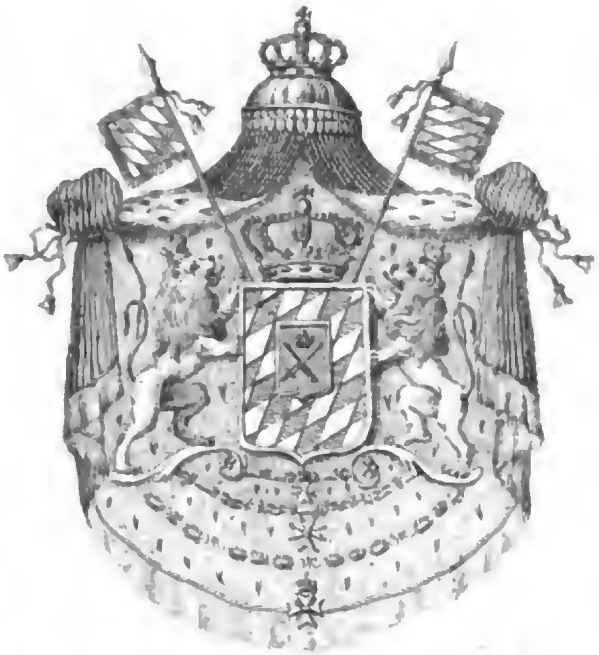
image
not
available

4° Bavar. 1349 q (1,1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36618506840010

<36618506840010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Herausgegeben

von

Dr. Joseph Heinrich Wolf.

An's Vaterland, an's theure schließ dich an;
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Schiller.

1,1
1534

Erster Jahrgang.

München 1834.

84 y

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 1. den 1. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. —Original-Recension. — Miszellen. — Oekonomisches Fach. — Neuigkeiten aus der Hauptstadt und den Provinzen. — Ankündigungen.

Bey dem Wechsel des Jahr's.

Unstät irren wir all' umher auf dem Meere des Lebens,
Ohne zu wissen, wohin Nachen und Strömung uns treibt.
Wird den Schiffer ein Land, gekränzt mit Rosen, empfangen?
Wird er am felsigen Riff scheitern? Wer sagt's ihm voraus?
Oben stehet sein Loos in den ewigen Sternen geschrieben:
Aber die Steene sind fern, aber die Züge sind bleich;
Und was Klugheit ereäth, und aus der eigenen Erfahrung
Weisheit sammelt, es lohnt wahrlich der Mühe sich kaum.
Bietet uns freundlich die Hand ihr Hüterinnen der Menschheit!
Leichten und fröhlichen Muths schwebt uns die Hoffnung voran!
Wenn der Himmel sich schwärzt und des Abgrunds Tiefen erbrausen,
Stärkt sie die zagende Brust, weckt sie die sinkende Kraft;
Und der Verzweiflung Schmerz und des Unmuths finstere Klagen
Stillt ihr liebendes Wort, sänftigt ihr freundlicher Blik.
Daß wir der Schmeichlerin nicht zu läßig trauen, beschränkte
Ihren beherzten Flug, Vorsicht, dein sinniger Ernst.
Lehr' es uns schäzen das Glük, in der stillen Hütte zu wohnen,
Und vom Ufer den Kampf tobender Wogen zu schau'n!
Oder lokt uns die Bläue der Luft hinaus in die Fluthen,
Laß uns zum Hafen das Schiff lenken, bevor sie sich trübt.
Doch vor Allem, o Tugend, du Erstgeborne des Himmels,
Wende dein Antlitz nie von dem verwegenen Geschlecht!
Präg' in der Sterblichen Herzen dein Bild, und wenn in Gefahren
Hier die Hoffnung uns täuscht, dort uns die Vorsicht verläßt,
O, so mög' es uns schüzend befrei'n, wie die Binde,
Die dem Dulder Ulyß Göttin Leukothea bot!

M.

Digitized by Google

Bayerische Chronik.

Am 1. Jäner 1487 feierte der erlauchte Herzog von Bayern-München, Albrecht IV., wegen seiner rühmlichen Regenteneigenschaften, der Weise genannt, seine Vermählung mit der einzigen Tochter des teutschen Kaisers, Friedrichs III., Kunigunda. Der Bräutigam zählte 40, die Braut 22 Jahre, und war ein vollendetes Bild der Schönheit und Tugend, wie uns Arnpeck versichert. Die Trauung wurde mit Uebereinstimmung des kaiserlichen Bruders und Oheims der Braut, Sigmund, in der Pfarrkirche des heil. Stephans in Inspruk, von Wilhelm, Bischof von Eichstädt, vollzogen. Am 9. Jäner war der festliche Einzug des Brautpaares in der Hauptstadt München. Die Ehe war ohne Wissen des Kaisers geschlossen worden, daher dieser seinen neuen Schwiegersohn mit Krieg überziehen wollte. Allein vor der Hand wurde aus dem Kriege Nichts, weil es dem schwachen Kaiser an zureichenden Mitteln gebrach. Arnpeck in Chronico Austriae, ad ann. 1487 und in Chronico Bojoar. L. V. cap. 73. p. 454. Meichelbek Tom. II. Hist. Frising. pag. 272. — Zu Dr. Wolf's bay. Gesch. 5 B. §. 247. Anmerk.

Innere Angelegenheiten.

+ Man liest seit einiger Zeit fast in allen Blättern von unserm theuern Vaterlande nichts so häufig, als Anklagen und Verurtheilungen wegen Majestäts-Beleidigungen, Hochverrath, Umsturz der bestehenden Ordnung u. s. w. So sehr betrübend für jeden Vaterlandsfreund es an sich schon sein muß, solche verderbliche Elemente in seinem Vaterlande zu wissen, welches sich noch zu jeder Zeit an Treue und Anhänglichkeit an sein Herrscherhaus ausgezeichnet hat, so ist es nicht weniger betrübend, daß es meist gebildete Leute sind, die sich dergleichen Schuld aufladen. Wenn ungebildete, in der Geschichte des Vaterlandes unbewanderte Menschen es wären, die sich von diesem Dämon hinreißen lassen, so möchte man sich darüber noch weniger wundern; allein von gebildeten Leuten sollte man doch erwarten, daß sie wissen, was Bayern seinem Regentenhause zu verdanken habe? Sie vergessen, wie die bayersche Nation von dieser Dynastie groß erzogen, mit den besten Institutionen begabt, und unter jeden, selbst den schwierigsten Verhältnissen und Konjunkturen, die Selbständigkeit der bayerschen Nation von ihr bewahret und festgestellt wurde. Diese Erinnerung allein schon möchte stark genug sein, um jeden Gedanken zu verscheuchen, der von der Pflicht gegen den Regenten abführt. Möchte daher unsere vaterländische Geschichte recht oft gelesen, und möchten der Jugend schon diejenigen Zeitabschnitte tief ins Gedächtniß eingeprägt werden, wo Gefahr der bayerschen Nationalität drohte, und das Staatsschiff durch die sturmbewegten Wogen dennoch glüklich vom gekrönten Steuermann heimgebracht wurde! Die alte bayerische Anhänglichkeit und Treue gegen das verdienstvolle Regentenhaus wird alsdann nie wanken, und im Kern der Nation wird nur ein Sinn der Liebe und der Verehrung gegen König und Vaterland herrschen, wofür jeder Bayer sein Schwert trägt!

Vaterländische Briefe.

I. • Es ist in unseren Tagen nur eine zu ausgemachte Wahrheit geworden, daß die politischen und religiösen Verhältnisse in eine nicht unbedeutende Verwirrung gerissen und dadurch die Solidität der öffentlichen Ordnung wohl weder zum Vortheile der Regierungen noch auch der Völker tief erschüttert worden ist. Man hat nun Gelegenheit genug gehabt, zu erkennen, daß die gesunkene Wohlfahrt der Nationen auch oft durch Konstitutionen nicht geheilt, wohl aber die Wunde noch größer gemacht worden sei. Man will aber oder kann oft sogar nicht das erwachte Volkselement übersehen, oder, da es einmal zum Theil mündig geworden, wieder in seine Unmündigkeit zurükführen; kurz seit der ersten französischen Revolution sind die politischen Begriffe schwankend, einseitig und nicht selten für die materielle und geistige Wohlfahrt der Völker nachtheilig geworden. Nichts aber ist schädlicher für einen sonst soliden Organismus des Staates, als wenn die Grundbegriffe über den Staat im Geiste der Staatsmänner wie der Staatsangehörigen zweydeutig und unklar sind. Diese Unklarheit haben wir aber leider schon oft gesehen, gesehen nicht allein in der Theorie, sondern ganz vorzüglich in der Erfahrung. Diese ist es, die uns in so vielen Staaten nichts weiter, als Versuche, politische Flachheiten und Flikwerke zeigt und eben dadurch der revolutionairen Reform von Seite des überspannten, mehr auf die Bewegungen der Leidenschaft als der Vernunft gebauten, demokratischen Parthei Thür und Thor öffnet. Seit 40 Jahren findet man in der europäischen Geschichte doch fast Nichts, als Reiz und Kampf, Nichts, als Versuche und Provisorien in der politischen Welt. Diese traurigen Ereignisse haben denn nun auch gar oft den gesunden Sinn der Nationen umdüstert und die Ruhe des Verstandes mit fortgerissen. — Wir wollen es in diesen Blättern nun versuchen, den Staat im Allgemeinen unter allen Regierungsformen näher zu betrachten und sodann insbesondere auf den bayerischen Staat überzugehen, um einen soliden Begriff über einen tüchtigen Staatsorganism zu erhalten. — Der Mensch im Staate ist nun zu betrachten als selbständiges Glied der Schöpfung für sich, als abhängiges Glied einer Familie und im Verhältnisse zu mehreren Familien. Seine religiöse Seite bildet aber auch eines der wichtigsten Momente im Vereine mehrerer Familien oder im Staate. Der Staat aber ist in Beziehung auf andere Staaten ein Individuum, eine moralische Person. Einheit des Willens und der Handlung muß also auch sein individuelles Leben characterisiren, der Staat muß eine vernünftige und eine materielle Seite haben, und wie dem Individuum, so inhärirt auch dem Staate die Pflicht, religiös zu sein oder auf die mittlere moralische Bahn zurük zu kehren. Auch der Staat, als organisches Individuum, unterliegt den Gesezen der Natur; er fängt an, erreicht seine männliche Höhe und sinkt, wenn er nicht regenerirt wird, dem Untergange entgegen. Auch der Staat, respektive die Regirung, muß sich nach der moralischen und physischen Höhe oder Tiefe seiner Individuen, seines irdischen Raumes, auf welchem er existirt, und

Digitized by Google

seiner Mutterrrrde, die ihm in dieser oder jener Periode des eigenen Daseins sein Leben gab, modificiren. Aber der Staat ist, wie das Sonnensystem, wie das Individuum und die Familie, auch eine Trinität, auch eine Familie. Er bildet ein Dreiek, dessen Spize die Grundidee jeder Trinität formt, die schaffende Gewalt. Im Sonnensystem steht die Sonne, im Individuum das Prinzip der Individualität, in der Familie der Vater, im Staate soll also auch die Regirung nicht allein de jure, sondern auch de facto an der Spize stehen. Von ihr soll alle Gewalt im Entstehen und Fortbilden ausgehen und geht sie nicht von ihr aus, so ist eben sie nicht Regirung, sondern es ist dieß derjenige, welcher die höchste Gewalt in sich trägt. Neben einem passiven kann und muß also in allen Perioden des Staatslebens immer ein aktiver Monarch vorhanden sein. Dieser aber ist der allein wahre.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Frankreich.

†* Nicht umsonst halten die Mächte des absoluten Prinzips Frankreich für den Herd der liberalen Ideen. Es ist in der That der Repräsentant dessen, was der Geist unsrer Zeit, die freilich nicht mehr das dreizehnte oder vierzehnte Jahrhundert ist, mit Ungestüm von den Hirten der Völker verlangt, wenn man anders diesen homerischen Ausdruk in unserm prosaisch berechnenden Zeitalter noch gebrauchen darf. Man darf allerdings hier nicht auf die Minorität eines einzelnen Theiles der französischen Nation Rükficht nehmen, und dabei nicht erwägen, ob der Süden mehr royalistisch, oder der Norden mehr republikanisch ist, oder ob die faktische Regirung sich auf die nordische Seite quasilegitimer Weise hinneigt. Dieß sind einzelne Brüche, welche die Beschaffenheit der Summe noch lange nicht wesentlich bedingen. Das bleibt ein für allemal richtig, daß das Wesen des Geistes, der in allen Lebensverhältnissen des französischen Volkes sich ausspricht, Freiheit in ganzer Ausdehnung des Begriffes ist; und auch das ist Wahrheit, daß diese liberale Tendenz nicht mehr erobernder Natur ist. Ein kürzlich aus Frankreich zurükgekehrter vornehmer und dabei einsichtsvoller Reisender, der durch seinen Stand in alle diplomatischen Zirkel und Soireen, in denen denn doch das Loos der Völker, wenn auch nicht offenzu- entschieden wird, und wobei eine des richtigen Lesens und Schreibens nicht kundige, aber in vielen und oberflächlich raisonirenden Sprachen gewandte Dame oft mehr Ausschlag gibt, als ein im Notenwechsel ergrauter Diplomat, offenen Zutritt hatte, referirt uns, daß sogar im französischen Ministerkonseil einmal auch die Rede davon war, ob man nicht für die teutsch-französischen Provinzen, als Elsaß und Lothringen, die Aufnahme in jene Donauen-Verbindung nachsuchen sollte, durch welche man dem Lande der getrennten teutschen Stämme eine Quasi-Einheit geben will. Ja in Gesellschaft unbefangener und die Zeit verstehender Franzosen hört man oft das Axiom aussprechen: Nicht mehr die sogenannten natürlichen Grenzen, nicht mehr der Rhein, die Alpen, die Pyrenäen, die belgischen Festungen seien die Grenze Frankreichs, sondern ein Staat habe da seine naturgemäße Grenze, wo eine andere Zunge spricht. Die bisher sogenannten natürlichen Grenzen, Gebirge, Ströme, ja Meere haben aufgehört, Scheidewände zwischen den Völkern zu sein; der Geist fliegt über Gebirg, Strom und Meer. Und dieser Geist ist der Geist der Generalisation, ist der Volksgeist, das Stichblatt der absoluten Kabinete. Und doch hat es eine Epoche trauriger Erinnerung gegeben, wo eben diese Kabinete diesen Volksgeist hervorriefen. Aber als er lebendig dastand und sein Tagwerk vollbracht hatte, wollte man den Lebendigen zu den Todten legen. Er ward mit dem Leichentuch der Freiheit zugedekt; er blieb aber lebendig. In Polen und Italien wurde er unterdrükt, in Teutschland ohnmächtig gemacht, aber in Frankreich war er aller Niederlagen ungeachtet stets thätig und oft nur zu regsam. Und diesen Geist, den keine physische Scheidewand mehr absondern viel weniger bändigen kann, sucht man nun durch geistige Douanen, durch Censur und Bücherverbote u. s. w. abzuhalten. Allein es ist leider zu spät. Der Dieb ist nicht mehr außer dem Hause; er ist schon inner den Thüren, und hat bereits viele Glieder der Familie selbst für sich gewonnen und mit seinen Ideen angesteckt. Wozu also nun zwekloser Censur? Wozu dieser unsinnige Franzosen Haß? Haben die Teutschen für ihre Nationalität zu fürchten? Wo ist sie denn? Oder haben vielleicht die Teutschen überhaupt etwas von den Franzosen zu besorgen? Von der Regierung Frankreichs einmal gewiß nicht. Ja die legitimen Mächte sollen ihr im Gegentheil unendlichen Dank wissen, daß sie es so gut verstanden hat, den französischen Volksgeist bisher so in Unthätigkeit hinzuhalten.

Neueste Nachrichten.

Dupin ist zum Präsidenten der Deputirten-Kammer ernannt worden. Diesen Umstand betrachtet man als einen Sieg des Tiersparti.

Ein Korrespondent der allgemeinen Zeitung berichtet aus Paris unter Anderm: Schon öfters hatte ich Gelegenheit, auf den gänzlichen Mangel an politischem Verstande, an politischer Höhe und Denkweise der Prokuratoren oder öffentlichen Ankläger an den königlichen Gerichtshöfen hinzuweisen. Sie gehen nemlich von einer ganz willkührlichen Grundlage aus: in einem so von der Revolution durchwühlten Gebiete, wie Frankreich, sei es an und für sich schon ein Staatsverbrechen, gegen die Regirungen des Landes sich auszusprechen, und dann predigen sie wider die aufrührerisch Gesinnten ungefähr wie unsere Prediger gegen Rousseau und Voltaire, das heißt, im deklamatorischen Tone, ohne Erwägung des Standpunktes der Leute, gegen welche sie die Anklage führen. Dieses ist allen Parteien gemeinsam.

Portugal.

Der englische Courier sagt, man glaube, die Lissaboner Regierung müsse stärkere Gründe zur Verhaftung des Grafen Talpa gehabt haben, als dessen zwei an Don Pedro gerichtete Briefe. Uebrigens sey dieser Graf derselbe, der 1828 in Oporto

to den panischen Schrecken erregt habe, worauf die Konstitutionellen ihre Sache aufgaben, und der während eines andern panischen Schreckens, am 24. Juli 1832, an Bord eines englischen Handelsschiffes außerhalb der Barre von Oporto sich geflüchtet habe.

Bis zum 11. Dec. hatte bei der Armee Don Pedro's keine Bewegung von Bedeutung statt gefunden. (Liverpool Chronicle.)

Spanien.

General Morillo hat einen neuen Einfall in Portugal zur Verfolgung des Don Carlos gemacht. Er drang bis Braganza vor, aber der von seiner Annäherung benachrichtigte Präsident hatte die Stadt zwei Stunden vor seiner Ankunft verlassen. — Die liberale Partei in Bilbao fängt an kälter zu werden, da sie sieht, daß die Behörden die ersten Chefs des Aufstandes, unter andern Hrn. Nobia, den vormaligen Carlistischen Deputirten, und Andere, welche sich während des Aufstandes durch Verwundung und Mißhandlung mehrerer Personen ausgezeichnet haben, nicht bestraft. Die Carlisten hatten bei ihrem Einrüken in Logrono die Inquisition eingesezt, und jedem der Inquisitoren 2000 Piaster jährlichen Gehalt angewiesen. Zum Glüke blieben sie nicht lange in ihrem Amte, und die in die Gefängnisse geworfenen Unglüklichen wurden, wenigstens zum Theil, durch den tapfern General Lorenzo befreit. Jezt verbreitet man durch das ganze Königreich einen liberalen Katechismus, welcher das Volk eben so sehr über die Gefahren der geistlichen Suprematie, als über die des Absolutismus zu belehren bezweckt.

Teutschland.

Darmstadt, 26. Dec. Durch eine Verordnung von heute hat Se. k. Hoh. der Großherzog zur Anerkennung und Belohnung vieljähriger treu und vorwurfsfrei geleisteter Militär-Dienste ein militärisches Dienstehrenzeichen gestiftet.

(Allgem. Zeitung.)

Kassel, 25. Dec. Wegen eines strafbaren Vorfalls zu Marburg, wo aus Anlaß einer Wirthshausschlägerei der Polizeirath Bücking vom Pöbel schwer mißhandelt worden, marschirt das zweite Bataillon der Leibgarde nebst zwei Stüken Geschüze als mobile Kolonne unter dem Kommando des Obristlieutenants v. Specht von hier nach genannter Stadt, um den dortigen Behörden bei Wiederherstellung der gesezlichen Ordnung die erforderliche Unterstüzung zu gewähren. (Han. Z.)

Es heißt, eine Gesellschaft reicher Partikuliere wolle bey Wien Eisenbahnen anlegen, um die am meisten besuchten Orte der Umgegend mit der Stadt in Verbindung zu sezen. — Ein östreichischer Kourier ist nach Paris abgegangen. Ueberhaupt wird jezt viel mit dem französischen Hofe unterhandelt.

(Allgem. Zeitung.)

Originalrecension.

Denkwürdigkeiten aus Griechenland in den Jahren 1827 und 1828, von Friedrich Müller aus Aisdorf. Herausgegeben von S. O. Brönsted. Paris, Didot. 1833.

Der genannte Fr. Müller ging 1827 nach Griechenland, ward später Kommandant der Palamidisburg von Nauplion und starb dort im August 1829. Aus seinem Nachlasse hat der dänische Legationsrath Brönsted die vorliegenden Denkwürdigkeiten herausgegeben. Sie haben besonders historisch-militärischen Werth, und namentlich ist in dieser Hinsicht dasjenige von Interesse, was S. 15—57 über den Krieg in Attika in den Jahren 1826 und 1827 mitgetheilt wird. Die Bemerkungen über Griechenland seit der Ankunft des Grafen Kapodistrias (1828) reichen (S. 58) nur bis zum Juni 1828, und geben also über die eigentliche Entwiklung der Verwaltung und Regirung des Präsidenten keinen Aufschluß. Denn damals suchte derselbe erst das Terrain kennen zu lernen und selbst Terrain für sein System zu gewinnen. Erst mit dem Kongresse von Argos (1829) trat er mit diesem Systeme offen hervor. — Dagegen ist denjenigen das, was gleichsam einleitend, über den Zustand der Dinge in Griechenland und über das griechische Volk im Allgemeinen (S. 1 ff.) gesagt wird, allgemeine Beachtung und Anerkennung zu wünschen, da solche Wahrheiten gerade jezt und für die Zukunft ihre thatsächliche Beachtung gleichsam fordern. S. 2 und 3 eignet M. den Griechen ein gewandtes und lebhaftes Wesen, bei einem glüklichen Ebenmaaße der verschiedenen Geistes- und Gemüthseigenschaften, eine vielseitige Geschiklichkeit, eine gewisse Selbstbeherrschung und eine oft gefährliche Ueberlegenheit, ferner eine Gemüthsbeschaffenheit zu, welche Geistesbehendigkeit mit Geistesgegenwart, asiatischen Gleichmuth mit europäischer Regsamkeit verbindet. „Bei dem hohen Grade von Bildsamkeit, der den Griechen eigen ist," bemerkt der Verfasser S. 3, „wird es nur von den künftigen Gesezgeber abhängen, die Griechen für edlere Triebfedern und höhere Eindrüke empfänglich zu machen und die alten Geschlechter erstorbener Größe und Tugenden wieder zu erweken, auf daß da, wo der Baum der Menschheit in der schönsten Blüthe gestanden, er auch die besten Früchte tragen möge. Wie viele Fehler und Laster dieses Volk auch noch haben mag, wie unbekümmert die Griechen um das Schiksal ihres Vaterlands scheinen, und auf innere Zwistigkeiten, auf Ränke und eigennüzige Pläne bedacht sind; wenn es sich um die erhabenen Güter der Selbstständigkeit und der Freiheit handelt, so ist es doch wiederum etwas ganz Eigenthümliches, daß alle diese Uebel nicht den Grad von Bösartigkeit haben, als es auf den ersten Blik erscheint, weil den daraus entspringenden Verirrungen keine heftigen Leidenschaften zum Grunde liegen." Und S. 57: „Das griechische Volk gleicht einem sehr verdorbenen, ungezogenen Kinde, von übrigens trefflichen Anlagen, welches einen weisen, aber sehr strengen Erzieher nöthig hat. Eine große Persönlichkeit, mit einer wohlbegründeten öffentlichen Gewalt, mit philosophischem und militärischem Talente, könnte noch Alles retten. Der Philhellenismus, wenn er sich nicht concentrirt und in einer Person vereinigt auftritt, wird schwerlich leisten, was mit den großen Opfern, die er gebracht hat und noch bringt, im Verhältnisse stünde." — Das schrieb Müller im J. 1827; das Jahr 1833 hat hierin Vieles geändert und, wir wollen hoffen, gebessert. Der weise und

Digitized by Google

strenge Erzieher ist wohlgefunden, und die große Persönlichkeit nicht mehr zu erwarten.

Miszellen.

• Es ist ein seltenes Beispiel solch innerer Gesundheit eines Volkes, wie des griechischen, daß es, auch trotz der vielen gegen dieser Gesundheit von Aussen einstürmenden feindlichen Elementen, gleichwohl seine Nationalität, wenn gleich unter der Hülle äußerer kränklicher Zustände, sich erhalten hat. Nach Art der Homöopathie wirkten jene feindlichen Elemente bei der griechischen Nation gerade in einem günstigen Verhältnisse; aber nicht immer und überall möchte solches Verfahren anschlagen, wie es denn auch bei dem griechischen Volke erst nach fast zweitausendjährigem Krankheitsprozesse und nur mit bedeutendem Blutlasse wahrhaft entscheidend angeschlagen hat. Was übrigens jene Nationalität anbelangt; so muß man sich nur die Mühe geben, sie zu suchen; sie hat sich vor 1821 und nach 1821 vielfach kund gegeben; aber sie bedarf auch der rechten Leitung zum würdigen Ziele, die nur von Oben entscheidend ausgehen kann.

Es ist unerläßlich, daß die Griechen streng darauf bedacht seien, sich ihre Nationalität in keiner Beziehung und von Niemanden nehmen zu lassen. Sie müssen auf ihrer Hut sein, daß ihre frische Gesundheit nicht vergiftet und so untergraben werde. Kleine Anfänge haben oft einen schmerzlichen Ausgang. So schreibt Dr. Zuccarini, der einige Jahre seit 1829 in Griechenland gewesen, in einem Aufsaze über Musik und Tanz in Griechenland (im „Ausland" 1832. S. 1426), daß „in den neuerdings eingeführten glänzenden, auf französisch-russisch-englisch-teutsch-italienischen Fuß eingerichteten, Bällen der Hauptstadt (Napoli di Romania) alle griechische Nationalität untergehe," obschon er noch hinzusezt: „Gerne vergesse ich die traurige Lächerlichkeit solcher Scenen, und freue mich, daß ich, nebst der übrigen Nationalsitte, auch Nationaltänze noch in der höhern Volksklasse angetroffen habe, aus welcher die Kultur, die, wie das Meer, überall an Griechenland anbrandet und es zwar sauber abspült, aber auch aushöhlt, bald, wenn nicht den Volkssinn, doch die Volkssitte ausgespült haben wird."

Aus dem Leben eines griechischen Häuptlings zur Zeit des Freiheitskampfes der Griechen.

Schon im Jahre 1829 erschien in Paris eine in mancher Hinsicht interessante „Histoire de la revolution greque, par Alexandre Soutso." Namentlich scheint auch das Folgende, besonders insofern es in dem Spiegel der Thaten jenes einen Häuptlings ein lebendiges Bild des bewegten Lebens der sogenannten Klephten in Griechenland überhaupt gewährt, die Mittheilung hier wohl zu verdienen.

• Am Fuße des Berges Ida auf der Insel Kreta (heut zu Tage Kandia) liegen mehr als sechzig Dörfer umher zerstreut. Drei von ihnen, berühmt durch den Muth und kriegerischen Geist ihrer Einwohner, verdienen die Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers. Das eine wird von den Anoglanern, den Sulioten Kandias, bewohnt; das andere, Zutolak oder Zulak, bewohnen die kriegerischen Zulakiten, da, wohin meist, nach einer mündlichen Ueberlieferung der Kretenser, Zeus zu kommen pflegte, wenn er die Gipfel des Ida besuchte, und eben daher soll auch der Name des Dorfes: Ζουλακκον, d. i. Thal des Zeus, kommen; das dritte aber heißt Melidoni. In diesem leztern Dorfe ward Antonios Melidonis geboren. Sein Vater, Johann Melidonis, war einer der tapfersten Kapitains seiner Zeit. Von ihm erzählt man Folgendes. Es war ein alter Gebrauch bei den Türken auf Kandia, in die Häuser der Christen zu gehen und ihre Töchter zum Tanze einzuladen. Gewöhnlich gieng es da nicht ohne den Raub einer der durch ihre Schönheit ausgezeichneten Jungfrauen ab, und es suchten daher die Väter, nicht allein in Melidoni, ihre Töchter in den Häusern eingeschlossen, so daß sie vor den Türken ungesehen blieben, zu halten. Johann Melidonis schaffte auf folgende Weise diesen Gebrauch ganz ab. Bei seiner Rükkehr aus Kleinasien, wo er die unglücklichen Griechen jener Gegenden gegen die Türken beschüzt hatte, verjagte er aus Melidoni alle Muselmänner, die sich daselbst niedergelassen hatten. Zwei von ihnen beschlossen jedoch, in einer dunklen Nacht dorthin zurückzukehren, um ihn zu ermorden. — Johann Melidonis, davon unterrichtet, lauerte ihnen unter dem Portikus einer dem heil. Georg geweihten Kirche, wo sie vorbeikommen mußten, auf, fiel über sie her, tödete den Einen und zwang den Andern, ihm bei Muhamed zu schwören, daß er den nächsten Tag bekannt machen wolle, wie der heil. Georg auf seinem Rosse vom Himmel herabgestiegen sei und seinen Gefährden mit der Lanze durchbohrt habe. Der abergläubige Muhamedaner wagte nicht, seinen Schwur zu brechen, und seit jener Zeit wagten auch die Türken nicht, die Macht des Heiligen fürchtend, mit den Jungfrauen von Melidoni zu tanzen. (Fortsezung folgt.)

Curiosa.

Die nach ihrer eigenen Erklärung weiß und blau politisch colorirte bayer. Dorfzeitung hat in ihrem Probeblatt den lieben Gott als Mit-Redakteur angekündigt und verspricht kein Wort zuviel und keines zu wenig zu sprechen. Eine schwere Aufgabe, vorzüglich für Weiber! welche jedoch mit Gottes Hilfe leicht zu lösen ist; Ueberdieß erklärt sie, daß sie den Leuten die Köpfe nicht verrüken will, eine Operation, welche sich die Leser ohnedies, selbst in dem Falle verbitten würden, wenn die Köpfe der Herausgeber selbst verrükt wären. Anselmus Radiosus.)

Charade

beim Eintritt des neuen Jahrs.

Wenn uns die erste Silbe fehlt,
Dann ist die zweite schwer zu tragen.
Wo jen' und diese sich vermählt,
Da gibt es keinen Stoff zu klagen:
D'rum wünsch' ich euch für dieses Jahr
Die beiden Silben immerdar.

Auflösung der vorigen: Machthaber.

Digitized by Google

Oekonomisches Fach für das weibliche Geschlecht.

Noch ein Wort über Oekonomieöfen.

*† In Ihrem Probeblatt vom 16. Dez. 1833 ist eine Lobrede auf die französischen Blech-Oekonomieöfen enthalten. Es sei daher erlaubt, auch den Münchner-Oekonomieöfen ein Wort zu sprechen; denn es scheint, daß diese mehr als jene zu beheezigen seien. Es ist zwar richtig, daß diese, nicht so wie jene, transportabel sind, allein bei jeder Versezung in ein anderes Zimmer, bleibt nicht nur an der Mauer, wo das Rauchrohr in den Kamin führte, ein häßliches Merkmal zurük, sondern man muß auch da, wo man den blechernen Oekonomieofen hin versezen will, einen andern schon da stehenden wegbrechen. Mit dem Transportiren von einem Zimmer in das andere wird daher nicht viel zu machen sein. — Es mag wohl sein, daß die blecheenen Oefen leichter zu heizen sind, als die Kachelöfen; dagegen aber halten sie auch die Wärme nicht so lange, wie diese. Sie verbreiten auch Dunst im Zimmer, machen Kopfweh, und die Köchin wird davon, auch bei aller Vorsicht, fast immer rußig. Durch einen Kachelofen aber, der in der Küche geheizt und von da kochbar ist, bleibt die Küche immer warm, wie im Kochzimmer; und im Zimmer selbst, wo der Ofen sich darstellt, kann man wohnen, arbeiten und schlafen. Man erspart daher ein eigenes Kochzimmer, und gar wohl können durch einen solchen Münchner-Oekonomie-Ofen (wenn man will) auch 2 Zimmer geheizt werden. Mehr kann man doch wohl von einem Ofen, nicht fodern! Lassen wir daher den Franzosen ihre blechernen Oefen!

Neuigkeiten aus der Hauptstadt.

München, 30. Dez.

* Seit einiger Zeit geschehen dahier häufige Diebstähle durch gewaltsame Entwendung kupferner Dach- und Ausgußrinnen, und der Augenschein gibt, daß die Diebe darin eine besondere Fertigkeit erlangt haben müssen: denn in einer Geschwindigkeit ist die hölzerne Bedekung mit ihren Klammern losgerissen, das kupferne Rohr herausgezogen und fortgeschleppt. Die Diebe sind auch sehr frech: sie stehlen oft 2 und 3 Nächte nacheinander an einem und demselben Hause oder dessen Umgebung, und fangen schon Abends um 7 Uhr an, damit sie die Nacht hindurch wohl was zusammenbringen. Sie müssen sich auch unsichtbar machen können: denn unter den vielen Fällen sollte man doch glauben, daß der Dieb mit einem solchen Rohr von 5 bis 6 Schuh Länge einem Gendarm in die Hand laufen sollte.

München, 31. Dez.

† Der lezte Tag war unfreundlich, und das alte Jahr hat also seinen Ernst bis auf den lezten Augenblik behalten. Wir hoffen eine freundlichere Gestalt vom künftigen. Religiöse Feierlichkeiten umschließen allenthalben nicht kleine Haufen von Andächtigen, und es war für mich eine entzükende Erscheinung, in der Michaelskirche wie in der protestantischen Pfarrkirche ansehnliche Versammlungen andächtiger Christen zu sehen. Wenn alle diese frommen Verer im Geiste und in der Wahrheit zu ihrem einen Vater die vertrauenden Blike erheben, können wir wahrlich noch nicht sagen, es fehle unseren Tagen an Religion. Der Königliche Hof beginnt morgen das Neujahr mit altherkömmlicher Andacht und ritterlicher Festlichkeit. Mögen des hochgefeierten Königs Wünsche, die Er für sein geliebtes Volk auf den Altar des Herrn legt, mit voller Erhörung gesegnet werden, der Herr aber auch des Volkes Gebet erhören, daß der König lange lebe und sein allerhöchstes Haus gedeihe. Eintracht und Friede dann der ganzen bayerischen Nation!

Ankündigungen.

Witterungsanzeige.

* Münch. 31. Dezember. — Heute Morgen wollte die Sonne wie im Frühlinge die trübe und flüchtige Deke des Himmels durchbrechen; aber umsonst. Die Wolken mehrten sich und es regnet den ganzen Tag bedeutend. Die Spinnen verbergen sich, weben nicht, und es scheint also die Kälte nach den Beobachtungen Disjonvals noch länger auszubleiben. Man höret deshalb schon von einem künftigen Mißjahre reden und allerlei über künstliche Getreidereservationen munkeln. Wenn nur nicht Andere mehr davon haben, als der den Aufschüttungen jezt nicht gewachsene Landmann. Die Wetterpflanze ist seit 8 Tagen beständig auf Wind gerichtet und der Barometer weiß oft nicht, was er will. Merkwürdig sind die beständigen und heftigen Winde, die, wenn es nur einigermassen helle werden will, sogleich wieder Stürme bringen. —

Gestorbene.

Anton Kohler, pens. königl. Leibgarde-Hartschier, 45 J. Anton Ried, Webergesell von Unterigling, Ldg. Landsberg, 28 J. Dr. Franz Xaver Merle, praktischer Arzt, 49 J. Rudolph Brunner, Verwalter im städtischen Versorgungshause am Gasteig 85 J.

Fremde.

(G. Hahn) Gerstle, Kaufmann von St. Gallen. Frey, Kaufmann von Aarau. Cannozzi, Kaufmann von Mailand. Dettelbach, Kfm. von Frankfurt. — (G. Bär) Michl und Kreibig, Kaufleute aus Böhmisch-Kamnitz. Wünsch, Kaufm. von Marktbreit. Baron von Brück, kön. Oberpostamts-Sekretär aus Augsburg. (Schw. Adler) Frhr. v. Bibra geh. Rath und Regierungs-Präsident von Sachsen-Meiningen. — (G. Kreuz) Dietz, Kaufmann von Pforzheim. Bamberger, Kfm. von Frkf. — (G. Stern) Remshart, Kfm. von Göppingen. Stötzer, Kfm. von Steft.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte, auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag Nro. 2. den 2. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — politische Nachrichten. — Miszellen. — Oekonomisches Fach. — Neuigkeiten aus der Hauptstadt und den Provinzen. ündigungen.

Bayerische Chronik.

n 2. Jäner 1756 wurde der Codex Maximilianeus Ci- das heute noch in vielen Theilen geltende bayerische ht, dessen Verfasser der Vicekanzler, Frhr. von Kreit- war, promulgirt. Die Gerichtsordnung war schon am j. 1753 und das peinliche Strafgesezbuch am 7. Oktober rkündet worden.

Innere Angelegenheiten.

München, 31. Dez.

† Das Regierungsblatt Nro. 49 enthält eine Königl. Allerhöchste Verordnung, den Vollzug des Art. 11 des Zollvereinigungs-Vertrags mit dem Königreiche Preußen, dem Kurfürstenthume Hessen und dem Großherzogthume Hessen vom 22. März des Zollvereinigungs-Vertrags mit dem Königreiche Sachsen vom 30. März und des Vereinigungsvertrags mit den thüringischen Staaten vom 11. Mai betreffend. Gemäß einer der allerhöchsten Verordnung beigefügten Tabelle erhält man eine Uebersicht der Ausgleichungsabgaben, welche bei dem Uebergange der in den Regierungsblättern Nro. 42, 45 und 46 v. J. genannten Ausnahmsgegenstände aus einem der Vereinsgebiete in das andere, um darin zu bleiben, vom 1. Jäner 1834 an erhoben werden. Die Gegenstände sind geschrottetes Malz, Bier, Brantwein, Tabak, Traubenmost und Wein. Der bayerische Metzen geschrottetes Malz zahlt demgemäß beim Uebergange aus Preußen, Sachsen, Thüringen, Churhessen und aus dem Großherzogthume Hessen nach Bayern und Würtemberg mit Ausnahme des Rheinkreises 50 kr.; der bay. Eimer Bier aus den drei erstgenannten Staaten in die beiden lezten 30 und aus den zwei lezten nach Bayern und Würtemberg 40 kr.; der Zentner Bier aus dem bayerischen Rheinkreise nach Preußen, Sachsen und Thüringen 7½ preußisch. Silbergroschen oder 26½ kr.; ein Ohm Bier vom Rheinkreise nach Churhessen 35 und nach dem Großherzogthume Hessen 40 kr. Der bayerische Eimer Brantwein zahlt ferner bei seinem Uebergang aus dem Großherzogthum Hessen nach Bayern und Würtemberg mit Ausnahme des Rheinkreises 1 fl. 45 kr.; aus Bayern und Würtemberg nach Preußen, Sachsen und Thüringen der Eimer Brantwein 6 fl. 25 kr., der Zentner Tabak (Blätter und Fabrikate) 1 fl. 10 kr., Traubenmost 1 fl. 10 und Wein 27½ kr.; aus dem bay. Rheinkreise in die genannten nördlichen Länder der Brantwein Eimer 8 fl. 45 kr., der Zentner Tabak 1 fl. 10 kr., Traubenmost 1 fl. 10 und Wein 27½ kr. u. s. w., ferner sind in dem Nro. die einzelnen Staaten, welche im Gesammtvereine begriffen sind, namentlich aufgeführt, insofern dieselben sich auf Art. 2 der Verträge vom 22. u. 30. März und 11. Mai d. J. beziehen. Endlich ist auch noch eine allerhöchste Verordnung über die Gebühren-Ermäßigung in Ansehung gewisser Straßenzüge beigefügt.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Frankreich.

(Fortsezung des gestrigen Artikels).

Wird aber diese faktische Regierung Frankreichs so bleiben können, wie sie ist? Dieß ist eine andere Frage, welche sich jedoch nach der Untersuchung der Grundlagen, auf denen das sogenannte juste milieu beruht, unschwer wird beantworten lassen. Offenbar ist die Klasse der reichen Fabrikanten und Kapitalisten die einzige und jezt bereits unsichere Stüze der gegenwärtigen Regirung. Dieser Klasse war es nach der Juli-Revolution aus leicht zu erklärenden Gründen des Privatinteresses darum zu thun, daß durch zu schnelle Uebergänge nicht alle Verhältnisse des Besizes und des damit verbundenen factisch bestehenden gesellschaftlichen Zustandes umgekehrt würden; denn die erste große Revolution hatte darüber eine leider zu deutliche und glüklicher Weise noch nicht vergessene Lehre gegeben. Als aber die Regierung der Doktrinärs, die mit Recht diesen Titel trägt, da ihre Theorien in Studierzimmern oder in Abendgesellschaften ausgeheckt und nicht aus der Natur der Dinge und dem wirklichen Leben entnommen wurden, mit dem sie oft in lächerlichem Contraste stehen, den günstigen Zeitpunkt übersah, sich selbst zum Vermittler des Ueberganges von den Formen der Vergangenheit zu einer neuen Ordnung der Dinge

Digitized by Google

zu machen, und den status quo, den man anfangs als Palliativmittel und nur temporär in Anwendung gebracht wissen wollte, zu konsolidiren fortfuhr und ihn zum Grunde aller Regierungsmaßregeln machte: da fing die Unzufriedenheit des bei weitem größten Theils des französischen Volkes an, sich mehr oder minder offen und kräftig gegen die Prinzipien des Gouvernements auszusprechen, und dieses Mißbehagen theilte sich auch jenen Klassen, die sich anfangs vor zu grellen Veränderungen gefürchtet hatten, um so leichter mit, da sie bei dem trostlosen Schweben zwischen wirklicher Freiheit und dem Scheine derselben für die Verbesserung ihrer Lage nicht einen Fuß breit an Terrain gewonnen hatten. Dieser Unwille über getäuschte Hoffnungen und nicht erfüllte Versprechungen richtete sich besonders gegen den König Louis Philipp, dessen Herrschbegierde und Eigensinn allerdings seiner Regierung jenen Character der Halbheit gibt, der jedesmal eintritt, wenn ein halbsädiger Regent überall selbst herrschen will, und verantwortliche Minister nur als gehorsame Privatsekretäre benüzt. Die lächerlichsten Carrikaturen werden herumgereicht, die natürlich dazu dienen, den König und die Prinzipien seiner Regierung in der öffentlichen Meinung nur noch mehr herabzusezen. Dazu noch das inkonsequente Betragen der königlichen Familie selbst. Die Bürgergesellschaften bei Hofe sind durch aristokratische Cirkel ersezt; die Königin kann nicht vergessen, daß sie eine königliche Prinzessin ist; die Prinzen, besonders Herzog von Orleans, welcher, wenn's gelingt, einmal die Bürgerkrone tragen oder, um vielleicht richtiger zu sprechen, in eine Monarchenkrone verwandeln wird, wollen nach dem alten Regime, wie andere Prinzen in Europa leben, und Louis Philipp selbst denkt nicht mehr daran, daß er nicht „von Gottes Gnaden König von Frankreich", sondern „durch des Volkes Willen König der Franzosen" heißt. Wie leicht doch oft Monarchen vergessen! Es möchte denn aber doch noch viel zu frühe sein, jezt schon in diesem Tone zu sprechen. Louis Philipps Thron ruht im Volke, und wenn er anders behaupten will, daß er ihn rechtlich besize, so muß er doch wohl auch dem Volke das eventuelle Recht, einen Andern darauf berufen zu können oder ihn etwa in einen Präsidenten-Stuhl zu verwandeln, nicht absprechen wollen.

Neueste Nachrichten.

Spanisches Amerika.

New-Yorker Blätter, die bis zum 2. Dez. gehen, bestätigen den über die Insurgenten davongetragenen Sieg und die Lossagung Mexico's von der Autorität des heiligen Stuhls. Namentlich meldet man aus Veracruz vom 31. Okt.: „Die Truppen Santanna's sind ohne Widerstand in die Stadt Guanaruato eingerükt. Santanna selbst kam am 20. mit 428 Gefangenen in der Hauptstadt Mexico an. Im ganzen Lande ist Ruhe und Frieden wieder hergestellt. Santanna hat bei Wiederübernahme der Civilregierung eine Proklamation erlassen, und eine neue Aera beginnt. Der Präsident ist sehr geneigt zu mildem stätigem Vorwärtsschreiten, der Kongreß aber hat erklärt, der Papst habe keine Autorität und Gewalt mehr in Mexico, und hat die Nonnen- und Mönchsklöster geöffnet, auf daß Alle, die es wünschen, ins bürgerliche Leben zurükkehren können. Viele von den Nonnen haben diese Erlaubniß sich zu Nuzen gemacht. Seit der Präsident sein Amt wieder antrat, war er hauptsächlich mit den großen Fragen der Amnestie und des Klerus beschäftigt. Es ward entschieden, die Gefährlichsten sollten verbannt, und die Hinrichtungen nur auf sehr Wenige beschränkt werden; zulezt wird vielleicht gar Niemand hingerichtet. Die Cholera hat in den volkreichsten Theilen aufgehört, und verläßt mit schnellen Schritten das Land. Es finden viele Einfuhren, besonders aus Europa statt, und die Zahl der Schiffe in unserm Hafen ist ungewöhnlich groß. (Courier).

Spanien.

In unserm Lande sind die höhern Civil- und Administrativ-Chargen noch fast ausschließlich von Carlisten besezt.

Den 27. Dezember. Nach Briefen von der Pyrenäen-Grenze sollte in Madrid am 15. dieß eine konstitutionelle Bewegung ausgebrochen, und der Minister Zea nur durch die Verwendung der Königin, welche durch die Stadt geritten, und das Volk zu beschwichtigen gesucht, gerettet worden sein. Diese Nachricht ist wohl, wenn nicht ganz erdichtet, doch sehr übertrieben, und jedenfalls hinsichtlich des Datums unrichtig, allein man zweifelt hier wenig, daß die Königin Hrn. Zea, möge er nun die Anerkennung durchsezen oder nicht, bald werde entlassen müssen.

Den 24. December. Nach den neuesten Berichten von der Grenze gibt es jezt im nördlichen Spanien vier hauptsächliche Carlistische Banden. Die stärkste scheint die in Alava, unter Zabala's Befehlen. Man hat seine Streitkräfte sehr übertrieben; er kommandirt höchstens 800 Mann. Drei andere Banden, wovon zwei in Navarra und eine noch in Biscaya, mögen jede 700 Mann zählen. Außerdem sind ein paar hundert Insurgenten, in Wald und Gebirg zerstreut, fast Straßenräuber.

Den 25. Dec. Zu Aranjuez hat eine karlistische Bewegung statt gefunden; man verhaftete mehrere Insurgenten nebst dem Gouverneur des Schlosses, und schikte sie in's Gefängniß nach Madrid. — General Pastor ist zum Generalkapitain der baskischen Provinzen ernannt, an die Stelle des Hrn. Sola, der nach Madrid berufen ward, um sich über sein politisches Betragen zu verantworten. El Pastor hat bei Segura 1500 Insurgenten aus einander gesprengt, und ist in diese Stadt eingerükt. Auch aus Albicera hat er die Insurgenten vertrieben (Indicateur.)

Frankreich.

Ein Schreiben aus Toulon vom 21. Dec. meldet, daß man an Ausrüstung des Linienschiffes Montebello von 120 Kanonen arbeite. Man hebt daselbst Matrosen aus. (Temps.)

Paris, 26. Dec. Die Thronrede wird fast allgemein als unbedeutend und über die Lage des Landes nichts Neues darstellend angesehen.

Großbritannien.

Baron Neumann soll den Fürsten Esterhazy als östreich. Gesandter in London ersezen.

Digitized by Google

Ein Privatschreiben aus London vom 24. Dec. sagt: „Die Kriegsgerüchte, welche einige Tage hindurch einen wahrhaft beunruhigenden Bestand gewonnen haben, haben sich dermalen gänzlich verloren." (Allgem. Zeitung.)

London, 24. Dec. Die Reibungen mit dem russischen Hofe werden keine Folgen haben, wenigstens ist Lord Palmerston angewiesen worden, sich nicht zu sehr über die russische Antwort zu formalisiren, und auch unserem Bevollmächtigten in St. Petersburg einzuschärfen, daß er in dieser Angelegenheit leise auftreten, sich nicht übereilen soll.

Niederlande.

Brüssel. 25. Dec. Auf der Maas sind mehrere Schiffe gesunken. Die Gewässer in Belgien haben seit neun Jahren keine solche Höhe erreicht, wie jezt. Drei kleine Häuser bei Ruremonde wurden durch die Ueberschwemmung fortgerissen, doch verlor Niemand dabei das Leben. Am 15. wurden mehrere Gemeinden des Bezirks Ruremonde von den Gewässern der Maas überschwemmt, und nur mit Lebensgefahr kann man zu denselben gelangen. (Union.)

⊙⊙ Miszellen.

Aus dem Leben eines griechischen Häuptlings zur Zeit des Freiheitskampfes der Griechen.

Fortsezung:

Bald nach dem Ausbruche der Revolution in Griechenland im Frühjahre 1821 erschien Melidonis auf der Küste Kleinasiens, vereinigte alle Kandioten, die sich dort befanden, schiffte sich mit ihnen nach Kandia ein und landete in Sphakia (an der Südwestseite der Insel). Der Pascha von Kanea erfuhr kaum seine Ankunft, als er ihn durch einen Renegaten, Namens Ali-Sepher, zu bestechen suchte, Melidonis aber nahm den türkischen Abgesandten bey Seite, um sprach zu ihm: „Die Bewohner dieses Distriktes haben den verschiedenen Eroberern Kandias niemals Tribut gezahlt: als Anerkennung der Macht Eures Sultans haben sie wohl bisher einige Säke mit Kastanien von diesen Bergen, und Schnee und Eis gesandt; aber von nun an sollt Ihr von uns und unsern Felsen nichts als Kugeln und Steine bekommen." — Und den Tag darauf erfolgte die Insurrektion im ganzen Gebiete von Sphakia. Im Herbste des Jahres 1821 faßte Melidonis den Entschluß, mit siebenhundert Mann, die sich um ihn versammelt hatten, die Insel Kandia zu durchziehen, ihre einzelnen Provinzen aufzuwiegeln, und in den Festungen eine Bevölkerung von hunderttausend Türken einzuschliessen. Seine erste That war die Eroberung des Dorfes Monea, das nur von kriegerischen Osmanlis bewohnt ward; von da drang er weiter in die Gegend von Apokorona vor, belagerte Armyros, nahm es im Sturme, schleifte die Ringmauern, und nahm zwölf Kanonen, mit denen er sodann die Trümmer von Sphakia befestigte. Sein Vordringen in das Gebiet von Rhetymna veranlaßte die eilige Flucht aller Türken. — Nicht weit von Brossina ist ein Thal mit Olivenbäumen und Myrten, von der einen Seite stürzt sich ein Wasserfall herab, und von der andere schliessen steile Felsen den Eingang. Dahin hatten sich die Türken von Rhetymna geflüchtet; Melidonis bemächtigte sich des einzigen Weges, der dahin führte, fiel über die Feinde her und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an. Einige Tage nachher begegnete er dem berüchtigten Glamides, dem Schreken der kandiotischen Christen. Begleitet von einem großen Gefolge, ritt er auf einem weissen, reich verzierten Maulesel: Melidonis griff ihn an, warf ihn zu Boden und tödtete ihn selbst mit eigener Hand. (Fortsezung folgt.)

Wer den Werth der neugriechischen Sprache, besonders auch für die hellenistische Philologie, noch nicht kennt und kennen lernen will, lese die Rede des teutschen Hellenisten Hase in Paris: „sur l'origine de la langue grecque vulgaire et sur les avantages, que l'on peut retirer de son étude, die zuerst in Millins Magasin encyclopédique 1816. Tom. I. pag. 81 — 95 stand, und der uns, in einer Verdeutschung von Friedmann in Iken's „Eumenia" Grimma 1827, Thl. 2. S. 211 ff. mitgetheilt worden ist. Sie kann dazu beitragen, daß in Zukunft nicht geschehe, was noch der vorige Universitäts-Lektionskatalog für Berlin zeigt, daß neben andern aussereuropäischen und europäischen Sprachen, über welche im Sommerhalbjahr 1833 an jener Universität Vorlesungen gehalten wurden, das Neugriechische ausgeschlossen ist.

Das Hundetragen war im christlichen Mittelalter eine Strafe für fürstliche, gräfliche und adeliche Landfriedensstörer, die von einer Grafschaft zur andern etwa eine Meile weit öffentlich einen Hund tragen mußten (s. Lehmanns Speierische Chronik). Jezt tragen die elegantesten Damen, als Herzensfriedensstörerinnen Hunde mehrere Meilen weit, jedoch nicht zur Strafe, sondern freiwillig, und mancher hoffnungslose Stuzer beneidet den schnarchenden Mops, der schwänzelnd und lekend an dem schönsten Busen ruht, und wünscht sich seufzend an seine Stelle.

Auszüge aus einer chinesischen Lügenzeitung.

Die Sicherheit auf unsern himmlischen mit elastischen Schlagbäumen dekorirten Straßen ist gränzenlos. — Man hat erst kürzlich alle Schlösser abgebrochen, weil die Diebe gänzlich verschwunden sind. Wir kennen nur noch Ehrendiebe, welche unter der Firma vaccinender Journalisten, Pflastertreter, Kaffee- und Schnapsschwestern umherschleichen und, gleich den Fliegen, alles besudeln, beschmuzen und beklekfen.

Unsere Bäcker und Brauer leiden sämmtlich an der Abzehrung, als Folge ihrer strengen Lebensweise und der unermüdeten Anstrengungen im Fache der Chemie, wodurch ihre Produkte und die Verdienste der Aerzte unendlich gewonnen haben. Man klagt allgemein über die Größe ihrer Mundsemmeln und die Stärke ihres Biers, wodurch leider! so viele Exzesse veranlaßt wurden, daß sich die Polizei veranlaßt fand, einzuschreiten und das Wässern des Biers ausdrüklich zu befehlen, welches nun zum Besten der Menschheit allgemein eingeführt ist.

Das Schreiber-Personale der Regirung in B. überreichte dem Präsendenten eine demüthige Vorstellung und Bitte um Gehaltserhöhung und sagte unter Anderm: „Auch wir gehören

Digitized by Google

zu den Rädern der grossen Staatsmaschine.“ Der Präsident schrieb unter die Vorstellung: „findet nicht statt.“ Vorzuzeigen den Kanziei-Rädern.

Oekonomisches.

* † In unsrer Hauptstadt gibt es eine Menge Ratten, die sich bei weitem nicht so sehr mehren würden, wenn sie nicht so reichlich Futter fänden. Vorzüglich nähren sie sich in den Düngergruben gut, wohin gewöhnlich die Abfälle vom Gemüse: Erdäpfel-, Rüben- und Kohlrabi-Schalen, Krautblätter ꝛc. geworfen werden. Da diese Abfälle für Viehfutter vorzüglich für Schweine nüzlich verwendbar sind, so wäre zu wünschen, daß sich Jemand fände, der diese Abfälle wöchentlich ein- oder zweimal in den Häusern abholte, und als Viehfutter verwende; dadurch würde den Ratten ihre bisherige Nahrung genommen, und ihre Zucht vermindert, zugleich aber auch eine zweckmäßige Benüzung dieser Abfälle erzielt. — Möchte sich denn nicht von Seite des Magistrats eine solche Anstalt, die sich sogar rentiren dürfte, errichten lassen?

Neuigkeiten aus der Hauptstadt.

Se. Erzell. der Hr. Staatsminister der Finanzen, Freiherr v. Lerchenfeld, übernahm das Portefeuille des Staatsministers des königl. Hauses u. d. Auswärtigen; am Dienstag früh 9 Uhr reisete Se. Erz. der Hr. Staatsminister Frhr. v. Giese nach Wien ab.

Dem Entdecker des Mörders des Kaspar Hauser sind allerhöchst 10,000 fl. zugesichert.

Montag den 30. Dez. früh halb 6 Uhr erschoß sich der Gerichtshalter Würdinger in Pasing.

* Die hiesigen Advokaten haben vollauf zu thun mit Reklamationen der hiesigen Hausbesizer gegen die neue Hausteuer. Diese wollen nemlich bei dem Wort-Laute des Steuergesezes, daß die Hausteuer von der Nuzung, also vom wirklichen Ertrage zu erheben sei, es dem Rechte und der Billigkeit nicht gemäß finden, daß sie von unbesezten Miethwohnungen, die keine Nuzung geben, und vom Roh-Ertrag, also auch vom Aufwande auf die Gebäude und Wohnungen (Betriebs-Kapital) die Steuer bezahlen sollen. Versate diu, quid valeant humeri et quid ferre recusent!

* Die hiesige Polizey-Direktion hat eine Revision über den Aufenthalt der Fremden dahier angeordnet. Bey dieser Gelegenheit kommen doch die Hausherren auch einmal wieder in Kenntniß, wer aller sich im Hause befindet. Denn seit es dahier Ueberfluß an Miethwohnungen gibt, hatten die Hausbesizer selten mehr Kenntniß von After-Miethen, und Beherbergungen der Fremden, weil die Hauspolizei überhaupt einen großen Stoß erlitt. Früherhin durfte kein Miethmann Jemanden in seine Wohnung aufnehmen, oder auch nur über Nacht behalten, ohne dem Hausbesizer davon Anzeige zu machen. Es dürfte dem Polizei-Zweke sehr frommen, wenn diese Anordnung wieder gehandhabt würde.

* Man spricht wieder von einer Hundesteuer; wenigst wünschen diese die Hausherren: denn seitdem die Miethleute (des Ueberflußes an Wohnungen wegen) nichts mehr nach den Hausherren fragen zu dürfen glauben, gibt es so viele Hunde, und die Unreinigkeit auf den Stiegen und Vorplätzen ist so groß und ekelhaft, daß man fast zweifeln möchte, ob man sich in der Haupt- und Residenzstadt befinde. Gibt es denn ausser der Steuer) kein polizeiliches Mittel dagegen?

Am Neujahrtage ist hier Niemand gestorben.

Ankündigungen.

Witterungsanzeige.

2. Jäner. Das Wetter ist stürmisch die ganze Nacht gewesen. Es hat ein wenig Schnee geworfen. Derselbe ist jedoch fast schon wieder geschmolzen. Die Sonne bricht gegen Mittag durch die flüchtigen von West hergetriebenen Wolken.

Logisvermiethungen.

4. Am Isarthore Nro. 42 sind mehrere meublirte heizbare Zimmer mit eigenem Eingang sogleich zu beziehen. Eine Wohnung mit 4 heizbaren Zimmern, Alkoven, Küche, Keller, Kasten, Speise und Waschhausantheil sogleich oder um Ziel Georgi zu beziehen.

5. In der Kaufinger-Straße Nr. 33 ist ein meublirtes Zimmer mit Alkosen über eine Stiege vorneraus sogleich zu beziehen.

Bücher-Anzeige.

Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden: Th. Merk der Hausthierarzt als Hausfreund bei allen Krankheiten und Senchen der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde, mit einer kurzen Anleitung zur Zucht und Wartung der Hausthiere. Ein nüzliches Handbuch für Landwirthe. Gr. 8. 1833. 2 fl. 24 kr.

Fremde.

(G. Hirsch) Gebrüder Artaria, Kunsthändler aus Mannheim. Graf Scheler, königl. würtembergischer Oberlieutenant. Meynell, engl. Privatier. — (G. Hahn) Koch, Juwelier aus Regensburg. — (Schw. Adler) Dr. Viost mit Frau und Schwester von Regensburg.

Druckfehler im vorigen Blatte:

Seite 6 Spalte 1 Zeile 11 von oben lies: Prätendent statt Präsident.

S. 7 Sp. 2 Z. 17 von unten lies: Mitredacteur statt Mit Redakteur.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte, auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag Nro. 3. den 3. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Mizellen. — Oekonomisches Fach. — Vaterländische Neuigkeit — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 3. Jäner 1778 nahm Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich und Teutschland, nach dem Tode des Churfürsten Maximilian Joseph IV., Besiz von Niederbayern.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Kaspar Hauser.

* Ansbach 30. Dez. 1833. — Unser Korrespondent aus Ansbach meldet in Beziehung auf die traurige Geschichte von Kaspar Hauser, daß dieselbe noch immer im Dunkeln schwebe und darüber eine Menge ungegründeter Sagen verbreitet seien. Die Untersuchung und Nachforschung von Seite des kön. Stadtgerichts dauere fort, aber über ihre Resultate verlaute nichts im Publikum. Uebrigens heiße es mit Bestimmtheit, daß eine eigene Commission dem Urheber der gräulichen That mit allem Eifer nachspüre.

Bei dieser Gelegenheit theilen wir unsern Lesern einen auf die Geschichte und das unglükliche Ende Kaspar Hausers bezüglichen Auszug der vortrefflichen Beerdigungsrede des Hrn. Stadtpfarrers Fuhrmann in Ansbach, gehalten an Hausers Grabe, mit. In derselben heißt es unter anderm: „Kaspar Hauser — so ist nach den bis jezt uns gewordenen Nachrichten der Name des Entschlafenen — ist geboren von Eltern, die entweder gewissenlos ihre heiligsten Pflichten mit Füssen traten, oder durch unerhörte Grausamkeit in der Erfüllung derselben gestört wurden. Das Erste verzeihe Gott und lenke, wenn sie noch unter uns wandeln, nach seiner Gnade ihren Sinn zur Buße. Der Entschlummerte hat das Wort der Vergebung noch mit sterbender Lippe ausgesprochen. Das Leztere verzeihe gleichfalls der Allerbarmer den Entarteten, welche, zu ohnmächtig, die Gesezе der Natur aufzuheben, wenigstens ihre Befolgung unmöglich zu machen suchten. Es schien zu gelingen. In düsterer Abgeschiedenheit, ohne Regung kindlicher Gefühle, ohne den süssen, über Alles theuern Genuß älterlicher Liebe lebte er, ohne von Gottes schönen Werken etwas zu sehen und zu kennen, eine Reihe von Jahren — die schönsten des menschlichen Lebens, denn es waren die Jugendjahre — dahin, die eben deßwegen als verlorne für ihn zu betrachten sind. Aber wo ist das Dunkel, in das der Herr nicht sieht, und wo ist die menschliche Macht, die ihm unbesiegbar wäre? Auch in Hausers dunkle Gefangenschaft blikte Gottes Vaterliebe, auch das Herz seiner Tyrannen erreichte ihr Strahl, und er ward am 26. Mai des Jahres 1828, gerade am zweiten Pfingstfeiertage Abends zwischen 4 und 5 Uhr in einem mehr thier- als menschenähnlichen Zustande auf eine unbekannt gebliebene Weise in die ehrwürdige Stadt Nürnberg gebracht, wo er durch die Eigenthümlichkeit seiner Erscheinung bald ein Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit wurde. Was hier an ihm geschah, mit welcher Liebe und Schonung, Sorglichkeit und Wachsamkeit, mit welchem Eifer und mit welcher Aufopferung man daselbst nur für sein Wohl und die Enthüllung seines räthselhaften Schiksals bemüht war, das hat er stets mit Rührung, nicht selten mit einer stillen Thräne bekannt, und die Namen der liebevollen Männer und Frauen, die schüzend, erziehend, bildend, erheiternd auf ihn wirkten, waren immer Gegenstände hoher Verehrung für ihn. Haben sie ihm denn nicht auch viel gegeben, haben sie ihn nicht Vater- und Mutterhände gereicht, haben sie ihm nicht gerettet, was im Schiffbruch seines Lebens für ihn auf immer verloren schien, die Regungen kindlicher Anhänglichkeit und Liebe! Nach allen Vermuthungen war er damals ohngefähr 15 Jahre alt. Bald ereignete sich — es war am 17. Okt. 1829 — indessen ein Vorfall, der den kaum in's Weitleben Eingetretenen mit demselben in die bitterste Unzufriedenheit zu bringen geeignet war. Es war ein Mordversuch, dessen Andenken er in einer Jedem sichtbaren Narbe auf der Stirne mit sich in das Grab nahm. Gottes Engel wachten über ihn und er genas wieder. Sein kindlicher Sinn fühlte über dieses Ereigniß nur Schmerz und Furcht, durchaus keine Erbitterung, keinen Zorn. Nur sorgfältiger bewacht, emsiger beobachtet, liebevoller noch gepflegt, gedieh Hauser sichtbar an Körper und Geist, und machte seinen Pflegern und Erziehern alle Ehre. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Frankreich.

(Fortsezung des gestrigen Artikels).

*† Man wundert sich nicht mit Unrecht über das bisherige Verfahren der französischen Regirung hinsichtlich der innern Politik. Die „Rechte Mitte" ist selbst von denjenigen zum Gespötte geworden, auf welche sie sich gründete, und die bisher ihre einzige Stüze waren. Die Fabrikanten und Kaufleute, die sich von dem Bürgerkönigthume goldene Berge versprochen hatten, seufzen über gehemmten Verkehr, und die Kapitalisten, die in Frankreich eben so gut wie in allen Ländern der Welt an Zahl bedeutend abgenommen haben, sind bei dem prekären Zustande in steter Angst vor möglichen Ereignissen; und so ist das materielle Leben der französischen Nation in's Stoken gerathen und dem juste milieu dadurch seine Grundlage entschwunden. Seine ehemaligen Anhänger neigen sich, wenn ihre geistigen Tendenzen hervorgetreten sind, auf die Seite der Freigesinnten hin, oder sehnen sich, wenn materielle Interessen bei ihnen die Oberhand haben, nach der stumpfen Ruhe der alten Bourbonen zurük. Ludwig Philipp scheint aber entweder nicht einzusehen, daß er bereits isolirt unter seinem Volke dasteht, oder eine napoleonische Kraft zu besizen sich einzubilden, die allein fähig wäre, ohne Partei zu regiren, und mitten durch dieselben zu einem bestimmten unabänderlichen Ziele fortzuschreiten. So lange dem Könige noch Perrier's Charakter-Festigkeit Stüze war, ging die politische Maschine noch leidlich gut und ihre Mängel waren weniger fühlbar; aber seit dem Tode dieses ächten Ministers gab sich im ganzen Staatsleben ein Schreken kund, was seinerseits wieder eine große Schwäche verräth. Und so ist der Zeitpunkt als nahe vorauszusehen, wo die Regirung des imaginären Mittelwegs aufhören muß. Um diesen Moment ja recht bald herbeizuführen, konnte Louis Philipp nichts Besseres thun, als recht grelle Rükschritte machen, die Republikaner durch fruchtlose Prozesse verfolgen und die Journalistik, die in Frankreich eine nicht unbedeutende Macht geworden ist, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel gegen ihn selbst aufreizen. Das Werk ist ihm so gelungen, daß er darüber denn doch einigermassen selbst erschroken zu sein scheint und daß die Vorsicht, seine Gelder in Amerika in Sicherheit zu bringen, nicht ohne Ursache ist. Denn der unverhältnißmäßig größte Theil der Nation steht in Opposition gegen ihn da. Zwar wird er sich mit einer etwaigen Majorität in den Kammern trösten wollen. Allein man weiß eben auch, daß in Frankreich die Kammern noch nicht die Nation ausmachen und daß die Nation schon manchmal mit ihren Deputirten nicht zufrieden war. Zudem erwartet man von den jezigen Kammern zwei wichtige Geseze, nämlich eine republikanische Gemeinde-Ordnung mit einer darauf gegründeten Departemental-Administration nach föderalistischen Prinzipien und zweitens ein das Fabrikwesen und den gesammten Verkehr umfassendes Handelsgesez mit allen ihren Konsequenzen in größter Ausdehnung. Werden die Minister solche Entwürfe vorlegen, oder werden sie sich wie bei der lezten Session darauf beschränken, Novellen und legislatives Flikwerk auf das Tapet zu bringen? Und wenn auch die Kammer selbst Hand an's Werk legt, wird das Produkt den Wünschen des gesammten Volkes entsprechen oder dessen Erwartungen abermals täuschen, und das allgemeine Mißvergnügen noch allgemeiner machen? Die Antwort darauf wird sich bald ergeben, und dadurch zeigen, ob die bereits bestehende Kluft zwischen Volk und Regirung sich verengen oder zum offenen Bruche werden wird.

Neueste Nachrichten.

Portugal.

Lissabon. Man wirft der Regirung Don Pedros Tyrannei vor, weil er den Grafen Talpa, der an ihn zwei Briefe geschrieben, worin er gegen das Verfahren der Regirungen hinsichtlich der Verminderung der Klöster derb loszog, gefänglich hatte einziehen lassen.

Man glaubt zu Madrid, Don Carlos habe, indem er Braganza verließ, die Absicht gehabt, sich nach Viana an der portugiesischen Küste zu begeben, um Portugal zur See zu verlassen.

Wie wir hören, haben die protestirenden Pairs, indem sie das in der Chronica publizirte ministerielle Dokument als keine regelmäßige Antwort auf ihre Vorstellung wegen des Grafen v. Talpa betrachteten, eine zweite Verwahrungsschrift an Don Pedro gerichtet, welche dieser aufmerksamer zu beachten sich veranlaßt gefunden hat. (Globe.)

Spanien.

Bayonne, 23. Dec. Die Kouriere aus Spanien kommen nicht an. Wir sind ohne Kommunikation mit Estella, Pampeluna, Burgos, Logrono, Vittoria und Bilbao. Das Postpaket nach Madrid wird über Oloron abgeschikt. Gestern fertigte auch die Regirung Depeschen nach Madrid durch Stafette über Oloron ab. So sind wir jezt neuerdings ausser aller Berührung mit Spanien. Die vollkommenste Anarchie herrscht in diesem unglüklichen Lande, Gott weiß, wann dieß endigen wird! (Messager.)

Catalonien und Arragonien, die bisher so friedlich waren, haben den unermüdlichen Anstiftungen der Priester und Mönche nachgegeben. Es offenbart sich daselbst eine große Gährung, und man versichert, es seien schon an mehreren Orten Aufstände ausgebrochen. (Sentinelle des Pyrenées.)

Teutschland.

Wien, den 28. Dec. Ein über Bucharest eingegangenes griechisches Handelsschreiben aus Konstantinopel vom 2. Dec. meldet, daß die Pforte sich endlich dazu verstanden habe, den zu erwartenden griechischen Gesandten Zographos auf einem griechischen Kriegsschiffe nach Konstantinopel kommen zu lassen, und daß man also dessen Ankunft täglich entgegensehe.

Von der bayerischen Gränze, vom 23. Dec. „Noch nie ging es so lebhaft an unsern Mautbureaux und Zollämtern

Digitized by Google

zu, als jezt, wo nun der Zollvereinstarif vom 17. Dec. erschienen ist. Jeder Handelnde bemüht sich, noch vor dem, auf den 1. Januar 1834 festgesezten, Eintrittstermine, ohne Erlegung des erhöheten Zolles, seine Waare über die Gränze zu bringen, und alsdann im Waarenaufschlage solchen unmittelbar zu erhöhen, und in seine Privattasche zu schieben. Güterwagen drängen sich auf Güterwagen, Pferde, Fuhrleute, Arbeiter werden zusammengetrieben, Sonn- und Feiertage nicht geschont, und das Zollpersonale in steter Anstrengung gehalten, um nur noch die mehrere 100,000 Centner Kolonial- und englische und französische Waaren in Sicherheit zu bringen, ehe der erhöhte Zollsaz von ihnen erhoben wird." (Han. Zeit.)

† Würzburg, 28. Dec. 1833. — Unser Stadttheil am Main gleicht einem kleinen Venedig. Durch das seit sechs Wochen fast ununterbrochene Regenwetter ist der Fluß zu einer in dieser Jahreszeit hier ungewöhnlichen Höhe angeschwollen und hat die nächsten Häuserumgebungen unter Wasser gesezt, so daß man nur mittelst Kähnen in die Behausungen kommen kann. Und es scheint das Uebel sich zu mehren, statt zu mindern.

Miszellen.

Aus dem Leben eines griechischen Häuptlings zur Zeit des Freiheitskampfes der Griechen.

Fortsezung:

* Da er gehört hatte, daß Hetimalis, ein furchtbarer Räuber von Rhetymna, sich in der Nähe im reichen Kloster Arkadion mit mehrern Soldaten befände, brach er um Mitternacht dahin auf. Dieser wilde Muselmann aß gerade zu Abend; indem er einen Becher rothen Weines hinunterschlürfte, sprach er zum Superior: „Papas, heute Nacht werde ich Dein Blut trinken!" Melidonis, vom Schimmer des Mondes geleitet, stieg auf das Dach des Klosters, warf brennbare Materialien darauf und brannte sie an, dann eilte er nach der Zelle, wo Hetimalis war, brach die Thüre auf, entwaffnete den Räuber und tödtete ihn. Nachdem er darauf die Ordnung in der Provinz von Rhetymna hergestellt hatte, stürzte er sich auf die von Amari. Eine türkische Armee griff ihn bey Janakari an; sie ward geschlagen und zerstreut. Eine andere verfolgte ihn und hatte das nämliche Schiksal bei dem Dorfe Merone. Eine dritte focht mit weniger Unglük; allein sie verlor ihre ganze Artillerie. — Ein Haufen von türkischen Greisen, Frauen und Kindern hatte in dem anmuthigen Thale von Gena einen Zufluchtsort gesucht: Melidonis drang in dasselbe mit sinkendem Tage ein; der kühle Abendwind und der Gesang der Cicaden lud den Menschen zum Schlafe; mehrere Jungfrauen, die vormals nur in Begleitung von Sklavinnen ausgingen, ruhten jezt unter freiem Himmel, ohne Schleier, ohne Dienerinnen, mit nakten Füssen, die von den Dornen verwundet waren, und Kinder schliefen zu den Füssen der Greise, an den Zweigen der Bäume hingen Waffen aufgehängt. Melidonis blieb stehen bei dem Anblike dieser Unschuldigen, und sprach zu seinem Bruder Elias: „Laß uns zurükgehen und ihren Schlummer nicht stören!" — Aber eine der Jungfrauen erwachte bei diesen Worten; sie stieß ein Geschrei aus und erwekte so ihre Gefährten: doch Melidonis tröstete sie, wachte für ihre Sicherheit und für ihre Ehre, und geleitete sie Tags darauf bis an die Mauern von Megalokastron, indem er ihnen einen Brief an die Agas dieser Festung mitgab, des Inhalts: „Ich habe als Sohn Eure Greise, als Vater Eure Kinder und als Bruder Eure Weiber beschüzt; behandelt auf gleiche Weise die griechischen Gefangenen, die in Eure Hände gerathen. Unsere Revolution bezwekt nur die Befreiung eines unterdrükten Volkes, und nicht die Ausrottung der Osmanlis. Wenn Ihr frei und uns gleichgestellt leben wollt, entsagt dem Gehorsam gegen Euren Sultan, und ich bin sogleich bereit, Frieden mit Euch zu machen." Fortsezung folgt.

Gaunerstreich.

* Ein Bauer kaufte auf dem Jahrmarkt eine paar Hirschfelle und warf sie über die Schulter. Dieß bemerkte ein Gauner und heftete im Gedränge unbemerkt die Felle auf seiner eigenen Schulter fest. Jezt ging der Landmann weiter und die Felle lagen auf dem Rüken des Gauners. — Der Erstere sah sich endlich um und wimmerte laut über seinen Verlust: da gieng der Gauner auf ihn zu, klopfte ihm freundlich auf die Achsel, und sprach: Lieber Freund, es giebt hier viele Diebe; auch ich wäre bestohlen worden, wenn ich nicht (hier zeigte er ihm seine eigenen angehefteten Felle) meine Felle angeheftet hätte. Der arme Bauer seufzte, dankte ihm für die Lehre, und nahm sich vor, künftig eben so klug zu handeln.

Anekdote.

Ein Fürst fragte nach dem Personal einer Stelle. Der Minister referirte nach Gewissen: „der Eine sieht nichts, der Andere hört nichts, der dritte weiß nichts, und der vierte ist niemals da!" — Kurt von Vollpertshausen.

Oekonomisches Fach für das weibliche Geschlecht.

Moralischer Werth der Spiegel.

* Das Nüzliche mit dem Angenehmen zu verbinden, ist dem Frauenleben so nöthig, als die Tugenden des Anstandes und der Sparsamkeit zu besizen. Ein treuer Freund ist ein Geschenk des Himmels. Gibt es nun einen treuern Freund, als den Spiegel? Er ist das Symbol der Offenheit und Wahrheit, und daher immer billig dessen Werth dankbar zu erkennen.

So wie das Gewissen der Spiegel innerer Gedanken, unserer Seele, ist, so ist der Spiegel das Gewissen unseres Leibes. Eins strahlt auf das andere zurük. Nehmen wir an, daß ein angenehmes Aeusseres die erste Empfehlung des Menschen sei, so gibt uns der Spiegel einen offenen Empfehlungsbrief für die Menschheit. Oft stifteten die Spiegel zwar auch viel Unheil; sie verwandelten schöne Mädchen und Jünglinge in stolze Koketten und fade Geken — doch eben so oft lehrten sie auch die Häßlichen beiderlei Geschlechts, bescheiden zu sein,

Digitized by Google

und sich reelle Kenntnisse zu verschaffen, um dadurch in der Welt auch etwas zu gelten. Würden nicht oft Männer und Frauen, besonders in großen Städten, das Siegel ihrer Laster auf dem Gesichte tragen, wodurch sie zu den häßlichsten Geschöpfen der Natur herabsänken — wären es nicht die Spiegel, mit deren Hilfe sie sich oder ihre Blösen decken könnten; und nicht zur Verlarvung, zur Selbstkenntniß sollen uns die Spiegel dienen. Wir verdanken dann dem Spiegel nicht blos angenehme Eindrüke, sondern sein Einfluß äussert sich auch auf unser Innerstes, unser Bestes, die Moralität. Selbst beim Kinde, das noch Engel der Unschuld ist, wird der Werth des Spiegels bemerkt, denn wenn es trotzt oder weint, und man sagt: sieh in den Spiegel, wie häßlich du bist, wie du dich entstellst; und das Kind ändert sich und schweigt in der Minute. Denken wie aber erst nach über den Eindruk, den die Physognomie anderer auf uns macht, so möchten wir wohl aus dem Spiegel auch den Eindruk lernen, den wir auf Andere machen. Wer belehrt uns hierüber mit mehr Wahrheit als der Spiegel? Denn, in dem wir unsere Zuflucht zu ihm nehmen, abstrahiren wir uns ein Bild von uns selbst, wie es andern wohl erscheine. Dies führt uns zur Betrachtung, was wir wirklich sind, und was wir thun müssen, um vor der uns umgebenden Welt im rechten Lichte zu erscheinen. Auf diese Art wurde der Charakter mancher Dame sanft, weil der Spiegel zeigte, wie häßlich sie der Zorn macht, oder andere Leidenschaften. Durch die Repräsentation des Spiegels, der sie in der Güte reizender aussehend darstellte, wurde sie auch wirklich gütig. Viele Mädchen würden in Klöstern nie einen stillen Zufluchtsort des Friedens und der Ruhe gesucht, und den Drang nach Freiheit mehr gefühlt haben, hätten Sie im Spiegel die süße Ruhe ihres Stillebens auf ihren Gesichtern gefunden.

Viele Leute geringer Klasse, besonders Landleute, würden mehr der Reinlichkeit pflegen, würden sie nicht eine oft aus Aberglauben erzeugte Abneigung gegen den Spiegel haben. All dem Guten ungeachtet ist aber auch bei Benüzung der Spiegel weise Mäßigung zu empfehlen, um nicht durch Mißbrauch deren besten Nuzen zu verhindern.

Vaterländische Neuigkeit.

Die Augsburger Abendzeitung berichtet: „Wir erhalten so eben folgende Erklärung: „Unser Associé Herr C. F. Heinzelmann, Abgeordneter zur Ständeversammlung, ist vor 8 Wochen, mit einem königl. bayer. Ministerialpasse versehen, in Geschäften für unser Haus in das Ausland gereist, was auf Verlangen officiell nachgewiesen werden kann. Dieses wird den verläumderischen Artikel, aus der Leipziger-Zeitung entnommen und in der Augsburger Abendzeitung Nro. 303 abgedrukt, zur Genüge widerlegen. Kaufbeuern, den 30. Dez. 1833.

Gebrüder Heinzelmann.

Ankündigungen.

Witterungsanzeige.

Gestern Mittag drükte die Sonne die gräulichen Wolken einigermassen von einander; auf kurze Zeit. Bald überwältigte sie der Wind von West und es begann zu schneien und zu stöbern den ganzen Nachmittag und Abend. Gegen Mitternacht legte sich der Wind, aber es schneite fort. Auch heute Morgens fällt mässiger Schnee und es ist etwas kälter, als gestern, aber bei weitem noch nicht ganz winterlich. Ueberall her kommen Nachrichten von bedeutenden Ueberschwemmungen und Großwässern. Ueberhaupt ist der langandauernde Sturm höchst merkwürdig und deutet darauf hin, daß das richtige Verhältniß zwischen der obern und untern Atmosphäre bedeutend gestört ist.

Theater-Engagement.

8. Brauchbare Mitglieder sowohl Damen als Herrn, welche auch in Opern mitwirken, können bis Ende Juni 1834 ein Engagement erhalten, und haben sich durch portofreie Briefe an D. N. Jakobsvorstadt Lit. H. Nro. 242 in Augsburg zu wenden.

Logisvermiethungen.

4. Am Isarthore Nro. 42 sind mehrere meublirte heizbare Zimmer mit eigenem Eingang sogleich zu beziehen. Eine Wohnung mit 4 heizbaren Zimmern, Alkoven, Küche, Keller, Kasten, Speise und Waschhausantheil sogleich oder um Ziel Georgi zu beziehen.

5. In der Kaufinger-Straße Nr. 33 ist ein meublirtes Zimmer mit Alkofen über eine Stiege vorneraus sogleich zu beziehen.

Gestorbene.

Kath. Huber, Taglöhners-Wittw., 74 J. a. — Fr. Scheer, Buchdrukerstochter, 67 J. a. — Fr. Paul Wittenberger. dgl. Kästänfer, 26 J. a. — Thekla Vola, Post-Offizianten-Wittwe, 80 J. a. — Gg. Zauner. Hausmeisterssohn, 18 J. a. — Elise Härtl, ehem. Dienstmagd, 78 J. a. — Jos. Würdinger, Gerichtshalter v. Pasing, 53 J. a. — Joseph Windolf, Schuhmachergesell v. Egolsheim, LG. Forchheim, 19 J. a. —

Fremde.

(G. Hirsch) Graf d'Estourmel, Propriet. v. Paris. Basset, engl. Edelmann v. Possenhofen. — (G. Hahn) Spraul, Major v. Bamberg. Oppenheimer, Kaufmann v. Hanau. — (G. Bär) Ebermayer, Kaufmann v. Nürnberg. Lepper, Gebrüder, Leinwandhändler v. Bielefeld. — (G. Kreuz) Seil, Handelsmann v. Gloggow. Sisser, Kaufmann v. Gloggow. Adelsdorfer, Gebrüder, Kaufleute v. Fürth. Wedeles, Gebrüder, Kaufleute v. Fürth. Miller, Commis v. hier. Koch, Partikulier v. Silz.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 4. den 4. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 4. Jäner 1789 wurde Max Freiherr von Freiberg, Reichsarchivsdirektor, Ministerialrath, Historiker und Herausgeber vieler Quellen des Mittelalters, in Freising geboren. Sein patriotisches Wirken ist allseitig gekannt und gewürdigt.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Kaspar Hauser.
Fortsezung:

So war das Jahr 1831 herangekommen und mit ihm ein Wendepunkt in des Entschlafenen Schiksal. Ein edler, durch seine Sorgsamkeit um unsern Findling im Andenken aller, die wahre christliche Menschenliebe zu würdigen wissen, segensreich lebender Engländer, Graf Stanhope, Pair von Groß-Brittanien, kam auf seinen Reisen nach Nürnberg und hatte den Unfall, daß ihm etwas an seinem Wagen zerbrach. Während des dadurch verursachten Aufenthalts sprach er den Wunsch aus, den Findling Kaspar Hauser genauer kennen zu lernen, und wurde darauf auch mit ihm bekannt gemacht. Getrieben von dem allbeherrschenden Zuge wahrer Nächstenliebe fand er in dem kindlichen Benehmen seines neuen Bekannten soviel Anziehendes, in dem wunderbaren Gange seiner Schiksale so viel Rührendes, daß er von nun an ihm Vatersorge widmete und dem nürnbergischen Magistrate den Antrag stellte, ihm seinen bisherigen Pflegling zu überlassen. Man willfahrte in der bestimmten Ueberzeugung, das Schiksal Hausers in fromme Hände niedergelegt zu haben, diesem Antrage und Graf Stanhope nahm seinen neuen Schüzling am 1. Dec. 1831 mit sich hieher in unsere Stadt, wo er in Verbindung mit dem in Frankfurt a. M. erst in diesem Jahre verstorbenen verdienstvollen Staatsrath und Appellationsgerichtspräsidenten, Herrn von Feuerbach, und noch einigen tüchtigen Männern Verfügungen über ihn traf, durch welche seine Existenz bis zu weiterer mit ihm vorzunehmender Bestimmung sehr anständig gesichert und Alles gethan wurde, was zu seiner körperlichen und geistigen Pflege nothwendig war. Am 9. Dezember gedachten Jahres wurde er dem Herrn Lehrer Meyer und seiner würdigen Gattin übergeben, welche bis zu seinem lezten Lebens-Augenblike mit rastloser Treue und Liebe sich sein Wohl angelegen sein ließen. Harmlos lebte er, wie ihr wisset, bisher dahier, mit besonderer Aufmerksamkeit von den edelsten und angesehensten Familien unserer Stadt ausgezeichnet, geliebt aber von Allen, die in näherem Umgange mit ihm waren. Am 20. Mai dieses Jahres beging er seine Confirmationsfeier und seinen erstmaligen feierlichen Abendmahlsgenuß mit einer Rührung und Erhebung des Gemüthes zum Heilande, die Alle ergriff, die Zeugen davon waren und mir, seinem Religionslehrer, die Ueberzeugung gewährten, daß das Evangelium von Christo, das da selig machet Alle, die da daran glauben, tiefe Wurzel in seinem Herzen geschlagen habe. Mit Freuden vernahm die Kunde davon sein edler Pflegvater in weiter Ferne und rüstete sich bald darauf zur Reise in unsere Mauern, um seinen geliebten Schüzling zu umarmen und weitere Bestimmungen über seine Zukunft zu treffen. Bald wird der edle Mann bey uns sein. Ach und was ist die Antwort auf seine Frage: Wo ist er, den ich väterlich liebe? Ein stummer, schmerzvoller Fingerzeig auf die Grabesstätte, die wir erst vor wenigen Augenbliken umgaben, wo die entseelte Hülle ruht. Denn — ach, daß ich es verschweigen, ach, daß ich es als etwas Ungeschehenes widerrufen dürfte! — ein noch räthselhafter Angriff auf das Leben Hausers hat dasselbe, nachdem es kaum recht aufgegangen war, wieder zerstört. Die erste Abendstunde des vergangenen Sonnabends, des 14. d. M., erregte durch die Kunde „Hauser ist tödtlich verwundet" allgemeine Bewegung der Gemüther. Kaum wollte man es glauben und im ersten Augenblike schien auch, obwohl heftige, mit Irreden und Bewußtlosigkeit verbundene Fieberanfälle eintraten, wenig Gefahr vorhanden. Aber bald mehrte sich dieselbe und aus kundiger, sorgsamer Aerzte Munde kam das Urtheil: „Hauser ist für dieses Leben verloren!" und leider bestätigte die rote Abendstunde des 17. d. M. dasselbe. Hauser gab in

Digitized by Google

ihr seinen Geist auf. Aber es waren feierliche, erhebende Augenblike für uns, die sein Sterbebette umgaben, als er, das Dahinschwinden seiner Kräfte immer merklicher gewahrend, die Blike von dieser in jene Welt richtete. „Ich bin müde, sehr müde," wiederholte er oft, „alle Glieder werden mir zu schwer! Ich habe eine weite Reise zu machen!" Mit herzlicher Erhebung betete er im Stillen die laut um ihn ausgesprochenen Gebete mit. Je mehr er sich seiner Auflösung näherte, desto öfter faltete er seine matten Hände.

(Schluß folgt.)

Vaterländische Briefe.

II. * Wie Gott das monarchische Prinzip der ganzen Welt bildet; so muß ein solches monarchisches Prinzip auch in jedem Staate existiren. Der Staat als ein Verein von den Gesezen der Natur unterworfenen Menschen kann nehmlich nichts Isolirtes, nichts ausser der Natur und ihren Forderungen Bestehendes darstellen; er trägt also auch die Prinzipien der Natur in sich. Diese Prinzipien aber beruhen auf der empyrischen Trinität und vor dieser auf dem absoluten Dualismus in der Einheit.

Wie die Familie aus Vater, Mutter und Kind, aus geistigem, aus materiellem Principe und der sekundären Schöpfung beider besteht, so hat auch jeder Staat seine vernünftige, seine materielle Seite, und seine Basis, das Volk, und nur ein nach den Principien der Trinität construirter Staat ist der den Gesezen der Natur angemessenste, also auch der richtigste.

Diese Geseze aber sind folgende:

1) In jedem Staate muß ein lezter Anhaltspunkt des Willens, ein Centralpunkt der geistigen und materiellen Gewalt sein.

Einheit ist in jeder Schöpfung das Prinzip und ohne dieses Prinzip ist keine organische Schöpfung denkbar. Alles in der Welt aber ist eine Subordination; denn kein Ding in der Natur ist dem anderen völlig gleich, entweder steht es niederer oder höher, als das andere. Es ist also bei allen organischen Schöpfungen der Natur im Geistigen wie im Materiellen eine lezte Einheit nothwendig. Einheit aber ist undenkbar in Zweien, von denen der Eine nach dem Subordinationsgeseze der Natur höher oder niederer, als der Andere, steht. Zwei Prinzipien also, die sich in intensiver und extensiver Qualität ganz gleich wären, sind weder an der Spize eines Werkes der Wissenschaft noch der Kunst, weder in der geistigen noch materiellen Welt denkbar, wenn das Werk ein Einziges werden soll, also auch nicht im Staate. Denken wir uns aber eine Vielheit an der Spize des Staates; so wird eine solche, weil sie doch Elemente der Einheit in sich trägt, auch endlich wieder zur Einheit werden. Wenn man aber weiß, daß eine Vielheit nie zugleich eine Einheit sein kann und daß das Prinzip eines jeden organischen Ganzen eine Einheit sein muß; so ist es unrecht, an die Spize des Staates eine Vielheit zu stellen; denn man wirft sich dadurch nur aus der Gesezlichkeit der Natur hinaus, man macht einen naturwidrigen Versuch, der wegen seiner Widernatürlichkeit immer ein fruchtloser sein wird, eine verlorne Zeit. Das monarchische Prinzip ist also das erste Prinzip der Natur und daher auch der Staaten. Die Geschichte hat ausführliche Beweise darüber geliefert. Sie sagt uns, daß bei der Vielheit im Prinzipe ein Kampf, bei der Einheit in demselben Friede ist; sie hat uns aber auch oft aufmerksam gemacht, daß ihre Lehren selten befolgt werden. — Also ein lezter Anhaltspunkt bedingt jede organische Existenz.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Frankreich.

(Fortsezung des gestrigen Artikels).

*+ Frankreichs äußere Politik ist nicht minder schwebend und ohne bestimmtes Ziel. Der von ihm aufgestellte Grundsaz der Nichtintervention wurde von den Mächten nicht anerkannt, und von der Regirung der Julirevolution selbst nicht befolgt, da man die Unmöglichkeit und die Nachtheile desselben nur zu bald eingesehen hatte; denn er gehörte zu jenen unpraktikabeln Theorien, die unter der Hirnschale jener Doktrinärs entstanden sind, die mit den politischen Konjunkturen Europa's verfahren zu können vermeinten, wie etwa ein Schulmeister mit seiner Dorfjugend verfahren würde. Man kennt jezt die erfolglosen, lächerlichen Prahlereien der französischen Diplomaten und kümmert sich im Grunde gar nicht mehr darum. Namentlich ist dieses mit der orientalischen Frage der Fall, die durch Absendung einiger Schiffe noch lange nicht gelöst ist. Wenn Frankreich und England einige Linienschiffe in die Levante schiken, so rüstet auch Rußland seinerseits deren aus, und die Verhältnisse stehen auf dem alten Fuße, und Rußland fährt fort, sein unabänderliches Ziel zu verfolgen, denn es weiß, daß es, wenn es behutsam und successiver zu Werk geht, darüber doch zu keinem offenen Bruche kommen wird. In Italien hat Frankreichs Einfluß gänzlich aufgehört, seitdem es die italienischen Patrioten im Stiche gelassen hatte. Ueber dieses Land steht die juste milieu Regirung in demselben Verhältnisse zu Oesterreich, wie sie hinsichtlich der orientalischen Frage zu Rußland steht. Die nahe Intervention in Spanien dürfte wohl im Interesse der Quasi-Legitimität und nicht in dem der Völker und der Freiheit geschehen. Daher steht auch zu vermuthen, daß sie weit entfernt, den Brand in der pyrenäischen Halbinsel zu löschen, ihn noch mehr anfachen würde. Ja der Fall wäre nicht unmöglich, daß sich Absolutisten und Liberale gegen ihren gemeinsamen, verächtlich gewordenen Feind vereinigten. Belgien ist ein Schuzland Frankreichs, welches diesem Verhältnisse gemäß seine Politik hinsichtlich dieses neuen Staates einrichtet. Die Allianz mit England ist unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten; erstens als entstanden aus der Noth und Verlegenheit der französischen Regirung und zweitens als gegründet auf die Sympathie der Liberalen unter beiden Nationen. Da die französische Regirung sich aber bereits von den Tendenzen und Interessen

Digitized by Google

des Volkes losgesagt hat und schon wirklich auf festem Fuße zu stehen glaubt, und Englands Kabinet andererseits nur da Allianzen anknüpft und unterhält, wo es für seine materiellen Intentionen gewinnen kann, durch die Zeit jedoch bereits belehrt worden ist, daß es durch die Julirevolution in Frankreich für seine Fabriken und seinen Handel so viel als Nichts erlangt hat: so bleibt als einzige Basis der Verbindung beider Nationen nur die Sympathie der Liberalen unter beiden Völkern übrig. Die Allianz der Völker ist zwar dauernd, aber die Allianz der Regirungen ist es nicht. Daß aber bei gewissen Collisionen nur die Regirungen zu sprechen haben und entscheidend sind, ist eine bekannte Thatsache. Auch das halbliberale Ministerium Englands würde, wenn irgend eine Aussicht auf materiellen Gewinn sich ergeben sollte, nicht Anstand nehmen, sich von Frankreich zu trennen. Schon bis jezt sind manche Verschiedenheiten in beiden Kabineten zum Vorschein gekommen und nur der feine Diplomat Talleyrand war der Mann, das lose Band noch zusammenhalten zu können. Aus dem Allen aber geht das Faktum hervor, daß Frankreichs Regirung isolirt und ohne sichern Bundesgenossen in der Welt dasteht.

Neueste Nachrichten.

Portugal.

Der Courier sagt, es sei eine große spanische Streitmacht in Portugal eingerückt, marschire in drei Abtheilungen auf Portalegre, Marvao und Elvas. Das zweite besagt, Marschall Macdonald habe im Kommando über Don Miguels Armee den Grafen v. Santa Martha zum Nachfolger erhalten. Bestätigt die morgende Chronica diese Gerüchte nicht, so wird es ein Beweis sein, daß sie wenig oder gar keinen Grund haben.

18. Dec. Fortwährend werden Seeleute zum Dienste gepreßt; ob man aber gegen einen erwarteten Angriff, oder zu einer nach Madeira beabsichtigten Expedition sich in Bereitschaft sezen will, ist ungewiß. Eine brasilische Brigg scheiterte gestern bei dem Versuche, über die Barre auszulaufen. Die ganze Mannschaft wurde gerettet, mit Ausnahme des Kapitains.

Spanien.

Der Messager schreibt aus Bayonne vom 24. Decbr.: „Ein sehr unglückliches Ereigniß hat zu Guernica (Biscaya) am 21. Decbr. statt gefunden. Die aus 300 Mann der Linie und 200 der königlichen Garde bestehenden Truppen der Königin haben daselbst 1900 Carlisten unter Zabala's Befehlen in einer vortheilhaften Stellung angegriffen. Das Resultat des Kampfes war für die Truppen der Königin sehr verhängnißvoll. Die 200 Mann der Garde ließen sich fast alle nach einer tapfern Vertheidigung tödten; von den 300 Mann der Linie wurden 120 verwundet und 80 getödtet, die übrigen aber zerstreut. Diese Nachrichten, die leider nur allzu wahr sind, werden eine sehr schlimme Wirkung auf die Sache der Königin hervorbringen; denn für die Carlisten wird dieß das Beginnen des Unabhängigkeitskrieges seyn, und sie werden glauben, daß es ihnen, nachdem einmal der erste Schritt geschehen ist, vorzüglich bei Benüzung der Ungewißheit und der Ungeschicklichkeit der Madrider Regirung, leicht seyn werde, das Uebrige zu vollbringen. Die Truppen der Königin standen unter Kommando des Generals Baron del Solar d'Espinosa."

Das Journal des Debats sezt zu vorstehender Nachricht hinzu: „Andere Briefe aus Bayonne, die man uns mittheilt, lassen uns hoffen, daß der Vorfall der Guernica für die Truppen der Königin nicht so unglücklich gewesen ist, und daß sie nur 65 Mann verloren haben."

Großbritanien.

Es geht an der Börse allgemein das Gerücht, die Regirungen von Frankreich und England hätten an das St. Petersburger Kabinet eine Kollektivnote gerichtet, mit ihrem Ultimatum. Indessen weiß man, daß in unsrer Zeit die Ultimatums nicht mehr viel heißen wollen, wie man schon aus der großen Anzahl derer schließen kann, die in Betreff der belgisch-holländischen Frage erlassen wurden. Es ist ganz abgeschmakt, die russische Regierung durch ein Ultimatum zurükhalten zu wollen.

Frankreich.

Paris, 26. Dec. Zum erstenmale seit dem Sturze Napoleons ist ein König wieder etwas in diesem Lande; aber freilich auf seine eigene Gefahr. Denn es handelt sich nicht mehr um den Sturz dieses oder jenes Ministeriums; es handelt sich um die Majestät des Throns, welche einen direkten Wettkampf mit den leidenschaftlichsten Faktionen einzugehen gezwungen sein wird. Gelingt es dem Könige, dem Mittelstande politischen Bestand, Charakter und Festigkeit einzuflößen, ihn aus seinem Egoismus und der Geringfügigkeit seiner alltäglichen Gesinnungen herauszureißen, so kann der König durch Erhebung dieses Mittelstandes sehr stark werden; läßt er ihn in statu quo, so mag das Ding noch so einige Jahre fortwähren, aber die Revolution frißt sich durch, und weist ihm in spätern Jahren die Zähne.

** Miszellen.

Aus dem Leben eines griechischen Häuptlings zur Zeit des Freiheitskampfes der Griechen.

Fortsezung:

„Statt aller Antwort erschien der Pascha von Negalokasteon mit einer zahlreichen Armee und suchte Meligonis in Phurphur einzuschliessen. Dieser ahnte nichts davon; friedlich stieg er von einem Hügel, an dessen Fuße ein Fluß war, herab, als er plözlich eine Staubwolke vor sich aufsteigen sah. Die Feinde sind ihm schon ganz nahe: im Augenblike ordnet er seine kleine Armee, gibt das Zeichen und beginnt das Gefecht. Man sieht ihn, die Pistole in der einen und den Säbel in der andern Hand, stets in den ersten Reihen und zwei Stunden lang mitten im Feuer. Er erhält mehrere Hiebe, aber seine Kleider fangen sie auf, ohne daß sie ihn selbst verwunden; das Gefecht wird mörderisch, der Lieutenant des Pascha verliert einen Arm, die Verwirrung nimmt zu unter den Türken und wird endlich allgemein, so daß sie endlich die

Flucht ergreifen und von den Griechen bis unter die Kanonen von Megalokastron verfolgt werden. Den Tag darauf, einen heftigen Sturm mit Donner und Hagel benuzend, wirft sich Melidonis auf eine andere Abtheilung, von demselben Pascha befehligt: die Türken, gedrängt von den Siegern des vorigen Tages, hören mitten unter Blizen und Donnern und Sturm die Befehle ihrer Anführer nicht, vermögen nicht zu fechten und zu fliehen, und lassen sich ohne Widerstand tödten. — Drei Tage darauf begab sich Melidonis auf den Weg, den der Pascha nehmen mußte. So wie er den Feind in die Ebene kommen sah, ließ er seine Soldaten sich auf die Erde niederlegen, verbarg sich hinter die Büsche bis zur Ankunft der Osmanen, über die er dann herfiel, und die er, solches nicht erwartend, zur wilden Flucht nöthigte. Der Pascha, voll Bewunderung für den Muth des Melidonis, ließ ihn bitten, auf den seinem Lager gegenüber liegenden Berg zu kommen, daß er ihn mittelst eines Fernglases sehen könnte. Melidonis aber erwiederte ihm schriftlich: „Nach einigen Tagen wirst Du das Vergnügen haben, mich in meinem Zelte in der Nähe zu betrachten." (Fortsezung folgt.)

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Unser Credit ist eben so gränzenlos wie der Umfang unserer Stadt. Seit 50 Jahren weiß man von keinem einzigen Falliment. Das Gold sank zu einer gemeinen Waare herab, und man ist, bei der Seltenheit des Eisens, gegenwärtig beschäftigt, Silberbahnen zu errichten. M.

Der Mäßigkeits-Verein zählt bereits 4000 Mitglieder, welche sich sämmtlich feierlichst verpflichtet haben, täglich nicht mehr als 10 Maß Bier zu trinken und nur 5 mal des Tages zu essen. M.

Charade

Mit den zwei ersten hört man hier
Oft Hühner-Hunde nennen,
Zwei führen Mädchen, deren wir
Gewiß so Manche kennen,
Und alle Silben dienen auch
Uns zu dem leztern Gebrauch.

Auflösung der vorigen: Wohlsein.

Vaterländische Neuigkeiten.

Se. Maj. der König haben sieben ausgezeichneten Männern den Civil-Verdienstorden allergnädigst zu verleihen geruht.

Der leztere Ball bei Sr. H. dem Prinz Max war sehr glänzend und zahlreich besucht.

München, 4. Jäner. Am 11. d. M. werden Sr. königl. H. der Erbgroßherzog Ludwig mit seiner Durchlauchtigsten Frau Gemahlin nach Hessen-Darmstadt zurükkehren.

• Bamberg, 29. Dezember. Daß wir hier eine nicht geringe Ueberzahl von Doubletten in der königl. Bibliothek, dem lezten ehrwürdigen Denkmal der alten Bamberger Universität, besizen, beweiset die am 2. Jäner vorkommende Versteigerung derselben. Ueberhaupt verdankt man die ganze höchst exakte Ordnung jener Anstalt dem vorzüglichen Fleiße unseres Hrn. Bibliothekars, der, wie wir hören, an einem neuen vaterländischen Werke sehr thätig arbeitet. — Die freie Gewerbsübung hat auch hier manches Unheil gestiftet, viele arme Meister gemacht und die Magistratskasse öfters in Anspruch genommen.

• Straubing, 30. Dez. — Auch bei uns mehren sich die Armen auf empfindliche Art, so daß sich der Armenpflegschaftsrath veranlaßt fand, eine Aufforderung an die bemittelten Einwohner der Stadt ergehen zu lassen, da seine eigene Kasse nicht mehr ausreicht, um die wahren Armen mit Kleider und Holz zu unterstüzen, gewiß kein erfreulicher Umstand für unsere sonst nicht arme Gegend. Zudem sind viele Viktualien besonders Holz, bei uns sehr theuer. Buchenholz kostet das Eisenmaas 9 fl., und Fichtenholz 5 fl. 48 kr.; das Pfd. Ochsenfleisch 8 kr. 2 pf. — Nur das Bier ist wohlfeiler bei uns als bei Ihnen. Die Maas kostet 4 kr. 2 pf. — Das Schäffel Gersten dagegen auch nur 4 fl. 5 kr. im mittleren Preise.

Ankündigungen.

Witterungsanzeige.

• Gestern warf es nicht unbedeutenden Schnee und fror, während die Wetterpflanze noch immer auf Regen deutete, die Spinnen Gleiches anzeigten, der Barometer aber in die Höhe stieg. Pflanze und Spinnen haben Recht gehabt. Heute regnet's und die Dächer haben ihren weißen Schmuk verloren. Der wahre Winter kommt nach den Anzeigen jener natürlichen Barometer in den nächsten Tagen noch nicht.

Gestorbene.

Phil. Doliotti, Schneidergesell von Straßburg, 47 J. a. — Valentin Jud, Bedienter, 56 J. — Mathias Troglauer, Hutmachergesell v. Neustaot a. d. W. R., 27 J.

Fremde.

(G. Hirsch) Kronenberg, Doct. Med. v. Warschau. Lanneau und Berrois, Blutigelhändler v. Paris. — (G. Hahn) Nervton, Reisender aus Irland. Hükel, Gend.-Oberlient. v. Ansbach. Brome, engl. Reisender aus Wien. Bernaz, Baumeister v. Speier. Levi, Kaufmann v. Eßlingen. — (Schw. Adler): Schropp u. Straulino, Kaufente v. Augsburg. (G. Kreuz): Schlagen, Kaufm. aus Dresden. Weißmann, App.-Ger.-Acc. v. Landshut. — (G. Bär): HH. Buttau u. v. Louisenthall, k. Lieut. des 2. Küraſſier-Reg. Deibele, Kaufm. v. Schwäbischgmund.

Theater-Nachricht.

Der Seeräuber, Oper.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag Nro. 5. den 5. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Den 6. Jän. 1449 wird Herzog Christoph von Bayern, Bruder Herzogs Albrecht IV. geboren. Ein Pole, welcher, wie Adizreiter Annal. Bojor P. II. Lib. IX. p. 190 erzählt, bei der Hochzeit Georg des Reichen in Landshut sich befand, und ein wahrhaft monstruöser Ritter war, focht mit dem genannten Herzog bei jener festlichen Gelegenheit in einem Tournire, und da er von seinem Gegner tödtlich verwundet auf das Bett gebracht wurde, gab er von dem Herzoge folgende Schilderung: „Der lebendige Teufel muß in diesem langen, schwarzen und magern Fürsten sizen; denn ohne des Satans Hilfe hätte er mir das Herz nicht entzwei stoßen können."

Innere Angelegenheiten.

Ueber Kaspar Hauser.

Schluß:

Gerne hörte er die Erinnerung an Gottes erbarmungsreiche Liebe in Jesu Christo. Auf die Frage, wie er sich fühle, erwiederte er: „wohl!" Die Erkundigung nach dem Zustande seines Gemüths beantwortete er auf gleiche Weise und sezte hinzu: „ich habe alle Menschen um Verzeihung gebeten, die ich kenne. Warum sollte ich nicht ruhig sein; der liebe Gott wird mich gewiß nicht verlassen!" Auf die Erinnerung, daß es nicht genug sei, die Menschen um Verzeihung zu bitten, sondern daß Christus auch die Vergebung für die Mitmenschen fordere, entgegnete er: „Warum sollte ich Groll oder Zorn haben, da mir Niemand etwas gethan hat!" Nachdem er einige Augenblike geschlummert hatte, erwachte er mit der Bemerkung: „Ach diesen Kampf kann der Mensch nicht allein bestehen; er ist sehr schwer!" Mit sichtbarer Erquikung vernahm er die Tröstung, daß wir einen allmächtigen Verbündeten hätten an Gott, der da spricht: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit Dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott? Mit festem Sinne erklärte er auf die Ermunterung, nur nicht vom Herrn zu lassen und seine Wege, wie dunkel sie auch seien, als Wege der Liebe und Barmherzigkeit zu verehren, „daß er das für den rechten Weg halte, den er nicht verlassen wolle." Mit größter Herzlichkeit dankte er hierauf seinem bisherigen Pfleger und dessen Gattin unter der Versicherung: „er könne nicht aussprechen, wie viel er ihnen schuldig sei." Bald darauf betete er noch: „Vater! nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe!" Nun wurden die äussern Pulse allmählig schwächer, endlich stokten sie ganz; nur der Herzschlag zitterte noch. Aber als die Gloke 10 Uhr schlug, da stund auch dieser still und Hauser gehörte dieser Welt nicht mehr an.

* Das Regirungsblatt Nro. 48 enthält eine Verordnung in Beziehung auf die auswärtigen Brandassekuranzen. Sie gibt den Beweis, daß der Aufmerksamkeit unserer Staatsregirung bisher nicht entgangen ist, welch lukrativ-verderblicher Mißbrauch in dieser Beziehung statt gehabt haben möchte. Sie gibt uns zugleich die Hoffnung, daß demnächst auch unsere Brandassekuranz-Verordnung in nähere Erwägung gezogen und revidirt werden dürfte: denn einerseits muß es sehr auffallen, daß die Größe des jährlichen Brandassekuranz-Betrages fast alle Jahre steigt, ja sogar schon ein Haussteuer-Simplum in hiesiger Haupt- und Residenzstadt übersteigt; andrerseits aber erscheint es als eine große Ungleichheit, daß die feuerfest gebauten, gemauerten, Häuser nach demselben Maßstabe die Beiträge zu entrichten haben, wie die leicht verbrennbaren, hölzernen, oder fachwerkigen Gebäude.

Vorzüglich drükt dieser Umstand sehr auf die Hausbesizer der Städte, und besonders Münchens. Bekanntlich sind hier die meisten Häuser bis zu zwei Drittheilen des Werthes mit Ewiggeld- und Hypothekkapitalien belastet, zu deren Sicherheit sie hoch in der Brandassekuranz stehen müssen, obgleich hier bei weitem weniger Brandschadensgefahr obwaltet, als auf dem Lande, wo die Feuerlöschanstalten weit schlechter, als in den Städten sind. Wenn man die Brandassekuranz-Rechnungen einsehen könnte, so möchte sich leicht finden, daß die Brandassekuranz-Entschädigungen, welche bisher die Hauptstadt München bezogen hat, in gar keinem Verhältnisse zu der Summe

Digitized by Google

der Beiträge stehen, welche dieselbe geleistet hat, und daß es höchst nothwendig sei, forthin ein besseres Gleichgewicht zwischen Vor- und Nachtheil herzustellen. Dieses Gleichgewicht würde sich am füglichsten herstellen, wenn eine verhältnißmäßige Klassifikation der Gebäude: ob sie nämlich a) ganz oder b) nur halb gemauert, oder c) von Holz seien, wie dieses bei auswärtigen Brandassekuranzen berüksichtiget ist, wo die Beiträge nach der Größe der Feuersgefahr steigen.

Auch möchte es dem Wunsche der Beitragspflichtigen sehr entsprechen, wenn die jährl. Beitrags-Quoten (wenigst auf eine bestimmte Reihe von Jahren) gleichgroß wären, damit doch der Hausbesizer im Voraus seine Zahlungen kennt, und darnach seine Rechnung machen kann. Dieses dürfte für jezt um so leichter zu bewerkstellen sein, als bereits ein so bedeutender Reservefond (laut Brandassekurranz-Rechnung) vorhanden ist, daß ein Ausfall so leicht nicht zu befürchten wäre. Tritt zu diesen Verbesserungen auch noch eine strenge Gewissenhaftigkeit a) bei der Einschäzung der Gebäude zum Behuf des Eintritts in die Assekuranz, so wie b) bei der Abschäzung der Brandschäden selbst, dann c) bei der Untersuchung der Ursachen jeden Brandes, ein; und wird mit aller Strenge gegen Fahrläßigkeit und bösen Willen bei stattgehabten Bränden verfahren, auch gegen Beamte mit Strenge eingeschritten, welche hierbei ihre Schuldigkeit nicht thun, oder wohl gar konniviren, so möchte sich leicht ein Brandassekuranz-Gesez fassen lassen, das den Zeitumständen mehr, als das bisherige, entspricht. Vertrauen wir daher auf unsere obsorgende Regirung, daß dießfalls baldige Nachhilfe geschehe.

Ueber die Monds-Finsterniß vom 26. December vorigen Jahrs.

Um den verschiedenen Aufforderungen, die gebildete Welt über die Abends am 26. vorigen Monats vorgefallene schöne Monds-Finsterniß zu belehren, glaube ich zu genügen, wenn ich Folgendes sage: Eine Finsterniß ereignet sich, wenn Sonne, Erde und Mond nahe oder völlig in die Linie der Kreuzung der Bahnen der leztern beiden zu stehen kommen. Bei der Sonnenfinsterniß kommt der Mond zwischen Erde und Sonne zu stehen, und jener bedekt die leztere; bei der Mondsfinsterniß befindet die Erde sich zwischen Sonne und Mond, und bedekt den leztern, ganz oder zum Theile, mit ihrem Schatten. Es war in der That ein herrlicher Anblik, wie die sogenannten Mondmeere schon eine halbe Stunde vor dem Anfang der Mondsfinsterniß vom 26. Dec. auf der Ostseite des Mondes sich zu verdunkeln anfingen, wobei sich die Dunkelheit allmählig weiter ausbreitete und immer mehr Schwärze erhielt, und selbst hierin noch Fortschritte machte, als die wahre Finsterniß begann und der volle Erdschatten immer mehr vom Monde bedekte. Jene Verdunkelung der Meere des Mondes kam vom Halbschatten der Erde, jedoch nur vom dunkelsten Theile desselben, also etwa vom dunkelsten Drittheile seiner einseitigen Breite; denn dieser Halbschatten war damals beim Monde 479 geogr. Meilen breit, während der Mond selbst nur 468 g. Meilen im Durchmesser hat, so daß also der Mond schon kurz vor dem Beginn der wahren Finsterniß ganz im Halbschatten der Erde stand. Diesesmal ist der ganze Mond durch den vollen Erdschatten gegangen und also total verfinstert worden. Die totale Verfinsterung dauerte deshalb über dritthalb Stunden, weil der volle Erdschatten dort 12½ g. Meilen im Durchmesser hatte, und würde noch viel länger gedauert haben, wenn der Mond ganz durch seine Mitte gegangen wäre. Aber auch die Länge und Breite des vollen Erdschattens ändern sich, je nachdem die Erde mehr oder weniger weit von der Sonne absteht. Zur Zeit dieser Finsterniß hatte der Erdschatten eine Länge von 182308 g. Meilen und ging 131839 solche Meilen über den Mond hinaus. Auch war es eine sehr schöne Erscheinung, wie sich der helle Rand an der Verfinsterungsgränze allmählig immer mehr röthete, so daß beim Anfange der totalen Finsterniß fast der ganze Mond kupferroth erschien, welche Röthe mit kleinen Veränderungen bis zum Ende der totalen Finsterniß verblieb, und dann wieder abnahm, wie sie zugenommen hatte. Die Helligkeit des rothen Lichtes war so, daß man mit freiem Auge die grössern Mondmeere wahrnehmen konnte. Die Wirkung dieser Röthe kommt von der nämlichen Ursache, welche macht, warum bei uns eine Morgenröthe ist, und alle Sterne früher auf- und später untergehen, nämlich von den Dünsten unserer Luft und von der Lichtbrechung durch diese Luft. Wären wir damals auf dem Monde gewesen, so würden wir um die Erde, hinter welcher sich die Sonne verstekt hatte, ringsum einen glanzvollen, grossen kupferrothen Schein gesehen haben, weil die Mondbewohner eine Sonnenfinsterniß sehen, wenn wir eine Mondesfinsterniß haben. Wäre die Atmosphäre der Erde wie die des Mondes beschaffen, so würden weder sie an der Erde, noch wir am Monde am 26. Dec. jene schönen Erscheinungen bemerkt haben; würde auch zugleich das Licht der Sonne mit gleicher Stärke aus einem Puncte gekommen sein, so hätten die Erdebewohner zwar nichts von einem Halbschatten bemerkt, aber sie hätten dafür mit guten Fernröhren alle Schattenrisse unserer Gebirge, ja selbst jene der auf Anhöhen liegenden Städte, über welche eben die Sonne auf- oder untergegangen wäre, auf der Mondfläche sehen können.*) Grnithuisen.

*) Eine streng wissenschaftliche Beschreibung dieser Erscheinungen wird man im nächsten (VI.) Hefte der neuen Analekten für Erd- und Himmelskunde (München bei Fleischmann) finden.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Frankreich.

(Schluß des gestrigen Artikels.)

Es bleibt nur noch ein Punkt, nämlich Frankreichs politisches Verhältniß zu den Staaten des teutschen Bundes, kurz zu berühren übrig. Wenn man in dieser Beziehung allgemeinhin sagt, Frankreich habe aufgehört, den Völkern Teutschlands Gesezе vorzuschreiben, so möchte man sich wohl nicht weit von der Wahrheit verirrt haben. Die jüngste Zeit hat hievon ein schlagendes Beispiel geliefert. Als nämlich einige Staaten deutscher Zunge von dem Geiste der Freiheit berauscht werden

Digitized by Google

wollten, und manche Köpfe von zeitgemäßen und unzeitigen Reformen, und weiß Gott, von was allem noch, zu träumen anfingen, und der teutsche Bund sich bewogen fand, dem anschwellenden Strome einen Damm entgegen zu sezen, wollte das französische Cabinet Miene machen, sich der teutschen Liberalen anzunehmen, und die Beschränkungen einiger Punkte der betreffenden Konstitutionen höchlich übel zu nehmen. Als man ihm aber sowohl von Bundeswegen als auch von Seite einzelner teutscher Höfe auf eine nicht unzweideutige Weise zu verstehen gab, daß Frankreichs Einmischung in die Angelegenheiten Teutschlands als unstatthaft und dem von ihm ja selbst aufgestellten Grundsaze der Nichtintervention widersprechend ein für allemal zurückgewiesen werden müßte: da gab sich die französische Regirung auch darein, bezeugte nicht einmal die mindeste Trauer über ihr verlornes Ansehen in Teutschland, verleugnete ihre früheren wohlwollenden Gesinnungen gegen die teutschen Flüchtlinge, ließ dieselben von der Polizei streng beobachten, ja handelte nicht selten gegen sie auf eine Art, als wenn sie selbst eine teutsche Regirung gewesen wäre. Dieses gefügige Schweigen nach dem Willen der größeren teutschen Kabinete verräth doch offenbar, daß die französische Diplomatie denselben nicht im Mindesten mehr imponirt. Der Einfluß der Politik Frankreichs auf Teutschland hat also faktisch aufgehört; jedoch ganz anders verhält es sich mit dem Geiste der französischen Nation. Zwar gelten den gewöhnlichen Franzosen noch jezt wie vor fünfzig, als der teutsche Baron noch in Paris seine einzige Bildung holte, und durch sein linkisches Betragen den abgeschliffenen Jahrhagel der fränkischen Hauptstadt ergözte, die Teutschen für grandes bêtes und Halbwilde, die erst durch französische Hofmeister zivilisirt werden sollten, deren anmassende Oberflächlichkeit aber dem gebildeten, gründlich tiefen Teutschen jezt ein mitleidsvolles Lächeln abnöthigt. Auf der andern Seite freuen sich aber auch die Franzosen nicht mit Unrecht, daß es ihnen doch so gut gelungen ist, den Teutschen ihre Nationalität zu rauben und ihnen ihren eigenen Geist einzupflanzen, mit einem Worte, die teutsche Nation zu französisiren. Die französische Mode, die französische Sprache, die französische Denk-, Handlungs- und Lebensweise ist den weiland Germanen so eigen geworden, daß selbst diejenigen Teutschen, bei denen sonderbar genug der Franzosen-Haß den möglichst höchsten Grad erreicht hat, doch so ganz im französischen Geiste und Geschmacke leben, daß man sie füglich fragen könnte, ob sie an der Elbe und Donau oder an der Seine geboren seien. Dieser moralische Einfluß Frankreichs auf Teutschland ist so geringfügig und unbedeutend nicht, als es vielleicht Viele glauben; er hat allerdings auch seine politische Seite, und hat eben in jüngster Zeit selbst auch denjenigen, die im politischen Leben nicht über den Horizont der nächsten Zukunft hinauszusehen im Stande sind, so einleuchtend gezeigt, welche politischen Früchte seine Folge sind. Und mögen auch die Regirungen thun, was sie wollen, es wird vergebliche Mühe sein, diesen französischen Geist in der teutschen Nation zu ersticken. Das Einzige, was sie hierin vermögen, ist, diesem Strome eine zum Guten führende Richtung zu geben. Man hat diesen Geist durch eine gewaltige Reaktion dämpfen wollen; allein alle Reaktionen folgen auch im moralischen Sinne den physischen Gesezen des Pendels. Möge die Vorsehung unser geliebtes Vaterland vor den gleich schädlichen und gleich verwerflichen Uebertreibungen beider Partheien bewahren! —

Neueste Nachrichten.

Portugal.

Lissabon, 18. Dec. Die Haltung der beiden Armeen ist noch immer die nemliche. Wahr ist es, daß die Pedristen zwei englische Meilen von Oporto einigermaßen einen Schlag erlitten, als sie eine Rekognoscirung gegen die Miguelistische Streitmacht versuchten, welche noch immer diese Stadt einschließt, und, wenn schon nicht stark genug zu einem Angriffe, noch immer im Stande ist, eine sehr lästige Blokade zu unterhalten. (Sun.)

Die Miguelisten leiden große Noth an Lebensmitteln und Fourage.

Die Streitkräfte der beiden kriegführenden Parteien sind lächerlich überschäzt worden.

Spanien.

Der gestrige Messager meldet, die von Zabala befehligten Insurgenten hätten die Truppen der Königin bei Guernica geschlagen, und diese hätten einen Verlust von 300 Todten erlitten. Die gestrigen und heutigen Korrespondenzen von Bayonne enthalten nur günstige Nachrichten für die Sache der Königin. Der Messager scheint nur ein Gerücht der Gränze wiederholt zu haben. (Journal de Paris.)

Depeschen an den Generalkapitain Quesada ließen glauben, daß es Merino, der zweimal an der Gränze von Portugal zurükgewiesen worden, doch endlich geglükt sei, sich in dieses Land zu flüchten. (National.)

Die spanische Regirung hat amtliche Nachricht erhalten, daß Don Carlos zu Chaves sei, daß aber General Robil sich der Junta, die bei dem Infanten gewesen, bemächtigt habe. Catalonien tritt sehr imposant auf, und die Regirung fürchtet die Folgen davon. Die Rebellion nimmt einen ernsthaften Charakter an, und scheint sich über die ganze Halbinsel zu verbreiten. Zum Glük treten 30,000 Konscribirte in die Armee, wodurch die Regirung vielleicht in den Stand gesezt wird, die Faktion zu beherrschen. (Indicateur von Bordeaux.)

Frankreich.

Die sich eröffnende Session kann nur eine Vorbereitung für die allgemeinen Wahlen sein. Nur unter diesem Gesichtspunkte hat sie einige politische Wichtigkeit.

(Journal des Debats.)

Paris, 30. Dec. Die orientalische Frage, welche bereits zum Austausche vieler Noten und zu den Rüstungen in den brittischen und französischen Häfen Anlaß gab, wird sehr vermuthlich in der Deputirtenkammer bald zur Sprache kommen. In der That wird von Paris aus das Bestreben bei König

Digitized by Google

William zur Beschleunigung seiner Rüstungen fortgesezt, und in Toulon, wie in andern Häfen, haben seit der lezten Note des Grafen Pozzo di Borgo die Vorbereitungen nicht aufgehört. Marschall Soult entwikelt in seinem Geschäftskreise eben so viel Thätigkeit, als Admiral Rigny.

Teutschland.

Berlin, 29. Dec. Unsere Fabrikanten sehen mit Erwartung den Folgen entgegen, welche die auswärtigen Anschliessungen an unser Zollsystem mit dem neuen Jahre nach sich ziehen werden.

In den literarischen Kreisen beschäftigt gegenwärtig besonders ein Censurverbot, welches die Wiener Blider, von W. Alexis, in diesem Jahre bei Brokhaus erschienen, getroffen hat.

Berlin, 30. Dec. Der Staatsminister Hr. Ancillon ist plözlich so unwohl geworden, daß seine Abreise nach Wien aufgeschoben ist.

Originalrecension.

Dr. Nepomuk Ringseis, königl. bayerischen Ober-Medizinalrathes d. Z. Rektors an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Antrittsrede über den revolutionären Geist auf den teutschen Universitäten, gehalten am 18. Dez. 1833. Gedrukt bei Dr. Karl Wolf.

† Wir haben ein literarisches Meisterstük vor uns, welches werth ist, allenthalben gelesen und selbst von Staatsmännern beherziget zu werden. Der Mann, welcher jenes Werk lieferte, ist zur Genüge unter den Aerzten und den ausgezeichnetsten Literatoren des Vaterlandes bekannt; seine Vaterlandsliebe und sein hochherziges Streben für Aufrechthaltung oder vielmehr Wiederaufrichtung der religiösen Würde des Volkes und für die nur daher kommende wahre Volksfreiheit berechtigten uns, Gediegenes zu erwarten, und Ref. ist der vollen Ueberzeugung, daß diese Erwartungen vollkommen übertroffen worden sind. Der Verfasser sagt in dem Vorworte: „Die Zeit der Verheimlichungen ist vorüber. Palliative helfen nicht auf die Dauer. Aufrichtiges Bekenntniß und Bekenntniß des Unrechtes kann zur Rettung führen. Die ganze Wahrheit muß erkannt und bekannt werden. Nur die Feinde der Monarchie und die unverständigen, heuchlerischen oder feigen Freunde derselben verlangen, daß man die revolutionären Akte des falschen Monarchismus oder Absolutismus ignorire." — So ists, und anders nicht. Die Rede beginnt mit der Geschichtserzählung des Frankfurter Attentates und dessen Zusammenhanges mit Verschwörungen in Frankreich, Italien und der Schweiz, der progressiven Veranlassung zu jenem Verbrechen von Seite Universitätslehrer, Emissäre und der freien Presse, und gibt zu, daß der revolutionäre Geist zum Theil von Universitäten ausging und zum Theil von ihnen verbreitet wurde; dennoch sei eine Aufhebung oder eine dieser gleich zu achtende Beschränkung der freien Universitätsverfassung als eine für Kirche, Staat und Gemeinwohl höchst nachtheilige, ja den revolutionären Geist begünstigende Maasregel anzusehen. Der Verfasser sucht sodann den revolutionären Baum bei der Wurzel zu fassen, geht zurük auf das Prinzip Ludwigs XIV.: „L'Etat, c'est moi" und leitet allenfalls von dessen schroffen Absolutismus, der sich blos auf das bon plaisir gründete, andere Extreme ab. Sodann folgt eine historische Entwiklung des monarchischen Grundbegriffes und anderer darauf gebauten Gewalten im Staate. „So war nie die Freiheit geringer, die Abhängigkeit größer, als seitdem der Name Gleichheit in Aller Munde und der des Unterthanen aus Aller verschwunden ist. „Die Vergangenheit ist grauenvoll, die Gegenwart beängstigend, die Zukunft umwölket. Es ist nicht zu leugnen, die Universitäten wirkten zum Unglück der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, bald die Revolution von Oben, bald die von Unten befördernd. Aber gibt das Verbrechen einzelner Glieder einer Institution ein Recht zur Vernichtung der Institution selber? Dann haben die Jakobiner Recht, Kirche, Monarchie und Adel zu vernichten u. s. w." Wäre hier der Raum, wir würden noch mehrere Stellen jener Rede ausheben. Allen Lehrern des Volkes ist sie mit gewissenhaftem Rechte zu empfehlen, und Ref. täuscht sich in dem gesunden Sinne der bayerischen Nation kaum, wenn er sagt, sie wird gute Früchte tragen, und einen schönern Lohn kann sich der Redner für seine Mühe nicht wünschen.

Ankündigungen.

(22)

Das Magazin

der

Wollentuch- und Modewaaren

von

A. L. Brückner

aus

Würzburg

befindet sich zur bevorstehenden Drei König-Dult im Hause des Herrn Schlossermeister Franz Schbrg jun. in der Pranerstrasse No. 13 nächst dem neuen Thore.

Durch direkte Zufuhren aus den ersten Fabriken ist obiges Magazin im Stande, bei einer sehr bedeutenden Auswahl im Vorstehenden, reelle Waare doch zu sehr billigen Preisen zu liefern. Unter Zusicherung der promptesten Bedienung empfiehlt man dasselbe einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum zur gefälligen Abnahme.

Gestorbene.

Georg Huber, ehem. Maurer und Krankenwärter, 77 J.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag | Nro. 6. | den 6. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 6. Jänee 872 erschienen bei Ludwig I. König von Bayern und Teutschland griechische Gesandte, um ein Bündniß mit dem teutschen König zu schließen.

Innere Angelegenheiten.

Vaterländische Briefe.

III.

a) Die monarchische Gewalt in Beziehung auf ihe Princip nicht allein eine ideelle, sondern sie muß auch eine materielle Begründung haben. Hat sie eine odee die andere nicht; so wird sie einseitig und wankt oder fällt.

Insofern wir von einer ideellen Begeündung der Monarchie sprechen; meinen wir das bloße Princip ohne Anwendung desselben im Leben. Wie nun aber Gott für sich und für die Welt, die Sonne für sich und füe ihee Planeten und Kometen, der Vater füe sich und für seine Familie da ist und da sein muß, so muß auch der Monaech neben der Existenz als solcher auch für das Volk da sein. In ihm muß neben der ideellen Begründung des monarchischen Princips auch zugleich die materielle desselben liegen und Früchte teagen, also angewendet werden. Der Monarch ist der Repräsentant des Willens und Thateinheit für vernünftige sinnliche Wesen. Vernunft und Sinnlichkeit, also dee urspeüngliche Dualismus aller Menschen muß in seiner zur Trinität erhobenen Zeugung, also als zur dritten Potenz eehobene Schöpfung im Monarchen höchst vollkommen sein. Ein jedes Volk besteht nehmlich aus sich wechselseitig subordinirten Individuen. Ein solches Individuum muß jedoch immer untee den übrigen am Höchsten stehen; aber nicht deswegen, weil die Subordinirten es wollen; denn dee Wille des Niederen wird veenünftiger Weise nie den des Höheeen meistern oder seinen niedeeen Willen selbst zum höheren machen können und ist dieses möglich, so steht gewiß der Niedere über dem Höheren. Diesee höchste Standpunkt aber ist, wie in der Familie, das Verhältniß des Vatees zu seinen Kindern. Der Vater soll wissen, in welchee Lebensperiode seine Kinder stehen und wie er sie demgemäß behandeln muß; gegen den vom Feuer seiner Natur da und dorthin wankenden Knaben muß ee strenge sein, wie Moses es gegen seine kindhaften Juden gewesen ist; den nach Liebe sich sehnenden Jüngling muß er lieben, wie Christus auch die Liebe des Vaters mit dem zeiferen Geschlechte der Menschen verbunden hat und den zur individuellen Selbstständigkeit empor gereiften Mann muß er mit dem Einflusse der Ehrfurcht und des Vertrauens auf eine größeee Intelligenz und feste Erfahrung leiten. Wie der Vater in Beziehung auf seine Kinder, so der Fürst in Beziehung auf sein Volk; denn auch Völker entstehen, wachsen und reifen, wie die Erde, auf welcher sie wohnen, und wie alle Kinder dieser großen Muttee.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

Wir Bayeen heften unsern Blik mit besonderem Interesse auf die Sache Portugals, weil dieses Land mit diesem Stammhause durch die Enkelin unseres unvergeßlichen Maximilians verwandt ist. Möge der Geist dee Milde und der Aufklärung, der Bayeen untee diesen Monarchen beglükte, auch Poetugal unter dem milden Einflusse seiner erlauchten Enkelin, die als wie ein schüzender Genius an Don Pedros Seite steht, einem besseen Geschike entgegenführen. Es scheint, daß dieses der Wille dee Vorsehung ist. Wie wollen daher die Geschichte dieses Landes weitee nachholen.

Digitized by Google

Die gute Sache Portugals hat gesiegt. Dieses Königreich, gegründet im christlichen Heldenkampfe mit den in der pyrenäischen Halbinsel eingedrungenen Saracenen, befestigt durch den Sieg des Königthums über die übermächtige Geistlichkeit unter Alphons dem Restaurator, unter Deniz dem Weisen und Gerechten und Peter dem Strengen, glänzend unter dem unächten burgundischen Stamme bis Emanuel dem Großen, da kühne Seefahrten, große Entdekungen, Ausbreitung des Christenthums, Erwerbung von irdischen und himmlischen Schäzen alle Portugiesen begeisterten im Zeitalter eines Diaz, eines Vasco de Gama, der Almeida's, Albuquerque's und Magellan's, deren Helden-Unternehmungen auch die Spanier zum Wetteifer hinrissen, und ihnen durch Columbus den Weg nach Westindien zeigten, dieses herrliche Land sank seit dem tyrannischen Philipp II. von Spanien und dem Aufkommen der Jesuiten zur Unbedeutendheit herab, aus welcher Joseph Emanuel und der große Minister Pombal es vergebens wieder zu erheben suchten. Die Jesuiten wurden zwar von ihnen auf immer vertrieben, aber nicht der Geist derselben, der sich der Klerisei bemächtigt hatte. Emanuels Urenkel scheint es vorbehalten, auch diesen Geist zu verbannen. Möge die Vorsehung, die ihn bisher so wunderbar und glüklich geführt, ihn bis zum glüklichen Ende unterstüzen! (Forts. folgt.)

Neueste Nachrichten.

Spanien.

Vom 29. December.

Viele Geistliche von Badastro und de la Pena wurden nach Saragossa abgeführt, einer Carlistischen Verschwörung angeklagt, die in jenen beiden Städten ausbrechen sollte. General Sarsfield kehrte mit einem Theile seiner Truppen nach Pamplona zurük. General Rodil machte eine neue Exkursion nach Portugal; er begab sich nach Braganza, ohne jedoch glüklicher zu sein, als zu Miranda. Locho, ein ehemaliger Diebs-Anführer, rekrutirt in der Mancha für Don Carlos. Von Bilbao aus wurde der Königin Regentin die Bitte eingereicht, das dortige Franziskanerkloster aufzuheben, in dem sich nur noch 4 Mönche befinden, da die andern alle nach Frankreich geflüchtet sind. — Fortfährend stand Hr. Zea an der Spize der Angelegenheiten. — Man weiß nichts Gewisses von Navarra. Nach den Aussagen der Fuhrleute nimmt die Insurrektion dort zu. — Es geht ein unbestimmtes Gerücht von Entdekung eines Aufruhrentwurfes in Arragonien; fortwährend stünden die Priester und Mönche in diesen Dingen voran; mehrere derselben seyen verhaftet worden. (Indicateur von Bordeaux.)

Frankreich.

Die franz. Deputirten-Kammer arbeitet an der Adresse. Man meint, Lafayette und Garnier Pages werden bei der Erörterung derselben viel mitsprechen.

Paris, den 30 Dec. Allem Anscheine nach wird die Erörterung ernst und feierlich sein. Die verschiedenen Parteien in der Kammer scheinen eine bestimmte und offene Stellung nehmen, und den Kampf beginnen zu wollen, den die Wähler von 1834 endigen sollen. (Messager.)

Paris. Man versichert, der Präsident des Konseils habe den Deputirten des Westens angekündigt, daß ein Gesezentwurf, der die Bildung eines Korps von 2000 Gendarmen zu Fuß beantrage, der Kammer unverzüglich vorgelegt werden würde. (Messager.)

Aus Toulon wird unterm 25. Dec. geschrieben: „Es ist Befehl gegeben, auf alle Art die Bewaffnung des Linienschiffs Scipio zu beschleunigen, dessen Kommando dem Schiffskapitain Leblanc übertragen ist.

Eine aus 100 Mann bestehende Kompagnie hat sogar heute, am Christtage, am Bord des Scipio gearbeitet. Der Nestor ist so weit ausgerüstet, daß er in acht Tagen auf die Rhede auslaufen kann, und der Scipio wird wohl in vierzehn Tagen eben so weit sein."

Italien.

Neapel, 24. Dec. Die beiden durch die königliche Großmuth begnadigten, Ancelotti und Rossaroi, sind nach der Insel Ponza exilirt worden.

Türkey.

Smyrna, 18. Nov. Die Türken haben, unter Anleitung einiger russischen Ingenieurs, in der neuern Zeit die größten Zurüstungen gemacht, die Dardanellen und alle längs der Meerenge gelegenen Befestigungswerke in einen höchst wirksamen Vertheidigungsstand zu sezen. (Times.)

Teutschland.

Frankfurt a. M., 1. Jan. Die gestern statt gehabte Abrechnung für Ende Decembers ist, wie zu vermuthen stand, ganz zu Gunsten der Spekulanten auf das Steigen ausgefallen, ob sie wohl nicht ganz die Resultate lieferte, womit sich diese Spekulanten am Vorabende geschmeichelt hatten.

Vom Niederrhein, 2. Jan. Wir können nun mit Gewißheit die wichtige Nachricht mittheilen, daß Se. M. der König durch Kabinetsordre vom 5. Dec. das in Köln zur Berathung einer von dort nach der belgischen Grenze anzulegenden Eisenbahn bestehende Comité ermächtigt hat, zur Ausführung einer solchen Bahn eine anonyme Gesellschaft zu errichten. Die Subscription zu diesem großen und folgenreichen Unternehmen hat bereits begonnen und nimmt den allergünstigsten Fortgang. Dasselbe wird von Köln aus den Rhein in nächster Linie mit Antwerpen und dem Meere verbinden, somit für diese beiden Städte, wie für Teutschland und den teutschen Handel, zumal aber für den Rheinhandel und die Rheinlande, von den wichtigsten, segensreichsten Folgen sein.

Die Kasseler Zeitung berichtet, daß man die Details über den neulichen Marburger Vorfall noch nicht wisse, und daß es aber ganz sicher sey, daß es nur ein durch besondere Umstände verstärkter Wirthshaus Exceß war.

Digitized by Google

Miszellen.

Aus dem Leben eines griechischen Häuptlings zur Zeit des Freiheitskampfes der Griechen.

Fortsezung:

Der Ruf der Thaten und der Tugenden des Melidonis verbreitete sich bald durch ganz Kandia: er ward der Abgott des Volkes. Die Wege waren mit Zuschauern bedekt, wenn er kam; wenn er am Tage in ein Dorf einzog, eilten die Bewohner an die Fenster, und von den Dächern der Häuser spannte man Tücher aus, um ihn vor der Sonnenhize zu schüzen. Kam er die Nacht in eine Stadt, so wurden Fakeln angezündet, und Gesänge feierten seine Ankunft. Dies Alles erregte aber den Neid des Häuptlings der Sphakioten, Rhussos. Er kam nach Phurphura, in der Absicht, Melidonis auf die Seite zu schaffen, und sagte ihm zu dem Ende, daß der Pascha denselben Abend noch nach Abadia, nicht weit von Phurphura, kommen werde, um dort zu übernachten, und er rieth ihm daher, während der Nacht sein Lager zu überfallen, indem er sich schmeichelte, daß Melidonis bei dieser Gelegenheit den Tod finden werde. Melidonis nahm dreihundert Kandioten mit sich, gab ihnen türkische Kleider und Fahnen, und begab sich nach Abadia. Da er dort nur zwei türkische Hauptleute des Paschas mit vierhundert der Ihrigen vorfand, mordete er diese, nahm ihnen allen Mundvorrath und eine Menge Pulver ab, und kehrte um Mitternacht nach Phurphura zurük. Dieser unerwartet günstige Erfolg vermehrte nur den Haß des Rhussos, der nun den Vorsaz faßte, ihn noch in der nämlichen Nacht mit eigner Hand zu tödten. Er läßt ihm daher zu dem glüklichen Erfolge Glük wünschen und zum Abendmahle ihn einladen. Melidonis, erschöpft, entschuldigt sich anfangs, gibt aber endlich nach, und begiebt sich, begleitet vom Kapetanos Kurmulakis und einer kleinen Anzahl der Seinigen, zu Rhussos. Kaum haben sie sich niedergesezt, als Rhussos ihn zu beleidigen anfängt: er nennt ihn ehrgeizig, wirft ihm vor, daß er ihm seinen Einfluß auf seine Mitbürger entziehe, und erklärt ihm tödlichen Haß. (Fortsezung folgt.)

Neues Etablissement.

Ein berühmter Negoziant, welcher die teutsche, französische, englische, russische, polnische, türkische, italienische, syrische, chaldäische, chinesische, arabische, kurz alle Sprachen der Welt versteht, und noch überdieß mit einem sehr ansehnlichen Bauche, einer rubinenreichen Habichtsnase und herrlich conservirten Waden aus der guten alten Zeit, den feinsten Anstand verbindet, hat zum Besten der Menschheit ein Commissions-Bureau errichtet. Seine Connexionen in allen Theilen der bewohnten Welt gleichen nur seinen Kenntnissen und seiner Rechtschaffenheit. Er hat gegenwärtig, da sämmtliche Realitäten der Erde verschuldet sind, den Auftrag, eine Million Thaler auf Besizungen in dem Mond gegen 12 Prozent Provision zu negoziren. Bei seinen eminenten Kenntnissen, langjährigen Erfahrungen, Quer- Winkel- und Kreuzzügen durch alle Branchen des Lebens, kann man von ihm die reellste und billigste Bedienung erwarten. Er besorgt auch Ehestands-Commissionen und nimmt 10 Prozent weniger, als seine ehrenwerthen Herren Kollegen.

Gedanke.

Wer das Theater öfter besucht, wird ohne mich die Bemerkung längst gemacht haben, wofern er anders sich auf Natur, und auf das Eigenthümliche der verschiedenen Stände versteht, daß fünf Lakaien-, zehn Soubretten-, zwanzig Handwerker- und alle möglichen Bauernrollen eher verhunzt werden, als ein Kammerherr, Baron, oder so etwas. Grimasse, Airs, Affektation und dergleichen mehr, läßt sich nachaffektiren: kunstlose Natur ist immer schwer zu ereichen. Auch schäzt deswegen der wahre Menschen- und Kunstkenner den Schauspieler höher, der in der Darstellung des kleinen Mannes vortrefflich ist, als den, der in vornehmen Rollen excellirt. Denn es ist beinahe so leicht, einen Kammerherrn oder Baron gut zu spielen, als selbst so etwas zu sein.

Je wärmer der Freund, desto fürchterlicher der Feind.

Altmodische Wahrheiten.

Nur dem pflegt Reichthum unschädlich zu sein, der von seiner zarten Kindheit an mit grosser Sorgfalt zum Besiz und Gebrauch desselben gebildet wurde. Vermuthlich kennst du mehrere Parvenüs? betrachte sie, und du wirst finden, daß plözlicher Reichthum gemeiniglich Verschwender — nach und nach erworbener Geizhälse macht.

In der ganzen Natur ist mir mein Freund das erste Wesen; er muß es auch vor der ganzen Natur sein. Wenn ich — mit Recht oder Unrecht, das ändert nichts an der Sache! — Wenn ich zum Tode verurtheilt würde, so muß mein Freund mich unter den Händen des Nachrichters nicht verläugnen. Die Phrasis ist ein wenig stark, aber sie ist es nicht auf Kosten der Wahrheit. Freundschaft, ächte wahre Freundschaft ist die äusserste Anstrengung aller Kräfte, alles Adels der menschlichen Natur.

Die Menschen lassen eher eine schiefe Seele ungetadelt, als eine schiefe Verbeugung.

Vaterländische Neuigkeiten.

München. Der Staud des griechischen Truppenkorps war am 31 Dec. 1833 Abends 2605 Mann: davon befinden sich in Griechenland 1742.

München. Dem Vernehmen hat der Hr. Obermedizinalrath Dr. Ringseis d. Z. Rektor der Münchner-Universität von Sr. Majestät den Civilverdienst-Orden der bayerischen Krone erhalten.

* Lindau, 3. Jäner. Unser Korrespondent aus Lindau theilt uns eine freudige auch in andern Städten nachahmungswürdige Nachricht mit; nemlich das jüngste Erstehen einer Leseanstalt für die hiesigen Handwerksgesellen betreffend, um auch jenen Gelegenheit, zur Erweiterung von Kenntnissen und daher auch Höherstellung der Kultur, zu verschaffen. Es finden sich nemlich dieselben an Sonn- und Feiertagen in einem Zimmer der hiesigen Bäkerzunft ein, welches so eingerichtet ist, daß sie nicht nur an ihre Eltern, Verwandte und Freunde schreiben,

Digitized by Google

sondern sich auch mit dem Lesen belehrender und interessanter Schriften auf eine angenehme Weise beschäftigen können. Da ordnungsliebende junge Professionisten von selbst diese Gelegenheit besuchen, so wie auch die Gewerbsmeister nicht ermangeln werden, ihre Gesellen zum fleißigen Besuche dieser so heilbringenden Anstalt zu ermuntern, so hofft man um so eher deren Wirken für die Zukunft auf eine segensvolle Art wahrnehmen zu können.

† Dinkelsbühl, den 1. Jäner. Wir haben das alte Jahr mit Gesang und Tanz beschlossen, und das neue auf gleiche Weise begonnen. Wenn alle Leute so lustig am Sylvesterabende waren, wie wir, so haben wir in der That nichts mehr zu wünschen. Unser Gesang- und Musikverein schreitet in schönem Streben immer weiter vorwärts und unsere armen Leute haben so viel Geld, daß sich der Magistrat veranlaßt fand, alle Neujahrsbettelei strengstens zu untersagen.

Ankündigungen.

(25)

Das Magazin

der

Wollentuch- und Modewaaren

von

A. L. Brückner

aus

Würzburg

befindet sich zur bevorstehenden Drei König-Dult im Hause des Herrn Schlossermeister Franz Schörg jun. in der Pfannerstrasse Nro. 13 nächst dem neuen Thore.

Durch direkte Zufuhren aus den ersten Fabriken ist obiges Magazin im Stande, bei einer sehr bedeutenden Auswahl im Vorstehenden, reelle Waare doch zu sehr billigen Preisen zu liefern. Unter Zusicherung der promptesten Bedienung empfiehlt man dasselbe einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum zur gefälligen Abnahme.

9. (22) Praes. den 31. Dez. 1833.

I. 1979.

Edictal-Ladung.

Abwesenheit des Franz Paul Reisacher betr.

Franz Paul Reisacher, ehelicher Sohn des am 31. Juli d. Js. verstorbenen Habersammlers Max Reisacher von der Au, den 7. Februar 1786 geboren, diente bey dem 1ten leichten Bataillon des 15ten Linien-Infanterie-Regiments, entfernte sich den 20. April 1813, ohne weiters seither etwas von sich hören zu lassen.

Derselbe, oder dessen allenfallsige Descendenz, wird daher aufgefordert, sich Zeit drey Monaten bey diesseitigem Amte zu stellen, widrigenfalls der ihn aus der Erbmasse seines Vaters Max Reisacher treffende Theil den Relikten seines Bruders gegen Caution ausgehändigt werden würde.

Au, am 28. Nov. 1833.

Königlich Bayerisches Landgericht Au.

(L. S.) Späth, Landr.

Westermayer, Rechtspr.

Gestorbene.

Theres Pfab, Bäckerstochter, 70 J. — Katharina Kazenmaier, Kirschnerswittwe, 89 J. — Theres Hamerl, Taglöhnerstochter v. h. 18 J.

Fremde.

Vom 4. Januar.

(G. Hirsch) Graf Appony, k. k. Kourier. Graf Damas, Proprietär v. Paris. — (G. Hahn): Hirsch, Handelsmann v. Kriegshaber. — (Schw. Adler): Müller, Landrath v. Kaisheim. — (G. Kreuz): Oberpaur, Handelsmann v. Landshut. (G. Bär): Orterer, Posthalter von Aichach. (G. Löwe): Götz, Handelsmann v. Kriegshaber. Schönhof, Handelsmann v. Altenkunstadt. Niederecker, Zimmermeister u. Vorleitner, Bierbrauer v. Burghausen. Bayer, Rechtspraktikant v. Mühldorf. (G. Sonne): Drepfuß, Handelsmann von Fischach. Seitz, Kirschner v. Landau. Christlmüller, Müller v. Aibling. Götzl, Kirschner v. Velden. Dr. Vogl v. Tegernsee. Gruber jun., Handelsmann v. Teisendorf. — (G. Stern) Enzensberger, Mühlbesizer v. Burghausen.

Vom 5. Januar.

(G. Hirsch) Portmann, englischer Proprietär. Menzel, Privatier von Lemburg. de Reilhac, Rentier aus Toulouse. Graf Nadasdy, k. k. Kämmerer. Fürst, Sängerin aus Dresden. Hayder, Hauptmann des 5ten Inf. Reg. — (G. Hahn) Weber, Bijoutier, von Stuttgart. — (Schw. Adler) Schumel, k. preuß. Fähnderich. Maier, Garde du Corps, aus Hannover. Mittelhäuser, Kaufmann von Leipzig. — (G. Kreuz) Mulzer, Handelsmann von Pfaffenhofen.

Börsenkurs.

vom 4. Januar 1834.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101¼	101¼	Oestr. Rothsch. L.	—	102
– unverz. 10 fl.	123	—	– Part. Obl. à 4 Pr.	—	134
– — 25 fl.	114	—	– Metalliq. à 5 Pr.	96⅞	95½
– — 100 fl.	116	—	– — à 4 Pr.	86	26⅛
— — —			Bankaktien II. S.	1242	1238
			Polnische Loose	91½	91

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 7. den 7. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Lebe wohl

an

Ihre Königliche Hoheit

die

Frau Erbgroßherzoginn von Hessen-Darmstadt,

Mathilde.

Du scheidest aus des Vaterlandes Gauen,
Am Rhein ein neues Heimatland zu schauen,
Ein bied'res Volk, das jubelnd Dich begrüßt! —
O! wenn das Herz in Worten sich ergießt,
Den Himmel bittend, Deinen Pfad zu segnen,
Ja wenn viel tausend Stimmen Dir begegnen
Mit ihrem Ruf: Leb' wohl! Dann zürne nicht,
Erhab'ne Fürstinn, Krone edler Frauen! —
Und magst beim Scheiden Du auf Bayerns Auen,
Aus denen Lieb' und Treue zu Dir spricht,
Am Gränzstein einmal noch zurüke schauen:
Dann liöple Dir ein Hauch aus höhern Sphären
Voll Liebe zu, wie treu wir Dich verehren! —

Dr. W. M.

Bayerische Chronik.

Am 7. Jäner 1529 stirbt der große Bildner, Peter Wischer in Nürnberg, kurz nach Albrecht Dürer und kurz vor Willibald Birkheimer, verewigt durch St. Sebaldus-Grab und die Apostel, geb. 1470, ein Sohn des Rothgießers, Hermann Wischer, auf dem Rochuskirchhof begraben.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Landwirthschaft.

Von der Gion am 5. Jäner.

Mit vielem Interesse habe ich in Ihrem ersten Probeblatte den Artikel über Landwirthschaft von einem meiner Nachbarn an der Ilm gelesen, und nehme mir die Freiheit, auch einige Worte hierüber Ihnen mitzutheilen. Auch meine Sprache sei offen

Digitized by Google

und freimüthig. Ich bin im Allgemeinen so ziemlich mit der Ansicht meines Nachbars einverstanden, wenn er sagt: „Auch die Landwirthschaft leidet unter dem Druke der Zeit gewiß nicht auf ganz leichte Art, — und daß die jezigen Kulturgeseze dem Landmanne in Beziehung auf seine Intelligenz und deren weitere Kultur voreangeeilt sind.“ Thaer, der Vater der Landwirthschaft sagt in seinem originellen Werke (Grundsäze der rationellen Landwirthschaft 1809) I. Bd. §. 43 am Ende: „Wir haben wohl deshalb noch keine der Landwirthschaft angemessene Legislatur, weil wir keine Wissenschaft derselben hatten. Denn wie könnte der Gesezgeber ein so verwikeltes Gewerbe richtig ins Auge fassen, von dem er nur einseitige Begriffe bekam?“ Obwohl nun Thaer dieses schon im Jahre 1809 sagte, so paßt es nach meiner Ansicht noch eben so gut auch auf die jezige Zeit. Denn wenn gleich dem sel. Thaer es glükte, die fragmentarischen Schriften über Landwirthschaft in ein systematisches Ganze zu bringen, so zu einer Wissenschaft zu erheben und auf Mögelin ihr das Siegel der Praxis aufzudrücken; so scheint dieses mancher Gesezverfasser, den wir allerdings als einen sehr tüchtigen rationellen Landwirth und sehr fruchtbaren Schriftsteller hierin anerkennen, doch nicht allseitig aufgegriffen zu haben. Die in unsern Kulturgesezen herrschende Tendenz ist doch in der That keine andere, als die alte Dreifelderwirthschaft mit ihrer verschrienen Brache weg zu schaffen, dadurch, daß man alle Einfriedungen, die allerdings sehr kostspielig sind, überflüßig mache; der Willkühe, daß Jeder unter allen Verhältnissen seinen Aker- und Wiesenbau uneingeschränkt sollte kultiviren können, offenes Feld einräume; die Abtheilung der Gemeindefluren, und selbst Gemeinde Waldungen, zum Besten der Kleingütler und Leerhäusler auf alle mögliche Weise begünstige, um sie unter eine bessere Kultur zu bringen; die Weidegerechtigkeiten in den königl. Forsten und Dorffluren aufhebe oder doch wenigstens möglichst einschränke, und die Viehheerden in die Stallungen zu verbannen und durch Stallfütterung zum Futterbau zu nöthigen, und solcher Gestalt den schlichten Landmann in das rationelle Gebiet des Fruchtwechsels hinein zu werfen. Diese Tendenz wurde auch noch unterstüzt durch die heillosen Güterzertrümmerungen, welche zwar viele Gründe zur bessern Kultur, aber noch mehrere schuldlose, durch schwere Kriegszeiten verarmte, Familien zum Bettelstabe gebracht haben. Die sogenanten Häusler, Taglöhner und Handwerker haben sich nun so allenthalben in den Besiz von Grundstüken gesezt, und treiben ihr Unwesen auf Kosten und nicht selten noch dazu zum Teoze des Bauern. Daher der Unfrieden, die Gewaltthätigkeiten, die Prozesse aller Art; und zum Theil die Armuth und Noth in jedem Dorfe.

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

IV.

3. Die monarchische Gewalt muß im Staate eine unabhängige Begründung haben; sie darf nicht auf dem Willen des Volkes ruhen, sondern nur auf dem absoluten Rechte der Natur; aber ihre Ausübung muß sich auch nach dem Gesezze der Natur modificiren.

Denken wir uns eine sogenannte Volkssouveränetät; so sprechen wir durch dieselbe nichts weiter aus, als der Wille des Volkes ist die Grundlage aller Gewalten im Staate. Das Volk ist aber eine kompakte Masse von Individuen, welche unter sich verschieden sind. Es gibt unter dem Volke Höhere und Niedere, und Einer aus ihm muß doch immer am Höchsten stehen, weil es in der ganzen Natur nie zwei ganz gleiche, sich gleichsam vollkommen coordinirte, Dinge gibt. Es kann also im Volke selbst nicht einen Willen geben, sondern es gibt deren mehrere, und unter den mehreren muß ein einziger, anfangs ideell, später sicher auch materiell am Höchsten stehen. Eine empyrische Volkssouveränetät ist daher ein unmögliches Ding, weil es keinen einzigen Volkswillen geben kann. Der Höhere wird immer den Willen des Niedern leiten und eine solche Leitung schweift immer wieder in das Gebiet der Monarchie über. Eine Volkssouveränetät trägt also auch zunächst den Charakter einer Oligarchie in sich und diese ohne Unterschied den Charakter einer Monarchie. Der Wille des Monarchen ist aber, wie wir hörten, nicht deswegen der höchste Wille im Staate, weil die Niederen es wollen; sondern deswegen, weil er es selbst wollen kann und wollen soll. Der Vater herrscht in der Familie nicht deswegen, weil die Kindee es wollen, sondern deswegen, weil die Natur ihm die Befugniß dee Hereschaft, als einem Höheren über die Niederen, gegeben hat. Wie der Vater, so der Fürst. Auch seine Gewalt leitet er zunächst von einem höheren Gesezze der Natur ab, und würde ee sie von einem niederen Peinzipe holen; so müßte dieses sogenannte niedere Prinzip gewiß höher stehen, als er; statt über das Volk zu regieen, würde vielmehr dieses die Herrschaft über ihn ausüben und dadurch wäre jedenfalls die natürliche Ordnung des Staates umgekehrt und die Revolution gerufen: Revolution aber ist chaotischer Natur, Kampf.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

(Fortsezung.)

*† Daß jeder Sieg der bürgerlichen Freiheit und des constitutionellen Königthums auch ein Vorkote kirchlicher Verbesserungen sei, leuchtet wohl aus keinem Umstande mehr hervor, als daraus, daß die Anhänger der kirchlichen Stabilität stets die Feinde politischer Freiheit und des constitutionellen Königthums sind. In Portugal, als dem Extrem dieser kirchlichen Ansicht d. i. der Stabilität der Mißbräuche in Cultus und Disciplin (über den Glauben besteht in der katholischen Kirche kein Streit) hat sich diese Erscheinung auch am auffallendsten gezeigt. Auf Seite des absoluten und despotischen Prinzen stand die gesammte Geistlichkeit, den päpstlichen Nuntius an der Spize, die Bischöfe und die Klöster. Was dies in einem Lande zu bedeuten hat, in welchem auf 15 Seelen 1 Geistlicher gezählt wird, springt

Digitized by Google

in die Augen. Don Pedro fand bei seinem Einzuge in das heldenmüthige Oporto nur wenige Priester; die Masse der geistlichen Hirten in und ausser den Klöstern, die Obersten an der Spize, hatte die Heerde verlassen. Seither verfolgte man den Prinzen, der verfassungsmässige Freiheit ankündigte, durch Hirtenbriefe, in welchen er nicht blos als ein Rebell, sondern auch als ein Feind der Religion erklärt war. Und als ob all dies Verfahren der rechten Grundlage noch entbehrte, erklärte Don Miguel durch ein Dekret vom 30. August 1832 den seit 1759 aus Portugal verbannten Orden der Jesuiten wieder hergestellt. Ein volles Jahr stand die Auctorität der geistlichen Waffen, insbesondere der Kanzel und des Beicht-Stuhls, und der materiellen Hilfsmittel, der Reichthümer des Klerus, ja selbst der spanischen Geistlichkeit, dem Despoten offen und zu Gebote! Dennoch ward dem schwächern Theile der Sieg. Mit um so gespannterer Aufmerksamkeit folgte in dem gebildeten Europa, insbesondere der wahre Katholik, der den Grund seines Glaubens nicht in irgend einer äußern Macht, am wenigsten im Despotismus, sondern im feelen und freudigen Anerkenntniß der Herzen sucht und in den Sitten erprobt, den Entwiklungen des glorreichen Ereignisses, welches der 24. Juli v. J. Portugal mit der Besezung seiner Hauptstadt Lissabon durch die Truppen der constitutionellen Armee gebracht hat.

Lassen wir die einzelnen Erscheinungen, welche diesem Ereignisse folgten, an unsern Augen vorübergehen! Als der Schlächter Don Miguels, Telles Jordao, am 22 Jul. bei Setubal gefallen, verließ der Stellvertreter dieses Prinzen, der Herzog von Cadaval mit seinen Leuten die Hauptstadt den 23. in der Nacht. In dem bunten Zuge der Flüchtigen bemerkte man unter den Dienern des Pallastes, den Pöbelhaufen und den Beamten, auch Mönche aller Art im Reise-Habit mit aufgestülpten Röcken. (Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die New-Yorker Blätter bis zum 4. Dec. enthalten die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß, vom 2. Dec., woraus der glänzende Zustand der noedamerikanischen Union deutlich hervorgeht. Unter anderm heißt es darin: der Präsident empfiehlt dee besondern Erwägung des Kongresses eine Reform des Konsularsystems, und schlägt die Einkünfte des Schazes während des Jahrs auf mehr als 32,000,000 Dollars, die Zollgefälle auf mehr als 28,000,000 Dollars, und den Ertrag aus Staatsländereien auf 3,000,000 Dollars an. Da nun die ganze Ausgabe, mit Einschluß von 2,572,240 Dollars für die Staatsschuld, nicht über 25,000,000 Dollars betragen werde, so ergebe sich ein starker Ueberschuß, welcher wahrscheinlich den Finanzminister in den Stand sezen werde, den Rest der ausgetauschten 4½ proz. Stocks abzuzahlen, und so die ganze sowohl fundirte als unfundirte Nationalschuld auf 4,760,082 D. zu vermindern, eine Summe, welche ohne Zweifel das nächste Jahr vollends tilgen werde.

Spanisches Amerika.

In Buenos-Ayres herrscht grosse Gährung.

Portugal.

Briefe aus Lissabon sprechen von einem mißglückten Versuche der Miguelisten auf Oporto. (Globe.)

Don Pedro hat auf die ihm von 9 Pairs vorgelegte Protestation dahin geantwortet, daß die Cortes über den fraglichen Fall zu entscheiden hätten. (Sun.)

Spanien.

Madrid, 14. Dec. Dem von Zea seit einiger Zeit geäußerten eifrigen Wunsch, eine beträchtliche Anleihe zu negoziren, sind drei grosse Bankierhäuser entgegen gekommen, ein englisches und zwei holländische, und zwar unter solchen Bedingungen, daß der Minister sich für berechtigt hielt, sie förmlich dem Regentschaftsrathe vorzulegen. (Times.)

Ein Schreiben aus Bayonne vom 28. Dec. sagt, man habe noch keine Bestätigung von dem Gefechte bei Guernica; es seien aber auch noch keine weiteren Briefe aus Bilbao eingegangen. Zabala soll der Stadt Bermeco, in der Nähe von Guernica, eine Kontribution von 50,000 Realen aufgelegt haben. (Messager.)

Italien.

Den 4. Dec. Das erste Kriegsgericht zu Turin hat den General Pieteo Guillet zur Todesstrafe verurtheilt, weil er Uneinigkeit unter den von ihm befehligten Truppen zu verbreiten gestrebt und sie zum Bürgerkriege aufgereizt habe. Der Staatsrath hat jedoch unterm 18. diese Strafe in die der Degradation und zehnjährigen Gefängnisses verwandelt. (Gazetta di Milano.)

Teutschland.

Darmstadt, 2. Jan. Der Universitäts-Kanzler Linde, der mit dem teutschen Universitätswesen sehr vertraut ist, folgte dem hessischen Minister du Thil nach Wien zum Congresse. (Schw. Merkur.)

Miszellen.

Aus dem Leben eines griechischen Häuptlings zur Zeit des Freiheitskampfes der Griechen.

Fortsezung:

Die Gemüther erhizen sich; Melidonis speicht seinen gerechten Unwillen gegen Rhussos aus und will sich entfernen; aber Rhussos zieht seine Pistole aus dem Gürtel und will sie auf ihn losdrüken, als Kurmulakis sie ihm entreißt; mehrere Sphakioten kommen herzu und treten auf die Seite des Melidonis, der also zu ihnen spricht:

„Soldaten! Mein Leben ist voll Gefahren und Kämpfe gewesen; in Kleinasien, als ich in der Verbannung lebte, dienten mir die weiten Ebenen, die feuchten Höhlen und die traurigen Gräber abwechselnd zum Zufluchtsorte; aber nie würde

Digitized by Google

ich auf meinen abenteuerlichen Zügen fürchten zu müssen geglaubt haben, daß meine Tage mitten unter meinen Landsleuten gefährdet sein könnten. Seit langer Zeit kämpfe ich gegen zahlreiche Armeen der Feinde und heimliche Dolche des Neides; seit langer Zeit bin ich ein Gegenstand der Schmähungen dieses Häuptlings, des Verfolgers jeden Talentes, jeder Tugend. So will ich denn von diesem Augenblike an den Befehl über die Armee in seine Hände legen; ich will ihm den mühevollen Weg zu gehen überlassen, auf dem ich keinen Augenblik Ruhe fand; ich will ihm die Vorwürfe, die Folge seines Benehmens gegen mich, lassen und mit ruhigem Gewissen, der einzigen Belohnung des Gerechten, in die Einsamkeit mich zurükziehen. Wessen könnte er mich anklagen? Er ist es, der sich mit feindlicher Beute bereichert hat; ich habe nur diesen Mantel; zwei Provinzen habe ich erobert, aber nicht eine Hütte besize ich, nicht eine Spanne Erde, meine Asche dahin zu begraben. Soldaten! Der einzige Vorwurf, den man mir macht, ist der, Eure Herzen gewonnen zu haben; aber auch der einzige Schaz ist mir Eure Freundschaft, und wenn sie noch die frühere ist, kämpfet auch ferner unter den Befehlen meines Nebenbuhlers für das Vaterland, und lasset mich von Euch scheiden!" — Schluß folgt.

Gedanken.

Ein sehr musikalischer Sänger ohne Stimme gleicht einem zerbrochenen Thaler, der zwar einen Werth, aber keinen Klang hat.

Wenn man von den menschlichen Leben diejenige Zeit wegnimmt, wo der Geist gebeugt und der Körper krank ist, und die, welche wir verschlafen, so ist das, was übrig bleibt, zu wenig, um es in Anschlag zu bringen.

Das Herz des Freundes, nicht sein Rang ist es, worauf man stolz sein muß. M.

Curiosa.

Ueber das neue Zollwesen verlauten verschiedene Meinungen. Die Einen sind dafür, die Andern entgegen; viele zuken die Achseln, Alle aber schütteln den Kopf über das — Zollgewicht. — — „Habe mir's ja gedacht," rief gestern ein vom Schreibmaterialienhändler K . . t, mit einem Buch neuer Zolldeklarationen in der Hand, heraustretender Fuhrmann aus, „Hab mir's ja gedacht, daß ich auch solche Hühnersteigen machen lernen muß. Aber da, (auf die Deklaration zeigend) thu ich ein paar Kapaunen und da ein paar Indianen hinein, dann — (er schnalzte mit seiner Peitsche) wird es schon gehen."

Gaunerstreich.

Drei Gauner hatten sich verabredet, einen Bauer zu bestehlen, der auf einem Wagen Gänse zu Markte brachte und vor dem Thore an einem Wirthshause hielt, welches einen Durchgang hatte. Der Erste erschien als Handwerksmann gekleidet an dem Wagen und richtete, auf der Leiter einige alte Nägel, welche wie er dem Bauer sagte, zur Reparatur des Gartenzaunes gehörten. Die beiden andern Gauner handelten um die Gänse und jeder von ihnen nahm, um ihr Gewicht zu prüfen, zwei unter Arm. Während der Zeit hatte der erste Gauner den Rok des handelnden Bauers, der ihm den Rüken kehrte, an die Wagen-Leiter genagelt, und verschwand; die zwei andern aber benüzten dieses und eilten mit den Gänsen davon. — Als nun der arme angenagelte Bauer endlich seinen Rok im Stiche ließ um die Diebe zu verfolgen, schlich sich der erste Gauner aus seinem Schlupfwinkel hervor und holte den Rok und die übrigen Gänse. M.

Charade

Wer der zwei lezten Inhalt mehrt,
Der wird beneidet und geehrt.
Das Ganze schäzt noch manches Weib
Als seinen liebsten Zeitvertreib.

Auflösung der vorigen: Caroline.

Vaterländische Neuigkeiten.

München, den 7. Jäner.

Heute Morgens verließ Sr. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen-Darmstadt mit seiner durchlauchtigsten Frau Gemahlin, K. H., unsere Residenz, da ein Theil des hessisch-darmstädtischen Militärs schon an der Gränze auf hohen Empfang wartet. Doch hofft man, binnen 14 Tagen die durchlauchtigsten Gäste innerhalb unserer Mauern wieder zu sehen.

+ Wie man sagt, wird nun endlich doch auch die Reihe in der Verschönerung und Erweiterung das Sendlingerthor treffen. Wahrlich ist dieses schon ein lang bestehender allgemeiner Wunsch der Einheimischen wie der Fremden: denn die Passage daselbst ist so enge und bei Nacht oder Wind, wie wir ihn jezt hatten, so gefährlich, daß, bei dem Mangel eines eigenen Fußweges auf der Brüke, ein demäntelter Fußgeher leicht unter die Wagenräder hinein gezogen werden kann. Man muß sich wirklich wundern, daß an dieser so frequenten Passage, wo stets Fuhrwerk aller Art aus- und einpassirt, nicht schon große Unglüke geschehen sind.

Fremde.

(G. Hahn.) Löwenstein, Handelsmann von Steppach. Stuttgarter, Kaufmann v. Fürth. Feisenstein, Rauchwaarenhändler v. Brnk.

Drukfehler: In einigen Abdrüken des gestrigen Blattes auf der ersten Spalte, lies monarchische statt moralische.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 55. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 8. den 8. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 8. Jäner 1534 starb Johannes Aventinus (Hanns Thuemayer), Vater der bayerischen Geschichte, geboren am 4. Juli 1466 zu Abensberg. Sein Tod wurde durch allerlei Kränkungen und religiöse Verdächtigungen herbeigeführt.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

(Fortsezung.)

Nach diesem Abzuge öffnete das Volk die Gefängnisse, zuerst einiger Engländer, die nun bewaffnet von Thurm zu Thurm, von Kerker zu Kerker zogen, und gegen fünftausend, meist wegen politischer Gründe, Gefangene herausließen. Wer in das Gefühl der Beseelung nach solchen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten sich hineindenken kann, der wird es kaum glaublich finden, daß in der Verwirrung und Leidenschaft des ersten Augenblicks nur wenige Excesse begangen wurden, in denen einige Menschen das Leben verloren. Aber die Gefangenen waren freigesinnte Leute und so erwahrte sich der Spruch des Dichters:

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht;
Vor dem freien Manne erzitt're nicht!

Am 24. Jul. versammelte sich das Volk von Lissabon in großer Anzahl, „frei von allem innern oder äussern Einflusse, ohne Zwang — da die Stadt von den Truppen (Don Miguels und Don Pedros) verlassen war, in dem Rathssaale und erklärte mit freiem und eigenem Willen und mit einer bisher nie gesehenen Einstimmigkeit Donna Maria als rechtmäßige Königin" und unterzeichnete die Acclamationsakte. Hierauf erfolgte am nämlichen Tage der Einzug der Landarmee und und die Proklamation des Herzogs von Terceira, in welcher „die Fahne der Königin, bisher die Zuflucht der Verbannten und Verfolgten, das Zeichen nicht der Rache und des Krieges, sondern des Friedens, der Eintracht und der Versöhnung der ganzen portugiesischen Familie, und der Milde und Verzeihung für die Getäuschten und Unglücklichen" genannt wurde.

Sonntags, den 28. Jul. Vormittags, landete endlich Don Pedro, die Seele der ganzen Unternehmung, der vielbekannte Prinz, der gewaltsam von dem Throne in einem andern Welttheile vertrieben, mit unerhörter Selbständigkeit und Standhaftigkeit die Freiheit in dem politisch und geistig unfreiesten Lande Europa's einführt und ihr den Sieg verschafft. Angelangt in der Heimat seiner Kindheit, welche er im 7. Lebensjahre verlassen und seither nicht mehr gesehen hatte, begrüßt von den Viva's seiner Vaterstadt und den Ehrenbezeugungen fremder Flotten — was war es ein Wunder, daß er aufschrie und dazwischen weinte wie ein Kind, da er nach 26 jähriger Abwesenheit die schönen Scenen seiner Kindheit wieder sah! Ueber Don Pedro's religiöse Ansichten las man früher in G. Cloid Hodges Esq. Narrative of the expedition to Portugal (Lond. 2 Vol. 1833): „Er ist ein aufrichtiger Katholik, scheint aber zu gleicher Zeit tief durchdrungen von den groben Misbräuchen, die in der portugiesischen Kirche herrschend geworden sind, und sollte die Sache seiner Tochter unter seiner Leitung in Portugal die Oberhand gewinnen, so läßt sich mit Gewißheit ebenso nachdrücklichen Reformen in der Kirche, wie im Staate entgegensehen; kurz die Kluft zwischen der despotischen Regirung Don Miguels und der constitutionellen Staatsverfassung, die Don Pedro einzuführen aus allen Kräften strebt, wird nicht größer sein, als die zwischen der gegenwärtig bestehenden Masse von Lüge, Trug und Erpressung, die auf der portugiesischen Kirche lastet und derselben Kirche, wenn die Wurfschaufel darin den Weizen von der Spreu gesondert hat." In wie fern diese Voraussagung richtig war, ergibt sich aus der folgenden Erzählung. Am Tage nach seiner Ankunft ging Don Pedro nach der Kirche St. Vincente, wo die irdischen Ueberreste seines Vaters liegen. Es ward gerade Messe gelesen für die Ruhe der Seelen seiner königlichen Eltern; nach derselben nahte er sich dem Grabe seines Vaters, kniete nieder und vergoß einen Strom von Thränen über der Ruhrstätte des Für-

Digitized by Google

sten, dessen Tage bis zu seinem Ende (durch die Königin und ihren charaktergleichen Liebling Don Miguel) so verbittert wurden. Dann schrieb er auf ein Blatt Papier, das er auf dem Grabe befestigte, die Worte: „Ein Sohn hat dich ermordet, der andere Sohn wird dich rächen." Der bisherige Charakter und die Handlungsweise des edeln Fürsten, die Proklamationen seiner Generale und die seitherigen öffentlichen Handlungen seiner Regirung lassen schließen, daß diese Rache edlerer Art sei und jener entsprechen wird, welche nach dem Ausspruche des Apostels (Röm. 12, 20) „glühende Kohlen auf des Feindes Haupt sammelt; sich vom Bösen nicht überwinden läßt, sondern das Böse durch das Gute überwindet."

Die Jesuiten, die Don Miguel eingeladen hatte, nach Portugal zu kommen, wurden jezt, in Kraft des alten Vertreibungs-Dekretes, wieder aus dem Reiche verwiesen. Ebenso wurde der päpstliche Nuntius, Se. Eminenz der Cardinal Giustiniani benachrichtigt, daß die Regirung seine Abreise aus dem Königreiche nicht für unpassend halte. „Man wolle nicht," hieß es unter andern angeführten Gründen, „daß der Delegirte des obersten Kirchenfürsten in den portugiesischen Staaten insultirt werde, was zu besorgen wäre, da seine Gegenwart in Lissabon keine freundlichen Gefühle erwecke." Unterm 31. Jul. wurde demselben sogar eine Frist von 5 Tagen gesezt, innerhalb deren er das Seinige einzuschiffen und sich zu entfernen habe. In Folge dessen schiffte sich Se. Eminenz den 4. August wirklich ein, und erreichten am 17. in Begleitung mehrer Jesuiten Genua. Selbst die Abreise von Lissabon war noch mit Unannehmlichkeiten verbunden, indem man Silberzeug, das dem Hrn. Nuntius vergeblich angehören sollte, untersuchte und darunter Staatseigenthum und eine Menge Kronjuwelen fand.

(Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

„Der gegenwärtige Aufstand, heißt es in einem Briefe, begann folgendermassen: Die Regirung hatte die gerichtliche Verfolgung eines der Oppositionsblätter, des Restaurador, angeordnet, und am 11. Okt., als sich das Schwurgericht zur Untersuchung der Sache bilden sollte, versammelte sich eine Anzahl Menschen, besonders Fleischer, auf dem großen Plaze, und man hörte hin und wieder den Ruf: „Viva Don Juan Manoel Rojas!" Die Polizei nahm dieß übel, und endlich galoppirten die Fleischer, lauter berittene Milizen, einige ihrer Offiziere an der Spize, Rache schwörend, aus der Stadt. Draußen stießen ihre Kameraden und noch Andere zu ihnen. Die Fleischerkavallerie allein ist, an Zahl, Ausrüstung und Mannszucht, ein sehr ansehnliches Korps, mit Lanze, Degen, Pistolen und Karabiner bewaffnet.

Als die Regirung von der Empörung hörte, ließ sie der Repräsentantenkammer zur Unterhandlung rathen, und fertigte aus ihrer eigenen Mitte einen Ausschuß an die Mißvergnügten ab. Leztere verlangten eine gänzliche Regirungsveränderung.

Türkei.

Konstantinopel, 17. Dec. Der Rebellenanführer in Kleinasien, Kadi-Kiran, welcher, wie früher gemeldet, bei Annäherung der großherrlichen Truppen die Flucht ergriffen hatte, ist von diesen Truppen eingeholt und nach einem kurzen Gefechte mit 900 seiner Anhänger gefangen genommen worden; es heißt, er werde nach der Hauptstadt gebracht werden.

(Oestr. Beobachter.)

Rußland.

St. Petersburg, 25. Dec. Se. Maj. der Kaiser haben die Vice-Admirale Graf Heiden I. und Fürst Menschikoff zu Admiralen, den Vice-Admiral Ricord zum Chef der ersten Flotten-Division und Herrn Browszyn zum Ober-Intendanten der Flotte und Häfen des schwarzen Meeres und zum Generalmajor ernannt.

Niederlande.

Brüssel, 30, Dec. Die Regirung, welche bis jezt in dem teutschen Theile von Luxemburg keine Milizen ausgehoben, hat befohlen, daß diese Aushebung in Zukunft, wie im belgischen Theile, vorgenommen werden solle. (Indep.)

Portugal.

Lissabon, 22. Dec. Don Pedro's Heer besteht gewiß aus 15,000 kampffähigen Männern, und ist, im Allgemeinen, wohl quartiert und versorgt. Don Miguels Streitmacht hat eine sehr starke Stellung inne, und der ganze Süden steht ihm offen; aber seinen Truppen fehlt es an Kleidung, und sie desertiren täglich in großer Anzahl, namentlich die Guerillas, deren sechzig sammt ihren sehr schönen Pferden in voriger Woche zu uns herüber kamen.

(Hampshire Telegraph.)

Oestreich.

Wien, 2. Jan. Gestern war großes diplomatisches Diner bei Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich, wozu das ganze diplomatische Korps und die bereits zu den Konferenzen angekommenen fremden Minister geladen waren. Die Mehrzahl der Abgeordneten ist bereits eingetroffen. Es fehlt noch der preußische Minister Hr. Ancillon; der Bayerische, Freiherr von Giese; der würtembergische, Graf Beroldingen, und der mecklenburgische, Freiherr von Plessen. Wer die dreizehnte Stimme bei der Konferenz zu vertreten haben wird, scheint noch nicht bestimmt, da der preußische Minister, Hr. v. Marschall, auf welchen die Wahl gefallen war, erkrankt ist. Im Laufe der künftigen Woche werden vermuthlich die Sizungen beginnen.

Original Rezension.

† Dr. J. Bapt. von Wenzel's, k. b. Obermedizinalrathes und Leibarztes Sr. Maj. des Königs Umriß der Lebens- und der lezten Krankheits-Geschichte Dr. Simon von Häberl's, kgl. Obermedizinalrathes in Bayern ꝛc.; zunächst für Aerzte. München 1833 bei Rösl.

Wir haben hier ein in vieler Beziehung ausgezeichnetes Werkchen vor uns. Der berühmte Verfasser er-

Digitized by Google

zählt in seiner Vorrede von der Art und Weise, wie die meisten Aerzte in Bayern zur Herstellung eines Monumentes für den verewigten Patrioten, Dr. von Häberl, Beiträge leisteten, wie sodann der Sarkophag mit der mehr als lebensgroßen Büste auf von Häberl's Grabe errichtet wurde, und geht dann zum besonderen Theil über. In der Einleitung gibt uns der Verf. gediegene Winke zur Anerkennung der Verdienste jedes Patrioten, insbesondere aber des obengenannten. Unter Anderm sagt er: „der Gesammtverein der Aerzte in Bayern wird aus der Vollendung dieses Unternehmens erkennen, daß er das Heil dessen, was er vom Staate erwartet, vielmehr in seinem eigenen Schooße suchen müsse, nach dem Grundsaze: „Aide toi, l'Etat t'aidera." Eine etwas ungewöhnliche, wenigstens wie uns scheint, für das genannte Werkchen nicht wohl passende Episode politischen Räsonnements leuchtet aus mancher Zeile hervor, jedoch können wir es dem Verfasser nicht verargen, da er im Hinblike auf die bestehende Subordination des bayerischen Medizinalwesens gezwungen wird, die Aeußerung des Fabius Pictor über die Künste auch zunächst auf die Arzneikunst anzuwenden. Der Verf. glaubt demnach, felicem futuram rem medicam, si soli de illa medici consuluerint. Er geht sodann auf die Lebensgeschichte des von Häberl's über. Derselbe ist dem gemäß am 26. Okt. 1772 in München geboren, hat glükliche Naturanlagen gehabt, das Gymnasium und Lyzeum dahier besucht, sodann die Universität Ingolstadt bezogen, und obgleich das Medizinalwesen auf der genannten Hochschule damals einen niedern Standpunkt behauptete, dennoch sich durch eigenen Fleiß bedeutende Theorie und an der medizinischen Schule in Wien auch eine nicht gewöhnliche Praxis erworben. Dort saugte Dr. Häberl den Brownianismus in sich, und hing demselben durch alle Zeitalter seines praktischen Wirkens mehr oder weniger an; jedoch ohne allen Zwang. Häberl kehrte nach München zurük, nachdem er in Ingolstadt 1796 den Doktorgrad genommen hatte, und wurde bald, besonders durch die Freundschaft des Professors Bader und des Dr. Franz Xaver Häberl in das Publikum eingeführt. 1801 vermählte er sich, machte die Bekanntschaft des schon damals mächtigen und in Bayern für immer unsterblichen Ministers, Grafen von Montgelas, wurde Medizinalrath, Stadtphysikus in München, und Rathsmitglied bei der damaligen General-Lazareth-Inspektion. 1806 trat er als General-Direktor sämmtlicher Feldspitäler an die Spize des Feldspitalwesens und errichtete nach seiner Zurükkunft aus dem Felde ein Central-Medizinal-Bureau, an dessen Spize er selbst als Obermedizinalrath trat. Für seine Verdienste verlieh ihm der dankbare Monarch das Ritterkreuz des bayerischen Civil-Verdienst-Ordens. Auf Häberls Antrag erhielten diese Auszeichnung mehrere andere Aerzte. Endlich sank die Unabhängigkeit des Medizinalwesens, besonders durch die Entfernung des Grafen von Montgelas von seinem Ministerposten, auf bedeutende Art. Es entstand ein centrifugales Obermedizinal-Kollegium, und Häberl wurde erster Rath. Ein Anderer trat an die Spize. Von nun an befolgte das bayerische Medizinalwesen einen regressiven Gang. Von Häberl wurde durch alle diese trüben Auspizien unangenehm im Innersten seiner Seele berührt; er machte eine Krankheit durch, erlitt einen unglüklichen Fall, verlor 1824 seine älteste Tochter und entging mit genauer Noth der Erblindung. Bald wurde er quiescirt, und lebte von nun an blos seiner Familie und seiner Praxis. Gastein's heilbringende Quelle labte ihn öfters. Als er einmal von jenem Badorte zurükkehrte, erkrankte er an verzehrenden Fieberanfällen, erlitt namenlose Qualen durch Knochenfraß und Brand der weichen Theile, blieb über ein Jahr an's Krankenbett gefesselt, und starb endlich am 1. April 1831. Großes hatte der Mann geleistet. Der Entwurf zur Errichtung der Landgerichts-Physikate ist sein Werk. Auf seine Veranlassung erschien das Edikt über die gesezliche Einführung der Schuzpoken, und überhaupt die Edikte über die größere Reformation des Medizinalwesens. Das allgemeine Krankenhaus gedieh vorzüglich unter seiner Oberaufsicht zu einem höchst ausgezeichneten Institute. Von dieser Anstalt sagt jedoch der Verfasser: „Wäre es möglich, daß sie stürbe, sie wäre schon längst gestorben." Es ist hier nicht Raum genug, um dem Verfasser durch sein ganzes Werk zu folgen. Die Krankheits-Geschichte von Häberls ist werth, von jedem Arzte gelesen und überdacht zu werden. Die Darstellung dieser und der Lebens-Geschichte ist völlig gelungen zu nennen. Die Sprache des Werkchens ist schön, und erhebt sich nicht selten zu einem etwas dichterischen Schwung. Am Ende findet man ein Subscriptions-Verzeichniß jener bayerischen Aerzte, welche zur Errichtung eines Monumentes für den Verstorbenen beisteuerten. Die Totalsumme betrug 2380 fl. 5 kr. Davon wurde ein kleines Denkmal in der Vorhalle des allgemeinen Krankenhauses und ein größeres im allgemeinen Gottesaker zu München errichtet. Das größere Grab-Denkmal ist im Steindruk durch Sophie von Häberl, Tochter des Verblichenen, der Piece beigefügt.

Miszellen.

Aus dem Leben eines griechischen Häuptlings zur Zeit des Freiheitskampfes der Griechen.

Schluß:

Bei diesen Worten befiehlt er, ihm ein Pferd vorzuführen; er besteigt es, und reist sogleich nach Rhetymna, begleitet von einem Haufen Sulioten, die unter seinen Fahnen zu sterben schwören. Beim Dorfe Opsygia umringen ihn die Bewohner desselben und beschwören ihn mit Thränen in den Augen, sie der Sache der Türken nicht Preis zu geben. Er widerstand noch ihren Bitten, als Anagnostis, Schwager des Rhussos, herbeieilte und dem Melidonis sagte, daß Rhussos sein Betragen bereue und eine aufrichtige Versöhnung dringend wünsche. Melidonis, erweicht, kehrte allein zu Rhussos zurük. Aber dieser Verräther hielt sich hinter der Thüre seines Hauses verstekt, und so wie er den Melidonis eintreten sah, fiel er über ihn her und zerspaltete ihm mit dem Säbel den Kopf. Melidonis fiel zu Boden: die brechenden Augen erhob er noch einmal zu seinem Mörder und sprach: „Wohl! Du

Digitized by Google

haft mich verrathen, und ich sterbe jung: nur das allein bedaure ich, daß ich meine Tage nicht zum Wohle des Vaterlandes habe aufopfern können." — Seine Soldaten kommen herbei; sie sehen ihren Führer im Blute schwimmend, sie wollen den Rhussos verfolgen, der sogleich entflohen war, aber Meildonis erhob sich und sprach mit bittender Stimme zu ihnen: „Wenn ich Euch theuer und werth bin, haltet ein! nicht um mich soll Bürgerblut fließen! ich vergebe meinem Mörder . . . folgt stets meinem Beispiele!" — Und bei diesen Worten starb er. Charalambis, sein Bruder, von einigen Offizieren begleitet, kam herzu, aber zu spät, und nur, um ihm die Augen zu schliessen; er zog von dem Finger des Helden einen Ring, und indem er ihn dem Syphakus, einem der tapfersten Häuptlinge Kandia's, gab, sprach er zu ihm: „Sei Du der Erbe der Mühen meines Bruders! Möchte Dich der Anblik dieses Ringes stets zur Nachahmung seiner Tapferkeit ermuntern, damit Meildonis in Dir fortzuleben scheine! Könnte ich so selbst, indem ich in Dir den Erben seiner Tugenden sehe, über den Verlust mich trösten, den ich erlitten habe!" —

Bei Sonnenuntergang ward darauf Antonios Meildonis in Ministraki beerdigt. Seine Waffengefährten und das Volk begleiteten trauernd den Zug. Die Türken gaben Artillerie-Salven zum Zeichen ihrer Freude. Aber die Osmanlis von Phurphura kamen nach Ministraki und gruben den Körper des Meildonis mit allen Ehrenbezeugungen aus; Einige sagten, er sei ein übermenschliches Wesen, Andere, noch abergläubischer, stritten sich um Stüke seines Leichentuches und bewahrten sie emsig auf und hingen sie an ihren Hals als Amulette.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 8. Jäner. Gestern zogen also die durchlauchtigsten Neuvermählten aus unserer Residenz; die königliche Tochter wurde von Ihren liebenden allerhöchsten Eltern begleitet und so eilt denn ein zweiter Sprosse unserer allgeliebten königlichen Familie aus unserer Mitte einem neuen Heimatlande zu, um das erhabene Bild unserer königlichen Landesmutter auch einem andern teutsch-kräftigen Stamme zu zeigen und Liebe und Verehrung demselben zu erwerben. Ein neues Gemälde für vaterländische und hessische Geschichten.

Mathilde-Caroline-Friderike-Wilhelmine-Charlotte, Königl. Prinzessin von Bayern, wurde geboren in Augsburg am 30. August 1813, zählte also volle zwanzig Jahre und ihr durchlauchtigster Gemahl, Ludwig, Erb-Großherzog von Hessendarmstadt, wurde geboren am 9. Juni 1806. Höchstdessen Vater, der gegenwärtig regirende Großherzog von Hessen-Darmstadt wurde geboren am 26. Dec. 1777 und vermählte sich am 19. Juni 1804 mit der badischen Prinzessin Wilhelmine Louise. Aus dieser Ehe sind neben dem oben genannten Großherzoge noch drei Geschwister vorhanden, zwei Brüder und eine Schwester.

Die Duit hat vom schönsten Wetter begünstigt begonnen. Wir werden nächstens ein Referat über ihre allenfalsigen Resultate bringen.

† Augsburg. 6. Jäner. Bei uns geht's bald lustig und steif zu, wie's kaum in München der Fall sein wird. Unser Magistrat und die Stadtkommandantschaft haben eine eigene Verordnung über die fünf Redouten erlassen, worin es unter andern heißt, daß das Anstanzen und Zurükanzen verboten ist, ferner daß ein Herr Officier und ein Abgeordneter der Polizei-Behörde für Erhaltung der guten Ordnung wachen werden und, was die Hauptsache wohl ist, daß das Entrée 24 kr. kostet. Wenn man gezwungen ist, derlei autoritätsvolle Verordnungen zu erlassen und die Ordnung eines öffentlichen Vergnügens mit Officieren und Polizeiassistenten aufrecht zu halten: was muß man da von der Bildung jener Leute denken, die die Redouten besuchen? Pessima republica plurimae leges.

Ankündigungen.

Witterungsanzeige. Seit Montags früh haben wir Ostwind und damit nach und nach einen hellen Himmel. Der Boden wird Nachts troken und gefriert etwas, beim Tage übt aber die Sonne ihr von nun an immer einflußreicheres Regiment. Ein berühmter Astronom wird uns nächstens Wichtiges über die vergangene und kommende Näss mittheilen.

Fremde.

G. Hirsch.) King, Partikulier aus Amerika. Süchsland, Comis v. Erfurt. Oechslin, Kaufmann v. Stuttgart. Corbel, Proprietär v. Paris.

(B. Hahn.) Mauron, Studiosus v. Freyburg. Adamich, k. k. Gränz-Wach-Commissär mit Frau und Fräulein Gruber v. Bregenz. Kirchberg, Kaufmann v. Frankfurt. Dr. Wagner, Hofrath und Rector v. Augsburg.

Börsenkurs.

Vom 7. Januar 1834.

	Papier.	Geld
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101¼	101⅛
– unverz. 10 fl.	123	—
– — 25 fl.	114	—
– — 100 fl.	116	—
— — —		

	Papier.	Geld
Oestr. Rothsch. L.	—	203
– Part. Obl. à 4 Pr.	—	134½
– Metalliq. à 5 Pr.	96	95⅝
– — à 4 Pr.	86	86⅛
Bankaktien II. S.	1247	1243
Polnische Loose	91¼	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag Nro. 9. den 9. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 9. Jäner 1399 wurde zwischen den Herzogen von München und Ingolstadt Friede geschlossen.

Innere Angelegenheiten.

Der Leichenkassa-Verein in Würzburg.

† Würzburg, 5. Jäner. — Unser sehr thätige Magistrat und an seiner Spize der erste Bürgermeister Benkert hat sich ein vorzügliches und gewiß allseitig gewürdigt werdendes Verdienst durch die Begründung eines Leichenkassa-Vereins erworben und wie ich höre, tritt derselbe in schönen Erfolgen in's Leben. Ich referire Ihnen deswegen über genanntes Institut, weil ich kaum bezweifle, ob es nicht im Interesse der bayerischen Nation liege, auch hie und da anderswo, wo dergleichen Vereine nicht bestehen, solche zu begründen oder wenigstens glaube ich, es gehöre in den Wirkungskreis Ihres nationalen Blattes, in demselben auf deelei nüzliche Institute aufmerksam machen zu dürfen. Jener Verein bezwekt nehmlich eine wesentliche Unterstüzung für die Hinterbliebenen eines Vereinsmitgliedes zur Deckung der Leichenkosten, gewiß ein ehrenvoller und nachahmungswürdiger Zwek. Wer nun das zwölfte Lebensjahr zurük gelegt hat und gesund ist, ein Umstand, der auch durch ärztliche Zeugnisse und Privatnachfragen ermittelt werden kann, darf und kann Mitglied des Vereins werden. Wer aber älter, als 30 Jahre ist, muß binnen Jahresfrist die Beiträge vom 31. Jahre an nachzahlen. Die Beiträge können in 3 Klassen geleistet werden, in der ersten Klasse zahlt man 24 kr., in der zweiten 48 kr., in der dritten 1 fl. 12 kr. jährlichen Beitrag, in monatlichen Raten, daneben 30 kr., 1 fl. und 1 fl. 30 kr. Eintrittsgebühr, das Ganze jedoch nur nach, die Hälfte der zurükgelegten 30. Lebensjahre. Angemessene Strafen für saumselige Zahler sind festgesezt, und auch jene ausgeschlossen, welche bürgerlich todt sind oder in Strafarbeitshäusern sterben. Das etwaige Vermögen wird bei der städtischen Schuldentilgungskasse zu 4 pCt. verzinslich angelegt, und nur Einiges für wenige Fälle zurükbehalten. Die Größe der abzureichenden Unterstüzung steigt nach Verhältnissen der Beiträge von 10 bis zu 30 fl. und noch höher, je nachdem nehmlich der Fond beschaffen ist und die k. Kreisregirung dazu ermächtigt. Das Kassageschäft besorgt der Magistrat und die Statuten können nur von ihm und den Gemeindebevollmächtigten mit Genehmigung der k. Kreisreg. abgeändert werden. Löst sich die Gesellschaft auf, so fällt das übrige Vermögen den lezten Mitgliedern nach der Größe ihrer Beiträge zu. Und so glaube ich denn in der bayerischen National-Zeitung einen Wink für manche andere Stadt zu Errichtung ähnlicher Institute gegeben zu haben.

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

V.

Wenn nun die monarchische, oder die lezte und daher auch höchste Gewalt im Staate nicht allein eine solche in der Idee, sondern auch in der Empirie ist, wenn sie also den Centralpunkt der geistigen und materiellen Kraft eines konkreten Staates bildet, und auf dem absoluten Rechte der Natur, also nicht auf der Idealität einer in der Erfahrung unmöglichen universellen Volkssouverenetät beruht; so ist eine solche Gewalt höchst vollkommen und congenirt mit allen hohen und niederen Gesezen der Monarchie in der organischen und unorganischen Natur. Die Zahl Eins fängt in allen Dingen an und hört in allen auf.

Daraus folgt aber auch, daß außer der Monarchie keine andere Staatsverfassung die richtige sein kann, und daß, wo eine andere existirt, dieselbe immer wieder zur Monarchie zurückkehren muß.

Nun gibt es aber nur zwei in ihrem Wesen verschiedene Regirungsarten oder Staatsverfassungen, nehmlich

1) die auf das absolute Recht der Natur gebaute Monarchie und

Digitized by Google

2) die im Verhältniß zum monarchischen Rechte relative Oligarchie oder Republik.

Die Republik gründet sich auf eine ideelle und empyrische Souvränetät des Volkes, die in der Gesammtheit nicht existirt; ihre Grundlage ist also höchstens das Conglomerat der höheren Individuen im Staate, die Oligarchie, und eine jede Oligarchie besteht zulezt wieder nur aus subordinirten Bestandtheilen, aus monarchischen Elementen, von denen das höchste immer siegend über die andren sich erheben wird, und erheben muß. Die Republik ist demnach nichts weiter, als eine Entwicklungsperiode, ein Versuch, dessen Naturwidrigkeit immer zulezt die Monarchie zur Folge hat. Die Geschichte hat diese Säze zur Genüge erprobt.

Zwischen der Republik und der in ihrer Begründung absoluten Monarchie hat man aber einen Ausweg versucht, die konstitutionelle Monarchie. Diese sollte die Misgriffe der absoluten Gewalt auf der einen, die Urbergriffe der sogenannten demokratischen Elemente aber auf der anderen Seite dadurch vermeiden, daß man beiden durch ein sogenanntes Juste milieu Schranken sezte. Man suchte also hier zwei coordinirte Gewalten im Staate, die Gewalt des Monarchen und die Gewalt des unter ihm stehenden Volkes, zu neutralisiren. Nun kann es aber in keiner organischen Schöpfung zwei ganz gleiche Gewalten geben, im Staate, wie in der Familie durchaus nicht, also ist die eine immer nur eine künstliche, welche über kurz oder lang ihre Energie verlieren muß.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

(Fortsezung.)

Am 31. Jul. wurde ein Königliches Decret publicirt, welches sowohl gegen die Ordens-, als gegen die Weltgeistlichen gerichtet ist. Es ist der Jahrestag, an welchem ein Jahr früher eine Kaiserliche Ukase die überflüssigen katholischen Klöster in Rußland und Polen aufgehoben erklärte. Und unsere ungeduldigen Freisinnigen glauben noch immer, im Kirchlichen mache der bessere Zeitgeist keine Fortschritte? Am 2. August wurden in einem weitern Decrete die Klöster, die sich für Don Miguel erklärten und zur Unterstüzung seiner Sache Geschenke machten, ihrer Rechte und Einkünfte verlustig erklärt. In einem Lande, wo die Geistlichkeit durch Bemühungen von Jahrhunderten im Namen der Religion den Reichthum der Nation an sich gebracht hat, ist es wohl kein Raub zu nennen, das der Nation Abgenommene bei so gerechter Veranlassung als verwirkt wieder zurückzustellen. — Ein unterm 5. August vom Herzoge von Braganza erlassenes Dekret erklärte alle Welt- und Ordens-Geistlichen, die bei der Verkündigung der Donna Maria da Gloria ihre Benefizien verlassen haben, um dem Banner Don Miguels zu folgen, als Verräther und Rebellen und unterwarf sie den härtesten Strafen des Aufruhrs und Verraths. Sie verlieren alle Rechte auf ihre Benefizien; die Klöster, die sie aufnehmen, werden aufgehoben; und ihre Güter für Nazional-Güter erklärt. Die Prälaten, die sie in ihre Diözesen aufnehmen, werden als Mitschuldige desselben Verbrechens zur Verantwortung gezogen. — Durch ein weiteres Dekret von demselben Tage werden alle Bisthümer und Erzbisthümer, deren Ernennungen auf die Präsentation Don Miguels das römische Consistorium (Curie) bestätigte, für erledigt erklärt. Alle von besagter Regirung verliehenen Würden und Benefizien sind annullirt; die betreffenden Individuen müssen sich der Titel derselben enthalten, widrigenfalls sie sich des Verbrechens der Rebellen schuldig machen. Durch ein drittes Dekret von demselben Tage wird allen Novizen, die sich gegenwärtig in den Klöstern befinden, befohlen, dieselben zu verlassen; ihre Zulassung und überhaupt ihre Aufnahme in die geistlichen Orden ist verboten. Für die Jugend, die sich dem Dienste Gottes widmen will, werden, so wie es die Umstände gestatten, Erziehungsseminarien errichtet. — Ein viertes Dekret von demselben Tage hebt alle geistlichen Patronatrechte auf; die Regirung allein behält sich die Repräsentation zu allen Benefizien vor.

Endlich verbietet ein Dekret vom 6. August, die Kirchengloken zu läuten, ausser um die Gläubigen zur Messe und zum Gebet zu rufen. (Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Jamaika, 25. Nov. Die Regirung in Bogota hat das neuerliche Verfahren gegen den französischen Konsul Barrot für ungesezlich erklärt und befohlen, daß seine Person fürderhin geachtet werden solle. Der französische Geschäftsträger, Hr. Lemoine weigerte sich, ein definitives Arrangement zu treffen, bis er von seiner Regirung weitere Instruktionen erhalten habe. — Die Mörder des Obristen Wooddine sollten am 20. Nov. erschossen werden. (Courier.)

Türkei.

Der Sultan hat den Serben ihre alten Privilegien, die in lezteren Zeiten manchen Stoß erlitten hatten, durch einen am 22. Nov. (alten Styls) angekommenen Hatischeriff bestätiget.

Griechenland.

Die Depeschen aus Griechenland melden die Verhaftung des Fürsten G. v. W. (Globe.)

Spanien.

Das spanische Journal el Vapor meldet: „Ein auf ausserordentlichem Wege von der Gränze von Portugal angekommener Kourier bringt die Nachricht, daß die portugiesischen Ausgewanderten von der Partei der Dona Maria, die sich in Estremadura aufhielten, in Portugal eingedrungen sind, daß sie am 12. Dez., den festen Plaz Marvao genommen und Dona Maria ausgerufen haben. Sie liessen auch zahlreiche Vivas für die Königin Isabella II. ertönen. Sie machten gegen vier-

Digitized by Google

zig spanische Karlisten gefangen, dieselben, die einige Tage zuvor in Spanien eingerükt waren, und die Einwohner von Herrera d'Alkantara geplündert und mißhandelt hatten. Sie schikten sie nach Badajoz, wo man sie zur Verfügung der legitimen Behörde stellen wird.

Man meldet aus Saragossa, daß der Baron Hervés, welcher die Insurgenten von Morella befehligte, dessen Sohn und einige andere Chefs von den Bauern des Bezirks Teruel verhaftet worden sind. (Journal de Paris.)

Ein junger Advokat von San Felipe, Namens Mogronet, hat einige Bauern in dem alten Kloster der Ritter von Montesa versammelt, und sich zum General ausgerufen. (Journal de Paris.)

Es heißt, der Herzog von Infantado sei zu Guadalaxara gestorben, wohin er sich begeben hatte, um die junge Königin feierlich auszurufen. (Indicateur von Bordeaux.)

Portugal.

Lissabon, 21. Dez. Man weiß hier recht gut, daß es Leute hier gibt, die alles Mögliche thun, um in England feindselige Gefühle gegen das jezige Ministerium zu erweken, aber es wird nicht von Dauer sein; in der That, der neuerliche Versuch eines neukreirten Herzogs und seiner Seguazes, so wie die thörichten Briefe des Grafen Taipa haben, statt das Ministerium zu untergraben, die öffentliche Meinung nur noch mehr zu seinen Gunsten gestimmt.

Sie werden bald hören, daß den Miguelisten ein zweites Anerbieten einer allgemeinen Amnestie gemacht worden, blos unter der Einen Bedingung, daß Don Miguel Portugal und Spanien verlasse. (Courier.)

Der beiden Armeen militärische Stellung ist noch ganz dieselbe. (Globe.)

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3. Jan. spricht zuerst Herr Garnier Pages. Er meint, die Adresse enthalte Stellen, die man im vorigen Jahre noch als brandstiftend würde angesehen haben.

Teutschland.

Zu Colmar wurde in den lezten Tagen des Decembers vor dem Assisengerichte der Prozeß gegen dreizehn Weinbauern verhandelt, welche als Theilnehmer der Oktober-Unruhen angeklagt waren. Sie wurden von den Geschwornen insgesammt freigesprochen, doch fünf von ihnen noch zurükgehalten, um wegen ihrer Weigerung, den Aufforderungen der bewaffneten Macht zu gehorchen, vor die Zuchtpolizei gestellt zu werden.

Miszellen.

Wirkung der Einbildungskraft.

Vor einigen Jahren wollte ein berühmter Naturforscher, Verfasser eines vorzüglichen Werkes über die Wirkungen der Einbildungskraft, der Theorie auch noch die Erfahrung beigesellen, um die Zuverläßigkeit der ersten zu beweisen. Zu dem Ende ersuchte er den Justizminister, ihm zu erlauben, daß er die Richtigkeit seiner Lehre an einem zum Tode Verurtheilten erweisen dürfe. Der Minister erlaubte es und übergab ihm zu seinem Experimente einen Mörder aus den höhern Ständen. Unser Gelehrter ging zu ihm und sagte: Mehrere Personen, welche sich für Ihre Familien interessiren, haben vom Minister durch Vorstellungen und Bitten erlangt, daß Sie den Bliken des Pöbels nicht auf dem Schaffote ausgesezt werden sollen; er hat ihre Strafe gemildert und erlaubt, daß Ihnen in Ihrem Gefängnisse an vier Gliedern die Adern geöffnet werden dürfen; so werden sie einen sanften Tod erleiden, denkeine Qualen begleiten.

Der Verbrecher ergab sich in sein Schikal und schäzte sich glüklich, des Ganges zur Hinrichtung enthoben zu werden und seinen Namen und Familie durch diese Todesart weniger zu beschimpfen. Er wurde in das zu der Operation bestimmte Zimmer geführt, in welchem vorher schon Alles vorbereitet war; man verband ihm die Augen, und auf ein gegebenes Zeichen stach man ihn, nachdem er auf einen Tisch gebunden worden, unbedeutend mit einer spizen Feder an vier Gliedern. An den Enden des Tisches hatte man vier kleine mit Wasser gefüllte Fontainen aufgestellt, aus welchen Wasser langsam in die darunter gestellten Wannen tropfenweis herabfiel.

Da der Verbrecher glaubte, daß es sein Blut sei, das er tröpfeln hörte, so schwanden seine Kräfte allmählig. Seinen Irrthum bestärkte noch das leise Gespräch von zwei Aerzten, die absichtlich in dem Zimmer geblieben waren.

Das schöne Blut! sagte der Eine; es ist Schade, daß dieser Mann verurtheilt ist, auf solche Weise zu sterben, er hätte noch sehr lange leben können. —

Bst! sagte der Andere, und sich dem Ersten nähernd, fragte er leise, aber doch so, daß es der Verbrecher hören konnte: Wie viel Blut befindet sich in dem Körper eines Menschen? —

Vier und zwanzig Pfund. Zehn Pfund hat er bereits verloren.

Dann zogen sie sich allmählig, leise sprechend, von ihm zurück. Die in dem Gemache herrschende Stille und das Forttröpfeln aus den Springbrunnen schwächte das Gehirn des armen Leidenden dermaßen, daß er, obgleich von starker Konstitution, allmählig erlosch und verschied, ohne einen Tropfen Blut verloren zu haben.

Ein Schreiben an den ehemaligen Fürsten Blücher von Wallstadt.

Allerunüberwindlichster Feldmarschall, General, Herr General Vorwärts, Excellenz, allerwerthester Herr Blücher! Verzeihen Sie, Excellenz! allerwerthester Hr. Blücher, General Vorwärts, daß ich es wage, an Sie zu schreiben, aber ich kann mir nicht helfen: es ist wegen meines Sohnes Traugott; ich bitte Sie um alles in der Welt, theuerster Herr Blücher, Excellenz, Herr General Vorwärts, was ist das für eine infame

Digitized by Google

Konfusion mit den Feldposten; ich habe meinen Sohn bei den Gardejägern, er kennt Ew. Excellenz recht gut; schon zweimal habe ich ihm Zulage geschikt, aber er hat nichts bekommen.

Ich bitte Ew. Excellenz demüthigst, korrigiren Sie die Kerls doch einmal, aber nach alter preußischer Manier, Sie verstehen schon, wie ichs meine, das wird gewiß helfen, denn es ist ärgerlich, wenn man den Söhnen, die für's Vaterland streiten, was schikt und sie nichts bekommen.

Ew. Excellenz werden den Kerls doch ein Donnerwetter auf den Hals schiken; deßhalb hab ich es Ihnen geschrieben, denn ich weiß schon, daß mit dem Alten nicht zu spaßen ist. Ew. Excellenz, unüberwindlichster Feldmarschall, General Vorwärts genannt, allerwerthester Herr Blücher ich verbleibe

Ihr

Unterthänigster

M. Reichard, Raths-Schornsteinfeger.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Napoleon sagte zu Madame Campan: er würde die öffentliche Meinung nicht fürchten, wenn er ihr eine Schlacht liefern könnte; da es aber kein Geschüz gebe, womit man sie erreichen könne, müsse man sie durch Gerechtigkeit und Güte zu erlangen suchen.

In der Gegend von Jamestown wächst ein Baum, dessen Aepfel, wenn sie gekocht werden, die sonderbarsten Wirkungen hervorbringen. Einige Engländer, die seine gefährlichen Eigenschaften nicht kannten, aßen davon, und in demselben Augenblike wurden sie alle, auch mehrere Tage, blödsinnig. Der Eine brachte seine Zeit damit zu, Federn in die Luft zu blasen, der Andere Stroh in die Luft zu werfen, der Dritte kauerte sich in eine Ekе und machte Grimassen wie ein Affe, ein Vierter umarmte alle, die ihm begegneten, und lachte ihnen unter tausend drolligen Stellungen unter die Nase. Man war genöthigt sie eilf Tage lang einzusperren, so lange ihre Verrükung dauerte.

Sie erhielten den Gebrauch ihrer Vernunft wieder, ohne die geringste Erinnerung dessen, was ihnen begegnet war. —

Ein alter kränklicher Geizhals sucht eine Portion gesunder Lebens-Tage zu kaufen und bietet dem Verkäufer für jede Stunde einen Groschen. Er wohnt in dem Filzgäßchen Nr. 46. über 9 Stiegen. M.

Durch die unbegreifliche Sucht unserer Advokaten, jeden Prozeß zu unterdrüken und die Parteien zu vergleichen, sind unsere, auf den Ertrag der Taxen angewiesenen Justizbeamten beinahe ohne Einkünfte. Wenn die Friedfertigkeit so fortschreitet, werden unsere Juristen ein anderes Metier ergreifen müssen. M.

Charade.

Die ersten Beiden sind dir nicht gesund,
Sie reizen meistens deinen Schlund,
Sind dünn und dik und stinken.
Die lezten zwei bezeichnen einen Mann,
Der viel befehlen kann.
Auch zeigt sie Nordamerika
Als sein Symbol in Fern und Nah'.
Das Ganze sucht der Astronom
Mit Mühe auf im Weltendom.

Auflösung der Charade in Nro. 7.
Winddeutel.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 7. Jäner. Schwarz. Adler.) Marquis u. Graf de Forbis v. Lyon. Oelenheinz, Kaufmann v. Karlsruhe. Zündorf, Kaufmann von Aachen.

(G. Kreuz.) Keel, Kaufmann v. St. Gallen. Redelsheimer, Kaufmann v. Wallerstein. Kaufmann, Kaufmann v. Fürstenfeldbruk.

(G. Bär.) Ziegler, Großherz. Bad. Oberlieutenant. Stokmaier, Scribent v. Stuttgart. Pellat, Fabrikant v. Schrobenhausen. v. Ehrne, Gutsbesizer v. Spielberg. Hausler, Bijouterihändler v. Pforzheim.

Vom 8. Jäner. (Schwarz. Adler.) Arens, Kaufmann v. Frankfurt. Schellhorn, Kaufmann von Memmingen.

(G. Kreuz.) Stüber, Inspektor des k. Blinden-Instituts v. Freysing. Hauff, Kaufmann von Augsburg.

(G. Bären.) Brenner, Pfarrer von Bähl. Gräfin v. Yrsch mit Fräulein Tochter von Landshut. Niggl, Handelsmannstochter von Tölz.

(G. Sonne.) Lechner, Gerichtshalter von Hartmannsberg. Reiling, Handelsmann von Glon. Hamberger, Handelsmann v. Welden. Hamberger, Corp. von Tölz. Heid, Krämer von Emering. Gartmaier, Cop. v. Steinhoenig. Stacheter, Handelsmann v. Grafing. Hardt, Posemenitrer v. Kraiburg.

(G. Stern.) Schwarz, Kaufmann v. Frankfurt. Möschl, Kirschnersfrau v. Aibling. Ring, Pfarrer v. Griesstöd. Würr, Cop. v. Kraiburg.

Gestorbene.

J. Rampost, Maurerssohn, v. d. Au, 75 J. Fr. Paul Aichberger, k. Regirungs-Direktor, 59 J. Fr. Kirchberger, Mezgerknecht v. h., 20 J. Aug. Kurzhals, b. Webermeister, 55 J. Joh. Bapt. Pfeffer, b. Gärtner, 35 J. M. Günzer, städtischer Heuwaagmeister-Wittwe, 79 J.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag Nro. 10. den 10. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 10. Jäner 1648 spricht Papst Innocenz den Bannfluch über den westphälischen Frieden, weil seine Bemühungen, die Höfe von Madrid, Wien und München zur Fortsezung des grausamen dreißigjährigen Krieges zu bewegen, fruchtlos waren.

Vaterländische Briefe.

Der Mensch im Staate und der Staat.

VI.

Die monarchische Gewalt im Staate gemäß ihrer absoluten Begründung durch die Gesezе der Natur nennen wir nun das positive Element und diesem gegenüber die erwachende Gewalt des Volkes das negative. Sobald nun die Gewalt des Volkes eben so groß ist, als die Gewalt des Monarchen; so gibt es eigentlich keine Gewalt im Staate mehr, weil die Position durch die Negation aufgehoben ist. Es wäre also, wie im Individuum, der äquatorische Ruhepunkt des periodischen Staatslebens gekommen. Der Staat schreitet aber nach den Grundgesezen alles organischen Lebens vorwärts oder zurük; ist also in immerwährender Bewegung, folglich nie in absoluter Ruhe. Es wird also bei der Nothwendigkeit des monarchischen Elementes in allen organischen Schöpfungen, also auch im Staate, nur die Frage übrig bleiben, ob das Element der positiven Gewalt im faktischen Monarchen stärker ist, als das Element der negativen im Volke. In jedem konstitutionellen Staate ist diese Frage vorhanden und ihre Lösung fortan nothwendig. Eine Konstitution sucht zwar diese Lösung oder diesen nothwendigen Kampf zu neutralisiren, was jedoch in der Idee aber nie in der Empyrie möglich ist, weil in dieser durch alles Leben der Natur keine absolute Ruhe gedacht werden kann; sondern ewige Bewegung.

Das positive Element eines konstitutionellen Staates ist aber der Monarch, das negative das Volk oder vielmehr das demokratische Element im Volke, die Oligarchie. Siegt im eventuellen Kampfe das positive; so wird die Monarchie fester begründet werden müssen, siegt das negative; so ersteht unabweislich die demokratische Regirungsform, die Republik. In dieser aber enthält die Positivität des Staates, die oligarchische Regirung, wieder monarchische Elemente und der Kampf beginnt auf's Neue, bis auch aus ihr wieder eine Monarchie, selten eine konstitutionelle, sondern eine despotisch-absolute hervorgeht. Die absolute Monarchie ist demnach immer die festeste und der Natur anpassendste Regirungsform und alle übrigen gehen von ihr aus und kehren zu ihr zurük.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

(Forsetzung.)

Gegen diese Dekrete schrien nun die Standes Genossen der in Strafe verfallenen Individuen in Spanien Zeter: „die gegen das Kirchengut erlassenen sind Raub-Dekrete; die andern sind Eingriffe in die Rechte des Statthalters Gottes; die Ausweisung des päpstlichen Nuntius ist eine Rohheit.“ Die Jusemilianer in England und Frankreich sezten die Brille der Klugheit auf die Nase, und prophezeiten einen Religions-Krieg. Don Pedro hätte nach ihrer Ansicht — gerade herausgesagt — wohl all dies bezwekt, aber in der Art der Heilung ganz homöopatisch verfahren sollen; die Kirche und ihre Diener zu berühren sei unbesonnen, man sei in Gefahr, den Boden unter sich zittern zu sehen und alle Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung umzukehren. Dagegen sagen andere Nachrichten aus Lissabon: „Diese Maßregeln haben den Beifall aller guten Portugiesen. Manche Leute sind der Meinung, im Verhältniß zur Bildung des Volks gingen die Minister zu rasch vorwärts in ihren Angriffen auf das Einkommen und die politische Macht der Kirche; Andere, besonders die, welche noch an den unverharschten Wunden der bisherigen Verfolgung leiden, führen eine Sprache, die ungefähr dem gleich kommt, was einst Kanzler Thurlow sagte: „„Wenn sie oben sind, so halten sie uns unten; jezt sind wir mit Gottes Hülfe oben, und da wollen wir sie unten halten!““ Auch die Freunde des Ministeriums meinen, wenn die Reform nicht jezt gründlich begonnen werde, so werde sie nie durchzuführen sein; den Cortes dürfe

Digitized by Google

nur die Aufgabe, sie zu modifiziren, nicht sie einzuführen überlassen werden. Die publizirten Dekrete zeigen klar genug, daß man dem Klerus nicht länger die Zügel der Regirung in der Hand läßt, und daß sein Einfluß zunächst durch einen Angriff auf seinen Reichthum unterminirt werden soll. In ihm leben die blutdürstigsten Feinde der liberalen Partei, und sie publizirten und predigten zahllose Verwünschungen und Verläumdungen gegen den Kaiser, der, ob er gleich die Vorschriften und Gebräuche der Kirche mit religiöser Observanz beobachtet, doch von dem Gebote: „Liebet eure Feinde!" auf eine eigenthümliche Weise sich leiten läßt. Daß Don Pedro's Regirung, wie überhaupt keine menschliche, von Fehlern und Uebertreibungen nicht frei ist, scheint folgende Nachricht zu erweisen: „Der Bischof von Algarbien wurde ins Gefängniß geschikt — eine vielleicht tadelnswerthe Maßregel; denn er war stets ein redlicher Mann." Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Briefe aus Buenos-ayres, welche gestern ein angesehenes Handlungshaus erhalten hat, melden, daß, obgleich Unterhandlungen mit den Insurgenten vor sich gingen, doch wenig Hoffnung vorhanden war, die Empörung ohne Blutvergiessen zu beendigen.

Spanien.

Madrid, 20. Dez. Der Präsident der Junta von Burgos, der Pfarrer und Schazmeister des Kapitels dieser Stadt, ist verhaftet und nach Valladolid gebracht. Es scheint gewiß, daß es dem Guerillaschef Cuevillas gelungen ist, nach Portugal zu entkommen, und daß Merino in der Nähe von Benavente sich in derselben Absicht befindet.

Der Guerillaschef Barda ward in der Provinz Mancha erschossen.

Carniero hat sich mit vierzig Mann in die Berge geworfen, wo es schwer seyn dürfte, ihn zu erreichen.

(Indicateur von Bordeaux.)

Frankreich.

Hr. Garnier Pagès hat am 2. Jan. auf dem Bureau des Präsidenten der Deputirtenkammer eine Petition der Einwohner von Arbois (Jura) niedergelegt, welche die Ausdehnung des Wahlrechts auf alle Bürger verlangen. Diese Petition hatte 1227 Unterschriften.

Paris, 2. Jän. Der Hof zeigt immer mehr ein aristokratisirendes Bestreben, dem man nicht folgen darf, wenn man die Bewegung der öffentlichen Meinung versteht, so wie sie sich in Frankreich ausspricht. Ich habe Ihnen von den Fortschritten der republikanischen Partei geschrieben; diese gehört aber einer viel zu entfernten Zukunft an, um die Staatsgewalt gegenwärtig ernstlich zu bedrohen; es gibt hingegen jezt eine drohendere Partei, welche die Regirung gleichsam gegen ihren Willen mit sich fortreißt, nehmlich die Partei des Rufs nach parlamentarischer Reform, die der Angel ist, um den sich gegenwärtig alle Opposition in Frankreich dreht.

Niederlande.

Brüssel, 1. Jän. Ein Dekret des Königs bestimmt die aktive Armee für das Jahr 1834 auf 110,000 Mann, die mobilisirte Bürgergarde nicht mit eingegriffen, und die neue Aushebung für dasselbe Jahr auf 12,000 Mann. — Während des Jahrs 1833 sind in Gent 308 holländische Ueberläufer angekommen.

Teutschland.

Wertheim, 2. Jan. Im Interesse der Standesherren, und von einem Theile derselben bevollmächtigt, hat der Herr Erbprinz Constantin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg sich nach Wien begeben. Nicht blos Beschwerden des fürstlichen Hauses Löwenstein wider Baden, für welche unlängst eine sehr reichhaltige gedrukte Deduktion bei dem Bundestage eingereicht wurde, sollen der Gegenstand seiner Thätigkeit bei den dortigen Ministerial-Konferenzen sein, auch eine Erweiterung, nähere Bestimmung und Verbesserung des die standesherrlichen Gerechtsame betreffenden Artikels 14 der Bundesakte, die Erwirkung einer Kuriatstimme für die Standesherren in der Bundesversammlung, und eine Umgestaltung der neueren landständischen Verfassung in dem gröheren Theile der Bundesstaaten, sollen bezwekt werden. Als Vorläufer werden zwei Flugschriften durch den Heidelberger Buchhändler Oswald verbreitet. Die erste führt den Titel: „Ueber die Unzulänglichkeit des 14. Art. der Bundesakte zur Befriedigung der mediatisirten Reichsstände" ꝛc., die andere: „Unter welchen Bedingungen ist das Gedeihen der landständischen Verfassungen im teutschen Bunde zu erwarten?" (Schw. Merkur.)

Türkei.

Konstantinopel, 25. Nov. Der Pascha von Aegypten ließ dem Sultan auf dessen finanzielle Forderungen sagen, er habe kein Geld. Auch wird in der Antwort des Pascha's der Sultan daran erinnert, daß derselbe sich widerspreche, wenn er ihm befehle, für das Wohl seiner Unterthanen Sorge zu tragen, und doch zugleich Opfer von ihm verlange, die nicht gebracht werden könnten, ohne die armen Leute zu Grunde zu richten. (Times.)

Miszellen.

Napoleons Plane in Betreff Griechenlands.

* Es ist von Manchem bezweifelt worden, ob Bonaparte und Napoleon (man muß, da beide, bei verschiedener Stellung, auch verschiedenartige Interessen hatten und verschiedene Zweke verfolgten, beide auch wohl von einander trennen,) bestimmte Pläne zur Befreiung Griechenlands gehabt habe. Indeß scheint solcher Zweifel nichts weniger als begründet zu sein, und es läßt sich vielmehr nachweisen, daß Napoleon mehr noch, als z. B. zur Wiederherstellung Polens, für Griechenlands Befreiung zu manchen Zeiten seiner Herrschaft vorbereitet und gethan habe. So theilte die in Jena bei Bran erscheinende „Minerva" 1826. Juni. unter mehreren „Aktenstüken als Beiträgen zur Geschichte Napoleons" zwei mit, welche mit Napoleons Plänen in Betreff Griechenlands in Verbindung stehen. Das erste (S. 391. ff.) ist ein Befehl von Bonaparte an den Marine-

Digitized by Google

minister, d. d. Paris den 2. Ventose, Jahr IX., und bezieht sich auf eine Sendung von Gewehren, Pulver und Blei nach Korfu, und auf eine Expedition nach Suli und Morea zur Unterstüzung der Einwohner, „die sich gegen die Türken vertheidigen.“ „Das andere Aktenstük (S. 394. ff.) ist ein Auszug aus dem „Journal des sciences militaires“ von 1825.), vom General Vaudoncourt, woraus sich ergibt, daß Napoleon bestimmt das Projekt gehabt hat, „die ottomannische Regirung zu stürzen oder wenigstens ihr den Theil ihrer europäischen Besizungen zu nehmen, um daraus ein griechisches Königreich zu bilden, als Basis zur künftigen Wiederherstellung des morgenländischen Reiches.“ Die für das Jahr 1811 bestimmt gewesene Ausführung jenes Planes, wozu Alles vorbereitet worden (10,000 Mann, die schon in Italien und Illyrien standen, sollten auf verschiedenen Punkten in die europäische Türkei eindringen), wäre indeß durch die Vorbereitungen zum russischen Kriege verhindert worden. Vaudoncourt hatte, nach seinen Mittheilungen, nicht nur vermöge seiner Kenntniß des Landes, dem es galt, Antheil an jenem Projekte, sondern er war auch zu einem Kommando bei der Expedition bestimmt, und er hatte sich auch bereits nach Mailand begeben, um deßhalb in Funktion zu treten.

(Fortsezung folgt.)

Ehestands-Anerbieten.

Ein schönes Kind, wie wenige hienieden,
Läßt Jedem freundlich holden Gruß entbieten,
Dem noch der Himmel keine Frau beschieden —
Erst sechs und dreißig Jahre, wird Jeden sie beglüken;
Kann er sich nur in ihre Laune schiken.
Doch, um sich nicht mit Flitterstaat zu schmüken,
Um keinen Mann durch Täuschung zu berüken,
Und Jedem selbst die Wahl zu überlassen,
Das dornenvolle Röslein abzupflüken;
Wird sie ihr Bild in allen Strassen
In Holz gravirt vertheilen lassen,
Und sagt, damit auch Jedermann
Die unsichtbaren Reize wissen kann,
Die Personalbeschreibung an.
Der Busen ist gepolstert, die Wange schön geschminkt;
Das lange Haar erborgt, die Zähne eingesezt,
Des rechten Aug's Kristall stets unbeweglich blinkt,
Indem das Linke schielend Liebe winkt;
Der Augenbraunen Paar ist glänzend schwarz geäzt,
Ihr kleiner Höker herrlich ausgefüllt,
Und eben so geschikt ein Fuß von Blech verhüllt,
Indem der And're nur ein wenig hinkt;
Der Nase herrlich glänzender Rubin
Enthält von Schnupftabak ein volles Magazin,
An dem der Thau in bunten Tropfen blinkt;
Ein schöner Schnurrbart ziert den indigfarb'nen Mund
So reizend bellend, wie ein Fleischerhund.
Nicht selten ist die schöne Lippe wund
Von ihres vielgeliebten Sultans Kuß,
und hörst du ihren und des Lieblings Gruß,
Siehst du Megären und den Cerberus
Und wähnst dich in den Höllenschlund —:
Es wohnt in diesem Leib der Schöpfung Stolz,
Ein Herz so kalt wie Eis, so schwarz wie Ebenholz,
Und dieses schöne Herz ist süsser Liebe hold —.
Willst du der Auserwählten getreuer Gatte sein,
So sind drei Tonnen voll von reinem Gold
Nebst einem Strik von ächten Perlen dein.

Großhirschau — Kokettenstrasse Nro. 7.

Gaunerstreich.

Ein englischer Matrose kam in einen kleinen Laden an der Strassen-Ekе und begehrte für ein paar Pence Syrup. Da er kein Gefäß hatte, so reichte er dem Krämer seine alte Kappe, in welche derselbe den Syrup schüttete. Um ihm auf einen Schilling herauszugeben, nahm der Krämer ein Körbchen mit Geld aus der Schublade; während er aber damit beschäftigt war, warf ihm der Matrose die Müze mit dem Syrup ins Gesicht, nahm das Geld — Körbchen und verschwand, ehe der Krämer, dessen Augen verpicht waren, zur Besinnung kommen konnte.

Bescheidenheit.

Schilt denn sich wohl zum Gallaroke,
Wenn Herr von Plump spazieren fährt,
Das stete Sizen auf dem Bok:
„Der Mann weiß, wo er hingehört.“

Charade.

In meiner Silben erste dringen
Jezt Menschen wie mit Adlersschwingen;
Und meine andere bewohnen
Die großen Herrn in allen Zonen.
Die Phantasie erbaut das Ganze
Mit mehr als königlichem Glanze.

Auflösung der Charade in Nro. 9.

Nebelsterne.

Vaterländische Neuigkeiten.

Zweibrüken, 3. Jan. Sämmtliche Unterzeichner der rheinbayerischen Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Juni 1832 sind heute von dem Appellationsgerichte zu Zweibrüken freigesprochen worden, und zwar, wie man vernimmt, aus folgenden Hauptgründen: 1) weil die Protestation an und für sich nur die juristische Qualifikation einer wahren Thatsache enthalte; 2) weil jedenfalls der animus injuriandi ermangle. Ein Gerücht behauptet, es solle von Seite der Staatsbehörde Kassationsrekurs gegen diese Freisprechung ergriffen werden. (Rheinb. Bl.)

† Dinkelsbühl, 6. Jäner. — Viele Bürger unserer Stadt haben mancherlei Forderungen in Betreff der 1806 dahier stattgehabten Standquartiere französischer Truppen zu machen, doch seit jener Zeit fruchtlos. Endlich hat sich unser Magistrat mit Zustimmung der Gemeindebevollmächtigten entschlossen, die Kreditoren aus ihren eigenen Konkurrenzen, aus denen unserer Stiftungen und der hierortigen Hirtengemeinden, zu den Quar-

Digitized by Google

tierkosten der Stadt pro 1806—8 gebildet, zu bezahlen — aber das Ding langt nicht, also ist die Wunde auch nur halb zu heilen. — Wir hoffen übrigens, wenn uns noch dreißig Jahre Friede bleibt, auch das Fehlende aus unserm eigenen Kassen zu ersezen; und dieses wird um so eher möglich werden, wenn sich die Seelenzahl alle Jahre, wie im verflossenen, um 60 Personen vermindert, was allerdings bei einem Populationsstande von 5012 Seelen in unserer Stadt etwas Tüchtiges ausmacht, denn in 83 Jahren ist unser ganzes Dinkelsbühl ausgestorben, wenn der Herr Sensenmann alle Jahr 60 Personen subtrahirt. Doch die obige Anzahl Seelen scheint allenfalls noch recht gesund zu sein; denn ihre Leiber haben im Jahre 1833 971 Schweine, 918 Kälber, 1761 Hammel und Schafe, 51 Stiere und Kühe und 312 Ochsen verzehrt, dabei 875 Rüben-, 5650 Würschings- und 16875 Krautköpfe. Dabei können Sie merken, welches Gemüse uns am Besten schmekt.

† Windsheim, 7. Jäner. — Ich kann Ihnen wenig Neues von unserm Städtchen schreiben. Langes und Breites wurde bei uns über die Weigerung unsers Mitbürgers, des Lebküchners Karl Roth, in unsern Magistrat zu treten, gesprochen. Sogar Strafen, die jedoch erst nach fruchtlos befundenen Entschuldigungen angewendet wurden, haben den Mann nicht zum Magistratsrath machen können, gewiß ein sonderbarer Fall, wobei sich Allerlei denken läßt. Uebrigens hat unser Herr Landrichter den Starrsinnigen öffentlich blamirt.

• Eichstädt, 8. Jäner. Von einem Ihrer Münchner Correspondenten ist in diesen Blättern auf die ungebührlich große Anzahl von Residenzhaushunden aufmerksam gemacht worden. Auch bei uns gibt es derlei vierfüssige Nachtschwärmer so viele, daß sich sogar der Magistrat veranlaßt fand, ihre Nachtpromenaden zu untersagen.

† Nürnberg, 8. Jäner. — Ich weiß zwar nicht, ob die Leute auf Abstellung von neujährlichen Mißbräuchen überall so viel halten, wie wir in Nürnberg; aber ich mache Sie nur aufmerksam, daß unser treffliche Magistrat auch in diesem Jahre allen gewerbtreibenden Einwohnern dahier Austheilen und Einsammeln von allen und jeden Neujahrgeschenken bei fünf Thaler Strafe verboten hat. Wenn ich mich nicht sehr irre, so ist eine solche Verordnung auch anderswo zu beherzigen. Neujahrbetteleien sind ohnehin bei uns im großen Civilbann. Die Münchner-Polizei wird natürlich derlei Unfuge schon abgestellt haben?

† Straubing, 8. Jäner. — Unsere Stadt hat 700 Häuser und 6668 Einwohner und davon sind vorigen Monats 116 Individuen polizeilich abgewandelt worden, 7 aber den einschlägigen Gerichten übergeben. Die Meisten unterlagen der polizeilichen Strafe wegen unbewilligten Aufenthalts dahier. Auch bei uns geht's mit den Fremden jezt streng zu. Da fällt mir immer der Vogel und sein Haus ein. NB. Bei uns kostet die Maas Bier 4 kr. 2 pf. und eine alte Henne 16 — 18 kr.; die wohlfeilste Gans 56 kr., und wir sind doch im Futterlande.

• Mindelheim, 8. Jäner. — Ihr Herren in München beschwert euch über theueres Bier. Bei uns ist's noch theurer. Es kostet die Maas 5 kr. 1 pf. im Schenkpreise, im Gantpreise 4 kr. 3 pf., und was wollen Sie von unserer wohlfeilen Zeit sprechen, wenn ich Ihnen sage, daß das Pfund Ochsenfleisch 10 kr., Schweinfleisch 11 kr. kostet. Es wird viel sein, wenn man in der Residenz nicht wohlfeiler, als bei uns lebt. — Die Maul- und Klauenseuche hat in unserm Gerichtsbezirke aufgehört und deswegen ist der Handel mit Hornvieh wieder frei gegeben.

— In Oberpeichling, k. Landgerichts Rain, ist das Schul- und Curatbenefizium erledigt.

Ankündigungen.

(3c)

Das Magazin

der

Wollentuch- und Modewaaren

von

A. L. Brückner

aus

Würzburg

befindet sich zur bevorstehenden Drei König-Dult im Hause des Herrn Schlossermeister Franz Schörg jun. in der Braunerstrasse Nro. 13 nächst dem neuen Thore.

Durch direkte Zufuhren aus den ersten Fabriken ist obiges Magazin im Stande, bei einer sehr bedeutenden Auswahl im Vorstehenden, reelle Waare doch zu sehr billigen Preisen zu liefern. Unter Zusicherung der promptesten Bedienung empfiehlt man dasselbe einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum zur gefälligen Abnahme.

Börsenkurs.

Vom 9. Jannar 1834.

	Papier.	Geld
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	101¼	101¾
– unverz. 10 fl.	123	—
– — 25 fl.	114	—
– — 100 fl.	116	—
— — —		

	Papier.	Geld
Oestr. Rothsch. L.	—	103
– Part. Obl. à 4 Pr.	—	13¾
– Metalliq. à 5 Pr.	95¾	95½
– — à 4 Pr.	85¾	85½
Bankaktien II. S.	1236	1242
Polnische Loose	91¼	91

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 33. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 11. den 11. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 11. Jänrr 1729 wurdr der bayerische Fridmarschall Tilly zu den Friedrnstraktaten nach Lübek abgeschikt.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Erziehungsanstalten für aeme und verwahrloste Knaben und Mädchen in Nürnbrrg und Erlangen.

• Erlangen, 8. Jäner. Es ist in unsern Tagen schon so oft, ja wohl zum Ueberdrusse und mit einer wahrhaft effeonten Manier behauptet woeden, es gäbe kein Christenthum, keine Religion mehr unter den Menschen; Alles werde schlimmee, Alles sinne auf Sünde und Laster. Wenn einmal unsere Enkel solches Geschwäz, das sonst sehr vernünftige Leute geschrieben haben sollen, lesrn, was werden die etwa von uns denkrn? Wahescheinlich, was wir vernünftigre Weise von unsern Ahnen denkrn und wissen: es gibt zu allen Zriten Gute und Böse, und die Menschrn vor achtzehnhundeet Jahrrn haben rben auch menschliche Schwechhriten gehabt, wir die nach achtzehnhundert Jaheen dergleichen ebenfalls haben werden. Man begehre von dem Steeblichen keine göttliche, aber man werfe auch keine teufliche Natur auf ihn — er ist ein Mensch und wenn er nur dieses ist; so ist's genug. Diejenigen hochweisen oder gar frommen Herren aber, dir immee ihee Zeit so gae rrschreeklich tadrin, mögrn doch auch sich an dir Rede drs Herrn rrinneen: daß, wer den Splittee in frines Nächsten Auge sucht, dru Balken in eigenem Auge nicht veegessen soll. — Sie geoilen über diese grosse Einleitung, allein ich kann's nicht übers Herz bringrn, die Moealität unserer Zeit anerkannt zu wissen, wenn ich den Bericht über die in drr Aufschrift genannten Eeziehungsanstalten für die ärmstrn Knaben und ärmsten Mädchen in Nürnberg und Eelangen irse. Da haben Sie zwei Anstalten, dreen jede einen höchst rreligiösen, einen höchst christlichrn Charakter an sich trägt und die Theilnehmer einer jeden den Ausspruch drs Erlösers befolgen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Reich Gottes!" — Religion, Moral und Arbeitsamkeit ist der Zwek dirser Anstalten; 76 Knaben, verwahriost an Geist und Körper, sind in dem von Herrn Plattner in Nürnberg zu diesem Zwekr eingeeäumten Hause, und weeden zu tüchtigen Menschen gebildet, 46 sind bürgerlichen Gewerbrn übergeben, 186 Mitglieder zahlrn zum Vereine, dir Knaben selbst haben sich von 1832 bis 1833 215 fl. vrrdient; trefflich unterstäzt wurde derselbe Veeein von den Herren Inspektoren Voebengg, Naumam und Helferich, und die Mädchenanstalt in Erlangen, an dreen Spize unsere wahehaft hochgeliebte Königin Therese mit einem Beitrag von jährlich 200 fl. steht, die selbst vom Auslande Unterstäzungen erhält — kurz die unberechenbares Gute geleistet hat und bereits Fonds besizt, um für die Zukunft noch weit mehr zu leisten. Und nun kommt ihe Pfuschee an dee Moealität unserre Zeit, bedenkt, daß zum Glauben auch das Werk gehört und geht hin und thut das Gleiche!

Urbee gefälschten Hopfrn.

• Nördlingen, 7. Jäner. Ich berhre mich, Ihnen folgendes mitzutheilen. Schon ein Regirungs-Ausschreiben vom 19. Dez. 1833 macht aufmerksam auf eine beträchtliche Einfuhr von ausländischen geschwefelten Hopfen, und droht den Käufeen rines solchen mit Konfiskation und einer angemessenen geszlichen Steafe. Das sicherste Mittel, grschwefeltrn Hopfen zu erkennrn, ist nun allrdings eine chemische Prüfung desselben; jedoch können sich auch nicht sachkundige Käufer duech einige Vorsicht vor diesem Betrug brwahren. Die Stiele des ächten Hopfens sind immer etwas dunkelgrün, und die Blättre, wie die Dollen haben selbst bei drr besten Ernte und dem sorgfältigstrn Troknen keine ganz gleiche Farbe; der geschwefelte Hopfrn hingegen hat einr ganz gleiche schöne helle Farbe an Stirlen, Blätteen und Dollen. Man kann sich von seiner Fälschung noch näher überzeugen, wenn man ihn stark zusammen ballt, wo er dann einen säuerlichen, schwefelichten Grruch von sich gibt, drr sich aber freilich mit der Zeit verliert; oder man bringe ihn auf Kohlrn oder glühendes Eisen, wo er dann einen zischendrn Laut gibt; oder man lege ein blankes Stük Silber, z. B. einen silbrnen Löffel, in solchrn Hopfen, und lasse ihn einige Zeit darin bei gelinder Wärme liegen, so wird

Digitized by Google

man dann nach der Abkühlung graue, gelblichte und braune Flekken an dem Silber bemerken; oder man tauche ihn in lauwarmes Wasser, und trokne ihn, so wird er seine natürliche Farbe wieder erhalten, das Wasser aber schwefelgelb werden.

Zugleich theile ich Ihnen die schöne, höchst nachahmungswürdige Nachricht mit, daß von einem Ungenannten am 30. Dez. 25 fl. dem Armenpflegschaftsrathe übergeben wurden, welche durch die Distriktvorsteher an hiesige Hausarme am neuen Jahrstage vertheilt wurden.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

(Forsetzung.)

*† Was uns betrifft, so bedauern wir sehr, die benannten Dekrete nicht vollständig zu kennen und mittheilen zu können. Wir können daher unser Urtheil nur auf das wenige Angezeigte beschränken; und so glauben wir, das erste Dekret der neuen Regirung vom 5. August billigen zu müssen. Es ist zwar eine abgedroschene und breitgeschlagene Rede, wenn man sagt: Den Geistlichen geht die Politik Nichts an. Mit dem nämlichen Grunde könnte man auch den Arzt und den Juristen u. s. f. auf die Schranken seines nächsten Berufes verweisen. In dieses unüberdachte, oberflächliche und hingeworfene Urtheil vermögen wir nicht einzustimmen. Aber das denken wir von dem Geistlichen fordern zu können, daß er seine Gemeinde nie verlasse, am wenigsten aber in so wichtigen Katastrophen, daß er noch weniger durch sein Geld, seinen Einfluß u. s. w. eine Partei unterstüze, daß er vielmehr über den Parteien erhaben stehe, und durch sein Wort beide Theile zur Mässigung bewege und zum Frieden zurükführe, der auf dem Rechte und gesezmässiger Freiheit gegründet ist. — Das zweite Dekret ist billig; denn wenn die Päpste sich weigern, politische Akte anzuerkennen, welche längst verjährt sind und in alle Verhältnisse des Lebens eingegriffen haben, wie z. B. den westphälischen Frieden: so können sie auch nicht mit Recht erwarten, daß Staaten und Regirungen kirchliche Akte anerkennen, welche seit fünf Jahren in Gemeinschaft mit einem Usurpator von dem Papste vorgenommen wurden. — Das dritte mußte gegeben werden, wenn dem Priester-Ueberflusse, der bekanntlich ein ohne Vergleich grösseres Uebel für die Kirche und den Staat ist, als der Priester-Mangel, eine Schranke gesezt werden sollte. — Durch das vierte sichert sich der Staat und die Regirung, daß der mächtigste Stand der Nation nicht aus Feinden des Gemeinwesens, des nationalen, des bürgerlichen Interesses, und aus Anhängern und blinden Werkzeugen einer Kaste zusammengesezt werden könne; ohne jedoch der Kirche die Mittel zu rauben, treue Kirchendiener einzusezen und zu erhalten, da sie bei den Weihungen, bei Uebertragung, Suspension und Abnahme der kirchlichen Jurisdiktion und Amtsausübung Gewalt genug hat, das höhere Interesse der Kirche (nicht der Kaste) den politischen Interessen des Staates gegenüber zu wahren. — Daß endlich das Glokengeläute nicht zum Aufruhr und zum Blutvergiessen zusammenberufen solle, wie es von den geistlichen Anhängern Don Miguels der Fall gewesen sein wird, sondern zum friedlichen Dienste Gottes, bedarf keines Beweises.

Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Wie New-Yorker Blätter bis zum 10. Decbr. melden, wurde Hr. Stevenson durch beträchtliche Stimmenmehrheit wiederum, nun zum viertenmale, zum Sprecher des Repräsentantenhauses erwählt.

Spanien.

Wir erfahren aus Valencia, daß die in der Gegend von San Felipe versuchte Aufstandsbewegung unterdrükt ist. Die Landbewohner hatten noch vor der Ankunft der königlichen Truppen zu den Waffen gegriffen, und die Aufrührer zerstreut. Ihr Chef Magranet ward gefangen und erschossen. (Journal de Paris.)

Von allen Seiten werden die baskischen Provinzen von Carlistischen Banden durchstreift, die immer plünderungssüchtiger werden. (Messager.)

* In Katalonien dagegen droht nach glaubwürdigen Nachrichten eine konstitutionelle Bewegung.

Frankreich.

General Bertrand soll es übernommen haben, den Vorschlag, die Zurükuahme des Gesezes betreffend, welches die Mitglieder der Familie Bonaparte verbannt, auf dem Bureau der Kammer niederzulegen. (Messager).

Der Entwurf der Aufhebung der Briefkouriere, und der Adjudikation des Transports der Briefe und der Depeschen ward von dem Finanzminister beschlossen; man hat berechnet, daß diese Maaßregel gestatten würde, die ungeheure Briefiaxe um ein Viertheil herabzusezen. (Messager.)

Nach Briefen aus Toulouse ist die Thierarzneischule dieser Stadt der Schauplaz ernster Unruhen gewesen. (Messager.)

Hr. Gallard, Oberlehrer der Truppen des Sultans Mahmud, ist in Paris angekommen; man kennt den Zwek seiner Mission nicht. (Messager.)

Niederlande.

Brüssel, 4. Jan. Durch Beschluß vom 27. Dec. ist Hr. v. Sullivan zum Geschäftsträger der belgischen Regirung bei dem östreichischen Hofe ernannt worden.

Teutschland.

Frankfurt a. M., 7. Jan. Der mit dem Schlusse des vorigen Jahrs aus dem Amte getretene ältere Bürgermeister Hr. v. Guaita ist in Begleitung seines Sohnes des Dr. v. Guaita am Sonnabend nach Wien abgereist, um die speziellen Interessen Frankfurts bei dem Congresse zu vertreten.

Hamburg, 1. Jan. Der zum französischen Ministerresidenten hieselbst und an mehreren nordteutschen Höfen ernannte Baron v. Talleyrand ist von Florenz hier eingetroffen.

Oestreich.

Auch in Böhmen hat vom 18. auf den 19. Dec. ein Orkan, namentlich in den Forsten der Herrschaft Reichenberg über 15,000 Stämme umgerissen.

Digitized by Google

Miszellen.

Napoleons Plane in Betreff Griechenlands.

* Schon im Jahre 1797. sandte Napoleon einen gewissen Dimo Stephanopoli, dessen Vorfahren zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts (1673) aus Maina (in Morea) nach Korsika ausgewandert waeen, nach Griechenland, um Erkundigungen übee das Land und die Stimmung der Einwohner desselben einzuziehen. Wir finden die nähern Aufschlüsse über die Sendung, so wie über die nicht unwichtigen Resultate deeselben, in dee Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce, pendant les années 1797 et 1798. (zwei Bände. London, 1800), welche ohne Geund als unächt angesehen worden ist. Ich halte es für nicht uninteressant, das, was sich auf jene Sendung in diesem Buche bezieht, hier kurz zusammenzustellen; denn so viel mir bekannt ist, hat nur die Veefasserin des Werkes: „Bonaparte et les Grecs" (1826) auf jene Reise dee beiden Stephanopoli nähere Rükficht genommen (S. 56. ff.), und nur das, was sie aus derselben füe ihr Werk benuzt und entlehnt hat, vermag den Titel dieses Werkes zu rechtfertigen, in sofern sie nur den in dee Sendung des Dimo Stephanopoli sich kund gebenden Plan Napoleons in Ansehung Griechenlands dabei berükfichtiget. —

Im Jahre 1797 ward der Korse Dimo Stephanopoli, dee sich bisher damit beschäftigt hatte, die Heilkraft der Pflanzen, besonders der Meergewächse, kennen zu iernen, und der in Paris schon zweimal den Preis füe seine Entdekungen erhalten hatte, von der französischen Regirung beauftragt, eine wissenschaftliche Reise nach den Küsten und Inseln des Jonischen Meeres zu unternehmen, „afin de découvrir," wie es in dem ausgestellten Passe heißt, „les lieux, où pourraient se trouver des plantes marines médicinales." — Nachdem ee sich bereits von Italien aus eingeschifft hatte, wurde er, in Folge einer an ihm und seinen Gefährten durch die Slavonice begangeuen Räuberei, genöthiget, nach Italien zurükzukeheen, worauf er wiederum nach Mailand zu dem dort sich aufhaltenden Bonaparte beschieden ward. Von diesem wurde er nebst seinem Neffen, Nicolo Stephanopoli, zu einem Diner eingeladen. Unter den anwesenden Personen befanden sich, unter Andern, Beethier, Augerno, die Gemahlin Bonaparte's und deren Sohn, Beauharnois ic. „Dee General en chef," heißt es T. 1. S. 70. der Reise, „wae weder heiter, noch traurig; er speach wenig, sein Geist wae unaufhörlich mit dem Frieden und dem Kaisee von Teutschland beschäftigt." Foetsez. folgt.

Die Welt geht unter.

* Ein Prediger, mit Namen Stiefel prophezeite, daß im Jahre 1533 die Welt untergehe oder eine zweite Sündfluth kommen würde, und man glaubte daran, einige weil sie die Welt zu troken fanden, andeee sündhaft genug zu einee zweiten Wäsche; einige verthaten das Ihrige, andere bauten eine Arche; wieder andeee zogen auf die höchsten Berge und ein Bürgermeister in Wittenberg, wie Luther wissen will, ließ sich einen Bier- und Wurstvoerath auf den obersten Boden bringen; — der bestimmte Tag erschien, Stiefel auf der Kanzel sammelte seine Heerde um sich und bereitete sie auf das jüngste Weltgericht vor; sie beteten bis zum schrekklichsten Hunger und Duest, und da dee Tag vorübee ging, so hätten die Gläubigen ihren Stiefel fast in Stüke gerissen, wenn nicht Luthee den Frieden vermittelt hätte.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Verlorne Sachen.

* Ein Mann, der in dem Wechsel dee menschlichen Schiksale große Reichthümer und Ehrenstellen erlangte, hat das Gedächtniß an die Wohlthaten verloeen, welche ihm in seiner frühern hilflosen Lage eine nun sehr dürftige Wittwe erwies.

Man hat dieses Gedächtniß zwae gefunden, und den Eigenthümee ausgemittelt — allein! dieser will es nicht mehr annehmen. Sollte er sich feener weigeen, so wird man solches, zum Besten der armen Wittwe, öffentlich versteigern lassen.

Feilschaften.

* Herr Y. verkauft seinen heerlichen — von mehreren Kennern der Mastung als unübertrefflich anerkannten Bauch, und bietet solchen allen regirenden Bürgeemeistern, Rathsherren, Armen-Verwaltern und andern gewichtigen Personen an. Ee hat einen Umfang von vier Brabantee Ellen und ist ganz vortrefflich conservirt. Da er zur Pflege dieses herrlichen Wanstes sein ganzes Vermögen aufgeopfert hat, so wird man den Preis von 1000 vollwichtigen Dukaten um so weniger unbillig finden, als dieses Geld zue Befriedigung seiner Gläubiger bestimmt ist, ohne welche er nie diese heerliche Acquisition gemacht haben würde. Sollte sich kein Käufer finden, so ist er bereit demjenigen, welchee die erwähnte Schuld übernehmen will, seinen Bauch als erste und einzige Hypothek geeichtlich versichern zu lassen.

Dienst-Anerbieten.

* Der Buchhändler Zebedäus Schlau ist entschlossen, eine vollständige Geschichte, Statistik und Topographie des verlornen Paradieses nach einem von ihm selbst entworfenen Plan herauszugeben und die Bearbeitung dem wenigst nehmenden Gelehrten zu übertragen, weswegen sich die Concurrenten am 1. April zu melden haben.

Junker Hansens Seelenruhe.

„Das dumme Volk, ach! bis zum Grabe
Plagt es mit den Gewissen sich!
Ich lache sein, und segne mich
Tagtäglich, daß ich keines habe."

Captain Cook.

Als Cook den Styx passiren sollte,
Da tobt ein Sturm so fürchterlich,
Daß Charon selbst nicht überfahren wollte;
Gleich nähert' ihm der Britte sich,
Und sprach, die Hand ihm schüttelnd: Bruder!
Was zagst du? fort, ermanne dich!
Im Nothfall nehm' ich selbst das Ruder.

Der Stoiker.

Ball ist gar mächtig im Disputiren;
Er weiß uns plözlich zu überführen.
Wir glauben, um nicht das Gehör zu verlieren.

Digitized by Google

Die Wohnungen der Grossen.

Wer wohnt in dirsen Marmorfesten,
An Pracht selbst Salom's Palästen
Und Göttertempeln gleich? bis an den Himmel ragt
Ihr Glanz empor! — Da sprach ein loser Spötter:
Hier wohnen dirser Erde stolze Götter,
Von Launen, Gift und Podagra geplagt.

An Julien.

Nimm dirse Rose Zauberin!
Sie welket früh und schnell dahin;
Dich schmükt ein Lenz der nie entweicht:
Denn Tugend, welche nie verbleicht,
Schafft Reizr, welche nie vrrblüh'n.

Suum cuique.

Wie weise gibt der Herr der Welt,
Daß uns die Leute nicht erdrüken,
Dem Edlen gab er Duldung, Narren Geld,
Und Eseln harte Tüken.

Anthologische Glosse.

Daß unsez junges Frauenzimmer
Mit blossrn Busen geht, befremdet dich?
Die Blumen öffnen immer
Zur Zeit drr Blüte sich.

Charade.

Die Erstr macht stolz, und briohnt;
Doch wer nach ihr nur sich wendet,
Oft die Wahrheit der Lüge verpfändet.
Gar oft die Erste in Phrasen nur thront.
Wenn du gestordrn bist,
Sie dir dann am Wahrsten ist.
Die Lezten sind in dem Waldr zu findrn,
Wo die Sänger Gottes Ruhm verkünden;
Auch trifft du sir im Saale,
In der frohen Hüttr, im munteren Stalle,
Im kleinsten Häuschen, auf der Alm';
Doch erfolgreich nicht im Dunst und im Qualm.
Durch's Ganze hat ein König sich Ruhm erworben;
Das Ganze lesen wir; der König ist gestorben.

Auflösung der Charadr in Nro. 10.

Luftschloß.

Ankündigungen.

Fremdr.

(Gold. Hirsch) Gaudin de St. Brice, Proprietär aus Paris. v. Munica, Partikulier. Baron von Löwenberg, k. k. Ehevaulegers Oberlieutenant. Photiades, Stud. aus Mazedonien. — (Gold. Kreuz) Ullmann, fürstl. Hofjuweller aus Wallerstein. Schutsch, Comis von Augsburg. Mogg, Negot. von Straßburg. Boulanger, Kaufmann von Augsburg. — Lutz, Kaplan von Heedach. Schwarz, Handelsmann von Feldkirchen. Götzl, Handelsmann von Fischach. Götz, Handelsmann von Steppach. Dellesant, Handelsmann von Donauwörth. Scheucher, Handelsmann von Dorfen. — (Gold. Stern) Weissenborn, Kaufmann von Memmingen. Bortenschläger, Pfarr-Vikar von Pfeffin. Aumaier, Cooperator von Grünthal. Schmiedramsel, Wirth von Forsting. — (Gold. Löwe) Muhr, Handelsmann von Burghausrn. — (Gold. Storch) Well und Lauinger, Handelsleute von Binswangrn. Gunzenhauser, Rabbiner von Fürth. — Vom 10. Jäner. (Gold. Hahn) Dreer, Kaufmann von Augsburg. v. Nerger, Raths-Acc. von Augsburg. — (Schw. Adlrr) Auberle, Kaufmann von Augsburg. Mayer und Schött, Kaufleute von Elberfeld. — (Gold. Kreuz) Winkler, Bierbrauer von Pfullendorf Huber, Privatier von Innsbruk. Ostermaier, Kaufmann von Biberach. — (Gold. Bär) Brand, fürstl. Schwarzenb. Sekretär. Schroff, Kaufmann von Augsburg. Merzbacher, Rauchwaarenhändler von Baierstorf. — (Gold. Löwe) Kohurr, Kaufmann von Neumarkt. Bernlocher, Bauwerkmeister von Landshut. Butz, Zimmermeister von Landshut. Frankfurter, Handelsmann von Kriegshaber. Huber, Seilermeister von Isrn. (Gold. Sonnr) Oberlindober, Handelsmann von Freysing. Frank, Uhrmacher von Traunstein. — (Gold. Stern) Fiad, Brauerwalter von Passau. Panchinger, Theolog von Passau. Perret, Neg. aus Chandefonds. Reil, Professor von Wasserburg. Buchauer, Weinwirth von Wasserburg. De Longe, k. Oberlieut. von Augsburg. v. Zabucsing, Gutsbesizer von Bobingen. v. Krafft, App.-Gr.-Acc. von Neuburg. — (Gold. Storch) Ulrich, Handelsmann, von Harburg. Baldauf, Pferdhändler von Binswangen. Schwarz, Handelsmann von Pappenheim. Bechter, Chirurgens-Wittwe von Breslau. Mad. Schneider, Rathgebers-Wittwe von Pappenheim.

Die Unterzeichneten, welche in Folgr der auf eine Aufforderung im Armenfreund vom 1. Mai v. Js. zur Errichtung einer Kleinkinderschule so reichlich subscribirten Beiträge sich zu einem Ausschuß vorläufig vereinigt hatten, erklären diesen Verein hiemit für aufgelöst, und laden die verehrlichen Wohlthäter ein, ihre milden Beiträge dem zu dirsrm Zwekr allerhöchst genehmigten Ausschusse zuzuwenden. Die nähere Veranlassung zu dieser Auflösung ist in der lezten Nummer des Armenfreundes zu ersehen.

München, den 3. Januar 1834.

Dr. Fischer, Schulinspektor.	Pauli, k. Ober-Ingenieur.
v. Hefner, k. Studienlehrer.	Carl Presteln, Kaufmann.
v. O'Lolrr, Professor.	Dr. Schlagintweit, prakt. Arzt.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

(Probeblatt.)

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag Nro. 12. den 12. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Den 12. Jäner 1363 starb Herzog Mainhard, Ludwig des Brandenburgers und der Margaretha Maultasche Sohn. Wenige Tage darauf war der Verlust Tirols an Oesterreich entschieden.

Innere Angelegenheiten.

† Ueber den Münchner Häuser-Bankerott.

München, 12. Jän. Ueber den obschwebenden Häuser-Bankerott Münchens liest man nun lange nichts mehr in den öffentlichen Blättern; desto lauter erscheinen die Gant-Proklamationen. Die Gant hat sich sogar schon auf dem Schrannenplatze eingefunden, wo sich doch bisher die Häuser noch immer am besten verinteressirt haben, und vielleicht seit fünfhundert Jahren kein einziges Haus vergantet wurde. Bei diesen Gantprogressen ist voraus zu sehen, daß das Nationalvermögen in hiesiger Hauptstadt bald vielleicht um mehr als zwanzig Millionen Gulden gefährdet werde. — Sollte es denn gar kein Mittel geben, um diesem Verderben Einhalt zu thun?

† Ueber die lezte Brandassekuranzrechnung.

München, 11. Jän. Das neueste Regirungsblatt bringt die Brandassekuranzrechnung pro 18ZZ. Es ist aber darin der bestehende Reservefond nicht enthalten, der (nach den frühern Jahren zu schließen) nicht unbedeutend sein kann, weil ungeachtet der sehr bedeutenden Mehrung der Beitritts-Kapitalien dennoch wieder ein Beitrag von 11 kr. vom Hundert trifft. Wahrscheinlich wird die detaillirte Rechnung hierüber noch nachfolgen, und das weitere aufklären.

Ueber Gleichförmigkeit der Dienstziele im Königreiche Bayern.

*† Würzburg, 8. Januar. Es ist eine alte Regel, daß Gleichartiges nur zu Gleichartigem addirt werden kann, und diese formelle Regel, die auf Einer und Zehner angewendet zu werden vermag, glaube ich, sollte denn auch auf die Theile eines Staates, besonders dann anwendbar sein, wenn es sich um wesentliche polizeiliche Gleichförmigkeiten handelt. Wenn es möglich ist, im ganzen Königreiche eine gleiche, strenge und in schwierigen Zeiten höchst gewissenhafte Fremdenpolizei einzuführen — warum bringt man nicht auch eine Gleichförmigkeit in die Dienstziele. Ich meinte, eine solche Gleichförmigkeit wäre, congruent mit den polizeilichen Maasregeln gegen Fremde, eben auch sehr nothwendig, ja sogar gerecht und dem Polizei-Prinzipe auch entsprechend in Beziehung auf Dienstboten. Wir haben ein Dreikönigsziel, Andere haben ein anderes. Es wäre vielleicht doch besser, wenn auch Alle nur Eines hätten. — Wir sind ja doch alle Bayern. Nicht trennen, sondern vereinen, ist des Staates höchster Zwek.

Ueber die Gewerbsschule in Memmingen.

* Memmingen, 8. Jän. Endlich ist am 1. Jäner der I. Curs unserer unvollständigen Gewerbsschule völlig in's Leben getreten. Zwei und zwanzig Zöglinge besuchen bereits dieselbe und es ist nur zu wünschen, daß ein solches in seinen Erfolgen gewiß höchst ersprießliches Institut auch überall Anklang und mehrseitige Unterstüzung finden möchte; denn solche Anstalten kosten den Gemeinden nicht wenig Geld. Unser Gewerbsschullehrer, Hr. Herrmann, hat bis jezt den Unterricht der meisten Gegenstände zu ertheilen. Derselbe wird nur unterstüzt von Wilhelm Gerstmayr, Lehrer der Linear- und Ornamenten-Zeichnung, dann von Cogniard, Lehrer der französischen Sprache und endlich von Brak, welcher Unterricht im Gesang ertheilt. Zweimal die Woche erscheint auch Hr. Schullehrer Städele in der Anstalt, und gibt Unterricht in der Naturlehre und Geographie. Hr. Stadtpfarrer Rehm und an seiner Seite noch mehrere Scholarchen geben sich alle Mühe, das Institut zu heben und demselben einen freundlichen Eingang beim Publikum zu verschaffen. Und so schreiten wir denn in der Intelligenz immer weiter fort und bahnen unseren Enkeln eine hellere Zukunft, eine der geistigen Kraft des Menschen würdigere Zeit. Dank unserm hochgefeierten Könige, der solche Anstalten in's Leben rief und innigen Dank unsern Mitbürgern, die sich keine Mühe gereuen lassen, jedes Leben frisch zu erhalten.

Digitized by Google

Ueber Auswanderungen nach Amerika.

Kissingen, 6. Jän. Sonst sagt man, daß die Leute auswandern, wenn sie im Vaterlande nicht mehr Raum genug zur Kultur oder nicht mehr genug Mittel zum Leben haben. Unser Landgericht enthält wenig über 3 Quadratmeilen Flächenraum, hat 24 Dörfer, etwa 1600 Häuser, 2100 Familien und bei wenig Ungenauigkeit 10100 Seelen; es kommen somit 3300 und etwas mehr Individuen auf die Quadratmeile; es ist bei uns der Boden sehr fruchtbar, Getreide wird genug gebaut, es wird Viehzucht, besonders Handel mit Schweinen getrieben. Wir haben Salz und unser Handel mit Mineralwasser ist nicht unbedeutend; im Sommer haben wir oft eine nicht geringe Anzahl von Badegästen, wir handeln mit Holzwaaren, haben eine Steingutfabrik und bedeutende Seifensiedereien — und doch ist die Sucht, nach Amerika auszuwandern, bei uns seit einiger Zeit nicht unheimisch geworden. — Wo liegt das Uebel? — Ich bin zwar durchaus nicht, wie man heut zu Tage in die Welt hinaus schreibt, der Ueberzeugung, daß es in Amerika nicht auch recht gut zu leben sei — wer arbeitet, verdient sich überall sein Brod, um so mehr dort, wo hunderttausende von Quadratmeilen üppigen Bodens noch unbebaut liegen; — aber ich bedaure mein Vaterland, wenn es so manchen fleissigen Arm verlieren soll und es schmerzt mich, daß man auf diese Auswanderungssucht nicht mehr moralischen Werth legt. — Ist es auch im Kleinen sehr gleichgültig für Bayern, ob ein Valentin Werner von Hausen, ein Bauer von Poppenlauer-Landgerichts Münnerstadt, ein Schlereth von Rüdlingen, desselben Landgerichts, ein Hofmann aus demselben Orte und ein Vierheilig ebendaselbst, ein K. Schwab von Burkardroth, zu Kissingen gehörig, und andere in unserer Umgegend nach Nordamerika auswandern wollen: — das ist im Kleinen, meine ich, sehr gleichgültig; aber es dürfte wohl manche bedeutsamere Folge daraus zu ziehen sein. Mit Kleinem fängt man an, mit Grossem hört man auf. Nächstens werde ich Ihnen mehr über diesen Gegenstand schreiben.)

*) Wir werden nächster Tage von einem Correspondenten, der sechs Jahre lang Nordamerika ganz durchreist hat, einen auf dieses Land bezüglichen Artikel liefern.

Die Redaktion.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

(Forsezung.)

*† Es scheint übrigens nicht, als ob Don Pedros Dekrete, welche die Kirche betreffen, dem Geiste und der Bildung des Volkes so fremd seien, daß ein Religionskrieg zu besorgen wäre. Don Pedro wird an Ort und Stelle wohl klarer erkannt haben, quid valeant humeri, quid ferre recusent, als seine überklugen Beurtheiler aller Confessionen in der Ferne, in England und Frankreich. Ueberhaupt täuscht man sich durch das Scheckbild eines Religionskrieges in unsern Tagen ohne Grund; so lange nur Misbräuche beseitigt, und nicht die Religion selbst über den Haufen geworfen werden soll, wie es in Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts der Fall war. Wo blos Aberglauben und Misbräuche, welche man dem Volke als Religion gegeben und gelassen hat, angegriffen werden: da ist der Verstand der Verständigen und das einfältige kindliche Gemüth zusammen im Bunde mit der Regirung, und gestüzt auf die moralische Kraft dieses Bundes kann die Rohheit und Bosheit des Pöbels und seiner Führer Nichts der Rede werthes zu Stande bringen. Was Portugal betrifft, so bestätigt folgende Nachricht aus London vom 4. Sept. die gegebene Ansicht. Oeffentliche Nachrichten versicherten, der Patriarch von Lissabon sei von Don Pedro auf eine ähnliche Weise, wie der päpstliche Nuntius behandelt, nicht zur Audienz gelassen, ja sogar ihm Hausarrest angekündigt worden. Indessen hat er einen Hirtenbrief erlassen, der ein interessantes Aktenstük bildet und den Beweis gibt, daß nicht alle kirchlichen Würdenträger in Portugal dem Don Miguel unwiderruflich ergeben sind.

Schluß folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Carthagena, 16. Nov. Die Zwistigkeiten zwischen Frankreich und der Republik werden ohne Zweifel friedlich erledigt werden. (Conr. franç.)

Mexico, Ende Oktobers. Der Präsident Santanna hat unterm 27. Okt. eine Proklamation erlassen, worin er das Volk von der Beendigung der Revolution benachrichtigt und ausspricht, daß den Besiegten Verzeihung bewilligt sei. — Der Kongreß hat ein Gesez erlassen, wodurch alle bürgerliche Verpflichtung zur Entrichtung der kirchlichen Zehnten in der ganzen Republik Mexico für immer aufgehoben wird.

Spanien.

Bayonne, 2. Jan. Die Operationen der Armee werden durch vielen Schnee gehemmt. Ein für die Insurgenten günstiger Umstand. Die Landstrasse ist äußerst unsicher; man meldet heute, ein französischer Kourier, der seine Depeschen vertheidigen wollte, sey von spanischen Carlisten ums Leben gebracht worden! Nach glaubwürdigen an General Harispe gelangten Berichten zählt man in Navarra 4000 wohlbewaffnete Insurgenten. Es soll eine mysterieuse Person in Mönchstracht, von Don Carlos geschikt, bei Zabala angekommen sein, die sogleich über einen Theil von dessen Schaar Heerschau hielt. Im Königreiche Valencia ist die Ruhe nicht hergestellt. Eine neue Bande, vereinigt mit den Ueberbleibseln von Morella, der sich schon des alten Klosters Monteze bemächtigt hatte, zog dann in großer Anzahl nach Alcira im Süden von Valencia. Man schikte aus dieser Stadt Truppen nach, und es kam zu einem Gefechte, dessen Ausgang aber nicht bekannt ist. Die französischen Truppen in der Gegend von St. Jean de Luz haben eine Bewegung nach der äußersten Gränze gemacht. — Nachschrift. So eben verbreitet sich nach Briefen aus San Sebastian das Gerücht von einem bei Ascoitia vorgefallenen bedeutenden Gefechte, wobei die Carlisten unterliegen wären.

Paris, 6. Januar. Nach einigen Briefen von der Südgränze wäre der Spanier Zabala, Anführer der in Navarra und

Digitized by Google

dessen Nachbarschaft zerstreuten Carlistenbanden, durch die Truppen der Königin geschlagen worden.

Großbritannien.

Der berühmte Reisende, Hr. Lander, ist nach seiner gefahrvollen Expedition ins innere Afrika, auf dem Schiffe Columbien am 1. Jan. von Fernando Po in Liverpool angekommen.

Frankreich.

Die Herabsezung des Wahlcensus beschäftigt ganz Frankreich. Dadurch werden auch minder Begüterte an den Wahlen für die Kammer sowohl aktiv als auch passiv theilnehmen können.

Die französischen Kammern beschäftigen sich immer noch mit den Adressen.

Oestreich.

Wien, 5. Jan. Ueber den Orient ist Alles still.

Original Rezension.

Die Anklänge der hochteutschen Sprache, oder Aufstellung ihrer tonverwandten Wörter zum Behufe der Dichtkunst, von F. W. Jung (Hofrath in Mainz). Leipzig 1834, Verlag von Karl Haumann. XII. und 173. Pag. 8.

†† Zehn Jahre lag das Manuskript gegenwärtigen Werkes unter den Papieren des Verfassers, ohne daß derselbe es hätte vollenden können, da physische Leiden ihm das Gesicht nahmen. Ein anderer Gelehrter unternahm also aus eigenem und des Verfassers Antrieb, die Herausgabe angezeigter Schrift, die wahrlich nicht sowohl in dem Scharfblike des geübten Dichters und Sprachforschers, sondern auch bei dem Laien die vollkommenste Befriedigung gewährt. Mit unsäglichem Fleiße sind die Reime zusammengetragen und alphabetisch-systematisch, möchten wir sagen, Behufs des Aufschlagens geordnet. Der selige B. J. Docen, Custos an der königl. Hofbibliothek zu München hat viel in dieser Rüksicht geleistet, ist aber nie dazu gekommen, ein vollständiges Resultat seiner Bemühungen, wie gegenwärtige Schrift, an den Tag fördern zu können. Campe's Wörterbuch, eines der reichsten, welche wir besizen, blieb troz der Originalität der Schrift, nicht unbenüzt. Wir nennen sie deshalb ein sehr reiches Reimlexikon, das unumgänglich brauchbar für jeden Schöngeist werden wird. Die schweren und gleitenden Reime sind aus wohl besagten Gründen auch mit aufgenommen worden, jedoch fällt dem Herausgeber die Beifügung mancher Fremdwörter zur Last. Jeder, der sich durch poetische Gedanken und unwillkührliche Begeisterung hingerissen fühlt, zu dichten, fühlt bei seiner freiwillig durch den Reim gewählten Umschränkung des Sprachgebiets genügsame Erleichterung, denn es zeigt ihm auf einen Blik die jedesmaligen Reime, welche er entweder alle im Gedächtniß haben oder sich ohne ein solches Hülfsmittel nur sehr mühsam auf- und aussuchen müßte; es sollte ihm aber dadurch zugleich eine grössere Freiheit und Leichtigkeit geben, indem er nun entweder für seinen Gedanken den entsprechenden Reim und Ausdruk, im Fall er in unserer Sprache vorhanden ist, oder in der Summe der vorhandenen Reime einen passenden Gedanken zuverlässig vorfinden wird; denn nicht allein der Gedanke bedingt und erweckt dem Reim, sondern häufig auch umgekehrt der Reim die Gedanken. Auch dem Interesse des Sprachforschers ist gegenwärtiges Buch entsprechend. Wenige Werke dieser Art hat Teutschland aufzuweisen, wenn wir Hübner's alten unbrauchbaren Buches und des allgemeinen teutschen Reimlexikons von Peregrinus Syntax, 12 Bde. (Leipzig, Brokhaus) erwähnen. Wir hätten noch so Vieles über das Innere, Eigentliche des Werkes zu sagen, erlaubte es der Plan dieser Zeitschrift, weitläufige Rezensionen zu liefern. Genug. Wir haben uns nur hier vorgenommen, ein gebildetes Publikum auf eine elegante, gediegene und wohlfeile Erscheinung in der Bücherwelt, aufmerksam zu machen. —l—

Miszellen.

Napoleons Plane in Betreff Griechenlands.

Fortsezung:

Nicolo Stephanopoli saß dem jungen Beauharnais zur rechten Seite. „Sind Sie ein Korse?", fragte ihn dieser. — „Mehr noch als Korse!" antwortete Bonaparte; „er ist ein Spartaner!" — „Ein Spartaner!" rief Angereau; „dann wundere ich mich nicht, daß wir so viele Schlachten gewonnen haben, da wir Spartaner in der italienischen Armee hatten!" Nicolo Stephanopoli hatte nehmlich an dem Feldzuge in Italien 1795 Theil genommen.) „General, man muß zu ihnen gehen und ihre Republik wieder herstellen!" — Der General lächelte, als ob er sein Geheimniß errathen ließ. „Auf die Wiederherstellung der griechischen Republik!" rief Angereau, und alle Anwesenden tranken und stießen auf dieselbe an. — Nach der Malzeit nahm Bonaparte Dimo Stephanopoli auf die Seite und sagte unter anderm zu ihm: „Es ist nicht genug, Ihre Untersuchungen auf die Pflanzen und die verschiedenen Erzeugnisse der Inseln der Levante, die uns gehören, zu erstreken: es gilt, ein wichtigeres, nüzlicheres Geschäft auszuführen, das, den Samen der wahren Freiheit auszustreuen, die Kinder Griechenlands ihrer Vorfahren und der großen Nation, die ihre Ketten lösen will, würdig zu machen; vielleicht können Sie verbreiten, — — aber nein! die Zeit ist noch nicht gekommen!" — Bonaparte's Schweigen war für Dimo kein Räthsel; aber er begnügte sich, darauf zu erwiedern, daß er sein Anerbieten annehme. — In einer bald darauf statt findenden weiteren Unterredung, wo Dimo unter Anderem seine Besorgnisse äußerte, daß, wenn, wie es damals hieß, Bonaparte Dalmatien an den Kaiser von Deutschland abtrete, dieser dann, wenn er wolle, Albanien und Griechenland mit leichter Mühe erobern und bis Konstantinopel vordringen könne, wurde darauf zwischen Beiden das nähere besprochen; die Resultate dieser Besprechung finden sich in der Instruktion (I. 75.), welche Dimo empfing. Hieher gehört aber nur, daß dieser sich nach Albanien begeben sollte, um sich über die politische Lage dieses Landes und die Gesinnungen seiner Einwohner zu unterrichten; dann sollte er nach Maina (in Morea) gehen und daselbst den Bey aufsuchen, ihn in Bonaparte's Namen begrüssen und ihm auch einen Brief von ihm übergeben; im Allgemeinen aber sollte er Erkundigungen über die türkische Regirung und die politischen Gesinnungen der Griechen einziehen

Digitized by Google

(II. 51.). Jenen Brief Bonaparte's an den Bey von Maina, der übrigens nicht mehr wirklich Bey der Mainoten war, sondern nur noch diesen Namen führte, anlangend, so muß bemerkt werden, daß dieser Bey im Jahre 1796 seinen Sohn nach Mailand geschikt hatte, um dem General Bonaparte im Namen der Abkömmlinge Sparta's zu seinen Siegen in Italien Glük zu wünschen, derselbe hatte aber den General nicht angetroffen, worauf er sich seines Auftrages in einem Briefe an Bonaparte entledigte, auf welchen nun derselbe durch Dimo die Antwort übersendete (I. 184). Fortsezung folgt.

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 11. Jän. Auf hiesiger Duit soll ein Berliner Kaufmann mit eisernen Galanteriewaaren sehr gute Geschäfte machen. Es scheint daher, daß sich in München viele Liebhaber für preussische Schliessen, Band und Ketten finden.

†* München, 11. Jän. Unverschämte Rohheit hat neuerdings wieder einen höchst unzüchtigen Spuk in der Landbötin getrieben, und der Verfasser mochte wahrscheinlich geglaubt haben, dadurch dem Publikum eine Freude zu machen. So tief ist übrigens der öffentliche Charakter noch nicht gesunken, daß man solche pasquillartige Fabrikarbeiten ehrt und eben deswegen den Redakteur der Landbötin beschimpft glaubt. Hr. Dr. Müller wirkt in seinem Kreise nach Gewissen und Kraft, die grosse Anzahl seiner Abonnenten erkennt diese Bemühungen an und der gebildete Mann kann dergleichen scandalöse Nekereien nur verachten.

* München, 12. Jäner. Wie wir voraussagten, es werde noch keine Kälte eintreten, weil die Spinnen nicht weben, so geschah's. Seit zwei Tagen stellt sich wieder Näße ein. Uebrigens darf uns ein solches Wetter nicht befremden; denn der Chronist schreibt: „Im Jahre 1289 dufteten gegen Ende Dezembers die Veilchen und im Jahre 1290 standen die Bäume auf den Fluren an der Donau in voller Blüthe. Damals aber arbeite man um 2 Pfennige Taglohn, und jezt kostet schon die Maas Bier 5 kr.“

Aus Mußbach bei Neustadt an der Haardt im bayerischen Rheinkreise vom 5. Jan. schreibt man: „Seit etwa vierzehn Tagen haben wir dahier und in der Umgegend herrlich vollblühende, duftende Mandel- und Aprikosenbäume, Reysblüthe und Frühlingsblumen. Ueberhaupt gleicht unsre Flur dermalen einem neuerwachenden Lenze.“

* Augsburg, 9. Jän. Ich kann Sie versichern, daß die unserm Hrn. Bürgermeister Krämer mitgetheilte Nachricht, daß Se. Hoh. der Erbgroßherzog und Ihre K. H. die Erbgroßherzogin von Hessen bei Höchstihrem nächsten Besuche in Bayern auch unsere Stadt mit Ihrer hohen Gegenwart beehren werden, die froheste Sensation erregt hat. Man denkt daher schon allenthalben daran, wie nur immer aufs Glänzendste die allverehrten Gäste empfangen und bewirthet werden sollen. Die Augsburger sind längst erprobte Patrioten, und daß sie dieses jener Königstochter, die innerhalb unserer Mauern das Licht der Welt erblikt hat, auch sein werden, wird, wenn unsere Wünsche mit Erfüllung gekrönt, auch nächstens bewiesen werden.

†* Münnerstadt, 9. Jäner. Se. Maj. unser allergnädigster König haben, um sich auch unserer seit Jahren nicht im besten literarischen Rufe gestandenen Studienanstalt erbarmt. Wir haben jezt ein vollständiges Gymnasium, und hoffen auch, daß wir eine ordentliche Schülerzahl erhalten werden. Mit großem Leidwesen haben wir die Abtretung des bisherigen Hrn. Rektors Frizmann aufgenommen; doch bei näherem Betrachte gratuliren wir uns zum Rektorate des Hrn. Professors Köhler, und finden, daß die K. Regirung unser Bestes nicht aus dem Auge läßt. Wir hoffen, daß Münnerstadt fortan einen guten Ruf in Beziehung auf sein Gymnasium bewahren werde und hiezu werden auch auswärtige Schüler beitragen.

* Amberg, 7. Jäner. Gott sei Dank! Endlich ist unser Magistrat von seinem vetterlichen Schlummer erwacht und — hat sich entschlossen, der — Gewissenlosigkeit unserer Bräuer zu Leide zu gehen, ihr schlechtes Bier zu — hört! hört! confisciren. Sogar ohne Nachsicht sollen die Strafen exequirt werden. Wenn die That auf Worte folgt; so dürfen wir uns Glük wünschen. Bei uns kostet zwar die Maas Winterbier nur 3 kr. 3 pf., aber so lang's schlecht war, ist's zu theuer gewesen, und wenn's gut wird, ist's nach unsern finanziellen Verhältnissen nicht zu wohlfeil.

Erledigungen.

Durch die Beförderung des Pfarrers Andreas Schneider auf die Pfarrei Großmannsdorf, kgl. Landgerichts Ochsenfurt, wurde die Pfarrei Darstadt, Landgerichts Ochsenfurt, erledigt, welche dießmal Se. Maj. vergibt. Die Pfarrei hat 232 Seelen, eine Kirche und eine Schule, und trägt nach Abzug der Lasten 494 fl. 16½ kr.

Durch die Beförderung des bisherigen Lehrers Schmitt zu Theinheim, kgl. Landgerichts Eltmann, ist die Schulstelle daselbst in Erledigung gekommen. Diese Schule zählt gegenwärtig 68 Werk- und 33 Sonntags-Schüler, und trägt 301 fl. 54½ kr.

Ankündigungen.

Gestorbene.

David Niederreiter, Revierförsters-Sohn und Cand. Med., von Schifferstadt, Kant. Frankenthal im Rheinkreis, 19 J. a. — Joh. Gegg, Knecht von Rupertsbuch, Land-Ger. Eichstädt, 55 J. a. — Elisabeth Kistler, Vergolders-Wittwe, 66 J. a. — Franz Xav. Stark, d. Schneidermeister, 59 J. a. — Adam Maier, Schneidergesell von Rothenburg a. T., 28 J. a.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist in der Fleischmannischen Buchhandlung Nro. 35. nächst der Hauptwache. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Joh. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag Nro. 13. den 13. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Erinnerung.

Die Expedition der Bayerischen National-Zeitung ist von nun an in dem frühern Expeditionslokale des Bayerischen Beobachters, dem Kalteneggerhause Nro. 15 auf dem Promenadeplaze zu ebener Erde. Das Lokal ist morgens von 8 — 12 und Nachmittags von 2 — 5 Uhr geöffnet. Daselbst werden alle Anzeigen abgegeben und können von 2 Uhr Nachmittags die Blätter geholt werden.

Bayerische Chronik.

Den 13. Jäner 1330 starb Friedrich der Schöne von Oestreich auf dem Schloße Gutenstein. Nur acht Jahre überlebte er seine Niederlage bei Ampfing durch Ludwig den Bayer.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Kaspar Hauser.

† Ansbach, 10. Jän. Ihr Korrespondent in Nro. 3. dieses Blattes hat Ihnen über Kaspar Hauser eine Seite geschrieben, ich will die andere berühren. Es ist etwas Gewöhnliches, daß man über ein wichtiges Ereigniß Vieles spricht. Gehe ich in's Cassino, höre ich Vermuthungen über das Hauser'sche Faktum und selbst in den fröhlichen Zirkel der Ressource mischt sich hie und da ein bitterer Tropfen des Bedauerns über das Schikal des kosmopolitischen Waisen, der höchst wahrscheinlich jezt seine wahren oder falschen Familienverhältnisse weit besser kennt, als wir auf dieselben nur hinrathen. Daß nun Langes und Breites über die Sache gesprochen wird, daß in den meisten Fällen blos Gefühls-Räsonnements über das Schikal des Verblichenen erklingen, daß man höchst selten eine juridische, eine besonnene Deduktion hört, ist deswegen nicht anders zu erwarten, als die mysterieuse Seite irgend eines bedeutenden Ereignisses bei den Menschen gewöhnlich am meisten anspricht, und das Hauser'sche Ereigniß kaum eine andere, als eine mysterieuse hat, wenigstens für uns in so weit, als wir über kein einziges Faktum in dem ganzen historischen Gewirre desselben eine juridische Ueberzeugung haben können. Nach und nach kehren denn die aufgeregten Gemüther wieder zur Besonnenheit zurük und hie und da hört man ganz deutlich schon eine Merker'sche Stimme; kein Wunder; denn es gibt bei ruhigem Betrachte in der Hauser'schen Geschichte wahrlich recht viele Momente, die einer gesunden Vernunft nicht erlauben, alle vertheidigenden und zum Theil gemüthlichen Deduktionen des v. Feuerbach sel. anzunehmen. Alles in der Welt hat zwei Seiten und ich glaube, die Hauser'sche Geschichte wird davon nicht ausgenommen sein. Da drängen sich denn dem unpartheiischen Juristen, vorzüglich aber dem praktischen Polizeimanne allerlei Fragen auf, und wenn er auf alle diese Fragen nur einseitige, nach juridischen Regeln höchst partheiische und daher unzureichende Antworten erhält — was Wunder, wenn der denkende Mensch, derjenige, der in allen seinen Untersuchungen an's Ende kommen will, hie und da der Ansicht des Hr. Polizeiraths Merker beipflichtet! Wir wissen ja von der ganzen Geschichte Nichts, als was uns der selige Hauser selbst gesagt hat; wir kennen kein Faktum, ausser durch ihn, und so wenig, als eine Schwalbe einen Sommer macht, gibt die Aussage einer Person einen vollständigen, juridischen Beweis. Wo aber noch Nichts bewiesen ist, wird es auch erlaubt sein, zweifeln zu dürfen. Was jüngst in einigen Blättern ganz ohne Plan und Verstand über die Sendung zweier Nürnberger Advokaten, sodann über ihre höchst zuverlässigen Entdekungen, über die dazu beabsichtete Herbeirufung Hausers, und über den dazwischen gefallenen Tod desselben geschrieben wurde, ist für jeden Juristen auf den ersten Blik eine Zeitungsfiktion, deren wir schon so viele gelesen haben, daß sie uns gar nicht mehr rühren, und wenn ein Corres-

pondent der Allgemeinen Zeitung meint, der Hr. Polizeirath Merker sei durch Hansees Tod von seinen Zweifeln gewiß abgekommen, so möchte ich das Gegentheil glauben. Der Eifer übrigens, womit die Justiz dem Faktum nachspürt und die nakte Wahrheit dieses allseitig angeregten Themas zu ermitteln sucht, wird von Allen gleich ehrenvoll anerkannt; denn es liegt in dem Charakter unserer Zeit, mehr zu wissen, als zu glauben, besonders, wenn es sich von solchen Fakten handelt, die bisher mehr das Interesse des Herzens, als das des Verstandes in Anspruch genommen haben.

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

VII.

Es bleibt uns daher die Beantwortung der Frage übrig: muß denn aus der absoluten Monarchie immer ein Kampf hervorgehen und aus diesem Kampfe die Herrschaft des Negativen, bis auch dieses wieder zum Positiven, zur absoluten Monarchie wird? Wenn man freilich die Geschichte bei Beantwortung dieser Frage zur Hand nimmt, wenn man den periodischen Kreislauf alter Staaten in's Auge faßt; so möchte man jene Frage positiv beantworten, ja man kommt sogar zur Behauptung: ein Staat fange mit der Monarchie an, stehe mit der oligarchischen Regirungsform oder der Republik auf der mittleren Bahn seines Lebens und ende wieder mit der Monarchie. Die Griechen und Römer machten wenigstens diesen Kreislauf des politischen Lebens durch. Sie hatten Könige, machten sich eine Republik, fielen ermattet unter die Füße schlauer Herrscher und starben unter den Faustschlägen der Barbarei und Tyrannei. Und diese auf historische Gründe gestüzte Behauptung findet auch nicht selten Anklang in der Natur der Sache, in den Gesezen der Familie, also auch des Staates. Eine absolut monarchische Gewalt kann der Vater in der Familie nur dann ausüben, wenn die ihm subordinirten Kinder noch keine Selbständigkeit zu entwikeln vermögen, also in der ersten und zweiten Jugendperiode. Sobald aber das Kind zum Jüngling heranreift, also der Selbständigkeitsperiode des Mannes sich nähert, muß sich auch die früher absolute Gewalt des Vaters nach der Selbständigkeit der Kinder modificiren, die monarchische Gewalt des Vaters wird also de facto nothwendiger Weise in eine konstitutionelle umgeschaffen werden müssen. Der Wille des Vaters für unreife Kinder ist also unbedingt, für reifere bedingt. Wie die Familie, so der Staat. Ein auf niederer Stufe der Kultur stehendes Volk bedarf eines absoluten, eines unbedingten concentrischen Willens, eines unabhängigen Monarchen, welchen die Geschichte nur im Mißbrauche seiner Gewalt einen Despoten, im wohlthuenden Gebrauche derselben aber Vater nennt. Wie die Kinder der Familie; wachsen und reifen aber auch die Völker, und es ist eine naturgemäße unabweisliche Nothwendigkeit des Fürsten, wie des Vaters, auf dieses Wachsen Acht zu haben. Es wird daher dem Fürsten eines reiferen Volkes unmöglich werden, dasselbe wie ein unreifes zu behandeln. Er liefe dabei Gefahr, mit den Forderungen der Naturgesezе in einen Kampf zu gerathen und einen Zustand verwirrter Gewalten in der Staatsfamilie zu rufen. Die Nothwendigkeit also, die monarchische Gewalt in ihrer Anwendung nach der Höhe oder Tiefe des subordinirten Volkes zu modificiren, ist von den Gesezen der Natur unabweislich geboten und nur in dieser Modifikation liegt die ächte Weisheit einer Regirung im Staate und in der Familie.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Portugal.

Schluß:

Portugal fühlte auch in jüngster Zeit die Wehen fremden Einflusses. Der spanische Minister Zea, der, obwohl auf seinem Plaze nicht feststehend, auf eine unzweideutige Weise gezeigt hat, daß er mehr den Interessen des Absolutismus als der Sache des konstitutionellen Königthums zugethan sei, nahm es auf sich, im Einklange mit dem englischen Gesandten und im Interesse der Geistlichkeit und des Adels auch in Lissabon gegen Don Pedro und die Sache, die er vertheidiget, Mißvergnügen zu erregen. Die Folge davon waren zum Glük die übermüthigen Prätensionen der Aristokratie, welche nun gezeigt haben, daß dieselbe allenthalben und unter welcher Fahne sie stehen mag, nur auf sich selbst bedacht und unbekümmert um die Sache ist, der sie zugethan zu sein scheint. Das Verfahren der Regirung hinsichtlich der Geistlichkeit und ihres Vermögens, speeugte man aus, führe den Staat an den Rand des Verderbens. Doch die Konstitutionellen liessen sich nicht irre machen und fuhren fort, auf der einmal betretenen Bahn das Uebel an seiner Wurzel anzugreifen. Als jedoch der spanische Minister einsah, daß er mit Intriguen nicht reussire, versuchte er sich zum Mittler zwischen den beiden Brüdern aufzuwerfen und ja dadurch wo möglich zu bewirken, daß seinem Schüzling Don Miguel nicht zu wehe geschehe. Der zu dieser Sendung gewählte Baron Ramefort bot am 17. Dez. vorigen Jahres dem Don Miguel zu Santarem einen abermaligen Vermittelungs-Vorschlag von Seite Spaniens und Großbrittaniens an, welches aber hiebei nur einen untergeordneten Antheil hatte. Doch auch diese Vorschläge wurden von dem Usurpator ebenso schnöde zurükgewiesen, wie die früheren; während auf anderer Seite die Bereitwilligkeit, welche Don Pedro zeigte, dem Blutvergiessen des Bürgerkrieges durch einen Vergleich ein Ende zu machen, in einem um so schöneren Lichte erscheint, da er doch bisher der Sieger war. Durch diese Vorgänge ist nun die Pacifikation Portugals auf ungewisse Zeit hinausgeschoben und kann nur dann eintreten, wenn eine der beiden Parteien gänzlich unterliegen sein wird. An materiellen Kräften, Geldquellen und Soldatenzahl sind sie sich ziemlich gleich, aber das Uebergewicht der geistigen und moralischen Kräfte ist unstreitig auf Seite Don Pedro's. Don Miguel hat den fanatischen Klerus, das gemeine fanatisirte Volk und den eigennüzigen daher auch absolutistischen Theil des Adels auf seiner Seite. Man hat jedoch Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Fanatisirung auch sogar in Portugal nicht mehr ein so allgemein wirksames Mittel ist, wie ehemals, daß auch hier die

Digitized by Google

Zeit durch sich selbst bedeutend aufgeräumt hat. Don Pedro's Sache stüzt sich hingegen auf den besseren Theil des Volkes. Zwar gibt es in der pyrenäischen Halbinsel keinen gebildeten Mittelstand; dessenungeachtet aber hat sich in den Städten doch eine entschiedene Hinneigung zum Liberalismus gezeigt und die Einwohnerschaft von Oporto hat während der langen unheilvollen Belagerung und der damit verbundenen Hemmung alles bürgerlichen und kommerziellen Verkehrs einen sprechenden Beweis ihrer Anhänglichkeit an die konstitutionelle Sache gegeben. Doch nicht nur der Bürgerstand, auch der bessere einsichtsvollere Theil des Klerus und des Adels ist für Don Pedro, und die zwar kleine Anzahl der mit den Wissenschaften sich beschäftigenden Individuen und Gelehrten, wenn man anders diesen Ausdruk gebrauchen kann, wenn man von Portugal spricht, ist eine kräftige Stüze der liberalen Regirung und der Konstitution, die über kurz oder lange doch vollständig siegen wird.

Neueste politische Nachrichten.

Madrid, 25. Dec. Das Einrüken einer spanischen Armee in Portugal ist entschieden. Diese Armee muß aber vorher organisirt werden, da die Korps von Morillo und Rodil diesen Namen nicht verdienen. Das Regentschaftskonseil verlangt fortwährend Aufhebung der Klöster und Reform des Klerus. In Gemäßheit des Dekrets der Königin, das die den Empörern bewilligte Amnestie um 20 Tage verlängert hat, erließ Quesada eine Proklamation, worin er die Insurgenten wiederholt zur Rükkehr zum Gehorsam und zur Ablieferung ihrer Waffen, Pferde, Uniformen u. s. w. auffordert. Ausgenommen von der Amnestie sind Merino, Balmeseda, Cucullas, Villalobos, Landeras, Guadrado, Caraza, Don Basilio Garcia und andere Individuen Carlistischer Junta's. Auf Einlieferung des erstern Chefs ist ein Preis von 2500 Fr., für die drei andern ein Preis von 1250 und für die übrigen ein Preis von 500 Fr. gesezt. Die Amnestirten sind nur wegen der Rebellion frei, können aber wegen Räubereien gerichtlich verfolgt werden. In keinem Falle dürfen sie wieder in ihre frühern Stellen eingesezt werden. In Folge der Amnestie hatten sich in Valencia bereits gegen 200 Insurgenten von Morella wieder eingestellt. Die Einnahme von Marvao in Portugal durch die nach Spanien geflüchteten Anhänger der Dona Maria bestätigt sich amtlich. Die Feste ward am 12. Dec. um 4 Uhr Morgens erstürmt. Man hat gegen 50 spanische Carlisten daselbst gefangen, wovon, Nachrichten aus Badajoz vom 20. Decbr. zufolge, 44 in dieser Stadt angekommen sind. Die zu Marvao befindlichen Portugiesen stehen unter dem Brigadier Pinto, und es haben sich ihm bereits 400 Mann angeschlossen, um eine konstitutionelle Legion zu bilden.

Frankreich.

In der von Cormenin auf Verlangen der Gesellschaft Aide toi, le ciel t'aidera verfaßten Petition steht folgender Grundsaz oben an: „Jeder majorenne Franzose, der in Frankreich wohnt, und nicht gesezlich seine bürgerlichen Rechte verloren hat, soll Wähler sein. Jede Wahl soll direkt sein."

(National.)

Italien.

Rom, den 28. Dec. Die Herren Abbés de la Mennais, Lacordaire und Ventura haben ihre Irrthümer abgeschworen und sind von dem päbstlichen Stuhle wieder in Gnaden aufgenommen worden.

Teutschland.

Frankfurt a. M., 9. Jäner. Wie man vernimmt, will im nächsten Frühjahre sich von hier eine Gesellschaft Auswanderer nach Nordamerika auf den Weg machen, unter der sich mehrere Pädagogen befinden.

Preußen.

Aus dem Herzogthume Posen, 28. Dez. Die nahe Reform unserer Justizverfassung unserer Provinz ist Gegenstand des Stadtgespräches.

Rußland.

Von der russischen Gränze, 20. Dez. Die Theurung der ersten Lebensbedürfnisse im Innern des russischen Reichs ist, aller von Seite der Regirung zu ihrer Abwehrung ergriffenen Maßregeln ungeachtet, noch immer im Steigen, und zu Moskau selbst wie auch in den südlichen Provinzen macht sich dieses Ungemach mit jedem Tage fühlbarer.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 31. Dec. Die Bewegungen, welche man in der lezten Zeit bei der russischen Armee bemerkte, haben aufgehört.

Oestreich.

Wien, 8. Jannar.

Die für die Wiener-Konferenzen Bevollmächtigten sind: für Oestreich: der Kanzler Metternich; für Preußen: Minister Ancillon (noch krank zu Berlin); für Bayern: Freiherr v. Giese, Chef des Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeußern; für Sachsen: v. Minkwiz, Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten; für Hannover: v. Ompteda, Staats- und Kabinetsminister, der wegen Erkrankung des herzoglich nassauischen dirigirenden Ministers Freiherrn v. Marschall auch die Stimme für die dreizehnte Kurie führt; für Würtemberg: Graf v. Berolding, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; für Baden: Freiherr v. Reitzenstein, Staats- und Kabinets-Minister, Präsident des Staatsministeriums; für Kurhessen: Freiherr von Trott, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten; für Großherzogthum Hessen: Freiherr du Vos du Thil, dirigirender Staatsminister, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauses; für Dänemark, wegen Holstein: Graf v. Reventlow-Criminil, Deputirter-Rath bei der königlich dänisch-holstein-lauenburgischen Kanzlei; für Niederlande, wegen Luxemburg: Baron Verstolk van Soelen, Minister der auswärtigen Angelegenheiten: für die großherzoglich- und herzoglich sächsischen Häuser: Freiherr von Fritsch, großherzoglich weimarischer wirklicher geheimer Rath und Staatsminister; für Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: Freiherr v. Plessen, großherzoglich mecklenburg-schwerinischer wirklicher geheimer Rath, Staats- und Kabinetsminister; für Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg: v. Berg, großherzoglich oldenburgischer wirkl. geheimer Rath; für die sechszehnte Kurie

Digitized by Google

der fürstl. reuss. Kanzler v. Strauch (gegenwärtig abwesend); für die freien Städte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg: Hr. Smidt, Bürgermeister der Stadt Bremen.

Miszellen.

Napoleons Plane in Betreff Griechenlands.

Fortsezung:

Diese lautete nur so weit sie hieher, zu meinem Zweke gehört, theile ich sie hier mit) also (I. 188.):

Der Ober-General der italienischen Armee an den Bey des freien Volkes von Maina.

Bürger!

Ich habe von Triest einen Brief empfangen, worin Ihr mir den Wunsch bezeuget, der französischen Republik nüzlich zu sein, indem ihr die Fahrzeuge derselben in Eure Häfen aufnehmt. Ich glaube, daß Ihr mit der Gewissenhaftigkeit, die einem Nachkommen der Spartaner zukommt, Wort halten werdet. Die französische Republik wird in Betreff Eurer Nation nicht undankbar sein; was mich anlangt, so werde ich mit Vergnügen Jeden empfangen, der von Euch zu mir kommt, und ich wünsche Nichts mehr, als daß ein gutes Vernehmen zwischen zwei gleich freiheitsliebenden Nationen herrsche!

Heil und Brüderschaft!

Unterz. Bonaparte. — —

Die Reise ward darauf von Dimo in Gesellschaft Mehrerer angetreten, und zuerst über einige der Jonischen Inseln (in Kephalonia wurde gerade bei ihrer Anwesenheit der Freiheitsbaum errichtet) nach Maina fortgesezt. Ihre Ankunft daselbst und ihre begeisterte Beschreibung, die Nicolo Stephanopoli von Bonaparte und seinen Thaten in Italien machte (I. 190.), erregte einen ausserordentlichen Enthusiasmus. „Himmel!" rief ein Greis aus, „welch' neuer Tag leuchtet über Griechenland! Kommissarien von Bonaparte in Maina! Saget dem Befreier Italiens, daß die Mainoten nur seine Ankunft erwarten, um über die Tyrannen herzufallen, die seit länger als drei Jahrhunderten Griechenland verwüsten; sagt ihm, daß die Nachkommen der Spartaner den Franzosen den Ruhm streitig machen werden, zur Befreiung aller Länder der Levante beizutragen." (I. 195.) — Es ward bei Gastmahlen auf die Befestigung der großen Republik, auf die Befreiung Griechenlands (I. 229.), auf die baldige Ankunft Bonaparte's getrunken; und da die Kommissarien sich wieder einschifften, um ihre weiteren Zwekе zu verfolgen, sprach der Bey zu ihnen: „Reiset, meine Freunde, aber vergesset Euer altes Vaterland nicht! Erinnert Euch, daß dieses Land Eure Vorfahren geboren hat! Saget dem Helden, der Euch gesandt, daß wir Alle nach ihm uns sehnen, und nach den Tapfern, die unter ihm kämpfen; daß, wenn die Mainoten nicht nach Italien eilten, um zu ihnen sich zu gesellen und ihre Lorbeern zu theilen, sie es nur darum nicht thaten, weil sie ihr Vaterland den Einfällen der Barbaren bloß zu stellen fürchteten." (II. 86. 87.)

Fortsezung folgt.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Der sterbende Epikuräer.

Nun endlich, Bruder, ist des Lebens Gastmahl aus.
Ich aß und trank mich satt. Es war ein langer Schmaus.
Die Nacht beginnt, und es ist Zeit zu gehen.
Doch ach! wie mags wohl mit der Zeche stehen?

Der Einheizer.

Auch wird der Speisesaal zum Trauungsfeste
Gut eingeheizt! — Herr, auf wie viele Gäste?

Aritmetbische Aufgabe.

Drei machen Gesellschaft, sie legen zusammen 1600 fl. Den Gewinn theilen sie nach Verhältniß ihrer Einlage. Nun bekömmt A. 90 fl. B. 145 fl. C. 165 fl. Fragt sich, was hat jeder gelegt?

Vaterländische Neuigkeiten.

** Fürth, 10. Jäner. Jüngst lese ich in diesem Blatte, daß in München so viele Liebhaber von kupfernen oder blechenen Dachrinnen sind, und da fiel mir ein, daß dergleichen Metallfreunde auch hier nicht fehlen. Jemand hat sich nehmlich die Freiheit genommen; einen kupfernen Dekel vom Dache der katholischen Kirche herab zu mausen, wozu, weiß man nicht; aber der Dekel ist seit einigen Tagen davon. Da jedoch unsere Hausirjuden bis zum nächsten Monate neue Patente sich lösen müssen; so zweifelt man nicht, durch schlaue Hebräer die 6 Pfd. Kupfer wieder zu erhalten. Und noch was. Unser Magistrat nimmt's gewaltig übel, daß in unserm Theater Kinder und Lehrbuben den Künstlern applaudiren und Schauspieler herausrufen — denn Solches zieme nur dem besseren und gebildeten Theile des Publikums. Die Kinder und Lehrbuben sind also der schlechtere Theil und nun, was sollen die Leute in der Ferne von unserer Erziehung halten, wenn sie hören, daß wir besser, als unsere Kinder seien? Sie können sich übrigens in Ihrer Residenz einen sauberen Begriff von unserm Theaterwesen machen, wenn Kinder und Lehrbuben applaudiren und herausrufen und allenfalls auch einen guten Begriff von unserm Schulwesen erhalten — vielleicht auch von unserm Magistrat.

O! Hirschaul

Börsenkurs.

Vom 10. Jaunar 1834.

Frankfurter Börse.	Papier.	Geld.	Wiener Börse.	Papier.	Geld
Bankaktien	1503	1501	Bankaktien.	1220	1219½
Metalliq. 5 %	96¼	96⅛	Metall. 5 %	95⅛	95⅛
Detti. 4 %	86 11/16	86⅝	Detti. 4 %	85⅛	85
Integrale 2½	49 9/16	49⅜	Partiale 4%	136	135⅞

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 14. den 14. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Erinnerung.

Die Expedition der Bayerischen National-Zeitung ist von nun an in dem frühern Expeditionslokale des Bayerischen Beobachters, dem Kalteneggerhause Nro. 15 auf dem Promenadeplaze zu ebener Erde. Das Lokal ist morgens von 8—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet. Daselbst werden alle Anzeigen abgegeben und können von 2 Uhr Nachmittags die Blätter geholt werden.

Bayerische Chronik.

Am 14. Jäner 1778 genehmigte Karl Theodor heimlich die Zerstüklung Bayerns zu Gunsten Oestreichs, die sein Gesandter in Wien, Baron Ritter, am 3o. Jäner in Wien unterzeichnet hatte. — Das ganze Unterland, Mindelheim, die böhmischen Lehen in der Unterpfalz sollten wegfallen, doch hoffte Karl Theodor leztere von der Gnade Thereſiens wieder zu erhalten. — Wenige Tage darauf trat auch Joseph II. als Kaiser auf, und nahm alle eröffneten Reichslehen in Beſiz.

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

VIII.

Es ist nun durchaus nicht nothwendig, daß der Vater mit seinen Kindern einen scheiftlichen Vertrag eingehe, er wolle dieselben bedingungsweise oder konstitutionell regiren, also durch einen positiven Vertrag ihnen gleichsam eine negative Gewalt einräume. Und es ist daher auch im Staate keine natürliche Forderung, daß der Fürst, der Monarch, mit den ihm subordinirten Unterthanen einen Vertrag abschließe, der seine ursprünglich unabhängige Gewalt auf negative Art gleichsam abhängig mache. Eine monarchische Regirung, welche fähig ist und sein kann, ihre Völker naturgemäß, also weise zu regiren, wird auch nie in die Nothwendigkeit sich versezt sehen, einen solchen konstitutionellen Vertrag abzuschließen; sondern sie ist eben schon konstitutionell, indem sie herrscht oder regirt; jenachdem ihre Völker auf dieser oder jener Bildungsstufe stehen und eines unbedingten oder bedingten Willens bedürfen. Aber Niemand wird auch von einer weisen Regirung einen konstitutionellen Vertrag verlangen; denn wenn der Sohn von seinem Vater eine gute Erziehung zu begehren sich gezwungen sieht; so muß er voraussezen, daß der Vater ihn bisher nicht gut erzogen habe; und wenn eine Regirung dem Volke eine Konstitution verleiht, so spricht sie damit auch aus, daß sie allein nicht fähig sei, dieses Volk nach seinen Bedürfnissen zu leiten, sondern daß ihm dasselbe die Bedürfnisse erst nennen müsse, um sie dann zu befriedigen. Eine solche Konstitution räumt also dem Volke immer eine Gewalt de jure ein und zersplittert die Einheit der Regirung im Staate. Was wäre wohl das für eine Familienerziehung, wenn der Vater, insofern er auf die Kinder einwirken will, immer die Charte in der Hand tragend, sie fragen muß; darf ich euch so erziehen und wenn ihm die Kinder antworten, nein! so wollen wir es nicht. Wenn der Wille der Kinder den des Vaters zu meistern berechtigt ist; so steht ja doch offenbar des Vaters Wille auch tiefer, als der seiner Kinder. Die monarchische Gewalt ist also de facto gewiß aufgehoben, und an ihre Stelle ist die Oligarchie getreten, also immer ein revolutionärer Zustand, der nur durch weise Gewalt in das naturgemässe Verhältniß wieder zurük gebracht werden kann.

Ein Monarch in einem konstitutionellen Staate ist daher immer nur in der Idee ein solcher, in der Empirie aber ist seine Gewalt fortan durch den Willen der Oligarchie bedingt. Zwar stellen die Konstitutionen die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Monarchen als Grundgesez des Staates auf; allein

Digitized by Google

wenn der Wille des Fürsten dem Willen der Oligarchie subordinirt ist, so ist auch seine Existenz als solche lediglich von der Macht dieser Oligarchie abhängig, ein Umstand, der in der Geschichte selbst unserer Tage seine vollkommene Begründung erhalten hat. Die Konstitutionen aber, sagt man, sind historischen Ursprungs; sie mußten kommen und wären sie nicht erschienen, so hätte das demokratische Element im Staate vielleicht die ganze Monarchie über den Haufen geworfen und es wäre auf ihren Trümmern die oligarchische Verfassung, die Republik entstanden. In diesen Behauptungen liegt allerdings viel Wahres. Historisch sind die Konstitutionen, sie sind eine nothwendige, also eine unabweisliche Frucht der Vergangenheit, darum aber auch eine ernste Warnung an die Monarchen für die Zukunft. Würden dieselben in der Vergangenheit durch Regirungsfehler aller Art das negative Element der Volksgewalt nicht zum positiven haben erwachsen und dadurch die Ordnung der Dinge im Staate gewissermassen umkehren lassen, hätten sie ihre Völker, wie tüchtige Familienväter, erzogen und nicht verzogen; so würden jene es nie gewagt haben, ein positives Mistrauen in ihre Regirungen zu sezen, und ihnen einen Vertrag abzuzwingen, vermöge dessen sie selbst berechtigt sind, nach oligarchischen Willensmomenten — denn einen Gesammtvolkswillen, einen selbständigen gibt es nie — die monarchische Gewalt zu modificiren. Allein, sagt man weiter, eine konstitionelle Regirung vermag besser, als eine andere, die Bedürfnisse ihrer Unterthanen zu erforschen und durch dieselben Mittel und Wege zu erkunden, wie ihnen abgeholfen werden könne. Wenn freilich ein Familienvater nicht im Stande ist; selbst die Bedürfnisse seiner Kinder zu erkennen; so geht er am Nächsten zum Ziele, wenn er sie selbst um ihre Bedürfnisse fragt. Kinder und Völker aber können so viele Bedürfnisse haben — und wenn sie sich vollends auf einen Vertrag zu stüzen vermögen — so verschiedenartigen Willen äußern, daß es der Regirung schwerer sein möchte, den erkundeten Willen zu befriedigen, als ihn zu erkunden. Uebrigens repräsentirt in einem konstitutionellen Staate den Willen des Volkes nicht das Volk, sondern nur ein Theil des Volkes, die Oligarchie, und der konstitutionelle Monarch lernt also im Parlamente nicht den Gesammtwillen der sogenannten repräsentirten Nation, sondern nur die Ansichten und den Willen Einzelner kennen, und ob der Wille des Einzelnen dem Gesammtwillen Aller substituirt zu werden vermöge, ist wohl eine leicht zu beantwortende Frage. Woher käme denn die Opposition in ein und derselben Kammer? Also nicht einmal in der einzelnen Kammer ist ein congruirender Wille denkbar oder möglich! Und nun soll vollends der einseitige Wille auch Wille des Volkes sein! Er war es nie und wird es nie sein und die Geschichte konstitutioneller Staaten weiß uns bis zum Ueberdrusse oft von den mannigfaltigen Partheien zu erzählen, welche erst die verschiedenen Elemente in den Kammern hervorgebracht haben, und nicht selten war es der Fall, daß die Elemente der Volksintelligenz ausser den Kammern, welche vielleicht höher standen, als die oft blos nach materiellen Interessen gewählten Abgeordneten in den Kammern, diesen selbst feindlich gegenüber gestanden sind.

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

Der „Don Pedro", der Lissabon um einen Tag später als das lezte Paketboot verließ, hat die Nachricht mitgebracht, nach einem zu Lissabon verbreiteten Gerüchte habe Don Miguel ein 3 bis 4000 Mann starkes Truppenkorps von Santarem nach Coimbra detaschirt. Die von der kürzlich aus Ostindien angelangten Princeza Real überbrachten Nachrichten lauten sehr günstig. Don Manoel, der Statthalter von Goa, würde sich, wären nicht die Geistlichkeit und die Dezembargadores, für Dona Maria erklärt haben. Eine sehr schöne Fregatte, nebst einer neuen Korvette, waren fast segelfertig nach Lissabon von Angola aus, wo viele werthvolle Erzeugnisse vorräthig lagen, die aber der Statthalter, wegen Unkunde des Zustandes von Lissabon, einzuschiffen Bedenken trug. Die Einwohner an der afrikanischen Küste schienen eine Veränderung eifrig zu wünschen. Noch einige zwanzig der von Don Miguel deportirten Unglücklichen sind von den Inseln am grünen Vorgebirge zurückgekehrt. Nichts Neues von den beiden Heeren.

(Courier.)

Spanien.

Madrid, 31. Dec. Die Hofzeitung vom 28. Dec. enthält die provisorische Ernennung des Hrn. Burgos zum Departement der Finanzen an die Stelle des Hrn. Martinez. Die Oberintendanz des Finanzwesens ist Hrn. Justo Banqueri, einem vormaligen Deputirten bei den Cortes von 1820 anvertraut. (Messager.)

Ein Korrespondent der allgemeinen Zeitung meint: Allen Berichten zufolge tritt die eigentliche Krise erst ein, wenn durch die Umstände genöthigt die Königin Hrn. Zea entläßt.

Graf Torreno ist in Madrid angekommen, um die Königin Isabella im Namen der Provinz Asturien zu begrüßen. General Sarsfield ist nach Madrid berufen. Man glaubt, er sei wahnsinnig; er soll sehr starke Dosen Opium nehmen.

(Messager.)

Bayonne, 3. Januar. Briefe sprechen, von einem sehr heftigen Treffen, welches zwischen den königlichen Truppen und den Insurgenten bei Durango statt gefunden habe. Ueber den Erfolg widersprechen sich die Angaben. Gewiß ist, daß ein am 7. Jan. Morgens im Botschafts-Hôtel von Spanien angekommener Kourier die Nachricht gebracht hat, daß die Insurgenten in einem zweiten sehr hizigen Treffen total geschlagen seien, und 800 Mann verloren hätten. Auf demselben Wege erfuhr man, daß ein von Madrid abgeschikter französischer Kourier bei der Fahrt durch Descarga von einer Kugel getödtet worden. (National.)

Großbritannien.

Ein in London angekommenes Privatschreiben aus Palma vom 30. Nov. versichert, Donna Isabella II. sei auf allen canarischen Inseln mit Enthusiasmus als Königin verkündet worden. (Courier.)

Frankreich.

Hr. v. Las Cases hat am vorigen Sonnabend auf dem Bureau der Deputirtenkammer eine von Hrn. Hektor Couvert ein-

Digitized by Google

gereichte Bittschrift niedergelegt, die darauf anträgt, die noch auf der Familie Napoleon lastende Verbannung aufzuheben. (Temps.)

Widerspenstige Konskribirte werden künftig nach Algier geschikt, dort ihre Zeit auszudienen.

Paris, 8. Jäner. Die Rüstungen in den französischen Südhäfen dauern fort. Lord Granville hat dem Vernehmen nach die Zusicherung gegeben, daß man auf die andauernde Mitwirkung Englands zählen könne.

Niederlande.

Haag, 5. Jäner. Der heftige Sturm, der in der Neujahrsnacht wüthete, hat in dieser Residenz bedeutenden Schaden angerichtet.

Schweiz.

Zürich, 8. Jäner. Zwei neue Kreisschreiben des Vororts sprechen sich über die Handelsverhältnisse und die darauf bezüglichen Gutachten der Expertenkommission aus. Ihnen gemäß soll die Schweiz sich unter keinerlei Umständen an auswärtige Mauthlinien anschliessen, eben so wenig eine eigene errichten oder irgend eine Retorsion ausüben, sondern nur für den Absaz der Produkte des Aker- und Weinbaues, so wie der Viehzucht, die nothwendigsten Uebereinkünfte mit den Nachbarstaaten abschliessen und im Allgemeinen auf möglichst günstigen Transit wirken. In Bezug auf Inneres kommt neuerdings der Abschluß von Zoll-Konkordaten der Kantone untereinander in Antrag.

Teutschland.

Worms, 5. Jäner. Der Rhein ist übergetreten und die tiefer liegenden Umgegenden desselben leiden sehr durch diese Ueberschwemmung.

Frankfurt a. M., 8. Jäner. Von Tag zu Tag wird die Lage Frankfurts als Handelsstadt bedenklicher.

Vom Harz, 5. Jäner. Die Verwüstungen, welche der Sturm vom 8. Dez. v. J. in den Harzforsten angerichtet hatte, wurden durch die höchst ungünstige Witterung in den lezten Tagen des Dezembers noch sehr bedeutend vergrössert. Man schäzt den Verlust in den Harzforsten jezt auf etwa 200,000 Stämme zum Theil von dem Alter des besten Zuwachses. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die heftigsten und gefährlichsten Sturmwinde im Dezembee dann statt gefunden haben, wenn bei fortdauernder westlicher Richtung des Windes in den höheeen Wolkenschichten der Wind in der untern Atmosphäre plözlich eine nördliche Richtung mit bedeutender Verminderung der Temperatur angenommen hat. (Hann. Zeit.)

Oestreich.

Triest, 25. Dec. Gestern hatten wir hier einen furchtbaren Orkan, der auf unserer Rhede große Verheerungen anrichtete. Eine griechische Brigg, an einem einzigen Taue gebatten, widerstand lange der Gewalt der Wellen, endlich aber zerriß auch noch dieses Tau, und das Schiff flog gegen das Ufer, zerschellte und sank unter, ein Werk weniger Minuten. Theils schwimmend, theils an zugeworfenen Seilen hielten sich die Menschen über dem Wasser, bis herbeieilende Boote sie retteten. Das Wasser war ganz mit Trümmern bedekt, 15 Schiffe sind untergegangen, wenige waren, die nicht bedeutenden Schaden gelitten hätten. Von den vielen ausgesezten Booten erhielt sich kaum ein Viertheil; nach den Trümmern zu urtheilen, muß eine sehr grosse Anzahl untergegangen sein. Der Orkan hielt drei Stunden an, das größte Glük war, daß bei dem Ausbruche des Windes eine außergewöhnliche Ebbe herrschte und das Wasser gegen das Land hin bedeutend seicht war. Bei Fluth, so versicherten Seeleute, würden sich wenige Schiffe haben retten können. (Fr. Zeit.)

Persien.

Abbas Mirza, das Haupt der russisch Gesinnten im Oriente ist mit Tod abgegangen. (Globe.)

Miszellen.

Napoleons Plane in Betreff Griechenlands.

Fortsezung:

* Während des Aufenthaltes der Kommissarien in Maina fanden sich bei dem Bey vier Gesandte aus verschiedenen Gegenden Griechenlands, nämlich aus Livadien, Macedonien, Kreta und Albanien, ein; Alles in ihnen athmete jenes heilige Feuer, das kein Despotismus erlöschen kann. Bald hatten sie mit Dimo eine genaue Verbindung geschlossen, und gemeinschaftlich wurden die Interessen des Volkes berathen; aber jede Entschliessung ward bis zur Ankunft Bonaparte's auf den jonischen Inseln verschoben. „Wir rechnen auf seinen guten Willen," sagte einer der Abgeordneten; „aber er ist von vielen Personen umgeben, die eben so verschiedene Interessen haben. Wer weiß, ob er nicht, wenn er nun die Befreiung Griechenlands beschlossen, von der Ausführung durch andere Unternehmungen, die vielleicht seinem Ehrgeize und seiner Eigenliebe mehr schmeichein, abgehalten wird! Er erscheine nur in Korfu mit sechs tausend Franzosen, und wir stehen ihm für die Eroberung Griechenlands, aber unter der ausdrüklichen Bedingung, daß das Geschlecht und die Religion geachtet und keine Grieche entwaffnet werde." (II. 72. 72.)

Nachdem Dimo Erkundigungen von den Abgeordneten über die verschiedenen Stämme der Griechen eingezogen hatte, begab er sich mit Nikola und den Andern von Maina zu Wasser nach Arkadien und dann weiter nach Albanien; sie fanden die griechischen Einwohner dieses Landes unter einem unerträglichen Joche (Ali Pascha entwikelte schon damals seine Plane und Absichten), und geneigt, Jeden zu unterstüzen, der sich zeigen würde, Albanien zu erobern, wie denn auch ihre Freude über die Besiznahme der jonischen Inseln durch die Franzosen auferordentlich war. (II. 145.) Forts. folgt.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Neue Erfindungen.

Ein Rechenmeister, welcher im Lottospiele nicht allein sein ganzes Vermögen verlor, sondern auch noch überdies bedeutende Schulden kontrahirte, hat durch langjähriges Studiren und unendliche Aufopferungen das einzige Mittel erfunden, ohnfehlbar zu gewinnen und mit einem Aufwande von 3000 fl. unermeßlich reich zu werden. Er ist bereit, gegen eine Leibrente, dieses Geheimniß an einen unternehmendrn Kapitali-

Digitized by Google

sten zu verkaufen, und gibt, da er weiter nichts mehr zu eesezen hat, seine Ehre zum Unterpfande des Gelingens seiner ohnfehlbaren Erfindung, wobei er sich aber ausdrüklich bedingt, daß der Unternehmer nicht berechtigt ist, die Lotteele zu sprengen und daß derselbe, wenn ee ein paar Millionen gewonnen hat, das Geheimniß dem Feuee übergibt, weil er zu menschenfreundlich ist, seinen Brüdern die Geheimnisse und Hoffnungen zu rauben, welche so viele beglüken. M.

Oekonomisches.

Einfaches Mittel, Kartoffeln gut aufzubewahren.

Amberg, 10. Jäner. Diesen Artikel, allerdings der Beachtung werth, haben wir einem Bürger in Annaberg (im Königeeiche Sachsen) zu verdanken. Derselbe hatte nehmlich in seinem Keller einen Haufen Holzkohlen liegen, die er aber gegen den Heebst vorigen Jahres wegschaffen ließ, um daselbst Kartoffeln aufzuschütten, was denn auch geschah, ohne den abgesezten Kohlenstaub zu beseitigen. Was hierauf eefolgte, wurde man eest mit kommenden Frühling gewahr, indem, wo diese Knollengewächse in den Kellern gewöhnlich Keime treiben, diese Kartoffeln nicht nur keinen einzigen Keim, sondern noch überdieß auch einen so frischen Geschmak hatten, als ob sie erst aus der Erde gegraben woeden wäeen.

Mittel gegen Frostübel.

Man nehme für drei Keeuzer Terpentinöl, für eben so viel Hirschunschlitt, Wachs so groß, wie eine Haselnuß, und einen Fingerhut voll Baumöl, thue es zusammen in ein Töpfchen, lasse es bei gelindem Feuer, oder hintee dem warmen Ofen zergehen, rühre es untereinander und lasse es wieder kalt weeden. Der erseorne Theil Abends und Morgens damit eingeeieben, mit einem leinenen Tuch verbunden und vor zu steenger Kälte verwahrt, heilt binnen 14 Tagen, und wenn selbst das Fleisch bis auf die Knochen aufgesprungen ist.

Mittel gegen Verbrennungen.

Bei Verbrennungen, sie mögen so stark sein, wie sie wollen, wende man alten Fischthran an. Man macht leinene Bäuschchen, taucht solche in den Fischthran, und legt diese immer abwechselnd auf, so ist binnen einigen Stunden alle Hize heeausgezogen und heilt in kurzer Zeit.

Charade.

In meiner Ersten muß du sein,
Gut, wenn du ewig in ihr bist.
Sie gibt dir Leben, Kraft, Gedeih'n,
In ihr warst Heide du, bist Christ.
Die Erste ist der Grund zu deinem Sterben,
Drum ist sie auch gehaßt,
Wenn sie dich lang umfaßt,
Von allen Erben.

In meinen lezten kannst du sein,
Gut, wenn du lang in ihnen bist,
Sie rauben Leben dir und Kraft, Gedeih'n,
Sei stets in ihnen wahrer Ehrist!
Sie sind der Geund zu deinem Sterben;
Drum sind sie auch gehaßt
Von deinen Erben,
Wenn du von ihnen allzulange wiest umfaßt.
Das Ganze ist in wechselnder Gestalt,
Als Spiegel seiner Menschen, die in ihm leben,
Bald traueig, lustig bald, bald jung und alt.

Auflösung der Charade in Nro. 11.

Lobgesang.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 11. Jäner. (Gold. Hahn) Hechinger, Kaufmann von Haeburg. — Keller, Inspektors-Gattin von Regensburg.

(Schw. Adler) Ringel, Kaufmann von Langenberg.

(Gold. Bär) Reitlinger, Voesänger von Walleestein. — Weil, Kaufmann von Wallerstein. — Joachim, Cooperator von Elnhofen. — Bellat, Kaufmann von Schrobenhausen. — Schwaezenbeck, Gastgebers-Tochter von Traunstein.

(Gold. Löwe) Ordenstein, Handelsmann von Weißendorf. — Fleckenstein, Traiteur von Tegernsee.

(Gold. Sonne) Schopper, Kaplan von Neuburg. — Gebrüder Bachmann, Handelsleute von Fischach. — Weizinger, Bierbraeee von Miesbach. — Feldmaier, Weber von Steinbueg. — Reinhard, Handelsmann von Tegernsee. — Scheucher, Schiffmeister von Neubeuren. — Fink, Jagdgehülfe von Ebersing. — Gruber, Glasersohn von Tölz.

(Gold. Stern) Ullmann, Kaufmann von Regensburg. — Schmidt, Beaumeister von Steingaden.

(Gold. Storch) Stampf, Handelsmann von Colladey. —

Gestorbene.

Anna Mar. Wageuek, Maleestochter 54 J. Max Hekndl, k. Münzmaterialverwalterssohn und Cand. med., 23 J. Joh. Ballauf, Bierwirth 3 J. 7 M. Augusta Kaltenboen, k. Forsteuerviersgattin von Freising, 25 J. 4 M. Sebastian Pfaffl, b. Bierwieth, 49 Jh.

Börsenkurs.

Frankfurt, 11. Jäner.	Papier.	Geld.
Bankaktien	1503	1501
Metalliq. 5 %	96⅜	96¼
Detti. 4 %	86⅜	86⅛
Integrale 2½	49⅞	49½

Augsburg, 13. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien.	1229	1225
Metall. 5 %	95⅛	95⅛
Detti. 4 %	86	85¾
Partiale 4%	—	135

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenaggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. beeechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 15. den 15. Jäner 1831.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Erinnerung.

Die Expedition der Bayerischen National-Zeitung ist von nun an in dem frühern Expeditionslokale des Bayerischen Beobachters, dem Kalteneggerhause Nro. 15 auf dem Promenadeplaze zu ebener Erde. Das Lokal ist morgens von 8—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet. Daselbst werden alle Anzeigen abgegeben und können von 2 Uhr Nachmittags die Blätter geholt werden.

Bayerische Chronik.

Am 15. Jäner 1231 erlosch das alte Haus der Grafen von Bogen mit Grafen Albrecht IV., durch seine Mutter Ludmille Stiefbruder Herzog Otto's des Erlauchten.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Landesverschönerung.

I.

* Es ist eine historische Thatsache, daß Bayern seit einer Reihe von dreißig Jahren in allen Zweigen der Völkercivilisation bedeutende und kräftige, umfassende und ausdauernde Fortschritte gemacht hat. Dahin gehört denn auch das Reich der Kunst in allen Nüancen, vorzüglich die Baukunst. Das Kräftigste und Schönste hierin zu leisten, hat König Ludwig auch zu einer Hauptaufgabe seines thatenreichen Lebens gemacht und schon unter König Max erklangen viele Stimmen für die Einführung zweckmäßiger Bauregeln nicht allein in der Residenz, sondern im ganzen Vaterlande. Man darf wohl sagen, der Repräsentant aller dieser patriotischen und in Betreff ihres umfassenden Zieles sogar kosmopolitischen Stimmen war und ist heute noch der königliche Baurath Dr. Vorherr. Unabläßig gab er sich Mühe, den Gegenstand der Landesverschönerung öffentlich anzuregen, zu bearbeiten, zu verbreiten und dauerhaft zu begründen, und nicht umsonst; seine Stimme wurde gehört, nach und nach verstanden, theoretisch geprüft und an vielen Orten in's Leben geführt. Das Leben der Menschen hat ja ohnehin der trüben Tage fast mehr, als der freundlichen; warum sollte da der Erdenbürger sich nicht mehr Mühe geben, seine Naturumgebung, seine Wohnung und Alles, was mit derselben zusammenhängt oder Beziehung auf sie hat, so freundlich, so heiter, als möglich zu gestalten? Das Höchste soll der Sterbliche erstreben, denn auch er ist auf der Erde der höchste Sohn der gütigen Mutter. In Städten und Dörfern, Wäldern und Fluren soll daher die Architektur Ordnung, Reinlichkeit und Gesundheit erzielen, um alles Nüzliche noch nüzlicher, alles Gefällige noch gefälliger zu machen. Es naht ein neuer Frühling: möge er nicht fruchtlos in Beziehung auf neue Fortschritte in der Landesverschönerung verstreichen! Nächstens mehr über diesen höchst wichtigen Punkt.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

England.

†* Das alte Albion ist ein abgelebter Körper. Da sieht man keine jugendlich kräftige Regung des Staatslebens mehr; alles ist phlegmatisch und zähe gleich wie der englische National-Charakter. Man bleibt in England gerne bei dem herkömmlichen Alten, wenn es auch schlecht ist, und Reformen jeder Art, auch die allgemein als nothwendig und nüzlich anerkannten, gedeihen nur sehr langsam, gleichwie ein betagter Spießbürger seinen schadhaft gewordenen Rok noch gerne fortträgt, weil er ihn einmal durch das lange Tragen gewohnt ist, und weil er im dunklen Vorgefühl seines baldigen Lebensendes sich nicht mehr der Mühe unterziehen will, sich noch ein neues, wenn gleich nothwendiges und bequemeres Kleid, machen zu lassen. Zwar gibt es in allen Ländern eine Partei, welche immer und

Digitized by Google

ewig bey dem Alten zu bleiben wünscht und sich mit Sehnsucht an die so unbequemen Haarzöpfe der Vergangenheit erinnert, aber als besonderer Repräsentant des Stillstandes kann uns der englische Tory gelten. Man hat in unseren Tagen viel von der Verbreitung liberaler Ideen unter dem englischen Volke gesprochen; man hat es schon als einen Sieg der Freiheit über die stabile Unfreiheit erklärt, daß das unterdrükte Irland laut nach Emanzipation rief und Miene machte, sie erzwingen zu wollen, wenn man sie ihm nicht freiwillig gebe; daß man verfallenen Fleken das Repräsentationsrecht im Unterhause entzog und es frisch aufgewachsenen Städten, die die Welt mit ihren Fabrikaten versorgen, übertrug; daß man endlich sogar ein halbliberales Whigministerium an der Spize der Verwaltung sah; daß der Pöbel der Hauptstadt Britanniens, als der König in einer Anwandlung von übler Laune sich wieder den Tories in die Arme werfen wollte, demselben mit gellendem Geschrei in ächter Matrosen-Manier nachrief „Zurük nach Braunschweig!" daß Haufen von Hunderttausenden von Mitgliedern verschiedener politischer Vereine unter Anführung wüthender Demagogen nach London zu ziehen und alle Tories mit ihren Knüttlein erschlagen zu wollen drohten; daß selbst im Unterhause ein Parlamentsglied auf das Schikfal Karl I. anspielte: aber was ist das Alles gegen die unübersehbare Anzahl von altherkömmlichen eingefressenen Mißbräuchen, unter denen das sogenannte freie England schmachtet, und welche Schlüsse lassen sich nicht auf Volk, Regirung und Verfassung machen, wenn man sieht, daß solche Mittel, wie wir oben bemerkten, nur zur Sprache kommen konnten und durften oder, richtiger zu sagen, zur Sprache kommen mußten. Die Tories, d. h. die Aristokratie im strengsten Sinne des Wortes, haben in England einen ungleich festern Fuß gefaßt, weit mehr Einfluß auf alle möglichen Verhältnisse des Lebens gewonnen, als sonst irgendwo in der Welt, und wenn gleich der englische Adel wegen des ausschließlichen Uebergangs der Geburts-Privilegien auf den Erstgebornen und wegen der weder faktisch noch gesezlich anerkannten Ebenbürtigkeit nicht in einem so schroffen Gegensaze zum Volke steht, wie dieß traurig genug auf dem Kontinent der Fall ist: so hat doch auch der englische Ahnenstolz die Interessen seiner Partei nicht vergessen, und der baronisirte Bauer möchte auch in England gerne baronisirte Gedanken in baronisirten Worten ausdrüken. Das Verdienst und den Reichthum durch Standeserhebung in die Interessen des Adels zu ziehen ist daher keine so schlechte Erfindung der Staatskunst: denn die Menschen bleiben in allen Ständen dieselben Menschen; d. h. mit denselben Schwächen behaftet; aber wie der Stand so die Sprache. — Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß die englische Verfassung sehr viele Vorzüge vor den sogenannten Konstitutionen des Kontinents habe. In England können sich die Leute versammeln, um gemeinsame Interessen zu besprechen; es wird Niemand wegen Preßvergehen, wenn nicht besondere Umstände obwalten, eingesperrt, einige neuere Prozesse hierüber abgerechnet, und die Freiheit der Personen ist hinlänglich gesichert; doch auf der andern Seite kann Einer, der einen Hund stiehlt, gehangen werden, während ein Anderer, der Tausende veruntreut hat, nicht selten ungestraft durchschlüpft. (Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Bayonne, 4. Jan. Wir erhalten so eben die Nachricht von einem ausgezeichneten, durch die Truppen der Königin über die Rebellen erfochtenen Vortheil. Die Nachrichten aus Valencia, Catalonien und Arragonien lauten fortwährend günstig für die Sache der Königin. (Journal de Paris.)

Man wollte auf der Börse zu Paris die Nachricht haben, daß in Catalonien eine Art von Aufstand ausgebrochen sei. Es habe sich nehmlich zu Barcelona ein Ausschuß gebildet, der als Bedingung seiner Unterstüzung der Regirung der Königin gefordert hätte, daß die Königin unverzüglich die Cortes berufe und eine liberale Konstitution oktroyire, vorzüglich aber, daß Hr. Zea sogleich entlassen werde. Im Falle des Widerstandes der Regirung der Königin solle die Verweigerung der Auflagen, und die Unabhängigkeit von Catalonien proklamirt, und die andern Provinzen Spaniens zum Beitritte aufgefordert werden. Die königlichen Truppen in Catalonien sollten diesem Aufstande sich angeschlossen haben, und dergl.

† Briefen aus Barcelona zufolge hat der Generalkapitain von Catalonien, Llander, dem Madrider Kabinette erklärt, daß die öffentliche Stimme die Absezung des Ministers Zea verlange (?), und daß er, wenn diese Maaßregel nicht ergriffen werde, für die Ruhe der Provinz nicht stehen könne.

Großbritannien.

London, 6. Jan. Heute wurden die gewöhnlichen Rechnungsberichte über die Staatseinnahme bekannt gemacht. Sie ergeben, im Vergleiche mit dem vorigen Jahre, einen Ausfall von 442,494 Pfund, welcher größtentheils von den verminderten Mauthgefällen herrührt. In der That liegt im Zustande unserer Staatseinnahme nicht der geringste Grund zu Besorgnissen. Es steht bei uns, durch eine verständige Einrichtung der Getreidegeseze, ihr eine immer fließende Quelle von wenigstens 1,000,000 oder 1,200,000 Pfd. jährlich beizufügen, und eine Regelung der Zölle auf Bauholz und Branntwein nach vernünftigen und redlichen Prinzipien würde gewiß einen jährlichen Zuwachs der Staatseinnahme von 1,500,000 Pfd. hervorbringen.

Die lezten Stürme haben auf allen Meeren fürchterlichen Schaden unter den Schiffen angerichtet.

Frankreich.

Hr. v. Broglie sagte in der Sitzung vom 8. Jäner unter Anderm: Falls im Schooße des teutschen Bundes die Unabhängigkeit der kleineren Staaten bloßgestellt würde, und Wahrscheinlichkeit wäre, Teutschland einen mehr oder weniger unitairen Staat werden zu sehen, statt eines bloßen Staatenbundes, so läge darin allerdings einige politische Gefahr, sei es für Frankreich, sei es für das übrige Europa. In diesem Augenblike sind Konferenzen über diesen Gegenstand im Werke. Im vorigen Jahre schuf man eine Kommission, von der man viel Lärm machte, eine Aufsichtskommission für die ständischen

Digitized by Google

Verhandlungen in den konstitutionellen Staaten. Sie gab kein Resultat. Es ward ferner eine Kommission geschaffen zur Centralisation der über die politischen Prozesse gesammelten Ergebnisse. Auch sie gab kein Resultat. Es liegt in dem Geiste des teutschen Volks, in der komplizirten Maschinerie des teutschen Bundes eine gewisse Widerstandskraft, eine Art verborgener Tugend, die nach einander alle Unternehmungen dieser Art vereitelt, selbst wenn man sie in gemeinsamem Einverständnisse vornimmt, selbst wenn in einem Moment der Reife jeder sich dazu hergibt, wie es im vorigen Jahre geschah, und in diesem Augenblike wieder geschieht.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 9. Jäner ward die Adreßdebatthung geschlossen. Dismal sprach auch Hr. Dupin. Viele Amendements der Opposition wurden verworfen, aber doch eines von Hrn. Odilon-Barrot in Betref Polens angenommen. Fragen über die Reklamationen Frankreichs an Belgien wegen der beiden Feldzüge lehnte Hr. Thiers ab, weil er darüber nicht unterrichtet sei. Hr. v. Broglie hatte sich als unpäßlich melden lassen. Beim Abgange der Post fand das Scrutin über die ganze Adresse statt.

Hr. v. Chateaubriand hat bei der Deputirtenwahl zu Quimperlé nur 49, sein Gegner Hr. Dupinier 76 Stimmen erhalten.

Teutschland.

Darmstadt, 11. Jan. Die Beleuchtung unserer Stadt am gestrigen Abende war allgemein und sehr hübsch.

Miszellen.

Napoleons Plane in Betreff Griechenlands.

Fortsezung:

* Das Resultat der von allen Seiten durch die Kommissarien eingezogenen Belehrungen über Griechenland bestand in der Hoffnung, daß die tyrannische Regirung dieses Landes bald verschwinden würde, und daß der Ruhm, die Wiedergeburt der herrlichsten Nation des Alterthums herbeizuführen, der französischen Republik vorbehalten sei. — Nachdem sich Dimo Stephanopoli zu Anfange 1798 nach Paris, wo sich der General Bonaparte damals wieder befand, begab, hatte er mit demselben einige Unterredungen in Betreff des von Bonaparte im J. 1797. erhaltenen Auftrages, wobei er ihm mehrere, in's Italienische abgefaßte, Dokumente, die Theils seine Erkundigungen und Beobachtungen über Albanien, Rumelien, Morea, Maina und die Jonischen Inseln, Theils einen Plan zur Eroberung Morea's enthielten, endlich einen Aufsaz über das türkische Reich, von Nicolo Stephanopoli, übergab. Als Bonaparte diesen lezteren empfangen hatte, sagte er: „Ich werde ihn mit demselben Interesse, wie die, die Sie mir schon gegeben haben, lesen," — und entließ darauf Dimo mit den Worten: „In vier Tagen werde ich Ihrer bedürfen." „Es scheint," heißt es darauf in der Reise (II. 214.): „daß damals die Unternehmung nach Aegypten noch nicht beschlossen gewesen und daß sie erst in diesen vier Tagen beschlossen worden sei. Der General hörte von diesem Tage an auf, für den Kommissair sichtbar zu sein, und bald erfuhr man, daß er nach Toulon abgereist sei," — Schluß folgt.

Anekdote.

** Der stets von Einbruch und Beraubung träumende Parfümeur P. kaufte zur Bewachung seines Waarenlagers einen Fanghund für 2 Louisdor, sperrte solchen in das neben seinem Schlafkabinet befindliche Verkaufsgewölbe und schlief nun seit langer Zeit, im Vertrauen auf seinen vortrefflich dressirten Cerberus, ruhig ein.

Gegen Mitternacht wurde er durch einen entsezlichen Lärmen erwekt. Zitternd leuchtete er in seinen Laden und erblikte eine gänzliche Zerstörung — alle Büchsen und Gläser lagen zerstreut und zerbrochen umher — der köstlichste Balsam, die herrlichsten Essenzen und Pomaden schwammen auf dem — von Wohlgerüchen duftenden Boden und der getreue Wächter des Hauses, welcher diese Revolution bewirkt hatte, war so eben beschäftigt, den Inhalt einer Pomadebüchse zu verzehren. Mit gezogenem Degen stürzte er auf den unersättlichen Räuber los; allein dieser warf sich mit voller Kraft auf seinen Prinzipal, riß ihn zu Boden, sezte ihm die Füsse auf die Brust, indem er zugleich den — mit den schönsten Zähnen besezten Höllenrachen öffnete und bei der leisesten Bewegung des Zitternden murrte. So lag der arme Parfümeur bis gegen Morgen, wo ihn der eintretende Commis in der erwähnten höchst romantischen Lage, unter dem Dufte von Wohlgerüchen erblikte. Dieser eilte schnell zu dem Verkäufer des Hundes, dessen Ruf Milord auf der Stelle gehorchte. Kaum befand sich aber jezterer auf der Strasse, so sprang er auf eine vorübergehende Dienstmagd los, raubte ihr den Braten, welchen sie von der Fleischbank nach Hause trug und verzehrte ihn auf der Stelle. Der zitternde Parfümeur ersezte den Diebstahl, bezahlte die von der Polizei diktirte Strafe, seufzte tief über die Zerstörung seines herrlichen Waarenlagers, überließ dem Hundehändler unentgeldlich den grimmigen Cerberus, und übertrug die Wache des Hauses einem ehrlichen Spizhündlein. — Wahrheit.

Mannigfaltigkeiten.

Die Mauren verheirathen sich sehr früh, so daß man die Mutter und ihr erstes Kind oft als Spielkameraden zusammen sieht, gleich besorgt und ängstlich über ein kindisches Spiel. Im sechs oder sieben und zwanzigsten Jahre ihres Alters werden die Weiber gewöhnlich schon Großmütter; es ist demnach kein Wunder, daß sie mehrere Generationen erleben.

In der Stadt Guancavelli in Peru zeigt man eine Quelle, deren Wasser sich angeblich so schnell versteinert, daß die meisten Häuser von diesen Versteinerungen erbaut sein sollen.

(Trouin de Vereys Reise.)

Die Opernsänger und der Tanzmeister.

Um ihren Jahrgehalt, der längst schon fällig war,
Hielt bei der Renterei der Opernsänger Schaar
Sehr dringend an. Euch kann noch nicht
Geholfen werden, war die Antwort; es ist Pflicht,
Vor allem denen erst, die weinen, beizuspringen;
Dann kommt die Reih' an die, die singen.

Das Crucifix.

Dem kranken Hans gab Pater Braun,
Ein hölzern Crucifix, um dran sich zu erbau'n.

Digitized by Google

Nehmt euren Herr-Gott da nur wieder, lieber Herr!
Sprach Hans, als er genas: ich brauch' ihn nun nicht mehr.

Der kaufmännische Freier.

Ey! warum stanntest du so sehr,
Als Julia dir inniglich erzählte,
Daß Lotten, arm an Reiz, allein am Golde schwer,
Sich Kaufmann Mops zur Gattin wählte?
Freund! die Façon war seine Sache nicht;
Er nahm nur das Gewicht.

Vaterländische Neuigkeiten.

*† **München**, 14. Jänner. Man hört schon wieder von einem Briefe, der vom Himmel gebracht wurde, und in welchem der liebe Gott die Menschen auffordert, besser zu werden. Was doch im Himmel Alles geschieht! — Auch hat das Marienbild in Altötting geweint. — Solche Aufklärungsversuche sind die wahren; wenn nur das Ende so gut sein wird, als der Anfang. — Extreme taugen Nichts; sondern schaden mehr, als sie nüzen. Der Verständige wird durch derlei politische Mirakeln noch verständiger, der Dumme noch dümmer, und die Gegensäze kommen nur noch greller zum Vorschein. Ich glaube, es sei Pflicht einer weisen Kirchenpolizei, solche Uebel eher zu entfernen, als ihre effronte Existenz zu dulden. Das neunzehnte Jahrhundert wird nun einmal kein sechzehntes mehr; sorgt vielmehr, daß es nicht ein zwanzigstes werde!

† **Ingolstadt**, 13. Jäner. Ich komme zwar fast zu spät, wenn ich Ihnen nachträglich noch von dem herzlichen Empfang des neuvermählten durchlauchtigsten Paares in unserer Stadt erzähle, da dieser Empfang schon am 7. d. M. vor sich ging. Doch, da ich in Ihrem Blatte noch Nichts über denselben gelesen habe, darf ich gewiß nachträglich davon reden. Es war also am 7. Jäner, als Nachmittags die freudige Menge sehnsuchtsvoll durch die Straßen wogte und das herzlichste Vivat nach 7 Uhr die durch das Donauthor herein Gekommenen empfing. Sämmtliche Civil- und Militär-Behörden, die Geistlichkeit, der Magistrat und ein Theil der Schuljugend, die Regimentsmusik und eine Kompagnie des siebenten Linieninfanterie-Regiments als Ehrenwache empfingen am Posthause die durchlauchtigsten Gäste. Auf wahrhaft freundschaftliche Weise unterhielten sich die Neuvermählten mit den Anwesenden. Bald traten, durch unsern Hrn. Bürgermeister Lonich vorgeführt, Mädchen mit Gedicht und Blumenstrauß vor die beiden höchsten Herrschaften und überreichten auf rothem und weißem Atlas die Geschenke. Das Gedicht schließt mit den beiden sinnigen Strophen:

Dir Herzog! dien' ein biedres Wort
Von Ingolstadt zum Zeichen:
O mög' in Hessen jedes Ort
An Treue diesem gleichen!

Und seien auch in später Zeit
Die Deinen so verblieben,
Wie jezt und bis zur Ewigkeit
Wir unsern Ludwig lieben!

„Dieß ist der Name meiner geliebten Mutter" sprach die Frau Herzogin mit Rührung, als Höchstdieselben ein Mädchen um ihren Namen fragte, und dieses „Therese" hieß. Während der Abendtafel spielte unten die Regimentsmusik und am 8. Morgens 7 Uhr verließ das unvergeßliche Paar unsere biedere Stadt. — Haben Sie noch nichts gehört über den Streit zwischen einigen Tanzlustigen und unserm Magistrat? Jene wollen ein allgemeines Tanzhaus, Andere meinen unsere Zeit bedürfe des Tanzens nicht so sehr. —

Ankündigungen.

Fremde.

(Gold. Hirsch) Scherf, Posthalter von Heßenthall. Mad. Viel, mit Sohn aus Paris. Graf D'Elz, Proprietär von Darmstadt. Hummler, Bürgermeister von Lindau. Diesel, Rechtsrath von Lindau. Rehmann, Handels-Vorsteher daselbst.

(Gold. Hahn) Oberdorfer, Juwelier von Kriegshaber. Blumenthall, Kaufmann von Frankfurt. Lipichütz, Kaufmann von Augsburg.

(Schwarz. Adler) Karsch, k. Land-Kommissair von Frankenthal. Bergmann, Kaufmann von Elberfeld. Klein, Kaufmann von Aachen. Hechinger, Kaufmann von Haarburg. Freiherr von Hallberg, auf Birkeneck. v. Degmaier, Privatier von Augsburg.

(Gold. Bär) Geneve, Kaufmann von Augsburg.

(Gold. Kreuz) Trygophorus, Kaufmann von Darmstadt. Pflaumer, Fabrikant von Weißenburg. Schmidt, k. Landrichter von Weißenburg.

(Gold. Löwe) Gebrüder Schwarz, Handelsleute von Pappenheim. Gerl, Handelsmann von Lechhausen.

(Gold. Sonne) Suppenmoser, Postmeister von Kufstein. Marsch, Lotto-Kondukteur von Kufstein. Blachlan, Silberarbeiter von Neuötting.

(Gold. Storch) Schmidhauser, Handelsmann von Sulgen.

(Gold. Stern) Schmid, Kaufmann von Augsburg. Widmann, Hallverwalters-Gattin von Heidenfeld. Gräser, Droguist von Leipzig. Klapper, Kaufmann von Elberfeld. Kathan und Glockner, Kaufleute von Augsburg.

Gestorbene.

K. Koch, Milchmannswittwe, 66 J. a. — M. Strauß, Hausknecht v. Leitensberg, LG. Schongau, 63 J. a. — K. Ertl, Brandweinerstochter v. Freising, 62 J. a. — A. M. Rußer, Milchmannswittwe, 70 J. a. — M. Schmelig, Kochknecht von Abensberg, 35 J. a.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegghause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag Nro. 16. den 16. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 16. Jäner 1617 starb Wolf Dietrich von Raittenau, durch Herzog Maximilian I. von Bayern zur Resignation gezwungener Erzbischof von Salzburg, in seiner Haft. Aber diese Gelegenheit, Salzburg an Bayern zurükzubringen und den katholischen Reichstheil gegen die protestantische Säcularisation zu verstärken, schwindet unbenüzt.

Innere Angelegenheiten.

Auch ein Wort über Landwirthschaft.

** Von der Amper, 12. Jäner. Ich finde in Ihrem Blatte auch das Interesse der Landwirthschaft angeregt, und bitte meine flüchtigen Zeilen hierüber auch zu würdigen.

Ihre Korrespondenten von der Ilm und der Gion scheinen unsern gegenwärtigen Kulturzustand überhaupt, besonders unsere Kulturgeseze etwas gehässig und einseitig mitzunehmen. Es hat ja doch Alles auch seine Licht- wie seine Schattenseite, und man muß auch hierin das Allgemeine in's Auge fassen. Es ist durchaus nicht in Abrede zu stellen, daß der Zustand der Landwirthschaft größtentheils von den Regirungsmaaßregeln abhängt, welche in Beziehung auf dieses Gewerbe getroffen werden; denn wir haben, obgleich eine gesegnete Ernte zunächst durch günstige agronomische und klimatische Einflüsse bedingt ist, an Aegypten, Syrien, und besonders auch an Portugal ein auffallendes Beispiel, daß in einem Klima, wo selbst 2000 Fuß über dem Meere (in Chaves) der Kirschbaum in den ersten Tagen des Monats März in voller Blüthe steht, und doch die eine Hälfte des Landes öde liegt, die andere grossentheils nur schlechte Gemeinweiden enthält. (Balbi, Essai statistique sur le royaume de Portugal, I. 73, 109, 148, 256.) Und in unserm Vaterlande finden wir dasselbe, aber im umgekehrten Verhältnisse, bestätigt. Denn obwohl wir uns bei Weitem keines so günstigen Himmels erfreuen, und die bewegten Zeiten besonders auf den Akerbau drükten und die Staatseinkünfte in Kurzem sich so übermässig mehren mußten; so ist unläugbar auch die Kultur, wiewohl nicht so hoch, als die Lasten, doch beträchtlich gestiegen. Dieses Alles konnte begreiflicher Weise keinen Reichthum herbeiführen, aber unsere Kulturgeseze konnten bisher unmöglich dazu noch nachtheilig wirken. So wenig als in deren Tendenz etwas Tadelnswerthes, sondern vielmehr gerade Zeitgemässes liegt; so haben auch die Gutszertrümmerungen im Ganzen ihre anerkannt guten Wirkungen, und wir finden auch ganz naturgemäß eine sehr grosse Zerstüklung nur auf sehr fruchtbaren Erdstrichen, besonders in Weinländern, während in unserm rauhen und noch viel mehr kultivirbaren Isarkreise noch vor Kurzem 40 bayerische Morgen Aker, Wiesen, Garten und Wald, die Weiden nicht berechnet, auf einen Eigenthümer zu stehen kamen, und noch jedes einzelne Stük 157 bayerische Morgen enthielt. Zudem ist es ja eine längst schon ausgemachte Sache, daß die höchste Kultur nur durch das Fruchtwechselsystem zu erzielen sei. Warum denn immer bei der alten Brache stehen bleiben, und nur immer blos Getreide bauen, über dessen Wohlfeilheit der Bauer so bitter klagt? Daß der Bauer in Beziehung auf sein Gewerbe noch auf der Stufe der intelligenten Kindheit stehe und noch so weit hinter den Kulturgesezen zurük geblieben sei, widerlegt seine eigene Feldwirthschaft und beschämt nur zu oft manchen Büchergelehrten Oekonomieverwalter. Daß so mancher Bauer durch die Kulturfreiheit in seiner großväterlichen Wirthschaftweise sich inkommodirt fühlt, und daß daher sich in vielen Gemeinden Uneinigkeiten und Reibungen ꝛc., besonders wegen ihrer gemeinschaftlichen Feld- und Flurhütungen eingewurzelt haben, ist wohl wahr; aber eine nothwendige Folge da, wo dem alten Schlendrian der Stab gebrochen, und der höhern Kultur der Weg gebahnt werden soll. Aber viele Prämissen werden vorausgesezt, die sich sehr schön in der vom Staatsministerium des Innern unterm 6. Dez. 1833 erlassenen allerhöchsten Entschließung, als Nachtrag zur Instruktion vom 28. März 1833 §§. 20 und 26. und zur Ministerialverfügung vom 24. Juli 1833, aussprechen. Sie lautet von Worne herein: „Es ist von höchster Wichtigkeit, den gewerbtreibenden Klassen genaue Kenntniß über die Produktionsweise und Produktionsvoraussezungen der zu gewerblichen Zweken verwendbaren Rohstoffe, und den Landwirthen einen richtigen Blik in die Ver-

Digitized by Google

wendbarkeit der landwirthschaftlichen Rohprodukte beizubringen, und auf solche Weise beide Kathegorien von Staatsbürgern allmählig zu der Höhe eines Selbsturtheils über ihre wichtigsten Angelegenheiten zu erheben, den Landmann zum Anbau, und die Industrie zur Verarbeitung manches bisher von dem Auslande bezogenen Materials zu bestimmen, und ohne Bevormundung von Oben die grossen Prämissen herbeizuführen, aus welchen zunächst Bayerns Wohlfahrt und wachsender Reichthum hervorgeben kann." Wir haben schon früher polytechnische und landwirthschaftliche Schulen entstehen sehen, und was man noch vermißte, soll nun wohlthätig ans Licht treten. Denn es gibt keine Scheidewand zwischen dem Bürger- und Bauernstande; Arm in Arm müssen sie gehen, wenn sie schnell und sicher ihr Ziel erreichen wollen.

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

IX.

Es ist nicht zu läugnen, daß eine konstitutionelle Regirung eigentlich eine Regirung des Kampfes ist. Sie ruft Parteien, diese kämpfen unter einander und sie mit ihnen. Unter Kämpfern muß aber immer ein Sieg statt finden. Der Sieg im konstitutionellen Staate wird aber selten anderswo, als in der Masse zu finden sein. Nur dort, wo die Monarchie noch diese Masse in sich faßt, wo das demokratische Element nicht allzusehr erstarkt ist, kann der Kampf auch zum Vortheile der Monarchie entschieden werden und ein geregelter Zustand in den verschobenen Organismus des Staates zurük kehren. Aber schon die Konstitution sezt, wie wir oben hörten, eine minder kräftige Regirung voraus und daher wird ohne äußere Gewalt der Sieg für sie auch immer höchst zweifelhaft sein. Derjenige Vater, welcher einmal die Zügel der Gewalt über seinen Sohn aus den Händen gelassen hat, wird auch fortan viele Mühe haben, das Verlorne wieder zu erhalten.

Allein, sagt man weiter, der offene Kampf wird leicht durch das Zweikammersystem vermieden. Die beiden Kammen bilden gewissermassen das Gleichgewicht in und durch die Monarchie. Wie aber, wenn dieses Gleichgewicht durch äußere oder innere Einflüsse gestört wird; wenn die Oligarchie der monarchischen Gewalt mit solcher Kraft entgegentritt, daß die Regirung sich gezwungen sieht, ihre beim Gleichgewichte allerdings unabhängige Macht nun mit der einen Parthei zu verbinden, wenn sie sich entweder aristokratisirt oder das demokratische Element in sich aufzunehmen gezwungen wird? Und sollte dieser Zwang möglicher Weise nicht oft statt finden? Haben wir die Geschichte der alten und neuen Welt vergessen?

Die Monarchie ist allerdings auch im konstitutionellen Staate eine Macht; allein sie ist in Beziehung auf das gesezliche Dasein zweier anderen gegen einander wechselseitig rivalisirenden Mächte immer in Gefahr, zu dieser oder jener mehr oder weniger angezogen zu werden und dadurch das richtige Gleichgewicht zu verlieren. Ist aber dieses einmal verloren; so vermag keine Gewalt der Erde, es sogleich wieder moralisch herzustellen. Eine physische Restitution ist wohl möglich, aber diese Gewalt ist im Staate nicht das am längsten ausdauernde Moment.

Zwischen der Republik und der Monarchie in ihrer absoluten Tendenz ist aber die konstitutionelle Regirung die beste; denn sie zwingt die Monarchie zur Vernunft und gibt die Staatsbürger nicht den Wechselfällen des unruhigen Republikanismus Preis. So behauptet man auch von Seite der auf der Volkssouverainetät beruhenden demokratischen Oligarchie. Wenn es freilich nothwendig ist, daß ein konkreter Staat mit der Monarchie anfangen, mit der Republik fortfahren und mit der Despotie enden muß; so mag die konstitutionelle Verfassung, gleichsam als Verfassung eines negativen Kampfes, immer besser sein, als die eines positiven, die Republik. Diese Nothwendigkeit aber ist durchaus nicht vorhanden. Eine weise Regirung wird auch nie zu dieser Nothwendigkeit kommen; und eine unweise wird dadurch nicht weise werden. Ein weiser Monarch wird wohl wissen; daß der Vater seine Herrschaft über die Kinder stets nach der Höhe oder Tiefe ihrer Civilisation modificiren müsse, daß es ihm nicht gleichgültig sein dürfe, über ein Volk in der Jugend, in der männlichen Periode oder im Alter zu herrschen. Der Mann will mehr haben, als das Kind; der Greis kann dieselbe besser und unschädlicher benüzen, als der Mann. Von diesem Prinzipe ausgehend wird also eine kluge monarchische Regirung weder dem aristokratischen Elemente noch dem demokratischen eine positive Gewalt einräumen, denn um jede positive Gewalt, welche der Monarch, als der höchste Punkt des Staates, niederen Punkten gegeben hat, ist er selbst ärmer geworden; und ein an Macht armer Monarch ist keiner. Je mehr die an Andere verliehene Gewalt erstarkt, um so schwächer wird seine eigene.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

England.

(Forsezung.)

†* Es gibt zwar auch in England eine, aber freilich nur schwache Parthei, welche von der Existenz vieler lästiger Mißbräuche und von der unabweisbaren Nothwendigkeit der Abstellung derselben überzeugt ist, die sogenannten Reformers. Aber wir haben gesehen, daß ihre eifrigen Bestrebungen in der Hize des Partheikampfes nicht selten von dem rechten Wege abkamen und immer nur unbedeutende Resultate erzwekten. Die Parthei des Stillstandes ist zu mächtig und zu einflußreich, als daß je eine durchgreifende Reform im Sinne der aufrichtigen Liberalen durchgeführt werden könnte. Und zudem steht das gemeine Volk in England auf einer weit tieferen Stufe als z. B. in Teutschland und ist daher gleichgiltig für jene Fragen, welche den Staatsbürger interessiren, und geneigt, sich Jedem hinzugeben, der ihm seinen Schrei nach Brod zu stillen vorgibt. — Im Allgemeinen kann man daher füglich die Behauptung aussprechen, daß England seinen Wendepunkt im Staatsleben längst erreicht hat und bereits an den Krankheiten des Alters leidet; daß ferner das ganze Trachten seiner inneren Politik auf Erhaltung des einmal bestehenden, auf den sta-

Digitized by Google

tus quo hinzielt. Freilich könnte der Engländer damit noch zufrieden sein, wenn Alles immer so bliebe, wie es noch gegenwärtig ist. Aber es ist leider eine traurige Wahrheit, daß es lange Zeit und schwere Mühe kostet, bis ein Volk seinen Kulminationspunkt erreicht, daß es aber schnell geht, wenn einmal die Periode des Sinkens und des Verfalls eingetreten ist. Man wird zwar auf den blühenden Zustand des Fabrikwesens und des Handels hinweisen; aber auch die übrigen Völker sind hierin nicht mehr so unwissend und unbehilflich als sie noch vor fünfzig Jahren gewesen und in manchen Fabrikaten haben die Engländer bereits glükliche Rivalen, und selbst der große Handel ist nicht mehr ausschließliches Eigenthum der stolzen Britten. Die jugendlich kräftig aufblühende Union der vereinigten nordamerikanischen Staaten hat bereits den größten Theil des ostasiatischen Handels an sich gezogen und fast mit allen Ländern der Erde kommerzielle Verbindungen angeknüpft und wird vielleicht in nicht mehr zu entfernter Zeit den Dreizak der Meere, wenigstens was den Handel betrifft, übernehmen. Daß diese von einer gewissen Parthei in Europa so gering geschäzte nordamerikanische Union von größerer Bedeutung ist, werden wir später noch in diesen Blättern nachweisen; hier mag schon genügen, daß wir nur den Ausspruch des englischen Ministers Canning anführen, welcher öffentlich die Nordamerikaner die zweite Seemacht nannte. Was den Handel betrifft, gilt dieser Ausspruch sicherlich. Schon streben dieselben, die englischen Kauffahrer aus den Handelshäfen aller jungen amerikanischen Republiken, Orte, wo blos die Engländer früher den Hauptzug ihrer Fabrikate hatten, nach und nach zu verdrängen und auf das alte Europa zu beschränken, wo noch dazu durch die auf dem Kontinent selbst bereits sehr gehobene und verbesserte Fabrikation der Absaz englischer Waaren bedeutend vermindert wurde. Das ehemals so reiche Ostindien, die Pflanzschule englischer Millionäre, hat bereits angefangen, eine minder bedeutende Ausbeute abzuwerfen und die ostindische Compagnie steht in tiefen Schulden und wird noch tiefer sinken, da sie das ausschließliche Privilegium des chinesischen Handels verloren hat. «Man dürfte sich daher nicht sehr irren, wenn man behauptet, daß England, wie es im Staatsleben bereits im Sinken begriffen ist, auch im Handel seinen Wendepunkt überschritten hat. Ist aber der Handel selbst einmal in merklicher Abnahme, so wird auch die Marine selbst allmählig mehr und mehr in Verfall gerathen und der Dreizak dürfte dann in Europa an Rußland, für die übrige Welt aber in die Hände der Nordamerikaner übergehen. Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Wir erhielten folgendes Schreiben aus Barcelona vom 31. Dez.: Lander erhielt täglich unangenehme Mittheilungen von der Regirung, weil er die Konstitutionellen bewaffnete, und noch kürzlich machte man ihm die bittersten Vorwürfe, daß er die Wahlen der neuen Munizipalitäten suspendirt habe, eine Maaßregel, die nichts Auffallendes hat, da die alten ganz gut waren. Nach diesem Betragen des Hrn. Zea hat Hr. Lander das Eis gebrochen, und der Regirung eine Darstellung überschikt, die man eher eine Kriegserklärung nennen kann. Diese Darstellung ward von einem Vereine von Militärchefs und bürgerlichen Autoritäten unterzeichnet, nachdem sich dieselben auf ihre Degen zugeschworen hatten, die Abschaffung der Beschwerden durchzusezen, oder sich von der Regirung des Hrn. Zea zu trennen. In dieser Darstellung kommen folgende Worte vor: „Catalonien will eine Nationalrepräsentation im Bunde mit andern Provinzen von Spanien, und es bedarf durchaus seiner alten Rechte und Freiheiten fueros y libertades)." (Messager.)

El Pastor hat wirklich das Korps des Zabala neuerdings geschlagen und zerstreut. Man sagt, er habe das Gepäk dieses Chefs aufgefangen. Pastor ward so eben zum Marechal de Camp ernannt. Obrist Iriarte, der das Korps der Freiwilligen von Santander gebildet hat und kommandirt, ward zum Brigadier befördert. (National.)

Großbritannien.

Es ist klar, daß der König von Holland noch immer an seinem Systeme ausweichenden Temporisirens festhält. (Times.)

Frankreich.

Herr Minister Thiers sagte in der Deputirtenkammer am 9. Jan., daß sich Frankreich Polens angenommen habe.

Ein preußisches Schiff, worauf sich Polen befinden, die es nach Amerika bringen soll, liegt zu Havre. Dis wäre eine schöne Gelegenheit für das Kabinet, jenen guten Willen zu beweisen, den Hr. Thiers auf der Tribune dargelegt hat. Inzwischen suchen die Einwohner die traurige Lage dieser unglüklichen Militaire dadurch zu mildern, daß sie ihnen Brod, Wein und Tabak an Bord schiken. Man hat auch einiges Geld für sie gesammelt. (Messager.)

Der Assisenhof von Toulouse hat in Sachen der Unruhen in Montpelier am 31. Mai und 2. Junius, nach mehrtägigen lebhaften Debatten, auf alle Fragen negativ geantwortet. Das Urtheil ward am 4. Jan. gefällt. Abends gab es Streit auf dem Café Fithol und einige Verhaftungen. Toulouse ist nicht ganz ruhig. (Messager.)

Die barschen Aeußerungen des Hrn. Thiers finden keine Bravo's mehr in den Centrums, von denen sie sonst immer begleitet waren. Man duldet die Minister, aber man unterstüzt sie nicht mehr mit derselben Hingebung. Wie hat sich nun diese Metamorphose ergeben?

Niederlande.

Die glüklichen Wirkungen des Protokollensystems in den Angelegenheiten Belgiens sind aus dem dermaligen Zustande dieses Landes, mit seinen arbeitslosen Handwerkern, seinen fallirenden Kaufleuten, seinen zu Grunde gehenden Manufakturen und seinem auf beständigen Kriegsfusse stehenden Heere klar ersichtlich. (Morning-Herald.

Oestreich.

Wien, 9. Jan. Hr. v. Alvensleben, welcher bis zur Genesung des Hrn. Ministers Ancillon den hiesigen Ministerialkonferenzen von preußischer Seite beiwohnen soll, ist heute hier

Digitized by Google

eingetroffen. — Aus Paris ist ein Kourier angekommen, der die friedlichsten Nachrichten bringen soll. Das französische und englische Kabinet sollen sich sehr gemäßigt über die erhobene orientalische Streitfrage äußern, und sie für beigelegt ansehn.

Schweiz.

Solothurn, 30. Dec. Rükſichtlich einer von den Polen eingegangenen Bittschrift um längeren Aufenthalt im Kanton, und um Zurüknahme der gegen sie getroffenen Verfügungen des großen Raths hatte die Petitionskommission auf Tagesordnung angetragen. Indeß erhoben sich viele Stimmen zu ihren Gunsten. Man wies auf Kosciusko, auf die Duldung der Carlistischen Emigranten im Kanton und auf die hülflose Lage der Polen hin. (Schw. Bl.)

Miszellen.

Napoleons Plane in Betreff Griechenlands.

Schluß:

So viel habe in diesem Bezuge aus obengenannter Reise mittheilen können. Im Allgemeinen ergibt sich daraus, daß Napoleon überhaupt, und schon damals, gewisse Pläne in Ansehung Griechenlands wohl gehabt habe. Und wenn nun im Allgemeinen, wie Korais in seiner „Denkschrift" von J. 1803 (S. Iken's Hellenion. S. 117.) sagt, daß die Griechen bis zum Ausbruche der französischen Revolution eine Art von Vorliebe für die Engländer und Russen hatten, so fühlten sie sich dagegen von jener Zeit an zu den Franzosen enthusiastisch hingezogen; waren sie von Bonaparte's Wundern in Italien, besonders vom J. 1796, begeistert, so begeisterte sie auch die Idee, daß er ihr Befreier werden könnte, — eine Idee, die sich in mehreren Gesängen ausgesprochen findet (s. Ukert's „Gemälde von Griechenland," Königsberg, 1810. S. 189.), und zu deren Begründung und Verbreitung die Gesandtschaft, von der im Vorhergehenden die Rede gewesen, nicht wenig beigetragen haben kann. Geht man die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts vorübergegangene Zeit in Bezug auf Griechenland durch, so wird sich dem aufmerksamen Beobachter immer eine Thatsache nach der andern, eine Erscheinung nach der andern zeigen, die, bei der geheimen, aber außerordentlichen Kraft, womit dergleichen immer weiter fortwirkt, als eine Kette von Begebenheiten erscheinen, aus denen endlich hervorgehen mußte, was im Jahre 1821 geschah. In wiefern Napoleons Erscheinen und Eingreifen in die Weltbegenheiten auch damit in Verbindung stehe, läßt sich im Einzelnen weiter nicht nachweisen; aber gleichwohl scheint das Vorstehende auch im Allgemeinen nicht ohne Interesse. —

Der zärtliche Ehemann.

Schnell weckt man Talyben, der zufrieden
Auf welchem Pfuhl sich dehnt, und sagt dem armen Mann
Die schrekenvolle Zeitung an:
So eben, Freund, ist deine Frau verschieden! —
Ha, spricht er gähnend, welche Pein —
Harrt morgen früh, wenn ich erwache, mein!

Charade.

Die ersten Beiden glänzen
Bei Tage und bei Nacht;
Kein Mensch kennt ihre Gränzen
Und fasset ihre Pracht.
Die Lezten können tödten;
Am Tiger sind sie schön.
Und lasten sie dir am Gewissen,
Wird Jeder sie als deine Fehler seh'n.
Dein diosses Auge sieht das Ganze nicht,
Du kannst es nur bewaffnet seh'n,
Wenn Feuermassen von einander geh'n.

Auflösung der Charade in Nro. 14.

Zeitalter.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Hof, 8. Jäner. — Unsere Magistratswahl ist von der k. Regirung bestätigt. Von Krug und Röthel erwarten wir uns viel Gutes, besonders von der freimüthigen — Sprache des Ersteren.*)

*) Die Redaktion ersucht den Hrn. Korrespondenten, künftig Persönlichkeiten zu vermeiden, indem die Spalten dieses Blattes solchen durchaus nicht offen stehen, weswegen sie auch die Fortsezung obigen Artikels versagen muß. D. R.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 14. Jäner. (Gold. Hohn) Levi, Bijoutier v. Eßlingen. Wägemann, Kaufmann von Augsburg.

(Gold. Bär) Danheimer, Buchdruker von Kempten. Keller, k. Reg.-Auditor v. Regensburg. Regensburger, Baron von Eyb und Eibel, landwirthschaftliche Praktikanten von Schleißheim.

(Gold. Kreuz) Sider, quies. Stadtschreiber v. Aichach

(Gold. Sonne) Fürrberg, Papierfabrikantenstochter v. Sünching. Heimrath, Bierbrauer v. Erding.

(Gold. Stern) Gumper, Comis von Osterberg. Fink, Schiffmeister von Braunau. Henle, Kaufmann v. Mainbernheim.

Börsenkurs.

Frankfurt, 13. Jäner.	Papier.	Geld.
Bankaktien	1504	1502
Metalliq. 5 %	96¼	96⅜
Detti. 4 %	86¼	86⅛
Integrale 2½	49 7/16	49⅛

Wien, 11. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien.	—	1214⅞
Metall. 5 %	—	95 1/16
Detti. 4 %	—	85 1/16
— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag — Nro. 17. — den 17. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Am 17. Jän. 1641 beschlossen der schwedische Feldherr Banner und der französische Marschall Guebriant, Ferdinand II. und die Reichsversammlung auseinander zu jagen, zogen in Eilmärschen von der Weser an die gefrorne Donau, vor Regensburg und beschossen es. Durch das eingetretene Thauwetter scheiterte aber ihr Unternehmen.

Innere Angelegenheiten.

* Es laufen allerseits betrübende Nachrichten ein, welch' großen Schaden die Stürme und Orkane im verflossenen Monate an Gebäuden und vorzüglich in Wäldern angerichtet haben, und wir erlauben uns daher, die Behörden, Gemeinden und Privaten darauf aufmerksam zu machen, das gefallene Windholz sobald als möglich, wenigstens doch noch vor dem Eintritte des Frühjahres, aufarbeiten und aus den Waldungen schaffen zu lassen, damit nicht der sich gewöhnlich einfindende Borkenkäfer noch größeren Schaden anrichte.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

England.

(Forsezung.)

*† Englands Marine ist nur die Dienerin des Handels. Dieser ist der eigentliche Mittelpunkt, um den sich die ganze innere und äußere Politik Großbrittaniens dreht, und nicht etwa irgend ein Prinzip, wie in Frankreich. Daher auch die durch die Geschichte bezeugte Erscheinung, daß Englands äußere Politik auffallend den Charakter des kaufmännischen Eigennuzes an sich trägt, der die ganze Welt, und alles was den Völkern heilig sein konnte, seinem Privatinteresse aufzuopfern im Stande wäre. Selbst der so hoch gepriesene Grundsaz Cannings: „liberté religieuse et politique dans tout l'univers!“ war denn doch im Grunde eine bloße Phrase, deren Applikation auf das wirkliche Leben man nirgends gewahr werden konnte; und in neuerer Zeit wetteiferte die englische Diplomatie mit der französischen an politischen Prahlereien. Die Welt erinnert sich noch gut, wie es z. B. großsprechend hieß: die polnische Nationalität wird nicht untergehen. Es ist kein Krieg nöthig, die Diplomatie allein ist stark genug, sie zu retten. Wo sind nun die Erfolge dieser großthuenden, aufgeblasenen Diplomatie? Wäre aber der Handel dabei bedeutender betheiligt gewesen, so würde man die Sache wahrscheinlicher Weise nicht auf unwirksamen diplomatischen Noten allein beruhen haben lassen. Denn nur dann nimmt England an den politischen Fragen des Kontinents entschiedenen Antheil, wenn seine Handelsherrschaft dabei interessirt ist; übrigens kümmert es sich wenig darum, ob der Wind von Nordost oder Westen weht, und wenn es einstens so kräftig und entschieden gegen den französischen Riesen auftrat und ganz Europa durch Subsidien gegen ihn aufhezte, so geschah dieß eben aus keinem andern Grunde, als weil seinen Fabrikaten und Waaren der Kontinent verschlossen ward. Sollte aber die Zeit wieder ähnliche Konjunkturen herbeiführen, so wäre auch alsdann die Zeit der Subsidien vorüber und England für immer zu Grunde gerichtet. Hier könnte man allerdings auf die achtunggebiethende Seemacht, auf die England mit Recht stolz ist, hinweisen und behaupten wollen, daß es mit seinen Schiffen alle Meere bedeken und den Kontinent gewisser Maaßen blokiren könnte. Aber man vergesse hier nicht, daß unter der allerdings bedeutenden Anzahl englischer Kriegsschiffe in den Listen auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von alten Fahrzeugen mit aufgeführt ist, welche im Falle eines Krieges nicht mehr die See halten könnten, und daß die Kraft und Bedeutung einer Marine nicht gerade immer ausschließlich von der Anzahl der Schiffe, sondern auch von der Möglichkeit der schnellen Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte und von der Leichtigkeit der nachhaltenden Vermehrung derselben abhängig ist. Nun ist es aber eine allbekannte Thatsache, daß Englands Finanzzustand tief steht und die Nationalschuld unglaubliche Summen beträgt, daß, wie die englischen Journale einmüthig und aufrichtig gestehen, in den Waldungen von ganz Großbrittanien nicht so viel brauchbares Bauholz steht, als zum Baue eines einzigen Linienschiffes erforderlich wäre, und daß die Ausrüstung eines Kriegsschiffes in Rußland und Nordamerika, un-

Digitized by Google

geachtet in lezterem Lande der Arbeitslohn noch einmal so hoch ist, und die Schiffsbaukunst überdieß einen weit höheren Grad der Vollkommenheit erreicht hat, als in England, um ein Beträchtliches wohlfeiler kömmt. Zudem hat es die englische Diplomatie versehen, der brittischen Flagge auch für die fernere Zukunft die Seeherrschaft zu sichern, und läßt jezt die Daedanellen durch die Russen befestigen. Ist aber einmal dieses geschehen, so wird auch ein Dukworth den Hellespont nicht mehr so leicht forciren. Zwar möchte auch England, wenn es mit neidischem Auge die heranwachsende Seemacht anderer Nationen sieht, noch gerne das alte römische ceteroquin censeo, Carthaginem esse delendam, in Ausübung bringen; aber es sollte dabei die rechte Zeit nicht versäumen, sonst dürfte der obige Saz vielleicht einmal umgekehrt verstanden und applizirt werden; denn nicht überall ist Abukir- oder Kopenhagen- oder eine Scheeren-Flotte. Die Russen haben einst unter Petee dem Grossen den Landkrieg von den Schweden unter Karl XII. gelernt; sie könnten wohl auch einmal den Seekrieg von den Engländern lernen. Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

Am 31. Dezember wurden einige Mühlen, aus denen die Miguelistische Armee täglich 3000 Rationen Brod bezogen hatte, von einer Abtheilung Pedeisten genommen und zerstört. Diese Mühlen lagen bei Torres Novas, etwa sechs Stunden von Santarem, im Rüken der Miguelistischen Armee. Im Kommando dieser Armee soll nun General Povoas (der früher voe Oporto kommandirte) wieder an Macdonalds Stelle getreten sein. (Courier.)

Als der Pike von Lissabon absegelte, hieß es, ein Theil der Miguelistischen Truppen habe einen Ausfall gegen die Pedristen gemacht und die irische Brigade in Stüke gehauen. Man sagt auch, eine bedeutende Miguelistische Truppenmacht habe sich nach dem Süden gewendet. (Sun.)

Spanien.

Briefe aus Bajonne vom 6. Jan. sprechen von einem neuen, den Insurgenten in den Nordprovinzen bei Caparosa gelieferten Treffen. Es sei sehr blutig gewesen, und die Carlisten, die am Ende gewichen, hätten den königlichen Truppen doch grosse Verluste beigebracht. (Messager.)

Man sagt, zu Madrid hätten sich die Freiwilligen, die sich für die Stadtwache unterschrieben, wieder ausstreichen lassen, weil man ihnen vormalige royalistische Freiwillige zu Anführern geben wollte. (Messagee.)

Man schreibt aus Bayonne, daß unter den spanischen Carlisten sich viele französische Legitimisten befinden, die aus Portugal gekommen. (Indicateur von Bordeaux.)

Die Sachen scheinen uns in Catalonien noch nicht zu einem offenen Bruche gekommen. Landee, so sehr er sich einen Catalonier nennt, ist nicht der Mann, der eine Kriegserklärung im Namen Cataloniens an die Königin schiken konnte. Man darf nicht vergessen, daß Lander, der seine ersten Grade dem Schuze Lascy's verdankte, derselbe war, der die Mission übernahm, diesen großherzigen Patrioten zu verhaften und an die Henker Ferdinands auszuliefern, und daß ihn nach der Julisrevolution Ferdinand gegen die an den Gränzen versammelten Emigranten abschikte, daß er Mina und Valdes zurüktrieb, und die konstitutionellen Verwundeten heilen ließ, um sie dann vor Peevotalhöfe zu stellen, während Quesada sie als Kriegsgefangene behandelte und 300 Soldaten von Rouijas, die auf der Insel Leon gefangen woeden, vom Tode rettete. (National.)

Das Gefecht bei Aekos in Navaera, am 30. Dez., wird von beiden Theilen als ein Sieg dargestellt, und sehr übertrieben. (National.)

Großbritannien.

London, 9. Jan. Von den in England sich befindlichen Agenten Dona Maria's wurde ein Vertrag wegen zweier grossen Dampfboote geschlossen, welche unverweilt sollen bewaffnet und mit brittischen Matrosen bemannt werden. Dagegen werden in Amsterdam drei Schiffe für Don Miguel ausgerüstet, und durch holländische Matrosen bemannt, welche unter die Befehle des Capitains Elliot gestellt werden. (Globe.)

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 10. Jan. gab Hr. Humann die Totalziffer der voraussuzusehenden Bedürfnisse im Budget für 1835 auf 1,064,090,547 Fr. an. Da nun die die ordentlichen Einnahmen nicht höher als 996,557,415 Fr. geschäzt werden könnten, so ergebe sich eine unzureichende Totalsumme von 67,532,132 Fr., die nur durch Kredit, oder erhöhte Auflagen, oder Verkauf von Staatsforsten gedekt werden könne. Die Ziffer der Zuschußkredite für 1835 beträgt 14,247,000 Fr. Der Siegelbewahrer legt alsdann einen neuen Gesezesentwurf über die Verantwortlichkeit der Minister vor.

Hr. Bavoux erneuerte seinen Vorschlag über Wiedereinführung der Ehescheidung. Dieß ist das Drittemal, daß dieser Entwurf vor der Pairskammer scheitert. Es werden dießmal, wie sonst, tausend Vorwände zur Vertagung vorhanden sein. (Messager.)

Paris, 11. Jan. Die französische Rente ist heute wegen des im Vortrage des Hrn. Humann angekündigten großen Defizits gewichen. Zu dessen Dekung wird man eine Anleihe machen.

Miszellen.

Laterna magica der Tagsbegebenheiten.

** Es haben sich weder Teutsche noch Britten
Erschossen oder den Hals abgeschnitten,
Im Kanzen und im Schwabenland
Sind Häuser und Scheunen abgebrannt,
An Englands und an Frankreichs Küsten
Sind viele Schiffe untergegangen.
Zehn Vagabunden wurden gefangen,
Zwölf Bärentreiber, vier Journalisten,
Vier Kartenschläger, zwei Alchymisten;
In's Irr'nhaus kamen zwölf Dämagogen,
Es wurde viel geschwiert und gelogen,

Digitized by Google

Man wurde, man hat sich und and're betrogen,
Das grosse Loos hat Niemand gezogen;
Man trank Kaffee und politisirte
Machte Projekte und spekulirte,
Versezte Kleider und inoldirte,
Gab Feten und Bälle und fallirte;
Die Menschen starben und wurden geboren,
Es wurde gewonnen und verloren
Von Leuten mit langen und kurzen Ohren;
An der Spize von Fortunens Banden,
Standen Juden und Negozianten
Mit leeren Beuteln und ringvollen Händen
Sich begnügend mit zwanzig Prozenten.
Der Dieb sah den Galgen, faltend die Hände,
Flehend um ein seliges Ende,
Und blikte lüstern nach strozenden Taschen,
Um doch nur noch ein wenig zu naschen.
Frau Ursula weihte mit heiligem Herzen
Dem lieben Gott zwei mächtige Kerzen,
Und zündete im frommen Wahn
Auch dem Teufel ein Lichtlein an.
Man sprach vom Krieg und lebte im Frieden,
Mit seinem Loose war Niemand zufrieden.
So geht es immer und ewig hienieden!
Jeder will Herr und Meister sein,
Jeder gebieten und herrschen allein;
Es mochte Bischof werden der Küster,
Der Zahlenmacher Finanzminister,
Der Hafenbinder will Staaten verbinden,
Der Maulwurf operiren die Blinden,
Der Blinde den Stein der Weisen finden.
So dauert es fort bis zum kurzen Ziele
Das ewige Drängen im Lebensspiele!
Ach! in dem bunten Puppengewühle
Sind der Weisen so wenig, der Narren so viele,
Doch! Jeder wähnt, daß er weise sei,
Träumt stolz von seinem unendlichen Werth
Und reitet auf buntem Steckenpferd
Behaglich am Narrenhause vorbei. —

Ueber Witterungsforschung.

Für alle Unternehmungen des menschlichen Lebens wäre eine richtige Voraussicht der Witterung von Interesse, besonders für den Acker- und Gartenbau von Nuzen. Nichts ist wohl schwerer zu erreichen, als dieses Ziel. Durch Beobachtungen und Berechnungen des Periodischen in der Witterung und Erforschung der Stellungen der Erde und Gestirne, bezüglich auf diese Perioden, scheint es aber zum Theile erreichbar zu sein. Seit einem halben Jahrhunderte hat man am eifrigsten darnach gestrebt. Anfangs sammelte man nur grossen Vorrath an Beobachtungen, und nun werden sie bearbeitet. Man hat gesehen, daß die Meinung der Alten über den mächtigen Einfluß des Mondes am meisten Stich hält. Zum Beweise will ich Schüblers Resultat anführen, nach welchem Mitte zwischen dem ersten Viertel und Vollmond die größte Neigung zu atmosphärischen Niederschlägen und zwischen dem lezten Viertel und Neumond die geringste vorkommt. Eben so merkwürdig und gewichtig ist Sibers Resultat, daß bei der Erdnähe und Erdferne das Barometer beinahe immer zu steigen pflegt. Aber nicht bloß die Stellung der Gestirne allein, sondern auch der chemische Zustand der Sonnenatmosphäre äussert einen mächtigen Einfluß auf die Witterung der Erde. So wie der Stand der Sonne bezüglich auf die Zonen der Erde die Jahreszeiten bringt, eben so bringen die Sonnenflekken, wenn sie neu und groß sind, zuerst erhöhte Temperatur und darauf veränderliche Witterung, wie ich dieses in meinen Analekten aus meinen 20jährigen Sonnenbeobachtungen dargethan habe. Die Sonnenflekken sind so einflußreich, daß sogar schon am Zodiacallichte und an den Kometenschweifen grosse Veränderungen beim Erscheinen und Verschwinden jener Flekken beobachtet worden sind. Allein eben die Sonnenflekken wirken störend auf die Periodicität in der Witterung ein, wenn sie auch gleich eine Prognostik auf einige Tage zur Sommerszeit zulassen. Unter den grossen Perioden ist indessen nur eine Art, welcher die Sonnenflekken nichts anhaben können; nämlich den sekularen Regenperioden-Pilgram, einer der fleissigsten und einsichtigsten Witterungsforscher am Ende des vorigen Jahrhunderts, hat diese Periode (abgesehen vom Stande des Himmels) für sich selbst am constantesten unter allen Witterungsperioden gefunden. Und in der That hat er, unter seinen Wahrscheinlichkeitsgraden der Feuchtigkeit, den größten auf das Jahr 1833 angezeigt, ja selbst die stürmischen Winde, die damit verknüpft waren, zeigte er an. Nach seiner Wahrscheinlichkeitstafel würden auch die Jahre 1834 und 1835 noch mehr naß als troken ausfallen, jedoch nicht in dem hohen Grade naß wie das Jahr 1833; denn dieses ist in diesem halben Jahrhunderte als das nässeste bezeichnet. In seiner Tafel findet sich im künftigen halben Jahehunderte noch ein nasses Jahr und zwar in höherem Grade naß als das verflossene; es ist das Jahr 1869. Späterhin kommt eine lange Reihe feuchter Jahre von 1877 bis 1883, und als Folge wohl auch Hungersnoth. Dieses gilt aber ohne Zweifel nur für den nördlichern Theil unserer Erdhalbkugel; denn beim Aequator und in der südlichen Halbkugel mag im Allgemeinen das Gegentheil Statt finden. Aber, wie gesagt, diesen Prognostiken liegt nur ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zum Grunde und haben nicht die Verlässigkeit der vorausberechneten Finsternisse. Gruithuisen.

Historische Frage.

Wenn ein Kriegsheer vor einem breiten, tiefen und reißendem Flusse steht, über denselben aber keine Brüke führt, auch keine darüber geschlagen werden kann, der Fluß nie gefriert, kurz durchaus kein Fahrzeug noch auch ein anderes Mittel, um auf das andere Ufer zu kommen vorhanden ist und das Kriegsheer doch hinüber muß: auf welche Art kann dieses geschehen und vor welchem Flusse ist es schon geschehen und welcher Mann hat das Mittel erdacht und welcher König ist mit seinem Heere über den Fluß gegangen?

Digitized by Google

Vaterländische Neuigkeiten.

München, 15. Jan. Hr. Geh. Rath v. Schelling wurde korrespondirendes Mitglied der Pariser Akademie.

* Baireuth, 12. Jan. Es ist nicht nothwendig, daß Sie an unserer Moralität zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß vom 1. bis 8. Jan. unter neun Gebornen sechs außerehliche sind; aber wenn man die Folgen mit der Ursache zusammenhält, mag der Umstand doch einige Berücksichtigung verdienen. Wenn der Stadtgemeinde alle diese Kinder einstens zur Last fallen sollten, so dürfte das Winterbier vielleicht dann auch theurer werden, als es jezt ist. Jezt kostet es 4 kr. und was es um ein Baireuther Bier ist, das wissen selbst die Honoratioren von Bamberg, die es auch gerne trinken, obgleich, wie ich höre, dasselbe dort ebenfalls so wohlfeil ist. Ueberhaupt finden Sie fast in unserm ganzen Kreise den Bierpreis nicht über 4, aber wohl unter 4 bis zu 3½ kr. herabgesezt. Uebrigens hat auch unsere königliche Regirung tüchtige Erinnerungen allen Gemeindeobrigkeiten an's Herz gelegt, ein gutes Bier auch für dieses Geld besorgen zu lassen. Und sie können kaum glauben, was das für ein vortreffliches Souper ist, wenn man bei einer trefflichen Maaß Baireuther Biers eine ächte(?) Braunschweiger Wurst von unserm alten Münch verzehrten. Kommt sehr darauf an, ob Ihre Münchner Würste besser sind.

* Ansbach, 14. Jäner. — Mit großem Mißvergnügen wurde die Stimme des Hrn. Geh. Rathes v. Lang über Kaspar Hauser vernommen. Doch vermochte sie so wenig, als die frühere des Polizeiraths von Merker, die öffentliche Meinung umzustimmen. Im Gegentheil haben alle jene heftigen Invektiven weiter nichts zur Folge, als die ganze Geschichte bald möglichst aufgeklärt zu wissen. Zwar sagt man, es sei ein ganz unrichtiges Polizeiverfahren bei Hauser vom Anfange bis zum Ende beobachtet worden, die Nürnberger Herren seien mit zu großem Mitgefühl und leidenschaftlichem Bedauern zu Werke gegangen; allein solche Gegner glauben eben, der Mensch müsse in allen, selbst in ausserordentlichen Fällen des Lebens, ein abstoßender, unbarmherziger Inquisitor sein. Uebrigens kennen wir in dem uns bekannten Hauser'schen Leben zu viele allseitig bewiesene und bekannte Thatsachen, als daß die Klagen seiner müssigen Feinde uns noch rühren könnten. Der Faden, der in dieses Labyrinth führt, ist durch Hausers Ermordung nicht verloren, sondern, wie ich Sie ganz ernstlich versichern kann, kräftiger erfaßt und der Eingang betreten. So viel ist gewiß, daß Hauser ermordet wurde, und sich nicht selbst entleibte. Das Weitere wird sich geben und vielleicht eher, als alle diejenigen, welche Hauser für einen Betrüger halten, glauben mögen. Mehr kann und darf ich nicht sagen.

† Pottenstein, 12. Jäner. Bei uns gibt's Getreide, besonders schöne Gerste so viel, daß unser Rentamt sich bewogen findet, eine tüchtige Quantität davon zu verkaufen. Ueberhaupt war die Erndte in unserer ganzen Umgegend sehr gut, wenn auch die Menge des Getreides weniger groß gewesen ist.

Bekanntmachung.

(Den an Kaspar Hauser verübten Mord betreffend.)

Seine Majestät der König von Bayern haben auf erhaltene Nachricht von der Art und den Einzelnheiten des am 14. Dez. in dem königlichen Hofgarten zu Ansbach an Kaspar Hauser verübten Mord geruht, aus der Staatskasse für Jene eine Belohnung von

Zehn Tausend Gulden, rhl.

festzusezen, welche den Gerichten hinreichende Beweismittel an die Hand geben, um eine bestimmte Person als den Urheber oder Theilnehmer des gedachten Meuchelmordes zu verhaften und zu verurtheilen, — welches hiermit zur allgemeinen Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Ansbach, am 5. Januar 1834.

Präsidium der königl. bayer. Regirung des Rezatkreises.

v. Stichaner.

Stepp.

Ankündigungen.

Im königlichen neuen Hoftheater ist ein vorderer Logen-Platz, im dritten Rang rechts Nro. 3, sogleich zu vermiethen, und das Nähere darüber in der Dienersgasse Nro. 4 über 2 Stiegen zu erfragen.

Fremde.

Vom 15. Jäner. (Gold. Hirsch) Nugent, engl. Edelmann aus Doublin.

(Gold. Hahn) Moppert, Weinhändler aus Nuits. Clemens, Kaufmann von Coburg.

(Gold. Kreuz) Tremel, Pfarrer in der Jachenau.

(Gold. Bär) Wagl, Herrschaftsrichter von Illereichen.

(Gold. Löwe) Börner, Hofopernsänger von Anhalt-Deßau. Rottdauscher, Handelsmann von Prien.

(Gold. Sonne) Buchberger, Handelsmann von Rosenheim. Mayersohn, Reisender von Steppach. Wachenhaser, Comis aus Güstrow. Täschberger, Krämer von Lengries. Hardt, Dechant von Algn. Streicher, Jägersfrau von Jezendorf.

(Gold. Stern) Oschatz, Kaufmann v. Schönheida.

Börsenkurs.

Frankfurt, 14. Jäner.	Papier.	Geld.
Bankaktien	1502	1500
Metalliq. 5 %	96 7/16	96 ½
Detti. 4 %	86 ½	86 7/16
Integrale 2½	49 7/16	49 ⅛

Augsburg, 16. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien.	1232	1229
Metall. 5 %	96 ¼	96
Detti. 4 %	86 ⅜	86 ⅛
Partiale 4 %	—	136

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 18. den 18. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Maskenbälle in München. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

Den 18. Jäner 1256 wurde die junge und schöne Maria von Brabant, kaum seit Jahr und Tag Gemahlin des Herzogs Ludwig, in der Raserei grundloser Eifersucht auf dessen Befehl auf einer Anhöhe zu Donauwörth enthauptet, der Hofmarschall und das Hoffräulein Elika von Brennberg ermordet, die Oberhofmeisterin vom Thurm herabgestürzt. Deßwegen führte er den Beinamen „der Strenge." Zur Busse seiner Unthat stiftete er das Kloster Fürstenfeld.

† † Die Bürgerschaft von Donauwörth ließ zum frommen Andenken auf einem Steine der noch bestehenden Reste der Burg ein einfaches vergoldetes Kreuz, mit folgender Inschrift sezen:

Die Burg zu Wörth
ward um das Jahr 900, von Hupald I., Grafen zu Dillingen, auf diesem Felsen erbaut; von seinem Sohne Mangold Mangoldstein genannt, von Hupald II. und 4 andern Mangolden bis zum Jahre 1191 bewohnt; im Jahre 1049 durch gleichzeitige Anwesenheit Kaisers Heinrich III. und Pabst's Leo IX. verherrlicht; im Jahre 1256 mit dem Blute der Herzogin Maria von Brabant durch ihren Gemahl, Ludwig den Strengen, geröthet; im Jahre 1300 von den Feinden verwüstet; im Jahre 1308 auf Kaiser Alberts Geheiß von den eigenen Bürgern abgetragen; endlich im Jahre 1818 durch den Abbruch der Stadtmauern leider bis auf den Grund zerstört.
Wanderer eine Thräne!
Von den spätern Nachkömmlingen
zum Denkmale. 1824.

Die Gebeine der unglüklichen Maria ruhen in dem ehemaligen Kloster zum heiligen Kreuz in Donauwörth; jedem Fremden wird diese Stätte gezeigt, und alle Jahre an diesem Tage läßt der dermalige Besizer dieses Klosters, Fürst von Wallerstein Durchl., einen Trauergottesdienst halten, und in neuester Zeit wurde diese Kapelle, der Würde gemäß, geschmakvollst dekorirt.

Innere Angelegenheiten.

*** Morgen Mittags 11 Uhr trifft jene Abtheilung des vierten Chevauxlegers-Regiments (König) hier ein, welche unter dem Kommando des wakern Rittmeisters Koch für Bayerns geliebten Königssohn, Griechenlands Otto, nach Hellas zog, und sich tapfer und ruhmvoll daselbst bewies. Von 230 Mann kehren 203 in ihre alte Garnison zurük; die übrigen starben oder sind durch Krankheit abgehalten. Sie sind Zeuge gewesen der Güte und Milde Otto's und werden in ihrem Vaterlande bezeugen, daß die so mannigfaltigen Gerüchte, welche Verläumdungen und niedere Gemeinheit zu verbreiten suchten, voll Lüge und schlechter Unwahrheiten sind. Jeder Bayer muß erfreut sein über ihre Wiederkehr, ihre Leistungen und Anhänglichkeit an ihr eigenes, an ihrer Brüder und ihres Königsohnes neues Vaterland. Seine Majestät, unser geliebter König, wird als Oberst-Inhaber des vierten Chevauxleger-Regiments, und Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz, Prinz Karl und Prinz Max in Uniform ihrer Chevauxlegers-Regimenter, in Begleitung des ganzen Generalstabes den wakern Kriegern entgegen kommen, und die hiesige Bürgerschaft, begeistert für Alles, was Otto geschah und geschieht, also auch für die, welche mit ihm zogen, wird nicht säumen, alle Kräfte aufzubieten, ihren Dank und ihre Liebe, die ihnen das ganze Vaterland schuldet, auf das Sorgfältigste zu beweisen. In dem Einquartirungskommissions-Lokale wurde um die Billete fast gestritten; einem schlichten Bürgersmanne, der nur einen Mann im äussersten Falle zu bewirthen hätte, wurde auf die Bitte, man möchte ihm vier überlassen, geantwortet: man könne ihm nicht eine Karte geben, denn wenn 1000 Mann zur Einquartirung kämen, wären die Billets schon längst an Freiwillige vertheilt. Das macht unsern braven Bürgern Ehre; wer sollte aber auch da nicht Freude und Liebe im Herzen fühlen!

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

X.

Daher kommen so viele Erscheinungen in der ältesten und neuesten Geschichte, und obgleich diese so erprobte Lehren gab und gibt; so ist man doch von vielen Seiten noch nicht dahin gelangt, ihre Weisheit zu erkennen und anzuwenden.

Digitized by Google

Es ist doch sonderbar, daß der Mensch am Oftesten nach Idealen hascht und in ihnen glüklicher zu sein wähnt, als in den strikten Forderungen der Natur! Jeder Staat, wie Alles in der Welt, besteht aus einer fortlaufenden Subordination vernünftig-sinnlicher Wesen. In dieser Kette von Individuen muß ein höchstes sein und bilden auch mehrere Glieder, wie in der Republik, die eigentlich monarchische Gewalt; so lehrt doch die Geschichte, daß auch unter diesen scheinbar coordinirten Gliedern ein einziges wieder am Höchsten stehe, und bei guter Gelegenheit auch die concentrische Gewalt über die Anderen an sich reiße. Die Republik und alle derselben ähnlichen Staatsverfassungen sind also weiter Nichts, als ein fruchtloser Versuch, ob es auch möglich sei, außer der Monarchie noch eine andere Regirungsform zu begründen, und als ein festes Werk in die Geschichte einzuführen.

Unter gewissen Umständen jedoch ist die Nothwendigkeit einer beschränkten Monarchie im civilisirten Staate nicht in Abrede zu stellen; aber solche Umstände müssen nicht eintreten. Eine weise Regirung bedarf keines Zaumes und ein Zaum wird kaum im Stande sein, eine unweise Gewalt weise zu machen. Mag die Konstitution noch so sehr die Versicherung geben, der Monarch sei unabhängig; so ist er es doch nicht; denn seine Gewalt ist durch eine andere bedingt, die absolute Idee der Legitimität ist durch diese Bedingung in die möglichen Modifikationen der Contrakte herab gezogen und die Folgen dieses Umstandes sind immer Kampf und Sieg. Ein Staat aber, welcher aus sich widerstrebenden und die Einfachheit seines Organismus störenden Elementen besteht, ist unmöglich naturgemäß construirt. Alles Naturwidrige aber hat eine prekäre Existenz. Ein solches provisorisches Dasein jedoch ist nichts weiter, als ein unseliges Schwanken zwischen Leben und Tod, die traurigste Periode.

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

Die Fregatte „Don Pedro" wurde nach dem brittischen Kanale abgesendet, um die Bewegungen der, wie es heißt, von Don Miguels Agenten in England angekauften Fahrzeuge zu bewachen. Der größere Theil der Flotte wird ihr folgen. Man geht damit um, hier eine Anstalt zu gründen, welche der konstitutionelle Klub von Lissabon heißen und aus hundert Mitgliedern, aus dem ganzen Adel, der Elite der höhern Klassen, und einigen der achtbarsten Glieder der Handelswelt bestehen soll. Einem Gerüchte zufolge hat die Regirung die Absicht, durch ein Dekret die Zulassung von 100,000 englischen Maltern (Quarters) fremden Weizens zum inländischen Verbrauch zu erlauben, um welchen Einfuhrzoll aber ist noch nicht bekannt.

(Courier.)

Spanien.

Unter den von den Catalonien von der Regirung begehrten Punkten sind auch folgende: 1) Es solle den Spaniern eine Repräsentativregirung mit Kammern und die dazu gehörigen Freiheiten gegeben werden; 2) die Unterdrükung der Klöster und der ganzen Mönchssippschaft (y demas fraylesca canalla); 3) Preßfreiheit; 4) Reform der Geistlichkeit; 5) Vertheilung ihrer Güter unter das Volk; 6) Unterdrükung der Zehnten und anderer der Wohlfahrt der Landleute und der Gutsbesizer schädlichen Auflagen. (Messager.)

Aus Saragossa wird geschrieben, daß man nicht mehr lange auf die Ruhe, die bisher in Arragonien geherrscht, rechne. Man fürchte einen durch Mönche aufgeregten Carlistischen Aufstand. (Indicateur von Bordeaux.)

Großbritannien.

London, 10. Jan. Die Morning-Post will wissen, Kaiser Nikolaus habe erklärt, er nehme Herrn Stratfort Canning als Botschafter (wegen dessen frühern Benehmens in Konstantinopel) nicht an. Lord Palmerston (fügt die Post hinzu) ist an solche kleine Desagremens schon gewöhnt, und empfängt sie mit bewunderungswerther Langmuth.

Griechenland.

Viele Engländer spekuliren jezt auf Landankäufe in Griechenland. Sir Pulteney Malkolm hatte vor einigen Jahren ein Landgut bei Athen angekauft, und daselbst ein ansehnliches Haus bauen lassen, welches er seitdem mit grossem Vortheil an König Otto verkaufte, und dafür die sieben petaliftischen Inseln südwestlich von Cubba ankaufte, die an sich fruchtbar sind, aber jezt unbebaut liegen. Viele Malteser ziehen als Landleute und Handwerker nach Griechenland, was für beide Länder von wohlthätigen Folgen sein muß, da auf Malta wegen der Uebervölkerung große Noth herrscht. (Morning-Herald.)

Teutschland.

Achert, der gegenwärtige Vertheidiger der Aristokratie und des Absolutismus, vertauschte vor Jahr und Tag die katholische Religion mit der Evangelischen. Damals bekannte er sich nur durch Rath und That zum Ultraliberalismus. Seine Aufsäze für den Freisinnigen sollen wegen ihrer Heftigkeit öfter zurükgewiesen worden sein, und seine Toaste waren äußerst energisch. Ein Verehrer von Rotteck und Welcker, fuhr er ihnen bei der ersten Heimkehr vom Landtage im Festzuge vier Stunden weit entgegen, und protestirte mit eigener Unterschrift gegen die spätern Bundesbeschlüsse. (Schw. Merkur.)

Preußen.

Berlin, 11. Jäner. Der Herr Minister Ancillon ist unserer Zukunft erhalten. Nach einer schmerzhaften vom Professor Dieffenbach vollzogenen Operation (er litt an einem Karpunkel) bemerkt man eine sichtliche fortschreitende Genesung. Vielleicht ist der Minister bald im Stande, wieder in volle Thätigkeit zu treten.

Münchner Maskenbälle.

*** Es ist immer etwas Anziehendes, einem öffentlichen Balle beiwohnen zu können, und jeder Anwesende findet, sei es im Tanze, oder in Anschauung alles Vorkommenden seine Belustigung. Die hiesigen Maskenbälle stellen das Leben der guten, fröhlichen Münchner so recht im klaren Lichte dar. Im bunten Gemenge drängt sich den schönen Theatersaal der Adel und der Nichtadel, Vornehmes und Niederes den Saal auf und ab, und der allerhöchste Hof belebt mit seiner theuern Ge-

Digitized by Google

genwart die ganze Menge mit noch mehr Freude und Lust. Die trefflichen Walzer des beliebten Wiener Strauß sezen die Tanzlustigen in die flüchtigste Bewegung; mit sichtbarer Verlegenheit schleppt sich eine kleine, hübsche Putzmacherin im Arme ihres unbehülflichen Geliebten fort, der in das Costüm eines Don Quichotte geschnürt, sich um keinen Preis der Welt mit ihr in gleichen Takt bringen kann; indeß dort ein leichtfüssiger Friseur als Figaro mit beiden Händen die volumineuse Taille einer Köchin umklammert, und sich nur in der Aussicht auf mehrere Gratis-Mittagmahle diese Last für heute auf den Hals gebunden zu haben scheint; hier wird ein Modisten-Comis, vulgo Schneidergeselle, durch das untergehaltene Bein seines Nebenbuhlers, eines Schreibers, zu Boden gestrekt, und seine Niederlage hat nicht nur den Verlust seiner sämmtlichen Baarschaft zu Folge, welche durch die horizontale Lage seiner Hosensäke in einer rollenden Bewegung sich unter die Füsse der Anwesenden vertheilt, sondern läßt auch in seinem Gesichte die Spur von fünf Fingern zurük, die seine mit ihm hingerissene Schöne, ein derbes Wäschermädchen, in zorniger Aufwallung über seine vermeintliche Ungeschiklichkeit, und aufgereizt durch das Gelächter der Umstehenden, zum noch gröfferen Jubel der Schadenfrohen, dem ganz Verblüfften zu fühlen gab; dort verliert sich im Gedränge ein nekisches Stubenmädchen, als eine niedliche Schlierseer Bäuerin gekleidet, aus den Armen ihres plumpen Liebhabers, eines breitschulterigen Zimmerpuzers, um nach einem Viertelstündchen ob wohlbehalten, ob nicht, durch den Sohn ihrer Herrschaft, der sich, wie die gröste Anzahl der übrigen Herren in einen Domino hüllte, an den ersteren, den Bauern, zurükspedirt zu werden, und der staunende Tölpel ist über seinen wiedergefundenen Schaz so glüklich, als daß es zu Erläuterungen kommen sollte; er jagt mit ihr die Galoppade vollends aus und erklärt sich in seiner Erschöpfung die doppelte von ihrer Seite.

Herren und Frauen aus dem Mittelstande und dem höheren, mit und ohne Larve, finden in Beschauung dieser Gruppen ihr Vergnügen, und auch ihnen wird durch verschiedene Nekereien der Maskirten manche Unterhaltung gewährt, Liebenden manches süße Wort, Getrennten manche erinnernde, ob ärgernde oder nicht ärgernde Rede gesagt, und der Eifersüchtige belauscht in dem bunten Gewirre, in seine Kutte verhüllt, jeden Tritt und jede Bewegung des nur zu oft angesprochenen Gegenstandes.

Auf dem ersten Maskenballe dieses Jahres, verflossenen Montags, 13. Jäner, waren die Logen ziemlich besezt, bedeutend die Gallerien, und mehr Unterhaltung hätte es sowohl den Zuschauern dieser beiden Range, als auch den im Saale Anwesenden gewährt, wenn nicht die Conversation der Lezteren mit Ersteren aufgehoben worden wäre. Wenn auch hinsichtlich der Contremarquen mancher Unfug vielleicht geschah, wenn sich auch manch Anderes zutrug; es hatte immer doch seine gute Seite, daß die Besizer von Saal-Billets in den 4. und 5. Rang hinauf und hinuntersteigen konnten.

Daß keine Quadrille statt fand, erregte bei sehr Vielen gerechte Klage; wären durch die sie Tanzenden doch mehr Masken in den Saal gekommen, woran es fehlte; ausser ein paar Charaktermasken gab es Nichts, als einige Domino's, Kutten; Larven waren sehr viele da.

In den beiden Conditors Büffets links und rechts findet man Bakereien, Limonade, Punsch, Glühwein und sonstige Dinge comme il faut, die hübschen Mädchen machen durch ihr artiges Betragen die verabreichten Erfrischungen noch angenehmer und die Preise sind ebenfalls comme il faut — theuer. In dem für dieses Jahr herrlich dekorirten, und zum Speisesaale eingerichteten, an das Theater unmittelbar anstossenden und mit Springbrunnen versehenen Malersaale verkauft Havard Weine und Speisen, und wenn Hr. Havard nicht schon ohnehin ein reicher Mann wäre, könnte er es durch die Maskenbälle werden, denn wo um aller Welt willen findet man solche Preise, solche Portionen! Die Intendanz muß einen kleinen Magen haben, wenn sie nach dem ihrigen den der anderen Leute berechnen will. Das Bierstübchen ist heuer an einem schiklicheren Orte, aber das Bier dafür herzlich schlecht, kaum genießbar! Daß hier, wo man es nicht glauben sollte, nicht Speisen verabreicht werden, ist unverzeihlich. Hat doch nicht oft Einer das Eintrittsgeld beisammen, nun soll er noch bei Havard speißen! Würstel her! Das ist das Losungswort der meisten Maskenballbesucher. Eine alte Gewohnheit läßt sich der Münchner nicht gerne rauben, und Bier und Wurst ist ja sein fünftes Element! Jemand meinte, Hr. v. Küstner solle im nächsten Mai im Bokkeller ebenfalls die Intendanz übernehmen, wenn er alte Gebräuche und gewohnte Lust durch Abschaffung moderniſiren will. —

Des gänzlich aufgehobenen freien Eintrittes wegen war der Ball nicht gar sehr besucht, und am zweiten Balle dürfte es bei freiem Eintritte noch minder der Fall sein, wenn für Speise und Trank, für das niedere Publikum, für die Bierliebhaber, und das sind fast alle, nicht besser gesorgt wird, wenn es wieder keine Quadrille zu sehen gäbe, und wenn die Conversation mit dem 4. und 5. Range nicht gestattet wird.

Hinsichtlich der neuen Einrichtung mit dem Speisesaale, der aber, wie oben erwähnt, nicht für Alle ist, und hinsichtlich der Foyers verdient die diesjährige Anordnung vollkommenes Lob.

Historische Frage.

* Welcher griechische Weise hat eine Sonnenfinsterniß vorausgesagt, wem sagte er sie voraus und was hat dieselbe bewirkt?

Antwort auf die historische Frage in Nro. 17:

Als Krösus gegen die Perser zu Felde zog, kam er mit seinem Heere vor den Fluß Halys, über welchen keine Brüke führte und auch keine darüber geschlagen werden konnte. Thales wurde nun in dieser ernsten Verlegenheit um Rath gefragt und er beschloß den Strom oberhalb des Lagers abzuschneiden und durch einen Kanal ihm eine solche Richtung zu geben, daß er dem Heere plözlich im Rüken floß und dasselbe leicht über das verlassene Bett gehen konnte. Während der Flucht jener gänzlich geschlagenen Armee wurde die Operation umgekehrt gemacht und der Fluß erhielt sein altes Bett wieder.

Digitized by Google

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 18. Jäner. — Der heutnächtige Sturm hat großes Unheil unter den Dultständen, Hafnergeschirren und Schreinerwaren angerichtet.

) Würzburg, 15. Jan. Se. Hoh. der Hr. Erbgroßherzog und Ihre Königl. Hoh. die allverehrte Erbgroßherzogin Mathilde gelangten am 9. d. M. hier an. Sie wurden von Deputationen der k. Regirung und der übrigen k. Stellen und Behörden, dem Magistrate und dem Offizierkorps empfangen, und allgemein war das Bedauern, nur kurze Zeit die Ehre Ihrer Gegenwart gehabt zu haben. — NB. Mehrere Propheten sagen ein baldiges Ende der Welt voraus; dürft man in München auch so scharf in die Zukunft? — Was ist der Mensch, wenn er ein Vierziger ist? — Antwort: Ein Kasperl. — Die Würzburger werden doch keine Kasperln sein wollen!

* Wie frech und gewandt die Spitzbuben heut zu Tag ihr Handwerk treiben, beweiset ein uns gestern zugekommenes Faktum. Am 5. Jäner wurden dem Herrn Pfarrer Malachias Haffner von Burglirchen an der Alz, Landgerichts Burghausen, während des Gottesdienstes mittels Einbruches im Pfarrhofe, der doch hart an der Kirche selbst steht, 150 fl. gestohlen. Ueberhaupt steht es mit der Ortspolizei auf dem Lande sehr schlecht. Der Straßen- wie der Hausdiebstel scheint privilegirt zu sein, bei Tage ist der Reisende auf den Dörfern der unverschämtesten Zudringlichkeit der Bettler, besonders der Kinder, oft vermöglicher Landleute, und Nachts nicht selten dem Muthwillen umherschwärmender roher Burschе ausgesetzt.

Augsburg, 7. Jäner. Im verflossenen Jahre sind im k. Militär-Krankenhause 26 Individuen gestorben. Außerdem sind 400 Individuen evangelischer Religion gestorben.

Dienstes-Verleihungen.

Die Pfarrei Ziegelheim, LG. Monheim, erhielt der Pfarrer zu Zell, Andreas Schnuermann; die Pfarrei zu St. Jobst, Dekanats Nürnberg, der Pfarrer zu Tauberschenbach, Ernst Lheiberger; die Pfarrei Auernheim, Dekanats Dittenheim, der Pfarrer zu Dornstadt, Georg Philipp Buhler. Der Dekan und Stadtpfarrer Dr. Ammon zu Erlangen wurde zum geistl. Mitgliede des Scholarchats am Gymnasium und der lateinischen Schule zu Erlangen gewählt und allerhöchst bestätigt. Die erledigte Lehrstelle der 1. Gymnasialklasse zu Ansbach erhielt der Gymnasial-Professor Dr. Selling von Augsburg; und der quiesc. Stadt-Kommissariats-Offizial M. Fr. Schmid wurde statusmäßiger Registrator der k. Regierung, Kammer des Innern zu Ansbach.

Ankündigungen.

Witterungsanzeige.

München, 18. Jäner. Nachdem wir seit unserm letzten Witterungsberichte Ostwind und daher wahres Fröhlingswetter hatten, hat sich seit gestern der Wind gegen Nordost von Südwest her gedreht und wir hatten heute Nachts einen bedeutenden Sturm. Die Wetterfische sind unruhig und die Pflanze deutet auf Regen.

Logen-Vermiethung.

Im königlichen neuen Hoftheater ist ein vorderer Logen-Platz, im dritten Rang rechts Nro. 3, sogleich zu vermiethen, und das Nähere darüber in der Dienersgasse Nro. 4 über 2 Stiegen zu erfragen.

Fremde.

Vom 16. Jäner. (Gold. Hirsch) Kaufmann v. Thann, Meletta, Kaufmann von Mainz.

(Gold. Hahn) Miller, Kaufmann aus Köln. Neumann, Kaufmann von Pappenheim. Bronner, Strumpfwirker Pappenheim.

(Schw. Adler) Maier, Handelsmann von Würzburg. Beckmann, Kaufmann von Elberfeld.

(Gold. Kreuz) Polin, Kaufmann von Freising.

(Gold. Bär) Graf von der Mühlen, ehemalig östreich. Offizier von Wien. Wahl, Kaufmann von Wallerstein. Ritter von Röckl, Gutsbesitzer von Lauterbach.

(Gold. Löwe) Schmid, Stubenmädchen von Karlsholz. Heynemann, Fabrikant von Semmerbach.

(Gold. Sonne) Lipschüz, Handelsmann von Hürden. Mayer, Wundarzt v. Gion. Bär, k. Rentbeamter v. Aibling. Deller, Handelsmann von Fischach. Kesler, Cooperator von Kirchdorf.

(Gold. Stern) Reichenwallner, Gutsbesitzer v. Klosterfecon. Spath, Pulverfabrikant v. Burghausen. Schoch, Kaufmann v. Barmen.

Gestorbene.

M. A. Maier, Münz-Arbeiters-Wittwe, 88 J. a. Andreas Sebald, Wagenspanner und Milchmann, 66 J. Barbara Bichler, Milchmannsfrau, 53 J. Violanda Lpowsky, Geistl.-Raths-Sekretärstochter, 72 J. Agatha Garner, Zimmermannswittwe, 77 J.

Druckfehler in Nro. 16.:

Auf der ersten Seite, zweite Spalte, Zeile 12 lies anstatt 157 bayerische Morgen, 15,7 bayerische Morgen.

Börsenkurs.

Frankfurt, 15. Jäner.	Papier.	Geld.	Wien, 13. Jäner.	Papier. Geld
Bankaktien	1503	1503	Bankaktien.	— 1230
Metalliq. 5 %	96⅞	96⅞	Metall. 5 %	— 95⅞
Detti. 4 %	86⅛	86⅛	Detti. 4 %	— 83⅛
Integrale 2½	49⅛	49⅛	— —	— —

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag — Nro. 19. — den 19. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

† † Am 19. Jäner 1650, Morgens zwischen 5 und 6 Uhr wurde in Landshut geboren Herzog Ferdinand, Sohn Herzogs Albert V. von Bayern, genannt der Großmüthige, und ist durch den Fürsten Wolfgang, Bischof zu Passau, zur Taufe gebracht worden. Er vermählte sich mit Einwilligung seines Bruders, Herzogs Wilhelm V., des Frommen, den 26. Sept. 1588, mit Maria Pettendek, Tochter eines seiner Beamten, welche Mutter von sechszehn Kindern wurde, die in den Grafenstand erhoben, und von dem innegehabten Schloß und Markt Wartenberg mit gleichem Namen belegt wurden. Der Stamm dieser Grafen dauerte 148 Jahre, indem der lezte Graf Maximilian Emanuel, im Jahre 1736 in der Ritterakademie zu Ettal an einem Pfirschigkern erstikte, wornach die Wartenberg. Herrschaften wieder an das Churhaus Bayern fielen. Herzog Ferdinand starb den 30. Jäner 1608 zwischen 2 und 3 Nachmittags in einem Alter von 58 Jahren. Seine Gebeine ruhen dermal in der Metropolitankirche zu U. L. Frau dahier, wohin dieselben nach dem Ablaufe der St. Sebastiankirche im Krottenthal auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Höchstseligen Königs Maximilian Josephs I. übersezt worden sind. Die Grabschriften hievon befinden sich gegenwärtig in Erz gegossen in der heiligen Geistkirche in München.

Innere Angelegenheiten.

Eine Betrachtung unserer Zeit.

†*† Würzburg, 17. Jäner. Wir theilen nachstehenden Aufsaz deswegen um so lieber mit, weil er aus der Feder eines unserer Würzburger Korrespondenten geflossen so ziemlich den Geist eines dortigen Volkstheiles uns zu charakterisiren scheint. — „Schmerzgefühl ist es, welches die Brust jedes Patrioten beengen muß, wenn man die Gegenwart betrachtet. — Aufklärung lehret der Liberale, Freiheit und Gleichheit predigt der schwindelnde Ultra.*) Allerdings ist es Aufklärung und moralische Freiheit, die man zu erringen streben soll, da des Menschen Bestimmung diese Anforderung macht und machen muß; aber nicht eine geträumte Gleichheit, die stets undenkbar ist. — Ist doch die höhere Gleichheit im Innern eines Jeden; warum will man sie außer sich suchen? Groß ist das Verdienst desjenigen, der einen Staat, der sich auf eine höhere Stufe von Kultur und Bildung zu heben beginnt, zur politischen Erkenntniß seiner Kraft, seines Rechts, seiner Freiheit zu führen strebt; grösser das Verdienst dessen, der Recht und Freiheit schüzet, wenn ihm ein Volk zur Leitung anvertraut ist. — Bayern! unser Vaterland ist es, dessen Bürgern König Maximilian Freiheit der Meinungen und Gewissen, Gleichheit vor dem Geseze und gleiche Rechte verlieh. Also wornach geht das Streben dieser Ultra? Wollen sie ein Volk, das alle Rechte der Freiheit und Gleichheit genießt, wollen sie dasselbe durch Argwohn von Fürst und Vaterland trennen? Sollten unausführbare Projekte einem Volke mehr Rechte verleihen können, als die Verfassung? Wahrlich nein! — Oder sollte Bürgerblut es sein, das Anarchie der Wuth von Journalisten zum Opfer bringen sollte; schwingt dann der hehre ideale Aar seine Fittige schirmend über unser Vaterland? —

Nicht durch Träume, nicht durch Ideale wird ein Volk beglükt, nein, nur durch die Weisheit einer Regirung, durch die Aufrechthaltung des schönsten Freiheitsbaumes, durch die Constitution! — Wie ein hohes, bis zum Wolkenmeere reichendes Gebirge sich über Hügel und Thäler erhebt, so ist eine weise Regirung das Erhabenste im Staate. Von ihr sollen alle Mängel erblikt, erwogen und gehoben werden. Als Meisterinn alles Irdischen soll sie die leitende Vorsehung hienieden so sein, wie die Gottheit sie über das Universum ist: —

Allerdings ist anzunehmen, daß selbst eine Regirung nicht immer das erzielt, was sie erzielen soll, aber worin liegt wohl der Fehler? Nirgends wohl, als in der Natur der Sache: Sub solo nil perfectum; und genug, wenn eine Regirung das Möglichste zu erzielen strebt. Warum soll ein Staat, in dem Freiheit der Meinungen herrscht, durch Uneinigkeit geschwächt werden; warum soll der Bürger dem Bürger feindselig gegenüberstehen? Warum erblikt man Tyrannei und Unterdrükung, wo Weisheit und Liebe in den Handlungen gegen Volk und Vaterland sich

*) Wir könnten noch allerlei Prediger der Art nennen.

Digitized by Google

zeigt? — Wahrscheinlich blos darum, um verderbliche Veranlassung zu Ungesezlichkeiten zu geben die den Ruin einer Nation herbeiführen müssen. Bürger! Bayern! prüfet die Wahrheit dieser Worte, und ihr werdet beipflichten müssen, daß nur Friede und Einigkeit es sind, die die moralische Kraft eines Volkes heben, und ihm Wohlstand verleihen können!

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

England.

(Forsezung.)

†* Die orientalische Frage ist für England von einer noch größeren Wichtigkeit als für Frankreich. Es läßt sich nicht läugnen, daß in dieser Angelegenheit ein besonderer Wendepunkt der englischen Politik bemerkbar geworden ist, die auf einmal und zwar mit Verläugnung ihres eigentlichen Charakters sich auf Vertrauen stüzen zu wollen scheint. Aber die Zeit wird lehren, ob die englische Diplomatie nicht auch hierin hinter das Licht geführt worden ist. Wenn auch gleich in absoluten Staaten die Politik mehr oder minder den Charakter des jedesmaligen Herrschers an sich trägt, und wenn gleich die Persönlichkeit des jezigen Kaisers von Rußland edel und liebenswürdig ist, und wenn auch die Apologeten der russischen Regirung in so manchen Journalen, wie noch kürzlich ein Correspondent der allgem. Zeitung in Nr. 17 dieses Blattes, der Welt glauben machen wollen, daß der Allianz-Vertrag zwischen Rußland und der Pforte selbst im Interesse Frankreichs und Englands abgeschlossen worden, und beiden lezterwähnten Mächten an der Aufrechthaltung desselben gelegen sein müsse: so läßt sich doch auch nicht läugnen, daß dieser nordische Schuz, der dem Sultan so erwünscht ist und so nüzlich sein soll, so viel Aehnliches mit jener väterlichen Fürsorge hat, welche Rußland vor einigen vierzig Jahren dem damaligen, jezt höchstseligen, Königreiche Polen allergnädigst angedeihen ließ. Vestigia me terrent würden jezt die englischen Minister sagen, wenn sie Füchse wären, und nicht auf eine etwas unhöfliche Antwort der russischen Diplomaten, wie ihr Herr Vetter und Nachbar Monsieur de Broglie in Paris, das Nasenbluten bekommen, das eine kleine Aderlässe und eine kleine Krankheit verursachte, um den langen Gesichtern der Deputirtenkammer nicht ausgesezt zu sein. Aber glüklicher Weise glauben sie wie der russische Correspondent der allgemeinen Zeitung vom Main an die Aufrichtigkeit der Gesinnung des russischen Kabinets; sie glauben, daß der Riese, wenn er heute satt ist, morgen und übermorgen und so fort nicht mehr Hunger haben werde, wie es ja die wissenschaftliche Doktrine aufs klarste quod erat demonstrandum hin beweist; sie glauben, daß der Fuchs, der in den Hühner-Hof gesperrt wurde, nachdem er ein Paar Duzend Hühner erwürgt hatte, auf einmal seine bissige Natur abgelegt habe. Das Journal des debats und die Times dürften denn daher doch, ungeachtet der Bestrebungen, ihre, wenn auch hie und da übertriebenen, Artikel lächerlich zu machen, in so manchen Punkten Recht behalten, und derjenige, der über das Heute hinaussieht, wird sich durch solche gemüthliche Deklarationen nicht täuschen lassen, wenn sie sich gleich anmassen, die öffentliche Meinung Teutschlands zurecht leiten zu wollen. Alles dieß zusammengefaßt und die Verhältnisse der europäischen Politik genau erwogen, wird wohl das Resultat sein, daß England durch die Duldung des russisch-türkischen Traktates seiner künftigen Seeherrschaft einen bedeutenden Schaden gebracht und Rußland zur Vermehrung seiner Flotten einen weitern Spielraum eingeräumt hat. Ja, wird man einwenden, an wen hätte sich denn der Sultan halten sollen, als ein übermüthiger Vasall die Hauptstadt bedrohte und von Frankreich und England Hilfe zur Aufrechthaltung der freilich dem Einsturze drohenden Pforte versagt wurde? Allerdings lag in dem, was England in dieser Beziehung that, oder richtiger unterließ, jener Charakter der Halbheit politischer Maaßregeln à la mode, der unserm Zeitalter eigen ist; man hütet sich vor Extremen, weil man sie nicht zu lenken versteht, oder dazu sich zu schwach fühlt und daher überall Palliativmittel sucht und politische Blizableiter einführen will, die denn doch den Sturm nicht beschwichtigen. Die schon lange bemerkte Morschheit der Pforte wollte schon Canning durch einen griechischen Staat ersezen; es gelang so so hin. Aber das ehemalige imaginäre Gleichgewicht in Europa ist dadurch auf der östlichen Wagschale noch für lange nicht hergestellt, und wenn England das Seinige zur Gründung eines jungen kräftigen Sarazenen-Reiches nicht that, so unterließ es die Rüksicht auf seinen eigenen Vortheil und wird die Nachwehen dieser Unterlassung über kurz oder lang empfindlich fühlen. So aber werden jezt die russischen Flotten nicht allein von der Ostsee, sondern auch vom schwarzen Meere und dem Bosphorus ausgehen und wenn der russische Apologet in der allgemeinen Zeitung von Nro. 17. sagt, die Dardanellen waren von jeher fremden Flaggen verschlossen oder nur durch besondere Begünstigung der Pforte geöffnet, so hat er wahrscheinlich stillschweigend übergehen wollen, daß Rußland vor fünfzig Jahren noch eine unbedeutende Seemacht war, jezt aber bereits die dritte in der Welt ist. Schluß folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im nordamerikanischen Kongreß kam die Bankangelegenheit bereits zur Sprache. Man kann es jezt mit Gewißheit sagen: die Bank der Vereinigten Staaten wird kein neues Privilegium erhalten.

Spanisches Amerika.

Mexico, 3. Nov. Santanna hat einen Einzug hier gehalten, der in der That ein Triumphzug genannt werden kann. Kommt nun ein kräftiger Minister ans Ruder, der die neuen unter Faria's Leitung von den Kammern erlassenen Gesezе weise zu handhaben versteht, so läßt sich allerdings viel für das Gedeihen und die Kultur der Republik erwarten. Zu diesem wichtigen Posten ist der gegenwärtig an der Spize der Finanzverwaltung stehende Gouverneur des Staates Mexico, Zavalla, bestimmt, ein ausgezeichneter Mann, der die frühere Zeit seiner Verbannung mit Nuzen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Europa verlebte, und dort über die meri-

Digitized by Google

kanische Revolution, seit dem Abfall von Spanien, ein Werk geschrieben hat, dessen historischer Werth allgemein anerkannt, und das namentlich in Mexico mit Enthusiasmus aufgenommen worden ist.

Nachrichten aus Buenos-ayres bis Ende Novembers zufolge, die man zu Bordeaux erhalten hat, waren die Insurgenten, welche die Stadt belagerten, siegreich.

Spanien.

Privatbriefe scheinen zu bestätigen, daß eine konstitutionelle Bewegung, von den Behörden von Barcelona selbst geleitet, einen ernsten Charakter angenommen habe, und daß ein Abgesandter des Generalkapitains Llander nach Madrid abgefertigt worden sei. (Journal des Debats.)

Rußland.

Nach dem Inhalte eines Privatschreibens aus St. Petersburg schienen die russischen Finanzen in sehr schwierigem Stande, und zwar schon seit der Zeit, wo die russische Regirung in ihrem Entwurfe scheiterte, eine neue Anleihe in England zu erheben. (Morning-Chronicle.)

Frankreich.

Paris, 13. Jän. Fürst Czartoryski, der am vorigen Mittwoch bei Hofe erschien, hatte außerdem eine von ihm erbetene Audienz beim Könige, und erneuerte darin sein Gesuch, daß man den von Preußen nach Nordamerika eingestifteten Polen in Frankreich ein Asyl eröffnen möge. Der Fürst wurde von Ludwig Philipp mit ausgezeichnetem Wohlwollen empfangen und erhielt den Bescheid, daß Motive der innern Politik, mehr noch als die auswärtigen Verhältnisse, die Aufnahme der Polen in Frankreich verhinderten, daß sie aber in Algier willkommen sein würden.

Preußen.

Regirungsrath und Professor von Raumer, so wie der Geheimerath v. Savigny, der Direktor Hitzig, der Professor Klenze und und der Professor Grävell sind zu Mitgliedern eines Preßgerichts bestimmt, welches über Preßvergehen entscheiden, und zugleich mit gröfserer Preßfreiheit ins Leben treten soll.

(Braunschweiger teutsche National-Zeitung.)

Berlin, 11. Jän. Das unruhige Drängen der in unsern westlichen Provinzen versammelten Stände um Einführung einer allgemeinen Reichsrepräsentation hat sich dießmal wieder eingestellt, und sogar mehrfache Klagen über zwei unserer Minister zur Unterstüzung des Gesuches aufgeboten.

Griechenland.

Nachrichten aus Syra vom 8. Nov. melden: „Den lezten Berichten aus Nauplia zufolge, hatten wegen der Verschwörungssache neue Verhaftungen statt gefunden. Unter den Eingezogenen nennt man einen Bischof, der schwer kompromittirt sein soll. Kolokotroni und seine Mitangeklagten sind noch immer in geheimer Haft. (Journal de Smyrne.)

Vaterländische Neuigkeiten.

Das königliche Kreis- und Stadtgericht München macht bekannt, daß der flüchtige Kandidat der Philosophie, Schuldheiß, aus St. Georgen im Badischen, von dem königlichen Appellationsgerichte des Isarkreises von dem Verbrechen der Majestätsbeleidigung freigesprochen, dagegen des Vergehens des entfernten Versuchs zum Verbrechen der Majestätsbeleidigung zweiten Grades schuldig erkannt, und zur öffentlichen Abbitte vor dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs nebst 7monatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt sei.

In einigen hiesigen Blättern liest man: „Buchdruker Volkhardt von Augsburg soll begnadigt worden sein, und statt sechszehn Zuchthaus-, sechs Jahre Festungsstrafe erhalten haben."

† * München, 17. Jäner. Eine ehrwürdige Magistratsperson soll das lange Amt niederlegen wollen, weil gewisse alternative Collisionen in den neuesten Zeiten sich aufthürmen. Wir hoffen jedoch, es werde eine anderseitige Bescheidenheit in's Mittel treten und dem grauen Verdienste seinen Werth lassen. — Nur nicht zu grell angepakt! Es ist immer besser, man fährt langsam, daß man nicht, wie es so vielen andern gegangen ist, den Wagen gleich gar umwerfe und wo man ein Loch flikt, das andere wieder aufreiße. — Auch vermeide man höhere Kollisionen! Solche schaden immer mehr, als sie nüzen. Quod factum est. — Verstanden?! — Wer Ohren hat, der höre, damit man nicht lauter werden muß. Um das Wohl oder Wehe Vieler, nicht um die Eigenheiten Einzelner handelt es sich.

* München, 18. Jäner. In Nro. 6 der seit dem neuen Jahre entstandenen und mit außerordentlichem Fleiße und vieler Originalität redigirten bayer. Dorfzeitung findet sich ein höchst beachtenswerther Aufsaz über die hiesigen Kleinkinderschulen, dessen Wahrheit wohl eine uneigennüzige Berüksichtigung verdienen möchte. — Nicht ohne Interesse liest man auch in demselben Blatte einige satyrische Bemerkungen über die Lesevereine der Handwerksgesellen. — Im Verhältniß zur Tendenz dieses Blattes scheint uns die astronomische Berechnung der Entfernungen mancher Planeten von der Sonne eine nicht ganz passende Episode zu sein; wenigstens sollte sie eine populärere Form haben. — Nichts für ungut!

** München, 18. Jäner. Wie wir hören, wird die Ständeversammlung am 20. Februar eröffnet werden. Die Verurtheilung der Marianne Birnbaum ist noch sehr in der Ferne. Der Defensor hat seine Defension noch nicht eingeschikt und wer die Wichtigkeit eines solchen Verbrechens kennt, wird uns kaum verargen, wenn wir einem Wohlunterrichteten glauben, der behauptet, daß vor einem Vierteljahre das endliche Urtheil nicht erfolgen könne.

† * Weissenburg, 16. Jan. Der Sohn unsers Engelwirths, Cyrial Oberdorfer, wird schon seit dem Neujahrsmorgen vermißt. Man glaubt, er sei vielleicht verunglükt.

† Nürnberg, 15. Jäner. Sr. Majestät der König haben an unsern Magistrat folgendes huldvolle Kabinetsschreiben erlassen:

„Der theilnehmende Glükwunsch zur Vermählung Meiner vielgeliebten Tochter, der Frau Erbgroßherzogin königl. Hoheit, welchen Mir die treue Bürgerschaft von Nürnberg durch den Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten gebracht hat, hat Mir das Andenken der schönen Tage erneuert, wel-

Digitized by Google

che Ich unter fortdauernden Beweisen liebevoller Anhänglichkeit in Meiner guten Stadt Nürnberg zugebracht habe. Ich drüke dem Magistrat und den Gemeindebevollmächtigten und der Bürgerschaft Meinen Dank und die Versicherung Meiner Gnade aus."

Ihr

wohlgewogener König

Ludwig.

München den 30. Dez. 1833.

An den Magistrat der Stadt Nürnberg.

Allgemeine Freude wurde duech dieses allerhöchste Schreiben erregt.

Als Pendant zu den in München entstehenden Kleinkinderschulen bemeeke ich Ihnen, daß unsere Nürnbeegee Kleinkindeeschule das beste Gedeihen hat. Unsere Mitdürger wetteifern an Unteestüzungen füe dieselbe und am Weihnachtsfeste wueden sieben und zwanzig aeme Kinder durch ihre milden Beiträge vollständig neu gekleidet oder angemessen beschenkt. Ist gewiß der öffentlichen Rede weeth. Auf das Endeesultat der Hauser'schen Geschichte ist man bei uns allgemein höchst gespannt. — Die Damengesellschaften in unserm Museum haben bereits aufs Ueberraschenste begonnen und die damit veebundenen kleinen Bälle sind sehr zahlreich besucht.

* Ansbach, 16. Jäner. Bei uns entsteht nun auch ein Leichenveeein für christliche Kinder vom 3. bis zum 13. Jahre — nebenbei auch für Erwachsene vom 14. Lebensjahee angefangen. Kinder zahlen 3 kr. und erhalten zu ihrer Beerdigung 20 fl., Erwachsene 6 kr. und erhalten 40 fl., vorausgesezt, daß jede der beiden Klassen mit 400 Mitgliedern besezt ist. Die Anstalt wied auf Privatwegen begründet und in's Leben geführt. Warum der Magistrat nicht die ersten Hände, wie in Würzburg, dazu bot — weiß ich nicht. — Unser Theaterdirektor gibt sich viele Mühe und macht auch keine unbedeutende Einnahme. — Sehr betraucet wird die viel zu früh verstorbene L. A. Strelin, Kaufmannsgattin. Sie starb am 10. Jäner d. J. und hinterließ einen braven Wittwer und sieben unversorgte Kinder.

Zu Würzburg wurden am 14. Jäner die Studenten Pöhlmann aus Münchbeeg und Feank aus Arnstein verhaftet, und sollen an das Kreis- und Stadtgericht München abgeliefeet werden. Wie es heißt, sind sie wegen Theilnahme an der vor einigen Jahren bestandenen burschenschaftlichen Verbindung in Untersuchung gekommen. Das Betragen der Studenten an der Universität Würzburg (im gegenwärtigen Winteesemester 402, worunter 101 Ausländee) wird als sehr befriedigend gerühmt. (Nürnb. Korresp.)

† Grettstadt, 8. Jäner. In den lezten Tagen des vorigen Monats wurden dahier aus der fürstl. Thuen und Taxischen Zehentscheuer durch gewaltsamen Einbruch 5 Mezen Korn und 1 Schäffel 2½ Mezen Weizen mittlerer Güte entwendet. — Aus dem Landgerichte Hammelburg wollen schon wieder zwei und aus dem Landgerichte Münnerstadt eine Familie auswandern.

* In Strullendoef, Landgerichts Bamberg I., ist gestohlen worden. Eben so in Wittenhof, Landgerichts Scheßlz.

Dienstes-Verleihungen.

Der disherige Peofessor der II. Gymnasial-Klasse zu Würzburg Fr. Jos. Dömling wurde wegen seiner Gesundheitsumstände und seines vorgerükten Alters temporär quieszirt. Der Professor der Philosophie am Lyzeum zu Aschaffenburg Priester Aschenbrenner unter Vorbehalt weiterer Bestimmung des Lehramts enthoben und solches provisorisch dem Stadtkaplan zu Aichach Priester Holzner allergnädigst übertragen. Der Landgerichts-Funktionär Kilian Hauck wurde Aktuar des Landgerichts Hammelburg im Untermainkreise. Der Pfarramts-Kandidat Adam Christian Burger erhielt die Pfarrei Rottenbauer im Dekanate Würzburg.

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Sonntag: Die schwarze Frau. Opee.

Dienstag: Der Nibelungen Hort. Trauerspiel.

Fremde.

Vom 17. Jäner. (Gold. Hahn) Fromel, Kaufmann von Augsburg.

(Schw. Adler) Knetgens, Kaufmann v. Aachen. Sauvigny, königl. preuß. Oberkontrolleur von Arolsen. Seitz, Cand. jur. von Bamberg.

(Gold. Kreutz) Cohen, Reisender aus Amerika, kommt von Venedig. Harrer, Kaufmann von Augsburg.

(Gold. Löwe) Lilienthal, Tuchmacher von Regensburg. Gebrüder Götz, Handelsleute von Fischach. Binsteiner, Oekonom von Gars. Stengel, Gärber von Gars.

(Gold. Sonne) Huber, Cooperator von Einspach. Deller, Handelsmann von Fischach. Dick, Handelsm. von Hürben.

(Gold. Stern) C. Hoffmann, Kaufmann von Elberfeld. Dr. Hößle von Zusmarshausen.

Gestorbene.

C. Roth, b. Tischlers-Frau, 60 J. a. — J. Braunmüller, b. Tischler, 34 J. a. — A. Hesselschwert, k. Vorreiters-Frau, 32 J. a. — B. Schneider, Funktionär, 24 J. a. — M. J. Fischer, Conventualin im Seevittinen-Kloster, 70 J. a. — W. H. Mips, Hutmachergesell, 34 J. a. — M. Neugschwendtner, ehem. Münz-Arbeitees-Frau.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenaeggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag Nro. 20. den 20. Jäner 1834.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten.

Bayerische Chronik.

†† Den 20. Jäner 1745 Abends 8½ Uhr starb an dem Podagra Karl Albert, Churfürst von Bayern und als Karl VII. nachmaliger römischer Kaiser, im 19. Jahr seiner Regirung, und im 48. seines Alters, betrauert von seinen Bayern, in den Armen seiner Gemahlin, Maria Amalia, Tochter Kaiser Josephs I. von Oestreich, in München. Sein Leichnam wurde den 25. Jäner Abends 5 Uhr in der Hofkirche der Theatiner beigesezt, das Herz des Kaisers aber unter Begleitung zweier Kammerherrn, Ferdinands, Grafen von Peruſa, und Josephs, Grafen von Salern, dann des Hofkapelans, Michael Althaus, unter Eskorte eines Brigadiers und sechs Hartschiere zu Pferd in einem Hofwagen nach Altenötting abgeführt, und die Eingeweide in die Hofkruft der Stiftskirche zu U. L. Frau dahier (jezt Metropolitan Kirche) beigesezt.

Innere Angelegenheiten.

Die Ankunft der beiden Eskadron's vom 3. und 4. Chevauxlegersregiment in der Hauptstadt München, am 19. Jäner 1834.

†*† München, 19. Jäner. Ein Korrespondent Ihres Blattes hat Ihnen gestern einen Artikel über die nahende Ankunft obengenannter Eskadrons mit einigen Unrichtigkeiten geschrieben; ich referire Ihnen über die Ankunft selbst. — Es ist bereits 13 Monate, daß jene Division aus dem Vaterlande zog, um einen geliebten Königssohn schüzend und vertheidigend seinem neuen, bedeutungsvollen und schwierigen, Berufe entgegen zu führen. Daß König Otto zur kräftigen Besteigung und noch mehr Kraft erfordernden Behauptung seines neuen Thrones bayerischer Waffen bedurfte, war für den über die griechischen Verhältnisse klar Denkenden etwas Natürliches; daß also dort, wo zum Besten der Zukunft zunächst Gewalt wirken muß, unter einem geistig und körperlich, durch Tyrannei und Kriege, durch Trägheit und ans Klima und Jahrhunderten erzeugte Raubsucht oder Hinterlist verdorbenen Volke, daß auf einem von müssigen Händen ganz unberührten oder nur schwach kultivirten Boden nicht solche Freuden zu erwarten stünden, wie in einem civilisirten Lande; daß Mühe und Arbeit, kräftige Arme und eben so kräftige Geister dazu gehörten, um den physischen und moralischen Schutt erst aus dem Wege zu räumen, und auf gesäuberten Bahnen den neuen Wagen der Zeit allmählig einer bessern Zukunft entgegen rollen zu lassen; das war für den Vernünftigen troz aller einseitigen Exklamationen mancher Blätter eine vernünftige Erwartung und um so glänzender, edler und reiner, war der Patriotismus aller jener Krieger, die jenem trefflichsten Fürsten, jenem zweiten Kekrops, ihre Freuden opferten. Was sie Otto I. gethan haben, thaten sie ihrem eigenen Könige Ludwig, und was sie diesem Schönes erwiesen, haben sie als unsterbliches Opfer auch auf den Altar des Vaterlandes gelegt; denn kein Bayern ohne Wittelsbach, und ohne Bayern kein Wittelsbach. — Ein Theil nun von jenen jezt mit schönen Erfahrungen geschmükten Kriegern ist heute Mittags nach 12 Uhr in der hiesigen Residenz eingetroffen. Der Himmel war umwölkt, es regnete bedeutend; aber selbst der traurige Ernst der Atmosphäre war nicht im Stande, die Freude und Sehnsucht des Volkes im Innern zu trüben. Ganze Wallfahrten strömten dem Regen zum Troz vor das Sendlingerthor. Draußen vor dem Burgfrieden auf der königlichen Wiese war ein grosses Zelt errichtet, und vor diesem empfingen der Hr. Plazobrist und der städt. Magistrat, an seiner Spize der II. Hr. Bürgermeister von Teug und noch andere hohe Herren, unter ihnen auch Se. Durchl. der Hr. Herzog Max von Leuchtenberg, die Chevauxlegersdivision. Sie erschien unter dem Commando des wakern Hrn. Rittmeisters Koch. Die Offiziere und sonstige Honoratioren traten in das geräumige Zelt, wo zur Erfrischung Wein und kalte Speisen aufgestellt waren. Die Freude des Wiedersehens trug hier keine politische Schminke an sich. Es wurden patriotische Toaste ausgebracht; J. J. Maj. dem Könige und der Königin; der Hr. Major, Graf du Pontail, ließ die beiden Eskadrons hoch leben und Hr. Rittmeister Koch den Magistrat und die Bürgerschaft von München. Die Trompeter des hiesigen Cürassierregiments eröffneten sodann den fröhlichen Zug; denn wenn wir recht gesehen haben, so zeigte sich auf jedem Gesichte der Freude glänzendste Spur.

Digitized by Google

weil es einem doch nur eigentlich in seinem Vaterlande so recht herzlich wohl ist. Hunger sah man den Wiedergekommenen Gästen wenig an; aber fast auf allen Wangen hat die Sonne des mittelländischen Meeres eine bräunliche Spur zurükgelassen. Desto größer wird die Wahrheit des Erzählers sein, wenn er von den sechs Monaten spricht, während deren kein Wölkchen den glühenden Horizont des Südens umdüsterte. So zogen sie auf den Max-Josephs-Platz, wo Se. Majestät der König sie allerhuldvollst inspicirte. Nach der Inspektion sehnte sich jeder zur gastlichen Pflege und Münchens Bürger ließen es gewiß nicht daran fehlen. Der Magistrat hiesiger Residenz wird sie bis Abelshausen übermorgen schaffen lassen, wo sie dann von Augsburger Gastfreundschaft in Empfang genommen werden. Wenn nun auch noch ein erinnerndes Kreuz, wie ich höre, die Brust dieser Braven schmüken wird! was wollen sie mehr? Sie haben ihrem Könige und ihrem Vaterlande einen unschäzbaren Dienst geleistet, sind auf hellenischem Boden gewesen, haben zwar auch viele Mühen gehabt, manchen Landesbruder verloren; aber sie sind glüklich heimgekehrt und werden aus der hohen Achtung ihrer Mitbürger erkennen, daß kein Verdienst in der Welt ungewürdigt bleibt. — Die Braven sollen leben!

Noch ein Wort über Kaspar Hauser.

Von der Isar, 19. Jäner.

*** Ein geheimer Rath, der sich Ritter von Lang nennt, und der vielleicht nicht umsonst ein geheimer sein möchte, erklärt in einem durch mehrere Blätter verbreiteten Briefe mit kräftigeren Ausdrücken, als selbst der Polizeirath Merker, den seligen Caspar Hauser als einen Betrüger, der sein dunkles Leben mit Lüge und Nichtsthun hinbrachte, bis er sich zulezt selbst ein Ende machte, und behauptet, daß er aus einer Bettlersamilie, die nach Altötting wallfahrtete, herstamme. Verschiedene Aufsäze standen über diesen Aufsaz des Ritters von Lang in verschiedenen Blättern, demungeachtet nehmen wir auch hier noch einmal das Wort.

Es wundert uns, daß der geh. Rath über jenen Betrüger so gar beleuchtet ist, aber daß ihm dieses Licht erst nach Hausers Tod aufging, und er erst jezt der Welt damit in der großen Finsterniß über des Findlings Herkunft leuchtet, ist auch wunderbar. Unser erhabener König sezte dem Entdecker des Meuchelmordes eine Prämie von 10000 fl.; der edle Lord Stanhope 5000 fl. aus. Den Selbstmord eines Bettelbuben oder eines Betrügers zu enthüllen, wird Seine Majestät wohl nicht zehntausend Gulden wegwerfen. Glauben Sie, Herr geheimer Rath? —

Nun zum Aufsaze selbst! Dieser erklärt Hausers Aussagen in Betreff des Unbekannten ꝛc. falsch und erdichtet, und nennt ihn geradeweg Selbstmörder. Der Brief Doctor Hartmanns und andere Artikel, die Untersuchungen, der klare Menschenverstand müssen dieses widerlegen. Er erklärt, daß kein Fremder weder in der Stadt noch im Umkreise gesehen wurde; wir sind aber der Meinung, daß, wenn in dem nicht allzugroßen Ansbach sich ein Fremder nur zweimal vierundzwanzig Stunden aufgehalten hat, er sich nicht leicht wird entfernen haben können, ohne von hundert Augen erschaut und beobachtet zu werden, und daß sich der Thäter auch noch daselbst aufhalten kann, sei er der oder jener.

Hinsichtlich der Wunde scheint der Hr. geh. Rath nicht viel von medizinischen Kenntnissen auszugehen; denn in gebükter Stellung sich eine solche zu versezen, ist unmöglich; die Wunde mußte von oben nach unten gehen, und scheint Hauser von einer größer gewachsenen Person beigefügt worden zu sein.

Dies sei aber Alles der ärztlichen Untersuchungscommission anheim gestellt! — Nach einer Freiheit von mehr denn fünf Jahren wird wohl ein durch Gefangenschaft gebükter Körperbau eine gerade, normalmäßige Stellung bekommen können! Daß Hauser alte Impfnarben hatte, ist sehr möglich, er kann in seiner frühesten Kindheit schon (und wer kennt bis jezt diese?) geimpft worden sein, und wenn sein Nürnberger Pfleger die Impfung nicht vollzogen, so war es vielleicht gut, daß es damals geschah! — —

Hauser einen faulen und ungelehrigen Jungen zu nennen, ist ein unsinniger Widerspruch; denn wie konnte sich sein Charakter plözlich so entwikeln, und sich so sehr den Studien und der ausgezeichneten Moralität ergeben, was ihm alle seine Lehrer und Curanten bezeugen, da er sogar bei einer öffentlichen Behörde mit Erfolg verwendet werden konnte!

Die Resultate der Mordgeschichte in Nürnberg sind bekannt, und Hausers Unschuld erwiesen. Die Absicht eines jeden Betrügers ist, sich freudenvolle, bessere Tage zu verschaffen; solche Tage wurden Hauser zu Theil, und nun soll er in deren Besiz sein Glük durch einen Selbstmord vertilgen?! Wieder ein ungeheurer Widerspruch! Erreicht man ein frohes Leben, in Trägheit und Täuschung es hinzubringen, durch Tod??

Hinsichtlich seines groben Dialektes kann Hauser ja aus jenen Gegenden nach Nürnberg gekommen sein, und die angeborne Muttersprache bleibt; der Weilheimer verliert auch in Ansbach nicht seinen Urdialekt. Auf jeden Fall scheint aber Hr. Ritter v. Lang eine sehr feine Sprache zu führen.

Nach Hausers Aussage sollen in seiner Höhle geschnizelte Pferde (Hotti nannte er sie) sein Spielzeug gewesen sein, daher seine Freude beim Anblicke lebendiger Pferde und seine Lust zur Reitkunst.

Die Nürnberger und Ansbacher Doctoren, Geistliche, Lehrer und andere Leute, welche je mit Hauser in Berührung kamen, werden doch so viel Psychologie verstehen, um Täuschungs- und Lügenkünste sich nicht durch Betragen und Reden begründen zu lassen. Wahrlich, ein tüchtiger Geist gehört dazu, fast eine ganze Welt zu täuschen, und ein nicht minder tüchtiger, den Betrüger zu entlarven. Wenn es dem Herrn geh. Rathe glükte, in Altötting Caspar Hausers Herkunft entdekt zu haben, so wird er doch auch die beweisenden Facta hiezu liefern können; denn wirklich, die Vermuthung ist kurz und auffallend. Welche Gedanken können sich nicht einem jeden unpartheiischen Leser aufdringen! Hier ist nicht der Ort, sie zu erwähnen, aber!

Sei's, wie es will; du, armer Findling, laß über deinem Grabe ein langes und ein breites Schwäzen uns merken; magst du nieder oder hoch geboren sein, die Rache und die.

Digitized by Google

Strafe der an dir begangenen Unthat harrt der Verruchten, und der Tag der Lösung dieses Räthsels wird kommen, sei es früh oder spät, und offenbar wird der Welt werden, wer du gewesen, sei es durch oder ohne einen geheimen Rath!

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

England.

Schluß:

†* Die politischen Verhältnisse Englands mit den Völkern des teutschen Bundes sind friedlicher, als was immer mit einem andern Volke. Denn natürlich hatte Englands Handel und Fabrikation von teutscher Seite bisher bei dem teutschen Mauthkriege nichts zu befürchten. Ueberdieß stand es durch die Provinz Hannover wenigstens in politischer Beziehung selbst im teutschen Bunde. Seitdem aber darauf hingearbeitet wird, dem getrennten Teutschland, wenn auch keine politische, doch gewisser Massen eine kommerzielle Einheit zu geben, sind die Engländer nicht sehr gut über die teutschen Angelegenheiten zu sprechen; denn sie fürchten den Einfluß der allerdings ausgezeichneten rhein-preußischen und sächsischen Fabriken, ein Umstand, den manche Verträgler vielleicht selbst nicht mit der gehörigen Würdigung ins Auge gefaßt haben. Da aber für lange Zeit aus dieser teutschen Handelsallianz noch kein Präjudiz für den englischen Commerz zu erwachsen droht, so scheint auch die englische Politik diesen Punkt noch einstweilen ignoriren oder wenigstens davon nicht viel Notiz nehmen zu wollen, und läßt für die Gegenwart in Teutschland geschehen, was denn eben geschieht; obwohl, wenn die Vereinigung nicht allgemeiner und in's Leben mehr eingreifender geworden sein wird, aus der preußischen Seehandlung eine Art teutscher Hansa entstehen könnte, wobei freilich der Vortheil auf preußischer Seite wäre. Aber die Zukunft scheint eben die europäische Politik wenig zu bekümmern; sie liebt gerne momentane Erfolge, und denkt dabei an das alte Sprichwort: kömmt der Tag, so bringt der Tag. Das einzige Rußland dürfte vielleicht hierin eine Ausnahme machen, wie wir später noch zu zeigen Gelegenheit haben werden. Von England scheint es wenigstens, daß man, um die Gegenwart zu retten, die Zukunft geopfert habe. — Die politischen Verhältnisse Englands zu Portugal und Spanien sind nicht viel mehr, als Handelsrelationen, und hätten nicht die einigen Engländern gehörigen Weinmagazine zu Oporto durch die Ereignisse des Bürgerkriegs bedeutenden Schaden gelitten, so würden sich die Britten noch weniger, als bisher, um das bekümmern, was auf der pyrenäischen Halbinsel vorgeht. Was sie bisher in dieser Hinsicht gethan haben, geschah von Privaten, und diese wirkten für die beiden Parteien, je nachdem es das persönliche Interesse oder die individuelle Ansicht erforderte. — Das Bündniß mit Frankreich, gegründet auf die Sympathie der Liberalen in beiden Ländern wird nur dadurch noch aufrecht erhalten, daß beide Theile in gewissen Punkten gleiche Interessen haben, und seine Dauer ist eben darum kurz, weil sich jene Interessen mit der Zeit verändern können, und werden nur provisorisch und momentan, wie es noch alle, selbst die sogenannten ewigen Bündnisse der Regirungen waren. — So gleichgiltig aber England gegen den Continent zu sein scheint, ein um so wachsameres Auge richtet es über den Ozean nach jener Erstaunen erregenden jungen Republik, welche den praktischen Beweis geliefert hat, daß der in Europa verrufene contract social kein bloßes Hirngespinst eines menschenfreundlichen oder träumerischen Philosophen ist. Aus jenem kleinlichen Bemühen öffentlicher englischer Blätter gegen alles, was amerikanisch heißt, eine stolze Geringschäzung und Verachtung zu affektiren, scheint deutlich ein gewisser Grad von Neid, und eine ängstliche Besorgniß für die Zukunft durch, die vielleicht auch nicht so ungegründet sein mag, als man der Welt gerne glauben machen möchte. Ja es ist sogar schon oft behauptet worden, daß die englische Regirung in der nordamerikanischen Union besoldete Journalisten und Emmissäre mit dem Auftrage unterhält, auf alle mögliche Weise Zwietracht und Zerwürfniß in den sozialen Verhältnissen der Nordamerikaner anzuspinnen und zu unterhalten. Zum Glüke ist aber die Union das Land des gesunden Menschen Verstandes, der die Wahrheit von dem Truge bald und leicht zu unterscheiden weiß. Ein auffallendes Beispiel dieser Art trug sich vor noch nicht vielen Jahren in Philadelphia zu. Als nämlich eine kleine Minorität mit dem Präsidenten Jackson und seinen Regirungs-Prinzipien nicht ganz einverstanden war, glaubte ein solcher anglo-amerikanischer Journalist den rechten Zeitpunkt eingetroffen, sein Iris Handwerk in's Große treiben zu können. Er machte bekannt, daß er an einem bestimmten Tage auf einem freien Plaze vor der Stadt in einer langen und wichtigen Rede die Gründe entwikeln werde, welche alle Amerikaner gewiß bestimmen müßten, unverzüglich nach Washington zu ziehen und den Präsidenten mit gewaffneter Hand zu entsezen. Man lief aus Neugierde hinaus, hörte den Redner an und die mit der Regirung in einigen Punkten nicht ganz Einverstandenen lachten ihn nicht weniger aus als die übrigen Zuhörer. Diese und viele ähnliche Beispiele beweisen, daß England mit seinem Versuche, durch Emmissäre und durch die Presse Zwietracht in der Union zu erregen und sie durch einen Bürgerkrieg zu schwächen, auf's Trokene gerathen ist. Wäre es ihm aber gelungen, so hätte es freilich viel gewonnen; aber in Nordamerika streben bisher noch immer die Regirung, die öffentliche Meinung und die Presse im Bunde mit einander nach einem gemeinsamen Ziele, und bilden die feste Grundlage des Staatslebens der Amerikaner, die das Beste von ihrem Mutterland sich angeeignet haben aber ihm recht gerne seine politischen und sozialen Bizarrerien überlassen.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Die Generale der Regirung weigerten sich, gegen die Insurgenten zu fechten; diese zogen in die Vorstädte ein, und machten so eine Unterhandlung nothwendig. Sie begehrten den Rüktritt der Minister. Er ward gewährt. Sie forderten des Gouverneurs Abdankung. Dieser weigerte sich aber und rief das ganze Volk zur Vertheidigung der Gesezе auf. Es scheint

Digitized by Google

aber, daß die Insurgenten vollständig gesiegt haben, und General Diamont zum Gouverneur ausgerufen worden ist.

(Journal du Commerce.)

Spanien.

Madrid, 6. Jan. Die Königin will bereits die Intervention Frankreichs gegen die konstitutionellen Catalonier anrufen. Der franz. Gesandte Hr. v. Rayneval hat ihr gerathen, sie als Rebellen zu behandeln.

Großbritannien.

Wir hören mit Bestimmtheit, ein nordischer Diplomat habe die Erneuerung der in drei Monaten ablaufenden Miethe seines Hauses in London abgelehnt, wobei er als Grund anführte, er glaube nicht, daß er noch länger oder überhaupt nur so lang, in England bleiben werde. (Standard.)

Frankreich.

Paris, 14. Jan. Herr v. Broglie, Minister des Auswärtigen, wird im Ministerium bleiben. Die Ehre seiner Regirung und seiner Nation dem russischen Botschafter gegenüber kompromittirt zu haben, scheint ihn nicht mehr zu bekümmern.

Paris, den 15. Es ist zu befürchten, daß der Sturz des Ministers Zea und seines Systems von Neuem das ganze Verhältniß des Ostens zu dem Westen verwikeln werde.

Preußen.

In der Neujahrsnacht hat es zu Leipzig ein kleines Spektakel gegeben. Studenten riefen einige Pereats. Das Militär mußte einschreiten und Verwundungen und Verhaftungen waren die Folge. Die größte Masse der Tumultanten war ganz notorisch Pöbel.

Griechenland.

Die griechischen ministeriellen Blätter enthalten unter mehreren Dekreten auch eines, welches verfügt, daß alle Schiffskapitäne sich nach Nauplia begeben müssen, um von der Regirung neue Patente zu erhalten, welche mit dem Jahre 1834 in Wirksamkeit treten. Von dieser Verfügung sind selbst die kleinsten Fahrzeuge nicht ausgenommen. Diese Maaßregel zielt auf die Verhinderung der Seeräuberei ab, welche den Archipel so oft beunruhigt. (Münch. pol. Zeit.)

Miszellen.

Sonderbares Gutachten des Raths von Kastilien.

** Das Kanalwesen in Spanien ist in einem sehr traurigen Zustande. Kein Land in Europa entbehrt dieses Verkehrsmittels im höhern Grade, und wenn man auf die Karte blikt, so sollte man glauben, keines könnte dasselbe leichter haben, als Spanien. Allein die Schwäche der Regirung und die Unwissenheit des Volks bieten unübersteigliche Hindernisse dar. Indessen sind doch einige Fortschritte zum Besten gemacht worden, und Ferdinands VII. Regirung kontrastirt vortheilhaft mit einer Karls II. Während der leztern erbot sich eine Kompagnie holländischer Aktionäre, den Manzanares von Madrid bis zu seinem Ausfluß in den Tajo, und diesen von da bis nach Lissabon schiffbar zu machen, unter der Bedingung, daß sie eine gewisse Anzahl von Jahren eine Abgabe von den Waaren erheben dürften, die auf diesem Weg verführt würden. Der Rath von Kastilien zog diesen Vorschlag in reifliche Erwägung und ertheilte folgenden weisen Ausspruch:

„Wäre es Gottes Wille gewesen, diese beiden Flüsse schiffbar werden zu lassen, so hätte er dazu menschlicher Hilfe nicht bedurft. Da er es nicht gethan, so ist klar, daß er es nicht für geeignet hielt; wollte man sich dessen also dennoch unterfangen, so würde man einen Frevel gegen die göttliche Vorsehung begehen, indem man die Unvollkommenheiten verbessern wollte, welche sie an ihren Werken absichtlich gelassen hat.“,

Clarkes letters on the Spanisch Nation pag. 284.

Der Studierende.

Zum Zweitenmal beziehet Lips die Akad'mie,
Und wird nun ein Jurist. Erst war er ein Genie.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Se. königl. Majestät haben durch allerhöchst eigenhändiges Signat vom 16. August v. J. sich bewogen gefunden, der angebotenen Abtretung der Gerichtsbarkeit sammt Polizei bei dem Freiherrlich von Holzschuherschen Patrimonialgerichte II. K. Thalheim die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen, und sohin ist dieses gutherrliche Gericht definitiv aufgelöst und dem königlichen Landgerichte Hersbruk einverleibt worden. Wieder eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, und daher höchst nachahmenswerth.

Dienstes-Verleihungen.

Die erledigte Landgerichtsstelle zu Scheßlz erhielt der k. Kreis- und Stadtgerichtsrath zu Baireuth, Franz Schell; die Landrichtersstelle in Kulmbach der bisherige Landrichter von Nalla, Christoph Weniger, an diese Stelle trat der erste Assessor des Landgerichts Bamberg I. Adam Lambrecht, an welche lezte Stelle der zweite Assessor des Landgerichts Hilpoltstein, Joseph Urban, trat. Die Pfarrstelle zu Wallesau, Dekanats Roth, erhielt der Pfarramts Candidat, Jos. Wilh. Fr. Müller aus Ansbach. Die Pfarrstelle Röhrmoosen im Dekanate Dachau ist erledigt.

Börsenkurs.

Frankfurt, 17. Jäner.	Papier.	Geld.	Wien, 15. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien	1506	1504			
Metalliq. 5 %	96⅝	96⅛	Bankaktien.	—	1232
Detti. 4 %	86⅛	86⅛	Metall. 5 %	—	95¼
Integrale 2½	49⅛	49	Detti. 4 %	—	86
			— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenseggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 21. den 21. Jäner 1834.

Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Bayerische Ortsgeschichte.

Aschheim.

†† Auf der Straße von München nach Erding, 3 Stunden von der bayerischen Residenz, liegt das Dorf Aschheim, ein an dem Flüßchen Seebach gelegener, schon seit den Agilolfingern, berühmter Ort. Es war dort eine herzogliche Villa, in welcher im Jahre 763, unter der Regirung Herzogs Tassilo, eine Kirchen-Synode gehalten wurde, und auch im Jahre 652 noch eine dem heiligen Peter geweihte Kirche gestanden hat. Als vorzügliche Bewohner dieses Ortes werden im 11. und 12. Jahrhundert in alten bayerischen Urkunden von den Jahren 1048 bis 1068 Meginhart, vom Jahre 1134 bis 1154 Wernher, und in den Jahren von 1140 bis 1153, Otto genannt.*)

Die Benennung dieses Orts deutet seine Lage an, denn Asch hieß im Keltischen so viel als, licht, erhaben, freie Aussicht habend, worüber von Pallhausen in seinen Belegen zum Herzog Garibald nähere Aufschlüße gibt.

*) Sieh Abhandlung der Akademie der Wissenschaften 1. Band. — Anton Winter, Nachricht über die Synode zu Aschheim; dann Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1807. Stük 10. u. v. Lypowsky's Urgeschichte von München.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Landesverschönerung.

II.

* Männer, wie Dr. Vorherr, Dr. Faust und Ritter von Cameriober und tausend andere kräftige Geister in der weiten Welt haben aufgefordert, haben durch tüchtige Beweise ermuntert und eingeladen, der Mensch möge sich seinen irdischen Wohnplaz so schön als möglich gestalten. Und wenn sie es nicht gethan hätten, würde es der Geist des Menschen, die immer kräftiger heranwachsende Civilisation nicht thun? Daß er Mensch sei, soll der Mensch erkennen; nicht nur erkennen soll er es, er soll die Forderungen seiner Vernunft üben. Das Beste, was er wissen kann, soll er nicht allein wissen, auch thun soll er es. Zum Lichte ist der Sterbliche geboren und nicht zur Finsterniß und wenn er zur Finsterniß geboren sein würde, so wäre es besser, die Gottheit hätte ihn nicht geschaffen. Aber wenn es dem Geiste Licht wird, will auch der Körper Licht haben. Eines bedingt das Andere; Eines nicht ohne das Andere. Aufrecht ist der Sterbliche gebaut; zum Himmel soll er schauen, dem Lichte seine Kraft zuwenden, dem Tage, der Sonne; denn daher kommt sein Leben. Wenn es Nacht ist, schläft der Mensch; wenn es Tag ist, wacht er; der Geist also arbeitet am Tage und der durch diese Arbeit ermüdete Körper schläft in der Nacht, ruht in derselben, aber der Geist ruht nicht; sein Element ist der Tag, nach ihm sehnt er sich, vom Tage träumt der Mensch; denn der Geist kann sich während der Nacht nicht an die Gesezе der Materie binden, eben weil er nicht Materie ist und weil jene Gesezе ihm zu langsam gehen, er aber schneller gehen muß, weil sein Weg weiter ist, als der des Körpers; denn der Geist will ewig leben, der Körper aber wankt allmählich dem Grabe entgegen. — Aber nicht zum Grabe sieht gerne der Mensch; denn im Grabe ist er kein Mensch mehr, sondern zum Tage hebt er sein ahnendes Auge empor. Licht ist ihm angenehm. Dorther kommt aber das Licht nicht, wo die Sonne untergeht; sondern, woher die Morgenröthe ihren ersten Purpur sendet; woher der erste Strahl der Sonne blizt, woher der glühende Feuerball am Mittag sein Leben üppig spendet und wo die alliebende Mutter ihren lezten feurigen Strahl uns in's gewohntere Auge schikt, um ihre Zärtlichkeit uns für den folgenden Tag selbst im Schlafe nicht vergessen zu machen. Also dorther kommt uns das frohere Leben, woher die Sonne glüht und zur Sonne sollen wir schauen. Das können wir aber nicht, wenn unsere Fenster das Auge gegen Mitternacht lenken; wenn unsere Wohnungen der alllebenden Mutter den Rüken kehren; sondern wir werden durch den Widerstrahl des Lichtes nur selbst mehr Licht bekommen. Und daher haben oben genannte Männer aufgefordert, gegen die Sonne zu bauen. Haben sie Unrecht oder ist es Pflicht, ist es Beruf des menschlichen Geistes, im Schatten, im Dunkeln die Augen des Körpers, die eigenen Strahlen zu weiden?

Digitized by Google

Es naht der Frühling; es wird wieder gebaut; überlegt und vergeßt nicht — zur Sonne geht die Richtung eures Lebens, zur Mitternacht weißt euch die Vorsehung das düstere Grab!

Mittel gegen den Münchner-Häuserbankerott.

† 1) Es sollen unverzüglich in der Stadt die engen Strassen weiter gemacht, und zu diesem Ende die verengenden Häuser zur Verschönerung der Stadt niedergerissen werden.

2) Nicht minder sollen die ungesünden Wohnungen in den Hintergebäuden, Höfen und Winkeln der Stadt, außer Kurs gesezt werden.

3) Die Hauseigenthümer sollen hiefür eine billige — dem jezigen Schäzungswerthe nahe kommende Entschädigung erhalten.

4) Zu diesem Ende wird der Magistrat ermächtigt, 3 Millionen Papiergeld (Münchner-Stadtbanknoten) a 5 bis 1000 fl. auszugeben, welche im Lande Kurs haben sollen.

5) Davon sollen nach Verlauf von 3 Jahren jährlich 100000 fl. wieder eingelöset und vernichtet werden.

9) Zum Behufe dieser Vernichtung werden 50000 fl. aus den Stadteinkünften, besonders den Bierpfennigen, hinzugeschossen; die anderen 50000 fl. aber müssen von den Hausbesizern durch eine eigene Steuer aufgebracht werden.

Ueber polizeiliche Nachsicht gegen Ausschweifungen der Jugend.

* München, 20. Jäner. Sollen wir eine friedliche Haltung der Menschen in Zukunft bekommen; so ist es des Staates erste Pflicht, für ein geregeltes, moralisches Leben der Jugend Sorge zu tragen, derselben durchaus keine Ausschweifungen zu erlauben; sondern streng und unnachsichtlich darauf zu sehen, daß dieselbe sich an Ordnung und Solidität gewöhne. Die Folgen solcher Nachsicht sind gewöhnlich für den Benachsichtigten wie für den Nachseher gleich empfindlich. — So kalkulirte ich, als ich gestern in einem Kaffehause in der Kaufingerstrasse saß, um meine Beobachtungen an Menschen zu machen. Es war meine Absicht vorher gewesen, nach Hause zu gehen um bei spätem Abend der Ruhe zu pflegen. Aber die drollige Musik lokte mich, die oft unmittelbar vom Fenster herabschnatternde Trompete ließ mich allerlei vermuthen und ich machte den reizenden Gang. Und welche Gesellschaft traf ich? Fast lauter junge Leute von 12 bis 16 Jahren und eine nicht geringe Anzahl höchst willfähriger — Mädchen. Ich blieb bis gegen Mitternacht, aber ich habe mir genug gesehen. Alles schien eine Familie zu sein, ob fremd oder nicht, die Mädchen kannten jeden und Jeder mußte sich's gefallen lassen, von dieser oder jener zum Tanze gefordert zu werden. Mir fiel dabei die weltberühmte Moral eines Hamburger Bergs ein. Ist so etwas mitten in der Stadt recht?

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

XI.

Eine weise Monarchie, eine aus der höchsten Intelligenz des Volkes bestehende Regirung, bedarf keiner Nebengewalt; eine unkluge Regirung aber, deren Grundlage nichts weiter, als die Idee ist, wird selten den hereingebrochenen Strom negativer Gewalten zurükzudrängen vermögen; denn die Monarchie ist conservirender, das demokratische Element aber immer revolutionirender Natur und durch Revolutionen ist die Menschheit noch nie glüklich geworden, hat noch nie an eigentlich moralischer Kraft gewonnen, sondern immer verloren.

Weisheit der Monarchie ist also das einzige Mittel, allem anarchischen Zustande vorzubeugen. Diese Weisheit besteht aber darin, daß die Regirung die höchste Vernunft im Staate bilde, daß sie ihr Verhältniß zu den Untergebenen richtig erfasse, die Völker bilde und nicht überbilde, daß sie die positive Religion durch eigenes gutes Beispiel nicht erkalten lasse, sondern in's Volksleben übertrage. Weise zu sein, ist für die monarchische Regirung nicht schwer; ihre Elemente dürfen nur uneigennüzig genug sein, Nichts anderes zu wollen, als das Glük ihrer Völker. Dieses Glük besteht aber, wie bei der Familie, in einer redlichen Erziehung, im naturgemässen Fortschreiten, im steten Entwikeln. Das richtige Verhältniß des Hohen zum Niederen herzustellen, ist die Aufgabe des Monarchen. Wir haben in der Geschichte Gelegenheit gehabt, solche Monarchen oft kennen zu lernen. Sie wurden von ihren Völkern gesegnet, und, wenn sie selten waren, sogar als höhere Wesen verehrt. Nicht vereinzelt darf der Vater das Geschik seiner Kinder leiten; sein Wille muß sich immer im richtigen Verhältnisse zu seinen Geschöpfen befinden und wie der Sonnenstrahl nur durch Brechung auf dem festen Körper Wärme und Leben gibt; so kann auch der Monarch seinen höheren Willen gemäß natürlicher Pflicht nur in der Höhe oder Tiefe seiner Völker suchen. Absolute Gewalt ruht nur in Gott. Alle übrige Macht ist bedingt. Was wäre die Sonne ohne Planeten, was diese ohne jene? Eines bedingt mit seiner Wirksamkeit die Wirksamkeit des Anderen. Die väterliche Gewalt wird bedingt durch das Kind, die monarchische durch das Volk. Das Eine nicht ohne das Andere; aber höher muß das Eine immer stehen, als das Andere; der Vater höher, als das Kind; der Fürst höher, als das Volk.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Madrid, 7. Jäner. Man sagt heute, General Quesada, General Kapitän von Altkastilien, habe ebenfalls eine Adresse geschikt, welche der des Generals Llander beitritt, der fortwährend eine neue Besezung des Ministeriums verlangt, als das einzige Mittel, die Gährung in den betreffenden Provinzen zu dämpfen. Alle Generalkapitäne billigen das Betragen und die Wünsche des Generals Llander, und dieß sezt Hrn. Zea am meisten in Verlegenheit, da er gezwungen ist, einen Entschluß in dieser Hinsicht zu fassen. Sollte er sich für stark halten, so wäre seine Ansicht, diese Forderungen als Rebellion zu behandeln; er wird aber genöthigt sein, zu laviren, da die Monarchie sich in so kritischen Umständen befindet. (Messager.)

Ein Dekret von 56 Artikeln, von Hrn. Burgos gegengezeichnet, gibt Vorschriften, um die Presse in gehörigen Schranken zu halten. (Messager.)

Digitized by Google

Frankreich.

Marschall Soult legte, wie schon erwähnt, der Deputirtenkammer am 10. Jäner einen Gesezesentwurf über die Reserve der Landarmee vor.

Hr. Pozzo war sehr unzufrieden und ist es noch; aber er ist es weniger wegen des Beitritts des Hrn. v. Broglie zu der Rede des Hrn. Bignon, als wegen des von der Kammer angenommenen Amendements des Hrn. Odilon-Barrot. Diese lezte dem Unglüke der Polen gemachte Aeußerung der Sympathie hat dem Repräsentanten des Kaisers Nikolaus sehr mißfallen. Er scheint zum Voraus an seinen Hof geschrieben zu haben, daß von Polen, das als ein Biß auf gewissen Gewissen faste, nicht mehr die Rede sein werde. Ward ihm ein offizielles Versprechen darüber gegeben? Dieß wissen wir nicht. Der Vorschlag des Hrn. Odilon-Barrot rührt nicht nur davon her, daß die Kammer diesem Vorschlage beigetreten ist, sondern auch davon, daß der Minister ihn nicht bekämpft hat. Dieß ist die große Beschwerde, worüber er sich in der Unterredung im Schlosse am lezten Sonnabend erklären mußte.

(Courier francais.)

Italien.

Rom, 11. Jan. Der Herzog Palazzo Altieri, Senator von Rom, kommandirender General der Bürgergarde, Ritter mehrerer Orden, ist hier verstorben.

Schweiz.

Neuenburg, 15. Jan. Der König von Preußen hat durch ein Schreiben vom 15. Dec. den Staatsrath beauftragt, denjenigen, welche gegen den Trennungsbeschluß des gesezgebenden Raths vom 28. Aug. bei ihm petitionirt hatten, anzuzeigen, daß er als Wunsch des Fürstenthums Neuenburg nur den ansehen könne, welcher ihm gesezlich durch den gesezgebenden Rath ausgedrükt werde. (Schw. Bote.)

Teutschland.

Darmstadt, 16. Jan. Bis zu Ende des Monats werden die Vermählungsfeierlichkeiten fortdauern, die immer mehr beweisen, wie groß und aufrichtig die allgemeine Theilnahme an diesem freudigen Ereignisse ist.

Türkei.

Die türkische Marine besteht gegenwärtig aus 4 Linienschiffen, 11 Fregatten und 13 Korvetten. Fast alle diese Schiffe sind aufs vollständigste bemannt. Dieser Seemacht muß man noch eine prächtige Fregatte beifügen, die 222 Fuß Länge und 53 Höhe hat. Die Türken besizen im Ganzen 12 Werfte, in deren jedem an einem oder mehreren Schiffen gearbeitet wird, so daß es für den Nothfall an den Seeressourcen nicht fehlen würde. In diesem Augenblike sind 14 russische (?) Ingenieur-Offiziere beschäftigt, die Dardanellen in Vertheidigungsstand zu sezen. 7000 Mann sind von Ismid nach den Dardanellen abgegangen. Die Garnison der Dardanellen, die bereits 4000 (?) Mann beträgt, wird auf diese Art auf 11000 (?) Mann steigen. Am 14. d. M. begab sich der Kapudan Pascha an Bord eines Dampfboots nach den Dardanellen, um die dortigen, mit neuen Kanonen besezten, Fortifikationen zu besichtigen.

(Morning Herald.)

Den neuesten Berichten aus Candia zufolge hat die dortige Regirung für nöthig erachtet, zu strengen Maßregeln zu schreiten, um die Candioten in Gehorsam zu erhalten.

(Oestreichischer Beobachter.)

Miszellen.

Theaterrezension.

Freitag, 17. und Sonntag, 19. Jäner: Die schwarze Frau.

† Zweimal schritt nun die gespenstische schwarze Frau über unsere Bühne. Mit ihr wollen wir gleich anfangen, denn sie hat gar so ein liebes weiches „Patscherl" und sang und tanzte comme il faut. Wie, höre ich fragen, Mdm. Spizeder tanzte? Ja, das ist eben die Parodie, die Sängerinnen tanzen und die Schauspieler singen. Hr. Forst sang, und das war ganz recht, denn die schwarze Frau ist nicht nur Parodie, sondern auch Posse; und einen possirlicheren Gesang hörte ich noch gar nie, als den des Hrn. Forst im Duette mit Mdm. Spizeder im 2. Akte. Da haben wir also die parodirende Posse! Von einer Parodie im eigentlichen Sinne ist in dem Stüke nichts zu finden; und wer die Kinderstuben-Räthsel von den Zwetschken und den Thalpatsch u. dgl., wie die Schweiger-Theater-Witze von der Häfin und der Oefin ꝛc. als zur Posse gehörig sich gefallen läßt, — der mag immerhin Wohlgefallen daran finden und seiner Wege sich freuen; — ich aber glaube, daß nur durch das gute Spiel Aller, insbesondere aber des Hrn. Lang, und auch Hrn. Forst's, der mit dem Singen, wie ich hoffe, troz des ernsten Gesichtes, das er dazu machte, es wohl nicht im Ernste meinte, ein totaler Durchfall verhütet wurde; denn ein fernhin rauschendes Zischen war in den Hallen Thalias bereits sehr vernehmbar! —

Gruß Bayerns
an die
aus Hellas zurükkehrenden Chevauxlegers
von
Leopold Zaß.

In grauer Ferne hebt sich Flammenhelle,
Und prangend steigt es in die Luft empor.
Kein Sturm haucht brausend durch die Silberwelle,
Die Segel rührt nur der Zephire Chor.
Und sieh, es naht, es naht mit Blizesschnelle,
Ein stolzes Schiff dringt wagend sich hervor,
Und stattlich kleidet es auf Siegesschwingen;
Was mag es wohl für große Beute bringen? —

Und als die Anker in das Meer gesunken,
Und stolz das Schiff im weiten Hafen hielt,
Da strömt aus ihm es wogend, siegestrunken;
Von Jubel ist die ganze Luft erfüllt;
Die Sehnsucht, die so lang, so süß gewunken,
Entzükend ist ihr heisser Wunsch gestillt.
Die Freude glänzt auf jeglicher Geberde,
Und Alles küßt die liebe Vatererde.

Digitized by Google

Schon stehen sie auf heimatlichem Boden,
An Bayerns Marken hochentzükt;
Sie kommen als des Sieges stolze Boten,
Wie Bayern selbst im fernen Ost gesiegt;
Wie bis Thessaliens, Malnas Felsengrotten
Ein Wittelsbacher Völker still beglükt,
Sie werden uns die Schlachten alle nennen,
Die Bayerns Löwenherzen anerkennen.

Von Ottos Milde werden sie uns sagen,
Wie Segen Er auf Hellas Fluren streut,
Wie Alle Ihn bis in den Himmel tragen,
Wie gerne Jeder Ihm sein Leben weiht;
Wie Er, ein Vater, heilet Hellas Plagen,
Die milde Hand zur Hilfe jedem beut;
Wie jezt der Zwietracht arge Stürme schweigen,
Und alle Herzen sich zu Otto neigen. —

Sie werden Grüsse von den Theuern bringen,
Die Bayerns Heldenruhm im Ost gestüzt;
Kühn werden Flammen aus dem Auge dringen,
Wie ihren Otto gern auch sie geschüzt;
Auch sie, die nun sich nah'n auf Siegesschwingen,
(Das Feuer sagt's, das aus dem Blike blizt),
Auch sie sind bei den Thaten dort gewesen,
Die freudig wir auf stolzem Maemor lesen.

So seid uns denn in heißer Lust willkommen,
Willkommen in dem lieben Vaterland;
Und Ein Wunsch nur dringt aus der Brust beklommen,
Daß Otto, wie in euern Reih'n er stand,
Als Abschied ihr vom Heimatland genommen,
Daß so auch jezt Ihn unser Auge fand;
Doch diesen mußtet ihr zurüke lassen,
Kann auch kein Herz den Trauerfall erfassen.

So ist es denn der Schyren Loos geworden,
Die Völkee zu beglüken hier und dort,
In Hessen, Oesterreich und Hellas doeten;
Von Ost bis Westen strömt ihr Segen fort.
Du, Ludwig, bist der Völker Heil geworden,
Wenn tief dein Schmerz sich in die Brust auch bohrt;
Und nun der Erde Völker zu beglüken,
Muß Bayern Perlen bis zum Osten schiken.

Ankündigungen.

An die verehrten Leser der bayerischen National Zeitung.

Die bayerische Nationalzeitung ist mit dem 1. Jäner in's Leben getreten. Daß ein solches Blatt, unabhängig und freimüthig, nur für die Interessen eines biederen Volkes wirkend, jeder redlichen Stimme ihre Spalten öffnend, sehr schwer zu begründen sei, wußte der Unterzeichnete wohl; aber ein schwerer Anfang konnte ihn nicht hindern, auf ein besseres Ziel zu hoffen. Materielle Hilfsmittel standen ihm wenige zu Gebote, um nicht allein in den Zeitungen, sondern auch auf sonstige Art, öffentlichen Lärm zu schlagen; aber tüchtige Geister haben sich mit ihm vereint, ihre ganze Kraft dem Unternehmen zu widmen und dasselbe von Tag zu Tag großartiger zu gestalten. Ihnen zum Voraus meinen innigsten Dank! Bereits sind unsere Bemühungen vielseitig anerkannt, und vertrauend auf den gesunden Sinn der bayerischen Nation erwarten wir eine immer grössere Anerkennung. Da ich aber dieses Blatt noch in keinem andern angekündigt habe, dasselbe jedoch nächstens geschehen wird; so ersuche ich zum Voraus alle Leser desselben höflichst, in ihren Kreisen die bayerische Nationalzeitung nach Ueberzeugung zu empfehlen. Befreundete Redaktionen aber bitten wir, allenfalls Meldung davon in ihren Blättern zu thun. Wir werden keine Mühe sparen, Alles aufzubieten, unsee Blatt, so originell, als möglich zu machen, und sind aber auch jeder befreundeten Redaktion zu Gegendiensten vollkommen bereit. Die Abonnentenzahl ist so weit gediehen, daß das Blatt seinen Fortgang hat und von einem Aufhören desselben auch nicht die geringste Rede sein kann. Dr. Wolf.

Gestorbene.

Magd. Walter, Wachtmeisterstochter, 28 J. Jos. Kramer, Hofpaukerswittwe, 40 J. Karol. Imhof, ehemal. Rentamts-Oberschreibersfrau v. Friedberg, 21 J. Petronilla Perour, Handelsmannstochter v. Landau, 72 J. Franziska Schüzb. Goldarbeitersfrau, 59 J. Maria Hözl, Bierwirthsfrau, 30 J. Joh. Textor, Geometersfrau v. Kempten, 32 J. Magnus Liz, Kanzleidiener, 75 J. Mar. Herzensfroh, Klaviermachersfrau, 55 J. Ursula Scherer, Milchmannsfrau, 64 J.

Börsenkurs.

Frankfurt, 18. Jäner.	Papier.	Geld.
Bankaktien	1510	1508
Metalliq. 5 %	96¼	96⅛
Detti. 4 %	86 1/16	86⅛
Integrale 2½	49 3/16	49 1/16

Augsburg, 20. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien.	1232	1229
Metall. 5 %	96¼	95⅞
Detti. 4 %	86⅞	86¼
Partiale 4 %	—	137

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 22. den 22. Jäner 1831.

Griechisch-bayerische Notizen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Abschiedsrede

Sr. Durchlaucht, des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, Königl. Bayer. Obristlieutenant,

an

die nach Bayern zurükkehrende Chevauxlegers-Division. *)

Mit innigstem Bedauern sehr ich die Division in's theure Vaterland zurükkehren, und mich des Glükes beraubt, sie dahin begleiten zu können. — Nur im Bewußtsein der Erfüllung des Allerhöchsten Willens Sr. Maj. unsers allergnädigsten Königs, in welchen ich mich freudig füge, finde ich den Trost, mir das Scheiden von euch zu erleichtern. Meine herzlichsten Wünsche zur glüklichen Heimkehr und das ehrenvolle Zeugniß begleiten euch, daß ihr mit frohem Muthe die vielen Mühseligkeiten, die sich hier euch darboten, ertraget, durch ächt militärisches Betragen aber die jeden treuen Bayern beseelende Biederkeit bewahrheitet und der unserm erhabenen Monarchen angelobten Treue stets eingedenk bliebet.

Das Ehrenzeichen, welches durch die allerhöchste Gnade Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland in kurzer Zeit euere Brust schmüken wird, ist der beste Beweis für das euch aus reinster und innigster Ueberzeugung gezollte Zeugniß.

Nehmet meinen innigsten und herzlichsten Dank für euer biederes Betragen und das mir stets bewiesene Zutrauen und gedenket auch in der Ferne eures ehemaligen Führers.

Nauplia, den 19. Nov. 1833.

Eduard, Prinz v. Sachsen-Altenburg.

*) Durch eine gütige Hand mit folgenden zwei Aktenstüken beehrt, theilen wir dieselben als im Interesse der bayerischen Nation mit höchstem Vergnügen mit.

Abschied von Hellas.

Gesungen

von

der scheidenden K. B. Chevauxlegers-Division.

Gedichtet

von

Sr. D. dem Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg.

Nauplia, den 7. Nov. 1833.

Heimwärts geht unser Pfad
Durch Meer und fremd Gestad
Zum Vaterland.
Schon ist das Schiff bemannt,
Schon ist das Tau gespannt,
Nordwärts der Kiel gewandt:
Hellas leb' wohl!

Scheidend zum Bruderbund
Bieten aus Herzens Grund
Wir euch die Hand.
Bayern und Griechenland,
Heute so nah' verwandt;
Einet ein starkes Band:
Haus Wittelsbach!

Hoch über Bayern thront,
Ehre und Ruhm gewohnt
Der Eiche Stamm.
Heimischer Flur entwandt
Grünet für Griechenland,
Glorreicher Zukunft Pfand,
Der Eiche Zweig.

Möge der edle Zweig
Werden an Stärke gleich
Dem Vater Stamm.

Digitized by Google

Mög' es im neuen Reich
Wachsen, an Ruhme reich,
Grünen und blüh'n für euch
Jahrtausend lang.

Mög' in der Eiche Hort
Blühen Jahrtausend fort
Ein glüklich Volk!
Mög' es befreit von Leid,
In später künft'ger Zeit
Blikken mit Dankbarkeit
Auf unsre Zeit.

Uns treibt das Schiksal fort,
Nehmt dies prophetisch' Wort
Zum Abschieds Gruß!
Kommt, Brüder! schließt die Rund',
Reicht uns die Hand zum Bund,
Jubelnd auf' jeder Mund:
Heil Otto Dir!

Bayerische Chronik.

†† Am 22. Jäner 627 starb Theodelinde, als eine erhabene Fürstin und Muster für liebende Mütter bekannt. Sie war Herzog Garibalds I. von Bayern, und dessen Gemahlin Walderade Tochter, und wurde am 15. Mai 590, auf den Gefilden von Sardis bei Verona, mit Autharis, König der Longobarden, und nach dessen baldigem an beigebrachtem Gifte in Pavia im Monat November 591 erfolgten Tode, mit dem Herzog Agilulf von Turin vermählt. Agilulf wurde im Mai 592 von der königl. Witwe zum Könige erhoben. Theodelindens Leichnam ruht unter einem einfachen weißen Marmor in der von ihr erbauten Johanneskirche zu Monza, sieben Meilen von Mailand. Ihre einfache Grabschrift lautet:

„Das ist der Tempel des Herrn, den die Königin einst hier erbaute;
Theodelinden umschließt dieses marmorene Grab.

Innere Angelegenheiten.

Ueber das allgemeine Krankenhaus in München.

Im verflossenen Jahre wurden in einem öffentlichen Blatte die im allgemeinen Krankenhause zu München herrschenden Mißbräuche gerügt, und es scheint, daß die Herren Vorstände dieses im Allgemeinen so nüzlichen Institutes ein wachsameres Auge auf die innere Einrichtung desselben richten, indem einige Fehler verbessert, andere ganz beseitiget wurden. Aber dennoch bleibt zu erwähnen übrig, daß Vieles noch eine Veränderung erleiden dürfte, wenn keine Beschwerden und Klagen vorkommen sollen. Vorzüglich geht diese Klage mehr oder minder die barmherzigen Schwestern an; denn diese lassen sich nicht selten Fehler zu Schulden kommen, wodurch ein schiefes Licht auf die Vorstände der Anstalt zurükfällt, obwohl diese nicht die mindeste Schuld daran haben. Unter Anderm sind sie sehr lau in Zubereitung warmer Ueberschläge. Wenn ein Arzt seinem Patienten stündliche Abwechslung hierin verordnet, kann dieser höchstens alle zwei Stunden wechseln, indem die Schwestern die Erwärmung versäumen. Auch ist der Fall schon eingetreten, daß sie die vorgeschriebenen Arzneien verwechselten; und auf solche Weise wäre es auch möglich, daß der Kranke eine gerade seinem Zustande entgegengesezte Medizin bekäme. Wer hat dann die Schuld — der Arzt? Möchten diese Zeilen einen lebendigen Eifer unter diesen Schwestern hervorbringen, und sie mehr ihrer Pflicht obliegen, als unnüzem oft halbe Stunden lang anhaltenden Unterredungen unter sich. — Vorzüglich aber möchten sie am Morgen nicht, wie bisher in den meisten Sälen geschah, schon vor 4 Uhr durch ein immerwährendes Aus- und Einlaufen und ihr Getöse mit den Geschirren, die Ruhe der Kranken stören! Auch ein sanfteres Benehmen wäre mancher unter ihnen zu empfehlen. Warum bei vielen Funktionen nicht die Wärter kommen, liegt ebenfalls an ihnen, indem sie vorgeben, keinen Wärter gefunden zu haben, obwohl sie nie nach einen fragten.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Privatbriefe aus New-York machen die baldige Zurükgabe der öffentlichen Depositen an die Nationalbank durch ein Votum der beiden Kammern wahrscheinlich. Es herrschte grosser Geldmangel, und Diskontos waren nicht zu erhalten. Die Bank hatte die Absicht, ihr wiederholtes Gesuch um Erneuerung ihres Privilegiums bis nach dem Zusammentritte des neuen Kongresses im Dezember 1835 zu verschieben. Die Antheile an der vereinigten Bank wurden um 108 bis 108½ verkauft.

(Globe.)

Brasilien.

Nachrichten aus Rio-Janeiro zufolge hatte sich unter dem Volke einige Unzufriedenheit wegen des Kupfergeldes erhoben, war aber durch die Regirung wieder beseitigt worden, indem sie durch ihre Behörden Kassenscheine ausgab, die von den öffentlichen Behörden angenommen werden, und die dessen Werth unter 1000 Reis herabsezten. Die brasilische Regirung scheint mit grosser Klugheit zu verfahren. Die Abgaben waren so geregelt worden, daß sie weniger als die Einnahme betragen, und man hoffte, die Abzahlung der Sechsprozentigen werde ihren gehörigen Fortgang haben. Man fürchtete zu Rio-Janeiro einen grossen Ausfall in der Kaffee-Ernte, in Folge der Dürre, welche, wenn sie noch drei Wochen anhielte, die Ernte gänzlich vernichten würde. Die Düre hatte auch schon der Zukker-Ernte geschadet.

(Herald.)

Spanien.

Man versicherte auf der Börse vom 15. Jäner, die Königin von Spanien habe der Gewalt der Umstände nachgegeben, und in die Zusammenberufung der Cortes und die Veränderung des Ministeriums gewilligt. Das neue Kabinet soll von Hrn. de las Amarillas präsidirt werden. — Die einzige Nachricht von der Gränze, die einer Anführung werth ist, ist die von einem neuen Treffen, das am 8. Jäner den Carlisten unter Zabala geliefert ward, in dessen Folge sie sich wieder zerstreuten.

(Messager.)

Digitized by Google

Paris, 16. Jan. Unverbürgten Nachrichten zu Folge soll am 9. in Madrid eine Art von Revolution ausgebrochen sein.

Wenn eine Intervention von Seite Frankreichs statt fände, so versichere ich Sie zum voraus, daß die Liberalen Spaniens eher den Don Carlos zum König ausrufen, als sich von den Franzosen Gesetze auflegen lassen würden.

Paris, 16. Jan. Der größte Theil der in Paris und ganz Frankreich lebenden spanischen Konstitutionellen begibt sich jezt nach Catalonien.

Teutschland.

Frankreich hat mit Nassau einen Zollvertrag geschlossen.

Preußen.

Berlin, 13. Jan. Preußen sucht für Ost- und West-Preußen mit Rußland einen Handels-Vertrag abzuschließen.

Türkei.

Konstantinopel, 10. Dec. Einen außerordentlichen Eindruk hat unlängst hier ein Gerücht hervorgebracht, welches wir als wohlbegründet zu betrachten geneigt sind, nemlich daß dem Divan eine von fast allen angesehenen Männern Albaniens unterzeichnete Bittschrift um Verleihung einer Verfassung überreicht worden sei. (Times.)

Unlängst aus Rußland eingetroffene Personen bestätigen die in unserm lezten Blatte gegebene Nachricht, daß die Flotte zu Sebastopol sich in Bereitschaft halte, auf den ersten Wink in die See zu stechen. Die Einschiffungstruppen bleiben längs der Küste aufgestellt.

Großbritannien.

London, 14. Jan. Es heißt allgemein, die Minister hätten gestern beschlossen, eine Expedition nach Portugal zu senden, mit einer solchen Truppenmacht, daß dem dortigen verderbenden Kriege alsbald ein Ende gemacht werden kann. Wir können es übrigens nicht verbürgen. (Courier.)

Original Rezension.

* Dr. Theod. Kind's Geschichte der griechischen Revolution vom Jahre 1821 bis zur Thronbesteigung des Königs Otto I. Leipzig, 1833, literarisches Museum. 2. Bändchen in 12.

Daß es höchst schwierig sei, ohne Haß oder Vorliebe, ohne alle Partheilichkeit eine Geschichte solcher Ereignisse, die wir selbst erlebt haben, zu schreiben, ist gewiß. Um so interessanter und werthvoller sind aber doch derlei Werke, wenn ihre Verfasser im freimüthigen Tone auch der Wahrheit am Nächsten zu kommen sich bestreben. Diese vorzügliche Eigenschaft scheint uns obiges Werkchen zu Genüge zu besizen, und daher in unseren Tagen, wo die griechische Sache ein allgemeines Interesse, besonders aber in Bayern gewonnen hat, sehr empfehlenswerth zu sein. Eine Rückerinnerung an jenen fürchterlichen eilfjährigen Kampf kann uns manche genauere Grundlage zur Charakteristik der heutigen Hellenen liefern, und manches Urtheil für oder gegen sie läutern. Das erste Bändchen enthält die Einleitung oder die kurze Geschichte der Hellenen von der Eroberung Konstantinopels bis zum Feldzuge in der Moldau und Walachei, dann diesen und den Aufstand in Griechenland selbst, den Kampf zwischen der Pforte und Ali Pascha, endlich die Geschichte und Resultate des Kampfes im Jahre 1822, 1823 und 1824. Das zweite Bändchen führt annalenweise mit der griech. Revolutionsgeschichte in den Jahren 1825, 1826 und 1827 fort, umfaßt dann mit wahrhaft tiefem pragmatischen Geiste die Präsidentur des unglüklichen Kapodistrias, und schließt endlich mit der Ankunft des Königs Otto am 6. Februar 1833 auf hellenischem Boden. Die Sprache beider Werkchen ist einfach und der historischen Weise fast ganz angemessen. Die Quellen sind auf kritische Art benüzt, und die planmässige Ausarbeitung so wie die lebendige Darstellung mancher großartigen Züge des genannten Kampfes läßt kaum Etwas zu wünschen übrig.

Miszellen.

* * In China gilt eine Pfaufeder als das höchste Zeugniß menschlicher Größe; in Brasilien zieht ein Mantel eine Schaar ehrfurchtsvoller Bewunderer um dessen Träger. Der Zeitpunkt, wo der Brasilianer dieses Kleidungsstük zum erstenmal anlegt, bildet einen eigenen Abschnitt in seinem Leben, auf welchen er stets mit wohlgefälliger Erinnerung zurükblikt. Nicht daß er übrigens mit den in Europa gewöhnlichen Ehrenzeichen unbekannt wäre! Im Gegentheile ich kenne kein Land, wo in den lezten Jahren Bänder und Kreuze so verschwenderisch ausgetheilt wurden, als in Brasilien; und der rothe Schmuk des Bandes weicht keinem seiner Besizer, mag dieser nun in vollem Hofkleide oder in der einfachen Haustracht sich befinden, je von der Seite; ja der Geschmükte ist auf das glänzende Spielzeug so erpicht, daß er es selbst im Bette nicht ablegt.

Ideen über die Sprache.

Den Blik des Auges hat man den Spiegel der Seele genannt; aber die Rede des Mundes ist der helle Klang der Melodien, welche in unerschöpflicher Fülle unser Gemüth durchbeben. Denn der Gedanke, selbst ein inneres Wort, kleidet sich in den Laut der Sprache, das Gefühl, selbst eine entschiedene Rede des Geistes, offenbaret sich in der Kraft der Sprache. Wahrlich! ein unauflösliches heiliges Band, gewebt von der schöpferischen Macht, der verknüpft das innere Leben des Geistes und Gemüthes in allen seinen Richtungen und Thätigkeiten mit der Sprache, welche wie reden, mit den geflügelten Worten, welche unseren Lippen entschweben. M.

Antwort auf die historische Frage in No. 13.:

Die Lyder und Meder führten unter ihren Herrschern Kyaxares und Alyattes Krieg. Beider Heere stehen sich schlagfertig schon nach sechsjährigen Kämpfen wieder einmal gegenüber. Da wird der Tag zur Nacht oder die Erde tritt zwischen Sonne und Mond. Dieses Phänomen aber hatte der weise Thales von Milet den asiatischen Griechen oder Joniern vorausgesagt und den Zeitpunkt seiner Erscheinung angegeben. Die Folge dieser Sonnenfinsterniß, die man für einen Wink des Himmels ansah, war, daß man einen weiteren Kampf nicht mehr erlaubte, den Frieden zwischen beiden Völkern bewirkte.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Herrieden, 18. Jäner. — Gott sei Dank! wir haben einen Magistrat III. Klasse wieder erhalten.

Digitized by Google

* München, 20. Jäner. Eine Ausländerin erwirbt die östreichische Staatsbürgerschaft durch Verehlichung mit einem östreichischen Staatsbürger und Fremde erwerben die Eigenschaft eines östreichischen Unterthans nach vollendetem zehnjährigen Aufenthalte in den Ländern, wo das allgemeine bürgerliche Gesezbuch verbindlich ist, erst dann, wenn sie den Unterthanseid abgelegt haben. — So schreiben östreichische Cirkularien. Die bayerische Regirung fügt jedoch bei, daß jeder Bayer, der östreichischer Unterthan werden will, zuerst aus seinem bisherigen Unterthansverbande getreten sein muß.

†*† Würzburg, den 19. Jan. — Zu uns scheint der goldene Lenz schon wiederzukehren, denn die Bäume blühen, Veilchen entsprießen der Erde, und der Sonne milder Blik wärmet Thal und Hügel! — Gestern den 18. hatten wir hier ein Gewitter, begleitet mit Donner und Bliz. —

* Kaufbeuern, 18. Jäner. Auch unsere Stadt, obwohl sie nur gegen 3500 Seelen zählt, hat unsere Armen nicht minder, ja wohl mehr, als manche grössere Stadt, in der lezten Weihnachtssammlung bedacht. Die ganze Sammlung belief sich auf 309 fl. 33 kr., wovon 210 Personen Unterstüzungsbeiträge erhielten, und 36 fl. zu Holzankäufen bei eintretender Kälte zurük behalten wurden. Außerdem ist auch noch bei dieser Vertheilung von mehreren wohlthätigen Bäkern weißes und schwarzes Brod, im Geldanschlage von 15 fl. gespendet und mit den Geldbeträgen an mit Kindern begabte Hausväter vertheilt worden. Die Rechnung hierüber kann Jeder auf unserm Rathhause einsehen. Und wenn ich Ihnen außerdem noch sage, daß unsere Gewerbschule, welche am 8. d. M. feierlich eröffnet wurde, schon heute 24 Schüler zählt, welche alle Lehrstunden mit Eifer besuchen, so werden Sie sich von der Anerkennung der Nüzlichkeit und Zwekmäßigkeit einer solchen Schule um so mehr überzeugen, zumal, da außer dem Getreide und Flachsbaue auch 1 Kattunfabrik, 6 Färbereien und mehrere Gerbereien in unserer Stadt sich finden. Nur noch wünschenswerth wäre es, wenn auch Lehrlinge an einigen gemeinnüzigen Fächern Theil nehmen möchten und dürften. Doch ich zweifle nicht, daß unsere wohlgesinnten und biederen Bürger und Gewerbsmänner dieses ihren Lehrlingen nicht allein erlauben, sondern vielmehr selbst diese zum fleißigen Besuche obiger Schulen anfeuern und anhalten werden.

† Fürth, 20. Jäner. — In unserer Nähe — in Burgfarnbach — ist wieder ein kupferner Kessel gestohlen worden.

* Aus einem Briefe. — In Ansbach sind bis jezt — nehmlich nicht von Ansbach allein — sondern von sieben Gerichtsbezirken für das Ottonische Monument in Aibling 133 fl. 2 kr. eingegangen. Die königl. Regirung fordert zur Fortsezung auf.

München, 22. Jäner. — Heute morgens 9 Uhr sind wieder 223 Mann griechischer Freiwilligen unter Begleitung Sr. K. Hoheit des Kronprinzen und zweier Ober-Offiziere, dann der Musik des 1. Regimentes und einer zahllosen Menge Volkes aus der Stadt gezogen.

Ankündigungen.

(22.) Am 19. d. M. Abends, gingen ein paar silberne Augengläser von der Hofstadt bis zum Färbergraben verloren, man ersucht den redlichen Finder, selbe gegen Belohnung in der Hofstadt Nr. 6, 1 Stiege abzugeben.

(23.) In der Kommissions-Lizitations-Niederlage, Sonnenstraße Nro. 1. zu ebener Erde, wird Donnerstag den 23. Jän. Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, Versteigerung von Ruhebetten, Kanapee's, Sesseln, Kommoden, Bettläden, Etagère, Nacht-, Spiel- und andern Tischen, Spiegel, Uhren, grossen schönen Fußteppichen, Herren- und Frauenkleidern, dem Conversations-Lexikon und andern teutsch- und französischen Büchern ꝛc. gehalten, wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

(24.) Donnerstag den 23. Jän. l. J. werden im k. Zerwirkgewölbe (Lokale Ledergasse Nro. 26) dahier, Vormittags 10 Uhr mehrere Zentner Hirschgeweihe an den Meistbietenden gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München den 14. Jäner 1834.

Königl. bayer. Hofjagd-Intendanz.

(25.) In der Neuhauhausergasse Nro. 22. stehen 3 schon gebrauchte mit allen Reiserequisiten versehene Chaisen billig zu verkaufen. Das Nähere beim Sattlermeister.

(26.) Ein ganz neues schwarzsammetes Damen-Barret mit 2 großen weißen Pleureusen ist billig in der Kaufingergasse Nro. 2. über 4 Stiegen zu verkaufen.

27. Der ächte Schüz'sche Gesundheits-Taffet in Gichtleiden vorzüglich bewährt, ist fortwährend zu haben bei

Joh. Bapt. Prunner, seel. Erben,
im Thale Nro. 2.

(28.) Am Heumarkte Nro. 7. sind zu Georgi 2 Wohnungen zu vermiethen um 54 und 75 fl.

(29.) Vor dem Angerthore rechts, im Ekhause an der Mülerstrasse Nro. 12. sind 2 Zimmer mit oder ohne Bett monatlich um 4—6 fl. sogleich abzugeben.

Dienstes-Verleihungen.

Georg Aug. Schöner, II. Assessor am Landgerichte Feuchtwangen, wurde I. Assessor am Landgerichte Gunzenhausen und nach Feuchtwangen kam als II. Assessor der Patrimonialrichter I. Klasse zu Brun, K. J. Th. Westermann.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heine. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag Nro. 23. den 23. Jäner 1831.

Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Oekonomisches. — Miszellen. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik.

†† Am 23. Jäner 1673 ist geboren Violanda Beatrix Johanna Baptista Maria Theresia, des Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern und seiner Gemalin Henriette Adelhaid Tochter. Violanda vermählte sich in der frühen Jugend von 16 Jahren, am 19. Jänner 1689, mit Ferdinand III., Erbprinzen von Florenz und wurde schon im Jahre 1713 Wittwe; unternahm jedoch nach einem früheren Gelübde ihres dahingeschiedenen Gemahles im Jahre 1714 eine Wallfahrt mit großem Gefolge nach Loretto, opferte zwei goldene Lampen mit 400 Scudi, ihren Mahlschaz-Ring, 4000 Dublonen an Werth, mit noch 3 schönen Smaragden und starb kinderlos am 29. Mai 1731 in dem Alter von 58 Jahren. —

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Feier der Sonn- und Festtage.

† Aschaffenburg, 21. Jäner. Es ist gewiß wahr, daß Religion, wahre Religion, ächte Gottesverehrung, also Heilighaltung alles dessen, was heilig ist, in unsern Zeiten höchst Noth thut. Die Frivolität hat fast schon zu tief in die Seelenadern der Nation gegriffen, als daß die Nothwendigkeit positiver Gottesverehrung mehr geläugnet werden könnte. Und was hat denn der Mensch mehr Tröstendes im Leben, mehr Beruhigendes auf den stürmenden Wogen eines kurzen Daseins, als Religion? Aber wie unendlich tief ist diese hehre Mutter beseligender Tröstungen in unsern Tagen nicht gesunken. Wer mag sich in unsern Tagen wohl zu den Aufgeklärten rechnen, ohne zugleich damit auszusprechen, er sehe aus vernünftigen Gründen über die Formen der Religion hinweg, sollten diese Formen einen auch noch so hohen Geist in sich tragen? Was ist wohl das für eine Vernunft und was für eine Aufklärung? Das pompöse, selbstsüchtige Geständniß des sogenannten erleuchteten Geistes: „Ich glaube an einen Gott, an ein höchstes Wesen, an einen lezten Grund aller Dinge;" reicht ja doch wahrlich nicht hin, eine positive Religion zu begründen, dem schwachen, von jedem Windhauche äußerer Einflüsse hin und her bewegt werdenden Sterblichen eine normative Moral zu geben und an dieser Moral ihn zu halten, wie die schwankende Rebe sich an der majestätischen Pappel hält. Der Gedanke an Gott muß lebendiger Glaube, heilige Ueberzeugung sein und diese Ueberzeugung muß geübt werden. Wo kannst du eine Pflanze finden, wenn du die nicht vorher einen Saamen denkst und woher kömmt der Saame? Welcher wahrhaft vernünftige Sterbliche wird aber so viel Stolz in seinem Innersten sich aufthürmen lassen, daß er eine positive Religion ohne eine Quelle denke? Wo eine Frucht sein soll, muß auch die Blüthe ihren Kelch zuerst der Sonne entgegen geöffnet haben, und wo du wahre Tugend finden willst, mußt du ein Herz, das sich der Religion mit aller Innigkeit öffnet, gefunden haben. Wenn Gott höher steht, als sein Geschöpf, der Mensch, und wenn dieses Geschöpf sich den Gott selbst macht; so kann ja dieser von einem Niederen gemachte Gott nicht zugleich der Höhere sein. Den Höheren verkündigt die Religion, den niederen predigt sich der stolze Mensch und wenn nun jener höhere mit seiner majestätischen Naturgewalt neben den selbstgeschaffenen Gözen des stolzen Sterblichen tritt, so sinket der geträumte Schatten in ein leeres Nichts und nicht selten der Schöpfer mit ihm. Die Frivolität wird zur Erniedrigung, der Stolz zur Beschämung und Schande, und solche extreme Individuen greifen hintennach gewöhnlich die religiöse Form als Wesen auf, weil sie sich nie mit dem Wesen vermählen konnten und weil ihren erschütterten Sinnen die Täuschung mehr zusagt als die Wahrheit. Darum werden frivole Jünglinge heuchelnde Andachtsbrüder und üppige Mädchen alte Betschwestern. Um nun das Heilige nicht auf leichtsinnige Art profanieren zu lassen, um die Form auf gewissenhafte Weise auch mit dem Wesen zu vermählen; hat unser verehrter Magistrat die Feier der Sonn- und Festtage auf ernste Weise geboten, und dieses Gebot findet unter Gebildeten allen Beifall; denn selbst der Liberale kann nicht wollen, daß demjenigen die tiefste Verehrung versagt werde, der gegen alle Menschen, trotz ihrer riesenhaften Ankämpfungen gegen seine Majestät, der liberalste ist. Wäre der Allmächtige das nicht; was würden wir sein?

Digitized by Google

Der Lehrkurs für Hufbeschlagschmiede.

• München, 20. Jäner. Von nun an sind für die Hufbeschagschmiede statt zwei Lehrkursen vier binnen Jahresfrist und zwar der erste am 2. Jäner, der zweite am 1. April, der dritte am 1. Juli, der vierte aber am 2. November festgesezt.

Vaterländische Briefe.

• Der Mensch im Staate und der Staat.

XII.

In allen Schöpfungen der Natur muß ein Anfang sein, und das Höhere muß den Anfang vor dem Niederen bilden; denn würde der umgekehrte Fall eintreten; so wäre gewiß das scheinbar Niedere nicht mehr in der Wirklichkeit dasselbe. Geht die Gewalt des Fürsten vom Volke aus; so liegt auch der Anfang der Dinge im Staate nicht mehr im Fürsten, sondern im Volke; nicht mehr im Höheren, sondern im Niederen. Der Fürst hat nur mehr eine entlehnte Macht; sein Wille ist eigentlich ein fremder, ein subordinirter Wille und die Ordnung eines organischen Staatskörpers ist umgestüzt, der Unabhängige ist abhängig und der Abhängige unabhängig geworden. Will nun der Abhängige wieder seine Unabhängigkeit erringen; so kann er dieses nicht ohne Kampf. Bei einem solchen Kampfe aber fragt es sich um seine und um die Kraft seiner Gegner. Steht ihm, was beinahe unmöglich ist, die ganze Nation gegenüber, so ist er natürlich verloren und die schon abhängige Monarchie wird gänzlich beseitiget und auf ihren Trümmern die Republik erstehen, wie dieses der Fall bei Tarquin, dem Stolzen, gewesen ist; kämpft die ganze Nation nicht gegen ihn; so ist der Bürgerkrieg unvermeidlich. Die Periode Ludwigs XVI. ist dafür Beweis genug, wie der größte Theil der teutschen und englischen Geschichte. Aus allen Bürgerkriegen aber ist, wenn das Volk im Wachsen ist, noch nie etwas anderes hervorgegangen, als eine größere Abhängigkeit des Monarchen; ist es im Fallen begriffen, so folgt auf jeden Bürgerkrieg Despotie. Diese Folgen sind aber auch völlig naturgemäß. Hat einmal der Vater die Zügel der Familienleitung über seinen zum Manne heranwachsenden Sohn aus den Händen gelassen; so wird dieser eben so frei seinen Lebensweg fortgehen, wie das des geraden Pfahles ermangelnde Bäumchen dahin sich krümmt und beugt, wohin es der Wind treibt. Will aber der seiner Macht entblößte väterliche Greis nochmal dem in das Alter hinüber schreitenden Sohne die einmal gewährte Freiheit nehmen; so vermag er es nur durch Gewalt und despotische Willkühr, wie dieses so oft und selbst während unseres Jahrhunderts, wenn auch nur scheinbar, der Fall gewesen ist. Von der Weisheit des Monarchen und seiner Regirung hängt also jedenfalls das Glük und die Ruhe der Völker ab, wie von der Weisheit des Vaters die Wohlfahrt der Kinder. Ist diese Weisheit nicht vorhanden; vergißt der Monarch das naturgemäße Verhältniß zu seinem Volke; so trägt er auch verdienter Massen alle Folgen dieser Vergessenheit. Seine konkrete Existenz steht auf dem Spiele und er weicht nur einer andern Herrschaft, die vielleicht eben so unfähig ist, ihren bedingungsweisen Standpunkt zu ihren Niederen zu erkennen. Mag diese oder jene Regirungsform dann an die Spize des Staates treten, die Monarchie bleibt immer, selbst in der Republik, das Prinzip der Herrschaft. Diesem Prinzipe fehlt nur die naturgemäße Form und diese wird sich auch über kurz oder lang wieder mit dem Wesen vermählen; denn alle Einseitigkeit in der Natur muß wieder zum regelmäßigen Urdualismus zurükkehren.

Neueste politische Nachrichten.

Großbritannien.

London, 14. Jän. Die Empörung der türkischen Truppen in Arabien gegen den Vicekönig von Aegypten hat gegen Ende des leztverflossenen Jahres eine weit ernstlichere Wendung genommen, als man voraussehen konnte. Aga Muhamed Turki Bilmuz, der Obrist des empörten Regiments, hatte die Flottille des Pascha's, die in Dsjedda lag, weggenommen, und sich damit der Häfen des südlichen Theils des rothen Meeres, besonders Mokka's bemächtigt. Die Diversion ist jedenfalls dem Pascha von Aegypten, der seine Truppen in Syrien braucht, sehr nachtheilig; aber der Besiz von Mekka ist von solcher Wichtigkeit für ihn, daß er Alles aufopfern wird, diese Empörung zu dämpfen, und bei der großen Ueberlegenheit seiner Mittel ist am Erfolg wenig zu zweifeln.

Frankreich.

Bekanntlich ist das preußische Schiff, Frau Elisabeth, mit 160 nach Amerika bestimmten Polen, in Havre vor Anker gegangen, um sich auszubessern. Die Polizei, Unordnungen befürchtend, war auf ihrer Hut; aber plözlich rottete sich am 11. eine große Menge junger Leute zusammen; Boote wurden bemannt, langten beim Schiffe an, und holten 100 Polen von demselben an's Land. Unterdessen war die bewaffnete Macht herbeigeeilt. Die Polen wurden festgenommen und in verschiedene Wachthäuser geführt. In dem Getümmel, welches dieser Auftritt verursachte, erhielten zwei Polen und ein junger Mann aus der Stadt Bajonetstiche. Während der Nacht bis den 12. Morgens blieben die Polen in den Wachthäusern, dann erlaubte ihnen der Präfekt, sich zu ihren Gastfreunden zu begeben, und dort bis auf weitern Befehl zu bleiben.

(Journal du Commerce.)

Spanien.

Die Kommunikationen sind auf der geraden Linie zwischen Bayonne und Madrid neuerdings unterbrochen.

Italien.

Ancona, 15. Jäner. Am 12. d. lief hier die Gabarre Finisterre, mit 160 Rekruten von Toulon kommend, ein, und sezte ihre Mannschaft sogleich ans Land. Man erwartet nun noch eine Brigg, welche 30 Artilleristen bringen soll.

Teutschland.

Freiburg, 16. Jäner. Gestern wurde Hrn. Hofrath v. Rotteck von einer Deputation der Stadt ein prachtvoll gearbeiteter Schrank zur Aufbewahrung seiner empfangenen Becher ꝛc. übergeben. Der Schlüssel von massivem Golde trägt die Inschrift: „Das badische Vaterland zum neuen Jahre 1834.“

(Schwäbischer Merkur.)

Digitized by Google

Polen.

Warschau, 10. Jäner. In Folge eines Befehls soll wegen besserer Sicherung der Gränzen des Königreichs gegen Zoll- und Polizeivergehen innerhalb einer Viertelmeile von der ganzen Gränzlinie kein einzeln stehendes, von Dörfern und Städten abgesonderten Wirthshaus oder sonstiges Gebäude errichtet werden; auch dürfen die jetzt bestehenden Gebäude solcher Art nicht neu ausgebaut werden; nur mit Hinsicht auf landwirthschaftliche und Fabrikgebäude soll, wenn es für statthaft befunden wird, eine Erneuerung erlaubt werden. (W. Z.)

Oekonomisches.

Etwas über Pferdefutter.

** Es ist längst bekannt, daß die so schönen, so kräftigen spanischen Pferde vorzüglich mit zerhacktem, mit Gerste vermengten, Stroh gefüttert werden; jetzt aber weiß man, daß es überhaupt vortheilhafter ist, alles Viehfutter zu zerhacken oder zu verstampfen, Hafer, Gerste, Bohnen u. s. w. Man hat gefunden, daß drei Theile zerstampften und befeuchteten Hafers so viel nähren, als vier Theile in Körnern; ferner daß vier Theile von verschiedenem grob zerhackten und dann geschwungenen Futter fünf Theilen im ursprünglichen Zustande gleich kommen. Zu Paris besteht eine große Anstalt, wo nach diesem Grundsatze Pferdefutter bereitet wird. Die Mischung, welche man für Zugpferde am zuträglichsten und nahrhaftesten findet, besteht aus gutem Stroh, Klee und gewöhnlichem Heu zu gleichen Theilen. Auch wenn Gerste und Hafer zerstampft und unter einander gemengt werden, ist es vortheilhafter, als wenn die Pferde jedes für sich fressen. Manche Pferdhalter versichern, sie ersparen bei dieser Methode ein Fünftheil, und überdieß seien die Pferde gesunder und ausdauernder, als wenn man rohes Futter anwende. Auch in der Anstalt der Omnibus zu Paris, welche täglich 5 bis 600 Pferde zu futtern hat, ist diese neue Fütterung mit Nutzen eingeführt worden.

Ausserordentlich und höchst wichtiges Mittel zur Aufbewahrung des Fleisches in den warmen Monaten für Fleischer und Wirthe.

* Wir lesen in einigen Blättern in Beziehung auf die Aufbewahrung des Fleisches während der Sommermonate, daß das beste Mittel gegen Fäulniß frisch ausgeglühte gestossene Holz- oder auch Thierkohle sei, und daß man diesen sogenannten Kohlenstaub auf Fleisch lege, das Fleisch also damit bestreue, und um und um dasselbe in diese Asche einhülle; daß es auch in der wärmsten Zeit 6—8 und selbst mehrere Tage vollkommen frisch erhalten werden könne, ja sogar, daß schon ziemlich stark riechendes Fleisch durch eine solche Behandlung seinen fäulnißartigen Geruch durchaus verliere, und den Charakter eines frischen Fleisches annehme. Wir theilen dieses Mittel, wie gesagt, nur deßwegen mit, weil wir wirklich der Ueberzeugung sind, daß der Grund desselben in der That zu würdigen sein mag. Eine Kohle ist nämlich etwas absolut Getödtetes, es ist kein Leben mehr in ihr, wenigstens kein animales Leben, aber eben deswegen zieht sie auch alles solche Leben vorzugsweise an, und eben darum glauben wir, daß sie auch die Fäulniß, welche entweder in der äußern Luft auf das Fleisch, oder durch die innere Luft auf dasselbe einwirken kann, abhalte und verzehre, oder in sich sauge, und deswegen empfehlen wir dieses Mittel durchaus.

Miszellen.

Rükblik in die Vorzeit der Türken.

** Zu dem östreichischen Gesandten, Dr. Pozzen, äußerte einst der stolze Großwessir Sinan: Wer hat dem Könige von Wien die Macht gegeben, einen schlechten Schreiber in einen Botschafter umzuwandeln? Doch diese gab eine Antwort, vor der noch vor wenigen Jahren ganz Pera gezittert haben würde: „Es steht dem Kaiser frei, Schreiber zu Botschaftern zu machen, wie dem Sultan Schweinehirten zu Wessiern zu erheben.“ Der Wessir war dadurch allerdings getroffen, denn er hatte in seiner Jugend wirklich die Schweine in Albanien gehütet; doch, nichts weniger als erzürnt, sprach er lächelnd zu den Umstehenden: „Seht mir den ungläubigen Spizbuben an!“

Sonderbare Wette.

** Zwei englische Lords wetteten einst um eine bedeutende Summe

wer den größten Fresser in seinen Diensten habe,

und es wurde hiezu von jeder Seite ein ganzes gebratenes Kalb von gleichem Gewichte, in 2 Stunden zu verzehren, bestimmt. Die beiden Wettenden speißten öffentlich mit ihren Freunden an einer grossen Tafel, die beiden Fresser aber sassen an einem besonderen Tische gegenüber. Der Anblik dieser beiden Vielfrasse, die von Zeit zu Zeit von ihren Herren aufgemuntert wurden, war sehr interessant. Der Eine war sehr groß und hager, ein wahres Bild des Hungers, der Andere kleiner, aber von breiten Schultern, starken Waden und Muskeln gleich einem Herkules. — Auf beide geschahen ungeheure Wetten, vorzüglich aber auf den letzten, der schon früher eine ähnliche Wette gewonnen hatte.

Als jeder von ihnen ohngefähr drei Viertel seines Kalbes verzehrt hatte, schien der Magere den Appetit zu verlieren, obgleich die Theilnehmenden Alles aufboten, seinen Muth zu beleben. Desto begieriger fraß der Dike und seine Anhänger erhoben bereits ein Siegesgeschrei — allein! dieß war nur eine Finte des Ersten, um den Letzten zu reizen, welcher, nachdem er sein Kalb bis auf den sehr fetten Nierenbraten verzehrt hatte, sehr krank weggetragen wurde. Der hagere Fresser hingegen verzehrte sein Kalb vollständig in 1¾ Stunden und als der gewinnende Lord ihn fragte, ob er keinen Appetit mehr habe, erwiederte er, indem er auf die Tafel zeigte, wo noch zwei fette herrlich dustende Kapaune standen:

„ein paar solche Vögel könnten wohl nicht schaden.“

Sie wurden ihm gereicht, er aß auch diese mit vielem Appetit und stand so leicht auf, als ob er noch nüchtern wäre.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Gnome.

Laß brausen die Fluthen, die Stürme nur toben,
Die Kraft und die Liebe hält immer uns oben.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Fremde.

(Gold. Hirsch) de Codriha, ehemal. französischer Offizier. Ehlinger, Handlungsreisender von Wesseringen.

Gold. Hahn) Baron v. Schäzler, Banquier v. Augsburg. Graf Jenisson und v. Löwenek, k. Lieutenants des 4. Chevaurlegers-Regiments.

(Schw. Adler) Horn, Kaufmann v. Lobenstein. Damm, Kaufmann v. Marbach. v. Wachter, Bürgermeister v. Memmingen. v. Hartlieb, Rechtsrath von Memmingen. Wachter, Patrizier v. Memmingen.

Gold. Kreuz) Frombetta, Negotiant aus Paris; Pönig, Dr. Med. v. Dresden. v. Diepenpruch, griech. Volontaire.

(Gold. Bär) Goldarbeiter von Nürnberg. Silverio, k. Oberlieut. des 3. Chevaurlegers-Regiments aus Naupila. v. Frauneck, k. k. Oberlieut.

(Gold. Löwe) Dr. Bärtl, k. Advokat v. Augsburg.

(Gold. Sone) Hendrich, Gradzögling von Orb. Zenker, k. Sekretär von hier. Mandart, Kornmesser von Rosenheim. Schorn jun., Handelsmann v. Baierdiessen.

(Gold. Stern) Dr. Wend von Landshut.

Gesellschaft Erheiterung im Hubergarten.

Samstag den 25. Jäner

Maskenball.

Anfang 7 Uhr.

(32.) Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus des Johann Philipp Schwarz sammt Nebengebäude und Garten an der Amalienstraße Nro. 559., 560. und 561. jezt Nro. 15. und 1. nach der jüngsten Schäzung auf 8000 fl. gewerthet, zum Erstenmale zur öffentlichen Versteigerung ausgeschrieben, und zur Aufnahme der Kaufsanbote auf

Donnerstag, den 13. Februar l. Js., Vormittags von 9 bis 12 Uhr

im dießseitigen Gerichtslokale Kommission angesezt, wozu Kaufslustige mit dem Anhange geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolgt.

Am 7. Jäner 1834.

Konigl. Bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld, Direktor.

Dr. v. Mußinan.

(30.) Durch allerhöchstes Ministerialreskript ist mir erlaubt, mit solchen Personen, deren künftiger Beitritt zur Bildung einer Actiengesellschaft für einen Lokal-Kredit-Verein erwartet werden kann, in vorläufiges Benehmen zu treten. Demzufolge und nachdem ich meinen Plan zu einem solchen, die Wiederherstellung des Häuserkredits bezwekenden Unternehmen, wonach die Aktie zu 500 fl. eine 4 pCt. Verzinsung und überdieß eine besondere jährl. Dividende genießen würde, und die Einlage sowohl in baarem Gelde, als in guten Ewiggeld- und Hypothekenbriefen gemacht werden könnte — der Prüfung einer Spezial-Regirungs-Kommission unterworfen habe, und die Sache von allgemeinem Interesse ist, lade ich alle diejenigen diesigen Bürger, welche einen Aktien-Verein mitbegründen möchten, hiemit ein, sich deßhalb mit mir in vorläufiges Benehmen zu sezen, wobei sich von selbst versteht, daß Niemand irgend eine Zahlung zu leisten hat, so lange nicht die Statuten des Aktien-Vereines die allerhöchste Genehmgung Sr. Maj. des Königs erhalten haben.

Friedrich Meyer,
St. Anna-Vorstadt Nro. 10. neben der Kirche.

(31.) Eine bedeutende Quantität guten 20 bis 22 Grad haltenden Kartoffel-Branntweines wird zu kaufen gesucht. Das Nähere in der Ludwigs-Apotheke, Neuhausergasse Nro. 8.

Eine sonderbare, aber sonst sehr nominative Fügung hat den Unterzeichneten schon nicht selten mit einem andern Hrn. Dr. Wolf verwechseln lassen und nun sehe ich aus einigen Zuschriften, deren eine sogar von einer größeren Behörde herkommt, selbst die bayerische National-Zeitung mit irgend einer andern, wahrscheinlich der früheren Staats-Zeitung verwechselt. Diese Verwechslung würde mich zwar in durchaus keine Verlegenheiten sezen, insofern ein Staat eben auch nur Nation sein soll; da aber obige Behörde v. R. von mir 2 fl. 40 kr. fälschlich zugeschikte Inserationsgebühren zurükfordert und sogar saut, daß sie die Redaktion der bayerischen Nationalzeitung zu dieser Remission schon im April 1830 aufgefordert habe, die bayerische National-Zeitung jedoch erst seit 1. Jäner 1834 besteht, so erkläre ich bei Gelegenheit dieses Anachronismus, daß die bayerische National-Zeitung durchaus nicht die bayerische Staatszeitung ist. Uebrigens aber ihr meine Herren Namenscollegen bedenkt nur: „nomen et omen!“

Dr. Jos. Heinrich Wolf.
Verfasser der bayer. und teutschen Geschichte, und erster Redakteur der bayer. Nationalzeitung.

Berichtigung.

In Nro. 21. Seite 87, 2. Spalte, Zeile 10 von unten, lies statt kleidet, gleitet.

Börsenkurs.

Frankfurt, 20. Jäner.

	Papier.	Geld.
Bankaktien	1510	1508
Metalliq. 5 %	96 1/8	96 7/8
Detti. 4 %	86 1/4	86 1/2
Integrale 2 1/2	48 1/4	48 3/8

Wien, 18. Jäner.

	Papier.	Geld
Bankaktien.	—	1227 1/2
Metall. 5 %	—	95 1/8
Detti. 4 %	—	85 1/8
— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag Nro. 24. den 24. Jäner 1834.

Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Bayerische Ortsgeschichte.

Die Stadt Moosburg.

†† Die Stadt Moosburg, auf der Straße von München nach Landshut, 13 geometrische Stunden von der Residenzstadt entfernt, dermal der Siz eines Königl. Landgerichts, mit ohngefähr 1200 Einwohner ist eine der ältesten Städte Bayerns. Dieselbe wird schon unter Kaiser Ludwig I., dem Frommen, Sohn Kaiser Karls des Großen, in dem Jahre 817 eine königl. Abtei, und in des Kaiser Arnulfs Diplom ao. 890 sogar eine königl. Stadt genannt. Die Pfarr- und Münster-Kirche mit noch vielen altadelichen Grabdenkmälern von Innen und Außen geschmükt, wurde in dem Jahre 775 durch Joseph, Bischof von Freising, dem heiligen Johann dem Täufer und dem heiligen Peter zu Ehren eingeweiht. Um das Jahr 1140 hat Bischof Otto von Freising an der Münsterschule zu Moosburg eine gelehrte Gesellschaft errichtet. Wahrscheinlich ist's auch, daß in dieser Gegend das Septimiacum*) der Römer lag, da sich vielleicht von Juvavia, vom Innstrom aufwärts durch Bayern, über die Isen, Sempt, Isar, Amper, Ilm und Donau eine Heerstraße nach der Römer Kolonie Köschingen bei Ingolstadt zog, indem schon ohnweit Moosburg römische Münzen von den Kaisern Adrian und Antonin, ja sogar von Salvius Otto aufgefunden wurden.**) Eine halbe Stunde von Moosburg liegt das Dorf Volkmansdorf an der Isar und beiläufig zwei Stunden davon entfernt am linken Ufer, das Dorf Gammelsdorf, wo Kaiser Ludwig der Bayer den 9. November 1313 mit Tagesanbruch, mit seinen tapfern Bayern die Oestreicher besiegte.***) Moosburg baut Getreide, Kartoffeln, Obst und Hopfen, hat Ueberfluß an Holz und Rindvieh, überdieß Leinweberei und siedet Potasche.

*) Auf Hrn. Prof. Buchners sonst sehr guten Römerkarte fehlt die von unserm Hrn. Korrespondenten hier gemeinte Römerstrasse gänzlich und Septemiaca ist an die Teufelsmauer, in die Gegend von Nordhausen, versezt. Wir sind übrigens mit der obigen Ansicht des Verfassers der bayerischen Chronik sehr einverstanden. Bei dieser Gelegenheit erklärt der Unterzeichnete, daß er der Verfasser der in diesen Blättern enthaltenen bayer. Chronik und bayer. Ortsgeschichte nicht ist. Dr. Wolf.

**) Cod. dipl. Mausol. Emeram. pag. 76. — Meichelbeck hist. Frising. Tom. I. — W. Hundii. metrop. Salisb. T. I. pag. 70. 85. — v. Lipowsky's Urgesch. von Münch. ꝛc.

***) Dr. Jos. Heinrich Wolf's bayer. Geschichte II. Band pag. 335, 36, 37. die Schlacht bei Gammelsdorf.

Innere Angelegenheiten.

(Eingesendet.)

Noch Etwas über den Münchner-Häuser-Bankerott.

† In der bay. National-Zeitung vom 12. Jäner sagt ein Korrespondent*) in einem kleinen Aufsaze über den Häuser-Bankerott, daß man nun schon lange nichts mehr über dieß Thema gelesen hätte, und er hat vollkommen Recht; allein derselbe wird auch wissen, ohne selbst jemals im Felde gewesen zu sein, daß man ganze Batterien von schwerem Geschüze zum Schweigen bringen kann, um wie viel leichter ein halb Duzend Hausbesizer, die den Muth und die Capazität hatten, ein paar Worte über diese hochwichtige Angelegenheit öffentlich hören zu lassen.

Wäre es den Hausbesizern so leicht, ihre Creditores zum Schweigen zu bringen, so würden sie auch bald der verhaßten Oeffentlichkeit an den Ganttafeln ein Ende machen; allein die Sache kommt jezt erst recht in Flor, und die Abendunterhaltungen unter den Bögen des Regirungs-Gebäudes werden durch die malerische Beleuchtung eines Laternen-Lichtes, recht interessant.

Da aber Manche in höheren Regionen walten, so sehen diese darüber hinaus und werden ohngeachtet der Laterna magica nichts von den mysteriösen Zusammenkünften gewahr. Einstweilen ist die Sache der wachsamen Fürsorge der dort patrouilirenden Gendarmerie überlassen.

*) Der Herr Einsender dieses nannte den Unterzeichneten irrig als Verfasser des von ihm bezeichneten Artikels. Dr. Wolf.

Digitized by Google

Aber troz dieser Wachsamkeit wird der Häuser-Bankerott seinen Spazieegang um und in die Stadt machen, wie die Cholera um die Welt, nur mit dem Unterschiede, daß die Lezteee noch München übrig gelassen hat, der Eestere aber alle (?!) Hausbesizer verschlingen wied, wenn, wie mit Recht zu erwarten ist, dieser Kobold nicht noch zur rechten Zeit gebannt werden kann.

Ueber den Kobold abee hätte ich beinahe die gutmüthige Frage des bezeichneten Korrespondenten: „Sollte es denn gar kein Mittel geben, diesem Verderben Einhalt zu thun", gänzlich vergessen. Ja, gehorsamer Dienee, wer so ein sicheres, wohlfeiles, unfehlbaees, nachhaltiges, leicht ausführbaees Mittel in seinem Gedanken-Regiſter hätte, der wird auf eine solche Frage damit herausplazen. Oder haben Sie vielleicht schon eine Antwort?*) Hätten Sie geschrieben: „Wee in Zeit von 4 Wochen einen guten Entwurf zu einer ausführbaren Unteenehmung gegen dieses Unheil liefert, dee bekommt 1000 Dukaten, mit Worten, tausend Dukaten, ja da wäee es der Mühe weeth gewesen, mit Samiel in den Bund zu treten, Geister zu beschwören und Schaz-Gräberei zu treiben, aber zwanzig Millionen Staats-Vermögen und ein paar tausend Familien vom Verderben zu eetten, was kommt dabei heraus; das schlagt nicht in's merkantilische Fach, denn es ist unmöglich, herauszubeingen, wie viele Prozente dieß für den spekulativen Kopf abwerfen würde.

Die Sache hat überhaupt gar keine Eile, denn die übeeeilten Maasregeln wirken gewöhnlich nachtheilig. Besinnen Sie Sich daher, und stellen Sie gelegenheitlich die Preisfrage, dadueh werden Sie auch den hebeäischen Spekulations-Geist weken und dann wird sicher geholfen, denn die Kindee Israels haben Geist und Geld. Einstweilen werde ich ein Plänchen voebereiten, und wenn dee Preis festgesezt und gaeantirt ist, damit aufwarten. So eben erhalte ich pee Estafette die Nachricht, daß man in voller Thätigkeit ist, einen Gesundheits-Cordon gegen die Häuser-Choleea aufzustellen. Ich erwarte daher Ihre Preisfeage, ehe die Communicationen abgeschnitten werden, und ehe die Zeitungen und Briefe nebst den Gedanken durch Essig gezogen und geräuchert werden müßen.

*) Der Heer Verfasser dieß scheint die lezteren Nummern dieses Blattes nicht gelesen zu haben. D. R.

Auch ein Wort über das allgemeine Krankenhaus in München.

† In der bayerischen Nationalzeitung Nro. 22. ist ein Aufsaz mit der Ueberschrift „über das allgemeine Krankenhaus in München" enthalten. Dee Verfasser scheint in seinem Tadel gegen die barmheezigen Schwestern von sehr einseitigen Erfahrungen auszugehen und dee Menschlichkeit wenig Gutes zu gönnen. Daß bei jeder Anstalt Fehler vorkommen können, also auch bei der obengenannten, ist eine sehr menschliche Voeaussezung und daß einem Patienten statt stündlich, alle zwei Stunden warme Ueberschläge gemacht wurden, kann möglichee Weise vorgekommen sein, ist jedoch noch sehr zu beweisen und wenn eine Schwester ihre diesfallsige Pflicht versäumt hat, so ist es höchst unrecht, diesen Fehler allen anzueechnen, was der Verfasser obengenannten Aufsazes durch den Ausdruk „die Schwestern" alleedings thut. Oder hat derselbe wieklich alle Patienten, die waeme Ueberschläge ordinirt bekamen, ob diese Oedination richtig odee unrichtig an ihnen gemacht wurde, beobachtet? Das mag er allenfalls Leuten sagen, die von der Einrichtung jenes Institutes Nichts verstehen und eben über dasjenige gerne reden odee scheelben, wvon sie einseitige Ideen und beschränkte Erfahrungen haben. Auch, sagt ee, „ist der Fall eingeteeten, daß sie (die barmherzigen Schwesteen) die vorgeschriebenen Aezneien veewechselten." Daß der Verfasser die Verwechselung der Arzneien allen baemherzigen Schwestern zur Last legt, macht seine Aussage in den Augen vernünftigee Männer höchst verdächtig und die Beweisführung übee diese leicht hingeworfene, leichtsinnige, Anschuldigung unmöglich, außer man müßte den Veeein der barmherzigen Schwestern überhaupt troz ihrer eidlichen Pflichten füe sehe gewissenlos erklären. Die vielen Kranken jedoch, welche unter ihrer beschwerlichen und sorgsamen Pflege zur blühenden Gesundheit gedeihen, werden obige Anschuldigungen durch ihre Dankbarkeit widerlegen und die Vorstände des allgemeinen Krankenhauses wissen, daß eine einseitige öffentliche Stimme an der gewissenhaften Erfüllung ihree ernsten Pflichten scheitert, die barmheezigen Schwestern aber werden, wie bisher, in iheem schweeen Berufe eifrig fortfahren, und den schönsten Lohn in dem Bewußtsein finden, daß sie der leidenden Menschheit nüzen und ihren Vorständen pünktlich gehorchen. —

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Man behauptet, daß auf die Weigerung der Königin, die Darstellung des Generals Llauder zu entspeechen, Catalonien sich füe unabhängig erkläet habe. (Messager.)

Madrid, 8. Jän. Die Folge von allem diesem möchte eine französische Intervention sein, die Spanien und die Königin zu Geunde eichten würde, ohne selbst Hrn. Zea, für den sie geschähe, zu retten." Nacheichten aus Perpignan vom 11. Jän. auf außeroedentlichem Wege, (fügt der Temps bei), melden mit Bestimmtheit, daß damals in Barcelona und in Catalonien Alles ruhig gewesen sei. (Temps.)

Mehrere Briefe aus Barcelona speechen schon von Einsezung einer konstitutionellen Regentschaft in Catalonien. (Memorial bordelais.)

Um unter den neuen Provinzialbeamten, los subdelegados principales de fomento, eine gewisse Einheit des Verfahrens zu sicheen, hat der Minister des Innern, Don Xavier de Burgos, mit Genehmigung der Königin-Regentin, einen Coder von Voeschriften für ihee Statthalterregieung ausgehen lassen. (Times.)

Briefe aus Barcelona vom 10. d. melden, daß man sich in Catalonien geweigert habe, die von der Regirung eenannten Subdelegirten (Oberhäupter dee neu eingerichteten Präfekturen) einzusezen. Da aus den Nachrichten der lezten Zeit hervorgeht, daß Catalonien, dem größten Theile nach, konstitutionelle

Digitized by Google

Gesinnungen hegt, so scheint nun der lezte Bericht anzudeuten, daß diese Provinz, so lange die Königin nicht auf Reformen entschieden sich einläßt, Allem entgegenstrebt, was die Centralisirung stärken könnte.

Großbritannien.

Es wird auf der Börse mit Gewißheit versichert, eine spanische Anleihe stehe auf dem Punkte des Abschlusses. Ueber die Bedingungen haben wir noch nichts gehört. (Sun.)

Die grosse Frage ist jezt unsre auswärtige Politik, über welche, wie das Gerücht geht, unter den Ministern eine bedeutende Meinungsverschiedenheit besteht. Es ist indeß gewiß, daß sie als Ganzes nicht die mindeste Absicht haben, die Türkei gegen Rußland zu unterstüzen, falls eine solche Intervention nur im mindesten die jezt zwischen England und Rußland bestehende Freundschaft zu gefährden drohte.

(Standard.)

Frankreich.

Lyoner Journale vom 12. Jan. sprechen von Unordnungen, welche daselbst aus Anlaß des öffentlichen Verkaufs von republikanischen Broschüren vorgefallen seien, und daß man für die folgenden Tage noch weitere Unordnungen besorge. Ein Agent der Polizei sei bei diesen Gährungen schwer verwundet worden.

Teutschland.

Leipzig, 8. Jan. Nach einer Bekanntmachung des kgl. Justizamtes Voigtsberg vom 2. d. sind von der aus betrügerischen Kauf- und Handelsleuten bestehenden sogenannten schwarzen Bande im Voigtlande bereits zehn namhaft gemachte Mitglieder in Haft und Untersuchung.

(Hannov. Zeitung.)

Preußen.

Berlin, 18. Jan. Der Zwek des Kongresses zu Wien ist wohl gewiß kein anderer, als die Völker Teutschlands von dem unheilvollen Zustande, in welchen die revolutionaire Paetei sie zu stürzen sucht, zu bewahren, und über die zwekmäßigsten Mittel dazu zu berathschlagen; keineswegs das konstitutionelle Leben in den teutschen Staaten, wo es bereits herrscht, zu unterdrüken, sondern nur den wilden Geist der Ungesezlichkeit und Anarchie, wo er auszubrechen und die Autorität der Regirung zu untergraben droht, einzudämmen.

Die vielbesprochene Errichtung einer teutschen Marine soll bei einer einflußreichen Person Anklang gefunden haben, und es wäre nicht unmöglich, daß man diese Frage ernstlich in Erwägung zöge, und vor Allem sachkundige Männer mit deren Prüfung beauftragte.

Schweden.

Stockholm, 10. Jan. Die Arbeiten am Flottenwerft hierselbst, so wie in Karlskrona und Gothenburg, werden fortwährend eifrig betrieben.

Türkei.

Konstantinopel, 17. Dec. Die Candioten flehen wegen Bedrängung von ägyptischen Beamten die Vermittlung der Pforte für sich an. (Times.)

Miszellen.

Rettung durch Rettung.

Was du dem Nächsten Gutes thust,
Ist für dich selbst Gewinn.

Es ist eine verbreitete, durchaus den Grundlehren der Religion widerstreitende Gewohnheit der Menschen, jene Ereignisse ihres Lebens, deren Grundursachen und Zusammenhang mit der moralischen Weltordnung sie nicht erkennen, dem Zufalle zuzuschreiben, und zu vergessen, daß die unsichtbare Hand der ewigen Vorsehung alle Schiksale lenkt. Folgende Begebenheit dürfte einen neuen Beweis zu dieser Behauptung geben.

Es war eine stürmische Winternacht, der Nord blies schneidend über die Gebirge und führte ungeheure Schneemassen daher. Bonwill, der Arzt des Dorfes und der Umgegend, ein menschenfreundlicher Greis, saß noch beim wärmenden Kamine, und las in den jüngst erhaltenen Zeitungen. Die Lichter waren alle ausgethan bis auf die Lampe, und seine Gattin hatte sich bereits zur Ruhe begeben; da pocht man an der Hausthüre mit Ungestüm. Da Niemand mehr wach war, geht er selbst sie zu öffnen, und herein tritt ein dicht verhüllter, unbekannter Mann, der mit ängstlicher Stimme bat, Bonwill möchte augenblicklich nach dem eine Stunde entfernten Dorfe zu dem Kranken kommen, den er heute früh besucht habe. Der Arzt wunderte sich, daß der Kranke noch lebe, da er ihn im Todeskampfe verlassen, auch nahm er Anstand, bei dem furchtbaren Schneegestöber aus dem Hause zu gehen. Der Fremde bat dringend, und stellte ihm die Sehnsucht des Kranken vor, der sich erholt habe, und nur unaufhörlich nach dem Arzte seufze. Bonwill, ein Freund der Armen und der Leidenden, ließ sich endlich bewegen; er wekte seinen Diener auf, daß er den kleinen, zu diesem Zweke stets bereiteten Wagen anspanne, und nach einer Viertelstunde fährt der menschenfreundliche Arzt in die stürmische Nacht hinaus.

Der Bote eilt voran; entschwindet aber bald den Bliken. Der halbe Weg war bereits zurükgelegt, als plözlich das Pferd scheu auf den Vorderfüssen sich emporhebt, und auf keine Weise zum Weitergehen zu bewegen ist. Der Diener springt von dem Wagen, und erblikt im Schnee einen Soldaten, der erfroren zu sein schien. Bonwill untersucht ihn, findet, daß die Lebensgeister nicht entflohen, daß aber schleunige Hilfe nöthig sei. Was war zu thun? Dort harrte ein Kranker, der aber vermöge seines Uebels auch im besten Falle keinen Tag mehr leben konnte; zudem schien die Sache verdächtig, da sich der Bote so schnell verloren hatte; hier heischt ein Scheintodter augenblicklichen Beistand. Die Wahl war kurz; der Soldat wurde in den hintern Theil des Wagens gehoben, mit Schnee überdekt, und so gings wieder nach Hause zurük, indem Bonwill beschloß, wie sich der Soldat erholt hatte, noch dieselbe Nacht den Kranken zu besuchen.

Wie sie sich dem Hause nähern, sehen sie die Fenster desselben erleuchtet. Herr und Diener von Bangigkeit ergriffen, lassen den Wagen am Thore stehen und eilen in das Haus.

Schluß folgt.

Digitized by Google

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

** Wir empfangen von dem bessern Menschen, ohne zu wissen wie den Saamen seiner Aehnlichkeit; er strahlt uns sein Bild in's Gemüth und wir lernen durch ihn, wie man sich selbst im Anschauen eines Andern verliert, Freundschaft, Religion, Patriotismus — kurz jede Tugend, jede Wahrheit kennen, welche dieses Leben beseligt.

Das Forschen um der Wahrheit und das Bilden und Dichten um der Schönheit willen werden zum leeren Namen, wenn man Wahrheit und Schönheit da aufzufinden sucht, wo ihre verwandten Naturen sich nicht zerstreut an einzelnen Gegenständen, sondern als reine Objekte des Geistes offenbaren.

Was väterliche Liebe ist, versteht Niemand, als ein Vater.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Erlangen, 21. Jäner. Ruhig geht's bei uns her, man läßt die Leute anderswo Krieg führen, sizt jedoch friedlich um den mittelmässig warmen Ofen, erzählt von Ost und West und bekümmert sich im Grunde nur um sein eigenes Wohl. Unsere wenigen Studenten studieren viel und unser Leihhaus erfreut sich einer ansehnlichen Vermehrung seines Magazins. Aber in unsern 56 Gast- und Wirthshäusern wird wohl auch nicht das wenigste Bier getrunken. Die Maas kostet 4½ kr., könnte jedoch noch wohlfeiler sein, wenn man die Güte desselben in Anschlag bringt. Doch kann im Grunde Niemand eine wesentliche Klage führen, und das ist für die friedlichen Interessen einer Universitätsstadt genug.

Ankündigungen.

An die verehrten Leser der bayerischen National Zeitung.

Die bayerische Nationalzeitung ist mit dem 1. Jäner in's Leben getreten. Daß ein solches Blatt, unabhängig und freimüthig, nur für die Interessen eines biederen Volkes wirkend, jeder redlichen Stimme ihre Spalten öffnend, sehr schwer zu begründen sei, wußte der Unterzeichnete wohl; aber ein schwerer Anfang konnte ihn nicht hindern, auf ein besseres Ziel zu hoffen. Materielle Hilfsmittel standen ihm wenige zu Gebote, um nicht allein in den Zeitungen, sondern auch auf sonstige Art, öffentlichen Lärm zu schlagen; aber tüchtige Geister haben sich mit ihm vereint, ihre ganze Kraft dem Unternehmen zu widmen und dasselbe von Tag zu Tag großartiger zu gestalten. Ihnen zum Voraus meinen innigsten Dank! Bereits sind unsere Bemühungen vielseitig anerkannt, und vertrauend auf den gesunden Sinn der bayerischen Nation erwarten wir eine immer grössere Anerkennung. Da ich aber dieses Blatt noch in keinem andern angekündigt habe, dasselbe jedoch nächstens geschehen wird; so ersuche ich zum Voraus alle Leser desselben höflichst, in ihren Kreisen die bayerische Nationalzeitung nach Ueberzeugung zu empfehlen. Befreundete Redaktionen aber bitten wir, allenfalls Meldung davon in ihren Blättern zu thun. Wir werden keine Mühe sparen, Alles aufzubieten, unser Blatt, so originell, als möglich zu machen, und sind aber auch jeder befreundeten Redaktion zu Gegendiensten vollkommen bereit. Die Abonnentenzahl ist so weit gediehen, daß das Blatt seinen Fortgang hat und von einem Aufhören desselben auch nicht die geringste Rede sein kann. Dr. Wolf.

Gestorbene.

Mathias Pesch, Meubelmagazinaufseher, 64 J. M. Anna Silber, Bierwirthsfrau, 38 J. Mathias Menhard, Schneider von Archheim, Ldg. München, 60 J. Magd. Sedlmaier, Taglöhnerswittwe, 66 J. Maria Strasser, b. Silberarbeitersfrau, 41 J. Anna Maier, Taglöhnerswittwe, 70 J. Walb. Breitsameter, Taglöhnerswittwe, 84 J. Anna Hartmann, Wäscherstochter, 23 J. M. Anna Kalndl, Maurerpallirswittwe, 74. J.

(33.) In der Sonnenstrasse ist eine sehr schöne Wohnung von 3 Zimmern, einer Alkove, einer schönen hellen Küche, Spelsen und Holzlege auf das künftige Ziel zu vermiethen. D. Uebr.

(34.) Ein junger Mann von 25 Jahren, welcher Müllerprofession gelernt, und sich mit guten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht einen Plaz als Hausknecht oder Laborant in einer Apotheke, oder in obiger erlernten Metier einen Dienst zu erhalten. D. Uebr.

Erledigungen.

Durch die Beförderung des Pfarrers Römheld auf die Pfarrei Ehingen, ist die Pfarrei Erbendorf im Dekanate Weiden in Erledigung gekommen. Die reinen Einkünfte belaufen sich auf 841 fl. 51 kr.

Börsenkurs.

Frankfurt, 21. Jäner.	Papier.	Geld.
Bankaktien	1505	1503
Metalliq. 5 %	96⅛	96⅛
Detti. 4 %	86⅛	86⅛
Integrale 2½	48⅞	48⅝

Augsburg, 23. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien.	1231	1228
Metall. 5 %	96⅛	96
Detti. 4 %	86⅜	86⅛
Partiale 4 %	—	137½

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 25. den 25. Jäner 1834.

Bayerische Chronik mit Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Bayerische Chronik mit Verbindung der Ortsgeschichte von dem Dorfe Thalkirchen und deren Wallfahrtskirche — bei München.

†† Die mehrmals unternommenen Nuztheilungen Bayerns verursachten immerwährende Zwistigkeiten und Fehden unter den Fürsten, woran auch die Städte gegenseitig Antheil genommen hatten. So war es auch während den Regirungen der Söhne Kaisers Ludwig IV. der Fall, indem die Zertrümmerung der Länder nie einen friedlichen Zustand herbeiführte. — Stephan II., der Gründer der Linie Bayern-Landshut, hatte auch viele Fehden in seinem eigenen Lande zu bekämpfen, woran auch die Städte und besonders Augsburg großen Antheil nahmen, ihm manches Schloß abbrannten, und seine Schaaren in die Flucht schlugen, bis endlich der Landfriede hergestellt wurde. *) So geschah es auch einst, daß den 25. Jäner 1388 eine Abtheilung Bayern, von den beiden Brüdern von Frauenberg befehligt, bis an die Ufer der Isar bei Thalkirchen, eine Stunde von der Hauptstadt entfernt, verfolgt, und ihre Rettung in den Fluthen der Isar suchen mußten, was noch heute das in dieser Kirche an der rechten Hand aufgehängte Gemälde mit Inschrift bezeugt. Hundius in seinem bayerischen Stammbuche I. Theils erzählt die Entstehung dieses Orts und der Wallfahrtskirche wie folgt:

„In der Fehde, so Herzog Stephan wider die Reichsstädte, „sonderlich wider die Augsburger geführt, haben Herr Christian „und Herr Wilhelm, die Frauenberger zu Hag, als des Her„zogens Gehilfen, auf eine Zeit viele Augsburger erschlagen, „derhalb sie weichen mußten, und wie sie an den Ort da, izt „Thalkirchen, an das Wasser der Isar, oberhalb München, ge„kommen, und an ihnen nachgeeilt, haben sie der Mutter Got„tes versprochen, der Orten ein Kloster zu bauen, so ihnen „übergeholfen, wie geschehen, darauf Herr Christian die Kapelle „vom Grund auferbaut, und als er darnach anno 1396 mit „Pfalzgrafen Ruprecht, auch anderm bayerischen Adel, König „Sigmund von Ungarn, wider die Türken gezogen **), soll er „Vorhabens gewesen sein, nach seiner Wiederkunft ein Kloster „zu bauen, deßhalb auch Geld verordnet, er ist aber daselbst „sammt vielen Andern umgekommen; daher sind die Frauen„berger die ersten und rechten Stifter dieser Kapelle, und „Lehens-Herrn der Messe daselbst, deren Wappen auch im Fen„ster ober den Gewölben, an Kelchen und Meßgewandt gefun„den wird, ungeachtet Pfarrer Kirchenprobst und die Nachbar„schaft die Messe daselbst von ihrem eigenen Gut anno 1459 „aufgerichtet und gestift, deshalb auch mit Herrn Sigmund von „Frauenberg in eine Rechtfertigung gekommen, aber Herr Sig„mund und seine Nachkommen sind dabei blieben."

Thalkirchen ist daher ein im XII. Jahrhundert bekannter Ort, wo schon Ackerbau getrieben wurde. ***)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte von Bayern §. 230.

**) Vit. Arubeck, ad ann. 1396.

***) Mon. boica Vol. I.
Adelzreiter Annal. boic. II. Band.
Agrikola hist. Prov. Germ. sup. I. Band. pag. 197.

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

XIII.

Aber eben in der unrichtigen Erfassung des monarchischen Verhältnisses zum Volke liegt auch der ganze historische Grund der Konstitutionen und Republiken; jedoch wer würde die Folgen eines Fehlers zu billigen vermögen? Wer die Sünde mißbilligt, kann logischer Weise nicht ihre Folgen gut heißen. Monarchie ist das lezte Prinzip aller organischen Systeme in der Welt. Begibt sich dieses Prinzip seiner Gewalt; so ist das ein Fehler. Eine Gewalt im Staate muß aber immer vorhanden sein. An die Stelle der verlornen tritt also wieder eine andere. Das geschieht nur durch Kampf. Die Periode dieses Kampfes aber ist ein Schwanken, eine Unordnung, ein Zustand der größeren oder geringeren Anarchie, wie dieses in konstitutionellen und republikanischen Staaten immer der Fall ist und sein muß. Ist aber denn dieses Schwanken, dieses pro-

Digitized by Google

visorische Leben zwischen dieser oder jener Gewalt nothwendig? Wer würde jenen Organismus richtig nennen, in welchem zwei Prinzipien um das Uebergewicht kämpfen? Die Folgen einer unweisen Monarchie sind also immer zu mißbilligen, wie die Unweisheit selbst.

Wir finden aber, als wäre es Verhängniß, diese Unweisheit als durchgreifendes Thema in der Geschichte, und es scheint, die Zukunft werde die Lehren der Vergangenheit noch oft wiederholen müßen, bis die Menschen klüger werden. Weil nun unter Sterblichen die Weisheit seltener ist, als die Thorheit, hat man den historischen Saz wohl begründet gefunden, es müße Thorheiten geben. Diese Nothwendigkeit war aber von Jeher relativ, nie absolut.

Die Monarchie wird nun historisch unter folgenden Voraussezungen erschüttert und gestürzt:

1) Wenn sie ihre Begründung nicht von einem unabhängen Rechtsgrunde zu holen vermag.

2) Wenn die auf einem abhängigen oder zweideutigen Rechtsgrunde beruhende Gewalt nicht im Stande ist, durch versöhnende Maasregeln die Gemüther des unterjochten sonst privilegirten Volkstheiles zu gewinnen, also eine aufsteigende Erbitterung gegen sich hat;

3) Wenn troz erfolgter Versöhnung mit widerstrebenden Elementen die Monarchie ihren von dem natürlichen Geseze jedes Organismus angewiesenen höchsten Standpunkt verläßt und die nothwendigen Verhältnisse zum Volke vergißt, also die gegnerischen Elemente vermehrt und damit die Hoffnungen auf einen monarchischen Sieg zweifelhaft läßt.

In jedem Volke gibt es Elemente des Kampfes. Entweder kämpft der Monarch mit der ihm nahe stehenden Aristokratie, oder beide mit der nothwendig erwachenden Demokratie oder endlich in der rein republikanischen Staatsform die demokratisirten Elemente unter einander, bis auch hier wieder ein monarchischer Sieg erfolgen muß.

Der Monarchie erste Pflicht aber ist es, jeden Kampf der Art dadurch zu vermeiden, daß sie in ihrer ausübenden Gewalt, in ihrer Regirung, alle jene verschiedenen Elemente zu vereinigen, deren Unabhängigkeit dadurch aufzuheben und an ihr Prinzip zu fesseln sucht, daß sie mit einem Worte alle ihre Staatsdiener aus den tüchtigsten Elementen des Staates selbst auserwählt und sich zu Mitkämpfern macht. Dadurch wird nach und nach jeder positive Kampf negativ gemacht und im negativen Kampfe liegt das wahre Leben des Staates.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Bank hat an den Kongreß eine förmliche Klage über die Verlezung ihrer Rechte eingereicht, als es aber (am 18. Dez.) zur Abstimmung kam, entschied eine Majorität von 126 gegen 84, daß die Denkschrift der Bank nicht auf der Tafel des Hauses der Repräsentanten niedergelegt werden solle. Sie ward an das Comite der Mittel und Wege gewiesen. Dieses Ergebniß zeigt, daß die Bank sich nicht viel Erfolg gegen die Regirung versprechen darf. (Courier.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 13. Nov. Der junge Kaiser ist wieder gesund.

Nie hat man eine solche Dürre gesehen, in zehn Monaten zählten wir nicht volle zehn Regentage.

Spanien.

Madrid, 4. Jän. Man spricht von einem Aufstande zu Gunsten des Don Carlos in einem der benachbarten Dörfer von Madrid; es sollen 40 Aufwiegler bei diesem Anlasse von dem Volke niedergemacht worden sein. Die spanische Regirung hat befohlen, Badajoz zu befestigen; wahrscheinlich wird man Elvas angreifen, so bald General Sarsfield das Kommando der Armee übernommen hat, die bestimmt ist, in Portugal zu agiren.

(Sentinelle des Pyrenees.)

In dem neu herausgekommenen königlichen Hofalmanach ist Don Miguel I. noch als König von Portugal aufgeführt.

(Temps.)

Madrid, 8. Jäner. Es soll eine Annäherung zwischen konstitutionellen und carlistischen Oberhäuptern statt gefunden, und ein Theil von ihnen soll vorgeschlagen haben, daß man sich eintretenden Falls vereinigt der französischen Zwischenkunft widersezen solle. Im Falle des Gelingens würde man einerseits Isabella, andrerseits Don Carlos aufopfern, ein Föderalreich bilden und von der Nation einen König wählen lassen. Man sagt fortwährend, Mina werde in Catalonien erwartet. In dieser Provinz wurde übrigens die öffentliche Ruhe nicht gestört.

St. Jean de Luz, 15. Jän. Einem unverbürgten Gerüchte nach wäre in Madrid ein Mordanschlag gegen die Königin entdeit worden.

Frankreich.

Eine telegraphische Depesche meldet dem Seeministerium, daß das Linienschiff Superbe von 74 Kanonen im Archipel auf den Felsen der Insel Poros nach einem furchtbaren Sturme gestrandet ist. Der Verlust wird auf fast zwei Millionen geschäzt. Seit kurzer Zeit hat die königliche Marine die Fregatte Resolue, die Brigg Marsouin und das Linienschiff Superbe durch Schiffbruch verloren. (Constitutionnel.)

Man versichert, daß ein zwischen Schweden und Rußland unterzeichneter Traktat den Bund bekräftigt und erneuert, der zwischen beiden Mächten bestand, und daß eine der ersten Bedingungen dieses Vertrages die ist, daß die freundschaftlichen Verhältnisse, die vor und seit dem westphälischen Frieden Schweden mit Frankreich verbanden, abgebrochen würden. Hierauf sollen sich die Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und Schweden gründen.

Oestreich.

Triest, 16. Jäner. Heute ist wieder eine Abtheilung königl. bayer. Truppen, die aus Griechenland nach Bayern zurükkehren, in unserm Hafen angelangt.

Aegypten.

Alexandria, 16. November. Die Provinz Yemen ist unter Mehemed Ali's Herrschaft gefallen. Ibrahim zieht in Syrien Straßen und Kanäle, und errichtet große Manufakturen zum Verarbeiten der Erzeugnisse Aegyptens. Auch sollen

Digitized by Google

Kohlminen entdekt worden sein, welche die Ausführung jener Entwürfe sehr erleichtern werden.

Miszellen.

Auszug aus einem an den ersten Redakteur dieses Blattes gerichteten Briefe.

Napoli di Romania, 12. Dezember.

* An Berichten über unser Land fehlt es bei euch nicht, aber wenn wir in euern Blättern lesen, was sich bei und um uns zugetragen haben soll, müßten wir erst eine Kommission zusammensezen, die entscheiden müßte, welche von der einen oder andern Begebenheit uns da so oder so eingekleidet und erzählt die wahre sei. — Mehrere von unsern Beamten haben das Heimwehe bekommen, wie M. und N. und es sind dadurch neue zu den alten Plázen erledigt. — Der Staat braucht junge, kräftige Männer für alle Branchen. — Unser König Otto ist ein wahres Ideal, mit Begeisterung nennt Grieche und Bayer hier seinen Namen.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Anekdote.

* Ein Landprediger hielt jüngst vor einem fremden Auditorium einen armseligen Vortrag. Lezterer veranlaßte denn, daß sich ein Zuhörer nach dem anderen aus der Kirche schlich, und zwar noch vor Beendigung der Predigt. Hierüber bemerkte denn ein anwesender Herr: Der gelehrte Doctor hat eine sehr bewegende Predigt gehalten. —

Eine gute Frau wollte einem Prediger für seinen rührenden Vortrag ihren Dank ausdrüken und sagte, da er die Kanzel verlassen hatte, zu ihm: Ich danke Ihnen, ehrwürdiger Herr, für Ihre schöne Predigt, und bitte Gott von ganzem Herzen, er wolle Ihnen die Gnade erzeigen, so zu leben, wie Sie gepredigt haben.

Fresko-Anekdote.

Ein gesunder starker Bursche mit blühenden Wangen bettelte bei einem Vorübergehenden um eine milde Gabe. Theilnehmend rief ihm dieser zu: „Hast du nichts zu arbeiten? komm mit mir, du sollst Beschäftigung finden!“

Allein der Bettler antwortete, indem er mit trübseliger Miene gähnte: „O, lieber Herr! wenn Sie wüßten, wie faul ich bin, so würden Sie Mitleid mit mir haben.“

Die Uebersezung.

Von diesem Buch, sprach Talf, versteh' ich nicht ein Wort,
Drum seid so gut, und helft mir doch ein wenig fort.
Da wird euch, sprach ich, wohl die Uebersezung dienen,
Die jüngst davon in Wien erschienen.
Nicht doch, erwiedert Talf, und lacht:
Denn, Freund! die hab' ich selbst gemacht.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Straubing, 21. Jäner. — Se. Maj. der König haben unserm Hrn. Bürgermeister Kolb als Antwort auf die alleruntherthänigste Glükwunschadresse zur hohen Vermählung der Prinzessin Mathilde, K. Hoheit mit Sr. H. dem Erbgroßherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt folgendes allerhuldvollste Handschreiben zu übersenden geruht:

„Herr Bürgermeister! Mit großem Vergnügen habe ich die Zuschrift vom 1. Jäner, worin Mir der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt Straubing ihre Glükwünsche zur Vermählung Meiner vielgeliebten Tochter, der Frau Erbgroßherzogin von Hessen-Darmstadt, ausdrüken, erhalten, und erkenne darin abermals jene treuen und anhänglichen Gesinnungen, wodurch die Bürger Straubings sich von Jeher ausgezeichnet haben.

Eröffnen Sie denselben, Herr Bürgermeister, daß ich Ihnen herzlich danke, und mit Königlicher Gnade zugethan verbleibe.

Ihr

wohlgewogener König

Ludwig.“

** Zweibrüken, 19. Jäner. Die bayerische Nationalzeitung findet bei uns nach und nach bedeutsamen Anklang, wie das schöne Wetter, welches unserm Boden die Frühlingsgeburten, wenn auch vor der Zeit, entlokt. Was in den vaterländischen Briefen über den Menschen im Staate und den Staat selbst wohl sehr logisch behauptet sein mag, erregt zwar wegen seiner kalten Deduktion Aufsehen und von Seite nüchterner Seelen Anerkennung, aber mißfällt im Ganzen; desto begieriger liest man den historischen Ueberblik auswärtiger Ereignisse, der nach meiner Ueberzeugung in der That nicht selten ein stylistisches und in Beziehung auf das Wesen der wichtigen Sache vortreffliches Meisterstük ist. Ihre Bemühungen, ein tüchtiges Nationalblatt zu begründen, wurden jedoch überall anerkannt, und daß dasselbe mehrere Farben trägt, also nicht einer Parthei huldigt, ist in unsern bewegten Zeiten sehr verdienstvoll, obgleich bei uns grossentheils die liberale Farbe zu Hause ist. — Die politischen Prozesse stumpfen unsere Gemüther wohl nicht immer zum Frommen der Zukunft ab; denn was lange dauert, geht nicht schön. — Hochdörfer hat für seine Verirrungen die Strafe erhalten, und wir hoffen, es werden ruhigere Zeiten kommen, wo die Bahn der Extreme verlassen und die der Vernunft, also auch die der wahren Freiheit, betreten werden wird. Der Zollverein hat uns manches Gute gebracht, wenn auch nicht den Schwärzern, doch dem selben Kaufmanne. Ich könnte Ihnen noch gar Vieles schreiben; aber ich zweifle, ob sie es aufnehmen würden.*)

*) Wir wissen nicht, was der Herr Korrespondent zu schreiben im Sinne hat; aber wir versichern ihn, Alles aufnehmen zu wollen, was im Interesse der bayerischen Nation und der Wahrheit geschrieben worden ist.

Die Redaktion.

† München, 24. Jäner. In einem hiesigen Blatte ward gemeldet, daß der Bierbrauer Pschorr von den aus Griechenland zurükgekehrten Chevauxlegers 25 Mann sich ins Quartier erbeten, und jedem einen Kronenthaler unter das Teller gelegt habe. Beim hiesigen Quartieramte aber weiset sich aus, das Pschorr nur 3 Mann ins Quartier erhalten habe, und die Fama sezt bei, daß er diese nicht einmal in seinem Hause be-

Digitized by Google

hielt, sondern bei seinem Nachbar verpflegen ließ. — Der Wahrheit zu Liebe. —

†† Eichstädt, 23. Jäner. — Der sehr häufige Misbrauch, der an manchen Studienanstalten mit Geschenken der Schüler an ihre Lehrer statt gefunden, wodurch der Partheilichkeit nicht selten ein breiter Weg gebahnt worden ist und mancher gute Kopf, weil er keine vollen Hände aufweisen konnte, ein schlechter sein mußte, hört nach und nach auf. Unser Studien-Subrektorat verbietet gemäß einer höchsten Verordnung der K. Reg. d. Regenkreises jenen Misbrauch selbst; es wird jedoch viele Mühe kosten, bis dem eingewurzelten Unfuge, der sein Unwesen gerne sub rosa treibt, ein Ende gemacht werden kann. Dieses Kapitel hat vielleicht Manchem seine Existenz schon von dieser auf die entgegengesezte Seite hinüber gebracht und aus kleinen Ursachen großes Unheil gestiftet. Wir erwarten also von obigem Fortschritte in der Gerechtigkeit die besten Resultate. — Unsere Altmühl ist im vorigen Monate etwas ausgetreten, ein Umstand, der nach alten aber erprobten Bauernregeln ernste Folgen nach sich zieht. Jene Regel heißt nehmlich: „Tritt die Altmühl um Weihnachten über's Bett, so thut sie das im kommenden Jahre mehr oder weniger jedes Monat. Wir haben also ein nasses Jahr zu erwarten.

† Dinkelsbühl, 22. Jäner. Es dürfte für eine Nationalzeitung nicht uninteressant sein, die Fürsorge unseres Magistrates zur Sicherung nächtlicher Ruhe während der Carnevalszeit öffentlich zu rühmen. Es wird nicht gar viele Städte in Bayern geben, wo das Herumziehen der Masken, ein wahrhaft unmoralisches Saturnaliengetümmel, nur in den lezten drei Fastnachtstagen erlaubt ist, außerdem aber auf's Strengste verboten. Wer an aller übertriebenen Lust Ekel findet, wer überhaupt die solide Ordnung einer bürgerlichen Gesellschaft zu würdigen weiß, wird auch das obige Verbot unserer Stadtobrigkeit zu würdigen wissen. Es möchte nicht selten Nachahmung verdienen. — Von derselben umsichtigen Obrigkeit wird aber auch gewissenhaft auf öffentliche Moral gesehen und wir Bürger sind in der That mit allen Bemühungen derselben vollkommen zufrieden.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 22. Jäner. (Gold. Hirsch) Levinstein, Kaufmann v. Berlin.

(Gold. Hahn) Schnitzer, Bürgermeister von Kempten. Barl, Rechtsrath von Kempten. Röhlin, Vorstand der Hemeinde-Bevollmächtigten von Kempten. Mennench, königl. Gymnasial-Professor von Augsburg.

(Gold. Bär) Rabus, königl. Gymnasial-Professor von Augsburg. Schwarzendeck, Weinwirths-Tochter a. Traunstein.

(Gold. Sonne) Mayer, Maurermeister von Kraiburg.

Vom 23. Jäner. (Schw. Adler) Elders, Kaufmann v. Montjoli. Weitsch, Kaufmann von Montjoli. Frhr. v. Halberg, jun., von Gauting, Gutsbesizer.

(Gold. Hahn) Baron von Schäzler von Augsburg.

(Gold. Stern) Kreiderer, Weingastgeber von Rosenheim. Rieger, Wegmeister von Landshut. Wendlinger, Aktuar des II. Cüraffier-Regiments. Augusta Buchbeck, Forstmeisterstochter von Reichenhall.

(Gold. Sonne) Roth, Benefiziat von Tölz. Weichselgartner, Cooperator von Tölz. Breneisen, Pfarrer von Alt-Oetting.

An meine zu früh verblichene gute Mutter.

In der Jugend Blüthenfülle
Starb Sie hin, von Gott geliebt, —
In beneidenswerther Stille
Floß Ihr Leben ungetrübt,
Fühlte schon hienieden Freuden,
Die ein frommer Sinn nur beut,
Wankte nicht bei herben Leiden,
Nicht, wenn Ihr Gefahr gedräut. —
Schwebte auf der Andacht Schwingen
Zu dem Ew'gen sanft empor,
Wo die Sphären Hymnen singen,
Himmlisch hallt der Engel Chor! —
Wirst Du wohl noch manchmal blikken
Auf die Lieben zartgesinnt,
Die noch Erdenfesseln drüken,
Und die Trübsal noch umspinnt? —

Würzburg, 18. Jäner 1834.

Kögl.

(36.) Ein lediger Kunstgärtner wird in Condition zu nehmen gesucht. Individuen dieser Art haben sich durch legale Zeugnisse über ihren Leumund und ihre Brauchbarkeit auszuweisen, und im königl. Polizei-Bureau Nro. 75. an den Rechtspraktikanten Karl Hunhäuser wegen der Bedingnisse zu wenden.

(37.) Im Frohsinn-Gebäude (Eingang in der Karlsstraße) über 3 Stiegen ist ein schöner und sehr guter Flügel von Gräbner zu verkaufen.

(35.) Mehrere einzelne Theile von Göthe's Werken, Theater, darunter Faust, sind zu verkaufen. Das Uebr.

Börsenkurs.

Frankfurt, 22. Jäner.	Papier.	Geld.	Wien, 20. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien	1505	1503	Bankaktien.	—	1225½
Metalliq. 5 %	96¼	96 1/16	Metall. 5 %	—	95 7/16
Detti. 4 %	86 5/16	86 1/16	Detti. 4 %	—	85¾
Integrale 2½	48⅛	48 1/16	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegghause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag Nro. 26. den 26. Jäner 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Mittags 1 Uhr bis 26. Morgens 6 Uhr.*)

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	9°,4	319,40	W.	trüb.
9 Ab.	4°,9	321,03	W.	Regen.
6 Mrg.	6°,8	321,03	SW.	trüb.

*) Durch die Güte eines ausgezeichneten Physikers erhalten wir obige Rubrik täglich mit den genauesten Resultaten ausgefüllt. Wir werden daher, um diese Tabelle bis zum 1. Jäner zu vervollständigen, die Beobachtungen in den früheren Jänertagen später nachliefern, und hoffen dadurch den Werth unsers Blattes erhöht zu haben. D. R.

Bayerische Chronik.

Ausfertigung Tirols an Oesterreich.

Herzog Mainhard, geboren anno 1343, vermählt im Jahre 1359 mit Margaretha, der jüngeren Tochter Albrechts II., Herzogs von Oestreich, starb den 14. Jäner 1366 im Schloße Tirol kinderlos; sein Leichnam ruht zu Meran *). Seine noch junge hinterlassene Gemahlin vermählte sich hierauf an Heinrich, Markgrafen von Mähren, der ebenfalls ohne Erben den 14. Jäner 1366 in Brün dahin geschieden ist. Herzog Steyhan II. mit der Hafte, als ältester Prinz von Bayern, hatte nach vorausgegangenem Heirathsvertrage den gerechtesten Anspruch auf die Grafschaft Tirol, und wirklich soll auch, nach dem Zeugniße Arnbecks, die Margarethe Maultasch schon gleich nach dem Hintritte Mainhards, Herzog Steyhan II. mit der Hafte (eben abwesend) ersucht haben, der durch den Tod ihres ersten Gemahls erledigten Grafschaft Tirol wegen zu ihr zu kommen; allein statt diesem Rufe entgegen zu eilen, soll sich Herzog Steyhan einer Reise nach Heidelberg halber entschuldigt, und dieselbe gebeten haben, bis zu seiner Zurükkunft mit der Grafschaft Nichts zu unternehmen. Ueber dieß ungehalten, fertigte sie in Geheim den 26. Jäner 1363 zu Bozen eine Schankungsurkunde aus, wornach sie die Herrschaft Tirol an das Haus Oestreich abtrat, und diese Herrschaft in eben so großer Eile auch sogleich von dem österreichischen Prinzen Rudolph in Beßz genommen wurde. Alle Einwendungen auf gerechte Ansprüche von Seite Bayerns waren vergebens, zu spät. Kaiser Karl IV. befahl endlich, daß der Streit durch Schiedsrichter in der Person des Churfürsten Ruprecht I. von der Pfalz, und des Erzbischofs Pilgrim von Salzburg (nahe Verwandte), entschieden werden sollte. Die Entscheidung war wohl im Voraus denkbar; die Herrschaft Tirols mit Ausnahme der Landgerichte Tirol, Rattenberg, Kizbühel, als von jeher bayerische Lande, wurden gegen eine Entschädigungssumme von 116000 fl. dem Hause Oestreich zugesprochen. Dieser Verlurst war für Bayern in so mancher Hinsicht namhaft. —

Margaretha nahm ihren Wohnsiz als Wittwe in Wien, wo sie im Jahre 1369 starb, und im Kloster zum heiligen Kreuz begraben liegt. **)

*) Arnbeck gibt seine Ruhestätte in Stams an.

**) Lorenz Westenrieder und Dr. Jos. Heinrich Wolfs bayrische Geschichte, erstere im V. Kap. p. 367, leztere im II. Band §. 230.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die ausserordentlichen Leistungen der Kreisregirungen und Polizeibehörden im Laufe der Jahre 1832 und 1833.

* München, 24. Jäner. — Insofern jeder Staat nach den Gesezen der organischen Natur ein Hebel ist, und bei jedem Hebel Kraft und Last erwogen, vollständig gewichtet und nach allen Seiten bestimmt sein müßen, wenn man die Beschaffenheit des Hebels selbst kennen und vermöge dieser Kenntniß, die denn doch die erste aller Staatswissenschaften ist, sein Gleichgewicht halten oder, wenn es gestört ist, dasselbe wieder herstellen will; insofern es, sage ich, für jede gründliche, bis auf die tiefsten Verhältnisse des Staatslebens eindringende Regirung die erste Aufgabe der höchsten Staatskunst sein muß,

Digitized by Google

jene Kraft und jene Last nach allen ihren quantitativen und qualitativen Verhältnissen bestimmt vor sich zu haben, um aus diesen nothwendigsten Größen die schwere Aufgabe, einen grossen organischen Körper zu leiten, genau und gerecht zu lösen: insoferne hat unsere gegenwärtige Regirung ein unsterbliches Denkmal in der vaterländischen Geschichte begründet. — Die Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes, der jezt bestehenden Lebenskräfte eines Staates, die Kenntniß seiner staatsbürgerlichen Kräfte und seiner staatsbürgerlichen Lasten, die Vergleichung beider und das Summarium aus beiden kann nur zu einem glüklichen Ziele führen. Zwei Faktoren muß ich haben, wenn ich zu einem Produkte kommen will und wenn es die Absicht einer tüchtigen Regirung ist, sich eine feste Basis bei all ihrem Wirken zu verschaffen; so geht sie am Nächsten und am Sichersten dem Ziele der Wahrheit entgegen, wenn sie sich mit dem Urdualismus jedes Staates, mit seiner Kraft und seiner Last vollkommen bekannt macht. Ein gleichsam einleitendes aber gewiß auch unsterbliches Verdienst hat sich der höchst selige König Max I. durch die Begründung der k. Steuerkataster-Kommission erworben und unvergängliches Gute hat Se. Majestät, unser allergnädigster König, durch die Begründung einer allgemeinen Statistik des Königreichs gestiftet. Daß sämmtliche höchste und niedere Stellen, hohe und niedere Behörden sich alle Mühe gegeben haben, dem allerhöchsten Willen alle Folge zu leisten, darüber hat Se. Majestät in einem allergnädigsten Reskripte vom 1. Jäner d. J. die allerhöchste Zufriedenheit ausgesprochen. Die Stände des Reiches werden also von nun an mehr bei der Sache, als bei'm Worte bleiben müssen.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Rußland.

*† Mit gerechter Bewunderung, aber nicht selten mit gerechter Furcht, sind alle scharfen Blike auf jenen jugendlich kräftigen nordischen Riesen gerichtet, der mehr durch die Ereignisse der Zeit, als durch andere Ursachen in politischer Beziehung an die Spize Europa's gekommen ist, in dessen Händen nicht selten die Schiksale der Völker und die Loose der europäischen Menschheit liegen. Wie aber dieses Uebergewicht, oder vielmehr diese bedeutende Oberherrschaft beschaffen sei, wollen wir allenfalls untersuchen.

Jede Hegemonie, wenn sie naturgemäß sein soll, hat zwei Stüzpunkte, auf die sie sich gründet: erstens die extensive physische Macht eines Staates oder zweitens die höhere geistige Entwikelung eines Volkes, das eben durch sein intellektuelles Uebergewicht auch eine politische Präponderanz erlangt. Wenn man aber diesen Maaßstab an Rußland anlegt, so wird man bald sehen, daß die sogenannte Vormundschaft, gemäß welcher man man etwa in Petersburg und von dort aus auch in andern Ländern die europäischen Verhältnisse betrachtet, nicht selten manchen Gründen der politischen Vernunft und des gesunden politischen Urtheils widerspricht. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß Rußland eine ungeheure Militärmacht besizt; wenn man aber die disponible Zahl der Armeen in der Art annehmen würde, wie sie auf dem Papiere und in der Statistik angegeben ist, so würde man sich vielleicht sehr irren. Man bedenke nämlich den beständigen kleinen Krieg mit den wilden Völkern, z. B. am Kaukasus, die der russischen Herrschaft durchaus wegen des Strebens nach natürlicher Freiheit entgegen kämpfen, und fortwährend eine grosse Anzahl russischer Truppen beschäftigen, und dadurch Rußland in jenen Zustand zu versezen nicht unbedeutend mitwirken, der es nöthiget, einen grösseren finanziellen Aufwand für militärische Vorkehrungen zu machen, als mit seinen Geldquellen und Verhältnissen in die Länge verträglich sein wird. Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Madrid, 7. Jäner. Das Kriegsdepartement ward heute durch ein königliches Dekret definitiv an Zarko del Valle übertragen. Das Kabinet besteht demnach aus vier ordentlichen Mitgliedern: Zea für die auswärtigen Angelegenheiten mit der Präsidentschaft im Konseil; Burgos für das Departement des Innern und interimistisch für die Finanzen; Zarko für das Kriegs- und interimistisch das Marinewesen; endlich Gonzalez für das Ministerium der Gnade und Justiz. Doch kann lezterer noch immer als ein blosser locus tenens betrachtet werden, bis die Stelle den Ansichten Zea's und Burgos gemäß besezt werden kann, welche über die Theilung der Gewalt unter sich übereingekommen zu sein scheinen. (Times.)

Madrid, 18. Jäner. Man versichert bestimmt, daß General Kastanon eine ähnliche Vorstellung wie die von Catalonien an die Königin gerichtet, und daß auch die Obrigkeit von St. Sebastian diese Adresse mit unterzeichnet habe.
(Indicateur von Bordeaux.)

Großbritannien.

Das Gerücht, daß Lord Grey sich zurükziehen wolle, scheint sich nicht zu bestätigen.

Frankreich.

Die Nachrichten von Barcelona, die seit einigen Tagen in fast allen Journalen wiederholt werden, tragen offenbar einen Charakter der Uebertreibung, der ihnen selbst die spanische Physiognomie entzieht. (Journal des Debats.)

Teutschland.

Frankfurt, a M., 22. Jäner. Nach Handelsbriefen aus Hamburg läuft auch diese Stadt Gefahr, eine sehr wesentliche Beeinträchtigung ihres zeitherigen Wohlstandes zu erfahren. So stände besonders den dortigen Zuckerraffinerien ein naher Untergang bevor, da der mit Anfang dieses Jahrs auch für Sachsen und Bayern in Kraft getretene Tarif, wonach ihre Produkte sehr hoch belastet werden, es ihnen fortan unmöglich machte, auf den dortigen Märkten mit den gleichartigen preussischen Fabrikerzeugnissen zu konkurriren.

Türkei.

Smyrna, 25. November. Es ist die gangbare Meinung, daß Mehemed Ali geneigt sein dürfte, für den Augenblik seine Vergrößerungsplane zu vertagen, zumal da er, wie es scheint, mit der Pforte über eine Fristenzahlung von 16 Millionen

Digitized by Google

Piastern (160,000 Pfd. St.) übereingekommen ist, und bereits 5 Millionen gezahlt hat. (Times.)

Das Gerücht geht, die Türken seien im Begriffe, eine Expedition gegen Samos auszurüsten, um die Einwohner zum Nachgeben zu zwingen. (Times.)

Aegypten.

Ein Heer von 18,000 Mann, das er zur Dämpfung eines Aufstandes von Hedschas an die Küste des rothen Meers abgeschikt hatte, war geschlagen worden und 2000 Candiotische Türken waren von seiner Fahne zu den Empörern übergegangen. Mehemed Ali soll mit Ausrüstung eines andern Heeres, um sie von Neuem anzugreifen, beschäftigt sein. Ibrahim Pascha bleibt in Syrien, wo er, wie sehr man auch die öffentliche Meinung als seinem Besteuerungssystem entgegengesezt betrachten mag, Anfangs dieses Monats im vollen Besize des Landes war. Sehr interessant ist es nun, zu erfahren, ob ihm die Rekrutirung seiner Truppen durch Aushebung der Eingebornen gelingen wird. (Times.)

Miszellen.

Rettung durch Rettung.

Schluß.

Der Soldat, den man in der Angst vergessen hatte, war in der Schneehülle allmählich zu sich gekommen. Er versucht, aus dem Wagen zu steigen, was ihm, wiewohl mit Mühe gelingt, da seine Gelenke noch etwas steif waren. Da er Licht im Hause sieht, beschließt er hineinzugehen, um zu erforschen, was mit ihm vorgegangen sei. Eine Weile tappt er im Finstern herum; endlich findet er eine Thüre, durch die er in ein finsteres Gemach kommt, auf dessen Boden er auf etwas stößt, das er beim Betasten zu seinem Entsezen als einen Leichnam erkennt. Unwissend, wo er hingerathen, zieht er den Säbel, und geht nach der entgegenstehenden Thüre, an der durch eine Rize Licht durchschimmert. Er öffnet sie leise und erblikt zwei Männer und eine Frauensperson, den Doktor, dessen Gattin und Diener, geknebelt und mit Stricken gebunden auf den Boden liegen, und zwei Räuber, die eben den Arzt morden wollten. In diesem fürchterlichen Augenblike wird er seiner ganz mächtig, stürzt hinzu, haut einen der Mörder zu Boden, erhebt ein mächtiges Geschrei, schneidet dem Diener, der ihm am nächsten war, schnell mit dem Schwerte die Bande entzwei, zerschlägt die Fenster, um den Tumult im Dorfe hörbar zu machen. Auf diesen Lärmen stürzen aus den Nebengemächern noch zwei Kerls herzu, die mit Ausplündern beschäftigt waren, und nicht wenig erstaunen, hier einen bewaffneten Soldaten zu sehen. — Sie vertheidigten sich gegen ihn, da er aber unaufhörlich aus vollem Halse schrie, und grimmig um sich hieb, auch der Diener mit einem Knittel sich in den Kampf gemischt hatte, ergriffen sie verwundet die Flucht durchs Fenster, wurden aber von einigen Bauern, die zu Hilfe eilten, eingefangen und dem Gerüchte überliefert.

Nun erfolgte die Erklärung des Vorfalls. Der Fremde, der den Arzt zu dem Kranken bat, war einer der Räuber, die ihn vom Hause wegzulokken suchten, um dasselbe ungehindert ausplündern zu können; der Soldat hatte in der nächsten Herberge durch Genuß von Branntwein seine Lebensgeister gegen die ungestüme Witterung zu stärken gesucht, aber sich gerade dadurch in Lebensgefahr gestürzt. Bonvill fand beim Eintritte in seine Wohnung diese von Räubern besezt, wurde sammt dem Diener ergriffen und gefesselt, nachdem die Magd, die beim Einbruche um Hilfe gerufen hatte, ermordet worden war. Dasselbe wäre allen Personen des Hauses widerfahren, hätte nicht der Arzt mit Klugheit und Menschenliebe den Soldaten gerettet, der, wunderbar genug! gerade da zur vollen Kraft kam, als Hilfe am nöthigsten war. Drum, wer des Nächsten sich erbarmt, dessen erbarmt sich auch Gott! —

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 25. Jäner. — Nach dem neuesten Gerüchte über Kaspar Hauser soll der Polizei-Direktor von Gotha den geheimnißvollen Schleier, der über des Verblichenen-Familie ruht, gelüftet haben. —

Nro. 2. der „Zeitung für die elegante Welt" sagt: Caspar Hausers Dasein ist so eben geendet. Er wurde am 14. Dez. zu Ansbach von einem Unbekannten mit einem Dolche in die Brust gestochen und starb am 17. an der empfangenen Wunde. Vom Mörder keine Spur, und doch darf man in Bayern keine 3 Stunden ohne Paß reisen. —

* Vom 1. Februar an hat Hr. Buchdruker Rösl Druk und Verlag der Theaterzettel übernommen. Wir erwarten, daß sie nun geschmakvoller werden, als es die bisherigen waren.

* Nürnberg, 22. Jäner. Den Teufel selbst dürfen Sie im Leib haben, unser Hr. Johann Konrad Bartolomäus Gütle treibt Ihnen denselben durch seine Essenzen aus. Haben Sie oder einer Ihrer Leser ein schlechtes Gedächtniß, eh bien, achetez l'essence pour fortifier la memoire; fehlt es Ihnen an der nöthigen Kraft, die Wahrheit zu hören, wenn man sie Ihnen allenfalls sagen dürfte, gut, das remarquable huile acoustique pour retablir l'ouie wird Ihnen nicht allein die Ohren öffnen, wenn man Ihnen etwas Geschentes sagt; sondern Sie werden auch die Worte der Dummen hören, die man Ihnen nicht sagt. Haben Sie allenfalls Haare an irgend einem Theile des Körpers, wo man sie nicht wünscht, par exemple auf den Zähnen: venez chez Monsieur Gütle, et vous recevez l'essence contre les poils. Kurz ich sage Ihnen, unser Gütle ist ein Tausendkünstler und wenn seine Essenzen Alles das bewirken, was er sagt; so zweifle ich nicht, daß Sie damit den Teufel hinein und heraus essenziren können. Mehr kann man von einer Essenz nicht fordern und gut, daß es solche Essenzen gibt! — Nur herein spazier! Sie werden seh', comme le lion va dans l'eau!*)

*) Der Hr. Korrespondent scheint sich zu Ehren des Hrn. Gütle sehr gütlich zu thun. D. R.

† Baireuth, 23. Jäner. Unsere Kreisgewerbsschule hat begonnen. Das jährliche Schulgeld von 4 fl. wird nebst der Zwekmäßigkeit des Unterrichtes und der Tüchtigkeit der Lehrer gewiß viele Schüler bringen und die moralische Tüchtigkeit des Volkes immer mehr fördern.

Digitized by Google

† N. N. bei Krumbach den 20. Jäner. — Mit Vergnügen haben wir Ihr ächt bayerisches Nationalblatt auch hier schon bezogen und gelesen und freuen uns über ihre Artikel innere Angelegenheiten betreffend. Unsere Gegend ist in landwirtschaftlicher Hinsicht in einem sehr blühenden Zustande, aber dabei trifft man oft eine auffallende Verarmung an. — Ein Hauptgrund dieses Uebels mag der auffallende Luxus sein, der in Kleidern und auch in erkünstelten Lebensbedürfnissen bei uns anzutreffen ist. Z. B. obgleich viele Brauer besonders in Roggenburg, Autenrieth, Günzburg, Neuburg, Krumbach ꝛc. das gesundeste Bier brauen, so wird das verhältnißmäßig theure Augsburger Bier in vielen Bauerndörfern angetroffen. Zwilchkittel und Lederhosen sieht man bei unsern Bauern selten mehr. Ein anderes Uebel ist die Judenschaft, welche bei allen Güterzertrümmerungen eine Hauptrolle spielt. Könnte ihre Emanzipation ihrem Schachee und Wucher ein Ende machen, so wünschen wir sie alle von ganzem Herzen. Dabei möchte ich schließlich noch dem thätigen Vorstande des Landgerichtes Günzburg für die Straßenverbesserung ein Lob aussprechen und wünschen, daß unser Landgericht Ursberg bald nachahmen möchte, Einiges ist schon geschehen.

Die k. Central-Veterinärschule in München bringt den §. 15 des organischen Edikts über das Veterinärwesen, d. d. 1. Febr. 1810, mit dem Bemerken in Erinnerung, daß die von den angehenden Aerzten zu frequentirenden Vorlesungen im Sommer-Semester gehalten werden, und daß dieses, den Statuten gemäß, unabänderlich mit dem Monate April seinen Anfang nimmt.

† Würzburg, 23. Jäner. Bedenken Sie nur die vielen Auswanderungen nach Nordamerika, von Elfershausen eine Familie, von Zahlbach zwei, von Prening, von Aschbach, von Burglauer, von Stangenroth, von Wollbach, von Burghausen, von Steinach und von Straisbach zwei, meistens aus den Landgerichten Kissingen und Münnerstadt.

*† Mindelheim, 20. Jäner. Von heute bis zum 30. Jänr werden in unserm Gerichtsbezirke die Hunde visitirt. Ich schreibe Ihnen das, weil ich nicht zweifle, daß auch anderswo solche Visitationen nothwendig sein werden.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 24. Jäner. (Gold. Hirsch) Baron v. Kavanagh, k. k. Hauptmann. Taylor, Partikulier aus England.

(Gold. Hahn) Brüselle, k. k. Oberlieutenant. Daum, Commis aus Wien.

(Gold. Kreuz) Roll, k. Landrichter von Weilheim. Schmidt, Landarzt von Erding.

(Gold. Sonne) Mader, Wallfahrtspriester von Oetting. Ittlberger, Tuchmacher von Deggendorf.

(Gold. Stern) Kaufperg, Commis von Fürth.

(Gold. Storch) Schwarz, Handelsmann von Pappenheim.

Vom 25. Jäner. (Gold. Hirsch) Blanchon, Negotiant aus Paris. Martinet, Mediziner von Paris.

(Gold. Hahn) Baffelet Graf v. La Rosée, k. Kämmerer. Pearsall, engl. Edelmann.

(Schw. Adler) Brckmann, Kaufmann von Elberfeld.

(Gold. Bär) Möst, Buchhändler von Augsburg.

Frommer Wunsch.

Die Armen-Versorgungs-Anstalt am Gasteig-Berge in München hat durch den unlängst erfolgten Tod des dortigen Verwalters Herrn Brunner einen grossen Verlust erlitten; denn selber hat seine 86 Lebensjahre in den schönsten Berufs-Geschäften verlebt.

Mehr als zwanzig Jahre diente dieser würdige Mann dem Vaterlande mit Treue, Anhänglichkeit und gutem beispielvollem Betragen im Militärstande — mehr als dreißig Jahre war er ein wahrer Vater der ihm anvertrauten Waisen-Kinder — und in seinen lezten 12 Lebens-Jahren wirkte er, noch im hohen Alter, als redlicher, sorgsamer und menschenfreundlich gesinnter Verwalter in der benannten Armen-Versorgungs-Anstalt.

Möchte sich daher in Bälde der weise, edle Armen-Pflegschafts-Rath Münchens um die verwaiste Anstalt dadurch noch höher verdient machen, daß diese Anstalt bald möglichst wieder einen braven, in den Grund-Anlagen dem Verstorbenen in seinen edeln Eigenschaften ähnlichen Verwalter erhalte, ohne durch eine, wenn auch dem Scheine nach, gutgemeinte Sparsamkeit diese Stelle entweder längere Zeit unbesezt zu lassen, oder aus andern Gründen eine Verfügung zu treffen, welche den harten Verlust durch den Tod des braven Verwalters den Betheiligten noch fühlbarer machen könnte. Da zur Erfüllung der schönen Dienstespflichten in diesem Posten nur Redlichkeit, weise Sparsamkeit, Festigkeit des Charakters, verbunden mit großer Vorliebe zur Reinlichkeit jeder Art, Ordnungs-Liebe, ein nicht schwaches aber doch menschenfreundliches Herz, und keine hochtrabenden Kenntnisse erforderlich sind, so wird und kann es an der Auswahl unter den Bewerbern um diese Stelle nicht fehlen; und der liebe Gott gebe nur, daß bei dieser Auswahl derjenige den Sieg davon trage, der obigen Eigenschaften, folglich auch der Absicht der frommen Stifter und der Erwartung des so thätigen und einsichtsvollen Armen-Pflegschafts-Raths würdig entsprechen wird.

Möge dieser fromme Wunsch möglichst bald in Erfüllung gehen! —

(38.) Es steht ein vierssiger moderner Wienr-Stadtwagen in der Brienner-Strasse Nro. 20 zum Verkaufe, welcher täglich zwischen 1 und 3 Uhr zu besehen ist.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag Nro. 27. den 27. Jäner 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik mit Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Oekonomisches. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Mittags 1 Uhr bis 26. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	8°,4	320,38	SW.	trüb.
9 Ab.	10°,3	319,65	—	heiter.
6 Mrg.	9°,8	319,43	S	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte, mit Verbindung der bayerischen Chronik, vom Dorfe Alling — nächst München.

† † Alling (Allinga), ein kleines, rechts an der Strasse von München nach Fürstenfeldbruk, zwischen der sechsten und siebenten Stundensäule von der Residenzstadt gelegenes Dorf, kömmt schon um das Jahr 802 in den bayerischen Urkunden vor.*) Es wurde dort schon in dem eilften Jahrhundert des bedeutenden Feldbaues in dieser Gegend mit ganzen und halben Höfen erwähnt.**) Den 21. Febr. 1422 war auf den Gefilden Allings und Hofach das Treffen, wo Herzog Ernst von Bayern Ludwig den Gebarteten besiegte, seinen eigenen Sohn von der Gefahr des Todes rettete, und hierauf mit den gemachten Gefangenen seines Feindes in München einzog. Durch diesen Sieg vermittelte Herzog Ernst, zum Vortheil seiner Vettern von München und Landshut, den Frieden***) und ließ zum ewigen Andenken auf dieser Wahlstadt eine Kapelle erbauen, einen Priester bestellen, der täglich eine Messe zu lesen verpflichtet ward. An der Deke dieser Kapelle ist noch gegenwärtig, obwohl vom Zahne der Zeit sehr beschädigt, das Gemälde dieser Schlacht zu sehen. Den 25. Mai 1727 fand auch in Alling bei dem Regirungsantritte Karl Albrechts ein Hirschtournier statt, wo auf gewisse Entfernung ein Hirsch angebunden und mit Pistolen erlegt wurde.****)

*) Mon. boic. Vol. IX. p. 16.

**) Lipowsky's Urgeschichte von München.

***) Dr. Jos. H. Wolfs bayer. Geschichte II. Bd. S. 386.

****) Falkenstein, III. Th. II. Kap. §. 9. Vergl. Aventin und Adelzreiter. —

Innere Angelegenheiten.

Von der Pegnitz, im Jäner.

Die Brokhaus'schen Blätter für literärische Unterhaltung haben einen, angeblich vom geheimen Rathe Ritter v. Lang verfaßten, Artikel über Kaspar Hauser und sein tragisches Ende in's Publikum gebracht, der aus lauter unrichtigen Thatsachen und aller Begründung ermangelnden Conjekturen zusammengesezt, einer öffentlichen Beleuchtung um so mehr bedürfen möchte, als darin der bedauernswerthe Jüngling, der durch seine räthselhaften Schikfale die Sympathie nicht nur von Teutschland, sondern des größten Theils von Europa erregte, nach kaum erfolgter Einsenkung in sein frühes Grab mit augenscheinlicher Leidenschaftlichkeit als Lügner, Betrüger und Selbstmörder öffentlich gebrandmarkt werden will.

Gleich im Anfange des berührten Artikels heißt es: „Alle seine (Hausers) Aussagen, daß ihn ein fremder Mann zu einem Spaziergange im Hofgarten eingeladen, daß er ihm dort am Uz'schen Denkmale einen seidenen Beutel mit einem Schreiben übergeben, und als er, Hauser, denselben öffnen wollte, ihn mit einem Dolch in die Brust gestossen, haben sich bei der Untersuchung als falsch und erdichtet erwiesen" Woher nur der geheime Rath das wissen mag? Mittheilungen aus Criminalakten werden bei uns, wie jedem Rechtskandidaten zur Genüge bekannt ist, im Laufe der Untersuchung Niemanden (sogar berühmten Historikern und quiescirenden geh. Räthen nicht) gemacht. Ob also die Untersuchung zur Zeit überhaupt etwas, oder was sie erwiesen habe, darüber weiß Hr. v. Lang nichts, er kann gar nichts darüber wissen. Soll aber ein Schluß vom Bekannten aufs Unbekannte hier zulässig erscheinen, so dürfte der Umstand, daß Se. Maj. der König Sich neuerdings bewogen fanden, eine Prämie von zehn tausend Gulden für die Entdekung des Mörders auszusezen, wohl eher zu der Vermuthung berechtigen, daß die ersten Resultate der Untersuchung den Thatbestand eines an Hauser verübten Mordes wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht haben. Es gibt demnach diese erste Behauptung des Hrn. v. Lang den Maßstab zur Beurtheilung und Würdigung der übrigen.

Digitized by Google

Der Hr. geh. Rath fährt in seiner Relation fort: „Nirgends ist bisher von einem Fremden in der beschriebenen Art, groß, in blauem Mantel, in Sporen, mit Schnurr- und Backenbart eine Spur auszukundschaften gewesen; eidlich vernommene Zeugen haben den Hauser, der übrigens zu einem solchen Ausgange nicht einmal befugt (?) war, allein und ohne Begleitung in den Hofgarten herein, auf das Monument sich zuwenden, und von da auch allein unbegleitet und unverfolgt (!) herausgehen sehen, so wie man auch in dem damals mit Schnee bedekten Laube am Monumente, wo der Angriff geschehen sein soll, einzig und allein die Spuren der Hauser'schen Fußtritte, aber sonst keines Fremden gefunden hat."

In diesen Angaben drängt eine Unwahrheit die andere. Wir wissen so wenig, als Hr. v. Lang, was eidlich vernommene Zeugen ausgesagt; aber wir haben von sehr glaubwürdigen Personen vernommen, daß ein, dem von Hauser beschriebenen ganz ähnlicher Fremder, am Tage der Ermordung des ersteren im Hofgarten bemerkt wurde. Daß man Hauser „unbegleitet und unverfolgt" in und aus dem Garten gehen sah, nimmt uns nicht Wunder. Auch ohne den Scharfsinn des berühmten Hammelburger Reisenden zu besizen, können wir uns allenfalls erklären, warum der Mörder es vorzog, sein Opfer in den Hofgarten bestellen zu lassen, statt es selbst dahin zu führen, und warum er den tödtlich Verwundeten nicht zurükbegleitete, oder bis in die Stadt verfolgte. Wodurch der Hr. Ritter zu der sonderbaren Aeußerung: „daß Hauser zu einem solchen Ausgange nicht einmal befugt war" sich veranlaßt fand, ist nicht wohl abzusehen. Die Aufsicht, unter der Hauser stand, hatte eine vernünftige Leitung und richtige, naturgemässe Entwiklung seiner physischen und geistigen Kräfte, wie auch die möglichste Sicherstellung seiner Person, nicht aber jene Beschränkung der persönlichen Freiheit zum Zweke, die ihn für jeden, am hellen Tage außer dem Hause gethanenen Schritte verantwortlich gemacht hätte. Der „Schnee" von dem Hr. v. Lang oben spricht, hatte zur Zeit, als die That ruchbar ward, bereits das Schiksal der meisten sublimen Konjunkturen des Hrn. geh. Raths gehabt; er war nämlich zu Wasser geworden; auf dem weichen nassen Boden aber soll (wie wir aus vollkommen unverdächtiger Quelle erfahren) das gleich nach erfolgter Heimkehr Hausers zu Aufsuchung des, den Brief enthaltenden, Beutels abgeschikte Individuum nächst dem Monumente, wo der Angriff geschehen sein soll, deutlich „die Fußtapfen von mehr als einer Person" erkannt haben.

Wenn der Hr. geh. Rath, in dem, auf dem genannten Plaze gefundenen Briefe, die Handschrift und den Styl Hausers erkannt haben will, so fragen wir nur, ob ihm das Original dieses Briefes denn zu Gesicht gekommen und auf welche Weise?

In dem nun folgenden Theile des Aufsazes, worin Hr. v. Lang von der Wunde und der muthmaßlichen Art, wie sie verursacht worden, spricht, hat der geh. Rath einen Beweis geliefert, wie ein gelehrter Historiker in der Kunst des Hippokrates doch so ziemlich unwissend sein könne. Er äußert sich hierüber also: „Die Wunde selbst von der Höhe in die Tiefe gehend, am Herzbeutel leise (?) vorbeistreifend in den Magen, diesen mit einem numerklichen (?) Stiche durchdringend (und dann??) in die ungewöhnlich breite Leber, war so beschaffen, daß man eher annehmen sollte, es habe sich Jemand dieselbe in gebükter Stellung selbst beigebracht, als daß die kräftige Hand eines gegenüberstehenden Gegners dem Dolche eine solche Richtung hätte geben sollen." Was wir von einem in dieser Hinsicht vollkommen kompetenten Manne vom Fache vernehmen konnten, lautet dagegen so: Da das Mordinstrument sich durch die Kleider Hausers noch einen vier Zoll langen Weg (durch die allgemeinen Bedekungen und die Interkostalmuskeln in die Brusthöhle, den Herzbeutel, mit Verlezung der Spize des Herzens, durchschneidend, dann in die Höhle des Unterleibes, durch den fleischigen Theil des Zwerchfells und den linken Leberlappen noch die eine Wand des Magens durchdringend) bahnte, und die Wunde eine schiefe Richtung von Außen nach Innen von der linken zur rechten Seite und von Oben nach Unten hatte; so muß der Stoß eben so rasch als kräftig geführt worden sein, und die Vermuthung eines Selbstmordes kann um so weniger Plaz greifen, als die Richtung, wie sie bei der Wunde Hausers gefunden ward, von ihm selbst nur mittels einer sehr gezwungenen und in einen rechten Winkel gebogenen Stellung des linken Armes, die dann zugleich jede kräftige und sichere Bewegung gehemmt haben würde, und selbst so in hundert Fällen kaum einmal in der beschriebenen Art und Weise hätte zu Stande gebracht werden können."

Was nun die geistreiche Supposition des Herrn Lang betrifft: „daß Hauser das Publikum mit einer muthwillig (?) ersonnenen Mordgeschichte äffen wollte, aber sein Instrument schlecht geleitet habe," so erscheint diese Vermuthung, wenn wir die verwundete Stelle, welche wohl auch Hauser als den Siz der edelsten Organe kannte, die Größe und Tiefe der Wunde selbst, und den Umstand berüksichtigen, daß der Stoß durch die ganze Bekleidung, Rok, Weste ꝛc. geführt wurde, das Mordinstrument selbst aber sich nirgends gefunden hat, unserm gewöhnlichen Menschenverstande als so sublim, daß wir mit Wallenstein ausrufen möchten:

„Wär der Gedank' nicht so verwünscht gescheut,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen."

Will man des Obenangeführten ungeachtet doch annehmen, daß Hauser sich die tödtliche Wunde selbst beigebracht; so wird man wenigstens zugeben müssen, daß ein sehr fester und kühn ausgeführter Vorsaz zum Selbstmorde bei ihm vorhanden gewesen sein müsse. Wodurch aber sollte dieser erzeugt worden sein? Hauser fand sich ganz wohl in seinen lezten Verhältnissen, er erfreute sich vielfältiger Theilnahme, seine Zukunft war gesichert, kein Umstand, der eine ungünstige Veränderung seiner Lage befürchten ließ, war eingetreten; drei Tage vor seinem Tode war er auf einem Balle gegenwärtig, wo er sich sehr heiter und kindlich unbefangen wie immer zeigte. Noch einen Tag später versichern sehr glaubwürdige Personen aus seinem Munde gehört zu haben, „daß er gern Offizier werden möchte, wenn es keinen Krieg gäbe, aber er habe erst seit fünf Jahren angefangen und wünsche deßhalb noch länger zu leben!

Digitized by Google

Die Vermuthung des Herrn v. Lang, daß „Hauser's Gemüth unter der Last der bisherigen argen Lügen erlegen sei," kann daher um so weniger auf objektive Glaubwürdigkeit irgend Anspruch machen, als über seine früheren Schiksale noch immer nichts Zuverlässiges bekannt ist und eben so wenig irgend eine Thatsache den Vorwurf gestissentlicher Täuschung bis jezt auch nur einigermassen gerechtfertiget hat. Aber Herr von Lang behauptet: „Hauser's bei der Sektion völlig normalmäßig befundener Körperbau habe das Vorgeben, lange in einer Höhle als Gefangener gelebt zu haben, als eine absolute Unmöglichkeit erkennen lassen." Einige Zeilen weiter oben beliebten der Herr geh. Rath von Hauser's ungewöhnlich breiter Leber zu sprechen, eine solche scheint also nach Lang'schen Theorien zum völlig normalmässigen Körperbau zu gehören. Männer vom Fache sind nicht ganz dieser erleuchteten Ansicht, sie behaupten vielmehr, „gerade diese ungewöhnlich große Leber liefere den wichtigsten Beleg für die langwierige enge Einsperrung des Hauser und zwar in sizender Lage, was aus der Analogie von Thieren leicht nachgewiesen werden könne."

Herr von Lang berichtet: „Auch alle Impfnarben hätten sich (sic!) entdekt." Wir glauben, es hätte nicht gerade der Sektion bedurft, um diese alten Narben zu entdeken; aber was sollen sie beweisen? Daß Hauser sich selbst umgebracht habe, doch hoffentlich nicht?

Der vortrefflichste Theil des ganzen Aufsazes aber ist das „Dafürhalten" des Herrn geh. Raths, nach welchem Hauser „der Knabe eines Bettlerhaufens (vortrefflich!) in Niederbayern gewesen sein soll, den seine Eltern (der Haufen?) mit auf die Wallfahrten nach Altenötting ꝛc. herumgeschleppt — dafür spricht, wie Hr. v. Lang meint, seine Bettlertracht, in welcher er zu Nürnberg ankam, sein grober, jenen Gegenden von Bayern eigenthümlicher Dialekt, sein mitgebrachter Rosenkranz und seine gedrukten Gebete zur Jungfrau Maria in Altenötting u. s. w."

Nie hat der große Historiker, der berühmte Regestenschreiber sich als Kritiker größer und scharfsinniger gezeigt, als hier. In dem engen Raume dieses kleinen Aufsazes hat er die nothwendigsten Eigenschaften eines Historiographen; die Unpartheilichkeit, Wahrheitsliebe und leidenschaftlose Darstellung der Thatsachen aufs Neue glänzend bewiesen, und die Nachwelt wird aus der Art und Weise, wie er die unter seinen Augen stattgehabten Vorfälle ihr überliefert, auf den Werth seiner historischen Angaben den gerechten Schluß zu ziehen vermögen. Für sein zartes wohlwollendes Gemüth zeigt die sinnige Leichenrede, die er in den Ausdrüken: „boshafter, lügnerischer, fauler und ungelehriger Junge," am Grabe eines jedenfalls Unglüklichen gehalten; und dem, seinem Namen vorstehenden Prädikate eines Ritters entspricht vollkommen der ritterliche Muth, mit welchem er die Hammelburger Lanze gegen den schon einmal Erstochenen — vielleicht nicht ohne Nebenansicht gegen dessen öffentlichen Vertreter (den auch bereits verstorbenen Feuerbach, denn alter Haß und alte Liebe rosten nicht) also gegen zwei Leichen auf einmal eingelegt.

Schlüßlich wollen wir uns nur noch für den Fall, daß einer oder der andere unser günstigen Leser finden sollte, wir hätten die ernste Sache hie und da zu scurril behandelt, mit dem Ausspruche eines geistreichen Schriftstellers entschuldigen, welcher sagt: „Man müsse den geistigen, wie den physischen Ekel unterdrüken: durch Salze."

(Bayerischer Beobachter.)

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Georgia Demokrat gibt eine Beschreibung der Goldregion in Alabama, die völlig so glänzend ist, als jene von den Bergwerken Virginiens in einem Berichte des Herrn Featherstonhaugh an Herrn Madison. Die Goldregion von Alabama ist im Durchschnitt 40 engl. Meilen breit, und das Gold soll die Feinheit von 23¾ Karat haben.

(Baltimore American.)

Portugal.

Don Miguel hat geschworen, den Don Carlos auf den Thron von Spanien zu sezen. Man achtet jedoch wenig auf diese Drohung. Alles zeigt in der That, daß die Miguelisten in Portugal und die Carlisten in Spanien und Frankreich sich als nur eine durch gemeinsames Interesse geleitete, und zur Aufrechthaltung der Willkürgewalt verbündete Partei betrachten.

(Globe.)

Man versichert, daß ungefähr 500 Schiffe in den verschiedenen Häfen des Kanals zwischen den Dünen und Falmouth vor Anker liegen, die bereits 8 bis 9 Wochen, manche 13 Wochen zurükgehalten worden seien. Der Schaden, der dadurch den unglüklichen Eigenthümern, Rhedern und Passagieren erwachse, sei ungeheuer. (Standard.)

Frankreich.

Paris, 17. Jäner. Ludwig Philipp glaubt, er sei König, weil er König ist, weil die Bürger seiner bedürfen gegen die Legitimisten und die Republikaner. Daraus lassen sich manche politische Erscheinungen ableiten.

Teutschland.

Mainz, 22. Januar. Gestern kam uns die Trauerbotschaft aus Wiesbaden zu, wohin sich S. k. H. der k. k. österreichische Generalfeldmarschall, Gouverneur von Mainz, Herzog Ferdinand von Würtemberg, seiner Gesundheit wegen seit einiger Zeit zurükgezogen hatte, daß Hochderselbe vorgestern Abend daselbst in Folge einer Erkältung gestorben ist.

Wiesbaden, 22. Jan. Heute Morgen um 10 Uhr entschlief nach mehrmonatlichen schweren Leiden an der Brustwassersucht der herzogl. nassauische dirigirende Staatsminister Freiherr von Marschall.

Aus Baden, 19. Jän. Dem Vernehmen nach hat unsre Regirung Befehl gegeben, aus jedem Amtsbezirke des Großherzogthums Kaufleute und die größten Getreideproduzenten, die leztern als Vertreter der Urproduktion, nach Karlsruhe zu berufen, um deren Ansichten über den Anschluß Badens an den teutschen Handelsverein kennen zu lernen.

Digitized by Google

Oestreich.

Wien, 21. Januar. Die Ministerial-Konferenzen werden thätig betrieben, indessen transpirirt noch nichts von den Arbeiten ins Publikum. Die fremden Minister schiken und bekommen häufig Kouriere, woraus man auf die Wichtigkeit der zu verhandelnden Gegenstände schließt. Wie lange der Kongreß dauern wird, ist wohl noch nicht zu bestimmen.

Im Laufe dieses Jahres wird in Siebenbürgen ein Landtag abgehalten werden.

Oekonomisches.

* In der gegenwärtigen Jahreszeit sind Husten und zehrende Krankheiten so häufig und im wechselseitigen Gefolge, daß dagegen ein sehr angenehmes Erleichterungsmittel als sehr erprobt empfohlen zu werden verdient, besonders als nährendes Getränk für schwache Kinder, die ohne Muttermilch erzogen werden. Rohe Gerste wird nehmlich rein geklaubt und gewaschen. Noch einmal so schwer, als die Portion Gerste ist, wird melis Zuker gut geläutert, dann in diesem Zuker die Gerste so lange geröstet, bis die Masse ganz dik ist. Nun erst werden aus diesem mit einem Blech- oder Silber- oder Holzlöffel kleine Kugeln geformt, diese auf ein naßgemachtes Porcelain- oder Steinteller gethan. Eine solche Kugel ist nun in einer halben Maas Wasser so lange zu sieden, bis die Gerste aufgesprungen ist. Ist dieses Wasser genug erkaltet, so wird es als Getränk und beßtes Maß- oder Nahrungsmittel, aber auch zur Linderung des Hustens mit schnellem besten Erfolge gebraucht.

Charade.

Die Erste, sie streitet;
Ein mordendes Ding,
Einst schwer, jezt gering.
Der Schmidt sie bereitet.

Die Lezten, sie schmükten
Ach lange ein prächtiges Schloß,
Bis auf sie ein Sturm sich ergoß,
Und Hähne sie kukten.

Das ganze bekleidet in glänzender Farbe
Manch' Garten, manch' blumige Flur.
Selbst blumig ist seine Natur,
Und schlank, wie die Garbe.

Auflösung der Charade in Nro. 16.:
Sonnenflekken.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Lichtenfels, 20. Jän. Unsere Gemeindewahl ist von der k. Kreisregirung in Baireuth genehmigt und wir hoffen alles Gute von dem Hrn. Bürgermeister Krug. Osta und Silbermann werden auch das Ihrige thun, um auf den recht betretenen Wegen weiter zu kommen.

Aus Zweibrüken wird unterm 18. d. gemeldet: „Gestern wurde das bezirksgerichtliche Urtheil gegen Buchdruker Rost und Buchhändler Keller mit drei Monaten Gefängniß-Strafe bestätigt.

* Ansbach, 23. Jäner. Durch ein allerhöchstes Reskript sind die Behörden auf's Neue zur gewissenhaften Regelung und Uebung der Fremdenpolizei angewiesen worden, ein Umstand, der gewiß nur die zwekmäßigsten Folgen haben kann.

Privatbekanntmachungen.

Das Herrschaftl. Oekonomiegut zu Adelsdorf an der Aisch, königl. Landg. Höchstadt, bestehend in den erforderlichen Wohngebäuden, Stallungen und Scheuern, 70 bayer. Morgen Feld und 27 dergl. Morgen Wiesen, wird neuerdings verpachtet. Man wende sich daher an die hohe Gutsherrschaft, den königl. Kämmerer Freiherrn Carl von Libra zu Bamberg, oder an deren Rentenverwaltung zu Adelsdorf längstens bis 1 Mai.

Dienstes-Notizen.

Durch die Beförderung des Pfarrers Tenzl auf die Pfarrei Veitsweiler ist die protestantische Pfarrstelle Wildenreuth mit den Nebenpfarreien Demenreuth und Packstein im Dekanate Weiden im Obermainkreise in Erledigung gekommen. Bei der bestehenden Alternative steht diesmal die Besezung derselben Sr. Maj. dem Könige zu. Die reinen Einkünfte belaufen sich auf 175 fl. 48½ kr.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 26. Jäner. (Schw. Adler) Goldschmidt, Particulier. Georg, Gustav, Karl und Theodor Müller, Gebrüder, Tonkünstler von Wien. Steigerwald, Kaufmann von Würzburg. Enderlin, Kaufmann von Lindau. Hedinger, Kaufmann von Rorschach. Angl, Kaufmann von Komorantin.

(Gold. Sonne) Rocke, Gutsbesizer von Arnstorf.

Gestorbene.

Theres Pfeiler, Essigsiedersfrau, 51 J. Franziska Mesl, Hofheubinderstochter, 33 J. Andreas Kellnhofer, Färbergesell und Kellner von Zwiselberg, Ldg. Regen, 36 J. 11 M. Bernh. Wind, Taglöhner, 66 J. Philipp Giggenbacher, Bereiter, 67 J. Plazidus Reuser, Conventual des aufgelösten Benediktinerstifts Weihenstephan, Dominikan und erzbischöflicher Registrator und Curator, 55 J. 4 M.

Börsenkurs.

Frankfurt, 24. Jäner.	Papier.	Geld.	Wien, 22. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien	1505	1503	Bankaktien.	—	1225
Metalliq. 5 %	96⅛	96¼	Metall. 5 %	—	95⅛
Detti. 4 %	86⅞	86⅞	Detti. 4 %	—	85⅞
Integrale 2½	49	48⅞	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 28. den 28. Jäner 1834.

Vaterländisches Gedicht. — Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Ihrer Majestät der Königinn Wittwe Caroline.

Wer griffe heute nicht begeistert in die Saiten,
Wenn's ihm gegönnt ist in ein einfach Lied
Der Liebe Worte und Gefühle einzukleiden,
Um all' die Wonnen, die uns das Gemüth
Am heut'gen Tag' mit warmer Innigkeit bewegen,
Erhab'ne edle Königinn Dir vorzulegen!

O sieh' deßhalb herab auf uns mit Wohlgefallen!
Und nimm mit der Dir eig'nen Milde an
Des Herzens beste Wünsche von uns Bayern Allen!
Dir bleiben wir ja immer unterthan;
Und er, der große König oben über Sternen,
Mög' auch Dein Herz von unser'm ewig nicht entfernen! — Dr. W. M.

Meteorologische Beobachtungen vom 27. Mittags 1 Uhr bis 28. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	10°,8	319,01	W.	trüb.
9 Ab.	9°8,	319,35	W.^{3}	wolkicht.
6 Mrg.	8°,3	318,93	SW.^{2}	heiter.

Bayerische Chronik.

Karl der Große. — Der Karlskanal. —

Karl der Große, Pipins I., Königs der Franken, aus dem Hause der Majores-Domus, und dessen Gemalin Bertha's, Sohn, ist geboren den 10. April 742, folgte im Jahre 768 seinem Vater in der Regirung von Austrien, vereinigte, als sein Bruder Karlmann in's Kloster ging, die fränkische Monarchie mit seinen Staaten, wurde nach Entsezung Tassilo's II., König von Bayern, und am 25. Dez. im Jahre 800 zum Kaiser gekrönt. Karl der Große starb den 28. Jäner 814 in dem Alter von 72 Jahren, regirte 46 über Austrien, 43 über Neustrien und 26 über Bayern. Seine Gebeine ruhen in der Marienkirche zu Aachen. Er hatte fünf Gemalinen, wovon der Name der 1., aus dem fränkischen Hause, unbekannt ist, die 2., Sybilla, Tochter des Longobarden-Königs Desiderius, die 3., Hildegard, aus einem hochadelichen Hause von Schwaben, die 4., Fastrada, Tochter eines fränkischen Grafens, die 5.,

Digitized by Google

Luitgarde, aus Schwaben, war. Mit diesen fünf Frauen erzeugte Karl 4 Söhne und 5 Töchter.

Karl der Große war unstreitig der größte Monarch seiner Zeit, besiegte Nationen, gab den besiegten Völkern Friede und Wohlstand, beschüzte die römische Religion auf's eifrigste, hing dem päpstlichen Stuhle mit Innigkeit an, befreundete Nationen, beförderte Handel und Wandel und war konsequent und strenge in der Ausführung seiner Plane. Zur Sicherheit seiner Grenzen stellte er Markgrafen als Beschüzer, Landgrafen als Vertheidiger des platten Landes und Statthalter, Pfalzgrafen und Gaurichter für die Verwaltung der Gerechtigkeit und öffentlichen Sicherheit, auf. Im Jahre 799 war Graf Gerold sein Schwager der erste Statthalter. Anno 806 sezte Karl der Große seinen Sohn Ludwig zum Erben seiner Universal-Monarchie mit Ausschluß Italiens, ein. Sein Enkel Bernard erhielt Italien. Am 19. Jäner 814 überfiel den großen Kaiser ein heftiges Fieber, dem er nach sieben Tagen unter dem größten Schmerze der Nationen unterlag. Könige und Herzoge aus dem Karolingischen Stamme regirten über Bayern 123 Jahre.*) Karl der Große hatte die erste Idee, zur Beförderung des Handels, die Donau mit dem Rhein, mittels eines Kanals zu verbinden, wozu wirklich Arbeiten begonnen wurden, deren Spuren in mehr als tausend Jahren nicht vertilgt werden konnten. Kriege, Aberglaube und der Tod sezten der vollen Ausführung Hindernisse und Dämme entgegen.**)

Die Ausführung dieses so großen als nüzlichen Nationalwerkes scheint der eben so weisen als glorreichen Regirung unsers Königs Ludwig I., dem Beförderer alles Großen, als ein nicht minder großes Denkmal für die Nachwelt, vorbehalten zu sein, wozu schon die nöthigen Pläne, Nivellements und Kostenanschläge, unter der unmittelbaren Leitung des eben so einsichtsvollen, sachverständigen, als eifrigsten Patrioten, Oberbauraths Freiherrn von Pechmann angefertigt und durch eine gedrängte Abhandlung der Nation zur Einsicht und Beurtheilung, vorgelegt wurden und nicht zu bezweifeln ist, daß dieses großartige Unternehmen auch bei der Vorlage von den Ständen des Reiches Unterstüzung und Würdigung finden wird.

*) Falkenstein II. Theil I. Kap. pag. 142 und 143.
Westenrieder Geschichte von Bayern, II. Kap. §. I.
Dr. Jos. Heinrich Wolf's bayer. Geschichte II. Band. Die Karolinger.

**) Die Ausführung dieses Kanals wäre für den östlichen, westlichen und nördlichen Handel von unberechbaren Nuzen.

Innere Angelegenheiten.

Einige vielleicht nicht fruchtlose Worte an den neuen Kongreß in Wien.

*** Von der Donau, 23. Januar. Alle traurigen und freundlichen Blike des teutschen Vaterlandes sind in unsern Tagen auf den wichtigen Kongreß in Wien gerichtet; denn wahrlich nicht umsonst. Wien ist ja der Ort, wo einst die Würfel zum Umsturze der napoleonischen Herrschaft gefallen sind, und Wien soll auch heute der Ort sein, wo eben dieses teutsche Vaterland die Hoffnung herholt, daß allen seinen bedrängten Verhältnissen abgeholfen werde. Nicht allein die Gemüther, sondern auch die Geister sind gespannt; nicht allein die Gemüther warten auf etwas Tüchtiges, sondern auch die Geister; und wer mißkennt die Aufgabe, wer sollte glauben, daß das Räthsel nicht schwierig sei, welches die Zeit im Jahre 1834 den Minister-Residenten zu lösen gibt, wie das gleiche Räthsel den ersten Diplomaten, den ersten Feldherren ihres Jahrhunderts im Jahre 1815 zur Lösung gegeben wurde? Blikt herum in dem teutschen Vaterlande, seht die Geburten! seht sie wachsen, reifen und Früchte tragen, und ihr findet überall leider nur Extreme! Die Wahrheit scheint in den Tartarus verbannt zu sein; der Eine verzweifelt, der Andere hofft; der Eine verdammt, der Andere segnet; der Eine glaubt durch einen langsamen Schritt zum Ziele zu kommen, der Andere erjagt Alles im Laufe. Die Zukunft, ja ihr Männer Teutschlands, die ihr dort sizet, wo das Wohl des noch übrigen 19ten Jahrhunderts berathen und beschlossen werden soll, die Zukunft ist es, die nicht euer Gemüth, sondern euern Geist in Anspruch nehmen soll; geht ja nicht aus vom 18ten, sondern fanget an vom 19ten Jahrhundert. In unseren Tagen sind euch die Würfel gefallen, gewinnt oder verliert; euer Loos und das Loos des teutschen Vaterlandes liegt in eurer Hand.

Als nach dem Sturze Napoleons die Minister beim Kongresse versammelt waren, als selbst Könige und Kaiser über das zukünftige Wohl der alternden Europa ernste Betrachtungen pflegten, da horchten die Völker, was da für ihr Bestes geschehen werde. Es geschah Vieles, aber Alles gewiß nicht; denn alles Gute zu erzielen, zu erzielen in einem Jahre, ist unmöglich. Eine Zukunft, ein breites Feld künftiger Geschichte lag damals vor den Kabineten und auch heute liegt es vor ihnen, auch heute horchen die Völker, was denn von Wien herkommen werde, ob Gutes oder Schlimmes, ob Wahrheit oder Irrthum und es dürfte wohl eine heilige Pflicht der Monarchen sein, auf jenes Horchen weislich Acht zu haben und ja nicht zu schnell die Grundlage von vielen Jahren als eine unumstößliche Basis fest zu bauen. Es dürfte schwer sein, allen Wünschen Genüge zu leisten, schwer alle Partheien zu versöhnen, am Schwersten, die Monarchien in Beziehung auf ihr Prinzip und in Beziehung auf ihre Anwendung im praktischen Staatsleben fest, dauerhaft und wir möchten sagen, für alle Zukunft unumstößlich zu begründen. Doch es handelt sich in Wien vorzugsweise nur um die Interessen des teutschen Vaterlandes. Seht dieses Vaterland, diesen ehrwürdigen Körper, in welchem schon vor Christus die Freiheit gewurzelt ist, in welchem die Freiheit nie vertilgt werden kann und zum Besten der Ordnung und der Wahrheit nie vertilgt werden soll. Was sind denn die Völker ohne Freiheit? Was ist der Mensch ohne diese Himmelstochter? Ein Sclave, ein Broken Erde, den die Leidenschaft, wie die Sonne den Schlamm des Meeres austroknen, zu Sand zu machen und in den Wind streuen kann. Freiheit liegt freilich in den Ultrabestrebungen der Partheien nicht, nicht an den zahllosen Wünschen, Angriffen, Anfeindungen, Verlezungen der Moral, Aufhebung der Religionen;

Digitized by Google

sondern wahre Freiheit liegt nur in Aufrichtigkeit der Gesinnungen, in der vernünftigen Untersuchung der Kräfte und Lasten eines Staates, eines Menschen, und in der nüzlichen Zusammenwirkung aller Kräfte zu einem Ziele. Dieses Ziel soll Aufrechthaltung der Monarchien sein, Aufrechthaltung des natürlichen Prinzipes aller Staaten und eben deshalb ist auch jenes Ziel das schönste. Denn Ordnung und Ruhe, wahres Fortschreiten, kräftiges Entwikeln aller Volkskräfte ist nur dort möglich, wo das Prinzip der Natur waltet, wo die Monarchie als lezter Punkt unabhängig und frei unter den Völkern da steht, wie der Vater in Mitte seiner Kinder, aber eben jenes Prinzip kann nicht ohne einen Gegensaz gedacht werden und daher wird es auch sehr klug sein, wenn man in Wien aus den geschöpften Erfahrungen der Geschichte unserer Tage die Völker nicht vergißt, während man sich an die Monarchen erinnert. Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Madrid, 15. Jän. Hr. Zea ist durch Hrn. Martinez de la Rosa, 1822 unter den Cortes Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Minister der Justiz durch Hrn. Gareli, 1822 Justizminister, ersezt. Seeminister ist Hr. Vasquez Figueroa, 1817 Seeminister; sein politischer Charakter bietet keine grossen Bürgschaften dar; Finanzminister provisorisch Hr. Arnalde, ein guter Finanzmann und offener Liberaler. Die andern Minister sind beibehalten. (Moniteur.)

Großbritannien.

Die Legislatur von Antigua hat bei dem Staatssekretär für die Kolonien, Hrn. Stanley, um die Erlaubniß nachgesucht, alle Sclaven in dieser Kolonie am 1. Aug. d. J. freilassen zu dürfen. (Sun.)

Teutschland.

Frankfurt, 23. Jäner. In voriger Woche wurde durch die hiesigen öffentlichen Blätter bekannt, daß auf unserem Theater 22 russische Musikkünstler, unter Leitung ihres Kapellmeisters Koslof, mehrere Vorstellungen geben würden. Diesen Künstlern ging ein sehr großer Ruf aus London und Paris, wo sie sich mit großem Beifalle hören ließen, voran. Böswillige Müssiggänger hatten aber das falsche Gerücht ausgestreut, die russischen Künstler würden (weil sie Russen seien) im Theater ausgepfiffen werden. Als daher gestern Abend die erste Vorstellung dieser Künstler statt fand, so war unser sämtliches Linienmilitär, so wie das östreichische im teutschen Hause zu Sachsenhausen, in den Kasernen konsignirt, die Hauptwache über das Doppelte verstärkt, mehrere hundert Mann an mehreren stillen Plätzen in der Nähe des Theater-Gebäudes mit geladenen Gewehren aufgestellt, in das Innere des Theaters selbst etwa 60 Mann auf das Parterre, die Gallerien und selbst die Bühne vertheilt, und preußisches und östreichisches Militär machten Patrouillen vor den Thoren der Stadt. Statt eines Auspfeifens wurde aber den russischen Künstlern verdientermaaßen von Seite unsers kunstsinnigen, gerechten und friedliebenden Publikums ein stürmischer Beifall zu Theil. (Schw. Merkur.)

Die erste hannöversche Kammer hat einem von der Ritterschaft in ihre Mitte deputirten Mitgliede den Zutritt verweigert, weil er bürgerlichen Standes sei! Die Verfassung erwähnt auch nicht mit Einem Worte, daß der Adel erforderlich sei, um der Ehre gewürdigt zu werden, sich in die verschlossenen Säle des hannöverischen Oberhauses zu sezen. — Wahrlich! das ist nicht der Weg, den Adel bei Ehren zu erhalten und mit dem Geiste der Zeit zu versöhnen.

Miszellen.

Der französische Gesandte in London, Fürst Talleyrand, hat ein neues Gesandtschaftshotel, gemiethet, für welches er jährlich 7000 Pfd. Sterling (84,000 Gulden) Miethe zahlt; doch ist darin die Benuzung des kostbaren Meubliements einbegriffen. Eigenthümer dieses prächtigen Gebäudes ist der Marquis von Anglesea.

Vaterländische Neuigkeiten.

Germersheim, 22. Jäner. In der Nacht vom 16 auf den 17. ist es zwischen Kandel und Hazenbühl zwischen den Schmugglern und der Zollschuzwache zweiter Linie zu Thätlichkeiten gekommen, wobei drei Gensdarmen verwundet, dem Brigadier aber der obere Schenkel durchgeschossen wurde. (Rheinbayer.)

In verflossener Woche wurde auch zu Leimersheim ein junger Mann im Rachen auf dem Rheine durch die Zollschuzwache getödtet. (Rheinbayer.)

† Von der Donau im Unterlande, 26. Jän. Wenn die Bayerische Nationalzeitung allenfalls auch von Oekonomen, die heut zu Tage nicht selten mit vollem Rechte unter die Gebildeten gehören, gelesen wird; so mache ich sie aufmerksam, ihre Tauben im Zaume zu halten, weil sie vorzüglich in unserer Gegend den Saamen häufig verderben.

* Landshut, 26. Jäner. Die Häuserſteuer wird nun auch bei uns eingeführt. Wir glauben kaum, daß dies Gesez eine durchgreifende und gerechte Anwendung im ganzen Königreiche haben werde. Die Reklamationen wollen schon vor dem Definitivum kommen.

Dienstes-Notizen.

Durch Beförderung des Pfarrers Keppel auf die Pfarrei Streinau ist die Pfarrei Aufenau, Dekanats Weizenbach, erledigt. Reines Einkommen 429 fl. 21½ kr.

Die protestantische Pfarrei zu Schnabelwaid, Dekanate Kreußen, ist durch den Tod des Pfarrers Kandler erledigt. Reines Einkommen 573 fl. 21½ kr.

Die erledigte II. Assessorstelle am Landg. Hilpoltstein erhielt der Rechtspraktikant Jakob Dantscher zu Monheim.

Der Schulamtskandidat Johann Matthäus zu Feuchtwangen wurde Schullehrer und Kirchendiener zu Ufertshofen.

Der Handels-Appellations-Gerichtsassessor Johann Daniel Wiß zu Nürnberg wurde zum Landrathe des Rezatkreises ernannt.

Der Ministerialrath und Generalsekretär des Staatsministerium des Innern, Franz von Kobell, wurde in huldvoller Anerkennung seiner erprobten Treue und seines rastlosen Wirkens in dem seit mehr denn 25 Jahren mit Auszeichnung ver-

Digitized by Google

walteten Amtes und zur Bezeigung allerhöchst Ihres besondern Wohlgefallens mit Beibehaltung seiner bisherigen Dienstesstelle zum wirklichen geheimen Rathe allergnädigst ernannt.

Dem Rechtspraktikanten Karl Julius Freiherr von Seggendorf-Aberdarr, und dem Gutsbesizer Karl Freih. v. Pfetten wurde die Stelle eines Kammerjunkers allergnädigst verliehen.

Der Professor der zweiten Gymnasialklasse zu Nürnberg, Georg Friedrich Daumer wurde auf den Grund seiner gehörig nachgewiesenen physischen Untauglichkeit zum Amte in den Ruhestand versezt.

Der dermalige Landgerichts-Funktionär, Jakob Dantscher, zu Monheim, wurde zweiter Assessor des Landgerichts Hilpoltstein.

Die Landrichterstelle zu Scheßlz im Obermainkreise erhielt auf seine Bitte der Rath des Kreis- und Stadtgerichts zu Bayreuth, Franz Schell.

Die Landrichterstelle zu Kulmbach der bisherige Landrichter zu Naila, Christoph Weniger, auf eigenes Ansuchen.

Zum Landrichter zu Naila wurde der erste Assessor des Landgerichts Höchstadt, Balthasar Bisani ernannt.

Zum ersten Assessor des Landgerichts Höchstadt der zweite Assessor des Landgerichts Bamberg I., Adam Lamprecht.

Zum zweiten Assessor des Landgerichts Bamberg I. der zweite Assessor des Landgerichts Hilpoltstein, Joseph Urban.

Zum ersten Assessor des Landgerichts Ursberg im Oberdonaukreise der Raths-Accessist, Franz Freih. v. Muffel.

Zum ersten Assessor am Landgerichte Gunzenhausen im Rezatkreise der zweite Assessor zu Feuchtwangen, Georg August Schöner.

Zum zweiten Assessor des Landgerichts Feuchtwangen der vom Staate übernommene Patrimonialrichter I. Klasse zu Braun, Karl Jos. Theod. Westermann.

Zum Landrichter in Weilheim der bisherige erste Assessor zu Erding, Ferdinand Roll, auf dessen Stelle der erste Landgerichts-Assessor zu Moosburg, Sigmund Kienast, seinem Ansuchen gemäß versezt wurde.

Zum ersten Assessor des Landgerichts Moosburg der zweite Assessor zu Bruk, Anton Gerbel.

Zum zweiten Assessor in Bruk der geprüfte Rechtspraktikant Franz Göhmann allergnädigst befördert.

Ankündigungen.

Fremde.

(Gold. Hirsch) Basset, engl. Edelmann.

(Gold. Hahn) Blumenthal, Kaufmann v. Frankfurt.

(Schw. Adler) Sutor, Kaufmann von Aachen. Knapp, Kaufmann von Frankfurt. Chun, Kaufmann von Frankfurt. Brentano, Kaufmann von Frankfurt.

(Gold. Kreuz) Häl, Kaufmann von Frankfurt. Tafel, Kaufmann von Stuttgart. Hohl, Candidat der Theologie von Halden.

(Gold. Bär) Sates, Weinhändler von Mainstokheim. Schlör, Weinhändler von Edenkoben.

(Gold. Stern) Umrath, Kaufmann von Augsburg.

Gestorbene.

Th. Giel, k. Lotto-Revisors-Wittwe, 60 J. a. — Anna Reachowitzer, Weberstochter von Abensberg, 18 J. a. — Jnd. Müller, Sallers-Wittwe, 81 J. a. — Ursula Werle, b. Bäckerswittwe, 58 J. a. — August Rieß, Schauspieler von Riesenfeld, LG. München, 50 J. a. — Mich. Höggenstaller, quiesc. k. Oberzollbeamter v. Waldhaus, LG. Vohenstrauß, 61 J. a. — Max Sebalder, b. Gesmeidemacher, 36 J. a.

(39.) In der Ottostraße Nro. 4. ist eine viersizige Kalesche und ein sechssiziger Char à ban noch im guten Zustande um billigen Preis zu verkaufen, und daselbst im Hofe über 1 Stiege zu erfragen.

(40.) Es wird ein lediger Kunstgärtner in Condition zu nehmen gesucht. Individuen dieser Art haben sich durch legale Zeugnisse über ihren Leumund und Brauchbarkeit auszuweisen, und im königl. Polizeibureau Nro. 75. dahier an den Rechtspraktikanten Karl Hunhäuser zur Vernehmung der Bedingnisse zu wenden.

(40.) Der Unterzeichnete besizt im Markte Isen eine reale Badersgerechtsame nebst Haus, Obst- und Gemüsegarten, alles im besten Zustande und wünscht dieses Anwesen entweder zu verkaufen oder gegen eine in einem Markte oder großen Dorfe einer guten Gegend sich befindende reale Badergerechtsame, mit oder ohne einem Hause ꝛc. zu vertauschen. Diesfalls Lusttragende belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Anton Bornschlegel, Doctor der Medizin im Markte Isen, k. Landgerichts Erding, im Isarkreise.

Berichtigung.

Nro. 27. in der Ortsgeschichte Zeile 7 lies „21. Septemb. am Mathlastage" statt „21. Febr."

Börsenkurs.

Frankfurt, 25. Jäner.	Papier.	Geld.	Wien, 23. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien	1505	1504	Bankaktien.	—	1223½
Metalliq. 5 %	95 15/16	95¼	Metall. 5 %	—	95½
Detti. 4 %	86¼	86 3/16	Detti. 4 %	—	85½
Integrale 2½	49	48 1/16	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenaggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 29. den 29. Jäner 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Mittags 1 Uhr bis 29. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	11°,5	316,83	SW.	wolkicht.
9 Ab.	10°1,	316,13	—	heiter.
6 Mrg.	4°,8	316,13	SW	wolkicht.

Bayerische Ortsgeschichte.

Keferloh.

Keferloh (Cheverloch), ein an sich unbedeutender Oet mit einer Kirche und einem Wirthshause zwischen der Stundsäule Nro. 3 und 4 auf dee Strasse nach Wasserburg, rechts gelegen, ist schon um das Jahr 1170 bekannt. Der damalige Bischof von Freising hatte daselbst einen Hof, wovon ee den ihm vom Pfareer Konrad von Brun überlassenen Zehend dem Klostee Schäftlarn übergab.*) Diesem Kloster vermachte der zu Perlach damals ansässige Eberhard ein Jauchert Aker zu St. Egid., in Keferloh im Jahre 1242,**) und im Jahee 1330 ertheilte auch Kaiser Ludwig dee Bayer demselben die Zolleinnahme auf dem zu Keferloh alle Jahee statt findenden Markte (den 2. Sept).***)

Von Lipowsky bemeekt in seiner Uegeschichte von München, daß die Benennung dieses Oetes auch vielleicht von dem Griechischen herstamme, nehmlich aus dem Woete (κλήν) gespaltene Klauen dee Ochsen, Schafe und (φερω), faheen, führen, bringen, und λεγω, lagern, sammeln, odee (λοχος) Lager, um einen Ort anzudenten, wo Klauen Vieh zusammengebracht, versammelt wird.****)

*) Mon. boic. Vol. VIII. Nro. IV.

**) Mon. boic. Vol. I. p. 500.

***) Mon. boic. l. c. p. 345.

****) Solche gutgemeinten (alterthümlich-patriotischen) Ableitungen lassen nichts zu wünschen übrig, als einen historischen Grund, dee doch wohl die Hauptsache sein möchte.

Dr. Wolf.

Vaterländische Briefe.

Der Mensch im Staate und der Staat.

XIV.

Ein Kampf muß überall statt finden; denn Kampf ist Leben, und Ruhe ist Tod. Aber in der Welt gibt es nur ein gesezmässiges Leben, also nur einen gesezmässigen Kampf. Warum soll denn diese Gesezmässigkeit nicht auch bei den Menschen statt finden können? Wähnt ja doch der sterbliche Stolz, der Mensch sei von allen Wesen das höchste. Warum fügt denn sich also dieses höchste Wesen nicht den Gesezen der allein richtigen Freiheit, den unter sich mögliche Weise das Gleichgewicht haltenden Forderungen der Vernunft und dee Materienwelt? Wahrlich scheint der Mensch nur ein Versuch möglicher Schöpfungen höherer Naturen zu sein!

Wir haben den Geist dee Weltgeschichte kennen gelernt. Verfassungen aller Art sind vor unsere Seele getreten. Sie sind gekommen und verschwunden, wie ihre Schöpfer; und sie werden kommen und verschwinden, wie vielleicht auch die Natur, auf deren gesezlicher Basis alle Unordnung wieder in Ordnung verkehrt wird. In allem Organischen fängt die Monarchie an, ihr Misbrauch hat die kontraktmässige Beschränkung ihrer Gewalt und die Republik zur Folge, und aus dieser tritt wieder die Monarchie als das erste und lezte Prinzip heraus. Nichts Neues unter der Sonne. (Forts. folgt.)

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Rußland.

Fortsezung:

Fernees ein Truppenmarsch von der asiatischen Gränze bis zu den übrigen Ländern Europa's fordert geraume Zeit und nicht immer steht ein Unterhändler gegenüber, der sich erst durch diplomatische Unterhandlungen so lange hinhalten läßt, bis Rußland das Schwert ziehen kann, wie es z. B. bei der lezten polnischen Revolution dee Fall war. Die Niederlagen der Türken und Perser sind eben kein Beweis, daß ihre Sieger es auch über andere Feinde immer sein würden; denn je schwächer und unbedeutender der Feind, desto geringer ist der Ruhm

Digitized by Google

seiner Demüthigung. Worauf man aber den Ruhm der russischen Militärmacht besonders gründen und ihre Stärke beweisen will, das ist der Krieg gegen Napoleon. Sachverständige sind aber in diesem Punkte der Meinung, daß, nachdem einmal der Winter und der Hunger aufgehört hatten gegen die französischen Armeen zu kämpfen und dieselben sich in Teutschland gesezt hatten, die Russen wieder in ihre Gränzen zurükgedrängt worden wären, wenn nicht die übrigen Allirten gewesen wären. In ihrem eigenen Lande die Russen anzugreifen, mag allerdings von sehr unsicherm Erfolge sein; dieß rührt aber grossentheils von der geographischen Beschaffenheit des Landes selbst her. Im Allgemeinen läßt sich daher wohl nicht mit Unrecht behaupten, daß Rußlands Militärmacht intensiv sehr kräftig, aber extensiv in Bezug auf fremde, besonders westeuropäische Länder noch nicht jenen Grad von Bedeutsamkeit erlangt hat, der ihr zugeschrieben wird. Was aber in Verlauf einiger Jahre daraus entstehen könnte?

Rußlands physische Macht kann es also, wie wir gesehen haben, nicht sein, worauf sich seine Hegemonie in Europa naturgemäß gründen oder die faktische Anerkennung derselben von Seite der übrigen Staaten gerechtfertiget werden könnte. Doch verhält es sich etwa mit dem angeführten zweiten Punkte anders? Ist etwa der Geist des russischen Volkes der intellektuellen Entwiklung anderer Nationen vorgeeilt? Dieß führt uns auf eine nähere Beleuchtung des inneren Zustandes Rußlands und seines Staatslebens. In dieser Beziehung hört man gemeiniglich zwei sich direkt widersprechende Stimmen. Die Eine wirft der russischen Regirung orientalischen Despotismus mit allen seinen Konsequenzen, der Nation aber barbarischen Sklavensinn und alle Laster der Rohheit und alles dasjenige vor, was daraus nur hervorgehen kann. Die andere Stimme meint, das patriarchalische Zeitalter sei mit allen seinen idyllischen Szenen nach Rußland zurükgekehrt; der Kaiser regire sein ungeheueres und manchmal doch noch zu kleines Reich wie ein guter Familienvater, der die Häupter seiner Theuren alle mit seinem Auge überzählen könne; sie meint, das russische Volk lebe noch in der Unschuld des paradiesischen Naturzustandes, sei glüklicher Weise durch die väterliche Fürsorge der Regirung bisher noch immer vor den Versuchungen des Satans bewahret geblieben, der anderen Nationen den saueren Apfel des Selbstbewußtseins und des Gefühls der Freiheit habe einschwärzen wollen. Wo liegt nun die Wahrheit zwischen beiden übertriebenen Meinungen? Gewiß sagt hier Eine zu viel und die Andere zu wenig. Es läßt sich nicht läugnen, daß sich in allen Klassen der russischen Nation ein reges, jugendlich frisches, aber noch nicht kräftiges und erstarktes Leben ausspricht; es läßt sich nicht läugnen, daß das russische Volk gutmüthig, aber auch manchmal unerzogen ist, wie denn eben Kinder sind, welche bisweilen der Ruthe und Knute bedürfen, die man daher von dieser Seite her auch gerne gegen andere Erwachsene, die noch dazu nicht einmal zur Familie gehören und auf die man kein Recht hat, applizirt wissen möchte; es läßt sich nicht läugnen, daß in diesem Volke manche herrliche Naturanlage und so mancher Keim für künftige Entwikelung und Bildung vorhanden ist, der unter gewissen Umständen zu den schönsten Hoffnungen berechtigen könnte; es läßt sich auch nicht läugnen, daß die Regirung selbst ihrem Volke einen gewissen Grad von Bildung aber auf einem ganz eigenthümlichen Wege beibringen möchte, und daher Industrie, Handel, Kunst und einzelne Zweige der Wissenschaft, auf mancherlei Weise anzuspornen und zu heben strebt; ja es läßt sich nicht einmal läugnen, daß seit Peter dem Grossen in der Nationalbildung ein Treibhaussystem, wenn man sich so ausdrüken darf, durchleuchtet, das es auf einmal möglich machen sollte, das russische Volk in die Reihe der weiter fortgeschrittenen europäischen Nationen hineinzudrängen, ohne ihm jedoch den zur freien und großartigen Geistesentwikelung nöthigen Spielraum zu gönnen. Aber aus eben diesem Streben nach einer frühzeitigen Reife, die nur einige Pflanzen erreichen konnten, während die Bäume im Freien im Froste dahinstarren, entstand jene grosse Lüke in der russischen Nation selbst, die sobald nicht mehr ausgefüllt ist und die, der beginnenden innern Fäulniß eines Baumes gleich, seinem geistigen Leben in der Zukunft die nährenden Säfte zu entziehen droht. Wir nennen die Ueberbildung des Adels und den noch tiefen geistigen Stand des Volkes. Hier gibt es kein leidendes Mittel, das den Uebergang von einem Extreme zum andern bildet und wie es in materieller Beziehung in Rußland im Allgemeinen noch keinen Mittelstand gibt und auch keinen geben wird, wie er ehrenwerth, fest und durch geistige und physische Bedeutsamkeit einflußreich in Teutschland, Frankreich und England dasteht, so gibt es dort auch keinen Träger der wahren Bildung, die den Menschen adelt und der Menschheit nüzt. Das, was man in der haute société Bildung nennt, ist leider nur zu oft Dressur und sonst weiter nichts.

Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

Lissabon, 12. Jänr. Don Miguels Armee leidet sehr durch Krankheit.

Wie es scheint, hat Don Miguel nicht mehr als 5000 Mann brauchbare Truppen zu Santarem, aber er ist sehr stark befestigt; er hat 70 Kanonen, darunter 30 Feldstüke; er hält 14 Klöster besezt, die in eben so viele Forts verwandelt sind.

Die Regirungsmaaßregeln hinsichtlich der Kirche werden von dem denkenden Theile des Volkes allgemein gebilligt; und obgleich einige Wenige sie als vorschnell betrachten, so sind doch Viele der Meinung, dieß sei zum Beginne der Reform die rechte Zeit gewesen.

Spanien.

Burgos, 13. Jänr. Quesada ließ vor seiner Abreise von Valladolid auf öffentlichem Plaze den Pfarrer des Dorfes Espejo, Namens Lorenzo Martinez, der ein Mitglied der hohen Caelistischen Junta war, erschießen. Weder die Bitten noch die Drohungen des Klerus konnten ihm das Leben retten; Quesada blieb unbeugsam, und es ward ein großes Beispiel gegeben. (National.)

Bordeaux, 21. Jänr. In Galizien und Arragonien erklärt sich die Bevölkerung laut für die Konstitution und gegen

Digitized by Google

den Einfluß der Geistlichkeit. Weit entfernt vom ehemaligen Fanatismus, liefertru die Bauern selbst die aufrührischen Mönche an die Alcalden aus.

Geschlagen bei jedem Angriff und im Gebirge verfolgt thut die Carlistische Parthei doch ihren Gegnern und dem Lande auch dadurch großen Schaden, daß sie sich täglich mehr auf Straßenraub legt. Man meldet aus St. Sebastian, daß, zwei Fuhrleute aus dieser Stadt zu Andnagon geplündert, worden; einen Theil der Effekten hatten die Carlisten weggenommen, den Ueberrest verbrannt.

Frankreich.

Die Anwesenheit der von Triest auf einem östreichischen Schiffe vor Marseille angekommenen Polen hat zu Zwistigkeiten mit den dortigen Behörden geführt.

(Anti-Romantische Zeitschrift.)

Man wollte die Polen nach Algier einschiffen, wohin sie zu gehen keine Lust haben. Jezt sind sie auf der französischen Kriegsbrigg Malouine.

Paris, 23. Jäner. Seit dem gestrigen Beschlusse der Kammer wegen Bildung der Kommission zur Prüfung des Budgets spricht man wieder ernstlicher von einer Aenderung im Ministerium, nennt aber noch keine Namen. Viele glauben an einen nahen Sieg des Tiers-Parti. In London soll ebenfalls noch eine Art von Krisis wegen Ministerwechsel fortdauern.

Niederlande.

Brüssel, 22. Jäner. Die Emancipation versichert, man könne den Plan einer Eisenbahn vom Rhein bis zur belgischen Gränze auf preußischem Gebiete als bestimmt angenommen betrachten.

Von Seite Belgiens sind Versuche gemacht worden, um die gewöhnlichen Postverbindungen mit Holland wieder herzustellen, welche jedoch holländischer Seits verworfen wurden.

Miszellen.

Zu Varosch in Ungarn lebt ein Bettler, 109 Jahre alt, der sich schon über 60 Jahre auf einer und deeselben Stelle auf der Steaße sein Brod durch Bettrin erwirbt.

Anekdote.

Der verstorbene Erzbischof Hieronymus von Salzburg war ein leidenschaftlicher Jäger, und strafte diejenigen strenge, welche ihm ins Gehege giengen. Ein Domher, Graf L— fuhr eines Morgens im Dezember in die Stadt zurük, als ihm auf dem Hofplaze das Pferd scheu wuede, und er vor den Augen des Erzbischofs, der eben am Fenster stand, mit einem Rehbokе aus dem Schlitten stürzte. — Graf L— ohnehin im Rufe eines gefährlichen Jagdfreundes, mußte hierauf zu den Franziskanern wandern, und duech acht Tage strenge Exercitien machen. M.

Theaterrezension.

*Sonntag, 26. Jän. Zum Erstenmale: Hinko, Drama in fünf Aufzügen, nebst einem Vorspiele: der jüngere Sohn, mit freier Benüzung des Storchischen Romans: der Freiknecht, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Das Stük taugt Nichts: so sprach ein Bekannter, als ich las Parterre trat und der Vorhang noch geraume Zeit die Bühne meinen Blikеn verschloß. Diese schnöde Aburtheilung über ein noch nicht gesehenes Drama führte mich auf allerlei Gedanken. Woher mag der Beurtheiler wissen, daß es Nichts taugt; hat er's gelesen und geprüft; hat's ihm vielleicht gar die Intendanz gesagt oder ist es anticipeende Mißgunst gegen die Verfasserin? Ich blieb nicht lange im Ungewissen. Mehrere Urtheile flogen auf mich ein — aber fast alle lauteten dahin, daß der erste Gruß, den ich empfing, der wahre sei. Ich kannte alle diese Beurtheiler in Beziehung auf ihre künstlerische Competenz sehr wohl und — schwieg. Der Vorhang rollte empor und das Drama begann. Es wuede drei bis viermal applaudirt, einigemale pianissimo gelächelt uad ich hatte selbst Gelegenheit gehabt, mir ein Urtheil von dem Gesehenen und Gehörten abstrahiren zu können. Daß das schönste Stük durchfallen könne, wenn schlechte Schauspieler dasselbe darstellen, und daß aber auch ein schlechtes Drama durch gute Darsteller gewinnen könne — beides wußte ich wohl. Das Drama im Ganzen schien mir nun allerdings gelungen, theilweise vermißte ich die Einheit:

Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne.

Der Charakter Wenzels ist historisch richtig geschildert, wurde aber durchaus nicht richtig dargestellt. Wenzel war ein Wildfang, aber kein Narr, ein eigensinniger, aber kein besoffener Regent. Die Stadtschuldheißenswittwe von Nüraberg schien uns nicht selten zu übertreiben, aber selbst dieser neue Charakter, den Mdm. Schröder jener Rolle gab, gefiel nicht übel. Die Studentenszene kam mir etwas zu sehr gezerrt und langweilig vor. Ueberhaupt dürfte mehr dramatische Klarheit im Ganzen sein, mehr Zwekmäßigkeit und Combination in der Eintheilung und Unterordnung des Einzelnen in das Ganze. Man soll zwar nicht den Schluß beim Anfang errathen, aber auch keinen dem Anfang unähnlichen Schluß sehen. Vorzüglich gefiel uns Margitta — Dem. Schöller. Sie hat ihre Rolle richtig gefaßt und gut gespielt. Auch Hr. Hölken spielte mit vieler und treffender Kunst. Das Publikum ehrte übrigens mit gesundem Sinne das Ganze durch seinen nicht zweideutigen Beifall und wir glauben, bei einiger Feile dürfte Hinko ein nicht mittelmäßiges Bühnenstük bleiben.

Ueber den bisherigen gelinden Winter.

Man stellt sich über den bisherigen gelinden Winteranthеil verschiedene Fragen auf, unter welchen die folgenden die vorzüglichsten sind, die ich sogleich möglichst zu beantworten suchen werde. I.) Hat man wirklich Beispiele solcher gelinder Winter erlebt? Allerdings: 1287 war ein so warmer Winter, daß zu Konstanz die Bäume blühten; schon zu Weihnachten pflükte man Rosen, Veilchen und andere Blumen; die Mädchen kamen mit Blumenkränzen in die Kirche und die Knaben badeten im Bodensee. Gleich darauf folgten zwei ähnliche Winter, nämlich 1289 und 1290. Der Winter von 1302 hatte nur zwei kalte Tage (24. und 25. Jäner) wodurch die Weingärten zu Grunde gingen und das Getreide viel Schaden erlitt.

Digitized by Google

1409 konnte man Anfangs Januar die Erde bebauen und säen. 1420 trugen einige Bäume zweimal Obst; zu Ostern stand das Getreide mit Aehren da; Mitte Mai aß man Kieschen und am 1. Sept. begann die Weinlese. Der Februar von 1473 war so, wie gewöhnlich der Mai sich zeigt. 1478 waren fast alle Nächte Gewitter mit Hagel und warmen Winden von Weihnachten bis 3 Könige, und die Tage waren heiß. Im Winter 1586 war es so warm, daß die Bäume zweimal blühten und um Ostern das Getreide reif war. Diese sind unter etwa 70 seit dem Jahre 801 n. Chr. Geb. in den Chroniken aufgezeichneten gelinden Wintern die auffallendsten in ihren Wirkungen. II.) Was werden wir nun für einen Frühling und Sommer bekommen? Die Erfahrung hat gelehrt, daß man sich auf Weherfagungen nicht einlassen darf. Sie lehet aber auch, daß auf solche warme Winter nne selten kalte Frühlinge folgten, kleine Fröste im März etwa ausgenommen. Auf den warmen Winter 1473 folgte ein heisser und überaus fruchtbaeer Sommer; fast so fruchtbar wäee der Sommee 1409 gewesen, wenn nicht an den Früchten am 8. Juni ein grosser Reif viel verdorben hätte. Dagegen folgte auf den gelinden Winter von 1302 ein elendee Sommer, der nur zwei heisse Tage hatte. III.) Haben wir von dem im Herbst des künftigen Jahrs (1835) zu eescheinenden Halley'schen Kometen*) keine aussererdentliche Witterung zu eewarten? Diese Feage ist veeanlaßt durch ein Paar gute Weinjahre, die Kometenjahee gewesen waren. Allein die astronomische Physik kann keinen einzigen Grund für einen Zusammenhang durch Wirkungen eines Kometen auf unsere Jahreswitterung auffinden. Auch haben die von Pilgram gemachten Zusammenstellungen dee Kometenjahre mit den betreffenden Witterungszuständen gezeigt, daß die Wahrscheinlichkeit in Beziehung auf feuchtes und trokenes Wetter allemal für das Mittelmässige spräche.

Gruithuisen.

*) Es wird zu seiner Zeit auch hier über diesen Kometen das Nöthigste nnd Interessanteste gesagt werden. Nur habe ich bei astronomischen Artikeln eine gewisse Bangigkeit auf die Nachdrüke in andern Blättern, bei welchen sich nach und nach eine grosse Menge Druckfehler einzuschleichen pflegen. So z. B. war im Okt. v. J. Boguslawsky's Aufsaz über den Halley'schen Kometen erschienen, und wanderte nun von Zeitung zu Zeitung. Neulich (22. Jän.) erschien er in einem vielgelesenen Münchener Blatte, dem Bayerischen Landboten, in welchem sich nun folgende, fast den ganzen Sinn verderbende Druckfehler aufgehäuft haben. Es heißt da S. 91 statt 40 Millionen, 10 Millionen; Seite 9 statt 20 Millionen, 29 Millionen; statt 1. Oktober, 4. Oktober; statt 9 Uhr, 6 Uhr. Dieses ist das Schikal der astronomischen Zeitungsartikel; und ich kann daher nur Bürge sein für die Artikel, die von mir in der bayerischen Nationalzeitung erscheinen und mit meinem Namen (Gruithuisen), oder wenigstens mit „G—th—n" unterzeichnet sind.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Fürth, 23. Jän. Unser Bürgermeister hat von Sr. k. Majestät folgendes allergnädigstes Schreiben erhalten:

Herr Bürgermeister Bäumen! Der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Fürth haben Mir in zwei Zuschriften vom 27. des vorigen und 4. dieses Monats ihre Glükwünsche über die Vermählung meiner geliebten Tochter der Frau Erbgroßherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt, Königl. Hoh., und ihren Dank für die Anschließung des Zollvereins mit der Krone Preußen und den beiden Hessen dargebracht. Wenn Mir jene ein angenehmes Zeichen anhänglicher Gesinnungen für mein königl. Haus waren, so mußte dieser als eeste Frucht Meines Herzens eefreulich sein, und es wird immer einer Meiner innigsten Wünsche bleiben, daß der neue Schwung des teutschen Handels auch auf den Wohlstand der gewerbfleissigen Fürther recht förderlich einwirken möchte.

Ihr

München, 14. Jäner 1834.

wohlgewogener König
Ludwig.

† München, 27. Jänr. Ueber den Münchner Häuserbankerott, wogegen in unserm Blatte Nro. 21 ein Mittel angegeben ist, ereifert sich ein Gegner in der bayerischen Dorfzeitung Nro. 8 sehr. Wir hätten gewünscht, daß er ein besseres Mittel dagegen vorgeschlagen hätte; denn ohne Anwendung kräftiger Mittel wird das Uebel seine breite Bahn ziehen, und — die Lumpen werden sich vermehern.

Ankündigungen.

Feemde.

Vom 28. Jäner. (Gold. Hahn) Freyherr von Muffel, von Regensburg. Freiherr von Falkenstein, von Regensburg. Frau von Veitburg mit Fräulein von Falkenstein, von Regensburg.

(Schw. Adler) Hrucke, Schriftgießereibesizer von Augsburg. Frau von Louisenthal mit Sohn, Tochter und Kammerjungfer, von Zweibrüken.

(Gold. Kreuz) Clut, Kaufmann von Paris.

(Gold. Bär) von Louisenthal, k. Lieutenant des 2. Küraffier-Regiments.

(Gold. Sonne) Unterrainer, Pfarrer von Schäftlarn.

(Gold. Stern) Rosenheim, Kaufmann von Würzburg.

Gestorbene.

Anna Zirgler, Soldatens-Tochter von Aschau, LG. Mühldorf, 45 J. a. — Kunigunda Diemantsperger, Faktorswittwe, 60 J. a. — Joseph Alois Heiß, b. Floßmeister, 30 J. a.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berrchnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag Nro. 30. den 30. Jäner 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 29. Mittags 1 Uhr bis 30. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	4°,6	317,40	SW.³	trüb.
9 Ab.	1°,2	319.00	—	Schnee.
6 Mrg.	0°,6	320,50	W	trüb.

Bayerische Chronik.

† † Herzog Ferdinand III., Sohn Herzogs Albrecht V., des Großmüthigen, von Bayern und Bruder Herzogs Wilhelm V., des Frommen, ist geboren zu Landshut den 19. Jäner 1550, morgens zwischen 5 und 6 Uhr und durch den Fürsten Wolfgang, Bischof zu Passau, zur Taufe gehoben worden. Er vermählte sich mit der Tochter eines Beamtens, Maria Petenbek den 26. Sept. 1588,*) starb ganz unerwartet den 30. Jäner 1608 zwischen 2 und 3 Uhr in dem Lebensalter von 58 Jahren. Dessen Leichnam wurde Anfangs in der St. Sebastianskirche im Krottenthal als ehemalige Herzog Ferdinand'sche Hofkapelle beigesezt; als diese aber in neueeer Zeit demolirt wurde, in die im Jahee 1823 neu erbaute Fürstengruft der Metropolitan-Kirche zu U. L. Frau in München überbracht.**) Herzog Ferdinand war der Stammvater des gräflich Wartenbergischen Geschlechtes, welches mit dem Grafen Maximilian Emanuel im Jahre 1736 in Etal erlosch. Besondere Tapferkeit auch als Held bewies Herzog Ferdinand und unter ihm Graf von Arensberg zu Bonn, als er mit einer bayerischen Armee zum Schuze seines Bruders, des neueingesezten Churfürsteus und Erzbischofes von Köln, gegen den entsezten Truchseß von Waldburg befehligt wurde. Die Burg fiel nach 2 Tagen im Sturm durch eine angebrachte Beesche, im Jahre 1583.***) Er wohnte öfters den Versammlungen des Landsperger Bundes bei, die zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit in der damals viel bewegten Zeit, vom Jahre 1556 bis 1598 statt fanden.

Herzog Ferdinand hatte seine eigene Wohnung (Residenz) sammt einer gegen den Aufgang gerichteten Kapelle, die im Jahre 1589 den 12. März zu Ehren des heiligen Sebastians eingeweiht wurde; sie war im Krottenthal an der Stelle des dermaligen Haslinger'schen und des daranstossenden Hauses. Bei der Uebersezung seines Leichnames fand man denselben in einer prächtigen nur halb verwesten Mantelkleidung mit schönen Seidenborten verbrämt. Sein Bildniß in Erz gegossen befindet sich gegenwärtig in der heil. Geistkirche an der Wand. Seine Gemalin starb als Mutter von 16 Kindern, durch die Verhältnisse des Lebens viel betrübt, wie die lateinische Grabschrift zeugt, im Jahre 1619.

*) Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte 3 B. pag. 60 und Aethenkhoven kurz gefaßte Grabschriften der Herzoge von Bayern pag. 96.

**) Beschreibung der Fürstengrüfte von Baumgaeten.

***) Das 10. Freskogemälde aus der Geschichte Bayerns in den Arkaden des Hofgartens.

Innere Angelegenheiten.

An den Kongreß in Wien.

(Fortsetzung).

*** Es ist gewiß unrecht, in unsern ernsten Tagen die Völker zu vergessen; unrecht, zu glauben, daß, wenn man füe sie sorgen will, man dieselben nicht erst zu fragen brauche; unrecht, einen schroffen Absolutismus im Leben einführen zu wollen. Wer wird heut zu Tage noch glauben, daß die Völker in den Staaten keine Macht geworden seien? Tragen sie auch den Szepter nicht in ihree Hand, so haben sie doch Herz und Geist auf dem rechten Flecke; sizen sie auch nicht auf den Thronen, so wissen sie doch, daß es Pflicht eben dieser Throne sei, für sie zu sorgen, zu denken und zu trachten, und uneigennüzig genug zu sein, um allen Beschwerden ein gütiges Ohr zu schenken; und der Beschwerden gibt es wahrlich in unsern Tagen nicht wenige. Eine Stimme in der allgemeinen Zeitung hat aufmerksam gemacht, daß die stehenden Heeee dem materiellen Wohlstande dee Völker mehr schaden, als nüzen; und es ist gewiß wahr, die Stimme des großen Geschichtschreibers Johannes v. Müller erklingt nicht fruchtlos selbst bis zu unsern Tagen herauf, daß die

Digitized by Google

stehenden Heere und die Finanz-Verwirrungen mehr zum Untergange als zur Wohlfahrt der Staaten dienen. Männer in Wien! Repräsentanten der teutschen Stämme! fragt die Verhältnisse, forscht die Gebrechen der Staaten auf, und ihr werdet finden, daß Müller ein wahres Wort schon in seiner Zeit vor 40 Jahren gesprochen habe. Seit jenem Tage hat die Nationalwohlfahrt der Völkee wahrlich nicht zugenommen, sondern ab. Die stehenden Heere sind nicht verringert worden, sondern vermehrt; die Finanzen der Staaten wurden zwar geregelt, man weiß, was man ausgibt und einnehmen muß; aber es ist traurig, daß man die Quellen, womit man sich erfrischen will, erst aus dem Felsen heraushauen muß, wenn das klare Wasser nicht freiwillig dem Boden entspringt. Frankreich und England, Teutschland und Rußland, alle Mächte in Europa haben ihre Schulden vermehrt, damit ist zwar auch ihr Einkommen, Handel und Wandel belebter geworden, aber der Werth des Geldes ist so tief gefallen, daß wir kaum glauben können, es sei ecdt, wenn derselbe noch tiefer falle. Teutschland, in der nördlichen gemäßigten Zone gelegen, auf das Reichlichste mit allen nöthigen Produkten, wie kaum leicht ein anderes Land ausgestattet, bewohnt von einem der ältesten und kräftigsten Völker der Erde, dieses Teutschland liegt vor euch mit allen seinen Tugenden und Mängeln, mit all' seiner Armuth und seinem Reichthum, mit aller seiner körperlichen und geistigen Kraft, und erwartet, — hört es ihr Repräsentanten in der Kaiserstadt! Hilfe von euch. Nicht die Demokraten sollt ihr hören, sondern die Vernünftigen; nicht euer Ohr den grausamen Faseleien wüthiger Jakobiner widmen, sondern eure Hände, Monarchen! dem teutschen Mann bieten, der gern die Wahrheit sagt und die Freiheit liebt; den dürft ihr hören und gewiß, wenn ihr ihn hört, geht ihr auf guter und glücklicher Bahn dem Ziele entgegen. O, es ist schön, ein teutscher Mann zu sein; schön, jenes Land sein Vaterland nennen zu können, welches die Buchdruckerkunst erfunden hat, aus dessen Schooße die ausgezeichnetsten Astronomen hervorgingen, an dessen Busen sich die ersten Dichter erwärmten, und die vortrefflichsten Literatoren von dem Irdischen bis in den Raum der Gestirne sich nützliche Bahnen gebrochen haben. Ist es unrecht zu sagen, der teutsche Mann will frei sein, wenn man bedenkt, daß auch der German in seinen Wäldern einst frei gewesen ist; wenn der rauhe Sohn des teutschen Vaterlandes in der Nachbarschaft von Sümpfen und wilden Fruchtbäumen im Innersten seiner Seele eine Freude empfand, sobald er frei denken konnte; warum soll der hochgebildete Teutsche, der Enkel jenes Germans in der Periode seiner Civilisation nicht auch die Freiheit wünschen dürfen? Warum soll in unsern Tagen die Rede nicht mehr gelten: „Ein Wort, ein Mann," in den Tagen der Aufklärung, des Verstandes, der männlichen Ueberlegung, wenn diese Rede für die holperigen Gemüther des Germanischen Zeitalters gegolten hat? Ja! Freiheit ist des Teutschen hohes Ziel, aber frei kann der Teutsche auch dann sein, wenn er einem Monarchen gehorcht, wenn er an die höhere Bedeutung einer Königskrone oder eines Fürstenhutes glaubt. Freiheit ist Ordnung, und Sklaverei ist Unordnung. Bringt also eine Ordnung in das Getriebe der teutschen Staaten, und ihr habt die Basis zur wahren Freiheit aller teutschen Stämme errichtet. (Forts. folgt.)

Vaterländische Briefe.

Der Mensch im Staate und der Staat.

XV.

Wollen wir nun eine Frage an die Zukunft stellen! Wohlan! ihre Beantwortung wird leichter sein, als wir glauben. Sie ruht auf mathematischem Grunde und zwar, wie folgt:

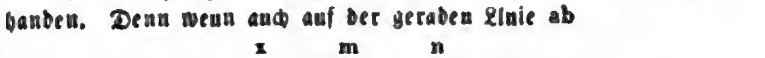
1) Jedes Individuum für sich und in der Familie muß gemäß seiner ihm innewohnenden Gesetze nach moralischer Freiheit streben, nach der Anwendung verständiger Prinzipien im Leben. Durchglüht den Menschen dieses Streben nicht; behauptet sein Verstand keine unabhängige Stellung zwischen Höherem und Niederem; so wird er jedenfalls eine Beute dieses oder jenes Prinzips und verliert seinen selbständigen mittleren Haltpunkt, sein eigentlich menschliches Ziel.

2) Wie der Verstand im Individuum; so die Monarchie im Staate. Der Staat ist eine moralische Person. In dieser gibt es einen Dualismus, die Intelligenz, die moralische Seite und das materielle Leben, die praktische Seite des Volkes. Wie der Verstand zwischen Geistigem und Materiellem, wenn er seine Unabhängigkeit bewahren will, die richtige Mitte zu finden und zu erhalten streben muß; so ist es auch die erste Pflicht der Monarchie, jene richtige Mitte zwischen theoretischem und praktischem Prinzipe im Volke zu behaupten. Ohne diese Behauptung ist ihre Unabhängigkeit jedenfalls gefährdet.

3) Wie das Individuum vermöge seiner ererbten vorelterlichen Gebrechlichkeit nothwendiger Weise eines Stabes bedarf, um in die richtige Mitte des Lebens zu kehren, einer positiven Religion; so ist es auch heilige Pflicht der Monarchie, die religiöse Seite des Lebens nicht zu übersehen; denn wer sich aus der positiven Moral hinauswirft, steht dem Tode fast näher, als dem Leben.

4) Aus dem physischen und moralischen Standpunkte des Individuums ist zu erkennen, ob dasselbe der Unabhängigkeit seines verständigen Prinzips, seiner mittleren Lebensbahn näher oder ferner stehe und auf gleiche Art erkennt man auch aus den physisch-moralischen Verhältnissen der monarchischen Gewalt zum Dualismus des Staates die quantitative Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Monarchie selbst.

5) Das Prinzip der Monarchie ist in jedem Staate vorhanden. Denn wenn auch auf der geraden Linie ab



die konkrete Staatsgewalt, der eigentliche Hebepunkt m zwischen dem geistigen Prinzipe der Staats- oder Volksintelligenz am und dem materiellen Prinzipe mb nicht die richtige Mitte hält, wenn also Kraft und Last, Positives und Negatives im Staate durch das Verrücken der Staatsgewalt m zu n aus dem Gleichgewichte heraus getreten sind; so wird ein Schwanken des ganzen Hebels nicht zu vermeiden sein; aber in den von der konkreten Staatsgewalt verlassenen Centralpunkt m wird x eintreten und ein neues monarchisches Prinzip ist vorhanden, ein neues Hypomochlion.

Digitized by Google

6) Je kleiner am und bm sind; je näher also der Dualismus im Staate der Staatsgewalt selbst steht; desto leichter ist eine solche Gewalt in Anwendung zu bringen, und

7) Je größer am und bm; desto leichter ist auch eine Störung des Gleichgewichts im Staate denkbar; und

8) Wenn das materielle Prinzip im Staate, der minder kultivirte Theil des Volkes bm größer wird, als der intelligente Theil desselben, am; so ist die nächste Folge Barbarei und Despotismus;

9) Wenn aber der intelligente Theil eines Staates, also am größer wird, als bm; so wird auch das niedere Volk in den Kreis der Intelligenz gezogen und aus der einseitigen Monachie wird eine Republik höherer Art; und

10) Je näher also eine konkrete Staatsgewalt am Mittelpunkte m stehen bleibt, desto gesicherter ist ihre Existenz.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 25. Dez. In Mexiko ist jetzt Alles ruhig. — Man kann jetzt die Empörung in Mexiko als ganz unterdrükt und die Macht der föderativen und konstitutionellen Partei als befestigt betrachten.

Spanien.

Ein von Madrid angekommenes Schreiben vom 16. Jäner sieht die nahe Zusammenberufung der Kortes als gewiß an.

(Messager.)

Bayonne, 20. Jän. Die neue Verwaltung in Spanien übernahm die Leitung der Geschäfte nur unter der Bedingung, daß sie die Cortes berufen dürfe, und dies wird also eine der ersten Maaßregeln sein.

Frankreich.

Aus Paris. Die Dinge scheinen ihrem natürlichen Laufe folgen zu müssen und die Revolution sich mit ihren Prinzipien und ihren Männern aufdringen zu wollen. Man hält sie vergeblich im Zaume, und Europa würde sich sehr täuschen, wenn es in dem gegenwärtigen Systeme einen festen und stäten Anhaltspunkt gegen das Ueberströmen der Juliusprinzipien erblikte. Gleichwohl hat die Entlassung der Doktrinaire einige Schwierigkeiten. Wie dem aber auch sei, so können Sie das Ministerium beinahe als aufgelöst betrachten; es findet weder Einigkeit in den Personen noch in den Dingen darin statt. Man intriguirt von allen Seiten; jeder Minister macht sich seinen kleinen Plan für die Zukunft.

Paris, 24. Jäner. Das präsumirte Oberhaupt der künftigen Verwaltung, Hr. Dupin, wird schon von allen Seiten mit Glükwünschen und Bittschriften verfolgt.

Italien.

In Parma wurde am 19. Jan. der Generalpolizeidirektor Staatsrath Odoardo Sartorio beim Herausgehen aus dem Theater ermordet. (Mail. Ztg.)

Teutschland.

Nach einem Schreiben aus Stuttgart ist dort auf's Neue das Gerücht verbreitet, die Landesuniversität werde von Tübingen nach Stuttgart verlegt, und vielleicht blos die theologische Fakultät an ersterem Orte belassen werden.

Oestreich.

Wien, 25. Jän. Die fremden teutschen Minister haben bis heute noch keine Konferenz gehalten.

Die in Triest am 16. Jän. angekommenen 3 Schiffe aus Griechenland mit k. bayer. Truppen sollen den Hrn. Obristen v. Ballgand und das erste Bataillon des 6. Lin.-Inf.-Rgmts. an Bord haben.

Miszellen.

Theater.

† Wie man hört, soll unsere Bühne wieder einen Verlust erleiden; Dem. Senger wird dieselbe verlassen. Ist uns überhaupt der Verlust einer trefflichen Schauspielerin unangenehm, so fällt uns, sie entbehren zu müssen, um so schwerer; denn Dem. Senger hat sich allgemein die Liebe des Publikums erworben. Bei ihrem ersten Auftreten auf unserm Hoftheater, den 14. Nov. 1828 in Th. Körners „Toni," sagte die Münchner Theaterzeitung: diese junge Dame vereinigt mit einem angenehmen Aeußern insbesondere ein außerordentlich umfangreiches Organ und im Allgemeinen nicht geringe, ja bedeutende Talente für die dramatische Darstellung. —

Dem. Senger hat in den fünf Jahren ihres Auftretens diese bewiesen, ja sie hat ihre Talente glüklicher entwikelt, als es die selige Theaterzeitung je hoffte, die ihr damals vorwarf, daß sie die bescheidene Furcht des ersten Auftretens durch ihr öfteres Spiel im Gesellschaftstheater des Frohsinns verloren hätte, wo man des unendlichen Beifalls aller Vettern und Muhmen gewiß sein könne u. s. w. Wir wollen mit der abgeschiedenen hierüber nicht rechten, de mortuis nil nisi bene — wäre aber die Theaterzeitung noch am Leben, und hätte sie gesehen, wie sich Dem. Senger die Liebe des Publikums in gewiß nicht geringem Grade erwarb, sie müßte mit uns fragen, warum soll auch diese uns verlassen? Ist unsere Bühne bloß Bildungsschule geworden? Ist sie nicht ohnehin genug verarmt? Urban ist todt und die Hagen fort, nun geht auch noch die Senger!? Muß denn das Publikum ewig in der Hoffnung leben, daß aus seinen Schauspielern einmal Künstler werden? Von Hrn. Lang hoffen wir es mit Recht, auch von Dem. Schöller, aber wer verbürgt es uns, daß sie nicht auch nach den Jahren der Reife uns verlassen!? — Freut es doch jeden, die Frucht heranreifen zu sehen, wie sie voller und farbiger wird, und er verspricht sich das Süsse des Genusses; aber wie — soll die gereifte Frucht ein Anderer besizen!?

O ihr guten lieben Töchter Kronions, nun weiß ich, weßhalb ich euch so trübe Miene machen sah, als ich gestern um halb 6 Uhr in dem spärlich erleuchteten Raume der weiten leeren Theaterhallen weilend, zu euch hinaufschaute; in euern lieblichen Köpfen muß auch ein Wirrwarr hausen, dacht ich mir, aber kein Kozebue'scher! und da bemerkt' ich, wie ihr euch fester die Hände drüktet, und hörte es deutlich, wie ihr euch zuflüstertet: Fort! fort! aus diesen Räumen, wo die Flamme der Kunst erlischt, und Kozebue der schwarzen Frau die Hand bietet!

Digitized by Google

Charade.

Wenn dich die Erste umschließt,
Der Friede, die Ruhe dich küßt.
Du nimmst dann die Zweite,
Und theilst ihr die flüssige Schwere
Mit in die glänzende Sphäre.
Das Ganze hab' ich in der Nähe,
Wenn ich nicht sitz', nicht geh' und nicht stehe.

Auflösung der Charade in Nro. 28.:
Schwerdtlilie.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 27. Jäner. — Ueber den Tod des in seiner tivischer wie in moralischer Beziehung ausgezeichneten Dr. Zuccarini, Königl. Griech. Stabsarztes und Bruders unsers verehrten Botanikers Zuccarini gehen zwei Gerüchte. Das Eine sagt, Dr. Zuccarini habe seinem Freunde Dr. Fiehschuez die in jeder Beziehung majestätische Meeresbrandung bei Argos zum Abschiede zeigen wollen und sei über den Vorsprung eines Felsen in die Brandung selbst gestürzt; das andere hingegen behauptet, der Unglükliche habe demselben Freunde die Festung Itschkale zeigen wollen und da die Schlüssel vom Kommandanten nicht sogleich, während die beiden Freunde schon vor den Mauern der Citadelle standen, da gewesen wären, habe Dr. Zuccarini gesagt, er wolle sehen, ob er nicht auch ohne Schlüssel über die Mauern kommen könne, sei glüklich hinaufgeklettert, einige Steine seien gewichen und er sei in die felsenriffige Tiefe gestürzt und zerschmettert worden. — Wir erwarten täglich Nachrichten von zuverlässiger Hand aus Nauplia und werden sodann das doppelte Gerücht auf eine Wahrheit reduziren. Uebrigens bedauert jeder den Unglüklichen, der ihn kannte und leider wußte, daß er bei seinen wohlerworbenen Turnkünsten zu viel wagte.

† München, 28. Jän. Ueber den Münchner-Häuserbankerott verlauten in den öffentlichen Blättern nun wieder Stimmen und Fragen, woraus vielleicht manche Hausbesizer den Glauben ableiten möchten, als bestehe der von ihnen in diesem Betreffe erwählte Ausschuß nicht mehr, oder er verhalte sich ganz unthätig. Zu ihrer Beruhigung glaubt daher der Ausschuß hiermit die Erklärung von sich geben zu müssen, daß er diesen Gegenstand erschöpfend berathen und seine Ansichten über das Ganze längst den hohen Behörden vorgelegt habe, von welchen gleichwohl die Entschließung zur Entwikelung weiterer Thätigkeit abgewartet werden muß.

Der Ausschuß der hiesigen Hausbesizer.

† Neuburg, 25. Jäner. — Heute noch trauern wir um unsere brave Fürstin; wir können diejenige nicht vergessen, die uns eine wahrhaft fürstliche Mutter gewesen ist, die unsere Armen tröstete und unseren wenigen Reichen ein leuchtendes Muster der Wohlthätigkeit war. Sie ist dahin; das Auge des Leibes ist erloschen, glänzt für uns nicht mehr; doch das Auge der Seele glüht mit seinem Feuer fort und wird es nie verlieren. Darum freuen wir uns auch alle, wenn der Eine oder der Andere von der reichhaltigen Bibliothek der hohen Verblichenen dies oder jenes Andenken erhalten wird, sobald die Versteigerung beginnt. — Morgen ist in der goldenen Krone ein brillanter Ball, jedoch zweifelt man an sehr zahlreichem Besuch, seit alle Vergnügen der Art mehr Geld kosten, als man hat. —

† * Kaufbeuern, 25. Jäner. — Es kann für die Leser der bayerischen Nationalzeitung nur interessant sein, über den Eifer unserer magistratischen Viktualienpolizei zu hören, denn im Allgemeinen ist die Klage gegen spießbürgerliche Nachsicht in dergleichen Dingen nicht ungerecht. Unser Bürgermeister Heinzelmann weiß aber — wie es vorläufig scheint — das Uebel bei der Wurzel zu fassen. Zwei Brodschauer werden bei allen Bäkern und Brodverkäufern von nun an Zutritt haben. Wir hoffen, sie werden sich nicht über Gebühr zu lange aufhalten. — Doch dürfen diese Brodbeschauer und — müssen mit rüksichtsloser Strenge verfahren, dürfen keine Ausreden annehmen und keine sonstigen Verhältnisse berüksichtigen. Freilich ein kizlicher Punkt, worüber der Gerechteste stracheln kann. Das Brod muß also gut sein; ist es nicht gut, gibt es unnachsichtliche Strafen. — Der Himmel gebe, daß das magistratische Fleisch eben so stark sei, als der magistratische Geist! Das Getreide ist wohlfeil und wenn das Brod dazu noch, wie gewöhnlich, theuer und schlecht ist. — Wohin soll das Alles führen, wenn, wie Herr Professor Grulthuisen in der bayer. National-Zeitung bemerkte, dieses und das kommende Jahr naß, also nicht sehr fruchtbar sein sollen? Das weiß Gott. Es gehört wahrlich viel dazu, ein tüchtiger Bürgermeister zu sein, etwa ein solcher, wie Plattner ihn definirt: „Ein Mann, welcher einen Faden durch die Haarbeutel der Rathsherren gezogen hat, daß sie niken, wenn er daran zieht." —

* Am 17. d. M. verlor Bayern einen in jeder Hinsicht vortrefflichen Mann, den geistl. Rath, Mitglied der Kammer der Abgeordneten und Stadtpfarrer zu Kellheim, Jos. Socher.

Ankündigungen.

Gestorbene.

Balth. Lupp, k. Kr.- u. Stadtgerichts-Both, 53 J. a. — Joseph Jungkunst, k. Reitschmied, 52 J. a.

Börsenkurs.

Frankfurt, 27. Jäner.	Papier.	Geld.
Bankaktien	1505	1503
Metalliq. 5 %	96⅞	96⅜
Detti. 4 %	86 1/12	86 1/8
Integrale 2½	48 1/16	48⅛

Wien, 26. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien.	—	1218½
Metall. 5 %	—	95¼
Detti. 4 %	—	85 5/12
— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenaeggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag Nro. 31. den 31. Jäner 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 30. Mittags 1 Uhr bis 31. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	2,4	320,64	W.	Schnee.
9 Ab.	— 1,1	320,56	—	heiter.
6 Mrg.	— 2,4	320,40	NO.	heiter.

Bayerische Chronik.

† † Herzog Ernst, der jüngste Sohn Herzogs Albrecht V., des Großmüthigen, von Bayern, geboren zu München den 17. Dec. 1554 Abends gegen 4 Uhr wurde den 31. Jäner 1560 Bischof zu Lüttich.*) Dieser Prinz studirte in Ingolstadt, und wurde schon noch nicht völlig 13 Jahre alt, mit päpstlicher Dispensation 1566 Bischof von Freising, und Otto Heinrich Graf von Schwarzenberg, Wilhelm Lösch von Hilkershausen und Perdinger Dr. jur., wegen Konfirmation nach Wien abgeschikt, die sie auch den 4. Juli erhielten. Im Jahre 1568 hielt der junge 14jährige Bischof Ernst seinen prächtigen Einzug in Freising, wurde 1573 Bischof zu Hildesheim, 1580 Bischof zu Lüttich, 1583 Erzbischof und Churfürst zu Köln und starb den 27. Febr. 1613 zu Arnsberg in dem Alter von 58 Jahren.**)

*) Dr. Joseph Heinrich Wolf's bayer. Geschichte. III. Bd. Cap. 4.

**) Falkenstein's bayer. Geschichte. III. Theil. 6 Cap.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Rußland.

Fortsezung:

† Auf der einen Seite sehen wir den russischen Adel nicht selten an Sitten, Lebensart aber manchmal auch an Luxus und Lastern der Verfeinerung und einer hohen Welt-Bildung mit den ersten Hauptstädten der Welt wetteifern, während wir auf der andern Seite selbst von den eifrigsten Vertheidigern Rußlands die Thatsache zugestehen hören, daß der russische Bauer in den meisten Fällen das ihm dargebotene Geschenk der Freiheit ausschlägt und es vorzieht, der leibeigene Unterthan seiner Herrschaft zu bleiben. Das Streben nach Selbständigkeit und einen Heerd zu begründen, an dem man sein eigener Herr ist, wird doch sonst in jeder Menschenbrust rege und scheint ihr so eigen zu sein, wie das Athmen. Welcher Schluß läßt sich aber auf den geistigen Zustand eines Volkes machen, daß so gerne auf die edelsten Güter des Menschen verzichtet? Wenn in der angeführten Thatsache nicht ein handgreiflicher Beweis des noch tiefen geistigen Standpunktes des russischen Volkes liegt, so dürfte es wohl in der Welt überhaupt keinen Beweis von was immer für einer Art geben. Der Sklave kann sich allerdings in seiner Lage glüklich fühlen; darum aber den Sklavenstand für den glüklichsten zu halten und das Heil der Menschheit in der Sklaverei suchen zu wollen, verräth eine sonderbare Abnormität des Geistes, oder eine Bosheit des Herzens. Eben so traurig wäre es aber auch auf der andern Seite, wenn man dem Leibeigenen, und man weiß, was dieses Wort für eine Bedeutung hat, die Freilassung nur unter solchen Verhältnissen und Umständen angedeihen ließe, daß er, wenn er auch den Werth der Freiheit zu würdigen verstünde, dennoch die Leibeigenschaft der Selbständigkeit vorzuziehen versucht wäre. Aus dem bisher Angeführten, so wie aus dem, einzelner rühmlicher Ausnahmen ungeachtet, im Ganzen doch noch ärmlichen Zustande der Schulen und der Litteratur in Rußland, geht die unläugbare Thatsache hervor, daß die geistige Entwiklung des russischen Volkes im Allgemeinen noch weit hinter der anderer Nationen zurük ist und daß sich die an denselben so sehr gerühmte Lebensfrische und Jugendkraft noch sehr entfalten müsse, ehe man davon mit solchem Stolze sprechen kann, wie es von einer Seite her zu geschehen pflegt. Rußland hat noch manche Epoche zu bestehen, ehe es dasjenige wird, was es werden kann, was es aber zu frühe schon sein will. Glauben zu wollen, daß Rußland alle Phasen der Civilisation durchlaufen könne, ohne nöthig zu haben, an sich selbst die vielen Experimente zu machen, für welche die Geschichte anderer Staaten zu seiner Belehrung gesorgt habe, dürfte endlich eben so thöricht als unrichtig sein. Auch andere Völker haben die Geschichte, die noch niemals ohne auffallende

Digitized by Google

Beispiele der Bekehrung war, zur Lehrerin gehabt, aber ihre Lehren nicht immer befolgt, nicht immer verstehen wollen und das Kind kann nicht Greis werden, ohne durch das Jünglings- und Mannesalter durchzugehen. Selbst in jüngster Zeit sind schon so manche einzelne Stimmen des Mißvergnügens laut geworden und wenn sich dieses nicht allgemeiner äußerte, so ist dieß noch kein Beweis, daß in Rußland überhaupt auch nicht der mindeste Grund zur Klage vorhanden war. Es würde in der That eine sonderbare Logik verrathen, wenn man dem Menschen die Zunge ausreißen und dann aus dem Umstande, daß er seinen Schmerz nicht ausspreche, den Schluß ziehen wollte, daß er ganz und gar keinen fühle. Rußland ist vor Revolutionen eben so wenig frei, als andere Nationen und wenn die daselbst bisher vorgefallenen nur kleine Thron- oder Militär-Revolutionen waren, so ist dadurch noch keineswegs die Möglichkeit widerlegt, daß sich nicht auch in diesem Reiche einstens eine Volksrevolution ereignen könnte, wenn auch gleich dieser Zeitpunkt noch in der fernen Zukunft liegen mag. Die Geschichte hat uns auch bewiesen, daß Monarchien im strengen Sinne des Wortes im Ganzen eben auch nicht viel ruhiger und glüklicher waren, als Republiken, was auch die Vertheidiger der absoluten Monarchie dagegen einwenden mögen; der ganze Unterschied dürfte wohl darin liegen, daß bei der Monarchie die Elemente der Monarchie, der Charakter der Regenten, Verwikelnngen der Thronfolge und dergleichen Ursachen es waren, welche auch dem Volke eine unruhige Bewegung mittheilten, während bei der Republik die Elemente und Interessen des Volkes selbst es sind, die manchmal in Wallung gerathen. Wäre die absolute Monarchie die ruhigste und glüklichste Staatsform, so müßte wahrscheinlich auch nach diesem Grundsaze die Regirung der Sultane die glüklichste und ruhigste gewesen sein. Die Geschichte erzählt jedoch die Sache anders. Es ist und bleibt jedoch unbestritten, daß die absolute Monarchie für den dermalen Zustand Rußlands noch passend ist und es läßt sich auch nicht denken, wie die heterogenen Theile dieses ungeheueren Reiches bei dem gänzlichen Mangel jener republikanischen Elemente und großartigen Gesinnungen, wie sie in Rom zur Zeit des größten Flores der Republik die Welt in Erstaunen sezten, auf eine andere Weise, als durch den kräftigen Willen eines Einzigen zusammengehalten werden könnten. Doch was für den Einen gut ist, will nicht immer der Andere; daher gönne man Jedem das Seine. Forts. folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Madrid, 11. Jän. Diesen Morgen war eine neue carlistische Verschwörung der allgemeine Gegenstand des Gespräches. Während der Nacht ist eine Anzahl Gefangener in die Kaserne eines der Garderegimenter gebracht worden, und da mehrere Personen von Auszeichnung darunter sind, so wird das Komplott für ziemlich ernsthaft gehalten. Unter den weggenommenen Papieren soll sich eine Proklamation im Namen Karls V., Befehle für die Offiziere seiner Armee, und anderes Aehnliche befinden. — Don Carlos hat den Bischof von Leon zu seinem Minister ernannt; dieser hat bei den Höfen der heil. Allianz bereits Hilfe nachgesucht. (Times.)

In Barcelona war einige unbedeutende Unruhe. Ernstlicher ist, daß der aus Bordeaux entwichene Eraso das Kloster von Roncevaux befestigt hat, die Dörfer umher in Kontribution sezt, alle Flinten in der Umgegend wegnimmt und Zollbureaux anlegt.

Großbritannien.

Gestern verließen 100 Pferde und gegen 60 Mann die Stadt, um in Portsmouth für den Dienst Don Pedro's eingeschifft zu werden. (Globe.)

Frankreich.

Die Goelette Malouine, worauf sich die aus Marseille vertriebenen polnischen Flüchtlinge befinden, erschien am 18 Abends auf der Rhede von Toulon. Nach Briefen vom 19. sollten sie an diesem Tage an Bord des Dienstpaketboots gebracht und nach Algier übergeschifft werden.

(Messager.)

Ein Ministerium des Tiers parti hat in Spanien den Sieg über das Ministerium des Juste-Milieu errungen. Ein Ministerium des Tiers parti droht in England den Sieg über das Ministerium des Juste-Milieu davonzutragen. Alle Intrignen in Frankreich haben jezt zum Zweke, ein Ministerium des Tiers parti an die Stelle des Juste-Milieu zu erheben. Martinez de la Rosa, Brougham und Dupin sind die drei Repräsentanten des Tierssystems, wie die Herrn Zea, Lord Grey und der Herzog von Broglie die Repräsentanten des Juste-Milieu sind. Der Triumph des Herrn Martinez de la Rosa ist in Spanien der Uebergang zu den Cortes von Sevilla, wie in England Hr. Brougham als Premierminister der Uebergang zu der radikalen Revolution sein würde, wie in Frankreich Hr. Dupin der Uebergang zur Republik ist.

(Gazette de France.)

Schweden.

Stokholm, 17. Jan. Vorgestern, als zu welchem Tage die Reichsstände zum außerordentlichen Reichstage einberufen worden, ließen Se. Maj. denselben auch durch den Reichsherold auf gewöhnliche Weise verkündigen.

(Preußische Staatszeitung.)

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 31. Jäner. Schön, das muß man sagen, sehr schön war der lezte Maskenzug. Vorzüglich trug dazu der zur Feier des Namensfestes Ihrer Majestät der Königin Wittwe Caroline von Sr. Hoheit dem Hrn. Herzog Max arrangirte, herrliche Maskenzug bei, der uns an die köstlichen Kostüme des Mittelalters, die Blüthezeit des Ritterthumes, der Minne und Poesie in die Erinnerung rief. Die erste Quadrille der Troubadours eröffnete Se. königl. Hoheit der Kronprinz mit der Comtesse Irene von Arko, Se. Hoheit der Hr. Herzog von Leuchtenberg mit Frau Fürstin von Wallerstein, Se. Hoheit der Hr. Herzog Max mit der Comtesse Anna von Arko Valley. Jeder der vier National-Quadrillen aus den Ländern, in denen die erhabenen Töchter der Königin residiren, nämlich Oestreich,

Digitized by Google

Preußen, Sachsen und Bayern, ging immer ein Page mit einem Blumenkörbchen voran, in denen ein eigenhändiges Schreiben der Prinzessinen zur Feier des Namensfestes unter den Blumen lag. Das Ganze endete mit einer Quadrille aus Robert le Diable. Nicht leicht wird man einen Maskenzug gesehen haben, der eben so sinnig ausgedacht als reich und glänzend dargestellt war.

Die Quadrille des Corps de Ballette, so dachten sich gewiß alle, die, welche während derselben halb todt gedrükt, getreten und gestossen worden waren, hätte weg bleiben können. Sie hat auch wenig Neues. Charaktermasken gab es keine, aber ein paar maskirte Menschen sah man umher gehen, die so unter aller Kritik aussahen, daß ich mich wundere, wie man sie eintreten lassen konnte.

Bis gegen Morgen herrschte übrigens eine durch nichts gestörte Freude; ja man denke! sogar die beliebten Würstchen hatten sich in dem freundlichen (!) Bierlokale eingestellt, und was waren das für Würste!? —

* Augsburg, 30. Jäner. Aus unserer Kreishauptstadt, kann ich Ihnen diesmal Erfreuliches und Beklagenswerthes berichten!

Erfreulich war die Rükkehr und der Empfang der Braven aus Griechenland, bei welchem es sich unverkennbar aussprach, daß sich die Neubayern an ächtem Nationalgefühle von den ältern Landesgenossen nicht übertreffen lassen wollen. Der Pegasus wurde mehrfältig getummelt, um den Ankommenden was Gereimtes zuzurufen. Mehrere Private erbaten sich militärische Gäste ins Quartier, man trank auf Hellas und Bavarias Wohl und war ein Herz und eine Seele! Die Erheiterung ließ ihr Vergnügen transparent erscheinen, widmete den Geladenen Heimgekehrten ein blaugedrukts Bewillkommnungs Carmen, in der Melodie von Bertrands Abschied*) und himmlische Damen woben den Begrüßten irdische Blumensträuschen ins erheiterte Leben! Bei der jezigen vorreifen Zeit blüht Alles provisorisch und auf einmal. Die Zeitungen lassen sich sogar aufbinden, daß in mehreren Gärten neben Crokus und Primeln auch alle Nelkenarten sich zugleich entfalten, und mithin im Winter sich Frühling und Sommer zu gleicher Zeit im Freien küssen. Nun, man kann heut zu Tage nicht allen Redaktoren eine solche Blumistik zutrauen, um die verschiedenen Blüthezeiten von Florens vielartigen Kindern zu bruthrilen! Blumen sich aufbinden lassen, ist denn doch zartsinniger, als Bären, welche den Lesern menagerieweise aufgeladen werden.**)

Das Traurige meines Berichtes ist der tödtliche Hintritt des Hrn. Generallieutenant und Stadtkommandanten von Epplin, eines allgemein bedauerten und verehrten, humanen Mannes, welcher sich die Liebe Aller, die mit ihm in nähern Umgang und Geschäftsberührungen kamen, zu erwerben wußte. Sein Leichenbegängniß war glänzend und imposant; die Kanonen nebst dem Kleingewehrfeuer donnerten dem Entschlafenen unsern Abschied und unser à revoir nach. Neben seinem Sarge schritt ein Geharnischter gravitätisch einher, über dessen eigenthümliche Bedeutung sich Manche den Kopf zerbrachen und da wegen des geschlossenen Visiers kein menschliches Angesicht erkennbar war, so glaubten Einige steif und fest und erzählten dieses sogar, der leibhafte Repräsentant des Todes sei beim Conducte als wandelndes Memento mori neben dem Sarge einhergeschritten.

Von einem Leichenbegängnisse zu den Redouten ist freilich ein etwas baroker Uebergang; doch da Freude und Schmerz, Trauer und Lust im Leben Hand in Hand wandeln, warum wäre ihnen dieses nicht in einer Zeitungskorrespondenz gestattet? Also um wieder auf die Redouten zu kommen; so scheinen sie dieses Jahr zahlreicher besucht als sonst. Ich sage „scheinen;" denn da die Maskenbälle heuer in dem weit weniger geräumigen Saale des Gasthofes zu den drei Mohren gehalten werden, so muß im Vergleiche zum Traubensaale, der minder zahlreiche Besuch sich gedrängter zeigen und mithin zahlreicher darstellen, als er wirklich ist. An Lobhudeleien und Anziehungs-Ködern fehlt es nicht; aufgebotene Maskenzüge und einige Gewinnste, welche auf zum Theil von Herren bezahlte, theils unbezahlte Loose für Damen, fallen, sollen die Redouten Gäste anlokn, daß sie glauben mögen, dieses Jahr haben wir die rechten Redouten; denn Sie müssen wissen, das Recht, Redouten zu halten, ist noch ganz nach dem Maasstabe der Parität zugeschnitten. Uebrigens möchten wir bei dieser Gelegenheit uns erklären lassen, was der Redoutengeber sich in seinen Einladungsprogrammen bei der Rubrik „Damen" denke!

Ob wir dieses Jahr die Ehre haben werden, den Halleyschen Cometen zu veneriren, das steht noch im weiten Felde. Ein Kreuz-Allerlei-Korrespondent in einem öffentlichen Blatte fordert unsern berühmten Astronomen, den Hrn. Domkapitularen Stark, zum Schiedsrichter auf, zu bestimmen, ob wir den anonzirten Schweifstern mit seiner Schleppe dieses Jahr selbst, oder nur einen seiner vorausgeschikten Couriere zu sehen kriegen. Lustig wäre es, wenn der Hauptakteur nicht aufträte, da mich ein ganz junger Professor mit einem Aufwande von Dignität und Gelehrsamkeit versicherte, die auffallend gelinde Witterung, die vielen Nervenaffektionen, die häufigen Convulsionen bei Kindern, alles dieses, sei dem Einflusse des sich mächtig nahenden Kometen zuzuschreiben. Käme dieser nicht und influirte er ein ganzes Jahr anticipando so massiv auf uns jezt schon, so gnade uns der Himmel, wenn er wirklich an der saphir-blauen Kuppel des Himmels-Domes sichtbar wird und von seiner weiten Haube auf unser Jammerthal herabschaut; doch wir sind gewaffnet; wir können den Schauerbalsam und das Lebenselixir jezt an der Quelle haben. Wirklich liegen sich das ächte und falsche Elixir in den Haaren. Wir waren sonst der Meinung, die Universalmedizinen gehören gemeiniglich in das Gebiet der Quakfalberei, allein seit Kurzem sind wir offiziel von dem Irrthume zurükgekommen. Nächstens mehr!

*) Wahrscheinlich poetische Lizenz. D. R.

**) Vide Landbötin!

* Schweinfurt, 28. Jän. Ich habe in Ihrem bei uns allseitig ansprechenden Blatte von Auswanderungen nach Ame-

Digitized by Google

rika gelesen und mich sehr gewundert, daß Ihr Korrespondent aus Kissingen vergessen hat, daß in unserer Gegend Auswanderer fast geworben werden, und die Schrift „wohlmeinender Rath der Vorsteher der teutschen Gesellschaft in New-York an Teutsche, welche nach den vereinigten Staaten auswandern wollen" nicht selten recht gerne gelesen wird.

† Aschaffenburg, 26. Jäner. Mit ausserordentlichem von Seite wissenschaftlicher Individuen gehegten Interesse wird hier die Ankündigung „Römische Denkmäler im Spessart und am Main bis Mainz" des Historiographen und Hofrathes Dr. Steiner aufgenommen. Daß unsere Gegend alterthümlich höchst merkwürdig sei, ist bekannt. In der Uebersicht des genannten Werkes gibt der Verfasser einen in jeder Beziehung gediegenen Plan kund, der durch seine Mannigfaltigkeit und logisch-historische Anordnung die gespannteste Aufmerksamkeit verdient. Nicht allein für den Geschichtsforscher, sondern auch für den Juristen, vorzüglich für den Kenner des teutschen Privatrechtes hat jenes Werk viel Interesse; denn der Verfasser behandelt darin auch die für die innere römische- und teutsche Privatrechtsgeschichte immer noch etwas dunkle Lehre der Munizipien, Limitroph- und Decumatgüter, die römische Munizipalverfassung im Verhältnisse zu den Marken und Gauen der germanischen Einwohner und die Zehent-, Lehen- und Munizipalrechte in dem Zehentlande. Das Werk scheint also schon seines vorläufig angezeigten Inhaltes wegen besondere Berükksichtigung zu verdienen und ich empfehle es daher in der bayerischen Nationalzeitung mit besonderer Freude. — Neues gibt es bei uns sehr wenig, was eine öffentliche Erwähnung verdiente. Der Frühling kommt mit Riesenschritten; gestern habe ich bereits Veilchen gepflükt.

• Ansbach, 26. Jäner. — Ueber Hauser Nichts, als der Wunsch, es möge die Justiz ans baldige Ziel gelangen. Der Carneval macht sich auch bei uns hübsch lustig.

— Wann hört denn einmal der Börne auf, unvernünftiges Zeug in die Welt hinaus zu schiken? Auch bei uns verachtet man bescheidene liberale Stimmen nicht; aber wer kann einen Menschen achten, dem nichts heilig ist, als die Profanität des Heiligen selbst? Seine Briefe sind wiederholt bei uns verboten. — Die Prüfung für die Bewerber um Anstellung als Patrimonialrichter II. Klasse beginnt am 3. März. Adspiranten, wie ich höre, wird's genug geben. — In Markbibart wird ein neues Schulhaus gebaut.

• Bamberg, 25. Jäner. Es scheint heut zu Tage zur Mode geworden zu sein, der Gnade und dem guten Willen der Bräuer die Wohlfeilheit des Biers allein verdanken zu müssen, und dadurch die Bräuer vernünftiger werden zu lassen, als die Magistratsherren hie und da es sein sollen. Unsere Bräuer haben einen Pfennig von der Maas Bier nachgelassen. Der Magistrat soll sich hüten, daß diese negative Anerkennung eines durch seinen Saz zu theuern Biers für ihn selbst keine unedlen Folgen habe. Es fragt sich nur darum, ob der Magistrat weiß, daß die Maas Bier um 4 kr. 2 Pf. tarifmäßig gegeben werden kann, oder nicht. Kann es gegeben werden, wozu noch der polizeiliche Saz von 4 kr. 3 Pf. Man meint fast, der Magistrat habe grossen Gefallen daran, wenn die Leute durch Erkaufung theurer Viktualien noch ärmer werden, als sie sind. Die Bräuer sollen also mehr Rükficht auf die steigende Armuth des Volkes nehmen, als der Magistrat? Umgekehrt, meint ihr, geht der Wagen auch — bis er umfällt. — Professor Riegler hat eine Broschüre über „Lorenz Wolf, Pfarrer zu Kleinrinderfeld, nach seinem Leben und Wirken geschildert" herausgegeben. Riegler und Wolf aber, sagen die Leute, die's verstehen, seien nicht die besten Freunde gewesen. — Unsere Fastnacht hinkt. Kluge Leute werden sich wenig darüber betrüben, wenn sie gar nicht mehr geh'n kann. Vielleicht gibts dann gescheidtere Menschen.

• Kempten, 26. Jäner. Unsere Harmonie weiht auch bald den Saturnalien ihr vorzüglichstes Opfer. Am Lichtmeßtag ist grosser Ball. Die Zahl der Mitglieder ist nicht unbedeutend und unser Herr Deuringer bietet Alles auf, um das gesellige Leben durch seine Soirees zu würzen.

† Ingolstadt, 27. Jäner. Die Tanzhausgeschichte, die ich in einem meiner Schreiben berührte, wird jezt höchst langweilig, da die Partheien immer mehr Anhänger sammeln und jezt gar Einer meint, es zieme den Ingolstädtern eher ein Waisen- und Krankenhaus zu institniren, als ein Tanzhaus. Uebrigens führt der ganze Streit zu — Nichts; denn was der Eine will, mag der Andere nicht und was dieser begehrt, mißfällt einem Dritten. Doch scheint sich endlich auch das Frauengeschlecht im Hintergrunde in die Sache zu mischen und da wird wohl eher ein Tanz- als ein Krankenhaus zu Stande kommen, obgleich, wenn das erstere existirt, das andere auch nicht lange mehr fehlen wird. — Unsere Franziskaner haben gutes Bier und einen guten Humor; zwei Dinge, die ihnen das Wohlwollen unserer Stadt sichern. — Unser Theater geht seinen langsamen Schritt fort. —

Ankündigungen.

Börsenkurs.

Frankfurt, 28. Jäner.	Papier.	Geld.	Augsburg, 30. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien	1507	1505	Bankaktien.	1226	1224
Metalliq. 5 %	96¼	96⅞	Metall. 5 %	95¼	95¼
Detti. 4 %	86¼	86¼	Detti. 4 %	85¼	85¼
Integrale 2½	49⅛	48⅝	Partiale 4 %	137	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerhause Nro. 35. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr. am Expeditionsorte auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 32. den 1. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische— Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 31. Mittags 1 Uhr bis 1. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 2,2	321,11	O	wolkicht.
9 Ab.	— 2,2	321,17	—	heiter.
6 Mrg.	— 3,4	320,70	NO.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Ludwig II., der Strenge (severus), Herzog in Oberbayern und der Rheinpfalz, starb den 1. Februar 1294, in demselben Zimmer in Heidelberg, in welchem er den 13. April 1229 geboren war, in dem Alter von 65 Jahren. Seine Gebeine ruhen in der von ihm gestifteten und erbauten Klosterkirche in Fürstenfeld. Er war Herzog Otto's des Erlauchten und der Agnes, Heinrichs des lezten Pfalzgrafens Tochter, erstgeborner Sohn 2. Ehe, wurde mit seinem Bruder Heinrich im Jahre 1253 in Oetting wehrhaft gemacht und trat mit diesem bis zum Jahre 1255 die Regirung gemeinschaftlich an, worauf die erste unheilbringende Theilung des Vaterlandes unter den Wittelsbachern erfolgte. Herzog Ludwig der Strenge hatte drei Gemalinen. 1) Maria von Brabant, die Unglükliche, Tochter Herzog Heinrichs des Großmüthigen aus Brabant, (von ihr wurde im Blatte Nro. 18. erwähnt). 2) Anna, Tochter Herzog Konrads II., von Polen, und 3) Mechtilde, Kaiser Rudolphs I. und Salome dessen Gemalin Tochter.*) Beide lezteren ruhen an der Seite ihres Gemals in Fürstenfeld. Seine erste Gemalin starb kinderlos. Aus der 2. und 3. Ehe erzeugte er 3 Söhne und 4 Töchter. Seines rauhen Charakters so wie seiner Strenge gegen öffentliche Verbrecher wegen erhielt er den Beinamen „der Strenge", war aber ein Bayer mit Leib und Seele, tapfer und ein thätiger Regent. Unter seiner Regirung erhob sich Oberbayern zu einem mächtigen Staate. Er hatte seine Residenz in München (dermal der alte Hof genannt) dessen nördlichen Theil Herzog Ludwig erbaute, später erweiterte und den Namen Burg, „Ludwigsburg", gab, wie noch gegenwärtig die dahin führende Gasse, Burggasse genannt wird.**) Er erbaute auch im Jahre 1248 die Stadt Friedberg am Lech, das Barfüsser Kloster in München 1284, auch das Kloster St. Klara 1284, welches seine beiden Söhne Rudolph und Ludwig erweiterten und vollendeten 1295, dann stellte er die in Ruin gelegene Kapelle zu Andechs neu her, erweiterte im Jahre 1271 die Kapelle zu U. L. Frau dahier und erhob diese wegen Zuwachs der Einwohner, zu einer eigenen Pfarr.***)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte von Bayern. II. B.

**) Joseph Burgholzer Stadtgeschichte von München.

***) Auttenkhover, kurzgefaßte Geschichte der Herzoge von Bayern.

Innere Angelegenheiten.

An den Kongreß in Wien.

(Fortsezung).

*** Es geht die Rede, die Universitäten, die Jünglinge der Hochschulen trügen die meiste Ursache der demokratischen Bestrebungen unserer Zeit, und wir behaupten, diese Rede habe zwar einen theilweise guten Grund, aber der Grund, den man ihr unterlegt, daß nämlich die wissenschaftlichen Anstalten Ursache an diesen aufrührerischen Bestrebungen seien, ist falsch. Die Universitäten sind für Teutschland gewissermassen die Quelle alles Wissens, aller Aufklärung, aller moralischen und politischen Gediegenheit. Die Universitäten des Vaterlandes bestehen lange, viel Schönes und Grosses ist aus ihrer Mitte hervorgegangen, und was wäre teutsche Wissenschaft ohne Universität. Könnt ihr die Männer zählen, welche in den Hallen der Minerva ihre Weisheit geschöpft, und in der Geschichte der Aufklärung einen ewigen Ruhm sich erworben haben. Da sagt man, wenn man den Ultrabestrebungen einer verführten Jugend eine bessere Richtung geben will, muß man die Freiheit der Universitäten durchaus beschränken, und man sagt noch mehr, ja man behauptet, ausgezeichnete Staatsmänner seien dieser Meinung. Gott im Himmel! wollt ihr die Wissenschaft mit Banden belegen, wollt ihr über ihr himmlisches Haupt die Fesseln schütteln, wie einst das Gespenst über den Philosophen in Athen? Glaubt ihr, der Geist sei ein Körper, man könne

Digitized by Google

ihn hin- und herdrehen, wie eine Puppe, wie einen Sklaven? Gott bewahre, irrt euch nicht! Wahre Wissenschaft hat doch nie Revolutionen gemacht, aber Revolutionen sind dort hergekommen, wo die Wissenschaft beschränkt war. Es gibt keine Kunst, kein Denken, keine Philosophie, es gibt keine Wissenschaft, sage ich, ohne wahre Freiheit und Freiheit wollen und müssen die Universitäten haben, wenn sie zu würdigen Instituten heranreifen sollen. Bedenkt, ihr Männer Teutschlands, daß die Britten und Franzosen seit einer Reihe von 40 Jahren in den Wissenschaften vorwärts gekommen sind, sie schreiten immer weiter voran, und bedenkt, daß das aufgeklärte Volk jederzeit über das minder aufgeklärte herrscht; bedenkt, sage ich, daß, wenn Teutschland selbständig dastehen will, auch die Wissenschaft fortschreiten muß; denn wenn die Wissenschaft fortschreitet, wenn sie höher steht auf teutschen Gauen, in teutschen Seelen; so wird der Franzose und der Britte es nicht wagen, seinen moralischen oder physischen Szepter über unsere historisch grauen Häupter zu schwingen. Beschränkt ihr die Universitäten, zwängt ihr die Wissenschaft in die Finsterniß, so lauft ihr Gefahr, die Selbstständigkeit des teutschen Volkes zu untergraben. Bedauernswerth sind die Verirrungen der Jugend, aber diese kamen nicht daher, wo ihr sie sucht, nicht aus dem Misbrauche der Freiheit, sondern aus der Kollision der Rechte der Universitätskörper mit den Anfeindungen, oder vielmehr Beneidungen niederer Staats- und Polizeigewalten. Wie sollte es auch anders möglich sein, wenn der Senat einer hohen Schule jeden Augenblik fürchten muß, er kollidire mit den Forderungen der Staatsgewalt, er kollidire mit der Kompetenz der Polizeibehörden, wie, sage ich, ist es da anders möglich, als daß eben dieser Senat aus Schaam über seine verlornen oder angefeindeten Rechte, sogleich die ganze Gewalt, die aus der grauen Vorzeit herüberragt, niederlegt. Bestehen ja doch die Universitäten nicht ein Jahr, sondern viele hundert Jahre; warum haben sie denn viele hundert Jahre lang ihre Amtsgewalt über die Schüler zu üben gewußt, und warum sollten sie es heut zu Tage nicht mehr können? Ich glaube, der Grund der Verirrungen liegt auch noch wo anders, er liegt in mancher unweisen Auswahl der Lehrer selbst. Nicht jeder, der Ideen aus seinem Kopfe spinnt, die keinen praktischen Werth haben, nicht jeder, der gut zu kompiliren weiß, paßt auf den Katheder; dahin gehören nur Männer mit hohem Geiste und warmen Herzen, Männer mit feuriger Vaterlandsliebe; Männer, die für ihr Streben, für ihren Fleiß auch nicht am Abende sorgen müssen, woher sie am nächsten Mittage ihr Brod nehmen. Ein ächter Mann hat in seinem Leben noch keine Revolution gemacht, und wenn die Universitäten mit Männern besezt sind, mit wahren Männern, die Geist und Herz auf dem rechten Fleke haben; so wird kein brausender Jüngling es wagen, über die Schranken der öffentlichen Ordnung zu brechen, und auf Revolutionen zu sinnen, während es in seiner nächsten Pflicht läge, der Wissenschaft alle seine Kraft zuzuwenden. Repräsentanten des teutschen Vaterlandes in der Kaiserstadt! macht also die Universitäten frei, sorgt für gediegene Leute zu den Lehrstühlen und ihr werdet der Wissenschaft ein breiteres Feld angewiesen haben, ihr werdet die hohe Kultur der Teutschen noch mehr steigern, und einer helleren Zukunft, einer freiern und sich in einer gröſſern Ordnung bewegenden Zeit das goldene Thor öffnen! Schluß folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Mexiko, 23. Jäner. Die Familie des ehemaligen Kaisers Augustin Iturbide darf nach Mexiko zurükkehren und wird von der Republik eine Pension genießen.

Spanien.

Der neue Minister soll sich eifrig mit Verfertigung einer Charte beschäftigen, die ziemlich beschränkt sein würde, um nicht gegen die Empfindlichkeit der Diplomatie anzustossen; sie soll, so wie sie fertig ist, Spanien im Namen der Königin, mit Beistimmung der europäischen Botschafter, oktroyiren.

(Messager.)

Aus Madrid wird gemeldet, der päpstliche Nuntius habe seine Päſſe und den Befehl erhalten, alsbald abzureisen. Als Grund dieser Maaßregel wird angegeben, daß in dem päpstlichen Staatskalender noch Karl V. als König von Spanien aufgeführt ist.

Der Infant Don Franzesko de Paula soll an die Stelle des aller seiner Aemter und Würden entsezten Don Carlos zum Generalissimus ernannt werden. (Judic. v. Bord.)

Die Insurrektion entwikelt sich noch immer mit gleicher Energie in Biscaya.

Eine Bande Karlisten ist in der Gegend von Irun erschienen.

Ein Schreiben von Bayonne vom 21. Jäner versichert, die Truppen der Königin hätten wiederholt einen Angriff des Eraso glüklich zurükgeschlagen. (Memorial bordelais.)

Wir hören, daß der Priester Merino, der in der lezten Zeit eine Insurgentenbande in Alt-Castilien befehligte, nach Portugal sich warf, und sich dem Infanten Don Karlos in Vallereal anschloß, welches das Hauptquartier der spanischen Flüchtlinge geworden ist. Die Anhänger des Infanten suchen dort eine Truppenmacht für eine Invasion in Spanien zu sammeln. (Globe.)

Großbritannien.

Die Brandstiftungen dauern auf eine beunruhigende Weise fort. —

Westindien.

Der französische Admiral Mackau wird sich mit 14 Segeln nach Chartagena begeben, um für die dem französischen Konsul angethane Beleidigung Genugthuung zu erhalten.

(Guardian.)

Der französische General-Konsul hat die Republik Hayti verlassen. (Morning-Post.)

Frankreich.

Man versichert, in dem lezten Ministerkonseil sei die unverzügliche Zurükberufung des Hrn. v. Rayneval aus Madrid beschlossen worden. (Gazette.)

Niederlande.

Brüssel, 24 Jan. In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde das Budget der Dotationen mit Stim-

Digitized by Google

meneinheit angenommen. Dasselbe beläuft sich auf 3,000,687 Fr., wovon auf die Civilliste 2,751,312 Fr., auf die Dotation des Senats 20,000 Fr., auf die der Repräsentantenkammer 410,353 Fr. kommen; das Uebrige nimmt die Dotation des Rechnungshofs weg.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Jäner. In Candien wird fürchterlich gewüthet. Fast täglich haben Exekutionen statt, und über achthundert Unglükliche sind bereits hingerichtet worden.

Smyrna, 7. Dec. Die lezten Nachrichten aus Samos entwerfen das trostloseste Gemälde vom Zustande dieser Insel. Alle Samier erwarten baldmöglichst ein türkisches Geschwader, um vom Joche des Logotheti und seiner Anhänger befreit zu werden. — Man schreibt aus Alexandria vom 15. Novemb.: „Wie es scheint, ist der in Hedschaz ausgebrochene Aufstand nichts weniger als beigelegt, da die ägyptische Regirung in aller Eile 16,000 Mann Fußvolk, Reiterei und Artillerie gegen diesen Landstrich in marschfertigen Stand sezt.

(Journal de Smyrne.)

Miszellen.

† Aus der Schweiz, 27. Jäner. — Alle jene Leser, welche sich um die Partheikämpfe in der katholischen Kirche bekümmern und namentlich jene, welche die wahre Ansicht haben, daß es so lange keine wahre politische Freiheit geben könne, als es keine wahre religiöse Freiheit und kein wahres, unserer Geistesbildung angemessenes Kirchenleben gibt, machen wir auf die höchst interessante Schrift aufmerksam:

„Alois Fuchs (Professor in Rapperswyl) und seine Suspensionsgeschichte mit Aktenstüken. Rapperswyl bei J. B. Kurti. 1833."

Hr. Professor Fuchs hielt nehmlich vor mehr als einem Jahre eine sehr freimüthige Predigt über den Text: „Ohne Christus kein Heil in Kirche und Staat." Diese Predigt wurde auf vielseitiges Verlangen in Druk gegeben und machte gewaltiges Aufsehen. Es erschienen mehrere Streitschriften dagegen. Endlich wurde Professor Fuchs vor das bischöfliche Konsistorium zu St. Gallen gerufen und demselben, nach Antrag des Bischofes von Chur, 8 aus seiner Schrift ausgezogene und als kirchlich verdammte Stellen zum Widerruf vorgelegt. Professor Fuchs widerrief nicht, sondern protestirte gegen die falsche Auslegung seiner Stellen, und wurde in Folge dessen, obgleich das ganze Kapitel Uznach seiner Meinung beitrat, suspendirt. Fuchs behauptet fortwährend, daß seine Schrift nichts gegen die reine Lehre der katholischen Kirche enthalte und weiset dieses aus vielen Stellen der hl. Schrift, der Kirchenväter und neuerer Theologen, besonders aus den Schriften von Zimmer, Bischof Sailer und Gügler nach. Um den Lesern einige Vorstellung von dem Streite zu geben, der gegenwärtig von einem kleinen, aber tüchtigen Häuflein aufgeklärter katholischer Geistlicher in der Schweiz, Schwaben und sonstwo gegen die Mehrzahl der aller Aufklärung und aller Verbesserung in der katholischen Kirche abholder und im Alten bei ruhigem Genuß sich gefallender Geistlicher geführt wird, theilen wir ein Paar der verdammten und verkezerten Säze mit.

Die erste verdammte Stelle heißt: „Im Christenthum haben wie die demokratische ewige Grundlage — Freiheit und Gleichheit aller vor Gott, vor Christus, vor der Kirche. Das Christenthum weiß nichts von einem jüdischen Leviteństamme, von pfäffischer Unterscheidung zwischen Priester und Laien. Alle zusammen bilden ein priesterlich Volk. Und diese Millionen einen sich innerlich unter Christus, äußerlich unter seinem Stellverteeter, ihrem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste. Diesem Mittelpunkte verdankt unsere Kirche die fortwährende Einheit, während die andern Konfessionen in hundert Theile zerfallen." — Die zweite verdammte Stelle heißt: „Es ist das Wesen der katholischen Kirchenverfassung, daß sie von unten bis oben durch alle Gliederungen rein repräsentativ ist und durch dieses repräsentative System das heilsamste Mittel in sich trägt, sich immer zeitgemäß zu regeneriren. Leider aber ist seit 300 Jahren dieses repräsentative kirchliche Leben nur allzusehr im Rükstande geblieben. Die Synodal- Metropolitan- und Generalkonzilien sind das konstitutionelle Leben. Dieses, so wie der Metropolitanverband, muß nach meiner Ansicht unumgänglich hergestellt werden. Das ist die wesentliche Verbesserung in der Hierarchie, die ich meine. Die kirchliche Emanzipation muß von unten bis oben durch alle Stufen stattfinden. Wie in der alten Kirche muß auch das Volk wieder zu Stimm und Wahlrecht kommen. — Ihr habt das kirchliche Leben, das konstitutionelle zerstört. Ihr habt unsern hl. Vater zum Diktator gemacht, im reellen Grundsaze zu seiner wahren hohen Bestimmung. Eure Bischöfe sind selbst in den geringfügigsten Dingen abhängige Chefs von oben, aber dann nur um so unabhängiger von unten. Ihr habt das Militärsystem mit seinem blinden Gehorsam allseitig in die Kirche eingeführt ꝛc." —

Wir sehen also wohl, daß in der Kirche ein so heißer Kampf für das konstitutionelle Leben im Gegensaz des starren Absolutismus sich bildet, wie in manchen Staaten.

An — —

Kaum in Thalens Gefilde
Aufgesproßt zu reicher Blüthe,
Rein, mit kräftigem Gemüthe,
Ohne Fehl ein Kunstgebilde, —
Lebtest Du in unsrer Mitte,
In dem frohen Kreis der Deinen,
Nur der Kunst, der göttlich Einen,
Ewig treu mit reiner Sitte.

Sollen Dich wir künftig missen,
Eines reichen Geistes Blüthen —
Nun dem Vaterland entrissen —
Gold'ne Frucht dem Fremden bieten? —
Ewig, knüpfen Dich auch fremde Bande,
Ruft die Liebe Dich zum Heimatlande.

Fr. H—r.

Vaterländische Neuigkeiten.

*† Würzburg, 27. Jäner. Bei uns hausen die Variolen, auch liegen mehrere Individuen an der Vaccina darnieder, was denn hinlänglich beweist, daß die Vaccination nicht

Digitized by Google

immer den erwünschten nachhaltigen Erfolg hat; deßhalb möchte ein zweitmaliges Impfen vielleicht nicht unzweckmäßig erscheinen. —

Daß unsere Polizei in ihrem Wirken äusserst thätig ist, unterliegt wohl keinem Zweifel;*) allein dessen ungeachtet muß es dem Freunde der Moralität äußerst auffallend erscheinen, daß einem ziemlich überhandgenommenen Uebel nicht Einhalt gethan wird, welches darin besteht, daß man Abends auf der Straße zu räuspern, stehen zu bleiben oder um sich zu bliken, sich geniren muß, da man denn zu gewärtigen hätte, von einer Schaar dienstfertiger weiblicher Geschöpfe verfolgt zu werden. daß ein solid denkender Mann sich dieser Geschöpfe auf leichte Weise entledigen kann, unterliegt wohl keinem Zweifel, allein es dürfte dessenungeachtet von wesentlichem Vortheile sein, wenn solchem Unfuge gesteuert würde, da sich denn doch immer annehmen läßt, daß solche Gelegenheiten für die Jugend äusserst gefährlich sind, und nicht selten Menschen mit den besten Grundsäzen durch solche verleitet werden; denn die Wahrheit des Sazes „occasionem fures facere" wird wohl Niemand widersprechen wollen.**)

*) Der Herr Korrespondent möge keine logische Sünde begehen! D. R.

**) Die Redaktion hat bereits drei Korrespondenzartikel quoad hoc factum aus Würzburg erhalten und nur den bescheidensten aufgenommen.

*† Dem Vernehmen nach werden unsere Stände auf den 28. Febr. einberufen. Wenn wieder die gemischten Ehen auf's Tapet kommen sollten, so wird die Parthei des ultramontanen Klerus um einen Vertheidiger weniger finden; denn der Deputirte Ehren-Reichthal wird heute Nachmittag um 4 Uhr begraben.

Dienstes-Notizen.

Auszug

aus dem Regirungsblatte Nro. 3. für das Königreich Bayern.*)

II. Assessor des Landgerichts Bruk, wurde der Rechtspraktikant Franz Göhmann. — I. Assessor Joh. Georg Grießl in Kellheim quieszirt, auf dessen Stelle der I. Assessor zu Waldmünchen Karl von Lengriesser versezt; in welche Stelle der dortige II. Assessor Georg Belzer, in lezztere Stelle der Rechtspraktikant Franz v. Paula Schmidt vorrükte. Die Registratorstelle bei der k. Regirung des Rezatkreises erhielt prov. Mart. Friedr. Schmidt. Der königl. Regirungsdirektor des Unterdonaukreises Helwig Konrad Luz wurde provisorisch zum Ministerialrathe ernannt; Heinrich Ernst Jul. Volgt, Kreis- und Stadtgerichtsprotokollist zu Baireuth wurde Sekretär beim Appellationsgerichte für den Rezatkreis; dessen Stelle Joh. Michael Haagen erhielt. Die Rathstelle beim Kreis- und Stadtgerichte Baireuth erhielt der dortige Assessor Anton Büchner, und lezztere der ehevorige Patrimonialrichter zu Denenlohe Ferdinand Geiger. Aloi's von Streber erhielt das Rentamt Dingolfing. Georg Wilhelm Memler das Rentamt Viechtach, Fr. Xav. Fischer das Rentamt Speinshart, Albrecht Kühlmann das Rentamt Landsberg, und Raim. Heilmaier das Rentamt Vallegries.

Die Grafen von Taufkirchen-Guttenburg dürfen sich von nun an Grafen von Taufkirchen-Hohenberg nennen. — Der Banquier K. Thiemne in Leipzig ward k. b. Konsul. Ein Prädikat und ein Privilegium wurden ertheilt; anbei mehrere Stiftungen allerhöchst genehmigt.

*) Das schon in den vorigen Blättern Mitgetheilte ist übergangen.

Ankündigungen.

Die
Bayerische Dorfzeitung
von
Heinrich Holzschuher,
seit Neujahr dahier erscheinend, glaubt, ihren bei der Ankündigung gemachten Versprechungen bisher redlich nachgekommen zu sein, und hofft, der ihr bis dato geschenkten gütigen Theilnahme auch fernerhin werth zu bleiben. Man kann sich fortwährend, vierteljährig mit 36 kr., halbjährig mit 1 fl. 12 kr., ganzjährig mit 2 fl. 24 kr, in der Expedition, Schäfflergasse Nro. 16, darauf abonniren. Auswärts kostet die bayr. Dorfzeitung bei den königl. Postämtern halbjährig im I. Rayon 1 fl. 36 kr., im II. 1. fl. 40 kr. und III. 1. fl. 44 kr. Wird das Blatt durch zahlreiche Abonnenten unterstüzt, so werden, ohne Preiserhöhung, wöchentlich drei statt zwei Blätter gegeben, sobald die dadurch vermehrten Kosten nur einigermassen gedekt sind. Es ladet daher zur zahlreichen freundlichen Theilnahme Jedermann höflichst ein
der bayer. Dorfzeitungsschreiber.

Berichtigung.

Im gestrigen Blatte Nro. 31. Seite 125, Spalte 2, Zeile 12 von unten statt „Maskenzug" lies „Maskenball" und Zeile 9 statt „an die köstlichen Kostüme" lies „in den köstlichen Kostümen."

Börsenkurs.

Frankfurt, 29. Jäner.	Papier.	Geld.	Wien, 27. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien	1507	1503	Bankaktien.	—	1215⅞
Metalliq. 5 %	96⅛	96⅛	Metall. 5 %	—	95⅞
Detti. 4 %	86⅜	86¼	Detti. 4 %	—	85¾
Integrale 2½	49⅛	49	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag Nro. 33. den 2. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayer. Ortsgeschichte. — Geschichtl. Ueberblik aller auswärtigen pol. Ereignisse. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Original Rezension. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 1. Mittags 1 Uhr bis 2. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 1,9	310,25	NO.	heiter.
9 Ab.	— 1,8	319.97	—	heiter.
6 Mrg.	— 4,2	310,07	SO	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

++ Brunnthal (Bruntale) am rechten Ufer der Isar, zunächst der Stadt München, gelegen, ist schon im XII. Jahrhundert, als ein Landgut (praedium) in den bayerischen Annalen in den Jahren 1140 bis 1153 bekannt. *) Wahrscheinlich hieß dieser Ort in früheren Zeiten nur Brunnen, von den Wasserquellen, die sich hier befinden, in der Folge zu einer Wasserleitung für die Hauptstadt, als das beste Trinkwasser, benüzt wurden, und ist jener Ort, dessen die Urkunden des Klosters Wessobrunn schon in dem Jahre 760 erwähnen. Die Lage von Brunnthal scheint wenigstens darauf hinzudeuten, daß es der alte Ort Brunn sein müsse ꝛc.

*) Mon. boic. Vol. VIII. p. 383. Vol. I. p. 401.
**) Mon. boic. Vol. VIII. pag. 387.

Vaterländische Briefe.

* Der Mensch im Staate und der Staat.

XVI.

Auf diesen Sätzen beruht die Pragmatik der ganzen Weltgeschichte und es ist eine leichte Mühe für den Geschichtskenner, jedem derselben genug praktische Beispiele zu subsumiren. Offenbar geht aber auch daraus hervor, daß, je näher a und b an m stehen, je jünger oder je älter also der Staat selbst ist, je kleinere Dreiele oder auch Segmente er bildet, es auch desto leichter sei für eine gefährdete oder aus ihrem Gleichgewichte gerükte Monarchie, wieder in die mittlere Bahn zurükzukommen. Je größer die Linie des Hebels, desto schwerer die Wiederbehauptung der monarchischen Existenz. Ist endlich ab sogar die Diametral-Linie, der sogenannte Aequator des ganzen Staatslebens, so ist eine aus dem Gleichgewichte gerükte Monarchie in concreto unmöglich mehr in dasselbe zu bringen und der Staat geht seinem Verfalle entgegen. Denken wir uns nun nach diesen Betrachtungen eine konstitutionelle Regirung; so ist unsere obige Behauptung wohl zur Genüge erwiesen, sie sei nehmlich nichts weiter, als ein Herausgerüktsein der Monarchie aus dem von der Natur ihr gesezmäßig angewiesenen mittleren Standpunkte, eine Periode des Kampfes, der Unordnung, der minderen oder gröfferen Anarchie, die Vorbereitung zur Republik. —

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Rußland.

Fortsezung:

*† Rußland hat für seine Hegemonie in Europa keinen andern Grund, als den faktischen Besiz derselben. In unserer bewegten Zeit ist aber jeder Besiz von was immer für einer Art Modifikationen unterworfen, die von möglichen Ereignissen herbeigeführt werden könnten, und was in dieser Beziehung vom Leben überhaupt gilt, das gilt hier auch in der Politik. Es wäre nicht unmöglich, daß ein kühner Politiker und scharfsehender Diplomat den Schleier aufhöbe und Rußland in seiner natürlichen Grösse und Kraft aber auch mit seinen natürlichen Blössen und Mängeln untersuchte; und wenn, wie überhaupt alles in der Welt zwei Seiten hat, auch alle Seiten des nordischen Riesen untersucht, befühlt und wohl erkannt wären; so dürfte das Maas der Furcht vor dem großen Reiche auch geringer werden und überhaupt sich mehr in politische Achtung verwandeln, die der große Freund und Feind verdient. Wenn auch Rußland an Territorium noch einmal so groß ist, als ganz Europa zusammen, so würde es doch mit allen seinen Armeen dem Zuge der Völker und dem Strome der Zeit nicht widerstehen können, und daß im Falle eines allgemeinen Krieges die Völker und nicht so sehr die Soldaten den Ausschlag geben würden, wird sich kaum bestreiten lassen. Doch die ungegründete Furcht vor dem absoluten Prinzipe und dessen Repräsentanten

Digitized by Google

verhindert das französische und englische Kabinet eben so sehr, klar zu sehen, wie so manche kleinere Staaten. Allerdings erscheint der Absolutismus in einer furchteinflössenden Gestalt, allein furchtsam ist nur derjenige, der sich wirklich schreken und von dem Scheine täuschen läßt. Dieß gilt besonders auch von den Repräsentanten des liberalen Prinzips, von Frankreich und England. Die politischen Verhältnisse dieser Staaten zu Rußland haben so viel Aehnlichkeit mit einander, daß man sie wohl unter einer Rubrik zusammenfassen kann. Lord Palmerston und Herzog von Broglie haben beide in jüngster Zeit auffallende Beispiele von Furcht und Mangel an Charakterfestigkeit gegeben, welche die französisch englische Politik der russischen Diplomatie gegenüber in einem nicht sehr vortheilhaften Lichte zeigen. Heute zu desavouiren, was man gestern gesagt hat, kömmt zwar in der politischen Welt nicht selten vor, in welcher das Wort da zu sein scheint, nicht um seine Gedanken mitzutheilen, sondern um Andere über das, was man denkt, irre zu führen und zu täuschen; aber ein so förmlicher und so demüthigender Widerruf, welchem sich Hr. v. Broglie unterziehen mußte, beweiset, daß man in Paris entweder die russische Knute fürchtet und die Kosaken schon bis an die verrufenen forts detachés schwärmen zu sehen glaubt, oder daß die Volksmajestät Louis Philipps ein friedlicher Vetter und Nachbar des russischen Kaisers sein möchte. Ohne Zweifel wird man in Rußland über den Volkskönig, der um gefällige Anerkennung seines Königthums in Petersburg ergebenst und gehorsamst ansuchte, und über seinen fuchtsamen Minister lachen, der durch eine grundlose Drohung des russischen Gesandten alle Contenance verlor. Sollte aber durch dergleichen Beweise von Furcht und Nachgiebigkeit der russische Hochmuth nicht befestiget, dem politischen Ehrgeiz der russischen Diplomatie nicht ein noch weiteres Feld geöffnet werden? (Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

Großbritannien.

Die englische Regirung hat der Wittwe Sir Walter Scots eine Pension von 100 Pf. Sterling bewilligt.

Die englische National-Armee zählt gegenwärtig mit Einschluß der Garden 109,139 Mann.

Die Zahl der Schiffe, die, englischen Blättern zufolge, England im Mittelmeere versammelt, beläuft sich auf 13 gröss're Schiffe; ausserdem noch ein Dampfschiff und sieben andere leichte Schiffe.

Auf den englischen Schiffswersten werden gegenwärtig noch 21 grössere Schiffe ausgerüstet.

Frankreich.

Man sprach gestern (25. Jän.) in mehrern politischen Salons von einer Bewegung, die in unserer Diplomatie eintreten dürfte. (Constitutionel.)

Teutschland.

Aus Kassel schreibt man vom 23. Jäner. Unsere Stände werden am 18. Febr. wieder zusammentreten.

(Münchner pol. Zeitung.)

Hannover, 23. Jäner. In der 35sten Sizung der ersten Kammer wurde nach ziemlich lebhaften Debatten der ganze Gesezesentwurf, die Einführung des preußischen Münzfußes betreffend, bei der zweiten Abstimmung verworfen. Die zweite Kammer hatte diesen Entwurf in dreimaliger Abstimmung mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Dresden. Die zweite Kammer beschäftigte sich in ihrer Sizung am 14. Jän. mit der Berathung über den Gesezesentwurf, die höhern Justizbehörden und den Instanzenzug der Justizsachen betreffend.

Rußland.

St. Petersburg, 4. (16.) Jän. Eben so ungewöhnlich, wie überall, ist der diesjährige Winter in Rußland.

(Hamburger Korresp.)

Nacheichten aus Moskau zufolge, hat daselbst in diesem Winter die Fabrikthätigkeit abgenommen.

Oestreich.

Nach einer östreichischen Bekanntmachung vom 4. Jäner 1834 werden politische Verbrecher in Oestreich, Preußen und Rußland wechselseitig ausgeliefert.

Original Rezension.

Dr. Wilhelm Mair's vergleichende Würdigung der Verdienste Desaguliers, Gravesande's und P. van Mussendrök's um die Experimentalphysik. München in der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung 1834. Gr. 8.

* Es ist eine gewöhnliche Sitte unter den Gelehrten, daß man diejenigen leicht vergißt, welche die Grundlage zu irgend einem wissenschaftlichen Baue gelegt haben. Aus dieser Vergessenheit ausgezeichnete Männer herauszureißen, also dieselben der Welt als eigentliche Schöpfer der Wissenschaft darzustellen, ist ein verdienstliches Werk, und ein solches haben wir vor uns. Der Verf. genannter Abhandlung gab sich alle Mühe, die Verdienste obengenannter Physiker in das richtige Licht zu stellen, dieselben zu vergleichen und so gewissermassen die Basis der Experimentalphysik, in so ferne jene Männer Schöpfer derselben waren, zu beleuchten und öffentlich anerkannt zu machen. Das Werkchen beginnt mit einem kurzen Rükblike auf die Grundursachen des Entstehens der Naturwissenschaft überhaupt. Arm war in den ältesten Zeiten die Physik und eigentlich nichts weiter, als spekulative Cosmogenie. Als Stern erster Größe leuchtet aus dem grauen Alterthume Aristoteles, gleichsam als Vater der Physik, bis zu uns herauf. Erst im Mittelalter regten sich die Geister und gaben sich alle Mühe, die alte Scholastik zu verdrängen und ein freieres Werk zu errichten. Descartes, Baptista Porta und Baco von Verulam rückten nun dem eigentlichen Erkenntnißgrunde der Physik im engern Sinne immer näher. Allmählig erstanden kräftigere Geister, und ihre Resultate bezeichneten die Bahnen der Physik genauer und bleibender. So Galilei, Otto von Guerrike, Bovle und Andere. Rühmlich fuhren Wallis, Wren und Huygens auf den bekannten Bahnen fort. Am meisten gediegene Fortschritte wurden im 17ten und 18ten Jahrh. gemacht. Ausgezeichnet zu jener Zeit sind Hook, Malpighi, Leuwenhök und Newton. Von die-

Digitized by Google

sem aus schritt die Wissenschaft der Physik immer weiter und kräftiger voran, und endlich kamen die obengenannten drei Männer und erweiterten den Gegenstand noch auf tüchtigere Weise. Der Verfasser des Werkes geht von dieser historischen Einleitung über auf die Leistungen der Genannten in Beziehung auf Physik im Allgemeinen, auf Cohäsion, auf Capillarität, auf Statik, den Schwerpunkt, Mechanik, die Hindernisse der Bewegung, besonders die Reibung, die Hydrostatik, die Hydraulik, und auf den hydraulischen Druck des Wassers oder den Stoß. Was jene Männer im Speziellen der Physik geleistet haben, vergleicht der Vers. in den Artikeln über Wärme, Dünste und Dämpfe, atmosphärische Luft, Schall, Licht, Magnetismus und Elektrizität. Aus diesen Leistungen im Allgemeinen und Besondern der Physik zieht sodann Dr. Mair einen Schluß, und rechtfertigt zulezt sein Motto „Multi pertransibunt et augebitur scientia". Die Sprache ist einfach, kurz und gediegen. Die Darstellung ist sehr gelungen, und das Ganze verdient allerdings eine größere Verbreitung. Der innere Werth des Werkes ist dadurch anerkannt, daß eben dasselbe von der philosophischen Fakultät der Hochschule Münchens mit dem Preise gekrönt wurde.

Miszellen.

Historisches Muster eines tüchtigen Ministers.

Der Präsident Jeannin war einer der beredtesten und gewandtesten Männer. So oft Heinrich IV., dessen Finanzen durch die langen Kriege erschöpft waren, eine Staatsangelegenheit durch Unterhandlung abmachen wollte, durfte er nur Jeannin senden und konnte dann eines glüklichen Erfolges gewiß sein. Dabei war Jeannin der treueste, redlichste Mann, und kam jedesmal ärmer von einer Sendung zurük, als er hingegangen war. Heinrich erkannte aber auch mehrmals sein glänzendes Verdienst. Einst sagte er: „Ich habe schon so Manchen beordnet und bereichert, seine Falschheit zu verdeken; aber von Jeannin habe ich nur immer Gutes gesagt, ohne ihm jemals Gutes zu thun!" Als er wieder von mehreren wichtigen und glüklich beendeten Sendungen zurük kehrte, befahl Heinrich ausdrüklich, ihm seine Ankunft in Fontainebleau wissen zu lassen. Er ging ihm hierauf, die Königin an der Hand, bis an die Thüre des Saals entgegen, umarmte ihn und empfahl ihn nun der Königin mit den Worten: „Dieser Mann, Madame, ist einer der bravsten, treuesten und fähigsten Männer meines Königreiches, und sollte Gott einst früher über mich befehlen, so bitte ich Sie, sich ganz auf seine Treue, seine Anhänglichkeit und seinen guten Willen zu verlassen!" Dann wandte er sich wieder scherzhaft zu Jeannin und sagte: „Schaffen Sie sich schnell einen guten Klepper an, um mich auf allen Unternehmungen zu begleiten, denn Sie sind mein guter Genius!" Ein andermal muthmaßte man: Einer der Minister habe ein Staatsgeheimniß verrathen; da sagte der König: „Für Jeannin bürge Ich, von den Andern werde ich Rechenschaft fordern!"

Wahre Zwillings-Anecdote.

+ Ein Paar junge Eheleutchen wollten eine Fußreise nach Italien machen. Auf Anrathen steckte sich die junge Frau in Mannskleider. Als sie in einem Gebirgsdorfe Sonntags in die Kirche ging, behielt sie ihren Mannshut auf, den ihr aber ihr Ehemann vom Kopfe nahm, und sagte: „du Tölpel!" — Als dieses Pärchen mitsammen so in die Jahre kam, daß die Frau, nun in Mannskleidern, wegen Mangel des Barts so Anderm leicht ihr Geschlecht verrathen haben würde, begegneten sie auf dem Spaziergange einer sehr hohen Person. Der Mann blieb stehen, machte derselben die ehrerbietigste Verbeugung, behielt aber den Hut auf dem Kopfe, weil er vermeinte, er habe ihn in der Hand, während er ein so eben aus der Tasche gezogenes Buch in der Hand hielt. Die Frau erschreckte ihn gar sehr, indem sie ihm seine Ungeschiklichkeit vorwarf, und sezte bei: „ich tröste mich bloß damit, daß man dich Tölpel auslachte". Ich will sogleich Abbitte thun, sagte er. Das wäre noch ungeschickter, meinte sie, weil der Tölpel am Ende noch seinen Namen sagen müßte. Du hast mir nun den Tölpel in Tirol wohlgemessen zurück gegeben, entgegnete er.

Lebens-Erfahrung.

Sei gerecht, sei wahr, bleibe deiner würdig, dann werden weder die Menschen noch das Schiksal dich niederdrengen können!

Charade.

Die ersten sind spizig,
Von Eisen doch nicht.
Es fehlt ihnen Gewicht.
Doch sind sie sehr rizig.

Die dritte ist enge,
Und führet zum Ziel,
Wohin man gern will,
Weit näher und flieht das Gedränge.

Das Ganze ist traurig
Für den, der es geht;
Geschrieben es steht:
Es sei für Gerechte gegeben,
Um sie zu prüfen
Im schwankenden Leben.

Auflösung der Charade in Nro. 29.:
Nachttopf.

Vaterländische Neuigkeiten.

(Eingesendet.)

• München, 1. Febr. Vor einigen Wochen las man in diesen Blättern eine kurze hingeworfene Bemerkung über unsern Magistrat, von der man eigentlich nicht wußte, was man daraus entnehmen sollte. Der Einsender gab sich eine wichtige Miene, und Alles was er sagte, war: daß man den Wagen, der ohnehin zu tief stele, durch rasches Angreifen nicht umwerfen soll. Dabei wurde auf den neueingetretenen Bürgermeister angespielt, und von dem Abtretenwollen einer alten ehrwürdigen Magistratsperson gesprochen. Daß der Verfasser jenes Artikels ins Blaue hineinschrieb, sehen wir schon daraus, weil von allen dem nichts bemerkbar wurde. Man kann von dem neuen kräftigen Bürgermeister bisher nur sagen: daß er mit grosser Entschiedenheit der Stimmen gewählt wurde, was

Digitized by Google

um so mehr von Vertrauen und guten Erwartungen zeugt, da es Konkurrenten um diese Stelle gab, und die Gemeinde bei dieser Wahl sehr ernst und vorsichtig zu Werke ging, indem man wohl weiß, wie es mit dem Gemeindevermögen steht. — Wenn also der Wagen so tief stekt, daß er nicht mehr tiefer steken kann, wenn er nicht versinken soll, ist es dann nicht besser, ihn mit Kraft anzupaken oder soll man blos zusehen? Zudem weiß Jedermann, daß der Mann, auf den so viele Augen gerichtet sind, mit sehr grosser Mässigung zu Werke geht, man findet sie oft zu groß — doch darin zeigt sich der Mann des Amtes, er sucht zuerst seine Stellung und Aufgabe ganz kennen zu lernen, und thut, was zuerst gethan werden muß, und was eben Niemand wissen kann, der nicht an Ort und Stelle wirkt. Sollte übrigens jene Stimme aus einer gewissen Sippschaft entsprungen sein, die glaubt, es gäbe nichts Besseres zu thun für die Gemeinde, als für die Nächsten Stellen zu suchen und zu schaffen, so müssen wir diesen Leuten allerdings prophezeihen, daß diese glükliche Periode vorüber ist. Man wird für keinen Dienst mehr viel bezahlen, die tüchtige Leute mit wenigerem besser besorgen. Eine schöne Lehre möchten wir hier auch noch einigen Leuten zur Beherzigung geben, daß nehmlich nichts schöner ist, als wenn durch die freie Stimme ihrer Mitbürger gewählte und angestellte Leute sich durch ein recht höfliches und bescheidenes, aber dennoch kräftiges Benehmen auszeichnen. Das gefällt dem Bürger, wenn er in der von ihm gewählten Magistratsperson immer auch noch außer der Rathsstube den einfachen Bürger findet. Ernste Haltung in der Bürgergarde-Uniform und im Amtskleide liebt der Bürger, aber wenn der Bürger auch in der Gesellschaft, im Geschäftsverkehr als Offizier und Herr Rath gelten will, dann weiß der Bürger diese lächerliche Eitelkeit bei der nächsten Wahl zu bestrafen.

Ein Bürger.

*† München, 1. Febr. Dem Vernehmen nach wurde der Hr. Oberkonsistorialrath v. Faber zum Oberstudien-Rathe ernannt.

Dem Herrn Domkapitular und Studien-Seminar-Direktor Mengein wurden die Funktionen eines Kreisschulraths für den Isarkreis übertragen. Wenn auch in den übrigen Kreisen das Schulwesen in die Hände solcher ausgezeichneter praktischer Schulmänner übergeht, so berechtiget dieß zu den schönsten Hoffnungen. Doch dürfte es vielleicht nicht gut und zweckmäßig sein, das Schulwesen ganz dem Klerus zu übergeben, wie das Gerücht geht.

† Speier, 28. Jäner. Das königliche bayerische Bezirksgericht Frankenthal hat, als Zuchtpolizeigericht sprechend, einen einfachen Banquerroutier mit einmonatlichem Gefängnisse bestraft. Exempla valent plus verbis.

Zweibrüken, 22. Jäner. Heute waren hier die Namen Schüler und Savope an dem Pranger angeschlagen.

Dürkheim, 28. Jäner. Es hat sich dahier das Gerücht verbreitet, als habe das königl. Oberappellationsgericht in München das Freisprechungsurtheil des Zweibrüker Appellationsgerichtes in Sachen des bekannten Fiz von hier kassirt. Weil es ein zuchtpolizeilicher Handel sei, heißt es ferner, müsse Fiz persönlich in München erscheinen, oder es erfolge ein Kontumazial-Urtheil.

Ankündigungen.

(47.)

Bolzschüzen-Gesellschaft

zur

Eintracht.

Montag den 3. Februar

Maskirter Schüzen-Ball.

Fremde.

Vom 31. Jäner. (Gold. Hirsch) v. Esekonles, aus Paris. Graf von Somozye, k. k. Kämmerer. Marquis de St. Aulaire, k. franz. Gesandtschafts-Sekretair. Graf Foy, Pair aus Frankreich, nebst Gesandtschafts-Attaché.

(Gold. Hahn) Roger, Dr. Med. von Stuttgart. von Gayling, großherzogl. Oberst und Commandant. v. Söldenek, Oberlieutenant von Bruchsal. Hirthes, Stallmeister von da. Engländer, Kaufmann von Würzburg.

(Schw. Adler) Schulz, Kaufmann von Stuttgart.

(Gold. Kreuz) Bischoff, Kaufmann von Augsburg.

(Gold. Stern) Kiene, Kaufmann aus Weiler. Hilz, Gutsbesizer von Weng. Antoni, k. quiesc. Collegial-Sekretär von Tegernsee.

(Gold. Storch) Seemann, Liquerfabrikant.

Gestorbene.

Joh. Burger, Taglöhner 80 J. a. — M. Beck, Taglöhnersfrau, 58 J. a. — A. Weißenbek, Mezgerstochter, 42 J. a. — A. M. Weber, Steinmezstochter von Au, LG. Illerdießen, L. Wittman, Bäkergesell von Feldafing, LG. Starnberg. — Gg. Hölzl, k. Kreis- und Stadtgerichts Protokollist, 44 J. a. — Freiin Karoline von Wenzmark, gräfl. Gesandtenstochter v. Köln, 60 J. a. Georg Ludwig v. Ehrne-Melchthal, k. Appellationsgerichts-Advokat und Abgeordneter zur zweiten Kammer der Ständeversammlung, 59 J. Maria Anna Niedermaier, Lohnkutschersfrau, 45 J.

Druckfehler-Anzeige.

Im gestrigen Blatte Nro. 32. Seite 129, Spalte 2 statt „Auttenkhover" lies „Aetteukhover."

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag Nro. 34. den 3. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 2. Mittags 1 Uhr bis 3. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 4,2	310,10	SO.	heiter.
9 Ab.	— 0,4	319,87	—	heiter.
6 Mrg.	— 3,9	319,87	NO.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Der dritte Sohn, Herzog Wilhelms V., des Frommen und der Renata, dessen Gemalin, war Philipp, welcher den 3. Februar 1597 vom Papste Clement VII. den Kardinalshut erhielt. Er war geboren den 22. Sept. 1576 in München Morgens ein Viertel vor 6 Uhr und wurde schon im 3. Jahre seines Alters zum Bischofe von Regensburg ernannt. Nach den in Ingolstadt mit seinem Bruder Max I. vollendeten ersten Studien schikte der Vater seine beiden Söhne nach Rom, dieselben kamen im Jahre 1595 wieder zurük, begaben sich abermals nach Ingolstadt, hörten die Theologie; worauf Herzog Philipp in Regensburg Besiz von seinem Bisthume nahm. Der Aufenthalt war aber wegen stäter Unpäßlichkeit dieses Prinzen nicht von Dauer, er begab sich wieder nach München zur Herstellung seiner Gesundheit. Nach ärztlichem Rathe unternahm Herzog Philipp als eine Luftveränderung kleine Reisen, kam aber wieder ohne den geringsten Erfolg zurük. Im Frühjahre 1598 bezog Herzog Philipp das Schloß in Dachau, das Uebel nahm aber von Tag zu Tag zu, und er starb in der Blühte seiner Jugend im 22sten Lebensjahre den 18. Mai 1598, zum größten Schmerz seiner Aeltern, betrauert von Allen. Der Leichnam wurde nach der Hauptstadt gebracht und in der Kirche zu U. L. Frau (izt Metropolitankirche) beigesezt.*) Sein Bruder Herzog Max I., Nachfolger seines Vaters, Herzogs Wilhelm V. von Bayern, ließ ihm in Regensburg im Dome, zum Andenken brüderlicher Liebe, ein prächtiges Epitaphium sezen. Bei der Umdauung der Fürstengruft in der Metropolitankirche im Jahre 1823 fand man auf dem Dekel seines Sarges einen Kardinalshut und das königl. Wappen, im Sarge selbst noch die Ueberreste der Stolle, Manipel und andere Theile einer bischöflichen Kleidung.**)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte von Bayern. III. B. §. 253.
Falkenstein III. Theil. 7 Kap. §. 14.

**) Anton Baumgartner, Beschreibung der fürstlichen Grüfte in München.

Innere Angelegenheiten.

Ueber das Armenwesen des Königreichs Bayern.

* Was einmal recht ist, ist und bleibt recht; was einmal gut ist, ist und bleibt gut; und was einmal wahr ist, ist und bleibt wahr. Ob wir liberal, oder ob wir Aristokrat sind, ist gleichgiltig. Wenn wir am Morgen die Sonne aufgehen sehen, so können wir nicht sagen, es gehe der Mond auf. Unsere königl. Regirung verkündet ein neues Reskript des königl. Staatsministeriums des Innern in Beziehung auf das Armenwesen und sagt, daß zwar viel Gutes geleistet worden sei, aber daß es auch nöthig wäre, wenn man sich mit dem allerhöchsten Reskripte und den weiteren darauf ruhenden Sätzen bekannt machen würde. Das allerhöchste Reskript sagt aber unter Anderm: es sei von Seite kompetenter Administrationen in Beziehung auf das Armenwesen so manches vernachläßigt, kurz es sei mancher Fehler in den ganzen Geschäftsgang eingeschlichen und bringt daher alle Verordnungen und Vollzugsnormen, das Armenwesen betreffend, zur allgemeinen Kenntniß. Es ist unsere Sache, hier ein historisches Bild derselben niederzulegen. Zunächst wird in dem allerhöchsten Ministerial-Schreiben der Begriff über Heimatrecht nach den einzelnen darüber gegebenen Gesezen regulirt, die Gesetze genannt und an ihren Vollzug erinnert. Im Durchschnitte sind also die Gemeinden verpflichtet, jene Armen zu versorgen, die ihre Heimat bei ihnen haben. Hier ließe sich aber eine wichtige staatsrechtliche Frage einschalten; doch diese Frage ist nicht an der Zeit. Der §. 2. jener Ministerial-Instruktion handelt vom gesezlichen Organ zur Regelung des Vollzuges der Verpflichtungen, die jede Gemeinde in Beziehung auf ihre Armen hat, also von der Lokal-

Digitized by Google

Armenpflege in jeder Gemeinde, sodann von den Pflichten in Beziehung auf die Armen von Seite jedes Polizei-Distriktes. Der §. 3 geht auf den Zwek der Lokalarmenpflege über und wir bewundern hier die Vorsorge der k. Regirung. Die Hauptsache aber scheint uns der §. 4, der Bezug auf §. 1 zu haben scheint, zu sein. Dieser sagt nehmlich, daß die Gemeinde die Pflicht der Armenpflege zunächst habe; wo aber in einer Gemeinde zu viele Arme seien, da müsse auch der Distrikt die Pflicht der Versorgung übernehmen und hier ist eben die große Controverse zu beantworten, ob nicht etwa gar der Staat die Pflicht habe, die Armen zu versorgen und wenn auch der Staat nicht, doch der Kreis. Die Frage wurde schon oft aufgeworfen, ist auch schon oft beantwortet, bleibt aber immer ungelöst und wird so lange ungelöst bleiben, als die Nothwendigkeit es vielleicht erfordert, von der Spezies in einem Staate aus auch zugleich an das Genus zu denken. Woher kommen die Armen? sind die Gründe der Armuth lokal und wenn sie lokal sind, dann ist es Pflicht der Lokalität, sie zu versorgen; sind die Gründe nicht lokal, haben sie also ein breiteres Feld, so dürfte die Versorgung derselben auch die Frucht eines größern Akers sein. Doch die Verordnung fährt fort in dem zweiten Titel von den Lokal-Armenpflegen und zwar handelt §. 5 von dem Bestande der Armenpflege im Allgemeinen, sodann von dem speziellen Bestande der Armenpflege in der Haupt- und Residenzstadt München; von den Armenpflegen in jenen Städten, die die Eigenschaft von Polizei-Distrikten haben und von den einem Distrikte einverleibten magistratisch organisirten Gemeinden. Von den Armenpflegen in den Ruralgemeinden §. 9, von den Pflegschaft-Räthen, bestehend aus königlichen Advokaten und endlich von der Vorstandschaft in Gemeinden gemischter Konfessionen gilt. Der §. 11 gilt gesezlich und bestimmt, daß der Pfarrer Vorstand seines Armenpflegschafts-Bezirkes ist. Sehr natürlich läßt sich über diesen zweiten Titel in Beziehung auf seine logische Anordnung nichts einwenden, aber eine Erinnerung dürften wir uns vielleicht erlauben. Bei der übrigen Anzahl der citirten Gesetze sollte es nehmlich vielleicht nicht ohne nationelles Interesse sein, einmal ein ganzes Gesez über das Armenwesen zu erhalten. Haben wir ein Prozeßbuch, ein civiles und ein criminelles Prozeßbuch, so könnten wir ja auch in einer andern Hauptsache, und eine solche dürfte das Armenwesen allerdings sein, auch eine gesezliche Vorschrift haben. Der zweite Abschnitt handelt von der Aufgabe der Lokalarmen-Pflegen und hier müssen wir gestehen, ist die Absicht des kgl. Staatsministeriums des Innern ohne Fehl und Tadel. Nur wirklich Arme sollen als arm behandelt, nie aber das sauer erworbene Einkommen der fleißigen Familienväter zur Ermunterung des Müssigganges in Anspruch genommen werden. Hier ist aber die Frage; wie kann die Armuth konstatirt werden. Die §§. 13 bis 18 handeln von dieser Ermittelung. Die Absicht ist, wie gesagt, ausgezeichnet, die Erfahrung möchte auch hie und da diesem redlichen Willen sehr viele Einwürfe entgegen gelegt und für die Zukunft zu einer sorgsameren Ermittelung der Armuth aufgefordert haben. Wie gesagt, eine Controverse folgt aus der andern. Es scheint beim ganzen Armenwesen oft der Kläger zugleich der Richter zu sein, und wir meinen nur, es dürfte auf diese Controverse, wenn auch nicht jezt, aber gewiß im Verlaufe der Zeit ein großes Augenmerk gerichtet werden. Wir reden aus Erfahrung; wir wissen, daß sich gar oft eine Gemeinde sträubt, irgend ein Subjekt, das nicht aus Gründen der Gemeinde arm geworden ist, sondern durch eigene oder fremde Schuld, zu versorgen, eben aber diese Gemeinde untersucht und urtheilt, hört und entscheidet und darin glauben wir, liege für Administrativ-Behörden eine juridische Collision. §. 19 geht nun zur Bestimmung der Hilfe selbst über und entwikelt wahrhaft ausgezeichnete Grundsäze, die, wenn sie angewendet werden, einen nationalen Beifall und einen wahrhaft christlichen Ruhm an sich tragen. Diese Hilfe wird entwikelt im §. 20. für Gewerbslose und behandelt sodann in den weitern §§. alle logisch subsumirten Armen. Sodann wird übergegangen auf die einzelnen Armenfonds, es werden die Einnahmen im §. 24 festgesezt, Deckungsmittel genannt im §. 25, die Umlagen bestimmt im §. 26 und sodann im dritten Titel auch von den Distrikt-Armenpflegen gehandelt. Die ganze Instruktion läßt nichts zu wünschen übrig, als ein einziges Gesez aus vielen, eine staatsrechtliche Begriffsbestimmung der Armuth und was wenigstens unser Wunsch wäre, eine staatsrechtliche Pflichtauflegung der Fürsorge für die Armuth selbst. Der Arme ist nicht, wie eine Prozeßpartei, sondern er ist leider oft die Frucht von jenem Baume, der in dem Gebiete des ganzen Staates gewurzelt ist und warum soll denn eine Gemeinde diesem Baume, der am Verdorren steht, wieder Saft und Kraft verleihen. Natürliche Pflicht kann das so wenig sein, als wenn man sagen wollte, ein Sünder gegen die politische Ordnung der Dinge falle der Gemeinde zur Last, wo er geboren wurde. Der Geburtsort ist unschuldig, aber das Leben des Menschen, das politische Dasein desselben gehört in den Organismus des ganzen Getriebes, weil alle Bayern einen König und ein Gesez haben sollen. Wie gesagt, daß ist unsere Idee.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Rußland.

Fortsezung:

*† Die täglich sich vermehrenden russischen Flotten, die vielleicht schon den Vergleich mit den französischen aushalten dürfen, haben zwar schon seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit des englischen Volkes erregt und wenn es gleich bisher der russischen Diplomatie glüklich gelungen ist, das englische Ministerium ruhig und in Unthätigkeit hinzuhalten, so könnte denn doch einstens irgend ein Ereigniß eintreten, das die Flotten beider Nationen in Kollision brächte. Zwar wird Rußland klug und vorsichtig und listig, wie es ist, jede zu grelle Maaßregel, welche das Londner Kabinet reizen könnte, so lange sorgfältigst zu vermeiden suchen, bis es selbst ohne Furcht und vielleicht nicht mit ungleichen Kräften gegen dasselbe in die Schranken treten kann. Furcht einzujagen, hinzuhalten und sich selbst indessen schlagfertig zu machen, das möchte wohl Ruß-

Digitized by Google

lands Politik gegen den Westen von Europa sein. Diese Politik gelang ihm bisher auch so gut, daß die Hegemonie Rußlands, die sich weder auf überlegene physische Macht noch auf grössere geistige Entwikelung des Volkes, sondern einzig auf den faktischen Besiz gründet, an der Ueberlegenheit und gröſseren Gewandtheit der russischen Diplomatie eine neue Stüze erlangen zu wollen scheint. Daß diese Diplomatie mehr oder minder in allen Kabineten dominirt, haben wir gesehen und können uns durch den Gang der Dinge noch täglich davon überzeugen; aber es ist wohl noch keinem Minister eingefallen zu untersuchen, ob man sich, wenn es darauf ankömmt, vor den finstern Gesichtern der russischen Diplomaten im Grunde wirklich mehr zu fürchten habe, als vor den eitlen Prahlereien und unmächtigen Drohungen der französischen Diplomatie, die heute desavouirt, was sie gestern gedroht hat. Es haben sich in Frankreich und England bereits manche Stimmen ausgesprochen, welche behaupten, daß durch eine etwas entschiedene Sprache der Repräsentanten des liberalen Prinzips für die Sache der Freiheit unabsehbar Vieles hätte geschehen können und daß durch ein etwas kräftigeres Auftreten Frankreichs und Englands Rußland ohne Zweifel auf eine sanftere Bahn geleitet worden sein dürfte und aller Wahrscheinlichkeit nach einen Krieg vermieden haben würde, bei dem es sich um Prinzipien gehandelt hätte. Allein man ließ sich durch die russische Diplomatie überlisten, welche in der That die einzige Waffe des Absolutismus gegen den Liberalismus des westlichen Europa's sein dürfte, und welche, wie einst Napoleon gefürchteten Andenkens durch sein Continental-System die Engländer auf ihre Insel und ihre Meere zu beschränken suchte, dasselbe System adoptiren zu wollen scheint. So manche Vorkehrungen sind bereits getroffen. Man glaubte geraume Zeit, daß es eine bloße Komedie gewesen sei, welche die Mißverständnisse zwischen Schweden und Frankreich herbeigeführt hätte; allein die Zeit, die auch das Verborgenste an das Tageslicht bringt, hat gezeigt, daß zwischen Rußland und Schweden eine Uebereinkunft zu Stande gekommen, nach welcher Schweden seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich und England aufgeben und im Falle eines Krieges den Sund den gegen Rußland feindlichen Schiffen verschliessen sollte. Es war freilich keine unkluge Spekulation, aus den Meerengen, welche die Nordsee mit dem baltischen Meere verbinden, eine Art Dardanellen zu machen und dadurch auch zur See den Weg nach Rußland zu schliessen, wie er bereits zu Land durch die übrigen Länder der heiligen Allianz geschlossen ist. Durch den Vertrag mit der Pforte hat Rußland an den Dardanellen ein festes Bollwerk gewonnen, das den Zugang zu seiner südlichen von der Seeseite her verwundbaren Stelle sperrt und ihm das schwarze Meer unangefochten einräumt, seine Flotten sicher gegen die Beeinträchtigung der übrigen Seemächte entstehen zu lassen, zu entwikeln und einzuüben. Den nämlichen Zwek auch auf der Nordseite in der Ostsee zu verfolgen, ist eine zu einladende Versuchung, als daß man ihr hätte widerstehen können und dieser Zwek ist durch ein festes, freilich dem Schuzvertrage mit der Pforte noch nicht ähnliches Bündniß mit Schweden bereits zur Hälfte erreicht, und da Rußland das einzige Reich der Welt zu sein scheint, dessen Politik stets konsequent ein einmal gewünschtes Ziel verfolgt, so läßt sich auch nicht zweifeln, daß jener Zwek früher oder später ganz erreicht werden wird.

Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Nachrichten aus Bogota vom 27. Nov. zufolge war General Flores von seinen Truppen zum Diktator der Republik Ekuador ausgerufen worden.

Die Stadt Arika (Peru) ist durch ein furchtbares Erdbeben, das sich den 18. desselben Monats (25. Sept.) hat verspüren lassen, zerstört worden.

Portugal.

Lissabon, 23. Jän. Unter den fremden Truppen herrscht grosse Unzufriedenheit, nicht allein über den langen Rükstand des Soldes, sondern auch über die geringe Quantität und die schlechte Beschaffenheit ihrer Rationen.

Spanien.

Wir hören, daß die fünf Bataillone Insurgenten, die in Navarra sind, sich neuerdings, troz der Schlappe, die sie in dem Gefechte von Santa Cruz erlitten, gesammelt haben. Die Generale der Königin rüken auf allen Seiten gegen dieselbe vor.

(Sentinelle de Pyrenees.)

Frankreich.

Der Minister des Innern d'Argout sagt in der Deputirtenkammer am 25. Jän. unter anderm folgendes: Sie haben so eben Hrn. Garnier-Pagès sich darüber beklagen hören, daß ich einen gewissen Hrn. Wolfrum aus Paris fortgeschikt, daß ich diesen Mann in seinem Handel, in seinen Spekulationen gestört hätte. Wissen Sie, meine Herren, wer dieser Wolfrum war? Ein Agent der teutschen Jesuiten! Ja, meine Herren, da haben Sie den schriftlichen Beweis. Das Aktenstük fängt mit dem Monogramm der Jesuiten: J. H. S. an; dann heißt es: „Das affilirte Mitglied Wolfrum zu Ellwangen hat sich am 11. Nov. in dem ersten Beichtstuhl beim Altare zur Empfängniß Mariä in der St. Peterskirche in München einzufinden. Die Zeit der Erscheinung ist auf 6 Uhr Morgens bestimmt. Das Loosungswort heißt: Ignatius von Loyola und Capet. Nachdem Wolfrum Paß und Reisegeld erhalten, hat er sich, unter dem Namen Giambattista Castelmonte, über Innsbruk, Bozen, Verona, Mailand, Turin dieher zu begeben, wo er im ersten Wirthshause bei dem Turiner Thore links logiren wird. Grenoble, 1. Okt. 1830. P. Anselmo Cassara, von der Gesellschaft Jesu. Der Präsident: Sie haben Thatsachen erfahren wollen, da haben Sie welche.

Paris, 28. Jan. Es scheint die Ministerialkrisis für jezt zu Ende. Der Marschall Soult hat über die Gründe, weshalb er ein Heer von 310,000 Mann verlangt, keinen vollständigen Aufschluß ertheilt, er hat jedoch die orientalische Verwikelung als die eigentliche Hauptursache angedeutet.

Digitized by Google

Miszellen.

Rußland im Jahre 1825.

Das russische Reich erschien vielen Politikern und Diplomaten unserer Zeit als die mächtigste und furchtbarste unter den fünf Hauptmächten Europas. Diese Ansicht gründeten sie auf die Grösse des Areals, welches Rußland umfaßt, auf den schnellen Anwachs der Volksmenge, welcher unläugbar gröſſer in Rußland, als in irgend einem andern europäischen Staate ist; auf seine gedekte und fast unangreifbare Lage; auf die Energie der russischen Regirungsform, die von einer höchst politischen Regirung zu ihren Zweken stets benüzt wird; auf die Folgsamkeit der unter Rußlands Szepter stehenden unkultivirten — und fast zum blinden Gehorsam gewöhnten Nationen, und auf den Umstand, daß Rußland fast gar keine gefährlichen Nachbarn, dabei aber die kleinste Staatsschuld und die gröſte — nur geringe Kosten verursachende Armee habe! Von den Keimen der Revolutionswuth, die im Innern des ungeheuern Reichs sich zu entwikeln begannen, wollte Niemand etwas wissen, weil die russischen Zeitungen und Journale unter strengrr Aufsicht und Controlle sich wohl hüteten, davon etwas verlautbar werden zu lassen, auch eine Privatkorrespondenz, welche über die wahre Stimmung der russischen Grossen und drs Militärs ins Detail gehende Mittheilungen enthalten hätte, ihren Urhebern höchst gefährlich werden könnte. Aus dem Sieveni-Arktdisch oder nordischen Archiv erhielt man freilich statistische Aufklärungen, welche die in Umlauf gebrachten ungeheuern Vorstellungen von Rußlands Bevölkerung und innerer Staatskraft bedeutend herabstimmten. Die ganze Bevölkerung des russischen Reichs überstieg im Jahre 1827 nicht die Summe von 40,067,000 Menschen, die auf einen Areal von 298,950 geographischen Quadratmeilen lebten. Moskau war das bevölkertste Gouvernment; denn es zählte 2710 Menschen auf der Quadratmeile. Petersburg hatte auf gleichem Raume deren nur 700. Das Gouvernement Tomsk besaß deren auf jeder Quadratmeile nur 3, und Irkutzk nicht einmal 2.1 Der Ernteertrag sämmtlicher Gouvernements war in den jezt verflossenen fünf Jahrrn 180,956,000 Tschetrreot Getreide gewesen. Ein klägliher Ertrag im Vergleiche des ungeheuern Areals! Die Zahl der Fabriken belief sich im ganzen Reiche auf 3,724. In dem 2,500 Quadratmeilen grossen Gouvernement Nowgorod war aber krine einzige. Die Handelskapitalien sämmtlicher Gouvernements beschränkten sich auf 319,066,000 Papier-Rubel und die Staatseinkünfte aus der Haupteinnahmsquelle (der Kopf- und Trankſteuer) erreichten kaum die Summe von 169,350,000 Papier-Rubeln. Zu auswärtigen Kriegen mit grossen Armeen fehlt es also Rußland bis jezt gewiß an den nöthigen Geldmitteln.

Es könnte in dieser Hinsicht nimmermehr mit Oestreich, noch weniger mit England es aushalten. Aber es glich einem Riesen, der, in der Ferne gesehen, durch seine ungeheure Grösse imponirte; in der Nähe hingegen wegen der Schwerfälligkeit und Langsamkeit seiner Bewegungen bei weitem nicht so gefährlich erschien, als seine kolossalen Glieder befürchten liessen.

Dr. Karl Venturini.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Glükliche Feuersbrunst.

Daß heut sein Haus dem Puff verbrannte,
Dafür dankt er von Herzen Gott:
Denn wär' es nicht verbrannt, er machte
Mit Ehren morgen nicht Bankrott.

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, den 2. Febr. Die maskirte Produktion des Liederkranzes gewährte, wie jedes Jahr, recht viel Vergnügen. Es hatte sich, troz der großen Billetensparsamkeit des Ausschusses, eine sehr zahlreiche Versammlung eingefunden. Der Zug der Sänger, der sich dießmal, nicht wie früher durch die Länge des Saales, sondern nur am Orchester vorbeibewegte, war wirklich schön zu nennen. Sehr drollig sahen die Musiker aus, die ihn eröffneten; an sie schlossen sich zwei der Sänger in der Tracht der Gebirgsbewohner gekleidet an, die Se. Maj. dem Könige und Se. K. H. dem Kronprinzen Bouquets und ein sehr passendes Gedicht überreichten, auf sie folgten die Steyrerjodler u. s. w. Der Gesang war, wie fast immer, trefflich zu nennen, besonders der Chor „Memento mori"; von den Deklamationen verdient die des Manheemers-Weibes mit Recht alles Lob, doch die von der dritten Abtheilung hätte wegbleiben dürfen; eigentlich gehören aber gar keine Deklamationen in eine Liederkranzproduktion. Se. Maj. der König, Se. K. H. der Kronprinz, Se. K. H. der Prinz Luitpold und die kleinern K. Prinzessinen blieben bis zum Schlusse der Produktion. Die Masken, deren es sehr viele gegeben, trieben ihren Lärm bis nach 11 Uhr.

† München, 3. Febr. Der erste Tag für die Freude des Schlittschuhlaufens hat leider ein Opfer verlangt. Der dreizehnjährige Sohn des verstorbenen Hofraths Späth ertrank gestern Nachmittags in dem Kanal von Nymphenburg. Schade um ihn; er war ein fleissiger, vielversprechender Knabe. Trost seiner guten Mutter! —

Wäre nicht auch bei diesem Vergnügen, das schon so Vielen das Leben gekostet, eine polizeiliche Aufsicht räthlich! —

Ankündigungen.

Börsenkurs.

Frankfurt, 31. Jänr.	Papier.	Geld
Bankaktien	1510	1507
Metalliq. 5 %	96 4/8	96 3/8
Detti. 4 %	86 1/8	86 1/8
Integrale 2½	49 1/8	49 1/8

Wien, 29. Jäner.	Papier.	Geld
Bankaktien.	—	1220
Metall. 5 %	—	95½
Detti. 4 %	—	85
— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegger-hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 35. den 4. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 3. Mittags 1 Uhr bis 4. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 4,4	319,49	O.	heiter.
9 Ab.	— 1,2	319,26	—	heiter.
6 Mrg.	— 3,4	318,89	SO.	neblicht.

Bayerische Chronik.

†† Herzog Wilhelm V., der Fromme, Sohn Herzogs Albrechts V., erbte auch die Frömmigkeit und den Eifer für die katholische Religion von seinem Vater, war ein liebevoller Fürst, aber nichts desto weniger für einen Herrscher damaliger Zeitverhältnisse geboren. Durch die zu freimüthigen Geschenke für Kirchen, Klöster, prachtvolle Bauten aller Art sezte er das Land in eine solche Schuldenlast, daß er das Staatsruder länger zu führen, sich selbst für ohnmächtig hielt, unerwartet an seine Landstände und Beamten schrieb und schon im fünfzigsten Jahre seines Alters, im 19. der Regirung, den 4. Februar 1598 die Regirung seinem zweit gebornen Sohne Mar I. abgetreten hat. Der Vater, dem eine unwiderlehliche Neigung zur Einsamkeit von jeher eigen war, zog sich hierauf von allen Staatsgeschäften zurük und lebte mit seiner nicht minder frommen Gemalin Renata in Ausübung religiöser Handlungen, Andacht und Betrachtungen noch volle 28 Jahre. Herzog Wilhelm starb den 7. Februar 1626 gegen 2 Uhr Nachmittags in Gegenwart seiner Prinzen und mit voller Ergebung im 78sten Jahre seines Alters, als Vater von 10 Kindern, 6 Prinzen und vier Prinzessinnen, in München.*) Während seiner Regirung war er der Stifter und Erbauer des Jesuitenkollegiums mit der prachtvollen St. Michaelskirche in München. Innerhalb den Jahren 1582 — 1586 errichtete er das Kollegium für die Jesuiten in Regensburg, 1592 das zu Altenötting, das Seminär und Gymnasium in Ingolstadt, legte den Grundstein zum Kapuziner-Kloster in München und machte noch mehrere Stiftungen und Geschenke den Kirchen. Im Jahre 1585 erhielt Herzog Wilhelm vom Könige von Spanien den Orden des goldenen Vließes, mit welchem derselbe an dem Frohnleichnamsfeste in der St. Martinskirche zu Landshut, durch den zu dem Ende anwesenden Erzherzog Ferdinand von Oestreich, in Gegenwart des spanischen Gesandten, dann des Herzogs Ferdinand von Bayern, Markgrafen von Burgau und anderm hohen Adel bekleidet wurde.**) Sein Leichnam ruht in der St. Michaelskirche in München als des Stifters in der unter dem Chor erbauten Gruft an der Seite seiner am St. Juliustage den 22. Mai 1602 vorausgegangenen Gemalin Renata, Franz I. Herzogs von Lothringen Tochter.***)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte von Bayern. III. B. 5. Kap.

**) Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte der Herzoge von Bayern. pag. 98 bis 107.

***) Anton Baumgartner, Beschreibung der fürstlichen Gruft in der St. Michaels-Kirche.

Vaterländische Briefe.

Frauen und Familie im Staate.

XVII.

Wollen wir einem konkreten Staate seinen richtigen Standpunkt im periodischen Leben anweisen; so dürfen wir die Frauen nicht vergessen. Auch sie modificiren die Verhältnisse der Individuen, Familien und des Staates.

Das Weib ist von der Natur zum Maasstabe der öffentlichen Sittlichkeit geschaffen worden. Hat das Weib die moralische Haltung im Leben verloren, so ist es auch um das religiöse Leben des Staates mehr oder weniger geschehen. Ist die Regirung unter solchen unmoralischen Momenten in einem Kampfe begriffen; so wird derselbe über kurz oder lang barbarischer Natur. Wo die öffentliche Moral mangelt, mangelt auch die religiöse Würde der Menschen, die Gewissenhaftigkeit in ihren Handlungen, die Ruhe im Innern und Aeußern. Der irreligiöse Mensch steht dem Thiere weit näher, als der göttlichen, der vernünftigen Sphäre.

Das Weib als Individuum steht in der Menschenwelt als negativer Pol im Leben; der Mann als positiver.

Digitized by Google

Ein negativer Pol ist nehmlich in allen organischen Schöpfungen nie ohne einen positiven zu denken und das ganze Leben der Natur ist ein Geschlechtsleben, ein Nähern und Entfernen zweier sich entgegengesezter Pole. Die eine Hälfte des Lebens ist ein Nähern, die andere ein Entfernen. Denken wir uns nun zwei in allen Verhältnissen richtige Naturen + a und — a, die eine männlichen, die andere weiblichen Geschlechtes; so wird die Vereinigung beider in m die allein richtige sein. Das Nähern beider Geschlechtspole zur richtigen Lebensmitte ist aber auch das allein naturgemässe Leben, die eigentliche Liebe, die als wiederholte Zeugung so lange naturgesezliche Schöpfungen hervorbringt, als beide Geschlechter sich in der mittleren, kräftigen und am Meisten feurigen Zone des periodischen Menschenlebens bewegen.

Dieses von der Natur geforderte allein richtige Verhältniß ist aber in den meisten Fällen nur theoretischer Art. Die Menschen werfen sich gerne aus der praktischen Bahn hinaus und nehmen ihre Zuflucht zu Extremen. Daß aber diese Unordnung im Geschlechtsleben die nachtheiligsten Folgen für den Staat selbst haben muß, ist sehr natürlich; denn der Staat gründet sich zunächst auf das Familienleben und wie dieses moralisch oder unmoralisch beschaffen ist, wird es auch als Theil wieder auf das Ganze zurükwirken. Ist also das Weib — a, gleichsam der passive Theil der Schöpfung des Menschengeschlechtes, ein schon von den Eltern aus unregelmässiges Produkt; so wird dasselbe auch diese Unregelmässigkeit auf die eigenen Schöpfungen übertragen. Neben dieser Unregelmässigkeit in der ursprünglichen Zeugung des Weibes kann aber das passive Geschlecht auch unregelmäßig erzogen werden und eine solche Erziehung begründet eine zweite Unregelmässigkeit. Fehlt nun dem Weibe, was nicht selten ist, auch die religiöse Haltbarkeit im Leben; so ist ein solches Geschöpf dreifach schädlich für die Familie und gibt es solche im Misverhältnisse zu den Forderungen der Natur stehende weibliche Subjekte viele im Staate; so ist das moralische Leben des Staates, also auch seine Existenz als eines civilisirten Ganzen, bedeutend gefährdet; denn nicht das verdorbene Individuum des Weibes kommt allein in Betracht; sondern auch ihre Geburten und der verhältnißwidrige Einfluß desselben auf diese. Frauen, deren Lebenskraft durch Ausschweifungen, durch zu frühen Geschlechtsgenuß geschwächt ist, können unmöglich starke Kinder erzeugen und dieselben nach den Regeln der Natur erziehen. Familien, in welchen die Geschlechtsverbindung der Eltern + a und — a nicht in m statt findet, wo also + a > — a oder umgekehrt oder wo beide + a und — a als Individuen und im Verhältnisse zu ihren eigenen Eltern schon naturwidrige Existenzen haben, solche Familien sind immer auch gefährlich für den Staat und seine moralische Haltung im periodischen Leben.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Rußland.

Fortsezung:

*† Gegen Norden kann sich Rußland nicht weiter mehr ausdehnen, wenn man die Auffindung von Neu-Sibirien nicht auch eine Eroberung nennen will. Auf der Ostseite ist die russisch-amerikanische Handelsgesellschaft bereits tief in das Innere des nordwestlichen Amerika's eingedrungen; diese Besiznahme hat jedoch größtentheils nur auf den Handelsverkehr mit den wilden Indianer und Eskimos Stämmen Bezug. Von einer politischen Anerkennung der Oberherrschaft Rußlands, und von einer Entrichtung von Tribut, bestehend aus rohen Erzeugnissen eines rohen Stammes, wie es bei den unkultivirten sibirischen Stämmen der Fall ist, kann bei denselben nicht die Rede sein. Durch seine südliche Gränze in Asien ist Rußland China's Nachbar geworden, und da die Bewohner des himmlischen Reiches bereits anfangen, die Russen zu schäzen und zu achten, so kann mit der Zeit der russische Handel mit China eine sehr hohe Bedeutsamkeit erlangen. Dasselbe Verhältniß findet auch mit der freien Tartarei und Indien Statt. Die Furcht der englisch-ostindischen Kompagnie, daß ihr in ihren asiatischen Besizungen von der nordischen Seite her Gefahr kommen möchte, ist nicht so lächerlich, wenn man die Verhältnisse genauer kennt; und wenn auch für den Augenblik schon kein russischer Gingiskhan in Indien einzubrechen droht, so weiß man denn doch auch nicht, was im Schooße der Zukunft liegt. Mit 30,000 Kosaken und einigen Kanonen könnte ein russischer General ganz Indien erobern und die Engländer um so leichter daraus vertreiben, da diese Lezteren von den Eingebornen, sowohl von den freien als auch von den zinsbaren im Allgemeinen nicht geliebt sind und ohne Zweifel von denselben auch nicht im Mindesten unterstüzt würden. Die Habsucht der Beamten der Kompagnie hat die welchen Gemüther der unkriegerischen Hindus den Engländern entfremdet und die Kompagnie selbst ist an Geldmitteln so entblößt, daß sie nicht weiß, wie sie die Interessen der bedeutenden Schuld richtig abzahlen könne und in keinem Falle im Stande sein dürfte, einen Krieg mit den Russen auszuhalten, die wahrscheinlich auch nicht ermangeln würden, die kleinen Despoten des nördlichen Indiens in ihr Interesse zu ziehen, und den der Kompagnie zinsbaren Fürsten Unabhängigkeit zu versprechen. Noch günstiger sind Rußlands Verhältnisse mit Persien. Zwar ist Abbas Mirza, das Haupt der russisch-gesinnten Parthei in Asien, unlängst gestorben, wenn jedoch der bereits schon sehr bejahrte Schach von Persien zu seinen Vätern geht, so ist eine Verwikelung der Thronfolge und ein Bruderkrieg aller Wahrscheinlichkeit nach unvermeidlich, und Rußland dürfte wohl dann seinem Privatinteresse gemäß den Schiedsrichter machen und auch Iran in jenen Zustand der Bevormundung versezen, in welchem die Türkei bereits versezt ist. Zur Belohnung für die Beruhigung Iran's würde Rußland natürlich eine kleine Entschädigung für die verursachten Kriegskosten ansprechen und zu Eriwan und Schirwan noch einen kleinen Strich Landes hinzufügen. So schreitet die Vergrösserung des russischen Reiches gegen Persien hin eben so progressiv und successiv fort wie in Europa gegen die Türkei, die durch den lezten Vertrag in der That, wenn auch nicht dem Worte nach, ein Vasall Rußlands geworden und von demselben weit mehr abhängig ist, als der ägyptische Vicekönig von ihr. Die beiden Fürstenthümer Moldau und Walachei, die einstwei-

Digitized by Google

len bis zur gänzlichen Abzahlung der von der Pforte an Rußland zu entrichtenden Kriegsentschädigung, was bei der dermaligen Lage der Pforte wahrscheinlich niemals geschehen wird, provisorisch von russischen Militärsbehörden verwaltet werden, kann man bereits füglich als russische Gouvernements betrachten. Auch die Donauvestungen bleiben einstweilen von den Russen besezt, damit man der Mühe überhoben ist, sie ein zweitesmal zu erobern, da es schon das erstemal so viel Blut gekostet hat, und da dieselben auch für den ewigen Besiz schon theuer genug erkauft sind. Man wird in dieser Beziehung zwar einwenden, daß Rußlands Streben nicht so erobernd nach Süden trachte; man wird auf Adrianopel hinweisen und sagen: Sehet, wenn die Russen hätten erobern wollen, warum sind sie denn nicht nach Konstantinopel gezogen? Diese Mäßigung mitten in einer glänzenden Siegeslaufbahn ist allerdings des Lobes in vollem Maaße werth, das ihr allenthalben gezollt wurde, dürfte jedoch nach manchen Urtheilen wohl auch noch manche andere Gründe gehabt haben als die unbestrittene politische Tugend allein, die eben auch nicht viel fester gegründet und weniger Versuchungen ausgesezt sein dürfte, als jede andere Tugend, und wer heute überwunden, hat deßwegen morgen noch nicht gesiegt. Schluß folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

General Saldanha ist in Leyria eingerükt, und hat alle in dieser Stadt befindlichen Miguelistischen Truppen zu Gefangenen gemacht. (Courier.)

Die Nachrichten von Santarem sind ebenfalls wichtig. Die Chronika vom 18. meldet: am 16., den Tag des lezten Berichts, habe die Cholera heftig in Santarem (noch von den Miguelisten besezt) gewüthet, auch sei an Lebensmitteln und Futter solcher Mangel eingetreten, daß seit dem 14. täglich über 20 Pferde gefallen seien. Bei Marvoa haben die Pedristen einen Vortheil errungen. (Courier.)

Die spanische Regirung hat bereits den Befehl zu unverzüglicher Versammlung der Kortes por estamentos erlassen. (Indikateur de Bordeaux.)

Spanien.

Sowohl den Einwohnern, als auch den Fremden wird erlaubt, auf die Inseln Kuba, Puerto-Rico und die Philippinen, Maschinen, Instrumente und die dazu gehörigen Kunstwerke, aus fremden Ländern einzuführen.

Frankreich.

Der Temps versichert, die Absendung des Herzogs Dekazes nach Madrid sei eine entschiedene Sache.

Teutschland.

Leipzig, den 24. Jan. Es finden sich hier ungeheure Vorräthe englischer und französischer Waaren aufgehäuft. (Schw. M.)

Preußen.

Berlin, 25. Jän. Schon jezt fühlt man hier die wohlthätigen Folgen der mit mehreren teutschen Staaten abgeschlossenen Zollverbindung. Seit kurzer Zeit hat sich die Thätigkeit der Kattun- und Eisenfabriken in den Rheinprovinzen und in Westphalen beträchtlich vermehrt, und es steht zu hoffen, daß dieselben die englische Konkurrenz mit der Zeit gänzlich vom teutschen Markte verdrängen werden, wenn der Absaz in demselben Verhältnisse mehrere Jahre hindurch steigen sollte.

Oestreich.

Die Wiener Zeitung enthält einen Auszug aus dem Protokolle der am 20. Jän. 1834 gehaltenen Generalversammlung der k. k. privilegirten ersten Eisenbahngesellschaft. Nach dem Direktionsberichte hat die Unternehmung in den zehn Monaten vom 1. März bis lezten Decbr. 1833, nach Abzug aller Auslagen, einen reinen Gewinn von 68,047 fl. 35 kr. Konv. M. geliefert, so daß das wirklich verwendete Baukapital sich schon Anfangs mit 5 pCt. verzinset hat.

Miszellen.

Welt- und Tagsgeschichtliche Variationen.

* Augsburg, 2. Febr. Wie einst Preußens einziger Friedrich die gegen ihn gerichteten, an seiner Residenz zu hoch angeklebten Pasquille, weiter unten befestigen ließ, damit sie die Leute gemächlicher lesen könnten, sammelt Ludwig Philipp, König der Franzosen, die wider ihn und seine Familie erscheinenden Karrikaturen zur Ergözlichkeit für sich und seine Vertrauten und lacht darüber, anstatt sich zu ärgern. Zuverlässig liegt darin das wirksamste Antidotum wider die Giftpfeile der Verläumdung und des Wortes, so wie ein Universalmittel, sie abzustumpfen und die Andern zugedachten Lächerlichkeiten gegen ihre Urheber zu wenden.

Die Haupträdelsführer der Schneiderkoalition zu Paris sind von den Assisen zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt; dort können sie nun Gesichter — schneiden.

Don Miguel will die ihm gemachten Vorschläge nicht annehmen, er wird also sich bequemen müssen, die Nach-Schläge anzunehmen.

Die Stadt, welche in den neuesten Zeiten in Spanien am häufigsten genannt wurde, ist Nizea; denn die Mehrheit will, was ihr auch gelang, Nie-Zea wieder am Ruder sehen.

In Augsburg haben wir jezt einen patentisirten und konzessionirten Deklamator; mithin werden denn doch dort den freien Künsten Konzessionen gemacht!

Unsere geistreichen Theater-Rezensionen nennen Weigl's Schweizerfamilie eine Zukerbäkerarbeit und den fruchtbaren Bühnendichter Raupach einen dramatischen Fabrikarbeiter. So leicht und schnell wird der ästhetische Stab gebrochen und von Wem? das ist die Frage!

Auch bei uns ist gegenwärtig die Hundsvisitation in vollem Gange. Gegen ein gelöstes Zeichen pr. Hund 24 kr. kann man so viele Hunde haben, als man will! An die Abschaffung überflüssiger Hunde wird nicht gedacht.

Die Pfand- und Leihhaus Saison ꝛc. der Karneval ist nun in unserer Augusta vor der Thüre. Um diesen Einigen zu verbittern, den Andern aber zu versüssen, vergantet man gerade jezt die verpfändeten Effekten, damit die zu verpfändenden Plaz finden. Man sieht daraus, daß die Herren, welchen das

Digitized by Google

jus vitae et necis der Pfänder anvertraut ist, nach sonderbaren Prinzipien die Zeit zu wählen wissen. Sonst hatten wir Frühlings-Ganten. Weil eben dieser leztere den Winter ersezen zu wollen scheint, glaubt man auch hinsichtlich der Vergantung sich eine Anti- oder Retrodatirung erlauben zu dürfen.

Liest man gegenwärtig in den Zeitungsanzeigen die Ueberschwemmungen mit Kölnischem Wasser, welche gleich einer Sündfluth über die Toiletten herein brechen, die Anpreisungen seiner Aechtheit, so wie das Wortgepränge, mit welchem Pillen und Mixturen angepriesen werden; so möchte man diesen Selbstpanegyrikern anrathen, ihren Lobeserhebungen die Anzeige beizufügen, welche ein Kleinhändler in einer Vorstadt von Paris an seinen Laden heften lies, und welche wörtlich also lautet: „Das Publikum wird gebeten, diese Anzeige nicht mit der eines andern Charlatans zu verwechslen, der sich gegenüber niedergelassen hat.

Ein Wort zu seiner Zeit.

× Die teutschen Länder haben seit dem verhängnißvollen Jahre 1814 ihre Selbständigkeit wieder erhalten. Nach dem Umsturze der Napoleonischen Zwingherrschaft sind die Teutschen ihrer Nationalität zurükgegeben. Teutsche Fürsten regiren wieder durch teutsche Gesezе die Völker Germaniens. — Aber mit der politischen Befreiung vom französischen Joche war noch nicht Alles abgethan. Der Teutsche sollte auch in seinen Gesinnungen, sowie in seinem ganzen eigenthümlichen Wesen wieder ganz ein Sohn Germaniens sein, und jeden Fleken, den die aufgedrungene Gallomanie der teutschen Nationalität angehängt, sorgfältig wieder zu vertilgen suchen. Leider scheint dieß noch nicht so ganz der Fall zu sein. Mit der französischen Gewaltherrschaft haben sich auch die fränkischen Schwindeleien im Innern, sowie die Nachäffung des französischen Tones im Aeußern, in den unterjochten Staaten eingenistet und sich mehr und verderblicher bei den teutschen Völkern heimisch gemacht. Die traurige Wahrheit der ersteren Behauptung hat sich in den Jahren 1830 — 31 durch den allenthalben gährenden Geist des Aufruhrs schlimm genug bekundet. Die Bestätigung des zweiten Sazes zeigt sich sattsam in dem täglich auffallenderen Ueberhandnehmen des Luxus und dem Haschen oder vielmehr Nachäffen der fränkischen Modesucht. Der Teutsche gefällt sich jezt darin, seine Abkunft, wo nicht im Innern, doch wenigstens äußerlich zu verläugnen; und es ist gewiß, daß wir in dieser Hinsicht mehr als je dem Einflusse des französischen Joches unterliegen. — Hätten nicht die Jahre 1813—14 so kräftig und unwidersprechbar bewiesen, daß noch die alte Kraft und der alte Sinn für teutsche Unabhängigkeit den germanischen Völkern inwohne, so möchte man sich versucht fühlen, zu glauben, die Teutschen schämten sich jezt ihrer ursprünglichen Nationalität. Trotz jenes schlagenden Beweises teutschen Volkssinnes indeß dürfte die täglich zunehmende Verschlimmerung oder Gallomanisirung der teutschen Sitten im Innern und Aeußern für die Folge eine verderbliche Wirkung haben, da sie gleich einem Krebsschaden die Grundlage der teutschen Nationalität zu untergraben droht. Der teutsche Mann bedarf keines Anhängsels, um seinen Werth geltend zu machen. — Selbst unsere Muttersprache unterliegt diesem verderblichen Einflusse. Kennt man doch oft kaum mehr die urteutsche Sprache aus dem lauderwelschen Mischmasche fremdartiger Einmengsel, wie es heut zu Tage häufig von Teutschen gesprochen und geschrieben wird; gefällt man sich doch in den sonderbarsten Wortstellungen, in einem Wirrwar von hundertfältigen Orthogeaphien! — Die teutsche Sitte war immer ehrenwerth und bieder; die teutsche Sprache fest und reichhaltig, weßhalb sie mit Recht von den Ausländern für eine der am schwersten zu erlernenden gehalten wird; die teutsche Tracht hat Jahrhunderte lang für anständig und wohlkleidend gegolten; — welche Ursachen haben wir Teutsche jezt, diese Dinge, vermöge welcher wir allein auf den Teutschen Namen Anspruch machen dürfen, einen Namen, auf welchen wir aus mehr als einer Ursache stolz sein können, — welche Ursachen haben wir heutige Teutsche, die Sitte, Sprache und Kleidung (versteht sich leztere nur im weiteren Sinne) unserer Vorväter zu verunstalten oder gar abzulegen, und uns durch die Nachäffung fremder Thorheiten zum Spotte des Auslandes zu machen, oder uns — um mich des bei uns heimisch gewordenen fremden Wortes zu bedienen — zu moderniſiren?

Jeder Teutsche, der sein Vaterland und seine Nationalität wahrhaft liebt und hochhält, wird diesen Worten seine Beistimmung nicht versagen; und die bethörten Zwitterteutschen mögen den falschen Wahn von sich werfen, und diese wenigen, aber herzlich und gut gemeinten Worte eines Teutschen beherzigen.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München. Den 3. Febr. war die Beerdigung des freiresignirten Pfarrers, Benifiziaten und Inspektors der Peterschule, Emeram Krapf. Die Schule verliert einen treuen und warmen Freund, die Kirche einen eifrigen und aufgeklärten Geistlichen. Die Trauer der Schuljugend war rührend. Friede seiner Asche!

* München, 4. Febr. Der im gestrigen Blatte als ertrunken erwähnte Knabe ist Hugo Krauß, nicht Späth.

Ankündigungen.

Gestorbene.

Emeram Krapf, ehem. Pfarrer von Graßling, 59 J. a. — Joh. Neuschl, b. Melber, 48 J. a.

(38) In der Karlsstrasse Nro. 10 über 3 Stiegen ist ein schöner und guter Flügel unter billigen Bedingungen zu verkaufen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 36. den 5. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblick aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Mittags 1 Uhr bis 5. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 4,7	3:8,74	NO.	heiter.
9 Ab.	+ 1,2	3:8,74	—	Rg. u. Sch.
6 Mrg.	+ 2,8	3:8,49	SW.	trüb

Bayerische Ortsgeschichte.

Die Eglofsmühle.

†† Die Eglofsmühle, Ekolzmühl, jezt unter dem Namen „Bruderhof" bekannt, eine halbe Stunde von der Hauptstadt, am rechten Isarufer, auf dem Vicinal-Weg nach Thalkirchen, gelegen, war im XIII. Jahrhundert als ein den Klarisserinnen am Anger dahier gehöriges Oekonomiegut, welches von den Barfüssermönchen besorgt wurde, und wo sich auch ihr Oberer in den Ferien aufzuhalten pflegte, bekannt. Die Herzogin Agnes, des lezten Pfalzgrafen am Rhein und Agnes dessen Gemalin, älteste Tochter und Erbin, Gemalin Otto des Erlauchten, Herzogs von Bayern, ließ den Nonnen nicht nur zu Eglofsmühl, sondern auch auf ihren eigenen Besizungen, den nahe angränzenden Dörfern, Sendling und Thalkirchen, die Abgaben des Forsthafers, wie lautet, nach. (Wir Agnes von G. G. Pfalzgrewin von dem Rein vnd Herzogin von Bayern, tun chunt, daz wir dem praven sant Clarenorden zu München ledlich lasen den Pforsthabern zu Zentling (Sendling) vnd von Talchirchen vnd von Ekkozmül ao 1298.*) — Johann Nepomuk von Kreuer erwähnt in seiner Abhandlung über die vielen Bürgergeschlechter Münchens ebenfalls dieser Egolfs- oder Ekkolzmühle.**) Das Nonnenkloster am Anger zu München besaß auch eine Sägmühle ohnweit des Schwalbensteins (izt Kalbl-Mühle genannt.)***) Der dermalige Besizer dieses Bruderhofes ist der königl. bayer. pensionirte Herr Artillerie-Lieutenant von Buttier.

*) Felix von Lipowsky's Urgeschichte von München und Mon. boic. Vol. XVIII. pag. 30.

**) J. N. von Kreuer Abhandlung über die Siegelmüler Bürgergeschlechter von München. pag. 95 et 109.

***) Mon. boic. Vol. XVIII. pag. 133. etc.

Innere Angelegenheiten.

An den Wiener Kongreß.

Schluß:

*** Eine grosse Aufgabe, deren glükliche Lösung vielleicht dem ganzen teutschen Vaterlande Segen, Gedeihen und wahre Selbständigkeit bringen würde, glauben wir also, sei die Emanzipation der Universitäten von allen Nebeneinflüssen, die in der Hauptsache zu nichts führen, sondern nach unserer Meinung mehr an dem Guten verderben, als besser machen. Der Geist muß frei sein, wenn er grösser werden will; frei muß er denken; männlich muß er reden dürfen, und hiebei schliessen wir allerdings jene Stimmen aus, die, von der Leidenschaft erzeugt, auch nichts weiter beabsichtigen, als Leidenschaft. Solche Stimmen kommen aber nicht aus dem Munde teutscher Männer. Allem geistigen Streben der Teutschen eine würdige Richtung zu geben, ist die Aufgabe jener Männer, die, an der Spize des teutschen Vaterlandes stehend, für das teutsche Wohl sorgen sollen; und in Beziehung auf die geistige Regsamkeit der germanischen Enkel ist kein Unterschied des Vaterlandes. In Beziehung auf Litteratur, in Beziehung auf Kunst und Wissenschaft, da sollen sich die Teutschen Brüder sein und ewig Brüder bleiben. Der Bayer wirkt in seinem Kreise, der Andere auf seinem Boden; aber was der Bayer, was der Preuße oder der Sachse, was der Oesterreicher oder der Würtenberger im geistigen Reiche Kräftiges wirken, das soll allen Teutschen gehören, das soll Gemeingut Aller sein, damit wir einmal eine teutsche Klassizität, eine organisch-teutsche Literatur erhalten, damit man auch im Süden wisse, was der Bruder im Norden gethan, und damit man auch im Norden die hohe Kunst des Süden anerkenne und ihr nacheifere. Im geistigen Verkehre soll es keine Schranke geben, denn errichten auch kurzsichtige Seelen solche Schranken, die Zeit wirft sie alle nieder; das hat die gewaltige Schöpferin der Tage bewiesen, und sie wird den Beweis auch für die Zukunft nicht schuldig bleiben. Über Eines wüßten wir, Eines liegt uns auf der Seele, ein groß-

Digitized by Google

artiger Gedanke, glauben wir, dürfte und könnte auch die teutschen Gemüther näher bringen, mehr Freundlichkeit durch ihre Adern gießen, und dieses Eine, dieses großartige hohe Ziel ist die Verbindung der Donau mit dem Rheine. Jener Gedanke, den Karl der Grosse mit seiner gewaltigen Energie zur Hälfte ins Leben zu rufen suchte, er soll wieder von den Monarchen des neunzehnten Jahrhunderts beherzigt, geprüft, gründlich und umfassend erwogen und ausgeführt werden. Stehen sie denn nicht müssig da die einladenden Gewässer der ehrwürdigen Donau, die uns die breite Bahn in das schwarze Meer öffnet. Gelähmt treibt die Industrie so lange ewig frische Pflanzen, als jener großartige Gedanke nicht zur Ausführung gekommen ist. Freiheit des Handels: da haben die Monarchen begonnen; aber der Handel wird immer noch höchst fühlbare Fesseln an sich tragen, so lange die Donau einen Theil der Teutschen dahin, der Rhein den andern dorthin, weiset. Das größte Werk der teutschen Regenten wäre also gegenwärtig unstreitig die Wiederherstellung der freien Donauschifffahrt bis in das schwarze Meer, wäre die Verbindung der Donau mit dem Rheine, und wäre eine größtmögliche Aufhebung aller Mauten innerhalb teutscher Staaten. Die Donau von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Mündung über 300 Meilen zurükliegend verbindet durch ihre zahlreichen Nebenflüsse fast ganz Südteutschland, und Nordteutschland liesse sich an diesen Strom durch Kanäle und Eisenbahnen auch näher ziehen. Unberechenbar nüzlich wäre jene Stromverbindung gewiß für unser bayerisches Vaterland. Wie viele Produkte dürften bei der Verbindung Griechenlands mit Bayern auf der Donau durch das schwarze Meer u. s. w. nach Hellas gelangen! Bei der freien Donauschifffahrt würde der Weg nach dem Oriente offen, und Teutschland könnte unmittelbar nach den Häfen des schwarzen Meeres, nach Konstantinopel, den Archipelagus, Asien und Aegypten viele Produkte absezen, dagegen aber könnten wir die Schäze Hochasiens auf näherem Wege bekommen, als wir dieselben gegenwärtig um Gibraltar herum aus England beziehen. Aber England: da liegt der Knoten, den nur ein alexandrisches Schwert zerhauen kann! Gewiß würde aber die Thätigkeit der Teutschen, besonders der bayerischen Nation angespornt, die Industrie würde aus ihrem Schlummer kräftiger erwachen, tausende von Menschen würden glüklicher werden, schneller würden die Städte an der Donau aufblühen; und wenn der Mensch arbeitet, wenn er weiß, wofür er Schweißtropfen vergießen muß, dann denkt er auch nicht mehr auf Revolutionen; denn Revolutionen gehören nur für das müssige Gesindel, nur wenn es an Beschäftigung fehlt, nur wenn der Mensch beim besten Willen nicht mehr das Nöthige sich verschaffen kann, geräth er auf Abwege und sucht sein Glük in Phantasmen. Die Auswanderungen dürften bald aufhören, kein Teutscher sich mehr nach Amerika sehnen, oder sein Leben auf dem heißen Boden Algiers ausdorren lassen; das Vaterland würde ihm für seine Mühe Segen und die Monarchen seiner Familie Wohlstand verliehen haben. König Ludwig, in vieler Beziehung mit Recht ein grosser Monarch, hat jenen Gedanken einer Stromvereinigung erfaßt; gebe der Himmel, daß er ihn ausführe und nicht allein die bayerische, sondern auch die Geschichte aller Staaten wird ihm einstens den Namen des „Grossen" nicht verweigern.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Rußland.

Schluß:

†† Rußlands Verhältnisse zu Preußen und Oestreich, zu einer Zeit geschlossen, in welcher die Gemüther selbst der Monarchen in eine fromme Aufwallung gerathen waren und Fürst und Volk siegestrunken über die Befreiung von fremdem Joche sich gemüthlichen Träumen von einer schöneren freieren Zukunft überließen, sind unter dem Namen der heiligen Allianz ein Bündniß gegen die Eroberungslust Frankreichs, aber auch gegen den Geist der Ultras oder vielmehr der Revolution, wie man ihn in einer andern Sprache nennt, für die Gegenwart und Zukunft geworden. Diese drei Mächte, in ihren physischen Kräften so ziemlich gleich, haben es übernommen, dem Rade der Zeit eine andere Richtung zu geben. Dabei dürfte jedoch nicht zu verkennen sein, daß es eigentlich Rußland und der russische Geist ist, welcher in der heil. Allianz prädominirt und Preußen und Oestreich vielleicht weiter mit sich fortreißt, als ihnen etwa selbst lieb ist. Sie sind zwar groß und mächtig genug, daß sie für ihre Selbständigkeit nicht zu fürchten haben; ganz anders verhält es sich jedoch mit den übrigen Staaten des teutschen Bundes, die zu Rußland in einem Verhältnisse stehen, das vielleicht manche Aehnlichkeit mit jenem hätte, in welchem die griechischen Staaten zu dem Mazedonier König Philipp standen. Hier wie dort fehlt es nicht an so manchem Demosthenes, der mit seiner unwillkommenen Rede auf den großen nordischen Einfluß und auf die Gefahr, welche von dorther dem in Teutschland so schön aufkeimenden konstitutionellen Staatsleben droht, unablässig hinweist; auf der andern Seite fehlt es aber auch an so manchem Aeschines nicht, der mit goldenem Munde und mit goldenen Händen beweist, daß Rußlands Einfluß nur zum Frommen der kleineren teutschen Staaten gereiche, die zu klein seien, als daß sie ohne fremden Schuz durch sich selbst bestehen könnten; daß alle Konstitutionen eine Art von Revolution wären und aufgehoben werden müßten, wenn anders für die Monarchie nicht der größte Nachtheil entstehen sollte; daß die Völker nur durch den unbeschränkten Eigenwillen eines Einzigen und durch Bajonette glüklich würden. Rußland ist bereits durch Polens Fall Teutschlands Nachbar geworden und dürfte mit der Zeit vielleicht noch mehr werden. Man war so besorgt, so bekümmert, die westliche Gränze des alten Germaniens gegen Frankreich hin mit einer Reihe von Festungen zu decken, um dem Eindringen des französischen Geistes zu wehren; auf der Ostseite aber, woher für die teutsche Freiheit und Selbständigkeit bereits mehr Gefahr drohen dürfte, ist auch nicht eine einzige Bundesfestung aufgeworfen. Zwar könnte man einwenden, daß Teutschlands Freiheit und Unabhängigkeit auf dieser Seite von Preußen und Oestreich gedeckt sei. Was würde aber geschehen, wenn der teutsche Bund,

Digitized by Google

der doch auch nicht für eine ewige Dauer, wenigstens wie er dermalen beschaffen ist, bestimmt zu sein scheint, eine andere Tendenz und andere Interessen hätte, als Oestreich und Preußen für sich, und wenn die Anträge dieser beiden Hauptmächte in der Bundesversammlung nicht immer mit der bisherigen Akklamation angenommen würden? Und gesezt auch den glüklichen Fall, Teutschland wäre von dem russischen Einflusse und einer Invasion von Nordosten her sicher, wer würde es aber denn doch vor dem Einflusse der Alliirten Rußlands bewahren? Und wenn selbst die teutschen Regirungen von russischen absoluten Ideen bereits angesteckt wären, wer würde die Völker schüzen? — Die russische Diplomatie sieht wohl ein, daß sie in den teutschen Angelegenheiten nicht behutsam genug zu Werke gehen kann, denn die Teutschen sind auf ihre Ueberreste von Freiheit und Nationalität nicht weniger eifersüchtig, als die Polen; daß aber das russische Kabinet dem Zustande Teutschlands eine ungewöhnlich sorgfältige Aufmerksamkeit widmet und seinen bereits gewonnenen Einfluß zu befestigen sucht, dürfte wohl nicht mehr in Zweifel zu ziehen sein.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im Kongresse ist der Streit zwischen dem Präsidenten und der Bank noch keineswegs entschieden.

Alle Gegner Jakson schließen sich der Bank an. So stehen auf der einen Seite die Parthei der Union, die demokratische Partei mit ihrem Liebling, dem Präsidenten Jakson an der Spize, auf der andern Seite die Gegner der Union, die Nullifizirer, die aristokratische Parthei (die Reichen) und die Direktoren der Bank.

Indessen nach dem Tone der Journale zu urtheilen, beginnen die Freunde der Bank am Siege zu verzweifeln.

(Standard.)

Spanisches Amerika.

Mexiko, 11. Nov. Auf der betretenen Bahn fortwandelnd nähern wir uns täglich mehr einer bessern Zukunft.

Spanien.

Die Karlisten, wohl wissend, daß sie nichts Günstiges von der französischen Regirung zu hoffen haben, belegen alle aus Frankreich kommenden Waaren mit einem Zolle von 15 Prozent.

(Memorial de Pyrenees.)

Frankreich.

Hr. Mortier wird zu Brest erwartet, wo er sich auf der Kreole nach Lissabon als Gesandter einschiffen soll. (Temps.)

Hr. Spiridion Trikupis, neuernannter griechischer Gesandter am Londoner Hofe, ist mit seiner Familie in Marseille angekommen.

Schweiz.

Wallis. Die Aufregung dauert fort, und droht sogar einen ernsthaften Charakter anzunehmen, da die Parteien sich mehr und mehr erhizen.

Italien.

Turin, 27. Jän. Der Ministerwechsel in Spanien hat in Turin grosse Bestürzung erregt.

Teutschland.

Frankfurt, 1. Febr. Gegen den, aus Alfeld im Hannoverschen gebürtigen bekannten Dr. jur., Johann Ernst Rauschenplatt, und unterm gestrigen gegen den Studenten Peter Feddersen aus Altona, beide als der Theilnahme an den hiesigen Vorfällen des 3. April v. J. dringend verdächtig, wurden von hier aus Steckbriefe erlassen.

Oestreich.

Von Linz nach Gmunden wird eine Eisenbahn errichtet.

(Wiener Zeitung.)

Original Rezension.

Dr. Sebastian Darenberger. — Die Sendlingerschlacht am Christtage 1705. Ein romantisches Gedicht. — München bei Georg Franz.

* Es liegt zwar in der Regel nicht in dem Plane der bayerschen Nationalzeitung, kleinere Gedichte öffentlich zu beurtheilen; doch muß von dieser Regel eine Ausnahme gemacht werden, wenn es sich um Themata handelt, welche in der vaterländischen Geschichte gewissermassen ein nationales Interesse haben. Ein solches Thema ist die Schlacht bei Sendling und eben diese hat der oben genannte Dichter besungen. Das Verdienst, welches er sich durch seine kleine Dichtung erworben hat, ist patriotischer Natur und man kann ihm den Ruhm nicht abstreiten, auch sein Schärflein zur Erwekung von Vaterlandsliebe beigetragen zu haben. Wenn man sich von Seite ausgezeichneter Dichter in Frankreich besondere Mühe gibt, nationale Thaten öffentlich zu preisen, zu besingen und dadurch den Volksgeist, die Liebe zum Vaterlande, das Vertrauen auf sich selbst zu weken, wenn, sage ich, im Auslande jede einzelne Nation stolz auf den Boden ist, welcher ihr das Leben gab; so wäre es eine Schande für den Bayer, wenn nicht auch er diesen Stolz besizen würde und es ist gut, wenn von Seite mancher Schriftsteller Alles aufgeboten wird, die Vaterlandsliebe zu weken und manche That älterer Geschichte durch poetischen Schmuk in den Gemüthern zu verjüngen. Das vorliegende Gedicht, welches die obengenannte Tendenz an sich trägt, geht von der historischen Grundlage aus, deutet auf die einleitenden Bestrebungen der bayerischen Landsleute am Inn und der Isar, die übermüthigen Feinde durch eine allgemeine Insurrektion aus dem Vaterlande zu treiben. Der Oberländer wird so ziemlich genau beschrieben. Wir können zwar nicht sagen, daß jede Strophe die Spur eines Meisterstükes enthalte; aber wir freuen uns, ein vorzügliches poetisches Talent fast in jeder Zeile zu entdeken, in soweit dieselbe die Schlacht selbst darstellt. Die Sprache ist dem Thema und der Vaterlandsliebe des Verfassers angemessen; sollte aber hie und da, wo nicht mehr Schmuk, doch wenigstens mehr Rhythmus an sich tragen. Dankbar jedoch darf das Vaterland das Gedicht annehmen und in den Annalen braver vaterländischer Leistungen als ein rühmliches Produkt nennen.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Kaufbeuern, 2. Februar. — Se. Maj., unser allergnädigster König haben unserm Magistrate auf die von Seite

Digitized by Google

des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten übersendete allerunterthänigste Glükwunsch- und Dankadresse zur hohen Vermählung der ersten Königstochter und des glüklich abgeschlossenen Zollvereins folgendes allerhuldvollste Handschreiben zu übersenden geruht:

„Herr Bürgermeister!

„Ich habe mit vielem Vergnügen die Zuschrift des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt Kaufbeuern vom 13. dieß Monats empfangen, in welcher Mir dieselben ihre Glükwünsche zu der kürzlich vollzogenen Vermählung Meiner vielgeliebten Tochter, der Frau Erb-Großherzogin von Hessen K. H., und zugleich ihre Dankgefühle aus Anlaß des neuen Zoll-Vereines ausdrüken.

Indem Ich Ihnen meinen Dank für die Mir dargebrachten Wünsche ausdrüke, vertraue Ich, die gewerbfleißigen Bürger von Kaufbeuern werden in dem nunmehr freien Handel die Gelegenheit zu erhöhtem Gewerbsbetriebe finden, und durch Eintracht, Anhänglichkeit und Vertrauen denselben befestigen und schüzen.

Ich versichere Sie und die Stadt-Gemeinde Meiner Königlichen Gnade.

Ihr

München, den 21. Jänar 1834.

wohlgewogener König

Ludwig."

Auch unser Magistrat hat moratische Vorschriften gegen das Unwesen der Masken ergehen lassen. Das Comitee zur Beförderung der Leinwandfabrikation im Oberdonaukreise bietet Alles auf, die Industrie und Kultur des Flachses zu heben.

München. Die allgemeine Zeitung vom 5. Februar enthält in der Beilage eine fein sollende Widerlegung des gestern berührten Wolfrum'schen Vorfalles, die in München geschrieben wurde.

† Landshut, 3. Februar. — Gestern hatte die Harmonie im schwarzen Hahn einen glänzenden Maskenball und übermorgen wird die erste Redoute in demselben Gasthofe, aber gegen das nicht allzuwohlfeile Entrée von 30 kr. gehalten. Heute ist Hauptjahresrechnungs-Ablage im Bürgervereine. Ueberhaupt muß man von diesem Vereine das ehrenvollste Zeugniß ablegen; denn wenn derselbe die Freuden des Lebens genießen will, so denkt er doch auch an die Verstorbenen. Am 5. Februar, also nach dem jährlichen Stiftungs- und Festballe, wird ein feierlicher Trauergotttesdienst gehalten. So einet sich Freude und Trauer bei uns in schönster Eintracht. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, Sie auf einen Aufsaz, „die ältesten Sparkassen" betitelt, in unserm gestrigen Wochenblatte aufmerksam zu machen. Derselbe ist mit x. unterzeichnet und behandelt ein sehr schönes Thema. Der Verfasser sagt nehmlich im Wesentlichen, daß durch die fanatische Zerstörung vieler Filialkirchen und Kapellen und die daraus erfolgte Vertilgung der in jenen Gotteshäusern befindlichen Sparkassen viel Nachtheiliges mancher armen Gemeinde zugeflossen sei; denn aus jenen Kassen wurde manchem Armen wieder aufgeholfen und der Gerettete konnte den frommen Trost genießen, daß ihm gleichsam der Herr geholfen habe. Aehnliches Gute wirkten auch die Bruderschaften, deren Anzahl aber durch die Frivolität unsers Jahrhunderts bedeutend verringert und dadurch dem Wohlstande eben so nachtheilig begegnet worden sei. Ich kann ein so wohlgemeintes Urtheil nur mit voller Ueberzeugung unterschreiben und von ganzer Seele wünschen, daß jene Zeit zurük kehre, wo der Christ dem Christen wenn auch selbst das kleinste Schärflein beisteu're. Doch wozu nüzen fromme Wünsche!

Speier, 30. Jäner. Veranlaßt durch die am 9. und 10. Dezember vorigen Jahrs bei Sondernheim von bewaffneten Rotten ausgeführten Schmuggeleien, ist zufolge eines Ministerial-Reskripts bekannt gemacht worden, daß künftig derartige Fälle die unsehlbare Einlegung von Militär zur Folge haben würden.

Zweibrüken. Pfarrer Berchmann, welcher beschuldigt war, durch Predigten zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit aufgefordert zu haben, welcher indessen von dem Zuchtpolizeigerichte zu Kaiserslautern freigesprochen worden, gegen welches Urtheil aber die Staatsbehörde Appellation eingelegt hatte, wurde am 16. Jäner auch von dem Appellhofe freigesprochen. Die Staatsbehörde hatte auf fünfjährige und subsidiarisch auf zweijährige Gefängnißstrafe angetragen; der Beschuldigte wurde durch Anwalt Golsen vertheidigt.

(Speirer Zeitung.)

Ankündigungen.

Gestorbene.

Anna Bauer, Rechnungskommissärs-Tochter, 21 J. Theres Kalbergsberger, Weberstochter und grauen Ordensschwester von Winhöring, Ldg. Altöttingen, 30 J.

Versteigerung.

(49) Für 1834 wird die Material-Förderung und Material-Beifuhr am Montag den 17. Febr., früh 9 Uhr, in der Landgerichts-Kanzlei zu Ebersberg an den Wenigstnehmenden öffentlich versteigert.

Die allgemeinen Bedingnisse sind aus frühern Versteigerungen bekannt; die besondern Bedingnisse werden am Versteigerungstage selbst bekannt gemacht werden.

Steigerungslustige werden hiezu eingeladen.

Ebersberg, 31. Jäner 1834.

Königl. Bayr. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Gruber, coll.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Katteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag Nro. 37. den 6. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 5. Mittags 1 Uhr bis 6. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 2,4	318,96	NW.	Schnee.
9 Ab.	+ 1,7	319.57	—	trüb.
6 Mrg.	+ 0,9	319.65	SO.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Joseph Ferdinand Leopold, 3. Sohn und Churprinz Maximilian Emanuels, Churfürsten von Bayern und dessen Gemalin Maria Antonia, ward geboren den 28. Oktober 1692, Morgens zwischen 4 und 5 Uhr in Wien. Da die durchlauchtigste Mutter dieses Prinzen, kaum zwei Monate alt, den 24. Dezember Abends zwischen 6—7 Uhr in Wien das Zeitliche verließ, so wurde der Prinz sogleich nach München gebracht, sorgfältigst gepflegt und erzogen. Karl II., König von Spanien, sezte, da er keine Kinder mehr zu gewärtigen hatte, vermöge Testaments vom Monate April 1698, den Prinzen Joseph Ferdinand von Bayern, ohngeachtet ähnlicher Ansprüche Oesterreichs und Frankreichs, zum Universal-Erben der ganzen spanischen Monarchie ein.*) Die nun hiedurch eingetretenen Umstände foderten, diesen Thronerben als Prinzen von Asturien von der bayerischen Haupt- und Residenzstadt abzurufen, um ihn auf dem schon im Hafen von Amsterdam bereit gelegenen Kriegsschiffe feierlichst nach Spanien überzuschiffen und im Triumphe in Madrid einzuführen. Auf der Reise dahin erkrankte aber dieser Prinz ganz unerwartet in Brüssel bei seinem eben anwesenden Vater dem Churfürsten und ward schon nach Verlauf einiger Tage, wie einige behaupten, aus Indolenz des Leibarztes, Don Louis, in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar nach 2 Uhr, in Beisein seines Vaters, des Marquis von Bedmar und des spanischen Abgesandten eine Leiche. Starker Reiz zum Erbrechen während der Krankheit gaben auch zu andern Muthmassungen Anlaß.**) Am 1. Nov. starb Karl II. König von Spanien, sezte aber noch vor seinem Tode, statt des dahin geschiedenen bayerischen Prinzen Joseph Ferdinands, Herzog Philipp von Anjou von Frankreich als Erbe Spaniens ein. Die Ansprüche Oestreichs und des Herzogs Viktor Amadeus von Savoyen führten den 14jährigen spanischen Successions-Krieg herbei, in welchen auch der Churfürst Maximilian Emanuel, gegen seinen frühern Willen durch Frankreichs Verheißungen verwikelt wurde und bis zum Erfolge des Friedens mit Oestreich, den 7. September 1714, in 14 Jahren 60,000 Bayern ihren Tod fanden.***) Der Leichnam des bayerischen Churprinzen und Thronerben Spaniens, Joseph Ferdinands, ruht in der Gudula Stiftskirche, neben dem Herzoge Albrecht, in Brüssel.

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte von Bayern. III. B. §. 267.
Falkenstein, III. Theil. 3. Kap. §. 21.

**) von Lipowsky Regierungsgeschichte Karl Albrechts von Bayern.

***) Lorenz Westenrieder bayerische Geschichte.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Glasmalerei in der Haupt- und Residenz-Stadt München.

* München, 4. Febr. Es ist leider eine alte Sitte in Bayern, daß die Patrioten schaffen und wirken, alle ihre Kräfte aufbieten, um Grosses zu leisten, und daß es nur wenige Stimmen gibt, welche über diese Leistungen ein öffentliches Wort hören lassen, oft auch wenige Hände, welche solche Patrioten unterstützen. Die Nationalzeitung hat sich aber zu einer ihrer schönsten Pflichten gemacht, über alles Großartige, was in Bayern und durch Bayern erzeugt wird, eine laute Stimme hören zu lassen. Seine Majestät, unser König Ludwig, großartigen Geistes in Beziehung auf die Schöpfung und Ausführung künstlicher Gebilde, haben bereits schon so Vieles in allen Theilen der Kunst gewirkt, daß wir es für eine nationale Sünde halten, diese Leistungen öffentlich zu übergehen und sie nicht in ihrem wahren Lichte im Verhältnisse zum Auslande darzustellen. Ein vorzüglicher Kunstzweig der Art, welcher in der neuesten Zeit außer-

Digitized by Google

ordentlich weite Gränzen und treffliche Gediegenheit erhalten hat, der durch die Munifizenz des Monarchen vielseitig unterstüzt, ermuntert und auf alle Weise befördert worden, ist die Glasmalerei. — Glasmalerei hat den hohen Zwek, in den Tempeln des Herrn das Auge andächtig zu erheben, zu fesseln an den Himmel, und der Himmel soll in jedem Tempel der Gottheit nicht allein im Innersten, sondern damit er im Innersten der Menschen lebe, auch im Aeußern erscheinen. Sonst hatte die Glasmalerei Gediegenes geleistet. Man sagte, sie sei verloren, aber das war nicht ganz wahr. Sie wurde aber wieder erfunden, nicht erfunden allein nach alter Art, sondern nach neuer. Das neunzehnte Jahrhundert drükte auch sein Gepräge auf diesen Kunstzweig und großartiger als je steht er in Bayern vor uns. König Ludwig ist der erste Monarch in ganz Europa, auf dessen Schultern die Kunst so gemächlich ruhen kann, wie das Kind an der Brust seiner Mutter. Kunst ist die ganze Welt, und wer die Kunst hebt, hat Freude an der Welt, und wer Freude an der Welt hat, muß auch Freude an den Menschen und Freude an uns Bayern haben; denn wenn auch Friedrich der Grosse sagte „Bayern sei ein Paradies von Thieren bewohnt" so schmeicheln wir uns doch im Jahre 1834, keine Thiere mehr zu sein, wenigstens nicht in den Augen eines grossen Königs.

Die Erfindung des Steindrukes und die Wiederanfiedung der Glasmalerei gehört uns, uns gehört zwar mehr, aber wir usurpiren nichts; darum haben wir auch über unsern Leistungen keine pompösen Deklamationen erhoben. Wir arbeiten für die Sache, aber nicht für Worte. Die Künstler in der Glasmalerei, die Wiedererfinder, die Beleber derselben haben es bis jezt bewiesen und beweisen es fortan. Ich will nicht wiederholen, was Hr. Professor Schottky Historisches darüber erzählt hat. Wen die Sache im Norden oder im Süden, im Westen oder im Osten interessirt, der kann es lesen, wie ich dasselbe gelesen habe. Ich spreche nur von dem, was ich sah, was sehenswerth ist, und was ich nicht allein für sehenswerth halte, sondern für ein so schönes historisches Thema in dem obengenannten Kunstzweige, daß ich gestehe, es freut mich, auch in der bayerischen Nationalzeitung ein öffentliches, ein gewissenhaftes und ein redliches Wort darüber sprechen zu können. Da steht ein großartiges Fenster vor mir, 52 Fuß hoch, und 13 Fuß breit; in diesem grossen Kirchenfenster sehe ich die Himmelfahrt der Maria, der heil. Mutter des Erlösers, wie eben Vater und Sohn in dankbarer Eintracht, von Göttlichkeit umflossen, der reinsten Mutter die Krone auf das verklärte Haupt sezen; ich sehe unter dieser Gruppe singende Engel mit freudig ausgebreiteten Flügeln und oberhalb die göttliche Taube, über deren himmlischen Glanz sich eine alte gothische Kronenverzierung ausbreitet, wie das gute Bewußtsein über die Gedanken eines Gerechten. Da stand ich und alle Gebilde der Kunst gingen vor meinem Blike vorüber, wie die Jahrhunderte mit ihren Menschen, die ich in meinen Geschichten beschrieb. Ich wollte tadeln, aber ich sah nochmal, ich wollte wieder tadeln, und ich sah zum zweiten Male, und endlich schwieg ich; denn die Kunst, die Wahrheit der Natur, hatte mich besiegt. Mein Mund blieb verschlossen. Ich fragte nach den Künstlern, denen der Genius solche Ideen einhauchen konnte. Man nannte sie mir. Ich könnte sie der bayerischen Nation auch nennen, doch ich werde es später thun. Die Männer sind zu groß, als daß ein Neuling, ein Betrachter vom ersten Augenblike an, sogleich ein Urtheil fällen könnte, und ohne Urtheil will ich ihre Namen nicht auf den Altar der Oeffentlichkeit legen. Das genannte Altarfenster, welches mit dem ausgezeichneten Bilde im Hintergrunde des Hauptaltares in der neuen Maria Hilfskirche in der An gleichsam das Altarblatt selbst ausmachen soll, beleuchtet von der Morgensonne, muß wirklich etwas Himmlisches sein, etwas, bei dessen Anblike man gewiß mit reinem Herzen weit mehr als bei einem blossen Oelgemälde empfinden kann, wie sich der Himmel mit der Erde, die Sonne mit dem ihren Strahlen zugängigen Farbenglanze vermählt. Nun denke man sich die Mutter des Herrn in Verklärung, bestrahlt von der aufgehenden Morgensonne in Mitte des ewigen Vaters und des Sohnes über ihrem Haupte haltend die himmlische Krone, über der Krone die himmlisch-geistige Taube, man denke sich ferner das violette Unterkleid des Sohnes und seinen purpurrothen Mantel, das himmelblaue Kleid der Maria und ihren weißen nonnenhaften Kopfputz, gleichsam das innere Leichengewand, mit welchem sie aus dem Grabe hervorkam, das grüne Unterkleid, die ewig belebende Hoffnung des Vaters mit dem gleichsam die Schöpfungsfarbe anzeigenden karmoisinrothen Oberkleide, unter dieser Gruppe aber die Engel mit verschieden farbigen Kleidern und verschiedenen freudig weit ausgespannten Flügeln, zulezt unter den Engeln aber, die Erinnerung an das Irdische, den leeren Sarg der Mutter des Herrn und die herumstehenden mit Sehnsucht nach dem Himmel blikenden Apostel; man denke sich dazu die rechts und links mit pompösen Glanze ausgeführten Garnirungen und zwischen dem Grabe und der himmlischen Gruppe den blauen Himmel mit seinen Sternen; so hat man ein Bild von einem Altarkirchenfenster, das König Ludwig I. von Bayern verfertigen ließ. Wir werden kaum einen Monarchen noch besizen, der die Kunst bis zu diesem Grade empor gehoben, bis zu diesem Grade in so kurzer Zeit und mit einer solchen Munifizenz unterstüzt hat. Ich kam mit Vorurtheilen. Mit Begeisterung ging ich fort, und ich zweifle kaum, daß es einen einzigen Bayer geben wird, ich zweifle kaum, sage ich, daß es einen einzigen Menschen auf der Welt gibt, der nicht sagen muß, wenn er das Schöne gesehen hat, es sei wirklich schön; und darum, weil es schön ist, habe ich hier meine Gefühle öffentlich ausgesprochen. Mag lesen, wer da will; wer es nicht glaubt, soll's auch sehen! Nächstens Mehr darüber.

Ueber den Münchner Häuser-Bankerott.

+ München, 5. Febr. In Nro. 21 dieses Blattes ist ein Mittel gegen den Häuserbankerott angegeben. Wollte Gott dieses Mittel träte bald ins Leben! Denn einerseits würde durch selbes die Stadt bedeutend verschönert, anderseits der gesundheits-polizeiliche Zwek sehr befördert, in der Hauptsache aber würde das Uebel bei der Wurzel angegriffen, folglich radikal gehoben. Allein bis dieses, oder ein anderes gleichartig-

Digitized by Google

ges Mittel realisirt wird, möchte es nothwendig sein, einstweilen ein Provisorium sogleich zu treffen.

Wie man aus den bisherigen Häuservergantungen ersieht, möchte allerdings eine übertriebene Furcht, oder selbst ein böswilliger Charakter der Kapitalisten viel dazu beitragen, die Ganten zu vermehren. Denn sogar Hausbesizern, die ihre Zinsen bisher pünktlich entrichtet haben, werden jezt Hypothekkapitalien aufgekündet, woran man gar nicht denken sollte. Geht einem solchen Hypothekkapitale schon ein Zwiggeld bis zur Hälfte des Schäzungswerthes vor (was fast durchgehends der Fall ist), so will sich schon Niemand mehr finden, der dieses an sich noch immer gutstehende Kapital ablöset. Findet sich wirklich kein Uebernehmer, so ist das Loos über den Hausbesizer schon gefällt. Der §. 64 des Hypothekengesezes macht ihm den Garaus. Es tritt eine neue, spottgeringe Schäzung ein, und das Haus wird zum Verkaufe ausgeschrieben. Meldet sich ein Käufer, der ein paar Gulden über den Schäzungspreis mehr schlägt, so wird das Haus ihm zugeschlagen, der Hausbesizer zieht mit leeren Händen ab, und die hinter dem Schäzungswerthe stehenden Kapitalisten verlieren ihr Geld. Meldet sich bei den ersten zwei Versteigerungen kein Käufer um den Schäzungswerth, so wird das Haus auch noch unter dem Schäzungswerthe losgeschlagen, und der Verlust ist noch grösser.

Diesem Uebelstande, der die bravsten und solidesten Hausbesizer planmässig ruiniren und die Kapitalisten um ihr Geld bringen kann, muß daher vor allem ernstlicher Einhalt gethan werden und ein Ausfluß magistratischer Pflicht dürfte es sein, bei Sr. Majestät dem Könige vor allem ein allgemeines Moratorium in der Art zu bewirken, daß wegen der Aufkündigung eines Hypothekkapitals, wofür bisher die Zinsen richtig bezahlt worden sind, eine Vergantung (wenigst auf eine gewisse Zeit, bis wohin man nehmlich andere Hilfe zu realisiren vermag) nicht mehr statt gegeben werden darf. Salvo meliori!

Vaterländische Briefe.

Frauen und Familie im Staate.

XVIII.

Wenn aber die meisten weiblichen Individuen im Staate oder wenigstens die gröste Anzal derjenigen, welche mit der da oder dort kämpfenden Oligarchie in Verbindung stehen, auch zugleich in mehr oder wenigen Misverhältnissen sich befinden; so wird auch der Staat mehr oder weniger unvollkommen sein. — Jene Zeiten, wo ein kräftig moralisches Römervolk wegen der Schändung einer züchtigen Lucretia seinem Fürsten die Thore der Residenz verschließt, sind selten, desto häufiger jene, wo gewissenlose Fürsten der Franzosen sich in die Arme zuchtloser und entnervter Maitressen werfen.

Völker, deren öffentliche Sittlichkeit von privilegirten Dirnen eines maaslosen Geschlechtsgenusses gefährdet ist, gehen eher der Barbarei als einer moralischen Civilisation entgegen; sie sind eher im Fallen, als im Steigen begriffen, und wenn vollends die Privilegien der Unzucht von der monarchischen Gewalt gegeben und unter ihren Auspicien geübt werden; so hat die Monarchie selbst ihre moralische Haltung verloren und geht über kurz oder lang auf pöbelhafte Weise, wie zur Zeit der Fischerweiber in Paris, ihrem Untergange entgegen. Ein sittenloses Weib gefährdet oft das Wohl und die moralische Tüchtigkeit zahlloser Familien, besonders dann, wenn es seine Sittenlosigkeit ohne Scheu und Nachtheil selbst in den höheren Ständen üben darf. Ein böses Beispiel von denjenigen geübt, die zunächst ein gutes geben sollen, schadet mehr als hundert Strafen, die man auf den Ehebruch oder die Unzucht sezt. Der Mann ist zum Herrschen geboren und ist er so tief gesunken, daß ein Weib fähig ist, ihn zu beherrschen; so ist er auch aus seiner männlichen Sphäre herausgetreten, — a ist > als + a. Schon jenes Familienleben, worin die Frau ihre natürliche Passivität in eine gleichsam männliche Aktivität zu verwandeln im Stande ist, ist ein naturwidriges Trinitätsleben. Wie die Sonne das erste Prinzip der Schöpfung, der Planet das zweite darstellt; so soll auch der Mann das erste Prinzip der Familie darstellen. Ohne diesen verhältnißmässigen Dualismus in der Subordination ist jedes organische Leben chaotisch oder ordnungswidrig.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Ueber Carthagena erfährt man durch Briefe aus Bogota vom 27. Nov. daß an eine Beilegung der Streitigkeiten mit Frankreich noch nicht zu denken sei.

Spanien.

Madrid, 18. Jäner. Herr Vasquez Figueroa, der neue Seeminister, hat diese Stelle wegen seiner Gesundheitsumstände nicht angenommen. (Journal des Debats.)

Nach Briefen vom 18. Jäner aus Madrid hat die Königin auf das dringende Ansuchen der Regentschaft und des neuen Ministeriums die ganze Pallastdienerschaft entlassen.

(National.)

Frankreich.

Paris, 30 Jän. Jede politische Frage ist heute durch das traurige Duell zwischen dem General Bugeaud und Herrn Dulong, dem Gegenstand aller Gespräche, suspendirt worden.

(Allgem. Zeit.)

Herr Wolfrum erklärt in einem Schreiben aus Brüssel vom 28. Jäner; die Angabe des Ministers d'Argout in der Deputirtensizung am 25. Jäner für abgeschmakt und unwahr; er wolle ihn darüber bei den französischen Gerichten belangen. Die Angabe sei um so ungereimter, da er, (Wolfrum) in der protestantischen Religion erzogen sei.

(Allgemeine Zeitung.)

Niederlande.

Brüssel, 28. Jäner. Die Repräsentantenkammer beschäftigte sich gestern mit dem Berichte in Betreff der Petitionen der Anhänger des Abbé Helsen, welche für die Ausübung ihres neuen Kultus eine Kirche verlangen. Ihren Wünschen wurde nicht entsprochen.

Oestreich.

Wien, 1. Februar. Der teutsche Kongreß dürfte wohl noch mehrere Monate dauern, obgleich emsig gearbeitet wird.

Digitized by Google

Gestern war wieder eine Plenarsitzung unter Vorsitz des Herrn Staatskanzlers, Fürsten von Metternich. Sie dauerte von halb 12 bis halb 3 Uhr. (Allgemeine Zeitung.)

Miszellen.

* Der Akerbaugesellschaft in London wurden von Sir Ker Porter, dem englischen Konsul in Cavaccas, Proben von Vittoria-Waizen übersendet der mit einem äußerst schnellen Wachsthum eine wunderbare Fruchtbarkeit verbindet. Er gibt auf den Aker 3—4000 Pfund Körner und kann vom 15. Februar bis 2. August zweimal geerndtet werden, während der gewöhnliche Waizen in Frankreich nur 900 Pfund Körner auf den Aker gibt und jährlich nur einmal geerndtet wird. Wer demnach Vittoria-Waizen baut, dem blüht wahrhaft der Waizen.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

** Einen Roman zu schreiben, ist deswegen vorzüglich angenehm, weil man zu allen Meinungen, die man gerne in die Welt laufen lassen will, allemal einen Mann finden kann, der sie als die seinigen vorträgt.

** Das Gute ist deswegen so schwer in allen Wissenschaften und Künsten zu erreichen, weil ein gewisser festgesezter Punkt erreicht werden soll. Etwas nach einer vorgesezten Regel schlecht machen, wäre eben so schwer, wenn es anders alsdann noch den Namen des Schlechten verdiente.

** Die Versart den Gedanken anzumessen ist eine sehr schwere Kunst, und eine Vernachlässigung derselben ist ein wichtiger Theil des Lächerlichen. Sie verhalten sich beide zusammen wie im gemeinen Leben Lebensart und Amt.

Lebens-Erfahrung.

* Welch ein armseliges Leben ohne die göttliche Freundschaft, diesen Leitstern in den dunkeln Labyrinthen des Lebens, und welche Seligkeit mit dem liebenden Freund Leiden und Freuden zu theilen, mit ihm zu wandeln in dem unermeßlichen Gebiete der Künste und Wissenschaften, mit ihm zu schweigen am Busen der alliebenden Mutter Natur, mit ihm zu kämpfen gegen das gigantische Schikksal und Arm in Arm unterzusinken oder sich empor zu winden aus dem Sturme des Lebens! Balsam gießt der tröstende Freund in das verwundete Herz des Leidenden und drükt ihm am Abend des Lebens liebend und theilnehmend das verweinte Auge zu.

Charade.

Kommt her ihr losen
Lieblinge der Nacht!
Laßt euch liebkosen,
Preisen eu're Pracht!
Euch rufet die Erste durch klingenden Hauch
D'rum kommt in die Zweite im festlichen Brauch!

Es rollen die Sterne
In schwindelnder Ferne
In Erster durch's All;
Doch ohne die Zweite
In Länge und Breite
Ist ihnen ihr Steigen ist ihnen ihr Fall.
Da seh' ich den Garten,
Das Ganze, voll lieblicher Feen.
Wer je diesen Traum des Lebens geseh'n,
Der meidet die Worte, die hartrn:
„Es sei in dem Ganzem ja Alles nur Tand!"
Und doch gar Mancher sein Loos
In des Ganzen blumigen Schoos
Für die irdischen Freuden und Leiden sich fand.

Auflösung der Charade in Nro. 32.:
Dornenpfad.

Ankündigungen.

Gestorbene.

Ignaz Widmann, Brauerssohn und Kandidat der Medizin von Abensberg, 24 J. a. — Peter Huber, Sesselträgerssohn, 18 J. a. — Katharina Höfler, d. Bäckersfrau, 39 J. a. — Maria Anna Brey, Bauerswittwe von Aibling, LG. Weilheim, 93 J. a. — Franziska Freyfrau von Perfall, k. Kämmerers-Gattin, 41 J. a.

(50.) praes. 5. Febr. 1834.

Anwesens-Versteigerung.

Auf Andringen eines Hypothek-Gläubigers wird das Haus Nro. 98. in Oberwiesenfeld, der Gemeinde Neuhausen, den Maurers-Eheleuten Martin und Maria Auer gehörig, welches besteht:

1) in dem gemauerten mit Platten gedekten 33 Schuh langen, 30 Schuh breiten, 2 Stok hohen Wohnhaus, das einen gewölbten Keller, zu ebener Erde und über eine Stiege jedesmal 2 Wohnungen mit Stube, Kammer, Kommunküchen und Abtritte, dann unter dem Dache einen leeren Raum hat;
2) in dem Hofe mit Pumpbrunnen und Einzäunung auf einem Flächenraume von 4106 □ Schuh, im Schäzungswerthe von 1110 fl.

der öffentlichen Versteigerung zum erstenmale am

Dienstag, den 18. Februar l. Js., Nachmittags von 2 bis 5 Uhr

nach den Bestimmungen des Hypotheken-Gesezes dahier unterstellt und sind Steigerungslustige mit Vermögens- und Leumunds-Zeugnissen hieher eingeladen.

Am 25. Jäner 1834.

Königliches Bayerisches Landgericht München.
Kuttner, Landrichter.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag Nro. 38. den 7. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 6. Mittags 1 Uhr bis 7. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 4,8	319,73	SO.	heiter.
9 Ab.	+ 0,3	320,14	—	heiter.
6 Mrg.	— 0,6	319,87	SO.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Dachau.

†† Dachau, ein Markt, 4 Stunden von der Haupt- und Residenz-Stadt München, westlich am Amperflusse gelegen, ist in der Geschichte ein vor dem Jahre 1175 schon bekannter Ort und war ursprünglich ein Familiensiz der Grafen gleichen Namens gewesen. Arnulf, der 4. Sohn des Pfalzgrafen Ottos I. von Scheyern, erhielt in der Theilung der väterlichen Lande die Grafschaft Dachau. Seine Gemalin war Beatrix und hatte zwei Söhne, Arnulf und Konrad II., welch lezterer die Linie der Grafen von Dachau fortsezte, indem sein Sohn, Konrad III., noch unmündig starb.*) Nach dem Tode Konrads II. anno 1175, kaufte Otto der Gröffere, Herzog von Bayern, von der hinterlassenen Wittwe Uthilde, die Grafschaft um 10 Mark Goldes und 800 Pfund Pfennige.**) Otto von Wittelsbach baute das Schloß von Neuem und gab dem Markte sein Dasein.***) Das damalige geräumige Schloß auf der Anhöhe war auch der Sommeraufenthalt Herzogs Ludwig des Strengen, in dem auch Herzog Philipp, Bischof zu Regensburg und Kardinal, Sohn Herzogs Wilhelm V., des Frommen, den 18. Mai 1598 sein Leben beschloß. In lezterer Zeit wurde es als Jagdschloß benüzt und unter der Regirung des Königs Maximilian Josephs I. als höchst baufällig zum Theile abgebrochen und der noch stehende Theil wird zu einem Getreide-Magazine gebraucht. Churfürst Carl Theodor baute im Jahre 1790 zum Vortheile der Reisenden und des Handels auf eigene Kosten einen bequemen Weg, indem er den öfters unwegsamen jähen Berg abgraben und mit Stüzmauern und Wasserabzügen mittels Kanälen in die Amper versehen ließ, wie das an der rechten Seite der hohen Stüzmauer oben am Berge errichtete Denkmal bezeugt. Am Schloßberge befindet sich seit 1784 eine vom Hofgärtner Stolanus Mayer angelegte englische Garten-Anlage, die noch immer möglichst unterhalten wird und eine der schönsten Aussichten auf das Flach- und Gebirgs-Land hat und die von Fremden und Einheimischen sehr besucht wird und noch mehr besucht werden würde, wenn sie von den Bewohnern Dachau's hierauf aufmerksam gemacht würden. Dachau ist dermal der Siz eines königl. Landgerichts und Rentamts mit ohngefähr 1000 Einwohnern, die Holz- und Getreid-Handel und starke Bierbrauerei treiben.

*) Falkenstein, bayer. Geschichte. III. Theil. §. 5. pag. 11.
**) Jos. Burgholzer, Stadtgeschichte von München.
***) Felix v. Lipowsky, Urgeschichte von München.

Innere Angelegenheiten.

Ueber den gesunkenen Häuserwerth in München.

Der Werth der Häuser sinkt in jeder Stadt, wenn die Gewerbe, der Verkehr und der Handel Rükschritte machen, indem sich zu gleicher Zeit die Bevölkerung mindert.

Ungerecht würde es sein, für die Hauseigenthümer auf Kosten der übrigen Staatsbürger und Staatsangehörigen, wie z. B. durch einen Bierpfenning, eine Entschädigung bewirken zu wollen. Man kann niemals den Schuldlosen eine Last zu Gunsten eines Dritten aufbürden, ohne das strenge Recht und die Billigkeit zu verlezen. Uebrigens wären solche Entschädigungen, wie Ankäufe von Gebäuden und deren Demolirung, um die Zahl der Miethwohnungen zu vermindern, nur Palliativ-Mittel, ohne eine wirkliche nachhaltige Hilfe zu gewähren. Als Venedig seinen Handel in schöner Blüthe sah, wurden in dieser Stadt eine Menge prächtiger Paläste durch Private gebaut. Venedig ist von seiner Gröffe sehr tief herab gesunken, indem es durch Ereignisse und Zeitumstände den Welthandel verlor; und man erlebte in den lezten Dezennien, daß in dieser Stadt Paläste gekauft und niedergerissen wurden, um durch den Verkauf der Materialien einen Gewinn zu erringen.

Digitized by Google

Ein Sinken und ein Emporkommen von See- und Binnenstädten bietet sich in alten und in neuen Zeiten dar. Immer hat der Verfall der Gewerbe und der öffentliche Verkehr den vorzüglichsten Antheil an solchen Ereignissen. Will man daher den Werth der Häuser in München wieder in die Höhe treiben, so gibt es nur ein radikales Mittel, nämlich unserer Hauptstadt einen vermehrten Verkehr, eine gesteigerte Thätigkeit im öffentlichen Leben, in kommerzieller und gewerblicher Hinsicht, zu verschaffen. Hier entsteht die wichtige Frage, auf welche Weise dieses möglich sein dürfte.

Wir wollen nicht behaupten, diese Frage vollständig oder genügend beantworten zu können; allein, im Gefühle der redlichsten Absicht und aus Liebe für das allgemeine Beste, wagen wir es, unsere Ansichten der Oeffentlichkeit zu übergeben, in der Hoffnung, sie werde nicht mißkannt werden.

Wenn in eine Gegend Leben und Thätigkeit gebracht werden soll, muß vor Allem auf die Herstellung von Verbindungsstrassen mit den benachbarten Gegenden Bedacht genommen werden. Der Grundsaz wäre falsch: **dann erst an die Errichtung von Landstrassen, Kanälen oder Eisenbahnen denken zu wollen**, wenn vorerst sich deren Nothwendigkeit durch den bestehenden Verkehr und die Gewerbsthätigkeit erwiesen haben sollte. Ferner kann auch hier keineswegs der Vergleich in Anwendung kommen, daß Handels- und Manufakturstädte zu dem bessern, leichteren und wohlfeileren Verkehr und der Waarenversendungen jederzeit auf die Gründung von Kanälen bedacht waren. Solche Städte suchen blos die **bereits bestehenden guten Verbindungsstrassen** zu grösserer Ausdehnung zu bringen.

Bayern hat einen Ueberfluß an Getreide, und kann jährlich eine bedeutende Quantität ausführen. Die Erzeugung seines Feldbaues könnte mehr als um das Doppelte gesteigert werden; allein der Landmann stehet bei den jezigen niedrigen Preisen schlecht, und überdem fehlen ihm **Mittel und Wege, sein Getreide auf eine wohlfeile Art auf die ausländischen Marktpläze zu bringen.**

Weil nun die Gewerbe mit dem Akerbau Hand in Hand gehen müssen, und wir leider auch zugegeben gezwungen sind, daß diejenigen Gewerbe, welche fabrikmässig zu betreiben sind, noch lange nicht auf der Höhe stehen, dessen sich unsere Nachbarstaaten, vorzüglich Preußen, rühmen können; so haben wir bei dieser Lage der Sache besonders unser Augenmerk auf die Produkte unsers Bodens zu werfen, wodurch eine nachhaltige Ausfuhr zu erzielen ist; und damit diese bewerkstelliget werden könne, ist die Herstellung von Verbindungsstraßen **von eiserner Nothwendigkeit.**

Wie viele praktische Männer erhoben nicht schon den Wunsch, es möge der Rhein mit der Donau verbunden werden. Bis diesen Augenblik aber verhallte derselbe an den Bedenklichkeiten der camaralistischen Theorie. Wenn ferner ein Kanal zwischen München und Straubing existirte, wie unendlich wohlthätig würde derselbe nicht für die Hauptstadt sein; und warum sollte es nicht möglich gemacht werden, daß mit Geldaufwand und Mühe die Menge Brenn- und Bauholz, welche in unsern Gebirgswaldungen nuzlos zu Grunde gehet, nach dem Auslande gebracht und verwerthet werden könnte.

Wir besizen einen Schaz von Marmor bei Tegernsee, und hin und wieder die besten Steinkohlen; allein der Mangel an Verbindungswegen ist Schuld, daß derselbe für unser Bayern als nicht bestehend angesehen werden muß. Bei diesen Andeutungen wird man fühlen, daß anstatt in München Häuser kaufen und niederreissen zu wollen, oder durch Bierpfennige zum Nachtheile anderer Bewohner dieser Stadt den Hausbesizern momentan nachhelfen zu wollen, jene wahre Hilfe nur denselben werden kann, wenn der Verkehr zu einer grössern Thätigkeit gebracht, und der geringern Klasse Beschäftigung auf **die Dauer** verschafft wird. Dieses halten wir nur dann für möglich, wenn solche Verbindungsstrassen hergestellt werden, wodurch die Erzeugnisse des Bodens in den nahe gelegenen Gegenden zur Residenzstadt zum Absaze gebracht werden. Alsdann wird sich die Bevölkerung Münchens wieder mehren, die Gewerbe sich heben, der Nothstand sich vermindern, das Vertrauen neu erstehen, und mithin die Häuser mehr Werth bekommen. Verbindet man mit den angedeuteten Mitteln einen Annuitäten-Kreditverein zur Ablösung der Ewiggeldskapitalien, **geschüzt durch Gesetze**, welche in dieser Hinsicht mangeln, und fügt man vielleicht zu dem Kreditvereine auch noch die Errichtung einer Bank, damit zugleich erweiterte Wechsel- und Bankgeschäfte allhier gemacht werden können, dann dürfen wir wohl bessere Zeiten mit Grund zu erwarten haben.

U.

Auszug

aus dem Regierungs-Blatte für das Königreich Bayern. Nr. 4.

Die Nekarzeitung, der Beobachter in Hessen am Rhein und das neue hessische Volksblatt werden von Bundeswegen unterdrükt, und jede Fortsezung unter einem veränderten Titel untersagt, die Redaktoren derselben aber binnen 5 Jahren bei keiner Redaktion eines ähnlichen Blattes zugelassen.

Der Fortgang der Handlohns-Fixirung und Ablösung bis zum Schluße des Etatsjahrs 18$\frac{3}{4}$ wird in einer Uebersicht bekannt gemacht, und die hierin besonders thätigen k. Beamten öffentlich genannt und belobt. Ludwig Freiherr von Seefried wurde Königl. Kammerjunker. I. Assessor wurde zu Schongau Peter Liedl, zu Trostberg August Freiherr v. Imhof, zu Wolfratshausen Clement Steyrer, zu Reichenhall Max Heiß, zu Hollfeld Ludwig Funk, zu Buchloe Anton Vittelmayer; II. Assessor zu Pfarrkirchen Christian Wilh. Heydenreich, zu Tölz Aug. Freiherr v. Harold; Aktuar zu Mühldorf Hermann Bonn, in Nalla Georg Ding; Landrichter von Lauenstein in Ludwigstadt Jakob Agaz, zu Illertissen Joh. Georg Hummel, zu Lindau Simon Schmidt, zu Monheim Martin Roth. Der Landrichter Joh. Demharter wurde temp. quiescirt; der bish. Prof. in Amberg, Anselm Rixner, in den Ruhestand versezt, und dessen Stelle dem Dr. Franz Hofmann verliehen. Die Rathsstelle beim Appell.-Ger. für den Isarkreis erhielt Ferdinand Schwertfeiner, die bei dem Wechselger. zu Regensburg Joh. Kasp. Weishäupel. Dem Joh. Sg. Christoph Berner zu Bayreuth wurde die erbetene Entlassung von der Funktion eines Rentbeamten ge-

Digitized by Google

währt, und dessen Stelle dem Sebast. Bayer übertragen; der Bergmeister Christian Büttner nach Berchtesgaden versezt, und zum Einfahrer und Markscheider daselbst Franz Lindner ernannt. Die k. Universitäts-Professoren Sieber und Späth wurden zu ordentl. Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften erwählt und allerhöchst genehmigt.

Das Rentamt zu Wrissenburg wird wieder errichtet. Als Magistrats-Räthe der Stadt Fürth werden allerhöchst bestätigt: der Kaufmann Wild, Rießner, Reißig und Baierlein, und der Juwelier Eckart. Dem k. Kämmerer Carl Frhr. v. Eyb wurde die nachgesuchte Entlassung aus dem Landrathe des Oberdonaukr bewilligt und als Ersazmann der k. Kämmerer Graf von Paumgarten einberufen. Das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigs-Ordens erhielt Philipp Jak. Bächle, und die Ehrenmünze der Feldwebel Friedrich Kraus. Der k. Kämmerer Graf v. Sandizell darf das Großkreuz des Hessischen Haus Ordens annehmen und tragen. Der Priester Anton Zumfelde erhielt das Indigenat. Der Dr. Med., Carl Graf, erhielt den Titel und Rang eines Medizinalraths Tax- und Siegelfrei. Das Vermächtniß des verst. Reg. Raths Kolbek wird unter dem Ausdrucke des Allerhöchsten Wohlgefallens zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Der Dr. Med. Christ. Weithauser zu München erhielt ein Gewerbsprivilegium auf einen verbesserten Apparat zur Schnell-Essig-Fabrikation auf 6 Jahre.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Blätter aus Veracruz, die bis zum 17. Dez. reichen, enthalten eine Depesche von dem Militärkommandanten von Tlapan, vom 2. Dez., worin er meldet, daß am 30. Nov. 600 Mann, unter Kommando des Rebellen Don Thomas Moreno einen Angriff auf die zur Vertheidigung der Stadt aufgestellten Regirungstruppen machten und von halb 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends ein heftiges Feuer unterhielten, wo sie sich von den Verschanzungen zurük zogen, und eine Anzahl Todte, unter andern Don Rafael Espinosa, zurük ließen. Es ergibt sich also hieraus, daß einzelne Insurgentenbanden noch nicht unterworfen sind. (Allgemeine Zeitung.)

Außer dem Elende, das ein grausamer Bürgerkrieg veranlaßte, litten die Niederlassungen längs der Küste durch die Verheerungen der Cholera. In dem Dorfe San Christobal de Pinotepa, das 500 Einwohner zählte, sollen nicht mehr als fünf Personen am Leben geblieben sein. (Allg. Zeitung.)

Portugal.

Die Lissaboner Chronika theilt ein unter den Papieren des Visconte v. Santarem gefundenes wichtiges Dokument mit. Es ist der Entwurf oder die Abschrift eines Briefes an den Grafen v. Oriola. — Der englische Gesandte am französischen Hofe erscheint darin als der Einverstandene mit dem päpstlichen Nuntius und den Gesandten Rußlands und Sardiniens im Ausdruke der Billigung über Don Miguels Regirungssistem. (Times.)

General Makdonald, der bisher den Oberbefehl über Don Miguels Heer führte, hat ihn niedergelegt, und befand sich am 11. zu Figueira, wo er sich einzuschiffen wünschte. (Times.)

Spanien.

Madrid, 18. Jäner. General Palafox ersezt den General Grafen San Roman im Komando der Milizen der königlichen Garde. General Latre, Polizeipräfekt, ist zum zweiten Generalkapitän in Galizien ernannt. Hr. Recacho ist Polizeipräfekt geworden; er hatte diesen Posten schon 1827 bekleidet. General Vigodet ist zum Generalkapitän von Neukastilien an die Stelle des Generals Freyre ernannt. General Freyre behält das Kommando der königlichen Garde. General Pastor ist zum Militärgouverneur von Barcellona ernannt. (Messager.)

Großbritannien.

Der Herzog von Wellington ward einstimmig zum Kanzler der Universität Oxford erwählt. (Globe.)

Briefe aus Cairo melden, daß Mehemed-Ali eine politechnische Schule errichtet hat; mehrere Personen derselben sind junge Aegypter, die er zur Erziehung nach Woolwich gesandt hatte. (Globe.)

Niederlande.

Das Amsterdamer Handelsblad enthielt vor Kurzem ein Schreiben über die Nothwendigkeit der Wiederherstellung einer Postverbindung mit Belgien. Es heißt darin, daß seit dem Oktober 1830 alle direkte Verbindung mit Belgien abgeschnitten sei, wäre allerdings zu seiner Zeit eine gute und zwekmäßige Maaßregel gewesen. Anders sei die Sache jezt, wo die Gefahr vorüber sei. (Times.)

Schweiz.

Genf. Seit mehreren Tagen fanden sich in der Waadt, in Genf und in der Umgegend ungefähr zweihundert Polen ein. Sie sind nun bewaffnet nach Savoyen eingedrungen. (Allgem. Zeit.)

Alles was wir aus Savoyen hören, beruht nur auf Sagen. Für heute, den 1. Februar, soll dort und in Piemont eine allgemeine Revolution vorbereitet sein, die zugleich in Genua, Nizza und Chambery ausbrechen würde, für dieselbe soll ein großer Theil der Armee, unter andern die Garnison von Thonon (am Genfersee) schon gewonnen sein, was bei dem Benehmen der Garnison von St. Julien gegen die bewaffnet einrükenden Polen nicht ganz unwahrscheinlich ist. (Allgem. Zeit.)

Oestreich.

Wien, 1. Febr. Heute hatten die teutschen Minister eine Sizung in der kaiserlichen Staatskanzlei; man glaubt, daß sie jezt häufiger konferiren werden, und daß man bald etwas Näheres über ihre Berathungen erfahren wird. (Allgem. Zeit.)

Türkei.

Den Samiern wurde von den Botschaftern Englands, Frankreichs und Rußlands eine Note überreicht, worin sie ermahnt wurden, sich ruhig dem zu unterwerfen, was über sie bereits verfügt worden. (Allgem. Zeit.)

Miszellen.

*Augsburg. Die sogenannte „romantische Schule zu Paris," erlaubt sich Dinge, welche der Romantik eben so fremd sind, als

dem Streben des gesunden Menschenverstandes. So hielt einer der talentvollsten französischen Dichtee dem Hängen in allem Ernste folgende Lobrede: „Der Strik ist ein Wort, wie jedes andere; aber er gewährt einen Tod, der jedes Weisen würdig ist, der sein Leben duech gezweifelt hat; einen Tod, bei welchem es weder Zerfleischung noch Vergiftung gibt; einen Tod, gleich fremd dem Pyrrhonismus und der Unentschlossenheit, der uns zwischen Erd und Himmel versezt und unserm Bangen und Schwanken ein Ziel gibt." Sollte man nicht glauben, die gesunde Vernunft eines solchen Romantikers hänge kaum noch an einem Bindfädchen? —

Freundinnen des Kaffee's dürfen sich nicht Angst machen lassen, als sei ihr Lieblingsgetränk ein Lebensverkürzungsmittel, denn ein englischer Arzt rühmt von ihm: er befördere die Verdauung, verscheuche Kopfschmerzen und hemme bis auf einen gewissen Grad die Wirkungen der einschläfernden Umgebungen; daher trinke man ihn gerne in manchen Kränzchen, um dem narkotischen Einfluße geistloser Gespräche vorzubeugen. Mäßig getrunken ist das Dekokt der levantinischen Bohne eben so gesund als angenehm, nur muß sie gehörig reif und gut zubereitet sein. Die Kaffeesurrogate sammt und sonders haben mit dem Kaffee selbst nichts Aehnliches, als den Geschmak des gebrannten und ihren brandigen Geruch.

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 7. Febr. Die in der Gesellschaft des Frohsinns gegebene Pantomime hat allgemein gefallen; von einer Privatbühne kann man sich das im Voraus nicht versprechen, was geleistet wurde. Daß man aber sich viel veespeechen dürfe, daran scheint alles überzeugt gewesen zu sein, daher auch die Ueberfüllung des Hauses, die nebst andern Unangenehmheiten für die Glieder der Gesellschaft auch die hatte, daß sie sichs gefallen lassen mußten, Schneider, Kellnee, Mägde u. dgl. in ihren Reihen zu sehen. Bei solchen Tilgungsproduktionen bittet man für die Folge mit den Aktien, nicht auch die Würde und das Ansehen der Gesellschaft mitzutilgen, was offenbar geschehen muß, wenn einem Jeden, der da kommt, auf die Erlage eines Sechsbäzners beim Eintritte die Gesellschaft des Frohsinnes offen stebt. Wenn aber nue an die Karten abgegeben werden, füe welche von Mitgliedern der Gesellschaft solche verlangt werden, dann wird sich Niemand beschweren können.

Dienstes-Notizen.

Georg Adam Göz zu Würzburg auf ein Jahr quieszirt. Ant. Frankl erhielt die Registratorstelle beim Appellationsgerichte zu Landshut; die Stelle des verstorbenen Advokaten Lorenz zu Lichtenfels Advokat Thomas Güßregen zu Tirschenreuth, leztere der Rechtspraktt. Alois Nehmann aus Bernann; die II. Advokatenstelle in Lichtenfels Fr. Karl Burkart zu Bamberg; die Oberrechnungsrathstelle dee Regirungsrath Ph. Mayer.

Pfarreien- und Benefizialverleihungen.

Die Pfarei Winnweiler im Reinkreise Johann Dumont Pfarrer in Odermoschl; die Pfarrei Wahlhaupten im Oberdonaukreise dee Kneatbenefizlat Joh. Ev. Merz; die zu Oberotterbach, Landk. Beegzabern, Balthasar Kauschinger; das Benefiz. Taufkirchen, Landgerichts München, Joseph Trunkenpolz; zu Breitenbrunn im Regenkreis Aloys Meri Pfarree von Mekenhausen; die jezt selbstständige Pfarrei Pollantau erhielt Christoph Fehr; die Pfarrei Weiding im Rheinkr., Georg Lerndecher, Stadtpfaerkooper. in Regensburg; die Pfarrei Stadtsteinach der Dechant Conrad Mohr in Iphofen; die Pfarrei Offenbach im Rheinkreise der Pfarree zu Böbingen, desselben Dekanats Joh. Jak. Brukner; die Pfarrei Volkeathshofen, Dekan. Memmingen, Karl Ludwig Dietlen.

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Feeytag: Die gefährliche Nachbarschaft, Lustspiel; dazu: Die Britten.

Sonntag: Das Fest der Handwerker, Vaudeville von Angely; dazu: Der Jahrmarkt von Krakau, Ballet vom k. Balletmeister Horschelt.

Fremde.

Vom 6. Februar. (Gold Hahn) Heilbroner, Kaufmann von Fürth. Taillor, Kaufmann von da.

(Schw. Adler) Schönenberg, Kaufmann v. Iserlohn.

(Gold. Kreuz) Eigner, Gallerie-Inspektor v. Augsburg.

(Gold. Bäe) Heigl, k. Appellations-Gerichts-Rath von Landshut.

(Gold. Stern) Keser, Wirth v. Albraching.

(Gold. Sonne) Wöll, Wirth v. Murnau.

Gestorbene.

Gg. Schwaiger, Taglöhner v. Haidhausen, 22 J. a. — Joh. Jungblut, Geschirrhändler v. Stanz in Tirol, 25 J. a. — P. Tibau, b. Handelsmann, 52 J. a. — Kr. Schneidee, Kistiergesellensfrau, 40 J. a.

(51. 2a) **Anzeige.**

Ich zeige hiemit einem hohen Adel und veerehrungswürdigen Publikum ergebenst an, daß von mir ein ansehnlicher Transport Wagen- und Reitpferde am 12. dieses im Lampelgarten ankommen wird.

München, den 5. Februar 1834.

Wilhelm Both,
Pferdhändler aus Sachsen-Gotha.

(52.) Die Seidenbau-Deputation in München vertheilt auch heuee wieder Maulbeerbäume, Sämmlinge, Samen und Raupeneyer; wer solche zu eehalten wünscht, meide sich bis Ende März.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 39. den 8. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 7. Mittags 1 Uhr bis 8. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 3,2	319,67	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 2,9	319,83	—	trüb.
6 Mrg.	— 1,2	319,50	NO.	Schnee.

Bayerische Chronik.

†† **Clemens August Prinz von Bayern erhielt den 8. Febr.** 1724 das Bisthum Hildesheim. Er war des Churfürsten Maximilian Emanuels II. von Bayern und der Theresia Kunigunda, des Königs Johann Sobiesky III. von Polen Tochter, dessen Gemahlin 2. Ehe, den 17. August 1700 in Brüssel viertgeborner Sohn und wurde schon im 15. Jahre den 19. Dezember 1715 Koadjutor zu Regensburg, am 27. März 1719 Bischof zu Münster, den 27. März desselben Jahres Bischof zu Paderborn, am 9. Mai 1722 Koadjutor, dann am 12. November 1723 Churfürst von Köln, den 4. November 1728 Bischof zu Osnabrük und am 17. July 1732 Großmeister des teutschen Ordens zu Mergentheim.*) Sein erstes Hochamt als neugeweihter Priester hielt er dahier mit Pracht in der St. Michaelis-Kirche den 3. April 1725. Dieser sowohl geistig als körperlich geliebte Fürst beschloß sein ruhmvolles Leben, als er eben Willens war, nach München zu reisen, den 6. Februar 1761, im Schloße zu Koblenz, im 61sten Jahre seines Lebens. Sein Leichnam wurde nach Köln gebracht und in der Kathedralkirche beigesezt.**)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte von Bayern III. B. 8. Kap. §. 267.

**) Falkenstein III. Theil, pag. 845.
Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte der Herzoge von Bayern. pag. 141.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die unverhältnißmäßig grosse Anzahl außerehelicher in München geborner Kinder.

Oo München, 6. Jäner. Nach dem Inhalte eines vor Kurzem erschienenen öffentlichen Blattes wurden im Jahre 1833 in Berlin 9341 Kinder geboren; von diesen 1491 uneheliche, also ungefähr der neunte Theil; früher enthielt ebenfalls ein öffentliches Blatt, daß in Paris unter etwa 32000 Geburten sich 10 — 11000 unehlich Geborne befanden, also etwa der dritte Theil. Bei Durchlesung jener Angabe bestrebten wir uns auch, das Verhältniß zwischen ehelich und außerehelich Gebornen in der Hauptstadt München herzustellen, und nach Durchsuchung des Münchner Polizei-Anzeigers, welchem man hierin, als einer Amtsquelle, vollen Glauben schenken darf, finden wir die Zahl der unehelichen Geburten jener der ehelichen nicht alein gleich, sondern die außerehelichen Kinder in grösserer Anzahl geboren, als die ehelichen. Dieses, der öffentlichen Moralität keineswegs günstige Mißverhältniß glaubten wir etwa dadurch beseitigt, indem wir jene Kinder auch in Anschlag bringen mußten, welche von dahier nicht domizilirenden Personen in Gebäranstalten geboren wurden; allein bei näherer Nachforschung ergab sich, daß, wie in München, so auch in Paris und Berlin allgemeine Gebäranstalten sind, und daß also dort, wie in München, auch die in solchen Gebäranstalten Gebornen in die obengenannte Zahl eingerechnet waren. Vergleicht man nun die Grösse, die Bevölkerung, den Luxus, die Moralität, die Bildung, die Lebensweise und das Klima der genannten drei Städte im Allgemeinen: so dringen sich uns unwillkührlich mehrere Fragen auf:

1) Woher entsteht das unmoralische Mißverhältniß der in München gebornen unehelichen Kinder zu den ehelichen?
2) Welche Folgen hat jenes Mißverhältniß schon nach sich gezogen, und welche kann es allenfalls noch nach sich ziehen?
3) Wie kann jenes Mißverhältniß aufgehoben, oder wenigstens zum Besten der Moralität des Staates gemildert werden?
4) Liegt die Schuld jenes Mißverhältnisses bei der Staatsregirung oder ihren untergeordneten Stellen, oder liegt es

Digitized by Google

bei den geistlichen Ober- und Unterbehörden oder bei beiden gemeinschaftlich; oder endlich muß man den unmoralischen Charakter desselben lediglich dem Volke zumessen?

5) Welchen Einfluß haben die bisher bestehenden Gesetze des Staates und der Kirche auf jenes Mißverhältniß, oder ist vielleicht die sonst so hoch gepriesene Liberalität in diesem Punkte zu weit getrieben worden?

6) Welches sind dann die daraus entstehenden Folgen, und welche Pflichten für Kirche, Staat und Gemeinden entspringen aus jenem Mißverhältnisse für die unschuldigen unehelichen Kinder selbst? und endlich

7) Was ist das Loos dieser Kinder, wenn die gefoderten Pflichten nicht erfüllt werden können und wollen, und welche Generation muß und wird daraus entspringen, und wird diese Generation dem Staate und der Kirche Segen und Gedeihen, oder Verderben und Untergang bringen?

Solche und noch mehrere andere wichtige Fragen haben sich uns aufgedrungen, als wir im Geiste der christlichen Religion und Moral, im Sinne eines ächten Patrioten, eines wahren Staats- und Weltbürgers und im Sinne eines um das Gemeinwohl mitbesorgten treuen Bayers; im Geiste ächter Menschenliebe jenes Mißverhältniß scharf ins Auge faßten und nicht umhin konnten, zu schließen, daß das Fortschreiten zur Unzucht und Ausschweifung die gänzliche Hintansezung aller christlichen und darum auch aller staatsbürgerlichen und Unterthanspflichten erzeuge, und der dadurch unausweichliche mit schnellen Schritten herbeigeführte Verfall aller gesellschaftlichen Ordnungen und Lösung aller gesezlichen Bande im Verlaufe der Zeit die nothwendige Folge sein müßten. Die Aufgabe, diesem Mißstande abzuhelfen, ist wohl sehr schwer, und es dürfte die kostbarste und edelste Bürgerkrone demjenigen zu Theil werden, der hier Rath und Abhilfe zu schaffen weiß. So thut wenigstens das Ding nicht gut. In die Länge der Zeit gar nicht; denn man bedenke, mit Roms Sittenlosigkeit verfiel auch seine Macht. Wo keine öffentliche Moral mehr ist, da ist auch kein Gehorsam und keine Ordnung, und wo die Ehe zur Spekulation herab sinkt, da ist die Heiligkeit der öffentlichen Sitten in ihrem innersten Nerv verlezt. Der Mensch, der im Innern seines Herzens, seiner Gesinnung keinen moralischen Werth hat, der die Religion nur als leere Formel betrachtet, um sie allenfalls in der lezten Stunde seines Lebens zu Hilfe zu rufen, ein solches Individuum ist und bleibt ein schlechtes Mitglied des Staates, stehe es auf einer hohen oder niederen Stufe; denn ohne Religion ist kein Staat denkbar.

Vaterländische Briefe.

Frauen und Familie im Staate.

XIX.

Zu einem naturgemäßen Familienleben gehört also:

1) Ein von Seite seiner Entstehung und Fortbildung regelmässiger oder bis zum vollendeten Blüthenalter fortgerükter Mann; denn nur unter diesen beiden Voraussezungen ist ein gesunder, reifer, also zeugungsfähiger und zur Erziehung verständiger männlicher Geist und Körper denkbar;

2) Ein von Seite seines Entstehens und Fortbildens regelmässiges und ebenfalls bis zum vollendeten Blüthenalter fortgerüktes weibliches Individuum; denn auch nur unter diesen beiden Voraussezungen ist ein gesunder, reifer, also zu vollkommenen Geburten fähiger und zur erequirenden Erziehung verständiger weiblicher Geist und Körperdenkbar;

3) Naturgemässe, also ordnungsmässige Geschlechtsverbindung. Alles Uebermaas erschöpft und eine durch Erschöpfung hervorgebrachte Zeugung ist unordentlich und schwächlich. Alle Aufhebung eines richtigen quantitativen Verhältnisses, sei sie groß oder gering, ist dem durch dieses Misverhältniß entstandenen Produkte schädlich. Wenn die Natur unvernünftige Wesen durch ein wohlwollendes Gesez zur Regelmässigkeit in ihren Zeugungen angewiesen hat; so dürften wohl jene Gatten, die eine Vernunft empfingen, auch nur in der Ordnung die richtige Zeugung suchen. Das Thier sollte dem Menschen stets ein Muster sein;

4) Höchst seltene Geschlechtsverbindung während der ersten Hälfte der Schwangerschaft und gänzliche Aufhebung derselben während der zweiten Hälfte; denn alle Geschlechtsverbindung hat die Zeugung zum Zweke und ist dieser Zwek erreicht, ist die Empfängniß vollendet; so ist auch eine neue Geschlechtsverbindung zwekios und nur zerstörend wirkend auf den neugeschaffenen Organismus;

5) Gänzliche Aufhebung der Geschlechtsverbindung während der Wochenbett-Periode, weil diese der in ihren vorigen empfängnißlosen Zustand zurükkehrenden Mutter jedenfalls schädlich wäre, da jede Geburt die absolute Gesundheit des weiblichen Individuums suspendirt hat;

6) Eine einfache, die Geschlechtslieb nicht überreizende Lebensart, weil jede Ueberreizung den Organen des menschlichen Körpers und der Kraft des Geistes schädlich ist, zur Unordnung zwingt und jede Unordnung naturwidrig ist und allen gesezlichen Organismus endlich zerstört; dabei

7) stets ordnungsmässige Beschäftigung, regelmässige Bewegung, häufiger Genuß der freien Luft, Regelmässigkeit im Wachen und Schlafen, Reinlichkeit des Körpers, gesunde Wohnung und froher Muth;

8) Positive Religiösität; denn ohne diese wird selbst das tüchtigste Verstandesleben einseitig, es entbehrt der gemüthlichen Haltung;

9) Eine geregelte Erziehung der Kinder; also
   a) verhältnißmässige Uebung der körperlichen und geistigen Kräfte;
   b) ein nicht zu frühzeitiges Weken und Anstrengen des Verstandes.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Regirung und Kongreß scheinen entschlossen, das ganze Kircheneigenthum zum Staatsbehufe an sich zu ziehen. Der

Digitized by Google

Belauf deſſelben iſt ungeheuer, 100 Millionen Dollars. — Eine vorläufige Maaßregel iſt ſchon zum Geſeze erhoben und wurde vor zwei Tagen promulgirt, wodurch die Mönche und Nonnen ihrer Gelübde ledig erklärt und unter den Schuz der bürgerlichen Geſeze geſtellt werden. Die lieber bleiben wollen, ſollen die Klöſter wählen, worin ſie ſich aufhalten wollen, und die ledig werdenden Gebäude ſollen zu andern Zweken angewendet werden. Die Zehnten ſind in der ganzen Republik abgeſchafft; wer ſie freiwillig zahlen will, mag es thun.

(Allg. Zeitung.)

Spanien.

Die Inſurgenten konzentriren ihre Macht in dem Thale Baſtan, und der am 23. Jän. zu Pampeluna angekommene General Valdes war wieder von da zurük gereist, um ſie anzugreifen. (Meſſager.)

Bordeaux, 30. Jän. Unſern Nachrichten aus Bayonne zufolge iſt der Carliſten-Chef Zabala wieder nach Gnernika gerükt, und ſoll die Beſazung daſelbſt theils gefangen genommen, theils niedergemacht haben. El Paſtor folgt ihm unermüdlich, ohne ihn zu erreichen. Eine andere Bande iſt in Hernani eingebrochen, und hat ſich des dortigen Alcalden bemächtigt.

(Allg. Zeitung.)

Frankreich.

Toulon, 27. Jän. Das Linienſchiff Neſtor, deſſen ſchleunige vollſtändige Ausrüſtung geſtern durch eine telegraphiſche Depeſche befohlen ward, iſt nach der ſpaniſchen Küſte beſtimmt. Im Hafen von Toulon herrſcht überhaupt große Bewegung.

(Meſſager.)

Schweiz.

Alle Berichte ſtimmen darin überein, daß die Zahl der italieniſchen Flüchtlinge am nördlichen Ufer des Lemaner Sees bedeutend ſei, und alle ihre Bewegungen auf ein gewagtes Unternehmen ſchließen laſſen. — Ein Schreiben aus Lauſanne vom 31. Jäner ſagt: „General Ramorino iſt vorgeſtern hier angekommen, hat aber geſtern ſchon wieder die Stadt verlaſſen, ohne daß man wußte, wohin er ſich gewendet hat. — Eine kleine Schaar Schweizer und Teutſcher iſt in Lauſanne feſtgehalten worden. (Allg. Ztg.)

• Vom Genfer See, 2. Febr. Die Unternehmung der Polen auf Savoyen iſt bereits geſcheitert, wenigſtens großentheils, da ſie in dem Lande keine Unterſtüzung fand. In vorliger Nacht kamen ungefähr hundert an die Thore von Genf zurük, und baten um Aufnahme; ſtatt deſſen ließ die Regirung ſogleich das Dampfboot Wilhelm Tell in Stand ſezen, eine Kompagnie Soldaten mit geladenem Gewehr beſtieg es, und nahm die Barke mit den Polen ins Schlepptau, um ſie nach dem Kanton Waadt zurükzuführen, wo ſie hergekommen waren. Ungewiß iſt, was man mit dieſen Abenteurern machen wird. — Aus Savoyen verlautete auch heute nichts Beſtimmtes.

(Allgem. Ztg.)

Rußland.

Einem allerhöchſt beſtätigten Gutachten des Reichsraths zufolge ſollen in den Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk, Wolhynien, Podolien, Kiew und in der Provinz Bialyſtock Gewiſſensgerichte nach denſelben Regeln eingerichtet werden, wie dergleichen in den groß-ruſſiſchen Gouvernements bereits beſtehen.

Miszellen.

Die erdichtete Schuldforderung.

Folgende Thatſache beweiſt, wie vieler Schlechtigkeiten der Menſch fähig iſt; und dieſer Beweis iſt um ſo trauriger, da er nichts weniger als einzeln in der Welt vorhanden iſt. Chriſtoph Roſenkranz in Kopenhagen forderte an die Wittwe des Chriſtian Juul eine Schuld von 5000 franzöſiſchen Thalern. Sie wußte beſtimmt, daß ſie ihm nichts ſchuldig war. Er aber zeigte eine von ihr und ihrem verſtorbenen Manne unterſchriebene Obligation vor. Sie erklärte das Papier für falſch. Die Sache kam vor Gericht. Der Wittwe fiel das Urtheil, zu bezahlen. Sie wandte ſich in ihrer Noth an König Chriſtian IV. (ſtarb 1648) und gab ihr Wort, daß weder ihr Gatte, noch ſie die vermeintliche Obligation unterzeichnet hätten. Der König verſprach ihre Angelegenheit in Erwägung zu ziehen. Er ließ Roſenkranzen kommen, forſchte ihn aus, bat, mahnte; Alles umſonſt. Der Gläubiger berief ſich auf ſein ſchriftliches Zeugniß. Der König verlangte die Verſchreibung und verſprach ihm, ſolche nächſtens wieder zu geben. Der König unterſuchte das wichtige Papier genau und fand nach vieler Mühe, daß der Papiermüller, deſſen Zeichen auf der Obligation ſtand, ſeine Fabrik erſt lange nach der Zeit des Datums der Verſchreibung angefangen hatte. Der Beweis gegen Roſenkranz war unwiderleglich. Der König berief nach einigen Tagen Roſenkranzen und ſtellte ihm rührend vor, er möchte der armen Wittwe ſein Mitleiden nicht verſagen, weil ihn ſonſt die Gerechtigkeit des Himmels gewiß für einen ſolchen Frevel ſchwer beſtrafen würde. Er beharrte ſchamlos auf ſeinem Vorgeben und erfrechte ſich, den Beleidigten zu ſpielen. Des Königs Gnade ging ſo weit, ihm noch einige Tage Bedenkzeit zu vergönnen. Alles fruchtete nichts. Nun wurde er verhaftet und nach der Strenge der Geſeze gerichtet.

Lükenbüſſer und Gedankenſtriche.

Die Reliquie des heiligen Joſephs.

Der Kaſtellan eines Kloſtes zeigte mehreren Fremden die Sehenswürdigkeiten und Reliquien, nach welchen ſie forſchten. „Hier meine Herren — begann er — dieß iſt ein Haar vom heiligen Joſeph! „Goddam! — unterbrach ihn ein Engländer — ich ſehe ja nichts!" und alle ſtimmten ihm bei. „Ganz recht — ich zeige es ſeit 20 Jahren, und habe es ſelbſt noch nicht geſehen! Es muß wohl ſehr fein ſein!" —

** Der Theatermenſch, der Romanenmenſch, das ſind lauter konventionelle Geſchöpfe, die ihren beſtimmten Werth haben und ſich ohne Rükſicht auf den natürlichen Menſchen idealiſiren laſſen. Allein der Zuſchauer iſt ſelten ſo verdorben, daß er nicht den natürlichen Menſchen mit Vergnügen erkennen ſollte, ſobald er auf die Bühne tritt.

** Gerade das Gegentheil thun iſt auch eine Nachahmung, und die Definition deſſelben muß von Rechtswegen beides unter ſich begreifen. Dieſes ſollten unſere groſſen nachahmenden Originalköpfe in Teutſchland beherzigen.

Digitized by Google

** Schlechte Schriftsteller sind hauptsächlich diejenigen, die ihre einfältigen Gedanken mit Worten der Guten zu sagen trachten; könnten sie, was sie denken, mit angemessenen Worten sagen, so würden sie allezeit zum Besten des Ganzen etwas beitragen und für die Beobachter merkwürdig sein.

** Die Entschuldigungen, die man bei sich selbst macht, wenn man etwas unternehmen will, sind ein vortrefflicher Stoff zu Monologen; denn sie werden selten anders gemacht, als wenn man allein ist, und sehr oft laut.

Charade.

Wer möchte die Erste nicht kennen,
Nicht fühlen ihr zaub'risches Brennen,
Ihr geistiges Schaffen im Seelenbereich?
Nicht fassen die Zweite in schimmernden Gränzen,
Durch welche die Erste gar zierlich thut glänzen.
Ich weiß ja, das Ganze, ihr habt es sogleich.
Das Glük dem Könige dasselbe oft verlieh,
Dem Armen selten oder nie.

Auflösung der Charade in Nro. 37.:
Tanzsaal.

Vaterländische Neuigkeiten.

• Bamberg, 4. Februar. Es ist eine große Frage, ob in München die Herzen der Damen so theuer sind, als bei uns; denn hört! hört! auf dem jüngsten Bürgerball hat eine Dame ein goldenes Herz verloren; Sie dürfen es gewiß glauben, denn die Dame hat bereits ihr verlornes Herz öffentlich ausschreiben lassen. Zwar fehlt die nähere Beschreibung des Gegenstandes, aber es scheint denn doch etwas pretiös gewesen zu sein, weil dem Finder ein ansehnliches Douceur versprochen ist. Es ist übrigens gut, daß die Damen einmal öffentlich ihre Herzen zu schäzen beginnen, damit sich irgend ein Heirathslustiger sogleich vorn herein auskennt, ob das Herz von Blei, Eisen, Silber oder Gold oder etwa gar von einem elastischen Stoffe ist; zudem in einer Zeit, wo die Ehen ohnehin nicht mehr im Himmel, sondern in den Zeitungs-Comptoiren geschlossen werden. — Die Reparaturen an unsern Staats-Gebäuden werden bald anfangen; so verkündet unser Magistrat. Wenn alle die Baufälligkeiten, die an solchen Gebäuden während 40 Jahren gemacht worden sind, reparirt werden sollen; so werden wahrscheinlich die Maurer des Obermainkreises nicht hinreichen und ich meine, es wird daher gut sein, auch die Münchner-Bauleute auf dergleichen Reparaturen aufmerksam zu machen. — Gestohlen wird in unserer Gegend auch hie und da.

*† Nördlingen, 7. Febr. Neues kann ich Ihnen wenig schreiben. Während der Fastnachtzeit ist man in der ganzen Welt, wenigstens in der sogenannten civilisirten, etwas närrisch; daher auch bei uns; denn Civilisation und Narrheit vermählen sich gar gerne miteinander. Nur einige Notizen, die vielleicht für Ihre Leser nicht uninteressant sein werden, kann ich Ihnen melden. Im verflossenen Monate wurden bei uns 47 Individuen polizeilich abgewandelt, unter diesen 5 Juden, weil sie an Sonntagen schacherten; sonst haben sie das Amt an den Christen an Samstagen geübt, jezt ist es umgekehrt. Dann denken Sie sich, einer wurde bestraft wegen wörtlicher Beschimpfung. Unsere Polizei scheint also einen Unterschied zwischen wörtlicher und Silbenbeschimpfung zu machen; dann Einer wurde abgestraft wegen nächtlicher Ruhestörung durch starkes Knallen. Sie sehen schon, daß unsere Polizei das Knallen nicht leiden kann. Endlich haben Vier Lumpen ohne polizeiliche Erlaubniß gesammelt, und diese sind auch nicht leer durch gekommen; sonst weiß ich nichts Namhaftes, außer daß unser Armenpflegschaftsrath 439 fl. 12 kr. 1 pf. Aktivrest vom vorigen Jahre besizt, und daß bei uns ein Bürger, der sich lieber bewachen läßt, als selbst wachen will, im Winter 12 und im Sommer nur 10 kr. zu bezahlen braucht.

Pfarrei-Erledigungen.

Erledigt sind die Pfarreien: Jahrsdorf, Diözes Eichstädt; Weidelbach, Dekanats Dünkelsbühl; Tauberscheckenbach, Dekanats Rothenburg.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 7. Februar. (Gold. Hirsch) v. Nellestein, Mitglied des Staatsraths zu Holland. Aschenbach, Kaufmann von Elberfeld. Trostorff, Kaufmann von Cupern.

(Gold. Bär) Gönermann, Kaufmann von Schweinfurt.

(Schw. Adler) Stoll, Proprietär aus Neuschatel.

(Gold. Kreuz) Rausch, Kaufmann v. Kizingen. v. Soilohub, k. preuß. Junker. Grüttner, Oberlandesgerichts Referendär von Glogau.

(Gold. Sonne) Koller, Pfarrer v. Rieden.

(Gold. Löwe) Schönbrod, Kunsthändler v. Ellwangen.

(Gold Stern) Ekardt, Kaufmann v. Augsburg. Schwarz, Kaufmann von Frankfurt.

(53.) Den 27. Jäner 1834 starb zu Waidhaffen Eleonora Karolina Maria Miller, königliche Zollbeamtens-Tochter, 4 Monate alt.

Börsenkurs.

Frankfurt, 5. Februar.

	Papier.	Geld.
Bankaktien	1489	1487
Metalliq. 5 %	97¼	97⅛
Detti. 4 %	87⅛	87⅛
Integrale 2½	49¼	49⅛

Wien, 3. Februar.

	Papier.	Geld
Bankaktien.	—	1224
Metall. 5 %	—	95⅛
— — —	—	—
— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag Nro. 40. den 9. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Original-Rezension. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 8. Mittags 1 Uhr bis 9. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 2,3	319,47	NO.	trüb.
9 Ab.	+ 0,8	319,73	—	trüb.
6 Mrg.	— 2,2	320,27	NO.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Vermöge Verordnung Herzog Alberts III., des Frommen, von Bayern, führten von seinen hinterlassenen Söhnen zuerst die zwei ältesten, Johann und Sigmund, die Regirung gemeinschaftlich; da aber Herzog Johann schon den 18. Nov. 1463 zu Haldhausen an der Pest starb, so regirte Herzog Sigmund bis zum Jahre 1465 allein, kraft der väterlichen Verordnung und auf Anrathen der Stände aber vom Jahre 1465 bis 1467 mit seinem Bruder Albert IV. In diesem Jahre zog sich Herzog Sigmund von den Regirungsgeschäften mit Vorbehalt der Schlösser, Grünwald, Meuzing, Neuenhofen und einer bestimmten Summe Geldes, gänzlich zurük, und überließ seinem jüngern Bruder Albrecht die Regirung allein. Herzog Sigmund führte hierauf ein Privatleben, widmete sich den Künsten und Wissenschaften, pflegte mit Gelehrten Umgang und verwendete die zu seiner Hofhaltung ausgesezte Summe größtentheils zur Beihilfe Nothleidender und zu andern frommen Zweken.*) So geschah es, daß er am Sonntag nach Lichtmeß den 9. Februar 1468 Nachmittags zwischen 2—3 Uhr den Grundstein zu U. L. Frauen- jezt Metropolitan-Kirche in München mit aller Feierlichkeit, unter dem Geläute aller Gloken, dem Donner der Kanonen und dem Zusammenströmmen des Volkes durch den Bischof von Freising, Johann IV. (aus der Familie Tulbek) die beiden Pfarrer Ernst Bütrich und Rudolph Volkart, die Kirchenpröbste, Martin Käzmayer aus dem innern und den Bürger Sauftl aus dem äußern Stadt-Rath, dann durch den Baumeister Georg Sandkofer von Haselbach legte.**) Die ganze Kirche mit beiden Thürmen ist aus gebakenen Steinen erbaut. Ihre Länge beträgt 336 bayerische, die Breite 128 solche Schuhe; das Gewölbe ist von 24 kolossalen achtekigen 7 Schuh diken Säulen unterstüzt, und die Kirche ist in drei Schiffe abgetheilt. Die Höhe beträgt 115 bayerische Schuhe. Die dreissig, 70 Schuh hohen, Fenster, mit zum Theil noch farbig geschmolzenen Gläsern, verfertigt vom Egid Trautenwolf, beleuchten das Innere dieses Tempels. In demselben sind 25 Kapellen, jede 14 Schuh tief und 21 Schuh breit, angebracht, im Ganzen aber 30 Altäre. Die Höhe des Kirchendaches beträgt 125 Schuh, wozu 1400 Flöße, jeder zu 15 bis 16 Bäumen, verwendet wurden. Die Höhe der Thürme ist 336 Schuh, wozu 464 Stufen führen, mit 10 Gloken, wovon die größte, die Salve oder St. Bennogloke genannt, 120 Zentner wiegt, in Regensburg gegossen und am Pfingstsonntage 1490 zum Erstenmal geläutet wurde. Fünf Portale eröffnen den Eingang in diese Kirche, in welcher auch das erste Fürstenbegräbniß für die Fürsten vom Jahre 1295 bis 1626 war. Das von dem Churfürsten Max I. für Kaiser Ludwig den Bayer im Jahre 1606 errichtete Grabmal, aus Erz gegossen, ist von Johann Krumper von Weilheim. Nach 20 Jahren, im Jahre 1488, wurde dieser Prachttempel vollendet; den 14. April 1494 aber erst eingeweiht. Mit diesem Baue beschloß auch der Baumeister 1488 sein Leben, wie dieß auch dessen Grabstein, an die Mauer bei dem Glokenhause gegen Mittag befestigt, bezeugt, und nicht ferne davon ist das Portrait desselben, so wie das des Zimmermeisters, zu sehen.***)

*) Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte II. Bd. p. 371 et 372.

**) J. Burgholzer's Stadtgeschichte Münchens.

***) Felix v. Lipowsky's Urgeschichte von München.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die zu grossen Weitläufigkeiten von Advokaten Schriften.

* Bamberg, 6. Februar. Ubi bene, ibi patria, oder mit andern Worten: wo einmal das Schmieren bezahlt wird, da kommt es nicht darauf an, ob man einige Bogen Papier mehr

Digitized by Google

oder weniger verschmiert. Aber unser einsichtsvolles Appellations-Gericht hat diesen Schmierereien und daraus folgenden Misbräuchen, um die Weitläufigkeiten der Advokaten-Schriften mit dem gelindesten Namen zu bezeichnen, ein seliges Ende gemacht. Jenes Gericht hat nehmlich wahrgenommen, daß viele Advokaten ihre Schriften mit unnüzer Weitläufigkeit verfassen und um die Bogenzahl noch zu mehren, dieselben auch durch weitläufiges Schreiben der Reinschriften ausdehnen. Manche Gerichte sind nun der Meinung, daß die Advokaten die Deserviten für ihre Schriften nach dem unterm 27. Juni 1812 publizirten Tarife unbedingt nach der Bogenzahl fordern können. Dieser Meinung ist aber die Bestimmung der später und zwar unterm 23. März 1813 ergangenen Verordnung über die Disziplinar-Vorschriften für die Advokaten geradezu entgegen; denn in derselben ist §. 6. ausdrüklich festgesezt: „daß bei Prüfung der Deserviten der Advokaten die Gerichte bis zum Erscheinen einer Advokaten Tar-Ordnung nicht sowohl auf die Bogenzahl sondern vielmehr darauf Rükficht zu nehmen haben, ob zu einem Geschäfte viele Vorarbeiten nöthig gewesen, ob ein verwikeltes Faktum gut und deutlich dargestellt oder eine kontroverse Rechtsfrage zwekmäßig erörtert worden, oder ob überhaupt die Arbeit für gelungen zu erachten sei. Alles mit billigee Rükficht auf das Verhältniß des Streitgegenstandes, auf den Ausgang des Prozesses und gewissermassen auch auf die Vermögensumstände der Partheien." Nach dieser gesezlichen Bestimmung, die schon durch die allerhöchste Verordnung vom 2. Februar 1813 in Erinnerung gebracht worden, haben daher die Gerichte die Deserviten der Advokaten ohne Rükficht auf die Bogenzahl der Schriften bei einiger Verantwortlichkeit jedesmal von Amtswegen zu prüfen und zu ermässigen. Beschwerden gegen die Gerichte, welche dieser ihrer Amtspflicht nicht entsprechen, werden von dem Appellationsgerichtshofe des Obermainkreises ohne besondere Kosten für die Partheien erledigt und es wird gegen die fehlenden Gerichte selbst von Amtswegen eingeschritten werden. Diese Verordnung oder vielmehr dieses Publikandum hat große Wichtigkeit nicht allein auf den Obermainkreis, sondern vielleicht auch für alle übrige Kreise des Königreiches und dürfte eine allseitige Nachahmung verdienen. Wir erlauben uns nur bei der oben zitirten Verordnung und dem frühern Tarife folgende Frage:

1) Sollte es nicht nothwendig sein, daß eine Advokaten Tar-Ordnung erscheine? Dann wünschen wir
2) Daß die Gerichte ex officio bei jedem Prozesse ohne Ausnahme befugt wären, die Deserviten-Rechnungen der Advokaten zu kontrolliren, und nach gesezlichen Vorschriften zu bestimmen.

Jedenfalls dürften die Advokaten, wenn auch bei manchen rühmlichen Ausnahmen, hie und da aber gewiß einer genauern Kontrolle in Beziehung auf ihre Rechnungen unterworfen werden, da nicht selten der Fall schon vorgekommen sein soll, daß Rechts-Anwälte ohne Rükficht auf das Wohl oder Wehe ihrer Klienten den Streit in alle Ewigkeit fortführten. Quod non est amplius demonstrandum.

Ueber die Veröffentlichmachung von Armenpflegschaftsraths-Beschlüssen.

Eichstädt, 6. Februar. Es ist gewiß nicht ohne Interesse, wenn ich Ihnen erzähle, daß unser Armenpflegschaftsrath in Beziehung auf seine Unterstüzungen, die er wahrhaft Armen zutheilt, seine Beschlüsse veröffentlichen läßt. Durch eine solche Veröffentlichmachung wird der Partheilichkeit gesteuert und das Publikum aufmerksam gemacht, welche Individuen wahrhaft arm sind und wie weit der Magistrat oder vielmehr der Armenpflegschaftsrath seine Pflichten gegen wahrhaft Arme realisirt. Zu tadeln ist wenigstens an dem Ganzen gar nichts, denn der wahrhaft Arme wird sich nicht schämen, seinen Namen öffentlich zu lesen, wenn er bei Lesung desselben sieht, daß ihm geholfen worden ist. Der Nachahmung wegen nenne ich eine solche Veröffentlichmachung in der bayerischen National-Zeitung. Gut, wenn diese Nachahmung erfolgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Verschiedene ganz kürzlich erlassene Dekrete erklären mehrere bisher von Korporationen, z. B. über Lebensmittel, Schlachtvieh ꝛc. ausgebeutete Handelszweige für frei. Auch wurde eine Kommission ernannt, um das öffentliche Schuldenwesen zu untersuchen. (Journal des Debats.)

Madrid, 22. Jäner. Es sind 200 Millionen Realen (50 Millionen Fr.) nöthig, die man im Sinne hat, sich durch eine ganz nationale Anleihe zu verschaffen, an deren Spize die Königin-Regentin, die Infanten und viele Granden Spaniens stehen werden. (Indicateur von Bordeaux.)

Ein von Pampelona kommender französischer Kaufmann erzählt, daß Valdes am 22. Jäner in dieser Stadt angekommen sei, und deren Kommando als Vicekönig übernommen habe. Ihm waren 6000 Mann der königlichen Garde und 500 Lanciers vorausgegangen. (Indicateur von Bordeaux.)

Madrid, 22. Jän. Der Prätendent macht fortwährend Versuche in Spanien einzudringen. Durch die Wachsamkeit des Generals Morillo scheiterte er bis jezt immer in seinen Unternehmungen. Die baskischen Provinzen sind nun in Belagerungszustand erklärt. (Messager.)

Die Insurgenten sind, nachdem man sie von dem Berge Aigo verjagt, gestern Abend zu Hegui angekommen. Man sagt jedoch, daß man sie in der Nacht verfolgt habe, und daß sie dieses Dorf hätten verlassen und in der Richtung gegen das Thal Ulçamaflüchten müssen. Die meisten sollen in einem jämmerlichen Zustande halb nakt und ohne Schuhe sein. (Memorial des Pyrenees.)

Frankreich.

In Frankreich spricht sich allenthalben ein ungestümes Verlangen nach einer Wahlreform und nach einer bedeutenden Herabsezung des Wahlcensus aus.

Holland.

Briefe aus Batavia vom 6. August melden, die holländische Regirung schike alle Truppen, die sie entbehren könne, nach Padang, weil die Feindseligkeiten des Padrees dringend Verstärkungen forderten. (Globe.)

Digitized by Google

Die holländischen Angelegenheiten sollen sich in Sumatra in sehr kritischer Lage befinden. (Allg. Zeitung.)

Italien.

Rom, 30. Jän. Die Regirung hat eine bedeutende Zahl verdächtiger Personen verhaften lassen.

Schweiz.

In dem Augenblike, wo wir dieß schreiben (9 Uhr Abends), erhalten wir die Nachricht, daß der General Ramorino und mehrere piemontesische oder savoyische Anführer sich zum augenblicklichen Marsche nach Saint-Julien anschiken. Eine Avantgarde ist nach zehn glaubwürdigen Zeugen bereits mit Waffen in dieser Richtung abmarschirt. Die in Carouge vereinigte Streitmacht beliefe sich in allem auf 500 bis 600 Mann, die von kriegerischem Geiste beseelt sind. Nach den umlaufenden Gerüchten herrscht auf der französischen Gränze die günstigste Stimmung für diese Bewegung, und zu Annecy, Thonon, Bonneville, Chambery und zu Genua selbst erwartet man mit Ungeduld diese Schilderhebung. Zu Saint-Julien stehen nur zwei Kompagnien, eine davon Kavallerie. Im Kanton Waadt soll die Sympathie so groß gewesen sein, daß in Nyon eine ganze Milizkompagnie den 150 Polen, die bei Vezenaz gelandet sind, ihre Waffen geschenkt habe. In St. Julien sollen jedoch bereits schon wieder sardinische Truppen eingerükt sein.

(Neue Zürcher Zeitung.)

Original Rezension.

Anselm, A. M., neugriechisch-teutsches und teutsch-neugriechisches Taschenwörterbuch. München, 1834. bei E. A. Fleischmann.

* Die neugriechische Sprache, gleichem Schiksale wie das sie redende Volk unterworfen, der Unkultur und Barbarei anheimzufallen, beginnt mit der Wiedererstehung Griechenlands eine ganz neue Aera. Wenn schon die Stellung, in der sich Griechenland in seiner glüklich errungenen Selbständigkeit zu dem übrigen civilisirten Europa, besonders aber zu uns Bayern befindet, im hohen Grade unsere Theilnahme für dessen Sprache in Anspruch nimmt; so findet besonders der wissenschaftlich Gebildete einen mächtigen Trieb, die Bekanntschaft der Sprache der heutigen Griechen sich anzueignen, den Bau derselben einer Vergleichung mit der altgriechischen zu unterstellen, und dem mächtigen Ringen der geistesregen Griechen nach dem Schönen und Edlen in Wort und Schrift mit freudiger Theilnahme zu folgen. So wenig vor dem Eintritte der welthistorischen griechischen Epoche die neugriechische Sprache beachtet ward; so viele Aufmerksamkeit und wissenschaftliche Thätigkeit wird ihr nun, besonders in Teutschland, zugewendet. Bereits haben mehrere Lehrer bayerischer Gymnasial-Anstalten es unternommen, die neugriechische Sprache zum Gegenstande eines besondern Lehrvortrages zu machen, und es steht zu erwarten, daß derselben von Seite unserer obersten Schulbehörde in Bälde jener Rang an unsern Lehranstalten eingeräumt wird, der ihr nun neben den übrigen ausländischen Sprachen gebührt.

Die Wechselwirkung, die dermalen zwischen uns und Griechenland besteht, die Truppensendungen, häufige Uebersiedelungen dahin, haben das Erscheinen eines Wörterbuches wünschenswerth gemacht, welches das Nothwendigste zum Verständniß der neugriechischen Sprache bietet, und dessen Ankauf durch die Wohlfeilheit des Preises auch dem Unbemittelten möglich wird. Im vorstehenden Werke sucht der Hr. Verfasser diesem Bedürfnisse zu entsprechen, und wir wünschen ihm Glük zu der gelungenen Lösung seiner Aufgabe. Wir besizen zwar bereits einige Werke dieser Art; allein theils die Höhe des Preises, theils das Praktische des Inhaltes hemmen ihre grössere Verbreitung. Was aber an obigem Werke besonders lobenswerth erscheint, das ist die richtige Wahl der nöthigsten und im Leben gebräuchlichsten Wörter, mit Hinweglassung alles Ueberflüssigen, die Sorgfalt in der Ausarbeitung und Zusammenstellung, und der sichtliche Fleiß, womit das Einschleichen auch der kleinsten Fehler, die oft Folgen einer nicht hinreichend strengen Correktur sind, vermieden ist. Freilich hätten wir gewünscht, daß der Hr. Verfasser in seinem Werke auf jene Verbesserungen und Fortschritte Rüksicht genommen hätte, die in der neuesten Zeit der griechische Fleiß und bessere Geschmak in der Sprache bereits errungen hat, wodurch dann das Aufführen mancher Barbarismen, die in dem Werke vorkommen, hätte verschwinden müssen, und die Arbeit des Verfassers sich eine längere Dauer der Benüzung und einen grössern Werth gesichert hätte. Namentlich finden wir darin eine nicht unbedeutende Anzahl türkischer Ausdrüke, die nun sowohl aus der Schrift, — als auch der edlern Umgangssprache verdrängt sind, und die der Verfasser wohl nur aus dem Grunde aufnehmen konnte, um sein Werk den Teutschen in Griechenland auch für das gewöhnliche Umgangsleben brauchbar zu machen.

Reiner, deutlicher Druk und schönes weißes Papier zeichnen auch das Aeußere des Werkes vortheilhaft aus, und wir können dieses literarische Erzeugniß unsers wakern Landsmannes als eine willkommene Erscheinung begrüssen.

Miszellen.

Die Morgenländer nähen Aloeholz in ihre Kleider um sie zu parfumiren; civilisirte Abendländer hingegen tragen in den Taschen die Tabakpfeifen tagelang umher, um sich übelriechend zu machen. —

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Anekdote.

** Einst wurden einem Philosophen Feigen vorgesezt, die, wie es ihm dünkte, einen ganz besondern Honiggeschmak hatten. Die Sache schien ihm von Wichtigkeit zu sein. Er stand vom Tisch auf, ging in den Garten, ließ sich den Baum zeigen, von welchem die Feigen gelesen worden waren, untersuchte den Baum von unten bis oben, ließ ihn bis an die Wurzeln aufgraben, erforschte die Erde, worinnen er stand und (wie ich nicht zweifle) auch die Konstellation, in der er gepflanzt worden war. Kurz, er zerbrach sich etliche Tage lang den Kopf darüber, wie und welcher Gestalt die Atomen sich miteinander vergleichen müßten, wenn eine Feige nach Honig schmeken sollte. Er ersann eine Hypothese, verwarf sie wieder, fand eine andere, dann die dritte und vierte; und verwarf alle wieder, weil ihm

Digitized by Google

keine scharfsinnig und gelehrt genug zu sein schien. Die Sache lag ihm so sehr am Herzen, daß er Schlaf und Eßlust darüber verlor. Endlich erbarmte sich seine Köchin über ihn. Herr! sagte sie, wenn sie nicht so gelehrt wären, so hätte ihnen wohl längst einfallen müssen, warum die Feigen nach Honig schmekten. — Und warum denn? fragte der Philosoph. Ich legte sie, um sie frischer zu erhalten, in einen Topf, worin Honig gewesen war. Dieß ist das ganze Geheimniß, und da ist weiter nichts zu untersuchen, dächt' ich. — Du bist ein dummes Thier, rief der Philosoph. Eine feine Erklärung, die du mir gibst! Für Geschöpfe deines Gleichen mag sie vielleicht gut genug sein; aber meinst du, daß wir uns mit so einfältigen Erklärungen befriedigen lassen? Gesezt die Sache verhielte sich, wie du sagst; was geht das mich an? Dein Honigtopf soll mich wahrlich nicht abhalten, nachzuforschen, wie die nämliche Naturbegebenheit auch ohne Honigtopf hätte erfolgen können. Und so fuhr der weise Mann fort, der Vernunft und seiner Köchin zum Troz, eine Ursache, die nicht tiefer, als in einem Honigtopfe lag, in dem unergründlichen Brunnen zu suchen, worin (seinem Vorgeben nach) die Wahrheit verborgen liegt.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Lindau, 6. Febr. Was wollen Sie mehr? Wer bei uns die Maas Bier um 4 kr. 3 pf. nicht kaufen will, kann sich um so leichter um drei Kreuzer an einer Maas Seewein vorigen Jahrganges ergözen. Zwar ist's nicht rathsam, nach einem solchen Genusse immer auf einer Seite liegen zu bleiben; aber purifizirter geht der Mensch aus einem solchen Kampfe hervor, und nicht die kleinste Anzahl geht gerne einen solchen Kampf ein. — Haben Sie Lust, eine schweinerne Versteigerung mit anzuhören und die beiden Liziationsgegenstände — ein Paar gut gemästete, bis zu dem höchsten Grad der physischen Vollkommenheit in unserm Hospital gebrachte Mastschweine — allenfalls zu erkaufen; so dürfen Sie, wenn es möglich ist, per Dampf bis morgen früh 10 Uhr in die Stiftungskanzlei unsers benannten Hospitals kommen, und ihr Glük machen. Nicht wahr, Schweine zu mästen, ist für Hospitaler keine üble Beschäftigung und es ist gut und schön, daß die Gastfreundschaft auch auf die Thiere erstrekt wird. Darin besteht auch ein guter Theil der ächten Toleranz unseres Jahrhunderts. Ueberhaupt hat das Lindauer Leben einen eigenthümlichen Charakter, der sich sogar selbst in Privatgesellschaften ausspricht. So dürfen Sie Mitglied der Harmonie sein und bei dem am nächsten Dienstag stattfindenden Maskenballe doch 36 kr. Entrée zahlen. — Dabei müssen Sie aber nicht vergessen, daß bei uns Alles so ziemlich theuer ist, wenigstens nicht selten theurer, als in Ihrer Residenz, obgleich wir keinen Häuserbankerott zu befürchten haben. Bei uns ist der Handel noch zu Hause und in solchen Orten gibt's auch mehr Geld. — Schnee haben wir seit jüngster Zeit einigen erhalten und die Göttin des Lenzes ist erschroken wieder in ihre Feenhöhle heimgekehrt; doch sagen unsere Schiffer, sie werde bald wieder kommen, da der griesgramige Vater in diesem Jahre keine Gewalt über sie habe. Der Winter wäre übrigens schon recht, wenn nur nicht die Klafter hartes Holz bei uns 10 bis 11 fl. kosten würde, und das weiche 6 bis 7 fl. Der Preis des Getreides passirt, obgleich der Roggen auf 9 fl. und der Waizen auf 14 fl. steht. In unserer ausländischen Nachbarschaft kommt jedoch dieser auf 15 und jener auf 10 fl. Die Ausfuhr ist demungeachtet nicht unbedeutend und steht immer auf unserer Schranne im glüklichen Verhältnisse zur Zufuhr. Die lezlere betrug die vorige Woche gegen zweitausend Schäffel und davon sind nur sechshundert im Rest geblieben. Die Nähe der Schweiz, wo sich wieder so manches Gewitter aufthürmt, macht viel.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 8. Februar. (Gold. Hirsch) Martinet, Dr. Med. aus Paris. — v. Nostiz, k. sächsischer Finanz-Direktor.

(Schw. Adler) v. Mattutinovich, k. k. General.

(Gold. Hahn) Henochsberg, Kaufm. v. Fürth. Schlenker, Commis v. Fürth.

Gestorbene.

Ottilia Schart, Gärtnerstochter von Kizingen, 27 J. a. — Franziska Freifrau von Arnim, genannte Franke, Hofschauspielerswittwe von Regensburg, 62 J. a. — Kath. Haag, Taglöhnersfrau, 76 J. a. — Jos. Reindold, Brauknecht von Közting, 23 J. a. — Andreas Fögig, städtischer Heuwaagmeister, 80 J. a.

Anzeige.

(51. 2b) Ich zeige hiemit einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum ergebenst an, daß von mir ein ansehnlicher Transport Wagen- und Reitpferde am 12. d. M. im Lampelgarten dahier ankommen wird.

München, 5. Febr. 1834.

Wilhelm Both,
Pferdhändler aus Sachsen-Gotha.

Börsenkurs.

Augsburg, 8. Februar.

	Papier.	Geld.
Bankaktien	1244	1441
Metalliq. 5 %	—	96⅞
Detti. 4 %	87	86½
Partiale 4 %	—	136¼

Wien, 4. Februar.

	Papier.	Geld
Bankaktien.	—	1226
Metall. 5 %	—	96
Detti. %	—	85¾
— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag Nro. 41. den 10. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 9. Mittags 1 Uhr bis 10. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	— 0,8	319,73	NO.	trüb.
9 Ab.	— 4,3	321,49	—	heiter.
6 Mrg.	— 5,2	321,67	O.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Johann Theodor, Herzog Wilhelm VI., des Standhaften und der Maria Jakobäa, Markgrafen Philipps zu Baden einzige Tochter, dessen Gemalin, Sohn wurde geboren den 10. Februar 1526, starb aber schon in der Blüthe seines Lebens, im 8. Jahre, 1534 zu Wolfahrtshausen. Des römischen König Ferdinands I. Tochter, Anna, war zu seiner Braut bestimmt, wurde aber des erfolgten frühen Hinscheidens ihres Bräutigams wegen an dessen Bruder Herzog Albert V., den Großmüthigen, den 4. Juli 1546 zu Regensburg vermählt, die ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar. Des Prinzen Johann Theodors Leichnam wurde in Andechs begraben.*)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte von Bayern III. B. 3. Kap.
Falkenstein III. Theil. §. 43.

Innere Angelegenheiten.

† Ueber den gesunkenen Häuserwerth in München.

Ist in Nro. 38 dieses Blatts ein sehr schäzbares Mittel in Erweiterung des Verkehrs durch Anlegung neuer Verbindungsstrassen und Kanäle angegeben; und es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Mittel auch sogleich in Ausführung gebracht werden könnte; allein bis dieses geschieht, oder auch nur möglich ist, sind sehr wahrscheinlich schon zwei Drittheile der Hausbesizer und Kapitalisten zu Bettlern geworden, die sich ungerne zum Kanalgraben brauchen lassen werden, weil sie nichts mehr von dem Wohlstande empfinden können, den dieses Unternehmen in ferner Zukunft herbeiführen wird.

Schleunige Hilfe ist hier nothwendig; und so gut man weder beim Isaebrüken- noch Hoftheaterbau zur Einführung eines Bierpfennings einer Rechtsbasis bedueste, eben so wenig wird man jezt, wo dieser Bierpfenning bereits eingeführt ist, und nur eine andere Verwendung erhalten soll, einer Rechtsbasis bedürfen, um ihn für das Gemeindewohl, und zunächst dazu zu verwenden, um eine unberechenbare Kalamität abzuwenden, die nicht blos die Hausbesizer und Kapitalisten allein, sondern die ganze Bevölkerung, vorzüglich die arbeitsame Menschenklasse trifft, deren Noth die Geisel über die ganze Gemeinde bald zu schwingen befürchten läßt.

Man kann daher Denjenigen, die in dieser hochwichtigen Sache Hilfe zu schaffen Fug und Macht, und wohl gar Verpflichtung haben, nicht genug ans Herz legen, daß schleunige Hilfe hier nothwendig ist, und daß jedes Zaudern die Hilfe immer mehr erschwert.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Oesterreich.

*† Als Kaiser Franz auf seinen Rekreations- oder Untersuchungsreisen, um den Zustand und die Bedürfnisse der verschiedenartigen Provinzen seines Kaiserstaates kennen zu lernen, im Herbste des Jahres 1820 nach Ofen kam, sagte er zu den versammelten Magnaten der Pesther Gespannschaft: totus mundus delirat, et relictis antiquis suis legibus, constitutiones imaginarias quaerit. Mit diesen wenigen, aber vielsagenden Worten ist zugleich das Glaubensbekenntniß der innern und äußern Politik Oesterreichs ausgesprochen. Kaiser Joseph wollte die Pflanze vor der Zeit zur Reife bringen; es gelang nicht. Dieser mißlungene Versuch scheint nun an vielen Orten die Meinung veranlaßt zu haben, daß diese Pflanze schon ihrer Natur nach nie zur Reife gelangen werde und könne. Der österreichischen Regirung gereicht es aber zum schönsten Lobe, daß sie zwischen dem übereilten Aufklärungs-System Kaiser Josephs und jener Reaktion, die in anderen Staaten den Zeiger der Zeit wieder auf Mitternacht des Mittelalters zurükschieben möchte, den richtigen Mittelweg einzuschlagen und den geistigen

Bedürfnissen des Volkes so gründlich abzuhelfen wußte, daß sich keines aussprechen kann. Auch dafür ist gesorgt, daß die östeereichischen Unteethanen auf solche Bedüefnisse nicht von Ausländern aufmerksam gemacht weeden. Fremde, welche sich mit dem Unterrichte beschäftigen, weeden, wenn sie nicht Musik-, Tanz- oder Fechtmeister sind, im Reiche nicht geduldet; nue den im Jahee 1820 aus Rußland vertriebenen Jesuiten hat man zu Tarnopol in Gallizien ein grosses Kloster eingeräumt, und ihnen die Erlaubniß ertheilt, Lyzeen zu errichten, schon bestehende mit Lehrern zu versoegen und in der Hauptstadt Wieu selbst ein Novizlat zu eedffnen. Kein Oesteereicher daef fremde Schulen besuchen und die im Auslande erworbenen Studienzeugnisse gelten nicht, sondern die Studien müssen im Innlande von vorne angefangen werden. Die Censur herrscht im steengsten Sinne des Wortes übee alle Erzeugnisse dee Literatur und Kunst, und alle auswärts gedruckten Schriften und angefeetigten Kupferstiche und Lithogeaphien müssen in Oesterreich die Censur passiren und den Bibelgesellschaften ist verboten, ihee Bibeln an östeeichische Unteethanen zu verschenken und vielen Personen, namentlich mehreren Engländern, die sich durch gewisse im Leben odee in Schriften ausgespeochene Ansichten und Meinungen veedächtig gemacht haben, ist der Eintritt in die östreichischen Staaten gänzlich untersagt. Man siebt hieraus, daß gewisse neueee Erscheinungen in anderen Staaten nicht so orginell sind, als man oft geglaubt hat, sondern den schon seit einigen Jahren in Oestreich bestehenden Verhältnissen nachgebildet wurden. Wenn aber die östreichische Regirung durch solche durchgreifende Maasregeln, wie die oben bemerkten waeen, einerseits den aufstrebenden Volksgeist zu bändigen und ihre Völker vor jener gefürchteten Ansteckung der Gedanken unseeer Zeit zu bewahren suchte, so hat sie es, man muß es ihr zum Ruhme nachsagen, auch anderseits nicht unterlassen, jene Zweige der Wissenschaft und Kunst, welche auf das praktische Leben einen unmittelbaeen Einfluß haben, auf alle mögliche Weise zu unterstüzen und zum künftigen materiellen Wohle und Flore des Landes alle Voebereitungen zu treffen; sie hat dadurch auch einen zwae weiten, aber dem Anscheine nach sicheren Weg zum geistigen Floee einer Nation eingeschlagen, wenn sich andees die eueopäischen Nationen noch duech irgend ein so langsam und ohne Krisis wirkendes Mittel regeneriren lassen und verjüngen können.

Foetsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Madrid, 22. Januar. Morillo ist bedeutend krank; man wird ihn eesezen. Dee Heezog von Feias ist zum Botschafter in Paris eenannt. Geneeal Alava soll Gesandtee zu London weeden. — Die Königin hat zum Eestenmale im Regentschafts- und im Ministerkonseil präsidirt. (Bordeauee Journ.)

Madeid, 28. Jan. Der Heezog von Rivas ist der Peäfektur von Cordova enthoben; Herr Anton Delgado ersezt ihn Ein Dekeet vom 26. unterdrükt die 1823 ereichtete Staatsjunta (eine Art geheimer Polizei). Es ist befohlen, deren Archive zu vernichten. (Messager.)

Großbritannien.

Am 9. Februae eeging an die königl. brittische Kavallerie in allen Rekeutieungsdepots von London der Befehl, die Hauptstadt zu verlassen und zu iheen betreffenden Regimentern zu stossen. (Standard.)

Das Morning Cheonicle sagt unter anderm: Wenn sich das peeussische System in ganz Teutschland begründet hat, dann wird dieses grosse Herz Europa's unsern (Englands) Manufakturen füe immer verschlossen sein.

Frankreich.

Die französischen Ministee Soult und Rigny wollen von einer gröfferen Reduktion der franz. Land- und Seemacht nichts höeen. Sie verlangen bedeutende Keedite.

Westindien.

Der französische Admiral Mackau schikt sich an, Chaetagena zu blokieen. Die Schiffe der englischen Station schlossen sich der franzöfischen Schiffsabtheilung an, um die Blokade mit dem möglich günstigen Erfolge auszuführen. (Journ. du Havre.)

Paeis. Man glaubt bei Hofe, vielleicht sei der Tag nicht fern, wo Frankreich eine großartigere Stellung annehmen müsse. (Allgem. Zeit.)

Schweiz.

Genf, 2. Februar. Heute feüh um 2 Uhr sind Italiener und einige Polen, alle mit den nöthigen Päffen versehen, von Feankreich beekommend, auf der Strasse von Chablais in Savoyen eingedrungen. Dieses gegen 800 Mann starke Korps ist von Ramorino befehligt, und dieser General hat bereits in Anemasse, einem kleinen savoyischen Gränzort, eine provisorische Regirung proklamirt.

In der Waadt und im Kanton Genf beseelt das Volk überall die Polen, die noch nicht nach Savoyen entkommen konnten und von den Behörden arretirt werden wollten. (Schw. R.)

Genf, 2. Febeuar. So eben heißt es, daß ein Aufstand zu gleichee Zeit auf verschiedenen Punkten des Chablais, der Faucigny und dee Intendanz St. Julien in Savoyen ausgebrochen sei. (Schw. R.)

Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung eehält in diesem Augenblike noch Beiefe aus Genf und Chambeey, beide vom 3. Februar, und beide bestätigend, daß die gemischten Haufen Polen, Italienee, Schweizer und Teutsche, nue auf kleine Distanzen in Savoyen voedrangen, und dann, da sie für ihre Plane keine Unterstüzung fanden, nach der Schweizer Geänze zurükkehrten, ihre Waffen auslieferten, und sich zeestreuten. Man glaubt, sie würden nun auch aus der Schweiz ausgewiesen werden. Moegen das Näheee.

Preußen.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist in Kettwitz, Kreis Duisburg, seit 4 bis 5 Wochen die asiatische Cholera ausgebrochen. (Leipzigee Zeitung.)

Schweden.

Stokholm, 24. Jänee. Gothenburger Zeitungen, welche die Abfahrung verschiedener Kanonenboote nach der Festung Karlsten (Marstrand) gemeldet, sezen jezt hinzu, es sei durch

Digitized by Google

Kouriere Nachricht eingegangen, daß auch noch mehr Truppen dorthin beordert worden, und daß an der Instandsezung der Festungswerke stark gearbeitet werde. Die schwedischen ministeriellen Blätter vertheidigen mit besondrer Vorliebe Rußlands Interesse und Politik und behandeln die französische und englische Regirung fast feindlich. (Nia Argus.)

Miszellen.

Raum genug.

Stoffe.

Raum ist mir genug geblieben,
Raum zu Schlössern in der Luft,
Hier im Herzen Raum zum Lieben,
In der Erde Raum zur Gruft.

Manchem ist der Raum zu enge,
Frei kann er sich nicht bewegen,
Klagt, er stosse im Gedränge
Sich; er könne sich nicht regen;
Ueberall fühlt er vertrieben
Heimatlos und rund sich.
Armer; wie beklag ich dich!
Raum ist mir genug geblieben.

Fehlt es auch an Ländereien,
An Palästen und Gebäuden,
Des Besizes mich zu freuen,
Um den And're sich beneiden;
Fehlt der Gärten Balsam Duft,
Mangeln Schlösser, stolze Villen,
O so bleibt mir doch im Stillen:
Raum zu Schlössern in der Luft.

In dem Sinnigstrn der Räume,
Angefüllt mit Seligkeiten,
Träum' ich meines Lebens Träume,
Pflükr Blumen reiner Freuden;
Mag das Uebrige zerstieben,
Bleibt mir, was mich still beglükt,
Was des Daseins Pfade schmükt,
Hier im Herzen, Raum zum Lieben.

Sinkt des Lebens Sonne nieder,
Und verlängern sich die Schatten,
Tragen meine welken Glieder
Mühsam nur den Lebensmattrn;
Wenn die Scheidestunde ruft,
Freuden schwinden mit den Sorgen,
Find' ich bis zum ew'gen Morgen
In der Erde Raum zur Gruft.

W . . . . . m.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

Allgemeine Skizze.

* Konstantinopel war (am 29. Mai 1453) in die Hände der Osmanen gefallen. Mit dem heldenmüthigen Tode des lezten griechischen Kaisers fiel das ganze, nur loker noch vom Size der Regirung selbst aus zusammengehaltene, morgenländische Kaiserthum nieder; das griechische Volk verschwand, in politischer Beziehung, von der Oberfläche der Erde, und jemehr sich die im Zunehmen begriffene Macht der asiatischen Eroberer über das Land ausbreitete, desto mehr ward auch das nationale Leben jenes Volkes zurükgedrängt, und, gewaltsam und absichtlich, nach Innen und nach Außen hin zerrissen. Das konnte und mußte um so leichter und schneller geschehen, da schon in früheren Jahrhunderten das Land von fremden, einbrechenden Stämmen vielfach heimgesucht worden war, vor denen die griechische Nationalität sich vollkommen rein und lebendig nicht hatte erhalten können, und da auch die Kaiserregirung selbst zu wenig national in ihrer Richtung nach Innen und nach Außen gewesen war. Aber mit dem Jahre 1453 begann, mehr als frühee, unter dem Einfluße der kriegerischen Macht der Osmanen und ihres wilden, den Sitten und Künsten des Friedens feindlichen, Stammcharakters, so wie nach absichtlichem Plane geheimer oder offener Vernichtung aller freien Regsamkeit in dem Volke der besiegten Griechen, eine dichte, das nationale Leben desselben mit dem Schleier der Ertödtung umhüllende, Nacht auf das Land und das Volk sich zu legen, und der osmanische Despotismus zerstörte auch das, was in den öffentlichen Verhältnissen Griechenlands in früheren Jahrhunderten, seit der Herrschaft der Römer, wenn auch nur eine Art von Pflanzen- oder Schattenleben geübt hatte. Mit der politischen Vernichtung des griechischen Volkes ging die Ertödtung des wissenschaftlichen Lebens Hand in Hand; andere Richtungen des Volkslebens, wie Künste und Handel, konnten sich in jener Macht nicht äußern und geltend machen, auch wenn die innere Fähigkeit dazu vorhanden gewesen wäre; die Sitten des Volkes mußten sich eher verschlimmern, als daß sie auch nur auf derjenigen Höhe sich hätten erhalten können, auf welcher sie zur Zeit des Eindringens der osmanischen Eroberer gestanden hatten, und wenigstens die öffentliche Tugend durfte sich nicht äußern, weil sie, fast aller freien Oeffentlichkeit beraubt, sich offen und frei gar nicht äußern konnte.

Fortsezung folgt.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Humanität.

** Der bekannte Minister Louvois gab einst einem hilfsbedürftigen Supplikanten, der ihm vorstellte, „daß er doch leben müsse" die bekannte Antwort: „ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ein". Als ein passendes Seitenstük zu dieser humanen Aeußerung verdient die Antwort eines gewissen Präsidenten bekannt zu werden, der in einem ähnlichen Falle einem vormaligen Beamten aus aquirirten Provinzen, der ihm vorgestellt hatte, wie er mit seinem geringen Wartgeld unmöglich leben könne, die nicht weniger merkwürdige Antwort gab: „es fragt sich nicht, ob Sie leben können ꝛc."

Lebens-Erfahrungen.

Es gibt nur einen Weg, im Leben Fortschritte zu machen: Erhöhung unsers Wesens, Läuterung unsers Geistes.

Digitized by Google

Charade.

Kunz sagt zu Hans, dem Knecht:
„Du kommst mir eben recht,
„Geh' in die ersten Zwei,
„Und mach' die Dritte wieder neu;
„Die Diebe sind durch's Ganze eingebrochen,
„Und haben mir die Ersten ganz umstochen,
„Denn du weißt es gar genau,
„Daß des Ganzen leichter Bau
„Von Erster und von Zweiter
„Ferne halten soll die Sau.
Hans ging und that, was ihm befohlen.
Seitdem wird unserm Kunz Nichts mehr gestohlen.

Auflösung der Charade in Nro. 39.:
Weinglas.

Vaterländische Neuigkeiten.

⊿ Mühldorf, 7. Febr. Ich kann Ihnen für dieses Mal wenig Neues mittheilen, den einzigen traurigen Fall ausgenommen, der sich in dem Ottingerforste zutrug. Es hat nämlich den 3. d. M. Franz Blarkner, Bauerssohn aus der Pfarrei Kastl, auf der Jagd seinen Kameraden, ebenfalls einen Bauerssohn, erschossen. Mehrere Bauern sollen in einem Theile des genannten Forstes gegen Erlag eines Pachtgeldes zu bestimmten Zeiten jagen dürfen. Was halten Sie nun von solchen Affaieen? Wer mag wohl hier zulezt die Schuld tragen? Ist es zu billigen, wenn man solchen Leuten, die weder der Jagd kundig sind, noch viel weniger in der Regel im Gebrauche der Schießgewehre auch nur die nöthigste Vorsicht haben, da sie gewöhnlich von der Leidenschaft fortgerissen werden, solche Zugeständnisse macht? Und abgesehen davon, zu was führt es denn gewöhnlich, wenn Jäger, was man auf dem Lande so häufig trifft, zum Zeitvertreibe oder aus was immer für Ursachen solche fremdartige Individuen mit sich auf die Jagd nehmen? Erziehen sich die Jäger auf diese Art nicht selbst oft ihre Wilddiebe? Und wäre es außerdem nicht selbst sehr zweckdienlich, wenn von Polizeiwegen solche Individuen, welche einen vorzüglichen, oft fast unüberwindlichen Hang zur Jagd und zum Schießen verrathen, in diesem Fache qualifizirt und bedienstet würden? Wahrlich, es würde viel Unheil vermieden! Ueberhaupt hat man im Betreffe des Wildhegens und der Wildschäden schon so Vieles bis zum Ueberdrusse geschrieben, detaillirt, und die zweckmäßigsten Verordnungen erlassen, allein wie wenig werden sie nicht an manchen Orten realisirt! Ubi non actor, non est judex. Der Landmann hält es nur zu oft für klüger, seinen ruinösen Wildschaden zu tragen, als mit den nicht selten anmassenden Jägern, oder gar mit der Grundherrschaft in Collision zu kommen. So z. B. habe ich auf meinen Geschäftsreisen*) nur zu oft ganze Wildheerden ungescheut auf den schönsten Feldern, so zu sagen, liegen gesehen, und mitten zwischen den auf's Fleißigste bebauten Aekern, Gebüsche bemerkt, die mit Fleiß zum Schuze und zur Kommodität des Wildes gepflegt zu werden scheinen.

*) Auf der München-Ingolstädterstraße.

Zweibrüken, 2. Febr. Gestern stand Dr. Wirth vor dem Appellationsgerichte, angeklagt, die königl. Regirung des Rheinkreises, die königl. Staatsregirung, mehrere auswärtigen Regirungen und das Richterpersonal beleidigt zu haben, und wurde in erster Instanz zu zwei Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt. Da nun aber eine neue Kriminaluntersuchung gegen ihn eingeleitet ist, und nach den rheinbayerischen Gesezen, während diese verhandelt wird, die Zuchtpolizeisachen zurükgehalten werden müssen, so machte Dr. Wirth auf der Stelle ein Kassationsgesuch. Die Sache wurde daher bis auf Weiteres vertagt. — Der Bijouterie- und Quincailleriehändler Habry, der wegen Verkauf von Dolchen durch bezirksgerichtliches Urtheil zu sechs Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, hat nun auch seine Strafe überstanden.

Pfarrei-Erledigungen.

Die Pfarreien Rögling, Diözese-Eichstädt; Weidelbach, Dekanats Dinkelsbühl; Tauberscheckenbach, Dekanats Rothenburg, sind eriedigt.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 9. Februar. (Gold. Hirsch) Glaser, Kaufmann v. Bamberg.

(Schw. Adler) Heinrich, Kaufmann von Heilbronn. Gottlieb, Kaufmann von Stuttgart.

(Gold. Bär) Vogtsanz, Privatier v. Augsburg. Weisbacher, Gymnasiast von Frankfurt.

(Gold. Löwe) Hieneck, Tuchfabrikant von Waldmünchen. Lendl, k. L.Gr.-Assessor mit Frau v. Schongau.

Gold. Stern) Regensburger und Freiherr von Eyb, Praktikanten v. Schleißheim.

(Gold. Kreuz) Wulfert, Kaufmann v. Iserlohr.

Berichtigung.

In der Original-Rezension des gestrigen Blattes S. 163, Zeile 9 von oben lies „Unpraktische" statt „Praktische."

Börsenkurs.

Frankfurt, 7. Februar.	Papier.	Geld.	Wien, 6. Februar.	Papier.	Geld
Bankaktien	1489	1487	Bankaktien.	—	1229 ½
Metalliq. 5 %	97¼	97⅛	Metall. 5 %	—	96½
Detti. 4 %	87⅛	87	Detti. %	—	85⅝
Integrale 2½	49⅛	49⅛	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 2½ kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 42. den 11. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 10. Mittags 1 Uhr bis 11. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	— 2,6	321,77	O.	wolkigt.
9 Ab.	— 5,0	322,08	—	heiter.
6 Mrg.	— 4,6	321,76	SW.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Berg am Laim.

†† Die Hofmark Berg am Laim, rechts der München Wasserburger Straße gelegen, eine Stunde von der Hauptstadt entfernt, kaufte Herzog Albert Sigmund, Bischof zu Freising und Regensburg, vom Konrad, Freiherrn von Lerchenfeld, und dieselbe fiel im Jahre 1685 dem Bruder des Churfürsten Maximilian Emanuels, Joseph Clemens Cajetan, der 1685 Bischof zu Freising und Regensburg, den 19. Juli 1688 aber zum Erzbischofe und Churfürsten von Köln erwählt wurde, erblich zu. Im Jahre 1693 baute dieser die Kirche zum heiligen Michael und das neue Schloß, dem er den Namen Josephs-Burg gab, errichtete den Orden der Ritter des heiligen Michael, auch eine Erzbruderschaft, die er den Franziskanern übertrug, und erbaute den Mönchen ein Hospitium. Als nach dem am 12. Novemb. 1723 erfolgten Ableben des Stifters Joseph Clemens kein bayerischer Prinz geistlichen Standes mehr vorhanden war, so fiel jene Hofmark mit allem Zugehör an die Wilhelminische Linie des regierenden Hauses, und so kam sie auch nach Maximilian Joseph III. Churfürsten von Bayern 1777, an dessen Nachfolger, Karl Theodor, der sie 1779 seinem Staats- und Konferenz-Minister Freiherrn von Hompesch zum Geschenke machte.*) Das Choraltarblatt, den heiligen Michael vorstellend, ist vom Andreas Wolf, die Hölle aber mit ihren Satanen von Oefele gemalt.**)

*) Felix v. Lipowsky's Urgeschichte der Stadt München.

**) Desselben Künstler Lexikon. Th. II. pag. 176. I. Th. pag. 221.

Vaterländische Briefe.

Frauen und Familie im Staate.

XX.

Eine planmäßige Erziehung, welche in einer Familie und in einem Volke eingeführt ist, wird immer nur beitragen, die Familienmoral und die öffentliche zu heben, mit einem Worte, die Völker in ihren Zweigen gesund zu erhalten. Eine der schönsten Aufgaben für die Erzieher aber ist die Hinweisung der Kinder auf das richtige Verhältniß zwischen der menschlichen Natur und der Natur außer derselben selbst. Das Weib soll in der Familie stets die religiöse Seite des ganzen Familien-Lebens sein; sie soll den strengen Ernst des Mannes mildern durch ihr Gefühl, durch ihr Gemüth, durch ihren, wenn ich so sagen darf, thierischen Takt im Leben. Darum ist es auch des Staates erste Pflicht, die Tugend der Weiber nicht sinken zu lassen; wo sie aber einmal gesunken ist, sie wieder zu heben; denn ohne weibliche Tugend ist keine Gesammttugend des Staates denkbar. Der Monarch, welcher die religiöse Seite seines Volkes in Beziehung auf das weibliche Geschlecht nicht ausbildet, welcher die zarte Pflanze der öffentlichen Moral in einen lokern Boden trägt, oder sie von jedem Windhauche hin und her wenden und drehen läßt; der Monarch, welcher die öffentliche Sittlichkeit durch eigenes gefährliches Beispiel selbst wenig achtet, der darf versichert sein, daß sein Thron auf einem sehr hohlen Fundamente ruhe. Im Gegentheile wird jener Monarch, der gemäß den Regeln des Naturgesetzes auf der einen Seite keine sklavische, auf der andern keine luxuriöse Tugend fordert, das frohe Bewußtsein in seiner Seele tragen, er habe für das moralische Beste seines Volkes am Schönsten gewirkt. Die erste Erziehung des Menschen ist für sein ganzes Leben das eigentliche Grundgepräge und wo die erste Erziehung des Menschen schlecht ist, da wird auch das folgende Leben schlecht werden; denn aus einer schlechten Ursache stammen immer schlechte Folgen. Erziehung und Bildung, religiöser Ernst und stetes Denken, Bildung des Verstandes und des Herzens ist daher eine Hauptaufgabe für jeden Staat und wir sehen auch bei allen alten Völkern, welche sich in der mo-

Digitized by Google

ralischen Kultur als vorzüglich angekündigt haben, daß die öffentliche Moral bei ihnen die kräftigsten Wurzeln gefaßt habe. Nur dann, als die Weiber anfingen, die Tugend ihrer Töchter und ihre eigene den sklavischen Lüsten einer verderbten Zeit zu opfern, nur dann war es um die moralische Existenz des Staates geschehen. Das Gebäude ward erschüttert und unaufhaltsam nahte sein Einsturz. Wie die Moral für das Individuum eine beseligende Glut in dem Innern verbreitet, so wird sie auch in dem Staate selbst ein Hebel der Kraft sein. Aber nicht darin besteht die Moral, daß man sie öffentlich in beständigen Uebungen sklavischer Enthaltsamkeiten, in Andächtelei und Frömmeiel zu finden sucht. Die Religion ist eine Tochter des Himmels, auf ihren Schultern ruht die Vernunft des Menschengeschlechtes. Vernünftig muß also ihre Theorie und ihre Praxis sein.

Neueste politische Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-Orleans, 18. Nov. Die Krankheiten haben so furchtbar gehaust, daß im Sommer allein gegen 900 junge Leute, zwischen 18 und 25 Jahren (Fremde) gestorben sind. — In den lezten drei Wochen sind auf dem Missisippi nicht weniger als fünf Dampfböte entweder gesunken oder verbrannt.

(Allg. Zeitung.)

Spanien.

Man weiß bereits, daß die nächstens einzuberufenden Cortes aus zwei Kammern bestehen werden.

(Jouenal des Debats.)

Bajonne, 1. Febr. Nach Briefen aus St. Sebastian herrscht in dieser Stadt eine außerordentliche Gährung. Man hatte dort durch Reisende vernommen, daß eine Karlistenbande, die in der Umgegend zwei Soldaten der Königin begegnet war, dieselben mit sich fortgeschleppt, und auf die schrecklichste Art verstümmelt hatte. Hiedurch erbittert, versammelte sich das Volk vor der Wohnung des Platzkommandanten, und verlangte die Köpfe aller Karlisten, die man im Schlosse gefangen hält. Der Gouverneur war eben so aufgebracht als das Volk, konnte ihm aber doch nicht nachgeben. — Zwischen den Karlisten und el Pastor hat zu Devar in Biscaya ein hartnäkiges Gefecht stattgefunden. Nach vierstündigem Widerstande und starkem Verluste wichen und zerstreuten sich die Banden. Einige Tage zuvor hatte el Pastor in der Kirche von Oudarrua sechszig Faß Pulver entdekt, und fünf mitschuldige Priester verhaftet. — Zu einem ernstlicheren Kampfe soll es zwischen Vera und Lafaca gekommen sein; man berichtet, Lorenzo von der einen und Valdez von der andern Seite hätten am 30. Jän. die grosse Bande in Navarra umringt; das Feuer habe den ganzen Tag gedauert. (Allg. Zeitung.)

Rußland.

Die Russen kreuzen fortwährend am Eingange des Bosporus. (Albion.)

Schweiz.

Genf, 4. Febr. Ich kann Ihnen nun mit Bestimmtheit das gänzliche Mißlingen der gegen Savoyen angezettelten Expedition melden. Das Ganze endigte auf folgende Weise: Das polnisch-italienische Korps hatte sich in zwei Kolonnen getheilt. Die eine zog nach Chablais, die andere rechts von St. Julien. Beide fanden wenig Theilnahme bei den Bewohnern der Dörfer, die in dem ganzen Unternehmen nur ein Mittel sahen, desto leichter Kontrebande zu treiben. Die Feinde, die sich Anfangs bei St. Julien zurükgezogen hatten, kamen bald viermal so stark zurük. Die dort stehende Kolonne war jedoch zum Schlagen bereit, als Ramorino, zur Verwunderung Aller, in Begleitung des Grafen Gustav von Damas erschien und bald wieder verschwand. Nicht lange darnach, fährt der Bericht fort, sei ein Subaltern-Offizier erschienen und habe in Ramorino's Namen die Ordre zum Rükzuge gegeben, weil die gehoffte Verstärkung nicht erschienen sei. Das Wort: „Verrath" sei darauf von allen Seiten ertönt; die polnischen Flüchtlinge hätten sich auf das Genfer Gebiet zurükgezogen und den Behörden in Genf ihre Waffen abgeliefert. Was aus der zweiten Kolonne (die nach Chablais ging) geworden, wisse man nicht; die Sage gehe, sie sei abgeschnitten worden. Eben so unbekannt sei das Schikksal einer dritten, die von Grenoble nach Chambery hätte marschiren sollen. — Die Barke mit den 150 Polen, die am Abend des 1. Februars von den Behörden wieder auf den See verwiesen wurden, blieb die ganze Nacht, unter heftiger Kälte und einem starken Nordwind, auf dem Wasser. Sie war unter Eskorte. Ein Pole, der krank war, unterlag den Strapazen. Am 2. Februar wurde diese Barke nach Coppet (Waadt) geführt, wo sie streng bewacht liegen blieb bis 4 Uhr Nachmittags. Dann wurde die Mannschaft ausgeschifft, waadtländischen Truppen übergeben und einquartiert, aber ohne Zweifel fortdauernd bewacht.

(A. Ab. Zeit.)

Türkei.

Albanien macht Miene, sich zu empören. (Allg. Zeit.)

Miszellen.

Planeten-Angelegenheiten.

Schon mehrere Jahre arbeitet Herr J. W. Schmiz an einer ihm eigenthümlichen Ansicht, wie allmählig die Planeten aus der Sonne hervorgehen und sich immer weiter von ihr entfernen. Brieflich beklagte er, als er sich in Berlin noch aufhielt, sich bei mir bitter, daß alle Astronomen sein System unbeachtet ließen. Auch ich hatte hier keine andere Wahl. Gleichwohl gab er sein System in einer kleinen Drukschrift heraus. Seitdem scheint er sich in Etwas moderirt zu haben, aber im Ganzen bei seiner Ansicht zu beharren. Herr Saphir hat im Conversationsblatte Nro. 31 aus fünf von Leipzig gekommenen Aufsäzen des Herrn Schmiz über diesen Gegenstand einen guten Auszug geliefert und die Sache in seiner ihm eigenthümlichen Art mit Folgerungen recht artig begleitet. Der erwähnte Auszug ist folgender. „Schmiz will nämlich die Bemerkung gemacht haben, daß alle Planeten der Sonne, von diesem Urborn des Lichts, sich mehr und mehr entfernen; dieß erweist er geschichtlich aus den Angaben früherer Astronomen nach. So schlug Ptolemäus vor 1700 Jahren die Entfernung

Digitized by Google

der Erde auf 1 Million a), und jetzt berechnet man sie auf 21 Millionen. Und will man dem Ptolemäus auch Unkunde vorwerfen, schon seit Herschel stieg die Entfernung, und nimmt bei allen Planeten jährlich um $\frac{1}{10}$ zu b). Doch nicht allein hierauf gründet er seine Ansicht. Er weist ferner nach, daß den alten Egyptern die Sonnenscheibe noch einmal so groß erschienen sey als uns c), und daß Halley den scheinbaren Durchmesser noch auf 31′ 36″ angegeben hatte, Piazzi aber im Jahr 1820 auf 31′ 21″ d), dann fußt er darauf, daß sich das Sonnenjahr mehr und mehr verlängere. So hatten in den ältesten Zeiten die Indier nur 60 Tage e), nach und nach stiegen sie auf 365 Tage und erst ziemlich spät kam man zu der Rechnung 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten f). Wirklich, sagt er, sieht man, daß die Sonne vom 1. Jan. 1834 noch nicht vollkommen den Punkt erreicht hatte, auf dem sie am 1. Jan. 1833 stand g). Als vierten Grund führt er folgendes auf: Es ist bekannt, daß je weiter die Planeten von der Sonne abstehen, auch ihre Trabanten um so rascher um sie herlaufen h); so läuft z. B. um den Jupiter ein Trabant in 1 Tag 18 Stunden. Wenn sich nun zeigt, daß unser Mond um die Erde rascher läuft, als früher, so läßt sich daraus auf eine größere Entfernung von der Sonne schließen i). Dies zeigt sich aber in der Geschichte so: Die Arkadier hatten 3 Monate im Jahr, Romulus rechnete 10 Monat, später rechnete man zwölf Monate und jetzt fällt auf jedes Jahr 12½ wirkliche Monate k), wie denn deßhalb der Monat bei uns nicht immer mit dem Neumond beginnt.“ Hr. Saphir überläßt das Urtheil Sachverständigen, und ich bin damit einverstanden, daß man das gebildete Publikum hierüber nicht im Ungewissen lassen darf. Deshalb will ich in Noten zu den im Auszuge punktirten Stellen die richtige Ansicht mittheilen, woraus Herr Schmitz (nachdem ich ihm ähnliche Bemerkungen längst in einem Schreiben mittheilte) abermals ersehen wird, daß er durch seine historischen Quellen gar sehr getäuscht worden ist.

a) Wäre zu Ptolemäus Zeiten die Sonne von der Erde nur eine Million geographische Meilen entfernt gewesen, so hätte die Sonne über 11 Grad scheinbaren Durchmesser gehabt, sie würde nahe ¾ Stund zum Auf- und Untergehen gebraucht haben; die Sonnenscheibe würde damals der Fläche nach 430mal größer gesehen worden sein, als jetzt; setzt man die Sommerwärme in Egypten im Schatten nur auf 20° R., so war zu Ptolemäus Zeit (anno 70 n. Ch.) dort eine Hitze von 8605° R., durch welche alle Metalle geschmolzen und alle organischen Körper verbrannt werden wären, und das Jahr der damaligen Alexandriner würde nicht einmal volle 4 Erdentage lang gewesen seyn. Der Irrthum des alexandrinischen Astronomen und aller seiner Nachfolger bis zum Jahr 1761 (als man endlich durch den Durchgang der Venus durch die Sonne die Sonnenparallaxe kennen lernte) ist so natürlich, daß man sich wundert, wie Herr Schmitz auch nur einen vagen Gebrauch von ihm machen konnte.

b) Woraus er dieses unmittelbar sich selbst wiederlegende Resultat erhielt, ist aus der Angabe allein nicht abzusehen.

c) Auch hier ist Hr. Schmitz zu leichtgläubig gewesen. Der doppelte Durchmesser der Sonne macht, der Fläche nach, eine über 3mal größere Scheibe, zufolge welcher, selbst im Schatten, die damalige Egyptische Hitze eine der Siedhitze nahe kommende gewesen wäre. Damals würde das Jahr nur 162½ Tage gedauert haben, die Erde wäre in der Nähe der Merkursbahn um die Sonne gelaufen, und der Merkur wäre noch nicht aus der Sonne geboren gewesen. Gleichwohl waren den Alexandrinern Venus und Merkur längst bekannt; denn Ptolemäus hatte sie in sein Weltsystem verzeichnet.

d) Die Angaben des Sonnendurchmessers werden verschieden bleiben, so lange die Güte der Fernröhre verschieden ist, mit welchen die Sonnenbeobachtungen gemacht werden; schlechte Fernröhre geben den Sonnendurchmesser größer an, als gute. Darum war damals Halley's Durchmesser größer als nun Piazzi's.

e) Daß die Jahrzählungen der grauesten Vorzeit sehr unpassend waren, sieht man im Plinius, nach welchem die Egyptier Jahre von einem Monat hatten. Sie sind nachher zu 2, 3, 4 und 6 Monate angewachsen, bis man das wahre Sonnenjahr kennen lernte. Man kann sich ja von der verschiedenen Jahrzählung der Urvölker in den meisten chronologischen Werken hinlänglich überzeugen.

f) Dieser Unterschied hat weltbekanntlich einzig nur Zusammenhang mit den Gründen zur Einführung des Schaltjahrs.

g) Warum gerade diese Jahre? Hr. Schmitz nehme einmal die Jahre 1832 und 1833; er wird eine entgegengesetzte Differenz von 46′ 20″ erhalten, die die der Neujahrstage, zwischen welchen kein Schalttag vorkommt, zusammengenommen beträchtlich überwiegt.

h) Dieses geschieht nicht wegen der größern Weite von der Sonne, sondern wegen der ungleich beträchtlichern Masse der äußersten Planeten.

i) Dieser Schluß ist zufolge des eben Gesagten völlig unzulässig.

k) Nur auf diese Weise haben die alten Völker das wahre Jahr immer besser kennen gelernt, ohne daß es dabei nöthig wäre, ein in der Zeit stets wachsendes Jahr anzunehmen.

Dieses ist die Aufklärung der Ansicht des Herrn Schmitz. Man kann hier nichts bewundern, als den Scharfsinn, mit dem er sich selbst zu täuschen sucht, und die Nachhaltigkeit seines Fleißes, mit welcher er diese Täuschung durchzuführen sich bestrebt, ohne nur im Geringsten die ihm vorgestellten Gegengründe zu beachten.

Gruithuisen.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 11. Febr. Die Stände des Königreichs Bayern sind zur sechsten Versammlung von Sr. Majestät dem Könige auf den 1. März 1834 einberufen.

Heil dem Könige!
Heil dem Vaterlande!

* München, 9. Februar. — Die liebe Faschingszeit geht nun Morgen auch zu Grabe und mit ihr vielleicht auch manche Tugend. Doch man muß den Leuten die Freiheit nicht nehmen. Wollen auch die Häuser Bankerott machen, der Fasching beküm-

Digitized by Google

mert sich wenig darum. Wollen auch anderswo revolutionäre Köpfe die Ruhe von Wien erschüttern; was geht das uns Münchner an. Unseren Stoizismus vermag höchstens ein Fuhrmann zu erschüttern, wenn wir sehen, daß seine Pferde nicht mehr weiter können, und wir rotten uns nur in Häusern zusammen, wo es gutes Bier gibt. Das erprobte Alte ist unser Element. Ist's auch heute sehr kalt, sind auch alle Fenster gefroren; die Mezger springen doch in's Wasser, weil auch ihre Ahnen hinein gesprungen sind. Sonst lieben wir aber die Sprünge nicht, außer etwa auf Tanzsälen, und selbst hier geht unsere jüngere Generation schon langsamer zu Werke, obgleich lezthin im Frohsinne einigen Mädchen die Kleider zerrissen wurden. Doch das sind nur momentane Ergüsse von Frohsinnigkeit. Unser Pflegma reißt nichtsfür die Länge auseinander.

* Augsburg, 9. Febr. 1834. Das herrliche Quartett der Herren Gebrüder Müller hat gefühlvolle Freunde der Tonkunst entzükt. Doch die Zahl dieser Auserwählten ist gering, und zu dem die Mittagstunde bei uns, eine etwas ungewohnte, unbequeme Zeit zum musiziren, sintemal wir die Suppe nicht gern kalt werden lassen. Magnetischer wirken Karnevals Orchester und Mummenschanz, welche an allen Eken ihr zum Theil molestirendes Unwesen treiben.

Die Separatvereine, sonst geschlossene Gesellschaften genannt, welche zweideutige Benennung, da sie zu sehr an die Bagnos zu Brest und Toulon mahnt, das Zartgefühl außer Kurs sezten, eröffneten den Reihen der splendiden Tanzfeste. Leider sind diese mit Ballotage Baerliaden umstellten Mittheilungsgenüsse hier weit zahlreicher, als sie zur Beförderung der allgemeinen Geselligkeit und der heilsamen Annäherung der verschiedenen Stände dienlich sein sollten.

Zuerst berief die Erheiterung ihre Abonnenten zur tanzenden Heiterkeit; dann lies das sogenannte Tivoli, eingedenk der Gebote des Herrn, die Kindlein zu sich kommen und veranstaltete einen, jezt zierlich und maskirend für Kindertanz substituirten Jugendball. Auf diesen folgte (wie soll ich ihn im Gegensaze zum Vorigen schicklich benennen?) der Aeltern Ball, oder der Ball für Erwachsene oder Ausgewachsene. Hierauf öffnete der Frohsinn die Schleußen der Lust, nachdem bereits eine anziehend arrangirte, maskirte Spiel-Parthie vorausgegangen, und citirte Maskenzüge. Zuerst vertheilten niedliche französische Landmädchen ein kurzes, poetisches Einladungsprogramm, welches berichtete, daß sie Gäste aus Spanien erwarten, und dieses dürfe Keinem spanisch vorkommen, weil der Frohsinn alle Nationen mit seinen Rosenguirlanden umschlinge, in so fern sie fröhlich sein wollen. Die Ersehnten ließen auch nicht vergeblich auf sich warten. Sie kamen, ob als Karlisten oder Christinos, das wissen wir nicht, schade aber war es, daß sie ihre Kastagnaten zu Hause gelassen hatten. Nun quartirten sich französische Soldaten ein, welche einen sehr komplicirten Tanz ausführten; ein Zug alter Frauen, diesmal nicht wie gewöhnlich, mit ihree Zunge, sondern mit Gewehren bewaffnet, lieferte hiezu eine militärische Parodie und das Ganze beschloß eine Pantomime. Dem Frohsinne gebührt der Ruhm, daß er seiner Benennung entspricht, was bei den übrigen abonnirten Vereinen nicht durchgehends der Fall sein soll. Das von ihm zum Vergnügen der Theilnehmer Gewählte, ist sinnig angelegt und wird glänzend ausgeführt.

Die abonnirte Gesellschaft zur Rosenau pflükt ihre Tanzrosen außerhalb der Stadt. Der obere Baugarten, in welchem die Leistungen der dramatischen Liebhabergesellschaft, die Verständigen eben nicht sehr erbauen, bleibt gleichfalls mit einem grossen maskirten Balle nicht zurük. So Vieles auch und nicht grundlos, gegen dergleichen theatralische Privatallanzen, geschrieben worden, so wenig fruchteten bis jezt dergleichen freimüthige Expektorationen. Diese aufgedrungene Sippschaft Thaliens scheint seit ihrem unentgeldlichen Spiele im Freien am landwirthschaftlichen und Volksfeste, gegen ein hohes Leggeld, das nicht in ihre Kasse floß, gewissermaßen eine höhere Approbation erhalten zu haben.

Von der öffentlichen Tanz- und Maskenmanier, welche allenthalben getobt, und nur dem Versazamte, dem Findelhause, den Doktoren, Apothekern und Todtengräbern Früchte trägt — lassen Sie mich schweigen!

Neuigkeiten anderer Natur sind: daß bei uns Gicht und Podagra nicht mehr so derb wie bisher auftreten, sondern manierlich und leise, nehmlich auf Filzsohlen einherschreiten und am Ende sich gänzlich flisiren werden. Diese gelinden Waffen finden sich hier pr. 1 fl. 12 kr. in einem Kaufladen, neben den Zupressa-Schinken und Leberwürsten. — Die temporäre Quiescenz des ersten Herrn Bürgermeisters Barth hat seine Freunde mit Bedauern erfüllt; er war eine menschenfreundliche, zugängliche obrigkeitliche Person, welche mit sich sprechen ließ. Ad curiosa gehört: daß unsere Zeitungen von europäischem Rufe erzählen, ein Schneider in Lausanne habe von der Propaganda 10,000 Franken erhalten, um Uniformröke daraus zu machen. Wie viele Ellen Franken zu einer solchen werthvollen, jedoch schweren und nicht sehr bequemen Tracht, erfordert werden, ist nicht gesagt.

Ankündigungen.

Börsenkurs.

Augsburg, 10. Februar.	Papier.	Geld.	Wien, 6. Februar.	Papier.	Geld
Bankaktien	1242	1239	Bankaktien.	—	1228
Metalliq. 5 %	97⅛	96⅞	Metall. 5 %	—	96¼
Detti. 4 %	87	86⅞	Detti. %	—	86⅛
Partiale 4 %	—	136½	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaffeneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 43. den 12. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 11. Mittags 1 Uhr bis 12. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	— 1,6	321,76	N	wolkigt.
9 Ab.	— 4,3	320,70	—	heiter.
6 Mrg.	— 6,6	319,46	SO.	neblicht.

Bayerische Chronik.

++ Während Bayerns Churfürst, Karl Albert, mit seiner Gemalin Amalia, dem Churprinzen Maximilian Joseph, und den übrigen Familiengliedern, sich bei den Vermählungsfeierlichkeiten des jungen Herzogs von Sulzbach und präsumtiven Erben von der Churpfalz Karl Theodor, mit der Prinzessin Elisabetha Augusta, am 17. Jänner 1742, in Manheim befand, kamen in demselben Moment, im Namen des churfürstlichen Wahlkollegiums zu Frankfurt, der Reichsmarschall von Pappenheim, dann der churfürstlich mainzische Oberkämmerer Anselm Casimir Franz von Elz dahin, und benachrichtigten den Churfürsten, daß er zum römischen Kaiser unterm 24. Jäner erwählt worden sei, und zur feierlichen Krönung sehnlichst erwartet werde. Se. Majestät versäumten keinen Augenblik, den Wünschen der Reichsstadt Frankfurt möglichst zu begegnen, und hielten auch am 31. Jäner darauf, unter großem Jubel des zahlreich zusammengeströmten Volkes schon ihren Einzug in Frankfurt, begaben sich in die Bartholomäuskirche, und beschwuren nach Herkommen die Wahlkapitulation, worauf erst der feierliche Zug nach der für den Kaiser bestimmten Wohnung erfolgte. Bei der Aufwartung der Deputation der Reichsstadt Frankfurt erhielt der Kaiser auch die herkömmlichen Geschenke, ein silbernes und vergoldetes Waschbeken mit der Kanne, einen sammtnen mit Gold gestikten Beutel mit 500 Stük Doppeldukaten, zwei Fäßer Wein und einen mit Haber belasteten Wagen. Die Kaiserin bekam eine aus Silber verfertigte, vergoldete länglichte Schachtel mit einem Spizenkleid, einen aus Silberstoff mit Gold gestikten Beutel mit 750 Stük einfachen Dukaten; der Churprinz Maximilian Joseph einen rothsammten mit Gold gestikten Beutel mit 250 doppelten Dukaten gefüllt. Da die Deputationen und Glükswünsche vorüber waren, erfolgte den 12ten Februar 1742 sogleich die feierliche Krönung, als erwählten Kaisers Karl VII., zu deren Bekanntmachung in der Reichsstadt Frankfurt Morgens 7 Uhr die sogenannte Sturmglokе eine halbe Stunde lang geläutet, und hierauf unter den herkömmlichen Ceremonien die Krönung selbst in der St. Bartholomäuskirche unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Gloken, und dem vom In- als Ausland zusammengedrängten Volke mit kaiserlicher Pracht vorgenommen wurde. Die der Kaiserin, dessen Gemalin Maria Amalia, erfolgte am 8ten März mit nicht mindrer Pracht. *)

*) Felix Jos. v. Lipowsky, Leben und Regierungsgeschichte des Churfürsten von Bayern, Karl Albert VII. pag. 284 bis 323.

Dr. Jos. Heine. Wolf's bayer. Geschichte III. Bd. die Albertische Regirungsperiode.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Oestreich.

Fortsezung:

*† Die ganze Aufmerksamkeit der österreichischen Regirung ist auf die Befriedigung der nächsten materiellen Bedürfnisse ihrer Völker und auf die physische Cultur der weitläufigen Provinzen des Kaiserstaates gerichtet. Ein Volk hat aber, wie der einzelne Mensch, nebst der materiellen auch noch eine geistige Natur, und wenn bei der Erziehung einer Nation, nur auf die materielle Seite Rüksicht genommen und die höhere geistige Entwikelung nur in so ferne beachtet wird, als daraus für das physische Wohlbefinden des Körpers ein Nuzen entstehen kann: so heißt dieß im Grunde denn doch nichts anderes, als die Seele gegen das Gesez der Natur zur Dienerin des Leibes machen und die Wissenschaft, um in des Dichters Worten zu reden, zur Kuh herabwürdigen, die uns mit Butter

Digitized by Google

versorgt. Die Bedürfnisse des Leibes gehen bei dem Individuum wie bei dem Volke in der Befriedigung allerdings manchmal den Bedürfnissen des Geistes vor, allein eine Regirung darf über der physischen Erziehung des Volkes und über dem Streben, die materielle Wohlfahrt desselben zu begründen, auch die geistige Entwikelung der ihr von Gottes Gnaden anvertrauten Nationen nicht vergessen. Einzelne Zweige der Wissenschaft und Kunst bis zum höchsten Flore treiben zu wollen, andere hingegen nur bis auf einen gewissen Grad sich entfalten zu lassen und wieder andere gänzlich von dem grossen Baume des Wissens abzureißen und zu verbrennen, gibt der geistigen Entwikelung eines Volkes jene Einseitigkeit und jene schiefe Richtung, die niemals eine vollendete und vollkommene Geistes- und Herzens-Bildung werden kann. — In Oesterreich ist seit einigen Jahren ungemein vieles für Verbreitung und Erweiterung wissenschaftlich-praktischer und technischer Kenntnisse geschehen. Die polytechnischen Institute zu Wien und Prag, gegen welche alle derartigen Anstalten in Europa mit Ausnahme der Pariser polytechnischen Schule nur mißlungene Versuche zu sein scheinen, üben jezt schon einen ungeheuern Einfluß auf Oesterreichs Landeskultur, Gewerbe, Industrie und Handel, die bereits im schönsten Aufblühen begriffen sind und selbst der Zeitpunkt dürfte nicht mehr ferne sein, wo der preußische und sächsische Gewerbfleiß an dem österreichischen und namentlich an dem böhmischen einen mächtigen Nebenbuhler finden werden, den sie einst mehr zu fürchten haben dürften, als den englischen. Die Landeskultur ist in Oesterreich seit einigen Jahren weiter fortgeschritten, als in irgend einem Lande. Wenn die Austrokenung der Moräste bei Laibach vollendet sein wird, so kann die Regirung blos aus dem Verkaufe des dadurch gewonnenen äußerst fruchtbaren Landes vier Millionen lösen. Der südliche Theil Ungarns ist von Kanälen durchschnitten, unter denen der Kaiser Franz-Kanal ein Meisterstük der Wasserbaukunst genannt wird. Der Kanal von Wien bis an die ungarische Gränze wird den Verkehr zwischen den teutschen und slavischen Provinzen Oesterreichs erleichtern und ein anderer bereits begonnener Kanal von Wien bis Triest die Donau mit dem adriatischen Meere verbinden, mit welchem bereits auch schon Mailand durch den Kanal von dieser Stadt an bis Pavia in Kommunikation steht. Böhmen hatte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nur 61 Meilen Kunststrassen; jezt zählt es deren über 400 und die Kaiser Franzstrasse bei Karlsbad hat den großartigen Charakter eines Römerwerks. Durch die bereits vollendete Holz- und Eisenbahn, welche von Budweis in Böhmen bis Mauthausen in Oberösterreich drei und dreißig Stunden lang über das Gebirge führt und die Donau mit der Moldau und Elbe verbindet, wird die Elbeschiffahrt nicht nur für Böhmen, sondern auch für die südlichen Erbländer einstens vielleicht eben so wichtig, wie es die Rheinschiffahrt für die westlichen Staaten Teutschlands ist, besonders wenn die bereits angefangene Eisenbahn von Linz bis Gmünden und den Traunsee vollendet sein wird, was bei dem Interesse, welches sich in Oesterreich sowohl bei Privaten als auch bei der Regirung für solche großartige und gemeinnüzige Unternehmungen äußert, nicht lange anstehen kann. Das österreichische Zoll- und Prohibitivsystem, welches seit 1822 alle österreichischen Länder mit Ausnahme der Freistädte Brody und Podgoritze, der Freihäfen Venedig, Triest und Fiume nebst den dazu gehörigen Litoraldistrikten und mit Ausnahme Dalmatiens umfaßt, ist ganz und auf eine glükliche Weise darauf berechnet, die Industrie und den Handel Oesterreichs zu heben, der durch alle Erbländer kein anderes hemmendes Hinderniß kennt, als die einzige Zollinie, welche die teutschen von den slavischen Provinzen trennt. Durch solche gemeinnüzige Maasregeln hat sich in ganz Oesterreich ein edler Gemeingeist entwikelt, der durch Errichtung von verschiedenartigen Vereinen und Gesellschaften schon die herrlichsten Beweise von dem gegeben hat, was bei fortdauernder Begünstigung von Seite der Regirung noch daraus entstehen wird. Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Aus Salamanca schreibt man, die spanischen Truppen sollen schon mit den Truppen Don Miguels zusammen getroffen sein, und sich mit ihnen geschlagen haben. (Die Estrella.)

Die karlistischen Banden müssen aufs Haupt geschlagen worden sein, die navarresische karlistische Junta sah sich genöthigt, gestern (1. Febr.) auf das französische Gebiet zu fliehen. (Allg. Zeitung.)

Großbritannien.

London, 4. Febr. Heute eröffnete der König das Parlament in eigner Person. Die Thronrede enthielt nichts Merkwürdiges. Die orientalischen Angelegenheiten, glaubt man, werden eine Hauptfrage bei den Parlamentsverhandlungen sein. (Allg. Zeitung.)

Dänemark.

Die Ostseehäfen werden nun auch durch regelmässige Dampfschifffahrt in Verbindung gesezt. (Allg. Zeitung.)

Italien.

Von der savoischen Gränze, 6. Februar. In Savoyen hatte sich bereits eine provisorische revolutionäre Regirung gebildet und eine Proklamation, bestehend aus 15 Paragraphen erlassen. Sie ist datirt: St. Julien, den 1. Februar 1834. Joseph Mazzini, Amadeus Melegari, Johann Ruffini, Rubin. (Allg. Zeit.)

Schweiz.

Zürich, 8. Februar. Würde es sich bestätigen, daß noch eine andere Kolonne von französischem Gebiete gekommen sei und den Weg in der Richtung nach Annecy eingeschlagen habe, so daß sie sich möglicher Weise mit der rechts von St. Julien abmarschirten vereinigt haben kann, so stehen vielleicht noch einige kriegerische Ereignisse bevor. Doch ist schwerlich mehr auf irgend eine Art von Erfolg zu rechnen. (Züricher Zeit.)

Original Rezension.

Dimos und Helene. Romantisches Gedicht aus dem Neugriechischen des Alexander Rhisos Rhangawis, metrisch übertragen von Fr. v. P. Lechner. Neuburg an

Digitized by Google

der Donau. Druk und Verlag der Grießmayer'schen Buchhandlung. 1834. 8.

Mit innigem Vergnügen hat Referent die Uebersezung dieses i. J. 1831 in der Nationalbuchdrukerei zu Nauplia erschienenen Gedichtes gelesen, und er fühlt sich angezogen, das Publikum auf diese liebliche Dichtung aufmerksam zu machen. Ungeachtet einzelner Unvollkommenheiten in Anlage und Ausführung scheint dennoch dieses Werk eines jungen griechischen Dichters durch die lebendige Frische der Phantasie und durch das tiefe und reine Gefühl, das sich darin ausspricht, verbunden mit einer Gewandtheit der Darstellung, deren Mancher die noch nicht genug gewürdigte neugriechische Sprache überhaupt nicht fähig halten möchte, vollkommen geeignet, das Urtheil derjenigen zu bestätigen, welche behaupten, das griechische Volk mit seinen glüklichen Geistesanlagen und seinem Durste nach Ausbildung bedürfe bloß einer vermehrten äußern Anregung, einer festen Begründung der Unterrichtsanstalten in seinem Staate und eines erhöhten geistigen Verkehrs mit dem Auslande, um, sobald die innere Ruhe dauernd gesichert sein wird, in der Literatur sich einen ehrenvollen Plaz unter den übrigen Nationen Europas zu erringen. Der Umstand, daß der Verfasser, welcher nunmehr zum Ministerialrath für das Kirchen- und Schulwesen des Königreiches Hellas ernannt ist, einen Theil seiner Bildung in unserm Vaterlande, als Zögling des königl. Cadettenkorps zu München, erhielt, dürfte dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der teutschen Leswelt auf diese Dichtung zu wenden, welche einen erfreulichen Beweis liefert von den Talenten und Bestrebungen ihres Verfassers, dem nicht nur Einbildungskraft und Gefühl, sondern, wie seine Vorrede zeigt, auch der Humor zu Gebote steht. Vorzüglich angesprochen hat uns der fünfte Gesang: „Hieher, mein Vöglein, fliege ꝛc." Der neugriechische Text zur Seite würde uns sehr willkommen gewesen sein. Da uns das Original nicht zu Gebote steht, so können wir über die Uebersezung kein genügendes Urtheil fällen. Einige Kleinigkeiten abgerechnet, scheint sie uns sehr gelungen. Durch den Reim, welchen der Uebersezer durchgängig beizubehalten suchte, mag manches von dem Originale zu Grunde gegangen sein. Da er, nach seiner Versicherung, auf möglichst genaue Nachbildung des Metrums vorzügliche Rükficht genommen, so gibt er in der Vorrede einige Aufschlüsse über den sogenannten politischen Vers. Auf jeden Fall hat Hr. Lechner uns Teutschen mit dieser Uebertragung ein sehr angenehmes und empfehlenswerthes Geschenk gemacht, und vollen Anspruch auf ehrenvolle Anerkennung sich erworben. Dr. Faust.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 10. Febr. Nun kommen die Stände doch wieder. Was doch nicht schon Alles über sie, für sie und gegen sie gesagt worden ist! Jezt werden sie bald selbst an zu reden fangen, viel oder wenig; wer kann's wissen? Wenn's nur nicht, wie 1831 geht. Der Himmel und die Zeit werden wohl schon das Rechte fügen. — Seid klug, wie die Schlangen, und sanft, wie die Tauben, sagte der Heiland zu seinen Aposteln, als er sie in die Welt hinaus schikte, um ihr sein Heil zu predigen. Klugheit und Sanftmuth sind überall am rechten Plaze. Wenn ich mich an jene Zeit zurük erinnere, wo der Kongreß von Laibach sein mächtiges Veto über die italienischen und teutschen Demagogen aussprach, an jene Zeit, wo erschrokene Gemüther von Nichts, als von Aufhebung der Konstitutionen träumten, und diese dennoch nicht aufgehoben wurden; so dünkt mir die Gegenwart jener ernsten Vergangenheit sehr ähnlich zu sein. Was sich doch die Menschen nicht quälen und plagen, nicht hoffen und zagen, als wollten sie das höchste Ziel in einem Sprunge erjagen! Hübsch langsam vorwärts gegangen, und auf jeden Stok, der im Wege liegt, gesehen; dann fällt man nicht leicht, wenn man auch hie und da stolpert. Diejenigen, die rükwärts gehen wollen, halte man nicht auf; sie müssen zulezt nur um so schneller laufen, wenn sie sehen, daß sie irre gegangen sind und wieder nach wollen. Rükwärts geht das Gehen auch schwerer und unsicherer, weil der Mensch am hintern Theile des Kopfes keine Augen hat.

* Passau, 8. Febr. Auch hierorts herrscht eine völlig abnorme Witterung. Unser Winter bestand in einem etwelche Stunden dauernden Schnee, in anhaltenden Regengüssen, in heftigen Stürmen, und in einer Temperatur, deren Milde sich von der des April und Mai wenig unterscheidet. Die Donau hatte durch den ganzen Monat Januar eine Höhe von 12 — 18 Fuß über dem regelmässigen niedern Wasserstande, hierorts eine ungewöhnliche Erscheinung. Der Inn dagegen hob sich nur einige Fuß, ein Zeichen, daß auch in den Gebirgsgegenden wenig Schnee gefallen ist. Von Ueberschwemmungen, wenn selbe nicht 30 — 40 Fuß Höhe haben, hat unsere Stadt nichts zu befürchten, da die Donau, zwischen Berge eingeklemmt, rasch an unseren Mauern wegfließt, und auch der einströmende Inn hinlänglichen Raum zum Zusammen- und Abflusse hat. Den größten Sturm hatten wir in den aller ersten vier Stunden laufenden Jahres, der jedoch nirgends einen Schaden verursachte. Mezger, Weinwirthe, Schlittschuhläufer, und insbesondere all die Freunde des Eisschiessens trösten sich noch immer mit einem tüchtigen Februar- oder Märzeis. Es möchte aber auch nirgends in Bayern eine so endemische Eisschießlust zu finden sein, als bei uns und in den Gegenden des sogenannten bayerischen Waldes, wo alles von 6 — 60 Jahren, und fast ohne allen Standes-Unterschied, diesem frostigen Vergnügen mit einer unbegreiflichen Freude nachhängt. — Unsere Dult, die, wie die Münchner, in eine zum Einkauf wenig günstige Zeit fällt, hat am 2. d. geendet. Käufer und Verkäufer waren in Folge der Gesezе des neuen Zollvereines mit Preußen gleich belästiget. Beide Theile sprechen von Nachtheilen, die hieraus für die Dulten und Märkte der bayerisch-östreichischen Grenzorte unfehlbar statt finden werden. Zu dem scheint unsre Gegend, mehr als jede Andere Bayerns, an dem hergebrachten Alten und Bestehenden zu hängen. Während der Dultzeit sieht man dahier eine an ein königl. Gebäude hingepflanzte alte eiserne Fahne, welche die Aufschrift „Marktes-Freiheit" führt. So paradirt in Linz am Rathhause ein grosses Schwert, u. s. w. Ländlich, sittlich. — Unser allgemein

beliebter Generalkommissär und Regirungspräsident hat sich von einer langwierigen Krankheit glüklich erholt, und arbeitet nun wieder unermüdlich mit seiner gewohnten raschen und weisen Umsicht.

† Memmingen, 8. Februar. Unser Magistrat scheint nun einmal auch an dem Unfuge der hiesigen Küfermeister, welche die Bierfässer zunächst an den Stadtthoren ausspichen und damit oft die ganzen Stadtthore verrammeln und durch das Herumrollen und Herumwerfen nicht selten die ruhigsten Pferde scheu machen, satt zu sein. Wahrlich dieses Geklopf und Gepolter und dieser widrige Gestank hat schon so manchem Nachbarn die Galle ausgegossen. Dank dem Magistrate, daß er es aus der Stadt verbannt hat! Am 10. 12. 13. Februar findet bei uns schon die 19te Hundsvisitation Statt und die Hundseigenthümer müssen ihre Lieblinge an Striken vor die magistratische Hundebeschau-Kommission in das Polizei-Stokhaus führen, wo sie gegen Erlag von 12 kr. ein neues Zeichen bekommen und damit hat es sein Ende. Viele Oekonomen freuen sich schon auf die Zeit, wann hier die Beschäl-Station, mit 4 tüchtigen Hengsten besezt, in's Leben tritt. — Hören sie nur, der Stadtrath und Bürgerausschuß unserer benachbarten Oberamts Stadt Leutkirch hat, um seinen Korn- und Wochenmarkt mehr in den Flor zu bringen, alle diejenigen, welche Früchte auf die dortige Schranne zum Verkaufe bringen, mit Ausnahme der Kornhändler, auf Ein Jahr vom Pflaster- und Lagergeld befreit, und demjenigen, welcher den 17. Februar, als den Tag der Eröffnung des erweiterten Fruchtmarktes, die meisten Früchte auf den Markt bringt und verkauft, eine Prämie von 3 bayerischen Thalern und dem, der die meisten Früchte kauft, ebenfalls 3 bayerische Thaler aus der Stadtpflegkassa versprochen.!!?

Auszug

aus dem Regirungsblatt des Königreichs Bayern Nro. 5.

Die Eröffnung der Sitzung der Stände wird durch eine besondere allerhöchste Entschließung bekannt gemacht werden. Zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ist der Feldmarschall Fürst Karl v. Wrede ernannt. Der königl. Leibarzt Dr. v. Wenzl wurde zum geheimen Rathe, und der Professor Dr. Breslau zum Obermedizinalrathe, beide tax- und siegelfrei, ernannt. — Der Rechnungskommissär Blattsaller wurde quieszirt; Jos. Friedr. Reichold wurde Advokat zu Schwabach, und Franz Krafft Advokat zu Miltenberg; Adam Lamprecht und Joseph Urban auf ihrer bisherigen Stelle belassen, und Georg Adam Hofmann zum 1. Assessor zu Höchstadt befördert. Die Pfarrei zu Wörishofen erhielt der Pfarrer Karl Alois Miehling in Holzheim, zu Mauerstetten Ignaz Martin Wiechele, die Stadtpfarrei bei St. Paul in Passau Gg. Holzner, die Pfarrei zu Giebing Michael Fump, zu Pfarrer Joseph Baveri, zu Pfaffenhofen Landg. Rosenheim der Curath. Dötzkirchner, zu Kirchberg Joseph Sylvan Käpferl, zu Grießbach Alois Hofbauer, zu Goldbach Johann Hoffmann, zu Höchberg Peter Anton Brennig, zu Pfaffing Georg Löst, zu Oberalsbach Peter Stoll, zu Engelbrechtsmünster Franz Borgias Schlemmer, zu Pfreimd Joh. Bapt. Mayr, zu Mitterfeld Georg Mirwald, zu Raabburg Joh. Nep. Stolber, zu Pfronten Franz Xaver Dobles, zu Bühl Karl Klenle, zu Berkum Fr. Xav. Selz, zu Stübach Georg Wilhelm Nehr, zu Thurnau Dr. Friedr. Heinr. Ranke, zu Großeislingen Erich Hermann Adolf Stiller und das Frühmeßbenefizium in Unterthingau Joseph Amorgast Baader. Orden und Ehrenmünzen wurden verliehen, und die Annahme einiger fremder Dekorationen allergnädigst genehmigt.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 11. Februar. (Schw. Adler) Gay, Partikulier aus Lustry. Mack, Kaufmann von Frankfurt.

(Gold. Kreuz) v. Oertel, Bürgermeister von Hof. Linhardt, Kaufmann von Hof.

(Gold. Löwe) Doct. Huber, von Wasserburg.

(Gold. Stern) Lenze, Handelsmann von Altötting. Buchmann, Cand. Jur. v. Augsburg.

(Gold. Sonne) Kirchner, Lehrer v. Reisberg. Beimler, Thierarzt v. Miesbach.

Gestorbene.

Lorenz Oberreiter, Hausknecht von St. Marienkirchen, 49 J. Klara Bachlechner, Schlosserswittwe v. Dingolfing, 74 J. Margaretha Oberndorfer, k. Hofraths und Professors-Gattin, 39 J. Josepha Schweyer, Posthausmeisters-Wittwe, 63 J. Kath. Herrmann, Zimmermannstochter, 62 J.

Bekanntmachung.

(55.) Im Wege der amtlichen Hilfsvollstrekung wird das Anwesen des Paul Hirner von Haidhausen in der sogenannten Allee Nr. 120 auf gläubigerisches Anrufen unterm 21. Oktober 1833 auf 400 fl. gewerthet, mit Stube, zwei Kammern, Küche, Flez und Speicher auf

Freitag, 21. Febr. 1834. 9 bis 12 Uhr Vormittags

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, wozu sowohl gerichtlich legitimirte Käufer, als auch die Gläubiger selbst nach §. 64 des Hypothekengesezes geladen werden.

Königliches Bayerisches Landgericht Au.

Späth, Landrichter.

Westermayer, Rechtspr.

(54.) Ein junger Königshund, schwarz und gelb gezeichnet, weiblichen Geschlechtes, ohne Polizei-Zeichen, ist gestern Nachmittags 4 Uhr in der Prannerstraße entlaufen. Der Finder wird ersucht, diesen Hund bei der Sardinischen Gesandtschaft gegen eine Belohnung abzugeben.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag. Nro. 44. den 13. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 12. Mittags 1 Uhr bis 13. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	— 0,5	318,54	NO.	heiter.
9 Ab.	— 4,4	318,09	—	heiter.
6 Mrg.	— 4,1	318,13	S.	neblicht.

Bayerische Ortsgeschichte.

Forstenried und Fürstenried.

†† Forstenried mit dem zunächst befindlichen königl. Lustschlosse Fürstenried liegt auf der Strasse von München über Starnberg nach Weilheim zwischen der 1. und 2. Stunde. Dieses Dorf hieß anfangs Poschenried. Schon der Name zeigt an, daß hier ein Forst, ein Wald, ausgereutet und urbar gemacht ist,*) und daß der Ort ursprünglich ein Landgut war. Dieser Ort wird zwar in den bisher bekannt gewordenen Urkunden erst im XII. Jahrhundert genannt; allein wie hier ausdrüklich bemerkt wird, gehörte dieses Landgut schon vor Alters (antiquitus) zur Klosterkirche in Polling und wurde eben deswegen von Herzog Heinrich dem Löwen durch einen sichern Heinrich von Stufen bemerktem Kloster zurükgegeben. Es ergibt sich ferner urkundlich, daß dieses Forstenried, welches im Jahre 1194 einen eigenen Pfarrer erhielt, und das Kloster Polling vom Herzog Tassilo II. um das Jahr 750 gegründet und im Jahre 1010 von dem Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, erneuert wurde**) und unter die ersten Fundationsgüter gehört haben mag und die Ausreutung dieses Waldes, zur Anlage dieses Landgutes von den Mönchen dieses Klosters zuerst vorgenommen worden sei, indem zur Genüge bekannt ist, daß man den Klöstern die erste Kultur des Bodens zu danken hat, so wie Konrad von Benediktbeuren in dem XIII. Jahrhundert schon die Gegend des Walchensee's entwilderte, das Thal Jachenau mit mehreren Wegen durchschnitt und in die angenehmste Gegend verwandelte.***) Fürstenried ist schon seit dem Jahre 1503 bekannt und von dem Viehumgeld befreit worden, war der Grafen von Hörwart's Eigenthum und wurde von dem Churfürsten Maximilian Emanuel im Jahre 1715 gegen Allmannshausen am Würmsee und andere zu Hohenburg abgetretene Unterthanen und eine jährliche Pension eingetauscht, worauf ihm erst der Name Fürstenried gegeben wurde und deshalb weder in der Appianischen Karte vom Jahre 1579, noch in der Finkischen vom Jahre 1684 zu finden ist. Dieses Schloß wurde ehemals als ein Jagdschloß von dem Churfürsten benüzt und war, nach dem Hinscheiden des Churfürsten Maximilian Josephs III., der Sommeraufenthalt der verwittweten Churfürstin Maria Anna Sophia vom Jahre 1778 bis zum Jahre 1797, wo Höchstdieselbe den 17. Februar das Zeitliche verließ, nachdem sie dieses Lustschloß den Sommer hindurch mit ihrem Hofe zum angenehmsten Aufenthalt durch Spazierfahrten und Spaziergänge umgeschaffen hatte. Gegenwärtig steht dieses Schloß leer und die Oekonomiegebäude sind verpachtet.****)

*) Mon. boic. Vol. X. pag. 22. 24. 42. Nro. 5.

**) Mon. boic. Vol. X. pag. 44. Nro. 7. Meichelbeck. Chr. Boior. I. B. cap. 1. §. 7. pag. 7. und Hundii. metrop. Salisb., Ratisp. Tom. III. pag. 78.

***) P. C. Meichelb. Chron. Boior. Tom. I. p. 81. Felix v. Lipowsky's Urgeschichte von München.

****) J. Burgholzer's Stadtgeschichte Münchens.

Innere Angelegenheiten.

Etwas über Bettel- und Armenwesen.

✕ München, 13. Febr. Es ist schon mehrfach zur Sprache gebracht worden, daß doch einmal dem überhandnehmenden Bettelwesen, sowohl in und um München, als auch im ganzen Königreiche Bayern, wirksam gesteuert werden möchte. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß bereits von Seite der Behörden wohlmeinend eingeschritten worden sei; aber man scheint die Sache etwas leichthin betrachtet und demgemäß behandelt zu haben, da diesem Unfuge bis jezt nicht nur nicht abgeholfen, sondern derselbe vielmehr gegenwärtig auf einen weit höhern Grad gestiegen ist. — Es gewährt einen unerfreulichen Anblik, wenn der Reisende auf der öffentlichen Landstrasse von Ort zu Ort, fast stündlich, von almosenheischenden Menschen

Digitized by Google

jedes Alters angegangen, ja öfters zudringlich belästigt wird. Kein Wunder, wenn dieß bei durchreisenden Fremden einen übeln Verdacht gegen die Polizirung des Landes erregt! — Nicht allein von dem Gesichtspunkte aus betrachtet, daß der Bettel, als die Quelle des Müssiggangs, die Demoralisation des gemeinen Mannes fördert, — dient auch die so allgemeine Verbreitung desselben zur willkommenen Maske für Gauner jeder Art. Ueberdieß wird auch der Bettel von Vielen als eine Art Gewerbszweig betrieben, da dieß Geschäft bei bequemlicher Lebensweise einen nicht unbedeutenden Gewinn für sachkundige Interessenten abwirft. Wir haben häufig Beispiele, daß vorgeblich Arme ihre Gaben von weit Aermeren erhalten, und Manche sich wohlhabend gebettelt haben. Das Bettelwesen ist daher nicht nur höchst schädlich, sondern auch gesezwidrig, da es den Keim vielen Unheils in sich trägt. Es wäre demnach angelegentlich zu wünschen, daß dieser Punkt zunächst von unseren umsichtigen und thätigen Stadt- und Land-Polizeibehörden schärfer ins Auge gefaßt, und dieser allgemeinen Landplage baldigst abgeholfen werde.*) — Wie und auf welche Weise dem fraglichen Uebelstande am gründlichsten und zwekmässigsten abzuhelfen sei, darüber ist schon Vieles geschrieben und gesprochen worden und läßt sich noch so Manches sagen. Man möchte uns zwar den Einwurf machen: eben durch dieses viele Sagen und Schreiben würden die Behörden mit einer Fluth von Vor- und Entwürfen überschüttet, von denen die wenigsten einer nähern Würdigung werth seien; — daß man es nicht nach eines Jeden Kopfe machen könne, u. dgl. mehr. Wir gehen aber von dem Grundsaze aus: Es ist die Pflicht jedes Menschen und vorzugsweise jedes Staatsbürgers, die Uebelstände und Gebrechen des geselligen Lebens im Staate gewissenhaft und wahrheitsliebend zu rügen und auf deren Beseitigung anzutragen; — es ist ferner die Pflicht der Behörden, derlei Angaben und Bemerkungen einer gebührenden Anerkennung, und im möglichen Falle einer wirksamen Berüksichtigung zu würdigen. So werden durch gegenseitige Zusammenwirkung nach und nach alle Gebrechen des Staatskörpers geheilt werden, und eine schönere Zukunft uns erblühen. Auf diesen Grundsaz gestüzt, wollen auch wir hier unsere Ansicht über den fraglichen Gegenstand aussprechen.

Der Bettel entspringt gleichsam aus dem Armenwesen, und steht daher mit diesem in einer so engen Verbindung, daß wir vor allem andern das Armenwesen einer nähern Beleuchtung würdigen müssen. Es ist unläugbar erwiesen, daß von Seite der bemittelteren Klassen, vorzüglich in Städten, ein Namhaftes zur Milderung des allgemeinen Menschenelends geschieht; und dennoch scheint es, als ob sich die Anzahl der Hülfebedürftigen, troz jenes Wohlthätigkeitssinnes, statt sich zu vermindern, vermehre! — Der Grund dieser wachsenden Verarmung im Allgemeinen liegt wohl tiefer, als daß ihn die Tendenz dieser Zeilen zu erreichen vermöchte. Daher wollen wir nur den Gang des Armenadhilfswesens selbst verfolgen. Die fortschreitende Civilisation unserer Zeit hat uns so manche Aushilfsmittel an die Hand gegeben, vermöge welcher man — von der menschenfreundlichen Milde der wohlhabenden Klassen unterstüzt — der allgemeinen Dürftigkeit heilsame Schranken sezen kann, und bereits auch weit hierin fortgeschritten ist. Nun aber verleiht die zwekmässige Anwendung der Gabe einen doppelten Werth, ja nur dann entspricht sie ihrem wahren Zweke. Darin möchte auch der Haupthebel zur Beseitigung des gerügten Bettelunfuges sich finden. — Es ist bereits so manche Stimme laut geworden, daß man das Almosenwesen einer genaueren Revision unterwerfen möchte, — und wir können nicht umhin, dieser Meinung in so ferne beizustimmen, als es hierbei auf die zwekgemässere Vertheilung des Almosens abgesehen ist. Denn leider ist es nur zu begründet, daß in diesem Punkte eben nicht die strengste Partheilosigkeit obwaltet, und ein nicht geringer Theil der zur Linderung des Elends bestimmten Summen zur Unterstüzung des Müssiggangs und der Bequemlichkeitsliebe vorgeblich Armer verwendet und seiner eigenthümlichen schönen Bestimmung entzogen wird. Jedoch, dieses Uebel ist zu weit verzweigt, — und hier dürfte ebenfalls der Zwek dieser Zeilen nicht hinreichen, der Wurzel dieses Mißstandes nachzuspüren.*) — Unsere Meinung im Ganzen also ist diese: Genaue und fleißige Revision des Almosenwesens und der Armenversorgungsanstalten, strenge Unterscheidung wahrhaft Armer von den Eingeschlichenen, den Betrügern und Gaunern; scharfe Aufsicht und unerbittliche Strenge in dieser Beziehung von Seite der Polizeibehörden; — und vor Allem, zeitgemässe Einwirkung auf die moralische Civilisation der unteren Klassen, durch gute Volksschulen und würdige, tolerante Seelsorger. Dieses zusammen genommen, scheinen uns die zwekmässigsten Mittel zur Ausrottung oder wenigstens Verminderung der Bettler und Müssiggänger in unserem Vaterlande, dieser üppig wuchernden Giftpflanzen in dem Garten des Staates.

Bei herannahender Sommerszeit dürfte eine, auf den obenerwähnten Bettelunfug — vorzugsweise in und um München — Bezug habende Rüge um so mehr an ihrem Plaze sein, da in dieser Jahreszeit der besagte Unfug den Bewohnern Münchens besonders lästig fällt, indem alle Straßen nach

*) Eine besonders rühmliche Anerkennung verdient in dieser Hinsicht das eifrige Streben des königl. Landrichters von Dachau, Herrn v. Eder, welches bereits eines so glüklichen Erfolges sich zu erfreuen hat, daß der Gerichtsbezirk Dachau fast ganz von Bettlern gereinigt ist, und in dieser Beziehung einen auffallenden Kontrast zu seinen nächsten Nachbarn bildet. Ein Beweis, daß dem guten Willen alles möglich wird.

*) Ein besonderes Verdienst um die Abhilfe dieses Uebelstandes hat sich der königl. Kammerfourier Hr. Eichheim erworben, welcher, nebst mehreren wohlgesinnten Männern, mit unermüdlichem Eifer zum Besten des Gemeinwohls, vorzüglich in dieser Hinsicht, mitwirkt. Den schönsten Lohn erwerben sich diese Edlen in den tausend getrokneten Thränen des Kummees und Elends und und in dem herzlichen Danke ihrer Mitbürger.

Digitized by Google

den rings um die Hauptstadt liegenden Vergnügungsorten von Bettlern aller Art wimmeln und gleichsam belagert sind. Besonders betrübend aber für den Menschenfreund ist die Bemerkung, daß vorzüglich die heranblühende Jugend, von der ersten Stufe an, dieses verderblichen Erwerbzweigs sich befleißigt, und dadurch der künftigen Generation die Wurzel alles Uebels, der Müssiggang — wo nicht noch Aergeres — gleichsam eingeimpft wird. Möge hauptsächlich diesem Uebelstande recht bald wirksame Abhilfe geschehen. Dieß ist der herzlichste Wunsch aller Wohlgesinnten.*)

*) Der zweckmässigste Anfang hiezu ist bereits durch die Organisation der Kleinkinderschulen gemacht. Bei Begründung derselben hat sich wieder der obbemeldte königliche Kammerfourier, Hr. Eichheim, als Mitglied eines Vereines hochherziger Männer, vorzugsweise thätig bewiesen, und fördert noch fortwährend das Aufkommen und die Verbreitung dieser höchst lobenswerthen Anstalten.

Der Verfasser wird auch auf die neuesten Bemühungen von Seite der K. Staatsregirung in dieser Beziehung aufmerksam gemacht. D. R.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

England ist lebhaft dagegen, daß Spanien sich in die portugiesischen Angelegenheiten mische, selbst unter dem Vorwande der Nothwendigkeit, Don Karlos zu entfernen. (Messager.)

Nachrichten aus Madrid vom 29. Jän. melden, daß Morillo, Generalkapitän von Galizien, sterbend ist; manche suchen der Meinung Eingang zu verschaffen, er sei von der Mönchsfaktion vergiftet, die ihm nicht verzeihe, daß er einen Priester habe ohne Umstände todtschiessen lassen. (Messager.)

Großbritannien.

In der Oberhaussitzung vom 4. Febr. antwortete Graf Grey dem Herzoge von Wellington, der die Thronrede angegriffen hatte nur um zu opponiren, auf eine ziemlich schlagende Weise.

Die englische Thronrede von 1834 würde so gut für ein Ministerium des Hrn. Peel, wie für ein Ministerium des Lords Grey passen. (Temps.)

Italien.

Die Turiner-Zeitung schreibt unterm 4. Febr. „Seit mehreren Monaten wußte die Regirung Sr. Majestät, daß die revolutionäre Propaganda auf einen plözlichen Einfall in Savoyen sinne, und daß die in den Kanton Bern aufgenommenen, ausgewanderten Polen mit einer ziemlichen Anzahl italienischer Flüchtlinge sich zu diesem Zweke nach der Schweiz begeben hätten.

Schweiz.

In Betreff Ramorino's melden alle Berichte, daß er, als er jeder weitern Unternehmung entsagte, sich mit Noth aus den Händen seiner eigenen Leute zu retten und über den Genfersee zu flüchten vermocht habe.

Teutschland.

Frankfurt, 9. Febr. Der königl. bayr. Bundestagsgesandte, Hr. v. Mieg, ist gestern früh von hier abgereist, um sich, wie es heißt, aus Auftrag seines Hofs, nach Wien zu begeben. (Allg. Zeitung.)

Miszellen.

Das Königliche Hoftheater in München.

††* München, 12. Febr. So viel früher über das hiesige K. Hoftheater geschrieben wurde, so wenig lesen wir jezt mehr hierüber, kein Lob, keinen Tadel! — Zuweilen ist dies ein Zeichen der Zufriedenheit des Publikums. Wird erwogen, welche im Wege stehenden Hindernisse bei unserer hiesigen grossen Kunstanstalt zu oft zu bekämpfen sind und theils nicht besiegt werden können und wollen und muß die Verwaltung zugleich auf möglichste Ersparung ihr Auge richten und hiebei zugleich den allerhöchsten Hof, die Abonnenten und das begehrende Publikum zufrieden stellen und werden ihr hiebei die ersten Künstler durch langandauernde Krankheiten entzogen (wie bei unserer gefeierten Mad. Sigl-Vespermann und der Mad. Schechner-Wagen), und andere theils durch den Tod entrissen; dann ist der Stab gebrochen, ehe noch ihre Arbeit beginnt, worüber sie Rechenschaft geben soll. Unter solchen Auspizien wurde der geh. Hofrath von Küstner zur obersten Leitung des K. Hoftheaters berufen. Bald ein Jahr besteht nun dessen Administration und er lieferte den Beweis eines unermüdet thätigen, umsichtsvollen Chefs dieser Anstalt, so wie auch den eines wirklichen Kunstkenners.

Wenn der innere Zweig der Verwaltung auch nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit gehört, so eignet sich doch ein Theil desselben, so weit es erlaubt ist, dahin, und das Publikum nimmt desto lebhaftern Antheil, wenn bei so heterogenen — und theils bedenklichen — im Eingange berührten, durch ungünstige Umstände herbei geführten Verhältnissen, die Haushaltung geordnet erscheint.

Wenn auch mitunter Passiv-Perioden unvermeidlich sind, wie dies bei so großen Kunstanstalten öfters der Fall ist, so weiß der kluge Chef mit Beziehung des bewährten und erfahrnen Oekonomen und der einsichtsvollen Regisseurs, welch wichtige erfahrne Männer nie übersehen werden dürfen, solche nur vorübergehend zu machen und die Bilance bald wieder herzustellen. — So reich an fremden Künstlern war kaum ein Jahr, als das vergangene. Unter die vorzüglichen zählen wir besonders Herrn und Madame Dahn, welch beide auch engagirt sein sollen.

Ferner Kraus Wranizki und Fräulein Puk, beide vortreffliche Sängerinnen. Leztere, als Königin der Nacht in Mozarts Zauberflöte, zeichnete sich durch ihren Kunstgesang mit einer ausgebildeten sonoren und kraftvollen Stimme vorzüglich aus. Meisterhaft trug selbe die beiden und besonders die große Arie im 2. Akt vor, wobei die reine Höhe und das schwere vollkommen gelungene Staktato, Bewunderung erregte.

Mad. de Méric verdient als erste Sängerin eine gleichfalls volle Anerkennung.

Mad. Crelinger, die mehrere Gastrollen gab, gehört zu den großen Schauspielerinnen, wohin wir auch die fleißige Theater-Dichterin Mad. Birch-Pfeiffer, zählen.

Digitized by Google

Zur neuen Erscheinung in der Kunstwelt gehört die Sängerin von Hasselt, ein Stern erster Grösse.

Fortsezung folgt.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Vater und Tochter.

Ja, Lieschen, freien ist wohl gut,
Sprach Vater Kunz, doch besser thut,
Wer gar nicht freit! So will ich dann
Das Gute thun, fing Lieschen an;
Das Beß're thue, wer es kann!

Vaterländische Neuigkeiten.

München, 9. Febr. Die Stärke des griechischen Truppenkorps beläuft sich bis diesen Tag auf 3087 Mann. Von diesen sind bereits in Griechenland angekommen, oder dorthin auf dem Marsche begriffen 1960 Mann, in München in der Formation 1127 Mann. — Die leztern Mannschaften bilden unter dem Kommando des Hrn. Majors von Ott das königlich griechische 7te Linien-Infanterie-Bataillon. Dasselbe wird am 27. d. seinen Marsch nach Griechenland antreten. Die Werbung für den griechischen Dienst wird vorläufig noch in Lindau und München fortgesezt; doch wird die Werbestation in Lindau in einigen Wochen eingezogen werden können. Gegenwärtig dient sie hauptsächlich zur Aufnahme der zahlreich aus der Schweiz herüberkommenden Mannschaft. Alle übrigen Werbestationen haben bereits die Ordre zum Einrüken erhalten, und die Formation der griechischen Truppen ist als geschlossen anzusehen. Zwar werden in München für die nächste Zeit noch Mannschaften angenommen, aber sie dienen nur als Ergänzung für den unvermeidlichen Abgang in den Abtheilungen. Der Hr. Obrist v. Lesuire, dem Griechenland vorzüglich die Herstellung dieser erlesenen Schaaren in verhältnißmässig kurzer Zeit und mit möglichster Schonung der Mittel verdankt, geht den 15. d. M. zu seiner neuen Bestimmung direkt über Triest nach Nauplia ab, um dort das Kriegsministerium zu übernehmen. Er übergibt deshalb am 10. d. M. dem Hrn. Major v. Ott, Chef des 7. Linien-Bataillons, seine Geschäfte, welcher sie bis zum 27. d. M. führen wird, wo sein Bataillon nach Triest aufbricht. Nach dem 27. d. besteht bis auf Weiteres zu dem angegebenen Zweke in München eine k. griechische Werbe- und Oekonomiekommission, an deren Spize sich der Hr. Hauptmann Franz Auer befinden wird. (Allg. Zeit.)

München, 12. Februar. Heute, als am Aschermittwoche, war der gewöhnliche jährliche Viehmarkt, der sich seit 20 Jahren wenigstens um zwei Drittheile vergrössert hat. Der Handel mit jungen, vorzüglich für Brauer und Landwirthe geeigneten, Pferden war ziemlich lebhaft und wie gewöhnlich machten die Hebräer die meisten Geschäfte und schafften wieder ganze Züge nach Schwaben fort. Chaisen und Reitpferde edlerer Race vermißte man auch dießmal. Es scheint nicht in der Ordnung und soliden Käufern und dem Militär besonders nachtheilig zu sein, wenn selbst schon am Tage vorher, in den Stallungen und auf den Strassen, gemustert und geschachert wird, und so gleichsam nur der Auswurf auf den eigentlichen Markt gebracht wird. Minder zahlreich war der Hornviehmarkt besucht. An Zugochsen und Mastvieh war kein Mangel, desto mehr aber an Kälberkühen, die daher auch ziemlich theuer waren. Gebirgsvieh war keines, sondern in der Regel nur langhaarigtes mageres Landvieh zu sehen. Kein Wunder bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge. Man wird sehr versucht, zu behaupten, daß der Fleischpreis eher steigen als fallen werde, was vorzüglich für Städtebewohner nicht gleichgiltig sein kann Denn seitdem alle Gemeindeäuren vertheilt, die Forste und Wälder den Viehheerden ohne alle Rükſicht verschlossen und die Brachfelder durch Kulturfreiheit unzugängig geworden sind, ist die Viehzucht gefallen und wird es noch mehr, wenn die Stallfütterung zur Nothwendigkeit geworden sein wird. Vor 40 bis 50 Jahren wurden die Kälber, wenn sie zu früh kamen oder sonst einen Fehler an sich trugen, abgeschlagen und verschnitten; heut zu Tage aber zwar nicht auf die Märkte gebracht, aber an Köche und Wirthe verkauft.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 12. Februar. (Gold. Hirsch) Graf Herve von Montmorency, k. k. Oberlieutenant aus Triest. v. Seebach, k. sächs. Oberlieutenant.

(Gold. Hahn) Ottmar, Oekonom v. Schleißheim.

(Gold. Kreuz) Kaufmann, Handelsmann von Fürstenfeldbruk. Rathgeber, k. preuß. Solotänzer von Berlin. Baron v. Pöllnitz, k. Lieutenant von Augsburg.

(Gold. Löwe) Schimmel, Handelsmann v. Pappenheim. Gerstmaier, Oekonom v. Delsendofen.

Gestorbene.

Joseph Leibold, quiesc. k. Registrator, 51 J. a. — Fr. Frech, Schäfflerstochter und graue Ordensschwester v. Osterhofen, LG. Vilshofen, 27 J. a. — Ursula Reichenwallner, Schneiderstochter von Dorfen, LG. Erding, 25 J. a. — Sophia Erl, Kammmachersfrau, 57 J. a. — Jos. Bodenlager, k. Regirungskanzellist, 47 J. a. — Jos. Gallenmüller, Oelmüllerstochter v. Augsburg, 20 J. a.

Börsenkurs.

Frankfurt, 10. Februar.	Papier.	Geld.	Wien, 8. Februar.	Papier.	Geld
Bankaktien	1499	1497	Bankaktien.	—	1216½
Metalliq. 5 %	97⅞	97½	Metall. 5 %	—	96½
Detti. 4 %	87 13/16	87 11/16	Detti. %	—	86½
Integrale 2½	49½	49⅜	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 2½ kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag Nro. 45. den 14. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 13. Mittags 1 Uhr bis 14. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 2,3	318,86	W.	tr. u. Sch.
9 Ab.	+ 0,6	320,39	—	Schnee.
6 Mrg.	— 0,6	321,17	NO.	trübe.

Bayerische Chronik.

†† Den 14. Febeuar 1359 vermählte sich Herzog Stephan mit der Hafte, 2. Sohn Kaiser Ludwigs erstee Ehe, zum zweitenmale mit Margaretha, Johann Burggrafen zu Nüenberg und Elisabetha, dessen Gemalin, Tochtee. Seine erste Gemalin wae, Elisabetha, König Friedrichs II. in Sicilien und Neapel und dessen Gemalin Eleonoea Tochtee, mit welchee er sich im Jahee 1328 vermählte, 3 Söhne erzeugte und 1349 staeb. Die zweite Gemalin Margaeetha stard den 13. Mai 1375 kinderlos.*)

*) Falkenstein, baper. Geschichte. III. Theil. X. Cap. §. 10. Aettenkhover, Geschichte der bayer. Heezoge.

Schikfale dee St. Peteespfareleche in München. Nachdem Herzog Heinrich der Löwe, dee Gründee dee Haupt- und Residenzstadt München, auch der Pfarrkirche zum heiligen Peter sein eestes Dasein gab, wuede diese, wegen zunehmendee Volksmenge, durch fromme Beiträge von Neuem und gröss'ee erbauet, mit deei Altäeen versehen und im Jahee 1294 vom Bischofe Emicho eingeweihet. Ein am 14. Febeuar 1327, in der St. Valentinsnacht entstandenee Brand, sezte nicht allein diese Kieche, sondern auch den dritten Theil dee Stadt selbst in Asche. Durch fromme Beiträge, wozu auch die Markgraf von Brandenburg und Geaf zu Tirol, Bayeens Heezog Ludwig, eine Sammlung im Lande Tieol bewilligte und Pabst Nikolaus V. denjenigen, die zue Wiedereebauung dieser Kirche Beiträge geben, einen Ablaß ertheilte, entstand diese Kirche mit Vermehrung zweier Altäre von Neuem, und wurde am 27. April 1365*) durch Paul Bischof von Feeising, unter Assistenz-Leistung der beiden Aebte Heinrich Eyllngee von Tegernsee und Albert von Benediktbeueen, Stephan Ebeespeeg und Ulrich von Weyhenstephan, eingeweihet. In der Nacht am 25. Juli 1607 schlug dee Bliz in die schon frühee bestandenen zwei Thüeme und beannte jedoch ohne Beschädigung der Kirche selbst beide wieder ab, woeauf der gegenwäetige einfache eebaut wuede; auch in diesen schlug dee Bliz den 9. Mai 1618, ohne bedeutenden Schaden zu verursachen. Die Vergrösserung mit Nebenchöeen, wie sie jezt steht, veedankt sie dem großen Ehuefüesten Bayerns Max I. im Jahre 1607. Diese Pfarrkieche hatte früher auch färbig geschmolzene Glasfenster, die des Lichtes halber, mit weißen Glastafeln, bei der Eeweiteeung derselben 1607, ausgewechselt wurden.**)

*) Joseph Burgholzer gibt das Jahr dee eesten Weihe 1327, aber ierig an.

**) Felix v. Lipowsky's Urgeschichte der Stadt München. II. Theil.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Weitläufigkeit der Advokatenschriften.

*Augsbueg, 11. Febr. Die Advokaten müssen doch Jedem zum Stichblatte dienen, dem es einmal einfällt, über die Verlängeeung der Prozesse zu lamentiren, gleichsam als stünden die Geeichte unter den Rechtsanwälten, anstatt daß die Lezteeen die Souzeeainetät dee Ersteen anerkennen müssen. So klagt nun ein Bambeeger Coreespondent in Ihrem geschäzten Blatte über das Schmieren der Rechtsanwälte! Ja du lieber blauer Himmel, wenn diese die einzigen Schmierer in der Welt wären, wo kämen denn manche Koreespondenznachrichten für Jouenale, wo die Groschen-, Keeuzee-, Pfennig und Helleemagazine in unserer heutigen, spottwohlfeilen Literatur her? Unter dem Schmieeen der Advokaten weeden aber citato loco keine andeee Schmieealien, und zwar gelinde ausgedrükt, angedeutet, als die Weitläufigkeiten der Advokatenschriften. Jeder Gebildete mag das Zartgefühl desjenigen selbst taxieen, der die schriftlichen Arbeiten wissenschaftlich Gebildeter, vom Staate gepeüfter und recipirter Männer, mit solchen gemeinen, weg-

Digitized by Google

werfenden Ausdrüken abfertigt! Zudem scheint dieser Titulaturen-Spender den Gegenstand, an welchem er seinen Unmuth auslässt, gar nicht einmal genau zu kennen; sonst würde er nicht etwas desideriren, was schon längst besteht, nehmlich, daß die Gerichte ex officio die Deservitten-Rechnungen der Rechtsanwälte kontrolliren und gerichtlich bestimmen. Jeder Advokat muß ja dem Schlusse der Schrift das Expensar beifügen und beim Aktenschlusse die Deservitnote für die gesammten Kosten, mit einer eigenen Rubrik für die Moderation, beilegen. Auch zeigt das Mittel, welches der Hr. Korrespondent gegen die Protraktion der Prozesse angibt, keinen mit dem Size des Uebels vertrauten Arzt anzudeuten.

Die Causidici können die Rechtsstreite weder weiter hinausspinnen noch schneller abschneiden, als die Prozeßordnungen, welche den Geschäftsgang, die Zahl und Dauer der Termine und die Prozeßbahn bestimmen, dieses vorschreiben, welche Vorschriften der Sachwalter und die Parthei beobachten müssen. Sind die Gerichtsordnungen von der Art, daß der Formalitätenkram dem Wesentlichen über den Kopf wächst, so ist keineswegs der Anwalt, sondern lediglich das Gesez an dem Schuld, worüber Manche Klage führen. Uebrigens dürfte dem Vertreter der Rechtsbedrängten eben so wenig ein Ellenmaas in seiner Vertheidigung aufgedrungen werden, als der Apotheker dem Arzte vorschreiben kann, ob er lange oder kurze Rezepte verschreiben soll!

Eine förmliche rezensirende Kritik über den Umfang und Gehalt der Advokatenarbeiten den Gerichten anheimzustellen, ist eine mißliche Sache; denn zuweilen beurtheilt die zweite Instanz das Faktum so wie die Rechtsfrage, trotz der gründlichsten Bearbeitung des Sachwalters, dergestalt irrig, daß das Erkenntniß einer radikalen Reformirung unterliegt. Mancher Referent könnte mithin wähnen, das Faktum sei nicht gehörig vorgetragen, die Rechtskontrovers nicht zwekmässig entwikelt, weil diese Hinstellung, diese Erörterung seiner Ansicht nicht entspricht und mithin das Verdienst der prozessualischen Rechtsausführung durchaus einer falschen Würdigung unterstellen. Wer die Kostspieligkeit und Verzögerung der Rechtsstreite richtig beurtheilen will, der werfe einen Blik in die Akten, so wie auf die Designationen der Deservitten und Expensen und er wird finden, daß die Auslagen im Verhältnisse zu den Advokaten-Verrichtungen, nicht selten bedeutender sind, als die Ausbeute der Leztern. Die Gerichtstaxe für wenige Zeilen eines Beschlusses, z. B. „wird den Partheien eröffnet, daß die Akten unter Heutigem an das Appellationsgericht einbefördert wurden;" oder „daß die Akten geschlossen und zum Spruche ausgesezt sind," belauft sich auf 45 kr. Welcher Anwalt dürfte für eine ähnliche Schriftkürze das Gleiche berechnen? Gewinnt der Kläger in der ersten Instanz, in welcher der Beklagte in die Kosten verfällt wird, das Appellationsgericht aber reformirt den erstrichterlichen Spruch durchgehends und verfällt den Kläger in die alleinige Tragung der Spesen, so werden gewöhnlich dennoch die Kosten der Berufungsinstanz kompensirt, weil zweierlei Erkenntnisse vorliegen. Den Mißgriff der ersten Instanz büßt daher die Parthei; kann sonach der Advokat für die ihr verursachten Kosten? Harren Prozesse mehrere Jahre der definitiven, rechtskräftigen Entscheidung entgegen, wo liegt denn hier die Verzögerung? Wo den Rechtsanwälten, welche vom Staate nichts beziehen, demungeachtet zugemuthet wird, die zahlreichen Partheien, welche das Armenrecht genießen, die Inquisiten, unentgeldlich zu vertheidigen? Da ist der Vorwurf des Eigennuzes eine Ausgeburt eines eben so gehässigen, als altmodischen Vorurtheils.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Oestreich.

Fortsezung:

Durch Begünstigung und Ermunterung solcher gemeinnüziger Unternehmungen von Seite der Regirung ist es wirklich auch schon dahin gekommen, daß der regsame Oestreicher den kunstsinnigen Böhmen, der stolze Ungar den gutmüthig heiteren Gebirgsländer bereits als Bruder betrachtet; es hat sich eine Art von Volksgeist entwikelt, der alle die verschiedenartigen Elemente der östreichischen Monarchie durchdringt und zu einem gegliederten Ganzen zu verbinden strebt und dessen Leben in der Liebe zu dem biedern Kaiserhause seinen Beennpunkt findet. Mit den höheren Interessen der Menschheit scheint sich freilich dieser Volksgeist noch nicht zu befassen; er ist im Gegentheile noch bei den Alltagserscheinungen der kindlich sinnigen materiellen Welt stehen geblieben, so daß die Behauptung nicht zu kühn und irrig sein dürfte, daß es in Oestreich wohl ein Volksleben aber noch kein Herz und Geist anregendes und erhebendes Staatsleben gibt, welches in einigen andern Ländern alle Gemüther durchdringt und durch ein gemeinsames politisches Interesse verbindet. Auch sieht die östreichische Regirung von dem Standpunkte ihres ausgesprochenen Grundsazes jenes in neuerer Zeit wieder erwachte unruhige Sehnen eines grossen Theiles der europäischen Menschheit nach einem andern Zustand der Dinge, das vor kurzem noch so manche befleckte Schattenseite gezeigt hat, mit Entrüstung an und weiß die etwaigen Forderungen der Zeit sowohl im In- als auch im Auslande als ungegründet und unzulässig nöthigen Falls durch die Kraft der Bajonnette abzuweisen. Zwar haben auch die meisten östreichischen Erbländer ihre Provinzialstände, in Tirol wird sogar auch die Bauerschaft als vierter Staud vertreten; allein dieß sind denn eben nur Provinzialstände, welche schon aus besonderen Interessen die Absicht haben, die Plane ihrer Regierung zu unterstüzen und auf dieselben einzugehen, sie also nicht zurük zu weisen. Durch solche Konstitutionen hören die Monarchien noch lange nicht auf, absolute Monarchien zu sein, und dieß will Oestreich sein und bleiben und wird den Geist der gerade auch nicht immer so idealischen und von jedem Privatinteresse freien Opposition, der, so viel man durch die Zeitungen erfahren konnte, auch in neuerer Zeit in Ungarn und Siebenbürgen sich zu regen anfieng, in die Schranken der Ehrfurcht vor dem bisher Bestandenen zurükzuführen wissen. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß in den slavischen Provinzen Oestreichs jener Geist der Unruhe so

Digitized by Google

manche Elemente und Umstände findet, die ihm günstig sind; es läßt sich nicht läugnen, daß der Adel und der hohe Klerus, die auch anders wo gleiche Geburt und gleiches Interesse miteinander haben und durch ihre überwiegende Anzahl die Bestrebungen der Liberalen paralysiren, selbst manchmal die Miene der Opposition gegen die Maximen der östreichischen Regirung angenommen haben, die in Beziehung auf Ungarn die Interessen der Städte und des Volkes auf eine so rühmliche Weise gegen das Streben der Aristokratie, ihre hergebrachten Privilegien immer weiter auszudehnen und auch dort geltend zu machen, wo sie keine Anwendung finden können, zu vertheidigen sucht. Doch auf der andern Seite hat es auch unsägliche Mühe gekostet, von Seite der Regirung die Erlaubniß auszuwirken, daß sich menschenfreundliche Privaten, denen das Elend der niederen Klassen des Volkes zu Herzen ging, in Gesellschaften vereinigen durften, um dem in Ungarn noch so tief stehenden Volks-Schulwesen durch Errichtung von einigen Schulen des wechselseitigen Unterrichts und der einreißenden geistigen und moralischen Verkrüppelung des Volkes durch Eröffnung von einigen Bewahrungsanstalten für die verwahrloseten Jugend doch einiger Massen eine Richtung zur Besserung zu geben. Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Bayonne, 8. Febr. El Pastor hat vor einigen Tagen 74 Gefangene von Devar, und zwei Pfarrer von Utarroa, einem kleinen Haufen von Biscaya, in dessen Kirche eine Niederlage von 30 Centnern Schießpulver gefunden ward, eingebracht. — Zea wird Spanien verlassen und seinen Aufenthalt in Rom nehmen. (National.)

Großbritannien.

In der Parlamentssizung vom 5. Febr. gab es zwischen dem irischen Deputirten Shiel und Lord Althorp, Kanzler der Schazkammer eine lebhafte Debatte. Der Kanzler hatte dem Parlamentsgliede Shiel vorgeworfen, daß er im Parlamente die bekannte Zwangsbill heftig angegriffen, aber in Privatzirkeln eine ganz andere Sprache darüber geführt habe. Um einem Zweikampfe vorzubeugen, ließ der Sprecher des Hauses auf Burdett's Antrag die beiden Streitenden den Wappensergenten in Gewahrsam übergeben. Nach einiger Zeit gab Hr. Stanley in Lord Althorp's Namen und Hr. Hume für Shiel die Erklärung, daß kein feindlicher Schritt geschehen solle, worauf jene beide ihren Gewahrsam wieder verlassen durften.

Frankreich.

Den öffentlichen durch die Strassen ziehenden Ausrufern und Verkäufern von Pamphlets und Brochüren wird nun durch ein Gesez das Gewerbe gelezt. (Allg. Zeitung.)

Italien.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Febr. drangen ungefähr zweihundert italienische Flüchtlinge aus dem Departement Isere gegen den Posten des Echelles an, den sie nur von vierzig Mann besezt wußten. Dessen ungeachtet schlug dieser sie bald in die Flucht; einige Insurgenten blieben auf dem Plaze, mehrere, und unter ihnen ein Offizier, wurden gefangen genommen, die andern flüchteten sich wieder über die französische Gränze. (Allg. Zeitung.)

Schweiz.

Genf, 6. Febr. Die Regirung von Genf erließ am 5. d. den Befehl, welchem zufolge alle Individuen, die an der Expedition nach Savoyen Theil nahmen und auf dem Genfer Gebiet sich aufhielten, am 6. Morgens 9 Uhr in die Kaserne sich begeben sollten, um von da, mit den nöthigen Mitteln versehen, aus dem Kanton gebracht zu werden. Die Flüchtlinge faßten hierauf eine Bittschrift ab, in welcher sie die Regirung um Verlängerung ihres Aufenthalts auf dem Genfer Gebiete ersuchten, mit dem Versprechen, den Unterhalt sich selbst zu verschaffen und streng die Gesezе des Landes zu beobachten. Da die Regirung diesem Gesuche nicht entsprach, so erklärten die Flüchtlinge, daß sie dem gegebenen Befehle nicht gehorchen würden. Auch sollen die Einwohner von Carouge sich erklärt haben, die bei ihnen sich aufhaltenden Flüchtlinge behalten zu wollen. Die Regirung hat für nöthig erachtet, die ganze Miliz, welche gegen 5000 Mann zählt, unter die Waffen zu rufen. (Allg. Zeit.)

Teutschland.

Frankfurt, 8. Februar. Das Protokoll der ersten Sizung der Minister in Wien ist hier angelangt, aber nur einer Kommission des hohen teutschen Bundestags bekannt. (Allg. Zeit.)

Die Regirungen sind übereingekommen, jene Verhandlungen unter das Siegel der strengsten Verschwiegenheit zu bannen, und in dem Augenblike deren Resultate erst kund zu lassen, wenn sie wirksam in's Leben treten. — Es soll entschieden sein, daß Frankfurt sich dem großen teutschen Zollverbande anschließt. (Allg. Zeit.)

Türkei.

Smyrna, 10. Dez. Eine Armee von 18,000 Mann, welche Mehemed Ali zu Unterdrükung eines Aufstandes in den Hedscha's an der Küste des rothen Meeres abgeschikt hatte, soll geschlagen worden, und 2000 türkische Kandioten zu den Aufrührern übergegangen sein. Mehemed Ali soll sich jezt mit Organisation einer andern Armee zur Erneuerung des Angriffs beschäftigen. (G. G.)

Griechenland.

Triest, 8. Febr. Von Hydrioten sind 180 Familienväter in Folge der lezten fürchterlichen Stürme untergegangen, mit ihnen das größte Handelsschiff, das Griechenland noch besaß, und viele kleinere, da die Armuth diesen Insulanern nicht gestattet, größere Fahrzeuge wie früher zu bauen. (Allg. Zeitung.)

Miszellen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

Allgemeine Skizze.

(Fortsezung.)

Die einzige, von den Siegern anerkannte, den Besiegten in der früheren Gestaltung ziemlich unverändert gewährte, An-

Digitized by Google

ſtalt, unter welcher die Beſiegten noch immer als ein Ganzes ſich betrachten und zugleich eine Art von Schuz und Zuflucht, bei dem politiſchen Tode, dem ſie verfallen waren, finden konnten, war die griechiſche Kirche, in welcher ſich nun auch, wenigſtens um ſo ſicherer, die griechiſche Sprache ſelbſt zu erhalten vermochte; und wenn, außer der innern, geiſtigen Geſundheit, die ſelbſt unter dem Deſpotiſmus der Sultane von Stambul den Griechen unverwüſtlich geblieben war, etwas von Außen dazu beigetragen hat, daß ſie ſich ſelbſt nicht ganz verließen und aufgaben, ſo iſt es unläugbar eben die Kirche geweſen, die die einzelnen Theile des Volkes vereinigte; und, wenn nicht ausſchließlich der reine, chriſtliche Glaube, ſo war es doch der religiöſe Aberglaube, welcher ihnen Kraft gab, der ihnen auch von dieſer Seite her drohenden Vernichtung und Verſchmelzung mit den Siegern erfolgreich zu widerſtehen. Das Chriſtenthum, wie rein oder unrein auch es in der griechiſchen Kirche aufgefaßt und dargeſtellt ward, hat — das kann nicht verkannt werden — vorzüglich die griechiſche Nation vom gänzlichen Untergange gerettet. Daß zu dieſer Rettung die damaligen chriſtlichen Mächte nichts beigetragen; daß ſie, zu eigenem Nachtheile, das Eindringen der Osmanen nach Europa nicht gehindert haben, lehren die Geſchichten jener Zeit. Die eigene Schwäche und eine eiferſüchtige, unchriſtliche Politik ließen es weder zu einem feſten Entſchluſſe in dieſer Hinſicht, noch zur kräftigen Ausführung kommen. Die, noch in unſerer Zeit bedenklichen und mit größeren Bedenklichkeiten drohenden Verwikelungen der oſteuropäiſchen Angelegenheiten ſind die Strafe für dieſe Schwäche und Eiferſucht geweſen!

Fortſezung folgt.

Neue Jupiters-Maſſe.

In mehreren vaterländiſchen Blättern lieſt man, daß Profeſſor Airy durch Beobachtungen des vierten Jupitersſtrabanten „den körperlichen Inhalt des Jupiters beſtimmt habe.“ Hiedurch aber kann man nur die Maſſe eines Planeten beſtimmen; denn den körperlichen Inhalt eines Planeten beſtimmt man durch den durch Beobachtung und Rechnung für eine beſtimmte Entfernung gefundenen ſcheinbaren Aequatorial- und Polardurchmeſſer.

Die Laplace'ſche Jupitersmaſſe war $\frac{1}{1067,09}$. Iſt die von Airy $\frac{1}{1048,69}$; ſo harmonirt die Beobachtung vollkommen mit dem Reſultate; keineswegs aber iſt nur eine entfernte Uebereinſtimmung zu bemerken, wenn Volumen für Maſſe genommen wird, und der ganze Zeitungsartikel iſt total verfehlt, in welchem dieſes durch einen Ueberſezungsfehler geſchah, indem das engliſche Mäſs (Maſſe) für körperliches Maaß oder Cubikinhalt genommen wurde, während Maſſe ſo viel als abſolutes Gewicht deſſen bedeutet, was im Volumen enthalten iſt.

Jener Zeitungsartikel muß alſo wörtlich heißen, wie folgt: „Der Profeſſor Airy hat durch Beobachtungen der Entfernungen des vierten Trabanten des Jupiters die Maſſe dieſes Planeten beſtimmt und gezeigt, daß die von Laplace angegebene Zahl falſch iſt; er findet, daß die Maſſe des Jupiters mehr als 322, aber weniger als 323mal ſo groß als die der Erde iſt, und daß ſie demnach den 1038,69ſten Theil der Maſſe der Sonne beträgt; ein äußerſt wichtiges Reſultat für die Aſtronomie.“ E—th—n.

Vaterländiſche Neuigkeiten.

* München, 14. Febr. Geſtern fand die Enthüllung der von Hrn. Ripfel zwiſchen Perlach und Hohenkiechen 3½ Stunden von hier errichteten „Otto-Säule“ ſtatt. Das griechiſche Truppenkorps verherrlichte durch ſeine Anweſenheit dieſes Feſt und der Erbauer der genannten Säule gründete dadurch einen höchſt würdigen Beweis ſeiner patriotiſchen Anhänglichkeit an das königliche Haus.

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Freitag: Hinko; Drama von Birch-Pfeiffer.

Fremde.

Vom 13. Februar. (Gold. Hirſch) Mühlbauer, Privatier aus Wien.

(Gold. Hahn) von der Leyen, aus Seefeld. Weil, Kaufmann aus Kaſſel.

(Schw. Adler) Herrmann, Hofgärtnerstochter von Teuburg. Mittelſteinſcheid, Kaufmann aus Bremen. Freiherr v. Hallberg, Gutsbeſizer v. Birkenek.

(56) Ein junger Mann, welcher mit guten Zeugniſſen verſehen, und ſchon bei reiſenden Kaufleuten als Kutſcher gedient hat, wünſcht als ſolcher, oder als Kutſcher und Hausknecht bei einer Herrſchaft oder einem Kaufmanne ſogleich oder längſtens bis Ende dieſes Monats einen Plaz. D. Uebr.

(57) In der Sendlingerſtraſſe wurde vorgeſtern Abend ein goldener Ring gefunden. D. Uebr.

(58) Auf Uniformhüte ſind ganz neue und ſchöne ſchwarze Straußfedern um billigſten Preis zu haben, in der

königl. privileg. Blumenfabrike,
Salvator-Straſſe Nr. 40.

Börſenkurs.

Frankfurt, 11. Februar.	Papier.	Geld.	Augsburg, 13. Februar.	Papier.	Geld
Bankaktien	1500	1498	Bankaktien.	1218	1246
Metalliq. 5 %	98	97⅞	Metall. 5 %	97⅞	97⅛
Detti. 4 %	87 1/16	87 1/16	Detti. 4 %	87⅛	87¼
Integrale 2½	49 1/16	49⅛	Partiale 4 %	—	136½

Dieſes Blatt erſcheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München iſt auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhauſe Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement iſt ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Poſtämtern mit einer mäſſigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Joſ. Heinr. Wolf, verantwortlicher erſter Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 46. den 15. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 14. Mittags 1 Uhr bis 15. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 2,6	321,11	N.	heiter.
9 Ab.	— 1,8	321,30	—	heiter.
6 Mrg.	— 1,4	320,93	N.	trübe.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Feldmoching.

†† Feldmoching, ein Pfarrdorf, zwischen der 2. und 3. Stunde der Münchner-, Dachau- und Augsburger-Strasse rechts gelegen, war schon im X. Jahrhundert als eine Villa Veldmuchinga, Veldmuchingen, bekannt, die von Edlen, Freien und Knechten bewohnt wurde, die das Feld bebauten und ansehnliche Grundstüke besassen.*) Einwohner dieses Orts der Art waren, ein Eberhard im Jahre 1153, ein Rudiger, Bernhard und Witgous im Jahre 1116, ein Richard 1164, ein Sighard 1160.**) Dechant daselbst an der Pfarrkirche war ein Herbold im Jahre 1159.***) Der Name dieses Ortes scheint das Feld bei (Munichinga) Feldmoching anzudeuten; wenigst scheint dieses aus der Benennung hervorzugehen.

*) Felix v. Lipowsky's Urgeschichte der Stadt München.

**) Mon. boic. Vol. VI. pag. 26—28. Vol. VIII. pag. 404. pag. 465. Vol. IX. pag. 401 et 402. Vol. I. pag. 544.

***) Hundii. metrop. Salisb., Tom. II. pag. 203.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Kultur von öden Gründen.

Von der Isar, 14. Februar.

ΔΔ Wenn man die Umgebung unserer Haupt- und Residenzstadt München in westlicher und nördlicher Richtung nur in einer Entfernung von 2 bis 3 Stunden besucht, so bietet sich unserm Auge ein sehr trauriges Bild von Landeskultur dar. Anstatt, wie bei andern volkreichen Städten, die Umgegend vortrefflich bebaut und gleichsam in einen Garten verwandelt zu sehen, erblikt man hier nur Haiden und Möser, die den schreiendsten Beweis dafür liefern, wie wenig der Bayer seinen Grund und Boden zu schäzen weiß. Denn wäre dieß nicht der Fall, unmöglich könnte man noch in unsern Tagen diese unabsehbaren öden Flächen erblikken, auf denen sich eigentlich viele tausend arbeitsame Hände Beschäftigung und Nahrung zur Genüge verschaffen könnten. Um so mehr verdient dieser Zustand grossen Tadel, da es doch an einzelnen Beispielen nicht fehlt, welche beweisen, daß die Kultur dieses Bodens sich lohne, wenn sie mit Umsicht und Klugheit ausgeführt wird. Traurig genug, daß unsere Kapitalisten das „Beatus ille*)" des römischen Dichters so wenig beherzigen und ihr Geld lieber in den den Wohlstand aller Nationen untergrabenden Staatspapierhandel steken oder sonst zu andern gemeinen Mäkeleien verwenden, als daß sie dasselbe zur Wohlfahrt des Landes nuzbar anlegen. Wäre Münchens Umgebung in einem bessern Kulturzustande, was gewiß auch ein gerechtes Verhältniß der Bevölkerung der Umgegend zur Bevölkerung und dem Gewerbsbetriebe der Hauptstadt nothwendig herbeigeführt hätte, man brauchte jezt gegen den gegenwärtigen Häuserbankerott kein Mittel zu suchen, wodurch überhaupt zwar nur die Scharten des gegenwärtigen Uebels vielleicht ausgewezt werden können, einem neuen Uebel aber, das der allgemeine Verkehr bei dem einmal gestörten Verhältnisse der Consumtion zur Produktion nothwendig hervorrufen wird, niemals vorgebeugt ist. Es wäre allerdings ein schöner Zug von Vaterlandsliebe, wenn die Kapitalisten die schwindlerische Bahn ihrer gegenwärtigen Geschäfte verließen und mit vereinten Kräften ihr Geld an ein Unternehmen wenden würden, welches (ich meine nehmlich die Kultur der öden Gründe in der Nähe der Hauptstadt) segensreich durch viele Jahrhunderte wirken könnte. Ueberdieß ließe sich von der Weisheit unserer Staatsregirung mit Zuversicht erwarten, daß sie einem solchen Unternehmen nicht fremd bleiben würde, sondern bereitwillig alle jene Mittel an die Hand

*) Beatus ille, qui procul negotiis
Paterna rura bobus exercet suis,
Forumque vitat et superba civium
Potentiorum limina. Horat. Epod.

Digitized by Google

böte, die nur immer zur Unterstüzung eines so großen Unternehmens vortheilhaft beitragen könnten. Würden sich nur die Kapitalisten einmal dazu vereinigen und ihre Absicht laut werden lassen, Männer von Einsicht und Erfahrung wären alsdann leicht zu finden, die allem Eigennuze und aller Prahlerei fremd mit Rath und That zum Gelingen des begonnenen Werkes beitragen würden.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Madrid, 29. Jän. In Folge des Geständnisses, daß in den Einkünften der Krone ein bedeutendes Defizit besteht, sind unsere Fonds im Sinken. Vermuthlich hat dazu auch das Gerücht, daß in Burgos Unruhen ausgebrochen wären, mitgewirkt.

St. Sebastian, 3. Febr. Die Insurgenten in Biscaya erhalten aus England Waffen und Geld. Man versichert, die Agenten des Don Karlos in London, welche mit denen von Don Miguel identisch sind, hätten auch Truppen versprochen. Dieser Tage hat man eine Barke voll Patrontaschen erbeutet und nach Bilbao geführt. (Allg. Zeitung.)

Frankreich.

In der Streitsache des Hrn. Cadet hatte derselbe in seiner Rede in der Deputirtenkammer vom 8. Febr. den Artikel des Populaire verlesen und gesagt: „Meine Herren, aus Anlaß der Polen haben die Minister, die ihnen ihre schlechten Gewohnheiten vorwarfen, das Axiom ausgesprochen: „Sag mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist." Der Populaire hat nun blos dieses Prinzip angewendet. Er überblikte die Umgebungen des Throns, und war erstaunt, daselbst berüchtigte Anhänger der Restauration und unter diesen jenen Minister zu finden, der die dreifarbige Fahne verbrennen ließ." Dadurch kam es zu einem Wortwechsel mit dem Minister d'Argout.

Italien.

Grenoble, 4. Febr. Gegen 50 Mann, meistens Savoyarden, in Grenoble als Dienstleute lebend, sammelten sich in der Nacht vom 2. auf den 3. Febr. zu Voreppe. Sie waren mit Flinten bewaffnet und mit Militärüberröken bekleidet. — Um 6 Uhr Abends drang diese Bande bei Echelle de Savoie unter dem Rufe: Es lebe das junge Italien! ein und verbreitete republikanische Proklamationen. — Der Haufe war etwa zehn Minuten weit von Echelles auf der Landstrasse unter der Ankündigung der Absicht vorgedrungen, den andern Tag nach Chambery zu rüken, als um Mitternacht eine sardinische Kompagnie von Pont de Savoie herankam. Es entspann sich ein Flintenfeuer, das nur einige Minuten dauerte, und die Leute der Bande entflohen auf das französische Gebiet.

Schweiz.

Genf, 10. Februar. Die insurrektionssüchtigen Italiener, Piemontesen und Polen sind nun insgesammt von hier fort, nachdem unser Staatsrath mit Waadt und Bern wegen ihrer Fortbringung und Uebernahme die nöthige Verabredung getroffen hatte.

Teutschland.

Darmstadt. Der Apotheker Trapp aus Friedberg ist, seiner Reklamation ungeachtet, unter Bedekung auf Hohenasperg im Würtembergischen gebracht und dort mit neun Arrestanten konfrontirt worden. Acht davon hätten erklärt, mit ihm in keinem Verkehr gestanden zu haben; allein der neunte, ein Offizier, soll behauptet haben, ihn zu kennen, und von ihm 200 fl. erhalten zu haben, um solche im Interesse des Liberalismus zu verwenden. Da nun kein Hesse seinem natürlichen Richter entzogen werden darf, so ist Trapp wieder unter Bedekung nach Friedberg, nicht aber in seine Wohnung, sondern in das Gefängniß gebracht worden. (Hess. Bl.)

Frankfurt, 8. Februar. Eine grosse Gesellschaft bereitet sich bei uns vor, nächstes Frühjahr nach Amerika überzuziehen. Es befinden sich bei derselben sehr bemitteite Leute von liberaler Gesinnung. (Allg. Zeitung.)

Griechenland.

Syra, 9. Jäner. Unser Handel, schon durch die Quarantaine gedrükt, ist durch die lezten Stürme von grossen Verlusten getroffen worden. Wir wären aber gänzlich verloren, würde die Verordnung vom 14. Nov., die Handelsmarine betreffend, ausgeführt, welche von allen Schiffseigenthümern den dritten Theil des Werthes ihrer Fahrzeuge als Bürgschaft bei der Regirung zu hinterlegen gebietet; doch ist sie unausführbar und bleibt deshalb auch unausgeführt. Das Gemeinde-Edikt hat im Ministerium Widerspruch gefunden; ein anderes über Ansäßigmachung und Kultur wurde deshalb dem Ministerium zuerst als Entwurf zur Berathung vorgelegt, und mit der Erwiederung zurükgestellt: allerdings sei eine Maaßregel dieser Art nöthig; aber zuerst müsse ausgeschieden sein, was man den Ankommenden bieten könne, damit es nicht gehe, wie mit den neunzig Familien aus Malta, welche nach dreiwöchentlichem Aufenthalte hätten zurükkehren müssen, weil man nicht gewußt, was mit ihnen zu machen sei. Ueber die Verhandlungen in Betreff der des Staatsverraths Angeklagten hören wir nur Unbestimmtes, doch wird versichert, daß ihre Anwälte Verwahrung gegen das Verfahren eingelegt haben. In Konstantinopel findet die Aufnahme unsers Gesandten fortdauernd Schwierigkeit. Die Synode ist über die kirchlichen Vorgänge in Griechenland keineswegs beruhigt und der Sultan erhebt bedeutende Reklamationen auf Schadenersaz, die er erst befriedigt haben will. Von eben daher hören wir, daß der nach St. Petersburg bestimmte Gesandte der Regentschaft, General Church, von Sr. Majestät dem Kaiser entschieden nicht angenommen werde.

1834 Miszellen.

Theaterrezension.

4 München, 13. Febr.: Fra Diavolo, Oper.

Ueber die Flitterwochenmusik dieser Oper wollen wir nichts sagen. Die Ouvertüre ward trefflich gespielt. Ueber das Stük selbst wäre manches zu sagen, so z. B. fällt die Dienstesbeflissenheit der Caradiniers auf, die, nachdem sie den Diamantenraub sich von Lord und Lady erzählen lassen, erst noch ein

Digitized by Google

Gläschen Wein trinken, ehe sie die Räuber verfolgen. Doch über die Aufführung des Ganzen ist am Meisten zu sagen. Die erste Ueberraschung gewährte, Hrn. Schmidt an Löhles Stelle zu sehen. Löhle sang ausgezeichnet und spielte schlecht. Nun sind wir Gottlob so weit, einen Sänger zu haben, der schlecht singt und erbärmlich spielt. Auch mit Mdm. Hölkens Spiel und Gesang konnte man heute nicht zufrieden sein. Desto lieblicher war Mdm. Spitzeder als Zerline. Hr. Bayer schien sehr aufgelegt, sang und spielte ausgezeichnet. Hrn. Schimon diene zur Nachricht, daß das Ja, welches er auf die Frage Fra Diavolos, ob alles sicher sei, auszusprechen hat, durchaus kein spaßhaftes sein darf. So ein lächerliches „Ja" stört den Eindruk der ganzen Szene. Die Schlußszene war weniger effektvoll, als sonst.

Ueber die Hilfe für die durch außerordentlich viele unvermietheten Wohnungen bedrängter Bürger Münchens.

(Eingesendet.)

Als im Jahre 1796 die französischen Truppen die westlichen Umgebungen der Stadt München umringten, wurde ein Bote, Namens Damian, an das Landgericht Starnberg mit schriftlichen Aufträgen gesendet.

Die Streifpatrouillen erwischten den Boten auf Umwegen, hielten ihn des Spionirens verdächtig, und, da der Beweis mangelte, entließen sie zwar selben wieder, jedoch nach Abfertigung einer tüchtigen Tracht Prügel.

Damian säumte nicht, wegen der erduldeten Mishandlung eine besondere Remuneration in Anspruch zu nehmen, berief sich als Beweis auf seinen blauen Rüken, und bat in einer schriftlichen Vorstellung um eine Klafter harten Holzes zur Linderung seiner Schmerzen.

Eben so sonderbar erscheint der Vorschlag in Nr. 38 dieser Blätter, nach welchem den hier durch die außerordentlich vielen Vergantungen zu Grunde gerichteten Hauseigenthümern und den durch ihre Kapitalienverluste ins Verderben gestürzten vielen tausend(?) Familien, so wie den wegen Mangel an Arbeit verarmten Gewerbs- und Handwerksleute durch einen von München nach Straubing einst anzulegenden Kanal Rettung und Hilfe verheißen wird, und zwar in Rüksicht der Ausfuhr ins Ausland des in den Gebirgswaldungen vorhandenen vielen Holzes. — Alles zur Linderung der Bürger Münchens für die bereits erlittenen, und die noch zu erleidenden Schmerzen.

Anekdote zugleich wahre Geschichte.

† Welch' herrliche, ächt nationalwirthschaftliche Progressen durch den §. 64 unsers Hypothekengesezes gemacht werden, beweiset nachstehende Geschichte. In einer der Vorstädte Münchens ward ein Haus auf Andringen eines Hypothekgläubigers zum Verkaufe ausgeschrieben. Es ward zu 3000 fl. geschäzt; aber weder am ersten noch am zweiten Versteigerungstage meldete sich ein Käufer zu diesem Schäzungswerthe. Am dritten Versteigerungstage, wo bekanntlich nach diesem Gesezes-Paragraph das Haus auch unter dem Schäzungswerthe losgeschlagen wird, war wieder kein Käufer vorhanden, wohl aber ein Advokat für seinen Klienten anwesend. Als es auf der Uhr fast zwölf war, schlug er auf das Haus einhundert fünfzig Gulden, und Niemand steigerte ihn ab. Wohlfeiler können doch wohl die Häuser kaum mehr werden.

Nothgedrungene Subscriptions-Anzeige.

Ein armer Jude hat sich, zur Ehre des Christenthums, entschlossen, sich auf Subskription taufen zu lassen und bietet deswegen allen rechtgläubigen Christen, welche sich und ihm eine Staffel in den Himmel bauen wollen, seine Dienste an. Der Subskriptionspreis beträgt nur einen vollwichtigen Dukaten und die Taufe wird erfolgen, wenn die Zahl von 1000 Subskribenten erfüllt ist. Man kann bei allen Köchen und Wursthändlern subscribiren, oder auch bei dem Tauflustigen selbst in der Sachergasse Nro. 1 im Gasthof zum Moses und den Propheten. M.

Ein Wortspiel.

Du rühmest dich, Freund Kilian,
Du seyst ein Mann von Wort:
Ei, Plauderer, wer zweifelt d'ran?
Du sprichst ja immer fort.

Vaterländische Neuigkeiten.

*† München, 15. Febr. So ist denn nun der Carneval vorbei, des Winters fidelere Hälfte vorüber. Keine Maskerade erfreut uns mehr, den Puppen sind ihre Larven genommen, und bekommt einer noch irgend woher eine Nase, so hat er sie nicht auf- sondern einzusteken. So ändert die Zeit Alles. Nur für euch fiel der dermalige Wechsel günstig aus, ihr schwarzen, antitheatralischen Leuchter! o gewiß ihr athmet wieder leichter; denn eure drei geräuschvollen Dienstesnächte sind vorüber, ihr erfreut euch wieder einer behaglichen temporären Quiescenz. Eilt euch, liebe Schwesteru! riefen sich am Abende des lezten Maskenballes einige leichte an mir vorüberschwebende Gestalten zu, es ist dies die lezte Nacht der süssen Lust und des Gewinnes — denn schon morgen und auf lange leuchtet kein Candelaber mehr! Ja mit diesem weit hin schimmernden Lichte ist Hoffnung und Freude dahin. Es gibt keine Philharmonie mit Kindertrompeten mehr; der Liederkranz maskirt sich nimmer; im Frohsinn gehen die Bierkrüge nicht mehr von selber herum, und kein galanter junger Herr kann, wie neulich, im Museum mehr im Sinne haben, einer beschaulichen Ruhe pflegend seinen Schinken im Saale verzehren zu wollen! Das ist alles vorbei ꝛc. ꝛc.

*† Würzburg, 8. Febr. Befremdend muß es erscheinen, wenn ich berichte, daß unsre Biere um den Preiß von ½ kr. 3 pf. äußerst gehaltlos sind. Man sollte doch glauben, die Bierbrauer dahier wären schon längst zur Ueberzeugung gekommen, daß die Konsumtion des Bieres bei weitem grösser sein müßte, wenn die Qualität mit dem Preise übereinstimmen würde, was denn auch der grosse Verschleiß der dahier eingeführten Biere von Windsheim, Kizingen und Rothenburg beweiset. Daß also diese Herren wenig moralisches Gefühl ha-

Digitized by Google

ben können, geht daraus hervor, da sie weder Selbst- noch Nächstenliebe ausüben.

Besässen sie Selbstliebe, so müßten sie nothwendig auf ihren eigenen Vortheil bedacht sein, und ihr Streben dahin gehen, durch Güte des auch hier beliebten Gerstensaftes, den Absaz vermehren zu suchen, welcher bei den bestehenden Verhältnissen nicht so bedeutend ist.

Besässen sie Nächstenliebe, so würden sie einerseits der bemitteiten Klasse von Biertrinkern Gelegenheit verschaffen, um den bestehenden Preis ein Bedürfniß zu befriedigen, was außerdem mit grösserem Kostenaufwande verbunden ist, da dann der weite Transport auswärtiger Biere hieher nothwendig einen höhern Preis bedingt. Der unbemitteten Klasse hingegen, bei denen grossentheils Bier und Brod die vorzüglichste Nahrung ist, die sich nothwendig an das hiesige Fabrikat halten muß, würden die oft sauer erworbenen Nahrungskreuzer nicht vergeblich abgenommen werden, und ihnen dadurch ein kräftiges Nahrungsmittel verschafft. Deßwegen möchte es nicht überflüssig sein, die Hrn. Bierbrauer auf Selbst- und Nächstenliebe aufmerksam zu machen.

⊿*⊿ Regensburg, 10. Febr. Auch in unsern altergrauen Mauern hat der Karneval wieder seine gewohnte Jahresvisite abgestattet; aber diesmal zeigt sich der sonst so muthwillige und ausgelassene Gast ziemlich einsilbig und verstimmt. Der Ernst der Zeit scheint sogar auf dieses leichtfertige Blut einzuwirken; was Wunder, wenn er gesetztere Leute vollends niedergeschlagen macht. Wirklich war noch zu keiner Zeit eine solche Gespanntheit im geselligen Leben zu bemerken, als gegenwärtig. Es schreitet ein finsterer Geist durch das Haus Jeder zieht sich so viel möglich hinter seine vier Mauern zurük, und wenn er ja in Gesellschaft ist, so spricht er von dem Schoßhündchen seiner Frau oder von den Abenteuern der lezten Jagd oder, wenn's hoch kommt, von dem Münchner Häuserbankerotte und den neuen Zollvereinen. Mit löblicher teutscher Behutsamkeit vermeidet er das kleinste Silbchen, welches seinem Nachbar verrathen könnte, zu welcher der politischen Hauptfarben er im Herzen geschworen habe. — Die Gesellschaft des Frohsinns gab am 8. dies einen glänzenden, zahlreich besuchten Ball. Man war so frohsinnig, als es die Zeitverhältnisse nur immer erlauben. Ein schön arrangirtee Maskenzug aus Fra Diabolo gewährte viel Vergnügen. Getanzt wurde, wie es jezt aller Orten Sitte ist, nämlich nach einem wüthend schnellen Schwindsuchttempo. Wer über die Zwanzig hinaus ist, der wage sich ja nicht mehr unter diese wild durch einander wirbelnden Mewlewi's.*) — Einen Genuß edlerer Art verspricht uns die kommende Fastenzeit; denn da beginnen die von dem Geräusche des Karneval unterbrochenen Konzerte unseres Musikvereines wieder. In den beiden ersten, welche während des Adventes gegeben wurden, hörten wir die k. Hofmusiker Peter und Wilhelm Moralt, und Hrn. Heindl, einen talentvollen Schüler Ihres trefflichen Böhm. — Der Bauer Graßl mit seiner musikalischen Familie hat uns erst vor wenigen Tagen verlassen. Die kleinen, kaum erst dem Flügelkleide entwachsenen Virtuosen fanden besonders bei dem schönen Geschlechte viel Theilnahme. — Von der Gesellschaft für Beförderung der Seidenzucht, welche sich hier im verflossenen Jahre gebildet hat, kann ich Ihnen berichten, daß sie gegenwärtig 195 Mitglieder zählt. Ihr Grundbesiz ist bereits so bedeutend, daß sie 20,000 von der Gnade unsers Königes geschenkte Maulbeerbäume grösstentheils auf eignen Boden verpflanzen konnte. Die günstige Lage der Plantage und die zwekmäßige Organisation der Verwaltung lassen für dieses freudig aufblühende Institut das beste Gedeihen erwarten. Ein Korrespondenzblatt, welches monatlich einen ganzen Bogen stark erscheint, macht den Mitgliedern die nöthigen Mittheilungen über die, die Gesellschaft interessirenden, Ereignisse. — Der diesjährige Winter äußert hier wie überall seine ganz besondern, von der alten Sitte abweichenden, Launen. Im Jäner brachte er uns Stürme und laue Regen, mitunter auch sonnige, warme Tage, welche die Knospen der Bäume und die Frühlingsblumen hervorlokten. Seit einer Woche haben wir heitere, kalte Witterung.

*) Ein Teutschorden, welcher in der Kunst, sich mit außerordentlicher Schnelligkeit im Kreise herumzudrehen, vorzüglich stark ist.

Das Handelsgremium der Stadt Augsburg hat auf eine an Se. Maj. den König gerichtete Dankadresse wegen des abgeschlossenen teutschen Handelsvereins folgende allergnädigste Zuschrift erhalten: „Ich habe von dem Handelsgremium zu Augsburg unter dem 26. Jän. an mich gerichtete Schreiben empfangen. Durch den glüklich zu Stande gekommenen teutschen Zollverein ist einer Meiner angelegentlichen Wünsche erfüllt. Meine thätige Mitwirkung in dieser Sache gewährt Mir ein beruhigendes Bewußtsein; und gern nehme Ich dafür den Dank des Handelsstandes an, dessen dadurch unmittelbar begründetes Wohl gleich wohlthätig auf alle übrigen Unterthanen zurükwirkt, welches hierin, wie in Allem, Mir stets am Herzen lag, und welches anerkannt zu sehen, Mich nicht anders als freuen kann, der Ich den Herren vom Handelsstande mit königlicher Gnade wohl beigethan verbleibe. München, 2. Februar 1834. Ludwig."

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 14. Februar. (Gold. Hirsch) v. Slicher, Lieut. in königl. hannöver. Diensten.

(Schw. Adler) Göhring und Schneider, Kaufleute von Frankfurt.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag Nro. 47. den 16. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Walhalla. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Originalrezension. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Mittags 1 Uhr bis 16. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 1,8	320,57	N.	trübe.
9 Ab.	— 0,2	320,57	—	trübe.
6 Mrg.	— 0,1	321,16	NO.	trübe.

Walhalla.

Franz Xaver von Häberl

Doktor der Philosophie, der Medizin und Chirurgie, königl. bayr. Obermedizinalrath, ehemaliger Direktor und ordinirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses in München, Ritter des Civilverdienstordens der bayerischen Krone und Mitglied der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München, der französischen in Colmar und der königl. medizinischen Gesellschaft in Koppenhagen

feiert

heute den 16. Februar 1834.

sein ehrenvolles fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum.

Dem Verdienste seine Krone.

* München, 16. Febr. Am 25. März 1809 feierten die dankbaren Bürger der Hauptstadt München den 50. Geburtstag des obengenannten hochverehrten Patrioten; heute begehen die Aerzte und der Magistrat derselben Stadt das fünfzigjährige Doktorjubelfest des hochverdienten Greises auf gleich festliche Art.

Franz Xaver Häberl erblikte das Licht der Welt am 25. März 1759. Sein Vater war ein wakerer Bauer in Oehlkam, Landgerichts Miesbach. Den ersten Unterricht erhielt er in der dortigen Dorfschule; aber die Hrn. Pfarrer der Umgegend bemerkten höhere Talente in dem Knaben und so wurde denn Häberl's Beruf das Studium. Die drei ersten Schulen machte der fleißige Knabe im Kloster Dietramszell unter Leitung der beiden Professoren Sedelmaier und Mauser. Sodann kam der emsige Schüler ins Seminarium nach München, vollendete daselbst die Gymnasialstudien, die Kurse der Philosophie und Physik, erhielt die ehrenvollsten Fortgangszeugnisse, kam dadurch in das Kollegium Albertinum der hohen Schule in Ingolstadt und widmete sich der Medizin. Dort blieb er 1781 und 1782. Strebend nach umfassenden klinischen Kenntnissen, die ihm Ingolstadt nicht im gewünschten Grade bieten konnte, bezog er die Universität Wien, um unter Anleitung des berühmten Dr. Stoll an den Krankenbetten im heil. Dreifaltigkeitsspitale sich Kenntnisse der praktischen Medizin zu erwerben. Der eifrige junge Mediziner bekam hier ein bösartiges Fieber. Geheilt und von guten Menschen unterstüzt kehrte er nach Ingolstadt zurük und erhielt am 16. Febr. 1784 die Würde eines Doktors der medizinischen Wissenschaften. Schluß folgt.

Bayerische Chronik.

++ Karl Theodor, Kurfürst von Pfalzbayern, Sohn des Pfalzgrafen und Herzogs von Sulzbach, Johann Christians, wurde geboren zu Hipoltstein, den 10 Dezember 1724, succedirte nach des Vaters Tode, den 20. Juli 1733, als Kurfürst von der Pfalz nach dem Hinscheiden Karl Philipps, der keinen Thronerben hatte, den 31. Dezember 1742 und vermöge den bayer. Hausverträgen von den Jahren 1766, 1771 und 1774, nach dem Tode des Kurfürstens Maximilian Joseph III. von Bayern, auch als Kurfürst von Bayern den 31. Dezember 1777 in dem Alter von 53 Jahren, worauf Kur-Bayern und Pfalz, seit dem Jahre 1329 getrennt, wieder vereinigt wurden. Kurfürst Karl Theodor vermählte sich zweimal, erstens mit Maria Elisabetha Augusta, Prinzessin von Sulzbach, den 17. Jän. 1742, welche 1794 in Rohrbach starb. Mit dieser erzeugte Karl Theodor einen Prinzen, welcher aber gleich nach der Geburt starb. Zweitens, mit Maria Leopoldina, des Erzherzogs Ferdinand von Oestreichs Tochter und Enkelin Kaisers Franz I. den 15. Februar 1795 in Innsbruk, gegenwärtig noch als Kurfürstin Wittwe in München lebend. Karl Theodor war Jubiläus als Regent der Kurpfalz und als Gatte, dreimal Reichsvikarius, Verschönerer Manheims und Schwezingens, Errichter mehrerer Fabriken in der Pfalz, des Armeninstituts, der Hebammen-, Feiertags- und Veterinär-Schule in Mün-

Digitized by Google

chen, Erbauer der Bildergallerie im Hofgarten, der Bibliothek, Gründer der Militär-Akademie, des englischen Gartens, Verschönerer der Umgebungen Münchens, Beförderer der Kultur, des Handels und Wandels, der Wissenschaften und der Künste; brachte durch Kauf die Herrschaft und Stadt Parsberg von dem Grafen Schönberg an sich und sein Haus, ging aber leider, durch den am 13. Mai 1779 abgeschlossenen Teschnerfrieden, unter dessen Regirung das Innviertel mit sieben Pfleggerichten und über sechszigtausend Seelen für Bayern verloren ging. Kurfürst Karl Theodor starb kinderlos den 16. Februar 1799 Nachmittags 2½ Uhr, in dem Alter von 75 Jahren, am Schlagflusse und nach 21jähriger Regirung in Bayern. Mit ihm erlosch auch die Pfalz-Sulzbachische Linie. Sein Leichnam ruht in der Theatiner-Hofkirche in München.*)

*) Dr. Jos. Heinr. Wolf's Geschichte von Bayern. III. Bd. 11. Kap.

Innere Angelegenheiten.

Ueber den Raygrasbau.

† Vom Maine, 12. Febr. Es dürfte nicht am unrechten Orte sein, in einer Nationalzeitung einen für die Landwirthschaft wichtigen Gegenstand zu berühren, es ist nehmlich die Einführung des Raygrasbaues. Dieses für die Oekonomen höchst wichtige Gewächse ist dem Schmellengrase nicht unähnlich, und zur Bebauung deßwegen vorzüglich zu empfehlen, da es auf jedem zur Reproduktion nur einigermassen qualifizirten Boden gedeiht, und ein äußerst vortreffliches Futter sowohl für Pferde, als für das Hornvieh ist. In jenen Gegenden also, wo selbst die Drei-Felder-Wirthschaft eingeführt ist, dürften die zur Brache bestimmten Felder mit äußerstem Vortheile mit diesem Grase bebauet werden, da dieselben überhaupt als solche dem Landwirthe nicht nur keinen Gewinn ertragen, sondern sogar sein Eigenthum beschränken, und die Kultur verhindern. — Andern Orts, wo Mangel an Wiesen vorhanden, dürfte dieses Gewächse um so mehr vortheilhaft sein, als es sehr schnell gedeiht, und selbst auf den zur Erzeugung anderer Produkte unfähigen Gründen gezogen werden kann. — Nichts desto weniger darf hiebei außer Acht gelassen werden, daß schlechte Grassorten erzeugende Wiesen, ohne bedeutenden Kostenaufwand und grosse Mühe, dadurch in gute umgewandelt werden können, daß man selbe pflüget, und dann mit dem Saamen von Raygras im Gemische mit Espasette, Luzerne oder weißem Klee besaame. —

Das Raygras ungetroknet sowohl, als getroknet, lezteres unter Stroh geschnitten, gewähret ein äußerst gesundes und nahrhaftes Futter für Pferde und Hornvieh.

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Madrid. Das spanische Ministerium ist in grosser finanzieller Verlegenheit. Man versicherte, der französische Botschafter habe mündlich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten geantwortet, er glaube, daß es leichter sein würde, die Absendung von 100,000 Mann und einen Aufwand von 400 Millionen, als die Garantie auch nur für eine Anleihe von 50 Millionen zu erhalten.

Darf man einer Korrespondenz von Madrid glauben, so hätte man unter den in den Bureaux des Herrn Zea zurückgebliebenen Papieren ein Schreiben des Generals Mina als Antwort auf die ihm von dem Minister zugekommene Nachricht, daß er amnestirt sey, gefunden. Man versichert, Zea habe das Schreiben sorgfältig der Königin vorenthalten, und es sey demselben eine Depesche des Carlistischen Comitees beigeschlossen gewesen, das an Mina geschrieben, und ihm die Obergeneralsstelle der Armee des Don Carlos angeboten habe. Mina setzte, nach der Erklärung, daß er dieses Anerbieten verwerfen, hinzu, daß er auch kein Kommando von der Königin annehmen werde, wenn die Regirung sich nicht zu einem entschiedeneren und liberaleren Verfahren entschließe. (Messager.)

Großbritannien.

Schon seit einiger Zeit herrschte ein sehr schlechter Geist unter den zahlreichen Arbeitern der ungeheuren Zizfabriken in der Umgegend von Glasgow. In diesem Augenblike befinden sich dieselben in offenem Aufruhre gegen die Gesetze. Sie hatten eine Erhöhung der Arbeitslohne gefordert. Sie wurden entlassen, rotteten sich zusammen, zerschlugen viele Maschinen. Es kam so weit, daß die Herbeirufung von Militär zum Schuze der Fabriken nöthig wurde. Es sind die raschesten und kräftigsten Maaßregeln nöthig, um die gewaltthätigen Anmassungen dieser Arbeiter-Unionen zu unterdrüken.

(Courier.)

Italien.

Chambery, 9. Febr. Die Feigheit und Muthlosigkeit jener in Savoyen zuerst eingedrungenen Piemontesen und Italiener hat sich schon bei den italienischen Emeuten 1831 in Modena und Bologna hinlänglich gezeigt, wo man wohl sah, daß grosse Worte und Phrasen noch kein Muth sind. — Dieselben Italiener haben also sehr Unrecht den General Ramorino des Verraths zu beschuldigen, sie wollen damit nur ihre eigene Schuld verhüllen.

Vielleicht hält nun der König Albert jezt, nach dieser durch die Treue seiner Savoyer ganz vereitelten Insurrektion, den Zeitpunkt für günstig, um die Veränderungen und Verbesserungen in öffentlichen Leben vorzunehmen, welche alle Billigdenkenden wünschen und von welchen man in Turin schon lange spricht: nicht etwa parlamentarische Kammern, nicht Preßfreiheit, sondern als das Dringendste jezt nur Verbesserung und Vereinfachung der Justiz, welche dort fast nur den Meistbietenden und Vornehmen gehört, Richter- und Advokaten-Schaaren reich macht, aber den armen Unterthan zur Verzweiflung bringt.

Schweiz.

Genf, 10. Febr. Waadt und Bern unterhandeln nun mit einander, was mit den zurükgekehrten Polen anzufangen sey.

Original Rezension.

Karl Friedrich v. Wiebeking's, königl. bayr. wirklichen geheimen Rathes ꝛc. ꝛc. Von dem Einflusse der Untersuchung

architektonischer Baudenkmale auf die Erforschungen im Gebiete der Geschichte, ein Vortrag, gehalten in Nürnberg am 25. Sept. 1833 bei der ersten Versammlung der Geschichts- und Alterthumsforscher. gr. 4. München 1834.

Jener Gedanke, welchen der in der Naturgeschichte und Naturphilosophie mit Auszeichnung bekannte Hofrath Oken ausgedacht und ins Leben durch viele Mühen eingeführt hat, eine jährliche Sizung von Naturforschern in Teutschland zu begründen, wurde auch von Nürnberger Geschichtsforschern erfaßt und als ruhmvolles Fundament für künftige Zeiten zum ersten Male in der grauen Norika ausgeführt. Ein großartiges Volk, wie das teutsche, wenigstens in Beziehung auf seine Sprache, soll seine Geschichte zu dem Ersten und Heiligsten im Leben machen. Dem teutschen Volke soll daran gelegen sein, historische Monumente vom Nord und vom Süden, vom West und vom Osten im Vaterlande aufzufinden, an die gehörige Stelle zu bringen, zu vergleichen, und werkthätig oder lebendig zu machen. Die Wissenschaft kennt keine politische Trennung, für sie ist der Teutsche im Norden ein Bruder, ein Freund, wie der im Süden, und es ist gewiß wahr, daß in der neuesten Zeit unter der erleuchteten Regirung König Ludwigs von Bayern außerordentlich viel Großartiges für Kunst und nicht Weniges für Wissenschaft geleistet worden ist. In Nürnberg bildete sich nun ein Verein zur Hebung der Geschichte des teutschen Alterthums, überhaupt zur brüderlichen Erweiterung des historischen Feldes für das teutsche Vaterland. Die Nürnberger haben dadurch nicht allein den Ruf ihres nächsten Vaterlandes Bayern gehoben, sondern auch den des grossen teutschen Vaterlands. Es läßt sich denken, daß der Anfang solcher Versammlungen, also die Verbindung derselben mit außerordentlich grossen Schwierigkeiten verbunden sind. Es ist nicht zu leugnen, daß derjenige, welcher Vertrauen erweken will, selbst zunächst ein größeres Vertrauen haben muß, als jene, von denen er Vertrauen fordert, und daher glauben wir allerdings, daß, wenn auch die erste Versammlung der Art nicht außerordentlich zahlreich besucht war, dieselbe dennoch für die Zukunft weit zahlreicher besucht werden wird. Der Teutsche ist ja doch nur ein Teutscher durch seine Geschichte, und daß er es auch ohne seine Geschichte wird, kann ihn nur die Geschichte lehren. Darum Dank jenen Männern, welche das grosse Unternehmen, wenn auch Anfangs noch klein, zu Tage förderten; auch aus dem Kinde wächst der Knabe, der Jüngling und der Mann hervor, und der Mann wird nie vergessen, daß er einmal Kind war, und daß er einmal geboren wurde, und wer seine Schöpfer gewesen seien. Bei jener Versammlung hielt nun obengenannter Hr. v. Wiebeking durch seine viele umfassende und nicht allein in Teutschland, sondern in ganz Europa und selbst in Amerika rühmlichst bekannten Werke ausgezeichneter Schriftsteller, über den ebenfalls genannten Betreff eine Rede.

In dieser Rede ging der Hr. Verfasser von dem Lobe der Stadt Nürnberg aus und behauptete, daß eben diese Stadt am Zwekmäßigsten zur ersten Zusammenkunft teutscher Geschichtsforscher sei, daß dieselbe aber auch für sein obenbezeichnetes Thema viele und großartige Denkmale liefere. Hierauf geht er über zur Behauptung, daß die geschichtlich und architektonisch erläuterte Beschreibung der Bauunternehmungen Teutschlands ein wesentlicher Theil der Geschichte unserer Nation sei, jener Geschichte, die erst anfängt, sich selbst zu ehren, jener Nation, die im gegenwärtigen Augenblike ihre eigene Größe erfaßt und nach und nach, wie es andere Nationen thun, im Leben zu behaupten strebt. Daß Baudenkmale ein wesentlich integrirender Theil der Geschichte seien, beweist der Herr geh. Rath sodann aus den egyptischen und asiatischen Baudenkmalen, bei welchen er die und da höchst wichtige Notizen über alte großartige Bauten und Vergleichungen derselben in Beziehung auf ihre Größen gibt. Bei dieser Vergleichung ergibt sich, daß der Pallast zu Theben in Egypten 16mal größer, als die St. Sebaldskirche in Nürnberg, war. Sodann geht der Herr Verfasser über auf die großartigen Felsentempel der Indier und den daraus folgenden Schluß auf die Kunst jener Zeit im Bauwesen, auf Hindostan, Syrien, und hält sich bei den ausgezeichnetsten Städten dieses Landes länger auf, so bei Tyrus, Babylon, Palmyra, Heliopolis u. andern; untersucht sodann auf kritische Weise, was von der Vorzeit und so von der Römerzeit Großartiges geleistet wurde, und geht sodann auf Griechenland, auf Rom, und vergleichungsweise auf Teutschland über, sucht das Alter der Stadt Nürnberg annäherungsweise zu bestimmen, geht auf die alten Bauwerke der Teutschen am Rhein, bestimmt die Zeit, in der die ersten Kirchen im weströmischen Reiche entstanden sind, geht sodann über auf die Periode des gothischen Styles, beschreibt selben ausführlich und gibt, was sehr merkwürdig ist, die Höhen der vorzüglichsten Thürme und Kirchenkuppeln in verschiedenen Ländern an, schildert sehr viele im gothischen Style erbauten Tempel, vergleicht dieselben in Beziehung auf ihre historische Wichtigkeit, kommt endlich zur Zeit der Verdrängung des teutschen Baustyles und zur Periode des verdorbenen italischen und französischen Baugeschmackes, gibt mehrere Gebäude aus dieser Periode an und schließt: möge nun dieser verehrte Verein, dessen wissenschaftliches Bestreben ein sehr rühmliches ist, fort und fort gedeihen und sich der Theilnahme vieler wakerer und gelehrter Mitglieder erfreuen, und möge diese Stadt in künftigen Zeiten ihren Wohlstand, ihre Bürgertugenden und ihren Sinn für das Große, Nüzliche und Schöne unter Bayerns, die Nationalwohlfahrt schirmenden Könige, im Frieden bewähren. Dieser in vieler Beziehung höchst interessanten Rede folgen mehrere Zusäze, unter ihnen eine kleine Abhandlung über die Wasserbau-Anlagen Egyptens, über das Delta und die Zeit seiner Urbarmachung, kurz über das Baudenkwürdigste des Nilthales, dann eine Beschreibung des Ulmerdomes, und die Vergleichung desselben mit mehreren sonst berühmten Kirchen, dann des Domes zu Regensburg, und endlich schließt der Verfasser mit mehreren speziellen Ansichten über alle Zweige des Bauwesens. Seine lezten Worte, einführungsweise aus dessen bürgerl. Baukunde entnommen, sind folgende:

„Les gouvernemens sages reconnaitront, que les ingénieurs et les architectes savans, qui marchent avec ferveur et progrès, et qui sont selés pour la gloire de la patrie et

Digitized by Google

pour leur propre reputation, peuvent, par l'application de leurs connaissances, contribuer au bonheur de la nation à moins de frais possibles; tandis qu'au contraire les Architectes et ingenieurs dépourvus de vraies connaissances ne proposent que des constructions hazardées, ou arrogantes, ou coûteuses, et sans mérite, comme sans utilité réelle!“

Wir können das voranstehende Werk mit gutem Gewissen nicht allein allen Geschichtsforschern und Freunden der Geschichte, sondern auch allen Baumeistern empfelen. Druk und Papier ist dem Ganzen angemessen und ausgezeichnet; dasselbe wurde bei Georg Jaquet in München gedrukt, und kostet ohne Kupfer 1 fl. 36 kr.

Miszellen.

Perpetuum mobile.

< In Zeitungen liest man, daß in Philadelphia Jemand, eine durch die Veränderung der Atmosphäre sich selbst aufziehende Uhr erfunden habe, die bereits seit einem Jahre richtig gehe. Ist das nicht schon ein schöner Anfang zur endlichen Erfindung eines Mobile perpetuums? Schade, daß der Gedanke nicht neu ist, denn schon im vorigen Jahrhunderte wurde in Petersburg eine Uhr verfertigt, die durchs Steigen und Fallen des Quekſilbers im Barometer aufgezogen wurde. Auch feuchte und trokene Luft bringen Bewegungen hervor und die noch mit der Granne versehene Gerstenkörner wandern deshalb eine kleine Streke fort.

Charade.

Magst du in alle Welten zieh'n,
Der Ersten wirst du nicht entflieh'n;
Magst sizen, liegen oder steh'n,
Die Erste mußt du immer seh'n.
Drum fliehe, wenn sie wanket,
Daß sie dich nicht verzehrt!
Auf ihr das Wasser schwanket,
Das Feuer aus ihr fährt.
Und doch, wer möchte sie nicht finden
Die Erste mit dem tiefen Werth,
Vor ihr des Geistes Nebel schwinden,
Durch sie der Weise ist gelehrt.
Die Zweite nimmt man bei dem Vieh,
Und bei der Regel detri.
Auch zählt mans bei dem Gold,
Und wenn man Leinwand von der Bleiche holt.
Das Ganze hat der Bauersmann.
Gut, wenn er's wohl verwerthen kann.

Auflösung der Charade in Nr. 40:

Gartenzaun.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Würzburg, 12. Febr. Die Zeit der Lust und des Vergnügens ist vorüber, und an derselben Statt mögen sich nun bei einigen schmerzlichen Rükerinnerungen, Reue, Entbehrung ꝛc. eingestellt haben. So manches Bett wurde den spekulativen Hebräern übergeben, um jezt auf Stroh von den Carnevals-Strapazen ausruhen, und von der genossenen Lust träumen zu können. So manche Uhr, manch Silberzeug wurde als entbehrlich dem Leihhause zur Bewahrung anvertraut, um nur mit Anstand die Carnevalsbelustigungen mitmachen zu können. — Jezt lebt man frugal, lebt von Brod und Kartoffeln, und läßt sichs so im Schmerzgefühle der Erinnerung an die Vergangenheit gut schmeken, damit zufrieden, dem bon ton gemäß die Carneval durchgemacht zu haben. Daß es denn auch nicht ohne Herzens- und Gesundheitsraub abging, versteht sich von selbst. — Hierüber noch mehr zu sagen, wäre wohl überflüssig, da das, was noch gesagt werden könnte, wohl zu allgemein, und nicht nur hier, sondern beinahe allenthalben so ist.

Außerdem weiß ich zur Zeit nichts mitzutheilen, als daß noch immer in hiesiger Gegend tüchtig geschmuggelt wird, und bei dem Geldmanzel und der Holztheuerung sich ganze Trupps von 20 — 24 Individuen am hellen Tage nicht scheuen, in die nahe gelegenen Waldungen zu gehen, und schwer beladen mit den schönsten jungen Baumstämmen zurük zu kehren. Der Holzfrevel wird auch von den Thätern keineswegs als unerlaubt angesehen, da sie denn glauben, sie seien sich selbst schuldig, sich vor dem Erfrieren und Erhungern zu retten; und da sie es nicht aus Muthwillen, sondern aus Noth thun, so könne diese Handlung keineswegs strafbar sein. Freilich wurden solche Frevler schon häufig vom Gegentheile dadurch überzeugt, daß sie zur Strafe gezogen wurden, allein die Lust zum Leben verleitet diese Menschen immer wieder zur Wiederholung ihrer strafbaren Handlungen. Sollten sich denn nicht Mittel auffinden lassen, um diesem Uebel abzuhelfen?

Wird in München das starke Knallen mit der Peitsche auch nicht gerügt? Nicht selten ist es hier der Fall, daß man zu befürchten hat, sein Gehör im gesunden Zustande zu verlieren, und wie unangenehm mag es einem Kranken fallen, wenn seine Gehörorgane durch solche lärmende Töne erschüttert werden.

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Sonntag: Der lustige Schuster; Oper von Beer.

(59.) Es werden mehrere Mädchen von guten Eltern, zu Erlernung der Verfertigung künstlicher Blumen, unentgeltlich aufgenommen, welche in einigen Monaten auch schon Verdienst finden können, bei

Antoinette Singer, geb. Knilling,
Inhaberin der königl. allergnädigst privilegirten Blumen-Fabrike, Salvatorsstraße Nro. 20.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag Nro. 48. den 17. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Walhalla. — Bayerische Chronik. — Vaterländische Briefe. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 16. Mittags 1 Uhr bis 17. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 3,8	321,10	NO.	wolkigt.
9 Ab.	— 0,2	321,21	—	wolkigt.
6 Mrg.	— 2,5	320,77	NO.	heit. u. Neb.

Walhalla.

Franz Xaver von Häberl's ehrenvolles fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum.

Schluß:

Hierauf wurde Dr. Häberl praktischer Arzt in München. Seiner nahm sich besonders Dr. Baader, Leibarzt der Churfürstin Marianne besonders an. Häberl erwarb sich bald einen ausgezeichneten Ruf und trat 1788 in die Spitalpraxis bei den barmherzigen Brüdern und bei den Elisabethinerinnen. Einige hier gemachte und nach Kopenhagen geschikte medizinische Beobachtungen erwarben ihm die Aufnahme in die dortige medizinische Gesellschaft. 1791 vermählte sich Häberl mit Anna, Freiin von Geebök. Aus dieser Ehe wurden ihm ein Sohn und eine Tochter geboren. Seine täglich anwachsende Erfahrung führte ihn auf den Gedanken, es sei zwekmässig, die in den Krankenhäusern verdorbene Luft zu verbannen. Somit entstanden die Leibstühle und die Kanäle unter denselben; auf gleiche Art die Luftzufuhrs-Kanäle. Churfürst Karl Theodor sowie die bayer. Landschaft und der Münchner Magistrat unterstützten den Wohlthäter der Kranken in diesen seinen rühmlichen Erfindungen, und Häberl wurde zur Dankbarkeit von seinem Fürsten Karl Theodor am 26. April 1797 zum wirklichen Medizinalrathe ernannt. Mehrere höchste Personen besuchten die von ihm zwekmässig eingerichteten Krankenanstalten. Selbst Napoleon beschenkte dieselben mit 12,000 Livres. Häberls Erfahrungen wurden bald in Europa bekannter und selbst von Monarchen mit Auszeichnung aufgenommen, und so wurde denn der tüchtige Arzt am 22. April 1802 ordentliches Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften. Seine Luftverbesserungsanstalten wanderten von einer Anstalt in die andere. Bald gab er den öffentlichen Wunsch zu erkennen, es möchte ein neues und zwekmässigeres Krankenhaus gebaut werden. Viele Gegner traten gegen ihn auf; aber der Wunsch darnach charakterisirte sich dadurch nur um so lauter. 1808 im Mai wurde Häberl von seinem Könige mit dem Verdienstorden der bayerischen Krone geziert. Der Plan eines allgemeinen Krankenhauses in der Hauptstadt trat ihm von nun an deutlicher und lebhafter vor die Seele und König Max unterstüzte den edlen Menschenfreund mit thätiger Beihilfe. So wurde unter Franz Xaver Häberl's Leitung jene Anstalt, welche zahllosen Kranken wohlthätige Heilung oder sonst gastliche Aufnahme gewährt hat. 1813 entstand jene höchst wichtige Anstalt und bis zum Jahre 1824 wirkte der von seinem Könige zum Obermedizinalrathe und Direktor des allgemeinen Krankenhauses ernannte Häberl mit rastloser Thätigkeit. Was er insbesondere der Menschheit Gutes geleistet, welche vortreffliche Humanität er als Mensch während seiner langen praktischen Laufbahn bewiesen hat, das schilderte die Rede des Hrn. Medizinalrathes Dr. Graf, die er zu Ehren des Jubelgreises heute hielt. Um den hochverdienten Jubelgreis gebührend und dankbar zu ehren, haben die Coryphäen der bayerischen Aerzte in München eine besondere Feierlichkeit angeordnet. Morgens kam eine Deputation, bestehend aus Hrn. Dr. und geheimen Rathe von Wenzl, dem Obermedizinalrathe Hrn. Dr. Ringseis, dem Obermedizinalrathe und Direkt. des allgemeinen Krankenhauses Dr. v. Loe, dem Medizinalrathe und Leibarzte Ihrer Majestät der verwittibten Königin Dr. Graf, dem Professor Dr. Schneider und dem praktischen Arzte Dr. Schlagintweit zu dem verehrten Jubelgreise und brachte im Namen der bayerischen Aerzte den herrlichsten Glükwunsch zum hohen Feste dar und luden ihn zum festlichen Diner auf Nachmittag ein. Später kamen der Dekan der medizinischen Fakultät an der hiesigen Hochschule Hr. Dr. Hofrath und Professor Röschlaub und der Senior derselben Fakultät, Hofrath Dr. Döllinger und überreichten ihm in Amtskleidung das Doktor-Diplom der Ludwig-Maximilians-Universität. Sodann erschien eine Deputation des hiesigen Magistrats und überreichte dem gefeierten

Jubelgreise ein Glükwunschschreiben und eine goldene Dose. Endlich wurde der Mann des Festes vom Hrn. geheimen Rathe und Leibarzte Sr. Majestät des Königs Dr. v. Wenzl und vom Hrn. Obermedizinalrathe Dr. Ringseis zum Diner im festlich geschmükten Saale bei Havard abgeholt. Bei demselben hielt der obengenannte Medizinalrath Hr. Dr. Graf eine feierliche lateinische Rede und dem Jubelgreise wurde die Zeichnung jener Münze überreicht, welche bayer. Aerzte zu Ehren des Festes in Augsburg von dem berühmten Hrn. Graveur Neis prägen ließen. Auf einer Seite genannter Denkmünze ist v. Häberls Bildniß mit der Umschrift:

„Fr. X. ab Haeberl medicus per X. lustra optime meritus.
Monachii XVI. Febr. MDCCCXXXIV."

Auf der andern Seite sieht man die Façade des allgemeinen Krankenhauses in München und die Umschrift:

„Ipse medens aegris aedes struit arte medendis.
Collegarum pietas."

Wir schließen mit dem aufrichtigen Wunsche des Herrn Dr. Graf:

„Der ewige Gott möge mit angenehmen Schuze sein Leben schirmen und uns und den Seinigen den verdienten Jubelgreis froh und lange noch erhalten."

Bayerische Chronik.

†† Den 17. Februar 1797 starb Maria Anna, Gemalin des Kurfürsten Maximilian Joseph III. von Bayern, Friedrich Augusts, Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen Tochter, in dem Alter von 69 Jahren. Sie ward geboren den 29. August 1728, mit dem Kurfürsten Maximilian Joseph III. vermählt den 9. August 1747 und wurde nach dessen Hintritt den 31. Dezember 1777 Wittwe. Am 15. Jäner 1785 errichtete sie ein adeliches Damenstift für zwölf stiftmässige Fräuleins, unter einer eigenen Dekania, verwendete hiezu mit Bewilligung des Kurfürsten Karl Theodor das aufgehobene Klostergebäude der Kalesianerinnen, deren Nonnen im Jahre 1784 in das ebenfalls aufgelöste Ebersstift Indersdorf versezt wurden und wies zu deren Unterhalt die Einkünfte des Prämonstratenser-Stiftes Osterhofen an. Die Kurfürstin Maria Anna war übrigens auch eine besondere Wohlthäterin der Armen, fromme Christin und ihrer Leutseligkeit und Herablassung wegen allgemein geliebt, daher auch nach ihrem Hinscheiden tausend Thränen dankbarer Herzen flossen. Ihr Leichnam ruht an der Seite ihres durchlauchtigsten Gemals Maximilian Joseph III., des Allgeliebten, in der Theatiner-Hofkirche in München.

Vaterländische Briefe.

Frauen und Familie im Staate.

XXI.

* Ohne Vernunft ist Religion ein Menschenwerk des Interesses, des Eigennuzes; mag dieses Interesse aus dieser oder jener Sekte, mag es aus dem Christenthume oder aus dem Heidenthume stammen; der Mensch ist überall Mensch, er trägt unter allen Himmelsstrichen die Verwandschaft mit Gott in seiner Brust; er ist aber zur Frucht geboren, er soll Mensch sein; er soll weder vergessen, daß sein Dasein an der irdischen Scholle klebt, noch auch, daß sein Geist sich an eine höhere Welt reiht. Es ist also der Zwek einer weisen Monarchie, die öffentliche Moral nach den Grundsäzen der Freiheit, nach den Grundsäzen eines richtigen Verhältnisses des Menschen zur Natur zu weken und zu regeln. Wenn aber in einem Staate der Monarch das weibliche Geschlecht auf diese Art zu einer freien Moral erzieht, wenn die Gesezе des Staates auf der einen Seite keine sklavische Frömmelei, auf der andern aber keinen übermüthigen Freigeistschwindel zulassen; so wird ein solcher Staat nicht allein auf gediegenen Elementen ruhen, sondern das Glük seines Volkes wird auch immer mehr mit seiner Vollkommenheit wachsen.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Oestreich.

Fortsezung:

*† Obwohl die einzelnen Provinzen der östreichischen Monarchie in Hinsicht der Verwaltung noch kein gegliedertes Ganzes bilden, so hat sich doch auch in dieser Beziehung und besonders in neuerer Zeit ein Streben ausgesprochen, in diese Manigfaltigkeit eine gewisse Gleichförmigkeit, Ordnung und Einheit zu bringen: es hat sich gezeigt, daß administrative Reformen und Verbesserungen in der Gesezgebung nicht gerade immer ausschließliche Folge von Repräsentativverfassungen sind. Die Rechtspflege ist gut geordnet und hält zwischen der übertriebenen Humanität, an welcher andere Staaten in dieser Beziehung leiden und zwischen einem eben so unnüzen als unhumanen Rigorismus die rechte Mitte und das Privatrechtsgesezbuch, dessen sich die Oestreicher erfreuen, dürfte noch lange den Legislationen anderer Staaten zum Muster dienen. Freilich ist das Glük solcher Verbesserungen noch nicht allen Provinzen zu Theil geworden und namentlich dürften auch bei gewissen slavischen Erbländern noch die Worte des Mephistopheles: „Es erben sich Gesez und Rechte, wie eine ewige Krankheit fort" ihre Anwendung finden, was aber der Regirung allein um so weniger zur Last gelegt werden kann, da es auch z. B. in Ungarn wie in so manchen andern Staaten eine Parthei gibt, welche auch in der bestgemeinten und nüzlichsten Reform ein Gespenst sieht, das aus der Hölle der Revolution entsprungen ist und das Heil der Völker vergeblich zu zerstören droht. Aber so weit wird und kann es in Oestreich nie kommen. Wenn auch der Oestreicher der sich ohne dieß jezt noch nicht gerne mit Politik befaßt, in einzelnen Fällen vielleicht manchmal freimüthiger und offener über Staatsangelegenheiten sich äußert, als es vielleicht in andern Staaten rathsam sein dürfte, so liebt er doch seinen Kaiser wie seinen Gott und sein Vaterland; er sieht den aufblühenden materiellen Wohlstand seines Landes, und den steigenden Staatskredit und ist mit Recht stolz auf Oestreichs Heer, das so oft besiegt wurde aber noch nie, wie einst das preußische, vernichtet werden konnte und dem es nur an tüchtigen Führern fehlte, um es mit den besten

Digitized by Google

Armeen in Europa aufnehmen zu können. Was den Staatskredit und die Finanzkraft Oestreichs betrifft, so läßt sich nicht läugnen, daß die ehemalige Calamität nicht nur verschwunden ist, sondern auch die Spekulanten und Kapitalisten von dem künstlichen östreichischen Finanzsystem grossentheils abhängig geworden sind. Wenn auch neue Anlehen gemacht wurden, so geschah es nicht wie etwa in andern Ländern, die jährlichen Defizits zu deken, sondern theils um baares Geld in die Monarchie zu bringen, theils um ältere Schulden heimzuzahlen, ungefähr wie ein tüchtiger Geschäftsmann sich sein Betriebskapital zu vermehren weiß. Der Tilgungsfond erhöht sich, die Nationalbank erweitert ihren Geschäftskreis, die Auslosungen und Einlosungen folgen sich regelmäßig, das Papiergeld wird allmählig weniger, die Staatspapiere behaupten ohne bedeutenden Wechsel ihre Höhe und schon kann an Steuern nachgelassen werden. Ueberhaupt stehen Oestreich nachhaltender, und nicht selten auch ergiebigere Hilfsquellen zu Gebote, als manchen dem Anscheine nach in dieser Beziehung glücklicheren Ländern, mit denen es im eventuellen Falle eine Collision um so weniger zu fürchten haben dürfte, da auch sein Kriegswesen auf der rühmlichen Bahn der Verbesserung stets, wenn auch langsam, fortschreitet, und da dem bisherigen Mangel an tüchtigen Offizieren durch die wahrhaft musterhaft eingerichtete Ingenieurakademie zu Wien, durch die trefflichen Cadettenschulen zu Wienerisch-Neustadt, Grätz und Olmütz bald abgeholfen sein wird. Zwar herrscht auch in Oestreich allerdings noch jene eben so ungerechte als auch unpolitische Vorliebe, durch welche adeliche Söhne mit Vorzug in die Reihen der Offiziere hineingeschoben werden und so manchem kriegskundigen und verdienten Unteroffiziere die Hoffnung auf Beförderung und damit auch oft ein grosser Theil seiner Liebe zum Kriegsdienste benommen wird. Aber die Zeit hat auch hierin ihre Lehre gegeben und glücklicher Weise nicht immer vergebens. Die österreichischen Militärkolonien, die ungleich besser eingerichtet sind, als die noch jungen russischen, welche in jenem Reiche an die Stelle der ehemaligen Strelitzen, einstens eine Art von Kriegerkaste, sich sezen zu wollen scheinen, geben der Hoffnung Raum, daß das in einem Staate, der so verschiedenartige Interessen hat und kein Ganzes, keine Nation, bildet, so lästige Rekrutirungssystem bedeutend reduzirt werden könne. (Forts. folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Bayonne, 7. Febr. Wir erfahren diesen Abend, daß das in der Nähe des Thales Roncal vorgefallene Gefecht sehr hizig gewesen, und daß General Lorenzo eine Brüke, die sich auf diesem Punkte befindet, habe abbrechen lassen, um die Carlisten an der Flucht zu hindern. — Merkwürdig ist aber, daß noch an sehr vielen Punkten die königlichen Freiwilligen nicht entwaffnet sind. — In Spanien sieht man einer allgemeinen Amnestie entgegen, die sich auch auf diejenigen erstreken wird, welche bisher davon ausgeschlossen waren.

(Indicateur v. Bordeaux.)

Niederlande.

Brüssel, 10. Febr. Wir erfahren, daß die Uebereinkunft zwischen der preußischen und belgischen Postverwaltung, von der seit einiger Zeit die Rede ist, definitiv abgeschlossen und ratifizirt worden ist. (Judep.)

Teutschland.

Hamburg, 4. Febr. Dem Vernehmen nach sind unserm Magistrate Anträge gemacht worden, dem grossen teutschen Zollverbande beizutreten. Was Teutschland will, muß ja doch wohl auch Hamburg thun. Die Hansestädte rechnen wirklich schon auf eine künftige teutsche Marine.

Rußland.

Das kaiserl. Staatsministerium wird im Beginne gegenwärtigen Jahres von folgenden Gliedern formirt: Minister des kaiserl. Hauses, wie auch Appanagenminister, ist der General der Infanterie, Fürst Woichousky; Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Vizekanzler Graf Nesselrode; des Kriegswesens, der General der Kavallerie, Graf Tschernitschew, der auch zugleich den Generalstab Sr. Majestät des Kaisers en Chef dirigirt, während der Marinestab von dem Viceadmiral Fürsten Mentschikow geleitet wird. Minister des Seewesens ist der Admiral von Moller, der Finanzen der General der Infanterie Graf Cankrin, der Justiz der Geheimerath Bludow. Derselbe hat auch zugleich die Generaldirektion über alle fremden in Rußland tolerirten Religionen. Dirigirender des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts ist der Geheimerath Uwarow. Minister-Kollegen sind: der Staatsrath Panin, als Staatssekretär, dem Justizminister beigegeben. Graf Stroganow, dem Minister des Innern adjungirt.

Der wirkliche Geheimrath Fürst Sergius Golüzin hat in diesen Tagen mit höchster Bewilligung das ihm und seinen beiden Neffen im Gouvernement Moskau gehörende sehr ansehnliche unbewegliche Vermögen zu einem Majorate haben. — Wird dies unter uns, wie erwartet werden darf, bald allgemeinere Verbreitung finden, so wird es viele unsrer, durch hohes Alter und berühmte Vorfahren ehrwürdige Familien vor völliger Zerrüttung ihrer Finanzen, vor gänzlicher Verarmung bewahren, welcher sich leider in den lezten Jahrzehnten ein Theil des russischen Adels durch unbeschränkten Luxus und unmäßigen Geldaufwand aussezte. (Preuß. Staatsz.)

Miszellen.

Bier-Chemie.

Sehr viele Bierbrauer vermochten diesen Winter nur ein trübes Bier zu liefern. Das Trübende der heurigen Biere ist nicht Hefe, denn diese sizt bis zur völligen Klärung des Bieres zu Boden. Der Biertrinker und der Brauer selbst sagen, das Bier ist staubig, der Chemiker nennt diese Trübung Opalisiren, welches für ihn ein Vorbote der Präcipitation ist. Allein im staubigen Biere ergibt sich nie ein vollkommener Niederschlag, vielleicht weil sich der trübende Stoff immer neu erzeugt, vielleicht weil dieser Stoff in seiner größten Feinheit das specifische Gewicht des Bieres selbst hat. Doch findet sich dieser Stoff als Bodensaz in Flaschen, worin sogenanntes stau-

Digitized by Google

liges Bier abgezogen und aufbewahrt wurde. Dieser Bodensaz afficirt die Zunge unangenehm für mehrere Stunden, erregt sogar Bauchgrimmen. Die Frage ist nun, welches sind die Bestandtheile dieses trübendes Stoffes? Um diese Frage zu beantworten, untersuche man vor Allem den Unterschied der Wässer, mit welchen sich klares Bier brauen läßt und mit welchen trübes; hiernach untersuche man den trüben Stoff selbst durch eine förmliche Analyse, um alle Bestandtheile kennen zu lernen. Hieraus wird sich ergeben, wie das Wasser ohne Nachtheil der Gesundheit zu behandeln ist, damit es kein staubiges Bier mehr gebe, oder auf welche unschädliche Weise das bereits staubige Bier aufgeklärt werden könne. Es gibt mehrere geschikte Chemiker in München. Sehr verdienstlich würde es sein, wenn sich einer mit Vorsicht um diese Sache annehme; denn das Bier ist nun einmal Nationalgetränk und Stärkung und Erquikung aller Klassen, besonders der arbeitenden und dürstigen. Kommt der sogenannte Bierstaub davon her, wie einige meinen, daß die Gährung wegen der Wärme des heurigen Winters nicht ordentlich zu Stande kommen kann, oder daß man es wegen Substanzlosigkeit nicht hinlänglich ausgähren lassen darf, so steht wenigstens zu untersuchen, welche von diesen allen die wahre Ursache des staubigen Bieres ist.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Passau, 13. Febr. Die Saison des Unsinnes ist vorüber. Während der Vernünftige, wahrhaft Gebildete nicht einsehen kann, welches besondere Vergnügen in der unvortheilhaften und kostbilligen Entstaltung und Verläugnung, ich will nicht sagen, der momentanen Entehrung der menschlichen Stände und des Charakters liege: so läßt sich die niedere Volksklasse diese, durch viele Jahrhunderte bis auf uns überbrachte heidnische Römersitte nicht nehmen. Was wollen denn Masken? Man sieht und weiß, daß sie täuschen. Sie betrügen also weder Andere, noch sich, und betrügen doch beide. Sie können nämlich weder Andere, noch sich überzeugen, daß der Charakter, den sie zur Schau stellen, der ihre ist, und verbergen doch vor Andern und vor sich selbst ihre eigene Realität. Vielleicht besteht die Summe der Freuden darin, daß sie selbst gut wissen, daß man zuverlässig weiß, daß sie etwas Anderes, als was sie vorstellen, sind; aber daß man doch nicht zuverlässig weiß, daß sie eigentlich die und die sind. Gewiß, in dem Maße sich die innere Bildung mehrt, in selbem mindert sich die Maskirung. Dieß ist der Trost Aller, die es mit der Menschheit wahrhaft edel meinen! — Die hier nicht sehr zahlreichen Masken waren blos Charaktermasken, und meistens, was die Thorheit noch weniger entschuldigen kann, ohne Humor und Wiz. Uebrigens Alles wie gewöhnlich! — Seit 4 Tagen steigt bei uns die Kälte, bei immer wolkenlosem Himmel, bis zu 8 Graden R. Dauert sie an, und wächst sie noch, so dürften die Wintergetreide, da kein Schnee sie schüzt, Schaden leiden. — Es erscheint hierorts seit Januar d. J. ein Wochenblatt, wahrlich ein Phänomen. Dasselbe versprach Allerneuestes, und liefert fast nur Altes; wollte originell sein, und enthält fast nur Plagiate, sollte doch wenigstens korrekt sein, und sagt z. B. bei der Bereitung des Hydraul-Kalkes; mittelst Eisstäben, statt mittels Einsieben; ferner: aus der Verbindung des Persio mit dem blauen Waidkessel erhält man Lilla, u. a. Wem fiele hier nicht die aufgehobene Klosterfrau, oder die Gesellschaft gespannter Seiltänzer, oder der gedörrte Zwetschgenhändler u. s. w. ein? Mögen diese Bemerkungen dem Redakteur benannten Blattes genügen, daß er dem Unterdonaukreise, wenn keine literarische Ehre, so doch keine Unehre mache! —

Würzburg, 13. Febr. Es sind hier seit gestern gegen vierzig Bürger, worunter auch die Landtagsdeputirten Leininger und Ziegler, vor das hiesige königliche Kreis- und Stadtgericht berufen worden, wahrscheinlich als Zeugen in Untersuchungssachen politischer Vergehen halber Eingezogener. Einige sollen auch vor das königl. Stadtgericht in München geladen sein. (Augsb. Ab. Zeit.)

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 16. Februar. (Gold. Hirsch) Fürst Friedrich von Schwarzenberg, k. k. Oberstlieutenant.

(Gold. Hahn) Fegdor, Kaufmann aus London.

(Schw. Adler) Dr. Adler aus Leipzig. Frege, k. sächs. Hofkammerrath mit Sohn.

(Gold. Kreuz) Walther, Bürger mit 2 Töchtern aus Preßburg.

(60.) praes. 17. Febr. 1834.

Unterm 20. v. Mts. starb Anna Maria Leitner, sogenannte Quantie von hier, ohne ein Testament hinterlassen zu haben. Es werden demnach alle diejenigen, welche aus welch immer für einen Titel Ansprüche auf ihren Nachlaß oder Forderungen an derselben machen zu können glauben, aufgefordert, sich deßfalls binnen

dreißig Tagen

hierorts zu melden, und selbe in gehöriger Art nachzuweisen, als sie später nicht mehr gehört werden würden.

Königliches Bayerisches Landgericht Traunstein.

Hacker, Landrichter.

Börsenkurs.

Frankfurt, 14. Februar.

	Papier.	Geld.
Bankaktien	1513	1511
Metalliq. 5 %	98⅛	98⅛
Detti. 4 %	88⅛	88⅛
Integrale 2¼	49⅛	49⅛

Wien, 12. Februar.

	Papier.	Geld
Bankaktien.	—	1226½
Metall. 5 %	—	96⅜
Detti. 4 %	—	86⅛
— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 25. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 49. den 18. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 17. Mittags 1 Uhr bis 18. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 2,3	320,60	N.	wolkigt.
9 Ab.	— 0,3	321,23	—	heiter.
6 Mrg.	— 2,3	321,22	N.	heit. u. Neb.

Bayerische Chronik.

†† Maximilian Emanuel Thomas, des Chur-Fürsten Max II. von Bayern, und dessen zweiter Gemalin Theresia Kunigunda, lezter Sohn, geboren den 21. Dez. 1701, starb den 18. Febr. 1709 an den natürlichen Blattern, im fünften Jahre seines Lebens. Sein Leichnam ruht an der Seite seiner durchlauchtigsten Aeltern in der Theatiner-Hofkirche in München.*)

Auch starb den 18. Febr. 1588 der im Jahre 1514 in München geborne Wigulens Hund, Herr auf Sulzemoos, Kammergerichtsassessor in Speier, Kanzler in Landshut und München, Pfleger und Probst in Geisenhausen, dann Verfasser des bayerischen Stammbuches, und der metropolis Salisburgensis, im 74 Lebensjahre.

*) Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte III. Bd. 8. K. §. 267.

Innere Angelegenheiten.

Was dürften der Abgeordneten Münchens bei der nächsten Stände-Versammlung besondere Pflichten sein?

† Die Abgeordneten der Haupt- und Residenzstadt München zur nächsten Ständeversammlung möchten schwerlich sich lange zu besinnen haben, um zu finden, was Noth thut und um einzusehen, was die Bürgerschaft Münchens, besonders die Hausbesizer, von ihnen zu erwarten berechtigt sein dürften.

Die Kalamität eines allgemeinen Häuserbankerotts, bei dem direkte der größte Theil und indirekte die ganze Bevölkerung Münchens mehr oder minder betheiligt ist, liegt so klar, so eindringlich vor Augen, daß selbst ein Blinder nicht darüber stolpern würde. Schon dreihundert Ewiggeld- und Hypothek-Ganten weisen uns die lezten drei Jahre auf und der Wohlstand eines Zehentheils der Hausbesizer und noch mehr der Kapitalisten ist schon in den Staub getreten!

Der Abgeordneten Aufgabe dürfte daher vor Allem sein, auf Hilfe und Mittel zu sinnen, um diesem Verderben Einhalt zu thun und zu retten, was noch zu retten ist.

Wenn auch geradezu nicht darauf eingegangen werden wollte, Papiergeld zu machen, um dem Häuserbankerott durch Demolitionen, die hie und da schon polizeiliche Rüksichten gebieten möchten, Einhalt zu thun, so dürfte doch vor Allem nothwendig sein, diejenigen Ursachen wegzuräumen, wovon die Hausbesizer theils in ihrem Marke angegriffen, theils ungebührlich gedrükt sind.

Das erste und größte Uebel liegt im §. 64 des Hypothekengesezes, der unter den gegenwärtigen Umständen fast jedem Hausbesizer den Garaus machen kann. Wer die Geldverhältnisse der Stadt München kennt, der weiß, daß fast alle Häuser mit Ewiggeld- und Hypothekkapitalien belastet sind und zwar in der Regel mit der Hälfte der erstern und mit einem Viertheile der lezteren. —

Nach dem §. 64 des Hypothekengesezes wird ein Haus schon auf Anrufen eines Hypothekgläubigers zum öffentlichen Verkaufe ausgeschrieben. Es wird nach den gegenwärtigen mißlichen Verhältnissen um ein Drittheil, wohl gar um die Hälfte geringer geschäzt, als vor 4 oder 5 Jahren, wo die Schulden darauf gemacht wurden. Meldet sich bei der ersten und zweiten Versteigerung ein Käufer um den Schäzungspreis, so wird es ihm zugeschlagen, ohne daß es ein Gläubiger verhindern kann. Meldet sich hiebei kein Käufer, so wird es am dritten Versteigerungstage auch unter dem Schäzungswerthe losgeschlagen.

Ist also ein Hausbesizer, dem ein Hypothekkapital (auch ohne allen Interessen-Rükstand) aufgekündet wird, so unglüklich, keinen Uebernehmer dieses Kapitals zu finden, so ist über ihn sowohl, als über die dem Schäzungspreise nachstehenden Gläubiger der Stab gebrochen. Sein Haus wird losgeschlagen, wenn er gleich selbst noch ein Vermögen von sechs und noch mehreren tausend Gulden früher darauf gehabt hätte.

Digitized by Google

Welches Verhängniß! — Kann nicht auf diese Weise der bravste und solideste Hausbesizer aus übertriebener Furcht oder wohl gar aus Bosheit eines Gläubigers, der gerne ein wohlfeiles Haus haben möchte, auf einmal zu Grunde gerichtet werden? — Müssen nicht alle Kapitalisten furchtsam gemacht und bewogen werden, ihre Kapitalien von den Häusern zurükzuziehen, also das Uebel noch mehr zu vergrösseru? — Wo soll das hinaus? — Wer kann noch zweifeln an einem allgemeinen Häuserbankerotte, wenn das Uebel so fortschreitet und einen um den andern rechtlichen Bürger zu Grunde richtet? —

Bei dem Nothruf: „Es brennt, es brennt!" strömt sogleich Alles zusammen, um Hilfe zu schaffen und der Flamme einen Damm zu sezen; aber auf den Nothruf über den nicht weniger verderblichen Häuser-Bankerott, der schon über ein Jahr lang erschallet, hat sich, außer ein paar Federn, kaum noch ein Glied in Bewegung gesezt.

Männer und Abgeordnete der Haupt- und Residenzstadt München! Auf Euch ruht noch die Hoffnung der hiesigen Hausbesizer. Erfüllet Eure Pflicht! Nehmt Euch's zu Herzen das große unabsehbare Unglük und bietet Alles auf, um die Hyder zu erlegen, welche Alles, selbst das Habe der Handwerker und Gewerbsleute, sogar der Pupillen zu verschlingen droht! Schaut hin in die nahe Zukunft! Sie ist schrekticher, als eine rauchende Brandstätte. Sie gleicht dem heran sich wälzenden Lavastrome des Vesuvs, der Alles um sich zu verheeren droht, wenn nicht schleunigst ein Damm gesezt und wenigst ein Gesezes-Paragraph, der bisher schon so viele, so schwere Opfer verschlungen hat, modifizirt, oder dagegen ein allgemeines Moratorium bewirkt wird.

Das zweite Uebel, welches am Marke der Hausbesizer frißt, ist die neue Haussteuer nach dem Gesezе vom Jahre 1828.

Dieses Gesez ward unter ganz andern Umständen, als jezt bestehend, gegeben und kaum ist zu zweifeln, daß es jezt ganz anders gefaßt werden würde und müßte, wenn es jezt erst berathen und beschlossen würde. Abgesehen von diesem Umstande wird überdem dieses Gesez von der Steuerbehörde ganz fiskalisch und zum Nachtheile der Steuerpflichtigen ausgelegt. Obgleich im Kap. 1. §. 1. dieses Gesezes als oberstes Prinzip ausgesprochen ist, daß die Häusersteuer eine direkte Rentsauflage auf die Nuzung aus Häusern sei, will dennoch die Steuerbehörde von bestehenden Miethwohnungen, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus Mangel an Miethleuten offenbar nicht vermiethet werden können, also keine Nuzung geben, die Häusersteuer gleichso, als wenn die Wohnungen wirklich alle vermiethet wären und Nuzen gäben, erheben. Diese Auslegung scheint sich offenbar gegen das Gesez zu verstoßen, welches sich bestimmt ausdrüken müßte, wenn unbesezte, zur Vermiethung bestimmte Wohnungen einer Steuer unterworfen sein sollten. Sie verstößt sich gegen alles Steuersystem civilisirter Staaten, die da nichts fordern, wo nichts ist. Sie frißt am Marke der Hausbesizer, welche die auf den leerstehenden Wohnungen ruhenden Kapitalien verzinsen, sie unterhalten und von diesen Passiven nun auch noch die Steuer entrichten sollen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre es leicht möglich, daß ein Haus ganz leer bliebe, also gar keine Nuzung, wohl aber Last gäbe. Wer in aller Welt möchte aber wohl so unbillig, so tyrannisch sein, von diesem Hause die Steuer zu fodern, als wenn es nuzbar besezt wäre?

Bei diesem Wortlaute des Gesezes, daß die Steuer die Nuzung treffen soll, und bei der im Kap. 2 §. 3 darin weiters enthaltenen Bestimmung, daß die Steuer vom wirklichen Ertrage zu erheben sei, sollte man auch glauben, daß die Steuer nicht vom Roh-Ertrage, sondern nach Abschlag der gewöhnlichen Unterhaltskosten zu erheben sei, denn einerseits ist im ganzen Gesezе von keinem Roh- wohl aber von einem wirklichen Ertrage die Rede, anderseits aber können Ausgaben, welche darauf verwendet werden müssen, um einen Nuzen oder wirklichen Ertrag hervorzubringen, nicht als Nuzen oder Ertrag angesehen und gleich diesem in die Besteuerung gezogen werden? — Man kann doch wohl nicht das Betriebskapital und die daraus gewonnenen Früchte zugleich besteuern, weil in der Besteuerung der lezteren ohnehin schon die Besteuerung der ersteren liegt! —

Demungeachtet fodert die Steuerbehörde die Steuer vom Rohertrage, d. i. vom Miethzinse ohne Abzug der Unterhaltskosten und zwar von einem Miethzinse, wie er vorher bestand, aber nicht, wie er für die folgende Zeit bestehen wird, wofür die Steuer eingehoben wird. Fortsezung folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Neue Unruhen sind im Süden Mexikos ausgebrochen. General Bravo ist gegen die Regirung aufgestanden, und hat bereits 2 bis 3000 Mann unter sich.

Aus dem Haag, 7. Febr. Ueber Curacao ist hier die Nachricht eingegangen, daß sich General Gamarra, bisheriger Präsident der peruanischen Republik, zum Kaiser von Peru habe ausrufen lassen und mit einem Heere von 15,000 Mann gegen die Republik Neu-Grenada im Anzuge war.

Spanien.

Briefe aus Bayonne vom 7. Febr. sagen, der Erzbischof von Merico, Mitglied des Regentschaftskonseils, sei zum Präsidenten einer Junta zur Vorbereitung eines Entwurfs zu einer Charte für Spanien ernannt. — Man versichert, der Graf Espanna sei an der spanischen Gränze in der Gegend von Perpignan, und im Begriffe, sich an die Spize einiger Parteigänger zu stellen. (Messager.)

Labrador, der spanische Gesandte beim päpstlichen Hofe, hat sein Beglaubigungsschreiben von Isabella II. noch nicht überreicht. — Keine Regirung kann gut durch diplomatische Agenten bedient werden, die andere politische Grundsäze besizen, als die, in deren Auftrag sie handeln sollen. (Globe.)

Frankreich.

Die französische Ehrenlegion zählt jezt 49,620 Mitglieder.

Die Anhänger Karls X. und der Legitimität, die zu Gunsten einer rein demokratischen Wahlverfassung das Steuerver-

Digitized by Google

weigerungsrecht anrufen, bieten gewiß eines der seltsamsten Schauspiele unsere Tage dar!

Paris, 12. Febr. General Lafayette ist seit einigen Tagen bedeutend krank. Ein ministerieller Deputirter sprach in der Kammer sehr ernstlich von der großen Verlegenheit, in der die Regierung sein würde, wenn der General in Paris beerdigt werden sollte.

Niederlande.

Am 7. März wird der Prozeß wegen des Diamantendiebstahls bei der Prinzessin von Oranien (im Jahre 1829) vor den Assisen im Haag beginnen. Der Angeklagte ist ein gewisser Constant Polari, der in New-York im Jahre 1831 von seinem Miethsherrn, einem Franzosen, Namens Roumage, wegen Einschmuggelns von Perlen und Juwelen, die später als zu den gestohlenen gehörend erkannt wurden, angegeben worden war.

(Nürnb. Korresp.)

Teutschland.

Frankfurt, 14. Febr. Auch unsere Stadt scheint sich dem preußischen Handelsvereine anschließen zu wollen.

Hamburg, 8. Febr. Welche Rolle wird Hannover spielen in Betreff des allgemeinen teutschen Zollverbandes? Diese Frage geht gegenwärtig von Mund zu Mund.

Oestreich.

Wien, 11. Februar. Der königl. bayerische Hr. Minister Freiherr von Giese dürfte in Kurzem Wien verlassen, da seine Gegenwart in München wegen der Vorarbeiten für die nächste Ständeversammlung erforderlich sei.

Wien, 12. Februar. Der kaiserlich östreichische Staatsminister, Graf von Buol-Schauenstein, der bis zum Jahre 1822 als kaiserl. östreichischer Gesandter am Bundestage dessen Präsidium führte, ist nach einer langwierigen Krankheit mit Tod abgegangen.

In Folge der Nachrichten von den muthwilligen und strafwürdigen Einfällen der Polen aus der Schweiz nach Savoyen hat man in den letzten Tagen unter der hiesigen Diplomatie eine außerordentliche Geschäftigkeit bemerkt. Obgleich diese Versuche vereitelt worden, so scheint diese Angelegenheit doch noch die volle Aufmerksamkeit der Regirungen in Anspruch zu nehmen.

Türkei.

Malta, 5. Jän. Der Aufstand in Albanien wird hier so angesehen, daß er bei der gegenwärtigen Lage der Pforte sehr wichtig sei. Sollte diese Bewegung zum Vortheile Englands ausschlagen, so würde es dieser Macht einen starken Stützpunkt auf dem Kontinente geben. (National.)

Miszellen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

Allgemeine Skizze.

(Fortsezung.)

• Wie allgemein indeß auch die Nacht, welche von der Serailspolitik in Stambul ausging, die gesammte griechische Nation traf und wie sehr auch der Despotismus dieser Politik alle einzelnen Theile derselben zur politischen Ohnmacht bestimmte und verdammte; so geschah es doch gleichwohl, daß dieser Despotismus unter gewissen Formen eine Art nationalen Lebens bei den Griechen absichtlich oder unwillkührlich, doch jedenfalls zum deutlichen Beweise, daß der Despotismus nur sich selbst vernichtet, hervorrief oder duldete und auf diesem Wege der Nationalität des besiegten Volkes Gelegenheit gab, sich, wenn auch nicht immer auf wahrhaft nationale Weise und im alleinigen Interesse der Nation, zu äußern. In dieser Beziehung müssen zuerst die Demogeronten (auch Archonten, πρόεστοι, Ephoren, Primaten, mit dem türkischen Namen: Kodscha Baschi, d. i. Lokalobrigkeiten, genannt werden, die, aus Griechen selbst gewählt, die eigenen Angelegenheiten der Gemeinden besorgten und wenigstens hier und dort, durch Vererbung des Amtes auf ihre Familien zu einer besondern Klasse in der griechischen Nation, gleichsam als eine Art von Lokal- oder Provinzial-Adel, nach und nach sich erhoben. In der Hauptstadt bildete sich dagegen, seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, ebenfalls eine Art von Adel in den sogenannten Phanarioten, welche jedoch mehr im Grossen auf die Angelegenheiten der Regierung und des Reiches, so wie die der eigenen Nation, Einfluß gewonnen, da sie, voll Ehrgeiz, Herrschsucht und Intrigue, durch politische und diplomatische Gewandtheit und durch Sprachkenntnisse mancher Art, sich geltend zu machen wußten und eben so in der Anerkennung, in welcher sie bei der Pforte standen, als in der Regirung der beiden Fürstenthümer der Moldau und Walachei, so wie in der Verwaltung der Aemter des Pfortendollmetschers und des Dollmetschers des Kapudan-Pascha, wozu seit dem Ende des siebzehnten und dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nur Phanarioten gewählt wurden, gleichsam das Lebensprinzip und das Ziel ihres Strebens fanden. Fortsezung folgt.

× München, 15. Februar. Schon vor mehreren Jahren wurde es öffentlich gerügt, daß die Thurmtreppen in der hiesigen Metropolitankirche in einem sehr baufälligen Zustande sich befänden und man doch diesem Uebelstande abhelfen möge; — aber bis jezt ist dieß nicht geschehen, sondern man begnügte sich damit, die halvermoderten Treppen leichthin mit altem Gerümpel zu stüzen. Es wäre daher zu wünschen, daß man, zur Ehre unserer Stadt, und zum Heile derjenigen, die, hauptsächlich während des Sommers, die Frauenthürme häufig besuchen, die schadhaften Treppen ausbessere und so leicht vorauszusehende Unglücksfälle verhindere. — Die Thurmtreppen der St. Peters-Kirche sind sehr haltbar und bequem zu ersteigen.*) — Warum doch das Streben nach Oben stets mit Halsbrechen verknüpft sein muß!

*) Was der Hr. Korrespondent hier als zweideutige Ursache nannte, kann aus guten Gründen nicht aufgenommen werden. D. R.

Gefühle einer Mutter am Namenstage ihres zweijährigen Söhnleins, den 10. Febr. 1834.

Wie der Thau, der auf den Purpurblüthen glänzet,
Und die Perle, die im schönsten Schmuke strahlt,
Wie die Rose, wann sie eine Braut bekränzet,
Wie die Sonne, die in Silberflut sich malt:

Digitized by Google

So, geliebtes Kind! ist Deiner Seele Spiegel,
Rein und fleckenlos, ein treues Gottes-Bild;
Und Dein off'nes Aug trägt hell'ger Unschuld Siegel,
Die so harmlos noch Dein junges Herz verhüllt.
Möge nie der Leidenschaften Sturm sie trüben,
Stets Verführung diese zarte Knospe flieh'n;
Mög' dein Herz nie hassen lernen, nein, nur lieben,
Kindlich stets bewahren unschuldvollen Sinn!
Liebe nur, und halte an die teutsche Treue!
Wirst betrogen auch, betrüge selbst nur nie!
Dann bist frei vom Schlangenbiß der glüh'nden Reue,
Und kein quälend Bild trübt Deine Phantasie.
Könnte ich vom Himmel Glük und Heil erflehen,
O! was wünschte nicht ein treues Mutterherz?
Doch, so wechselt in dem Leben Sturmes-Wehen
Mit der Sonne Glanz, mit Freude stets der Schmerz.
Darum höre einstens Deiner Mutter Bitte:
Eine Kraft und Muth und Tugend, — werd' ein Mann!
Wahre stets im Herzen reine treue Sitte,
Selbstgefühl, damit kein Sturm Dich beugen kann!
Daß Du nie der Menschheit edle Stirn entweihest,
Treu dem Vaterland, dem König, Deinem Wort,
Selbst den Tod für Recht und Wahrheit Du nicht scheuest!
Blüht des Sieges Lorbeerkrone auch erst dort,
O, so denk, daß sie Dir jene Engel reichen,
Die an Deiner Wiege schon mit Lächeln steh'n,
Treu und liebend nie von Deinem Leben weichen,
Stets dich mahnend, tugendvollen Pfad zu geh'n.
Ich, die Mutter, steh' ich auch an Gottes Throne,
Werde liebevoll auf Dich hernieder schau'n,
Und mein Auge wird in überird'scher Wonne
Segensthränen auf Dein Leben niederthau'n;
Rufen wird die Seele: „Er war nicht verloren,
Herr! den du als Liebespfand mir anvertraut."
Freuen wird sie sich, daß Du von mir geboren,
Du, auf den jezt froh mein Mutterauge schaut.
Schlafe süß als Mann, wie jezt als Kind, in Frieden!
Schlafe stets von Gottes Vateraug' bewacht;
Werde brav! Das ist mein höchster Wunsch hienieden,
Den zu Deinem Namenstag ich dargebracht!

Nanette.

Geschichtliche Anekdote.

Während der französischen Revolution unterhielten einst Mangel an Brod und andere Ursachen des Misvergnügens die Bewegungen in Paris, so daß der General des Innern (Bonaparte) häufig Waffengewalt nöthig hatte, sie zu dämpfen. Man erzählt, daß einst bei einem dieser Volksaufstände, als Bonaparte sich bemühte, das Volk zu zerstreuen, eine ungemein dike Frau sich durch die Heftigkeit ihrer Bewegungen und ihrer Worte bemerkbar machte; indem sie die Aufrührer ermahnte, ja nicht zu weichen. „Dieser ganze Haufe von Epauletträgern — schrie sie — macht sich nur über uns lustig; ihnen ist es sehr gleichgiltig, wenn das arme Volk vor Hunger stirbt, wenn sie nur essen und fett werden." — Gute Frau — antwortete Napoleon, damals mager wie ein Skelett — seht mich genau an, wer von uns beiden ist wohl der fetteste? Diese Frage wendete den Spott auf die Amazone, und der Haufe zerstreute sich lachend. Wenn dieses Abenteuer auch nicht in die Reihe der ausgezeichneten Siege Napoleons gesezt worden ist: so ist es doch werth erwähnt zu werden, als zu einem sehr wohlfeilen Preis erkauft.

Vaterländische Neuigkeiten.

††† München, 16. Febr. Die Kleinkinderschule des Privatgelehrten, Hrn. Lindemann, auf dem Dultplaze vor dem Marthore hat einen sehr guten Fortgang. Schon sind ihm mehrere Kinder aus den besten Häusern anvertraut worden, und die kleinen Uebungen, welche die niedlichen Kinderchen zur Uebung des Körpers und des Geistes anstellen, sind wundernett zu sehen. Hr. Lindemann ist mit dem Gegenstande seines Unterrichts vollkommen vertraut. — Wenn man bedenkt, wie wenig bei unsern Kindern für die körperliche Ausbildung geschieht, wie unbehilflich sich oft die gesundesten Menschen benehmen, so muß man anerkennen, daß es Zeit ist, daß wir einmal zur alten Weisheit der Griechen und Römer zurükkehren. Ein Kronenthaler monatlich ist für bemittelte Leute wahrhaft kein Geld zu so einem schönen Zweke, zu solch einem grosen Gewinn. Gehet hin und prüfet!

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Dienstag, 18. Febr. Das Chamäleon; Lustspiel.

Fremde.

Vom 17. Febr. (Schw. Adler) Hausmann, Kaufmann von Glauchau. Breiting, Kaufm. von Gera. Rajner, Kaufm. von Pesth.

(Gold. Stern) Marchthaler, Kaufmann von Heilbron. Sommer, Kaufmann von Affoltern. Wild, Cooperator von Landshut. Funke, Kaufmann von Elberfeld.

Gestorbene.

Joseph Ehemant, k. Finanz-Ministerialsekretär, 47 J. — Ludwig Kapeller, Oberminstrant, 33 J. — Anna Grünwald, Kanzleidienersfrau, 56 J.

(61) In der Glükstrasse Nro. 6., nahe bei dem herz. Leuchtenbergischen Palais, ist die Wohnung über einer Stiege aus fünf heizbaren Zimmern ꝛc. bestehend auf nächstes Ziel Georgi billig zu vermiethen. Auch sind daselbst Rosen, Sträuchen und dergleichen zu verkaufen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch Nro. 50. den 19. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten — Neueste politische Nachrichten. — Originalrezension. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 18. Mittags 1 Uhr bis 19. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 5,4	321,03	NO.	heiter.
9 Ab.	— 0,8	321,60	—	heiter.
6 Mrg.	— 0,2	321,18	S.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

Schloß Nymphenburg.

†† Nach dem Schlosse Nymphenburg, eine Stunde von der Hauptstadt entfernt, führte schon früher eine Strasse über das Dorf Neuhausen und nach der Schwaig Obee- und Unterkemnat, die der Kurfürst Ferdinand Maria dem Edlen von Gaßner im Jahre 1665 abgekauft hat. Dessen kunstsinnige Gemalin Adelhaid Henriette, Viktor Amadäus Herzogs von Savoyen Tochter, legte hierauf zu einem Lustschloße, im Jahre 1663, den Grundstein, dem von ihrem durchlauchtigsten Gemal Kurfürst Ferdinand Maria 1665 dee Name Nymphenburg gegeben wurde. Adelhaids früher Tod, am 18. März 1676, unterbrach aber schon die Vollendung des mittleren Haupt-Pavillons, die so wie die Ausführung des Ganzen den nachfolgenden Regenten überlassen ward. Adelhaids Sohn, Maximilian Emanuel, vollendete den Bau des mittleren Pavillons, ließ den Garten nach dem damals zur Sitte gewesenen französischen Geschmake mit Alleen, von Kanälen durchschnitten, mit reichhaltigen Wasserwerken, kolossalischen Statuen, verstellen, erbaute im Garten das Schloß Badenburg, Bagodenburg, die Klause St. Magdalena, die im Jahre 1728 von seinem Bruder Joseph Clemens Erzbischof und Kurfürst von Köln eingeweiht wurde, der auch Willens war, hier seine Tage zu beschließen. Er kaufte im Jahre 1685 auch hiezu noch die Schwaig Milbertshofen, Georgi Schwaig, um die Summe von 30,000 Gulden. Nymphenburgs dermalig großartige Anlage hat aber ihr Entstehen dem Kurfürsten Karl Albrecht, nachmaligen römischen Kaisee und dessen Sohne, Kurfürsten Joseph Maximilian III., durch die beiden Baumeister Convilliers, zu danken. Karl Albrecht stiftete im Jahre 1730 allda das Nonnen-Kloster de Notre-Dame, ließ dazu am linken Flügel des Schlosses eine Kirche bauen, die den 16. Mai 1739 eingeweihet wurde, und zur Besorgung des Gottesdienstes ein Kapuziner Hospitium errichten.*) Seit der Kloster-Auflösungsperiode wird dieses Kloster zu einee weiblichen Erziehungs-Anstalt verwendet. Das im Garten stehende Schloß Amalienburg wurde vom Kaiser Karl Albrecht VII. erbaut und demselben der Name seiner durchlauchtigsten Gemalin gegeben. Kurfürst Maximilian Joseph III., Albrechts Sohn errichtete die Porzellain-Fabrik, die früher in dem Jahre 1758 zu Neudee in der Vorstadt Au, unter der obersten Leitung des Kunstfreundes Sigmunds Grafen von Haimhausen, bestand. Als Töpfer war dabei Johann Niedermayer von München, für Glasur und Besorgung des Brennofens; Franz Pastelli, ein Italiener, als Modellist und Joseph Lech als Lehrer der Zeichen- und Malerkunst, später Dominik Aulizeck als Modellmeister und Jos. Weiß als erster Maler angestellt.**) Der gegenwärtige Betrieb dieser Fabrik ist dem sowohl kunstsinnigen, als verdienstvollen Professor der bildenden Künste und Architekten, Karl Gärtner, und dem dabei nicht minder einsichtsvollen Inspektor Schmiz übertragen, welcher vielen jungen Künstlern Nahrung und Ausbildung darbietet, wolle nur auch der, unter der weisen Regirung unsers gegenwärtigen Königs Ludwig, bereits in's Leben getretene Zollverein dieser gediegenen Fabrikatur einen größern Absaz herbeiführen und einmal das Vorurtheil gegen ausländische Produkte hier um so mehr unterdrüken, als die Güte, Dauerhaftigkeit und der haltbare Glanz und Mattvergoldung, dann das Farbenspiel dieses Porzellains, gegen vieles ausländische den Vorzug verdient und auch von Sachverständigen anerkannt ist.***) Kurfürst Karl Theodoe erhielt Alles in seiner frühern Gestalt. König Maximilian Joseph I. abee ließ den alt französisch angelegten Garten durch seinen bereits verstorbenen Hofgarten-Intendanten, Friedrich Ludwig Skell, zum Theil in eng-

*) Hübner's Urgeschichte von München.
**) Felix v. Lipowsky's Urgeschichte von München.
***) Bayerisches Künstler-Lexikon. 2. Bd. pag. 244.

Digitized by Google

lische Garten-Anlagen mit vielem Geschmak umwandeln. Dieses großartige Schloß, von allen Fremden bewundert, wurde vom Kurfürsten Maximilian Emanuel bis zum Hintritte des höchstseligen Königs, Vaters Maximilian Josephs I., der vom 12. auf den 13. Oktober 1825 in dem rechtseitigen Flügel des Hauptpavillons in dem Zimmer des Erdgeschosses gegen den Garten hinaus seine theuren Lebenstage beschloß, als Sommerresidenz bezogen und hiedurch der ganzen Umgebung durch dessen Aufenthalt und veranstaltete Feste und Belustigungen Verkehr und Leben verschafft, seitdem aber nur von Ihrer Majestät der regirenden Königin und der königlichen Familie in den Sommermonaten auf kurze Zeit bewohnt.

Innere Angelegenheiten.

Was dürften der Abgeordneten Münchens bei der nächsten Stände-Versammlung besondere Pflichten sein?

† Wer das gegenwärtige Mißverhältniß der zur Vermiethung paraten Wohnungen zu jenen der Miethleute kennt, wird gestehen müssen, daß es gar nicht wahrscheinlich ist, die Miethzinse in der Höhe zu erhalten, wie sie noch vor ein paar Jahren bestanden, außer man verwendet 20 und 30 Prozent auf Verbesserung und Verschönerung der Wohnungen, was noch ärger als eine Herabsezung des Miethzinses ist, weil von diesem Aufwande auch noch jährlich die Haussteuer entrichtet werden muß, ohne daß ein reeller Nuzen besteht.

Wenn bei Fassung eines Grundsteuergesezes gewöhnlich der Saamen, die Arbeit ꝛc. in Anschlag und vom Ertrage in Abzug gebracht wird, so ist es doch wohl billig und gerecht, daß man auch dem Hausbesizer die Unterhaltskosten an der Steuer zu Guten rechnet, womit er das steuerbare Objekt in seiner Steuerfähigkeit erhält. Es ist gar nicht zuviel gesagt, wenn man sagt, der Unterhalt eines Hauses in München kostet jezt 20 bis 25 Prozent und es wäre die unbilligste Foderung von der Welt, wenn von diesem Passivum auch noch 5 Prozent Steuer entrichtet werden müßten.

Unmöglich können die Münchner-Hausbesizer (die noch überdieß die auf ihren Häusern ruhenden Kapitalien durch die Haussteuer versteuern müssen, ohne daß eine Kapitalistensteuer besteht) diese Besteuerung fortan ertragen, ohne derselben zu unterliegen.

Gebot der höchsten Nothwendigkeit ist es daher, daß die Abgeordneten der Stadt München auf eine Revision des neuen Haussteuergesezes antragen und wenigst so viel bewirken, daß

a) für die leerstehenden Miethwohnungen keine Steuer gefordert und
b) für die Unterhaltskosten vom Miethertrage ein verhältnißmäßiger Prozenten-Abzug bewilligt werde.

Das dritte Uebel, das auf die Hausbesizer Münchens sehr drükt, ist die abnorme Höhe des jährlichen Beitrages zur Brandassekuranz, der seit ein paar Jahren schon einem ganzen Haussteuersimplum gleichkommt. Derselbe bestand im Jahre 18$\frac{3}{4}$ in 12- und pro 18$\frac{3}{3}$ in 11 Kreuzern vom Hundert, während derselbe in früheren Zeiten, wo doch die Summe des Brandversicherungs-Kapitals kaum die Hälfte der jezigen war, in 4—5 kr. bestand.

Obgleich die Hausbesizer Münchens, einerseits wegen der feuergefahrlosen Bauart ihrer Häuser, anderseits aber wegen der vortrefflichen Feuerlöschanstalt keinen Grund hatten, ihre Gebäude hoch in die Brandassekuranz einschreiben zu lassen, so steht ihnen doch der Umstand entgegen, daß die meisten Häuser mit Ewiggeld- und Hypothekkapitalien schwer belastet sind, zu deren Sicherheit sie sich hoch assekuriren müssen, wenn sie sich nicht ein ärgeres Uebel, die Kapitals-Aufkündigungen, zuziehen wollen. Es zieht daher eine Last die andere nach sich!

Unmöglich ist diese Last fortan zu ertragen. Die Summe der Stadt München, welche sie jährlich zur Brandassekuranz-Kasse abliefert, muß in einem auffallenden Mißverhältnisse zur Summe stehen, welche als Brandentschädigung bisher aus ihr bezogen worden ist, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der größte Theil der auf dem Lande abgebrannten Häuser vom Schweißgelde der Münchner-Hausbesizer auferbaut worden ist.

Dieses Mißverhältniß führt allerdings zu dem Wunsche hin, daß die Stadt München ihre eigene Brandassekuranz errichten möchte, was auch unschwer auszuführen sein dürfte; allein wenn ein solcher Vorschlag, aus leicht begreiflichen Ursachen, keinen Anklang finden sollte, so ist es doch höchst nothwendig, daß die Gebrechen, welche unsere Brandassekuranz an sich trägt, beseitiget werden. Schluß folgt.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

In Peru und Bolivia ist fortwährende Gährung. Es ist aber kein Kampf der Prinzipien, sondern es sind nur die Personen und die Aemter, die in Conflikt kommen.

In Amerika sind die wahrhaften Urheber alles Uebels die Regirenden, die ehrgeizigen Chefs der Parteiführer, deren Tausende in diesen unglüklichen Ländern ihr Wesen treiben.

(Temps.)

Portugal.

Saldanha hat über die Miguelisten bei Santarem einen bedeutenden Erfolg erhalten und ihnen etwa 800 Gefangene, 13 Offiziere und 8 Fahnen abgenommen.

Spanien.

Ein Schreiben aus Bilbao vom 3. Febr. meldet: Die Generaldeputation hat vor zwei Stunden die amtliche Anzeige erhalten, daß ein zu Guernika wohnender Franzose, Vater von fünf Kindern, der einige Aeußerungen gegen die Faktionisten gemacht hatte, auf Befehl des Chefs Simon Torres verhaftet und sogleich erschossen worden sei. — Ein Schreiben aus Bedous, an der französischen Gränze von Arragonien, vom 5. Febr. meldet, die Insurgenten stünden fortwährend in der Gegend von Izalla im Thale Roncal, und belegten es täglich mit den drükendsten Kontributionen. Bei verschiedenen Gefechten am 1. und 2. hätten sie gegen 40 Todte gehabt. Sie wagten, wenn sie mit den Truppen der Königin zusammenstossen, keinen ernsten Widerstand, sie feuerten einmal und zerstreuten sich dann in die Wälder und Schluchten, aus denen sie später zur Plünderung zurükkehrten. (Messager.)

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 11. Februar. Die allgemeine Zeitung sagt in einer Korrespondenz: „Polizei und Klubs, Spionerie und Jakobinismus ringen jezt in Italien, Teutschland, in der Schweiz und in Frankreich. In den drei ersten Ländern, besonders in Italien und Teutschland, wird dieses dunkle und gemeine Spiel mit einer gewissen Heimlichkeit getrieben; in der Schweiz hat es Zeitungen zu Organen; in Frankreich Zeitungen und die Tribüne der Deputirtenkammer. Es ist dieser Zustand eine Schande für ganz Europa, eine fortwährende Korruption des öffentlichen Geistes und ganz insbesondere der untern Volksklassen, in denen Polizei und Klubs sich am häufigsten rekrutiren. Nichts ist gefährlicher, ein schlimmeres Zeichen des Verfalls der Staaten, als wenn einerseits eine Art Terrorismus von oben herrscht und andrerseits die Demokratie nach unten Proscriptionen schmiedet.

Paris, 13. Februar. General Lafayette ist jezt wieder auf dem Wege der Besserung. Die Regirung bemüht sich vergeblich, ein freundlicheres Verhältniß mit ihm einzuleiten; dieß wäre nur durch eine gänzliche Aenderung des Systems, die nicht eintritt, möglich.

Schweiz.

Zürich, 13. Febr. Es ist nun ziemlich sicher, daß alle in der Schweiz befindlichen Polen, welche an dem Zuge nach Savoyen Theil genommen, und dadurch das Gastrecht auf eine so tadelnswerthe Weise gemißbraucht haben, nach Bern und von da weiter nach Frankreich gebracht werden. Die italienischen Flüchtlinge, welche wohl das nöthige Geld zu der Expedition, und zwar in sehr reichlichem Maaße (ein einziges Bankierhaus in Genf mußte ungefähr 50,000 Schweizerfranken auszahlen) geliefert haben, sind schon längst alle nach Frankreich zerstoben.

(Allg. Zeitung.)

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat unterm 21. Jan. befohlen, zur Erleichterung der Umsäze des Reichsschazes auf eine bestimmte Zeit eine neue Quantität von Reichsschaz-Billets in vier Serien, jede zu zehn Millionen Rubeln Bank-Assignationen zu emittiren. Zugleich ist dem Finanzminister anheimgestellt, jezt nur zur Emittirung der vierten und fünften Serie, zusammen 20 Millionen Rubel betragend, zu schreiten. — Der Werth der neu zu emittirenden Billets und der Zinsfuß, so wie die Form und Umschrift, verbleiben dieselben, wie bei den drei ersten Serien, nemlich jedes Biller zu 250 Rubel Bank-Assignationen, monatlich mit 90 Kopeken verzinst. Die Billets werden bei allen Zahlungen von den Kronkassen, mit Ausnahme der Kreditanstalten, ausgegeben und angenommen. Die Zinsen werden bei Vorzeigung des Billets nach Ablauf eines oder mehrerer Jahre stets für die vollen verflossenen Jahre, für das laufende Jahr aber nicht vor dem völligen Ablaufe desselben gezahlt.

(St. Pet. Z.)

Türkei.

Die Pforte ist nun wirklich im Begriffe, mit Rothschild eine Anleihe abzuschließen.

Original Rezension.

Sagen und Legenden der Bayern in einer Reihenfolge von Romanzen und Balladen. Herausg. von Adelbert und Fr. Xav. Müller. Mit Abbild. Regensburg 1833.

† Wie das vor uns liegende Werkchen durch den vaterländischen Inhalt seiner Gedichte Anspruch auf allgemeine Aufmerksamkeit machen darf, so weiß es auch unsre Aufmerksamkeit festzuhalten. — Denn wenn überhaupt Erinnerungen, die sich an Denkmäler knüpfen, welche wir aus der Vorzeit in den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes finden, Interesse für uns haben, wenn wir von Jugend auf schon den Erzählungen vom Muthe und der Biederkeit unsrer Ahnen ein geneigtes Ohr geben, so wird es uns um so angenehmer sein, in poetischem Gewande das uns wieder gegeben zu sehen, was in unseren Herzen von jeher den lautesten Anklang fand; zumal wenn die poetische Darstellung, wie es in vorliegender Gedichtsammlung der Fall, gelungen ist. Denn die meisten Balladen, wie z. B. Agnes Bernauer, der versteinerte Ritter von Kamerau, Ludmilla, Schweppermann zu Dietfurt u. s. w., wenn sie auch nicht von poetischer Meisterschaft zeugen, bewegen sich in so leichtem, gefälligen Rythmus und dem Inhalte angepaßter Sprache, daß man sie mit Vergnügen liest. Weniger Geübtheit und Richtigkeit des Versbaues finden wir in den Distichen des Anhanges: Vignetten aus dem bayr. Walde. — In Betreff der Ausstattung des Werkchens kann man mit dem Verleger so ziemlich zufrieden sein; wir verlangen wenigere, aber besser ausgeführte Abbildungen. Eine erfreuliche Gabe für den Vaterlandsfreund bleiben vorliegende Gedichte daher immer, und wir wünschen sehr, daß es den beiden Herrn Verfassern möglich werde, ihrem Versprechen gemäß, ein zweites Bändchen folgen zu lassen, und erlauben uns bei dieser Gelegenheit sie aufmerksam zu machen, dann auch des südlichen Theiles unsers Vaterlandes, besonders des gebirgigen Oberlandes nicht zu vergessen, in dem sich so viele Sagen aus der Vorzeit, und manche an ehemalige Herrlichkeit erinnerude Ruine erhalten haben. —

Miszellen.

Der gesunkene Häuserwerth.

(Eingesendet.)

Ueber den gesunkenen Häuserwerth in München ist in der Nationalzeitung Nro. 38 vom 7. Febr. ein Artikel enthalten, welcher schon in Nro. 41 vom 10. Febr. eine kurze aber sehr zweckmässige Erwiederung fand, die unter andern als den jezt bestehenden bedenklichen Verhältnissen, hätte hinreichend erscheinen können.

Allein je mehr man jenen Artikel liest und überdenkt, desto mehr wird man darin ein gewisses Bestreben gewahr, die allgemeine Theilnahme und Aufmerksamkeit von der wahren und traurigen Lage der Lokal-Verhältnisse abzuziehen, und auf projektirte Unternehmungen hinzuleiten, welche erst nach vielen Jahren verwirklicht werden, und für die Hauptstadt nur sehr zweifelhaften Erfolg haben könnten.

Digitized by Google

Um diesen Artikel näher zu beleuchten, und Veranlassung zu geben, die darin hingeworfenen Säze mit Gründlichkeit zu vertheidigen, sollen hiemit mehrere derselben aufgeführt, und nach einer aus Erfahrung hervorgehenden Ueberzeugung beurtheilt, oder Sachverständigen die Beantwortung der sich bei der nähern Prüfung dieser Ansichten auf dringenden Fragen überlassen werden.

Erster Saz.

Der Werth der Häuser sinkt in jeder Stadt, wenn die Gewerbe, der Verkehr und der Handel Rükschritte machen, indem sich zugleich die Bevölkerung vermindert.

Der Werth der Häuser in einer Haupt-, Residenz-, Universitäts- und Garnisonsstadt kann nur dann sinken, wenn dieselben fabrikmässig, weit über das Verhältniß zur Bevölkerung hergestellt werden, wenn durch die nothwendig erfolgende Abspannung einer künstlich erzeugten überspannten Bauthätigkeit, eine Menge Handwerker brodlos wird, die ein übel angewandtes Gewerbs-Gesez geschaffen hat, wenn die Mittel zur Bestreitung der erforderlichen Miethzins-Beträge, zu sehr beschränkt werden, und wenn endlich kein richtiges Verhältniß von den zu tragenden Lasten und der zu leistenden Kapitalverzinsung der Hausbesizer mehr besteht.

Vom Handel kann in München gar keine Rede sein, und die Verminderung der Bevölkerung ist nur eine Folge des oben angeführten, wirklich eingetretenen Bestandes.

Oder was ist sonst geschehen, das solche Folgen haben konnte? — Welche grosse Weltbegebenheit, welche unvermeidliche Staatsumwälzung, welches Naturereigniß hat das unläugbar bestehende und fortschreitende Verderben herbeigeführt???

Fortsezung folgt.

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Der Gefangene und der Freund.

„Du im Gefängniß; Freund, gefesselt und gebunden!
Wie kommst du denn hieher?"
Ein Blinder hätte wohl den Weg gefunden,
Ich ward geführt, erwiedert er.

Prahler.

Die Trommel macht ein groß Getön,
Inwendig kann man gar nichts seh'n.

Vaterländische Neuigkeiten.

Auszug

aus dem Regirungsblatte für das Königreich Bayern Nro. 6.

Der Lithograph Gottlieb Bodmer in München erhielt zur Herausgabe einer lithographischen Darstellung der Kunstwerke in dem südlichen Neubaue der königl. Residenz ein Privilegium. Bekanntmachung über weiter verliehene Zollbegünstigungen. Wilhelm Karsch zu Frankenthal wurde temporär quieszirt; Landkommissäre wurden: in Frankenthal Jos. Ant. Freih. v. Pöllnig, in Neustadt Franz Hausmann, in Pirmasenz Daniel Florimann; Aktuar zu Frankenthal wurde Jakob von Annetsberger, zu Cusel Martin Pierre, zu Germersheim Theodor Bauer; III. Assessor bei der königl. Regirung des Isarkreises K. d. J. wurde August Schlicher, Assessor bei der königl. Regirung des Obermainkreises K. d. J. Franz Jos. Brand, Assessor bei der königl. Regirung des Untermainkreises, Graf Leopold Fugger v. Glott; das Rentamt Regen in Zwiesel erhielt Jos. Andr. Wehner; Xav. Loriz wurde quiescirt; Registrator bei der königlichen Regirung des Regenkreises Emeram Ehrenthaler; Protokollist beim Kreis- und Stadtgerichte München Max Freih. v. Zoller; Bezirksrichter zu Kaiserslautern Franz Flamin Meuth, Substitut des Staatsprokurators daselbst Karl Böcking. Dr. Daniel Ernst Müller erhielt die Entlassung aus dem Forstdienste und den Titel und Rang eines königl. Forstmeisters; Revier-Förster in Aschaffenburg wurde Max Graf von La Rosée.

Pfarreien erhielten: zu Thalfingen Joh. Ev. Geßl; zu Brunnen Jos. Ant. Rauh; das Schulbenefizium in Herzogau Georg Kaspar.

Ordensverleihungen und königl. allerhöchste Genehmigung zur Annahme fremder Dekorationen.

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Donnerstag: Nach Sonnenuntergang; Lustspiel; dazu: Ein Stündchen Inkognito; Lustspiel.

Fremde.

Vom 18. Febr. (Gold. Kreuz) Buchner, Kaufmann v. Kizingen. Rathel, Schauspielerin v. Weimar.

(Gold. Bär) Eschenlohr, k. k. Hofgärtner v. Kleßheim.

(Gold. Stern) Spohn, Musiklehrer von Brixlingen. Mutschlehner, Sängerin mit 2 Töchtern aus Brixen.

(Gold. Sonne) Herigoyen, Ober-Bau-Commissärs-Wittwe von Rosenheim.

Gestorbene.

M. A. Atzwanger, Dienstmagd von Kaltern in Tirol, 73 J. a. — Karol. v. Baader, k. Oberst-Berg- und Salinen-Raths-Tochter, 30 J. a. — Josepha Rer, Hofstallerstochter, 21 J. a.

(62. 4a) Ein Studierender wünscht Unterricht in Klavier, Guitarre und Tonkunst zu geben. Das Uebr.

Berichtigung.

In dem Blatte Nro. 46, Seite 188, Zeile 23 von oben statt „Teutschorden" lies „Derwischorden".

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag Nro. 51. den 20. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 19. Mittags 1 Uhr bis 20. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 8,3	321,00	NW.	heiter.
9 Ab.	— 3,2	321,17	—	wolkigt.
6 Mrg.	— 0,6	321,44	S.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Maria Anna Christina, des Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern und der Henriette Adelhaid, dessen Gemalin, Tochter, ward geboren den 7. Nov. 1660, und vermählte sich mit dem Dauphin Ludwig, Sohn und Thronerben Königs Ludwig von Frankreich. — Diese Vermählung war bei den damaligen politischen Ereignissen dem Churfürsten Ferdinand Maria um so erfreulicher und willkommener. Die Prinzessin reiste im Monat Februar 1680 von München ab, wurde von ihrem künftigen Gemal, dem Dauphin, zu Straßburg, und von ihrem Schwiegervater, dem König von Frankreich, Ludwig XIV., dann von Monsieur, des Königs Bruder, außerhalb Vitry auf das Zärtlichste und Freundlichste empfangen, worauf am 7. Mai 1680 zu Chalons die Vermählung, in Gegenwart des Königs, der königlichen Familie, des Hofes, im bischöflichen Pallaste des Kardinals Bouillon, nach dem katholischen Ritus, statt gefunden hat. Die Hochzeitsfeste wurden in Versailles mit königl. Pracht gehalten, und der Prinzessin Dauphine Maria Anna Christina der Herzog von Richelieu, als ihr Chevalier d'honneur, und der Marschall von Bellefon, als ihr Oberststallmeister vorgestellt**). Sie starb den 20. Februar 1690 in dem Alter von dreißig Jahren. Ihre Gebeine ruhen zu St. Denis.***)

*) Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte III. Bd. 7. K. §. 264.

**) Felix v. Lipowsky's Lebens- und Regirungsgeschichte Ferdinands Maria.

***) Falkenstein gibt als Sterbtag den 2. April aber irrig an.

Innere Angelegenheiten.

Was dürften der Abgeordneten Münchens bei der nächsten Stände-Versammlung besondere Pflichten sein?

Schluß:

Vor Allem ist es nothwendig, daß ein Unterschied zwischen den Gebäuden, ob sie mehr oder minder verbrennbar, daher mehr oder minder von Holz oder Stein erbaut sind, gemacht; daß sonach auch die Beiträge von jenen Gebäuden, welche feuerfest gebaut sind, viel geringer als von solchen Gebäuden klassifizirt werden, die von Holz oder Fachwerk erbaut sind. Ferner ist nothwendig, daß die Gebäude nicht zu jeder beliebigen Höhe, sondern nur nach dem Werthe der verbrennbaren Theile als Maximum aufgenommen und zu diesem Behufe gewissenhaft und eidlich eingeschäzt werden. Nicht minder ist es nothwendig, daß nicht allein bei Abschäzung der Brandschäden mit der größten Gewissenhaftigkeit und zwar jedesmal eidlich verfahren, sondern auch die Ursachen des stattgehabten Brandes gründlichst untersucht und gegen jede hiebei entdekte Fahrlässigkeit oder bösen Willen mit aller Strenge eingeschritten werde; denn bei den so häufig statt habenden Bränden ist es nicht allein glaubbar, sondern sogar wahrscheinlich, daß man sich sogar mit Fleiß abbrenne, um ein neues schönes Haus für ein altes schlechtes zu erhalten; daher es gar nicht ungeeignet sein möchte, wenn jeder Untersuchungsakt über Brand-Entstehungen der höhern Polizeistelle zur Einsicht ꝛc. vorgelegt werden müßte.

Auch möchte es den Wünschen der Hausbesizer sehr entsprechen, wenn die jährliche Beitrags Quote fixirt würde, damit jeder Kontribuent im Voraus schon seinen Kalkul darnach ziehen kann. Dieses möchte jezt um so möglicher sein, als ohnehin ein bedeutender Reservefond vorhanden ist, der für außerordentliche Fälle als Zuschuß dienen kann. Erst wenn dieser Reservefond gänzlich absorbirt ist, dürfte zur Bildung eines neuen für außerordentliche Fälle zu schreiten sein. Ueberhaupt aber ist in national wirthschaftlicher Beziehung gar nicht zu wünschen, daß bedeutende Geldvorräthe, wie z. B. der bis-

Digitized by Google

herige Brandassekuranz-Reservefond, Jahre lang in den Kassen todt liegen bleiben und der nuzbaren Cirkulation entzogen werden; vielmehr ist vorzuziehen, in außerordentlichen Fällen mit früherer, wenigst alliquoter, subsidiarischer Erhebung der Beitragsquoten dem Bedürfnisse zu steuern.

Man kann es daher den Abgeordneten Münchens nicht genug an's Herz legen, beim nächsten Landtage dahin zu wirken, daß das Brandassekuranz-Gesez einer Revision unterworfen, ein besseres Verhältniß zwischen Beitrag und Entschädigung hergestellt und der durch selbes oder dessen Mißbrauches bisher erzeugte Druk soviel als möglich gemildert werde.

Das vierte Uebel, welches auf die Hausbesizer Münchens drükt, ist die Straßenbeleuchtungs-, Umlag- oder Laternsteuer, welche denselben allein und mit Ausschluß anderer Gemeinde-Mitglieder auferlegt worden ist.

Nicht einmal ein Wirth, ein Kaffetier ꝛc., deren Gäste doch die nächtliche Straßenbeleuchtung am meisten in Anspruch nehmen, kontribuirt zu dieser Auflage, wenn er nicht selbst Hausbesizer ist, obgleich nach dem Gemeinde-Umlagen-Edikte die Straßenbeleuchtungs-Kosten, insoweit sie nicht aus den ordentlichen Mitteln der Kommune bestritten werden können, durch eine Umlage auf alle wirklichen Gemeinde-Mitglieder gedekt werden sollen.

Diese Ueberbürdung muß den Hausbesizern zur Zeit um so schwerer fallen, als sie sich einer Seits gegen das Gesez verstoßt, andererseits aber ihre Vermögens-Verhältnisse und Erwerbsquellen nicht einmal von der Art sind, daß sie die sie gesezlich treffenden Auflagen unschwer entrichten, viel weniger auch noch für andere Klassen ihrer Gemeindegenossen Zahlungen übernehmen könnten.

Die Straßenbeleuchtung ist gemeinen Gebrauches. Nicht blos die Hausbesizer, sondern alle Bürger mit ihren Gesellen, alle Einwohner, selbst Fremde genießen dieses Gemeingut. Mit welchem Rechte kann man also den Hausbesizern die Tragung von Kosten überbürden, für eine Anstalt, die der ganzen Bevölkerung zum Genusse dient?

Man sage nicht, in früheren Zeiten haben die Hausbesizer Münchens diese Last auch allein getragen! Jene Zeiten, wo ganz andere Mithzinse bestanden und wo der Hausbesizer seine Ausgaben auf die Mithzinse schlagen konnte, sind vorüber; sie bestehen nicht mehr und gerne würde sie jeder Hausbesizer zurükrufen und die Laternsteuer für seine Inwohner bezahlen; allein jezt, wo die Hausbesizer durchaus keinen Regreß mehr haben, wo die übrigen Auflagen und Ausgaben eine viel grössere Höhe erreicht haben und wo überdem ein Gemeinde-Umlagen-Gesez vorliegt, das ihnen allein diese Last nicht überbürdet, können sie sich die Entrichtung einer Auflage nicht mehr gefallen lassen, an der gesezlich alle wirklichen Gemeinde-Mitglieder, billig aber die ganze Bevölkerung Theil nehmen sollte.

Die Hausbesizer Münchens glauben sogar ihren übrigen Mitbürgern und der sämmtlichen Einwohnerschaft soviel Ehrgefühl zutrauen zu dürfen, daß diese von einer Klasse ihrer Mitbürger, die ohnehin schon am Rande der Verarmung stehen, die Uebernahme einer Auflage gar nicht verlangen mögen, an der auch sie verhältnißmässigen Antheil nehmen sollten.

Zur Hebung dieses Drukes mögen daher die Abgeordneten Münchens keinen Augenblik Anstand nehmen, dahin zu wirken, daß künftighin die Straßen-Beleuchtungskosten der sämmtlichen Einwohnerschaft überbürdet werden.

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

In einem früheren nun bekannt gewordenen Schreiben des Herzogs von Wellington an Don Miguel heißt es unter Anderm: „Die Leiden, von denen Portugal heimgesucht wird, sind der Natur der Regirung selbst zuzuschreiben. Ew. k. Hoh. sind das Haupt einer Partei, nicht der Vater Ihres Volks.“

(Times.)

Spanien.

Madrid, 1. Febr. Die Subskriptionen für die Nationalanleihe belaufen sich bis jezt nur auf 20,000,000 Realen, aber man hoffte sie in Kadiz, Barcelona, Santander, Sevilla, Bilbao und andern Handelsplätzen ganz zu Stande zu bringen. — Dem Pfarrer Merino ist es gelungen, gegen 2000 Mann auf dem portugiesischen Gebiete, in geringer Entfernung von Castelbranko zu versammeln. — General Rodil wird also wahrscheinlich einen zweiten Zug nach Portugal unternehmen müssen.

(Messager.)

Bayonne, 10. Febr. Die hohe Geistlichkeit, die besonders an die Rettung ihrer Pfründen denkt, fängt jezt an, sich der Reform anzuschließen. Die niedere Geistlichkeit hat keinen so grossen Einfluß mehr.

Großbritannien.

Es wurden zwei Kommissarien ernannt, einer von Frankreich und einer von England, um den ganzen Stand der Handelsgesezе und Zölle der beiden Länder zu prüfen. Ein schäzbarer Bericht ward von ihnen der Regirung vorgelegt, der wohl auch dem Parlamente mitgetheilt werden wird.

Baron Wessenberg, der schon so lange als außerordentlicher Gesandter Oestreichs hier war, steht auf dem Punkte, nach Deutschland zurükzukehren. Seine etwas unerwartete Abreise soll durch Depeschen, die er vorgestern von seinem Hofe erhielt, veranlaßt werden.

Courier.)

Frankreich.

Am 13. Febr. erschienen der Graf Kergorlay und der Gerant der Quotidienne vor den Assisen der Seine, des Angriffs der Rechte des Königs angeschuldigt. Die Jury sprach nach langer Berathschlagung das: Nicht schuldig! aus.

Paris, 13. Febr. Hr. Thiers hat nun der Kammer seinen grossen Zollentwurf überreicht. Es gibt kein Zollgesez, das unsern Handel mit dem ausländischen verknüpfen könnte. Es bleiben dieselben Verbote, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Modifikationen.

Mit der Gesundheit des Generals Lafayette steht es heute (14) wieder bedenklich.

Digitized by Google

Schweden.

Die Arbeiten an den Festungswerken von Marstrand werden mit einem Eifer betrieben, der nicht einmal an den Sonntags-Vormittagen ruht. Es sieht fast so aus, als ob Marstrand das nordische Gibraltar werden sollte.

Eine Stokholmer Zeitung bemerkt: „Krieg bedeuten uns wohl immerhin diese Rüstungen nicht, sie scheinen uns aber doch dahin zu deuten, daß wir nicht ganz unvorbereitet auf die möglichen Konflikte zwischen Rußland und England sein sollen. Um das Marine-Rechnungswesen zu ordnen, müssen die Kameral-Angestellten täglich 9½ Stunden arbeiten; es ist vielleicht nothwendig, soweit vorbereitet zu sein, daß nicht eine oder die andere Macht, wie man eine Hand umwendet, sich zum Herrn eines Punktes mache, um einen Hafen oder festen Fuß zu besizen. Insonderheit ist es Englands Weise, sich so der festen Punkte in allen Meeren zu bemächtigen."

Italien.

In Rom soll eine heftige Aufregung gegen die dortige Geistlichkeit (namentlich die höhere) herrschen. Der Eremit.

Polen.

Warschau. In diesen Tagen ist wider die Anstifter der Revolution vom Jahre 1829, und die in Haft gehaltenen damaligen Hauptpersonen das Urtheil ergangen. Von ihnen ist Peter Wysozki zum Tode verurtheilt. Die Strafen der Uebrigen kennt man noch nicht genau.

Miszellen.

Der gesunkene Häuserwerth.

Fortsezung:

Zweiter Saz.

„Ungerecht würde es sein, für die Hauseigenthümer auf Kosten der übrigen Staatsbürger und Staatsangehörigen, wie z. B. durch einen Bierpfenning, eine Entschädigung bewirken zu wollen u. s. w."

Wer hat jemals ein Wort davon laut werden lassen, die bereits zu Grunde gegangenen Hausbesizer durch eine Communalanlage entschädigen zu wollen?

Nicht von einer Entschädigung, sondern nur von der Herbeischaffung der Hülfsmittel zur Beseitigung des allgemeinen Verderbens, kann hier die Rede sein.

Ein unvergängliches Verdienst und tausendfältigen Dank aber würde sich derjenige erwerben, welcher wirklich im Stande wäre, den schuldlos verarmten Bürgerfamilien Münchens, eine andere Entschädigung, als die Aussicht auf die Strassenzeit und das Kanalgraben, zu bieten.

Warum spricht jener Artikel nur von den Hausbesizern und nicht auch von den so schmerzlich betheiligten Kapitaldarleihern und den verarmenden Handwerkleuten?

Wenn, wie erwiesen werden kann; bis jezt 300 Häuser versteigert wurden, so sind die vertriebenen Besizer derselben, alleinig schon 300 verarmte Familien. Mit Gewißheit kann angenommen werden, daß eben so viele Familien von Kapital-Darleihern, in dieselbe traurige Lage kommen, und daß bereits 300 ansässige Handwerkerfamilien verarmt und zum Theil ausgewandert sind. — Alle diese zusammen betragen 900 Familien, die Familie zu 5 Personen, also 4,500 gänzlich verarmee Staatsangehörige auf München allein, ohne die sonst noch hart Betheiligten in Berechnung zu ziehen.

Es fragt sich also, wie viele Familien müssen zu Grunde gehen, ehe man sagen kann, es ist Pflicht des Staates dem Verderben Einhalt zu thun, und um Maasregeln zu rechtfertigen, wie die wäre, die Bierpfenningsabgabe für diesen hohen Zwek zu verwenden.

Nur diejenigen, welche nichts zu verlieren haben, können in behaglicher Ruhe dem um sich greifenden Verderben zusehen, und eine Ungerechtigkeit darin erblicken wollen, täglich vielleicht einen Pfenning dazu beitragen zu müssen, um tausend andere vom Verderben zu retten, während doch seit vielen Jahren der ärmste Taglöhner seine hart verdienten Pfenninge hingeben muß, über deren Verwendung er wahrscheinlich nie Gewißheit erlangen wird.

Dritter Saz.

„Uebrigens wären solche Entschädigungen, wie Ankäufe von Gebäuden und deren Demolirung, um die Zahl der Miethwohnungen zu vermindern nur Palliativmittel, ohne eine wirkliche nachhaltige Hülfe zu gewähren."

Hier ist das Wort Entschädigung ganz unrichtig angewandt, und dieser sophistische Saz könnte weitläufig durch Beweisgründe widerlegt werden. Um aber kurz zu sein, soll hier gerade die entgegengesezte Behauptung aufgestellt werden; daß es nehmlich kein anderes radikales Mittel zur Abhülfe gegen das bestehende Unheil gibt, und kein ausführbareres ausfindig gemacht werden wird, als die verhältnißmässige Niederreißung einer hiezu geeigneten Anzahl Wohnhäuser, und also die Verminderung der 1,600 leer stehenden Wohnungen, wodurch auch Neuathen mit Altmünchen in ein gewisses richtiges Verhältniß gebracht, und vielleicht auch der Zerrissenheit der Vorstädte einigermassen abgeholfen werden könnte.

Es ist also eine gründliche Widerlegung der aufgestellten Behauptung zu erwarten. Forts. folgt.

Ein näherer Untersuchung würdiges Faktum.

Der Redaktion der bayer. Nationalzeitung kam unten stehender Aufsaz mit den darin bezeichneten Belegen und dem Ersuchen zu, denselben aufzunehmen. Sie thut dieses hiemit in der Absicht, es werde die Wahrheit dieser oder jener Zeugschaften weiter ermittelt werden können und steht nicht an, der kompetenten Behörde das zur weiteren Aufklärung Nöthige mitzutheilen.

„Zufolge Erkenntniß des königl. Landgerichts M. vom 27. v. M. ist P. H. unter Curatel gestellt, und zwar auf den Grund eines Attests des Landgerichtsphysikus Dr. K. K. und der Aussage zweier Privaten, dann der von jenen angegebenen Ursache, daß derselbe unter diejenigen Irren gehöre, welchen der Name „Rechtsnarr, Prozeßnarr" beizulegen sei.

P. H. besizt hingegen ein Zeugniß von 128 wakeren ansehnlichen Männern seiner Nachbarschaft, theils dem Bürger- und theils dem Bauernstande angehörig, welche den H. von frühester Jugend an genau können und bis zur Stunde beob-

Digitized by Google

achteten. Diese behaupten in diesem Zeugniß das Gegentheil, und drüken sich darin noch über langjährig erlittene und noch zu erleidende Verfolgungen, dem H. ungerecht zugefügt, aus, welche Aussage die Zeugnißaussteller eidlich zu bestätigen sich erbieten.

Es frägt sich nun, ob das Attest eines Landgerichtsphysikus und die Aussage zweier Privaten, die öffentliche Meinung, die 128 brave Männer aussprechen und eidlich zu erhärten bereit sind, aufwiegen?

Wir müssen dieses bezweifeln, und vertrauen zu sehr auf die Weisheit und Gerechtigkeit der Staatsregirung, als daß mit ihrem Wissen in unserer Zeit an einem Bayer eine Ungerechtigkeit statt finden könnte."

Lokal-Charade.

Erste Silbe.

Ich bin ein Thier,
Hab rasches Blut;
Oft auch ein Jud
Nennt sich von mir.

Zweite Silbe.

Ich bin ein Mann,
Der Flüß'ges macht,
Daß Mancher lacht,
Der's trinken kann.

Das Ganze.

In meinem Haus
Geht's ein und aus
Bei Tag und Nacht,
Weil ich's hab braun gemacht.

Auflösung der Charade in Nro. 47:

Grundstük.

Vaterländische Neuigkeiten.

*† Würzburg, 15. Febr. Es geht das Gerücht, als hätte das Münchner Untersuchungsgericht eine grosse Sehnsucht, mit Würzburgern bekannt zu werden; denn es sollen demnächst einige 40 Individuen von demselben zu einem Besuche, welcher vielleicht sogar von längerer Dauer sein könnte, eingeladen werden. Man glaubt übrigens, daß die Sehnsucht der Geladenen mit jener der Einladenden keineswegs sympathisire, und daß erstere überhaupt nach jener Gastfreundschaft kein Verlangen trügen. — Die schönen warmen Tage, die die Natur zum neuen Leben erweckten, sind wieder dahin, und an deren Statt haben wir Kälte, und sogar einigen Schnee. —

Auf unserm Viktualienmarkte werden schon frische Spargel, Kohlrüben, gelbe Rüben ꝛc. zum Verkaufe feil geboten, freilich sind diese Naturprodukte zur Zeit noch kostspielig. — Ueber das Herannahen der Zeit der Zusammenkunft der Stände sind manche erfreut, manche auch nicht, doch concentriren sich die Wünsche beider Parteien in dem Einen; es möge das Faktum es geben, daß ein progressives und nicht retrogrades (Krebsgangähnliches) Streben diese Männer beseelen, um für Wahrheit und Recht zu sprechen, und hiedurch das Wohl des Vaterlandes begründen zu helfen. — Heil dann dem Könige, Heil dem Vaterlande!

Dienstes-Erledigungen.

Die Stadtpfarrei Kellheim; die Pfarrei Kelmain, Landgerichts Kemnath; das Benefizlat zum heil. Herzen Jesu; die kathol. Lehrstelle in Ullstadt; die Filialschulstelle in Gaustadt, Landg. Wernek, und die zu Brün, Landg. Männerstadt.

Ankündigungen.

(63) Es wird eine Wohnung von ungefähr 6 Zimmern, Keller ꝛc. über einer oder zwei Stiegen auf der Sonnenseite in der Stadt oder vor dem Sendlinger-, Karls- oder Schwabingerthore bis Georgi zu miethen gesucht. D. Uebr.

Bekanntmachung.

(64) Das von Simon Riedl von Bergangen erworbene Anwesen des Egid Reindl an der Sandstrasse Nr. 24 in der Gemeinde Neuhausen wird dem öffentlichen Verkaufe unterworfen, und hiezu Kommission auf

Dienstag den 4. März l. J. Nachmittags 2—5 Uhr

anzesezt.

Das Anwesen, welches auf

Vierhundert Gulden

geschäzt ist, besteht in einem gemauerten, einstökigen und mit Platten gedekten Wohngebäude, welches ein Hausflez, eine Küche, Stube und Kammer enthält. Kaufslustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß Gerichtsunbekannte sich mit den erforderlichen Sitten- und Vermögenszeugnissen zu versehen haben.

München, 13. Febr. 1834.

Königliches Landgericht München.

Kuttner, Landrichter.

Drukfehler in Nro. 49.:

Seite 198, Spalte 1, Zeile 40 statt „Reutsauflage" lies „Staatsauflage."
" " " " " 42 " „von bestehenden", lies „von leerstehenden."
" " " 2 " 20 " „der ersten liegt" lies „des ersteren liegt."

Börsenkurs.

Frankfurt, 17. Februar.	Papier.	Geld.	Wien, 15. Februar.	Papier.	Geld
Bankaktien	1512	1510	Bankaktien.	—	1228½
Metalliq. 5 %	98 5/16	98⅛	Metall. 5 %	—	97 11/12
Detti. 4 %	88 7/16	88⅜	Detti. 4 %	—	87
Integrale 2½	49 1/12	49 9/16	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag Nro. 52. den 21. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 20. Mittags 1 Uhr bis 21. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 9,0	321,41	SW.	heiter.
9 Ab.	+ 2,9	321,21	—	heiter.
6 Mrg.	+ 0,6	321,36	SW.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

†† Das Dorf Drudering auf der München-Wasserburger-Strasse, zwischen der ersten und zweiten Stunde links gelegen, ist eines der ältesten Orte in den Umgebungen der Hauptstadt. Druderinga, Drudinga, Truchteringa war in grauer Zeit der Siz eines Druidengerichts. Schon der Name Druid-ding verbürgt diese Meinung. Mehrere Schriftsteller leiten die Benennung Druid vom griechischen Worte *Δρυς*, eine Eiche, ab; Falkenstein glaubt aber, sie stamme vom alten teutschen Worte Dru (Treue) oder Thrutin (Henne), indem dieses Wort älter, als das Amt eines Druiden oder Priesters in dieser Gegend wäre.*) Leite man das Wort wo immer her, so bezeichnet das Wort Druid immer einen alt germanischen Priester, und Ding, eine Handlung, ein Gericht; das Ganze daher eine Verhandlung für Waldbewohner, welche Meinung Ignaz Pikel in seiner Beschreibung für verschiedene Alterthümer, die in Grabhügeln alter Teutschen nahe bei Eichstädt aufgefunden wurden, rechtfertiget, und auf die Orte Hohendrüdingen, Wasserdrüdingen, Druchedingen anwendet.**) Unter den frühern Besizungen von Gütern in Drudering kommen in alten Urkunden folgende vor: Heinrich von Tulchingen 1048. Ernst Graf von Otingburg bei Truchtringen vom Jahre 1042 bis 1080. Konrad von Druchtering 1140. Wernher (Trapezeta) vom Jahre 1153 — 1160.***) — Da Trapezeta von dem griechischen *Τραπεζιτης*, ein Wechsler heißt, so ist nicht zu bezweifeln, daß obiger Wernher, der in diesem Jahre im Dorfe Drudering ein Bauerngut kaufte und besaß, ein Wechsler von München gewesen sein mag.****) Von den Funktionen der Druiden oder Barden handelt von Pallhausen in seiner vortrefflichen Abhandlung über König Garibald von Bayern.

*) Falkenstein in seinem antiquit. Nordgav. Tom. I. 4. c.

**) Ignaz Pikel, Beschreibung verschiedener Alterthümer ꝛc. Nürnberg 1789. §. 54.

***) Mon. boic. Vol. VI. p. 52. Vol. IX. p. 873. Vol. I. p. 198 et 324. Vol. VIII. p. 373.

****) Felix v. Lipowsky Urgeschichte von München.

Innere Angelegenheiten.

Auch einige Worte eines Münchner Bürgers über den Verfall des Häuserwerthes in dieser Stadt.

München, 15. Febr. Fast in allen Blättern liest man laute Klagen über die täglich wachsenden Häuservergantungen und dieses Krebsübel wächst so sehr, daß sein Dasein nicht im Geringsten mehr geleugnet werden kann und kaum mehr ein Arzt gefunden zu werden vermag, der diese Krankheit aufhebt und den alten Wohlstand der Residenzstadt München wieder herstellt. Zwar wenn ein einziges Haus brennt, so sind alle Leute in voller Thätigkeit, rennen und laufen zum Löschen, um das Unglük nicht weitee fressen zu lassen; zerstört ein Wasserstrom Felder und Gebände und reißt dieselben mit fort, so sezt man einen Damm entgegen; da aber wo Häuser im Werthe fast zur Nullität herabsinken, wo fleißige Bürger ihr Obdach verlieren und Kapitalien nach den Tausenden zu Grunde gehen und schon zu Grunde gegangen sind, da findet man keinen Damm und es ist eine große Frage, ob nicht dieses Unglük grösser sei, als das oben erwähnte. Die Bürger verarmen täglich mehr und haben sie auch schon 30 und 40 Jahre lang ihre Steuern und Abgaben richtig bezahlt, ihre Bürgerpflichten getreu erfüllt, die Lasten der Kriegsjahre mit den größten Opfern und mit eiserner Beharrlichkeit getragen, um einer bessern Zukunft entgegen zu sehen — das scheint vergessen zu sein. Viele von diesen fleißigen Mitbürgern stehen auf der Ewiggeldsgant und müssen sich den §. 64 schuldloserweise gefallen lassen, die Kreditoren verlieren dabei ihr Geld, die Stadt ihren Kredit, das Gemeindewohl seine Basis und die Armuth nimmt zu. Ein kleineres, aber auch ein tüchtiges Uebel, wel-

Digitized by Google

ches so manche Bahn zu den Häuservergantungen gebrochen hat, ist die Uebersezung der Gewerbe. Sonst konnte ein fleissigee Büeger von seinem Gewerbe leben, von seinem Hauszinse die Inteeessen seiner Schuldkapitalien bezahlen, seine Steuern und Abgaben entrichten: jezt aber gibt es viele Werkstätten, wo man den Meister allein aber mit einem Gesellen, oder mit einem Lehebuben arbeitend anteifft. Wie soll ein solchee Büeger die Pflichten, die er gegen den Staat hat, erfüllen können? Zudem gibt es manchmal Geweeke, die geosse Lokalitäten erfoedeen und wie viele stehen müssig und öde aus Mangel an Absaz und die Gewerdesteuer muß doch dafüe bezahlt werden, eben so, wie bei einer leeren Wohnung die Häuserstener. Viele Häusee wären zwae nicht gantmässig, aber eben dee öffentlich gesunkene Kredit veranlaßt manchen Kreditor, sein Kapital aufzukünden; das Haus wird geschäzt und zwar um den dritten Theil niederer als vor 10 Jahren; man bekommt kein Geld zur Ablösung und so ist der Ruin, selbst beim fleißigsten Bürger, unvermeidlich. Warum ließ man denn so viele Häuser bauen? Es zeigt doch wahrlich von wenig Einsicht in die Zukunft, wenn man weiß, daß heute noch ganze Steassen zu Bauplätzen ausgesteckt sind, wo man noch Tausende Häuser bauen könnte. Warum übersezte man die Gewerbe so sehr und führte dadurch den Ruin vieler Bürgee und den gesunkenen Keedit derselben herbei. Die Wahrheit ist traurig, abee zur Lüge kann sie nicht gemacht weeden; wir gehen einee harten Zukunft entgegen. Zwae sind schon verschiedene Mittel in dee bayerischen National-Zeitung und in einem andern Blatte angegeben worden, aber wohl dürfte in dieser grossen Noth das beste jenes sein, wenn sich der Magistrat an Se. Maj. unsern guten König wenden würde: denn des Königs Wille ist es gewiß nicht, daß seine teeuen Bürger in dee Haupt- und Residenzstadt wenigstens zue Hälfte Hab und Gut verlieren sollen. Wahrlich so drükend ist die Noth in den Kriegsjahren und in den tdeuern Jahren 1816 und 1817 nicht gewesen; grosse Zahlungen mußten doet geleistet werden und doch hörte man wenig von Häuservergantungen. Leichter wäee dahee das Unglük zu ertragen, weun seine Schöpfer ein auswärtiger Feind gewesen wäre. In Nro. 38. dieses Blattes macht zwae Jemand den Voeschlag, um das grosse Uebel zu vernichten, soll man den Handel eeweitern. Du lieber Himmel! Dieser fromme Wunsch ist wohl für ganz Bayern wichtig, aber weit aussehend; wir brauchen kein Venedig, wie haben Augsbueg nähee; auch Augsburg war einst eine reiche und blühende Handelsstadt und in jenee Zeit hatte man wenige gute Strassen, da gab es keine Kanäle, keine Verbindungen zwischen diesem oder jenem Flusse und Augsburg war dessen ungeachtet blühend und kräftig in seinem Handel. Wenn uns jener Verfasser von Venedig eezählt, warum vergißt er denn, daß selbst Venedig troz seiner günstigen Lage sich von seinem Veefalle nicht leicht erheben kann? Und wie war es möglich, München in die Kathegorie solcher Handelsstädte zu sezen. Die Anlegung neuer Strassen und die Hebung neuer Kanäle würde wieder Millionen kosten und dem Verfalle der Häuser und den Vergantungen keinen Einhalt thun. Bis ein einziger Kanal fertig ist, mag auch die Hälfte oder noch mehr der Münchner-Büegee Hab und Gut verloren haben. Der Vorschlag in Nro. 41 dieses Blattes ist daher dee Sache weit besser auf den Grund gegangen. Schleunige Hilfe, sagt dieser Mann, sei nothwendig; wahrlich schleunige Hilfe! denn wenn nicht bäld Hand an das Week gelegt wird, dann wird es sich nur um die Antwort dee Feage: Sein oder Nichtsein? handeln. —

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Oestreich.

Fortsezung:

*† In der europäischen Politik gibt Oestreich als Macht eestee Grösse der Seite, auf welche es sich hingeneigt hat in materielleer Beziehung ein bedeutendes Uebergewicht, und bildet mit Preußen und Rußland jenes gefürchtete Dreiek, durch dessen heilige Bedeutung der Geist der Zukunft gebannt werden soll. Oestreichs Verhältnisse mit diesen beiden Staaten sind daher freundnachbarlicher Natur. Dee alte Zank mit Preußen, der so viel Blut gekostet hat, ist in friedliche Theilung dessen übergegangen, was in Teutschland geschehen soll und das östreichische Kabinet sieht es nicht mehe ungeene, daß die teutschen Angelegenheiten auch von Berlin aus ihren Impuls bekommen, wäheend es sich für diese Konzession die ausschließliche Disposition über Italien vorbehalten zu haben scheint. Ob aber die östeeichische Regirung das Streben Preußens, durch Zolloereine gleichsam in materieller und kommerzieller Beziehung Teutschlands Einheit herzustellen, dem sie sich kaum wird anschließen können, ohne die Interessen der Industrie und des Handels der Erbstaaten, auf die sie so viele löbliche Sorgfalt verwendet hat, zu kompromittiren, auch mit so günstigem Auge ansehen könne, dürfte noch in Frage zu stellen sein, da sie natürlicher und ganz vorzüglichee Weise aus der für sie und ihre Unterthanen so günstigen Elbeschiffahrtsakte alle möglichen Voetheile ziehen möchte, welche seeilich durch die preußischen Handelsbündnisse merklich geschmälert werden dürften. Auf der andern Seite dürfte aber auch keineswegs der Fall möglich sein, daß es darüber zu einem Zerwüefnisse kammen könnte, da man beideeseits die Handelsinteressen höheren Rükschten zum Opfee bringen wüede. Gröser scheint Oeteeichs Mißtrauen auf Rußland zu sein. Obwohl das Bündniß der nordischen Mächte und die Gleichheit ihrer Prinzipien, Interessen und Tendenzen eine bekannte Thatsache ist, so hat sich doch schon mancher Beobachter dee Zeitverhältnisse die Feage aufgeworfen, wahee es denn komme, daß Oestreich seine nordöstliche Gränze, namentlich in Gallizien, seit einigen Jahren durch neuangelegte oder ausgebeeeete Festungen z. B. Przemysl, Stanislawow u. s. w. zu decken suche. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Oestreich bei der vielleicht baldigen Lösung dee orientalischen Frage gröseren Antheil als bisher nehmen und bei dem nahen Sturze der Pforte nicht zu einer nue für Rußland allein vortheilhaften Theilung kommen und sich auch kaum durch ein zugeworfenes einzelnes Stük beseiedigen lassen. Dee Wienee Kongreß hat die Pforte als ein nothwendiges

Digitized by Google

Glied des europäischen Staatensystems erachtet, Rußland drükt bereits schon auf Oestreichs offene Gränzen und sich von jenem nordischen Riesen auch auf der südöstlichen Seite in die Arme nehmen zu lassen, dürfte dem östreichischen Kabinete eine gefährliche Freundschaftsbezugung drüken. Ueberhaupt möchte wohl die Pforte an Oestreich einen aufrichtigeren und wohlmeinenderen Freund haben, der schon aus eigenem Interesse ihre ungeschmälerte Existenz wünschen muß, als an Rußland, dessen Schuz sich in eine Herrschaft zu verwandeln droht. Diese Freundschaft hat sich im Verlaufe der griechischen Revolution allenthalben und durch so manche auffallende Maaßregel gezeigt, wovon die Einkerkerung des Fürsten Ypsilanti noch lange nicht die wichtigste war. Die Erhebung eines unabhängigen Griechenlands sah Oestreich aus der doppelten Rüksicht nicht gerne, weil es darin einerseits eine Schwächung des osmanischen Reiches erkannte und anderseits die vielleicht nicht ungegründete Besorgniß hegte, daß sich der Freiheitsschwindel der hellenischen Stämme auch den religionsverwandten slavischen in der Türkei und durch dieselben ihren eigenen südlichen Provinzen mittheilen könnte. Oestreich bleibt sich auch in Beziehung auf die Türkei ihrem Grundsaze der Erhaltung des Bestehenden getreu. (Schluß folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

Graf Saldanha rükte am 25. Jän. in Torres Novas ein, wo seine Truppen, nach einigem Widerstande, 200 Mann Kavallerie von dem Regimente Chaves und 200 Mann Infanterie theils gefangen nahmen, theils dem Schwerte opferten. — Während der lezten 8 Tage kamen von Don Miguels Truppen 147 Deserteurs herüber, einschließlich drei Artilleriemajors, sechs andre Offiziere und ein Kommissär. (Globe.)

Unter den Auspizien des Herzogs von Palmella ward bekanntlich die Abschaffung der Zehnten dekretirt, wofür dieses Land ihm für immer zu Dank verpflichtet sein sollte. Silva Carvalho führte diese Maaßregel mit seinem gewohnten kühnen Geiste durch. Es ist dies eine Maaßregel, welche bis jezt keine andere Nation in Europa so vollständig auszuführen wagte, Frankreich ausgenommen, aber das revolutionäre Frankreich. (Globe.)

Spanien.

Der Centralisationsgeist, wie er in der neuen von Burgos vorgenommenen Gebietseintheilung des Königreichs entwikelt ist, hat sich als ein so mächtiges Werkzeug in den Händen des Madrider Kabinets erwiesen, daß es, wenn auch der Minister des Innern morgen entlassen würde, darin gewiß Kraft genug fände, um dem widersezlichen Geiste der Provinzen die Stange zu halten. (Times.)

Wir erhalten aus Bayonne Details über ein Treffen, das am 6. Febr. bei Vittoria zwischen den Truppen der Königin, unter dem Befehle des Brigadier Jauregny, und den Insurgenten von Navarra und Alava, die unter dem Kommando von Uranga, Luque und Villareal 2000 Mann stärk waren, statt fand. Die Insurgenten wurden mit Hinterlassung vieler Todten auf dem Schlachtfelde und 14 Gefangener, in ihre Berge zurükgedrängt. Von den Truppen der Königin wurden gegen 60 Mann, worunter zwei Offiziere, kampfunfähig. (Journal de Paris.)

Frankreich.

Die Pairskammer nahm am 13. Febr. das Gesez über die öffentlichen Ausrufer ohne Erörterung mit 121 weißen gegen 8 schwarze Kugeln an.

Eine telegraphische Depesche hat am 8. Febr. nach Toulon den Befehl gebracht, unverzüglich die Fregatte Dido von 60 Kanonen und die Bellona von 48 für einen dringenden Dienst auszurüsten. (Messager.)

Preußen.

Berlin, 15. Febr. Die Verhaftungen unter den Studirenden haben sich so sehr vermehrt, daß gegenwärtig mehr als 60 eingezogen sind. (Nürnb. K.)

Oestreich.

Wien, 15. Febr. Der kgl. bayer. Bundestagsgesandte, Hr. v. Mieg, ist von Frankfurt eingetroffen. Er wird den Minister, Freihrn. v. Giese, welcher nach München zurükkehrt, bei der Ministerialkonferenz ersezen.

Seit einigen Tagen befindet sich der Fürst von Löwenstein-Wertheim hier, man sagt, er werde die Angelegenheiten der teutschen Mediatisirten bei der hiesigen Ministerialkonferenz zu betreiben suchen.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Jäner. Der Kapudan Pascha rüstet eine kleine Abtheilung der Flotte aus, die nach dem Ende des Remasans (gegen Ende Febr.) nach Samos absegeln wird. Vor wenigen Tagen wurde eine Proklamation des Sultans dorthin gesandt, welche die Einwohner auffordert, den von der Pforte ernannten Statthalter anzunehmen.

Briefe aus Bagdad melden, daß der Pascha durch die Belagerung der Araber aufs Aeußerste gebracht sei, und wenn er nicht in Monatsfrist Hilfe erhalte, kapituliren müsse.

Miszellen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

Allgemeine Skizze.

Fortsezung:

• Um jene Fürsten (Hospodare, Woiwoden genannt) und um diese Dollmetscher reihten sich sodann, in der Begleitung der ihnen untergeordneten und von ihnen abhängigen Stellen, so wie anderer Aemter an der hohen Pforte und in der Hierarchie der griechischen Kirche, die, nach dem einen Theile Konstantinopels, Phanar, wo sie wohnten, sogenannten Phanarioten. Zwar eben so thöricht, indem sie, namentlich in einzelnen bevorzugten Familien dieses Theils der Nation, sich als die Nachkommen kaiserlicher und anderer vornehmer Familien aus der Zeit des griechischen Kaiserthums betrachteten, wie oft nichts weniger als im Interesse der griechischen Nation den zugestandenen Einfluß benuzend, waren sie denn doch aus der griechischen Nation hervorgegangen, und repräsentirten in gewisser Hinsicht die geistige Ueberlegenheit derselben über die

Digitized by Google

herrschende Macht und über die siegende Nation der barbarischen Osmanen. Hätten sie immer, in allen Beziehungen, in denen sie für das griechische Volk zu wirken vermochten, einzig und allein dessen wahre, geistige und materielle Interessen befördert, wie es einzelne von ihnen in manchen Beziehungen offenbar gethan haben; so würden sie sich mit grösserem Rechte als „die Nation", wie sie sich gern und vorzugsweise nannten, haben betrachten können, und sie wären dieß auch wirklich gewesen; so aber zeigten sie vielmehr nur an sich selbst, daß die griechische Nation, nicht die am Hofe des Despoten, sondern in den Bergen, Dörfern und Städten Griechenlands, wie auf den Inseln des Archipelagos, nur von sich selbst und nur durch die Aeußerungen wahrhaft nationalen Strebens auch die nationale Unabhängigkeit erlangen könne, die dem selbst bewußten Volksleben unentbehrlich ist. Dieses Selbstbewußtsein mußte den Griechen auch in der Betrachtung der, von der osmanischen Regirung vielfach bevorzugten, Phanarioten aufgehen (wenn schon es gleichsam nur dämmernd in dieser Betrachtung ihnen aufgehen konnte), um so mehr, da die Phanarioten im Allgemeinen, auch äußerlich in Sitten und Gebräuchen, zu sehr der griechischen Nation sich entfremdeten und der orientalischen Weichlichkeit der Osmanen, und einem gewissen, launenhaften Sultanismus sich näherten. In den Provinzen thaten dies im Allgemeinen, mehr oder weniger, die Demogeronten und Primaten ebenfalls, welche übrigens im Ganzen nicht minder dem Einflusse der Phanarioten preis gegeben waren, als die höheren und niederen Beamten der griechischen Kirche, in wieferne sie anders nur sonst, auch ohne diesen Einfluß von Oben, auf die Angelegenheiten des Volkes, im Grossen und Kleinen, selbst einzuwirken vermocht hätten. Die Einrichtung der Phanarioten und Demogeronten, wie sie stillschweigend und ausdrüklich von der Pforte anerkannt war, erschien in der Kette, womit die Pforte die ungläubigen Raja's des griechischen Volkes fesseln wollte und gefesselt hielt, gleichsam als ein Hauptglied, und, selbst im Sinne des barbarischen Regirungssystems der Bekenner Mahomeds, als ein Mittel, das Volk zu beherrschen und seine Einheit zu vernichten. Fortsezung folgt.

Milch- und Rahmfabriken.

< So dürfte man, nach der jezigen Vorliebe zu dem Namen Fabrike, jene Orte nennen, wo man durch Kunst die Milch- und Rahmquantität zu vergössern pflegt. Ohnehin verliert in vielen Fällen durch schlechtes Futter und allerlei Getränke die Milch den natürlichen Geschmak und das angenehme Aroma der Milch in ländlichen Hütten. Aber wenn die Milch Wasserzusaz und der Rahm Milchzusaz bekommt, so pflegt die Kunst der Verdünntheit zu Hülfe zu kommen. Die Probe der Köchinnen mit dem Anlegen an den Hafen oder an die Pfanne, wenn die Milch gesotten wird, ist nur bewährt, wenn die Milch viel Mehl hat. Aber auch die Milch, welche von einer Kuh kommt, die so eben gekalbt hat, sezt sich beim Sieden an die Geschirre. Wenn man unter die verdächtige Milch oder unter den Rahm etwas Hefe rührt und sie an einem laulichten Orte stehen läßt, so wirft sie eine Menge Blasen auf, wenn Mehl darin war, weil dieses gährt; ja der mit Mehl verfälschte sauere Rahm steigt ganz aus dem Topfe heraus. Uebrigens hat die reine Milch, unter dem Mikroskope betrachtet, schöne, runde, weiße Kügelchen, von welchen sich die Mehltheilchen durch die unregelmässige Gestalt unterscheiden. Vermuthet man Haarpuder oder Stärkmehl in der Milch, so lasse man, wenn sie abgesotten ist, die Milch durch abgesottenes Lab gerinnen, seihe das Wasser davon ab, und siede dieses so lange ein bis es Honigdike bekommt, dann wird dieses Stärkpappe sein. Kalk und Kalkwasser verräth sich, durch einen starken Niederschlag von Gyps, wenn die abgesottene Milch mit Wasser verdünnt, filtrirt und die erhaltene Flüssigkeit einen kleinen Zusaz von Schwefelsäure erhält.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 19. Febr. (Gold. Hirsch) Graf Lambertye, k. k. Lieutenant.

(Gold. Hahn) Brükner, Kaufmann von Würzburg.

(Schw. Adler) Rosalino, Kaufm. von Frankfurt. Sänger, Pharmazeut v. Frankfurt. Wittekind, Kaufm. v. Frankf.

(Gold. Kreuz) Winkler, Buchhändler von Passau.

(Gold. Sonne) Heyiner, Färbermeisterin von Reichenhall. Angerer, Pfarrer von Hohenbrun.

(Gold. Stern) Greiner, Commis von Grafing.

Gestorbene.

Konrad Huber, Maurergesell, 31 J. Jos. Mühldorfer, Aktuarssohn, 21 J. Theres Resch, Stadt-Musikusfrau, 46 J. Joh. Sättler, pensionirter k. Hartschier, 52 J. Magd. Distl, Maurerswittwe, 89 J. Lorenz Böttle, Zimmermann, 51 J.

(62. 4b) Ein Studierender wünscht Unterricht in Klavier, Guitare und Tonkunst zu geben. Das Uebr.

(65.) Sonntag den 23. dieß ist grosse Blechmusik im Saale zur goldenen Ente am Josephsthore.

(66) Von Sonntag den 23. dies angefangen, wird das treffliche weiße Waizenbier von Wörth in der goldenen Ente auch vom Faße abgegeben, was für Kranke besonders angenehm sein wird, da nicht jeder das gestöpfelte Bier vertragen kann. Die Güte dieses Bieres ist hinlänglich bekannt, es übertrifft alle Erwartung und wird unverfälscht in steinernen Flaschen zu 8 kr., in dreiviertel Bouteillen zu 6 kr. und vom Fasse die Maaß ebenfalls zu 6 kr. abgegeben. Auch das beste, kräftigste braune Bier wird über die Strasse um den Saz verkauft.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag Nro. 53. den 22. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 21. Mittags 1 Uhr bis 22. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 8,4	319,09	SW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 1,4	319,97	—	Reg. u. Schn.
6 Mrg.	+ 0,4	320,57	W.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Den 22. Februar 1568 hielt Maria Renata, die Gemalin des Herzogs Wilhelm V., des Frommen, von Bayern, ihr Beilager in München. Maria Renata war die Tochter Franz I., Herzogs von Lothringen und der Christina, einer königl. dänischen Prinzessin, dessen Gemalin, und war geboren im Jahre 1543 und nach dem Inhalte der in Wien durch den Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg auf Hohenlandsberg, Wilhelm Lösch von Hilkertshausen, Grafen von Kulm, Onophrius Berdinger J. U. Dr., Johann Ritter von Siller, Johann von Amondano und Johann von Motha*), abgeschlossenen Heiraths-Verträgen am 3. Juni 1567 durch den Kardinal Otto, Fürsten des Reichs und Bischofs zu Augsburg, vermählt. Sie war eine der frömmsten Frauen ihres Zeitalters und besondere Wohlthäterin der leidenden Menschheit, daher sie auch die unbegränzte Hochachtung und Liebe aller Bayern, ja selbst die Verehrung im Auslande genoß. Sie war auch eine gesegnete Mutter von zehn Kindern, 6 Prinzen und vier Prinzessinen.**) Im Frühjahre 1602 unternahm die Herzogin auf den Rath der Aerzte eine Lust- eigentlich Wahlfahrts-Reise, über Ebersberg zu dem Gnadenbilde nach Altenötting, wo sie ein Fieber überfiel, von dem sie sich nicht mehr erholen konnte und den 23. Mai 1602 nach 7 Uhr Morgens, in dem Alter von 57 Jahren, sanft entschlief. Ihr Leichnam ruht an der Seite ihres Gemals in der von ihm gestifteten und erbauten St. Michaelskirche in München.***)

*) Ant. Aettenkhover kurzgefaßte Geschichte der b. Herzoge.
**) Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte III. Bd. 5. K.
***) Falkenstein 3. Theil 7. K.

Innere Angelegenheiten.

Was gehört zu einer guten Polizei?

• Von der Isar, 17. Februar. — Polizei soll ein Uebel verhüten und zwar ein solches Uebel, welches irgend einer Strafe wegen Vergehen oder Verbrechen unterliegen könnte. Polizei soll die Civilisation nicht unterdrüken sondern befördern, eben deswegen weil sie Uebel verhindern soll; also ist auch die erste Pflicht einer guten Polizei, human zu sein, das heißt, in Beziehung auf Intelligenz, auf Charakter, Umsicht und besonders psychologische Kenntnisse höher zu stehen, als fast jede Gewalt im Staate. Uns dünkt ein Lehrer unmündiger Kinder, wenn er seine Pflicht erfüllen will, weit höher, als ein Staatsmann, der das Getriebe höherer Menschen leitet; der Säemann, der Schöpfer eines Wesens und das ist denn doch der Erzieher, schafft eine Zukunft, die weiter reicht, als die kurze Gegenwart eines Ministers, der in vielen Staaten, während er für seine Fürsten baut, nicht weiß, ob er nicht an seinem eigenen Baue bei jeder Arbeit einen Stein fallen läßt. Und doch wird so wenig auf tüchtige Polizei Rükſicht genommen, so wenig ihr höherer Zwek in's Auge gefaßt, am Wenigsten dafür geopfert, am Wenigsten dafür gegeben und wenn daher Klagen einlaufen, dieselben am Wenigsten gehört. Napoleon hat mit seiner Polizei im Frieden, mit seinen Heeren im Kriege geherrscht. Napoleone gibt es zwar sehr wenige, aber unmöglich wäre es nicht, daß die Fürsten eine gute Polizei sich verschaften. Fragen wir aber, welches ist eine gute Polizei? Doch nicht etwa diejenige, welche jeden Vagabunden, jeden Konkubinateur oder sonstigen Sünder gegen die positive Straßenreinigung, Straßenordnung, Wirthshausruhe und dergleichen epikuräische Makeln menschlicher Gesellschaften aufzugreifen vermag? Wenn die Polizei eines Staates, und ich meine, eines civilisirten Staates, gewissermaßen die Erzieherin des Volkes sein will und sein soll; so muß sie auch die Quintessenz aller Civilisation in sich tragen. Nicht das ist die Hauptaufgabe einer guten Polizei, daß sie die Störer der öffentlichen Ordnung den Gerichten überliefere, sondern daß sie die Störungen selbst verhindere; nicht das ist die Hauptaufgabe

Digitized by Google

einer guten Polizei, daß sie die Vagabunden abstrafe, sondern daß sie die Leute nicht zu Vagabunden werden lasse und auch das ist nicht die Hauptsache der Polizei, daß sie Vornehmes und Niederes in einen Mörser zusammenwerfe und mit hochtrabenden Worten amtliche Derbheit zusammenstosse, sondern daß sie wisse, man müsse die Civilisation von der Barbarei und den Pöbel von den Gebildeten trennen. Wir reden von der Polizei überhaupt und wir sind der Ueberzeugung, daß ein civilisirter Staat die Quintessenz seiner Gesezgebung und gewissermassen die höchste Sphäre und Gediegenheit seiner Beamten in den Gesezen und in den Beamten der Polizei suchen müsse, wenn er einen Anspruch auf Civilisation und Gerechtigkeit überhaupt machen will. Es ist allerdings schwer und wir möchten sagen, unmöglich, ein tüchtiges Polizei-Gesezbuch für civilisirte Völker zu begründen; aber es ist nicht schwer, und wir widerholen es, es ist gewiß nicht schwer, eine gute Polizei von ausgezeichneten Beamten handhaben zu lassen. In vielen Staaten glaubt man nun, die Polizei sei so ein Ding, das allenfalls, wie in einem Hauswesen, als ein überflüssiges Meubel gedacht werden könne; in anderen übertreibt man es und glaubt, ohne Polizei und zwar ohne eine oberste Polizei könne kein Schneider ruhig auf seiner Boutique sizen. Bei solchen Ansichten halten wir es mit dem französischen juste millieu oder mit dem lateinischen in medio virtus; denn eben die Polizei soll die Tugend eines Staates repräsentiren; die Polizei soll zwischen Volk und Regirung als Vermittlerin stehen, zwischen Gesez, zwischen Nothwendigkeit und Freiheit als Schiedsrichterin und darin, glauben wir, liege ihre Haupt-Aufgabe. Die Engländer, die sich sonst mit ihrer Civilisation so hoch drüsten, wie mit ihrem Dampfe, haben sonderbar genug, die schlechteste Polizei, die in einem civilisirten Staate nur denkbar ist. Wir erzählen zwei Historien aus den Akten dieser berühmten Polizei:

Ein Londoner Polizeisergeant brachte vor Kurzem eine Soldatenfrau vor den Magistrat, die auf dem Waschhaushofe zu Westmünster unter freiem Himmel geschlafen hatte. Ihre zerlumpten Kleider bezeugten ihre Armuth. Sie hielt einen Säugling in den Armen, und drei halbnakte Kinder liefen neben ihr her. Der Magistrat hob an: „Was habt ihr zu eurer Entschuldigung?" Die Frau: „Herr! ich reise von Deptford nach Bristol, und da es mir an Geld zu einem Nachtquatiere fehlte, so kauerten wir uns zusammen, um uns warm zu halten." Magistrat: „Seid ihr eine Soldatenfrau?" Frau: „Ja, Herr! mein Mann steht beim 95 Regimente und ist jezt auf dem Kap; ich will zum Depot des Regiments und daselbst warten, bis er wieder kömmt." Magistrat: „Ganz wohl, Frau! ich schike euch auf 14 Tage ins Gefängniß." Frau: „Ach, um Gotteswillen, unsere Armuth ist ja kein Verbrechen, thut das nicht, Herr!" Magistrat: „Wie gesagt, auf 14 Tage." Das arme Geschöpf wurde sofort mit den Kindern, die sie umklammerten, in den Kerker geschleppt. —

Eine andere arme Frau in London wurde zu 40 Schillinge (22 fl.) Strafe, und da sie diese nicht bezahlen konnte, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt, weil sie auf dem Fußpfade der Strasse einen Korb gestellt und stehen gelassen hatte. O! hochgepriesenes Albion! —

Neueste politische Nachrichten.

Portugal.

Dem Tory-Journal: Albion zufolge mußte Saldanha vor dem Miguelistiten General Povoas nach Torres Novas und dann nach Pernes zurükweichen. Auch Villaflor mußte eine starke Stellung von Ponte d'Asseca, eine Stunde von Santarem, verlassen. Er verlor auch den größten Theil seiner Artillerie, sein Gepäk und seine Munition, und mehr als drei Stunden Terrain; denn er mußte sich bis Azambaja zurükziehen.

Spanien.

Zwei außerordentliche, von dem Generalkapitän von Arragonien abgeschikte Kouriere benachrichtigen die Regirung, daß diese Provinz von den Faktionisten von Navarra bedroht sei, die bis Sanguesa vorgedrungen seien. — Die Chefs der Karlistenbanden haben an Karl V. geschrieben, und ihn aufgefodert, unverzüglich nach Spanien zu kommen, und sich an die Spize seiner Anhänger zu stellen, sonst würden sie seine Sache aufgeben und an ihren Herd zurükkehren.

(Indicateur von Bordeaux.)

Großbritannien.

O'Connel trug darauf an, daß ein Untersuchungscommité niedergesezt werde über das Benehmen eines irischen Richters, Baron Smith, welchen er beschuldigte, bei zwei oder drei Gelegenheiten seine Anklagereden an die Gros-Juries zu diesen Behikein langer Partcireden gegen die Aufreger in Irland gemacht zu haben. Der Antrag wurde nach einer langen lebhaften Diskussion, mit 167 gegen 74 Stimmen angenommen.

Es heißt, der östreichische Botschafter habe die Vermittelung seines Hofs in den portugiesischen Angelegenheiten angeboten. (Guardian.)

Frankreich.

Es heißt, die Gesandten von Oestreich und Sardinien hätten in einer Note an Hrn. v. Broglie Auslieferung der bei der Invasion kompromittirten Flüchtlinge und Bestrafung der Franzosen, welche ihnen geholfen, begehrt.

Dauphinois, 11. Februar. Die aus Anlaß der Bewegung von Echelles verhafteten Personen sind noch immer im Gefängniße. Man instruirt eine umfassende Prozedur gegen sie.

Italien.

Rom, 13. Februar. Das Budget für das laufende Jahr bietet, nach dem höchsten Anschlage der Einnahme, ein Defizit von 700,000 Scudi dar. Diese Differenz zu deken, sieht man keinen Ausweg, als zum Herbste wieder eine neue Anleihe zu machen.

Teutschland.

Frankfurt, 18. Febr. Seit den lezten Tagen der vorigen Woche herrschte eine Art Geschäftsstillstand an unserer Börse und die Kurse waren eher weichend als steigend.

Man versichert im Publikum, es würden nächstens dissentige Bevollmächtigte sich nach Berlin begeben, um daselst Un-

Digitized by Google

terhandlungen wegen der Aufnahme Frankfurts in den teutschen Handels- und Zollverein anzuknüpfen. Die kürzlich aus Wien hier eingetroffenen Depeschen sollen zu der endlichen Ergreifung dieses Entschlusses nicht wenig beigetragen haben.

Griechenland.

Kürzlich feierte eine durch einen nordamerikanischen der Episkopal-Kirche angehörigen Missionair hier gegründete Schule des wechselseitigen Unterrichts ihr drittes Jahresfest.

Ostindien.

In Batavia hatte man noch immer traurige Nachrichten über das Umsichgreifen des Krieges in Sumatra. Die erwarteten Verstärkungen werden nicht viel helfen gegen die Angriffe der Eingebornen; die leztern sollen von Iman Sati befehligt werden, der 25,000 Streiter unter sich habe. In Java sind die Eingebornen scheinbar ruhig, aber mißvergnügt. Briefe aus Batavia sagen, die Regirung wolle Batavia im Umkreise von zwei (engl.) Meilen befestigen, wozu aber 15 bis 16 Millionen Gulden und zehnjährige Arbeit erforderlich wären.

Miszellen.

Der gesunkene Häuserwerth.

Fortsezung:

Vierter Saz.

Als Venedig seinen Handel in schönster Blüthe sah, wurden in dieser Zeit eine Menge prächtiger Paläste durch Privaten gebaut. Venedig ist von seiner Grösse sehr tief herabgesunken, indem es durch die Ereignisse und Zeitumstände den Welthandel verlor. ꝛc. ꝛc.

Dieser Saz paßt mit der nöthigen Abänderung, wie folgt, ganz vortrefflich auf München, nehmlich: Als München seinen Häuserhandel in schöner Blüthe sah, wurden in dieser Stadt eine Menge palastartiger Häuser durch Privaten gebaut. München ist von seinem Wohlstande sehr tief herabgesunken, indem es durch Verwaltungs-Mißgriffe und den Bauschwindel seinen Häuserhandel verlor, und man erlebte in den lezten zehn Monaten, daß in dieser Stadt palastartige Häuser nach dem §. 64 des Hypothekengesezes verkauft wurden, und drei Viertheile des Schäzungswerthes daran verloren gegangen sind. Sollte sich hier ein Irrthum eingeschlichen haben, so wird ganz gewiß eine Zurechtweisung erfolgen. Den sonderbaren Vergleich von München zu Venedig aber ausführlich als ganz unstatthaft zu beleuchten, ist hier zu weitläufig, und man kann im Konversationslexikon die nöthige weitere Beleuchtung finden. Venedig hat nicht nur seinen Welthandel, sondern durch Kriege und Staatsumwälzungen auch seine Selbstständigkeit verloren, und andere berühmte Inseln und grosse Küstenstädte des mittelländischen Meeres sind, durch fremde Mächte begünstigt, siegreich mit ihm in Konkurrenz getreten.

Indeß haben dort noch die Palasttrümmer so viel Werth, wie hier die schönsten in vollkommen bewohnbarem Zustande; weil sie dort kunstvoll aus hartem Stein gehauen sind, und nicht wie hier aus Schutt und Bakseinen bestehen, und weil man sie doch wenigst zu Schiff in ferne Länder bringen kann.

Wenn man also München und Venedig in ein Vergleichs-Verhältniß bringen will, so könnte man eben so wohl behaupten wollen: weil Lissabon durch ein Erdbeben zu Grunde gegangen ist, könne man auch München zu Grunde gehen lassen, denn das Verhängniß ist unbesiegbar.

Nun werden in dem bezeichneten Aufsaze, die Herstellung von neuen Verbindungswegen, also Kunststrassen, Eisenbahnen, Kanälen ꝛc. zur Abwendung des Verderbens von der Hauptstadt, als eine eiserne Nothwendigkeit herausgehoben, und dabei ist von dem Produktenhandel, dem Marmor, dem Getreide, den Steinkohlen ꝛc. die Rede, und es sind hier nur die Dampfwagen vergessen, um dem bedrohten München schnell Verkehr, Erwerb, Geld und Kredit zuzuführen.

Alle diese schönen Phrasen, welche auf den Nichtdenkenden vielleicht schlaftrunkartig einwirken könnten, sollen nur mit Fragen vermindert werden, deren Beantwortung Einem von den vielen Sachverständigen nicht schwer werden wird.

Wie viel Geld und wie viel Zeit gehört dazu, die projektirten neuen Verbindungsstrassen herzustellen? Auf welche Art soll das Geld herbeigeschafft werden? Welche Bahn will man diesen Strassen vorzeichnen? Was soll der Hauptstadt zu und was abgeführt werden?

An was leidet die Hauptstadt Mangel, und welche Produkte können auf neuen Strassen wohlfeiler herbeigebracht werden?

Endlich, was wird, während man mit der Ausführung dieser Unternehmung beschäftigt ist, in München geschehen?

Diese lezte Frage soll als sehr wichtig sogleich beantwortet werden. Schluß folgt.

† München, 20. Febr. In Nr. 29. des Volksfreundes erhob sich eine Stimme über den Münchner Häuserbankerott gegen eine andere Stimme in Nr. 41 der National-Zeitung, welche Beide der Volksfreund mit der Anmerkung abfertigte, daß Beide den Flek neben das Loch gesezt haben. Gleichwohl hat aber auch der Volksfreund mit dieser Anmerkung nicht den Flek auf das Loch gesezt, sondern das Loch, wohin der Bierpfenning sich alle Jahre verschleift, offen gelassen. Den Kontribuenten dieses Bierpfennings (welcher jährlich circa 130,000 fl. betragen soll) würde daher der Volksfreund einen großen Gefallen erweisen, wenn er auf dieses Loch einen Flek sezen, oder wenigst die dringendste Art nachweisen würde, gemäß welcher dieser Bierpfenning in dieses Loch jezt und immerhin versinken muß.

Vaterländische Neuigkeiten.

• Speier, 16 Febr. Wir hoffen von der nächsten Ständeversammlung alles Gute. Vernünftiger Weise erwarten wir, daß das Prinzip der Monarchie unangetastet bleibe und daß in Beziehung auf die Regirung mit Würde auch gesagt werde, was sie Gutes leistete; denn es ist keine Kleinigkeit, Mittel zu finden, einen nahenden Sturm abzuwenden und aufgeregte Gemüther wieder zur Vernunft zurük zu führen. Eenst ist die Aufgabe der Stände, die Zeit schreitet vorwärts, und ihren Schritten zu folgen, zu folgen in ihrer Leidenschaft, ist nicht

Digitized by Google

rathsam, aber ihren Geist zu verstehen, ist gut und möglich; wir gesagt, wir vertrauen, daß das Erste erfolge; wir wünschen keine Opposition, wie sie einmal war, denn wir ahnen aus leicht ersehbaren Gründen, daß Extreme wieder Extreme erzeugen; aber wir wünschen auch nicht, daß die Würde des Vaterlandes und der Verfassung blos gestellt werde, und vertrauen der wohlthätigen Eintracht zwischen Regierung und Regirten, zwischen Ministerien und Ständen, daß Mängel beseitigt, Fehler entdeckt, erkannt und verbessert werden, daß man auch das Gute anerkenne und auf diesem fortbaue, und auf diese Weise hoffen besonders wir Rheinbayern im Vertrauen auf den redlichen Willen unsers Monarchen, es werde Alles dem ersten Ziele entgegen gedeihen. Viele Freude hat bei uns die Einberufung der Stände erregt, und durch dieselbe ist so vielen Gerüchten ihr bösartiger Charakter benommen und der historische Satz des Hauses Wittelsbach „in Treue fest" aufs Neue wahr gemacht worden. Was helfen auch alle Angriffe gegen die Regierung; schon aus psychologischen Gründen ergeugen sie nichts weiter, als Erbitterung und durch dieselbe gewiß nicht das Glük des Volkes; also lieber richtig zum Ziele gegangen, besonnen auf der Bahn bescheidener Parlamentar-Oppositionen fortgeschritten und so glauben wir, wird es nicht fehlen. — In Beziehung auf die Schmuggeleien und Schwärzereien an den würtenbergischen und hessischen Gränzen hat unsere Regierung strenge Maaßregeln ergriffen, und es ist auch in der That Zeit; denn, abgesehen von der moralischen Verschlimmerung solcher Uebelstände, erzeugen dieselben auch noch viele Nachtheile, die denn doch eigentlich den Gemeinden zur Last fallen. Der Herzog von Baden erließ deswegen auch ein eigenes Reskript; kurz man thut Alles, um das weit verzweigte Uebel auszurotten. — Die Pensionsanstalt für die protestantische Geistlichkeit unsers Kreises gedeiht auf sichtbare Weise. Die Einnahme betrug 42,000 und die Ausgabe 12,000 fl. und der baare Kassenvorrath mit den noch einzutreibenden Ausständen beläuft sich auf 19,000. fl. Wenn man bedenkt, daß 33 Wittwen, 51 einfache und 4 doppelte Waisen im Jahre 1832 die normalmäßigen Pensionen und Erziehungsbeiträge, so wie die wegen Kränklichkeit und hohes Alter in Ruhestand versetzten Pfarrer Unterstützungsbeiträge erhielten; so wird daraus leicht folgen, daß ein solches Institut nur zum bestem moralischen Gedeihen eines Landes wirken kann. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie in Ihrer Nationalzeitung die nächsten Ständeverhandlungen ausführlich liefern werden.

Dinkelsbühl, 18. Februar. Weiß der Himmel, wie Ihre Tendenz, die sonst sehr national gewesen ist, sich seit einiger Zeit verändert hat. Wir hören in Ihrer Nationalzeitung nur immer vom Münchner-Häuserbankerott; das Ding wird etwas, Sie verzeihen, langweilig und gewisse Leute sagen, ekelhaft. Wir möchten zwar den Münchnern helfen, aber Sie wissen schon, es gibt überall Leute, die der Schuh drükt. Wenn wir auch seltene Gaste haben, als die Münchner; so fliegen uns die gebratenen Tauben doch auch nicht zum Dache hinein. — Neues gibt es bei uns wenig; wir sind zwar keine grossen Freunde vom Alten, namentlich nicht von jenem Alten, welches, wie ein abgetragener Rok, zerreißen will; aber wir gehen auch sehr schwer an ein neues Kleid, so lange wir nicht wissen, daß es einen guten Schneider gibt. — Manche Leute gibt es bei uns, die schneller als man anderswo will, fahren wollen, die sich daher eine Verletzung des Eigenthums an Dungkarren Rädern zu Schulden kommen lassen; aber das macht nichts, solche Dirbe werden hoffentlich leicht zu finden sein, weil man nur der Nase nach gehen darf. — Auch kann ich Ihnen schreiben, daß der seel. Doktor Luther bei mancher Dame noch immer im frischen Andenken ist. Es hat nehmlich einer solcher, so sagt man, sein Bildniß auf einem Maskenball verloren. Ich möchte wissen, welchen Witz der selige Reformator auf eine solche zärtliche Anhänglichkeit gemacht hätte. — Ich könnte Ihnen auch sagen, was bei uns das Getreide gilt und wie viel 1 Pfund Ochsenfleisch koste, aber Sie werden hoffentlich in Ihrer National-Zeitung ein edleres Ziel haben, als von den Portionen des Rindviehes zu sprechen. —

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Samstag: Robert der Teufel. Grosse Oper. (Zum Erstenmale.)

Fremde.

Vom 21. Febr. (Gold. Hahn) Gentili, Kaufm. aus Triest.

Gold. Stern) Baron v. Eyb von Schirißheim. Böswillibald, Ingenieurpraktikant von Landshut. Bauer, Kaufm. von Heilbronn.

(Gold. Sonne) Roth, Kaufmann von Kizingen.

Gestorbene.

Joseph Fried. Antoni, pens. k. Sekretär, 56 J. a. — A. M. Pritscher, Mesnerhelfersswittwe, 68 J. a. — A. M. Lechner, Kriegsbauamts-Bothen-Wittwe, 73 J. a.

(67.) Ceux des respectables étrangers qui désirent d'avoir leur portrait très-ressemblant n'ont qu'à y sacrifier trois heures et auront la bonté de remettre leur adresse à la redaction de cette gazette.

Börsenkurs.

Frankfurt, 18. Februar.	Papier.	Geld.	Wien, 17. Februar.	Papier.	Geld
Bankaktien	1511	1509	Bankaktien.	—	1230
Metalliq. 5 %	98 5/8	98 3/8	Metall. 5 %	—	97 7/8
Detti. 4 %	88 7/8	88 5/8	Detti. 4 %	—	87 1/8
Integrale 2 1/2	49 1/8	49 1/16	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag Nro. 54. den 23. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Originalrezension. — Miszellen. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 22. Mittags 1 Uhr bis 23. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 1,4	320,47	W.	Schnee.
9 Ab.	— 1,4	322,97	—	Schnee.
6 Mrg.	— 1,7	323,74	S.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Den 23. Februar 1442 wurde Elisabetha, die Tochter Herzog Alberts III., des Frommen, und der Anna, dessen Gemalin, Herzog Erichs von Braunschweig Tochter, geboren. Dieselbe wurde im Jahre 1450 den 7. Mai mit Herzog Ernst, des Kurfürsten Friedrichs aus Sachsen Sohn, verlobt, und den 11. November 1456 an denselben zu Zwikau vermählt.*) Sie starb den 5. Mai 1484 Nachts dreiviertel auf 12 Uhr, im zwei und vierzigsten Jahre ihres Lebens in Leipzig, wurde in der Paulinerkirche begraben, und ihr von ihrem Gemal ein Grabmal errichtet. Sie war die Stammutter der Sächsisch-Ernestinischen Linie.**)

*) Ant. Aettenkhover kurzgefaßte Geschichte der b. Herzoge. pag. 65.

**) Johann Heinrich von Falkenstein Geschichte Bayerns. 3. Theil 3. K. §. 8. pag. 471.

Innere Angelegenheiten.

Ueber das Frauenleben.

*△ München, 16. Febr. Die für Mädchen und Frauen gleich angenehme Erscheinung, sich öffentlich in der bayerischen Nationalzeitung gewürdigt zu sehen, insofern dieselben das Wohl der Nationen befördern helfen, ist zu interessant, als daß es nicht noch gründlicher den Frauen in Frauensprache wiederholt werden dürfte.

Eure Frauen sind die Grundfesten des Staates. Religiosität der Frauen wird als Grundstein zu Verbesserung derselben in Ihrem Blatte gezeigt. Allein in den Sprüchen Salomons cap. I. v. 10. steht: „schon der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht;" und Herz und Verstand lehren, was heilig ist; ein Beweis, daß ein praktischer Fortgang vorausgesezt wird, der, wie bei Allem im Menschenleben, bedeutender sein muß, als der Anfang. Weil aber gute Anfangsgründe die Hauptsache sind, so ist es sehr nöthig, die größte Sorgfalt aufzuwenden, daß diese dem Herzen und dem Verstande richtig und interessant gegeben werden. Worin aber dieses bestehe, können Männer zum Theil nur oberflächlich beurtheilen, weil theils der Gang des weiblichen Herzens ihnen selten ganz bekannt wird, und dann, weil sie vermöge ihrer angebornen Stärke*) und Vorrechte den Zartsinn der Frauen selten gehörig zu würdigen wissen, endlich auch, weil sie in der Jugend zu partheiisch sind und in reiferen Jahren leider, besonders heut zu Tage, mit schlechten Erfahrungen über das weibliche Geschlecht sich zu sehr überfüllen, als daß sie unbefangen urtheilen könnten; theils werden sie durch Gelehrsamkeit veranlaßt, für die Lebendigkeit der Frauen zu weit schweifende und ermüdende Reflektionen darzubringen. Wenn also Furcht Gottes oder Religion der Weisheit Anfang ist, dann ist die wichtigste Fortsezung die, richtige Begriffe von der Religion erhalten zu haben; richtige, damit der Wahn vermindert werde, unnüzes Almosen geben, gedankenloses Gebeth und Kirchenlaufen sei wahre Religion. Meistens wird dieses Allem vorgezogen, weil es lehrenden und Lernenden am Bequemsten ist, aber Leztere damit zu viel zu beschäftigen, heißt nur die Trägheit befördern. Religion ist Ausübung aller äußerer Christen- und Menschenpflichten neben Gebet und Andacht vom frühesten bis zum spätesten Alter, wozu Theilnahme, Sanftmuth, Klugheit, Fleiß und Gehorsam erleichternde Mittel sind; besonders aber Arbeit des Geistes und Körpers, die den Nationalreichthum vermehrt, und die Menschen vervollkommnet, und somit als Quelle des Wohlstandes, für die Einzelnen wie für die Familie, und für den Staat zu achten ist. Den Frauen geht es zwar meistens mit ihren Arbeiten, wie mit den kleinen Ausgaben im Haushalten; man achtet sie gering; aber gerade diese gehen ins Un-

*) Die verehrte Verfasserin wird wohl par experience Ausnahmen zugeben!?

Digitized by Google

zählige, und befördern durch Unbedachtsamkeit den Ruin des Einkommens, bei strenger Enthaltsamkeit dieser aber die Vermehrung desselben oder wenigstens das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgaben. Geregelte Arbeitseintheilung und kluge und humane Behandlung der Dienstbothen bezeichnen ebenfalls den Werth einer guten Hausfrau. Nüzliche Thätigkeit ist die allererste Christen- und Menschenpflicht, das einzige Mittel, Kinder, Mädchen und Frauen auf rechtem Wege der Religion zu erhalten. Als angenehme gründliche Anweisung zu den Pflichten der Mädchen und Frauen verdient die 1831 herausgekommene Kosmetik oder Schönheitspflege für Hausfrauen von Jakobine Weiler, bei Martin Dannheimer zu Kempten und in allen Buchhandlungen zu haben, empfohlen zu werden. In sechs Grundregeln dieser Schrift ist die ganze Lebensweise der Frauen angegeben, die sich die Ehre verdienen wollen, als Grundfesten des Staates gewürdigt zu sein. Die erfahrne Verfasserin leitet die Frauen als Menschenkennerin zu ihrer Pflichterfüllung an der schwächsten Seite, der Eitelkeit, weil die Eitelkeit nicht nur gemäßigt (durch Bildung und Vernunft) erlaubt, sondern sogar eine sehr nöthige Eigenschaft der Frauen ist, ihre Ehre, Wohlstand, Gesundheit und Anmuth zu erhalten. Unter der Erfüllung der Christen- und Menschenpflichten ist aber kein trauriges mühsames Leben verstanden; denn wem von Jugend auf die Ueberzeugung eingeprägt wird, daß Arbeit und angemessene Geistesbeschäftigung uns und alle die Unsrigen glüklich und wohlhabend macht, der wird sich froh und heiter dabei befinden, weil Arbeit und Geistesbeschäftigung die Schuzwehr gegen alles physische und moralische Uebel gewähren. In wie ferne die Staatswirthschaftslehre Frauensache ist, werden wir in kommenden Blättern abhandeln.

Ein Wort zu rechter Zeit.

× München, 22. Febr. Es ist der allgemeine Wunsch, daß dem Unwesen: die Arbeiten für Künste und Gewerbe an den Wenigstnehmenden zu versteigern, — vorzüglich von Seite der Regirung gesteuert werden möchte; da durch ein solches Verfahren nicht nur die Prinzipale sich selbst gegenseitig unterdrüken und zu Grunde richten, sondern auch hauptsächlich die arbeitende Klasse am Empfindlichsten darunter leiden muß. Es ist ohnehin traurig genug, wenn einzelne Repräsentanten der Künste und Gewerbe selbst ihren rechtlich denkenden Kollegen ein Bein zu stellen, und deren Kredit, so wie den Wohlstand ihrer Leute, zu untergraben suchen. Ein Beispiel von Oben dürfte in dieser Hinsicht höchst ersprießlich und heilsam für die mittleren und unteren Volksklassen einwirken. — Möchten diese wohlgemeinten Worte gerade jezt um so weniger nuzlos verhallen, als der gegenwärtige Landtag, der Hunderten Beschäftigung und Erwerb verschafft, unserer Regirung ein willkommenes Mittel an die Hand gibt, ihre wahrhaft väterliche Fürsorge für das Gemeinwohl kräftig zu bethätigen.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Oestreich.

Schluß:

*) Jenes Schuzrecht, welches Oestreich bereits faktisch nicht etwa über die stammverwandten italienischen Regirungen allein sondern auch über diejenigen ausübt, die in ihren Interessen sich manchmal auf Frankreichs Seite hingezogen fühlen dürften, scheint sich in der nahen Zukunft auch auf die Schweiz, deren garantirte Neutralität sie vor einer gezwungenen Theilnahme an möglichen grossen Weltereignissen kaum wird schüzen können, ausdehnen zu wollen. Freilich gibt es auch in dieser Republik eine nicht unbedeutende Parthei, welche die Oestreicher und die Prinzipien, welche sie bringen würden, mehr liebt als die französischen Mediationsakten; allein die Franzosen dürften auch in der Schweiz wie in Italien und Teutschland einen wichtigen moralischen Stüzpunkt im Volke finden. Diese Länder könnten vielleicht nochmal das grosse blutige Drama des Kampfes der alten und neuen Zeit auf ihren noch rauchenden Fluren aufführen sehen. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Osten und Westen in fortwährender Spannung sind und obwohl Oestreichs auswärtige Politik friedlicher und ruhiger Natur zu sein und nur den faktischen Bestand der gegenwärtigen europäischen Verhältnisse zu wollen scheint, so sind denn doch auch die glüklichen Zeiten des bella gerant alii, tu felix Austria nube vorüber und Habsburgs Erbe kann, einige italienische Parzellen abgerechnet, wohl nicht mehr durch Heirath und Anfall vergrössert, sondern im Falle der Noth nur noch durch das Schwert erhalten werden. Oestreich ist kein erobernder, es ist nur noch ein Defensivstaat. Aber auch die schnellen Franzosen dürften den Weg in das Herz der Erbländer und nach Wien noch nicht vergessen haben. In Dalmatien haben sich noch französische Ideen fortgeerbt und Ankona liegt in dieser Beziehung näher bei Wien, als es der geographischen Lage nach zu sein scheint. Was endlich England, den natürlichen Verbündeten Frankreichs, betrifft, so läßt sich wohl, ohne gerade eine Prophezeihung zu wagen, die Ansicht vertheidigen, daß keine Subsidien mehr die östreichischen Armeen in Bewegung sezen würden und daß Oestreichs kleine Marine, die sich in neuerer Zeit in kleinen Zügen z. B. gegen den Sultan von Marokko, die griechischen Seeräuber u. s. w. glüklich versucht hat, auch kaum im Stande sein dürfte, Italiens und Dalmatiens Küste gegen die englische Flagge zu schüzen. Ueberhaupt möchte sich im Falle eines grossen Ereignisses ergeben, daß sich der Osten nicht so gar sehr im Vortheile des Uebergewichts der materiellen Kräfte befinde, als gemeiniglich angenommen wird, während unbestrittener Weise dem Westen überwiegende moralische Kräfte zu Gebothe stehen. Dieß scheint man östwärts auch gut zu wissen, sonst würde man wahrscheinlich auch schon dem gegenwärtigen krampfhaften politischen Zustande, der so viel Aehnlichkeit mit jenem der Athmosphäre hat, wenn ein gewaltiges Gewitter im Anzuge ist, ein Ende gemacht und dadurch wohl auch den konstitutionellen Staaten des deutschen Bundes schon ihr definitives Loos angewiesen haben, daß sie jezt, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, von dem Kongresse zu Wien zu erwarten scheinen. Wie wird wohl dieses Loos beschaffen sein? Oestreichs überwiegenden Einfluß fürchtend, glauben die Anhänger der Einen politischen Farbe bald den Tod des jugendlichen und daher manchmal noch unbehilflichen auch nicht selten

Digitized by Google

wohl ungezogenen teutschen konstitutionellen Staatlebens beweinen zu müssen; während kältere Beobachter von weit weniger auffallenden Maaßregeln weit gröſseres Unglük besorgen und wieder Andere sich der süssen Hoffnung hingeben, in Bälde dem Laufe der Zeit ein mächtiges Halt! gebieten zu hören und die saturnischen Zeitalter zurükkehren zu sehen. O fallaces hominum spes, fragilemque fortunam et inanes nostras contentiones! Cic. de Or. 3. 7.

Neueste politische Nachrichten.

Großbritannien.

Folgendes sind die nähern Umrisse der Finanzdarstellung, welche am 14. Febr. der Kanzler der Schazkammer im Unterhause vorlegte. In den Jahren 1831 und 1832 wurden die Steuern um 1,790,000 Pf. Sterling, und 1833 um 1,545,000 Pf., zusammen also um 3,335,000 Pf. St., d. h. um 40,020,000 fl. vermindert. — Trez dieser außerordentlichen Reduktionen ergab sich am 5. Jän. 1834 ein Einnahmeüberschuß von 1,545,000 Pf. St. — Hiezu kommt die Ersparniß, die dieses Jahr im Ausgabe-Budget eintreten soll, im Betrage von 500,000 Pf. St., so daß der Einnahmeüberschuß über 2,000,000 Pf. St. (24 Millionen Gulden) steigen wird. Dazu sind ferner 600,000 Pf. St. zu rechnen, als Betrag der angenommenen steigenden Ergiebigkeit des Thezolls, da wegen Freigebung des Chinahandels eine weit gröſsere Quantität Thee als sonst von den Kompagnievorräthen verkauft werden wird. — Der Einnahmeüberschuß wird für dieses Jahr auf 2,600,000 Pf. St. anzuschlagen sein. Nun hat aber bekanntlich das Parlament zur Entschädigung der westindischen Sklavenseigenthümer 20,000,000 Pf. St. (240 Millionen Gulden) ausgesezt; die Interessen hievon sind auf nicht weniger als 800,000 Pf. anzuschlagen, nach deren Abzug der Ueberschuß noch 1,800,000 Pf. St. beträgt. Dies wäre also die Summe, um welche die Steuern vermindert werden können.

Frankreich.

Ein Straßburger Blatt schreibt: „Hier folgt das genaue Inventarium des Aktivbestandes der alten Civilliste, zur Zeit der Entthronung Karls X.: Diamanten, Edelsteine, Perlen u. s. w. auf 287,792 Fr. geschäzt; Gemälde und Antiquitäten, 2,565,976 Fr.; wissenschaftliche und litterarische Werke, 357,804 Franken; aus dem Münzhause kommenden Medaillen 288,964 Fr.; verfügbarer Ertrag der Manufakturen von Sevres, Gobelins und Beauvais, 3,419,212 Fr.; Vermehrung des Mobiliars in den Schlössern, 4,288,740 Fr.; Werth der von Karl X. angekauften Waldungen und Häuser, 1,923,908 Fr. Ueberschuß an Werth beim Tausche von Mobilien Karls X. gegen Güter der Krone. Der Gesammtwerth dieser Gegenstände beläuft sich auf 13,647,152 Fr., welche die neue Civilliste für gut gefunden hat sich zuzueignen, während sie die Bezahlung der Schulden ihrer Vorgängerin der Nation überließ, ein Auftrag, den die Deputirten Frankreichs jezt auch zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllt haben. Es ist unmöglich egoistischer einerseits und gefälliger andererseits zu sein."

Schweiz.

Bern. Der Bieler Schuzverein soll an die Regirung Abgeordnete gesandt haben, um ihr anzuzeigen, daß er die unbedingte Rükkehr der Polen nach Biel wünsche.

Zürich, 19. Febr. Auch jezt noch zeigt die französische Regirung ihre Geneigtheit, besonders die Regirungen von Waadt und Genf (der bernerischen geschieht keine spezielle Erwähnung) ihrer Polen zu entledigen. Es wird ihnen nehmlich der Durchpaß durch Frankreich auf französische Kosten gestattet. So werden wir hoffentlich dieser eingedrungen Gäste bald los werden.

Teutschland.

Stuttgart, 12. Februar. Der Abgeordnete des Oberamtsbezirkes Bahlingen, Dr. Menzel, erhielt von seinen Kommittenten zur Anerkennung seiner landständischen Wirksamkeit einen silbernen Pokal.

Karlsruhe, 19. Febr. Die Aktien des Zollvereins sind, seit ich Ihnen das leztemal schrieb, etwas gefallen, ohne daß jedoch die Meinung über das Endresultat sich geändert hätte. Die Oberländer Notabeln, welche vor einigen Tagen hier eintrafen und über ihre Ansichten und Wünsche einzeln zu Protokoll vernommen wurden, haben sich der Mehrheit nach (es heißt mit 12 Stimmen gegen 9) gegen den Beitritt ausgesprochen; doch soll der von der Minorität repräsentirte Bezirk gröſser sein als jener der Majorität; man hätte übrigens ein anderes Resultat erwartet. Dagegen waltet über die Erklärung der Unterländer Notabeln, die heute hier angekommen sind, kein Zweifel ob; die Mannheimer insbesonders sind als Anhänger des Zollvereins bekannt. (Allg. Zeitung.)

Auf den 16. April wird die langersehnte und langverheiſsene evangelische General-Synode hier eröffnet werden, und man glaubt, daß die kirchliche Bewegungspartei zahlreiche Vertreter darin finden wird.

Original Rezension.

De l'état actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration. Par Frédéric Thiersch. En deux volumes. Leipzig, Brockhaus. 1833.

Es ist in manchen Beziehungen und aus manchen Ursachen sehr zu beklagen, daß das obige Werk über Griechenland, zur Benuzung der in ihm vielfach enthaltenen und zum Theil aus Autopsie, so wie aus andern eigenthümlichen Quellen geschöpften Winke und Rathschläge für die griechische Regentschaft, nicht früher als zu Anfange des J. 1834 erschienen ist. Indeß kann es in dieser Hinsicht auch gegenwärtig noch nüzen, wenn man nur sonst jene Winke und Rathschläge benuzen — will. Außerdem hat es in seinem geschichtlichen Theile (der sich über die Präsidentschaft des Kapodistrias und die Zeiten nach ihm bis zum Febr. 1833 verbreitet), so wie auch in dem politischen, der mit dem Zustande des Landes und Volkes, und mit den Mitteln zu seiner Wiedergeburt zu thun hat, endlich auch in seinem statistischen Theile, gleichsam für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Griechenlands ein solches Interesse und einen solchen Werth, daß es keineswegs zu spät kommen kann, wenn es nur sonst zur allseitigen Kenntniß des griechischen Volkes und Landes benuzt wird. Wie nothwendig eine solche Kenntniß, für die Gegenwart und Zukunft Griechenlands,

Digitized by Google

sei, braucht nicht erst mit Gründen auseinandergesezt zu werden; wohl aber kann, wenn man erst über diese Nothwendigkeit einverstanden ist, dem Freunde Griechenlands oder dem Politiker, der dies Land nur aus dem Standpunkte allgemeiner Politik betrachtet, kein besserer Führer zu solchem Ziele, als das vorliegende Werk, empfohlen werden. Θ.

Miszellen.

Erinnerungstöne beim Anblike der Otto-Säule.

Schau hinauf zum blauen Himmelsdome
Schöngeformte feste Otto-Säule,
Auf daß in der Zeiten flücht'gem Strome
Die Erinnerung dir noch ertheile
Feiernd ihren sanften Gluthenkuß;
Und der Wandrer liebend hier verweile,
Und der Bayerlippe frommer Gruß
Mit des Waldes Echo sich verbinde,
Und den Segenskranz der Linde winde.

Diesen Kranz der schönsten Herzenstriebe
Haben Vater hier und Sohn gewunden.
Thränenthau der königlichen Liebe
Hat den heiligen Tempel hier gefunden.
Ludwigs Segen ward dem theuren Sohn.
Wandrer, suche mehr nicht zu erkunden!
Ludwig hat und Otto hier den Thron
Liebenden Andenkens sich erbauet,
Mit des Abschieds Thränen ihn bethauet.

Thau der königlichen Abschiedsthränen!
O du wardst die glänzendste Juwele!
Ja du wirst, es ist kein leeres Wähnen,
Weih'n zum Hochaltar die sanfte Stelle,
Wo der Hauch des Segens sich ergeß.
Heil'ge Ahnung füllet hier die Seele:
Wie die Otto-Säule fest und groß,
Wird in Bayern und in Hellas Auen
Scheierns Macht hinauf zum Himmel schauen.

Scheierns Macht, sie treibt im Oriente,
So wie hier im Süden, reiche Früchte;
Ihres Ruhms und Segens Monumente
Glänzen dort, wie hier im schönsten Lichte.
Nach so mancher schweren Stürmesnacht
Nun mit jugendlichem Angesichte,
Hellas, dir die schönste Sonne lacht!
Scheiern hat dir neues Heil geschikt;
Otto dich, und Ludwig uns beglükt.

Ludwig, Otto! Eure Namenszüge
Steh'n geschrieben auf dem schönsten Throne:
In der Völker Herz! Dort steht der Grieche,
Hier der Bayer für Euch seine Wonne,
Daß die Gottheit Euch beschirme mild. —
Schau Allvater in des Busens Wiege,
Heil'ge Andacht hat die Brust erfüllt,
Höre uns! der Völker Wünsche flammen:
Sei mit Ludwig, sei mit Otto! Amen.

J. E. v. Battier.

St. Elmsfeuer.

< Kürzlich sahe Hr. Benefiziat Schertel in Illertissen an einem Bäumchen der Strasse, bei Hagelwetter und stokfinsterer Nacht, daß es zu brennen schien. Alle Spizen der Krone waren mit Flämmchen von 2 Zoll Höhe besezt welche hell leuchteten. Dieses war das sogenannte St. Elmsfeuer (bei den Alten Kastor und Pollux). Die Physiker haben erwiesen, daß diese Erscheinung von einem Ausströmen der Elektrizität aus der Erde, durch Bäume, Menschen, Mastbäume u. dgl. komme. Man glaubt, daß der von Moses am Horeb gesehene, sich nicht verbrennende Feuerbusch eine ähnliche Erscheinung gewesen sei.

Läkenbüsser und Gedankenstriche.

Bav.

Bav wollte dichten, schlug an seinen Kopf,
Und rief: O Wiz, komm doch heraus!
Er pochte lang, umsonst, der arme Tropf!
Er pocht, ach! an ein leeres Haus.

Ankündigungen.

Theater-Nachricht.

Sonntag: Nro. 777; Lustspiel. Dazu: Reise-Abenteuer; Lustspiel.

Fremde.

Vom 22. Februar. (Schw. Adler) Graf v. Faucigny, Proprietär von Paris.

(Gold. Bär) Mayer, Kaufmann v. Augsburg. Baumgärtner, k. App.Gr.Ass. v. Neuburg. Wüssenfeld, Kaufmann v. Würzburg. Wunsch, Kaufmann v. Marktbreit.

(Gold. Sonne) Klieber, Bierbrauer v. Schleedorf.

(Gold. Stern) Hech, Lebzelter v. Tölz. Hefter, Bierbrauer v. Tölz. Rüssl, Kaufmann von Nürnberg.

Gestorbene.

Ferdinand Fruhmann, Münzschmelzmeister, 59 J. a. — Johann Doppelhamer, Bierwirth, 39 J. a. — Joseph Reischl, ehem. Milchmann, 56 J. a. — Georg Bauer, Zimmermann, 50 J. a.

(62. 4c) Ein Studierender wünscht Unterricht in Klavier, Guitare und Tonkunst zu geben. Das Uebr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag Nro. 55. den 24. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 23. Mittags 1 Uhr bis 24. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 4,3	323,85	O.	heiter.
9 Ab.	+ 0,1	323,01	—	heiter.
6 Mrg.	— 1.6	322,77	S.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

Stift und Kloster Seelingthal zu Landshut.

†† Dieses Stift und Kloster (Seelingthal, Söldenthal, Seelingsfrid) liegt außerhalb der Iserbrüke, im Burgfrieden der Stadt Landshut und bildet gleichsam die Vorstadt. Sie war eine Abtei und Frauenkloster Cisterzienser-Ordens und besaß eine eigene Jurisdiktion, wie ein noch wohlerhaltener weiß marmorner Stein links vor dem Klosterthore ober der Brüke, mit der Aufschrift: „Allhier bei diesem eingemauerten Stein gegen den Meyer-Gesteeg über fangt sich des kurfürstl. Klosters Seelzgthal uralt hergebrachte Jurisdiktion an geht ganz in Klosterhof hinein", bezeugt.

Die Stifterin dieser Abtei war Ludmilla, eine Tochter Uladislai II. Königs in Böhmen und der Königin Judith, mit welcher sich, als eine von dem Grafen Albrecht von Bogen hinterlassenen Wittwe, Herzog Ludwig von Bayern 1204 vermählte.*) Graf Albrecht von Bogen starb 1198 im dreiunddreißigsten Jahre seines Alters. Ludmilla lebte mit ihrem zweiten Gemal, Herzog Ludwig, von 1204 bis 1231, sohin volle 27 Jahre, und nicht achthalb Jahre, wie die Topographia Bavarica meldet, in glüklicher Ehe und ward die Mutter von 9 Kindern, Otto, illustris, Nachfolger seines Vaters Heinrich, und einer Prinzessin Anna, welche an Herzog Rudolph, Albert I. aus Sachsen Sohn, vermählt wurde. Ludwig, ein würdiger Nachfolger seines Vaters Otto des Grösseren, welcher mannmüthig und festen Charakters, die Liebe seiner Bayern bis zum lezten Athemzuge besaß, wurde, wie die Geschichte sagt, von einem Wahnsinnigen auf einem Spaziergange vor Kellheim an der Brüke, während ihm derselbe scheinbar eine Bittschrift darreichte, den 16. September 1231 bei der Abenddämmerung mit einem Dolchstiche ermordet.**) Ludwig regirte 16 Jahre in der Rheinpfalz, 38 Jahre, 2 Tage in Bayern und starb in dem Alter von 57 Jahren. Seine Gebeine ruhen im Kloster Scheyern.***) Als nun Ludmilla in den Wittwenstand gesezt war, stiftete sie 1232 jene Abtei und starb den 6. August 1240, als sowohl das Kloster und die Kirche noch nicht zur Hälfte vollendet waren. Ihr Leichnam wurde indeß in das Afrakirchel begraben, nach der Vollendung der Klosterkirche anno 1259 und der Einweihung durch den Bischof von Chiemsee am St. Michaelstage den 29. September in diese übersezt. In dieser Kirche befindet sich die zweite fürstliche Gruft bayerischer Regenten und Herzoginnen, die vom Jahre 1259 bis 1579 die Gebeine derselben, 29 an der Zahl, einschließt. Unter dem einfachen Monumente befinden sich in einem hohen zinnernen Sarge, alle vorgefundenen Gebeine beisammen mit der Aufschrift auf einer grossen Marmor-Platte Anno MDCCXXXIV. den 26. Oktober (wahrscheinlich das Jahr, wo die Gebeine dieser fürstlichen Personen sorgfältigst gesammelt und hierin aufbewahrt wurden.)

Herzog Albert IV., der Weise, stiftete zum frommen Andenken und Würde seiner Vorfahren einen eigenen Jahrtag, der jährlich am St. Ludwigstage, laut eines Stiftbriefes von 1455, mit einem Gottesdienste gefeiert und nach diesem Brod und Wein ausgetheilt wurde. Hauptkläger und Hauptklägerinen wurden jedesmal von der Regirung hiezu eigens abgeordnet. Ob diese Stiftung jährlich und auf welche Weise dermal noch gehalten wird, ist nicht bekannt; wohl aber, daß der Erinnerung dieser bayerischen Regentenstämme am Allerseelen-Tage gedacht wird. Die erste Abtissin, im Jahre 1233, war Agnes, eine geborne Gräfin von Preising, die 44 Jahre regirte und

*) Fr. Seb. Meidinger Geschichte der Stadt Landshut.

**) Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte III. Bd. 7. K. Vitus Arnbeck in Chronico Bav. Lib. V. cap. 17. schreibt diesen Meuchelmord dem rachgierigen Gemüthe des kaiserlichen Prinzen Heinrichs VII. zu.

***) Faltenstein 3 Theil. Kap. 2. §. 23.

Digitized by Google

1277 starb. Die lezte erwählte war Idda, eine geborne Kaufmannstochter von Wasserburg, im Jahre 1779. Es regirten während der bestandenen Abtei in dem Laufe von 552 Jahren 37 Abtissinen.

Innere Angelegenheiten.

Ueber uneheliche Kinder.

Aus München, 16. Febr. 1834. Die bayr. National-Zeitung hat in ihrem neun und dreißigsten Stüke einen Aufsaz über die unverhältnißmässig grosse Anzahl außerehlicher in München geborner Kinder geliefert. Bei Durchlesung dieses Artikels konnten wir keineswegs dem Verfasser desselben den guten Willen, sein Scherflein zur Beförderung des allgemeinen Wohles beizutragen, absprechen und jeder brave Bayer wird ihm dafür Dank wissen. Der berührte Gegenstand ist aber von einer Art, daß er nicht einseitig beurtheilt und so darüber entschieden werden darf; der Verfasser hat Fragen gestellt, die vermuthen lassen, daß er, zum Gelindesten gesagt, von seiner Ansicht ziemlich befangen war. Wir erlauben uns deshalb die nachstehenden Bemerkungen und werden mit Vergnügen eine gegründete Widerlegung derselben entgegennehmen.

Sehr gewagt, ja durchaus nicht richtig erscheint uns der Schluß, den der Verfasser jenes Artikels aus der Zahl der in München stattfindenden unehelichen Geburten auf die Moralität dieser Stadt macht! Zugegeben, daß wirklich die Zahl der in München unehelich gebornen Kinder jener der ehelichen Geburten gleich stehe, auch sogar diese übersteige, worüber uns amtliche Gewißheit fehlt, so dürfte demungeachtet unseres Dafürhaltens hieraus auch kein absprechendes Urtheil über die Sittlich- oder Unsittlichkeit der Bevölkerung Münchens geschöpft werden können. Bevor wir dies thun dürfen, müssen wir erst fragen: „In welchem Verhältniß stehen die jährlich geboren werdenden ehelichen Kinder zu den jährlich vollzogen werdenden Trauungen? Welchen Einfluß hatte die bisherige Gewerbs- und Nahrungslosigkeit auf die Ertheilung von Heirathsbewilligungen? und in welchem Verhältniß steht die Zahl der ehelichen Geburten in München zu der Zahl der in München wohnenden verheuratheten Familien?" Erst, wenn diese Fragen genügend beantwortet sind, erst dann kann man — und zwar wieder nur ein ganz unrichtiges Urtheil über die Sittlichkeit von Münchens Einwohner fällen; denn noch liegt die Frage vor: Wurden denn alle, die in München unehlich gebähren, — auch in München geschwängert? — Diese Frage läßt sich nur mit: „Nein!" beantworten. Man kann also auch mit apodiktischer Gewißheit annehmen, daß die Zahl der hier unehlich gebornen Kinder nicht der Moralität der hiesigen Einwohner allein zur Last fällt! Somit hätten wir schon zwei Punkte, die der verehrliche Verfasser des obenerwähnten Aufsazes ganz unbeachtet gelassen zu haben scheint.

Das Bestehen einer Gebäranstalt dahier kann ebenfalls keinen Anhaltspunkt zur Beurtheilung des Grades der Moralität von Münchens Einwohnern liefern! Wir wollen uns darüber, welche wichtige Mittel solche Anstalten zur Bildung von Geburtshelfern und Hebammen in theoretischer und praktischer Hinsicht zum Wohle der Menschheit liefern, in keine nähere — hieher nicht gehörige — Erörterung einlassen, sondern nur den rein menschlichen Zwek einer solchen Anstalt ins Auge fassen! Kein Unbefangener wird in dieser Hinsicht an der wohlthätigen Wirkung zwekmässig eingerichteter Gebäranstalten zweifeln. Hat der Verfasser des genannten Artikels in der bayer. National-Zeitung wohl daran gedacht, zu welchem Schritte ein gefallenes Mädchen fähig — sogar in der Verzweiflung über ihren manchmal gränzenlos elenden Zustand gezwungen ist, wenn es — sich selbst kaum nothdürftig durch Dienst oder Taglohn ernährend — nicht einmal so viel Mittel besizt, um dem neugebornen Kinde auch nur um einen Kreuzer Milch verschaffen zu können?! Kann der Schmerz der Geburt, die Angst der Mutterliebe, die Schaam vor dem Urtheile der Welt, das eigene neu erwachte Gewissen, nicht selbst das brayste in einem schwachen Augenblike überraschte Mädchen zu verzweiflungsvollen Schritten führen?!

Wo ist der Menschenkenner, der überzeugend oder mit Bestimmtheit beweisen könnte, daß nicht auch Mutterliebe zum Kindesmorde führe? Als noch weltliche und geistliche Obrigkeiten über die Mütter unehlicher Kinder strenge Strafen verhängten, hörte man von Kindesabtreibung — Kindesmord und Aussezungen mehr als jezt! — Weder geistliche noch weltliche Macht ist im Stande das Laster der Ausschweifung gänzlich auszurotten (es gibt geistliche und weltliche Beamten, die demselben fröhnen); aber Pflicht der Staatsregirung und der kirchlichen Obrigkeit ist es, diesem Laster so viel möglich einen Damm zu sezen, und seinen Folgen vorzubeugen, und je mehr ihnen dies gelingt, desto höher steht die Moralität der Nation!

Unserer erleuchteten Staatsregierung werden alle Jahre die Listen über die in ganz Bayern vorgefallenen Geburten, Trauungen und Sterbefälle eingesendet! Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß dieselbe also auch von dem Verhältniß der in München gebornen ehelichen und unehelichen Kindern Kenntniß hat, so aber auch von den vorgenommenen Trauungen. Ihrem scharfen Blik würde ein Mißverhältniß dieser Art nicht entgangen, und von unserm ausgezeichneten Staatsministerium des Innern Hrn. Fürsten v. Wallerstein bestimmt schon Abhülfe getroffen worden — oder gewiß noch zu erwarten sein!

So vielen Einfluß übrigens auch die mehr oder minder moralische Eigenschaft der weltlichen oder geistlichen Beamten auf ihre Untergebenen hat, so läßt sich daraus doch nicht von dem Einzelnen auf das Allgemeine schliessen. — Sonach erscheint auch die von dem Verfasser des Artikels in Nr. 39 gestellte Frage, ob die weltliche oder geistliche Obrigkeit, oder beide miteinander Schuld an dem hiesigen — oder der ganzen Nation Sittenverfall tragen!? — auf unrichtig angenommenen Prinzipien beruhend! —

Zur fünften Frage des erwähnten Aufsazes wollen wir bemerken, daß nach unserer Ansicht bei erwachsenen Personen Gesezе, in Beziehung auf den Naturtrieb, wenig mehr vermögen, wenn die Erziehung der Kinder nicht sittlich und religiös gegründet worden ist. Hierin möchte auch die größte Besorgniß für den Sittenverfall der Nation liegen! —

Digitized by Google

Einsender dieses könnte hierüber schaudererregende Beispiele anführen! —

Die Fragen in Nro. 6 und 7 zu erörtern; darauf wollen wir uns vor der Hand nicht einlassen, weil der Gegenstand zu wichtig ist, als daß er mit einer kurzen Relation abgefertigt werden könnte! — Uebrigens theilen wir vollkommen die Ansichten und Wünsche des verehrlichen Verfassers, und sind dabei überzeugt, daß es eine der edelsten Zwecke in der Krone unsers weisen Königs ist, daß er die Zollvereine mit zu Stande brachte! — Zweckmäßige Gewerbsfreiheit befördert Kunst und Industrie, erleichtert dadurch Ansässigmachung und Verehelichung, und hiedurch wird und muß auch ein — wenn wirklich bestehendes Mißverhältniß zwischen ehelichen und unehelichen Kindern — bald verschwinden. Möge der Allmächtige seinen Segen hiezu geben! —

Neueste politische Nachrichten.

Spanien.

Briefe aus Madrid melden den Tod des Herzogs von San Fernando. Die Generale Morillo und Sarsfield sind so krank, daß fast keine Hoffnung mehr zu ihrem Aufkommen vorhanden ist.

Großbritannien.

Der Etat der Bevölkerung von Irland ist 1,249,816 bewohnte, 40,654 unbewohnte Häuser; Totalzahl der Familien 1,385,066; Familien, die sich dem Akerbaue widmen 884,339; Familien, die bei dem Handel, den Fabriken und den Handarbeiten verwendet sind 249,359; Familien, die nicht unter diesen zwei Klassen begriffen sind, 251,368; männliche Bevölkerung 3,794,880; weibliche 3,972,521. Totalzahl der Individuen 7,707,401. (Globe.)

Frankreich.

In der Deputirtenkammer legte am 18. Febr. der Minister des Innern einen Antrag zu einem Zuschusse von 1,500,000 Fr. für die auswärtigen Flüchtlinge vor.

Briefe aus Lyon vom 14. Febr. melden, daß am Morgen dieses Tages alle Seidenfabriken der Stadt zu arbeiten aufhörten. Es ist zu bedauern, daß sich die Arbeiter von einem falsch verstandenen Interesse leiten lassen und sich in eine Assoziation vereiniget haben. (Journal de Paris.)

Das Journal des Debats antwortet den legitimistischen Journalen, welche die Räuber und Mörder der Departements des Westens zu Helden und Märtyrern für Religion und Königthum stempeln möchten, auf eine schlagende Weise.

Niederlande.

Haag, 17. Febr. Die Zahl der Truppen, welche in diesem Jahre zur Verstärkung des Heeres in Ostindien abgeschikt werden, beträgt 1000 Mann, alles Freiwillige.

Italien.

Das Gerücht verbreitet, daß von dem Bunde Giovine Italia allen in k. k. östreich. Diensten stehenden Italienern der Tod geschworen sei.

Marseiller Blätter melden aus Nizza, daß die HH. Cathelineau, Clonet und Diot plözlich von da nach Turin abgereist seien; man schließe daraus auf eine allgemeine Maaßregel der sardinischen Regirung gegen die in Nizza versammelten französischen Legitimisten.

Preußen.

Berlin, 19. Febr. Von der im Jahre 1822 bei dem Handlungshause N. M. Rothschild in London gemachten Anleihe würden am 1. Juli d. J. überhaupt 65,000 Pfd. St. zur Rükzahlung kommen. Die kgl. Generaldirektion der Seehandlungs-Societät will indeß, kraft der ihr zustehenden Befugniß, für jenen Termin die Summe von 500,000 Pfd. St. in Obligationen der gedachten Anleihe zur Ablösung bringen, und sollen diese zu dem Ende am 28. d. M. hierselbst verlooset, auch die gezogenen Nummern demnächst zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Von den noch vorhandenen Obligationen von 1,600,000 Pfd. St. würden alsdann noch 1,100,000 Pfd. St. in dergleichen Obligationen zur künftigen Einlösung rükständig bleiben. (Preuß. Staatsz.)

Türkei.

Die dem Sultan befreundeten Mächte fühlen das Mißliche unserer Lage; sie sind daher rastlos bemüht, Mehemed Ali zur Verminderung seines Heeres zu vermögen. Allein dieser gibt freilich die schönsten Versicherungen, spricht von seiner Ergebenheit für den Großherrn, unterläßt aber nicht, frische Truppen und Kriegsmaterial nach Asien überzuschiffen und Anstalten bei seiner Marine zu treffen, als gälte es morgen den Feldzug wieder zu eröfnen. Der englische Botschafter soll dem hiesigen Agenten Mehemeds deshalb ernstliche Vorstellungen gemacht und gedroht haben, daß seine Regirung sich in's Mittel legen werde, wenn der Stand der ägyptischen Armee nicht vermindert und dem Sultan die Ueberzeugung verschafft würde, daß die friedlichen Gesinnungen des Pascha's nicht nur durch Worte, sondern auch durch Handlungen sich bewährten. Das ist Alles recht schön, allein der viele Wortaufwand, welcher schon lange an Mehemed verschwendet ward, hat ihm gezeigt, wie die heutige Politik betrieben wird; er weiß wohl, wie weit er sein Spiel treiben darf.

Es geschieht hier nichts ohne die Zustimmung des russischen Bevollmächtigten, Hrn. v. Rükmann. Dieser scheint übrigens ein sehr gewandter Diplomat, der seine Stellung genau durchdacht hat, und mit Umsicht und Konsequenz handelt.

Miszellen.

Der gesunkene Häuserwerth.

Schluß:

In München werden die Verzantungen ungehindert mehr und mehr überhand nehmen.

Die Kreisumlagen werden enorm erhöht und vorzüglich für die Hauptstadt, der hohen Hausteuer wegen, unerträglich werden.

Viele hier ansässige Bauarbeiter und Handwerker werden der Bahn der Straßenanlagen nachziehen und unter Stroh- und Bretterhütten an den Arbeits-Plätzen selbst, oder in den nächsten Dörfern auf dem Lande wohnen.

Digitized by Google

Dadurch wird sich hier die Bevölkerung und die Consumtion noch mehr vermindern und ehe die geringste Einwirkung einer einzigen solchen Strasse fühlbar werden kann, wird der allgemeine Häuser-Bankerot evident, die Hauptstadt öde und die Verarmung allgemein sein.

Noch vor wenigen Jahren waren alle öffentlichen Blätter mit dem Geschrei und den Behauptungen angefüllt, man müsse München rüksichtslos vergrössern, neue Strassen anlegen, neue Vorstädte erbauen und die alten erweitern, die Gewerbe freigeben, Bauarbeiter und Handwerker aus allen Eken der Welt herbeiziehen und die Bevölkerung schnell vermehren, um der Hauptstadt in kurzer Zeit ein großartiges Ansehen zu verschaffen.

Aber was ist aus der Erfüllung aller dieser Aufsprüche hervorgegangen? —

Jezt wie damals treten die kameralistischen Theoretiker mit Behauptungen und Vorschlägen auf, wie sie in dem angeführten Aufsaze enthalten sind. Können sie erfüllt werden, was sehr unwahrscheinlich ist, so ist doch um so wahrscheinlicher daß jene neu zu erbauenden Strassen, dann eben so wenig befahren, wie jezt die neuen Häuser in München bewohnt werden.

Die praktisch gebildeten Geschäftsmänner erheben aber jezt auch den Ruf, daß da gelöscht werden möchte, wo es brennt und man das Wasser dazu nicht erst aus der Donau und dem Rheine herleiten wolle.

Die vorgeschlagenen Hülfsmasregeln gegen den Münchner-Gant-Krebs erscheinen übrigens, um auch einen Vergleich zu stellen, fast so, als wollte ein Arzt seinen mit einem Nasen-Krebs behafteten Patienten ein Zugpflaster auf die Fußsohlen legen. — X.

Ueber die allgemeine Theilnahme an den mißlichen Verhältnissen in Hinsicht der vielen unvermietheten Wohnungen.

(Eingesendet.)

Wenn schon die öffentlichen Blätter seit längerer Zeit mit Ankündigungen über Vergantung mehrerer hundert Häuser angefüllt und die nächst dem Schraunenplaze aufgehangenen Gantafeln mit Feilbiethungen gänzlich überfüllt sind und wenn auch schon durch dieses Ergebniß Jedermann von der Zahl der unglüklichen Kenntniß erhält, so wird aber nur wenigen das Maas der Beschädigung der dabei betheiligten Individuen bekannt sein.

Zur nähern Würdigung dieses Maaßes wird der vor einigen Tagen auf der Ewiggeld-Gant geschehene Verkauf eines Hauses als Beispiel angeführt.

Dieses in der —Strasse gelegene 4 Stokwerk hohe Haus mit 20,000 fl. Ewiggeld, dann mit 9000 fl. und 17,000 fl. Hypothek belastet, war auf der Ewiggeld-Gant zu 49,000 fl. ausgestekt und vor Kurzem noch auf 40,000 fl. gerichtlich geschäzt.

Nach einer Gant-Ausstellung von 423 Tagen wurde dieses Haus am 15. d. dieß um die niedere Summe von 16,415 fl. verkauft, wodurch nicht nur allein das auf der zweiten Hypothek-Post versicherte Vermögen der Ehegattin mit 17,000 fl. und die erste Hypothek-Post mit 9000 fl. sondern auch am Ewiggeld-Kapital 3585 fl. gänzlich verloren ging.

Aus dieser Verhandlung, die mehrere ihres Gleichen hat, wird man leicht ermessen können, wie verderblich die dermaligen mißlichen Verhältnisse hinsichtlich der so vielen unvermietheten Wohnungen nicht nur auf die Haus-Eigenthümer, sondern auf die von ihren Häuser-Kapital-Renten lebenden Familien Wittwen und Waisen, dann auf die verschiedenen Gewerbsleute und die übrigen damit in Verbindung stehenden Individuen einzuwirken vermögen.

Da die Vergantungen immer mehr und mehr um sich griffen, so sind die mit gleichem Unglüke bedrohten tief betrübt und leben nur durch die Hoffnung auf, die von Sr. Majestät wegen der Abhilfe allerhuldvollst angeordneten Berathung, so wie selbe bei der hierwegen bestehenden thätigen Einwirkung des allerhöchsten Staatsministerium und der K. Kreis-Regirung einer Rettung aus ihrem äusserst verderblichen Zustande entgegen sehen.

Auch ist es beruhigend, daß eine lebhafte Theilnahme an diesem unglüklichen Zustande und die Anerkennung der Nothwendigkeit zur Abhilfe bei allen ersichtlich ist, nur — bei Einem nicht. —

+ Ein öffentliches Blatt schreibt: „Schon will man in Berlin die guten Folgen des Zollvereins für die Kattun- und Eisenfabriken in den Rheinprovinzen sehen. Die Thätigkeit habe sich dort seit Kurzem so vermehrt, daß zu hoffen sei, es werde England in diesen Waaren ganz vom teutschen Markte ausgeschlossen, und auf diese Weise die teutschen Nordländer für die Getreidesperre in England entschädigt werden. Wollte Gott! die bayerischen Fabriken könnten auch ein solches Lied singen!

Lükenbüsser und Gedankenstriche.

Beständige Todesgefahr.

Verlaß dich nicht zu sehr auf's Leben: keinen Schritt
Kannst du hier gehen, der Tod geht als dein Schatten mit.

Ankündigungen.

Börsenkurs.

Frankfurt, 21. Februar.	Papier.	Geld.	Wien, 19. Februar.	Papier.	Geld
Bankaktien	1514	1512	Bankaktien.	—	1238
Metalliq. 5 %	98¾	98⅞	Metall. 5 %	—	97¾
Detti. 4 %	88⅞	88⅛	Detti. 4 %	—	87⅛
Integrale 2½	49⅛	49½	— — —	—	—

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag Nro. 56. den 25. Februar 1831.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Neueste politische Nachrichten. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 24. Mittags 1 Uhr bis 25. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mitt.	+ 7,6	322,41	SO.	heiter.
9 Ab.	+ 2,3	321,61	—	heiter.
6 Mrg.	+ 1,9	322,00	SW	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

†† Bogenhausen (Bubenhusen, Porthusen, Bobenhusa, Boebenhusa), ein Pfarrdorf mit einem Schlosse am rechten Ufer der Isar, eine halbe Stunde unterhalb der Hauptstadt München gelegen, und einer der schönsten malerischen Aussicht gegen die Stadt, den Isarfluß und die Gebirge des Hochlandes gewährend, hatte schon um das Jahr 776 sein Dasein.*) In mehreren alten Urkunden werden nachstehende Einwohner dieses Ortes genannt, als Cundbrecht in den Jahren 1091 und 1102, Heinrich Portenhusen 1134 bis 1154, Rutland 1140 bis 1153, Udalrikus von Munigen und Konrad von Portnhusen im Jahre 1168.**) Bei dieser Gelegenheit möchte es auch den Lesern nicht unwillkommen sein, die Herleitung der Benennung des Isarflusses zu vernehmen, denn diese erhielt bestimmt ursprünglich einen Namen, der ihre Eigenschaft aussprach. In den ältesten Urkunden heißt dieser Fluß Isara, auch Ysura, welches ein zusammengesetztes keltisches Wort (Ys geschwind, schnell und Ysu, verzehrend, fressend, und Ura, Wasser, Fluß) bezeichnet, womit die Eigenschaft dieses Flusses treffend bezeichnet ist.***)

*) Lor. v. Lipowsky's Urgeschichte von München. Mon. boic. Vol. VII. pag. 364.

**) Mon. boic. Vol. VI. p. 59 — 107. Vol. VIII. p. 387 et Vol. VII. p. 69.

***) Winzenz von Wallhausen, Garibald I. König von Bayern.

Neueste politische Nachrichten.

Spanisches Amerika.

Veracruz, 21. Dez. Santanna, der mexikanische Held, hat nun endlich vom Kongresse den erbetenen sechsmonatlichen Urlaub erhalten, auf seiner hier in der Nähe gelegenen Hacienda (Landgut), Mango de Clavo, auszuruhen, und seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. — Der General Bravo, einer der Veteranen der Republik, hat wieder ein neues sogenanntes Pronunciamiento erlassen, worin er die Nation auffordert: die jezige Regirung zu stürzen. Er hat sich zwar in Chilapa (zwischen Mexiko und Akapulko) verschanzt; aber schon stehen Mexia, Alvarez und Vittoria mit 4000 Mann ihm gegenüber. Die Sache wird daher bald ausgefochten sein. Mit ihm wird dann vielleicht die lezte Spur dieser bisherigen Opposition verschwinden.

Spanien.

Madrid, 5. Febr. Die Dinge gehen hier äußerst gut. In Navarra fallen zwar einzelne kleine Gefechte vor; aber sie sind meistens zum Vortheile der Regirung. Wenn die Karlisten geschlagen sind, oder vor den überlegenen Truppen der Regirung zurükweichen müssen, so zerstreuen sie sich, als wenn sie in die Erde versunken wären; ist die Gefahr vorüber, so kommen sie wieder zum Vorschein.

General Mina hat sich geweigert, nach Spanien zurükzukehren, wenn seine Amnestie nicht öffentlich ausgesprochen würde, und wenn man die Cortes nicht zusammenrufe.

(Indicateur.)

Auf Befehl der Königin ist die allgemeine Amnestie bekannt gemacht.

Großbritannien.

Der Marine-Etat allein wurde seit 1831 um 1,400,000 Pf. St. reduzirt. Die für heuer vorgeschlagene Verminderung beträgt 180,000 Pf. Sir James foderte die nöthigen Bewilligungen für 27,500 Seeleute, einschließlich 9000 Marinesoldaten und 1000 Schiffsjungen.

Von dem afrikanischen Reisenden Lander ist die Nachricht eingegangen, daß er mit Lieutnant Allen auf dem Dampfboote Alburka in Fernando Po angekommen ist.

Wir erfahren durch die holländischen Blätter, daß der Herzog von Nassau seine Zustimmung zur Abtretung eines Theils von Luxemburg verweigerte, was in Holland lebhafte Sensa-

Digitized by Google

tion machte. Die Holländer fühlen jezt das grosse Hinderniß, daß die Agnatenfrage der Feststellung des Friedens in den Weg legt. Sie sehen ein, daß dadurch das Schikksal Hollands in die Hände des Herzogs von Nassau gelegt, und die Wohlfahrt ihres Landes von Familieninteressen abhängig gemacht wird. (Times.)

Mit Hinsicht auf das Gerücht, daß Spanien die südamerikanischen Freistaaten unter der Bedingung der Uebernahme eines Theils seiner Schulden anerkennen wollr, machen die Times darauf aufmerksam, daß in Mexiko ein Gesez vom Jahre 1826 bestehe, wodurch die Todesstrafe darauf gesezt sei, wenn Jemand auf irgend einen Vorschlag Spaniens oder einer andern Macht eingehen wollte, ohne daß vorher die Anerkennung der mexikanischen Republik von Seite einer solchen Macht erfolgt wäre, und eine achtjährige Gefängnißstrafe, wenn Jemand die Zahlung eines Tributs an Spanien, oder an irgend eine andere Macht im Namen Spaniens, als Aequivalent für die Verzichtleistung auf die von dieser Macht früher über die Republik Mexiko ausgeübte Oberherrlichkeit. (Morning-Post.)

Frankreich.

Die Nachrichten aus Lyon vom 15. Februar melden, daß die Ruhe keinen Augenblik in Folge der Verweigerung der Seiden-Arbeiter, ihr Geschäft fortzusezen, gestört worden ist. (Journal de Paris.)

Das Hotel des Hrn. Lafitte zu Paris ward am 18. Febr. neuerdings um 20 pCt. wohlfeiler als bei der ersten Ausbietung, nehmlich zu 779,700 Fr., zum Verkaufe ausgeboten. Es machte aber Niemand ein Gebot.

Am 12. Febr. gab es zu Marseille eine kleine Emeute. Gegen die Nacht zog ein Haufe von etwa 60 Personen nach dem Cours und sang im Chor das Lied: La république nous appelle. Die Polizei befahl ihnen auseinander zu gehen; sie weigerten sich aber zu gehorchen. Das Militär mußte endlich die Ruhestörer nach Hause treiben, wobei es einige blutige Köpfe absezte.

Italien.

Briefe von den Gränzen Piemonts melden, daß man angefangen habe, in Chambery und Turin eine grosse Anzahl angesehener Personen als Theilnehmer an der Verschwörung der Polen zu verhaften. (Impertial.)

Die Europe centrale schreibt, während des Einfalls in Savoyen sei einem einflußreichen Leiter des Aufstandes im Getümmel eine Liste entrissen worden, auf welcher die Mitglieder der Gesellschaft: das junge Italien, verzeichnet gewesen. Wahrscheinlich sei dieß Papier in die Hände der sardinischen Regirung gefallen.

Genf, 19. Febr. Die Gesellschaft: das junge Italien, spricht sich in einem Aufsaze in der Europe centrale vom lezten Sonntag, gezeichnet: Joseph Mazzini, Jean Rufini, L. A. Melegari, Charles Bianco, Jaques Antonini, im Namen des Central-Comité's dieser Gesellschaft, sehr ungünstig über Ramorino aus. Sie sagen Ramorino in's Gesicht: „Ihr habt als Vergütung für Eure Beihilfe 40,000 Franken nach Eurer Rükkehr aus Portugal empfangen. General, Ihr hattet einen schönen, mit Ehre umstrahlten Namen, aber nun ist er zu unserem Unglüke befleckt und gefallen."

Aegypten.

Nachrichten aus Alexandria vom 18. Dec. kündigen die Rükkehr des Generals Drmbinsky aus Syrien an, wo er nicht gefunden zu haben scheint, was er suchte.

Miszellen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen Allgemeine Skizze.

Fortsezung:

Als eine andere Klasse der griechischen Nation unter der Herrschaft der Osmanen machen sich, wohl unmittelbar von der Zeit der Eroberung Konstantinopels an, die sogenannten Klephten (d. i. eigentlich: Räuber) geltend. Sie retteten, wenn gleich unter einem bedenklichen Namen und unter nicht minder bedenklicher Form (der wilde Sieger, der rohe Tyrann zwingt oft den Unterdrükten zu dem, was ihm selbst wesentlich eigen ist!) die griechische Freiheit und Unabhängigkeit vor der Barbarei der orientalischen Sieger in die, wenn auch wilden und rauhen, doch freien und unabhängigen Gebirge Griechenlands und sie sind insofern in der freien und ungebundenen, freilich auch oft rohen und grausamen Lebensart, die sie dort und überall führten, wohin sie kamen, eine immerwährende thatsächliche Protestation gegen die feindliche Eroberung ihres Landes und die gewaltsame Unterdrükung der griechischen Nation geblieben. Denn sie kamen nun auch aus ihren Bergen in die Ebenen herab und überfielen da die Bewohner derselben und plünderten das Eigenthum, nicht bloß der unterdrükenden Nation, sondern auch ihrer eigenen Glaubensgenossen und Leidensgefährten; aber doch unterwarfen sie sich nie der Herrschaft der Sieger, sondern bekriegten sie in ununterbrochenen Kämpfen und es hat bis auf die neueste Zeit herab manche solcher Klephten gegeben, die sich rühmten, daß ihre Vorfahren niemals die, von jedem Raja zu zahlende, jährliche Abgabe des Kopfgeldes (Karatsch) an die osmanische Regirung gezahlt haben. Fortsezung folgt.

Der Telegraph.

Der Telegraph ist eine Erfindung, die den Zwek hat, verschiedenen Signalen die volle Bedeutung der Sprachlaute zu geben. Es ist eine lustige Stenographie, die sich schon von Weitem lesen läßt.

Die erste Idee von einem Telegraph verdankt man Amontons, einem berühmten Physiker, der zwischen sich und einem Freunde eine Correspondenzlinie vermittelst Zeichen eingeführt hatte. Diese sinnreiche Idee ist dann von Gebrüdern Chappe aufgefaßt, vervollkommnet und anwendbar gemacht worden. Sie machten ihren ersten deßfallsigen Versuch im Monat März des Jahres 1791 im Departement der Sarthe; dann einsehend wie nüzlich die Telegraphen für die Correspondenz der Regirung werden könnten, erboten sie sich im Jahr 1792, deren einzurichten und am 4. August 1793 ward nun auch von dem National-Convent die Begründung einer Telegraphen-Linie zwischen Paris und Lille dekretirt. Sie gewährte die befriedi-

Digitized by Google

genbsten Resultate. Seitdem sind die Telegraphen nach verschiedenen Seiten hin vervielfältigt worden. Auch im Auslande hat man von dieser Erfindung Gebrauch gemacht; aber nirgends versteht man sich besser darauf, als in Frankreich; dort ist die Maschine am besten ausgedacht, am einfachsten und leichtesten zu handhaben.

In dem Constitutionnel vom 19. Juni 1827 wird gesagt: „Die Geschwindigkeit der Nachrichten auf telegraphischem Wege ist so groß, daß man zu Paris Nachrichten von Lille (60 Lieues) innerhalb 2 Minuten; von Calais (68 Lieues) innerhalb 4 Minuten 3 Sekunden; von Straßburg (120 Lieues) innerhalb 6 Minuten und 52 Sekunden; von Toulon (207 Lieues) innerhalb 13 Minuten und 5 Sekunden; von Bayonne innerhalb 14 Minuten; von Brest (150 Lieues) innerhalb 6 Minuten und 50 Sekunden gehabt hat.“

Eine englische Zeitung hat auch angezeigt, daß Liverpool im Monat September des Jahres 1829 durch den Telegraphen mit Holyhead (156 Meilen) communicirt und binnen 25 Minuten die Antwort erhalten hat.

So ward einst ein Befehl von Paris nach Brest telegraphirt; derselbe traf dort nach wenigen Minuten ein, und schon zeitig am andern Morgen ging diesem Befehle zufolge eine Flotte unter Segel.

Um eine Telegraphen-Linie anzulegen, wählt man in gewissen Weiten hochliegende Orte als Zwischenstationen, auf welchen Banten zur Aufnahme der Maschinen, die von den Stationen zu beiden Seiten gesehen werden können, aufgeführt werden. Der Zwischenraum ist, den Oertlichkeiten nach, verschieden aber im Durchschnitte von drei Lieues. Auf jedem Posten sind zwei Männer vonnöthen; man wählt dazu in der Regel Invaliden, die durch dieses Amt ihre Pension noch durch eine jährliche Zulage von 500 Franken verbessern. Ein Jeder muß da seine Stunden abwarten; und daß er darin nicht säumig sein wird, ist außer Zweifel, weil, wenn er sich von seinem Posten entfernte, die Communikation unterbrochen werden und ein Signal der nächsten Station seine Abwesenheit schnell zur Sprache bringen würde; so übt der Telegraph seine eigene Oberaufsicht aus.

An jedem äußersten Ende einer Linie residirt ein Direktor, der die Correspondenz mit Paris betreibt. Die verschiedenen telegraphischen Stationen werden häufig inspicirt, um zu sehen, ob die Menschen und die Maschinen ihre Schuldigkeit thun.

Das Geheimniß der Communikationen wird nur zweien Uebersezern anvertraut, welche die Bedeutung der Zeichen kennen; beide weilen an den äußersten Enden der Linie und ordnen die Folge der zu machenden Signale an. Uebrigens kann die Bedeutung der Zeichen sich verändern, wenn die Regirung es für gut findet und man kann selbst direkte Befehle schiken, ohne daß sie den Uebersezern verständlich sind, wenn man deßhalb zuvor mit denjenigen, welchen sie gelten, Abrede getroffen hat. Gewisse Zeichen sind selbst allen Angestellten bekannt, um, wenn es sein muß, die Nachrichten und Befehle gleich auf dem ganzen Wege zur Kunde zu bringen.

Der Späher hat zwei Fernröhre, von welchen das Eine, an der Mauer befestigt, auf den Telegraphen gerichtet, den er zu beobachten hat, das Andere aber dorthin, wohin er seine Mittheilung zu machen hat. So wie er, sizend, ein Signal wahrnimmt, so ahmt er es sofort nach; zugleich nimmt der Telegraph, der sich oben auf dem Gebäude befindet, dieselben Positionen an; er schreibt jedes Signal nieder, und wartet, ehe er ein zweites macht, es ab, bis das erste getreu wiederholt worden ist.

Die Dauer eines jeden Signals beträgt im Durchschnitte 10—20 Sekunden. Um ein Wort, eine Phrase, einen Buchstaben auszudrüken, bedarf es nur eines einzigen, zuvor verabredeten Zeichens. Der gelenke Hebel nimmt unter der Hand des Signalisten die Form und Lage an, die man dem äußern Theile — der stark und solid genug ist, um auch den größten Stürmen zu widerstehen — geben will. Die Arme des Telegraphen lassen sich dergestalt biegen, daß 250 Signale damit zu machen sind. Alle Töne und Artikulationen der französischen Sprache reduziren sich auf 33 und so ist denn eine gleiche Anzahl Zeichen zu allen Biegungen derselben hinreichend; es versteht sich, daß dabei auf die Regeln der Orthographie keine Rüksicht genommen wird.

Mordschwernoths-Gewehre.

< Wenn ein horizontales Flintenrohr hinten ein vertikal aufsteigendes communicirendes ähnliches Rohr hat, welches oben mit einem Trichter versehen ist, und wenn am offenen Hintertheile des horizontalen Rohrs eine Maschine angebracht ist, welche diesem Rohre aus einem Wind- oder Dampfkessel nnunterbrochen condensirte Luft oder verdichteten Wasserdampf zuführt und wenn man durch den Trichter des vertikalen Rohrs anhaltend Kugeln zuschüttet, so werden ununterbrochen aus dem horizontalen Rohre so viele Kugeln, mit derselben Schnelligkeit sich folgend, abgeschossen; als sich vom vertikalen Rohre die Kugeln einander im Fallen zu folgen vermögen. Doch muß die Kugelsäule im leztern Rohre so gewichtig sein, daß sie dem Triebe der Luft oder des Dampfes bei der größtmöglichsten Verdichtung das Gegengewicht halten kann, selbst wenn die Vertikalität durch das Zielen aufgehoben würde. Solcher Schießgewehre Produktion hat man seit mehreren Jahren mehrere erlebt und Beifallslos abtreten sehen. So produzirte 1826 im August in Wien sein Erfinder ein ähnliches Dampfgeschüz, welches von den k. k. Artilleristen, wegen dessen Unbehülflichkeit, als nicht anwendbar erkannt wurde. Nun meldet die Abendzeitung vom 2. Februar, daß in Brüssel einer eingetraf, der sogar eine Dampfflinte erfunden haben soll, (der mit dem windbeutelischen Zusaze, daß in einer Minute damit ein ganzes Regiment vernichtet werden könne) sich auf seine Erfindung ein Patent will geben lassen. Die Folgen von wahren solchen Maschinen wären wohl schwer abzusehen; allein sie haben bei den Kriegsmännern den gehofften Beifall nirgends gefunden.

Ueber den Häuserbankerott.

Was die Entgegnungen auf den Artikel in Nro. 1 den Häuserbankerott betrifft, läßt sich aus dem Grunde nichts erwie-

Digitized by Google

dern, weil die Gegner in keine vollständige Widerlegung eingegangen sind. Man machte die übelangebrachte Bemerkung, daß sich die Hausbesizer nicht zum Kanalgraben gebrauchen lassen, anderseits verlangt man augenblikliche Hilfe. Ferner wurde auf den Bierpfenning hingewiesen, welcher wegen des Baues der Isarbrüke nur dem Hoftheater bewilliget worden sei. Hierüber etwas zu sagen ist nicht unsere Absicht; allein solche Bauten entstunden im Interesse aller Bewohner Münchens — ohne Ausnahme — und wer dieses nicht begreifen will, dem wäre es nothwendig etwas darüber zu sagen.

Wir wünschen sehnlichst, es möge ein Mittel gefunden werden, wie der gesunkene Werth der Häuser, sowohl in München, als auch in andern Städten unseres Vaterlandes, schnell könnte aufgeholfen werden.

Die Kapitalisten nöthigen zu wollen, sich mit geringeren Zinsen zu begnügen, als sie mit ihren Schuldern übereinkamen, wäre eine Verlezung der Privatverträge. Deßwegen muß es den Schuldern selbst überlassen bleiben, sich mit ihren Kreditoren zu verständigen; und man sollte hoffen dürfen, daß sich die Leztern um ihres eigenen Interesses willen dazu herbeilassen werden.

Was nun einen zu gründenden Kreditverein angeht, ist, ungeachtet der vorhandenen grossen baaren Summen, zu bemerken, daß sich wohl niemand dazu verstehen wird, sein Geld herzuleihen, ohne eine ihm genügend scheinende Sicherheit zu erhalten. Daher ist wohl anzunehmen, daß wenn ein Kreditverein ins Leben gerufen wird, die Theilnahmer vorzüglich trachten werden auf erste Hypotheken Geld zu leihen. Bei allem dem würde ein Kreditverein äusserst wohlthätig wirken, in so ferne Ewigkeitskapitalien dadurch abgelöst werden sollen. Erstlich würden bedeutende Summen in Umlauf kommen, und zweitens sich die Veranlassungen mindern, Hauseigenthümer so blizesschnell um ihr Eigenthum, zu unbegreiflich niedrigem Preise, zu bringen.

Was aber das Entstehen eines Kreditvereins vorzüglich hindert, sind die vorhandenen Gesezе, welche den Schuldner in mannigfacher Hinsicht begünstigen. — Hierüber haben wir von Kapitalisten schon vielfältige Aeußerungen gehört. Niemand wird übrigens läugnen, daß jederzeit der allgemeine Kredit sich auf die Gesezе gründet, welche nicht zulassen, daß man für ein Guthaben Jahre lang herumgezogen werden kann.

Uebrigens bleiben wir unserer Ueberzeugung getreu, wie nur vermehrte Gewerbsthätigkeit der Stadt München nachhaltig wieder aufhelfen kann, deren Wirkung sich am wohlthätigsten auf die Hauseigenthümer erstreken wird. Will man dieses erzielen, dann muß Hand ans Werk gelegt werden; und wir sehen nicht ein, wenn man auch zu anderen Mittel greift um die Hauseigenthümern zu unterstüzen, warum ein ins Leben greifender Zwek vernachlässigt werden soll.

So lange wir die Schäze unseres Bodens und unsere Kulturprodukte nicht im Auslande zu verwerthen die Mittel besizen, so lange kann die Urbarmachung der Moose und neue Ansiedlungen nicht gedeihen, noch die Dreifelderwirthschaft aufhören. — Zu was dient der Ueberfluß unseres Getreides, in so fern keine Verbindungsstrassen es möglich machen, denselben zu niedrigen Transportpreisen nach fremden Märkten zu bringen und die Erzeugnisse des Fleißes mit Nuzen zu verkaufen? U.

Vaterländische Neuigkeiten.

Der Rheinbayer meldet, die Landtagsdeputirten des Rheinkreises hätten ihre Einberufungschreiben für die am 1. März zu eröffnende Ständeversammlung erhalten. Die Sage gehe, Hr. Schoppmann aus Neustadt aH. wolle sich nicht nach München begeben, um den dießjährigen Arbeiten der Kammer beizuwohnen.

Germersheim, 16. Febr. Es wird hier mit jedem Tage lebhafter; einige hundert Arbeiter aus der Umgegend sind seit Kurzem beschäftigt, die alten Schanzen zu demoliren. Bereits ist der neue Wall ausgesteft und die Linien sind gezogen. Im ehemaligen Franziskanerkloster, welches zu einer Kaserne eingerichtet wird, dauern die Arbeiten, durch die gute Witterung begünstigt, unausgesezt fort. Die von hoher Landesstelle aufgestellte Kommission, welche die in die Linie der neuen Festung fallenden Häuser, Gärten ꝛc. abzuschäzen hat, beginnt ihre Arbeiten." (Rheinbayer.)

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 24. Febr. (Gold. Hirsch) Frank v. Naegelsfürst, k. k. Courier. Prevost, Rentier von Paris. Chanoine, Kaufmann von Chalons.

(Gold. Hahn) Guggenheimer, Handelsm. von Hürben.

(Schw. Adler) Bauer, Kaufmann von Nürnberg. Dubois, Kaufm. von Neuchatel. Freih. v. Hallberg jun., Gutsbesizer von Gantiug.

(Gold. Bär) Pflük, Kaufmann von Kalw. Bauer, Kaufmann v. Passau. Bauer, Schiffmeister v. Hafnerzell. v. Bequel, Gutsbesizer von Lauterlach.

(Gold. Stern) Gräffer, k. Rittmeister von Landshut. v. Stokum, k. Rittmeister von Freising.

(Gold. Sonne) Hester, Taffernwirth von Butting.

(Gold. Storch) Stampf, Handelsmann von Caladey.

(62. 4d) Ein Studierender wünscht Unterricht in Klavier, Guitare und Tonkunst zu geben. Das Uebr.

(68.) Am Schrannenplaze Nro. 20. ist eine Wohnung über drei Stiegen mit allen Bequemlichkeiten versehen bis künftiges Georgi-Ziel um 180 fl. jährlich zu vermiethen, das Nähere ist zu ebener Erde oder über eine Stiege zu erfragen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Prommnadeplaze im Kälteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch **Nro. 57.** **26. Februar 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Mittags 1 Uhr bis 26. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 7,4	323,23	NW.	trüb.
9 Ab.	+ 3,2	324,58	—	trüb.
6 Mrg.	+ 1,4	324,56	O.	heit. d. nebl.

Bayerische Chronik.

†† Churfürst Maximilian II. Emanuel von Bayern stirbt den 26. Februar 1726 in München.

Maximilian Emanuel war der Sohn des Churfürsten Ferdinand Maria und der Henriette Adelheid aus Savoyen, dessen Gemalin. Er wurde geboren den 11. Juli 1662 in München. Nachdem Max Emanuel aber, bei dem Hintritte seines durchlauchtigsten Vaters, den 26. Mai 1679, erst 16 Jahre, 11 Monate, 16 Tage alt, und sonach nach der goldenen Bulle noch nicht volljährig war, so ward bis dahin die Administration des Landes und die Vormundschaft seinem Oheim, Herzog Maximilian Philipp, übertragen. Nach Verlauf eines Jahres, den 11. Juli, 1680 trat aber Maximilian Emanuel die Regirung selbst an. Im Jahre 1691 wurde er vom König Karl II. von Spanien zum Statthalter der Niederlande ernannt, und hielt als solcher auch den 26. März 1692 seinen feierlichen Einzug in Brüssel. Er vermählte sich zweimal, erstens mit Marie Antonie, Tochter Kaisers Leopold I. von Oestreich, am 15. Juli 1685. Diese gebar ihm 3 Prinzen, Leopold, Anton, Ferdinand, wovon Letzterer Erbe der spanischen Monarchie wurde, in welcher Beziehung wir unsere Leser auf das Blatt vom 6. Februar Nr. 37. hinweisen. Seine zweite Gemalin war Theresia Kunigunda, Tochter Johann II. und der Maria Theresia von Polen, Mutter von acht Prinzen und einer Prinzessin. Maximilian Emanuel verschönerte während seiner Regirung Nymphenburg, vermehrte dasselbe mit mehren Nebengebäuden, mit dem Lustgarten, wozu seine Mutter den ersten Grundstein legte. Im Jahre 1716 errichtete er das Hospitium der Franziskaner in Schleißheim, brachte die Tilly'schen Lehengüter Freistadt und Hollenstein an Bayern, und kaufte von dem Freiherrn von Degenfeld das Gut Durnau bei Wiesensteig und Degenfeld. Er war dem Hause Oestreich treuester Freund, übrigens aber wenig um das Wohl seines Landes und seiner ihm so treu angehangenen Unterthanen, seiner Bayern, besorgt, und sah mehr auf Befriedigungen seiner Leidenschaften und den Glanz seines Hofstaates. Er war im Ganzen also mehr Feldherr, als Regent. Sein Glanz am Hofe, den er zu seinem und des Landes Unglüke schon in der frühesten Jugend an dem Hofe Frankreichs eingesaugt hatte, belastete das Land mit einer ungeheuern Schuldenlast, ohnerachtet ihm die Stände zur Tilgung derselben und um den in den Niederlanden versezten Schaz für 8 Millionen auszulösen, große Summen bewilligten. Verarmt, durch Kriege entnervt, zum Theil verwüstet, mit einer Schuldenlast von noch 30 Millionen Gulden überließ der Vater seinem Sohne Karl Albrecht, nachmaligen römischen Kaiser Karl VII., das Land Bayern, weßhalb ihn auch sein Gewissen bis zum lezten Athemzuge peinlichst ängstigte. (?) Im Türkenkrieg verlor unter seiner Regirung Bayern mehr denn 10,000, und im spanischen Successions-Kriege über 60,000 der rüstigsten Männer, die dem Pfluge entzogen wurden.

Maximilian II. Emanuel erkrankte nicht lange nach der Zurükkunft seines Churprinzen aus Frankreich. Der bösartige Zustand der Krankheit nahm mit jedem Tage zu. Fühlend sein nahes Ende ließ er seinen Sohn zu sich an sein Sterbebett kommen, beschwur denselben mit Thränen in den Augen, das traurige Loos seines tief gesunkenen Landes zu beherzigen, sich desselben zu erbarmen, als Regent seinen schweren Pflichten nachzukommen und durch geordneten Haushalt die Schulden des Landes zu tilgen, mit Oestreich Friede zu bewahren, und der katholischen Religion treu zu bleiben, hiedurch des Landes Wohlstand herbeizuführen und dasselbe glüklich zu machen. Er verlor bald darnach Morgens 2 Uhr den 26. Februar 1726 die Sprache, um 6 Uhr früh traf dessen Sohn, Klemens August Churfürst von Cöln ein, den er noch kannte, väterlich

Digitized by Google

segnete, bald aber in eine solche Schwäche verfiel, daß er nach 12 stündigem heißen Todeskampfe, endlich noch am nämlichen Tage Abends zwischen 7 und 8 Uhr, umgeben von seiner trostlosen Gattin und bestürzten Kindern, im 63. Jahre seines Alters, 64. seiner Regierung, seinen Grist aufgab. So endigte der höchst unglückliche Regent unter wenigen Thränen des Landes. Sein Leichnam wurde im spanischen Ordenskleide in der Ritterstube unter einem Baldachin ausgestellt, dabei beständig Messen gelesen und am 2. März Abends 7 Uhr mit großem Pompe in der Theatiner-Hofgruft an die Seite seiner durchlauchtigsten Eltern beigesezt. *)

*] Aettenkhover kurzgefaßte Geschichte bayerischer Herzoge. Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte. III. Band. 8. Cap. Felix Jos. von Lipowsky's Leben und Regirungsgeschichte Karl Albrechts 1830 und Falkenstein's. III. Th. 3. Cap.

Innere Angelegenheiten.

Ueber das Bettelwesen.

†*† Fürth, den 24. Febr. Wie sehr unserm Magistrate daran gelegen sei, das Bettelwesen so viel als möglich zu verhüten und Verarmte deßwegen doch nicht ihrer Unterstüzung zu berauben, beweiset eine Bekanntmachung desselben.

Dieselbe lautet: „Die fortwährende Klage über das Betteln steht nicht selten mit der unpassenden Austheilung von Almosen im Widerspruche, wodurch gerade das Betteln genährt und befördert wird. Von besonderer Wichtigkeit ist dieser Umstand in einer Zeit, wo nicht nur für die Bedürfnisse der unglücklichen Armen ausreichend gesorgt ist, sondern wo durch Errichtung einer Zwangsbeschäftigungs-Anstalt Mittel gegeben sind, einem Jeden, der sich auf einen mäßigen Verdienst beschränken will, Arbeit und Unterkunft zu gewähren. Man hält demnach für Pflicht, das Publikum von den einschlägigen gesezlichen Vorschriften der nöthigen Beachtung wegen in Kenntniß zu sezen. Als Bettler bezeichnet das Edict vom 8. Nov. 1816 nicht nur jene, welche Almosen oder Zehrpfenninge verlangen oder ohne polizeiliche Genehmigung Sammlungen anstellen, sondern auch diejenigen, welche, um das Mitleid zu erregen, auf Straßen und öffentlichen Plätzen verweilen, und unter Vorstellung ihrer bedrängten Lage die Wohlthätigkeit der Vorübergehenden in Anspruch nehmen. Unter die Kathegorie der Bettler gehören ferner Leute, welche geringfügige Dinge zum Kaufe anbieten oder sich in Wohnungen einschleichen, um sich mit verstellter Schamhaftigkeit milde Spenden zu erwerben. Uebertretungen der Art ahndet das Gesez mit körperlicher Züchtigung von 6 — 18 Ruthenhieben oder mit Gefängniß von 1 — 14 Tagen und bei erhöhter Strafbarkeit mit Verdoppelung dieser Strafgattungen und zulezt mit Einsperrung in eine Korrektions-Anstalt. Als Begünstiger des Bettelns bezeichnet das obengedachte Edict diejenigen Personen, welche an Bettler Almosen verabreichen, oder ihnen sonst Vorschub gewähren, und die Strafe der deßfallsigen Uebertretung ist eine Geldbuße von 1 — 3 fl. Mag auch Manchem diese Anordnung hart und unchristlich erscheinen, so darf doch nicht außer Acht bleiben, daß das einzige und wirksame Mittel, den Bettel zu unterdrücken, darin liegt, daß man dem lichtscheuen Bettler das Almosen verweigere und ihn mit seinem Gesuche an den Armenpflegschaftsrath verweiset, der da, wo Unterstüzung nöthig ist, sie Niemanden versaget, sondern vielmehr zu jeder Zeit dem wahrhaft Dürftigen zu helfen geneigt ist. Man hat zwar die Polizei-Mannschaft zu verdoppelter Wachsamkeit auf die Bettler angewiesen, da aber der vorgesezte Zwek unerreichbar ist, wenn nicht auch die hiesigen Einwohner kräftigst mitwirken, was nur dadurch geschehen kann, daß die der Wohlthätigkeit gewidmeten Gaben dem Armenpflegschaftsrathe zugewendet, und dagegen lichtscheue Bettler abgewiesen werden; so hofft man, daß jeder Vernünftige, dem die Erreichung des Zweckes erwünscht ist, auch die Anwendung der hiezu nöthigen Mittel nicht außer Acht lassen werde."

Daß in der neuesten Zeit der Bettel in der Stadt und auf dem Lande auf eine höchst schaamlose Weise um sich greife, ist bekannt, und um so mehr die Absicht unsers Magistrats höchst lobenswerth. Es ist auch gewiß wahr, daß Vagabunden und sonstige Feinde der öffentlichen Ruhe den Bettel zu ihrem Vergnügen benüzen und daß man also solchen Bettlern durch unzeitige Gaben und Unterstüzungen zur wahren Wohlfahrt des Staates nichts helfe, sondern vielmehr die Unordnung begünstige. Darum dürfte auch die genannte Bekanntmachung, wo nicht noch mit schroffern Zügen, gewiß überall Nachahmung verdienen. Ein gewissenhafter Armenpflegschaftsrath, der allenfalls auch noch seine Gaben veröffentlicht, kann ja doch wahrlich mehr leisten, als dieser oder jener gutmüthige Mensch, der durch sein Almosen sich nach christlichen Grundsäzen gleichsam eine Staffel in den Himmel zu bauen glaubt. Strenge hält auch unser Magistrat an dem Verbote des Hausirens und ahndet mit gerechter Unpartheilichkeit die Uebergriffe gewisser Högler in Beziehung auf den Handel mit Gegenständen, wodurch sie Eingriffe in die Gewerbsbefugniß anderer Kaufleute machen.

Geschichtlicher Ueberblick aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Stuttgardt, 18. Febr. Ihr vielseitiges Blatt lesen wir auch hier; manchmal mit vielem, hie und da auch mit wenigem Vergnügen. Der Eingang desselben hat natürlich für uns wenig Interesse; die hie und da vorkommenden vaterländischen Briefe sind für die gewöhnliche Lesewelt trocken, und stossen nicht selten gegen den Zeitgeist an, als daß ich ein ausführlicheres Wort darüber reden möchte. Am Meisten interessiren aber der geschichtliche Ueberblik des Auswärtigen und zum Theil auch die innern Angelegenheiten, vorzüglich jedoch Ihre Korrespondenz-Nachrichten aus Bayern; obgleich ich auch hier bemerken möchte, daß Sie Ihren Korrespondenten etwas mehr allgemeines Interesse in die Feder gießen möchten; doch das wird sich nach und nach geben, wie es bei jedem neuentstandenen Blatte der Fall ist. Ich rekurrire auf dasjenige, was mich am Meisten anspricht, nämlich auf die sogenannten Originalartikel über das Auswärtige, und wenn Sie es erlau-

Digitized by Google

den, nehme ich mir vor, in Zukunft den Verfasser derselben als meinen Gegner zu betrachten, und wenn nicht als Gegner, doch wenigstens hie und da als Jemanden zu bekämpfen, von dem ich glaube, daß er nicht allemal den Punkt der Scheibe getroffen hat. Ich beginne von seiner ersten Abhandlung über Frankreich. Schon der erste Saz kommt mir als etwas verdächtig, und in Beziehung auf andere Säze desselben Verfassers sogar widersprechend vor. „Frankreich, sagt der Verfasser, wird von den Mächten des absoluten Prinzips nicht umsonst für den Herd der liberalen Ideen gehalten." Zugegeben, die Hauptsache aber distinquirt in Nebendingen. Wenn der Verfasser unter liberalen Ideen, wie wenigstens aus Fortsezungen hervorgeht, eine vernünftige Freiheit, eine gewisse Tendenz nach politischer Unabhängigkeit versteht; so wird wahrscheinlich der Franzose nicht an der Spize in Beziehung auf solche Wünsche stehen, oder der Verfasser müßte selbst ein Franzose sein. Auch der Teutsche weiß, was Freiheit ist; auch der Teutsche empfindet im Innersten der Seele dasjenige, was ihm nach den Grundsäzen der Vernunft Noth thut; und das hat ihn kein Franzose gelehrt, sondern die Zeit. Wir Teutsche haben die Reformation geschaffen, und es ist noch eine sehr wichtige Frage, ob die Reformation nicht mehr liberale Ideen erzeugte, als die einseitige Julusrevolution der Franzosen. Hier läßt sich nicht nach 20 Monaten, sodann nach Jahrhunderten rechnen.

Nimmt man übrigens Frankreich, wie es ist, und Teutschland ebenso; so möchte die Frage sehr schwer zu beantworten sein, ob der Teutsche seine Freiheit mit der der Franzosen vertauschen will. Doch der Verfasser sagt: „nur die absoluten Mächte" glauben an das revolutionäre Prinzip, als sei es geboren in Frankreich. Eine Seite, scheint uns, hat der gute Mann vergessen, nämlich zu bestimmen, welche Mächte wirklich absolut seien, oder überhaupt, ob nur eine Macht heut zu Tage absolut sei; nnd dann zu bestimmen, was er unter absoluter Macht verstehe; denn uns dünkt derjenige König oder derjenige Kaiser, der mit unbeschränktem Prinzipe von Macht über sein Volk gebietet, noch lange kein absoluter Herrscher, und uns dünkt noch weiter gar oft ein Herrscher, welcher einen andern Willen dem Seinigen gegenüber sieht, noch mehr absolut, als jener, der ein so schroffes Gegenüberstehen nicht zu befürchten hat. Bei Untersuchungen über die auswärtige Politik bedarf es zu allererst der Unpartheilichkeit; denn wer mit partheiischem Ohre hört, spricht mit befangenem Munde, und wer mit befangener Zunge redet, der hat auch mit zerrissenem Gehöre die Worte seines Nachbars verstanden. Frankreich ist wohl der Heerd der Revolution, aber gewiß nicht der Heerd liberaler Ideen. Wenn die Türken, wenn der Teutsche, der Rusze, der Franzose, der Engländer, kurz der Mensch aus dem Südpol und aus dem Nordpol anfängt, zu wissen, daß er ein Mensch und eben kein Thier ist, so ist er liberal, und das wissen die Teutschen viel länger als die Franzosen. Wir haben es nicht gelernt durch die Franzosen, sondern von andern Völkern; nicht gelernt von Individuen, sondern von der Zeit. Der Teutsche, wenn er zu Teutschen ein wahres Wort sprechen will nach alter Sitte, wenn er sagen will zu dem, der dieselbe Sprache, wie er, redet, sagen die Wahrheit; so muß er keiner andern Nation den Vorzug einräumen, denn unsere Geschichte straft den Verfasser seit 400 Jahren Lügen. Jene Nation, die die Buchdrukerkunst erfunden hat, jenes Volk, welches zwar in vielen Monarchien oder sonstigen Regierungsformen sich bewegt, das aber von jeher durch Kampf, durch hizigen Kampf, durch vieles Blut, durch reiche Erfahrung sich seine Zukunft, seine geregelte politische Bahn gründen mußte, ein solches Volk lernt durch sich und nicht durch ein anderes, vorzüglich aber nicht durch jenes Volk, welches, abgesehen von allen seinen Vorzügen, die allerdings in vieler Beziehung sehr vortrefflich sind, dennoch im Ganzen eine Unruhe, eine Ungleichheit, kurz eine gewisse politische Vernunftlosigkeit seit der ganzen Periode seines sogenannten Glanzes behauptet hat; oder hat der Verfasser die französische Revolutionszeit, die napoleonische Periode, die Periode der Restauration und die der Julusrevolution; hat er vergessen, daß ein Orleans einst ein Revolutionär, und das rächende Geschik seinen Sohn auf den Thron berief, um jene Nation zur Vernunft zu bringen, welche sein Vater aus der Bahn der Vernunft gerissen hatte; hat der Verfasser vergessen, daß in Teutschland alle Fragen mit besonnener Ruhe untersucht werden; vergessen, daß Jahre dazu gehören, ja wohl Jahrhunderte, bis etwas Gediegenes zu Stande kömmt; hat er vergessen, daß aber dasjenige, was einmal als Gediegenes zu Stande kam, auch als Gediegenes blieb; weiß er, der Vers., daß die Reformation vom teutschen Boden nicht vertilgt werden konnte; weiß er aber auch, daß die Prinzipien der französischen Revolution vom französischen Boden fast vertilgt wurden; weiß denn der Verfasser, daß, wenn es sich um gediegene historische Prinzipien handelt, der Teutsche den Vorzug immer und ewig vor dem Franzosen haben wird?

(Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Der Indicateur von Bordeaux schreibt aus Madrid: Die Cortes por Estamentos werden sich wahrscheinlich als konstituirende Versammlung erklären; es wird wohl ein neuer Mirabeau das Zeichen dazu geben. — Es soll ein Gesezesentwurf auf dem Tapet sein, unverzüglich alle Güter der Inquisition zu verkaufen, und den Werth in Staatsrenten anzunehmen. — Auch sollen die Cortes immer eine bleibende Deputation in Madrid behalten. — In Almaden Mancha hat es einige ernste Unruhen gegeben. Die Arbeiter der Queckfilberbergwerke haben die Stadtmilizen insultirt.

(Großbritannien.) London, 18. Febr. Das ganze Marinebudget wurde unverkürzt angenommen.

(Frankreich.) Am 1. Januar 1834 betrug die Anzahl der von der franz. Regirung unterstüzten politischen Flüchtlinge 5516.

Digitized by Google

Unter diesen 5516 Ausgewanderten sind 4270 Polen, 955 Italiener, 288 Spanier und 3 aus verschiedenen Ländern.

Paris. Der Kammerpräsident Düpin und der Handelsminister Thiers hatten in der Sitzung vom 19. Febr. einen kleinen Wortwechsel.

— Die Arbeiter sind (16. Febr.) noch nicht zu ihren Geschäften zurückgekehrt; man glaubt indessen, daß sie sich bald dazu entschließen werden. — Der Associationsgeist der Seidenarbeiter kann jedoch von einem Augenblick zum andern politisch werden und ausarten; viele von ihnen gehören zur „Gesellschaft der Menschenrechte;" der am wenigsten aufgeklärte, blindeste und folglich auch schädlichste und verderblichste Republikanismus bedroht die arbeitsamen Klassen von Lyon.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, den 25. Febr. Interessante Neuigkeiten gibt es bei uns sehr wenige. Der Minister des Auswärtigen ist von Wien zurükgekehrt, wahrscheinlich um die Vorarbeiten für die künftige Ständeversammlung vollends zu erledigen; einige vermuthen auch nicht ohne Grund, der neu ernannte Kongreß-Minister von Mieg sei mehr gewandt in den zur Zeit dort vorkommenden Zollverhandlungen; Andere meinen noch anders. — Die Oper von Meyerbeer, Robert der Teufel, wurde mit glänzendem Pompe aufgeführt und über alle Erwartung gelungen dargestellt. Die Intendanz hat dadurch wieder aufs Neue dargethan, daß sie bei solchen Gelegenheiten Vieles und Zweckmäßiges zu leisten vermag. — Vor einigen Tagen wurden gegen 50 Schreinergesellen von 40 Gendarmen arretirt, weil sie die Arrestation zweier ihrer Mitkollegen verhindern wollten und dadurch die Gendarmen thätlich beleidigten. — Die Stände rücken allmählig herein, und wie man sagt, dürften die Vorarbeiten derselben bis in die Hälfte des nächsten Monats hinein dauern, wo dann erst die Eröffnung Statt finden wird. — Das Gerücht über die Verhaftung eines frühern Oppositions Mannes aus der Gegend von Landshut bestätigt sich nicht. Andere Gerüchte über die Verhaftung anderer Oppositions-Männer haben sich nur zum Theil als wahr ausgewiesen. Man erwartet übrigens, daß die Stände mehr bei der Sache, als beim Worte sich aufhalten werden; der Nuzen für das Vaterland kann nur dann um so größer sein. — Andere wohl unterrichtet sein wollende Leute sagen, der bisherige Polizei-Direktor von Menz werde Ministerialrath und der ehemalige Polizei Kommissär, gegenwärtig Landrichter Fink, Polizei-Direktor. — Montags den 24. d. M. Nachmittags 2½ Uhr endete der Herr k. geheime Rath von Panzer, Ritter mehrerer Orden, sein verdienstvolles Leben. Er war ein Biedermann, wie's wenige gibt. Friede seiner Asche!

** Ingolstadt, 24. Februar. Bei uns geht Alles seinen ruhigen Gang fort; unsere Arbeiten beginnen wieder und die Leute sind so ziemlich zufrieden. Die alte Geschichte über unser Tanzhaus schläft seeligen Angedenkens ein. Unser Magistrat ist endlich legaliter konstituirt; wir behalten unsern Bürgermeister Lonich, und dem Magistratsrathe Kupferschmid sind nicht mehr als acht Berufs-Pflichten angewiesen worden. Schmid und Hotte sind rechtskundige Magistratsräthe und neben ihnen haben wir acht bürgerl. Magistratsräthe. Sie sehen, daß um unser Gemeindewesen auf diese Art es nicht fehlen kann; zwar lesen wir hie und da eine Vergantung, aber in allen Fällen des menschlichen Lebens sind solche Verarmungsperioden gewisser Bürger nicht zu vermeiden; vorzüglich geht das Unglück auf die Mezger los, obgleich unser Fleisch nicht so gar wohlfeil ist, als daß man daraus den Schluß ziehen könnte, es würden die Mezger dabei zu Grunde gehen. Von den künftigen Ständen hofft man sich manches Gute und Alles ist gespannt auf ihre Verhandlungen.

Ankündigungen.

Fremde.

Vom 25. Febr. (Gold. Hirsch) Lemaire, Negotiant aus Paris. v. Bause, Partikulier aus Neustrelitz.

(Gold. Hahn) Windwart, Landtags-Abgeordneter von Amberg. Sulzer und Ruppert, Kaufleute von Frankfurt.

(Schw. Adler) Keller, bisheriger Sekretär der k. griechischen Regentschaft. Dilligjani Andreas, Student aus Karitera. Chrysantopulos Leonidas, Student aus Vostizza. Caraiokakis Spiridion, mit Begleiter Skylodemos aus Rumelien. Gokkinos Emanuel, Student aus Chios. Kumela Alexander, aus Chios. Tyava Cyriakus, Stud. aus Epirus. Raupa Partopis, aus Tessalien. Reefs, Kaufmann von Bielefeld.

(Gold. Bär) Graf Morawitzki, Lieut. des k. Inf.-Reg. (Fürst Wrede) mit Familie, von Landau. Schmid, Mineur-Obermeister von Landau.

(Gold. Storch) Hoffmann, Leinwandhändler von Közting. Feldmaier, Handelsmann von Wallerstein.

(Gold. Stern) v. Reichard, Privatier aus Riga. Graf, Kaufmann von Hanau.

Gestorbene.

Roman Leiter, Lythograph von Riethey in Tyrol, 27 J. a. — Ant. Templer, pens. Wegmeister, 80 J. a.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag **Nro. 58.** **27. Februar 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Miszellen. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 26. Mittags 1 Uhr bis 27. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,9	324,27	NO.	heiter.
9 Ab.	+ 3,3	3244,9	—	heiter.
6 Mrg.	+ 0,6	324,11	SW.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Den 27. Februar 1612 starb Herzog Ernst, der zweitgeborne Sohn Herzogs Albert V., des Großmüthigen und der Anna, der ältern Tochter des römischen Königs Ferdinand I. und dessen Gemalin zu Arnsberg. Herzog Ernst wurde den 17. Dezember 1554, Abends gegen 4 Uhr, zu München geboren, studierte zu Ingolstadt und wurde, da er noch nicht volle 13 Jahre alt war, 1566 mit päbstlicher Dispensation schon Bischof in Freising. Zur kaiserlichen Confirmation wurden hiezu Otto Graf von Schwarzenberg, Wilhelm Lösch von Hilkershausen und Onuphrius Perdinger, Dr. Juris, nach Wien abgeschikt, welche den 4. Juli 1567 vor sich ging. Der neue junge Bischof hielt 1568 seinen Einzug in Freising. Im Jahre 1573 wurde er Bischof zu Hildesheim, 1580 zu Lüttich und 1583 Erzbischof und Churfürst von Cöln und starb in dem 58. Lebensjahre den 27. Febr. 1612. *)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte v. Bayern. III. Band 4. Cap. Falkenstein. II. Th. 6 Cap.

Innere Angelegenheiten.

Vaterländische Briefe.

XXII.

* Ich habe Ihnen bisher allgemeine Prinzipien aufgestellt, nach denen ich den Staat überhaupt konstituirt und am Zwekmäßigsten eingerichtet glaubte. Mein Hauptprinzip besteht darin: Ich bin der Ueberzeugung, daß alles organische Leben in der Natur zulezt sich auf monarchische Elemente gründe. Wenn ich also von diesem Prinzipe ausgehe, so ist es sehr natürlich, daß ich auch nicht annehmen kann, jener Staat sei ein solid geordneter, in welchem das monarchische Prinzip entweder gefährdet oder gänzlich aufgehoben ist. Das ist aber der Fall in den konstitutionellen Staaten, sobald das Volkssouveränetäts-Prinzip giltig sein soll, und in Republiken. Nachdem ich diese allgemeinen Säze vorausschikte, gehe ich auf den konkreten Staat, auf Bayern über. Bayern ist seit dem Jahre 1818 durch König Maximilian und seiner Minister Weisheit ein konstitutioneller Staat geworden. Meinem Prinzipe gemäß muß ich also hier behaupten, daß, so lange Baiern ein konstitutioneller Staat ist, die Regirung gewissermaßen mehr oder weniger einen Kampf eingehen muß. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß die Verfassungs-Urkunde des bayerischen Volkes dem monarchischen Prinzipe einen sehr starken Hebel an die Seite gestellt hat; aber es ist eben so wenig in Abrede zu stellen, daß man diesem Hebel schon auf diese oder jene Weise seine Kraft nehmen wollte, und somit durch diese oder jene Parthei das Hauptprinzip in der Anwendung gefährdete. Es wird überflüssig sein, Ihnen zu sagen, daß, seit die Ständeversammlungen bestehen, mehr oder weniger auch immer ein Kampf und zwar ein Partheikampf bestanden habe und es dürfte wohl auch keine Frage sein, aus Analogie auf künftige Kämpfe der Art zu schließen. Theils ist das Volk zu wenig vertraut mit den Prinzipien seiner Verfassungsurkunde und begehrt also mehr, als das Gesez erlaubt, theils auch übersieht man absichtlich von dieser oder jener Oppositions-Seite, was die Verfassungs-Urkunde garantirt, was sie gesezlich will, und wenn das Schiff des Staates nicht an Klippen zerschmettern soll, wollen muß. Ich werde daher Ihnen in meinen künftigen Briefen einen pragmatischen Blick in die ganze Verfassungs-Urkunde werfen lassen und ohne Ihrem Urtheile vorzugreifen, Sie aufmerksam machen, was an dem ganzen politischen Baue etwa unverhältnißmäßig und unfest und was fest und verhältnißmäßig gebaut worden ist. Es ist allerdings gewiß, daß seit einer Reihe von 40 Jahren ehrwürdige politische Körper erschüt-

Digitized by Google

tert und zum Theil eingestürzt sind; daß man, um hie und da irgend ein Gebäude nicht ganz auseinander fallen zu lassen, dasselbe ausbesserte, verschönerte, aber auch sehr oft die Gediegenheit der Materialien und die Zweckmäßigkeit der Form außer Acht gelassen hat, und aus diesen und andern Gründen werden sie mir es nicht verargen, wenn ich in diesem Nationalblatte meine politische Ansicht insbesonders über den bayerischen Staat niederlege, das Gute überall anerkenne, das Böse aber oder Fehlerhafte mit anständig dargelegten Gründen rüge. Wir haben eine Regirung in Bayern erlebt, von der sich, obgleich sie nicht unter dem Schirme einer Konstitution waltete, dennoch sagen ließ: sie war groß, sie war mächtig, und leistete viel Zweckmäßiges, oft auch evident Gutes für das Vaterland. Wir haben andere Regirungen unter dem Schirme der Konstitution gehabt und sie haben vielleicht jenes Große nicht geleistet; also kam es bei ihren gegenseitigen Leistungen nicht auf die Konstitution an, sondern nur darauf, ob die Regirung die höchste Intelligenz im Staate repräsentirte, oder ob sie es war, von dem das Volk sagen mußte, „in ihr liegt alle Weisheit öffentlicher Leitung." Da wir aber einmal eine Konstitution haben, da wir sie lieben, da dieselbe gesezlich ist; so ist es auch unsere Pflicht, an ihr fest zu halten, ihre Bestimmungen zu erfüllen, sie in ihrem ganzen Umfange zu kennen und unser ganzes politisches Leben darauf zu bauen; es ist, sage ich, unsere Pflicht, ihre Prinzipien scharf uns einzuprägen, damit wir lernen, es sei nie des Königs Absicht gewesen, seine ursprüngliche Macht dem Volke zu verleihen, sondern das Volk zur Berathung zu ziehen, bei seinen eignen Interessen, wie der Vater bei seinen erwachsenen Kindern anfragt, was ihnen Noth thue, und die genau erforschten, vielseitigen Mängel eben so genau kennen lernen und ihnen Abhilfe gewähren will.

Die Zeitschrift Sion.

Augsburg, den 21. Febr. Unsere religiöse Zeitschrift Sion bei Kollmann empfiehlt den alten katholischen Gruß wieder: „Gelobt sei Jesus Christus!" und erinnert dabei, daß der Papst Sixtus der V. einen Ablaß von hundert Tagen für jedesmal ertheilt habe, als man sich gegenseitig mit diesem Gruße anspreche. Papst Benedikt XIII. bestätigte diesen Ablaß, wozu noch kommt, daß Alle, die solchen Gruß gebrauchen, in der Sterbstunde vollkommenen Ablaß!! erhalten."

Wir sollen als gute Christen diesen uns so heiligen Namen immer mit Ehrfurcht aussprechen. Wir hören es gerne, wenn dieser Name im Gebete mit Andacht ausgesprochen wird, aber wir fragen Alle, welche die Welt kennen, ob es rathsam ist, solche heilige Worte zur gewöhnlichen Grußformel zu machen, und wie Viele, wenn sie das thun, diese Worte noch mit Ehrfurcht sprechen werden? Wie viel Abläße von hundert Tagen könnte man sich auf obige Weise sammeln?? Uebrigens ist diese Empfehlung von einer Zeitschrift, welche durch das Ordinariat Augsburg empfohlen wird, deren Mitarbeiter vorzüglich in Augsburg angestellte Geistliche sind, (wie der Schematismus des Bisthums Augsburg dieses bestätiget) eine merkwürdige Erscheinung der Zeit. Gründliche katholische Theologen haben gegen die zu leichte Verleihung der Abläße geeifert, und gewiß nicht mit Unrecht, wenn man das Volk nimmt, wie es ist — und in dieser Zeitschrift empfiehlt man wieder solche Ansichten. — So wird man also die Tehel in der katholischen Kirche begünstigen und die neuen Luther werden dann auch nicht ausbleiben, die dann wieder das Kind mit dem Bade ausschütten, wie es dererste gethan. (??) Dieselbe Zeitschrift empfiehlt auch mehre Professoren an der Münchner-Universität als römisch katholische, Görres, Bader ꝛc. darunter auch die Juristen Bayer, Zenger und Oberndorfer. Die Künstler Kornelius, Schlotthauer Eberhard — und spricht ihnen, ihren Kollegen gegenüber, ein Lob, welches diesen Männern aus kollegialen Verhältnissen nicht angenehm sein kann; denn gerade Bayer, Zenger, Eberhard und Schlotthauer sind durch ihre Bescheidenheit beliebt, die so groß ist, als ihre Geistesbildung. In dieser Zeitschrift werden auch die Erziehungsanstalten der Jesuiten in der Schweiz gelobt und der Wunsch ausgedrückt, daß sie doch einmal bei uns Eingang finden möchten. — Da ist noch lange Zeit; denn in Bayern ist man der Ansicht, daß die Zeit der Jesuiten vorüber ist, und man sehr lieber die ehrwürdigen Benediktiner Klöster, denen wir Teutsche mehr danken, als den Jesuiten, entstehen. Die katholische Kirche wird sich ohne die feine Politik der Jesuiten erhalten und hat sich 16 Jahrhunderte ohne dieselbe erhalten. — Gar viel beschäftigt sich die theologische Zeitschrift Sion auch mit der katholischen Geistlichkeit in Würtemberg und dem dortigen katholischen Kirchenrath. — Sie hat unlängst gerade zu heraus gesagt, in Würtemberg geschehe von Oben herab (von der Regirung!!) Alles zum Ruin der katholischen Kirche. — Dabei empfiehlt diese Zeitschrift den Ministerkonferenzen in Wien, den politischen und kirchlichen Revolutionsgeist (womit aber dabei auch Alles was eine gesezliche Behörde der Kirchenrath in Würtemberg thut!) zu unterdrüken. Alles, was aufgeklärte katholische Geistliche auch die mäßigsten, wie Wessenberg, Kopp, die katholischen Professoren in Bonn, Breßlau ꝛc. thun, wird hier verdächtigt und gelästert. In Bürgershäusern, wo man glaubt, mit der alten Intoleranz kommen auch die guten reichsstädtischen Zeiten wieder, wird diese Zeitschrift von Geistlichen empfohlen, stark gelesen, unsere hellern Geistliche aber, die sich Alle als gute Redner auszeichnen, verachten sie.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Ein Vorfall, welcher der Königin in der öffentlichen Meinung sehr geschadet hat, ist der, daß ein neues Journal, la Chronica, unterdrückt und sein Herausgeber nach Toledo verbannt wurde, gerade wie zu den Zeiten Ferdinands.

— Von Sevilla wird geschrieben, es habe eine kleine Emeute

Digitized by Google

aber ohne Exzesse, gegen die Umtriebe der Geistlichkeit statt gefunden unter dem Rufe des Volks: Es lebe die Freiheit! die Konstitution! Aehnliche Auftritte sollen in Cadiz nach einer Prozession vorgefallen sein.

(Frankreich.) Paris. Der Pariser Polizeipräfekt Gisquet hat befohlen, daß die Theater Punkt 11 Uhr geschlossen werden sollen. Für Leser, die nicht in Paris waren, bemerke ich, daß jedes kleinere Theater hier jeden Abend gewöhnlich drei oder vier Stüke aufführt. Dies fängt ungefähr um 6 Uhr an; die Börse dauert bis halb vier, die Post wartet auf die Briefe bis fünf, und man muß essen. Der Eine bringt dann den ganzen Abend im Theater zu, und ist nun einmal gewohnt, drei, vier Stüke zu sehen. Der Andere sieht die ersten Stüke oder die lezten, er hat die andern schon gesehen, oder will sparen, kauft oder verkauft eine Kontremarke. Alle diese Leute will Hr. Gisquet in ihren Gewohnheiten stören. Durch die Aenderung verliert das Theater; denn wer gewöhnlich erst gegen 10 Uhr hinging, müßte jezt zu Hause bleiben. Durch den Verlust der Theater leiden die Schauspieler: noch eine Menschenklasse um's Brod gebracht! Die Kontremarkhändler sind zahlreich und erbittert. Die Kaffeehäuser (neben jedem Theater eines oder mehrere) verkaufen weniger Erfrischungen, wenn das Stük früher schließt. Die Kaufläden bleiben bis 11 und 12 Uhr offen, bei Theaterbällen fast die ganze Nacht. Diese könnten dann früher einpaken. Und die vornehmen Leute! Diese sind bis 6 und 7 Uhr in der Kammer, bis 8 Uhr bei Tische, kommen gegen 9 ins italienische Theater und in die große Oper, und hören schon die Ouvertüre niemals; von nun an kämen sie um den lezten Akt. Die Bevölkerung ist also aufgebracht. Vielleicht verliert Gisquet auch bald seine Stelle als Polizeipräfekt. Wenigstens hat die Hofpolizei schon so weit den Sieg über die Gisquet'sche Parthei errungen, daß er es beim Befehl bewenden lassen muß.

(Schweiz.) Zürich, 23. Febr. Gestern hat der eidgenössische Vorort an sämmtliche Stände ein Kreisschreiben zu erlassen beschlossen, dem wir folgende für die Beurtheilung des von der Schweiz zu beobachtenden Benehmens gegen Fremde nicht unwichtige Stelle entheben: „In der Ueberzeugung, daß die längere Anwesenheit der (bei dem Zuge nach Savoyen betheiligten) Flüchtlinge in der Schweiz nur neue Verwiklungen für das gemeinsame Vaterland herbeiführen müsse, haben wir bereits unterm 18. d. M. die Regirungen der Städte Bern, Waadt und Genf aufgefordert, allen denjenigen Polen, welche an dem Zuge gegen Savoyen Antheil genommen haben, die von Seite der königllch französischen Regirung gewünschte schriftliche Erklärung abzuverlangen, dann aber dieselben sofort unter sicherer Bedekung auf die französische Gränze bringen zu lassen.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, den 27. Febr. Heute bei wunderschönem Wetter zog ein Bataillon griechischer Freiwilliger unter Commando des würdigen Majors von Ott aus den Straßen der Hauptstadt nach Griechenland. Das Bataillon besteht aus einer Compagnie Schüzen, aus einer Compagnie Grenadier und 3 Compagnien Fussiliers, dann aus den beiden Herren Majors von Ott und Strunz, aus 5 Hauptleuten, Gropper, Mendel, Kaiser, Rusch und von Laßberg; 8 Oberlieutenants, Okel, Metzger, Bach, Haller, Graf Berchem, Branth, Abede und Altmann; 3 Unterlieutenants, Mittauer, Zipperer und Reichard; 2 Aerzten, Schuh und Michaelis; 1 Quartiermeister, Kraus; 1 Bataillons-Aktuar; Muschi; 5 Junkers, Großmann, Mark, Aschenbrüher, Zacherl und Vondermühl; 63 Unteroffiziers, 28 Spielleuten und 1020 Gemeinen und Gefreiten; also im Ganzen aus 1138 Köpfen. Dazu kommen noch 78 Weiber und 53 Kinder auf 59 Wägen. Wir widerholen nicht die Art und Weise der Verabschiedung, weil wir derlei schon öfter gemeldet haben. Das ganze Bataillon liebt den würdigen Major von Ott auf eine wahrhaft kindliche Weise, und es läßt sich erwarten, daß dasselbe unter dem Commando eines so braven Offiziers die Strapazen der langen Reise auch leichter überstehen wird. Eigene Erscheinungen sind derlei Auszüge aus dem Vaterlande allerdings. Wer hätte zur Zeit, als Welf I., Herzog von Bayern, nach dem gelobten Lande zog, als so viele Teutsche ihr Grab auf den Inseln des mittelländischen Meeres fanden, geglaubt, oder nur von Ferne geahnet, daß ein Sprosse der alten Grafen von Wittelsbach einst auf dem griechischen Throne sizen und ruhiges teutsches Blut mit griechischem Feuer verbinden werde? Unter allen großartigen Thatsachen in der bayerischen Geschichte ist wohl die Erhebung Otto's eine der vorzüglichsten, wo nicht gar die erste, nicht um der Gegenwart willen, sondern um der Zukunft; nicht deßwegen, weil er in Morea herrscht, sondern deßwegen, weil durch seine Erhebung und durch den griechischen Freiheitskampf der alte Saz, an den man Jahrtausende geglaubt hat, umgestürzt worden ist, der Saz: es könne ein einmal zu Grunde gegangenes Volk nicht wieder erstehen.

† Erlangen, 25. Febr. Unser erster Bürgermeister Lammers, der mit Recht unter die unermüdlichen Arbeiter gerechnet werden darf, kündigt die Herausgabe einer Stadtgeschichte von Erlangen, aus Urkunden und amtlichen Quellen bearbeitet, an. Soviel ich höre, wird das Werkchen auf die Forderung gediegener Geschichten vollkommenen Anspruch machen, es ist nur zu wünschen, daß überall im Vaterlande solche Männer die Geschichte ihrer Heimat bearbeiten möchten, damit es einmal möglich wird, aus vielen und gediegenen Spezialgeschichten eine tüchtige und umfassende Vaterlandsgeschichte zu erhalten, an der es uns bis auf den heutigen Tag immer noch fehlt. Neues gibt es bei uns wenig, wie ich Ihnen schon jüngst schrieb; das Leben ist einförmig und ohne Interesse. Die Studenten fangen an, etwas Besseres zu thun, als zu politisiren, sie studiren.

Digitized by Google

Miszellen.

Reichthum der Kirchen in Spanien.

• † Wir wollen nur einen einzigen Fall anführen. Die Kirche unserer lieben Frau zum Pfeiler (del pitar) in Madrid, sagt der englische General Lord Stanhope, hat mehr Schäze, als die gesammten europäischen Mächte. Und der Lord hat Recht. Vier massiv-silberne Engel haben goldene mit Saphiren besezte Flügel. Die Krone der Mutter Gottes ist gediegenes Gold; ihr Halsschmuk, Pretiosen, Armbänder u. s. w. werden auf 12 Millionen Berliner Thaler geschäzt. Doch kommt das gar nicht in Vergleich mit der großen Monstranz, in welcher am Frohnleichnamsfeste die Monstranz das Venerabile getragen wird. Der Umfang der Sonne mit den Strahlen ist so groß, wie ein Wagenrad. Die Strahlen sind gediegenes Gold, mit Smaragden bedekt; der Kelch steht auf einem silbernen, drei Fuß hohen Postamente. Die ganze Monstranz wiegt 500 Pfund und ruhet auf vergoldetem Untergestell. Noch kein Kunstverständiger hat diese Monstranz zu schäzen gewußt. — „Die Mitternachtzeitung sezt hinzu:" Welch reichhaltige Goldgruben sind diese Madonnenschäze! Wie wäre es, wenn man sie einzöge, und die Cortesbons damit einlöste.

• † Darmstadt, 11. Febr. „Das von einem hiesigen praktischen Rechtsgelehrten bei dem großherzogl. Ministerium des Innern und der Justiz angebrachte Gesuch, eine rechtswissenschaftliche Zeitung herausgeben zu dürfen, ist abgewiesen worden." (Hält man es also nicht für rathsam, das Publikum mit den Grundsäzen seines Rechtes bekannt werden zu lassen? Man möchte ja glauben, eine solche Zeitung sollte vielmehr von der Staatsregierung veranstaltet und befördert, nicht aber hintertrieben werden.

< München, den 25. Febr. Gegen die anatomische Anstalt in der Universitätsstadt Cambridge hatte kürzlich ein Volksauflauf statt. Man stürmte das anatomische Theater, als die Studirenden den Leichnam eines Menschen zergliederten, welchen, wie die Volksmasse behauptete, die Stadtgemeinde hätte begraben lassen sollen; nicht allein, daß die Fenster zerschlagen wurden, man vernichtete auch die meisten Skelete, welche sich in der Sammlung der Anstalt befanden.

Ankündigungen.

Fremde.

(Gold. Hahn) Frhl. v. Taube, mit Sohn von Kloster Scheuern. Schuggel, Kaufmann von Nürnberg. Bayer, Handlungs-Agent von Wien.

(Schw. Adler) Heller, Priv. v. Augsburg. Auberle, Kaufmann von da. v. Brannmühl, Domainenrath von Badenhausen.

(Gold. Kreuz) Wedemaier, Kaufmann von Mühlheim. Krener, Gemeinde-Bevollmächtigter von Ziemethausen. Rock, Gemeinde-Bevollmächtigter von Obergeßertshelm. Peter, Stiftungspfleger v. Ziemetshausen. Krempel, Gemeindebevollmächtigter von Burk.

(Gold. Bär) Schwarz, Accessist von Neuburg.

(Gold. Sonne) Hamburger, Kaufmann von Marktbreit. Roche, Gutsbesizer von Arnstorf. Darenberger, Handelsmannsfrau von Mühldorf. Kronberger, Wirth von Beumberg. Forster, Pfarrer von Ramau.

(Gold. Stern) Gramer, Kaufmann von Augsburg. Poch, Handelsleute von Binswengen. Kemeizer, Posthalter von Haag. Brändl, Brandweiner von Neuburg. Besmaier, Bürger von Straubing. Silverio, Comis von Augsburg.

Gestorbene.

Christian Göz, ehem. Bäckerhelfer und Milchmann, 34 J. a. — Magdalena Langmaier, Näherin von Haibhausen, 78 J. a. — Joh. Bapt. Maier, Taglöhner. 79 J. a.

(69) **Subhastations-Proclama.**

Im Wege der amtlichen Hülfsvollstrekung wird auf Antrag mehrerer Creditoren das Anwesen des Kutschers Martin Weiß von Haidhausen, welches zum königl. Landrentamte München 1 fl. 50 kr. Gerichtsscharwerkgeld, und 3 kr. Bodenzins zur Gemeinde Haidhausen zu reichen hat, in der sogenannten Kellerstraße Nro. 309 gelegen, dem öffentlichen Verkaufe unterstellt und Strich-Termin auf

Mittwoch den 12. März 1834 von 9 — 12 Uhr Vormittags

anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

a) aus einem einstöckigen Hause mit Riegelwänden, enthaltend:
   1) zu ebener Erde Stube, Kammer, Küche und Flez;
   2) unterm Dach eine Kammer.
b) aus Garten
c) Hofraum.

Das Ganze werthet, laut Schäzung vom 2. Januar d. Js. 500 fl. Gerichtlich legitimirte Käufer werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschieht.

Au, am 14. Febr 1834.

Königliches Landgericht Au.

Späth, Landrichter.

Westermeyer, Rchtspr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag **Nro. 59.** 28. Februar 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Walhalla. — Bayerische Chronik. — Geschichtlicher Ueberblick aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 27. Mittags 1 Uhr bis 28. Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 11,9	324,09	NW.	heiter.
9 Ab.	+ 5,8	324,29	—	heiter.
6 Mrg.	+ 4,8	323,18	SW.	wolkigt.

Walhalla.

Dr. Conrad Mannert
Königlich bayerischer Hofrath und Universitäts-Professor
feiert
heute den 28. Februar 1834
sein ehrenvolles fünfzigjähriges Professor-Jubiläum.
Dem Verdienste seine Krone.

†*† Conrad Mannert ward den 17. April 1756 zu Altdorf geboren. In seiner Geburtsstadt, wie nachher in der Schule zu St. Sebald in Nürnberg erhielt er den ersten Unterricht. Von Nürnberg zurükkehrend, wurde er 1783 in Altdorf Magister. Seine unter Prof. Will vertheidigte Inaugural-Disputation war: „De Vandalis, iis praecipue, qui sub rege Genserico in Africa regnum sibi parabant.“ Im Jahre 1784 wurde er Professor im egidischen Gymnasium zu Nürnberg und an der Sebalder-Schule. Im März des Jahres 1797 wurde er als ordentlicher Professor der Geschichte und der abendländischen Sprachen nach Altdorf berufen und den 23. Mai in den akademischen Senat eingeführt. — Im März 1805 erhielt er den Ruf als Professor der Geschichte nach Würzburg. Im Jahre 1808 kam er nach Landshut in gleicher Eigenschaft, und als die Universität von da in die Residenzstadt verlegt wurde, kam auch Mannert nach München und sezte seine stets so zahlreich besuchten Vorlesungen über Geschichte, allgemeine und bayerische Statistik u. s. w. noch einige Jahre fort. Jezt bringt der edle Mann den Rest seiner Tage in schönem Rükblike seines für die Wissenschaft erfolgreichen Strebens heiter und fröhlich zu. Wir wollen nicht die vielseitige Anerkennung seiner Verdienste durch auswärtige Gesellschaften ꝛc., die ihn zu ihrem Mitgliede wählten, erwähnen, nur das sei gesagt, daß er schon im Jahre 1807 Mitglied unserer Akademie der Wissenschaften wurde. —

Wer kennt nicht sein thätiges Wirken im Gebiete historischen Wissens? Wem sind nicht von seinen trefflichen, kleinen und größern Schriften, seine teutsche und bayerische Geschichte, seine Geographie der Griechen und Römer, seine Statistik u. s. w. bekannt? Werke, deren Werth von dem gründlichen Forscher einer jeden Zeit anerkannt werden wird? Wer möchte widersprechen, wenn wir ihn den größten Historikern und Geographen jeder Zeit an die Seite stellen? Und wo ist einer seiner Tausende von Schülern, der sich nicht mit inniger Freude der Stunden erinnert, in denen sein Ohr dem offenen, gleich angenehmen, wie interessanten Vortrag dieses trefflichen Lehrers lauschte!? —

Ja, mein teutsches Vaterland! sei stolz auf diesen edlen Mann, nicht schon darum, weil er so Vieles in seiner Wissenschaft, in welcher er frei und offen sich immer aussprach, geleistet, sondern auch deßhalb, weil er mit dieser Würde des Weisen auch ein edles, teutsches Herz besizt.

Und du, gütiger Himmel, mögest seiner Tage noch viele werden lassen; dies ist der herzliche Wunsch, den wir am heut'gen Feste aussprechen! —

Bayerische Chronik.

†† Herzog Albert III., der Fromme, starb den lezten Februar 1460. Er war Herzogs Ernst von Bayern und dessen Gemalin Elisabetha, Tochter Herzogs Barnabä von Mailand, Sohn, und wurde geboren zu München am Palmtage im Jahre 1396. Seine Jugendjahre brachte dieser Herzog zu Prag bei seiner Tante Sophie am Hofe Königs Wenzel von Böhmen zu. Nach seines Vaters Hintritt, im Jahre 1438, übernahm Herzog Albert

Digitized by Google

die Regirung über Bayern und legte in Bälde Proben seiner fürstlichen Großmuth ab, indem er nach dem eingetretenen Tode Albrechts II., Königs von Ungarn und Böhmen, die von deren Ständen angetragene Königskrone ausschlug und den, im Jahre 1440, deßhalb an ihn geschikten Abgeordneten, Herren Ulrich von Rosenberg, Mainhard von Neuhaus, Heinrich Praczek, Georg Bodinbrand, dann 4 Rittern und dem Bürgermeister von Prag antwortete: *)

„Euer Albrecht hat einen verwaisten Säugling hinterlassen, dessen Recht ihr schüzen, nicht ihm rauben sollt!" und anbei ihnen seine große Verwunderung bezeigte, wie sie denn kein Bedenken trügen, ihm eine Krone anzubieten, die ihm nicht gebühre, und daß er weit entfernt sei, ein Königreich mit Unrecht an sich zu ziehen. Eine gleiche Großmuth bewies er bei dem Tode seines Vetters, Ludwig des Gebarteten von Ingolstadt. Im Jahre 1413 löste seine Mutter die Grafschaft Vohburg von den Seibeistorfern um 9500 ungarische Gulden aus, und überbrachte diese im Jahre 1424 ihrem Sohne Albrecht; und so bekam er auch Pfaffenhofen, Geisenfeld und Hochenwart. Herzog Albert bewies seine persönliche Tapferkeit zum Erstenmale in der Schlacht bei Alling am Mathäustage, den 21. Sept. 1422, und als er mit seinem Vater und Oheime die Hußiten vom vaterländischen Boden verdrängte. Er war auch in jeder Beziehung an Eigenschaften des Geistes und des Herzens ein vortrefflicher Fürst. Bemüht, sein Land glüklich zu machen, beförderte er Künste und Wissenschaften, beschüzte die Religion seiner Väter, und war besonders auf die Erziehung der Jugend sehr bedacht; sein Grundsaz war: zuerst gebildet für Gott, und wegen Gott für die Welt. „Mein Sohn! sei zuerst ein Christ, dann Mensch und endlich Fürst." — Die Geschichte gab ihm daher mit vollem Rechte den schönen Beinamen „der Fromme." Damit unter seinen Söhnen nach seinem Tode nicht eine wiederholt nachtheilige Nuztheilung des Landes statt finden möchte, so beschloß er eine Art Primogenitur, Erstgeburtsrecht, wonach jederzeit nur zwei der ältesten Söhne regiren sollten, einzuführen. Er stiftete und erbaute die Benediktiner-Abtei Andechs mit der Kirche, die den 17. März 1455 eingeweiht wurde. Nach einem zu Heidelberg, den 12. Juni 1428 getroffenen Heirathsakte, wurde Elisabeth, eine würtembergische Prinzessin, für Herzog Albert zur Gemalin von seinem Vater gewählt, welche Verbindung aber nicht zu Stande kam, indem jene schon heimlich an Johann, Grafen von Würtemberg, versprochen war. Der Vater vermählte ihn hierauf mit Anna, Herzog Erichs von Braunschweig und Ellsabetha dessen Gemalin Tochter 1437. Diese wurde Mutter von sieben Söhnen und drei Töchtern. Der inzwischen vorgefallenen unglükseligen Geschichte mit der Baderstochter Agnes Bernauerin aus dem ehemals schwäbischen Reichsstädtchen Biberach am Rieß wird zur gehörigen Zeit erwähnt werden. Herzog Albert starb den 28. Februar 1460 am Podagra in dem Alter von 64 Jahren als ein ächtes gehaltvolles Muster aller Regenten seiner Zeit, der Gegenwart und Zukunft. Seine Gemalin verließ die Welt am St. Dionysi-Tage 1474. Beide ruhen in der Klosterkirche zu Andechs, deren Stätte ein einfacher Marmorstein bezeichnet. *)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte v. Bayern. III. Band §. 250. — Lorenz v. Westenrieder. 9. Cap. §. 3. und 4. Falkenstein. III. Th. 3. Cap. — Aettenkhover, Geschichte der Herzoge von Bayern. pag. 62. Einige Geschichtschreiber sezen den Sterbtag Herzogs Albert auf den 29. Februar, auch 1. März, jedoch ohne angegebenen Grund.

*) Jene Geschichtschreiber, welche Albrechts III. Todestag auf den 29. Febr. sezen, haben auch Recht, weil das Jahr 1460 ein Schaltjahr war; jedoch starb Albrecht am 28. Febr., weil es damals kein Schaltjahr im Kalender gegeben hat. Dr. Wolf.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

(Fortsezung.)

§ Stuttgardt, im Febr. Darüber, glaube ich, dürfte kein Streit mehr obwalten, ob der Teutsche sich weniger nach Freiheit sehne, als der Franzose, und wenn der Verfasser sagt, daß Frankreich der „Repräsentant" desselben sei, „was der Geist unserer Zeit mit Ungestüm von den Hirten der Völker verlangt;" so hat er hier vergessen, daß jedes zivilisirte Volk, und dahin gehören wir Teutsche doch gewiß auch, von seinen Hirten jene Freiheit verlangt, die schnurstraks der Despotie entgegen steht. Freiheit in ganzer Ausdehnung des Begriffes, meint der Vers., spricht sich in allen Lebensverhältnissen des französischen Volkes aus; allein hier dürfte die Geschichte eben dieses Volkes ihm außerordentliche Widersprüche an die Hand geben. Ein Volk, das fähig ist, unter den Schemel eines Eroberers zu kriechen und ihn als einen Gott zu verehren; ein Volk, das fähig ist, von dem wildesten Republikanismus an den Katechismus zu glauben, den ihm Napoleon gab und worin er sagt, daß, wie es einen Gott gibt, so auch nur ein Kaiser sein dürfe: ein solches Volk kennt wahrlich die Freiheit in ganzer Ausdehnung historisch noch gar nicht. Seit den Juliustagen sind fast 4 Jahre verflossen, und diese 4 Jahre haben, ich möchte sagen, Frankreich fast weniger genüzt, als den Teutschen. Der Teutsche hat gelernt, daß die Franzosen wandelbarer Natur sind; daß der Gallier sich von einem politischen Traume in die Arme des andern wirft, daß er von einem Prinzipe zum andern fliegt, und daß die Regirung Ludwig Philipps troz aller Erklamationen ihrer Feinde dennoch im Stande gewesen ist, zu begreifen, es könne das Glük eines Volkes nicht in dem Taumel der Anarchie, sondern nur in einer geordneten Staatsverfassung erzielt werden.

Und wenn der Verfasser glaubt, die Franzosen seien denn wirklich so bescheiden mit ihren Ansprüchen auf Teutschland; wenn er meint, es strebe der französische Geist nicht gegen die Fluthen des Rheines hin, des Rheines in ganzer Ausdehnung; so traut er diesem Volke eine außerordentliche Nächstenliebe zu, deren Beweis er gewiß noch recht lange schuldig bleiben wird. In gewisser Beziehung haben freilich Gebirge, Ströme und Meere aufgehört,

Digitized by Google

Scheidewände zwischen Völkern zu sein. Wahr ist, was der Verfasser sagt, der Geist fliegt über Gebirge, Ströme und Meer; aber das ist nicht wahr, daß dieser fliegende Geist der der Generalisation sei, und das bleibt so lange nicht wahr, als der Mensch im Norden andere Bedürfnisse hat, als der im Süden, und unter einem andern Himmelsstriche seine Zeit fortfristet, als der Mensch in der heißen Zone. Der Teutsche wird und kann nie ein Franzose werden, eben so wenig, als der französische Charakter dem spanischen gleich ist. Wo die Natur verschiedene Grenzen gesezt hat, da ist der Geist der Generalisation noch lange nicht geboren. Wir glauben übrigens aber, der Verfasser habe etwas ganz anderes unter jenem Geiste verstanden, und daher sind wir auch getrost über die Eroberungslust dieses Geistes. Der Geist, der über Gebirge fliegt, der erobert freilich nicht; aber jener Geist hört nicht auf zu erobern, der, mit den Forderungen der materiellen Welt zunächst verbunden, auch auf die Vortheile oder Nachtheile des Körpers sehen muß; jener Geist, der die Menschen moralisch machen soll, der strebt freilich nicht nach Umfang-reichen Ländern, nach vermehrten Millionen; aber jener Geist, der sich in den Kabineten bewegt, der für das Wohl der Völker denkt, für den Glanz der Nationen, für das Große und den Ruhm derselben, und der so lange existiren wird, als das Menschengeschlecht auch eine sinnliche Seite hat, der kann erobern und wird erobern, sobald man ihm den Augenblik dazu gibt. Die Gelegenheit aber soll man ihm rauben; und daß es dem Franzosen nicht einfalle, über die Grenzen des Rheines zu brechen, oder seine Pfähle an das ganze linke Ufer desselben zu sezen, dafür soll der Teutsche sorgen, der Teutsche, der so gerne aus Bescheidenheit jeder andern Nation ihr Recht läßt, aber für den es eine ewige Schande bleibt, wenn er sich unter das stolze Haupt einer andern beugt. Darin besteht eben die teutsche Freiheit und ihr Vorzug vor der der Franzosen, daß der Teutsche diese Freiheit besser kennt, als sein Nachbar, daß er ihrer moralischen Seite einen Geschmak abgewonnen hat, und daß, wir sagen es offen, aus dem Teutschen vielleicht mehr werden kann, als je aus dem Franzosen schon geworden ist. Das Drama ist ja noch nicht ausgespielt; der Knoten ist nur geschürzt, und die Frage ist doch sehr schwierig zu beantworten, ob ihn nicht der Teutsche ohne alexandrisches Schwerdt weit besser löse, als die Gallomanie mit jener Waffe, mit welcher schon so oft Altes und Neues zerhauen worden ist. Jener Geist der Freiheit, welcher den Menschen veredelt und erhebt, kann freilich durch keine geistigen Douanen, durch keine Censur- und Bücherverbote abgehalten werden. Aber wer wollte ihn auch abhalten? Das werden doch die europäischen Mächte nicht verlangen. Da nun aber dieser Geist scheinbar sich so oft mit einem andern verbindet, welcher aber gar nicht in der Ordnung und für die Ordnung arbeitet, die wahre Freiheit aber nur in der Ordnung existiren kann; so folgt daraus, daß man diese scheinbare Vereinigung trennen und den wahren vor dem falschen Geiste kennen lernen muß. Der wahre Geist ist kein Dieb, und der ist nicht mehr außer dem Hause, er darf in dem Hause sein, er darf viele Glieder der Familie gewonnen und angestekt haben; für den wahren Geist und gegen ihn kann auch keine Censur wirken, denn in dieser Beziehung finden wir jede Censur ebenfalls zwekos; aber gegen jenen Geist, der aus revolutionären Prinzipien stammt, der die Frage noch immer unentschieden läßt, ob seine neuen Schöpfungen besser als die alten sind; von dem man noch gar nicht weiß, ob er nicht etwa schlechter als der alte sei: einem solchen Geiste haben die europäischen Mächte Schranken gesezt, und solche Schranken muß die Regirung des franz. Königs bauen, und würde sie dieselben nicht gebaut haben, so bliebe die Frage noch immer unerledigt, ob wir den Kahn des politischen Lebens nicht etwa in größere Strömungen als bisher, statt an das Ufer, getrieben haben würden. Wozu dieser unsinnige Franzosen-Haß? fragt der Verfasser; dem vernünftigen Teutschen darf derselbe nicht zutrauen, daß er in dem Franzosen jenen Geist hasse, der zur wahren Freiheit, zur gediegenen Moralität hinanstrebt; aber er darf dem Teutschen auch nicht zumuthen, daß derselbe dasjenige an dem Franzosen achte, was zu tadeln ist; daß er dasjenige ehre, was die Vernunft verdammen muß, und dieses ist der Geist der Anarchie, der Unruhe und des politischen Verderbens. (Forts. folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Nach Berichten vom 16. Jan. dauerte in den Vereinigten Staaten die Geldkrisis und die Handelsstokung fort. Der Geldmangel drükte auf die Waaren stark herab. Wirklich sollen zwischen dem Präsidenten Jackson und den Direktoren der Bank Unterhandlungen eingeleitet sein. Auch schienen die Anhänger der jezigen Bank sowohl, als die Mehrheit im Kongreß, über die Errichtung einer Nationalbank zur Leitung des Geldumlaufs einig, und nur über die denselben zu verleihenden Privilegien waren die Meinungen noch getheilt.

(Spanien.) Ein Schreiben aus Madrid vom 13. Febr. meldet, der Erzbischof von Toledo, den man für den Chef der Carlistischen Partei halte, habe den Befehl erhalten, Spanien unverzüglich zu verlassen und sich nach Rom zu begeben.

(Großbritannien.) London, 20. Febr. In der Unterhaussizung vom 20. Febr. brachte Hr. Littleton (Staatssekretair von Irland) den Plan der Regirung zur gänzlichen Aufhebung der Zehnten in Irland vor. Die Regirung will für den Zehnten eine Landtaxe erheben, und davon alle Forderungen sowohl an die Geistlichkeit als an die Lehenbesizer entrichten.

(Frankreich.) Paris, 22. Febr. Der 4. Artikel des in der Sizung der Deputirtenkammer am 19. Febr. angenommenen Gesezes über die Cadres des Etat major der Landarmee lautet: „Der Cadre der Militär-Intendanz wird zu Friedenszeiten 20 Intendanten, 180 Unter-Intendanten und 25 Adjunkten für die Unter-Intendanten begreifen.“ Der 5. und lezte Artikel lautet: „Bis

Digitized by Google

der gegenwärtige Cadre der Aktivität des Etat major général auf die durch den 2. Artikel bestimmte Zahl reduzirt ist, sollen die Erledigungen nur im Verhältniß der Hälfte der erledigten Stellen wieder besezt werden.

— Das in der Sizung der Deputirtenkammer vom 20. Febr. angenommene Gesez, die Bestimmung des Cadres des königl. Marinekorps betreffend, lautet: Art. 1) Die Zahl der Admirale bleibt auf drei bestimmt. (Auf den Antrag des Hrn. Lacuée wird die Zahl auf 2 Admirale mit 174 weißen gegen 142 schwarze Kugeln herabgesezt.) Unverändert wurde angenommen: Art. 2) In Friedenszeiten soll der Cadre des kgl. Marinekorps begreifen: 10 Viceadmirale, 20 Gegenadmirale, 70 Schiffskapitäne, 70 Fregattenkapitäne, 90 Korvettenkapitäne, 450 Schiffslieutenants, 550 Fregattenlieutenants. Die Zahl der Kadetten der 1. und 2. Klasse soll jedes Jahr durch eine k. Ordonnanz bestimmt werden. Art. 3) Bis der gegenwärtige Cadre der Aktivität des k. Marinekorps auf die im 2. Art. für jeden daselbst ausgesprochenen Grad reduzirt ist, sollen Erledigungen nur in dem Verhältnisse des Drittels der vakanten Stellen besezt werden. Art. 4) Die Generaloffiziere, die gegenwärtig in Reserve wären, sollen in Nichtaktivität bleiben, bis sie in die Cadre eingetreten sind, oder den Rüktritt erhalten haben.

— Die HH. Dupin, Präsident der Deputirtenkammer, Las Cases Vater und Odilon-Barrot, haben heute (20. Febr.) eine große Zahl von Petitionen mit mehr als 18,000 Unterschriften überreicht, mit der Bitte, die Abschaffung des Gesezes, das die Familie Napoleons proscribirt, zu verlangen.

— Das Journal du Havre meldet aus Martinique vom 2. Jan., daß die Chefs der dortigen Insurrektion sich nach den englischen Colonien geflüchtet hätten und zu St. Lucie und Dominique angekommen wären. Auch meldet es, daß Admiral Mackau von Carthagena beim Fort royal angekommen sei, nachdem er alle Genugthuung von den republikanischen Behörden erhalten, und Hrn. Barrot, den Generalkonsul, wieder in alle seine Verrichtungen eingesezt hatte.

Luxemburg. In der Nacht vom 15. auf den 16. Februar zog eine Abtheilung preußischer Truppen von der Luxemburger Garnison nach Bettenburg (belgisches Gebiet) und verhaftete dort den Distriktskommissär Hanno. Niemand kennt den Grund dieser das Völkerrecht verlezenden Gewaltthat. Beide Kammern haben über diesen Vorfall Adressen an den König aufgesezt, worin sie ihn ersuchen, die Würde des Landes aufrecht zu erhalten.

Karlsruhe, 25. Februar. Die hiesigen Schneidergesellen wollten es den Lyonern nachmachen und die Arbeit verweigern. Das Militär brachte einige derselben auf den Rathhausthurm in Haft.

Ankündigungen.

(70) **Bekanntmachung.**

Auf kreditorschaftlichen Antrag wird das zur Gantmasse der bgl. Bierbrauers-Gattin Therese Schwab, vormals Staudinger gehörige Anwesen auf dem Lilienberge zum zweiten Male dem öffentlichen Verkaufe nach § 64 des Hypothekengesezes untergestellt und hiezu Tagsfahrt auf

Freitag den 4. April 1834, Vorm. 9 Uhr

anberaumt.

Dasselbe besteht zu ebener Erde in einem Kellerhause, einer steinernen Weich und Haufentenne, über welchen eine Schweig und nebenan ein Dörrofen sich befinden;
über einer Stiege in 4 Zimmern, einer Küche, einer Speise, einer Malzdörre und 3 großen Getraidkästen.

Außerdem hat es 3 gut gewölbte Keller, das Dach ist mit Ziegelplatten gedekt, und das ganze Gebäude im guten Bauzustande, ludeigen, ohne grundherrlichen Verband, und laut Schäzung vom 1. Aug. 1825 auf 21,600 fl. angeschlagen.

Im Hofraume befindet sich ein Oekonomie-Gebäude, welches eine Wagenremise, einen Pferdestall und über denselben eine Heulage enthält, mit Schindeln gedekt, und nach obiger Schäzung auf 800 fl. gewerthet ist.

Der Gesammtschäzungswerth des ganzen Anwesens beträgt demnach 22,400 fl.

Kaufslustige werden zu dieser Kommission mit dem Bemerken eingeladen, daß sich Gerichtsunbekannte Käufer mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen auszuweisen haben.

Au, den 13. Februar 1834.

Königliches Landgericht Au.
Späth, Lbricht.

(72. 2 a) Am Isarthore Nr. 42 ist eine Wohnung mit 4 heizbaren Zimmern, Küche, Keller, Speise und aller erforderlichen Bequemlichkeit, sogleich oder am Ziele Georgi zu beziehen. Es sind mehrere heizbare, meublirte Zimmer mit eigenem Eingange sogleich zu beziehen. Auch ist eine kleine Wohnung mit 2 Zimmern sogleich oder am Ziele Georgi zu erfragen. Das Nähere ist zu erfragen

Im Krämerladen.

Berichtigung.

In Nr. 57 Seite 230 Spalte 1 Zeile 4 lies 46. seiner Regirung, anstatt 64. seiner Regirung.

Börsenkurs.

Frankfurt, 24. Februar 1834.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bankactien	1521	1519			
Metalliq. 5%	99 1/8	99	Metalliq. 4%	90	89 3/4
			Integrale	49 1/8	49 1/4

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag — Nro. 60. — 1. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Griechenland und Europa. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Februar Mittags 1 Uhr bis 1. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 10,3	322,08	SW. 3	trüb.
9 Ab.	+ 6,2	322,46	— 3	Regen.
6 Mrg.	+ 1,3	325,24	SO.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Im 14. Jahre ihres Alters den 1. März starb die bayerische Prinzessin, Maria Renata, die Tochter Herzog Alberts des VI.*) Sie war geboren den 5. August 1616. Bei der im Jahre 1823 vorgenommenen Umbauung der fürstlichen Gruft in der Münchner Metropolitan-Kirche zu U. L. Frau, fand man ihren zinnernen Sarg in dem engen Raume ganz verdrükt und zum Theil erbrochen; es wurden daher ihre Gebeine den übrigen in der großen Tumba beigelegt.**) Auf dem Dekel des Sarges stand in lateinischer Sprache folgende Grabschrift, die wir übersezen: „Ehre Wanderer, diese enge, wahrlich „traurige Gruft! Ich Maria Renata, einzige Tochter der bayerschen Herzogsfamilie Alberts und Mechtildis, war bis daher eine „Blume, und plözlich hauchte ich meinen Duft aus, und in verderblicher Wärme bin ich jezt den Würmern zur Speise. Mögen „meine Eltern beim Anblike meiner Leiche glauben an meine Unsterblichkeit, mögen sie lange leben, aber auch einsehen, daß der „Purpur nicht vor dem Tode schüzt. Ich war fromm und was „ich ihnen im Leben erwiesen, die lebendige Ehrfurcht, habe ich „mit in den Himmel genommen; dort bitte ich bei dem Ewigen „für ihr Wohl, bei jenem Gott, der ihnen aufträgt, ihre Trauer „niederzulegen, denn mir ist schon Heil wiederfahren."

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte v. Bayern. III. Band 5. Cap. Falkenstein. III. Th. 7. Cap. Adelzreiter III. Th. lib. 19. §. 61. pag. 125.

**) Anton Baumgartner, Beschreibung der fürstlichen Grusten in München.

Innere Angelegenheiten.

I.

Ueber Glasmalerei.

< *München. Wenn die herrlichen Denkmale der alten teutschen Baukunst mit Recht unsre höchste Bewunderung verdienen, und der menschliche Geist staunend vor diesen Riesenwerken der Vergangenheit steht; so verdienen auch die Glasgemälde in denselben, diese lieblichen Melodieen zu der Harmonie des Ganzen, nicht minder unsere Beachtung und Bewunderung. —

Sie scheiden den Tempel des Herrn von der Außenwelt, und bilden einen heiligen Vorhang, der das Auge vom Irdischen abhält, und das Herz zur Andacht stimmt.

Mit dem Verfall der altteutschen Baukunst kam auch die Glasmalerei in Vergessenheit. — Man modernisirte den alten ehrwürdigen Dom; — fort mit den düsteren Gemälden! — weg mit den bunten Fenstern! — dafür eine Maria im französischen Schäfergewande! — weg mit den geschmaklosen gothischen Verzierungen — und dafür Verknöpfungen und Schnörkel und Gipsbögen, und pausbakigte Engel, so daß diese herrlichen Denkmale aussehen, wie eine Statue des Belisar, dem die muthwilligen Knaben einen Bakenbart gemalt und einen Haarbeutel angehängt haben.

Ein kleines Beispiel ist unsere Frauenkirche. Ein Vandalismus ohne gleichen zerstükte die Glasgemälde — ein — nicht besserer Geschmak früherer Zeit baute den sogenannten Bennobogen — der Kuppeln und Thürme gar nicht zu gedenken, welche das Volk nicht mit Unrecht als sogenannte Pfaffenkäppchen erkennt.

Der Dom in Regensburg wimmelt von Verunstaltung späterer Zeit; — aber Seine Majestät unser kunstsinniger König Ludwig hat sich seiner angenommen, und wie Er schon so viele Kunstgebilde der Nachwelt gerettet und vom Schutte gesäubert, so soll auch dieß Werk in seiner ursprünglichen Schöne, an das der alte Meister gedacht, wieder hergestellt werden. Mit der Ergänzung der Glasgemälde wurde bereits der Anfang gemacht — und die ganze West-

Digitized by Google

seite ist, nebst mehreren Seitenfenstern, vollendet; worüber weiter unten Näheres gesagt werden soll.

Hundert Kirchen sind dermal in Teutschland zu finden, wo überall diese Schönheitspflästerchen auf- und angeklebt sind. Doch zur Ehre unseres Jahrhunderts sei es gesagt — man beginnt fast überall mit mehr oder minderen Kräften sie zu säubern und zu reinigen — man fängt an, teutsche Kunst zu achten, und die schönen Denkmale unserer Väter für die Nachwelt zu erhalten. — Mögen nicht manchmal alte Vorurtheile, gewohnte Bequemlichkeiten und auch oft mitunter etwas Eigensinn der verwaltenden Behörden diesem schönen Zweke hinderlich sein! — Es soll dieß Alles ja zur Ehre Gottes dienen — das Schönste, das Höchste soll den Tempel des Herrn schmüken — und Christus selber trieb ja die Verkäufer aus.

Doch zurük zum Hauptgegenstand.

Mit dem Geschmak an der Glasmalerei hörte auch sie selber auf, — die alten Meister starben, und hinterließen ihr Wissen keinem fleißigen Schüler, weil keiner eine Kunst erlernen mochte, welche ihn, durch die Schuld eines verdorbenen Geschmakes, weder ehrte noch nährte. Zwar ist nicht zu bezweifeln, daß es während der ganzen Zeit einige Männer gab — welche sich mit mehr oder wenigerem Glük in der Glasmalerei versuchten.

Indeß die Kunst war für das Allgemeine verloren. Man staunte die alten Ueberreste wie Wunderwerke aus den Laboratorien der Alchemie an, und munkelte vom Stein der Weisen und vom Gold.

Erst der neuern Zeit war es aufbehalten, den Schleier zu lüften. — Der Zeitgeist wendete seine Aufmerksamkeit wieder zu dieser Kunst, und die Chemie versuchte an ihr die jugendlichen Kräfte.

Michael Sigmund Frank in Nürnberg war einer der ersten, welcher sich mit Glük dieser Wissenschaft unterzog — und wenn er auch nicht als der einzige Wiedererfinder der Glasmalerei zu nennen ist — da gleichzeitig mit ihm in der Schweiz andere auftraten; so gebühret ihm doch ausschließend das Verdienst, der Wiedererfinder dieser Glasmalerei zu sein, welche unter dem Palladium Seiner Majestät des Königs Ludwig — schon den Regensburger Dom schmükt, und gegenwärtig für die neue Kirche in der Vorstadt Au wirkt, und welche nicht allein die alte ganz erreicht, sondern sie auch noch in vielen Punkten übertrifft.

Im Jahre 1818 wurde Frank auf Veranlassung des Ministers, Freiherrn von Lerchenfeld, der diese Kunst selbst in ihrer Kindheit zu würdigen wußte, in München als Glasmaler angestellt. Er fertigte hier mehrere sehr gelungene Bilder, die als Kunstschäze aufbewahret werden.

Mit dem Regierungsantritte Seiner Majestät des Königs Ludwig beginnt nun eine neue Epoche für die Glasmalerei. Die vielleicht schon lange beschlossene Restauration des Regensburger Domes nahm ihren Anfang. — Seine Majestät übertrug die Anfertigung eines großen Fensters dem königl. Professor der Akademie der bildenden Künste, Friedrich Gärtner, als Vorstand der Porzellanmanufaktur, bei welcher Frank angestellt ist. Die Zeichnungen wurden durch den königl. Professor, Heinrich Heß, meisterhaft entworfen — und die Arbeit in zwei Theile getheilt, wovon die eine durch Herrn von Schwarz in Nürnberg, — der ebenfalls eine Glasmalerei errichtet hatte, — und die andere durch Herrn Frank in München ausgeführt wurde. Diese beiden Arbeiten waren in der königl. Residenz ausgestellt. Eine Prüfungskommission untersuchte dieselben — und das Resultat war, daß künftig die Gemälde in der Erfindung des Herrn Frank ausgeführt werden sollen.

Man erlaube mir, hier etwas in das Technische der Glasmalerei einzugehen, da es zur Erläuterung der späteren Artikel unumgänglich nöthig ist. —

Die Glasmalerei zerfällt in zwei Hauptabtheilungen. — Die erste könnte man füglich Glasmosaik nennen, da die Bilder und Verzierungen aus Glasstüken zusammengesezt werden, welche schon auf der Glashütte ihren Farbenton erhalten. Es ist dieß die Malerei der Alten, und ihre Fenster sind auf solche Art ausgeführt. Die zweite Abtheilung besteht in der Kunst, auf eine weiße Glastafel alle möglichen Farben aufzutragen und festzuschmelzen, und so ein Bild herzustellen ohne Verbindung von Blei. Es ist dieß eine Erfindung der neuesten Zeit, und die Alten kannten sie nur in einem höchst unvollkommenen Grade.

Durch die Verbindung dieser beiden Arten ist nun die neue Glasmalerei im Stande, bei weitem mehr zu leisten, als die alte konnte.

Es war diesen nicht möglich, z. B. die Fleischfarbe eines Kopfes und den weßen Bart desselben auf ein Stük Glas zu bringen; sie wechselten daher die beiden Gläser aus, und mußten den Bart mittels Blei an den Kopf befestigen, was freilich etwas sonderbar aussieht, und wovon man sich hier in der Frauenkirche sattsam überzeugen kann.

Ueberhaupt waren die Alten mit ihrer Verbleiung nicht sehr ängstlich, und jedes zerbrochene oder im Feuer zersprungene Stük wurde mit Blei zusammengefügt; daher oft die störenden Linien durch Gesicht und Hände und Himmel und Erde.

Die neue Glasmalerei geht hier mehr systematisch zu Werke; die Bleiverbindung folgt genau den Umrissen, und weicht nur dann, wo es durch zu große Stüke, welche entstünden, und der Dauerhaftigkeit schaden würden, davon ab, indem sie manchmal gerade keine zeichnungstörenden Linien durch die Bilder zieht. — Die Köpfe, welche bei den Alten gewöhnlich ganz eintönig sind, haben ganz das Kolorit eines Oelgemäldes, und sind immer auf ein einziges Stük Glas gemalt.

Digitized by Google

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Briefe aus Portugal stellen den Kampf als stationär dar. Der Herzog von Terceira hat das Kommando der Armee Don Pedros niedergelegt. Die Miguelistischen Truppen sind in steter Bewegung, und bereiten einen Angriff auf Setubal (bekanntlich ganz nahe bei Lissabon). Es ist also offenbar, daß sie das Spiel noch keineswegs verloren geben. — Don Miguel hat die Truppen, die vor Oporto standen, nach Santarem als Verstärkung gezogen.

(Spanien.) Ein Befehl des Generals Valdes suspendirt provisorisch die Verfertigung von Flinten in der ganzen Provinz. Die benachbarten Einwohner von Dörfern, wo Kouriere angehalten werden, sind jezt dafür verantwortlich gemacht, und müssen jedesmal 4000 Duros für einen angehaltenen Kourier bezahlen, wozu auch der Pfarrer und der Alcalde beizusteuern haben. Die französischen Ex-Jesuiten arbeiten für Karl X. und Karl V. Hier ist einer der Hauptheerde der Mönchsverschwörung.

(Großbritannien.) London, 21. Febr. Hr. Shiel sagte unter anderm, als die Sprache auf das von der Regirung unterdrükte Blatt der Pilot kam: „Man hat den Hrn. Barrot (Eigenthümer des Blattes) in den Kerker geworfen, obgleich die Jury ihn gnädiger Berüksichtigung empfohlen hatte, und nachdem man ihn seiner Freiheit beraubt, beraubt man ihn nun auch der Mittel seines Lebensunterhaltes. Ist dieß ein Benehmen, das sanktionirt werden kann in einem Lande, wo man die Preßfreiheit als einen der wesentlichsten Theile der Freiheit des Volkes rühmt? Ist das redlich und unpartheiisch gegen den Angeklagten gehandelt? Ich will nicht an die Regirung, ich will an das brittische Volk apelliren, und hoffe, daß in den Herzen der Britten das Gefühl „gerechter Indignation" — ein Gefühl, von dem die königliche Brust wohl kein Monopol besizt — erwachen wird." In diesem Tone sprachen noch mehre Mitglieder, und erklärten, sie würden deßhalb eine Adresse an den König in Vorschlag bringen.

(Frankreich.) Eine telegraphische Depesche aus Lyon vom 22. Febr., 11 Uhr Vormittags, enthält Folgendes: Eine republikanische Bewegung hat gestern Abend zu St. Etienne statt gefunden. Ein Polizeisergeant ward ermordet und ein Polizeikommissär verwundet. Die Arbeiter nahmen keinen Theil an dieser Emeute. Es ziehen von mehreren Seiten Truppen nach St. Etienne. — Eine zweite telegraphische Depesche von Lyon, um einige Stunden später als die vorige, meldet, daß die Seidenarbeiter zu ihren Werkstätten zurükgekehrt waren, und daß die Arbeit in allen Quartieren, selbst zu Croix Rousse, wieder begonnen hatte.

— Auch diesen Abend (22.) hielten einige Zusammenrottungen den Börsenplaz, die Straße Vivienne und die Umgebungen des Palais royal besezt; eine unermeßliche Polizei war auf den Beinen. Wir haben bis auf diese Stunde nur von einigen rohen Privathandlungen gehört, welche die Stadtsergeanten an einigen isolirten Bürgern verübten. Auch in der Gegend der Boulevards, die an die Straßen St. Martin und St. Denis gränzen, fanden einige Zusammenrottungen statt.

(Niederlande.) Brüssel, 21. Febr. Man versichert uns, daß das 5te und 10te Linienregiment unter Kommando des Generals Narp so eben nach der Provinz Luxemburg aufgebrochen sind.

(Italien.) Rom, 18. Febr. In Rom ist man sehr besorgt wegen Spanien, da von dorther die Ereignisse so rükwirkend für die dermalige Existenz der Kirche sein können. — Die Post von Florenz ist in diesem Monat schon zweimal ganz in unserer Nähe, bei Roneiglione, von Räubern geplündert worden.

Darmstadt, 22. Febr. Im Darmstädtischen muß man bereits zu Winkelpressen Zuflucht nehmen. Wenigstens wurde dieser Tage ein Zeitungsblatt unter dem Titel „Leuchter und Beleuchter für Hessen oder der Hessen Nothwehr", mit dem Motto: „Recht, Gesez", hier verbreitet. Der Inhalt betrifft ausschließlich die landständischen Angelegenheiten.

Griechenland und Europa.

⊖ Griechenland, sagt Thiersch in der Vorrede zum zweiten Bande seines Werkes: De l'état actuel de la Grèce (Leipzig Brockhaus 1833), ist ein Land, welches, mehr als irgend ein anderes, seinen eigenthümlichen Geist und Charakter besizt, und keinem Theile Europas, weder in Sitten, noch in Einrichtungen ähnlich ist. Gleichwohl bedarf dieses Land der Wiedergeburt, weil dort Alles noch in der Kindheit oder in einem Zustande des Verfalles sich befindet; und diese Wiedergeburt kann kaum auf andere Weise, als mittelst der Einführung von Gesezen und Einrichtungen geschehen, welche einer andern, Griechenland fremden, Civilisation angehören. Um nun aber zu jenem Ziele der Wiedergeburt zu gelangen, darf man durch neue Einrichtungen das Originelle und Charakteristische jenes Landes und Volkes nicht vernichten wollen; man darf es nicht in die europäische Mühle werfen, damit es dann ganz umgeändert und nach unserer Weise zu leben, zu denken und zu handeln, herauskomme. Wäre auch ein solches Verfahren leicht durchzuführen, so würden wir doch dann nur ein, nach Europa gemodeltes, Griechenland haben; und wäre selbst die Copie noch so treu: sie wäre darum nicht weniger bizarr, und alles Schöne und Eigenthümliche an den Griechen, würde dann unwiderbringlich verschwinden.

Zum Glük gibt es einen andern Weg, Griechenland zu helfen, ohne ihm seine Eigenthümlichkeiten zu rauben. Man muß zu diesem Zwecke das Land studiren, in den Charakter desselben eindringen und seine wahren Bedürfnisse kennen zu lernen sich bemühen. Auf diese Weise, weit entfernt, das Angeborne und Aechte im griechischen Volke vernichten zu wollen, wird man im Gegentheile nur suchen, unsere Erfahrungen zu benüzen, und das Schadhafte zu verbessern, indem man das Fehlende hinzufügt, eher das Vorhandene und von der Zeit, wie vom Unglüke

Digitized by Google

Verschonte zu entstellen, und ein neues Leben für das Land, nicht in fremden Gewohnheiten, sondern in der Entwiklung nationaler Einrichtungen und der Erhebung des Nationalgefühls erstreben.

Es ist freilich wahr, daß dieser leztere Weg schwerer zu finden ist, als der andere, weil er über Umwege der Geschichte und der Ueberlieferungen führt, und weil er, hat man ihn erst betreten, mühsam zu verfolgen ist. Man muß dabei alle persönlichen Rükſichten bei Seite sezen und vor allen Dingen Griechenland lieben, um nicht den steilen Pfad aufzugeben; aber man wird dann auch ein ganz anderes Resultat erreichen. In Kurzem wird das Land, ohne in seinem Innern angegriffen zu sein, sich erheben, und das Volk wird, unverlezt in seinen Eigenthümlichkeiten, sich vielmehr in seinen Sitten und Gewohnheiten durch eine von Innen kommende Kraft verjüngen. Es wird groß werden, ohne sich von der Bahn seines Genius zu entfernen, und auf diese Weise eine, seiner würdige, Zukunft erreichen, ohne seine Vergangenheit aufzugeben. Sein Fortschreiten wird vielleicht langsam, aber es wird gewiß fest und sicher sein; und statt Institutionen, die seinem Boden fremd sind, aus Mangel an innerem Leben dahin sterben, oder beim ersten Windstoß fallen zu gehen, weil sie ohne Wurzel und Halt in griechischem Boden sein würden, wird vielmehr das Volk, nach der andern Richtung hier geleitet, das, was ihm gegeben und geboten wird, in sich aufnehmen, und der Baum seines Glükes, über seinen vaterländischen Boden sich erhebend und seine Krone unter dem schüzenden Himmel ausbreitend, wird stark genug sein, um den Stürmen zu widerstehen, und reich genug, um die Völker zu ernähren, die unter seinen wirthlichen Zweigen ruhen.

So sagt Thiersch eben so schön, als wahr. Und daß der von ihm vorgeschlagene Weg zu dem alleinrichtigen Ziele auch der alleinige sei, ist eben so wenig zu läugnen, als daß es auch auf diesem Wege wohl erreicht werden könne, und daß das, was er für den Weg und für das Ziel sagt, durchaus kein bloßer Traum sei. Wie er das im Einzelnen wieder ausführt, muß man bei ihm selbst nachlesen; sein ganzes Buch ist in dieser Beziehung gleichsam nur der Kommendar zu obigem Texte.

Miszellen.

Ueber die Münchner Fleischpreise.

† München, 18. Febr. Die hiesigen Mezger müssen einen guten Patron haben, denn sie treiben, so zu sagen, mit dem Publikum, was sie wollen, und es ist gewiß unerhört, daß man das Kalbfleisch zu 9 kr. pr. Pf. in der Fastenzeit bezahlen muß, wo sonst bei dem Bestande einer Polizei-Taxe das Pfund 7 kr. galt. Brod, Mehl und Bier ist tarirt, und das nicht weniger zur Nahrung nothwendige Fleisch ist der Willkühr der Mezgerzunft überlassen. Diese Willkühr besteht nicht im Saze allein, sondern sie erstrekt sich auf das Quale. Das Verbot der Zuwagen besteht zwar auf dem Papier, aber in die Fleischwagen fallen sie doch. An Beinen fehlt es gar nicht, und macht man eine Einrede dagegen, so bekommt man auch noch eine Portion Grobheiten zur Dareingabe. „Der Ochs geht nicht auf Bratwürsten daher" u. dgl. Wize gehören noch zu den Artigkeiten. Warum errichtet man denn nicht mehr Freibänke? Die an den Thoren wohnenden Familien können doch wohl nicht in die einzige Freibank am Viktualien-Markte schiken: Vor jedem Thore gäbe es Plaz genug, um eine Freibank zu errichten. Der magistratische Kostenaufwand würde sich ganz gewiß rentiren, und das Publikum würde mehr Auswahl haben, und weniger der Habsucht eines Mezgers tributär sein, der allein da steht und damit aufpocht: „wenn Ihrs nicht wollt, so laßt es stehen!"

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 1. März. Unser herrlicher Residenzbau nähert sich auch im Innern immer mehr seiner Vollendung, und man wird bei seiner einstigen Eröffnung staunen, nicht weniger über den Glanz und die Pracht, wie über die Kunst und Wissenschaft, wovon das Ganze wie das Einzelne überströmt.

Schade, sehr Schade ist es, daß die Häuser an der Residenz-Schwabinger-Straße diesem wahrhaft königlichen Pallaste so nahe auf dem Rüken stehen, ihm nicht nur die Aussicht sehr beschränken, sondern bei einem entstehenden Brande ihm auch noch Gefahr drohen.

Ankündigungen.

(71) Königlich Bayerische autorisirte Handels-Schule zu Nürnberg, den 1. März 1834.

In dieser seit nunmehr eilf Jahren dahier bestehenden, und mit vielseitig wohlwollend anerkanntem Erfolge, wirkenden kaufmännischen Lehranstalt, werden von jezt an bis Ende Mai l. J. mehrere Pläze erlediget, welche zur geneigten Wiederbesezung denjenigen empfohlen werden, die von den Vortheilen einer wissenschaftlichen Vorbereitung für den Beruf des Kaufmannes überzeugt und dafür mit den Forderungen des Zeitgeistes einverstanden.

Es ist in dieser Anstalt eine geschlossene Zahl von nur 24 Eleven, von 14 bis 16 Jahren, angenommen, die im Instituts-Hause selbst gepflegt und beaufsichtiget werden, was allen verehrten Eltern zur Beruhigung dienen kann und wird, welche sich selbst und ihren Söhnen, die oft sehr nachtheiligen Folgen willkührlicher Selbstüberlassenheit zu vermeiden wünschen.

Nähere Aufklärung geben die stets bereit gehaltenen gedrukten Pläne des Direktors

der K. B. autorisirten Handelsschule.

Würzbach.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag **Nro. 61.** 2. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Neueste politische Nachrichten. — Originalrezension. — Miszellen. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 1. März Mittags 1 Uhr bis 2. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 6,6	324,91	O.	heiter.
9 Ab.	+ 1,4	323,73	—	heiter.
6 Mrg.	+ 0,9	325,08	O.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Den 2. März 1511. fand das Beilager der bayerischen Prinzessin Sabina mit Herzog Ulrich von Würtemberg mit großer Pracht in Stuttgardt statt. Die Prinzessin Sabina war Herzog Albrechts IV., des Weisen von Bayern und dessen Gemalin Kunigunda, dritte Tochter. Sie war den 11. April 1492 geboren, und wurde vermöge der in München am Pfingsttage 1498 errichteten Heirathspakten mit Herzog Ulrich von Würtemberg verlobt, und brachte demselben 32,000 Gulden Wiederlage, dann 1000 fl. zur Morgengabe mit. Sie war in ihrer Ehe leider aber sehr unglüklich durch die rauhe, harte Behandlung, und durch den ausschweifenden Lebenswandel ihres Gemals sogar genöthigt, mittels Beistand eines Theodor von Späth, die Flucht zu ihrer Mutter zu nehmen, welche sich an den Kaiser, aber eben so ohne Erfolg wendete. Herzog Ulrich starb endlich 1555, worauf sich die Wittwe nach dem Schlosse Nürdingen begab, und trotz der erlittenen Drangsale erst den 30. August 1564 in dem hohen Alter von 72 Jahren am Schlagflusse das Zeitliche verließ, und den 2. Febr. darauf zu Tübingen begraben wurde.

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf's Geschichte v. Bayern. III. Band pag. 42. Falkenstein. III. Th. Cap. 4—5. pag. 511—517. Aettenkhover. pag. 79—80.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Es sind gegen 700 Miguelisten, die am 30. Jan. bei Pernes kriegsgefangen gemacht wurden, hier angekommen. Ich bemerkte, daß obgleich sie schlecht bekleidet waren, sie doch alle gute und starke Schuhe hatten. Die bei Torres Novas gemachten Kriegsgefangenen kamen ebenfalls am 7. Morgens in Lissabon an. In Graf Saldanha's Bericht über das Treffen bei Pernes werden Sie bemerken, daß er bloß von drei Todten auf seiner Seite spricht. Dieß ist falsch. Die Pedristen verloren 190 bis 200 Todte und Verwundete, während des Feindes Verlust, außer den 800 Gefangenen, über 500 Mann, meist Getödtete, stieg. (Times.)

(Spanien.) Das Ministerium hat neue Vorschläge zu Anleihen wiederholt zurükgewiesen. Die Hülfsquellen der Regirung sind nicht erschöpft, denn es scheint gewiß, daß die Fonds für das Vierteljahr des Aprils schon in Bereitschaft sind. (Journ. d. Deb.)

Bayonne, 17. Febr. Die zu Pampelluna verhafteten Geistlichen und noch gegen hundert andere Personen aus der Provinz wurden nach Vittoria gebracht, um daselbst gerichtet zu werden. Die Faktionisten müssen nach 8 Tagen in ihre Wohnungen zurükkehren, unter der Strafe der Konfiskation ihrer Güter und der Güter ihrer verantwortlichen Verwandten. Dieß sind keine bloßen Drohungen, denn die Befehle des Valdes werden mit der Degenspize vollzogen. Man zählt jezt in der Provinz 12,000 Mann Truppen. (National.)

(Frankreich.) Paris, 23. Febr. Auch an diesem Tage fanden kleine Zusammenrottungen und in deren Folge einzelne Verhaftungen statt.

— Eine telegraphische Depesche meldet unterm 23. Febr., daß die Chefs des Aufstandes, welche die Bevölkerung von St. Etienne zu den Waffen riefen, verhaftet und der Gerichtsbehörde übergeben sind, und daß Lyon vollkommen ruhig ist. (Moniteur.)

Toulon, 18. Febr. Der Gegenadmiral Massieu de Clerval, Majorgeneral der Marine im Hafen von Toulon, ist zum Kommandanten des Geschwaders der Levante ernannt; er wird morgen seine Admiralsflagge auf der Fregatte Dido aufpflanzen, die sich auf die Rhede legen wird. Die Dido wird unverzüglich nach der Levante absegeln. (Temps.)

Digitized by Google

(Niederlande.) Brüssel, 22. Febr. Vorgestern war großes diplomatisches Diner im Pallaste, dem der preußische Gesandte, Hr. von Arnim, auf erhaltene Einladung beiwohnte. — Der Kriegsminister hat befohlen, bei allen Korps die Urlaube, welche man den Offizieren und Soldaten täglich bewilligt, einzustellen. — Das zu Charleroi stehende 1ste Linienregiment hat Befehl erhalten, nach dem Luxemburgischen aufzubrechen. Ein Bataillon dieses Regiments befindet sich schon zu Arlon. (Independent.)

— Eine Protestation des belgischen Generals Tabor hat der Festungskommandant zurükgeschikt. Hr. Hanno sizt in Luxemburg in dem Zimmer einer Kaserne, und wird von zwei Unteroffizieren bewacht. (Düsseld. Ztg.)

(Schweiz.) *† Metternich hat bereits über die Polenangelegenheit dem Präsidenten des Vororts eine Note überreichen lassen, worin die Schweizerregirungen ermahnt werden, solche Umtriebe nicht zu dulden.

Darmstadt, 21. Febr. Ein Schriftchen: „Censirtes Mancherlei aus dem Beobachter in Hessen bei Rhein", welches so eben im Großherzogthume verbreitet wird, hat schon mehrere Vernehmungen veranlaßt. — Einer der Friedberger Untersuchungskommissaire, Landgerichtsassessor Wagner, macht in hiesiger Zeitung bekannt, daß Apotheker Trapp, als er neulich von der Konfrontation mit mehreren Gefangenen von dem Asperg zurükkehrte, nicht erst in Darmstadt, sondern schon im Königreiche Würtemberg wieder verhaftet worden sei. Wenn er auch aus dem Würtembergischen bis nach Darmstadt ohne militairische Begleitung gereist sei, so wären doch solche Maaßregeln getroffen gewesen, welche die nöthige Sicherheit gewährten. Aus Gründen, die in die Akten niedergelegt seien, habe der Untersuchungskommissair gleich nach seiner Ankunft in Darmstadt von der dasigen Polizeibehörde Gendarmerie requirirt, und Hrn. Trapp noch am nemlichen Tage nach Friedberg eskortiren lassen. (Allg. Ztg.)

Original-Rezension.

⊖ In der Jaquet'schen Buchhandlung in München ist in diesem Jahre eine neugriechische Abhandlung des Ydrioten Antonios Miaulis über die Insel Ydra, von den Zeiten ihrer ersten Bevölkerung an bis zum Jahre 1821, erschienen. Sie ist um des Gegenstandes willen und wegen der bei dessen Abhandlung benuzten Quellen, so wie der mitgetheilten Notizen, namentlich in historischer Hinsicht, von besonderem Interesse. Der Verf. schöpfte dieselben theils aus Ueberlieferungen einer frühern Zeit, theils aus Mittheilungen älterer Zeitgenossen auf der Insel selbst, theils aus gekürzten Nachrichten einzelner Geschichtsschreiber. Wäre man nun auch berechtigt, in dieser vorliegenden Monographie den Anhang einer, durch die Vermittlung teutscher Betriebsamkeit sich bildenden, griechischen Literatur, die sich von Gegenständen der Geographie, Geschichte und dergleichen auch auf andere Wissenschaften wenden würde, zu erblikken, so hätte diese Monographie für den Freund der neugriechischen Literatur noch einen besondern Werth, außer denjenigen, den jene Abhandlung für den Monographen und Historiker hat. Der neugriechischen Sprache, in welcher diese Abhandlung geschrieben ist, wünschten wir eine größere und gleichmäßigere Reinheit.

Miszellen.

Charade.

*† Zwei Worte sind's, wer wird sie errathen?
Verbunden in eins, wer nennet das mir?
Das erste findest du auf den Karpathen,
Mein freundlicher Leser, und auch findest du's hier;
Denn wenn dieses Erste nicht überall wäre,
Dann ging es uns schlimm bei meiner Ehre!

Doch kommen soll es nicht aus Schwaben,
Denn ob wir gleich gerne das Liedchen haben,
So ist es von daher doch selten uns lieb,
Und's wäre gelogen, wenn anders ich schrieb'.

Das Zweite der Worte errathest du gleich,
Besizt es fast jeder, ob arm, oder reich,
Doch Freundchen! gib acht, ich nehm's in dem Sinne,
Es hat nur Werth, wenn etwas darinne;
Und just dieses etwas hat immer Werth;
'S hat Manchem schon den Verstand verkehrt!

Nun weißt du denn auch, was das Ganze ist,
Doch freut's mich, mein Leser, wenn du es nicht bist!

Ueber das Münchner Theater.

✕ Das hiesige Publikum weiß der königl. Hof-Theater-Intendanz vielen Dank für so manche in neuerer Zeit abgestellten Mißbräuche in den speziellen Verhältnissen des kgl. Hoftheaters; hauptsächlich lobenswerth aber ist die endliche Reduktion der Freibillete, deren Zahl bisher Legion war. Man kann jezt doch hoffen, für sein gutes Geld wenigstens auf der obersten Gallerie einen Plaz zu finden. — Jedoch bleibt immer noch so Manches zu wünschen übrig. So ist es eine leider nur zu begründete traurige Thatsache, daß man bei Eröffnung der Kasse tagtäglich Gefahr läuft, wo nicht gar sein Leben, doch seine gesunden Gliedmassen einzubüßen. Wenn man da das unmenschliche Wüthen und Drängen nach der obendrein sehr schmalen Himmelspforte sieht, so kann man wirklich nicht umhin, zu glauben, die Civilisation sei bei uns noch nicht aus den Kinderschuhen getreten. — Sollte diesem Unfug nicht etwa durch eine weitere Kasse und einen zweiten Eingang, im schlimmsten Falle aber durch polizeiliches Einschreiten gesteuert werden können? — Möchten diese Worte nicht eine Stimme in der Wüste sein! —

Digitized by Google

Der Deutsche v. Prokesch und der Grieche Kiſos Neruloſ.

⊖ Das „Converſationslexikon der neueſten Zeit und Literatur“ enthält in ſeinem 21. und 22. Hefte auch zwei Artikel über den Teutſchen Prokeſch und den Griechen Kiſos Neruloſ. Wir müſſen uns in Betreff des Erſteren die Frage erlauben, wie es komme, daß dabei mit keinem Worte — wenn auch gerade nicht des „Schreibens über den Herzog von Reichſtadt“ (1833), da deßfalls ſeine Autorſchaft nicht ausgemacht iſt — doch des innigen Verhältniſſes gedacht iſt, in welchem er zu dem Herzoge von Reichſtadt geſtanden hat, da daſſelbe auch in einer biographiſchen Skizze des v. Prokeſch um ſo eher eine Erwähnung verdiente, als ſchon das Verhältniß ſelbſt, beſonders mit Rükſicht auf dasjenige, was wir, z. B. aus Montbels Schrift über den Herzog von Reichſtadt von dieſem Verhältniſſe wiſſen, für Prokeſch auf eine beſonders achtungswerthe Perſönlichkeit abzielt. Oder — ſollte man uns etwa gar vergeſſen machen wollen, daß Napoleons Sohn gelebt hat? — Was den Griechen Kiſos Neruloſ anlangt, ſo wundern wir uns, daß in dem betreffenden Artikel nicht auch ſeiner als eines der erſten Dichter unter den jezt lebenden Neugriechen gedacht worden iſt. Seine in reinerem Neugriechiſch gedichteten, auch ſonſt werthvollen Trauerſpiele: Ἀσπασία (Wien 1813. Leipzig, 1825) und Πολυξένη (Wien, 1814), haben in einem ſolchen Grade die Anerkennung der Griechen nicht nur, ſondern auch z. B. der Teutſchen gefunden, daß er wegen ſeiner „Histoire moderne de la Grèce“ (1828) und ſeines „Cours de litérature grèce moderne“ (1827) nicht nur als Geſchichtſchreiber und Literator, ſondern auch zugleich mit Bezug auf das, was in der Vorrede zum „Cours“ von einigen andern ſeiner Gedichte geſagt wird, als Dichter des neuen Griechenlands wohl genannt zu werden verdient. Wir müſſen wenigſtens wünſchen, daß er denen, die allerdings erſt die entſtehende neugriechiſche Literatur kennen lernen wollen, nicht unbekannt bleibe, vielmehr näher bekannt werde. Uebrigens bemerken wir noch bei dieſer Gelegenheit in ſprachlicher Beziehung, daß es ganz ungriechiſch iſt, griechiſche Eigennamen ſtatt auf ασ, ισ und οσ, auf α, ι, und ο zu endigen, ſei es im Sprechen oder im Schreiben. Es iſt hier nur eine offenbar italieniſche Unſitte, die man nicht länger beibehalten ſollte, zumal, da man aus den Nachrichten aus Griechenland ſieht, wie man daſelbſt bemüht iſt, die oft barbariſchen Spuren vergangener Fremdenherrſchaft, auch in den Eigennamen, z. B. der Orte, zu vertilgen. Griechenland kann in vielen Beziehungen ſeine Wiedergeburt aus ſich ſelbſt ſchöpfen und in ſich ſelbſt begründen, wenn man ihm nur das Recht und die Fähigkeit dazu zugeſtehen will. *)

*) Ueber das Recht iſt deßfalls wohl keine Frage; was die Fähigkeit anlangt, ſo finden ſich für den Zweifelnden mehrfache Beweiſe dafür in dem, in politiſch-hiſtoriſcher und ſtatiſtiſcher Hinſicht intereſſanten, Werke von Fr. Thierſch: „De l'état actuel de la Grèce“ (Leipzig, 1833.)

Vaterländiſche Neuigkeiten.

†*† Heidingsfeld, den 24. Febr. Da die Spalten dieſes Blattes dem Nationalintereſſe gewidmet ſind, ſo will ich denn einige Mittheilungen über die unverhältnißmäßig hohe Beſteuerung und Belaſtung der zum Weinbau qualifizirten Objekte im Gegenhalte mit jenen, worauf Getraide gezogen wird, machen. — Da es denn nothwendig iſt, einer Sache auf den Grund zu ſehen, ſo will ich auf die früheren Zeiten zurükgehen. —

Zum Weinbaue werden in der Regel bloß Hügel oder Bergabhänge benüzt, dieß der Grund, warum in den früheſten Zeiten, da man ſich von dem Weinbaue ſehr Vieles verſprach, in ſolchen Gegenden Anſiedelungen entſtanden, die ſich ausſchließend nur dem Baue der Reben widmeten, und ſich auch um Beſizungen in der Ebene, die ſich zum Getraidbaue eigneten, nichts bekümmerten, da ihre Thätigkeit durch die ohnehin die äußerſte Aufmerkſamkeit erheiſchenden Lieblinge des Bacchus in Anſpruch genommen war. So wurde der Weinbau eine längere Reihe von Jahren mit einigem Gewinne fortgeführt, und wenn auch manche Mißjahre eintraten, ſo belebte die Hoffnung an beſſere Zukunft die Weinbautreibenden, und man fügte ſich gerne in das Unabänderliche. Das war die ſchönſte Zeit des Weinbaues; denn wenn ſelbſt Jahre eintraten, in welchen das Erzeugniß nicht von vorzüglicher Güte war, ſo war der Verſchleiß deſſelben dennoch gewiß, da ſich Frankens Bewohner ihren Durſt nur mit dieſem edlen Stoffe ſtillten, unbekannt noch mit dem Getränke aus Gerſte und Hopfen; und man auch im Auslande daſſelbe gerne trank. — In dieſen Zeiten wurden die Weinberge verhältnißmäßig belaſtet, häufig wurden Weingülten darauf gelegt. — So ſtanden die Verhältniſſe damals, jezt ſind ſie anders. Frankens Bewohner ſind mit dem Gerſtenſafte bekannt, und lieben ihn nicht ſelten mehr, als Wein von geringerer Qualität. — Dadurch mußte nothwendig die Conſumtion ſehr verringert werden, ſo, daß der vierte Theil des Erzeugniſſes nicht verwerthet werden konnte. Hiedurch fiel der Preis bedeutend, ſo zwar, daß derſelbe ſelbſt in guten Weinjahren, Mühe, Zeit und Koſtenaufwand nicht mehr dekte. —

Was geſchah? Die Weinbautreibenden ließen die größten Beſizungen, wenn ſie nicht in vorzüglich günſtiger Lage waren, unbebaut; — jezt liegen ſie öde, oder werden zum Theil als Sand oder Lehmgruben benüzt, und auf dieſen Objekten laſten noch jene Abgaben, wie es in jenen Zeiten war, als noch Pomonas Kinder darauf lächelten. — Daß ein ſolches Verhältniß äußerſt drükend iſt, geht aus der Natur der Sache hervor. Durch dieſen Umſtand ſind ganze Gegenden verarmt und verſchuldet, ſo daß oft nicht ein Stein Eigenthum derſelben iſt. — Das iſt größtentheils das Motive, was dieſe Leute zum Schmuggeln, Wildpret- und Holzdiebſtahl verleitet, und die Sehnſucht nach einem Vaterlande, wo günſtigere Auſpizien entgegenlächeln, erweket; daher die Auswanderungsluſt. — Ein Hoffnungsſtern iſt durch die ins Leben getretene

Digitized by Google

Steuerliquidirung und die zu erfolgende Bonitirung diesen Unglüklichen aufgegangen, und der Wunsch allgemein, daß alle Kraft hierauf verwendet werden möchte, um in Bälde das Definitivum, und mit demselben Verringerung der Abgaben zu erhalten, das Motto in Dr. Jos. Heinrich Wolf's bayer. Geschichte einestheils wohl erwägend, anderntheils darauf bauend: Das Gute reift langsam, aber gewiß.

Man kann den Wunsch nicht unterdrüken, daß die bayerische Nationalzeitung in keine Münchner-Häuser-Banquerotzeitung umgewandelt, und daß, da sich nicht selten grobe Drukfehler einschleichen, die Correktur fleißiger besorgt werden möchte.

* Würzburg, den 26. Febr. Mit außerordentlicher Spannung sieht man dem nächsten Landtage entgegen, und hofft sich von seiner Seite durch ruhige Berathung viel Gutes für das Vaterland; vorzüglich wünscht man, daß die Spannung zwischen einzelnen in dieser oder jener Hinsicht politisch betheiligten Individuen und der Staatsgewalt aufhöre, und an die Stelle dieser Mißverhältnisse die vertrauensvolle Ruhe und damit auch die wahre bürgerliche Freiheit zurükkehre. Unsere Regirung verkündet ein Edikt des Staatsministeriums des Innern über die Ausstellung von Erzeugnissen inländischen Gewerbfleißes, und liefert dadurch den Beweis, daß auch ihr Alles daran gelegen sei, die Industrie des Vaterlandes zu heben, um dieselbe gemäß dem gegenwärtigen Zollverein mit der Industrie anderer zur Zeit fast noch bevorzugter Länder in Einklang zu bringen. Wichtige Neuigkeiten kann ich Ihnen keine schreiben. Hie und da wird gestohlen; das war aber sonst so, und wird wahrscheinlich auch für alle Zukunft bleiben. Wichtig dürfte auch die Aufforderung der Regirung an die Weinbauern sein, vermöge welcher sie gewisse geringere Lagen ihrer Berge zu Hopfen- oder Kleebau benüzen sollten, weil denn doch auf solchen Lagen nur ein geringhaltiger Wein wächst, und dieser seltener getrunken wird, als gutes Bier. Das gute Wetter, das wir gegenwärtig haben, berechtigt, sollte etwa noch der Komet dazu kommen, zur Hoffnung eines guten Weinjahres, und ein solches dürfte um so mehr Noth thun, als besonders auch in unserer Gegend die Armuth von Tag zu Tage wächst, und die Forderungen derselben an die Kommunkassen immer stärker werden.—

†* Bamberg, den 27. Febr. Nun Ihr Augsburger Korrespondent hat also meinen Aufsaz über das „ubi bene, ibi patria" der Advokaten höchlich übel genommen; das thut mir sehr leid, und ich glaube, mein Gegner gehöre selbst zu jener Zunft, darum will ich vor der Hand schweigen, sonst dürfte mich das Unglük treffen, seinen Korrespondenzartikeln, resp. seinen Exceptionen, Dupliken gegenüber zu sezen. Doch hat es mich gefreut, daß Sie in Ihrem Blatte auch das „audiatur et altera pars" zulassen, und ich bin getrost, daß mein Gegner auch Recht hat, weil alle Dinge in der Welt von doppelter Seite angesehen werden können. In unserm Bamberg geht es ruhig und friedlich her; hie und da wird zwar ein Mantel gestohlen, eine Taschenuhr, Saktücher und Schlüssel; unser Lehhaus füllt sich mit Pretiosen; aber das sind Geschäfte, die immer ihren guten Fortgang haben. Die Maulbeerbaumzucht wird von unserer Regirung sehr gehoben, auch der Flachsbau und die Leinwandfabrikation sehr befördert; überhaupt erkennen wir mit Freude die Vorsorge der Regirung, die Nationalindustrie zu heben, und dadurch das Volk materiell glüklicher zu machen, als es bis jezt werden konnte; nur ist nebenbei zu wünschen, daß für alle Industrieerzeugnisse auch Märkte genug existiren, um sie anzubringen.

⊿ Baireuth, den 27. Febr. Es freut mich ungemein, daß Ihr Nationalblatt sich so schön gestaltet, und bei uns so vielen Anklang findet. Ich will daher in Zukunft fleißiger sein, und Ihnen schreiben, wenn ich etwas Namhaftes weiß. Wir sind hier auch ebenso auf die neue Ständeversammlung gespannt, wie Sie, wiewohl wir den Wiener Kongreß noch nicht vergessen haben. Wir träumen von Beiden allerlei Buntes durcheinander; der Eine träumt sich durch die mögliche Verbindung der Donau mit dem Rheine und durch den neuen Zollverein goldene Zeiten, während ein Anderer dazu die Achseln zukt; der Eine erwartet von Wien aus zuversichtlich eine bessere Konstituirung der Staatsverfassungen, ein Anderer will den Konstitutionen schon ein Trauerlied komponiren, und ein Dritter, der den größern Haufen repräsentirt, schimpft über unsere Stände, daß sie so viel Geld kosten, und doch nichts nüzen; und so noch vieles Andere. Nun was hilft's? Quot capita, tot sensus; Jeder liebt sein Stükchen Brod. —

Bei uns munkelte es schon längere Zeit, daß sich die Krämpe einbürgern wolle, besonders bei unserer saubern Schuljugend; und ich muß es nun auch glauben, seitdem eine königl. Regirungsentschließung d. d. 17. Febr. sogar die Schullehrer gegen diese Unholdin ins Feld kommandirt. Diese haben aber eben nicht viel Bravour; trösten sich mit der menschlichen Vergessenheit, und erwarten bald einen Waffenstillstand. Ich glaube auch, daß man mit ihnen den Feind nicht auf das Haupt schlagen werde. Krämpel reimt sich auch recht gut auf Krebsübel, und ganz natürlich; der alte Cicero sagt ja: „pares cum paribus facillime congregantur". — Auch unsere Bürger und Bauern pfeifen das ewige Lied über schlechte Zeiten, und variiren über die vielen Vergantungen und Auswanderungen. Besonders aber die wiedererwachte allerhöchste Verordnung vom 2. Juli 1829 — den Bau und die Unterhaltung der Vizinalwege, insbesondere die Aufstellung von Vorarbeitern betreffend — will ihnen nicht besonders wohl behagen, und am Wenigsten die Baumpflanzungen auf Vizinalstraßen und Feldwegen, wodurch sie in ihrer Feldwirthschaft in der That genirt sind. Aber ich glaube, daß die Altbayern noch weit mehr Antipathie für dergleichen haben, und speisen Einen gleich kurz damit ab: „Was hilft mich ein schöner Beutel, wenn kein Geld darin ist", und sie haben auch wieder recht; nur schön langsam voran, daß du dir kein Bein brichst und die Nase nicht breit schlägst. A Dio!

Ankündigungen.

(72. 2 a) Am Isarthore Nr. 42 ist eine Wohnung mit 4 heizbaren Zimmern, Küche, Keller, Speise und aller erforderlichen Bequemlichkeit, sogleich oder am Ziele Georgi zu beziehen. Es sind mehrere heizbare, meublirte Zimmer mit eigenem Eingange sogleich zu beziehen. Auch ist eine kleine Wohnung mit 2 Zimmern sogleich oder am Ziele Georgi zu erfragen. Das Nähere ist zu erfragen
Im Krämerladen.

(73.) Bei George Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8, ist so eben angekommen:

Kaspar Hauser. Beobachtet und dargestellt in der lezten Zeit seines Lebens von seinem Religionslehrer und Beichtvater H. Fuhrmann, K. B. dritten Pfarrer bei St. Gumbertus in Ansbach. gr. 8. geheft. Preis 36 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mässigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag — ***Nro. 62.*** — **3. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Oekonomisches. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Erinnerung.

Die bayerische Nationalzeitung, als zugleich Landtagszeitung, wird die Verhandlungen der Stände durch einen eigenen Stenographen so ausführlich, als möglich, liefern. Um daher dem Publikum in jener Beziehung die Anschaffung dieses Blattes zu erleichtern, wird hiemit bekannt gemacht, daß die Expedition auch monatliches Abonnement für die Zeit der Ständeversammlung vom 1. März an annimmt. Der monatliche Preis für die bayerische Nationalzeitung ist 30 kr.

Meteorologische Beobachtungen vom 2. März Mittags 1 Uhr bis 3. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 6,9	323,68	N. W.	heiter.
9 Ab.	+ 2,3	323,60	—	heiter.
6 Mrg.	+ 1,2	323,88	S. W.	h. dann Neb.

Bayerische Chronik.

Die Stadt Dingolfing.

†† Die Stadt Dingolfing, im Unterdonaukreise, auf der Straße von Landshut nach Deggendorf, in der 7. und 8. Stunde, am rechtseitigen Isarufer gelegen, wird in die obere und untere Stadt eingetheilt, da sie theils an der Isar am Fuße des Berges, theils auf dem Berge selbst liegt. Sie ist eine der ältesten Städte Bayerns, und schon unter den Agilolfingern durch den Namen Tinolfingas bekannt. Dingolfing's erste Entstehung ist in dunkelgraue Vorzeit gehüllt.

Herzog Ludwig I. von Bayern erweiterte diese Stadt, und dessen Sohn, Otto der Erlauchte, umgab sie mit Mauern,*) 1251. Herzog Tassilo II. hielt daselbst im Jahre 772 die berühmte Kirchenversammlung, bei welcher die Bischöfe Manon, von Neuburg, Alinus von Sabione, Virgil von Salzburg, Wieser von Paßau, Sympert von Regensburg, Aribo von Freising, dann die Aebte, von Mondsee, Ober- und Niederalteich, Tegernsee, Schleedorf, Ilmen, Benediktbeuern, Sandau, Wessobrun, Pfaffenmünster, Osterhofen, Chiemsee und Weltenburg, zugegen waren.

Ein zweites Concilium fand im Jahre 933 unter Herzog Arnulf statt, da er bei den öftern Einfällen der Hunnen in Bayern zur Bestreitung der Heereskosten mehrere geistliche Güter in Anspruch nehmen mußte.*)

Im Jahre 1280 wurde die Stadt fast gänzlich eingeäschert, im Jahre 1648 von den Schweden genommen, und um 5600 Rthlr. gebrandschazt. Im Jahre 1643 von den Oestreichern belagert, geplündert, und 306 Firste abgebrandt.

Im Jahre 1511 war ein Härtlieb Schulmeister allda **). Das Wappen dieser Stadt besteht in bayerischen Rauten, und neben denselben in einem rothen Querbalken, worin drei sechseckige goldene Sterne glänzen. Der Ursprung derselben ist gleichfalls unbekannt, da das Rathhaus mit der Registratur im Jahre 1742 ein Raub der Flammen wurde.

Dermal ist Dingolfing nur noch der Siz eines königl. Rentamts. Durch die Aufhebung des früher bestandenen Kapuzinerklosters, und ohne alle kommerziale Verbindung, ist der Wohlstand der Einwohner sehr herabgesunken. Die, in den Jahren 1798 u. 99 projektirte geradeste, sohin kürzeste Verbindungsstraße, von Salzburg nach Regensburg, über Altenmarkt, Neuötting,

*) Oefele Tom. I. pag. 339 — 389. Tom II. pag. 335 — 504.

*) Falkenstein II. Theil pag. 522. Aventin, lib. IV. cap 22. p. 457.

**) Mon. boica. Vol. V. p. 250.

Digitized by Google

Ganghofen, Frontenhausen, Dingolfing, Geiselhöring, Sinching, nach Regensburg, wurde durch Krieg, noch mehr aber durch andere Einflüsse, rükgängig gemacht, und somit blieb den Bewohnern dieser so verwaißten Stadt nur noch die Wasserfahrt auf der Isar, Getreid- und Flachsbau zu ihrem Verkehr.

Innere Angelegenheiten.

In der Würzburger Zeitung wird offiziell angezeigt, daß sich von der dortigen Universität nur drei Studirende, nemlich Wilhelm Hofbauer aus Nordhausen, welcher sich schon 18 Monate in Würzburg selbst in Untersuchung und Arrest befunden hatte, Martel Frank aus Arnstein und Christian Pöhimann aus Münchberg, zur Untersuchung in München befänden.

— Nach einer Mittheilung des „Rheinbayer" aus Neustadt soll bei der Verhaftung des Dr. Hepp daselbst eine große Volksmenge versammelt gewesen, auch zwei Chevaurlegers durch Steinwürfe verwundet worden sein. (Dr. Hepp ist bereits am 25. Febr. in München eingebracht worden.)

Oekonomisches.

< × Von der Glon den 1. März. Ein Korrespondent vom Maine scheint sich in Nro. 47 Ihres Blattes auch der armen Oekonomie zu erbarmen, empfiehlt Ihnen aber unglüklicher Weise das Raygras selbst auch in die Brache der Dreifelderwirthschaft zu bauen, da diese, wie er sagt, nicht nur keinen Gewinn gibt, sondern sogar das Eigenthum beschränkt und die Kultur verhindert ꝛc. Ob das englische Raygras (lolium perenne), oder das französische Raygras (avenna elatior, frommental, Hafergras) welches leztere man zuerst in Frankreich mit jenem so oft verwechselte, gemeint sei, ist nicht herauszusehen; aber Schade, daß dergleichen wohlgemeinte Anempfehlungen nur zu gern Harthörigkeit, selbst gegen das Beste und Gediegenste der Art bewirken, und dem gemeinen Landmanne, der die Wirthschaft seiner Voreltern fortsezt und sich noch nicht zu einem selbstständigen Urtheil erheben kann, Mißtrauen gegen alles Neue und Bessere einflößen. Denn man weiß ja noch heut zu gut, wie der Altbayer den Pfälzer wegen seines Kartoffelbaues halb verächtlich ansah, aber Nachts nicht selten mit Lebensgefahr über seinen Kartoffeiaker einrükte und diese Saukost, wie er sie nannte, mit Gierde verschlang, bis endlich die theuern Jahre 1816 und 1817 dem Vorurtheil und dem Starrsinn wider alle Neuerung den Stab gänzlich brachen, so daß jezt Niemand mehr bei uns leben könnte, wenn er nicht tagtäglich seine Kartoffeln 2 bis 3 Mal auf dem Tische sähe. Nicht viel besser ging es dem Kleebau, den man den Hebel der heutigen Kultur nennen kann!

Wahrscheinlich aus gerechtem Mitleide für die allmähliche Verarmung der Landbebauer fühlt sich so mancher Dilettant angeregt, gegen die Brache zu Felde zu ziehen, deren ersten Zwek, nämlich die Lokerung, Pulverung und Reinigung des Bodens, der sich nach einer Winterung und Sommerung verbaut, verhäcket und verunkrautet, er mißkennt, und sich daraufstüzt, daß die Erde nicht ruhe, und ja auch der Gärtner immerfort seinen Garten bestelle und seine Produkte verwerthe, was auch dem armen Landmanne Noth thue. Dieses ist wohl an und für sich wahr, allein der Bauer mit seinem Pfluge und seinem Dünger ist leicht der Gärtner mit seinem Spaten und seiner Begallung, die dieser gewöhnlich in der Nähe einer Stadt von da sehr billig beziehen kann, und dann sind Gartengewächse kein Getreid, welches der Dreifelderwirth als verkäuflichen Gegenstand fast ausschlüßlich produzirt. Ich bin nun in der That kein eigensinniger Vertheidiger der Dreifelderwirthschaft so wenig, als ein moderner Verächter derselben, sondern ich bin der vollen Ueberzeugung, daß sich die Landwirthschaft, im ganzen Umfange des Wortes, und mit ihr die Gewerbe, Handel und Wandel nur durch Fruchtwechselwirthschaft heben könne und werde, wozu aber der Landmann dermalen noch nicht fähig ist; aber durch weise Regirungsmaaßregeln in einem Menschenalter es werden kann. Unterricht und Bildung, verbunden mit zwekmäßigeren Oekonomieschulen und Musterwirthschaften, Kreditvereine ꝛc. müssen zu Prämissen dienen und dürfen, da durch unsere Kulturgeseze und sonstige Zeitverhältnisse die harte Bahn bereits gebrochen ist, nicht lange mehr ausbleiben. Es ist ja in der That lächerlich, wenn in Nro. 56 Ihres Blattes ein gewisser U. behaupten will, daß so lange wir die Schäze unsers Bodens und unsere Kulturprodukte nicht im Auslande zu verwerthen die Mittel besizen, die Urbarmachung der Moose und neue Ansiedelungen nicht gedeihen, noch die Dreifelderwirthschaft aufhören könne, und mit der Frage schließt: „Zu was dient der Ueberfluß unsers Getreides, in so ferne keine Verbindungsstraßen es möglich machen, denselben zu niedrigen Transportpreisen nach fremden Märkten zu bringen und die Erzeugnisse des Fleißes mit Nuzen zu verkaufen?" Ne sutor ultra crepidam! möchte ich ihm zurufen; eben weil, wie schon erwähnt, in der Dreifelderwirthschaft fast nur Getreide produzirt wird, dessen Ueberfluß die Preise enorm herabdrükt, wodurch alle Freude und Lust zur Oekonomie erstikt, und folglich Grund und Boden so wenig geschäzt werden; soll man die Fruchtwechselwirthschaft empor zu bringen suchen, da eben nur durch sie eine Billance zwischen Cerealien, Handelsgewächsen, Futterkräutern (zur Beförderung der Viehzucht) und andern verkäuflichen Früchten hergestellt werden kann, worauf sich Industrie und Gewerbe basiren, Handel und Verkehr heben, und Kanäle und Straßen dann nicht ausbleiben werden.

Unsere Nachbarn, Preußen und Würtemberg, sind uns schon vorausgeeilt, und daher mag die Besorgniß manches Patrioten in Beziehung auf den Zollverein nicht ungegründet sein. Allein wir erwarten vertrauungsvoll, daß die Regirung, welche schon so Manches gethan aber oft mißkannt wurde, und die Stände des Reichs im guten Einverständnisse mit einander diese Basis des Völkerglükes in ernstliche Berathungen ziehen, und durchgreifende Maaßregeln fixiren werden. Mißtrauisch und mißvergnügt ist der Land-

Digitized by Google

mann schon längst geworden, weil er sich so wenig vertreten sieht und das erste und lezte Wort „Zahlen, Zahlen" beständig in seinen Ohren gellt. — Doch ab von dieser traurigen Scene und noch einmal zurük zum Raygrase, damit man mich ja nicht mißverstehe. Das Lolium perenne haben die Engländer, die mit unzähligen Gräsern die verschiedensten Versuche schon gemacht haben, immer noch als das vorzüglichste anerkannt. Es wächst fast auf jedem Boden, kann gemäht werden und bildet einen dichten, starkaustreibenden Rasen, daher es die Engländer gern zu Grünfutter und Weide benüzen. Für die Sense gibt es jährlich nur einen Wuchs, aber ein sehr gutes kräftiges Heu, wenn es vor aufbrechender Blüthe gemäht wird; denn älter wird es hartstengelig. Sie säen es auch häufig unter den rothen Klee, und versäumen es nie, wenn sie den Klee mehrere Jahre benüzen wollen, weil dann es um so stärker hervorkommt, je mehr der Klee sich verliert. Sein Hauptvorzug aber ist die leichte und starke Gewinnung seines Saamens, daher es bei den Engländern als nicht unbedeutender Handelsartikel gilt. Man sät (nach dem Berlinermaaße) auf den Morgen 1—1½ Schäffel ein und kann 20 Schäffel gewinnen. Minder vortheilhaft möchte wohl gewiß das Hasergras sein. Es wächst wohl auch auf jedem Boden, bildet aber keinen so dichten Rasen, bekommt aber einen ungleich höhern und blattreichern Halm. Es gibt wohl schon im ersten Schnitte eine stärkere Heumasse wie jenes, und dann noch einen zweiten, aber schwächern Schnitt und hält 4—5 Jahre; aber sein Anbau ist ungleich schwieriger und kostspieliger, weil der Saamen, seiner ungleichen Reife wegen, schwerer zu erndten ist. Denn er fängt von der Rispe zu reifen an und fällt, wenn er reif ist, sogleich ab. Daher muß man einzelne Halme ausschneiden und auf luftigem Boden troknen. Dessen ungeachtet wird damit großer Handel getrieben, und wird daher nicht schwer zu bekommen sein. Diese Gräser sind daher vorzüglich für Wiesenbau und Koppelwirthschaften zu empfehlen und können wohl recht passend mit verschiedenen Kleearten vermengt werden. Die k. Reg. des Obermainkreises strebt besonders durch unentgeldliche Vertheilung von Maulbeer-Bäumen, Rigaerlein-, Esparsette-, Luzerne-, rothen Wiesenklee- und Raygras-Saamen die Kultur zu befördern, und die Landwirthe werden ihr tausendfältigen Dank wissen. —

Miszellen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

(Fortsezung.)

Um sich dieser, ihr immer unangenehmen und gefährlichen, Klephten in gewisser Hinsicht wenigstens und theilweise zu versichern, übertrug die Regirung denen von ihnen, die sich unter bestimmten, günstigen Bedingungen dazu hergaben, die Polizei in einzelnen Oertern und Gegenden, welche den Ueberfällen jener Klephten und anderer, z. B. albanischer, Räuber besonders ausgesezt waren, wenn gleich auch diese nur so lange in solchem untergeordneten Verhältnisse zur Regirung blieben, als es ihnen selbst beliebte, stets aber den Rüktritt in das frühere unabhängige Klephtenleben sich wenigstens stillschweigend gleichsam vorbehielten.

In jenen Verhältnissen erscheinen die Klephten als Armatolen, wie sie genannt werden, d. i. gleichsam eine bewaffnete, von den Behörden anerkannte, Macht, und sie waren, als solche, militairisch organisirt, wie dieß auch, neben dem brüderlichsten Verhältnisse, das sie alle aneinander kettete, bei den eigentlichen Klephten der Fall war. Besonders waren die Berge des Olympos, Ossa, Pindos, Pelion, die Gebirge von Agrapha und Akarnaniens die Wohnsize dieser Klephten, und sie bildeten, im Vereine mit den Sulioten, Mainoten, Sphakioten und andern freien Bergbewohnern Griechenlands, schon früh die Vorkämpfer der, aus dem tiefen Schlummer, in den sie der Fall des Reiches und die Vernichtung ihrer Selbstständigkeit auf eine geraume Zeit versezt hatte, nach und nach erwachenden und sich ermannenden, griechischen Nation. (Forts. folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) In einer Korrespondenz der Times heißt es: Ich habe in den lezten Tagen einige interessante Korrespondenzen gesehen, woraus sich ergibt, daß Fürst Polignac es war, der in die spanische Regirung drang, Don Miguel als König von Portugal anzuerkennen, und zwar zu derselben Zeit, als Frankreich sich weigerte, diese Anerkennung für sich selbst auszusprechen. Die französischen Bourbone spielten da doppeltes Spiel. — Gestern Morgen kam eine französische Kriegsbrigg hier an, und es heißt, wir können jeden Augenblick eine Kriegssloop mit dem Marquis Mortier, dem französischen Gesandten am hiesigen Hofe an Bord, erwarten. — Ich schließe diesen Brief, indem ich meine Ansicht wiederhole, daß wenn die Regirung vernünftig zu Werke geht, der Kampf mit Don Miguel sehr bald vollends beendet sein wird.

(Spanien.) Bayonne, 21. Febr. Der Bischof von Leon, der dem Don Carlos nach Portugal gefolgt ist, ward aus dem Königreiche verbannt, und seine Güter sollen konfizirt werden. Der Erzbischof von Toledo, der sich unter gehaltlosen Vorwänden geweigert hat, der Königin Isabella II. den Eid der Treue zu leisten, ward von der Regierung nach Majorca verbannt.

(Frankreich.) In der Sitzung der Deputirtenkammer am 25. Febr. brachte der Minister Barth einen Gesezentwurf über die Assoziationen ein. Nach diesem Entwurfe sollten hierin nicht mehr Geschworne, sondern die festen Tribunale zu entscheiden haben.

Paris, 25. Febr. Man organisirt allmählich eine Nationalgarde in ganz Spanien. — Es frägt sich, ob die Pairskammer erblich oder ob jedes Mitglied immer von der Regirung erwählt werden soll. Hr. v. Rayneval, bei dem man sich Raths erholt,

Digitized by Google

ist in großer Verlegenheit; wie es scheint, widersprechen sich die Instruktionen, die er einerseits durch den Grafen Parsent vom Könige Ludwig Philipp, und andererseits vom Minister des Auswärtigen erhielt.

— In der Hauptstadt herrscht heute (24. Febr.) vollkommene Ruhe.

(Großbritannien.) Nach den Times wird die Bank von England jetzt wirklich wieder anfangen, dem Handelsstande Anlehen bis zum Betrage von Einer Million Pfund Sterl. zu 2½ Prozent Zins (jährlich), jedoch nur auf die Dauer von sechs Monaten, zu machen. — Hr. Waghorn hat jetzt von dem Vicekönige von Aegypten die Erlaubniß erhalten, eine Eisenbahn von Cairo nach Suez anzulegen. Somit zweifelt man nicht an der baldigen Einrichtung einer regelmäßigen Verbindung zwischen Bombay und Europa. Eine zu Falmouth errichtete Kompagnie wird die Dampfboote hergeben, welche bis nach Malta fahren; von Malta gehen andere nach Alexandrien ab, so wie von Bombay nach Suez, welche letztere die aus Cairo eintreffenden Reisenden abwarten sollen. Die Auslage wird zu 24,000 Pf. Sterl. angeschlagen, und mehr als 20,000 Pf. sind bereits unterzeichnet.

Vaterländische Neuigkeiten.

Δ* Regensburg, den 1. März. Wir freuen uns insgesammt mit inniger Herzlichkeit auf die nächste Ständeversammlung. Es ist gewiß so ein ganz eigenes Gefühl, sagen zu können, das Volk tritt in die Nähe seines Königs, eröffnet ihm seine Wünsche, referirt über seine Bedürfnisse, und sagt ihm, ob seine Diener es gut oder schlecht mit der Nation oder mit Ihm meinen. Denn im 19. Jahrhunderte ist man doch gewiß so weit und darf so weit sein, zu behaupten, daß auch ein König die Wünsche seines Volkes, seiner Kinder als die seinigen annehmen darf, besonders dann, wenn die Ersten dieses Volkes, die Repräsentanten desselben auch zugleich die Gebildeten sind. Ich gestehe, mit einer gewissen Engbrüstigkeit wurde bei uns Eduard von Schenk aufgenommen. Die Ständeversammlung von 1831 hat ihm manches Bittere zugeschoben, das vielleicht ihm nicht gehört hat, ich sage vielleicht; denn wer will hier vom Gewissen sprechen; aber dieses vielleicht wird einigermaßen zur Gewißheit, wenn ich Ihnen das fast populäre Bekenntniß ablege, daß wir mit unserm Schenk nicht allein sehr zufrieden sind, sondern ihn lieben, verehren, und in Beziehung auf seine redliche Vaterlandsliebe achten; man bedauert nur, daß er nicht selten mißkannt wurde. Doch das Bewußtsein mag ihn trösten, daß der Mensch vollkommener werde, daß er in 3 Jahren an Erfahrungen gewinnen kann, und daß das Gestern kein Heute und das Morgen weniger als Uebermorgen sein werde. — Alles ist gespannt auf die Verhandlungen der Stände, und zugleich darauf, ob auch unserer Regirung unter Schenk's Leitung das Zeugniß der Nation beigelegt werden kann und wird, daß sie ihre volle Pflicht in aller Beziehung gethan habe. Die Stände des Reiches müssen mit gewissenhafter Ruhe vor die Stufen des Thrones Ihres Königs treten, sie müssen sagen, was Recht ist, was Noth thue, was der Nation zu Guten kömmt, und was sie überhaupt bedarf und nicht bedarf; und haben sie das gesagt, oder sagen sie das, so wird auch gewiß das Volk oder vielmehr der gebildetere Theil des Volkes und die Geschichte ihnen und der Regirung, wenn sie Recht gethan haben, ihr Recht widerfahren lassen.

Ankündigungen.

(76.) Dank und Abschied.

Ich rechne es zu meinen ersten Pflichten, dem hochverehrten Publikum Münchens jenen innigen Dank auszudrüken, zu welchem ich mich für die gütige und nachsichtsvolle Theilnahme verbunden halte, womit mich selbes seit dem Anbeginn meiner artistischen Laufbahn auf der hiesigen königl. Hofbühne so vielfach beehrt hat.

Zu diesem Behufe bediene ich mich hiermit dieser allgemein gelesenen Blätter, weil mir — ungeachtet meiner dringendsten Bitten — die Ehre und das Glük nicht mehr vergönnt wurde, in einer, von dem königl. Hoftheater-Intendanten, Herrn Geheimenhofrath Küstner, mir doch schon zugesichert gewesenen, Abschieds-Rolle, dem hochverehrten Publikum meiner Vaterstadt das lezte Lebewohl zu sagen.

Mit innigster Rührung scheide ich aus meinen hiesigen Kunstverhältnissen, und die Rükerinnerung an das mir stets geschenkte Wohlwollen wird meinem dankbaren Herzen ewig theuer und unvergeßlich sein.

Möge mir auch entfernt von hier ein huldvolles Andenken bewahrt bleiben!

München, den 2. März 1834.

Karoline Senger.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag — ***Nro. 63.*** — **4. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 3. März Mittags 1 Uhr bis 4. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 9,4	322,40	N. W.	heiter.
9 Ab.	+ 3,8	322;32	—	heiter.
6 Mrg.	+ 0,2	321,73	N. W.	Nebel.

Bayerische Chronik.

†† Maria Theresia Kunigunde Karolina, Königs Johann III. von Pohlen und dessen Gemalin, Maria Theresia, Tochter, ward geboren den 4. März 1676, nach abgeschlossenen Heiraths-Anträgen zu Zollkiew in Roth-Reussen, den 19. Mai 1694 zur 2ten Gemahlin des Churfürsten Maximilian II. Emanuel bestimmt, den 15. August hierauf an den churfürstlichen Abgesandten und Prokurator, Grafen von Töring, getraut, und den 2. Jäner 1695 in ihrem 19. Jahre zu Wesel das Beilager gehalten, worauf sie mit ihrem durchlauchtigen Gemal sich nach Brüssel begab. Sie war eine in ihrer Ehe gesegnete Mutter von 9 Kindern, acht Prinzen und einer Prinzessin. Während der Unruhen in Bayern begab sich die Churfürstin am 3. März 1705 von München zu ihrer Mutter nach Venedig, um dort Erleichterung ihres harten Geschikes, Trost, ja selbst Rath zu finden. Während ihres Aufenthaltes allda besuchte sie öfters das Kloster der Dienerinnen der heiligen Jungfrau auf dem Berge Renario, gewann diesen Orden seiner Verfassung wegen lieb und gelobte, denselben auch in ihrer Residenzstadt einzuführen, wenn Gott ihre Gebete erhören, ihrem Gemahl seine Länder zurükgeben, und ihr mit demselben nnd ihren Kindern ruhig in München zu leben gönnen würde. Ihr Gebet ward erhört, ihr Gelübde erfüllt. Sie traf den 10. April 1715 mit ihrem Gemal und Kindern, unvermuthet zur höchsten Freude des Landes, Abends um 11 Uhr in München ein, und berief sogleich zur Erfüllung ihres Gelübdes Maria Elekta, eine geborne Gräfin von Seizendorf, und Maria Rosa aus dem Servitinnenorden von Venedig, und wies ihnen einstweilen bis zur Erbauung des Klosters selbst zum Unterrichte der weiblichen Jugend das Kerzische Haus am Hofgraben an. Der Eifer dieser Nonnen, eben so auch ihr Nuzen für Erziehung bewährte sich noch bis heutigen Tages, und wurde, in neuester Zeit, denselben sogar gestattet, Novizinnen aufnehmen zu dürfen. Die vielen Drangsalen ausgesezte Churfürstin Maria Kunigunda verließ das Zeitliche den 10. März 1730 im 54. Jahre ihres Lebens zu Venedig, wohin sie sich abermals nach dem Tode ihres durchl. Gemals begab. Der Leichnam wurde hierauf nach München gebracht und den 15. April 1730 in der Theatiner-Hofkirche an die Seite ihres Gemals beigesezt. *)

*) Dr. Jos. Heinr. Wolf's Geschichte v. Bayern. III. Th. 6—8. Cap. Aettenkhover. pag. 137—144. Falkenstein. III. Th. Cap. 5. Felix. Jos. v. Lipowsky, Regirungsgeschichte Karl Alberts.

Innere Angelegenheiten.

Ueber akademische Freiheit.

••• München. Unter diesem Ausdruke sind eigentlich jene Vorzüge begriffen, welche die Glieder einer Universität, sowohl Lehrer als Studirende, wie auch Alle, welche mit denselben in näherer Verbindung stehen, genießen. Die der Studirenden ist fast ganz willkührlich, wie sie denn in den jezigen Zeiten zum Vortheile der Sitten eingeschränkt wird; — die übrige aber gründet sich auf die Stiftungsgeseze der Universität.

Universitäten mit besonderen Freiheiten zu beschenken, rührt zuerst von Philipp dem Schönen, König von Frankreich, her, welcher im Jahre 1299 verordnete, daß keinem Studenten seiner Schulden wegen irgend ein Eigenthum zurükgehalten werden dürfe, und Ludwig X. fügte im 14ten Jahrhunderte hinzu, daß die Sachen der Studenten keinem Zoll unterworfen sein sollten; und Philipp von Valois befreite seine Universitäten von allen Zöllen, Steuern und Abgaben, und erlaubte, daß ihre Mitglieder nicht außer-

Digitized by Google

halb der Stadt vor Gericht erscheinen dürften. Unter die wichtigsten Vorzüge akademischer Freiheit gehört wohl die eigene Gerichtsbarkeit einer jeden Universität. — Wir sezten uns nicht zum Plane, und der Raum gestattet es auch nicht, ein Weiteres über alle diese Vorzüge und deren Entstehung und Eigenschaft zu schreiben; es gilt hier nur die Frage: Was ist von akademischer Freiheit zu halten? Ist sie nothwendig und nüzlich für den Staat, wie für die, welche sie in Anspruch nehmen? Und diese Frage hängt mit der zusammen: Kann ein Stand oder eine gewisse Klasse von Staatsbürgern ihrer Beschäftigung oder Bestimmung halber auf einen höhern Grad von äußerer Freiheit Anspruch machen, als die anderen genießen?

Wir finden kein Bedenken, die leztere Frage zu bejahen; denn es widerspricht dem Grundsaze, daß alle Staatsbürger vor dem Gesezе gleich sein müssen, keineswegs, wenn einigen gestattet wird, sich in der Aeußerung ihrer Wirksamkeit nach Außen einer größern Freiheit zu bedienen, als andere. Gleichheit vor dem Gesezе hat nur das zum Zweke, daß Niemand sich der Ahndung eines Gesezes entziehen kann, wenn er sich demselben nicht fügen will. Kein Staatsbürger darf ungestraft sich etwas erlauben, was ihm nicht durch die Gemeinheit der Uebrigen (oder deren Stellvertreter, die Regirung) erlaubt ist. Findet diese für gut, dem oder Jenem einen weniger beschränkten Wirkungskreis zu gestatten, so genießt dieser dieses Zustandes oder Vorrechtes auf eine rechtliche Weise. Privilegien sind an sich nicht verwerflich, und der Grundsaz: Keine Regel ohne Ausnahme! findet überall zwekmäßige Anwendung, wo nicht die ewigen Gesezе der Vernunft oder die göttlichen etwas unbedingt ge- oder verbieten. Kein Bürger eines Staates darf daher den andern wegen solcher größern Freiheit beneiden oder anfeinden, denn der andere genießt sie ja zum gemeinen Besten, nicht aus willkürlicher Begünstigung. Die Alten wagten es sogar, die Staatsverfassung für den Augenblik aufzuheben, und an die Stelle der Republik eine temporäre Monarchie zu sezen. Man erinnere sich an die Diktatoren des alten Roms. Wir wollen jedoch dergleichen Maßregeln im Allgemeinen nicht als nachahmungswürdig empfehlen, denn sie bleiben immer gefährlich, allein ungerecht sind sie keineswegs.

Nach dieser Ansicht wird man auch die akademische Freiheit, als eine besondere Begünstigung einer gewissen Klasse im Staate lebender Menschen nicht verwerflich finden können. Sie sei nun der Gegenstand genauerer Erörterung, und damit wir auch hier die Form der Schule beobachten — die uns viel Gutes zu haben scheint — stehe sogleich der fernern Betrachtung die Definition derselben voran. Unter der akademischen Freiheit denken wir uns denjenigen Zustand, in dem Jünglinge, die auf teutschen Universitäten erzogen und gebildet werden, während der Zeit ihrer Studien und in Beziehung auf diese eines höheren Grades äußerer Freiheit genießen, als andere Jünglinge in anderen Erziehungs- und Bildungsanstalten. Die Analyse dieser Definition wird uns nun selbst die Beantwortung obiger Fragen an die Hand geben. (Forts. folgt.)

Miszellen.

Nicht zeitgemäß!

† ☿ Die Wirth'sche Verlagsbuchhandlung in Mainz kündigt „als zeitgemäß" das, glüklicher Weise so gut wie verschollene, Buch: „C. K. E Fabritius, über den herrschenden Unfug auf teutschen Universitäten, Gymnasien und Lizeen, oder Geschichte der akademischen Verschwörung gegen Königthum, Christenthum und Eigenthum, dessen man sich wohl noch aus Krug's scharfer, vernichtender Kritik darüber erinnert, wieder von Neuem an. Man kann sich in der That über solche Verblendung, die entweder die gegenwärtige Zeit ganz und gar verkennt; oder ängstlich nur ihren eigenen Vortheil verfolgt, nicht genug wundern. Der gute Fabritius konnte wohl vor zehn Jahren mit seiner akademischen „Verschwörung" hervortreten und vielleicht selbst an das Gespenst glauben; aber heutzutage würde er sicher dergleichen Geister nicht herausfordern mögen, vor Besorgniß, den eigenen Geist dabei zu verlieren. Uebrigens, wenn gleich es zu allen Zeiten Narren gegeben hat und geben wird, bleibt es doch jedenfalls ein Majestätsverbrechen wider den Zeitgeist, die Narrheit „zeitgemäß" zu nennen. Oder sollte man, nach der Homöopathie, vorkommenden Falls die Narrheit durch Narrheit vertreiben wollen?

Der ägyptische Tempel.

* Heeren übersezt in seinem bekannten Werke eine Stelle aus Dénons Monumens de l'Egypte, die anzuführen ich mir erlaube. „Ein ägyptischer Tempel", sagt Herr Denon, „ist gleichsam ein aufgeschlagenes Buch, wo die Wissenschaft enthüllt, wo die Moral gelehrt, wo die Künste gezeigt sind. Alles spricht, Alles ist belebt und Alles in demselben Geiste. Die Pfosten der Thüren, die geheimsten Winkel geben noch eine Lehre, eine Vorschrift, und Alles ist in bewunderungswürdiger Harmonie."

Mailands Säulen.

* Mailand weist unter allen Städten der Erde gegenwärtig die größte Anzahl von Säulen, freilich nur kleine, auf, von denen der Schaft aus einem Blok festen Granits besteht, und die, außer wenigen, von toskanischer Ordnung sind. Nach meiner Zählung beläuft sich ihre Anzahl an vier tausend, wenn gleich in Mailand dieselbe zu 6000 angegeben wird. So viel ist aber gewiß, daß alle europäischen Städte diesseits der Alpen nicht so viele Säulen als Mailand enthalten. Sie stehen größtentheils in den Höfen der Paläste und der öffentlichen Gebäude, wo sie bedekte Gänge oder Gallerien tragen.

Digitized by Google

Neueste politische Nachrichten.

(Frankreich.) Paris, 25. Febr. Daß die Kammern das Gesez gegen die Verbindungen annehmen werden, erleidet kaum einen Zweifel. Drei Bureaux haben schon Mitglieder zu dem Ausschusse ernannt, der sich mit Hrn. Barthe's Vorschlage beschäftigen soll und alle drei gehören zu den Freunden des Ministeriums. Die Presse und das Publikum fangen erst an, die Forderungen des Justizministers zu studiren, die öffentliche Meinung darüber bildet sich erst und man kann also bisher keine Folgerungen ziehen. Bei den entgegengesezten Urtheilen ist doch Allen der Entwurf in der Hinsicht bedenklich, daß sie eine allgemeine Schilderhebung der Opposition gegen die Regirung befürchten. Allein wie gesagt, wir stehen dem Ereignisse zu nahe, als daß man die Folgen sicher berechnen könnte, man müßte denn nur prophezeien, was man selbst wünscht. Uebrigens haben wir jeden Abend unsre kleine Emeute. Diese Unruhen sind indessen unbedeutend.

Paris, 26. Febr. Seit einigen Tagen halten der Einfall der fremden Flüchtlinge, die Unruhen von Lyon, die Emeute von St. Etienne, und die neuen Versuche zu Emeuten in Paris alle Gemüther in Besorgniß. (Journ. de Deb.)

Kassel, 23. Febr. Jezt erst, nachdem heute gerade vier Wochen vorüber sind, erzählt man in einem öffentlichen Blatte, daß Sonntag den 26. Jan. in Paderborn eine Insurrektion statt hatte. Es verließen an diesem Sonntage die Bauern aus sieben umliegenden Ortschaften ihre Wohnstätten, und zogen in Masse, mit Oekonomiegeräthschaften bewaffnet, in die Stadt, um ihrer Bedrängniß, in welche sie durch die neue Gleichheitssteuer und die immer häufiger erfolgenden Auspfändungen versezt sind, Luft zu machen. Wer nemlich früher monatlich 1 Rthlr. direkte Steuer gab, der gibt jezt 2½ Rthlr. Die Bauern kamen also in die Stadt, verjagten viele Beamte, oder es waren diese wahrscheinlich schon geflüchtet. Endlich schritt das Militair, die Kavallerie, aber nicht mit dem Schwerte, sondern versöhnend ein. Man kapitulirte mit den Bauern, nahm ihre Beschwerden alle pünktlich auf, und so zogen sie mit der festen Versicherung, daß ihre Beschwerden sofort an den König zur Abhülfe geschikt würden, wieder ruhig nach Hause. (Kass. Bl.)

(Niederlande.) Brüssel, 25. Febr. Kouriere sind diesen Morgen nach Charleroi und Arlon abgegangen. — Die Holländer haben seit Anfang dieses Monats ihre Flotille auf der Schelde verstärkt, ohne die auf den andern Stationen zu rechnen.

Frankfurt a. M., 28. Febr. In der lezten Zeit fanden sich mehrmals, theils die Kommandeurs der vom Bunde uns zugetheilten Truppenabtheilungen, theils unsre Militairbehörde veranlaßt, die Wachen verstärken zu lassen. Diese Maßregeln wurden meist durch anonyme Drohbriefe veranlaßt.

Vaterländische Neuigkeiten.

••• München, 28. Febr. Das ordentliche Mitglied der k. b. Akademie der Wissenschaften; corresp. Mitglied der asiatischen Gesellschaft zu Landau, Herr Hofrath, Universitätsprofessor, Dr. Mannert, hat sich als Verfasser vieler geographischer, statistischer und geschichtlicher Werke, so wie mehrerer gekrönter Preisschriften einen von der ganzen literarischen Welt anerkannten unsterblichen Ruhm erworben. Leider hält der fast 80jährige Greis seit einem halben Jahrzehend keine Vorlesungen mehr.

Aber die Erinnerungen an die freimüthige, außerordentlich angenehme, faßliche, unterhaltende und lehrreiche Art seiner durch Wiz und gefälligen Humor gewürzten Vorträge, hat in den Herzen aller derer, die seine Vorlesungen zu besuchen das Glük hatten, einen so beneidenswüedigen Plaz, daß es überflüßig ist, seine vielseitigen Verdienste weitläufiger auseinanderzusezen. Vor einem halben Jahrhundert wurde Mannert die akademische Doctorwürde zu Theil.

In der ehemaligen Universitätsstadt Altdorf, bei Nürnberg, war Mannert geboren; dort studirte er, dort wurde er auch Universitätspeofessor und Mitglied des akademischen Senats, waed später nach der Würzburger Universität und von da nach Unserer Ludovico-Maximilianea berufen, zu deren gefeiertsten Lehrern er, in Landshut wie in München, seit mehr als einem Vierteljahrhundert gehört.

Die 3 hiesigen Studentenvereine (Corps) Bavaria, Suevia, Palatia, welche schon damals, als der greise Mannert sich vom Catheder zurükzog, ihm einen Fakelzug brachten, haben ihre Theilnahme auch jezt wieder zur Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums durch gemeinschaftliche Veranstaltung eines Fakelzuges, nach altem Studentenbrauche, bewiesen.

Dieselben zogen nämlich gestern nach 6 Uhr in einer langen Reihe, zu beiden Seiten von 100 Fakelträgern eingefaßt, an der Spize das vollständige Musikkorps des 1. Cüraffier-Regiments, in der Mitte die vollständige türkische Musik des Leibregiments, vom Universitätsgebäude weg, die Neuhauserstraße entlang, durch die Rosen-, Sendlinger-, Dult- und Angerstraße nach Mannerts Wohnung; viele Zugskommandanten in üblichem Burschenanzug mit weiß-blau-weißen, mit schwarz-weiß-blauen, mit weiß-blau-rothen Schärpen und gezogenen Säbeln, waren in dem weithin Helle verbreitenden Zuge vertheilt. In mitten des Zugs fuhr in 3 Wägen eine aus 6 Chapeaux d'honneurs bestehende Deputation. Vorm Haus stellte sich der Zug kreisförmig auf. Eine zahlreiche Menge von Zuschauern aus allen Ständen war herbeigeströmt. In Mannerts Wohnung hielt Einer der 6 Deputirten eine kurze Anrede und überreichte dem überraschten Jubelgreis eine Glükwunschadresse; worauf dieser eben so herzlich als rührend den Deputirten dankte. Unter den Fenstern seiner Wohnung wechselten indessen die beiden Musikchöee mit den gelungensten Stüken ab; am Schlusse eines solchen brachte ein Zugskommandant dem Würdigen ein lautes Lebe hoch, welches allgemein mit fröhlichem Jubel dreimal gerufen wurde. Vom Fenster herab nun sprach, an der Seite seines zum Besuche gekommenen Herrn Col-

Digitized by Google

legen Thiersch, der alte verehrte Doctorjubiläus herzergreifende Worte des Dankes, versichernd, daß er nimmer an solche Ehrenbezeugung dachte, die ihm beweise, wie sehr er noch im Andenken von Münchens Hochschülern fortlebe, obwohl keiner von ihnen ihn mehr hörte; ähnlicher Aufmerksamkeit und ehrender Anerkennung habe er sich zu erfreuen gehabt, als er noch in seinem Wirkungskreise nach Kräften zu nüzen strebte, und zwar mit steter Vermeidung aller verderblichen Irrwege, im Geleise der Ordnung des Rechts und der Wahrheit, wie er mit frohem Bewußtsein sagen könne. —

Unter dem Schmettern der einfallenden Musik erfolgte aus allen Kehlen abermals ein dreifach donnerndes Hoch. Noch ein paar Stüke wurden gespielt, ehe die Versammelten sich von dem Gefeierten trennen konnten. Zum Angerthor hinaus begab sich dann der Zug durch die schöne Müllerstraße auf den Plaz vor dem Sendlingerthore, wo die zusammengeworfenen Fakeln eine aufwirbelnde Rauchwolke und eine hellflakernde Flammensäule bildeten, während der Zug nach dem üblichen der akademischen Freiheit gebrachten Lebehoch sich auflöste.

Auszug aus dem Regirungsblatte für das Königreich Bayern, Nro. 7.

Fr. Xav. von Häberl wurde zum geheimen Rathe tax- und siegelfrei ernannt; Aug. Frhr. v. Cetto und Karl Graf v. Leyden wurden kgl. Kämmerer; Aug. Graf v. Drechsel k. Kammerjunker; Jos. Paur Bergwerks- und Salinen-Hauptkassa-Offiziant, Amtsschreiber beim Hauptsalzamte Rosenheim Georg Sämer; Ferdinand Geib verzichtete auf die Advokatur; Substitut des Staatsprokurators zu Zweybrüken Max Dall'Armi; Friedensrichter zu Neustadt Gustav Hilgard; das Forstamt Waldsassen erh. Hein. Frhr. v. Scheben; Forstmeister zu Waldmünchen wurde Fr. Melchior Ditthorn, und zu Dinkelsbühl Franz Winkler; Lehrer der Moraltheologie zu Regensburg wurde Franz Dirnberger, Georg Reichenbach nach Rosenheim versezt, Karl Aug. Bertele Salineninspektor in Orb; Adolph Dohlinger Subfaktor in Rosenheim; Rentbeamter zu Beilngries wurde Scherbauer, zu Kastel Friedr. Strohschneider, zu Monheim Philipp Martin und Reg.-Assess. des Rheinkr. Joh. Frhr. v. Holzschuher, Advokat zu Amberg Karl v. Vinzenti; das Rentamt Bamberg l. in Hallstadt erh. Friedr. Hofmann. Graf Karl von Pückler-Limburg und Joh. Jak. v. Wahler trat aus dem Landrathe, an deren Stelle Ch. K. v. Hansdorf und Aug. Friedr. v. Eib trat. — Die Domkapitularen Bram und Haasreiter erhielten das Ehrenkreuz, und Ant. Linne die Ehrenmünze des k. b. Ludwigs-Ordens. — Ernst Ingel und Christ. W. Fleischmann aus Nürnberg erhielten Privilegien.

Ankündigungen.

(74) **Vorladung.**

Verlassenschaft des Pfarrers Neumayr von Prutting betreffend.

Am 16. Januar l. J. starb zu Prutting d. G. der dortige Pfarrer, Herr Georg Neumayr, mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testaments. — Da die unterfertigte Behörde zur Auseinandersezung dieser Verlassenschaft committirt ist, so werden alle diejenigen, welche an die vorliegende Verlassenschafts-Masse aus irgend einem Rechts-Titel eine Forderung zu machen haben, aufgefordert, diese ihre Ansprüche um so gewisser

binnen 30 Tagen

hierorts geltend zu machen, als nach Abfluß dieses Termines keine weitere Rükficht auf sie mehr genommen, und in der Verlassenschafts-Verhandlung weiter vorgeschritten werden würde.

Actum am 27. Februar 1834.

Königl. Landgericht Rosenheim.
Bisani, Ldrcht.

(75) **Gläubiger-Aufforderung.**

Joseph Peißbauer, Weber von Rosenheim, hat in einer Eingabe vom 25—27. d. um eine Zusammenberufung seiner sämmtlichen Creditoren gebeten, um mit denselben ein gütliches Arrangement zu treffen.

Zu diesem Behufe hat man auf

Freitag den 11. April l. J. Vormittags 9 Uhr

anberaumt, wozu sämmtliche Gläubiger, somit auch die Gerichtsunbekannten, mit dem Präjudize vorgeladen werden, daß die sich Meldenden der Erklärung der Stimmenmehrheit der Erschienenen beigezählt werden.

Am 27. Febr. 1834.

Königl. Landgericht Rosenheim.
Bisani, Ldrcht.

(77) **Bekanntmachung.**

Es sind in der Wohnung des Unterzeichneten, neue Karlsstraße Nr. 7. so wie in dem Möbel-Magazin, Prannersstraße Nr. 1, verschiedene in Weide geflochtene Sessel, welche sich durch große Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit empfehlen, theils polirt, theils nicht polirt zum Verkaufe vorräthig. Es werden auch Bestellungen in großer Quantität übernommen und nach jeder beliebigen Form auf das Wohlfeilste und Dauerhafteste angefertiget. Zur geneigten Aufnahme empfiehlt sich

Peter Reibel,
Tischler-Meister.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch **Nro. 64.** 5. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Erinnerung.

Die bayerische Nationalzeitung, als zugleich Landtagszeitung, wird die Verhandlungen der Stände durch einen eigenen Stenographen so ausführlich, als möglich, liefern. Um daher dem Publikum in jener Beziehung die Anschaffung dieses Blattes zu erleichtern, wird hiemit bekannt gemacht, daß die Expedition auch monatliches Abonnement für die Zeit der Ständeversammlung vom 1. März an annimmt. Der monatliche Preis für die bayerische Nationalzeitung ist 30 kr.

Meteorologische Beobachtungen vom 4. März Mittags 1 Uhr bis 5. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 4,6	321,38	N. W.	trüb.
9 Ab.	+ 1,5	321,37	—	Nebel.
6 Mrg.	+ 3,1	321,07	S.	Nebel.

Bayerische Ortsgeschichte.

Hesselohe und Pullach.

†† Hesselohe, (Hasilowe, Hesinloch) ein, von der Straße über Ober-, Mitter- und Untersendling, seitwärts ein und eine halbe Stunde von der Hauptstadt entfernter Ort, ist schon um das Jahr 776 als eine mit einer Kirche begabte Villa bekannt, die aus kultivirten und unkultivirten Feldgründen, Wiesen, Waldung und Fischwasser (in der Isar) bestand.*) Vinzenz von Pallhausen behauptet in seinen Belegen zu seiner Abhandlung von Herzog Garibald **), daß dieses Ortes Namen von dem keltischen Worte loch, ein Wald oder Hain, Lucus, und Hesus, dem Namen des Kriegsgottes der Kelten, abstamme, und daher Hain des Hesus, oder Hesus im Hain heiße, und vermuthet, daß der Wald daselbst diesem Kriegsgott geweihet gewesen sei. Dieser sehr beliebte Ort Großhesselohe (zur Unterscheidung von Kleinhesselohe im englischen Garten) ist in Sommermonaten der Sammelplaz aller Klassen der Bewohner der Hauptstadt Münchens, wohin man durch einen schattenreichen Hain von Obersendling aus kömmt. Auf dem Sommerwirthschaftsplaz ist ein schöner, geräumig bedekter Tanzplaz von 58 Fuß im Durchmesser errichtet, und die steile Anhöhe des Isarufers mit Gaslegen, Tischen, Bänken und Kugelstädten versehen. Auch befindet sich allda eine Kapelle, ehemals von einem Klausner bewohnt, der wahrscheinlich der Besuch in früheren Zeiten schon zuzuschreiben ist, und Veranlassung zu einer Wirthschaft gab. Unter der Anhöhe gegen die Stadt befindet sich das Bräuhaus mit den Oekonomiegebäuden, mit mehreren schönen Zimmern, einem geräumigen Saale zur Aufnahme für Gäste in der Winterzeit. Eine vorzüglich schöne Stelle findet man am Ende des Waldes auf dem Wege nach Pullach mit der Ansicht nach dem Schlosse Grünwald, dem Dorfe Pullach und des Abgrundes des Isarbeetes. Der dermalige Besizer dieser Schwaig ist Graf Hypolit von Drouet d'Erlon. Das Dorf Pullach (Pouhlah, Poulach) ist der Geschichte schon um das Jahr 806 bekannt. Dieses Dorf hatte im XI. Jahrhundert eine Brüke und eine Anlände.*) Möglich ist es, daß die Benennung dieses Dorfes aus dem Griechischen abstamme und auf einen Föhren, eine Brüke, die durch Seile hin und her getrieben wird, deute, denn Πους heißt ein Tau, λαχεια aber eine kleine

*) Mon. boica. Vol. VIII. p. 365. Hundii metrop. Salisb. 1719. Tom. I.

**) v. Pallhausen, Abhandlung Herzog Garibalds v. Bayern. §. 50. pag. 132—134.

*) Mon. boic. Vol. VIII. pag. 369 et pag. 381. Nro. 33.

Digitized by Google

Insel als Anlände. Der Akerbau war schon in diesem Jahrhunderte in dem blühendsten Zustande, und um diese Villa befanden sich Aeker, Wiesen, Weidschaften und Obstgärten, wenn gleich noch nicht die ganze Gegend hiezu benüzt worden ist. **)

**) Felix v. Lipowsky's Urgeschichte von München.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Erstes Sendschreiben an den Bruder Stuttgardter.

*† Sie haben mir in Nr. 57 und 59 der bayerischen National-Zeitung bereits den Fehdehandschuh hingeworfen, und meinen unschuldigen, in den ersten Nummern dieses Blattes erschienen Artikel über Frankreich, ritterlich für Religion und Königthum kämpfend angegriffen. Wenn sie auf Abenteuer ausziehen, möchte es unmaßgeblichst gut sein, die Imagination nicht zu sehr vorherrschen zu lassen, damit Sie nicht die Dinge anders auffassen, als sie wirklich sind, und nicht etwa wie der Ritter von der traurigen Gestalt Windmühlen für Riesen ansehen. Sie sagen gleich am Eingange Ihres Aufsazes, daß Sie sich vorgenommen haben, mich in Zukunft als ihren Gegner zu betrachten. Sie wissen aber noch nicht, ob ich mich außer diesen wenigen Zeilen noch in einen Kampf mit Ihnen einlassen werde, da Ihr eben erwähnter Vorsaz mich auf die Meinung bringen könnte, daß, wenn ich weiß sage, Sie schwarz, und wenn ich schwarz sage, Sie weiß sagen werden, und dieß bloß um des lieben Widerspruches wegen. Wenn Sie aber nach Ihrer Paraphrase zu urtheilen, nach meinen allenfallsigen Fehlschüssen, denn wer könnte einfältig oder boshaft genug sein, sich selbst für infallibel zu halten, mir durch irgend ein Zeichen zu verstehen geben wollen, daß ich, ein schlechter Schüze, die Scheibe nicht getroffen habe, so könnte ich Ihnen dafür nur verbunden sein. Auf jeden Fall genießen Sie den bedeutenden Vortheil, daß Sie als Vertheidiger von Ideen und Prinzipien, die man jezt gerne hört, oder, um loyal, legitim und royalistisch zu scheinen, wenigstens gerne zu hören vorgibt, alle möglichen Distinktionen, Wendungen und Verdrehungen anwenden können, ohne von der Censur nur das Mindeste zu besorgen zu haben, während mir diese gestrenge Madame schon so manchen Strich durch die Rechnung gemacht, und mich zu so manchem logischen Gedankensprunge gezwungen hat. Doch dieß gehört hier nicht zur Sache. Hier kömmt es nur darauf an, einige Säze, die dem Bruder Stuttgardter paradox scheinen, deutlicher zu erklären, oder etwa zu rechtfertigen. Daß ich gesagt habe, Frankreich werde von den Mächten des absoluten Princips nicht umsonst für den Heerd der liberalen Ideen gehalten, gibt der Bruder Stuttgardter in der Hauptsache zu, möchte jedoch zugleich auch den Teutschen den Vorrang in dem Liberalismus vindiziren, und thut sich viel zu Gute auf die Reformation, die von Teutschland ausgegangen. Wie es aber mit dieser durch die Reformation errungenen religiösen Freiheit bereits steht, und wie wenig dadurch der Gewissenszwang gehoben ist, beweiset unter andern auch der Umstand, daß erst vor Kurzem ein protestantischer Pfarrer in einem teutschen konstitutionellen Staate wegen Heterodoxie von seinem Konsistorium und Oberkonsistorium seiner Pfründe entsezt wurde. Wenn ich Zwang erleiden muß, so will ich denselben lieber vom Pabste dulden, der doch ein einigermassen historisch begründetes Zwangsrecht auf seiner Seite hat. Wenn der Bruder Stuttgardter sagt, es ist noch eine sehr wichtige Frage, ob die Reformation nicht mehr liberale Ideen erzeugte, als die einseitige Juliusrevolution der Franzosen, so läßt sich darauf nur antworten, daß die Juliusrevolution nur der zweite Akt der Neunzigerrevolution war, und noch weit wichtigere Folgen haben kann, als bisher zum Vorschein kamen, und als der Protestantismus je hatte, der, in sich selbst gespalten, einerseits in den obscursten Mystizismus, dessen sich der aufgeklärte Katholik schämen würde, und andererseits in einen puren Rationalismus, der das Herz kalt läßt und das Gefühl nicht anspricht, ausgeartet ist. Einiger Kinder des Protestantismus, z. B. der herrschsüchtigen anglikanischen Kirche, der intoleranten Presbyterianer, der Methodisten mit ihren lächerlichen Zeremonien und rigorösen Gebräuchen will ich nicht einmal gedenken. Es ist hier aber ganz und gar nicht meine Absicht, der Reformation ihr anerkanntes Verdienst zu schmälern; auch sie war ein Kampf des Lichtes und der Freiheit gegen die Finsterniß und die Tyrannei; aber mit der Meinung, daß mit der Reformation schon Alles, wonach die europäische Menschheit trachtet, erreicht sei, könnte sich höchstens nur ein engherziger Protestant begnügen, dem Katholik und Dummkopf gleichbedeutende Ausdrüke sind, die, zur Ehre Teutschlands, jezt nicht mehr so häufig verwechselt werden.

Miszellen.

⊿ (Schweiz.) St. Gallen, 19. Febr. Wenn ich Ihnen unlängst schrieb, welche Hauptpunkte in den Schriften des katholischen Reformators Aloïs Fuchs von dem früheren Bischofe als wie auch von Rom, verdammt und geächtet wurden, so muß ich Ihnen doch auch über den nähern Fortgang des Streites berichten. Aloïs Fuchs, der redlich innerhalb der Schranken des kirchlichen Dogmas blieb, und nur die unhaltbaren, für die kommenden Zeiten untauglichen, wenn auch früher sehr zwekmäßigen Einrichtungen bekämpfte, bekam unter dem für Wahrheit und Recht begeisterten Schweizervolke sehr viele Anhänger. Besonders waren die Gebildeten alle auf seiner Seite, mit Ausnahme der geschworenen Anhänger des Alten, die Stabilitätsmänner, die bei uns in der Schweiz so zahlreich sind, als anderswo, wo es alte Vorrechte und alte Behaglichkeit zu vertheidigen gibt, — diese

Digitized by Google

Leute sind dann immer im Politischen wie im Kirchlichen gleich stabil, und die unversöhnlichsten Feinde aller Derjenigen, die hier wie dort nur ein Jota ändern wollen. So konnte es nun nicht fehlen, daß die Mehrzahl der Regirungsräthe, alle Freunde zeitgemäßer Reformen, auf Fuchs Seite standen, und dem standhaften Kapitel Uznach beistanden.

Als der Bischof von Chur plözlich starb, fand man auch schon päbstliche Exkommunikationsbullen in Bereitschaft für die reformsüchtige Geistlichkeit.

Der Großrath sezte sich sogleich die schöne Aufgabe, um dem Despotismus jedes kommenden Bischofes eine Schranke zu sezen, auf die Einführung der Diözesansynode zu dringen, und dieses alte kirchliche, von dem Kirchenrath zu Trient sogar anbefohlene, Institut wieder herzustellen.

Ferner sollte dann, um dem päbstlichen Nuntius seine vielen Eingriffe und beschränkenden Einmischungen in die kirchlichen Angelegenheiten zu legen, auf die Errichtung eines schweizerischen Erzbisthumes gedrungen werden, um die schweizerischen Bisthümer einmal auch in eine nationale Verbindung zu bringen. — Zu dem Zweke sollte also ein Bisthums-Verweser vor der Hand aufgestellt werden.

Dagegen sträubte sich das Domkapitel, und wählte eigenmächtig aus seiner Mitte, ohne der Regirung eine Stimme zu lassen, einen Bisthumsverweser. Die Regirung, ihre Macht zeigend, hob das trozende Domkapitel sogleich auf, pensionirte die Domherren, und wählte aber, um dem Volke seine Mäßigung zu zeigen, den nämlichen Domherrn Zürcher, einen sehr frommen und eben so gelehrten Mann, zum Bisthumsverweser zu St. Gallen. — Das Weitere nächstens.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

(Fortsezung.)

Ein regeres Leben brachte in dieselbe, namentlich in Betreff einzelner Städte des festen Landes und einzelner Inseln des Archipelagos, der Handel und eine gewisse Gewerbsthätigkeit, die freilich von der Regirung selbst eben so wenig begünstigt und befördert wurde, als der Landbauer und die Pflege des Bodens überhaupt. Auch nach diesen Seiten des griechischen Volkslebens hin arbeitete sich ein gewisses nationales Element sichtbar durch, und machte sich, hier früher dort später, in lebendiger Thätigkeit, theils in dem aker- und landbebauenden, theils in dem gewerb- und handeltreibenden Theile der Nation geltend. Vorzüglich war es der Handel, in dem und durch den sich jenes Element immer mehr und mehr entwikelte, zumal da er, neben dem Geldreichthume, nun auch ein freieres Leben von Außen an Ideen, Kenntnissen und Bestrebungen, in die von Natur empfängliche und geistig-thätige Nation zurükführte. Zeichneten sich in dieser Beziehung schon früher einzelne Landstriche, wie Macedonien und Epiros, vortheilhaft vor andern aus, so hob sich nun auch, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, mit dem Handel der Inseln Hydra, Spetsia und und Psara, eine eigene nationelle Marine in Griechenland, die dann auch von dieser Seite, vor der Hand wenigstens geistig-moralisch, der griechischen Nationalität Leben, Nahrung und höhere Schwungkraft verleihen mußte.

(Fortsezung folgt.)

Die ältesten Glasfenster.

In Tegernsee in Bayern scheinen, an einer dort erbauten, aber nicht mehr vorhandenen Kirche im XI. Jahrhundert von den Bischöfen Beringer und Eberan zuerst die bemalten Glasfenster, in Teutschland, eingeführt zu sein.

Griechisches Regirungsblatt 1833.

Nr. 39.

Verordnung, die Marine-Organisation betreffend.

Nr. 40.

Verordnung. Die Festsezung der Bureaustunden für die Behörden des Königreichs betr. — Gesez. Die Festsezung der Weidesteuer und der von den Staats-Privat-Weidenschaften zu entrichtenden Grundsteuern für die Jahre 1835 und 1834 betreffend. — Gesez. Die Festsezung der Viehsteuer für die Jahre 1833 und 1834. — Verordnung. Die Verpachtung der Sümpfe und Morgengründe betr. — Rundschreiben über das Holzfällen.

Nr. 41.

Verordnung. Das Waisenhaus in Aegina betreffend. — Die Errichtung einer hellenischen Schule und eines Gymnasiums zu Nauplia betr. — Das Postporto für Zeitungen und Drukschriften auf dem Paketboote betr. — Die Messung des Tonnengehaltes der Schiffe betr.

Dasselbe 1834.

Nr. 1.

Verordnung über die provisorische Competenz der Friedensgerichte in Baustreitigkeiten. — Bekanntmachung wegen Verlegung des Gerichtshofes von Theben nach Chaltis. — Dienstesnachrichten des Heeres, Entschließung, Ernennungen beim Artilleriekorps und Geniecorps der Infanterie, Civildienst.

Nr. 2.

Verordnung, die Uniform und Grabauszeichnungen der Königl. griechischen Marine betr. — Verlegung des Amtssizes von Cortyna nach Demitzana. — Bekanntmachung des Kriegs-Ministeriums, die Uniform der Militär- und Veterinärärzte und Militär-Apotheker betr. — Bekanntmachung des Justiz-Ministeriums,

Digitized by Google

Zustand der Strafrechtspflege betr.. — Anordnung eines 2. Staabs-Offiziers bei den Bataillons. — Dienstes-Nachrichten.

Nr. 3.

Gemeinde-Gesez. — Das Strafgesezbuch in der Beilage.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Bedous (Gränze von Arragonien), 19. Febr. Am 16. zogen bei Jaca 3000 Catalonier vorbei, die sich nach Navarra begeben, um daselbst die Insurgenten zu bekämpfen. — Am Ufer der Bidassoa ging das Gerücht, Sarsfield, dessen Betragen in der lezten Zeit sehr zweideutig erschienen, sei auf Befehl des Valdes verhaftet und sogleich erschossen worden. In mehreren Städten wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, und die Generale der Königin sollen entschlossen sein, mit größter Strenge gegen die Verschwörer zu verfahren.

Bayonne, 23. Febr. Einige Carlistenbanden haben die Abwesenheit der Truppen, welche einen Theil Guipuscoa's bewachten, und jezt nach Navarra gezogen sind, benüzt. Ungefähr 400 bewaffnete Carlisten sind gestern wieder in Irun eingefallen, und die dortige Obrigkeit mußte sich auf französisches Gebiet flüchten. — Auf beiden Seiten nimmt die Feindschaft einen immer erbittertern Charakter. — Man spricht auch von einem nächstens erscheinenden Gesezе über Preßfreiheit, welches wenigstens beweisen würde, daß das Ministerium begreift, daß ein Repräsentativsystem und ein Preßgesez unzertrennliche Dinge sind.

(Niederlande.) Brüssel, 26. Febr. An der Börse ging das Gerücht, eine belgische Patrouille und eine aus der Festung Luxemburg hätten innerhalb des Rayons Schüsse mit einander gewechselt. Die belgische Regirung schikt Truppen aller Art in das Großherzogthum Luxemburg.

(Frankreich.) Paris. In der Pairskammer ward am 27. Febr. Bericht über die Organisation des Munizipalkonseils in Paris erstattet.

— Der National meint, das neue Barthe'sche Gesez werde nur die Wirkung haben, die Associationen geheimer, fester und gefährlicher für die Regirung zu machen. „Es wird, sagt er, in Frankreich so lange politische Associationen geben, als es Bürger geben wird, welche die Wichtigkeit der Einheit in den Bestrebungen und des Geheimnisses bei der Leitung würdigen dürfen.

— Man wird wissen, daß man, wenn man entdekt ist, nicht vor die Jury, sondern vor die vorgebliche zweite Kammer gestellt wird, die sonach in eine Sternkammer umgewandelt werden soll.

(Italien.) Rom, 22. Febr. Der Marschall Bourmont ist auf seiner Irrfahrt in Rom angekommen. Er gibt die Hoffnung Don Miguel keineswegs auf. Der bekannte General der Chouans, Larochejaqualin, ist ebenfalls hier durchgereist.

Hamburg, 23. Febr. Die Idee, dem großen teutschen Zollverbande anzugehören, gewinnt hier immer mehr Freunde.

Vaterländische Neuigkeiten.

München, 5. März. Die auf die Eröffnung der Ständeversammlung bezüglichen und derselben unmittelbar vorangehenden Geschäfte werden in wenigen Tagen völlig beendigt sein. Von der Kammer der Abgeordneten haben sich bis jezt 87 Mitglieder bei der Einweisungskommission gemeldet, welche lezтere heute vorzugsweise mit der Legitimation der angemeldeten Deputirten sich beschäftigte. Da hierbei kein Anstand sich ergab, so sind die zur gültigen Konstituirung dieser Kammer erforderlichen zwei Drittheile der sämmtlichen Mitglieder als anwesend zu erachten, und es wird morgen sofort zur Wahl der, für die Stellen der beiden Präsidenten in Vorschlag zu bringenden sechs Kandidaten, aus welchen S. M. der König die Präsidenten ernennen wird, geschritten werden. Der bisherige Kammerpräsident und dermalige Justizminister, Frhr. v. Schrenk, scheint auch dießmal unter die Zahl jener Kandidaten im Voraus gerechnet zu werden. Auf die königliche Ernennung der Präsidenten wird die Wahl der Sekretaire folgen.

• Bamberg, 1. März. Schon vor einiger Zeit ging die Sage, Se. Durchl. der Herzog von Würtemberg werde das k. Lustschloß Seehof, eine Stunde von hier auf der Straße nach Baireuth kaufen. Nun versichert man, der Kauf sei richtig und ein Bevollmächtigter zur Besorgung der weitern Vorkehrungen ernennet. Seit dem Tode Ihrer Durchlaucht, der Frau Herzogin Amalie, Schwiegertochter Sr. K. Hoh. des Herrn Herzoges Wilhelm in Bayern, ist es nicht mehr bewohnt worden. Es ist gut, wenn es einen Bewohner erhält, sollte er auch nicht immer sich daselbst aufhalten. Seinen Namen erhielt es von den Seen, an welchen es liegt. Doch wurde es auch die Marquardsburg genannt, weil der Fürstbischof Marquard Sebastian es erbaut hatte. Vormals besuchten die Bamberger häufig den dasigen Garten, welcher aber französischen Zuschnitt hat. Noch mehrere Verbesserungen können darin angewendet werden. Dieses ist eine schöne Besizung. Noch bestehet aber die Schweizerei, welche von Wiedertäufern betrieben wird, jedoch nicht von der Art, wie man es von ihnen erwartet hatte. Sie geben wenigstens kein Muster von Landwirthschaft, das sie annehmbar machen sollten.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag ***Nro. 65.*** **6. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Erinnerung.

Die bayerische Nationalzeitung, als zugleich Landtagszeitung, wird die Verhandlungen der Stände durch einen eigenen Stenographen so ausführlich, als möglich, liefern. Um daher dem Publikum in jener Beziehung die Anschaffung dieses Blattes zu erleichtern, wird hiemit bekannt gemacht, daß die Expedition auch monatliches Abonnement für die Zeit der Ständeversammlung vom 1. März an annimmt. Der monatliche Preis für die bayerische Nationalzeitung ist 30 kr.

Meteorologische Beobachtungen vom 5. März Mittags 1 Uhr bis 6. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 13,1	320,5	S.	heiter.
9 Ab.	+ 6,0	320,23	—	heiter.
6 Mrg.	+ 4,2	319,70	SO.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Reut.

Unter den vielen gleichnamigen Orten wird hier derjenige bezeichnet, welcher, eine Stunde von Forchheim, im Obermainkreise gegen Osten an dem rechten Gestade der Wisent sich befindet. Er ist einer der ältesten Ostfrankens, und bereits 1062 bekannt, wo er mit dem Königshofe Forchheim als dessen Zugehörung von dem Kaiser Heinrich dem Bisthume Bamberg geschenkt wurde.*) In der Folge wurde daselbst eine Burg gebaut, welche der Siz eines kleinen Amtes war, das hernach mit dem Amte Forchheim vereiniget wurde. Sein ursprünglicher Name war Zurgastesruith, zusammengesezt aus Zur, Gastes und Ruith, oder zu gastigem Reut. Das zweite Wort bedeutet schlimm, schmuzig u. s. w. Es wird von gemeinen Leuten noch immer gebraucht, aber etwas verändert mit garstig ausgesprochen. Dieser Ort ist wirklich noch garstig. Von der ehemaligen Gerichtsbarkeit behielt er bis zu Ende der vorigen Regirung das Rügegericht, bei welchem kleine Frevel abgewandelt wurden. Der Zent- oder Landrichter zu Forchheim hatte den Vorsiz dabei. Hier wird mit Gelegenheit bemerkt, daß das Wort Zent anfangs nicht bloß die peinliche, sondern auch die bürgerliche Gerichtsbarkeit bedeutet habe. Nachdem beide in einer einzigen Verwaltung vereiniget wurden, behielt man dasselbe zuweilen bei; das Amt Forchheim hieß die Zent. Daher kömmt auch der Name Zentbechhofen, zugleich zum Unterschiede von einem andern Bechhofen.

*) Oesterreichers neue Beiträge z. Gesch. II. 11 u. XV.

Innere Angelegenheiten.

München, 4. März. Die hier anwesenden Mitglieder der Kammer der Abgeordneten schritten heute zur Wahl der Kandidaten für die Stellen der beiden Präsidenten. Die Zahl der Stimmenden war 88, mithin die absolute Mehrheit 45. Aus dem ersten Scrutin gingen als Kandidaten hervor: 1) Frhr. v. Schrenk, Staatsminister der Justiz mit 84 Stimmen; 2) Hr. v. Korb mit 79 Stimmen; 3) Hr. v. Rudhart mit 69 Stimmen; 4) Graf v. Seinsheim mit 61 Stimmen und 5) Hr. Betterlein mit 49 Stimmen. Nach Hrn. Betterlein hatte Graf von Drechsel die größte Zahl der Stimmen für sich, jedoch nicht die erforderliche absolute Mehrheit von 45. Es folgte also ein zweites Scrutin, in welchem Graf Drechsel 78 Stimmen erhielt, und daher als der sechste Kandidat an die vorhergehenden sich anreihte. (Allg. Ztg.)

Digitized by Google

Speier, 28. Febr. Dem Vernehmen nach ist gegen die beiden Advokaten Culmann in Zweibrücken ein Verhaftbefehl erlassen worden; dieselben sollen jedoch sich schon eine Stunde vorher entfernt haben, ehe man ihre Arrestation auszuführen beabsichtigte. (N. Sp. Z.)

Ueber akademische Freiheit.

(Fortsezung.)

*** Zuerst also sind es Jünglinge, denen man diese Freiheit gestattet, Jünglinge, welche gebildet und erzogen werden sollen. Darf man daher bei ihnen voraussezen, daß sie jene Freiheit immer zwekmäßig gebrauchen werden? Die Jugend ist nicht die Zeit der Besonnenheit, folglich auch nicht die der Selbstbeherrschung, welche zum wohlthätigen Gebrauche individueller Freiheit nothwendig ist. Sollte hier nicht eher der Mißbrauch vorausgesezt werden? Vielleicht! wenn es Kinder wären, die die Universität beziehen; allein es sind in der Regel junge Leute, von denen man weiß, daß sie bereits öffentlich in die Gemeine der Christen, vertraut mit den Grundlehren des Christenthums sein müssen, daß ihre Erziehung bis auf einen gewissen Punkt vollendet ist, daß man wenigstens ihnen Achtung vor jedem Gesezе und den Willen zutrauen darf, sich als vernünftige, Gebote über Alles ehrende, Menschen zu benehmen. Gesezt also, wie es denn auch ist, man könnte erwarten, daß diese Jünglinge, von jugendlicher Leidenschaftlichkeit fortgerissen, zuweilen nicht so sich benehmen würden, wie man es wünschen muß, sollte dieß ein Grund sein, ihnen jene Freiheit ganz zu entziehen, die so wesentlich zur Erreichung des Zwekes ist, den sie auf Universitäten verfolgen müssen?

Ja, wenn die Erfahrung immer lehren würde, daß Jünglinge auf Universitäten so wenig schon christlich erzogen wären, daß sie nicht einmal wie gesittete, gute Kinder sich zu benehmen wüßten, dann müßte man freilich in Hinsicht der ihnen zu gestattenden Freiheit Beschränkungen eintreten lassen, welche jedoch auch nur temporär sein dürften.

Zweitens sind es Universitäten, wo die teutsche Jugend gebildet und erzogen wird, nicht Abrichtungsanstalten zu geschikter Betreibung irgend eines auf äußere Vortheile berechneten Gewerbes. Auf Universität wird Wissenschaft und Kunst gelehrt (leztere in so weit sie gelehrt werden kann), die Wissenschaft aber hat zum Gegenstande die Erforschung der Natur, wie sie sich uns im Bewußtsein offenbaret, oder in äußern Gestaltungen erscheint; die Kunst, die Darstellung der Natur in ihrer höchsten Beziehung als Bild der Freiheit des menschlichen Geistes. Beide bedürfen, um in ihrem innern Wesen aufgefaßt und verstanden zu werden, eines freien Ueberblikes über das All, Universum ihrer Thätigkeit (daher der Name Universitäten), über den Zusammenhang der Theile und ihrer Verhältnisse zum Ganzen, so wie dieser wieder zur lezten Bestimmung des Menschen. Hiezu kann nun der Mensch wohl angeleitet, aber nicht abgerichtet werden. Aus freier Liebe muß er es ergreifen, und diese muß auch sein schönster Lohn sein. Er muß die Wissenschaft um der Wahrheit, die Kunst um der Schönheit willen lieben, und sich mit ihr beschäftigen lernen; allein wie soll dieß möglich sein, wenn er bei der Richtung seines Geistes und Gemüthes irgend einen äußern Zwang verspürt, wenn er sich nicht völlig frei fühlt. Liebe verträgt sich nie mit Zwang, am wenigsten die reinste, uneigennüzigste, die es nach der zu Gott und Tugend nur geben kann. Um sich zu dieser Liebe zu erheben, muß Geist und Charakter eigentlich in gleichem Grade zur Selbstständigkeit und Freiheit in seinen Aeußerungen gebildet, und dadurch die eigentliche Humanität begründet werden.

Man wird freilich einwenden, daß ja auf teutschen Universitäten nicht bloß eigentliche Gelehrte, sondern bei weitem mehr Geschäftsmänner und Staatsmänner im eigentlichen Sinne gebildet werden sollen. Allein da die Wissenschaft, selbst wenn sie dem Staate zu einem untergeordneten Zweke dient, doch nie ihren Charakter als Wissenschaft verläugnen darf, so würde auch dem Staate mit mechanisch abgerichteten Dienern nur wenig geholfen sein. Männer, im Forschen und Handeln zur Freiheit gewöhnt (man weiß ja, welche wir meinen), muß er wünschen, um durch sie freie Menschen zu regiren, und allmählig an die Stelle des zwingenden Gesezes das verbindende ohne Gefahr seiner Zerstörung sezen zu können.

(Fortsezung folgt.)

Miszellen.

Kunstberichtigung.

§ In Nr. 16. des von Dr. Schorn redigirten Kunstblattes steht ein Artikel über neue Glasmalerei in München, welcher Berichtigung nöthig hat, wie folgt. Die so sehr beliebte Art, alle Farben-Töne auf eine Glastafel festzuschmelzen und denselben, unbeschadet ihrer Lebendigkeit und Pracht die glasartige Durchsichtigkeit zu benehmen, ist weder eine Erfindung des Herrn Börtel, noch eine Idee der erwähnten, weltbekannten Kunstkenner, sondern die ersten Bilder dieser Art, der hl. Christoph von Hemling, der hl. Lukas von Eyk, wie später die Verkündung Mariä und die Darstellung im Tempel von ebendemselben, wurden auf Bestellung dieser Kunstfreunde in der k. bayerischen Porzellan-Manufaktur, welche gegenwärtig vielleicht die erste ist, die Europa besizt — von bayerischen Künstlern ausgeführt.

Wenn sich später Herr Börtel aus Sachsen in dieser Art so vervollkommnet haben soll, daß er diese Bilder sogar bei weitem übertroffen hat, *) so gereicht es ihm um so mehr zur Ehre, da ihm als Privatkünstler bei weitem nicht die Mittel zu Gebote stehen, welche eine königliche Anstalt besizt.

Ehre, wem Ehre gebührt!

*) Welche Entscheidung wir den Kunstkennern überlassen.

Digitized by Google

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

(Fortsezung.)

Aus diesen nationalen Elementen: Demogerenten, weltlichen und kirchlichen Primaten, Klephten und Handel treibenden Griechen, bestand, nachdem sie sich mehr oder weniger scharf im Einzelnen hervortretend, nach und nach historisch und von Innen heraus entwikelt hatten, die griechische Nation vor dem Beginne des Aufstandes im Jahre 1821, während in andern Richtungen, wie z. B. in den wissenschaftlichen Strebungen, jene Nationalität noch zu wenig sichtbar aus dem dämmernden Selbstbewußtsein hervortrat. Ohne jene Elemente wäre auch dieser Aufstand gar nicht, oder er wäre doch nicht in dem Umfange und mit der Anstrengung, in welchem und womit derselbe erfolgte und fortgeführt ward, in die Wirklichkeit eingetreten; mit jenen Elementen aber, die noch nicht zu einem Ganzen, weder nach Innen, noch nach Außen, sich hatten verarbeiten können, und in welchen das griechische Volk sich noch nicht als ein wahres Ganzes darstellte, in denen es vielmehr, innerlich und lokal, sich von einander vielfach getrennt und geschieden sah, — mit jenen Elementen läßt sich zum Theil auch das Zerrissene und Verworrene in dem Aufstande erklären und nachweisen. Der fast zweitausendjährige Despotismus, welcher auf dem griechischen Volke, bald schwerer, bald leichter, gelegen hatte, konnte auch nach den Zweken, die jeder Despotismus verfolgt, und nach seinem inneren Wesen und Wirken, bald absichtlich, bald ohne sich dessen bewußt zu sein, die griechische Nationalität in ihrem innersten Leben angreifen und vernichten; er hatte, wie der konsequente Despotismus, kein Leben, das ihm nicht dient, vor sich aufkommen lassen kann, auch das nationale Leben der Griechen vergiften und in sich auflösen müssen, um es — höchstens in einzelnen Theilen, die er weniger zu fürchten brauchte, sich fortschleppen zu lassen.

(Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Lissabon, 9. Febr. Fortwährend besteht hier eine Spannung zwischen den Engländern und Portugiesen. In dem Opernhause wurden mehrere englische Seeleute von Don Pedro's Geschwader verwundet, weil sie unanständiger Weise mit Orangeschalen und Flaschen nach den Schauspielern warfen. Auch mit der Polizei bekamen einige betrunkene englische Matrosen Händel. Die Gesinnung des Lissaboner Volkes äußerte sich bei lezter Gelegenheit in dem Rufe: „Nun, jezt ist's Zeit, die englischen Kerls zum Teufel zu jagen!"

Spanien. Die Nachrichten aus Bayonne vom 25. Febr. sind der königlichen Sache nicht sehr günstig. Die Karlisten haben mehrere Punkte wieder besezt, die sie früher verlassen hatten, unter andern Vera und Hernani; auch die Behörden von Irun haben sich nach Frankreich geflüchtet. (Messager.)

Vaterländische Neuigkeiten.

* Augsburg, 4. März. Das Tagsgespräch dreht sich noch immer um den gräulichen, an dem 93jährigen Benefiziaten Zacherer verübten Raubmord, dessen Urheber der Arm der Nemesis bis jezt noch nicht erreichte. Durch einen, wahrscheinlich mit einem Stilette beigebrachten, Stoß wurde das beklagenswerthe Opfer menschlicher Verworfenheit, am Halse, hinter der Kehle, durch und durch gestochen, dann das wahrscheinlich umgedrehte Mordinstrument mit der Schneide vorwärts durchgezogen und der Hals aufgeschlizt. Was aus dem erbrochenen Pulte entwendet wurde, kann nicht genau angegeben werden. Vermuthlich hat der gleich einem Geflügel Abgeschlachtete noch eine Zeitlang gelebt und sich in seinem Blute gewälzt, was aus mehreren in seinem Gesichte und an seinem Körper wundgeriebenen Stellen hervorzugehen schien. Diese Spuren in dem Ersteren mögen zu dem Gerüchte, als sei der Gemordete zur Hälfte rasirt gewesen, den Anlaß gegeben haben. Der Entseelte hatte ein nicht unbedeutendes Vermögen, welches er mit gänzlicher Hintansezung seiner durchaus blutarmen Verwandten dem Kirchengute testamentarisch einverleibte. Der Lehrer der Kirche sollte doch wohl die Verheißung des göttlichen Menschenfreundes: „was ihr dem Geringsten thut, das habt ihr mir gethan!" besser beobachtet haben! Ein durch den unzeitigen Dienstefeifer eines vorlauten, ohne höhern Befehl handelnden, Polizeidieners arretirter Barbiergehülfe konnte das Alibi auf das Ueberzeugendste darthun und wurde bald wieder entlassen. Dem Unschuldigen dürfte unmöglich damit gedient sein, am hellen Tage durch die außerordentlich zahlreich gaffende Menge als Verbrecher geführt, ihren Schmähungen und dem leicht möglichen Ausbruche der Erbitterung des Pöbels ausgesezt zu werden; daher gedenkt der Beschimpfte, auf gesezlichem Wege, die ihm zuständige öffentliche Genugthuung nachzusuchen.

Unser Landtags-Abgeordneter, der zweite Herr Bürgermeister Kremer, ist nun seiner ehrenvollen Bestimmung entgegengereist. Wir hoffen und wünschen gar Manches von der bevorstehenden Ständeversammlung und ihren Resultaten, spannen jedoch, eingedenk des Waldsprüchleins: „magna inimica expectatio," den Bogen unserer Erwartung nicht allzuhoch. Der Himmel schenke dem Aus- und Eingange der Volksrepräsentanten sein Gedeihen, daß das von ihnen besonnen und weise Berathene einen heilsamen Durchgang gewinne und nicht als unzeitige Geburt am Durchfalle verscheide. Möchten die mit dem Vertrauen der Nation Beehrten wahrhaft bedenken, was zum wahren Besten ihrer Repräsentirten diene, und wohl in Erwägung ziehen, daß uns am Glanz der Worte nichts, am Glanze der Thaten hingegen alles liege. Der Ständesaal soll keine Arena für deklamatorische Uebungen sein, denn an Waschanstalten fehlt es uns durchaus nicht. Nichts ist Ueberdruß erregender, als wenn man die nakte Wahrheit mit einem aus unendlich vielen Floskeln und Phrasen gewobenen Shawl zu bekleiden

Digitized by Google

sucht und am Ende der Wald vor lauter Bäumen übersehen wird. Auch findet der Besonnene keineswegs Gefallen daran, wird die Wahrheit nicht mit möglichster Bescheidenheit vorgetragen, da es ein durchaus irriges Vorurtheil ist, als müßte diese zarte Göttin nothwendig in Holzschuhen auftreten. Keiner möge sich hier an der geeigneten Stelle glauben, wo er ungeahndet dem Höhern einen Triumpf versezen könne. Alle kleinlichen gehässigen und leidenschaftlichen Ausholungen und Ausfälle müssen verbannt bleiben. Eben so wenig darf die Kammer für ein physikalisches Kabinet zur Anstellung ultraliberaler in Concreto unausführbarer Experimente und Projekte mißbraucht werden, deren Unhaltbarkeit sich in Bälde, jedoch immer zum Nachtheile der Betheiligten, kund gibt. Berathungen über Abhilfe gegründeter Beschwerden, welche die Allgemeinheit betreffen; Auskunfts-Mittel für die Hebung des fühlbar gesunkenen Wohlstandes der Gewerbs- und Mittelklasse; Sichtung der Legislatur und der Prozeßnormen sind würdige Gegenstände zur reiflichen Berathung. Halbe Maßregeln erweisen sich schlimmer, als gar keine; jene erinnern zu sehr an den Zwilchkittel eines Bürgermeisters in einem Landstädtchen, welcher sich einen Sammtermel einsezen ließ und den damit bekleideten Arm zum Fenster heraus strekte, um die Leute glauben zu machen, der ganze Rok sei Sammt! Das salus publica suprema lex mögen die Herren Volksvertreter sine studio et ira stets vor Augen haben, dann wird gewiß praktisch und nicht blos theoretisch geholfen.

Dieses sine studio et ira habe ich auch bei dem Correspondenzartikel Ihres Bamberger Referenten im Auge behalten, welcher Leztere eben kein Rechtsgelehrter zu sein scheint, sonst würde er das Gremium der öffentlichen Rechtsanwälte nicht unter den Gesichtspunkt einer Zunft stellen. Eben so wenig kennt er die Tendenz Ihres geschäzten Blattes, weil er bei näherer Kenntniß desselben vorausgesezt haben müßte, daß Sie das „audiatur et altera pars" zulassen. Hätte es dem Herrn Einsender auch nicht beliebt, vor der Hand zu schweigen; Exceptionen, Repliken und Dupliken würde er in keinem Falle zu befürchten gehabt haben. Daß er mir übrigens Recht gibt, ist keine Gratifikation, sondern der der Wahrheit schuldige Tribut.

** Bamberg, 28. Febr. Die königl. Regirung des Obermainkreises beauftragte den hiesigen Magistrat, die nöthigen Vorkehrungen zur Herrichtung des Freihafens zu treffen. Dieß ist eine wichtige Maßregel für Bamberg. Der Handel, welcher seit vielen Jahren gesunken ist, wird sich wieder heben, obgleich es Kaufleute genug hier gibt. Die Niederlage der Kaufmannsgüter geschieht in dem ehemaligen Zuchthause. Dieses, schon ziemlich große Gebäude von Stein, befindet sich am Ufer der Rednitz bei der Schifferei, wo also die Aus- und Einladungen ganz leicht geschehen können. Eine Erweiterung dieses Gebäudes wird aber dann nöthig sein, wenn der Kanal zur Verbindung der Donau mit der Rednitz und dem Maine zu Stande gekommen ist, wovon jüngst erst wieder die Sprache in öffentlichen Blättern gewesen ist. Das Vorhaben dazu ist schon lange gefasst; jezt erst kann es mit Vortheil ausgeführt werden, wenn die freie Schifffahrt auf dem Rheine bis in, und nicht bis an das Meer durchgesezet und auch ein Ausgang auf der Donau in das schwarze Meer bewirket ist. Was der Macht eines Karls des Großen nicht gelang, wird die Weisheit eines Ludwigs bewirken.

4 München, 4. März. Der gütige Himmel hat uns einige Tage erquikende Strahlen herabgesendet, an denen wir uns dankbar labten. Doch heute hat uns der frostige Wind dichten und eiskalten Nebel gebracht, der uns zwingt, den Mund und den ganzen Kopf in den Mantel zu steken, wenn wir kein Katharrfieber oder gar die Hirnentzündung bekommen wollen. Wir ergözen uns daher lieber auf Wienermanier beim gastlichen Mahle, sind genügsam beim kostbaren Gerstensafte und kümmern uns wenig um die gravitätische Miene eines Landstandes, wenn er praedominando den Pöbel überschaut. Nur die Bäker klagen laut über schlechte Zeiten und die Melber, Brauer und Mezger stimmen mit ein; dagegen aber treiben die Häuserspekulanten ihr buntes Gewühl fort, und die Hausbesizer machen dabei manchen tristigen Abzug.

* München. Am nächsten Samstag wird die sechste Ständeversammlung feierlichst eröffnet. Gulmann wird in die Kammer treten. Dem Vernehmen nach ist ein Kourier nach ihm geschikt, weil jede Untersuchung über ihn aufgehoben werden mußte. v. Schrenk, Justizminister, ist erster Präsident, v. Korb, Appellationsgerichts-Direktor, zweiter, Hofrath Dr. Schunk erster und Fiskaladjunkt, Windwart, zweiter Sekretair der Kammer der Abgeordneten. Obige Präsidenten sind bereits allerhöchst bestätigt.

Ankündigungen.

(78.) Kommendes Ziel Georgi ist in der Müllerstraße Nro. 44 über eine Stiege eine bequeme Wohnung billigst zu vermiethen, und am Rindermarkte Nro. 16 zu ebener Erde im Laden zu erfragen.

Berichtigungen.

In Nr. 62, Seite 250, Spalte 1, Zeile 20 anstatt „der armen Oekonomie" lies „der armen Oekonomen;" ferner Spalte 2, Zeile 6, anstatt „ist leicht der Gärtner" lies „ist nicht der Gärtner."

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Premenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen königlichen Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag — **Nro. 66.** — **7. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 6. März Mittags 1 Uhr bis 7. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 12,4	321,45	SO.	wolkigt.
9 Ab.	+ 8,4	321,93	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 5,8	322,42	SO.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das königl. Schloß Schleißheim.

†† Schleißheim hatte im Jahre 1160 seine Existenz unter der Benennung Slivesheim, und wurde von einem Wernher und Walter von Sliwesheim bewohnt. Es liegt von der Hauptstadt drei Stunden nächtlich entfernt.*) Ein Richbald und Teitinhuse verschrieben das Gut dem Prämonstratenser-Kloster Neustift bei Freising im Jahre 1200, wo auch ein Engelschalk von Slivesheim vorkommt. Vermuthlich war dieß aber das nächst gelegene Dorf Altschleißheim, eine Schwaig, die im Jahre 1443 Herzog Ernst und Wilhelm an sich gebracht haben. Das übrige kaufte Herzog Wilhelm im Jahre 1597 und 1599 von Konrad Heitermayer um 5000 Gulden und 5 Gulden Leibkauf. Dieser benüzte die einsame, waldige Gegend zur Ausübung seiner bekannten Frömmigkeit, und erbaute 9 Klausen. Er bewohnte auch ein Schlößchen an der Renatusklause, wo er gesinnt war, ein kleines Kloster für vier Augustiner und einen Laien zu errichten; diese Idee aber gab er im Jahre 1608 wieder auf und errichtete statt diesem jenes zu Ingolstadt. Herzog Wilhelm hielt sich hier längere Zeit auf, besonders als er die Regierung an seinen Sohn Maximilian I. abtrat, um seinen Andachtsübungen ungestört nachkommen zu können. Schleißheim wird in das alte und neue Schloß getheilt. Ersteres wurde als ein Lieblingsaufenthalt vom Churfürsten Ferdinand Maria in der schönen Jahreszeit bewohnt, wo er auch den 26. Mai 1679 in dem linken Eksimmer starb. Der Erbauer des neuen, großartigen Schlosses mit seinem großen Garten ist Maximilian II. Emanuel, und wurde in den Jahren 1684 bis 1700 nach der Entsezung Wiens von den Türken im italienischen Style ausgeführt; eine besondere Aufmerksamkeit verdient das Großartige des Einganges in das Schloß, mit einem von 24 Ellen hohen Marmor-Säulen gestüzten Gewölbe und der Treppe. Die ganze Länge beträgt 500 Fuß. Im Schlosse selbst befindet sich eine Kapelle, die im Jahre 1724 den 17. September zur Ehre des heiligen Maximilians eingeweiht wurde,**) 42 Säle und Zimmer, und von diesen ist einer von 11 Fenstern in einer Reihe, 90 Schritt Länge besonders sehenswürdig. Rükwärts des Schlosses breitet sich der 1300 Schritt lange Garten, im französischen Geschmake angelegt, aus, an dessen Ende das niedliche Schloß Lustheim steht. Da dieses Schloß in neuerer Zeit von den allerhöchsten Herrschaften nicht mehr bezogen wurde, so wurde das neue Schloß zu einer Bildergallerie, das alte Schloß mit seinen übrigen Oekonomiegebäuden aber für ein ökonomisches Institut, eine Zentral-Wissenschaft, und ein Theil des Gartens zu Lustheim zu einer großen Baumplantage verwendet. In den 42 Sälen befinden sich 1649 Bilder, die vor einigen Jahren von Sr. Majestät dem Könige Ludwig erst angekaufte Gemälde-Sammlung von Boisserée 130 und in Lustheim 6 bis 700 Kunstgemälde.***)

*) Mon. boic. Tom. I. pag. 544.

**) Stadtgeschichte von München, von Jos. Burchholzer. pag. 405.

***) Nach einer erhaltenen gefälligen Mittheilung besizt gegenwärtig das Königreich Bayern als Staatsgut einen Kunstschaz von 7745 Gemälden, wovon die Gallerie in dem Hofgarten in 8 Sälen 915 Gemälde in sich schließt. Die erste Beschreibung der Gemälde kam unter dem Gallerie-Direktor, Hofkammerrath J. M. Edlen v. Weizenfeld und 1774 eine von dem churfürstl. Gallerie-Inspektor, Hofkammerrath und Hofmaler Jakob Dorner heraus, worin 1050 Stüke aufgenommen sind.

Digitized by Google

Innere Angelegenheiten.

Ueber akademische Freiheit.

(Fortsezung.)

••• Von Jünglingen, denen man eine größere Freiheit, als andern im Staate lebenden Menschen gestattet, muß man mit Recht fordern, daß sie diese Begünstigung zu schäzen wissen, und den jedem Guten und Edlen eigenen Grundsaz: Leiste um so mehr, je weniger man von dir verlangt, in aller Hinsicht auszuüben bemüht sein werden. Entschuldigungen, für sittliche Rohheiten aus Zeitumständen hergeleitet, sind fürwahr nicht ehrend, und lieber versuche man sie nicht, sondern wünsche, daß der Verirrte seine Verirrungen klar erkennen, und sich aufrichtig zu bessern bestreben möge.

Die akademische Freiheit bezieht sich aber theils auf die Schule, theils auf das Leben, theils auf Geist und Charakter.

In erster Hinsicht besteht sie darin, daß dem Jünglinge die ganze Form und Richtung seiner Studien nicht von einer äußeren Autorität aufgedrungen werden kann, sondern daß sie allein von seiner Neigung und Ansicht abhängt. Die Lehrer haben hier nur eine rathende Stimme, statt daß sie in den gelehrten Schulen eine Art von Beamten ausmachen, denen sich der Schüler in der Anordnung seiner geistigen Thätigkeit unterwerfen muß, und denen er von seinen Vor- oder Rükschritten Rechenschaft abzulegen hat. Wohl kann man bei einem durch Zwang zum Fleiße Angehaltenen ein für den Staat nicht unbedeutendes Resultat erzielen, allein es fragt sich, ob zehn solche durch Zwang gelehrt und geschikt gewordene Männer unter allen Umständen so viel zu leisten vermögen werden, als ein durch Freiheit, Neigung und Liebe tüchtig gewordener Mann der Art. In ihm wird das Streben einer rastlosen Vervollkommnung seiner Wissenschaft und Kunst nie erstreben; nur für sie wird er leben, ihr selbst den äußern Vortheil aufzuopfern stets bereit sein. Tief liegt es überdieß im Charakter des Teutschen, daß er zu edler Beschäftigung im Leben nur freie Menschen berufen glaubt, und daß ein Staat von solchen auch nur durch solche beherrscht und verwaltet werde.

Freilich wird bei dem Jünglinge in Hinsicht diesen Theils der akademischen Freiheit vorausgesezt, daß er die zur Verfolgung seiner akademischen Studien nöthigen Vorkenntnisse besize, und wenigstens eine klare Idee habe von dem Ziele, nach dem er streben soll und will, damit er Kraft und Zeit nicht nuzlos versplittere, deßhalb bezogen ehedem auch nur gereiftere Jünglinge Universitäten, denen die Liebe zu höherer Wissenschaft leichter einzuflößen war, weil sie auf dem an sich mühevollen Pfade zu ihr, nicht durch die kleinern Schwierigkeiten aufgehalten wurden, welche die Erlernung von den alten Sprachen und den Elementarwissenschaften erregen muß.

(Schluß folgt.)

Vaterländische Briefe.

XIII.

Unsere Zeit.

• Es ist wahrlich ein trauriger, ein auf der einen Seite auf die unbändigsten Leidenschaften der Völker wirkender, auf der andern alle edlern Gefühle friedlicher Menschen niederdrükender Zustand — unsere Zeit. Ueberall ein Drängen und Treiben nach Freiheit, die im Grunde, genau betrachtet, nur verkappte Herrschaft bedeutet, auf deren nachtumwölkten Fittigen die schmeichelnde Fahne moderner Demokratie thront, auf die der Pöbel sieht, wie der Wahnsinnige auf eine fixe Idee denkt — überall Furcht vor den Mißgeburten einer krankhaften Zukunft. Zwar sagt man, die Völker wachsen an Kultur, und sehnen sich also auch mehr nach Freiheit, nach politischer Selbstständigkeit. Man behauptet, nur Konstitutionen könnten das volle Heil der Nationen erzielen, oft auch, die Völker seien aus dem Zustande der Unmündigkeit herausgetreten, ein neuer Aar der Zeit breite seine Riesenflügel über die Bühne der Welt und die Zeit der absoluten Herrschaft weise mit ihrem Zeiger auf die Stunde der Mitternacht, wo die Geister einer unwürdigen Vergangenheit hausen — ein neuer Tag breche an, das Morgenroth der Vernunft entfalte seinen majestätischen Purpur über das Leben der Erde und ihre gottähnlich gebildeten Wesen. Aber athmen denn auch diese erhabenen Worte, deren Sinn nur zu sehr pompösen Stolz und Selbstsucht verkündet, Wahrheit; athmen sie Weisheit, die doch allein die hehre Baumeisterin alles Weltfriedens ist? So viele Grundlagen jener Civilisation unserer Zeit, die wir so gerne aus eigener Gefallsucht rühmen, liegen doch schon vor uns. Wir fristen unser politisches Leben unter dem hochgepriesenen Schirm der Konstitutionen wohl nicht den ersten Tag. Vier und vierzig Gräber sind geöffnet und jeder kann sie sehen die verblaßten Jahre des Unfriedens, des politischen Taumels und der religiösen Profanation. Wenn denn in der That die Göttin wahrer Freiheit aus allen sentimentalen Floskeln moderner Politisirungswuth ein offenes Auge heraus wirft; wenn unsere Zeit wirklich so hoch gewachsen ist, daß der Schatten ihrer Riesenlänge von einem Ende der Welt bis zum andern reicht; so wollen wir dieselbe näher ins Auge fassen. Nicht alles Lob, welches die Menschen unserer Zeit nach Art spekulativer Kaufleute verschwenderisch sich selbst beilegen, ist auch wahr. Aber das ist richtig, daß heut zu Tage Jeder mit wenigen Ausnahmen um politische Dinge sich kümmert, um große und kleine Verhältnisse der Staaten fragt und oft kaum fähig ist, die eigene Wirthschaft zu verwalten, das eigene Hauswesen zu ordnen. Nach Großem streben die Menschen, die Höhen wollen sie erklimmen und vergessen, daß es ihnen schon schwer wird, in dem winzigen Jammerthale ihres von Natur und Verhältnissen ihnen angewiesenen Berufs zu wandeln. Möchte darin nicht der erste Moment zur Charakterschilderung unserer Zeit liegen? Für Alle ist der Scepter nicht geboren aus dem Schooße der Zeit, so wenig, wie die Hebe des Pfluges auch Allen Schwü-

Digitized by Google

len in die Hand drükt. Erst wenn ich meine Zeit kenne mit ihren großen und kleinen Menschen, kann ich Ihnen auch über die Verhältnisse unsers Vaterlandes nähere Bestimmungen geben.

Miszellen.

Teutsche Literatur.

† Würzburg, 1. März. So eben lege ich Grillparzers Ahnfrau aus der Hand, und es durchdringt mich Schmerzgefühl, da ich abermals auf den Verfall des teutschen Drama's aufmerksam wurde. Hierüber ist nothwendig, diese Folgerung aus der glänzenden Epoche unserer Literatur zu machen. — Lessing, der geniale Schiller und Göthe brachen die Bahn, und standen jugendlich stark und kräftig auf dem weiten Felde des teutschen Drama da. — Jezt hingegen herrscht das Schwankende, Unklare, Geschwäzige und unpassende Nachahmung. Das Gebiet des reinen Gediegenen verliert sich, und Einfalt und Wizelei tritt auf den Schauplaz, während doch der eigentliche Zwek des Drama's ist, das Gemüth aufzurichten, und aus den engen Schranken hienieden zu jenen lichten Räumen empor zu heben. Mißmuth bemächtigt sich jezt der Gemüther gegen Gott, gegen die Welt. Man vergleiche demzufolge Grillparzers Ahnfrau, wo nur ein unentfliehbares Fatum droht, was nothwendig mit unsern Verhältnissen kontrastirt, oder Ironi, worin kein eigener kräftiger Wille besteht. Ueberdieß sind die Charaktere dem Shakespeare, Calderon de la Barca abgeliehen, und es strozt von lyrischen Floskeln. Der schöne Stern der Hoffnung ist von trüben Wolken umhüllt, und läßt demnach nur selten lichte Strahlen hervorschimmern. Doch diese Erscheinung ist nicht neu, und nur eine Wiederhoiung der Vergangenheit. Man betrachte und erwäge nur die griechische und lateinische Literatur. Nachdem die vornehmsten Lichter der Griechen erloschen waren, glimmten unter der Asche nur selten Funken an, oder was das Nämliche ist, nachdem Aeschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes geblüht hatten, ward's blüthenleer und öde!

Neueste politische Nachrichten.

Spanien. Der englische Kourier schreibt: „Wir bedauern, melden zu müssen, daß der Minister Burgos, unterstüzt von dem Kriegsminister, mit Erfolg der Zurükberufung Mina's sich widersezt hat. Wir bedauern dieß um so mehr, wenn es wahr ist, daß man diese Maaßregel, insbesondere den Ränken des französischen Botschafters, Herrn Rayneval, und den Umtrieben des Marschalls Soult, der eine persönliche Abneigung gegen Mina hat, zuzuschreiben habe. Mina ist gegenwärtig noch der einzige Spanier von Bedeutung, welchem das Betreten seines Heimatbodens verwehrt wird; aber auch noch andere Männer von Talent, auf welche die Amnestie ausgedehnt ist, Augustin Arguelles, Alava und Quadro, weigern sich, anders als mit Mina zurükzukehren."

Paris, 28. Febr. In Folge der endlich erschienenen Ordonnanz über die Nationalgarden schreitet die in vielen Landstrichen bereits freiwillig begonnene Organisation rasch vorwärts. Andere Reformen erwartet man in Rükficht auf die periodische Presse. Einstweilen sind die Bestimmungen darüber gemildert, so daß sich z. B. das Blatt el Vapor in Barcelona ohne Zwang über die Hauptverhältnisse der in- und ausländischen Politik erklärt.

(Großbrittannien.) London, 26. Febr. Im Unterhause begehrte am 25. Febr. Lord Russel Erlaubniß zu Einbringung einer Bill, um eine Hauptklage der Dissenters zu heben, daß sie nämlich bei der Einsegnung ihrer Ehen vor einem Geistlichen der anglikanischen Kirche erscheinen, und sich Ceremonien unterwerfen müssen, die unvereinbar mit ihren eigenen Glaubensansichten sind.

(Frankreich.) Paris, 27. Febr. Der König Louis Philipp sagte: „Wenn die Republikaner siegen, so schneiden sie mir den Hals ab; ich muß sie also auf Leben und Tod bekriegen; wenn hingegen die Carlisten siegen, so könnte ich mich, Alles wohl erwogen, mit ihnen vertragen. Ich bin Prinz von Geblüt gewesen, und werde Prinz von Geblüt vielleicht noch mit größern Vortheilen bleiben. Sie sehen also, daß wenn ich zwischen diesen beiden Extremen wählen müßte, ich eher für die Prinzipien Heinrichs V.; als für die des Hrn. Marrast gestimmt sein würde. Will man mir inmitten dieser Partheien den Thron lassen, so will ich darauf bleiben, um meine Feinde, die Republikaner, zu bekämpfen. — An seinem ersten Ausgangstage nach seiner Wiedergenesung begab sich der Herzog von Orleans zu Herrn Pozzo di Borgo, ein Umstand, der großes Erstaunen erregte und zu tausenderlei Muthmaßungen Anlaß gab. Fast scheint es, daß die Allianz mit England etwas läftig wird, und daß man sich Rußland gewinnen möchte, um bei den Unterhandlungen mit England fester auftreten zu können. Ludwig Philipp ist fein genug, sich für alle Fälle sicher zu stellen.

(Niederlande.) Brüssel, 26. Febr. Privatbriefe aus Arlon behaupten, daß französische Truppen auf Longwy und Thionville zögen.

— Eine Abtheilung von 60 Soldaten der Maestrichter Garnison, von einem Offizier befehligt, ist am 24. d. über das Festungsgebiet hinaus in verschiedene belgische Gemeinden gedrungen; doch wird nicht berichtet, was sie da gethan hat.

— Ein Schreiben aus Luxemburg vom 25. Febr. meldet, Hr. Hanno befinde sich fortwährend in der Festung. Der Festungskommandant besteht, wie man versichert, darauf, daß der Rayon sich bis auf vier Stunden ausdehnen soll. —

Frankfurt a. M., 28. Febr. Die lezte Sizung unserer gesezgebenden Versammlung hat endlich das Gesez wegen der Ehen unserer israelitischen Mitbürger aufgehoben, und ihnen gestattet,

Digitized by Google

ohne Zahlbeschränkung sich zu verehelichen, wenn beide Theile Frankfurter sind.

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 5. März. Sie haben uns zwar in Ihrem Blatte schon vor längerer Zeit gesagt, daß die Erweiterung und Verschönerung nun bald auch an das Sendlingerthor kommen wird, allein es scheint nicht, daß bald was daran geschieht, wenigstens insolange nicht, bis nicht ein paar wichtige Personen unter diesem Thore oder auf der schmalen Brüke todt, krumm oder lahm gefahren worden sind. Eine gleiche gefährliche Brüke ist beim Einlasse, an der Zufuhr zum Viktualienmarkt, und man muß sich wirklich wundern, wie hier nicht noch mehrere Unglüke geschehen sind, als man sich zu erzählen weiß. Beide diese Brüken würden sich doch wenigstens ohne großen Kosten durch einen höhern Steeg soweit herstellen lassen, daß die Gefahr vermieden würde!

† München, 5. März. Sie haben in Nr. 5 Ihres Blattes die Frage gestellt, ob es denn außer der Hundesteuer kein polizeiliches Mittel gebe, der Verunreinigung der Hunde in den Stiegenhäusern abzuhelfen? Diese Frage läßt sich unschwer beantworten. Es bedarf nur einer polizeilichen Verordnung, daß die Hunde auf die Gasse und zurükgeführt werden müssen, und daß die Unterlassung polizeilich, etwa mit 30 kr., gestraft werde. Eine solche Verordnung soll schon einmal bestanden haben. Wie aber Alles in der Welt, so nüzen sich auch Verordnungen ab.

† Heidingsfeld, 28. Febr. Die Schwärzer in hiesiger Gegend sind mit den energischen Maßregeln der höchsten Staatsregierung keineswegs zufrieden, da ihnen jezt alle Mittel und Wege zum Schmuggeln dadurch benommen sind, daß seit ein paar Tagen in allen Gränzorten die Zollschuzwachen verstärkt wurden, und in den meisten Dörfern, welche in der Nähe der Gränze liegen, neue Abtheilungen von Gensdarmen und Linienſoldaten angelangt sind. Um so unangenehmer mag diese Vorkehrung für diese Leute sein, da sie durch das einträgliche Schmuggelgeschäft an Faulheit und Nichtsthun gewöhnt, jezt gezwungen werden, sich durch ihnen fremd gewordene Thätigkeit ihren Lebensunterhalt zu verschaffen.

† Würzburg, 28. Febr. Heute muß ich eine traurige Begebenheit berichten.

Einer Bürgersfrau von hier, der Gattin des Spänglermeisters Mack, wurde in der Nacht vom 27. auf den 28. d. M. die Kehle mit einem Rasirmesser abgeschnitten. Der Verdacht dieser gräßlichen That ruht auf ihrem eigenen Manne, welcher überhaupt nicht im besten Rufe steht, und mit einem Mädchen seit längerer Zeit ehebrecherischen Umgang gepflogen hat. Doch läugnet er zur Zeit standhaft die That, und schreibt diese Handlung der Verblichen zu, die selbe in einen Anfall von Verrüktheit vollführt haben soll. Bei näherer Untersuchung der Leiche wurde man an mehreren Theilen des Körpers Verlezungen gewahr, die Kampf und Vertheidigung der Unglüklichen beweisen. — Wieder eine traurige Erscheinung unserer Zeit, und ein Beweis, wie weit Immoralität führen kann. —

< Baireuth, 5. März. Da ich mich mit Ihnen einmal in Korrespondenz eingelassen habe, so will ich Ihnen von Zeit zu Zeit dieses oder jenes mit einem ökonomischen Anstriche zuschreiben; denn da drükt uns der Schuh am Meisten, stehe aber für Nichts ein, und es verdrießt mich daher auch gar nicht, wenn Sie meine Unbeholfenheit hie und da schleifen, oder Manches gar ad acta legen. Neues kann ich Ihnen eben nicht viel schreiben, denn was uns die Alltags-Blätter vom Jagen, Erschießen, Wasserspringen, Erhenken, Häuserherabstürzen von München aus berichten, scheinen Sie für Ihr Blatt nicht gerne zu haben, obwohl es wenigstens mich nicht anekeln würde, wenn Sie ein oder zwei Mal wöchentlich dergleichen am Ende zusammenstellten und mittheilten, wenigstens könnten Sie Manchen damit lieb gewinnen. — Die Polizei in Amberg soll etwas licht- und feuerscheu sein, und hat daher gegen die Perkusions-Gewehre, welche daselbst so viel Unglük stiften, ernste Maßregeln ergriffen, und erkennt nur die Zündwarzendekel, welche in der Art von Batterien der Steinfeuerschlösser mittels einer Feder angebracht sind, und die Federköpfchen, die aus dem Schloßbleche hervorspringen, und auf welchen der Hahn auffizt, bis er nicht in die Spannrast einfällt, an.

Ankündigungen.

(79 2 a) **Bekanntmachung.**

Debitwesen der Martin und Anna Huber Adamsheleute zu Holzkirchen.

Zur Versteigerung des sogenannten Adamgutes zu Holzkirchen wird auf Andringen der Hypothek- und Kurratkreditoren nunmehr der dritte Termin auf Dienstag den 8. April d. J., Vormittags 9 — 12 Uhr in hiesiger Gerichtskanzlei anberaumt.

Dieses Anwesen besteht aus einem gezimmerten zwei Stok hohem Wohnhause sammt Stall und Stadel, — Tagwerk 16 Dezimalen Hofraum, — Tagwerk 12 Dezimalen Hausgarten, bei 20 Tagwerk 12 Dezimalen Baugründe und 1 Tagwerk 1 Dezimale Wiesgründe.

Das liegende, zum Verkaufe bestimmte, Vermögen ist gerichtlich auf 902 fl. 45 kr. gewerthet.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufsbedingnisse bei der Versteigerung bekannt gemacht werden, daß sich Auswärtige über Vermögen und guten Leumund legal auszuweisen haben, und daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes nunmehr ohne Rüksicht auf die Schäzungssumme erfolgt.

Am 25. Februar 1834.

Königl. Landgericht Miesbach.
Wiesend, Landrichter.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag **Nro. 67.** 8. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtagszeitung. — Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereigniße. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 7. März Mittags 1 Uhr bis 8. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 12,4	322,35	W.	heites.
9 Ab.	+ 5,8	323,05	—	heiter.
6 Mrg.	+ 4,8	323,37	S.	trüb.

Bayerische Chronik.

†† Maria Anna, Herzog Wilhelms V. des Frommen und der Renata, dessen Gemalin, Tochter, die geliebte Schwester des Churfürsten Maximilian I. von Bayern, geboren den 8. Dezember 1574 in München, den 23. April 1600, an den Erzherzog Ferdinand II. von Oestreich vermählt, starb den 8. März 1616 in dem Alter von 42 Jahren.*)

*) Dr. Jos. Hein. Wolf's bayer. Geschichte. 3. Bd. 5. Cap. pag. 74. Aettenkhover kurzgefaßte Geschichte bayer. Herzoge. pag. 105.

Landtags-Zeitung.

Einleitung.

Eine schöne Zeit kehrt wieder, die Zeit des Gesezes zum Frieden und zum Glüke des Vaterlandes. Trotz äußerer und innerer Stürme, trotz mehrerer Angriffe und Anfeindungen auf wahre Volksfreiheit, schreitet die Civilisation weiter und inniger verschmilzt das Leben der Krone mit dem Leben des Volkes. Nur auf dem Boden des Gesezes, der nie unter ihren Füßen wankt, gehen die Könige sicher und froh einher; aber auf den Fundamenten der Verfassung ist auch den Völkern wohler, als auf den schlüpfrigen Bahnen der Willkür. Heil unserm Könige und Heil seinem biedern Volke! Zum sechsten Male versammeln sich die Stände des Reiches um den achthalbhundertjährigen Thron der Wittelsbacher. Unter allem Schwanken der Meinungen gegen und für die Verfassung blieb König Ludwig beharrlich, und fest hält Er am Gesezе, das Max I. seinen geliebten Bayern gab; der König hält fest, und darum Heil Ihm und den Seinen! Klarer wird die Zukunft. Die Nebel der Ultras verschwinden, und Stände und Volk wissen nun mehr, als je, daß der historische Wahlspruch der Wittelsbacher: „In Treue fest" aufs Neue und glänzend sich erprobt. Volk und Stände werden darum auch fühlen, was sie ihrem Könige schulden; Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen und Dank. Gemäß königlicher Entschließung vom 8. Febr. 1834 wurden die Stände des Reiches nach §. 22. Tit. VII. der Verfassungsurkunde auf den 1. März d. J. einberufen. An diesem Tage konstituirte sich daher gemäß §. 61. Beilage X. die Einweisungskommission zum Zweke der Anmeldung und Prüfung der Legitimationen der Abgeordneten. Am 4. März hatten sich bereits 88 Mitglieder der Kammer gemeldet und waren eingewiesen; es erfolgte somit die Konstituirung der Kammer und die Wahl der Präsidenten. Unter sechs gemäß §. 64. l. c. gewählten Kandidaten erhielten der Justizminister Frhr. v. Schrenk 84, und der Appellationsgerichtsrath v. Korb 79 Stimmen. Der Erstere wurde als erster, der Andere als zweiter Präsident von Sr. Majestät allerhöchst an dem Wahltage selbst noch bestätigt. Am 5. März wurden zu beiden Sekretairen der zweiten Kammer Hofrath Dr. Schunk und Regirungsassessor Windwart gewählt. Am 6. März zeigte eine große Deputation Seiner Majestät dem Könige die Konstituirung der Kammer an, und am 7. dieses Monats war feierlicher Gottesdienst in der St. Michaels-Hofkirche, damit auch der Himmel dem großen Werke seinen Segen verleihe. Die bereits konstituirte Kammer der Abgeordneten besteht aus 128 Mitgliedern.

Die Kammer der Reichsräthe ist gebildet aus fünf Prinzen des königl. Hauses, drei Kronbeamten, zwei Erzbischöfen, sechzehn Standesherren, einem Bischofe und einem Oberkonsistorialpräsidenten, aus zehn erblichen und aus zehn lebenslängli-

Digitized by Google

chen Reichsräthen, also im Ganzen aus 54 Mitgliedern. Präsident dieser ersten Kammer wurde gemäß königl. Entschließung v. 8. Februar wiederholt Feldmarschall, Fürst v. Wrede.

Die erste Kammer.

I. Prinzen des königlichen Hauses.

Seine k. Hoheit der Kronprinz Maximilian. — Se. k. Hoheit der Prinz Karl. — S. k. Hoheit der Herzog Wilhelm. — S. Hoheit der Herzog Maximilian. — S. Hochdurchlaucht der Herzog von Leuchtenberg.

II. Kronbeamten.

Fürst Ludwig v. Oettingen-Wallerstein, Durchl. — Fürst v. Oettingen-Spielberg, Durchl. — Fürst v. Thurn und Taxis, Durchl.

III. Erzbischöfe.

Freiherr v. Gebsattel, Exc. — Frhr. v. Frauenberg, Exc.

IV. Standesherren.

Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst, Durchl. — Fürst v. Oettingen, Durchl. — Fürst v. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Durchl. — Fürst v. Löwenstein-Rosenberg, Durchl. — Graf zu Kastell, Erl. — Graf Fugger von Kirchheim, Erl. — Graf zu Ortenburg, Erl. — Graf v. Rechtern-Limpurg, Erl. — Graf v. Schönborn, Erl. — Graf zu Pappenheim, Erl. — Graf v. Giech, Erl. — Graf Fugger von Kirchberg-Weissenhorn. — Fürst Fugger von Babenhausen, Durchl. — Fürst Friedrich v. Oettingen-Wallerstein, Durchl. — Graf Fugger v. Nordendorf, Erl. — Graf Fugger v. Glött, Erl.

V. Kath. Bischof u. prot. Konsistorialpräsident.

v. Rieg. — v. Roth.

VI. Erbliche Reichsräthe.

Fürst v. Wrede, Durchl. — Graf v. Törring-Seefeld, Exc. — Graf v. Preysing-Moos, Exc. — Graf v. Montgelas, St. M. Exc. — Graf v. Sandizell, Exc. — Frhr. v. Würzburg. — Graf v. Törring-Jettenbach, Erl. — Graf Arco auf Valley. — Graf v. Grafenreuth. — Frhr. v. Lotzbeck.

VII. Lebenslängliche Reichsräthe.

Graf von Rechberg-Rothenlöwen, Staatsminister, Exc. — Frhr. v. Kesling, Exc. — Graf Karl v. Arco, Exc. — Frhr. v. Zentner, Staatsminister, Exc. — v. Rachlowich, Exc. — Graf v. Reigersberg, Staatsminister, Exc. — Graf v. Armannsperg, Staatsminister, Exc. — v. Sutner, Staatsrath. — Frhr. v. Leonrod. — v. Maurer, Staatsrath.

Es steht zu erwarten, daß dieser sechste Landtag auf dem Wege ruhiger Berathung dem Vaterlande zu Frommen und Nutzen sein werde, und daß jene Zeit nimmer wiederkehrt, in welcher sich so manche Leidenschaft hören ließ, und eine zu unbescheidene Heftigkeit mit dem Unkraute auch zugleich den guten Waizen aus dem Boden riß.

Heil dann dem Vaterlande und seinem Könige!

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Zweites Sendschreiben an den Bruder Stuttgarter.

*† In Nr. 57 dieser Blätter wird mir auch vorgeworfen, daß ich vergessen habe, zu bestimmen, welche Mächte ich für absolut halte. Es war allerdings nicht mein Plan, mit einer langen Deduktion bei Adam anzufangen; ich wollte in meinen Artikeln nur andeuten, überzeugt, daß jeder Leser, ohne daß ich das Kind gerade bei seinem Namen nannte, wohl schon begreifen würde, was ich meinte. Qui capere potest, capiat. Wenn aber der Freund Stuttgarter sagt, ihm dünke derjenige König oder Kaiser, der mit unbeschränktem Prinzipe von Macht über sein Volk gebietet, noch lange kein absoluter Herrscher: so scheint dieß mir, der ich sonst manchmal auch sonderbare Ansichten habe, eine ganz sonderbare Logik zu verrathen; und wenn dem Bruder Stuttgarter noch weiter gar oft ein Herrscher, welcher einen andern Willen dem seinigen gegenüber sieht, noch mehr absolut als jener dünkt, der ein so schroffes Gegenüberstehen nicht zu befürchten hat: so bin ich fast versucht zu glauben, der Verfasser jenes Aufsazes habe damit sagen wollen, daß der Kaiser von Rußland, der Sultan zu Konstantinopel und der Pascha von Aegypten konstitutionelle Regenten und die Könige von Frankreich, England, Holland und Belgien, so wie die kleinern Fürsten Teutschlands absolute Herrscher seien, worüber ich mit ihm nicht streiten will. „Frankreich ist wohl der Heerd der Revolution, sagt der Verfasser weiter, aber nicht der Heerd liberaler Ideen.“ Der gute Mann hat hier vergessen, anzugeben, in welchem Lande Europa's, denn von der nordamerikanischen Union wird hier abstrahirt, wohl eine größere Summe liberaler Ideen verbreitet und ins Leben getreten wäre, als in Frankreich. Wenn die Türken, meint der Verfasser, wenn der Teutsche, der Russe, der Franzose, der Engländer, kurz der Mensch aus dem Südpol und aus dem Nordpol anfängt, zu wissen, daß er ein Mensch und eben kein Thier ist, so ist er liberal. Freund, Don Karlos, Don Miguel, und sonst noch Andere wissen auch, daß sie Menschen und eben keine Thiere sind; deßwegen sind sie auch so fürchterlich liberal. Doch dieß tangirt den Bruder Stuttgarter nicht; er hat sich einmal als ein ächter, langhaariger Teutschthümler aus der Dreizehnerschwindelperiode (ich nenne sie nur so, es ist mir nicht Ernst) fest vorgenommen, gegen die Lehren der Geschichte, an die er doch so häufig appellirt, taub und gegen das Verdienst anderer Völker blind zu sein und die Welt nolens volens zu bereden, daß man nur diesseits des Rheins und sonst nirgend in der Welt liberal sei und sein könne und dürfe. Deßwegen sagt er auch: „Wenn man die Wahrheit sagen wolle, so dürfe man keiner Nation den Vorzug vor der teutschen einräumen.“ Guter Freund, wenn auch die Teutschen in manchen Beziehungen obenan stehen, so stehen sie doch in manchen andern noch weiter zurük und im Allgemeinen noch lange

Digitized by Google

nicht über allen andern Völkern der Erde. Wenn die Geschichte seit 400 Jahren für die teutsche Freiheit zeugen soll, wie der Verfasser meint, so läßt sich dagegen nur so viel einwenden, daß dieser reine Himmel auch manchmal durch eine etwas trübe Wolke verdüstert wurde und daß gerade nicht immer Gold ist, was glänzt. Ob wirklich die Teutschen die Buchdrukerkunst erfunden haben, darüber wird, wie der Verfasser wohl wissen wird, (?) noch gestritten und wenn auch, was folgt dann daraus? Ist etwa derjenige, der zuerst auf den Gedanken gerieth, eine Art von Schiff zu erbauen, deßwegen schon ein geschikterer Seemann gewesen, als etwa ein Engländer oder Nordamerikaner? Was eine gewisse Parthei von der Buchdrukerkunst und der Presse hält, leuchtet unter anderm und abgesehen von der Zensur auch daraus hervor, daß sich ein teutscher Professor auf einer teutschen Hochschule die Freiheit nahm, im Ernste zu sagen, es sei noch sehr die Frage, ob die Erfindung der Buchdrukerkunst mehr Nuzen oder Schaden gebracht habe. Wenn der Verfasser ferner sagt, daß die Prinzipien der französischen Revolution vom französischen Boden fast vertilgt wurden, so sagt er hier in der That etwas ganz Neues, aber auch Unrichtiges; ja er widerspricht sich selbst auf eine auffallende Weise; denn kurz oben hat er gesagt, Frankreich sei der Heerd der Revolution. Doch wozu so viele Worte? Derjenige, der über den gewöhnlichen Kreis des Alltagslebens hinaussieht und die politischen Ereignisse von einem höhern Standpunkte zu überbliken im Stande ist, läßt sich durch solche ultra-royalistische Deklamationen in seiner Meinung und Ansicht eben so wenig bestimmen, als durch das Geschrei unbefangener Thoren.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) Die Generale Bravo und Canalizo hielten sich, wenn sie auch nicht in thätlichen Feindseligkeiten gegen den Präsidenten begriffen waren, noch immer in einer defensiven Stellung, und standen mit ihren Truppen schlagfertig in der Provinz Oraca. — Die Provinz Texas will ihren Verband mit der merikanischen Föderation auflösen, und ein vollgültiger Bestandtheil der Vereinigten Staaten von Nordamerika werden.

(Portugal.) Die neuesten englischen Blätter theilen über Portugal nur unbedeutende und widersprechende Nachrichten mit.

(Spanien.) Am 19. Febr. versammelten sich zu Salamanca auf dem Plaze Pescauta ungefähr dreißig Franziskanermönche, und riefen Don Karlos als König aus. Das Volk antwortete mit dem Rufe: „Es lebe Isabella II.!" und hätte vielleicht die Geistlichen umgebracht, wenn nicht die Obrigkeit und die Truppen erschienen wären. Dies geschah Nachmittags um 3 Uhr. Abends um 9 Uhr kam noch ein Häuflein von Mönchen auf denselben Plaz, und mußte dann sogleich ins Kloster flüchten, wo man sie gefangen hält.

— Die Karlisten belagern Guernica, wo 400 Mann königlicher Truppen in einem Kloster in Garnison liegen. — In Madrid spricht man sehr frei. Der Liberalismus findet dort viel Stoff. Quesada wurde zum Vicekönig von Navarra ernannt.

(Großbritannien.) London, 27. Febr. Die Bestechungen, welche bei verschiedenen Wahlakten in Liverpool und Warwick vorfielen, veranlaßten im Parlamente eine lange Debatte. Beiden Städten ward das Wahlrecht vorläufig entzogen.

— Morgen Abend wird Lord Althorp auf die Niedersezung einer besondern Commité über den Stand der Sinecurstellen antragen. (Verdient überall Nachahmung.)

(Frankreich.) Paris, 1. März. In der Sizung der Deputirtenkammer am 1. März wurden mehrere Petitionen vorgetragen; unter andern wird auch über zahlreiche Petitionen, die Wahlreformen betreffend, berichtet. Die Kammer will noch einen Bericht des Hrn. Karl Dupin abwarten. Der Präsident des Konseils legt zwei Gesezentwürfe vor. Der eine betrifft die Bewilligung von 80,000 Mann aus der Klasse von 1833, der andere einen Zuschußkredit von acht Millionen für die Militärpensionen des Rechnungsjahres 1833.

— Am 28. Febr. ward der Prozeß gegen Hrn. Cabet, Deputirten der Goldhügel, bei den Assisen der Seine verhandelt. Die Regirung hatte eine große bewaffnete Macht entwikelt. Die angeschuldigten Verbrechen waren einige Stellen im Populaire vom 13. und 17. Jan. Der Gerichtshof sprach gegen Hrn. Cabet die Strafe von zweijähriger Haft, Interdiktion der bürgerlichen Rechte während zwei anderer Jahre und 4000 Fr. Geldbuße aus.

(Niederlande.) In öffentlichen Nachrichten aus Frankfurt heißt es: „Nach Briefen aus Brüssel hätten die Regirungen von Frankreich und England zu Berlin, St. Petersburg und Wien, auch bei der teutschen Bundesversammlung nachdrükliche Beschwerde darüber geführt, daß der Kommandant der Bundesfestung Luxemburg, General Dumoulin, am 15. Febr. um Mitternacht durch ein Militärkommando in dem außerhalb des Festungs-Rayons gelegenen Flekken Bettenburg, den dortigen königlich belgischen Civilkommissär oder Unterpräfekten Hanno, nach gewaltsamer Eröffnung seines Wohnhauses, habe abholen und in der Festung Luxemburg in Verhaft sezen lassen. Die belgische Regirung hat einstweilen 3000 Mann Truppen in der Nähe des Rayons aufgestellt und ein Korps von 20,000 (?) Mann in marschfertigen Stand sezen lassen. Die Bundesversammlung soll vorläufig den Festungskommandanten angewiesen haben, den verhafteten Civilkommissär ungesäumt auf freien Fuß zu stellen.

Vaterländische Neuigkeiten.

• München, 7. März. Die feierliche Auffahrt ist vorüber. Der Gottesdienst ist vollendet. Möge der Himmel mit derselben

Digitized by Google

Klarheit, als die Sonne wahrhaft sommerlich herabstrahlte, die Herzen der Stände durchglühen, und ihren Verstand erleuchten, damit Friede und Eintracht wiederkehren, und das bayerische Volk mit unverbrüchlicher Innigkeit und Ehrfurcht an seinem Thron hange. Es muß gewiß ein erhabenes Gefühl sein, eine Königskrone zu tragen, denken zu dürfen für Millionen, sorgen zu können für ein ganzes Volk, welches so viele und treffliche Erinnerungen aus der Vergangenheit, auf seine Gegenwart und Zukunft überzutragen vermag. Abgesehen vom Glanze der Waffen und der Pracht von Uniformen, abgesehen vom großartigen Pompe der Equipagen, Cortegen und sonstigem Zubehör des königlichen Nimbus, schien die ganze Feier im Herzen des Monarchen einen eigenen Zauber erregt zu haben. Unser Ludwig war froh, seine Züge waren mit ungeheuchelter Freude beseelt, aus seinen königlichen Blicken strahlte innere Zufriedenheit, und der Patriot mußte sich bei dieser festlichen Gelegenheit wahrhaft freuen, einen König zu haben, der im Angesichte des wahrhaftigen Gottes heute das bedeutsame Geständniß ablegen konnte: ich sorge aus allen Kräften für die Meinen und mein gehören alle Bayern; der für das materielle und geistige Wohl von Millionen zu demjenigen flehte, der die Macht zu regiren in die Hände seiner Gesalbten gelegt hat. Morgens 11 Uhr hallte Kanonendonner aus der benachbarten Kugelfangshöhe herein in die Stadt Heinrichs des Löwen, und verkündete die Abfahrt des Königs aus der Residenz. Eine Kompagnie des Leibregiments und eine Escadron Garde du corps waren mit Musik vor der Hofkirche zum heil. Michael aufgestellt, und die Musik begann, als der königliche Wagen sechsspännig vor der Hauptpforte anfuhr. Se. Majestät waren begleitet von den Chefs der Oberst-Hof-Stäbe, dem Capitaine des gardes, den General- und Flügel-Adjutanten, Kammerherren und Kammerjunkern, endlich von einer Eskadron Kuirassier's unter Anführung eines Staabsoffiziers. Der König wurde von den Prinzen des königlichen Hauses empfangen, und nach von dem Bischofe erhaltenen Weihwasser unter einem Traghimmel auf die neben dem Hochaltare errichtete Thronestrade geführt. Sodann wurde ein feierliches Pontifical-Amt abgehalten. Genug, der König hat den Himmel um Segen für sein Volk gebeten, möge auch dieses im ernsten Momente sich immer erinnern, daß es seine Pflicht sei, auch für des Königs Wohl zu bitten. Möge das Veni Creator nicht fruchtlos gesungen worden sein, dieses wünschen wir im Interesse des bayerischen Volkes, seiner Regirung und seiner Vertreter von ganzem Herzen. Dann hat ein so erhebender Gottesdienst neben dem äußeren auch einen weit großartigeren inneren Zwek gehabt.

Ankündigungen.

(82)

Ankündigung
eines
Tagblattes über die Ständeversammlung.

Die Blicke der bayerischen Nation sind auf die bevorstehende Versammlung der Stände gerichtet und bald werden ihre wichtigen Berathungen über das Wohl des Vaterlandes in gesteigertem Maaße eine Theilnahme erwecken, welcher eine schnelle und verläßige Kunde davon nur erwünscht sein kann. Diesen patriotischen Gesinnungen entgegenkommend, erscheint vom 1. März, als dem Tag der Einberufung, an, bis zum Schlusse des Landtags, ein Blatt unter dem Titel:

„Landtags-Kurier"

welches dessen Verhandlungen unter den Rubriken: 1) Verzeichniß des Einlaufes; 2) Bericht über Sitzungen; 3) Auszüge aus den Anträgen und Reden; 4) Miszellen (worunter auch patriotische Wünsche eine Stelle finden können) im Umfange des Königreichs durch den Druck rasch verbreiten und gesammelt auch späterhin noch als brauchbares Repertorium einigen Werth behalten wird. Da der Landtags-Kurier die Farbe irgend einer Parthei nicht tragen, sondern treu und wahr erzählend an das Geschichtliche sich halten und dabei kränkende Persönlichkeiten verschmähen wird, so hofft er die Achtung und das Vertrauen wahrer Vaterlands-Freunde zu gewinnen und nicht ohne innern Gehalt erfunden zu werden, ob er gleich nach seinem Plan nicht vollständige Mittheilungen, sondern nur gedrängte Berichte und kurze Anzeigen des Neuesten und Wissenswürdigsten liefern will, um sich dadurch überhaupt gemeinnütziger zu machen und eine freundliche Aufnahme besonders bei denjenigen Lesern zu finden, welchen die Benützung ausführlicherer Werke zur Befriedigung ihrer Wißbegierde aus Mangel an Zeit, Mitteln oder Gelegenheit versagt ist. Diesem gemäß wird täglich eine Nummer von nur 4 Octavseiten ausgegeben, worauf monatlich mit 30 kr. abonnirt wird; alle soliden Buchhandlungen, k. Postämter nehmen Bestellungen an; in München

George Jaquet. (Bazar Nr. 7. u. 8.)

(80) **Anwesens-Versteigerung.**

Auf Anbringen eines Hypothekgläubigers wird das Haus. Nr. 98 in Oberwiesenfeld der Gemeinde Neuhausen, den Maurers-Eheleuten Martin und Maria Auer gehörig, welches besteht:

1) in dem gemauerten mit Platten gedekten, 33 Schuh langen, 30 Schuh breiten, 2 Stok hohen Wohnhaus, mit jedesmal 2 Wohnungen zu ebener Erde und über eine Stiege Stube, Kammer, Kommunküchen und Abtritte enthaltend, mit gewölbtem Keller und leerem Raume unter dem Dache, dann

2) in dem Hofraum mit Gumpbrunnen und Einzäumung, auf einem Flächenraume von 4106 Q. Schuh und im Schäzungswerthe von 1110 fl. der öffentlichen Versteigerung zum zweitenmale am Montag den 24. März l. J. Vormittags 9 — 12 Uhr nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesezes dahier unterstellt und sind Steigerungslustige mit Vermögens- und Leumundszeugnissen hiezu eingeladen.

Am 25. Febr. 1834.

Königliches Landgericht München.
Kuttner, Ldrcht.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag **Nro. 68.** **9. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtagszeitung. — Thronrede. — Original-Rezension. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 8. März Mittags 1 Uhr bis 9. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,2	323,84	W.	wolkigt.
9 Ab.	+ 4,9	324,06	—	heiter.
6 Mrg.	+ 5,4	323,03	SW.	trüb.

Bayerische Chronik.

†† Johann Theodor, des Churfürsten Maximilian II. Emanuel von Bayern und der Therese Kunigunde, zweiter Gemahlin, Sohn, verrichtete den 9. März 1730 in dem 27. Lebensjahre in der St. Michaelskirche dahier unter Assistenzleistung seines Herrn Bruders, des Churfürsten zu Cöln, sein erstes heiliges Meßopfer, worauf ihm von demselben den 28. September die bischöfliche Konsekration in dem Domstifte zu Münster ertheilt wurde. Dieser Prinz ward den 3. September 1703 in München geboren, sogleich auch für den geistlichen Stand bestimmt und erzogen. Seine erste Bestimmung war Domherr von Cöln; den 26. Juli 1719 bekam er aber schon die Würde als Bischof zu Regensburg, den 19. November 1725 wurde er Coadjutor und den 23. Februar 1727 Bischof von Freising. Im Jahre 1744 den 23. Jäner bekam er das Bisthum Lüttich, da er zuvor den 19. September 1743 vom Papste Benedikt XIV. zum Kardinal in pectore creirt worden; den Kardinalshut selbst aber erhielt er erst durch den hiemit abgeordneten päbstlichen Prälaten Palavicini, den 19. Jäner 1746, aus den Händen des hiezu bevollmächtigten Bischofs von Namur, Grafen von Berlo, in der Metropolitankirche, nach abgelegtem Eide.

Er war übrigens ein Fürst von großen Geistesgaben, wohlthätig und allgemein betrauert bei seinem Hinscheiden im 60. Lebensjahre den 27. Januar 1763 in Lüttich.*)

*) Dr. Jos. Hein. Wolf's bayer. Geschichte. 3. Bd. 8. Cap. §. 267. Aettenkhover kurzgefaßte Geschichte bayer. Herzoge, pag. 105. Falkenstein. 3. Th. pag. 845.

Landtags-Zeitung.

Die zweite Kammer.

Der erste Präsident Freiherr v. Schrenk. Der zweite Präsident v. Korb. Der erste Sekretair Dr. Schunk. Der zweite Sekretair Dr. Windwart.

1) Frhr. v. Closen. 2) Plättner. 3) Wachter. 4) Neuß. 5) Kraus. 6) Fitting. 7) v. Oerthel. 8) Graf v. Deym. 9) v. Xanns. 10) Hagen. 11) Herrle. 12) Dr. Hutter. 13) Mäßler. 14) Sigler. 15) Dr. Lanzer. 16) Kleim. 17) Urban. 18) Flurschütz. 19) Pöppel. 20) Gletzle. 21) Ebert. 22) Baron v. Kreß. 23) Kühbacher. 24) Windorfer. 25) Krappmann. 26) Frhr. v. Frauenhofen. 27) Dr. Geyer. 28) Schäfer. 29) Schattenfroh. 30) Graf v. Seinsheim. 31) Leinecker. 32) Frhr. v. Freiberg. 33) Seefelder. 34) Rudhart. 35) Frhr. v. Ebert. 36) v. Harlesdorf. 37) Sabbadini. 38) Kremer. 39) Hartl. 40) Plaß. 41) Willich. 42) Pummerer. 43) X. Lechner, geistl. Rath. 44) v. Utzschneider. 45) Aumüller. 46) Reich. 47) v. Dresch. 48) v. der Tann. 49) Jordan. 50) Heim. 51) Frhr. v. Rotenhan. 52) Schalkhäuser. 53) Rietzler. 54) Frhr. v. Westermach. 55) Reuthner. 56) Werndle. 57) Wetterlein. 58) Mutz. 59) Volkert. 60) Schellhorn. 61) Schnitzer. 62) Schmid. 63) v. Künsberg. 64) Hipper. 65) Buchner. 66) v. Mußinan. 67) Riegg. 68) Müller. 69) Foliot. 70) Schmaus. 71) Kapp. 72) Seeholzer. 73) Bertele. 74) Brogino. 75) Günther. 76) Weinzierl. 77) Mayer. 78) Zink. 79) v. Dippel. 80) Binder. 81) Ziegler. 82) Schüler. 83) Dr. Schultz. 84) Jäger. 85) Heidenreich. 86) Thomasius. 87) Scheuing. 88) Dr. Gmeiner. 89) Rabl. 90) K. Weinmann, Dekan. 91) Brandenburg. 92) Gehauf. 93) Culmann. 94) Fahrmbacher. 95) Heinzelmann. 96) Andreas Wein-

Digitized by Google

mann. 97) Dr. Arbinger. 98) Ritter. 99) Graf v. Drechsel. 100) Rinecker. 101) Eckert. 102) Sartorius. 103) Leuchs. 104) Schickendanz. 105) Schoppmann. 106) v. Faßmann. 107) Saringer. 108) Dr. Schwindl. 109) Fickentscher. 110) Joseph Lechner. 111) v. Schedel. 112) Ott. 113) Weigenthaler. 114) Kern. 115) Lösch. 116) Eisenhofer. 117) Kempter. 118) Zinn. 119) Deuringer. 120) Martius. 121) Billmann. 122) Scheiderer. 125) Hartmann. 124) Aschenbrenner.

Thron-Rede
Sr. Majestät des Königs
bei
Eröffnung
der
Stände-Versammlung
am 8ten März 1834.

Meine Lieben und Getreuen die Stände des Reiches!

Eifrig war Ich bemüht, mit dem Königreiche Preußen, mit dem von Sachsen, dem Churfürstenthume und dem Großherzogthume Hessen, so wie mit den Thüringischen Ländern einen Zollverein zu schließen, es ist gelungen; mit Freude spreche Ich davon, denn eine Quelle des Segens für Bayern wird dieser Zollverein sein, und fester das Band knüpfen, welches die Teutschen vereinigt. Daß sich dieser Zollverein ausdehne, und ein Handels-Vertrag mit der Oesterreichischen Monarchie zu Stande komme, hoffe Ich, damit alle Meine Unterthanen eines erweiterten Verkehrs theilhaftig werden.

Eine neue Krone ist an Mein Haus gekommen; nach Griechenlands Wunsch durch der drei verbündeten Mächte freundliche Einwirkung wurde Mein geliebter Sohn Otto dessen König; Meines Volkes warme Theilnahme erhöht Mir den Werth dieses Ereignisses. Dem Handel und dem Gewerbfleiße Bayerns wird hiedurch eine neue Straße geöffnet.

Die Verehelichung einer geliebten Tochter mit dem Erbgroßherzog von Hessen befreundete noch mehr zwei Häuser, die es bereits waren.

Unordnungen haben seit dem letzten Landtage an einigen wenigen Orten des Königreichs statt gefunden, aber gerade, daß sie sich auf sehr wenige beschränkt, bezeugt des Landes gute Gesinnung. Ich weiß die Meines Volkes von jener der Partey zu unterscheiden, die sich fälschlich für dessen Stimme ausgiebt; herrschen will sie, alles Bestehende zernichten, sie will die Verfassung umstürzen, an die Ich gewissenhaft halte. Meine Bayern lieben Mich, sie kennen Mein Bestreben für ihr Wohl.

Der Rechnungen Vorlage wird durch Meine Minister geschehen, deßgleichen werden sie mehrere Gesetz-Entwürfe zum Beirath und zur Zustimmung Meinen Lieben und Getreuen den Ständen des Reiches vorlegen, darunter Verbesserungen derer, welche die Anfäßigkeitsmachung, das Gewerbswesen und das Gemeindewesen betreffen, woraus Meine Lieben und Getreuen, die Stände des Reichs sehen werden, daß auf ihre Wünsche von Mir Bedacht genommen wurde.

Die Erwartung habe Ich, daß dieser Landtag sich rühmlich auszeichnen werde unter allen, und diese Erwartung wird nicht getäuscht werden.

Original-Rezension,

Promemoria für den teutschen Minister-Kongreß in Wien. Die Herstellung und Erhaltung der Ruhe von Teutschland betreffend. Von Jos. Achert, großherzogl. badischem Ldg.Advokat ꝛc. zu Freiburg im Breisgau. Freiburg im Breisgau, in Commission bei Fr. Wagner, 1834. 4. 28 S. 12 gr.

Abgesehen von allem andern, was der Verfasser dieser Denkschrift in der voranstehenden Widmung, an die Regenten Teutschlands sagt, äußert er darin über diese Schrift selbst nur so viel, daß sie, »nicht ein literarisches Produkt, sondern bloße geschichtliche Notiz sein solle, wozu wenig mehr gehört, als Kenntniß der Sachverhältnisse und der in Pflichterfüllung sich lohnende Muth, die unausbleiblichen Wespenstiche derer zu ertragen, denen die bittere Wahrheit unangenehm ist;« und er fügt noch hinzu, daß er sie durch den Druk der Oeffentlichkeit übergeben habe, damit es „Jedem frei stehe, seine Ansichten zu berichten und den Regenten besseres zu rathen, als er von seinem Standpunkte aus es mit dem besten Willen vermöge." Auch in den vorgesetzten Worten an das Publikum wiederholt er, daß sie „nicht das Produkt langen Nachdenkens, sondern weniger Stunden, in Entschluß und Ausführung," sei, mit dem Zusatze, daß er dadurch „der wahrhaft guten Sache" habe nüzen wollen, indem auch er, nach S. 7., sein Schärflein zur Herstellung der Ruhe und ihrer Erhaltung in Teutschland beitrage." Denn er geht in der Schrift selbst,

Digitized by Google

ganz im Einverständnisse mit dem teutschen Bundestage, davon aus, daß „in Teutschlands Adern ein schleichendes Fieber die Lebenskraft zu verzehren drohe;" und darum bestehe, „in Entfernung der Ursachen des krankhaften Zustandes die Heilung der Krankheit." Als eine solche Ursache sieht der Verfasser zuerst (S. 7—13) die Journalistik an, indem er, der Forderung nach Preßfreiheit gegenüber, nur aus seinen nächsten Umgebungen und mit Bezug auf das Vorfallige Treiben in Freiburg im J. 1832, behaupten und, aus seinem lokal-einseitigen Standpunkte, beweisen will: daß „die Preßfreiheit die Sittlichkeit und moralische Kraft des Volkes zerstöre und die Ertheilung der ganzen Preßfreiheit das schreienste Unrecht gegen den Kern der Nationen" sei. Als eine zweite Ursache betrachtet er ferner die Hauptgebrechen der Freiburger und meisten teutschen Universitäten, und er erklärt sich darüber S. 13—24, unter einzelnen Rubriken. Indeß will er, in Ansehung der Journalistik, den angeblich in ihr liegenden Krankheitsstoff nur durch Gegenarbeit unschädlich gemacht wissen*), nicht aber, was er konsequent müßte, wenn das Wesen der Journalistik krankhaft wäre, für gänzliche Aufhebung derselben sich erklären; so ist er auch nicht für gänzliche Aufhebung der Universitäten, sondern will sie nur, weil einzelne Einrichtungen an denselben krankhaft seien, der Staatsgewalt und ihrer Controlle, mehr als bisher, unterordnen. Er ist also, in der erstern Hinsicht, nur gegen die Preßfreiheit und für Censur, welche er, wie schon bisher angenommen, berechtigen will, (S. 12) alles der Staatsordnung Zuwiderlaufende zu streichen; — und da meinen wir, daß es dazu eines solchen Promemoria's gar nicht bedurft hätte, besonders da er wenigstens die Frage wegen Beibehaltung der bisherigen Censur, in ihrem ganzen Umfange, nicht, über allen Zweifel erhaben, zu Gunsten derselben entschieden hat, und was die Universitäten anlangt, so ist er offenbar nur für eine Reform derselben, aber freilich zum Theil auf andere Weise und auf andere Wege, als andere, die sich, wohlmeinend, als scheinbar er selbst, auch in dieser Hinsicht zu Gunsten unserer Zeit aufgeworfen haben, während er, etwas kurzsichtig, — die Symptome der Krankheiten oft — für die Krankheit selbst hält. Oder — wäre die Ruhe in Teutschland wirklich von der Seite her, wie der Verf. meint, und dergestalt bedroht, daß schon durch Vorschläge, wie er sie hier macht, dieser Drohung auch wirklich seltsam begegnet wäre? müßte denn nicht vielmehr, insoferne Jenes, und nur Jenes wäre, insofern nämlich nur auf dieser Seite der Feind der Freiheit und Ordnung (denn keine wahre Ordnung ohne Freiheit!) in Teutschland stünde, — müßte nicht, zum Schutze der angeblich bedrohten Ordnung, und wenn man sich nicht zugleich auch zur Gewährung wohlverstandener Forderung der vernünftigen Freiheit für verbunden erachtet, (wie einseitige Männer der Ordnung sich nicht dafür erachten!) eben sowohl der Journalistik der Mund ganz und gar gestopft, als die Universitäten ganz und gar aufgehoben werden? Omne nimium nihil probat, zumal bei Einseitigkeit des Gesichtspunktes; und in diesen Fehler ist, nach unserer Ansicht, der Verf. gefallen, ohne doch, was er wohl eigentlich will, gerade heraus zu sagen; und ist nun auch dieser Fehler, nach derselben Ansicht, die Quelle der teutschen Bundestags-Beschlüsse vom 28. Juni 1832 gewesen, so — können wir nur wünschen, daß das vorliegende Promemoria, allerhöchsten Orts nicht berücksichtigt werden möge, da solche Aerzte — das Uebel eher verschlimmern, als heben helfen, und den Sitz des wahren Uebels vielmehr erst aufdecken, als zu dessen Heilung beitragen. Aber freilich kann man auch von einer „geschichtlichen Notiz," dem „Produkte weniger Stunden," eine tiefeingehende Kurmethode noch viel weniger, als nur eine, mehr als oberflächliche, Diagnose der Krankheit erwarten, — besonders, da dieser Beobachter nicht immer und überall mit sich selbst im Reinen und Klaren ist! —

(Fortsezung folgt.)

*) Gilt das nicht schon auch gegenwärtig? und tritt man nicht, wenn man nicht die Nothwendigkeit geltend macht, der Unwahrheit, dem Unrechte u. s. w. nur durch Wahrheit und Recht, nicht aber mit Gewalt, entgegen.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Bei der Armee Don Pedros scheint es nicht mehr so energisch wie früher herzugehen. Auch scheint unter den Generalen manches Mißverständniß obzuwalten.

Lissabon, 16. Febr. Man versichert, die Miguelisten hätten während der lezten sechs Tage in ihren Hospitälern 85 bis 90 Mann täglich, ja an einem Tage sogar 102 Mann an den dort herrschenden Fiebern verloren, was sehr zu ihrer Entmuthigung beitrage.

(Spanien.) Ein Schreiben aus Madrid vom 21. Febr. sagt: „Wir rechneten auf eine bessere Zukunft für Spanien; das Dekret über die Nationalmilizen hat aber die Hoffnung, die uns die Gelangung des Hrn. de la Rosa zur Staatsgewalt erregt, grausam zerstört. Unter 100,000 Menschen würden dem neuen Gesetze zufolge kaum 1000 berufen sein, an der Nationalmiliz Theil zu nehmen. — Man will Juste-Milieu machen, aber es will nicht gelingen; und wenn man sich auf keine Parthei stüzt, ohne Kredit und fast ohne Armee ist, so wird man nur zur Anarchie oder zu einer Revolution gelangen. (Messager.)

(Großbritannien.) Man hat auf einmal zu London und Paris ungünstige Nachrichten über die Lage der portugiesischen konstitutionellen Armee verbreitet. Diese Gerüchte sind grundlos. Die Lage der Besazung von Santarem war immer ausnehmend kritisch, und die definitive Anerkennung der Donna Maria durch Spanien hatte der Sache des Don Miguel einen Todesstoß beigebracht.

(Journ. des Deb.)

Digitized by Google

(Italien.) Rom, 27. Febr. Man sagt, die Regirung beabsichtige, Bologna mit seinem Gebiete an Toskana, Ferrara mit seinem Gebiete an den Herzog von Modena gegen Geldentschädigung abzutreten. Diese Provinzen kosten, statt etwas einzutragen, der Regirung jährlich 5 bis 600,000 Scudi, welche Summe bei der Schuldenlast, die wir schon haben, immer drükender wird. — Ein Vorschlag, um die Schulden zu tilgen, Veräußerung eines Theils der Kirchengüter, hat solchen Widerstand von Seite der Geistlichkeit gefunden, daß daran nicht zu denken ist. Ein anderer Gebietstausch soll mit Neapel im Werke sein, nemlich Benevent, welches ganz vom Staate abgesondert liegt, gegen ein Stük Gebiets bei Rieti abzutreten. — Seit Marschall Bourmont hier ist, bemerkt man eine große Regsamkeit unter den französischen Legitimisten; Sie haben an ihm einen Anhaltspunkt gefunden. In einer Audienz, die Bourmont bei dem heiligen Vater erhielt, hat dieser sich über zwei Stunden mit dem Marschall unterhalten.

(Schweiz.) Zürich, 4. März. Am 1. d. sind beim Vororte zwei neue Noten eingelaufen, die eine vom badischen Ministerium, unterzeichnet Freiherr von Türkheim, die andere vom sardinischen Gesandten de Vignet in Bern. Folgendes ist der wesentliche Inhalt der erstern, aus Karlsruhe vom 24. Febr. datirten Note: Schon längst, heißt es darin, sei die Anhäufung der Polen und anderer Abenteurer in der Schweiz für die großherzogliche Regirung ein Gegenstand der regsten Besorgnisse gewesen, man glaube von der erleuchteten Einsicht JJ. Excellenzen, daß sie alle Flüchtlinge, die an dem Einfall in Savoyen Antheil genommen, von dem Schweizer-Gebiet entfernen und gegen die Wiederkehr ähnlicher Versuche Vorkehrungen treffen werden.

Stuttgardt, 4. März. Wir werden berichtet, daß eine Regirungskommission gegenwärtig mit den einflußreichsten Standes- und Grundherren über Ablösung von Gefällen und Feudallasten unterhandelt. Präsident dieser Commission sei der Herr Geheimrathspräsident v. Maucler.

(Frankfurt a. M., 4. März.) Privatnachrichten aus dem Großherzogthume Baden zufolge glaubte man daselbst, daß nun unverzüglich wegen dessen Beitritt zu dem Handelsverbande Unterhandlungen angeknüpft würden. Auch in Baden wie Frankfurt scheint der Handelsstand für, die Fabrikanten und Produzenten aber gegen die Zollvereinigung zu sein.

(Dänemark.) Kopenhagen, 22. Febr. Das Linienschiff Königin Maria, mit 84 Kanonen, wird ausgerüstet, um zum Frühjahr eine Kreuzfahrt zu unternehmen. Die Kopenhagener Post bemerkt, daß dieß seit dreißig Jahren das erste Linienschiff sei, das in Kopenhagen ausgerüstet werde. — In dem Staatskalender von 1834 ist Isabella II. als Königin von Spanien und ihre Mutter, Marie Christine, als Regentin aufgeführt.

(Frankreich.) Paris, 1. März. Cabet hat gegen den wider ihn ergangenen Urtheilspruch die Appellation ergriffen.

Vaterländische Neuigkeiten.

München, 7. März. Heute Nachts wurde in dem Kaufmann Kernhause auf dem Promenadeplatze im Hofe wieder eine kupferne Ausgußrinne bis zum ersten Stoke ausgelöst und gestohlen. Diese Diebe haben feine Nasen, und sind dießmal dem Geruche nachgegangen, denn sonst würden sie in diesem Hofe, der immer geschlossen ist, keinen so wohlfeilen Handel gemacht haben, wenn nicht eben in dieser Nacht der Dünger ausgeführt worden wäre. Diesen Handwerkern, die so lange nichts mehr von sich hören ließen, scheint wieder der Stoff ausgegangen zu sein. Man ist sehr begierig, ob nicht die Polizei darauf kömmt, auf welche Weise und wo dieses Kupfer zu Geld gemacht wird.

Ankündigungen.

(81) **Für Nelkenfreunde.**

Bei dem bgl. Gärtner Ring in der Sophien-Straße Nro. 1. nächst dem botanischen Garten werden für gegenwärtiges Frühjahr hindurch wieder Nelkenbeere, (zum größten Theil Holländer, in schönster Zeichnung) das Duzend in 12 Farben 1 fl. 36 kr. und im Rommel 1 fl. 12 kr. verkauft. Versendungen finden nur in dem Falle statt, wenn der Betrag hiefür in portofreien Briefen eingesendet worden ist.

(79 2b) **Bekanntmachung.**

Debitwesen der Martin und Anna Huber Adamseheleute zu Holzkirchen.

Zur Versteigerung des sogenannten Adamgutes zu Holzkirchen wird auf Andringen der Hypothek- und Kurratkreditoren nunmehr der dritte Termin auf Dienstag den 8. April d. J., Vormittags 9 — 12 Uhr in hiesiger Gerichtskanzlei anberaumt.

Dieses Anwesen besteht aus einem gezimmerten zwei Stok hohem Wohnhause sammt Stall und Stadel, — Tagwerk 16 Dezimalen Hofraum, — Tagwerk 12 Dezimalen Hausgarten, bei 20 Tagwerk 12 Dezimalen Baugründe und 1 Tagwerk 1 Dezimale Wiesgründe.

Das liegende, zum Verkaufe bestimmte, Vermögen ist gerichtlich auf 902 fl. 45 kr. gewerthet.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufsbedingnisse bei der Versteigerung bekannt gemacht werden, daß sich Auswärtige über Vermögen und guten Leumund legal auszuweisen haben, und daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes nunmehr ohne Rüksicht auf die Schäzungssumme erfolgt.

Am 25. Februar 1834.

Königl. Landgericht Mießbach.
Wiesend, Landrichter.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag — ***Nro. 69.*** — **10. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Original-Rezension. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 9. März Mittags 1 Uhr bis 10. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,8	322,89	NW.	trüb.
9 Ab.	+ 7,1	323,45	—	trüb.
6 Mrg.	+ 5,9	322,67	W.	trüb.

Bayerische Chronik.

†† **Albert IV. Herzog von Bayern stirbt den 10. März 1508.** Herzog Albrecht der IV. war ein Sohn Herzog Albrechts III. des Frommen, und der Anna, dessen Gemahlin. Er wurde geboren den 15. Dez. 1447, und trat mit seinem Bruder Sigmund, im Jahre 1465, die Mitregentschaft an. Seine Gemahlin war Kunigunda, Kaiser Friedrichs III. und seiner Gemahlin Eleonora Tochter, die eine Mutter dreier Söhne und fünf Töchter wurde. Von den traurigsten Folgen der früheren Zerstükelungen des Landes überzeugt — beschloß den 8. Juli 1506 Herzog Albrecht — mit Einverständniß seines noch lebenden unvermählten Bruders, Herzog Wolfgangs, und seiner Stände, die Primogenitur einzuführen, nach welcher in Zukunft, und zu ewigen Zeiten, nur allein der älteste Prinz in Bayern in der Regirung folgen, das Land besizen, die andern Prinzen hingegen angemessenen Unterhalt (Apanage) erhalten sollten*). Herzog Albrecht war ein um sein Land verdienter Fürst, und behauptete unter den Wittelsbachern einen der ersten Pläze. Liebe zu seinem Volke, Kraft, Muth und Ausdauer gaben ihm den Beinamen des Weisen. Er starb im 61. Jahre seines thatenreichen Lebens. Seine Gebeine ruhen, so wie auch jene seiner Gemahlin Kunigunda, einer ebenso trefflichen Frau als Gattin und Mutter, die den 5. August 1520, im Kloster Bittrich dahier ihre Tage nach ihres Gemahls Tode, beschloß, in der großen Tumba der Metropolitankirche zu U. L. Frau in München*).

*) Darstellung des neunten Bildes der Freskogemälde aus der Geschichte Bayerns in den Arkaden des Hofgartens, gemalt von Philipp Schilken aus Osnabrück; die allegorische Darstellung der Weisheit gegenüber, nach Kaubach's Entwurf, von Folz von Bingen.

Innere Angelegenheiten.

Ueber akademische Freiheit.

(Schluß.)

*** Der andere Theil der akademischen Freiheit bezieht sich auf den Charakter oder das Leben. Es versteht sich wohl von selbst, daß man dem Jünglinge in dieser Hinsicht nichts gestatten kann, was öffentliche Ruhe und Sicherheit, die nächsten Zweke des Staates, stören könnte. Allein man unterwirft den Studenten auch in Hinsicht seines Lebens keiner besondern Autorität, welche ihn für die Verlezung der bloßen Sitte verantwortlich machen könnte, wie das wohl auf Schulen geschieht. Er soll die Bestimmung seines Betragens aus sich selbst schöpfen, und man ist selbst im Falle der Uebertretung des Gesezes aus jugendlicher Leidenschaftlichkeit zur Nachsicht — nicht zur Billigung — geneigt, weil man voraussezt, daß der im Elternhause wohlerzogene Verirrte leicht durch Warnung und Zureden wieder auf den rechten Weg geleitet werden kann. Da der Studirende einst in höhere Staatsämter zu treten, oder für seine Wissenschaft zu leben berufen ist, bedarf er deßhalb einer freiern Selbstständigkeit des Charakters, weil er nöthigen Falls mit Aufopferung aller äußern Vortheile und Vorzüge seinem hohen Berufe getreu bleiben muß, und den übrigen Ständen ein Beispiel aufstellen soll, wie der edlere Mensch immer nach einem Ziele strebe, welches über den Zwek des irdischen Daseins hinausliegt.

*) Dr. Jos. Hein. Wolf's bayer. Geschichte. 2ter Band pag. 392—94. Aettenkhover pag. 71. Falkenstein. 5. Th. pag. 845.

Digitized by Google

So, und nicht anders, glauben wir, muß die akademische Freiheit verstanden werden, wenn sie sich mit dem Staatszweke vertragen soll. Ueberschreiten die studirenden Jünglinge diese Schranken, verlezen sie die alle Menschen bindenden göttlichen, die Bürger eines einzelnen Staates besonders verpflichtenden positiven Geseze, oder massen sie sich ein Urtheil und eine Entscheidung über Dinge an, die in der Wirklichkeit gar nicht in die Sphäre ihres Lebens gehören, sondern nur als Ideen ihre Forschungen beschäftigen sollen, wie Staats- und Regirungsangelegenheiten, oder versuchen sie es, sich zu einem Staate im Staate, zu einer Art von äußerer Gewalt von Opposition mit der Staatsgewalt zu constituiren, dann sehen wir nicht ein, wie sich ein solches Benehmen mit unsern hier ausgesprochenen Begriffen von Recht und der Bestimmung des studirenden Jünglings vertragen könne!

Nein! Ihr alle, die ihr euch auf Teutschlands Hochschulen für den schönsten Beruf des Lebens ausbilden und vorbereiten wollt, wagt euch mit euerm Streben nicht hinaus über die Grenze, welche euch euer Verhältniß im Leben und euer Alter anweiset. Nährt die heilige Begeisterung für das Wahre, Schöne und Gute sorgsam in euren empfänglichen Seelen! Entglüht in edlem Unwillen gegen das Laster, die Verworfenheit menschlicher Natur, aber hütet euch, vorschnell über die Erscheinungen des Lebens zu urtheilen, und bedenkt, daß es dem geübtesten Auge oft schwer wird, des Herzens Tiefen zu ergründen. Traut euch Muth und Kraft zu für Wahrheit, Redlichkeit und Tugend zu leben, zu sterben, aber seid behutsam, in einzelnen Fällen zu entscheiden, was hier recht, wahr und gut ist. Bedenkt, daß ihr erst werden sollt, was ihr sein müßtet, wenn diese Entscheidung euch ziemen sollte. Bescheidenheit und Demuth sei eure Krone, Hoffnung und Glaube entschädige euch für den Mangel der Wirklichkeit. Eure warmen Herzen müssen sich leicht für die himmlische Religion entzünden, die allein den im Staube Gebornen zum Range edlerer Geister emporhebt! Huldigt ihr mit voller Seele. Sie lehrt kindlichen Gehorsam gegen Gott und seine Befehle. Sezt euren Stolz darein, diesen zu üben, denn sie ist die Grundlage jeder Tugend, und stolz und freudig wird das Vaterland auf euch schauen, und ihr werdet einst euern Kindern eure Jugend, den Kommenden euer Zeitalter zum Muster aufstellen können!

Original-Rezension.

(Fortsezung und Schluß.)

Eben so ungenügend und oberflächlich, als Obiges, ist dasjenige, was der Verf. zu seinem angegebenen Zwek, S. 24, über Volk und Volksversammlungen sagt; und um sich über das auszusprechen, was vor allem Noth thue? wie der Verf. S. 27 thut, hätte es des vorliegenden Promemoria's ebenfalls nicht bedurft. Denn der Standpunkt, von welchem er diese Frage beantwortet, ist eben so niedrig, und der Gesichtspunkt, aus welchem er sie betrachtet, ist eben so eng, als die Beantwortung und Betrachtung demgemäß hat oberflächlich ausfallen müssen. Will zwar der Verf. die materiellen Interessen Teutschlands beachten müssen, so hat er damit allerdings recht, wenn er, und insoweit er die geistigen Interessen dabei nicht ausschließt; aber er hat mehr als unrecht, inwiefern er das leztere thut, weil es ein elender Egoismus ist, nur alles auf sich zu beziehen, nur die materiellen Bedürfnisse ins Auge zu fassen, sich selbst aber nie, nämlich in geistiger Hinsicht, als einen Theil eines großen, nationellen Ganzen anzusehen. Suchen wir auch in einem solchen Egoismus selbst den Schlüssel zu der vorliegenden Denkschrift keineswegs, so glauben wir doch die Einseitigkeit, mit der daraus folgenden Engherzigkeit, welche sich in den darin enthaltenen Ansichten, Anklagen, Urtheilen und Vorurtheilen, Winken und Rathschlägen ausspricht, zu finden, daß, wie auch hier S. 7. angedeutet wird, der Verf. selbst „im Taumel der Verblendung gelebt," und wie er hinzusezt, „den falschen Propheten am nächsten stehend, auch den Trug ihrer Lehre am leichtesten zu erkennen Gelegenheit gehabt" hat. Er ist also von einem Extreme zum andern übergesprungen; aber es ist, gelinde gesprochen, kurzsichtig und voreilig, deswegen, weil man verblendet gewesen, es, nach der andern Seite hin, auch ferner zu bleiben, und die, die es weder auf Seite der Freiheit, noch auf der der Macht sind, sondern eben so für Freiheit, als für Ordnung und das Princip der vernünftigen Macht sich erklären, zu übersehen, und Alle — für Tollhäusler zu halten. Da ists freilich besser, alle Menschen einzusperren! — Uebrigens haben wir durch das Vorstehende weder den Regenten Teutschlands einen guten Rath geben wollen, (da, wenn sie das wahrhaft Gute nur sonst wollen, sie dessen kaum bedürfen,) noch dem Verf. selbst mit einem — Wespenstiche zu nahe zu treten beabsichtigt.

Miszellen.

Griechenland.

⊖ Schon mehrmals brachte die Augsburger Allg. Zeitung Briefe eines Griechen, worin er mit rührender Naivität, die sich um so eindringlicher herausstellte, als jene Briefe in der, ihm nicht ganz geläufigen, teutschen Sprache geschrieben sind, über die Angelegenheiten seines Vaterlandes, und besonders über seine Hoffnungen auf König Otto sich aussprach. Einen dritten Brief desselben Griechen, d. d. Nauplia, den 20. Dez. 1833, enthält die genannte Zeitung vom 15. und 16. Febr. Darin sagt er unter Anderm folgende, der Beherzigung besonders bedürftige und würdige Worte: „Hellas kann leicht regirt werden aus sich selbst, nach seinen Einrichtungen, Sitten, Gebräuchen. Hinter der Verwirrung, welche die Fremden gefunden haben, als sie angekommen, fanden wir eine Armee, eine Flotte, Schulen, Gerichte, Munizipalverfassung, Finanz- und Zollwesen-Verwaltung, Regirung mit berathendem Körper und Kongreß." „Griechenland" —

Digitized by Google

sagt er ferner mit Bezug auf einige Handelsverordnungen — „ist ein armes, noch gebrechliches Land', und was in England und Frankreich gut sein kann im Reichthum und Kredit der Menschen, verdirbt uns in der Dürftigkeit und Kreditmangel." Er schließt also: „Dieses würde ich niederlegen in unsere Zeitungen, wenn wir noch Zeitungen hätten, und die Regentschaft ließe es druken, weil sie früher nichts zu druken gehindert hat, wenn es auch war unangenehm zu hören; denn sie wollte es wissen, um es zu brauchen, wenn es recht war, zum Besten von Hellas u. s. w." Und gewiß! in diesem Gebrauche, wenn nur sonst auch, was dazu gesagt wird, auf die rechte, bescheidene Weise gesagt wird, liegt der herrlichste Segen der Presse, vornehmlich aber da, wo außerdem, wie in Griechenland, wenn belehrende Stimmen aus dem Volke sich nicht aussprechen, die Leiber desselben die Bedürfnisse des Ganzen wahrhaft nicht zu erkennen vermögen.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Am 8. Febr. bestand Don Miguels Armee aus 20,400 Mann Infanterie und 2250 Mann Kavallerie, 7000 Mann in Santarem. Don Pedros Truppen bestanden aus 36,000 Mann Infanterie und 1425 Mann Kavallerie. Davon 16,400 M. bei und um Santarem.

(Spanien.) Man versichert, Don Carlos habe eine Anleihe von 400 Millionen Reales de Vellon gemacht.

(Temps.)

Bayonne, 27. Febr. Man versichert, ein außerordentlicher Kabinets-Kourier, der so eben durch unsere Stadt nach Paris eilte, bringe dahin die Nachricht, daß Hr. Burgos im Ministerium durch Hrn. Moscoso ersezt sei. Die spanische Verwaltung würde dadurch gleichartiger. Hr. Mostoso, den man nicht mit dem gleichnamigen Chef des Generalstabes von Quesada verwechseln darf, war schon Minister zur Zeit der Cortes. — General Valdes begibt sich nun als Generalkapitän nach Altcastilien.

— Es herrscht in Madrid einige üble Laune wegen des unvollständigen Dekrets über die Stadtmilizen.

(Großbritannien.) Hr. Ellice, Staatssekretär des Kriegs, legte das Armeebudget vor. Er schlug für dieses Jahr einen Armeebestand von 88,952 Mann vor.

(Frankreich.) Die französische Regirung hat gegen die Verhaftung des Hrn. Hanno und dessen ungesezliche Aufbewahrung in der Festung Luxemburg protestirt. Der Bundestag in Frankfurt hat sich außerordentlich versammelt, und der Befehl, Hrn. Hanno in Freiheit zu sezen, ward unverzüglich nach Luxemburg abgefertigt.

(Journal des Debats.)

Luxemburg, 1. März. Gestern Morgens um 9 Uhr ist Hr. Hanno wieder in Freiheit gesezt worden.

(Schweiz.) Zürich, 4. März. Die zweite dem Vororte zugekommene Note vom sardinischen Gesandten, vom 27. Febr., beginnt mit Klagen gegen Bern, weil dessen Regirung nicht die sardinische Gesandschaft von dem Komplotte benachrichtigt habe, das auf dem Berner Gebiet angezettelt worden sei, und mit einem geringen Aufwand bewaffneter Macht hätte vereitelt werden können. Nun verlangt die Note mit Dringlichkeit und auf die bestimmteste Weise (de la manière la plus positive), daß die politischen Flüchtlinge durch die Dazwischenkunft des Vororts aus den an Sardinien gränzenden Kantonen entfernt werden.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Memingen, 6. März. Ich habe Ihnen bereits längere Zeit keinen Bericht mehr über unsere Verhältnisse gegeben. Eigentlich Neues konnte ich nicht finden, an dem Alten hänge ich nicht gern, und so habe ich geschwiegen. Jezt ist auch unser Volk aufgeregt, durchdrungen und angefeuert von Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen auf die nächste Ständeversammlung. Die Thronrede erwarten wir mit ungezähmter Sehnsucht. Friede ist unser Loosungswort. Wir wünschen keine Extreme, aber wir fühlen uns auch nicht auf jene Seite hinübergezogen, die Alles beim Alten läßt. Hierin sind wir so ziemlich einerlei Meinung mit allen Vernünftigen in der Welt, daß nämlich ein König glüklich sei, wenn er von seinem Volke allenfalls, wie von seinen Kindern hört, was Ihnen fehlt, und wie er ihren Bedürfnissen, ihren Mängeln und Gebrechen abzuhelfen vermag; zu sagen, daß wir keine Mängel haben, daß keine Gebrechen an der gesellschaftlichen Ordnung in unserm Vaterlande hängen, wäre thöricht, wäre fast gegen den Geist der Zeit. Viel Böses ist gekommen; aber wir sind nicht Ursache; aber wenn wir wünschen, daß es entfernt werde, so wird auch die Regirung unsern Wünschen nicht widersprechen; und wenn wir zugleich die Sehnsucht hegen, daß unsere Vertreter der Regirung die Mittel und Wege zeigen, wie das Gute besser gemacht, und das Schlechte entfernt werden kann, auf eine ebenfalls ruhige, gewissenhafte und redliche Weise; so haben wir, glaube ich, dadurch eben auch weder eine religiöse noch eine politische Sünde begangen. Der König steht in unsern Herzen, die Regirung in unserm Geiste; den König lieben wir, die Regirung achten wir, wenn sie es wohl mit uns meint, und wir sind überzeugt, daß der König will, daß seine Minister es gut mit uns meinen sollen. Meinen sie es absichtlich nicht gut, oder irren sie sich in ihren sonst wohl durchdachten Meinungen, so sind die Stände des Reiches da, um ihnen hie und da ein bescheidenes Veto entgegen zu halten; ich sage bescheidenes, denn an einer Opposition, welche den Thron untergraben will, welche die öffentliche Meinung usurpiren möchte, an einer solchen Opposition verzweifeln wir, und ich glaube, daran verzweifelt auch das Volk. Wir sind so ehrliche Schwaben; wie die alten Allemannen die Wahrheit ihren Fürsten gesagt haben, so scheuen wir uns auch nicht, dieselbe unserm Könige zu sagen. Wenn Al-

Digitized by Google

les zu Grunde geht, die Wahrheit bleibt doch immer. Was Lokalneuigkeiten betrifft, sind deren gegenwärtig wenige; es müßte denn sein, daß das Sommerbier bereits bei uns auf 4½ kr. vom Ganter aus taxirt wurde, und mit Inbegriff des Lokalmalzaufschlages 5½ kr. kostet. Sie können hievon allerlei abstrahiren, können fragen, warum wir so und soviel für 1 Maaß Bier, die wahrscheinlich noch lange nicht so gut, als das Münchner ist, bezahlen müßen, u. s. w. Jede Gemeinde hat ihre Mysterien, und wenn einmal der Dies novissimus kommt, so wird wahrscheinlich auch dieses Geheimniß eröffnet werden. — Auch bei uns sind die Mustergründe zur allenfallsigen Reklamation in Beziehung auf das Grundsteuergesez vom 13ten August 1828 ausgestellt. Jeder kann sie einsehen, und allenfallsige Reklamationen machen; ich möchte, da ich mit jenem Gesetze patriotischer Weise nicht ganz einstimme, manchen auf solche Reklamationen aufmerksam machen. Jedoch cuique suum. —

Von unserm Baumeister Georg Mittenegger erwarten wir viel Gutes. Derselbe ist wenigstens mit der ersten Note von Seite der kgl. Regirung honorirt, und unsere Erwartungen können sich also a priori nicht als falsch bewähren. — Die Musik schreitet bei uns bedeutend vorwärts, und dringt, so zu sagen, völlig ins Privatleben ein, ein bedeutsames Ereigniß für die Zukunft, denn wenn die Menschen einmal anfangen, einen Unterschied zwischen der Trommel und der Flöte zu machen, so werden auch ihre Gefühle sanfter und selbst politische Dinge richten sich nach dem Takte eines gesunden Gefühles. Weil ein Korrespondent in Ihrer Nationalzeitung nicht gerne von Taxationen des Rindfleisches und sonstigen Viktualien, wie es mir scheint, hört, so unterlasse ich derlei sonst gewiß nicht unbedeutende Referate. *)

*) Der Herr Referent wird wissen, daß die bayerische Nationalzeitung nicht nach den Launen eines einzigen Korrespondenten ihre Tendenz modifizirt und damit für die Zukunft auch sich nicht nach solchen Launen richtet, sondern das Nationalinteresse stets im Auge hat. D. R.

Speier, 4. März. Es verlautet, daß das Urtheil des Appellationsgerichts zu Zweibrüken, durch welches die vor Gericht gestellten 38 ersten Unterzeichner der bekannten Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse freigesprochen worden, durch den Kassationshof zu München kassirt worden sei. Ferner erfährt man, daß demnächst Exekutionstruppen nach Neustadt werden verlegt werden, welche von den dortigen Bewohnern unterhalten werden müssen, und von diesen eine bedeutende tägliche Soldzulage zu erhalten haben.

— Am 14. d. wurde Valentin Fleischmann, Kandidat der Theologie, von Kaiserslautern, wo er schon über acht Monate in Untersuchungsarrest saß, nach München abgeführt. (Sp. Z.)

• Mindelheim, 3. März. Bei uns geht's immer lustig und froh, das heißt, es geht eben so so. Wir haben schönes Wetter, gutes Bier, schlechten Wein, gute und schlechte Menschen, freien Handel und Wandel, unser Rindfleisch kostet 6 Kreuzer, ein Mezger aber gibt das Pfund um 9 Kreuzer. Wir essen gern Fastenspeisen, wenn wir kein Fleisch haben, und uns friert nicht, wenn wir schwizen. Aber Eines aus Allen, was nichts bedeutet, kann ich Ihnen schreiben, daß nämlich die bayerischen Kupferpfennige im Fürstenthume Reuß-Schleiz nur einen Heller werth sind. Die Landbötin wird bei uns häufig gelesen, weniger Ihre Nationalzeitung. Ueberhaupt scheint uns Dr. Müller den Flek nicht neben das Loch gesezt zu haben. Wir sind eben heut zu Tage etwas schläfrig, darum lesen wir auch jene Blätter gern, die gerade unsern Neigungen entgegen kommen. Von den Ständen erwarten wir Gutes. Das erwarten wir übrigens auch von der Regirung, und da diese gewöhnlich mehr thut, als jene, so betrachte ich derlei Sachen nur als Neuigkeitsartikel, und wir verzweifeln nicht an der Zukunft, so lange wir eine Gegenwart haben.

Ankündigungen.

(84) Bekanntmachung.

Die Effekten des verlebten Hofkurratbenefiziaten, Herrn Michael Diehl, werden am künftigen Montag den 17. März, Morgens 8 Uhr, in dessen Wohnung zu Oberschleißheim, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Dieselben bestehen außer einer nicht unbedeutenden Bibliothek, meist theologischen Schriften enthaltend, in einer goldenen Sakuhr, einem Duzend Sesseln, einem Bette, zwei Matrazen, mehreren Kupferstichen, den Kleidungsstüken des Verstorbenen, einem Klavier, und andern zur Hauseinrichtung gehörigen Gegenständen.

Steigerungslustige werden hiemit eingeladen.

Am 5. März 1834.

Königl. Landgericht München.
Kuttner, Landrichter.

(83 2 a) In der Theatinerstraße Nr. 46 im 3ten Stok ½ sind 2 schön meublirte Zimmer mit Divans, einzeln oder zusammen, jedes zu 9 fl. 30 kr. sogleich zu beziehen.

(85 2 a) Es ist auf der Straße von Höchenkirchen bis hieher, oder vielleicht auch erst hier, eine rothsaffianene Brieftasche mit verschiedenen Papieren verloren worden. Der Finder wird ersucht, selbe gegen angemessene Belohnung bei der Expedition abzugeben.

Berichtigung.

Im Blatte Nro. 67, Seite 272, Spalte 1, Zeile 29 anstatt „Garde du corps“ lies „des ersten Kürassier-Regiments.“

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag **Nro. 70.** 11. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 10. März Mittags 1 Uhr bis 11. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 11,8	321,11	W.	heiter.
9 Ab.	+ 6,7	320,28	—	heiter.
6 Mrg.	+ 3,4	321,18	NW. 2	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Philipp Moriz, der Sohn des Churfürsten Maximilian Emanuels stirbt in Rom den 11. März 1719, in dem blühenden Alter von 21 Jahren. Nachdem des Churfürsten Maximilians II. Emanuels Churprinz Carl Albert, und seine jüngern drei Brüder, Philipp Moriz, Ferdinand Maria Innocenz, und Clement August, die ersten Studien in München absolvirt hatten, und ihre Kenntnisse und wissenschaftliche Bildung, durch eine am 6. August 1715 im großen Saale des Lustschlosses in Schleißheim, in Gegenwart der durchlauchtigsten Aeltern, des Adels, der Kollegialvorstände, Räthe und mehrerer Gelehrten öffentlich an den Tag gelegt hatten, so beschloß hierauf der durchl. Vater, seine Söhne, unter der Begleitung des Oberstthofmeisters Maximilian Grafen von Preising, auf Reisen nach Italien, unter den Namen, als Grafen von Trausnitz, zu schiken, und nahmen ihren Weg sogleich durch Tirol über Verona, Venedig, Mantua und Bologna nach Rom, wo sie überall die ausgezeichnetste Aufnahme fanden. Sogleich nach der in Rom erfolgten Ankunft ertheilte der Pabst Clemens diesen Prinzen am 6. April 1715 eine eigene Audienz, und beehrte sie mit verschiedenen geistlichen Geschenken. Der Churprinz, und dessen Bruder Ferdinand Maria, verweilten in Rom bis zum 28. April, die andern zwei Brüder, Philipp Moriz und Clemens August, blieben zur Ausbildung zum geistlichen Stande daselbst. Erstere zwei verfügten sich den 29. April nach Neapel, nahmen alle Merkwürdigkeiten in Augenschein, bestiegen den Vesuv, und reißten hierauf wieder über Rom in verschiedenen Gegenden Italiens, und trafen zur Freude der durchlauchtigsten Aeltern gegen Ende August 1716 in München wieder ein, worauf der Churprinz, um sich in Staats- und Regirungsgeschäften praktische Kenntnisse zu erwerben, den geheimen Konferenzen beiwohnte. Im Jahre 1719, im Anfange des Monats März, erkrankte plözlich der Prinz Philipp Moriz in Rom, und wurde unerwartet schon den 11. März in dem blühendsten Alter von 21 Jahren zum größten Schmerz der durchl. Aeltern, Geschwister, und der Bewohner der Hauptstadt München, zur Leiche. Auf die erfolgte Nachricht reißten sogleich der Churprinz und Prinz Ferdinand unverweilt wieder nach Rom, wohnten den Trauerzeremonien bei, und brachten hierauf den jüngern Bruder Clemens August in's Vaterhaus zurük. Vor der Abreise beehrte der Pabst Clemens die drei Prinzen mit innigster Theilnahme abermals mit prächtigen Geschenken zum Andenken.*)

*) Dr. Joseph Heinr. Wolf's Geschichte von Bayern, 3. Band 9. Kap. Falkenstein 3. Th. 3. Kap., und Felix v. Lipowsky's Leben u. Regirungsgeschichte Karl Albrechts, Churfürsten von Bayern und nachmaligen Kaiser Karls VII. 1830.

Innere Angelegenheiten.

Vaterländische Briefe.

XXIV.

Unsere Zeit.

Niemand kann in Abrede stellen, daß es einen vorzüglichen Beweis von hoher Kultur anzeigt, wenn der Mensch im Staate, ohne Unterschied auf seine bürgerlichen Rangverhältnisse, auch von der Societät und ihren Gesezen gediegene Kenntnisse besizt. Es wäre eine sehr gewagte und durchaus unhaltbare Behauptung, denjenigen für ein gefährliches Staatsmitglied zu erklären, der die

Digitized by Google

Gesetze seines Landes in Beziehung auf Justiz und Administration genau kennt, der ihre Gediegenheit oder Flachheit, ihre Mißverhältnisse oder Verhältnisse richtig und treffend durchschaut und auf diese Basis hin mit vernünftigen, mit logischen Einwürfen den Organismus eines solchen Staates angreift, wenn er auch nicht selbst Mitglied der öffentlichen Gewalt ist. — Die Regirung wird und muß solche Stimmen hören; denn ihr Charakter ist Wahrheit und öffentlicher Nuzen. — Aber sind denn die meisten Stimmen unserer Zeit von dieser Art? Ist die Schulbildung, die Erziehung und die Gesezes-Kenntniß schon so tief in die Adern des europäischen oder des amerikanischen Geschlechtes gedrungen, daß man die politische Stimme des Bürgers gleich bedeutend mit der des Staatsmannes nehmen darf? Oder usurpirt der Eine oder Andere oft nur ein flüchtiges Raisonnement als Wahrheit? Das ist aber eben der Hauptfehler in unsern Tagen, daß man oft eine Stimme für das nimmt, was sie nicht ist, einer andern aber alle Bedeutung abspricht, obgleich sie eine solche hat; das ist der Hauptfehler, daß man in jeder bürgerlichen Sphäre an flachen, politischen Raisonnements die ganze Staatsmaschine allein noch haltbar glaubt, und auf der andern Seite dennoch versäumt, jenen politischen Exklamationen eine positive Richtung zu geben; denn nur derjenige kann allenfalls richtige Ansichten über die Construction eines Staates haben, der diese in allen ihren Theilen genau kennt, ihre wechselseitigen Verhältnisse genau geprüft hat, der gleich vertraut mit den Prinzipien der Geschichte wie mit den individuellen Bedürfnissen eines Volkes auch die Getriebe der Gesezgebung und Administration durchschaut und auf solch gediegene Grundlage ein Urtheil zu bauen vermag. Derlei Urtheile sind aber in unserer Zeit so selten, wie jener Sommer, der von einer einzigen Schwalbe gemacht wird und können aber auch nur selten sein; denn die Oberflächlichkeit und unverhältnißmäßige Vielseitigkeit der politischen Urtheile sind bereits seit 40 Jahren fast überall schon in das Leben der Staaten gedrungen und haben die logische Einheit eines politischen Prinzips zu seinen Folgerungen aufgehoben. Gerade in dieser Aufhebung jener Einheit aber liegt die Hauptkrankheit unserer Zeit. Wir wissen sehr treffend die Gebrechen des ehemaligen teutschen Reichskörpers zu beurtheilen, wir vermissen im Feudalismus des Mittelalters die organische Einheit und haben uns doch in ähnliche oder noch größere Fehler gestürzt. Heut zu Tage gilt in der That das alte Sprichwort: „Man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht." Sonst regirte doch ein Kopf, aber auf gediegene Art; aber jezt will jeder regiren und keiner versteht's oder darf's. Die Einheit der öffentlichen Gewalt ist in vielen Staaten zur Vielheit geworden und aus diesem Umstande lassen sich so ziemlich alle Gebrechen der Zeit erklären. Aus Einem wird Eines, aus Vielem Vieles ohne Zusammenhang. So mußte es freilich kommen, daß oft der Wust von Staatsgesezen so groß und unzusammenhängend ist, daß selbst der klarste Kopf aus diesem Labyrinthe den Weg nicht heraus findet und Administration und Justiz auf gleich gefährliche Weise verwirrt werden, wie damals, als Cäsar schrieb, man könne die römischen Gesetze nicht auf vier großen Lastwägen fortziehen. Daß die Menschen auf solche Weise sich wechselseitig zum Nachtheil ihrer öffentlichen und Privatwohlfahrt nur verwirren, hat schon der Thurmbau von Babel bewiesen.

Miszellen.

Buchdrukereien.

*† Im Jahre 1830 gab es in Frankreich 233 Städte, welche zusammen 620 Buchdrukereien hatten, und 259 Städte, in welchen zusammen 1142 Buchhandlungen waren. Damals hatte Paris allein 80 Drukereien, also ungefähr ein Achtel der ganzen Anzahl und beinahe die Hälfte der Buchhandlungen, nemlich 506 befanden sich in seinen Mauern. Obwohl Lyon den zweiten Rang einnimmt, so hatte es doch nur 12 Drukereien und 24 Buchhandlungen. Daraus ergibt sich, daß in Frankreich eine Drukerei auf je 51,527 Einwohner und eine Buchhandlung auf je 27,768 Einwohner kömmt. Ein gleiches Verhältniß zeigt von größeren intellektuellen Fortschritten in einigen benachbarten Staaten: in Preußen gab es in demselben Jahre 280 Drukereien, wovon der größte Theil zu Berlin, Halle, Köln und Breslau. Da nun die Bevölkerung im Jahre 1830 sich auf 12,939,877 Seelen belief, so trifft auf je 46,213 Einwohner eine Drukerei. In Sachsen ist dieses Verhältniß noch auffallender; denn Leipzig allein beschäftigt 120 Pressen. Das Großherzogthum Weimar hat bei einer Bevölkerung von 230,000 Einwohnern 12 Drukereien; das Verhältniß ist demnach eine Drukerei auf 19,166 Einwohner. In der Schweiz kömmt auf je 13,333 Einwohner eine Drukerei, und auf je 5000 Seelen eine Drukerpresse.

Die Phanarioten.

⊖ Auch in neuester Zeit, und seit der Ankunft der Regentschaft in Griechenland, ist bisweilen in Briefen von dort, und auch sonst, von den Phanarioten die Rede gewesen. Man hat sie sich im Allgemeinen als eine besondere Klasse der griechischen Nation, als eine Art Aristokratie, mit allen den Fehlern, die solchem privilegirten Erbadel auch anderswo, und namentlich in Beziehung auf das gesammte Volk, eigen sind, zu denken und vorzustellen; nur mit dem Unterschiede, daß sie bei der, der türkischen Regirung eigenthümlichen Willkür, und da sie in Betreff der Leitung der Staatsangelegenheiten und der Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten einen gar gewalligen Einfluß sich zu verschaffen gewußt hatten, um so mehr Privilegien und Einfluß, auch in Ansehung der Angelegenheiten des eigenen Landes genossen. Ihr System, das sie besonders in den diplomatischen Beziehungen handhabten, war ein System der List und der Intrigue, der Herrschsucht und des ärgsten Egoismus, wodurch sie sich, da sie es gegen ihre eigenen Landsleute im Allgemeinen und Einzelnen anwendeten, vornehmlich auch bei der griechischen Nation verhaßt machten, und sie sind es bis auf die neueste Zeit herab, mit allem Rechte, geblieben, da ein-

Digitized by Google

seine achtungswerthe Ausnahmen unter den Phanarioten die Regel und das allgemeine phanariotische System selbst nicht haben abzuändern vermocht. Vielfach hat namentlich der Neugriche Korais seine Landsleute vor den Phanarioten gewarnt; und daß er dazu berechtigt war, lehrt der ausführliche: „Essai sur Fanariotes, par Tallony" (Marseille, 1824), und dasjenige; was daraus auszugsweise in den „Beiträgen zur besseren Kenntniß des neuen Griechenlands, von Th. Lind" (1831) entlehnt und zusammengestellt ist. Auch die griechische Regirung hat die Phanarioten und ihr System zu fürchten.

Ueber Kulturverhältnisse.

U. — Dem Verfasser des Artikels über Oekonomie, in Nro. 62 dieses Blattes, gibt man seine Höflichkeit ne sutor ultra crepidam zurük, denn aus seinen Behauptungen geht klar hervor, daß er der Vertheidigung seiner Ansichten und Behauptungen nicht gewachsen ist. Man hat sich gegen die gegenwärtig in Ausübung befindliche Dreifelderwirthschaft keineswegs ausgesprochen, weil die bestehenden Verhältnisse sie vor der Hand rechtfertigen. Wenn aber der Gegner zugibt, die Getreidepreise seien enorm herabgedrükt, und dadurch werde alle Freude und Lust zur Oekonomie erstikt, muß er auch unsern hingestellten Schluß, daß neue Ansiedelungen keine Aussichten von Erfolg bieten können, logisch richtig finden.

Abgesehen von Allem dem, wollen wir demselben einige Fragen und Bemerkungen entgegensezen. Nemlich wir glauben, daß Oekonomieschulen, Musterwirthschaften, Kreditvereine, obgleich die Wohlthätigkeit dieser Institute nicht zu verkennen ist, dem Uebel keineswegs vollständig abzuhelfen vermögen; und weil der Herr Kameralmagister Cerealien, Handelsgewächse ꝛc. ꝛc. zu erzeugen anempfiehlt, so wäre das Allererste, wenn er, als Sachverständiger, die Kultur der erwähnten Gewächse oder Früchte, nach ihren Kostenbelauf bei Anpflanzung, den Ertrag und den zu erlösenden Preis erörterte.

Hiebei muß die Gegend berüksichtigt werden, in welcher jene Gegenstände, statt andern Früchten, mit Vortheil angebaut werden dürften; ferner bleibt ihm anzuzeigen, welche Sicherheit für den Absaz in nahe gelegenen Orten, ob in Quantitäten und zu welchen Preisen, sich darbietet. Das sind die Vorbedingnisse zu einer Aufmunterung für Erzeuger von Landesprodukten, damit diese eine ungefähre Vergleichsberechnung anzustellen vermögen, um sich keinem allzugroßen Verluste auszusezen. Uebrigens vertrauen wir soviel dem aufgeklärten Sinne unserer Oekonomen, daß wenn sie einen unter ihnen wissen, welcher mit größerm Vortheil irgend eine neue Frucht anbaut, dieser unverweilt Concurrenten finden wird. Auf diese Weise hat sich in Bayern der Hopfenbau verbreitet, welcher Artikel aber zu solchen hohen Preisen verkauft werden kann, daß er bedeutende Frachtauslagen erträgt.

Die Bemerkung, daß wenn verkäufliche Früchte hergestellt sind, die Herstellungen von Canälen und Straßen nicht ausbleiben, ist unter aller Kritik. Die Frachtauslagen berechnen sich im Handel und Verkauf von einem Gegenstand vorzüglich nach dem Werth des Zentners, denn 20 Kreuzer Mehrauslage von 100 Pfund, die 4 Gulden werth sind, beträgt circa 8 P.C.

Aus diesem Grunde gibt sich jeder Staat Mühe, fremde Durchfuhren durch alle Art von Begünstigungen herzuziehen, und wir fragen bei dieser Gelegenheit, warum die Ausfuhr des sogenannten Wasserblei (molybden, auch Ofenfarbe genannt) von Hafnerzell nach Holland in Verfall gerieth, und Holland seinen Bedarf wieder aus Spanien bezieht; ferner warum die Durchfuhr von Kroppern über Regensburg so abgenommen hat, und der Weg von Triest aus zu Wasser nach Holland und dem Niederrhein vorgezogen wird. Wer mit den Ursachen hievon bekannt ist, und was Tausende wissen, dem wird der Wunsch nach leichtern und wohlwohlfeilern Verbindungsstraßen nichts weniger als lächerlich vorkommen. —

Neueste politische Nachrichten.

* (Spanien.) In diesem Lande sieht es sehr zweideutig aus. De la Rosa ist zwar sehr liberal und ehrlich; aber an seiner Seite stehen Regentschaftsmitglieder, deren fleksiger Charakter sehr verhaßt ist. Mit dem Dekrete der Stadtmilizen ist man allgemein unzufrieden, weil Jedermann aus demselben nur eine Maaßregel des egoistischen Juste Milieu erkennt. — Die Cortes stehen noch im weiten Felde. Ihre Sizungen sollen geheim sein u. s. w. Wir zweifeln, ob das System des Zauderns und der halben Maaßregeln den Spanier nicht eher zu Extremen, als zum Frieden verleiten werde.

* (Spanisches Amerika.) Die Sun sagt, daß Buenos Ayres wieder zum bürgerlichen Frieden zurük kehre, daß die feindseligen Indianer sich in ihre Gebirge entfernt hätten, aber die Verwirrung der Finanzen sei auch sehr groß.

* (Portugal.) Der Bruderkrieg steht noch lange nicht am Ziele. Die Miguelisten beginnen wie Verzweifelnde zu kämpfen. Ihr am 18. Febr. stattgehabter Ausfall auf die Constitutionellen bei Santarem hat's bewiesen. Die Pedristen wurden etwas zurük gedrängt. Unglükliches Volk, das nur durch Bruderkrieg zur Ruhe kommen kann! — Don Pedro ist sehr krank, vielleicht über die in Lissabon entdekte, zu Gunsten seines Bruders geschlossene, Verschwörung und über seinen nicht unbedeutenden Truppenverlust in dem obigen Treffen oder aus andern Ursachen.

* (Großbritanien.) O'Connell wird eine Motion zur Aufhebung der Zehnten und zur Einführung des Ballotirungssystems bei den Parlamentswahlen vor's Haus bringen. Die Reform der finanziellen Verhältnisse des Klerus und die Prüfung der Grafschaftsraten wird auch vom Ministerium dem Hause als wünschenswerthe Maßregel vorgelegt werden. So streift man allmählich im Lande der Freiheit die alten Mißbräuche ab.

Digitized by Google

• (Frankreich.) In der Deputirtenkammer geht die Berathung über die Munizipalbefugniſſe fort, eben ſo in der Pairskammer. — Das Geſez gegen die Aſſaciatianen ſcheint erfolgreicher, als faſt die Regirung wollte, durchzugehen. Hr. Martin iſt Berichterſtatter. — Die Republikaner haben alſo wenig Erfalgreiches zu hoffen, zudem, da die Nationalgarde von Paris ganz auf Seite der Regirung iſt. — Man ſpricht von ruſſiſcher Allianz. — Die Armee wird etwas reduzirt und die Ruhe iſt überall wieder hergeſtellt; es befeſtigt ſich alſo die Regirung immer mehr, ein Glük für wahre Wohlfahrt in Europa. — Die Gläubiger Karls X. werden einiger Maſſen befriedigt werden, aber die Petition zur Aufhebung des napoleoniſchen Verbannungsgeſezes nicht durchgehen. Somit ſiegt die Bourgeoiſie.

• (Italien.) Neapel. Der Friede wächſt. Wir werden bald zwei neue Fregatten haben. Unſere vielfältigen Gewerbsvereine arten in wucheriſches Treiben aus und die Regirung hat in dieſer Beziehung ſchan ein Veto eingelegt. In Pontremali hat am 12. Febr. ein Erdbeben ſtattgefunden, ein heftigeres am 14. Febr. Der König von Neapel wird bald Erholungsreiſen machen.

(Schweiz.) Die Requiſition des bayer. Kreis- und Stadtgerichts München, das Verhör und die Beſchlagnahme der Papiere des Joſ. Schauberg aus dem bayer. Rheinkreiſe iſt nach den Grundſäzen des ſchweizeriſchen Aſylrechtes vom Obergerichte in Zürich zurükgewieſen worden.

Vaterländiſche Neuigkeiten.

†• Nördlingen, 5. März. Ernſt und ſpaßig zugleich zu ſein, wie Sie mir ſo halb und halb in Ihrer Einladungsſchrift eröffnen, iſt für einen Karreſpondenten eines Zeitungsblattes ſehr ſchwer. Ich bin zwar ſonſt ein ſehr gemüthlicher Menſch, und bekümmere mich wenig um politiſche Dinge. Es iſt mir gleich, ob Rußland in Spanien oder Frankreich in der Türkei liegt; auch frage ich nichts darnach, ob in Nordamerika ein General aber ein Schuhmacher auf dem Präſidentenſtuhle ſizt. Ich habe mir als Soldat und ſonſt guter Bürger ſo ziemlich viele Erfahrungen in der Welt geſammelt, die mich aller fernen Intereſſen an der Politik überheben; aber was ſo eigentlich in meiner Nähe geſchieht, Spießbürgerlichkeiten und dergleichen Krehwinkliaden, darüber zu urtheilen, das iſt ſa meine ſchwache Seite. Neuigkeiten, wenn ſie ohne beſonderes Intereſſe ſind, und Intereſſe haben die unſrigen wenig, das hat wenigſtens Ihr bisheriger Korreſpondent aus meiner Vaterſtadt bewieſen, mag ich Ihnen nicht ſchreiben; ſo hie und da aber einen Punkt auf das Jota zu ſezen, einen Gedankenſtrich zu machen, wo keiner hin gehört, das iſt meine Freude. — Unter Andern erzähle ich Ihnen alſo, daß bei uns die Leute gern in die Lotterie ſezen, zwar handelt es ſich bei ſolchen Einſäzen nicht mehr um Ambosolo's, auch nicht um Auszüge, wobei man außerordentlich große Gewinnſte erhielte; aber es vergeht ſelten der zehnte Tag, wo nicht 6 kr., 7 kr. und dergl. einfache Münzen in das Grab des Glükes fallen. Requiescant in pace. Wenn nur die Leute nicht auch noch in auswärtige Lotterien ſezten; denn manchmal fühlen wir, daß andere Leute mehr Geld haben, als wir, und daß wir alſo das unſrige ſehr gut brauchen könnten. Frau Baſen haben wir wenige, wenn auch viel Kaffee; denn im vorigen Monat hat unſer Magiſtrat einem einzigen Individuum das Maul wegen übler Nachrede nur geſtopft, aber da hat Ihr früherer Karreſpondent ganz Recht gehabt, wenn er behauptete, daß bei uns zu ſtark geknallt werde. Manches möchte ich zwar widerſprechen; jedoch was mich nicht brennt, das löſche ich nicht; ſollte ich auch den berühmten Balſam aus der Handlung Ihres Herrn Namensvetters auf die Wunde legen dürfen. Ueberhaupt melde ich Ihnen, daß ich mir Mühe geben werde, Ihnen für die Zukunft nicht viel Anzügliches zu ſagen, daher ich lieber über Ziegelplatten, Heu und Stroh, Hühner und Enten reden will, als über dasjenige, was Ihre Leſer gerne hören, aber nicht verſtehen.

• München, 8. März. Das geſtrige hieſige Tagsblatt, welchem wir in dieſer Beziehung volles Zutrauen ſchenken dürfen, theilt folgende bemerkenswerthe Notiz mit:

„Das hieſige allgemeine Krankenhaus wurde in dem lezten Jahrzehente bei der immer ſteigenden Einwohnerzahl und bei wenig erhöhten Mitteln um das Dreifache in Anſpruch genammen. Im verfloſſenen Etatsjahre wurden 5877 Kranke aufgenammen und verpflegt, welches 138,759 Verpflegstage gibt. Im Durchſchnitte war der tägliche Krankenſtand 380, ſowie der Aufenthalt eines Kranken in der Anſtalt 23 Tage. Von dieſen 5877 Kranken ſtarben 432, das Mortalitätsverhältniß iſt wie 1—13. Die Zahl der aufgenommenen Kranken im Etatsjahre 1832 bis 1833 iſt um 453 Köpfe mehr als im Etatsjahre 1831 bis 1832. — Im Jahre 1813, als in dem erſten Jahre der Eröffnung dieſer Heilanſtalt, war der jährliche Krankenſtand 1116, ein Beweis von der von Jahr zu Jahr geſteigerten Krankenzahl."

Man wird es demnach gar nicht mißbilligen können, wenn man von den hieſigen Handwerksgeſellen und Dienſtboten aller Art, welche dieſe wahrhaft in jeder Beziehung ausgezeichnete Anſtalt am Meiſten in Anſpruch nehmen, auch mäßige Beiträge verlangt.

† München, 11. März. Wie man ſagt, ſoll in der Kammer der Abgeordneten zuvörderſt über die Frage abgehandelt werden: ob ein Abgeordneter, der bisher wegen eines ſteuerbaren Hauſes wahlfähig war, nun auch nach Landſtand ſein könne, wo er dieſes Haus nicht mehr beſizt, ſondern ſolches auf Abbruch ſich abkaufen ließ, und dafür ein neues ſich erbaute, für welches er jezt und 5 Jahre lang gar keine Steuer entrichtet? Steuer, höchſte Steuer iſt eine conditio sine qua non für die Landſtandſchaft!

Dieſes Blatt erſcheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München iſt auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhauſe Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement iſt ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Poſtämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Joſ. Heinr. Wolf, verantwortlicher erſter Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch **Nro. 71.** **12. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 11. März Mittags 1 Uhr bis 12. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 6,7	322,17	NW. 2	trüb.
9 Ab.	+ 2,6	322,92	—	heiter.
6 Mrg.	+ 1,9	322,70	W.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Die bayerische Prinzessin Susanna, Herzog Albrechts IV. des Weisen, und dessen Gemalin Kunigunda, jüngste Tochter, wurde den 2. April 1502 geboren, und nach den in Ulm, am Sonntag nach dem Christtage, abgeschlossenen Heirathsverträgen 1504 an den Markgrafen Casimir, Friederich Markgrafens zu Brandenburg Sohn, verlobt. Sie hielt im 16. Jahre ihr Beilager den 24. September 1518 zu Augsburg, während dem eben allda stattgefundenen Reichstag, mit fürstlicher Pracht. Der Kaiser war in höchsteigener Person ihr Brautführer, Kardinäle, zugleich Churfürsten segneten sie ein, und viele Reichsfürsten waren dabei Gäste. Nach 9 Jahren, den 21. September 1527, wurde sie schon Wittwe, hierauf aber gleich wieder, den 14. Juli 1529, nach den, in Ingolstadt abgeschlossenen Verträgen, zum zweitenmal mit Otto Heinrich, Pfalzgrafen und Herzog von Neuburg, geboren 1502, vermählt. Sie starb am 12. März 1543 kinderlos in dem Alter von 41 Jahren. *)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolfs Geschichte. 3. Bd. 3. Cap. Aettenkhover. pag. 81. Adlzreiter. Annales boic. III. Th. lib. X. pag. 233.

Landtags-Zeitung.

⊿ Bei Gelegenheit der allerhöchsten Bestätigung der beiden Präsidenten, des Justizministers Frhrn. von Schrenk und des Appellationsgerichtsrathes von Korb, drükten Beide ihre Gesinnungen und dankbare Gefühle zugleich auch ihre Hoffnungen, vom künftigen Landtage, wesentlich auf folgende Weise aus. Freiherr von Schrenk sagte, daß ihm das Vertrauen der Kammer, gemäß welchem er zum sechsten Mal zu der ehrenvollen Stelle ihres ersten Präsidenten gegenwärtig gelangt sei, zur innigen Freude gereiche, besonders wenn er dabei seine dermalige Stellung im Staatsdienste und die gleichwohl erlangte an Stimmeneinhelligkeit grenzende Majorität, durch welche er Sr. Majestät dem Könige zur Allerhöchsten Ernennung in Vorschlag gebracht wurde, in Erwägung ziehe. Da sehe er eine glükliche Vorbedeutung für die zukünftige Kammer, ein feierliches Uebereinstimmen derselben mit der Staatsregirung und günstigere Resultate für das Vaterland. Es sei ja natürlich, daß die Staatsregirung auch nur des Landes Beste im Auge haben könne, und insoferne sei sie glüklich, wenn sie auch auf die Mitwirkung der Stände des Reiches rechnen dürfe. — Herr von Korb bemerkte, daß er, durch die Gnade des Monarchen und die Wahl der Stände zur Funktion eines II. Präsidenten berufen, von dieser Würde mit einem Gefühle Besiz nehme, das zwischen Stolz und Bangigkeit wechsle. Mit gerechten Stolze betrete er die hohe Ehrenstufe; bekenne aber gleichwohl, daß er schüchtern und beklommen eine Stelle übernehme, die einen Mann fordere von ausgezeichneter Intelligenz und reicher Erfahrung in allen Zweigen der Staatsverwaltung, welche Eigenschaften er zwar nicht besize; aber dafür habe er ächte Vaterlandsliebe, einen regen Willen für alles Gute, ein eifriges Bestreben für des Volkes Glük und Wohl, und treue Anhänglichkeit für das Gesez, und so werde er die Rechte der Nation, wie sie die Verfassung sichert, mit aller Kraft vertreten, aber auch die Rechte und Prärogative der Krone ehren. Lassen Sie uns im Vertrauen, schloß der Redner, auf unsern erhabenen Monarchen im Vereine mit der Staatsregirung die Hoffnungen des Volkes verwirklichen, lassen Sie aber nie die Schranken der gesezlichen Ordnung überschreiten, nie den gesezlichen Weg verlassen; denn nur die Bahn, die das Gesez vorzeichnet, führt zum Heil. Aus solchen und andern Grundlagen ergibt

Digitized by Google

sich, daß die Hoffnung des Monarchen wahrscheinlich in Erfüllung gehen werde, die Er in Seiner Thronrede aussprach. »Der sechste Landtag wird einer der vorzüglichsten werden,« und das wahre Wohl des Volkes kann seinem Ziele nur näher rüken. Der Geist der Kammern und der Regirung wird versöhnend auftreten, und dadurch selbst die Forderung des Christenthumes wahr machen. — Zur Ausschußwahl in Beziehung auf die Berathung der Dankadresse an Se. Maj. den König wurden am 10. März folgende 7 Mitglieder gewählt: v. Rudhardt mit 96 Stimmen, v. Korb mit 91 St., v. Dresch mit 81 St., Windwardt mit 75 St., Schunk mit 74 St., Schulz mit 70 St., Kapp mit 62 Stimmen. Abgegeben wurden 101 Stimmen. — Nachdem der Präsident der Kammer erklärte, es werde zur Wahl des Ausschusses für Gesezgebung geschritten, hielt Dr. Mußinan, Vorstand des bisherigen Ausschusses, eine Rede, worin er den Antrag stellte, daß der nach dem Gesezе vom 9. August 1821, Art. V. und VI. gewählte Ausschuß nicht geändert, sodann in jeder Beziehung beibehalten werden möchte, worauf der II. Präsident das Wort nahm, diesem Antrage beistimmte, und die Kammer einstimmig beschloß, daß der Ausschuß von 1831 unabgeändert beibehalten werde, dessen Mitglieder sind aber v. Mußinan, Vorstand; v. Korb, Windwardt, v. Rudhardt, Culmann, Frhr. v. Eberz, Schwindl, Harsdorfer, v. Dresch. — Desgleichen wurden Mitglieder des II. Ausschusses erwählt: Vetterlein mit 97 St., Heidenreich mit 83, Fickenscher mit 78, Mäßler mit 73, Rietzler mit 65, Utzschneider mit 62, Heinzelmann mit 56 Stimmen. — Zu Mitglieder des III. Ausschusses wurden erwählt: Hagen mit 91, Anns mit 90, Drechsel mit 89, Schmitt mit 74, Lechner mit 73, Kapp mit 57, Schulz 53 Stimmen. — Wenn man bedenkt, wie viel in Beziehung auf die Form und gesammte Constituirung der Kammer seit dem Anfange dieses Monats geschah, so kann man ebenfalls nur günstige Resultate für die zukünftige Wirksamkeit derselben hoffen.

Innere Angelegenheiten.

Landesverschönerung

III.

†*† Die Landesverschönerung ist nicht nur eine teutsche, sondern eine europäische, ja eine das ganze große Vaterland der Erde angehende Angelegenheit, und die ersten Anregungen derselben, so wie besonders die ersten praktischen Bestrebungen und Arbeiten dafür gehören der allgemeinen Kulturgeschichte der Menschheit an. Der Begründer der Landesverschönerungslehre, Baurath Dr. Vorherr zu München, sagt hierüber: „Freundliche, auf das beßte eingerichtete Häuser und Höfe — glükliche Einwohner; schönere Städte, Dörfer und Fluren — bessere Bürger; verschönerte Länder — verbesserte Völker; verschönerte Erde — veredelte Menschheit! — Vereinigen sich die Menschen weder in der Religion, noch in der Politik, so werden sie sich im Punkte der Landesverschönerung, die allerlei Baustyl duldet, aber aufräumt, sichtbare Ordnung und Reinlichkeit nicht bloß im Einzelnen, sondern im Allgemeinen verbreitet, Wohlstand befördert und Liebe zum Vaterlande mehrt, vereinigen — und dieser Zweig dürfte demnach künftig als eine neue Basis des Glükes der Menschheit erscheinen. — Heil und Ruhm dem Staate, welcher in dieser Hinsicht mit einem trefflichen Beispiele vorleuchtet! Möchte für diese große Volkssache bald auf der ganzen Erde mit aller Liebe und Ausdauer gearbeitet werden.“ — Ein untergeordneter, aber wesentlicher Theil der Landesverschönerung ist die, von dem hochverdienten Hofrath Dr. Faust in Bückeburg zuerst drukschriftlich angeregte und gehörig begründete, von Vorherr mit allem Eifer ergriffene, richtige Himmelstellung der Häuser, der Häuserreihen und der Dörfer und Städte, welche unter dem Namen Sonnenbau begriffen wird, der schon vor 2,200 Jahren durch den edlen Weltweisen Sokrates angedeutet, und von den alten Bauhütten oder Baugesellschaften, besonders bei Tempeln*) und vielen Kirchen**), streng beobachtet, doch durch die Unwissenheit späterer Baumeister fast gänzlich vernachläßiget worden ist. — Soll indessen die Ausbreitung der Landesverschönerung selbst, und der Lehre der Landesverschönerungskunst gedeihen, so müssen zuvörderst die Baugewerke emporgebracht, die Baugewerker müssen an Geist und Herz veredelt werden, und eine ihrem ehrwürdigen Berufe angemessene Bildung erlangen. Darnach strebt Vorherr aus allen Kräften, und wirkt als Vorsteher und Lehrer in der zu München auf seine Veranlassung seit 1823 gegründeten königl. Baugewerksschule, welche im besten Gedeihen ist. Er ist bemüht, darin den echtbaukünstlerischen Geist herzustellen und wieder zu beleben und fruchtbar zu machen, der in den Baugesellschaften und Baulogen des Mittelalters herrschte, deren Konstitutionen, Ordnungen und Grundgeseze glüklicherweise erhalten worden sind, und mit denen daher Vorherr seine Schüler bekannt macht. Und so hofft er, daß die Bauhütte des Mittelalters in unserer Zeit verjüngt und dem Geiste unserer Zeit gemäß wieder hergestellt werden werde. Die Münchener Baugewerksschule hat bis jezt über 1200 Zöglinge, In- und Ausländer, gehabt, und viele reisende Baugewerksschüler haben zu Verbreitung der Lehre von der Landesverschönerung fast in allen europäischen Ländern beigetragen.“***)

Schließlich dürfte hier zu erwähnen sein: 1) daß die Dr. Vorherr'sche Stiftung für das Dorf Freudenbach hauptsächlich des-

*) Der Tempel Parthenon auf der Akropolis Athen's ist genau nach den vier Haupthimmelsgegenden, mit den langen Seiten nach Süden und Norden, und mit den Giebelseiten nach Osten und Westen, gestellt, und dürfte in weiter Ferne als Signal für die richtige Orientirung der Wohngebäude von Neu-Athen und von allen künftig neu zu errichtenden Wohnhäusern in ganz Hellas zu betrachten sein.

**) Die Metropolitankirche zu U. L. Frau dahier ist ganz genau orientirt, mit dem Hochaltar nach Osten.

***) Im dießjährigen Winter-Cursus, welcher sich, wie alljährig, zu Josephi schließt, besuchten diese segensreich-wirkende, und innerlich, jährlich auf die Dauer von vier Monaten nur sieben bis acht hundert Gulden kostende Bildungsanstalt 120 Schüler.

Digitized by Google

sen fortwährende Verbesserung und Verschönerung, dann die Beförderung des Sonnenbaues daselbst, beabsichtiget; 2) daß der Markgraf Maximilian von Baden 30 Dukaten für diejenigen 4 Ortsvorstände in den 4 Kreisen Baden's bestimmte, welche bis zum 1. September 1834 um die Reinlichkeit in den Dörfern sich am Verdientesten gemacht haben; 3) daß das königl. Staats-Ministerium des Innern zu München im Herbste 1833 sämmtliche Polizeibehörden des Reiches zur Berichtserstattung über Landesverschönerung, Fürsorge für dieselbe, Resultate, weitere Bedürfnisse, dann Angabe besonderer Verschönerungen größeren oder kleineren Umfanges, aufgefordert hat, und 4) daß die jüngst angekündigten Andeutungen über landschaftsgärtnerei (mit Zeichnungen) vom Fürsten von Pückler-Muskau, besonders der volksbeglükenden Sache der Landesverschönerung förderlich sein möchten, welche nur dadurch entsteht, wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur in größter Reinheit ungetrennt, nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken.

Neueste politische Nachrichten.

* (Brasilien.) In Rio Janeiro hat es wieder eine kleine Revolution abgesezt. Aber die Rebellen — Caramuru's — erlitten eine große Niederlage. Die Regentschaft, die man stürzen wollte, siegte, und somit vorläufig wieder die Ordnung; wie lange, weiß Niemand; daß wir aber noch nicht am Ziele stehen, fürchtet jeder Gutgesinnte.

* (Portugal.) Die Lissaboner Chronika theilt den Schlachtbericht des Generals Saldanha vom 18. Febr. mit. Es ergibt sich daraus im Wesentlichen, daß die Miguelisten zurükgedrängt wurden und große Verluste erlitten. Uebrigens gesteht Saldanha auch seinerseits nicht unbedeutenden Verlust zu. Hieraus ergibt sich, daß weder die eine noch die andere Parthei sich eines erfolgreichen Sieges zu erfreuen hat, zudem da ihre Stellungen nach der Schlacht immer noch dieselben blieben.

* (Spanien.) Die Sentinelle des Pyrenées bemerkt, daß die Königin Regentin in Madrid viele Feinde, die aber unmächtig seien, habe. Das Erste glauben wir auf's Wort, die Machtlosigkeit dürfte jedoch unter andern Umständen noch zu erweisen sein. Das Gerücht über die Zusammenberufung der Cortes auf den 27. April erhält sich. Auch kehrt die Ruhe so ziemlich wieder. Nur Biscaya ist noch ganz insurgirt. Dahin will sich auch der flüchtige Charlistenchef Espanna begeben. Die Cortesbons sollen mit einem Viertheil des Nationalwerthes anerkannt werden, auch soll die Regirung den Plan zu einer Nationalanleihe in der Tasche haben; wir zweifeln übrigens, ob die Nation das Geld dazu in ihrer Tasche haben mag.

* (Großbritannien.) In der Oberhaussitzung vom 3. März ging es sehr ruhig her. Die Frage der Judenemanzipation wird vertagt werden, weil, wie L. Grey bemerkte, nicht die ganze Nation dabei sich interessire. Sobald ein Mittel statt der Matrosenpresse gefunden sein wird, soll auch diese aufhören; ein nicht unbedeutender Fortschritt in der englischen Civilisation. Auch den Beschwerden der Dissenters soll im Wesentlichen abgeholfen werden, jedoch ohne Nachtheil der bestehenden Kirche. Gewiß ehrenvolle Thatsachen für das brittische Ministerium. Im Unterhaus konnte der radikale Hume durch seine exklamativen Klagen gegen zu viele Soldaten in den Kolonien und gegen ein zu großes Armeebudget nicht rühren. Solche Klagen scheinen aber auch jezt nicht an der Zeit zu sein. Die Kirchenraten werden abgeschafft werden; wieder ein Fortschritt.

* (Frankreich.) Am 4. März wurde das Gesez über Munizipalorganisation von Paris mit 77 gegen 56 angenommen. Die Sizungen sind seit einiger Zeit etwas langweilig. Die Allg. Zeitung theilt einen trefflichen Brief aus Paris mit, worin sich der Verfasser im Wesentlichen so ausspricht:

„Die französische Regirung kann sich nur noch am Mittel„stande, dessen Zweke zunächst auf die Befriedigung eigener In„teressen hinaus gehen, halten und dadurch könnte Ludwig Philipp „allerdings absolut werden — weil jene Leute nur fragen, ob sie „etwas davon haben. Aber auf den Pöbel wirkt der Jakobiner, „gegen den Hof intriguirt der Adel. In den Kammern sizt die „Mittelmäßigkeit und die Franzosen haben Langeweile."

Was aus diesen Summanden für eine Summe hervorgeht, ist schwer zu bestimmen. Wenn freilich Orleans ein Napoleon wäre, dann; aber so u. s. w.

* (Niederlande.) Brüssel, 4. März. Das Budget für's Ministerium des Innern wurde angenommen, und 10,000 Mann nach Luxemburg geschikt.

* (Teutschland.) Professor Dr. A. Fr. Hempel in Göttingen ist am 28. Februar gestorben. Derselbe war ein durch anatomische Schriften sehr bekannter Gelehrter. — Bremen hebt sich durch seinen Handel von Jahr zu Jahr. Es besizt 128 Seeschiffe. — Der preußische Minister Ancillon ist auf's Neue erkrankt, und kann daher noch nicht abreisen. In Berlin werden die Finanzen revidirt.

* (Rußland.) Die Witterung wird von Tag zu Tag in Petersburg schlechter.

Vaterländische Neuigkeiten.

Δ Nürnberg, den 4. März. Der Rezatkreis wird wahrscheinlich demnächst das Steuerdefinitivum erhalten, da, wie man vernimmt, die Vorarbeiten zu demselben bereits vollendet sind. — Diese große Aufgabe wäre denn zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst, allein jezt möchte die vorzüglichste Aufgabe die sein, dafür zu sorgen, daß das mit so vielem Kostenaufwande vollendete Gebäude auch zwekmäßig unterhalten werde, um nicht viele Tausende vergeblich verausgabt zu sehen, und den Einsturz des Ganzen be-

Digitized by Google

dauern zu müssen. Daß es aber hierin keinen Verschub leide, beweist die tägliche Erfahrung, da Dismembrationen, Käufe und Täusche in der Tagesordnung sind, die denn natürlich die Verhältnisse immer wieder ändern. — Eine Zögerung in Erhaltung dieses großartigen Gebäudes wird neuerdings große Kosten verursachen, was so mit gar wenigem Kostenaufwand dadurch geschehen kann, daß man sogleich geschäftskundige Individuen aufstellt, die die Geschäfte leiten. —

Möge diese Sache ein vorzügliches Augenmerk der Stände sein, da es gerade hievon abhängt, ob Millionen zweckmäßig verausgabt sein sollen, oder nicht; nur dann wird allen Unterthanen die große Wohlthat auch wohlthätig sein! Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem!

† Würzburg, 6. März. Unsere Messe hat wieder begonnen, und mit ihr hat sich wieder große Lebhaftigkeit eingestellt. Mehrere Kaufleute aus den Zollvereinsstaaten befinden sich hier, namentlich sind drei Berliner Eisengalanteriewaaren-Händler hier, die reichlichen Absaz finden. — Besonders häufig wird unsere Messe von unsern Nachbarn, den Würtembergern, besucht. — Die Schifffahrt auf dem Maine wird wieder lebhafter, und an unserm Grane liegt eine Menge von Schiffen. —

Ueber unser Theater kann ich Ihnen wenig Erhebliches mittheilen. Die Beleuchtung ist äußerst schlecht, mithin in dieser Beziehung wenig einladend, die Orchesterproduktionen passiren, die Leistungen auf der Bühne können in der Regel höchst mittelmäßig genannt werden. — Manchmal mag die schlechte Beleuchtung den Vortheil für die Bühnenkünstler haben, daß man die Mängel der Garderobe, und so manchen Verstoß gegen die Regeln der Mimik nicht gewahr wird. — Der Wille unserer Schauspieler ist zwar Zweifels ohne gut, denn man findet bei denselben nicht jene häufigen Anfälle von Krankheiten, d. h. jene maskirte Faulheit, wie es auf größeren Bühnen der Fall ist; doch gebricht es bei den meisten an Anlagen, und wo die fehlen, da läßt sich nichts erwarten; denn es ist zu wahr, non ex quovis ligno fit Mercurius, und wenn Hunger, und nicht eigener Beruf zur Kunst führen, dann läßt sich wahrlich nichts erwarten. — Ein Beweis für den Verfall der Schauspielkunst. —

In der Chronik der Stadt Dingolfing, Blatt Nro. 62, heißt es unter anderm: Durch die Aufhebung des früher bestandenen Kapuzinerklosters, und ohne alle kommerziale Verbindung, ist der Wohlstand der Einwohner sehr herabgesunken. Lezterer Grund scheint uns auch sehr triftig, doch, in wie ferne ein Kapuzinerkloster zum Wohlstande einer Stadt, mittelbar oder unmittelbar, beitragen könne, sehen wir nicht ein; bitten daher, uns mehr Licht über dieses Verhältniß zu verbreiten. —

Ihr*) erstes Sendschreiben an den Bruder Stuttgardter, worin Sie demselben den Fehdehandschuh hinwerfen, scheint uns etwas barsch und leidenschaftlich; und da der Kampf ziemlich hizig zu werden scheint, so wünschen wir beiden Kämpfern hübsch sattelfest zu sizen, und die Lanze gut zu führen, um den Kampf nicht langwierig zu machen, da derselbe die beiden Herren Ritter nothwendig zu sehr ermüden müßte. — —

*) Der sehr verehrte Herr Korrespondent möge nicht vergessen, daß der Unterzeichnete durchaus weder Bruder Stuttgardter, noch Redakteur des Auswärtigen, Dr. J., ist. Nichts für ungut, lieber S. — Errare humanum. —

Ankündigungen.

(86 2a) **Anzeige.**

Die unterzeichneten Verleger der seit Anfang dieses Jahres jeden Freitag einen halben bis dreiviertel Bogen stark erscheinenden Zeitschrift:

„Der Thierarzt"

geben sich die Ehre, anzuzeigen, daß für das laufende halbe Jahr immer noch abonnirt werden kann. Die überaus günstige Aufnahme, welche der Thierarzt, sowohl bei Medizinalpersonen, als Landwirthen gefunden hat, lassen die Unterzeichneten hoffen, er werde auch bei denen die verdiente Würdigung finden, welchen sein Erscheinen bisher unbekannt geblieben ist.

Begreiflicher Weise ist es der Redaktion unmöglich, alle, welche Lust haben, an dem Thierarzt mitzuarbeiten, ausfindig zu machen und sie schriftlich hiezu aufzufordern; es diene daher Gegenwärtiges zur Anzeige, daß jede gute Abhandlung über irgend einen Zweig der gesammten Thierheilkunde angenommen und (verlangenden Falls) honorirt wird.

Die Redaktion wird es sich angelegen sein lassen, fortan neue und das Interesse des Lesers stets mehr steigernde Aufsäze zu liefern; die bereits erschienenen Nummern werden indessen den Thierarzt besser anpreisen, als wir es thun können; auch verweisen wir in dieser Hinsicht auf Nro. 8 des aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Allfällige Besteller belieben sich an das ihnen zunächst gelegene Postamt zu wenden; die Hurtersche Buchhandlung dahier, so wie jede andere gute Buchhandlung nehmen ebenfalls Bestellung darauf an. Der jährliche Abonnementspreis ist in Schaffhausen 2 fl. 42 kr., halbjährig 1 fl. 21 kr.

Alle Zusendungen bittet man franco an die Adresse

Redaktion des Thierarztes

gelangen zu lassen.

Schaffhausen im März 1834.

Murbach und Gelzer, Buchdrukker.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag **Nro. 72.** 13. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 11. März Mittags 1 Uhr bis 12. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 5,3	322,84	N.	wolkigt.
9 Ab.	+ 1,0	323,12	—	trüb.
6 Mrg.	+ 2,3	222,72	NO.	trüb.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Haching.

†† Das Pfarrdorf Haching (Hahinga), auf der Straße von München über Holzkirchen nach Tegernsee, in der 3ten Stunde gelegen, ist ein schon um das neunte Jahrhundert bekannter Ort, indem damals schon Bischof Petto, Abt von Scheftlarn, kultivirte und unkultivirte Gründe, Obstbäume, Fischwasser mit ihrem Rinsal, dann Leibeigene, als Wenilo, Luithert, Heribirk, Drutslat, und Otmunt mit ihren Kindern besaß.*) In den ältesten Zeiten hieß Haching auch Winidum.**) Der Bischof Petto schenkte dieses Erbe, von seinem Vater erhalten, dem Kloster Scheftlarn an der Isar.***)

*) Mon. boic. Vol. VIII. pag 368, 69. Hund. metrop. Salisb. Tom. III. p. 200.
**) Mon. boic. Vol. VI. pag 11. Vol. VII. pag. 19.
***) Mon. boic. Vol. I. cap. 107. et 116. Vol. VI. pag. 52. Vol. IX. pag. 458. Oefele. Tom. II. pag. 690. — 691.

Landtags-Zeitung.

⊿ Gestern den 12. d. M. wurde die Dankadresse an Se. Maj. den König, welche am 11. d. M. von dem hiezu gewählten Ausschusse entworfen, von der Kammer der Abgeordneten in Berathung gezogen und mit einer kleinen Abänderung angenommen und dann zur Wahl des IV. Ausschusses für die Staatsschuldentilgung geschritten und folgende Mitglieder gewählt, im ersten Scrutinium: v. Wachter mit 97 Stimmen, v. Dippel mit 87 St., Rabl mit 78 St., Schnitzer mit 62 St., Sabbadini mit 52 St.; im zweiten Scrutinium: Baron Frauenhofen mit 79 St., Scheuing mit 49 St. Heute ist die Wahl des V. Ausschusses, und morgen wird Sr. Maj. dem Könige die Dankadresse überreicht werden, welche wir ebenfalls morgen mittheilen werden. Nachträglich theilen wir den Beschluß der geheimen Sizung vom 10. März mit, worin die aufgeworfene Frage, ob Hr. v. Korb und Hr. Doktor Windwart, gegenwärtig Mitglieder des Direktoriums, als aus dem permanenten Gesezgebungsausschusse ausgetreten zu betrachten und durch die Ersazmänner zu ersezen, oder ob ihre Funktionen für die Dauer der Versammlung als ruhend anzusehen seien. Die Kammer entschied diese Frage kurz dahin, daß die HH. v. Korb und Windwardt für die Dauer der Versammlung als nicht frequentirende Mitglieder des Gesezgebungsausschusses betrachtet werden und dann wieder in ihre vorige Funktionen eintreten sollen.

Miszellen.

Gustav Bacherer.

(Eingesendet.)

⁂ Es ist empörend und jedes feinere Gefühl beleidigend, wenn es sich profane Menschen zum Geschäfte machen, in öffentlichen Blättern schonungslos über Leute herzufallen, deren Verdienste mit Sachkenntniß zu würdigen weit außer dem Kreise ihrer geistigen Fähigkeiten liegt.

So scheint ein gewisser —l von hier es sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben, in Korrespondenzartikeln an den „Kometen" anerkannte hiesige Talente zu verdächtigen, und in den gemeinsten, von der Unlauterkeit seiner Absichten laut zeugenden Ausdrüken bei dem auswärtigen Publikum lächerlich zu machen. Die Madame Birch-Pfeiffer, an welche dieser Mensch schon seit lange insbesondere seine giftigen Zähne sezt, — hat Bildung des Geistes und Gemüthes genug, um den Menschen, den sie wohl kennen wird,

Digitized by Google

still zu verachten. Dem Rufe der Dem. v. Hasselt kann dieser —l nicht schaden, denn das Publikum hat ihre schönen Talente schon zu wiederholten Malen mit stürmischer Freude anerkannt; — wenn aber eine solche giftige Feder über einen jungen Schriftsteller herfällt, dessen Produkte nur in die Hände einer gewissen Zahl von Lesern gelangen, und der erst, mit Bescheidenheit, eintrat in die literarische Welt, so ist es Pflicht eines jeden Rechtdenkenden, dem gekränkten Talente die Sprache zu führen. Dieser Autor ist Gustav Bacherer. Die fünf ersten Hefte seines „Horizonts", die bis jezt herauskamen, zeugen deutlich von seinem, so wie seiner Mitarbeiter schönen Talenten. Wenn Sie dieselben noch nicht gelesen haben, so lesen Sie sie, und Sie werden mir beistimmen, so wie Alle, die eine solche Zeitschrift zu würdigen fähig sind, und keinen bösen Willen dabei haben. Diese Arbeiten nennt aber jener Herr —l im „Kometen" abgeschmakt.

Herr Bacherer, den wir nur durch seinen „Horizont" kennen, lasse sich aber durch die Bösartigkeit eines solchen Menschen, zu welcher derselbe von einer gewissen Person auch angestellt sein mag, nicht abschreken, und er fahre mit Liebe fort, uns weitere Proben seines ausgezeichneten Talents zu geben.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

(Fortsezung.)

Θ War dieß auch dem Despotismus der osmanischen Eroberer nicht gelungen, und hatte selbst dieser, in seiner Kurzsichtigkeit und seiner Schwäche, Manches gethan oder geduldet, was den einzelnen Theilen wieder neues Leben gab, so hatten doch diese Theile, vielleicht an und für sich selbst nicht kräftig genug und noch nicht lebensfähig, sich einander auch noch nicht genähert und unter einander noch nicht gehörig verschmolzen, so daß insofern der Aufstand als ein unzeitiger allerdings angesehen werden muß, wenngleich er, bei dem Anstoße, den er unter dem Einflusse jener Elemente empfangen, doch immer nur als ein Werk der nach äußerer Selbstständigkeit ringenden Nationalität des griechischen Volkes selbst erscheint. Von Innen heraus ging die Bewegung hervor; sie würde, später begonnen, schneller zum Ziele geführt haben; aber auch sie hat unter der Einwirkung äußerer Umstände gestanden.

Schon früh, und bald nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, mochte, wenn auch weniger von Innen, als von Außen angeregt, der Wunsch nach Befreiung von dem fremden Joche der Barbaren aus Asien unter den Griechen sich äußern; aber das Joch lastete noch zu schwer, und bei der Nacht, welche auf Griechenland nach allen Richtungen hin lag, war die innere Empfänglichkeit noch zu gering, als daß sich jener Wunsch und das auf dessen Verwirklichung gerichtete Streben lebendig, in weiteren Kreisen und mit Selbstbewußtsein nach Außen, hätte geltend machen können. Erst mit dem achtzehnten Jahrhunderte, nachdem, wie in dem Vorstehenden bemerkt worden, ein gewisses nationales Streben in einzelnen Klassen der griechischen Nation, innerlich und nach Außen, sich bemerklich gemacht hatte, konnte ihnen auch die Möglichkeit, die lange schon verlorne politische Unabhängigkeit wieder zu erlangen, entgegendämmern und einleuchten. Die in den einzelnen nationalen Elementen sich kundgebenden Richtungen, an und für sich und in ihren weiteren Wirkungen, mußten dazu das Ihrige beitragen. Viel ging dabei besonders von den Phanarioten aus, welche, in dem freien griechischen Leben, das durch sie in der, so gut wie unumschränkten, Regirung der Moldau und Walachei, politisch und nun auch in wissenschaftlicher Hinsicht sich eröffnete, dem gesammten Griechenlande und der ganzen griechischen Nation gleichsam ein Bild im Kleinen und ein Muster zur Nacheiferung im Großen vorhielten. Sind auch, an und für sich und in politischer Beziehung, die Verdienste der Phanarioten um die genannten beiden Fürstenthümer nicht so groß, als sie vielleicht in sofern zu sein scheinen, in wiefern dieselben unter den andern Provinzen des osmanischen Reichs in Europa allerdings nicht die lezte Stelle einnehmen, so haben sie doch von dort aus, als von dem Mittelpunkte, wo allein eine Zeit lang griechisches Leben sich regt und entwikelte, besonders für wissenschaftliche Bildung nicht wenig genüzt, auch indem sie für andere Punkte des Reiches, wo Griechen wohnten, eine gleiche Sorge für besseren Unterricht und gleiche Anstalten für wissenschaftliche Bildung veranlaßten.

(Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

• (Portugal.) Mit Don Pedro steht's schlecht. Man vermuthet seinen Tod, und die Uebergehung der Regentschaft in die Hände seiner Schwester Isabella. Wenn ein Mann in dem empörten Lande nicht zu herrschen vermochte, wird's wohl ein Weib vermögen!?

• (Spanien.) Von Bordeaux wird gemeldet, daß man in Madrid sehr eifrig an der Zusammenberufung der Cortes arbeite. Dieselben werden aus zwei Kammern bestehen; die erste Kammer aus dem hohen Adel, zehn Erzbischöfen und Bischöfen, mehreren Generalen und hohen Gerichtsbeamten; die zweite aus 180 Deputirten, deren Einer, um solcher zu sein, 250 Fr. jährl. Steuer geben muß. Andere Nachrichten, die dem spanischen Charakter gemäß richtiger zu sein scheinen, lauten dahin, daß die Regentin von ihrer Popularität täglich mehr verliere, und daß man von vielen Provinzen aus eine Nationalrepräsentation (Assemblée nationale) fordere, und also Freiheit im vollsten Begriffe begehre, was den Liberalen der Spanier weit eher zugemuthet werden kann, als jene Halbheit, mit welcher die Königin den alten Despotismus bekleiden und verstecken will.

• (Großbritannien. Wenig Neues über das Parlament. Alles geht friedlich seinen Gang fort. Die Berathungen folgen sich schnell, und die Minister erfreuen sich stets der Majorität. Die Klagen der Dissenters werden größtentheils geschlichtet werden, und ihr Druk von Seite der Nationalkirche aufhören. Das unglükliche Portugal bedauert man; aber man hilft nicht.

Digitized by Google

• (Frankreich.) Die Sizung der Deputirtenkammer vom 6. März wurde meistens mit Lachen hingebracht. Es war nämlich die Verhandlung über die lezte Straßen-Emeute an der Tagesordnung. Das Gesez gegen die Associationen scheint noch weit mehr durchzubringen, als wir erwarteten. Die Kammer ist in dieser Beziehung großen Theils für die Regirung. Ueberhaupt ergibt sich auch, daß die Klubs und Emeutiers durchaus nicht jenen Muth besizen, mit dem sie sich brüsten. Tritt die Polizei gegen sie auf, so ziehen sie sich zurük, und es ist wohl in der Hauptsache von allen diesen Emeuten, sobald die Regirung kräftig gegen sie auftritt, nichts zu fürchten. Einige Wahlen in den Provinzen sind zum Vortheile der Regirung ausgefallen. Daher steigt die Rente, besonders auch deßwegen, weil das Gerüchte einer Allianz mit Rußland immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt; ferner auch jenes der Vermählung unsers Kronprinzen mit einer würtembergischen Prinzessin, und weil überhaupt die Angelegenheiten im Innern wie nach Außen sich besser gestalten.

• (Neapel.) Die französischen Legitimisten, die sich hier aufhalten, haben geschworen, sich nicht eher den Bart abzunehmen, als bis am Tage der Thronbesteigung Karls V. Im vorigen Jahre sind bei 34,000 Fremde hier gewesen. — Der Vesuv ist seit 14 Tagen in rascher Bewegung und man befürchtet eine noch weit heftigere. — Madame Malibran ist mit 100,000 Fr. für 50 Vorstellungen am hiesigen Theater engagirt worden. — Der Mörder des General-Polizei-Direktors Sartorio ist entdekt.

• (Teutschland.) In Wien sollen die teutschen Verfassungs-Urkunden interpretirt und allem Verweigerungsrechte der Steuern, so wie jeder zu heftigen Opposition, legale Schranken gesezt werden. — Eine besondere Sorgfalt von Seite des Kongresses wird auch den teutschen Handels- und Zollangelegenheiten gewidmet und entscheidende Maaßregeln gegen die Ruhestörer in der Schweiz ergriffen werden. — Der berüchtigte Sektirer Proli ist im Missuriflusse ertrunken. — In Naumburg an der Saale ist künftig nur mehr eine, statt zwei Messen. —

• (Oesterreich.) Bei uns beschäftigt man sich mehr mit dem Theater, als mit der Politik, besonders mit dem neuen Stüke von Zedlig „Kerker und Krone." Kaiser Franz hat der Provinz Siebenbürgen einen Landtag bewilliget, welcher künftig in Hermanstadt abgehalten werden soll.

Vaterländische Neuigkeiten.

• München, 12. März. Der unermüdliche Rath und Haus-Archivar Döllinger hat zur Herausgabe einer Zusammenstellung der sämmtlichen Verordnungen der innern Verwaltung des Königreichs Bayern ein Privilegium Tax- und Siegel-frei auf 15 Jahre erhalten. Döllinger ist in Beziehung der Herausgaben solcher für Aemter, Behörden und Stellen höchst nüzlicher Compilatorien bereits auf's Trefflichste bekannt, und hat sich dadurch bei König und Vaterland höchst verdient gemacht. Wir wollten nur bei dieser Gelegenheit auch wünschen, daß der Verordnungen nicht eine zu große Menge sei, die man troz aller gediegenen inneren Anordnung in ihrer Redaktion dennoch nicht übersehen, und zu einem harmonievollen Ganzen im Geiste vereinigen kann.. Je schwerer diese Redaktion aber ist, desto verdienstvoller ist der Redakteur selbst. Ueberhaupt dürfte eine wohlfeile und zwekmäßig veranstaltete Herausgabe der Gesezе und Verordnungen des Landes — wenigstens der nothwendigsten — viele Abnahme finden, und dem Lande einen weit größern Nuzen bringen, als tausendfältige Spekulationen in der auswärtigen Bücherwelt, die mehr das oberflächliche oder kosmopolitische bon plaisir, als die vaterländische bonne utilité bezweken; denn der verlorne Gemeinsinn in unserer interessirten Zeit kann nur dadurch wieder gefunden werden, als sich jedes Glied einer Nation mit seinen bürgerlichen und religiösen Gesezen vertraut gemacht hat. Römer und Griechen sind auf diese Art unsterbliche Muster geworden.

† München, 11. März. Wertheſter Herr Doktor! Zwar sind Sie kein Doktor Theologiae, aber Sie können vielleicht auch schon ex philosophia aut jure unschwer demonstriren, warum denn der neue Crucifixus cum stabat mater in der Theatinerkirche die Wunde nicht, wie andere Crucifixi seit 1800 Jahren, auf der rechten, sondern auf der linken Seite erhalten hat? — War vielleicht der Maler linkisch?

Naturalien-Kabinet des Präparators Franz Fesel jun.

• München, 12. März. Es ist immer eine erfreuliche, wenn auch nur auf Liebhaber beschränkte, Erscheinung in unsern Tagen, daß man sich von vielen Seiten durch Sammlung naturhistorischer Gegenstände dieser oder jener Art Mühe gibt, einen klarerern Blik in das Reich der Natur zu gewinnen und das Leben derselben in seiner Unermeßlichkeit sich vertrauter zu machen. Die Regirung des Vaterlandes hat hierin bereits Außerordentliches seit vielen Jahren geleistet, und daß ihre Bemühungen auch von Privaten nachgeahmt werden, beweiset unter vielen das Kabinet des obengenannten Hrn. Fesel. Dasselbe besteht aus 19 großen, 4 Schuh langen und 3 Schuh hohen mit Glas verschlossenen Kisten, davon 12 mit 300 Stük größtentheils ausländischen Vögeln geschmakvoll präparirt und eingerichtet, 1 mit vierfüßigen Thieren, 1 mit Amphibien, 4 mit Fischen, meist in Triest gesammelten, und 1 mit Krebsen und Krabben; dann aus 41 kleineren Kisten, ebenfalls mit Glas verschlossen und 2 Schuh lang, 1½ Schuh aber hoch, davon 3 mit Vögeln, 9 mit Muscheln und Schneken, 4 mit Korallen und Seesternen, 1 mit Vogeleiern, 6 mit fast 2000 Stük Käfeln, 2 mit Florflüglern und Zweiflüglern, 1 mit Nezflüglern und Halbkäfern, 5 mit europäischen Schmetterlingen, 5 mit brasilianischen und japanischen Schmetterlingen, 4 mit ausgeblasenen Raupen; endlich 2 Glasstürze mit Kolibri (40 Stüke Trochillen und Neckarinen), 1 Glaskästchen mit der großen Würgspinne, 1 Kolibrinest an ein

Digitized by Google

Baumblatt gebaut, 1 Schlangenhaut (Boa constrictor), 1 Säge vom Sägfisch, 1 Horn vom Narbal, 1 Membrum vom Wallfisch, 1 mit Straußeneiern und einige größere Muscheln. Aus solchen gewiß nicht unbedeutenden Schäzen besteht das bezeichnete Kabinet und jeder Kunstfreund und Liebhaber der Natur wird sich innig freuen, wenn er dasselbe sieht. Wir wollten nichts wünschen, als 1000 fl., um in den Besiz jenes Kunstschazes kommen zu können.

†*† München, 10. März. In so fern Ihre Nationalzeitung für eine Quelle künftiger Geschichte, wenigstens einigermassen dienen kann, ist es auch nothwendig, ja es liegt sogar im Interesse der Nation, jene Männer anzuführen, die durch ihre Verdienste, durch ihr Talent oder durch andere ausgezeichnete Vorzüge einer öffentlichen Erwähnung werth sind. Unter diese gehört Hofrath Dr. Ignaz Döllinger, ordentlicher Professor an der Universität in München. Derselbe ist geboren in Bamberg 1770, sein Vater war Leibarzt des dortigen Fürsten und Professor an der dortigen Universität. Am 27. Febr. 1794 erhielt der junge Döllinger den Doktorgrad und wurde am 10. März d. J. Professor in Bamberg. Heute waren es also 40 Jahre, daß dieser Mann, in welchem das Vaterland ein ausgezeichnetes Talent und einen trefflichen Patrioten verehren darf, den Katheder bestiegen hat. Derselbe erhielt den Ruf nach Würzburg an die Julius-Universität und wurde zugleich Landphysikus, ein Name, der damals eine weitere Bedeutung, als jezt, hatte. Sein Wirkungskreis war glänzend, jedoch mehr als Gelehrter, wie als praktischer Arzt. Im Jahre 1824 wurde Döllinger Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und Professor an der medizinischen Sektion. Sein Beruf führte ihn an die gegenwärtige Universität. Geehrt und geachtet von allen Bürgern, hochverehrt und geliebt von allen seinen Schülern, erprobt durch Kenntnisse und bekannt durch Jovialität steht dieser 64jährige Gelehrte und Patriot vor uns. Wir erinnern das Vaterland, ihn nicht zu vergessen; die Geschichte bedarf für solche Männer keiner Erinnerungen. Zunächst ist unser Zwek die Gegenwart; die Zukunft wird ihm den Lorbeer der Unsterblichkeit nicht vorenthalten. Wir erinnern aber alle Universitäten bei dieser Gelegenheit, wir erinnern zugleich alle Patrioten, wenn sie Männer kennen, die ähnliches oder gleich öffentliches Lob verdienen, uns dieselben bekannt zu machen, denn in der Ueberzeugung, daß es nicht möglich für Wenige, Alles zu wissen, begreifen wir zugleich unsere Pflicht, für alles Treffliche, wenn auch nur eine schwache Stimme zu erheben. Seine Schüler haben ihm eine glänzende Serenade gebracht.

Ueber Kulturverhältnisse.

† München, 12. März. Ist in Nr. 70 dieses Blattes uns Herr U. nichts weiteres, als den Beweis schuldig geblieben, wie die projektirten Verbindungsstraßen und Kanäle von und nach München die verlorene Ausfuhr des Wasserbleies von Hafnerszell, und die verlorene Durchfuhr der ungarischen Knoppern nach Holland wieder herbeiführen und vermehren werde. Wahrscheinlich sollen diese Knoppern und dieses Wasserblei auf den neuen Kanälen von Straubing nach München, und von da nach Ingolstadt, Würzburg ꝛc. auf nächstem Wege spedirt werden!!

Ankündigungen.

(86 2b) **Anzeige.**

Die unterzeichneten Verleger der seit Anfang dieses Jahres jeden Freitag einen halben bis dreiviertel Bogen stark erscheinenden Zeitschrift:

„Der Thierarzt"

geben sich die Ehre, anzuzeigen, daß für das laufende halbe Jahr immer noch abonnirt werden kann. Die überaus günstige Aufnahme, welche der Thierarzt, sowohl bei Medizinalpersonen, als Landwirthen gefunden hat, lassen die Unterzeichneten hoffen, er werde auch bei denen die verdiente Würdigung finden, welchen sein Erscheinen bisher unbekannt geblieben ist.

Begreiflicher Weise ist es der Redaktion unmöglich, alle, welche Lust haben, an dem Thierarzt mitzuarbeiten, ausfindig zu machen und sie schriftlich hiezu aufzufordern; es diene daher Gegenwärtiges zur Anzeige, daß jede gute Abhandlung über irgend einen Zweig der gesammten Thierheilkunde angenommen und (verlangenden Falls) honorirt wird.

Die Redaktion wird es sich angelegen sein lassen, fortan neue und das Interesse des Lesers stets mehr steigernde Aufsäze zu liefern; die bereits erschienenen Nummern werden indessen den Thierarzt besser anpreisen, als wir es thun können; auch verweisen wir in dieser Hinsicht auf Nro. 8 des aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten.

Allfällige Besteller belieben sich an das ihnen zunächst gelegene Postamt zu wenden; die Hurtersche Buchhandlung dahier, so wie jede andere gute Buchhandlung nehmen ebenfalls Bestellung darauf an. Der jährliche Abonnementspreis ist in Schaffhausen 2 fl. 42 kr., halbjährig 1 fl. 21 kr.

Alle Zusendungen bittet man franco an die Adresse

Redaktion des Thierarztes

gelangen zu lassen.

Schaffhausen im März 1834.

Murbach und Gelzer, Buchdruker.

(83 2b) In der Theatinerstraße Nr. 46 im 5ten Stok sind 2 schön meublirte Zimmer mit Divans, einzeln oder zusammen, jedes zu 9 fl. 30 kr. sogleich zu beziehen.

(85 2b) Es ist auf der Straße von Höchenkirchen bis hieher, oder vielleicht auch erst hier, eine rothsafianene Brieftasche mit verschiedenen Papieren verloren worden. Der Finder wird ersucht, selbe gegen angemessene Belohnung bei der Expedition abzugeben.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag **Nro. 73.** **14. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 13. März Mittags 1 Uhr bis 14. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 4,6	321,92	O.	heiter.
9 Ab.	+ 0,2	321,92	—	heiter.
6 Mrg.	+ 3,9	220,77	NO.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Pfarrdorf Giesing.

†† Das Pfarrdorf Giesing am Isarrain, am rechtseitigen Ufer der Isar, eine kleine Stunde von der Hauptstadt München entfernt, wurde in den ältesten Zeiten auch Munigising (Munigisingen) genannt,*) und ist daher nicht zu bezweifeln, daß das in den ältesten Urkunden vorkommende Munigising eben das heutige Giesing sei, und nur, um die Lage der Gegend des Orts Giesing bestimmter zu bezeichnen, man schon das mehr bekannte München, wie bei Feldmoching (Veldmuchinga) beisetzte.**) Giesing hatte schon um das Jahr 773 Bauernhöfe, Aeker, Wiesen, Vieh, Obstgärten, wovon, mit den hiezu gehörigen Leibeigenen, einen Theil das um diese Zeit von Herzog Tassilo II. gestiftete und im Jahre 1440 von Otto, Bischof von Freising, erneuerte und vollendete Kloster Schefflarn erhielt.***) Nicht minder kömmt auch dieser Name schon in den Kloster Schefflarischen Urkunden in den Jahren 1138, 1160 und 1376 vor.†) Die gegen Aufgang erbaute Kirche zum heil. Kreuze läßt sowohl aus der Benennung, als auch aus der Bauart des Satteldthurms auf Alterthum schließen. Am ältern Kirchhofe finden sich Grabsteine vom Jahre 1500. Das am Fuße des Berges im Jahre 1750 erbaute Hofkrankenhaus, für ansteckende Krankheiten, wurde in neuerer Zeit, in Ermanglung eines zweckmäßigeren Lokals, zu einer Irrenanstalt verwendet.

Anmerkung. Wie wär's, wenn der Beisatz „Muni" bei irgend einem Orte bezeichnen würde, als gehöre der Ort den Mönchen, oder als hätten Mönche dasselbe erbauet? Uns scheint wenigstens diese nominative Hypothese nicht unschwer erweislich zu sein. Die alte Benennung Munigisingen würde somit anzeigen, daß der genannte Ort ursprünglich Giesingen hieß, aber weil er den Mönchen von Schäftlarn seine Erbauung verdankte oder ein ihnen gehöriges Dorf war, den Beisatz Muni in den angeführten alten Urkunden erhielt. W.

*) Mon. boic. Vol. IX. pag. 17. 19.

**) Bayerische Nationalzeitung. 1834. Nro. 46.

***) Mon. boic. Vol. 346. Meichelbeck hist. Frising. Tom. I. p. 78. Hund. Tom. I. p. 105. Tom. III. p. 199.

†) Mon. boic. Vol. VIII. pag 128. 131. 460. 557.

Landtags-Zeitung.

⊿ Den 13. d. M. fuhr die zweite Kammer in der Wahl der Ausschüsse fort. Zu Mitgliedern des V. Ausschusses für die Untersuchung der Beschwerden über die Verletzung der Staatsverfassung wurden gewählt, im ersten Skrutinium; Arbinger mit 97 St., Rotenhan mit 86 St., Freyberg mit 73 St., Lösch mit 55 St., Willich mit 51 St.; im zweiten Skrutinium: Künsberg mit 73 St., Jäger mit 51 St. Von jedem dieser fünf Ausschüsse wurde nach dem Edikte über die Ständeversammlung Tit. II. §. 25. ein Mitglied zu der loc. cit. §. 36. angeordneten vorläufigen Prüfung der von den einzelnen Mitgliedern der Kammer zu stellenden Anträge durch die Wahl der Ausschüsse selbst unter sich bestimmt, und bilden sonach einen VI. Ausschuß: Harsdorf, Betterlein, Lechner Wächter, Freyberg.

Die Dankadresse an Se. Maj. den König können wir heute aus guten Gründen noch nicht mittheilen. Heute ist die erste öffentliche Sitzung.

In der Sitzung vom 11. März für die fünf Ausschüsse wurden von der ersten Kammer nachfolgende Herren Herren Reichsräthe gewählt:

Erster Ausschuß: Frhr. v. Zentner, Graf v. Reichers-

Digitized by Google

berg, Graf Karl v. Arco, v. Roth., Frhr. v. Leonrod. Suppleant: Graf v. Arco-Valley.

Zweiter Ausschuß: Frhr. v. Keßling, v. Raglovich, Graf von Pappenheim, v. Roth, v. Sutner. Suppleant: v. Riegg.

Dritter Ausschuß: Frhr. v. Zentner, Frhr. v. Würzburg, Graf v. Giech, Graf v. Arco-Valley, Frhr. v. Lotzbeck. Suppleant: v. Riegg.

Vierter Ausschuß: Graf v. Törring-Seefeld, Frhr. v. Gebsattel, Fürst v. Oettingen-Spielberg, Graf v. Törring-Guttenzell, Graf v. Sandizell. Suppleant: Graf v. Giech.

Fünfter Ausschuß. Graf Karl v. Arco, v. Riegg, Fürst von Oettingen-Spielberg, v. Roth, Frhr. v. Leonrod. Suppleant: Frhr. v. Lotzbeck.

Tagesordnung der 1. Kammersizung.

1) Vorlesung der bisherigen Verhandlungen. 2) Bekanntmachung der Eingaben. 3) Vorlesung der von Seite der Staats-Regirung und der Kammer der Reichsräthe erfolgten Mittheilungen. 4) Bekanntmachung der Uebersicht der gewählten Ausschüsse. 5) Vortrag über den Druk der Protokolle der Kammer der Abgeordneten, Berathung urd Schlußfassung hierüber. 6) Vortrag hinsichtlich der bis jezt noch nicht erschienenen Mitglieder, die entweder Urlaub nachgesucht oder sich nicht entschuldigt haben. Berathung, Schlußfassung.

Innere Angelegenheiten.

Vaterländische Briefe.

Unsere Zeit.

XXV.

Uns ist freilich nicht damit gedient, daß wir allein die Fehler unserer Gegenwart aufdeken, ohne mit kräftigen Zügen auch Mittel anzugeben, wie denselben abgeholfen und das Gute erzeugt werden kann. Aber wenn es schon den ausgezeichnetsten Staatsmännern schwierig geworden ist, und vielleicht noch viele Jahre schwierig bleiben wird, in das erhabene Getriebe der Staaten wieder eine Ordnung, eine Einheit, eine Logik zu bringen, so bleibt diese Schwierigkeit um so größer für jeden andern, der sich in der Praxis von Staatsmaximen nicht so umsehen konnte, oder auch nicht so umgesehen hat. Darum bekennen wir auch zum Voraus offen, daß alle unsere Ansichten das Gepräge wohlgemeinter Ideen an sich tragen, und überlassen es jedem Dritten, die Sache anders zu nehmen, wenn er allenfalls Grund für eine andere Annahme zu finden vermag. Eines, wie gesagt, bleibt aber wahr, es fehlt unserer Zeit im Politischen wie im Religiösen die logische Ordnung. Auf der einen Seite hat man viele neue Einrichtungen getroffen, welche mit dem Alten durchaus nicht zusammen hängen, oder ihm gar widersprechen; auf der andern Seite glaubt man, das Neue sei ein Verbrechen, und nur das Alte beglüke die Menschheit. Ueberall sieht man Extreme, auf der einen Seite den Radikalismus, auf der andern Seite die Stabilität mit allen ihren sterblichen Schwächen. In manchen konstitutionellen Staaten hat man eine Verfassungs-Urkunde aus der Zeit der sogenannten Humanität und bürgerlich oder peinliche Gesezе aus der schroffen Periode der napoleonischen Herrschaft, oder gar aus dem vorigen Jahrhunderte, wo die Staats- und Privatverhältnisse einen ganz andern Charakter an sich trugen, und es dürfte doch die Nothwendigkeit nicht geläugnet werden, daß, wo einmal eine Verfassungs-Urkunde Grundgesez eines Staates ist, sich auch die übrigen Gesezgebungen gleichsam als Folgerungen zu jenem Grundgesezе heraus entwikeln müssen. Abgesehen von diesem Umstande wurde aber auch in vielen konstitutionellen Staaten die Einheit der Regirung dadurch versplittert, daß man den Charakter des ganzen Regimentes auch wieder in das Einzelne legen wollte, und dabei vergaß, daß man aus vielen einzelnen Dingen, die für sich selbst bestehen, nie ein Ganzes herauszubringen vermag. Da wurden Gemeindegesezе gemacht, Novellen entworfen, polizeiliche Vorschriften gegeben. Ohne innern und so oft auch ohne äußern Zusammenhang. Wie wir schon oben bemerkten, haben sich dadurch die Gesezе so sehr vermehrt, daß der Richter beim besten Willen und bei der größten Umsicht oft in erstaunliche Verlegenheit geräth, wenn er den eigentlichen gesezlichen Geist auf irgend ein Faktum anwenden will. Auf der einen Seite fühlt man oft die Nothwendigkeit einer freien Presse, auf der andern sieht man sich in Verlegenheit, dem Volke eine Stimme in seinen Journalen zu geben, weil man nicht absehen kann, ob diese Stimme es gut und redlich mit der Regirung meint. Gehen wir nun vollends auf das religiöse Verhältniß der Staaten über, so möchte hier fast nicht mehr zu helfen sein. Die eigentlich höhere Moral, die der Mensch aus einer auktoritätvollen Offenbarung schöpft, ist zum Theil, besonders unter den gebildeten Ständen, gänzlich verloren gegangen. Der Mensch des 19. Jahrhunderts ist außerordentlich in Versuchung, sich seinen Gott selbst zu machen, und sobald das religiöse Feld mit solchen Grundsäzen bebaut wird, so keimt nur eine rein menschliche Vernunft hervor. Sobald der Mensch das Höhere aus sich selbst entwikelt, so trägt auch dieses Höhere einen menschlichen Charakter an sich, und der Mensch isolirt sich, er trennt sich von der ganzen Gemeinheit, die nur durch eine Auktorität ihr Dasein behaupten kann; er denkt für sich und vergißt dabei das große Ganze; vergißt die Interessen der Sozietät, die Interessen des Staates, kurz aus der Gemeinheit wird eine Isolirung; und das ist gewiß wahr, sobald das Eine zu Vielem geworden ist, so ist dadurch auch der Ruin für die wahre Wohlfahrt eines Staates hereingebrochen. Doch wir wollen sehen, ob man nicht Mittel zu finden vermag, die diesem traurigen Zustande abhelfen, und den aus dem Kreise herausgetretenen Wagen der Zeit nicht wieder in die Bahn der Ordnung zurükbringen könnten.

Digitized by Google

Miszellen.

††† St. Gallen, 9 März. Bereits heißt es in einem unter dem Einflusse der Jesuiten stehenden Blatte: „Der Kapitels-Vikar Zürcher, ein schwacher Mann, (!) welcher der Regirung zu gefallen sucht, wagt es nicht, diesen Titel zu führen, und läßt sich, da er sich in einem gewissen Juste-Milieu halten will, Generalvikar der Diözese nennen. Der päbstliche Nuntius hat eine Protestation an die Regirung und an den großen Rath gerichtet." Herr Zürcher wäre der rechte Mann, wenn er seine Instruktionen in Freiburg bei den Jesuiten, oder bei dem Nuntius in Luzern holen würde — aber jezt, da er selbstständig handelt und das thut, was in seiner Stellung für seine Verwaltung das Beste ist, und durch seine Klugheit den Beifall aller Mäßigen verdient, heißen sie ihn einen schwachen Mann. Die Radikalen (Jakobiner), welche aber nur wenige sind, werden ihm allerdings so wenig ihren Beifall schenken, als die Jesuiten, aber das ist gerade das Zeichen, daß dieser würdige Mann die Aufgabe seiner Zeit kennt.

Alois Fuchs, der von der Curie so hart Verfolgte, ist Bibliothekar an der Stelle eines gewissen Gräth geworden, der so lange der Bischof lebte, den Eiferer spielte, und ganz nach den Grundsäzen wirkte, die er sich bei G...s zu M.... und bei den Jesuiten in Paris geholt hatte, nach des Bischofes Tod aber um die Gunst der Regirung buhlte; doch er mußte weichen dem Felsenmanne Fuchs. — Daß an das Lyzeum Solothurn so viele weltliche Professoren gesezt wurden, ist sehr unklug, und hat das Vertrauen des katholischen Volkes zu dieser Lehranstalt sehr erschüttert und den Jesuiten in Freiburg sehr genüzt. — Daran waren wieder die Radikalen Schuld, welche jeden Geistlichen, der noch an seinen Stand hält, auch den Aufgeklärtesten hassen, weil sie im Herzen bloße Verstandes-Menschen und heimliche Atheisten sind. Daher dürsten sie auch so sehr nach unsern Kloster-Gütern, die bisher nur der gesunde Sinn unsers katholischen Volkes gerettet hat. Ewig Schade wäre es, wenn die Schweiz jene Gräuelthaten der Säkularisation in seinem eignen Herzen begehen würde, zur ewigen Reue, wie unsere Nachbarn. — Doch dieser Plan wird ihnen so wenig gelingen, als ihre blutdürstigen Weltrevolutionspläne.

Wir wünschen allerdings in unsern Klöstern einige Reformen (und besonders, daß Einsiedeln auch gastfreier werden möchte und strenger in seiner Aufnahme) — aber wir werden jeden für einen falschen Patrioten erklären, der ihre Aufhebung und Ausrottung verlangt.

In Zürich steht die Universität gut, obgleich sowohl die Anhänger des alten Regirungssystems, als wie alle Spießbürger und besonders die Jesuiten und ihr Anhang ihrem Aufblühen entgegen sind, man will lieber dem Auslande als einem Mitkantone, der für diese Anstalt soviel geopfert hat, sein Geld zuschiken. Dabei meinen wir aber nicht, daß kein Schweizer das Ausland besuchen soll. Die Wissenschaft kennt kein Schweizerthum, aber Liebe zum Vaterlande und seinen Anstalten zuerst.

Logogriph.

** Mit R bekränze ich die Hügel,
Wenn in des Lenzes schöner Zeit
Des Landes Grün Erquikung beut.
Mit G gehör' ich zum Geflügel,
Doch glaubt nicht, daß ich Gimpel bin,
Auch sinnet nicht auf Geier hin!
Mit S, ein glatter Wellenspiegel,
Eil' ich als Strom zum Meeresstrand;
Doch rathet nicht der Seine Rand!
Mit Th klar in Glas und Tiegel,
Bin oft ein herrliches Getränk,
Doch an den Thee du ja nicht denk'!
Mit Ch droht des Unglüks Riegel,
Von meiner Stirn ein düst'res Licht;
Des Friedens Seegen bring' ich nicht! —

Auflösung der Charade von Nro. 61:

Windbeutel.

Neueste politische Nachrichten.

• (Portugal.) Die konstitutionellen Blätter von Lissabon theilen einen zweiten, aber ausführlichen Schlachtbericht des Generals Saldanha an den Kriegsminister mit. Die Sprache ist einfach und scheint wenig zu übertreiben. Es ergibt sich aber, daß die Pedristen wie Miguelisten auf's Ausgezeichnetste kämpften, und daraus folgt, daß, da beide keine besondern Vortheile errangen, der Kampf nur grausamer werden, aber seinem Ende noch lange nicht sich nähern kann. Vorzüglich ist der Umstand und entscheidend, daß nämlich die Miguelisten mit hohem, moralischen Feuer und todtverachtender Unerschrokenheit bis auf den lezten Mann aushielten.

• (Spanien.) Französische Blätter melden, daß man dem liberalen und gegen die Regirung seit langer Zeit eine freimüthige Opposition bildenden General Llauder die Stelle eines Kriegsministers verleihen wolle, um ihn aus Catalonien zu entfernen. Wir fürchten nur, er werde diese Stelle nicht annehmen. Ueberhaupt will man mehrere Veränderungen in den Generalkapitanerien vornehmen; ein Beweis, wie sehr die Regirung der Königin der Einheit in ihrem Prineipe bedarf und sie nicht leicht erhalten wird. — Die Frage über eine Anleihe wird bereits von englischen und französischen Kapitalisten nicht ohne gute Hoffnungen arrangirt, und die Cortesbons sollen also auch ein einmal definitives Arrangement finden.

•• (Großbritannien.) Aus den Parlamentsverhandlungen über die Zukerzölle ergibt sich, daß die Regirung mit gerechter Unpartheilichkeit die Interessen ihrer Kolonien in Zukunft gleich stellen

Digitized by Google

möchte, so daß die eine in Beziehung auf Einfuhr oder Ausfuhr nicht mehr den Vorzug vor der andern habe; auch kam der von Spanien und Portugal noch auf's Schmählichste getriebene Sklavenhandel zur Sprache, und die englische Regirung bekannte offiziell, daß es ihr voller Ernst sei, diesem menschheitlichen Verbrechen ein Ziel zu sezen; gewiß ein rühmliches Beginnen. — Die Comitée zur Abschaffung des Matrosenpressens wurde zu Wasser. Das Ministerium scheint sich also dieses Kriegshebels nicht gerne jezt entledigen zu wollen. — Das Recht, Repräsentanten ins Haus zu wählen, wurde nun auch wegen Bestechung den Städten Carrickfergus und Stafford in Irland genommen.

• (Italien.) Der österreich. Beobachter bringt die aufgegriffene Eidesformel der Giovine Italia, die schwere Schuld in sich trägt, und mit sonderbarer Logik die Italiener zur Freiheit, die Mitglieder genannter Verschwörung aber zur Herrschaft ruft.

• (Schweiz.) Die Berner scheinen nur deßwegen die Polen nach Savoyen gezogen lassen zu haben, um ihrer los zu werden, ein Verfahren, welches mit aufrichtiger Gastlichkeit und dem sonst offenen Schweizercharakter im Widerspruche steht. So ist denn auch in den Republiken nicht alles Gold, was weit hin glänzt.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Bamberg, 9. März. Wir sind nun auch mit einer Schranne beglükt. Nach dem lezten theuern Jahre hielt man es für möglich und nüzlich, oder nothwendig, sie einzuführen. Sr. königl. Majestät allerhöchster Weisheit ist es vorbehalten gewesen, das Erkenntniß darüber zu fällen. Die Folgen waren bald fühlbar; es wurde dem wucherlichen Aufkaufe gesteuert, wenn er gleich nicht ganz zu beseitigen sein wird. Es blieb anfangs viel Getreide übrig, was sich leicht erklären läßt; nun wird stärker weggekauft. Der Magistrat, unter Leitung des gelehrten, einsichtigen, und wohlmeinenden Hrn. Bürgermeisters Bayl, bot sogleich die Hände dazu und kaufte die ehemalige sogenannte Judenkapelle, welche aber schon in ein bürgerliches Wohnhaus umgeändert war, zur Niederlage des zurükbleibenden Getreides. Der Nuzen der Schranne wird sich noch mehr zeigen, wenn der Freihafen im Gange ist. Von diesem war bereits in Ihrem Blatte die Rede. Es ist unverkennbar, daß er dem Handelsstande großen Vortheil gewähren werde, was er auch dankbarst anerkannt hat. Der hiesige Handel wird seinen alten Flor wieder bekommen, wann vollends alle Schranken gebrochen sind, und für ihn überall unbelästigt und sicher Aus- und Eingänge gemacht werden. Der Kongreß in Wien erreget die Hoffnung zur möglichsten Beseitigung der Hindernisse.

Ankündigungen.

(87.)

Gewisse Menschen bemühen sich, das Gerücht zu verbreiten, daß die Erziehung unseres Neffen Joh. Adam Friederich Grafen von Preysing geflissentlich vernachläßiget worden sei.

Da derselbe in seinem achten Lebensjahre aus dem väterlichen Hause zu Kronwinkl in jenes seines Großvaters, des verstorbenen erblichen Reichsrathes Maximilian Grafen Preysing-Hohenaschau, unsers geliebten Herrn Vaters, gekommen ist, in welchem derselbe bis zu dessen im Jahre 1827 erfolgten Tod verblieb, sohin damals schon ein Alter von 26 Jahren erreicht hatte, in welchem gewöhnlicher Weise wenigstens die Erziehung eines jungen Mannes vollendet sein soll, so könnte dieser Vorwurf nur allein unsern geliebten Herrn Vater treffen.

Wer den Charakter desselben, seine Grundsäze, und seine Gesinnungen kannte, wird wissen, was von ihm für die Erhaltung seines Namens und Stammes, durch ein länger als ein Halbjahrhundert dauerndes Wirken — selbst bei den traurigsten Katastrophen, die seine Familie getroffen haben — geschehen ist.

Mit welch besonderer Sorgfalt unser Herr Vater aber für die Erziehung seines Enkels, Grafen Friedrich Preising bedacht gewesen, darüber können wir uns überdieß auf die vollgültigen Zeugnisse nicht nur der vielen Privatlehrer, sondern des höchst achtungswerthen damaligen Vorstandes des königlichen Erziehungsinstitutes zu München, in welchem Graf Friedrich Preysing drei Studienjahre, 1816/17, 1817/18 und 1818/19 zugebracht hat, berufen.

Wir sind es dem ehrenvollen Andenken unseres Herrn Vaters, welches derselbe allgemein hinterließ, diese Ehrenerklärung offen von uns zu geben, schuldig, um die boshafte Verläumdung, gegen die sich der Verstorbene nicht mehr vertheidigen kann, niederzuschlagen.

Schloß Braunenburg, am 6. März 1834.

Max Graf Peysing-Hohenaschau.
Christian Graf Preysing-Hohenaschau,
k. b. pens. Major.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag — ***Nro. 74.*** — **15. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 14. März Mittags 1 Uhr bis 15. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+4,1	320,284	NO.	wolkigt.
9 Ab.	— 0,4	320,65	—	heiter.
6 Mrg.	— 3,8	321,10	NO.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Den 15. März 1238 starb Otto III., Graf von der Valley, ohne Hinterlassung eines Erbens, der Lezte dieses Stammes, wodurch auch der Wittelsbach'sche Seitenzweig erlosch, und die Grafschaft Valley Otto dem Erlauchten (illustris), Herzog von Bayern, anheim fiel, und im Jahre 1240 dem Herzogthume Bayern einverleibt wurde.*)

*) Falkenstein bayerische Geschichte III. Th. III. Kap. §. XI. Joseph. Ant. Aettenkhover kurzgefaßte Geschichte der bayer. Herzoge pag. 13. Ausführlicher hierüber ist Dr. Andreas Buchner.

Landtags-Zeitung.

Sechster Landtag.

Erste öffentliche Sizung.

△ München, 14. März. Anwesend waren 101 Mitglieder; dann der kgl. Staatsminister der Finanzen, Gr. v. Lerchenfeld, der Minister des Königl. Hauses und des Aeußern, Frhr. v. Gise; der Staatsminister Fürst von Oettingen-Wallerstein; der Kriegsminister v. Weinrich; die k. Ministerialräthe: Dr. v. Wirschinger, v. Mayer, v. Bezold, v. Habel und der Oberst im Generalstabe v. Bauer.

Das Präsidium eröffnete mit der Vorlesung der Protokolle über die bisherigen Verhandlungen der Kammer, die wir schon geliefert haben, und nach gestellter Anfrage bat der 2. Präsident v. Korb um das Wort und äußerte: In Beziehung der Wahl des 1. Ausschusses bemerke er, daß der Beschluß nicht richtig gefaßt sei, wenn er als nicht frequentirendes Mitglied zu betrachten sei, sondern es sei beschlossen worden, daß er und Dr. Windwart dennoch als Mitglieder zu betrachten seien, und daß erst dann, wenn die 5 Mitglieder nicht erscheinen würden, die Ersazmänner einzuberufen seien, und das Gesez bestimme, wenn der Ausschuß bleibt, wie er ist, er mit 7 Mitgliedern besezt sein müsse. 1. Präsid.: Diese Frage werde Sache des Ausschusses sein, und er fordere den Vorstand des I. Ausschusses auf, darüber Vortrag zu erstatten. Hr. v. Mußinan trat Hr. v. Korb bei und sagte, daß er bereits in der gestrigen Sizung des Ausschusses auf diese Weise die Sache behandelt habe Dr. Schwindl: Hr. v. Korb sagen, wir haben den Ausschuß so konstituirt gelassen; das Gesez sagt aber, daß dieser Ausschuß wenigstens mit 7 Mitgliedern besezt sein müsse, also 5 nicht hinreichend seien; lassen wir den Ausschuß stehen, so muß auch dieser Punkt eingehalten werden. 1. Präsid.: Er fordere 7 Mitglieder; die Kammer habe beschlossen, daß der Ausschuß permanent bleiben solle, und dieser Ausschuß die Geschäfte besorgen möge. — In dieser Eigenschaft trete er in die Verhältnisse eines gewöhnlichen ersten Ausschusses und unterliege den Normen des Reglements. Dr Schwindl: Wir haben die Ansicht gehabt, daß der Ausschuß in der Weise, wie er war, auch bleiben soll. 1. Präsid.: Dieß sei Sache des Ausschusses; es seien 9 Mitglieder, und er glaube, daß es das Beste sei, wenn im Protokolle weder von diesen noch von andern Mitgliedern die Rede sei, sondern man sich auf die gesezmäßige Anzahl von Mitgliedern beziehe. Dr. Schwindl: Gut, dann sei kein Widerspruch im Protokolle. Beschluß: daß der 2. Präsid. als förmliches Mitglied zu betrachten sei, wenn nicht die gehörige Anzahl von Mitgliedern vorhanden wäre. Alsdann bestieg der Hr. Finanzminister die Rednerbühne und trug den Rechnungsbericht vor. Hernach las der Minister des Innern, Fürst v. Wallerstein, mehrere Gesezentwürfe ab, welche später zur Berathung kommen werden.

Digitized by Google

Der Einlauf umfaßte nachstehende Betreffe: Berichte über Gegenstände der Gesezgebung, Schreiben der Kammer der Reichsräthe, mehrere Noten des Staats-Ministeriums des Innern über Wahlakte der Geistlichen des Regenkreises, Eröffnung der Ständeversammlung, Veränderung und Minderung des Personalstandes der Kammer, lythographirte Arbeiten derselben, Zurükweisung von Abgeordneten; mehrere Schreiben der Kammer der Reichsräthe; Vorstellung des Abg. Eulmann wegen Eintritts; mehrere Urlaubsgesuche; v. Anns, die Einquartirung des österreichischen Militärs; Errichtung von Irrenhäusern, Wittwen- und Waisenkassen, Prozeßvorstellungen.

Innere Angelegenheiten.

Das allgemeine Krankenhaus in München.

✕ München, im März. Das hiesige allgemeine Krankenhaus ist eine der vielen Segnungen, mit welchen der höchstselige König, Vater Max, seine Kinder beglükt hat; ein bleibendes Denkmal, würdig Seines edeln, menschenfreundlichen Herzens. Unzählig sind die Wohlthaten, die aus dieser reichhaltigen Quelle bisher schon für die leidende Menschheit geflossen sind, und noch ferner derselben zu Theil werden. Diese allgemeine Krankenanstalt ist zugleich eine Pflanzschule für unsere Aerzte, und bietet dem menschlich-schönen Zweke der Heilkunde ein fruchtbares Feld zur Bereicherung und Fortschreitung in dieser Wissenschaft dar. — Um so mehr wir nun den hohen Werth dieses wahrhaft königlichen Geschenkes zu schäzen wissen und seine Segnungen empfinden, — um so mehr betrübend muß es für uns sein, wenn so manche, oft nicht ungegründete Klagen über die speziellen Verhältnisse dieses wohlthätigen Institutes, mehr und mehr unser Ohr erreichen. Wir sind überzeugt, daß die Leitung und Oberaufsicht des hiesigen allgemeinen Krankenhauses einem Vereine würdiger, einsichtsvoller Männer anvertraut und übertragen ist; ebenso, daß diese ihrer Pflicht auf's Ehrenvollste genügen; und demnach können wir so manche der fraglichen Klagepunkte nicht als ungegründet zurükweisen! — Um dieser Sache genau auf den Grund zu sehen, und die Wurzel des Uebels unfehlbar zu erfassen, dazu bedarf es einer umfassendern Einsicht und wissenschaftlichen Erkenntniß aller Details, sowie einer genauern Bekanntschaft mit allen hiebei betheiligten Individuen und ihrer gegenseitigen Verhältnisse, als es einem partheilosen Privatmanne möglich ist, hierzu zu gelangen. Wir begnügen uns daher und müssen uns wohl nur mit demjenigen begnügen, was selbst dem Unbefangendsten ins Auge springt.

Es ist erwiesen, daß die Reinlichkeit des Lokals bestmöglichst besorgt und beaufsichtet wird; es scheint uns aber auch, als würde diese Reinlichkeitspflege ohne alle Rüksicht auf die leidenden Individuen ausgeübt. Da wir nun nicht glauben können, daß ein Arzt es billigen würde, wenn in einem Krankensaal oder Zimmer — bei jeder Witterung — unerbittlich die Fenster geöffnet, der Boden genäßt und so gesegt und gerieben wird, ohne auf die in demselben Zimmer liegenden Patienten Rüksicht zu nehmen, — da wir dieß bei dem Mitwissen der visitirenden ärztlichen Behörde nicht zugeben können, so folgt daraus sehr begreiflich, daß jene unzwekmäßige Reinigungsmethode ohne Wissen der Aerzte geschieht. — Einer fernern Rüge glauben wir das Benehmen des untergeordneten Dienstpersonals — vorzüglich gegen unbemittelte Patienten — unterwerfen zu dürfen; jedoch gilt auch hier der Ausspruch: Keine Regel ohne Ausnahme. Derjenige Unglükliche, dem das Schikfal des Menschen höchstes Erbengut, die Gesundheit, versagt hat, ist ohnedem unsers Mitleids in hohem Grade würdig, um so mehr, wenn auch äußere Glüksgüter ihm mangeln, und er gezwungen ist, die Hilfe fremder Menschen in Anspruch zu nehmen. Christenpflicht und menschliches Gefühl gebieten uns in diesem Falle, unser Möglichstes an dem leidenden Mitbruder zu thun. Der Gebote höchstes und schönstes ist ja die Liebe! — Um so unverantwortlicher und empörender ist es daher, wenn der Unbemittelte, der das Unglük hat, in die Hände solcher Hartherziger zu fallen, schonungslos und gleichsam nur aus übergroßer Gnade die dürftige Hülfeleistung empfängt. Mancher Kranke betritt schon mit dem drükenden Bewußtsein, er werde vernachläßigt, die Schwelle dieses Hauses, dem Heil und Segen entsprießen sollte!

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

(Fortsezung.)

⊖ Mit dem achtzehnten Jahrhunderte, namentlich mit der zweiten Hälfte desselben, fing auch in dieser Hinsicht die, auf der griechischen Nation lagernde, Nacht der Barbarei an, sich zu lichten; man erinnerte sich mehr, als früher, des Ruhmes der Vorfahren, und diese Erinnerung blieb auch nicht unfruchtbar; Schulen, niedere und höhere, entstanden, und wissenschaftlich gebildete Männer der Nation suchten dieselben mit den Schäzen des griechischen Alterthums und des Auslandes, sogar mittelst einer gesunden Philosophie, der Mutter aller wahren Aufklärung, zu erleuchten; Europa selbst sah griechische Jünglinge zu sich kommen, um da Kenntnisse und Aufklärung überhaupt sich anzueignen, die im eigenen Lande, wenn auch sonst thunlich, doch immer nur mit Schwierigkeit zu erlangen waren: mit einem Worte, es begann seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine moralische Revolution in den Gemüthern der Griechen sich zu entwikeln, die auch nur zu ihrer moralischen und geistigen Wiedergeburt führen konnte und führen mußte. Was nun außerdem in den verschiedenen nationalen Elementen in der griechischen Nation, von welchen oben die Rede gewesen ist, das Streben nach politischer Wiedergeburt begünstigte und anregte, hatte schon früher, nachdem seit Peters des Großen und seiner Nachfolger Politik gegen die Pforte,

Digitized by Google

die osmanische Herrschaft von dieser Seite her fast immer weiter, wenn auch nur Schritt für Schritt, zurückgedrängt worden war, dadurch um so mehr Nahrung erhalten müssen, als die griechische Nation, eines kirchlichen Glaubens mit den Russen, davon unmittelbar für sich selbst — wenigstens zu hoffen und erwarten zu können meinte.

Der russische Krieg von 1768 im Peloponnese und im Archipelagos, an welchem die griechische Nation, wenn auch nur schwach und mehr mittelst einzelner Partei-Häupter und einzelner Stämme, als in nationaler Uebereinstimmung, endlich auch getäuscht von der russischen Politik, Theil nahm; ferner der Krieg von 1788, an und für sich und in den Folgen, z. B. in Ansehung des Handels der Griechen, diese unmittelbar berührten; — vorzüglich aber die französische Revolution von 1789, und was sich aus ihr, mittelbar oder unmittelbar (in lezterer Hinsicht z. B. die politische, nur ihre Wiedergeburt abzwekende Verbindung, in welche Napoleon vor 1804 und nach diesem Wendepunkte im Leben Napoleons mit Griechenland trat) und eben so in politischer, als in moralisch geistiger Beziehung entwikelte: alle diese äußeren Ereignisse mußten auch auf das bereits kräftig angeregte, innere Leben des griechischen Volkes auf eine nicht zu berechnende Weise einwirken. Unmittelbar war dieser Einfluß in Ansehung dessen, was gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts von dem Griechen Konst. Rhigas ausging, wenn gleich es freilich durch ihn mehr vorbereitet, als wirklich ausgeführt ward. Dieser patriotische Grieche aus Thessalien suchte nämlich, mittelst einer Verbrüderung (Hetairie), die auf eine moralische und politische Wiedergeburt Griechenlands unter den Griechen abzwekenden, vereinzelten Bestrebungen zu einem Ganzen zu verschmelzen, indem er gleichgesinnte Patrioten in jenen Bund aufnahm und auf jede mögliche Weise die vorhandene Bewegung befördernd, ihr nach Zwek und nach Mitteln von Innen und von Außen den gehörigen Nachdruk und den rechten Umstoß nach einer Richtung hin gab.

An die Freunde der Verläumdung.

††† Verläumder und Ehrabschneider sind eine wahre Pest der Menschheit, weil es vor solchen Banditen gar keinen Schuz gibt, selbst bei dem Gesezе sehr wenig. Wenn wir sie auf der That erwischen, fordert das Gesez zur Injurienklage soviel, daß man höchstselten eine Klage mit Erfolg stellen kann. So treiben also diese Leute ihr schlechtes Handwerk am hellen Tage systematisch, und der von ihnen Verfolgte hat nur den kleinen Trost, daß die Freunde der Wahrheit und des Rechtes, welche strenge das Gerücht über andere prüfen, oder die wahren Christen, welche lieber das Gute als das Böse von ihren Brüdern glauben, das Lügengewebe durchschauen, und hie und da den Verläumdern und Ehrabschneidern die Heiligenlarve vom Gesichte ziehen werden. Doch dieses geschieht selten, und man kann selbst in großen Städten sehen, wie ein absichtlich angesponnenes, und absichtlich verbreitetes Geklatsch und Geschwäz über Einen Mann Jahre lang bis zum Ekel sich wiederholen kann. — Traurig ist es, daß in und bei einem Stande, wo man es am wenigsten suchen, und gerade die wärmste Nächstenliebe als hellleuchtendes Beispiel finden sollte, dieses schändliche Getriebe sehr oft zu finden ist. Da man wohl weiß, daß nichts beim Volke mehr Aufsehen macht, und dem Vertrauen im Amtskreise mehr schadet, als ein Konfessionswechsel, so suchen die kleinen Neider am häufigsten das Gerücht von einem baldigen Abfalle zu verbreiten. Von dem protestantischen Geistlichen sagt man im Vertrauen, er sei ein heimlicher Katholik, von dem katholischen, er sei ein heimlicher Protestant, werde bald übergehen und heirathen ꝛc. ꝛc. Mit diesen Kunststüken wird unter der katholischen Geistlichkeit das größte Unwesen getrieben. Die Gegensäze zwischen sogenannten aufgeklärten katholischen Priestern und den finstern Anhängern des Alten werden immer auffallender. Der denkende Theil, die besser Gebildeten neigen sich auf die Seite der ersten, den leztern bleibt nur die Hefe des Volkes, der Pöbel und die Masse der Pharisäer und Heuchler in allen Ständen. Die Verbesserungen, welche die aufgeklärten katholischen Geistlichen verlangen (welche man spöttisch die Reformen nennt), werden immer gefordert. Verbreitung des deutschen Kirchengesanges, Gebrauch der teutschen Sprache bei Taufen, Beerdigungen, kirchlichen Segnungen — Einführung besserer Volksandachten als Rosenkränze, Reinigung der Kirchen von manchen Geschmaklosigkeiten — wird von hellern Geistlichen stark verlangt, hie und da auch eingeführt. Da scherzen dann die Freunde der alten Gewohnheit, welche ihnen besser zusagt, mit frommer Miene: „Sie wollen Euch zu Protestanten machen! sie werden selbst bald Protestanten! sie wollen heirathen! trauet ihnen nicht!" ꝛc. Hat ein solcher gehaßter Aufklärer in seinem Privatcharakter irgend eine Blöße gegeben, dann Wehe ihm! es wird von den Thürmen ausposaunt, er wird an tausend Pranger angeschlagen. Unglüklich genug ist der katholische Geistliche, der nicht um seiner Ueberzeugung so zu leben, sondern um ein Gesez der Selbstverläugnung abschütteln zu können, seine Kirche verlassen muß. Er hat sein schönstes Erbe verloren, und findet auf keiner Seite ein Vertrauen mehr. Daher bleibt der wahrhaft aufgeklärte katholische Geistliche seiner Kirche getreu, kämpft für das Bessere, duldet die Pfeile der Ehrabschneider, welche oft, wenn auch spät, auf die Heuchler zurükkehren, und tröstet sich mit der Anerkennung der Bessern. —

Die Pappelallee zu Bamberg.

Δ° Bamberg, 11. März. Sie fängt von der langen Gasse an, und schließt bei dem sogenannten Vogelgäschen, wo der Weg in den beliebten Theresienhain gehet. Gegen diese Allee brach ein förmlicher Aufstand aus. Den Spaziergängern war es unangenehm, daß sie keinen Schatten haben; dagegen beschwerten sich das k. Militair wegen der Kaserne und die Schüzengesellschaft wegen des Schießhauses über den Schatten; die anstossenden Gärten- und Grundstükbesizer theils wegen Einnistung der Insekten, theils wegen der Auswüchse, die sie

Digitized by Google

immer ausreuten müßten. Zur Abhülfe beschloß der Magistrat, diese Bäume umhauen zu lassen, und sie durch andere zu ersezen, welche allen Betheiligten Zufriedenheit gewährten. Sie wurden drei Male zum Verkaufe ausgeboten und gut verkauft. Als die Käufer angefangen hatten, sie zu fällen, glaubte die k. Bauinspektion, hier einschreiten zu müssen, weil sie den Befehl hatte, dafür zu wachen, daß die Bäume an den öffentlichen Wegen nicht beschädiget würden. Der Magistrat erwiederte, dieser sei hier nicht anwendbar; denn es handle sich nicht um Beschädigung der Bäume, sondern um deren Ersezung durch unschädliche und angenehme; übrigens sei die Allee der Stadt als Eigenthum überwiesen worden, und sie also berechtiget, nach angemessenen Umständen damit zu verfahren. Auf erstatteten Bericht wurde eine Kommission zur Besichtigung hieher gesendet. Sie fand mehrere Bäume schon gefällt, und die Allee daher lükenhaft. Die Einschreitung hätte bei der ersten Verkündung, die zweimal wiederholt wurde, geschehen sollen. Nach vorliegenden Anzeigen wird die k. Regirung dem Magistrate nicht unrecht geben. Pappeln gehören nicht auf Spaziergänge, weil sie keinen Schatten geben. Vor ihrer Schädlichkeit muß auch bewahret werden.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Straubing, 12. März. Neue Hoffnungen erblühen; die Morgenröthe einer schöneren Zukunft leuchtet über die altergrauen Nebel unserer Stadt. König Ludwig hat durch Seine Thronrede eine frohe Stimmung unter uns Alle gebracht. Es ist aber auch zu erwarten, daß diese Stimmung nicht getrübt werde. Vorzüglich gespannt sind wir auf die ständische Wirksamkeit unseres in der That sehr verehrten Präsidenten v. Rudhardt. — Die Viehzucht gedeiht bei uns immer mehr, das hat der lezte Viehmarkt bewiesen. Wenn es nur auch an Käufern nicht fehlen würde; denn von 516 zugetriebenen Stüken Hornvieh wurden nur 191, und von 575 Pferden nur 246 verkauft. Es ist also wohl anzunehmen, daß bei diesem Mißverhältnisse mehr Schaden als Nuzen sich herausfindet. Zudem ist das Fleisch dennoch stets in unverhältnißmäßig hohen Preisen. Die unglüklichen Abgebrannten von Perlesreuth erfreuen sich einer immer größeren Unterstüzung; ein Beweis von dem Wohlthätigkeitssinne unserer Gegend, die freilich seit einiger Zeit nicht mehr unter die reicheren gehört.

Neueste politische Nachrichten.

• (Spanien.) Die Königin hat den Königen von England und Frankreich den Orden des goldenen Vließes gegeben. Don Carlos treibt seine Winkelzüge, aber ohne allen scheinbaren Erfolg, fort. Ueber die Cortes nichts Neues, und was die Hauptsache ist, nichts Bestimmtes. Von nun an können auch Handwerker geadelt werden.

• (Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Die Spannung zwischen der Bank und Regirung dauert fort. Die Gährung im Lande ist groß ꝛc.

• (Großbritannien.) L. Althorp hat endlich eine Bill zur Aufhebung der Häusertaxe vor's Parlament gebracht. Im Oberhause wurde eine Bill verlesen, nach welcher ein gerichtliches Schuldurtheil, das in Irland oder England ausgestellt wurde, in ganz Großbritannien als solches gelten solle.

• (Frankreich.) Die Mißverhältnisse zwischen Frankreich und England gegen Rußland sind ausgeglichen. — Kaiser Nikolaus hat 100,000 Fr. für das in der Geburtsstadt Napoleon's diesem zu errichtenden Denkmal gegeben. De mortuis nil nisi bene. Ein Hr. Lacheze wünscht von der Kammer völlige Begnadigung der Minister Karl's X. Im nördlichen Afrika liegen zwei Deys sich in den Haaren; aber die Algierer Franzosen wollen sich nicht darein mischen.

• (Niederlande.) In Gent hat's wieder einen Auflauf von Jungen gegeben, aber nur mit gerichtlichen Folgen. — Der Diamantendieb der Prinzessin von Oranien, Constant Polari, ist zur Ausstellung und zwölfjährigem Gefängniß verurtheilt worden.

Ankündigungen.

(88) Ein junges Frauenzimmer von guter Erziehung, das sehr gut französisch spricht, in allen feinern weiblichen Handarbeiten wohl unterrichtet ist, und frisiren kann, wünscht hier oder auf dem Lande eine Stelle als Gouvernante.

• D. Uebr.

(89) „Was ihr einem meiner Brüder thut,
das habt ihr mir gethan!"

Eine unglükliche Familie in der Au, deren Vater, ein Handwerksmann, seit 6 Wochen krank liegt; sieben hungernde Kinder und eine verzweiflungsvolle Gattin, die alle am Morgen nicht wissen, was sie am Mittag nähren könne, rufen um Brod. Verschämter Armuth darf man ja eine Gabe leihen. Der Herr segnet's. — Mildthätige Beiträge empfängt die Redaktion, und reicht sie unter öffentlicher Verrechnung an die wahrhaft Armen.

Die Redaktion.

Berichtigung.

In Nr. 72. (meteorol. Beobacht.) soll stehen Morg. 6 Uhr —, statt +, sowie in Nr. 73. ebend. bei Ab. 9 Uhr und Morg. 6 Uhr — statt +.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag — Nro. 75. — 16. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Original-Rezension. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 15. März Mittags 1 Uhr bis 16. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 4,2	321,28	NW.	trüb.
9 Ab.	+ 0,4	321,50	—	Schnee.
6 Mrg.	— 2,0	321,77	NW.	Sch. u. heit.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Baierbrunn.

†† Baierbrunn (Pierbruna, Paierbrun, Baierbrunen, Beigerbrunen), ein Dorf auf der Straße von München nach Wolfahrtshausen, vier Stunden von der Hauptstadt, an der Linie der in dieser Gegend bestandenen Römerstraße nach Salzburg gelegen, war schon ein unter Tassilos Regirung im Jahre 776 bekannter Ort,*) welcher von freien und leibeigenen Menschen bewohnt, und aus dem sonst bedeutenden Feldbau und dem Viehstande schließend, höchst wahrscheinlich zahlreich bevölkert sein mußte. Unter den damaligen Bewohnern werden in den Urkunden ein Richard v. Baierbrun im Jahre 1102, ein Erchanholt, Arbo, Heinrich, Siegbolt, Kunrad, Richker und Otto von Baierbrun vom Jahre 1153 bis 1160, und endlich ein Kunrad, Norbert von Sendlingen, dann Ulricus Widmann, 1164, genannt. Gegenwärtig ist Baierbrun die erste Poststation auf der Straße von München über Benediktbeuern, Mittenwald nach Tyrol.**)

*) v. Lipowsky Urgeschichte von München. Mon. boic.. Vol. VIII. p. 364. Nr. 3

**) Mon. boic. Vol. VI. p. 61. VIII. p. 384, 85, 94, 97, 404 Vol. I. 453. 486.

Landtags-Zeitung.

Erste öffentliche Sizung.

(Fortsezung)

Der II. Sekretair sagte weiter:

4. Der zweite Punkt betreffe die Paginirung der fortlaufenden Nummern. Es sei 1831 beschlossen worden, die Protokolle einzeln und nicht in fortlaufenden Nummern druken zu lassen, damit man jedes Protokoll einzeln druken lassen könnte und nicht gehindert wäre, die nachfolgenden Protokolle druken zu lassen, wenn sich beim vorhergehenden irgend ein Anstand ergebe. Aber es habe sich der Umstand gezeigt, daß, wenn Jemand sich nicht veranlaßt sehe, das Ganze anzuschaffen, wie z. B. ein Geschäftsmann, er bloß dieses Protokoll anschaffe, und so käme es, daß am Ende nicht mehr als 44 Exemplare ausgegeben wurden, und was nicht verschenkt worden sei, sei in der Registratur übrig geblieben; er frage daher an, ob man die Protokolle nicht für sich numeriren solle. Wetterlein: Ein Motiv scheine nicht erwähnt worden zu sein, das wäre nämlich die Hoffnung, die Protokolle schneller in die Hände der Leser zu bringen, weil immer Klage entstände, daß man sie zu spät bekäme; und dieses wäre sein Hauptmotiv, warum er für den Druk einzelner Protokolle stimmte; die Sache sei aber nicht besser geworden. Rabl: Man solle nicht auf finanzielle Verhältnisse Rükficht nehmen, denn man könnte sich doch nicht jedes einzelne Protokoll anschaffen, und gerade dieses diene zur mehreren Veröffentlichung, und er schließe sich daher der Drukerei von 1831 an. v. Anns. Die Landgerichte und alle Behörden bekämen die Protokolle, warum aber nicht auch die Magistrate? und er trage an, daß auch die Magistrate sie bekommen sollten, weil sie auch Behörden seien, wenn auch nicht „königlich" davor stehe. Dr. Windwart. Was den Antrag des Hrn. v. Anns betreffe, so sei er für dießmal der Ansicht, daß man die Protokoll-Vertheilung beschränke, anstatt vermehre, da die Drukkosten von 1831 allein ungefähr 72,000 Gulden betrügen und auf 300,000 fl. sei der Voranschlag für die sämmtlichen Kosten der Ständeversammlung gemacht worden.

v. Anns: Zu welchem Zweke bekommen die Landgerichte die Protokolle? es müsse doch ein Zwek da sein? Die Magistrate seien auch Behörden, sie übten auch Polizei, und wenn sie für das Eine einen Zwek hätten, so hätten sie auch für das Andere einen sol-

Digitized by Google

chen. 2. Sekr.: Die Anschaffung der ständischen Verhandlungen sei Sache der Aemter selbst, bei den Magistraten sei es ein anderes Verhältniß. 1. Präsid.: Man käme jezt ab; die Frage sei: ob der Druk so behandelt werden solle wie bisher oder nicht. Dr. Schwindl: Der Antrag des Sekretärs geht dahin, daß die Protokolle nicht wie 1831 in verschiedenen Partheien abgefaßt werden sollen, sondern in Bänden herausgegeben, er meine dagegen, daß die Beschleunigung und Mittheilung des Drukes doch die Hauptsache sei, und daß die Verhandlungen leichter angeschafft werden können, würde keinem Zweifel unterliegen. Der Sekretär habe angedeutet, daß Hr. Rösl sich erbieten wolle, auch den übrigen Buchdrukern einen Verdienst zukommen zu lassen. Würden nun die Verhandlungen nicht paginirt, so würde eine solche Vertheilung als zwekmäßig zu erachten sein.

(Schluß folgt.)

Original-Rezension.

Neugriechisch-teutsches und teutsch-neugriechisches Taschenwörterbuch, Herausgegeben von A. M. Anselm. 2 Thle. München, Fleischmann. 1834.

⊖ Es war wohl zu erwarten, daß die Rüksicht auf das Bedürfniß der nach Griechenland ziehenden Krieger, Künstler und Gewerbtreibenden ein solches Taschenwörterbuch, wie das vorliegende, veranlassen würde. Noch mehr aber ist zu wünschen, daß auch das sich hoffentlich immer mehr verbreitende Studium des Neugriechischen in Teutschland eine solche Rüksicht verdiene und lohne, da wenigstens die bisherige Gleichgültigkeit unserer Hellenisten und Philologen überhaupt, in Betreff des Neugriechischen, diesen selbst fernerhin gar schlecht anstehen, und wohl auch bei der innigen Verwandtschaft der neuen und alten Sprache, zu offenbarem Nachtheile gereichen würde. Ist auch obiges Taschenwörterbuch in manchen Beziehungen gar zu sehr ein Taschenwörterbuch, so könnte es doch selbst dieser letzteren Rüksicht entsprechen, wenn gleich der Verfasser in jeder Hinsicht, theils für Teutsche, theils für Neugriechen, besser gethan hätte, sich mehr an das Dictionaire grec moderne français, par Delsèque (Paris. 1825) zu halten, um so nun auch mittelst eines Wörterbuches auf die unerläßliche Reinigung der neugriechischen Sprache, nach dem Muster des altgriechischen, sich Einfluß zu verschaffen. Wir wünschen, daß er, bei seiner S. VII ausgesprochenen Absicht, ein vollständiges, den Anforderungen der wissenschaftlichen Kritik entsprechendes Wörterbuch der neugriechischen Sprache möglichstbald zu liefern, die doppelte Rüksicht auf die Verbreitung des Studiums des Neugriechischen in Teutschland und auf die Veredlung und Ausbildung desselben unter den Griechen nicht außer Acht lassen möge.

Miszellen.

Die Geschichte und Teutschland.

⊖ Man kann einer stolzen Römerseele, wie der des Tacitus, den Wunsch wohl nicht verargen, den er in seiner Schrift über Teutschland (Kap. 33) ausspricht: „Möge doch den teutschen Völkern, wenn nicht Liebe zu uns, doch Haß gegen einander selbst, immer und ewig inwohnen! Denn bei des Reiches herannahendem Verfalle kann das Schikksal uns nichts Größeres gewähren, als der Feinde Zwietracht!“ Aber wir selbst, wir Teutsche, sollten die Lehre wohl beachten, die sich in diesem Wunsche für uns ausspricht, und die durch die ganze Geschichte Teutschlands sich gleichsam hindurchzieht. Zwietracht, und in deren Folge, bei der Zerrissenheit und Schwäche im Innern, zerstörender Einfluß von Außen: das sind die Dämonen, deren verderbliches Wirken die Vergangenheit in unsern politischen Verhältnissen, bis auf die neueste Zeit, darstellt. Namentlich wurde der unselige Hader noch vermehrt, als die Reformation eine neue Spaltung verursachte, statt daß sie gerade eine größere, festere Einheit, in kirchlicher und dann auch in politischer Hinsicht, hätte herbeiführen können und sollen! Ein Maximilian I., statt Karls V., würde, der Reformation gegenüber, ganz anders gehandelt haben; und viele Bürden, in Folge jener traurigen Spaltung, wären, neben der Unabhängigkeit von Rom in kirchlicher Hinsicht, nicht über Teutschland gekommen. So ist mit blutiger Schrift die Warnung für uns in die Geschichte geschrieben: Hütet euch vor der Zwietracht! vor der bürgerlichen Partheienwuth! Hütet euch vor dem Einflusse der Fremden! Und dann, wenn ihr euch davor hütet, pfleget die wahre Freiheit daheim um so sorgsamer, damit ihr so stark und kräftig seid, wie die Freiheit stark und kräftig macht.

Bayerns sechster Landtag in Briefen.

I.

✕ Bayerns sechste Ständeversammlung hat begonnen. Wieder hat sich Regirung und Volk vereinigt, um das Wohl des Vaterlandes mit hellem Blik und fester Kraft zu berathen. Heil und Segen ihrem vereinten Bemühen! — Als ich vor einigen Tagen zum Erstenmale wieder jene ehrwürdigen Hallen betrat, die einen Kreis der edelsten und hochherzigsten Männer unsers Vaterlandes umfassen; da ergriff mich ein erhebendes Gefühl, eine auffallende Regung des innigsten Dankgefühles für jenen großen König, der seinem Volke den höchsten Beweis seiner wahrhaft väterlichen Liebe, die Verfassung schenkte, und so dem durch die Dauer der Zeit verwitterten Absolutismus ein schönes Opfer reiner Menschlichkeit brachte. Möchten die Repräsentanten der bayerischen Nation stets den hohen Zwek ihres Entstehens und Daseins fest ins Auge fassen, kräftig nur auf das Volkswohl im Hauptsächlichsten hinzielen und arbeiten, und nicht durch kleinliche Rüksichten und unwichtige Nebensachen die kostbare Zeit verstreichen lassen, deren gewissenhafte Benüzung im Interesse des Volkes ihrem Gewissen zur Verantwortung auferlegt wird. — Viele sind berufen, Wenige auserwählt; aber eben diese Wenigen sollen ihr Licht nicht unter den Schäffel stellen, sondern leuchten lassen vor aller Welt, zum Nuzen und Frommen ihrer Mitbürger, die ihr Wohl und Wehe vertrauensvoll in die Hände dieser Wenigen

Digitized by Google

gelegt haben. — Wie es uns scheint, trifft unser Auge auch diesmal wieder auf so manchen, uns schon aus früherer Zeit ehrenvoll bekannten Redner; von diesen hoffen und erwarten wir unbedingt, daß sie ihren früheren Grundsäzen treu bleiben, und auch ferner die Stüzpunkte der Nation sein werden. — Dürfte es hier am Plaze sein, eine unmaßgebliche Meinung auszusprechen, so möchten wir glauben, die Verhandlungen über die bis jezt noch fehlenden Herrn Deputirten nehmen etwas viel Zeit weg, und dieser Punkt scheint uns eben nicht zu den positiv wichtigsten zu gehören; wie sich denn auch in der 2ten öffentlichen Sizung eine Stimme aus der Kammer der Abgeordneten mißbilligend über diesen Zeitverlust erhob. — Wir, und mit uns alle treuen Bayern, hoffen zuversichtlich das Beste für unser theures Vaterland von diesem sechsten Landtage. An den Repräsentanten desselben liegt es, dieser gerechten Hoffnung eines ganzen Volkes, das mit Liebe und Treue an König und Verfassung hält, zu entsprechen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

(Fortsezung.)

Namentlich suchte er zu solchem Zweke auf das nationelle Element in den griechischen Klephten mächtig zu wirken, weil er dessen Benuzungen in dem Kampfe für die politische Unabhängigkeit Griechenlands richtig zu würdigen wußte, und besonders für sie dichtete er seine, dann überhaupt national gewordene, patriotischen Gesänge, zum Theil nach französischen Revolutions-Hymnen. Indeß sollte sein eigenthümlicher auf die Befreiung Griechenlands von dem tyrannischen Joche der Osmanen gerichteter Plan nicht zur Ausführung kommen, indem gerade am Vorabende der dahin abzielenden Ereignisse das Einschreiten der österreichischen Regirung, zu Gunsten der Pforte, die Ausführung im Keime erstikte, und der gewaltsame Tod des Rhigas selbst (im Mai 1798) die ganze Unternehmung vernichtete. Gleichwohl blieb diese politische Hetairie, und was Rhigas in ihr und durch sie bezwekte und vermittelte, nicht erfolglos für Griechenland; der Enthusiasmus der Griechen und ein vereintes Streben nach Freiheit war dadurch lebendig und rege geworden, und wie selbst jene Hetairie durch seinen Tod nicht ganz unwirksam geworden zu sein schien, so ward zugleich auch in Folge der vorgeschrittenen wissenschaftlichen Wiedergeburt der Griechen jener Enthusiasmus und dieses Streben — während der Siege Napoleons, durch die Hoffnung auf diesen, und nach dessen Falle durch die Hoffnung auf die in Wien versammelten Schiedsrichter Europa's — lebendig erhalten wenn auch eben so wohl hier wie dort getäuscht.

Die Griechen mußten wohl nach diesem von Neuem zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie für sich Nichts von der fremden Politik, weder von der der Phanarioten, noch von den europäischen Mächten erwarten konnten, und daß wie überhaupt jedes Volk nur sich die Freiheit danken soll, so auch nur sie allein der Freiheit sich würdig zu machen vermöchten, und daß nur sie auch die politische Unabhängigkeit sich würden erkämpfen können.

Diese Ueberzeugung mag die Erneuerung der politischen Hetairie — es ist ungewiß, ob auf dem Grund der von Rhigas gestifteten oder nicht — bald nach Napoleons Falle (in den Jahren 1814, 1815 oder 1817) veranlaßt haben.

Ihren Hauptsiz hatte sie in Rußland; man mochte besondern Grund haben, auf Rußland in dieser Sache auch besonders zu vertrauen. Der Zwek dieser Hetairie war der frühere: die politische Unabhängigkeit Griechenlands; doch sollte sie die Revolution selbst nur vorbereiten und einleiten, und daher nahm sie sich unter Anderm auch besonders der Beförderung des Volksunterrichts und der Volkserziehung an.

(Fortsezung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

* (Portugal.) Mit der Gesundheit Don Pedro's scheint's besser zu gehen. Man sieht ihn nach englischen Blättern für hergestellt an. Die Position vor Santarem für beide Theile ist dieselbe, nur ergibt sich, daß die Miguelisten fast mehr Vortheile errangen, als selbst wir glaubten. Ein Gerücht geht, die Miguelisten hätten neue Angriffe gegen die Pedristen gemacht, aber ohne Erfolg. 200 neue Rekruten sind von Irland nach Lissabon aufgebrochen.

* (Spanien.) Burgos bekommt allmählig einen harten Stand. Seine unzeitigen Eingriffe gegen die Presse haben ihm das Vertrauen des Volkes gänzlich genommen. Man nennt schon seinen Nachfolger Torreno. Sonst nichts Neues.

* (Großbritannien.) Herr Buckingham machte eine schreckliche Schilderung von dem Matrosenpressen, und sagte unter anderm, daß ein gepreßter Matrose jede Gelegenheit ergreife, um der Barbarei zu entfliehen, und daher den Dienst im Auslande vorziehe. Daher hätten die Russen auf ihrer Marine meistens Engländer ꝛc. Humes Motion in Betreff der Korngeseze ist verworfen. — Ein Theil des Ministeriums soll geändert werden.

* (Frankreich.) Die Regsamkeit an unsern Häfen im Mittelmeere ist groß. Kammer und Regirung sind fortan einig. Die orientalischen Angelegenheiten sind noch nicht vollends entwirrt, und Soult hat immer noch Soldaten nöthig.

* (Teutschland.) Ancillon ist am 12. März nach Wien abgereist. —

Vaterländische Neuigkeiten.

** München, 16. März. „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes!" — Dieser Spruch wird auf unsern Viehmärkten auf eine sehr erbauliche Weise in Anwendung gebracht. Die Gerechtigkeit der Viehherren tritt da in ein helles Licht und wird an den armen Thieren, die ohnedem manchmal an ihrer eigenen Gebrechlichkeit zu tragen haben, auf eine ächt-türkische Art und Weise ausgeübt. Es gewährt einem Freunde der Aufklärung ein besonderes Vergnügen, wenn er an solchen Tagen an unserm Land- und Stadtvolke, das sich mit dem Viehhandel abgibt, die erfreulichsten

Digitized by Google

Spuren einer sympathetischen Annäherung an das Thierreich bemerkt.

*** Würzburg, 12. März. Die am Montag Mittag hier eingetroffene Thronrede, welche denselben Tag Abends in unsern beiden Zeitungen erschienen ist, hat ungetheiltes Interesse erwekt, da darin mit kurzen Säzen so Vieles berührt ist, was gerade für unsere Stadt wichtig erscheint. — Um der Thronrede zu folgen, berühren wir vor Allem das Interesse des großen Zollvereins, dessen Ausdehnung über Baden uns eine lästige Zollgränze wegnehmen würde, während ein Handelsvertrag mit Oestreich Handelsverbindungen wieder herzustellen geeignet sein würde, die bis zu dem Jahre 1814 bestanden, von wo an die Wiedereröffnung Triest's in Verbindung der in Bayern hohen Transitgebühren, diesen Güterzug hinweggescheucht haben.*) Wenn man irgend wo im Königreiche lebhaften Antheil an der Thronbesteigung des Königs Otto in Griechenland nahm, so war es in unserm Kreise, und somit in dessen Centralpunkt, der Kreishauptstadt Würzburg, dessen halbes Linien-Infanterie-Garnisons-Regiment den hohen Königssohn, seinen hochverehrten Proprietär, nach Hellas begleitet hat, und das lezte bayerische Militair bildet, welches Hellas Boden verläßt. Aber auch abgesehen von den Affektionen, die dadurch erregt sind, da so manche Familie einen Angehörigen dabei hat, welches die Veranlassung gab, daß die Neuigkeiten aus Griechenland stets mit erhöhter Wißbegierde aufgesucht werden, knüpften sich so manche Hoffnungen an diese Verbindung mit einem so kulturfähigen noch unbearbeiteten Reich. Einige wenige Versuche sind auch schon mit kleinen Manufakturensendungen gemacht worden; indessen ein eigentlicher Erfolg läßt sich gewiß erst dann erwarten, wenn vereinte Kräfte dahin wirken, daß ein größerer Versuch möglich wird. —

Es hat die Verehelichung der Prinzessin Mathilde mit dem Erbgroßherzoge von Hessen hier um so lebendigern Antheil gefunden, da die Prinzessin ihre frühere Jugend hier verlebte, und Tausende von Menschen drängten sich jüngst heran, als die Neuvermählte auf der Reise nach Darmstadt hier durchkam. —

Da, wo, wenn auch nicht gerade offene Widersezlichkeiten, wie in Rheinbayern, vorfielen, doch Menschen sich dem Schwindel der Zeit hingaben, mußte allerdings die Erklärung, wie Se. Majestät der König die Bewegungen, welche nun gerichtlich untersucht werden, in dessen Folge so Mancher in Verlegenheit gerathen ist, in der Thronrede sie bezeichnen, mächtigen Eindruk machen. —

Es hält sich gleichsam Jeder den Spiegel der Zeit nun vor, und da man die Sache noch wohl im Gedächtnisse hat, so gehört nicht viel Anstrengung dazu. —

Daß aber in der Thronrede die Gesinnungen des Volkes von jenen der Partei, welche das Bestehende zernichten und die Verfassung umstürzen wollte, vollkommen getrennt erscheinen, kann nur die wohlthätige Folge haben, daß nun die Unverbesserlichen sich genau herausstellen müssen, wenn sie ferner noch etwas wagen, denen gegenüber der ruhige, gutdenkende Staatsbürger, in den königlichen Worten, die sicherste Waffe gegen die anderst Gesinnten hat. —

Wenige nur dürften durch ihre Gesinnungen der bezeichneten Partei angehören, da selbst von den hart Angeklagten so mancher aus falschem Ehrgefühl dem Strom der Zeit gefolgt war. — Wenn Männer von politischem Gewicht ihre Lehre spendeten, wenn die Journale frei und offen den anderst Denkenden mit Koth werfen konnten, war es nicht zu verwundern, wenn so Mancher sich der Aufregung anschloß, aus welcher man ihm eine bessere Zukunft weissagte?

Nachdem aber die Langmuth der Regirung zu Ende war, und vor Allem die Verwegensten der Schriftsteller sich in Haft befanden, verlor sich allmählig die Theilnahme, und nur noch einige glaubten in einer Art Verbindung leben zu müssen, vielleicht auch nur aus der Ueberzeugung, sich gegenseitig bei möglichen Einschreitungen Rath und Beistand leisten zu wollen, nämlich solchen, der sich mit den gesezlichen Einrichtungen in Einklang stellt. — Schmerzlich ist es allerdings, daß sich wegen solcher Theilnahme einige unserer Landtagsabgeordneten mit andern Personen auf einer Liste befinden; indessen man verkennt es nicht, daß die frühern Verhältnisse solche Verwiklungen beiführen konnten, und wünscht nur eine baldige Erledigung, mit der das Ganze in das Meer der Vergessenheit hinabsinken wird. Vielleicht hat in keinem Kreis das Gesez über die Ansässigkeitsmachung, das über das Gewerbswesen und das Gemeindewesen so eingreifende Folgen gehabt, wie in dem Untermainkreise, und besonders lieferten die beiden Ersten so manchen Kandidaten für die Propaganda. — Daß die Schulzenwahlen schon mehr als zehen Menschen das Leben gekostet haben, so manche andere Kalamität ungerechnet, welche aus dem Gemeindedikt entsprang, ist notorisch, und so sieht man den fragl. Abänderungen mit gespannter Erwartung entgegen. —

Daß dieser Landtag sich rühmlich auszeichnen werde, hofft man ebenfalls, und daß dadurch jene Harmonie wieder erscheine, welche dem bessern Gedeihen alles Guten vorangehen muß; und diese ist da am nothwendigsten, wo einige Wenige Mißtrauen gesäet haben, das die schlimmsten Folgen nach sich zog.

*) Welch hohen Werth man hier auf den großen Zollverein legt, hat sich dadurch bewiesen, daß eine Deputation von hier, um Sr. Majestät deßhalb zu danken, die erste war, die an dem königl. Hoflager erschienen ist.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag **Nro. 76.** **17. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Dankadresse der Kammer der Abgeordneten. — Dankadresse der Kammer der Reichsräthe. — Landtags-Zeitung. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 16. März Mittags 1 Uhr bis 17. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 5,6	321,07	W.	wolkigt.
9 Ab.	+ 2,2	319,97	3	trüb.
6 Mrg.	— 0,8	320,57	NW. 2	Sch. u. trüb.

Dankadresse
der Kammer der Reichsräthe pro 1834.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Die von Eurer Königlichen Majestät für das Jahr 1834 eröffnete Veesammlung der Stände gewähret der Kammer der Reichs Räthe die ersehnte Gelegenheit, an den Stufen des Throns ihre tiefste Ehrfurcht und die Veesicherung ihrer unerschütterlichen Treue zu erneuern.

Was wir im Jahre 1831 nur noch als fernen Wunsch auszusprechen wagten, ist durch das beharrliche Bestreben Eurer Königlichen Majestät schon mit dem Beginne des Jahees 1834 zur Wirklichkeit gediehen:

die Schranken sind verschwunden, welche dem freien Verkehr der meisten teutschen Volksstämme noch hemmend enegegenstanden.

Handel, Gewerbe und Produktion des Bodens werden sich durch den erweiterten Umsaz ihrer Erzeugnisse nun um so kräftiger entwickeln, und durch die vermehrten Mittel zur Arbeit den Wohlstand der Bevölkerung, und somit auch die Ruhe und das Glück des Staates befördern.

Eure Königliche Majestät haben durch dieses großartige Unternehmen nicht blos in den dankbaren Herzen Ihres Volkes ein ewiges Denkmal, sondeen selbst dem gesammten Teutschland durch die Einigung seiner wichtigsten Interessen eine dem Auslande Achtung gebietende Stellung gegründet.

Vertrauensvoll überlassen wir uns der von Eurer Königlichen Majestät ausgesprochenen Hoffnung, daß es Allerhöchstdenselben gelingen möge, auch durch Erwiekung eines Handels-Vertrags mit der Oesterreichischen Monarchie Ihr Werk zu vollenden.

Die Uebertragung der Krone Griechenlands auf den allgemein geliebten und höchstverehrten Königssohn Otto, und die Vermählung der Königs-Tochter mir dem Erbgroßherzogr von Hessen hat unsere innigste Theilnahme ereegt.

Wenn schon jedes freudige Ereigniß, welches den Monarchen, die Königliche Familie und das alte Stammhaus Wittelsbach eheet und beglüket, auch Ehre und Stelz für das Volk ist, welches die Vorsehung seit Jahrhunderten dem väterlichen Szepter dieses Königs-Hauses anvertraut hat, so muß die eröffnete glükliche Aussicht vortheilhafter Handels-Verbindungen, welche die Regirung dieses klassischen und produktreichen Bodens duech einen König aus dem vaterländischen Stamme darbietet, die Theilnahme um so mehe erhöhen.

Mit schmerzlichem Gefühle vernahmen wir die Unordnungen, welche in einigen wenigen Orten unseres Vaterlandes statt gefunden haben; tröstend aber war uns die Königliche Erklärung, daß Eure Königliche Majestät unsere volle Ueberzeugung theilen, daß die Gesammtheit der biedern Bayerischen Nation derlei steäflichen Umtrieben feemd sei, sie vielmehr verabscheuend zurükstoßr.

Diese treue Gesinnung der Nation können wir auch Euer Königlichen Majestät verbürgen. Die lebendige Erfaheung und die Ueberzeugung von den traurigen Folgen, welche zerstörend für das Wohl der Nationen das Walten

Digitized by Google

eines leidenschaftlich bewegten Zeitgeistes hervorbringt, wird das Land zwischen dem treuen Volke der Bayern und ihrem väterlichen Monarchen nur noch fester knüpfen. —

Es wird durch seine Stände das unschätzbare Geschenk der Verfassung, deren gewissenhafte Aufrechthaltung Eure Königliche Majestät zur allgemeinen Freude wiederholt feierlich zugesichert haben, und welche durch die öffentliche Eides-Ablage Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen eine neue Bürgschaft erhielt, rein und unangetastet gegen alle Angriffe bewahren.

Die Liebe und Treue des Volkes der Bayern zu seinem Monarchen hat sich auch in den drükendsten Epochen stets bewähret, um wie viel mehr muß sie gesteigert werden, für einen König, der unermüdet für sein Wohl besorgt ist, und der selbst die dankbare Gesinnung seines Volkes öffentlich anerkennt.

Die Worte Eurer Königlichen Majestät:

„Meine Bayern lieben Mich, sie kennen Mein
„Bestreben für ihr Wohl"

werden freudigst in allen Theilen des Königreiches wiederhallen, und die sicherste Schuzwehr gegen alle störenden Einwirkungen sein.

Mit vertrauensvoller Erwartung günstiger Ergebnisse sehen wir der Vorlage der Rechnungen entgegen, und werden auch mit dankbarer Anerkennung der von Eurer Königlichen Majestät verheißenen Beachtung der ständischen Wünsche die angekündigten Gesezentwürfe mit pflichtmäßiger Offenheit und Aufmerksamkeit berathen.

Allergnädigster König und Herr!

Eurer Majestät Erwartung von dem gegenwärtigen Landtage soll und darf nicht getäuscht werden.

Wir glauben uns der Zuversicht hingeben zu können, daß gegenseitiges Vertrauen, Ruhe und Eintracht in den ständischen Verhandlungen, leidenschaftslose, aber gewissenhafte Würdigung der Vorkommnisse, jedem Gegner der Verfassung Stillschweigen gebieten, und dem In- und Auslande beweisen sollen, daß lezteres nur geeignet ist, durch Erhöhung des öffentlichen Wohlstandes und Befestigung der allgemeinen Ruhe alle sträflichen Umtriebe zu vernichten.

Indem wir die Versicherung unserer unerschütterlichen Anhänglichkeit widerholen, empfehlen wir uns in allertiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät!

München, den 13. März 1834.

allerunterthänigst treu gehorsamste
Kammer der Reichsräthe
der erste Präsident
Fürst von Wrede.
v. Sutner, erster Sekretär.

Dankadresse

der Kammer der Abgeordneten an Seine Majestät den König.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König,
Allergnädigster König und Herr!

Wir nahen uns dem Throne Eurer Königl. Majestät, erfüllt von dem lebhaftesten Danke für Ihr eifriges Bemühen, dem es gelungen ist, mit den Königreichen Preußen und Sachsen, dem Churfürstenthume und dem Großherzogthume Hessen, so wie mit den thüringischen Ländern einen Zollverein zu schließen. Dieses großartige Werk — mit Freuden sagen wir es — wird jezt schon in seinen wohlthätigen Wirkungen in einem großen Theile des Königreiches empfunden und als solches anerkannt. Gewiß wird es eine Quelle des Segens für ganz Bayern sein, und fester das Band knüpfen, welches die Teutschen vereiniget. Wir vertrauen, daß es der Weisheit und Beharrlichkeit Eurer Königl. Majestät gelingen werde, den großen Zollverein zu erweitern und einen die Interessen der bayerischen Industrie schützenden, wie den Handel belebenden Vertrag mit der österreichischen Monarchie zu Stande zu bringen, damit auch die Donau geöffnet und allen Unterthanen Eurer Königl. Majestät die Wohlthat eines nach jeder Richtung erweiterten Verkehrs zu Theil werde.

Durch die Erhebung Ihres Erlauchten Sohnes Otto auf den griech. Thron sind die Wohlthaten, durch welche Eure Königl. Majestät vor allen anderen Monarchen Europas die Leiden des griechischen Volkes zu lindern gesucht haben, von der Vorsehung wieder vergolten worden. Möge sie den hoffnungsvollen jugendlichen König auch ferner schüzen und leiten, damit ihm das unsterbliche Werk gelinge, einen gesitteten und blühenden Staat zu gründen, welcher, in freundschaftlicher Verbindung mit Bayern, unserem vaterländischen Gewerbsfleiße und Handel neue Bahnen öffnen kann!

Dieses Ereigniß sowohl, als die Vermählung Ihrer Erlauchten Tochter mit dem Herrn Erbgroßherzoge von Hessen, wodurch die Bande zwischen zwei teutschen befreundeten Fürstenhäusern noch fester geschlungen werden, hat die wärmste Theilnahme Ihres treuen Volkes gefunden. Geruhen Eure Königl. Majestät auch unsere innigsten Glückwünsche huldvoll aufzunehmen.

Wir beklagen die Unordnungen, welche seit dem lezten Landtage an einigen wenigen Orten des Königreiches Statt gefunden haben. Möge die Königl. Großmuth jene Verirrungen mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken! — Wahrlich, das bayerische Volk ist wohlgesinnt, jeder Par-

Digitized by Google

theiung fern und unverführbar, Neuerungen abgeneigt, welche das Bestehende rücksichtslos vernichten, glücklich im Besize der Verfassung und hocherfreut durch Eurer Königl. Majestät wiederholte Versicherung, an dieselbe gewissenhaft zu halten.

Das bayerische Volk, überzeugt von Eurer Königl. MajestätBestreben für sein Wohl, liebt aufrichtig seinen König, hängt seinem erlauchten Königshause mit treuester Ergebenheit an und hält jede Gelegenheit für erwünscht, diese Gesinnuug durch die That zu bewähren.

Den Rechenschaftsberichten und den Rechnungen werden wir eine gründliche Prüfung und den von Eurer Königl. Majestät angekündigten Gesezesentwürfen die sorgfältigste Berathung widmen.

Eurer Königl. Majestät Erwartung, daß dieser Landtag sich rühmlich unter allen auszeichnen werde, ist eine mächtige Aufforderung für uns, sie in Erfüllung zu bringen.

Dem Königl. Vertrauen entspricht das unerschütterliche Vertrauen des bayer. Volkes, und Eure Königl. Majestät werden in uns die, seiner Gesinnung würdige, Vertreter, eine eben so treu ergebene als freimüthige Kammer der Abgeordneten finden.

Wir geharren in allertiefster Ehrfurcht
Eurer Königl. Majestät

München, den 12. März 1834.

allerunterthänigst treugehorsamste Kammer der Abgeordneten zur Ständeversammlung.

Freiherr v. Schrenk, erster Präsident.

Dr. Schunk, erster Sekretär.

Landtags-Zeitung.

Erste öffentliche Sizung.

(Schluß.)

Dr. Schwindl. Der Buchdruker Rösl sei Geschäftsführer, wie er es einführen wolle, das sei seine Sache, denn er bestelle Kaution. Dippel: Er trage auch an, daß man den Aemtern die Verhandlungen auch binden lasse, da sie bei allen Aemtern zerstreut auseinander lägen. v. Rudhart: Nicht bei Allen. Von der Tann: Auch den Herrschaftsgerichten soll man die Verhandlungen zutheilen. v. Dresch: Er könne sich sehr wohl denken, daß alle Buchdruker Antheil nehmen an der Arbeit, und ein Theil von diesem und ein Theil von einem andern im Turnus gedrukt werde, und so jedem ein Verdienst zukomme, es kämen die Protokolle nie zu gleicher Zeit. v. Dippel: Er beantrage, wenn man den Magistraten ein Exemplar zuschike, man es auch den Ruralgemeinden geben solle. 1. Sekr.: Nur schneller sollen die Protokolle geliefert werden. Betterlein: Er habe die Ueberzeugung, daß es nicht eine Viertelstunde schneller geschehen könne, da die Ursache der Verzögerung in fraglicher Hinausgabe der Vota, um sie zu verbessern, liege. 1. Sekr.: Nach seiner Erfahrung könnten die Protokolle am 4. Tage zum Druke gelangen. Zulezt sei es wohl nicht so schnell geschehen. Man wendete ein, daß daran auch die Stenographen schuld seien, und man immer korrigiren müsse, so lange diese nicht Alles richtig aufnehmen könnten, woran aber größtentheils die Lokalität schuld sei. — Der Präsident hielt Umfrage und es wurde beschlossen, daß der Druk geschehe wie vor 1831.

Nun erklärte der erste Präsident: daß die Zeit zu weit vorgerükt sei, um die Tagesordnung zu vollenden, besonders da er selbst noch als Minister einen Vortrag zu machen habe, forderte den zweiten Präsidenten auf, seine Stelle einzunehmen, entfernte sich und kam in der Uniform eines Staatsministers zurük, betrat die Rednerbühne und trug einen Gesezentwurf vor mit dem Beisaze, daß darüber noch keine Berathung stattfinden könne, aber durch den ständischen Ausschuß Vorsorge getroffen sei, damit die Nation noch vor dem nächsten Landtag dieser Wohlthat theilhaftig werden dürfte. Hierauf erklärte der zweite Präsident die heutige Sizung für geschlossen und kündigte die nächste Sizung auf 15. März 9 Uhr an.

Neueste politische Nachrichten.

• (Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Englische Blätter schreiben von großen in den Unirten Staaten ausgebrochenen Fallimenten, jedoch ohne großen Nachtheil für England.

• (Spanien.) Die moralische Revolution in diesem seit Jahrhunderten despotisch nieder gehaltenen Lande ist gemacht. Die physische oder politische scheint eher zu kommen, als man vermuthet. Am 2. März gab's in Madrid eine bedenkliche Bewegung. Nun stehen die Sachen im Ganzen allenfalls so. In den meisten spanischen Provinzen ist das Volk liberal nnd nur deßwegen für die faktische Regirung, weil die Carlisten gegen sie sind. Gäb's aber keine Carlisten, so wäre die Regirung gezwungen, sogleich die freieste Verfassung zu geben, wo sie dagegen jezt zwischen Absolutismus und Liberalismus schwankt. Nun aber harmonirt nie eine politische Halbheit mit dem spanischen Charakter; also ist zu erwarten, daß das Volk den Sieg über die Regirung davon trägt, und diese für ihre Existenz liberal sein muß. — In Spanien gibt's gegenwärtig 62 Bischöfe, 2395 Domherren, 1869 Vicedomherren, 16,481 Pfarrer, 4929 Vicare, 17,411 Beneficiaten, 18,669 höher Geweihte, 9088 nieder Geweihte, 15,015 Sakristane, 3937 Laienbrüder, 24,007 Nonnen und 61,727 Mönche. — Gewiß genug.

• (Frankreich.) Am 11. März kam das Gesez gegen die

Digitized by Google

Associationen zur Berathung. Hr. de Lübre sprach dagegen. Das Centrum murrte, die Extremitäten der Kammer gaben ihren Beifall dem Redner, besonders dann, als er sagte: die Regirung sei selbst ihr eigener gefährlichster Feind. —

Ankündigungen.

89. Anzeige
von
chemischen Produkten u. Parfumeriewaaren,
welche in der Fabrik des Unterzeichneten allein ächt zu haben sind.

1) Eau de Chine.
Pour noircir les cheveux.
Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und schwarz zu färben.

Diese Tinktur ist von der unfehlbarsten Wirkung, und dienet dazu, eine verhaßte Farbe der Haare, ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung, vollkommen dauerhaft dunkelbraun oder schwarz zu färben. Die damit braun oder schwarz gefärbten Haare behalten diese Farbe für immer; sie gehet nicht ab, leidet durch Waschen und Brennen keine Veränderung. Die gefärbten Haare sind von den natürlich braunen oder schwarzen auf keine Weise zu unterscheiden.

Die Flasche 1 fl. 30 kr. Ein Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 8 fl. — Das Duzend 16 fl.

3) Essence pour faire croitre les cheveux.
Essenz zum Haarwachsen.

Diese Essenz dienet zugleich als Hautstärkung bei Personen deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Fleck oder Platte vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie bewirkt, daß die haarlosen Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hautschwäche oder Alter ausgegangen seyn, und das fernere Ausgehen derselben in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verbessert und vermehrt den zum Wachsthume der Haare nöthigen Nahrungssaft, verhüttet das Austroknen des Haarbodens und der Haare, befestiget die lokeren, daß keine mehr ausfallen, gibt der Haut neue Kräfte und sezt solche in den Zustand, daß Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie den Wachsthum des männlichen Bartes, welcher dadurch zu einer seltenen Schönheit gezogen werden kann.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen mit 6 Gläsern kostet nur 7 fl. Das Duzend 14 fl.

4) Essence Orientale
Très propre pour le teint.
Feine orientalische Schönheits-Essenz.

Aecht, und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verdient als das allervorzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reiniget, und bis in's Alter schön erhält, die Sommer- und andere Fleken hinwegnimmt, und außerordentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweiset, daß nie etwas Besseres in dieser Art existirt hat. Eine von Sonne und Luft verdorbene Haut stellt sie in reinster Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe, verdorbene Haut sezt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde, und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß machet, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu sein.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Das Duzend 14 fl.

12) Pommade de Macassar,
perfectionée, tres-pretieuse, pour conserver, embellir et faire croitre les cheveux.
Verbesserter Makassar-Pomade,
zur Conservation der Haare und Beförderung des Wachsthumes derselben.

Der Pot kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. und das ganze Duzend 14 fl.

13) Huile de Macassar, perfectionée,
pour conserver, embellir et faire croitre les cheveux.
Verbessertes Makassaröl.
zur Conservation der Haare und Beförderung des Wachsthumes derselben.

Das Fläschchen kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Duzend 8 fl. 30 kr. und das ganze Duzend 16 fl.

14) Teinture pour la restauration et rendre aux cheveux leur coulleur primitive.
Haar-Restaurations-Tinktur zur Verhütung und Färbung grauer Haare.

Durch chemische Untersuchung der Haare hat man die Stoffe entdekt, durch welche solche die dunkle Farbe erhalten. Diese vermindert sich meistentheils durch Alter oder Krankheiten, auch Gemüthsaffekten, Sorgen und mancherlei Einwirkungen, indem sich die naturgemäßen Stoffe in der Haut, wodurch die Haare die dunkle Farbe erhalten, verlieren, oder eigentlich während des Wachsthums nicht erhalten. Bei rothen und blonden Haaren fehlen diese natürlichen Stoffe mehr oder weniger.

Man hat daher Mittel gesucht, die durch chemische Untersuchungen entdekten färbenden Naturstoffe den Haaren und der Haut von Außen zuzuführen, wenn ihn die Leibbeschaffenheit nicht in gehöriger Quantität und Qualität von innen zu geben vermag.

Das hier vorliegende ganz unschädliche Mittel enthält nun in gehöriger Form diese Stoffe, um solche den Haaren und der Haut zuzuführen. Nach einiger Zeit des fortgesetzten Gebrauches wird man bemerken, daß die grauen, rothen oder hellen Haare eine natürliche dunkle Farbe erlangen, und die nachwachsenden schon in natürlicher dunkler Farbe zum Vorschein kommen.

Wenn diese Tinktur fortgebraucht wird, so bleibt man gewiß bis zum Lebensende von einer Ergrauung der Haare frei.

Daß dieses Mittel eigentlicher Grundstoff der dunklern Farbe der Haare ist, und daß diese Wirkung sicher darauf erfolgt, und keine Nachtheile bringt, hat Hr. Dr. Jahn bewiesen und bestätigt.

Diese Tinktur färbt sowohl von außen unmittelbar die grauen, rothen und hellen Haare, als auch unmittelbar von innen, so daß es schon in stärkerer Kraft dunkelfärbig wächst, und überhaupt dunkelfärbig wird.

Sie ist auch zugleich von den wohlthätigsten Folgen für den Kopf selbst, indem bei der dadurch vermehrten Gesundheit und Thätigkeit der äußern und innern Theile des Kopfes, rheumatische Zufälle und Kopfschmerzen entfernt werden.

Uebrigens ist solche durchaus unschädlich, indem sie nicht mit ätzender Kraft wirkt.

Die Haut selbst wird von dieser Tinktur nicht gefärbt. Von dem Eau de Chine ist sie wesentlich verschieden. Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Duzend 8 fl. Das ganze Duzend 16 fl.

(Eine weitere Anzeige nächstens.)

Joh. Konr. Barthol. Gütle,
Lit. S. Nro. 964. am Heugäßchen, nächst dem Spitalplaze
in Nürnberg.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Dienstag — ***Nro. 77.*** — **18. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 17. März Mittags 1 Uhr bis 18. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 0,9	321,92	NW.	Schnee.
9 Ab.	— 1,4	322,07	—	wolkigt.
6 Mrg.	— 4,3	322,11	NO.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Henriette Adelheid, die Gemalin des Churfürsten Ferdinand Maria, stirbt den 18. März 1676.

Henriette Adelheid, Viktor Amadäus I., Herzogs von Savoyen, und der Christine, dessen Gemalin, jüngste Tochter, wurde den 6. November 1636 geboren, und den 29. Oktober 1650 vom Churfürsten Max I., Vater Churfürstens Ferdinand Maria, Maximilian Graf von Kurz und Freiherr von Senftenau, als churfürstliche Gesandte mit einem Gefolge von 80 Personen und 64 Pferden, um die Hand der Prinzessin für seinen Sohn zu werben, nach Turin abgeschikt. Da nun die Eheverträge den 4. Dezember abgeschlossen waren, so wurde den 11. Dezember sogleich die Trauung durch den Prokurator Grafen von Kurz, in der Domkirche daselbst von dem Erzbischof von Turin Dr. Pergeria vollzogen. Die Jugend der hohen Braut und der den 27. September 1651 unerwartet in Ingolstadt eingetretene Todfall des durchl. Vaters Maximilian I. verzögerte die Abreise der jungen Churfürstin von Turin, die erst im folgenden Jahre erfolgte. Nach beendigter Trauer wurde zur Abrufung und Heimholung der Braut abermals der churbayerische Gesandte Maximilian Graf von Kurz, Graf von Rechberg, Törring, Seibolsdorf, Haslang, Preising und Taufkirch als Hofcavaliers mit einem Gefolge von 360 Personen, dann 340 Pferden, den 10 April 1652 abgesendet und trafen den 10. Mai in Turin ein. Nachdem nun Alles zur Abreise in Ordnung gebracht war, erfolgte diese am 16. Mai. Nach kurzen Tagreisen traf die 16jährige Churfürstin den 17. Juni zu Kufstein ein, und wurde von dem ihr entgegengeschikten churbayer. Oberstthofmeister Fürst Metternich im Namen ihres durchlauchtigsten Gemals bewillkommt und empfangen. Churfürst Ferdinand Maria, ihr künftiger Gemal, ungeduldig, seine künftige Gemalin und Lebensgefährtin, der der Ruf ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit schon voraus ging, nicht früh genug zu sehen, befand sich unter den Hofkavaliers des Grafen von Metternich, überbrachte ihr schüchtern ein Handschreiben und versicherte dabei, daß ihr durchlauchtigster Gemal ihr dies zu übergeben ihm huldvollst aufgetragen hatte. Hastig empfing sie dieses, las es, erkannte aber bald hierauf, durch das Portrait, in ihm ihren durchlauchtigsten Gemal, entschuldigte sich ihres gemachten Fehlers, und lohnte ihn keusch erröthend mit einem Kuß innigster Liebe. Hierauf wurde der Churfürstin ihre künftige Oberstthofmeisterin, Gräfin von Wolkenstein, vorgestellt, worauf ihr Gemal, der Churfürst, seine Rükreise in die Residenzstadt über Wasserburg voraus antrat. Am 18. Juni empfingen an der bayerischen Gränze der churbayer. geheime Rath und Hofrathspräsident Johann Friedrich Freiherr von Pienzenau, und acht bayer. Kavalliers die durchl. junge Churfürstin, und nahmen ihr erstes Nachtlager, auf vaterländischem Boden, in Rosenheim. Tags darauf wurde den 19. die Reise nach Wasserburg fortgesezt, wo ihr eine Stunde von dieser Stadt die verwittwete Churfürstin, der zweite Sohn und Bruder des Churfürsten, Maximilian Philipp, und dessen Sohn Albert Sigmund, Fürstbischof von Freising und Regensburg, entgegen fuhren, sie bewillkommten und in die Stadt begleiteten. Am 20. Juni hatte das Nachtlager in dem Schlosse Haag, und am 21. Juni im Markte Schwaben statt. Der 22. Juni war der Tag des feierlichen Einzuges in der Residenz, der mit aller Pracht und Pompe unter dem Geläute aller Gloken und dem Donner der Kanonen in Vollzug gesezt wurde. Graf von Fugger hob sie aus dem Wagen, an der großen Kaisertreppe, worauf sie ihr durchl. Gemal am Arme in die für sie zubereiteten Zimmer führte. Zwei Tage waren der langen Reise halber zur Ruhe bestimmt,

Digitized by Google

während welcher Churfürst Ferdinand Maria nicht in der Residenz, sondern bei seinem Oheime, dem Herzoge Albert, im Schlosse Neudek in der Vorstadt Au übernachtete. Endlich Abends 6 Uhr, den 25. Juni 1652, hatte die Trauung mit ihrem durchl. Gemal in der Residenzhofkapelle in Gegenwart der allerhöchsten Herrschaften, des Hofes, des Adels, nach den vorgeschriebenen Ceremonien durch Bayerns Herzog Albert Sigmund im Pontifikalornate statt, worauf große Tafel und 8 Tage lang abwechselnd Feste und Lustbarkeiten folgten. Die junge Churfürstin war sowohl im Zeichnen, Malen, als auch Musik und Gesang wohl unterrichtet, an Schönheit, Religiösität, Talent, Geschiklichkeit die Zierde ihres Geschlechtes, eine treue Gattin und Mutter ihrer 8 Kinder, 5 Prinzen und 3 Prinzessinen. Wegen ihrer anfangs unfruchtbaren 8jährigen Ehe war sie die Mitstifterin der Theatiner-Hofkirche und des Klosters, legte den ersten Stein zum Schlosse Nymphenburg und berief einige Nonnen, denen sie, bis zur Erbauung ihres Klosters und der St. Anna-Kirche, einstweilen ein Haus zu ihrer Wohnung in der Nähe anwies. In süßer Eintracht lebten beide volle 24 Jahre ein glükliches Leben, worauf die fromme Fürstin, den 18. März 1676 um halb 11 Uhr Nachts, im 40. Jahre ihres Lebens, das Zeitliche mit dem Ewigen wechselte, den durchl. Gemal, Familie und das ganze Land aber in die tiefste Trauer versezte. Ihre Gebeine ruhen in der Theatiner-Hofkirche. Das Portrait dieser vortrefflichen Fürstin, von dem Maler Zanchi, ist sowohl am Choraltarblatt dieser Kirche mit ihrer Familie, dem Erbprinzen Max-Emanuel, Prinz Joseph Clemens, Prinzessin Anna und Violanta, der Obersthofmeisterin, Gräfin von Spauer und eines in der Sommer-Sakristei, im Ordenshabit der Sclavinnen Mariä, in welchem sie begraben wurde, von Ignaz Anselm zu sehen. *)

*) v. Falkenstein. III. Th. 2. Cap. Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte der bayerischen Herzoge. pag. 124. v. Lipowsky, Lebens- und Regirungsgeschichte Ferdinands Maria.

Landtags-Zeitung.

Nachtrag zur ersten Sizung.

Durch anderweitiges Versehen ist Folgendes im Saze vergessen worden, und wird hiemit nachträglich geliefert. Es reihet sich an den Aufsaz in Nro. 74, S. 298.

Antrag des v. Mußinan die Fortsezung der unterbrochenen Arbeiten des Gesezgebungsausschusses; Gesezesentwurf und Einberufung des Landtages zur besondern Berathung; Beschwerde des Magistrates von Weissenburg und der Bierbrauer von Augsburg; Antrag des Dek. Weinmann über Gewerbsverleihung; Mäzler's über Ansässigmachung, den Landrath, Abänderung des §. 21. und Erläuterung des §. 48. des Militair-Konscriptions-Gesezes; Reskript über Gesezesentwürfe ꝛc.

Vorlesung der Allerhöchsten Entschließung: die Abordnung der Ministerialräthe v. Stürzer für das Ministerium der Justiz, Dr. v. Wirschinger für das Ministerium der Finanzen, für das Kriegs-Ministerium des Obersten v. Bauer und des Kriegskommissairs v. Habel, und für das Ministerium des Innern und des Hauses die Herren v. Bezold und v. Meyer betref.; dann das Allerhöchste Reskript vom Jahre 1831: Ludwig ꝛc. Da wir es angemessen gefunden haben, im Jahre 1831 den Entwurf eines Strafgesezbuches, eines Gesezes über Vergehen der Polizei, dann die Civilgerichtsordnung einer Revision zu unterwerfen, so kann eine Berathung bei der gegenwärtigen Ständeversammlung darüber nicht statt finden, welches wir hiemit den Ständen des Reiches eröffnen ꝛc.

Die Kammer der Reichsräthe theilte die Ernennung Sr. Majestät zum zweiten Präsidenten des Hrn. Erzbischofes v. Frauenberg Exc., und zum ersten Sekretair die Wahl des Herrn v. Sutner mit. — Vortrag des zweiten Sekretairs über den Druk der Protokolle: Die Debatten der vorigen Ständeversammlung darüber seien bekannt, und er erwähne nur den Beschluß von 1831: „Die Protokolle sollen vollkommen und ausführlich geliefert werden, jedes Protokoll besonders gedrukt und herausgegeben werden.“ Alle diese Beschlüsse seien einstimmig gefaßt worden. Es sei ihm nicht bekannt, daß in dieser Hinsicht eine Aenderung in den Ansichten eingetreten sei, und er beschränke sich daher bloß auf den Druk. Im Jahre 1831 seien die damit verbundenen Arbeiten dem Buchdruker Dr. Wolf, der sich mit andern verbunden, überlassen worden, zugleich habe sich die Fleischmann'sche Drukerei und die artistische Anstalt von Cotta gemeldet. Mit Anfang der gegenwärtigen Versammlung sei Dr. Wolf ebenfalls mit einer Vorstellung eingekommen, und habe sich erboten, den Druk wieder zu übernehmen, aber ohne sich auf die solidarische Mithaftung der Uebrigen zu beziehen, und ohne anzuführen, wie er den Druk übernehmen wolle. Es seien daraus Besorgnisse entstanden, daß nemlich, wenn man ihn Einem überlasse ohne alle Konkurrenz Anderer, der Druk noch theurer kommen werde, als früher; deßwegen habe man die Aeußerungen der übrigen Buchdruker vernommen. In der Hauptsache nun konformiren sich die Punktationen, wie früher mit Dr. Wolf; Rösl habe sich aber erboten, eine Kaution von 10,000 fl. zu stellen, was früher nicht geschehen sei. Beschluß: Die Kammer überlasse die Uebereinkunft dem Direktorium.

(Man sehe weiter Nro. 75.)

Zweite öffentliche Sizung.

München, 15. März.

Anwesend waren 97 Mitglieder. Am Ministertische saßen der Minister Frhr. v. Lerchenfeld, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, Frhr. v. Giese, v. Weinrich; und die Ministerialräthe: v. Wirschinger, Wiegand, Bezold, Stürzer, Habel, Mayer, und der Oberst v. Bauer.

Der Präsident eröffnete die Sizung mit dem Bemerken, daß das Protokoll noch nicht fertig sei, und also nicht eröffnet werden könne, und verlas den Einlauf. Hierauf erstattete der erste Sekretair Vortrag über die Urlaubsgesuche, und fuhr fort, daß sich bei

Digitized by Google

der Einweisungskommission, die jedesmal aus dem ersten Präsidenten und ihm bestünde, bis auf den 5 März 87 Mitglieder meldeten, und jezt im Ganzen 104 Mitglieder vorhanden seien, und noch 24 fehlen. Davon haben 11 um Urlaub eingereicht, 2 Entlassungsgesuche gestellt, 2 weder sich gemeldet noch um Urlaub nachgesucht. Um Urlaub hätten nachgesucht: 1) Leuchs auf den Grund seiner Familienverhältnisse, 2) Scheuing, bei welchem er bemerke, daß derselbe wahrscheintich heute kommen werde, was mehrere der Abgeordneten bestätigten.

v. Mäßler. Er möchte den Antrag stellen, daß, wenn er heute nicht erscheine, derselbe einzuberufen sei. Weinmann. Es scheine ihm ungeeignet, die Einberufung ihm zuzusenden, die später anlangen würde, als Leuchs hier erscheine, und er trage daher auf Vertagung an.

Erster Präsident: Er glaube die Frage stellen zu dürfen, ob sie die Erledigung auf 4 — 5 Tage verschieben möchten, worüber der Beschluß bejahend ausfiel. Der erste Sekr. fuhr in dem Antrage über die Urlaubsgesuche fort, daß der Abgeordn. Schmaus wegen Rekonvaleszens einen stillschweigenden Urlaub erhalten könne. Ferner habe Bertele um Urlaub gebeten auf den Grund seiner Berufsgeschäfte, ohne Beilage einiger Beglaubigung, und füge die Bemerkung bei, daß sich in diesem Falle alle Geistlichen, wie auch mehrere Abgeordneten befänden. Mäßler: Er bemerke, daß alle Geistlichen während der österlichen Zeit besondere pfarrliche Verrichtungen hätten, wie auch er, obgleich er dazu noch eine größere Pfarrei besize, und auch noch die Schulinspektion übergeben mußte, hielte er es doch für Pflicht, in der Kammer zu erscheinen, denn sonst würde nie eine Kammer zu Stande kommen, und er trage auf Einberufung an. Jedoch wegen der österlichen Zeit stelle er es der Kammer anheim, ob sie nach selbst genommener Diskussion vielleicht auch Bertele Urlaubsgesuch berüksichtigen wolle. Uebrigens würden wohl mehrere kath. Geistliche in den Fall kommen, während der Ostertage 2 oder 3 Tage für sich verwenden zu müssen, und die Kammer zu bitten, daß ihnen auch die Nachsicht gewährt werde. Weinmann: Er schließe sich den mehreren Mitgliedern an, daß allerdings wegen Berufsgeschäften nicht Urlaub ertheilt werden könnte. Auch er sei Dekan und Schulinspektor, aber er halte den Beruf eines Abgeordneten für zu heilig, als daß er nicht jeden andern derogiren sollte, und trage auf Einberufung an. Riegg. Er bemerke, daß Pfarrer Bertele eine Pfarrei von 790 Seelen habe, und er habe einen Hilfspriester bekommen, der erst in die Seelsorge getreten sei, und könnte ihm daher sein Pfarramt nicht unbedingt überlassen, trage somit auf Verlängerung des Urlaubsgesuches an. Lösch: Er schließe sich dem Mäßler und Weinmann besonders aus dem Grunde an, weil man die apostolische Ermahnung: „Laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige der Bosheit, sondern im süßen Teige der Wahrheit und Lauterkeit" auch in München befolgen könne. Von der Tann: Er stimme für die Einberufung. Mäßler: Es sei traurig, daß der, welcher in die Kammer einzutreten habe, die Seelsorge selbst besorgen müsse; er glaube, es wäre genug, dem Ordinariate davon Anzeige zu machen, damit es selbst für die Erfüllung der Seelsorge sorgen könne. Riegg: Der Dekan Bertele habe seine Legitimations-Urkunde erst am 1. März erhalten, und er glaube, daß er im Zweifel gewesen sei, ob er um einen Vikar nachsuchen sollte, daher er sich verspätet habe. — Es wurde beschlossen mit 60 gegen 57 Stimmen, daß Bertele nicht einzuberufen sei, und Urlaub bis nach Ostern erhalten solle. Der Finanzminister bestieg nun die Rednerbühne, und las zwei Gesezesentwürfe über Fixirung der Civilliste und dann über Ausscheidung der Steuernachlässe in den ältern 7 Kreisen. Nach Abtretung des Ministers der Finanzen von der Bühne fuhr der erste Sekretair in Urlaubsgesuchen wieder fort. Es suchten ferner um Urlaub nach: die Abgeordneten: Faßmann wegen Krankheit um 4 Wochen; Günther wegen häuslicher Geschäfte, Jordan wegen Krankheitsumstände, Schattenfroh wegen Rekonvaleszenz auf 4 Wochen, den sie auch durch Kammerbeschluß erhielten; ferner der Oec. Thomasius, wegen Berufsgeschäften und Augenschwäche auf 4 Wochen mit Belegen von Zeugnissen. — Dr. Schunke: Es sei hier der nämliche Fall, wie bei Bertele; im Betreffe des Augenübels wäre wohl ein Grund vorhanden, aber wohl nicht für Ertheilung eines Urlaubs; indeß scheine das Augenübel nicht so groß zu sein, daß er nicht in der Kammer erscheinen könne, und dann habe er bloß um Urlaub, nicht um Entlassung nachgesucht, und er stelle den Antrag, daß der Urlaub nicht bewilliget werde. Weinmann: Er wiederhole ebenfalls, was er bei Bertele gesagt habe, und füge noch bei, was wohl aus der Kammer würde, wenn jeder Abgeordnete sich durch Berufsgeschäfte entschuldigen wollte, und seine Privatgeschäfte dem allgemeinen Rufe eines Abgeordneten vorziehen könnte. v. Kreß: Er wohne in seiner Nähe, und wisse, daß er fest entschlossen war, seinen Unterricht zu beendigen, um rechtzeitig eintreffen zu können, es wäre ihm aber unmöglich, und es können hiezu wohl noch 8 Tage nothwendig werden. Er selbst sei der Ansicht, daß Berufs- und Privatgeschäfte nicht entschuldigen können; Thomasius sei aber erst in die Pfarrei getreten, und es würde vielleicht auf den Unterricht der Kinder wesentlichen Nachtheil äußern, wenn er sogleich in die Kammer treten müßte. Beschluß: Einzuberufen 49 gegen 48 Stimmen. Lanzer habe ebenfalls um Urlaub von 8 Wochen nachgesucht; das Zeugniß scheine aber auch sogar eine Entlassung zur Rechtfertigung zu haben, was der Abgeordnete Fitting bestätigte. Beschluß: der Urlaub ist bewilligt. Ferner bat der Abgeordnete Willich um Urlaub auf unbestimmte Zeit, weil er vom Minister der Justiz als Mitglied der Kommission in Zweibrüken ernannt wurde, welche mit dem Entwurf eines Gesezes über das Hypothekenwesen in dem Rheinkreise beauftragt sei.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Innere Angelegenheiten.

Ueber den sechsten bayerischen Landtag

+ Ist in diesem Blatte Nro. 75 unter den Miszellen × die Meinung ausgesprochen worden, daß die Verhandlungen über die bis jezt noch fehlenden Herren Deputirten etwas viel Zeit wegnehmen, und dieser Punkt eben nicht zu den positiv-wichtigsten zu gehören scheine ꝛc. Allerdings gehört es zu dem positiv-wichtigsten Punkte, daß die Landtags-Abgeordneten richtig erscheinen, wie sie gewählt sind. Einerseits hat auf sie das Volk bei ihrer Wahl das Vertrauen gesezt, und sie haben diesem Vertrauen zu entsprechen, anderer Seits aber ist es gerade die individuelle Eigenschaft der Deputirten, worauf es in entscheidenden Momenten ankommt. Es ist nicht gleichgültig, ob dieser oder jener Deputirter an- oder abwesend sei; es ist gerade oft entscheidend, daß dieser oder jener Deputirter anwesend sei; und die beste Sache für das Volk, wie für das Ganze, kann verloren gehen, wenn ein Deputirter, der seinem Berufe in scientivischer wie in moralischer Beziehung gewachsen ist, und manche seiner Kollegen durch eine eingreifende Rede von der Richtigkeit seiner Meinung zu überzeugen vermag, nicht anwesend ist. Auf die Subjektivität der Deputirten kömmt Alles an; und es sollte gar nicht gestattet sein, daß ein Deputirter ohne unüberwindbare Hindernisse fehle, damit das Vertrauen des Volkes nicht vereitelt werde. Wer sonst, als die Subjektivität stimmt über die wichtigsten Gesezе ab?

Neueste politische Nachrichten.

* Portugal. Der englische Kourier spricht von einem neuen, am 2. d. M. vorgefallenen, Treffen bei Santarem, was wir mit ihm selbst schon aus dem Grunde bezweifeln, weil beide Theile sehr der Erholung bedurften.

* (Spanien.) Die Königin wird eine allgemeine Amnestie aussprechen und daher auch Mina wieder in sein Vaterland zurükkehren. Burgos muß nachgeben und somit herrschen die englisch-französischen Prinzipien. Die Carlisten scheinen sich dabei eher zu vermehren, als zu vermindern. — Das Gesez über die Stadtmilizen ist modifizirt geworden, ein Beweis der Nachgiebigkeit der Regentin. Ueber die lezten Vorfälle in Madrid richtet eine Kriegskommission, wie etwa jene über die Juni-Vorfälle in Paris gerichtet hat. Die neue Verfassungs-Urkunde soll im Wesentlichen dahin lauten: 1) je zweijähriges Parlament, über welches die Zusammenberufung, Prorogirung und Auflösung dem Könige zusteht, 2) die erste Kammer soll aus 50 Individuen der spanischen Granden bestehen und diese sollen von der Deputirtenkammer gewählt und beliebig vermehrt werden (?) 3) Die zweite Kammer soll vom Volke gewählt werden und auf 200,000 Einwohner 3 Deputirte kommen; 4) Steuern bewilligen die Kammern; sie debattiren frei, aber die Krone hat zu allen Gesezen die Initiative und bei jedem Kammerbeschlusse ihr Veto. Das erste Gesez soll die Ausschließung des Don Carlos ꝛc. von der spanischen Krone sein.

* (Großbritannien.) Die Bill über die Errichtung einer Eisenbahn von London nach Steading ist zum zweitenmale verlesen worden.

* (Frankreich.) Heftige Stimmen ertönen gegen und für das Associationengesez. Aber es wird durchgehen und die Polizei größere Fonds erhalten, um die allenfallsigen geheimen Klubs zu beaufsichtigen und zu zerstören. —

* (Niederlande.) Bei Lillo hat es wieder einen kleinen Strauß zwischen Holländern und Belgiern abgesezt.

* Rom. Zwischen Rom und der pyrenäischen Halbinsel wird das Band um so lokerer, je liberaler sich dort die Dinge gestalten. Die römische Satyre macht daher den Bourmont zum Generalissimus der päbstlichen Armee, um Spanien und Portugal zu erobern. —

* (Schweiz.) Die Berner wollen durchaus ihre Polen behalten.

Ankündigungen.

(90.)

Unterricht

in der

französischen und englischen Sprache,

so wie in der

kaufmännischen Rechnungskunde und Buchhaltung

ertheilt unter billigen Bedingungen der Unterzeichnete in und außer dem Hause, nach einer äußerst leichten und schnellfaßlichen Methode, welche vollkommene Gründlichkeit keineswegs ausschließt.

Borchardt, Sprachlehrer, Elisenstraße Nro. 2. zu ebener Erde im Baron Lerchenfeld'schen Hause.

Wohlthaten

für die höchst dürftige Familie in der Au.

1) . . . . . 18 kr.

Motto: Nimm verlieb mit dieser kleinen Gabe, und helfe dir der allmächtige Gott!

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Mittwoch **Nro. 78.** 19. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 18. März Mittags 1 Uhr bis 19. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 0,4	322,39	NO.	wolkigt.
9 Ab.	— 3,4	322,65	—	Schnee.
6 Mrg.	— 4,7	322,24	SW.	Schnee.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Schloß Possenhofen am Starnberger-See.

Possenhofen (Pozzenhoven), auf der Straße von München über Starnberg, Weilheim, nach Tirol, zum linken Ufer des Starnberger-, auch Würmsee genannt, sieben Stunden von der Hauptstadt entfernt, ist ein schon seit 1164 bekannter Ort, indem Heinrich, Bruder Herzogs Otto, am heiligen Christi-Himmelfahrstage zwei Pfarren bei Pusch, und den Drittheil des Würmsee's (Fischwasser)! Possenhofen vermachte. *) Im Jahre 1669 kaufte es Churfürst Ferdinand Maria für vierzehntausend Gulden. Ein Besizer, Namens von Rosenbuch, umgab das Schloß zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit Ringmauern und kleinen Thürmchen, die denselben von der Ferne das Ansehen einer kleinen Stadt gaben. Gegenwärtig ist das Schloß die Hofmark der Reichsgräflich von Larosee'schen Familie Eigenthum, und eines der ansehnlichsten und größten Schlösser am benannten See. Das Schloßgebäude ist an einem jeden der vier Eke mit einem Thurm, einer Hauskapelle, deren Altarblatt die Geburt Christi, von Andreas Wolf gemalen, und vielen Zieren versehen. Zwei Treppen führen in den ersten Stok. Die Zimmer hängen voll Portraits. Die Deken, von braunem Holze mit Schnizarbeit, gewähren eine angenehme Erinnerung an seine frühern Bewohner. Zu beiden Seiten über großen Thüren, gleichfalls mit Schnizarbeit, sieht man zwei Wappen und dabei die Jahreszahl 1583. Rükwärts befindet sich die Wohnung des kgl. Fischmeisters. Dieser Ort, von der herrlichsten Aussicht auf den größten Theil des Sees und der gegenüber liegenden schönen malerischen Schlösser begünstigt, wird zur Sommerzeit von den Bewohnern der Hauptstadt und vielen Fremden besucht, wo man auch eine ausgezeichnet reinliche Bedienung findet **)

*) Mon. boic. Vol. I. p. 453. v. Lipowsky's Urgeschichte von München.

**) Jos. Burgholzers Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München. Lorenz v. Westenrieder, Beschreibung des Starnberger-See's vom Jahre 1784.

Landtags-Zeitung.

Zweite öffentliche Sizung.

(Fortsezung.)

München, 15. März.

Der erste Präsident: Er eröffne die Revision über den Gegenstand, und finde sich für verpflichtet, daß das angeführte Motiv des Gesuches von Willich in Wahrheit begründet sei. Rudhart: Es frage sich: ob sich die Verbesserung des Hypothekenwesens auf Gesezentwürfe beziehe, die noch dieser Kammer vorzulegen sind, dann trage er auf Urlaub an, weil derselbe für diesen Fall an den Vorarbeiten der Ständeversammlung Theil nehme, also gewissermaßen seinen Beruf als Abgeordneter vorarbeite. Ministerialrath v. Stürzer: Hr. Willich sei als Mitglied zur bereits erwähnten Commission beim Appell.Gerichte in Zweibrüken ernannt worden, weil er ausgezeichnete Kenntnisse im Hypothekenwesen besize. Diese Commission werde hoffentlich ihre Arbeiten bald beendigen, und daher der Urlaub auf so lange unbedenklich zu bewilligen sein, zudem, da dieser Entwurf nach der allerhöchsten Intention Sr. Maj. des Königs noch dieser Ständeversammlung vorgelegt werde, weil das Hypothekenwesen sehr mangelhaft sei und auch eine Verbesserung desselben zur Vorbereitung eines allgemeinen Civilgesezbuches dringend nothwendig sei. Rudhart: Er füge sonach dem Vorhingesagten noch bei, daß er glaube, daß der

Digitized by Google

Abg. Willich selbst sobald als möglich in die Kammer einzutreten wünsche. Klein: Er habe vor Kurzem den Abg. Willich selbst gesprochen, und glaube, daß er jedenfalls in 3 Wochen eintreten könne. Harsdorf: Er sei der Meinung, daß dem Willich, weil er in Staatsgeschäften arbeite, der Urlaub zugetheilt werden möchte, aber nicht auf unbestimmte Zeit, sondern auf bestimmte. Seien die Geschäfte der Commission bis zur bestimmten Zeit nicht geendigt, so sei es seine Sache, sich den Urlaub verlängern zu lassen; die Geschäfts-Ordnung der Kammer kenne keinen Urlaub auf unbestimmte Zeit. Rudhart: Dieses dürfe allerdings geschehen, damit Willich nicht seine Privat-Anwalt-Geschäfte mit seinen Commissions-Geschäften in Verbindung seze, und die Kammer dem Grundsaze treu bleibe, Urlaub wegen häuslicher oder Wirthschafts-Geschäfte nicht zu ertheilen. Beschluß: Es ist der Urlaub ertheilt, jedoch beschränkt. 1. Sekr. Endlich habe Eulmann um einen Urlaub auf unbestimmte Zeit, wegen über ihn verhängter Untersuchung, und seiner besondern Stellung in der Kammer nachgesucht, und er beziehe sich auf ein Schreiben der Regirung des Rheinkreises, vermöge dessen eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet sei; und er führe in seiner Eingabe ein, daß ihm durch die Regirung ein Zeugniß über seine Wahlfähigkeit zugeschlossen sei, er bemerke aber, daß er nicht aus der Classe der Städte, sondern aus der der Landeigenthümer gewählt sei. Es sei zwar darin gesagt, daß er die Steuer-Quote bezahle, was richtig sei, allein nicht von einem Besize in der Stadt. Daß gegen ihn eine Untersuchung wegen Verläumdung der Staatsregirung und der Assissen in einer politischen Criminalsache geyflogenen Vertheidigung eingeleitet wäre, sei richtig, aber es sei unrichtig, von einer Spezialinquisition zu sprechen, denn diese sei ein Institut des bayerischen und nicht des französischen Gesezes (?) Es sei seinem Eintritte von Seite der Regirung kein Hinderniß in den Weg gelegt, wohl aber trage er selbst Bedenken; denn würde er erscheinen und irgend eine Opposition bilden, so würde man glauben, es sei Leidenschaft oder beleidigtes Selbstgefühl; oder im andern Falle, es geschähe aus Schwäche. Er hoffe, die Kammer werde ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm einen unbestimmten Urlaub bewilligen; sollte die Kammer der Ansicht sein, daß ihm kein Hinderniß entgegen stehe, und er zu erscheinen habe, so werde er folgen. Dr. Schunk: Er bemerke, daß die Befugniß, in der Kammer zu sizen, nicht blos ein Recht sei, sondern auch eine Verbindlichkeit, und daß ohne hinlängliche Ursache sich niemand derselben entbinden könne. Es frage sich, ob es ein Hinderniß gebe, wodurch er sich frei sprechen könne, von der Kammer weg zu bleiben. Jeder werde die Ueberzeugung aussprechen, was zum Besten des Landes sei, was andere sprechen und denken, das dürfe uns nicht hindern, und er sei sonach für die Einzuberufung. Dr. Schwindl: Nach dem Inhalte der Entschuldigung des Eulmann würde es sich vor Allem um die zur Wahlfähigkeit nothwendige Eigenschaft handeln. Sei dieser Punkt entschieden, dann könne man über sein Urlaubsgesuch urtheilen. §. 12. Tit. VI. der Verfassungsurkunde sage: ein Abgeordneter darf nie einer Spezialuntersuchung unterlegen sein, wovon er nicht gänzlich freigesprochen worden wäre. Daß General-Untersuchung stattfinden könne, ohne diese Folge zu haben, sei richtig. Eulmann habe selbst angedeutet, daß eine solche Spezialuntersuchung gegen ihn nicht vorliege; daß aber dieß nicht auf den Rheinkreis angewendet werden könnte, und nicht leicht auszuscheiden sei, um sagen zu können, er sei in Spezialuntersuchung oder nicht. Eben so laute auch die Erklärung der Kreisregirung. Es sei wohl zu ermessen, daß er also das Recht in der Kammer und auch die Pflicht habe, in derselben zu erscheinen. Der delikate Ehrenpunkt werde nicht hindern, darauf anzutragen, daß er erscheine; daß eine Spezialuntersuchung dem Rechte nicht hinderlich sei, sei nach §. 26 des VII. Tit. der Verf.-Urk. zu beweisen. Gesezt, es wäre ein Verbrechen nach Einleitung der allgemeinen Untersuchung vorhanden, so liege doch noch keine Spezialuntersuchung vor; also wenn auch diese während der Ständeversammlung fortlaufe, so werde es nicht hindern, ihn in der Kammer zu behalten. Der zweite Saz enthalte die conditio sine qua non, das Recht in der Kammer zu sizen, müsse mit der Wahlfähigkeit nicht verwechselt werden; aus allen Gründen gehe hervor, daß man die Einberufung beantragen solle. Rudhart: Gegenwärtig solle man sich auf Eulmann beschränken, er selbst habe nicht bloß Entschuldigungsgründe angeführt, sondern Gründe, ob er noch fähig sei zur Kammer, wenn er einer Spezialuntersuchung unterlegen sei, aber es gebe im Rheinkreise eine Spezialuntersuchung und daher finde auch der §. 12 keine Anwendung. Wie weit dort eine Untersuchung führen werde, zeige sich erst am Ende. Es sei doch gar kein Realprozeß vorhanden, und wenn sich's um ein Vergehen handelt, so werde es sich am Ende zeigen, ob Eulmann fähig sei, in der Kammer zu sizen.

Was den Entschuldigungsgrund betreffe, so nehme er seine Aeußerung von der bessern Seite, und zwar als Mißtrauen in sich selbst, dieses sei aber kein Hinderniß, sondern er müsse zum Siege über sich selbst aufgefordert werden, unbekümmert um alles Uebrige, und er beantrage daher seine Einberufung. (Forts. f.)

Miszellen.

Griechenland unter der Herrschaft der Osmanen.

(Schluß.)

Um das Jahr 1818 fing die Hetairie, die sich in ihren Mitgliedern, so wie durch ihre Emissäre und Apostel über alle Theile des osmanischen Reichs, namentlich in Europa, verbreitet hatte, die Gemüther der Griechen mehr als früher zu bearbeiten an, wenn gleich es noch an einem bestimmten Plane, eben so wie an den nöthigen Mitteln und an der gehörigen Vorbereitung zum Aufstande fehlte. Indeß war die Sache nach und nach zu weit vorgeschritten, als daß man hätte stehen bleiben oder gar zurükgehen können; theilweise war sogar die Hetairie, oder die oberste Leitung derselben dergestalt compromittirt, daß man von

Digitized by Google

Seiten derselben wünschen mußte, den Aufstand zu beschleunigen, um entweder der Verantwortung zu entgehen, oder dem Verrathe zuvorzukommen, und so eilte man, nur einen Anführer für die ganze Unternehmung zu finden, dem man dann das Weitere überlassen könne.

Durch Zufall fiel die Wahl, nachdem der im russischen Ministerium angestellte Graf Kapodistrias, ein Grieche von den jonischen Inseln, sie abgelehnt hatte, auf den Fürsten Alexander Ypsilantis, (die Vorfahren desselben hatten sich als Hospodare der Moldau und Wallachei ausgezeichnet und hatten ihm und seinen Brüdern den Ruf dieser Auszeichnung und den Fürstentitel hinterlassen) der früher, im Jahre 1813, in der russischen Armee gedient hatte und noch in ihr diente; und derselbe nahm auch die Wahl an, — wie er vorgab, nur mit Zustimmung des russischen Kaisers.

Indeß hatte es früher an einem Plane für die Operationen und an den zur Ausführung desselben nöthigen Mitteln gefehlt, so geschah auch nun, nach jener Wahl, ernstlich Nichts weiter dafür; die Sache war einmal beschlossen und eingeleitet, und sie mußte, stand auch das, was man wollte, in keinem Verhältnisse zu der Art und Weise, wie man es wollte, nun auch ausgeführt werden. Uebrigens ist es geschichtlich, daß der Ausbruch für die Zeit, wo er erfolgte, nicht bestimmt, in Folge Verraths in Konstantinopel und durch andere Umstände beschleunigt worden ist, wenn gleich er im Allgemeinen durch den Umstand, daß damals die Pforte mit mit Ali Pascha von Jannina im Kriege begriffen war, von dieser Seite besonders begünstigt ward. Was den besondern Antheil des Alexander Ypsilantis an diesem Allen anlangt, so war sein Wille und seine Absicht gewiß rein und edel; aber er war nicht zum Leiter einer Revolution gemacht, und man scheint ihn auch nur getäuscht und gemißbraucht zu haben, um auf seinen Namen Alles setzen zu können, was unter den Händen Leichtsinniger und Gewissenloser, vielleicht selbst elender Betrüger oder auch nur Betrogener, bereits eingeleitet worden war. Wie schlecht insofern und wie leichtsinnig dieses Unternehmen begonnen ward: der griechischen Nation, die es dennoch (ganz im Gegensatze zu der Erscheinung in Portugal im Jahre 1832) mit Eifer ergriff und mit Ausdauer fortführte, kann dies eben so wenig zur Last gelegt werden, als jene das Verdienst sich aneignen können, daß die griechische Nation in ihrer Nationalität reif für das Unternehmen, es recht zu würdigen und zum Ziele hinauszuführen wußte. Das Schikfal, das über den Nationen wacht, und wenigstens nicht wider eigenes Verdienst derselben seine Wohlthaten vertheilt, rettete durch sie selbst die griechische Nationalität, da die Zeit dazu gekommen war. Die Schlechtigkeiten und Verkehrtheiten Einzelner konnten dieses Schikfal nicht aufhalten.

Neueste politische Nachrichten.

• (Spanien.) Wenn das Dekret zur Einberufung der Cortes nicht bald erfolgt, so steht es um die Ruhe Spanien's schlecht. Die karlistischen Mönche vermehren sich in der Provinz Girona mit jedem Tage.

• (Großbritannien.) Kapitain John Roß wird von der Regirung wegen seiner Nordpolerpedition eine Pension erhalten.

Vaterländische Neuigkeiten.

• Würzburg, 15. März. Seit einigen Wochen sind auch bei uns und in der Nähe wieder einzelne Fälle vorgekommen, wo geimpfte Personen von den Menschenblattern befallen wurden, die, sofort auf die zwekmäßigste Weise von ihren Umgebungen getrennt, geheilt wurden, und so daß der Verbreitung Einhalt geschah. Auch in der Umgegend zeigen sich Spuren dieses Uebels, und insbesondere sollen in Marktbreit gegen 40 Individuen nach und nach davon befallen worden sein. Es wäre für die Lehre der Impfung nicht unwichtig, wenn diese Verhältnisse genau erhoben würden, ob etwa ein zu einer gewissen Zeit verwendetes Gift gerade dort weniger Wirksamkeit hatte, oder ob die Leute sich den allgemeinen Vorschriften bei vorkommenden Blatterfällen zu entziehen wissen, oder was sonst eine solche lokale Verbreitung zum Grunde hat. — Zu Rödelsee hat sich am 10. d. M. die ledige Dienstmagd Barbara Haag an einem Thürkloben erhenkt. Nachdem man seit kurzer Zeit einige Spuren von Blödsinnigkeit bemerkt hatte, so findet man in Geisteszerrüttung den Grund zu dieser That.

(Würzb. Journal.)

•†• München, 16. März. Die gestrige Produktion des Liederkranzes, durch die allerhöchste Gegenwart Sr. Majestät des Königs und der Königinn, S. K. H. des Kronprinzen und Prinzen Luitpolds K. H. verherrlicht, war so ziemlich besucht. Auch mehrere Herren Deputirte waren zugegen. — Eine neue Erscheinung waren uns die Damen, Frauen und Jungfrauen, die zur Gruppe der Sänger einen schönen Vordergrund bildeten. Zu wünschen aber ist, daß man die Damen, welche auf die Gallerie gehen wollen, nicht so lange vor der Thüre derselben stehen lasse.

Ankündigungen.

89. Anzeige

von

chemischen Produkten u. Parfumeriewaaren,

welche in der Fabrik des Unterzeichneten allein ächt zu haben sind.

(Schluß.)

15) Remede contre les cheveux roux et pour les rendre blonde.

Mittel, rothe Haare blond zu machen..

Rothe Haare werden gewöhnlich für eine Häßlichkeit gehalten, und solchen sogar noch überdieß eine schlimme Charakterbedeutung

Digitized by Google

gegeben, obwohl die damit behafteten Personen keine Schuld an diesem verhaßten Uebel haben. Es ist eigentlich ein Naturfehler. Daher muß da die Kunst helfen, um diesen Mißstand aufzuheben. Wer rothe Haare hat, dem stehen schwarze nicht gut an, desto besser aber blonde. Das hier angezeigte Mittel verändert die häßlichsten rothen Haare nach kurzem Zeitraume in schöne blonde.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. und das ganze Duzend 14 fl.

16) Essence contre les tâches de rousseur.

Unschädliche Essenze zur Vertilgung der Sommersprossen.

Das Gesicht ist gleichsam der Spiegel der Seele, und es soll dieses wie jene, rein und fleckenlos sein. Die Judasmahle, oder sogenannten Sommerflecken, sind aber in jeder Hinsicht eine sehr verhaßte Sache.

Dieses durch Erfahrung erprobte unschädliche Mittel vertilgt die so häßlichen Sommersprossen bei fortgesetztem Gebrauche vollkommen.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das Duzend 14 fl.

17) Essence contre les poils
ne croissent où l'on ne veut pas en avoir.

Essenz zur Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will.

Haare, welche durch ihre Gegenwart einen widerlichen Anblik verursachen, zu entfernen und gänzlich auszurotten, dazu dienet diese Essenz, welches ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung geschiehet.

Einzeln 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen mit 6 Flaschen 7 fl. Das ganze Duzend 14 fl.

18) Essence de Naples.

Neapolitanische Essenze,
ein sicheres und unschädliches Mittel, den kupferigen Ausschlag, Kupfergesicht, Hizblätterchen und rothe Nase zu heilen.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 14 fl.

19) Huile acoustique pour retablir l'ouie.

Das berühmte Gehör-Oel,
zur Heilung der Taubheit, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erlangen, und sogar die Taubheit bei alten Personen heilet.

Dieses ist nicht von Dr. Maurice, sondern eine schon ältere, vielfältig erprobte, höchst schäzbare Erfindung, die durch viele und lange Erfahrung bewährt ist.

Das Gläschen 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 14 fl.

20) Essence pour fortifier la memoire.

Gedächtniß-Essenze, oder Mittel, ein außerordentlich gutes Gedächtniß zu erlangen.

Ein schwacher Gedächtniß ist ein großes Uebel, und doch klagen so viele Menschen darüber, sehr oft auch noch ganz junge Leute. Daß man aber schon in den ältesten Zeiten Mittel kannte und auch jezt noch kennt und in Anwendung bringt, die ein schwaches Gedächtniß stärken und ein gutes herstellen und erhalten, ist bekannt und vielfältig erwiesen; aber eben diese Mittel, welche eine solche wichtige Wirkung äußern, sind nicht so allgemein bekannt, als sie es wirklich verdienen, und selbst die Bereitung derselben kann nicht von Jedermann ausgeführt werden, weil pharmaceutische Kenntnisse dazu gehören. Es wird daher für sehr Viele erwünscht sein, dieses hochwichtige Produkt hier zu finden. Der zuverläßigste Erfolg wird die kleine Mühe des Gebrauches auf das Erfreulichste krönen.

Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Duzend 8 fl. Das ganze Duzend 16 fl.

21) Essence Vermeille pour relever le teint.

Essenze zur Belebung der Gesichtsfarbe, um ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.

Die Flasche kostet 2 fl. Das halbe Duzend 11 fl. Das Duzend 22 fl.

Außer dieser Anzeige ist noch ein größeres gedrukte Verzeichniß vorhanden, worin sämmtliche Artikel ausführlich beschrieben, und sowohl der Gebrauch, als auch die Wirkungen derselben angezeigt sind, welche an Käufer ausgegeben wird.

Die hier beigefügten Nummern beziehen sich auf den größeren Katalog, wo die Sachen ausführlicher beschrieben sind.

Zeugnisse.

Von den vielen höchst ehrenvollen Zeugnissen, welche fortwährend schon seit vielen Jahren eingingen und noch immer neu zukommen, sollen hier nur einige gerichtsärztliche folgen, welche alleine schon genügen.

Gerichtsärztliches Zeugniß.

Copia.

Dem Herrn Chemiker J. C. Gütle dahier wird auf sein Verlangen hiermit bezeugt, daß die von ihm zur nähern Prüfung übergebenen Proben chemischer Präparate sorgfältig und tadelfrei bereitet, und in dieser Hinsicht empfehlenswerth sind gefunden worden.

Nürnberg, den 15. Septbr. 1831.

(L.S.)

K. B. Stadtgerichtsarzt Dr. Preu, m. p.

Aerztliches Zeugniß.

Dem Bürger und Chemiker, Herrn. Joh. Konr. Barth. Gütle dahier, der viele zur sogenannnten eleganten Chemie gehörige Parfumerie-Fabrikale, schon laut vorgelegten öffentlichen Zeugnissen, seit vielen Jahren verkauft, attestire ich, ganz der Wahrheit entsprechend, daß die mir vorgelegten und von mir sorgfältig untersuchten eleganten chemischen Präparate analog den bekanntesten Autoritäten unserer großen Chemiker, als: eines Trommsdorff's Thenard's, Hermbstädt's, Juch's, Schreger's, Döberelner's und Berzelius sich verhalten, dieselben einzig und allein aus ganz unschädlichen Stoffen bestehen, somit folglich der Gesundheit nicht im Mindesten nachtheilig sind. Ich kann daher mit Vergnügen diese Produkte der eleganten Welt empfehlen.

Nürnberg, den 4. Febr. 1833.

(L. S.)

Dr. Ropitsch, m. p.
praktischer Arzt.

Briefen und Geldsendungen beliebe man meine hier folgende Addresse vollständig aufzuzeichnen:

Joh. Konr. Barthol. Gütle,
Lit. S. Nro. 964. am Heugäßchen, nächst dem Spitalplaze
in Nürnberg.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Donnerstag **Nro. 79.** **20. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 19. März Mittags 1 Uhr bis 20. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 1,8	322,47	NW.	wolkigt.
9 Ab.	— 1,2	322,12	—	wolkigt.
6 Mrg.	— 5,3	322,14	SO.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Maximilian, Philipp, Hieronymus, Churfürsten Maximilians I. von Bayern, und Maria Anna, dessen Gemalin jüngster Sohn zweiter Ehe, wurde den 30. Sept. 1638, Vormittags 9 Uhr geboren, erhielt durch väterliche Verordnung am 5. Juni 1650 die Landgrafschaft Leuchtenberg, als ein rechtes Patrimonium und residirte größtentheils zu Pfreimdt. Im Jahre 1668, den 24. Mai, vermählte sich Herzog Maximilian Philipp mit Mauricia Febronia de la Tour, Herzogs von Bouillon, Friedrichs Moriz, und Leonora Febronia, gebornen Gräfin von Berg, Tochter, geb. den 12. April 1652. Das Beilager wurde zu Chateau Thiery in Champagne gehalten. Sie starb den 20. Juni 1706 im 54. J. ihres Alters. Herzog Maximilian Philipp war ein Mann von vielen ausgezeichneten Eigenschaften, wurde auch vom Kaiser zum General der Reiterei ernannt. Er regirte als Vormund seines Neffen Maximilian Emanuels, vom 26. Mai 1679 bis 11. Juli 1680, stiftete mit seiner Gemalin im Jahre 1685 das Kapuzinerkloster zu Türkheim, und war des ehemaligen Frauenklosters der Carmelitinerinnen, jezt Dreifaltigkeitskirche, 1710, dahier erster Gründer. Den 20. März 1705 starb Herzog Maximilian Philipp kinderlos im 67. Jahre in Türkheim, nach dessen Hinscheiden die im Nordgau gelegene Landgrafschaft Leuchtenberg wieder an Bayern fiel, indem Herzog Albert VI., des Herzogs Wilhelm V. Sohn, die Schwester des lezten Landgrafens Maximilian Adam, geheirathet hatte und vom Kaiser mit der Grafschaft belehnt wurde. Die Gebeine dieser Beiden ruhen an der Seite ihrer Ahnen in der St. Michaelskirche in München. *)

*) v. Falkenstein. III. Th. I. Cap. pag. 729. Aettenkhover kurzgefaßte Geschichte bayer. Herzoge. pag. 118. Ant. Baumgartner, Beschreibung der fürstlichen Begräbnisse in München. 1805.

Landtags-Zeitung.

Zweite öffentliche Sizung.

(Fortsezung.)

München, 15. März.

Heinzelmann: Culmanns Vergehen möge von keiner besondern Bedeutung gewesen sein, ob vielleicht die Staatsregierung nicht Aufklärung geben oder gar Purifikation eintreten lassen wolle, da dem Vernehmen nach die ganze Klage von einer Differenz abhänge, wobei von den Stenographen leicht ein Fehler könnte gemacht worden sein. Solle denn der Rheinkreis eines solchen Vertreters, der in den Gesezen so bewandert sei, entbehren? Schwindl: Lasse man alles Politische bei Seite; es handle sich hier bloß von Urlaub. Foliot: Es sei dies der sehnlichste Wunsch, denn der hohen Kammer werden auch mehrere Gesezе vorgelegt, und aus dem Rheinkreise sei kein Jurist zugegen. Weinmann: Er sehe es als eine Kalamität an, wenn Culmann nicht erscheine. — Beschluß: Culmann sei einzuberufen. — Die Reihe kam nun auf die Abgeordneten Binder und Fikentscher, die weder Urlaub nachgesucht, noch erschienen sind. Betterlein: Fikentscher sei krank geworden; sein Sohn habe ihm geschrieben, daß sein Vater so schnell nicht genesen werde; er habe ihm aber auf seine Bitte den Rath gegeben, er solle ein ärztliches Zeugniß einreichen. Da nun noch keines vorhanden sei, so sei zu schließen, daß er selbst bald kommen werde. Beschluß: Die Einberufung des Fikentscher sei noch einige Tage zu verschieben. Schwindl: Er glaube, daß Binder keine Entschuldigungsgründe

Digitized by Google

habe, und daher sogleich einzuberufen und ihm die Mißbilligung der Kammer zu erkennen gegeben werde. v. Rudhardt: Von einer Mißbilligung wisse das Reglement der Kammer nichts. Schwindl: Er habe das wohl gewußt, und es nur deßwegen gesagt, daß ihm das Mißfallen doch zu Ohren komme. Beschluß: Binder sei nach Vorschrift des Reglements einzuberufen.

Erster Sekretair: An die Urlaubsgesuche schließen sich zunächst die Entlassungsgesuche an. Solche haben eingereicht: die Abgeordneten Ritter und v. Schellhorn, welcher für den Abgeordneten König als Ersazmann einzuberufen wäre. Ritter bitte um Entbindung von der Pflicht, als Abgeordneter zu erscheinen, und berufe sich auf seine körperlichen Leiden und häuslichen Verhältnisse, ohne jedoch ein Beglaubigungsschreiben beizufügen; daher trage er auf Einberufung an. Foliot: Er habe vor seiner Abreise gehört, daß Ritter plözlich sehr erkrankt sei; allein dieses gelte als kein Entschuldigungsgrund, da es nicht nachgewiesen wäre. Wenn er schon deßhalb entlassen würde, so könnte der Ersazmann dasselbe erklären und ebenfalls nicht erscheinen; er trage auf Einberufung an. Diesen Antrag unterstüzte Schickendanz mit dem Bemerken, daß die Kammer größtentheils aus Geschäftsleuten bestehe, welche zu Hause nothwendig seien; allein die Privatgeschäfte müßten hier zurükstehen. Titting: Er bemerke nur, daß er gehört habe, wenn er auch einberufen würde, er dennoch nicht erscheine. Beschluß: daß er unverzüglich einzuberufen sei. Der erste Sekretair fährt fort: Das Ministerium des Innern habe folgende Uebersicht der Veränderung des Personals der Kammer mitgetheilt: Den Abgang der Gestorbenen und Derjenigen, bei welchen eine Veränderung der Eigenschaften zur passiven Wahlfähigkeit sich ergeben habe. Gestorbene: Ehrne-Melchthal, dessen Ersazmann, Frhr. v. Freiberg-Eisenberg, bereits eingetreten sei; dann die Geistlichen Jakob Sepp und Socher, deren Ersazmänner, Lechner und Aschenbrenner, einberufen seien; dann Dietrich und Klar, deren Ersazmänner, Glözle und J. X. Ritzler, ebenfalls einberufen und sich legitimirt haben; endlich Lang, dessen Ersazmann, Urban, auch einberufen worden und sich legitimirt habe. Zulezt wurde genannt Frhr. v. Closen, dessen Ersazmann Bar. Vequel sei. Das Ministerium theile ferner mit: Frhr. v. Closen unterliege einer Untersuchung wegen Verbrechens der Majestäts-Beleidigung, durch Theilnahme an der verbrecherischen Verbindung der Germania, und das k. Appel.-Gericht des Isarkreises habe auf Spezialuntersuchung erkannt, aber dessen Ersazmann sei noch nicht einberufen. Außerdem sei noch eine Mittheilung erfolgt in Beziehung des Gutes Hellersberg, in dessen Genusse Closen nicht mehr sei; man dürfe aber diese beiden Umstände nicht miteinander verwechseln, um die Diskussion nicht zu verwirren. Ueber den ersten Punkt der Beanstandung liegen folgende Dokumente vor. Es sei zwar die Spezialuntersuchung erkannt, aber noch nicht entschieden, ob er freigesprochen werde oder nicht. Da nun nach Tit. VI. §. 12. d. V. U. zu den Eigenschaften der passiven Wahlfähigkeit gehöre, daß der Gewählte nie einer Spezialuntersuchung wegen Verbrechen oder Vergehen unterlegen haben dürfe, von welcher er nicht gänzlich freigesprochen worden sei, so sei gegenwärtig die passive Wahlfähigkeit des v. Closen als zweifelhaft zu betrachten, und demnach sein Eintritt in die Kammer rechtlich für suspendirt zu halten, abgesehen von der physischen Unmöglichkeit seines Erscheinens, da der Verhaftbefehl gegen ihn vom k. Appel.-Gerichte bestätigt sei. Bei diesem Stande der Sache wäre also v. Closen auf keine Weise einzuberufen, aber auch sein Ersazmann nicht, weil v. Closen auch noch losgesprochen werden könne. Anders gestalte sich die Sache durch den zweiten Anstand, daß nemlich v. Closen schon seit 1830 nicht mehr im freien Genusse des Gutes sich befinde, welches seine Wahlfähigkeit begründet habe. Es wurde nämlich die Hofkapelle Altötting in den Besiz des Gutes Hellersberg immittirt. Zum Beweise dessen seien mitgetheilt die beiden Einpflichtungsprotokolle des Gerichtshalters Bauer vom 16. Jäner und 23. März, und die Verfügungen des k. Kreis- und Stadtgerichts München vom 5. Juni und 6. August 1833, welche zum Beweise der noch fortdauernden Immission der Kapelle dienen, und daß das Gut Hellersberg zum Verkaufe ausgesezt sei; dann ein Schreiben der Kapell-Direktion Altötting, worin gesagt sei, daß erst ganz neulich eine bestimmte Summe vom Gerichtshalter Bauer an genannte Direktion bezahlt worden sei; ebenfalls zum Beweise der Immission der leztern. — Die Akten wurden verlesen. — Da nun nach Tit. VI. §. 12. d. V. U. ausdrüklich gewiß sei, jedes Mitglied der Kammer müsse ohne Rüksicht auf die Stand- oder Dienstesverhältnisse ein selbstständiger Staatsbürger sein, welcher das 30. Lebensjahr zurükgelegt habe, und den freien Genuß eines solchen im betreffenden Bezirke oder Orte gelegenen Guts besizen, welches ihm den unabhängigen Unterhalt sichere ꝛc. Da ferner nach den vorgelesenen Aktenstüken v. Closen nicht mehr aber im freien Genusse sei, so werde mit dem Verluste derselben Eigenschaft auch der Abgeordnete v. Closen von der Kammer auszuschließen sein. (Forts. folgt.)

Innere Angelegenheiten.

Die königl. Baugewerksschule zu München 1833/34.

In dem dießjährigen, am Tage vor Josephi geschlossenen Winterkursus, durch einen Vorstand und sieben Lehrer besorgt, von 120 Schülern (Gesellen und Parliere*) im Alter von 16 bis 35 Jahren) besucht, und, auf die Dauer von vier Monaten, nicht mehr als sieben hundert Gulden Aufwand erfordernd, haben nachstehende Individuen die von der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung gestifteten zwölf Preise erhalten, und zwar Bayern: 1) Gottlieb Thieroff, Zimmergesell aus Schottenhammer; 2) Lorenz

*) So muß dieses Wort geschrieben werden, welches von parler abstammt.

Digitized by Google

Renkl, Maurergesell aus Au; 5) Narziß Weigenthaller, Maurergesell aus Landau; 4) Mathias Dobicht, Maurergesell aus Neumarkt; 5) Jos. Oppacher, Zimmergesell aus Rosenheim und 6) Jos. Häusler, Maurergesell aus Vohburg, dann Ausländer: 7) Thomas Stoll, Steinhauergesell aus Tübingen in Württemberg; 8) Friedr. Oligschläger, Steinhauergesell aus Niedermendig in Rheinpreußen; 9) Karl Ludwig Thür, Zimmergesell aus Neustadt a. d. Dosse in Preußen; 10) Johann Rutishauser, Steinhauergesell aus Gossau in der Schweiz; 11) Jos. Bungert, Maurergesell aus Bühl in Baden und 12) Aloys Stengel, Zimmergesell aus Mühlhausen in Frankreich. — In dieser, von Martini bis Josephi, jeden Werktag von Tagesanbruch bis Mittag, und nach einer Stunde Essenszeit bis zum späten Abend, den Schülern wie ein Bauplaz zur Arbeit eingeräumten Schule wurden folgende Unterrichts-Gegenstände gelehrt und zwar: a) durch den Vorstand: Vorträge über die Grundlehren der Architektur (des Land-, Wasser-, Brüken- und Straßenbaues), über Baupolizei, mit Hinsicht auf Sonnenbau und Landesverschönerung; Anleitung über Aufnahme und Entwerfung verschiedener Gebäude, unter Hinweisung auf die wichtigsten Bauten der Hauptstadt, und unter Vorzeigung vorzüglicher architektonischer Werke; dann Andeutungen, nüzlich zu reisen; b) durch den Privatdozenten Dr. Dempp: Vorträge über technische Physik und Chemie, dann Baumaterialienlehre, sowie über Geometrie, praktische Mechanik und Hydraulik, mit Benuzung des Nöthigsten vom physikalischen Apparate der kgl. Universität, der kgl. Allgemeinen polytechnischen Sammlung und der Modelle des landwirthschaftlichen Vereines; dann praktische Uebungen im Feldmessen; c) durch den Zeichnungslehrer Schöpf: Bauzeichnen, Grund- und Aufrisse, dann Profile (Disposition, Construktion und Decoration); d) durch den Baumeister Paris: Steinschnitt und Modelliren in Gips; e) durch den Mechanikus Stephani: Modelliren in Holz, besonders Mühl- und Zimmerwerksgegenstände, wobei der obenerwähnte Thür als Vorarbeiter nüzliche Dienste leistete; f) durch den Schreib- und Rechnenlehrer Perzl: Arithmetik, mit besonderer Hinsicht auf das Baufach, nebst Anweisung zur Anfertigung der Voranschläge, sowie Schön- und Rechtschreiben, dann Anleitung zu schriftlichen Aufsäzen; g) durch den Zeichnungsgehilfen und Schulaufseher Sedlmair: Freihandzeichnen, vorzüglich Bauverzierungen; h) durch den Bildhauer Schwanthaler an Sonn- und Feiertagen: Bossiren, besonders Ornamente. — Die der Meisterklasse zur Beantwortung aufgegebene Frage: „In welchem Verhältnisse stehen Bauwerkmeister und Bauherr zu einander, und auf was muß der erstere den leztern besonders aufmerksam machen, wenn dieser im Bauen unerfahren ist?" hat unter 14 Concurrenten der obenerwähnte Thieroff am Besten beantwortet; auch ist dessen Reisebericht, so wie jener Oppacher's, am Ausführlichsten befunden worden. Die aufgegebenen zwölf Programme über 6 Schul- und 2 Pfarrgebäude, dann 2 Kirchen und 2 bürgerliche Wohnhäuser, haben 67 Schüler zu lösen gestrebt, mehrere mit besonderer Pünktlichkeit; alle aber nach der Sonnenbaulehre, welche durch Dr. B. C. Faust zu Bückeburg im gegenwärtigen Jahrhundert zuerst drukschriftlich angeregt und gehörig begründet; doch schon vor 2200 Jahren durch Sokrates in Athen angedeutet und von den alten Bauhütten oder Baugesellschaften, besonders bei vielen Tempeln und Kirchen, streng beobachtet wurde. — Die von 36 Schülern verfertigten 39 Gips- oder Steinschnitt-Modelle, dann 5 Holz- oder Zimmerwerks-Modelle und 22 Bossirstüke, zeugen von besonderem Fleiß. Jeder Schüler erhielt zum Geschenke ein Paar lithographirte Entwürfe zu Schulgebäuden, dann ein Paar Drukblätter, das eine mit der Biographie des Vorstandes, das andere mit dem geistreichen und frommen Capitel vom seligen Swedenborg: „Es ist nicht so schwer, als man glaubt, ein Leben zu führen, das in den Himmel bringt." Dessen treffliche Lebensregeln wurden den Austretenden besonders an das Herz gelegt: „1) oft in der heiligen Schrift lesen und darüber wohl nachdenken; 2) sich stets in den göttlichen Willen ergeben und der Vorsehung vertrauen; 3) immer die Wohlanständigkeit beobachten, und sein Gewissen rein und undeflekt erhalten, dann 4) den Befehlen willig gehorchen, die Verrichtungen seines Amtes getreulich erfüllen, und alles thun, was von uns abhängt, um uns Allen, ohne Ausnahme, nüzlich zu machen." — Die Interessen des Vorherr'schen Fonds zur Unterstüzung für Bauleute und zur Beförderung der Landesverschönerung, wurden nicht vertheilt; sondern, wie schon seit einigen Jahren, zur Vermehrung des Stiftungs-Capitals zurükgelegt. — Die Bibliothek hat einen Zuwachs von 8 Werken erhalten, und die Zeichnungsvorlagen sind, mit mehreren theils gezeichneten, theils lithographirten Blättern bereichert worden. Uebrigens strebte diese vaterländische ältere praktisch-technische Lehranstalt, in ihren Leistungen jenen ihrer jüngern und reichlicher dotirten Schwestern durchaus nicht nachzustehen; dieselbe zeichnet sich aber vor ähnlichen Anstalten dadurch aus, daß in derselben alle Aufgaben zu Entwürfen über Wohngebäude mit steter Hinsicht auf die Sonnenbaulehre gemacht und gelöset, dann die Schüler in der Landesverschönerungskunst, welche nur dadurch entsteht, wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur in größter Reinheit ungetrennt, nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken, gehörig eingeweiht werden, welcher Gegenstand in Bayern, wo zuerst der Hahn mit seinem Rufe den nahenden Morgen verkündete, sicher bald größern Aufschwung erlangen dürfte, da das kgl. Staatsministerium des Innern zu München schon im Herbste 1833 sämmtliche Polizeibehörden des Reichs zur Berichterstattung über Landesverschönerung, Fürsorge für dieselbe, Resultate, weitere Bedürfnisse, dann Angabe besonderer Verschönerungen größern oder kleinern Umfanges, aufgefordert hat.

In dieser, seit elf Jahren immer von Martini bis Josephi, unter der Leitung des k. Baurathes Dr. Vorherr, im Lokale der höhern männlichen Feiertagsschule bestehenden Lehranstalt haben bis

Digitized by Google

jezt 1,214 Schüler, darunter 507 Fremde aus 26 Staaten, nemlich: 84 Schweizer, 68 Preußen, 54 Württemberger, 35 Oesterreicher, 35 Baden, 35 Hamburger, 28 Darmstädter, 26 Holsteiner und Dänen, 25 Sachsen, 19 Hannoveraner, 17 Meklenburger, 15 Frankfurter a. M., 14 Braunschweiger, 14 Nassauer, 12 Kurhessen, 7 Franzosen, 6 Bremer, 3 Oldenburger, 2 Anhalter, 2 Lübecker, 1 Russe, 1 Italiener, 1 Waldecker, 1 Schaumburger, 1 Hessen-Homburger und 1 Schwarzburger, Bildung und Unterricht erhalten, wovon bereits viele als Bauwerkmeister, selbst einige als Baubeamten nüzlich im praktischen Leben wirken. Der Vorstand dieser Schule gibt sich auch besonders Mühe, hierdurch den alten, ächt masonischen Geist der Baucorporationen des Mittelalters wieder zu beleben und wirksam zu machen. Die vielen hundert, unter seiner Leitung im Geiste der Landesverschönerung gebildeten Bauleute aber werden diese volksbeglükende und das ganze Leben erheiternde und verschönernde Bestrebung von München aus über Deutschland und alle Länder verbreiten, in denen die Baukunst blüht. — Möge die Baugewerksschule fortwährend mit aller Sorgfalt gepflegt und erhalten werden, und mögen die Schüler sich immer mit Liebe des Staates und der Hauptstadt, welcher dieser Name durch die sich täglich mehrenden großartigen Schöpfungen eines kunstsinnigen edeln Königs mit Recht gebührt, erinnern, wo ihnen bessere Bildung zu Theil wurde; stets nach Vervollkommnung im Baufache streben und dazu beitragen, Alles Bauen zu erfreulichem Geschäfte des denkenden Menschen zu machen!

Miszellen.

Charade.

† Zwei Silben hab' ich, 's sind zwei Worte;
Das erste ist an jedem Orte,
Wo es warmblütig Leben gibt,
Obwohl man's roh nicht immer liebt;
Doch wär es nicht vor Zeiten schon gewesen,
Von Paganini hättest Du nie was gelesen!

Das zweite existirt viel tausendmal
In ganz Europa; doch auf jeden Fall
Kannst Du's, mein Leser stets in München sehen,
Darfst in der Stadt nur auf und niedergehen.

Das Ganze ist das, was mein zweites Wort,
Doch findest Du es nur an einem Ort,
Es ist sehr werth uns in den bayr'schen Landen,
Uns ketten ja an's selbe süße Banden!

Auflösung des Logogriphs in Nro. 73:
Flur. Flug. Fluß. Fluth. Fluch.

Neueste politische Nachrichten.

* (Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Die Fallimente sind nicht so häufig, wie gemeldet wurde.

* (England.) Die Bill über Bestechung bei Parlamentswahlen ist verlesen. — Das zweite Verlesen der Bill über die Ehen der Dissenters ist auf den 28. April verschoben. —

* (Frankreich.) Hr. v. Barthe hielt eine treffliche Rede für das Associationsgesez.

* (Schweiz.) Es ergehen viele Noten vom Ausland an uns wegen der politischen Flüchtlinge.

* (Teutschland.) Die Ständeversammlung in Nassau wird auf den 1. April eröffnet.

* (Türkei.) Die Spannung im türkischen Divan wächst und die Syrier ertragen die ägyptische Herrschaft mit Unwillen.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 17. März. Die Antwort, welche seine Maj. der König auf die Dankadresse der Kammer der Abgeordneten zu ertheilen geruhten, lautet vollständig so: „Es freut mich sehr, was die Kammer mir sagt, und wie sie es mir sagt. Ich hoffe, diese bayerische Ständeversammlung wird sich rühmlich vor allen teutschen Ständeversammlungen auszeichnen, und dadurch dem konstitutionellen Leben in ganz Teutschland Vortheil bringen. Ich hoffe insbesondere mit Zuversicht, daß die zweite Kammer in dem Geiste der Einigkeit, der Ruhe und Mäßigung, mit welchem sie ihre Arbeit begonnen hat, dieselben auch fortführen und beendigen werde. Sagen Sie der Kammer meinen besten Dank." Se. Majestät unterhielten sich nach dieser Erwiederung noch auf das huldreichste mit den einzelnen Mitgliedern der Deputation (Frhrn. v. Schrenk, Hrn. v. Korb, Dr. Schunk, Dr. Windwart, Grafen von Seinsheim, v. Rudhart, Frhrn. v. Freyberg-Eisenberg, Frhrn. v. Eberz, Frhrn. v. Harsdorf und den HH. Seefelder, Sabbadini und Hartl).

Ankündigungen.

(91) Thalia.

Dienstag den 25. März: mechanisch optische,
Mittwoch den 2. April: dramatische,
" " 9. " dramatische Abendunterhaltung,
" " 16. " Vokal- und Instrumental-Conzert,
" " 23. " größere Tanzunterhaltung,
" " 30. " dramatische Abendunterhaltung.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Freitag — Nro. 80. — 21. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten.

Meteorologische Beobachtungen vom 20. März Mittags 1 Uhr bis 21. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 4,8	321,97	SW.	heiter.
9 Ab.	+ 1,8	321,82	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 0,6	321,44	SW.	trüb.

Bayerische Chronik.

†† Maria, Prinzessin von Bayern, Alberts V. des Großmüthigen und Anna, dessen Gemalin, Tochter, wurde den 21. März 1551 Abends um 8 Uhr in der neuen Veste zu München geboren, und durch die Königin Maria, Kaiser Karl V. Schwester, und durch den Prinz Philipp von Spanien aus der Taufe gehoben.

Landtags-Zeitung.

Zweite öffentliche Sizung.

(Fortsezung.)

München, 15. März.

2. Präsident: Er frage: sei ein Abgeordneter, gegen welchen wegen eines Verbrechens die Spezialuntersuchung eingeleitet sei, berechtigt, in der Kammer zu sizen. Die Verf.-Urk. Tit. VI. §. 12. entscheide hierüber, wie ihm scheine, vollkommen und klar, und gestatte wohl auch keine andere Deutung, als daß ein Abgeordneter so lange von der Kammer auszuschließen sei, bis er ein freisprechendes Erkenntniß erhalte. Es liege dieses in der Natur der Sache und ebenso in dem Rechtsverhältnisse, in welches derjenige trete, gegen welchen eine Spezialuntersuchung dekretirt sei. Nach dem Strafgesezbuche Tit. II. §. 93 u. 94 könne aber niemand einer Spezialinquisition wegen eines Verbrechens oder Vergehens unterworfen werden, außer es seien bestimmte Gründe der Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit vorhanden und zu den Akten gebracht, daß der Angeschuldete sich einem Verbrechen oder Vergehen als Urheber desselben hingegeben habe, oder was eines ist, es müsse ein gegründeter Verdacht vorhanden sein. Könne man annehmen, daß es möglich sei, daß eine Person, gegen welche der nahe Verdacht eines Verbrechens bestehe, die Würden eines Deputirten annehmen könne? Unmöglich; zweifelhafter möge die Frage sein, ob statt eines Deputirten, welcher der Spezialuntersuchung unterliegt, der Ersazmann einzuberufen sei. Allein auch diese Frage finde ihre Erledigung im X. Edikte; nie könne nach demselben der Ersazmann einberufen werden, außer es sei das Recht des ursprünglich Gewählten definitiv erloschen. Es seien die Fälle zu bezeichnen, wenn der Deputirte auf die Wahl verzichte, oder wenn er aus rechtlichen Gründen die Eigenschaft verliere, die zur passiven Wahlfähigkeit erforderlich sei; oder im Falle des Todes. Die Einberufung des Ersazmannes könne also nur erfolgen, wenn das Recht des Erstgewählten definitiv aufgehoben sei. Wenn dagegen vom Rechte des Ersazmannes die Sprache sei, so müßte die Spezialuntersuchung nur einer Suspensiv-Bedingung in ihrer rechtlichen Wirkung gleichgeachtet werden; so lange die Bedingung hänge, sei das Recht des Ersazmannes noch nicht erwiesen, er könne also noch nicht in die Kammer eintreten. Eine fernere Frage entstehe dadurch, daß, nach dem eben vom 1. Sekretär enthaltenen Vortrage gegen v. Closen in Beziehung auf den Besiz, wovon er gewählt wurde, bereits die Immission dekretirt sei; man habe gehört, daß das Stiftungsvermögen erwähnter Hofkapelle wegen einer Forderung, die es an v. Closen zu machen habe,

Digitized by Google

bereits gerichtlich in die Renten des Gutes Hellersberg immittirt sei. Er glaube daher, daß die gerichtliche Immission bezüglich auf das Recht, in die Kammer zu treten, dieselbe Rechtsfolge habe, wie die Spezialuntersuchung, denn dadurch verliere derjenige, gegen welchen die Immission gerichtet sei, nicht das Eigenthum, sondern nur den Besiz. Nun sei zwar richtig, daß derjenige, der nicht in dem freien Besize der Renten ist, wegen welchen er gewählt wurde, in die Kammer auch nicht eintreten könne; allein durch die Immission sei auch dieses Recht nicht erloschen, sondern nur suspendirt. Es sei bekannt, daß, wenn ein Schuldner bezahle, ohne weiters das Verhältniß aufgehoben sei, welches ihn hindere, in die Kammer zu treten. Er sei also der Meinung, daß auch die Immission kein hinreichender Grund sei, den Ersazmann einzuberufen. Er stimme daher, daß weder v. Closen noch sein Ersazmann in der Kammer erscheinen könne. v. Dresch: Er glaube, daß drei Fragen zu unterscheiden seien; 1) ob die Stelle eines Abgeordneten dadurch erledigt werde, wenn er einer Spezialuntersuchung unterliege? 2) ob in diesem Falle der Ersazmann als Funktionär einzuberufen sei? 3) ob dieser Abgeordnete nach den Gesezen persönlich vernommen werden müsse. Die erste Frage sei deutlich im Gesezе beantwortet, denn es heiße, daß nur die erledigte Stelle eines Abgeordneten besezt werden dürfe; die Stelle sei aber erst dann erledigt, wenn das richterliche Urtheil bereits besteht; hier bestehe jedoch noch kein Urtheil, und daher könne auch die Stelle nicht als erledigt angesehen und der Ersazmann noch nicht einberufen werden. Bei der zweiten Frage glaube er nicht, daß der Ersazmann als wirkliches Mitglied eintreten könne, denn wäre dieser einmal eingetreten, so könne der erste nicht mehr erscheinen. Man habe ein Beispiel gehabt im Jahre 1827, wo Hofrath Behr aus der Kammer wegen eines allerhöchsten Reskriptes ausgeschlossen oder nicht mehr zugelassen wurde; man habe ihm dann geantwortet, der Ersazmann sei bereits einberufen und vollständig eingewiesen worden und die Kammer habe einstimmig beschlossen, daß der Ersazmann nicht als Funktionär zu betrachten sei, und der erste nicht mehr eintreten könne. Was den 3. Punkt betreffe, so gelte in allen diesen Fällen, wenn sich eine Veränderung im Besize ergäbe, oder wenn ein Zweifel entstehe, der Betheiligte solle vorher persönlich vernommen werden. In Tit. VI. der Verf.-Urk. heiße es: in allen diesen Fällen hat die Kammer der Abg. auf geschehene Anzeige und nach Vernehmung des Betheiligten zu entscheiden. Unter diesen Fällen kömmt auch der Mangel an passiver Wahlfähigkeit vor. Er glaube aber: Da ein Urtheil bereits vorliege, daß in diesem Falle keine Vernehmung mehr nöthig sei. Ein anderes wäre es, wenn es sich darum fragen würde, ob er noch Steuern bezahle, oder ob das Gut ihm gehöre. Dann müsse er vernommen werden. Seine Schluß-Ansicht sei also diese, daß weder v. Closen noch dessen Ersazmann einzuberufen seien. v. Rudhart: Er glaube, zuerst müsse man darüber abstimmen lassen, ob der Betheiligte zu vernehmen sei; denn der Antrag sei gestellt worden, er müsse wegen des zweiten Verhältnisses, nämlich in Beziehung auf die Immission austreten und der Ersazmann einberufen werden. Für diesen Fall muß der Betheiligte vernommen werden; ob er etwas oder nichts vorbringen könne, habe die Kammer vorher nicht zu untersuchen. Die Verf.-Urk. seze die Kammer in die Lage, über ein vorzügliches Recht Richter zu sein. Die Kammer könne entscheiden, ob der Betheiligte noch gehört werden solle; und wenn man auch zum Voraus wüßte, daß derselbe nichts vorbringen könnte, so müsse man ihn doch hören. Er stelle daher den Antrag, daß ehe man weiter in der Tagesordnung gehe, man zuerst zur Frage schreite, ob v. Closen über jenen Punkt gehört werden solle. v. Korb: Er glaube zwar, daß, wenn die Kammer verfügen wolle, daß v. Closen austreten müsse, sie es nicht thun könnte, ohne ihn vorerst vernommen zu haben, und er glaube, daß die Frage präjudiziell bleibe, welche die Kammer aussprechen werde. Rudhart: Er habe bloß seine Meinung angedeutet, keineswegs aber eine Entwiklung gewollt, und glaube, daß, wer einer Untersuchung unterliege, durch das Gesez Rükſicht verdiene, und man schonend gegen ihn verfahre. Es wäre dem Edelmuthe der Kammer nicht angemessen, früher zu entscheiden, ohne den Betheiligten gehört zu haben. v. Korb: Diese Meinung theile er auch, aber wenn die Kammer nur sein Recht suspendire, sehe er nicht ein, warum man ihn vernehmen solle.

(Fortsezung folgt.)

Das Gesez über die permanente Civilliste des Königs von Bayern ist heute Mittags ½2 Uhr von der Kammer der Abgeordneten mit 97 gegen 6 Stimmen angenommen, und auf Antrag des Dr. Schwindl dem Könige ein dreimaliges Lebehoch gebracht worden.

Neueste politische Nachrichten.

* (Spanien.) Ein französisches Blatt spricht von in Madrid ausgebrochenen Unruhen, meint aber wahrscheinlich die schon bekannten. Uebrigens wären nach gegenwärtiger Gestalt der Dinge auch neue nicht unmöglich.

* (Frankreich.) Die allgemeine Diskussion über das Assoziationsgesez ist geschlossen. Die spezielle (über die einzelnen Arti-

Digitized by Google

kel) wird folgen. Das Ganze hat große Feinde und große Freunde; aber die lezteren werden siegen. Alle Journale sind in Bewegung. Zwischen Palmerston und Talleyrand soll eine nicht unbedeutende Meinungsverschiedenheit herrschen. — Die orientalische Frage in Beziehung auf die Dardanellen ist noch schwebend.

* (Niederlande.) Belgien soll sich näher an Teutschland wegen des Zollvereines schließen und sein Ministerium nicht gar zu viel mehr auf Frankreich trauen.

* (Rom.) Die Königin von Spanien soll endlich anerkannt werden; doch haßt man die Cortes. — Zwischen Faenza und Forli wurde die Dilligence von Räubern angefallen und ausgeraubt und in Faenza kam es zu einem Handgemenge zwischen Freiwilligen und Revolutionärs.

* (Türkei.) Die Münchner politische Zeitung enthält einen Artikel über den erbarmungswürdigen Zustand der Insel Candia. Im Wesentlichen sagt er, daß der ägyptische Despotismus an Türken und Christen grausam verfahre, und daß die Bevölkerung von 360,000 Seelen auf 120,000 herabgesunken sei, daß zu den Zeiten Homers jene herrliche Insel 100 Städte gehabt habe, und nun eine gänzliche Entvölkerung drohe. — So handelt der aufgeklärte Ali Pascha.

Miszellen.

Großes Konzert.

Augsburg. Der Verein der hiesigen Orchester-Musiker gibt nächsten Palmsonntag den 23. März zum Besten seiner schon seit 9 Jahren bestehenden Kranken-Unterstüzungs-Kasse ein großes Konzert im hiesigen Stadttheater. Der 1. Hofkapellmeister, Hr. Stunz, welcher seit dem Bestehen besagter Kasse sowohl durch mehrmalige persönliche Mitwirkung in den bisher gegebenen Konzerten, als durch seine immerwährende rege Theilnahme an der wohlgelungenen Ausstattung derselben, sich als den edelmüthigsten Gönner des hiesigen Orchester-Vereins bewies, wußte durch seine gütige Verwendung denselben der uneigennüzigen Mitwirkung der Mad. Sigl-Vespermann, ihres Bruders des Herrn Hofmusikus Sigl (Violonzelliſt) und der Schülerin des Herrn Kapellmeisters Stunz, Fräulein Krumm (Sängerin) zu versichern.

Mad. Sigl-Vespermann wird 2 Solo-Parthien vortragen, und dann mit Fräul. Krumm ein Duett singen. Die Mitwirkung der Mad. Sigl-Vespermann verdient um so mehr Anerkennung, da sie schon mehrere Jahre durch krankhaften Zustand ihre schöne Stimme verstummen lassen mußte, und jenen hohen Genuß der Münchner Kunstwelt durch den erlangten Urlaub auf unbestimmte Zeit entziehen wird, und nur besagter wohlthätiger Zwek sie bewegen konnte, hier aufzutreten. Augsb. Tagblatt.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Zweibrücken, 15. März. Ein neuer, ein schönerer, ein hellerer Morgen breitet seine Fittige, seine hoffnungsreichen Strahlen über das geliebte Vaterland, und ich ahne es mit aller Seligkeit warmer Liebe zu allen bayerischen Brüdern: „Es wird wieder ein Hirt werden und eine Heerde.“ Ja es ist schön, König zu sein, wahrlich unübertrefflich, im Innersten der reichen Seele den ächt göttlichen Gedanken denken zu können: Du bist der Vater von Millionen Kindern! — Die Thronrede ist angekommen, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß dieselbe eher fähig war, die selbst aufgeregten Gemüther mit aller politischen Heiligkeit des Staates zu versöhnen, als eine große Armee. Der König hat gesprochen, und das, was Er aus tiefster Fülle des Herzens sprach, ist verstanden worden. Der Sünder bereut die Vergangenheit; der Gerechte freut sich der Zukunft. Das Meisterwerk der Zollverein, hat unseren gesunkenen Muth wieder kräftig gehoben, und die Hoffnungen, welche Se. Majestät der König über einen etwaigen Zollverein mit Oesterreich ausgesprochen haben, haben freudigen Anklang auch in unseren Herzen gefunden. Wird doch einmal der Teutsche im Norden inniger verbunden mit dem Teutschen im Süden, und die alte Zeit der sächsischen Ottone mag wiederkehren; jene Zeit, in welcher alle teutschen Fürsten Verwandte des Blutes und alle teutschen Stämme Brüder waren. Mit innigster Theilnahme haben wir vor anderthalb Jahren die Erhebung des erlauchten Otto auf den hellenischen Thron gehört, und mit bayerischem Stolze lasen wir die hohe Meldung dieses welthistorischen Ereignisses von Seite des königlichen Vaters. Heil und Ruhm Beiden, und zwei Länder werden im Frieden groß werden. Daß eine bayerische Königstochter in unserer Nähe thront, war längst unsere Freude und unser Stolz. Daß in diese fröhliche nationale Stimmung aber auch ein herber Tropfen bitterer Erinnerung an unruhige vergangene Tage sich mischte, kann bei uns gewiß nur den allseitigen Willen erregen, manche trübe That zu bereuen, und dem königlichen Herzen eine bessere Zukunft entgegen zu führen. Und daß dahin mit aller Kraft auch der künftige Landtag wirken werde, sind wir überzeugt. Den Unverbesserlichen Strafe, den Verirrten Verzeihung. Das ist unser heiligster Wunsch.

* Aschaffenburg, 15. März. Da heißt es immer, es gibt kein Geld mehr unter den Leuten, es trete überall Verarmung an die Stelle früheren Wohlstandes u. s. w. Dagegen glaube ich nur einwenden zu dürfen, daß es wohl Geld gibt, aber daß viele Menschen die Verwaltung desselben nicht mehr recht verstehen. So fand sich neuerdings unser Magistrat veranlaßt, die Verordnung über das Verbot der Hazardspiele zu erneuern, weil man mehrfach wahrgenommen hat, daß dasselbe übertreten wurde. Wenn die Leute freilich hazardiren, dann kann man wenig Gutes von ihren übrigen Hausordnungen erwarten. — Der Saz des Sommerbiers reicht bei uns bis auf 5 kr. 5 Pf., genug, um ein gutes Getränk erwarten zu dürfen. — Viele Mühe gibt sich unsere Polizei, daß die künftige und die schon bestehende Saat vor Ungeziefer geschüzt werde, und die Straßenbäume zur Zierde des Landes keinen Schaden erleiden.

Digitized by Google

† Aschaffenburg, 16. März. Lange haben Sie von mir nichts vernommen; allein das kann Ihnen für die Zukunft nur zum Beweise dienen, daß es wenig Neues bei uns gibt. Vorzügliches Interesse hat die Thronrede bei uns erregt, und mit allgemeiner Freude sind die Worte vernommen worden, daß der König gewissenhaft an der Verfassung halte. Was wäre das auch für eine Staatsordnung, in der man heute einreißt, was gestern gebaut wurde. Auch bei uns hält man mit moralischem Muthe an dem Paladium der wahren Volks-freiheit, und haßt alle Reaktionen, deren verderbliche Zweke Mißtrauen säen, rnd ihren eigenen Untergang ärndten. Daß durch die gegenwärtige Ständeversammlung das konstitutionelle Leben klarer und gediegener, ruhiger und für die wahre Wohlfahrt des Volkes zwekmäßiger sich gestalte, ist unser sehnlichster Wunsch, und wir zweifeln auch nicht im Geringsten, daß derselbe in Erfüllung gehen werde. Daß einmal, wie es in öffentlichen Blättern heißt, die Civilliste des Königs verfassungsmäßig und fix, und für eine ewige Dauer bestimmt werde, ist nicht allein billig, sondern wir möchten behaupten, die vorzüglichste Basis unseres konstitutionellen Lebens. Wenn schon der Beamte ein fires Einkommen hat, warum soll der König keine fire Civilliste genießen? Es ist darum auch unbegreiflich, wie die Fixirung der Civilliste nicht schon Anfangs als Staatsgrundgesez ausgesprochen worden ist, ja, daß man sogar keine Sylbe davon in der Verfassungsurkunde findet. Uns scheint jene Aufgabe zur Lösung in einer guten Charte die erste die zu sein, daß man wisse, wie weit die Macht des Königs gehe und durch welche finanziellen Mittel er dieser Macht äußere Bedeutung verschaffen könne. Ein König ohne fire Einnahmen scheint uns so wenig wahrer König sein zu können, als eine fire Einnahme allein Jemanden kronfähig machen kann. Wir wissen nun das Eine, aber das Andere unterlag bisher den Launen der Zeit oder den Angriffen der Parthei. Der König im konstitutionellen Staate darf in Beziehung auf seine Civilliste nicht von der launenhaften Willkühr aufgeregter Partheien abhängen, sondern seine Existenz muß nach allen Seiten grundgesezlich fixirt und gesichert sein; daß dieses geschehe, hoffen wir von den Ständen mit allem Rechte.

†* Bamberg, 16. März. Heute früh 8 Uhr wurde in der hiesigen Residenz ein Kamin brennend, wodurch allgemeiner und heftiger Feuerlärm entstand. Ich war eben bei St. Wolfgang, als ein Trompeter vor die Kirchenthüre sprengte, und die darin befindlichen 2 Eskadrons Chevеaurlegers eiligst zur Rettung eilten. Die Gefahr war aber auch bedeutend, indem in allen auf den Böden der Residenz befindlichen Wasserkufen und Gefäßen sich kein Tropfen Wasservorrath vorfand und, wie bekannt, auf dem Domberge wenig Wasser ist. Zum Glük herrschte Windstille. Der alte Herzog Wilhelm, K. H., erschrak gewaltig und rief: Muß ich denn so etwas in meinen alten Tagen noch erleben? — Die Kaminfeger gaben sich auch alle Mühe, das Feuer, welches sich bereits mehreren Kaminen mitgetheilt hatte, zu löschen. Einer ist dabei bedeutend verunglükt, und wurde erstikt ins Spital getragen. Ob er wieder zum Leben gebracht werden könne, ist die Frage. Die ersten Versuche waren, wie ich hörte, vergebens. Nach einer Stunde wurde das Feuer glüklich gedämpft. Dasselbe war im Kamine des Schloßverwalters Reuner ausgebrochen und sezte im Nu 9 bis 10 Nebenkammern in volle Flammen. Reuner dürfte künftig vorsichtiger sein. — Unser künftiges Theresienfest wird glänzend werden und denselben J. M. die Königin selbst beiwohnen.

† Würzburg, 16. März. Neues weiß ich zur Zeit nicht, aber von einem alten hier üblichen Unfug will ich Ihnen kund geben, der darin besteht, daß Betttücher, Tischtücher, Fußteppiche ꝛc. ꝛc von den Fenstern aus ihrer entbehrlichen Bürden auf die Straßen entlediget werden, was für den Vorübergehenden um so unangenehmer sein muß, als er dadurch mit so manchen überflüßigen Dingen beschwert werden kann, wie es mir kürzlich geschah. Ich glaube, daß es Sache der Polizei wäre, solchen Unfug abzustellen und staune nur, daß es nicht schon längst geschehen ist. Durch einen so eben erhaltenen Brief aus Altdorf wird mir mitgetheilt, daß ein großer Theil der Bevölkerung an den Blattern darniederliege.

† München, 20. März. Es ist jedem Bewohner Münchens und der Umgegend zur Genüge bekannt, wie der Weg von der Au nach Reuberghausen bis Böring durch die steilabhängenden Ufer der Isar, hauptsächlich an einigen Stellen, höchst unsicher und lebensgefährlich ist, und durch das immernachstürzende Erdreich stets ein mehr gefahrdrohendes Ansehen gewinnt. Sollte dies nicht — abgesehen von der Pflicht der Menschlichkeit — ein Punkt für die Aufmerksamkeit der städtischen Magistrats- und Polizeibehörde sein, hier die gemessensten Vorkehrungen zu treffen, um wenigstens das Leben unserer Mitbürger und Aller, die jenen gefährlichen Weg betreten, zu sichern? — Wir halten es gerade hier um so nothwendiger, als der fragliche Weg einer der, vorzüglich in der Sommerzeit, am stärksten betretenen ist. Man hofft, daß die betreffende Behörde sich nicht durch den etwaigen Kostenaufwand für mehrere, an den gefahrdrohenden Stellen anzubringende, Geländer abschreken lassen werde; — einige hundert Gulden wiegen nicht das Leben Eines unserer Mitbürger auf. — Für die Zukunft könnte man auf die billigste Weise durch die Anpflanzung dichter Gebüsche am Rande der Isarabhänge den zu fürchtenden Gefahren und der ferneren Kostenverursachung vorbeugen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Samstag — ***Nro. 81.*** — **22. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten.

Meteorologische Beobachtungen vom 21. März Mittags 1 Uhr bis 22. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 6,4	321,45	NO.	trüb.
9 Ab.	+ 1,4	321,15	—	heiter.
6 Mrg.	— 1,4	320,80	SW.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Schloß Kempfenhausen am Starnberger-See.

†† Kempfenhausen (Kemphenhusen), eine Hofmark mit einem Schlosse, am rechtseitigen Ufer des Würmsee's, sechs Stunden von der Hauptstadt entfernt, scheint sein Dasein den Fischern, die sich hier aufhielten, und an dem See mit Fischen sich nährten, ihre Beute dann in der neuen Stadt München und an die benachbarten Klöster verkauften, zu Anfang des XI. Jahrhunderts, zu verdanken. Perga und Kempfenhausen finden sich aber schon in einer Urkunde*) unter den zum Kloster Tegernsee gehörigen Gütern, die von Arnulph II. diesem Kloster entzogen wurden. Später werden in den Urkunden vom Jahre 1200 die Namen Berchtold, Peregrin, Udschalk, Ulrich, Sigbeth, Fischer von Kempfenhausen, in den Jahren 1102 ein Ulrich von Kempfenhausen, und 1140 ein Gotthalm genannt.**) In neuerer Zeit waren die Besizer Kempfenhausens Servatius Barth und dessen Bruder Arsatius, von denen eine Stiftung in der Kapelle mit einer jährlichen Spende, bei dessen Stiftungsbriefe als Zeugen Leonhard, Abt von Schäftlarn, Hanns Sigmund von Seiboltsdorf, Herzog Maximilians-Rath und Pfleger zu Wolfrathshausen, Hanns von Brngerstorf, Rath, Kämmerer und Pfleger zu Wermosen, Hanns Albrecht Dichtl von und zu Tuzing, Rath und Pfleger zu Starnberg, mit ihren angehängten Wappen, vom 25. Juli 1601 an besteht.*) Später war Besizer der churfürstl. Hofkammerrath Johann Baptist v. Birchinger, das adeliche Damenstift und gegenwärtig der kgl. Staatsrath, Kämmerer und Präsident des kgl. Oberappellationsgerichts v. Mann. Das Schloß, zwar nicht am See, doch nicht ferne, mit einer malerischen großartigen Aussicht, ist zwar in altem Geschmak erbaut, besizt aber viele mit der herrlichsten Aussicht versehene Zimmer, und unter andern einen Saal, dessen Größe man, im Verhältnisse des Schlosses, von Außen nicht vermuthet. In einem Zimmer zu ebener Erde befanden sich ehemals 18 bis 20 größtentheils wohlgetroffene Portraits, von Andreas Schnabel zu Starnberg gemalt, der jährlich zur Zeit der Ferien als Gast während des Besizes von Birchinger allda verweilte und sich belustigte. Ueberhaupt herrschte unter diesem Völkchen eine Gastfreundschaft, die an die Zeiten, wo jeder brave Ritter dem andern willkommen war, erinnerte. Der Plafond in der Kapelle, Johann den Täufer vorstellend, ist von Conik gemalt. Die daselbst vom gegenwärtigen Besizer neu erbauten Eisenhämmer liefern vorzüglich gutes Eisen.

*) Mon. boic. Vol. I. pag. 162.
**) Mon. boic. Vol. VIII. pag. 491. Vol. VI. pag. 72. Vol. VIII. pag. 384—385.

*) Lor. v. Westenrieder, Beschreibung des Starnbergersee's. 1784.

Landtags-Zeitung.

Zweite öffentliche Sizung.

(Fortsezung.)

München, 15. März.

Dr. Windwart: Das Gesez sage, die Kammer habe auf geschehene Anzeige zu entscheiden. Alles dieß sei geschehen; man dürfe also bloß die Anzeige und Vernehmung eintreten lassen. Das Gesez bestimme schon selbst die Reihenfolge der Handlungen. Staatsminister Fürst von Wallerstein: Er wolle nur einiges zur weitern Erläuterung vorbringen. Die Staats-Reg. habe bezüglich

Digitized by Google

der verschiedenen beanstandeten Abgeordneten die Liste dahin gestellt, daß diese die Eigenschaft der passiven Wahlfähigkeit verloren hätten. Sie habe also nicht der Ansicht sein können, dadurch aussprechen zu wollen, daß der Ersazmann dieses Abg. einzuberufen sei. Die Erklärung der Staatsreg. bleibe nur Faktum, wie es sich noch verhalte im Augenblike der Einberufung; die Staatsreg. seze die Kammer nur in Kenntniß der Gründe, warum die verschiedenen Abgeordneten nicht einberufen werden könnten, sie bezeichnete zugleich die Ersazmänner für den Fall, daß die Kammer sich veranlaßt sehen sollte, zu einer Einberufung zu schreiten; werde die Staatsregirung eine Meinung zu äußern haben, so wäre es die, daß die Eigenschaft eines Abg. durch eine Untersuchung nicht völlig erlösche, sondern erst in dem Augenblike ende, wo die Kammer durch ein verurtheilendes Erkenntniß definitiv unter den betreffenden §. subsummirt werde. Es frage sich noch weiter, ob der nicht freie Genuß eines Besizthumes Grund zum Ausschusse von der Standhaft sei. Da wäre die Staatsregirung der Meinung, daß der nicht freie Genuß die Standschaft suspendire, bis das betreffende Mitglied die vorige Eigenschaft wieder erhalten habe. Die Staatsreg. wolle keineswegs der Einsicht der Kammer vorgreifen, sondern es ihrem Ermessen überlassen, obgleich sie diese Erklärung der Kammer dargelegt habe. v. Rudhart: Wenn das, was vom Ministertische geäußert wurde, auf seinen Antrag gedeutet werden sollte, so müsse er bemerken, daß der Antrag vom 1. Sekretär ausging. Zugleich bemerke er, daß er das Ministerium nicht ermächtigt finde, einen solchen Antrag zu stellen.

Minist. Fürst v. Wallerstein: Er glaube nicht, daß der Abg. Rudhart von einem Antrage der Staatsregirung sprechen wolle, und er habe auch nicht von diesem Standpunkte aus gesprochen. Die Staatsregirung finde, er erinnere es, weil das Wort „Antrag" geäußert wurde, für nothwendig, daß sie nicht einen die innern Angelegenheiten der Kammer betreffenden Antrag zu stellen beabsichtigte, sondern nur die nöthigen Urkunden übergebe, um sie ihrer Beurtheilung und Schlußfassung anheim zu stellen. Dr. Schwindl: Die Vernehmung des Betheiligten sei gesezliche Vorschrift; der bayer. Abgeordnete habe verfassungsmäßig das Recht, bei Aburtheilung über den wirklichen Austritt vernommen zu werden. Ehe man den definitiven Schluß fasse, müsse von Seite und mit Wissen der Betheiligten dargethan sein, ob 1) die zur Wahlfähigkeit erforderlichen Eigenschaften vorhanden, 2) ob die Spezialuntersuchung wirklich vorliege. Es verstehe sich, daß eine Mißäußerung auf nichts anderes zu beziehen sei, als auf diese beiden Punkte, die eben verhandelt würden, hinsichtlich der Wahlfähigkeit oder der Verurtheilung. Er sehe keinen Grund, warum man diese Vernehmung hintertreiben wolle. v. Korb: Den Ausdruk „hintertreiben" müsse er sich verbieten, er habe ihn nicht gebraucht. Graf Drechsel: Ihm scheine hier bloß davon die Rede zu sein, ob die Vernehmung des Closen von Nuzen sein könne, oder nicht. Wenn sie von Nuzen sei, so stimme er dafür; übrigens habe das Oberappellationsgericht schon eine Spezialuntersuchung eingeleitet. Dr. Schwindl. Es handle sich nicht vom Nuzen, sondern vom Rechte, welches ein jeder Abgeordneter zu behaupten habe, auch heiße es in der Verf.-Urk: „in allen Fällen des Austrittes der Art sei die Kammer befugt, über den Austritt auf geschehene Anzeige nach Vernehmung des Betheiligten zu entscheiden."

1. Präsid. Er sage auch nicht, daß v. Closen vorher austrete, ehe er vernommen werde. Rudhart: Er denke, es solle bei der Suspension bleiben. Nach dem Antrage des Herrn Sekretärs handle es sich hier um die gesezliche Vollziehung; welches die Folgen sein können, sei ganz gleichgültig. Eberz: Würde es sich darum handeln, daß v. Closen der Spezialuntersuchung unterliege, so würde er dem Antrage des v. Korb folgen, in diesem Falle würde eine Vernehmung des Betheiligten nicht nothwendig sein. Eine zweite Frage wäre die, ob nicht der Verlust der passiven Wahlfähigkeit eingetreten sei, weil der freie Genuß des Vermögens aufgehört habe. In dieser Beziehung müsse die Vernehmung vorausgehen. Es liege nicht daran, die Ansicht des Gesezgebers zu bekritteln, sondern nur daran, das Gesez in Anwendung zu bringen. Er stimme für den Antrag, daß die Vernehmung des Closen vorher erfolgen solle. Staatsm. Fürst v. Wallerstein: Es handle sich hier um die innern Angelegenheiten der Kammer, bei der die Staatsreg. keineswegs interpretiren könne; er mache nur aufmerksam, daß die Staatsregirung der Kammer lediglich diejenigen Dokumente mitgetheilt habe, welche ihr über die Genußverhältnisse des Gutes Hellersberg zugekommen seien. Die Staatsreg. selbst stelle nicht den Antrag auf den Austritt des v. Closen, sondern sie habe die Dokumente, auf welche es lediglich ankomme, dem Ermessen und der Erwägung der Kammer übergeben. v. Hagen: Er glaube vorher die Frage stellen zu müssen, ob man der Meinung sei, daß v. Closen durch Suspension oder durch Immission entlassen oder einzutreten habe. Nur im lezten Falle könne eine Vernehmung Statt finden, aber nicht im ersten. Er glaube, es sei mit wenigen Worten abgethan. v. Korb: Er wolle zwar, daß wenn die Kammer verfügen wolle, daß v. Closen definitiv austreten müsse,

Digitized by Google

sie es nicht thun könne, ohne ihn gehört zu haben; nur glaube er, daß die Frage präjudiziell bleibe, welche die Kammer aussprechen werde. Würde der Antrag genehmigt, daß v. Closen austreten solle, so müsse er vorher vernommen werden.

(Schluß folgt.)

Innere Angelegenheiten.

Ueber das Dr. Wackenreidersche Privaterziehungs-Institut zu Würzburg.

••• Die Erziehung der Studirenden wird von den berühmtesten Pädagogen als der wichtigste Gegenstand der Staatsverwaltung anempfohlen, weswegen auch Graser in der neuen Auflage seiner Divinitäten den Saz geltend macht, es sollten die Studirenden nur in der Gesellschaft und Umgebung von Gebildeten aufwachsen, damit ihr Sinn nicht nur von allem Gemeinen und Profanen entfernt, sondern auch sympathetisch für's Höhere und Edlere gestimmt werde. Er äußert darum auch den Wunsch, daß nur Professoren und andere Staatsdiener die Studirenden in Kost und Quartier nehmen möchten.

Schon die Alten hatten dieselbe Ansicht, und gründeten, von ihr geleitet, sogenannte Studenten-Seminaire oder Konvikte, und die k. b. Regirung hat in mehreren Städten dergleichen recht gerühmte Institute. Wenn aber solche Institute nicht in allen Städten, wo sich Studienanstalten befinden, bestehen; und wenn solche auch nicht überall den Forderungen entsprechen sollten, welche Verdienste haben dann Männer, die sich dem schönen Berufe weihen, dergleichen Anstalten auf eigene Rechnung zu begründen und zu leiten?

Herr Liebenskron unterhält ein solches Institut schon seit vielen Jahren in Erlangen, und zwar unter solcher Anrühmung, daß er selbst der Ständeversammlung zu einer öffentlichen Unterstüzung anempfohlen ward.

Einsender dieses kennt die Verfassung und den Werth dieses Instituts nicht, und muß darum die Anempfehlung desselben dahin gestellt sein lassen; aber er unterschreibt sie bedingter Weise, in wie ferne der obgedachte Zwek durch das Institut erreicht wird.

Von besonderem Interesse für die Erziehung der studirenden Jugend geleitet, suchte Einsender ein ähnliches Institut, das Dr. Wackenreider'sche zu Würzburg, kennen zu lernen, und konnte nach genommener Einsicht seine Verwunderung darüber nicht bergen, daß nicht auch dieses Institut schon von Kennern desselben öffentlich angerühmt, und sein wohlgesinnter Gründer und Leiter zur öffentlichen Unterstüzung anempfohlen wurde.

Es wird dem Publikum gewiß nicht uninteressant sein, von dieser Anstalt eine nähere Kenntniß zu erhalten.

Voraus muß bemerkt werden, daß bei der Erziehung der Studirenden nichts wichtiger sei, als die zu studirenden Knaben, welche vom Lande kommen, sogleich in die erwünschteste Pflege zu geben; denn es sind noch zarte Pflanzen, welche dem elterlichen Garten entrükt, in einen ungünstigen Boden, ja selbst in einer ungünstigen Athmosphäre frühzeitig würden ihr Verderben finden. Darum kann den sorgfältigen Eltern schon nichts erwünschter sein, als diese Kleinen bei ihrer ersten Versezung gesichert zu wissen. Aus diesem Grunde erscheint das Unternehmen des Herrn Dr. Wackenreider besonders verdienstlich, indem es gerade zur Aufnahme von solchen Schülern hauptsächlich berechnet ist.

Das Institut nimmt nemlich Studien-Anfangsschüler vorzüglich auf, und gewährt ihnen Kost, Logie, Pflege und vollständigen Unterricht bis zum Eintritt in das Gymnasium. Es hat zwar auch noch einen Plaz den Gymnasialschülern verstattet, allein dieselben genießen den öffentlichen Unterricht in der benannten Anstalt, und in dem Bildungsinstitut die Wohlthat der Pflege und der Bildung.

Jene Schüler sind hinsichtlich des Studienunterrichts in allen Zweigen so versorgt, wie die, welche die öffentliche lateinische Schule besuchen.

Das Institut hat daher dieselbe Einrichtung, wie die lateinische Schule. Es hat seine 4 Klassen, und für jede einen eigenen Lehrer, und sein eigenes Schulzimmer; aber außer diesm sein eigenes Studirzimmer, in welchem der Lehrer wieder die Aufsicht führt, und erforderlichen Falls individuelle Unterstüzungen bei dem Studium leistet.

In so weit, daß das Haus den Zöglingen außer den Schulzimmern, eigene Studier- und eigene Schlafzimmer gewährt, kann es als ein zweifaches Institut angesehen werden, nemlich das des Studirens und das der häuslichen Bildung. Der Vorstand ist in jener Beziehung Rektor, in dieser der Hausvater.

Daß die Zöglinge von jenem weit günstigere Fortschritte machen müßen, als die des öffentlichen, mag wohl Jeder sich denken, der es weiß, wie viel es auf den häuslichen Fleiß und auf die ungestörte Ruhe und Ordnung im Studiren ankommt.

Aber auch von der Erziehung läßt sich alles Gute erwarten, wenn man die häusliche Verfassung kennen lernt, und die Liebe wahrnimmt, mit welcher der Vorstand diesem sich selbst gewählten Berufe sich hingibt. Derselbe hat seinem Unternehmen das große Opfer gebracht, daß er ein großes Haus erkaufte, und ihm für das Institut die zwekmäßigste Einrichtung geben ließ.

Diese Einrichtung kann auch bis auf die Lehrzimmer als sehr zwekmäßig gerühmt werden. Den Lehrzimmern ist größtentheils mehr Licht zu wünschen, was Herr Dr. Wackenreider schon noch bewirken wird.

Er unterhält auch mit nicht unbedeutenden Kosten nicht nur für jede Klasse einen eigenen Lehrer und Präfekten, sondern für das Ganze zwei besondere Religionslehrer, nemlich einen katholischen und protestantischen.

Das das ganze Studieninstitut auch den öffentlichen Beifall gewonnen habe, dafür bürgt die Verfügung der königl. Regirung,

Digitized by Google

welche demselben die öffentliche Gültigkeit zugestanden, und es unter den Gymnasiumsrektor gestellt hat.

Es ist daher nichts mehr zu wünschen, als daß dieses Institut nicht nur durch das öffentliche Vertrauen der Eltern studirender Söhne, sondern auch durch öffentliche Mittel bestens unterstüzt werde, und es kann dasselbe gewiß eben so gut, wie das des Hrn. Liederskron dazu empfohlen werden. Dr. G.

Neueste politische Nachrichten.

* (Spanisches Amerika.) Die Ruhe kehrt allseitig wieder; die Klöster werden eingezogen und mit ihrem Vermögen sollen die Schulden des Landes bezahlt werden. Anderswo hat man mit solchem nicht selten neue Schulden gemacht. Der allgemeine Kongreß fordert unbeschränkte Religionsfreiheit.

* (Portugal.) Don Pedro ist fast ganz wieder gesund und befehligt über 27,000 Mann. Die Rechte der Königin werden also triumphiren. Der spanische Karlos steht immer noch an der spanischen Gränze und wenn Don Miguel sich zurükziehen muß, so wollen beide in Spanien einfallen.

* (Spanien.) Burgos ist aus dem Ministerium getreten, und Torreno an seine Stelle gekommen. Die Cortes werden daher bald zusammen berufen werden. Das Dekret über die Stadtmilizen wurde liberaler gemacht, und findet nun Beifall. Bald wird Spanien eine Nationalgarde haben und eine Charte besizen. Die Unruhen in Madrid sind gänzlich beseitiget.

* (Großbritannien.) Das Unterhaus geht ernstlich in der Wahlbestechung gewisser Orte zu Werke. Die Strafe der Wahlrechtsentziehung traf bereits auch die Stadt Hertford, wo die Wähler mit einem guten Mittagessen bestochen worden waren. Die Osterferien dauern vom 26. März bis 9. April.

— Die Motion, vermöge welcher im Oberhause keine Bischöfe mehr sizen sollen, wurde mit 125 gegen 58 Stimmen verworfen; aber angeregt bleibt das Thema, daß nemlich die Kirche aller Politik enthoben werde, weil sie dieselbe zum Nachtheile des Christenthums mißbraucht haben soll. Graf Grey war am 13. März 70 Jahre alt. Das Erziehungswesen in Irland schreitet allenthalben vorwärts.

* (Frankreich.) Hr. Pagès hat eine meisterhafte Rede gegen das Associationsgesez gehalten. Wenn das Alles wahr ist, was dieser Mann sagt, so steht es schlimm um die Zukunft Frankreichs. Die Majorität für das Gesez wird durch solche Reden immer schwankender; aber es wird doch durchgehen — mit welchen Folgen, weiß Niemand. Der Exdey von Algier möchte sein Ex verlieren.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Bamberg, 16. März. Unser unermüdet thätiger Geschichtsforscher, Herr Rath und Archivar Oestereicher, will seine Denkwürdigkeiten fränkischer Geschichte mit dem nächsten 4. Hefte schließen, und eine Reihe geschichtlicher Darstellungen von den Fürstbischöfen Bambergs herausgeben, welche gar nicht, oder unvollständig und irrig bekannt, gleichwohl besonders ausgezeichnet sind. Darunter soll ein Verzeichniß aller Fürstbischöfe mit den Beweisen von den Zeiten ihrer Regirungen und ihres Geschlechts, wo es möglich ist, zugleich auch mit allen Grabschriften versehen, begriffen sein. Die Geschichte Frankens bleibt dabei nicht unberührt, indem das Fürstbisthum Bamberg und seine Regenten Besizungen und Verhältnisse in allen Theilen Frankens hatten. Die bereits erschienene erste Schrift dieser Art enthält Nachrichten von dem früher ganz unbekannten Fürstbischofe Mangold, wovon der Preis 12 kr. ist. Diese kleine Schrift betheiligt aber zugleich das Fürstbisthum Würzburg, und jezt auch den Regatkreis, dabei das Geschlecht der Grafen von Truhendingen und der Burggrafen von Nürnberg ꝛc. Mangold war von dem Geschlechte der Reichsherren von Neuenburg, einem durch die Bauern im Jahre 1523 zerstörten Schlosse im Landgericht Marktbibart. Dasselbe gehörte mit der Herrschaft im 13. Jahrhunderte dem Edeln oder Grafen Friedrich v. Truhendingen, welcher sie um 2000 Mark Silbers versezte, aber nicht wieder einlöste. Würzburg blieb im Besize, und daraus wurde ein Amt gebildet, dessen Verwaltung ihren Siz im dasigen Schlosse hatte. Die kaum noch sichtbaren Ruinen liegen auf einer Bergfortsezung des Steigerwaldes, die theils mit Holz bewachsen, theils mit Weinreben bepflanzt ist. Das Schloß Neuenburg korrespondirte mit den Burgen Scharfeneck im Landgerichte Marktbibart, wovon der starke Thurm noch ziemlich erhalten ist, und Speckfeld im Herrschafts-Gerichte Markteinersheim, welche leztere der ehemaligen Reichsherrschaft Speckfeld den Namen gab, die ihre eigenen, wahrscheinlich mit den Grafen von Kastell stammverwandten Dynasten hatte, nach deren Erlöschen im 13. Jahrhunderte ihre Besizungen an Hohenlohe kamen.)

*) Man vergl. das geographisch-statistische Lexikon von Bayern. Erlangen, 1831/32.

Berichtigung.

In Nro. 78. S. 313 lies statt „er eröffne die Revision" — „er eröffne die Diskussion".

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Sonntag — ***Nro. 82.*** — **23. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Originalrezension. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 22. März Mittags 1 Uhr bis 23. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,7	320,40	W.	heiter.
9 Ab.	+ 3,4	320,06	—	heiter.
6 Mrg.	+ 5,6	319,34	SW.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Schloß Tuzing am Starnberger-See.

†† Das Schloß Tuzing, eine Hofmark, am linkseitigen Ufer des Starnberger-See's, zwischen Possenhofen und dem ehemaligen Chorstifte Bernried gelegen, gegenwärtig der reichsgräflich Bieregg'schen Familie angehörig, war in den frühesten Zeiten von dem berühmten Geschlechte der Dichtl, die zu Starnberg bei 500 Jahren das Pflegamt vertreten hatten, bewohnt. Der Lezte derselben, Johann Adolph, starb als Pfleger zu Starnberg im Jahre 1648, worauf das Schloß von den Schweden größtentheils zerstört, durch Kauf an Johann Albrecht von Heimhausen, und nach diesem durch die Heirath seiner Tochter an die Familie von Gözengrün überging. In der Pfarrkirche befinden sich, von den Jahren 1532 bis 1617, die Grabsteine der Familie Dichtl, vom Jahre 1662 einer der Maria Salome von Haimhausen, geb. Lungin, und vom Jahre 1697 bis 1755 die der Familie Gözengrün, dann 4 Schilde mit den Namen: Lung, Spauer, Turmayer und Bosch. Das Schloß ist seines Alterthums wegen ehrwürdig. Die fünf Holzgemälde, das Leben der heil. Katharina vorstellend, sind von dem Jahre 1814. An der untern Treppe befindet sich das Portrait in Lebensgröße eines Grafen von Bieregg, mit der Aufschrift: „Wolf Dietrich Bieregg, seines Alters 26 Jahr, 1549. Hat zu Bologna unter teutschem Adel das Beßte bei den Faßnachtournirn gewonnen." Ueber demselben hängt die Lanze und das ungeheure Tournierschwert.*)

*) Lorenz v. Westenrieder, Beschreibung des Würmsee's. 1784.

Landtags-Zeitung.

Zweite öffentliche Sizung.

(Schluß.)

München, 15. März.

Der 2. Präsident: Er stelle zwar den Antrag, daß die definitive Entlassung ausgesprochen werde, deßwegen, weil die Stiftung Altötting in den Rentengenuß desjenigen Gutes eingesezt sei, von welchen Baron Closen gewählt wurde. Würde die Kammer diesem Antrage Statt geben und die Entlassung aussprechen, so könnte es nicht geschehen, ohne Baron Closen vorher vernommen zu haben. Er sei weit entfernt, diese Vernehmung hintertreiben zu wollen, so wie sich Dr. Schwindl ausgedrükt habe; es verhalte sich hier wie vor Gericht, wenn Closen a limine abgewiesen werden sollte, so habe keine Vernehmung des Angeklagten Statt. In dieser Voraussezung habe auch er gesprochen, wenn er behauptet habe, daß die Vernehmung nicht nothwendig sei, weil er eine Definitiv-Ausschließung beantragen wollte. v. Dresch: Er halte es nicht für angemessen, daß die Kammer über diese Sache sogleich entscheiden könne, eben so wenig wolle er eine weitere Untersuchung veranlassen, sondern bloß den Antrag des Hagen unterstüzen, darüber abstimmen zu lassen, ob sich die Kammer genügsam instruirt halte, auch nur Suspension auszusprechen, dahin, daß Closen zwar nicht eintreten, aber auch der Ersazmann nicht einberufen werden könne. Etwas anderes möchte er wohl nicht beantragen. Spreche

Digitized by Google

die Kammer bloß eine Suspension aus, so werde die Vernehmung gewissermassen unnüz, und dann nicht nothwendig, eine 2. Frage zu stellen, weil die Stelle des v. Closen unerledigt bleibe. v. Rudhart: Der 2. Präsident habe bemerkt, es sei hier eine Präjudiz-Frage vorhanden; er möchte fragen, wie sich hier die Präjudiz- von der Hauptfrage unterscheide. Er glaube, hier fallen sie beide zusammen. Das Gesez sage hier klar: Nach Vernehmung des Betheiligten folge die Entscheidung, man könne also nichts anderes thun, als nach den Gesezen ihn vernehmen. Es sei zwar geäußert worden, man nehme an, daß die Entziehung des freien Genusses nur die Suspension der Fähigkeit in dieser Kammer zu sizen, zur Folge habe. Er glaube aber, aussprechen zu können, daß der Verlust des freien Genusses auch den Verlust in dieser Kammer zu sizen, zur Folge habe, er wolle nicht darauf eingehen, um nicht die Debatte zu widerholen. Unter den Bedingungen, welche die Wahlfähigkeit begründen, sei 1) der Besiz und 2) der freie Genuß. Der Gesezgeber hätte einen guten Grund gehabt, dieses fest zu sezen; denn wer sein eigenes Hauswesen nicht besorgen könne, solle hier kein Wort verlieren. Es falle demnach die Präjudiz- und Hauptfrage zusammen. Die Kammer möge entscheiden, er bleibe bei seinem Antrage, daß Closen vorher zu vernehmen sei. 1. Sekretär: Auch er sei nicht dagegen, daß Baron Closen noch vorher vernommen werden solle, nur habe er zu bemerken, daß das Datum der Immission vom März 1830 wäre, als zur Zeit vor der Wahl des Closen. Schon dort hätte er die erforderlichen Eigenschaften, in der Kammer zu sizen, nicht mehr gehabt; Closen sei daher nicht mit Recht in der Kammer gesessen.

Rabel: Er wolle selbst eben das sagen, was Dr. Schwindl gesagt habe, daß man in Gemäßheit der b. Gerichtsordnung zu entscheiden habe. Da habe jedoch die Immission keineswegs den Verlust des Eigenthums zur Folge. Die §. §. 6., 13., 14. bestimmen das Recht des Eigenthums, woraus deutlich hervorgehe, daß das Eigenthum nicht verloren sei, weil selbst der Immittirte Rechenschaft ablegen müsse. Indessen, wenn man den §. 12 u. den ersten Absaz desselben so nehmen wollte, wie es hier gedeutet werden will, um Gotteswillen, wo würde man da hinkommen? Welcher von den Ständen allen würde ein freies Besizthum haben? welcher nicht eine einzige Hypothek? oder welcher von ihnen würde nicht in seiner Disposition gehindert? das würde zu weit führen, und er möchte nicht hier der Willkühr Thür und Thor öffnen. Solcher Präjudizien lägen mehrere vor während des konstitutionellen Lebens. Nachdem keine Gant vorliege, das Eigenthum noch nicht veräußert sei, so sei Baron v. Closen noch immer im Besize seines Eigenthums, ob frei oder nicht frei, er denke daher, so genau könne man dieses nicht nehmen.

Beschluß: Daß der Eintritt des Baron v. Closen einstweilen suspendirt bleibe. Hierauf ersuchte der Präsident den 1. Sekretär, seinen Vortrag fort zu sezen. Dieser trug nun vor über die Abwesenheit des vormaligen Abgeordneten v. Seuffert, in der Eigenschaft als Professor. Wie bekannt, wurde derselbe zum Appellations-Gericht als Assessor ernannt. Da die Eigenschaft eines Professors bei demselben die Wahlfähigkeit begründet habe, und nunmehr diese Eigenschaft wegfalle, so werde es keinem Anstande unterliegen, daß derselbe auszutreten habe, und der Ersazmann einzuberufen sei. Das Präsidium gab über den gemachten Vortrag das Wort frei, da aber niemand etwas erinnerte, so stellte der Präsident die Frage, ob die Kammer beschließen wolle, daß statt des Abgeordneten Seuffert der Ersazmann Prof. Geyer von Würzburg einzutreten habe, worauf die Einberufung des genannten Ersazmannes beschlossen wurde.

Der 1. Sekr. kam nun an die Reihe der Geistlichen der kath. Kirche, wobei sich eine Veränderung ergeben habe und zwar in der Person des Dek. Königs zu Bamberg, der zum Domkapitular ernannt wurde. Derselbe habe mit dem Verluste der Eigenschaft als Pfarrer auch das Recht, in die Kammer zu treten, verloren. Der nächste Ersazmann wäre nun Dr. Schelhorn, derselbe habe sich aber zum Voraus entschuldigen lassen, und verlas die Entschuldigungsgründe, nach welchen der 1. Sekr. bemerkte, daß sein Gesuch allerdings gelten könnte u. der Ersazmann Dr. Knopler einzutreten habe. Die Sizung wurde aufgehoben und die nächste Sizung auf Montag den 17. März festgesezt.

Dritte öffentliche Sizung.

München, 17. März.

Am Ministertische waren die Herren Minister: Fürst v. Wallerstein, Frhr. v. Lerchenfeld, v. Weinrich und die Ministerialräthe Bezold, Stürzer, Meyer und Oberkriegskom. v. Habel. Die Sizung wurde eröffnet mit der Ablesung des Protokolls über die erste Sizung. Auf die gestellte Frage des ersten Präsidenten, ob Niemand etwas zu erinnern habe, bat Schwindl um das Wort, und sagte: er habe hinsichtlich des Drukes der Protokolle zu erinnern, daß man wahrscheinlich die vorgelegten Gesezentwürfe, die sich bereits sehr gehäuft haben, nicht eher zu Gesicht bekommen werde, bis die Berathung vor der Thüre sei; es wäre der Leichtigkeit des Gegenstandes angemessen, daß entweder

Digitized by Google

lithographirte oder separatgedrukte Exemplare besorgt würden, so daß sie früher für die Mitglieder vertheilt werden könnten. 1. Präsid. bis jezt sei es immer geschehen; aber es seien auch erst 3 Tage und daher keine Möglichkeit, da die Originalien zuvor abgeschrieben werden müssen. Dr. Schwindl. Wie lange werde es wohl noch dauern? Der Abg. Drechsel habe ihm gesagt, daß er Morgen einen Vortrag über Gemeindewesen und Distriktsumlagen halten werde. v. Anns: Was Schwindl vor ihm bereits bemerkte, sei von größter Wichtigkeit selbst für Ausschußmitglieder, welche die betreffenden Gegenstände zu bearbeiten oder wenigstens zu berathen hätten; sie sollten die Vorträge vorher einsehen und darüber nachdenken. 1. Präsident: Für die Ausschuß-Mitglieder können sie sogleich in dem Ständehaus abgeschrieben werden. Anns: Man habe aber 4 Hauptgesezentwürfe (1. Entwurf eines Strafgesezbuches und des Verfahrens in Strafsachen, 2. Entwurf der Civilgerichtsordnung, 3. Entwurf übrr das Verfahren der Polizei zur Stillung von Aufruhr u. Tumult, 4) Entwurf eines Promulgations-Gesezes) in einem Ausschusse allein; aber andere Mitglieder wissen davon keinen Inhalt; sonst sei, wenn er sich recht erinnere, sogleich nach dem Vortrage die Vertheilung erfolgt.

(Fortsezung folgt.)

Original-Rezension.

Teutsche Grammatik, zum Gebrauche in lateinischen Schulen und Unterrichtsanstalten für klassische Bildung eingerichtet von Dr. Georg Beilhack, k. Studienlehrer in München. Dritte verbesserte Auflage. München, bei Lindauer, 1834.

✕ Der verdienstvolle Verfasser dieser teutschen Sprachlehre hat seinen Zwek auf das Bündigste erreicht, und dieses Buch möchte wohl vorzugsweise allen lateinischen Schulen anzuempfehlen sein; weniger aber den teutschen, da es nicht sowohl die Grund- und Anfangslehre, sondern mehr die weitere Ausbildung in unserer Muttersprache bezwekt. — Hauptsächlich lobenswerth ist die gefällige und faßliche Lehrmethode dieses Werkes; der Herr Verf. hat in der Einstreuung prosaischer und lyrischer Stellen, meist aus klassischen Schriftstellern, als Uebungen und Exempel dargestellt, seiner Sprachlehre einen eigenthümlichen Zauber und Reiz für die lernbegierige Jugend zu geben gewußt, und mit dem Nüzlichen zugleich das Angenehme so zwekmäßig verbunden, daß dieses teutsche Lehrbuch unbestritten eine gleich erfreuliche als ihrem Zwek entsprechende Erscheinung ist. — Wünschenswerth bleibt bei derlei literarischen Produkten im Allgemeinen nur noch, daß alle Pädagogen unseres Zeitalters darauf hinarbeiten möchten, unsere teutsche Sprache auf der Basis ihres Ursprunges zu reinigen, und die eingeschlichenen, oder wie man sagt, eingebürgerten fremden Flikwörter auszumerzen, und so ein allgemeines Sprach-Grundgesez herbeizuführen, als den Leuchtthurm, der die auf dem stürmischen Meere der teutschen Sprachkunde mastenlos herumtreibenden Grammatiker endlich in den sichern Hafen bringen möge. —

Neueste politische Nachrichten.

• (Frankreich.) Der erste von der Regirung vorgeschlagene Artikel des Associationsgesezes heißt:

„Die Verfügungen des Artikels 291 des Strafgesezbuches sind „auf Associationen von mehr, als zwanzig Personen anwendbar, „selbst dann, wenn diese Associationen in Sektionen von geringerer Zahl abgetheilt sind, und sich nicht täglich oder an fest gesezten Tagen versammeln sollten. Die von der Regirung ertheilte „Ermächtigung ist zurüknehmbar."

Die besonderen Berathungen mit mehreren Amendements haben begonnen.

• (Niederlande.) Am 11. d. M. wurde die Dampfschiffahrt zwischen Antwerpen und London eröffnet. — Das holländische Anlehen wird aus 32 Millionen bestehen.

• Rom. Die päbstlichen Finanzen sollen sich wieder erholen; aber das Land verarmt immer mehr, weil alle Industrie darniederliegt.

• (Oestreich.) Hr. von Ancillon ist am 17. März in Wien angekommen.

Vaterländische Neuigkeiten.

• München, 21. März. So eben komme ich aus der für die bayerische Geschichte höchst denkwürdigen vierten öffentlichen Sizung der Abgeordneten des Königreiches Bayern. Mit einer bayerischen Seele trat ich in dieselbe, und ich gestehe, ich habe sie verlassen mit dem Bewußtsein eines Mannes, der die Ueberzeugung in seiner Brust trägt, unter allen Stürmen der Politik gebe es nur ein Volk auf der ganzen Welt, das wahre Treue zu seinem Fürsten im Busen trägt, das teutsche; aber auch ein Volk, das unter diesen Teutschen in Beziehung auf Königs-Liebe und treue Gesinnungen gegen wahres Interesse des Vaterlandes wahrlich nicht die lezte Stelle einnimmt. Die Bayern, deren Name noch aus dem 7. Jahrhunderte vor Christus herüber klingt in die bewegte Gegenwart, haben auf's Neue bewiesen, daß sie ihren teutschen Charakter nicht verläugnen; bewiesen, daß sie wissen, wer ihr Fürst, wer ihr König sei, und was ihm gebühre. Ja! jezt erst ist das Prinzip der bayerischen Verfassung voll gemacht, jezt erst kann der Regent, kann der Monarch, kurz derjenige, der aus dem

Digitized by Google

uralten Hause Wittelsbachs entsprossen, an der Spize von fast vier Millionen Menschen steht, sagen, wer er sei, warum er es sei, und wodurch er es sei, und erst jezt weiß das Volk, daß es nicht allein einen König nach dem Buchstaben, sondern auch nach materiellen Principien besize. Durch die Fixirung der Civilliste auf ewig ist erst der König so recht eigentlich an das Volk, und dieses an den König gebunden. Jezt erst fühlen wir, ja wir wissen es, daß unser Staatsorganismus einen vollkommen definirten Centralpunkt habe. Heilig steht der Monarch vor dem Volke, und heilig werden dem Monarchen gewiß auch fortan die Interessen des Volkes bleiben. Das Vaterland darf sich Glük wünschen zu einem solchen Beschlusse, der König auch. Der König hat an die Vernunft und an die Dankbarkeit seines Volkes appellirt, und das Volk hat sich ihm mit tiefster Ehrfurcht genahet und gesprochen, daß noch der alte Saz gelte: Der Bayer läßt von seinem König nicht. O! ich bin aber auch der schönsten Ueberzeugung, daß der Enkel des Siegers bei Ampfing auch fest an seinem Volke hält, und daß er wohl weiß, Volk und König sei Eins. Thränen fielen mir unwillkürlich aus dem Auge, als die Kammer der Abgeordneten am Schlusse der Beschließung der permanenten Civilliste ihrem Ludwig ein dreimaliges Hoch gebracht hat. Da hörte man denn einmal wieder Bayern rufen, und ich bin der Ueberzeugung, daß dieser Ruf im ganzen Lande nicht allein Anklang finden wird, sondern daß man Beweise gibt, festliche Beweise, wie sehr das Volk an der Begeisterung seiner Deputirten für ihr Königshaus Theil nimmt. Gott erhalte den König und das Vaterland! Gott schüze alle Diejenigen, die es redlich meinen mit Fürst und Volk, und Gott verzeihe denen, die aus Irrthum oder Absicht den wahren moralischen Frieden des Landes stören oder die Ruhe der Familien vergiften; aber er segne auch alle Jene, von denen die Geschichte eines biedern und aufrichtigen Volkes, das seinen König liebt, nnd deren Repräsentanten jezt versammelt sind, einst sagen wird: Sie haben ihren Fürsten geliebt, und sie sind teutsche Männer geblieben.

o+ München, 22. März. Es ist auf der vierten Seite Ihres gestrigen Blattes gerügt, daß der Weg vom Versorgungshause der Unheilbaren am Gasteige bis nach Bogenhausen für die Fußgeher höchst unsicher und lebensgefährlich sei, und bemerkt, daß dieß abgesehen von der Pflicht der Menschlichkeit ein Punkt für die städtischen Magistrats- und Polizeibehörden sein dürfte, dagegen die gemessensten Vorkehrungen zu treffen.

Vor ein paar Jahren wurden alle diese gefährlichen Stellen mit starken, ja fast Baumstämmen umfangen; verehrliche Redaktion mag sich noch aus einigen Stempen von der wirklich bestandenen starken Umfassung überzeugen, aber diese Einfassungen wurden des Holzes wegen sämmtlich gestohlen, bringe man wieder Geländer an, sie werden in den ersten Nächten verschwinden, stelle man Schuzmauern hin, sie werden der Steine wegen abgebrochen werden. Das Scarpiren solcher Stellen mit Einflechtung von Gesträuchen, die freilich, um Wurzel fassen zu können, täglich begossen werden müssen, um das Nachrollen des Erdreichs zu verhindern, dürfte zwar das Beste sein; allein bis diese Gesträuche an den Abhängen hinauf wachsen, werden mehrere Jahre vergehen, bis wohin sich dennoch mehrere Unglüksfälle ereignen dürften.

Die Behörden sind sohin nicht in culpa. Dies nur oberflächlich berichtiget von einem Unpartheiischen.

Ankündigungen.

(92.) **Ankündigung**

für die diesjährige Aufnahme in das Cadeten-Corps.

Sämmtliche Aufnahmsgesuche müssen bis lezten Tag des Monats Juni d. J. eingelaufen sein, indem auf desfallsige, nach diesem Termine einlaufende Gesuche keine Rüksicht mehr genommen werden kann. Die Eltern, Vormünder ꝛc. ꝛc., welche die Aufnahme ihrer Söhne, Mündel ꝛc. nachsuchen wollen, erhalten über Alles, was sie hiebei zu beobachten haben, in der Schrift „Nachricht über einige Einrichtungen des Kadeten-Corps für Eltern, Vormünder ꝛc. der Zöglinge dieses Instituts," welche nebst dem Lehrplane des Kadetten-Corps in allen Buchhandlungen des Königreichs Bayern, in München aber in der Franz'schen zu haben ist, Aufschluß, und es wird nur noch bemerkt, daß die Aspiranten nach vollendetem 10. bis zum 15. Lebensjahre aufgenommen werden, und der Anfang des Schuljahres (8. Oktober) der Zeitpunkt sei, bis zu welchem das Alter berechnet wird.

München, den 19. März 1834.

Das Königl. Kadetten-Corps-Kommando.
v. Tausch, Generallieutenant.

Berichtigung.

Unser Korrespondent aus Baireuth wird bezüglich seines Artikels in Nr. 60 dieses Blattes aufmerksam gemacht, künftig seine Artikel umsichtiger zu bearbeiten, da derselbe irgend einer Behörde etwas zur Last legt, was ihr nicht gebührt, sondern nach amtlicher Quelle auf eine ganz andere hätte gezielt sein müssen. Uebrigens ersuchen wir ihn, alle Anzüglichkeiten ohne faktische Basis künftig zu vermeiden.

Die Redaktion.

Unterstüzung

für die höchst dürftige Familie in der Au.

2) . . . . . 24 kr.

Motto: Möchte es mehr sein!

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München, ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

für

Gebildete aller Stände.

Montag **Nro. 83.** **24. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 23. März Mittags 1 Uhr bis 24. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,9	318,25	W. 2	wolkigt.
9 Ab.	+ 5,2	318,07	3	Sturm u. Rg.
6 Mrg.	+ 6,3	314,55	W. 3	trüb.

Bayerische Ortsgeschichte.

†† Am äußersten Orte des Starnberger-See's liegt das ehemalige Kloster, das regulirte Chorstift, Bernried vom XII. Jahrhundert. Graf Otto von Valley, einer der mächtigsten Grafen der Zeit in Bayern, verwandelte sein allda gelegenes Schloß 1120 in dieses Stift, das der Pabst Kalixtus 1123 bestätigte. Heinrich und Otto, Herzoge von Bayern, hielten sich längere Zeit in diesem Kloster auf, und 1323 wurde es mit verschiedenen Privilegien bereichert. Herzog Ernst und Albrecht ertheilten dem Kloster 1437 die Erlaubniß, mit Roller, Springer, Munschen, Flattern und andern Fischzeugen im See zu fischen, welches Herzog Wilhelm IV. 1520 wiederholt bestätigte. Im Jahre 1459 gab Herzog Albert III. dem Kloster die Salzfuhren zollfrei; auch fand sich in dem Klosterarchiv einst ein Receptschein, worin die Herzogin Anna, Alberts V. Gemahlin, 1580 für überschikte Fische sehr huldvoll ihren Dank erstattete. In diesem Kloster lebte auch das fürstlich schwäbische Fräulein Herluca, anfangs in einem abgelegenen Orte bei Ampfach am Lech wohnend; in Gesellschaft mehrerer Jungfrauen, die der Sage nach mit prophetischem Geiste viele Schikfale des teutschen Reiches vorhergesagt hatte, und soll der berühmten Heidelberger Bibliothek, welche Churfürst Maximilian I. dem Pabste Gregor schenkte, erstere Besizerinn gewesen sein. Paulus, ein von dem Kaiser Heinrich IV. von Regensburg vertriebener Chorherr, schrieb in diesem Kloster eine bayerische Chronik, und mit unpartheiischer Feder das Leben Pabst Gregors VII. An dem Klostergebäude selbst ist weder an Kunst noch Pracht etwas Merkwürdiges zu sehen. Die ehemalige Kloster- jezt Pfarrkirche, die Hofmarktskirche, und St. Martinskirche sind jedoch sehenswerth. In jener liegen die Stifter Graf Otto von Valley, seine Gemalin Adelhaid, sein jüngerer Bruder Otto, die Schwester Mathilde, dann die selige Herluca. Als im Jahre 1763 ein neues Kirchenpflaster gelegt wurde, entdekte man auf der Evangelienseite des Chors eine gemauerte Gruft, darin einen hölzernen Sarg mit den Buchstaben O. F. (Ossa Fundatorum). Eine zweite gegenüber, ohne Bezeichnung, aber mit kleinen, weissen, zartern Gebeinen, die man für jene der Herluka hielt; sie wurden gereinigt, und in die Grüfte wieder versenkt.*)

*) Mon. boic. VIII. p. 356. Von Falkenstein II. Th. pag. 481. ꝛc. ꝛc. Westenrieder, Beschreibung des Starnberger-See's. 1784.

Landtags-Zeitung.

Dritte öffentliche Sizung.

(Fortsezung)

München, 17. März.

Der 1. Präsident: Es werde dafür sobald als möglich gesorgt werden. Mäzler: Er füge noch bei, daß dieses auch für die Ausschuß-Mitglieder, die sich nicht mit diesem Gegenstande befassen, nothwendig wäre. Dr. Schwindl: Es sei nur eine Besorgniß gewesen, die durch Versicherung des ersten Präsidenten wegfalle und so dürfe man beruhigt sein. Der Sekretär werde dafür sorgen, daß sie so schnell als möglich gedrukt würden, für die Ausschüsse jedoch geschrieben. Verlesung des Einlaufes. Fortsezung der Urlaubsgesuche. Winder bitte um Urlaub auf 14 Tage wegen körperlicher Leiden. Keine Er-

Digitized by Google

innerung. Beschluß: der Urlaub sei auf 14 Tage bewilligt. Fikentscher um Urlaub auf 3 Wochen wegen Unterleibskrankheit. Keine Diskussion. Beschluß: Der Urlaub werde ertheilt. 1. Sekr.: Das kgl. Staatsministerium des Innern habe eine Vorstellung des Dr. Schellhorn überreicht, welcher als Ersazmann, wie er sich in der lezten Sizung entschuldigt habe, wegfalle und statt dessen der zweite Ersazmann Dr. Knogler einberufen wurde. Der Betreff laute: wegen vorgerükten Alters und anderer Gebrechen um Dispensation von der Kammer.

1. Präsid.: In der lezten Sizung sei auf die Exkusation des Schellhorn beschlossen worden, daß nicht er, sondern der zweite Ersazmann einberufen werden solle. Es sei ein Schreiben, in dem er sich entschuldigt, bereits abgegeben. Minister Fürst von Wallerstein: Er bemerke, daß er gestern ein Schreiben erhalten habe, daß dasselbe aber noch hinausgeschoben sei, um dem Beschlusse der Kammer nicht vorzugreifen. Schwindl: Er glaube, es werde konsequent sein, den ersten Ersazmann Schellhorn einzuberufen. Mäzler: Um so mehr, da der Dr. Knogler krank sei. Beschluß: Der Ersazmann Dr. Schellhorn sei einzuberufen. 1. Sekr.: Fortfahrend in den Entschuldigungen der bisher nicht erschienenen Mitglieder, welche lezthin unterbrochen wurden, sagt: seit dem lezten Landtage sei auch beim Hrn. Brandenburg in Beziehung auf die Wahlfähigkeit eine Veränderung eingetreten. Da er von der Begünstigung des Verbrechens des nächstens Versuches zum Hochverrath und der Begünstigung des Verbrechens der Maj.-Beleidigung nach Erledigung der Sache in erster Instanz nicht ganz freigesprochen wurde, indem das Erkenntniß des Civilstrafgerichts der 2. Instanz vom 22. Nov. 1833 auf Einstellung des Verfahrens wegen ermangelnden Beweises laute. Da die Verf.-Urkunde Tit. 6 §. 12 ausdrüklich unter die Eigenschaften eines Deputirten auch die anführe, daß er nie wegen Verbrechen oder Vergehen einer Spezialuntersuchung unterliegen haben dürfe, von der er nie ganz freigesprochen wurde, hier aber der Fall vorliege, daß ein Abgeordneter der Spezialuntersuchung unterlegen habe, von der er nicht ganz frei gesprochen wurde, so glaube er, daß der Abgeordnete Brandenburg auszutreten und der Ersazmann Ministerialrath Rinecker einzuberufen sei. 1. Präsid.: Er stelle die Diskussion frei. — Ein Abgeordneter bedauerte, daß diesen allgemein geschäzten Mann ein so hartes Loos treffe, der als Privatmann ein ausgezeichneter Familienvater sei, und folglich auch ein guter Abgeordneter wäre; weiter hätte er nichts zu sagen. Schwindl: Weil es sich hier von einem wirklichen Austritte handle, so werde die Anwendung des §. 14. Tit. 6 der Verf.-Urk: statt finden müssen. Daß nämlich erst nach Vernehmung des Betheiligten über den Austritt entschieden werden könne. Denn wenn Jemand nur von der Instanz entlassen sei, und wenn aus den Akten nicht nachgewiesen werden kann, daß er eine höhere Berufung eingelegt habe, so müsse die Vernehmung erfolgen. 1. Sekr.: unterbrechend: das sei bereits geschehen. Dr. Schwindl. fortfahrend: dann sei die Sache erledigt, aber dennoch müsse der §. aufrecht erhalten werden. Denn es sei keine Ausnahme statirt, ob der Austritt aus der Kammer ohne Vernehmung des Betheiligten geschehen könne. Wenn es ein verfassungsmäßiges Recht der b. Deputirten sei, in dieser wichtigen Angelegenheit noch vernommen zu werden, so glaube er, daß man selbst, wenn es auch nur eine Form sei, nicht unbedenklich hinwegschreite, sondern noch vor Einberufung des Ersazmannes die Vernehmung geschehe. Rudhart: nämlich vor der Entscheidung der Kammer über den Austritt. Der 1. Sekr.: Nachträglich bemerke er noch, daß der Abgeordnete Brandenburg die Berufung gegen das erste Erkenntniß nicht eingelegt, daß er sich also selbst beim Ausspruche derselben beruhigt, sondern daß der Fiskus die Berufung eingelegt habe, was schon mehr gegen den Ersteren sprechen dürfte. Er gebe noch zu bedenken, daß die Vernehmung des Betheiligten nur dann von Belang sein könnte, wenn ein Aufschluß über faktische Verhältnisse erfolge; über Rechtssäze zu diskutiren, könne nicht die Absicht der Vernehmung sein, sondern nur um Aufschlüsse über faktische Verhältnisse zu erhalten; diese aber lägen hier klar vor, und er wisse nicht, was Br. noch hinzufügen könnte. Rudhart: Vielleicht wisse er es, wenn die Kammer es nicht wisse. Schwindl: Er bitte den 1. Sekretär, zu bedenken, daß dem Betheiligten jederzeit frei stehe, die Untersuchung, wenn die erste Instanz entschieden hat, wieder aufzunehmen. Wenn nun dieses in der Zwischenzeit der Fall wäre, so würde nur eine Suspension, und nicht ein Austritt aus der Kammer gegeben sein. v. Korb: durch die Wieder-Aufnahme der Untersuchung würde erst das Recht des Eintrittes in die Kammer wieder erscheinen. Durch das Erkenntniß, in Folge dessen er nur von der Instanz entbunden wurde, habe er dieses Recht definitiv verloren. Allein er unterstüze den Antrag des Abgeordneten Dr. Schwindl, weil der §. 14 keine Ausnahme macht. Es sei zwar nur eine Form, aber er glaube, daß man über dieselbe nicht hinweg gehen könne. Lechner: Die Konstitution schreibe dieses ausdrüklich vor und man habe sich nur darnach zu richten. Sie mache keinen Unterschied zwischen faktischen und Rechtsverhältnissen und

Digitized by Google

er glaube daher, daß er vernommen werden müsse. Rabl: Als ein treuer und alter Anhänger an das Wort der Verfassung müsse er ebenfalls beistimmen. Weinmann: Darüber könne nicht der geringste Zweifel obwalten. 1. Präsid.: Nach der gegenwärtigen Berathung habe er zu fragen, ob Brandenburg schriftlich vernommen werden solle? Harsdorf: Er glaube, daran reihe sich, unter welchen Präjudizien und in welchem Termine er sich zu erklären habe, und daß er also, wenn er innerhalb des festgesezten Termines sich nicht erkläre, er stillschweigend damit einverstanden sei. Denn widrigenfalls könnte die Sache sehr hinausgeschoben werden. Schwindl: Die Geschäftsordnung erkläre, daß sich ein Deputirter auf die Aeußerung der Kammer binnen 14 Tagen erklären müsse. Dieses finde zwar nur bei den einberufenen Abgeordneten Statt, allein es werde auch hier der analoge Fall eintreffen.

Miszellen.

Räthsel.

Ich bin ein kleines Vögelein,
Viel singen thu' ich nicht;
Das Singen macht's ja nicht allein,
Es kann ja auch gepfiffen sein,
Und seht, das kann ich Vögelein. —

Ja, ja Ihr Menschen auf der Welt!
Mir ist recht wohl bekannt,
Daß Euch mein Name gut gefällt;
Denn viele von Euch Herrn der Welt
Sind ihm recht nah verwandt!
Wenn auch in ihrem Wappen nicht —
Sie tragen ihn doch im Gesicht! —

Auflösung der Charade von Nro. 80:

Darmstadt.

Neueste politische Nachrichten.

• (Portugal.) Das Gerücht von der Flucht der Donna Maria aus Lissabon nach Brest ist falsch. Die Miguelisten möchten nur gerne eine Anleihe zu Stande bringen.

• (Spanien.) Jene Flüchtlinge, welche mit bewaffneter Macht gegen die Rechte der Königin in Spanien eingerükt sind, werden nicht amnestirt; aber alle übrigen. Die Nachricht von Abtretung des Ministers Burgos bestätigt sich nicht. — Das Gesez zur Einberufung der Cortes ist von der Königin bereits sanktionirt. — Die Regirung befestigt sich immer mehr.

• (Frankreich.) Minister Guizot hat eine treffende Rede für das System der Regirung gehalten, und die ministerielle Majorität wächst. Mit ihr wird auch in Frankreich Ruhe werden, und das konstitutionelle Leben kräftigere Wurzeln fassen. Fort mit allen Reaktionen. Das Amendement des Hrn. Berenger ist durchgefallen.

• (Schweiz.) Der teutsche Bund hat eine kräftige Note erlassen, und fordert in bestimmter Sprache die Ausweisung aller politischen Verschwörer aus dem Schweizer-Gebiete. Die Schweiz wird wohl thun müssen, was die Ruhe der Welt erheischt. Solche Leute, die mit lästernder Zunge Fürstenmord und Völkeraufstand predigen, gehören nicht auf den Boden des civilisirten Europa.

• (Türkei.) Die Pforte ist in Beziehung auf Antworten gegen die antirussischen Kabinette durchaus nicht verlegen.

Vaterländische Neuigkeiten.

• Passau, 15, März. An unserer Maximilians- oder Donaubrüke wird nun schon seit vorigem Monat lebhaft gearbeitet, und es ist bereits die Rothbrüke hergestellt. Einige hierauf bezügliche Notizen dürften für manchen Leser nicht ganz uninteressant sein. Es wurde diese Brüke in den Jahren 1818 — 23 gebaut. Sie ruht auf 7, von Granitquadern erbauten, 86 Fuß von einander entfernten Pfeilern, die Länge der Fahrbahn beträgt 698, die Weite von einem Widerlager zum andern 672½', die Lichtweite der Durchfahrtsöffnung 19, die ganze Fahrbahn inclus. der Geländer 28 Fuß. Jeder Pfeiler ist 8 Fuß dik, verjüngt sich aber abwärts um einen Fuß. Da bisher die Oberfläche der Fahrbahn am rechtseitigen Ufer 33, am linkseitigen Widerlager hingegen bloß 32 F. über dem niedrigsten Wasserstand betrug, so wird jezt die Brüke in der Art erhöht, daß sie an den beiden Widerlagen 35½ und in der Mitte 36½ F. über den niedrigsten Wasserstand, sohin eine Höhe von 6 F. über den hohen Wasserstand vom J. 1819 erhält. Auch wird sie jezt nach einer der neuen Construction, welche bei geringern Kosten eine größere Dauer verspricht, mit Bogenwerken gebaut. Es sind im vorigen Jahre 3 Jochbogen vollendet worden. Die Kosten mögen sich auf 24,000 fl. belaufen. Wie wohlthätig dieser Bau auf die ärmere Volksklasse der Stadt und Umgegend wirkt, bedarf wohl keiner nähern Erwähnung. Heil unserm Könige!

†††† Augsburg, 10. März. Unser Seminarium puerorum hat unlängst einen jungen, sehr hoffnungsvollen geistlichen Präfekt, Hrn. Jehmüller, verloren. Ausgezeichnet in seinen Studien hier und an der Universität hat er zu großen Erwartungen seine Freunde berechtigt, und die Kirche hatte einen Diener mit gleich großer Wissenschaftlichkeit und Frömmigkeit zu hoffen; die Trauer um ihn war groß. — Daß der Mörder des Seniors unserer Geistlichkeit entdekt ist, und die Strafe für seine verruchte That zu erwarten hat, wissen Sie schon. Daß Sie es wagten, mit Ihrem Blatte gegen die gottselige Zeitschrift Sion in die Schranken zu treten, die hie und da als ein wahres Heiligthum

Digitized by Google

von frommen Mütterlein verehrt wird, welche ihre Söhne noch zu den P.P. Jesuiten bei St. Salvator schikten, hat unter den katholischen Eiferern gewaltige Sensation gemacht. — Ihre Zeitung wird dadurch in keinen guten Geruch kommen, bei solchen Leuten ausgenommen, wenn sie hie und da im Zorn ein gut gebratenes Hühnerl zu einer Wahlfahrt auf den Kobel drein wikeln. Aber es scheint, sie kümmern sich nicht viel darum, und reden gerne von der Brust. Nun auch recht, und diese Leute werden dann wieder durch Sion getröstet, der ihnen gute Nachrichten aus Belgien bringt. Da werden die frommen Ligorianer, die das gottlose Lissabon, in dem der Tyrann Don Pedro haust, und den Pflegsohn des heil. Ignatius, den gehorsamen Sohn der heiligen Kirche, den frommen, eingezogenen Don Miguel verdrängt hat, verlassen haben, mit offenen Armen aufgenommen. „Da ist die Ordnung der Religion frei, sagt die Aschaffenburger Kirchenzeitung, und so gibt es ohne Ende Novennen und Oktaven, wobei manchmal 2- bis 3mal des Tages gepredigt wird! Uebungen in Klöstern und Seminarien, Missionen, Predigten für Bruderschaften, deren in jeder Kirche eine oder mehrere errichtet sind. Die Jesuiten haben Niederlassungen in Namur, Gent, Nivelles, Brüssel ꝛc. ꝛc. Dem Satan hat es auf einen Augenblik geglükt, in Portugal durch seine Satelliten zu triumphiren ꝛc." So schreibt man in Sion und genannter Kirchen-Zeitung, und daß der Satan noch überall herrscht, wo es nicht so ist, das können Sie glauben. — Mit unsern Kleinkinderschulen geht es sehr langsam. Hätten Protestanten und Katholiken ihre Mittel vereiniget, so wäre schon längst Alles vollendet. — Aber da fürchtet ein Theil, vom andern angestekt zu werden — und jeder will den Vorzug haben. Es ist aber auch kein Spaß; denken Sie Kinder von 2 — 6 Jahren in Einer Schule beisammen, wovon die einen Ein und die andern kein Kreuz machen, die andern bald den Katechismus des Pater Kanisi, und die andern den des Dr. Lutheri lernen müßen; das würde offenbar den schrellichsten Indifferentismus begünstigen. Ein katholischer oder lutherischer Lehrer könnten leicht Proselyten machen, und was man mit so vielem Gelde durch die Trennung der Gymnasien gewonnen hat, könnte hier wieder niedergerissen werden —!! Die Gewerbschule huldigt ohnehin diesem schrekklichen System, daß die Leute ohne Unterschied des Glaubens, Naturgeschichte, Mathematik, Physik und Chemie miteinander hören, und nur in den wenigen Religionsstunden von einander getrennt werden. Ja denken Sie, einige katholische Eltern haben sich so weit vergessen, ihre Kinder an das protestantische Gymnasium zu schiken. Wollen sogar behaupten, daß hier die Disciplin viel strenger, und hie und da auch ein Professor gründlicher sei, als auf unserer Seite. — Dagegen muß ich Ihnen aber auch sagen, daß einige Protestanten schon so indifferent gegen die Katholiken geworden sind, daß sie katholische Dienstboten aufnehmen, bei katholischen Meistern arbeiten lassen, auch katholische Arme unterstüzen wie lutherische, daß sie es glauben, daß die Katholiken auch eine ächte heil. Schrift haben, und die Heiligen nicht anbeten. Ja ich glaube, wenn die Siebenmänner jezt nicht eine so günstige Zeit hätten, es würde mit der heillosen Toleranz noch sehr weit gekommen sein. — Bereits haben theologische Blätter auf die gefährlichen Bewegungen aufmerksam gemacht, welche katholische Geistliche in Würtemberg, Baden und Bayern jezt auch in die Kirche bringen; sie wollen Katholiken und Protestanten mit einander vereinigen durch gegenseitiges Annähern, und das meinen diese Blätter soll die Konferenz in Wien nicht dulden; denn da diese Konferenz die Ruhe von Teutschland, und Einheit will, so meinen sie, es wäre gefährlich, eine Bewegung der Katholiken und Protestanten zur Vereinigung zu dulden; denn wenn man nur äußerlich einig ist, in der Religion darf schon Zwietracht sein!

Ankündigungen.

(83) Bei George Jaquet (Bazar Nro. 7 u. 8) in München, ist so eben angekommen und an die Titl. Herrn Subscribenten abgegeben:

Pfenning-Encyclopädie,

oder

neues elegantestes

Conversations-Lexikon

für

Gebildete aus allen Ständen.

Mit zwei Stahlstichen: Bingen, Decdati (Wohnung des Lord Byron.)

Auch sind noch Exemplare der ersten und zweiten Lieferung vorräthig, welche um den Subscriptionspreis zu 36 kr. pro Lieferung abgegeben werden.

Anzeige.

Indem die Redaktion in ihrem morgigen Blatte einen Aufsaz über die Kettenbrüke zu Bamberg dem Publikum mittheilen wird, will sie vorläufig nur benachrichtigen, daß das Modell davon vom Herrn Mechanikus Schechner junior fertig ist.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch konstitutionelle Zeitschrift.

Dienstag **Nro. 84.** **25. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 24. März Mittags 1 Uhr bis 25. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. n. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,4	313,45	W. 3	trüb.
9 Ab.	+ 0,6	314,55	3	Schnee.
6 Mrg.	— 0,3	314,18	W.	trüb.

Bayerische Chronik.

†† Elisabeth, die Tochter Herzog Otto's des Erlauchten von Bayern, wurde im Jahre 1246 an Konrad von Hohenstaufen, als teutscher König dieses Namens der IV., vermählt; sie gebar ihm den 25. März 1252 zu Landshut einen Sohn, den lezten Hohenstaufen, Konradin. Konradin, welcher 1267 seinen rechtmäßigen Erbtheil, das Königreich Neapel und Sizilien in Besiz nehmen wollte, und deßhalb mit seinem Vetter Friedrich von Oestreich mit einer Armee in Italien einrükte, wurde den 22. August bei einem Treffen zu Taglio hozza im Ambruzzo auf neapolitanischem Gebiete von Karl von Anjou, seinem Gegner, geschlagen, gefangen nach Neapel gebracht, und beide Prinzen, Konradin erst 16 Jahre alt, den 29. Oktober 1268 auf öffentlichem Markte enthauptet.*)

*) Von Falkenstein bayerische Geschichte III. Th. Cap. III. pag. 115., 129., 181. u. 182. Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte bayer. Herzoge, pag. 18.

Landtags-Zeitung.

Dritte öffentliche Sizung.

(Fortsezung)

München, 17. März.

Rudhart: Man habe keine gesezliche Verfügung, auch das Reglement enthalte darüber keine Bestimmung, sondern was das erste vorschreibt, gelte nur für Entschuldigungen gegen den Eintritt, allein was hier angenommen werde, werde auch auf den gegebenen Fall angewendet werden können; und man müsse dieses wohl thun, denn, wenn man keinen Termin festsezе, so könne man wenigstens verhindern, daß der Ersazmann eintrete, und dieser habe das Recht, in der Kammer zu sein, wenn sein Vormann ausgetreten sei; er beantrage daher die Erklärung „binnen 14 Tagen." Beschluß: Daß dem Abg. Brandenburg 1) zu seiner Vernehmlassung ein Termin von 14 Tagen zu sezen sei, und 2) daß das Präjudiz beigesezt werde, daß wenn er seine Erklärung nicht abgebe, angenommen werde, er habe nichts zu bemerken. —

1. Sekr.: Ferner seien als Beanstandete aufgeführt: Ziegler und Leineker. Ziegler unterliege wegen Verbrechen durch Verlezung der dem Monarchen schuldigen Ehrfurcht der Untersuchung. Nach dem Erkenntnisse vom Appellationsgerichte des Isarkreises vom 1. Febr. 1834 sei der Abg. Leineker in Folge des nämlichen Erkenntnisses im gleichen Falle. Schunk: In Konsequenz dessen, was über Closen beschlossen wurde, werde die Einberufung des Ziegler und Leineker suspendirt sein müssen, bis ein Definitiv-Erkenntniß erfolgt sein werde. Kreß: Er wolle nur bemerken, daß er in dem mitgetheilten Verzeichnisse der Abgeordneten nicht enthalten sei. Es werde daher dieß Verzeichniß zu berichtigen sein. 1. Präsid.: Er habe zu bemerken, daß dieß Verzeichniß nicht offiziell zu betrachten sei, zudem, da sich eine Namensverwechslung eingeschlichen habe. Beschluß: Der Eintritt des Leineker und Ziegler sei bis zum Erfolge eines Definitiv-Erkenntnisses suspendirt. 1. Sekr.: Im gleichen Falle befinden sich die Abgeordneten Schoppmann und Broggino. Schickendanz: Seinem Dafürhalten gemäß seien diese beiden Abgeordneten in demselben Falle, wie v. Closen; man könne zwar einwenden, sie seien bereits verurtheilt, allein Freisprechung sei immer noch möglich. Man habe Beispiele, daß Urtheile zweiter Instanz durch die Revisionsinstanz-Protokolle reformirt wurden. Man würde alles Recht und das Gesez übertreten, wenn sie bei der Voraussezung, daß der Richter ein Mensch sei und sich irren könne, sie als schuldig erkannt annehmen wollte. Aus Recht und

Digitized by Google

Billigkeit fließenden Gründen trage er auf Suspension an. Beschluß: Der Eintritt sei suspendirt. 1. Sekr.: Es habe sich noch ein Anstand ergeben in Beziehung auf Jakob Herrle. Dieser habe nach seiner eigenen Anzeige den größten Theil seiner Besitzungen an seinen Sohn abgetreten und zahle nur noch eine Steuer von 14 fl. 28 1/2 kr. Es entstehe daher die Frage, ob die Dominikalsteuer nicht zur Ergänzung der Rustikalsteuer angerechnet werden könne, weil im Edikt 1. §. 9 ausdrüklich die Steuern genannt sind, die ausgeschlossen sein sollen, nämlich die Personalsteuer und indirekten Auflagen, aber nicht die Dominikalsteuern. Diesem stehe aber entgegen, daß eben so ausdrüklich diejenigen Steuern genannt seien, welche eingerechnet werden sollen, und hier seien nur genannt die Rustikal-Häuser und Gewerbsteuern, nicht aber auch Dominikalsteuer. Der Grund sei einleuchtend, weil die Dominikalsteuer sehr häufig in Berechnung komme bei den Abgeordneten aus der Klasse der Gutsbesizer mit gutsherrlicher Gerichtsbarkeit. Auch sei seines Wissens in den frühern ähnlichen Fällen von der Kammer der Grundsaz befolgt worden, daß bei den Abg. der 5. Klasse die Dominikalsteuer nicht einzurechnen sei, welcher Ansicht auch er sei, und daher den Austritt des Abgeordneten Herrle und die Einberufung des Ersazmannes Schad beantrage. Rudhart: Die Ausführung des 1. Sekretärs sei an sich richtig, aber ein Grund scheine ihm nicht erläutert, nämlich, daß die Dominikalsteuer bei der Klasse der Gutsbesizer ohne Gerichtsbarkeit deßwegen nicht in Berechnung gebracht wurde, weil sie vorzugsweise bei der ersten Klasse der Gutsbesizer mit Gerichtsbarkeit in Berechnung gebracht werde. Dieses könne unmöglich sein; denn hier komme es auf das Steuerquantum nicht an. Wenn Jemand eine Gerichtsbarkeit besize, sei es auch nur über einen einzigen Grundholden, so sei er fähig, Mitglied der Kammer zu sein. Schunk: Er habe gesagt, daß die Dominikalsteuer bei der 5ten Klasse nicht eingerechnet werde, weil sie bei der ersten Klasse schon in Berechnung komme. Rudhart: Sie komme eben dort nicht in Betracht; dieses habe an und für sich keine Folge, nur weil es aus dem Munde eines ausgezeichneten Professors des Staatsrechtes komme, könne es zu einer Konsequenz führen. Schwindl: Es frage sich doch, ob die Dominikalsteuer nicht auch eine Grundsteuer sei; der Natur der Sache nach sei sie eine. v. Freiberg: Eben weil man eine Grundsteuer und eine Dominikalsteuer habe, sei die Dominikalsteuer keine Grundsteuer.

Innere Angelegenheiten.

Vaterländische Briefe.

XXVI.

Unsere Zeit.

* Ein finsterer Geist schlich durch das Haus; aber seine Bahnen sind vollendet. Gott sei Dank, daß sie vollendet sind! Möchte dieser verderbliche Dämon der Finsterniß, dieser politische Satan öffentlicher Zwietracht nie mehr wiederkehren, sondern auf ewig in die gehässigen Reihen der Erinnyen verbannt bleiben! Heil euch Bayern; froher strebt ihr wieder zum Throne Heil unserm Könige! Er hat sein altes, biederes Volk wieder gefunden. Der fürchterliche Vorhang, welcher im Bunde mit finsteren Mächten die Herzen der Könige von denen ihrer Völker trennt, ist zerrissen und die altergraue Wahrheit wird von den Sataniden in flammender Schrift gesehen: Wittelsbach und Bayern sind Eins. Die größte der Größen, wie ein Redner der Kammer die Majestät der Könige nannte, ist erkannt und König und Sohn haben einmal wieder mit Empfindungen frohester Innigkeit ein Gläschen geleert auf das Wohl uralter und neu erkannter Treue des Volkes der Schyren. Heil dir, mein geliebtes Vaterland; Heil dir unsterbliche Bavaria! Die Schleier der Nacht sind zerrissen; die Schranken des Mißmuthes und der peinlichen Zwietracht sind zerbrochen; die Morgenröthe einer schönen Zukunft leuchtet hehr und wahr aus dem zufriedenen Blike des Königs. Gott erhalte ihn! Dank euch, ihr würdigen Vertreter des bayerischen Volkes! Ihr habt wahrlich ein unsterbliches Verdienst euch in die Zeilen der vaterländischen Geschichte gegraben. Durch Weniges und Kurzes habt ihr Alles gethan. Frohen Muth habt ihr wieder in die fieberhaften Adern des Volkes gegossen, Vertrauen wieder in das Herz euers Königs. Wieder kehrt die Zeit, in der dem Könige, wo er sich zeigt, die Pulse der Popularität und Liebe entgegenschlagen, wieder die Zeit, in welcher ein froher und offener Sinn in öffentlichen und Familienreihen keinen Verräther fürchten darf, in der der Bayer spricht, was er denkt.

Bayern! Ihr seid emanzipirt!

Bamberger Kettenbrüke.

⊿ Wie sehr England die Aufmerksamkeit der teutschen Lande in Bezug auf sein riesenhaftes Fortschreiten in der praktischen Mechanik von jeher rege erhielt, und mächtig zur Nachahmung aneiferte, wird allseitig anerkannt durch das offene Geständniß, daß die Engländer unsere Lehrer in der Erbauung der Dampfmaschinen, Eisenbahnen und Kettenbrüken geworden.

Dampfmaschinen besizen wir in Bayern schon mehrere; für die Ausführung einer Eisenbahn hat sich bereits schon ein Verein gebildet, und die Ludwigsbrüke in Bamberg (erste Kettenbrüke in Bayern)*) gab dem bayerischen Nationalruhme einen neuen Zuwachs.

Der hier kurzgefaßte Beschrieb soll uns in Stand sezen, den Bamberger Brükenbau nach seinem vollen Werthe schäzen zu können.

Den Engländern wahrt die Geschichte der Brükenbaukunde wenn auch nicht den Ruhm der Erfindung, doch unstreitig den Ruhm, die größten und vollkommensten Bauwerke dieser Art ausgeführt zu haben. An diesen Bauwerken bewundern wir nicht min-

*) Die neue Ludwigsbrüke in Bamberg. Zweite Auflage mit neuen verbesserten lithographirten Tafeln und einem Anhange über die Eröffnung der neuen Brüke. Bamberg, 1830. In Kommission der Drauscnick'schen Buch- und Kunsthandlung.

Digitized by Google

der die Kühnheit der Ausführung, als den mit allseitiger Umsicht berechneten Sicherheitsgrad für ihre Dauer.

Die vielen Versuche, welche die berühmtesten englischen Ingenieurs mit geschmiedeten Eisenstangen und Ketten von verschiedenen Längen und Querschnitten hinsichtlich ihrer Festigkeit anstellten und tabellarisch mittheilten, und dann die Ausführung der Kettenbrüken selbst unter steter Rüksichtnahme auf die Versuchsresultate und ihr dabei vollkommenes Gelingen mußten den gebildeten Nationen Europa's zum augenscheinlichen Beweise dienen, daß Kettenbrüken für die größten Spannungen ausführbar seien. Dieser wahre, für die Brükenbaukunde so höchst willkommene, Saz erhält aber einen noch höhern praktischen Werth dadurch, daß die Kettenbrüken den bisherigen steinernen Brüken an Sicherheit nicht nur nicht nachstehen, sondern auch mit weit geringerem Kostenaufwande als die steinernen auszuführen sind.

Dieses anerkennend, war dann auch die bayerische Nation hocherfreut, zu vernehmen, daß der Plan zu der Bamberger Kettenbrüke am 15. Juni 1828 von Sr. Majestät dem Könige genehmiget sei, und mit dem regsten Interesse vernahm die Nation die von Zeit zu Zeit erschienenen Nachrichten über Entstehung, Fortgang und Vollendung dieses Bauwerkes, welches sich an die Reihe der gelungensten englischen Bauwerke dieser Art rühmlich anschließt. Indem ich auf obenerwähnte Schrift verweise, bemerke ich von diesem Bauwerke nur noch Folgendes: Dieses Bauwerk steht nicht da des eitlen Ruhmes wegen, daß wir Bayern auch eine Kettenbrüke aufzuweisen haben, sondern es trägt den Charakter einer eisernen Nothwendigkeit an sich; denn ein 18 — 25 Fuß mächtiges Triebsandlager bildet den Grund, in welchem keine vollkommen sichere Fundirung für Brükenpfeiler möglich ist.

(Schluß folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Die Verlegenheit und Besorgniß scheint bedeutend zugenommen zu haben, seit am 5. Febr. der Präsident auch die Invalidenfonds der Bank der Vereinigten Staaten zu entziehen suchte; diese Sache ist noch in den Ausschüssen der Kammern.

(New-Yorker Blätter.)

(Portugal.) Die Briefe und Zeitungen, die der Pike bringt, enthalten keine Bestätigung der Gerüchte, als ob die Miguelisten auf Lissabon gerükt wären ꝛc. (Globe.)

(Spanien.) Der Temps bemerkt über die Anzeige von Seite der spanischen Botschaft in Paris im Moniteur: „Diese Anzeige ist eine amtliche Bestätigung der Beschränkung der Amnestie, welche man gegen die Rükkehr der Generale Mina, Vigo, Espinosa, Lopez Banos u. s. w. richtet.

(Dänemark.) Kopenhagen, 15. März. Seit ein paar Tagen hört man hier von nichts Anderm sprechen, als von der plözlichen Entfernung des jungen Prinzen Frederic.

(Großbritannien.) In der Unterhaussizung vom 14. März machte Major Francourt seine angekündigte Motion auf Abschaffung der Strafe des Peitschens in der Armee.

— Am 13. März fanden in Rathkeale, in der irischen Grafschaft Limerick, Unruhen wegen der Zehnten statt. (Globe.)

(Frankreich.) In der Sizung der Deputirtenkammer am 18. März ward das Amendement des Hrn. Berenger durch Stimmenmehrheit verworfen.

— Paris, 19. März. Durch das Votum gegen den Vorfechter des Tiers Parti sind nun um so mehr die Abänderungen der äußersten Linken im Voraus zurükgewiesen, und vielleicht stimmt die Kammer der Abgeordneten schon morgen oder übermorgen für das ganze Gesez. (Allg. Ztg.)

Vaterländische Neuigkeiten.

┼* Schweinfurt, 21. März. Für unsre Lebensthätigkeit ist ein neues Feld von Hoffnungen durch die Zollvereinigung und die durch die Thronrede verheißenen weitern Schritte, so wie durch die bereits bekannt gewordenen Ständeverhandlungen erblüht. —

Hier, wo man Alles emsig sieht, und wo ausgezeichnete Talente und bedeutende Geldkräfte für immer größere technische Entwiklung sorgen, hier lebt man entfernt von allen politischen Träumen; unserm erhabenen Monarchen für seine große Sorge um das Wohl seines Volkes dankend, nüzt die dargebotene Gelegenheit für die möglichste Ausdehnung der bestehenden und sich stets mehrenden Industriezweige. — Kömmt dann noch eine gute Getreidernte und ein ordentlicher Herbstertrag in unsern Weinbergen dazu, so sieht man meist auch fröhliche Gesichter, da es nur solche nicht sind, welche unvermeidliche Geschike auf einige Zeit aus dem Kreise der Zufriedenen entfernen. —

Wohl uns, daß wir jenen Meinungskampf nie kennen gelernt haben, der an so manchen Orten störend einbrach, und durch die Raisonnements in den öffentlichen Blättern oft so sehr viel Nahrung fand. — Aber auch diese konnten bei uns keinen Nachtheil bringen, da man die ungeziemende Sprache gleich satt hatte, und sich lieber an solche Blätter hielt, die diesem Treiben fremd geblieben sind. Hätte man überall diesen Weg eingeschlagen, so dürfte Manches anderst gekommen sein, so wie überhaupt die Wahl der Lektüre schon einen Beweis für die örtlichen Gesinnungen abgeben kann. —

Da, wo man sich bei einer Pfeife Tabak und einem Glase Bier am Abend traulich zusammenfindet, vorerst seiner häuslichen Angelegenheiten gedenket, und dann den äußern Begebenheiten einige Aufmerksamkeit widmet, bleibt man frei von allen Schwindeleien. — Ueberhaupt, so wie der Italiener vom Umgang sagt: „sage mir, mit wem Du umgehest, und ich will Dir sagen, wer Du bist," so kann man und konnte man aus den gewählten Lektüren ebenfalls auf die Gesinnungen der Leselwelt schließen. —

Zögen unsere Regirungen in Teutschland, besonders in Bezug auf ihre Beamte, Seelsorger u. s. w. ebenso Erkundigungen ein,

Digitized by Google

wie es in Frankreich der Fall ist, wo jede Farbe ihr Blatt hat, dessen Gedeihen von der Anzahl der dieser Farbe zugethanenen Individuen abhängt, so könnten sie sich ein politisches Rechnungs-Exempel dadurch lösen. —

Hier oder dort blüht z. B. ein Blatt fort, das sich durch Schmähungen früher ausgezeichnet hat, die es nur mehr durchschimmern zu lassen wagen darf, und findet eine kräftige Unterstüzung, während ein der guten Sache geweihtes verlassen bleibt, und wären die Gesinnungen aller Orten gleich, zu Grunde gehen müßte, also darf man annehmen, daß da, wo es mit Begierde aufgesucht wird, die Mehrzahl noch nicht so fest an das Bestehende anhänglich sei, während da, wo der Gegensaz eintritt, zuversichtlich eine andere Meinung als die vorherrschende bestehet.

Wir wünschen jener Journalistik ein gutes Gedeihen, welche auf die Bahn der Zufriedenheit dadurch hinweiset, daß sie sich der Regirung mehr anschließt, da man selbst denjenigen einen schlechten Dienst erweiset, welchen man durch solche Raisonnements zu gefallen sucht, die sie zur Unzufriedenheit zu berechtigen scheinen. — Wir arbeiten, und freuen uns, wenn wir nach gethaner Arbeit etwas Erfreuliches durch ein Tagsblatt hören, und sowie die zur schaffenden Thätigkeit Angewiesenen denken bei uns auch Beamte und Geistliche; deßhalb gedeihet auch Alles recht gut.

†* Speier, 19. März. — Des Königs Worte, daß dieser Landtag sich vor allen rühmlich auszeichnen werde, scheint uns bereits nach den beiden ersten Sizungen zur höchst wahrscheinlichen Erfüllung zu berechtigen. Und es ist recht so. Das alte Vertrauen zwischen König und Volk soll wieder kehren und freundliche Tage weken, als die jüngstvergangenen gewesen sind. Wer wollte auch gerne in jener Zeit fortan leben, in welcher das Ende zum Anfang und die Mitte zu Extremen gemacht wird? Welcher Bayer möchte, wenn er seinen König und sein Vaterland liebt, jene Tage wieder erleben, in denen die politische Modesucht das Unterste zum Obersten und dieses zum Untersten kehren wollte? Wie die immer nur stüemende Atmosphäre dem Gedeihen der Pflanze nur hinderlich, aber nie förderlich sein kann, wie der rauhe Sturm die halbreife Frucht nur mit Gewalt vom wankenden Baume schüttelt und reißt; so greift auch jeder politische Sturm nur verderblich und Unheil bringend in das Getriebe der Staaten. Es ist nicht zu läugnen, daß jener Sturm manche sonst wohl gedeihliche Frucht auf unserm Boden erschütterte und zum Gedeihen derselben wahrlich nicht wirkte. Darum fort mit solchen Erinnerungen, die nur disharmonische Klänge in patriotischer Brust wecken; fort mit dem trübestürmenden Meere der Vergangenheit; klarer und freundlicher richte sich der Blick in die hoffnungsreichere Gegenwart und Zukunft! Jener König, der uns in den ersten Zeiten seiner Regirung erklatante Beweise von Wohlwollen und Aufklärung gegeben hat, über dessen kraftvolle Staatsruder-Erfassung Europa staunte, lebt noch, wie der alte Gott, der noch immer seine segnende Hand über unsere freundliche Gaue hält. Dieser wird den Schmerz in Freude, jener die Unordnung in Ordnung kehren. Jener wird verzeihen, während dieser Reue in die Herzen der Verirrten legt. Daß wie im königlichen Herzen noch immer, wie Kinder im frohen Gedächtnisse des Vaters leben, hat neuerdings der uns in jeder Beziehung vortheilhafte Zollverein bewiesen, und daß der Monarch im ernsten Augenblicke der Zeit von den Vertretern des Volkes wohl verstanden wird, davon lieferten die Stände, wie ich bemerkte, schon in ihren ersten Sizungen bereits ehrenvolle Beweise, deren Fortsezung wir mit Vergnügen erwarten. Der Gesezesentwurf der Staatsregirung, die Errichtung einer Nationalbank betreffend, hat bei uns mächtigen Anklang gefunden, und es läßt sich erwarten, daß durch die Errichtung einer solchen Bank die vaterländische Industrie in jeder Beziehung befördert werden wird, und in dieser liegt doch nur das wahre materielle Wohl des Volkes. — Unsere k. Regirung hat die Einfuhr von Haderlumpen aus Frankreich wieder erlaubt, und wir sind damit zufrieden, insoweit keine anderen Lumpen eingeführt werden. Ueberhaupt bemerkt man seit der Einführung der Bestimmungen des neuen Zollvereines eine angestrengtere Thätigkeit in allen Zweigen des Handels. Man fängt bereits an, unsere leichten, süssen Weine zu mussirenden zu machen, und der Absaz dieser Produkte vergrößert sich täglich mehr. Mit Mainz dürften wir in dieser Beziehung bald volle Concurrenz halten. So sehen dann unsere Bürger bald ein, daß die Regirung ihre Interessen vollkommen respektirte.

* München, 24. März. — So eben habe ich nach dem Schluße der ausgezeichneten Rede des Hrn. Staatsministers, Fürsten von Wallerstein, die sechste Kammersizung verlassen. Das aus zwei §.§. bestehende, von der Staatsregirung vorgelegte Gesez, die Vindikationen bei Gerichtsbarkeiten betreffend, wurde im Allgemeinen debattirt und die Debatten über das Spezielle haben so eben begonnen. Es ist zu vermuthen, daß das ganze Gesez durchgehen werde, und als solches recht viel Gutes stifte. Eine Menge von Vindikationsprozessen wird dann niedergeschlagen, der Fiskus, von dem es heißt: quod non rapit Christus, rapit Fiscus, wird einen hochherzigen Akt der Billigkeit begehen, und die Klasse der Gutsbesizer mit Gerichtsbarkeit wird mehr Wähler, wenn auch nicht mehr Abgeordnete, erhalten. Zwar hat Hr. Willich Anstände insoferne gegen das Gesez erhoben, daß er in demselben eine Inkonsequenz gegen die in der Verfassungsurkunde ausgesprochene Gleichheit vor dem Gesetze sehen wollte; allein der Hr. Staatsminister des Innern, und vor ihm mehrere Redner, haben das Bedenken dadurch gehoben, daß sie darauf aufmerksam machten, daß die Verfassungsurkunde mit der Grundbestimmung der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze nur die allgemeine Gerechtigkeit ausspreche, dabei aber selbst Privilegien und Vorrechte anerkenne. Dr. Schwindl meinte zwar, wenn die Kammer auch den Adeligen ohne Gerichtsbarkeit noch Vortheile einräume; so sei dieses gewißermassen ein Akt der Gnade; allein andere Redner läugneten überhaupt der Kammer das Recht, Gnaden auszutheilen, und wiesen den speziellen Fall des Vindikationsgesezes unter die Prinzipien des Rechts und der Billigkeit, welche schon nach allgemeinen Rechtsgrundsäzen innig verschwistert seien. Man sah auch aus den Debatten dieser Sizung den bereits begonnenen Tag des öffentlichen Friedens näher rüken.

* München, 25. März. Das Vindikationsgesez ist mit absoluter Stimmenmehrheit angenommen worden.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch konstitutionelle Zeitschrift.

Mittwoch **Nro. 85.** 26. März 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 25. März Mittags 1 Uhr bis 26. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 3,3	314,56	W.	Schnee.
9 Ab.	— 0,4	314,66	—	Schnee.
6 Mrg.	— 0,7	315,94	NW.	trüb.

Landtags-Zeitung.

Dritte öffentliche Sizung.

(Schluß.)

München, 17. März.

Schwindl: Die Dominikalsteuer ruhe auch auf Grund und Boden. Vetterlein: Man könnte allerdings die Frage aufwerfen, ob die Dominikalsteuer unter den Grundsteuern verstanden sei. Man würde dadurch eine große Verwirrung in die künftigen und vergangenen Wahlen bringen, denn von keiner Kreisregirung sei bei Anfertigung der Wahllisten eine Einrechnung gebracht worden. Es würde schon mancher passiv wahlfähig gewesen sein, wenn man die Dominikalsteuer eingerechnet hätte, und ein Unrecht würde man dort, und zulezt auch da begehen. Rükwärts müßte man es auf die anwenden, die bereits in der Kammer sizen, und das ganze Wahlrecht würde man vernichten; er halte demnach für nöthig, daß man bei der Regel fest stehen bleibe. Schwindl: Er sei hiemit ganz einverstanden; es sei im Isarkreise immer so gehalten worden. Rudhart: Das Gesez sei deutlich. Die Grundsteuer bestehe aus zwei Theilen, aus Rustikal- und Dominikalsteuer. Es spreche das Gesez nicht von der Grundsteuer, sondern von der Rustikalsteuer; es könne also gar kein Zweifel sein, daß die Dominikalsteuer nicht in Berechnung gebracht worden. Schunk: Im Gesezе seien die Steuerarten, welche eingerechnet werden sollen, ausdrüklich genannt. Staatsminister Frhr. v. Lerchenfeld: Der entscheidende Grund sei hier, daß die Dominikalsteuerpflichtigen in ihren Interessen in der Kammer bereits durch diejenigen Mitglieder vertreten seien, welche sich aus der Klasse der Grundbesizer mit gutsherrlicher Gerichtsbarkeit in derselben befinden. Beschluß: Herrle habe als Abgeordneter auszutreten und der Ersazmann Schad sei dafür einzuberufen. 1. Sekr.: Zulezt sei unter den Beanstandeten aufgeführt der Advokat Schüler aus Zweibrüken. Es seien zwei Umstände da, die gegen seinen Eintritt lauten. 1) Sei er verurtheilt und zwar definitiv wegen eines Verbrechens, 2) besize derselbe nicht mehr das Grundeigenthum, auf dessen Besiz er wahlfähig gewesen wäre. Für das erste liegen vor: ein Urtheil des k. Assisen-Ger. in Landau vom 27. Aug 1833, ferner ein Urtheil desselben Gerichts vom 29. August 1833, welches denselben zu zehnjähriger Landesverweisung und dem Verluste aller staatsbürgerlichen und politischen Rechte für gleiche Zeit verurtheile; endlich ein Zeugniß des Generalstaatsprokurators über den Vollzug desselben Urtheils. Für das zweite liegen vor: Auszug aus den Steuererheberollen der Gemeinden Hassel und Zweibrüken. (Es wurde verlesen.) Was den zweiten Punkt betreffe, so liegen Auszüge vor. Er werde also für beide Fälle austreten müssen. Er füge nur noch bei, daß von den Behörden angezeigt worden, daß schon im Jahre 1831|32 Schüler nicht mehr Eigenthümer des Steuerobjektes gewesen sei, wodurch seine Wahlfähigkeit bedingt war. 1. Präsid.: Die Diskussion stehe frei. Beschluß: Schüler sei als ausgetreten anzusehen, und der Ersazmann einzuberufen. Löfch: Er habe heute schon gelesen, daß der Abg. Stör die nachgesuchte kgl. Bewilligung zum Eintritte in die Kammer nicht erhalten habe. 1. Präsident: Er habe dieses auch gelesen, er meine aber, jemand, der nicht einberufen sei, habe keine Veranlassung, die Erlaubniß zum Eintritte nachzusuchen, und demjenigen, der die Erlaubniß nicht nachgesucht habe, könne dieselbe nicht verweigert worden sein. Er denke wenigstens so. Es stehe manches in der Zeitung, was nicht so sei. Sei doch schon am lezten Freitage die Dankadresse in den Zeitungen erschienen, während die Kammer sie erst gestern li-

Digitized by Google

thographirt erhalten habe. Der Staatsminister Fürst v. Wallerstein: Er könne die hohe Kammer versichern, daß ein Urlaubsgesuch von Stör nicht eingekommen sei und nicht einkommen könnte, da Stör als Ersazmann erst nach erfolgter Einberufung ein Urlaubsgesuch einreichen und die Entscheidung Sr. Königl. Majestät darauf erfolgen könne. Schwindl: Die Kammer, welche 1831 die Nationalversammlung bildete, ist wieder konstituirt. Manche Mitglieder derselben fielen den Reaktionen der Zeit, manche dem Tode zum Raube. Unpartheiisch, das positive Gesez heilig achtend, wollen wir nur denjenigen, die ewig aus unserer Mitte geschieden, die Anerkennung ihrer Verdienste in freundschaftlicher Erinnerung nachsenden, namentlich denjenigen Männern, die in der Nation gleiche Gefühle erregen werden. Socher, ein ausgezeichneter Mann in jeder Beziehung, verdient es wenigstens, dieses Denkmal in den Herzen der Bayern zu finden. Heinzelmann: Am Schlusse dieser Verhandlung, welche in diesem Umfange in der Geschichte der teutschen Ständeversammlungen ohne Beispiel ist, und hoffentlich, so Gott es will, auch bei uns nicht mehr vorkommen werde, spreche er die Bitte aus, und hoffe, diese werde von seinen Herren Kollegen getheilt, daß die noch über mehrere Kollegen obschwebenden Untersuchungen möglichst beschleunigt werden mögen. Er denke, eine Bitte zu stellen, die in jeder Beziehung zu rechtfertigen sei. 1. Präsident: Nachdem die heutige Tagesordnung erschöpft sei, schließe er die Versammlung, und beraume die nächste Sizung auf Freitag den 21. d. M. um 9 Uhr an.

Innere Angelegenheiten.

Gibt es in Bayern eine geheime Polizei?

• Nichts ist, schon nach allgemeinen Rechtsgrundsäzen, besonders aber den Grundsäzen eines civilisirten Volkes gemäß, abscheulicher, unedler und frivoler, als eine geheime Polizei. Sie ist es, welche alle edeln Bande öffentlicher Eintracht und Vertrauens zerreißt und die satanische Verläumdung bis sogar in das Heiligthum ehelicher Gemächer wirft. Eine Regirung, welche ihre Existenz auf die schlüpfrigen Pfeiler einer geheimen Polizei bauen muß, ist und bleibt eine unmoralische Regirung, ein finsteres Gouvernement, welches nur aufs Verderben, nie auf wahre Volksveredlung hinwirkt. Die unpartheiische Geschichte hat bereits allen solchen Regirungen ihren Fluch auf den Naken geworfen und sie wird nicht vergessen, dieses feierliche Richteramt auch für die Zukunft zu üben. Wer möchte heut zu Tage die Torquemada's vertheidigen, wer die Spionerien des Napoleon loben, wer, sage ich, möchte jenen Menschen Lippert in's bayerische Land zurükrufen, wenn er weiß, daß dieser entartete Inquisitor die Ruhe von unzähligen Familien vergiftete und die Liebe des Volkes aus dem Herzen seines Fürsten riß? Gibt es allenfalls Leute auf der Welt, die sich ein Geschäft daraus machen, die Treue eines Volkes in der Nähe seines Monarchen zu lästern, seine Sicherheit zu verdächtigen, und nur sich allein das Vertrauen zu erschleichen, die mögen wahrlich nicht vergessen, daß der Tag nicht ferne ist, wo sie das gerechte Urtheil ihrer finstern That empfangen und für den zweideutigen Saamen der Verläumdung die gerechte Verachtung der Nation ärndten werden. Solche Leute haben auf nichts zu hoffen, als auf den Fluch eines Volkes im Leben und auf den Fluch der Geschichte im Tode. — Gott sei Dank, daß es in Bayern keine solchen Sezlinge des Verderbens geben mag! Wenn auch der politische Sturm von 1830 manches sonst unbefangene Gemüth mit sich fort riß und in den Strudel verderblicher Reaktionen zog; wenn auch mancher bayerische Jüngling zu unvorsichtig und zu schwach gewesen ist, um fest zu stehen, wo Alles wankte; so glauben wir dennoch von dem ehrwürdigen Charakter des bayerischen Volkes, daß sich dieser treu blieb und sich ewig treu bleiben wird; daß die uralte Sitte, nach welcher die Fürsten aus Wittelsbach wie vertrauungsvolle Väter in Mitte ihrer Kinder wandelten, nicht verschwand, sondern nur noch glänzender ins Leben trat und durch keine Stoffe fremden Giftes je daraus verdrängt werden wird. — Gibt es also in Bayern eine geheime Polizei, oder mit andern Worten ein Gouvernement, welches, wie der Satan, im Finstern schleicht, im Dunkeln hauset, wie der Drache im Schiller, und den man nur mit gut abgerichteten Hunden erspähen und erlegen kann? Gebe es in unserer Mitte ein solches Ungethüm; dann, bayerische Brüder! habt ihr freilich das Vertrauen der Regirung verloren; man fürchtet sich vor euch und macht, daß ihr euch selbst untereinander fürchtet, man befolgt den römischen Despotenspruch: „man theilt und herrscht." — Doch es darf keine geheime Polizei unter uns geben; und das will ich beweisen. — Wenn auch, wie jüngst ein Staatsminister in der Kammer bemerkte, die Verfassungsurkunde nicht auf einem durchaus geebneten Boden entstand, wenn also auch frühere Rechtsverhältnisse nicht aufgehoben werden durften, während das neue Grundgesez des bayerischen Staates eine Schöpfung auf den Fundamenten früherer Gesezе war; so gilt die Verfassungsurkunde doch als unumstößliches Prinzip aller Staatsrechte in Bayern und auf ihren Pfeilern ruht alle Gewalt, folglich müsse auch die einer etwaigen geheimen Polizei darauf ruhen. Nun gestehe ich allerdings, daß ich schon nach allgemeinen Rechtsgrundsäzen das Prinzip einer Konstitution mit dem Prinzipe einer geheimen Polizei, den Tag mit der Nacht nicht wohl zusammenreimen kann; aber die konkrete Verfassungsurkunde von Bayern schließt das Prinzip einer geheimen Polizei vollkommen aus. — Die Verfassungs-Urk. garantirt nämlich in ihrer Einleitung den bayerischen Staatsbürgern „Freiheit der Meinungen mit gesezlichen Beschränkungen gegen den Mißbrauch." — Im Prinzip einer geheimen Polizei aber liegt „Sklaverei der Meinungen, Hinderung der Freiheit und ungesezliche Willkühr." Die Verf.-Urk. gewährt weiter „Gleichheit der Gesezе und vor dem Gesezе"; das Prinzip einer geheimen Polizei ruht aber auf gar keinem Gesezе, ist folglich gesezwidrig und daher, da jede Regirung zuerst am Gesezе halten

Digitized by Google

muß, wenn sie nicht der Anarchie huldigen will, unmöglich im Rechte, möglich nur in der Willkühr. Tit. IV. §. 8. sagt weiter: „Der Staat gewährt jedem Einwohner Sicherheit seiner Person, seines Eigenthums und seiner Rechte. Niemand darf seinem ordentlichen Richter entzogen werden." In Vergleichung dieses Gesezes und der von der Verf.-Urk. garantirten Freiheit der Meinungen mit dem Prinzipe einer geheimen Polizei ergibt sich weiter, daß diese die Sicherheit der persönlichen Rechte und somit auch, wenigstens initiative, die Competenz des ordentlichen Richters aufhebt, also verfassungswidrig ist, und würde in einem konstitutionellen Staate ein verantwortlicher Minister nach §. 4. Tit. X. ein solches gesezwidriges Institut organisirt haben; so würde derselbe zu Verantwortung gezogen werden müssen. Oben citirter §. 8. Tit. IV. der Konstitution sagt aber weiter: „Niemand darf verfolgt oder verhaftet werden, als in den durch die Gesetze bestimmten Fällen und in der gesezlichen Form."

Das Prinzip einer geheimen Polizei aber hat die Aufhebung der persönlichen Freiheit durch Verfolgung zum Zwek, und würde ein solches Prinzip in Bayern faktisch existiren, so wäre dadurch ein verfassungsmäßiges Gesez gefährdet. §. 3. Tit. VIII. d. V. U. sagt weiter: „Die Gerichte sind innerhalb der Gränzen ihrer amtlichen Befugniß unabhängig" und garantirt weiter vollkommen unabhängige Rechtspflege; das Prinzip einer geheimen Polizei aber hebt die schon anfängliche Unabhängigkeit des Richteramtes auf und ist somit — auch von keinem späteren Gesetze garantirt — durchaus konstitutionswidrig. — Da nun Seine Majestät der König neuerdings wieder bei Eröffnung des lezten Landtages ausgesprochen hat, daß Er gewissenhaft an der Verfassung halte; da ferner der verantwortliche Minister und nach §. 5. Tit. X. alle Staatsdiener dem Gesetze Gehorsam und der Staatsverfassung Beobachtung geschworen haben, und da durch die Begründung einer geheimen Polizei die Staatsverfassung nicht allein nicht beobachtet, sondern verhöhnt und der feierliche Schwur gebrochen würde; so ist die Existenz einer geheimen Polizei in Bayern nicht anders anzunehmen, als unter der Vorbedingung der Meineidigkeit ihrer Begründer und Ausüber. — Diese Meineidigkeit nehmen wir nicht an; also existirt für uns auch keine geheime Polizei.

(Schluß folgt.)

Bamberger Kettenbrüke.

(Schluß.)

⊿ Die Fahrbahn der Brüke ist 30′ breit, 216½′ lang, und an den Auflagepunkten 20′ Fuß über dem niedrigsten Wasserspiegel und 4′ Fuß über dem bekannten höchsten Wasserstande. Das ganze Gewicht der freihängenden Brüke beträgt 2706 Zentner. Sie trägt 13,500 Zentner mit voller Sicherheit. Der Gesammtaufwand für diesen ganz auf Staatskosten in 18 Monaten ausgeführten Brükenbau wird auf 58,000 fl. berechnet.

Die steinerne Ludwigsbrüke in München über die Isar, 347′ lang, 40′ breit, 31′ 4″ 6‴ hoch, mit 5 Bögen von 55′ Lichtweite, auf Kosten des Magistrats in 5 Jahren erbaut, kostete beinahe 400,000 fl.*)

Von dem ausgezeichneten Brükenbau zu Bamberg ein Modell in der Haupt- und Residenzstadt zu besizen, war seit lange schon ein frommer Wunsch für Münchens Bewohner und jeden Gebildeten des In- und Auslandes, der Münchens reiche Kunstsammlungen besucht. Diesen Wunsch hat unser thätiger und geschikter Landsmann, Herr Mechanikus Schechner junior, nun realisirt, und sich dadurch den Dank der Freunde des vaterländischen Kunstfleißes im hohen Grade erworben. Ueber das Gelungensein der Ausführung dieses Modells sage ich: Das Werk lobt den Meister. Der anspruchslose Künstler hat das Modell in seiner Behausung in der Burgstraße, Nro, 10, über eine Stiege aufgestellt, und steht zu Jedermanns Besichtigung frei. Möchte das königl. Staatsministerium des Innern durch den Ankauf dieses Baumodells von vaterländischem Interesse die k. polytechnische Sammlung zu bereichern gnädigst sich bewogen finden, und dadurch den Fleiß und die Mühe des Künstlers öffentlich anerkennen.

Die Besichtigung dieses Modells, und die Freude der Ueberraschung, gänzlich befriedigt zu sein, veranlaßte diesen Aufsaz, den ich in die Blätter der bayer. Nationalzeitung deßwegen niederlegte, um Sachkenner darauf aufmerksam zu machen. Möchten andere vaterländische Blätter die gelungene Ausführung dieses Baumodells zur Freude der Nation weiter bekannt machen.

---

*) Gedenkblatt zur Feier der Eröffnung der neuen Isarbrüke am 5. Mai 1828.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Die „Madrider Hofzeitung" vom 8. März enthält zwei Dekrete, den Klerus betr. Das eine schreibt den in die insurgirten Provinzen geschikten Richtern vor, alle Klöster und Diözesen zu beaufsichtigen, und sich ein genaues Verzeichniß von den abwesenden Individuen, von denen, die an den Unruhen Theil genommen haben, oder den Karlisten gefolgt sind, sowie von denen, die in den Klöstern aus- und eingehen, geben zu lassen, und den Weltgeistlichen die Ermächtigung zu gestatten, Messe zu lesen und Beichte zu hören. Das andere Dekret schreibt den Bischöfen der insurgirten Provinzen dieselben Verfügungen vor.

— Aus St. Jean Pied de Port schreibt man vom 12. März: „2000 Karlisten sind vorgestern zu Burgnettę angekommen. Gestern requirirten sie alle Maulthiere, um sich Munition in den Gießereien von Orbaicette zu holen. Sie suchen jeden Kampf zu vermeiden, und durchziehen ungestraft ganz Navarra und die baskischen Provinzen." (Mem. d. Pyrenn.)

Paris, 19. März. Die Anführer der Bewegung an der spanischen Gränze 1831 sind von der Amnestie ausgenommen; also Mina, Vigo, San Miguel, Graffes, Franz Valdes u. s. w. Ist

Digitized by Google

es möglich, daß man jene Bewegung noch als ein Verbrechen ansieht? Martinez de la Rosa wünscht zwar parlamentarische Allirte, Calatrava, Galiano, aber keine Generale, und besonders keine solchen, welche die von der französischen Regirung ihnen abgeforderte Unterwerfung unter die absolute Gewalt Isabellens II. verweigert, und in den Berichten der erstern als unruhige Köpfe geschildert worden sind. Das Sonderbarste ist, daß die Mitglieder der Junta von Bayonne, welche jenen Operationen an der Gränze präsidirte, nicht ausgenommen sind. Man sieht hieraus, wie die Willkühr waltet. (Allg. Zeitung.)

(Großbritannien.) London, 18. März. In der gestrigen Abendsitzung des Unterhauses war die Lage der Türkei im Verhältnisse zu Rußland ein Gegenstand der Verhandlung, und es ließen sich einige starke Meinungen gegen Rußland vernehmen. Briefe aus Konstantinopel spielen auf von unserem Gesandten vorgelegte Noten und auf die Unzufriedenheit der englischen Regirung an. Diesen Thatsachen haben wir beizufügen, daß kürzlich der Befehl gegeben wurde, zwei weitere Linienschiffe für den Dienst auszurüsten. Der Rodney, ein neues Schiff von 90 Kanonen, wird zu Plymouth, und die Princeß Charlotte von 110 Kanonen zu Portsmouth in segelfertigen Stand gesezt. Dieß sind, in Anbetracht der gewaltigen Mittel, die der Admiralität zu Gebote stehen, geringe Rüstungen; doch, in Verbindung mit den von uns erwähnten andern Thatsachen, zeigen sie an, daß unsere Regirung mit der russischen unzufrieden, und ihr Mißfallen zu erkennen zu geben entschlossen ist. (Courier.)

Vaterländische Neuigkeiten.

••• Würzburg, 20. März. Hat die Thronrede schon einen bedeutenden Eindruk gemacht und ein ungetheiltes Interesse erwekt, so steigerten die bisher bekannt gewordenen ständischen Verhandlungen dieses Interesse noch mehr, da man mit Zuversicht recht wichtigen Resultaten entgegen sehen kann. — Der Stabilität der Civilliste muß Jeder das Wort reden, welcher die frühern Verhältnisse in das Auge faßt, damit auch nie mehr eine Art Verbindung bei Berathung derselben mit andern Verhältnissen möglich erscheint. —

Auf die Stellung der Nationalbank ist man sehr begierig, da sie in jene Ideen einzugehen scheint, welche bereits den Landräthen des Untermainkreises vorgeschwebt haben mögen, wie sie Kreditvereine in den Antrag brachten. — Es scheint überhaupt Bayern an einer Stufe materieller Entwiklung zu stehen, die großartige Einrichtungen fordert, um es nicht in derselben gehemmt zu sehen. — Nicht ferner kann ein teutscher Staat isolirt stehen, und daher fordert die freie Bewegung im Innern, daß man ihr überall die nöthigen Hilfen gewähre, damit die Entwiklung eine gleichzeitige sei, und nicht eine spezielle Intelligenzentwiklung in einem einzelnen Staate Teutschlands das Voranschreiten der übrigen Lande im Keime erstike. — Da, wo man durch eine Stromausmündung dem Welthandel näher steht, erkennt man auch die Bedürfnisse der Zeit am sichersten, und widmet solchen Instituten, die ihnen zur Befriedigung dienen, seine höchste Aufmerksamkeit.

Was den Handel betrifft, so ist die Lage unserer Stadt so vortheilhaft, daß die Abfuhr und die Einfuhr sich hier am zwekmäßigsten vereinigen werden, indem es an nichts mangelt, was dem Handel förderlich sein kann, und Schifffahrt und Fuhrgelegenheiten nach allen Richtungen hier angetroffen werden.

Auch die Messen werden durch den Zollverein sich andern Messen Teutschlands in ihrer Bedeutung nähern, wenn die Fabriken der Zollvereinslande erwägen, daß sie für mäßige Kosten, vor oder nach den Offenbacher Messen, ihre Waaren hier für ganz Bayern, Würtemberg und Baden feil halten, und dann immer noch die Offenbacher Messen mitmachen können, da der Zentner Gut hin und zurük kaum 1 fl. 30 kr. kosten würde, und hier billige Lager für's ganze Jahr sich vorfinden.

Konzentrirt noch eine Filial-Anstalt der Nationalbank hier bedeutende Summen, welche dem Commerz zu Gebote stehen, und werden neben den bedeutenden Fruchtmärkten auch noch solche für andere landwirthschaftliche Produkte, wie Wolle, die Viehzucht u. s. w. etablirt, dann der Wasserverbindung, die bereits hier im geregeltsten Verhältniß bis nach Cöln besteht, ein höherer Aufschwung durch Kreirung eines Freihafens gesichert, so wird diese so wichtige Stadt des Reiches jene Lebendigkeit und Thätigkeit erlangen, welche sie dann zur Verbreiterin des Wohlstandes für den ganzen Kreis und einen großen Theil Bayerns stempelt.

Daß solche Lebensthätigkeit nur Glük spendet, und alle Neigung zur Unzufriedenheit verscheucht, braucht nicht näher erörtert zu werden. Sowie für ganz Bayern nun die Früchte eines seit Jahren vorbereiteten Planes, den selbst die Eingriffe Uebelwollender nicht zu hemmen vermochten, hervor treten werden, so wird auch unsere Stadt den Antheil daran haben, welchen ihr ihre eigenthümlichen Verhältnisse sichern; es mögen sich auch noch so egoistische Entgegenwirkungen in der Nähe zeigen, denn unsere Staatsregirung weiß zu gut, wo die richtige Stelle ist, um Großartiges zu etabliren.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch konstitutionelle Zeitschrift.

Samstag **Nro. 88.** 29. März 1834.

Bericht und Aufforderung. — Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Bericht und Aufforderung.

— ff) Die unterzeichnete Redaktion hat bisher nach dem billigen Urtheile gebildeter Leser gewiß keine Mühe gespart, die „bayerische Nationalzeitung" als Originalblatt so gediegen, als es vor der Hand möglich war, zu liefern. Aller Anfang ist schwer; aber, wenn auch das Gute langsam reift, so reift es doch gewiß. Das wäre freilich ein Leichtes gewesen, aus zwanzig Blättern ein einundzwanzigstes zu machen, den Lesern also einen förmlichen Abdruk vorzulegen. Da aber die Redaktion ein höheres Ziel ins Auge faßte, als das der Compilatorien; so werden billige Leser unsere redlichen Bestrebungen nicht mißkennen und unsere Bemühungen bestmöglichst unterstüzen. Aufmunternd ist es für uns, daß anerkannte Gelehrte fortan lobende Zuschreiben senden und unter ihnen auch treffliche Beamte Korrespondenzen liefern. Dürfte es uns erlaubt sein, die Namen aller unserer Mitarbeiter zu veröffentlichen; — die bayerische Nation würde sodann gewiß der Nationalzeitung volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; doch wir zweifeln nicht, daß auch ein solcher Zeitpunkt kommen werde, wo das Volk seine Schriftsteller und ihre redlichen Absichten öffentlich würdigt. Den historischen Zwek ins Auge fassend, haben wir die Landtagszeitung in unser Blatt verbunden. Die verehrten Leser werden somit die Debatten der Stände, wenn auch aus Mangel an Raum später, als in andern Blättern, doch ausführlicher erhalten und prüfen können, und zulezt eine vollständige Geschichte des sechsten Landtages besizen. — Das Gerücht, als stehe unser Blatt im Solde dieser oder jener Leute, erklären wir hiemit für grundfalsch. Unser Prinzip heißt:

König und Volk.

Unabhängig und frei halten wir am Guten, und ergreifen — fest stehend auf legalem Boden — Opposition gegen alles Böse, wo wir es finden. Wir haben uns nicht gefürchtet, unabhängig und freimüthig eine Geschichte unsers Vaterlandes zu schreiben und werden auch fortan als Journalist unsere Ueberzeugung keiner Parthei zum Opfer bringen. — Dem Guten Achtung, dem Bösen Verderben; kämpfend für Freiheit und Ordnung, für Monarchie und Konstitution treten wir mit jedem würdigen Gegner in die Schranken, und wenn Einer nicht ausreicht; der Patrioten, die ihren König und ihre Verfassung, ihre Freiheit und das Gesez lieben, gibt es schon mehrere.

Wir laden hiemit die bayerische Nation zur zahlreichen Theilnahme und Unterstüzung unseres Blattes ein und erinnern bei vollendetem ersten Vierteljahre an neues Abonnement. Die einzelnen Preise sind rükwärts verzeichnet.

Die Redaktion
der „bayerischen Nationalzeitung."
Dr. Wolf.

Digitized by Google

Meteorologische Beobachtungen vom 28. März Mittags 1 Uhr bis 29. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 3,4	319,10	NW.	wolkigt.
9 Ab.	— 2,1	318,53	—	trüb.
6 Mrg.	+ 2,4	316,07	SW.	trüb.

Innere Angelegenheiten.

Die permanente Civilliste.

Die erste und nothwendigste Forderung, welche man an einen konstitutionellen Staat zu stellen gedrungen ist, ist die des justinianischen Axioms: cuique suum. — Jede Konstitution heiligt aber das Prinzip der Monarchie. Jedes Prinzip jedoch, also auch dieses, muß als solches vollkommen unabhängig und frei gestellt sein; dasselbe darf also nicht durch ein anderes, ein höheres Prinzip bedingt werden, und wäre dieses der Fall, so würde das konkrete Prinzip kein solches mehr sein. Das Prinzip der Monarchie, völlige Unabhängigkeit und Bedingungslosigkeit von jeder andern Gewalt, war aber im Jahre 1831 gefährdet. Die unlogische Bedingung, welche die damalige Kammeropposition dem Prinzipe der Monarchie zur Seite stellte, haben wir damals schon angegriffen, und behauptet, daß, wenn die Kammer ermächtigt sein würde, die Civilliste des Königs ohne gesezliche Bestimmung eines Plus oder Minus zu bewilligen, durch eben diese Bewilligung die Kammer selbst höher, als der Monarch, stünde, indem ein Monarch, dessen finanzielle Existenz an die Bedingungen einer jedesmaligen Kammer gebunden sei, kein volles Prinzip in sich schließe, und daher §. 1. Tit. II. d. V. U. durchaus gefährdet werde. Derlei Stimmen wurden aber damals mit oppositioneller Verachtung aufgenommen, und die Kammer lieferte den Beweis, daß sie eben durch die Bewilligung der Civilliste auch das Prinzip der Monarchie von sich wirklich abhängig machen konnte. Daß nun, wie neulich bei Behandlung des Gesezes über die permanente Civilliste ein Staatsminister in der Kammer bemerkte, die Position derselben in der Verfassungsurkunde selbst vergessen wurde oder eigentlich absichtlich übergangen wurde, weil der unsterbliche Verleiher jenes Freiheitsbriefes unbedingtes Vertrauen auf die Vertreter seines Volkes in der Art sezte, daß er nicht zweifelte, sie würden ihm geben, was er brauchte; daß die dortigen Berather des öffentlichen Wohles der bayerischen Treue ein so großes Vertrauen schenkten, darf die Nation immer mit ehrenvollem Danke anerkennen; aber bei Abfassung eines so wichtigen Grundgesezes, wie die bayer'sche Verfassungsurkunde ist, bei der es vorzugsweise auf die höchst genaue Begränzung von Rechten und Pflichten ankommt, und deren monarchisches Prinzip im vollen Umfange ein solches sein soll und muß, darf man nie den Launen der Zeit ein Opfer bringen, und solchen Launen sind doch gewiß alle Menschen, also auch die bayerischen Deputirtenkammern unterworfen. Daß aber die Deputirtenkammer von 1834 jenen großen Fehler beseitigte, und das Prinzip der Monarchie voll machte, muß die bayerische Nation ehrend und feierlich würdigen. Erst durch Sanktion einer permanenten Civilliste stellt sich das monarchische Prinzip der Verfassungsurkunde frei und vollkommen dar, und dieses Gesez sollte nach unserer Meinung sogleich nach §. 1. Tit. II. der Verf. Urk. stehen, oder ein neues Edikt zum genannten §. bilden. Von nun an ist also der König von Bayern in Beziehung auf seine monarchische Existenz vollkommen unabhängiges Prinzip im bayerischen Staate, und nur in Ausübung seiner Gewalt an die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde gebunden. Von nun an ist allen demokratischen Rivalisationen mit dem Prinzipe der charta magna der Weg abgeschnitten, und daraus zu sehen, daß die Prinzipien der Opposition von 1831 nie wiederkehren können, daß, sage ich, die Stände des Reiches, entfernt von allen bösartigen Einflüssen der Zeit, die Gränzen ihrer Rechte und Pflichten genauer kennen und wirksam üben werden. Von nun an ist das monarchische Prinzip im bayerischen Staate ein vollkommenes Eigenthum des Königs und keine Zeit kann mehr kommen, in der eine Opposition die Majestät des Monarchen mit den Pflichten der verantwortlichen Minister vermengt und durch unbescheidenes Benehmen den Frieden des Landes stört. Darum verdienen alle Vertheidiger der permanenten Civilliste, wenn sie auch vor drei Jahren in den Reihen der Opposition gestanden hätten, den wärmsten Dank der Nation; denn es wäre lächerlich, bei einer so wichtigen Angelegenheit jenen Männern eine Inkonsequenz vorzuwerfen, wo sie eben bewiesen haben, daß man nicht opponiren muß, um zu opponiren, sondern vernünftiger Weise die Wege der Opposition verlassen müsse, wo man dem Vaterlande Segen und wahre Freiheit bringen kann. Vorzüglich danken wir hier dem anerkannten, warmen Verfassungs- und Vaterlandsfreunde Dr. Schwindl, welcher wohl eingesehen hat, daß zuerst das Prinzip der Monarchie unabhängig dastehen muß, wenn die Kammer sich auch der Unabhängigkeit erfreuen soll und daß das Eine ohne das Andere nicht möglich ist. Dank allen den trefflichen Rednern, die in hoher Begeisterung für ihren König gesprochen haben und gleiche Gefühle in der ganzen Nation erregten. Die Folgen jenes Ereignisses sind wohl sprechend und wahr. Die Zeit ist wieder gekommen, in welcher König und Nation ein einziger Körper, eine einzige Seele sind; wo das Vertrauen, und mit ihm die sorgenlose Freiheit wieder kehrt, wo man den Verirrten Verzeihung, dem Unverbesserlichen Strafe wünscht. Die bayerische Nation möge aber bei dieser feierlichen Gelegenheit nicht vergessen, sympathetische Gefühle für ihren geliebten König in festlicher Weise, wie die Kammer es that, an den Tag zu legen. Jezt ist die Zeit, dem Könige zu beweisen, daß wir

Digitized by Google

ihn alle lieben, wie unsern Vater, und daß wir den freudigsten Antheil an jenem Gesetze nehmen, welches den verfassungsmäßigen Beweis voll macht: Daß der König nicht mehr stirbt. Darum ihr Bayern! nehmt Antheil, festlichen Antheil an der Freude eures Monarchen, dem sein Volk in seinen Vertretern den glänzenden Beweis geliefert hat, daß, wenn es sich um das Wohl des Königs handelt, nur eine Stimme im Lande herrscht: die der Freude, der Treue, des Vertrauens und der Liebe. Jezt ist die Zeit gekommen, wo aus der Hütte wie aus dem Pallaste die alte Wahrheit auf's Neue kund wird: Bayern sind ein treues Volk dem König und dem Recht.

Es lebe der König und sein geliebtes Bayern!

Das allgemeine Krankenhaus in München.

(Schluß.)

✕ Die hiesige allgemeine Krankenhausanstalt ist zugleich eine Pflanzschule für angehende Aerzte und Wundärzte. — Vieles ist in dem umfangsreichen Felde der Heilkunde zu lernen, und fast täglich beobachten wir neue Erscheinungen, die auf's Neue den Forschungsgeist und die Thätigkeit unserer Aesculape anregen, Es ist daher auch nothwendig, daß diese, vorzüglich aber ihre Jünger, an der leidenden Menschheit selbst ihre Beobachtungen machen, aus denselben ihre Resultate ziehen und nach denselben verfahren. Niemand wird dieser anerkannten Wahrheit widersprechen. Aber auch hier muß das Leben eines jeden einzelnen Individuums dem Arzte kostbar sein, es möge in den Adern eines Fürsten oder eines Handwerksmannes, eines Millionärs oder eines Bettlers strömen. Nicht Ehrgeiz nach Gewinnsucht darf die Triebfeder der Handlungen eines Mannes sein, der zu dem schönen Geschäfte berufen ist, die Leiden der Menschheit — gleich einem rettenden Engel — zu lindern und zu bannen, und das Leben von den Pforten des Todes zurükzurufen. — Aber leider müssen wir nur zu oft die Bemerkung machen, daß diese naturrechtliche Maxime durch so manche widerrechtliche Modifikationen untergraben wird. Vielfältige Facta liegen vor, wo unbemittelte Kranke auf die unverantwortlichste Weise ärztlich oder wundärztlich behandelt wurden, und da, wo sie Hülfe und Genesung suchten, ihr Grab fanden. Man mache uns hier nicht den Einwurf, daß für den Tod kein Kraut gewachsen sei; solche Fälle gehören unter die Ausnahmen, und diese verstehen sich jedesmal von selbst. Aber unrecht ist es, wenn der Arzt gleichsam den Kranken nur als den Probierstein seiner wissenschgftlichen Launen betrachtet, und im schlimmsten Falle seine Fehler mit Erde bedekt. Glauben denn diese Herren, daß in der Schale der ewigen Vergeltung ein Baron oder Graf schwerer wiegen werde, als ein Taglöhner oder ein schlechter Bürgersmann. Jedes Goldstük, in bevorzugter Hilfeleistung erworben, wird einst glühend auf ihr Gewissen brennen. Je größer die Pflichtobliegenheit, desto schwerer die Verantwortung. — Ein Glük ist es, daß dieser Uebelstand am meisten und hauptsächlich nur bei Manchen der angehenden; praktizirenden Medizinern der Fall ist, und in diesem Falle um so sicherer von den Coryphäen der Heilkunst, die mit der Oberaufsicht über das allgemeine Krankenhaus beauftragt sind, eine Abhilfe des gerügten Punktes zu erwarten steht. Mögen sie das wohlgemeinte Wort eines patriotischen Menschenfreundes beherzigen. —

Zum Schlusse machen wir noch auf die Art und Weise aufmerksam, wie in diesem Krankeninstitute von einigen Individuen des Dienstpersonals, welche mit Verpflegung der Sterbenden und Todten beauftragt sind, troz der neueren Einrichtungen und Verbesserungen, noch immer verfahren wird. Es scheint, als habe das tägliche Geschäft diese Leute völlig abgestumpft und alles menschlichen Gefühls beraubt. Augenzeugen haben sich hierüber öffentlich mehrmals und mit gerechter Entrüstung ausgesprochen. Da dieß nur an einigen Individuen des untergeordneten Personals liegen kann, so hofft man von einem hochlöblichen Magistrate eine baldige Beseitigung dieses Unfuges. — Was hier gesagt ist, beruht auf Thatsachen, und enthält die strengste Wahrheit; diese zu sagen, wenn sie auch bitter schmekt, ist die Pflicht der Oeffentlichkeit. Gott gebe, daß sie erkannt und gewürdigt werde.

Miszellen.

Griechische Ausdauer

(Aus dem Englischen des Herrn Walsh.)

Zu Anfang der Insurrektion befand sich eine gewisse Anzahl griechischer Kaufleute und Matrosen auf Schiffen im schwarzen Meere. Ein Gefühl der Sympathie, das, wie man weiß, den Griechen gemein ist, flößte ihnen das Verlangen ein, nach Griechenland zurükzukehren. Sie konnten sich nicht durch den Bosphorus dahin begeben, versammelten sich also in Odessa, wo sie ihre Schiffe verkauften, und 1500 an der Zahl beschlossen, es ihren Vorfahrern, den 10,000 Griechen des Xenophon, nachzumachen, und zu Lande in ihr Vaterland zurükzukehren. Man wird den ganzen Umfang und das Schwierige dieses Unternehmens begreifen, wenn man bedenkt, daß sie die Mitte von Europa durchwandern, und über das mittelländische Meer zurükkehren mußten. Damals befehligte Graf Langeron in Odessa. Er stelle ihnen Pässe für 20 zugleich aus. Sie vereinigten sich auf dem Wege und gingen in einem Haufen auf Brody in Galizien zu. Dort baten sie um Erlaubniß, das österreichische Gebiet bis nach Triest zu durchwandern, wo sie sich nach Griechenland einschiffen wollten. Man antwortete ihnen, sie könnten ihren Weg in dieser Richtung nicht fortsezen, und so wurden sie genöthigt, liegen zu bleiben. Die Stadt Brody wird vorzüglich von Juden bewohnt, und man weiß, daß eine verjährte Feindschaft zwischen ihnen und den Griechen besteht. Daher wurden sie auch alle Tage auf's Neue von den Juden beleidigt, und auf der andern Seite gingen ihre Hilfsmittel nach und nach auf die Neige. Verzweiflung bemächtigte sich ihrer, und sie faßten daher den Entschluß, die Stadt in Brand zu steken, wofern

Digitized by Google

man ihnen nicht gestattete, ihren Weg weiter fortzusezen. Man erlaubte nur 400 von ihnen, sich nach Wien zu begeben, und der übrige Theil nahm seinen Weg nach Hamburg, als den einzigen Hafen, von wo sie sich einschiffen konnten. Leztere aber schifften den Rhein bis nach Helvetien hinauf, wo sie gastfreundliche Aufnahme fanden; allein leider waren auch ihre Hilfsquellen bei ihrer Ankunft erschöpft. Man sah sich daher genöthigt, zu ihren Gunsten eine Subskription zu eröffnen, und dann wurden sie nach Marseille geschikt, wo sie sich einschifften.

Jene 400 aber, die sich nach Wien begeben hatten, wurden dort so lange zurükgehalten, daß sie auch dort in das größte Elend geriethen. Endlich trat jedoch der päbstliche Nuntius dazwischen, und man gestattete ihnen, nach Ancona zu gehen, nachdem die in Wien wohnhaften Griechen durch eine Subscription das nöthige Geld zu ihrer Reise aufgebracht hatten.

Beide Abtheilungen langten fast zu derselben Zeit in ihrem Vaterlande an, nachdem sie anderthalb Jahre lang den größten Theil Europa's mit demselben Muthe und derselben Beharrlichkeit, wie ihre Vorfahrer, durchwandert hatten. Troz ihrer Noth hatten sie doch noch so viel Geld zurükbehalten, um im Augenblike der Einschiffung sich Waffen kaufen zu können. Unmittelbar nach ihrer Ankunft in Griechenland erboten sie sich, Dienste auf der griechischen Flotte zu nehmen, und dort trugen sie nicht wenig zu dem Rufe bei, den sich dieselbe in der leztern Zeit erworben hat.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Wie nicht im Geringsten zu bezweifeln ist, vermehrt und konzentrirt Don Miguel sein Heer mit Schnelligkeit, nud hat jezt eine beträchtliche Anzahl englischer Offiziere, 100,000 Pf. baares Geld aus England, und neue Montirungsstüke für 12,000 Mann erhalten, die Hauptmann Robinson überbrachte, und zu Vizaures landete. In Algarbien haben die von Faro ausgerükten Truppen einige unbedeutende Gefechte bestanden. Tavira und einige andere kleine Pläze wurden genommen. Die Königin hat ungefähr 3000 Mann zu Foro, darunter gegen 600 Franzosen, im übrigen Portugiesen; diese machen mit den zu Lagos und Sennes stehenden Truppen gegen 5000 Mann aus. 500 Mann von dem kürzlich angekommenen belgischen Regimente wurden zu Anfang der Woche in einem Dampfboote abgeschikt, und landeten zu Sennes; gestern schiffte sich der Rest von 250 Mann an Bord einer Kriegsbrigg nach Faro ein. Sie sollen vom General Sa Bandiera befehligt werden. Man erwartet in jener Gegend sehr thätige Operationen. Das Gerücht ging, der Kriegsminister werde sein Portefeuille niederlegen, doch aus unbekannten Gründen behält er es, obgleich Heer und Volk gegen ihn sind. Man sagt, der Feldmarschall Saldanha weigere sich, mit ihm zu korrespondiren, und schike seine Depeschen an Don Pedro. Dieser befindet sich zwar besser, aber noch immer in ziemlich schlimmen Gesundheitsumständen. Man erwartet täglich seine Abreise zur Armee. — Nachschrift vom 9. März. Die Miguelisten sind entschlossen, bis auf's Aeußerste auszuhalten. Coimbra wird stark befestigt. Sie arbeiten auf's Thätigste daran. Povoas, der Obergeneral der Miguelistischen Armee, ward durch General Lemos ersezt, weil, sagte das Dekret, der physische und moralische Zustand des Erstern nicht gestatte, ihm das Kommando zu lassen.

(Spanien.) Der Messager enthält Nachrichten aus Madrid vom 16. März. Die Handelsbulletin meint, das Regentschaftskonseil, zur Zeit des Herrn Zea so mächtig gewesen, habe viel von seinem Ansehen verloren. Dieses Journal macht die Grundlagen bekannt, unter denen die Cortes nächstens zusammenberufen werden würden. Sie stimmen mit den schon früher erwähnten überein.

Vaterländische Neuigkeiten.

München, 27. März. Se. Majestät der König haben heute die Fußwaschung der zwölf Greise vorzunehmen geruht. Der erste dieser Kreise war 109, der lezte 86 Jahre alt. Zusammen zählten diese zwölf Männer 1087 Jahre.

Ankündigungen.

(95) Subhastations-Proclama.

Im Wege der amtlichen Hilfs-Vollstrekung wird auf kreditorschaftliche Instanz die Herberge des Paul und der Maria Anna Hirner von Haidhausen, in der sogenannten Alee, Nro. 120, unterm 21. Oktober v. J. auf 400 fl. gerichtlich gewerthet, und aus Stube, 2 Kammern, Küche, Flez und Speicher bestehend, neuerlich auf

Samstag, den 12. April 1834,
Vormittag 9 bis 12 Uhr,

dem öffentlichen Verkaufe unterstellt; wozu kauf- und besizfähige Käufer, sowie auch die Kreditoren nach §. 64. des Hypothekengesezes geladen werden.

Au, den 28. Februar 1834.

Königl. Landgericht Au.
Späth, Ldrchtr.
Westermayer, Rchtspr. coll.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Morgen erscheint wegen des heil. Osterfestes keine National-Zeitung.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch konstitutionelle Zeitschrift.

Montag — ***Nro. 89.*** — **31. März 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 30. März Mittags 1 Uhr bis 31. März Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 3,4	319,10	NW.	wolkigt.
9 Ab.	— 2,1	318,53	—	trüb.
6 Mrg.	+ 2,4	316,07	SW.	trüb.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die bevorstehende Verbindung der Donau mit dem Main und Rheine.

** Unter den Regenten, welche von ächtem Eifer für das Wohl ihres Landes und für große Maßregeln, um es zu befördern, beseelt waren, wurde König Ludwig von keinem seiner Vorfahren übertroffen, und nur von wenigen erreicht. Daher befahl er bald nach seinem Regirungsantritte einen Entwurf zu einem Unternehmen, das von Karl dem Großen begonnen, aber seitdem höchstens der Gegenstand frommer patriotischer Wünsche geblieben war, zu bearbeiten. Wir sprechen von dem Kanale von der Donau an zu dem Rhein. Er wird wahrscheinlich in der nächsten Ständeversammlung zur Sprache kommen, und es dürfte wohl jezt der schiklichste Zeitpunkt sein, einige nähere Nachrichten darüber zu ertheilen. Wir wollen von dem großen kaum zu berechnenden Nuzen dieses Kanals, von den Baukosten desselben, von den Mitteln, sie zu bestreiten, und von dem schon vor drei Jahren bekannt gemachten, aber wahrscheinlich den meisten unsern Lesern unbekannt gebliebenen Entwurfe für dieses große wahrhaft königliche und nationale Unternehmen handeln.

Die glüklichen Folgen, welche die Ausführung dieses Kanales für die Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes und des Nationalreichthums haben würde und haben müßte, wollen wir zuerst in Beziehung auf unser Vaterland Bayern, und dann in Beziehung auf ganz Deutschland und Europa betrachten. Die größere Hälfte von Bayern, welche südlich von der Linie liegt, welche die Wasserscheide zwischen dem Gebiete der Donau und dem Gebiete des Mains und des Rheins bildet, entbehrt jeder Wasserstraße, welche zu einem für diese Länder nüzlichen Meere führt. Es ist dadurch von dem Welthandel größtentheils ausgeschlossen. Zwar führt die Donau in das schwarze Meer, aber sie enthält in ihrer untern Hälfte noch große und mächtige Hindernisse für die Schiffahrt, und ihre Benüzung ist bis jezt durch Oesterreichs Handelsbeschränkungen für Bayern größtentheils unfruchtbar geblieben. Um so wichtiger muß für dieses eine Verbindung mit dem Main und dem Rhein werden; denn nur wenige Erzeugnisse unsers beinahe überall fruchtbaren Bodens können, wie beinahe alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse, und gerade die wichtigsten derselben ihres größern spezifischen Gewichtes wegen, auf Wägen in größere Entfernungen ausgeführt werden. Dieses ist vorzüglich mit Holz und Getreide der Fall, woran wir einen so großen Ueberfluß haben. Wer von unsern Lesern die Karte von Bayern, welche das topographische Bureau herausgibt, vor sich nimmt, dem wird es nicht schwer sein, auszumitteln, daß nahe eine Million Morgen von Waldungen so liegt, daß sie ihre Erzeugnisse auf der Iller, der Wertach, dem Lech, dem Regen und auf der Donau an den Kanal finden können.

Rechne man, daß auch nur der zehnte Theil der Erzeugnisse dieser Waldungen zur Ausfuhr übrig bleibe, und man wird eine Masse von Holz erhalten, welche vielleicht allein die Ausführung dieses Kanales lohnen könnte; um so mehr, da nicht das auszuführende Holz allein, sondern der höhere Ertrag aller Waldungen, und die den Baukosten des Kanals wenigstens gleichkommende Werthserhöhung derselben in Anschlag gebracht werden muß. An hinlänglichem Absaze desselben ist nicht zu zweifeln, wenn man die große Verschiedenheit der Holzpreise in den südlichen und in den nördlichen Kreisen des Königreichs und längs dem Rhein erwägt, und daß es mit allem Holze, welches vom Oberrhein herabkömmt, mit Vortheil in Konkurrenz treten kann. Man wende dagegen nicht

Digitized by Google

ein, daß dem Publikum ein Nachtheil durch die dadurch unvermeidliche Erhöhung der Holzpreise zugehen würde. Denn kein Unbefangener wird läugnen können, daß die Holzpreise im südlichen Bayern zu gering sind, und daß die Erhöhung derselben nur die Folge haben könne, die allenthalben übliche Holzverschwendung zu vermindern, wodurch der Geldaufwand, den jede einzelne Familie für ihren Holzbedarf machen muß, unerhöhet bleiben wird.

Noch wichtiger würde diese Wirkung des Kanals auf dem übrigen Boden unsers Vaterlandes sein; denn daß der Absaz der Erzeugnisse derselben sich wesentlich vermehren würde, würde wohl nicht bezweifelt werden können, und wie manche Früchte, an deren Erzeugung jezt nicht gedacht worden kann, würden dann darauf hervorgebracht werden können. Die Vermehrung des Bodenwerthes würde sich wahrscheinlich über alle südlichen Kreise erstreken. Allein wir wollen ihn uns vorläufig nur auf die nahen Umgebungen des Kanals beschränkt vorstellen und sehen, auf welche Summe er sich blos hier belaufen wird. Nehmen wir an, daß längs dem 23 Meilen langen Kanale auf jeder Seite desselben die Werthserhöhung der Grundstüke auf eine Entfernung von 4 deutschen Meilen und am Anfange des Kanals um Kellheim und Regensburg und an der Donau auf ungefähr 30 Quadratmeilen eintrete. Wir erhalten dadurch eine Quadratfläche von 214 Quadratmeilen. Die Quadratmeile enthält ungefähr 16,000 Morgen, wovon wir den vierten Theil für Waldungen und kultivirten Boden abrechnen wollen; es bleiben folglich noch 2,568,000 Morgen. Wir wollen die Werthserhöhung nur zu 25 fl. für den Morgen — vielleicht dürfte das Doppelte dieses Betrages nicht zu viel sein — anschlagen, so erhalten wir die Summe von 64 Millionen 200,000 fl., d. i., ungefähr das achtfache von dem, was der Kanal kosten kann.

Betrachten wir aber nun den Kanal in Beziehung auf die Vermehrung der Staatseinkünfte. Ungefähr die Hälfte der Waldungen, welche Holz an den Kanal liefern können, ist Staatseigenthum. Wie sehr würde der Ertag derselben dadurch erhöhet werden, und zwar nicht allein jener Waldungen, die wir oben in Hinsicht auf ihre für die Benuzung des Kanales bequeme Lage angeführt haben, sondern auch noch manche der entfernteren, den die am Main und Rhein viel höheren Holzpreise würden wenigstens die Ausfuhr von Bau- und Nuzholz begünstigen, und dann können sehr wohl noch die an vortrefflichem Holze so reichen Waldungen des Unterdonaukreises hieher gerechnet werden.

(Schluß folgt.)

Preßfreiheit und Journalistik im Königreiche Bayern.

Nur durch gegenseitige Belehrung lernen die Menschen und der tüchtigste Arzt kann nur dann helfen, wenn der Patient ihm seine Leiden aus einander sezt, offen mit ihm spricht, ihm Alles gesteht, was allenfalls Ursache oder Wirkung einer konkreten Krankheit sei, kurz eine tüchtige physische Kur ist nur nach offen geschenktem Vertrauen zwischen Arzt und Patienten möglich und ohne jenes Vertrauen verzweifeln wir an einer vollkommen gelungenen rationellen Kur. Ein anderes Ding ist ein glüklicher Arzt, der ohne vieles Examen die Krankheit auf den ersten Blik erräth; aber das Glük ist rund und kann selbst der geübtesten Hand leicht entschlüpfen. — Wenn wir nun das Verhältniß eines Arztes zu seinem Patienten auf das Verhältniß einer Staatsregirung zu dem regirten Volke nicht als vollkommen zureichenden Vergleich annehmen wollen; so meinen wir doch, jener Vergleich sinke nicht, insofern wir dabei an den praktischen Begriff eines Staates denken und demselben die Nothwendigkeit einer Preßfreiheit zur Seite sezen. — Jeder Mensch ist mehr oder weniger im physischen und moralischen Sinne ein Patient und daß die Staaten auch unter die Reihen der hinfälligen, der nicht absolut gesunden Wesen gehören, beweiset die Geschichte ihrer Entstehung, Entwikelung und ihres Absterbens, beweiset, sage ich, die Geschichte der unzähligen politischen und religiösen Versuche, mit denen man Jahrhunderte hindurch das leidende Leben politischer Gesellschaften der Menschen gefristet, verlängert oder verkürzt hat. —

Warum sollten wir uns eine Regirung nicht als Arzt denken können? Die erste Pflicht eines Arztes ist die, dem gesunden Menschen die Mittel zu sagen, wie er gesund bleiben kann, und die zweite, den Kranken zu fragen, warum er krank sei, wo es ihm insbesondere fehle und sodann die weiteren Mittel vorzuschreiben, wie er gesund werden könne. Ein vollkommen gesunder Mensch, der die Regeln, welche ein vollkommenes Wohlbefinden bedingen, nicht überschreitet, bedarf keines Helfenden, wenn auch eines gutaufsehenden Arztes. Arzt in dieser Beziehung ist aber auch jede Regirung, jede Obrigkeit, jedes, auch noch so unbedeutende Gouvernement. Was der gewöhnliche Arzt im physischen Leben Gedeihliches zu Stande bringen soll, gleich Gedeihliches soll die Regirung im politischen und religiösen Leben leisten. Damit sie aber Gedeihliches leiste, ist es durchaus nothwendig, daß sie die Menschen, über welche sie regirt, vollkommen kenne. Ein ganzes Volk aber vollkommen zu erkennen, sein Gutes und sein Böses nach allen Seiten zu erschauen, ist eine sehr schwierige Aufgabe. Ein Minister kann den besten Willen haben, den regsten Patriotismus, die zwekmäßigste Geschiklichkeit und die glüklichsten Talente, er kann also der tüchtigste rationelle Arzt in einem Lande sein, also die Kunst im ganzen Umfange besizen, einem gegebenen Uebel durch die richtigsten Mittel abzuhelfen oder ein schon gesundes Volksleben kräftig beizubehalten. — Aber wird er neben allen diesen Kenntnissen für sich allein auch im Stande sein, den Gegenstand seiner ärztlichen Oberaufsicht oder seiner Heilung, das ganze Volk im Zustande seiner Gesundheit oder Krankheit genau zu kennen; und sind seine ärztlichen Praktikanten — alle Beamte des Landes — von der Art, daß sie ihm unpartheiischen Aufschluß über den kranken wie über den gesunden Zustand eines Volkes zu geben vermögen oder oft nur

Digitized by Google

wollen? Wie aber ein Arzt ohne vorgängige Prüfung der vielseitigen Verhältnisse des Kranken nicht richtig zu helfen vermag; so wird auch der bestgesinnte Minister unrichtige Mittel ordiniren, wenn er den Zustand der Gesundheit oder Krankheit nicht aus dem Munde des Patienten selbst kennen lernt und daß er zu dieser Kenntniß gelange, dafür ist die Preßfreiheit ein mächtiges Mittel.

Wir möchten behaupten, eine wohlwollende und tüchtige Regirung könne ohne wahre Preßfreiheit gar nicht mit aller Tüchtigkeit bestehen, weil sie zu einseitig wirken kann, und doch Alles Organische nicht einseitig sein darf, wenn es nicht den Begriff des Organischen von sich abstreifen will. — Gehen wir in Beziehung auf Preßfreiheit und Journalistik im Verhältnisse zur Regirung insbesonders auf Bayern über. — Bayern ist ein monarchisch-konstitutioneller Staat, und die Verfassungsurkunde garantirt Preßfreiheit mit der nothwendigen Bestimmung, daß alle Uebergriffe derselben dem Gesetze unterworfen seien. Nach unserm obigen Vergleiche sehen wir aber in positiven Gesezen des Staates nichts weiter, als Vorschriften des Arztes, nach welchen der Bayer sich einen gesunden, politischen Zustand beibehalten kann, und übertritt er jene Vorschriften, so sehen wir in den Gesezen der Polizei und Justiz Mittel, wodurch er die in sich aufgenommene politische Krankheit abstreift, und nach errungenem Rechte oder nach überstandener Strafe wieder in den Zustand der früheren politischen Gesundheit zurükkehrt. Wie nun aber nicht bei allen auch sonst sehr wohlgemeinten Vorschriften des Arztes, wenn sie auch von dem Gesunden sehr gewissenhaft zur Beibehaltung seiner Gesundheit angewendet werden, die wahre Gesundheit bleibt, weil eben der beste Arzt auch irren kann, und seine Vorschriften auch falsch sein können; so ist es auch im bayerischen Staate möglich. Auch bei uns können die gesezgebenden Gewalten irren, und auch bei uns kann es Gesetze geben, die, statt die Gesundheit der politischen Staatsgesellschaft zu behaupten, dieselbe mehr verderben, und wenn nun ein Minister die unumwundene Pflicht hat, die von einem höheren Arzte, als er ist, gegebenen Gesetze zu handhaben, und sie von seinen Beamten strenge handhaben zu lassen; so kann es ihm beim redlichen Bestreben, für's Beste seines Vaterlandes alle Kräfte aufzubieten, nicht unwillkommen sein, die unbefangene Stimme des Volkes innerhalb der gesezlichen Gränzen einer vernünftigen Preßfreiheit zu hören. Daß es auch schlechte Gesetze in Bayern gibt, ist schon nach allgemein menschlichen Rükfichten zu vermuthen, und daß einer guten Regirung auch an der Kenntniß der schlimmen Seite ihres Volkes Alles gelegen sein müsse, ist besonders deswegen nicht in Abrede zu stellen, weil das Gute nur im Gegensaz zum Bösen sich klarer herausstellt. Wohl wird man sagen: der Beamte kann auch Aufschluß über den Nuzen oder Schaden bestehender Gesetze geben, und deswegen bedarf man der Presse nicht. Allein hier rekurriren wir wieder auf unser Prinzip. Der Beamte ist ein an die Vorschriften eines höheren politischen Arztes gebundener Arzt, und als solchem liegt ihm zuerst ob, das Positive zu üben, ohne Rükficht darauf, ob durch dasselbe ein Negatives erzeugt werde, und der durch ein schlechtes Gesez, oder auch oft durch dessen schlechte Anwendung leidende Patient im Amtszimmer wird nicht selten mit der trostlosen Versicherung abgefertigt: das sei Gesez, und wer das Gesez angreife (wenn auch nur mit guten Gründen), der handle gesezwidrig, und verdiene Strafe. Auf solche Weise wäre denn der Fall nicht unmöglich, daß ein durch die Schuld des politischen Arztes Erkrankter auch noch für seinen Mismuth in der Krankheit gestraft wird, wie oft ein physisch Kranker durch die schlechten Vorschriften eines eigensinnigen Arztes nichts weiter, als sein Leben, verliert.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Räthsel.

1.

Fünf Vokale, weist du, gibt es,
Schenk du nun den ersten mir,
Bin ich trinkbar — schmeke dir.
Doch mein guter Freund! man liebt es
Nicht, zu trinken mich allein! —
Doch zufrieden wirst du sein,
Hast mich im Gebirg gefunden —
Dort werd' ich dir köstlich munden! —

2.

Nimmst den lezten der Vokale,
Dann Freund, bin ich ganz was anders!
Lebe fort im Heldensaale,
In der Nähe Alexanders,
Raphaels und Titians! —
Wer sich meiner will erfreu'n,
Muß Walhallen würdig sein —
Hänschen ist's nicht — auch nicht Hans! —

Auflösung des Homonymes in Nro. 87.:

Fuß.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Lissabon, 9. März. In Alemtejo sind mehrere Mönche gefangen genommen, nach Lissabon gebracht, und in's Gefängniß gesezt worden; man ergriff sie, wie sie eben für Don Miguel Geld und Lebensmittel erhoben.

(Spanien.) Madrid, 16. März. Die große Frage, die gegenwärtig an der Tagesordnung ist, betrifft die Zusammenberufung der Cortes. (Journ. d. Debats.)

— Man behauptete heute (22. März) auf der Börse, es sei ein Kourier mit Nachrichten aus Madrid vom 17. März angekom-

Digitized by Google

men, der neue Unruhen in dieser Hauptstadt aus Anlaß der Organisation der Miliz melde.

(Niederlande.) Brüssel, 24. März. Das Land genießt der vollkommensten Ruhe. Man redet nicht mehr von den lezten Vorfällen mit Luxemburg, und das Brüsseler Kabinet läßt durch Vermittlung Frankreichs und Englands wegen definitiver Festsezung des strategischen Rayons der Festung unterhandeln.

(Frankreich.) Paris, 25. März. Ich wiederhole, daß es in Madrid nicht bedenklich aussieht, und daß die dortige Unruhe der Gemüther nicht sowohl den Thron Isabellens als das Ministerium des Hrn. Burgos bedroht.

— Wir sind seit den Juliustagen der immerwährenden Unruhe und Unsicherheit, ohne Aussicht auf ein besseres Morgen, so überdrüßig, daß das Associationsgesez von der Mehrzahl der Franzosen wie eine Wohlthat, ja wie ein ächt volksthümliches Gesez dürfte angesehen werden, so drohend und zurükschreitend es auch ist.

(Oestreich.) Wien, 24. März. Die Gesundheit des Monarchen scheint nun mit jedem Tage mehr zu erstarken, und erlaubt Sr. Majestät, sich jezt schon wieder mit der gewohnten Anstrengung vom frühen Morgen bis zum späten Abend den Staatsgeschäften zu widmen. — Graf Lalaing, der nach der Abreise des Baron Loe bis zur Ankunft des Hrn. O'Sullivan de Groß als belgischer Geschäftsträger am hiesigen Hofe fungirte, ist gestern nach Brüssel abgereist.

Vaterländische Neuigkeiten.

Erwiederung.

Der Korrespondent aus Bamberg, in Nro. 80. der bayerischen Nationalzeitung erzählt, bei dem neulichen Brande in der königl. Residenz dahier, daß in allen auf den Böden befindlichen Wasserkuffen und Gefäßen sich kein Tropfen Wasservorrath vorfand, und daß auf dem Domberge wenig Wasser sei. Hätte derselbe meine Instruktion, die ich als königl. Schloßverwalter erhielt, gelesen, so würde er wissen, daß ich gehalten bin, vom Anfange des Winters bis zum Frühlinge des Eingefrierens wegen kein Wasser in den Kuffen zu lassen. Von gleichem Gehalte ist auch die leztere Behauptung; denn auf dem Domberge ist ein sichtbarer fließender Brunnen, in der Residenz selbst sind derselben zwei, und dieser gegenüber in der alten Hofhaltung spendet ein starker Brunnen reichliches Wasser, ohne sein Reservoir und den Brunnen in der herzogl. Stallung in Anschlag zu bringen. Se. Königl. Hoheit der Herr Herzog Wilhelm überzeugten sich bei der erhaltenen Nachricht von dem Brande im Kamine sogleich von der Gefahrlosigkeit desselben, und der Höchstdemselben in den Mund gegebene Ausruf ist rein erdichtet; eben so, daß das Feuer im Kamine des Schloßverwalters Reuner entstanden sei, und mehrere Nebenkammern in volle Flammen gerathen seien; denn es entstand im engen Kamine des königl. Filialzahlamts, in dessen Nähe keine Kammer ist. Der verunglükte Kaminfeger fand auf der Stelle im Zimmer des Schloßportiers Kreß ärztliche Hilfe, und sein Zustand ward, gleich allen anwesenden Aerzten, für ganz gefahrlos erklärt.

Die Wahrheit meiner Angabe belege ich durch nachstehendes amtliches Zeugniß.

Bamberg, am 26. März 1834.

Reuner, königl. Schloßverwalter.

Auf dem Grunde der vorliegenden Untersuchungs-Akten wird dem kgl. Schloßverwalter Reuner dahier der Wahrheit gemäß auf Verlangen bezeugt, daß es am 16. l. Mts. nur in dem Kamine an dem Amtszimmer des kgl. Staatsfilial-Zahlamtes in der Residenz dahier brannte, und weder ein anderer Kamin, noch eine Kammer vom Feuer ergriffen wurde.

Ein Verschulden wegen dieses Brandes kann dem kgl. Schloßverwalter durchaus nicht zur Last gelegt werden.

Bamberg, den 26. März 1834.

Der Stadtmagistrat.
Bayl.
Busch.

Ankündigungen.

(96) Subhastations-Proclama.

Im Wege der amtlichen Hilfs-Vollstrekung wird auf Instanz einer Hypothek-Gläubigerin das Anwesen der Xaver Mayerdacher'schen Eheleute von Haidhausen, Nrö. 338, an dem sogenannten Preising-Garten, welches ludigen ist, und — Tagwerk 12 Dezimalen faßt, dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Streich-Termin auf

Samstag, den 19. April 1834,
9 bis 12 Uhr Vormittags,

anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

a) aus einem zwei Stok hoch gemauerten Wohnhause mit 4 Wohnungen,
b) Stall und Remise, dann
c) einem Gärtchen,

und ist unterm 29. Juli v. J. auf 2300 fl.

gerichtlich geschäzt.

Kauf- und Besizfähige werden hiezu mit dem Bemerken, daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes erfolgt, geladen.

Am 28. März 1834.

Königl. Landgericht Au.
Späth, Ldrchtr.
Westermayer, Rechtspr. coll.

Unterstüzung
für die höchst dürftige Familie in der Au.

5) . . . . . 24 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch konstitutionelle Zeitschrift.

Dienstag **Nro. 90.** 1. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 31. März Mittags 1 Uhr bis 1. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 9,4	316,43	SO.	trüb.
9 Ab.	+ 2,9	317,37	—	Schnee.
6 Mrg.	+ 1,2	318,37	W.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Preßfreiheit und Journalistik im Königreiche Bayern.

(Schluß.)

Wenn nun aber die durch schlechte Gesetze erzeugten und fortan beförderten Krankheiten in freier Presse besprochen werden dürften, besprochen von den Kranken selbst: sollte eine solche Sprache gesetzwidrig sein? Wir glauben an die Gesetzwidrigkeit derselben schon deßwegen nicht, weil wir jedem vernünftigen Wesen das heilige Recht beilegen, über sein Wohl oder Wehe selbst am Besten urtheilen zu dürfen, und dieses Recht müssen wir in einem konstitutionellen Staate um so mehr vertheidigen, als es im Prinzipe eines solchen Staates schon liegt, einer vernünftigen, einer besonnenen Oeffentlichkeit das Wort zu reden. Allwissend ist kein Mensch, aber viel kann der Mensch wissen und mehr Kenntnisse kann sich eine Regirung erwerben, vielseitiger kann sie wirken, wenn sie neben dem Guten, was ihr pflichtgemäß die Beamten sagen, auch das Ueble hört, was auf dem Volke lastet, und daß nicht alle Verhältnisse in einem wenn auch noch so guten Staate die richtigsten seien, ist wohl anzunehmen. — Aber, sagt man, eine vernünftige Preßfreiheit ist in Bayern gesetzlich und wird durch keine Censur unterdrükt. Gut, wir wollen diesen Einwurf würdigen. Vor dem J. 1831, als die französischen Revolutionsprinzipien auch in der Seele manches bayerischen Journalisten Anklang fanden, wie überhaupt alles Neue mehr Reiz für den Menschen hat, als das Alte, gestattete man den Journalen Freiheit; aber das Ministerium von Schenk glaubte diese Freiheit hie und da in unbescheidene Frechheit ausartend zu sehen und fesselte die über die Schranken gebrochene Journalistik durch die Censur. Nun ist schon das Wort „Censur" fähig, jedem freisinnigen Journalisten Furcht einzujagen, wenn er sich von ihr fürchterliche Vorstellungen macht und so wendete sich denn der journalistische Oppositionsgeist an die Hoffnung, es würden die Stände das ihrige beitragen, um die alte konstitutionelle Preßfreiheit wieder herzustellen. Die damalige Kammer that auch das ihrige und die ungünstigen Resultate ihrer Bemühungen sind nur zu sehr bekannt. Die Censurordonnanz wurde suspendirt, und als Dr. Wirth und Consorten auf die Bühne der Oeffentlichkeit traten und nach dem Urtheile selbst sehr liberaler Männer — und darunter verstehen wir keine unvernünftigen Leute und auch keine Narren, wie einmal eine Berliner Partheischrift zur Freude ihrer Patronen bemerkte — allen politischen Anstand durch grobe persönliche Ausfälle überschritten, kam die Censur wieder und daß sie wieder kommen mußte, daß sie als wirksame Polizeibehörde jene Uebel zu verhindern suchen mußte, die keineswegs, wie die Folgen im Rheinkreise nur zu sehr bewiesen, das rekreative politische Wohl des bayerischen Volkes im Auge hatten, war natürlich und wenn auch überspannte Faktionen dagegen eiferten; so mußte doch jeder ruhige und vernünftige Bayer dem Verfahren der Staatsregirung beistimmen, weil Niemand zweifelte, daß teutsche Tribüne und Westbote mehr Uebles als Gutes stifteten. Aus dem nicht selten mit antilegaler Arglist betriebenen journalistischen Prozesse jener uns im Andenken noch frischer Jahre ging nun, fast möchte ich sagen, gezwungener Weise der heutige Zustand unserer Journalistik und Presse hervor. Daß eine gewisse politische Angst in Beiden ihr verhülltes Angesicht zeigt, ist nicht zu läugnen und daß deßwegen wenig Gutes durch sie erzwekt werde, nicht in Abrede zu stellen. Schreibt man heut zu Tage ein Blatt, so zukt selbst der gewissenhafteste Jurist die Achseln und warnt und warnt, als ob ein Journalist jede Minute Gefahr liefe, über die Schwellen von

Digitized by Google

Frohnvesten und Zuchthäusern zu treten. Aber, bayerische Brüder! so weit ist es nicht. Nicht dahin — so glaube ich wenigstens im Vertrauen auf den gesunden Sinn der Regirung und den klaren Buchstaben des Gesezes — ist es gekommen, daß der Journalist sich fürchten muß, wenn er eine freimüthige Stimme zum Wohle des Volkes spricht, von der emsigen Gendarmerie gepakt zu werden; sondern dahin, daß man endlich die Nothwendigkeit einer guten und belehrenden Journalistik einsieht und ihr Prinzip zu erreichen sucht. Nachdem man gesehen hat, daß eine die politische Ordnung überschreitende und nur für den Pomp der Worte oder der Prinzipien wirkende einseitige Journalistik mehr schadete als nüzte, für politische Aufklärung aber gar Nichts leistete; nachdem man weiter sah, daß der Unterschied zwischen Aristokraten und Liberalen eigentlich ein sehr lächerlicher ist, und daß jeder Mensch, der eine gesunde Vernunft hat, liberal sein muß; nachdem man einsieht, daß zu einem tüchtigen Journalisten ein kenntnißreicher und zugleich charaktervoller Mann gehört, und daß ein solcher nicht nothwendiger Weise immer die administrativen Ansichten einer konkreten Regirung theilen muß, um der Frohnfeste zu entgehen: ist man endlich auch zur Ueberzeugung gelangt, daß eine vernünftige Freiheit der Presse vom Gesez und von der Regirung erlaubt sei und daß man sich in ihr ohne Furcht vor dieser oder jener Reaktion bewegen dürfe. Eine vernünftig und umsichtig benüzte Preßfreiheit ist eines civilisirten Volkes würdig und jeder aufgeklärten Regirung nüzlich. Mögen die bayerischen Journalisten diese Worte beherzigen und alle Persönlichkeiten meidend, aller Frivolität abhold und den Gemeinheiten fremd, im Interesse ihres Königs und ihrer Nation das Gute würdigen und das Böse mit Anstand erörtern. Mögen sie in Gegenwart hoher und niederer Staatsärzte mit Freimuth und in geziemend ruhiger Sprache offen gestehen, was dem gesunden Volke Noth thue und worin es dem kranken fehle; ich bin dann überzeugt, daß bei einer solchen Journalistik die Censur bald keine Arbeit mehr hat und des Königs hoher Wunsch, daß sich die Kammer von 1834 unter allen auszeichnen möge, auch in Beziehung auf die bayerische Journalistik in Erfüllung gehen und Muster für die Journalistik anderer Länder werden werde; denn wie die Verhandlungen der Kammer, so sind auch die der Journalisten öffentlich und wirken gleich mächtig auf Volk und Zeit. Dort aber möge die Censur dann mit Aengstlichkeit wirken, wo gewissenlose Blätter die Moral vergiften und durch gehässige Persönlichkeiten den sittlichen Ruf der Nation gefährden!

Ueber die bevorstehende Verbindung der Donau mit dem Main und Rheine.

(Schluß.)

Wir haben die segensreichen Wirkungen, welche dieser Kanal erwarten läßt, nur in wenigen Zügen geschildert. Allein auch diese mögen genügen. Wir führen daher nur noch einige Erfahrungen an, die man in andern Ländern über die Folgen des Baues von Kanälen gemacht hat. Der Kanal von Languedok bringt dem Handel eine Ersparniß von 6 Millionen Franken jährlich, und die Regirung erhebt in dieser Gegend eben so viel an Abgaben, welche nur durch das Entstehen des Kanals möglich geworden und nur durch das Dasein desselben bedingt sind. In England ist die Bevölkerung der mit Kanälen versehenen Gegenden doppelt so groß, und in Frankreich um die Hälfte größer, als in jenen, welchen Kanäle mangeln, und natürlicherweise haben sich dort auch in ähnlichem Verhältnisse die Staatseinkünfte vermehrt. Manche mögen es für eine kleinliche Bemerkung ansehen, daß schon die Vermehrung des Ertrages des Malzaufschlages in jenen Gegenden, wohin der Kanal seine Wirkung erstreken wird, als ein nicht unzubeachtendes Gewicht in die Wagschale für den Kanal angesehen werden kann.

Wir haben bis jezt die Wirkungen dieses Kanales in Beziehung auf Bayern betrachtet; fassen wir sie aber in ihrem ganzen Umfang in's Auge, so werden wir leicht zur Ueberzeugung gelangen, daß es kaum einen wichtigeren Kanal in Europa, als diesen, geben dürfte. Er verbindet das südliche Deutschland mit dem nördlichen, zwischen welchem jezt kein Verkehr, als mittels gewöhnlicher Straßen, die nicht einmal alle unter die bequemen gehören, möglich ist. Und welche weitern Verbindungen sind noch von dem nördlichen Ende dieses Kanales an möglich? Er kann erst in dem Thale der Itz bis Koburg fortgesezt werden. Von dort ist die Werra nicht weit entfernt, welche wirklich schiffbar gemacht wird, oder es bereits ist, und mit welcher leicht eine Verbindung auf irgend eine Art möglich ist. Die Werra bildet mit der Fulda die schiffbare Weser, die sich unmittelbar in's Meer ergießt. Sie ist gegen die nördliche Küste Teutschlands hin mit der Elbe verbunden, und es ist nicht schwer, weiter südlich eine noch portheilhaftere Verbindung zwischen diesen beiden Flüssen zu Stande zu bringen. Die Elbe ist mit der Oder, und diese mit der Weichsel bereits durch Kanäle verbunden. Holland und Belgien sind ernstlich mit dem Entwurfe beschäftigt, Eisenbahnen an dem Rhein zu erbauen. Frankreich ist mit diesem Flusse durch den Kanal Monsieur, und dieser mit dem südlichen Frankreich verbunden. Werfen wir unsere Blike gegen Süden? Die Thronrede des Königs bei Eröffnung der Ständeversammlung gewährt die Hoffnung, daß die Schranken fallen werden, welche den Verkehr auf diesem größten Flusse Europa's für Bayern beinahe ganz nuzlos machten. Oeffentlichen Nachrichten zufolge ist man in dieser Monarchie eifrig darauf bedacht, die physischen Hindernisse zu besiegen, welche bis jezt die Beschiffung der Donau in's schwarze Meer erschwerten oder hinderten. Man werfe nur einen aufmerksamen Blik auf die Karte von Europa, welche Flüsse, Meere und Länder in Beziehung auf unsern Kanal stehen. Im Süden und Südosten die Donau und alle die reichen Länder, welche sie durchströmt, und das schwarze Meer mit den Ländern an dessen Küsten und den Flüssen, welche sich in dasselbe ergießen. Wie groß sind die Gebiete, welche

Digitized by Google

diesem Meere ihren Tribut geben, oder Waaren von daher empfangen. Nördlich alle Handelsstädte von Amsterdam bis an die Mündung der Weichsel, gegen Westen mittels des Rheins, des Kanals Monsieur, Belgien, Holland, Frankreich und die Meere an den Küsten desselben. Wo ist ein Kanal, der seinen Einfluß so weit, wie dieser, erstrekt oder daher empfängt? Wie wichtig kann der Verkehr auf demselben für einen großen Theil von Europa werden, und dieser Kanal wird ganz allein und ausschließlich im Besize von Bayern sein.

Der Entwurf für denselben ist vor drei Jahren in zehn sehr schön litographirten Blättern mit einer interessanten Abhandlung darüber erschienen. Er ist vom Oberbaurath v. Pechmann, dem der Auftrag ertheilt wurde, den Entwurf für diesen Kanal zu machen, bearbeitet. Wir massen uns kein Urtheil über denselben an, doch scheint es uns, daß er mit vieler Sachkenntniß und Umsicht, mit Benüzung aller in diesem Zweige der Baukunst gemachten Fortschritte, und selbst mit mancher neuen Verbesserung entworfen ist. Nach diesem Entwurfe soll der Kanal bei Kellheim anfangen. Von hier wird zehn Stunden weit die Altmühl bis bayrisch-Dietfurt schiffbar gemacht, welche dafür hinlängliche Tiefe hat. Dann nähert er sich durch die Thäler von Ottmaring und der Sulz Neumarkt, in dessen Nähe er die größte Höhe erreicht, und beinahe sieben Stunden lang beibehält, dann sich gegen Nürnberg senkt, diese wichtige Manufaktur- und Handelsstadt berührt, zwischen Nürnberg und Fürth die Pegnitz überschreitet, dann längs dem Thale der Regnitz an Erlangen und Forchheim vorüber sich Bamberg nähert, und endlich dort sich in der Regnitz endet. Er erhebt sich von der Altmühl auf eine Höhe von 372 Fuß, und senkt sich wieder bis Bamberg um 730 Fuß, Erhöhungen, zu deren Uebersteigung 94 Schlensen nothwendig werden. Er wird mehrmals durch Brüken (Brukkanale) über Schluchten, Bäche oder kleine Flüsse, als die Schwarzach, die Pegnitz, die Gründlach, die Wiesent, geführet. Eine dieser Brükent, bei Burgthan, zwischen Neumarkt und Nürnberg, zeichnet sich durch Grösse und Schönheit aus. Der Kanal soll eine Brüke und die Schleusen Dimensionen erhalteu, daß Schiffe mittlerer Größe, welche die Donau und den Main befahren, ohne umzuladen, von einem Flusse in den andern übergehen, und auch große Baustämme auf demselben geführt werden können, was bei der Wichtigkeit, welche dieser Kanal erhalten kann, und bei der ausgezeichneten Grösse und Schönheit des Bauholzes, welches die Forste des südlichen Bayerns in beinahe unerschöpflicher Menge liefern können, unstreitig sehr zwekmäßig ist.

Es wurde schon vor mehreren Jahren in öffentlichen Blättern behauptet, daß dieser Kanal in der Richtung über Neumarkt Mangel an Wasser leiden werde. Freiherr von Pechmann zeigt in seiner Abhandlung, auf zuverlässige Erfahrung an andern Kanälen sich stüzend, wie viel Wasser dieser Kanal bedürfen wird. Er führt die Bäche und Quellen an, welche dafür benüzt werden können und sollen, und die Wassermengen, welche sie genauer nach anhaltend trokenem Wetter vorgenommenen Messungen zufolge enthalten. Er zeigt nun, daß wenn mehr als sechs Millionen Zentner des Jahres durch den Kanal gehen, auch bei dem anhaltendsten trokenen Wetter noch kein Wassermangel zu befürchten sei, und daß auch, wenn die zu führende Waarenmenge sich versechsfachen sollte, es noch leicht sein würde, die dafür erforderliche Wassermenge herbeizuschaffen, ja daß noch überdies an jeder Schleuse eine Mühle mit einem Gange angelegt werden könne; ein wohl zu beachtender Umstand, da man hoffen kann, daß sich auf dem Kanale ein Ausfuhrweg von Mehl nach Amerika bahnen werde. Wir müssen es Sachverständigen überlassen, die Richtigkeit dieser Angaben zu bestätigen oder zu widerlegen, doch scheint es uns nach der Art, wie diese Angaben nachgewiesen sind, daß eine Widerlegung schwer sein dürfte. Die Baukosten sind zu 8,540,000 fl. berechnet, und nach der Versicherung des Verfassers eher zu hoch als zu niedrig angegeben.

Auf welche Weise sollen die dafür erforderlichen Summen angeschafft werden? Dieses ist nun allerdings die Aufgabe der Regirung und der Ständeversammlung, aber dennoch wird es uns erlaubt sein, unsere Ansicht hierüber zu entwikeln. Die Summe von 8 bis 9 Millionen ist groß, wenn wir nur die Worte und die Ziffern betrachten, womit sie ausgedrükt wird, aber sie ist klein, wenn wir sie mit dem Zweke, der damit erreicht werden soll, und den schwer zu berechnen den daraus hervorgehenden Vortheilen vergleichen, welche dieser Kanal unserm Vaterlande bringen wird und bringen muß. Zwei Mittel, um die angegebene Summe Geldes herbeizuschaffen, können vorzugsweise angewendet werden: das eine ist ein Anlehen, das man auf den Kanal fundirt, das andere eine Aktiengesellschaft. Man ist geneigt, diese nach dem Beispiele Englands für ähnliche Unternehmungen vorzuziehen.

Allein selten oder nie, und vielleicht am wenigsten in England, kommt eine Gesellschaft dieser Art zu Stande, wenn nicht der zu erwartende Gewinn ansehnlich und gewiß erscheint. Ist dieses der Fall nicht, so findet sich nur selten oder nie die erforderliche Anzahl von Kapitalisten, um das nöthige Geld zusammen zu bringen. In England, wo der unermeßliche Handel und Gewerbfleiß Unternehmungen dieser Art immer sehr gewinnreich macht, und reiche Leute, die ihr Geld mit Vortheil anzulegen suchen, im Ueberfluß zu finden sind, kommt eine Aktiengesellschaft immer leicht zu Stande; in Frankreich, wo Reichthum und Verkehr weniger groß und ausgedehnt sind, sind bis jezt die meisten Versuche dieser Art ohne Erfolg geblieben. Die wenigen, welche gelungen sind, sind beinahe als Ausnahme von der Regel anzusehen. In Deutschland ist dieses noch weniger zu erwarten, denn einestheils sind Unternehmungen dieser Art noch zu unbekannt und selten, anderntheils finden die Kapitalisten Gelegenheit genug, ihr Vermögen in Staatspapieren mit Sicherheit anzulegen, oder es auch für den Handel mit denselben zu wagen. Nur die Aussicht auf großen und sicheren Gewinn könnte eine

Digitized by Google

Aktiengesellschaft zu Stande bringen. Oder soll der Staat den Aktieninhabern den nöthigen Ertrag ihrer Aktien garantiren? Das wäre aber nur ein Anlehen unter einer andern Form, das von einem gewöhnlichen nur darin verschieden ist, daß es die Regirung in mancher Hinsicht stören oder hindern würde, und in jedem Falle jeden Nachtheil des Unternehmens ihr vorbehalten, und den höhern Ertrag ganz allein der Gesellschaft überlassen würde. Ist aber ein sicherer Gewinn vorauszusehen, und für den Staat ist er es in den meisten Fällen; wozu bedarf dann dieser der Unternehmer? Die Regirung wird in jedem Falle viel sicherer das Geld für das Unternehmen durch ein Anlehen finden, und dieses auf dasselbe versichern, und es wird dann in ihrer Gewalt bleiben, die darauf zu erhebende Abgabe nach Willkühr zum Vortheile des Handels zu verwenden oder ganz aufzuheben, sobald das aufgenommene Kapital getilgt sein wird. In England sind Kanäle gebaut worden, welche das verwendete Baukapital mit 50 bis 100 Prozent verzinsen, und deren Aktien nach Vollendung des Baues auf das Doppelte, Vierfache, ja Zwanzigfache ihres anfänglichen Werthes gestiegen sind. Das Leztere ist mit einem Kanale bei Birmingham der Fall. Ungeachtet das Baukapital durch den Ertrag dieser Kanäle bald wieder ersezt war, so muß das Publikum dennoch die ursprüngliche Auflage, die auf dem Gebrauche dieser Kanäle lastet, zur Bereicherung der Aktienbesizer fortbezahlen. Hätte die Regirung diese Kanäle selbst gebauet, so würde sie in dem Ertrage derselben reichliche Mittel gefunden haben, andere ähnliche, nüzliche Werke auszuführen, und sie hätte dennoch den auf diesen Kanälen erhobenen Tarif längst zum Vortheile des Handels bis zum Betrage, der zur Erhaltung dieser Anstalten nöthig ist, vermindern können, der aber jezt zu ewigen Zeiten fortbezahlt werden muß.

Für eine Regirung ist außerdem ein Unternehmen dieser Art viel sicherer, als für eine Gesellschaft von Aktionären. Diese ist auf die unmittelbare Einnahme, die aus der vom Gebrauche derselben erhobenen Auflage hervorgehet, beschränkt. Für den Staat ist dieses aber meist nur ein sehr untergeordneter Ertrag. Der daraus hervorgehende staatswirthschaftliche Nuzen ist gewöhnlich mehrmals größer, eine Regirung kann daher ein ähnliches Unternehmen mit grossem Vortheile ausführen, wenn auch eine Gesellschaft dabei verlieren würde. In England, wo jener untergeordnete Ertrag gewöhnlich so sicher und groß ist, daß die Unternehmung, auf welche er gegründet ist, ihre Theilnehmer bereichert, kann allerdings die Regirung ruhig zusehen, und ernten, wo sie nicht gesäet hat. In Deutschland wird dieses selten der Fall sein. Billig soll daher die Regirung ähnliche Arbeiten selbst ausführen, wenn sie von dem Nuzen derselben für den Staat überzeugt ist, und den Ersaz der Kosten weniger von dem unmittelbaren Ertrage derselben erwarten, als von dem dadurch erhöhten allgemeinen Wohlstande, dessen Beförderung ihre Pflicht ist, und von den dadurch mittelbar erhöhten Staatseinkünften. Wenn aber die Regirung durch so manche ihr ausschließlich zugehenden viel größeren Vortheile, die dem Privatunternehmer nicht zu statten kommen können, es nicht wagen zu dürfen glaubt, eine Arbeit dieser Art auf eigene Rechnung auszuführen, wie sollte sie es vom Privatmanne erwarten können?

Diese Bemerkungen führen natürlicher Weise zu der Frage: wird der Kanal, von dem hier gehandelt wird, den dafür gemachten Aufwand allein durch den Ertrag der Kanalabgaben zu deken im Stande sein, oder muß für die Dekung desselben auch noch ein Theil der übrigen mittelbaren Erträgnisse desselben, nämlich der durch ihn vermehrten Staatseinkünfte, wovon wir bereits einige angeführt haben, beigezogen werden? Frhr. v. Pechmann hat in seiner Abhandlung den im erstern Falle nothwendigen Ertrag des Kanals berechnet. Er beträgt mit 4 Prozent Zinsen des Baukapitals, einem Prozente für den Tilgungsfond, für die Unterhaltung und Aufsichtskosten und die Einnahmskosten des Kanalgeldes 556,200 fl. jährlich. Für die Kanalabgabe rechnet er von Kellheim bis Bamberg 15 kr. für den Zentner, wenig im Verhältnisse zu den gegenwärtigen Frachtkosten, die in dieser Richtung im Mittel 2 fl. für den Ztnr. betragen. Es würde daher der Transport von 2,224,800 Ztnr. jährl. erfordert.

Wenn man die Zentnerzahl, die sich zwischen den in dieser Richtung liegenden Landesgränzen bewegt, und die kaum unter 600,000 Zentner betragen dürfte, die vermehrte oder auch erst durch den Kanal entstehende Ausfuhr an Getraide und Holz — für das leztere müßte freilich ein geringerer Tarif festgesezt werden — den noch viel bedeutenderen innern Verkehr, der durch den Kanal in dieser Richtung vervielfacht werden würde, und die dadurch sehr vermehrte Durchfuhr fremder Handelsgüter auch nur in mäßigen Anschlag bringt, so kann man an jener Zentnerzahl nicht zweifeln. Zu den außer dem Tarif liegenden Erträgnissen des Kanals muß auch der Transport des Salzes nach Franken gerechnet werden, der jezt auf der Achse geschehen muß, aber grossen Theils auf dem Kanale statt finden, und dessen ganze Ersparniß der Staatskasse zu gut kommen würde. Wenn man alle diese Umstände gehörig erwägt, so kann man kaum zweifeln, daß auch noch größere Kosten hinlänglich dadurch gedekt werden können, und daß keine gegründete Einwendung gegen diesen Kanal gemacht werden könnte, wenn auch nicht die dadurch hervorgebrachte, allgemeine, dauernde und immer fortschreitende Erhöhung des Wohlstandes alle übrigen Rüksichten bei weitem überwiegen müßte. Schon allein die Verwendung einer so großen Summe auf eine Weise, daß der größte Theil derselben in die Hände der ärmern, größtentheils von Handarbeit lebenden Volksklasse gelangt, und dieses in einer Zeit, in der diese einer ähnlichen Erwerbsquelle so dringend bedarf, muß ein wichtiger Bewegungsgrund für die baldige Ausführung dieses Kanals sein.

Kaum sollte man besorgen dürfen, daß bei so großen und unzweifelhaften Vortheilen dieses wichtigen Unternehmens die Ausführung desselben irgend einen Anstand in der Ständeversammlung finden könnte, denn das Gefühl der Nothwendigkeit erweiterter und neuer Hilfsquellen für beinahe alle Volksklassen ist zu allgemein und zu tief, als daß nicht jedermann die baldige Ausführung eines Kanals wünschen sollte, der mehr als jede andere Maaßregel geeignet ist, jenen wichtigen Endzwek zu erreichen. Sollten auch, was kaum zu erwarten ist, unrichtige oder beschränkte Ansichten demselben Hindernisse entgegenzustellen suchen; der feste Wille des Königs und sein Eifer, sein Volk glüklich zu machen, wird sie besiegen. Er ist der Schöpfer des Zollvereins, der die Fesseln zerbrach, der seit Jahrhunderten das Aufblühen der Gewerbe und des Handels in Deutschland hemmte, er wird auch die Hindernisse zu beseitigen wissen und wird sie besiegen, die sich ihm entgegen stellen könnten, jener großen Schöpfung, die schon jezt Segen über Deutschland zu verbreiten anfängt, die Krone aufzusezen, einen der ansehnlichsten Wünsche aller Aufgeklärten seines Volkes zu erfüllen, Mangel und Armuth aus seinem geliebten Bayern zu verbannen, und sich durch die Ausführung einer der größten und rühmlichsten Unternehmungen, deren sich je ein Staat oder ein Regent rühmen konnte, das Karl der Große fruchtlos begonnen und seit einem Jahrtausend Niemand zu vollenden gewagt hat, sich ein Monument zu sezen, das größer und rühmlicher sein wird, als alle die Denkmäler, welche die verflossenen Jahrhunderte hervorgebracht haben, und die wir zum Theile noch in ihren Ruinen anstaunen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch konstitutionelle Zeitschrift.

Mittwoch **Nro. 91.** **2. April 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Original-Rezension. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 1. April Mittags 1 Uhr bis 2. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 3,2	318,24	W.	Schnee.
9 Ab.	+ 1,0	318,70	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 0,4	319,52	NW.	Schnee.

Landtags-Zeitung.

Vierte öffentliche Sizung.

(Fortsezung)

München, 21. März.

⊿ Dann widerlege er noch 2 Meinungen: 1) Die Besorgniß wegen des Wechsels des Silberpreises, welche den Staatskassen Gefahr drohend sei; 2) die öffentliche Meinung und das Urtheil unserer Committenten über diese Art der Gesezgebung. Daß man sonst mit wenigem Gelde die Bedürfnisse und Annehmlichkeiten des Lebens sich verschaffen konnte, und daß das Steigen der Bedürfnisse und das Fallen der Geldpreise durch alle Zeiten fortdauere. Allein gerade diese Erfahrung spreche für die Dauer der Civilliste; denn werde sie nur in Geld bezahlt, dessen Werth in größern Zeiträumen nach allen Erfahrungen fällt; so werde aller Nachtheil hieraus den Regenten treffen. So wichtig sei auch die Erwägung der aus Intelligenz und den wahren Volksbedürfnissen hervorgehende öffentlichen Meinung. Diese sei es, welcher er huldige, und sie habe jezt schon seinen Einfluß auf seinen] Antrag; denn sie lehre, daß das Wohl des Volkes nicht von einer Steuer-Erleichterung abhänge; sie verlange aber die Erhaltung des durch Verfassung gesicherten Rechtsbestandes; sie will, daß vor Allem dem geliebten Regentenhause die wohlerworbenen Rechte erhalten und festgehalten werden, daß die Verfassung keinem Theile zum Opfer werde. Er geht zur Prüfung des Gesezentwurfes selbst über. Der Art. 1., 2., 3. sei ohne Anstand. Der Ausdruk des Art. 2. auf die gesammte Domäne radizirt überhebt jede Erörterung über die Nachtheile einer ausgeschiedenen Fundation oder Dotation. Der Art. 4. enthalte eigentlich nur die Cathegorien der auf die Civilliste überwiesenen Ausgaben, deren Gesammtbetrag im Art. 2. festgestellt sei. Eine genaue Vergleichung mit dem korrespondirenden §. 6. und 7. des Finanzgesezes ergebe, daß in diesem Art. 4. folgende Cathegorien nicht genannt sind: 1) Die Disposition-Gelder und Reisekosten der volljährigen nicht etablirten Kinder des Königs, 2) das Hofclemonisariat, 3) die nach 1831 sich ergebenden Pensionen der Wittwen und Waisen der Hofdiener. Die Bedenken hierüber seien nur scheinbar. Der Art. 7. sei dem Art. 4., 5. und 6. korrespondirend, denn in jenem seien alle Bedürfnisse der königl. Familie und der Hofhaltung genannt, welche aus der Centralstaatskasse bezahlt werden müssen. Würde also eine Ueberbürdung beabsichtigt sein, so müßten jene drei im Art. 4. nicht genannten Cathegorien im Art. 7. aufgeführt sein. Und beantrage endlich die Annahme des Gesezentwurfes, wie er in die Kammer gebracht worden sei. v. Utzschneider liest das Correferat ab, trägt auf den Zusaz des 2. Ausschusses an, daß die Gebundenheit der dem Staate grundbaren Güter aufgehoben, und dafür ein jährlicher Bodenzins entrichtet werde und stimmt sodann auch für die Annahme des Entwurfes. Am Schlusse ertönte ein einstimmiges Lebehoch für Se. Maj. den König. Auf die vom 1. Präsidenten freigestellte Diskussion bath v. Anns um's Wort: Das Collegium habe zwar das Recht, die Berathung über diesen Gegenstand auf 3 Tage hinauszuschieben. Er sei aber der Meinung, daß eine frühere Berathung zwekmäßiger sei, denn nach §. 80 des Reglements heiße es: eine Ausnahme hievon finde auf besondern Beschluß nur dann statt, wenn der Gegenstand von der Staatsregirung selbst oder dringend bezeichnet werde, oder die anwesenden Staatsminister oder königl. Commissäre die Zustimmung zur frühern Berathung erklären; er beantrage, daß eine unmittelbare Berathung statt finde und anderer Seits bitte er darum. Willich: Mit Erstaunen vernehme er den verehrlichen Antrag auf augenblikliche Berathung über ei-

Digitized by Google

nen Gegenstand, der von höchster Wichtigkeit sei. Die Thronrede Sr. K. Maj. enthalte nichts von einer Abänderung der Verfassung, sondern von mehreren Gesezentwürfen, die der Kammer vorgelegt werden sollen, darunter Verbesserungen derer, welche die Ansässigkeitsmachung betreffen, und folge diesem Entwurfe, der wohl der wichtigste in Beziehung auf die Staatsgrundverfassung sein dürfte, und es sei darum überraschend, daß dieser Gesezentwurf auf Abänderung der Verfassung in der ersten Sizung vorgelegt wurde, und nun augenbliklich darüber berathen werden soll, um früher nicht meditiren zu können. In sehr kurzer Zeit haben die drei Ausschüsse die Sache verhandelt; er bewundere die Talente der verehrlichen Mitglieder des Ausschusses, daß sie einen so erschöpfenden Vortrag in so kurzer Zeit zu Stande bringen konnten. Dieser Vortrag kam heute Morgens kurz vor Anfang der Sizung naß aus der Drukerei; er habe ihn nicht gelesen, sondern nur so eben vorlesen hören, und zweifle daher, daß einer aus ihrer Mitte ihn früher gelesen habe, und nun sollen wir sogleich berathen, ohne die Sache meditirt, ohne die Gründe untersucht zu haben, welche die Verfertiger veranlaßten, diesen Vorschlag zu machen. Wer könnte auch ohne Meditation darauf eingehen auf ewige Zeit; dieses sei ja der Antrag, die bayerische Nation mit fast 3 Millionen Gulden zu belasten, nämlich die Civilliste mit 12 Prozent sämmtlicher Staatsausgaben; über einen Gegenstand der Art sollen wir ohne gründliches Denken debattiren? Er sollte meinen, der Staatsregirung läge daran, einen solchen Gegenstand einer reiflichen Ueberlegung zu unterstellen, damit es nicht scheine, als wollte man eine permanente Civilliste im Sturmschritte erlangen, und beantrage die Berathung nach 3 Tagen.

(Fortsezung folgt.)

Innere Angelegenheiten.

Monarchisch-konstitutionell.

† Werthester Herr Redakteur! Anfänglich war die Nationalzeitung ein Blatt für Gebildete aller Stände, jezt ist sie eine monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift. Wir, Ihre Leser, sind mit dieser Abänderung auch ganz zufrieden; denn wir sind eben so gebildet, daß wir nur das wollen, was monarchisch-konstitutionell ist. Gewünscht aber hätten wir sehr, daß Sie monarchisch-konstitutionell mit einem Verbindungszeichen (-) copulirt hätten: denn diese beide Worte können in Bayern nicht wohl mehr geschieden, sie müssen mit einander verbunden dastehen; und je enger verbunden sie sich im Staatsleben zeigen, desto gewisser, desto herrlicher das Ziel.

Der Monarch sagt: ich bin konstitutionell, ich bin mit Leib und Seele der Konstitution ergeben; und das Volk sagt: wir lieben und verehren mit Leib und Seele unsern konstitutionellen Monarchen. Es ist auch gar nicht zu zweifeln, daß sich in einer konstitutionellen Monarchie der Herrscher wie das Volk am glüklichsten fühlen könne. Der Monarch will nur nach dem Gesezе regiren, und hiezu verpflichtet er seine Minister und Beamte; das Volk aber will nichts weiter, als nach diesem Gesezе regirt sein; und sobald es also geschieht, werden beide Theile glüklich und zufrieden sein. Der König will das Glük seines Volkes, weil dasselbe sein eigenes Glük ist, und das Volk will das Wohl des Königs, weil es ohne dessen Wohl auch nicht wohl sein kann. Monarchisch-konstitutionell muß daher mit einander eng verbunden sein und verbunden bleiben, wenn das Wohl von Dauer sein soll, das Staatswohl.

Das Volk weiß gar wohl, was dem Könige gebührt, und nie wird es eine frevelnde Hand ausstreken gegen das, was ihm gebührt; davon ist die heurige 4te Landtags-Sizung Zeuge. Dagegen weiß es auch, daß der König nichts anders will, als was das Gesez statuirt, und daß sein Wille verlezt wäre, wenn dennoch Abweichungen vom Gesezе sich einschleichen sollten. Deßwegen erachtet wenigst der verständigere und größere Theil des Volkes eine Abweichung vom Gesezе, wenn sie hie und da dennoch statthaben sollte, niemals als den Willen des Königs, sondern als einen Mißgriff einzelner Regirungs-Organe, die sich von schmeichelhafter Willkühr oder niedriger Selbstsucht hinreißen lassen, vom gesezlichen Wege abzuweichen. Derlei Abweichungen, wenn deren je statt haben sollten, gehen auch weniger von den obern Regirungsstellen, als von den untern Verwaltungsbehörden aus, die entfernter vom Könige stehen. Vorzüglich bietet das Fach der Polizei ein weites Feld des Konflikts dar, auf welchem gar leicht Verirrungen möglich sind, und oft Gesez und Recht gar leicht aus zu großem Polizeieifer oder andern kleinlichen Absichten vergessen, und sogar Privatrechte gekränkt werden können. Allein wem seine durch das Landrecht fundirte und durch die Konstitution garantirte Rechte angetastet werden, der darf darüber nicht gleich den Muth verlieren, und keineswegs der ganzen Regirung oder wohl gar dem Könige die Schuld beimessen. — Haben wir ja erst im vorigen Jahre ein Beispiel erlebt, wo ein Grundbesizer, der auf seinem Eigenthume für sich ein Wohnhaus erbauen wollte, von der Unterbehörde Jahre lang herumgezogen, bald aus diesem, bald aus jenem Vorwande vom gesezlichen Gebrauche seines Eigenthums-Rechtes abgehalten wurde, endlich doch sein Recht erhielt, indem der hohe Regirungsvorstand Graf v. Seinsheim, davon in Kenntniß gesezt, selbst gegen die administrative Willkühr der Unterbehörde pflichtig und gerecht einschritt, und den Betheiligten bei seinem Rechte schüzte!

Verzage daher Keiner, wenn eine Unterbehörde so pflichtvergessen sein sollte, ihn in seinem Rechte zu beeinträchtigen, ihn ungleich vor dem Gesezе oder sonst ungebührlich zu behandeln! Der König will dieses nicht; und was der König nicht will, darf auch kein Minister, kein Beamter wollen.

Sei Jeder versichert, daß der König in gerechten Zorn gerathen würde, wenn Jemand ihm sagen würde, daß er in seinen Privatrechten von einer Verwaltungsbehörde beeinträchtigt sei. Er sei versichert, daß ihm gewiß Hilfe werde; denn heilig ist uns des Königs Wort: „Ich halte fest an der Verfassung!“

Digitized by Google

Es mag sein, daß dergleichen Beschwerden ungerne angebracht werden, theils wegen der Kosten und Verdrießlichkeiten, die damit verbunden sind, theils der unangenehmen Stunde wegen, die man dem Könige macht; allein das öffentliche, das allgemeine Wohl erfordert es, daß sie nicht ruhend bleiben, sondern zum Thron gelangen, damit der Willkühr Schranken gesezt, das Uebel nicht weiter um sich greifend und die Unzufriedenheit allgemein werde, die nicht mehr so leicht, wie die einzelne, sich beschwichtigen ließe.

Deßwegen freuen wir uns, Herr Redakteur! daß wir in Ihrer Zeitschrift ein Organ finden, worin wir dem Könige, unserm eben so gerechten, als allergnädigsten Könige sagen können, wenn wir nicht monarchisch-konstitutionell behandelt werden, sondern gegen alle Erwartung eine frevelnde Hand es wagen sollte, unsere Rechte zu kränken oder wohl gar die Verfassung zu verlezen. Daher müssen wir Sie auch ersuchen, daß Sie jedes Blatt, worin eine solche Rechtskränkung vorkömmt, auch Sr. Majestät dem Könige überreichen möchten, damit das Staatsoberhaupt wisse, wie es seinen konstitutionellen Unterthanen geht, und damit auf kürzestem und minder kostspieligem Wege Abhilfe erfolge, die sie von seinem eben so gerechten als väterlichen Herzen gewiß hoffen dürfen.

Thun Sie das, Herr Redakteur! Alsdann werden Sie Ihr monarchisch-konstitutionelles Prinzip „König und Volk" vollständig erfüllen. — Alsdann wird es in Bayern hell werden, keinen Unzufriedenen wird es bald mehr geben, das Volk wird immer fester an seinen konstitutionellen Monarchen sich anschließen und der Monarch wird in seines Volkes Liebe und Glük seinen Thron und sein Monarchen-Glük für immer befestigt sehen. Es werde! —

Original-Rezension.

Lord Porchesters Aufenthalt in Spanien während der Revolution des Jahres 1820. Aus dem Englischen übersezt von A. W. Stelzberg. Braunschweig (Vieweg), 1834.

Bei der Aufmerksamkeit, welche Spanien in Folge der neuesten politischen Ereignisse in jenem Lande, gegenwärtig mit Recht auf sich gezogen hat, hat auch die obige Schrift ein um so größeres Interesse. Denn ihr Verfasser hatte bei der Reise, welche er im Jahre 1822 durch die südlichen und östlichen Provinzen Spaniens machte, besonders die Absicht, die spanische Nation, welche sich seit der Revolution im Jahre 1820 in einer neuen politischen Bewegung befand, in der Nähe zu beobachten, um darnach die Ereignisse daselbst richtig beurtheilen zu können. Seine Bemerkungen sind namentlich insofern, als sie sich auf das Mißlingen der Revolution von 1820 beziehen, und die Gründe dieses Mißlingens zu erklären suchen, auch noch für unsere Zeit lehrreich, besonders weil sich daraus ergibt, daß dieß nicht an der spanischen Nation selbst, sondern an der Konstitution von 1820 (z. B. was die zu große Beschränkung der Rechte der Krone, ferner das, die Vermittlung einer ersten Kammer ermangelnde Einkommensystem so wie die Zusammensezung der Cortes betrifft), und an dem Systeme der Cortes seit 1820 gelegen habe. Namentlich sucht er auch das Vorurtheil zu widerlegen, als sei der spanische Nationalcharakter zu tief gesunken, als daß die Einführung freisinniger Institutionen möglich sei; und er bezieht sich vielmehr, zur Erklärung der Ereignisse in Spanien seit 1820, auf den gegebenen historisch-politischen Zustand des Landes und die Eigenthümlichkeiten der Nation, in der er besonders einen hohen Sinn für einige wenige Ideen und Grundsäze, neben der Hartnäkigkeit, sie festzuhalten, und eine gränzenlose Aufopferung für dieselben, neben Vorurtheilen gegen Fremdes, als charakteristisch bezeichnet.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Oporto, 23. Febr. Don Carlos Finanzen sind so erschöpft, daß er sich zur Verpfändung seiner Juwelen genöthiget sah. Die Miguelisten haben noch mehr Truppen nach Coimbra geschikt, und ihre um Oporto liegende Streitmacht hat sich sehr vermindert.

(Spanien.) Nachrichten aus Madrid vom 19. März stellen einstimmig die Hauptstadt als völlig ruhig, und die Partei des Don Miguel und des Don Carlos in Portugal als völlig zu Grunde gerichtet dar.

(Großbritannien.) Aus der Grafschaft Tipperary erfahren wir, daß an mehreren Orten das Volk sich bestimmt geweigert hat, Pachtzins zu bezahlen.

(Frankreich.) Bei dem Scrutin über das ganze Gesez ergeben sich 246 weisse gegen 154 schwarze Kugeln.

Vaterländische Neuigkeiten.

+ Bamberg, 21. März. Se. Königl. Hoheit, der Herzog Wilhelm haben die Abreise nach Banz vom April bis in den Mai zu verschieben beschlossen. Dieses ist auch für die Gesundheit zuträglicher, und erfreulicher für die Einwohner. Höchstdieselben befinden Sich im erwünschtesten Wohlsein, und gehen beinahe täglich oder fahren spazieren, werden daher ohne Zweifel ein hohes Greisenalter erreichen. Für die Geschichte, im Besondern des bayerischen Hauses, hegen Höchstdieselben noch eine besondere Liebe. Der Beweis hievon ist im 1sten Hefte vom 2ten Bande des Archives für die Geschichte des Obermainkreises geliefert.

Nebst dem historischen und dem Kunstvereine hat sich nun auch ein naturhistorischer für die Erzeugnisse des Obermainkreises, gleich jenem zu Baireuth, gebildet, welcher schon 42 Mitglieder aus verschiedenen Stände zählt, wobei natürlich der unermüdete Herr geistl. Rath und Naturalieninspektor Lindner nicht fehlet. Urhe-

Digitized by Google

der davon ist der ausgezeichnete Arzt, Herr Doktor Kirchner, welcher seine, in zwei Zimmern aufgestellte, Sammlung dazu bestimmt hat. Was sich ergibt, ist zum Eigenthume der Stadt bestimmt. Der Magistrat hat daher auch 526 fl. für die Einrichtung angewiesen. Es herrscht ein großer Eifer, und man kann auf einen bedeutenden Vorrath rechnen. Ein Mitglied zahlet zur Bestreitung der Kosten jährlich nicht mehr als 2 fl. Die Auswärtigen sind eingeladen, ihre Beiträge an Naturerzeugnissen zu liefern, woran es die Anwesenden auch nicht werden fehlen lassen.

Mit großem Vergnügen lesen wir so eben die Nachricht, daß die Zahl der Studirenden verringert werden solle. Alles suchte sein Heil in dem Studienfache, wo doch jezt so wenig Aussicht ist. Die Unbemittelten fallen den Einwohnern zur Last, und sind dabei öfters nicht von der besten Art. Der Landmann soll seine Söhne für die Arbeit seines Standes verwenden. Ist ein ausgezeichneter Kopf darunter, so kann ihm der Lehrer Vorschub geben, und er wird nicht entfernet werden. Man soll aber auch keine Rükſicht auf den Stand machen. Auf den möglichen Fall, daß ein Geist sich später erst entwikelt, ist wohl im Allgemeinen kein Bedacht zu nehmen. Es wird an guten Köpfen niemals fehlen; sie sind aber auch für andere Fächer nothwendig. Die Lehrer und Professoren hätten bisher nach den schon bestandenen Vorschriften bereits Schranken sezen können; allein man ließ die Lehrlinge ein und zwei Jahre in einer Klasse zurük, ohne sie zur Fähigkeit zu bringen. Ueberdieß wurden sie manchmals über die festgesezten Lebensjahre angenommen. Beispiele hievon gibt es in ganz Bayern. Die Zeugnisse über die Armuth wurden auch öfters nicht richtig ausgestellt. Sehr weise ist die vorgeschlagene allerhöchste Verordnung deshalb.

† München, 1. April. In dem Summarium unserer Tagsneuigkeiten muß ich natürlicher Weise mit dem Schnee beginnen, der ganz unerwartet kam, unser Osterfest zu zieren, dem es aber doch nicht gelang, ganz aufzuhalten. Der für die ganze Christenheit unvergeßliche heilige Charfreitag wurde, besonders von den Protestanten, sehr ernst und feierlich begangen. Nur wollen Einige behaupten, daß das Geläute an diesem Tage als etwas Minderwesentliches, weil, wie bekannt, in vielen andern Städten an diesem Tage auch von Protestanten nicht geläutet wird, hätte unterbleiben können; wenn sich das so verhält, wäre es allerdings der wechselseitigen Achtung, die eine Religionsgesellschaft der andern schuldig ist, angemessen gewesen. — Dieser Tag fordert gewiß vor allen eine stille Feier, ernste Betrachtung und Gebet. Wie soll aber diese Stimmung erhalten werden, wenn jeder Hammer sich bewegt, jeder Bräuwagen mit seinem unausstehlichen Geraſſel durch die Straßen lärmt, und das Toben und Treiben in den Gassen, das Hin- und Herströmen der Vielen, die — von einem heiligen Grabe zum andern laufen, nicht um andächtig zu sein — nein um zu sehen und gesehen zu werden, eher an einem Faschingstage, als an den Todestag des Herrn erinnert! — Dieß sei besonders allen den Katholiken gesagt, die ihrer Religion schon zu genügen glauben, wenn sie, ohne den Tag über an den tiefen Ernst desselben gedacht zu haben, Abends auf ein halb Stündchen in die Auferstehung gehen! das nenne ich mir modern religiös; das begreift gar nicht der Einsender jenes Artikels in einem hiesigen Blatte, der sich aufhält, daß am Palmsonntage in der Militärmesse Parthien aus Robert dem Teufel produzirt wurden; die alte klassische Kirchenmusik paßt nicht mehr für uns, wir müssen Opern haben; ja geben Sie nur acht, mein Werthester! nächstens wird applaudirt werden!! — Hören Sie nur einen jungen gebildeten Herrn darüber urtheilen! „In der Kirche ist die Messe doch noch auszuhalten, man hört etwas, sieht etwas!“ — Ist das nicht schön, nicht herrlich, ist das nicht ein aufgeklärt Jahrhundert? —

Unter den Vielen, die an den Ostertagen das heil. Abendmahl in der protestantischen Kirche genossen, befand sich auch jene bekannte Zweibrükerin, welche zu Fuß nach Rußland gewandert, und vom russischen Kaiser die Freilassung ihres in Sibirien in Gefangenschaft schmachtenden Bruders erwirkte, diesen aber leider nicht mehr am Leben traf, als sie an den Ort seines Aufenthaltes kam.

Advokat Dr. Perner soll den Titel eines k. Hofrathes erhalten haben; eine Neuigkeit, deren Bestätigung uns nur freuen kann! —

Ostersonntag nach 12 Uhr wurden die aus Hellas unter Commando des Hrn. Obersten v. Baligand zurükkehrenden bayr. Truppen von Sr. Maj. dem Könige in Begleitung der KK. HH. des Kronprinzen, Prinz Karl und Prinz Max inspizirt. — Bei dieser Gelegenheit hat sich die neue Haus-Numerirung sehr brav bewährt; nach 3 Uhr sah man noch einen Soldaten mit seinem Quartierzettel in einer Straße, ohne das er wußte, wohin; denn von den 4 Vierern, die er um sich herum an den Häusern sah, war doch keiner der seine! —

Euch ginge es gut, liebe Münchner, hättet ihr einmal 10,000 feindliche Truppen einzuquartiren! —

Unser Theater wird durch die Zurükkunft Hrn. u. Mad. Dahns und das Engagement des Hrn. Hoppe vom Dresdener-Theater als zweiten Tenoristen, nur gewinnen. —

Robert der Teufel ist auf dem Repertoir d. Ms. nur einmal zu finden, nämlich den 6. April.

Berichtigung.

In dem vorgestrigen Blatte lies auf der ersten Seite zweiten Spalte, Zeile 13 v. u.: senden statt finden, und Seite 358 erste Spalte, Zeile 24 v. o. unkultivirten statt kultivirten.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch konstitutionelle Zeitschrift.

Donnerstag **Nro. 92.** **3. April 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 2. April Mittags 1 Uhr bis 3. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 5,4	320,06	W.	Schnee.
9 Ab.	+ 1,8	320,24	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 0,0	321,95	W.	Nebel.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Schloß Leutstetten am Starnberger See.

†† Von dem Schlosse Leutstetten, eine Stunde von dem Ausflusse des Starnbergersee's, an dem Würmflusse nördlich gelegen, genießt man eine überaus schöne, reizend malerische Aussicht über die ganze Länge des See's und des Hochlandes von Westen nach Osten. Nicht ferne vom Schlosse befindet sich eine Mineralquelle mit einem in früheren Zeiten sehr besuchten Bade, genannt Petersbrun. Zunächst auf einem Berge, in einem schönen Haine, sind noch Gräben, und einige bemerkbare Ruinen der Karlsburg sichtbar. Der vormalige Besizer v. Ertl, ein Freund des Alterthums und der Naturschönheiten, bahnte zu dieser stillen, einsamen Stätte bequeme Fußsteige, und am Fuße des Berges liegt die Mühle, die der Sage und der Chronik eines Mönchs von Weyhenstephan nach, der Geburtsort Karls des Großen, geb. den 29. März 742, sein sollte. Die schöne Lage dieses Mühlthals lohnt die Mühe, von jedem Naturfreunde und Besucher des See's besehen zu werden. Die frühern Besizer des Schlosses Leutstetten waren v. Binder und v. Ertl, und gegenwärtig ist es Frhr. v. Eberle.*)

*) Unter der Direktion des Wasser-, Brüken- und Straßenbaues geheimen Raths v. Wiebeking, wurde das durch den serpentirenden Lauf des Würmflusses immer sich mehr angeschlämmten und mit Schilfgras bewachsenen Mutterbetts, von dem Ausflusse des Starnbergersee's in ein Moos verwandelte Thal mittels einer Flußkorrektion, Tieferlegung desselben durch den Ankauf und Demolirung einer Mühle, Anlegung von Abzugsgräben, in einen kulturfähigen Zustand versezt, allein in der Folge aber durch Fahrläßigkeit wieder in den vorigen Zustand versezt.

Landtags-Zeitung.

Vierte öffentliche Sizung.

(Fortsezung)

München, 21. März.

v. Anns: Er halte die Sache nicht für übereilt, sondern für strenge geprüft, und beantrage daher augenblikliche Berathung und Schlußfassung. Schwindl: Der Zweifel, ob alle Mitglieder gehörig orientirt seien, werde sich bei der Abstimmung heben, und er bitte nur zu bemerken, daß es kürzer, besser und ehrenvoller sei, die Sache nicht durch mehrere Sizungen durchzuschleppen. Kremmer: Er stimme dem Antrage des v. Anns bei, und glaube mit dieser Ueberzeugung jene aller Uebrigen auszudrüken. Lechner Fr. X.: Er theile das Staunen des Abgeordneten Willich, weil, je wichtiger eine Angelegenheit sei, desto umfassender auch ihre Berathung sein solle. Heinzelmann: Aus der einzigen Berathung des Ausschusses gehe hervor, daß man einig sei über die Summe und über die lebenslängliche Dauer. Es sei doppelt schwer zu begreifen, daß diese wichtige Frage so schnell berathen werden solle, und man werde es auch der Kammer vorwerfen. Willich: Es liege in der Würde der Kammer, sich nicht zu übereilen; wenn auch ein großer Theil seiner Kollegen die Sache geprüft habe, so sei doch den Uebrigen nicht zuzumuthen, daß sie im Zweifel beistimmen. Staatsm. Frhr. v. Lerchenfeld: Die Staatsregirung habe keineswegs eine so schnelle Berathung provoziren wollen, und es handle sich nach der Ueberzeugung der Staatsregirung nur um einen Zusaz zu der Verf.-Urk. Der 1. Präsident schritt zur Abstimmung und es wurde mit 69 gegen 34 Stimmen die alsbaldige Berathung beschlossen, worauf der Abg. Schwindl eine geistreiche und herzergreifende Rede von der Rednerbühne hielt:

Erhaben sei das Loos, über Völker zu herrschen; doch sehr

Digitized by Google

schwer ruhe die goldene Krone auf der Stirne des Regenten. Die Allmacht, Alle zu beglüken, sei dem Sterblichen nicht gegeben, und was bleibe dem Herzen eines Fürsten übrig, wenn nicht Dankgefühle und unverfälschter Weihrauch zum Throne sich erheben. Im Rükblike auf Bayerns Vergangenheit sehe man einen Bienenschwarm in Treue fest. Doch wie einst huldige Bayern auch jezt noch einem weisen Scepter und schäze die Stände, welche ein freies, wahres und kräftiges Wort führen. Es habe sich bisher überall die größte Theilnahme gezeigt, eine Aufforderung, mit Gewissenhaftigkeit das Recht und die Wahrheit ohne Rükficht auf die Partheien zu vertreten. Es sei politische Klugheit, einstimmig dem Gesezentwurfe beizutreten. Die Gründe für die Permanenz seien das Recht, resp. das Bedürfniß einer Civilliste; der historische Grund lasse sich nicht umstoßen. Was die Competenz der Kammer betreffe, können in außerordentlichen Fällen die Stände in jedem Jahre ihre Beschlüsse abändern; außerdem handle es sich hier um keine Differenz, denn der Betrag der Summe sei derselbe, wie im Jahre 1831. Der Hauptgrund sei aber, daß der Monarch unabhängig gestellt werde, was sich mit dem Geiste des Repräsentativsystems allein nur vertrage; die V. U. sage: „der Monarch ist heilig und unverlezlich"; und daher sei es ein Uebelstand, wenn man denselben bei Berathung eines jeden Budget als betheiligt in die Debatte ziehe. Rein konstitutionell seien seine Grundsäze und unverfälscht sein Patriotismus, calonische Verfechtung unserer Verfassung seine Opposition; aber beweisen wollte er, daß es in Bezug auf redliche Anhänglichkeit an den Monarchen hier nur Eine Stimme, die Stimme der Ehre, der Liebe und des vollen Vertrauens, gebe, und freue sich, daß in unsern Tagen jede Parthei vergebens bemüht sei, die kalte Scheidewand des Mißtrauens zwischen Fürst und Volk zu drängen. Möge daher unsere Abstimmung in den herzlichen Ruf: „Gott erhalte den König" übergehen.

(Fortsezung folgt.)

Innere Angelegenheiten.

Das bayerische Volk.

Da steht es hehr und bieder, kräftig und groß, frei und ernst, nur an den Boden, der ihm das Leben gab, gebunden, wie der Stammbaum der Eichen die lezten Wurzeln in die vorzeitliche Erde der rauhen Germania gräbt — das bayerische Volk. Aber welche Seele wohnt in diesem großen Körper, welchen Kern umschließet die nicht selten scheinbar rauhe Schaale? Das ist die wichtige Frage, welche von der unpartheiischen Geschichte schon so oft ihre Lösung erhielt. — Bis hinauf in die graue Vorzeit der Cäsaren thürmt sich das alte Geschlecht der Bavariden und der Glanz römischer Kaiser ist erbleicht; aber der bojische Enkel aus teutschem Blute lebt noch. Kaum hatte er sein Leben begonnen, kaum die uralte Freiheit der Teutonen in das verlassene Land der Boier gepflanzt und Männer gezeugt, auf deren Handschlag das einfache Wort wie ein Eid erklang; kaum bestieg der hehre Fürst der Agilolfinger den durch Vertrauen und Wahl bajobarischer Männer ihm übertragenen Thron; so kam der Franke und rüttelte daran, bald heimlich, bald offen und so lange, bis der hehre Bau einstürzte und den lezten Sohn erster Fürsten unter den Trümmern begrub. Das war die erste große Erfahrung eines teutschen Volksstammes — ein Fremder gab ihm Gesezе und raubte ihm seinen Fürsten. — Von nun an konnte das bayerische Volk wissen, daß es von den Fremden sein Heil nicht erwarten dürfe; denn der Fremde sah es mit Mißgunst, daß der Bayer unter freien Fürsten frei lebte und daß ihm selbst diese Freiheit fehlte. So wuchs denn lange der in seinen Wurzeln angegriffene Stamm verkümmert fort; aber verderben konnte er nicht; denn der Saame war gut und aus gutem Saamen keimt keine böse Frucht. Gedeihlich jedoch muß der Boden sein, in welchem die Pflanze eines kräftigen Volkes wächst, und ein einheimischer Gärtner, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleke hat, muß sie pflegen und sorgsam warten, daß kein rauher Sturm aus fremden Landen ihre Zweige entblättere oder den Boden, auf welchem sie steht, lokere. — So war's. Mancher kräftige Zweig des bayerischen Volkes wurde entblättert und mancher Boden gelokert und die alte Eiche hat nicht mehr alle Wurzeln, die sein erstes Leben trieb. Die unglükliche Periode der Wahlherzoge ging vorüber: zahllose Stürme prägten der bayerischen Natur auch ihre rauhe Gewalt ein und das bayerische Volk wuchs nicht größer, fast kleiner. Da kamen die Welfen, jenes hochkräftige Geschlecht, dessen Zweige heute noch sich ranken an die Krone Albions, und Heinrich der Löwe machte groß das Volk und größer das Land; denn nur aus Großem keimt wieder das Große. Damals herrschte der Löwe von den nordöstlichen Küsten Italiens bis hinauf zu den Ufern des Meeres, wo die Phönizier in grauer Urzeit den glänzenden Bernstein holten. Aber Heinrich war stolz und er stieg gerne hoch, und daher mußte er fallen, weil neben der kaiserlichen Größe eines Hohenstaufen keine solche herzogliche möglich war. — Ein guter Genius schenkte von nun an dem tief gebeugten Volke das uralte Geschlecht der Wittelsbacher und ein Otto begann die Reihe im Bayerlande, wie die Vorsehung auch einen Otto auf hellenischen Boden rief. Unter der Schyren mildem Zepter wuchs das bayerische Volk größer herauf und freier gestaltete sich sein inneres Leben. Wenn auch die unseligen Theilungen manche in ihren äußern und innern Verhältnissen trübe Folgen hatten; so bleibt doch Eines wahr, daß alle Fürsten aus Wittelsbach es gut meinten mit dem Volke. Aber auch das Volk hält unwandelbar am Throne der Schyren und will keinen andern König, als den legitimen. Das hat die neueste Zeit wieder aufs Trefflichste bewiesen. — Neuerdings kann man sagen, wer das bayerische Volk sei; eine Vereinigung von teutschen Volksstämmen, zu einem organischen Ganzen, historisch geformt durch einen König, durch eine Verfassung, durch einen Gott, wenn auch nicht durch eine Kirche, fest haltend an vernünftiger Freiheit, strebend nach wahrer Aufklärung, nur in seinen Aus-

Digitized by Google

wüchsen etwa nur empfänglich für politische Laster; aber ein offenes Herz im Busen tragend für alles Gute; fremd im Ganzen aller niederdrükenden Heimlichkeit; teutschen Sinn wahrend in teutscher Brust; treu dem Könige und treu dem Gesetze; aber liebend als ein Erbgut aus teutscher Urzeit die offene Rede über dieß und das, über Hohes und Niederes; doch heiligend Gott und Thron und nicht ausstrekend die teutsche Hand nach höherem Gut. So ist das bayerische Volk. Wer es kennt, der achtet es und wer es achtet, der wird von ihm geliebt. Unwandelbar in seinem innern Werthe, ein voller Kern in rauher Schaale, eine tüchtige Seele in festem Körper steht es vor den Völkern der Erde und beginnt seine Selbstständigkeit zu erkennen und zu wahren. Glüklich jener König, der über ein solches Volk herrscht, glüklich jenes Volk, welches unter der Aegide eines solchen Königs lebt. — Der Himmel gebe beiden seinen Schuz und Segen, daß das Band zwischen ihnen mehr und mehr erstarke und kein böser Saame auf guten Boden falle und kein wucherndes Unkraut dem guten Waizen die Säfte raube.

Ein Beitrag zur Theaterstatistik.

Fast alle Liebhabereien haben eine Epoche gehabt, in welcher sie Mode waren. Die Reihe ist an die Statistik gekommen, und da die wichtigsten Sachen jezt statistisch abgehandelt werden, so ist es einem Theaterfreunde eingefallen, diese Methode auch auf die Bühne anzuwenden. Er unterscheidet sich indessen darin von manchen andern Statistikern, daß er sich kurz faßt, und daher nicht Gefahr läuft, gar zu langweilig zu werden, daß er nicht glaubt, das Wohl der Sache hänge von einer Uebersichtstabelle ab, und daß seine Erhebungsweise sehr wohlfeil ist; denn sein ganzes Material besteht in — den Komödienzetteln für das Jahr 1833. Durch statistische Forschungen kann sogar ein Theaterzettel Bedeutung bekommen.

Unser köstliches und unfehlbares Material beweist nun, daß im verflossenen Theaterjahre an 204 Abenden gespielt wurde, an welchen 259 einzelne Schauspiele, Opern, Ballets und Divertissements gegeben wurden, und zwar in diesem Verhältnisse, nämlich: 32 Trauerspiele, 43 Schauspiele, 59 Lußspiele, 29 Possen, 65 Opern, 31 Ballets und Divertissements.

Berechnet man nun die Darstellungen, ohne die Wiederholungen zu zählen, so stellt sich heraus, daß folgende Abwechslung statt fand. Es wurden nämlich an verschiedenen Stüken gegeben: 21 Trauerspiele, 29 Schauspiele, 45 Lußspiele, 15 Possen, 24 Opern und 24 Ballets und Divertissements. Folglich fanden im Durchschnitte nur 48 Widerholungen statt.

Der statistische Theaterfreund hat sich auch den Spaß gemacht, nachzusehen, wie oft jedes einzelne Mitglied unserer Hofbühne im Jahre 1833 aufgetreten ist, und er theilt hier das Ergebniß mit, ohne jedoch Alle aufzuzählen. Aufgetreten sind im Jahre 1833. Vom Schauspielerpersonale: Hr. Vespermann 65mal, Hr. Eßlair 52mal, Hr. Hölken 53mal, Hr. Forst 63mal, Hr. Fries 84mal, Hr. Heigel 107mal, Hr. Lang 106mal, Hr. Karl Meier 104mal, Hr. Xaver Mayr 82mal, Hr. Rake 62mal, Mad. Schröder 22mal, Mad. Cramer 55mal, Mad. Fries 45mal, Dem. Seebach 38mal, Dem. Schöller 5mal (am 8. Febr. aufgetreten), Dem. Stentsch 40mal, Dem. Senger 66mal.

Vom Opernpersonal: Hr. Bayer 65mal, Hr. Staudacher 27mal, Hr. Lenz 71mal, Hr. Mittermaier 28mal, Hr. Pellegrini 50mal, Hr. Schimon 65mal, Mad. Schechner-Waagen 10mal, Mad. Spizeder 49mal, Mad. Pellegrini 24mal, Dem. Deisenrieder 36mal, Dem. Fuchs 28mal, Mad. Hölken 31mal.

Vom Balletpersonale: Hr. Mozler 19mal, Hr. Laroche 22mal, Dem. Scherzer 19mal, Dem. Ballogh 27mal, Dem. Kostolzky 23mal.

Hiebei drängen sich nun einige Bemerkungen auf, von denen der Theaterstatistiker die meisten unterdrüken wird, da er durchaus nicht boshafter Natur ist. Bloß das will er anführen, daß in Bezug auf den Genuß, den die Leistungen einiger unserer beliebtesten Künstler gewähren, das Ausland verhältnißmäßig viel glüklicher war, als wir. So z. B. trat Mad. Schechner-Waagen in 10 Monaten in München 10mal auf, und während einer zweimonatlichen Reise — der Theaterchronik zufolge — in Regensburg, Dresden und Berlin auch 10mal. Mad. Schröder sahen wir im verflossenen Jahre 22mal in 9 Monaten, die Wiener durften sie in drei Monaten 19mal bewundern. Herr Eßlair trat in 10 Monaten in München 52mal auf, und während einer zweimonatlichen Reise in Grätz, Pesth und Wien 29mal. Wir wissen wohl, daß dieser Umstand den verehrten Künstlern durchaus nicht zuzurechnen ist, und daß sie unbezweifelt auf die legitimste Art entschuldigt sind, aber wir reden hier nur von der Portion Genuß, die dem Münchener Publikum durch allerlei Unglüksfälle entzogen wurde, denn der Theaterstatistiker ist ein Rechenknecht, der es nur mit Thatsachen zu thun hat; auch soll man die Leistungen großer Talente nicht nach der Zahl, sondern nach dem inneren Werthe beurtheilen.

Der Theaterfreund hat auch — versteht sich, bloß zu seiner Privatbelustigung — bei einigen hochbesoldeten Mitgliedern berechnet, wie viele Gulden und Kreuzer sie für jeden Spielabend im verflossenen Jahre bezogen haben. Diese Rechnung eignet sich indessen nicht zur Oeffentlichkeit, denn man kann mit Recht sagen, daß geniale Leistungen unschäzbar sind, während manche andere nicht einen Kreuzer werth sein mögen, wobei man freilich das interdum dormitat Homerus nicht vergessen darf. Wie im Leben, so gibt es auch beim Theater Proletarier, die viel arbeiten müssen und wenig dafür haben, während die Bevorrechtigten auf der heimischen Bühne als Gäste erscheinen, und für diese Gastrollen besser bezahlt werden, als wenn sie auf Reisen sind, wobei sie ja noch zu Hause alle Lokomotiven Kosten und Anstrengungen ersparen. München kann also darauf stolz sein, seine ersten Künstler viel besser

Digitized by Google

zu bezahlen, als das Ausland es thut; ob nun der Theaterkassier unsere Freude darüber theilen wird, ist eine Frage, deren Beantwortung wir ihm überlassen. Was nun das seltenere Auftreten einiger Künstler betrifft, die das Publikum gewiß nicht zu oft sehen kann, so muß man freilich bedenken, daß die Bestimmung, wie oft sie spielen wollen, ihnen nicht allein zusteht. Das Repertoir muß so bestimmt werden, daß nach einer vernünftigen Wahl Leistungen aus allen Kunstzweigen dem Publikum vorgeführt werden, und da auf unserer Bühne Trauer-, Schau-, Lustspiele und Possen, ernste und komische Opern, große Ballete und Divertissements gegeben werden, so ist es natürlich, daß die Mitglieder der einzelnen Kunstzweige nicht so oft beschäftigt werden können, als an manchen andern Bühnen, die weniger Abwechslung haben, und auf denen alle Abende gespielt wird, während hier nur vier Darstellungen in der Woche, und im Sommer wohl gar nur drei gegeben werden. Möglich ist es, daß die Intendanz nicht immer richtig wählt, möglicherweise findet sie auch nicht immer einen guten Willen, während zuverläßig viele Künstler die größte Bereitwilligkeit zeigen, und bloß deßhalb weniger beschäftigt sind, weil die Natur der Anstalt und des Fachs, das sie bekleiden, es so mit sich bringt.

Ueber die Moral des bayerischen Volkes.

OO München, 16. März 1834. Die Redaktion der bayer. Nationalzeitung hat seit dem Erscheinen ihres Blattes eine Tendenz an den Tag gelegt, die das Interesse aller ihrer Leser im hohen Grade erregen, und sich diejenige theilnehmende Anerkennung erwerben muß, welche dem redlichen, besonnenen Streben zur Förderung des vaterländischen Wohles möglichst mitzuwirken, gebührt.

Die bayerische Nationalzeitung zeichnet sich vor vielen andern Blättern schon dadurch aus, daß sie ihr, wenn gleich täglich erscheinendes, Blatt doch mit etwas Besserem auszufüllen versteht, und für alle Persönlichkeiten, nichtssagende Wizeleien und Gemeinheiten, abgedroschene Neuigkeiten ꝛc. keinen Tummelplaz darbietet. Wenn dieses Blatt, seinem Streben getreu, stets nur das wahre Wohl des Vaterlandes im Auge behält, und jede Meinung sich aussprechen läßt, wenn es nur nicht auf eine der guten Sitte, den Gesezen des Staates und der Religion zuwiderlaufende Art geschieht, so können wir, ohne dem Urtheile anderer sachkundigerer Leser vorgreifen zu wollen, prophezeien, daß die bayerische Nationalzeitung im Kreise unserer vaterländischen Tagsliteratur bald einen sehr ehrenvollen Rang erhalten, und den besseren Blättern der neuen Zeit sich würdig anreihen wird.

Wir folgen daher gerne der uns zu Theil gewordenen ermunternden Aufforderung, unseren im 39sten Stüke dieser Zeitung niedergelegten Artikel über die unehelichen Geburten in München um so mehr eine nähere Erörterung folgen zu lassen, als eine im 55sten Blatte eingerükte Entgegnung nicht so ganz unbeachtet bleiben dürfte; denn nur aus dem mit Umsicht und Muth geführten Kampfe der Meinungen geht die Wahrheit siegreich hervor. —

Vor Allem können wir nicht absehen, was unser Gegner mit der Frage will: in welchem Verhältnisse die in München vorfallenden ehelichen Geburten zu den daselbst jährlich vollzogen werdenden Trauungen und den in München wohnenden verheiratheten Familien stehen?! —

Unser Herr Gegner scheint von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß in München jährlich nur solche Paare getraut werden, die in moralischer und physischer Hinsicht stets der ehelichen Pflicht nachkommen können und wollen; und daß dieses auch bei allen jezt dahier wohnenden Familien-Häuptern der Fall sei!? — !—

Wollten wir boshaft sein, so könnten wir jezt unsern verehrlichen Gegner mit gleicher Münze (Einseitigkeit und Befangenheit?) bezahlen. Wir wollen dieses aber nicht thun, sondern, die Wichtigkeit der Sache fest im Auge behaltend, vorläufig nur darauf aufmerksam machen, welch hoher Grad von Demoralisation in Familien jeden Standes dahier herrscht. Wir gestehen, daß unsere Behauptung sehr gewagt ist! Aber wir werden den Beweis dafür, aus dem wirklichen Leben genommen, nicht schuldig bleiben! —

Die allerdings richtige Behauptung unseres Gegners: daß nicht alle in München unehelich gebärenden Mädchen auch in München geschwängert wurden, hat uns gar nicht überrascht! — Wir haben dieses bei Abfassung unseres ersten Artikels gar wohl beherziget, und es ist uns auch keineswegs die Wichtigkeit einer Gebähr-Anstalt entgangen. Den Werth oder Unwerth einer solchen Anstalt bemessen wir aber nur nach den Forderungen der Religion und Menschlichkeit; denn es darf kein Laster, z. B. jenes der Unzucht, auf Kosten oder Verminderung eines andern, z. B. jenes des Kindermords ꝛc. begünstiget werden!!

Wir werden, im Vertrauen auf die Bereitwilligkeit der Redaktion dieses Blattes, in demselben auch, wenn schon skizzirt, wegen Mangel an Raum, doch der Wahrheit getreu, die von uns gestellten Fragen zu beantworten suchen. In wie ferne es uns gelingen wird, darüber mag das gesittete Publikum entscheiden. In jedem Falle erfüllen wir eine, jedem braven Bayer obliegende Pflicht, nemlich die: zum Wohle des Vaterlandes nach Kräften mitzuwirken! Religion und Vaterland sind unsere Führer! — Nächstens ein Mehreres! —

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Freitag **Nro. 93.** 4. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 3. April Mittags 1 Uhr bis 4. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ ?,3	321,56	SO.	wolkigt.
9 Ab.	+ 3,4	321,17	—	heiter.
6 Mrg.	+ 2,3	320,64	SW.	wolkigt.

Landtags-Zeitung.

Vierte öffentliche Sizung.

(Fortsezung)

München, 21. März.

v. Korb: Er beschränke sich bloß auf die rechtlichen Gründe. König Max I. habe im Jahre 1804 sein Privateigenthum dem Staatsgute einverleibt mit dem Vorbehalte, daß die Nation für das k. Haus zu sorgen habe, was in der Pragmatik des k. Hauses zum Gesezе erhoben worden sei. Die V. U. habe daran nichts geändert, enthalte nichts von einer permanenten Civilliste und bestimme auch das Quantum nicht, und daher bedarf es einer Nachhilfe. Jedem Staatsdiener sei in der V. U. die Stabilität seines Gehaltes zugesichert; sollte nun das Staatsoberhaupt dieser Garantie entbehren, und einer Art Curatie sich überlassen? Es müsse eine Basis festgesezt werden, und mehr, als die historische Basis ausweise, verlange der König nicht. Ein Mittel der Vertretung der Nation müsse ein rechtmäßiges sein, und nicht, daß die Regirung, um eine höhere Zivilliste zu erlangen, dafür Konzessionen bewillige. Daher stimme er dem Antrage vollkommen bei. Weinmann: Er glaube, für die Permanenz der 1831 beschlossenen Civilliste stimmen zu müssen, und die k. Sanktion hiezu müsse die erwünschteste Gelegenheit der Herstellung der Einheit zwischen Fürst und Volk sein. Heinzelmann: Nur im Zweifel, ob sein Mandat so weit reiche, daß er in den veränderlichen Steuer- u. Geldsachen auf ewige Zeiten stimmen könne, stimme er dagegen; er möchte allen künftigen Regenten und Ständen nicht vorgreifen, da sich auch keine Noth für die Permanenz gegenwärtig zeige. v. Frauenhofer: Er glaube, man müsse die dargebothene Gelegenheit ergreifen, um zu bewähren, wie treu Bayern an seinem König halte. v. Kreß: Er kenne kein Gesez wider die Permanenz, und die Verhältnisse des Monarchen zu seinen Staatsbürgern könne er nur ansehen, wie die eines Vaters zu seinen Kindern. Mäzler: Ob sie lebenslänglich oder permanent sein sollte, war er ungewiß, allein er habe sich überzeugt, daß die Sache viel mehr im Interesse der Krone, als in dem der Nation liege und er habe auch schon im Ausschusse das Bedenken wegen des veränderlichen Geldwerthes geäußert; allein der Regent, wenn er sich durch Zeitverhältnisse beschränkt glaube, könne die Initiative ergreifen und neue Vorschläge machen. v. Künsberg: Er glaube, es liege im Interesse des Monarchen, denn Niemand sehe sich gerne in seinem Haushalte beschränkt; es liege im Interesse der Nation, denn es sei zuverlässig, daß eine Civilliste durchaus mit den Staatseinkünften im größten Einklange stehe; und dann liege die Gewähr der Verfassung und des konstitutionellen Lebens darin, sie sei auch billig, so wie sie 1831 bestimmt wurde. Man müsse auch das frühere Privateigenthum des Regentenhauses und zudem die Acquisition neuer Länder wohl berüksichtigen. Er stimme daher für den Gesezentwurf.

Deym: Er wünsche die baldmöglichste Beendigung der Diskussion, und spreche sich freudig und unbedingt für den Gesezentwurf aus. Rottenhahn: Er erkläre sich freudig für den Gesezentwurf seiner Wesenheit nach, weil er dem Institute der Zivilliste, wie es die moderne Ansicht der Zeit, welche den Fürsten aus der Staatskasse bezahlt wissen wolle, in uns und in die Verfassung hineingelegt habe, von ganzer Seele feind sei. Die alte germanische Ansicht war, daß der König von seinem Eigenthume, wie jeder andere Unterthan, als ein freier und selbstständiger Mann lebe, worin liege, daß, wie er die Heiligkeit und Legitimität seines Be

Digitized by Google

sizthumes beschüzt wissen wollte, er eben so auch den Besiz und das Recht Anderer heilig halten müsse. Harsdorf: In privatrechtlicher Beziehung habe jede Staatswürde ihre bestimmte Dotation, und die erste und oberste im Staate sollte sie nicht haben? Graf v. Drechsel: Aus denselben Gründen, wie 1831 stimmte er schon im Ausschusse für die Permanenz, und halte so unabänderlich an's Recht, wie mit Liebe und Treue an seinen König. Das Anstandsgefühl werde offenbar beleidigt, wenn die Stände sich gegenüber ihrem Könige stellen und über den innern Haushalt mit ihm rechten wollen. Dieses Gefühl theilten mit ihm als freisinnige und dem konstitutionellen System ergebene Männer Rothek, Waizel, und sprachen sich kräftig und unumwunden dafür aus. So bestehen auch in mehreren Staaten, z. B. in Baden, permanente Civillisten.

Willich: An Treue und Ergebenheit für den Monarchen, so wie an Vaterlandsliebe glaube er Niemanden nachzustehen, und daß er dagegen stimme, geschähe lediglich aus Mangel an Ueberzeugung, weil er gegen jede Neuerung sei, so lange er nicht von den Vorzügen derselben überzeugt sei. Gegen die Erklärung vom Ministertische aus glaube er, daß die V. U. jedenfalls abgeändert werde, es möge ein Zusaz oder eine Wegnahme statt finden: und halte überhaupt die Zeit für zu kurz. Rudhart: *) Der Gegenstand werde wohl mehr nach Gesinnungen, als nach juristischen Deduktionen entschieden werden; jedoch müsse man auch über deren Gründe und Beschlüsse Rechenschaft geben. Die V. U. beschränke bloß die Bewilligung der direkten Steuern, gestatte aber gesezliche Akte auf ewige Zeiten und deute selbst den Weg an, den die Staatsregirung hierin eingeschlagen. Von Neuerungen sei keine Rede. König Max I. sezte voraus, daß man diese Summe niemals schmälern werde. Das Gesez scheine in jeder Beziehung wünschenswerth zu sein, für das monarchische Prinzip im Sinne unserer Verfassung, dann für das konstitutionelle System und endlich noch aus besondern Gründen für Bayern und für unsere Zeit. Denn der Monarch soll sein der Mittelpunkt des Staates, die Majestät, der Inbegriff und die Quelle aller Macht. Auch im konstitutionellen System sei der Monarch der vorzüglichste Theil; falle er in Abhängigkeit, so zerfalle auch die Gewalt der andern Theile in Nichts zusammen; er solle über dem Streite der Meinungen und Partheien stehen, widrigenfalls werde er den Leidenschaften unterthan und die zeitweise Berathung der Zivilliste werde verdächtigt werden. Seht, werde man sagen, ihr habt die Völker unvorsichtig frei gelassen, und sie kehren nun die Waffen gegen euch; nicht viel fehle, so heiße die landständische Verfassung Vielen der Anfang der Revolution. An uns sei es zu zeigen, daß das monarchische Prinzip sich ganz wohl vertrage mit der landständischen Verfassung. Dazu kommen noch besondere Gründe. Beim Antritte der Regirung des Maximilian Joseph habe die Dotation aus einer Menge von Kabinetsgütern bestanden, welche er dem Staatsgute einverleibte, ohne den mindesten Vorbehalt. Man wisse es wohl, daß dieses Recht der Bewilligung der Zivilliste ein gewaltiger Hebel sei, die ganze Staatsmaschine in Bewegung zu sezen; aber eine zu große Macht sei gefährlich und er mache nur aufmerksam auf den Untergang der altbayerischen Stände und selbst auf den Untergang des teutschen Reiches. Es gäbe allerdings lebenslängliche Zivillisten, aber in Staaten, wo die regirende Familie erst neulich zur Regirung berufen wurde. Kein Wunder, daß in diesen Staaten die Idee nahe liege, daß der Monarch eigentlich nur der erste Beamte im Staate sei. Aber eben das sei die verkehrte Idee. Es scheine die Diplomatie für nothwendig zu halten, den Völkern eine mehr monarchische Richtung zu geben; jedoch sei die allgemeine Aufregung in Europa jezt vorüber. Er stimme mit Freude für den Gesez-Entwurf.

Dekan Lechner: Er deute nur auf den Wechsel des Geldwerthes und die reiche Ausbeute neuer Bergwerke, daher werde in der Folge doch eine neue Zivilliste verlangt werden müssen. So seien auch die Congrua der Geistlichen von 500 fl. auf 600 fl. fixirt worden. Betterlein: Als Mitglied der Kammer entgegne er, daß hier von einem Rechtsverhältnisse die Rede sei. Das Recht auf die Permanenz sei ein fundirtes, beruhe auf den Domänen des Landes, und wenn es sich um ein Gesez über die Zivilliste handle, so könne, ob sie permanent oder lebenslänglich sein solle, kein Zweifel mehr obwalten. Seine Ueberzeugung hänge nicht an jenem formellen Rechte, in je 6 Jahren oder bei dem Todesfalle das Bedürfniß der Zivilliste zu untersuchen. Er vergleiche den Beschluß der Permanenz mit der Frage, mit welchen Empfindungen man ein Capital von 100 Millionen einem einzelnen Staatszweke widmen würde? Er kenne kein anderes Gefühl, als das der vorausgehenden Prüfung der Zwekmäßigkeit des Unternehmens und der Erwägung der Mittel, die den Kräften der Nation angemessen seien. In diesem Beispiele schon sei der Rechtsgrund vergessen, dem Monarchen zu geben, was ihm gebühre. Dem Grunde für die lebenslängliche Zivilliste, nämlich den Veränderungen der Zeit, stehe entgegen die ausdrükliche Zusicherung des Fortbestehens, der Untheilbarkeit und Unveräußerlichkeit des Reiches in der Verf. U., auf welche Basis man berathe, und wenn man diese Bestimmung als eine verfassungsmäßige anerkenne, so müsse man auch strenge daran halten, daß die Initiative nur vom Monarchen ausgehen könne. Dekan Lechner, Unterbrechend: Dann gäbe es doch wieder neue Debatten. Betterlein, fortfahrend: Dieses dürfte vielleicht in 100 oder 200 Jahren der Fall sein. Ferner könne er sich keinen andern Veranlassungsgrund denken, warum die Staatsregirung eine permanente Zivilliste verlange, als den, die Frage über dieselbe so viel möglich zu beseitigen. Dann bedenke man, mit welchen Gefühlen ein Kronprinz für jeden Fall die Regirung antrete? Auf vielseitiges Verlangen wurde die allgemeine Debatte geschlossen. (Schluß f.)

*) Wegen Mangel an Raum werden wir künftig die Verhandlungen in möglichst gedrängter Kürze geben.
Die Redaktion.

Digitized by Google

Miszellen. 4.4.1834

•†• München, 31. März. Robert der Teufel. Bei vollem Hause sahen wir wieder den Teufel, unsern Landsmann, über die Bühne gehen. Unsern Landsmann? fragen Sie. Ja mein Lieber! wenden Sie sich, wenn Sie meinen Worten nicht Glauben schenken, nur an den Stuttgardter Korrespondenten des Morgenblattes; der weiß es Ihnen ausführlich darzuthun, daß die Franzosen sehr Unrecht gethan, für ihre Schaulust von uns den Teufel zu acquiriren, denn er ist nur den Teutschen volksthümlich, lebt nur in Teutschland, ist ein geborner Teutscher! Wo er geboren ist, davon sagen Herr Korrespondent nichts; ich kann daher meinen verehrten neugierigen Damen darüber auch nichts mittheilen; aber das werden Sie mir glauben, daß der Teufel — ein alter Teutscher ist, und die Franzosen jezt von Teuschland sagen können, daß sie den Teufel davon haben! Da ich aber in Ihren Mienen, meine ungeduldigen Leser! lese, daß sie eine Kritik der lezen Vorstellung erwarten, bisher aber noch keinen Teufel davon haben, so wende ich schnurstraks um, und komme auf die sechste Stunde des Ostermontag Abends zurük, in welcher, wie Sie wissen, das Theater begann. Daß die Oper durch Hinweglassung des Raimbaut's im ersten und dritten Akte etwas verkürzt wurde, danken wir unserer toleranten Intendanz, die den guten Gesammteindruk des Ganzen nicht stören, und unsere Ohren nicht mit dem schlechten Gesange Raimbaut's behelligen wollte, da wir nach der gegenwärtigen Besezung einen genügenden nicht erwarten dürfen; und uns war diese Verkürzung auch darum nicht unangenehm, da wir nicht, wie die Franzosen, die halbe Nacht im Theater zubringen wollen, und uns alle, die Thee-Herren freilich ausgenommen, wenn es gegen 10 Uhr geht, nach dem erquiklichen Labsal eines guten Glases Gerstensaftes sehnen!

Im ersten Akte rühmen wir Herrn Bayer, der mit aller Kraft seiner Stimme, die er im lezten Akte sehr merkbar verlor, die Sizilienne vortrug. Nach dem zweiten Akte wurde Fräulein v. Hasselt gerufen. Im dritten Akte verdiente sich Mad. Spitzeder gerechten Beifall. Dem Dämonenchor empfehlen wir für die Folge, nicht so zu schreien, denn sonst wird der Effekt verfehlt, und diese herrliche Szene fällt in's Lächerliche. Das Terzett in diesem Akte gefiel, wie immer. Nach dem vierten Akte, in welchem jene herrliche Cavatine: „Robert! mein Geliebter!" — Frl. v. Hasselt Gelegenheit gibt, die Kraft, Lieblichkeit und Gewandtheit ihrer Stimme, wie die Trefflichkeit ihres Spiels auf's Herrlichste zu entfalten und zu bewähren, wurden Hr. Bayer und Frl. v. Hasselt stürmisch gerufen; und wir erlauben uns neben dem unbeschränkten Beifall, den wir der Lezteren zollen, nur zu bemerken, daß wir wünschen, sie möge sich eine geradere Haltung angewöhnen. Am Schlusse wurden Frl. v. Hasselt, Bayer und Pellegrini gerufen. —

Logogryph.

Mit R ein Blümchen, duftumflossen
Mit zarter Farbe ausgeschmükt,
Doch durch die Wuth nach fremden Glossen
Der teutschen Sprache fast entrükt.
Auch ist's ein Stern mit vielen Strahlen,
Wohin wohl bei der Segel Weh'n
Und bei des Meeres düst'rem Wallen
Des Schiffers kund'ge Blike seh'n.
Doch weh, wenn ich mit H ihm nahe,
Empor aus meines Abgrunds Nacht
Mit Wirbelfluthen ihn umfache
Und ihn umkreis' mit Sturmesmacht! —

Auflösung des Räthsels von Nr. 89.:
Rahm, Ruhm.

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Man glaubte, daß die Bank der Vereinigten Staaten vom Kongresse ein neues Privilegium erhalten werde, es möge nun der Präsident damit einverstanden sein oder nicht.

(Spanien.) Paris, 29. März. Es fehlt seit einiger Zeit an erheblichen Nachrichten aus Spanien. Die Diplomatie beschäftigt sich aber, dem Vernehmen nach, ernstlich mit der dortigen Angelegenheit, und es sollen deßhalb kürzlich einige Konferenzen statt gefunden haben, wobei man die Abwesenheit des Grafen Pozzo di Borgo bemerkte.

(Großbritannien.) In der Abendsizung vom 25. März erklärte noch Obrist Evans, er habe eine Bittschrift um Unterstüzung der sich in England aufhaltenden polnischen Flüchtlinge vorzulegen, deren Abfassung vor einiger Zeit in einer zu diesem Zweke gehaltenen Versammlung beschlossen worden sei. — Hr. Buckingham kündigte an, es werde am 24. April eine Adresse an den König um Hülfe für die polnischen Flüchtlinge in England beantragen. In der Abendsizung zeigte Sir James Graham von Seite Lord Althorps an, daß am 17. April der edle Lord den Antrag stellen werde, eine Bill zur Verbesserung der gegenwärtigen Armengeseze einzubringen.

Nachrichten aus St. Luzia melden den Tod des Statthalters Generalmajors Farquharson, der dem verderblichen Klima dieser Kolonie unterlegen. (Standard.)

Wir erfahren aus den Bermudischen Inseln, daß die Sklaverei vom 2. Aug. an aufhören, und zugleich aber eine darauf folgende Zwangslernzeit nicht verlangt werden soll. (Sun.)

(Frankreich.) In der Sizung der Deputirtenkammer am 28. März kam nach Annahme des Zuschußkredits für Militairpensionen die Tagesordnung an Erörterung des Gesezesentwurfes, den am 14. Juli 1831 zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten abgeschlossenen Vertrag betreffend.

Digitized by Google

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29. März kamen mehrere Petitionen vor, unter andern auch der Antrag des Hrn. Dubois Aymé, die Familie Napoleons betreffend, der aber nach lebhafter Erörterung verworfen ward.

(Schweiz.) Die Karlsruher Zeitung enthält einen Artikel aus Bern vom 23. März, folgenden wesentlichen Inhalts: „Es verlautet, daß die Antwort des Vororts auf die Note der auswärtigen Mächte bei dem diplomatischen Korps einen sehr üblen Eindruk hervorgebracht habe.

(Oestreich.) Wien, 29. März. Die Konferenzminister hatten jezt täglich Generalversammlungen, worin dem Vernehmen nach sowohl über die Presse, als über die Verhältnisse der teutschen Regirungen zum Bundestage Berathungen gepflogen werden.

Vaterländische Neuigkeiten.

*** Würzburg, 1. April. Weder im Laufe der Charwoche noch in den Osterfeiertägen begünstigte uns schönes Wetter, was um so unangenehmer war, da diese Zeit so manche Veranlassung gibt, sich bei Kirchen- und bei andern Feierlichkeiten einzufinden. Schon früher hatten wir hier einen hohen Kunstgenuß, indem sowohl in dem unter der besondern Leitung des Hrn. Professor Fröhlig stehenden musikalischen Institute, als auch bald darauf in dem Harmoniegebäude das Oratorium von Ramler „der Tod Jesu'," in Musik gesezt von Graun, aufgeführt wurde, und während der hl. Zeit reihte sich noch so manche musikalische Produktion hier an. — Ueberhaupt geschieht hier sehr viel für Musik, was in allen Sparten, wo musikalische Vorträge vorkommen, erkannt werden kann. —

Heute beginnen auch die Gemeindeersaz-Wahlen, und zwar dießmal die Wahl der Wahlmänner nach 38 Distrikten vertheilt, welches die Arbeit sehr vereinfacht. Diese Wahl nun, und die im Laufe des Monats stattfindende Konskription werden die erste Hälfte dieses Monats andauern. Durch die auf den 7ten dies vertagte sechste Sizung der Kammer der Abgeordneten gewinnt man Zeit, über das bereits Geschehene und noch zu Erwartende sich zu unterhalten. Ob von einem Gesez in Bezug auf die Nationalgarde zweiter Klasse etwas vorkommen werde, hat man noch nichts erfahren, und doch dürfte dasselbe nicht am unrechten Orte sein, wenn man schon die bereits bekannten Vorträge und Entwürfe als sehr wichtig und dringend ansehen kann und muß.

Das Institut der Landesbewaffnung ist mit so vielen Verordnungen, welche die Zeitverhältnisse nach und nach hervorriefen, begabt, daß selbst die im Jahre 1826 erschienene neue Organisation unzureichend erscheint. Ruht aber die Sache wieder, bis ein Krieg die nöthigen Ergänzungen in einzelnen Verordnungen veranlaßt, so wird das Ganze immer seine eigentliche Ausbildung nicht erlangen. Eine große Mangelhaftigkeit hat sich bereits dadurch erwiesen, daß die Zivilgerichte sich nicht für ermächtigt halten, den in der Organisation vom Jahre 1826 enthaltenen Bestimmungen Folge zu geben, da dieser der ständische Beirath ermangle. — Sobald aber ein solcher Körper nicht auf ganz unumstößlichen Grundprinzipien ruhet, ist er schwer in Bewegung zu sezen, und führt zu demselben demoralisirenden Verhältnisse, wie andere Staatseinrichtungen, bei deren Umgehung man nur die Strafe, aber nicht die moralische Straffälligkeit anerkannte. Wäre aber dem Institute dieselbe Gewähr verschafft, wie andern Staatseinrichtungen, so würde es dazu beitragen, dem Einzelnen auch in allen Verhältnissen an einen unbedingten Gehorsam für die Staatseinrichtungen zu gewöhnen. —

Nur dieser Gehorsam, besteht er für Alles, was vom Staate ausgeht, und geht er dann stets den etwa auf gesezlichen Weg zu machenden Vorstellungen, welche man machen zu können glaubet, voran, nur dieser vermag die Staatsmaschine in ungestörtem Gange zu erhalten.

Um nicht der wahrscheinlich noch kommenden Berathung über diesen Gegenstand vorzugreifen, wollen wir die bestehenden Inkonvenienzen nicht noch weiter ausführen, da diese hinreichend bekannt sind, sondern nur wünschen, daß auch des Institutes der Landwehr gedacht werde, damit dieses in einer entsprechenden Stellung künftig dastehe, auf daß den Widerstrebungen in Zukunft, sie kommen woher immer, ein kräftiger Damm gesezt sei; denn wir halten eine bestehende Verordnung, die verschiedene Deutungen zuläßt, für viel gefährlicher, als offene Willkühr, da leztere zu gesezlichen Bestimmungen führen muß, während man durch erstere dem Ungehorsam Thür und Thore öffnet, und doch immer behauptet, man lebe in den Schranken des Gesezes und der Gesezlichkeit. —

Ankündigungen.

(98) Bekanntmachung.

Gemäß des über den Rüklaß des hier im Monate Dezember v. J. verstorbenen Salinen-Ober-Inspektors und Salinen-Rathes Augustin Kracher dahier, über dessen Rüklaß gepflogenen Inventars, wird das Aktiv-Vermögen von dem schon bereits bekannten Passiven bedeutend übersteigen, und sieht sich deshalb das von dem k. Kreis- und Stadtgerichte München, als der kompetenten Behörde dieser Verlassenschaft, kommittirte unterfertigte Landgericht, auf Antrag der Relikten veranlaßt, dessen sämmtliche Gläubiger zur Anmeldung ihrer Forderungen, und hiernach sich weiter richtendem Verfahren zusammen zu berufen.

Dies nun zu bewerkstelligen, steht auf

Samstag, den 3. Mai l. J.,

Tagsfahrt fest, und werden hiemit sämmtliche bekannten und unbekannten Gläubiger, welche auf diese Verlassenschaftsmasse rechtliche Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, sich am obenbestimmten Tage Vormittags 9 Uhr in diesseitiger Amtskanzlei einzufinden, ihre Forderungen gesezlich zu liquidiren, und sodann ihre bestimmte Erklärung wegen allenfallsigen Nachlasses und gütlicher Ausgleichung dieser Debitsache zu Protocoll zu geben; wobei gerichtsseits das Präjudiz ausgesezt ist, daß die gerichtsbekannten, aber hiebei nicht erschienenen Gläubiger der Stimmenmehrheit der erschienenen beigezählt, hinsichtlich der unbekannten aber keine weitere Rüksicht genommen werden könnte, und somit allenfallsig hieraus entspringende Nachtheile der Nichtbefolgung gegenwärtiger Ladung zuzuschreiben sind.

Am 24. März 1834.

Königl. Landgericht Rosenheim.
Bisani, Lbrchtr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Samstag **Nro. 94.** 5. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 4. April Mittags 1 Uhr bis 5. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 3,4	320,62	NW.	trüb.
9 Ab.	+ 1,6	320,66	—	heiter.
6 Mrg.	+ 0,2	320,26	NW.	heiter.

Landtags-Zeitung.

Vierte öffentliche Sizung.

(Schluß.)

München, 21. März.

Staatsmin. Frhr. v. Lerchenfeld: Er habe schon bei der Vorlage des Gesezentwurfes kurz die Veranlassungsgründe angegeben und bemerkt, warum bei Entwerfung der Verf.-U. keine nähern Bestimmungen festgesezt worden seien. Er wagte es nicht, der Regirung, und er könne auch sagen, nicht sich selbst zum Vorwurfe zu machen, obwohl es seine Pflicht als Finanzminister gewesen wäre, Se. K. Majestät darauf aufmerksam zu machen. Allein das volle Vertrauen Sr. K. Majestät auf die Stände und die Liebe seines Volkes faßte gar nicht die Idee, daß die Zivilliste je in Zweifel und Berathung gezogen würde, und Er und sein Ministerium begnügten sich damit, daß sie durch das Hausfideicommiß gesichert und auf die Staatsdomänen hinreichend begründet sei und es liege in der Natur der Sache und in dem Rechtsbegriffe, daß, da der König all sein Privatvermögen, alle seine Zuschüsse, die er aus den Familien- und den erworbenen Nebenländereien bezogen, hingab und festsezte, daß in Zukunft, um Einheit der Staatsverwaltung zu begründen, auch die Zivilliste aus der Staatskasse entnommen und festgesezt werden soll, nach den Bestimmungen, die er traf. Es falle ohnehin in den Begriff, und sei keine Neuerung, daß die Zivilliste auf Staatsdomänen und auf das vormalige Eigenthum der k. Familie begründet und radizirt sei. Der Frage über die Ausscheidung des Eigenthums der k. Familie u. des k. Hofes stehe die Schwierigkeit derselben, die Trennung der Verwaltung, die Unsicherheit des Einkommens und mannigfaltige Rüksichten entgegen. Mit Vergnügen habe er nur Ein Gefühl der Ergebenheit, der Liebe und Zuneigung für Se. K. Majestät und Sein Haus, daß Jahrhunderte lang an der Spize der Bayern alle Gefahren getheilt und sich Rechte und Ansprüche auf ihre Liebe durch sein in manchen heißen Schlachten mit dem Blute der treuen Bayern, mit vergessenem Blute erworben habe. Da das eingeworfene Hausgut für den Bedarf des Hofes in jeder Hinsicht zureichen würde, könne von einer Last, die man den Steuerpflichtigen auflade, keine Rede sein. Was den Zweifel über die Competenz betreffe, so verweise er auf Tit. 10. §. 7. der Verf.-Urk. Nach dem Inhalte der Vorträge des Referenten halte er nicht für nöthig, die Sache weiter auszuführen und sehe mit Vertrauen der weitern Diskussion und der Abstimmung entgegen.

Der 1. Präsident eröffnete mit der Vorlesung der einzelnen Artikel und Modifikations-Anträge die besondere Diskussion. Willich. Seine Modifikation gehe auf eine lebenslängliche Zivilliste; die Gründe habe Dekan Lechner schon ausführlich erörtert. Es sei bemerkt worden, in die weite Zukunft zu schauen. Es könnten das Nationalvermögen erschöpfende Kriege die Herabsezung der Steuern und somit die Beschränkung der Ausgaben nothwendig machen. Es sei zu berüksichtigen, der Bedarf des Regentenhauses und dann die Möglichkeit der Beischaffung der nöthigen Steuern. Vor Allem müsse man bei Abänderung der erforderlichen Summe von einem Rechtsgrunde ausgehen, dessen man sich offenbar begebe, dieselbe auch nur zu beantragen. Man dürfe annehmen, daß beim Regirungsantritte des jedesmaligen Kronprinzen die nöthige Summe bewilligt würde, und die Gefahr der Verminderung derselben nur dann eintrete, wenn es unabweisliche Gegenstände erforderten. 1. Präsid.: Der Antrag des Abgeordneten Heinzelmann sei gehörig unterstüzt, und demselben stehe frei, ihn zu entwikeln. Heinzel-

Digitized by Google

mann: Er sei mit Lechner und Willich vollkommen einverstanden. Man habe an das Mißtrauen erinnert, das man auf die Nachkommen seze; allein diese müßten die Zeitverhältnisse berükſichtigen; eben so an eine Gefahr, die in politischer Beziehung hier eintreten könnte. Man zeige sich mit Recht als Anhänger des k. Hauses, und warum wolle man Andern nicht die nämliche Gesinnung zutrauen, da sie so manchen Beweis der Ergebung liefern? Hoffentlich werde die Zeit vorüber gehen, wo Unterthanen wegen entgegenstehender Meinungen als revolutionär betrachtet werden. 1. Präsid.: Diese nicht unterstüzte Modifikation komme auch nicht zur Berathung. Der Abg. Willich habe zu Art. 1. eine Modifikation beantragt. Willich: Wenn die Stände bestimmt werden, dem Regenten für den Glanz des Hofes und für große Bauten bedeutende Summen zu bewilligen, wodurch dieses Geld in Umlauf gesezt werde, so werde das bei einem minderjährigen Monarchen nicht eintreten, und glaube, daß dieses dem Reichsverweser durchaus nicht bewilligt werden dürfe. 1. Präsid.: Diese Modifikation finde keine Unterstüzung und komme daher nicht in Berathung. Schwindl: Alle Gründe gegen Willich zu wiederholen, sei überflüßig, und berufe sich auf die Vota der Abgeordneten Rudhart, Mäzler und Vetterlein und erinnere nochmal an seinen Hauptgrund für die Permanenz. Der Rechtsgrund liege auf dem Hausfideikommisse, das nun freilich als Staatsgut betrachtet werde. Die Verbindlichkeit für die Sustentation der k. Familie ꝛc. liege, so zu sagen, hypothekarisch auf dem Vaterlande. Noch mache er auf die gehörige Anzahl von Mitglieden aufmerksam. Rudhart: Die Gründe der Modifikation scheinen schon im Voraus widerlegt zu sein. Das Nähere überlasse er dem Ministertische. Finanzminister Frhr v. Lerchenfeld: In Beziehung auf den Einwand der Beschränkung des Rechtes auf Verminderung der Zivilliste in außerordentlichen Fällen, und dem Bestand des Reiches nach dem Umfange hebe der Verband der Staaten an sich und besonders der des teutschen Bundes jede Besorgniß, und wenn auch nicht, so sei der Antrag auf Verminderung von Seite des Regenten ein sehr schönes und beruhigendes Beispiel Außerdem werde eine Erhöhung auch nur nach Art. 3. statt finden können. Auf Erinnerung des 1. Präsidenten der Abg. Lechner: er halte die Modifikation des Abg. Willich für überflüßig, weil die Minorität des Ausschusses auf eine lebenslängliche Zivilliste angetragen habe, was auch sonst zu einer Frage der Kammer geworden sei.

Nachdem der Gegenstand nach Tit. 2. §. 22 zur Abstimmung vorbereitet war, so wurde nach Tit. 2. §. 44, 45 und 46 zur Abstimmung geschritten und beschlossen mit 97 gegen 6 Stimmen, daß der Gesezentwurf für eine permanente Zivilliste, so wie er in die Kammer gebracht worden, angenommen sei. Nach kurzer Anrede des Abg. Schwindl zum öffentlichen Zeichen der innigsten Liebe und Hochachtung des Regentenhauses Bayern wurde ein dreimaliges einstimmiges „Lebehoch" gebracht.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Verbindung der Donau mit dem Main vermittelst eines Kanals.

Ö* Die bayer. Nationalzeitung enthält in den Nummern 89 und 90 einen Artikel über die Vortheile eines zwischen beiden Flüssen anzulegenden Kanals! Niemand wird den Nuzen der künstlichen Kanäle noch der Eisenbahnen, im Allgemeinen, bestreiten; aber es müssen die Vortheile nicht auf eine illoforische Weise dargestellt werden. Jeder, der Bayerns Waarentransport kennt, wird z. B. die auf solchem Kanal zu verfahrende Waaren- und Holzmasse, auch für die Zukunft, täglich zu $\frac{50}{m}$ Ztnr., die auf Tausend Frachtwägen, jeder mit 4 Pferden bespannt, verladen werden muß, nicht berechnen. — Ferner muß das Gelingen des zu einem Schifffahrts-Kanal gemachten Entwurfes möglich sein; denn das Unmögliche kann die preiswürdigste Regirung nicht leisten. — Jeder mit dem Lokal, wo jener Kanal, insbesondere, wo seine oberste Abtheilung angelegt werden soll, bekannte Wasserbaukundige, welcher die ruhmwürdigen Absichten Sr. Majestät des Königs verehrt, und dem Bayerns Wohl am Herzen liegt, ist daher verpflichtet, seine mit hinreichenden Gründen unterstüzte Meinung, über das in jenem Zeitungsartikel anempfohlene Kanalprojekt, vorzutragen. Diese Meinung hat nun der geheime Rath v. Wiebeking in einem Aufsaz entwikelt, den derselbe unterm 5. Sept. 1833 Sr. Majestät dem Könige in tiefster Ehrfurcht überreichte, und der, sobald es zeitgemäß ist, wohl der Presse übergeben werden wird. Er ist in der Absicht geschrieben, damit die Regirung den auf Staatskosten bekannt gemachten Entwurf gehörig prüfen, jede Verschwendung des Staatsschazes abwenden könne, und sich nicht kompromittire. Nach diesem mit allen Beweisgründen unterstüzten Aufsaz kann nämlich die Ausführung des von Hrn. Oberbaurath v. Pechmann entworfenen Kanalprojekts nicht gelingen. Selbst die dazu auf Staatskosten schön lithographirte Karte hat manche Mängel. Auch wird dieser Aufsaz zeigen: Wem die verbesserte Einrichtung von den Kammern der in jenem Projekt entworfenen Schleußen zukömmt.

Wäre in der Nationalzeitung nicht auf die baldige Bewilligung dieses Kanalprojektes gedrungen, so würde diese vorläufige pflichtgemäße Erinnerung nicht bekannt gemacht werden sein.

Miszellen.

Die Kleinkinderschule zu Ansbach.

* Die Kleinkinderschule zu Ansbach besteht seit dem 15. Nov. 1832, und wird durch Privatbeiträge wohlthätiger Einwohner unterhalten. Das Komitée miethete ein Lokal in dem Hause eines Bürgers, und auch einen Garten, um die Kleinen an schönen Tagen in's gesunde Freie führen zu können. Die gegenwärtige Kinderzahl beläuft sich auf 66, nämlich 38 männliche und 28 weibliche. Die Hälfte dieser Kinderzahl ist so arm, daß ihnen nicht bloß die

Digitized by Google

Lehrapparate, sondern auch das Morgen- und Vesperbrod gereicht werden müssen. Das Komitée bestrebt sich eifrigst, dieser wohlthätigen Anstalt größere Hülfe zu verschaffen, und wird sich dadurch den Segen des Himmels in reichlichem Maaße sichern.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) New-Yorker Blätter vom 5ten März enthalten eine Depesche des Generals Victoria, welche die am 14. Jan. bei Petlama erfolgte Niederlage des Generals Bravo bestätigt. Nach diesem Berichte ließ Bravo, in eiliger Flucht vom Schlachtfelde, 50 Todte und 60 Verwundete oder Gefangene zurük, der Rest seines Korps zerstreute sich nach allen Seiten, und nach Aussage derer, die zum Sieger übergingen und um Verzeihung baten, war keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er nochmals eine Streitmacht von einiger Beträchtlichkeit zu sammeln im Stande sein werde.

— Man hat Nachrichten aus Bogota vom Anfang Januars. Die Gaceta enthält die Ratifikationen eines Präliminar-Handelstraktates zwischen Frankreich und Venezuela, die am 3. Jan ausgewechselt wurden. (Temps.)

(Spanien.) Es sind Briefe und Journale aus Madrid vom 21. März angekommen. Hr. Manescau, vormaliger Cortesdeputirter, ward zum Präsidenten des k. Gerichtshofes von Madrid ernannt. Don Miguel Tacon ist Generallieutenant und Generalkapitän von Buba geworden. Der Kardinal Erzbischof von Toledo hatte am 16. März eine Privataudienz bei der Königin Regentin in Aranjuez. (Sentinelle des Pyrenées.)

(Großbritannien.) London, 28. März. Wir zeigen mit Leidwesen an, daß, dem Morning-Chronicle zufolge, Lord Durham nur über die Osterferien des Parlaments ausbleiben wird. (Albion.)

Nach Berichten aus Canada vom 23. März ist der dortige Generalgouverneur, Lord Aylmer, von dem Repräsentantenhause förmlich angeklagt worden, wie es hieß, wegen Verletzung der Konstitution. In den deßfallsigen Beschlüssen, die eine sehr revolutionäre Tendenz verrathen, wird auch der Minister der Kolonien, Hr. Stanley, heftig angegriffen, und dessen Depeschen beleidigend, unüberlegt und unerträglich genannt.

(Frankreich.) Der Moniteur enthält einen Bericht aus Budgia vom 11. März, von dem General Duvivier über ein Gefecht zwischen den Franzosen und den arabischen Stämmen, worin letztere beträchtlichen Verlust erlitten haben. Die Franzosen hatten 24 Verwundete. Er schließt: „Alles läßt hoffen, daß die Resultate dieses Tages uns zu großem Vortheile gereichen, und bald Verbindungen mit den Kabailen herbeiführen werden, wovon schon mehrere mit uns zu unterhandeln wünschten, aber durch die Kriegspartei bisher abgehalten waren.

(Italien.) Rom, 25. März. Wenn man nach den römischen Zeitungsblättern, die bekanntlich unter strenger Aufsicht stehen, urtheilen darf, so scheint aus ihrer Unpartheilichkeit in den Nachrichten aus Spanien und Portugal zu folgen, daß die hiesige Regirung keinem der streitenden Theile einen Vorzug geben will.

(Oestreich.) Wien, 29. März. Zu Anfang dieser Woche hat der k. b. Minister beim deutschen Kongresse, Hr. von Mieg, eine Privataudienz bei Sr. Maj. dem Kaiser gehabt.

Vaterländische Neuigkeiten.

Mein lieber Herr Redakteur der bayerschen Nationalzeitung!

††† Augsburg. Hab' ich's mir nicht gedacht, es wird so kommen! Sie sind ein heilloser Ketzer! Sie glauben nicht an die Befehlbarkeit der ersten katholischen Zeitschriften, — .... an die „Aschaffenburgerin" und an „Sion", beide redigirt von Rittern mit dem goldenen Sporn! — Sie glauben nicht, daß von den Jesuiten allein das Heil der Welt kommen kann, Sie glauben nicht, daß Don Miguel die allerchristlichste Majestät ist, und von allen gut katholischen Unterthanen angebetet wurde ... und nun sind Sie im Bann!! Ja, erschreken Sie nur, Sie gottloser Zeitungsredakteur! Sie sind feierlichst von allen Lesern, Verehrern und Mitarbeitern der „katholischen Aschaffenburger Kirchenzeitung" verdammt, verworfen — auf ewige Zeiten schwarz gezeichnet. Hören Sie also, und staunen Sie, welch' ein Urtheil über Sie in Nro. 23. vom 27. Febr. 1834 in diesem Blatte über Sie erging. Da heißt es: München. „Seit Neujahr erscheint hier eine neue Zeitung unter dem Titel: „Bayerische Nationalzeitung für Gebildete aller Stände". Der Herausgeber oder vielmehr Redakteur derselben ist ein unglüklich verschrobener (ja, ja, Sie sind verschroben; denn Sie wollen mit diesen Leuten nicht rükwärts ins Paradies des Mittelalters, sondern vorwärts schauen!!) Dr. Jos. Wolf, dem wir bereits eine „Bayerische Geschichte" verdanken, welche ganz geeignet ist, bei uns die Stelle des Voltaire des chaumieres zu vertreten. — (Also Pfui Teufel, Sie sind ein zweiter Voltaire.*) — Sie wollen alle Throne und christlichen Altäre ausrotten. — Nun ja! in der Aschaffenburger Kirchenzeitung steht es ja gedrukt, und da muß es so sein; denn solche fromme Leute lügen nicht, wenn nicht ad majorem Dei gloriam!) Doch hören Sie weiter, was die Aschaffenburger Kirchenzeitung sagt: „Wie es möglich ist, daß solche Subjekte bei uns stets Mittel finden, neue Zeitungen zu gründen, wollen wir nicht untersuchen, auch die Gründer nicht tadeln; sie thun, und das mit Eifer und Beharrlichkeit, wozu sie sich berufen halten; wohl aber, wäre ich geneigt, uns (Jesuitenbrüder), die wir andere Ansichten und Gesinnungen hegen, anzuklagen, daß wir das Verlangen und Bedürfniß des Volkes in dieser Beziehung weder beachten noch befriedigen. Mit welch' verrücktem Fanatismus diese neue Zeitung sich in Dingen, welche die Religion (?) und Kirche betreffen, aussprecht, mögen Sie aus folgenden Auszügen entnehmen. In Nro. 19 heißt es unter der Rubrik: Bayerische Chronik: „Am 10. Jän-

ner 1648 spricht Pabst Innozenz den Bannfluch über den Westphälischen Frieden, weil seine Bemühungen, die Höfe von Madrid, Wien und München zur Fortsezung des grausamen dreißigjährigen Krieges zu bewegen, fruchtlos waren.“*) Nach diesem tadelt man Ihren Artikel über Portugal, weil Sie den rechtmäßigen Herrn von Portugal, Don Miguel, den dortigen Nuntius und die Jesuiten eben nicht auf den Altar stellten, sondern die fatale Geschichte den Kronjuwelen in dem Hause des Nuntius, die man aus Gefälligkeit für den allergetreuesten Sohn der Kirche ins Leben bringen wollte, erzählen; so wie vorher schon die allgemeine Zeitung dieses Alles weit und breit der ganzen Welt berichtete. — Endlich aber am Schlusse wird mit aller ächt pharisäischer Schlauheit folgendes Klagelied angestimmt: „Wir klagen nicht, daß solches gesagt und gedrukt wird, daß aber solches unter Zensur, d. h. mit Autorisation der Regirung (!!!) dem Publikum, welches in Folge der Zensur gesunde Nahrung zu empfangen glaubt (!), vorgelegt werden darf, dürfte denn doch zu überraschen geeignet sein. Meinen denn unsere Staatsmänner noch immer, man könne den Geist und Charakter einer Nation durch die schlechtesten Lehren (!) ruiniren, ohne Gefährde für sie oder für die Enkel des Volkes, dessen Angelegenheiten ihrer Obsorge anvertraut sind“. — Also merken Sie sich das Kapitel — die Geschichte darf nur das erzählen, was in den Plan der Aschaffenburger Kirchenzeitung taugt, wie sie etwas anderes erzählt, so sind es schlechte Lehren, welche die Zensur streichen muß. Schreiben Sie also wieder eine Geschichte, und wollen Sie kein Voltaire sein, so sagen Sie, alle Päbste sind ohne Ausnahme heilige, getreue Nachfolger Petri geblieben. Auch Alexander VI. ꝛc. ꝛc..... Die Jesuiten haben allein alle Throne und den katholischen Glauben gerettet, stellt man sie nicht wieder her, so werden alle Throne von der Revolution verschlungen. Man hätte den dreißigjährigen teutschen Religionskrieg nicht beendigen sollen, bis nicht alle Kezer mit Stumpf und Stiel ausgerottet gewesen wären. Die Inquisition in Spanien und Portugal war nur wohlthätig, weil sie die Irrlehrer im Zaume hielt, und ohne sie sind diese Länder verloren... Dies allein kann Sie aus ihrem Bann retten.

*) War wörtlich aus Hormayrs histor. Tagebuch, geht also nicht auf mich. Dr. Wolf.

Ansbach, 27. März. Uns Ansbachern ist ein Wunsch erfüllt worden, der in den meisten Städten Bayerns wohl noch lange zu den frommen Wünschen gezählt werden dürfte. Bei uns ist nämlich erschienen: Jahrbücher der Stadt Ansbach, erster Band, enthaltend die Verwaltungsjahre 1727/28, 1828/29 und 1829/30. Herausgegeben von dem ersten rechtskundigen Bürgermeister Endres. Jedes der obenbenannten drei Jahre ist in einem besondern Abschnitte abgehandelt. In jedem Abschnitte finden sich die das Jahr betreffenden Nachrichten unter folgenden Ueberschriften vorgetragen: Meteorologische Beobachtungen. Allgemeiner Gesundheitszustand, Krankheiten. Bevölkerung. Fruchtbarkeit des Bodens. Konsumtion. Taxen von Brod, Mehl, Fleisch, Bier und Salz. Preise der Früchte. Preise verschiedener Lebensmittel und Bedürfnisse im Monat September, als dem lezten Monat des Jahres. Märkte. Verwaltung des Gemeindewesens. Verwaltung der städtischen Stiftungen. Schulwesen. Armenwesen. Kranken-Haus. Leihanstalt. Sparkasse. Polizeiverwaltung. Gewerbswesen. Militärgegenstände. Neubaue Brandversicherungsanstalt. Unglükliche Ereignisse. Kollekten. Feste und Feierlichkeiten. Landtags-Deputirte. Landrath. Personalchronik. — Diese Schrift ist zu haben in der Dollfuß'schen Buchhandlung für 30 kr. Diese Jahrbücher können als ein Muster dienen, nach welchem in allen größern Städten unsers Königreichs gleiche Annalen aufgenommen und durch den Druk der Oeffentlichkeit übergeben werden sollen. Das Intelligenzblatt für den Rezatkreis drükt sich hierüber mit folgenden Worten aus: Diese Materialien sind für alle künftigen Zeiten sehr schäzbar. Noch in spätern Jahren wird man ihren Werth erkennen und nach den dazwischen liegenden Zeiträumen vergleichen können, wie sich die Anstalten vermehrt, verbessert haben, wie das Vermögen der Stiftungen zugenommen habe, oder welche Veränderungen damit vorgegangen seien. Auch die Verwaltungsbehörden selbst müssen darin eine Beruhigung finden, wenn sie durch die Kundgebung der Resultate ihres Wirkens sich gegen jedes Urtheil verwahren, und wodurch könnten sie das Vertrauen des Publikums mehr gewinnen, als durch solche öffentliche Meinungen? Ich schließe mit dem Wunsche: Möchte der Herr Bürgermeister Endres die 3 nächsten Jahrgänge 1830/31, 1831/32 und 1832/33 recht bald nachfolgen lassen und jährlich damit fortfahren!

Neustadt, 27. März. Heute Morgen wurden wieder drei Individuen verhaftet, welche bei der Arrestation des Dr. Hepp das kgl. Militair mit Steinen geworfen hatten. Sie heißen: Kanzler, Kaufmann und Familienvater; Menges, Barbierersgesell; und Ludwig Frey, Goldschmiedslehrling; diese Verhaftnehmung wurde vollzogen, ohne daß die Ruhe im mindesten gestört worden wäre. (Rheinb.)

Ankündigungen.

(100) Es werden 1500 bis 2000 fl. auf erste Hypothek aufzunehmen gesucht. D. R.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Sonntag **Nro. 95.** 6. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Originalrezension. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 5. April Mittags 1 Uhr bis 6. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 5,9	320,09	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 2,7	320,20	—	heiter.
6 Mrg.	+ 2,3	320,69	SW.	trüb.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Schloß Allmanshausen am Starnbergersee.

†† Das Schloß Allmanshausen, östlich am rechten Ufer des Starnbergersee's, auch Würmsee genannt, erbaute im gegenwärtigen Zustand Churfürst Maximilian Emanuel II. von Bayern, welches derselbe mit andern zu Hohenburg gehörigen und abgetretenen Unterthanen, dann einer jährlichen Pension, dem Grafen von Herwarth für Poschetsried 1715 überließ. *) Karl, bayer. Prinz, und der Sohn Herzog Alberts V. wurde hier in dem alten Schlosse am 7. Septbr. 1547 geboren, der aber bald nach der Geburt starb. **) Des Schlosses dermaliger Besizer ist Graf von Rambaldi, der dasselbe mit einem schönen Garten und genußreichen Spaziergängen, besonders nach einer kleinen, auf einer freundlichen Anhöhe ruhenden Kapelle, nach dem Dorfe Aufkirchen, einst eine sehr berühmte Wallfahrt, und das sogenannte Schaffenthal, versehen ließ. ***) Der Name Würmsee (Veres lacus) soll noch vor Pallhausens Angabe Weromsee von Verrom herleiten, welches nach alter Boiersprache soviel als lang, also langer See, hieß, auch der längste (5 Stunden lang, 1 1/2 Stunde breit, 140 Klafter tief) unter allen Seen Bayerns ist.

*) Jos. Burgholzer. Stadtgeschichte Münchens. 1796. pag. 493.

**) Dr. Jos. Heinr. Wolf's bayer. Geschichte. 3. Band. 4. Cap. §. 250.

***) v. Destouches, k. Kreisrath, Beschr. der Haupt- u. Residenzstadt München und ihrer Umgebungen.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Kanäle und Eisenbahnen.

Δ Die Nummern 89 und 90 der bayr. Nationalzeitung enthalten einen Aufsaz über die bevorstehende Verbindung der Donau mit dem Main und Rhein, den wohl jeder wahre Freund des Vaterlandes mit Vergnügen und dem lebhaften Wunsche gelesen haben wird, dieses Unternehmen, dem wohl kaum ein anderes an Wichtigkeit und Nüzlichkeit für alle Klassen der Staatsbewohner gleich kommen dürfte, bald ausgeführt zu sehen. Es ist aber in jenem Aufsaze keine Erwähnung von einer andern sehr wohl möglichen Art, jene Verbindung zu Stande zu bringen, nämlich von einer Eisenbahn, gemacht worden, obwohl der Oberbaurath v. Pechmann, der den Entwurf für den Kanal bearbeitet und ihn mit der vom Verfasser des Aufsazes angeführten Abhandlung bekannt gemacht hat, in derselben der Eisenbahnen umständlich erwähnt, und die Frage, ob sie überhaupt und insbesondere für diesen Fall den Vorzug vor den Kanälen verdienen, umständlich erörtert. Es dürfte daher für die Leser dieser Blätter nicht uninteressant sein, in denselben diese hier nicht unwichtige Frage behandelt zu finden, und der Verfasser dieses glaubt hierin größtentheils jener Abhandlung folgen zu müssen, doch erlaubt er sich, manches von seinem Eigenen hinzuzufügen.

Die Eisenbahnen, und die Fortschritte, welche der Bau derselben zur grössern Vollkommenheit und Anwendbarkeit gemacht hat, hat seit lange die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und viele wurden von den großen und überraschenden Wirkungen, die man dadurch hervorgebracht hat, verleitet, sie ohne Ausnahme und Beschränkung den Kanälen vorzuziehen. Dieses kann nicht überraschen. Es gehet in allen ähnlichen Fällen nicht anders. Man macht dergleichen auffallende Erscheinungen mit allem Eifer und Thätigkeit bekannt, übertreibt mitunter das Gute und Lobenswürdige, das daran ist, verschweigt, was ihnen nachtheilig scheinen kann; die wenigsten Leser wissen den Gegenstand gründlich zu be-

Digitized by Google

urtheilen, und so bedarf es immer eine ziemliche Zeit, bis der allmählich verschwindende Reiz der Neuheit ruhiger Ueberlegung Plaz macht, die Urtheile unbefangener Sachkundiger Gehör finden, und endlich sowohl dem Alten als dem Neuen sein Recht widerfährt, und seine richtige Stelle angewiesen wird. Der Oberbaurath v. Pechmann sucht diese Stelle in seiner Abhandlung zu bezeichnen, und er erörtert die oben berührte Frage mit Gründlichkeit, sowohl im Allgemeinen als in Beziehung auf die Verbindung der Donau mit dem Main und Rhein.

Er bemerkt zuerst, daß durch die Eisenbahnen die große Lüke ausgefüllt worden, welche vor der Erfindung und allgemeinen Anwendung derselben zwischen den gewöhnlichen Straßen und Kanälen bestand, indem diese sehr oft wegen örtlicher Hindernisse, unter welche vorzüglich der Mangel an Wasser gehört, nicht angewendet werden können. Für diesen Fall gestehet er den Eisenbahnen einen unschäzbaren Werth zu, glaubt aber, man sei mit der Schäzung dieses Werthes, wenn man sie mit den Kanälen verglich, viel zu weit gegangen. Er führt hierauf die Vorzüge an, die man ihnen vor den Kanälen beimißt, und sucht dieselben mit beständigem Rükblik auf den Kanal zwischen Donau und Main zu würdigen. Ich werde nun ganz Pechmann's Abhandlung folgen.

Man behauptet, die Eisenbahnen seien sowohl im Baue als in der Unterhaltung viel wohlfeiler, als die Kanäle. Allein man beruft sich hiebei immer auf die Erfahrungen, die man hierüber in England und in Amerika gemacht hat. Dort ist aber das Eisen wohlfeil und der Taglohn theuer. In Teutschland und auch in Frankreich ist es umgekehrt. Und gerade an den Eisenbahnen ist der vorzüglichste Gegenstand des Aufwandes das Eisen, und an den Kanälen der Taglohn. In Teutschland ist daher die Anlage einer Eisenbahn wenig wohlfeiler, als die eines Kanals, und in Frankreich, wo die Preise des Eisens und des Taglohns so ziemlich mit denen in Teutschland übereinstimmen, hat es bereits manche Erfahrung, welche Pechmann anführet, bewiesen. In Hinsicht auf die Erhaltungskosten scheint dieses in den meisten Fällen ebenfalls statt zu finden.

Eisenbahnen, sagt man, nehmen weniger Raum ein, und entziehen dem Akerbaue weniger Boden. Allerdings. Aber auf einem Kanale zieht ein Pferd eine zehnmal größere Last, als auf einer Eisenbahn. Auf dieser sind also zehnmal so viele Pferde nöthig, als auf einem Kanale. Was an jener an Akerboden erspart wird, reicht nicht hin, um darauf das Futter für die größere Zahl von Pferden zu erzeugen. Pechmann erklärt dieses näher und überzeugend durch ein Beispiel.

In England, behauptet man ferner, ist der Transport auf den Eisenbahnen nicht selten wohlfeiler, als auf den Kanälen. Dieses ist aber dort nur durch die geringeren Baukosten, wodurch geringere Zinsen gedekt werden müssen, und durch den Transport der vielen Reisenden möglich, wodurch ein mäßigerer Tarif, als gewöhnlich auf dem Kanale, erhoben wird, hinreichend ist. Aber diese beiden günstigen Umstände finden in gleichem Maaße nicht in Teutschland statt, und der leztere vorzüglich wegen Mangel an hinreichendem und wohlfeilen Brennmaterial, wodurch die Anwendung der durch schnelle Bewegung die Reisenden so sehr anlokenden Dampfwagen nicht so leicht ist, wie in England. In Teutschland würde der Tarif so ziemlich der nämliche, wie auf Kanälen sein müssen; aber die eigentlichen Transportkosten, d. i. die Ausgaben für Pferde und Menschen, sind auf einem Kanale, da ein Pferd auf diesem zehnmal so viel ziehen kann, als auf einer Eisenbahn, sieben- bis neunmal wohlfeiler, als auf dieser.

(Fortsezung folgt.)

Original-Rezension.

Zwei Jahre in Petersburg. Ein Roman aus den Papieren eines alten Diplomaten. Leipzig, Brockhaus. 1833.

Θ Ist auch die, diesem Buche zur Grundlage dienende Geschichte wirklich das, was man Roman nennt, so ist doch das Ganze so wenig nur auf Unterhaltung berechnet, daß man es vielmehr als ein recht belehrendes und wahrhaft interessantes Buch allen denen empfehlen kann, die auch in dem Gewande eines Romans eine geistreiche Unterhaltung und Belehrung nicht verschmähen. Zunächst hat es dasselbe, wie schon der Titel lehrt, mit Rußland zu thun; indem es das gesellige und öffentliche Volksleben in Petersburg schildert. Dabei finden sich einige höchst interessante Episoden, z. B. über Klinger, Kaiser Alexander und Napoleon, worüber der Verfasser eben so freimüthig, als tief in die Erscheinungen (am wenigsten in Ansehung Napoleons) eingehend, sich ausspricht. Namentlich möchten wir wünschen, daß dasjenige, was hier über Klinger und von ihm mitgetheilt wird, besonders in Betreff seiner strengmoralischen und kräftig politischen Denkungsart, gerade den Teutschen, die er selbst hiebei vor Augen hatte, nicht vergeblich gesagt sein möchte, da wir selbst allerdings der Meinung sind, daß nur mit solchen Gesinnungen, wie sie Klinger im Leben bewährt und in seinen Schriften ausgesprochen hat, es auch im Ganzen des Volks- und Staatslebens, in Teutschland und anderswo, besser werden könne. Nur an der Hand wahrer Religiösität und einer kräftigen Nationalität kann sich dieses Leben mit Erfolg und auf die Dauer zu herrlicher Blüthe entwikeln; und in diesen beiden Angaben bewegen sich zugleich alle andern Kräfte, deren es zur Begründung und Beförderung jenes Lebens nothwendig bedarf.

Miszellen.

Anfrage an die k. b. Universität Erlangen.

• Daß die Würde eines Doktors der Philosophie von der k. b. Universität Erlangen gegen Erlag von 90—100 fl. und schriftliche Beantwortung einiger Fragen, welche sich übrigens ein Doktorand auch von einem andern Individuum ausarbeiten lassen kann, ohne

Digitized by Google

weiteres Verdienstanerkenntniß ertheilt wird, ist (leider!) bekannt genug. Ist aber befragliche Universität befugt, auf dieselbe Weise auch medizinische Doktordiplome zu vergeben? Die bayr. Nationalzeitung wird um baldigen Aufschluß gebeten, da genannte Universität bereits an ein Individuum, das in der gesammten Medizin doktoriren will, ohne weiters mit dem Bemerken Fragen zugesendet hat: Doktorand solle versprechen, von dem zu erhaltenden Diplome in Bayern keinen Gebrauch zu machen.

Auf Verlangen werden der Redaktion nähere Aufschlüsse ertheilt von

einem Feinde alles, besonders literärischen Unterschleifes.

Ueber den Dom zu Bamberg.

† Die bayerischen Annalen enthalten bereits einen Aufsaz darüber. Es könnte noch mehr darüber gesagt werden. Indessen scheint es, der Verfasser habe nicht Alles sagen wollen. Unter andern gibt es darin mehrere falsche Grabschriften, die sowohl in älterer Zeit, als eben jezt gemacht wurden, und nur die Folge von Leichtsinn und Unwissenheit sind. Es ist unbegreiflich, daß man die rechten Quellen der Geschichte nicht benüzen will. Zu entschuldigen ist's, wenn man die Wahrheit nicht erreichen kann. Doch sind die Hindernisse nicht immer unübersteiglich. Es wird hiebei bemerkt, daß man den Grabschriften öfters nicht trauen dürfe. Wenn sie nicht die Kennzeichen der Gleichgültigkeit haben, welche durch die Form der Schrift und der Zahlen unter Anderm dargelegt werden, so hat man schon alle Ursache, zu mißtrauen. Man muß sie als falsch erklären, wenn untadelhafte Urkunden und andere glaubwürdige Schriften gegen den Inhalt derselben aussprechen. Es ist zu wundern, daß man so viel auf Grab- und Denkmale hält, ohne vorerst ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen. Sie sind nicht immer sprechend. In diesem Dome befindet sich das Denkmal eines Bischofs an dem Georgenchor außen, rechts. Daß es der Dekel eines Grabmales gewesen sei, beweiset dieses, daß der Bischof unter seinem Kopfe ein Kissen hat. Ob es dem ersten Bischofe Eberhard oder einem andern angehöre, ist noch zu erforschen. Dieser Bischof hat sonst kein Grabmal, daher ist ihm ein neues Denkmal gestiftet worden. Unrichtig ist darauf geschrieben, daß er gewählet worden sei, da er doch von dem Könige Heinrich weltkundig ernennet war. Das angegebene Todesjahr 1042 ist noch ungewiß. Man gibt auch 1040 und 1041 dafür an. Die ausführliche Geschichte dieser Kirche wird noch manche Aufschlüsse geben. Unrichtig ist wohl die Angabe, daß sie erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts gebauet worden sei. Gegen dessen Ende erst war sie baufällig, aber nicht eingefallen.

Der Gelehrte.

Gleich einem Wörterbuch hat er, was der gedacht,
Und der gethan und der gewesen,
Mit Fleiß und Müh' in seinen Kopf gebracht;
Den eignen Geist nur ließ er außer Acht,
Den hat er todt gelesen.

Die teutschen Grafen.

Graf Thal, der lang in Frankreich war,
Ließ in Paris sein teutsches Haar.
Was brachte den Grafen Emd zurük?
Erlosch'ne Augen, schiefen Blik.
Gibt es zum Glük in Teutschland doch
Perük' und Brill aus England noch.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) Buenos-ayres, 11. Jan. Diesen Morgen ward hier eine Note der Regirung von Corrientes publizirt, nach welcher die Truppen des Diktators von Paraguay kürzlich mehrere Angriffe zu Wasser und zu Lande auf diese Provinz gemacht haben.

(Portugal.) Am Abende des 3. März fand zu Lissabon eine Emeute statt, veranlaßt, wie es heißt, durch einige polnische Rekruten, welche die Polizei angriffen.

— Die Wahl der Mitglieder zur Bildung der konstitutionellen Munizipalität von Oporto ging am 4. März vor sich. Keiner der ministeriellen Kandidaten war, ungeachtet aller Bemühungen der Behörden, im Stande, in die Korporation zu kommen.

(Korrespondenz des Globe.)

— Wie wir vernehmen, wurde das Handelsschiff „The Will o' the Wisp" mit einer Ladung verschiedener Artikel von den Miguelisten genommen. Das Gerücht geht, General Robil sei mit spanischen Truppen in Portugal eingerükt. (Sun.)

(Großbritannien.) Die Nachrichten aus Madrid melden mit Bestimmtheit, daß eine Expedition zur Vertreibung des Don Carlos aus Portugal beschlossen sei. (Sun.)

London, 28. März. Das Parlament hat sich auf etwas mehr als 14 Tage prorogirt.

Paris, 31. März. Der alte geheime Streit zwischen dem Marschall Soult und den Doktrinairs scheint sich von Neuem anzufachen. Soult hat eine übertriebene Soldatenlust, und es wäre ihm vielleicht nicht unlieb gewesen, auf Jahre lang die ehernen Kriegswürfel über Europa donnernd hinzurollen. Die bürgerliche Kammer aber hat eine unumwundene Friedens- und besonders Oekonomielust, und das will sich mit dem Soldatenwesen nicht vertragen.

(Niederlande.) Brüssel, 28. März. Die Guiden des Königs haben Befehl erhalten, sich zum Marsche bereit zu machen. Von allen Seiten marschiren unsere Truppen nach der holländischen Gränze, und der Verpflegungsdienst für sie wird organisirt. Auf die Klagen der belgischen Zollbeamten über die häufigen Streifereien der Garnison von Maestricht hat der Kriegsmini-

Digitized by Google

ster einen Stabsoffizier abgeschikt, um ein Protokoll über alle Beschwerden, zu denen die Exkursionen der Maestrichter Garnison Veranlassung gegeben haben, aufzunehmen. (Indép.)

(Schweiz.) Zürich, 2. April. Uri, Unterwalden nid und ob dem Wald, Schaffhausen, Tessin und Wallis haben in ihren Antworten auf das Kreisschreiben des Vororts vom 22. Februar die Wegweisung aller politischen Flüchtlinge gefordert, sie mögen am Savoyer Zuge Antheil genommen haben oder nicht. Wallis hat außerdem die Gelegenheit, nicht unbenuzt vorbeigehen lassen, um seine Klagen gegen die Presse zu wiederholen, die Nothwendigkeit durchgreifender Maßregeln gegen den Unfug derselben darzuthun, und die Mitwirkung des Vorortes bei den Ständen in diese Beziehung anzusprechen. Jene Nothwendigkeit selbst sucht der Stand Wallis aus den Ereignissen der jüngsten Tage zu erweisen.

— Der französische Gesandte hat dem Vororte angezeigt, daß er Vollmacht habe, und bereit sei, allen Polen Pässe nach Frankreich zu ertheilen, womit dieselben auf französische Kosten und ohne Bewachung bis Calais gebracht werden sollen.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Bamberg, 24. März. Wie gut die Bamberger Frauen gegen ihre Männer sein müssen, können Sie leicht schließen, wenn ich Ihnen schreibe, was unser erst in seinem 4. Jahre bestehende Frauenverein im Jahre 1833 laut öffentlich abgelegter Rechnung Gutes gethan hat. Die hier im Ueberblik stehende Rechnung spricht offen aus, daß Bambergs Bewohner einen regen Wohlthätigkeitssinn üben. Der Frauenverein hat 992 fl. 42 kr. eingenommen und 740 fl. 28 kr. ausgegeben; es verblieb demnach am 1. Jan. 1833 ein baarer Kassabestand von 252 fl. 14 kr. Von dieser Summe werdenn 200 fl. bei der städtischen Sparkasse angelegt und 52 fl. 14 kr. verbleiben der Kasse selbst zur Bestreitung der laufenden Rechnung. Damit ist's aber noch nicht alle. Von diesem unserm Frauenvereine wurden für den Bekleidungsausschuß des städtischen Armenpflegschaftsrathes in dem benannten Rechnungsjahre 78 weibliche und 18 männliche Hemden als fertig und dann 118 weibliche und 157 männliche als zugeschnitten übergeben. Hieraus ergibt sich als statistische Bemerkung, daß unsere Frauen überhaupt lieber zuschneiden als nähen, insbesondere aber eine starke Abneigung gegen das Machen männlicher Hemden, hingegen eine große Lust zum Zuschneiden derselben haben. Doch als Hauptsache ist hier zu erwägen der große Nuzen, welcher dadurch der Armenpflegkasse, welche an Leinwand und Arbeitslohn ein Beträchtliches ersparte, zugewendet wurde.

† Eichstädt, 3. April. Die bisherigen Verhandlungen der Stände haben einen frohen Sinn unter das Volk gebracht. Ruhige Bürger sind wir zwar gewesen. Abgeschieden in unserm Thale sind wir so ziemlich auch der übrigen Welt fremd und die auswärtigen Ereignisse haben für uns wenig wirksame Bedeutung. Ob dieser oder jener König in fernen Landen auf dem Throne sizt, ist uns gleichgültig geworden, aber Antheil nehmen wir an allen guten Regirungen und an allen glüklichen Völkern. Sind wir Bayern auch nicht so glüklich, wie wir es wünschen, sind noch viele Fehler zu beseitigen, noch viele Hindernisse aus dem Wege zu räumen, um zum wahren Ziele zu gelangen; so bleibt doch Eines wahr, daß wir in den neuesten Zeiten die Hoffnung auf einen bessern Zustand nicht aufgegeben haben. — Viel Gutes wirkt die fürstl. Leuchtenbergische Familie unter uns und auch unser Magistrat gibt sich viele Mühe, zum wahren Wohle der Bürger beizutragen. Unsere Jugend wird fleißig fortgebildet; die Schulprüfungen kommen wieder und es wird nicht fehlen, daß unser verehrte Schulinspektor Fischer den schon widerholten Dank der Stadt aufs Neue empfangen werde.

Ankündigungen.

(99) **Bekanntmachung.**

Am 29. und 30. April, so wie am 1. Mai wird auf dem großen Viktualienmarkt der gewöhnliche Blumenmarkt gehalten, an welchem Jedermann Theil nehmen kann. Wegen Anweisung der Verkaufsplätze wolle man sich an die Marktinspektion wenden.

München, am 4. April 1834.

Städtische Viktualien-Markts-Kommission.

Literarische Anzeige.

So eben haben nachstehende interessante Schriften die Presse verlassen, und sind in der Etlinger'schen Buchhandlung am grünen Markt in Nürnberg zu haben:

Ringler, Dr. G., Lorenz Wolf's, Pfarrers zu Kleinriederfeld, Einkerkerung, als Folge seines Streites wegen Einführung des Katechismus von Jais. 8. br. 18 kr.

— — Derselbe, Lorenz Wolf's geistliche Betrachtungen, angestellt bei seiner Einkerkerung, nebst einer Predigt von seinen Geistesübungen, 8. br. 12 kr.

— — Derselbe, L. Wolf's merkwürdiger Streit wegen Beheizung des Kaplanszimmers. 8. br. 12 kr.

Unverzeihlicher Schnizer.

In Nro. 94, Seite 579, Zeile 35 soll es heißen: ad majorem Dei gloriam statt gloria.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Montag — ***Nro. 96.*** — **7. April 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 6. April Mittags 1 Uhr bis 7. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,1	320,94	NW.	trüb.
9 Ab.	+ 5,0	321,33	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 3,4	321,56	SW.	wolkigt.

Landtags-Zeitung.

Fünfte öffentliche Sizung.

München, 24. März.

Anwesend waren 85 Mitglieder. Am Ministertische: Fürst v. Wallerstein, Frhr. v. Lerchenfeld, Frhr. v. Giese, v. Weinrich und die k. Ministerialräthe v. Bezold, v. Mayer, v. Stürzer.

Nach Verlesung des Einlaufes wird dem Abg. Heim aus Ochsenfurt wegen Verschlimmerung seiner Gesundheit für die gegenwärtige Dauer der Sizungen der nachgesuchte Urlaub bewilligt; auf das Urlaubsgesuch des Abg. Schellhorn wegen Lungenentzündung wurde die Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses beschlossen. Der Beschluß über die Feststellung der Civilliste wird einmal verlesen und sogleich genehmigt; ebenso das Schreiben an die Kammer der Reichsräthe verlesen und genehmigt; und dann die Berathung über den Gesezentwurf, die Einstellung der Vindikation der Gerichtsbarkeit betreffend, eröffnet. v. Korb: Dieser Gesezentwurf habe den Zwek, die fiskalischen Vindikationsprozesse nieder zu schlagen. Die Verfassungs-Urk. von 1818 sei, wie es der Geber derselben, König Max I. interpretirt, ein von Provinzial- und Stadtrechten unabhängiges allgemein geltendes Grundgesez, welches Rechte nehme und gebe, und worin das Edikt VI. hier zur entscheidenden Norm diene. Ein Staatsrathsbeschluß vom 26. Nov. 1826 laute dahin, daß die Ausübung der Gerichtsbarkeit nach ehemaligen Provinzial- und Stadtrechten zu ermessen und zu prüfen sei, wornach viele Gerichtsbarkeiten in Folge einer Recherchirung beanstandet und eingezogen wurden. Im Jahre 1828 wurden in beiden Kammern vergebens Stimmen erhoben, und nur bewirkt, daß sie auf dem Rechtswege vindizirt werden sollen. Nach seiner Ueberzeugung habe die Staatsreg. kein Recht zur Erhebung von Vindikationsprozessen, und wenn man den §. 40 des Edikts erwäge, könne von einer illegalen Veräußerung, einer widerrechtlichen Handlung durchaus keine Rede sein. Wenn der Staatsbürger selbst in Handlungen, welche selbst von Landesherren nach Prüfung der kompetenten Behörden unterzeichnet und vom verantwortlichen Minister kontrasignirt seien, keine Garantie finde, so sei es noch drükender, als das Privilegium der Minderjährigkeit des Fiskus. Man erzeige sohin dem Adel keine Gunst, sondern es sei eine Forderung der Gerechtigkeit, wenn man diesen Gesezentwurf annehme, der schon 1831 postulirt wurde. Westernach: Er werde für einzelne Artikel noch einen Antrag übergeben. Er habe auch bei den Gerichtsbarkeiten keinen Vorzug gefunden. Frhr. v. Freiberg: Er gebe zu, daß es bei einigen Patrimonialgerichten nicht am besten aussehe, aber es gäbe auch solche Landgerichte. Graf Drechsel: Bloß wegen der gerechten Sache nehme er das Wort, und erinnere, daß er schon 1831 den Antrag zur Aufhörung der Vindikation der Gerichtsbarkeit auf den Grund des v. Korb gestellt habe. Graf Seinsheim: Er spreche der Staatsregirung für die Vorlage dieses Gesezentwurfes den aufrichtigsten Dank aus, weil er der Gerechtigkeit so entsprechend sei. v. Anns: Er hoffe, daß die Regirung nach genauer Untersuchung alle diejenigen fiskalischen Prozesse abschneide, welche auf ungerechtem Grunde beruhen, und stimme daher für den Antrag. Dippel: Es sei notorisch, daß die fiskalischen Einschreitungen viele Unsicherheit dem Besizstande hervorgebracht und verderblich auf den Güterwerth gewirkt haben. Daher der Gesezentwurf nur erwünscht sein könne. v. Harsdorf: Die Staatsreg. kehre dadurch vom Wege der That auf den Weg des Rechtes zurük.

Schwindl: Er unterscheide hier strenges Recht und bloße

Digitized by Google

Billigkeit. Dem strengen Rechte müsse man beistimmen. Es gäbe Billigkeiten, die lediglich Gnadensachen seien. Er halte es immer für Recht, daß die V. U. aufrecht erhalten werde, und für Unrecht, daß man bloß, um spätere Grundsäze durchzuführen, Prozesse errege, die alle frühern Rechtsverhältnisse umstoßen, u. halte daher die Annahme des 1. Art. für consequent, wie er als Wunsch damals einstimmig an Se. K. Maj. gebracht wurde. Allein, wodurch sei der 2. Artikel, daß allen Gutsbesizern mit Gerichtsbarkeit, welche freiwillig und ohne Vorbehalt darauf verzichtet haben, die Standeschaft wieder eingeräumt werden möchte, motivirt? Warum sollte dieses Vorrecht gleichsam als persönliches Recht eingeräumt werden? Weinmann: Er beurtheile die Sache nur aus Gründen des Rechtsgefühles und der Klugheit und er stimme für für unbedingte Annahme. Der 1. Art. sei ohne Zweifel, das Recht müsse gegen jeden geübt werden. Gegen den Ausdruk des Schwindl, daß Billigkeit nur Gnade sei, protestire er, weil in monarchischen Staaten sie nur vom Souverän ausgehen könne. Ferner könne ohnehin nur eine bestimmte Anzahl Mitglieder eintreten, und wenn nun unter dieser Klasse mehrere brauchbare Subjekte wären, so könne man damit sich nur Glük wünschen. Die V. Urk. spreche Gleichheit der Gesezе und vor dem Gesezе aus, was jedem Privilegium entgegen stehe. Harsdorf: Er würde Willich beistimmen, wenn nicht das Gesez vom 28. Dezbr. 1831 in der Mitte läge. Min. Frhr. v. Lerchenfeld: Das Edikt 6. enthalte in den §. §. 27 u. 28 Bestimmungen über verschiedene Ansichten, wovon die vielen rechtskräftig gewordenen Erkenntnisse zeigen. Billig und gerecht halte es die Staatsregirung, daß es zum allg. Gesezе erhoben werde, und für die Zukunft jede Besorgniß beseitigt werde, und daß man nicht auf frühere Rechtsverhältnisse zurükgehe. Dann bitte er zu bedenken, daß das Amt des Fiskus nur allein abziele auf das Beste gesammter Staatsbürger. Min. Fürst. v. Wallerstein: König Max regelte die Repräsentation seines Landes nach den verschiedenen Klassen der Staatsbürger. Der Sinn der V. U. wäre, alle Contreversen abzuschneiden. Dessen ungeachtet seien über den §. 27 des Ediktes 6., der an sich klar sei, im Zusammenhalte mit andern §. §. Zweifel seit 1825 entstanden, aber er glaube, abweichend vom Geiste der V. U. Es handle sich hier um eine Rechtsfrage und um den Vollzug einer konstitionellen Bestimmung; ferner sei der Gesezentwurf der eigene Munsch der Kammer von 1831. Ueber gesezliche Verwaltung der Patrimonialgerichte habe der verantwortliche Minister zu wachen. Er gestehe zu, daß der §. 2 mit der V. U. nicht im Einklange stehe, aber man dürfe den Art. 5. nicht vergessen; wo von einem neuen und zwar konstitutionellen Gesezе die Rede sei, und es überhaupt keine Neuerung, sondern eine Vervollständigung der Bestimmung von 1831 sei, die Rüksicht auf die nehme, welche den Wünschen der Staatsregirung, ehe sie zum Gesez erhoben, entgegen gekommen seien. Dann ändere sich nicht das Verhältniß der Repräsentation, sondern die Mitwirkung bei der Wahl werde billiger Weise auf diejenigen ausgedehnt, welche sie früher hatten. Er nehme gerne den gebrauchten Ausdruk „Gnade" im Gegensaze des Rechts als Synonimum für Zugeständniß. Nach eröffneter, aber nicht gepflogener besondern Diskussion wird der Art. 1. einstimmig angenommen. Der 1. Präsident verliest den Art. 2. und die vom Ausschuß beantragte Modifikation, und eröffnet sogleich die besondere Diskussion.

Min. Fürst v. Wallerstein. Dieser Zusaz habe die vollste Zustimmung der Staatsregierung.

Rudhart. Hier handle es sich um die Frage, ob diejenigen, die der früheren Aufforderung zum unbedingten Abtreten der Gerichtsbarkeit Folge leisteten, härter sollen behandelt werden, als die, welche sie später unter vortheilhaftem Anerbiethen abtraten, und also die erstern nicht den leztern wenigstens in Ansehung der Standschaft gleichgehalten werden. Der Ausschuß halte es für billig. Mancher könne mit Gerichtsbarkeit wählbar sein, aber nicht ohne diese. Schwindl. Als Vertheidiger des bestehenden Rechtszustandes könne er dem Art. 2 nicht huldigen. Das Gesez von 1831 und die Abstimmung über den Art. 1 legen ohnehin die größte Billigkeit an den Tag. Werde nicht das Grundgesez selbst gefährdet durch Zurükgabe desjenigen, was man früher, nämlich die zu große Ungleichheit in den staatsbürgerlichen Rechten, zu vernichten suchte? Der Adel habe nicht einmal darum gebeten. Warum rükwärts gehen und zurükgeben, was man so zu sagen als Geschenk erhalten habe? Willich: Nach Allem spreche hier kein Rechtsgrund, sondern vielmehr der Kammerbeschluß von 1831 stehe entgegen. Selbst Billigkeit gränze hier nahe an Willkühr; die Kammer aber habe nach dem Gesezе zu entscheiden. Auch seien keine Gründe für das öffentliche Wohl angeführt. Er sehe nicht ein, warum man den Wahlcensus der Adelichen, und nicht auch den der Gutsbesizer vermehren wolle? Min. Fürst v. Wallerstein: Gegen eine Aeußerung bemerke er, daß 10 Gesezesentwürfe im allgem. Interesse werden vorgelegt werden, die einer größern Vorarbeit im Ausschusse bedürfen, und somit die Interessen der übrigen Klassen von Staatsbürgern um so umfassender berüksichtigt seien. Beschluß: Der Gesezentwurf mit der Modifikation des Ausschusses zum Art. 2 ist mit 69 gegen 13 Stimmen angenommen. Der 1. Präsident räumte dem 2. Präsidenten seinen Plaz ein, weil er als Justizminister den Gesezesentwurf über die Revision der Gesezbücher selbst zur Berathung gebracht habe. 2. Präs. Er eröffne die allgemeine Diskussion. Graf Drechsel: Er wiederhole seine 1831 gemachte Aeußerung. Er seze voraus, daß die Kammer über die allgemeinen Grundsäze, vor der Uebergabe an den Ausschuß einig sey, und dann erst über das Einzelne debattiren könne; und sohin nur stimme er dem Gesezе ohne Anstand bei. Ministerialrath Stürzner: Es seien 2 Anstände erhoben worden. Consequent werde auch gegenwärtig eine Sonderung in der Berathung über das Prinzip von der Berathung über die Durchführung desselben nicht wohl statt finden; 2) habe Se. königliche Majestät die Sizungen der Gesezgebungsausschüsse beider Kammern mit Vorbehalt der Wiedereröffnung zu vertagen, und eine Revision der Entwürfe anzuordnen ge-

Digitized by Google

ruht. Diesem lag die wohlthätige Absicht zu Grunde, daß der Entwurf mit Benüzung der Erfahrung der neuesten Zeit möglichst vervollkommnet werde. In wiefern aber dem Prinzipe der Oeffentlichkeit statt gegeben werde, möchte der Gegenstand der Revision sein. Das Capital werde nicht vergeblich aufgewendet, und Bayern sich hierin, wie bisher, auszeichnen. — Eine von Kreß beantragte Modifikation wird nach kurzem Debatte verworfen, und der Entwurf mit 75 gegen eine Stimme angenommen.

Verlesung der Eingaben. Ein Antrag des Abg. Riegg wegen Verlassenschaft der Geistlichen, und ein Antrag des von Anns, — Vieh- und Jahrmärkte — wurden an den Ausschuß, der Antrag des v. Mußinan, — Gesezentwürfe — zum Ministerium, des Abg. Mäßler, — Ansäßigmachung, Konskriptions- und Landrathsgesez — des v. Oertheis, — Zusäze ꝛc. die Gerichtsbarkeit, — und des v. Anns, — Beförderung der Seidenzucht betref., an die Ausschüsse verwiesen, die Kammer geschlossen, und die nächste Sizung auf den 7. April festgesezt.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Kanäle und Eisenbahnen.

(Fortsezung)

Man will die auf Eisenbahnen mögliche größere Geschwindigkeit gegen die Kanäle geltend machen. Allein sie ist, so lange man sich der Pferde dafür bedienen muß, auf jenen nicht viel größer, als auf diesen, und endlich kömmt es hier vorzüglich darauf an, was wichtiger ist, größere Schnelligkeit oder wohlfeilere Fracht. Für den Verkehr und den Handel in Teutschland hat in den meisten Fällen die leztere den Vorzug, und es gilt dafür die alte Fuhrmannsregel, Viel laden und langsam fahren. Die Menge der Waaren, die eine größere Schnelligkeit erfordern, ist gegen jene, für welche wohlfeilere Fracht wichtiger ist, so gering, als das Gesammtgewicht der Gegenstände, die man mit dem Post- oder Eilwagen versendet, es gegen jene ist, die in langsamen Zuge auf Frachtwägen geführt werden. Daß aber für manche Gegenstände eine Eisenbahn für die Verbindung zwischen Donau und Main dem Zweke nur wenig oder gar nicht entsprechen könne, davon kann folgendes Beispiel überzeugen. Ein Ausfuhrgegenstand, der sowohl für den Staat, als den Privaten, einer der wichtigsten, vielleicht der wichtigste von allen sein wird, ist Holz. Auf dem Kanale können die Transportkosten von Kellheim bis Bamberg für den Zentner 1½ kr., und da man nicht immer Rükfracht erwarten kann, 2 kr. kosten, folglich für eine Klafter Holz, die ungefähr 22 Ztnr. wiegt, 44 kr. Auf einer Eisenbahn aber ist die Fracht wenigstens siebenmal theurer. Die Klftr. Holz würde folglich auf dieser 5 fl. 8 kr. zu führen kosten, und dadurch gerade der wichtigste Ausfuhrgegenstand in dieser Richtuug unausführbar bleiben, so wie es jezt ist. Eisenbahnen, sagt man ferner, sind für den Kaufmann auch noch aus der Ursache beqnemer, da man auf denselben eine geringere Waarenmenge versenden kann, als auf Kanälen, und er folglich nicht zu warten nöthig hat, bis ein Schiff befrachtet werden kann. Allein es bedarf hier nur einer der Post ähnlichen Anstalt, zufolge welcher von einem Ort zu bestimmter Zeit ein Schiff abgehet und an einem andern ankömmt, so wie der Postwagen, dem man auch ein geringes Gewicht übergibt. Die regelmäßig abgehenden und ankommenden Marktschiffe an den mehr befahrenen Flüssen, z. B. dem Maine, sind eine ähnliche Anstalt, und die Nachahmung derselben auf dem Kanale würde auch für die geringsten Waarengewichte dem Kaufmann alle die Vortheile verschaffen, die er in dieser Hinsicht von einer Eisenbahn erwarten könnte. Durch diese Schiffe ist überdieß auch eine ansehnliche Beschleunigung des Transportes möglich, da sie ununterbrochen bei Tag und Nacht wie die Postwagen gehen können, was auf einem Kanale noch leichter ist, als auf einer Strasse.

Aber, sagt man, auf einer Eisenbahn kann man auch im Winter fahren, aber nicht auf einem mit Eise bedekten Kanale. Allerdings ein Vorzug, aber nicht so groß, als man wohl glauben möchte. Die Unterbrechung durch den Winter wird vorausgesehen, und man kann daher seine Maaßregeln darnach nehmen. Auch die Flußschifffahrt wird unterbrochen, ohne daß sie darum aufhört, nüzlich, ja unentbehrlich zu sein. Die Unterbrechungen der Fahrt auf der Eisenbahn sind übrigens im Winter eben sowohl durch Schneegestöber möglich, und sie sind um so nachtheiliger, weil sie unvorhergesehen sind, und ein Wagenzug, der davon überfallen wird, auf der Strasse liegen bleiben muß, bis die Bahn wieder fahrbar ist. Gänzlich aber verschwindet jener Vorzug einer Eisenbahn, wenn sie zum Verkehre zwischen zwei Flüssen bestimmt ist; denn wozu kann sie nüzen, wenn die Flüsse mit Eis belegt sind? Welch ein wesentlicher Vortheil liegt außerdem darin, wenn ein Schiff, ohne umgeladen werden zu müssen, von einem Flusse in den andern gehen kann, was für Schiffe mittlerer Größe auf diesem Kanale unstreitig möglich ist, ein Vortheil, der durch eine Eisenbahn verschwindet.

Ein Kanal, sagt man, entzieht den Mühlen Wasser, ein Nachtheil, der durch eine Eisenbahn vermieden wird. Allerdings ist dieses oft der Fall, aber nicht immer; denn nicht selten muß bis dahin unbenüzt gebliebenes Wasser gesammelt werden, das dann im Kanale selbst, oder in den Graben, welche es dahin führen, zum Betriebe von Mühlen angewendet werden kann. Dieses ist der Fall mit dem Kanale von der Donau zum Maine. Die Mühlen, die ihm geopfert werden müssen, sind sehr klein und unbedeutend, dafür kann aber bei Neumarkt, an dessen Mauern der Zuleitungsgraben, der das meiste Wasser für den Kanal herbeiführen soll, ein Gefälle von 12 bis 14 Fuß erhalten, und dort eine Mühle angelegt werden, die wenigstens sechsmal soviel wird leisten können, als alle die kleinen Klappermühlen, die dem Kanale geopfert werden müßten; und überdieß könnte noch beinahe an jeder Schleuße eine Mühle angelegt werden.

Digitized by Google

Für Bayern, das sowohl seinen geographischen als politischen Verhältnissen zufolge, bei jedem in Teutschland ausbrechenden Kriege der Gefahr ausgesezt ist, der Kriegsschauplaz zu werden, kommt noch ein anderer wichtiger Bewegungsgrund hinzu, einem Kanale den Vorzug zu geben. Man sucht auf alle Weise die Bewegungen und die Zufuhr der feindlichen Heere zu erschweren. Eine Eisenbahn ist zuverläßig ein wesentliches Erleichterungs- und Beförderungsmittel derselben, und ist als solches sehr der Gefahr der Zerstörung ausgesezt. Wäre Bayern vor dem Jahre 1800 im Besize einer Eisenbahn gewesen, was wäre während jener Kriege wohl davon übrig geblieben? Wahrscheinlich Nichts. Kriege werden auch in der Zukunft wieder eintreten. Einen Kanal kann man wohl durch daran gemachte Zerstörungen für eine Zeit lang unbrauchbar machen. Zerstören kann man ihn nicht.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Todtenfall eines Lebenden.

Man wird es vielleicht für unnöthig halten, hievon eine Meldung zu machen, indem es ja ganz natürlich ist, daß die Lebenden sterben. Allein es ist nicht die Rede von einem Todes-, sondern von einem Todtenfalle. Für Nichtunterrichtete wird bemerket, daß Lezterer eine Abgabe auf den Fall des Todes, entweder von Seite des Lehenherren oder von Seite des Lehenmannes, ist, welche von dem nachgelassenen Lehenmanne bezahlt werden muß. Nun ergab sich aber der Fall, daß von einem noch lebenden Lehenmanne, welcher ein Grundstük verkaufte, der Todtenfall gefordert wurde, ohne daß der Lehenherr Todes verblichen war. Als Grund hat die Lehenherrliche Verwaltung angegeben, daß der Verkäufer mehr, als 60 Jahre alt sei. Man hat ihn also für todt erkläret. Indessen bezahlet nach allgemeinen Grundsäzen der Verkäufer niemals eine Lehensabgabe, sondern der Käufer; dieser hätte also, und nicht der Erstere, wenn er gleichwohl todt sein soll, bei dem vorliegenden Ergebnisse den Todtenfall bezahlen sollen. Eine solche Gewohnheit habe ich noch in keiner Schrift gelesen. Bestehet sie auch sonst wo, und ist sie rechtlich? Vernünftig ist sie wohl nicht.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Man schreibt aus Madrid vom 19. März, daß bis dahin nur 400 Mann in die Miliz von Madrid zugelassen worden seien, und daß die Karlisten alle möglichen Umtriebe gemacht hätten, um sie mit den Truppen zu entzweien. (Messager.)

— Man hat heute (31. März) Nachrichten aus Madrid vom 26. März. Madrid genoß die vollkommenste Ruhe. Das Ministerkonseil soll beschlossen haben, ein Armeekorps, dem Don Pedro zu Hülfe, in Portugal einrüken zu lassen. Man sezt hinzu, die Gesandten Oestreichs, Preußens und Rußlands hätten gegen diese Interwention protestirt. (Journ. d. Déb.)

(Frankreich.) Der Herzog von Frias, der neue spanische Botschafter bei dem französischen Hofe, ist mit einem Gefolge von acht Personen am 27. März in Bordeaux angekommen, und wird heute in Paris erwartet. Graf Floridа Blanca will morgen von hier nach London abreisen. (Messager.)

— Lord Durham sagte gestern zu Jemand, der mit ihm von der Sache von Algier sprach: „Man beschäftigt sich damit so viel, wie mit den Sachen in Japan. Ich glaube nicht, daß es drei Personen in England gibt, die nur mit einiger Aufmerksamkeit daran denken.“ Die Konferenzen des Lords Durham mit Herrn Bowring sind lang und andauernd. (Messager.)

— Paris, 1. April. Ungeachtet der Anwesenheit Lord Durhams und der vielartigen anderweitigen neuen Verwikelungen, bleibt doch die Aufmerksamkeit des Publikums auch auf Spanien gerichtet.

(Teutschland.) Wiesbaden, 1. April. Heute wurde die Versammlung der Landstände des Herzogthums Nassau von dem Regirungspräsidenten Möller eröffnet.

Vaterländische Neuigkeiten.

München, 7. April. Heute wurde an unserer Ludwigs-Maximilians-Universität der Anfang des Sommer-Semesters durch ein feierliches Hochamt eröffnet. Wie reichlich für die geistige Ausbildung der Studirenden gesorgt ist, davon zeugt das gedrukte Verzeichniß der im Sommer-Semester 1834 zu haltenden Vorlesungen.

Dem Herrn Julius Schnorr, Professor an der Akademie der bildenden Künste in München, wurde von Sr. Majestät dem König Ludwig ein Privilegium zur Herausgabe der in dem Königsbau ausgeführten bildlichen Darstellungen des Nibelungenliedes in einem Kupferwerke auf den Zeitraum von 15 Jahren allergnädigst bewilligt.

Ankündigungen.

(101) Ein junger Mann, der sich sowohl über Geschiklichkeit, als auch Treue und Fleiß auszuweisen vermag, sucht als Gärtner ein Unterkommen, und ist zu erfragen in der Kreisstraße Nro. 42 im ersten Stoke.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50c am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Dienstag *Nro. 97.* 8. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Mißzellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 7. April Mittags 1 Uhr bis 8. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 10,6	321,35	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 5,8	320,71	—	heiter.
6 Mrg.	+ 3,0	319,70	SW.	heiter.

Landtags-Zeitung.

Sechste öffentliche Sitzung.

München, 7. April.

* Es war wohl gut, daß die Abgeordneten eine kurze Zeit Ferien genießen durften, da die Berathungen für's öffentliche Wohl gesunde Körper und kräftige Geister erfordern. Jene Abgeordneten, die nun in kurzen Sprüngen ihre jüngst erst verlassene Heimath wieder besuchten, konnten die Stimmen ihrer Committenten über die bisherigen Kammerleistungen hören und aus dem Maße oder Beno solcher Kritiken die Intensität ihrer kommenden Pflichten berechnen. — Unter derlei Aufspizien begann denn die sechste öffentliche Sizung. Die Anzahl der anwesenden Mitglieder war 79, ein Beweis, daß noch Mehrere anderweitige, wenn auch für das Vaterland nicht so wichtige Geschäfte haben, wodurch sie von den Berathungen für öffentliches Wohl gehindert wurden. Doch diese Patrioten werden nachkommen. Auch die Repräsentanten der Staatsregirung fanden sich minder zahlreich ein. Abwesend waren nämlich der Staatsminister des Innern, wegen Unwohlsein, und der Staatsminister des Auswärtigen und des kgl. Hauses. Auf 9 Uhr war die Sizung anberaumt, nach 1/2 10 Uhr begann sie. Eine besondere Wichtigkeit in den Debatten ergab sich nicht aus ihr; jedoch wurde sehr viel vorgelesen und die Herren Deputirten zeigten fast eine ausharrende Aufmerksamkeit. — Wesentlich ansprechend waren im Allgemeinen die Debatten über Culmanns eventuellen Urlaub und über Brandenburgs Entlassung aus der Kammer, über die politischen und bürgerlichen Rechtsverhältnisse der griech. Glaubensgenossen; besonderes Interesse erregte aber die Debatte über den Antrag des Abgeordneten Rabl zur Vorlage eines Kulturgesetzes und aus den Aeußerungen vieler Deputirten ergab sich, daß das Land mit Sehnsucht nach einem solchen Gesetze trachtet. — Die Protokollverlesung durch den stimmkräftigen Hrn. Bürgermeister Oertl war vorüber; der in 27 Punkten bestehende Einlauf in Beziehung auf seine Betreffe vom 1. Präsidenten verlesen, darunter auch der Gesammtbeschluß über die permanente Civilliste von beiden Kammern bemerkt und sodann wurde zu den weitern Verhandlungen übergegangen. Die Debatten über einen eventuellen Urlaub des Abgeordneten v. Schadt waren kurz und derselbe wurde auf 4 Wochen bewilligt. Merkwürdig waren bei dieser Gelegenheit die Worte des Abgeordneten v. Anns. Derselbe bemerkte nämlich, als der 1. Präsident meldete, daß Schadt seinem weitern Urlaubsgesuche kein ärztliches Zeugniß beigelegt habe, es sei zu vermuthen, daß ein Abgeordneter schon selbst die Wahrheit spreche.

Für diese Voraussezung wird dem ehrwürdigen Hrn. v. Anns das Vaterland gewiß nur dankbar sein, sollte dieselbe eine emporische Basis haben. — Die Debatten über die Entlassung des Abg. v. Brandenburg, indem derselbe nur ab instantia absolvirt wurde, also kein die passive Wahlfähigkeit noch bedingendes freisprechendes Urtheil hatte, waren kurz, aber besonders dadurch wichtig für das Vaterland, als bei dieser Gelegenheit sich mehrere Abgeordnete über die Redlichkeit des Hrn. Brandenburg und dessen allseitige öffentliche Achtung aussprachen. An Brandenburgs Stelle wird also der Ersazmann, Abgeordneter v. Rinecker, einberufen. — Das Scherzhen des Abg. Culmann erregte ebenso das innigste Interesse der Kammer. In demselben sagt Culmann, daß er an dem Tage, an welchem er die Einberufung erhalten habe, auch zugleich vor Gericht geladen worden sei, und daß er sich also gewissermaßen moralisch gehindert glaube, in der Kammer zu erscheinen, da er heute nicht wissen könne, ob er durch gerichtliche Vorladungen nicht mor-

Digitized by Google

gen sogar aus der Kammer sich wieder entfernen müsse, und dadurch nur die Kammer allenfalls prostituire. Nachdem nun mehrere Redner, wie Lösch, Radl, Weinmann und Rudhart die Trefflichkeit des Eulmann'schen Charakters herausgehoben und mit aller Innigkeit gepriesen hatten; nachdem bei dieser Gelegenheit Heinzelmann, v. Anns und Dr. Schwindl ihren sehnlichsten Wunsch aussprachen, es möchte Gerechtigkeit sich mit Milde paaren und die Justiz alle politischen Prozesse ihrem baldigsten Ende entgegen führen, wurde dem Abg. Eulmann ein vierwöchentlicher Urlaub ferner bewilligt. Wichtig war dabei die Erklärung des 1. Präsidenten in der Eigenschaft als Justizminister, daß dem Staatsprokurator die größtmöglichste Beschleunigung des Eulmannischen Prozesses aufgetragen worden sei. — Der Abgeordnete Ritter ist unter dem Präjudiz des §. 16 im Reglement binnen 10 Tagen zu erscheinen verbindlich gemacht worden. — Und somit waren die Hauptdebatten geschlossen, und es begannen die Vorlesungen der Ausschußarbeiten. v. Utzschneider trug den Gesammtbeschluß der permanenten Zivilliste vor, die also auch von der Kammer der Reichsräthe angenommen wurde und nur noch der Sanktion Sr. Maj. des Königs ermangelt. — Interessant und von höchster materieller Wichtigkeit für den Rheinkreis war sodann der Vortrag des Ministerialrathes v. Stürzer über einen neuen Gesezentwurf, die Vervollständigung der strafrechtlichen Bestimmungen die Brandstiftungen im Rheinkreise betreffend. Ueberhaupt ist hier die Absicht des Gouvernement mit allem Danke zu würdigen, denn die lukrativen Motive der zunehmenden Brandstiftungen müssen einmal ihr Ende erreichen, wenn der friedliche Nachbar und Bürger auf vollkommenen Staatsschuz Anspruch machen soll. Die Gründe zu obigem Gesezе scheinen kaum etwas weniger zu erzweken, als die volle Zustimmung der Kammer zu einem Gesezе, welches zum Vortheil der guten Bürger den bösen nur mit aller Macht gegenüber treten will.

(Schluß folgt.)

Innere Angelegenheiten.

Ueber Kanäle und Eisenbahnen.

(Schluß.)

Der Verfasser der schon öfters erwähnten Abhandlung gehet in einen derselben beigefügten Anhange auf die in öffentlichen Blättern oft gerühmte Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester über, deren glänzenden Erfolg man jezt gewöhnlich für die Erbauung von Eisenbahnen in Teutschland geltend machen will. Er erzählt die Umstände, welche die Erbauung dieser Eisenbahn in England veranlaßten, und zeigt, daß diese niemals in Teutschland eintreffen können; denn der Verkehr zwischen beiden Städten ist von einer Art, wie er in Teutschland niemals sein kann, und der nur dort die so große Schnelligkeit, die auf derselben durch Hülfe der Dampfmaschinen hervorgebracht wird, in so hohem Grade nüzlich machen kann. Zudem liegen beinahe unmittelbar an dieser Bahn selbst sehr ergiebige Steinkohlengruben, welche allein für die beiden Städte und die Umgebungen derselben mehrere Millionen Zentner Steinkohlen liefern, die auf der Eisenbahn verführt werden. Die Geschwindigkeit, mit welcher auf dieser Bahn die Waaren und die Reisenden fortgeschafft werden, ist übrigens nur durch die Anwendung der Dampfwagen möglich, wird aber theuer genug erkauft; denn die Unterhaltung dieser Wagen, nicht die Heizung und Bedienung derselben, kostet jährlich ungefähr eine halbe Million Gulden. Darum ist auch der Ertrag der Aktien dieser Eisenbahn, ungeachtet des ungeheueren auf derselben statt findenden Verkehrs noch nie viel über 8 Proz. gestiegen, während die meisten Kanalaktien in England mehr als so viel, ja wohl das Mehrfache derselben, und bis zu hundert Prozent und darüber tragen. Ueberhaupt überwiegt dort der Ertrag der Kanäle noch weit den der Eisenbahnen, und nur an wenigen derselben sind die Aktien unter ihren ursprünglichen Werth gesunken, indem entweder andere Kanäle in deren Nähe gebauet worden, wodurch sich beide wechselseitig einander zu Grunde richteten, oder weil man sie mit Vernachlässigung der nöthigen Vorsicht, sie hinlänglich mit Wasser zu versorgen, gebauet hatte. Da mögen wohl viele unserer Kaufleute einer Eisenbahn den Vorzug geben, und denselben auch in der Ständeversammlung geltend machen wollen, weil sie die Möglichkeit, auf derselben kleine Waarenmengen fortzusenden und zu erhalten, und die Möglichkeit größerer Geschwindigkeit, die aber nur durch die bei uns nicht wohl anwendbaren Dampfwagen erhalten werden kann, hoch in Anschlag bringen. Allein aller Handel unserer Kaufleute kann, so wie er jezt ist, weder eine Eisenbahn, noch einen Kanal lohnen, und es ist in Nürnberg wohl bekannt, daß, als der Handelsstand dieser Stadt vor einigen Jahren gefragt wurde, auf welche Weise er für diesen Kanal mitzuwirken bereit sei, er erklärte, daß er keinen Kanal bedürfe, und dieser ihm keinen Nuzen bringen könne. Auch ist ein Kanal ganz unstreitig von weit überwiegendem Nuzen für den Grundbesizer jeder Art, ja der Zwek dieser Flußverbindung kann für sie nur durch denselben, wie schon oben durch das Beispiel mit dem Holze gezeigt worden, vollkommen erreichbar, während durch ihn auch der Waarenhandel alle jene Erleichterung und Beförderung erhält, die er von einer Eisenbahn erwarten könnte.

Ehe wir diesen Aufsaz beschließen, müssen wir noch einen Beisaz zu einer in Nr. 89 und 90 dieser Blätter gemachten Angabe hinzufügen. Es wird dort des großen Nuzens erwähnt, welchen der Kanal von Languedoc in Frankreich bringt. Der Verfasser jenes Aufsazes hätte ein noch viel neueres Beispiel anführen können. Der erst am Anfange dieses Jahrhunderts erbaute Kanal du centre hat ähnliche Vortheile für den Handel in Frankreich hervorgebracht, den Werth des Holzes in den angrenzenden Waldungen, die bis dahin von beinahe gar keinem Ertrag waren, verzehnfacht, und viele neue Dörfer sind in seiner Nähe gebauet worden. Zuverläßige französische Statistiker behaupten, daß dieser Kanal dem

Digitized by Google

Ackerbaue, dem Handel und dem Gewerbfleiße in einem Jahre mehr genüzet habe, als er zu bauen gekostet habe, und dieses ungeachtet er noch lange nicht zu dem Werthe gelangt sei, den er erreichen kann; denn bis jezt steht er größtentheils noch vereinzelt da. Erst wenn längs der beinahen unschiffbaren Streke der Loire von Digoin bis Briare der bereits entworfene Kanal ausgeführet, und dadurch der Kanal du centre mit den Kanälen von Briare, Orleans und Loing und mit dem Ozean verbunden sein wird, kann er seinen vollkommenen Werth, der den gegenwärtigen um das Mehrfache übertreffen wird, erhalten.

Wer die Vortheile des Kanals von der Donau in den Main, dieses wahrscheinlich einst wichtigsten aller Kanäle, einzusehen, und alle dahin sich beziehenden Umstände zu würdigen im Stande ist, wird, wenn er anders ein wahrer Freund seines Vaterlandes ist, sich für dieses das Wohl desselben mehr als alle andern denkbaren Mittel befördernde Unternehmen erklären, aber ihm kaum eine Eisenbahn vorziehen wollen.

Miszellen.

Theater.

München, den 1. April. Clementine von Aubigny. Drama. Mad. Schröder in der Titelrolle ausgezeichnet. Dem. Schubart, noch eine Anfängerin, deklamirte gut, wenn sie sich mehr Zeit ließe, weßhalb sie auch nicht sehr gefiel; denn ihr Spiel war zu wenig durchdacht, von einer Steigerung im Ausdruke der Gefühle keine Rede. Herr C. Mayr, den wir sonst recht gerne sehen, hat uns mit seinem Husten und Räuspern ziemlich ennuyirt. Ueberhaupt ist bei einem Stüke, welches so wenig originell, wie dieses, uns die Fehde-Zeit des Mittelalters vor's Auge bringt, einem das Lachen oft näher, als eine ernste Stimmung, zumal wenn noch Unfälle der Lachlust Stoff bieten, wenn z. B. der Vorhang nicht ganz herab will, und man die im höchsten Schmerze so eben niedergesunkene Tochter des Marschalls — mir nichts dir nichts wieder aufstehen sieht. —

Den 3. April. Der Puls, Lustsp., und die Portraits, Ballet. Wie uns in dem ersten kleinen Lustspiele das so ganz natürliche Spiel des Herrn Eßlair ansprach, eben so sehr ergözte im darauffolgenden Ballete Herr Laroche, der diesen Abend besonders gut aufgelegt schien. Er wurde auch während des Stükes gerufen. — Die Schweizer Nationalsängerin hat nicht sehr angesprochen.

Freitag den 4. April. Der Platzregen als Ehestands-Prokurator, Lustsp. von Raupach, wurde gut gegeben. — Dann Kataplan oder der kleine Tambour, oder Mad. Spizeder in Uniform.

Herr Pillnitz hat dies Lustspiel nach dem Französischen des Vaudeville bearbeitet, und wirklich sehr brav; denn es ist eine ächt französische Schmiererei. Wäre der kleine Tambour, oder Mad. Spizeder in Uniform nicht gewesen, so hätten wir bei den traurigen „Denkst du daran" Melodien einschlafen müssen! Da die ganze Rolle der Dem. Schöller, oder des kleinen Pfeifers, nur im Anziehen und Sich sehen lassen bestehet, so müssen wir darauf dringen, daß sie das nächstemal ein Schnurrbärtchen hat — denn das gehört mit zur Rolle! Gelacht wurde im ganzen Stüke nur einmal, als die Gewehrpyramide rechts nicht zu Stande gebracht wurde. — Mad. Spizeder wurde am Schlusse gerufen. —

Apropos! Mir machen jene Dame, welche diesen Abend vor dem Beginne des Theaters — strikte, aufmerksam, keine Masche fallen zu lassen, denn es ist gar dunkel, ehe der große Lustre kömmt. —

Der Geizhals.

Ich wollte mich erhenken,
Sprach er mit trübem Blik;
Allein! man muß bedenken;
Sechs Heller für den Strik!!

Neueste politische Nachrichten.

* (Portugal.) Wesentliche Neuigkeiten gibt es keine nach dem Morning Herald; aber die Times sagen, der Herzog von Terceira sei zum Oberbefehlshaber vor Oporto ernannt, um den Norden von den Truppen des Usurpators zu reinigen. Jedoch scheint Don Miguel durch Concentration und Verstärkungen einen Hauptschlag auf seine Feinde ausführen zu wollen. Der Courier will jedoch Nachrichten haben, daß die Sache der Königin sich immer glänzender gestalte, woran wir übrigens so lange nicht glauben, bis entscheidende Thatsachen sprechen. Don Miguel ist von seinem Bruder der portugiesischen Infanturschaft für ledig erklärt worden, als wenn man einen Infanten zum Nicht-Infanten erklären könnte.

* (Spanien.) Eine Armee von 8000 Mann soll in Portugal eingerükt sein und große Vortheile errungen haben. Mit diesem entscheidenden Schritte gegen die Carlisten verbindet die Regirung auch ernste Maaßregeln zur Herstellung der Ruhe im Innern. Sechs neue Dekrete sind erschienen, die die Administration vereinfachen und tüchtiger konstituiren; aber die Ruhe ist ohne Cortes noch sehr ferne.

* (Frankreich.) Der Gesezentwurf, den amerikanischen Traktat betreffend, ist mit 176 gegen 168 Stimmen verworfen und die Folge:

„Der Herzog von Broglie und General Sebastiani haben ihre Entlassung in die Hände des Königs niedergelegt."

Das neue Ministerium ist noch nicht gebildet. O Frankreich!

* (Savoyen.) Der Senat von Chambery hat über die Ebwesenden Ramorino und Consorten die Todesstrafe und andere Strafen verhängt.

* Wien. Der griechische Gesandte Caradja ist vom dem Kaiser bereits empfangen worden.

Digitized by Google

Vaterländische Neuigkeiten.

† Würzburg, 1. April. Da es denn gewöhnlich ist, daß man in Ermanglung eines andern Thema's die Witterung zu Hilfe nimmt, so will ich es denn auch thun. Auf den verflossenen gelinden Winter hoffte man wieder ein Jahr, wie das 1185 war, zu bekommen, in welchem im Januar die Bäume blühten, im Februar die Vögel hekten, im Mai Getraidernte und im August Weinlese gehalten wurde. Leider ist man vom Gegentheile überzeugt, da wir jezt, wo denn wirklich die Zeit volle Berechtigung zu gelinder, angenehmer Witterung gäbe, kalte, rauhe Tage haben. Der Witterung gemäß sollte man wahrlich nicht denken, daß die Zeit der Lust schon so nahe ist, allein fern oder nah, sie muß nahen, denn es würde doch wahrlich nicht vergebens schon zum Abonnement in den Platzischen Garten eingeladen. Derselbe ist, und muß respektive ein äußerst angenehmer Erholungsort sein, da sich daselbst die ganze Honoratiorenschaft einfindet.

Dieser Garten wurde im Jahre 1585 vom Bischofe Julius als Belustigungsort für die Musensöhne angelegt, und jezt steht er jedem offen, der nur einigermassen auf Bildung Anspruch macht, und nota bene den Abonnementsbetrag erlegen kann, sie tempora mutantur. — Gleiche Einladungen zum Besuche geschehen auch von dem Pächter des Hutten'schen Gartens, welcher sein Entstehen im Jahre 1717 dem Dombechante und Probste zu Haug Christophorus Franziskus von Hutten, welcher im Jahre 1724 zum Bischofe erwählt wurde, zu danken hat. Das Lusthaus dieses Gartens wurde von dem Erbauer mit nachstehender Aufschrift versehen: Publicae amoenitati et privatae Salubritati. — Wirklich ist auch die Beschaffenheit dieses Ortes der Art, daß man sich ergözen kann. — Sollten Sie vielleicht zu wissen wünschen, wohin wir gewöhnlich excurriren, so berichte ich Ihnen, daß Heidingsfeld unser Ziel ist. Heidingsfeld (im gewöhnlichen Sprachgebrauche Hezfeld genannt) ist ein Städtchen mit 417 Häusern, eine Stunde von hier entfernt, und am linken Mainufer gelegen. An Stelle dieses Städtchens stand vor dessen ein im J. 1070 von Alberaden', der Wittwe des Markgrafen Herrmann von Bohburg gestiftetes Kloster. — Auch zu jener Zeit soll dieser Ort sehr besucht gewesen sein, nur ist der Zwek des Besuches jezt ein anderer, als früher. Damals betete man, jezt ergözt man sich.

Die Nachricht, daß Frhr. von Closen und Dr. Hepp ihrem Gefängnisse entlassen wurden, hat freudige Sensation erregt, und es spricht sich der Wunsch allgemein aus, daß dieses Glük auch noch mehreren Andern zu Theil werden möchte. — Mit wahrem Vergnügen sieht man die sturmbewegte Zeit in Dunkel und Nacht dahinschweben, und sie mit dem Schleier der Vergessenheit bedeken. Eine schönere, beglükende Gegenwart hat sich genaht. Liebe und Vertrauen einigt Volk und König! — Die Zeit der Träume ist dahin, und in schöner Wirklichkeit schließt sich der biedern Bayern Volk an ihren großen König! — Höchst segensreich zeigen sich die Folgen des Zollvereins, reges Treiben und Thätigkeit stellt sich allenthalben ein, die sich mit der Zeit immer wahren wird. — Sehnlichst wünschen wir, daß die bisher stattgefundene Einigkeit in der Ständeversammlung Bestand haben möchte, damit Nation und König sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht sehen! —

• Bamberg, 3. April. Seit 4 Tagen haben wir zwei angesehene Männer verloren. Den 31. v. M. starb der pensionirte kgl. Finanz-Direktor Grau. Ein längeres Leben konnte man sich freilich nicht von ihm versprechen; denn er war den 13. Jan. 1748 geboren, daher über 86 Jahre alt. Ein wohl sehr seltenes Alter für einen Geschäftsmann, der besonders so thätig gewesen war. Sein guter Humor, den er noch kurz vor seinem Tode zeigte, hat aber sicher sein Leben verlängert. Von einem Kanzellisten stieg er zum Revisor der bambergischen Obereinnahme und zum Hofkriegsrathe, dann unter k. bayerischer Regirung zum Direktor der Finanzen. Er war ein guter Rechenmeister zum Besten der Staatskasse, hinterläßt aber auch wegen seiner Sparsamkeit ein ansehnliches Vermögen. Den Wissenschaften war er nicht fremd; er schaffte sich Schriften an und las beständig fort. Er hinterläßt eine Geschichte der Bambergischen Landstände, welche verdienen würde, öffentlich bekannt gemacht zu werden.

Heute Morgens verschied aber der Bürgermeister Bayl. Er war um 1/2 5 Uhr aufgestanden, legte sich wieder zu Bette und war um 5 Uhr nicht mehr. Sein Krankenlager dauerte nur drei Tage, indessen trug er das Uebel, welches seinen Tod herbeiführte, schon längere Zeit in seinem Körper. Sicher wird er von allen Wohlgesinnten lebhaft betrauert. Er war ein liebreicher Mann, ein guter Verwalter und ausgezeichneter Rechtsgelehrter, anfangs Professor der Rechte, und darnach Hofgerichts- und Appellationsgerichtsrath. Ohne Geräusch wirkte er sehr viel Gutes für die Stadt. Sehr gründlich und klar waren seine schriftlichen Vorträge, wie man es von einem so kenntnißreichen Mann nicht anders erwarten konnte. Seine Nebenstunden verwendete er für die schönen Wissenschaften, und wir haben ihm einige schöne Gedichte in Musenalmanachen zu danken. Seiner Sorgfalt gelang im Besonderen die Wiederherstellung des Waisenhauses, in welches dermal auch Mädchen aufgenommen werden, was früher der Fall nicht war. Den Posten wird nicht leicht Jemand, wie er, ausfüllen. Er hatte erst das 39. Jahr erreicht.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 c am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Mittwoch **Nro. 98.** **9. April 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Originalrezensionen. — Geschichtlicher Ueberblick aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 8. April Mittags 1 Uhr bis 9. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 16° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 9,9	319,13	W.	wolkigt.
9 Ab.	+ 2,8	319,67	—	heiter.
6 Mrg.	+ 0,8	319,57	NW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Als Churfürst Ferdinand Maria am 8. April 1674 eben eine Reise nach Braunau, die neuangelegten Bauwerke zu besichtigen, unternahm, und dessen Gemalin Henriette Adelhaid am andern Morgen, eines gemachten Gelübdes wegen, Willens war, sich nach Altötting zu begeben, geriethen in der Nacht vom 9. auf den 10. April, aus unvorsichtigkeit des Hoffräuleins Gräfin de la Perouse, ihr Kopfkissen und Bettvorhänge plötzlich in Flammen, die ihr im Nebenzimmer eben sich unpäßlich befindliches Kammermädchen sogleich wahrgenommen hatte, ihre Gebieterin schlafend aus den Flammen rettete, und glaubten, ohne Lärmen zu machen, den Flammen Einhalt zu thun; allein es war vergebens, indem sich durch längern Verzug beide der Erstickungsgefahr ausgesetzt haben würden. Verwirrung trat ein, Alles verlor die Besinnung; das Kammerfräulein von Creange eilte im Nachtkleide, die Churfürstin hievon in Kenntniß zu sezen, stürzte in eben dem Augenblike in das Schlafgemach der Altesten Prinzessin Maria Christina Viktoria, und brachte der bekümmerten Mutter auf den Armen dieselbe schon entgegen. Der Churprinz wurde seinem Hofmeister, dem Marquis Beaubeau im Schlafe zur Obsorge übergeben. Die allein besonnene Churfürstin ertheilte hierauf, als ihre Kinder in Sicherheit gebracht waren, dem herbei geeilten Kämmerer, Grafen v. Waal, die erforderlichen Befehle, und befahl sogleich die Besezung der Ein- und Ausgänge der Residenz. Mit der Zunahme der Gefahr wuchs auch wie gewöhnlich die Unordnung, man fand weder Schlüssel, noch waren die Kufen auf den Speichern mit Wasser gefüllt. Das Fräulein Gräfin von Perouse stürzte der Churfürstin zu Füssen, bat sie wegen Unvorsichtigkeit herbeigeführten Unglüks um Gnade, die ihr aber mit eigenthümlich angeborner Sanftmuth entgegen trat, die Unglükliche empor hob, erwiederte, man müsse nicht sogleich verzweifeln, sondern auf höhere Hilfe bauen, vertrauen, und sie bedauere nur, daß auch ihre Damen ein so bedeutender Verlurst treffe, den aber ihnen zu ersezen, ihre angelegenste Sorge sein und bleiben werde. Das Feuer ergriff schon die Appartements der Churfürstin. Marquis d'Harancourt beredete nun die Churfürstin, sich mit ihren Prinzen und Prinzessinnen über den sogenannten Hofgang in das Theatiner-Kloster zu begeben, um ungestörter handeln zu können. Schon verzehrten die Flammen das vorzügliche Quartier der Residenz, der Kaiserpallast genannt, zog sich nach einem Saal, den eine hochgerühmte feuerfeste Mauer, den Kaisersaal selbst von dem übrigen Theil der Residenz abschloß, und endlich den wüthenden Flammen auf dieser Seite Einhalt verschaffte. Allein die vielen Brände verursachten des andern Tags wieder neue Gefahr; das Feuer zog sich durch den Luftzug auf die vorigen Plaze zurük, ergriff den Vorsaal der Kellwache der Churfürstin, den Saal ihrer Wohnung auf der andern Seite der Prinzessin Wohnung, den Corridor mit allen Portraiten der bayerischen Fürsten und Fürstinnen, und dehnte sich bis zum Herkulessaal aus, die endlich durch angeordnete Unterbrechungen von Seite des Hofbaumeisters Viscardi, und Anstrengung der jeder Gefahr trozenden Volksmenge, Strömen von Wasser Einhalt verschafft, und der Wuth der Flamme Schranken gesezt wurden. Ohneerachtet der Rettung des Schazes, der Antikenkammer, Gemäldegallerie, und mehrerer anderer Kostbarkeiten, wurde der Schaden auf vier Millionen berechnet, den Unvorsichtigkeit, Verwirrung und Unordnung in so kurzer Zeit herbeigeführt hatte. Dem Churfürsten wurde durch Kuriere Nachricht zugesendet, der sich unverweilt beritten zurük begab, den 11. in München eintraf, aus Schonung aber dem

Digitized by Google

in seinem Gefolge befindlichen Grafen de la Perouse nicht eröffnete, daß seine Schwester dieses Unglücks Quelle sei.*)

*) Felix v. Lipowsky, Lebens- und Regierungsgeschichte des Churfürsten Ferdinand Maria.

Landtags-Zeitung.

Sechste öffentliche Sizung.
(Schluß.)

München, 7. April.

Der Abg. v. Dresch trug sodann den von der Kammer bereits berathenen und beschlossenen Gesezentwurf über die politischen und bürgerlichen Rechtsverhältnisse der griech. Glaubensgenossen in Bayern vor. Aus demselben ergab sich, daß die griech. Glaubensgenossen gleiche bürgerliche und politische Rechte in Bayern genießen sollen, wie die drei übrigen Glaubensgenossen, eine durchaus billige und in andern Ländern schon längst berüksichtigte Forderung des Christenthume und der Zivilisation, die um so mehr in Bayern durchaus respektirt werden soll, als ein sehr inniges Verhältniß zwischen den beiden Königen und den Völkern beider Länder obwaltet. Wir sind somit fast schon der vollen Ueberzeugung, daß der dießfallige Entwurf durchgehen werde, als die heurige Kammer von innigster Liebe für ihr Königshaus ohnehin beseelt ist. Die spezielle Berathung über den Gesezentwurf mußte aber wegen des schon oben gemeldeten Unwohlseins des Hrn. Fürsten von Wallerstein verschoben werden. — Hierauf wurden von mehreren Ausschußmitgliedern Vorträge erstattet. Unter denselben mag die Aufmerksamkeit der bayerischen Nation sich insbesondere auf einen Antrag richten, der Einiges im Militärkonskriptionsgesetze zur Abänderung bringen soll, und wer als Conscriptionsbeamter die nicht selten bedeutenden Mängel des Conscriptionswesen kennt, wer weiß, daß das unaufhörliche Organisationssystem seit 40 Jahren im Militärwesen eine nur fast zu große Rolle spielte, der wird wünschen, daß adaequat mit dem Prinzipe gleich logisch die Theile zum Ganzen harmonirend hergestellt werden möchten. — Sodann wurde ein Antrag abgelesen, vermöge dessen die Jahr- und Viehmärkte auf Werktage verlegt werden sollen. Als Hauptmotiv führete der Antragsteller die Entheiligung des Sonntages an. Wir sind jedoch mit dem Referenten Hr. Schulz der Meinung, daß dießer Wunsch schon ex juro consuetudinario unausführbar sei und daß, um den Sonntag auch an einem Markttage zu heiligen, man nichts weiter braucht, als religiöse Menschen und Religion gewinnt und verliert der Sterbliche auf öffentlichem Markte nicht. Zur Entfernung der auf die Sittlichkeit aber wirkenden Folgen der Märkte, Tanz und Gelage sollen nur die kirchlichen und politischen Polizeien beitragen; denn außerdem ist der Sünder am Sonntag eben so straffällig, als der an einem Werktage, weil jeder Tag ein Tag des Herrn ist. — Ein quoad pecunias publicas höchst wichtiger Antrag folgte sodann. Hr. Kapp las nämlich ab, es möge in Zukunft den Landräthen eine Entschädigung gegeben werden. Nun, in so weit die Landräthe ihren Kreisbewohnern die Finanzen durch patriotisches Zusammenwirken erhöhen, werden diese auch ihren Wohlthätern aus dem Ueberschusse gerne beisteuern. Die Zeiten der uneigennüzigen Cincinnate sind ja ohnehin vorüber. — Hierauf entspann sich eine sehr lebhafte Debatte über einzelne Petitionen, unter denen eine — die Revision der Gwiggeldsachen betreffend — für die Bürger der Residenz von höchster Wichtigkeit ist, und durch deren Zielerreichung dem nahenden Häuserbankerotte gesteuert werden kann. — Ein allgemeineres Interesse erregte die Debatte über die Petion des Abgeordneten Rabl, die Vorlage eines neuen Kulturgesezes betreffend, und Betterlein ergriff die Opposition hier in der Art, daß er wünschte, man möchte die Sache nicht übereilen; denn die Fassung eines Kulturgesezes sei höchst wichtig. Aber die einzelne Stimme wurde von vielen andern bekämpft und die Petition an den betreffenden Ausschuß verwiesen. Auch wir haben in diesem Blatte schon oft die absolute Nothwendigkeit eines neuen Kulturgesezes bewiesen gesehen und beharren besonders in unserer an Mühstand nicht hoch gelegenen Zeit im Interesse der nationalen Landwirthschaft noch darauf. Bayern ist zunächst ein Agrikulturstaat und wird deßwegen und aus tausend andern Gründen nie ein sehr industriöser Fabrikstaat werden, und daß Bayern als Agrikulturland nie zu Grunde gehen kann, ja daß vielmehr alle auch noch so großen Wunden eben das Reichthums an Getreide und Vieh wegen schnell verharschen, hat die Vergangenheit oft schon bewiesen. Ein Kulturgesez dürfte daher das Nothwendigste im Vaterlande sein, und da schon viele Materialien dazu geliefert wurden, so läßt sich kein schlagender Grund finden, warum die Kammer nicht um die Vorlage eines solchen Gesezes bitten sollte. Nicht darum handelt sich's, daß der Bauer weniger Steuer bezahle, sondern darum, daß er mehr einnehme; denn wo nichts ist, kann man nichts nehmen, und die bisherigen Kulturverhältnisse streben ohne schleunige Heilung einer immer größern Unrichtigkeit entgegen. Auf dem Nährstande ruht das wahre Heil von Bayern und diesem Stande muß gehotfen werden, wenn das beste konstitutionelle Prinzip in unserm Vaterlande erreicht werden soll. Der Bauer ist arm, reich will er nicht werden, aber daß er nicht zum Bettler werde, zum politischen und moralischen Krüppel, dafür hat er auch seine Vertreter geschikt. — Die Sizung schloß mit einer gemüthlichen Debatte über die Ruinosität der Straße von Abensberg nach Freising, deren Unterhalt nicht auf der Staatskasse steht und auf welcher man sich daher auch allenfalls pro parsimonia publica Halt und Bein brechen kann. Die nächste Sizung ist auf Donnerstag 10. April anberaumt.

Original-Rezension.

Grundlinien der allgemeinen Geschichte, ein Lehrbuch für die dritte Klasse der lateinischen Schulen in Bayern, von Dr. J. B. Mannhart. München, 1832. Bei Ignaz Joseph Lentner.

B Es ist fürwahr eine große Aufgabe, die Weltgeschichte, wenn

Digitized by Google

auch nur nach nach ihren Hauptmomenten, in einem Jahre vorzutragen, wenn man nicht einen zusammenhanglosen Mikrwarr von historischen Ereignissen für einen der Jugend gedeihlichen Geschichtsvortrag ansehen will. Die Geschichte, um die es sich hier handelt, ist für eine Jugend von 13 oder 14 Jahren, für die dritte Klasse der lateinischen Schulen, berechnet, und an sie ergeht die Anforderung, Geschichtskunkundigen die ersten Begriffe und Kenntnisse der Geschichte beizubringen, aus der Masse des Geschehenen das Wichtigste und Zweckdienlichste auszuwählen, die Thatsachen so anzuknüpfen, daß unter ihnen ein geistiger Zusammenhang webt, die einzelnen Völker mit ihrem Thatenleben neben einander so herauszuführen, daß sie weder in Zerstückelung sich selbst verlieren, noch in zu weit greifender Durchführung zu selbstständig werden, und so sich nicht mehr an das allgemeine Völkerleben anschmiegen, und endlich eine blühende Sprache, die sich gerne im Gedächtnisse festsetzt.

Die Arbeit des Herrn Professors Dr. Mannhart zeigt, daß der verehrliche Verfasser sich des festgesetzten Zieles vollkommen bewußt, und mit den Mitteln der Erreichung reichlich begabt war. An Thatsachen reicher als ähnliche Lehrbücher für den ersten Unterricht in der Geschichte, dient dieses Buch zugleich dem Lehrer als Wegweiser zu lehrreichen und angenehmen Nebenausflügen. Was für die Geschichte schön, ja nothwendig ist, aber für den gesteckten Zweck zu weitläufig wäre, das deutet der Verfasser stets sehr zweckmäßig an, und dem Lehrer bleibt es überlassen, weiter auszumalen, wenn z. B. in der Geschichte des macedonischen Alexanders die Wörter, wie hingeworfen, einzeln daſtehen: der macedonische Phalanx. Der Gordische Knoten. Bucephalus. Tod des Parmenio, des Clitus und Callisthenes; oder, wenn das Mittelalter mit den Wörtern schließt: Faust. Incunabeln. Stereotypen. Troubadours. Minnesänger. Turniere. Ritterwesen.

Selbst die zu verwendende Zeit ist vortheilhaft berücksichtigt; in 79 §. §. ist die Aufgabe für das Jahr vollendet, und jeder §. ist für eine Lection eine nicht schwer zu leistende Anforderung.

Was die Sprache betrifft, entspricht sie der jungen Phantasie vollkommen, und es ist für den Verfasser ein Lob, daß er Momente der Geschichte, die der einzige Johannes von Müller mit der ihm eigenen Begeisterung vorträgt, aus demselben entlehnt hat, z. B. pap. 49 die Zerstörung Carthago's.

Rezensent sieht übrigens das Werkchen nicht als etwas Vollkommenes an, will est ab omni parte beatum.

Seite 66 wird Theodelinde, die bayerische Prinzessin, als Gattin des Longobardenfürsten Alboin angegeben; Alboins Gattin war Rosamunda. Autharis heirathete Theodelinden.

Seite 80 kommt vor: Die welfische Parthei wählte Otto IV. von Wittelsbach (zum Kaiser). Zehnjährige Partheikämpfe endeten damit, daß Otto seinen Gegenkaiser Philipp zu Bamberg beim Schachspiele ermordete, 1208. Der Herr Verfasser weiß gewiß recht gut, daß der Kaiser Otto IV. kein Wittelsbacher, sondern ein Welfe war, der Sohn Heinrichs des Löwen, und daß Philipp nicht von seinem Gegenkaiser, sondern von Otto, dem Pfalzgrafen von Wittelsbach ermordet worden ist, und diese Irrung der Eile ist in einer zweiten Auflage leicht verbessert.

Seite 96 ist ein Sezzehler stehen geblieben, der Gustav Adolph 1602 statt 1632 in München einziehen läßt.

Noch bemerkt Rezensent, daß hie und da die Orthographie, als: sigreich, blib ꝛc. nicht nach seinem Sinne sei; jedoch tot capita, tot sensus.

Was gegen dieses Buch gesagt werden konnte, ist übrigens mit des Brauchbarkeit desselben zusammengestellt, ganz unbedeutend, und der Beurtheiler schließt mit dem Wunsche, der dem Westen der Schulen gilt, daß dem Verf. Aufmunterung, und dem Buche verdiente Berücksichtigung bei Einführung gleicher Schulbücher in Bayern zu Theil werden möge.

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

I.

Portugal.

§ Ist der Strom einmal über seine Ufer getreten, so vermag keine sterbliche Kraft das wilde Ungethüm der Elemente zu dämpfen. Ein Unrecht ist die unversiegliche Quelle eines andern, weil eine kranke Mutter nie ein gesundes Kind gebären kann. So ist die Gegenwart in Portugal die unglükliche Tochter einer traurigen Vergangenheit. Viel Böses geschah in jenem Lande seit vielen Jahren, ja wohl seit Jahrhunderten. Wohl ist es wahr und schön, daß alle Obrigkeit ihre Gewalt von Gott haben soll, vom Gerechten und Heiligen; aber es ist nur auch wahr, daß eine solche, gleichsamm gottähnliche Gewalt nicht vom Himmel in die Hölle steigen soll, um aus dem gebornen Engel einen gewordenen Teufel zu charakterisiren. Was der unbändige Egoismus des portugiesischen Absolutismus in Religion und Politik Nachtheiliges schuf, das beginnt jezt zu sterben. Der thierisch sclavische Charakter, welchen Inquisition und selbstsüchtige Jesuiten in das Mark der Iberier gruben, verhaucht — Gott sei Dank! — sein entmenschendes Leben. Aus dem niederdrükenden System der politischen und religiösen Entartung keimt endlich mit voll Lebensglut die alte iberische Freiheit hervor. Schwer ist zwar der Kampf zweier feindlichen Brüder. — Stumm starrt das unschuldige Volk auf die scheußlichen Opfer dieser groben Sünde hin und die partheiliſche Welt sucht begierig nach Schlacht und Sieg auf dieser oder jenen Seite; aber der Himmel wird es fügen, daß die Wahrheit, die hartbedrängte, auch hier klar werde und aus dem Pulverdampf der Parteien Friede und Freiheit einkehre in die erschütterten Hütten eines unglüklichen Volkes. Ob Recht oder Unrecht auf dieser oder jener Seite; Un-

Digitized by Google

recht ist jedenfalls dort, wo unseliger Obscurantismus mit eigennüziger Faust die heiligsten Lehren des Christenthums — Friede und Freiheit — zu morden sucht.

Neueste politische Nachrichten.

• (Vereinigte Staaten.) Der Handel stokt und der Präsident will der Bank dennoch kein neues Privilegium geben. Aber man hofft, die Reichen werden siegen und dann gute Nacht, Republik; du wirst chartagisch werden und John Bull wird sagen: praeterea censeo, Charthaginem esse delendam.

• (Spanisches Amerika.) In Mexiko sind die Leute noch immer revolutionär. Heute ist's ruhig und morgen hört man die Trommel. Das sind die Folgen des spanischen Drukes.

• (Portugal.) Der Morning Herald sagt im Wesentlichen, daß im Norden von Portugal an 5 verschiedenen Pläzen Aufstände angeregt werden und daß ansehnliche Deserteure bei der konstitutionellen Armee ankommen. Die Times sagen, daß die Armee der Königin sich täglich verstärke, theils durch fremde, theils durch miguelistische Ueberläufer. Don Pedro ist sehr andächtig bei allen religiösen Feierlichkeiten, ohne jedoch ein Freund von der ultrahierarchischen Parthei zu sein. Der Globe sagt, daß der Obergeneral Povoas bei Don Miguel seine Entlassung nahm, und daß die Sache des Usurpators an moralischer Kraft täglich mehr verliere.

• (Großbritannien.) Die Prinzessin Viktoria ist auf dem Wege der Besserung. Die Verbrechen vermehren sich in unserm Lande.

• (Frankreich.) Die Pairskammer wünscht die Asche Napoleons nach Frankreich zurükgebracht zu sehen. Wir stehen daran, mit Mexiko neue Handelsverhältnisse anzuknüpfen. In Algier geht's besser. Man sieht jezt ein, daß der durchgefallene Traktat mit Nordamerika für Frankreich wenig Vortheile gewährt haben würde. Jedoch bedauert man den Rüktrit des Herzogs von Broglie.

• (Italien.) Der Papst hat wieder zwei Werke, von denen das eine über die Gefahren des Cölibats und über die Nothwendigkeit der Priesterheirathen spricht, verboten. Allein ein Correspondent der Allg. Zeitung sagt: gerade deßwegen lese man solche Bücher recht gerne, quia nitimur in vetitum.

• (Teuschland.) Die Luxemburgische Angelegenheit zieht noch immer die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, und mit der politischen Frage in der Schweiz will es auch nicht recht vorwärts gehen.

• (Egypten.) Mehemed Ali vergrößert seine Militärmacht täglich, und Frankreich in Verbingung mit England sollen dem Vizekönig großes Vertrauen im Bestande seiner Macht einflößen.

• (Niederlande.) Die Holländer rüsten sich sehr, aber auch die Belgier; zum Glüke kommen auch schon die Franzosen an die nördliche Gränze, damit sie sogleich wieder da seien, wenn der Tanz losbricht.

Vaterländische Neuigkeiten.

• Baireuth, 6. April. Es ist und kann den Bewohnern unserer Stadt das bisherige Zusammenwirken der Stände nur höchst angenehm sein. Der Beschluß über die permanente Zivilliste fand daher auch den freudigsten Anklang, und wir wünschen, daß es mit der Errichtung einer Nationalbank eben so guten Fortgang habe. Nur möge man bei Aufstellung einer Consequenz auch das Prinzip nicht vergessen. Zuerst einen Zollverein mit Oesterreich, offene Donauschiffahrt, die Erbauung eines Kanals zwischen Donau und Regniz, die Errichtung einer Nationalbank, und sodann volle Hebung des Akerbaues, der Industrie und des Handels; in moralischer Beziehung aber volle Rükkehr des politischen Vertrauens, wahres konstitutionelles Leben, ächte Aufklärung und Freiheit, das wäre so unser Gedanke. Das thüringische Volk ist brav und seinem Könige treu, aber auch gerne frei und unbefangen. — Besondere Neuigkeiten gibt es bei uns jezt nicht. Die Sammlungen für die katholische Kirchengemeinde in Koburg gehen gut vorwärts; der Obermainkreis hat bereits eine Summe von 642 fl. zusammengesteuert. — Auch bei uns wird bei ärarialischen Baureparaturen das fatale Prinzip in Anwendung gebracht, dieselben an die Wenigstnehmenden verabfolgen zu lassen, ein Umstand, der den Leuten wie den Baumeistern nur schädlich sein kann. Man sollte doch, wenn für den Fiskus gesorgt wird, auch zugleich für diejenigen sorgen, auf deren Schultern der Fiskus auch ruht, und genau untersuchen: quid valeant humeri aut quid ferre recussent. Ob der Staat bei wohlfeilen Arbeiten etwas gewinne, ist eben so in Frage gestellt, wie ob ein zu wohlfeiler Arbeiter nicht sich und andere mit verderbe.

Unterstüzung.

Für die Pfarrmeßners-Wittwe in Simbach sind eingegangen:

B. D. . . . . 2 fl. 42 kr.

Berichtigung.

Im gestrigen Blatte ist das Alter des verstorbenen Herrn Bürgermeisters Bayl von Bamberg statt 39 zu 59 Jahren anzunehmen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

richten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 9. April Mittags 1 Uhr bis 10. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 5,9	319,18	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 0,9	318,28	—	wolkigt.
6 Mrg.	— 2,2	317,59	W.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Schloß Starnberg.

†† Das Schloß Starnberg, am Ufer des See's gleichen Namens, 6 Stunden von der Residenzstadt, auf der Straße über Weilheim nach Tyrol gelegen, hat wahrscheinlich sein erstes Dasein dem altadelichen Geschlechte der Starnberger zu verdanken, da schon bei den Verhandlungen, die Gotschalk von Widersperg und Ludwig von Andechs, ein Ministerial des Herzogs von Meran, mit dem Kloster Scheftlarn pflegte, Wernherr und Friederich von Starnberg als Zeugen dabei erschienen,*) und deren Wappen in der Filialkirche zu St. Georg mit der Aufschrift: „Ich wag's mit Gottes Hilfe" [illegible] verwendet wurden. Der noch bestehende Flügel dieses Schlosses ist für die Amtslokalitäten des k. Rent- und Forstmeisteramts eingerichtet. Das Dorf am Fuße des Berges hieß ehemals Aham, gegenwärtig aber Niederstarnberg. Das vormalige Pflegamt faßte 5766 Seelen, 1193 Häuser und 1543 Pferdställe, dermal zählt das Dorf ungefähr 300 Einwohner, und ist die erste Poststation von München nach Weilheim.*)

*) Lorenz v. Westenrieder, Beschreibung des Starnberger See's, Joseph Burgholzer, Stadtgeschichte. München. 1796. p. 390. bis 401.

Innere Angelegenheiten.

Die bayerischen Aerzte.

•†• Priester und Aerzte sollen die Genien der Menschheit sein; die Einen sollen stärken die Seele, die Anderen den Leib; die Einen sollen wirken für das ewige, die Anderen für das zeitliche Leben. Darum aber, weil Leib und Seele innig verbunden sind, weil beide den einen Menschen ausmachen, waren die weisen Priester der Egypter zugleich die Aerzte ihres Volkes; darum, weil

Digitized by Google

Menschen. Zwar gibt es für sie noch einen Gott; aber nicht einen Glauben; noch eine liebende Natur, aber nicht eine Liebe; eine Ewigkeit, aber nicht eine Hoffnung auf sie. Unsere Klagen sind jedoch unnütz; die Menschheit geht unaufhaltsam ihrem Verhängniß entgegen, und aus dem Einen-Sprost nothwendig immer das Viele, wie aus dem Stamme die Zweige, aus dem Vater die Kinder, aus dem unerforscharen Prinzipe der Gottheit die zahllosen Feuerballe und Körper der Welt. — Aber gut und nützlich wäre Einheit unter den Menschen; denn Einheit ist Friede, Vielheit bedeutet Kampf, und so ist es unter Priester und Aerzten; unter den Aerzten aber nicht allein in der Welt, nicht allein in Europa, sondern auch ganz vorzüglich in Bayern. Abgesehen von der inneren Trennung bayer. Aerzte, abgesehen von der Verschiedenheit derselben in ihren zur heiligen Kunst des Aesculap gehörenden Prinzipien, fehlt ihnen auch eine zweckmäßige äußere Vereinigung, und diese formelle und jene materielle Zwietracht hat selber viel Uebles gestiftet, viel Nachtheiliges erzeugt für die Arzneikunst selbst. Apollo wird nicht selten für einen Betrüger oder Charlatan gehalten. Zuerst gibt es Allopathen und Homöopathen, von denen die ersten die zweiten verdächtigen, und diese sich für unschuldig Angefeindete von Seite jener halten. Dann steht der alte Arzt mit neidischem Stolze auf die geringere Praxis des jungen, und dieser demüthiget den älteren Kollegen, weil er glaubt, allein in der Wissenschaft, in der Theorie mit der Zeit fortgeschritten zu sein, und sein stolzer Gegner sei stehen geblieben beim Alten, wie der Sumpf auf der Wiese, dessen Dasein man nur aus seinem Gerüche kenne. Schon hat der Laie die Hand ausgestreckt über die Kämpfer, und während die Jünger Aesculap's streiten, trauert die Kunst am Grabe des Todes, wohin sie die eigenen Kinder geführt haben. Ueberall ist's nicht so; aber Zeit wär's, wenn es in Bayern anders ginge.

Miszellen.

Merkwürdiger Fang eines Kaiman (Amerikanisches Krokodil, Alligator, Lacerta Alligator.)

(Aus den Wanderungen in Südamerika von Charles Waterton.)

Ueber unsere Haiangel, um damit einen Kaimen zu fangen lachte einer der Indianer, und versprach, uns am folgenden Tage etwas Besseres zu liefern. Wirklich gelang es in der nämlichen Nacht einem Kaiman, unsere Lockspeise abzureißen und die Angel zu lassen.

Gegen Abend des folgenden Tages hatte jener Indianer vier Stöße zihen harten Holzes einen Fuß lang und so dik, als ein kleiner Finger mit Spitzen und Widerhaken zu beiden Seiten verfertigt, und sie rund um das eine Ende des Taues befestigt und dann zusammengebunden; hinten standen die runden Spitzen weit auseinander. Es war klar, daß, wenn der Kaiman diesen verflechten Angel verschluckt hatte, beim Hinauswürgen diese Pfeile immer tiefer in seinen Magen sich befestigen mußten. Diesen Pfeilhinderniß steckte er in ein Stük Acouriteisch, und wand dessen Gedärme einen Fuß lang um den Strik. Ungefähr eine Meile von unserm Lagerplatz lag eine steile Sandbank im stillen und tiefen Wasser. Hier pflanzte der Indianer einen Pfahl von zwei Fuß Länge, am Ende desselben befestigte er ein Tau und hing über das Wasser die Lockspeise auf. Dann schlug er einigemal mit aller Kraft auf eine Schildkrotenschaale mit der Art, welches dem Kaiman einen Wink geben sollte, daß sich eine Beute nähere, um ihm gleichsam zur Eßgiete zu dienen. Morgens stahl sich der Indianer weg, um nach seiner Fangmaschine zu sehen und als er dort einen 10 1/2 fußigen Kaiman am Fangbaumen festsitzen sah, stieß er ein lautes Freudengeschrei aus. Wir eilten schnell hinzu und überlegten nun, wie wir ihn lebendig aus dem Wasser bringen wollten. Dieß war mein Plan, aber nicht derjenige meines Begleiter, welche mir geradezu erklärten, daß bei einem solchen Versuche der Kaiman einige von uns verschlingen würde. In einem Zwang, welchen sich freie Wilde niemals gefallen lassen, war nicht zu denken. Ich ging am Ufer auf und nieder und überlegte mir meinen Plan, ließ unser Canot nach unserer Versammlung kommen und nahm den Mast heraus, der acht Fuß lang und nicht viel dicker als meine Faust war; das eine Ende des Mastes umwikelte ich mit dem Segeltuch, weil es mir klar schien, daß wenn ich kniete und den Mast, wie der Soldat sein Bajonnet, vor mir hielte, ich solches in die Kehle des Kaimans hinabstoßen könnte, wenn er mit offenem Rachen auf mich losginge. Dieß erklärte ich den Indianern, welche viel auflachten und mir Hilfe zusicherten. Darauf musterte ich meine Mannschaft und theilte Jedem seine Rolle zu. Eben hatte die Sonne über den Rand der Hochwälder der nahen Berge. Nun stellte ich all' meine Leute an's Seil, um daran zu ziehen, bis der Kaiman in die Höhe kommen würde, und wenn er nachher sich umtertauchte, so sollten sie das Tau nachschießen lassen, damit er wieder in die Tiefe sinken könne. Es geschah, was ich befohlen hatte. Dann erklärte ich, daß der Kaiman an's Land geschafft werden sollte. Jene zogen wieder am Seil, und das Ungeheuer kam wieder in die Höhe. Ich lag 12 Fuß vom Wasser auf dem Ufer mit dem einen Knie auf der Erde und hielt vor mir den Mast. Der Kaiman war nur 6 Fuß von mir, aber sichtbar voll Furcht und außer Fassung. Augenblicklich sah ich den Mast fallen und sprang auf seinen Rüken. Sogleich packte ich seine Vorderfüße und knüpfte solche auf seinem Rüken zusammen, welche mir nun als Baum dienten. Jetzt aber hatte er seine Besinnung wieder gewonnen und fühlte, in welcher übeln Nachbarschaft er sich befand; er begann zu toben und den Sand mit seinem langen Schwanz zu peitschen; da ich nahe bei seinem Kopfe auf seinem Rüken saß, so schadete mir das nicht; aber mein Sig war freilich unbequem und mochte dem Zuschauer ohne Theilnahme neu gewesen sein. Meine Leute erhoben ein Triumphgeschrei und waren so laut, daß sie meinen Befehl, mich und meinen Kaiman weiter auf's Ufer hinaufzuziehen, nicht hörten. Ich hatte nur eine Furcht, daß das Tau brechen und ich dann Arions Schikfal haben könnte.

Nach manchem frischen Versuche des Kaiman, sich seines Reiters zu entledigen, ergab sich der Erschöpfte in sein Schikfal, und mir gelang, freilich nicht ohne Widerstreben, ihm seinen Rachen zuzusperren und seine Vorderklauen fester an einander zu schnüren, und auch dieß mußte er ruhig dulden. Indeß einige meiner Mannschaft ihm nachher Kopf und Schultern niederhielten, setze ich mich auf seinen Schwanz, damit er nicht mehr damit um sich schlagen könne. Nachher brachten wir ihn in unser Canot und zulezt nach unserer Lagerstelle; dort schnitt ich ihm die Kehle ab, und nachdem wir geschwätzt hatten, nahm ich die Section des todten Kaiman in 1 1/2 Tagen vor. Eine Muskelentlagt vermag den Rüken und die Bauchhaut eines Kaiman selber Größe nicht zu durchbohren, wohl aber sind die Seiten nicht mit so harter Haut gepanzert. Wäre dieß nicht der Fall, so würde er unfähig sein, so ungeheuer viele Nahrung zu sich zu nehmen. Der Kaiman hat keine Bakenzähne (grinders). Seine 32 Zähne in jeder Kinnbake dienen bloß zum Packen und Hinunterschlingen. Ein grausameres und bösartigeres Thier gibt es nicht. Es ist die Geißel und der Schrekken aller Flüsse des Aequators. Sogar auf dem Spaziergange (ambremeda) der Einwohner in Angostura packte, wie mir dort der Statthalter erzählte, einstmals ein großer Kaiman, der aus dem Orinoco sich erhob, einen Menschen und stürzte sich mit demselben ins Wasser, und man sah den Menschen nicht wieder.

Die Kuppokenlymphe.

††* Daß die Kuppoken-Lymphe durch Uebertragung auf den Leib des nicht geblatterten Menschen eine Schuzkraft gegen die natürli-

Digitized by Google

gend, den Kredit der Vaccination in den Augen des Publikums zu beanstanden, wozu die vielerlei und größtentheils zweideutigen Berichte über die Varioloiden das Ihrige beitrugen.

Ueber Festungs-Thürme.

In der neuesten Zeit wird das bei Festungen und den äußeren Vertheidigungswerken von den Römern, Sarazenen, und im Mittelalter selbst zu Nürnberg angewendete, und vom Ingenieur Montalembert wieder mit eben so viel Scharfsinn als gründlichen Kenntnissen im vorigen Jahrhundert anempfohlene System, welches in einzelnen runden oder halbrunden Thürmen besteht, in Anwendung gebracht. Die kolossalste und kostspieligste, aber auch sorgfältigste Ausführung halbovaler Thürme kann man am Brükenkopf zu Ingolstadt, die weniger kostbare Art der Befestigungsthürme bei Coblenz, die gleichwohl äußerst zwekmäßig, mit spizförmigen Zwischengewölben in den Einfassungsmauern selbst, wodurch große Breschen unmöglich werden, aus festem Steine gemauert sind, antreffen. Eine dritte Art der Befestigungsthürme ist in der Umgebung von Linz an der Donau in Ausführung. Von einigen dreißig runden Thürmen, die in das Terrain versenkt und mit einem bis zum Eingang hinabgehenden leeren Raum umgeben sind, vertheidigen sich mehrere unter einander, und alle können ein großes verschanztes Lager oder eine Festung bilden. Von diesen Thürmen besteht jeder aus dem für Magazine bestimmten Erdgeschoß, dem Geschoß für Wohnungen, dem für den Stand der Haubizen, und der mit Scharten versehenen Plattform, die Bettung für 18 pfündige Kanonen aufnehmend, welche mit dem Terrain wagrecht liegt. Die Lavetten sind dergestalt konstruirt, daß alle Kanonen auf einen Punkt gerichtet werden können. Nur die Deke unter dieser aus Balken bestehenden Bettung ist ein starkes Gewölbe, das mit Cement und dann mit einer bedeutenden Erdlage überlegt ist. Die Deken der zwei Geschosse bestehen aus Balkenlagen, die eines ihrer Auflager auf der im Centrum des Thurmes [illegible]

Monaten Oktober, November und Dezember werden die Feldarbeiten bestritten, und die Früchte erreichen ihre Keimen, im Januar, Februar und März ihre Reife und werden geerntet. Gegen den 20. März tritt die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ein. Während den Monaten April, Mai und Juni ist die Hize stets anwachsend. Ferner ist der größte Beweis von einer hohen Civilisation der Aegypter, daß die großen Männer des Alterthums und entfernter Nationen es bereis'ten, und sich mit seiner Einrichtung, seinem Kultus und mit seinen wissenschaftlichen Kenntnissen vertraut zu machen suchten. Es waren unter dieser Zahl: Homer, Moses, Lykurg, Herodot, Hellanicus von Lesbos, Thucydides, Hekateus von Milet um 453 Jahre vor Christo, also 70 Jahre nach Eroberung Aegyptens von den Persern. Aus des Lezteren Schriften hat vorzüglich Diodor, der unter August Theben besuchte, seine Beschreibung der Baudenkmale geschöpft. Ferner bereis'ten dieses Land: Oenipedes, Plato, Thales, Pythagoras, Democrit, Theopompus von Chios, Ephorus von Cuma, Euklides, Plutarch, Archimedes, Eudorus von Knidus, Strabo, Manetho und Philistus von Syrakus, so wie Alexander der Große als Eroberer. Er beesuchte den Tempel des Jupiter Ammon, dessen Ruinen in der neuern Zeit von Brown (1792), von Hornemann (1798), von Cailland (1819), von Drovetti und Minutoli besucht wurden.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Wir erhalten folgendes Schreiben aus Madrid vom 27. März: „Unsere Regirung erkennt endlich Dona Maria da Gloria an. Der von Don Pedro abgesandte Rath Sarmiento hat vorgestern seine Beglaubigungsschreiben übergeben. Im Ministerkonseil ward beschlossen, daß 10,000 Mann in Portugal einrüken sollen. Diese Truppen sollen von zwei unserer besten Generale, Morillo und Rodil, befehligt werden. Die erste Division

endlich in das Herz der Türkei die Spitze jenes verderblichen Kelils getrieben hat, wodurch es ihm gelungen ist, so vielen andern Ländern ihre Regirungen und ihre Unabhängigkeit zu nehmen, und sich selbst an deren Stelle zu setzen. Es hat seinen Schutz dargeboten, und das Recht der Einmischung genommen. Sein Beobachter ist seitdem das alte wohlbekannte gewesen: es mengt sich in jede Angelegenheit zwischen der Regirung und ihren Unterthanen; es nährt die Uneinigkeiten, die es vorgeblich zu vermitteln sucht; es verführt da, wo Kraft, und unterdrückt da, wo Schwäche ist, bis Gr. schöpfungsbundnerner Betrath ihm das Wort der Unterjochung vollendet.

(Frankreich.) Die ministerielle Krise schien diesen Morgen geendigt. Man versichert, Hr. v. Rigny würde dem Herzog von Broglie im Departement der auswärtigen Angelegenheiten folgen, und im Ministerium des Seewesens durch den Admiral Duperré oder Admiral Jakob ersetzt werden.

(Griechenland.) Die Regirung entwickelt alle Kraft und Strenge, und wird von dem gutgesinnten und zum Glück überwiegenden Theile der Nation in diesen Bemühungen eifrigst unterstützt. Unter allen Primaten leuchtet der ehrwürdige Miaulis hervor, ein ächter Hellene ohne alle Falschheit, durch Wort und Beispiel sein Landsleute zur Ordnung ermahnend. Leider ist noch eine allzu große Zahl solcher vorhanden, die dem wahren Bilde des Undanks, dem Kolokotroni gleichen, der, wegen mehrerer Verbrechen beguadigt, von dem König täglich zur Tafel gezogen, und auf einem königl. Pferde mit königlichen Geschenken stolzirend, im nämlichen Augenblike auf Verrath sann. Uebrigens wird sich die Mühe erhalten; die bayerischen Soldaten werden allgemein gesürchtet; Beleidigungen und sogar Ausplünderungen, die Einzelne von mehreren Griechen erlitten, wurden gehörend vergolten. Die eingeschlossenen Freiwilligen, den zu München geworbenen an Zahl fast gleich, sie zeigen an Geist und Ansehen mit letztern rühmlich zu wetteifern.

Vaterländische Neuigkeiten.

Neuburg, 6. April. Ungemeines Aufsehen hat bei und die Geschichte eines merkwürdigen Fundes von dem Skelete eines Menschen erregt, ich sage die Beschreibung oder vielmehr jetzt aufgefundene abtenmäßige Geschichte. Aus derselben ergibt sich nämlich, daß im Jahre 1747 in dem Bachmair'schen Steinbruche außerhalb der obern Schanze ein todter Körper von einer Riesengröße, nämlich von einer Länge von 15 Schuh entdekt worden sei. Schade ist's, daß wahrscheinlich der damalige Aberglaube der Leute und die Entfernung der Regirung des damals schon über Neuburg gesetzten Churfürsten Karl Theodors, obgleich dieselbe sehr vielen Werth auf Alterthümer setzte, der vollen Entwiklung der Sache mehre schadete, oder nützen. Mehrere Arbeiter in jenem Steinbruche wurden bereidigt und somit der hochwichtige Fund wenigstens zurdich constatirt. Ob das Skelet in ein Zeughaus kam, oder ob dasselbe außer dem Zeughause sei, und wo; darüber fehlen weitere Urkunden. Dieselben enthalten, wie sie auch in unserm Wochenblatte vom 5. April b. Js. stehen, bloß das einleitende Verfahren und die für den Thatbestand nothwendige Zeugschaft. — Wäre aber das Faktum, nämlich in dem oben genannten Steinbruche die Ueberbleibsel eines antidiluvianischen Menschen gefunden worden sein, wahr, so dürfte jener bis jetzt noch nicht vollkommen erwiesene Satz, daß der Mensch eine nachsündfluthliche Schöpfung sei, umgestoßen werden müssen. Jedenfalls halten wir es der Mühe werth, daß von Seite der Staatsregirung unsere Gegend schärfer in's Auge gefaßt und bei unserer Nähe sür ihre antidiluvische Bedeutsamkeit gelegt werde. Wir erinnern und wohl an mehrere classische Blätter von bedeutenden Funden in den urwältern Nordamerika's gesprochen haben, die ein helleres Licht auf die Vorurzeit unserer Erdoberfläche werfen; allein wenn wir den Charakter jener Periode in unserer Nähe zu erforschen vermögen; so ist die Reise nach Amerika physisch oder moralisch überflüssig.

München, 8. April. Dem sichern Vernehmen nach soll unsere Stadt vier Kinderbewahranstalten erhalten, welche den vier Stadttheilen zugetheilt werden, und wovon die erste — vor dem Isarthore — bereits eröffnet worden ist. Diese höchst zwekmäßige Einrichtung haben wir einem Vereine menschenfreundlicher, edler Männer zu verdanken, die es sich schon seit geraumer Zeit angelegen sein lassen, diese wohlthätige Anstalten in München zu begründen. Unser allerwärmster Dank, und der Segen der kommenden Geschlechter wird, neben dem eigenen Bewußtsein dieser Menschenfreunde schönster Lohn sein. Mögen sie auch ferner diesen schönen Zwek mit gewohntem Eifer verfolgen! — Ein Wunsch drängt sich uns selbst fast unwillkührlich noch auf, den wir hier der Oeffentlichkeit und der Würdigung jener edlen Männer übergeben. Es versteht sich nämlich von selbst, daß den benannten Kinderbewahranstalten, je einer derselben, ein Vorsteher oder Lehrer beigegeben wird; nun wäre es hiebei unsere unmaßgebliche Meinung, daß diese Stellen nicht etwa mit jungen, kaum den Knabenschuhen entwachsenen Leuthen besetzt würden, — wie dies leider jetzt so häufig, selbst bei höhern Volksschulen zu geschehen pflegt; — sondern daß die Bewahrung der Kleinen gesetzten Männern von moralisch gediegenem Charakter, verbunden mit den nöthigen Schulkenntnissen, anvertraut werden möchten; höchst wünschenswerth dürfte es noch sein, wenn diese Männer obendrein selbst Familienväter wären, da sich von solchen eine angepassenere Behandlungsweise der ihnen anvertrauten Kinder zuversäßig erwarten ließe, und in mehrfacher Hinsicht noch nebenbei durch diese Anordnung sich so manches Wohlthätige mit dem Nüzlichen zugleich verbinden lassen würde. — Wir sprechen diese Ansicht aber hier nur mit dem Bedeuten aus, daß wir die Prüfung und Anwendung derselben der besseren Einsicht der wohlthätigen Gründer jener Anstalten unbefangen unterwerfen; daß es uns aber innig erfreuen würde, auch ein Samenkorn auf dieses Frucht und Segen bringende Feld gestreut zu haben.

Ankündigungen.

(102) Ein lediger Mann, der sich über theoretische und praktische Oekonomiekenntnisse und über Rechnungswesen durch mehrere gute Zeugnisse auszuweisen vermag, wünscht in dieser Eigenschaft einen Plaz. D. U.

(103) Bei George Jaquet in München, Bazar Nro. 7. u. 8. ist so eben erschienen:

Possart, Dr. Febor. Praktischer Nothhelfer auf Reisen in Teutschland, Frankreich, Italien und Griechenland, enthaltend die gebräuchlichsten Ausdrüke, mit denen man sich vor, bei und nach der Reise in genannte Länder bekannt zu machen hat. Mit Angabe der Aussprache des Neugriechischen und Italienischen. Ein Hilfsbuch für Jedermann, insbesondere für die in Griechenland sich befindenden teutschen Truppen. 12. geh. 12 gr. od. 48 kr.

(104) In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in München bei George Jaquet, Bazar Nr. 7. u. 8. zu haben:

Possart, Dr. Febor. Neugriechische Grammatik, nebst einer kurzen Chrestomathie mit einem Wörterbuche für den Schul- und Privatgebrauch. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Da das politische Interesse, welches Griechenland in der neuesten Zeit erregt hat, auch auf das Studium seiner Literatur und Sprache von großem Einflusse gewesen ist, die Hilfsmittel zur Erlernung der letzteren aber nur in sehr geringer Anzahl und unvollständig vorhanden sind; so glaube ich durch die Herausgabe der Grammatik, wodurch der Herr Verfasser einen wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen hat, Allen, welche das Studium der neugriechischen Sprache und Literatur interessirt, eine angenehme Gabe darzureichen, welche durch Inhalt und Form sich gewiß empfehlen wird.

Leipzig im März 1833.

Hermann Reichenbach.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalkeneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 10. April Mittags 1 Uhr bis 11. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 3,2	317,54	W.	Schnee.
9 Ab.	+ 1,4	317,52	—	Schnee.
6 Mrg.	— 0,8	317,07	W.	heit. d. Sch.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Petensiedel.

** Dieses Dorf, gelegen in dem Landgerichte Gräfenberg, im Obermainkreise, gehört ebenfalls zu den ältesten in Oberfranken. Ursprünglich hieß es Bettesigelon, Betesigelon, auch Petensigele. Der römische Kaiser Heinrich eignete im Jahre 1056 seinem Dienstmanne Otnand fünf Huben daselbst und in der Gegend zu. Dessen Sohn, der König Heinrich, bestätigte dieses 1061, und gab demselben dazu drei Huben von dem Walde, der zu Forchheim gehörte. Derselbe König stellte aber dem Bisthume Bamberg im Jahre 1062 den von seinem Vater entzogenen Königshof Forchheim wieder zu, wovon nun auch Petensigele einen Bestand-

tensidel muß aber damals bevölkerter und angebauter, als dermal, gewesen sein; denn es gehörten zu jenen Huben auch Hörige beiderlei Geschlechts, Mühlen, Jagden, Fischereien u. s. w.

Landtags-Zeitung.

Siebente öffentliche Sizung.

München, 10. April.

* Stände haben eine hohe Bedeutung, vorzüglich in einem freien Lande, wo ein braves Völklein hauset und, wenn auch hart berührt von der lähmenden Kraft der Zeit, dennoch stark und ausdauernd dasteht, um zu hoffen, daß das Böse in Gutes, das Gute in Besseres sich verkehre. Was ein Volk Kräftiges in sich schließt, das soll seine Standschaft der Welt zeigen, jener Welt, die in ihren Urtheilen partheiisch, der Geschichte, die in ihrem Gerichte unerbittlich und gerecht ist. Stände sollen Männer sein und Männer sollen keinen Augenblik verlieren, keinen vergeuden; denn selbst der kleinste Zeittheil ist kostbar, besonders dann, wenn er einem ganzen Volke nüzlich oder schädlich sein kann. Jede Sizung hat daher ihren Werth, jede ihren Charakter und jede trägt den Stempel der öffentlichen Wichtigkeit an ihrer Stirne. Mit solchen Gesinnungen betraten wir heute die Tribüne. Schon bei Lesung der Tags-

entwürfe, die Vindikationen bei Gerichtsbarkeiten und die Behandlung neuer oder revidirter Gesezbücher betreffend, von Rudhart und Windwart abgelesen, nichts erinnert und beschlossen. Dieser nicht sehr interessanten Verhandlung folgte eine weitere Vorlesung von Seite des v. Anns über Privatvereine gegen Hagelschäden, deren Debatten nächstens folgen werden. Die Tagsordnung führte hierauf zu einer, wie man zu sagen pflegt, fruktrosen Debatte über den Antrag des Abgeordneten Mäzler, Abänderungen einiger Bestimmungen des Conscriptionsgesezes, nämlich der §§. 21, 40 und 48 betreffend. Daß jener Antrag, der im Wesentlichen die Aufhebung persönlicher Anmeldungen und eine zwekmäßigere und gleichförmige Berükksichtigung jener Söhne bezwekte, die ihren Eltern volle Unterstüzung angedeihen lassen, verworfen werden würde, war zwar nicht mit Bestimmtheit voraus zu sagen; aber schon aus jenem Grunde allenfalls zu ahnen, als es nichts Gefährlicheres gibt, als eine unstäte Gesezgebung. Wir haben uns über den nicht ganz grundlosen Vorwurf des Auslandes, daß Bayern das Vaterland der Organisationen sei, an andern Orten bereits hinlänglich ausgesprochen und es ist um so mehr von den Ständen des Reiches zu erwarten, daß sie jenen Vorwurf mehr beseitigen, als bekräftigen. Daß sie dieses wollen, haben sie heute auf doppelte Weise bewiesen, bei dem genannten Antrage nämlich und bei jenem über die Verlegung der Jahr- und Viehmärkte auf die Werktage. Vollkommen einverstanden mit dem triftigen Vortrage des Grafen von Seinsheim, daß das Conscriptionsgesez von 1812 zwekmäßiger gewesen sei, als das von 1828, müssen wir aber mit ihm zugleich zugestehen, wie mit v. Rudhart, daß, wenn auch die Administration in ihren Prinzipien wankt, für Gesez und Justiz eine vernünftige Stabilität gleichsam die conditio sine qua non eines guten Staates sei. Nun ist es schon im Allgemeinen schwer, ein tüchtiges Gesez in einem Gusse aus den Händen debattirender Stände zu erhalten nach dem Grundsaze, daß eine Vielheit nicht zugleich eine prinzipale Einheit sein könne; aber gefährlich ist's, aus einem durch sich wechselseitig bedingende Theile bestehenden Ganzen einen solchen Theil heraus zu reißen und etwa nicht conforme Modifikationen hinein zu legen. Jedoch ging Mäzler bei seinem Antrage besonders davon aus, daß er behauptete, Geburts- und Gemeindelisten reichten aus, die Conscriptionszulässigkeit eines Individuums zu erheben und es sei daher die persönliche Anmeldung überflüssig, besonders auch deßwegen, weil für den Landmann derlei Gerichtsgänge einer indirekten Steuer gleich zu achten wären, und man solche Abgaben wegen Verlust an Zeit und Geld für den Landmann beschränken müsse. Diese Gründe, die der Antragsteller Mäzler mit ziemlicher Kraft geltend zu machen suchte, wurden in ihrem Wesen von den Abgeordneten Wachter, Rudhart und Schwindl direkt bekämpft. Wachter präoccupirte sich mit einer dreißigjährigen Erfahrung, daß das Conscriptionsgesez gut sei, obgleich zwar dasselbe erst seit 1828 gilt, jene präsumirte Erfahrung also auf das bayerische Conscriptionswesen überhaupt eine ruhmvolle Erwähnung zu schütten scheint. Präsident Rudhart kämpfte mit dem Grundsaz der Stabilität und meinte, insbesonders, was die kostspieligen Gänge der Bauern zum Gericht betreffe, so sei hier nur zu bemerken, daß die Bauern, vorzüglich aber die Conscriptionspflichtigen, sich selbst manchen derartigen Gang aus purem Vergnügen gefallen ließen und so ihre Zeit vergeuden; wogegen jedoch der Patriot Schwindl den Landmann wegen seiner Mühen in Schuz nahm und bei dieser Gelegenheit den Unterschied zwischen einem Bauer und einem Städter so recht ad hominem heraus hob. Er behauptete nämlich, daß, wenn der Bauer von früh zwei Uhr bis Abends sechs Uhr die Woche hindurch arbeiten müsse, unter tausend Städtern nicht Einer einen halben Tag zu dreschen im Stande sei. In Gemäßheit solcher Extravaganzen wurde dann der städtischen Moralität im Vergleich zur ländlichen mancher Seitenhieb gegeben, auch von (dem Vernehmen nach) Bevortheilung von Kutschern, Bedienten und Jägern im Conscribiren gesprochen, jedoch, wie gesagt, nur dem Vernehmen nach und nachdem von Seite des Ministerialrathes v. Bezold noch einige Erinnerungen gemacht worden waren, der Antrag des Abgeordneten v. Mäzler, selbst in Beziehung auf die §§. 40 und 48 verworfen.

(Schluß folgt.)

Innere Angelegenheiten.

Der gegenwärtige politische Zustand des bayerischen Volkes.

I.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß alle politischen Aufregungen ein gewisses Mißverständniß zwischen Regirungen und Völkern erzeugen, und gewöhnlich das öffentliche Vertrauen erschüttern und stören. Solche Zustände können aber theils durch äußere, theils innere Einflüsse herbeigeführt und genährt werden. Die Geschichte der lezten vierzig Jahre ist an solch traurigen Zuständen in allen Staaten Europa's nicht arm, leider nur zu reich, und auch in unserm Vaterlande heimisch. Schon die politischen Verhältnisse Bayerns berechtigen zur Vermuthung, daß das, was anderswo geschieht, auch bei uns einen gewissen Einfluß behauptet, und die Gemüther versöhnt oder erbittert. Wir erinnern nur an das durch die erste französische Revolution schon gestörte öffentliche Vertrauen, an den dadurch heimlicher gestalteten Illuminatenorden; an jenen großartigen Anklang, den die französischen Ideen auch über einen Theil des bayerischen Volkes gewannen, an die in den ersten Jahren der neuen Regierung nach Karl Theodor daraus folgenden Säkularisationen und andere wechselnde Stimmungen des Volkes während der napoleonischen Periode. Jedermann kennt aber gleichsam noch frisch die großartigen Bewegungen, welche die französische Julirevolution in fast allen Gemüthern hervorbrachte. Seit jener Zeit haben sich die französischen Minister alle Mühe gegeben, den bösen Geist, der bei allen großen und kleinen Ereignissen im Gefolge eines guten kommt, zu unterdrüken, und durch eine kräftige Regirung nur die Anerkennung des guten durchzusezen, somit aber ihrem Volke eine wahre bürgerliche und politische Freiheit zu sichern. Jene Operationen, welche nun das französische

heilung von Kutschern, Bedienten und Jü-
prochen, jedoch, wie gesagt, nur den Ver-
n von Seite des Ministerialrathes v. Be-
ungen gemacht worden waren, der Antrag
ler, selbst in Beziehung auf die §§. 10

(Schluß folgt.)

e Angelegenheiten.

wärtige politische Zustand des bayerischen Volkes.

I.

kannte Thatsache, daß alle politischen
Mißverständniß zwischen Regierungen
nd gewöhnlich das öffentliche Vertrauen
Solche Zustände können aber theils
Einflüsse herbeigeführt und
vierzig Jahre ist an solch
Europa's nicht arm, leider nur zu reich,
Vaterlande heimisch. Schon die
berechtigen zur Vermuthung, daß das,
einen gewissen Einfluß behauptet,

die Lehren der teutschen Tribüne und anderer viel zu weit gehender Blätter, in Erinnerung der Hambachiaden und anderer revolutionairer Umtriebe erhielt die Reaktion gegen solche, den gesammten politischen Zustand von ganz Teutschland bedrohenden, Menschen eine gezwungene, eine faktische und rechtliche Begründung. Rheinbayern, wo so oft die öffentliche Ruhe, und mit ihr selbst das gesezliche Ansehen der Regirung gefährdet wurde, mußte zuerst den mächtigen Arm der in ihren Prinzipien verlezten öffentlichen Gewalt fühlen. Das bayerische Volk in den sieben ältern Kreisen suchte dem Könige seine unwandelbare Anhänglichkeit durch Addressen zu beweisen, während man jenseits des Rheins politische Prozesse instruirte. Die Resultate sind der Welt bekannt. Um aber dem schwankenden und nicht selten gezwungenen politischen Zustand des teutschen Vaterlandes ein Ende zu machen, beschlossen die gesammten teutschen Regirungen, einen neuen Kongreß in Wien zu veranstalten. Derselbe ist jezt versammelt, jezt, wo eben die bayerische Deputirtenkammer den eklatantesten Beweis geliefert hat, daß es ihr durchaus nicht darum zu thun sei, jenen bösen Geist der französischen Propaganda zu vertheidigen, sondern rein und ungetheilt das monarchische Prinzip anzuerkennen. —

Miszellen.

Was gehört zu einem tüchtigen Baukünstler?

Der Entwurf oder Bauplan zu einem Gebäude ist das wahre Resultat wissenschaftlicher Studien der bürgerlichen

[illegible] sollen die Architekten stets vor Augen haben und gleichgültig gegen das Urtheil derer sein, die ihre Werke nur wegen der Kostbarkeit der Baumaterialien, der genauen, in die Augen fallenden Ausführung und der reichen zu häufig angebrachten Dekorationen, rühmen und ihr Erstaunen über solche Pracht mit Enthusiasmus ausdrüken.

Der gründliche Baumeister wird die öffentlichen Gebäude hinreichend über das sie umgebende Terrain erheben, die jonischen Säulen eines Porticus nicht zu nahe, wenigstens auf zwei Säulenweiten, wie die Griechen gethan, aufstellen; aber nicht nur auf 1 1/2 Säulendurchmesser. Wer sich Abweichungen von diesen einfachen und durch treffliche Beispiele aus dem Alterthum bestätigten Regeln erlaubt, insbesondere bei einem niedrigen Gebäude, dessen Säulenhalle in der vordern Reihe nur aus sechs und nicht acht Säulen hätte bestehen sollen, um ihr ein schönes Verhältniß zur Höhe des Gebäudes zu geben, der wird auf den Beifall wahrer Kenner keinen Anspruch machen dürfen, sondern sich mit seinem eigenen Lobe und mit dem der Nichtkenner befriedigen müssen.

(Aus v. Wiebekings Einfluß d. Baudenkmale auf d. Geschicht.)

Logogryph.

Mit T auf luftigem Dache,
Mit D im Kellergemache,
Mit L für's Seufzen und Singen
Der Mondscheinritter vom Fache,
Mit H des Jüngferlein's Sache,
Ihr Bißchen d'runterzubringen.

Auflösung des Logogryphs von Nr. 95:

Windrose (Anemone) Windhose.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Lissabon, 21. März. Admiral Napier segelte am 18. mit dem Dampfboote City of Edinburgh, zwei Kor-

Digitized by Google

ihren künftigen Unterthanen bewundern läßt. Eine solche Anwesenheit der königl. Familie bei theatralischen Schauspielen ist etwas ganz Neues, und es vermindert keineswegs das Erstaunen aller Klassen, daß die heiße Jahreszeit zu einer solchen Neuerung gegen das Dekorum alter und geachteter Sitten gewählt werden soll." (Standard.)

(Spanien.) Madrid, 19. März. Man hat heute viel von der Entlassung Zarco del Valle's gesprochen, und hin und wieder Burgos als den Gefährten seiner Ungnade genannt. Auch möcht es wohl in Madrid keine öffentliche Trauer veranlassen, wenn Martinez de la Rosa und seine sämmtlichen Kollegen das dem Kriegsminister, vielleicht voreilig, zugeschriebene Beispiel befolgen würden; denn es läßt sich nicht läugnen, daß die neuen Minister seit der Stunde ihres Eintritts in das Kabinet eine wunderbare Behendigkeit in der Kunst des Sinkens an den Tag legten. (Korresp. d. Times.)

— Paris, 4. April. Aus allen bisherigen Nachrichten aus Spanien kann man den Schluß ziehen, daß die Sachen noch immer im statu quo sind, das heißt, daß die gegenseitigen Intriguen zweier oder dreier Parteien Alles, was auf die konstitutionelle Reform Spaniens Bezug hat, paralysiren. Nur scheint der Regentschaftsrath, oder deutlicher zu sprechen, der Marquis de las Amarillas, aus seinem mysterieusen Stillschweigen herauszugehen, und wie ich es immer als wahrscheinlich anzeigte, sich noch weniger liberal, als Martinez de la Rosa, zu zeigen.

(Großbritannien.) Der Prinz von Canino (Lucian Bonaparte) ist von seinem Ausfluge nach Brompton-Square zurückgekommen. Er beschäftigt sich mit einem Werke, das bei seinem Erscheinen wahrscheinlich viel Interesse erregen wird. (Courier.)

— Briefe aus Egypten versichern, daß Mehemed Ali, nicht zufrieden mit dem Paschatitel, den eines Sultans von Syrien und Egypten annehmen werde. Folglich wirft er auch den lezten Schein der Unterwerfung unter die Pforte vollends ab. Nachher wird ohne Zweifel sein erstes Augenmerk darauf gerichtet sein, Rußland die Eroberung der Türkei streitig zu machen. (Allg. Zeit.)

(Egypten.) Alexandria, 4. Febr. Heute früh hier eingetroffene Briefe melden den förmlichen Empfang des russischen Generalkonsuls von Seite Mehemed Ali's am lezten Donnerstage Nachmittags 4 Uhr. (Korresp. d. Times.)

Vaterländische Neuigkeiten.

†* Aschaffenburg. Ich muß leider mit den Sünden anfangen, wie das Menschengeschlecht nach der Bibel auch mit Gebrechen anfing, mit Aschaffenburger Sünden und die sind nicht groß. Nach statistischen, längere Zeit verglichenen Nachrichten, ist bei uns der Bettel gerne auf den Beinen, ein Beweis, daß manche Leute in unserer ohnehin nicht besonders reichen Stadt sehr arm sind und keine oder eine zu geringe Unterstüzung erhalten, oder daß sie nichts arbeiten wollen und der weltbekannten Mitleidigkeit unserer Bürger vertrauen. So wurden denn in Betreff des Bettelns vorigen Monat 47 Personen auf diese oder jene Weise bestraft. Eine andere Frage ist bei solchen polizeilichen Strafen freilich die, ob man das Uebel in der Wurzel vertilgt. Wir glauben nicht; denn die Polizeigewalt erfüllt hier nur eine sekundäre Pflicht, die der Bestrafung eines Uebels. Wie sie aber die primitive erfüllen könne, oder ob sie diese erfüllt habe, ist eine andere, aber weit wichtigere Frage. Die Polizei soll ein Uebel verhüten, sie soll also das Betteln nicht nothwendig machen; hat sie dieses für einen Menschen selbst auf diese oder jene Weise nothwendig gemacht, so ist jede über einen solchen Bettler verhängte Strafe ungerecht und bei keiner Staatsgewalt ist die Gerechtigkeit mehr in Anspruch zu nehmen, als bei der Polizei, weil diese in Ausübung ihrer Gewalt zu sehr von Persönlichkeiten abhängt; bei keiner, sage ich, sollte man mehr auf persönliche Tüchtigkeit und moralische Auszeichnung sehen, als eben bei der Polizei. Aber wenn es sich darum handelt, den Armen das Betteln zu verbieten, so ist dieses wohl leicht zu erzweken — durch einige Polizeidiener, die gewöhnlich ein begangenes Uebel viel eher riechen, als ein zu begehendes; aber dadurch wird der Hunger der Straffälligen nicht gestillt, die Faulheit der Müßiggänger nicht in Fleiß verwandelt und der Krüppel von seinem Elende nicht befreit. Gelegenheit macht Diebe; die Gelegenheit aber soll entfernt werden. — — — Unser Bürgermeister bietet zwar Alles auf, dem Unfuge des Bettelns zu steuern; aber wie gesagt, wir wünschten, wenigstens die meisten, wo nicht alle Ursachen des Bettelns ganz entfernt zu wissen.

⚔ München, 9. April. Heute beehrten J. M. die regirende Königin Therese die Kleinkinder-Arbeits-Anstalt in der Vorstadt Au mit einem höchsteigenen Besuche. In Begleitung einer Edeldame untersuchte die edle Königin alle Details dieser schönen hauptsächlich durch die Bemühungen des würdigen Herrn Stadtpfarrers und Schulinspektors Herrmann Rabl begründeten Anstalt, und entzükte sowohl das Lehrerpersonal, als die anwesenden Kleinen durch Ihre wohlwollende Herablassung und wahrhaft menschlichschöne Freundlichkeit. Nachdem J. Maj. alles recht genau in Augenschein genommen und der ganzen Anstalt Allerhöchstihre besondere Anerkennung hatte angedeihen lassen, bedachte die hochherzige Fürstin noch beim Abschiede die Anstalt mit einem wahrhaft königlichen Geschenke. — Wohl dem Lande, dessen Beherrscher selbst mit einem leuchtenden Vorbilde zur Beförderung des allgemeinen Wohls vorangehen! Möge dieser neue Beweis königlicher Huld und Milde in den Herzen aller Menschenfreunde einen erfreulichen Anklang finden, und hundertfältige Nacheiferung erregen!

† Schweinfurt, 6. April. Ein großes Fest stellt sich morgen Abends bei uns ein, nämlich das 200jährige Jubiläum unsers Gymnasiums. Zu diesem Zweke wird das Gebäude jener höchst nüzlichen Anstalt Morgen Abends festlich beleuchtet und wie bei einer Akademiestiftungsfeier am andern Tage festlicher Gottesdienst und großes Deklamatorium gehalten. Wenn man bei dieser Gelegenheit unsere Zeitverhältnisse mit jenen der Stiftungszeit vergleicht, so ergibt sich ein froher Gedanke. Jene grausamen Verhältnisse, die 1634 in Teutschland, insbesonders in Bayern, obwalteten, der fürchterliche 30jährige Krieg, der zu jener Zeit eine blutigere Gestaltung annahm; der verbrecherische Religions-Haß — — alle diese fürchterlichen Geißeln sind verschwunden und der Friede ist wieder gekehrt auf unsere Gaue; Katholiken und Protestanten sind, wenn auch nicht zu einer Kirche, aber doch zu einem politischen Leben vereinigt. Und unter dem Schutze dieser Göttin feiern wir gerne obiges frohes Fest. Möchten die Schüler dieser Anstalt fort und fort an gedeihlichem Wissen zunehmen, damit vernünftige Aufklärung gedeihe und bei der dritten Sekularfeier 1934 die Anstalt selbst wegen ihrer guten Früchte einen noch höhern Ruf erhalte, als sie schon jezt besizt. — Das moralische Leben unserer Bürger gedeiht zusehends und die Polizei hat im Vergleich zu den Polizeien anderer Städte sehr wenig Arbeit. In dem Punkte des Friedens hat daher Ihr lezter Korrespondent ganz Recht gehabt. Das innige Zusammenstehen der Stände erfreut allgemein und wir erwarten mit aller Zuversicht, daß auf diesem Wege Gedeihliches für das Vaterland zu Stande gebracht werde. — Bereits wird bei uns die Steuer für das zweite Quartal von 1833/34 eingefordert und die Leute zahlen gerne, weil bei uns der Wohlstand noch nicht sehr gesunken ist. Uebrigens gibt es in unserer Nähe auch Plätze, wo die Leute in ihrem bürgerlichen Treiben nicht sehr zufrieden sind, und sich öfters, wie ich schon früher meldete, nach Amerika sehnen. Doch wir hoffen, es werden von Seite der Staatsregirung in Verbindung mit den Ständen hierin entscheidende Schritte geschehen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Meteorologische Beobachtungen vom 11. April Mittags 1 Uhr bis 12. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 1,3	317,03	W.	Schnee.
9 Ab.	+ 0,2	316,93	—	wolkigt.
6 Mrg.	— 0,9	316,76	SW.	wolkigt.

Landtags-Zeitung.

Siebente öffentliche Sitzung.

München, 10. April.

(Schluß.)

Nach Verwerfung des v. Mäzler'schen Antrages betrat Frhr. v. Lerchenfeld, k. Staatsminister der Finanzen, die Rednerbühne und las einen Gesezentwurf, den Bau der Festung von Ingolstadt betreffend, sammt seinen Motizen ab. Aus diesem lezteren ergab sich im Wesentlichen, daß große Ersparnisse im Staatshaushalt gemacht werden seien, daß mehrere Ueberschüsse von einzelnen Staatsgefällen sich ergaben, daß eine zwekmäßige Verwendung derselben zu wünschen sei, daß die

dem Lande abnehme und das Volk sich verschlimmere. Der Redner wurde nun von Seite vieler geistlichen Abgeordneten unterstüzt, von den meisten Seiten aber bekämpft. Das erste Wort gegen den Antrag ergriffen der Abgeordnete Zinn und Nabl. Dieser meinte, man solle keine frevelnde Hand über die Volksgebräuche ausstreken, ein wahres Wort zu seiner Zeit. Diesen Gegnern des Antrages traten jedoch Dippl, Foliot und Riegg gegenüber. Der lezte traute seinen Kollegen so viel Religion zu, daß er sie mit der Anrede „meine Andächtigen!" begrüßte, welcher Gruß auch wirklich eine frohe Stimmung in die Kammer brachte. Obgleich alle drei die möglichsten Gründe für den v. Anns'schen Antrag vorbrachten und die Abgeordneten Schulz, Mäzler und Thomasius sich auf gleich kräftige Weise dafür aussprachen; Thomasius die edeln Sitten der vorvierzigen Zeit lobte und in zierlicher Rede ihre Menschen pries; so konnte sich doch der Abgeordnete Schwindl nicht dazu verstehen und meinte, wenn auch Christus während seines ganzen Erdenlebens sich über gar Nichts, als über die Krämerei am Sabathe geärgert habe; so sei es im vorliegenden Falle doch etwas anderes, die Dinge hinter dem Stehpulte zu beurtheilen, als ihren Charakter im praktischen Leben aufzusuchen und jene Demoralisation, die man so gerne auf dem Lande suche, sei durchaus nicht dort; er stimme also gegen den Antrag. Und auf er-

legen, sondern denselben obendrein durch die fallenden Interessen noch zu vermehren. Es ist dieses nicht nur sehr ersprießlich für den Wohlstand und die Zukunft solcher Leute, sondern erweckt auch zugleich die Lust zum Sparen, wie denn diese wieder der Sporn zur regeren Thätigkeit und zur eifrigern Belebung der Arbeitsliebe ist. Man braucht eben keine besonders tiefen psychologischen Kenntnisse zu besizen, um wahrzunehmen, daß das einmal Erworbene, sei es auch noch so gering, die Lust zum neuen Erwerbe reize. Wohl zu beherzigen ist hiebei, daß man den Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geiz, haushälterischer Wohlstandsliebe und Habsucht nicht zu übersehen habe; man hüte überhaupt sich in allen Dingen vor Extremen; denn diese berühren sich fast immer, und das Allerbeste ist dem Allerschlechtesten näher, als das Taugliche dem Untauglichen. — Die Behörden sollten es sich daher, nach unserer Meinung, angelegen sein lassen, unter den vortheilhaftesten Bedingnissen die Filialsparkassen allenthalben zu begründen; in dieser Beziehung wird ihnen ohnedem die einladende Aussicht für die Theilnehmer: durch ein zu hinterlegendes Kapital sich das künftige Fortkommen wenigstens theilweise zu sichern, die dereinstige Versorgung gewissermassen dadurch zu begründen ꝛc. ꝛc., bedeutenden Vorschub leisten. Hat doch das Geld eine zauberähnliche Gewalt, eine mächtige Autorität, welcher Alles huldigt! — Der Engländer Hall, der sich in seinem Vaterlande — wo es ihm gewiß nicht an Stoff hiezu fehlte — mit derlei Beobachtungen beschäftigte, hat nachmals erklärt, daß er kein Beispiel kenne, wo ein Mitglied der dienenden Klasse, das sich von seinem Arbeitslohne durch Ersparniß Einiges zurükgelegt hatte, den öffentlichen Armenfonds zur Last gelegen wäre; — diejenigen, sagt er, welche einer vernünftigen Sparsamkeit sich befleißigen, sind unbedingt bessere Arbeiter; d. h., sie sind zuverläßiger, betragen sich gut, schonen die ihnen anvertrauten Materialien mehr, und verdienen überhaupt mehr Achtung. — Man kann es daher nicht genug anempfehlen, das Sparkassensystem, und zwar vorzugsweise für die ärmere Volksklassen, umfassend in Anwendung zu bringen; um somehr, als keinesfalls die Behörden irgend einen Kostenaufwand dadurch erleiden würden; denn was dieselben hierbei etwa durch hohe Zinsen und andere zu gewährende Vortheile verlieren könnten, dürfte in gedoppeltem Maaße bei der Armenpflege wieder ersezt und erspart werden, und überhaupt dadurch ein Wesentliches zur Versittlichung der untern Volksklassen geschehen.

Miszellen.

Der Epikuräer.

Lustig muß man leben,
Mit dem Saft der Reben
Seine Gurgel waschen,
Mit den Mädchen naschen,
Vor dem Tod nicht beben;
Kommt der alte Sensenmann,
Stößt man lustig mit ihm an,
Kling Klang Kling Klang Kling Klang
Sei mein lezter Grabgesang!!

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Aus Oporto vom 24. März Abends 4 Uhr wird geschrieben: „Der Gouverneur der Stadt erhielt so eben eine Depesche von vier Zeilen vom Admiral Napier, welcher schrieb: „Diesen Morgen nahm ich Camina durch Ueberfall, und auch Viana wird bald in unserm Besize sein.“ Der Admiral landete daselbst mit 500 Mann (die er in den Dampfbooten Georg IV. und Lord of the Isles von Lissabon gebracht hatte), und bemächtigte sich ohne Widerstand des Plazes, der sehr für die konstitutionelle Sache gestimmt ist.

— Alle Ausgaben der königl. Familie in Lissabon betragen monatlich nicht über 2250 Pf. St. (27,000 fl.), was gewiß Don Pedro sehr zur Ehre gereicht. Die Herzogin von Braganza führt die Oberaufsicht über Alles, und sucht die Ausgaben so viel als möglich zu beschränken. Don Pedro und seine Gemahlin scheinen sich sehr zu lieben, und die üble Nachrede findet in dieser Hinsicht auf ihre Kosten nichts zu thun. (Korresp. d. Times.)

(Spanien.) Die Intervention französischer Truppen in Spanien wird immer wahrscheinlicher. (?) Man will sogar behaupten, es sei im Konseil beschlossen worden, auf Ansuchen der Regentin ein Korps von 20,000 Mann über die Grenze zu schiken, und Pampeluna, Vittoria, Bilbao und San Sebastian besezen zu lassen. Die Truppen sollten bloß Garnisonsdienste thun, und den Truppen der Königin die Sorge für die Pacification des Landes überlassen. (Messager.)

(Großbritannien.) Die Kammer zeigt, wie sie praktische Verbesserungen wünscht, und mit wachsamer Eifersucht jede Frage von Geldausgaben betrachtet; sie schüzt eifrigst alle materiellen Interessen des Landes, und zeigt sich zugleich feindlich gegen die unruhigen Projektmacher, die unter dem Namen Freiheit oder Republikanismus, ihre eigene Eitelkeit und Ungeduld befriedigen wollen, indem sie ein Land, das Ruhe will und bedarf, in eine neue Bahn von Revolutionen stürzen wollen. Wir glauben, daß die vorherrschende Gesinnung des englischen Hauses der Gemeinen nicht sehr verschieden von der französischen Deputirtenkammer ist. (Globe.)

(Frankreich.) Die Gazette behauptet, General Lafayette sei bedenklich krank, und die Aerzte hätten ihm verboten, das Zimmer zu verlassen.

— General Quiroga, der seit mehreren Jahren Elbeuf mit seiner Familie bewohnte, hat von der spanischen Botschaft Päße zur Rükkehr in sein Vaterland erhalten, wo man glaubt, daß er von der Königin eine Anstellung erhalten werde.

(Niederlande.) Brüssel, 4. April. Die preußische Gesandtschaft zu Brüssel hat die Aufmerksamkeit des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten auf die Nothwendigkeit gelenkt, in den Päßen für Personen, welche durch Preußen nach Teutschland reisen, die Stadt, wo der Reisende sich aufhalten will, sowohl, als die vorzüglichsten Städte, durch welche er sich nach seiner Bestimmung zu begeben gedenkt, zu bezeichnen.

(Italien.) Ein auf Befehl aus Turin von dem Senate in Genua erlassenes Dekret verfügt, daß alle Waffen, welche sich in den Händen von Bewohnern des Herzogthums Genua vorfinden, in die Arsenale abgeliefert werden sollen. Strenge Strafen sind den Zuwiderhandelnden angedroht, und es wird keinerlei Entschuldigung von ihnen angenommen. (Galign. Mess.)

(Schweiz.) Zürich, 7. April. Die vom Regirungsrathe von Zürich nach Bern abgesandten HH. Heß und Hegelschweiler sind von da zurükgekommen. So viel man vorläufig erfährt, ist Bern mit dem Beschlusse, die bei der savoyischen Expedition betheiligt gewesenen Polen aus der Schweiz zu schaffen, einverstanden; nur will es dieß auf keine gewaltsame Weise bewerkstelligt wissen. Uebrigens fanden die Gesandten die freundlichste Aufnahme. (Schw. Bl.)

Frankfurt, 6. April. Geht man des Abends über unsere Zeil und kommt an das Zeughaus, so bemerkt man eben eine ziemlich lange Reihe erleuchteter Fenster, welche durch Jalousiekasten verwahrt sind. Hinter diesen betrauern die Opfer des vorjährigen

ihren Kleinen ernstlich einprägen, den Lehrungen eines, wahrlich nicht mit Ehren grau gewordenen Mannes, — wenn er anders diesen Ehrennamen verdient — kein Gehör zu geben. Dieser soll nämlich eifrig, Kinder, vorzüglich Mädchen, durch Blumenspenden und Räscherien in seinen an der Straße liegenden Garten zu locken suchen, was ihm leider, bei seiner erborgten Ehrwürdigkeit, und der Unschuld der Kleinen, schon oft, nur zu oft, gelungen sein soll, und noch immer theilweise gelingen mag.

Empörend und beinahe unbegreiflich ist es, daß es noch Niemand, selbst die von ihren Kindern hierüber betehrten Eltern nicht, gewagt haben, den Schleier von dieser Fallgrube zu ziehen, und so Andere zu warnen. Wir glauben, daß uns die Wahrheit, die so innig mit Allem verbunden ist, was Recht und Menschlichkeit gebieten, — wir glauben, daß die Gesetze, diese Grundlage der Wahrheit, uns ermächtigen, jene verdorgene Abscheulichkeit ans Licht zu ziehen und der gerechten Verachtung und Strafe anzuempfehlen. Wir wünschen recht innig, daß alle Eltern dieser Hauptstadt diese Lästerung ernstlich beherzigen; und den Behörden überlassen wir die fernere Untersuchung dieses Gegenstandes, den weiter zu berühren nicht in unserer Willkühr steht. Die strengste Wahrheit dieser Rüge, und daß wir diesen Punkt aus gewissen Gründen nur ganz leicht berührt haben, beweisen mehrere Fakta, die wir nöthigenfalls am geeigneten Orte ründlich nachweisen können und werden. —

* München, 10. April. „Ago kommt die Zeit, die uns Alle freut ꝛc. ꝛc." Dieses alte Lied ist mit dem näher rückenden Mai wieder auf uns Münchner anzuwenden; die dahin nämlich wird die, uns des Jahres nur einmal vergönnte Bock-Zeit beginnen. Darauf freuen wir Münchner uns nun, wie die Kinder auf den Nikolaus-Abend. Es ist dieß eine aus der guten alten Zeit in die schlechte neue herüber ge- und vererbte Mobilität unserer Münchnerwelt, die lieber Bier als Papier will, und wenigstens des Jahres einmal von dem Bok gestoßen sein muß. Sänlich sittlich; man lasse uns unsere Freude, unsern Nationalmissionen zum Vertause des Anwesend des Michael und der Anna Pschier, Maurers Eheleute von Haidhausen, sich ein Käufer einfand, so wird dieses ludezigene Anwesen, auf dem sogenannten Metzger-Anger zu Haidhausen gelegen, dem öffentlichen Vertaufe zum drittenmale unterstellt, und Streich-Termin hiezu auf

Mittwoch den 30. April d. Js.,
Vormittags 9 bis 12 Uhr,

anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

a) aus einem zwei Stok hoch gemauerten Gebäude, enthaltend Logien, jede mit Stube, zwei Kammern und Küche,
b) einem gewölbten Keller,
c) Holzhütte,
d) Garten, und
e) Hofraum,

im Werthe zu . . . . . 1600 fl.

Zahl- und besitzfähige Käufer werden in Beziehung auf den §. 64 des Hypoth.-Gesetzes hiezu geladen.

Au, am 28. Febr. 1834.

Königl. Landgericht Au.
Spöth, Ldrchtr.
Rchtsprr. Westermayer coll.

(107) Bei George Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8. in München ist so eben angekommen:

Darstellung
des
Wesens und Wirkens
der
Feuerversicherungs-Bank
für Teutschland;
zugleich zur Widerlegung
der
gegen letztere unter dem Namen von C. Warrod in München erschienenen Broschüre:
Wesen und Unwesen ꝛc. ꝛc.
von dem
Vorstande der Bank.
gr. 8. geheftet 1834. 56 kr.

(105) Bei George Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8. in München ist wieder angekommen:

Universal-Lexikon
der praktischen
Medizin und Chirurgie.
Aus dem Französischen frei bearbeitet von mehrern teutschen Aerzten.
1. — 8. Lieferung. gr. 8. geheftet.
Zu Lieferungen jede zu 56 kr.

Ankündigungen.

(105) praes. 11. April 1834.

Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird die Herbergs der Lederers-Witwe Elisabeth Ellenreich in der Au, H.-Num. 256, bestehend in 2 Zimmern, Küche, Kammer, Speicher, und Kemun-Abtritt, Keller und Gewölbe, dann Holzhütte und Garten mit einem Lattenzaun, mit einer Schätzung um 1290 fl. diesorts dem öffentlichen Verkaufe zum zweitenmale unterstellt, und hiezu auf

Dienstag den 22. April d. J.,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

Kommission angesetzt.

Kaufslustige werden mit dem Bemerken vorgeladen, daß gerichtsunbekannte sich mit Vermögenszeugnissen zu versehen haben.

Bertsadt Au, am 16. Jänn. 1834.

K. B. Landgericht.
Spöth, Ldrchtr.

(106) praes. 11. April 1834.

Bekanntmachung.

Da weder bei der auf den 2. Oktober v. Js. noch 23. Jänner d. Js. angesetzten Kem-

Nro. 7 u. 8 in München ist so eben angekommen:

Darstellung
des
Wesens und Wirkens
der
Feuerversicherungs-Bank
für Teutschland;
zugleich zur Widerlegung
der
gegen letztere unter dem Namen von C. Warrod in München erschienenen Broschüre:
Wesen und Unwesen ꝛc. ꝛc.
von dem
Vorstande der Bank.
gr. 8. geheftet 1834. 56 kr.

(105) Bei George Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8. in München ist wieder angekommen:

Universal-Lexikon
der praktischen
Medizin und Chirurgie.
Aus dem Französischen frei bearbeitet von mehrern teutschen Aerzten.
1. — 8. Lieferung. gr. 8. geheftet.
Zu Lieferungen jede zu 56 kr.

und wir verbannen dagegen von tausend Anderm nichts zu wissen. Man lasse uns unser Salvator-, Winter-, Märzen- und wer weiß, was noch für Bier, und wir setzen dagegen unsere Nasen — ans statt in andere Sachen — sein säuberlich in unsere steinernen Maßkrüge. — Da nun einmal vom Bok die Rede ist, so sprechen wir im Namen aller Botbrenner den frommen Wunsch aus, daß doch — um alles beim Alten zu lassen — die alte Güte dieses Münchner-Nektars, und wo möglich auch der alte Preis, beibehalten werde; der beim leichtlichere Absatz wird die Spender dieses edlen Getränkes sicher dafür entschädigen; denn mit gerechter Betrübniß haben wir in den letzten Jahren wahrgenommen, daß selbst der Bok nicht mehr auf die alte Weise seine zauberische Macht auf die Bewohner Münchens ausübe, und wie es schien, an dem modernen Zeitgeiste die Hörner sich abgestossen hatte. Hilf Himmel! was soll daraus entstehen, wenn diese ehrwürdige Reliquie aus der guten alten Zeit uns entrissen würde! — Nein, wir hoffen, daß dieser Bok nicht geschossen wird, sondern nur ferner unser Steckenpferd unverkümmert bleibe.

* München, 10. April. Gestern stürzte wieder ein Maurer von dem Dache der hiesigen Damenstiftskirche auf die Straße herab, und fand daselbst unter schrecklichen Verletzungen den Tod. Es ist uns platterdings unmöglich, jedesmal die Schuld eines solchen unglücklichen Ereignisses der Unvorsichtigkeit der Verunglückten als solchen zuzuschreiben, und wir werden nicht zu viel sagen, wenn wir im Namen der Menschlichkeit eine genauere und sorgfältige Revision der an den Baugerüsten benöthigten Materialien und Utensilien verlangen. Vorsicht ist in allen Dingen nöthig, vorzüglich aber auch um so mehr da, wo die geringste Fahrlässigkeit ein Menschenleben bedroht. Damit ist's nicht abgethan, und wird das Geschehene nicht ungeschehen gemacht, wenn man — wie's im Sprichwort heißt — die Thüre zumacht, wenn die Kuh schon aus dem Stalle ist. — Wir hoffen, daß diese Worte am gehörigen Platze gehörig betrachtet, und dem gemäß nach Kräften künftigen Unglücksfällen dieser Art vorgebeugt werde.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

nach Griechenland oder die nach Amerika vorzuziehen sei. Das nördliche Aeutschland hat bisher ganz natürlich Amerika vorgezogen, weil man vor einigen Jahren in dem zerrütteten Griechenland noch nicht viel erwarten konnte; das südliche hingegen, besonders Altbayern, hat sich aber für Griechenland entschieden. Man preiset zwar Amerika, weil es eine Republik sei, wo die menschlichen Rechte, wie man sagt, geübt werden können und dürfen, wo man frei handeln und wandeln, schalten und walten dürfe; wo man höchst wenige oder gar keine Abgaben geben dürfe; kurz, wo man sich den alten gepriesenen Naturzustand, das goldene Zeitalter träumerisch überträumte. Aber wie traurig, wenn solche Träumer erst dort erwachen, und uns die bittersten Klagilibellen herüber schicken. Dergleichen Leute haben vergessen, daß man überall eigentlich nur mit Vermögen, aber mit langen Mühen und Sorgen einen eigenen guten Heerd, zumal in einem fremden Lande, gründen könne und doch sind es größtentheils nur solche unzufriedene Leute, welche auch ihr weniges Habe auf der mühseligen Reise zusetzen, und vom Anfange bis zum Ende ihres Strebens nur auf sich selbst angewiesen sind, und nicht selten unglückliche Opfer des sträflichen Interesses werden. Und dann, was wird wohl aus jener Republik in Kurzem werden, wo nur das Geld adelt, und man den Reichthum nach der Anzahl der Schwarzen bemißt, die man im Besitze hat?!

Anders verhält es sich aber bei einer Uebersiedelung nach Griechenland. Wenn schon dermalen daselbst noch nicht Alles im geregelten Zustande sich befindet, so ist doch schon unter dem jungen Scepter Otto's das alte Hellas wieder zu neu exhaltiget, und im Innern konstituirt, daß wir bayerische Jünglinge und Männer mit Zuversicht und wohlgemuth unter Otto's Fahnen eilen sehen, und uns zufriedene und einladende Briefe zusenden. Jeder, der arbeiten kann und will, wenn auch unbemittelt, kann unter schützender und sorgender Obhut fröhlich und getrost dahin ziehen, und sich ansiedeln. Außer dem ertragreichsten Boden und dem freundlichsten Klima, das die meisten Erdfrüchte als Gerste, Erbsen, Mais ꝛc. des Jahres mehrmal zur Reife bringt, hat Griechenland die Lage zu einem vorzüglichen Handels- und Fabrik-Staate, wodurch die Landeskultur vorzüglich gehoben wird. So besitzt gegenwärtig nach einer langjährigen Vertilgungswuth Griechenland noch über 24 Millionen alte und junge Maulbeerbäume, welche jährlich für 2400 Millionen Seidenraupen Fütterung geben, und im Falle ein Drittheil derselben während des Einspinnens stürbe, so verbleibe dennoch ein Rest ganz gesunder Cocons von 1600 Millionen, die zu dreihundert auf 1 Pfund Cölnisch, gegen 5,400,000 Pfund Cocons geben. Ein Pfund Cocons gibt in warmen Gegenden, wo sie im freien gezogen werden, gewöhnlich 9 — 11 Loth reine Seide; in kältern Gegenden aber nur 3—5 Loth.

Da aber unläugbar Griechenland das vorzüglichste Klima für den Seidenbau hat, so kann man doch wenigstens vom Pfunde Cocons 8 Loth reine Seide und daher einen Totalbetrag von 1,333,333 Pfund reiner Seide rechne. Rechne man nur das Pfund in seinem Naturwerthe und zu der Zeuge-Verfertigung hergerichtet, im Abzuge sämmtlicher Bezöstigung zu 9 fl.; so ergibt sich ein jährl. Einkommen von 11,999,997 Fr., oder 1,999,999 1/3 Kronenthl. Welche Summe gewiß dann wieder zu hundert andern Bereblungen Griechenlands beitragen würde und tausende von Menschen beschäftigten. Durch die Erhebung dieses wichtigsten Industriezweiges würden Seidenspinnereien, Webereien und Färbereien entstehen, und in kurzer Zeit der so sehr verheerte Staat einem Italien nicht nachstehen....*)

*) Hat die Staatsregirung Griechenlands noch nicht an oben besprochenen Industriezweig gedacht; denselben im Interesse des Staates einzuführen und zu begründen, so meinte die Redaktion, daß dieß ein Unternehmen für eine Aktiengesellschaft wäre, die das nöthe wendigen Individuen besorgte, um nächstes Jahr schon einen Versuch damit zu machen, und dann nach den Ergebnissen die Ausdehnungen fortzusetzen.

Der gegenwärtige politische Zustand des bayerischen Volkes.

II.

* Aber Stürme haben schon oft den Himmel des braven bayerischen Volkes getrübt; doch die Atmosphäre des politischen Horizontes im heiligen Vaterlande ist, wenn auch wolkig, doch gesund geblieben, ich sage gesund. Der Bayer ist ein teutscher Mann, aber mancher teutsche Mann noch lange kein Bayer. Der Bayer trägt im Busen ein empfängliches Herz für alles Gute; der Bayer hält unverbrüchlich an seinen Fürsten, aber der Bayer liebt eine züchtige Freiheit, ein wahres Wort, eine kräftige Rede; der Bayer haßt die Verstellung; der Bayer verachtet die Lüge, verdammt im Innersten seiner Seele, und wenn er reden darf, frei reden von der Brust weg, alle und jede Heuchelei und Gleisnerei mit aller Offenherzigkeit, die dem redlichen Manne ziemt, tritt er dem Freund und dem Feind entgegen; fremd allen mobischen Intriguen bewegt er sich schwerfällig in den Geweben der Diplomatie; der Bayer ist ein Sohn der Natur, liebt die Natur und wer ihn unnatürlich machen will, hebt seine Nationalität auf und derjenigen Bayer, welcher seine Nationalität verloren hat, ist auch kein wahrer Bayer mehr. Darum ist es aber eine heilige Pflicht, jene Nationalität zu erhalten, zu befestigen und kräftiger zu gestalten. Darum, sage ich, ist es heilige Pflicht aller bayerischen Repräsentanten, die Tugenden des biedern Volkes zu erkennen, zu ehren und ihnen allseitige Anerkennung zu verschaffen, sie zu wecken und zu befestigen. Nicht das Böse muß man aus einem biedern Volke hervorsuchen, suchen oft mit Mühe; nicht, nicht die üble Seite muß man ergründen; sondern die gute. Alles in der Welt hat zwei Seiten; alle organischen Körper tragen die Gesetze der Attraktion und Repulsion in sich; auch die Völker bewegen sich bis zum Ende ihres Seins innerhalb der Schranken dieser Gesetze; aber, wenn auch Gutes und Böses, Positives und Negatives in einem und demselben Prinzipe leben mag, so muß man nicht das Negative der Welt zur Schau tragen, nicht das Böse, sondern das Gute. Tugend ist die Seele der Welt, Gutes der Geist des Universums, Redliches und Biederes die Quintessenz des bayerischen

Digitized by Google

— Am 6. April hatte der Herzog von Frias als spanischer Botschafter bei dem Könige der Franzosen seine Antrittsaudienz, wobei er dem Könige auch von Seite und im Namen J. K. Maj. die Insignien des Ordens des goldenen Vließes überreichte.

(Moniteur.)

(Schweiz.) Zürich, 9. April. Die Herren Bürgermeister Heß und Regierungsrath Hegetschweiler sind von Bern zurückgekehrt, haben indeß ihren Zweck, hinsichtlich der Polenangelegenheit, nur theilweise erreicht.

(Türkei.) Konstantinopel, 18. März. Die neueste Nummer der türkischen Zeitung vom 10. d. M. macht die vor Kurzem statt gefundene Verleihung von Verdienst-Ehrenzeichen (Nischanifikthar) an einige der vornehmsten Vassire des Reichs bekannt.

Vaterländische Neuigkeiten.

Freising, den 12. April. Wenn auch der Himmel uns gegenwärtig nur Schnee und Frost herabsendet, und unsere Felder wieder verlassen sind, so sind wir im Hinblicke auf den Sonntag doch fröhlicher geworden und werden es mit Recht sein. Denn es gibt in jedem Jahre der Tage oft viele, wo der Landmann die Achseln zuckt, aber nur zu oft hinterher durch die reichste Erndte beschämt wird. Aber auch die bayerische Geschichte zählt der Tage viele, wo dieses biedere, treue und offenherzige Volk gerade dann am ersten und sichersten sein Recht gefunden, und die Mißverständnisse gehoben wurden, wenn man die Verwirrung und den Sturm am heftigsten glaubte. Wie ein Fels ist es stets für seinen Herrn gestanden, hat muthwoll und kräftig gegen jeden fremden Druk angekämpft und sich frei und selbstständig erhalten bis auf den heutigen Tag. Es konnte nur äußerer Einfluß oder etwa Mißverständniß solche trübe Zeiten herbeiführen, wo der offene und gerade Bayer sich in seiner Offenheit der Rede beeinträchtigt fühlte. Gottlob! diese Zeiten sind nun auch verschwunden, seit unser gerechter und geliebter König die Stände ohne alle Rükhalt einberief, und seinem geliebten Volke thatkräftig bewies, was Er bei Eröffnung des fünften Landtages in seiner Thronrede aussprach. Doch was sollen wir uns dieser düstern Zeit erinnern! Der Geist der Liebe und Treue, des Rechtes und der Wahrheit, hat die Uebel der Leidenschaften zerstreut; und daß sich Andersmeinen in der Menschheit finden, beweiset ja selbst, ich möchte sagen, jede Familie, wenn sie auch nur aus etlichen Köpfen besteht; und wer möchte eine solche Familie eben tadeln und verdächten, wenn ein Glied derselben aus der Art geschlagen hat? Wohl Niemand. So auch in der großen Familie, im Staate. Ich habe für mich auch die volle Ueberzeugung, daß es nicht an dem war, was sich für so viele ängstliche Gemüther träumten. Es zwang wir' ort unwiderstehlich ein Lächeln ab, wenn ich so manchen bei der Durchlesung Ihres freimüthig geschriebenen Blattes betrachtete, und Aengstlichkeit und Bedenklichkeit an ihm bemerkte und er schon von Prozessen und Frohnvesten träumte. Und nun erst, seit die Stände offen und unverhohlen ihre Gesinnungen aussprechen!

Vorgestern hat die Berathung der Civilliste dargethan, was Bayern seinem Könige ist; der holde Nebel verschwand, und die kräftige Morgensonne sendet uns erquikende Struthen herab und belebt und stärket die Gemüther zum fröhlichen Gedeihen. Wohlan, Bayern! so schreite fortan deine feste Bahn. Die eingebrachten Oeffizientwürfe bewessen alle, wie sehr man allseitig für das Volkes Wohl bemüht ist. Besondern Anklang haben bei uns gefunden die Aeußerungen und Anträge zu einem neuen Kulturgesetze, welches uns so noth thut. Doch wir haben schon so manches Gute empfangen, und auch dieses wird nicht ausbleiben. Wir sehen ja der Patrioten nicht wenige, die uns als Muster eines besseren, rationellen Wirthschaftens vorangehen, und durch ihre Versuche manche bedeutende Summe auf den Altar des Vaterlandes legten. Als ein solches auffallendes Beispiel bezeichnen wir in unserer Nähe den geh. Rath v. Aschenbrenner auf seinem Gute Erching zwischen München und Freising. Selbst die Kolonie Birkenegg können wir, von Einigem abgesehen, nicht geradezu tadeln, sondern sie liefert uns im Ganzen manch Nachahmungswerthes. Die Leute sind gut wohl thätig, aber sie sind faß durchgehends Muster der Arbeitsamkeit und des Fleißes. Hr. v. Aschenbrenner, ihr Nachbar, ist daher in der That ihr Vater dadurch, daß er Allen abwechslungsweise Arbeit und Verdienst verschafft. Wer diese Erdgrundsesen noch vor wenigen Jahren sah, geht es auch beinahe so, wie einem, der München ungefähr 10 Jahre lang nicht mehr besuchte. Nächstens mehr über Erching.

Ankündigungen.

(103) praes. 11. April 1834.

Amortisations-Edikt.

Da sich auf die unterm 25. Juli v. Js. ausgeschriebene Ediktal-Ladung des Michael Brandl, gebornen Oberpfilzers, welcher im Jahre 1806 nach Haidhausen auf das sogenannte Kleinschuster-Anwesen übersiedelte, und sich im Jahre 1829, er war 67 Jahre alt, von da entfernte, ohne weiters etwas von sich hören zu lassen, weder derselbe selbst, noch ein allenfallsig weiterer Erbtheiliger oder Deszendent bis heute gemeldet hat, so wird derselbe hierdurch für verschollen erklärt, und dessen hinterlassene Verlassenschaft, oder seinen noch lebenden Tochter Katharina Brandl als einzig bekannter Deszendentin desselben eigenthümlich gegen Kaution zugeschrieben.

Au, am 28. Febr. 1834.

Königl. Landgericht Au.
Spöth, Lbrchtr.
Westermayer, Rchtspr.

(99bb) Bekanntmachung.

Am 29. und 30. April, so wie am 1. Mai wird auf dem großen Viktualienmarkt der gewöhnliche Blumenmarkt gehalten, an welchem Jedermann Theil nehmen kann. Wegen Anweisung der Verkaufsplätze wolle man sich an die Marktinspektion wenden.

München, am 4. April 1834.

Städtisches Viktualien-Markts-Kommissionen

(110) praes. 12. April. 1834.

Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen des Bürtners Xaver Winter von Haidhausen, Nr. 377, mit dem Bemerken dem öffentlichen Verkaufe zum drittenmale und letztermale unterstellt, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes erfolge.

Dieses Anwesen besteht:

1) aus einem zweistöckigen Wohnhause, welches zu ebener Erde eine Einfahrt, Wohnstube, 3 Kammern, eine Küche und einen Fleg hat, über eine Stiege 4 Kammern enthält, und nebst angebauter Stallung, Heulage und Schupfung, auf den Werth von 1600 fl. geschätzt ist;
2) aus einem hölzernen Stadel im Werthe von 300 fl.
3) aus einem Glashause im Werthe von 125 fl.;
4) aus 2 Tagw. 51 Dez. theils Garten, theils Wiesgrund, auf 2050 fl. gewerthet;
5) die sämmtliche Zäunung und der Pumpbrunnen wurde auf 220 fl. gewerthet.

Die Gesammtschätzung aller Theile beträgt demnach . . . . . 4,295 fl.

Zur Versteigerung dieses Anwesens wird hiemit Tagsatzung angeordnet

Freitag den 25. April d. J.,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

anberaumt; wozu Kaufslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß unbekannte Käufer sich mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen auszuweisen haben.

Au, am 4. März 1834.

Königl. Landgericht Au.
Spöth, Ebrchter.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kollenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 1 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Dotation in einem Jahre weniger als 800,000 fl. betragen sollte, von dem Staatsministerium der Finanzen so weit, als es zur Beibringung des abgängigen Betrags erforderlich sein wird, jedoch niemals über den Maximalbetrag von 4 kr. vom Steuergulden erhöht werden darf; 2) vom Anfange der vierten Finanzperiode an und auf so lange, als die jährliche Dotation erforderlich sein wird; a) in der Hälfte der oben unter Nro. 1. Lit. a. und b. bezeichneten Dotationszuschüsse; b) in dem Mehreinkommen an Taxen über den im Finanzgesetze von 1831 veranschlagten Betrag von 1,683,176 fl., welches durch den §. 3. desselben Gesezes im Laufe der dritten Finanzperiode der Pensions-Amortisationskasse zugewiesen ist; c) in einer Umlage aus sämmtlichen direkten Staatsauflagen in dem Maaße und unter den Beschränkungen, wie oben sub Nro. 1. Lit. c. Art. IV. In so weit diese Dotation in den ersteren Jahren nicht zureicht, wird die Staatsschulden-Tilgungskommission ermächtigt, unter verfassungsmäßiger Mitwirkung der ständischen Kommissarien den jährlichen Mehrbetrag mittelst neuer Anleihen zu decken, welche im Allgemeinen auf den ganzen Staatsschuldentilgungs-Fonds, insbesondere aber auf die oben bemerkte Dotation zu versichern sind. Um jedoch dergleichen verzinsliche neue Anleihen möglichst zu mindern, darf dasjenige Geld, welches bei den Finanzkassen, und namentlich bei der Zentral-Staatskasse auf längere Zeit unbenüzt vorliegt, der Festungsbau-Dotationskasse unverzinslich gegen Rükerstattung im Falle des Bedarfs überlassen werden.

Die bayerischen Aerzte.

Sie haben sich in Ihrer National-Zeitung Nro. 99. unter dieser Rubrik über das gegenseitige abstoßende und rivalisirende Benehmen der bayerischen Aerzte geäußert, ohne zu erwägen, daß dieser Egoismus nicht allein die Aerzte, sondern auch nicht wenige Mitglieder sonst sehr ehrenwerther Stände ergriffen hat; wodurch jede gesellschaftliche Unterhaltung, jede Belehrung und Bereicherung mit nüzlichen Kenntnissen und neuen Ideen gestört, und der denkende anspruchlose Mann gezwungen wird, entweder eine Statistenrolle in den sogenannten geschlossenen Gesellschaften zu spielen und mit Hiobs Geduld geist- und herzlose Gespräche anzuhören, oder sich in den stillen Kreis weniger gebildeter Freunde zurükzuziehen.

Der größte Theil der Mitglieder abonnirter Gesellschaften erscheint in derselben wie im Bureau mit der Gravität seines Ranges oder Titels und weiß das wirkliche — nicht von dem Bureau-Leben zu unterscheiden, weil ihm das leztere das höchste ist und er das zweite nicht kennt. Es ist deßwegen sehr verzeihlich, wenn sich denkende Köpfe, welche doch nicht immer einsam leben wollen, in solchen Gesellschaften gewöhnlich an den Spiel-Tisch rotten, um von der Anhörung einiger Tiraden über wichtige Staats-Geschäfte, unendlichen Einfluß, großen Connexionen und andere Erbärmlichkeiten mehr erlöst zu werden.

Am unglüklichsten sind in solchen Gesellschaften arme, von Alter und Gram gebeugte Quiescenten, die oft ohne ihre Schuld in den Ruhestand versezt wurden.

Man blikt mit vornehmer Scheu auf sie, ohne ihr Alter und ihre frühern Verdienste zu berüksichtigen und besinnt sich, ob man sich herablassen soll mit einem solchen Menschen (der gewöhnliche humane Ausdruk!!) zu sprechen. Der titellose Gelehrte und Schriftsteller wird in der Regel nicht besser behandelt, ja man sucht ihn nicht selten zu vermeiden, weil man ihn entweder nicht versteht oder sich Blößen zu geben befürchtet.

Kommt zufällig ein Fremder in dergleichen Gesellschaften, so blikt man ihn an wie den Mann aus dem Monde, und mancher Diurnist, der seinen eleganten Frak noch schuldig ist, lächelt vornehm auf ihn herab, weil er einfach und anspruchlos erscheint.

Der von so vielen als Barbar betrachtete Russe hat das Schrichwort: „Man empfängt den Mann nach seinem Kleide und entläßt ihn nach seinem Verstande.“ In unsern Gesellschaften empfängt man den Mann nach seinem Kleide, d. h. man verspottet ihn, wenn es nicht modern ist, und weist ihn auch wohl zur Thüre hinaus, fragt aber weder bei dem gezwungenen noch freiwilligen Abschiede nach seinem Verstande, weil man eine schiefe Seele weit leichter vorzieht, als eine schiefe Verbeugung oder einen Fehler der Etikette. Die gegenseitige Eifersucht der Aerzte über größere oder geringere Praxis; den Stolz der ältern und die Anmaßung der jüngern Zöglinge Aesculap's werden Sie auch in vielen andern Classen finden, vorzüglich aber unter solchen, deren Mitglieder vom Corporal zum Registrator oder wohl gar vom Schreiber zum Direktor emporstiegen.

Man verläumdet, bewundert, beneidet und haßt sich gegenseitig, verbittert sich das kurze Leben und gähnt, wenn man Ehren halber gezwungen ist, einer wissenschaftlichen Unterhaltung beizuwohnen, die weder Bureau, noch Volk oder Lipperl-Theater betrifft. So lebt man dahin in ewiger Einförmigkeit und egoistischem Dünkel, der alles Forschreiten in der geistigen Welt verhindert und den denkenden Mann in seine einsame Klause verbannt.

Man ringt nach Unterhaltung, nach Erholung, und flieht jede Anstrengung des Geistes, um seiner Maschine zu huldigen.

Es wäre sehr traurig, wenn sich nicht in manchen Gesellschaften ehrenvolle Ausnahmen fänden — allein! diese sind so selten, wie die Märzschwalben und im Allgemeinen sind alle Bemerkungen, welche Sie hinsichtlich der Aerzte machten, auch auf die übrigen Classen der sublumarischen Welt anwendbar, welche ich mit dem guten gemüthlichen Magister Panckos doch immer noch für die beste halte.

Möchten Sie deßwegen den Jüngern Aesculap's weniger abhold sein und wohl bedenken, daß auch Sie einst in ihre Hände fallen müssen, wenn Sie nicht unmethodisch sterben wollen.

Bemerkungen über Gewerbswesen u. s.

† Immer häufiger werden von Tag zu Tag in allen Gewerbsklassen die Klagen über Gewerbsstokung und die daraus entspringende Nährungslosigkeit. Auf eine bedenkliche Art und Weise mehrt sich fortwährend die Anzahl arbeitsloser Individuen, die nicht nur dem Vaterlande, sondern auch allen andern Ländern zur Last liegen, und ohne Ziel, ohne ein Fortkommen zu finden, in der weiten Welt herumirren. Immer fühlbarer wird der Mangel an regelmäßiger Beschäftigung; immer schwieriger wird es dem Gewerk-

Digitized by Google

lche soll 200 Millionen Reales (50 Mill. Fr.) betragen; 2) die Vorschläge sollen an das Finanzministerium bis zum 30. April geschickt werden; 3) der Finanzminister wird am 30 April die Anleihevorschläge einem Komitée übergeben, das aus dem Generaldirektor des Schatzes, dem Direktor der königl. Zinsgutskasse, dem Direktor und Sekretair der spanischen Bank des heil. Ferdinands besteht, das sie alsdann prüfen, und am 3. Mai seinen Bericht an die Regierung machen wird; 4) an demselben Tage sollen die Vorschläge an das Regierungskonseil geschickt werden, und derjenige Antrag, welchen dieses als den vorzüglichsten erachten wird, soll die Beistimmung J. M. durch unverzügliche Unterzeichnung erhalten; 5) die Regierung hat im Sinne, den Cortes bei ihrer nächsten Versammlung die Mittel vorzulegen, den Nationalkredit auf festen Grundlagen herzustellen."

— Vorstehendes Dekret, worin zum erstenmale das bestimmte Versprechen, die Cortes zusammen zu rufen, enthalten ist, hat einstimmigen Beifall erhalten. Man glaubt, die Alte werde am 15. April in der Hofzeitung erscheinen. General Castaños ist zum Präsidenten des königl. Konseils von Spanien und Indien, dem Dekrete vom 24. März gemäß, ernannt. Man glaubt, das Einrücken der spanischen Armee in Portugal werde verschoben bleiben.

(Messager.)

(Frankreich.) Pariser Blätter schreiben aus Toulon: „Eine hier eingetroffene diplomatische Depesche meldet die nahe Ankunft einer neapolitanischen Fregatte in unserem Hafen, an deren Bord sich ein Fürst befinden soll, der mit einer Mission an den König Ludwig Philipp beauftragt ist. Man behauptet, dieser Botschafter werde um die Hand der Prinzessin Marie für den Bruder König von Sizilien anhalten.

Brüssel, 7. April. Die traurigen Scenen haben endlich ein Ziel gefunden. Angetrieben durch die öffentliche Stimme, entschloß sich die Regierung zu handeln. Seit gestern Abend 8 Uhr haben wir keine Verbrennungen mehr zu beklagen. Nach Maßgabe des gestrigen Briefes hatten sie mit noch größerer Gewaltsamkeit fortgedauert. Die Gesammtzahl der vom Gipfel bis zum Grunde geplünderten Häuser beläuft sich auf fünfzehn. Die Liste, welche diese Etende in ihren Händen hatten, bezeichnet deren 63! Die Verluste sind ungeheuer. Die Trauer, welche diese Ereignisse verbreiteten, läßt sich nicht beschreiben. Niemand findet Worte genug des Tadels. Die Zerstörer waren durch gedeime Fäden so geleitet, daß sie mit einer Unterscheidung zu Werke gingen, die jene Thatsache außer Zweifel setzt. In gewissen verheerten Häusern, wo eine zehnte Wohnungen auch an nicht bedeutete Personen vermiethet waren, wurde das Eigenthum der letztern geachtet, während in demselben Stoke alles andere zerstört ward. Der Minister des Innern, der die Stadt zu Pferd durchkreuzte, ward mit eisernen Stangen geschlagen; er hatte die größte Mühe, seine Anrede an den Pöbel durch Erklärung seiner Eigenschaft als Minister zu rechtfertigen. Heute sind Geschütze auf allen Plätzen aufgepflanzt. Man hieß Truppen, Infanterie und Kavallerie, aus der ganzen Umgegend kommen. Es ist wahrhaft peinlich zu denken, daß diese Krafteinwirkung früher hätte geschehen können. Sie werden erstaunen, zu hören, daß alle diese schmachvollen Thaten von einer Hand voll Menschen verübt wurden, welche die kleinste Truppenmacht und etwas Entschiedenheit zerstreut hätte. Die Hauptschreier waren Kinder von 12 bis 15 Jahren. Am Hotel des Grafen v. Bethune sah man auch Frauen Theil am Zerstörungswerke nehmen. Die Theater sind geschlossen. Viele Leute reisten ab. Die Furcht prüft nicht. Die meisten Grausen sind mittlerweile besiegt. An einem Lande, wo der Boden noch von einer frühern großen Erschütterung zittert, reicht ein Nichts hin, Alles wieder in Bewegung zu bringen. Welche Lehre für Fürsten und Völker! Und dies Alles geschah aus Anlaß von vier Pferden! — Die Besorgnisse wegen Antwerpens haben sich glücklicher Weise nicht verwirklicht. Die ausgestreuten Gerüchte worten ungegründet. Bis jetzt ist weder dort noch irgendwo sonst etwas Aehnliches vor.

Die so eben eingetroffene Post aus Brüssel vom 8. April bringt Nachricht, daß die Ruhe nicht weiter gestört, hingegen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Viele der Ruhestörer sollen verwundet, andere auf dem Platze geblieben sein. (Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

* **Neustadt, 9. April.** Es lebet eine schönere, eine freiere, eine glücklichere und frohere Zeit wieder in unsere Thäler, auf unsere Berge, auf Stadt und Land. Der König erkennt wieder sein treues und unverfälschtes Volk; sein Volk bleibetes und zeigets das Rheins. Es ist, dem wahrhaftigen Himmel sei Dank, dem Könige klar und es wird ihm klarer werden, daß der Name „Ludwig", der Name „Wittelsbach," der Name „Bayern" zauberische Kräfte in sich tragen. Fort mit allen jenen trüben Erinnerungen, ihr rheinbayerischen Brüder! Fort mit dem Bösen! Fort mit den Hambachiaden! Fort mit der Verneuung! Die Einzracht sei das unverwüstliche Band, das sich um alle Herzen alle Bayern schlinge! Brüder! Ihr seid frei! Rechmet sag ichs, ihr seid frei! Ihr habt eine Konstitution, einen König, der ein redliches Herz, ein Herz voll Liebe in seinem Busen trägt; rheinbayerische Brüder! seid zuerst mit solchen Prinzipien zufrieden! Es sind Prinzipien! Der Anfang ist es, nicht das Ende. Siehet die Freiheit, ja wohl die Freiheit, die heilige Tochter des Himmels; aber liebet auch die politische Tugend, die Ordnung, den Frieden im Reichen, und nicht den Krieg in der Ruhe! Der Mensch kann sich irren; denn irren ist menschlich; aber in Irrthum zu bleiben, ist teuflisch. Hört, Brüder, ich bin ein freier, ein unabhängiger Mann; aber meinen König liebe ich; ich sage euch's offen, ich liebe ihn, wie ein Sohn seinen Vater liebt. Und ich weiß, Brüder, ihr liebt ihn auch. Ludwig ist für teutsche Größe geboren. Wachet ihn nicht klein, sondern groß, größer, als alle Könige der Erde sein können; liebt ihn, liebt ihn von ganzem Herzen und gebt ihn, wo er thront über ein freies Volk, und seht, ob er unsere Fehler nicht vergessen hat, trotzt froh ihm unter das fehlbichere Auge und ihr müßtet einem Ludwig nicht kennen, wenn ihr glaubtet, er erkenne euch nicht als seine Kinder; als seine Männer, über die zu herrschen er berufen ist.

** **Bamberg am 11. Apr.** Die Streitsüchtigkeiten suchen sich jetzt in Einem Tage gab es 4 Beleidigungsklagen. Es verschied der pensionirte großherzoglich badische Minister Freiherr von Hacke, welcher hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und zu Stöckach im Untermainkreise auf dem Gute seines Tochtermannes, Freiherrn von Hutten beigesetzt wurde. Er hatte eine große Stufe und eine starke Beleibtheit, wurde aber selbst blind. Indessen war er auch ein wissenschaftlich gebildeter Mann und Kenner der schönen Künste. Er übersetzte den Tacitus. — Gestern starb Hauptmann Gaßner von dem hiesigen Jägerbataillon, welcher sehr bedauert wird. Er war ein guter Gesellschafter und soziallicher Mann. Das Bataillon umstellte in der Kirche seine Bahre mit Gewehren.

Es ist zu verbessern, daß Bürgermeister Bayl nicht 59, sondern 50 Jahre alt geworden ist. Indessen war dies noch kein hohes Alter. Sicherlich ist er zu frühe gestorben; aber er hat jetzt gerade Platz gemacht, da nach dem neuen Gesetzentwurfe hier nur Ein Bürgermeister sein soll.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionssorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

von Hrn. Prof. und Abgeordneten Geyer, dem Erſatzmann des Hrn. Seuffert, eröffnet. Ihr weſentlicher Inhalt zeigte ſich dem Geſetzentwurfe abgeneigt, weil derſelbe die Gerechtigkeit und die Hoffnung eines tüchtigen Fortbeſtehens nicht in ſich trage. Dekan Mezler las hierauf eine von mehreren Gemeinden ausgegangene Vorſtellung ab, welche als Sohn in auswärtigen Verſicherungsanſtalten eingeſchrieben baten, ihren dieſſeitigen Pflichten Genüge leiſten zu dürfen. Bei dieſer Gelegenheit wurde denn geſagt, daß die ausländiſchen Verſicherungsanſtalten, bereits miſstrauiſch gemacht, ihre Entſchädigungszuſammen zurüt hielten, da von Seite der Behörden ein Verbot nicht in auswärtige dergleichen Geſellſchaften treten zu dürfen, beſtehe. Jedoch gab der kgl. Regierungscommiſſär v. Mayer hierüber genügenden Aufſchluß, indem er bemerkte, daß die äußeren Behörden zum Theil die allerhöchſte, jenen Betreff umfaſſende Verordnung miſsverſtanden hätten und darum ſei auch eine Erläuterung derſelben erfolgt, die er ſodann vorlas und worin es hieß, daß die ſchon eingegangenen Contrakte mit auswärtigen Verſicherungsanſtalten durchaus nicht aufgehoben werden ſollten. — Doch waren die meiſten Redner, wie. v. Rudhart, Schwindl, von Rottenhahn, Dippl, Kobl, v. Muſſinan, Heinzelmann, Plattner, dagegen. Nur v. Amé, Joſeph Lechner und v. Mayer, als Regierungscommiſſär, dafür. Die Feinde des Geſetzentwurfes brachten im Weſentlichen folgende Gründe vor: Das ganze Geſez ſei ein Zwangsgeſez, weil es die Concurrenz der Beiträge auf dem Wege der Nothwendigkeit erzwete und die Eigenthumsbefugniſſe der Staatsbürger beſchränke; der Hagelſchaden ſei ferner ſehr einſeitig und wenn, wie Schwindl bemerkte, der Hagel an der Gegend am Inn weit häufiger ſchlage, als anderswo, daher jeder Zwang, beitragen zu müſſen, ungerecht ſei; ſodann gehe man jezt damit um, die Teufchen in ihren Handelsverhältniſſen zu vereinigen und man ſolle ſie durch Verbot, nicht in auswärtige Vereine treten zu dürfen, an dieſer Vereinigung hier nicht hindern.

Uebrigens ſeien auch die auswärtigen Geſellſchaften mit größeren Fonds ausgerüſtet, und hätten, wie Heinzelmann bemerkte, doch nur im letzten Jahre 600 Thlr. Ueberſchuß gehabt. Die Freunde des Geſezentwurfs meinten jedoch, derſelbe ſei ſehr wohlthätig, und behalte das Geld im Lande u. ſ. w. Eine Menge Modifikationen wurden bei der ſpezellen Berathung vorgebracht; aber bei der Abſtimmung alle und ſelbſt der ganze Vorſchlag mit 105 gegen 2 Stimmen verworfen. — Es war jedoch nicht zu verkennen, daß die Staatsregirung bei Einbringung jenes Geſezes die redliche Tendenz gehabt habe, durch ſelbſt zu ſchaffenden Verein gegen Hagelſchaden das Geld der Unterthanen im Lande zu behalten, und den patriotiſchen Gemeingeiſt, der bei derlei Anſtalten beſonders Noth thut, zu weken, und den großartigen Verſuch zu wagen, was das Ausland vermag, auch im Inlande und durch daſſelbe zu erreichen. Das Motiv zu jenem Vorſchlage iſt alſo gewiß ſehr ehrenwerth, und wenn die Kammer auch dieſes Ehrenwerthe weniger herausholt, als vielmehr die böſe Seite deſſelben, den gehäſſigen Zwang; ſo dürfte dabei nur der Grundſaz gelten: alle Dinge haben zwei Seiten; aber die gute Seite dauert ewig. Die Regirung hat ihre Pflicht gethan, ſagte Hr. v. Mayer, für die Folgen iſt ſie nicht verantwortlich.

(Schluß folgt.)

Innere Angelegenheiten.

Der gegenwärtige politiſche Zuſtand des bayeriſchen Volkes.

III.

** Ja wohl iſt das bayeriſche Volk ein biederes Volk. Zwar gibt es Phariſäer, die nichts als Splitter in den Augen jener trefflichen Nation wahrnehmen und ihre eigenen Balken überſehen. So weit iſt es mit uns Bayern wahrlich noch nicht gekommen, ſo weit nicht, daß wir Religion und Sittlichkeit verloren haben. Wahr iſt's, wir haben auch unſere ſchwache Seite; aber alle Nationen der Welt, alle Menſchen ohne Ausnahme haben ſie. Doch, ſagt man mit myſtiſcher oder gleisnieriſcher Rede, ſchlag die Geſchichte auf; da wirſt du finden, daß es eine beſſere Zeit gegeben hat, da iſt man fleißig zur Kirche gegangen, Jung und Alt hat keinen Gottesdienſt verſäumt; andächtig waren die Gatten, beſchieden und fromm die Kinder und ihrer Pflicht anhängend die Dienſtboten. Geh nur auf vierzig Jahre zurük! Da war's ganz anders; da hatte noch der Prieſter einen heiligen Werth in den Augen des Volkes und Niemand läugnete, daß die Obrigkeit ihre Macht von Gott habe. Nun wohlan! Wir haben das Buch der Geſchichte aufgeſchlagen; wir haben gefunden, daß das engbrüſtige Aller ſich immer und ewig nach der entflohenen Jugend zurükſehnt, immer und ewig tadelt an der eigenen Gegenwirklichkeit und darum glaubt, wie es ſelbſt ſei, ſo ſeien auch Andere, ſo ſei die ganze Welt. Ja, wir ſchlugen das Buch der Geſchichte auf und fanden auf jeder Lippe die Religion; aber mit Grauſen ſahen wir auch ein mit Blut geſchriebenes Strafgeſez, ein mit Rohheit beſtelltes Volk, Tortur, Galgen und Rabenſtein begegneten uns an den Straßen des Landes, wo wir mit freudigem Blike jezt eine Reihe von ſegenbringenden Fruchtbäumen gepflanzt finden. Wohl trafen wir die ſalbungsvolle Rede des braven Prieſters von Mund zu Mund gehen und tief dringen in das Herz; aber nicht ſelten auch eben ſo bald wieder daraus verſchwinden. Je höher das Recht und des Amt, deſto heiliger die Pflicht. Der Gerechte findet überall und zu allen Zeiten die vollſte Anerkennung, und muß er auch um dieſelbe kämpfen, deſto herrlicher iſt ſein Sieg. Das bayeriſche Volk in unſerer Zeit hat ſeine Religion wahrlich nicht verloren; die Kirchen ſtehen nicht verödet; aber es weiß nur, dieſes Volk, daß zur wahren Religion nicht allein das Wort, ſondern auch die That gehöre. Jede Arbeit iſt Gebet und jedes wahre Gebet bringt Segen, und das bayeriſche Volk iſt arbeitſam, arbeitſamer als je; denn es bedarf auch mehr als je des Verdienſtes. Das bayeriſche Volk weiß und glaubt an göttliche Rechte ſeiner Obrigkeiten; aber derjenige, der die Macht und das Recht von Gott hat, hat auch die Pflicht von ihm, und dieſe Pflicht, dieſe göttliche Pflicht, will das bayeriſche Volk erfüllt wiſſen. Iſt es darum unreligiös oder ſchlecht? glauben nicht.

Großen und an der Toilette der Damen, und würde vielleicht noch immer eine vorzügliche Rolle spielen, wenn er nicht extemporirt hätte und nach einer ärztlichen Schäferstunde mit dem Schmucke der Gräfin P. verschwunden wäre.

Unbekannt mit dem Tone der feinen Welt schleppten die rohen Gesellen der Dame Justitia den Günstling des Glückes in das Gefängniß.

Der Staat, welcher vorzügliche Verdienste besser zu würdigen weiß, als der plumpe Scherge, welcher den Zitternden durch die Straßen peitscht, wird sein angeflammtes Wappen mit einem neuen vermehren und, um ein solches erhabenes Genie würdig zu belohnen und an sein neues Vaterland zu fesseln, ihm eine ehrenvolle Stelle auf der Galeere anweisen.

Möchten doch alle seine ehemaligen Freunde und Tellerleker eben so wie er die wohlverdiente Belohnung des Verdienstes erringen, welche in unserm aufgeklärten Zeitalter so viele verdienen und so wenige erhalten.

Neueste politische Nachrichten.

(Großbritannien.) Der Morning Advertiser macht folgende Betrachtungen: „Der erste Abschnitt der diesjährigen Parlamentssession ist vorüber, und er war in vieler Hinsicht von geringem Interesse. Debattirt wurde genug, aber keine wichtige Maasregel eingebracht oder zu Ende geführt."

(Frankreich.) Lyon, 6. April. Wer die Geschichte der französischen Opposition, die man sonderbarer Weise systematisch zu nennen pflegt, schreiben wolle, müßte schon ein wenig weiter, als in die öffentlichen Blätter, schauen. Denn der politische Kampf flekert uns dieselben Formen, welche weiland an Napoleon's großem Heere bemerkt wurden. (Allg. Zeit.)

(Niederlande.) Brüssel, 7. April. Die Truppen sind den ganzen Tag und die Nacht hindurch auf den Beinen. Gestern Abends sind das 10te Linienregiment und zwei Schwadronen Lanzieres mit der 4ten Artilleriebatterie in Brüssel angekommen.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 14. April. Gestern beehrten auch J. M. die verwittwete Königin Karoline die Kadetschen Kinderarbeitsanstalt in der Vorstadt Au mit Allerhöchstihrem Besuche. Höchstdieselben geruhten, gleich Ihrer erhabenen Schwiegertochter, alle Details der genannten Anstalt einer huldvollen Aufmerksamkeit zu würdigen, und derselben Ihr allerhöchstes Wohlgefallen zu erkennen zu geben; auch Höchstihren thätlichen Beistand allergnädigst zu versprechen. — Wahrhaft rührend ist dieser neue Beweis Königlicher Huld und Herablassung, und wer sollte in diesen schönen Zuge eines zartfühlenden Herzens nicht die allerechte königliche Mutter unsers geliebten Herrscherpaares erkennen? — Gott erhalte recht lange Sie, und das ganze königliche Haus; dies ist der herzlichste, innigste Wunsch jedes Bayern.

** Holzkirchen, 15. April. Es ist nun schon eine geraume Zeit, daß sich unser Marktsleken einer größern Bedeutung und ausgedehntern Konkurrenz zu erfreuen hat; nicht unbedeutend steht der Markt Holzkirchen in der Reihe der übrigen da, und die Nähe der Hauptstadt wirkt in vieler Beziehung wohlthätig auf uns ein. — Nun ist aber bis jetzt noch ein Hauptübelstand bei uns unbeseitigt geblieben, der ein Gegenstand unserer Aufmerksamkeit schon seit langer Zeit war, aber einer höhern Unterstützung bis jetzt ermangelte. — Immer fühlbarer wird nämlich bei uns der Abgang oder die Herstellung eines Schulhauses, eines solchen der Markt bis jetzt gänzlich ermangelt. Lange Zeit mußten wir uns mit der einen Hälfte einer Bauernwohnung behelfen, während die andere Hälfte der Oekonom selbst benützt, und der allgemeine Eingang in beide Hälften die Tenne war; — Stellen nun natürlich der Schulbesuch und sonstige Werkthätigkeitsangelegenheiten betrieben, während nebenan in einem Winkel zusammengedrängt der Volkslehrer die künftigen Staatsbürger sog. Jetzt sind wir avancirt; Nämlich auf den Tanzboden eines Wirthshauses, der auf solche Weise sehr wunderbar bald einen Tempel der Moral, bald einen solchen des Bachus und seines Gefolges darstellt. Daß bei so bewandten Umständen die Volksbildung nichts gewinnt, läßt sich leicht denken. — Schon von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, müßte es ein wesentlicher Punkt für die betreffenden Behörden sein, diesen Mißstand abzuwenden; noch mehr aber, wenn man bedenkt, daß selbst unbedeutende Dörfer sich neuer, zweckmäßiger Schulhäuser zu erfreuen haben, während unser Marktsleken sich auf eine solche, gleich unpassende Weise behelfen muß. — Es bleibt demnach ein dringendes Wunsch, daß hierauf von Seite der obersten Schulbehörden eine baldige Rücksicht auf diesen Gegenstand genommen werde.

Ankündigungen.

(111) praes. 13. April 1834.

Bekanntmachung.

Auf Ansuchen eines Hypothekalgläubigers wird das Anwesen des Ziegelmeisters Hüttner in Haidhausen Nr. 559, welches in einem 2 Stok hohen gemauerten Wohnhaus mit 2 Wohnungen, jede zu einem Wohnzimmer, 2 Kammern und einer Küche, dann in einem Garten besteht, und nach der am 15. d. Mts. gerichtlich erhobenen Schätzung 1100 fl. werth ist, zum erstenmale dem öffentlichen Verkaufe nach §. 64 des Hypothekengesetzes unterstellt, und mit Verkaufstermin auf Freitag den 2. Mai d. J., früh 9—12 Uhr anberaumt, zu welchem Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

Vorstadt Au, am 25. Febr. 1834

K. B. Landgericht Au.
Spätz, Ldrchtr.

(112) Heute den 15. April wird Frau Marie Janse, Schweizer National-Sängerin, in Gesellschaft des Zahnoperateurs Joh. Bauer, im Kaffeehause des Hrn. Purscher in der Weinstraße einen Schweizer-Gesang und musikalische Abendunterhaltung zu geben die Ehre haben, wozu ergebenst eingeladen wird. Anfang 8 Uhr.

(108) In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist zu haben:
Apologie für die Armen im Königreiche Bayern. Den im Jahre 1831 versammelten Ständen zur Beherzigung empfohlen. 8. geh. 6kr.

Gedanken, freimüthige, eines Bürgers über Gommerzfreiheit. gr. 8. 20 kr.

Mister, Dr. J. B. Bemerkungen über das Zunftwesen, den Gewerbszwang und die Gewerbsfreiheit. mit Zusätzen. 8. geh. 12kr.

— — über den Entwurf einer Progfordnung für Bayern von 1825. 8. 12. 12kr.

— — Prospekt einer auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege berechneten Advokaten-Ordnung 8. 18 kr.

Regnet, M. G. über die Wiederherstellung oder ganz neue Einrichtung der vollkommensten herzustellenden Landgerichte in Bayern. 8. br. 24 kr.

Soll man der Kirche einen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht gestatten? 8. 12 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

aber es wird in §. 45. angeführt,*) daß bei der Wassermenge, die für einen Waarentransport, der wahrscheinlich nie statt finden wird, berechnet ist, noch ein hinlänglicher Ueberschuß bleibt, der für den Ersaz jenes Verlustes, bis er sein Minimum erreicht hat wird, verwendet werden kann. Allein dem geh. Rath v. Wiebeking scheint dieser Ueberschuß noch unzureichend. Wir wollen daher umständlich zeigen, wie viel Wasser auch in diesem Falle noch dafür verwendet werden könnte. Es bestehet in Folgendem:

a)	Die oben angeführten	2,65 C.'
b)	Zu Gebot stehen im Ganzen 17,66 C.', erfordert werden 14,01 C.', es sind also übrig . .	3,58 C.'
c)	Für das Durchschleußen sind angenommen 10,43 C.', allein die Hälfte derselben sind für einen Waarentransport von 7 Millionen Zentner, die kaum jemals auf dem Kanal geführt werden dürften, hinreichend; die andere Hälfte kann daher um so mehr für den Verlust durch die Versikerung verwendet werden, weil für die möglich größere Schiffzahl einzelner Tage durch das in §. 46. S. 36 angegebene Mittel hinlänglich gesorgt ist. Also	5 C.'
d)	Denn von der Schwarzach können im Nothfalle noch 15 C.' für den Kanal entzogen werden, worauf auch in der Kostenberechnung wegen Mühlenentschädigung Rükksicht genommen ist . .	15 C.'
		26,23

Folglich stehen für den Ersaz des durch Versikerung möglichen Verlustes 26,23 Kubikfuß, also zehnmal so viel, als nach vollkommener Berschlämmung des Kanalbettes nöthig sein wird, zu Gebot. Bemerken müssen wir noch, daß mancher kleine Bach, der noch in den Kanal geleitet werden könnte, und wodurch derselbe noch einige Kubikfuß mehr erhalten würde, nicht einmal in Rechnung gebracht ist.

Sollte Herr v. Wiebeking auch jezt noch behaupten wollen, daß die zu Gebot stehende Wassermenge unzureichend ist, um den durch die Versikerung in den Sandboden, in welchen ein Theil des Kanals gegraben werden soll, entstehenden Verlust zu ersezen, so müssen wir ihn darauf aufmerksam machen, daß es seiner Sandist, der sich bald verschlammt, und dadurch vollkommen wasserdicht wird, wie in §. 41. bemerkt ist, und daß es ihm leicht ist, die Bestätigung dieser Angabe in den Umgebungen von München, und vorzüglich in Rompshenburg zu finden.

Daß man aber auch groben Sand, und selbst mit Sand nicht vermengten Flußkies durch Anwendung zwekmäßiger Mittel ohne großen Aufwand vollkommen wasserdicht machen kann, scheint freilich der Verfasser der theoretisch-praktischen Wasserbaukunst nicht zu wissen, weil er davon in diesem von ihm oft und viel gerühmten Werke, so wie überhaupt von dem Wasserbedarf der Kanäle nichts erwähnt. Wir wollen ihm, wenn er sich darüber belehren will, Woltmann's Beiträge zur Baukunst schiffbarer Kanäle, und das Werk des k. k. österreichischen Generals Maillard empfehlen. In dem leztern wird er die in England gebräuchliche Weise, die Kanalbetten in sandigem Boden wasserdicht zu machen, die auch mit vollkommenem Erfolge an dem wienerisch-neustädter Kanale angewendet worden, umständlich beschrieben finden.

So viel uns bekannt geworden ist, will Wiebeking den von ihm vermutheten Wassermangel durch große Wasserbehälter ersezen. Allein wenn der sandige Boden das Wasser verschlurn läßt, und es keine Mittel gibt, dieses in dem Kanale zu verhindern; auf welche Weise will er diesen Zwek in jenen Behältern erreichen?

Aber Wiebeking will behaupten, daß die angegebene Wassermenge nicht vorhanden sei, und daß er sich an Ort und Stelle davon überzeugt habe. Wir nehmen keinen Anstand, hierauf zu erwiedern, daß wir das Leztere sehr bezweifeln. Die kleinen Bäche und Quellen, welche für den Kanal verwendet werden sollen, sind auf Räume von mehreren Stunden zerstreut, beinahe alle von der gewöhnlichen Straße abliegend, und einige nur zu Fuße zugänglich. Wiebeking hat sie in seinem hohen Alter schwerlich besucht, was man schon aus seinen verschiedenen auf die Ortsverhältnisse sich berufenden, aber mit denselben durchaus in Widerspruch stehenden Angaben vermuthen kann. Diese sind vorzüglich in Beziehung auf die Schwarzach ganz unrichtig, indem er behauptet, man wolle das Wasser aus derselben an eine viel zu tief liegende Stelle in den Kanal leiten, da doch auf der lithographirten Karte dieselbe weit oben bei der Uebersmühle deutlich genug bezeichnet ist. Sollte er aber auch dort gewesen sein, so verdient eine nach dem bloßen Augenmaaße gemachte Schäzung gewiß weniger Vertrauen, als eine von Ingenieuren mit den vollkommensten Werkzeugen gemachte Messung. Die Weise, wie sie gemacht worden, die dadurch gewonnenen Prämissen, woraus die in §. 45. der angeführten Abhandlung enthaltenen Ergebnisse berechnet werden, und die Berechnungen selbst sind in den Akten niedergelegt, und die auf genaue Nivellirungen sich gründenden Längenprofile, worans die zum Theile um viele Fuße über den Kanal erhabene Lage aller zu benüzenden Bäche und Quellen hinlänglich deutlich hervorgehet, in den zahlreichen Kanalkarten und Zeichnungen enthalten.

Sollte der geheime Rath von Wiebeking die Richtigkeit derselben läugnen wollen, so würde uns nichts anders übrig bleiben, als ihn aufzufordern, entweder seine Behauptung durch eigene genauere hydrometrische Untersuchungen und Messungen zu bestätigen, oder sie öffentlich zu widerrufen.

Sollte er dennoch seine angekündigte Schrift erscheinen lassen; so wird es uns leicht sein, die Unrichtigkeit seiner Angaben auf eine überzeugende Weise darzuthun.

*) Wiebeking scheint sich darüber lustig machen zu wollen, daß man eine so große Waarenlast, welche auf diesem Kanale geführt werden solle, angenommen habe. Aber in §. 45 wird ausdrüklich gesagt, daß, wenn in einzelnen Tagen 40 Schiffe durch den Kanal gehen sollten, für diesen Fall das dafür erforderliche Wasser vorhanden sein müsse. Ueberdies kann es wohl als kein Fehler angesehen werden, wenn ein Kanal mehr Wasser, als er bedarf, erhält, vorzüglich, wenn das [illegible] zum Betriebe von Mühlen verwendet werden [illegible]

gen des bessern Verständnisses der altgriechischen und der Schriftsteller des alten Hellas bedarf, der Externung des Neugriechischen sich zuwenden wollen, kann diese „Praktische Grammatik der neuhellenischen Sprache“ schon im Allgemeinen darum empfohlen werden, weil ihr Verfasser, selbst ein Grieche, seit mehreren Jahren die alte und neue griechische Sprache in Wien gelehrt hat. Aber auch die innere Einrichtung derselben kommt jenem angedeuteten Verhältnisse insofern um so mehr entgegen, als der Vers. darin zugleich die altgriechische Schriftsprache, neben der heutigen Schrift- und Umgangssprache der Gebildetern und der des gemeinen Lebens, so wie der plebejischen und Volksmundart, umstoßt, damit darnach Jeder die Eine und Andere gleichsam mit einem Schlage auf die möglichst kürzeste und leichteste Weise sich gründlich aneignen könne. Liegt dabei die richtige Ansicht zum Grunde, daß die Schriftsprache der jetzigen Hellenen die wahre, ächte Schwester der alten hellenischen Sprache, wahrscheinlich die damalige Umgangssprache des gemeinen Lebens, sei, so ist nun auch durch diese, der vorliegenden Grammatik zum Grunde gelegte Behandlung der neuen hellenischen Sprache für diese selbst die, schon von Andern (wie von den Griechen Korais, Oikonomos) geltend gemachte Nothwendigkeit nahe gelegt worden, sie zu verbessern, indem man sie nach und nach der altgriechischen Sprache nähert. Der Verf. selbst macht diese Nothwendigkeit an einzelnen Orten seiner Grammatik geltend, und nimmt übrigens, was deren Anordnung im Einzelnen betrifft, außer der Formenlehre und der Behandlung des Zeitworts, auch auf Prosodie, Wortbildung und Wortfügung der griechischen Sprache, der ältern und neuern, Rüksicht.

Miszellen.

Charakter-Gemälde nach dem Leben.

(Aus dem Chinesischen übersezt von Anselmus Rabiosus.)

*** Wer ist der Mann in dem Prunkzimmer mit den wichtigen Mienen, der mit dem Ausdruke der Würde und Selbstgefälligkeit auf dem Sopha sizt, und mit der linken Hand die Uhr in der Hand hält.

Kaum kann der Schein die Freude über die glükliche Wirkung dieses Magnets unterdrüken, auf welchem die Augen des Lizentiaten gierig ruhen.

Der Kontrast zwischen den abgezehrten Figuren der Klienten und dem gemästeten Profil des Lizentiaten gibt der Gruppe sehr viel Anziehendes, und noch interessanter sind die Blike der Klienten, aus denen theils das tiefste Elend theils ängstliche Erwartungen wegen der Entscheidung ihres Schikfals sprechen.

Der Jude vollendet als der erste Akteur nach dem Lizentiaten das Ganze, indem derselbe, während er mit der linken Hand die Uhr empor hält, mit der rechten die 10 Gebote befestigt, welche sich, wahrscheinlich durch die Stärke seiner Aktion, gelöst haben.

Die liebenswürdige *** ist die artigste Kokette unter der Sonne, und ihr Haus ist noch immer, ob sie gleich schon 36 Jahre zählt, der Sammelplaz der lustigen Brüder.

Das Talent, sich geschmakvoll zu kleiden, zu unterhalten, zu fesseln und ihre verwelkenden Reize aufzufrischen, besizt sie im höchsten Grade.

Der zitternde Greis wird Jüngling in ihren Umarmungen und die Batterien ihrer Blike sind selbst den Veteranen der Liebe gefährlich.

Sie unterhält einen beständigen Briefwechsel mit verliebten Rittern und Priesterinnen der Venus durch einen sogenannten Secretaire d'amour, weil sie selbst weder lesen noch schreiben kann.

Ihre Garderobe ist zahlreich und kostbar, bei sehr beschränkten Einkünften; — allein auch hier zeigt sie ein seltenes Talent der Täuschung.

Eine Jüdin besorgt diese glänzende Garderobe und erhält die zehnfachen Zinsen ihres — dem Dienste der Venus geweihten Kapitals aus den Opfern im Tempel der Wollust.

Je größer nun diese Opfer sind, deste eleganter wird die Garderobe, welche am Ende, wenn die Reize der Priesterin verloschen — und die Anbeter verschwunden sind, in die dunkele Dachkammer des Israeliten zurükkehrt, oder auf dem Theater und in der Provinz glänzt.

Wenn dieser Tempel der Wollust, denn nun eine junge schmachtende Blondine verschönert hat, noch eine Bibliothek priapischer Romane enthielte, so würde für den Wollüstling nichts mehr zu wünschen übrig sein, als ein elastisches Sopha à la Graham und die ewig verjüngende Lebenstinktur des Dr. Theophrastus Paracelsus.

Neueste politische Nachrichten.

Ungewißheit, die Machthaber scheuen sich vor der Auflösung irgend einer wichtigen Frage, und das einzige Geschäft, welches mit Eifer betrieben wird, ist das der Anleihe. In der That ist man darüber mit dem Hause Odhen übereingekommen, und es wird nächstens offiziel bekannt gemacht werden.

(Großbritannien.) London, 7. April. Der neue spanische Gesandte, Graf Florida Blanca, ist gestern von Paris kommend, in London eingetroffen. (Globe.)

(Frankreich.) Paris, 9. April. In der gestrigen Sitzung der Pairskammer beginnt die Erörterung über das Gesetz gegen die Associationen. Hr. Dubouchage spricht gegen das Gesetz als eine Maaßregel der Willkühr. Die Konspirationen seien zu allen Zeiten vorgekommen, und die Mittel, die man früher gehabt, würden auch jetzt zureichen. Hr. Montlosier hält das Gesetz für nöthig. Er macht der gegenwärtigen Gesellschaft in Masse den Prozeß. Das Gesetz werde selbst unzureichend sein, wenn es nicht gelinge, die öffentlichen Sitten zu verbessern.

— Einige Auftritte der Unordnung haben am 5. April zu Lyon statt gefunden. Die Justiz sollte über das Gesetz der Association, die bei der letzten Koalition der Seidenarbeiter verhaftet worden, erkennen. Im Hofe des Hotels der Gerichtssitzung fand ein Tumult statt. (Journ. d. Paris.)

Straßburg, 11. April. So eben erhält man hier eine telegraphische Depesche aus Paris vom 11. April 10 1/2 Uhr Vormittags: „In Lyon ist ein Aufstand ausgebrochen; die tapfere Armee hat die Ruhestörer siegreich bezwungen und den Gesetzen den Sieg verschafft. Paris genießt die größte Ruhe.“ Es soll dabei mit Kartätschen geschossen und drei- bis vierhundert Menschen getödtet und verwundet worden sein. Wer möchte der Ordnung nicht den vollkommensten Sieg wünschen? O unglückliches Frankreich! Wann hören deine Unruhen auf?! Gott gebe, bald!

(Niederlande.) Die Brüsseler Blätter bringen unterm 7. April weitere Details über die dortigen Verheerungsscenen. Der Moniteur deige sagt im Wesentlichen: „Am Samstage (5.) hatte das Departement der öffentlichen Sicherheit die Munizipalautorität, den Militärkommandanten der Provinz und den Obristen der Gendarmerie von der in der Stadt herrschenden Gährung benachrichtigt und sie aufgefordert, alle Vorsichtsmaaßregeln zu nehmen, welche die Umstände zu erfordern schienen. Die große Anzahl Häuser, nach denen das Volk sich theils gleichzeitig, theils vor und nach begab, lähmte sehr die Wirksamkeit der bewaffneten Macht, vorzüglich vor der Ankunft der Verstärkungen. — Am Morgen gab der Minister den die Bürgergarde von Brüssel kommandirenden Generalen Befehl, alle Bürger, die sich versammelten, einzuberufen und sie nach allen Orten, die der Schauplatz der Unordnungen, oder die davon bedroht schienen, marschiren zu lassen.

— Ein in Galignani's Messenger enthaltener Brief aus Brüssel vom 7. April Abends 9 Uhr sagt: „Brüssel ist in diesem Augenblicke vollkommen ruhig, und die Nachrichten aus den Provinzen lauten durchaus beseligend. Die Unruhen wurden bloß durch einige unglückliche Umstände verlängert. Die Hauptstadt war natürlich ohne Truppen, theils wegen der Konzentration der Armee des Prinzen von Oranien an der Gränze, theils wegen der in Betreff Luxemburgs ergriffenen Maaßregeln. Erst gestern Abends 7 Uhr konnten einige Infanterie- und Kavallerie-Regimenter und zwei Batterien Artillerie Brüssel erreichen. Die Bürgergarde, deren Organisation bis jetzt bloß temporär ist, kam der Behörde nur mit widerwilligem Mangen entgegen. Hoffentlich wird diese beklagenswerthe Lektion nicht verloren sein.

(Italien.) Nach Briefen aus Rom vom 5. April war Se. Maj. der König von Neapel mit seiner Gemahlin am Morgen dieses Tages wieder nach seiner Hauptstadt zurückgereist.

(Teutschland.) Vom Rhein. Wenn man den damaligen Stand der Luxemburgischen Angelegenheiten nach den Eröffnungen beurtheilen darf, welche der König der Niederlande den Generalstaaten unlängst hat machen lassen, so wären wir von einer definitiven Beendigung dieser Angelegenheit noch weit entfernt.

Vaterländische Neuigkeiten.

*† Bamberg, 12. April. Die neue Straße von hier nach Altmann hatte auch die Verschönerung bei, 138 Br. von uns entlegenen, mit reichen Fonds versehenen, Jungfern- oder Bamberterbrunnen zur Folge. Das beste Wasser läuft in reichen Maaße aus einer kleinernen Pyramide, welche von einem, auf 4 Pfeilern ruhenden Dache bedeckt war, worin die Bleche, wie man sich vor wenigen Jahren überzeugte, ihren Raub zu verstecken pflegten. Dasselbe ist nun abgebrochen, und die Pyramide, ein Werk des 15. Jahrhunderts, steht zur Freude der Vorübergehenden offen da. An ihrer Südseite sind die frommen Stifter des ehemaligen Bisthums Bamberg, Heinrich II. und Kunigunde, an der östlichen Seite das jüngste Gericht, westlich und nördlich einige Trauerscenen aus der Leidensgeschichte des Heilands ausgehauen. Eine steinerne Muschel, von Heidekraut gezeichnet, wird das Wasser aufnehmen; Gesträuche und Bäume zieren das schöne Rondel, Ruhesitze umpflanzen den Wanderer und laden zum Gebrauche der Derrer'schen Wasserkur ein, die auch hier anfängt, viele Verehrer zu zählen. —

Es muß und sehr erfreulich sein, daß in einem benachbarten Königreiche die Unterrichtsmethode unsers genialen Pädagogen, des Hrn. Regierungsraths Graser, so großes Gedeihen gewinnt, wie uns ein Schreiben aus Stuttgart in der allgem. Leipziger Schulzeitung benachrichtigt. Es heißt: „Pfr. Amman, welcher hier in der zweiten Hälfte dieses Sommers mit Erlaubniß der Schulbehörden eine Schule für Kinder von 5—6 Jahren zu Vorbereitung auf den öffentlichen Unterricht eröffnete, hat in diesen Tagen eine kleine Prüfung in Gegenwart mehrerer Eltern und Schulfreunde veranstaltet. Die von ihm den Anwesenden gegebene Darstellung seiner Methode des Anschauungs- und Schreibunterrichts, mit welchen er beginnt und des daran in naturgemäßem Zusammenhange angeknüpften Lesenunterrichts enthält manches Eigenthümliche und scheint wirklich auf dem naturgemäßen Entwicklungsgange der kindlichen Thätigkeit zu beruhen. Professor Klumpp und Hofrath Kieser haben sich für die Sache sehr interessirt und im „Schwäbischen Merkur“ darauf aufmerksam gemacht. Es scheint also doch, daß die Dr. Graser'sche Idee wurzelte. Der katholische Kirchenrath hat indessen auch schon seiner an mehrere Inspektionsbezirke den Auftrag erlassen, die Dr. Graser'sche Methode näher zu prüfen, und über die Resultate zu berichten. In der Stadt Ellwangen wird seit 10 Jahren nach Graser'schen Prinzipien Schule gehalten und dies mit vortrefflichem Erfolge. — Die letzte Preisaufgabe des katholischen Kirchenrathes, (wie ein Schulbuch beschaffen sein müsse?) wurde durch 15 Abhandlungen zu lösen gesucht? wovon zwei Preise erhielten; diese beiden Abhandlungen waren aber ganz nach Dr. Graser'schen Ideen bearbeitet.“ Wir müssen wünschen und hoffen, daß diese Unterrichtsmethode bei uns, wo sie erzeugt und geboren wurde, noch besser gepflegt und zum allseitigen Früchtentragen befördert werde.

Berichtigung

In Nro. 81, in dem Aufsatze über das Wachsenlehr'sche Institut in Würzburg, muß es statt: Divinitäten, Divinität heißen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Koltenggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Donnerstag **Nro. 106.** 17. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 16. April Mittags 1 Uhr bis 17. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 5,8	320,56	O.	trüb.
9 Ab.	+ 3,4	320,60	—	heiter d. Rg.
6 Mrg.	+ 3,6	320,07	O.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† **Maximilian I., Wilhelm des V. und der Renata, dessen Gemahlin, zweiter Sohn, wurde den 17. April 1573 Früh 4 Uhr in Landshut geboren, und durch Johann Kain, damaligen Erzbischof zu Salzburg, getauft. Als er das siebente Jahr erreicht, wurden ihm Wilhelm Schidterer von Lachen als Hofmeister, und Wenzeslaus Peter, der Rechte Doktor, und Herzog Wilhelm'scher Rath, als Lehrer beigegeben. Im Jahre 1587 begab sich der Prinz auf die Universität nach Ingolstadt, und kehrte 1591 wieder zurük. Hierauf nahm er Antheil an den Regierungsgeschäften, 1593 trat er in Begleitung des Grafen von Porcia und seines Gefolges seine Reisen nach Prag, Rom, Neapel, von da nach Nancy an, wo er die Prinzessin Elisabeth, seine erste Gemahlin, lieb gewonnen hatte, und sich auch mit ihr im 22. Jahre seines Alters, den 5. Febr. 1595, in Nancy vermählte, und mit großer Anlagen machten ihn bald zum tüchtigsten Regenten. Sein Vater, der Regirung unmächtig, übergab selbe schon den 4. Febr. 1598 in die Hände seines großen Sohnes, die er in dem zerrüttetsten Zustande, in Leiden aller Art gefunden hat, in Bälde aber den Kredit des Landes zu einem eben so schnellen als unerwarteten Glanze hob. Auf dem Reichstag zu Regensburg (den 25. Februar 1623) erhielt er die Kurwürde,*) brachte vermög Urkunde vom 12. April 1602 die Mark und Herrschaft Mattigkofen an Bayern, nahm den 13. Juli 1609 die Stadt Donauwörth in Besiz, kaufte Haltenberg, vereinigte durch Vertrag mit den Grafen von Fuggern 1617 die Grafschaft Mindelheim mit Bayern, erkaufte 1643 von den gräflich Helfenberg'schen Erben zwei Drittheile der Herrschaft Wiesensteig, erhielt im Jahre 1628 als Kriegskosten-Entschädigung sein erledigtes Erbland, die obere Pfalz; baute seine Residenz in München, 1600 das Kapuzinerkloster allda, jenes zu Landshut 1610, zu Straubing 1614. Er erweiterte und verstärkte die Festungswerke zu Straubing, Braunau, Schärding, Ingolstadt, Burghausen, Landsberg, Rhain, Amberg, war 1626 der Gründer des Joseph-Spitals und 1631 des Ordens der Karmeliter dahier, stellte die berühmte Wasserleitung über eine Höhe von 2168 Fuß her, errichtete das Denkmal Kaiser Ludwig's des Bayern in der Kirche zu U. L. Frau, bildete ein ständiges Heer, und verwendete unbeschreibliche Summen zu Almosen und Stiftungen, und dennoch hinterließ er seinem Sohne als Nachfolger das Land in ziemlis-**

die bekannten Monita paterna. Im 79 Jahre seines Lebens wandelte den Churfürsten die Sehnsucht auf einmal an, Ingolstadt, wo er die schönsten Tage seiner Jugend für Wissenschaften erlebte, und das kein Fuß der Schweden entheiligte, noch einmal zu sehen. Erkältung warf ihn da unerwartet auf sein Sterbebett, und er entschlief an Diarrhöe den 27. September 1651, Morgens zwischen 3 — 4 Uhr, bewundert vom Auslande, tief betrauert und beweint von seiner Familie und Volk, in Gegenwart seines äußerst geschäzten Ministers Grafen v. Kurz, im 79sten Jahre seines thätigen Lebens. Sein Leichnam wurde am 30. Septbr. nach München abgeführt, und den 3. Oktober in die Jesuitenkirche nach dessen ausdrücklichem Willen Abends 8 Uhr, ohne allen Prunk, an der Seite seines Vaters beigesezt.*)

*) Lorenz v. Westenrieder's bayer'sche Geschichte 1785 und 89. Falkenstein, 3. Thl., Clas. III. Cap. I. Dr. Jos. Heinrich Wolf, 3. Bd., Cap. VI. §. 256.

Landtags-Zeitung.

Achte öffentliche Sizung.

(Schluß.)

München, 14. April.

Nach erhaltenem Beschlusse über den Gesezentwurf der Privatvereine wurde zur Diskussion über den Antrag des Abgeordneten Mäzler, die Entschädigung der Landräthe betreffend, geschritten. Der Antrag wurde aus doppelten Gründen, aus denen der Billigkeit und Analogie zu den Landständen, sehr günstig von der Kammer aufgenommen. Billig ist eine Entschädigung der Landräthe schon der Natur der Sache nach und analog zu der Entschädigung der Deputirten sehr gerecht. Der Antrag ging nun dahin, man solle jedem Landrathe zur Entschädigung eine Aversalsumme von 70 fl. ausfezen und die allenfallsigen Reisekosten vergüten; dieser Antrag wurde jedoch vom Ausschusse dahin modifizirt, daß derselbe jene Summe auf 50 fl. verminderte und die Reisecntschädigungskosten gänzlich suspendirt wissen wollte. Jedoch meinte der Antragsteller, die Landräthe könnten eben so wenig in die Kreisstädte fliegen, als die Deputirten in die Residenz, und das Institut der Landräthe sei doch oft fast eben so wichtig, als das der Deputirten. Ueberhaupt dürfe man wünschen, daß mehr Werth auf dasselbe gelegt werde, und die Landtagsabschiede, nicht wie bisher, 8 oder gar 9 Monate später erscheinen, in welchen Wunsch viele andere Deputirte einstimmten, und Graf Teim meinte, er könne sich nicht erklären, warum die Landräthe eine Speise weniger essen sollten, als die Deputirten. Der Abg. Willich gab nun die Modifikation, man möge den Landräthen ein Taggeld von 2 fl. 30 kr. aussprechen, eine Entschädigung für Reiseauslagen geben und der Abgeordnete Schwindl fügte noch die Modifikation bei, daß man den in den Kreisstädten selbst Wohnenden keine Entschädigung geben solle und auf diese Basis hin wurde denn der modifizirte Mäzlersche Antrag einstimmig angenommen und es steht somit zu erwarten, daß die Klagen über die bisherige Schwierigkeit der Landrathswahlen aufhören und das bereits wankende Institut neu aufleben werde.

Innere Angelegenheiten.

Dr. Oertel's Wasserkuren.

Dr. Oertel hat es — nach den ungeheuern Fortschritten, welche bisher die Hydropathie oder Wasserheilkunde in und außer Teutschland zum Besten der kranken, leidenden Menschheit gemacht hat — für eine hohe Gewissenssache und heilige Pflicht, die Stände des Reiches und alle Bayern auf eine, in ihrer Art einzige, Wasserheilanstalt aufmerksam zu machen, welche seit 7 — 8 Jahren besteht und bei uns im Inlande noch sehr wenig bekannt ist. Erst vor Kurzem ist sie uns durch zwei Druckschriften näher bekannt gemacht worden.*)

*) Die Redaktion rechnet es sich nicht allein zum Vergnügen, sondern auch zur besondern Pflicht, nachstehende Abhandlung zu veröffentlichen und wünsche von ganzem Herzen, daß sie den trefflichsten Erfolg haben möge. Dr. Wolf.

Erste Druckschrift.

Prießnitz in Gräfenberg und seine Methode, das kalte Wasser gegen verschiedene Krankheiten des menschlichen Körpers anzuwenden. Für Aerzte und Nichtärzte dargestellt von Dr. A. H. Kröber, prakt. Arzt in Breslau ꝛc. Breslau bei Max 1833. 5 1/2 B. in 8. mit 2. K. und in farb. Umschlag. 54 kr.

Dr. Kröber beschreibt hier die Wasserheilanstalt, welche der verständige und gebildete, biedere und wohlhabende Landmann und Gutsbesizer Vinzenz Prießnitz zu Gräfenberg in Oberschlesien seit 7 — 8 Jahren verrichtet hat. Man vergl. Heft III. und IX. meiner Wasserkuren, und Allg. Moden-Ztg., Altend. Dez. 1833. Nr. 97., 99., 100.

Er heilt allerlei Krankheiten ohne alle Arznei, bloß mit frischem Wasser, und hat das, was er hiemit leistet, ganz durch und aus sich selbst, ohne mündlichen und schriftlichen Unterricht, erlernt und erst späterhin Prof. Oertels Wasserschriften gelesen.

Es nehmen zahlreiche Schaaren von Kranken, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, seine Wasserhülfe in Anspruch.

Er wurde zwar darüber belangt und der Pfuscherei beschuldigt. Da aber die eingeleitete Untersuchung ergab, daß er sich keines andern Heilmittels, als des kalten Quellwassers bediene und damit viele Kranke, besonders Rheumatiker (Flüßler) und Gichtler wirklich hergestellt hatte, so wurde ihm von seiner Landesbehörde die Fortsezung seines Heilverfahrens gestattet.

Er bekam nun so allgemeines Zutrauen, daß selbst ein hohes Mitglied der kaiserlichen Familie seinen Rathschlägen vertraute und er sogar nach Wien zu andern Schwerkranken berufen wurde.

Er unterstüzt die Wirkung des frischen Wassers durch den Genuß freier Luft, durch fleißige Leibesbewegung, einfache Kost und strenge Vermeidung aller warmen und hizigen Getränke. Er hat hiezu Wannenbäder, ganze und halbe Bäder, wie auch Dusch-

Brod und Butter; zum Mittagessen kräftige Rindsbrühe, Rindfleisch (meistens ohne Gemüse) und Hammels- oder Kalbsbraten; zum Nachessen schwarzes Brod und Butter, auch Ziegenkäse; zum Abendessen abermals kalte Milch, schwarzes Brod und Butter. Erlaubt ist auch Weißbrod, Pfefferkuchen (!) und Obst.

Die Wasserkuren dauern 3, 4, 6, 8 Wochen und haben meistens den besten Erfolg. Wöchentlich kostet ein Zimmer 1 bis 2 fl., Frühstük, Mittag- und Abendessen 3 fl. 30 kr., der Baddiener (so wie das Badmädchen) erhält 40 kr., der Tafeldeker 6 kr. Summe der wöchentlichen Ausgaben 4 bis 5 fl. 16 kr. Das Honorar beim Abgang ist willkührlich.

Die Beschreibung dieser, in ihrer Art noch einzigen, Wasserheilanstalt verdient ganz gesehen und gewürdigt zu werden. Auch hat der Verf., der Alles selbst sah und beobachtete und selbst eine Wasserkur mit gebrauchte, ein günstiges Urtheil über Prießnitz und dessen Heilverfahren gefällt. Er warnt aber die nichtärztlichen Leser vor unzeitiger und unvollkommener Nachahmung dieser Kurart, und erklärt es für rathsam, keinem noch so allgemein empfohlenen Heilverfahren sich ohne ärztlichen Rath zu unterziehen. (Haben denn aber wohl Prießnitz's sämmtliche Wasserkuranden erst auf ärztlichen Rath sich dieser Kurart unterzogen?)

Sein günstiges Urtheil scheint ihm aber doch nicht so ganz vom Herzen gegangen zu sein, denn er spricht hier und da noch bedenklich davon; er macht noch Ausnahmen und Unterschiede; er mischt hier und da ein Sauil ein; er ereifert sich namentlich über den Prof. Oertel, indem er sagt, daß mit dessen Methode und fanatischem Eifer sich Prießnitzens Bescheidenheit nie befreunden konnte.

Prof. Oertels Methode empfiehlt freilich weder schwarzes Brod, noch Butter, noch Ziegenkäse, noch Pfefferkuchen ꝛc., sondern einfaches Semmel- oder Weißbrod, Eidotter, rohes Obst, Zuckerwasser, auch wohl manchmal (zu mäßigem Reize, wo es sein muß)

Miszellen.

(Zufällig verspätet.)

*** München, 12. April. Gestern wohnten wir der Enthüllung des Beer'schen Denkmals auf dem israelitischen Friedhofe bei. Obgleich schlechtes Wetter war, besuchten Viele denselben; denn der Verstorbene war allgemein beliebt, schon seines Privatcharakters wegen. Das Monument gehört unter die schönsten, die hier ein Friedhof aufzuweisen hat. Es besteht aus einem Sarkophage von weißem Marmor, der auf einem massiven Piedestall von grauem Marmor und vier kurzen eckigen Säulen ruht. Er ist äußerst geschmakvoll gearbeitet und mit Basreliefs gezirt. An seiner Vor- und Rükseite befinden sich je drei Tafeln, mit eingeschlossenen Blumenkränzen, welche, von Bändern umschlungen, die Aufschriften der poetischen Leistungen des Seligen enthalten. Zwischen jeder ist eine gesenkte Fakel angebracht; das Gesimse ist artig gezakt und in der Mitte Minervens Eule angebracht. Die Seiten enthalten zwei Tafeln mit den Hauptinschriften. Das Ganze steht auf einem Hügel und ist am Sokel von einer Stufe umgeben. Es ist nun das größte und schönste Denkmal in dem Friedhofe und ragt weit über die Mauer empor. Die in den marmornen Basreliefs ausgehauenen Inschriften lauten:
Gegen Morgen:

Michael Beer

Geboren zu Berlin den XVIII. Juni MDCCC.
Der Mutter und den Brüdern,
Den Freunden und der Dichtkunst
In der Blüthe des Lebens durch den Tod entrissen
in München am XXII. März MDCCCXXXIII.

Gegen Abend:

Heilige Liebe zum Schönen verklärte
Das Leben des Dichters,
Welcher das Gute vollzog,
Das er im Liede besang.

Gegen Süden stehen innerhalb den Kränzen die Nomen: Klytemnestra. Der Paria. Struensee. Gegen Norden: Raphaels Schatten. Lyrische Gedichte. Schwerdt u. Hand.

Wir haben viele Grabdenkmäler alter und neuer Zeit gesehen; wir sahen das des Canova in der Kirche bei Frari, das des Degen Dondolo in der Markuskirche u. s. w., aber an Einfachheit, Sinnigkeit und Geschmak nicht gleich ein ähnliches. Was dort durch Großartigkeit und Nebenzier imponirt, spricht am Beer'schen durch geschmakvolle, unüberladene und bescheidene Zierlichkeit an. Mit Vergnügen vernehmen wir, daß die sehr, ja ungemein gelungene Zeichnung hiezu von dem berühmten Hofarchitekten, Ritter Leo v.

So entstanden selbst die Banken in Amsterdam, Hamburg, London ꝛc. Die französische Bank war ein Bedürfniß nach den finanziellen Stürmen der Revolution; die Wiener Bank ist auf das Schuldenwesen des Staats in der Hauptsache gegründet, erhöhte durch ihre Noten- und Depositengeschäfte dessen nominellen Kredit, und konnte in einem an Papiergeld gewöhnten Lande kaum auf Schwierigkeiten stoßen.

Uns ist nicht bekannt, ob die Errichtung einer Bank aus den Wünschen des bayerischen Handelsstandes hervorgegangen sei; möchten es aber bezweifeln, daß der Zustand des bayerischen Handels schon so blühend und mit jenem zu messen sei, unter welchem andere Handelsstaaten eine solche Anstalt erhielten. Ueber den Verfall des Handels von Augsburg hört man täglich klagen, Nürnberg besitzt eine Bank, und München hat nur Kleinhandel. Was ist nun Stoff zu einer Wechselbank, deren Geschäfte es doch möglich machen sollen, die Grundbesitzer mit Darlehen zu billigeren Zinsen, als andere thun können, zu unterstützen? Liegt nicht hierin eine — fromme Selbsttäuschung? Einem rascheren Gedeunsatze, einem Wechselskontokonto strebt unser Wechselordnung entgegen, weil ihr zufolge die Wechsel erst 14 Tage vor der Verfallzeit angenommen werden, die wohin also die Haftung des Bezogenen fehlt. Die Verbindung beider Banken widerstreitet übrigens dem Wesen derselben, weil eine Handelsbank bei geringem Zinsfuße nach häufigen Umsetzen des flüchtigen Kredit, und hierin ihren Gewinn sucht, — die Grundbesitzer aber auf Stätigkeit und Dauer der Darlehen sehen muß.

Unter dem Schutze des gegenwärtigen Gesetzes und der in dasselbe aufzunehmenden Augsburger Wechselordnung können Bankknoten (Papiergeld) ausgegeben, es können große Leihgeschäfte auf fremde Staatspapiere gemacht, große Summen dem Lande entzogen werden, während für die Darleiher an Grundbesitzer und über die Bedingnissen derselben keine Gewißheit gegeben ist, der Gesetzgeber aber muß alle möglichen Fälle in seine Erwägungen ziehen.

Privilegien werden in der Regel nicht ausgeboten, sondern begehrt; dennoch ist deren Versprechen in dem Gesetze schon enthalten; die Frage der damit verbundenen Ausgabe von Banknoten oder Papiergelde ist so wichtig, daß sie nach unserm Ermessen nicht in wenigen Zeilen abgethan werden kann, weil die Nation Garantieen fordern muß, bevor sie das Schicksal ihrer Geld- und Grundbesitzer in undekannte fremde Hände legt.

Je weniger Erfahrungen wir selbst in solchen Angelegenheiten gemacht haben, desto mehr ist Vorsicht gerathen.

Finden die Unternehmer ihren Vortheil, so können sie ganz Bayern mit ihren Filialen bedecken; im entgegen gesetzten Falle können sie ihr Privilegium jedem andern auf besserer Grundlage ruhenden Geschäfte ähnlicher Art entgegen halten.

Wenn großer Vortheil auf diesem Wege zu erstehen ist, so möchte es besser sein, ihn für die Nation selbst zu gewinnen, auf die Gefahr hin, selbst ein ungewöhnliches Wagniß zu bestehen, weil hiedurch auch Großes ausgeführt werden kann, so wie die englische Nation mit ihrer Staatsschuld unermeßliches bewirkt hat, weil sie nur sich selbst schuldig ist.

Die Vereinigung unseres Staatsschuldenwesens mit einer Nationalhypothekenbank auf kaufmännischer Grundlage unter der Aufsicht und Garantie der Stände des Reiches, möchte daher leicht wichtige Resultate für die Landeswohlfahrt hervorbringen, und einer privilegirten Privathypothek- und Wechselbank vorzuziehen sein.

Neueste politische Nachrichten.

(Großbritannien.) London, 8. April. Die Minister Grey, E. Grant, Stanley, Graham, Althorp, Palmerston kamen gestern alle vom Lande zurück in der Stadt an, aber werden im Laufe dieses Morgens erwartet. Für heute Nachmittags ist ein Kabinetsrath berufen. (Standard.)

— Die meisten Londoner Blätter stimmen in ihren Bemerkungen über die neue französische Ministerveränderung darin überein, daß sie die Ernennung des Hrn. Duchatel zum Handelsminister als günstig für Herbeiführung eines freieren Handelssystems betrachten.

Der Globe bemerkt: „Der Austritt des Herzogs von Broglie ist sehr zu beklagen, da er einer der achtungswerthen Staatsmänner ist, deren persönlicher Karakter, in diplomatische Redlichkeit und Treu und Glauben ausgedrückt, so wohlthätig jenes Vertrauen fördert, das allein den Verkehr der Nationen wechselseitig vortheilhaft machen kann. Da wir übrigens vernehmen, der Herzog habe längst gewünscht, zurückzutreten. Das Schweigen der französischen ministeriellen Blätter darüber ist bemerkenswerth; auch die andern Journale geben nicht viel Aufklärung, so daß, Dank der Zudurkeit der Korrespondenten der englischen Blätter, das französische Publikum über jene Veränderungen wahrscheinlich mehr in unsern Blättern als in seinen eigenen liest."

(Frankreich.) Paris, 10. April. In der Pairskammer am 9. April beginnt die Erörterung über das in der letzten Sitzung vorgeschlagene Amendement des Hrn. Villemain. Hr. v. Pontecoulant unterstützte den 1sten §. und bedauert, daß es dahin gekommen sei, daß man sich genöthigt sehe, die Institution der Jury zu vertheidigen. Der Siegelbewahrer spricht umständlich über das Gesetz und sucht darzuthun, daß er die Institution der Jury für die Schutzwache des Landes halte. Dies sei sowohl seine Ansicht als die der Regierung. Der 1ste §. des Amendements des Hrn. Villemain wird mit großer Mehrheit verworfen. Hr. Villemain nimmt den 2ten §. zurück zurück. Der 4. Art. wird hierauf angenommen, so wie mehrere im geheimen Skrutin das ganze Gesetz mit 149 weißen gegen 22 schwarze Kugeln.

(Niederlande.) Brüssel, 8. April. Der Moniteur berichtet: „Der gestrige Tag ist vorübergegangen, ohne daß irgend ein Versuch der Unordnung erneuert worden ist. Alles läßt glauben, daß in den Provinzen keine Ursache statt haben werden. Die strengsten und bestimmtesten Befehle sind am 6. Morgens an die verschiedenen Provinzialbehörden gesandt worden, um den betrübenden Szenen, deren Ausbruch man dort befürchten könnte, zuvorzukommen, und sie im Rechtsale zu unterdrücken. Am 6. d. hatten 104 Verhaftungen statt." — Schreiben an den Minister des Innern: „Die Umstände und die Ereignisse, welche die Hauptstadt betrübt haben, sind so ernsthaft, daß wir die Versammlung der Kammern für nothwendig und dringend halten. Daher bitten wir Sie, von dem Rechte, das Ihnen die Konstitution gibt, Gebrauch zu machen und sie unverzüglich zusammenzuberufen ꝛc. Brüssel, 7. April 1833. Unterzeichnet: A. Gendebien, C. Desmedt, F. Meens. F. de Seuss."

(Türkei.) Konstantinopel, 18. März. Man ist nun so weit in den Unterhandlungen über den sogenannten Durchallenvertrag gekommen, daß eine Art von diplomatischem Waffenstillstand von allen Seiten anerkannt ward, wobei bis zur Erhebung neuer Reklamationen jeder die Stellung inne behält, die er zeither zu behaupten wußte.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Kobnrg, 11. April. Vor einigen Tagen reiste der Kuratus der hiesigen katholischen Kirche, Hr. Arnet, nach München, um als Hofkaplan St. Maj. des Königs Otto und Pfarrer nach Griechenland zu gehen. Eine Zierde des Bambergee sängeren Klerus nimmt er die Achtung und Liebe unsers Hofes, der katholischen Gemeinde und der ganzen Stadt mit sich. Als seinen Nachfolger dahier bezeichnet man Hrn. Schneyer, einen eben so gebildeten Kleriker aus der Martinet-Hegel'schen Schule.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenseggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Freitag **Nro. 107.** 18. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 17. April Mittags 1 Uhr bis 18. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 8,6	320,01	O.	wolkigt.
9 Ab.	+ 4,6	320,16	—	heiter.
6 Mrg.	+ 1,8	320,23	NO.	heiter d.Nbl.

Bayerische Chronik.

†† Die bayerische Prinzessin Eleonora Magdalena, die dritte Tochter Herzog Wilhelms V., des Frommen, und der Renata, wurde den 7. Oktober Morgens ¼ vor 7 Uhr in München geboren, aber starb schon den 18. April 1579, Morgens 7 Uhr in Landshut, und ihr Leichnam wurde in der zweiten fürstlichen Gruft der bayerischen Herzoge im Kloster Seligenthal an die Seite Herzog Ludwig's des Reichen beigesezt.*)

*) Aettenkhofer's kurzgefaßte Geschichte der bayer'schen Herzoge 1767. pag. 104. Dr. Joseph Heinr. Wolf's bayer'sche Geschichte. 3. Bd. pag. 74.

Innere Angelegenheiten.

Bemerkungen über Gewerbswesen.

überzeugt, daß unsere liberale Regierung ein solches Unternehmen nur bewilligen würde. — Der Hauptgrund aller Mißverhältnisse zwischen Künstlern und ihren Gehilfen, Meistern und ihren Gesellen scheint uns vorzugsweise darin zu liegen, daß Erstere mit zu vieler Willkühr verfahren, theils nur leicht, theils gar nicht durch gehörige und heilsame Schranken gebunden; daß ferner Leztere, durch eben diese Willkühr gebeugt und niedergedrükt, ihren eigentlichen Werth zu verkennen gezwungen sind, und, ohne genügende Rechte und Ansprüche, jener Willkühr unterliegen, also gleichsam moralisch untergehen. Es haben sowohl unter Künstlern, als Handwerkern, vorzugsweise aber unter den erstern, in früheren Zeiten gegenseitig bindende Verträge oder wechselseitige Rechte zwischen den Herren und ihren Gehilfen bestanden, und das war denn auch für beide Theile sowohl, wie für das Ganze, zwekmäßig und ersprießlich. Nun traten aber, freilich meist durch die Schuld der Gehilfen, verschiedentliche Mißbräuche auf den Grund jener Verträge ein, die sich festsezten, und zum chronischen Uebel heranwuchsen. Die Sache blieb ungerügt, auch unverbessert, und wurde so gleichsam unverbesserlich. Als nun das Uebel groß geworden, da fiel sein Dasein und nachtheiliges Einwirken auf das öffentliche Gewerbswesen plözlich in die Augen. Man referirte, untersuchte, kondemnirte, und vernichtete zulezt völlig jene wechselseitigen Rechtsverträge. — Da waren nun freilich jene Mißbräuche mit Stumpf

Igl. Reg.-Sekr.. Breslau bei Schulz. 1833. 4 B. in 8. in farb. Umschlage. 27 kr.

*** Der Prof. Oertel in Ansbach, sagt der Verf. in der Vorrede, hat des seel. Dr. Hahn's biedfältiges Schatzkästlein, wie es sich gebühre, aus dem ärztlichen Sündenpfuhl heraus an das Tageslicht gezogen und den Leuten im ehrlichen Teutsch erzählt, was sie, um gesund zu bleiben, oder wenn sie krank sind, wieder gesund zu werden, thun und hauptsächlich trinken sollen. Meine Absicht aber ist nur: die Wasserkuren des Vinzenz Prießnitz zu Gräfenberg wie sie sind und was sie leisten, treu darzustellen, um zu verhindern, daß Leute, welche an den wohlfeilen und hilfreichen Wasserkuren zu Gräfenberg ein besonderes Mißfallen haben, nicht die Heilart verdächtigen und Kranken die Hülfe rauben: wovon ich sehr traurige Beweise in Händen habe.

Hat doch ein gärtlicher Arzt einen Patienten von der Wasserkur in Gräfenberg durch die Versicherung abzubringen gesucht, daß die Kranken dort auf Bretter gebunden und förmlich getreten, dann losgelassen und mit Schweinsleisch traktirt würden!!

Ein anderer Arzt versicherte den Kranken, daß in Gr. eine kalte Schwefelquelle sei und getrunken werde, welche für seinen Unterleib den Tod brächte.

Wo nun dergleichen Unwissenheiten und absichtliche Verdrehungen Statt finden, da ist es Zeit, die Thatsachen durch den Druk zu veröffentlichen, damit die Wohlthat der Genesung keinem Kranken benommen werde.

Und so erzählt denn der Verf., der selbst in jener Kur war, getreulich das Thun und Treiben in Gr., vom Krankseln bis zum Besserwerden, sammt allen Vorkehrungen zur Reise und zur Kur und allen Ausgaben. Hievon nun folgende Bruchstüke:

Vinzenz Prießnitz, der vielgekannte, vielgelobte und wohl auch vielgehaßte Naturarzt, war schon frühe für die Umgegend ein Helfer in allerlei Noth und Elend. Schon als Knabe heilte er an sich kleine Beschädigungen mit Kaltwaschungen und als Jüngling fing er auch an, das Vieh mit Wasser zu kuriren, was ihm jederzeit gelang, so daß er bald in die Nachbarschaft herum geholt und um Rath gefragt wurde.

Endlich pilgerten wohl 50 — 50 Kranke nach seiner Wohnung. Er heilte sämmtliche Kranke mit bloßem Quellwasser, wandte jedoch solches, je nachdem die Krankheit war, verschieden an. Man muß den Körper nur erst vollständig reinigen von Hize und Unrath und ihn stärken, dann hört die Krankheit von selbst auf — war sein Wahlspruch; — und so lernte er nach und nach sein Heilverfahren recht bestimmen und es zur jezigen Vollkommenheit bringen.

Bis dahin hatten die Aerzte sein Treiben ruhig mit angesehen und seinen Kuren, die unentgeldlich waren, kein Hinderniß in den Weg gelegt. Als aber ein seit 6 Jahren mit der Gicht hart geplagter, wohlhabender Mann, Namens N—tze, ihm seine Noth klagte und von ihm hergestellt wurde, da wurde Prießnitz als Winkelarzt und Charlatan denunzirt und ihm sein Badschwamm abgefordert — berochen — zerschnitten — und — da ein Heilgeheimniß sich zeigte — ein Sch[illegible]rbr mit obigem N—tze begonnen. Dieser beschwur es denn: „daß ihm sowohl der wirkliche Arzt, als auch Prießnitz geholfen habe — Ersterer vom Gelde, lezterer von der Gicht!!"

So blieb nun Prießnitz für immer unangefochten und erhielt, als Anerkenntniß seines nüzlichen Wirkens, von der kaiserlichen Regirung die Erlaubniß, eine förmliche Wasserheilanstalt für Kranke, welche sich ihm anvertrauen wollten, zu errichten.

Die Kranken strömten herbei, und sein Ruf verbreitete sich bis Wien. Er wurde im Winter dorthin geladen, wo er gewichtige Proben seines schnellen Heilverfahrens gab.

Der dortige Leibarzt Dr. Schmidt fragte ihn, was er hauptsächlich kurire? er möchte gern etwas von ihm lernen. Der bescheidene Prießnitz bezweifelte Lezteres. Aber Schmidt erwiederte: O glauben Sie immer daran; denn von den studirten Aerzten ist nicht mehr viel zu lernen. Als Prießnitz darauf erklärte, daß er hauptsächlich Gicht, Podagra, Hämorrhoiden und Lustseuche heile, so sagte der Leibarzt: Wenn Sie das Alles heilen können, so fahren Sie damit fort; denn das heilen wir nicht!

Prießnitz nimmt alle Kranken ohne Ausnahme an, indem die Wasserkur selbst in den Fällen, in welchen ihre Hilfe zu spät gesucht wird, nie schaden kann, ein solcher Schaden wenigstens noch nie nachgewiesen worden ist. Aber es gibt Kranke, welche sich selbst den einfachen Vorschriften der Wasserkur nicht fügen wollen. Sie kommen und wollen in 24 Stunden kurirt sein; sie zweifeln, wenn es nicht sogleich gehen will, an den Heilkräften des bloßen Wassers; sie finden das Wasser nicht mundend und trinken daher zu wenig; sie finden die Wohnung unbequem und sind nicht wie zu Hause; sie finden die Kost nicht schmakhaft und gehen in das nahe Städtchen Freiwalde, wo es guten Oesterreicher und edeln Oedenburger gibt; sie bringen sogleich ihren Raschenkeller mit altem Rheinwein und schäumendem Champagner mit und schreien denn zulezt aus: „Mir hat die Wasserkur nicht geholfen; es ist nichts dahinter; man lebt dort resp. wie ein Hund; das ganze Wesen taugt nichts!"

Allein die Wasserkur, so wie sie Prießnitz vorschreibt, regelmäßig gebraucht, hat bis jezt immer geholfen. Gicht, Podagra, Hämorrhoiden, Unterleibsbeschwerden, Krämpfe, Kopf- und Steinschmerzen, Lustseuche, Rose, Bräune, Masern, Scharlach ꝛc. werden hier mit frischem Wasser geheilt.

Selbst die Cholera heilte Prießnitz. Man brachte ihm zum Spott einen hoffnungslos darnieder liegenden Choleraner, welchen die Aerzte völlig aufgegeben hatten im Zustande des scheinbar erfolgten Todes zur Kur. Prießnitz säumte nicht, ihn sogleich in die eiswässerige Wanne zu legen und zu reiben, bis beinahe die Haut abging. Nach einer Stunde fing der Kranke an, Lebenszeichen zu geben. Da wurde ihm frisches Wasser eingeflößt, bis er zu schlingen und zu trinken begann. Als Lezteres im Durste bis zum Erbrechen gesteigert wurde, da verlor der Kranke seine grünlichgelbe Farbe und wurde nach drei Stunden aus der Wanne in's Bett gelegt, wo er stark schwizte, bis er genas. *)

*) Ja! gerade die rohseste Empirie muß bei solcher Wasserkur statt finden. Nur dann gelingt sie.

Prießnitz versichert, daß es für die Cholera das Beste sei, den Kranken so viel kaltes Wasser, als er nur wolle, trinken zu lassen und ihm die erkalteten Theile mit Wasser, wo möglich mit Schnee zu reiben. Ich weiß nicht, sagte er, was die Leute wollen. Die Kranken verlangen naturwidrigerweise Heilmittel, das frische Wasser, und man verweigert es ihnen. Den Schwangern und Fieberkranken beseligt man ihr Gelüst, aber die Choleraskranken läßt man lieber verbrennen!

Die Aerzte, welche nach Gr. kamen, erkannten die Heilkräfte des frischen Wassers an und fanden die Methode des Prießnitzer zweckmäßig, bezweifelten es aber gegen die anwesenden Patienten und gegen den Prießnitz selbst, daß es ein universalmittel sei. Letzterer dagegen versicherte, daß es doch ein solches Mittel sei, und daß er mit dem kalten Wasser im Stande sei, ohne irgend ein Arzneimittel gegen alle Krankheiten mit gutem Erfolge zu verfahren.

Eine Krankheit, die, wenn sie auch im höchsten Grade vorhanden ist und in Gr. sicher geheilt wird, ist die Lustseuche. Es waren drei solche Kranke da, welche den Beweis lieferten, wie gewaltig das kalte Quellwasser den Unrath aus dem Körper treibt. Diese 3 Kranken waren von den Aerzten aufgegeben, sahen ihren Tod vor sich, begaben sich nach Gr. und wurden nach zwei Monaten gesund entlassen. Das Gift sammt dem Merkur war in stinkendem Eiter an Händen und Füßen heraus geschworen!!*)

Die Wirkung alles Trinkens, Schwitzens, Badens und Duschens dahier besteht darin, daß alle schlechte Stoffe in Aufruhr gebracht und nach der Hauptfläche getrieben werden, wo sie theils durch den Schweiß, Stuhlgang und Urin, theils durch den Badanschlag, welcher sich bildet und meistens offene Wunden mit Eiter darbietet, fortgeschafft werden. Diesen Zustand dürfte wohl schwerlich ein anderes, reineres und wohlfeileres Mittel, am wenigsten ein Arzneimittel herbeiführen.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Charade.

† Zwei Füße bilden mich. In unsern bösen Zeiten
Wo Noth und Elend sich verbreiten,
Wirst Du mich leider! öfter sehn.
Des Kopf's dreuhe erschein ich voll und schön,
Im Sommer schmücken deine reiche Flur,
Das köstlichste Geschenk der liebenden Natur.
Nimmst Du mir nun auch meiner Füße zweiten,
So findest Du in mir der Anzend schönsten Preis;
Er möge stets durch's Leben Dich begleiten,
Als wahrer Achtung sprechender Beweis.

Auflösung des Logogryphs in Nro 100:

Taube. Daube. Laube. Haube.

Der Zahlen-Kritiker.

Da sitzt ihr! ihr steifen Rechnungsmaschinen,
Mit steifen Blicken und wichtigen Mienen,
Zahlen zusammt, wie Honig die Bienen;
Beleuchtend mit eurem Kreuzerlicht

Die Fehler Andrer, nur Eure nicht;
Stolz blickend auf jedes Menschenkind,
Weil es keine Notaten sind;
Ihr Krakis-Genie's, wer weiß, was Ihr wißt,
Daß ein fünftel kein achtels Pfenning ist!
Maulwürfe im unendlichen Ganzen,
Die mit Tabellen und Observanzen
Sich gegen die liebe Vernunft verschanzen!

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Madrid, 29. März. Garnier ist in die Stadt Sauben, 14 Stunden von der Hauptstadt, mit 800 Mann eingefallen. Vor drei Tagen hatte sich die Königin zwei Stunden von Aranjuez entfernt, und wäre beinahe in die Hände des furchtbaren Bandenchefs Cacho and der Mancha gefallen; der Hof wird deswegen nächstens nach Madrid zurückkommen. (Lloyd français.)

(Großbritannien.) London, 9. April. Aus der eben bekannt gemachten vierteljährlichen Berechnung des Staatseinkommens ersehen wir mit Vergnügen die in allen großen Finanzzweigen statt findende Zunahme. Das seit dem 5. April 1833 beendigte Vierteljahr zeigt, im Vergleiche mit dem am 5. April 1833 beendigten, eine Zunahme von nicht weniger als 584,107 Pfund. Dieß ist eine große Aufmunterung für eine gemäßigte und sich einschränkende Regirung. Geschehe nur Gerechtigkeit dem Volke, werde seiner Industrie nur freier Spielraum gegeben, werde nur die Klippe parteiischer Besteuerung vermieden, so haben wir nichts zu fürchten. Wir werden uns von unsern Verlegenheiten frei machen. (Chronicle.)

— Montrealzeitungen bis zum 4. März melden die Errichtung von 33 Mäßigkeitsvereinen in Canada. (Globe.)

— Die Errichtung eines Denkmals zum Andenken Sir Walter Scott's wird in Glasgow alsbald begonnen werden. Es wird auf Georgesquare zu stehen kommen. Das Monument selbst wird in einer 143 Fuß hohen Säule, wahrscheinlich mit dem Bilde Sir Walters, bestehen. (Glasgow Courier.)

— Wir sind so glücklich melden zu können, daß Sir John Franklin wohlbehalten am 16. Jan. auf dem Borgebirge der guten Hoffnung ankam, und alle seine Instrumente in bester Ordnung landete. (Albion.)

— Briefe aus Indien melden, daß die Cholera zu Lucknow in einer Woche 1200 Personen hingerafft habe. — Ueber die Brüsseler Szenen stimmen die meisten londoner Blätter in ihrem Urtheil überein — d. h. sie tadeln beide Theile. Der Courier z. B. urtheilt: „Wir bedauern diese Unordnungen, können sie aber keinem politischen Prinzip zurechnen.“ — Die Times sagen: „Wir beklagen die begangenen Gewaltthaten und Exzesse, nicht blos weil sie zu Verheerungen führten und unser Vertrauen auf den sichern Bestand der Ordnung störten, sondern weil sie die Sache der Freiheit lästern und konterrevolutionairen Deklamationen Stoff liefern gegen die neuern politischen Aenderungen in Belgien — mit denen sie im Grunde nichts zu thun haben.“

(Frankreich.) Paris, 11. April. In der Sizung der Deputirtenkammer am 10. April wird mit Erörterung des Budgets des Justizministeriums fortgefahren.

Paris, 10. April. Gestern hatten zu Lyon einige der Ruhestörer versucht, die telegraphischen Mittheilungen durch Zerstörung des Lyoner Postens zu unterbrechen; die Kommunikation ward aber bald hergestellt, und so konnte die Depesche von gestern Abend, die wir gegeben, nach Paris gelangen. (Journal de Paris.)

— Das Journal de Paris gibt eine telegraphische Depesche, aber sehr kurz; wir glauben, daß es die Hauptdetails enthält. (Temps.)

Straßburg, 14. April. Aus Paris ist folgende telegraphische Depesche vom 12. April, 6 Uhr Morgens, eingetroffen: „Man hat hier (zu Paris) gestern Abend einige Barrikaden versucht, sie wurden aber genommen.“ Um halb 8 Uhr: „Alles ist zu Ende. Die Faktionisten sind alle in unsrer Gewalt.“

(Niederlande.) Brüssel, 9. April. Heute hat der König auf dem Boulevard des Regenten über alle zu Brüssel befind

Digitized by Google

lichen Truppen Heerschau gehalten; sie bestanden aus 12 Bataillonen Infanterie, 8 Schwadronen Kavallerie und 2 Feldbatterien.

Brüssel, 10. April. Der Independant meldet aus Löwen: „Gegen 7 1/2 Uhr Abends am 7. bildeten sich Gruppen auf dem großen Platze, und man bemerkte unter ihnen Personen, welche die Gemüther aufzureizen suchten. Man verbaftete einen dieser Aufwiegler und brachte ihn in Sicherheit. Bald darauf bewegten sich diese Gruppen schnell nach der Brüsseler Straße, griffen das Haus des Hrn. Schouten de l'Escaille an und erneuerten die Brüsseler Verheerungsscenen. Bei Ankunft der Linientruppen, der Gendarmerie und der Autorität zogen sich die Angreifenden zurück. Einige Individuen setzten ihre Steinwürfe, da das Haus sich auf öffentlichem Platze befindet, fort, und erst spät in der Nacht wurde hier die Ruhe ganz hergestellt. Nachschrift: „Der Rest der Tages vom 8. verging ruhig, und die neuesten Nachrichten, welche wir diesen Morgen von Löwen erhielten, bestätigen, daß die Ruhe ferner nicht mehr gestört worden sei."

— 9. April. Die Ordnung ist heute gänzlich wieder hergestellt. Seit Sonntag Abends 6 Uhr ist nichts mehr vorgefallen. Die Gesandten von Oestreich, Preußen und England haben sich über die Vorgänge am 6. sehr anzufrieden bezeigt.

(Italien.) Rom, 3. April. Das vor einem Jahre bekannt gemachte peinliche Gesetzbuch entspricht in der praktischen Ausführung nicht der gehegten Erwartung, und die Regierung hat für gut gefunden, eine Abänderung desselben zu verordnen.

(Oestreich.) Wien, 10. April. Durch Estaffette ist gestern die Nachricht vom dem Austritte der HH. Brogise und Sebastiani aus dem französischen Ministerium eingetroffen. Diese Neuigkeit hat große Sensation gemacht, und die Fonds ein wenig gedrückt.

Vaterländische Neuigkeiten.

*† München, 14. April. Schon seit längerer Zeit bemerkt das hiesige Publikum, besonders aber die auf dem Kreuzgewölbe wohnenden Leute, daß eine auffallende Verwirrung über unsere Thurmuhren, hauptsächlich aber über die der eben genannten Kirche zu kommen sein müsse. Bald läuft die Frauenuhr ab, und schlägt einige hundertmale, was nun sogleich von den Abergläubigen im Volke als ein böses Omen oder Vorzeichen nahenden Unglücks angenommen wird; bald steht die eine oder andere uhr gänzlich, so daß uns fast selbst der Verstand hierüber still steht. Die Kreuzthurmuhr endlich ist, wie es scheint, gänzlich aus dem Geleise gerathen, und steuert, wie ein verschlagenes Schiff ohne Kompaß, in der Irre umher. Es ist zwar kein wesentlicher Nachtheil bis jetzt daraus entstanden; aber unangenehm bleibt es immer für so Viele, die an einen exakten Stundenschlag gewöhnt, und vielleicht aus Mangel an eigenen guten Handuhren an diese öffentlichen Stadtzeitorakel gewiesen sind. Auf jeden Fall dürfte es nicht unnöthig sein, ein Wort hierüber fallen zu lassen; indem es doch zur allgemeinen Ordnung gehört, und dem Uebel durch geringe Mittel abgeholfen werden kann, wenn man den Dieb fangen will, ehe er aus dem Hause ist.

München, 14. April. Wir haben in den letzten Tagen wieder viele und ausführliche Nachrichten und Zeitungen aus Griechenland erhalten, welche bis zum 15. März reichen, und bestätigen, daß dort fortwährend Ruhe herrscht, und die Organisationen des Landes ohne Störung fortschreiten.

* München, 18. April. Sichern Vernehmen nach wird ehestens auch die zweite Kleinkinderbewahranstalt, vor dem Karlsthore, eröffnet werden; möchten die noch übrigen beiden recht bald den ersteren nachfolgen, damit unsere Stadt sich der beabsichtigten vier Anstalten dieser Art in Bälde zu erfreuen habe, welche ein längstgefühltes, dringendes Bedürfniß unserer volkreichen Hauptstadt endlich auf eine völlig genügende Weise befriedigen. — Die erstere Abtheilung dieser Anstalten, vor dem Isarthore, wurde etwas später eröffnet, als nach der vorhergegangenen Anzeige hiervon zu erwarten stand; dieser Umstand, dessen Ursache wir sogleich gründlich nachweisen wollen, bot nun einigen Uebelunterrichteten den Stoff zu mancherlei Bemerkungen und vorschnellem Tadel. Die Ursache jener unwillkührlichen Verspätigung aber war diese: Das von einem löbl. Stadtmagistrate für die Kinderbewahranstalt angewiesene Lokale befand sich in einem Zustand, der es dem geehrten Ausschusse der Gesellschaft für die Bildung der Kleinkinderbewahranstalten zur Pflicht machte, vorerst einige sowohl zweckmäßige als höchst nothwendige Reparaturen vorzunehmen; die Wände des Lokals waren nämlich ungemein feucht, und es war ein Werk der strengsten Nothwendigkeit und Gewissenhaftigkeit, erst ein trockenes, gesundes Lokal herzustellen, ehe man die dahin bestimmten Kleinen einführen könne. Und diese Maßregel eines rechten Ausschusses jener würdigen Menschenfreunde ist gewiß und sicher eine nicht nur höchst nöthige, sondern sie zeugt auch von der verständigen Umsicht jener edlen Männer, und ist eben auch den Zwecke bei ihrem, für die künftige Menschheit so wohlthätigen Unternehmen völlig angemessen; denn da, wo auf die moralische Bildung eingewirkt und hingezielt wird, darf auch die physische nicht außer Acht gelassen werden. — Wir sind überzeugt, daß jene vorsichtige Umsicht nur dem geringsten Theile unseres Publikums anschädigt sein dürfte, und bei weitem der größere besser denkende und unterrichtete Theil der Bewohner Münchens einen warmen Antheil an solchen Unternehmungen zeigt, deren höchst menschenfreundlicher Zweck eine Folgemeinde für die Zukunft voraussagen läßt, die für das kommende Geschlecht von unberechenbarem Nutzen sein wird.

Das „Würzburger Journal" schreibt aus Würzburg vom 12. April: Morgen trifft das erste Bataillon des k. k. Linieninfanterieregiments auf seinen Rückmarsch aus Griechenland nach Lombau dahier ein und hält Uebernachten Rasttag. Sämmtliche Offiziere der Garnison, und des Landwehrregiments und der Landwehrkavallerie, treten oder geben demselben entgegen, um dem Einzuge beizuwohnen, zu dessen Verherrlichung die verschiedenen Musikkorps mitzuwirken bestimmt sind.

Nach dem Einmarsch wird das Bataillon auf dem Hofplatz aufgestellt, und von der hohen Generalität inspizirt, worauf die Herrn Offiziere einzeln dahin, die für sie bestimmten Quartiere in den verschiedenen Gasthöfen, welche der Stadtmagistrat zu deren Bequemlichkeit und Bewirthung hat einrichten lassen, zu beziehen; so wie die sämmtliche Mannschaft zum Zwei einer gleichmäßigen Verpflegung in den übrigen Gasthöfen vertheilt wird. Am Abend findet ein festlicher Ball bei der Gesellschaft die „Blitteldacher" statt, und die Unteroffiziere der Garnison werden in den Limbischen Sälen ihre Kameraden bei 6. Regiments zu einer Abendunterhaltung einladen. Nachdem auch am andern Tage noch einige Festlichkeiten veranstaltet sind, marschirt dieses Bataillon am 15. d. wieder von hier ab und wird, wie wir hoffen, auch durch den Empfang und Aufenthalt dahier die erfreuliche Ueberzeugung mit sich nehmen, daß man den Begleitern unseres königlichen Prinzen, des Königs Otto in Griechenland, überall in gleichem Maaße Achtung und Liebe zollt, und sich hier innig freut, unsere lieben Landsleute mit vollem Herzen begrüßen zu können.

Berichtigung

In dem in Nro. 105 enthaltenen Aufsatze: Erwiderung ꝛc. ꝛc. S. 422, 2. Spalte, Zeile 22 lies von einer zu tief liegenden Stelle, statt an eine zu tief liegende Stelle; ferner ebend. Zeile 1 v. u. statt darzugehen lies darzulegen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatz im Kaltenegger'schen Hause Nro. 18. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Samstag **Nro. 108.** 19. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Geschichtlicher Ueberblick aller auswärtigen politischen Ereignisse. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 18. April Mittags 1 Uhr bis 19. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 12,1	320,30	NO.	wolkigt.
9 Ab.	+ 7,8	320,60	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 3,8	321,00	SO.	heiter.

Innere Angelegenheiten.

Dr. Oertel's Wasserkuren.

(Fortsetzung.)

☿ Seite 21—45 kommen 21 gerichtl. Atteste gelungener Wasserkuren vor — von gemeinen Leuten, von Gutsbesitzern, Rittergutsbesitzern, geistlichen und weltlichen Beamten. Besonders merkwürdig ist Nro. 21:

Heinrich Graf v. B—y, 8 Jahre alt, erkrankte im Anf. Dez. 1832 am Keuchhusten. Warme Theegetränke, keine Arzneimittel. Anf. Januar: Schwäche und anhaltende Fieberhitze. Arzneimittel, täglich andere. Am 11. Abends unrettbar vom Arzte verlassen. Da wurde noch in der Nacht Prießnitz herbeigeholt, welcher sogleich das Kind in ein nasses, gut ausgewundenes Bettlach vom Kopfe bis zu den Füßen einhüllen ließ. Es wurde bis zum Morgen 5mal mit immer abgefrischten Tüchern gewechselt, Krankheiten damit geheilt werden können, dieß doch viel seltener, viel später, viel kostspieliger, viel unsicherer geschieht, als durch Wasser. Die beste Apotheke, welche es gibt, ist ein guter Brunnen voll frischen Wassers.

Mit dem scharfen Messer des Chirurgen und mit dem Wasser kann man sich begnügen. Blutentziehung durch Aderlaß, Blutegel und Schröpfen ist die ärgste Sünde gegen sich selbst. Das beste Blut schwimmt ja oben, und dieses, nicht das schlechtere, lauft ab.

Bei Entzündungen, welche in wenigen Stunden den Tod bringen können, soll man kein Blut lassen, sondern den Kranken in eine Wanne voll frischen Wassers sezen und dabei vor dem Schlage ganz unbesorgt sein. Das Blut wird sich bald abkühlen, die Entzündung mag im Gehirn, oder in der Brust, oder sonst wo sein.

Keine Arznei in der Welt vermag sich so schnell dem Blute mitzutheilen, wie das frische Wasser; sie kann also auch dem bedrohten Punkt im Körper nicht so geschwind zu Hülfe kommen, wie das Wasser.

Wenn eine pestartige Krankheit den Organismus so schnell zerstört, daß Hülfe nicht schnell genug bei der Hand sein kann, so soll man nicht glauben, ihr durch Arzneien eher, als durch kaltes Wasser begegnen zu können. Alle Räucherungen, Pillen und Pulver sind Spielwerke dagegen, und wenn noch eine Hülfe möglich ist, so liegt diese im kalten Wasser. Nichts belebt und stärket so

zugesperrten Zimmern zu verschreiben; und wenn nicht die Natur des Patienten ein besseres Einsehen hätte, so würde jeder Kranke ein Opfer der menschlichen Weisheit.

Man spricht davon, der Natur zu Hülfe kommen zu müssen; aber man bietet ihr ein Gebräu, das sie nicht verdauen kann — die gekochten Leichensuppen längst todter Kräuter und Wurzeln, nebst einem Hungersystem, welches die Kraft der Natur anregen soll.

Nur frisches Wasser ist kräftig und lebendig; es durchdringt die feinsten Gefäße, und ist verdaulicher, als irgend ein anderes Genußmittel.

Dies ist ein kurzer Abriß dessen, was Prießnitz glaubt und denkt und wonach er handelt, wonach auch jeder Kranke sich richten und wovon jeder Widersacher die nöthige Kenntniß nehmen mag!

Die Zahl der Kranken im Jahre 1833 betrug am 15. Juli nach der Badliste bereits in 150 Personen, und wird sich also bis zum Ende 1833 über 200 erheben.

Es kamen schon im April Kranke; und da im Jahre 1832 bis zum 21. Dez. gebadet und gebauscht wurde, so läßt sich ein Gleiches wohl auch in diesem Jahre (1833) erwarten.*)

Unter Andern gebrauchte hier eine junge Dame die Wasserkur. Sie war als zartes Mädchen von der Herzogin von Angoulême zu ihrer künftigen Hofdame bestimmt und in ein Kloster zur Erziehung gegeben worden. Sie bewohnte darin ein feuchtes Zimmer und bekam dadurch einen Rheumatismus oder Fluß im rechten Knie. Die Nonnen legten der Kranken weiche Kissen unter das leidende Knie, wodurch das Bein nach und nach sich an die gekrümmte Lage gewöhnte und steif ward. Das Fleisch schwand an diesem Beine, und obgleich jetzt die Hülfe des berühmten Arztes Brossais in Paris nachgesucht wurde, so konnte er doch nicht mehr helfen, und eben so wenig die Aerzte in Prag, wohin das Fräulein später mit der Herzogin kam.

In der Wasserkur des Prießnitz ist es aber bereits viel besser geworden. Das Fleisch hat sich wieder gefunden und die Steifheit des Kniees hat sehr viel nachgelassen, so daß der Fuß mit der Spitze schon fast den Boden berührt. Prießnitz zweifelt nicht an ihrer völligen Wiederherstellung.

Ebenso befindet sich hier ein Kranker, welcher den Krebs hat, und welchen der Naturarzt auch noch herzustellen hofft.

An der Rückenmarks-Schwindsucht leidend befanden sich dort mehrere Kranke, welche bereits um Vieles sich besser fühlten, eben so an verjährterer Gicht, an Hämorrhoiden, Beinfraß, Steinschmerzen, Luftröhren-Krankheit und Unterleibs-Uebeln aller Art.

Es befanden sich auch hier mehrere Aerzte, wirkliche Doktoren der Medizin und Chirurgie als Kranke. Diese rümpften nicht vornehm die Nasen, sondern ließen sich dort gesund machen. Ehre solchen vorurtheilsfreien Männern!

Was die einfachen Vergnügungen in Gräfenberg und die unbedeutenden Kosten einer Badreise nach Gr., wie auch das dortige Badreglement betrifft, muß in diesem Trost- und Hülfsbüchlein für Kranke selbst nachgelesen werden.

*) Es gibt also in Gr. auch eine Winterkur, ohne erst den Sommer zu erwarten; denn das frische Wasser fragt nach keiner Jahreszeit.

Möge der Himmel das Unternehmen des Hr. Ringel Priessnitz fortwährend segnen! Denn noch ist kein Mensch in Gr. an der Wasserkur gestorben. (Schluß folgt.)

Geschichtlicher Ueberblik aller auswärtigen politischen Ereignisse.

Der civilisirte Orient.

⊙ Das der Orient, und namentlich die europäische Türkei, wie diese nach den politischen Ereignissen der neueren Zeit im Innern und nach Außen sich darstellt, einer Katastrophe über kurz oder lang nicht zu entgehen vermöge dürfte eben so klar sein, als es einleuchtet, daß dann, wenn dieß geschieht, das neugegründete Königreich Griechenland dabei nicht gleichgültig bleiben kann. Vorherr vielmehr die ganze Lage desselben, auch um Europa's willen, das Gegentheil, und ist es deßhalb auch unerläßlich, daß, auf einen solchen Fall, schon jetzt Alles geschehen müsse, was irgend dazu beitragen könne, Griechenland so zu konsolidiren, daß es dann, wenn der Fall eintritt, im Stande sei, die ihm nicht zu entziehende Rolle bei jener Katastrophe auch wirklich mit Erfolg zu spielen; so muß hierbei nun auch auf die Gesinnungen und den Glauben der Griechen selbst einige Rüksicht durchaus genommen werden. Es ist in dieser Hinsicht interessant, was Hr. Thiersch in seinem Werke: De l'état actuel de la Grèce (1833) von gewissen Wünschen in Griechenland sagt, die, gleichsam ausgehend von dem ehemaligen griechischen Kaiserreiche, auch gegenwärtig noch nach jener Seite hin gerichtet seien. Man frage, sagt er, einen Griechen aus der untersten Klasse des Volks: welches die Hauptstadt Griechenlands sei? und er wird antworten, daß es Konstantinopel sei; man frage ihn: wann wird eure Revolution zu Ende sein? und er wird erwidern: wenn das griechische Kreuz auf dem Sophientempel (in Konstantinopel) glänzen wird.

Eben so interessant ist dasjenige, was Thiersch über die Veränderung sagt, die in den Gesinnungen der Türken, in Betreff der Griechen, in der neuesten Zeit eingetreten ist. Der Nationalhaß unter beiden ist mit der Herrschaft selbst, nämlich der der Türken über die Griechen, gleichsam verschwunden; und es ist, nach Thiersch, nicht ohne Grund, was einst ein Türke von Athen, den er in Syra, mit Handel beschäftigt, wiederfand, gegen ihn äußerte: „Gegenwärtig schlagen die Türken die Türken, und die Griechen schlagen die Griechen; aber unter Griechen und Türken herrscht Liebe und Freundschaft.“ — „Diese Aenderung in den Gesinnungen“, fährt Thiersch fort, „geht sogar noch weiter. Während meines letzten Aufenthalts in Rumelien waren dort mehrere Muselmänner aus Albanien, Thessalien und Mazedonien, theils Soldaten, theils Kaufleute, die sich ganz dorthin gewendet hatten, und unter ihnen befanden sich Aga's und Beys. Ich sah sie öfter, und so oft dies geschah, unterließen sie niemals, mich zu fragen, wann wird unser König kommen? — Aber, erwiederte ich ihnen dann, es ist ja nicht Euer König; es ist der König der Griechen. — „Es ist auch unser König, antworteten sie. Wir haben mit den Griechen ein Vaterland und die nämlichen Vorfahren, dieselbe Sprache und dieselben Sitten und Gewohnheiten, und kaum kann

unter dem Könige eben so wohl gehen, als unter dem Großherrn. Der König mag in seine Kirche gehen, wie wir in unsere Bethäuser; und vielleicht kommt auch noch einmal eine Zeit, wo wir in einem und demselben Tempel Gott anbeten, wie unsere Väter, ehe jene wilden Thiere (nämlich die Türken) ins Land kamen. Darum soll dieser König auch unser König sein, aber — mit einer Konstitution." — Wie? fragte ich, mit einer Konstitution? Was wollt Ihr damit sagen? — „Nun! daß uns der König nicht, gleich den Schafen, wie der Sultan that, behandeln kann, und uns, nach Belieben, die Köpfe abschneiden dürfe."

Miszellen.

Ueber Pflastertreter-, Regatkanten- und Beutelschneider-Wesen

von

Anselmus Radiesus

Die Industrie hat bei uns im Fache der freien Künste einen solchen Grad von Virtuosität erreicht, daß wir uns nicht schämen dürfen, mit den Chevaliers d'industrie in Paris und London zu konkurriren, wenn wir nicht solche wohl gar noch übertreffen.

Die vorzüglichste Branche, in welcher nicht Wenige excelliren, ist die Pflastertreter-, Regotianten- und Beutelschneider-Kunst. Diese drei Grazien sind so enge verbunden, daß man mir mit Recht einen Pleonasmus vorwerfen könnte, weßwegen ich voraussetze, daß, wenn ich von Regotianten spreche, ich auch die Pflastertreter und Beutelschneider gemeint habe.

Jene merkwürdige Menschenrace, welche bei einem sehr bedeutenden Aufwand keine bestimmten Einkünfte — aber desto mehr Welt- und Menschenkenntniß besitzt, und in manchen Beziehungen viele Aehnlichkeit mit Zigeunern, herumziehenden Komödianten und Schatzgräberbanden hat, theilt sich, ohne Rücksicht auf ihre zahllosen Verzweigungen, in drei Hauptklassen.

Die Mitglieder der ersten Klasse sind elegant gekleidet, mit Lorgnetten und Präsentirbüchern reichlich versehen, bringt, auch wohl betitelt, und in den besten Gesellschaften aufgenommen. Sie

Regetanten aufspannen, und mit Hilfe der Treiber und Fangbunde ihre Opfer in die Labyrinthe ihrer künstlichen Gewebe verwikeln, um solche, wie die Spinne die Fliegen, auszusaugen.

Ein Paar Beispiele mögen die Art dieser sehr sinnreichen Jagden mehr versinnlichen.

„Ein junger bon vivant, der mehr ausgibt, als er einnimmt, künftig aber ein großes Vermögen zu erwarten hat, ist wegen einer Ehrenschuld in Verlegenheit. Sein Kammerdiener und Vertrauter entdekt solche im vertraulichen Kneipengespräche dem Regotiantenhunde, der ihm apportirt, und wie Tobias Hündlein freundlich mit dem Schwanze wedelt.

Dieser eilt schnell zum Treiber, welcher den Fund dem Jäger entdekt, der nun flugs seine Neze stellt. Der Treiber verfügt sich nun in das Gehege des entdekten Wildes, das er mit Hoffnungen und Versprechungen lödert, alle seine Verhältnisse erfährt, und ihm endlich, indem er über Geld- und Kreditmangel, Juden und Wucherer bitterlich klagt, entdekt, daß er einen eben so reichen, als uneigennüzigen Mann kenne, welcher gerne helfen würde, wenn er gegenwärtig bei Kasse wäre.

Indessen nährt er noch immer die Hoffnung des Geldsuchenden, und rükt endlich mit den Bedingungen heraus, die er selbst als jüdisch und wucherisch erklärt. Er schreibt mit wiederholten Versprechungen, die er sich theuer bezahlen läßt, und führt endlich, wenn der bon vivant in der höchsten Verlegenheit ist und sich zu Allem versteht, diesen zu seinem Meister, der ihm seine Bereitwilligkeit, zu helfen, versichert, aber achselzukend gesteht, daß er gegenwärtig keine Fonds, wohl aber Kredit bei einem Wucherer besize, zu dem er nicht rathen könne, weil er unchristlich doppelte Prozente und Provisionen verlange.

Der Geldsuchende entschließt sich endlich in der höchsten Noth zu den härtesten Bedingungen, und der freundliche, immer lächelnde, schmunzelnde, warnende, und Uneigennüzigkeit affektirende Regoziant führt ihn zu einem verkappten Kollegen, der ihm die Hälfte des Vorlehens baar, die andere aber in schlechten Bildern und Juwelen anbietet. Der Dringende läßt sich endlich Alles gefallen, gibt hinlängliche Sicherheit, und, als er das Geld in Empfang nehmen will, zieht der Regotiant noch eine kleine Provision von 10 Proz. ab, und bezahlt endlich noch auch für die ihm überlassenen Bilder- und Juwelen den dritten Theil in beschnittenen Dukaten.

Der Spürhund eines Regotianten hört bei seinem Wandern vorn in den Straßen, Kneipen und Kaffeehäusern von einem reichen Geizhals, der große Summen liegen hat, und wie ein Cerberus sein Gut bewacht, und nicht mit Bekanntschaft mit der

Der amal wieder Schabab hat mir eine lange und feine schmeichelnde Haushaltende eine dapferne Nase." —

Diese Negotianten handeln mit Allem — mit Theater-, Beichte, Versus-, Lotto- und Bank-Billets, mit Hypothekenscheinen und Ewigwährbriefen, alten und neuen Bildern, Antiquitäten und Raritäten, amerikanischen Territorien und Prospecten, mit Landgütern, schönen Weibern, eleganten Gartenhäusern, Aufheben und Leben in der Residenz und aus der Nachbarschaft, Verbindungen, Bürgen und unverdrunten Geheimnissen, und eben bei jedem Schiffbruche das Strandrecht, oder sie verschlingen vielmehr, wie Delphine, die Waaren, welche während des Sturms, den sie selbst erregt haben, über Bord geworfen werden müssen.

Ich gebe Ihnen vorläufig nur diese Skizze, und beziehe mich hinsichtlich dieser eben so merkwürdigen als unmoralischen Menschenklasse auf eine Broschüre, welche unter dem Titel:

Noth- und Hilfs-Büchlein

für

Pflastertreter, Negotianten und Beutelschneider

nächstens erscheinen wird.

Anselmus Rabiosus.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Eine telegraphische Depesche aus Bayonne soll melden, daß ein Kourier durchgereist sei, der Madrid am 7. April verlassen habe. Von seinen Nachrichten ist nur so viel bekannt, daß diese Hauptstadt damals ruhig gewesen. (Messager.)

(Grossbritannien.) London, 10. April. Fürst Talleyrand und Lord Palmerston besuchen gestern den neuen spanischen Gesandten Grafen Florido Blanca. (Globe.)

(Frankreich.) Paris. Das Bulletin der Gesetze und der Moniteur vom 12. April enthalten bereits das Gesetz gegen die Associationen.

— Die in der Anzahl von einigen Tausenden im Kampfe begriffenen Insurgenten von Lyon haben, wie es scheint, in der Hoffnung, die Truppen im Angriffe zögern und die Besatzung sich theilen zu sehen, sich mit einem Male geschlagen, den man für den Ruhm und die Wohlfahrt des Landes angewendet haben möchte. Es muß ihnen jedoch an Waffen und Schießbedarf gemangelt haben. Seit der Bildung der Nationalgarde waren nur 14,000 Flinten vertheilt worden, und 19,000 in Allem wurden den Händen der Bürger damals entzogen, als man die Nationalgarde entwaffnete. (Temps.)

(Niederlande.) Brüssel, 10. April. Der König passirte bei der gestrigen Heerschau die Fronte der Truppen zweimal, und jedesmal ward er durch die Akklamationen der Truppen und einer zahlreichen auf den Boulevards versammelten Menge begrüßt.

Strasburg, 15. April. Gestern Nachmittags kamen außer den Ihnen bereits mitgetheilten, noch folgende zwei telegraphische Depeschen an: „Paris, 11. April 2 Uhr. Der Minister des Innern an die Präfekten. Alles ist wieder in Ordnung. Der König hat so eben über die Nationalgarde und die Truppen Musterung gehalten; überall wurde er mit den lebhaftesten Zurufen empfangen." — „Paris, 11. April 5½ Uhr. Die beiden Kammern haben sich in Masse zum König begeben, um ihm ihre Anhänglichkeit an den konstitutionellen Thron zu bezeugen." — Heute ist ferner folgende telegraphische Depesche angelangt: „Paris, 13. April 1 Uhr. Paris genießt die größte Ruhe. In Lyon ist die Ordnung vollends wieder hergestellt. In St. Etienne, Vienne an der Saone und Dijon herrscht die größte Ruhe." — Aus Lyon hatte die letzte telegraphische Depesche vom 13. Abends gemeldet, daß die Insurgenten die Stadt geräumt hätten, und die Ruhe wieder völlig hergestellt sei.

† Aus der Schweiz, 12. April. Insofern Ihre Nationalzeitung im ruhigen Tone der unparteiischste auch auswärtige Berichtnisse zu besprechen wünscht, werde ich Ihnen mit Vergnügen auch Nachrichten über unsere Schweiz liefern. Die Schweiz geht scheinen unverkennbar eine Begräberung ihres Gebietes zu verlangen. (!) Woher diese Ideen kommen mögen, will ich hier andeuten. Meine Landsleute theilen sich gegenwärtig in vier schroff gegen einander stehende Parteien ein, diese sind:

a) Republikanisch-Gesinnte nach den alten Sitten und Gesetzen;
b) Republikaner nach den Grundsätzen eines Mounier, Danton, Robespierre und Konsorten;
c) Monarchisch-Russisch-Gesinnte, und
d) Schutzherrlich-Gesinnte.

Zur Klasse der Ersten gehört sicher heute noch die große Mehrzahl der Schweizerwolks, indem jeder Besonnene sei 1830 die gründliche Ansicht gewonnen hat, daß nicht das ewige Neuern und Einwerfen, sondern das Verbessern und Zubauen die wahre Wohlfahrt und das Glück der Staaten begründet. Diese wünschen daher wahrhaft ihre alten Herren und mit ihnen die Verfassung von 1814 zurück.

Zur zweiten Klasse gehören, wie natürlich, die jakobinischen Köpfe, also jene Leute, die mit den Bewegungen und Aenderungssüchtigen Elementen in manchen deutschen Provinzen am Rhein, in Bayern, Berg und in Frankreich in Verbindung stehen. Wie selbst noch Bayern, Berg und in Frankreich in Verbindung stehen. Wie selbst noch Vorarlberg das Revolutionsgeschäft betrieben wird, beweise ich mit Folgendem. Ich war bei einem gewissen Zeitungskomtoir zugegen, als über 300 politische Blätter und zwar durch einen Oesterreicher selbst unter andern Gegenständen gepakt und über die Gränze geliefert wurden.

Die dritte Klasse nennt man die der — großen Republikaner. (!!) Dazu gehören die neuen Regierungen in Basel-Landschaft, Thurgau, Aargau, St. Gallen u. s. w. — Vielleicht im Hintergrunde auch die Zürcher und Berner, da die Wahrscheinlichkeit für zur Vergrößerung des Schweizergebietes nur seinen ungestrübten Gang erhalten kann, wenn sich alle Parteien nach und nach verweben, und das letztere scheint mir durch den Gang der Sache der Flüchtlinge das Richtigste in den Schweizer-Wirren zu sein, weil hiemit die größtmögliche öffentliche Meinung einverstanden ist.

Zur vierten Klasse gehört eine ganz kleine Zahl; alsein dieselben haben die größten Staatskenntnisse in sich und besitzen ein Drittheil des ganzen Geldes, kurz es sind die Hauptsätze der alten Regierung und wünschen durch ihren Anhang den „Republikanisch-Gesinnten nach alten Sitten und Gesetzen" genügen und die Vergrößerungssucht der Anderen am ehesten zu beschränken wissen.

Die vier bezeichneten Parteien haben daher eine starke, und diese ist die, die auf alle nur verderbliche Weise eine allgemeine Reaktion, eine Konterrevolution zu erstreben sucht, und wenn nicht anders möglich, doch gewiß vermittelst fremder indirekter Dazwischenkunft, und wenn sie selbst von Rußland erboten werden müßte. Aber eben diese Dazwischenkunft wäre drei Parteien ganz erwünscht, indem ihre Gebietsvergrößerungssucht dadurch nur Kraft gewänne, da sie des Anschlusses Oberdeutschlands und des Vorarlbergs ganz gewiß zu sein glauben, welches Begehrs vielleicht auch Kaiserlamp recht sein dürfte. — Man hört wol Tag um Tag mehr und mehr Schimpf- und Spottworte gegen das Haus Habsburg, gegen Preussen und Bayern; durch Frankreich aber erwarten die Schweizer auch wenig oder nichts für ihren Vortheil.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf der Promenadeplatze im Kattenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 15 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher [illegible] Redakteur und Verleger.

Sonntag **Nro. 109.** 20. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Originalrezensionen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 19. April Mittags 1 Uhr bis 20. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. n. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 14,4	320,88	S.	heiter.
9 Ab.	+ 7,8	320,89	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 3,4	320,68	SO.	heiter.

Landtags-Zeitung.

Neunte öffentliche Sizung.

München, 18. April.

• Die heutige Sizung war durch Debatten und Beschlüsse nicht so wichtig, daß wir einen größeren Bericht darüber liefern könnten. Hundert Abgeordnete waren anwesend und der Staatsminister Freiherr von Lerchenfeld, nebst einigen Regierungskommissären. Der 1. Präsident eröffnete die Sizung und verliest nach Nro. 1 der Tagesordnung die 15 Eingaben; in einer derselben dankt Schaadt für den Urlaub und kündigt seine Ankunft auf das Ende des Monats an. Hierauf werden die unter Nr. 2 genannten Beschlüsse von Anns und Kapp vorgelesen, welchen die Genehmigung ertheilt wird. 3) Mühlbauer, Bürgermeister in Kelheim, um Verwendung, daß ihm die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo er als Zeuge in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 4) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 5) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 6) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 7) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 8) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 9) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 10) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 11) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 12) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 13) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 14) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 15) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 16) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 17) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 18) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 19) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 20) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 21) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 22) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 23) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 24) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 25) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 26) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 27) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 28) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 29) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 30) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 31) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 32) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 33) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 34) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 35) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 36) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 37) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 38) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 39) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 40) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 41) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 42) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 43) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 44) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 45) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 46) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 47) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 48) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 49) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 50) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 51) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 52) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 53) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 54) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 55) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die Kommission beantragt, diese Bitte dem Ministerium der Finanzen zu empfehlen. Dr. Schmelzing: Ich bin gegen diesen Antrag, weil ich glaube, daß es nicht Sache der Kammer ist, sich in solche Dinge zu mischen. Der Bittsteller hat sich an die Regierung zu wenden, und diese wird ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Antrag wird verworfen. 56) Bittschrift des Bürgermeisters und Magistrats der Stadt Kelheim, um Verwendung, daß ihnen die Kosten für die Reise nach Regensburg, wo sie als Zeugen in einer Untersuchung gegen Fuchs und Konsorten vorgeladen worden, vergütet werden. Die

Nein! es müßte vielmehr einzig nur ein ganz unbefangener Naturarzt, ein geübter und erfahrner Wasserarzt, der zugleich wissenschaftliche Bildung hat, dazu genommen werden.

Die Wasserheilkunde hat sich ja doch bereits in und außer Teutschland, sogar bis Lemberg und Rotterdam, bis Lübek und Cremona*) ausgebreitet und unendlich viel Heil gestiftet.

Die Beweise hievon liegen auch bereits in Prof. Oertel's 12 Heften vor (am 13. wird so eben gedrukt). Seine hydropathische Correspondenz geht noch immer fort, und so bedarf diese einfache und natürliche Heilsache keiner besondern Prüfung und Begutachtung mehr — am Allerwenigsten von Seite kunstsinniger Aerzte, welche diese Heilsache gewiß nicht unbedingt empfehlen! — eher noch von Seite natursinniger, unbefangener Laien, wie z. B. der Regirungssekretär Theodor Brand ist. — Mögen diese Worte nicht auf Spreu geworfen sein; sondern Früchte tragen.

*) Aus Cremona in Italien schrieb mir vor Kurzem Hr. Schodl von Schwanensee, ein k. k. Offizier: „Er sei von seinem 5. Jahre an mit Nasenbluten, Wechselfieber, Gelbsucht, Geschwulst, Kolik, Hirnentzündung, Migräne und andere Uebel geplagt gewesen und zugleich mit unzähligen künstlichen Gegenmitteln geplagt worden und von seinem lezten Arzte mit der Aeußerung: „Sie werden zeitlebens ein zusammengeflikter Mensch bleiben!" verlassen worden. Da habe er neulich bei einem Offizier in Cr. Prof. Oertels 12 Hefte angetroffen und sie gleichsam verschlungen, d. h. sogleich tüchtiges Waschen und Trinken angefangen und sich dadurch gar bald so auskurirt, daß er sich jezt in seinem 59. Jahre so gesund und munter, wie ein 29jähriger Jüngling fühle." Mehr davon in meinem 13. Hefte.

Bemerkungen über Gewerbswesen.

ß Als Beleg für unsere früher ausgesprochene Behauptung wollen wir hier ein Faktum anführen, welches hinreichend die Gründlichkeit früherer Angaben darthun wird. — Unter den sogenannten freien Künsten ist sicher die Buchdrukerkunst eine der vorzüglich-wichtigsten und ausgedehntesten; sie hat durch ihre Einwirkung auf das innere und äußere bürgerliche Leben einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Staatswohl, auf die politischen sowohl als materiellen Interessen der Völker. Ein beträchtlicher Theil unserer allgemeinen Industrie wird durch die Buchdrukerkunst angeregt, und unberechenbar sind die Vortheile, welche die Vervollkommnung und Ausdehnung derselben in's Leben gerufen hat, und noch täglich hervorbringt. Ist es nun nicht ein billiger Wunsch, daß diese Kunst nach Kräften befördert und aufgemuntert werden solle? — Allerdings geschieht dieß häufig auf der einen Seite; aber auf der andern werden die materiellen Interessen nicht gehörig mit den übrigen in Einklang gebracht, so, daß Differenzen entstehen und entstehen müssen, durch welche weder die Kunst selbst, noch der Staat gewinnen kann, noch je gewinnen wird. — Nehmen wir an, daß irgend ein Institut begründet werden sollte; — ist es nicht konsequenter Weise eine ganz natürliche Sache, daß auch alle bei diesem Institut betheiligten Individuen in ihrer materiellen Existenz vollkommen gesichert sein müßen, um, selbst sorgenfrei, desto eifriger für das Beste der Anstalt wirken zu können? — So verhält es sich bei der Buchdrukerkurst. Während die Gesellen aller Zünfte und Gewerbe in ihren Rechten und Ansprüchen durch Innungsgeseze und ordentliche Verträge gesichert und geschüzt sind, — haben die Jünger der ersten freien Kunst weder Rechte noch Verträge mehr, die ihre Ansprüche gegen die etwaige Willkühr eigennüziger oder nulliberaler Repräsentanten der Kunst vertreten und in Schuz nehmen würden. Während zwar in den Gebräuchen und Innungsgeseze aller Gewerbe eine strenge Revision und Ausmerzung alles Unnüzen und Schädlichen vorgenommen, jedoch das Taugliche und wahrhaft Gute meistens hervorgezogen und stabilitirt wurde, — sind die Kunstjünger ihrer einzigen Schuzwehr gegen despotische Willkühr, des Postulats, beraubt worden; haben aber auch weder einen Ersaz, noch eine neue Sicherheit ihrer ursprünglichen, selbst von teutschen Kaisern bestätigten, Rechte erhalten. — Ohne irgend eine gesezliche Maaßregel, die jeder entstehenden Unordnung vorbeugt, kann keine vernünftige Freiheit bestehen; so ist auch hier die völlige Freiheit, oder vielmehr Gesezlosigkeit gewissermassen eine Anarchie, die den Wohlstand der Kunst selbst, wie ihrer Jünger, untergräbt, und die Quellen des Ueberflusses und Reichthums in den Säkel Einzelner leitet, die es am Besten verstehen, den besagten gesezlosen Zustand der Jünger Typographia's zu ihrem Vortheile, mit eigenmächtiger Willkühr, und durch kein Gesez daran verhindert, zu benüzen. — Wahr ist es, viele Mißbräuche hatten sich in das Postulat, diesem gegenseitigen Rechtsvertrag zwischen Prinzipal und Gehilfen, eingeschlichen; aber man that Unrecht, diesen Rechtsvertrag gänzlich aufzuheben, und dadurch den schwankenden, gesezlosen Zustand herbeizuführen, der gegenwärtig der Buchdrukerkunst eine gefahrvolle Krise vorzubereiten scheint. Man hätte sollen das Schlechte von dem Guten absondern; Jenes verwerfen, Dieses behalten! —

Original-Rezension.

Anfangsgründe der Geographie mit ausführlicher Behandlung der Geographie von Teutschland und vornehmlich von Bayern. Ein Lehrbuch für die lat. Schulen in Bayern, von Dr. Joh. B. Mannhart. Erster Theil: Anfangsgründe der Geographie. Mit 4 lythog. Zeichnungen. Zweiter Theil: Ausführliche Behandlung der Geographie von Teutschland und vornehmlich von Bayern. Sulzbach, bei J. E. v. Seidel.

†ß* Wenn der Ausspruch wahr ist, daß diejenigen Schulbücher, welche von bejahrten und bewährten Schulmännern abgefaßt werden, die geeignetern und brauchbarern sind, so dürfte, so viel uns aus der Persönlichkeit des Verfassers obigen Werkes bekannt ist, dieses sein Schulbuch sich mit andern der Art in praktischer Hinsicht nicht messen. Neues entdekten wir zwar in diesem neuen Buche Nichts; dagegen eine gediegene und sehr reichhaltige Zusammenstellung des aus der Geographie Wissenswürdigsten und Wichtigsten, in so ferne dieses für den ersten Anlauf des Unterrichtes in dieser Wissenschaft erfordert wird. Aus diesem Standpunkte beurtheilt, daß nämlich der Verfasser lediglich für die Jugend schrieb, müssen wir dem Werke großes Lob ertheilen. Das utile dulci, gewiß ein großer Hebel zur Verfassung eines Lehrgegenstandes, zeigt sich [illegible] jeder Seite, besonders im ersten

Jahre 1830 soll die Geographie in den beiden untern Klassen der lat. Schule gelehrt werden; aber für Schüler solchen Alters scheint uns dieses Lehrbuch zu umfassend in seinem reichen Inhalte, der, würde er von Gymnasiasten vollständig erfaßt, unsere studirende Jugend auf eine sehr ehrenvolle hohe Stufe im Bereiche dieses Studiums stellte. Wir könnten zwar noch manches Detaillirtes wünschen, z. B. weitläufigere Beachtung des Gebrauches der Landcharten, der Erdbeben, des Globus u. a.; allein wir beschränken uns auf die allgemeine Bemerkung, daß dieses Buch nebstdem ungemein reichhaltig und für die Jugend sehr lehrreich sei. Wahre Vaterlandsliebe blikt an mancher Stelle wohlthuend hervor. Wie sprechen uns hier mit Wahrheit aus, und müssen bedauern, daß das teutsche Rezensentenwesen gegenwärtig durch seine offenbarsten Parteilichkeiten größtentheils ein Unfug geworden, und tief unter den eigentlichen Werth herabgesunken ist. Was soll man von Gelehrten halten, wenn ein Norddeutscher ein Buch sichtlich darum, weil dessen Verfasser ein Süddeutscher ist, schonungslos durchhechelt und beschimpft, und dasselbe vice versa geschieht? Wenn besonders die Theologie sich solchen Differentismen hingibt? Wenn eine Rezension z. B. Rotteck's Weltgeschichte ein seichtes, falsches, parteiisches; eine andere dasselbe Buch ein wahres, gründliches, tiefes Werk nennt? So trösten wir den Verfasser gegenwärtigen Lehrbuches der Geographie gegen die einseitige Rezension der philologischen Jahrbücher ꝛc. mit der (menschlichern) der Blätter für lit. Unterhaltung, Febr. 1833, indem wir der immer allgemeiner werdenden Meinung beitreten, daß auf Rezensionen nicht immer zu achten sei. Die bayr. Nationalzeitung läßt sich's aber gewiß heezlichst angelegen sein, in iheen Rezensionen, deren sie übeigens nne wenige liefert, stets ohne Partei und ohne Rükschten ihre innere Ueberzeugung auszu-

mit den erhabenen Gesinnungen der Vaterlandsliebe, der Größe und des Ruhmes erfüllt, zeigt es ihnen die Freiheit, bekleidet mit republikanischen Foemen, so, wie das griechische Alterthum dieselbe, als die Quelle alles Großen und Erhabenen, gekannt hat.

Dagegen nehme man nun die Monarchie, wie man sie gewöhnlich versteht, mit den gesellschaftlichen Verschiedenheiten und Vorzügen, auf welchen sie beruht, mit den Schranken, die sie auch dem rühmlichen Ehrgeize entgegenstellt, indem sie die Ideen von Freiheit, Unabhängigkeit, Ehre und Ruhm beschränkt; und, wie vernünftig auch die, Griechenland bestimmten monarchischen Einrichtungen sein mögen, so wird man doch die Schwierigkeit begreifen, die Gemüther der griechischen Jugend dergestalt zu bilden, daß sie die Freiheit nur in so weit verstehen, als sie auf Gesetze gegründet ist, und als sie mit den Gefühlen der Nationalunabhängigkeit und des Nationalruhms die der Unterwerfung eines Unterthanen und der Anhänglichkeit an den König vereiniget.

Die Menschen, welche den Grafen Johann Kapodistrias umgaben und die ihm mit Rathschlägen zur Seite standen, hatten diese, für sie um so beunruhigendere Schwierigkeit wohl begriffen, je mehr sie die Absicht hatten, absolute Einrichtungen einzuführen, die den lebhaften und unabhängigen Geist der Nation lähmen sollten. In dieser Hinsicht handelte Herr Stourdza (auch in Teutschland vom Jahre 1818 her, durch seine Schrift gegen die teutschen Universitäten, bekannt) ganz angemessen, indem er erklärt, daß „die Kenntnisse Europa's mit dem Gifte Griechenlands unvereinbar seien." — Der Präsident selbst entfernte sich nicht von der, ihm durch diesen Grundsaz für sein Verhalten vorgeschriebenen Gränzlinie, da er den Plato in der fast im Angesichte der Akademie von Athen errichteten Schule zu Aegina zu lesen verbot, obgleich man auch nur zu gut weiß, wohin dergleichen Maaßregeln geführt haben. In der That hieße es den Aufschwung dieser Nation, die noch, nach so vielen Jahrhunderten, die Erinnerung ihrer Heiden und großen Männer belebt, unterdrüken, wenn man ihr eine andere Richtung aufdringen wollte, als die, welche ihr Genie ihr vorzeichnet. Verbannt in Gottes Namen die Werke des Plato aus einem Staate, und gesellet ihnen die Schriften aller großen Autoren des Alterthums bei, um dann an deren Stelle — Aesop und Lucian zu sezen: immer werden die vorhandenen Kunstdenkmäler den Ruhm jener Zeiten verkünden; und sollten auch, nach dem Wunsche eines neuen Herostrats von Korfu, einige Barbaren diese Denkmäler zerstören: der Geist des alten Griechenlandes würde selbst über den Trümmern, wie über den Küsten und Bergen

len, ferner von Gymnasien, einer Universität und der Gründung von Akademien der Wissenschaften und Künste, räth und vorschlägt, muß bei ihm selbst in dem sechzehnten Kapitel und dem §. 9. nachgelesen werden. Daß er gerade hier vorzüglich gehört zu werden verdient, insofern er sich in seinem Elemente bewegt, braucht, nach dem, was er über Schulen u. s. w. geschrieben hat, nicht noch besonders erwähnt zu werden.

Baukunst.

Tetralogogryph.

†ff Ueberall findet das Ganze, doch mehr im Norden, als Süden; Wieder ein Mensch ist, noch Thier, das dies Wort nicht gefühlt. Nächst es, es tödtet, doch nicht in manchen Gedichten und Reden; Und das Wort, wer es hat, sicher dem fehlet dann was. Nimmst du ein Zeichen von vorn, dann kennst es leicht aus der

Dieses gewaltige Ding Eisen und Felsen zerbricht.
Siehst du an Pflanzen es nicht, so doch in unseren Küchen.
Auch ist's ein Dichter voll Witz, welchen uns Leipzig gebar.
Wieder ein Zeichen von vorn, von ihm die Natur sich vervollkommet,
Bildung und sittliches Heil über die Menschheit gelangt.
Ein's noch hinweg: man hört's in der Schul', in Theatern und Kammern;
Nicht nur teutscher allein, 's ist europäischer Laut.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) **Madrid**, 5. April. Eine gewisse Zahl von Geistlichen, die zu einem der Jesuitenklöster gehören, sind diese Nacht von Madrid verschwunden; man glaubt, sie haben sich mit einer Bande royalistischer Cvvolontaire nach Portugal gewendet.
(Lloyd français.)

— Herr Lorie, schwedischer Geschäftsträger, hat der Königin sein neues Beglaubigungsschreiben überreicht. (Messager.)

(Großbritannien.) **London**, 11. April. Es hieß gestern, Fürst Talleyrand habe sein Abberufungsschreiben erhalten. Es soll von Hrn. v. Blacas unterzeichnet sein, und der Fürst soll es gerade, als er große Tafel gab, empfangen haben. (M. Post.)

(Frankreich.) **Paris**, 13. April. Telegraphische Depesche von Lyon vom 12. April, 11 Uhr Abends: „An den Minister des Innern. Lyon ist befreit; die von den Insurgenten besetzten Vorstädte sind in unsrer Gewalt. Die Communikationen sind überall hergestellt. Diesen Abend haben die Postwagen wieder ihre Dienste begonnen. Die Anarchisten sind in der größten Unordnung."
(Journal de Paris.)

— Dem Vernehmen nach haben das 58ste Regiment, das zu Orleans in Besatzung liegt, und die Besatzung von Compiegne Befehl erhalten, unverzüglich nach Lyon zu marschiren. Zwei Schwadronen des zu Provins in Besatzung befindlichen Regiments sind eilig nach Troyes abgezogen. (Messager.)

(Niederlande.) **Brüssel**, 11. April. Mit größtem Eifer werden die Verhöre der verhafteten Individuen fortgesetzt; 60 sind bereits vernommen; 40 wurden in Folge der Verhöre wieder in Freiheit gesetzt, aber zu gleicher Zeit fanden wieder viele Verhaftungen in Folge der Haussuchungen statt. Viele von den gestohlenen Gegenständen sind bereits wieder aufgefunden, doch bei weitem nicht so viele, als man gehofft hatte. Unter den wiedergefundenen Sachen befindet sich auch eine silberne Soupière des Prinzen de Ligne. (Allg. Ztg.)

(Italien.) **Neapel**, 5. April. Gestern wurde die Ruhe der Hauptstadt durch ein ungewöhnliches, betrübendes Ereigniß gestört. Von einem einfachen Wortwechsel zwischen einem Gendarmen und einem Soldaten der hier in Garnison liegenden sizilischen Regimenter kam es zu Thätlichkeiten, an welchen sodann mehrere Kameraden der beiden Parteien Theil nahmen. (Allg. Ztg.)

Vaterländische Neuigkeiten.

* **München**, 19. April. Mit vieler Zierlichkeit und Akkuratesse wird der Weg nach Bogenhausen beim Brunnenhause ohnweit dem Gasteigbräu erneuert. Wenn auch die Steige mit den nicht einmal einen Schritt weiten Staffeln sein soll, wissen wir nicht und sehen auch ihre Zweckmäßigkeit nicht ein; im Gegentheile hätten wir geglaubt, es dürfte ein sehr gelegter Weg ohne Stiege wohlfeiler, zweckmäßiger und wohl auch dauerhafter, da sich das Wasser leichter in den Staffeln halten kann, ameeten sein. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir wieder an die Nothwendigkeit des Abgrabens jenes abschüssigen Fürsteds. Würde ein solches Abgraben nicht mit wenigen Kosten zu erreichen sein? Und wenn jene Abgrabung nicht erfolgt, was wird in Folge der jetzt mit der Direktion des Flusses beunoch gepflogenen Unterhandlungen müssen? Die Administration hat einmal Hand an den Weg gelegt, möge sie dieselbe auch für das weitere Terrain nicht ruhen lassen!

Ankündigungen.

(115) praes. 17. April 1834.

Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen des Steinführers Silverius Kracher und dessen Ehewirthes an der Passingerstraße Haus-Nro. 58 nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes zum drittenmal der öffentlichen Versteigerung unterstellt und hiezu Tagsatzahrt auf

Montag den 5. Mai l. J. Morgens von 9 — 12 Uhr

festgesetzt.

Dieses Anwesen besteht:

a) in dem 25' langen, 21' breiten, 2 Stok hohen, gemauerten und mit Platten gedekten Wohnhause, welches enthält: zu ebener Erde eine Wohnung mit einer Stube, einer Kammer, Küche, Hausflez und einem Keller; über 1 Stiege eine Wohnung mit Stube; Kammer, Küche und Hausflez; unter dem Dache einen leeren Raum ohne eigentlichen Speicher; —

b) in dem daranstoßenden, zur Hälfte gemauerten, zur Hälfte bölzernen mit Brettern eingedekten Stallgebäude 21' lang, 16' breit, 1 Stok hoch mit einem halben Dache;

c) in dem dabei befindlichen Hofraum und Garten, nebst dem Antheile an dem Gemeinbrunnen. Dasselbe hat einen Gesammtschätzungswerth von 800 fl.
(achthundert Gulden).

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß Gerichtsunbekannte sich mit legalen Stiften- und Vermögenszeugnissen zu versehen haben.

München am 7. April 1834.
Kgl. Landgericht München.
Kutterer, Drechtr.

(113) praes. 18. April. 1834.

Bekanntmachung.

(Die Wiederherstellung des baufälligen Wachthauses an der Sternwarte zu Bogenhausen betr.)

Zur Verdingerung der Wiederherstellung des baufälligen Wachthauses an der Sternwarte zu Bogenhausen wird auf Dienstag den 29. April d. J. Vormittags 9 — 12 Uhr,

mit Beziehung der königlichen Bau-Inspektion München I. im diesseitigen Amtslokale eine Commission anberaumt, wozu Steigerungslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß Plan und Kosten-Voranschlag bei der k. Bau-Inspektion eingesehen und kopirt werden können.

Den 11. April 1834.
Vorstadt Au, am 11. April 1834.
K. B. landgerichts Au.
Spätz, Drechtr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenseggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. '', verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Montag Nro. 110. 21. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 20. April Mittags 1 Uhr bis 21. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 14,8	320,31	SO.	heiter.
9 Ab.	+ 8,6	319,98	—	theil. u. wolk.
6 Mrg.	+ 5,8	319,106	S.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Ludwig XII., Herzog von Bayern, Alberts IV. des Weisen, und Kunigundens, dessen Gemahlin, zweiter Sohn, wurde den 28. September 1495 in München geboren, und nachdem er in vielen, zulezt aber glüklich beigelegten Zwistigkeiten, mit seinem ältern Bruder Wilhelm IV. gemeinschaftlich über Bayern regirte, starb er unvermählt am 21. April 1545 im fünfzigsten Jahre seines Alters in Landshut, wo auch dessen Gebeine in der Fürstengruft seiner Voraltern, im Kloster Seligenthal, ruhen.*)

*) Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte bayer. Herzoge. 1767, pag. 80. v. Falkenstein, bayer. Geschichte. III. Theil, Cap. IV. pag. 511.

zwekmäßiger Lehrbücher, und noch Vieles Andere weß den wärmsten Dank der bayer. Nation in Anspruch nehmen. Nur auf Einen Umstand ging die neueste, höchst umsichtig bearbeitete, Reform nicht ein, nämlich die 14tägigen Osterferien auf die früheren 5 — 6 tägigen zurükzuführen, und dagegen die eigentlichen Herbstferien bei ihrer herkömmlichen Dauer von vollen zwei Monaten zu belassen. Man konnte wohl um so eher auch hierin ein Abgehen von norddeutschen Schuleinrichtungen, deren Unzulänglichkeit für König Ludwig's Periode sich erwies, erwarten, da glaublich Ferienzeiten nichts Wesentliches in Studienplänen ausmachen. Ich bin zwar selbst kein Schulmann, habe aber Gelegenheit gehabt, die Ansichten mehrerer Lehrer zu hören, welche sich mit anscheinlich sehr triftigen Gründen äußerten, daß diese 14tägige Oster-Ferienzeit eine namhafte Unterbrechung des fortlaufenden Unterrichts wäre, die merkbar nachtheilig auf die Jugend einwirke, daß durch diese Ferien körperliche Erholung und geistige Stärkung keineswegs erzielt würde, indem bei uns zu dieser Zeit die Natur noch größtentheils winterlich, die Luft rauh und kalt sei, daß viele Jünglinge erkrankten, daß ferner Alles dieses auch bei den Lehrern der Fall wäre; daß die Verkürzung der Herbstferien manchem Schüler und Lehrer, der Geld oder Gelegenheit hätte, eine Reise in's Ausland zu unternehmen, dieß nicht gestattete, daß die an einer Universität

Das Studium des Neugriechischen.

⊙ Der Grieche Mich. Schinas sagt in der Vorrede zu seiner (1829 in Paris erschienenen) „Grammaire élémentaire du grec moderne" hierüber Folgendes: „Ich könnte mich nun auch noch an die Hellenisten wenden, und sie auffordern, die Kenntniß des Neugriechischen, die ihnen durchaus nothwendig ist, nicht zu vernachlässigen, wenn ich nicht wüßte, daß schon die Meisten unter ihnen mit Interesse dem Studium desselben sich zuwenden. Jeder, der das Neugriechische erlernen will, muß das Altgriechische kennen; denn nur dann, wenn dieß der Fall ist, vermag man die verschiedenen Meinungen, die sich in der jungen Literatur des neuen Griechenlands gegen einander geltend machen, richtig zu beurtheilen. Uebrigens darf man bei dem Studium einer Sprache, einer alten oder neuen, einer nationalen oder fremden, nicht vergessen, daß, hat man nun gelernt, sie richtig auszusprechen und zu betonen, sie zu lesen und die besten Schriftsteller zu würdigen, sie zu sprechen und zu schreiben, die hauptsächlichen Idiotismen passend zu gebrauchen, man dann genug weiß, theils für sein Vergnügen oder für die Literatur, theils für sein Bedürfniß oder für die Geschäfte. Aber für Denjenigen, der in allen Dingen auf den Grund geht, kann dieß nicht genügen. Was die Idee der Sprache anbelangt, so wird er sich mit den Synonymen und den Sprichwörtern beschäftigen; in Anfehung der Zeichen der Sprache wird er die Dialekte und die Metrik untersuchen; für das Gesammte derselben wird er die Etymologie und die Wurzeln der Wörter berücksichtigen, und gleichsam bis zur Wiege der Sprache, an der Hand der Kritik, zurückgehen. Auf diesem Wege wird er zu Ergebnissen einer erhabenen philosophie gelangen, indem er den Ursprung und den wahren Standpunkt der Nation selbst, in der Mitte des gesammten Menschengeschlechts, feststellt, indem er mit Sicherheit bestimmt, theils was sie von andern Völkern erhalten, theils was sie ihnen mitgetheilt hat, und indem er mit Gerechtigkeit das Ganze der physischen, religiösen, moralischen und politischen Veränderungen beurtheilt, die sie bereits erduldet hat, oder die ihr, zu erfahren, noch übrig bleiben." — Dieß Alles gilt nun auch von dem Studium des Neugriechischen im Verhältnisse zu der griechischen Nation selbst, und eben so für ihre Gegenwart, als für ihre Zukunft. Es ist zu wünschen, daß besonders auch nach diesem Gesichtspunkte das Neugriechische in unserer Zeit getrieben werde, damit auf diese Weise das Studium desselben auch für Griechenland selbst und für das griechische Volk im Allgemeinen ein lebendiges und einflußreiches werden könne; zu wünschen, daß die bayerische Staatsregirung die erste Hand anlege an jenes Studium; denn es könnte für die künftigen Lehrer in den Kursen der Philologie leicht das Studium des Alt- mit dem des Neugriechischen verbunden werden.

Miszellen.

Medizinisches.

(Eingesendet.)

"a" Seit Herr Doktor Dietrich sein bengalisches Feuerwerk zur Beleuchtung der homöopathischen Wunderkuren des Hrn Dr. Roth losgebrannt hat, seitdem ist es auf der literarischen Arena der Allopathie und Homöopathie mäuschenstille. Hält Herr Doktor Roth seinen Gegner etwa für zu bedeutungslos, um zu antworten, oder hält er sich von demselben auf dem Felde geschlagen? Wir müssen beides dahin gestellt sein lassen. Aber unerklärlich kömmt uns auf jeden Fall das Schweigen des Hrn. Dr. Roth vor, der bei so bewandten Umständen sich doch ein wenig hätte rühren sollen.

Wunderviel mögen seine Karrn allerdings nicht; das beweist der häufige Andrang von Hülfesuchenden zu seinen Ordinationsstunden des Nachmittags nach 1 bis gegen 4 Uhr, und einträglich muß das Geschäft auch sein, obgleich für die Heilung nichts, sondern nur 6 kr. für ein homöopathisches Pülverchen bezahlt werden. Aber nebst den Wunderkuren bleibt es doch wunderlich, daß der Hr. Dr. Roth dennoch manchem Kranken den wundersamen Rath ertheilt, ins allgemeine Krankenhaus zu gehen und dort sich heilen zu lassen.

Das Gerücht geht, Herr Professor Oertel in Ansbach habe plötzlich seiner Philologie auf ewig „Valet" gesagt, und er klinge nun hieher, um die Hydropathie zu üben. Dann haben wir die gesammte medizinische Dreifaltigkeit hier beisammen: Allopathie, Homöopathie und Hydropathie. Sie werden sich am Ende wohl Alle vertragen, wenn nur die Patienten auch sie vertragen.

Die medizinischen Fakultäten auf den Hochschulen bekommen dabei beflemmungeachtet einen schweren Standpunkt, denn die von ihnen bisher ertheilten Aktestate eines Doktors der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe werden und müssen dann ihre Anziehungskraft verlieren, und in den eines Doktors der Allopathie, Homöopathie und Hydropathie umgewandelt werden. Am Ende will gar keiner mehr promovieren von den Kandidaten, welche jetzt die Staatsprüfungshallen überfüllen. Wo will die Sache noch hinaus? Kommt Zeit, kommt Rath, die Herren werden schon sorgen, daß die schönen Promotionsgebühren ihnen nicht durchbrennen.

Da es noch viele Tausende und Tausende von Menschen gibt, welche von der Homöopathie noch keinen rechten Begriff haben, so soll in kürzester Bilde ein kleiner Zuflug hierüber in diesen Blättern erscheinen, wenn die Redaktion und die Leser damit zufrieden sind. *)

*) Der gebildete Leser ist mit jeder wichtigen Gabe, die Herz und Geist, oder beide zugleich anspricht, zufrieden; also die Redaktion auch. Dr. Wolf.

Charade.

"†† Mein Ganzes, Leser! wird
Als Strafe sehr gefühlt;
Mein Zweites lebt und webt,
Von kühler Fluth umspült.
Mein Ganzes erstirnt
Nicht nur im fernen Meer,
Ach! mancher Kropf stolzirt
Als solches um uns her.

Auflösung des Retrologogryphs in Nro 109:

Frost. Rost. Ost. St.

Der geniale Wirth.

Schnaps, Kaffee und Chokolade
Mit und ohne Surrogate;
Schönes Bier und Limonade,
Gute, wohlgespitzte Braten;
Fett und glänzend wie Pelikanen,
Findet man in diesem Laden,
Und ein braver Wirth, so fein,
Wie sein unverfälschter Wein
Ladet freundlich Euer Gnaden
In den Bacchus Tempel ein.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Der Londoner Courier vom 12. April sagt: „Mit vernehmen so eben (halb 4 Uhr) die Ankunft des „Eighting“ zu Plymouth, wo er gestern um 2 Uhr eingelaufen ist. Dieses Fahrzeug hat Lord W. Russel mit Gefolge nach England zurückgebracht. Er verließ Lissabon am 27. März, wo eben die Nachricht eingegangen war, daß Valenza de Minho sich an Admiral Napier ergeben, und die 700 Mann starke Besatzung sich mit ihm vereinigt habe. Ein allabendlicher Angriff auf Santarem war beschlossen worden. Der Eighting verließ Oporto, wo Alles ruhig war, am 31. März und Vigo am 7. April.

(Spanien.) Madrid, 6. April. Die spanischen Truppen sind noch nicht in Portugal eingerückt; inzwischen wird diese Expedition durch nichts gehindert. Don Carlos befindet sich fortwährend zu Elisen. Die Bildung geheimer Gesellschaften macht der Regierung Sorgen, besonders weil es heißt, Arrò Torens stehe an ihrer Spitze. Er weigert sich, an der Verwaltung Theil zu nehmen, und will für die Provinz Asturien Deputirter bei den Cortes werden. Man glaubt, er denke als Chef der parlamentarischen Opposition aufzutreten. Die Hauptstadt ist ruhig.

(Lloyd francais.)

— Hr. Burgos verläßt das Ministerium, dies ist ein Opfer, das die Königin der öffentlichen Meinung bringt. (Messager.)

(Großbritannien.) London, 12. April. Fürst Talleyrand und Hr. Bandeweyer hatten gestern Unterredungen mit Lord Palmerston auf dem auswärtigen Amte. (Albion.)

(Frankreich.) Paris, 13. April. Seit gestern (12. April) hatten sich einige Spaziergänger in den Straßen St. Denis und St. Martin gesellt, und riefen: Es lebe die Republik! Es lebe die Republik! Bei Erscheinung der Patrouillen zerstreuten sie sich von selbst. Diese erbärmlichen Demonstrationen, obgleich ohne alle Wichtigkeit, waren nichts destoweniger die Anzeigen von strafbaren Entwürfen. Diesen Morgen (13.) war die Behörde benachrichtigt, daß die Sektionen, die Anfangs durch die Verhaftung eines Theils ihrer Chefs sehr entmuthigt waren, sich in Permanenz versetzt und beschlossen hätten, an diesem Tage ohne Zuschub einen verzweifelten Schlag zu versuchen.

(Journal de Paris.)

Paris, 14. April. Die Regierung hat noch neuere Nachrichten, als die gestern mitgetheilten, aus Lyon erhalten. In Chalons und St. Etienne hat sich einige Gährung gezeigt, sie ward aber sogleich gestillt. In letzterer Stadt versuchten die Anarchisten eine Barrikade, sie aber augenblicklich zerstört ward. Directe Nachrichten aus Lyon melden immer mehr das Aufhören der Unordnungen. Die Autorität der Gesetze ist völlig hergestellt. Man hat die Anarchisten nicht geschont. In Lyon, wie zu Paris, ist der Bürgerkrieg zu Ende.

— Der Nationalgarde bewaffnet, der größte Theil der Barrikaden sei fast eben so schnell wieder verlassen, als errichtet worden. Am 14. April um 10 Uhr habe der letzte Widerstand, der bei einer Barrikade der Straße Aranesonnais statt gefunden, aufgehört. Die Aufrührer durchsuchten fortwährend die Häuser der Straßen, wo sich die Insurgenten versteckt hatten, und verhafteten diejenigen, die sich in dieselben geflüchtet. Es heiße, gegen 40 Insurgenten seien in einem Hause, wo sie sich verschanzt hätten, niedergemacht worden. Uebrigens erscheine Paris, außer den Theilen, die der Schauplatz der Ereignisse gewesen, kaum aufgeregt.

— Nichts kann niederschlagender sein, als der Anblick und die Stimmung von Paris. Die Unruhen sind die zeit unbedeutend, aber die Nothwendigkeit, sein Leben und sein Eigenthum täglich aufs Neue gegen den Angriff der Parteien zu vertheidigen, und die endlose Reihe von Zerrüttungen der Gesellschaft, die bevorstehen, erfüllt die Stadt mit einer tiefgefühlten Trauer.

— Die Bevölkerung ist gegen die Insurgenten aufgebracht. Man vernahm die und da den Ruf: pas de quartier! keine Gnade! — Es war vorherzusehen, daß jene unsinnige Schilderhebung den öffentlichen Freiheiten nur schaden könnte. Dies bestätigt sich schon. Man erzählt mir, daß in heutiger Sitzung der Deputirtenkammer ein Minister Ausnahmsgesetze ankündigte, die man nur deshalb nicht heute vorlege, damit die Kammer nicht unter dem ersten Eindrucke der Vorfälle zu beschließen scheine. Die Mehrzahl der Abgeordneten habe die Worte des Ministers mit Akklamation aufgenommen. — Die Rente blieb unverändert. — So eben ist der Tyoner Postwagen angelangt; die Reisenden sagten mir spöttischen Worten, wie die telegraphische Nachricht des Moniteur: Lyon est entièrement délivré. Die Wiedereinnahme der Barrikade ist in der That entschieden, und nur über das Innere der Stadt fehlt es noch an bestimmter Nachricht. (Allgem. Zeit.)

— Zu bemerken ist, daß die Hauptchefs der ertremen Republikaner seit drei Tagen im Gefängniß sitzen. Man erzählt, zwei Tambours seien von der Spitze einer Kompagnie Nationalgarde zu den Aufrührern übergegangen, man habe sie aber gefangen und sogleich erschossen. Aehnliche schnelle Exekutionen seien mehrere vor. (Allgem. Zeit.)

Lyon, 11. April. Abends. (Ueber Genf eingetroffen.) Der Kanonendonner läßt nach, und auch das Kleingewehrfeuer wird immer schwächer. (Allgem. Zeit.)

Straßburg, 17. April. Heute erhielt man hier folgende telegraphische Depesche: „Paris, 17. April 10½ Uhr Vormittags. Paris ist vollkommen ruhig. Lyon, Etienne, Arbois sind zur Ordnung zurückgekehrt. Alle im April begangenen Attentate sind vor die Pairskammer verwiesen. Es herrscht vollkommene Einigkeit unter den Staatsgewalten. Ueberall kehrt Beruhigung in die Gemüther zurück.“ (Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

*** Würzburg, 16. April. Wenn die Beschreibung des Einzuges, Aufenthaltes und Abmarsches des aus Griechenland nach Landau marschirenden 1sten Bataillons des k. sten Linieninfanterieregiments (Herzog Wilhelm) erst heute folgt, so liegt dieses in dem Zeitaufwand, den das Sehen und die Unterhaltung, um doch recht viel von Griechenland zu erfahren, gefordert hat. — Obgleich unser diesheriger Frühling einem Nachwinter gleicht, wie man im Herbst einen sogenannten alten Weiberssommer oder Nachsommer genoß, so hat sich um 13. h., einem Sonntage, gerade als der Einzug des Bataillons statt fand, auf einmal die Sonne hervorgethan, um die kräftigen lebendigen Physiognomien um 13 Grad nördlicher recht in's Auge zu fassen, und die braune Farbe wieder an erkennen, die sie ihnen im vorigen Sommer aufgebrannt hat. — In der Herrlichkeit, mit welcher dieses Bataillon empfangen wurde, stand man hier keiner Stadt Bayerns nach, und so kamen die zwei Tage der Anwesenheit wie ein Traum. Bedauern mußte man, daß Se. Durchlaucht der Hr. Generalmajor Fürst v. Thurn und Taxis unwohl war, und also an den Festen keinen Antheil nehmen konnte.

Bei dem Einmarsch, der um 12 Mittags erfolgte, war alles auf den Beinen, um Spalier zu bilden, durch welche der Zug vom Sanderthor, der Sander- und Neubaustraße auf den Hofplatz ging. Von der Garnison waren alle Offiziere, meistens zu Pferde, dann die beiden Musikkorps, von der Landwehr nicht nur alle Offiziere, sondern auch eine Abtheilung Kavallerie und Grenadire mit der Musik bei dem Zug.

Ein Diner, welches Sr. Exzellenz der Hr. Generallieutenant v. Thoboldi dem Offizierkorps veranstaltet hatten, ein Ball der Gesellschaft „Mittelsbach“, die sich bei allen Gelegenheiten durch ihren Patriotismus auszeichnet, eine Festlichkeit, welche die Unteroffiziere der Garnison ihren Kameraden des sten Regiments bereiteten, zeichneten den Aufenthalt des Bataillons hier aus, bis am 15. Früh 7 Uhr nach Langfurt aufbrach, um über Aschaffenburg nach Landau zu marschiren.

Waren die Ankommenden mit aller Herzlichkeit schon empfangen worden, so mußten sie nach einem Aufenthalt, während welchem man so manches interessante von ihnen hörte und sich näher kennen gelernt hatte, dem Herzen um so theurer sein, so daß sich beim Abschied und Abmarsch schon ein gänzliches Bekanntsein beurkundete. Der Abmarsch geschah unter gleicher Feierlichkeit, und so umgaben Tausende die abmarschirende Truppen, die von der Landwehr durch eine Abtheilung Schützen begleitet wurden, und denen sich alle Offiziere der Garnison, die der Landwehr und des Musikkorps anschlossen und so nahe bei Zell erst eigentlich Abschied nahmen.

Digitized by Google

Mit Gehsuscht sieht man nur der Rückkunft des 2ten Bataillons entgegen. — Sonst haben wir nichts Neues, als wie neue Wegweiser um unsere Stadt, wovon mancher nach den nächsten Unterholtungsorten, der aber vor dem neuen Thor den direkten Weg nach Sachsen anweiset, den man pfeilschnell zurücklegen kann, wenigstens zeigt ein Pfeil dahin. Als allgemeine Anzeige erscheint dieß zweckmäßig, wer aber nur nach Schweinfurt will, dem würde eine kleine Notenbemerkung sehr willkommen sein, wenigstens wird er nach wie vor darnach fragen müssen, da er sich dem Pfeil nicht leicht ansehen kann, daß er auch dahin gerichtet ist.

††† München, 19. April. In der Aschaffenburger Kirchenzeitung liest man unter der Aufschrift: München, 10. März, eine sehr ernstlich gemeinte Rüge gegen die bayerische Nationalgetung, daß diese bei der Erzählung der Ermordung des dreiundneunzigjährigen Priesters Zacherer in Augsburg den Zusatz bei fügte: „Der Entseelte hatte ein nicht unbedeutendes Vermögen, welches er mit gänzlicher Hintansetzung seiner durchaus dürftigen Verwandten dem Kirchengute testamentarisch einverleibte. Der Lehrer der Kirche sollte doch wohl die Verpflegung des göttlichen Menschenerlösers: Was hat dem Gestorbenen das gethan, was hat ihr mit gethan, — besser beobachtet haben;“ und schließt ihre Rüge mit Folgendem: „damit sucht (die d. Nat. Zeit.) das Andenken des ehrwürdigen Patriarchen wenigstens im Kreise unbedachtsamer Leser zu beschmutzen.“ — Wenn wohl der dem Aschaffenburger Kirchenzeitung durch diesen ohne viele Umstände hingeworfenen Vorwurf zu bezweken? Sucht sie nicht auch die Ehre und den guten Namen der dortigen Nationalzeitung verwirrt, das dagegen sie selbst im nämlichen Augenblike. Zwar muß man eingestehen, daß die Aschaffenburger Kirchenzeitung jenes Sprüchleins: de mortuis non nisi bene (von den Todten soll man nur Gutes reden) auf ihrer Seite habe. Allein die Nationalzeitung hat jenes für sich: „Was für dem Geschriebenen d. i. n.“ Dieser Ausspruch hat sein Dasein und seine Allgemeingültigkeit dem göttlichen Stifter des Christenthums zu verdanken; woher aber jenes Sprüchlein komme, weiß vielleicht Niemand, und den Grund seiner Wahrheit hat, meines Wissens, auch Niemand angegeben. Wenn demnach die Erzählung eines Korrespondenten der Nationalzeitung wahr ist, wie kann man ihr einen Vorwurf machen, daß sie dieß erzählt? Die Aschaffenburger Kirchenzeitung scheint auch den Gegenstand der Erzählung zugegeben, weil sie gegen ihn nichts einzuwenden hat. Hätte sie sich näher erkundigt, und hätte sie unrichtige Angaben entkett, obt könnte sie den entschuldigenden Grund des Benehmens jenes Priesters angeben, dann wüßte man, warum sie sich gegen die Nationalzeitung so sehr ereifert. So aber wird sich kein anderer Grund dieser Erscheinung heraus, als, weil man von einem Geistlichen etwas Unrühmliches erzählt hat. Allein diese Handlung wurde von der Nationalzeitung aufgedekt, nicht, um Unrühmliches aufzudeken, sondern um einer irrigen Ansicht entgegen zu treten und um geläuterte und wahre Ansichten in der Nation zu verbreiten, und für die Zukunft ähnlichen Mißgriffen vorzubeugen. Oder gilt vielleicht in den Augen der Aschaffenburger Kirchenzeitung der Grundsaz: Verwach in deinem Testamente dein nicht unbedeutendes Vermögen mit Hintansetzung deiner dürftigen blutarmen Verwandten dem Kirchengute — ? —*) Oder ist etwa der Kirchenschaz jener Geringste, von welchem die ewige Wahrheit redet? — Man ereifere sich also nicht über ein öffentliches Blatt, wenn es unrühmliches erzählt, dessen Wiederholung kein Rechtschaffender wünschen darf; und die Herren Aschaffenburger mögen bedenken, daß, wenn sie ihr Pulver so unnöthig verschießen, und nach jedem vorüberfliegenden Spazen ihr schweres Geschüz abfeuern, sie es bald dahin bringen werden, daß man ihren Alarm auch dann nicht mehr achten wird, wenn der Feind wirklich vor den Thoren steht.

*) Zu einigem Troste können wir den Aschaffenburgern und ihrer Schwester Sion berichten, daß es dem für die Bevölkerung der Klöster unermüdlichen P. H. J. H. in München unlängst wieder gegückt ist, eine ganze Wittwe, von den besten Jahren, zu bewegen, das Kl. D...k zu ihrem Wittwensize zu wählen und demselben auch ein ordentliches Sümmchen zuzubringen. Davon wird also der heiligen Kirche kein Heller entgehen. D. D.

München, 19. April. Ehre, dem Ehre gebührt! Von diesem ächt teutschen Waidspruchlein ausgehend finde ich es für recht und billig, die Bemühungen unseres neuen Vorstehungsbeschreibers öffentlich zu würdigen, indem ich der Nationalzeitung eine so billige Richtung zutraue, daß dieselbe das Gute gerthrt und das Böse verhaert wissen will. Auf diesen Grund hin habe ich hiemit mein Hrn. Dr. Lindner, Redakteur der bayerischen Dorfzeitung, gebührende und gerechte Anerkennung seiner Verdienste um die Journalistik im Kreise schlichter Bürger und wohl erzogener Landleute. Ich gestehe, daß manche Stimme zweifelnd sich darüber aussprach, ob Hr. Dr. Lindner dem schweren Berufe eines Dorfzeitungsschreibers gewachsen sei; doch alle Stimmen der Art sind jezt verstummt und man sieht sich nicht selten durch die sichtige Redaktion jenes Blattes überrascht. Der Artikel „Vaterländischer“ dürfte zwar die und da unter Rätsches, Zwetschgiges, was sich allenfalls auf Industrie, Agrikultur u. s. w. erstrekt, enthalten; allein das wird sich mit der Zeit geben. Die Weitschbael, mit lustiger und aufmunternder Pragmatik bearbeitet, konnten Lücker sein, da das Blatt ohnehin nur zweimal in der Woche erscheint; jedoch wird Hr. Dr. Lindner unser wohlgemeinte Rüge auch noch und nach berüksichtigen. Das „Allerlei“ zählt in Beziehung auf seine Auswahl und Darstellung nichts zu wünschen übrig und eben so sind die Holzdeuer Briefe mit sehr feiner Lokalenkenntniß geschrieben. Andern ich das Ehrenvolle in diesen nationalen Blättern anerkannte, wünschte ich nur, daß dasselbe auch als solches von der Nation, namentlich von Bürgern und Bauern eine ira et studio anerkannt wurde.*)

*) Die Redaktion hat mit Vergnügen diese Zeilen eines gerechten und billigen Korrespondenten aufgenommen, und wünscht nur, daß derselbe in Beziehung auf andere bayerische Blätter neu oder alt — gleich unpartheiische und ehrenvolle Kritiken liefere. Dr. W.

§ München, 19. April. Warum sind den unter den 25 zuerst in die Kleinkinderschule der Stadt München am Isarthor aufgenommenen Kindern nur 15 arme und 10 bezahlende? — Bezahlen die Wohlthäter ihre Beiträge nicht eben dafür, daß ganz arme, verlassene Kinder in solche Anstalten unentgeldlich aufgenommen werden sollen? — Soll man nicht jezt gleich die verwahrlosten Bettelkinder von 3—6 Jahren, deren wir hier so viele haben, von der Straße nehmen und in solchen Anstalten unterbringen? — Dieses ist gewiß der Wunsch der meisten Wohlthäter, den der löbliche Ausschuß auch beherzigen wird. —

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher e ° Redakteur und Verleger.

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Dienstag **Nro. 111.** 22. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 21. April Mittags 1 Uhr bis 22. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 9,6	318,52	SO.	Regen.
9 Ab.	+ 6,3	319,10	—	heftiger Rg.
6 Mrg.	+ 2,9	318,67	N.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

†† Ramersdorf (Römelsdorf in Appians Karte Rambstorf) in Finks Karte ein Dorf mit einer Wallfahrtskirche, eine kleine Stunde von der Hauptstadt München, an der Rosenheimerstraße im Pfarrbezirk Perlach gelegen, war schon ein im 12. Jahrhundert bekannter Ort und ist nach dem von Altötting der älteste Wallfahrtsort in Bayern. Ursprünglich war die Kirche eine Feldkapelle, zu der in der Folge ein Leprosenhaus erbaut aber wieder aufgehoben wurde, als das am Gasteig und Schwabing entstand. Umständlichere Nachrichten hierüber existiren nicht, da sie mit dem Pfarrhofe von Perlach, wo die Urkunden verwahrt lagen, ein Raub der Flammen geworden sind. Ein Muttergottesbild in dieser Kapelle zog viele fromme Leute an, und so entstand die Wallfahrt und veränderte durch wohlthätige Gaben die Feldkapelle in eine Kirche. Noch mehr wurde die Wallfahrt besucht, als im Jahre 1377 Herzog Otto einen, vom Kaiser Ludwig dem Bayer erhaltenen Partikel vom heiligen Kreuze, den Ludwig selbst am Halse trug, vom Pabste Nikolaus V. zum Geschenke erhielt, in Gold gefaßt zur öffentlichen Verehrung dem Volke aussezen ließ. Hievon erzählt die Geschichte folgende Thatsache: Otto, Herzog, Markgraf und Churfürst zu Brandenburg, unternahm mit seinem Bruder Stephan eine Reise nach dem gelobten Lande in Palästina. In Jerusalem wurden beide Fürsten erkannt und liefen Gefahr, von den Sarazenen gefangen zu werden. Pinitus, ein Jude, ehevor in München ansäßig, kannte den Hanns Liegsalls im Gefolge der Fürsten sehr gut, entdekte ihm das Vorhaben der Sarazenen, und rieth zur Flucht, was auch sogleich geschah. Otto gelobte, im Vertrauen auf Mariens Fürbitte zu Ramersdorf, bei seiner glüklichen Zurükkunft in dieser Kirche diesen Partikel zum Opfer darzubringen. Im Jahre 1399 wurde aus den eingegangenen Opfern und den Beiträgen der Kirchenpröbste Ludwig dem Schlechdorfer, Bürger zu München, und Heinrich Hölzel, Bauer zu Ramersdorf, die Kirche von neuem und größer erbaut und hieß damals schon unser Frawenkirchen zu Romorsdorff.*) Die vielen Opfer gestatteten die Ausgaben für 3 Benefizien im Jahre 1424 und 25. Mit der Aufnahme der Wallfahrt vergrößerte sich auch das Dorf; im Jahre 1399 waren als Bauern hier ansäßig: Georg Mittermaier, Heinrich Hölzel, Oettel, Mair und Hanns Baiß. Die Gerichtsbarkeit hatte der Amtmann am Isarrain, Konr. Schreyer.**) Mehrere aus dem Ritterstande und Patrizier kauften sich Landgüter, als Hanns Barth der ältere 1352, und 1488 verkaufte Stephan von Schmiehen zu Wakerstein seinen zu Ramersdorf besessenen Hof an die Nonnen der Klarissinnen am Anger zu München, und so war dieses Dorf einst größer und bedeutender, als das benachbarte Berg am Laim. In einer Urkunde vom Jahre 1455 sagen die Herzoge Ernst und Wilhelm „und das Dorf Berg bei Rumersdorf." Vorzügliche Verehrer und Wohlthäter dieser Kirche waren Hanns und Ferdinand Barth 1440 und 1668. In den Votivtafeln daselbst heißt der Weg dahin der neue Weg. Im Jahre 1589 verschönerte Herzog Wilhelm V., der Fromme, durch Kaspar Denzl, Kistler, und Hanns Schöpfer, Maler, diese Kirche; noch mehr Glanz aber erhielt sie im Jahre 1635, wo der Thurm mit einem Kuppeldache bedekt wurde, und die Geißeln der Stadt München aus der schwedischen Kriegsgefangenschaft von Augsburg zurükkamen, und am 19. April 1634 eine feierliche Prozession zum Danke der ausgestandenen Gefahren, unter Zuströmung der Einwohner Münchens hielten. Das Bild ist höchst wahrscheinlich von Tobias Baader aus Holz geschnizt, und wie die Votivtafeln zeigen, an-

*) Mon. boic. Vol. VIII. pag. 463.

*) Mon. boic. Vol. XVIII. pag. 236.

**) Mon. boic. Vol. XVIII. pag. 257. num. 232.

Digitized by Google

ganz ungeschmückt ausgestellt gewesen, und erst 1638 mit reichen Stoffen, Kron und Scepter geziert worden. Ehemals war diese Kirche im Innern und von Außen ganz mit Votivtafeln dergestalt bedeckt, daß zu ihrer Wegschaffung 5 Tage erforderlich waren. Bei dieser Gelegenheit erlaubt man sich, den Wunsch zu äußern, daß bei solch ähnlichen Vorfällen eine Auswahl getroffen werde, indem solche Tafeln öfters manche historischen Notizen und Aufschlüsse enthalten. Im Jahre 1791 den 29. April schlug der Blitzstrahl in diesen Kirchthurm und wurde das Jahr darauf in dem gegenwärtigen Zustande hergestellt. Die jährliche herbstliche Wallfahrtsfeier, zwischen den Festtagen Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt (der dreißigst genannt) besteht schon seit 1683. *)

*) Felix Lipowsky, Urgeschichte Münchens und Jos. Burgholzer, Wegweiser Münchens, pag. 458.

Landtags-Zeitung.

Zehnte öffentliche Sitzung.

München, 21. April.

Das wahre Wohl der Völker zu erzielen, ist die Aufgabe aller Regierungen. Aber jenes wahre Wohl besteht nicht darin, daß man exclamirt über Nationalsouverainetäten, Freiheit und Gleichheit und darüber andere ideale Schmeicheleien und praktische Unmöglichkeiten, sondern darin, daß man die moralische Kraft der Nationen hebt und ihrer physischen Macht Gedeihen verschafft. Heiße die Regierungsform, wie sie wolle, zuletzt ist doch nur jene die ausgezeichnete, welche über ein glückliches Volk regiert; aber Völker glücklich zu machen, dazu ist besonders die Monarchie tauglich und dieselben inniger zu verbinden mit den Kronen, vermag gewiß am ersten die konstitutionelle Monarchie. Ueber ihrem Haupte schwebt der Zauber des öffentlichen Vertrauens, der Genuß wahrer Freiheit. Bayern ist ein konstitutionelles Staat. Bayerns Regirung hat ihrem Volke viel Gutes geleistet. Von Zeit zu Zeit erkannte man in Bayern, daß nur das wahre Wohl des Vaterlandes die hohe Aufgabe der Staatsregirung sei und daß sie kein anderes Interesse fühle, als das des uneigennützigsten Volksglückes. Dieser Satz wird unläugbar von der Geschichte bewiesen. Fortan schritt Bayerns Volk durch die Bemühung erleuchteter Regierungen weiter auf der Bahn der Zivilisation und wir dürfen vor keinem Vergleiche mit den aufgeklärtesten Nationen der Welt schaamroth die Augen niederschlagen. Die bayerische Kunst ist bereits glänzendes Muster für das Ausland geworden und die Annalen bayerischer Gesetzsamkeit zeigen so manchen ausgezeichneten Heros für die Ränne der Walhalla. Bayerns Handel erhielt den kräftigsten Umschwung durch die Betriebsamkeit des Königs, und die vaterländische Industrie hebt sich auf den Schwingen des Zollvereins kühner empor. Kommt nun noch ein umfassliges Kulturgesetz dazu, so ist die Bahn für die öffentliche Wohlfahrt durchaus geebnet und Bayern wird ein glückliches Land. Daß aber die Staatsregirung nur das Wohl des Landes erzweckt, hat sie neuerdings durch den Gesetzentwurf über Steuernachlässe aufs Glänzendste bewiesen.

Wir wünschen unserm Vaterlande alles Glück zu einem solchen Gesetze, welches auf den Grundsatz der Billigkeit und Rechtlichkeit beruhend, dem Armen eine Erleichterung und dem Reichen keine Bürde ist. Jener Gesetzentwurf wurde nun in der heutigen Sitzung zur Hälfte diskutirt. Zahlreich waren die Herren Abgeordneten anwesend. Ihre Zahl belief sich auf 105. Am Ministertische befanden sich der königl. Staatsminister der Finanzen, Frhr. v. Lerchenfeld und der königl. Staatsminister des Krieges, v. Weinrich, sodann drei Regierungskommissaire. Nachdem der Eingang vom 1. Präsidenten abgelesen war, wurde die allgemeine Diskussion über den genannten Gesetzentwurf eröffnet, und Herr Ministerialrath Weigand hielt eine aufstrichs Rede über die Motiven, die Grundlage und die wohlthätigen Folgen jenes Entwurfes. Gemäß demselben, wenn er zum Gesetze erhoben wird, sollen also in Zukunft die Steuernachlässe — bei direkten Steuern — gesetzlich fixirt werden, und nicht mehr in der bloßen Gnade der Staatsgewalt es liegen, Steuernachlässe ohne gesetzliche Bestimmung einer Quote zu bewilligen. Es soll, wie Frhr. v. Lerchenfeld bemerkte, in Zukunft der Beamtenwillkühr in Beziehung auf Steuernachlässe ein Ziel gesetzt werden, dadurch, daß vom öffentlichen Vertrauen gewählte Schazmänner den quantitativen Betrag des Steuerobjekts bestimmen, und die Quote angeben, die dem Steuerpflichtigen nachgelassen werden soll. Dadurch wird denn auch das für die Münchener Häuserbesitzer nicht selten sehr drückende Steuergesetz gemildert, und für diejenigen, die keine, oder nicht hinreichende Miethleute haben, die Steuerpartei, wie billig, mobilisirt.

Herr Präsident v. Rudhardt ergriff zuerst das Wort für den Gesetzentwurf und ihm folgte der Abgeordnete Geyer, von dessen Rede wir aber nur einzelne sehr ausgezeichnete Sätze vernehmen konnten, weil der Redner zu leise sprach, und daher auch, wie wir bemerkten, von manchen Deputirten theils nicht mit Aufmerksamkeit gehört, theils auch nicht verstanden wurde. Bei so ernsten Gelegenheiten dürfte daher, wenn auch nicht im Interesse der Tribüne, aber doch gewiß in dem der Abgeordneten selbst, eine laute Sprache zu wünschen sein, vorzüglich von jenen Rednern, deren tiefe Kenntnisse zu größten Aufmerksamkeit berechtigen und verpflichten. Allenfalls entnehmen wir, daß der beredte Redner die Steuer überhaupt auf die Ertragbarkeit des Steuerobjektes fixirt wissen wollte, und von der gesetzlichen Steuerablassptflicht selbst die Grundherren nicht ausgenommen wünschte. Die allgemeine Diskussion wurde sodann durch eine vortreffliche Rede des Herrn Staatsministers der Finanzen geschlossen und in der besonderen bis zur Hälfte des Gesetzentwurfes fortgefahren, die einzelnen Paragraphe aber unter mehreren vom Ausschusse beantragten Modifikationen angenommen und die Fortsetzung auf Dienstag den 23. d. M. anberaumt.

Miszellen.

Theater.

) München, den 18. u. 20. April: Die Capulets und Montagues (Romeo und Julia). Oper von Bellini.

Obwohl es sich deutlich erkennen läßt, daß diese Oper für ein

Digitized by Google

kalkirtes Publikum geschrieben ist, so hat sie sich dennoch auch den Beifall der Tonkünstler erworben. In Wien und Berlin wurde sie sehr günstig aufgenommen, und nicht minder auch von uns. Unsere thätigen Intendanz danken wir auch das Wie sie dieselbe in die Scene setzte; auch für's Auge ist, den Ganzen angemessen, trefflich gesorgt. — Die beiden Hauptrollen, Romeo von Dem. Deisenreiter, und Julia von Frln. v. Hasselt, wurden trefflich gespielt und gesungen.

Wir gestehen es, daß Dem. Deisenreiter unsere Erwartung sehr übertraf; sie hat ihr Möglichstes geleistet, und sah in dem männlichen Costume sehr schön aus. Besonder ergreifend war die Scene im Grabgewölbe; der tiefe Schmerz Romeo's über Julia's Tod, die Freude ihrer Auferstehung, und endlich das neue Schwinden aller Hoffnung und der zweite Tod.

Dem. Deisenreiter und Frln. v. Hasselt wurden sowohl in den Zwischenakten, als am Schlusse beifall vorstellungen gerufen.

Gedanken.

•A• Wenn Diogenes in einer Tonne wohnt; Krates mit der schönen und tugendhaften Hipparchia auf öffentlichem Markte Weislager hält; Parmenides die Bewegung läugnet; Anaxagoras behauptet, daß der Schnee schwarz, Zeno, daß der Schmerz kein Uebel sei; Plato in seiner Republik auf Gemeinschaft der Weiber anträgt; Pyrrho das Zeugniß der Empfindung für vertrüglich ausgibt; Plotinus verschwört, daß er den Vater der Götter und der Menschen mit leiblichen Augen gesehen habe; Julian zu gleicher Zeit den Kaiser, den Cyniker und den Zauberer spielt; die Scholastiker mit großer Emsthaftigkeit untersuchen, ob dem positiv supponirte unexpurtirt; Kardanus uns bereden will, daß er bei hellem Tage Besenstiel sehe; Kartesius die heiligen Jungfrau eine Wallfahrt nach Loretto gelobt, wenn sie ihm zu einem neuen System verhelfen wolle, u. s. w. — so begreife ich in der That nicht, was man zum Behuf aller dieser Wahrheitsliebhaber besseres sagen könnte, als — daß ein Philosoph seine Lamen, Abweichungen und Verirrungen habe, so gut als ein anderer, und daß, aufsichtig von der Sache zu reden, der eigentliche spezifische Unterschied zwischen einem philosophischen Narren und einem gemeinen Narren lediglich darinnen bestehe, daß jener seine Narrheit in ein System kassonirt, dieser hingegen ein Narr geblieben ist; ein Unterschied, wobei sich auch auf beiden Seiten die Philosophen unter andern dieser Vorzug darstellt, daß er, erbaulicher Weise, ein angleich mehr beluftigender Narr ist, als ein gemeiner Narr.

Charakter-Gemälde nach dem Leben.

(Aus dem Ehinesischen übersetzt von Anselmus Rabiosus.)

•• Wohin eilt das schöne blühende Weib in der Abendstunde? Ihr Anstand, ihre Kleidung verrathen keine Bürgerin, und doch wandelt sie, ohne Begleitung furchtlos in der dürftern Aller, wo jedes brave Weib dem Vorgesicht zurückbebt und kehrt sich jeder Theil der Freudenmädchen zu verschmäht, sich mit Gassenpumpfen zu verschwistern.

Nun hemmt sie ihre geflügelten Schritte — sie öffnet die Thüre eines Gartens und verschwindet in den einsamen Baumgängen.

Hergoldt mit heiliger Keuschheit, wenn ich durch ungegründeten Argwohn die Jugend entweihte!

Morgen ist der Geburtstag ihres Gatten. — Ihre mütterliche Sorgfalt konnte sich erst spät von ihren Kindern trennen — sie will ihren braven Gatten morgen, wenn er noch schlummert, mit Blumen bekränzen und den glücklichen durch einen Blüthenregen aus seinem süßen Schlummer zu seligen Umarmungen wecken.

Sie selbst will die Blumen pflücken und die lieblichsten Kränze für ihren Gatten winden, den sie für den einzigen Zärtlichkeit liebt.

Aber was seh ich! Eine verkappte männliche Figur nähert sich der unverschlossenen Thüre, blickt ängstlich nach umherstehen umher, stürzt dann pfeilschnell in den Garten und verschließt ihn.

Ihr Gatte kann es nicht sein — der Ehe wirkt, unter Aexen vergraben, in seinem Geschäftszimmer kassirthätig für den Staat und voll der innigsten Liebe für sein Weib und seine holden Kleinen.

Keusche Luna! warum verstehst du meinen halben Argwohn ehrlicher Treue? warum erhellst du jene dunkle Laube, wo die liebevolle Gattin, die zärtliche Mutter in gestem Umarmungen verfunken sich einem Wüstling hingibt, der die Pflichten des Gatten und Freundes entheiligt!

Gewiß sind die unnatürliche verworfene Geschöpfe, die sich nicht selten aus drückendem Mangel Preis geben, mehr werth, als diese Buhlerin, die es für Hochverrath für ihr Geschlecht halten würde, wenn sie euch nur eines Blicks würdigte, und im Schooße der Wollust, verklungend die edelsten Gefühle der Weiblichkeit einem Priap opfert, der, jeder festen Wege unfähig, im Strudel sinnlicher Genüsse alle seine Pflichten vergißt.

Neueste politische Nachrichten.

(Frankreich.) Paris. Heute (14) um 5 Uhr empfing Se. Maj. die Kammer der Pairs. Ihr Präsident, Baron Pasquier, hielte sich also aus: „Sire! Die Pairskammer hat den einmüthigen Drang gefühlt, Ew. Maj. unter so ernsten Umständen den Ausdruck ihrer unwandelbaren Ergebenheit zu erneuern. Schon mehr als einmal hatte die Verirrung der Faktionen ihr diese Pflicht auferlegt." — Der König antwortete: „Die Kammer der Pairs hat mir in allen Krisen, die mir zu durchgehen bestimmt waren, hievon den Beweis gegeben. Es ist dieß eine große Lehre für diejenigen, die so vielmal mit verbrecherischer Verwegenheit die schmerzlichen Scenen erneuert haben, deren Zeugen wir so oft gewesen sind. Ich bin sehr gerührt von dem Wohlwollen, das die Pairskammer meiner Person bezeugt, und wünsche, daß sie immer auf die Gewogenheit zähle, die ich so aufrichtig sie für fühle." Im Augenblicke, da der König zu reden aufhörte, erschalte von allen Seiten der Ruf: „Es lebe der König! es lebe die konstitutionelle Fumitie!"
(Moniteur.)

Paris, 15. April. Die Ruhe ist nicht wieder gestört worden. Nur hier und da erinnern verstärkte Wachtposten, und einige andere kaum mehr nothwendige Vorsichtsmaßregeln an die Begebenheiten der letzten Tage. Gestern Abends war die Hauptstadt den eigenthümlichsten Kontrast dar: die blutgetrübten Barrikaden im innern Theile von Paris waren wieder umgeworfen, die Kaufläden eröffnet, die Theatren durch Baubeleuchtung erfreut; einzig aber auf Boulevards und Kais strömte zahlreich, wie gewöhnlich, die Menge, die Damen besonders, um den eingebüßten Spatiergang des vorigen Abends nachzuholen. Man drängte sich in die Theater. Es war, als ob nichts in Paris sich ereignet hätte.
(Allg. Zeit.)

(Niederlande.) Brüssel, 13. April. General Buses ist durch königl. Beschluß zum Militairkommandanten der Stadt Brüssel ernannt. — Die Regirung glaubte unter den gegenwärtigen Umständen das Gesetz vom 28. Brumemaire, Jahr VI., auf einige Fremdlinge anwenden zu müssen, von denen es allgemein bekannt ist, daß sie zum Umsturze der durch die Nationen gutgeheißenen Institutionen anreizten, und hat diesen Personen befohlen, unverzüglich Belgien zu verlassen.
(Moniteur.)

(Italien.) Neapel, 5. April. Des Königs projektirte Reise nach Paris ist immer noch der Gegenstand des allgemeinen Gespräches. Wie verlautet, wird der junge Fürst am 7. hier von Rom zurück in Capua erwartet, wo die verwitwete Kaiserinnen von Neapel, Gaeta und Capua ein Feldlager bilden, und große Manöuvres ausführen sollen. Das Kommando über sämmtliche Truppen ist dem General Prinzen Satriano, Sohn des verstorbenen Finanzieri, übergeben, eine Wahl, die nicht wenig Aufsehen erregt, und dem Gerüchte von Modifikationen des hiesigen Kabinets in einem liberalern Sinne Gewicht gegeben hat. (Allg. Zeit.)

Leipzig, 15. April. Heute hat die eigentliche Messe begonnen. Wären eben so viele Käufer als Verkäufer auf dem Platze, so müßte es eine Kapitalmesse, die beste der Meßchronik geben werden. Alle Landstraßen waren seit drei Wochen schon mit langen Reihen von Frachtfuhren angefüllt, welche Waaren hieher brachten. Unterrichtete Spediteure versichern, daß allein aus Berlin 13- bis 14mal mehr Waaren hieher gekommen sind, als sonst.

(Schweiz.) Zürich, 12. April. Hr. v. Severine, wirklicher Staatsrath und Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, hat an die Bürgermeister und den Staatsrath des Kantons Zürich, als an das Bundesdirektorium, eine aus Bern vom 9. April d. J. datirte Note erlassen, worin er erklärt, daß die vom sardinischen Minister am 27. Febr. an das Bundesdirektorium gerichtete Note, die Neuenburg betreffe, welche dasselbe dictirt haben, die Aussprüche, welche sie umfasse, die Wünsche, welche sie ausdrücke, und die Maaßregeln, welche sie anempfehle, die entschiedenste Abbilligung und Mißstimmung des Kaisers, seines erhabenen Herrn, erhalten haben. Der Kaiser hofft, daß die Regierungen des Kantone den Boden der Schweiz von den Ausländern, welche diesen compromittirt haben, definitiv reinigen, und durch kräftige Maaßregeln die Wiederkehr ähnlicher Vorfälle verhindern werden.

(Schl. Z. Z.)

(Griechenland.) Nauplia, 13. März. Man hat hier Nachrichten aus Samos, daß die Mehrzahl der Einwohner dieser Insel sich um keinen Preis den Saiten unterwerfen will. Sie haben vielmehr dem Verwalter nach beschlossen, ihre Insel zu verlassen, und durch eine Deputation bei der hiesigen Regierung die Erlaubniß zur Uebersiedelung nach Neopont (Euböa) zu erbitten, um daselbst eine neue Stadt zu gründen. Wird ihnen dieses Ansuchen bewilligt, so dürfte sich Neopont durch die Thätigkeit und das Vermögen dieser wahren Insulaner bald in einen blühenden Zustand erheben.

— Von demselben Geiste beseelt, befindet sich gegenwärtig eine Deputation der Insel Symi in der Quarantaine zu Syra. Diese Insel liegt am Eingange des alten Sinus Doritus an der Küste Cariens. Die Bewohner derselben haben, wie verlautet, beschlossen, sich in das Königreich Griechenland überzusiedeln. Auch wird ihnen zweifelsohne von ihren Brüdern ein freudiger Empfang zu Theil werden. Alle diese Thatsachen beweisen, daß das Gewebe von Täuschung, List und Trug, mit welchem selbstsüchtige Anstifter des In- und Auslandes die rechtmäßige und vernünftige Bahn, welche die Regentschaft betreten, und die überall gefunden, heiteres Leben verbreitet, zu umspinnen suchten, seine Wirkung verfehlt hat, und vor dem kräftigen Geist der Wahrheit verschwindet.

(Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

† † † Nürnberg, 23. April. Unser „Allgemeines Intelligenz-Blatt" vom 9. d. M. macht eine Uebersicht aller im Monat März d. J. dahier polizeilich abgestraften Individuen bekannt, woraus sich das — für unsere aufgeklärte Zeit höchst traurige — Resultat ergibt, daß in diesem einzigen Monate dreihundertfünfundvierzig Individuen, in hiesiger Stadt allein, polizeilich abgestraft worden seien, und zwar meistens wegen Vergehungen des moralischen Art. — Solche Resultate und polizeiliche Erscheinungen in einer Zeit, wo die Intelligenz einen entschieden hohen Punkt erreicht hat, gehören in die Kathegorie des Unbegreiflichen, und führen den Unbefangensten zu mancherlei Betrachtungen. Wir wollen annehmen, daß unsere Stadt nicht gerade die Mehrzahl sittenloser Individuen in sich fasse, so erwarten, daß unsere Bevölkerung nicht die stärkste ist, also doch auch jene Uebertretungen in geringeren Verhältnisse statt finden müssen. — Wenn nun durch das ganze Königreich Bayern, in jeder Stadt und an jedem Orte eine verhältnißmäßige gleiche Zahl von Vergehungen dieser Art sich finden, — welch eine betrübende Perspektive hierüber bei dem Auge des beobachtenden Menschenfreundes? — Wenn wir nun im andern Falle bedenken, wie sehr es sich unsere Regierung sowohl als die betheiligten Behörden angelegen sein lassen, die Verbesserung der öffentlichen Sittlichkeit zu fassen; wenn wir bedenken, wie hoch das 19te Jahrhundert in Hinsicht der geistigen Vervollkommnung über alle seine Vorgänger hervorragt; — wenn wir dieß alles bedenken, und dieß zur Vergleichung gegen den anerkannt schlechten Stand der Sittlichkeit vorzüglich der unteren Volksklassen gegenwärtiger Zeit stellen, so gibt sich der auffallendste Kontrast kund, und wir müssen nothgedrungen auf den Gedanken hingeleitet werden: Ob man vielleicht bei aller guten Meinung die Wirksamkeiten am unrechten Ende ergriffe, und die Mittel sichern manche Nebensachen zum Hauptangenmerk, wirkliche Hauptpunkte aber zur Nebensache machen? — Billig genügend läßt sich diese Frage nicht immer beantworten, denn die Ansichten hierüber gehen so sehr getheilt; aber gewiß dürfte diese Frage für jede Regierung eine Preisfrage sein.

△ Neuburg, 23. April. Das hiesige Wochenblatt vom 12. April d. J. enthält eine klugel, Entschließung vom 23. März, vermöge welcher bekannt gemacht wird, daß in Hinsicht des Wanderns der Handwerksgesellen nach Griechenland Nichts nach den über das Wandern derselben im Allgemeinen geltenden Vorschriften verfahren werden solle. — Es wäre zu wünschen, daß unsere jungen heute aller Zünfte und Gewerbe diese neu sich bietende Gelegenheit zu künftiger überseeischer Verbreitung in dem griechischen Königreiche ergreifen möchten, indem dadurch nicht allein die Zivilisation und sinere Konsistenz Griechenlands bedeutend gewinnen müßte, sondern auch für die Ueberwölkerung deutscher Staaten ein wohlthätiger Abfluß daraus hervorgerufen würde. An die Beziehung möchte es nicht übereilig scheinen, wenn von Seite der Regierungen angemessene Schritte gethan würden, um solchen Individuen nicht nur die Uebersiedlung zu erleichtern, sondern ihnen auch zur Thätigkeit in dem neuen Vaterlande wo möglich die reiche Unterstützung jeder Art zukommen zu lassen. Wie sind überzeugt, daß bei einem so geeigneten Verhältnisse die gegenwärtig noch eingewurzelte Abneigung für solche Unternehmungen allmählig verschwinden, und den betheiligten Staaten selbst ein nicht unbedeutender Vortheil hieraus erwachsen würde.

Ankündigungen.

(115) Wer von den Tit. Eigenthümern sein Gebäude gegen die Verheerungen des Wassers zuverlässig gesichert haben will, und die Anfertigung eines Blitzableiters, die Nachsicht oder die Verbesserung eines solchen zu größerer Beruhigung einem Physiker zu übertragen geneigt ist, dem erbiete sich meine Dienste gegen die billigste Bezahlung. Zugleich auswärtige, mündliche und schriftliche Aufträge in sranktirten Briefen werden abgegeben bei Hrn. Uhrmacher Bohleiter, der best. Geistliche dahier gegenüber. Wenn Jemand über eine Ableitung den Kostenvoranschlag gegen ein kleines Honorar zu erfahren wünscht, so bitte ich, in den Zuschriften die Höhe, Länge und Breite, so wie die Art der Dachung der Gebäude anzugeben.

Zugleich empfehle ich meine Abhandlung über Elektrizität und sichernde Blitzableiter, für jedes Gebäude, für Keller- und Trockenböden, Schlösser und Bäume, nebst einem Anhange über Hagelableiter (12. broschirt), über welche von der mathematisch physikalischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften nach geschehener Prüfung das Urtheil ausgesprochen wurde: „daß diese in einer verständlichen Sprache verfaßte Abhandlung eine zweckmäßige populäre Anleitung zum Segen der Blitzableiter gebe, und daher ihre Verbreitung durch den Druck sür nützlich gehalten werde."

Zu haben bei mir und in Commission in der Lieber'schen Buchhandlung, Kaufgasse in München, um den äußerst geringen Preis von 18 kr. — Bei einer Abnahme von 50 Exemplaren verkaufe ich eines zu 12 kr.

Georg Mayer,
Eigenthümer des Bades
Brunnthal.

(116) Am Jsarther Nr. 42 ist eine Wohnung mit 4 heizbaren Zimmern, Küche, Keller, Speise, Kosten, Waschhausantheil sogleich oder am Ziel Michaeli an eine stille Familie um billigen Preis zu vermiethen. Es sind mehrere, heizbare Zimmer mit oder ohne Einrichtung sogleich zu beziehen und im Krämerladen zu erfragen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolff, verantwortlicher erster [illegible] und Verleger.

Digitized by Google

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Originalrezension. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 22. April Mittags 1 Uhr bis 23. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 9,4	318,27	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 6,3	318,44	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 2,0	318,57	W.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Maria Anna, Prinzessin von Bayern, des Herzogs Wilhelm V. des Frommen und der Renata, dessen Gemahlin, Tochter, wurde den 8. Dezember in der Nacht ¼ vor 12 Uhr in München geboren, sie vermählte sich den 23. April 1600 an den Erzherzog Ferdinand II. (Sohn des Herzog Karls von Steiermark, und Maria Anna von Bayern, Enkel Ferdinands I.), geboren 1578, wurde König von Böhmen 1617, von Ungarn 1618, als römischer Kaiser zu Frankfurt am 28. August 1619 gewählt, und am 30. desselben Monats gekrönt. Seine Gemahlin Maria Anna starb den 8. März 1616, im 42. Jahre ihres Alters, worauf sich Kaiser Ferdinand II. zum zweitenmale, mit Eleonora von

hat, daß, wie z. B. in dem Königreiche Sachsen, selbst die Aufmerksamkeit der Ständeversammlungen auf vernünftige Leitung dieser Auswanderungen von Seite der Regirungen gelenkt worden ist, mag das vorliegende Werk besonders empfohlen werden. Denn wollte dessen Verf., nach einem längern Aufenthalte in jenen Ländern, im Allgemeinen Nordamerika so schildern, wie es ist, und auf diese Weise die Kunde davon vermehren, indem er zugleich manches Vorurtheil hierüber berechtigte; so wollte er doch vorzüglich dasjenige bei Schilderung seiner Reisen herausheben, was Auswanderern nach jenen Staaten besonders zu wissen Noth thut. Daher nimmt er namentlich darauf Rücksicht, welche Striche des großen Landes, in Bezug auf Fruchtbarkeit, Clima und wohlfeilern Boden, dem Teutschen vorzugsweise zusagen würden; wie eine Niederlassung in den Wäldern und Savonnen am leichtesten auszuführen sei; auf welche Schwierigkeiten, Kosten, Unbequemlichkeiten und Gefahren man vorbereitet sein müsse, und welche Aussichten die Auswanderer für sich, für die Versorgung ihrer Nachkommen und für die höheren Ansprüche ihres Geistes zu erwarten haben. Dieses praktische Interesse, das, in Betreff der vereinigten Staaten, der Verf. bei seinen Reisen vornämlich ins Auge gefaßt hat, empfiehlt auch seine Schilderung, die, wie schon die Charakteristik je-

buzirter Diurnist, Vorstellungen an öffentliche Behörden fertigt, und keinen barmherzigen Advokaten findet, der sein oft eben so barmherziges Machwerk durch sein concept! legalisirt, so wird er von der Polizeibehörde als Winkelagent prozessirt, zum erstenmal väterlich gewarnt und bestraft, und wenn er aus Schreib- oder Lesesucht sein Schriftstellerhandwerk zum zweitenmale beginnt, in eine philosophische Zelle versetzt, um bei einem frugalen Mahle über eine andere Erwerbsquelle nachzudenken. — Nicht genug! man setzt ihn, wie die Kopulirten und Verstorbenen, oder wie einen Steckbrief, in öffentliche Blätter, jedoch ohne Signalement, weil sich der Winkelagent gewöhnlich in Winkeln versteckt, und nur als symbolischer Dieb die Advokaten um ihren Verdienst, oder wenigstens um das Honorar für ihr concept prellt. —

Hier steht kein Menschenleben, wohl aber manchmal der gute Ruf des Bestraften — im Allgemeinen aber gar nichts auf dem Spiele, weil die ächten Supliken-Schreiber und Ranzen-Advokaten immer einen Concept-Schreiber finden, der bei ihren Mißgeburten und Wechselbälgen nur mit dem Unterschiede zum Gevatter steht, daß hier der Vater und nicht der Gevatter die Hebamme und die Taufe bezahlen muß; die übrigen Winkel-Agenten aber, welche keinen Gevatter finden, ohnedieß in die III. Klasse der Pfuscherstreter, Negotianten und Bentelschneider gehören, über welche ich mich bereits in Nro. 108 Ihres vielgelesenen Blattes geäußert habe.

Wenn aber ein medizinischer Pfuscher, der 10 Jahre studirt — nichts gelernt — und nicht promovirt hat, mit Menschenleben spielend, ordinirt, klistirt, trepanirt, tarirt, den grünenden Schatten Aesculap's insultirt und dem Todtengräber assistirt, so wird derselbe zwar bestraft — allein! das Publikum nicht gewarnt, und der Charlatan treibt seine Kuren unter Direktion und Protektion quacksalbender Matronen, Kaffee- und Bettschwestern (die er durch seine nie ruhende, stets von Geister und Spott über anerkannt würdige Aerzte überströmende Zunge, auch wohl durch Schleichheiligkeit zu gewinnen weiß) ganz ungestört fort, und findet, wenn seine Praxis kodt, leicht einen andern Erwerbszweig. Denn diese Stiefsöhne des Aeskulap's treiben Alles — sie kuriren Menschen, Hunde, Katzen und Vögel, instruiren für die Kost, portraitiren ihre Patienten, welche ihre Karrikaturen theuer bezahlen müssen, fabriziren Liebesbriefe, Pillen, Pflaster und Universaltinkturen, führen die Schnepper, die Lanzette und das Rasirmesser, beschneiden, stutzen und verstümmeln die Menschheit, wie manche Gärtner die Bäume auf unsern Promenaden, und leben herrlich und in Freuden, kapern auch wohl zuweilen ein reiches Mädchen, welches zwar den Charlatan in der Liebe, aber nicht in der Kunst zu unterscheiden weiß, und zur Qualifikation zum Ehestand ein besonderes Diplom ganz entbehrlich findet.

Indessen erlangen diese Afterärzte nicht selten, vorzüglich in großen Städten und Residenzen, ein wunderbares Glük.*) Warum behandelt man aber diese Kunstschächer nicht eben so, wie die Winkeladvokaten? warum macht man nicht, wenn sie ertappt werden, ihre Bestrafung öffentlich bekannt, und warnt das Publikum nicht? Der Winkelagent betheiligt die Advokaten und der Winkelarzt die ächten Aerzte; man sollte also, wenn man konsequent verfahren wollte, hier nach gleichen Grundsätzen handeln, und zwar um so mehr, als der unwissende Winkelagent ohnedies in sein Nichts zurük sinkt, und höchstens einen noch unwissenderen Klienten um ein Paar Gulden betrügt, der unwissende Arzt aber die Masse des Menschen-Elendes vergrößert, und mit dem Leben seiner Mitbrüder spielt.

* * *

Die Sonderbarkeiten haben ihr Ende erreicht, und die Todtengräber bereichert — sie sind nun vorüber, wie die Entzündungs- und Aderlaßperioden — die Wasserkuren, welche nunmehr an der Tagesordnung sind, werden am Ende, wie frühere Blut- Wassermanie veranlassen, und unsere projektirten Brüken- und Kanalbauten nicht zu Wasser machen, sondern, wie unsere Aerzte, ihre Patienten ins Trokene, d. h. in das Grab bringen.

Möchten deswegen unsere einsichtsvollen Behörden die Namen der Winkelärzte ebenso, wie die der Winkelagenten öffentlich bekannt machen, solche aber roth drukken lassen, weil sie das Blut der Menschen abzapfen, wie Blutigel sich vollsaugen an der Kraft der leidenden Menschheit, und wenn sie endlich, dik, wie chinesische Bonzen, abfallen, gleich dem Dachs — aber nicht im Loche, sondern in der Kneipe — ruhen, um, am Frühling des Volks, bei dem dumpfen Schalle des Anzapfens eines frischen Fasses neu verjüngt wieder zu erwachen.

Anselmus Rabiosus.

*) Ein sehr talentvoller Arzt in London, der gewöhnlich in einem Cabriolet seine Patienten besuchte, hatte einen sehr treuen Diener, der sich am Ende, wie es oft bei den Dienstboten geschieht, wenn sie lange in einem Dienste stehen, manche Freiheiten erlaubte, und wenn sein Herr abwesend war, sich statt mit dem Stiefelputzen mit medizinischen Studien beschäftigte. Der menschenfreundliche Arzt überraschte ihn einst, und da es ihm gefiel, daß sein Diener, anstatt die Wirthshäuser — seine Bibliothek besuchte, machte er ihn im Allgemeinen mit solchen medizinischen Kenntnissen vertraut, welche ihm im Leben nüzen könnten.

Nach einiger Zeit war Franz (so hieß der Diener) verschwunden, ohne daß der Arzt die Ursache entrathseln konnte; — denn der Redliche hatte Nichts entwendet, er wurde von ihm freundlich behandelt, und war stets heiter und lebensfroh.

Nach einigen Jahren begegnete er in einer engen Gasse mit seinem Kabriolet einem Gallawagen, und er hielt aus, um sein Kabriolet vorüberschieben zu lassen. Aber! wie staunt er, als er in dem Gallawagen seinen Franz erblikt. Nach einer kurzen Erklärung des Letztern, daß er nun ein berühmter Arzt sei, folgte er demselben in einen prächtigen Pallast, wo er von glänzenden Lakaien herrlich bedient wurde. Als sein ehemaliger Gebieter ihm seine Verwunderung beizeigte, führte ihn der Afterarzt an das Fenster, und fragte ihn, indem er auf die wogende Volksmenge zeigte, wie viele Menschen mögen wohl auf diesem Platze sein? Ungefähr 30/40 erwiederte der Arzt; und wie viele Aerzte könnten sich wohl unter dieser Menge befinden? fragt Franz weiter. Lieber Gott! rief der alte Arzt: vielleicht keine hundert! Sehen Sie, Herr Kollega! erpliziete der Charlatan: ich bedarfe die Narren, und Sie die Vernünftigen, und frage Sie nun:

Wer hat wohl die meisten Patienten?

Der Arzt nikte freundlich, und stieg nachdenkend in sein einfaches Kabriolet.

Anselmus Rabiosus.

Politische Aphorismen.

Der Mensch in der Geschichte.

I.

*† Das wissen wir also, daß vom Größten bis zum Kleinsten, von der Majestät der Sonne bis zur Winzigkeit des Wurms, von der Gottheit bis zu ihrem letzten Atom nur ein Gesetz waltet; nämlich das Gesetz des Werdens und das Gesetz des Sterbens; das Gesetz des Wachsens, Reifens und Vergehens. Wir wissen auch, daß dieses Gesetz in der Menschenwelt zu finden ist; wir haben es gefunden in dem Individuum, in der Familie und in dem Staate. Die Einzelnen und Alle wachsen, reifen und sterben. Sollte denn dieses Gesetz nicht auch in der Menschengeschichte zu finden sein? Sollte der Schöpfer hier eine Pause gemacht haben? Gewiß nicht! In allen Dingen, die in den Verhältnissen der Zeit und des Raumes sich bewegen, existirt eine Gleichförmigkeit, eine Lehnlichkeit, und wenn wir in dem fruchtreichen Griechenland ein Volk gefunden haben, welches entstand, reifte und verging; wenn wir an den adriatischen Küsten aus der Monarchie eine Republik und aus der Republik eine Despotie hervorkommen sahen; so ist es wahrscheinlich, daß jeder Staat nach diesen oder jenen Ursachen auch diese oder jene Folgen nachziehen müsse. Es ist auch eben so gewiß, daß dasselbe Prinzip, welches wir in dem Staate treffen, in der ganzen Menschengeschichte gefunden wird. Die Menschheit ist an die Erde gebunden, die Erde aber geht ihrem Schicksale, wie alle Körper der Welt auch entgegen; sie ist nicht ewig; oder wenn es wahr ist, daß sie aus einem Chaos hervor trat, und daß sie jetzt kein Chaos mehr ist, so muß man gestehen, auch sie habe Fortschritte gemacht. Woher alle die großen Revolutionen auf unserm Erdballe? Woher die Ueberbleibsel aus der Vorwelt; die großartigen Trümmer einer der Geschichte auf ewig verschlossenen Zeit? Mag der Mensch auch auf den vorweltlichen Schichten unserer Erdoberfläche nicht angetroffen werden; mögen wir auch beinahe mit aller Bestimmtheit sagen können: es hat Wesen auf der Erde gegeben, als es noch keinen Menschen gab: mag also der Mensch eine Schöpfung der letzten reiferen Erde sein; so weiset uns eine solche Ahnung nur immer wieder auf das ewige Gesetz der Natur. Jeder Körper steht in Beziehung auf seine Ausbildung, in Beziehung auf seinen Raum und Zeit immer im Verhältnisse zu seinen Produkten, die er hervorbringt. Es ist uns gleichgiltig, ob tändelnde Philosophen die Größe der ersten Menschen zu einer Höhe von 100 Fuß erheben; genug! wir wissen, daß der Mensch in Beziehung auf seinen Körper kleiner geworden ist. Jene riesenmäßigen Gestalten, von welchen uns die Vorzeit eine Sage herüber klingen läßt, sind nicht mehr da; aber so weit wir in der Geschichte hinaufsteigen, wissen wir, daß das Menschengeschlecht in Beziehung auf seine geistige Ausbildung Fortschritte gemacht hat, und das ist ja doch der schönste Vorzug für den Menschen selbst.

Jener mathematische Gesichtspunkt, unter welchem wir den Menschen als Individuum betrachten können; jene mathematische Regel, welche allem Geschaffenen, so weit wir mit unsern Sinnen zu dringen vermögen, innewohnt, gilt auch für das ganze Menschengeschlecht. Das ganze Menschengeschlecht ist Eine moralische Person. Dasselbe hat also einen Anfang und ein Ende, denn ewig unter ein und derselben Form ist nichts; alles aber, was Anfang und Ende hat, muß auch zwischen diesen beiden Endpunkten einen Mittelpunkt haben; es muß der Anfang zu dem Mittelpunkte und dieser zu dem Ende in einem Verhältnisse stehen, und dieses Verhältniß erkennen wir beim Individuum als Jugend, Mannheit und Alter. Wir nennen es eben so in der ganzen Geschichte. Wenn auch einzelne Theile der Menschheit, einzelne Völker, sei es in diesem oder jenem Erdstriche, eine höhere Kultur erreichen, als die anderen, so weiset uns das wieder nur auf das Verhältniß der Menschen zu ihrer Erde hin. In den gemäßigten Zonen kann die Abstraktionskraft des Menschen tiefer dringen, als in den heißen, und es kommt uns die ganze Menschheit vor, wie der Körper eines Individuums. Wie dieser ein Haupt, edlere und unedlere Theile haben muß; so ist dieses auch in der Menschheit der Fall.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Lissabon, 27. März. Viana ist genommen und der tapfere Miguelistische Wilh hat sich mit den Truppen der Königin vereinigt. Braga ist erobert, und nun von 2000 Pedristen besetzt. Ein Gefecht, sagt man, habe vor Santarem statt gefunden wo Don Miguel nur durch Schwimmen entkommen sei. Sein Spiel ist nahebei, wo nicht ganz verloren. Der Eidbruch will ausgendilich ableugnen, ich fürchte, die Chronica und die offiziellen Depeschen nicht abwarten zu können, da heute, als am Gründonnerstage, alle Bureaux geschlossen sind. — Die Chronica vom 25. enthält ein wichtiges Dekret der Regierung, welches Lissabon zum Freihafen erklärt. (Times.)

(Spanien.) Nachrichten aus Madrid vom 8. April melden wichtige Modifikationen in dem spanischen Ministerium. Der Graf Torreno ist zum Minister des Innern an die Stelle des Hrn. Borgos, General Llauder, Generalkapitän von Katalonien, zum Kriegsminister an die Stelle des Generals Zarco del Valle ernannt. Hr. Remisa erhielt das Ministerium der Finanzen.

(Journal de Debats.)

(Großbritannien.) London, 14. April. Heute versammelte sich das Parlament nach den Osterferien zum erstenmale wieder.

(Frankreich.) Paris, 16. April. In der Sitzung der Deputirtenkammer am 15. April kommt die Tagesordnung an Erörterung des Gesetzesentwurfs über die Veteranenkasse. Während der Erörterung tritt der Siegelbewahrer ein und erhält das Wort für eine Mittheilung der Regierung. Hr. Persil: „Großes Unglück, große Verbrechen haben das Land in Bestürzung versetzt. Das französische Blut ward zugleich zu Lyon, zu St. Etienne, zu Paris und noch in andern Städten vergossen, und zwar von französischen Händen. Der Bürgerkrieg fand sich plötzlich ermuntert. Die Faktionisten haben den Kampf nicht nur angeboten, begonnen und unterhalten, sondern es haben auch bewaffnete Mörder die Straßen durchzogen, und harmlose und einzelne Bürger getödtet. — Die Ihnen auf der Tribüne dieser Kammer ejenachten Enthüllungen haben Ihnen gezeigt, daß die Faktionisten sich Waffen und Kriegsmunition verschafft hatten. Die letzten Ereignisse von Lyon und Paris konnten Ihnen keinen Zweifel darüber übrig lassen. Die Klugheit erforderte die Entwaffnung dieser schlechten Bürger, eine exemplarische Bestrafung für bloßes Aufbewahren von Waffen und Munition; aber das Gesetz war stumm und unzureichend. Wir schlagen Ihnen daher vor, diese Lüke auszufüllen, und das bloße Ergreifen der Waffen, abgesehen von Komplott und Attentat, zu bestrafen. Dadurch allein kann bei einer Emeute, oder einer In-

Digitized by Google

furrection ein mit den Waffen in der Hand ergriffenes Individuum zu fünf bis zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt werden."
(Allg. Zeit.)

— Man hörte heute (14.) Hrn. v. Montalivet in der Pairskammer zu einem seiner Kollegen sagen: „Wir haben gesiegt; aber der Sieg kam uns in Lyon theurer zu stehen. Drei oder vier Kirchen wurden erstürmt, und Alles, was darin war, mußte über die Klinge springen."
(Messager.)

— Ich schrieb Ihnen gestern, man schätze die Zahl der in Lyon Verwundeten und Todten auf 6000. Diese Zahl scheint Vielen übertrieben, es soll indeß die sein, welche die von der Regierung erhaltenen Depeschen annehmen. Die Duvriers sollen gegen 4000, die Truppen gegen 2000 verloren haben. — In Lyon hat man gleichen Gebrauch vom Siege gemacht wie in Paris. Viele Gefangene wurden auf der Stelle erschossen. — Der gräulichen Niedermetzelung einiger ganzen Familien nicht zu gedenken, will ich hier, statt vieler, nur Einen Zug anführen, den sich alle Welt erzählt, und den die Journale auf folgende Weise berichten: „Gestern (13.) Morgens 7 Uhr wurde ein am Kopfe durch einen Bajonettstich verwundeter junger Mann, der nur mit Mühe gehen konnte, auf die Präfektur geführt. Auf der Rotredamebrücke angekommen, warf er sich in die Seine. Als die geleitenden Soldaten sahen, daß ihr Gefangener ihnen zu entfliehen suchte, eilten sie hinab auf den Quai aux fleurs, und schossen auf ihn, wo sie ihn auftauchen sahen, bis das die Wogen färbende Blut und sein plötzliches Verschwinden ihnen zeigte, daß er todt sei."
(Allg. Ztg.)

Lyon, 12. April Abends. Was ich in meinem gestrigen Briefe, der, so viel ich weiß, glücklich aus der Stadt kam, vermuthete, die Unterdrückung der Rebellion in den nächsten vierundzwanzig Stunden, ist eingetroffen.

(Rußland.) Die archäographische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften beschäftigt sich seit beinahe sechs Jahren mit der Durchforschung der Archive und Bibliotheken des Reiches, um Alles zu sammeln, was wir in russischer und slavonischer Literatur besitzen. — Einige Personen beabsichtigen, in Odessa eine Gesellschaft zu bilden, die sich in Gnaden mit der Fischerei im schwarzen Meere beschäftigen soll; sie wollen zu diesem Zwek aus denjenigen Gegenden Europa's Fischer herbeirufen, wo diese Gewerbe am geschicktesten betrieben wird
(Preuß. St. Z.)

(Niederlande.) Brüssel, 14. April. Gestern stand den ganzen Tag eine große Anzahl Truppen in der Stadt unter den Waffen. Mehrere wurden die Posten verdoppelt, und auf mehreren Punkten standen Abtheilungen. Auf keinem Punkte wurde die Ruhe gestört. Von 200 Mann der Bürgergarde, die zur Besetzung des Postens auf dem Münzplatze aufgeboten wurden, fehlte kein einziger beim Namensaufruf. — Heute wurden mehrere fremde Individuen verhaftet, und in engen Gewahrsam gebracht. Andere Verhaftungen in Brüssel und der Umgegend sollen im Laufe dieses Tages vorgenommen werden. — Einer der Redakteure des Lynx, Hr. Marmelle ist in Boissière, hat den Befehl erhalten, Belgien zu verlassen.

— Mehrere ausländische Flüchtlinge sind in das Gefängniß des Petits Carmes gebracht worden.
(Indep.)

Vaterländische Neuigkeiten.

* † München, 22. April. In der vorgestrigen Nummer der bayerischen Nationalzeitung, ganz am Ende, findet sich eine Rüge, welche die vermeintlich hervorzuge Aufnahme von bezahlenden gegen nicht bezahlende Kinder in die neubegründete Kleinkinderbewahranstalt vor dem Isarthore einer strengen Kritik unterzieht; zugleich aber einem geehrten Ausschuß der Gesellschaft für die Begründung solcher Anstalten mit vieler Unsicht einen Wink für diesen künftigen Benehmen an die Hand gibt. — Man sollte wirklich nicht meinen, daß die Ignorang solcher Individuen, deren Blik nicht über ihren Dunstkreis hinausreicht, so weit gehen könnte, daß dieselben ihren einseitigen Tadel selbst gegen edle Männer von entschieden menschenfreundlichem Sinne, und gegen Institutionen, über deren hohe Nuzbarkeit und Vortrefflichkeit nur Eine Stimme herrscht, spielen lassen, und sogar der Oeffentlichkeit zu übergeben wagen!— Niemand wird und hier der Parteilichkeit beschuldigen, wenn uns bei solcher, in die Augen fallenden, Insolenz der Unmuth überwallt, und wir im allgemeinen, öffentlichen Interesse, unsrig aufgefordert, ein Wort zur Berichtigung jener Tadelsüchtigen sagen, da es doch hie und da der Fall sein dürfte, daß ununterrichtete durch solche Irrlichter auf den unrechten Weg verlokt werden könnten; und wir ferner überzeugt sind, daß es der geehrte Ausschuß jener edlen Begründer dieser Anstalten gewiß unter seiner Würde halten wird, jene falschen Ansichten und Beschuldigungen selbst nur mit einem Worte zu berichtigen. — Sittlichkeitsverbesserung für das kommende Geschlecht ist der Hauptzwek der fraglichen Anstalten, und dieser Sinn liegt schon in der Benennung: Kleinkinder-Bewahr-Anstalten. Die Sittlichkeit soll aber nicht allein den Ständen niedrigster Klasse, sondern auch dem Mittelstande, wie dem höhern, bes gebracht und in frühester Jugend eingepflanzt werden. Bei den Obern Klassen geschieht dieß ohnehin meist durch die sittmäßigste Vorsorge der Eltern; bei dem Mittelstande ist dies letztere nicht immer möglich, und es ist daher die Sittenstrafheit eines großen Theiles der Mittelklasse derselben Ursache beizumessen, die man für die untern Stände annimmt. Für solche nun sind die Kinder-Bewahr-Anstalten gegründet. — Wir halten es, — in unsere unbefangene Intelligenz nämlich in diesem Punkte zutraut, — für nöthig, daß den untersten Ständen vorerst durch die Mittelklasse ein ausmunterndes Beispiel gegeben werde, um hauptsächlich die erwiesene Abneigung derselben gegen solche Anstalten zu schwächen und eine größere Theilnahme der niedern Volksklassen an dieses heilsamen Sittenverbesserungsgeschäfte zu bewirken; und dieses um so mehr, als — wie wir genau wissen — jener geehrte Ausschuß selbst jetzt durch polizeiliche Maßregeln weder durchgreifen kann noch will. Zudem steht bei der zahlreichen Bevölkerung Münchens mit der Zeit ein häufiger Zudrang zu diesen Kleinkinderbewahranstalten zu erwarten, wovon ohnedem der größere Theil der ärmeren Klasse zugehören wird, also in die Kathegorie der unentgeltlich Aufzunehmenden zu rechnen ist, — so wird es die ökonomische Lage solcher Anstalten wohl erfordert, die bezahlenden Kinder mit den nicht bezahlenden in ein solches Verhältniß zu stellen, daß die Anstalten einer selbstständigen, sorgenbefreiten Dauer sich erfreuen können. — Dieß im Allgemeinen nach unserer unmaßgeblichen Meinung, die wir jedoch in dem Sinne solcher Anstalten dee gründet glauben. — Ein Wort wollen wir bei dieser Gelegenheit, im Interesse dieser Sache, noch nebenher aussprechen. Es ist nämlich in der besprochenen Rüge unter andern auch von den verwahrlosten Betteltindern die Rede, von welchen unsere Stadt auch wirklich so zu sagen überschwemmt ist. Wir haben selbst mehrmals Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, daß — wo nicht der größte — doch ein großer Theil dieser kleinen Bagabunden nicht der Stadt oder den Vorstädten, sondern den benachbarten Landgerichten angehöre. Sollte es nun nicht ein billiger Wunsch sein, daß, da die Stadt selbst so vieles für ihre Sittlichkeitsphäre thut, auch die umliegenden Landgerichte auf ein Gleiches bedacht nehmen sollten; um so mehr, da — wie Figurez zeigt — deren Fehler in dieser Beziehung hiesiger Stadt nicht selten auf Last gelegt werden, und die Folgen solcher Lässigkeit auch wirklich unserer Stadt zur Last fällt! ? — — Was übrigens jene Kritiker bewußter Sache anbelangt, so halten auch wir es ferner für überflüssig, weiter ein Wort darüber zu verlieren, und verweisen jene Herren nur schließlich auf das biblische Gleichniß von dem Splitter und dem Balken.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition im Verlagen des Journals im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöh[ung]. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster R[edakteur] und Verleger.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 23. April Mittags 1 Uhr bis 24. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 9,4	318,87	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 4,7	319,06	—	heiter.
6 Mrg.	+ 3,6	319,45	SW.	trüb.

Bayerische Chronik.

Das Georgiritterfest.

†† Das von der Kirche im Jahre 1140 eingeführte, vom Papst Urban IV. im Jahre 1385 förmlich eingesetzte, von Rupert II., Bischof von Regensburg im Jahre 1494 seinem Kirchensprengel besonders empfohlene Fest der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria, und die Genesung von einer gefährlichen Krankheit (den Kinderpocken) veranlaßte den Churfürsten Karl Albrecht von Bayern, und nachmaligen römischen Kaiser, den Hausritter-Orden St. Georg 1729 sein Entstehen zu geben. Nach den Statuten dieses Ordens sind die Ritter verbunden, sich zur katholischen Religion zu bekennen, diese zu vertheidigen, die Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariä, wo es nöthig ist, mit der Waffe in der Hand zu vertheidigen, und sich durch Ahnenprobe, d. h. durch 16 adelige Ahnen, väterlicher und mütterlicher Seite, auszuweisen. Der Großmeister, der Großprioren, und die Ritter müssen katholischer Religion, und ehelich geboren, und ihre Ahnen müssen seit 200 Jahren adelig gewesen seyn. Die Ritter müssen ferner, wenn sie nicht Prinzen des Hauses sind, ihre Ahnenprobe, d. h. ihre 16 adeligen Ahnen, väterlicher und mütterlicher Seite, durch Urkunden, Wappen und Grabschriften, wo es nöthig ist, mit der Waffe in der Hand, d. h. durch 16 adelige

Propstinn; Max Graf Törring zu Falkenstein; Frhr. v. Sachenhofen und Joseph Frhr. v. Neuhaus, des Herzogs Theodor Oberstkallmeister. *)

*) Felix v. Lipowsky, Lebens- und Regierungsgeschichte des Churfürsten von Bayern, Karl Albert, nachmaligen Kaiser Karl VII. 1830. pag. 111 — 121. Falkenstein III. Th. Cl. III. Cap. IV. pag. 851, 52, 53.

Landtags-Zeitung.

Eilfte öffentliche Sitzung.

München, 22. April.

In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde die Berathung über die einzelnen Artikel des Gesetzentwurfs in Betreff der Steuernachlässe beendigt. Die Kammer ertheilte unter mehreren Modifikationen den sämmtlichen übrigen Artikeln (vom 8. bis 17) ihre Zustimmung, mit Ausnahme des Art. 11, welcher eine Bestimmung über das Verfahren enthält, die sich nicht sowohl für das Gesetz, als für die Vollzugsinstruktion eignet. Bei der definitiven Abstimmung über den ganzen Gesetzentwurf wurde derselbe in der Gestalt, welche er durch die vorher beschlossenen Modifikationen erhalten hatte, einhellig (mit 103 Stimmen) angenommen. Hierauf folgte ein Vortrag des Sekretärs des Petitions-Ausschusses über gepreßte Anträge von Abgeordneten. Dabei kamen unter anderm vor: die durch Hrn. v. Rudhart zum Antrage erhobene Vorstellung des Magistrats der Stadt Bamberg, die Aufhebung des Unterschiedes zwischen dem Gantes- und dem Schenkpreise bei dem Minute-Verschleiß von Wier in den Brauhäusern betreffend; ferner das von Hrn. Foliot als Antrag adoptirte Gesuch der katholischen Geistlichkeit im Rheinkreise um Gehaltsverbesserung, endlich die Vorstellung des Verwaltungsausschusses des Handlungsgremiums zu München, die Aufnahme einiger §§. der Augsburger Wechselordnung für das ganze Königreich betreffend.

Diese Vorstellung, welche sich Hr. Riehler als Antrag angeeignet hat, bezieht sich insbesondere auf die §§. 1 u. 2 des Kap. XIV der erwähnten Wechselordnung, welche vom Retentions- und Kompensationsrecht in Fallimentsfällen handeln; sie schildert den wohlthätigen Einfluß, welchen die Bestimmungen dieser §§. auf den Handel äußern müßten, wenn sie zu allgemein geltenden Gesetzen des Königreichs erhoben und strenge gehandhabt würden, und schließt mit der Bitte, die Kammer möge erwirken, daß die Staatsregierung den Ständen des Reichs noch während des gegenwärtigen Landtags einen entsprechenden Gesetzesentwurf übergebe. Die Kammer beschloß diese drei Petitionen in nähere Erwägung zu ziehen. Den Schluß der heutigen Verhandlungen bildeten die Berathung und Beschlußfassung über den Antrag des Hrn. Riegg, die Verlassenschaften der Geistlichen betreffend, welcher einhellig (mit 95 Stimmen) verworfen wurde. Die nächste Sitzung ist auf den 25. dieß anberaumt.

Innere Angelegenheiten.

Taubstummen-Unterricht.

*) Bamberg, 19. April. Wir hatten heute einen eben so erfreulichen, als rührenden öffentlichen Auftritt. Hr. Regierungs- und Kreisschulrath Graser hatte zum Beschlusse der von ihm im kgl. Schullehrer-Seminarium gehaltenen Vorlesungen versprochen, eine Rekapitulation an einem Paare taubstummer Schüler von Baireuth zu halten, und da einer der Besten von diesen erkrankte, dem höheren, äußerst theilnehmenden hiesigen Publikum die Aufschiebung gemacht, die verschobene größere Prüfung noch nachzuholen, sobald der eine der erwähnten Taubstummen reisen könne. Gestern traf er unerwartet mit zwei Taubstummen und ihrem geschilten Lehrer, Hrn. Pohland, dahier an, hielt noch an demselben Tage eine Prüfung im Schullehrer-Seminarium und heute die weitere, weil das Publikum sich da nicht eindrängen konnte, die größere Prüfung in der Aula, in einem von den Vorstehern und Zöglingen des Schullehrer-Seminariums, dann von einer noch zahlreichern Versammlung von allen Ständen besetzten Saale.

Die Prüfung begann mit einem armen Knaben aus Weischenfeld, den der erst seit Kurzem gebildete Taubstummenlehrer, Herr Löwitsch, als einen einjährigen Zögling vorgeführt hatte. Dieser Knabe vermochte schon sehr deutlich und laut zu sprechen, indem er alle Theile des menschlichen Körpers und der nächsten Umgebung sehr vernehmlich benannte. Nachher traten die zwei Schüler von Baireuth auf, welche schon über zwei Jahre Unterricht genossen haben. Diese wurden nach dem Gange der Elementarschule für's Leben examinirt über alle Gegenstände des Lebens in der Gemeinschaft, nämlich naturhistorische, physikalische, technologische, geographische und religiöse.

Beide beantworteten die an sie gestellten Fragen ungemein sezig und richtig in einer ganz vernehmlichen, der eine besonders, in einer ziemlich wohlklingenden Sprache. Es wurde ihnen auch diktirt, und sie schrieben, was diktirt wurde, fertig, schön und orthographisch. Auch lesen mußten sie, und zwar nicht bloß ihr Geschriebenes, sondern auch in einem Buche, das einer der Anwesenden ihnen aufgeschlagen hatte. Mehrere der Anwesenden sprachen selbst mit ihnen und erhielten die gehörigen Antworten zu ihrer Verwunderung. Nach dieser Prüfung trat Hr. Dr. Graser wieder auf und brachte die Bemerkung vor: er habe das letzte Mal bewiesen wollen, daß die neu zu bildenden Taubstummen-Lehrer im Sprechenlehen ganz gegründet seien; allein, nachdem er für sich einiges diktirt habe, so schiene der Zweifel obzuwalten, ob wohl auch die Zöglinge das Wahre geschrieben haben. Er wolle darum heute zum Schlusse noch eine Probe vernehmen, aber bitten, ihm in einem der vorhandenen Bücher eine Seite aufzuschlagen, welche er dann ohne Laut diktiren werde. Es erfolgte auch diese Probe zur allgemeinen Verwunderung.

Das theilnehmende Publikum wurde bei diesem ungewöhnlichen Auftritte sehr ergriffen und in eine so freudige Stimmung versetzt, daß in vielen Augen, selbst tapferer Krieger, die Thränen perlten. Diesen Erguß gefühlvoller Seelen benützend, ergriff der edle Menschenfreund, Baron von Lochenfeld, erzbischöflicher Domprobst, das Wort und sprach zu den bewegten Gemüthern also: „Wir sind hier alle von der lebhaften Anschauung einer unglücklichen Menschenklasse ergriffen, aber auch freudig gerührt von der Beobachtung, daß ihr Lehre unsers Regierungsrath Gra-

Digitized by Google

fer geholfen wird, und darum auch von dem Wunsche erfüllt, daß diese Wohlthat allen diesen Unglücklichen im Vaterlande zukommen möge, wofwegen wir gewiß auch alle, die wir's vermögen, dazu beizutragen fest entschlossen sind. Mein Stand und mein besonderes Interesse für diese wichtige Angelegenheit bestimmt mich, dazu aufzufordern. Ich trage darauf an, daß wir einen Verein gründen, ähnlich dem, welcher zu Köln für denselben Zweck gegründet ward, und in einer kleinen Druckschrift enthalten ist, welche der Verein zu Köln unserm Stifter des bessern Taubstummen-Unterrichts als Beweis der Hochachtung zugesendet hat. Ich habe diese Schrift bei mir und ich werde die Statuten dieses Vereins vortragen; ich glaube davon von jedem Herzen heute, wo wir diese freudige Rührung erfahren haben, auf meine Aufforderung, ob wir nicht dem wohlgesinnten Köln auch für unsern Kreis nachahmen wollen, die Zustimmung zu erhalten." Da trat der edle Hr. Präsident v. Schieß vor und sprach: „Ich trete diesem Vereine bei." Der Hr. Domprobst sprach aber, nachdem er auch die Statuten des Vereins gelesen hatte, noch mehrere eindringliche Worte zum Herzen mit dem Schlusse: „Wir wollen nicht auf individuelle Erklärungen es ankommen lassen, sondern wir werden gewiß ein allgemeines und einstimmiges Ja vernehmen, und es erschallte dieß laut im Saale."

So endigte dieser Auftritt. Die herrlichen Wirkungen, die er veranlassen wird, werden wir noch dem Publikum mitzutheilen die Freude haben.

Miszellen.

An Esslair als Wallenstein.

Des Friedland's alte, herrliche Gestalt:
Wie sah'n sie wieder! — Wie er in des Unglücks Tagen
Fest stand, dem ernsten Schritte nimmer wollt' entsagen,
Und fürder strebt, ob's auch das Leben galt!

So sahe man in des Meeres Wogenmitte ragen
Die steile, hohe Mauer von Basalt,
Ob auch der Stürme Wuth rings wiederhallt,
Sie wankt nicht, Sturm und Welle kann sie nicht zerschlagen.

Wir hatt' uns Vita's Tafeln aufgerollt,
Esslair! Du hast uns herrlichen Genuß gegeben,
Und wer die Kunst liebt, hat Dir Dank gezollt!

O! daß die Sterne sich zu Deinem theuern Leben
In guten Konjunkturen immer sich verbänden,
Und in Thaliens Hallen wir Dich lang noch fänden!

Dr. W. M.

Der Negotiant.

Der höfliche Corsar
Zeigt Euch an jedem Tag der 52 Wochen
Im lieben langen Jahr
Fortunens Bild und warnt Euch vor Gefahr;
Und habt Ihr einen Arm gebrochen,
So gratulirt er Euch, daß es der Hals nicht war. —

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Die londoner Blätter theilen uns sehr ausführliche Nachrichten mit, welche der Eigthäter gebracht und welche hie bereits gemeldete Einnahme mehrerer Städte von Seite der Pedristen bestätigen. Der nächste Schlag soll unter Villaflors Kommando gegen Coimbra erfolgen. Außer Lissabon wurde auch Oporto zum Freihafen erklärt. Noch wichtiger als jene Städte-Eroberungen erschien die freiwillige Unterwerfung eines der ersten Miguelistischen Generale.

(Spanien.) Briefe von Bebous (französische Gränze von Arragonien) vom 10. April sprechen von einem ernstlichen Aufstande, der in der Gegend von Tortosa zu Gunsten des Don Carlos ausgebrochen sei. Man spricht auch von Bewegungen in Altcastilien. (Messager.)

— Wir können nach bestimmten Angaben versichern, daß das spanische Ministerium am 3. April entschlossen war, längstens in 14 Tagen das Dekret für Zusammenberufung der Cortes zu publiziren. (Constitutionnel.)

(Großbritannien.) London, 15. April. Die funfzehnte englische Staatsschuld wurde (nach der Sun) seit 1816 um 63,655,857 Pf. vermindert, und beträgt jetzt noch 751,658,883 Pf. Die nicht fundirte wurde in jener Zeit um 3,676,091 Pf. vermindert, und beträgt jetzt noch 27,782,416 Pf.

(Frankreich.) Paris, 17. April. Die Deputirtenkammer nimmt in der Sitzung vom 16. April den Gesetzentwurf über die Veteranencasse mit 202 weißen gegen 78 schwarze Kugeln an.

— Man glaubt, die gegenwärtige Instruktion der Pairskammer werde nicht vor vier oder fünf Monaten zu Ende gehen. Erst dann können sich die kontradiktorischen Debatten eröffnen. (Magazin)

Lyon, 10. April. So viel ist gewiß, die Insurgenten, welche sich mit Weib und Kind kühn schlugen, waren auch trefflich und mit vieler strategischen Geschicklichkeit angeführt. Unverkennbar ist hier die Lyhlinahme guter Kartätschen Militärs. (Allg. Ztg.)

Lyon, 16. April. Unsre Stadt befindet sich wieder in vollkommener Ruhe, die zahlreichen Waffenplätze, Patrouillen und Wachtposten abgerechnet. Schrecklich ist es zu schauen, wie Häuser, und in der Vorstadt Guillotière eine ganze Straße, durch Granaten in Brand gesteckt, und durch Kugeln und Kartätschen verwüstet sind. Verwünschungen und Flüche hört man, und die oft ganz unschuldigen Bewarmten, die auf den rauchenden Trümmern ihrer Habe die Ihrigen bewinen, zerreißen das Herz. Dieß hat dem Siege des Gouvernements über eine tolle, aber in ihrem Wahnsinne heldenmüthig kämpfende Faktion einen Theil seines Werthes geraubt. Ein tiefer Ingrimm, bei den Einen gegen die Republikaner, bei den Andern gegen die Gewalt, hat sich aller Eigenthümer bemeistert, deren Besitzthum beschädigt oder verheert ward. (Allg. Ztg.)

Vaterländische Neuigkeiten.

*** München, 22. April. Das gestrige Konzert des königl. preußischen Kapellmeisters, Hrn. Romberg, im großen Saale des k. Odeons, war zwar nicht so besucht, wie das vor acht Tagen, woran vorzüglich die ungünstige Witterung sehr schuld war, gewöhnte aber allen Anwesenden sehr hohen Genuß, der sich in dem ungetheiltesten, lautesten Beifalle sowohl über die Leistungen des ausgezeichneten Konzertgebers, als die der mitwirkenden Damen, Wiedermann und v. Hasselt, aussprach. J. M. die Königin, K. H. der Kronprinz und Prinz Karl, K. H., waren zugegen. Das Konzert, welches nach 7 Uhr begonnen, endete erst gegen 10 Uhr.

**† München, 20. April. Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß in hiesiger Stadt in Hinsicht auf Spitäler und Versorgungsanstalten auf eine rühmliche Weise gesorgt ist; jedoch mag wohl noch hie und da, in den Details solcher Anstalten, Ein oder das Andere einer Verbesserung entgegensehen, was bei der Vielseitigkeit solcher Institute leicht begreiflich ist. Es gehört aber zu den wesentlichen Pflichten der Oeffentlichkeit, alles Mangelhafte der Verbesserung anzuempfehlen. — Bezugs dessen glauben wir auch

Digitized by Google

darauf aufmerksam machen zu müssen, wie, daß noch in so manchen Verfügungen, über Pfründnerangelegenheiten, Spitälern ꝛc. ꝛc. ein Umstand bisher unberücksichtiget geblieben war, der einer vorzüglichern Aufmerksamkeit nicht unwürdig ist. Es fehlt nämlich in mehreren der benannten Anstalten an eigentlichen Krankenzälen, in welche nur positiv kranke und krankhafte Individuen dieser Anstalten gebracht und daselbst abgesondert von den gesunden Mitgliedern der Anstalt ärztlich behandelt werden. Der Kranke blieb bis jetzt immer unter den Uebrigen liegen, wo ihm in gesunden Augen sein Platz angewiesen war; er wurde daselbst ärztlich behandelt, genas, oder starb aus der Mitte seiner gesunden Nachbarn heraus. — Wenn man nun bedenkt, welchen Krankheiten der Mensch überhaupt unterliegen kann, wie so manche Monden ja Jahre lang das Siechenbett zu hüten gezwungen sind; wie dann ferner solche langwierige Krankheiten noch dazu öfters mit unangenehmen Zufällen, und Ekel erregenden Ausdünsten verbunden sind; — wenn man blos wohl beherzigt, so wird man gewiß einsehen, daß es ein eben so billiges als menschlüpfiges Anlangen ist, in jeder dieser Anstalten ein besonderes, eigens nur dazu bestimmtes Krankenzimmer einzurichten, damit die allenfallsigen Patienten einestheils einer größern Ruhe und sorgfältigeren Pflege genossen, — die übrigen Gesunden aber einer gewiß nicht geringen Pein und tausend Unannehmlichkeiten überhoben würden. Es ist ohnehin hiesen armen alten Leuten wohl zu vergönnen, daß sie den Abend ihres Lebens in Ruhe zubringen können, und ihnen die besten Bedenklage nicht durch den süß sinnlichen Anblick und das immerwährende zusammensein mit Kranken und Sterbenden verbittert werden. — Wir sind überzeugt, daß jeder Billigdenkende mit dieser Ansicht einverstanden sein wird. — Möchte recht bald eine zweckmäßige Anordnung in dieser Hinsicht getroffen werden.

Ankündigungen.

(117) praes. 22. April. 1834.

Bekanntmachung.

Auf kreditorschaftlichen Antrag wird das zur Gantmasse der bgl. Bierbrauersgattin, Therese Schwab, vormals Staudinger, gehörige Anwesen auf dem Lilienberge zum öffentlichen dem Hyp.-Gesetze unterstellt, und hiezu Tagfahrt auf

Freitag den 25. Mai d. Js.,
Vormittage 9 Uhr,

anberaumt.

Dasselbe besteht zu ebener Erde in einem Kellerhause, einer steinernen Weiche und Hausentenne, über welchen eine Schweige und nebenan ein Dörrofen sich befinden; über einer Stiege in 4 Zimmern, einer Küche, einer Speis, einer Malzdörre und 5 großen Getreidkästen.

Zuerdem hat es drei gut gewölbte Keller; das Dach ist mit Ziegelplatten gedekt, und das ganze Gebäude in gutem Bauzustande, lobelgen, ohne grundherrlichen Verband, und laut Schätzung vom 1. August 1825 auf 21,600 fl. angeschlagen.

Im Hofraume befindet sich ein Oekonomie-Gebäude, welches eine Wagenremise, einen Pferdstall und über demselben eine Heulage enthält, mit Schindeln gedekt, und nach obiger Schätzung auf 800 fl. gewerthet ist.

Der Gesammtschätzungswerth des ganzen Anwesens beträgt demnach 22,400 fl.

Kaufslustige werden zu dieser Kommission mit dem Bemerken eingeladen, daß sich gerichtsunbekannte Käufer mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen auszuweisen haben.

Vorstadt Au, am 5. April 1834.

Königl. Landgericht Au.
Späth, Ebrchtr.

(118) praes. 22. April 1834.

Subhastations-Proclama.

Auf Ansuchen einer Hypothek-Kreditorin wird nunmehr das Anwesen der Mitchmann Singer'schen Eheleute in der Au dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Kommission hiezu auf

Mittwoch den 30. April d. Js.,
Vormittags 9 — 12 Uhr,

anberaumt.

Dieses Anwesen, Haus-Numr. 266, besteht:

a) aus einem 1 Stok hoch gemauerten, mit Schindeln gedekten Hause, mit 2 Wohnungen, jede Stube, Kammer und Küche enthaltend,
b) einer Holzhütte,
c) Keller,
d) Brunnen,

im Werthe zu . . . . . 500 fl.

e) einem Garten und Hofraum zu 1,500 fl.,

sohin im Gesammtwerthe zu . . 2,000 fl.

Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß der Hinschlag nach §. 64. des Hypothekengesetzes erfolgt.

Vorstadt Au, am 14. April 1834.

K. B. Landgericht Au.
Späth, Ebrchtr.
Westermayer, Aichtspr. coll.

(120) **Bekanntmachung.**

Auf Requisition des k. Landgerichts Starnberg als niederer Stiftungsbehörde wird das von dem Gotteshause Aufkirchen zu Leutsch erworbene Schambeck'sche Anwesen in Diessendorf nach der Verordnung vom 1. Febr. 1808, die Verkaufsmodalität des Stiftungs- und Kommunalrealitäten betreffend, dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden unterstellt, und zur Aufnahme der Kaufsanbote auf

Dienstag den 6. May l. Js., Vormittags von 9—12, und Nachmittags von 2—5 Uhr,

Kommission im Amtslokale anberaumt.

Dieses Anwesen hat folgende Bestandtheile:

1) das Forstbauernhaus Nro. 19 in Diessenhofen, zum Theile gemauert, samt Stall und hölzernem Stadel, welches zum k. Rentamte Schartowerkgelb 7 fl., Holzgefährtgeld 1 fl. und den ganzen Zehent giebt, zu 0 Tagw., 49 Dez. Haus- und Hofraum,
2) 1 Tagw. 36 Dez. Garten,
3) 65 „ 78 „ Aecker,
4) 9 „ 29 „ Wiesen und
5) 39 „ 76 „ Holz, wovon zum k. Rentamte 2 fl. 10 kr. Zehenten gereicht wird.

Besitz- und Zahlungsfähige Kaufsliebhaber, welchen freye Wahl, vorläufig dieses Anwesen zu besichtigen, werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufsgerung unter Vorbehalt der Kuratelgenehmigung erfolgt.

Am 17. April 1834.

Königl. Landgericht München.
Kuttner, Lande.

Praes. den 22. April 1834.

(121) **Bekanntmachung.**

Auf Ansuchen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen des Mathias Huber, Pranzl von Braunthal, nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu Kommission auf

Dienstag, den 6. May l. Js. Vormittags 9 — 12, und Nachmittags 2 — 5 Uhr

angesetzt.

Gesammtes Anwesen auf
eintausend einhundert neun und
vierzig Gulden

geschätzt, besteht:

1) in dem einstöckigen, gemauerten und mit Platten eingedeckten Wohnhause, enthaltend eine Stube, Kammer, Küche, Dachkammer und Keller;
2) in einer Stallung, dann Wagenremise mit einer Tenne und Getreidkasten;
3) in Grundstücken zu 50 Tagwerk 38 Dezimalen.

Kaufslustige werden zu obiger Tagfahrt mit dem Bemerken eingeladen, daß Gerichtsunbekannte sich mit legalen Vermögens- und Sitten-Zeugnissen zu versehen haben.

München, am 11. April 1834.

Königl. Landgericht München.
Kuttner, Landrichter.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Erstag Nro. 111.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 24. April Mittags 1 Uhr bis 25. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 10,9	319,50	SW.	trüb.
9 Ab.	+ 5,9	319,33	—	heiter.
6 Mrg.	+ 2,8	319,97	NW.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Maria Anna, Herzogin von Bayern, Tochter des Erbprinzen und Pfalzgrafen von Sulzbach, Joseph Karl Emanuel, und Gemalin Herzogs Klemens, zweiter Sohn Ferdinand's Maria Innozenz, Herzogs von Bayern und Ritter des spanischen goldenen Vließes, Großprior des St. Georgen-Ordens, wurde geboren den 21. Juni 1722, vermählte sich den 12. Jäner 1742 zu Mannheim, und starb den 25. April 1790 im 68sten Jahre ihres Alters, im Palais Max in München. Sie war Mutter von drei Prinzessinnen und einem Prinzen, die aber alle theils in, theils nach der Geburt starben. Diese als ruhmwürdige Vertheidigerin der Inte-

Innere Angelegenheiten.

Bemerkungen über Gewerbswesen.

(Fortsezung.)

•§• Die Folgen eines solchen schwankenden Zustandes der Buchdrukerkunst und noch vieler andern Künste und Gewerke sind nicht allein höchst betrübend für die betheiligten Klassen, als auch in jeder Hinsicht nachtheilig für das spezielle und moralische Wohl eines großen Theiles der Staatenbevölkerungen; dieß läßt sich eben so einfach als logisch richtig darthun. Jeder Mensch arbeitet nach einem gewissen Ziele hin, eines Jeden Bestreben geht dahin, eine sichere Existenz sich zu erwerben, um als Mensch und Staatsbürger allen seinen Pflichten als solcher genügen zu können; und dieß ist nicht nur billig, sondern auch in der Natur begründet. Wie nun aber, wenn ein solcher Mensch, der es sich von der frühesten Jugend an nach allen Regeln angelegen hatte sein lassen, einem künftigen Berufe als tüchtiges Glied der Menschheit sich zu widmen, — wenn nun dieser es endlich noch vielen Mühen und Kosten dahin gebracht hat, wirklich als brauchbares Mitglied irgend einer

wissen Schicksale entgegen sehen müssen!? — Es ist betrübend, wenn der Mensch die Kraft seiner Jugend, die Blüthe seiner Jahre an die verzweifelte Aussicht vergeuden muß: dereinst im Alter darben zu müssen! — Wir haben Beispiele, daß alte Männer dieser Klasse — bei der fast allenthalben bestehenden Verordnung, daß dem über 50 Jahre alten Reisenden das fernere Wandern nicht mehr zu gestatten sei, — aus der Fremde mehrmals in die Heimath gewiesen und von da immer auf's Neue hinausgestoßen wurden. Welche Alternative bleibt einem solchen unglücklichen, der Alters wegen keine Arbeit, nicht einmal die Erlaubniß erhält, sich solche zu suchen, und dennoch auch in seiner Heimath weder Rath noch Hilfe zu hoffen hat? —

(Fortsezung folgt.)

Dr. Schwindel im Conversationslexikon der neuesten Zeit und Literatur. Heft XXV. p. 326.

¡ Es hätte sich wohl schon sehr oft Gelegenheit dargeboten, über das Unzulängliche und Oberflächliche des Brokhaus'schen Conversationslexikons zu reden, und auf die Unzahl von Unwahrheiten hinzuweisen, die sich in demselben finden; doch es verlohnte sich überhaupt kaum der Mühe, bei dem seichten Karakter unsrer gegenwärtigen Literatur, die in ihren Pfennig- und Hellerblättern, Sonntagsmagazinen u. dgl. m. das Pikanteste dem flüchtigen Blik in kurzen Skizzen mitzutheilen sich ereifert; zudem zeigt der erste Blik in das Conversationslexikon der neuesten Zeit und Literatur, auf welch' unsichern und einseitigen Stüzen alle die Artikel erbaut sind, durch die der Brokhaus'sche Ruhm in alle Welt austrompetet werden soll.

Nicht umhin aber können wir, die bayer. Nation auf den Artikel „Schwindel" im 25. Heft genannten Conversationslexikons aufmerksam zu machen; nicht allein des Dr. Schwindel selbst wegen, der als Abgeordneter des bayer. Volkes Liebe und Verehrung sich erworben, sondern hauptsächlich um deßwillen, weil am Schlusse dieses Artikels die Redaktion denselben gar nicht ansteht, gleichviel, sei es aus Bosheit oder Unkunde, eine Lüge zu verbreiten, die für jeden Freund des Vaterlandes sehr beleidigend sein muß.

Schwindel ist dargestellt als Volksvertreter vom Landtage 1831. Mehr durch seinen gesunden natürlichen Verstand, heißt es, als durch vollendete wissenschaftliche Ausbildung bewährte er sich als ächten Volksvertreter, rauh und derb, aber kräftig und wahr, ein schönes Bild des bayer. Nationalkarakters. Wir wollen Schwindels und der Nation Rauhheit und Derbheit ununtersucht lassen, erlauben uns aber zu bemerken, daß wir bis jezt noch bei keiner Debatte (und Schwindel nimmt an allen Antheil) an demselben den Mangel wissenschaftlicher Ausbildung bemerkten, und sind der Meinung, selbst eine kurze Rede, die Schwindel für oder gegen irgend einen Gegenstand hält, sei erspriesslicher, als die so manches hochgelehrten Redners, die in schönen rhetorischen Formen ein paar Stunden ausfüllt, und am Ende den aufmerksamsten Zuhörer um gewiß läßt, was denn der Redner eigentlich wollte! —

Am Schlusse des Artikels aber heißt es nun: „Bei den Verdächtigungen, welche in der neuern Zeit wahre freisinnige Männer in Bayern erfuhren, entging auch er nicht diesem Schicksale, und wurde dadurch veranlaßt, sein Vaterland zu verlassen und seinen Aufenthalt in der Schweiz zu nehmen. —

Dr. Schwindel ist ein Mann, der, so weit wir ihn aus seinem öffentlichen Wirken kennen, Charakterkraft und Vaterlandsliebe genug besizt, um nach Ueberzeugung und Gewissen der Wahrheit zu dienen, ein Bayer mit Herz und Blut, fest und wahrhaft frei; aber auch treu seinem Könige, der Verfassung und dem Vaterlande, dessen Hochachtung er im vollsten Maaße genießt, wie jeder rechtliche und biedere Patriot.

Daß Verdächtigungen in Bayern heimisch seien, ist nicht mehr und nichts weniger, als eine Lüge, deren man übrigens im Konversationslexikon nicht die wenigsten findet. Daß daher die Redaktion jenes Lexikons den Hrn. Dr. Schwindel nach der Schweiz ziehen ließ, war sehr konsequent und rühmend. O! der arme Schwindel, der unglückliche Flüchtling! O! sancta stultitia Brokhausiana nec non malitia!

Der Bayer und die französischen Blutscenen im April 1834.

§ Die Seele wahrer Freiheit ist Friede unter den Menschen. An der Hand des Friedens hebt sich mächtiger das Gesichen auf der Flur und unter der Aegide des Friedens erwacht gestärkt und verjüngt die ganze Natur. Im Frieden gedeihet die Vernunft des Völker wie der Einzelnen und im Frieden haucht Kunst und Wissenschaft ihre vollste Wahrheit und ihren gediegensten Glanz in die Geister der Menschen. Friede war's, als die Phönizier ihre Colonien an die äußersten Gränzen des überschen Landes und an die Küsten des Bernsteins sendeten, und es war Friede, als Kekrops und Cadmus ihre Wanderer in's athenische Land führten, und es war wieder Friede, als die dankbare Hellas dem geseierten Perikles den hehren Namen eines Olympiers, eines Himmlischen verlieh, als das Gute zum Besten reifte, als der Sohn des Vaters zur Erde stieg und ihren Menschen die heilige Erlösung verkündete, da war es Friede. Aber als Griechenland, das bereits entartete, unter den stolzen Schemel des Mazedoniers sank, da leuchtete die Fakel des Krieges; als Cäsar vom Dolche des Brutus durchbohrt an der senatorischen Säule niederstürzte und mit seinem Falle ganz Rom mit allen seinen Größen erzitterte, da schwang Mars die fürchterliche Geißel des bürgerlichen Kampfes und unaufhaltsam brach der hehre Bau des Romulus zusammen. Bayern! Schaut zurük auf die vermodernden Leichname der Vergangenheit! Bedenkt! daß jeder Tropfen Blutes, den der Mensch durch den Menschen, der Bürger durch den Bürger, der Christ durch den Christen vergossen hat, nach Rache schreit, und daß aus Böhem nie Gutes, aus dem Saamen des Unkrautes kein Weizen keimt. Gott! wie fürchterlich war die Zeit, seit Franzosen ihre Brüder zu morden angefangen haben! Seit 1789. Nichts als Kriege, Revolutionen und Empörungen. Wo will das hinaus? Was soll das Ende dieses schrecklichen Drama's sein, Republik? Und gesezt, dieses Ziel werde erreicht, jener schlüpfrige Staatsbau werde errichtet; wie lange wird er dauern? [illegible]ern! Wendet euer, von bürgerlichen Ver-

brechen noch reines, Antlitz ab von den schrecklichen Scenen, vom grausenhaften Blute, womit ein französischer Bürger die Schwelle des anderen besudelt. Ein so fürchterliches Schauspiel ziemt sich eher für Kannibalen, als für zivilisirte Menschen. Jetzt ist die Zeit, wo das teutsche Volk mehr als je beweisen kann, daß auf seinen Schultern wahre moralische Kraft und friedfertige Freiheit zu ruhen vermag. Bayern sind ein braves Volk. Fest stehen sie um Thron und Kirche, fest um Vaterland und Ehre, fest um die Schwellen des Friedens und der öffentlichen Wohlfahrt, wenn auch ringsum das Heilige mit Füßen getreten wird und der Boden erzittert ob dem Geklirre feindlicher Waffen. Heil dem Könige, der über ein so braves Volk regirt und Heil dem Lande, wo die Furien des Bürgerkrieges mit ihren blutflammenden Fakeln auch nicht die kleinste Spize einer üppigen Aehre verschlingen! Welcher Bayer möchte da ein Franzose sein? — Keiner!

Politische Aphorismen.

Der Mensch in der Geschichte.

I.

(Fortsezung.)

† Die ganze Menschheit umschließt gewisse Völker, welche sich wie das Haupt eines Individuums vor allen übrigen auszeichnen. Kunst und Wissenschaft werden bei solchen einzelnen Völkern mehr und kräftiger getrieben, als bei andern. Wenn wir also die Menschheit als ein Ganzes betrachten, so müssen wir auch diesen Ganzen eine Periode der Jugend, der Mannheit und des Alters anheimstellen; und dieser Grundsaz wird durch die Geschichte auf das Glänzendste bewiesen. Die Menschheit in der Geschichte ist geboren, sei es von einem oder mehreren Paaren; genug, sie hatte einen Anfang, einen Anfang eben so gut, als der Wohnplaz, auf welchem der Mensch seinen Odem empfängt, ißt und ausdauet. Wo aber der Anfang eines Dinges ist, da muß man auch ein Wachsen, ein Reifen dieses Dinges denken; also auch die Menschheit in der Geschichte ist nach der Zeit ihrer Geburt in die Periode des Wachsens, des Reifens getreten. Wir fragen hier nicht, ob diese Menschheit die Periode der Jugend oder gar des männlichen Alteres schon durchlebt habe; wir fragen nicht, ob die Menschheit vielleicht gar schon ihrem Ende entgegen schreite; aber wir weisen nur darauf hin, daß der Mensch als eine spätere Schöpfung der Erde immer auch nur mit der Erde in Verhältniß bleiben muß. Steht die Erde in der Periode, der Jugend, so werden auch alle ihre Produkte den Charakter dieser Periode an sich tragen, steht sie in dem Zeitalter des Absterbens, so wird auch ihr Produkt schlaffer, sich mehr dem Aether, aus welchem zulezt auch die Erde kam, identifiziren. Wenn also die Erde auch aus einem Kinde ein Mann und ein Greis werden muß und werden wird, so ist dieses auch mit dem Menschengeschlechte der Fall. Auch das Menschengeschlecht wird fortan reifen, wohl nicht körperlich, aber doch geistig. Wir haben in den vaterländischen Briefen schon ausgesprochen, daß Alles, was da lebe, daß alle Körper des Sonnensystems wieder zu dem Urquell der Schöpfung, aus welchem sie zunächst gekommen sind, zurückkehren.

Wir sagten damals, die Erde werde wieder ihren Kreislauf in der Sonne vollenden, aus der sie denselben begonnen hat. Daraus folgt aber, daß, je ferner ein Himmelskörper von der Sonne ist, um desto weniger Wärme, also auch um desto weniger Leben kann ihm zu Theil werden. Wir sind nun mit unserer Erde weder am nächsten an der Sonne, noch am Entferntesten von ihr hinweggerükt. Wir stehen, wie Herder ganz richtig bemerkt, als mittlere Größe in dem Sonnensystem; aber wir wissen wohl, daß ein Körper, welcher eine mittlere Größe jezt ist, im Verhältnisse zur Unendlichkeit es nicht immer bleiben kann. Sehen wir den Menschen! Der Knabe trägt ein flammendes Feuer in sich, warm ist der Jüngling durch und durch, ungebändigt sind seine Lebenschaften; Alles, was er ergreift, wird von ihm mit Glut und Wärme umfaßt. Kälter ist der Mann; der Mann gebraucht den sorgsamen Verstand durch die Vernunft bei allen Dingen, die auf seine körperliche, auf seine physische Existenz Bezug haben. Diese Vernunft aber, ohne physische Kraft, zieht sich bei dem Greise allmählig in das Innerste zurük; die heilige Flamme des Lebens brennt matter daran, tobt allmählig nur manchmal im Innersten der Seele, bis das Haar des Menschen gänzlich bleicht, und sein Dasein verlischt.

Miszellen.

Räthsel.

Erste Sylbe.

Mich zeugt die Flur, wenn fleiß'ge Menschenhände
In reicher Saat den Samen ihr vertrauen;
Man sagt wohl oft, nichts Schön'res sei zu schauen,
Als wenn man mich in meiner Blüthe fände.

Zweite Sylbe.

Ich trenne oft allein das Bös' und Gute;
Bald bin ich hell, bald dünn, bald Holz, bald Stein,
Ich schließe Schmerz und hohe Freuden ein,
Und Niemand ist, der nicht an mir schon ruhte.

Das Ganze.

Wie wohl ist mir, umschließt sich zarte Glieder,
In meiner Näh' schlägt oft ein fühlend Herz,
Gar sonderbar verwechsle ich Gestalten,
Ihr neidet sehr oft meine zarten Falten;
Jezt findet Ihr — welch' sonderbarer Scherz,
Vielleicht mich unter diesem Ziele wieder.

Auflösung der Charade in Nro 110:

Stockfisch.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Durch den Pik erhielt man in England neue Nachrichten aus Lissabon bis zum 5. April. Im Ganzen sagen diese Berichte, daß endlich eine entscheidende Bewegung bevorstehe."

(Großbritannien.) London, 16. April. In der Unterhaussizung vom 15. April brachte Hr. Roebuck den bedenklichen Zustand der beiden Canada's zur Sprache und trug auf ein Untersuchungscomite an.

— Ueber die Unruhen in Paris und Lyon stellen die Londoner Blätter natürlich nun täglich ihre Betrachtungen an, und zwar die beiden in diesem Augenblike durch ihre Stellung wichtigsten Journale, die Times und Globe, in einem für die französische Regirung günstigen Sinne, beide als Gegner des Republikanismus, und die Times, insbesondere mögen der in England selbst so drohenden

Digitized by Google

Symptome der Arbeiter-Vereine, welche von den Times schon längst bekämpft werden.

(Frankreich.) Paris, 18. April. Die Klubisten sind jetzt sehr bestürzt, und schicken ihren Austritt von der Gesellschaft der Menschenrechte ein. (Moniteur.)

— Der Moniteur zeigt auch an, der König habe den Wunsch geäussert, sein Namensfest in diesem Jahre nicht gefeiert, sondern die dazu bestimmten Fonds den Verwundeten vom 13. und 14. April, so wie den Wittwen und Waisen der Umgekommenen gewidmet zu sehn. Die Stadt Paris sei eingeladen, gedachte Fonds so zu verwenden, und andere Städte würden dieselbe Einladung erhalten.

— Ein Marschall sagte gestern zu einem General, ob man gleich noch keine amtlichen Nachrichten habe, so dürfte man doch den Verlust der Truppen zu Lyon auf 16 bis 1700 Mann schätzen, und der Verlust der Insurgenten sei nicht geringer als 6000. Man habe während des Kampfs in den Reihen der Insurgenten oft den Ruf gehört: „Fort auf die Chefs!“ Der Verlust sei auch an Offizieren verhältnißmäßig viel größer als an Soldaten. Die Zahl der getödteten Kapitäne belaufe sich auf 33. (Messager.)

Paris, 18. April. Man findet es jetzt durch ausführlichen Bericht im Moniteur bestätigt, daß auch zu Arbois, Grenoble, Marseille ꝛc. Unruhen theils statt fanden, theils befürchtet wurden. Es herrscht nur Eine Stimme gegen die Unruhen der Provinz, und für die Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe um jeden Preis. Daß übrigens ein Ministerium durch die Barrikaden des 13. Aprils befestigt worden, ist gleichgültiger; die Regierung gewinnt durch an Stärke. (Allg. Ztg.)

Vaterländische Neuigkeiten.

Das Würzburger Journal liefert nachstehenden Auszug aus dem Schreiben eines jüngeren Militärs vom 12. k. Linieninfanterieregiment, d. d. Livadia, 21. Febr. 1834.

Wir befinden uns gesund und wohl, obschon wir diesen Winter viel durch Frost, Schnee und Regen gelitten haben; denn in Rumelien ist der Winter strenger und anhaltender, als auf Morea. Die Regenzeit fiel am 15. Okt. ein, und dauerte bis in die Mitte Januors fort, abwechselnd mit Schnee, Riesel und Frost; es gab Eis von 1¼ Zoll dik. Ohne Fenster, ohne gutes Dach, zwischen durchlöcherten Mauern und Erdwauern brohte der kalte Nordwind durch, wegen Feuersgefahr durfte man selten ein Feuer in irgend einem Ete dieser elenden Wohnungen anzünden. Die Griechen hatten in ihren schlechten Hütten, die theils mit Stroh gedekt sind, noch mehr zu dulden, weil die meisten mehrere Tage in ihren Hütten ohne Dach zubringen mußten, indem ein fürchterlicher Sturmwind am 14., 15., 16. und 17. Dez. die meisten derselben abdekte, nur mit Mühe konnte man im Freien sich auf den Beinen erhalten. — Am 24. Januar heiterte sich zu Aller Freude der Himmel auf, die Sonne schien so heiß, wie sie in Bayern nicht leicht Ende Mai scheinen kann; alle Obstbäume, sowie auch die Vordergesträuche am Helikon blühten; die schöne Ebene von Livadien, die wir von unserer Höhe aus übersehen können, gleicht einem großen Garten, und die Griechen geben sich bereits schon viele Mühe, große Streken Landes urbar zu machen. Livadia liegt an der Nordseite des Helikon auf fünf aneinander liegenden Bergen; vier Häuser sind von Stein, alle andere aber von Stroh oder Erdmauern erbaut; Straßen hat man keine, ihre Schutt und Steinhaufen bahnt sich jeder seinen Weg. Uebrigens ist, daß wir hier wohlfeil leben; so kostete z. B. das Paar Wildenten im Dezember während der 14 Tage, wo sie lebendig mit Korn gefangen wurden, 12 1/2 kr., Rindfleisch und Hoffleisch 2 Pfund 9 Loth 11 kr., Schweinefleisch 9 1/2 kr., 2 3/4 Pfund Waizen- und türkischen Kornmehlbrod 5 kr.; schwarzer Wein vom Parnossus die Okka 10 kr.; zwei Eyer 1 1/4 kr.; ein Huhn 12 1/2 kr., ein Lamm oder Geis then 16 kr.

Hier liefere ich eine kurze Beschreibung des Königsfestes. Am 6. Febr. wurde auf einem schönen Rasenplatze, der von diesem Tage an der „Königsplatz“ genannt wird, der Landungstag Sr. Majestät des Königs Otto gefeiert.

Feierlicher Gottesdienst fand in der Frühe statt, zu dem Alles, was sich nur bewegen konnte, strömte. Unter dem Tedeum gab die Schützenkompagnie drei Salven, nach demselben segnete der Bischof das Volk, und dieses brachte mit freudevollem Herzen dem Könige Otto ein dreimaliges Lebehoch.

Nachmittags um 2 Uhr wurde unter dem Schalle der Harmoniemusik und Absingung des Liedes: „Otto dem Ersten Heil!“ ein weiß und blauer Pfosten mit der Aufschrift: „Königsaltar“ (in teutscher und griechischer Sprache) gesezt. Spiele wechselten dann. Ein Lamm, ein blaues Tuch, eine Pfeife und ein Tabaksbeutel wurden herumgetanzt, auf der Kegelbahn ein Hahn und mehrere andere Sachen herumgespielt; unter einem großen Zelt, welches mit vorderer gesiert war, speisten die Offiziere, Gerichtspersonen, der Eparch und angesehene Bürger; seitwärts war der Bischof mit mehreren angesehenen Personen. Auf der Wiese worden den Schülern zwei Böke auf Pallikarenart am Holzspieß gebraten, und nebst 300 Okka Wein verbreitet. — Abends war der errichtete Opferaltar beleuchtet, drei große Bögen von Lorbeerzweigen, unter welchen rechts und links am Opfraltar bayerische und griechische Waffen in Pyramiden aufgestellt waren, hatten ein herrliches Ansehen; die Musik, die Offiziere ꝛc. mit der Schuljugend zogen beim Fakelschein an den Altar, wo das Lied: „Otto dem Ersten Heil!“ wiederholt wurde. Bei dem Ruf: „Hoch lebe Otto, König von Griechenland,“ wurden die Fakel und Kasquets geschwungen und unter Sang und Klang Abends 9 Uhr die Feierlichkeit beendigt. Die Stadt war schön beleuchtet, und die einzige Straße, die hier ist und wo sich alle Kaufläden befinden, war mit Kränzen und großen Bögen von Lorbeer und Myrthen prächtig geziert und mit farbigen Lampen beleuchtet.

München, 17. April. Das heutige Königl. Regierungsblatt, Nr. 25, enthält den Abschied für den Landrath des Untermainkreises, über dessen Verhandlungen in den Sizungen vom 1. bis 11. Juli 1833.

Seit einigen Tagen befindet sich der Königl. preuß. Hofrath und Professor, Ritter des rothen Adlerordens, Hr. Dr. Joh. Barth. Tromsdorff in München. Um demselben einen Beweis ihrer ausgezeichneten Hochachtung und Verehrung zu geben, veranstalteten gestern die hiesigen Professoren und Lehrer der Chemie und Pharmacie im Vereine mit den sämmtlichen hiesigen Apothekern ein Festmahl im Gasthause des Hrn. Junemann, bei welchem die herzlichsten Toaste auf das Wohl des anwesenden um die Chemie und Pharmacie hochverdienten Veteranen ausgebracht wurden.

Ankündigungen.

(125) So eben ist erschienen und in der Expedition der Bayerischen Nationalzeitung zu haben:

Bokssprünge. Allen Münchner Volksfreunden für den Mai-Monat 1834. Dargebracht von Fr. H — r. Preis 6 kr.

(126) Bei George Jaquet in München, Bazar Nr. 7 u. 8 ist zu haben:

Robert der Teufel, Oper in 5 Aufzügen. Nach dem französischen Texte von Scribe und de Lavigne, treu zur Musik von Meyerbeer, bearbeitet von Theodor Hell. 8. geh. 27 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Woif, verantwortlicher erster Redakteur Feger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Samstag **Nro. 115.** 26. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 25. April Mittags 1 Uhr bis 26. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 12,6	318,04	W.	wolkigt.
9 Ab.	+ 5,6	318,32	—	heiter.
6 Mrg.	+ 4,2	318,36	N.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Mosach.

†† Mosach (Mosacha), ein Pfarrdorf auf der Straße von München über Dachau nach Augsburg, zwischen der 1sten und 2ten Stunde von der Haupt- und Residenzstadt gelegen, existirte schon im Jahre 760. Im zehnten Jahrhundert war es als eine Villa, mit Bauerngütern begabt, und von Freien und Knechten bewohnt, bekannt, und es finden sich noch Urkunden als Besitzer von Landgütern und Einwohnern dieses Dorfes, Ditmar von Mosach, Sighart und dessen Sohn Bernhard von Mosach in dem Jahre 1038, Hartmund im Jahre 1140, Konrad, Pfarrer von Deining, und dessen Brüder 1160, Ulrich von Mosach im Jahre 1017, und Otto der jüngere, Pfalzgraf, im Jahre 1164, dann Eberhard von Weilheim, aufgezeichnet.*)

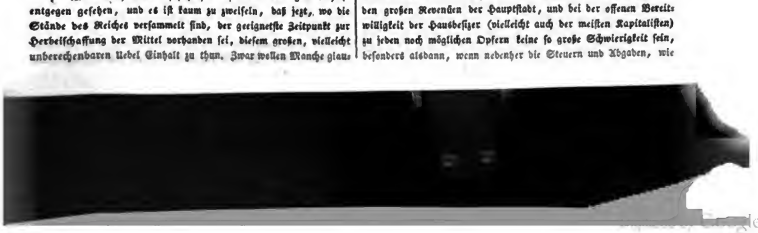
*) Mon. boic. Vol. IX. pag. 543. Vol. VI. pag. 41, 43, 81. Vol. VIII. pag. 360, 408. Vol. VI. pag. 13. Vol. VIII. pag. 411, 488.

Innere Angelegenheiten.

Ueber den Münchener Häuserbankerott

† Wird noch immer sehnsuchtsvollst einer baldigen Abhilfe entgegen gesehen, und es ist kaum zu zweifeln, daß jetzt, wo die Stände des Reiches versammelt sind, der geeignetste Zeitpunkt zur Herbeischaffung der Mittel vorhanden sei, diesem großen, vielleicht unberechenbaren Uebel Einhalt zu thun. Zwar wollen Manche glauben, in dem neuen Gesetzentwurfe über die Hypotheken- und Wechselbank liege Hilfe; allein dieses ist sehr zu bezweifeln; denn hiedurch werden einerseits die Inwohner nicht vermehrt, und die Wohnungen nicht vermindert, andererseits aber auch der Kredit nicht gehoben, weil die Hypothekenbank bei Einlösung von Hypothek-Kapitalien so sicher wie jeder Private, vielleicht noch sicherer, gehen wird. Ein aufgekündigtes Hypothekenkapital, welches kein Privatmann mehr will, wird auch die Hypothekenbank nicht wollen. Für ganz sichere Hypotheken aber finden sich auch außer der Hypothekenbank Gelder. So wenig daher in dieser Beziehung Hilfe zu hoffen sein dürfte, eben so geringe Einwirkung hierauf dürften auch die von der Hypothekenbank emittirlichen Banknoten hoffen lassen.

Wenn man Banknoten machen lassen will, so würde hievon die schleunigste und kräftigste Hilfe ganz gewiß alsdann zu erwarten sein, wenn man die Stadt München unter Garantie hiezu autorisiren würde. Mit drei Millionen Gulden Banknoten könnte nicht nur dem Uebel radikal gesteuert, sondern zugleich auch andere politeliche Zwecke erreicht werden, die für die ganze Einwohnerschaft von wohlthätigsten Folgen sein dürften. Man demolire die die Straßen verengenden Häuser, denen man bei einer Feuersbrunst kaum Hilfe zubringen kann, und sogar dem menschlichen Leben oft Gefahren darbieten. Man reiße die Spelunken in Hintergebäuden und Höfen, welche ohnehin mehr den Rattennestern, als menschlichen Wohnungen gleichen, nieder. Man kaufe die auf den Gant unter ihrem Werthe verkäuflichen Häuser, und wenn sie unter die oben genannten Gebäude nicht gehören, ziehe man den möglichsten Gewinn daraus, um dafür andere niederreißbare Häuser ankaufen zu können. Alles dieses kann mit drei Millionen Papiergeld schnell bewerkstelliget werden, und kaum wird damit der Anfang gemacht werden, so wird sich die Sache schon ganz anders gestalten. Diese drei Millionen in 30 Jahren à 100,000 fl. einzulösen, dürfte bei den großen Revenüen der Hauptstadt, und bei der offenen Bereitwilligkeit der Hausbesitzer (vielleicht auch der meisten Kapitalisten) zu jeden noch möglichen Opfern keine so große Schwierigkeit sein, besonders alsdann, wenn nebenher die Steuern und Abgaben, wie



es die Umstände jetzt erfordern, nach Billigkeit ermäßiget, und dem Kredit auf Häuser wieder aufgeholfen wird. Ueberhaupt trug bisher zum Verfalle dieses Kredits sehr viel auch der Umstand bei, daß die meisten Kapitalien in die k. Staatsschuldentilgungskasse wanderten, aus der man incognito ganz gemächlich und ohne Kosten seine Prozente beziehen kann.

Alle Kapitalien, welche in der Landwirthschaft, in den Häusern, in den Gewerben ꝛc. wuchern, sind indirekt durch die Grund-, Häuser- und Gewerbesteuer ꝛc. besteuert, warum sollte man nicht auch die Staatspapiere besteuern, für die die Steuererhebung beim Interessenbezuge so leicht aufführbar wäre? — Man sage nicht, dann kauft man auswärtige Staatspapiere. Dieses geschieht auch jetzt schon; und überdem, wenn die Steuer mäßig ist, und sie allenfalls von 1000 fl. Kapital oder 40 fl. Zinsen nur in 1 fl. bestände, würde noch jeder Kapitalist die inländischen den auetändischen Staatspapieren vorziehen. Diese Steuer würde wenigstens 100,000 fl. jährlich abwerfen, und mit dieser allein schon könnten die Münchner Banknoten eingelöset werden.

Wenn auch der Gegenstand hier nur roh hingeworfen ist, so möchte er dennoch sich leicht und zweimäßig ausarbeiten lassen. Nur warte man nicht mit der Hülfe, bis diese Ausarbeitung (welche gar leicht auch böser Wille verzögern könnte) geschehen ist: denn schleunige Hilfe ist hier nothwendig, und wenn diese beginnt, wird sich alles Uebrige leicht finden. Alle fähigen Hausbesitzer werden unentgeldlich mitarbeiten helfen; und selbst die Kapitalisten hiezu bereitwillig sein. Nur voran und keinen Stillstand!

Miszellen.

Humoristische Glossen und Gedankenstriche über Wasser-Kuren von Anselmus Rabiosus.

Theuerster Herr Redakteur!

** Aber sagen Sie mir doch um des Himmels willen, der auch hoffentlich den Journalisten offen steht, wie Sie auf den unglücklichen Einfall gerathen konnten, eine Wasser-Abhandlung in Ihr sonst so wasserdichtes Blatt aufzunehmen und damit ein halb Duzend Spalten zu füllen?

Beinahe hätte ich das kalte Fieber bekommen, als ich den Titel las und meiner alten Tante entfand vor Schrecken die volle Kaffee-Kanne aus der zitternden Hand.

Noch nicht zufrieden, daß Sie uns längere Zeit mit dem Münchner Häuser-Bankerott heimgesucht haben, überschütten Sie uns nun auch mit einer Wasserfluth. — So sind die Journalisten!!

Glücklicher Weise haben wir in München eine Arche Noä, um uns vor dem Ertrinken zu schützen; allein! wohin sollen sich Ihre auswärtigen Leser flüchten, vorzüglich aber diejenigen auf dem platten Lande? Wir haben zwar wasserdichte Mäntel, Hüte, und, wie mein Schuhmacher behauptet, auch wasserdichte Stiefel — allein! wasserdichte Mägen sind mir noch nicht vorgekommen, wohl aber wasserdichte Musikanten-Kehlen.

Unsere Brauer und Weinwirthe, deren Schutzpatron bekanntlich St. Nepomuk ist, sind die Einzigen, welche Ihre wässerichten Abhandlungen gutiren, und sich einmüthig entschlossen haben, Ihnen als Opfer der Dankbarkeit ein Fäßchen nach der neuesten Wässerungs-Methode gebrautes Bier in der Voraussetzung zu verehren, daß Sie Ihr wasserreiches Fabrikat dem Publikum empfehlen möchten.

Aber! Hüten Sie sich vor den ächten Wein- und Bierkennern, welche durch Ihre Wasser-Empfehlungen leicht auf den Einfall gerathen könnten, Ihnen die Schuld beizumessen, wenn ihre Lieblingsgetränke verfälscht werden! Fürchten Sie die unsanften Stöße des Volks und seiner Jünger!

Glänzend in der neuesten Mode,
Und des Wassers Antipode,

und werden Sie je nicht krank, weil Sie dann schwerlich einen Doktor finden werden, der den Wasser-Propheten kuriren und einen Apotheker, der für ihn Pulver, Latwergen und gekochte Reichensuppen (wie Sie, Freyer! Aesculaps Universal-Klystieren zu nennen wagen!) bereiten wird; denn Ihre Abhandlung sagt ja ausdrücklich, daß wir in der Zukunft die Apotheken eben so gut entbehren können, wie die Bewohner auf den Inseln im fernsten Weltmeere; diese rohen, unkultivirten Holdmenschen!!

Was sollen nun die Neunundneunzigern anfangen, wenn das Wasser ihre Büchsen, Phiolen und andere Herrlichkeiten Pandoras wegschwemmt, welche bisher ihre Beutel und, wie Ihr Wasserprophet behauptet, die Leichenäcker füllten? Wohin sollen sich die Legionen der Heilkünstler und ihre Systeme flüchten, welche bisher die Erde beglückten, und, welch schrecklicher Gedanke! wie sterben am Ende, ohne zu wissen, an welcher Krankheit und sagt man: nach welchem System wurde der Kranke expedirt? muß man, trotz der Nässe desselben, ganz troken antworten:

„nach dem kalten Wassersystem.“

Begreifen Sie denn nicht, daß derjenige, welcher die physischen und pekuniären Vortheile des Wassertrinkens einmal erschmekt hat, sich nicht auf der Stelle entschließen wird, das Bier-, Wein- und Schnapstrinken aufzugeben und daß sich am Ende die ganze sublunarische Welt zum Wassertrinken bequemen wird?

Die sorgenlos frische Luft und kaltes Wasser trinkenden Quiekzenten und Pensionisten würden sich dabei am Besten — die Staatskassen aber desto übler befinden, denn jene könnten, wenn man sie nicht förmlich abschlachtete, wie die Irokesen ihre Großältern, noch älter werden, als Methusalem, der bekanntlich beinahe ein Jahrtausend durchlebte. — Auch unsere Geschichtschreiber und Alterthumsforscher müßten dabei offenbar zu Grunde gehen, weil man lauter personifizirte Geschichten und Alterthümer besäße, welche offenbar mehr werth sind, als die papiernen — und was sollen die Todtengräber und ihre Kollegen beginnen, wenn die Jura stolae so selten werden, wie die Märzschwalben und höchstens alle 100 Jahr ein Todesfall eintritt?

Von Geizhälsen will ich gar nicht sprechen, denn diese trinken ohnedieß Wasser aus Oekonomie und werden älter, als die Geier und Raben, aber desto mehr von Kaffee-, Bier- und Schnapsschwe-

Digitized by Google

stern, deren Plappermühlen durch den häufigen Genuß des Wassers einen neuen Schwung erhalten — und uns am Ende taub klappern würden.

Nur die modernen Philosophen könnten dabei gewinnen, weil dieses Wasser auf ihre Mühle wäre, wenn uns Mangel an Wind die Windmühlen stille stehen müssen, welches aber vorzüglich in München, wo die Winde abwechseln wie die Schildwachen, nicht denkbar ist. —

Und — sagen Sie mir! — wohin soll es kommen mit Ihren projektirten schiffbaren Kanälen, mit Ihren neuen Welt- und Handelsstraßen, wenn Menschen und Vieh wetteifern, ihnen das Wasser wegzutrinken, ja, wenn Ihre Kur vollständig gebraucht wird, wegzusaufen?

Vom Feuer spreche ich gar nicht, weil es mich ärgert, daß die Wasser-Propheten sich in ihrem nassen Element wohler befinden, als Stok-, Hal- und Plattfische und uns alle erbarmungslos verbrennen — und verdursten lassen können, wenn nur sie recht viel zu trinken haben.

Nicht genug! Ihre Wasser-Kur verstümmelt sogar unsere liebe teutsche — mit noch liebern ausländischen Worten aufgestutzte Sprache — denn es gibt künftig keine Vapeurs, Migränen, Hämorhoiden, Hypochondrie, Melancholie, Pohagra, Schwindsucht, Krämpfe u. s. w. mehr, und die Sucht, Wasser zu trinken wird nur noch die Wasserfucht — aber nicht als Krankheit, sondern als Heil- und Lebsucht passiren lassen — — — —.

Wohin wird es mit uns endlich noch kommen?

Wir werden künftig weder Wein- noch Bier- und Kaffeehäuser — weder Weinberge noch Sommerkeller nöthig haben und wie die arkadischen Schäfer mit dem lieben Vieh brüder- und schwesterlich aus einer Quelle trinken. Unsere Poeten werden zwar an der nüchternen Idylle und an Elegieen dichten, aber die Heldens- und Liebesgesänge werden verstummen und statt der hohen Grazien und Apollens Leier werden uns kalte Najaden wässern, wie die Stokfische; statt auf den Flügeln der Begeisterung in den Himmel zu schweben, werden wir auf Pharons moschem Kahn im Styx ertrinken, oder in den Tartarus segeln, ohne Bier, ohne Wein, ohne Schnaps, ohne Augsburger Lebens-Essenz und Universal-Pulver, als — Universal-Narren?! — — — —

Doch! fast hätte ich das Beste vergessen! Wir werden künftig keinen Wein- und Malzaufschlag, aber auch — ächt kavaliermäßig — keine Schulden mehr bezahlen; — es wird keine Injurien-Prozesse, keine Haarbeutel, Räusche, Revolutionen und Kupfernasen — ja selbst keine Hölle und kein Fegfeuer mehr geben, weil wir den Himmel schon hienieden verdienen werden durch unsere Trappisten-, Karthäuser- und Galeeren-Diät —; und wir könnten nur dann in Verlegenheit kommen, wenn Flüsse und Quellen vertrokneten und sich der Wasser- mit dem Häuser-Bankerott vereinigte. —

Doch! im höchsten Nothfall helfen uns vielleicht die Heere der Journalisten, Dichter, Roman- und Geschichtschreiber aus, welche mit diesem herrlichen Element immer reichlich versehen sind; — auch können wir bei den Buchhändlern ganze Heller- und Pfenning-Magazine voll herrlichen Wassers aus australischen Quellen geschöpft für die billigsten Preise auf Subscription und Pränumeration erhalten. — — — —

Aber mein Brief wird, wenn ich so fortfahre, selbst zu Wasser, weil ich solchen während des Gebrauches von 10 Flaschen ächten Jsarwassers zähneklappernd geschrieben habe und nun, zur Belohnung meines Eifers für die unsterbliche Kurmethode, heftige Magenschmerzen empfinde. — Ich greife mechanisch nach der verkannten Burgunder-Bouteille, die mich mit schalkhaften und verächtlichen Blikken auf die Wasserflasche, anlächelt — um auf die Gesundheit der liebenswürdigen Wasserpropheten ein volles Glas zu leeren. — Sie winken mir freundlich Beifall und ich sage Ihnen zum Lebewohl:

„Halten Sie sich, wie die Jsraeliten (zu deren Bekehrung und Taufe es am Ende auch an Wasser fehlen wird) vor dem Wasser vorzüglich aber in Ihren Blättern!"

Anselmus Rabiosus.

Appendix.

Nachdem ich diesen Wasserbrief geschrieben — und meine Bouteille geleert hatte, ärgerte ich mich beinahe selbst darüber und setze noch folgende Note hinzu, die eigentlich nicht für den Wasserdoktor und seine Jünger, sondern für den Doktor Wolf, meinen lieben Freund geschrieben ist, der die Rationals in eine Wasserzeitung umgewandelt hatte, nun aber, Gott sei Dank! wieder auf dem Trokenen sizt. —

„Note zu meiner Wasser-Predigt.

„O ihr kalten, gefühls-, freuden- und theilnamlosen Wassermenschen, welche die Augenblike ihres Daseins zählen wie ihre „verschimmelten Thaler oder wie die Menschen Hühner und Gänse „in ihren hisserischen und statistischen Tabellen; — ihr armen, unglüklichen Wesen, die den schönen, warmen Frühlings-Tag des „Lebens in eine kalte, schnee- und wasserreiche Dezember-Nacht „verwandeln; — ihr nicht lebende, sondern nur negetirende Wasser-Polypen!! Trinkt euer Wasser in Strömen, wie die Fische, „euere Kollegen! werdet alt wie Mumien bei euerer Wasser-, Gesunkens- und Freuden-Diät! lebt nicht um das Leben zu genießen, sondern um zu leben — und wenn euch, alt — „lebens- — und wassersatt der grämliche Pluto der Erde entführt, „so mögen euch nicht, wie uns im Elisium, der jubelnde Bacchus „und die schalkhaft lächelnde Venus Nektar und Ambrosia reden: „gen, sondern die Furien eine Schaale mit — Wasser und — „Sommis-Brod vorsezen, um mit dem tentenden Cerberus köstlich „zu schmausen!

Anselmus Rabiosus."

Anekdote.

• Bekanntlich darf, nach englischen Gesezen, kein Verhaftsbefehl wegen Schulden in dem Hause des Schuldners selbst vollzogen werden. Dieses benuzte ein Schuldner und wußte sich, da er sich nur Nachts auf die Straße traute, lange Zeit dem Arreste zu entziehen. Endlich bestimmte ihn eine dringende Angelegenheit zum Ausgang bei Tage, und er erblikte zu seinem Schreken seinen mit dem Gerichtsdiener lauernden Gläubiger auf der Straße. Hastig von beiden verfolgt, flüchtete er in einen Barbierladen und setzte sich hin, um rasirt zu werden. Als er bereits eingeseift war, trat

Digitized by Google

der Gläubiger mit dem Verhaftsbefehl und dem Gerichtsdiener herein. Da sprach der Erstere zu dem Letztern: „Ich werde Sie bezahlen, wenn ich rasirt bin, wollen Sie nicht so lange warten?“ Der Gläubiger gab seine Bewilligung und der lustige Schuldner wischte sich nunmehr die Seife ab, indem er sagte: „Ich habe nunmehr weder Lust mich rasiren zu lassen noch Sie zu bezahlen. Kommen Sie wieder, wenn ich rasirt bin!“ Der betrogene Gläubiger konnte nunmehr, nach englischen Gesetzen, den Verhaftsbefehl nicht vollziehen lassen, und der Schuldner hütete sich weislich vor dem Messer des Barbiergesellen.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Folgenden Brief hat man in der City erhalten: „Elfaden, 5 April, 12 Uhr Nachts. Ich benütze die Abfahrt des Pikc, um folgendes zu berichten. Die Regierung hat gestern Abend von Coffello Branko, der Hauptstadt der Provinz Unter-Beyra, offizielle Depeschen mit der Nachricht von der freiwilligen Erklärung dieser Stadt zu Gunsten der konstitutionellen Sache erhalten. Die Nachrichten aus der Provinz Minho lauten fortwährend höchst befriedigend. Der tapfere Herzog von Terceira ist mit seinem Generalstabe und 500 Mann unserer besten Truppen auf dem Dampfschiffe Esty of Edinburgh nach Oporto abgegangen. Von Setubal war eine Division von 1200 Mann Infanterie und 200 Reitern aufgebrochen, um mit Bernardo de Sa zu agiren.

(Großbritannien.) London, 17. April. Am 16. April fanden keine Parlamentssitzungen statt, weil der König großes Lever hielt, bei welchem die Universität Oxford durch den Herzog von Wellington eine Bittschrift überreichen ließ, daß die Versuche der Londoner Universität keine Charte verliehen möge, während die Korporation der Stadt London eine Adresse in entgegengesetztem Sinne überreichte. — In der bekannten Fabrikstadt Oldham, wo Cobbett ins Parlament gewählt ward, in der Grafschaft Lancaster, fanden Unruhen, durch die Arbeitervereine veranlaßt, statt.

(Allg. Ztg.)

— Herr O'Connell, der lange geschwiegen hatte, läßt sich jetzt plötzlich wieder in einer langen Epistel an das Volk von Irland vernehmen, in welcher er mit dem Thatsächlichen vorgeht, trotz aller seiner Bemühungen, um zu der gemeinschaftlichen Petition aller Irländer um Aufhebung der Union (wie er vorgeschon hatte) eine Million Unterschriften zu finden, sei es ihm doch bis jetzt nur gelungen, 800,000 zu erhalten; doch sucht er diesen Umstand durch das Argument zu erklären, die allgemeine Stimmung in Irland sei so entschieden und so offenbar für die Aufhebung, daß Viele es gar nicht mehr der Mühe werth hielten, deßwegen eine besondere Petition zu unterzeichnen. Natürlich benutzen die englischen Blätter diesen O'Connell'schen Brief als ein Argument gegen die Aufhebung der Union.

(Allg. Ztg.)

(Frankreich.) Paris, 19. April. Die Regirung hat nun Nachrichten über den Auflauf zu Grenoble am 15. April Abends erhalten. Bei einbrechender Nacht war die Ruhe überall hergestellt. — In Avignon ward die Ruhe keinen Augenblik gestört.

(Journal de Paris.)

— Man schreibt aus Lyon: „Mehrere Journale von Paris begehen den Irrthum, die Fabrikarbeiter von Lyon mit den Insurgenten zu vermischen. Jene verhielten sich meistens passiv. Nur diejenigen, die zu den republikanischen Associationen gehörten, nahmen Theil an der Empörung. Unter 20 Gefangenen, Todten oder Verwundeten findet man kaum Einen Seidenarbeiter, aber Maurer, Schneider, Haarkräusler und viele Fremde.“ (Journ. de Paris.)

— Möge die furchtbare Lehre der letzten Tage, Lyon in Trümmern, Paris in Trauer, der Presse als ein Zaum dienen! Das Schiksal der Presse ist inniger, als sie es glaubt, mit dem der Justizmonarchie verknüpft! Gebe sie doch keinen Anlaß zu der Anklage, daß sie da nur eine Waffe gesucht habe, wo Frankreich eine Freiheit zu finden glaubte! (Journ. de Debats.)

Paris, 19. April. Man versichert, in Beaune und andern Orten sei der Ausbruch auf später angesetzt worden, als er in Lyon statt fand, und er sei in letzterer Stadt nur durch den Prozeß der Mutuellisten beschleunigt worden. Groß war dann die Aufregung in den verschiedenen Städten des Ostens, als die Nachricht des Lyoner Aufstandes ankam. Es gibt dort Städte, die bei einer Volkszahl von 20,000 nicht weniger als 1500 Affiliirte der Gesellschaft der Menschenrechte enthalten, welche Anzahl natürlich bei der plötzlichen Aufregung nur zunehmen konnte. Von diesen verschiedenen Orten aus setzte man sich durch Depeschen, die mit fast unglaublicher Schnelligkeit das Land durchstrichen, in Verbindung mit der Gegend von Lyon, und je nachdem hier die Insurgenten einen Vortheil errangen oder zurückwichen, brach in den sekundären Städten eine Bewegung aus, oder unterblieb. In vielen Versammlungen aber war man uneinig. So herrschte in Dijon ein lebhafter Streit, da die Einen nach Lyon ziehen, die Andern bleiben wollten.

(Allg. Ztg.)

(Niederlande.) Brüssel, 17. April. Die Regirung hat strenge Befehle gegeben, keinen Fremden ohne gültigen Paß in Belgien zuzulassen. Jeder Fremde hat sich über seine Erwerbsquelle auszuweisen, widrigenfalls wird er über die Gränze transportirt. — Die Zahl der in Brüssel Verbannten beträgt 37. Man sagt, auch aus Lüttich sollen mehrere Personen vertrieben werden.

(Independant.)

Italien. Die Gazette du Midi von Marseille meldet, nach der Ausfage eines Kauffahrers welcher Larracke am 13. März verlassen, habe der Kaiser von Marokko dem Könige von Neapel den Krieg erklärt habe, und daß zu Larracke und Tanger vier kleine Kriegsschiffe segelfertig lägen, um gegen die neapolitanischen Panbelsschiffe zu kreuzen.

(Oesterreich.) Wien, 19. April. Die Frau Herzogin von Berry wird dem Vernehmen nach Sonntag den 27 d. M. von Gräz hier eintreffen, und nach einem kurzen Aufenthalte ihre Reise nach Brandeis (bei Prag) fortsetzen, wo sie einige Zeit zu verweilen und mit den in Prag befindlichen Mitgliedern ihrer Familie zusammen zu treffen gedenkt. (Allg. Ztg.)

(Türkei.) Der Courier de Smyrne vom 22. Febr. erzählt Folgendes: „Am vorigen Sonntage, als ein junger Grieche öffentlich und feierlich seine Religion abschwören und zur katholischen Kirche übergehn, drangen sein Bruder und ungefähr 12 andere Griechen in die Kirche ein, worin die Zeremonie vor sich ging, führten ihn mit Gewalt davon und brachten ihn auf ein Boot, welches zu diesem Zweke bereit lag. Ein Mann von der türkischen Wache, der von den Griechen gewonnen war, ist, nachdem er 100 Stokschläge empfangen, von Smyrna verbannt worden.

Vaterländische Neuigkeiten.

München, 23. April. In der heutigen Sitzung des Assisenhofes in der Untersuchungssache gegen Adam Wagner und 37 Theilnehmer, wegen Beleidigung öffentlicher Beamten in ihren Amtsverrichtungen, wurde das von diesem Gerichtshofe gegen die Angeklagten geschöpfte Erkenntniß publizirt. Die Beklagten Knebel und Schaff jun. wurden zu 2 Jahren Festungsst; Fig und Kolbepp zu 3 monatlicher, Gebert, Fischer und Engert zu 4 monatlicher; Aufschneider, Heufer und die beiden Ritter zu 14 tägigem; Abrecht, Bechtold, Hymann, Hepp, die beiden Karger, Lipnac, Miesl, Schneider der Aeltere und Schneider der Jüngere, Schoppmann, Hassiur, Joh. Häberle, Millinghof, J. Wagner zu 6 Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt. Brogino, Denis, Moret Notair, Scharf sen., Müller, Fahr und Georg Häberle wurden freigesprochen. Vorher wurde das Urtheil gegen den Angeklagten Fig, wegen Beleidigung des Gesammtministeriums in contumaciam zu 6 monatlicher Gefängnißstrafe und zu Tragung der Kosten, publizirt. (Münchner pol. Ztg.)

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Originalrezensionen. — Politische Aphorismen. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 26. April Mittags 1 Uhr bis 27. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 14,8	318,03	NO.	wolkigt.
9 Ab.	+ 7,9	317,63	—	heiter.
6 Mrg.	+ 5,6	317,18	SW.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Maria Christierna, oder Christina, bayerische Prinzessin, Herzog Wilhelm V. des Frommen, und der Renata, dessen Gemalin, erste Tochter, wurde den 25. Sept. 1572 in der Nacht vor 12 Uhr zu München geboren, und als sie noch nicht das 9. Lebensjahr erreichte, starb sie schon zum größten Schmerz ihrer durchlauchtigsten Eltern, am 27. April 1580, und wurde auf dem heiligen Berge Andechs begraben.*)

*) Jos. Ant. Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte bayr. Herzoge. 1767. pag. 105.

Landtags-Zeitung.

Referate beitritt, und am Ende beantragt, daß das Gemeindedikt, wie es sich nach der künftigen Annahme des Gesezes gestaltet, zusammengestellt, und als zusammenhängendes Ganzes neu redigirt werden möge.

Die leztere Verlesung, während welcher der kgl. Finanzminister eintrat, wurde von dem 1. Präsidenten, da sie dem Referenten zu angreifend war, abgebrochen, und die Berathung über die Aufhebung der quarta begonnen. Der Abg. Mäßler, welcher sich als Redner für den Antrag hatte einschreiben lassen, sprach hierauf lange von der Rednerbühne.

Nach ihm sprach der Abgeordnete Weinzierl, gleichfalls von der Rednerbühne, für eine Milderung der treffenden Verordnung, worauf wir gleichfals zurükkommen werden. Beide gingen das Referat des Abg. Schwindels genau durch, und vertheidigten den Antrag, die Geistlichkeit und die Kirche gegen manche darin enthaltenen Säze mit Gründlichkeit, und lezterer auch mit scharfen, witzigen Bemerkungen.

Abg. Schwindl unterbrach ihn heftig, mit der Aeußerung, daß er vom 16. Jahrhundert gesprochen habe, daß er seine Worte verdrehe. Der erste Präsident bemerkt, daß er jezt nicht, sondern zulezt zu sprechen habe. Die Stille kehrte hierauf wieder zurük,

und Schulen leisten, was kein Anderer leisten würde. [illegible] diene allgemeine Anerkennung. — Sähe aber ein Geistlicher solche Abneigung, so solle er sie auf den rechten Punkt hinweisen: es sei löblich, den Armen und Schulen zu geben. Er vertheidige jezt, wie immer, die bestehenden Geseze gegen die neuen. Nach ihm sprachen noch die Abg. v. Mußinan, Willich, die beiden Lechner gegen den Antrag; Foliot, Riegg, als Antragsteller dafür, dieser mit den Worten beginnend: Schwindel werde nicht verlangen, daß er ihm danke; und schließend, daß er der Modifikation v. Freibergs, diesen Gegenstand bei bevorstehender Revision der Gesezbücher zu beachten, beitrete. Zulezt vertheidigte Schwindel mit Kraft und Laune sein Referat, „von dem er nicht erwartet habe, daß es einen solchen Kampf herbeiführen werde, in dem es ihm bei seinem Temperamente hart geworden sei, Gleichmuth zu beobachten." —

Bei der Abstimmung waren 92 Stimmen gegen, 10 aber (v. Seinsheim, Wörndle, Riegg, Foliot, Bertele, Weinzierl, v. Rinecker, Rinecker, Aschenbrenner) für den Antrag. Morgen mehr von einer Sizung, die der Tagesordnung nach wenig Interessantes versprach, sich aber gerade hiedurch vor allen frühern auszeichnete, indem Angriff und Vertheidigung im Kampfe der verschiedenen Ansichten, mit Ernst und Wiz geführt, und verschönt durch die geäußerte Liberalität der Geistlichkeit, so wie durch die glänzende Rede v. Rudharts, die Aufmerksamkeit ununterbrochen in hohem Grade fesselte.

Die nächste Sizung ist Montag den 28. April.

wozu sie brauchbar sind, am wenigsten zu [illegible] ches derjenige einsehen wird, welcher, unter andern, auch mit den neuern Arbeiten auf der Königsberger Sternwarte über diesen Gegenstand bekannt ist. Daß die Bogenhauser Sternwarte für die mathematische Astronomie sehr vollkommen eingerichtet ist, ist richtig, und sie könnte drei bis vier praktische Astronomen beschäftigen und einem Längenbureau, so großartig als jene in London und Paris, vollkommen Genüge leisten; kurz, sie gehört zu den großen, wissenschaftlichen Schäzen Bayerns. Das wichtigste von Soldner's Verdiensten ist hier nicht mit aufgeführt, nämlich seine trefflichen praktischen Arbeiten bei der Bestimmung der Differenz der g. Länge zwischen Wien und München durch Pulversignale; dafür aber hätte seine Arbeit über die Elastizität der Wasserdämpfe unerwähnt bleiben dürfen, da Prony's, Soldner's und Schmidt's Formeln, wie ein tüchtiger Physiker dargethan hat, zu Ungereimtheiten führen, was in seinen Verdiensten aber kein Makel ist, da auch er kein Gott, sondern nur ein Mensch war. — Diesem folgt der auf eine Seite zusammengefaßte Nekrolog Socher's als außerordentlichen Mitglieds der Akademie. Sochers Arbeit über Platons Schriften ist in den Hintergrund gestellt, dieselbe Arbeit Schleyermachers hochbelobt. Socher hatte es verschmäht, auch nur versuchsweise über die Gränze des menschlichen Wissens hinausgehen zu wollen, aber innerhalb desselben hat er durch Lehre und Schrift Unveränderliches, Treffliches geleistet. Schon im Umfange unsers philosophenreichen Jahrhunderts unterschied er in seiner Geschichte der [illegible] bestimmten Begriffen und die mit

Politische Aphorismen.

Der Mensch in der Geschichte.

I.

(Schluß.)

•† Wenn nun dieses in dem Menschen der Fall ist, und wenn der Mensch in irgend einem und gewiß nicht ganz unrichtigen Verhältnisse zur Erde steht, so müssen wir sagen; es ist nicht gleichgültig, ob der Mensch seine Perioden in diesem ihrem oder in jenem ihrem Jahrtausende durchgemacht habe; denn das Verhältniß, welches zwischen der Erde und ihren Geschöpfen vor Jahrtausenden war, kann es jetzt nicht mehr sein, und wird sich auch in der Folge ändern. Die Progression muß entweder zunehmen oder abnehmen. Auf diesem Unterschiede aber beruht auch der Unterschied des Menschengeschlechtes in der Geschichte. Wenn wir auch dem Menschen eine bedingte und für ihn als höchstes Geschöpf der Erde größt mögliche Freiheit zugestehen, so können wir doch nicht wohl annehmen, daß der Mensch mit dieser bedingten Freiheit fähig sei, über die Grenzen seines Verhältnisses zur Erde ganz hinaus zu treten. Wir können nicht annehmen, daß der Mensch im 6000sten Jahre seiner in der Menschheit fortlaufenden Existenz willkürlich in die erste Periode, in das erste Jahrtausend sich zurück zu setzen vermag. Wahre Freiheit kann nur möglich sein, wo das Naturgesetz sich gleichsam mehr verdünnt; nur dort, wo das Reich der Geister waltet; und dieses Reich der Geister aber scheint einen höheren und umgekehrten Gang der Natur zu befolgen. Während nämlich der Körper an seiner Muskelkraft, an seiner Größe, an seiner physischen Stärke verliert, reift der Verstand des ganzen Geschlechtes der Menschen. Aber diese Unordnung ist auch nur scheinbar; auch die Geister, mögen sie in Beziehung auf Materie nichts oder ein unendlich Kleines sein, folgen gewiß auch nur den Gesetzen ihrer Mutter, welche ihr Dasein in dem Körper bedingt hat und noch bedingt. Wenn wir daher die Behauptung aufstellen, die Erde wird nach und nach immer mehr austrocknen, das Feuer der Jugend wird sich allmählig auf den Zentralpunkt ihres inneren Lebens zurückziehen, und der Sonne mehr direkten Einfluß auf der Oberfläche nur gestatten. Wenn wir behaupten, in der unendlichen Zeitfolge muß die Erde dem Urquell ihrer Schöpfung, der Sonne, näher kommen, so sprechen wir durch diese Behauptung nichts weiter aus, als auch die Erde wird vollkommener werden; sie wird auch mehr dem Feuer sich nähern, dem Aether, aus dem sie zunächst hergekommen ist. Und was ist denn der Geist des Menschen: ist er nicht zunächst ätherischer Natur? Wenn wir die Venus in ihrem isolirten Tanze um die Sonne betrachten; wenn wir das milde relative Licht der Vesta ins Auge fassen, so müssen wir gestehen, diese Planeten sind der Sonne ähnlicher, als unsere Erde, oder als jene Körper, welche aus Mangel an umfassendem Sonnenlichte eine Anzahl von Monden um sich haben, durch deren Existenz sie ihre eigene nur nothdürftig fortpflanzen. Die Menschheit muß sich daher ganz den höheren Gesetzen der Natur gemäß auf geistige Weise vervollkommnen; sie muß wachsen an Licht, sie muß dem Aether immer ähnlicher werden. Ob der Körper kleiner wird, ist gleichgiltig, wenn nur der Geist reift; dieser Geist aber ist in der Geschichte bisher gereift. Wenn wir die Kunst der Alten mit jener der Neuern vergleichen; wenn wir den Umfang der Wissenschaften von Sonst und Jetzt verhältnißmäßig betrachten; wenn wir unser Auge auf die zahllosen Erfindungen lenken; wenn wir die Ausbildung der Religionen in's Auge fassen, so werden wir aus Allem den Schluß ziehen müssen: „Die Menschheit ist weiter gekommen.“ Schwerfälliger zwar bewegt sich das große Gange seiner Bestimmung entgegen; leichter das Individuum, schwerer das Volk; am Schwersten alle Völker, also die Menschheit. Aber so lange Kriz ihren Griffel an die Schöpfung und Fortbildung der Geschichte setzt, wissen wir auch, daß die Menschheit sich fort bewegt. Je größer der Körper, je näher der Mensch an die Natur gefesselt ist, desto inniger war er auch mit der Sinnenwelt zusammenhängend, desto weniger frei war sein Geist. Wir kennen die Glanzperiode der alten asiatischen Völker; wir bewundern die riesigen Trümmer ihrer Bauwerke, und staunen über die großartige Kraftentwiklung ihrer Reiche; wir folgen mit schlichtem Blicken den kühnen Seereisen der Phönizier, und treten mit Ehrfurcht in die hieroglyphischen Gemächer der egyptischen Hierarchie; wir fühlen uns geschreckt durch den gefeggebenden Geist des Moses; wir werden begeistert von Kunst und Wissenschaft, von einem meisterhaften häuslichen und politischen Leben der Griechen; wir bewegen uns vor der gewaltigen Kraftentwiklung der Römer; wir sehen mit Befremden die zerstörende Völkerwanderung; wir begrüßen freudiger die Reformation; wir haben theile eine neue Welt gefunden, theils das Alte mit eigenzüniger Haftigkeit lieb gewonnen. Aber vergleichen wir alle diese großartigen Ereignisse miteinander, so werden wir finden, daß die Menschheit auf neuen von den alten Völkern nie in dem großartigen Umfange erkannten Wegen der Volksthümlichkeit fortschreite, und wir werden gestehen müssen, daß das neunzehnte Jahrhundert unter allen vergangenen am Höchsten stehe. Jedoch dürfen wir nicht vergessen, daß, wenn der Verstand der Menschheit in der Geschichte immer vorwärts geht, auch die Lehren des Gemüthes, das eigentliche religiöse Moment, nicht vergessen werden dürfe. Der Mensch soll die höchste moralische Regel immer in's Auge fassen; er soll den richtigen Mittelpunkt zwischen seiner thierischen und vernünftigen Natur zu erstreben suchen; wie der Einzelne so das Ganze.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Die Times bringen folgende weitere Korrespondenz aus Lissabon vom 6. April: „Ich habe in einem frühern Briefe von der Wahrscheinlichkeit einer fast allgemeinen Amnestie gesprochen, aber leider sielen in der letzten Zeit Umstände vor, welche die auf den Geburtstag der Königin (4. April) erwartete Publikation der Amnestie verhinderten. Lord Howard de Walden soll kürzlich der Regirung zu verstehen gegeben haben, er glaube sicher, daß das Ministerium die Beendigung des Kriegs nicht wünsche, sonst würde es Alles thun, um Don Miguels Anhänger mit sich zu versöhnen. Er schlug daher vor, eine allgemeine Amnestie zu erlassen, alles konfiszirte Eigenthum zurückzugeben, die Offiziere in der miguelistischen Armee und die verschiedenen Angestellten in ihrem Rang und Gehalt in die Reihen der Königin übergehen zu lassen, Don Miguel eine schöne jährliche Summe auszusetzen, un-

Digitized by Google

ter der Bedingung, daß er Portugal verlasse, und so lange Donna Maria lebe, nicht dahin zurückkehre.

(Frankreich.) In der Sitzung der Deputirtenkammer am 19. April kommt unter andern eine Petition der Einwohner der Stadt Bourbon Vendée und der umgebenden Kantone vor, ihre Bitte an die Regierung zu unterstützen, daß der Name Napoleons der Stadt zurückgegeben werde, deren Gründer er sei. (Allg. Ztg.)

— Der König bedauert, daß die Dauer des Grades des Generallieutenants Aymard nicht gestattet hat, ihn unmittelbar zur Pairie zu erheben. Generallieutenant Aymard wird aber die von dem Gesetze geforderten Bedingungen im nächsten September erfüllt haben.

— Der Courrier de Lyon enthält eine historische Schilderung der Begebenheiten in Lyon vom 9. bis zum 14. April, wovon folgendes das Wesentlichste ist: „Noch den (schon bekannten) Vorfällen am 5. und 6. April, welche man als die ersten Demonstrationen betrachten konnte, waren vom Sonnabend bis zum Mittwoch die Sektionen der Aufleher in permanenten Sitzungen versammelt. Die ungestümste Partei siegte, und der Ausbruch der Insurrektion wurde auf den folgenden Mittwoch festgesetzt. Die noch übrige Zeit wurde zu Kriegsvorbereitungen benutzt. Am Mittwoch den 9 beginnt das Drama. Die Truppen der Garnison, den Kornäher auf den Rücken, mit Kriegs- und Munitionsvorräthen versehen, begeben sich auf ihre Posten. Auf dem Platze de Bellecour stehen mehrere Regimenter, zahlreiche Abtheilungen Dragoner und zwei Batterien leichte Artillerie auf den Flanken. Versammlungen von bedeutendem Karakter bilden sich auf den Plätzen des Terreaux und St. Jean. Ein Polizeikommissär macht unter Trommelschlag vielmalige Aufforderungen an das Volk, auseinander zu gehen; bei der vierten wird ein Polizeigann zu seiner Seite durch einen Schuß niedergestreckt. Die Truppen geben Feuer, und die Haufen fliehen auseinander. Banden zerlumpter Männer und Kinder, mit Flinten, Säbeln und Pistolen bewaffnet, durchlaufen die Straßen und rufen zu den Waffen. — Um Mittag verbreitete sich die Insurrektion mit einer fürchterlichen Schnelle. Ueberall Anlegen Barrikaden empor, die Häuser werden geschlossen. Ein starkes Gefecht findet in den Umgebungen des Stadthauses statt. In allen Straßen am Platze des Terreaux wird gekämpft, ein Haus, aus dem Kugeln und Pflastersteine auf die Truppen regneten, mit Petarden gesprengt. Die Sturmglocke ertönt. Während dem werden republikanische Proklamationen verlesen und verbreitet; Ludwig Philipp wird für des Thrones verlustig erklärt, Lucian Bonaparte als erster Konsul und General Bachelu als Oberkommandant der bewaffneten Macht des Departements proklamirt. Der Bischofshof ist Concert wird vergebens lebhaft angegriffen. Das Feuer hört um 2 Uhr nach, und Alles scheint hier beendigt. — Zweiter Tag. Die Nacht war ruhig. Beim Erscheinen des Morgens aber beginnt das Gewehrfeuer auf allen Punkten wieder, und bald mischen die Kanonen ihren fürchterlichen Donner in den Lärm. Von mehrern Seiten her ertönt die Sturmglocke und der Donner der Geschütze. Ein mit Heu beladenes Schiff fängt Feuer, und die Brücke Guillotonnes wird eine Beute der Flammen. In St. Just bemächtigen sich die Insurgenten dreier Kanonen, setzen sie auf der Terrasse von Fourvieres auf, und beschießen das in Bellecour gelegene Hauptquartier. Jeden Augenblick werden Gefangene eingebracht, die oft von den erbitterten Soldaten arg mißhandelt werden. — Dritter Tag. Die Ruhe dieser Nacht war nur von kurzer Dauer. Im Lauf ihr Morgens machen die bewaffneten Insurgenten in dem Quartiere des Cordeliers Versuche, sich auf mehreren Punkten Luft zu machen. Sie werden mit Kanonen- und Flintenschüssen zurückgetrieben. Mit Anbruch des Tages beginnt der Kampf wieder auf allen Punkten. Während dem in allen Quartieren Lyons gefochten wird, bricht eine Emeute in St. Etienne aus und eine andere wird in Vienne (Isere) versucht. An beiden Orten ist der Aufstand gleich wieder unterdrückt. Man ist mit dem Donner der Kanonen und dem Lärm des Gewehrfeuers schon vertraut. Der Mangel fängt an sich fühlbar zu machen. In mehreren Gegenständen fehlt es schon gänzlich. Im Abende bieten die von den Truppen besetzten Posten das Bild eines Lagers auf offenem Felde dar. Die Soldaten errichten aus Brettern Barrakken und bivouakiren bei großen Feuern. — Vierter Tag. Das Gewehrfeuer hatte mit kurzen Zwischenräumen die ganze Nacht hindurch fortgedauert; am Morgen gewinnt es neue Kraft. Die Truppen und die Insurgenten haben ungefähr noch die nämlichen Stellungen, wie am Abende zuvor inne; die Anzahl dieser letztern und die Lebhaftigkeit ihres Feuers nimmt jedoch nach und nach ab. Die Soldaten bringen von Haus zu Haus vor, besetzen die Dächer und Fenster, und unterhalten ein sehr lebhaftes Feuer auf die von den Insurgenten besetzten Häuser. Die Kirche St. Nizier wird endlich von den Truppen genommen, die schwarze Fahne vom Glockenthurme herabgeworfen und eine dreifarbige aufgepflanzt. Unterdessen war ein heftiger Kampf in Baise ausgebrochen. Einige nach Algier bestimmte Soldaten hatten sich mit der Volksmasse dieser Quartiers vereinigt und sich bestehen bemeistert. Kanonen und Kanonen eilen herbei; in weniger als zwanzig Minuten waren die Empörer dort vertrieben. Das Quartier des Cordeliers wird fortwährend beschossen. Abends um 5 Uhr bringen Truppen vor; die Barrikaden an der Brücke, die Kirche St. Bonaventure, das neue Kloster St. Mary werden genommen; mehrere der Insurgenten werden niedergestoßen, der Uebertest gefangen genommen. — Fünfter Tag, 13. April. Einige Quartiere von denen, welche der Schauplatz der Insurrekten gewesen sind, halten sich noch. Die Mittelschwede will das Blut der tapfern Truppen nicht vergießen, um den schwachen Ueberrest der Empörung zu vernichten. Sie läßt diesen sich selbst zerstreuen. — Sechster Tag, 14. April. Des Zentrum und das Innere der Stadt erfreuen sich einer fast vollständigen Ruhe. Im Abende unternahm man eine Expedition gegen die Insurgentenbande, welche sich noch in einem, gegen die Rhone hin und über der Vorstadt St. Clair gelegenen Theile der Croix Rousse hielt. Die Soldaten verfolgten die Insurgenten von Haus zu Haus, und bald war auch diese lokalität gereinigt. Die Zirkulation ist wieder hergestellt, Alles ruhig. Eine vollkommene Harmonie besteht zwischen den Truppen, welche in der Erfüllung ihrer peinlichen Pflicht Mäßigung mit Muth zu vereinigen wußten, und den Bürgern, die ihnen die Wiederherstellung der Ruhe und die Erhaltung ihres Eigenthums verdanken."

Rauplia, 11 Febr. Die Ruhe, welche Griechenland seit der gesänglichen Verhaftung der Hauptheilnehmer der letzten Verschwörung genießt, hat einen so stabilen Charakter angenommen, daß man glauben sollte, der gegenwärtige Zustand existirte schon seit vorlter Zeit. Es herrscht hier eine Zufriedenheit mit der Regierung, wie man sie in unsern bewegten Tagen in keinem andern Lande mehr antrifft. Läßt sich auch bisweilen eine klagende Stimme vernehmen, so ist es eine vereinzelte, da es ja mit dem besten Willen nicht möglich ist, alles Allen recht und genehm zu machen. Die große Masse des Volkes denket sich wohl, und wie der Landmann seine Lage richtig gefaßt und erkannt hat, beweist, daß sobald er sich von Einzelnen mit Unrecht oder Gewalt bedroht sieht, er ruhig antwortet: die Zeiten der Willkür sind vorüber, wir haben einen König.

Ankündigungen.

(125) So eben ist erschienen und in der Expedition der Bayerischen Nationalzeitung zu haben:

Bolksprünge. Allen Münchner Volfreunden für den Mai-Monat 1834. Dargebracht von Fr. H — r. Preis 6 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Katzenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster [illegible]kteur und Verleger.

Montag Nro. 117. [illegible]

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 27. April Mittags 1 Uhr bis 28. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 17,4	316,51	SW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 11,2	316,10	—	heiter.
6 Mrg.	+ 7,8	315,96	SW.	heiter.

Bayerische Chronik.

†† Churfürst Maximilian Joseph III. zählte noch nicht volle 18 Jahre, als sein Vater, Churfürst Karl Albrecht, nachmaliger Kaiser Karl VII., am 20. Januar 1745 starb; erklärte ihn aber, wenige Stunden vor seinem Ableben, noch als volljährig. Er trat daher sogleich nach dessen Hinscheiden die Regirung an. In welchem Zustande das Land Bayern sich befand, ist sich leicht ein Begriff zu machen, wenn man die Schikſale desselben, bei den unaufhörlichen, verwüstenden Kriegen, durch die mehr als einmal Städte und Dörfer abgebrandt, alles Vieh aufgerieben, Wälder und Aeker ruinirt, die Mannskraft entnervt, und so zu sagen aller Keim des Lebens durch Feinde, Feuer, Hunger und Krankheiten und nach erfolgte auch der Friede zwischen den größern, Krieg führenden Mächten, und Max der Allgeliebte suchte nach allen Kräften die tiefen Wunden möglichst schnell zu heilen, und Bayern einer schönen Zukunft entgegen zu führen.*)

*) Lorenz v. Westenrieder, bayer. Geschichte. 1785. 6. Th. Dr. Jos. Heinrich Wolf. 5. Bd. 10. Kap. §. 282.

Innere Angelegenheiten.

Skizzen über den gegenwärtigen Stand des häuslichen und Familien-Glükes unter Münchens Einwohnern.

I.

ΘΘ München, den 24. März.

Unverkennbar und über jeden Zweifel erhaben ist die Wichtigkeit des Einflusses, den die Aeltern, je nach dem Maaße ihrer eigenen Bildung, auch auf ihre Kinder und andere zur Familie gehörigen Personen ausüben. Leider aber findet die Wahrheit dieses Sazes nicht immer und überall ihre gehörige Würdigung, und al-

Man wende uns nicht ein: „daß es in München, als einer Residenzstadt, mit der Moralität der Einwohner verhältnißmäßig eben so stehe, wie in allen andern größeren oder kleineren Residenzstädten.“

Wo in aller Welt steht denn das Recht geschrieben, daß wir Münchener-Residenzstädtler eben so ausgelassen, zucht- und sittenlos sein dürfen, wie z. B. die Pariser?! — ! — Keine Residenzstadt hat das Monopol zur Pflanzung oder Förderung irgend eines Lasters, am allerwenigsten jenes der Unzucht! Gerade eine Residenzstadt soll und muß, unseren Trachtens, in jeder Beziehung sich auf die höchstmöglichste Stufe der Sittlichkeit zu erheben suchen. In der Residenzstadt laufen alle Radien des Landes zusammen, und es stehen ihr zur Kindererziehung und Volksbildung Mittel zu Gebote, an denen die übrigen Kreis-, Provinzial- und andere Städte nur gar zu oft betrübenden Mangel leiden! — Ist daher der Vorwurf, den man einer Residenzstadt wegen ihres unseligen Vorzuges der Sittenlosigkeit macht, nicht um so gerechter, wenn man noch dabei bedenkt, daß das Sittenverderbniß der Städter sich pfeilschnell und ansteckend auch auf die Landbewohner verbreitet?!?

Wir wollen uns nicht anmaßen, die Stufe zu bezeichnen, auf welcher Münchens Moralität sich befindet; jeder aufmerksame Beobachter wird aber unserer Behauptung beipflichten, daß sich von dem Verfalle des häuslichen und Familienglückes dahier unendlich viele und traurige Wahrnehmungen aufdringen! — In welcher Stadt des Reiches haben wohl die Laster des Luxus, der Unzucht ꝛc. eine solche Höhe erreicht, wie hier?! — Wo klagt man mehr über den Verfall der Gewerbe, des Handels, über Nahrungslosigkeit, über den Unwerth der Häuser? — Ei! München ist die Residenzstadt des Reiches, und als solche kann es ihr nicht schlimm ergehen! Sucht nur, als Residenzstadtbewohner für alle übrigen Städte und Oerter des Bayerlandes in moralischer und patriotischer Hinsicht ein vollkommenes Muster zu werden; am physischen und bürgerlichen Wohle wird es euch dann auch nicht fehlen! —

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über das Gewerbswesen.

(Fortsetzung.)

g Wir haben jetzt die Gebrechen und Mißstände bei dem allgemeinen Gewerbswesen, von der einen Seite, in nähere Betrachtung gezogen; wir wollen nun auch einen Blik auf die andere Seite werfen. — Nicht alle Uebelstände haben ihren Grund einzig und allein in den schon gerügten chronischen Fehlern des Gewerbsbaues selbst; viele sind auch aus der unlautern Quelle des mißverstandenen Zeitgeistes entsprungen. Man muß in unserer Zeit nur zu häufig die Bemerkung machen, daß vor allen andern Dingen der Sittenverfall — namentlich auch in der Sphäre der Gewerbsklassen — täglich größere Fortschritte macht. Immer seltener werden die wahrhaft soliden, arbeitsamen und moralisch-gesitteten jungen Männer jeden und auch des Gehilfen- und Gesellenstandes. Wohl tragen jene schon besprochenen Grundgebrechen auch hieran große Schuld; aber Vieles fällt doch immer auf die Rechnung der Unmoralität der betheiligten Individuen. — Religion ist die Grundlage jeder Volksbildung; Religion, — nicht, einseitig genommen, nur ceremonielle, — wahre, religiöses Gefühl soll und muß jeder gute Mensch in sich tragen. Welche unerfreuliche Beweise vom Gegentheile bieten sich nicht heut zu Tage allenthalben? Einfachheit ist die Schwester der Wahrheit. Zu welcher Zeit wurde die Einfachheit — sowohl in Sitten als auch in Kleidern und Lebensbedürfnissen — mehr von einem übertriebenen Luxus verdrängt, als in der unsrigen? — Wo nun die Einfachheit einmal verschwunden ist, da fehlt auch die Wahrheit; diese ist aber die Grundlage der Moral; — daraus geht hervor, daß mit der Einfachheit auch die Moralität tief gesunken, wo nicht gänzlich verschwunden sei. — Möchten unsere jungen Leute beiderlei Geschlechts doch einmal zu der Einsicht kommen, daß der wahre Werth nicht in einer erborgten Schminke, in einer flitterhaften Gespreiztheit bestehe, und daß der schönste Schmuk der Jugend ein reines, unverdorbenes Gemüth, ein gesühlvolles Herz und eine geregelte Ordnungsliebe ist. — Möchten aber auch diejenigen, welche, ein Beispiel zu geben dem Volke, an die Spize desselben gestellt sind, kräftig mit Rath und That dahin wirken, daß die alte Treu und Redlichkeit, die Einfachheit der Sitten und die Wahrheit in jeder Beziehung wieder die Oberhand erhalten, und die Nebel der Finsterniß und des Irrths durch die Strahlen des bessern Lichtes der wahren Aufklärung zerstreut werden möchten! —

(Fortsetzung folgt.)

Politische Aphorismen.

Die europäische Menschheit in der Geschichte.

• Es ist gewiß, daß die Menschen auf der Erde selten in einem ganz richtigen Verhältnisse zur Erde selbst leben. Wir haben bis jezt fast nur ein Drittheil Landes und zwei Drittheile Wassers auf der Erdoberfläche. Dieses Land ist aber so verschiedenartig vertheilt, daß gerade Zonen möglich sind, welche vielleicht fähiger wären für eine vollkommenere Organisation und Fortbildung des Menschengeschlechtes, als die gegenwärtigen. Wenn eine Revolution in der Natur statt findet, so kann dieselbe freilich nicht nach dem Wohl und Wehe der Völker fragen. Der Schöpfer kann bei der Anwendung seiner ewigen Naturgesetze sich nicht darum bekümmern, ob einige Millionen lebendige Produkte bei Revolutionen zu Grunde gehen oder nicht. In der Natur muß immer der nächste Zwek erreicht werden. Dieser aber war und wird bei jeder Revolution der Erde der sein, das Gleichgewicht zwischen den beiden Polarpunkten herzustellen. Nach der letzten Revolution, die die Oberfläche der Erde in neuen Verhältnissen produzirt hat, wurde nun Europa ein mäßiges Klima angewiesen. Die europäischen Menschen wenden also weder von dem kalten Nordlichte des erwärmenden Strahles der Sonne braucht, noch Körper und Geist durch die Polarkälte niedergedrükt. Sie sind auf der Erde beinahe in dem schönsten Lande; es wechselt Sommer und Winter in richtigem Verhältnisse; gegen Süden wird das Klima mild, und wenn es auch gegen Norden was rauher ist, so finden wir doch überall Menschen, die gleichsam von der gütigen Natur zum Denken, zum moralischen [illegible] eiten angehalten werden. Das war

Digitized by Google

aber sonst nicht in dem Umfange der Fall, wie jetzt. Zur Zeit der Germanen und Gallier, in jener Periode, als noch die wilden Scythen in den rauhen Urbergen des Ural hausten; damals, als noch die Hunnen bis in das tiefste Asien ihre Barbarei verpflanzten und verbreiteten; da konnte von einer höheren Menschenbildung in den nördlichen und zum Theil auch in den östlichen Strichen von Europa nicht die Rede sein. Nur zwei Völker ragten über alle Barbareien hervor, die Griechen und Römer; aber diese mit solcher Gewalt, mit solchem Uebergewichte über alle andern Völker, daß man schon damals den Satz aufstellen konnte: Europa sei die Königin der Welttheile. Griechen und Römer sind untergegangen, die Völker Europa's haben sich fortgebildet; das Christenthum mit seiner erwärmenden Moral ist in den Adern der europäischen Menschheit gedrungen; die Reaktionen des Mittelalters haben die Völker aus manchem heidnischen Schlummer, aus manchem politischen Starrkrampfe geweckt, und an der Schwelle der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts dürfen wir wohl sagen, die europäische Menschheit steht in Beziehung auf Völker-Civilisation am Höchsten unter allen übrigen Völkern der Erde. Mögen wir nach Asien, nach Afrika, und selbst nach dem jugendlichen kräftigen Amerika wandern; überall finden wir die Früchte der Civilisation, welche unter den europäischen Völkern' gepflückt worden sind. Wir finden überall Spuren von europäischer Kunst, von europäischer Wissenschaft, ausgebreitete Pfade des europäischen Handels. In einem großartigen Umfange haben die neuern Phönizier, die Britten, ihre Kolonien über die ganze Erde verbreitet; der Dreizak ihres Neptun herrscht auf allen Meeren, und ihre Sprache ist verwandt mit allen Sprachen der Welt. So etwas haben wir sonst nicht gefunden; so ragte Europa nie über alle übrigen Erdtheile hervor, als in unserer Zeit. Industrie, Handel und Wandel, Buchdruckerkunst, Reformation, Erfindungen, ausgebildetes Kriegswesen, philosophische Bilder, Sprachkenntnisse, kurz alle Vorzüge, die wir in der alten Zeit umsonst, selbst unter den aufgeklärtesten Völkern suchen, finden wir in Europa und in den von ihren Völkern gebildeten Kolonien. Sonst getraute sich die Regirung eines, wenn auch sehr civilisirten, Volkes nicht, mit jener Gewalt, mit jener Wirksamkeit in die politischen Verhältnisse ihres Nachbarstaates oder überhaupt eines Staates, mit dem sie in Handelsberührung stand, einzugreifen, wie jetzt.

Miszellen.

Sendschreiben

des Chinesischen Hof-Poeten und Hof-Grimassenschneiders

Anselmus Rabiosus

in Peking

an

den Redakteur der bayr. National-Zeitung in München.

Ich bin der Chinesischen Majestät
Bestallter und gekrönter Poet,
Hof-Grimassenschneider, Hitteriograph
Und Ordensritter vom gold'nen Schaf;
Weil es mir nun immer fehlte an Schlaf,
Hab' ich, wie Er, eine Zeitung geschrieben,
Und leider! gesagt, was die Großen nicht lieben,
Wohl auch den Vorhang ein wenig durchschielt,
Wofür ich die Bastonade erhielt;
Doch hab'n sie mich nicht vom Hofe vertrieben,
Und ich bin Grimassenschneider geblieben.
Wir lesen auch in Peking Sein Blatt,
Er war, verzeih Er! ein wenig matt,
„Man hörte nichts mehr, da lieber Gott!
„Als von dem Münchner Häuser-Bankerott
„Und wurde des Lesens oft herzlich satt,
„Verlor alle Hoffnung und Vertrauen,
„Und wünschte nicht in München zu sein;
„Ach! selbst die chinesischen Kindertein
„Gewlerten sich, Kartenhäuser zu bauen."
Auch war es an Druckfehlern so reich,
Als wie an Fröschen und Unken ein chinesischer Teich.
Nun hat Er wieder, wie sich's gebührt,
Sein Blatt standesmäßig ausstaffirt,
Mit Kraft und Umsicht es redigirt,
Kanäle und Weiden trockenlegt,
Alte und neue Geschichten citirt,
Und in die Ständeversammlung geführt,
Zuweil'n selbst woker mit debattirt,
Und alle Gemeinheit constatirt,
Uns unterhalten mit Anekdoten,
Charaden, Ideen, und nicht mit Zoten,
Wie manche Journalisten und Boten.
Dafür sind wir alle ihm herzlich gut
Trotz seiner Feinde und Antipoden,
Und mancher grämlicher Regisenten,
Die kläglich ihr Schnarchen-Dasein enden
In Journalisten Ebbe und Fluth.
Geh' Er seine Bahn mit frohem Gesicht,
Und sprech' Er für Tugend und Menschenpflicht,
Wenn er auch oft nur Feinde gewinnt;
Die Menschen nicht immer Engel sind. —
Den Zorn zu kühlen, fehlt es am Wind
Dem Heere der Journalisten nicht,
Wenn's ihnen auch an was Andrem gebricht.
Bertler Er nur nicht den festen Muth,
Peitsch' Er des Lasters häßliche Brut
In seine düstere Höhle zurück!
Leb' Er für Tugend und Edelsinn,
Wenn Ihm auch Dornen statt Rosen blüh'n;
Des redlichen Mannes dankender Blick
Ist besser, als Abonnenten-Glück!
Sprech' er freimüthig vom frechen Gesindel,
Das stets faulenzend, voll Heuchelei schwindelt,
In Kneipen bei vollen Bechern gähnt!
Empfehl' er dem Reichen, der ein Gott sich wähnt,
Den fleißigen Armen, krank und betrübt!
Und politisirenden Weibern die Spindel.

* * *

Am Ende schweigen die Geistesbrüder,
Regensenten und Zotenschlüder,
Mystiker und Gespensterspucker,
Und brummen auch wohl hungrige Bären
Und Klepper, als ob sie Propheten wären,
So laß Er sie krazen, schlagen und brummen;
Sie werden doch endlich von selbst verstummen.
Drum bleib' Er nur fest, Herr Redakteur,
Und fürchte Er nicht der Kritiker Heer:
Ein gutes Gewissen sei Sein Gewehr —
Wer sich, wie Er, zum Edlen erhebt,
Nicht nach dem Beifall der Menge strebt,
Wen wahre Freiheit liebend umschwebt:
Hat für der Menschheit Höchstes gelebt!

Anselmus Rabiosus.

Digitized by Google

Charakter-Gemälde nach dem Leben.

(Aus dem Chinesischen übersetzt von Anselmus Rabiosus.)

Jener Mann mit dem edlen Anstande, mit der bescheidenen anspruchslosen Miene, der Jedem freundschaftlich die Hand bietet, Jedem Artigkeiten sagt, lebt von den Thorheiten seiner Mitmenschen. Er ist zwar ein Jude; allein seine Kinder erhalten christlichen Religionsunterricht, sie erlüllen eben so wenig als er die Religionsgebräuche seiner Glaubensgenossen und dies alles geschieht, um kurzsichtige Menschen zu täuschen, um aufgeklärt zu scheinen und das Publikum zu überreden, daß er die Religion seiner Väter und die jüdischen Wuchergrundsätze verachte.

Er leiht zu dem Ende dürftigen Handwerkern unbedeutende Summen ohne Prozente, unterstützt hilfsame Unglückliche und gibt sogar wöchentlich einen Gulden in die Kumfordische Suppenanstalt.

Alle diese Handlungen weiß er durch seine Kreaturen öffentlich bekannt zu machen, indessen er selbst ein tiefes Stillschweigen darüber beobachtet und sich zum Schein sogar beleidigt fühlt, wenn in seiner Gegenwart davon gesprochen wird.

Er ist deswegen überall als der edelste, biederste Mann bekannt, und, da er noch überdies die Gabe der Unterhaltung besitzt, so hat er, selbst in den Zirkeln der Großen, Zutritt.

Wie schön weiß er sich zu verstellen, indem er von dem heimlichen Wucher bei jungen Verschwendern und alten Matronen einige Prozente für die öffentliche Meinung spendet und dadurch in einer Glorie erscheint, die selbst Einsichtsvolle täuscht.

Er ist im Grunde nichts mehr als ein Räuber, der den Gesplünderten einen Theil seines Raubes wieder zurückgibt um sie nicht verhungern zu lassen, oder ein Jünger des heiligen Crispins, der aus gestohlenen Leder Schuh für die Armen fabrizirt, und nur mit dem Unterschiede, daß er nur die Abschnitte des Leders zu Riemen für die Holzschuhe der Armen verwendet, den Kern aber für sich selbst behält.

Der Hofschranze.

Als Mama'chen mir den Busen reichte,
Schnitt' ich Komplimente, und sie zeigte
Mit holdseligen Geberden
Mich dem Vater, sprechend: dieser Knabe
Ist uns eine gold'ne Himmelsgabe,
Er wird kriechen und ein Hofschranz werden.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Die wichtigste Nachricht, die wir durch das letzte Paketboot aus Portugal erhalten, ist das Einrücken eines Korps von 2000 Spaniern in die Provinz Traz-os-Montes, zur Verfolgung spanischer Karlisten. — Wir brauchen nicht anzudeuten, welchen Einfluß die Mitwirkung einer spanischen Armee mit den Truppen Don Pedro's wahrscheinlich auf den Ausgang des Feldzugs üben wird. (Times.)

(Spanien.) Madrid, 2. April. Seit die Hofzeitung täglich erscheint, findet man Artikel zur Vertheidigung der Maasregeln der Regirung darin. (Times.)

Madrid, 15. April. Die spanische Regirung hat endlich einen Gesandten ernannt, um J. kathol. Maj. zu repräsentiren. Dieser Gesandte ist Don Perez de Castro, der kürzlich zum Gesandten nach Rom ernannt war, sich aber noch nicht auf seinen Posten begeben hatte. (Messager.)

(Großbritannien.) In einem Schreiben aus Oldham vom 17. April heißt es: „Heute früh bald 6 Uhr sind abermals eine sehr zahlreiche Versammlung der Arbeiter statt. Diese Frühstunde scheint ihren Eifer nicht abgekühlt zu haben, denn es sind sich eben so viel Volk dabei ein, als bei der gestrigen. Sie bestehen einfach, nicht mehr an die Arbeit zu gehen, bis ihre Klagen abgestellt seien, und auch dann nur nach dem „Regenerationsgrundsatze" von acht Stunden Arbeit und Bezahlung für zwölf. Die Gerichte beobachten eine große Menge Spezialkonstabler. Die Berhre in Betreff des Aufruhrs dauern fort, bestätigen aber, daß das bereits Bekannte."

(Allg. Ztg.)

Vaterländische Neuigkeiten.

*† Augsburg, 25. April. Wertbester Herr Redakteur! Sie haben ohne Zweifel schon Mehreres von den musikalischen Kunstleistungen in hiesiger Stadt, im Interesse wohlthätiger Zwecke, gehört. Wenn auch kaum ich meiner Eitelkeit nicht widerstehen, Sie zu fragen, wie Ihnen dergleichen gefalle, und ob solches nicht eine mehrseitige, ja allgemeine Nachahmung verdiene? Sie werden mir gewiß Ihre Bestimmung nicht versagen. — Ich will jedoch hiemit nicht gesagt haben, daß nirgendwo, ausser hier, in diesem Punkte Etwas geleistet werde; bei Leibe! das wäre ja gegen das Dekorum, — und ich bin doch der Zeitgenosse eines der zivilisirtesten Jahrhunderte! — Es ist gewiß und sicher ein herrlicher und wahrer Spruch: daß Geben seliger sei, denn Nehmen! — und man sollte darum keine Gelegenheit ausser Acht lassen, wo im Sinne dieser schönen Worten irgend Etwas gethan werden könnte. Und wie oder auf welche Weise könnte dieses wohl zweckmäßiger und ergiebiger geschehen, als vorzüglich durch Beihilfe der Musik, dieser Sprache der Empfindung, die die Herzen öffnet, und das Flehen der Armuth denselben zugänglich macht? Jedem wird bei solchen Gelegenheiten der seltene Zweck auch ohne alle pekuniären Anstrengungen erreicht, indem bei derlei Produktionen vorerst die jedesmaligen Kosten durch die Einnahme gedeckt werden und auch gedeckt werden müssen; also kein neuer Aufwand erfordert wird, als der der Kraft und Kunst der betheiligten Individuen, die sich auf diese Weise den schönen Namen allgemeiner Wohlthäter erwerben. Ich glaube, und bin auch schon überzeugt davon, daß keiner unserer Kornyphäen sowohl, als auch keiner unserer Dilettanten in der Tonkunst seine Beihilfe zu diesem edlen Unternehmen versagen würde, wofür wir ja ohnedem schon mehrfache und sprechende Beweise haben. Es wäre nun nach meiner Ansicht ein jedersteits höchst würdiger Plan, wenn die vorzüglichern Tonkünstler unsers ganzen Vaterlandes, deren Existenz ohnedem gesichert ist, zu einem Verein sich verbinden würden, um, je nachdem es Zeit und Umstände erlauben dürften, bald in dieser, bald in jener Stadt Bayerns eine musikalische Produktion für Wohlthätigkeitspflege zu veranstalten, wozu gewiß die Dilettanten jeden Ortes sich mit Freuden anschließen würden. Die Segnungen eines solchen Vereines dürften etwa zunächst auf die unbemittelten, unterstützungsbedürftigen Kunstgenossen der verehrten Wohlthäter, dann auch, bei größerm Umfange der Vereinsthätigkeit, ins Allgemeine übergehen. — Was und wie viel Gutes durch einen solchen menschenfreundlichen Verein geleistet werden könnte; wie viele tausend Thränen des Unglücks und der Armuth dadurch getrocknet würden; und welchen Dank ein solches edles Unternehmen von der gesammten Menschheit sich erwerben würde; — dies glaube ich nicht erst hier niederschreiben zu müssen, dies wird mit mir gewiß jeder Menschenfreund im Voraus fühlen. — Ich stelle daher die Bitte an Sie, werther Herr Redakteur! diese meine unmaßgebliche Meinung vermittelst Ihrer gern gelesenen bayerischen Nationalzeitung der Oeffentlichkeit zu übergeben, und lebe der freudigen Hoffnung, daß meine dießfällige Ansicht einen vielseitigen, wirksamen Anklang finden möge.

Ankündigungen.

(123) So eben ist erschienen und in der Expedition der Bayerischen Nationalzeitung zu haben:

Bolksprünge. Allen Münchner Bekfreunden für den Mai-Monat 1834. Dargebracht von Fr. H — r. Preis 6 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Dienstag **Nro. 118.** 29. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 28. April Mittags 1 Uhr bis 29. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 19,1	315,19	NW.	heiter.
9 Ab.	+ 12,2	314,56	—	heiter.
6 Mrg.	+ 11,8	314,69	S.	trüb.

Bayerische Chronik.

†† Karl Philipp Fürst v. Wrede, Besitzer des Fürstenthums Ellingen, Herr der Herrschaften Engelzell und Mondsee, königl. Feldmarschall und General-Inspektor der bayerischen Armee, Mitglied des Staatsrathes und des Ministerkonseils, erblicher Reichsrath ꝛc. ꝛc., der Sohn des kurpfalzbayerischen geheimen Raths Frhrn. v. Wrede, und der Freifrau v. Wrede, geb. Freiin v. Jünger, ist geboren in Heidelberg den 29. April 1767, und ist unter vier Brüdern und zwei Schwestern der jüngste Sohn seiner trefflichen Eltern. Er war anfangs Hofgerichtsrath, dann Oberlandeskommissair, Oberforstmeister, Oberst, General, Feldmarschall und Fürst. Der ruhmbedeckte Anführer der Bayern in den europäischen Kriegen 1805, 1809, dann 1812 unter Napoleon, Vernunft an sich tragen. Auf diese Grundlagen hin aber gestehen wir, daß uns die heutige Sitzung überraschte, und die wahre Würde einer aufgeklärten Regirung, so wie die freisinniger und kenntnißreicher Deputirten im erhabensten Lichte zeigte. Da wurde kein Augenblik verloren, keine oberflächliche Rede erklang von unwissenden Lippen; es herrschte Friede und Eintracht, und doch gab's interessante Kämpfe, die, mit sicherem Takte geführt, wohl den Beweis lieferten, daß die parlamentarische Kunst auch in Bayern eine Heimat finden werde oder wohl gar schon gefunden habe. Wir kamen mit Zweifeln, und mit entschiedener Ueberzeugung gingen wir weg, mit jener Ueberzeugung, daß Stände, in so weit sie im Interesse der Wahrheit, im Interesse ihres Vaterlandes wirken, eines der ruhmwürdigsten und für die Zivilisation der Völker ersprießlichsten Institute sind. Ja wohl darf die bayerische Nation stolz auf ihre Vertreter sein, aber auch stolz auf ihre Regirung. Dem Verdienste seine Kronen! Was wir hier sagen, haben Viele gehört, und jene Freude, die wir heute empfanden, ist im Sturmschritte in Herz und Geist aller Zuhörer übergedrungen. Daß die Kammer viele und treffliche Kapazitäten in sich schließe, konnten die beiden Staatsminister Frhr. v. Giese und der glüklich wieder genesene Fürst von Wallerstein heute besonders anerkennen; daß aber auch der Minister des Innern die parlamentarische Meister-

somit gewiß um Gegenstände, die nicht allein das Interesse des Vaterlandes, sondern auch das aller civilisirten Staaten erwecken können und müssen. Die Kammer benahm sich frei, verständig, unumwunden und treu; die Staatsregirung gegenüber loyal, vaterlandsliebend, vertrauend und wahrhaft liberal. So war's eine Freude, ein Sonnenstraht nach dem tragirenden Sturme, der uns glüklich vorübergezogen zu sein scheint.

Um ½10 Uhr verkündete der 1. Präsident den Anfang der Sizung und unwichtige Einläufe, nach ihm las Dr. Schwindel den vorigen Kammerbeschluß, wobei nichts erinnert wurde. Hierauf wurde die Diskussion über den Antrag des Abgeordneten Rabl, betreffend:

Die Vorlage eines Kulturgesezes,

eröffnet. Dr. Geyer, Regirungsrath, bestieg die Rednerbühne und bedugirte auf umfassende Weise die Nothwendigkeit der Vorlage eines Kulturgesezes, sodann, welchen Zwek und Inhalt ein solches haben müsse, mit welcher Deduktion übrigens, weil sie vom Gegenstande der Diskussion abführte, der 1. Hr. Präsident in Collision kam, und dieselbe abkürzte.

Die Nothwendigkeit eines Kulturgesezes suchte Dr. Geyer darzuthun aus der immer mehr Reigenden Bevölkerung und ihrer Bedürfnisse, und sodann aus deßwegen nothwendig zu vermehrender Totalproduktion. Die Deduktion des zweiten Punktes, wie nämlich ein solches Kulturgesez beschaffen sein müsse, wurde dem Reglement gemäß vom Präsidenten der Kammer unterbrochen, da es sich nicht darum handelte, wie ein etwaiges Kulturgesez selbst beschaffen sein solle; sondern darum, ob ein Gesezentwurf der Art von Seite der Regirung der jezigen Kammer noch vorgelegt werden solle. Uebrigens war die von uns bis zur Unterbrechung gehörte Geyer'sche Abhandlung von philosophischem, empyrischem und wohl auch volksthümlichem Nuzen, von der wir nur wünschen, daß sie gedrukt und eine neue Bereicherung der nationalökonomischen Beiträge an unseren Universitäten werden möge. Nach ihm trat v. Rudhardt auf und erörterte seine Modifikation, gemäß welcher er wünschte, daß die Worte: „während der Dauer dieser Ständerversammlung" aus dem Antrage weg bleiben möchten, und daß der allenfalls genehmigte Antrag auch vor die erste Kammer gebracht werde. Den ersten Punkt motivirte der Redner dadurch, daß er behauptete, im Falle ein Gesezentwurf der Art vor diese Kammer noch gebracht werde, dieselbe auch noch sehr lange beisammen bleiben müsse, und der zweite Punkt sei in der Verfassungsurkunde schon der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen selbst gegründet. — Wenn übrigens die Reichskammer bezüglich auf jenen Antrag so stimmt, wie die adeligen Gutsbesizer in der Kammer heute gestimmt haben, so fällt der Antrag zu Boden. Darum mochte auch der Dekan Lösch eine Veränderung der Gesinnungen auf der anderen Seite sehen, und mit seiner Modifikationsentgegnung nur den Wunsch und das Verlangen der Landeigenthümer ausgesprochen haben, so bald als möglich ein Kulturgesez zu erhalten, eine feste und bleibende Bestimmung gegen alle, wenn auch in dieser Beziehung sehr liberale aber doch veränderliche Verordnungen der Staatsregirung. Leider schiene ihm auch die Zeit zur Vorlage und Berathung eines derartigen Gesezes zu kurz; aber man möge wenigstens auf den Directiven von 1831 stehen bleiben, damit die Landbewohner doch irgend einige Hilfe erhalten. Sodann meinte der Abgeordnete Winter, die Nothwendigkeit eines Kulturgesezes sei zwar nicht geläugnet worden, aber über die Zeit sei man uneins; doch glaube er, da die öffentlichen Blätter allenthalben den Eifer der bayerischen Deputirten für das materielle Wohl des Volkes erkannten und priesen, so sei auch er für den Antrag, den bezeichneten Gegenentwurf noch in diese Kammer bringen zu lassen. Nach ihm bemerkte v. Mußinan die fortschreitende Kultur des preußischen Staates, und meinte, es sei auch für das konstitutionelle Bayern nothwendig, das es fortschreite; und gezlemend, wenn auch nicht ein Kulturgesez sogleich komme. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns zu bemerken, daß moralische und physische Kultur auf gleiche Weise and innig fortschreiten müsse, wenn selbst das materielle Glük eines Volkes einer vernünftigen Basis sich erfreuen möchte. (Schl. f.)

Innere Angelegenheiten.

Skizzen
über
den gegenwärtigen Stand des häuslichen und Familien-Glükes unter Münchens Einwohnern.

I.

(Schluß.)

ꝏ In München thront ein König, der Wissenschaft, Kunst und Gewerbe königlich schüzt und befördert, und viele hundert und tausend Gulden im wohlerwogenen Interesse der Kunst und Gewerbe zur Beförderung der Lebsucht spendet! — Jeder brave, sparsame und arbeitsame Hausvater kann sich und seine Familie gut und anständig ernähren und erhalten; die Mittel dazu fehlen nicht; — aber nur Schade, daß sie nicht gehörig ergriffen und benüzt, sondern nur zur selbstsüchtigen Befriedigung entarteter und verbotener Wünsche vergeudet werden! —

Das ist ein Treiben, Drängen und Jagen zu allen Belustigungsorten, Gastereien und Bällen! Man reitet und fährt, mit eigenen und fremden Rossen, kleidet sich nach der neuesten Mode und in das feinste Tuch, schafft sich fürstliche Meubel, und hat bei alledem — kein gutes reingewaschenes Hemd am Leibe! Man schuldet dem Bäker, Mezger, Schmid, Schneider, Schuhmacher, Wäscher ꝛc., kann den Dienstboten den wohlverdienten Lohn nicht zahlen, und ist doch keine Minute sicher vor gerichtlicher Auspfändung! Unvermuthet kömmt der ehrsame Kirchlermeister, und läßt grollend die schön polirten Meubles wieder aus dem Hause tragen! — Demungeachtet tobt man fort in Saus und Braus, als stünde einem Fortunats Wünschruthlein zu Gebote, oder als fiele mit jedem Regentropfen oder jeder Schneeflokе ein Dukaten vom Himmel! — ! — Doch! dem ist nicht also! — Die Familienhäupter versinken in Schulden, und, was sie gesäet, das ärndten die Kinder! — Der lieberliche, leichtsinnige Hausvater wird ein Privatier, und vergißt als solcher in den kröstlichen Sucht nach Befriedigung seiner Privat-Leidenschaften nur zu oft die Pflichten für Weib und Kinder! —

Wohin soll das führen?! — Diese Sucht, immer mehr scheinen zu wollen, als man wirklich ist; das eitle, gierige Streben, es dem reicheren Bürger, dem höheren Staatsbeamten gleich zu thun oder wohl gar ihn an äußerem Prunk und Aufwand zu übertreffen, untergräbt in jeder Beziehung den häuslichen Frieden, zumeist den Betrieb des Gewerbes, und ist eine wahre Verschwindgrube der wochentlichen, monatlichen oder jährlichen Einnahme! Wahrhaft eine theatralische Versenkung! — Da klagt man immer über Mangel an Arbeit und Verdienst, über zu hohe Steuern und Abgaben, über zu geringe, der Lebtsucht nicht entsprechende, Besoldung ꝛc.; — aber keinem von den Klagenden fällt es ein, zu prüfen, ob nicht sie selbst den Grund ihrer Klagen, wenigstens zur Hälfte, beseitigen könnten! —

Kaum unterscheidet sich mehr die Equipage eines Fürsten, Gesandten oder sonstiger hohen Staatsbeamten von der Equipage eines Bräuers, Kaufherrs durch etwas anderes, als durch die am Kutschenschlage angebrachten adelichen Wappen! — Weniger als je, kann man jetzt aus der Kleidung eines Frauenzimmers auf ihren Stand schließen! Die geringste Taglöhners-Tochter trägt oft dieselben kostbaren Hüte und Shawls, wie eine Dame ersten Ranges!

Die Folgen von allem diesen sind: zuerst häuslicher Mißmuth unter den Familien-Häuptern selbst! — Was das eine ersparen könnte, braucht das andere zu nichtigem, zwecklosen Tand! — Das eine oder das andere, oder beide, will überall dabei sein, — ihre Eitelkeit und Genußsucht befriedigen! — Des Mannes ungenügsame Geliebte, der Gattin flotter Hausfreund nehmen nach Kräften die Börse in Anspruch; aber das Gewerbe verfällt, das Einkommen des Gehalts reicht nicht aus, — die Kinder hungern und die Dienstboten verschleudern nach Belieben! Was Wunder! wenn im häuslichen Kreise nichts mehr zusammen paßt!? — Die äußere Charlatanerie der Kleidung — die affektirte bürgerliche und Beamtenwichtigkeit zappeln bei der Geburt eines Schein-kredits, und todt kömmt die Frucht zur Welt! — Der häusliche Friede ist verloren! —

Philosophische Kunst, die Köpfe zu verrücken.

Diese hohe Kunst gehört zu den schönen Künsten, und reiht sich eigentlich in die Rubrik „Schauspielkunst.“ Nur auserwählte Geister hatten bisher das Recht, diese Kunst zu treiben. Da sie aber auch zu den freien Künsten gehört, so kann man behaupten, daß dieselbe von allen freien Menschen ausgeübt werden dürfe. Darum wollen wir sie hier lehren.

Wesentlich besteht diese Kunst darin, daß man in den Köpfen, die man verrücken will, das Feuer der höchsten Vernunft anzünde. Ist dieses gelungen, so entwickeln sich von selbst die Ideen der ganzen Welt in solchen Köpfen.

Einige dieser Köpfe haben zwar eine so gesunde Natur, daß sich in diesem Falle die Welt entwickelt, wie sie eben ihnen begegnet.

Bei Andern entwickelt sich aber eine andere Welt, und unter diesen befinden sich Einige, deren Entwicklung auf eine Welt geht, wie sie sein sollte; die Andern aber erzeugen in ihren Köpfen überhaupt bloß eine Welt, wie sie nicht ist. Diese nun sind am meisten in Verlegenheit, denn ihre Geister sind aus der wirklichen Welt hinausgerückt, und ihre Leiber befinden sich noch in derselben. Dieses verstehet man unter Köpfeverrücken.

Diese Verrückung ist aber nicht real; denn das wäre der Tod; sondern ideal, d. h. in der Einbildung. Hier ist erforderlich, daß die Einbildung in Aktion gesetzt werde. Einbildung aber ist das Hineinbilden des Ideellen in das Reelle und des Reellen in das Ideelle.

Wer das Glück nicht hat, seine Einbildung in ächte philosophische Aktion zu bringen, wird ein förmlicher Narr; ja es gibt einige dieser Narren, die so weit gekommen sind, sich selbst zu verachten, weil die unglücklichen glauben, sie seien bloß zwischengliederin der Zeitreihe der Menschheit.

Andere aber rücken ihren Kopf, so gut es gehen mag, selbst wieder zurecht, indem sie das Reelle dem Ideellen unterzuordnen suchen.

Allein für heute genug. Ein andermal mehr davon und vom eigentlichen Geheimnisse der Köpfeverrückungskunst.

Miszellen.

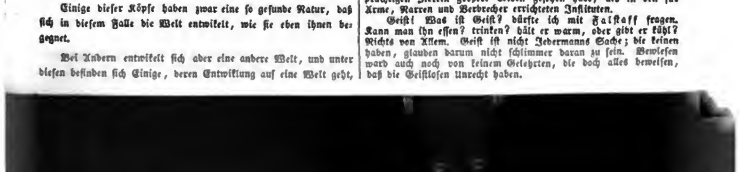
Aus den Fragmenten von Johannes Gistl.

†††Meine meisten lieben Mitmenschen wollen mehr scheinen, als sie sind. Ich möchte mich aber doch nicht höher anschlagen, als ich wirklich werth bin. Erregt mein Aeußeres, oder die Art, wie ich mich ernähre, eine gar zu geringe Meinung von mir selbst, dann liegt dieß in dem Vorurtheil der Menschen, die den Stand einer solchen Person gern mit ihr selbst verwechseln. Das ist aber eine Folge des verdammten Komödiantenwesens.

Kann es je einen Stand geben, der gewisser zur höchsten Weisheit, nämlich zur Gleichgültigkeit gegen die Ereignisse dieses Lebens und seine zufälligen Güter des Glückes führt, als der eines Bettlers oder eines wandernden Musikanten?

Dieß sind die einzigen freien Leute in unsern Staaten, weil sie weder den Boden, von dem sie nichts besitzen, noch die Leidenschaften, Ehrgeiz, Habsucht und Eitelkeit der Mitlebthe Anderer unterthänig machen. Leicht erwerben wir die nothigste aller Kenntnisse, die des Menschen, da wir ihn in seiner wahren Gestalt sehen, die er vor uns nicht verbergen mag, weil wir ihm nichts geben oder nehmen können. Die ganze Welt ist unser, gerade weil wir nichts in ihr besitzen; und von den gewöhnlichen Genüssen der übrigen Sterblichen frei, die einig zu gewinnen oder zu verlieren haben, stehen wir, über dem brausenden Meere des von Leidenschaften und Begierden gepeitschten Lebens, und seine feiner stürmenden Wogen reicht bis an unsere ruhige Brust. Homer ging am Bettelstabe durch die Welt. Kannte je einer die Menschen besser, als der Sänger des tapfern Achilles und des klugen Odysseus? Camouens, der erste Dichter der Portugiesen, starb im Hospital. Wir wird dieses Loos wahrscheinlich nicht; wäre mir es aber beschieden, dann würde ich es auch nicht fürchten. Ist die ganze Welt etwas anderes, als ein großes Narren-, Armen- und Zuchthaus? Und ich schwöre Ihnen, das ich an glänzenden Höfen niederträchtigere Bettler, an Akademien tollere Schwätzer und in prächtigen Zirkeln größere Leiden gesehen habe, als in den für Arme, Narren und Verbrecher errichteten Institutten.

Geist! Was ist Geist? dürfte ich mit Falstaff fragen. Kann man ihn essen? trinken? hält er warm, oder gibt er kühl? Nichts von Allem. Geist ist nicht Jedermanns Sache; die keinen haben, glauben darum nicht schlimmer daran zu sein. Bemerken ward auch noch von keinem Gelehrten, die doch alles bewissen, daß die Geistlosen Unrecht haben.



Digitized by Google

Spricht doch die Venus von Medicis gar nichts, also gewiß auch nichts geschieht, und ist demungeachtet der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und Verehrung.

Neueste politische Nachrichten.

Das Kortesberufungsdekret von Spanien.

Folgendes ist das königliche Dekret in Betreff der demnächst zu berufenden Kortes: „Statute Real. I. Titel. Von der Einberufung der allgemeinen Kortes des Königreichs. 1ster Art. Gemäß den Verordnungen des Gesetzes 5, Tit. 15, Abschnitt 2, und der Gesetze 1 und 2, Tit. 7, Buch 6. der Nueva Recopilation hat Ihre Maj. die Königin-Regentin, Namens ihrer erlauchten Tochter, beschlossen, die allgemeinen Kortes des Königreichs einzuberufen. 2ter Art. Die allgemeinen Kortes werden aus zwei Estamentos (Kammern), dem der Procores des Reichs (Pairs), und jenem der Procuradores bei Regno (Deputirten) bestehen. II. Titel. 3ter Art. Die Kammer der Procores wird gebildet werden: 1) aus den sehr hochwürdigen Erzbischöfen und hochwürdigen Bischöfen; 2) aus den Granden von Spanien; 3) aus den Titulos von Kastilien; 4) aus einer unbestimmten Anzahl zu Mitgliedern erhobener und durch ihre Dienste in verschiedenen Staatsämtern ausgezeichneter Spanier, welche Minister, Staatssekretäre, Mitglieder der Kammer der Procuradores, Staatsräthe, Gesandte oder bevollmächtigte Minister, Generale der Land- oder Seemacht, Mitglieder der obersten Tribunale sind oder gewesen sind; 5) aus Landeigenthümern, Inhabern von Fabriken, Manufakturen oder Industrieanstalten, die mit ihrem persönlichen Verdienst und andern Gründen achtungsvoller Berücksichtigung den Genuß eines jährlichen Einkommens von 60,000 Realen (15,000 Fr.) verbinden, und früher Mitglieder der Kammer der Procuradores gewesen sind; 6) aus solchen Männern, die sich im öffentlichen Unterricht oder in den Pflanzen Wissenschaften und der Literatur einen berühmten Namen erworben haben; vorausgesetzt, daß sie an Privatvermögen oder an Jahrgehalt aus dem Staatsschatze ein Einkommen von 60,000 Realen besitzen. 4ter Art. Es wird genügen, Aktuar-Erzbischof oder Bischof oder Koadjutor zu sein, um in dieser Eigenschaft ernannt werden und in der Kammer der Procores sitzen zu können; 5ter Art. Alle Granden Spaniens sind geborne Mitglieder der Kammer der Procores und haben darin ihren Sitz, jedoch unter folgenden Bedingungen: 1) daß sie volle 25 Jahre alt sind; 2) daß sie im Besitze der Grandeza sind, und sie mit gutem Rechte besitzen; 3) daß sie den Genuß eines Einkommens von 200,000 Realen (50,000 Fr.) nachweisen; 4) daß sie die freie Verwaltung ihrer Güter haben; 5) daß sie in keiner strafrechtlichen Untersuchung befangen, und 6) keiner auswärtigen Macht unterthan sind. 6ter Art. Die Würde eines Procer des Reichs ist für die spanischen Granden erblich. 7ter Art. Der König wählt und ernennt die übrigen Procores, und ihre Würde ist auf lebenslang. 8ter Art. Die kastilianischen Titelträger, die zu Procores ernannt werden, haben folgende Bedingungen nachzuweisen: 1) daß sie 25 Jahre alt; 2) daß sie im rechtlichen Besitze eines Titels von Kastilien sind; 3) daß sie ein Einkommen von 80,000 Realen (20,000 Fr.) genießen; 4) daß sie die freie Verwaltung ihrer Güter haben; 5) daß sie in keiner Kriminaluntersuchung befangen und 6) keines fremden Staates unterthanen sind. 9ter Art. Die Zahl der Procores des Reichs ist unbeschränkt. 10ter Art. Die Würde eines Procer geht allein durch gesetzliche Unfähigkeit in Folge der Vertheilung zu einer entgegengesetzten Strafe verloren. 11ter Art. Eine Regulirung wird den innern Geschäftsgang und die Berathungsart der Kammer der Procores bestimmen. 12ter Art. Der König wird bei jeder Kortseröffnungsrede für die Dauer der Session den Präsidenten und Vizepräsidenten dieser Kammer ernennen.

III. Titel. Von der Kammer der Procuradores des Reichs. 13. Art. Die Kammer der Procuradores wird aus in Gemäßheit des Wahlgesetzes ernannten Personen bestehen. 14ter Art. Um Procurador zu sein, muß Jemand 1) ein geborner Spanier oder der Sohn spanischer Eltern sein; 2) daß 30ste lebensjahr zurückgelegt haben; 3) ein eigenthümliches Einkommen von 12,000 Realen (3000 Fr.) genießen; 4) in der Provinz, wo er gewählt wird, geboren sein, oder daselbst seit zwei Jahren wohnen, oder dort ein städtisches oder ländliches Eigenthum oder ein Einkommen aus Grundbesitz (censo) besitzen, das die Hälfte des oben geforderten ganzen Einkommens beträgt. Falls ein und daselbe Individuum von zwei Provinzen gewählt wird, hat es das Recht, sich für die eine oder die andere zu entscheiden. 15ter Art. Procuradores werden nicht sein können: 1) wer in eine Kriminaluntersuchung verwickelt ist; 2) wer von einem Gerichtshofe zu einer infamirenden Strafe verurtheilt worden ist; 3) wer an irgend einer bekannten oder chronischen (perpetua) körperlichen Untüchtigkeit leidet; 4) Kaufleute, die für bankbrüchig erklärt sind, oder ihre Zahlungen eingestellt haben; 5) Eigenthümer, die nicht die freie Verwaltung ihrer Güter haben; 6) Schuldner des Staatsschatzes. 16ter Art. Die Procuradores treten ihre Funktionen an, sobald sie der Wahl machten, die ihnen zur Zeit ihrer Erwählung zugestellt werden, und in dem durch die königliche Einberufung festgesetzten Termine. 17ter Art. Die Wahlmachten der Procuradores währen drei Jahre, wenn vor diesem Termine der König die Kortes nicht auflöst. 18ter Art. Wenn in Folge des Erlöschens der Wahlmachten oder der Auflösung der Kortes zu neuen Wahlen geschritten wird, sind die frühern Procuradores wieder wählbar, vorausgesetzt, daß sie noch immer die gesetzlichen Bedingungen erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

(Niederlande.) Brüssel, 21. April. Noch immer werden Personen verhaftet, vorgeblich unter Andern zwei Polen, während Andere Befehl erhielten, das Königreich zu verlassen. Das letztere Schiffsal hat gestern in Brüssel 2 Holländer 1 Engländer 1 Italiener und mehrere Franzosen getroffen. Man nennt unter andern die Namen Bitalesi, Kastilion und Didi. Letzterer ist der bekannte Korrespondent des Morning-Herald, über dessen sehr anzügliche und parteiische Artikel die übrigen englischen Blätter oft Klage führten, und gegen dessen Korrespondenz erst in den letzten Tagen der britische Gesandte in Brüssel, Sir H. Wellesley, protestirte, weil sie ihn tägenbafterweise beschuldigt, ruhiger Zuschauer der Plünderungsscenen gewesen zu sein. — Die Regirung hat den Ausweisungsbefehl gegen den Polen bekennet zurückgenommen, weil dieser bejahrte Gelehrte in diesen Augenblick mit dem Sammeln von Materialien zu einem numismatischen Werke beschäftigt ist.

(Preußen.) Berlin, 22. April. Schon oft verbreitete sich bei uns das Gerücht von einer Ministerialveränderung, aber es erwies sich stets als voreilig. Jetzt endlich tritt eine solche Veränderung in die Wirklichkeit; nämlich der Staatsminister v. Schuckmann scheidet gänzlich aus dem Staatsdienste, und sein Ministerium geht an den seitherigen Minister der Polizei und des Innern, Hrn. v. Brenn, über, der seinen jetzigen Wirkungskreis an den Hrn. v. Rochow, Präsidenten in Merseburg, abgibt. Damit wird denn ein Stillschweigen aufgelegt sein, die unserer höhern Beamtenwelt den Vorwurf zu großer Stabilität machen.

(Oestreich.) Wien, 21. April. In den Salons werden jetzt hauptsächlich die Lyoner Auftritte und Schweizer Wirren besprochen. Man läßt der französischen Regirung die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie mit vieler Umsicht und Kraft zu Werke gegangen sei und meint, daß wenn bei Erlassung der bekannten Julius-ordonnanzen nur halb so viel Kraft entwickelt worden wäre, Hr. v. Polignac und seine Kollegen jetzt nicht in Ham säßen.

Wien, 22. April. Die schon seit längerer Zeit von unserer Regirung beabsichtigte Anleihe wird nun dem Vernehmen nach verwirklicht werden, aber nicht mehr als 25 Millionen Gulden betragen.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Mittwoch **Nro. 119.** 30. April 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Original-Rezension. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 29. April Mittags 1 Uhr bis 30. April Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 18,6	314,62	SW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 12,9	314,93	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 9,8	316,46	SW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Als Gustav Adolph, König von Schweden, in dem dreißigjährigen Verheerungskriege 1632 Nürnberg mit seinem Heere verlassen hatte, und vor den Thoren der damaligen Veste Donauwörth erschien, begann er sogleich, diese zu belagern, und suchte sie zu nehmen, was ihm auch ohne besondere Schwierigkeiten gelang. Gustav Adolph hatte hierauf auch beschlossen, über den Lech zu sezen. General Johann Tzerklas Graf Tilly und Churfürst Maximilian I. erwarteten mit ihrem Heere am rechten Ufer des Lechs zwischen Rhain und Thierhaupten den Feind. General Tilly wollte das am Lechstusse wieder einholen, was er auf dem Schlachtfelde bei Leipzig versäumte; fand aber leider seinen Tod. Beide Heere standen sich gegenüber, errichteten Schanzen, von denen aus mehr als hundert Kanonen ihre Kugeln über den Lech sandten. Gustav Adolph hatte sich vorgenommen, über den Lech zu sezen, und Tilly hatte sich vorgenommen, ihn daran zu verhindern. Gustav Adolph wollte sich durch Verstellung täuschen, und Tilly durch Wachsamkeit. Gustav Adolph ließ Brücken schlagen, und Tilly ließ Kanonen dahin führen, wo die Brücken geschlagen wurden. Gustav Adolph ließ Kanonen auf Flözen über den Lech führen, und Tilly ließ Kanonen dahin führen, wo die Flöze über den Lech gingen

gehören. Der Arzt muß alle Aeußerungen des Kranken mit möglichster Genauigkeit und Sorgfalt während des Krankenexamens selbst zu Papier bringen. Den Hauptfingerzeig des einzuschlagenden Curplans geben nun die Hauptkrankheitserscheinungen, und nach gerechtem Mittel die Argneisymptome, von denen auch die anscheinend unbedeutendsten, wie z. B. das Juken eines Haares im Barte oder an den Augenbrauen, das behagliche oder unbehagliche Gefühl an irgend einem Theile des Körpers, welches kaum die Größe eines Stecknadelkopfes umschreibt, durchaus nicht ausser Acht gelassen werden dürfen.

Eine Zusammensetzung aus Arzneistoffen findet niemals statt, deren Wirkungsdauer die homöopathie genau nach Stunden, Tagen und Wochen bestimmt.

Die vorgeschriebene Diät ist strenge; gesunde, einfache und doch kräftig bereitete Nahrungsmittel aller Art sind jedoch erlaubt, nur muß alles Geistige, Scharfe und Gewürzhafte, sowohl in Speisen als Getränken, vermieden werden.

Das wäre so in der gedrängtesten Kürze eine allgemeine Darstellung von dem Wesentlichen der Hahnemann'schen Doktrin, die unsers Wissens dahier in München nur einen einzigen Repräsentanten in der Person des Hrn. Dr. Roth hat. Zu Leipzig aber, dem homöopathischen Bethlehem, wird die Homöopathie en gros getrieben; dort gibt es eine Menge homöopathischer Aerzte, zwei oder noch mehrere homöopathische Apotheken, selbst seit Jahren schon eine homöopathische Küche im Gasthause zur Stadt Berlin bei Hrn. Behr.

Da versammeln sich täglich um 1 Uhr die homöopatischen Patienten aus der Stadt und die im Gasthause selbst wohnenden. Doch bei ihnen ist gut sein, ihre Gerichte sind nicht weniger als die der andern Gäste; nur sind ihre Saucen für Ragouts, Braten und die Gemüse auf eigene Art bereitet; sie trinken Wein, Kaffee, essen Schinken, kurz sie thun sich bene. Und damit das allopathische Sprichwort: Praesente medico nil nocet! nicht ausser Uebung und Schwung gerathe, die homöopatischen Aerzte hauen ebenfalls tapfer zu.

Jedoch so ganz richtig muß es mit der so gepriesenen Infallibilität der Homöopathie eben nicht stehen. Vor drei Wochen ungefähr erkrankte dahier ein Mann an einer Lungenentzündung. Der homöopatische Arzt tröstete den sehr schwer Kranken mit der Hoffnung einer Aenderung binnen wenig Tagen. Allein das Uebel verschlimmerte sich, und der Arzt erklärte der Frau des Kranken, daß ein Nerven- oder Schleimfieber im Anzuge wäre. Die Gelagstigte lief fort zu dem gewöhnlichen Hausarzte, der gerade noch Zeit hatte, den schon halb Verlornen durch eine Aderlaß zu retten. Man ist erbötig, den Thatbestand des eben erwähnten Falles auf Begehren nach allen seinen Umständen herzustellen. Vielleicht gibt dies Veranlassung, die homöopathische Behandlung solcher Krankheiten, für welche sie nur unheilbringend ist, unter eine sorgsamere Kontrolle der betreffenden Medizinal- und Polizeibehörden zu stellen.

Es wird wahrlich damit bereits unter den Laien schon sehr viel Unheil getrieben, die in Winkelschulen homöopatischen Unterricht erhalten. Selbst ein Militärarzt unterrichtet hierin Leute, denen durchaus keine Befugniß zur Ausübung irgend eines ärztlichen Zweiges zusteht. Wie viele Pfuscher und Quacksalber werden dann die ohnehin schon unbändige Zahl derselben noch vermehren? Und ob ein patentisirter Zahnarzt auch das Recht zu homöopatisiren habe, bedarf gewiß keiner weitern Erörterung. Er wird dennoch als Homöopath auftreten, da sein Geschäft ihn in so viele Häuser führt. Sapienti sat!

Ueber Untersuchungen gegen die Redaktion der bayerischen National-Zeitung.

Der Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, den Lesern der bayerischen National-Zeitung über die Bemerkung im bayerischen Volksfreunde, daß gegen ihn eine Untersuchung in Betreff eines Aufsatzes über das allgemeine Krankenhaus dahier eingeleitet sei, näheren Aufschluß zu geben.

„Sobald in einem öffentlichen Blatte, also auch in diesem, Mängel oder Gebrechen an öffentlichen Anstalten gerügt werden, und in gesitteneder Sprache auf deren Abhelfung angetragen wird; kurz, wenn im Interesse öffentlicher Wohlfahrt die Staatsregierung auf dieses oder jenes Faktum mit gebührendem Anstande aufmerksam gemacht wird, so gereicht es der Redaktion der bayerischen National-Zeitung zum höchsten Vergnügen, wenn zum Zwecke des Guten die königl. Behörden untersuchen und einschreiten; denn eben der Untersuchung und Einschreitung wegen nimmt die Redaktion dieses Blattes derlei Aufsätze auf. Würde sie sich vor einer solchen Untersuchung und Einschreitung fürchten, so dürfte das gebildete Publikum wenig Zutrauen auf die moralische Tendenz dieses Blattes haben. Da nun aber eine solche Furcht der Redaktion gänzlich unbekannt ist; da sie sich vielmehr bei jedem dergleichen Aufsatze zunächst um die beweisenden Fakta bekümmert, um jeder Behörde diese vorerst zur Grundlage geben zu können, so darf das verehrte Publikum sich nur über jede Untersuchung der Art freuen: denn es handelt sich bei solchen Dingen nur um zwei Alternativen; entweder hat nämlich

1) die Redaktion als Kläger Recht, oder
2) das Recht ist auf Seite des Beklagten.

„Im ersten Falle wird das Publikum der Redaktion Dank dafür wissen, daß dieselbe nicht fruchtlos auf Abstellung dieser oder jener Gebrechen angetragen hat, und im andern Falle büßt die Redaktion gerne eine ungerechte Klage und steht gar nicht an, ihre allenfallsige Strafe auch zu veröffentlichen. Auf solchen Vordersätzen ruht denn nun auch die bezeichnete Untersuchung, in Betreff des allgemeinen Krankenhauses, in welcher Beziehung wir uns sogar freuen, wenn wir gestraft werden können; denn [illegible] würde nur folgen, daß die Redaktion Unrecht hat [illegible] das allgemeine Krankenhaus keine

und zweiter Band: Juli bis Dezember 1835. Leipzig und Stuttgart, Scheible.

Θ Bereits seit dem Juli 1833 sind diese „Annalen", um die Stelle der im Jahr 1832 durch Bundesbeschluß in ganz Teutschland unterdrükten politischen Annalen, herausgegeben von v. Rotteck, zu vertreten, und darum auch in Preußen verboten, erschienen. Die ersten sechs Hefte (in einem jeden Monate erscheint ein Heft, und drei Hefte bilden einen Band) können im Allgemeinen wohl nur ein günstiges Urtheil über das ganze Unternehmen begründen, und sie lassen darnach die möglichst weite Verbreitung um so mehr wünschen, als es an solchen Sprechsälen über Geschichte und Politik, wie die „Annalen" sein sollen, noch gar zu sehr fehlt, und da dieselben, bei den Bedürfnissen unserer Zeit, gleichwohl nicht entbehrt werden können. — Denn es heißt, richtig verstanden, auch hier: Kenntniß ist Macht! Ohne in das Einzelne der bisher erschienenen Hefte einzugehen, wollen wir, um der einzelnen Gegenstände und ihrer Behandlung willen, nur folgender Aufsäze darin gedenken: „Ueber allgemeines teutsches Staatsbürgerrecht", von H. K. Hoffmann; „zur Charakteristik König Wilhelms I. der Niederlande"; „Phantasieen eines aufgeklärten Katholiken" (Heft 1); „über das Recht des Staates zu Todesstrafen", von Paulus (Heft 2 und 4); „die Fortschritte zur reinen Repräsentativ-Verfassung unter dem Einflusse der Kulturgeschichte" (Heft 3); „Geschichte des bayerischen Landtags", und „über Griechenlands gegenwärtige Lage, Wünsche und Hoffnungen", von Theod. Kind (Heft 6).

Miszellen.

Theater.

† München, 25. April: Il matrimonio secreto. Oper von Cimarosa. Hr. Santini als Gast.

Diese italienische Oper ist dem, der Italien kennt, immer angenehm, doppelt anziehend aber dem, der es nicht kennt; denn der kommen waren. — Beginnt die Ouverture, dann soll kein Sperrsiz mehr geöffnet werden, bis der erste Akt vorbei ist. So aber verliert man den Genuß der ersten Szenen gewöhnlich, denn rechts schlägt mitten im pianissimo der Ouverture ein Sperrsiz nieder, und links entsteht durch das zischende Ruhegebieten ein neuer Lärm. Möchte dieser schon oft besprochene Uebelstand, wie wir sagten, ein Ende finden, dann käme gewiß jeder zur rechten Zeit.

Der Pilger im zweiten Auftritt des ersten Akts hat nur nicht sehr erbaut. Hr. Schmidt gibt sich zwar alle Mühe, aber dafür kann er nicht, daß er eine schlechte Stimme hat und ein schlechtes Spiel, und das ist's eben, was uns leid thut. —

Frl. v. Hasselt wurde nach dem zweiten und vierten Akt und am Schlusse gerufen, Beweis genug, daß sie ganz ausgezeichnet sang und spielte. — Ganz hellisch, nicht höllisch, sondern Theodor Hell-isch ist aber, daß Robert seinem Geheimschreiber den Brief an Isabellen diktirt und siegelt, Isabella aber, als ihr Alia die Schrift überreicht, ausruft: Was seh ich, seine Schrift! und es ist doch die Schrift des Geheimschreibers! besser wäre es doch, wenn sie sänge: sein Siegel. — Hr. Bayer, Pellegrini und Mad. Spizeder waren gleich ausgezeichnet.

Der Verläumder.
So oft der freche Läst'rer spricht,
Geschieht's auf Kosten fremder Ehre;
Selbst seinen Vater schont er nicht,
Wüst' er nur, wer der Schurke wäre.

Neueste politische Nachrichten.

Das Kortesberufungsdekret von Spanien.

(Fortsezung.)

VI. Titel. Von der Versammlung der Procuradores des Reichs. 19ter Art. Die Procuradores werden sich an dem durch die königliche Einberufung bezeichneten Orte versammeln. 20ster Art. Das Reglement der Kortes wird die bei Vorlegung und Beglaubigung der Vollmachten zu beobachtenden Förmlichkeiten bestimmen. 21ster Art. Sobald die Vollmachten der Procuradores beglaubigt sind, schreiten sie zur Wahl von fünf unter ihnen, aus welchen der König den Präsidenten und Vizepräsidenten der Kammer ernennen wird. 22ster Art. Die Verrichtungen des Präsidenten und Vizepräsidenten hören mit der Auflösung der Kammer auf. 23ster

Vormünder (guardadores) des minderjährigen Königs vor den Kortes schwören, pflichtmäßig über die Vormundschaft des Prinzen zu wachen, und die Gesetze des Staates nicht verletzen zu lassen. Sie werden im Namen des Königs den Eid der Treue von den Kortes entgegennehmen. 56ster Art. In Gemäßheit des Ges. 2, Tit. 7, B. 6 der Nueva Recopilation werden die Kortes auf den Fall eines bedeutenden Ereignisses einberufen, dessen Wichtigkeit, nach dem Urtheile des Königs, ihre Berathung erfordert. 57ster Art. Die Kortes können über keinen Gegenstand berathen, der ihnen nicht ausdrücklich durch ein königliches Dekret zur Erwägung vorgelegt worden ist. 58ster Art. Doch besteht fortan das Recht, welches die Kortes allzeit ausgeübt haben, Bittgesuche an den König zu richten, was nach den durch das Reglement zu bestimmenden Förmlichkeiten statt finden wird. 59ster Art. Die Abfassung eines Gesetzes erfordert die Genehmigung der beiden Kammern und die Sanktion des Königs. 60ster Art. Gemäß Ges. 1, Tit. 7, B. 6 der Nueva Recopilation können weder Abgaben noch Steuern irgend einer Art erhoben werden, ohne auf den Vorschlag des Königs von den Kortes votirt worden zu sein. 61ster Art. Die Steuern können nur auf die Dauer von zwei Jahren aufgelegt, und müssen vor Ablauf dieser Frist neuerdings von den Kortes votirt werden. 62ster Art. Ohne die Kortes die Steuern votiren, wird ihnen von den treffenden Ministern ein Bericht über den Zustand jedes Zweiges der Staatsverwaltung vorgelegt. Hierauf legt der Finanzminister den Voranschlag der Ausgaben und der Mittel zu ihrer Bestreitung vor. 63ster Art. Der König kann mittelst eines von dem Präsidenten des Ministerkonseils kontrasignirten Dekrets die Kortes vertagen, und auf die einfache Verlesung dieses Dekrets treten beide Kammern auseinander, ohne sich weiter versammeln und eine Berathung vornehmen zu können.

(Schluß folgt.)

* (Portugal.) Die konstitutionelle Sache gewinnt immer mehr Anhänger, und die Miguelisten werden aus ihren Stellungen verdrängt oder zur Defensive gezwungen.

* (Spanien.) Auch in Spanien schreitet die Sache der Freiheit vorwärts, obgleich Don Kortes noch manchen moralisch-tüchtigen Anhänger zählt.

* (Großbritannien.) Das Ministerium will die Kirchenratten abschaffen, ein großer Fortschritt in dem altmodisch-hierarchisch englischen Kirchenwesen. — Am 21. April fand in London wirklich eine große Prozession der Handwerker-Unionen statt, wobei über 100,000 Menschen von allen Handwerkerklassen waren. Alles ging ruhig vorüber, aber die Petition wurde vom Ministerium nicht angenommen, weil ihr Gesolge zu sehr einem status in statu ähnlich sah.

* (Frankreich.) Die Hinterlassenen der in Lyon und Paris Gefallenen werden 400,000 Fr. erhalten. Die Ruhe ist hergestellt. Möchte sie nie wieder aufgeboten werden!

* Rom. Der heilige Vater will eine Reise machen, und, wenn's Geld langt, in seinen Staaten gleiches Maas und Gewicht einführen.

* (Schweiz.) Mit der Entfernung der Polen geht's immer noch sehr langsam.

* (Aegypten.) Das Land wird immer ärmer, das Geld seltener, die Syrer unzufriedener, die Polen sind fort, die St. Simonisten finden ihre Mutter auch in Aegypten nicht. Wohin das Alles führt, mögen wir nicht wissen.

Vaterländische Neuigkeiten.

† München 28. April. Hochgeehrter Herr Redakteur der National-Zeitung! Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen anmit einen kleinen Beitrag für Ihr vielgelesenes Blatt zu übergeben, wenn Sie anderé ein Plätzchen übrig haben für die einfachen Worte eines schlichten Bürgersmannes. — Ich bin, so zu sagen, vermöge meiner ziemlich weit vorgerückten Lebensjahre, und meiner in vieler Hinsicht veralteten Begriffe ein Inventarium der vergangenen Zeiten, und für unser modernisirtes Jahrhundert, wie man zu sagen pflegt, ungenießbar geworden. Nun, man weiß wohl, daß es nicht immer beim Alten bleiben kann; denn der Zeit kann und soll man keinen Rotzschuh anlegen; aber wenn ich so Manches in unserer gegenwärtigen Misere genau beim Licht betrachte, und gegen meine Erfahrungen — die wirklich nicht zu den ganz alltäglichen gehören — halte; so muß ich oft unwillkührlich den Kopf schütteln und mir meine gute alte Zeit loben. — Sie werden mir einwerfen, daß die besagte gute alte Zeit eben auch ihre Schlechtes gehabt habe, allerdings; es wäre auch kreutig genug, wenn wir nicht immer vorwärts schritten. Aber in gewissen Dingen, die ich bei meinen, wie schon gesagt, aus der Mode gekommenen Ansichten, sogar zu den hauptsachen rechne; bei gewissen Dingen möchten wir jetzt mehr zurück- als vorgeschritten sein. Ich will vor allen Dingen bei der Religion den Anfang machen; es ist dieß zwar eine alte Leier, aber man kann des Guten nicht leicht zu viel thun. Gehen Sie z. B. an einem Sonn- oder Festtage in eine der großen Kirchen hiesiger Stadt; beobachten Sie da die vorhandenen Andächtigen; Sie werden dieß mit leichter Mühe zählen können. Die Zahl were aber, die entweder aus Gewohnheit oder aus zeremoniellem Reiz glanzvamp, oder aus Hoffart, oder gar noch aus andern Beweggründen den Tempel Gottes besuchen, ihre Zahl ist Legion. Es scheint hauptsächlich, als wolle man das bibliske Gleichniß vom hochzeitlichen Kleide so buchstäblich nehmen, wie in England das Gesetzbuch. — Dieß war in der alten Zeit wenig oder gar nicht der Fall; soll ich diese Ausgeburt des modernen Zeitgeistes auch unter die Rubrik des durch die Aufklärung der neuen Zeit Besserg ewordenen setzen?

Berichtigung.

In Nr. 116 der bayer. Nationalzeitung, S. 466, von unten in der zweiten Spalte, Zeile 5, statt vermögenden l. m. unvermögenden. Zeile 16 von unten statt Umfange l. m. Anfange.

Ankündigungen.

(125) praes. 25. April. 1834.

Bekanntmachung.

Auf Anbringen eines Hypothek-Gläubigers wird das Anwesen des Joseph Thalhammer Rotzi in der Au dem gerichtlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf

Freitag den 16. Mai d. J.

Termin bestimmt.

Das Rotzigut in der Au ist reluirt eigen, und besteht:

1) aus einem gemauerten Wohnhause nebst Stadel und Stallung, mit einem Flächeninhalte von 0 Tagw. 86 Dez. mit Einschluß des Gartens;
2) aus dem Garten pl. Nr. 1029 pr. 1 Tagwerk 54 Dez.;
3) aus dem Drahtfelde pl. Nr. 1031 pr. 7 Tagw. 57 Dez.;
4) aus dem Felde nebst Wiese pl. Nr. 1035 pr. 15 Tagw. 66 Dez.;
5) aus dem Holze und der Drahtpl. Nr. 1038 pr. 59 Tagw 50 Dez. und
6) aus der Ödung in der Leithen pl. Nr. 1050 pr. 1 Tagw. 65 Dez.

Diese Bestandtheile sind unterm 9. Juli 1833 gerichtlich auf — 5856 fl. — geschätzt worden.

Die Laßten auf diesem Anwesen werden am Verkaufstage bekannt gemacht werden.

Kaufsliebhaber werden hiermit auf obigen Tag in das hiesige Amtslokal eingeladen.

Am 19. April 1834.

Königl. Landgerichts Tegernsee.

Engelbach.

Unterstützung

für die höchst dürftige Meßnerfamilie zu S.

Weiter eingegangen von C. F. mit dem Motto:

„Möchten bald Mehrere meinem Beispiele folgen!“ 2 fl. 42 kr.

welche wie der frühere Kronenthaler wegen der Noth sogleich eingesendet wurden.

Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause vierteljährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 2 fl. 24 kr., monatlich 30 kr.

Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Druck und Verleger.

Donnerstag **Nro. 120.** 1. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 30. April Mittags 1 Uhr bis 1. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 16,6	316,11	SO.	trüb.
9 Ab.	+ 10,8	316,27	—	trüb.
6 Mrg.	+ 10,2	317,56	S.	Reg. d. wolk

Bayerische Chronik.

†† Ludwig der Gebartete (barbatus), Herzog von Bayern-Ingolstadt, ein Sohn des Herzogs Stephan, geb. 1376, vermählte sich mit Anna von Bourbon, Wittwe des Grafen von Montpensier, und als diese starb, mit Katharina, des Grafen Peters II. zu Alençon Tochter. Er hatte drei Söhne, wovon zwei in der Kindheit starben, und Ludwig, genannt der Höckrichte (gibbosus). Ludwig der Gebartete war ein hochstrebender, unternehmender, von Natur mit übermäßigen Kräften begabter Mann, aber dabei ein unversöhnlicher Friedensstörer, der seine ganze Lebenszeit in Zwist und Unruhe zubrachte, so daß er zuletzt im Jahre 1434 von der Kirchenversammlung zu Basel mit dem Kirchenbann belegt wurde. Dieser bekümmerte ihn aber nicht so sehr, als daß auch die Reichsacht über ihn ausgesprochen werden sollte. Er überließ sich dem Urtheile Kaiser Sigmunds, der ihn [illegible] Ludwig bemächtigte sich der Regirung; doch die gerechte Rache seines Verbrechens erreichte ihn bald, denn er starb den 7. April 1445 unerwartet. Prinz Achilles bot dem gefangen gehaltenen Vater die Lastlassung an, wenn er ihm die auf den Krieg verwendeten Kosten bezahlen würde; allein der Herzog antwortete ihm: „Der Krieg seines Sohnes und dessen Mithelfer wäre ungerecht, sahin es thöricht, dafür zu bezahlen."

Endlich löste ihn Herzog Heinrich von Landshut, in der Erwartung des Rükfalles, um 32,000 Gulden aus. Ludwig wurde am 13. August 1446 von Ansbach nach Landshut und Burghausen in das Schloß daselbst abgeführt, und eingekerkert. Der Herzog Ludwig der Gebartete begegnete diesem Verfahren mit Stolz und Verachtung, und wies bis zur lezten Stunde alle fernern Anerbietungen ab. Alle Fürsten Teutschlands, König Karl VI. von Frankreich, ja selbst der Kaiser Friedrich III., verwendeten sich für die Befreiung dieses alten Fürsten, die zulezt auch erfolgt sein würde, wenn er nicht inzwischen im 81sten Jahre seines hohen Alters, den 1. Mai 1447, im Kirchenbann, aber bedauert von allen Bayern, gestorben wäre. Er bewies, bis zum lezten Augenblike, sich als ein Monarch, der unumschränkt regiren wollte, hielt es, seiner Würde für unanständig, sich zu beklagen, und zeigte nur manchmal gegen seine vertrautesten Freunde, seinen innern Kummer, wobei er manchmal in die Worte ausbrach: „Wer mir dieses gesagt

Landtags-Zeitung.

Dreizehnte öffentliche Sitzung.

München, 28. April.

I.

(Schluß.)

Antrag über Kulturgesetz-Vorlage.

• Dr. Schwindel stellte die scheinbar paradoxe Behauptung unter anderm auf, es sei nichts leichter und nichts schwerer zu fertigen, als ein Kulturgesetz, das Eine, wenn man nur das Allgemeine, das Andere, wenn man das Besondere desselben in's Auge fasse. Besonders schwierig aber sei in jener Beziehung die Vereinigung der Interessen des Adels mit denen der Bauern, ein Umstand, der uns allerdings von großem Gewichte insofern zu sein scheint, als ein etwaiges Kulturgesetz zunächst alle Hindernisse eines freien Kulturbetriebes aus dem Wege räumen soll. Da nun die Abfassung eines derartigen Kodex höchst schwierig sei, so meinte der Abgeordnete Dippl, man solle, wie für die Gesetzgebung, so auch für das Kulturgesetz eine eigene ständische Kommission niedersetzen, ein Gedanke, dessen Zweck zwar sehr zu billigen wäre, der jedoch von der Weisheit und Gerechtigkeit der Staatsregierung in Abfassung derlei Entwürfe seine volle Erledigung haben dürfte; denn, je Mehr an einem Gesetze arbeiten, desto weniger Einheit kann in demselben liegen. Nun meinte aber Lechner (Jos.), man solle nicht mit leeren Händen heim kommen; die Landwirthe seufzen nach einem Kulturgesetze u. s. w. Unlieb hörten wir mehrere Persönlichkeiten dieses Redners gegen Dr. Geyer. Ausfälle der Art sind für uns eben so wenig erfreulich, als die vertheidigende Bemerkung Geyer's, daß er auch viele Pfarrer getroffen habe, die von der Kultur Nichts verstehen. Auch in den kleinsten Fällen soll die bayerische Deputirtenkammer das Prinzip der Zivilisation befolgen. Wie sehr der Grund besjende Adel in der Kammer gegen ein Kulturgesetz sei, beleuchtete Rottenhan (Frhr.). Derselbe behauptete nämlich, ein Kulturgesetz sei ein revolutionäres Ding, da es in Privatrechte eingreife, wurde jedoch von Rudhardt historisch und statistisch widerlegt. Da nun der Gegenstand so ziemlich in allen seinen Gegen und Für erschöpft schien, gab Fürst von Wallerstein die noch fehlenden Erläuterungen, daß nämlich die königl Staatsregirung auf die Wünsche der Kammern von 1828 und 1831 billige Rücksicht genommen, und ein Kulturgesetz vorbereitet habe; der Entwurf sei von Seite des Staatsministeriums des Innern bereits an das der Finanzen gekommen, und endlich müsse er auch noch zum königl. Staatsrathe gebracht werden. Bis nun derselbe diesen verfassungsmäßigen Weg durchgemacht habe, dauere es längere Zeit, und im Falle die Kammer in ihrer jetzigen Sitzung seine Vorlage noch wünsche, so sei damit auch die Nothwendigkeit einer längeren Sitzung verbunden. Nachdem nun noch Schwindel für und Baron Freiberg gegen den Antrag gesprochen hatten, traf sämmtliche der Antragsteller Rabl die obigen Debatten, und die Kammer schritt zur Abstimmung, und der Antrag wurde mit einigen Modifikationen von 95 gegen 9 Stimmen angenommen. Der modifizirte Antrag lautet nun dahin, daß die Kammer Se. Königl. Majestät um die Vorlage eines Kulturgesetzes bittet, und diese Bitte aber zuerst durch die erste Kammer gehen müsse. Daß ein Kulturgesetz höchst Noth thue, bezweifelt Niemand, außer denen, die sich dadurch beeinträchtigt glauben. Nun ging man über auf

II.

Gesetzentwurf
über die politische und bürgerliche Gleichstellung der griechischen Glaubensgenossen.

Unserer toleranten Zeit bleibt es vorbehalten, gegen alle Mitglieder eines Staates, mögen sie an diesem oder jenem Glauben halten, das Prinzip des Christenthums, Liebe und Freiheit, geltend zu machen. Daß nun obiger Gesetzentwurf, der zunächst aus dem brüderlich-politischen Verhältnissen zwischen Bayern und Griechenland hervor ging, wenig Anfechtung erhalten werde, war voraus zu sehen. Er ging einstimmig durch, wie ihn die Staatsregirung vor die Kammer brachte, selbst ohne die von der Reichskammer gemachte Modifikation, und von nun an erhalten also die griechischen Glaubensgenossen, wenn sie bayerische Staatsbürger werden, gleiche bürgerliche und politische Rechte mit den drei übrigen Konfessionen. Bei dieser Gelegenheit dachten wir wieder an die Emancipation der Israeliten, und wünschten mit manchem Redner von Herzen, daß dieselbe bald nahe. Meisterhaft war, wie wir schon oben bemerkten, die Rede des königl. Staatsministers des Innern, Fürsten von Wallerstein, über die Klage mancher Mitglieder gegen die gesetzwidrigen Eingriffe mancher katholischen Geistlichen im Punkte der gemischten Ehen, und der Wunsch des liberalen Abgeordneten Willich, die Staatsregirung möge die Kraft des Gesetzes gegen einen solchen status in statu geltend machen, wurde mit eminenter Stimmenmehrheit angenommen. Der Rheinkreis gewinnt dadurch an Ruhe, alle Bayern an Vertrauen auf die Kraft des Gesetzes und die Krone an Ansehen. Die Staatsregirung aber bewies sich heute so kräftig und loyal, daß wir uns von ganzem Herzen freuen über das wiederkehrende schöne und kräftige Licht, welches am vaterländischen Himmel aufging. Gott erhalte diese heilige Flamme wahrer Aufklärung und öffentlichen Vertrauens!

Innere Angelegenheiten.

Bedenklicher Traum
eines Münchener Hausbesitzers.

† Im Traume reiste ich nach Amerika, um da eine Erbschaft zu erheben. Ich erhob sie, kam ungefähr nach anderthalb Jahren nach Hause; aber wie erschrak ich! Mein Haus und fast alle Häuser Münchens waren im Besitze der Juden. Zum Henker! (rief ich aus) wie hat denn das zugegangen? Ich war ja nicht überschuldet! — „Ei," sprach meine Frau, „das sollst Du gleich erfahren. Die Juden kauften alle guten Hypothekkapitalien auf den Häusern, selbst mit Agio, zusammen. Wie sie eines hatten, kündigten sie dasselbe auf. Auf [illegible]redit und aus Furcht vor Verlust wegen des obschwebenden [illegible]nkrotts fand sich oder keine

pothekkapital selbst bald einlösen könnten, war sogar vergebens.

Auf diese Weise sind die Juden in den Besitz fast aller Häuser Münchens gekommen."

Zum Henker! rief ich, und erwachte. O wie froh war ich, daß es nur ein Traum wor; aber Bedenken macht mir dieser Traum doch!

Neueste politische Nachrichten.

Das Kortesberufungsdekret von Spanien.

(Schluß.)

38ster Art. Im Falle der Vertagung der Kortes können sie sich nur kraft einer neuen Einberufung wieder versammeln. 39ster Art. An dem vom Könige zu einer neuen Versammlung der Kortes bestimmten Tage nehmen dieselben Procuradores wieder darin ihren Siz ein, es sei denn, daß die dreijährige Dauer ihrer Vollmachten abgelaufen ist. 40ster Art. Wenn der König die Kortes auflöst, thut er es in Person oder durch ein von dem Präsidenten des Ministerkanseils kontrasignirtes Dekret. 41ster Art. In dem einen wie im andern Falle gehen beide Kammern sogleich auseinander. 42ster Art. Von dem Ausspruche der Auflösung der Kortes durch den König an kann die Kammer der Procuradores sich nicht anders wieder versammeln, noch einen Gesammtbeschluß fassen, als kraft einer neuen königlichen Einberufung. 43ster Art. Im Falle der Auflösung der Kortes erlöschen die Vollmachten der Procuradores de facto. Alles, was noch dieser gethan und berathen würde, wäre mit vollem Rechte null und nichtig. 44ster Art. Die Kortes müssen, nach ihrer Auflösung, binnen Jahresfrist wieder einberufen werden. 45ster Art. Jede Karteseinberufung umfaßt die gleichzeitige Einberufung beider Kammern. 46ster Art. Eine Kammer kann nicht versammelt werden, ohne daß es zugleich die andere werde. 47ster Art. Jede dieser beiden Kammern wird ihre Sizungen in einem besondern Raume halten. 48ster Art. Die Sizungen beider Kammern werden öffentlich sein, die durch das Reglement zu bestimmenden Fälle ausgenommen. 49ster Art. Die Proceres und Procuradores des Reichs sind wegen der Meinungen und Stimmen, die sie während der Ausübung ihrer Vollmachten abgeben, unverlezlich. 50ster Art. Das Reglement der Kortes wird die Verhältnisse beider Kammern zu einander und zur Regi-

— Nachrichten aus Lissabon vom 13. zufolge, hatten die Miguelisten von Santarem ein starkes Korps detaschirt, welches am 12. einen Angriff auf Setubal machte, aber mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Die Fortschritte des Generals Avila in Trasos-Montes dauern fort, und der Norden Portugals wird wahrscheinlich bald von den Miguelisten gesäubert sein. (Siehe.)

(Spanien.) Die Times enthalten ein Schreiben aus Madrid vom 13. April, worin außer der schon erwähnten Anerkennung Dona Maria's von Seite der spanischen Regirung auch gemeldet wird, es sei nun wirklich eine Offensiv- und Defensivallianz zwischen Spanien und Portugal abgeschlossen worden.

— Wir haben Briefe und Journale aus Madrid vom 15. April erhalten. Estatuta real ward daselbst bekannt gemacht, man glaubte aber allgemein, daß die Publikation keinen andern Zwek habe, als die öffentliche Meinung abzulenken, um Zeit und Macht zu gewinnen, die HH. Burgos und Zarco del Baste noch im Ministerium zu behalten. Das Gericht vertagt jezt die Zusammenberufung der Kortes auf den 19. Nov., und die Regirung würde sie selbst noch weiter hinaus verschieben, wenn sie es ohne Gefahr thun zu können glaubte. Uebrigens dürften diese Zögerungen, die man fremdem Einflusse zuschreibt, weit entfernt, den revolutionären Impuls aufzuhalten, ihn nur verstärken. (Messager.)

— Man hat heute auf der Börse ein unglaubliches Gerücht verbreitet, daß nämlich Don Karlos eine Anleihe von 27 Millionen Fr. eröffnet habe, die in einigen Tagen zu Stande gekommen sei, und zwar zu Madrid selbst unter den Augen der Regirung der Königin. Dieses Gericht ist um so ungereimter, als in Spanien, mit Ausnahme des Klerus, die Thaler durchaus nicht Karlistisch sind. (Messager.)

(Großbritannien.) London 22. April. In der Unterhaussizung vom 21. April legte, wie schon erwähnt, Lord Althorp die Vorschläge des Ministeriums in Betreff der Abschaffung der Kirchensteuern vor. Es siegte die Motion über zwei Gegenvorschläge mit 256 gegen 140, und mit 263 gegen 136 Stimmen. — Auf die Unterhaussizung vom 22. April war man sehr gespannt, da O'Connell an diesem Abend seinen Antrag wegen Trennung der Union von Großbritannien und Irland vorbringen wollte.

(Frankreich.) Paris, 24. April. Die Deputirtenkammer nahm in der Sizung am 23. April den Entwurf zu einem außerordentlichen Kredite von 400,000 Fr. zu Unterstüzung der Verwundeten und der Familien derer, die in Vertheidigung der öffentlichen Ordnung bei den Unruhen des Aprils zu Grunde gegangen sind, mit 237 weißen gegen 20 schwarze Kugeln an.

* Berlin, im April. S. K. H. unser Kronprinz hat dem topographischen Bureau nicht nur ein sehr schön gebundenes Exem-

Vaterländische Neuigkeiten.

Homburg, 23. April. Gestern in der Nacht wurde Dr. Wirth, in Begleitung des Hrn. Gendarmerielieutenants Neumann und eines andern Gendarmen, in einem Wagen von Zweibrücken in das Gefängniß zu Kaiserslautern abgeführt. Zwischen hier und Bruchmühlbach brachen gegen 16 Individuen aus einem Versteck hervor und empfingen den Wagen mit Flintenschüssen, 1 obel eines der Pferde niederstel und Hr. Neumann am Arme verwundet wurde. Dieser und der andere Gendarme sprangen aus dem Wagen, und beide griffen die Meuchelmörder — wie sie Dr. Wirth nannte — mit dem Säbel an, worauf dieselben, ohne so seige als verwucht, sämmtlich die Flucht ergriffen. Einer davon erhielt drei Hiebe, und wurde erkannt. Es soll ein gewisser Kurz, ein relegirter Student aus Zweibrücken, gewesen sein. Wirth, der, wie es heißt, ebenfalls verwundet wurde, blieb ruhig im Wagen sitzen, der sodann von einem Pferde weiter gezogen wurde. — Die Speyerer Zeitung erzählt diesen Vorfall auf ähnliche Weise, mit dem Beifatze, „Dr. Wirth, der auf solche Weise befreit werden sollte, lehnte nicht nur dieses mit aller Bestimmtheit ab, sondern sprach sich mit der ihm eigenen Energie gegen das Unternehmen aus, mit dem Beifügen, er werde sich nicht selber aus dem Gefängnisse entfernen, als zu folge Urtheilte." (Rheinbayer.)

* Nürnberg, 29. April. Sie werden in München vielleicht schon von dem niederträchtigen Frevel gehört haben, der in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. in unserm benachbarten Fürth verübt wurde; indem auf dasiger Promenade drei die Einsaßung bildende steinerne Pfeiler mit Gewalt umgerissen und zerstrümmert, sodann die in denselben befestigten eisernen Stangen diebischer Weise entwendet wurden. Die Stangen sind von Gußeisen, und der Werth derselben für die Diebe steht in keinem Verhältnisse mit dem angerichteten Schaden, wodurch dieser abscheuliche Frevel noch auffallender wird, da obendrein das Bubenstück an einem, dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten, Orte verübt worden ist. — Bei dieser Gelegenheit mache ich Sie zugleich darauf aufmerksam, daß, seit einiger Zeit besonders, hier sehr häufige Diebstähle vorfallen; auffallend hiebei ist es, daß es die Diebe hauptsächlich auf kupferne Dachrinnen, und andere kupferne Gerätschaften abgesehen haben. — Wie ich nun in den Münchnern Blättern vor Kurzem las, so war dasselbe unlängst auch dort der Fall, und es ist unbegreiflich, wo die Diebe das gestohlene Kupfer sogleich in Geld umsetzen. Möchte es den Polizeibehörden recht bald gelingen, den Urhebern dieses Unfugs auf die Spur zu kommen; dieß wünschen wir Nürnberger und die ganze Umgegend recht sehnlich, und gewiß auch die Bewohner der Haupt- und Residenzstadt München.

** Bamberg, 26. April. Der vor Kurzem hier verstorbene Domkapitular zu Eichstädt und vormals churtrierische geheime Rath, Freiherr Karl Theodor v. Rehwiß, hat, nach Abzug der Legaten, die Hausarmen der Pfarrei zu U. L. F. zu Haupterben seines nicht unbedeutenden Vermögens eingesetzt. Diese haben jährlich am Rosenkranzfeste dem Gottesdienste beizuwohnen, nach dessen Beendigung vom Stadtpfarrer der gedachten Kirche die Zinsen unter sie vertheilt werden. Für seine Mühe erhält derselbe jedes Mal 50 fl.

** Ansbach, 26. April. Auch hier wird die bayerische Nationalzeitung, die besonders durch die „bayerische Chronik" und „vaterländischen Neuigkeiten" ihrem Namen und Zwecke vollkommen entspricht, mit gebührer Anerkennung gelesen; und wenn sich unter den „vaterländischen Neuigkeiten" selten etwas von Ansbach befindet, so liegt der Grund nur darin, daß es hier sehr still ist, und sich ein Tag wie der andere verliert. — Die Fastendregen, die, oft schon mehrere Tage alt, von den Dachtraufen dennoch auf den hiesigen Straßen als neugedatet ausgeschrieen werden, haben, wie jedes Jahr um diese Zeit, aufgehört, und dafür ist etwas — auf derselben Art Aufgewärmt-Neugebatenes — erschienen, nämlich etwas Literarisches, und zwar: „Die Mauscpatzihn der Juden ꝛc." von Isig Feitel Stern ꝛc. ꝛc. bei J. M. D., eine Flugschrift des gemeinsten abgeschmacktesten Zeuges so viel, wie eine Bäckerstube von garstigen Schwaben, und unserm Zeitgeiste so angemessen, wie dem jetzigen Frankreich eine spanische Inquisition, wie den unterm Aequator Wohnenden eine Pelzhaube, oder wie ein Bäckermeister dem Buchhandel. Mich wunderte nur, daß ein solches Geistesprodukt, das ich — wäre auch nur eine erträgliche Stelle darin — gerne um jener Stelle willen rezensiren möchte, wie eine solche Mißgeburt der Literatur, sage ich, einen Verleger finden konnte. Wieß ist ein Bäcker elendes Kleinbrod für Waisenbrod verkaufen wollen? Der andere hiesige Buchhändler, bei dem man damit war, hat es auch wirklich nicht angenommen, und sicherlich hat der Verfasser, der seinen Namen mit Recht unter einen fingirten versteckt, weil man sonst mit Fingern auf ihn deuten würde, erst bei auswärtigen Buchhandlungen damit angeklopft, aber nirgends wurde: herein! gerufen, weil man nur dort, wo bezüchen Stück für Stück 6 kr. Werke in Masse erscheinen, solchem Machwerk ein Plätzchen gönnt.

* München, 26. April. Das Wirken und Fortschreiten der ärztlichen Wissenschaften bleibt sowohl für den Eingeweihten, als auch für den Laien ein höchst interessanter Gegenstand. In dieser Beziehung glauben wir in nachfolgenden Notizen einen nicht ungeeigneten Beitrag zu leisten. Es bleibt unbestritten, daß die preußische Monarchie in Hinsicht auf die Heilkunde, deren Verbreitung und Vervollkommnung, Bedeutendes aufwendet, und in diesem Bemühen durch ausgezeichnete Männer unterstützt wird. Einer der bekanntesten Koryphäen ist der königl. preuß. Staatsrath Herr Dr. Hufeland, dessen Andenken durch seine Schriften in medizinischen Fache, als durch seine Thätigkeit und sein rastloses Streben nach Ausbildung und Höherbedung der Arzneikunde. — Hufeland bildete unter andern auch im Jahre 1810 die medizinisch-chirurgische Gesellschaft in Berlin, deren Zweck ausschreibt, die praktische Medizin und Chirurgie nach ihren Kräften zu fördern, und zugleich einen Mittelpunkt kollegialischer Vereinigung für Berlin zu bilden. Diese Gesellschaft kennt nur aktive Mitglieder, keine Ehren-, wohl aber korrespondirende Mitglieder zur gegenseitigen Mittheilung von gemachten Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der Medizin und Chirurgie. Der Stiftungstag der Gesellschaft wird am 1. Februar, und ein gleiches Fest am 14. Mai — zum Andenken an die Vaccination — abgehalten, bei welch' letzterem zugleich auch die Ueberschriften und Resultate der letztverflossenen Jahres in den k. preußischen Staaten der Gesellschaft mitgetheilt werden. — Um dem edlen Gründer und langjährigen Direktor der Gesellschaft ihren innigen Dank auszusprechen, wendete sich im Namen des ganzen Vereines dessen Vizedirektor, Hr. Präsident Rust, am 6. v. Mai. den König von Preußen, mit der Bitte, bei Gelegenheit von Hufelands Doktorjubiläum, zur Feier desselben, der bisherig medizinisch-chirurgischen Gesellschaft, statt dieser Benennung den Namen der Hufelandischen Gesellschaft zu ertheilen, und dieselbe unter dieser neuen Benennung als Korporation hulde reichst zu bestätigen, welche Bitte auch Allerhöchsten Orts mittelst Kabinetsordre vom 31. Mai 1833 gnädigst erfüllt wurde. Seit dieser Zeit führt die Gesellschaft den Namen eines Mannes, dessen Geist als schützender Genius sie stets geleiten möge. — Die Hufelandische Gesellschaft besteht aus 522 Mitgliedern; von diesen sind 193 ordentliche und 330 korrespondirende Mitglieder. Unter die korrespondirenden gehören auch eine Anzahl würdiger Aerzte unseres Vaterlandes, von denen leider bereits mehrere gestorben sind. Möge dieser, zum Wohle der leidenden Menschheit begründete und fortgesetzte Verein einer langen und festen Dauer, die Menschheit aber desselben Segnungen im reichlichen Maaße sich erfreuen! — Möchte aber auch in Bayern unter den Aerzten ein solcher Gemeinsinn erstehen und die herrlichsten Früchte tragen!

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 3 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärts bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Freitag **Nro. 121.** 2. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 1. Mai Mittags 1 Uhr bis 2. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 18,4	317,87	SW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 12,8	318,47	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 10,8	319,45	SW.	trüb.

Bayerische Chronik.

†† Kajetan Maria Franz, Prinz von Bayern, des Churfürsten Ferdinand Maria und der Henriette Adelhaid, Viktor Amadens, ersten Herzogs von Savoyen Tochter, dessen Gemalin, vierter Sohn, wurde den 2. Mai 1670 in München geboren, starb aber schon im 7ten Monat seines Lebens den 2. Dezember desselben Jahres zum größten Schmerz seiner durchl. Eltern, und dessen Gebeine wurden in der Theatiner-Hofgruft beigesezt.*)

*) Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte bayerischer Herzoge. 1767. pag. 129.

Landtags-Zeitung.

Vierzehnte öffentliche Sizung.

wisser auswärtiger Assekuranzgesellschaften, waren bei Abfassung des franz. Code criminel nicht vorhanden, also mußte jene Gesezstäke ausgefüllt werden. Die Debatten über den Gesezentwurf wurden von Seite der Staatsregirung durch den kgl. Ministerial-Rath v. Stürzer mit vieler Präzission, und von Willich, dem stets eifrigen Vertreter des Rheinkreises, von Rudhart, Harsdorf und Schwindl mit umfassendem juridischen Takte geführt, und der Gesezentwurf selbst ohne weitere Modifikationen angenommen. Wir wünschen ihm bis zu seiner vollständigen Gesezeserwachsung, so wie in seiner sehr humanen Anwendung alles Gedeihen.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Verbindung der Donau mit dem Rhein.

Ω Der Verfasser der Schrift: „Beweis ꝛc., daß der 1832 auf Staatskosten bekannt gemachte Entwurf zu einem Kanal zwischen der Donau und dem Main in der Ausführung nicht gelingen könne" Ritter v. Wiebeking ꝛc. ꝛc. protestirt förmlich gegen die in Nro 105 der bayerischen Nationalzeitung gedrukte unschikliche und feindselige Behauptung, indem er dagegen sagt, „daß ich die Absicht habe, die Ständeversammlung zu hindern, die zur Anlage eines Kanals zwischen der Donau und dem Main erforderlichen Summen zu bewilligen, da wird jeder rechtliche Mann, der mich kennt, meiner

dieselbe zur Ausführung anzuempfehlen, weil die zu einem gründlichen Kanalprojekte erforderlichen Untersuchungen des Lokals mangelten. Ja, ich habe die das Kommerz und den Verkehr erleichternde Verbindung der Donau mit dem Main, also auch mit dem Rhein, von solcher Wichtigkeit betrachtet, daß ich in meiner zweiten Schrift „Ueber das Staatsbauwesen im Königreiche Bayern," Seite 27, bereits im Voraus vor der Ausführung eines unvollständigen Kanalprojekts aus Gründen warnte, und endlich Folgendes hinzufügte: „Kann die Oberbaubehörde von der Donau bis zum Main keine vollkommene Straße herstellen, so möchte eine Eisenbahn von Donauwörth nach einem Lagerort am Main anzulegen sein!"

Ich begreife aber nicht, wie ich, nach den eigenen Worten des Verfassers jenes Zeit.-Art., „ein großes Vertrauen auf die Nachsicht des Königs äußere," indem ich von der Ausführung des in dieser Schrift geprüften Entwurfes abrathe. Dieser Entwurf ist durch den Druk auf Staatskosten bekannt, also der Prüfung übergeben. Auch habe ich ja nicht die Vortheile eines wohl erwogenen Plans bestritten, noch überhaupt die Anlage *eines* Kanals als zweckwidrig gehalten. Das Gegentheil beweist bereits das oben Angeführte und mein eigener in dieser Schrift vorgetragener Plan. Endlich habe ich, als Geschäftsmann, niegends und niemals auf die Nachsicht der Souveraine, wohl aber stets auf ihre Gerechtigkeit vertraut, und mich dabei nicht betrogen. Auf die Langmuth und Nachsicht eines Regenten, und nicht auf dessen Gerechtigkeit, hat aber im Staatsdienste zu rechnen: „die Nachlässigkeit, die Unwissenheit, die Halbwisserei, die Einsiehung unnüzer, nur den wahren Geist der Geschäfte tödtender Schreibereien; die Schmeicheiei und Heuchelei, so wie die Undankbarkeit und Prahlsucht der Beamten auch von sehr mittelmäßigen Kenntnissen, und die Frechheit, obere Stellen zu bekleiden, wenn es gleich an allen theoretischen und praktischen Kenntnissen ermangelt. Auf solche Nachsicht hat ferner ein großes Vertrauen im Staatsdienste zu segen: die Verabsäumung allgemeiner Interessen des Landes, die Duldung oder Schonung der Gebrechen bei Ausführung der Administration: die Intrigne, um zum Besize einer Stelle zu gelangen, die Verläumdung ehrenwerther Männer, mit Hülfe der Lüge, und der Zurüksezung. Auf die Nachsicht des Souverains hat zu bauen: die absichtliche Verschwendung der öffentlichen Gelder, die ruchlose Vergeudung derselben, die Aufroffung von Reichthümern bei mäßiger Besoldung und Großthun. Endlich muß auf fahrlässige Nachsicht einer Regirung rechnen: „die Gleichgültigkeit für Beförderung des öffentlichen Wohls, so wie die Ursache oder die Versuche zur Bewirkung der allgemeinen Unzufriedenheit, und die Aufreizung zu Emeuten und zur Empörung!"

Auf solche allen gerechten Regenten fremd seiende Nachsicht, im Fall sie von den bösen Thatsachen unterrichtet sind, hat nicht zu vertrauen, wohl aber auf die Gerechtigkeit und Weisheit des Souverains: „die mit Thatsachen unterstüzte Lüftung des Schleiers, welcher einige Gebrechen der Administration, der Justiz oder der Polizei verhüllt. Auf diese Gerechtigkeit hat zu v[illegible], die mit hinreichenden Beweisen begleitete Meinung, welc[illegible]ung:

führung unzwekmäßiger und leichtsinnig bearbeiteter Projekte warnt. Auf diese Gerechtigkeit hat, unter andern, auch zu vertrauen: die durch eine gründliche Analyse unterstüzte Rüge der den öffentlichen Bauwerken anklebenden Mängel! Endlich kann dieser Gerechtigkeit die Selbstherrschung und Selbstachtung, so wie die innige Theilnahme am öffentlichen Wohl und die Wahrheit sicher vertrauen! Möge nun, nach meinen Wünschen, recht bald ein vollkommener Entwurf zu diesem Kanal zur Ausführung kommen, und möge dieselbe den ruhmwürdigen Absichten Sr. Majestät des Königs entsprechen, das ist also zum Flor von Bayern wesentlich beitragen, und mögen endlich alle einer bequemen Mainschiffahrt entgegentretenden Hindernisse beseitiget werden!"

Der Gumprechtsbrunnen bei Bamberg.

*† Die Nachricht hievon in dem Blatte dieser Zeitung bedarf Zusäze und Berichtigungen. Dieser Brunnen erhielt seinen Namen von dem Abte Gumprecht (Gumbert, Gumbold) des Klosters Michaelsberg, welcher ihn veranstaltete. Er wurde in Zinbertracht der zerrütteten Verhältnisse dieses Klosters von St. Emeram in Regensburg herbeigerufen, und legte um 1112 wegen Altersschwäche seine Stelle nieder. Nebenbei richtete er einen Hof her, welcher auch Gumprechtsbrunnen, dann Seehäuslein und zulezt Fischerhof genannt wurde. Es wurden darin kleine Seen oder Teiche angelegt, welche die Speisefische des Klosters aufbewahrten. Der Hof war zugleich ein Ort der Beluftigung für die Klostergeistlichen, welche die Fische an Ort und Stelle verzehrten. Der Brunnen wurde von Heinrich Königsberger, einem Bürger zu Bamberg, neu gefasset. In seinem lezten Willen vom 15. Mai 1477 verordnete er, daß Erbzinsen gekauft werden sollten, wovon jährlich 1 Gulden zum Nuzen und zur Nothdurft des Brunnens verbauet werden sollte. Diese Stiftung besteht noch. Der Brunnen stand nicht an dem jezigen Orte, sondern bei der schönen Marter, wovon dermal das Wasser fließet. In diese Marter scheint der Brunnen bei einer feierlichen Gelegenheit geleitet worden zu sein. Bürgermeister und Rath zu Bamberg gaben dem Fürstbischofe Marquard Sebastian, aus dem Geschlechte der Freiherren von Stauffenberg, im Jahre 1684 ein Fest, wovon aber der Anlaß nicht mehr bekannt ist, in dem Fischerhofe. An der Brunnensäule ist das Wappen jenes Fürstbischofes gemalt, so wie die Figuren auf derselben, und die 4 Säulen, worauf das Dach ruhte, bemalet waren. Man wird nicht Unrecht haben, wenn man die neue Wasserleitung und die Errichtung des Daches in das Jahr 1684 sezet. Das Lezere war schon unpassend. Die Brunnenauffassung ist aber keine Pyramide, sondern eine vierekige Säule, auf welcher erst eine kleine Pyramide steht. Die ohnedieß größtentheils verwischten Farben sollte man abreiben, jedoch mit Ausnahme des Wappens, weil dieses ein Zeichen des Festes oder der neuen Wasserleitung ist. Es ist noch ziemlich gut erhalten und kann leicht ausgebessert werden. Eine feinerne Muschel für Aufnahme des herausfließenden Wassers herzuwünschen, scheint nicht angemessen zu sein; denn sie stimmt mit der Bauart des Brunnengehäuses nicht überein. Richtiger möchte ein Becken mit mehrerlei

Digitized by Google

† Dienstag, 29. April. Zum Erstenmale: Die Damen unter sich, Lustspiel; frei nach Dupaly von M. Venelli.

Der Vorhang rollt hinauf. Dem. Schöller steht am Fenster und horcht, das Publikum horcht auch — hört aber nichts, als die obligaten Seufzer der unglüklichen Liebe, die Dem. Schöller dem Kammermädchen klagt. Die Tugend einer Lucretia, ihrer Verwandtin, die keinen Mann über die Schwelle ihres Landhauses treten lassen will, ist ihr Unglük, und so raisonniren denn beide, um den weiblichen Karakter ins rechte Licht zu stellen, die eine über ihre Verwandte, das Kammermädchen über ihre Gebieterin. Die Tugendheldin, Mad. Fries, trat nun auf, liest ihrer Verwandten von wegen ihrer Liebe derb den Text, bis diese durch das ganze Chor der Damen erlöst wird. Jezt sind die Damen zum erstenmale unter sich, sie lachen über Lucretias Tugend; die Tugend wird endlich anzüglich und geht ab; Verschwörung gegen die Infallibilität gegen die Tugend, und alles geht nach einem Weiberlärm-Unisono recht ruhig auseinander; Mad. Hom weint zwar ein wenig, das hat aber nichts zu bedeuten. Nun kommen die gefährlichen Augenblike für die Tugend; Mad. Dahn macht ihr nämlich als junger Offizier die Kur, und kommt in fünf Minuten schon bis zur Freundschaft. Aber nun kommt das Heer der Verlegenheiten, die Tugend wird gestört, u. s. w. Schon glaubt das Publikum die Tugend, die Abends einen Offizier bei sich im Zimmer hat, durchs Kammermädchen verrathen, die Damen sind plözlich wieder unter sich — aber die Tugend ist gar nicht dumm, o sie benüzt die Kleidung ihres Ritters — und ehe man sichs versieht, hat sich das Blatt gewendet; Mad. Dahn spaziert hinter den Spiegel — und das Stük geht mir nichts dir nichts wieder von vorne an. Dieser zweite Theil aber zeichnet sich besonders aus durch verschiedenes Thürverriegeln und öfteres Schellen an der Hausgloke, die man sich auf der Hausflur hängend, recht leicht denken kann. Endlich erklärt Mad. Dahn, die als Offizier die Tugend belauscht, die Infallibilität derselben vor den Damen und dem Publikum, die alle unter sich sind; dieß bestimmt die Tugend, ihre Verwandte nicht ins Kloster zu schiken, und gibt Veranlassung zu einer Veröffentlichung der trefflichsten Lehrsäze aus der Lebensphilosophie der Damenwelt, als da sind: Eine Dame verliere durchaus nicht an Sittlichkeit und Tugend, wenn sie auch Billetsdoux annehme, wenn sie auch Rendezvous gebe et cetera et reliqua! Die Tugend, belehrt, sagt nun ein paar recht artige Verse — und siehe da — der Vorhang fällt — und nun waren die Damen erst recht unter sich! — Und das Publikum sagte unter sich, daß „die Damen unter sich" unter aller Kritik wäre! —

Wir werden schon seit geraumer Zeit mit solchen französischen Schmierallen bedient, die Frage von allen ist aber das etwas desal-

Er lästerte Gott, Engel, und Erzengel,
Und kritisirte ohne Müh'
Die Menschen und das liebe Vieh;
Er rezensirte Lamm und Krokodill:
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Man schreibt aus Madrid, daß mehrere Erzbischöfe, Bischöfe und andere Dignitarien des Klerus von Spanien, 33 an der Zahl, sogleich gegen ihre Berufung zu der Cortesversammlung protestirt haben, welche der Klerus von Spanien weder den Prinzipien noch der Form nach genehmigen könne.

(Gazette de France.)

(Großbritannien.) London, 13. April. In der Unterhaussizung von demselben Abend kam, wie schon erwähnt, O'Connells Motion wegen Trennung der Legislativ-Union zwischen Großbritannien und Irland vor. Dann hielt O'Connell seine Rede, die nicht weniger als fünf Stunden dauerte. — Man sagt, ein von Don Pedro's Ministern kürzlich zu einer hohen Kirchenstelle erhobener Geistliche habe andern Tages erklärt, daß „noch ein dreimonatlicher Bürgerkrieg unumgänglich nöthig sei," um die geeigneten Reformen durchzuführen. Wahrhaftig, kostbare Reformen müssen es sein, die nur durch Bajonnette und Kanonen zu bewerkstelligen sind. (Times.)

(Frankreich.) Paris, den 23. April. Zu Avignon ist die Ruhe nicht einen Augenblik gestört worden. — Zu Chalons hatten in der Nacht vom 15. auf den 16. April mehrere Verhaftungen statt. — Zu Havre waren am 14. April die republikanischen Sektionen, aus etwa 50 jungen Leuten bestehend, größtentheils Handelskommis, den ganzen Tag in Permanenz. — Zu Nantes sind keine Unruhen vorgefallen. Doch waren die Gemüther aufgeregt. — In Bordeaux ließen am 14. April Abends etwa 20 Individuen auf dem Plaze Dauphine den Ruf: Es lebe die Republik! nieder mit Ludwig Philipp! ertönen. Der Zentralkommissär, in Begleitung einiger Polizeiagenten, ließ 7 oder 8 dieser Schreier festnehmen; die übrigen verschwanden. — In Perpignan fand am 11. April der Anfang eines Aufstandes statt; man versuchte, Szenen zu erneuern, die stets beklagenswerth sind. (Journ. de Paris.)

Paris, 23. April. Was wäre geworden, wenn Lyon den Sieg der Republikaner gefeiert hätte? Die sogenannten Karlisten und die Republikaner hätten sich den ausschweifendsten Hoffnungen überlassen, Grenoble, Avignon, Marseille wären in vollem

fern abgeschlossen worden. Der Staat hat ein Darlehen von 25 Millionen aufzunehmen, und stellt dagegen 4prozentige Staatsschuldverschreibungen auf, wovon mittelst einer Lotterie jährlich für Eine Million gezogen werden, welche dann 5 Proz. als Gewinn geben.
(Allg. Ztg.)

Vaterländische Neuigkeiten.

* Nürnberg, 20. April. Ein Kunstwerk ganz eigener Art hat hier die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen. Es ist das von dem Magistrate der Stadt Nürnberg dem bairischen Minister Hrn. Fürsten von Wallerstein ausgefertigte Diplom des Ehrenbürgerrechts. Die künstlerische Ausstattung ward dem ausgezeichneten Künstler Nürnbergs, Heideloff, übertragen. Er versierte die vier Ränder des Regalpergamentbogen mit sinnigen Gemälden. Die ganze Malerei ist im mittelalterlichen Geschmak erhalten und vorzüglich gelungen.

§ Baireuth, 20. Apr. Der Herr Pfarrer und Subrektor Dorfmüller zu Weiden hat sie eben eine Geschichte der Pfarrei Hof vollendet und dem Drucke übergeben. Sie ist zum Denkmale für die neu erbaute Kirche daselbst bestimmt. Man kann das Beste davon erwarten. Der Herr Verfasser ist schon durch seine historischen Arbeiten rühmlich bekannt. Er hat auch alle Urkunden und Akten für seine Abhandlung benützt. Möge er Nachahmer an anderen Pfarrern finden! Doch hiezu hat es noch nicht vielen Anschein. Die Herren lieben ein geruhiges Leben. Zu bedauern ist, daß Herr Dorfmüller von der Mitherausgabe des Archives für die Geschichte des Obermainkreises abtrat. Ohne Zweifel hat er triftige Gründe dazu gehabt. Er war zugleich ein fleißiger Mitarbeiter, was er ebenfalls aufgegeben zu haben scheint. In dem neuesten Hefte befindet sich wenigstens kein Aufsaz von ihm.

*† Bamberg, 28. Apr. Der sehr verehrte Herr Domprobst Freiherr von Lerchenfeld ließ es nicht bei der schönen Rede bewenden, die er bei der Prüfung der Taubstummen hielt, sondern machte in der gestrigen Beilage des fränk. Merkurs auch einen Aufruf bekannt, wodurch er zur Bildung eines Vereins für Unterstützung jener mitleidswerthen Personen einladet. Die Anstalt ist wirklich gut, und verdient ausgeführt zu werden. Die jährliche Abgabe von 2 fl. ist gering, und scheint daher auch einlaufend zu sein. Insofern beschäftigen sich Vereine für Nothleidende und das wöchentliche Almosen; der Bettel in und außer den Häusern ist stark; es ist hier, wie anderwärts, eine Geldklemme; nebidem gibt es andere Vereine, theils für Wissenschaft, theils, aber meistens, für Vergnügen, welche den Geldsäkel in Anspruch nehmen. Daher lang möchte Zweifel sein, ob jenen Verein den beabsichtigten Zweck erreiche. Wie wollen jedoch das Bessere hoffen.

** München, 1. Mai. Gestern trug sich an der Sendlinger Landstraße, nahe am öffentlichen Krankenhause, ein trauriges Ereignis zu. Ein junger Mensch war, auf einem Fuder Dünger sitzend, wahrscheinlich eingeschlafen, und hatte dem vorgespannten muthigen Pferde volle Freiheit gelassen; dieses scheut sich vor irgend einem Gegenstande, wird wild, und springt nun im wüthendsten Galopp der Stadt zu. Der Wagenführer erwacht nun freilich und sucht, aber vergebens, das rasende Pferd zu bändigen; er ruft mit lauter Stimme um Hilfe; aber ehe noch Jemand herbeilen konnte, schleudert ein heftiger Stoß des Wagens den Unglüklichen mit solcher Gewalt auf die Straße, daß er sich den Hinterkopf zerschmettert, und besinnungslos liegen bleibt. Das wüthende Roß jagt indeß mit dem Wagen nach dem Sendlingerthore zu, wo es mit vieler Mühe gefangen, und als Eigenthum des Metzgers an der Roßschwemme erkannt wird. Der Verunglükte wurde sogleich in's allgemeine Krankenhaus gebracht.

† München, 1. Mai. Nun scheint doch Ernst mit einer Hilfe gegen den Münchner Häuserbankerotte zu werden. Wie verlautet, ist eine Regierungskommission, bestehend aus Bankiers, Advokaten und Häuserbesitzern niedergesezt worden, welche sich mit der Aufbringung der Mittel und Bezeichnung der Wege beschäftiget, um diesem großen Uebel schleunigen und kräftigen Einhalt zu thun.

Möge der Himmel diesem hochwichtigen Geschäfte schnelles Gedeihen geben!

†* München, 30. April. Am lezten Donnerstage haben wir die jüngsten Blumen in der wöchentlichen Ausstellung am Viktualienmarkt dahier geschaut, und bemerkten bei diesem so dutreichen Genusse nie immer mehr zunehmende Liebe zu diesen lieblichen Kindern Flora's, selbst bei weniger bemittelten Leuten. Die Wohlfeilheit vertheilt die Blumen allenthalben, und verbreitet Duft und Zierlichkeit in den Gassen und Straßen, besonders Abends, wo die meisten derselben mehr odortiren. In vielen bayr'schen Städten hält man sehr viel darauf, Blumen an den Fenstern zu haben, wie z. B. in Augsburg und anderwärts. In Italien umranken Citronenbäume und Reben, Lebensbäume und Cypressen die Balkone und Fenster, nikn Colocasien, Agaven, Aloen u. s. w. von denselben. Eine eigene, romantische Zierde waren von jeher die Blumen. Holland wurde früher fast von den Zwiebelgewächsen reich, welche die Gärten der Abteien und Klöster, der Adeligen u. s. w. großzogen. Gewiß ist es, daß ein feineres Gefühl nur Blumen liebt, und die zärtliche, unschuldige Liebe in Blumen zuerst im Morgenlande zu ihrem Gegenstande sprach. — Uns kennt es ungemein, in München so lebhaft die, zum Theil liebmütterlich, oder nicht allzuwein gemehrte, Liebe zur Blumenwelt und ihre Cultur wieder erwachen zu sehen. Längst erzogen wir uns an der Blumenausstellung das geschlechten Blumen- und Staudenkränzlein Friedrich Wyhl in der obern Gartenstraße, dem, wenn wir nicht irren, auch der Laden im Bazar gehört. — Ein anderes Mal mehr über die Blumen; hier nur eine flüchtige Bemerkung aus der Zeit.

** München, 30. April. Es ist schon vielseitig höchst mißfällig gefunden worden, wie unsere Straßenjugend, vorzüglich aber die Lehrpursche mehrerer Professionen, täglich an Sicherheitigkeit und Ungeschliffenheit zunimmt. Doppelt fruchbar ist dieser Umstand deßhalb noch, weil diese Schlingels ihre Rohheiten auf den Straßen an Vorübergehenden auslassen, die doch nicht die geringste Rothj von ihnen nehmen. Es ist bereits so weit gekommen, daß man nicht ohne Scheu an solchen Buben vorüberzugehen kann, ohne fürchten zu müssen, auf irgend eine Weise von ihnen insultirt zu werden. — Weiter, und besonders noch, muß das Benehmen von Lehrpurschen an Sonn- und Feiertagen auffallen, wo diese mit brennenden Pfeifen, auch wohl gar mit Bieren und Spoorten, an öffentlichen Gasthäusern und auf Kanzlbänken die ersten Rollen spielen. Sollten nicht vorerst die Lehrmeister, die für das körperliche und sittliche Wohl ihrer Lehrlinge sorgen sollen und müssen, ein aufmerksames Auge hierauf haben; und wenn dieses nicht fruchten will, warum zögert man, die polizeiliche Nachhilfe gebührend in Anspruche zu nehmen. Der öffentliche Wohlstand, sowie das physische und moralische Wohl solcher jungen Leute erfordert Abhilfe dieses Uebelstandes.

†* München, 29. April. Sichern Vernehmen nach wird am 1. Juli d. J. die zweite Kleinkinderbewahranstalt, vor dem Karlsthore, am 1. Oktober d. J. aber die dritte dieser Anstalten ins Leben treten. — Möge die noch übrige vierte ebenfalls wohl bald den ersteren nachfolgen, deren segenreiche Einwirkungen man schon hie und da, wenn auch anfangs noch schwach, verspürt. Ein recht erfreulicher Beweis der menschenfreundlichen Gesinnungen der Bewohner Münchens, ist dieses schnelle Emporkommen dieser Anstalten, deren Mangel bisher schwer gefühlt wurde. Es bleibt nun nur noch zu wünschen übrig, daß von Seite der unteren Klassen, denen doch hauptsächlich das größte Wohl dadurch geschieht, die allgemeinste Theilnahme bemerkbarer würde, als dieß bisher noch der Fall gewesen. Wir glauben aber zuversichtlich, daß das Gute doch endlich seine volle Anerkennung finden wird und muß.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittage 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Haus Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur u[nd] Verleger.

Samstag **Nro. 122.** 3. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 2. Mai Mittags 1 Uhr bis 3. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. n. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 18,2	318,48	SW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 13,7	318,48	—	heiter.
6 Mrg.	+ 11,9	319,03	W.	R. d. wolk.

Landtags-Zeitung.

Fünfzehnte öffentliche Sitzung.

München, 1. Mai.

Zu dieser Sitzung hatten sich eingefunden, die kgl. Staatsminister, des Innern, des Kriegs, der Finanzen, die Herren Ministerialr. v. Mayer, 99 Abgeordnete und viele Zuhörer auf den Galerien. Nach Verlesung der Eingaben wird ein allerhöchstes kgl. Reskript bekannt gemacht, durch welches in Betracht der wichtigen noch vorliegenden Berathungsgegenstände die Ständeversammlung bis zum 8. Juni dieses Jahres verlängert wird. Da der Abg. v. Rittee sich weder entschuldigt hat, noch eingetroffen ist, so beschloß die Kammer einstimmig, den Ersatzmann einzuberufen. Von den beiden Abgeordneten Brunk und Jordan wird bemerkt, daß sie der Zeit nach noch nicht eintreffen konnten. Hierauf wird

lung Würzburgs hin. Man möge daher nur an den Hauptmängeln ändern, an den Grundsätzen des Edikts aber fest halten.

Winder: er habe für die Aenderung des Wahlakts gestimmt. v. Auns: Nicht alle Gemeinden seien in dem Fall sich schuldenfrei zu machen; die Polizei gehöre nicht für die Gemeinden, die 300,000 fl. koste und nur mit 80,000 fl. vergütet werde. Schwindt spricht ebenfalls gegen bedeutende Veränderung des Gesetzes, damit stimmt auch Lechner überein; auch Weinmann sagt, das Behalten solle Regel, die Aenderung Ausnahme sein. v. Rudhardt beginnt eine lange, gleichfalls wieder ausgezeichnete Rede, mit den Worten: er sehe mit Vergnügen, daß das Bestehende nicht geändert werden solle. Dreißig Jahre seien mit Organisiren vorübergegangen, welches fast zerstören zu nennen sei; man konnte sich kaum ins Neue finden, so war es wieder durch Neueres verdrängt. So konnten die Institutionen nicht gedeihen. Im Gesetzgeben dürfe man nicht Kindern gleichen, die wohl pflanzen, aber auch gleich wieder ausreißen, um zu sehen, wie weit es gewachsen ist. Dadurch sei der Glaube und das Vertrauen auf die Beharrlichkeit der Regirung zerstört worden. Seit 36 Jahren habe man sich allen Veränderungen hingegeben; ein Staatsmann des andern Werk umgestaltet; so sei der Geist der Veränderung nicht vom Volke, sondern leider! von der Regirung ausgegangen; sie hat das Volk daran gewöhnt. Es sei hohe Zeit, auf dem festen Boden der Verfassung stehen zu blei-

scher Gewandtheit den Entwurf gegen die dagegen hervortretende Opposition in einer langen vortrefflichen Rede vertheidigt und vorzüglich geltend macht, daß die Kammer selbst diese Revision gewünscht habe, in der sich nun zeige, wohin die Wünsche und Anträge führen; indem aber die Staatsregierung von 217 vorgebrachten nur 11 berücksichtigt habe, so sei sie es, welche die Stabilität behaupte. Wenn jedoch das Entgegenkommen zu Vorwürfen führe, so werde kein Ministerium mehr einen Entwurf darauf gründen. Bei der speziellen Debatte, in welcher sich die Opposition und das Ministerium fortwährend bekämpften, wurde eine Modifikation Rudhardts wegen Bezeichnung der §§. und der 10. und 13. §. des Entwurfs angenommen, hingegen der §. 11. mit 51 gegen 48 Stimmen beseitigt. (Forts. f.)

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Verbindung der Donau mit dem Rhein.

** Die in Nr. 94 der Nationalzeitung angekündigte Flugschrift des geheimen Raths v. Wiebeking, über den vom Oberbaurath Prechtl bearbeiteten Entwurf eines Kanals, ist erschienen. Wir haben unser Urtheil darüber, in so ferne uns der Inhalt dieser Schrift bekannt war, bereits in Nr. 105 der Nationalzeitung gefällt, doch finden wir für nöthig, jetzt noch einiges hinzuzufügen.

Wiebeking findet die Schiffe, welche den Kanal befahren sollen, zu groß; vergißt aber, daß dieser Kanal bestimmt ist, zwei schiffbare Flüsse miteinander zu verbinden, und daß es daher zweckmäßig ist, die Schiffe, die denselben befahren sollen, nicht zu klein zu machen, daß sie nicht, ohne umgeladen, von einem Fluß in den andern, und auf diesen Flüssen selbst fahren können. Da überdieß Waaren von großem Gewichte und verhältnißmäßig geringem Werthe auf diesem Kanale geführt werden sollen, so ist es zweckmäßig, die Schiffe so groß zu machen, daß sie die ganze Last, die ein Pferd auf einem Kanale zu ziehen im Stande ist, tragen können. Nach Wiebekings Vorschlag würde aber ein Pferd nur die Hälfte dieser Last auf diesem Kanale zu ziehen haben, und dadurch die Frachtkosten verdoppelt werden.

Die Ersparungen, welche Wiebeking von geringeren Dimensionen des Kanals erwartet, sind bei weitem nicht so groß, als er behauptet, denn gerade die kostbarsten Theile des Kanales würden demungeachtet beinahe unverändert bleiben: z. B. durch geringere Breite der Schleusen würde zwar an der Breite des Schleusshauptdens und der Thore etwas erspart werden, alles übrige derselben würde unverändert das nämliche bleiben; dasselbe ist mit den Einschnitten, in welche hie und da der Kanal vertieft werden muß, mit den Kanaldämmen, den Brücken, unter welchen der Kanal ohnehin auf die Schiffbreite geschmälert wird, und den Ziehwegen der Fall.

Wiebeking will die Wassermengen, die für den Kanal verwendet werden können, geringer gefunden haben, als die mit der Untersuchung dieses Gegenstandes beauftragten Ingenieure. Wir müssen das gute Augenmaaß des Hrn. geheimen Raths bewundern, mit welchem er die Wassermenge bis auf Tausendtheile eines Kubikfußes zu schätzen im Stande war, und sein Vertrauen auf dasselbe, mit welchem er genauere Resultate erhalten zu haben sich schmeichelt, als mit den besten Werkzeugen gefunden werden konnten. Am Ende hat er aber doch im Ganzen nur etwa um einen halben Kubikfuß weniger gefunden. Die einzelnen bedeutenden Abweichungen beruhen zum Theile auf dem Umstande, daß er Zuflüsse, die nicht an der Straße liegen, z. B. an der Sulz, wo ihm der Abfluß aus dem Seitzenmoose und aus dem Moosweiher entgangen ist, nicht gefunden hat, oder in auffallenden Irrthümern, in die er aus Mangel an hinlänglicher Ortskenntniß, oder durch die ihm jedergeit eigenthümliche Oberflächlichkeit verfallen ist. Die Quellen, deren, seiner Meinung nach, nur vermuthete Dasein er läugnet, sind wirklich vorhandene Quellen, die aber, weil sie sich in sumpfigen Stellen verlieren, nicht gemessen, sondern nur geschätzt werden konnten, und zwar mit einem Augenmaße geschätzt wurden, das jenem des geheimen Rathes v. Wiebeking gewiß gleichkommt. Wie können aufferdem noch versichern, daß mancher kleine Bach und manche Quelle ganz unberücksichtigt geblieben ist, weil man sie nicht bedarf, welche aber in die obere Kanalhaltung geleitet, dieser noch manchen Kubikfuß beitragen würden. Die Schwarzach, behauptet er, kann nicht in den Kanal aufgenommen werden, weil sie zu tief liegt. Allein er scheint zu glauben, daß sie nicht weiter reiche, als der auf der Karte daneben geschriebene Name derselben, und daß die dann sich weiter aufwärts erstreckende geschlängelte Linie nicht mehr die Schwarzach sei. Er sagt, man solle den bei der Uebertmühle vorbeifliessenden, von Pilsach herabkommenden Bach in den Kanal aufnehmen. Allein dieser Bach, den er die Pilsach nennt, ist ja eben die Schwarzach, und er hätte auf den Planen wahrnehmen können, daß der beitgraben, der das Wasser dieser Gegend sammelt und in den Kanal führen soll, sich bis dahin nämlich bis an die Uebertmühle, erstreckt, die Aufnahme dieses Baches, oder vielmehr der Schwarzach, daher wirklich dadurch vorgeschlagen und bezeichnet ist.

Wiebeking glaubt ferner, es seien Wasserbehälter an der Schwarzach vorgeschlagen worden. Allein es wurde nur im allgemeinen gesagt, daß man Wasserbehälter anlegen könne, wenn man sie nothwendig finde. Man hielt es für entbehrlich, mehr darüber zu sagen, weil sie hier ganz unnöthig sind. Uebrigens könnte man wohl erwarten, daß sie jeder Sachverständige nur in den Seitenthälern, aus welchen die einzelnen Bäche hervorkommen, für nützlich halten würde, und daß kein, auch nur halber Sachverständiger, so bald von mehreren Wasserbehältern, wie hier gesprochen wird, es für thunlich oder nützlich halten würde, sie an bloß einem Bache, wie Wiebeking hier an der Schwarzach, vermuthen würde.

Ueber das von Wiebeking vorhergesagte Versickern des Wassers im Sandboden, haben wir uns schon in Nr. 105 der Nationalzeitung, S. 422, und wie wir glauben, vollkommen befriedigend geäussert, und wir glauben nur noch etwas über das erinnern zu müssen, was er über das Versickern des Wassers in Rymphenburg sagt. Dieses Versickern ist in so ferne richtig, daß viel Wasser an einer einzigen nicht sehr langen Strecke unterhalb den Hofgarten von Rymphenburg verloren geht, von dort an beinahe nichts mehr,

und nur sehr wenig in den verschiedenen Bassins, in den See und in den Kanälen des Gartens. Ein Beweis, daß jenes Versiegen nicht von den allgemeinen Ursachen desselben, sondern nur von einer besondern örtlichen Ursache herrühren kann, welche aufzusuchen wohl eine nähere Untersuchung werth ist. Uebrigens treibt dieses Wasser weit unter bei Biebesheim, allerdings nur eine kleine, Druckmaschine, aber nur, weil es dort nicht mehr zu treiben hat. Der größte Theil desselben fließt an der Maschine, weil sie dessen nicht mehr bedarf, vorüber.

Viel besser würde Wiedelrieg gethan haben, die Dämme, auf welchen das nach und von Rumphenburg geleitete Wasser vor dem Hofgarten und an der Nietzenschdorfmühle fließt, und den viel höher höher als die Umgebungen liegenden See im englischen Garten, seiner Aufmerksamkeit zu würdigen; er würde dann gefunden haben, daß an dem Fuße dieser Dämme und in den niedern Stellen neben jenem See keine Spur von durchsickerter Feuchtigkeit wahrzunehmen ist.

Er läugnet ferner die Möglichkeit, bei Neumarkt eine Mühle mit 12 Fuß Fall anzulegen; er hat aber die dafür bestimmte Stelle am unrechten Orte besucht. Wäre er dahin gegangen, wo der Leitgraben auf dem Plane endet, das ist an den Teich hinter Neumarkt und an die dortige Schleifmühle, wo es allein möglich ist, sie anzulegen, so würde er mit ganz gewöhnlichem Augenmaße gefunden haben, daß dieses Gefälle wirklich da ist.

(Beschluß folgt.)

Miszellen.

Laterna magica der Landes-, Menschen-, Sprach- und Titel-Verschönerung, aus einer grünen Brille mit doppelten Gläsern betrachtet von Sebastian Rabiosa.

Verschönerung ist in unserm schönen, gebornen, an Schein- und wirklichen Verbesserungen so überreichen Zeitalter das allgemeine Losungswort, welches Heil, Farben-, Bau-, Bühnen-, Haar-, Fuß-, Busen-, Waden-, Zahn-, philosophische- und philantropische-, kurz alle Phantasie- und Lebens-Künstler elektrisirt und begeistert.

Wen will die Natur korrigiren und verschönern, und wird unnatürlich; man ringt nach Effekt, nach dem Imposanten, Erhabenen und Himmlischen, und verbannt die ehe Einfachheit, sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht, ergreift statt des Pfeifes die Scheife, und meynt, daß von dem Erhabenen nur ein Katzensprung zum Lächerlichen ist — ich sage ein Katzensprung, weil unsere Künstler, Dichter, Schriftsteller und Journalisten naschen und stehlen, wie die Katzen, und doch keine Mäuse fangen. —

Wir haben Bau- und Verschönerungskommissionen, künstliche Spritzen-, Schmink- und Brillenfabriken, Surrogate und Verschönerungsmittel für den Geist und feine Schale, und lassen uns ausstopfen und in Spiritus setzen, wie seltene Vögel und anatomische Präparate, um uns zu konserviren und zu verschönern, und im Spiegel des Exoismus zu beschauen und zu bewundern; — ja! wir lassen uns sogar noch im Tode eindoktoriren wie die Mumien, oder durch ein elegantes Sterbebett verschönen, um selbst noch in der Ewigkeit zu glänzen. —

Wir haben künstliche Brüste, Zähne, Haare, Augen, Waden und Lenden — juwelen auch ein falsches Herz, welches wir durch Gewissensleiter, d. h. durch Beichte, Messen, Stiftungen und andere den Tod verschönende Hilfs- und Zwangsmittel in eine Himmelsleiter, und das Fegfeuer in eine blose Illumination verwandeln und verschönern zu einem Lust- und Freudenfeuer. —

Auch unsere und die Sprache unserer lieben Nachbarn haben durch das allgemeine Verschönerungssystem sehr gewonnen, indem nunmehr alle barbarischen, undeutschen und unsemlichen Ausdrüke verbannt und konfiszirt sind. Wir haben keine Revolutionen mehr, sondern Emeuten, — es gibt keine Studenten mehr, sondern — Akademiker, — keine Brauer, sondern Bier- und Essig-Fabrikanten, — keine Krämer und Handels- sondern Kaufleute, welche, wie schon der Name gibt, immer kaufen und nicht verkaufen, als am Ende ihren Kredit — auch wohl ihr Gemüthen, wenn es einen Kours hätte. — Es gibt keine Schulmeister mehr, sondern Lehrer, welche sich schämen, Meister in ihrer Kunst zu sein, — keine Maltermüller, sondern Künstler, — keine Perükenmacher, sondern Magister des künstlichen Haarkräuselns, — keine Schneider, sondern Menschenverschönerungs-Professoren, — keine Schreiber und Oberamten, sondern Sekretairs oder wohl gar rathlose Räthe, — keine Teufel, als arme, die schon dieneten in dem Fegfeuer des Jammers, der Arbeit und der Entbehrungen hungern — und schwizen wie Examinanden, — keine Hölle, als in den Antichambern der Großen, wo arme Supplikanten der und wo murrhonell zittern und bitten in dem Vorzimmer — Anfallen, — keine Kerker, sondern Menschenverbesserungs-Anstalten, — keine Narren, sondern Irren auch wohl Genie's, keine Pfuscherei treter und Beutelschneider, sondern Negotianten, keine Betrüger und Diebe, sondern Spekulanten, keine Schauspieler und Schauspielerinnen, sondern Heroen, Grazien, Gestalinnen und physische Engel, — keine Meister, Bänkelsänger und Zeitungsschreiber, sondern Dichter und Journalisten, — keine Dumm-, sondern dornirte Köpfe, — keine Schreib- und Rechenmeister, sondern Professoren der Kalligraphie und Arithmetik, — keine Sprachmeister, sondern Sprachlehrer, welche oft weder von Weisheit, noch von unsterblicher Werke ebenfalls nicht sichtbar sind, sondern in der Erde ruhen, wie die Todten, und mit dem Geld der Ober- die Unterwelt verschönern.

* * *

Es arbeitet man rastlos an der Verschönerung der sublunarischen Welt und des kurzen Lebensraumes, voll Konvenienzen, Etiquetten, Paraden, Professionen, Mysterien, Dornen- und Lebkuchenkronen, wobei sich die armen Menschen drängen, quälen und pressen, nicht wie die Matrosen, welche geprest werden, sondern wie die Druckerpressen, welche ein und das nämliche tausendmal wiedergeben, oder wie die Schmarotzer, Schmeißer, Kastelier und Spaßmacher, deren Einfälle oft so schwach und gebrechlich sind, wie unsere schönen, wohenen — im Dunst- und Nebelkreis entstandenen Winterhäuser, welche im Dunkel der Nacht bei Faschein entstehen, und am Tage vergehen, wie die Schmetterlinge. Ein früher Spötter und Feind der Verschönerungssucht verglich diese Häuser, in Beziehung auf ihre Dauer, mit den ägyptischen Pyramiden; aber

Diese stolzen Pyramiden,
Trozend einer Ewigkeit,
Seh'n wir lächelnd ohne Neid;
Lieber Gott! man lebt dieneben,
Mit dem Irdischen zufrieden
Doch nur eine kurze Zeit!
Unsre Häuser sind doch fester,
Als der fleißgen Schwalbe Nester,
Da sie gleich oft so geschwind,
Oft noch schneller fertig sind.
Wer die neuen Butten kennt,
Findet jedes Element

Digitized by Google

Klag benässet und getrennt;
Jeder Balken, jeder Stein
Flügt sich harmonisch ein.
Fenster, Oefen und Kamin
Zeugen von ästhet'schem Sinn,
und das Ganze, aufgepaßt,
Schön fesiet und zugefaßt,
Ist ein Bild der gold'nen Zeiten,
Wo die Menschen vorwärts schreiten,
Kunstsinn überall verbreiten,
Geistst die Steine mobisch kleiden;
O wie sind wir so gescheiden!!

Wenn auch in unserer, von der Verschönerungs-Commission, nach chinesischen Distanzen projectirten Riesenstadt, ein paar Häuser einfallen, so muß man bedenken, daß selbst im Monde die Häuser überall einfallen, wie die Polen und uns die Fragmente der Bau- und Verschönerungswuth auf die Köpfe schleudern, obgleich die Materialien, wie die Untersuchung der sogenannten Meteorsteine bewiesen hat, durch die himmlischen Ziegelfabrikanten weit besser gebrannt sind, als die unsrigen, welche uns am Ende, wie revolutionäre Pflastmacher und Reformatoren auf den Hund sitzen lassen. In der Verschönerungs-Commission sind sich nichts zu tadeln, als den Umstand, daß sie immer, wie ein rottirender Bürgermeister auf seinem Grobsteerstuhl — in ihrem warmen Neste sitzen bleibt und sich gar nicht um die armen Dorfbewohner kümmert, welche zum Theil, wie die Lapp- und Grönländer, mit den Schweinen, Hasen und Hühnern in Zugluft-Ställen wohnen, und im Koth waden bis über die Ohren. — Aber! laßt sie nur einmal mit ihrer Riesenstadt fertig sein, laßt sie nur Pflaster-Surrogate für ihre trockenen Kanäle und Menschen-Surrogate für ihr projectirtes Peking gefunden haben — dann wird es auch an euch kommen, ihr armen, biebern, in dumpfen Kerkern — Löchern schwitzenden und schmorrenden Landbewohner, welche zwar fleißiger, aber nicht so elegant und verschönerungslustig, wie die Städter, sind.

Sogar mich, den armen kahlköpfigen und hinkenden Kosmopoliten, hat die Verschönerungswuth angesteckt, wie die Cholera morbus, und mit ihren Thierkrallen gepakt, wie ein Geier das harmlose Kiglein, oder wie ein kluger Advokat einen fetten Prozeß, — weil ich erst heute, am Freitag den 24sten, welches ganz nicht zur Sitten-, aber doch zur Lebensverschönerung gehört, meinen Kahlkopf durch eine neue Perüke, und selbst meinen Krükenstok durch einen neuen poreellainen Affenkopf detorirt und verschönert habe.

Gerne möchte ich auch noch im Paroxismus der Verschönerungswuth die Nationalzeitung verschönern, durch ein ächt humoristisches Phantasie- und Luftgebäude, wenn mich nicht düstere Laune oder vielmehr mein Menschenverschönerungs-Professor, dem ich den Verschönerungsstrok — und mein Hauswirth, dem ich den Mithsins für meine verschönerte Wohnung noch schuldig bin, gänzlich verstimmt hätten. Bielleicht könnte ich ein paar witzige Einfälle stehlen, — denn die Dichter, Schriftsteller und Journalisten rauben in der Regel, wie die Raben — wenn die maltiösen Kritiker nicht aufpaßten, wie die Gränzenwächter auf einen Zollschmärzer, oder wie Polizeihunde auf eine Nachtdrüke, Regenfenne, oder Pfennig- und Heller-Seele. Und doch hat mich der Teufel besessen und verführt, meine laterna magica aufzustellen, welche am Ende einfallen wird, wie unsere Häuser, weil sie noch schneller gebaut wurde als die, nämlich in einer Stunde, am freundlichen Morgen des beginnenden Frühlings.

Anselmus Rabiosus.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Die Retognoszirung von 2000 Mann spanischer Truppen hat sich in einen feindlichen Einfall umgeändert. Bilgaldier San Juana, der die Avantgarde befehligt, rükt gegen Almeida vor, und General Rodil wird dieser Bewegung mit der Hauptmasse der Expeditionsdivision, die im Ganzen aus 7000 Mann besteht, folgen. Auch künftigt man die nahe Publikation des Dekrets wegen Zusammenberufung der Cortes, und der Dekrete und nähtigen Reglements um sie in Thätigkeit zu setzen, an. Der Zusammentritt soll am 1. Jul. statt finden. (Messager)

(Großbritannien.) London, 24 April. In der Unterhaussitzung vom 22. April antwortete Hr. Spring-Rice (Sekretär der Schatzkammer) auf O'Connells Antrag wegen Aufhebung der Union.

— Eine besondere Versammlung des Zentralausschusses der konstbetreten Handwerkerunion fand heute Morgens statt, um zu bestimmen, was man mit der von York Melbourne zurükgelassenen Petition anfangen solle, und nach beträchtlich langer Berhandlung wurde der Beschluß gefaßt, sie dem Lord nicht in der Art, wie er sie annehmen zu wollen erklärt habe, nochmals anzubieten, sondern sich an irgend einen Edelmann mit dem Ersuche zu wenden, daß er sie bei dem nächsten hoher St. Maj. vorlegen wolle. (Courier.)

— Wir vernehmen, daß die drastische Regirung sich dennoch ihre Rüstungen mache. Man wirbt so eben in England mehrere hundert Matrosen zur Bemannung ihrer Flotte; einige sind bereits nach Brasilien abgesegelt, und noch 600 sollen sich zur Abfahrt an. Der unruhige Zustand Pernambuco's soll die Ursache dieser Anstalten sein. (Sun)

— Wie wir hören, beobachtet die brasilianische Regirung Don Pedro's Bewegungen mit gespanntem Interesse, und zeigt starke Symptome von Beunruhigung. (Standard)

(Frankreich.) Paris, 26. April. In der Sizung der Deputirtenkammer am 25. April wird der Antrag des Hrn. Bousquet, vom 1. Jan. 1835 an alle Pensionen zu unterdrüken, die für Niemand zu sein scheinen Heeren, der Gründe oder jedem andern nicht gesezlich von der Nationalregirung anerkannten Korps verliehen wurden, verworfen.

— In der Pairskammer am 25. April führt die Tagesordnung zu Erörterung des Gesezesentwurfs, einen Zuschußkredit von 1,200,000 Fr. für geheime Ausgaben betreffend.

— Der königliche Gerichtshof hat Hrn. Navard die Instruktion der Vorfälle zu Arbois übertragen. Derselbe ist mit dem Generalavokaten Forvenel dahin abgereist. (Moniteur)

— Die Gazette erzählt folgendes Mißwort des legitimistischen Abgeordneten Berryer: Als am 14. April die Mehrheit der Kammer aufbrach, um dem Könige ihre Glükwünsche über die Unterdrükung der Unruhen darzubringen, blieb Hr. Berryer an seinem Platze sizen und schrieb einen Brief. Herr Dumasn fragte ihn, ob er nicht auch der Deputation sich anschließen wolle? ob er hier etwas zu schreiben habe? „Ja, mein Herr, antwortete Hr. Berryer, ich habe zu schreiben; ich melde an Karl X. daß seine Ordonanzen vollzogen sind."

Ankündigungen.

(124) Bei Unterzeichneten sind alle Sorten Chokolade in bester Qualität, so wie auch getochter Chokolade und Kaffee am die billigsten Preise in seiner Behausung am Marktplatz Nro. 86, der neuen Kirche gegenüber, zu haben.

Indem er für das bisher geschenkte Zutrauen höflichst danke, empfiehlt er sich zu fernerem geneigten Zuspruche.

Christian Schira, Chokolade-Fabrikant in der Vorstadt An.

Berichtigungen.

In dem Aufsaze über Taubstummenunterricht muß es heißen: Präsident Spies, statt Schies.

In Nr. 119, S. 479, in der ersten Spalte, Z. 20, v. u. lies die, statt diese. In der zweiten Spalte v. o. Z. 20, lies uns nicht, statt nur nicht. Z. 29 lies Alice, statt Alla.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittage 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kattengeorgehause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Sonntag **Nro. 123.** 4. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 3. Mai Mittags 1 Uhr bis 4. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 18,2	319,12	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 12,6	319,48	—	Regen.
6 Mrg.	+ 10,0	319,42	NW.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Kloster Schäftlarn.

†† Die Klöster wurden sowohl des Christenthums, als der Gastfreiheit wegen zu den Zeiten der wenigen Gasthöfe, und in so fern sie für die Armen und Preßhaften Sorge führten, von Kaisern, Königen und Herzogen begünstiget. Zudem trugen sie zu den Ausrottungen der Klöster, Trokenlegung der Sümpfe, Moräste und der Kultur des Landes im Allgemeinen bei, und waren die Asyle der Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschaften. Zu diesem Zweke entstunden sie auch in Bayern. Zu den erstern gehört auch das Kloster Schäftlarn, auf der Straße von München nach Wohlfahrtshausen, in der 4. und 5. Stunde, im Isarthale an dem linken Isarufer gelegen, dieses wurde im Jahre 780 von Ulrich Walker oder Walkerik, einem vornehmen Priester mit Einwilligung und

Im Jahre 1527 wurde das Kloster durch Brand fast gänzlich in Asche gelegt, vom Probst Georg aber wieder erbauet. Das Kloster unterhielt ein Brüke über die Isar, und schuf das aus dem sogenannten Kohlplaz hervorquellende Mineralwasser zu einer Badeanstalt. Bei der allgemeinen Sekularisirung der Erzbisthümer, Bisthümer, Abteien, Probsteien und Klöster im Jahre 1803 wurde auch dieses aufgehoben. Die schönen und geräumigen Klostergebäude und Gärten wurden in neuerer Zeit von den Besizern zu größerer Bequemlichkeit der Badegäste eingerichtet, und von A. Wihl eine nicht unbedeutende Fayencefabrik errichtet. Dieses Bad wird der heilsamen Quelle wegen in den Sommermonaten sehr besucht. Die Quelle gefrieret selbst bei stärkster Kälte nicht, und das Klima dieses Thales ist so überaus gesund, daß nach dem Sterberegister der Pfarrei weder epidemische Krankheiten noch Seuchen bekannt sind, und von den Bewohnern dieses stillen Thales nach dem ordentlichen Gange der Natur sehr Viele ein Alter von siebenzig bis achtzig Jahren erreichen.

---

das bischöfl. Restitutions- und Traditions-Instrument enthalten ist.

Landtags-Zeitung.

Fünfzehnte öffentliche Sizung.

Digitized by Google

Magiſtratsräthe ſollen kein Geld nehmen, ſollen es nicht immer bleiben wollen, und es auch andern überlaſſen! Man ſoll vom Staate eine doppelte Averſalſumme geben. Wie viel haben nicht auch die Adminiſtrationen getoſtet! Man könne ſich auch nicht ſo gleich Geſchäftskenntniß erwerben. Er ſei größtentheils gegen den Entwurf, doch auch für das Gute im Einzelnen. Man ſoll das Bollwerk unſerer Verfaſſung hochſchätzen, nicht umſtürzen. Nach ihm ſpricht v. Frauenhofen, was — konnten wir nicht im Zuſammenhange vernehmen. Beinmann nimmt die dreijährige Wahl gegen Binden in Schutz, da man die Schlechten entfernen, die Guten behalten könne, und erinnert Schwindl, daß er ja ſelbſt vor drei Jahren eine Reviſion verlangt habe, worauf dieſer erwidert, er habe nur weſentliche Verbeſſerungen gemeint. v. Rudhart: das Gemeindedikt ſei zwar kein Theil der Verfaſſungsurkunde, aber die Gemeindeverfaſſung iſt ein Spiegelbild der Staatsverfaſſung im Kleinen. Müttelt man an jener, ſo rüttelt man an dieſer. Sie beruht in Bayern auf einer vollkommenen Grundlage, und kein Land gibt es in der Welt, das ſich ihres gleichen zu erfreuen hätte. Sie muß herrliche Früchte bringen. Der Gemeindeſinn wurde rege, wie er im Mittelalter war; wie z. B. jetzt Nürnberg auf einer höhern Stufe ſtehe, als es je ſtand. Aehnliches laſſe ſich von Bamberg, Baireuth, Würzburg, auch von Fürth ſagen, welches aus einem Marktflecken eine bedeutende Stadt geworden. Er geht nun die großartigen Anſtalten durch, und weiſt auf die Vermehrung der Stiftungen hin. Bei den Gebrechen, ſagt er über den üblen Finanzzuſtand, er laſſe ſich wohl in weniger ungünſtigem Lichte darſtellen. Das Verwögen habe ſich vielleicht nicht ſo ſehr gemindert. Sucht dies nachzuweiſen. Uebrigens können ja die Städte zurücktreten; auch kann man ſie zwingen, wo es nicht zureichen will. Dazu bedürfe es kein Geſetz. Die Uebertragung der Polizei ſei nicht Finanzrückſicht geweſen. Polizei iſt Handhabung der Ordnung in den lokalitäten der Einwohner; wer kann ſie alſo beſſer handhaben, als die Lokalbehörden. Ohne Magiſtrat könnte gar keine Polizei ſein; ſie iſt das Weſentlichſte für die Gemeinde; ihr ſie nehmen, hieße ihr den Todesſtoß geben. Die Vielſchreiberei ſoll entfernt, Voranſchläge gemacht werden, doch nicht von allen, das könne das Miniſterium anordnen. Alſo hinſichtlich des erſten Punkts ſei kein Geſetz nothwendig; 2) allgemeine Erſchwerung der Ausmahl der Gemeindebeamten betreffend, ſei kein Mangel an Rechtsgelehrten, viele junge Leute harren auf Verwendung; der Entwurf beſchränke die Ausmahl auf die rechtskundigen Räthe; das ſei keine Wahl mehr. Der dritte Mangel ſei die Beidung zwiſchen Magiſtraten und Gemeindebevollmächtigten. Erſterer iſt der kleine Rath, letzterer der große; jener die Regirung, dieſer die Repräſentanten der Gemeinden. Es können nicht gleiche Anſichten herrſchen. Wenn die Reibung ein Diskutiren iſt, ſo iſt ſie gut; artet ſie in Feindſchaft aus, ſo kann ſie auch das Geſetz nicht heben, wenn es der Obere nicht handhaben kann. 3) Der Mißſtand der gemiſchten Stiftungen heiſche aber mit Recht ein Geſetz. Dem Eigenthümer gebührt das Recht der Verwendung. Man beruft ſich auf Konſequenz dieſer Verſammlung; — die Anſichten haben ſich gar oft geändert. Der Wunſch war in der Art geſtellt. — Wer in Athen ein Geſetz vorſchlug, ohne es durchführen zu können, wurde mit dem Tode beſtraft. Wie dort geſchah, wolle er hier das Amt übernehmen, das alte Geſetz gegen das neue zu vertheidigen. So weit von Rudhart.

Am Schluſſe der allgemeinen Diskuſſion nahm der Miniſter des Innern, Fürſt v. Wallerſtein, das Wort, und wies auf die 1831 geäußerten Wünſche hin. Die Regirung habe nicht blindlings dieſen Vorſchlägen Folge gegeben, und daran wohl gethan, eine Anzahl Erhebungen und Vorbereitungen ſeien vorausgegangen, die das Bedürfniß einzelner Veränderungen zeigten. Die Staatsregirung hat den legislativen Weg vorgeſchlagen; denn das ſchien ihr beſſer, als das Gebiet der Inſtruktionen auszubreiten. Ueber finanzielle Erhebungen kann nicht im Augenblik geantwortet werden; aber die Zweifel werden ſich löſen. Nicht mit Uebereilung ſind die Erhebungen geſchehen, wie man glaubt; auch nicht obere flächlich, ſondern beruhend auf Rechnungsabſchlüſſen. Der Entwurf wird von dem Miniſterium vertheidigt werden; er betrifft Abänderungen; es iſt nothwendig, daß die Krone die Wünſche der Kammer kenne. Wer bloß grammatikaliſche Veränderungen wolle, wird das Vertrauen der Kammer wohl nicht verdienen; die Debatten werden zeigen, daß von etwas mehr die Rede iſt. Auch ſind nicht bloß Wünſche berückſichtigt, ſondern auch Bedürfniſſe. Ein Geſetzentwurf, der bloß das Echo eines Antrags wäre, würde nicht angemeſſen ſein, jenes war alſo Pflicht. — Hieher gehört die wichtige Frage der Uebertragung der Stadtkommiſſariate an die Bürgermeiſter; das erfordert Beſchäftigung zur Oberſtrichspolizei, und zwar in höchſter Potenz. Dies würde die Wahl beſchränken. Der Referent mag ſich ſehr geirrt haben, wenn er glaubte, die Regirung habe dieſen Vorſchlag gemacht, geheime Angeber in dem Schooß der Magiſtrate zu führen. (Mit erhobener Stimme) Nein, die Regirung nimmt keine geheimen Eingaben an; ſie werden ungeleſen zerriſſen und vernichtet! Will ſie wiſſen, was im Schooße der Magiſtrate vorgeht, ſo braucht ſie keine Angeber; Geheimniſſe werden dort ohnehin nicht ſo genau bewahrt. — Daß manche Städte im Haushalte voran kamen, iſt richtig; aber im Allgemeinen verornen ſie; und jene werden reich durch indirekte Auflagen, darum ziehen Viele aufs Land. — Die Regirung wollte die Laſten der Städte erleichtern, ſie beabſichtigt keinen Rückſchritt in der Gemeindeverfaſſung. Das Recht, welches jeden Bürger von der unterſten Würde bis zum Bürgermeiſter erhebt, iſt gewiß liberal. Der Bürger iſt ſo weit emanzipirt, daß hier der ſchlichteſte Landmann, wie der erſte Juriſt mit Ja und Nein mit gleicher Kraft abſtimmen kann; ſollte er nicht an der Spize der Kommune ſtehen können? In dem Dualismus des Bürgermeiſteramts geht viel Gutes zu Grund. — Dieß iſt nicht geſagt, um zur Annahme zu ſtimmen. Der Entwurf berührt die Regirung nicht; es handelt ſich nicht davon, Beſtimmungen aufzudringen, ſondern um etwas, was die Kammer ſelbſt gewünſcht hat. Er fürchte daher nicht, enthauptet zu werden, ſondern freue ſich den Geſetzentwurf vorgelegt zu haben, weil er ſich nicht ruhig zu Bette gelegt haben würde, wenn er die Kammer nicht mit den gegenwärtigen Verhältniſſen genau bekannt gemacht hätte. Er wünſche, daß das Feſthalten an der Stabilität

Digitized by Google

nicht mit indirekten Vorwürfen gegen die Regierung verbunden werde; die Kammer würde sich dadurch selbst schaden. Wie würde es einem vorgelegten Kulturgesetz ergangen sein? Man möge den Entwurf mit Freimuth prüfen; er soll nicht durchgetrieben werden; das Verwerfen sei der Regierung lieber, als das Durchdrehen gegen die Ansicht der Kammer. Sie wünsche zwar die Annahme des Vorschlags; aber nur dann, wenn jeder S. die Meinung des Landes selbst ausdrücke.

In der hierauf folgenden spezellen Diskussion über Art. 10, 11 und 13 nahmen viele Abg. Theil, unter andern auch Gleich, der es mit Dank anerkennt, daß die Städte Ehrenbürger aufnehmen dürfen, und für Zustimmung von 3/4 der Gemeinden bei Abtheilungen, welches Parteilichkeit und Feindschaft verhindern werde, sich kräftig ausspricht.

Zuletzt erstattete Ardinger den Ausschuß-Bericht.

(Landtagskurier.)

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Verbindung der Donau mit dem Rhein.

(Schluß.)

** Wiebeking macht Vorschläge, wie der Kanal von Dietfurt bis Neumarkt geführt werden soll, wobei er mit einemmale vergißt, daß dort zu wenig Wasser ist. Es wäre überflüssig, diese Rathschläge näher zu prüfen, denn jeder auch nur halbe Sachverständige wird den gänzlichen Mangel an Sachkenntniß, welchen Wiebeking hier überall verräth, leicht bemerken.*) Er selbst hätte hier sehr wohl wahrnehmen können, um wie viel leichter es ist, aus vielen Büchern über den Kanalbau ein Buch darüber zusammen zu stop-

*) Wiebeking kümmerte sich, als er die Fortsetzung der Schiffbarmachung der Altmühl bis Beilngries vorschlug, nicht darum, ob denn diesem Flusse bei dem doch schnell zunehmenden Gefälle und Geschwindigkeit noch die erforderliche Tiefe gesichert werden könne, und was die neuzuerbauenden Brücken bei Abging, Grögling und Leistling, und die wegen der Schiffahrt nothwendige Umbauung der steinernen Brücke bei Kothingwörth kosten würde. Er übersieht die beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten, die Mühlen an der Sulz hart bei Beilngries zu umgehen, und die unvermeidliche Gefahr, alle Bierkeller außerhalb Beilngries mit Wasser zu füllen. Alles dieses wird durch die Richtung des Kanals durch das Thal von Ottmaring vermieden. Wiebeking bestimmt ferner die Tiefe, wenn der Schiffsen des ohne alle Nothwendigkeit hart an der Sulz hinzuführenden Kanals, ohne noch das Längenprofil der Kanallinie zu kennen, und vermindert ihre Zahl auf eine Weise, daß jede derselben angefähr 15 Fuß erhalten müßte. Er will die oberste Kanalhaltung, die schon nach Pechmanns Entwurfe durch die niedrigste Stelle des Thales geführt und dort bis zu 35 Fuß tief eingeschnitten werden soll, noch um 14 Fuß tiefer legen, sie folglich 49 Fuß tief einschneiden, wodurch zugleich der Einschnitt bei zwei Stunden lang werden und wenigstens 300,000 Gulden mehr kosten müßte. Er denkt hiebei nicht an die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die man jenseits Neumarkts bis Burgthan dadurch finden würde, die Bermen an den Kanalufern, die bei der wegen leichten Boden vorgeschriebenen Böschung derselben ganz entbehrlich sind, will er bis zu 16' erweitern, wodurch beinahe so viel Erdreich, als er für seinen Kanal selbst in Anspruch nimmt, wegzunehmen nöthig würde. Doch genug damit. Man könnte noch viele Seiten schreiben, um alles das Unpassende und Unausführbare zu würdigen, das der Verfasser der theoretisch-praktischen Wasserbaukunst hier vorschlägt.

pen, als selbst etwas brauchbares für einen Bau dieser Art zu entwerfen. Ueberhaupt wird jeder sachkundige beser dieser Flugschrift bald wahrnehmen, daß ganz allein Eigendünkel bei allem Mangel an Sachkenntniß, Parteilichkeit und Folgewidrigkeit in Beurtheilung aller hieher sich beziehenden Verhältnisse die Feder des Verfassers geführt haben.

Wiebeking tadelt den zu kleinen Maaßstab des lithographirten Kanalplans und die Unterlassung mehrerer Nivellements- und Längenprofile. Allein diese Karte ist bestimmt, das Publikum mit dem Kanalentwurfe bekannt zu machen, keineswegs dafür, diesen Plan darnach zu entwerfen. Die Kanalkarten in Wiebekings sogenannter theoretisch-praktischer Wasserbaukunst sind alle nach einem viel kleinern Maaßstabe, als diese, gezeichnet. Der Entwurf für diesen Kanal wurde nach einem Plane bearbeitet, der nicht, wie Wiebeking verlangt, nach einem fünfmal, sondern nach einem 18mal größern Maaßstabe aufgenommen ist, und hätte man die Karte nach diesem Maaßstabe lithographiren lassen, so wären nicht vier Blätter, wie jetzt, dafür hinreichend gebieben, sondern deren ungefähr zweihundert nothwendig geworden. Der Zweck der bekannt gemachten Zeichnungen erforderte nicht mehr, als das unter der Karte stehende Längenprofil, der übrigen aufgenommenen Profile sind mehr als anderthalb Tausend vorhanden, und die Bekanntmachung derselben würde wieder mehr als 100 Blätter erfordert haben. Daß Wiebeking die Bekanntmachung dieser Arbeiten, und zwar nach einem großen Maßstabe, verlangt, beweiset, daß er nicht im Stande ist, sich einen richtigen Begriff von dieser Art Arbeiten zu machen, und daß ihm diese überhaupt ziemlich fremd sind.

Was konnte den geheimen Rath v. Wiebeking bewegen, diese Flugschrift drucken zu lassen? Wahrscheinlich die nämliche Absicht, mit der er in den vorigen Ständeversammlungen der Regierung durch ähnliche Druckschriften tadelnd und feindselig entgegen trat. Dieses wiederholt er auch jetzt wieder, vergessend, daß der Staat ihm seit mehr als 17 Jahren weit über 100,000 fl. für Nichtsthun bezahlt hat, nachdem er in 12 vorhergehenden Jahren durch beinahe durchaus mißlungene Werke das Geld des Staatsschatzes verschwendet, und die Regierung kompromittirt hat, die überdieß keine Vorschläge oder Winke von ihm will, und sie, hinlänglich durch kostbare Erfahrungen gewarnt, nie beachten wird.

Es scheint, er will sich nicht damit begnügen, so viel Uebel verursacht zu haben; er will, da er jetzt außer Stande ist, es ferner zu thun, nun auch das Gute hindern, das die Regierung durch Andere bewirken will. Und, glaubt er denn endlich, bei den Vertretern des Volkes Glauben und Vertrauen zu erhalten und zu verdienen, in einem Lande, in dem er nichts geleistet, aber unendlichen Schaden verursacht hat, wo noch jetzt die Ueberbleibsel so vieler seiner verunglückten Bauwerke vor Jedermanns Augen sind, und in welchem ihm auch nicht ein Fünftchen Achtung übrig geblieben ist? Oder handelt er jetzt bloß aus Unwillen gegen den Verfasser des von ihm getadelten Entwurfes für den Kanal? Allerdings hat er wenig Ursache, demselben hold zu sein; denn sein zwölfjähriges verderbliches Wirken in Bayern wurde durch denselben dem Publikum auf eine ihm wenig ehrende Weise, und was für ihm noch schlim-

Digitized by Google

mer ist, vollkommen der Wahrheit gemäß geschildert. Allein Pechmann erfüllte, hiezu aufgefordert durch die während zwei Ständeversammlungen vom geheimen Rath v. Wiebeking herausgegebenen, nicht nur ihn, sondern noch mehrere die Regierung beleidigende Druckschriften, und durch die gegen das ganze Baupersonal immer wiederholten Verläumdungen desselben nur seine Pflicht, und hat wahrscheinlich seinen Zweck, die Absichten des Verfassers dieser Schriften zu vereiteln, vollkommen erreicht. Möge der geheime Rath v. Wibeking endlich zur Besinnung gelangen, seinen reichen Ruhegehalt in Ruhe verzehren, und dem Bestreben entsagen, die Regierung, unbankbar gegen so viele Nachsicht und Großmuth derselben, in ihrem Bestreben stören zu wollen.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Das Journal des Debats sagt, man hat folgende Nachrichten aus Madrid erhalten: „Hr. Burgos tritt definitiv aus dem Ministerium. Er wird durch Hrn. Moscoso d'Altamira ersetzt."

— Es sind in Saragossa bedauernswerthe Auftritte vorgefallen: Ein Mann von der Miliz (Urbano) ward auf der Straße von den Karlisten ermordet. Seine Freunde versammelten sich, um ihn zu rächen, und die Mörder kamen dabei um. Zu Ken in Katalonien mußte General Llauder selbst die Mönche gegen die Volksbitterung schützen.

(Großbritannien.) London, 25. April. Ein sehr aufregender Anschlag wurde an allen Hauptpunkten von Manchester angeklebt, und hat natürlicher Weise bedeutende Sensation erregt. Die Behörden glauben hinlängliche Macht zu besitzen, um jetzend einen Aufstand, der unter den arbeitenden Klassen statt finden könnte, alsbald zu unterdrücken. Mehreres Geschäft steht in Manchester auf den Rothfall zu alsbaldigem Gebrauche bereit. Die Manufakturbesitzer haben ihren Arbeitern keine Eröffnungen gemacht, aber, wie es sehr deutlich zeigt, sind letztere ganz bereit und Willens zu ihrer Arbeit zurückzukehren und nur das Geschrei und die Drohungen der an ihrer Spitze stehenden unwissenden Demagogen haben sie bis jetzt davon abgehalten. (Times.)

(Frankreich.) Alle Briefe aus London bestätigen die Abschließung eines Traktats zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal zur definitiven Anordnung der Angelegenheiten der Halbinsel. (Journal des Debats)

(Italien.) Antona, 20. April. Hier und in den benachbarten Provinzen herrscht fortwährend die vollständigste Ruhe. Indessen werden auf Befehl unsers Kardinalbischofs die öffentlichen Gebete um Erhaltung der Ruhe in allen Kirchen der Diözese fort gesetzt.

Darmstadt, 29. April. Es ist bekannt, daß zwölf Staatsdiener und Staatspensionisten der Urlaub zum Eintritt in die zweite Kammer verweigert wurde.

Ankündigungen.

Nachricht
für
Frauenzimmer zum Unterricht
in
allen weiblichen Handarbeiten
und
sonstigen Kunst-Gegenständen,
von der
obrigkeitlich authorisirten Privatlehrerin
Magdalena Schwab,
k. Mauthbeamtens-Tochter
in München
(am Rochusberg zunächst der Pronnersgasse
Nro. 2 über 1 Stiege.).

(127) Manchen Familien, die in der Umgegend von München oder entfernter wohnen, und ihre Töchter gerne zum Erlernen verschiedener sehr nützlicher Handarbeitenunterricht geben lassen wollen, jedoch nicht immer die passende Gelegenheit dazu finden konnten, dürfte die Nachricht angenehm sein, daß seit dem Mai 1833
in einer von der k. lokal-Schulkommission genehmigten Arbeit-Unterrichtsanstalt schon mehrere Mädchen aufgenommen wurden, welche neben dem Unterrichte, wegen allzuweiter Entfernung ihrer Wohnung, daselbst auch die Mittagskost gegen sehr billige Bedingnisse erhalten konnten und fortan erhalten können,

Wie vortheilhaft und angenehm ist diese Gelegenheit nicht auch für mutterlose Frauenzimmer aus der Stadt selbst, die bei ihrem verwittweten Vater, Onkel, Pathen, oder Vormund leben, welche wenig zu Hause sind; wo also die Tochter oder die Anverwandte fast gänzlich sich selbst überlassen bleiben müssen.

Diesen Frauenzimmern ist nun durch den ganzen Tag über ein angenehmer Aufenthalt gefunden; vorzüglich zur Erlernung in seinem Weißnähen und auch zur Verfertigung alles weiblichen Putzes; zur Erlernung und Uebung im Klavierspiele, zur Uebung in der französischen Sprache durch Conversation mit den Mitschülerinnen, deren einige in dieser Sprache schon sehr geübt sind.

Für manches unverheirathete eltern- und geschwisterlose Frauenzimmer ist in moralischer und finanzieller Hinsicht eine Zuflucht, wo solche Mädchen in nützlichen Gegenständen unterrichtet, gegen Bedingnisse, welche den Vermögensverhältnissen derselben angemessen sind; auch gute Kost erhalten, und sittliches Vergnügen unter der Aufsicht eines noch lebigen, der häuslichen Pflichten und ungebundenen Frauenzimmers genießen können, zu Erholung in Feiertagen gewiß zu empfehlen.

Bedingnisse sind:

Monatliches Honorar für den Arbeitsunterricht: I. Klasse 1 fl. 36 kr., II. Kl. 2 fl., III. Kl. 5 fl.

Wöchentliche Mittagskost pr. 6 Xage 1 fl. 12 kr. — 1 fl. 30 kr.

Klavierunterricht: Monatlich für 12 Lektionen 5 fl., für 24 Lektionen 9 fl.

Französischer Sprachunterricht: Monatlich für 12 Lektionen bei sämmtlicher Anzahl von 12 Schülerinnen 1 fl. 12 kr., 6 Schülerinnen jede 1 fl. 36 kr.

Zeichnungsunterricht: Bei sämmtlicher Anzahl von 12 Schülerinnen 1 fl., 6 Schülerinnen 1 fl. 36 kr.

Es habet daher die Unterzeichnete zur frequentesten Theilnahme an ihrem Institute ein, und versichert dabei die vollkommen gerechte Erfüllung ihrer Pflicht.

Magdalena Schwab,
Privatlehrerin.

(123) Bei Unterzeichnetem sind so eben frische Blutegel aus Ungarn angekommen, und wird das Stück à 4 kr. abgegeben, in Partien ist der Preis billiger.

Jos. Gulsberger,
wohnt im Schommersgäschen vorm Karlsthor Nro. 2 über 1 Stiegen.

(126) Helmann und Hechinger, aus Bauchau, empfehlen en gros ihr Mod-bandwaaslager in gegenwärtiger Auerbuit; bestehend in aller neuesten Französisch- und Schweizerbändern, Gaze, Atlas, Taffetas &c. &c. und Wasserbandt ꝛc. Seine Boutique ist Nr. 52 am obern Eck gegen die Landstraße.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegghauf Nro. 15. zu ebner Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechne

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Montag **Nro. 124.** 5. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Original-Rezension. — Mittheilen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Mai Mittags 1 Uhr bis 5. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 18,2	319,26	NW.	wolkigt.
9 Ab.	+ 12,8	319,20	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 8,7	319,05	NW.	heiter

Bayerische Ortsgeschichte.

Die Schwaig Edenhausen und Hohenschäftlarn.

†† Edenhausen (Emenhusen), eine auf der Anhöhe bei dem Kloster Schäftlarn, und diesem Kloster angehörig gewesene Schwaig, hatte im X. Jahrhundert, in den Jahren 1040, 1140 und 1155, ihre eigenen Besitzer, und kam im XI. Jahrhundert an das genannte Kloster.*) Die romantische Lage dieses Orts, das nahe gelegene Mineralbad, und das herrliche Isarthal lokt die lebenslustigen Bewohner der Residenz in den Sommermonaten zur Badezeit zahlreich dahin.

Das auf der rechten Seite am Berge gelegene Dorf Hohenschäftlarn, von dessen hohem Punkte aus die ganze südliche bayerische, tirolische und salzburgische Gebirgskette übersehen werden kann, ist ebenfalls alten Ursprungs, indem dieses schon in den bayerischen Urkunden um das Jahr 1164 genannt wird, und die

*) Aventin, 30. April. Hier will ich in kurzem berichten fortwährend die rechtlichen Sachen, so Befehl unsers Kardinalschlosses in Rottenburg der Ruhe in allen Kuchen im Lande ist.

große Aufgabe, derselben mit Erfolg zu begegnen, ist indessen schwer zu lösen. Jeder muß sich gestehen, daß mit Vorschriften auf dem Papier, mit Hinweisung auf Religion und auf die traurigen Folgen, welche Ausschweifung, Vergeudung physischer Kräfte, Geldverschwendung und ein regelloser Lebenswandel nach sich ziehen, ewig fruchtlos bleiben. Auch die angeregte Einführung einer Kleidertracht, würde in das Privatrecht, ein nicht zu vertheidigender, Eingriff sein und dem Uebel keine Abhilfe bringen.

Will man den verhandenen ausgearteten Sitten eine bessere Richtung geben, so muß man auch nicht scheuen zu radikalen, Mittein zu greifen, und frei und offen sagen, welches die Ursachen sind, die die Zügellosigkeit erzeugen, durch deren Entfernung allein zum Ziel zu gelangen ist. Dieses Ziel zu erreichen erheischt große Aenderung in der administrativen Gesezgebung.

Läugnen wird Niemand, daß in allen Verhältnissen und in jedem Stande der Naturtrieb dem Menschen mit seinem Dasein tief verwebt bleibt. Heuchlerische Aeußerungen werden diese Wahrheit nie zu entkräften vermögen. Man blike um sich, und wir werden eine Menge Männer im besten Lebensalter sehen, welche zum Theil Aemter versehen oder bei Aemtern verwendet werden (selbst bei Polizeibehörden), die aber gesezlich zur Ehelosigkeit verurtheilt zu sein scheinen, ohne darum das Gelübde der Enthalt-

gen, keine Spuren hinterlassen, und alle Neigungen sich in einen felsenfesten Sinn verlieren?

Der Mensch bleibt immer Mensch; und einmal von der Bahn des Edeln längere Zeit anhaltend gewichen, dann in eine heterogene Lage versezt, wie kann daraus ein Gedeihen und Gutes her-

Ist man gewohnt ein Gebot zu übertreten, und sich mit leichten Sinn an diese Uebertretung zu gewöhnen, — ein Gebot, dessen Beobachtung der Stifter unserer Religion auf das Strengste befiehlt, — dann darf man sich nicht wundern, wenn man gegen alle Vorschriften der Religion in vollem Maaße gleichgültig geworden ist.

Bringt es keine Schande mehr, unmoralischen Umgang zu pflegen, so kommt es uns auch nicht mehr zu, einen Tadel darüber laut werden zu lassen. Nicht darf man erstaunen, wenn gemeine Mädchen dem alltäglichen Beispiel folgen, nach Puz und übertriebenen Kleiderluxus strehen, um mit dem Strom zu schwimmen; obgleich sie sich dadurch allgemein dem gerechten Vorwurf aussezen, den Puz auf eine Art erworben zu haben, zu welchem das dienende Mädchen mit seinem bloßen Dienstlohne nie gelangen kann.

Mit der Immoralität verschwistern sich tausend andere Laster.

Seit dem die häuslichen, freundlichen Familienzirkeln aufhörten, in welchen man die schönsten Stunden im Leben zubrachte, entstunden die vielen öffentlichen Gesellschaften, in welchen keine

für unsere Helleniſten, damit sie von ihrer bisherigen Geringschätzung des Neugriechischen ablassen, der Beachtung nicht unwerth sein dürfte. Dieser Beachtung möchte sich auch dasjenige empfehlen, was durch die, in alphabetischer Ordnung beigefügten, Worterklärungen (S. 66—94) zum Verständnisse der Gedichte selbst vom Herausgeber versucht worden ist. Nicht minder ist namentlich für die Neugriechen beachtenswerth, was er in jenem Vorworte und in einer kurzen neugriechischen Apostrophe an dieselben von der Nothwendigkeit einer Reinigung und Veredlung der neugriechischen Sprache sagt, und wobei er besonders das Muster des Korais und Konst. Oikonomos empfiehlt. Der, in den Originalen mitgetheilten, Poesieen sind übrigens 28; 12 Volkslieder und 16 andere, von einzelnen Neugriechen selbst gedichtet. Der Herausgeber hat in Betreff der lezteren eine zwekmäßige Auswahl zu treffen gesucht; dafür aber, daß er seinen Zwek erreicht, wögen nun Andere sorgen!

Miszellen.

Der Neugriechr Korais.

β • Am 6. April 1833 starb zu Paris, in einem Alter von fast 85 Jahren, einer der gelehrtesten Helleniſten der Gegenwart, jedenfalls der gelehrteste Neugriechr unserer Zeit, Adamantios Korais. Von Smyrna in Kleinasien gebürtig, kam er (nachdem er schon von 1772 an einige Jahre in Amsterdam gewesen war, um sich dem Kaufmannstande zu widmen) in den achtziger Jahren des vorigen

wart an, indem er ihr in jenem Leben ein Muster weiser Nachahmung vorstellte. Vornehmlich aber betrachtete sich Korais zum Arzte seiner, moralisch, geistig und politisch erkrankten, Landes- und Glaubensgenossen berufen, und er ist auch durch das, was er, als solcher Arzt, für die griechische Nation der neueren Zeit vielfach gerathen, geschrieben, verordnet und gethan hat, in dieser Hinsicht unläugbar der erste Wohlthäter derselben geworden. Die, neugriechisch geschriebenen, Prolegomenen zu seinen Ausgaben und Schriften enthalten vorzüglich an solchen Rathschlägen einen wahren Schatz für die Griechen unserer Tage und der Zukunft, so daß es auch nur als höchst zweckgemäß betrachtet werden muß, daß er selbst eine Gesammtausgabe derselben begonnen hatte, die, in Folge seines Todes zwar in's Stocken gerathen, hoffentlich nicht unvollendet bleiben wird. Namentlich war er auch in diesen Prolegomenen bemüht, auf die Verbesserung der, hin und wieder gar zu sehr, als die verlebte Umgangssprache der Neugriechen sich darstellenden Schriftsprache des neuen Griechenlands zu wirken; und wie sein eigenes Neugriechisch, in dem er jene Vorreden für seine Landsleute schrieb, hierin Muster und Vorbild ist, in so ferne er dadurch selbst zeigt, wie jene Verbesserung vorgenommen werden müsse, so ist auch sein Sprachreinigungssystem, trotz mancher Gegner**), die es gefunden hatte, nunmehr ziemlich allgemein als das alleingültige unter den neugriechischen Gelehrten anerkannt worden. Dabei machte er auch immer und immer wieder von Neuem die Nothwendigkeit, der Volksbildung in Griechenland feste Grundlagen zu geben, geltend, und besonders bedingte er die geistige Wiedergeburt Griechenlands durch ein tiefes Studium des griechischen Alterthums. — Wir können zur Gesammt-Charakteristik des Menschen Korais in seiner wahren Bedeutung des Wortes, als eines sittlich-geistigen Wesens, nichts geeigneteres anführen, als die Zusammenstellung mit Sokrates und Plato, mit denen ein ausgezeichneter teutscher Hellenist der

auf die „Biographie nouvelle des Contemporains" (Paris, 1822) T. v.; indeß ist diese nicht ohne Irrthümer, die zum Theil die obenerwähnte Selbstbiographie berichtigt.

Aus den Fragmenten von Johannes Gisti.

†† Rechte müssen sich doch auf irgend einen Gegenstand beziehen, sollen sie nicht leere Worte sein. Und dürfen wir wohl einen Menschen nöthigen, das, was er besizt, hervorgebracht oder erworben hat, um einen andern Preis abzugeben, als über den er mit dem Käufer einig wird? Jeder versteht den Markt des gesellschaftlichen Lebens mit dem, was er als Waare glaubt losschlagen zu können, und bemüht sich, dafür den höchsten Preis zu erhalten. Der Gelehrte bringt seine Wissenschaft, der Künstler seine Kunst, die Schöne ihre Reize, der Andächtige seine Andacht, der Verschlagene seine List, der Starke seine Kraft, und kauft sich dafür, was er zu besizen wünscht.

Diesem Grundsaze zu Folge hätte also der Starke das Recht zu nehmen, der Listige zu betrügen, und die reizende Buhlerin zu verführen?

Wenn sie sich vorläufig nicht an Worten stoßen wollen . . . Ja! Haben Titian und David das Recht, für ein Gemälde, das sie in einigen Monaten vollendet haben, einen Preis zu fordern, den ein Taglöhner durch die mühevollsten Anstrengungen eines ganzen Lebens nicht verdienen kann; läßt ein Sachwalter sich für die Führung eines verwikelten Prozesses bezahlen, was ein Abschreiber in Jahren nicht gewinnt, warum sollten Pisistrat, ein Cäsar, ein Cromwell nicht einen Preis auf ihre Arbeit sezen, dem sie derselben angemessen finden? Hätte dann nur das angeborne Talent und die Uebung des Malers, des Bildhauers, des Fabrikanten und jedes Künstlers und Handwerkers das Recht, einen verhältnißmäßigen Lohn zu fordern, und nicht auch die höchsten und schönsten Gaben des Geistes? Je größer und seltener das Genie, desto höher auch sein Preis. Augustus erwirbt die Gewalt, Millionen zu beherrschen; ein Fabrikant das Vermögen, ein ganzes Land mit seinen Fabrikaten zu versorgen. Wer mag es Beiden wehren, wenn nicht ein größerer Gewaltiger, und ein reicherer und besserer Fabrikant?

Wie gedenken Sie aber den Betrug zu rechtfertigen?

Der, denke ich, bedarf keiner Rechtfertigung, wenn wir uns anders verstehen. Jeder übt und braucht sein angebornes Talente, und

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Cuesada ist in Vittoria eingetroffen; sein Armeecorps kantonnirt in der Umgegend. Pastor steht zu Tolosa. Mezirino sucht mit etwa hundert Meitern Lichtstiken zu revoltationiren; diese Versuche scheinen aber geringen Erfolg zu erhalten; der Stern des Pfarrer-Kapitains ist erbleicht.

— Die Festung Tarragona in Katalonien sollte durch eine Verschwörung, die zum Glücke durch den Generalkapitain von Katalonien, General Lauder, entdeckt ward, den Karlisten überliefert werden. Der Gouverneur, der im Komplotte war, ward sogleich erschossen. (Sentinelle)

(Großbritannien.) London, 26. April. Man schreibt aus Oldham vom 24. April: Mit Freuden melde ich, daß sich jetzt einige Aussicht auf Wiederherstellung der Ruhe zeigt. Mehrere Mühlen waren heute Morgens in Gang, und die armen verführten Menschen scheinen eingesehen zu haben, daß die Stifter der „Union" unter dem Vorwande, die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, in der That nur die Befriedigung ihrer eigenen selbstsüchtigen Zwecke im Auge hatten. Als das Ergebniß des Verhörs gegen seine heute Hrn. Thompson bekannt gemacht wurde, wollte er kaum die Thatsache glauben.

(Frankreich.) Paris, 28. April. Die Nachrichten aus London gestatten uns nicht mehr den geringsten Zweifel über den Abschluß eines Traktats zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal, um die Ruhe der Ordnung in der Halbinsel und vor dem Zepter der beiden jungen Königinnen, Donna Isabella und Donna Maria, zu sichern. (Journ. de Debats.)

— Der Konstitutionnel bestagt, daß in Paris ein Element der Ruhestörung und Gewaltthätigkeit bestehe, dem weder die Gesetze noch die Regierung bisher ernstliche Aufmerksamkeit geschenkt hätten; dieß sei jene Brut von 12 bis 15jährigen Knaben, die unter dem sonderbaren Namen der Gamins bekannt sei.

Vaterländische Neuigkeiten.

Homburg, im bayerischen Rheinkreise, 25 April. Im Folge der Begelagerer-Streiche, welcher in der Nacht vom 23 auf den 24. d. M. zur Beseelung des Dr. Wirth versucht worden ist, wurden gestern auf Befehl der Staatsbehörde hier arretirt: ein gewisser Simon, Dekorateur, Zimmermann, Couvertier, Weinheimer und Cruisus; Stukart und ein Bruder des Couvertier sind entwichen. Von Zweibrücken sind entwischt: der Pfarramtskandidat Kurz, Marschall und Zöller, gegen die ebenfalls Verhaftsbefehle ausgestellt sind. Kurz soll in Saargemünd sehr gefährlich krank an den erhaltenen Wunden darnieder liegen. (Rheinbayer.)

Der Rheinbayer schreibt unterm 28. April: „Es sind uns über den Versuch, den Dr. Wirth gewaltsam zu befreien, mehrere Nachrichten aus Zweibrücken, Homburg und Kaiserslautern zugekommen, welche wir, in so ferne dieselben miteinander übereinstimmen, unsern Lesern mittheilen wollen. Es war am 22. April, Abends 11 Uhr, als Dr. Wirth in einer Kutsche, begleitet von dem Gendarmerie-Lieutenant Neumann und einem Brigadier, von Zweibrücken abfuhr, um in das Centralgefängniß nach Kaiserslautern zur Absitzung seiner ihm zuerkannten zweijährigen Zuchthausstrafe, abgeliefert zu werden. Wie es scheint, wurde das Amtsgeheimniß von irgend einem treulosen Diener verletzt; denn als die Kutsche, gegen 1 Uhr in der Nacht in das dichteste Homburg, an dem sogenannten Bruchhof anlangte, sprang auf Einmal ein Individuum hinten auf die Kutsche, und feuerte ein Pistol in dieselbe ab, wodurch Dr. Wirth in den Rücken getroffen wurde. Da jedoch die Kugel beim Durchdringen in den Lintern Theil des Wagens, wie natürlich, ihre Kraft verloren hatte, so wurde der Getroffene nur „stark blau davon gemacht." Dr. Wirth soll nun dabei gegen Hrn. Neumann geäußert haben: „diese Kugel war für Sie bestimmt, Hr. Lieutenant!" Kaum war dieser Schuß gefallen, so griff, wie die Sage geht, ein verdorbener Kandidat der Theologie aus Zweibrücken, Namens Kurz, den Pferden in die Zügel, und suchte durch rasches Umdrehen derselben die Kutsche zum Fall zu bringen, was ihm jedoch nicht gelang, da Hr. Neumann augenblicklich aus dem Wagen sprang und den Frevler mit dem Säbel über den Arm hieb. In demselben Augenblicke hatte auch der Brigadier die Kutsche mit der Drohung an Dr. Wirth, der krank und lebend sei, verlassen, daß wenn er nicht ruhig sitzen bliebe, er ihn zusammenschießen würde. Die beiden Gendarmen sahen sich nun von einer Rotte von circa sechzehn Individuen mit Flintenschüssen begrüßt, wovon einer Hrn. Neumann in den Arm traf, ohne den Knochen zu verletzen; zwei Schüsse flogen dem Brigadier durch den Aermel und fünf durch den Mantel. Auch des Lieutenants Mantel wurde durchlöchert, und ein Pferd fiel getroffen nieder. Hr. Neumann, am rechten Arme verwundet, faßte den Säbel mit der linken Hand, versetzte dem Kandidaten Kurz noch einen Hieb in die Seite und einem andern über den Kopf, und es gelang den Anstrengungen der beiden Beamten, wovon einer, wie die „N. Sp. Z." sehr naiv sagt, „sich zur Wehre setzen wollte," die Mörderbande in die Flucht zu jagen. So schnell es gehen konnte, fuhr man nun mit dem einen Pferde weiter; indeß dauerte es nicht lange, so geschah, von einem Berge herab, ein zweiter Angriff mit Flintenschüssen, welche jedoch glücklicher Weise Niemand trafen; ohnehin wäre es dieser zweiten Bande nicht leicht gelungen, den Wagen einzuhalten, weil das eine Pferd durch das Schießen scheu gemacht, und ebenfalls durch einen Streifschuß berührt, in gestrecktem Gallop davon rannte. Nach obiger Aeußerung des Dr. Wirth gegen Hrn. Neumann, so wie aus einem andern noch erzählten Umstande, daß nemlich Erstlerer, der zur Linken des Wagen saß, während der Fahrt in Gefahr gerieth, den Platz zu wechseln, welchen manche Leute schlechten, als sey Dr. Wirth mit den Angreifenden, wegen seiner projektirten Befreiung in geheimer Verbindung gestanden. Wie dem auch sei, so dürfte es nicht schwer fallen, der ganzen Sache auf den Grund zu kommen, da mehrere Verbrecher von den Gendarmen sowohl, als auch von dem Kutscher erkannt wurden, und die Meuchler zwar auf dem Königsbruch, einem Bierthshause, gezecht haben sollen. Sie hatten, wie es heißt, eine Kutsche bei sich, und bei dem ersten Schusse, der, wie man hoffte, den Rechten getroffen haben sollte, lief der Kutscher in den Stall, um die Pferde herauszuholen, und den Dr. Wirth sicherlich nach der Gränze zu bringen. Letztere Gerüchte bedürfen indeß der Bestätigung.

Ankündigungen.

(128) Bei George Jaquet in München, Bazar Nro. 7. u. 8. ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Beweis
auf
örtliche Untersuchung
und auf
die Lehren der Kanalbaukunde
gegründet,
daß der 1832 auf Staatskosten bekannt gemachte Entwurf
zu einem Kanal
zwischen der Donau und dem Main
in der Ausführung
nicht gelingen könne.
Ritter Fr. v. Wiebeking.
gr. 8. geh. in Umschlag 6 gr. od. 24 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kuttenseggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolff, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Dienstag **Nro. 125.** 6. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Auswärtiges — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 5. Mai Mittags 1 Uhr bis 6. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 19° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 16,8	318,55	NO.	trüb.
9 Ab.	+ 11,2	319,21	—	heiter
6 Mrg.	+ 8,8	320,04	O.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Der Markt Wolfertshausen.

†† Wolfertshausen (Wolfbertenhusia, nach Aventin Veliphoratshusium) ein Marktflecken im Isarkreise, an dem Loysachflusse, auf der Straße von München über Benediktbaiern, Mittenwald nach Inspruk, in der 7. und 8. Stunde von der Haupt- und Residenzstadt gelegen, hatte im zehnten Jahrhundert ihre eigenen Grafen, die sich Herren von Hausen, Andechs und Dießen schrieben; einer von diesen, Wolfrat auch Wolfbert, baute ein Schloß, und gab diesem Orte seinen Namen. In den unglüklichen Kriegen, die Otto, Graf von Wolfratshausen, mit seinen Anhängern im J. 1130 wider Heinrich VIII., den Stolzen, Herzog von Bayern, führt, wurde der Markt und das Schloß geplündert, angezündet und vollends zerstört. In den Unruhen des Herzogs von Meran und des Herzogs Otto des Erlauchten, in dem Jahre 1247 wurde — Im Jahre 1734, den 7. April, schlug der Bliz in den Thurm des Schlosses, worin Pulver aufbewahrt war, zündete und zerstörte es gänzlich; dasselbe wurde nun auch nicht wieder aufgebaut. Nach dem Schwedenkrieg, 1762, erhalte sich der Wohlstand des Marktes bald wieder, wozu die Straße aus Italien, durchs Tirol, über den Walchensee, Benediktbaiern nach München, das Meiste beitrug, und eine eigene Waarenniederlage im Markte bestand. Als im Jahre 1778 aber eine zweite Raute über Aibling, Kufstein nach Tirol angelegt wurde, da die vielen und hohen Berge über Mittenwald für das kommerzierende Publikum äußerst beschwerlich, ja öfters zur Winters- und Frühlingszeit in dem Hochgebirge unfahrbar waren, verlor dieser Markt an seinem frühern Wohlstand bedeutend, und gerieth immer mehr in Verfall, wozu auch der Mangel einer Kommunikation mit dem rechtseitigen Isarufer lande mittelst einer Brüke noch mehr beitrug.

Churfürst Maximilian Emanuel II. ertheilte daher dem Markte die Erlaubniß, zu diesem Behufe im Jahre 1701 eine Brüke zu erbauen, die aber durch das schon damals so sehr ausgebreitete Flußterrain, und das von dem Hochgebirge herbeigeführte und in dieser Ebene gelagerte Flußgerölle viele Schwierigkeiten fand; doch fand sie Unterstüzung bis auf gegenwärtige Zeit. Der größte Erwerb dieses Ortes besteht im Hochhandel, den der Loysachfluß, der sich unterhalb dem Markt in die Isar ausmündet, sehr begünstigt.

ab, um sich ebenfalls, wie vor dem Wehen eines leisen Windes, von ihm abzustreifen. Der Abfall erstreckte sich auf alle Stände, von Berthier, der die Geheimnisse seines Herzens mit ihm getheilt hatte und fast nie von seiner Seite gewichen war, bis auf den Mameluken Rustan, welcher als Leibknecht quer vor der Thüre seines Gemaches geschlafen hatte. Es würde — führt W. Scott fort — unverständig sein, das Benehmen des armen Afrikaners tadeln zu wollen. Allein die Art und Weise des Davonlaufens Berthiers darf der Anziehung nicht entgehen. Er bat um Urlaubnis, in Geschäften nach Paris gehen zu dürfen, indem er am folgenden Tage zurückzukehren versprach.*) — „Er wird nicht wiederkehren," sagte Napoleon ruhig zum Herzog von Bassano. — „Wie?" rief der Minister, „könnte Berthier solchen Abschied nehmen?" — „Ich sage Ihnen, ja!" versetzte der Kaiser; „er wird nicht mehr zurückkehren." —

„Hält man," hieß es in einer Anzeige des genannten Lebens Napoleons in den Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst 1830. März. S. 287. „mit diesem Betragen Berthiers im J. 1814. sein trauriges Ende im J. 1815. in Bamberg zusammen, so wird der Glaube an eine waltende Nemesis bestätigt." (Wer wollte denn aber überhaupt an diesem Walten der Nemesis im Leben der einzelnen Menschen und ganzer Völker zweifeln? Der Glaube an dieses Walten einer sittlichen Weltordnung, wenn auch oft betrogen, gibt dem einzelnen Menschen erst das wahre Recht und die Pflicht, mit lebendigem Bewußtsein als einen Theil des großen Ganzen sich zu betrachten.) Ueberhaupt ist der ethische und religiöse Standpunkt für die französische Revolution noch viel zu wenig hervorgehoben worden. Referent versteht aber darunter die öffentliche Ankündigung der Sittlichkeit und Unsittlichkeit der, seit dem 5. Mai. 1789., in Frankreich und später auch im Auslande an den großen Weltereignissen theilnehmenden Hauptpersonen, sowie des Wirkens einer ewigen Weltregierung in diesen furchtbaren Gewitter menschlicher Größe. Wie viel ist noch in beider Hinsicht aus der Geschichte der neuesten Zeit seit dem J. 1789. zu lernen! — Die Ihre kann fruchtbar werden, und zu lehrreichen Betrachtungen führen. Darum hat sie auch hier eine Stelle finden sollen. Als Seltenstücke zu Berthier in der oben berührten Beziehung mögen übrigens hier nur, aus einer frühern Epoche, die Dubarri, Danton, Marat, Robespierre, Jonquier-Tinville und Hebert genannt werden.

*) Berthier kam nicht zurück. Auf die nämliche Weise verrieth auch Marmont den, der ihn groß gemacht hatte.

Deutschlands Zukunft.

[1*] In den Verhandlungen über Begründung unseres deutschen Nationalbundes[1*]) erklärte die preußische Regierung, daß „das ganze deutsche Volk eine ächte deutsche Verfassung zur Befriedigung der gerechten Ansprüche der Nation für nothwendig hält, und daß sie in Hinblick auf ihr geschichtliches Leben von dem Gefühle durchdrungen ist, daß ihre Sicherheit und Wohlfahrt und das Fortblühen ächt vaterländischer Bildung größtentheils von ihrer Vereinigung in einen festen Staatskörper abhängt, daß sie nicht in einzelne Theile zerfallen will, sondern überzeugt ist, daß die kräftige Mannigfaltigkeit der deutschen Völkerstämme nur dann wohlthätig wirken kann, wenn sich dieselbe in einer allgemeinen Verbindung ausgleicht." Ist diese Verbindung, wie sie es gegenwärtig werden zu wollen scheint, nur erst eine allgemeine Handelsverbindung, so kann sie ja wohl auch nach und nach in politischer Beziehung eine allgemeine und wahrhafte Verbindung im Innern und nach Außen werden.

[1*]) Nämlich bei Gelegenheit der Ueberreichung zweier neuen Entwürfe der Bundesakte vom 10. Febr. 1815. Gleiche Erklärungen über die Nothwendigkeit einer Vereinigung des gesammten deutschen Volkes erfolgten im Jahre 1815 auch von andern deutschen Fürsten. S. C. Th. Welcker „Die Vervollkommnung der organischen Entwicklung des deutschen Bundes zur bestmöglichen Förderung deutscher Nationaleinheit und deutscher staatsbürgerischer Freiheit." Karlsruhe, 1831.

Miszellen.

Gedanken.

†*† Wer ruhig die keke Handlungsweise der kleinen Anzahl genialer Geister betrachtet, die oft muthwillig, manchmal sogar boshaft, ihr Wesen treiben, und sich mit gewaltigem Lärm in vielen Zeitschriften vorandrängen, der muß alles Unheil ihrem Isolirtstehen zuschreiben; denn wer auf sich selbst, außer Verbindung und Gemeinschaft mit dem Bessern, reduzirt steht, der mag wohl einem plötzlichen Einfalle, selbst einem sogenannten Geniestreiche folgen. An den aber das Glück und Wohl Anderer gebunden ist, wer Gatte und Vater ist, der sage dem verführerischen genialen Handeln auf immer lebewohl. Der Hausvater hat seine gemessene Bahn, aus welcher er ohne Wagnis für sich und die Seinigen nicht heraustreten darf. Die geniale That hat in dem engen Hause keinen Raum; sie schlägt Mauern und Fenster ein, welche den ganzen schuldlosen Familienkreis noch lange wohlthätig geschützt haben würden! —

Als vor einigen Jahren eine Sammlung Gedichte, von Frhrn. v. W., zum Besten der Griechen erschien, hatten es mehrere öffentliche Blätter übernommen, ein auffallendes Lob zu verbreiten. Es fand sich aber später, daß dem Werke alle geistige Entwickelung mangelte, denn den Gedichten fehlte die gehörige Richtung, daher aller ihnen nothwendige Gehalt, die innere Klarheit, der Abglanz wahrer Begeisterung. Eine Stimme, welche in der literarischen Welt Bedeutung hat, nannte A. Popp, der zu seiner Zeit über ähnliche Gedichte scherzhaft sagte: „Dieser Dichter ist ein seltsamer Wahn; er scheint mit den Apothekern zu glauben, album graecum sei besser, als ein natürlicher Stuhlgang!" —

Meister Schwab in Leipzig, der bekannte Gehilfe Gottsched's, hinterließ eine Bibliothek von anderthalb tausend teutschen Romanen aus dem 17ten Jahrhundert. Unter allen diesen soll das meiste humoristische und erzählende Talent der Roman: Schelmuffsky, gezeigt haben; der durch heitern parodirenden Ton, stets Neken mit sich und der Welt, Behaglichkeit und Phantasie, einzelne, platte anstandswidrige Szenen vergessen läßt. Der Dichter ist nicht bekannt; er ist als Kind seiner Zeit nicht ganz von ihren schlimmen Einflüssen frei, daher es nicht zu wundern ist, daß sein Witz sich

Digitized by Google

zuweilen überſpringt, und daß er viele Szenen aufführt, bei denen man nichts weiter thun kann, als ſie ungeleſen zu laſſen. In München ſchien ſich der noch immer vermißte B. A. Doeen dieſen Scheinmuſikdy zum Muſter gewählt zu haben; ſeine Nachahmung iſt aber wie das Vorbild unbeachtet geblieben und jetzt vergeſſen.

Schiller's und Göthe's Urtheile über Frau v. Stael.

δ* Gegen Ende des Jahres 1803 kam Frau v. Stael nach Weimar, wo Schiller, und ſpäter auch Göthe, der ſich gerade damals in Jena aufhielt, ſie kennen lernten.*) Im ſechsten Bande des „Briefwechſels“ (1829) ſprechen ſich beide gegen einander über dieſe intereſſante Erſcheinung aus. Unter anderm ſchreib Schiller (S. 235 ff.): „Frau v. Stael wird Ihnen völlig ſo erſcheinen, wie Sie ſie a priori ſchon konſtruirt haben werden; es iſt Alles aus Einem Stücke, und kein fremder, falſcher und pathologiſcher Zug in ihr. Dieß macht, daß man ſich, trotz des immenſen Abſtandes der Naturen und Denkweiſen, vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man Alles von ihr hören und ihr Alles ſagen mag. Die franzöſiſche Geiſtesbildung ſtellt ſie rein und in einem höchſt intereſſanten Lichte dar. In Allem, was wir Philoſophie nennen, folglich in allen letzten und höchſten Inſtanzen, iſt man mit ihr im Streite und bleibt es, trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl iſt beſſer, als ihre Metaphyſik, und ihr ſchöner Verſtand erhebt ſich zu einem genialen Vermögen. Sie will alles erklären, einſehen, ausmeſſen, ſie ſtatuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin ſie nicht mit ihrer Fakel leuchten kann, da iſt Nichts für ſie vorhanden. Für das, was wir Poeſie nennen, iſt kein Sinn in ihr; ſie kann ſich von ſolchen Werken nur das Leidenſchaftliche, Redneriſche und Allgemeine zueignen, aber ſie wird nichts Falſches ſchätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. — Sie erſehen aus dieſen paar Worten, daß die Klarheit, Entſchiedenheit und geiſtreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken kann. Das einzige Läſtige iſt die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge; man muß ſich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können.“ — Später ſchreib Schiller einmal (S. 247): „Trotz aller Ungebuld der Franzoſen wird ſie, fürchte ich, doch an ihrem eigenen Leibe die Erfahrung machen, daß wir Teutſche auch in Weimar ein veränderliches Volk ſind, und daß man wiſſen muß, zu rechter Zeit zu gehen.“ — Göthe äußerte ſich gegen Schiller alſo (S. 254): „Heute habe ich zum erſten Male Madame v. Stael bei mir geſehen; es bleibt immer dieſelbe Empfindung, ſie geriet ſich mit aller Artigkeit noch immer grob genug als Reſſende zu den Hyperboreern, deren Kapitale alte Fichten und Eichen, deren Eiſen und Bernſtein ſich noch ſo ganz wohl in Nuz und Pnz verwenden ließen; indeſſen nöthigt ſie einen doch, die alten Teppiche als Gaſtgeſchenke und die verroſteten Waffen zur Vertheidigung hervorzuholen.“

*) Man vergleiche auch, was Frau von Wolzogen in dem Buche: „Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie.“ u. ſ. w. 1830. Th. 2. S. 257, 258 über die geiſtreiche Franzöſin, bei Gelegenheit ihres damaligen Aufenthaltes in Weimar, ſagt. Nach ihrer Mittheilung bemerkte Schiller von ihr unter Anderm: „ſie habe einen wahren Ideenhunger.“ —

Als ich zum erſtenmale das Portrait unſeres Königs ſah.

†*† Modernſtet wollt ihr Ihn haben? —
Er achtet die Antike,
Und ſchaut mit ernſtem Blike,
Auf das, was war, zurüke;
Unwillig kehrt Er ſich um,
Und ſchaut zurük in's Alterthum;
Denn älter iſt und will Er ſein,
Als Seine kleine Zeit, die groß
Er machen will. Er ſteht allein.
Das iſt der ſeltnen Fürſten Loos.

Neueſte politiſche Nachrichten.

(Portugal.) Folgender kurzer Briefauszug iſt beſſer, als eine lange Abhandlung über den, wie man ihn jezt wohl nennen darf, neuliſchen politiſchen Kampf in Portugal: „Die Angelegenheiten dieſes unglüklichen Landes ſcheinen ſich allmählich von dem tiefen Drukе zu erholen, der ſo lange auf ihnen geläſtet, und jede Ausſicht iſt vorhanden, daß die Geſchäfte ſowohl, als Künſte und Wiſſenſchaften von nun an reißende Fortſchritte machen werden. Ueber das Volk iſt durch Entfernung der quälenden Tyrannei, worunter es geſeufzt hatte, jezt ein Anſehen von mehr Zufriedenheit und Wohlbefinden verbreitet, als es ſeit vielen Jahren genoſſen; die verſchiedenen Spaziergänge, worunter die nach dem Reſervoir der Waſſerleitung und nach den Glas- und Seidenmanufakturen, die dem Publikum geöffnet ſind, von der feinen Welt am meiſten beſucht werden, ſieht man an jedem Sonntage von feſtlich gekleideten Menſchen mit frohen Geſichtern angefüllt, während Gruppen in geſellſchaftlicher Unterhaltung, ohne, wie zur Zeit Don Miguels, die Einmiſchung der Polizei zu fürchten, auf den Straßen und in den Kaufläden beiſammenſtehen, und ihren Freiheitsſinn ausſprechen, ohne zu beſorgen, im nächſten Augenblike ins Gefängniß geſchleppt zu werden.“ (Times)

(Spanien.) Die Hofzeitung vom 22. April meldet in einem Supplement, daß die Stadt Almeiſa bei Annäherung des ſpaniſchen Korps, das kürzlich die Gränze überſchritten habe, in Maſſe aufgeſtanden ſei und die Königin Donа Maria proklamirt habe, deren Fahne ſeit dem 18. auf den Mauern dieſer wichtigen Feſtung von Beira wehe.

— Paris, 29. April. Der Traktat der weſtlichen Mächte in Bezug auf Portugal lautet im Weſentlichen: „Eine ſpaniſche Armee wird in Portugal einrüken, um gegen beide Prätendenten (Don Miguel und Don Karlos) Krieg zu führen; — England wird eine hinlängliche Seemacht an die Küſte von Portugal ſenden, um mit der Landarmee zu operiren; — Frankreich verpflichtet ſich, durch alle Arten von Hülfsleiſtungen, welche die andern drei Mächte verlangen würden, mitzuwirken.“ (Allg. Zeit.)

(Frankreich.) Paris, 29. April. In der Sizung der Deputirten Kammer am 28 April kommt die Erörterung des Geſetzes, die Schiffahrtsgebühren auf der Seine betreffend, zu Ende. Die

Digitized by Google

Kammer nimmt das Gesetz mit 222 weißen gegen 17 schwarze Kugeln an.

— Der Messager will wissen, daß die Regirung neuerdings gesonnen sei, den Kammern den Entwurf der abgeforderten Forts vorzulegen.

— Die Regirung hat diesen Abend (28. April.) die Nachricht von der Einnahme der wichtigen portugiesischen Grängfestung, durch die Truppen der Königin Dona Maria erhalten.

(Großbritannien.) London, 28. April. Beim Beginne der Oberhausssitzung vom 25. April sprach sich der Herzog von Newcastle, unterstützt von zwei andern Hochtories, Graf Eldon und Marquis von Londenderry, heftig gegen die in der letzten Zeit durch die Arbeitervuionen veranlaßten Unordnungen aus.

(Oestreich.) Wien, 28. April. Die Frau Herzogin von Berry ist vorgestern Nachmittag hier eingetroffen, in der k. k. Hofburg abgestiegen, hat gestern an der Familientafel gespeist, und heute Abend ihre Reise nach Brandeis in Begleitung ihres Gemahls fortgesetzt.

(Türkei.) Konstantinopel, 8. April. Die Hospodare für die Fürstenthümer sind nun ernannt, und zwar ist, wie man schon früher vermuthet hatte, Fürst A. Ghika zum Hospodar der Wallachei, und Fürst M. Steurdza zum Hospodar der Moldau ernählt.

Vaterländische Neuigkeiten.

Speier, 29. April. Wie man vernimmt, sind 9 Personen verhaftet worden, welche beschuldigt sind, an dem Befreiungsversuche von Dr. Wirth Theil genommen zu haben. Dieselben gehören, so viel man bis jetzt erfahren hat, größtentheils den höhern Klassen an. Es sollen meistens junge Leute aus Zweibrücken und der Umgegend sein. Alles, was bis jetzt aus glaubhafter Quelle bekannt geworden, bestätigt, daß Dr. Wirth es auf das bestimmteste ablehnte, von einer auf solche Weise erlangten Befreiung Gebrauch zu machen, und daß sich die Angreifenden entfernten, da sie ihren Plan auf diese Weise mißlingen sahen. (Sp. Z.)

*† München, 30. April. Man hat schon seit langer Zeit die Bemerkung gemacht, daß eine bedeutende Anzahl von theils noch schulpflichtigen, theils größern, aber sehr jungen Mädchen, sich mit Herumtragen und Haussren von Würsten, Nüssen, Kettigen ꝛc. ꝛc. abgibt. Bei noch schulpflichtigen Kindern ist dieß ohnedem unerlaubt und als strafbar anzusehen; aber auch bei den übrigen, noch ledigen jungen Mädchen wirkt ein solches Geschäft sehr nachtheilig auf den moralischen Zustand ein, und trägt Vieles zur Verwahrlosung solcher Individuen bei, die nicht selten durch ein solches Gewerbe den Grund zur künftigen Unmoralität, zu einem sittenlosen Lebenswandel legen. Möchte dieß doch, so weit es möglich ist, von den Eltern und überhaupt von Jedermann beherzigt werden, in dessen Macht es steht, ein solches Uebel zu verhüten.

Z München, 2. Mai. Werther Herr! es hat mich recht gefreut, wie ich gesehen habe, daß Sie den einfachen Worten eines schlichten Bürgermannes denn doch ein Plätzchen in Ihrer bayerischen Nationalzeitung gegönnt haben, und ich spreche hier mit meinem Danke zugleich die neue Bitte aus, noch ferner mein Geschreibsel, insofern es nicht ganz unbaulich ist, in Ihr wirklich schätzbares Blatt aufzunehmen. Es ist der Mensch! ungenügsam in allen seinen Wünschen — die am Ende nur der Tod befriedigen, oder ihnen wenigstens ein Ziel setzen kann. — Ich habe in meinen ersten Bemerkungen über Sonst und Jetzt mit der Kirche den Anfang gemacht; nun will ich auf ihre Schwester, die Schule, übergehen. Freilich fehlt mir die nöthige Intelligenz, um eine gelehrte Abhandlung über diesen Gegenstand zu schreiben; aber was meiner eigenen Anbefangenheit als sonderbar ins Auge fällt, das sage ich, so gut ich es im Stande bin; habe ich Unrecht, so steht einem Besserunterrichteten bereits Weg offen, meine Ansichten mit gelehrter Sprache zu berichtigen. — In unserer sogenannten alten Zeit, oder sonst, wurden zu Volksschullehrern meistens gesetzte Männer erwählt, vor denen die Kinder, und wohl auch deren Eltern, Respekt haben mußten; wohl geschah auch hierin manches Mal ein Mißgriff, und es wurde manch' unpassendes Subjekt untergeschoben; — aber man sah doch wenigstens darauf, daß die Lehrer so viel wie möglich verständige, männliche Individuen waren. — Jetzt scheint mir dieß nicht immer der Fall zu sein. — Auf dem Lande wenigstens wird die Jugend noch sehr jungen Lehrer täglich größer; und, wenn wirklich deren Kenntnisse völlig ausser Zweifel zu setzen sind, so ist doch das Zutrauen der Eltern durch die zu große Jugend derer, welchen sie ihre Kinder anvertrauen sollen, erschüttert, und das Gefühl der Achtung kann dem Kinde nicht vor. Kinder soll man nicht mit Kindern ziehen! so heißt es dann; obgleich dieß nun zu übertrieben ist, so kann ich wenigstens solche Eltern nicht darum strafen, die ihre kleinen und größeren Kinder nur einem Jünglinge anvertrauen, dessen Intelligenz nur auf den Pfeilern der Theorie ruht, und dessen Praxis noch in der Wiege liegt. — Ich überlasse das weitere Urtheil gerne jedem Vernünftigdenkenden, und erbiete mich gerne, im Falle einer gründlichen Widerlegung dieser meiner hier ausgesprochenen Meinung, mein Wort wieder zurückzunehmen. —

†† München, 3. Mai. Schon so Manches ist über die Nichtbeachtung des äußern Anstandes beim Gottesdienste, vorzüglich an Sonn- und Feiertagen — in großen Städten — gesagt worden; aber bis jetzt ist nur eine noch größere Geringschätzung gegen den öffentlichen Gottesdienst und die Gotteshäuser bemerkbar geworden. Nicht genug, daß man ohnedem wissentlich nur im Finge und Vorbeigehen die Kirche besucht, oder, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, eine sogenannte Jägermesse hört, — nicht genug, daß selbst in dem Tempel Gottes die Andacht der wenigen Gläubigen durch eine Menge Störenfrieen und Alpdauereien gestört wird, nicht genug an dem, — ausser der Kirche thun Wagen und Karossen, Reiter und Fußgänger, Straßenjungen ꝛc. ꝛc. ihr Möglichstes, den ohnes hin langen Gottesdienst zu stören; ja der tollste Lärm, das unaufhörliche Geraffel, übertäuben nicht selten die Worte des Predigers. Wenn doch solche Leute, die vor jedem Betreten einer Bettlerstenen oder sonstigen Gönner und Gnädigen den Hut in devotester Eile von ihren flachen Köpfen reißen und mit beiden Füßen ergebenst hinten ausscharren, wenn doch solche Komplimentenschneider und Scharrfüßler, Speichellecker ꝛc. ꝛc. vor der höchsten Autorität, vor dem Schöpfer aller Kreaturen, gebührend in Stand sehen, wohin sie gehören; anstatt das Heiligste zu beschteln, uns rümpfend an den ehrwürdigsten Gebräuchen vorüber zu steigen, und andere christliche Leute an ihre Pflicht thun, mit ihrem eben so unsinnigen als widernatürlichen Gaffen und Gebrauz zu hindern. — Sehr zweckmäßig fand ich in den meisten protestantischen Städten den Gebrauch, daß die Straßen an den besuchtesten, den Hauptkirchen, während des vor- und nachmittäglichen Gottesdienstes mit Ketten gesperrt werden; und alles Fahren und sonstige Geräuscherregende in der Nähe der Kirchen, worin eben der Gottesdienst abgehalten wird, bei schwerer Strafe untersagt ist. Eine solche Verordnung verdiente wohl auch in katholischen Städten eine Nachahmung! —

Dieses Blatt erscheint täglich Nachmittags 2 Uhr. Die Expedition zu München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause No. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Mittwoch **Nro. 126.** 7. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 6. Mai Mittags 1 Uhr bis 7. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. n. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 18,4	320,07	O.	wolkigt.
9 Ab.	+ 14,3	322,33	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 11,3	323,12	S.	heiter.

Landtags-Zeitung.

Sechzehnte, siebenzehnte und achtzehnte öffentliche Sizung.

• Die Berathung über die einzelnen Paragraphe des Revisionsgesezes, bezüglich auf das Gemeindedikt, hatte bisher ihren ungeunterbrochenen Fortgang. Einzelnes wurde hart bekämpft, Anderes wieder ohne viele Schwierigkeit angenommen. Es ist wohl kein Zweifel, daß der ganze Entwurf durchgehen werde, wenn auch manchmal die Diskussion keinen sehr freundlichen Charakter angenommen hat. Es ist solcher im gegenwärtigen Augenblike nicht sehr zu wünschen, da Friede und gegenseitiges Vertrauen zwischen Volk und Regirung Noth thut, und wohl auch allein die besten Früchte tragen kann. Wir werden am Schlusse der Diskussion das Nähere des ganzen Gesezes bezeichnen.

bens befudelt? Der zu Befriedigung seiner geilen Lüste selbst den Verlust seines Vermögens — den Ruin seines Gewerbes nicht scheut? So lange es zu alledem dahier auch noch Ehefrauen gibt, welche die Heiligkeit des Gotteshauses durch ehebrecherische Zusammenkünfte mit ihren Galanen frech entweihen; so lange es überdem dahier Weiber gibt, die, alle weibliche Scham verhöhnend, überall, im Familienkreise, wie an öffentlichen Orten, — durch Völlerei und gottenvolle Reden selbst den Ausgeschämtesten der Männer zu übertreffen suchen; so lange es dahier Mütter gibt, die, nicht genug, daß sie selbst ihren Kindern mit dem frechsten Beispiele eines ausschweifenden Lebenswandels voranleuchten, auch noch fähig sind, dem nächsten besten Wüstling die heilige Unschuld ihrer Töchter auf teuflische Weise zu verkaufen, um mit dem erlösten Blutgelde sich eine Nahrung für ihre unersättlichen Gelüste zu verschaffen; so lange, sagen wir, als es solche Eheleute, Väter und Mütter gibt (und leider ist ihre Anzahl nichts weniger, als gering), so lange dürfen wir auch nicht hoffen, Münchens Moralität, das häusliche- und Familienglük seiner Einwohner auf jener Höhe der Vollkommenheit zu erblikken, die dahier erreicht werden soll, kann und muß!

Was soll man ferner von jenen Eltern denken, die leichtsinnig oder gewissenlos genug sind, ihre, oft kaum 4 oder 5 Jahre alten Kinder zu den Gelagen des Wirthshauses oder eines öffentlichen Gartens mitzunehmen!? Welche, für alle Zukunft wirkungsreiche, Reden

rer Kinderfreund, gönnen wir gerne den lieben Kleinen jede ihrem Alter und Geſchlecht angemeſſene Freude, jedes unſchuldige Vergnügen! Sind doch die Kinderjahre der einzige irdiſche Himmel des Menſchen! — Wie gerne, und oft ſehnſuchtsvoll, erinnert man ſich nicht an die glücklichen Jahre ſeiner Kindheit? — Sie iſt dahin! — Doch gerade dieſe ſüße Erinnerung erfüllt jetzt den Kinderfreund mit banger Beſorgniß! Die Kinder ſollen heut zu Tage keine naturgemäße, von wahrer Elternliebe unterſtützte und beförderte — ſondern eine Treibhauspflanze ſein! — Kinderhölle in unſerer Zeit ſind aber ein große Filialtreibhaus! Zu was ſollen ſie dienen? — Etwa zur Unterhaltung oder zum Vergnügen der Kinder?!? Einfacher, reiner, weniger koſtſpielig, und angemeſſener den weichen Kinderherzen kann ihnen im häuslichen Kreiſe braver Aeltern Unterhaltung, Luſt und Freude gewährt werden! Oder ſollen die Kinder bei ſolchen Bällen Anſtand und Lebensart ꝛc. lernen? — Schlimm genug, wenn hiezu im häuslichen Kreiſe keine Gelegenheit ſich darbietet, oder benützt wird. Ein Kinderball in der Faſchingszeit wird den Mangel nicht erſetzen; höchſtens wohl dazu dienen, Kindern, welche, die übrige Jahreszeit hindurch, durch ungezogenes Benehmen jeder Art, gegen Eltern und Andere, durch Derbheit und Roheit, die Geduld der Aeltern, und Anderer, durch Verwirrung und Roſenwelkheit ꝛc. ſich das Lob der Naivetät, der Geſchreibheit und Klugheit, des Genie's erworben haben, — ein Feſt zu bereiten, das gleich verderblich auf ihre Seele, wie auf ihr Herz wirkt, und die verkrüppelte Frucht elterlicher Schwachheit und Immoralität nur zu früh zu verdammenswerthen Reife bringt! — Wir wollen hier ſpeziell nur einen Moment herausheben, nämlich jenen, daß bei ſolchen Gelegenheiten in den Herzen der Kinder weiblichen Geſchlechts der Saame der Eitelkeit — bereits geſäet — nicht allein fortgenährt gepflegt, ſondern nur gar zu oft zur reifenden Frucht gebracht wird! — Des weiblichen Geſchlechtes größter Verführer iſt — die Eitelkeit! Was bei einem Mädchen oder Weibe die zarteſte Aufmerkſamkeit, die treueſte Liebe, die aufopfernſte Hingebung nicht vermag, das bewirkt ein ſchönes Buſenband, — ein goldener Ring, ein koſtbarer Shawl, — Alles im Verhältniß des Gebers und der Empfängerin! — Der Klang thut auch das Seinige! Wer und dieſes nicht glauben will, appellire immerhin getroſt an das Urtheil der Mädchen und Frauen! Ihr Ausſpruch wird — gewiſſenhaft und aufrichtig — lauten: „Wir „lieben die Männer nur, weil wir die Eitelkeit lieben, und ge„währen den erſtern nur in dem Maaße, in welchem ſie uns in „der letztern befriedigen! — Wir fallen aus Liebe, — öfter noch „aus Eitelkeit!“

Doch! genug von dem! —

Kaum mehr anſtandshalber halten jetzt hie und da noch Eltern ihre Kinder zu Morgen-, Tiſch- und Abendgebeten an. Leicht erklärlich! Denn da, wo die Heiligkeit der Ehe zur Charlatanerie geworden iſt, da darf man wohl nicht erwarten, daß die Kinderzucht ſich einer ernſten Beachtung erfreut, und nur anſtandshalber und um des bloßen Scheines willen geſchieht hierin manches, was, weil es den Herzen der Kinder die Wahrheit entfremdet, und ihre Gemüther zur Falſchheit und Scheinheiligkeit verführt, darum verderblicher wirkt, als gänzliche Verwahrloſung! — Die Moralität des Staates — ſohin auch ſein Wohl — ſteht vollkommen im Verhältniß zu der Zahl ſeiner moraliſchen und wohlthabenden Glieder! — Bildet den Menſchen nur erſt von Innen heraus, die äußere Geſtaltung gibt ſich dann ſchon von ſelbſt. Machet die Kinder zu wahren Chriſten, und ſie werden auch treue und tüchtige Staatsmitglieder ſein! Verbannt den Schein und ihr werdet Wahrheit finden! Wer Gott gibt, was Gottes iſt, — gibt auch dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt! Wäre es möglich, nur von den Revolutionsmännern neuerer Zeit eine treue Biographie ihrer Kinderjahre in Bezug auf häusliche oder vielmehr elterliche Zucht und Bildung zu erhalten, dann wäre das Räthſel der jetzigen verbrecheriſchen Umtriebe bald gelöſet! Man würde finden, daß nirgends Wahrheit des Karakters, überall aber Mangel an wahrer Chriſtusreligion zu finden ſei! Der wahre Chriſt wird nie ein Rebell!

Politiſche Aphorismen.

Grundregel aller Geſchichte.

*+ Die Menſchheit in der Geſchichte, als ein Conglomerat von vielen Individuen, abgeſchieden durch Generationen, muß ſich in denſelben Regeln bewegen, wie das Individuum, wie die Familie, wie die Nation. Wir wiſſen, daß Alles, was da lebt, reift; daß Alles vollkommener wird; aber wir wiſſen auch, daß Alles, was einmal ſeine mittlere Altersſtufe erklommen hat, wieder abnimmt. Dieſes iſt der Fall bei allen Dingen, die ein zerſtörliches Daſein in ſich tragen; die Kraft des Wachſens kann nur einen Kreislauf durch machen, wie die Erde, auf welcher ſie die Produkte zum Wachſen bringt. Dieſer Kreislauf findet ſich denn nun auch in dem Individuum. Das Individuum iſt Knabe, iſt Jüngling, wird Mann, bewegt ſich in dem mittleren Alter, und wird Greis, bis es endlich den einen Wechſel ſeines Daſeins abſtreift, und vielleicht einen andern beginnt. Wie beim Individuum, denſelben Fall ſehen wir auch in der Familie. Eine Familie von Vater, Mutter und Kindern reift, blüht und wird endlich auch vom Tode gebrochet. Aber wie dieſes der Fall im Kleinen, ſo iſt es auch im Großen. Wenn wir von den Nationen ein Alter der Barbarei, des aufbrauſenden Jugendlebens, des männlichen Kulturzuſtandes und des endlichen Erſchlaffens aller Staatskräfte kennen; wenn wir wiſſen, das Griechen und Römer, Karthager und Phönizier, kurz alle Völker der alten Welt, die Perioden ihres politiſchen Daſeins durchgemacht haben, ſo müſſen wir auch von den Theilen auf das Ganze ſchließen können; denn das ganze Menſchengeſchlecht iſt im Verhältniß zu ſeinem Wohnplatze auch nur ein Theil. Aber wenn die Erde die Perioden eines Daſeins als ein Ganzes durchmachen muß, ſo wird auch die Menſchheit dieſe Perioden durchmachen müſſen. Das wäre denn nun freilich eine traurige Ausſicht für das Menſchengeſchlecht, wenn man blos Rückſicht nähme auf ſeine körperliche, auf ſeine phyſiſche Ausbildung! In dem Menſchen liegt neben der phyſiſchen Veredlung auch noch das Vermögen, eine moraliſche Höhe zu erklimmen. Der Menſch ſegt ſeiner Individualität, ſeinen Verſtand nicht bloß in das Verhältniß mit ſeiner thieriſchen Natur,

Digitized by Google

uns denken müssen, so sind wir auf der andern gezwungen, das geistige Leben der Menschheit in eine weit losere Parabel zu sezen. Es ist nicht nöthig, daß die erhöhte Kraft des Menschen, das Selbstbewußtsein, der Verstand in dem Individuum, sobald es in's Christenthum hinübertritt, auch an Kraft, an innerer Größe verliere. Der Verlust ist zwar vorhanden, aber er erstrekt sich nur auf die physische Welt, der Verstand des Greises kann nicht mehr mit jenem Feuer, mit welchem der des Jünglings in das Leben getreten ist, in eben dasselbe treten, denn sein Körper wird gebrechlich, das äußere Feuer konzentrirt sich mehr nach Innen, aber der Verstand des Greises ist darum nicht weniger größer, tüchtiger und auffassender, als der des Jünglings.

Wenn wir also sagen, der Greis wird wieder zum Kinde, so können wir einen solchen Erfahrungssaz nur auf das physische Leben des Menschen ausdehnen, nur auf das thierische Vermögen desselben, nur auf das Verhältniß des Verstandes zur Sinnenwelt. Wir haben Beispiele in der Geschichte, daß bei manchen Nationen politische Tüchtigkeit des öffentlichen Geistes nur durch die gereifte Erfahrung der Greise erhalten worden ist; wir haben Beispiele, daß Männer und Jünglinge den Greisen nicht deßwegen, weil diese mehrere Jahre zählten, viele Ehrfurcht erwiesen haben, sondern deßwegen, weil man überzeugt war, daß im Innersten der Seelen alle Körper, wenn sie ihr Leben gut angewendet hatten, ein ruhigeres Feuer, eine tüchtigere Verstandeskraft wahne, als in den Seelen junger Leute. (Schl. f.)

Miszellen.

Monolog eines liebenden Schneiders.

(Es ist Nacht. Der Schneiderjüngling lehnt in einer Ekc.)

† Durch diese hohle Gasse muß sie kommen,
Es führt ja sonst kein Weg mehr an ihr Haus.
Und jeder — Stich wird stets zu weit, —
Denn näh'n und denken kann man nicht zu gleicher Zeit!
So fix' ich denn dem Unglük recht inmitten,
Und habe neulich einen ganzen Frak verschnitten!!

Die Mitgesellen kennen meinen Schmerz,
Doch keiner — keiner hat ein fühlend Herz.
Es sind so ganz gemeine Schneiderseelen,
Die ewig mich mit Sticheleien quälen,
Weil ich mir ausgesucht ein hübsches Kind!
D'rum, was ich zur Entschäd'gung immer mir gelobte,
Wenn sie g'en mich so spöttisch sind,
Ja, was ich damals heimlich mir gelobte,
Als jeder seinen Wiz an mir erprobte,
Das wird in dieser Stunde ausgeführt —
Ach! wie die Freude mir den Kopf verwirrt!

(Er schaut auf die Uhr.)

Komm du hervor, und bring mir süße Kunde,
Du theures Einmerkblättchen meiner Zeit!
O zeige — zeige, ist zur neunten Stunde,
Wie, ist wohl bis zum Zapfenstreich noch weit?!
Du hast so regelrecht ja stets die Zwölfe
Der Stunden von früh Morgen bis zur Nacht
Im wiederholten Kreislauf durchgemacht;
O daß mir heute doch mein Genius helfe,
Auf daß du mir die rechte Stunde zeigst,
Mit dem Sekundenpiken ja nicht schweigst; —
Denn ach! wo wäre meine Hoffnung, wo mein Lieben,
Du theure Uhr, wenn deine Zeiger stehen blieben?! —

Auf diesen Eckstein hier will ich mich sezen,
Da treibt so Mancher sich vorbei an mir,
Um bald mit einem Gläschen guten Bier
Im nächsten Kaffeehaus die Kehle sich zu nezen.

Sonst, wenn ich ausging nach des Tages Mühen,
Da war vergnügt ich in dem Brüderkreis!
Mein Pfeifchen schmaucht' ich nach gewohnter Weis' —
Und hab' manch Lied recht wakker mit geschrieen!
Doch seit in einer andern Region
Beseligt alle die Gedanken schwärmen,
Gewärtige ich dort nur Spott und Hohn;
Ich passe nimmer zu dem frohen Lärmen.
Jetzt, Brüder! geh' ich andern Dingen nach,
Richt' weil' ich mehr in euerm frohen Kreise,
Nein, hier am Ofkein lausch' ich leise,
Und was, süß hoffend, längst ich mir versprach,
Soll heut' mir werden, ja ich will sie haschen,
Um von den Lippen jenes Süßeste zu naschen!

Ich laure auf ein hübsches Kind! deßhalb soll nicht
Die lange Zeit des Wartens mich gereuen;
Und wird ihr Kommen mich erfreuen,
Dann schimm're heller du Laternenlicht!
So blaßbell wie der Vollmond sollst du brennen,
Damit ich lieb Mariechen mag erkennen!
Doch wie, es scheint d'Theater ist jetzt aus,
Und lieb Mariechen geht nun auch nach Haus!
Drum aufgepaßt, jetzt frisch und unverdrossen —
Daß fahren all' die Elenenden Karossen,
Daß lärmen die Studenten — gib nicht Acht,
Ob einer auch recht schlechte Witze macht; —
Daß alle Mädel, die vorüber wandern,
Frag' nicht nach einer, frag nicht nach der andern,
Zur Nachtzeit sind ja alle grau — nicht weiß —
Hier gilt es einen herrlicheren Preis! —
Die lose Marie, die die Ruhe mir genommen,
Soll mir muthig, wie ein Held den Meisterschuß,
Drück' ich auf deine Lippen einen Meisterkuß! —

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) (Sentinelle des Pyrenées vom 26. April.) General Lucsade ist mit 1500 Mann zu Villafranka eingerückt, wo er sich mit den Divisionen Butron und Pastor vereinigt hat, um Zumalacarregup, der sich täglich mehr verstärkt, zu überfallen.

(Großbritannien.) London, 28. April. Der Standard versichert, Ihre Maj. die Königin werde im Laufe des Sommers einen kurzen Besuch in Teutschland machen, um ihre erlauchte Mutter zu besuchen.

— Viele Arbeiter in der nächsten Umgebung der Stadt sind wieder zur Arbeit zurückgekehrt, und auch die übrigen sind engagirt. Der durch die Zerstörung verursachte Schaden wird wenig unter 2500 Pf. St. betragen.

(Frankreich.) Paris, 30. April. Mehrere Journale haben die Beschädigungen durch Kugeln und Brand in den sechs Tagen des Bürgerkriegs thörigt übertrieben. (Courier de Lyon.)

— Der republikanische Verein der Dordogne hat sich selbst für aufgelöst erklärt.

— Was die Kammerdebatten über Algier betrifft, so lohnt es sich eigentlich kaum der Mühe, davon zu sprechen, und in diese Intriguen einzugehen; die Hauptsache bleibt, daß Algier jedenfalls nicht geräumt werden darf.

(Teutschland.) Darmstadt, 2. Mai. Unser Landtag wurde heute von dem Präsidenten des Finanzministeriums, Frhrn. v. Hofmann, eröffnet.

(Griechenland.) Nauplia, 20. Febr. (Auszug aus dem teutsch geschriebenen Briefe eines Griechen.) Wir sind in das zweite Jahr der regentschaftlichen Regirung hineingekommen vor wenigen Tage und haben ein großes Erkennen gehabt darüber, daß bei der schönen Feierlichkeit, wo Hellas das Fest der Ankunft ihres Königs mit Enthusiasmus beging, dieser zu uns sprach hellenisch in Wort und Gesinnung, und je näher der Tag rükt, über den Horizont dieses Landes als die neue Sonne herauf zu gehen und zu scheinen, desto mehr lichtet sich in den Gemüthern die Nacht und wie wir jetzt den Morgen begrüßen, hoffen wir bald den Tag zu erleben, wo er über uns strahlt. Dessen freuen sich unsere Jünglinge, und die Alten wünschen, nicht zu sterben bis sie ihn gesehen. Hellas liebt ihn wie die Hoffnung einer bessern Zukunft.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebner Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Morgen erscheint wegen des Festes der Himmelfahrt Christi keine Nationalzeitung, dagegen wird dieselbe von nun an Morgens 7—12 Uhr schon ausgegeben und die Redaktion glaubt hiemit den Wünschen der verehrten Abonnenten entgegen gekommen zu sein.

Freitag **Nro. 127.** 9. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 7. Mai Mittags 1 Uhr bis 8. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 20,4	323,51	O.	wolkigt.
9 Ab.	+ 14,4	322,89	—	heiter.
6 Mrg.	+ 11,6	322,51	S.	heiter.

Innere Angelegenheiten.

Auch etwas über die sogenannten grauen Schwestern.

* 2 Der Orden der grauen Schwestern hat einen sehr menschenfreundlichen Zwek zur Grundlage, da sich die Mitglieder dieses Frauenordens besonders der Krankenpflege und sonstiger Wohlthätigkeitsübung befleißigen; ein wahrhaft schöner Beruf! — Nun ist aber die Frage: Wird diesem Zwecke immer im strengsten Sinne Genüge geleistet? — Hierüber wollen wir uns einige nähere Bemerkungen erlauben, und dabei vorzugsweise die hiesige Lokalität in Berüksichtigung ziehen. Hier in München werden die sogenannten grauen Schwestern hauptsächlich zur Krankenpflege im allgemeinen Krankenhause verwendet. Gut; dieß wäre allerdings ein umfangreiches Feld für die Mildthätigkeit und den frommen Eifer solcher Ordensfrauen. Aber, nun bleibt so Manches dabei noch zu bedenken. Fürs Erste bedenke man, daß fast immer die Mehrzahl der grauen Schwestern [illegible] Schwester verpflichtet ist, überall Hand mit anzulegen; mitten in der Nacht bei vorkommenden Fällen den Hausdoktor selbst aus seinem Zimmer abzurufen ꝛc. ꝛc.! — Nach unserer Meinung fällt dieß zu sehr ins Unschikliche und ins Gefährliche für junge Mädchen — sie mögen Nonnen sein, oder nicht, — als daß es noch einer breiteren Auseinandersezung bedürfte. — Aus diesem folgert sich aber nun die zweite Hauptfrage: Wie ist dem abzuhelfen, ohne dem eigentlichen Zwek des Ordens zu schaden? — Auch hierin glauben wir einen wenigstens nicht unpassenden Vorschlag thun zu können. Wenn man z. B. in den Orden der grauen Schwestern nur solche Frauenspersonen aufnehmen würde, die bereits über das erste Drittheil der gewöhnlichen Lebensjahre hinaus, mit einem Worte, schon etwas bejahrt sind; wozu besonders solche Individuen sich eignen und auch gewiß bereitwillig finden würden, welche längere Zeit irgendwo gedient haben, denen sich keine weitere Versorgung für die Zukunft darbietet, und die dann noch obendrein recht gerne ihr Erspartes auf dem Altar des Ordens opferten, wodurch die Konsistenz des Ordens ohnedem mehr und mehr gesichert würde; — wenn man ferners solche Wittwen annehmen würde, die nicht ferner Lust zeigen, sich dem wogenden Elemente der Ehe anzuvertrauen, und lieber ein stilles, abgeschiedenes Asyl für ihre übrigen Lebenstage suchen, wo sie noch ausserdem sich den Himmel schon hienieden erwerben könnten ꝛc. ꝛc.; — wir glauben, daß solche Individuen dem eigentlichen Zweke des Ordens

zu ſein, wenigſtens iſt dieß durchaus unſer Wille nicht; die Sache liegt uns am Herzen, alle Perſönlichkeit ſei weit von uns entfernt. Wir wünſchen, daß Beſſerunterrichtete uns hier eines Irrthums zeihen, oder beſſere Wege anführen könnten, auf welchen in dieſer Beziehung etwas Gutes geſchaffen würde! —

Miszellen.

Theater.

† **München**, 6. Mai. **Maria Tudor.** Drama, frei nach Victor Hugo, von Forſt.

Maria, aus dem Hauſe Tudor, deren fünfjährige, blutbefleckte Regirung aus der Geſchichte Englands bekannt iſt, ſpielt in dieſem Drama die Hauptrolle. Die beleidigte Liebe dieſer leidenſchaftlichen Königin und der damalige ſittliche Zuſtand Englands boten dem Dichter ein großes Feld tragiſcher Handlung. Victor Hugo hat das auch benuzt und getreu den Karakter der leidenſchaftlichkeit jener Zeit wieder gegeben.

Obwohl der erſte Akt mehr einleitende Erzählung iſt, ſo ſind doch die übrigen an tragiſchen Situationen reich, beſonders der lezte, in welchem das Nebeneinanderſtellen der Königin und Johannens im entſcheidenden Momente, der Sieg der verzweifelnden Liebe Johannes über die triumphirende, hohnlachende Königin den höchſten tragiſchen Effekt gewährt. Mad. Schröder, der Lichtpunkt des ganzen Stükes, bewährte wieder in der erwähnten Szene des lezten Aktes die hinreiſſende Allgewalt ihres Spiels; und Mad. Dahn blieb hinter der vollendeten Kunſtmeiſterſchaft derſelben keineswegs zurük. Beide wurden am Schluſſe gerufen. Auch Hr. Dahn und Heiten ſpielten ſehr brav.

Die Schlußdekoration, von Hrn. Quaglio herrlich gemalt, war überraſchend. — Wir hätten uns, zum Beſten des Penſionsfondes, eine größere Einnahme erwartet, fanden aber das Theater ſehr leer. — Maria Tudor wird im Laufe der nächſten Woche wieder gegeben werden.

Bokiaden
oder
Fresko-Bilder im Bokkeller,
nach dem Leben aufgenommen
von
Anſelmus Rabiosus.

Er iſt erſchienen der lang erſehnte, bald wie ein Elegien-Dichter ſchwängelnde und mekernde, bald wie ein Heldenſänger ſtorfende und brauſende, von hungrigen Bänkelſängern für 3 und 6 kr. gar herrlich beſungene — Bok!! Feierlich und majeſtätiſch hielt der Geſeierte in den freundlichen Hallen des Bokkellers ſchon am Vorabende des lieblichen Mai's, unter den weit ſchallenden Tönen des genialen Judenwalzers und dem Jubel ſeiner zahlreichen Freunde und Freundinnen, ſeinen glänzenden Einzug, und feierte den Triumph über die gemeinen Bier- und Waſſer-Prophetenſeelen. —

Bachus und Venus (aber nicht die Venus Urania!) umſchwebten bok- und liebesglühend den lieblichen Verkündiger des beginnenden Frühlings, und es fehlten nur Brouwer, Teniers und Oſtade, um den willkommenen Gaſt und ſeine jauchzenden Jünger durch ihren unſterblichen Pinſel zu verewigen. Auch ich wohnte, in eine Ekе gedrükt, der erſten impoſanten Sizung des allgemeinen Lieblings bei, und weihte dem freundlichen Bachus einen vollen Humpen, der mir aber, leider! einem zu eifrigen Anhänger des Alles Beſeligenden vom wankenden Opferaltare ſtürzte, ſo daß ich förmlich wiedergetauft und eingeweiht wurde in die Myſterien des heidniſchen Gottes. Als ich mich wieder erheben wollte zu einem neuen Opfer, war ich, durch die Zauberkraft des gigantiſchen Boks, feſt gebannt auf meinen — von Bokgeiſt überſtrömenden Siz, und hieng mit meinen manchesternen Ballahoſen wie ein Vogel an der Leimruthe der feſſelnden — ohnedieß durch die Abſchiedsthränen des vorjährigen Präſidenten etwas ſchlüpfrigen Bank, die ich nur mit Anſtrengung aller Kräfte und dem Verluſte der Bedekung meiner Poſteriora verlaſſen konnte. — Unglüklicher Weiſe ſah ein gewaltiger Dichter und Satyriker an meiner Seite, der auf der Stelle ein Spottgedicht auf meinen forcirten Rükzug fabrizirte, um mich, den armen gebeugten, troſt- und hoſenloſen Kosmopoliten unter ſeine Aeuſelspreſſe zu bringen. Nicht genug! ein Maler mit einer Schafpelzmüze und einem rothen Jokeriotsbart frirte mich mit giftigen Zaunenblikеn, und eröffnete wie ein Sappeur die Laufgräben ſeines Portefeuilles, um mich als Zerr-, Bok- und Frazenbild zu kopiren, und als Original im Kunſtverein aufzuſtellen.

Mißmuthig zog ich mich in den tiefſten Winkel des Tempels der Freude zurük, und rief nach einem friſchen Humpen, um mich gewaltſam zu zerſtreuen; allein ich blieb in Trübſinn verſunken, und verſchielerte wehemüthig und verſchämt meine Hoſenbefekte durch mein von Bok triefendes Schnupftuch. Endlich ergriff ich die Bleifeder, um die vor mir auf- und niederwogende Szene zu beſchreiben; allein meine Laune war dahin, und ich warf, mit wildem Blike auf das in voller Glorie prangende Bokbild, nur folgendes Fragment hin, welches nur inſofern intereſſant ſein möchte, als die dargeſtellten Freskobilder keine Dichtungen, ſondern Szenen aus dem wirklichen Leben ſind.

Der tanzende Bok gar herrlich gemalt,
Die jubelnden Zecher mekernd umkreiſt;
Es beißt, und ſtößt, und ſieht mich kek an,
Wie mancher gekrönte Ehemann; —
Jndes der Bockhirnbruder dort prahlt:
„Zehn volle Humpen ſind mir ein Spiel!“
Man wettet — er dekert und ſinket am Ziel.
Der Gute trauet dem Guten zwiel. —

„Jn der Ekе ſizt ein Weinwirth und weint,
Weil Niemand in ſeiner Kneipe erſcheint;
Der Bok-hat alle Zrinker vereint;
Der Arme ſeufzet ſchluchzend voll Trauer:
„Ach Gott! mein geſchmierter Wein wird ſauer,
„Er hält ſich nicht auf des Bokes Dauer!!“ —

„Im Winkel zecht eine keusche Matrone,
Schnurrbärtig wie eine Amazone,
Schmachtend wie Fischlein im trokenen Teich.
Sie hat sich, so lange der Bok noch währt,
Von der Schnaps- zur Bokfiade bekehrt,
Und schon den sechsten Humpen geleert."

„Rechts seh' ich zwei heftig streitende Herr'n,
Den einen mit Ordensband und Stern;
Sie sprechen von Land- und Wasserbaukunde,
Ihr Eifer wächst mit jeder Sekunde;
Sie schimpfen wie die Ritter von Wesen;
Mit jedem frisch gefüllten Pokal
Entsteht ein neuer Donau-Kanal.
Wer diese Herren sind und wer sie gewesen,
Ist in der Zeitung vom vierten zu lesen."

„Links sitzen zwei schnatternde Stadtfroudasen,
Mit giftigen Blikken und kupfernen Nasen,
Aechten Saphiren und Tapasen,
Ausgepolstert und aufgeblasen,
Mit ihren Töchterleins lieblich und zart;
Bokglühend doppelte Humpen sie leeren,
Und sittsam Rettig und Würste verzehren."

„Ein Maler mit rothem Ischariotsbart,
Und seiner Pelzmüze, selbst Karrikatur,*)
Zeichnet die Scene flugs nach der Natur." —

„Dazwischen plaudern die Rettigweiber
Mit fertigen Zungen wie Zeitungsschreiber.
„Zerlumpte Bettelmädchen und Knaben,
Raubsüchtig und hungrig wie fehlende Raben

Das Liebchen glühet, koset und trinkt; —
Doch endlich tobt und braust es, wie toll,
Es wanken die Zecher, des Guten zu voll;
Durch Zwietracht wird der Frohsinn entweiht,
Die Eifersucht entzündet den Streit,
Und trauernd entweicht die Geselligkeit!
„Ich fliehe, zerstoßen, zerfezet und naß,
„Da wogt mir entgegen ein rollendes Faß,
„Da fliegt mir entgegen ein Krug und ein Glas,
„Da brüllt es, wie eine Sturmwindsbraut,
„Und ich entrinne mit heiler Haut —
„Doch mit zerriß'nen Hosen und Rok;
„Da faßt mich der Aerger, ich rufe laut:
„Der Teufel residirt hier als Bok!!!

Anselmus Rablasius.

*) Wie wahr ist es, was wir neulich irgendwo lasen, und was schon so oft gesagt worden ist: „der Teutsche, welcher so viel, als er in seinem eigenen Hause näher und besser haben kann, aus der Fremde holt, — warum bringt er von dorther nicht auch das mit, was ihm fehlt, das dankbare und stolze Gefühl für große Männer seiner Zeit und seines Landes? Die Gemeinheit zukt die Achseln bei diesem Vorwurfe und sagt: es fehlt bei uns am Besten; das soll heißen, am Gelde. Armselige Ausflucht! Ich glaube, daß, um nur eine Stadt zu nennen, in Berlin, zu Ehren Schakspeare's, Schiller's, Göthe's, Jean Paul's, Mozart's schon so viel gegessen und getrunken worden ist, daß man dafür ein nicht unansehnliches Monument errichten könnte. Und wenn die Teutschen sich denn ja einmal zusammennehmen und ihren großen Männern etwas anthun, was feierlicher und dauernder als ein Diner ist, was geschieht dann? — In Weimar, nicht in Teutschland, ist Göthe'n ein Jubelfest gefeiert worden, und — besizt Teutschland ihn nicht länger und eigener, als Weimar. Und selbst in Weimar, was ist

selbst darüber vergessen oder zu verachten! — Nun — 1934 wird's vielleicht besser sein, wenn nämlich nur sonst — die Teutschen wollen!

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Wir vernehmen aus Portugal, der Herzog von Terceira mache mit dem von ihm befehligten Korps sehr glückliche Fortschritte. (Globe.)

— Wir sind über die letzten aus Lissabon eingegangenen Nachrichten nicht genau unterrichtet, aber das Gerücht geht, die Pedristen hätten im Süden einen Stoß erlitten. (Standard.)

(Spanien.) Bericht des Obergenerals Rodil an den Kriegsminister, Hauptquartier Guarda, 19. April, Mitternacht. „Ich bin mit Gewißheit benachrichtigt, daß der Prinz Don Karlos Maria Isidro den Weg nach Santarem eingeschlagen hat. Bei den zwei Angriffen auf seine Truppen hat unsere Avantgarde sein ganzes Gepäck genommen, so daß weder ihm, noch seiner Gemahlin, noch einer Person seines Gefolges Wäsche zum Wechseln übrig bleibt." (Allg. Ztg.)

Madrid, 24. April. General Lauder hat die Bande des Carnier zerstört, die mit 3000 Mann in Niederkatalonien eingefallen war. Die Karlisten sind bestürzt. (Journ. des Deb.)

(Großbritannien.) In der Unterhausſitzung 29. April ward endlich die Debatte über O'Connells Motion gendigt. Die Diskussion dauerte noch bis nach zwei Uhr Morgens. Es waren 561 Mitglieder anwesend. Von diesen stimmten 525 gegen O'Connell und für die von Spring-Rice vorgeschlagene Adresse an den König. (Allg. Ztg.)

(Niederlande.) Brüssel, 1. Mai. Der Senat hat gestern den Gesetzentwurf in Betreff der Anlegung der Eisendahn mit 52 gegen 8 Stimmen angenommen.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 6. Mai. Im Interesse der bayerischen Nation muß es liegen, das Gute und Schöne, wo sie es nur immer an ihren Gliedern findet, zu würdigen. Gestützt auf diese Grundlage erzählen wir Folgendes: Am 24. April 1833 vermählte sich nämlich die Königl. Prinzessin Marie mit dem Kronprinzen und Mitregenten von Sachsen und wurde somit durch diese Ehe das Haus Bayern mit dem Hause Sachsen zum zweitenmal vereinigt. Diese seltene Gelegenheit benützte nun Hr. Hauptmann Harrasser, ein treuer Patriot, und verfertigte ein Tableau, welches die bayerisch-sächsischen Wappen vereint zeigte. Das ganze höchst sinnreich entworfene Gebilde war aus Künstlichste aus Stroh gefertigt und wahrhaft meisterhaft dargestellt. Genanntes Tableau wurde nun dem erlauchten Paare nach Dresden übersendet und Harrasser erhielt ein ehrenvolles Schreiben nebst einem ansehnlichen Geschenke, worunter sich eine Medaille befindet, die zur Feier jener Vermählung geprägt worden ist. Auf der einen Seite derselben sieht zwei Göttergestalten im Götterwagen, dessen vier Rosse vom kleinen Amor geleitet und deren Zug oben von Hymen mit zwei Fakeln beleuchtet wird. Die Umschrift heißt:

Domum Ductio Auspicatissima,
Vota publica,
D. XXIV Apr. MDCCCXXXIII.

Auf der andern Seite sind die Brustbilder beider hohen Neuvermählten mit der Umschrift:

Fridericus Aug. Regni Saxonici socius
et
Maria Bavarica.

Bei Betrachtung jener im Stiche eines wahren Bayers dargebrachten Gabe können wir den Wunsch nicht unterdrücken, es möchten nämlich alle Offiziere derlei Arbeiten machen können. Es ist bekannt, daß mancher im Kriege gefangener Offizier durch diese oder jene Arbeit, Malen, Zeichnen, Strohflechten, Blumenmachen ꝛc. sich nicht allein die trübe Zeit seiner Gefangennehmung zweckmäßig verkürzte, sondern sich auch manches Sümmchen erwarb. Von so einem Offiziere stammen z. B. die berühmten Mailänder Reifen ab. Der brave Harrasser möge aber nur fortfahren, durch seine beschrieben gelobte Kunst die Regsamkeit anderer zu wecken und seinem Königl. Hause ein festanfester Verehrer zu bleiben!

† * München, 8. Mai. Vor einigen Tagen strandete ein Floß bei der neuen, hölzernen Isarbrücke; es verunglückte zwar Niemand dabei, aber der Floß löste sich auf, und mußte wieder neu gebaut werden, wodurch für die Fährleute ein bedeutender Schaden entstand, um so mehr, da einige Kloster-Holz, welche beim Schiffbruche von der Ladung fortgeschwemmt waren, für die Eigenthümer verloren sind, indem unter jenen Fährleuten die seit noch der bairischen Gebrauch des sogenannten Strandrechts bestehen soll, vermöge welchen höchst unrechten Rechtes die Ladung eines gestrandeten Schiffes oder Floßes, welche vom Wasser fortgeführt wird, dem Nächsten Besten verfolgen ist, der sich die Mühe nehmen will, das hohe Schwimmende aus dem Wasser zu fischen. Wir glauben um so mehr hierauf aufmerksam machen zu müssen, da dieses traurige Ueberbleibsel eines faustrechtlichen Zeitalters annoch unter Fährleuten selbst in neuerer Zeit bedeutender Streit und auch Thätlichkeiten herbeigeführt hat, indem die Geschrandeten ihre Habe verscheudigten, die Andern aber auf dem herkömmlichen Strandsrechte beharrten. Wir wollen nicht glauben, daß diese letzteren irgend ein Recht zu solchem schreienden Unrecht ermächtige. Ueberhaupt zweifeln wir beinahe gänzlich an dem noch gegenwärtigen Dasein eines wirklichen Strandrechts, und ersuchen Besserunterrichtete um näheren Aufschluß.

Ankündigungen.

(138) Bei George Jaquet in München, Bazar Nro. 7. u. 8. ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Beweis
auf
örtliche Untersuchung
und auf
die Lehren der Kanalbaukunde
gegründet,
daß der 1832 auf Staatskosten bekannt gemachte Entwurf
zu einem Kanal
zwischen der Donau und dem Main
in der Ausführung
nicht gelingen könne.
von
Ritter Fr. v. Wiedeking.
gr. 8. geh. in Umschlag 6 gr. od. 24 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Samstag **Nro. 128.** 10. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 8. Mai Mittags 1 Uhr bis 9. Mai Morgens 6 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
1 Mit.	+ 22,1	321,96	N.	wolkigt.
9 Ab.	+ 15,4	320,95	—	heiter.
6 Mrg.	+ 11,4	319,48	W.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

Die Benediktiner-Abtei Benediktbeuern.

†† Benediktbeuern (Burin, Beuren, Benedicto buranum) wurde von den drei Brüdern, Langfrid, Waltram und Eiland, Grafen von Karolingischer Abkunft, im Jahre 740 gestiftet, und vom Bischofe Bonifaz von Augsburg eingeweiht.*) Diese ehemalige Benediktiner-Abtei liegt zwischen 15 und 16 Stunden der Münchner-, Mitterwalder- und Tirolerstraße, eine Viertelstunde von Lelmgrub rechts. Von der moosigen Gegend daselbst, die Beiern genannt wurde, mag es seinen Namen Beuern, Benedicto-Buranum, und endlich Benediktbayern erhalten haben. Unter dem achten Abte Scheelbart, wurde diese Abtei um das Jahr 955 bei dem Einfalle der Hunnen gänzlich zerstört, abgebrannt, und da es sich wieder aus der Asche erhob, besetzten es anfänglich Weltpriester, hierauf Augustiner. Bei den Unruhen zwischen dem Herzoge von Meran und Herzog Otto dem Erlauchten, im Jahr 1210 Künsten und Wissenschaften aus; besaß eine ausgezeichnete Bibliothek, ein mathematisch und physikalisches Museum, dann einen Marmorbruch. Das in der Nähe gelegene Mineralbad Heilbrun,**) hatte schon in dem Jahre 1550 großen Ruf. Die Quelle wurde durch die Ordensbrüder Kilian und Pankraz entdekt.

Dieses Bad besuchte selbst Herzog Wilhelm im Jahr 1550, hierauf 1541 dessen Gemahlin, und im Monat Juni, die Churfürstin Adelheid, die Gemahlin des Churfürsten Ferdinand Maria, 1659 mit dem gedeihlichsten Erfolge, zu deren Aufnahme ein eigenes, geräumiges und bequemeres Gebäude, aus Holz gezimmert, hergestellt wurde.**) Dieses Kloster wurde im Jahr 1803 bei der allgemeinen Sekularisirung der Klöster in Bayern, gleich andern, aufgehoben, und dessen Besitzungen von Privaten zur Anlegung von Fabriken s. a. gekauft, wo sich gegenwärtig die Glasfabrik besonders auszeichnet.

*) Die chemische Untersuchung dieses Quellwassers, durch Dr. Jos. N. Karl, findet sich in der Abhandlung der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1764. Bd. II. pag. 199—241.

**) Felix v. Lipowsky, Lebens- und Regierungsgeschichte des Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern. 1831. p. 125—127.

Innere Angelegenheiten.

Erstes architektonisches Werk der Sonnenbaulehre.

*δ Schon vor zehn Jahren rief der verdienstvolle Begründer

Digitized by Google

und mit ihr zur goldenen Freiheit und zum goldenen Frieden werdet ihr Menſchen, werdet ihr Häuſer, werdet ihr Städte, ihr Flecken und Dörfer erſtehen — erſtehen einſtens alle. Und Gottes Segen ſei mit euch Häuſern, mit euch Städten, Flecken und Dörfern, mit euch Menſchen!" — Und als im Jahre 1825 der bayeriſche Baurath Dr. Vorherr in England war, forderte ihn der edle Greis öffentlich durch ein gedrucktes Schreiben mit den Worten auf: „Die Sonne leuchte ihm; er helfe fördern und mehren den Sonnenbau in England und aller und der neuen Welt; lehre in jedes Haus — daß es dem Menſchen zum Tempel werde — aufnehmen die Sonne; helfe, als Architekt, wie in den älteſten und römiſchen und Edwin's zu York Zeiten, Würfelſteine und Bruderliebe, Hülfe und Treue frei und feſt in Eins verbinden; ſtifte in England, wie er es in Teutſchland begonnen und zum Theil ſchon gethan hat, eine große, geordnete Verbindung zwiſchen den Baumeiſtern aus aller Welt, und daß überall öffentliche Vereine für Bauweſen und Landesverſchönerung ſich bilden; lege den erſten Grundſtein zu der neuen Bauhütte der Welt, daß in ihr die erſten Baumeiſter aus allen Völkern zuſammen kommen, und unter Verfaſſung und Geſetz in Bruderliebe, Hülfe und Treue zum Sonnenbau, zu hohen Bauwerken, zu Vervollkommnung der Kunſt, der Baugewerke und des Bauweſens, zur Verſchönerung der Erde in Stadt und Land, und zu edler Bildung der Menſchen und Völker hohen Rath pflegen, daß in dieſer großen, offenen, im Lichte der Sonne daſtehenden Hütte und unter ihren Säulenhallen vor aller Menſchen Augen öffentlich gebaut und gebildet werde die Welt und das Menſchengeſchlecht; und bringe dann aus dem gelobten Lande, auch aus den Niederlanden, Frankreich und der Schweiz Bauſteine, große, bearbeitete, rechtwinkliche, mit ſich zurück, und helfe mit denſelben bauen Bayerns und Teutſchlands Wohl! Gott ſei mit Ihm!" — In wie fern dieſer Aufforderung entſprochen wurde, iſt aus dem reichhaltigen, vielfach verbreiteten „Monatsblatt für Bauweſen und Landesverſchönerung" zu erſehen. Hier begnügen wir uns bloß anzuzeigen, daß ſo eben das erſte architektoniſche Werk nach der Sonnenbaulehre erſchienen iſt, und zwar unter dem Titel: Zwölf Blätter Entwürfe zu Schul- und Pfarrhäuſern nach der Sonnenbaulehre; zunächſt für die Schüler der königl. Baugewerkſchule in München herausgegeben durch den Vorſtand derſelben, Dr. J. M. C. G. Vorherr, mit dem Motto: „Zur Sonne ſollten die Menſchen wohnen; die Häuſer der Menſchen ſollten mit ihren vordern Hauptſeiten zur Sonne, nach Süden auf nördlicher, nach Norden auf ſüdlicher Erdhälfte, und mit ihren vier Seiten, die ſüdlichen und nördlichen länger, als die öſtlichen und weſtlichen, nach den vier Hauptweltgegenden rechtwinklich gerichtet ſein; und ſollten nach den Polen mit ihren ſüdlichen und nördlichen Seiten frei ſtehen, freies Licht, freies Leben von Pol zu Pol, und Rafenplätze auf ihren vordern, Höfe auf ihren hintern Seiten haben." Dieſes, der Wohlfeilheit wegen durch Ueberdruck auf Stein vervielfältigte Werkchen, iſt bei dem Buchhändler C. A. Fleiſchmann in München für 1 fl. 12 kr. zu haben, wonach das Blatt nicht mehr als 6 Kreuzer koſtet, was gewiß für Bauhandwerker, dann für Stiftungen und Gemeinden, welche Schul- und Pfarrhäuſer zu erbauen haben, ſehr erwünſcht ſein möchte, indem die ſämmtlichen Entwürfe ſo gegeben worden ſind, daß ſie ſogleich zur Ausführung gebraucht, oder leicht, mit einigen Veränderungen, für verſchiedene bauliche Zwecke dienlich gemacht werden können. Ein beſonderer Text iſt nicht dabei, ſondern die nöthigen ſchriftlichen Erläuterungen, mitunter ſchätzbare Notizen, finden ſich auf den lithographirten Blättern, die ſämmtlich in dem Geiſte behandelt wurden, den unſer kunſtſinniger König durch ſeine großartigen Bauwerke ſeit einer Reihe von Jahren vielfach beurkundet hat. Dieſe Blätter trachten, das Bauweſen der Kleinern mehr mit jenen der Höhern in Einklang zu bringen, und ſo im eigentlichſten Sinne die Landesverſchönerung zu befördern, wovon der Sonnenbau einen weſentlichen Beſtandtheil bildet. — Sind künftig erſt die Pfarr- und Schulhäuſer zur Sonne geſtellt, ſo werden auch bald die übrigen Häuſer, welche im Freien neu erbaut werden, gleiche Richtung erhalten, und ſo dürfte nach und nach eine gute Sache ins Leben kommen, die ſchon der Weltweiſe Sokrates zu Athen vor 2200 Jahren empfohlen hat, und die durch die alten Bauhütten oder Baugeſellſchaften, beſonders bei Tempeln und Kirchen, vielfach beobachtet wurde, doch in den ſpätern Zeiten faſt ganz in Vergeſſenheit kam. — Möchten bald alle Pfarr- und Schulhäuſer in Bayern, welche im ſchlechten baulälligen Zuſtande ſind, abgebrochen, und diejenigen, welche nicht die gehörige Orientirung haben, ſämmtlich verkauft, und dagegen neue Pfarr- und Schulhäuſer nach der Sonnenbaulehre errichtet, und auf dieſe Weiſe der große Grundſtein zur volksbeglückenden Landesverſchönerung gelegt werden! Welch' herrliche Vorbilder würden entſtehen; welch' großer Verkehr ſich hierdurch, im ganzen Reiche verbreitet, ergeben, wozu vielleicht kaum die Hälfte des Aufwandes erforderlich ſein möchte, den eine einzige Landesfeſtung in Anſpruch nimmt! — Freundliche, auf das beſte eingerichtete Häuſer und Höfe — glückliche Einwohner; ſchönere Städte, Dörfer und Fluren — beſſere Bürger; verſchönerte Länder — verbeſſerte Völker; verſchönerte Erde — veredelte Menſchheit! — Vereinigen ſich die Menſchen wieder in der Religion, noch in der Politik, ſo werden ſie ſich im Punkte der Landesverſchönerung, die allerlei Bauſyſt duldet, aber aufräumt, ſichtbare Ordnung und Reinlichkeit nicht bloß im Einzelnen, ſondern im Allgemeinen verbreitet, Wohlſtand befördert und Liebe zum Vaterlande mehrt, vereinigen — und dieſer Zweig dürfte demnach künftig als eine neue Baſis des Glückes der Menſchheit erſcheinen. — Heil und Ruhm dem Staate, welcher in dieſer Hinſicht mit einem trefflichen Beiſpiele vorleuchtet! Möchte für dieſe große Volksſache bald auf der ganzen Erde mit aller Liebe und Ausdauer gearbeitet werden!

Wucherei mit Fiakern und Lohnkutſchern an Sonn- und Feiertagen in München.

* Es iſt eine alte Regel, daß aus einem Extrem das andere kommt. Als man das Freiheit verkündende Gewerbsgeſetz ſchuf hätte man die antike Regel nicht aus dem Auge laſſen ſollen: „omne nimium vertitur in vitium." Die Regel wurde jedoch ver-

Digitized by Google

geſſen, und der Fehler folgte. Viele Gewerbe wurden überſetzt, man traf vielleicht nicht ſelten eine unklüge Auswahl der Gewerbsluſtigen, und in unſern Tagen iſt die Anzahl verarmter Konzeſſioniſten ſo hoch geſtiegen, daß ihr Daſeyn faſt einem am Marke bürgerlicher Wohlfahrt freſſenden Gifte gleicht. Als man dieſes Uebel ſah, glaubte man aber, demſelben nur dadurch Einhalt thun zu können, daß man ſich entſchloß, Niemanden mehr eine Konzeſſion ertheilen zu wollen. Und ſowit erzeugte ein Extrem das andere. Früher gab man Allen Alles, jetzt gibt man Allen Nichts. — Abgeſehen davon, daß bei Gewerbsverleihungen vorzugsweiſe finanzielle und perſönliche Verhältniſſe des Bittſtellers in Betracht gezogen werden ſollen, ſieht man auch auf dieſe nicht mehr, ſondern verſchließt Jedermann den Weg, ſich einen bürgerlichen Heerd zu begründen. — So kam denn die Reihe auch an die konzeſſionſuchenden Kutſcher. Keinem ſolchen ſoll mehr eine Konzeſſion ertheilt werden. Aus dieſer Konzeſſionsverweigerung ergab ſich nun folgender Uebelſtand. Beim erſten ſchönen Sonn- oder Feiertag, oft auch an Werktagen kann man von einem Thor zum andern, von dieſem Lohnkutſcher zu jenem laufen, und man bekommt entweder keines oder nur ein theueres Fuhrwerk; denn das Fuhrwerk iſt gewiß nicht wohlfeil, welches von München bis Starnberg auf 22 fl. berechnet wird.

Es gibt alſo offenbar zu wenig Fahrgelegenheiten an ſolchen Tagen, und aus dieſem Mangel geht der Uebelſtand hervor, daß das fahrluſtige Publikum der Wucherei der beſtehenden Lohnkutſcher und Fiaker verfällt; denn es iſt ſehr natürlich, daß derjenige Fuhrmann, der ſein Fuhrwerk geſucht ſieht, daſſelbe auch theurer an den Mann zu bringen weiß. Der Zweck mehrerer Gewerbe in einer Stadt kann aber kein anderer ſein, als das Publikum ſchnell und wohlfeil zu bedienen, wenigſtens mit Billigkeit. Jener Zweck wird aber durch obigen Uebelſtand nicht allein nicht erreicht, ſondern gänzlich verfehlt. Wir vertrauen nun zu ſehr der Weisheit unſeres hochverehrten Hrn. Regierungspräſidenten, Grafen v. Seinsheim, als daß wir keine Abhilfe jenes bereits notoriſchen Uebels erwarten ſollten, ſei es durch Vermehrung der Kutſcherkonzeſſionen, oder durch Zulaſſung von ſehr benachbarten Landkutſchern zum Dienſte des Publikums an gewiſſen Tagen. Man wende nicht ein, daß die Leute gehen möchten, und ihre Börſe ſparen, indem ohnehin wenig in derſelben ſei. Selbſt der minder Bemittelte ſucht mit vollem Recht ſich manchmal einen guten Tag anzuthun, und das wäre wahrlich ein trauriges Vergnügen, welches man neben den Verzehrungskoſten noch durch eine ſündtheure Fahrt nach dieſem oder jenem freundlichen Orte in der Umgegend erreichen kann. Das iſt unſere Anſicht salvo meliori.

Miszellen.

Andreas Hofer.

ä Die Zeitungen verkünden nach allen Gegenden Teutſchland's die Aufſtellung des Monumentes, d. i. der Statue des ehemaligen Sandwirthes zu Paſſeyer, Andreas Hofer, welche zu Innsbruk in die Kirche zu ſtehen kommt, wo einſt beide Partheien, Freund und Feind ihr „Te Deum“ ſangen. Gelegenheitlich dieſer Feier ſoll ein altes, ſchönes Volkslied, einſt in Tyrol entſtanden, aus der Vergeſſenheit gezogen werden, vielleicht kommt es jetzt nach Tyrol.

Als der Sandwirth zu Paſſeyer
Innsbruk hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mittags mit den Geigen kommen;
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hochvivat zu bringen;
Wollen ihm zu ſeiner Ehre
Seine Heldenthaten ſingen.

Doch der Mann gebietet Stille,
Spricht dann ernſt: „Legt hin die Geigen,
Groß iſt Gottes Wille;
Wir ſind All' dem Tode eigen;
Ich ließ nicht um luſt'ge Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich unſern Feind beſiegen.

Kniet bei frommen Roſenkränzen,
Dieß ſind meine freuſten Geigen!
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird ſich Gott der Herr d'rinn zeigen.
Betet Stille für mich Armen,
Betet laut für unſern Kaiſer;
Dieß iſt mir das liebſte Karmen,
Gott ſchüz alle Fürſtenhäuſer!

Ich hab' keine Zeit zu beten;
Sagt dem Herrn der Welt, wie's ſtehe;
Wie viel Leichen wir hier ſä'ten,
In dem Thal und auf der Höhe;
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr ſchießen, nicht mehr lachen!
Gott allein kann uns beſchützen.

Karl Immermann ſchrieb bekanntlich ein Trauerſpiel, das ſchon vergeſſen iſt; der k. b. Hr. Poſtſekretär Al. Büſſel nahm ſich der Sache und des Helden an, und ſchrieb eine berichtigende Kritik. Prof. Benignus Maier in Innsbruk brachte Hofer's Unternehmen auf die Bühne.

Literariſche Notiz.

ä Wir haben noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert das griechiſche Gedicht eines gewiſſen Emanuel Georgillas auf die Eroberung Konſtantinopels. In demſelben beweint er die Unterjochung Griechenlands, und fordert die chriſtlichen Fürſten Europa's zu einem gemeinſamen Kriege gegen die Eroberer Konſtantinopels und zur Vertreibung derſelben aus Griechenland auf, indem er ſich namentlich an den König von Frankreich, Ludwig XI. (er regierte

Digitized by Google

1361 bis 1383), in dieser Hinsicht wendet, nicht minder auch an den Papst Pius II. (er bestieg 1458 den päpstlichen Thron) aufforderte, diesem zu hoffenden Kriegszuge sich beizugesellen. Allerdings suchte auch der genannte Papst die christlichen Herrscher jener Zeit zu diesem Zuge aufzumuntern, und vorzüglich bemühte er sich in Betreff Ludwig XI. Er gab diesem zuerst den noch jetzt den französischen Königen eigenthümlichen Titel der Allerchristlichsten, und sandte ihm auch einen kostbaren Degen zur Bekämpfung des Eroberers von Konstantinopel, Mohamed II. (Daunou Essai histor. sur la puiss. tempor. des papes T. I. p. 275.). Auch stellte sich Pius II. wirklich an die Spitze des Kreuzzuges, um durch sein Beispiel die Fürsten der Christenheit anzufeuern; allein er kam mit seinen Kriegsschiffen nur bis nach Ankona, wo er, ohne Etwas bewirkt zu haben, 1464 starb. Merkwürdig im hohen Grade ist es hiebei, daß dieser sehr eifrige Papst der Christenheit in der nämlichen Zeit, da er den Krieg gegen den Sultan betrieb, an diesen selbst schrieb, und ihm vorschlug, sich taufen zu lassen, wogegen er ihn zum Herrn des Morgenlandes, auch wenn es sein müßte, des Abendlandes erheben wolle. (Daunou a. a. O.). Es dürfte hieraus, in Verbindung mit ähnlichen Zeugnissen der Geschichte, nicht ohne Grund der Schluß gemacht werden, daß alle, vor und nach der Eroberung Konstantinopels, von den Päpsten in Vorschlag gebrachten und ausgeschriebenen Kreuzzüge gegen die Türken einzig und allein den Zweck gehabt haben, die morgenländischen Christen der griechischen Kirche wieder unter das Joch der römischen Kirche zu bringen, wie es denn auch zur Erreichung dieses Zweckes von den Päpsten nicht verabsäumt worden ist, Emissäre nach Griechenland zu senden, und wie nun auch nach Ausbruch der Revolution im Jahre 1821 es nicht an solchen Bösewichten in Schafskleidern, Kapuzinern, Jesuiten und andern Satelliten des Papstes, in Betreff der Ausführung jener Pläne, in Griechenland gefehlt haben soll. Rom bleibt nun einmal Rom — auch im neunzehnten Jahrhunderte.

Die Wahrsagerin.

** Kommt herein! kommt herein!
Eilt mit frohem Muthe
In des Schicksals Bude!
Für zwei schlechte Sechserlein
Heb' ich euch den Vorhang auf;
Euern ganzen Lebenslauf
Seht ihr klar wie Sonnenschein,
Kommt herein! kommt herein!

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Durch das königliche Schiff Dreste erhielten wir Nachrichten aus Lissabon bis zum 22. April. Die Fortschritte der Waffen des Regenten im nördlichen Portugal sind ganz entscheidend. Die ganze Provinz Entre-Douro e Minho kann dermalen als befreit angesehen werden, und dasselbe läßt sich beinahe mit Gewißheit bald von den Provinzen Beira und Traos-os-Montes erwarten. Was überdieß mehr als alles beweist, daß es mit Don Miguels Sache zu Ende geht, ist die Thatsache, daß der Visconte von Santa Martha, der vormalige Miguelistische Oberbefehlshaber, und General de Silveira ihn verlassen, und sich für die Sache der Königin erklärt haben. (Globe.)

(Spanien.) Die Madrider Zeitung vom 25. April enthält einen Bericht des Generals Rodil über die Operationen der spanischen Armee in Portugal bis zum 21. April. Er hatte nur geringen Widerstand von Seite der Miguelistischen Partei erfahren, und zu Mata de Lobas eine Abtheilung von 200 Carlisten überfallen und gefangen, die von Castilla, vormaligen Postmeister von Ballaboild, befehligt war. Zu Villarino ward ein Depot von Munition und Militärvorräthen für Don Karlos weggenommen. Der provisorische Gouverneur von Almeida steht in regelmäßiger Kommunikation mit General Rodil.

(Großbritannien.) London, 1. Mai. Diesen Morgen gingen traurige Nachrichten aus Fernando Po, in Betreff des afrikanischen Reisenden Lander ein. Indem er mit seinem Boot in einem der Flüsse einlief, ward auf seine Mannschaft von Eingebornen, die hinter Büschen versteckt lagen, geschossen. Drei von der unglücklichen Reisemannschaft wurden getödtet und fünf verwundet. Unter den Letztern befand sich Lander selbst, dessen Wunden so schwer waren, daß er daran in Fernando Po starb. (Standard.)

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 7. Mai. Wertheste Herr Redakteur! Nehmen Sie doch einmal in Ihr Blatt etwas auf über das Thema „Gassenspritzen." Während die Renten der Hausbesitzer immer mehr abnehmen, steigen ihre Lasten immer mehr. Sonst war das Gassenspritzen zweimal täglich angeordnet, jetzt soll es zu bestimmten Stunden dreimal geschehen. Geschieht es nicht, d. i., wenn der Domestik, der dieses Geschäft über sich hat, zu dieser Stunde zufällig ein anderes dringendes Geschäft, z. B. einen Gang zum Doktor, zur Apotheke ꝛc. zu machen hat, so folgt eine polizeiliche Ahndung, die gewöhnlich das erstemal in 30 kr. und das zweitemal in 1 fl. 30 kr. u. s. w. besteht.

Kaum gibt es einen Hausbesitzer dahier, der eine solche Ahndung nicht jährlich wenigstens einmal unterliegt. Wäre es denn nicht gerechter, wenn dieses Geschäft die Kommune besorgen, und sich die Kosten dafür durch eine Umlage vergüten ließe? — Schwerlich würde diese mehr, als die Polizeistrafe betragen, wenn man anders dafür nicht einen eigenen Kassier und eigene Einsammler bestellt; denn beim pflegen Magistrate, sagt man, haben sie allerhand Kassierr, Stiftungskassiere, Brandassekurranz-Kassiere, Fleischaufschlags-Kassiere ꝛc.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause No. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Sonntag **Nro. 129.** 11. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Original-Rezension. — Landtags-Zeitung. — Auswärtiges. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 9. Mai Abends 9 Uhr bis 10. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde..	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 15,8	318,04	—	heiter.
6 Mrg.	+ 12,9	317,77	S.	heiter.
1 Mit.	+ 23,2	317,77	NW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Als Gustav Adolph, König von Schweden, am 4. Mai 1632 nach vergeblicher Belagerung der Festung Ingolstadt mit seinem Heere sich nach Landshut wendete, befehligte Gustav Horn, sein Feldmarschall, den Vortrab, der bei seiner Ankunft vor den Mauren der Stadt unverzüglich die Aufnahme für seine Truppen, dann 20,000 Rthlr. forderte, im Falle die Stadt den Verheerungen und der Plünderung entgehen wollte; dessen Begehren wurde aber von der Bürgerschaft rund abgeschlagen. Am 8. Mai stand die ganze Armee samt ihrem königlichen Feldherrn vor Landshut. Da die bayerische Besazung sich viel zu schwach fand, um mit dem weit überlegenen Feinde sich messen zu können, so zog sie abtrug aber zu ihrem sichern Abzuge die Spitalbrüke ab, nachdem sie den Bürgern den Rath ertheilt hatte, die Stadt dem Feinde zu übergeben. Schreken und Furcht ängstigte die Bürger auf das Aeußerste; sie berathteten sich daher, was zu thun sei. Die schwe-

dem Könige zu Füßen warf, und um Schonung bat; der alte Bürgermeister Spielberger führte das Wort, dem der König ganz kurz und erbittert entgegen antwortete: „Stehet auf, betet Gott an, das ist besser!“ Der König ritt in die Stadt, besichtigte vor Allem das herrlich gelegene Schloß Trausnitz, dann die Stadt selbst. Nachdem er seinem Feldherrn Horn die weiteren Aufträge ertheilt, und den Befehl aufgegeben hatte, 100,000 Rthlr. Brandschazung von der Stadt zu erheben, und nach Empfang ihm zu folgen, ritt er wieder ab, und begab sich in sein Hauptquartier nach Moosburg. Diese ungeheure Summe aufbringen und erlegen zu können, war für die Gemeinde unmöglich; sie erlegte in Geld und Silber 89,480 fl. Der Ausstand konnte nicht erbeten werden. Der General fand sich demnach nach einem kurzen, eben so vergeblichen Termine veranlaßt, bis zur Entrichtung der vollen Summe 8 Geiseln nach Augsburg zu dem feindlichen Heere abreisen zu lassen, unter denen sich von der Geistlichkeit Wolfgang v. Asch und Dr. Fachner, Kanonici von St. Martin, von der Ritterschaft v. Seiboltstorf und ein Leoprecht, vom Stadtrathe Retter und Schäfer, dann von der Bürgerschaft Heisinger und Freinhuber befanden. Der General Horn zog hierauf ab, schloß sich dem Hauptheere an, um auf die Hauptstadt Bayerns mit der ganzen Macht loszugehen, und nach den Worten des Königs, Magdeburgs Schikksal auch an dieser Stadt zu rächen. Die Geiseln blieben bis zur Befreiung Augsburgs durch die kaiserlichen Truppen in Verwahr und im dasigen Elend, worauf sie zu den Ihrigen heim-

zu wollen, wenn wir es auch wieder bei der Mittelmäßigkeit bewenden lassen, und gierig aufzuhorchen, wenn uns etwas über den Süden, zumal über Italien, erzählt wird.

So hat denn auch Rezensent obiges Buch mit Hast ergriffen, jedoch auch einige Besorgniß gehegt, es möchte der ehrenwerthe Verfasser auf dem grammatischen Sattel des von ihm mit Anstand geritteuen Schulhippographen sich steif gesessen haben. Jedoch ich bin vollkommen zufrieden gestellt worden. Der Mann fühlt warm und tief, und zeigt auf jeder Seite, daß ihm der Hain kein bloßer Wald ist; er schweigt in der Natur, aber mit Verstand; er ist überworfen von der üppigen Fülle, aber beachtet auch noch die einzelne Pflanze und ihr Geschlecht; er glüht für die Kunst, aber urtheilt bescheiden, nach Gefühl und schlichtem Hausverstand. Kein Kunstwerk bleibt ihm ungesehen und unbeschrieben; ein treuer Cicerone macht er jeden Reisenden auf Alles aufmerksam, und übersieht gewiß nicht, wenn irgendwo eine archäologische Bemerkung mit Nutzen angebracht werden kann. Besonders interessant ist ihm das Volksleben, und gerade dieses greift er am Schönsten auf, zwar wie ein Satyr, aber gutmüthig, beschönend, wo sich eine naive Seite zeigt.

Dieß von der Arbeit. Noch sei der Zweck der Veröffentlichung dieser Reise gebührend gelobt; der Ertrag gehört den Kleinkinderschulen an und wohlthätigen Unterstützungen.

Landtags-Zeitung.

Das Gemeindewesen in Bayern.

(Bezüglich auf den neuen Gesetzentwurf, die Revision des Gemeindeedikts von 1818 betreffend.)

I.

* Es liegt so im menschlichen Leben und seiner Wirksamkeit, daß man ewig wechselt, verbessert oder verschlimmert, bestruirt oder renovirt, bis aus dem Alten ein ganz oder halb Neues geworden ist, das man bald wieder als Altes betrachtet, und so einer ewigen Variation huldigt, in welcher das ursprüngliche Thema entweder verloren geht oder bleibt. Wie in der moralischen, so in der physischen und politischen Welt. Mode ist längst ein zauberkräftiges Wort gewesen und noch, wie in den Kleidern, so in den Gesetzen, wie in der Idee, so in der Empyrie. Auch auf dem Gemeindewesen ruht ihr ewig wirksamer Zauberstab, er ruht auf der wechselnden Politik der Regierungen, wie auf den extravagonten Verhandlungen der Stände. Mode, Wechsel, Variation waltet im Ernsten, wie im Lächerlichen; im Kriege, wie im Frieden. Auch das Gemeindewesen wird umschlossen von jenen Schmetterlingen, die sich aus Revolution und Zeit herauf gerupft haben. — Die Gemeinde soll und muß, besonders in konstitutionellen Staaten, das Miniaturgemälde der großen Staatsverfassung, der edelste Ring der großen Kette sein, welchen politische und religiöse Gewalt um die Menschen schlingt. Gemeindewesen ist immer und ewig die auf den Gräbern der alten Patriarchalität üppig grünende Pflanze der Freiheit. Im Gemeindewesen verschwindet, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils, jener Kastengeist, jenes zerrissene Zunftwesen des Mittelalters, welches ohne das Band der Gemeinde das verderbende Gift der Zwietracht in alle Stände legen würde. Nicht Kastengeist ist Gemeindegeist, wie einst unter den Pharaonen; sondern Gemeindeleben ist ein freies Leben, ein fast republikanisches Leben. Weil es aber ein freies Leben ist, deswegen sehnten sich von jeher gebildete Bürger nach ihm; deswegen kämpfte der kastensinnige Pfiffkratismus in Griechenland mit dem freisinnigen Legislatismus des Solon, und in Rom der storre Aristokratismus der Pompejaner gegen den milderen Civilismus der Cäsarier. Anders war's in Teutschland. Da war die Gemeindeverfassung von Jeher ein wesentlicher Theil des germanischen Lebens, entstanden aus den Centurien der Krieger, und übergetragen auf die blühenden Reichsstädte im Mittelalter einer friedlicheren Zeit oder einer Periode, wo es Noth that, daß man Mauern errichtete und sich innerhalb derselben zusammenfand, um auf Vertheidigung zu sinnen gegen Eingriffe von Außen. Doch, wenn auch der Kern des Gemeindewesen fortan auch fester konstituirt blieb; so wurde doch manches hoch in die alte Schaale geschlagen. Es artete in Partellichkeit, Engherzigkeit und Mißgriffe aus, daher auch dasselbe aus Kleinstädterei nicht selten seinem hohen freiheitlichen Zwecke entlief und dem Untergange entgegen taumelte. So ein mittelalterlicher Bürgermeister glaubte gerne oft, er sei allein der civile Heros, auf dessen Schultern die ganze Bürgerschaft getrost ihre Glückseligkeit ruhen lassen könne, und so kam auch auf dem freien Gemeindewesen das Kleinstädtische Kastenwesen hervor, das sich besser an den Absolutismus des Richelieu'schen Zeitalters anschloß und von ihm auch, besonders in Frankreich, wohlwesentlich zu gemeinen Polizeizwecken benützt wurde. Der Bürger wurde dadurch von der Repräsentation seiner Gemeinde abgerufen und zum Organe der Regierung umgeschaffen, vorausgesetzt, daß er werth war, ein solches Organ zu sein. Der Gemeinsinn erstarb auf solche Art, und aus einer Nation wurden Länder und Provinzen, deren Bewohner ihre Selbstständigkeit verloren und wodurch aller Schwung des Lebens ertödtet wurde. Ein Bürger benehete den andern, oft haßte auch einer den anderen, und dieser Uebelstand wurde durch die seit dem westphälischen Frieden längst erprobte, besonders durch die stehenden Heere und vergrößerten Anlagen absolute Bestrebung der Mächte vergrößert und höchst fühlbar gemacht. Preußen, wohl einsehend, daß nach dem Frieden von Tilsit sein unglückliches Defizit in dem Mangel an Gemeinsinn seiner Völker gelegen war, und daß, wenn man in kritischen Lagen sich der Gesammtkraft und Gesammtergebenheit einer ganzen Nation versichert halten will, dieselbe nothwendiger Weise erst zu einer tüchtigen Gesammtmasse durch freien moralischen Aufschwung sich gestaltet haben müsse — das unselbständige und durch den unglücklichen Feldzug von 1807 weiblich belehrte Preußen sah ein, daß die Restituirung eines tüchtigen Gemeindewesens Noth thue, und somit entstand die neue preußische Städteordnung vom 19. Nov. 1808, als ruhmwürdige Ergänzung zu seinem Landrechte von 1794.

gle

Zwanzigste öffentliche Sitzung vom 9. Mai.

Die Kosten der Festung von Ingolstadt betreffend.

* Nachdem in der vorigen Sitzung der modifizirte, oft wesentlich geänderte Gesetzentwurf, die Revision des Gemeindeedikts betreffend, mit 100 Stimmen angenommen war, wurde heute dieser Beschluß abgelesen und sodann die allgemeine Diskussion über das oben bezeichnete Thema vorgenommen. Der Hr. Staatsminister v. Weinrich schickte denselben einige empfehlende Worte voran, und hierauf bestiegen zwei höchst berühmte geistliche Herren die Rednerbühne, Dekan Mayler und Dekan Lösch. Jener spricht über die finanzielle, dieser aushilfsweise über die politische und militärische Wichtigkeit von Ingolstadt, über die Nothwendigkeit eines festen Platzes im Innern des Vaterlandes, vorzüglich an der Donaulinie, über die Furcht vor französischen Eroberungsplanen und das Vertrauen auf die östlichen Mächte, kurz über das wesentliche Bedürfniß, daß Bayern eine Festung im Innern haben müsse. Nachher erörterte Letzterer sein, vom Ausschusse separates Votum, und war auf Seite der Regirung, eben so Dresch. Aber Schwindl meinte, er müsse aus dem Mörser seiner Ueberzeugung eine Bombe gegen Ingolstadt werfen. Vorzüglich bedenklich fand er die Steuervermehrung zu 2—4 kr. vom Steuergulden, und schloß sich daher der Minorität des Ausschusses an. Gegen war auch Heinzelmann; aber v. Rudhart bewies in einer glänzenden Rede, daß man dafür sein müsse, und daß jene Steuererhebung nur eventuell sei, im Falle nämlich die andern im Gesetzentwurf ausgesprochenen Deckungsmittel nicht ausreichten. Das Wesentliche des ganzen Entwurfes besteht nun darin:

1) Selbst auf den Wunsch früherer Kammern wurde der Festungsbau von Ingolstadt begonnen. Die Motive zu solchem Wunsche dürften jedem Bayer, der sein Vaterland wahrhaft liebt, einleuchtend sein.

2) Sobald ein Festungsbau angefangen ist, kann man nicht füglich den Bau wieder sistiren; um ihn aber fortzusetzen, dazu bedarf es

3) Geld. Nun wurden 1831 die französischen Defensionsgelder gemäß dem Pariser Frieden vom 20. Nov. 1815 dafür bestimmt; gemäß jenem Frieden aber ist Bayern verpflichtet, eine Festung gegen Frankreich vorzugsweise zu bauen, und dazu ist Germersheim im Rheinkreise, weit zweckmäßiger, als Ingolstadt, da dieses nicht allein eine Festung gegen West, sondern auch gegen Ost sein kann; also fallen

4) die Defensionsgelder als Deckungsmittel für den Ingolstädter Festungsbau weg, und es ist absolut nothwendig, daß

5) andere Deckungsmittel aufgebracht werden. Um aber bei solchen Deckungsmitteln nicht wieder ein gefährliches Provisorium zu konstituiren; sondern ein nützliches, dem Fortgange des Baues zuträgliches Definitivum zu bestimmen, beschloß

6) das Finanzministerium, resp. die königl. Staatsregirung folgenden wesentlichen Gesetzentwurf vor die Kammern zu bringen:

a) Die ganze Festung erfordert noch achtzehn Millionen, im Ganzen zweiundzwanzig.

b) Zur Herbeischaffung jener achtzehn Millionen soll nun ein Kredit eröffnet, aber

c) derselben Anlehnungssumme sogleich auch die Art und Weise der Deckung beigefügt werden.

d) Jene Deckung soll jedoch bestehen aus den Ueberschüssen der Stempel-, Lotto- und Zordberertrögnisse, sodann, wenn diese nicht zureichen, aus einem Beischlag zu den direkten Steuern von 2—4 Kreuzer zum Steuergulden, aber nur eventuell.

In Rücksicht darauf, daß Bayern zur Rettung seiner Selbstständigkeit und Nationalität einer Festung im Innern bedarf; in Rücksicht auf den Stolz der Bayern, vor den Bestrebungen des Auslandes nicht zurück bleiben zu wollen, endlich im Vertrauen auf den gesunden Sinn der Nation, daß ein einmal angefangenes großartiges Werk nicht sistirt werden kanne, ohne der Nation Schmach anzuthun, und daß jener Steuerzuschlag nur eventuell sei — aus allen diesen und andern edeln Rücksichten sind wir der festen Ueberzeugung, daß die Kammer dem Gesetzentwurfe beistimmen und dem Ruhme des Vaterlandes gerne ein nicht sehr hohes Opfer bringen werde. Die vielen tausend Arbeiter an jenem Baue werden es ihr dennoch danken, wenn auch engherzige Kommitteten über 2 oder 3 kr. schreien sollten. Doch wir fürchten ein solches Geschrei nicht, da es sich um unsere nationale Unabhängigkeit handelt, und diese wird jeder wahrhafte Bayer mit Stolz wünschen.

Auswärtiges.

Die Insel Syra im griechischen Archipelagus.

c* Schon früher, seit 1821, ist manchmal der Insel Syra, mit Bezug auf den Handel, dessen Mittelpunkt sie ist, in öffentlichen Mittheilungen gedacht worden. In dem Werke von Thiersch (De l'état actuel de la Grèce 1833) finden sich über sie interessante Aufschlüsse. Wir erfahren da, daß sie im Jahre 1822, nach der Katastrophe der Insel Chios, der Zufluchtsort der Chioten wurde, und daß ebenso im Jahre 1824, nach der Bezwingung der Insel Psara durch die Türken, Psarianer in großer Anzahl sich nach Syra wandten. Hatten sich nun die Chioten schon früher mit dem Handel in hohem Grade beschäftigt, und es in dieser Hinsicht, was Einsicht und Unternehmungsgeist, so wie die geschickte Anwendung der gewonnenen Reichthümer zum allgemeinen Besten anbelangt, am weitesten unter allen Griechen der neueren Zeit gebracht, und hatten dagegen die Psarianer, indem sie bemüht waren, die Kapitale der Chioten zur Erbauung von Schiffen zu verwenden, als erfahrene Seeleute sich ausgezeichnet, so mußte wohl auch aus jener vereinten Niederlassung der Chioten und Psarianer auf der Insel Syra ein günstiges Resultat hervor gehen. Und das war auch, noch demjenigen, was Thiersch darüber mittheilt, in hohem Grade der Fall, wie sich schon daraus ergibt, daß nach ihm in diesem Mittelpunkte des durch die vereinten Anstrengungen der Chioten und Psarianer begründeten und ausgedehnten, immer wachsenden Handels dieselbe bereits ein jährliches Kapital von zweihundert Millionen Franken an baarem Gelde und an Waaren umsetze. Zwar ist der Hafen von Syra nicht so schön,

Digitized by Google

als andere Häfen des Archipelagus, z. B. die von Naxos, Pharos u. s. w., aber er ist von beträchtlichem Umfange, und gegen die Nordwinde, wenigstens zum Theil, durch einen Damm geschützt, den man zu errichten begonnen hat. Auch hat, nach Thiersch, offenbar die Natur selbst diese Insel mit ihrem Hafen dazu bestimmt, die Schiffe aller jener Nationen aufzunehmen, die an dem einträglichen und unerschöpflichen Handel der Lavante und des schwarzen Meeres Theil nehmen. Auch hat sie, dafür anerkannt, in der That schon angefangen, ihrer Bestimmung zu entsprechen, theils als allgemeiner Waarenmarkt, theils als Stappelplatz. Schon, nach zehn Jahren, erhebt sich um den Hafen in amphitheatralischer Gestaltung die Stadt Hermopolis mit sechstausend Häusern und einer Bevölkerung von 25 bis 30,000 Menschen; mit Kirchen und Schulen, mit andern öffentlichen Gebäuden, Lazarethen, Spitälern, Versicherungsgesellschaften, Mauthen u. s. w. Und dieß Alles ist entstanden ohne Unterstützung und Befehl der Regirung, nur durch das Zusammenwirken der thätigen Chioten und besonders der Psarianer. Die Letztern bewohnen den südlichen Theil der Stadt, der sich, nahe am Hafen, um die Schiffswerfte herum erstreckt, während jene den nördlichen Theil, in der Nähe der Maut, bewohnen. Außer diesen beiden Kolonien, die die Stärke von Syra ausmachen, gibt es daselbst zweihundert Handelshäuser von Hydra, so wie dergleichen von Tinos, Milos und andern Inseln und Städten Griechenlands, sogar von Smyrna und Konstantinopel, von Seres und Salonichi. In neuerer Zeit soll freilich in Folge einzelner unklugen Maasregeln von Oben der Handel von Syra beträchtlich ins Stocken gerathen sein.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal. Lissabon, 12. April. Don Pedro kehrte am 10. Abends spät von der Armee zurück. Don Miguel wurde von einem Engländer meiner Bekanntschaft am letzten Sonntag zu Salvaterra gesehen wie er eben ein Pferd zureit. Er hatte seinen Bart wachsen lassen und trug das Aussehen derber Gesundheit. Sie wissen, daß Se. Heil. der Papst Don Pedro seine Minister und überhaupt alle Freunde der Sache der Königin exkommunicirt hat. — 19. April. In meiner Privatmittheilung vom 16. durch die Fregatte Gaston schrieb ich Ihnen, die Nachricht sei so eben eingegangen, daß der Herzog von Terceira am 13. Lamego genommen habe; nun stellt es sich aber heraus, daß sich diese Stadt von freien Stücken für die Sache der Königin erklärte, der Herzog in Villa Real einrückte und sich am 14. Abends zu Murca befand, in der Verfolgung Carbajo's begriffen der sich jetzt entweder an ihn ergeben, oder sich nach Spanien werfen und dort seine und seiner 1000 Mann Waffen den Spaniern ausliefern muß. (Korresp. d. Ximes.)

— Am 5. April fand ein Gefecht bei Loulé in Algarbien statt, welches zu Gunsten der Konstitutionellen ausfiel. (Courier.)

(Großbritannien.) London, 2. Mai. Bestellen hatte der griechische Gesandte, Hr. Tritupi, eine Audienz bei dem Könige, um ein Schreiben seines Souverains zu überreichen. (Globe.)

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 10. Mai. Der liebe langersehnte Mai hat uns denn mit seiner holden Schwester Flora, der Blüthen- und Blumenkönigin, wieder heimsucht, und seit seinem Wiedertehren erfreuen wir uns der herrlichsten Tage. — Trefflich dient uns da des meteorologische Gitter der Nationalzeitung, denn nicht genug auch demselben zu wissen, woher der Wind wehe, auf was schon ein hiesiges Blatt, dessen Mindtenberg ohne Meteorologie bekannt ist, aufmerksam machte, ist es uns auch in anderer Beziehung sehr lieb. Ich denke richtig, ein guter Logiker sagt mir, warum ich richtig denke; ich verdaue gut, mein Arzt sagt mir, warum ich gut verdaue; ich schwitze gestern enorm, als ich aber heute die 20 Grade Wärme in den meteorologischen Beobachtungen sah — war mirs ganz klar, warum ich gestern so sehr heiß hatte!! — Ja die Menterschweige, liebe Leser! hat mir etwas warm gemacht; doch ein guter, kühler Trunk unsers nationalen Gesöffes wundet auch gut im Schatten der jungen, grünen Bäume, und bei der exquisitlichen Aussicht über das Isarthal hin gen Thalkirchen und unser alles gutes München, vergißt man leicht die Schwüle des Tages. Dennoch versäumte ich nicht Don Juan, und kann Ihnen von der guten Komik des Hrn. Santini nicht genug erzählen; auch fühlte ich, daß mir Hr. Pellegrini besser gefällt als Don Giovanni, denn als Don Juan. — Daß ich, holde Leserinnen! von dem Konzerte der beiden Mutschlechner nichts berichtete, verzeihen Sie sicher, wenn ich Ihnen von den Fischerkähnen des Starenbergersees erzähle, auf welchem ich den halben Sonntag umhergeschwommen. Wenn ich versichere, daß das schöne, liebliche Grün die Ufer schmückt, daß die Gebirge, die aus purer Gefälligkeit für mich Sonntags um 4 Stunden näher gekommen waren, dem Auge den köstlichsten Anblick gewährten, und daß ich mit der wirklichen Ansicht in Starenberg eine theure Freundschaft geschlossen! — O säumen Sie nicht jetzt nach Starenberg zu gehen, und den Maimondes blumenberänzte Tage dort zu genießen! — — Bei dieser freundigen Betrachtung des Maimondes möchten Sie vielleicht fragen, weßhalb der Frohsinn seinen Pfeudogarten nicht eröffnet; vermuthlich weil er, nach der seit einiger Zeit in den Unterhaltungen ein getretenen Trockenheit zu schließen, auf Regen wartet! — Auch von der letzten Produktion des Liedertranzes wäre zu reden und wenn wir überhaupt einen Gesellschaftsabend, in welchem wir uns ennuyiren, leeren nennen, so dürfen wir nach angenommenem Sprachgebrauche den Liedertranz einen Liedertrau nennen; und die Damen also, welche die letzte Produktion nicht besuchten (und das waren ziemlich viele), ersehen hieraus ungefähr wie man sich amüsirte, wenn sie es nicht schon durch süße Traditionen von Freundinnen und Bekanntinnen erfahren haben. — Die nächste Produktion wird hoffentlich im Freien sein; da erbitt wir uns eine passendere Liederauswahl, damit wir sei nicht Widerliedern hören, wie wir im Fasching Mailieder gehört haben.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltneggerha Nro. 15. zu ebner Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berech

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Montag **Nro. 130.** 12. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Ueber den Halley'schen Kometen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 10. Mai Abends 9 Uhr bis 11. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmgl.
9 Ab.	+ 16,2	317,78	—	heiter.
6 Mrg.	+ 13,4	318,31	N.	wolkigt.
1 Mit.	+ 20,2	318,18	N.	wolkigt.

Vom Halley'schen Kometen.

Da die meisten Kometen überhaupt in einer langgestreckten Ellipse um die Sonne laufen die in einem ihrer Brennpunkte steht, so zeichnet sich eben der im November künftigen Jahres zur Sonnennähe kommende Halley'sche Komet durch seine eigene Bahn aus, die über 743 Millionen geographische Meilen lang, nahe 188 Millionen solcher Meilen breit ist und fast 1738 Millionen derselben im Umfange hat. Er nähert sich der Sonne am 7. November 1835 etwas mehr als Venus, und in seiner Sonnenferne kam er fast 335 Millionen geographische Meilen über die Uranusbahn hinaus.

Das Wunderbarste für Nichtastronomen ist seine Weite und Eile auf der Reise in seiner Bahn. Wir wollen ein klein wenig in seine Marschroute sehen, in welcher die Stationen die mittlern Entfernungen der Planeten sind, so daß bei diesen die jedesmalige stündliche Bewegung 47087 geogr. Meilen, und wenn er am 7. November zu seiner Sonnennähe kommt, wo er in einer Stunde 59542 geogr. Meilen sich fortschwingt, ist er von der Sonne nur noch 12 Millionen geogr. Meilen entfernt. Und nun entfernt er sich mit ähnlichen Geschwindigkeiten wieder bis zu seiner künftigen Sonnenferne, jedoch in umgekehrter Folge. Deßhalb wird man sich keineswegs wundern, wenn der Komet 30 Jahre bedurfte, um von seiner Sonnenferne bis zur Uranusbahn zu kommen, welches noch lange nicht der halbe Weg zu seiner Sonnennähe war, und wenn er hingegen von der Uranusferne bis zur nächsten Sonnennähe nur etwas über 8 Jahre bedarf.

Uebrigens könnte er den genannten Planeten wegen der Neigung seiner Bahn und ihrer Knotenstellung diesesmal nicht sehr nahe kommen, wenn sie auch eben sich da befänden, wo der Komet zunächst bei ihren Bahnen vorbei geht. Gleichwohl macht er auch bei ihrer zufälligen Nähe ihnen im Vorbeigehen ein kleines Kompliment, welches wir Störung nennen, weil es allemal seine Bahn etwas ändert und wodurch eben sein diesmaliges späteres Wiedererscheinen bewirkt wurde.

Die scheinbare Größe dieses Kometen wird jener des großen Kometen von 1811 nahe kommen, vielleicht übertreffen, aber er wird stärker leuchten, und seine Gestalt wird der des großen Kometen von 1807 ähnlich sein. Sein Schweif war zwar 1456 so groß,

der Jupitersbahn gesagt ist, folgen müsse, daß er mit sehr guten Fernröhren bereits heuer (1835) zwischen Oktober und Ende Dezembers am Himmel östlich bei den Zwillingen und dem Stier aufgefunden und zum Zweite einer noch ungleich nähern Bahnbestimmung beobachtet werden kann. Für das freie Auge bleibt er in diesem Jahre unsichtbar und die Schriften, welche ihn auf 1834 angekündet hatten, haben deshalb dennoch unrecht. Denn er wird sich erst gegen Ende des Sommers 1835 dem freien Auge zu zeigen anfangen.

Gruithuisen.

Miszellen.

Für Vereine im Staatsleben.

λ. Das in Leipzig erschienene „Vaterland" brachte in Nr. 34 des Jahrgangs 1832 einen interessanten Aufsatz über „politische Vereine". Der Verfasser desselben hält politische Vereine weder nach dem Vernunftrechte, noch nach dem teutschen Staatsrechte für verboten; sondern er erklärt sie vielmehr in allen denjenigen Fällen für rechtlich und für zweckmäßig, in denen Etwas befördert werden muß, was, rechtlich und politisch, gefördert werden soll, was aber die Regirung selbst nicht fördern kann; und er erkennt nun auch darnach das Recht der Staatsbürger auf solche Vereine um so mehr an, als sich ohne sie das staatsbürgerliche Leben nur sehr langsam entwickeln würde, als sie besonders den Staaten mit repräsentativer Verfassung durchaus eigenthümlich sind, eben so wie die Preßfreiheit. Könne dem Mißbrauche dieser Preßfreiheit durch Preßgesetze vorgebeugt werden, so könne dieß auch bei den politischen Vereinen geschehen.*) —

Allerdings läßt sich fragen: Was hilft eine gute, was hilft die beste Staatsverfassung, wenn sie nicht allseitig und wahrhaft ins Leben tritt? und sollte es auch bei einem allseitig erwogenen Gesetze genügen, es nur — gegeben zu haben? Hat in jenem Falle die Regirung, selbst bei dem besten Willen, immer und überall die Macht, die Staatsverfassung auch allseitig ins Leben zu rufen? ist sie, die auf Vollkreirung der gegebenen Gesetze zu sehen hat, auch wirklich immer im Stande, ihnen in jeder Beziehung und in allen Fällen thatsächliche Anerkennung zu verschaffen? Und ist nicht seemer selbst der Zweck der Staaten im Allgemeinen so mannigfach, und sind nicht auch die Mittel zu seiner Erreichung so verschieden, daß die Regirung allein, ebenfalls bei dem besten Willen, jenem Zwecke und in Ansehung jener Mittel durchaus genügen könnte? In der That! nicht bloß von Oben kommt das Heil: auch von Unten öffnet sich der Quell des Lebens; zwar kommt der Segen des Regens von Oben: aber die Keime, die er befruchten und zur Entwikelung fördern soll, liegen im Schooße der Erde! So ist es auch im politischen Leben; so kann und muß auch in diesem die wahre und lebendige Entwiklung dieses Lebens zum Theil nur von Unten erfolgen. Die neueste Zeit hat dieß in ein besonders deutliches Licht gesetzt; in demselben Grade, in welchem überhaupt das politische Leben einzelner Staaten Europa's (um nur bei diesen hier stehen zu bleiben) sich mehr zu entwikeln begonnen hat. Und hat sich im Allgemeinen jene Wirksamkeit von Unten durch die Presse und durch das Streben nach Preßfreiheit kund gegeben: so hat sie sich nun auch vorzüglich durch Vereine mancher Art geäußert oder äußern — wollen. Wir rechnen unter andern hierher — um nur etwas in das Einzelne hier einzugehen — die Mäßigkeitsvereine (denen wir, da ihr letzter Zweck nur der ist, die untern Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, auf welche — den gemachten Erfahrungen zufolge — der unmäßige Genuß besonders schlechten Branntweins nachtheilig wirkt, zu entwildern, unsern Beifall nicht versagen können); die Duellvereine, dergleichen auf einzelnen Universitäten Teutschlands gebildet worden sind (die Regirungen aber haben durch die bisherigen Maaßregeln die Duelle nicht ausrotten können!); die — von einzelnen Regirungen Teutschlands in jüngster Zeit verbotenen — Preßfreiheitsvereine; die in Vorschlag gebrachten Vereine gegen die Spielwuth, u. s. w. — Auf alle diese Vereine paßt im Besondern, was oben im Allgemeinen gesagt worden war, daß sie weder nach dem Vernunftrechte, noch nach dem teutschen Staatsrechte verboten,*) sondern daß sie vielmehr rechtlich und zweckmäßig seien, insofern Etwas durch sie gefördert wird, was, an und für sich rechtlich und politisch, darum auch thatsächlich gefördert werden soll, was aber die Regirung selbst nicht fördern kann; und bei allen diesen Vereinen ist dasjenige, was durch sie gefördert werden soll, nur in den Interessen des Staatsbürgerthums und der wahren politischen Freiheit begründet, auf welcher dasselbe beruht, so wie der Gesetzlichkeit und der Moralität; — Interessen, welche der Staat unmittelbar und mittelbar befördern soll. Warum aber will man sie theilweise nicht dulden? Die Antwort darauf ist leicht. Die Macht theilt nicht gern mit Andern, als in wie weit sie selbst will; und sie will im Allgemeinen nicht gern mehr Licht und Aufklärung, mehr Freiheit und Oeffentlichkeit gewähren, als sie zu dürfen glaubt, um nicht für sich, d. h. für die Macht, fürchten zu müssen. Auch hier zeigt sich der Kampf des einseitigen monarchischen Prinzips gegen das demokratische (nur in sofern dieses nicht einseitig sich geltend macht, vertreten wir es!); auch hier zieht der Absolutismus von Oben gegen die gesetzmäßige Freiheit von Unten mit seinem Schilde: divide et impera! nun auch gegen die Vereine zu Felde; aber auch hier heißt es — zur Rechtfertigung für diese Vereine und zum Schutze für sie, gegen jenes: divide! — sowohl in der Idee, als in deren gesetzmäßiger Anwendung: vis unita fortior!*).

*) Denn daß der Verfasser dieses vorliegenden Aufsatzes den Assoziationen in Frankreich, weder in ihren Grundsätzen, noch in ihrem Wirken, nicht entfernt das Wort reden wolle und könne, braucht er wohl nicht noch besonders zu versichern.

*) Am wenigsten nach dem konstitutionellen Staatsrechte, wenn es auf den Geist und das innere Wesen desselben ankommet. Konstitutionen aber gewährt die Bundesakte allen teutschen Staaten!

*) Der Franzose Berante sagt in seiner Schrift: Des communes etc. etc. 1821. pag. 139: „Les deux élémens les plus moraux et les plus salutaires, qui puissent garantir la liberté d'une nation, sont: l'esprit d'association entre les citoyens, qui est le principe des communes, et l'emploi des superiorités sociales à l'interêt général, qui est le seul principe juste et raisonnable de l'aristocratie!"

Digitized by Google

Tage, wo man von so vielen Seiten her bemüht ist, den Geist der Menschen (auch in Teutschland) mit Finsterniß zu umhüllen, um so erfreulicher, als der katholische Herausgeber dadurch alle die protestantischen Geistlichen und Laien zugleich beschämt, die sich von Kanzeln und Kathedern, so wie in Schriften gegen die Vernunft und Aufklärung vernehmen lassen. Je weniger es nöthig ist, dergleichen Feinde der Aufklärung und Vernunfthasser näher zu bezeichnen, um so nothwendiger ist es, auf die Dringlichkeit der Aufklärung, vornämlich unter dem Volke, immer und immer wieder von Neuem hinzuweisen. Schon Göthe sang in seinem Faust, indem er diese Worte — dem Teufel in den Mund legt:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft;
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich Dich schon unbedingt.

Die Sache ist nun gar zu wahr, und auch im neunzehnten Jahrhunderte gibt es solche — Teufel, die aber, mit der Maske vor dem Gesichte, umherwandeln.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Madrid, 25. April. Man erwartet das Edikt wegen Zusammenberufung der Cortes auf den 27., den Namenstag der Königin. (Journal des Debats.)

(Großbrittanien.) London, 5. Mai. Die Hofzeitung enthält folgende Bekanntmachung des auswärtigen Ministeriums vom 2. Mai: „Von der ottomanischen Regirung wurde durch eine Mittheilung vom 21. März dem Botschafter Sr. Maj. in Konstantinopel angezeigt, daß die hohe Pforte Befehle gegeben habe, die Insel Samos eng zu blokiren."

— Es kamen Blätter aus Canton bis zum 6. Dez. an. Die

[illegible] Hofe erfolgt sein. Doch beruht dieß auf einem Gerüchte, das ich nicht verbürgen will, und das nur dadurch einige Glaubwürdigkeit erhielt, daß in mehreren teutschen Residenzstädten gleichzeitige Maaßregeln dieser Art statt gefunden zu haben scheinen.

Wien, 5. Mai. Aus Siebenbürgen hat man sehr befriedigende Nachrichten. Die Vorarbeiten zur Eröffnung des Landtags werden thätig betrieben, man verspricht sich die besten Erfolge von dessen Verhandlungen. — Obgleich die neue Anleihe noch nicht auf die Börse gebracht ist, so hat sie doch schon so viel Abgang gefunden, daß sie über Pari steht.

Vaterländische Neuigkeiten.

Oeffentliche Korrespondenz.

An Hrn. Erredakteur Regie.

Wohlbieselben sind im Irrthume befangen, wenn Sie, nach dem Inserat in Nro. 64 des „bayer. Volksfreunds", zu glauben scheinen, daß die Namen derjenigen Patrioten gehörigen Orts unbekannt seien, welche Beiträge verschiedener Art zu der nun nächstens bevorstehenden Erbauung der St. Ottokapelle in Kiefersfelden unter den frühern Umständen zu machen sich erboten haben. Es hat sich ferner außer der gewehrleistenden k. Landgerichtsbehörde in Rosenheim Niemand mehr mit diesem Geschäfte legal zu befassen, außer Ihrer Einlieferung der Geldbeiträge, gleich jenen des Erredakteurs Hrn. Bruckbräu. Uebrigens gebührt diesem und Ihnen unstreitig das allgemein anerkannte Verdienst durch den „Bayerischen Beobachter" und den „bayerischen Volksfreund" Ende Dezembers 1831, die nebst andern zwei Thatumständen, nur der nächsten königlichen Umgebung bekannten Abschiedsscenen Königs Otto von den theuersten Eltern und dem geliebtesten Vaterlande aufgenommen und in der Art gemeinnützigst verbreitet zu haben, daß ersteres Blatt sogleich einen 6 fl. freiwilligen Beitrag zu ei-

†* München, 9. Mai. Wir können nicht umhin, einen zwar unbedeutenden, aber desto unangenehmern Uebelstand in hiesiger Haupt- und Residenzstadt einer Rüge zu unterziehen. Es ist hier schon so ganz und gäbe, daß Postillons, Brükknechte, Fuhrleute u. A. einer besondern Virtuosität auf ihrem Lieblingsinstrumente — der Peitsche — sich befleißigen. Wir sind weit entfernt, im neuen Athen irgend einen Kunstsinn verkümmern oder gar unterdrücken zu wollen; aber bitten derjenigen Peitschen-Schnalz-Künstler nur, gütigst die Augen, Ohren, Nasen, und sonstige Körpertheile ihrer etwaigen Umgebung bei ihren jedesmaligen Kunstproduktionen zu verschonen. Im Uebrigen finden wir das Ganze sehr zweckmäßig in einer Zeit, wo überhaupt viel planlos in die Luft und uns um die Ohren geschnalzt wird. Schimm genug, daß in Provinzialstädten auf dergleichen Schnalz-Institute eine polizeiliche Aufsicht, und sogar jeder einzelne Künstler beim Betreffe der öffentlichen Ausübung seines Instrumentes gestraft wird! — Da sieht man wohl, daß die Kleinstädter zwar ihre Augen und Ohren lieben, aber bei diesem Egoismus so manchen schönen Kunstgenuß entbehren müssen, dessen sich in unserer Residenz Jedermann tagtäglich erfreut.

†* München, 9. Mai. Die Anerdult ist wieder einmal vorüber, und erfreute sich, wie gewöhnlich, des schönsten Wetters. Trotz alledem aber wollen manche Verkäufer nicht so recht zufrieden sein mit dem diesjährigen Dultresultate. Leute gabs genug; aber beiw weniger Geld. Angeboten wurde viel; gekauft wenigier. Dagegen waren aber die sonstigen Anhängsel einer jedesmaligen Auerdult wie immer bestellt; doch merkte man auch den Umrath. Menagerien, Riesen, Zwerge, Krumme und gerade, einz, zwei- und vierbeinige Naturwunder ꝛc. ꝛc. fehlten fast gänzlich; nur der Pochlinello im Marionettenspiele trieb sein burleskes Wesen zur großen Ergötzlichkeit von Groß und Klein. Ferner amüsirte uns im Dunkler die „schauderhafte Meerthat" eines Müllermädchens in Böhmen, die bereits sehr an Alterserschwäche leidet. Mir glauben fast, daß diese lezteren humoristischen und tragischen Mesaritäten bei meistens Anspruch und am besten ihre Rechnung gefunden haben. — Im Ganzen mögen wohl die beschrienen und bewunderten Verkäufereien sich in dieser Auerdult nicht übel befunden haben; aber Klagen gabs dennoch von allen Orten und Eken; das zentnerweise schrien sich die Verkäufer mit der Verschreyung die Kehle wund: daß sie heute alles wegschenken wollten; aber Wenige kehrten sich an diesen verbrauchten Dultspaß, sondern kauften hier und dort wohfeil oder theuer, je nachdem der Käufer oder Verkäufer klüger war; kurz — nach vielem pro und contra wurde man Handels einig, daß die diesjährige Auer-Sommerdult zwar nicht schlecht, doch aber auch nicht besonders gut ausgefallen sei. Wir denken dies, und vertrösten uns auf bessere Zeiten — wo möglich schon zur nächsten Dult.

Ankündigungen.

(150) praes. 9. Mai 1834.

Ediktal-Ladung.

(Verlassenschaft des Pfarrers weil Hrn. Häusler zu Hofkirchen betr.)

Peter Häusler, Pfarrer zu Hofkirchen d. G. starb am 30. Dez. 1832 mit Hinterlassung eines gerichtlich aufgenommenen Testamente.

Das unterfertigte Landgericht ist von dem Königl. Kreis- und Stadtgerichte München zur Auseinandersetzung der Verlassenschaft kommittirt, und insbesondere, da die Erbschaft von den Erbsinteressenten mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten wurde, requirirt, eine öffentliche Vorladung etwaiger Prätendenten zu erlassen.

Es wird daher Jedermann, der an dem bezeichneten Nachlaß eine Forderung aus irgend einem Rechtstitel zu machen hat, aufgefordert, dieselbe bei unterfertigtem Amte in

Zeit von sechs Wochen

um so gewisser hiemit anzumelden, als ausserdessen nach Ablauf dieses Termins mit definitiver Auseinandersetzung der Verlassenschaft und Vertheilung der Masse vorgeschritten werden wird.

Am 3. Mai 1834.

Königl. Landgericht Erding.
Bartsch, Ehrbtr.

(152) praes. 9. Mai 1834.

Versteigerungs-Anzeige.

Auf hypothek- kreditorschaftliche Anordnung wird nunmehr die ludeigene-Herberge des Schneidergesellen Georg Kern und dessen Ehefrau Elisabetha, geborne Mayer, Nro. 121, auf dem sogenannten Platzl in der Au, zu ebener Erde gelegen, aus Wohnstube, Kammer, Küche, Flez und Gärtchen bestehend, im Werthe zu 600 fl. laut Schätzung vom 6. Okt. v. Js., dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Strichtermin auf Dienstag den 27. Mai d. Js.,
9 bis 12 Uhr Vormittags
anberaumt.

Kauf- und Besfähige, welche durch gerichtliche Vermögenszeichne legitimirt sind, werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß der Zuschlag nach §. 64. des Hypothekengesezes erfolgt.

Am 23. April 1834.

Königl. Landgericht Au.
Spätz, Ehrbtr.
Westermayer, Schätzpr. coll.

(1292d) praes. 9. Mai 1834

Bekanntmachung.

Auf Ansuchen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen des Franz Paul und der Maria Mayer, Besizer des Klostermaiergutes zu Hohenrain zum Verkaufe öffentlich ausgeschrieben.

Das Klostermaiergut zu einem halben Hofe ist kelmirtes, freies, jedoch zum königlichen Rentamte Wohlfratshausen zinsbares Eigenthum, und besteht aus einem hölzernen, einzigen Wohnhause mit Stadel und Stallung unter einem Dache, aus einem hölzernen Getraidkasten mit Wagenschupfe, einem Backhause, dann aus

1 Tagw. 56 Dez. Garten,
50 " 62 " Aeker,
12 " 51 " Wiesen,
16 " 23 " Holzgrund, endlich aus
12 " 73 " lubeigenem Gemeindeholzantheil,

und ist gerichtlich auf 1687 fl. 48 kr. bewerthet.

Auf dem Gute haften
2 fl. 55 kr. Genfus,
1 Metzen Mischen,
4 " 2 Vig. Korn,
3 " 1 " Gerste,
1 Schfl. 2 Metzen 1 Vig. 2 Sept. Haber,
Getraidzins zu einem Ablösungspreise von 16 fl. 52 kr. 2 hl.,
3 fl. 22 kr. 2 hl. Schauerwergeld,
1 " 56 " 1 " Grundsteuersimplum,
" 7 " 6 " Hausssteuersimplum.

Zur Aufnahme der Kaufsangebote wird Tagsfahrt auf
Samstag den 7. Juni d. J.,
Vormittags 9 Uhr
anberaumt.

Kaufslustige werden hiezu mit dem Beifügen eingeladen, daß sich dem Gerichte Unbekannte über ihmeichende Vermögen auszuweisen haben.

Am 25. April 1834.

Königl. Landgericht Wolfratshausen.
v. Hafo, Ehrbtr.

(131) Vorigen Donnerstag den 8. d. ist in der Menter-Schwaige ein Sonnenschirm liegen geblieben. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegger'schen Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 3 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Dienstag **Nro. 131.** 13. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 11. Mai Abends 9 Uhr bis 12. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 16,6	318,14	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 12,9	318,44	S.	heiter.
1 Mit.	+ 23,4	317,94	N.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Den 13. Mai 1779 wurde durch Vermittlung Frankreichs und Rußlands wegen des bayerischen Erbfolgestreites mit Oestreich der Teschner Friede abgeschlossen. Für die vermeintlichen Ansprüche auf ganz Niederbayern wurde das Inviertel an Oestreich abgetreten. Dasselbe umfaßte sieben Pflegegerichte, Braunau, Mildhut, Mauerkirchen, Friburg, Mattighofen, Ried und Schärding; ein unerschwinglicher Verlust. An den Churfürsten von Sachsen mußten Allodialansprüche wegen sechs Millionen Gulden bezahlt werden, außerdem verlor Bayern über 60,000 Seelen, wurde für ein untheilbares Fideikommis erklärt, die Nachfolger im Vaterlande der zweibrückischen Linie gesichert, und der Friede von Teschen von Frankreich, Rußland und dem teutschen Reiche gewährleistet.

Friedrich II., König von Preußen, erhielt die Anwartschaft auf die Markgrafthümer Anspach und Baireuth, die er auch nach dem Regierungsantritte des letzten Markgrafen 1791 erhielt. Bayern hat zwar an Integrität nichts, aber einen ziemlichen Theil seines Besitzstandes verloren.*)

*) Dr. Jos. Heinrich Wolf, bayerische Geschichte III. Bd. 11. Kap. §. 387.

Landtags-Zeitung.

Einundzwanzigste öffentliche Sitzung.

10. Mai.

(Der Festungsbau von Ingolstadt.)

Die allgemeine Diskussion über diesen so wichtigen Gegenstand wurde heute geschlossen. Frhr. v. Lerchenfeld hielt die umfassendste und tief eingreifendste Schlußrede. Aber auch die Opposition, an ihrer Spitze Willich, brachte wesentliche Gegenfragen zur Lösung. Wie gesagt, wir hoffen aber, es werde selbst die spezielle Diskussion, welche auf Montag den 12. Mai anberaumt, zum glücklichsten Ziele führen, und die königliche Staatsregierung wird dann auch, was sie auf der einen Seite zur Ehre des Vaterlandes nehmen muß, auf der andern wiedergeben. Sie wird Kultur und Industrie heben; sie wird eine vernünftige Aufklärung befördern, und der Freiheit des Volkes auch in öffentlichen Blättern ein nützliches Wort erdeuten lassen. Sie wird es thun, dafür bürgt ihre Redlichkeit, ihre Zeitkenntniß, ihre Klugheit, vor Allem aber ihre Gerechtigkeitsliebe. Thue sie das aber, so wird sich Niemand scheuen, ihr mit vollem Herzen ergeben zu sein, ihr das höchste Vertrauen schenken, und die Nation wird auch in ihren Opfern erkennen, daß die Regierung nur für die nationale Größe dieselben fordert. Heil dann dem großen Vaterlande, Heil seiner Regierung!

Heute, den 13. Mai, hat die Oppsition gesiegt. §. 2., also die 18 Millionen sind verworfen.

Innere Angelegenheiten.

Bemerkungen über das gegenwärtige Schlagbaumwesen um München ꝛc.

⨯ Wir haben jetzt hier in München die nordteutsche Einrichtung der städtischen Barrieren oder der sogenannten Schlagbäume, was allerdings eine sehr wohlberechnete Spekulation unserer stadtpolizeilichen Behörden ist. Wenn nur nicht gar so viele Unannehmlichkeiten für das Gesammtpublikum aus dieser neuen Einrichtung entstanden wären, die — abgesehen noch überdies von der finanziellen Besteuerung — besonders dem gewerbtreibenden Staatsbürger eine drückende Last auf den Nacken geworfen haben. Nicht genug, daß man bei der Ueberschreitung jeder Landgerichtsgränze jedesmal einen Vorweis gegen Erlegung von 12 kr. Gebühren lösen muß, — man muß sich auch nach den vorgeschriebenen Normen pünktlich verhalten, wodurch nicht selten diesem oder jenem Gewerbs-, Handels- oder sonstigen Geschäftsmanne ein unere

ſeglicher Zeitverluſt und wohl auch materieller Schaden entſteht. — Wir leben — Gott ſei Dank! — in einer liberalen Zeit, und unter einer Regirung, die es ſich zur Pflicht gemacht hat, für das Gemeinwohl kräftig zu wachen; möge ſie auch ihr Augenmerk auf dieſe neue Einrichtung mit ſcharfem Beobachtungsblike werfen, und wir ſind überzeugt, daß ſie bei ihrer anerkannten und vielbewährten Liberalität in Bälde mit uns zu der Ueberzeugung gelangen wird, wie die beſprochene Einrichtung zwar ſpeziell für die Regirung einträglich, aber wenig erſprießlich, in vielen Punkten ſogar drükend für die Bevölkerung ſei, indem ſie die allgemeine innere Gewerbskonkurrenz hemmt, verzögert, und ſo den betheiligten Privaten einen Schaden zufügt, der ſich ins Ganze über kurz oder lang auf eine bedenkliche Weiſe bemerkbar machen dürfte.

Es iſt ohnedem auch hart genug, wenn z. B. ein Gewerbsmann, deſſen Geſchäft ſeine öftere Anweſenheit auf dem Lande verlangt, jedesmal, ſo oft er die Stadt verläßt, für 12 kr. einen Vorweiszettel löſen muß. Bei dem jezigen lauen Zuſtande des Gewerbsganges iſt dies für den Betheiligten ein nicht geringes Kapital, das er auf dieſe Weiſe verzinſen muß, und ſo gleichſam eine Schuldenlaſt auf ſein Gewerb gewälzt ſieht, welche ihm das ohnehem jezt träge gehende Geſchäftsleben noch mehr erſchwert. — Geſezt, es ſei unumgänglich nothwendig, daß dieſe Einrichtung fortbeſtehe, ſo iſt es doch ein billiger Wunſch, daß man hierin einige Modifikationen zulaſſen möchte, um die ſchwere Laſt den Betheiligten doch in Etwas zu erleichtern. Man dürfte z. B. nur ſtatt des jedesmaligen Einlöſens von Vorweiszetteln derlei Pelletten auf viertel, halbe und ganze Jahre, je nach Belieben der Betheiligten einrichten, wodurch eines Theils nichts an dem Einkommen verloren, andern Theils aber an Mühe und Zeitverluſt viel gewonnen würde. — Wir überlaſſen das Ganze der beſſern Einſicht unſerer erleuchteten Regirung, die gewiß nicht ungerne einen patriotiſchen Fingerzeig benüzen wird, um dem Volke einen wiederholten Beweis ihrer väterlichen Fürſorge zu geben. —

Das weibliche Inſtitut in Baireuth.

* Baireuth, 9. Mai. Weibliche Erziehungsanſtalten ſind wahre Nationalangelegenheiten; darum gehört auch die Nachricht von der Begründung oder der Vervollkommnung einer ſolchen in dieſe nationalen Blätter.

Sie ſind wahre Nationalangelegenheiten, und zwar für unſere Zeit noch mehr als jez denn ſie ſollen dem Staatsdiener und dem Manne vom höhern Gebot jeder Art die geeigneten Gefährtinnen des Lebens liefern — geeignete für die Bedürfniſſe der Zeit.

In früheren Zeiten genügte dem Manne vom höheren Leben eine Gattin, welche als verſtändige Hausfrau die Sorge der häuslichen Wirthſchaft übernahm, als kluge Hausfrau (Herrin) das Geſinde unter der Leitung hielt, als ſorgliche Mutter auch der erſten Warte, Pflege und Erziehung der Kinder ſich widmete.

Was fordert aber die gegenwärtige Zeit von dem Weibe der höheren Welt? Eine Gefährtin des Lebens, welche mit höherer Bildung dem Manne die wenigen, dem Geſchäftsleben entbrüzten, Stunden zu verſüßen, die nicht ſeltenen Wolken des Trübſinnes zu verſcheuchen, das durch Aerger gepreßte Gemüth zu erheitern vermag.

Einem ſolchen Weibe ſind aber darum auch wenigſtens elementariſche Kenntniſſe des höhern Lebens überhaupt nothwendig; nothwendig auch die Gewalt der ſchönern Weiblichkeit über die ernſten Männerſeelen.

Was fordert die Zeit aber von dieſer Lebensgefährtin als Wirthſchafterin? Die Bedürfniſſe des Lebens haben ſich vervielfältigt; der Luxus erzeugt in der Befriedigung derſelben Mannigfaltigkeit und Erhöhung der Reize; das häusliche Einkommen bleibt aber daſſelbe; welche Kenntniſſe der Mittel müſſen daher unſern Hausfrauen zu Gebot ſtehen, um mit den häuslichen Renten den Forderungen zu genügen? welche Kunſtfertigkeiten, um die Artikel des Luxus ins Haus zu ſchaffen, und nicht um theure Preiſe erkaufen zu müſſen? welche Gewandtheit im Rechnen, um zwiſchen Bedürfniſſen und Renten die Bilance zu halten?

Was fordert von unſern Hausfrauen die Leitung des Geſindes? Einen ſcharfen Blik zur Beurtheilung, einen feſten Sinn für Ordnung, einen verſtändigen Ernſt im Befehlen, eine Humanität im An- und Zurechtweiſen.

Aber welche Eigenſchaften fordern ſie nun noch von der Mutter? Vor allem eine Liebe in der Hingebung für das Wohl ihrer Kleinen — eine Liebe, welche mit aufmerkſamem Blike dieſe nachläſſig zu begleiten ſtrebt; eine Liebe, welche keine mühſelige Sorge von ſich ablehnt, keine Entbehrung von Annehmlichkeiten ſcheut, wenn ſie die zärtliche Mutter dem Kreiſe ihrer Lieblinge zu weit, oder zu lange entrükte. — Aber dieſe Liebe muß auch eine erleuchtete ſein, damit nicht der blinde Muttertrieb das Kind, einem gewiſſen Thiere gleich, es zu Tode herzet.

Alle dieſe ſchönen Eigenſchaften können dem heranreifenden Mädchen nur durch einen zwekmäßigen Unterricht, und durch eine ſolide Bildung angeeignet werden.

Der Unterricht muß ſich ausdehnen auf die Kenntniſſe der Bedingungen des Lebens.

Das Menſchenleben aber iſt nicht bloß durch den phyſiſchen Genuß, ſondern hauptſächlich durch das moraliſche Sein bedingt, und darin, wie in einer beſtimmten Sphäre, konzentrirt ſich die wahre Bildung. Außer dem hier angegebenen Zentralpunkt kann und wird jeder Unterricht, und jede höhere Bildung nur ſchädliche Auswüchſe am Baume des Lebens treiben. Wie wollen nur ein Paar traurige Beiſpiele hier zitiren. Eine gewiſſe Klaſſe von gebildet ſein wollenden Frauenzimmern trachtet mit ſelbſtgefälliger Eitelkeit ſeine Bildung nur in der Zitation unſerer großen Dichter, in der Beurtheilung unſerer Romane, in der Kritik des Theaters zur Schau zu tragen. — Doch hier wäre nur der Mangel wahrer Bildung zu beklagen; es gibt aber in mancher Provinz Mädeln und Frauen, welche ihre Bildung in der Theilnahme an der politiſchen Freiſinnigkeit an den Tag geben, und die politiſche Schwärmerei zum höheren Grad ſteigerten, als die Männer ſelbſt.

Nach dieſen Anſichten wird man ſich von der Nothwendigkeit wahrer weiblicher Bildungsanſtalten gewiß überzeugen, und ſich

Digitized by Google

höhere weibliche Unterrichts- und in eine höhere Bildungsanstalt. Sie sah es wohl ein, daß jener Anstalt tüchtige Lehrer vorstehen müssen, und daß die praktische Beziehung des wissenschaftlichen Unterrichts, und der Unterricht in weiblichen Arbeiten ihr anheim falle; und sorgte daher für sehr tüchtige Lehrer in jedem Fache der Elementar- und Realkenntnisse, in der Religionslehre, für 2 nach den Konfessionen, auch für die französische Sprache für einen sehr gründlichen Lehrer, weil auch die Kenntniß dieser Sprache mit zu der Bildung fürs höhere Leben gerechnet wird. Da Madame Thaumeder von dem Gedanken beseelt, ihrem Institute alle mögliche Vollkommenheit zu geben, auch von Zeit zu Zeit sachkundige Männer zu Rathe zieht, und von einem solchen erfuhr, daß ihre Zöglinge mittelst eines auch gründlichen Unterrichts in der französischen Grammatik, doch lange Zeit die Fertigkeiten im französisch Sprechen nicht erlangen würden, wenn die französische Sprache nicht die des häuslichen Umgangs sein würde; so brachte sie diesem Zweke auch noch das Opfer, daß sie mit bedeutenden Kosten sich ein gebildetes Frauenzimmer aus Frankreich verschaffte.

So können nur Eltern, welche ihre Töchter diesem Institute ganz übergeben, auch in dieser Hinsicht volle Zufriedenheit finden.

Was übrigens den Arbeitsunterricht betrifft, wie auch die pädagogische Behandlung der Zöglinge, so herrscht zu Baireuth nur eine Stimme der Zufriedenheit.

Politische Aphorismen.

Grundregel aller Geschichte.

(Schluß.)

† * Der Mensch also schreitet im Wechsel seines Lebens mit seiner geistigen Kraft, mit seinem Verstande vorwärts; er läßt das physische Leben hinter sich zurück, und wenn er alle Bedingungen, alle Pfunde gut angewendet hat, die ihm die Natur geliehen hatte;

der Körper an selcher verliert; und daraus folgt denn die Grundregel aller Geschichte; nämlich alle vernünftigen Wesen sollen und müssen vollkommener werden; sie müssen fortschreiten zu einer immer größeren und gediegeneren Intelligenz; sie müssen ringen und schaffen für ihre eigene Wohlfahrt, wie für die Wohlfahrt ihrer Nachkommen; sie müssen sinnen und trachten, ihr Leben vielseitiger zu machen, einen weitern Kreis ihrer Wirksamkeit zu erreichen; die beiden Hemisphären müssen sich durch Handel und Wandel befreunden, und das aufgeklärtere Volk muß das minder hoch gestiegene belehren. Und diese allgemeine Regel, dieses Prinzip der Geschichte muß seine Anwendung finden, wenn auch einzelne Nationen zu Grunde gehen; wenn auch geniale Individuen vom irdischen Wohnploze verschwinden, und nur die Mittelmäßigkeit in den Adern der Generationen fließt; sie muß statt finden, wenn auch der Despot ihre Kräfte untergraben will; wenn auch der Demokrat durch revolutionären Zustand das Ziel seines Volkes auf blutige Entwicklungen sezt; denn diese Grundregel macht das Wesen des Menschengeschlechtes aus. Es ist auch sehr natürlich; wenn der Mensch aus dem abgeblühten morschen Körper mit seinem thatkräftigen Geiste ein anderes Leben erwartet, vorausgesezt, daß eben sein Geist thatkräftig ist; denn Kinder sterben auch, wie manche Blume zerknikt wird; aber ein kindlicher Geist kann daher in's Jenseits auch nicht jene Reife mitbringen, die der mitbringt, welcher die Ordnung der Natur gänzlich erfüllt hat, so kann er in dasselbe doch nicht als ein kindhafter Geist übertreten. Sein Verstand, seine Individualität muß, vorausgesezt, daß er seine Bestimmung nach Kräften erreichen will, sich, wenn ich so sagen darf, schon voraus mit der Geisterwelt amalgamiren, schon voraus sich für einen höhern ätherischen Körper reifer machen. Und so haben wir denn die Hoffnung, daß unsere Enkel weiter kommen in der Erkenntniß physischer und moralischer Ordnungen, als wir gekommen sind, weil auch unsere Fortschritte jene der Ahnen längst übertreffen. Dieser

duen anwenden. Vollkommener soll und muß der Mensch werden. Diese Bestimmung hat ihm die Natur mit auf die irdische Reise gegeben; ähnlicher soll er werden seinem Prinzipe; ähnlicher der Gottheit, die ihn schuf; es muß also das Individuum als Mitglied einer Familie, als Mitglied eines Staates, und als Mitglied des ganzen Menschengeschlechtes dahin streben, diese Bestimmung zu erreichen. Wie wir aber wissen, besteht diese Bestimmung darin, daß das Selbstbewußtsein des Menschen sich immer mehr ausbilde, daß der Mensch frei werde, daß er zwischen seinem thierischen und göttlichen Prinzipe die richtige Mitte suche, finde und behaupte; und thut der Einzelne dieses, thut es der König in Beziehung auf seine Nation, wie der Vater in Beziehung auf seine Familie; so wird das Menschengeschlecht nur schneller zu seinem Ziele gelangen; lassen die Großen sich keine Mühe gereuen, ein treffendes Muster in moralischer Beziehung für ihre Untergebenen zu sein, so wird nur ein richtigeres, ein schöneres Alter der Menschheit kommen; bessere Tage werden erscheinen, wo nicht mehr der einseitige Eigennutz das Bürgergefühl auf diese oder jene Art geschwächt; schönere Tage, wo die Religion nicht mehr durch Exkommunikationen, durch alle Qualen der Hölle und des Fegfeuers ihre Triumphe feiern darf; schönere Tage, wo keine Revolutionen den Bruder gegen den Bruder, den Sohn gegen den Vater waffnen. Aber wir wollen zu viel; denn wir wissen nur zu gut, daß in unserer Zeit diese Tage noch nicht einmal ihre fernste Morgenröthe, viel weniger ihre Sonne gesendet haben. Wer die Regel der Geschichte nicht erkennt, sie in seinem Kreise nicht anwendet, der trägt auch die Folgen dieser Verschlossenheit. Jede Sünde wird von der Natur gerächt, mag sie in kleineren oder größeren Kreisen begangen werden; mag sie einem Individuum, einer Nation oder mehreren Nationen schaden. Wer sich aus den Regeln der Natur hinauswirft, sie er auf einem geistlichen oder weltlichen Throne, der wird gestraft; denn wer auf dieser Erde vergessen hat, das richtige Gleichgewicht zwischen seinen vernünftigen und thierischen Kräften herzustellen; wer vergessen hat, mit seinen moralischen Pfunden zum Besten der Menschheit zu wuchern; wer seine Individualität vermindert, statt vermehrt, der wird auch mit dieser größern oder kleinern Individualität hinüber kommen; denn was man in einem ganzen Leben versäumt hat, das holt man in keiner Stunde wieder ein.

Miszellen.

** Der Zechbruder im Grabe.

Ach! wann wird sie tönen die Posaune,
Die mich zu der Nektar-Schale ruft!
Hier in dieser trok'nen Todtengruft
Leb' ich sparsam von des Himmels Manne,
Monate oft ohne Thau und Regen
Schmachte ich dem jüngsten Tag entgegen.

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Wir haben New-Yorker Zeitungen bis zum 2. April erhalten; sie zeigen, daß die Parthei des Generals Jackson sich eher im Nachtheile befindet. Dr. Macwein und einige andere Anhänger haben sie verlassen und im Senate hat sie eine Niederlage erlitten. (Globe.)

— Bei Abgang des Packetboots Sully, das von New-York am 11. April abgegangen, hatten dort aus Anlaß der Präsidentenwahl sehr ernste Unruhen statt gefunden. (Journal du Havre.)

(Großbritannien.) Die Sun führt als Börsengerücht an, ein Kourier habe die Nachricht von einem zwischen den spanischen und Miguelistischen Truppen statt gefundenen Treffen gebracht, worin das spanische Expeditionskorps geschlagen worden.

— Ein Brief von Lloyds Agenten zu Fernando Po vom 6. Febr. berichtet die nähern Umstände des Todes des afrikanischen Reisenden, Richard Sanders. (Kourier.)

(Frankreich.) Paris, 6 Mai. Die Deputirtenkammer fuhr am 5. Mai in Erörterung des Budgets des Handelsministeriums für 1835 fort.

— Auf der Börse hieß es am 6. Mai, es sei durch den Telegraphen Nachricht von ernsten Unruhen eingegangen, die in Manchester ausgebrochen wären.

Paris, 6. Mai. Die neulich wie durch einen elektrischen Schlag erschütterte Ruhe des Königreichs, welche mit so wunderbarer Schnelligkeit wieder hergestellt wurde, scheint nun auf lange Zeit gesichert. (Allg. Ztg.)

(Niederlande.) Brüssel, 5. Mai. Der König und die Königin, wenn wie es heißt, im nächsten Monate nach Paris reisen. — Der Courrier berichtet, General Evain habe seine Entlassung als Kriegsminister verlangt, und der König sie bewilligt.

Haag, 5. Mai. Man glaubt, daß nach der Zurückkunft des Barons Verstolk von Soelen, welche gegen Ende Mai's erfolgen soll, die Arbeiten der Konferenz in London wieder beginnen werden.

(Italien.) Rom, 1. Mai. Unterm 26. April ist von Seite der päpstlichen Regirung eine Bekanntmachung erschienen, daß die Schiffe des neuen Königreichs Griechenland von allen Abgaben befreit, und dessen Flagge in den Häfen des Kirchenstaats der päpstlichen gleichgestellt sein soll. (Allg. Ztg.)

Frankfurt a. M., 6. April. Zur Zeit, als hier die ernzählten Auftritte statt hatten, wurden in dem benachbarten Bockenheim mehrere Studenten, die sich als Bauern verkleidet, eingeschlichen hatten, aufgehoben und zur Haft gebracht. Auch hier werden fortwährend Bürger und Beisassen verhaftet.

(Allg. Zeitung.)

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerschause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Mittwoch **Nro. 132.** 14. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Original-Rezension. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 12. Mai Abends 9 Uhr bis 13. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 17,3	317,41	—	heiter.
6 Mrg.	+ 13,3	317,01	N.	wolkigt.
1 Mit.	+ 25,2	316,27	O.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Kochel am Kochelsee.

†† Zwei Stunden von dem ehemaligen Kloster Benediktbayern, in der 16. und 17. Stunde der Münchener, Wohlfratshauser und Tyroler-Straße, liegt das Dorf Kochel, nach alten Urkunden auch Chochalan genannt, an dem Ufer des Sees gleichen Namens. In frühesten Zeiten befand sich hier auch eine Frauen-Abtei des Benediktinerordens, auf dem sogenannten Sonnensteig, die von den drei Brüdern, den Stiftern Benediktbayerns, Langfried, Waltram und Eliland, Gräfl. Karolingischer Abkunft, gestiftet, bei dem Einfalle der Hunnen, im Jahre 955, zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde. — Einige Geschichtschreiber sezen in diese Gegend das Coveliaca der Römer, wozu die ältere Benennung dieses Ortes verleitet haben möchte; indeß ist viel wahrscheinlicher, daß dieses Coveliaca in der Gegend von Murnau, Etal, an den dortigen Bergen, die Köcheln genannt, gestanden habe, und es auch [illegible] einigen Stellen, besonders längs der Chaussee, eine Tiefe von 400 bis 480 Schuh. Den 1. Nov. im Jahre 1755 war dieser See bei heiterer, schönster, windstiller Witterung, zu eben der Stunde, als die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben größtentheils zerstört wurde, in voller, einem Sturme ähnlicher Bewegung. Dieses Ereigniß wurde von den damaligen Klostergeistlichen in einer aufgehangenen Tafel im Posthause der Nachwelt aufgezeichnet. Der Freund der Natur, der diese Gegend bereist, machen wir auch nicht allein auf den zur Hälfte des Kesselberges befindlichen, schönen und malerischen Wasserfall, sondern auch auf jenen am Anfange des Berges, links der Straße, und nur einige hundert Schritte entfernt, in einer Schlucht, wohin ein bequemer Fußpfad führt, aufmerksam. Dem Posthause und Dorfe Walchensee gegenüber befand sich das von der Churfürstin Maria Antonia, erste Gemalin des Churfürsten Maximilan Emanuel II., und Kaiser Leopold I. Tochter, im Jahre 1698 gestiftete Kloster der Hieronomitaner, die 27 Jahre hier lebten, im Jahre 1725 aber wegen eingerissenen Uebelstand auf das Lehel, jezt St. Anna Vorstadt, versezt wurden; das Kloster daselbst erbauten sie aus eigenen und wohlthätigen Mitteln, welches den 19. Sept. 1737 durch Freiherrn v. Bödigkiem, Bischof zu Amyklen und Soffragon eingeweiht wurde. Dieses Kloster war im Jahre 1742 den 6. Mai bei dem Einfalle der k. ungarischen Truppen der allgemeine Zufluchtsort, es wurde aber im Jahre 1803 wiederholt aufgehoben, im Jahre 1827 den P. P. Franziskanern als Eigenthum einge-

Zeitverhältniſſe mit Eifer ſtudirt und mit richtigem Scharfblik aufgezeichnet. Es ſcheint zu erkennen, daß in unſern Zeiten vorzüglich Eins Noth thut: Einheit, Volksvertretung, Abſchaffung oder wenigſtens Verminderung der ſtehenden Heere, — kurz, eine vernünftige, zeitgemäße Freiheit. — Dieß ſucht der Hr. Verf. auf eine ſehr liberale Weiſe darzuthun; und wir müſſen ſowohl ſeinen geſunden Begriffen von Recht und Unrecht, als ſeiner gewandten Art, ſich auszudrüken, volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Beſonders, was der Hr. Verf. „über Nationalmiliz im Gegenſatze zu ſtehenden Heeren“ ſagt, verdient allenfalls, und vorzüglich in Teutſchland, eine nähere Würdigung; denn leider iſt die ſtehende Militärmacht noch immer ein Stein des Anſtoſſes für wahres Völkerwohl, und ſtrebt auch unſern jezigen Begeiſſen durchaus als untauglich, ja für die längere Dauer als unerträglich entgegen. Möchten die Fürſten Teutſchlands recht bald auch in dieſer Hinſicht dem übrigen Europa und der ganzen Welt ein eben ſo ruhmvolles als großartiges Beiſpiel geben! — Was wir etwa noch ferner zum Lobe der obigen Schrift ſagen könnten, iſt, daß der Hr. Verf. einer eben ſo kräftigen als kurzgefaßten Sprache ſich befleißiget, und dabei allein die Vernunft als Führerin gebraucht habe. — Mögen ſeine Worte nicht in den Wind verhallen, ſondern ein vielſeitiges getreues Echo erweken!

Miszellen.

Theatraliſches.

*** Wir können mit Unparteilichkeit die Zeiger ergreifen, indem wir mit dem Theaterperſonale nicht in der entfernteſten Berührung ſtehen, und eben ſo wenig mit der Intendanz. Wie geſtehen dieſer letztern auch frei, den Artikel in der Theaterkritik Nro. 63 mit Vergnügen geleſen zu haben. Können wir dem darin enthaltenen Lobe nicht unbedingt Beifall geben, bleibt es demungeachtet wahr, daß der Herr Intendant Küſtner durch den Erfolg in der Verwaltung ſeine Einſichten und Kenntniſſe ſehr beurkundet hat. Er verfolgte ſein Ziel mit feſtem Schritte, und kümmerte ſich nicht über bohaften Tadel und ſchmähſüchtige Kritik. Dieſe leztere verabſcheuend, haben wir uns vor längerer Zeit in dem hieſigen Tagsblatte ausgeſprochen, und ſezten die Prinzipien auseinander, von welchen der redliche unbeſtochene Kritiker auszugehen hat. Es iſt zu verwundern, daß ungeachtet der groſſen Ausgaben für die neu in die Szene geſezten Stüke, als: Tell, Nibelungshort und Robert der Teufel, bei der vermehrten Gaderobe und der Koſten für Gaſtirende ein Ueberſchuß in der Kaſſe ſich ergab.

Wahr iſt es aber auch, daß mehrere Stüke im Laufe eines Jahres gegeben worden ſind, welche weder der Erwartung des Publikums, noch den Forderungen eines Hoftheaters entſprachen. Auch wurden mehrere Mißgriffe in Vertheilung der Rollen ſeiner Zeit in öffentlichen Blättern mit Recht gerügt. Daß aber der Hr. Intendant Küſtner darum nicht weniger ſeine Verdienſte hat, und ſeiner Aufgabe gewachſen iſt, wird Niemand beſtreiten.

Wenn, wie in dem erwähnten Aufſaz verſichert wird, für einen Komiker geſorgt wurde, das Unherzihen unſerer Künſtler nicht ferner ohne Ziel und Maaß zum Aerger des Publikums und gegen das allgemeine Intereſſe und die eingegangenen Verpflichtungen des Perſonals ſtatt haben darf, hieſigen jungen Künſtlern und Künſtlerinnen, zur Ausbildung für unſer eigenes Hoftheater, Vorſchub geleiſtet, für die Beſezung drohender Lüken Bedacht genommen, und in der Zukunft für eine gute Auswahl klaſſiſcher Werke geſorgt wird, dann wird das Münchener Theater als Kunſtinſtitut in ſeltener Größe daſtehen.

Vor einiger Zeit erinnerten wir mit einigen Zeilen, in einem hieſigen Blatte, an die Verdienſte, welche ſich der Hr. Staudacher um das neu gebildete Chor erwarb, welches gegenwärtig eine Zierde unſeres Theaters ausmacht.

Dagegen bedauern wir auch das ſehr ſelten gewordene Auftreten der Mad. Schechner-Waagen; wir hoffen ihre baldige Herſtellung, dann Entſchädigung für den langentbehrten Genuß; dieſes um ſo mehr, da dieſe Künſtlerin in ihren gefunden Tagen ein Privilegium zu haben ſchien, nicht öfters als alle 6 oder 8 Wochen ſich hören laſſen zu dürfen.

Wir haben bisher nur ſehr ſelten ein Wort über die Darſtellungen auf der hieſigen Bühne geſagt; wir beabſichtigen indeſſen, wie es die Zeit erlaubt, künftig öfter unſere Meinung auszuſprechen.

— y. —

Eine neue Thierwelt im Schattenſpiel.

(Mitgetheilt von Dopping.)

Ein Engländer, Namens Warwick, läßt jezt in Paris ein Schattenſpiel neuer Art ſehen: die ſonderbarſten Geſtalten gleiten an der Wand vorüber; ſie gehören lebendigen Weſen an, und zwar Weſen ganz unbekannter Art. Mit dieſer beluſtigenden und zugleich höchſt lehrreichen Erfindung, die er neulich Abends vor einer zahlreichen Geſellſchaft produzirte, hat es folgende Bewandniß.

Bekanntlich hat Drummond ſchon vor mehreren Jahren den Einfall gehabt, ein äußerſt lebhaftes Licht vermittelſt der Entzündung von Waſſerſtoff- und Sauerſtoffgas auf Kalk hervorzubringen und daſſelbe auf Leuchtthürmen zu gebrauchen. Cooper und vielleicht auch Andere haben dieſes helle Licht auch zu mikroſkopiſchen Beobachtungen angewandt, und der Optiker Cary zu London hat daher Schattenſpielkaſten verfertigt, in welchen das Licht nach dem Drummondiſchen Prozeß hervorgebracht und zur Erleuchtung der durch die optiſchen Gläſer ins Tauſendfache vergrößerten Gegenſtände angewandt wird. Einen ſolchen optiſchen Kaſten hat denn auch Warwick nach Paris gebracht. Vermittelſt deſſelben kann man nun den Schauluſtigen zur Ergözung und zum Unterrichte ein neues Schattenſpiel an der Wand zum Beſten geben, nämlich die Anſicht einer Thierwelt, wovon man nur wenig wußte; obſchon man täglich mit derſelben in Berührung kommt und einen Theil davon verſchlukt.

Er läßt nämlich Waſſertropfen auf die Gläſer fallen, worauf man ſonſt gemalte Figuren anbringt, und dieſe Tropfen enthüllen nun den Augen der Zuſchauer ihre ſonderbar vergrößerte Bevölke-

Digitized by Google

rung. Alles wimmelt und lebt in den Tropfen; die Thierchen tummeln ſich zu Tauſenden in denſelben umher: einige mit Hörnern, wie die Ochſen, mit Gewelben, wie die Hirſche, oder mit Rüſſeln, wie die Elephanten; andere ſind bepanzert wie Krokodille oder Schildkröten, einige haben vier bis ſechs Füße, andere ſind wahre Tauſendfüßler; andere kriechen und winden ſich wie große Schlangen. Einige ſind dicht, und man ſieht nur ihre Schatten, andere hingegen durchſichtig, und man erkennt ſogar an der Wand ihren Blutlauf, wenn anders die ihren Körper durchſtrömende Flüſſigkeit Blut genannt werden kann. Auch einen Mittelpunkt dieſes Blutlaufes, ein Herz, glaubt man zu erkennen.

Ein Thier beſonders erregt durch ſeine geſpenſtiſche Geſtalt Zuſammenſtoß. Es ſteht beinahe aus wie der Knochenmann, und ſcheint bloß aus einigen zuſammengefügten Stäben zu beſtehen. Auf dem Rücken trägt es an einem kleineren Stabe ſein Herz. Ein anderes Thier ſtellt ſich wie ein Rohr mit Einſchiebſeln dar, und kann ſich nach Belieben verlängern und verkürzen. Manche Thiere haben ſo widerliche Geſtalten, daß, wenn ſie ſich uns auf dem Erdboden in ſolcher Größe zeigten, wir uns vor ihnen als vor abſcheulichen Ungeheuern entſetzen würden. Wahrſcheinlich finden ſich in der mikroskopiſchen Welt alle die Geſtalten, welche die Natur bei den größeren Thiergattungen nicht angebracht. Denn Alles, was ſein kann, iſt ja auch in der Natur vorhanden, und es läßt ſich wohl keine Geſtalt denken, die nicht in der dem Auge ſichtbaren Welt oder in der unſichtbaren verwirklicht wäre.

Jene Thiere nun gehen, kriechen oder laufen nicht immer friedlich über und neben einander her. Auch in einem Waſſertropfen gibt es des Haders, Zanks und Streites viel. Sogar Kämpfe werden geliefert, und zwar ſehr hartnäckige, in denen man Blut fließen ſieht. Das blendende Licht mag ſie auch wohl aufſchrecken, und vielleicht iſt mancher anſcheinende Kampf unter ihnen auch nur ein fröhliches Getümmel, und es kann uns Zuſchauern mit unſerem Urtheile darüber gehen, wie dieſem oder jenem Staatsmanne, der in jeder freien Bewegung oder Vereinigung der Menſchen einen Aufruhr, ein Zuſammenrotten, ein Vorzeichen der Revolution zu erblicken wähnt.

Natürlich ſind dieſe Waſſerthiere nicht alle gleich groß, und wahrſcheinlich werden, wie in der ſichtbaren Welt, die kleineren und ſchwächeren von den größeren und ſtärkeren aufgezehrt, indeß die größeren ihrerſeits in einer höheren Ordnung ihre Verſchlinger finden. Denn neben dem Triebe zur eigenen Vermehrung, hat die Natur in jedes Thiergeſchlecht das Bedürfniß zum Zerſtören anderer Gattungen gelegt, und dadurch eine Art von Gleichgewicht hervorgebracht. Dabei iſt noch die Vorſicht gebraucht, daß die größeren Gattungen, und die größten beſonders, ſich nur in geringer Anzahl vermehren, wogegen die kleineren eine Brut von Tauſenden erzeugen. Man ſieht in einem Waſſertropfen runde beflügelte Thierchen, die hundertmal kleiner ſind, als andere, und mit außerordentlicher Schnelligkeit umherſchießen.

Merkwürdig iſt es, daß das Seinewaſſer nicht dieſelben Thierchen enthält, welche z. B. der ſich in die Seine ergießende Bievrebach aufweiſet, und in dieſem gibt es wiederum andere Thierchen, als in dem Brunnen- oder Pfützewaſſer. Bringt man zwei Tropfen aus verſchiedenen Flüſſen, Bächen oder Orten in Berührung, ſo entſteht ein ſichtbarer Schrecken unter den Bewohnern über das unerwartete Zuſammentreffen mit unbekannten Geſtalten, und nachdem ſich die Thierchen von dieſem erſten Schrecken erholt haben, oder vielleicht unter dem Einfluſſe deſſelben, fahren ſie grimmig auf einander los. Wie ſchrecklich muß es Ihr unter ihnen an den Orten hergehen, wo ſich Waſſer verſchiedener Art mit einander vermiſcht, z. B. Regen- und Flußwaſſer, oder beim Zuſammenfluſſe zweier Ströme! Welch Brauſen, Stoßen, Drängen muß z. B. bei Mainz herrſchen, wo mit den Mainfluthen ganze Legionen fremdartiger Geſchlechter, die ſchon mit den Tauberbewohnern zu kämpfen gehabt haben, in das Rheinbett hineinſtürzen und die vielleicht friedfertigen Staaten dieſes Fluſſes in Aufruhr bringen! Welch furchtbare Schlachten müſſen beſtändig dort ſowohl, als zu Koblenz und andrswo geliefert werden! Gewiß gehen daſelbſt in jeder Minute Millionen von Thierchen zu Grunde, oder werden ſchrecklich verſtümmelt. Welch unzählige Haufen von Hörnern, Rüſſeln, Beinen und Kämpfen mögen wohl immerwährend von dieſem Schlachtfelde den Rhein hinunter dem Meere zuſtrömen! Beim Erglehen der Flüſſe in's Meer geht es vielleicht noch ſchlimmer her, und hier müſſen die Staatsumwälzungen ſich von Tag zu Tag oder vielmehr jede Minute ereignen.

Ein Regen muß der unſichtbaren Bevölkerung eines Fluſſes oder Baches als eine ſchreckliche Naturerſcheinung vorkommen; bei jedem Platzregen muß das Getümmel unbeſchreiblich werden, und bei Ueberſchwemmung ſind wahrſcheinlich alle Waſſerdörfer unaufhörlich zum Kampfe gerüſtet. Da ſich das Waſſer mit ihnen fortbewegt, ſo wähnen ſie vermuthlich, ſie ſtehen immer ſtill.

Indeſſen wäre es unmöglich, daß an den Orten, wo beſtändig Schaaren unbekannter Völker und Geſtalten herbeigeſchwemmt kommen, die Natur den Bewohnern eines Fluſſes oder Baches die gehörige Doſis Duldſamkeit eingeflößt hätte. Dann mag wohl die Stärke der Anzahl der Ankömmlinge den Bewohnern die Ruhe der Furcht auferlegen, wo ſonſt alle Nachbarvölker einander leben, und die Eiferſucht auf ſich beruhen laſſen. — Es werden noch Jahrhunderte vergehen, ehe der Menſch es dahin bringt, durch vervollkommnete Inſtrumente und anhaltende Beobachtung nähere Kenntniß von dieſen unſichtbaren Waſſerſtaaten zu erhalten. Indeſſen könnte man ſchon jetzt die Hunderte und Tauſende von Thiergeſtalten zeichnen, die man in einem Tropfen Waſſer erblickt. Aber auch dies iſt eben keine leichte Arbeit, mit Fleiß und Geduld würde man jedoch jetzt ſchon viel ausrichten. Hätte man dann mit vieler Mühe vermittelſt des Cary'ſchen Schattenſpiels, die Bewohner der Seine aufs Papier gebracht, ſo könnten Andere die von denſelben abweichenden Geſtalten aus anderen Gewäſſern zeichnen und man würde auf dieſe Weiſe allmählich zu einer intereſſanten Vergleichung gelangen. Einiges iſt ſchon durch andere mikroskopiſche Beobachtungen vorbereitet worden; allein es wird gut ſein, wenn man die Unterſuchungen von vorne anfängt und ſich dabei vorzugsweiſe des engliſchen Kaſtens bedient. Freilich bekommt man dadurch nur die Umriſſe der Geſtalten, oder ihre Silhouetten, die größten

Digitized by Google

sind aber vermuthlich in der Organisation der Thierchen verborgen denn wenn es wahr ist, was Bernardin de St. Pierre behauptet, daß der Rüssel einer Mücke, weit künstlicher gebaut ist, als der eines Elephanten, und daß eine Fliege weit sinnreicher eingerichtete Flügel hat, als ein Adler, um wie vieles mag dann nicht der Bau der Organe bei den Wasserthierchen den organischen Bau der uns bekannten Thiere übertreffen! Wir dürfen aber nicht so bald hoffen in diesem Fache alle Naturwunder aufzudecken und vielleicht bleiben uns am Ende immer noch so viele, wo nicht noch mehrere verborgen, als wir kennen lernen.

Zuletzt, als Warwick aufgehört hatte, sein sonderbares Schattenspiel zu zeigen, mußte ich mir doch gestehen, daß von allen Naturwundern der Mensch, besonders der Mensch im gebildeten Zustand die größten in sich vereinigt. Ist es nicht in der That ein großes Wunder, daß er es durch Nachdenken und allmählige Versuche hat dahin bringen können, eine feinen Augen verborgene Welt, von welcher man Tausende von Jahren nichts geahnt hatte, durch die von ihm erfundenen Werkzeuge so darzustellen, und in einem Saale einer großen Stadt ein angenehmes Schauspiel aus dem Treiben und Bewegen dieser verborgenen Welt zu machen.

(Hanauer Zeitung.)

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) New-York, 11. April. Wir sind seit einigen Tagen in einer großen Gährung für die Wahl eines Mayors, eine zu jeder andern Zeit sehr friedliche Operation, die aber jetzt die öffentliche Meinung lebhaft interessirt, weil die Parteien hier ihre gegenseitige Kraft versuchen.

(Messager.)

(Brasilien.) Briefe aus Rio-Janeiro vom 5. Febr. bestätigen die früher erhaltene Nachricht von der Beruhigung nicht nur der Hauptstadt, sondern auch Bahia's und Fernambuco's, und den in Folge davon eingetretenen Aufschwung des Handels an allen diesen Orten.

(Globe.)

(Großbrittanien.) Der prächtige Pallast des Lord Donhonderry, worin derselbe im Jahr 1815 den verbündeten Souverains während ihres Aufenthalts in London ein Fest gab, wie selbst in dem prachtliebenden England noch keines gesehen worden, wird jetzt wegen Ueberschuldung des Besitzers öffentlich verkauft.

(Frankreich.) Paris, 7. Mai. Hr. Brunelle, Maire von Lyon, hat in der Kammer einige merkwürdige Aufschlüsse über die Produktion und die Bearbeitung der Seide in Frankreich gegeben. Mehr als 20 Departements pflanzen Maulbeerbäume. Das Departement der Ardèche findet in dieser Pflanzung seinen größten und beinahe seinen einzigen Reichthum. Unter der kaiserlichen Regirung belief sich der jährliche Verbrauch der Seide auf 300,000 Kilogrammen; unter der vorigen Regirung auf 525,000 Kilogr. Im Jahre 1832 betrug derselbe an 660,000 Kilogr., und im vergangenen Jahre stieg der Verbrauch bis auf beinahe 800,000 Kilogrammen. Der Durchschnittspreis eines jeden Kilogramms Seide beträgt 70 bis 80 Fr. Ueber 90,000 Arbeiter sind mit Fabrizirung der Seidenwaaren beschäftigt; diese 90,000 Arbeiter erhalten einen jährlichen Lohn von 55 bis 35 Millionen Franken.

Ankündigungen.

(129 b2) praes. 9. Mai 1834.

Bekanntmachung.

Auf Anrufen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen des Franz Paul und der Maria Mayer, Besitzer des Klostermaierguts zu Hohenrain zum Verkaufe öffentlich ausgeschrieben.

Das Klostermaierqut zu einem halben Hofe ist relutirt, freieß, jedoch zum königlichen Rentamte Mosthrathshausen zinsbares Eigenthum, und besteht aus einem hölzernen, eingdächigen Wohnhause mit Stadel und Stallung unter einem Dache, aus einem hölzernen Getraidkasten mit Wagenschupfe, einem Bothause, dann aus

1	Tagw.	56	Dez. Garten,
30	"	62	" Aker,
12	"	51	" Wiesen,
16	"	25	" Holzgrund, endlich aus
12	"	73	" lubeigenem Gemeindeholzantheil,

und ist gerichtlich auf 1687 fl. 48 kr. bewerthet.

Auf dem Gute haften

2 fl. 55 kr. Gerstel,
1 Metzen Waizen,
4 " 2 Mzg. Korn,
3 " 1 " Gerste,
1 Schfl. 3 Metzen 1 Mzg. 2 Sept. Haber,
Getraidzins zu einem Ablösungspreise von 16 fl. 55 kr. 2 hl.,
3 fl. 22 kr. 2 hl. Schawerlgeld,
1 " 56 " 1 " Grundsteuersimplum,
2 " 7 " 6 " Hausssteuersimplum.

Zur Aufnahme der Kaufsangebote wird Tagsfahrt auf

Samstag den 7. Juni d. J.,
Vormittags 9 Uhr

anberaumt.

Kaufslustige werden hiezu mit dem Beifügen eingeladen, daß sich dem Gerichte Unbekannte über hinreichendes Vermögen auszuweisen haben.

Am 24. April 1834.

Königl. Landgericht Wolfratthausen.
v. Hafs, Locher.

(133) praes. 12. Mai 1834.

Bekanntmachung.

Joseph Reiner, ledziger Bauerssohn von dem Oberdusen am Pongmagtenberg, k. k. Landgerichts Zügen in Tirol, ist dahier ohne letztwillige Verfügung gestorben.

Wer an seine Verlassenschaft irgend einen Anspruch zu machen hat, hat denselben binnen dreißig Tagen dahier anzubringen, anfordern in seiner Verlassenschaftsverhandlung weiterer rechtlicher Ordnung nach fürgeschritten würde.

Sig. am 10. Mai 1834.

Königl. Bayer. Landgericht Ebersberg.
Höß, Drechsler.
coll. Gruber.

(131) Der königlichen Residenz gegenüber ist vom 1. Juni an eine sehr schöne, große Wohnung, theilweise oder im Ganzen zu vermiethen; dieselbe kann auf Verlangen auch sogleich meublirt werden. D. Red.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause No. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Donnerstag **Nro. 133.** 15. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Landtags-Zeitung. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Historisches. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 12. Mai Abends 9 Uhr bis 13. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 16,9	315,94	—	heiter.
6 Mrg.	+ 10,2	317,95	W.	trüb u. Reg.
1 Mit.	+ 12,8	317,93	NW.	Reg. u. trüb.

Bayerische Ortsgeschichte.

Der Markt Mittenwald.

†† Mittenwald, auf der Straße von München über Wolfratshausen nach Tirol, im Isarkreise, königl. Landgerichts Werdenfels, an der Isar, ein Markt, soll das Inutrium der Römer gewesen sein. Mehrere Feuersbrünste und andere widerwärtige Schicksale vernichteten die Urkunden. Der Handel aus Italien begünstigte seit Jahrhunderten diesen Markt, doch litt er im XI. Jahrhundert, besonders durch den bayerischen Krieg im Jahr 1703, und durch Brände in den Jahren 1754, 1764 und 1783 sehr bedeutend. Sein gegenwärtiger Wohlstand und Erwerb besteht im Holzhandel, Verfertigung von Violinen, Geigenbögen, Guitarren und andern Instrumenten, die bis nach England und Rußland versendet werden. Aber auch dieser Handel ist im Vergleich früherer Zeit sehr gesunken. Eine halbe Stunde von dem Markt liegt der Tirolerpaß, die Scharniz (Porta Claudia) genannt, den A. Buchner, in seiner Uebersichtskarte der Römerstraßen in Bayern, mit dem Namen

nigl. Staatsminister, Frhr. v. Lerchenfeld, nach erfolgter Abstimmung bemerkte, der Festungsbau von Ingolstadt zu Grunde gerichtet. Es siegte nämlich die Minorität des Ausschusses mit 61 gegen 52 Stimmen, und diesem Siege gemäß ist der von der Staatsregirung geforderte Kredit von 18,310,000 fl. verworfen, und ein solcher nur für die schon in der Kammer von 1831 bewilligten 5,720,000 fl. eröffnet, ohne jedoch diese Summe durch neue Steuerzuschläge von 2 bis 4 kr. zu deken. Im Interesse der Opposition sprachen Heinzelmann, Willich und Scheuing, besonders Willich mit gründlicher Beredsamkeit. Aber auch Scheuing machte seinen Ansbachern hohe Ehre. v. Rudhardt und Vetterlein glänzten auf gleiche Weise als Redner des Interesses der Regirung; jedoch konnte aller Glanz der Worte die Majorität der Kammer nicht zur höchsten Summe, am wenigsten zu einer Steuer bringen. Selbst Dr. Schwindl's Untermodifikation im Sinne der königl. Regirung; daß die Dekung der übrigen Summe von 12 Millionen der nächsten Ständeversammlung überlassen bleibe, wurde mit der winzigen Majorität von 1 Stimme verworfen. Mancher Abgeordnete, wie Winter, schien sogar einen Groll auf die Festung selbst zu haben, und zu meinen, die wahre Festung eines Landes sei des Volkes Liebe und sein Vertrauen.

Innere Angelegenheiten.

Karakterbild

Digitized by Google

„jener großen Vorgluth für die Wohlfahrt seines, wenn auch nicht „großen, doch glücklichen Reiches, bis zur gefühlvollen Partei„lichkeit für einen winzigen Sommeraufenthaltsort, die beschränkte „Stätte seiner wenigen persönlichen Freuden, nicht weit von den „lachenden Ufern eines freundlichen Stroms. Vaterlandsliebe sei der „unverwüstliche Kern in fester Schale, den keine schmeichelnde „Macht der Erde je zerstören kann. Sei er entsprossen dem Schooße „der Mutter auf keltischem Boden, so trage er doch mit höchster „Freude das bayerische Kriegsklied und den bayerischen Purpur. „Mit hoher Begeisterung führe für sein braves Volk, für sein kleines „und großes Vaterland vereinige er Tapferkeit, Seelengröße, die „wahre Würdigung des Werthes menschlicher Dinge, Gerechtigkeit, „Güte und Nachsicht, und die Bescheidenheit selbst, die Alles mit„bert. Niemand sei mehr Soldat, als dieser Fürst; Niemand „würdige mehr den Soldatenstand, als er, und dessen Beruf und „dessen Verhältniß zum bürgerlichen Leben; aber sein höchstes Ziel „sei im Frieden, wie im Kriege: nicht die Erde zu verwüsten, „sondern sie zu verschönern, sie zum neuen Eden umzuschaffen!"

Ein solcher Fürst ist groß. Sein Bild bleibt selbst in der kleinsten Erinnerung ein ewiges Muster, ein gediegenes Beispiel für alle Zukunft, für die Fürsten aller Zeiten. Was der Römer mit eindringlicher Wahrheit einst von seinem Probus sagte; das wird der Bayer mit gerechtem Stolze von einem solchen seiner Fürsten sagen. —

Politische Aphorismen.

Folgerungen aus der Grundregel der Geschichte.

†* Vervollkommnung des Menschengeschlechts im Einzelnen und im Ganzen, ist also die Bestimmung desselben. Wer demnach diese Bestimmung nicht anerkennt, und trüge er auch Kronen auf seinem Haupte, ist ein Feind des Menschengeschlechtes selbst, der etwa nur so lange fähig ist, mit Gewaltthätigkeit einen Sieg zu erringen und zu behaupten, als Dinge, mit welchen und gegen welche er kämpft, auf einer sehr niedern Kulturstufe stehen. Kämpft er jedoch mit Völkern, die entweder schon oder beinahe zur Höhe einer männlichen Zivilisation empor gereift sind, so kann er nie siegen; außer es wird ihm gelingen, seine Gegner moralisch zu entkräften und dann zu barbarisiren. Selbst das Christenthum erkennt in seiner höhern Weisheit jene Grundregel der Geschichte, wie wir hörten, an; und nur dann, wenn im ganzen Völkerrechte dieser ächt göttliche Grundsatz mit allen seinen Konsequenzen eingeführt ist, nur dann ist von einer vollkommenen menschheitlichen Zivilisation die Rede, und hierin liegt das wahre Bild der Zukunft. Aber wenn auch die Menschen nicht wollen, wenn sie ihre unmoralischen Kräfte, ihre sinnlichen Triebe der ganzen Kraft der Natur entgegen setzen, so wird sie diese doch befreien; wenn auch das Individuum, wenn es einmal aus den Schranken der Erziehung hinausgetreten ist, sich alle Mühe gibt, das Gelernte, das in der Jugend eingeflogene Gute abzustreifen, dem Gewissen in jeder Sphäre Fesseln anzulegen; wenn auch der Familienvater mit absichtlicher Kraft sich bemüht, seine Kinder zu schlechten Menschen zu erziehen; so wird dennoch von keines Menschen Hand und durch keines Menschen Geist die Kraft der Natur, das Pfand, welches die große Mutter dem Sterblichen mit auf die Reise gegeben hat, vertilgt werden können. Die Natur geht vorwärts; so heißt ihre Regel; das Menschengeschlecht ist ein Theil der Natur, also geht dasselbe auch vorwärts, und je höher der Menschengeist steht, desto höher muß er klimmen. Es steht eine Unendlichkeit vor ihm; sein Ziel kann er mit keinem irdischen Auge erblicken; es liegt nicht diesseits, sondern jenseits der Materienwelt. Vorwärts also muß das Menschengeschlecht; vorwärts das Volk und der Einzelne mit ihm; denn die Zeit ruft. Ihr kann der Sterbliche nicht gebieten. Wenn einmal der Strom über seine Ufer getreten ist, vermag die schwache Hand des Menschen ihn nicht wieder zurück zu drängen. Aus der Grundregel der Geschichte ergibt sich demnach die schönste Hoffnung für unsere Enkel; die schönste Hoffnung auch für die fernste Zukunft, hinübertreten, wenn auch seine physische Kraft an Energie verliert, wenn auch einmal die Zeit kommt, wo die Menschen nicht mehr, wie die Bestien, um ihre selbstsüchtigen Interessen das Blut ihrer Brüder verspritzen; wenn einmal jene Sonne auf dem sittlichen Himmel erscheint, wo der ächt christliche Grundsatz einen Bruder nur für den andern sieht, und nur nach einem Vater im Himmel sich sehnt; wenn auch dort die Körperkräfte kleiner werden; wenn auch wir im Verhältniß zu den vorzeitlichen Riesengestalten kleiner geworden sind, so werden die Menschen immer nur im Geiste reifen; für den Geist wird es keine physische Schranken geben, und am Ende der Tage des Menschengeschlechtes wird den menschliche Geist den Körper besiegt, und sich mit seiner höhern Bestimmung, mit seiner höhern ätherischen Gestaltung verwandt haben.

Historisches.

Die Parantaner.

†+* Die Herren v. Lang, v. Pallhausen und Mannert haben dieses Völkchen wieder in Anregung gebracht, nachdem es mehrere Jahrhunderte unbekannt blieb, und auch neuere Schriftsteller, wie Wilhelm in seinem Germanien, keine Kenntniß davon nahmen. Es soll keine weitläufige Untersuchung darüber angestellet, sondern nur die Behauptung des Hrn. v. Lang: „Das Oberland von Bamberg und Baireuth war vollends gar von Hans aus ein slawisches Urland, der Sitz der alten Parantaner,"*) beleuchtet werden. Der übrigens sehr geehrte Herr Verf. hat sich nicht erinnert, daß auf dem bemerkten Striche Landes nach den ältesten Nachrichten nur Teutsche gefunden werden. Zuerst bemerken wir Markomanen, die nach der Schlappe am Maine sich nach Böheim zurückzogen. Auf sie folgten die Hermunder, deren Gebiet sich bis an die Donau erstreckte, und welche von den Römern die Erlaubniß bekamen, nach Rhätien, im Besondern nach Augsburg, zu handeln. Ein Paar

*) Zweiter Jahresbericht des historischen Vereins im Regatkreise. Seite 30.

berungen der Völkernamen findet man bei den römischen und griechischen Schriftstellern, welche nur die Geschichte der Teutschen schrieben, sehr häufig. Sie verstanden auch wohl öfters die Namen nicht richtig. Die Thüringer wurden von den Franken besiegt, und diese siedelten sich wohl auch in der angezeigten Gegend, wenn gleich nicht in großer Zahl, an, weil das Land noch sehr unangebaut war. Den Beweis liefern die Ortsnamen: Frankenreut, Frankenthal, Frankenhommer, Franken, Frankenberg und Frankenhag, welche in dem angezeigten Gebirgslande sich befinden. Es gibt daselbst auch teutsche Ortsnamen, die man aber zum Theil, sehr gezwungen, in slavische umzuändern sucht.

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß die teutschen Ansiedler mit Stumpf und Stiel ausgerottet, oder vertrieben worden seien. Endlich aber und hauptsächlich ist in Erinnerung zu bringen, daß vor dem fünften Jahrhunderte keine Slaven in Teutschland ansässig gewesen seien, und daß sie erst in diesem angefangen haben, ihre Angriffe und Einfälle zu machen, so wie, daß sie längere Zeit, von den Thüringern besonders, zurük getrieben worden seien, bis es endlich ihnen gelang, sich hie und da festzusezen, oder bis man sie theilweise gutwillig aufnahm, weil sie gute Landbauer waren. Wo ist nun also das slavische Urland? Ohne Zweifel versuchten die Slaven ebenfalls ihre Angriffe gegen Franken; aber es ist unbewiesen, daß ein ganzes Volk sich daselbst festgesezt habe. Mannert führt ganz recht an, daß die Parantaner nach Osten zurük getrieben worden seien. Wo befanden sie sich nun? Ein alter Schriftsteller sagt: Die Thüringer waren unter — infra — den Parantanern. Hätten diese ihren Siz in Franken gehabt, so müßte es heißen: aber, indem die Ersten im Norden gewesen wären. Es ist daraus zu schließen, daß, weil Franken von den Thüringern besezet war, die Parantaner in Böhmen, welches ganz von Slaven eingenommen wurde, und gegen Osten liegt, daher nicht im Baireuth'schen ansässig gewesen seien, und daß sie die Gränzer ausgemacht haben. Uebrigens gibt man recht gerne zu, daß slavische Ansiedler in diesem Theile Fran-

Historisches.

Die Parantaner.

Miszellen.

Zwei Jahrhunderte.

1618 — 1818.

†°† Der westphälische Friede endigt einen Krieg, welcher von 1618—1648 durch ganz Deutschland wüthete; er nahm Polen, Dänemark, Schweden, Spanien, Frankreich, Italien und die ganze österreichische Monarchie in Anspruch. Frankreich aber und Spanien, im Kampfe begriffen seit 1635, befehden einander bis zum pyrenäischen Vertrage von 1659, wo Spanien mit gesammter Kraft zu Felde zieht gegen das, seit 1640, empörte Portugal, dessen Unabhängigkeit es erst 1668 anerkennt.

Mittlerweile fechten die Generalstaaten in Europa für Portugal, in Ost- und Westindien gegen dasselbe, mit Dänemark und Frankreich vereiniget gegen England; Frankreich bekriegt noch überdies Spanien. Die Traktate von Breda, Aachen, Haag, 1667, 1668 und 1669 stiften Friede. Aber 1670 bricht der Krieg schon wieder aus, zwischen Frankreich einer, Holland, Spanien, Teutschland, Oesterreich anderer Seits; und erst 1678 versöhnt man sich zu Nimmwegen.

Der Traktat zu Ryswik schließt 1697 einen Krieg, in welchen Frankreich, Teutschland, Holland, Großbritannien, die österreichische Monarchie und Spanien seit 1688 verwikelt waren. Während dieser Zeit tobt es in Ungarn, die Türken belagern Wien, die Polen kämpfen mit Ottomonnen, Russen, Schweden.

Der spanische Successionskrieg, den der Utrechter Friede beilegt, erschüttert von 1701 — 1713 Frankreich, Spanien, Teutschland, Großbritannien, die Generalstaaten, Italien und die österreichische Monarchie. Unterdessen rauft sich Karl XII. mit Rußland, Dänemark, Polen, und Peter I. mit den Türken. Von 1717 — 1725 sezt des Kardinals Alberoni Ehrgeiz Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Holland gegen Spanien in Bewegung, die in veränderter Gestalt fortdauert bis 1731, und von einem Jahr zum andern den allgemeinen Krieg befürchten läßt.

scheinbarer Beilegung 1772 die erste Theilung Polens eintritt. Wegen der bayerischen Erbfolge greifen 1777 Oesterreich, Preußen, Sachsen zu den Waffen, die ihnen, 1779, der Teschnerfriede entwindet. Schon 1774 hat der nordamerikanische Aufstand begonnen, der 1778 einen Krieg veranlaßt, den Frankreich, Spanien, Holland bis zum Frieden von Versailles, 1788, gegen England kämpfen.

Die Unruhen in Holland, der Krieg Rußlands und Oestreichs 1788 gegen die Pforte, die Unzufriedenheit Belgiens und Ungarns sind noch nicht beigelegt, als die französische Revolution Begebenheiten herbeiführt, die Europa 25 Jahre lang mit Massenthaten anfüllt, Asien, Afrika, die nordamerikanischen Freistaaten berührt, und spät erst zur Ruhe gebracht werden konnte. 1816—1818.

Man weiß in neuster Zeit die Zerstörung Polens!

Es wird sich doch Europa planmäßig zum ewigen Frieden bestimmen!! — — —

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Das Repräsentantenhaus hatte, durch eine Mehrheit von 15 Stimmen, auf den Bericht der Komitée der Wege und Mittel beschlossen, daß die Staatsdepositen der Bank der vereinigten Staaten nicht zurückgestellt werden sollten. (Courier.)

(Portugal.) Die Miguelischen Truppen zeigen allerwärts große Neigung zum Ausreißen. Unser Korrespondent fügt hinzu, daß trotz der Gerüchte von Uneinigkeiten und Abfall, die Aussichten für die Konstitutionellen mit jedem Tage sich mehr und mehr aufhellen. (Courier.)

— Als das Paketboot abfuhr, ging in Lissabon das Gerücht, daß Figueira genommen sei. Viele Familien aus den von Don Miguels Truppen besetzten Provinzen trafen täglich in Lissabon ein. (Morning-Herald.)

— Eine zweite spanische Kolonne rückte über Elvas in Portugal ein, um sowohl Don Miguel als Don Carlos zu verhindern, sich in diese Festung zu werfen.

(Spanien.) Ein Dekret modifizirt das Gesetz, das die Aufstiftung an geheimen Gesellschaften mit Todesstrafe belegt, dahin, daß darauf Gefängniß, Verbannung und Entziehung jedes Amts und Gehalts erfolgen soll, und gewährt den Individuen, die bis jetzt zu verdeckenen Gesellschaften gehörten, völlige Amnestie.

(Großbritannien.) Die sogenannte Quadrupel-Allianz betreffend, bemerkte Graf Grey, daß allerdings ein Vertrag abgeschlossen worden, aber die Ratifikationen noch nicht ausgewechselt seien, so daß diese Unterhandlung noch nicht Gegenstand einer parlamentarischen Debatte werden könne.

London, 6. Mai. Die Schneidergesellen sind noch immer nicht zur Arbeit zurückgekehrt; da aber das Publikum die Meister nicht um Kleider drängt, und diese sich mit Nähterinnen und den wenigen Gesellen behelfen, welche nicht zu dem Gesellenvereine gehören, so werden diese bald nachgeben müssen.

Darmstadt, 9. Mai. Die heutige öffentliche Sitzung unserer zweiten Kammer enthielt viel Interessantes, theils den Gegenständen nach, theils weil sich bei Gelegenheit der Adresse zum erstenmale die politischen Schattirungen der Kammer redend entwickelten. Der auf der Tagesordnung befindliche Gegenstand betraf unter Anderm den Druck der landständischen Verhandlungen. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Rede auf ein zu gründendes Landtagsblatt, welches Ausgüge aus den Verhandlungen ohne Raisonnement enthalten, von einigen Mitgliedern der Kammer gelesen, und durch das Sekretariat beaufsichtigt werden soll. Nach einiger Diskussion ward von der Kammer die Herausgabe eines solchen Blattes beschlossen. (Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

*† Kulmbach, 8. Mai. Es ist für den Menschenfreund und Patrioten sehr erfreulich, die Fortschritte wahrzunehmen, welche unsre israelitischen Mitbürger in der Kultur machen. Zu den gebildetsten Hebräern unseres Vaterlandes gehören unstreitig jene, welche das Landgericht Weißmain bewohnen. Sie waren wohl die ersten, welche nicht nur nach den weis-n Absichten der k. Regirung ihre Lehrer anstellen, sondern auch ihren Söhnen verschiedene bürgerliche Gewerbe lehren ließen. Man trifft da Tuchmacher, Schneider, Schuster, Buchbinder, Seifensieder, Seiden- und Leinweber, Lebküchler, Uhrmacher, Goldarbeiter, Färber, Zimmerleute, Steinmezen, jedoch, wie man sieht, meistens solche Handwerke an, wobei es noch etwas zu schachren gibt. Denn der Jude wird nun einmal von einem gewissen Instinkte zum Handel geleitet; läßt er sich taufen und tritt in den höhern Staatsdienst, so sucht er wenigstens mit Protektionen zu handeln, wie die und da die Erfahrung zeigt. —

† Bamberg, 9. Mai. Nach der vom städtischen Magistrate vorgenommenen Aufnahme des Bierquantums in den Felsenkellern zeigte sich heuer ein Vorrath von mehr als 30000 Eimern Lagerbieres, und etwas über 10000 Eimer Hainzleins oder Nachbieres. Da aber diese Aufnahme nicht so genau genommen, nur auf der Angabe der Brauer zu beruhen scheint, so kann man den Vorrath an Bier und Nachbier um die Hälfte höher anschlagen. Von dem letzteren weiß man an manchen anderen Orten nichts. Weil aber der hiesige Brauherr gewöhnlich aus einem Schäffel Malz nur 3—5 Eimer des kräftigsten Lagerbiers erzeugt, während der Tarif sechs erlaubt, so kann er die Maas Bier nicht um die Taxe 5 kr. geben, und er sucht sich, wie man fast allgemein annehmen kann, durch Zugießen des Hainzleins zu helfen. Die Brauer Ament, Mai, Ohs und Müller haben den meisten Verschleiß ins Ausland; jener nach Sachsen ist größtentheils in den Händen der Bierbrauer zu Kulmbach.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatz im Kaltenecggerhause Nro. 15. zu ebner Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Freitag **Nro. 134.** 16. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Auswärtiges. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 14. Mai Abends 9 Uhr bis 15. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 10,7	318,98	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 9,9	318,34	O.	wolkigt.
1 Mit.	+ 16,2	317,27	O.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Altötting.

* Jeder Bayer kennt den Wallfahrtsort Altötting oder Oetting, früher auch Otting genannt. In Beziehung auf die Entstehung dieses Ortes und dessen Fortbildung bemerken wir Folgendes: Ueber die Periode der Römer in Bayern hinaus wissen wir von Oetting Nichts, und es das Turo der Römer an der vermutheten Römerstraße von Pons Oeni (Pfunzen) bis Reginum (Regensburg) das heutige Oetting sei, fehlen schlagende Beweise, jedoch spricht große Wahrscheinlichkeit dafür. Aventin, welcher in Abfassung alter Geschichten und heldenmüthiger Poesien bis zur Arche des Noe hinauf nie verlegen ist, verdient in dieser Beziehung wenig Glauben. Uebrigens mag Oetting allerdings römischen Ursprunges sein, wenn es auch den römischen Namen gänzlich germanisirt hat. Der heilige Ruprecht soll dort zwei bayerische Prinzen, Diet und Ott, die jedoch bis jezt nicht historisch bekannt sind, getauft, und diese dafür die [illegible] rere Einfälle der Hunnen (Ungarn) wurde Oetting gänzlich verheert, und die unglücklichen Flüchtlinge des Ortes bauten daher Neuötting. Oetting wurde verbrannt 907. Endlich errichtete Ludwig I., Herzog von Bayern, 1228 das Stift wieder, und gab ihm 12 Chorherren und einen Probst. Der erste war Friedrich von Stauf. Die Wallfahrtskirche gewann seit dieser Zeit wieder den alten Ruf, den sie auch troz mancher profanen Anklänge neuerer Zeit und ihrer früheren Sekularisationswuth bis auf den heutigen Tag behauptet.*)

*) Avent. hist. Oetting. Coenubii. 1518. — Merian. topographi. Bav. p. 42 etc.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die behauptete passive Wahlunfähigkeit des Dr. Gmeiner, Abgeordneten der zweiten Kammer.

* Die Redaktion erhielt folgende von keiner Unterschrift begleitete Anfrage:

„Mit welchem Rechte sizt Hr. Dr. Gmeiner, als Abgeordneter „der Haupt- und Residenzstadt München, in der Kammer, nachdem er nicht nur nicht unter die Normal-Besteuerten gehört, „sondern gegenwärtig und fünf Jahre lang von seinem neuen „Hause gar keine Steuer bezahlt? Und was haben die Steuerpflichtigen von einem unversteuerten Volksvertreter je zu er-

Unrecht ist, und dieses vorzüglich da, wo es die heiligsten Interessen der Nation, die Befolgung der verfassungsmäßigen Vorschriften betrifft.

Jene Regierung und jenes Volk, die beide unverbrüchlich am Gesetze halten, sind wahrhaft frei, groß und kräftig, und irren nie auf schlüpfrigen Bahnen der Anarchie.

Recht aber ist in Beziehung auf genannten Fall:

1) nach Tit. VI. der Verfassungsurkunde §. 12. muß jedes Mitglied der Kammer der Abgeordneten, also auch Hr. Dr. Gmeiner, ohne Rücksicht auf Standes- oder Dienstverhältnisse, ein selbstständiger Staatsbürger sein, und das ist Dr. Gmeiner; er muß ferner das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt haben, und auch das hat Dr. Gmeiner zurückgelegt; sodann muß der Abgeordnete den freien Genuß eines solchen, im betreffenden Bezirke oder Orte gelegenen, Vermögens besitzen, welches seinen unabhängigen Unterhalt sichert, und durch die im Edikte (Beilage X.) festgesetzte Größe der jährlichen Versteuerung bestimmt ist; Hr. Dr. Gmeiner aber ist, wie wir hören, in sehr glücklichen Vermögensverhältnissen, und sein unabhängiger Unterhalt ist schon dadurch und durch eine ärztliche Praxis gesichert; jedoch bei der jährlichen Versteuerung erhebt sich der obige Fragsteller und behauptet, Hr. Dr. Gmeiner sei eventuell steuerfrei; nun fordert aber

2) die Verfassungsurkunde in §. 8. lit. d. Beilage X., daß die Abgeordneten der Städte, also auch Hr. Dr. Gmeiner, ein freieigenes Grundvermögen besitzen, wovon sie an Häuser- und Rusticalsteuer ein Simplum von zehn Gulden ꝛc. entrichten. Nun behauptet aber der obige Fragsteller, Hr. Dr. Gmeiner zahle keine Steuer, und wenn diese Behauptung richtig ist, so ist auch die verfassungsmäßige Folge, daß Hr. Dr. Gmeiner, wenigstens so lange er steuerfrei ist, also gegenwärtig, die passive Wahlfähigkeit nicht besitzt und aus der Kammer auszutreten habe; denn die Verfassungsurkunde, als heilig zu haltendes Grundgesetz des Königreichs Bayern, muß ohne Rücksicht auf Personen in allen ihren Bestimmungen gelten und aufrecht erhalten werden, außer es wäre in Bayern ein noch höheres Gesetz, als die Konstitution. Ein solches gibt es aber nicht, folglich ist die Verfassungsurkunde auch im obigen Falle zu halten, und wer sie übertritt, muß zur Verantwortung gezogen werden; und diese Verantwortung würde sich aus folgenden Punkten ergeben:

Dr. Dr. Gmeiner hat als passiv wahlfähiger Abgeordneter der Stadt München im Jahre 1831 den Eid als solcher geleistet, und zwar dahin, daß er gelobte:

„Gehorsam dem Gesetze, Beobachtung und Aufrechthaltung der Staatsverfassung ꝛc." nach §. 25. Tit. VII. der Verfassungsurkunde.

Würde also derselbe in der Zeit gegenwärtiger Ständeversammlung, oder sogar vor derselben, seine passive Wahlfähigkeit verloren haben und er wäre dennoch in die Kammer getreten, wenn auch auf Einberufung der königl. Staatsregirung, so hätte er die Staatsverfassung nicht beachtet und nicht aufrecht erhalten. Von dem redlichen Karakter des Hrn. Dr. Gmeiner können wir aber eine solche Voraussetzung durchaus nicht gelten lassen, sondern glauben, er würde nie auf Kosten der Uebertretung des bayerischen Grundgesetzes die hohe Ehre eines Abgeordneten sich erkaufen; folglich müssen wir die ganze Angabe des obigen Fragstellers nicht allein in Zweifel ziehen, sondern schon um des Gesetzes willen gänzlich refudiren; also annehmen, daß, weil Hr. Dr. Gmeiner in der Kammer sitzt, er auch den gesetzlichen Bedingungen zur passiven Wahlfähigkeit nicht allein Genüge geleistet habe, sondern noch Genüge leiste. Es ist ja nicht nothwendig, daß der genannte Abgeordnete von der wohlthätigen Exemtion der Steuerfreiheit Gebrauch mache, sondern kann auch dieselbe zurückzuweisen haben.

Daß übrigens jene Behörden, deren Pflicht es zunächst ist, der königl. Staatsregirung die passive Wahlfähigkeit der zu Abgeordneten gewählten Staatsbürger anzuzeigen, eine große Verantwortlichkeit auf sich geladen haben würden, wenn sie im obigen Falle die Anzeige der behaupteten Steuerfreiheit des Dr. Gmeiner unterlassen-hätten, ist sehr natürlich.

Sollte es übrigens mit jener Steuerfreiheit seine Richtigkeit haben, also Dr. Dr. Gmeiner mit Unrecht in der Kammer sitzen, so ergabe sich ein weiterer Uebelstand; nämlich der, daß alle jene Kammerbeschlüsse, bei welchen die einzige Stimme des Hrn. Dr. Gmeiner einen Ausschlag gegeben hätte, unrichtig seien, was wir wieder nicht voraussetzen können, also die Grundlage der obigen Anfrage aufs Wiederholte läugnen.

Dies unsere unparteiische Antwort. Sollte der Fragsteller damit nicht zufrieden sein, so möge er seine Angabe weiter und fester begründen, und wir werden im Interesse der bayerischen Staatsverfassung nicht anstehen, unsere konstitutionellen Sätze zu absolutem zu erheben. Das weitere Gesetzliche wird sich schon durch die königl. Staatsregirung und die hohe Kammer der Abgeordneten selbst ergeben; denn fiat justitia, etsi pereat mundus!

Auswärtiges.

Morea im Mittelalter.

(Nach Michaud.)

a* Unter denjenigen Briefen, welche den ersten Band der „Correspondance d'Orient, en 1830 et 1831, par Michaud (Paris, 1833) bilden, befindet sich auch einer (es ist der sechste), der die Geschichte Morea's im Mittelalter zum Gegenstande hat. Da diese Geschichte für uns noch sehr im Dunkeln liegt, so hat jener Aufsatz ein um so größeres Interesse, und er mag daher, auch in Erwartung des zweiten Bandes von der „Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage, von J. W. Zinkeisen," deren erster bereits 1832 bei Barth in Leipzig erschienener Theil „das Alterthum und die mittleren Zeiten bis zu dem Heerzuge König Rogers von Sizilien nach Griechenland" umfaßt, wohl nicht unpassend hier eine Stelle finden. Auch darnach vermag man das gegenwärtige Griechenland richtiger zu beurtheilen.

Ich hätte gewünscht, beginnt der fragliche Brief des Historiographen der Kreuzzüge, gegen Sie auch von dem Peloponnese spre-

Digitized by Google

der ihn gelassen haben, und die „Chronik von Morea" soll mir dabei zum Führer dienen.*)

Der Chronikschreiber selbst hat die Feder ergriffen, um die Ritter aus der Champagne zu feiern, die in dem schönen Lande von Morea und Achaia ein Fürstenthum oder eine Art von Militairkolonie gegründet hatten. „Wenn Du lesen kannst," sagt er im Anfange seiner Chronik zu dem Leser, „so lies die Erzählungen von ihren Thaten; und kannst du nicht lesen, so setze Dich zu mir, und höre mir zu." Sie sehen, daß der Chronikschreiber dem Zeitalter der Helden selbst angehöre, und damit der Physiognomie seiner Zeit Nichts fehle, ist auch die Chronik in Versen geschrieben, wie mehrere andere Chroniken der damaligen Zeit, obgleich diese Poesie sich niemals von der Prosa entfernt, und in Nichts der Wahrhaftigkeit und selbst der Einfachheit der Geschichte Abbruch thut.

In dem ersten Buche seiner Chronik erzählt der Verfasser sehr umständlich die Belagerung und Einnahme von Konstantinopel während des fünften Kreuzzuges; als die französischen Ritter und Barone hörten, daß die Kreuzfahrer sich in Romanien**) niedergelassen hätten, und daß man daselbst Herrschaften gegründet habe, brannten sie vor Ungeduld, dahin abzureisen. Wilhelm v. Champlite, aus dem Hause der Grafen von Champagne, zeigte besondern Eifer, und zu ihm gesellten sich viele Gefährten aus Burgund, deren ein Theil arm war, und ihm nur für Lohn folgte, während die Anderen reich waren, und sich ihm als Kammerherren zur Begleitung erboten, unter der Bedingung, daß ein Jeder von ihnen „sich eine Familieneroberung bilden könne."

Zu der Zeit, als die Burgunder aus der Champagne und aus Burgund an den Küsten Griechenlands landeten, nahm Bonifacius, Marquis von Montferrat, von dem Königreiche Thessalonich Besitz; die Venetianer bemächtigten sich Kandia's und der meisten Inseln des Archipelagos; die Städte und Provinzen des griechischen Kaiserreichs erkannten fast durchgängig die Herrschaft der Kreuzritter

---

nien, durch Sturm in den Hafen von Modon verworfen wurde. Beide verbanden sich, Morea zu erobern. Die Erzählung von ihren ersten Unternehmungen ist in der Chronik ohne alle Ordnung; man sieht daraus nur, daß sie den Sitz ihrer entstehenden Herrschaft nach Andravida, dem alten Kyllene, verlegten, und daß sie in dem Gebiete von Megara eine Schlacht lieferten. Den Bewohnern verkündeten sie, daß sie nicht gekommen seien, das Land zu verwüsten, sondern um es zu beschützen und mit Milde zu regiren; sie versprachen, Jedem sein Eigenthum zu lassen, und denen, die guten Willen zeigten, noch obendrein Etwas zu geben. Diese friedliche Sprache glükte in den flachen Gegenden und den unvertheidigt gebliebenen Städten; aber etwas mehr ungläubig waren die Bewohner fester Oerter, wie Theben, Korinth, Monenwasia u. s. w.

(Fortsezung folgt.)

Miszellen.

Charakter-Gemälde nach dem Leben.

Aus dem Chinesischen übersezt von Anselmus Rabiosus.

** Dieser gepuzte — in sein Ich verliebte junge Mann ist sittenlos und roh wie ein Matrose, und in wissenschaftlicher Hinsicht eben so unwissend.

Bestimmt zum Ladenhüter, verließ er die Häringstonne und den Pfeffersak, um eine bequemere und einträglichere Art des Müssiggangs, den Staatsdienst zu wählen.

Ausgestattet mit der edlen Gabe der Dreistigkeit, der gewöhnlichen Eigenschaft unwissender Existen, wußte er sich Konnexionen zu verschaffen, und seine Einfalt durch Beeläumdungen des ihn bemitleidenden Biedermannes zu verbergen.

So rükte er trotz seiner Erbärmlichkeit zum Schreiber vor, und mit jedem Schritte wuchs seine Unverschämtheit und Anmaßung, welche er um so leichter behaupten kann, da er eine gewisse Fertigkeit in mechanischen Arbeiten erlangte, welche den denkenden Geschäftsmann ankelt, obgleich ein unseliges Verhäng-

merzose huldigt, um, wenn alle Plane scheitern sollten, sich unter einem wohlthätigen Unterrok vor den Stürmen des Schicksals zu schützen.

Beneidenswerth ist der Staat, in dessen Schooße sich solche würdige Subjekte bilden, und glüklich die Nation, deren Staatsbeamte diesem ausgezeichneten jungen Manne gleichen, der gewiß einst in der Geschichte Epoche machen wird.

†°† Ueber Kaiser Joseph II. erschien nicht lange nach dem Regierungsantritte Franz II., jetzt I., ein Urtheil, das ganz Oesterreich in Aufregung brachte. Joseph erregte mehr Verwunderung, als Bewunderung; er war mehr Sonderling, als Phänomen; mehr anziehend, als auf die Dauer liebenswürdig; mehr glänzend, als tief; mehr außerordentlich, als groß. Als Genie war er mehr unternehmend als weit umfassend; und, um mit wenigen Worten viel zu sagen, er besaß hundert Eigenschaften, deren die Monarchen nicht bedürfen, die bei ihnen als Ueberfluß, als kurusartikel angenehm sind; es mangelte ihm aber fast an allen Tugenden, die bei Fürsten zu absolut Nothwendigen, zur Wesentlichkeit des Herrschers gehören.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Die theilweise Veränderung des Ministeriums wird folgendem Vorfalle zugeschrieben: Ein junger Sachwalter, Hr. Reis, begab sich zu Don Pedro, und zeigte ihm an, er habe Dokumente in Händen, welche die unregelmäßigkeiten der Verwaltung in dem Hrn. Silva Carvalho anvertrauten Justizdepartement bewiesen. Don Pedro wollte ihn anfangs nicht anhören; da aber der Sachwalter auf seinem Vorbringen bestand, so hieß ihn Don Pedro andern Tags wieder kommen. Der junge Advokat blieb nicht aus; Carvalho und alle seine Amtsgenossen befanden sich am Don Pedro, der den Rechtsgelehrten fragte: „Wo haben Sie die Dokumente, von denen Sie gestern sprachen?“ Hr. Reis überreichte sie ihm mit den Worten: „Ich klage den Justizminister an.“ Don Pedro übergab die Papiere Hrn. Carvalho, und drei Tage später hatte dieser das Portefeuille der Justiz verloren. Senhor Freire soll gleichfalls seiner Stelle enthoben werden; wirklich ist es für Portugal eine Schande, einen solchen Mann zum Minister des Auswärtigen zu haben. Ein Neffe Don Alvaro's da Costa, des Statthalters von Madeira, steht im Begriffe nach dieser Insel zu segeln, um seinen Oheim zu überzeugen, wie gerathen es sei, nun es mit Don Miguels Sache hoffnungslos stehe, sich der Königin zu unterwerfen. (Globe)

(Spanien.) Madrid, 30. April. Die spanischen Truppen erfahren in Portugal keinen Widerstand und werden von der Bevölkerung gut aufgenommen. Es scheint, daß in diesem Königreiche wie in Spanien die absolutistische Partei nur deswegen als die zahlreichere erschienen ist, weil sie die einzige bewaffnete war. — Das Geburtsfest der Königin ward zu Aranjuez mit Pracht gefeiert. Die Infanterie- und Kavallerieoffiziere der Stadtmiliz von Madrid hatten sich in Staatsuniform dahin begeben, und wurden von der königlichen Familie sehr gnädig aufgenommen. Das Prinzentheater gibt seit einigen Tagen ein Drama des Hrn. Martinez de la Rosa, das schon lange in seinen Werken gedruk ist. Dieses Stük ist ein neues Genre in Spanien, und wird mit großem Lurus aufgeführt. Es erhält großen Beifall. (Journ. des Deb.)

(Frankreich.) Lyon, 8. Mai. Unter Karlisten und Republikanern dauern die Verhaftungen fort, und haben mit neuer Thätigkeit begonnen, seit man die hiesigen Unruhen als die erste Bewegung eines großen Komplotts zu betrachten scheint. Deßhalb hat man auch vorgestern nach einer genauen Durchsuchung aller vorgefundenen Papiere das Bureau des Präfekturs versiegelt und den Druker festgesetzt. (Allg. Zeit.)

(Niederlande.) Brüssel, 8. Mai. Der Senat hat am 3. d. den Gesezentwurf über die Einführung eines Staatsraths mit 15 gegen 10 Stimmen angenommen und sich dann auf unbestimmte Zeit vertagt.

(Schweiz). Sicherm Vernehmen nach hatten mehrere der fremden Gesandten in Bern bereits nach Zürich geschrieben und Aufträge ertheilt, Wohnungen für sie zu miethen. Diese Aufträge wurden den jedoch dieser Tage wieder zurükgenommen, indem jene Gesandten schrieben: sie würden vor der Hand in Bern bleiben, weil die dortige Regierung sich dem Ansinnen und den Wünschen ihrer Höfe gefügt habe. (Z. Z.)

(Griechenland.) Nach Münchner Blättern hat Se. Maj. der König Otto durch Entschließung, dat. Nauplia den 12. März 1834, den bisherigen Obristen Wilhelm v. Besaire zum Generalmajor zu befördern und zum Staatssekretär des Kriegswesens zu ernennen geruht. Die Werbung für den griechischen Militairdienst wird in München mit neuer Thätigkeit betrieben; besonders sucht man Leute für den Pionierdienst.

Vaterländische Neuigkeiten.

Speier, 10. Mai. Wegen bewaffneten Bruchs der Befreiung des Dr. Wirth, und weil sie dabei „mittelst Aufmunterung und Vorbedacht auf das im Dienst befindliche Personale der königl. Gendarmerie geschossen und namentlich einen Offizier derselben durch eine Kugel schwer verwundet haben sollen,“ werden mit Steckbriefen verfolgt: 1) Joseph Marschal, Spezereikrämer von Zweibrüken, 37 Jahre alt; 2) Friedr. Karg, Kandidat der Theologie von Zweibrüken, 23 bis 24 Jahre alt; 3) Franz Zöller, Schneidermeister von Zweibrüken, 34 J. alt; 4) Karl Stuktart, Bauprakikant von Homburg, 23 J. alt; 5) Friedr. Couturier, Färber von Homburg, 29 J. alt. — Durch Privatmittheilungen aus Zweibrüken erfährt man, daß die in Folge des Befreiungsversuchs des Dr. Wirth nach Frankreich Entflohenen entweder sämmtlich oder doch meistens den Weg nach Nordamerika eingeschlagen haben. Einige der wegen jenes Vorfalls Verhafteten sind wieder in Freiheit gesezt worden. (Spr. Z.)

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 13. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 25 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Samstag **Nro. 135.** 17. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Mai Abends 9 Uhr bis 16. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 13,4	317,27	—	heiter.
6 Mrg.	+ 11,3	310,51	N.	Neb. u. heit.
1 Mit.	+ 20,4	315,57	NW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Nachdem Gustav Adolph, König von Schweden, am 10. Mai 1632 die Stadt Landshut eingenommen hatte, zog er mit seinem Heere gegen die Haupt- und Residenzstadt München, um an dieser Magdeburgs Schikfal zu rächen. Die dürstende Rache des Kriegers freute sich im Voraus auf die ihm bevorstehende Plünderung. Die Fuecht der Einwohner war auf das Höchste gestiegen, Verwirrung auf allen Seiten; ringsum leuchtete die Flamme aus entfernten Dörfern auf die Hauptstadt herein. Die Churfürstin flüchtete sich nach Salzburg. Die Besazung der Hauptstadt bestand aus den Bürgern und dem Aufgebot der Wohlfrathhauser und Dachauer. Handel und Wandel war geschlossen; die Reichen flohen, die Armen aber vermehrten sich. In höchst banger Lage befand sich die Stadt. Gustav Adolph traf mit seinen Truppen am 14. Mai in Freising ein, wo ihm, auf des Churfürsten Maximilians I. ehrenvollen Auftrag, St. Etienne, der französische Ausübung ihrer Religion verbleiben sollen, er sie in jeder Beziehung beschüzen, die Verfassung belassen, das Eigenthum schonen werde. Mit dieser frohen Kunde eilten die Deputirten zu ihren Mitbürgern zurük, die schon sehnsuchtsvoll ihrer harrten. Am 15. Mai brach die schwedische Armee von Freising auf, und lagerte sich an den beiden Ufern der Isar vor den Thoren der Hauptstadt. Die große Masse des Feldmarschalls Horn war am linken, der König am rechten Ufer über Ismaning. Kein schwedischer Soldat durfte vor dem Könige in die Stadt, nur ein schwedischer Oberst ward von ihm zu den erforderlichen Vorkehrungen der Einquartirung und Verpflegung im Voraus dahin beordert. Am 17. Mai Mittags gegen 12 Uhr kam König Gustav vom Gasteigberg mit seinem glänzenden Generalstab vor der Isarbrüke an.

Die Bürger von München, ihm entgegen kommend, übergaben demselben die Schlüssel der Stadt. Er nahm sie, und grüßte sie freundlich. Umgeben von dem König Friedrich V. von Böhmen, Pfalzgrafen August von Neuburg, und den Herzogen Bernhard und Wilhelm von Sachsen, ritt er in die Stadt ein, und begab sich in die Residenz, wo er mit dem König Friedrich sein Quartier nahm; der Feldmarschall Horn bezog den Herzog Albertinischen Pallast, die Andern Privatgebäude. Alles war gespannt, was folgen werde. Am andern Tag forderte der königliche Feldherr von der Stadt 500,000 Reichsthaler, also 450,000 Gulden Brandschazung. Bei der schon vorausgegangenen Verarmung der Bür-

öfters mit den Obern in einen theologischen Streit ein. Vorzüglich gefiel dem König die neue Burg, die er sich nach seinem Stokholm wünschte; übrigens verglich er München wegen der sonst ungünstigen Lage zu einem goldenen Sattel, der einem magern Pferde aufgelegt sei. Im Zeughause hatte man die Unvorsichtigkeit begangen, 140 Kanonen, in deren Einer sich 50,000 Goldgulden befanden, in die Erde zu vergraben, die Lavetten derselben aber an ihrer Stelle zu lassen. Dieß erregte Verdacht, und höchst wahrscheinlich war aber dabei Verrath, und so fielen auch diese in die Hände des Feindes. Das Zeughaus wurde rein ausgeleert. Der Schaden belief sich mit allen abgeführten Kriegsbedürfnissen auf acht Millionen Gulden. Die Mannszucht beobachtete er auf das Strengste; jeder Eingriff eines Soldaten in das Eigenthum wurde strenge, ja sogar mit dem Tode bestraft. Zehn Tage verweilte der König in der Hauptstadt; am 27. Mai 1632 zog er mit seinem Heere, das er in dieser Zeit von Landshut, Freising und allen andern Seiten zusammen gezogen hatte, über Aichach, Donauwörth, nach Weissenburg, und verlor, wie bekannt, noch in diesem Jahr in der Schlacht bei Lützen, wo seine Armee einen vollkommenen Sieg wider Wallerstein erfocht, den 6. November sein Leben.*)

*) Falkenstein, bayer. Geschichte, 3. Th. Clas. III. Cap. I. Sect. II. pag. 628 — 729.
Lorenz v. Westenrieder, 6. Th. §. II. p. 561 — 576
Dr. Jos. Heinr. Wolf, 3. Band §. 288. p. 145 ꝛc.

Innere Angelegenheiten.

Ist eine Opposition in der bayerischen Deputirtenkammer nothwendig?

Es gibt nichts Langweiligeres auf der Welt, als einen Menschen, der zu Allem, was man ihn fragt, „Ja" sagt, dem die ganze Welt allenfalls so gleichgültig ist, wie ein Schwefelhölzchen; und so gibt es denn auch keine langweiligere Deputirtenkammer, als jene, die allen Anforderungen einer Regirung, wenn auch nach einigen gemüthlichen Debatten, ein wohlbehagliches Ja entgegen hält, also die gehorsame Dienerin jedes Ministers ist. — Alle Dinge in der Welt haben entweder ein Pro oder Contra für sich, und wie sich der größte Körper nur innerhalb den Regeln der Attraktion und Repulsion bewegt, so muß auch der verständige Mensch nur in diesen Sphären denken, reden und handeln. — Eine Opposition ist überall nöthig; denn wie der Tag nur um so klarer leuchtet, je finsterer die Nacht war; so kann die Wahrheit als solche nur das Resultat eines Kampfes, die Frucht eines Sieges sein. Die Opposition ist freilich nicht die rechte, welche zu Allem „Nein" sagt, sei es gut oder schlimm, die also einen feindseligen Karakter annimmt, und das Gute mit dem Bösen nur deswegen über den Haufen wirft, damit es geworfen ist und eingerissen; nur deswegen, um zu zeigen, daß sie die Macht habe, einer anderen Macht entgegen zu treten, und bei Allem, was diese thut, ein mächtiges Veto einzulegen. Darin besteht die Wesenheit einer gediegenen Opposition nicht, sondern darin, daß jeder Deputirte seine Ueberzeugung mit Wärme äußere; darin, daß sich derselbe in Erinnerung auf seinen Eid lediglich vom Interesse des Vaterlandes durchglüht fühle, und nur für dieses Interesse wirke, rede und schaffe. Auch die Regirung wird und muß dieses Ziel im Auge haben; auch die Regirung kann nicht zum Untergange ihres Volkes wirken; aber es kann möglich sein, daß sie das Wohl desselben zu erstreben sucht, und dennoch dasselbe nicht erreicht; denn auch Regirungen bestehen aus Menschen; aber eben deswegen thut es Noth, daß eine Opposition im Parlamente existire, mag dasselbe wirken auf teutschem oder fremdem Boden. Eine Opposition ist also auch in der bayerischen Deputirtenkammer nothwendig; aber nur mit dem Karakter der Unparteilichkeit, des guten Gewissens und der auf die Heiligkeit des Eides gegründeten Ueberzeugung. Es kann Fälle geben, wo die Staatsregirung so evident recht hat, daß die Beistimmung jedes Deputirten ihr werden muß, weil nun einmal jeder rechtlich denkende Mann das Recht nicht zum Unrecht machen wird und kann; es ist aber auch möglich, daß es andere Fälle gibt, und Niemand, wenigstens kein Vernünftiger, wird hier eine Opposition tadeln. Wir gestehen, daß uns die Opposition im Jahre 1831 nicht allzufreundlich angesprochen hat, denn wir glaubten hie und da das böswillige System eines puren Widerspruches um seiner selbst willen in ihr zu finden. Anders ist es in der Kammer von 1834. Die Opposition, die in dieser Versammlung hie und da laut wird, scheint uns das Resultat einer auf Recht und Gewissen fest gegründeten Ueberzeugung zu sein, und von einer solchen Opposition kann doch wahrlich der tüchtigste Staatsmann nur lernen. Eine solche Opposition kann für Regirung und Volk nur gleich wohlthätig wirken. Wir haben die Opposition in der Weise bereits einige Male sehr wirksam kennen gelernt. Auf ihre Veranlassung ist der Gesezentwurf für einen Verein gegen Hagelschäden verworfen worden; weil sie nämlich glaubte, es sei unrecht, ein Zwangsgesez im obigen Falle zu statuiren; ferner wurde auf ihre Veranlassung der Gesezentwurf, die Revision des Gemeindredikts betreffend, in allen jenen Punkten verworfen oder modifizirt, wo die Opposition glaubte, die königl. Staatsregirung wolle die verfassungsmäßige Freiheit und Unabhängigkeit der Gemeindekörper gefährden; eben so fiel die Forderung eines Kredits für 18,000,000 Gulden zum Zweke des Ingolstädter Festungsbaues durch. Wir können uns leicht erklären, daß eine Opposition in solcher Wirksamkeit von der Staatsregirung nicht immer mit den freundlichsten Augen angesehen werden kann; allein wir verargen ihr dieses eben so wenig, als wir es der Opposition zu Gute rechnen, wenn sie im Kampfe ausdauert, so lange es sich nämlich um Gewissen und Ueberzeugung handelt. Wir verargen es aber auch eben so wenig den Freunden der Regirung, wenn sie ebenfalls nach Gewissen und Ueberzeugung für ihre Sache kämpfen. Der biedere Mann ist als Freund oder als Gegner auf gleiche Weise ehrwürdig, und wie Willich ganz richtig bemerkte, nicht jeder Deputirte ist so glüklichen Falls, daß er überall der Regirung beistimmen kann, wie auch umgekehrt nicht jedes Kammermitglied in jedem Falle seine Stimme mit der der Opposition zu vereinigen vermag. Was würde wohl auch das Vaterland zu seinen heimgekehrten Deputirten sagen,

Digitized by Google

‡ München, 13. Mai. Handlungsnachrichten aus Paris melden, daß daselbst auf der Börse wegen der neuen spanischen Anleihe alle Unterhandlungen abgebrochen seien, weil das Gouvernement sich weigere, die Cortes bons mit aufzunehmen. Auf die Staatspapierkourse an andern Handelsplätzen soll dieses jedoch keinen besonders Eindruck hervorgebracht haben.

Vaterländische Neuigkeiten.

Würzburg, 12. Mai. Vorgestern kamen J. Durchl. der Erbprinz und Prinz Adolph, und gestern Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Koburg nebst Gefolge von Mainz dahier an, nahmen ihr Absteigquartier im Gasthofe zur „Schwane", und setzten heute die Reise nach Coburg fort.

Gestern Nachmittags verlor ein junger Mensch, ein Zögling der latein. Schule und der einzige Sohn einer Wittwe, durch seine Unvorsichtigkeit, indem er sich oberhalb Heidingsfeld baden wollte und in eine Untiefe gerieth, das Leben. Seine Mitschüler wollten ihn abhalten, da ihnen das Baden im Mainstrome im Allgemeinen untersagt ist. Es versuchten selbst zwei des Schwimmens kundige, als sie ihn in Noth sahen, nachdem er sich gegen ihre Warnung in den Strom begab, ihn zu retten, jedoch ohne Erfolg. — Es ist traurig, wenn der Ungehorsam so hart bestraft wird.

(Stündl. Journal.)

* Speyer, 7. Mai. Der „Rheinbayer" sagt dem Artikel der „Speyerer Zeitung" in Nro. 86 worin sie sagt: Wie man vernimmt, sind 9 Personen verhaftet worden, welche deshalbigt sind, an dem Befreiungsversuche des Dr. Wirth Theil genommen zu haben. Dieselben gehören, so viel man bis jetzt erfahren hat, größtentheils den höheren Klassen an, folgendes bei: Unter den bekannten Theilnehmern an diesem Befreiungsversuche figurieren nämlich: 1) ein relegirter Kandidat der Theologie, welchem schon auf dem Gymnasium das consilium abeundi ertheilt wurde; 2) ein Bau-Praktikant, der in mehreren Prüfungen durchgefallen war, und dem, wie auch Ersterem, auf eine Anstellung im Staatsdienste keine Aussicht blühte; 3) ein von seinem Dienste mit Recht entsetzter Untergerichtsschreiber, Spezierkrämer und Winkeladvokat: 4) ein verbrauchter Schneider, der hinter dem liberalen Bier- und Weingelage seiner Rodet und seines Fingerhutes veraessen hatte; 5) ein von seinen Gläubigern hart bedrängter Blaufärber, ꝛc. — Wenn nun die „N. Sp. Z." solche Menschen den höheren Klassen zurechnet, so darf sie es in Zukunft keinem rechtlichen Mann verargen, wenn er sich die Ehre verbittet, von ihr auf ähnliche Weise ausgezeichnet zu werden.

So wie zu der Nachricht Alles, was bis jetzt aus glaubhafter Quelle bekannt geworden, bestätigt, daß Dr. Wirth es auf das Bestimmteste ablehnte, von einer auf solche Weise erlangten Befreiung Gebrauch zu machen, und daß sich die Angeklagten entfernten, da sie ihren Plan auf diese Art mißlingen sahen. Wir wissen aus noch glaubhafterer Quelle, als die „N. Sp. Z." das Dr. Wirth, der ohnedin kränklich und leidend war, durch den in den Rücken erhaltenen Schuß in eine solche Gemüthsverfassung versetzt wurde, daß es ihm rein unmöglich gewesen wäre, seine Befreier zu barangiren, was auch durchaus unterblieb. Letztere wurden von beiden Gensd'armen in die Flucht gejagt, und es wird kein Vernünftiger der „N. Sp. Z." auf ihr Wort hin glauben, daß der in Saargemünd an seinen Wunden leidende Arzt dieselben zur Rührung über Dr. Wirths Anreden erhalten habe; man wird vielmehr mit uns der Ueberzeugung sein, daß sie nur durch eine gewisse Berührung mit einer Vertheidigungswaffe ihm beigebracht werden können. Auch ist der Grund nicht einzusehen, warum die Angreifenden, welche sich auf Dr. Wirths Aktivation entfernt haben sollen, dennoch mit andern vereinigt, einen zweiten Angriff — und ein solcher hat wirklich Statt gehabt — zu machen für gut gefunden hätten.

*† München, 13. Mai. Mit unsern Kleinkinderschulen geht es rasch vorwärts, und wie die Blüthen des Mai's brechen sie hervor an allen Orten. Nur Augsburg zögert noch, und einige Damen, die ihre Hand nach der Krone ausstrecken, welche die Münchner Schule erlangten, suchen sich schlechterdings keine zurückstehen haben. Am schnellsten entwickelt sich die Bewahranstalt in der Au, aber Eine ist an solchen Orten nur ein Reizmittel des aufgeregten Bedürfnisses. Wird der erste Eifer des edlen hohen Armenvereins nicht erkalten, so wird jedes Hinderniß leicht zu überwinden sein; doch setzen haben weibliche Gemüther auch die Ausdauer der männlichen Geister, und es gehörte wirklich zur Ausnahme, wenn mit dieser Raschheit sich auch gleiche Beharrlichkeit verbinden wird. Sehr bedeutend ist der Armenverein, viel leicht aber zu bedachtsam. Der beste Rechenmeister ist immer der feste, christliche Sinn, Glaube, Demuth, Liebe, ohne eitles Rühmen. Eine sehr empfindsame bekannte Stimme hat sich in diesen Blättern hören lassen, als Jemand eine ganz unbefangene Meinung aussprach, die so unrecht nicht war. Denn immer bleibt es wahr, es muß in solchen Anstalten vor allem auf die Vermachtlassigten gewirkt werden, sein Hauptaugenmerk sein, und die höchste Oeffentlichkeit in Jahresberichten ist immer höchst wichtig, weil solche Vereine ja freiwillig sind und nur auf Vertrauen beruhen. Wir sind überzeugt, daß die edlen Männer dieses Vereins Wahrheit gerne hören, und nicht mißverstehen; nur die Selbstsucht kann Nichts ertragen.

Ankündigungen.

Meinem lieben Pflegkinde in Schwanberf.

(136) Der Gruß, den ich dir sende,
Macht eine weite Reise,
Ihm ist die Welt am Ende,
Wo Du bist, kleine Waise!

Am Ende ist die Freude,
— So weit ist es gekommen —
Auch mir, seit man uns Beide
Einander hat genommen.

D'rum meß' ich diese Weite,
Und muß ich traurig sehen,
Wie täglich in die Breite
Sehnsucht und Kummer gehen;

So ruf' ich, zwar nur leise,
— Noch Niemand hat's vernommen, —
„So weit, Du stube Waise,
„Ist es mit uns gekommen!"

— * —

(135) pnes. 13. Mai 1834.

Bekanntmachung.

Auf Ansuchen eines Hypothekgläubigers wird die Herbergs der Lederermeisterswittwe Elise Eisenreich in der Au, Haus-Nr. 256, bestehend in 3 Zimmern, Küche, Kammer, Speicher und Kommunbrett, dann Holzhütte und Garten mit einer Schätzung zu 1,2000 fl. diesorts zum drittenmale dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf

Dienstag den 27. Mai d. Js.,
19 bis 12 Uhr Vormittags

Kommissionen anberaumt.

Kaufslustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß Gerichtsunbekannt sich mit Vermögenszeugnissen auszuweisen haben.

Am 22. April 1834.

Königl. Landgericht Au.
Späth, Ehrchtr.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Morgen erscheint wegen des heiligen Pfingstfestes keine National-Zeitung.

Digitized by Google

Montag **Nro. 136.** 19. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Auswärtiges. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 16. Mai Abends 9 Uhr bis 17. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 12,3	315,03	—	Donr. u. Reg.
6 Mrg.	+ 11,3	315,16	W.	trüb.
1 Mit.	+ 18,9	314,34	NW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Herzog Otto (illustris) der Erlauchte, von Bayern, ein Sohn Herzog Ludwigs I. des Kelheimers, und der Ludmilla, dessen Gemalin, folgte nach dem unglüklichen Tode seines Vaters demselben in der Regirung Bayerns. Er wurde im Jahre 1206 geboren, und den 18. Mai 1225, in seinem 19. Lebensjahre von seinem Vater in Straubing wehrhaft gemacht, und zugleich mit der 24jährigen Prinzessin Agnes, der lezten Tochter des lezten Pfalzgrafen am Rhein, und der Agnes, dessen Gemalin, Heinrich des Langen und Herzogs von Braunschweig, eines Nachkömmlings Heinrich des Löwen getraut.*) Otto, als Pfalzgraf am Rhein, residirte anfangs in Heidelberg, wohin er sich auch sogleich nach der Vermählung mit seiner jungen Gemalin begab, die ihn in der Folge mit zwei Prinzen und drei Prinzessinnen beglükte. Im 25. Lebensjahre, am 26. Sept. 1231, nach der Ermordung seines Vaters, trat er die Regirung über Bayern an, führte diese 22 Jahre

Grafschaft Valey, 1242 Bogen, 1243 Winterstädten, 1248 Neuburg und Schärding am Inn, Wasserburg, Andechs, Kraiburg, das Land ob der Ens; er kaufte Frontenhausen, Hohenwart, bekam durch Pfand mehrere Distrikte in Schwaben, die Stadt Donauwörth, Schongau und Möringen, umgab 1231 die Stadt Dingolfing mit Mauern, befestigte das Bergschloß Trosberg, und legte 1259 den Grundstein zu dem heil. Geistspitale in München, wozu er den Isarthor-Zoll festsezte.*)

Dieser Herzog verdiente wegen seines ausdauernden Charakters, ächter Seelengröße, besonnener Ruhe, und Festigkeit während des leidenschaftlichen Kampfes zwischen Kirche und Kaiserthum mit allem Rechte den Beinamen „der Erlauchte". Er war im strengsten Sinne ein ächter Wittelsbacher, ein Vater seines Vaterlandes, seiner Kinder, ein eifriger Vertheidiger des Rechts und seiner Würde; er lebt in dem unvergeßlichen Andenken der Enkel seiner Bayern. Sein Leichnam wurde in der Gruft seiner Vorältern in dem Familienstammschlosse Scheiern begraben, wohin ihm auch seine Gemalin Agnes im Jahre 1269, im 68. Jahre ihres Alters folgte. Ihre erstgeborne Tochter, Elisabeth, war die Mutter des unglüklichen Konradin von Hohenstaufen, der am 29. Oktbr. 1268 in Neapel auf dem Marktplaze mit seinem Vetter Friedrich von Oestreich enthauptet worden ist.**)

*) Aettenkhaver, kurzgefaßte Geschichte der bayer. Herzoge pag.

Digitized by Google

ralischen wie in der physischen Welt. Was die Griechen und Römer vor zweitausend Jahren gewesen sind, das sind sie heute nicht mehr; jene demokratische Civilisation, welche auf dem Forum in Rom oder in der Säulenhalle der Peripatetiker in Athen von einem Cicero oder von einem Aristoteles gelehrt wurde, ist in unseren Tagen unendlich hoch gestiegen. Wir wissen Dinge, von denen die Alten nicht träumten und wir dringen in die Geheimnisse des Universums, wie in den schöpferischen Boden unserer Erde, wovor die Alten mit heiliger Scheue standen, als wie vor den Mysterien des Apollo. Weiter sind wir also gekommen und bei dem unerschöpflichen Reichthum der Natur und des menschlichen Geistes ist voraus zu sehen, daß auch unsere Enkel ihr dereinstiges Wissen zu vollkommnen, ihre physische Lage und ihre politische verbessern, mit einem Worte, höher in dem Reiche menschlicher Vervollkommnung klimmen werden, als wir bereits gekommen sind. Auch das bayerische Volk — wenn nur ein kleiner Theil der Menschheit im Ganzen — geht also weiter, steigt höher, als seine Ahnen gestiegen waren und zwar moralisch und politisch. Also auch für das Bayerische Volk ist eine absolute Stabilität unmöglich, da ohnehin eine solche vom Kleinsten bis zum Größten im ganzen Universum nicht existirt, sondern eine ewige Bewegung, ein ewiges Leben in fortlaufender Progression. Aber im fortschreitenden Wechsel des Völkerlebens ändern sich auch die Bedürfnisse, die Ansichten, die Urtheile und was für das bayerische Volk vor hundert Jahren Noth that, das thut jetzt demselben nicht mehr Noth. Noch ist die Cultur unserer Menschen jedenfalls gestiegen, vermehrt und vervielfacht ihre Bedürfnisse, durch traurige Umstände aber auch oft die Mittel zu ihrer Befriedigung verringert und der kluge Beobachter der Zeit sieht gar oft mit allem Rechte ein, daß dieser Zustand nicht wohl in die Länge gut thun könne. In das religiöse Leben des bayerischen Volkes ist, veranlaßt durch allerlei Mißgriffe der Hierarchie oder durch dadurch nicht selten herbeigeführte beträchtende politische Ereignisse, eine gewisse Flauheit gekommen, die entweder mit storrem Rationalismus das Heilige profanirt oder mit gleichgültigem Indifferentismus den Glauben, das wahre religiöse Gefühl leidenden Form schon das wahre Wesen der Religion, das höchste Pflichtgefühl des Menschen erreicht zu haben glaubt. Aber auch in das politische, in das Staatsbürgerleben des bayerischen Volkes hat mancher giftige Wurm sich eingefressen und nicht selten dorin ein unverwüstliches Nest gebaut. Das gemüthliche Vertrauen der Bürger zu einander und zur Regierung steht nicht mehr so felsenfest vor uns, wie es im Sturme der Zeiten so oft und glänzend sich bewährte. Wie die Bedürfnisse des Einzelnen und der Familie sich mehrten; so mehrten sich auch die des Staates. Die Ausgaben sind von Jahr zu Jahr mit Ausnahme der jüngsten fünf Jahre gestiegen, daher auch die Einnahmen vervielfacht wurden. Ordnung und Regelmäßigkeit ist zwar im ganzen finanziellen Staatshaushalt, man weiß genau, was man ausgibt und daher einnehmen muß; aber können denn nicht auch manche Einnahmsquellen dereinst versiegen und besteht das Wesen einer gedeigenen Nationalokonomie nicht auch darin, daß man auf die Versieglichkeit oder Unversieglichkeit einer nationalen Einnahmsquelle Rücksicht nimmt? Erinnern wir uns doch mit Bergnügen der anerkichtigen Aeußerungen eines wohlwollenden Staatsministers, „daß der Wohlstand der Bürger abnehme," daß also die großartige Einnahmsquelle versiege, nach und nach anfange zu riesseln und nicht mehr zu fließen und endlich ganz aufhöre. Bedenkt man nun auch das beständige Fallen der ländlichen Produkte und die gleichmäßig hohe direkte und indirekte Besteuerung des Landmannes, die stets sich mehrende Bevölkerung, die trotz allen Auswanderungen seit wenigen Jahren um mehrere Hundertrausend gestiegen ist, erwägt man die bereits zum notorischen Uebel geworbene Armuth in den Städten und auf dem Lande, dann das daraus hervorreisende jedem solchen Staate gefährliche Gesindel ohne Moral und Arbeit, schaut man auf die daraus folgende nicht ungerechte Besorgniß des fleißigen und noch bemittelten Mannes, er müsse unter diesem lästigen Nachwuchse auch noch der schweren Gemeinde- und Staatslast unterliegen; sieht man die stete Anfregung in der politischen Mißmuthungskunst, die mit politischem Leichtsinn oder Bosheit angefüllten Kerker, das Sinken des bürgerlichen Credites, die verwechten Ganten und tausend andere nicht mehr zu läugnende Uebel, so muß man wahrlich im Gefühle hochherziger Vaterlandsliebe behaupten, es thue dem bayerischen Volke recht Vieles, ja recht viel Gutes Noth. Der Kern dieses Volkes ist wohl gesund; aber wer steht dafür, daß ihn nicht endlich auch der von allen Seiten hereinkreffende Wurm einer in ihren Bedürfnissen und ihrem Luxus verderblichen Zeit annage und ein angenagter Kern ist ein für allemal verdorben. Wie aber ist dieser Wurm abzuhalten? wie ist er zu tödten? Wenn man freilich sein fortlaufendes Wachsen trotz aller Gegenmittel selbst der redlichsten und berühmtesten Staatsmänner seit einer Reihe von fünfzig Jahren betrachtet; so sollte man glauben, ein Mittel gegen jenes politische, verhängnißvolle Ungethüm zu finden, sei unmöglich. Aber dem ist gewiß nicht so. Was der Mensch nur immer Gutes will, das kann er und er kann es dort um so mehr, wo ihm auf hoher Stufe die Macht dazu gegeben ist. Wenn ein Minister mit redlicher Seele und hoher patriotischer Empfindung, wie unser verehrte Staatsminister des Innern, auf der einen Seite Geistesbildung und Kenntnisse gewiß nicht im geringen Flore unter seinem Volke, auf der andern aber stupide Dummheit, Bosheit, Halbwisserei und Anmaßung bemerkt und gerade diese Eigenschaften eines verwahrlosten Geistes oder verkrüppelten Herzens bei einer sehr zahlreichen, niederen, verdienstlosen und armen Klasse findet, die dem Staate in seiner soliden Zukunft gewiß gefährlich werden muß; so ist seine heilige Pflicht und seine höchste Aufgabe im Wirken eines patriotischen Staatsmannes, diesem notorischen Uebel zu steuren; dazu aber trägt der Unterricht, und zwar ein gesunder, ein vernünftiger Unterricht vor Allem bei. Noch thut seufzet der sklavische Schwarze in Amerika mit gleichem Rechte, wie der freie Weiße in Europa. Was ist denn auch politische Freiheit ohne entwickelte Vernunft, und diese hat wahrlich selbst in der höchsten Sphäre ihrer Verordnung keine Regierung zu fürchten. Würde das französische Volk in seinen niederen Klassen nicht noch oft ganz ohne allen Unterricht sein; wer hätte da von ihm beständig Emeuten zu fürchten? Aber

Digitized by Google

zu schäzen wissen, und nicht mit Uebermuth aus einer Sphäre hinaustreten wollen, zu welcher ihn die Natur gewiesen hat. — Nächstens mehr über dieses Thema.

Auswärtiges.

Morea im Mittelalter.

(Nach Michaud.)

(Fortsezung.)

„* Nichts desto weniger drangen die Krieger aus der Champagne in dem Lande immer weiter vorwärts; eine Flotte folgte ihnen längs der Küsten. Aber inmitten ihrer Eroberungen bot sich ihrer Phantasie keine Erinnerung eines vergangenen Ruhmes dar; sie hatten unter sich weder Ritter noch Geistliche, die ihnen hätten sagen können, daß das Land, wo sie sich befanden, in früheren Zeiten die Erbschaft der Kinder des Herkules gewesen sei; der Paß der Thermopylen, die Ebenen von Platäa, Marathon, Marathera riefen ihnen die Thaten der Vergangenheit nicht ins Gedächtniß zurük, und die berühmtesten Städte des Peloponneses waren in ihren Augen weiter Nichts, als Städte, wie Rheims oder Troyes in der Champagne. Wir können uns darnach die Helden der ältesten Zeiten vorstellen, die das Land eroberten, welches noch keinen Namen hatte, und über Griechenland ihre Herrschaft erstrekten, als es nur seine Sonne und seinen feuchtbaren Boden besaß; aber freilich muß man auch gestehen, daß die Griechen der damaligen Zeiten wenig Mehr wußten, als jene Kreuzfahrer, und daß sie in der Unkenntniß ihres eigenen Ruhmes und in der Vergessenheit des Vergangenen lebten, wie ein Volk ohne Vorfahren. Indeß besaß Griechenland manche Vortheile, die die Habsucht der Eroberer reizen konnten. Attika war mit Oelbäumen bedekt; Arkadien war reich an Heerden; die grünen Ufer des Iparissus, Eurotas und Alphros gewährten das Bild der Fruchtbarkeit; der thätige Seidenwurm, der unter Justinian aus China eingeführt worden war, hatte sich im Peloponnes vervielfältigt, und den Maulbeerbäumen

Verzeichniß aller, damals in Griechenland gestifteten, Herrschaften hier aufzuführen, die an die Stelle der früheren Republiken traten; aber in der That glaubt man, wenn man dieses Verzeichniß von Lehen liest, von der Theilung der Provinzen Frankreichs zur Zeit Chlodewigs und seiner Nachfolger zu lesen. Alle diese Ritter und Barone von Griechenland erbauten Schlösser und sezten sich in dem, ihnen durch den Sieg zugefallenen, Eigenthume fest, so daß das ganze Land in Kurzem mit Festungen und Thürmen bedekt war, und jedes einzelne Glied dieser Verbindung, die, wie eine eherne Mauer, das Land und dessen Bewohner schirmte, befand sich für die Vertheidigung Aller bewaffnet.

Man muß eingestehen, daß solche Grundlagen der Souverainetät und jener Herrschaft der Franken in ganz anderem Sinne stark und dauerhaft sein mußten, als Parteiinteressen und die Volksmeinung, wie man sie in unsern Tagen voranzustellen pflegt, sie begründet; auch hat diese Lehnsherrschaft in Griechenland zweihundert Jahre gedauert, und sie unterlag nur in Folge äußerer Ereignisse und Umstände, nicht aus Gründen, die in dem Systeme selbst begründet sind. Ohne das heutige politische System verändern, und den Gang der Dinge umgestalten zu wollen, muß ich jedoch wünschen, daß die konstitutionelle Regirung, die man den Griechen unsrer Tage verheißt, eben solche tiefe Wurzeln in dem Lande und Volke haben möge, als die Herrschaft der Franken.*) —

(Forts. f.)

*) Ohne sich in ein diesfälliges politisches Raisonnement weiter einzulassen, kann man hier nur sagen, ob diese fränkische Herrschaft, mit ihrem Prinzipe des Feudalismus, von Haus aus in dem Lande und Volke Griechenlands im 15. Jahrh. begründet gewesen sei?

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) New-York, 15. April. Hr. Cornelius Lawrence, der demokratische Kandidat,

minder schwer gequetscht oder sonst verwundet. Von allen Kirchen steht nur noch Eine; alle übrigen, die Kathedrale, die Kirchen von San Francisco, Domingo, Gratitad und San Agostin mit den dazu gehörigen Klöstern, dann die Kirchen San Sebastian und San Pago liegen gänzlich in Trümmern. Mit Ausnahme von drei oder vier Häusern, die nur theilweise beschädigt wurden, traf alle übrigen dasselbe Loos wie die Kirchen und Klöster. Die ganze unglückliche Bevölkerung hat nun unter der glühendsten Sonnenhitze bei Tage und des Nachts von der feuchten Atmosphäre schmerzhaft zu leiden, und muß stündlich besorgen von der Erde verschlungen zu werden. Das Grün der Ebenen ist durch diese Atmosphäre und die mächtige Sonnengluth ganz zerstört. Die Kirchen in den Vorstädten wurden ebenfalls zu Boden gestürzt. Die Straße nach Quito und Cuitura ist an einer ihrer geschichtlichen Stellen verschüttet und die nach Pompayan hat auch mehrfach gelitten. Das Haus des Schapamtes blieb verschont, aber das Archivgebäude ist so zugerichtet, daß es dem Einsturz droht. Die Erdstöße dauern noch immer fort.

(Portugal.) Villaflor hat, ohne erheblichen Widerstand zu finden, die Linie der Zamega bei Amarante forzirt. — In dem Maaße übrigens, als die hiesige Regierung dem Augenblicke ihres endlichen Sieges näher zu rücken glaubt, gibt sie sich weniger Mühe, ihre bisher gehegten gehaltenen Wünsche und Absichten zu verbergen. Ein Artikel in der ganz unter dem Einflusse der Regirung stehenden Chronika bevorwortet die gänzliche Aufhebung der Mönchsklöster in Portugal, die, nach dem Ausdrucke des Verfassers, Alles, was in ihrer Kraft gestanden, gethan hätten, um den Sieg Don Pedros zu verhindern, und deshalb auf keine Schonung von Seite des Siegers Anspruch hätten. (Preuß. Staatsz.)

(Frankreich.) Zu Marseille sind Briefe aus Bugdia vom 26. April angekommen. Am 23. ward ein Angriff gegen die Araber gemacht, worin deren Verlust auf 60 oder 70 Mann, die kampfunfähig gemacht worden, gerechnet wird.

Paris, 9. Mai. Die große Begebenheit des Tages ist das Buch des Hrn. La Mennais: „paroles d'un Croyant." Es ist vielleicht das beredteste Werk in französischer Sprache, aber eine Art durchsichtiger Vision, biblisch fromm und enthusiastisch radikal. Es wird gewissermaaßen verzehrt und ist verzehrend. Die Regirung scheint Besorgnisse zu hegen, und betrachtet den Hrn. La Mennais als einen bedeutenden Feind; nur ist nichts mit der Unterdrückung eines solchen Mannes und eines solchen Werkes gethan; tiefern Leuten muß abgeholfen werden, das ist die Hauptsache.

Aus dem Großherzogthume Hessen, 13. Mai. Aller Be Wolken umhüllstern bereits wieder unsern kaum begonnenen Landtag, wie dies leider nach Allem, was vorgegangen, vorauszusehen war. Zwar ist die Dankbarkeit im Allgemeinen versohnend ausgefallen; allein das Wörtchen „alle" womit man sämmtliche frühere Landtage, also auch den letzten, aufgriffen, von dem Großherzoge strenge gerügten, als wohlgesinnt dastellte, enthielt offenbar dem Großherzoge gegenüber einen indirekten Tadel seines Manifestes.

Vaterländische Neuigkeiten.

Oeffentliche Korrespondenz.

(Hinweider eingesandt.)

† Dem zum Schein aus München datirenden Schreiber eines, dem Herrn Augsburger Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Kremmer, vermeinten Artikels im Tagsblatte von Augsburg, Nro. 130, wird hiemit in der gesammten Münchener Namen auf die elende vergleichende Anspielung mit der Ständeversammlung oder dem Bedeckter nur so viel zu erklären sie nothwendig gefunden, daß es jeder rechtliche Mann zu tief unter seiner Würde halte, sich gegen ein solches, die ganze Einwohnerschaft beradsetzendes, theiloses Subjekt zu vertheidigen, die die Redaktion dasselbe ihrer Spricht gemäß öffentlich genannt haben wird, damit man wisse, mit wessen Gesindel die Schranken zu eröffnen seien. Die Hauptstädter.

*† Dinkelsbühl, 12. Mai. Sie schreiben mir, warum ich meine Berichte längere Zeit ausgesetzt, oder ob ich mich gar entschlossen habe, nichts mehr zu berichten. Du lieber Himmel! was hatte ich auch für ein Nationalblatt immer Merkwürdiges finden? Die Verhandlungen der Stände haben die jetzt aus verschiedenen Gründen bei uns wenig vorzüglichen Interesse erregt. Die Gewerbe gehen ihren langsamen Gang fort und der Bettler der gewöhnlich arbeitslichenen Menschen, werden mehr und mehr. Die Aufsicht auf die Fremden wächst an Strenge und die einheimischen Vagabunden können doch nicht ausgerottet werden. Wie sind wahrlich froh, nichts Neues zu hören; denn seit einer Reihe von 40 Jahre haben wir für alle Neuigkeiten zahlen müssen, und ist das Neuen viel, das Alten weniger und das Gebet noch weniger geworden. Wer das Schlechte loben kann, der lobe es; ich kann es nicht. Uebrigens zweifeln Sie nicht an meinem Eifer, Ihnen Berichte über untere Verhältnisse zu erstatten, wenn es der Mühe werth ist — aber wenn's nur auch besser würde.

× München, 15. Mai. Ein alter, aber vielmehr ganz veralteter, Uebelstand sind die sogenannten Ueberfälle, welche an zwei Stellen einen Angst- und Nothsteg über das reißende Bett der Isar bilden, und meistentheils ganz ohne Geländer, oder stellenweise doch nur auf einer Seite gesichert sind. Nimmt man nun an, wie sehr diese Ueberfälle im Jahr ein, besonders aber im Sommer, frequentirt werden, so wäre es gewiß kein unbilliges Verlangen, daß beide Seiten dieses Nothsteges durchaus mit Geländern versehen werden möchten. Wir glauben, daß das Ganze mit geringen Kosten bewerkt werden könnte, wenn man nur einmal ernstlich darauf Bedacht nehmen wollte. Man bedenke doch, wie viele Hunderte, besonders zur Sommerszeit, über die Ueberfälle vom diesseitigen zum jenseitigen Isarufer passiren, theils nothwendigerweise, theils, um die jenseits und diesseits gelegenen Vergnügungsorte zu besuchen. Wie manches Leben steht bei solch gefährlicher Passage nicht in Gefahr, besonders, wenn im Heimwege Köpfe und Füße der Lustwandler etwas schwer und unsicher geworden sind! Wunderbar ist es, daß nicht häufigere Unglücksfälle auf letztere Art statt finden, und unwillkührlich muß man einem alten hierauf anwendbaren Sprichworte Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir wünschen und hoffen, daß die gerügten, gefahrdrohenden Stellen einer nähern Besichtigung und Verbesserung möglichst bald unterworfen werden, und daß nicht uns sere und die Stimme des Gesammtpublikums eine Stimme in der Wüste sein und bleiben werde.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 20 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Dienstag ***Nro. 137.*** **20. Mai 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Auswärtiges. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 18. Mai Abends 9 Uhr bis 19. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. u. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 7,8	317,46	—	Hochgewitt.
6 Mrg.	+ 7,4	316,53	O.	trüb.
1 Mit.	+ 16,8	318,91	NW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† Johann Franz Karl, Albert VI., Herzogs von Bayern und Landgrafen von Leuchtenberg, und der Mechtilde, einer Gräfin von Leuchtenberg, dessen Gemalin, Sohn, wurde am 19. Nov. 1618 geboren, starb aber, als die einzige Hoffnung seiner Aeltern, schon im 22. Jahre seines Alters, den 19. Mai 1640. Seine Gebeine ruhen in der Fürstengruft in der Metropolitan-Pfarrkirche zu U. L. Frau in München.

Er muß, nach der Eröffnung seines Sargs bei der Umbauung der alten Fürstengruft im Jahre 1823 zu schließen, gemäß seiner, in eine prächtige weite Mantelkleidung eingewikelten Gebeine, ein großer ansehnlicher Prinz gewesen sein, und noch fand man sein morsches Haupt mit unverwes'ten krausen Loken umgeben. Auf seiner Brust lag ein großes Sterbekreuz. *)

*) Falkenstein, bayer. Geschichte, 3. Th. Cap. VII. pag. 588. Lorenz v. Westenrieder, Beschreibung der Stadt München

der klügste Vater seine Kinder immer wohl erziehe: wer kann jeder Regirung bei allen ihren Handlungen immer Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wer vermag alle ihre Handlungen zu billigen? Gewiß kein Sterblicher; denn wir alle haben Fehler, und daß die Regirungen auch solchen Fehlern unterliege, ist klar, und unzählige Male von der Geschichte evident nachgewiesen. Wenn nun die von der Verfassungsurkunde garantirte Freiheit der Presse solche Fehler, seien dieselben in niederen oder höheren Kreisen zu finden, rügt, im anständigen Tone erörtert, sollte das Unrecht sein? Würde dadurch vielleicht die Zivilisation beleidigt? Gewiß nicht, wohl aber befördert. Aber auch in diesem Falle ist jede Zensur überflüssig, drükend, und wir dürfen wohl auch sagen, sogar barbarisirend. Doch müssen wir freilich selbst mit Entrüstung gestehen, daß eine Preßfreiheit, welche die Schranken des verfassungsmäßigen Prinzips überschreitet, die aus böswilliger Absicht in jedem Beamten nur einen Feind des Volkes sieht, in jedem Minister einen Verehrer des Ultramontanismus oder Absolutismus, gewiß nicht der wahren Preßfreiheit huldigt, gewiß nicht zum Besten eines Volkes wirkt, sondern nur zu seinem Verderben. Statt den Frieden zu predigen, predigt sie den Kampf und zwar den Kampf um Prinzipien, den Kampf auf Leben und Tod. Um große Uebel zu verhüten, ist hier die Zensur schon im Interesse der öffentlichen Ordnung nöthig. Was nüzt auch alles politische Räsonniren, wenn die Triebfeder, die Absicht revolutionär ist. Die Gemüther des Volks sind

ben; aber die Zeit hätten solche Männer besser kennen sollen. Die kannten sie wahrlich nicht, und wir beweinen die Früchte, welche ihre einseitige Thätigkeit dem Vaterlande getragen hat. Gestehen wir's offen; viele Uebel sind durch manche öffentliche Blätter erreicht worden; viel Böses kam, wo mit gleicher Kraft aus der gesunden Seele der bayerischen Nation das Gute hätte hervorkeimen sollen und können. So kam denn auch die Zensur, und sie wird so lange und so oft kommen müssen, als die Preßfreiheit anarrtet und einen Kampf zwischen monarchischen und demokratischen Prinzipien hervorruft. Wozu soll auch ein solcher Kampf nützen? In den Augen jedes vernünftigen bayerischen Staatsbürgers wird er mehr verderben, als gut machen; denn er erbittert. Freilich muß in einem solchen Falle auch die Zensur erbittern; aber wer wird es bei unbefangenem Urtheile einer Regierung verargen, wenn sie dem Feinde ihres Prinzips die Waffen aus den Händen windet, wenn sie ihn unschädlich macht? Für uns Bayern kann und darf es ohne Anarchie kein anderes Prinzip der Regierung geben, als das monarchisch-konstitutionelle, und wer an seine Stelle den Absolutismus oder den Demokratismus setzen wollte, würde jedenfalls ein Anarchist sein; denn Anarchie ist dort, wo das Gesetz nicht mehr ist. Als wir die Nationalzeitung begründeten, stand der verfassungsmäßige Grundsatz der Preßfreiheit, aber auch das Prinzip der Verfassungsurkunde, die konstitutionelle Monarchie fest vor unserer Seele. Wir sahen ab von den Uebergriffen dieser oder jener Partei, deren es bei jeder politischen Aufregung geben muß. Ganz unbefangen ist zwar kein Mensch, also auch kein Redakteur; aber was er heute im minderen Grade ist, kann er morgen in einem höhern sein. Wir stellten uns die ganze hohe Aufgabe eines für die Interessen einer großen Nation wirkenden Publizisten lebhaft vor Augen. Mochte uns auch die Zensur als sorgsamer Wächter zur Seite stehen; wir fürchten und scheuen Niemand; aber auch von der Zensur konnen wir sagen, daß sie alle Aufsätze, die das Innere des Vaterlandes betrafen, unbedingt durchgehen ließ. Und man dürfte uns doch wahrlich nicht den Vorwurf machen, als huldigten wir unbedingt der Regierung, insoweit dieselbe die Interessen der Nation so oder so besorgt. Aufrichtig gestanden, glaubten wir auch eben deswegen die Zensur für alles, was das Innere betrifft, überflüssig. Ist einmal das Prinzip ausgesprochen, und zwar verfassungsmäßig; so halte man fest daran, denn es kann doch wahrlich in einem Gesetze von einem und demselben Betreffe nicht zwei Prinzipien geben. Steht also einmal der Grundsatz der Preßfreiheit über innere Angelegenheiten in Bayern fest, so kann nicht zugleich der der Zensur fest stehen, weil die eine von der anderen aufgehoben wird, sei auch die Zensur nur passiv. Und was sind wir auch unter den zivilisirten Völkern ohne Preßfreiheit? Man weise uns nicht auf die Uebergriffe der französischen Presse hin! Wir wissen alle recht gut, daß in Paris der Unterschied zwischen einem faktischen und rechtlichen Prinzipe am Tage liegt, und daß sammt der französischen Charte die Gewalthaber des Tages nicht wissen, ob sie auch die Gewalthaber der Nacht sein werden. Was also von der einen Partei in Frankreich der Presse zur Last gelegt wird, wird von der andern ihr zum Nutzen angerechnet; denn es ist schwer, ein ideelles Prinzip von Volkssouveränetät auch faktisch im vollen Umfange des Wortes nachzuweisen, zu unmöglich. Alle diese Uebelstände im politischen Prinzipe aber sind bei uns Bayern nicht vorhanden. Unser monarchisch-konstitutionelles Prinzip steht fest und, wie gesagt, muß immer und ewig fest stehen, als der Bayer weiß, daß er auf dasselbe, sei es in oder außer der Kammer, geschworen hat. Darum thut auch eine vernünftige Preßfreiheit Noth; denn, wie wir uns ein Parlament nicht ohne Opposition denken können, so können wir uns auch kein konstitutionelles Leben ohne freie Presse denken. Einer konstitutionellen Regierung muß aber wahre Preßfreiheit sogar angenehm sein; denn der tüchtigste Staatsmann wird sich nie vor der öffentlichen Stimme scheuen, und wahrlich, die öffentliche Stimme ist, wenn auch nicht allemal die Stimme Gottes, doch nie und nimmermehr die des Satans. Der Journalist muß aber auch wissen, wer ihm eine Regierung sei, und wie er sprechen müsse, wenn er mit ihr rede, gesiemend, bescheiden und nie mit anglaischer Bitterkeit. Das alte unverwüstliche Sprüchwort: ein gutes Wort findet einen guten Ort, gilt gewiß hier am besten. Daß sind unsere Grundsätze, gleichsam Grundkolonien, zur wahren Preßfreiheit, und bei einer solchen finden wir jede Zensur überflüssig, und wohl auch verdächtigend. Möchten eine solche Presse in Bayern alle Journalisten handhaben; das Volk würde nach und nach wieder von allem politischen Taumel geheilt werden, und die Regierung hätte eine neue Quelle gefunden, woraus sie für das Beste der Nation manchen Tropfen nicht fruchtlos schöpfen könnte, und wir täuschen uns in der Vaterlandsliebe unseres Staatsministers des Innern nicht, gewiß auch schöpfen würde. Manches Glied der bayerischen Nation ist krank; lassen wir den Kranken offen reden, wo es ihm fehle; der große Arzt kann dann um so leichter helfen. Zur Heilung der kranken Journalisten kann eine Zensur wohl beitragen; aber zur Heilung eines kranken Volkes nicht. — Ein krankes Volk sollte aber vorerst gesunde Journalisten haben.

Erinnerung
an
das bayerische Volk und seine Deputirten
zur
Feier des Konstitutions-Festes.

An's Vaterland, an's theure schließ Dich an;
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Schiller.

• Die schönste Zeit ist für ein großes Volk jene, in welcher alle Pulse für's Vaterland, für seine Gesetze, für seinen Ruhm und seine Ehre, für den König und sein Haus schlagen. Da gedeiht Großes und Herrliches, und kein giftiger Mehlthau der Parteien träufelt nieder und tödtet die doch aufblühende Blume öffentlicher Wohlfahrt, volksthümlichen Vertrauens und affektiver Liebe. Und wenn solche Momente nur einmal im Jahre kommen, so sind sie gewiß allein fähig, ans Kleinem Großes zu schaffen, und Größeres und endlich das Größte. Und wahrlich, nur jene Nation ist groß, die aus sich selbst heraus wächst und erstarkt, die Keines fremden Gärtners bedarf; denn durch eigene Kraft wachs auch

Digitized by Google

[illegible] Opposition denken können, so können wir [illegible] Leben ohne freie Presse denken. [illegible] muß aber wahre Preßfreiheit [illegible] Staatsmann wird sich [illegible] und wahrlich, die öffentliche Stimme [illegible] die Stimme Gottes, doch nie und [illegible] Journalist muß aber auch wissen, wer ihm [illegible] sprechen müsse, wenn er mit ihr redet, [illegible] mit anzüglicher Bitterkeit. Das [illegible] ein gutes Wort findet einen guten [illegible] besten. Daß sind unsere Grundsätze, [illegible] wahren Preßfreiheit, und bei einer [illegible] überflüssig, und wohl auch [illegible] Presse in Bayern alle Journalisten [illegible] nach und nach wieder von allen [illegible] werden, und die Regierung hätte eine [illegible] für das Beste der Nation [illegible] schöpfen könnte, und wir täuschen uns [illegible] Staatsministers des Innern nicht, [illegible] Manches Glied der bayerischen Nation [illegible] den Kranken offen reden, wo es ihm [illegible] um so leichter helfen. Zur Heilung [illegible] kann eine Zensur wohl beitragen; aber [illegible] Volkes nicht. — Ein krankes Volk [illegible] Journalisten haben.

Erinnerung

an

das bayerische Volk und seine [illegible]

zur

[illegible]

glänzenden militärischen Gefolge, Nachmittags 3 Uhr die Verfassungsurkunde als ewiges Grundgesez des Königreichs Bayern in München promulgirte. Der Jubelruf der ganzen Bevölkerung, der Donner von 100 Kanonenschüssen, und das Läuten aller Gloken mischte sich damals in des Volkes einstimmigen Ruf: „Es lebe Maximilian Joseph! Gott segne den König und sein Haus!" Und es war am 27. Mai 1818, als die Verfassungsurkunde Gemeingut, Nationaleigenthum, das werthvollste, welches Bayern je hatte, allen Söhnen des Vaterlandes geworden ist.

Bayerisches Volk! Du hast gewiß diesen Tag nicht vergessen. Er war ja dein Geburtstag; denn an ihm ist geboren deine neue Zeit, deine Freiheit und dein Bürgerglük. Oder ist es nicht so? Wer möchte es wünschen, wer es hoffen? Gibt es einen einzigen Bayer, der mit frevelnder Hand das hochherzige Geschenk des unsterblichen königlichen Vaters zurükweisen möchte, einen Einzigen, vom Könige bis zum Bettler? Der schüttle den Stand von seinen Füßen wie die Apostel, und spreche zum Abschiede, hier ist meine Heimath nicht, sondern dort, wo die Natur samt all ihrer Freiheit auf Eisfeldern erstirbt, und die Barbarei auf dem Rüken des Sklaven ihre Triumphe feiert!

Nein! biederes Volk, entsprossen aus bajoarischem Blute! so schnell hast Du den Tag deiner politischen Wiedergeburt nicht vergessen, nicht vergessen, deinen Kindern zu sagen, daß auch ihnen Vater Max ein großes, ein unsterbliches Geschenk verliehen habe, das Palladium der Freiheit, die Konstitution.

Wohl ist es wahr, viele Stürme sind schon seit dieser wenigen Jahre über die sonst so friedlichen Gaue des alten Landes der Schyren herein gebrochen. Mancher hat auch am großen Baume der Verfassungsurkunde gerüttelt; aber noch ist kein Zweig abgebrochen; und selbst der König sprach wiederholt das hohe Wort aus:

„Ich halte gewissenhaft an der Verfassung!"

(Nach Michaud.)

(Fortsezung.)

α* Die neuen Eroberer von Morea hatten nur eine geringe Anzahl Krieger; in der Schlacht in der Nähe von Megara hatten sie nur siebenhundert Streiter, und da die Wunder der Tapferkeit den Mangel nicht ersezen konnten, konnte es ihnen auch nur nach langen Anstrengungen gelingen, daß das ganze Land ihre Herrschaft anerkannte. Gottfried v. Villardouin und der älteste seiner Söhne, mit dem Zunamen Kalamatus, weil er in Kalamata geboren worden war, starben, ohne daß sie die angesehensten und besonders festen Städte des Peloponneses, und vorzüglich auch das Land Maina, das durch seine Gebirge und den Charakter seiner Bewohner vertheidigt war, ihrer Herrschaft hatten unterwerfen können. Die Städte Korinth, Monovasia, Arkadia, Argos, Napoli, die man mehrere Male angegriffen, oder auch, ohne sie behaupten zu können, genommen hatte, fielen erst später in die Gewalt Wilhelms, des zweiten Sohnes Gottfrieds, und blieben auch darin, und nun erst erkannte ganz Morea die Herrschaft der Franken an; die Kolonie ward den Nachbarn furchtbar, und dieselben suchten ihre Allianz und ihren Schuz nach.

Das Herzogthum Athen, das von Otto de la Roche erobert worden war, die Herrschaft von Theben, in deren Besize Edelleute aus der Picardie waren, die Baronien von Negroponte, die einige Adelige von Verona in Besiz hatten, erkannten die Ober Lehnsherrschaft der Fürsten von Achaja an, und kämpften unter deren Fahnen. Wilhelm v. Villardouin suchte eine Gattin, um Nachkommen zu haben; und wie in diesem Fürstenthume von Morea Alles nach dem Rechte der Eroberung geschehen sollte, heirathete er eine dem Könige von Arragonien verlobte Prinzessin, welche durch Sturm an die Küsten der Halbinsel in der Nähe von Patras verworfen worden war. Diese Prinzessin, aus der Fami-

Google

Miszellen.

†°† Im Junius 1792 schrieb der bekannte Heyne an Forster: „Halten Sie es mit den Jesuiten immer auf einen erträglichen Fuß; wir erleben es sicher, daß der Orden wieder hergestellt wird.“ Und siehe da — factum est ita!

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Den letzten Nachrichten aus Amerika zufolge möchte es scheinen, daß die Verlegenheiten der Handelswelt noch nicht vorüber, ja daß die Höhe der kommerziellen Krisis noch nicht erreicht sei. Zahlreiche Fallimente finden täglich statt. (Times.)

(Spanisches Amerika.) Wir erhielten Nachrichten aus Mexiko bis zum 17. März. Fortwährend herrschte Ruhe, und der Handel besserte sich. (Sun.)

(Brasilien.) Die Handelszeitung von Rio Janeiro vom 9. Dez. 1833 gibt einen umständlichen Bericht über die am 3. Dez. statt gefundene politische Bewegung bei Gelegenheit eines anglikanischen Gottesdienstes, daß die militärische Gesellschaft zu Gunsten Don Pedro's in dem Gemach, worin sie ihre Sitzungen hält, hatte aufstellen lassen.

(Spanien.) Ein Schreiben aus Madrid vom 6. Mai ist auf dem französischen Lloyd angeheftet. Man findet darin die Bestätigung des Traktats der Quadruppelallianz, dessen Ratifikation wohl schnell erfolgen dürfte. Schon haben Villafior und Rodil im Einverständniß, und Don Miguel scheint nicht mehr lange widerstehen zu können. (Messager.)

— Die Kortesberufung wird beschleunigt werden.

(Frankreich.) Paris, 13. Mai. Wolle man, daß die Konstitution von dem Volke geachtet werde, so solle die Staatsgewalt vorangehen, sie zu achten, und die Leidenschaften, statt sie aufzureizen, zu beruhigen suchen; sie solle ein System der Sparsamkeit annehmen; in den Oktroigebühren eine Verminderung vornehmen, die für die Arbeiter einer Vermehrung ihres Lohns gleich kommen würde. (Allg. Zeit.)

Turin, 10. Mai. Ueber Gibraltar ist die Nachricht eingegangen, daß Don Karlos sich von Don Miguel getrennt habe, und daß beide übereingekommen seien, abgesondert zu handeln, um die Operationen der spanischen Truppen in Bezug auf Portugal zu neutralisiren. Don Karlos wolle unter dem Schutze eines Karlistischen Parteigängers in Spanien einzudringen suchen, um nach den nordöstlichen Provinzen zu gelangen, wo seine Anhänger ihn mit Ungeduld erwarten. (Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

°† München, 14. Mai. Dieser Tage wurde von dem Ausschusse des hiesigen Kunstvereins der Verschleiern der barmherzigen Schwestern mehrere Exemplare des, nach dem Bilde von Sagstätter, lithographirten Blattes von Hohe zum Geschenke gemacht. Es stellt zwei barmherzige Schwestern vor, welche am Vorabende eines Festtages, das Bild Mariens mit Blumen kränzen. Die Freude, welche diese Erscheinung bei den stillen Schwestern verursachte, war groß, und uns freut es auch, erwähnen zu können, daß das wohlgelungene Bild von unserm wackern Landsmanne, dem Münchener Sagstätter ist, der mit wenigen Mitteln und in kurzer Zeit sich so emporgearbeitet hat.

°§ Speier, 9. Mai. Lange haben Sie keine Nachricht mehr von mir erhalten. Doch was wollte ich auch schreiben? So viele Lebenstagen liegen ja noch unaufgeklärt, wenigstens vor meiner Seele, daß ich es für zuzeitig finden muß, ihrer Lösung vorzugreifen. Daß unser Cullmann nicht in der Kammer sitzt, that uns leid; die über ihn verhängte Untersuchung werde seine Unschuld bewiesen, indem über dessen Rechtschaffenheit nur eine Stimme herrscht. Von ganzem Herzen wünschte man die badische Ritterin alles öffentlichen und Privatfriedens; denn man sieht im gegentheiligen Falle keine fröhliche Zukunft voraus. Die Liebe unsers Königs, seine Weisheit, vielleicht auch eine innige Harmonie zwischen Regirung und Stände läßt uns das Beste hoffen. Man bedauert und mißbilligt allseitig die räuberischen Angriffe, der sogenannten Wirthschen Befreier, eben so die traurigen Attentate in Frankfurt und deren unglückliche Folgen; aber eben deswegen wünscht man auch mehr als je den wahren Frieden zurück. Von der Wiener-Konferenz besorgt man schon bedeutende nachtheilige, weil man der Weisheit jener Staatsmänner zutrauen darf, daß sie auch um die heißen Wünsche der guten teutschen Staatenbürger wissen. Diese Wünsche, welche aus aufrichtigen und wohl auch tief gedrungen Seelen hervorkommen, heißen Treue und Unterthänigkeit, öffentliches Vertrauen, Volkserziehung, Hebung des Handels und der Gewerbe, keinen unvernünftigen Preßzwang, aber auch keine gesetzlose Preßfreiheit, mit einem Worte wahre politische Freiheit. Weiß sollte auch ein halber oder ganzer Terrorismus noch führen? Der Teutsche ist wahrhaft für denselben nicht geschaffen, am wenigsten derjenige, dessen Zunge von gutem Weine gelöst wird. Viel Gutes hat unser hochverehrter König bereits durch den Zollverein gestiftet. Viel und gutes zeigen sich die Folgen desselben auf die wohlthätigste Weise. Auch Anhalt-Dessau, Köthen, Sachsen-Koburg und der Fürst von Waldeck haben sich dem Vereine angeschlossen, und es steht wohl auch zu erwarten, daß die Weisheit des Königs Oesterreichs teutsche Staaten in den großen Bund ziehen werde. — Die Wirksamkeit unserer Abgeordneten bei'm Landtage, vorzüglich die des Hrn. Wilhlich und Schuly, findet bereits überall ehrende Anerkennung, und wir hoffen auf ihre Beranlassung und Mitwirkung auch recht viel Gutes für unsern Kreis. Möchte doch ohne weitere drückende Last fürs Volk auch der projektirte Donaukanal zu Stande kommen! Bei uns ist man längst überzeugt, daß er seiner hohen Bestimmung entsprechen werde. Frohen Anklang hat der Gesetzentwurf des Justizministeriums gegen die bei uns gestörlich sich vermehrenden Brandstiftungen gefunden, obschon auch manche angegriffen. — In den letzten Tagen dieses Monats beginnen bei uns die Konkursprüfungen für Universitätsstipendien. — Als Beweis unserer Bürgerbetriebsamkeit führe ich Ihnen das Gesuch des Bauers Nikolaus Diehl von Oberweier an, der ein Steinkohlenbergwerk eröffnen will. Ein mir dem Hellenberge wohl bekannter Landmann versicherte mich, daß der Ort und die Steinkohlenlage sehr ergiebig sein dürfte. So harren wir denn einer besseren Zukunft mit Sehnsucht entgegen und wir werden nicht getäuscht werden. —

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 31½ kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Mittwoch **Nro. 138.** 21. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Original-Rezension. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 19. Mai Abends 9 Uhr bis 20. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 11,7	319,64	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 14,3	320,96	N.	wolkigt.
1 Mit.	+ 21,3	321,38	NW.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Die Stadt Friedberg.

†† Der Stadt Friedberg im Oberdonaukreise, königl. Landgerichts gleichen Namens, auf der Straße von München nach Augsburg, zwischen der 15. und 16. Stunde an dem Achflusse, unter dem 28. Grade 54. Minute der Länge und 48. Grade 22. Minute der Breite gelegen, geben die Mißverhältnisse des dreizehnten Jahrhunderts zwischen den päpstlichen und kaiserlichen Partheien ihre Entstehung, um sowohl die Reichsstadt Augsburg, als auch ihre Bischöfe in Schranken erhalten zu können. Ludwig der Strenge (Severus), Herzog von Bayern, legte um das Jahr 1247 — 1248 zur Stadt und den Festungswerken, dann 1260 zu dem Schlosse daselbst den ersten Stein.

Die Schikfale dieser Stadt waren in der Folge der Zeit sehr hart; denn außerdem, daß sie von der Reichsstadt Augsburg dreimal wieder hieraus vertrieben, bis sie Unterstüzung von der Besazung Augsburgs erhielten, und es wieder eingenommen hatten. Im Jahre 1646, nach einem zweiten Einfalle der Schweden, wurde die Stadt Friedberg abermals belagert, eingenommen und in Asche gelegt.*)

Von dem guten Erfolg des Dachauer Bergbaues für das kommerzirende Publikum überzeugt, ließ Churfürst Karl Theodor auch diesen Berg auf eigene Kosten abtragen und bequemer fahrbar machen. Die in der frühern Zeit hier bestandenen vielen künstlichen Uhrmacher, die weiten und großen Verkehr im In- und Auslande trieben, waren der Stadt ein großer Erwerb, welcher gegenwärtig in Feldbau und Viehzucht besteht.**)

*) Falkenstein, bayer. Geschichte, III. Th., pag. 101, 178 et 871. Aettenkhover, kurzgefaßte Geschichte der bayer. Herzoge 1767. pag. 20 ꝛc.

**) Adrian v. Riedl, Atlas von Bayern im Jahre 1796.

Original-Rezension.

Kallischematik von Fr. Xav. Nadler, königl. Hoftänzer. Mit 32 Abbildungen. München, 1834. Druk von George Jaquet.

B. Kallischematik! Hiemit ist ein neues Wort geschaffen und zugleich zur Form der Wissenschaftlichkeit alles Dasjenige erhoben,

Digitized by Google

er auf jeder Seite zu erkennen gibt, und daran thut er recht, weil er sich fühlt und für seinen Gegenstand warm ist. Von Seite 10 bis 31 handelt er von verkrüppelten Kindern, und macht Vorschläge zur Heilung, und auf diese Blätter will Regenfent Eltern und Erzieher recht ernstlich aufmerksam machen. Hr. Nadler zeigt, daß er genau beobachtet, sorgfältig über Ursachen nachgeforscht und mit redlichem Eifer für der Menschheit Wohl gedacht habe. Was er räth, ist naturgemäß und leicht ausführbar; er hat Erfahrungen darüber gemacht, und hat als Mensch einen vortrefflichen Karakter, so daß man ihm als Schriftsteller Vertrauen schenken darf.

Was er über Miene, Stellung, Haltung, Gang, Beugung, Begrüßung, über Annähern an einer Person oder Gesellschaft, oder über Entfernen von derselben, von Huthalten u. s. w. vorschreibt, leuchtet mir Regenfenten wohl ein, daß sich Alles regelgerecht so herleiten lasse, ja, wenn man es systematisch haben wolle, so sein müsse; aber (ich bin Keiner von der Kunst) ich meine doch unmaßgeblichst, daß wir wieder in die Zeit der Allongeperrücken und Sonntagsröcke zurückkämen, wenn wir Alle uns wie die beigegebenen Figuren stellen und bewegen würden. Wir Teutsche sind nicht leicht in unsern Bewegungen, dafür aber auch nicht leichtsinnig in unserem Handeln, und den Figuren sieht man's an, daß sie Teutsche vorstellen. Der Verfasser hat auch seinen eigenen moralischen Sinn in sein Werk übergetragen; gerne greift er in des Pfarrers Wirkungskreis hinüber, und stellt dar, oft mit vielen Worten und Wiederholungen, wie ästhetische Haltung und Bewegung mit der Sittlichkeit in Einklang stehe.

Deßwegen verdammt er auch beliebte Tänze, wenn sie von der alten, ehrwürdigen Weise abweichen, S. 136 den Walzer, S. 165 den Galopp, den Cotillon, S. 167 die Mazurka, weßwegen ihm die Tanzlustigen meistentheils die Haare ausreißen mögen.

Im Ganzen gefällt mir das Werk sehr gut, ist für Schul- und Hauserziehung sehr anzuraten, und auch Theologen sollen sich dasselbe anschaffen, wie der Herr Verf. von Seite 5 bis 10 beweisen hat.

Innere Angelegenheiten.

Fingerzeige über Volksbildung.

+* Die Klage über den Verfall der Sittlichkeit, besonders unter dem gemeinen Volke, ist eben so gegründet, als allgemein.

Krasser Egoismus, Lieblosigkeit, Ausgelassenheit, Brutalität, Grausamkeit gegen Menschen und Thiere, sind an die Stelle der Dienstfertigkeit und Bescheidenheit, strenger Rechtlichkeit, Sittsamkeit, gemüthlicher Theilnahme an dem Schicksale unserer Mitmenschen und Mitgeschöpfe getreten. Immer häufiger hört man von Unsicherheit des Eigenthums und der Personen, von Widersetzlichkeiten aller Art gegen göttliche und menschliche Gesetze, von Zügellosigkeit aller Leidenschaften.

Man gab der Aufklärung unserer Zeit diese immer mehr überhandnehmende Sittenlosigkeit Schuld; ehemals, sagt man, waren die Jesuiten in den höheren Ständen und die Mendikanten in den Bürger- und Bauernfamilien die täglichen Hausfreunde, welche immerwährend ein scharfes Auge auf den Lebenswandel derselben hatten, und die Leute bald durch ein freundliches Zureden zur Tugend und Frömmigkeit aufmunterten, bald durch fürchterlich drohende Vorstellungen von Tod, Hölle und Teufel vom Laster abschreckte; kurz, sie waren die immerwährenden Tugendlehrer und Sittenrichter in allen Familien! —

Man hatte aber damals so viele Beispiele von gräßlichen Greuelthaten, die der von den Mönchen so emsig verbreitete Aberglaube und Religionsfanatismus hervorbrachte; man hatte tägliche Erfahrungen, daß das bis zur Schwärmerei mit Andächteleien und Frömmeleien überschwemmte Volk sich die gröbsten Laster und Ausschweifungen erlaubte, in der Meinung, das Alles durch Beten, Fasten, sogenannte Kasteiungen u. s. w. wieder gut machen zu können. Man hatte die Bemerkung gemacht, daß die Mönchsmoral eine Menge falscher Tugendmittel den Leuten dringend ans Herz legte, ja sogar die (wahren und falschen) Mittel zur Tugend als Tugenden an sich empfahlen, und so die Leute glauben machten, ein frommer und heiligmäßiger Lebenswandel bestehe bloß in der immerwährenden Ausübung aller jener Pseudotugenden, welche die wirklichen Tugenden so sehr überwucherten, wie das Unkraut den Waizen; so zwar, daß sich die Leute selbst für fromm und heilig hielten, wenn sie gleich ihren Lieblingsleidenschaften freien Zügel ließen, und (auch mit Hintansetzung ihrer häuslichen und Familienpflichten) nur von einer Kirche zur andern liefen, immer den Rosenkranz mit Mund und Hand manipulirten, jedem Gassen- und Kirchenbettler einen Pfenning reichten, überdieß alle Tage eine gewisse Anzahl von Ablässen privilegirter Gebetformeln herlogten, hie und da vor einem Heiligenbilde ein oder eine ganze Reihe Pfenninglerzen anzündeten, allerhand Verlobnisse und Wallfahrten machten u. s. w.

Diese allen lastern Thür und Thor öffnende Scheinheiligkeit, dieser pharisäische Sauerteig war zu empörend für Kopf und Herz vernünftiger und wahrhaft moralisch gesinnter Männer, als daß sie nicht alles aufbieten sollten, dem Uebel zu steuern. Man fing damit an, jene abergläubischen Frömmeleien bald in der Blöße ihrer Widersinnigkeit darzustellen, bald mit dem beißendsten Spotte lächerlich zu machen, ja die Mönche selbst, als die reichlich sprudelnde Quelle des Uebels, anzurotten; da man aber nur mit aller Macht gegen den Aberglauben zu Felde zog, ohne darauf bedacht zu sein, den ächt moralischen Sinn durch Lehre und Beispiele zu wecken und in seiner wahren Würde darzustellen, so geriech man von einem Extrem auf das andere; das nicht denkende Volk fing an, sich der Andächteleien zu schämen, schämte sich aber auch zugleich der ächten Religiosität, da es die Grenzlinie zwischen beiden nicht zu finden wußte.

Die Folge hievon war, daß man seine Ausschweifungen aller Art, die man sonst unter der Scheinheiligkeit sorgfältig zu verbergen gesucht hatte, nun offen zur Schau trug, um damit seine vermeintliche Aufklärung zu beweisen: Kinder jeden Alters sahen und hörten nun allenthalben nichts als Zügellosigkeiten und Religionsspöttereien: die Kriegszeiten lieferten einen mächtigen Beitrag hiezu; und so wuchs eine ganze Generation unmoralischer

Digitized by Google

Menſchen heran, die nun mit verderblichen Grundſätzen und ſchlechten Beiſpielen Kopf und Herz ihrer Kinder vergiften.

Endlich ſah man ein, daß man zu weit gegangen ſei, und fing an, Rückſchritte zu machen; allein dieſe würden nur wieder auf das früher verlaſſene Extrem zurück führen. Das Wahre und Gute aber liegt immer zwiſchen zwei Extremen in der Mitte; und dieſe heilſame Mitte wird jederzeit verfehlt, wenn man einſeitige Zwecke haſtig verfolgt, und das Guten nicht zuviel thun zu können wähnt. So ging es immer mit unſern Erziehungsplanen. Bald war das einzige Beſtreben der Jugend- und Volkslehrer, das Gedächtniß ihrer Zöglinge mit unverſtändlichen Formeln und wunderbaren Legenden voll zu pfropfen und ſich mitunter mancherlei fromme Betrüge (pius fraudes) zu erlauben: bald glaubte man nichts beſſers thun zu können, als jenem Ziele ſchnurgerade entgegen zu arbeiten, und bloß den Verſtand zu wecken und die Vernunft zu kultiviren ꝛc. Der Erfolg war einerſeits Aberglaube, anderſeits Unglaube, beide in harmoniſchem Vereine mit Sittenloſigkeit; denn dieſe findet, wie die Erfahrung lehrt, auf beiden Extremen ihre volle Rechnung.

Alſo weg mit aller Einſeitigkeit, weg mit allem überſpannten Eifer, das Volk zur Aufklärung, oder zur Religioſität bilden zu wollen! — Schlagen wir doch endlich einmal den goldenen Mittelweg ein, den uns Chriſtus ſo einfach und ſchön vorgezeichnet hat mit den wahrhaft göttlichen, den ganzen Geiſt ſeiner Lehre umfaſſenden Worten: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr einander „der liebet.“

Hören wir alſo endlich einmal auf, das Volk bald zu Dogmatikern, Polemikern und myſtiſchen Schwärmern; bald zu transzendentalen Metaphyſikern, Skeptikern, oder naſeweiſen Freidenkern machen zu wollen; ſondern machen wir ſie einmal zu Chriſten, im wahren Sinne, zu Jüngern Chriſti, die einander lieben, die den ganzen Umfang ihrer wahren Pflichten gegen Gott, gegen ihren Fürſten, gegen ihr Vaterland, gegen alle Menſchen und gegen ſich ſelbſt kennen und mit Liebe ausüben! — arbeiten wir auf dieſes ſchöne Ziel mit Lehre und Beiſpielen hin, dann werden wir jene beiden gleich verderblichen Extreme ſicher vermeiden!

Beiſpiele beſonders wirken am eindringendſten und nachhaltigſten auf das Gemüth. Daher iſt es mir unbegreiflich, wie man bei zahlreichen Volksverſammlungen auf Jahrmärkten den ſogenannten Moritha ten-Sängern erlauben kann, dem Volke die gräßlichſten Raubmordgeſchichten u. dgl. durch Auge und Ohr, in ihrem ganzen Detail einzuprägen! — Man hat wohlweislich die Thierhatzen abgeſchafft, um die Augen des Volkes nicht an den Anblick von grauſamen Blutſzenen zu gewöhnen: ſollten wohl jene ſogenannten Moritha ten die Gemüther weniger zur Grauſamkeit ſtimmen, oder vielmehr zur Nachahmung reizen? — Exempla trahunt!

Das immer mehr fortſchreitende Sittenverderbniß rührt hauptſächlich von den immer vielfältiger und ungeſcheuter ſich darbietenden böſen Beiſpielen aller Art her. Da man nun dieſe nicht auf einmal beſeitigen kann, ſo ſege man ihnen wenigſt ſo viel nur immer möglich, eigene und fremde gute Beiſpiele entgegen.

Es iſt daher die erſte und dringendſte Pflicht derjenigen Perſonen, beiderlei Geſchlechts und aus allen Ständen, welche noch den ächt moraliſchen Sinn bewahrt haben, den Laſterhaften, ſoviel als möglich, gute Beiſpiele entgegen zu ſtellen, und dem Laſter ſelbſt bei jeder Gelegenheit die verdiente Mißbilligung durch Wort und That zu bezeugen; ächte Tugend hingegen durch ehrende Anerkennung anzumuntern.

Doch was dürfen wir in unſerm lieben Vaterlande nicht auch in dieſer Hinſicht für herrliche Fortſchritte erwarten, da es die erhabenen Mitglieder unſers Königshauſes nicht unter ihrer Würde finden, tugendhafte Individuen aus der dienenden Klaſſe mittelſt ehrender Andenken aufzumuntern; da der Magiſtrat der Haupt- und Reſidenzſtadt alljährlich die vierjährig treu geleiſteten Dienſte in einer Familie an Dienſtboten beiderlei Geſchlechtes mittelſt goldener und ſilberner Medaillen u. ſ. w. belohnt, und da die von dem verdienſtvollen königl. Stadtgerichtsrath Gregor zu Regensburg, als ehemaligem Landgerichtsaſſeſſor zu Miesbach eingeführten Tugendfeſte bereits in mehreren Landgerichten rühmlichſt nachgeahmt worden ſind? — Möchten doch dieſe ſo wohlthätig auf die Moralität einwirkenden Feſte ſich bald über das ganze Königreich verbreiten, und beſonders in den Kreishauptſtädten mit den jährlichen Oktoberfeſten in Verbindung geſetzt werden!

Unter ſolcher Pflege muß der Keim der Sittlichkeit unter dem gemeinen Volke zum ſchönſten Flore gedeihen, und herrliche Früchte bringen, wenn anderſt nicht der Mehrtheu des böſen Beiſpiels aus der Region der höheren Stände darauf fällt. Aber auch dieſem Uebel wird bereits dadurch mächtig entgegen gearbeitet, daß unſere hohen und höchſten Behörden bei Anſtellungen und Beförderungen im Staatsdienſte ihr Augenmerk eben ſo wohl auf ſittlichen Lebenswandel, als auf Kenntniſſe und Fähigkeiten der Bewerber richten.

Auch hiſtoriſche Beiſpiele reizen mächtig zur Nachahmung. Beſonders liefert unſere vaterländiſche Geſchichte reichen Stoff der Art an ausgezeichneten Heldenthaten und edlen Handlungen, und auch dieſe ergiebige Quelle charakterveredelnder Beiſpiele hat die Weisheit unſers Königs mittelſt der alle Augen auf ſich ziehenden hiſtoriſchen Gemälde in den Arkaden des Hofgartens dem Publikum zu öffnen geruht, welchen ſich Lindenſchmids patriotiſches Gemälde an der Kirche zu Unterſendling rühmlich anreihet.

Man fahre nur fort, die moraliſchen und patriotiſchen Muſterthaten unſerer Vorfahren mit kluger Auswahl nicht nur durch öffentliche Gemälde dem Publikum vor Augen zu ſtellen; ſondern laſſe ſie auch in gemüthliche Erzählungen für die Jugend und in Volkslieder mit leichten und gefälligen Melodien, die ſich dann wie Homers Heldengeſänge, welche heutzutage noch die Lieblingslieder der Griechen ſind, von Mund zu Mund fortpflanzen werden; und halte unerſchütterlich darauf, daß die bisherigen Moritha ten-Sänger durchaus dem Volke nur ſolche Bilder vor Augen ſtellen und beſingen dürfen, welche zur Veredlung des Gemüthes geeignet ſind. — Auch die Theaterſtüke dürften mehr aus dieſem Geſichtspunkte gewürdigt werden, ehe ſie einen Platz im Repertoir erhielten; und vorzüglich würden Volkstheater mit wohlfeilem Eintrit und gutge-

Digitized by Google

wählten Stiften sehr wohlthätig auf die Veredlung des Volkes einwirken.

Lassen sich nun auch brave Eltern und Jugendlehrer eifrig angelegen sein, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Keim zu tugendhaften Gesinnungen in den zarten jugendlichen Gemüthern zu entwickeln und sorgfältig zu pflegen, so kann dem keimenden Stroome des Lasters ein fester Damm entgegengesetzt werden; und so, wie das Laster allenthalben mit gebührender Schande gebrandmarkt, die Tugend hingegen mit gebührender Achtung ausgezeichnet wird, kann man sicher darauf rechnen, daß jenes sein Anstekungsgift verlieren und sich wenigst vor den Augen der Welt zu verbergen suchen, diese aber zusehends, gleich einer milden Frühlingssonne, ihre wohlthätigen allbelebenden Strahlen über das ganze Volk verbreiten und dasselbe mit einer bisher nie geahneten Glückseligkeit erfüllen wird.

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Nachrichten aus New-York vom 18 April zufolge scheint es, daß der Wahlstreit wegen der Magistrate dieser Stadt, nach einem der aufs feyerlichste entschiedenen Kämpfe, deren man sich erinnern kann, zu Gunsten der gegen Jakson'schen Partei ausfiel, und jezt eine Mehrheit von 3 bis 4 Stimmen im Gemeinderathe der Vollziehungsgewalt entschieden entgegen ist. (Sun)

(Brasilien.) Wie ein Brief aus Rio-Janeiro vom 22. Febr. meldet, war Bento da Silva-Lisboa, Minister des Auswärtigen, aus dem Kabinete getreten, und Justizminister, Rodrigues Torres, stand im Begriffe, das Gleiche zu thun; übrigens herrschte in dieser Hauptstadt vollkommene Ruhe. Die Stoks standen auf 53, und der Wechselkurs 40 bis 40 1/2. (Albion)

(Spanien.) Am 28. April legte die französische Fregatte Viktoire im Hafen von Chartagena an. Sie kam von Oran, und brachte 455 Mann des spanischen Bataillons der Fremdenlegion im Dienste Frankreichs bei der Armee von Afrika. Auf Befehl J. Maj. werden die Offiziers und Unteroffiziersgrade beibehalten, und das Bataillon wird nach Valencia geschikt, um von jezt an nach dem Wunsche aller wakren Leute desselben die Feinde J. Maj. zu bekämpfen. (Madr. Staatsz.)

Vaterländische Neuigkeiten.

*† München, 30. Mai. So wie Alles unter der Sonne dem Wechsel unterworfen, so sind es auch die Vergnügungsorte. Im Winter kann man der Sonne Schein wohl ertragen; da geht man nach Neuhofen zu Hrn. Graf Zech oder zu seinem beliebten Mode-Nachbaren. Im Winter will man auch Musik hören, da geht man in den großen Rumfordsaal neben dem Chinesischen Thurm u. s. w. Im Frühjahre, d. h. jezt im Frühjahre, entscheidet sich das Glük der Gastwirthe. Da hat denn die elegante Welt sich das artige Brunnthal gewählt, das bisher so verlassen war, und das sehr mit Unrecht. Es sollen nun neue Wirthslente daselbst wirthschaften. Am verflossenen Sonntage besuchten auch wir es, und wahrlich, die angenehme Kühle der Springenstauden und Obstbäume that uns mit einer guten und sehr billigen Bedienung ungemein wohl; wir möchten fast sagen, wir hätten Schweizerkoffee getrunken, so gut war er. Billigkeit ist eine seltene Tugend geworden. — Bogenhausen ist der alte Tummelplaz; in Nymphenburg ist es nicht heimisch; in Thivoli ists nun weit besser organisirt; im chinesischen Thurme, da haben wir endlich unsere vielbelobte alte Köchin, die Frau Eder, wieder getroffen, der nun die Wirthschaft daselbst gehört; das sind ein Paar ganz charmante Leute, die einem fürs Geld etwas Gutes geben. Möchte der chinesische Thurm sich wie ein Phönix aus seiner Heruntekommenheit wieder erheben, denn die gegenwärtige Wirthschaft verdient es!

Ankündigungen.

(1365) praes. 15. Mai 1834.

Verpeigerungs-Anzeige.

Auf Antrag der Schlossermeister Haasschen Erbsinteressenten wird die ganze Nachlassmasse desselben dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und zwar:

A.

Immobilien und Rechte.

als:

1) das neuirt, schön lubegene Wohnhaus Nro. 205, im grauen Viertel in der Vorstadt Au, nebst Hofraum und Wurzgarten zu 5 Dez.
Werth laut Schäzung vom 13. Jänr. d. Js. — 5,500 fl. —

2) dann eine reale Schlossergerechtigkeit, dahlohnhaar zum königl. Landgerichte München.

Streichtermin hiezu ist auf
Dienstag den 3. Juni d. Js.,
9 bis 12 Uhr Vormittags
anberaumt; wozu Kauf- und Besitzfähige mit dem Bemerken geladen werden, daß sich dieselben über Leumund und Vermögen durch gerichtliche Zeugnisse sogleich auszuweisen haben.

B.

Die hinterlassenen Mobilien.

1) der gesammte Schlosserhandwerkszeug;
2) ein sehr bedeutender Vorrath an Schlossfermaaren;
3) eine vollkommene Hauseinrichtung.

Hiezu ist Versteigerungstermin auf
Mittwoch den 4. Juni d. J.,
9 bis 12 Uhr Vormittags, dann
3 bis 6 Uhr Nachmittags
so wie die folgenden Tage in der Schlossermeister Haas'schen Behausung Nro. 205 in der Au anberaumt.

Sogleiche Bezahlung ist hiebei unerläßliche Bedingung.

Am 25. April 1834.
Königl. Landgericht Au.
D. l. aba.
v. Schmid, Assr.
Westermayer, Schtspr. coll.

(137) Veränderter Verhältnisse wegen sind die beiden Loäis über 2 und 3 Stiegen Nro. 6 in der Singerstraße sogleich zu vermiethen.

Beide bestehen in zwei heizbaren Zimmern, wovon überall eines rük- und eines vorwärts ist, nebst Küche, Kammer, Holzlage, Kellern und allen Bequemlichkeiten.

Das Uebrige ist zu ebener Erde daselbst zu erfragen.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Koltenaggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 50 kr am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Donnerstag — ***Nro. 139.*** — **22. Mai 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 20. Mai Abends 9 Uhr bis 21. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Baron. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 15,2	321,50	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 13,4	320,30	S.	heiter.
1 Mit.	+ 23,9	320,90	SW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

†† **Maria Renata, des Herzogs Wilhelm V., des Frommen, Gemalin, und Franz I., Herzogs von Lothringen, und der Christine, einer dänischen Prinzessin, dessen Gemalin, Tochter,** wurde im Jahre 1543 geboren, und zu Folge der in Wien unterm 3. Juni 1567 abgeschlossenen Heirathsverträge in dem Alter von 24 Jahren vermählt, das Beilager selbst aber erst den 22. Febr. im darauffolgenden Jahre in München mit großer Pracht gehalten, und der Trauungsakt durch den Kardinal Otto, Reichsfürst und Bischof zu Augsburg verrichtet. Sie war die zärtlichste Mutter von 10 Kindern, 6 Prinzen und 4 Prinzessinnen, die frömmste Frau ihres Zeitalters, Wohlthäterin der Nothleidenden, genoß die unbegränzte Liebe und Hochachtung aller Bayern, und selbst die Verehrung des Auslandes.

Sie starb in dem Alter von 59 Jahren am St. Jullanstage, den 22. Mai Morgens zwischen 7 und 8 Uhr 1602, und wurde den 25. Mai darauf an der Seite ihres Gemals in der Fürstengruft der von ihm erbauten St. Michaelskirche in München beigesetzt.*)

*) Aethenhover, kurzgefaßte Geschichte bayer. Herzoge. 1767. pag. 102 — 107.
Falkenstein, bayer. Geschichte, 3. Th. Cap. VII. pag. 583. — 585.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, bayer. Geschichte 3. Bd. pag. 73.
Lorenz. v. Westenrieder, 6. Th. pag. 522.

Innere Angelegenheiten.

Die bayerische Regirung und das bayerische Volk.

Was kann schöner sein, was hochherziger, edler und erhabener, als das innige Band zwischen Vater und Kind, zwischen Regirung und Volk? Doch, sagt der grämliche Jurist, das Verhältniß zwischen König und Nation, zwischen Regirer und Regirten ist nicht das Verhältniß zwischen Vater und Kind. Was soll es denn sein? Was höheres gibt es, als die Natur, und was tieferes, als die Unnatur? Ist die Sonne nicht das väterliche Prinzip für ein unabsehbares Planetensystem; und steht deshalb nicht auch der Planet im tiefsten Kreise unter der Sonne? Und glaubt man, der geringste Wurm auf einem Planeten sei hinaus geworfen aus dem Kreise einer natürlichen Gesetzlichkeit? Wohin du Sterblicher dein kurzes Auge lenkst, bewaffnet oder unbewaffnet; im Meere der Unendlichkeit begegnet dir auf jedem Schritte Vater und Sohn. Selbst du gehörst zum ewigen Gesetze der Natur, selbst du bist ein Ring in der unendlichen Familienkette des Universums und du wirst es unter ewig wechselnden Gestalten bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und nun wähnst du als Bürger des Staates, als Mitglied einer größeren Gemeinschaft, einer größeren Familie es nicht zu sein? Und nur deswegen nicht, weil du aus staubigen Büchern die unvergleichliche Kenntniß entnommen hast, daß der Staat eine Rechtsanstalt sei. Modian, auch das Universum ist eine Rechtsanstalt; auch im Universum bedingen Rechte und Pflichten das Leben unzähliger Körper, von denen allen du wahrlich fast der winzigste Theil bist. Auch das Universum lebt und bewegt sich nach den Prinzipien eines großen Rechtsbuches, aber ohne Kontroversen, ohne Spitfindigkeiten, ohne Distinktionen und sonstige Verdrehungen befangener Gesetzgeber. Jedes Systems in den unendlichen Räumen ist eine Familie, und über jede solche Familie herrscht eine Sonne, und über alle Sonnen ein Gott. Und da sollte der Mensch, der Staat, von diesem Gesetze ausgenommen sein?! Wahrlich muß der hellenen Sage vom Engelssturze ein tiefer Grund unterliegen; wahrlich scheint am allermeisten nur der Mensch mit üppigem Stolze das hohe Gesetz der Welt nicht gerne in seinen Adern walten zu sehen, gerne aber sich zu erheben über die Regelmäßigkeit der Natur, um zu sagen, er sei Gott gleich! Wozu alle diese von rigorösen Gesetzen ausgehöhlten Träumereien? Der Staat ist nun einmal nichts anderes, als ein Verein von vielen Familien, und an seiner Spitze

Digitized by Google

ein Prinzip, von dem es wahrlich nur um so besser ist, wenn wir es ein natürliches nennen, und daher den Staat selbst als eine Familie, als eine große Haushaltung betrachten. Wahrlich, die Menschen des patriarchalischen Zeitalters waren glücklich, als sie noch von ihren Fürsten wußten, daß sie Väter seien, und daß sie nur im väterlichen, im Familienverhältnisse wechselseitiger Ehrfurcht und Liebe leben konnten. Doch diese Zeiten sind vorüber. Abraham ist gestorben und die Menschen sind klüger geworden; sie sind bis auf den heutigen Tag so klug, daß sie in ihren großen Familienvereinen, in ihren Staaten, die Könige zu ihren Kreaturen machen wollen, als wäre es in der großen Welt der Systeme den Planeten je eingefallen, sich zu Sonnen zu machen. Darum wird aber auch die Zeit der Menschengeschichte finsterer; denn jene Sonnen des monarchischen Prinzips, die einst so herrlich leuchteten am politischen Horizonte, sollen ihr Licht verlieren, damit ein neues Chaos komme, die Ordnung in Trümmer zerschlagen werde, und ein neues „Werde" schöpferisch ertöne über das Grab der in ihrem hohen Alter eigensinnig gewordenen Europa. So thut's nicht gut, sagt der Kleine im Staate, ihm entgegen dasselbe der Große. Erklingen denn in unserem Vaterlande solche Stimmen auch? Ist auch in unserem Vaterlande die stolze Meinung rege geworden, daß Volk und Regierung, König und Nation nicht eine Familie seien? Und wohin wollen wir kommen, wenn jene Meinung einwurzelte in die Gemüther der brausenden Jugend? Ist der Gedenke, daß der König der Vater und das Volk sein Kind sei, nicht der schönste, der erhabenste, der auf freien teutschem Boden allein freie teutsche Größe erzielen kann? Ist es nicht traurig, wenn Chateaubriands schwärmerische Feder den christlichen Beweis sich zu liefern getraut, daß in Frankreich die Monarchie untergehen müsse? Also die Franzosen haben, seit ihr königlicher Märtyrer die Guillotine bestieg, das Gesetz der Natur umgestoßen und auf den Thron eines ermordeten Vaters sollen sich die Enkel der mörderischen Kinder setzen? Vergißt man, daß die geiststolze Bankrippschaft von Nordamerika bereits wie ein nagender Wurm in das Herz der freien Republik greift? Hat man vergessen, daß die Zeiten des Olymplers eben so gut vorüber sind, wie die des uneigennützigen Cincinnatus? Wahrlich, das müßte eine Republik werden, in welcher das Recht erst zum Unrecht, die Ungleichheit, welche doch in der Natur liegt, erst zur Gleichheit gemacht werden müßte, um von Borne zu banen anfangen zu müssen! Es ist wahr, und ich sage, es ist auch in Bayern wahr:

„die politischen Verhältnisse haben sich schlimm gestaltet und „es thut nicht lange mehr gut so!"

Aber erkennen wir das Böse; warum wollen wir es nicht aus dem Wege räumen, um das Gute an seine Stelle zu setzen? Sind Bayern nicht stark, nicht kräftig genug, zu werden, was wir werden müssen, um glücklich zu sein? Blicken wir hinauf zum Throne! Sagen wir frei und offen: königlicher Vater! wir sind unwohl und es ist uns nicht wohl; hilf, rathe, tröste, sonst verderben wir! Sagen wir mit unverholener Freimüthigkeit, wo es uns fehle, daß wir mehr Bayern geworden sind, daß die früher kleinere Familie sich vermehrte, daß also das größere Vermögen der kleineren Nation kleiner geworden sei in den Händen eines größeren Volks, und daß daher auch die fortan bestehende größere und immer und immer wachsende Last auf schwächeren Schultern in die Länge nicht mehr zu tragen sei! Gewiß, alle Bayern ohne alle Ausnahme, wenn ihr euch als Kinder zum Könige betrachtet, und mit ihm, wo und wie es immer sei, in gehührender Ehrfurcht als mit eurem Vater sprecht; ihr werdet erhört; denn es ist heilige Pflicht des Vaters, zu sorgen für seine Kinder, und es ist eben so heiliges Recht der Kinder, zu begehren die Erfüllung der Pflicht vom Vater. Und glaubt doch ja nicht, daß an allen Uebeln der Völker die Regierungen Schuld seien! Die Zeit ist Ursache und in ihr alle Menschen. Die Zeit zu erkennen, ist daher die hohe Aufgabe jedes gebildeten Volkes, jeder weisen und wohlmeinenden Regirung, und wenn wir uns nicht sehr irren, so spricht die Zeit wohlmeinend zu uns: es ist vor Allem nothwendig, daß die Fürsten Väter und die Völker Kinder seien, daß beide sich vertrauen und offener reden mit einander, offener, als je; denn zu Sklaven macht der Zwang, zum freien Mann aber ein freies Wort, und frei bewegt sich die Wahrheit, und Freiheit ist doch gewiß der vernünftigen Menschen, der Väter, wie der Kinder, der Fürsten wie der Völker, heiligstes Loos.

Einige Worte über die Münchener Dienstmägde.

Allgemein herrscht dahier die Klage über den täglich sichtbarer werdenden Mangel ordentlicher, tüchtiger und treuer Dienstmägde jeder Art! Diese Klage ist begründet — nur zu sehr begründet! Ob aber der Grund der Klage einzig und allein den Dienstmägden zur Last fällt, das zu beweisen, glauben wir, unseres Wissens, vollgültiges Recht zu haben. Das ankletende Gift des häuslichen Sittenverfalles äußert auch bei den Dienstmägden seine furchtbaren Wirkungen, und die so große Verdorbenheit der Dienstboten weiblichen Geschlechts dahier ist weitens der unzeitigen Nachsicht, Fahrlässigkeit und Schwäche, so wie der Verdorbenheit der Dienstherrschaft selbst zuzuschreiben. — Denn es mag deren nicht gar sehr viele dahier geben, welche ihre Mägde — wir wollen nicht verlangen zum täglichen — sondern nur zum Besuche der sonn- und festtäglichen Gottesdienste anhalten. Die Mägde finden es ohnehin nur gar zu oft angenehmer, einen solch seltenen Befehl oder Wunsch ihrer Dienstherrschaft zu ignoriren, und lieber im englischen Garten ꝛc. mit dem Liebhaber herumzustreunen, anstatt im Tempel des Herrn um Schutz vor Gefahren für Leib und Seele und um Kraft für Arbeit und Treue zu beten!

Manche Dienstherrschaft sollte und könnte hierin Abhilfe treffen; aber sehr häufig will und darf sie nicht! — Man ist der Magd den Lohn schuldig, — der Gatte findet an ihr ein größeres Behagen, als an seiner Ehefrau — diese aber bedarf der Magd als vertraute Ueberbringerin ehebrecherischer Liebesbriefe ꝛc. ꝛc.; — lauter Verbindlichkeiten und Dienste, deren Leistung den Dienstmägden einen ungemein großen, höchst schädlichen Spielraum gewährt! — Daher schaltet und waltet eine solche Magd oft unumschränkter und willkührlicher in einem Hauswesen, als der Dienstherr oder

Digitized by Google

die Dienſtfrau ſelbſt, von welch immer einem Stande, und man muß der Magd ihren Willen laſſen, ſo lange es nur immer die Umſtände oder die Scheue vor öffentlichen Scandalen erlauben! — Wann zudem Familienväter mit unbeträchtlicher oder ſtillſchweigender Einwilligung ihrer Gattinnen ihre Mägde ſchwängern, dann möchte es faſt gar keiner Erwähnung mehr werth ſein, daß Mägde bis 10, 11 und 12 Uhr Nachts, oder gar bis zum anbrechenden Morgen des andern Tages in den Wirthshäuſern, Tanzplätzen ꝛc. herumwagiren dürfen; — in weſſen Geſellſchaft und mit welchen Folgen? iſt leicht begreiflich! —

Sehr ſchwer, ja rein unmöglich iſt es der hieſigen Polizeibehörde, alle Scheindienſte aufzufinden und gebührend zu beahnden! Die Polizeidirektion kann durchaus nicht die Verhältniſſe aller dahier befindlichen Familien ſo genau prüfen, um entſcheiden zu können, bei welchen Familien Dienſtmägde zuläſſig ſeien oder nicht! — Hinc illae lacrimae!! —

Große Verantwortlichkeit laſtet ſchon auf jenen Familienhäuptern, die aus unzeitiger Schonung, übelangebrachter Nachſicht oder zweckloſem, mißbrauchtem Mitleide Mägde in ihren Dienſt einſchreiben laſſen, um denſelben einen, oft verpönten, Aufenthalt dahier zu erſchleichen. Strenge und gerechte Strafe aber treffe jenes Familienhaupt, das, aus was immer für Rückſichten, gefliſſentlich eine Magd in den Dienſt nimmt, ohne eine ſolche nöthig zu haben! Es gibt dahier ohnehin der Dienſtherren und Dienſtfrauen genug, die alle Mittel und Wege kennen und finden, um die Polizeibehörde zu hintergehen, und liederlichen Dirnen Unterkunft zu verſchaffen! Mit gerechtem Unwillen und ſchmerzlichem Bedauern müſſen wir auch die Bemerkung niederſchreiben, daß ſelbſt ſolide und brave Dienſtherrſchaften ihren Dienſtmägden Zeugniſſe ausſtellen, die dieſe nicht verdienen, und darum das Gepräge der Falſchheit an ſich tragen. Auf dieſe Weiſe betrügt eine Dienſtherrſchaft die andere, jede zu ihrem eigenen Nachtheile! —

Welche Anſichten wir übrigens haben von den bisher ſo häufig an ledige Weibsperſonen dahier ertheilten magiſtratiſchen Lizenzen zu Räheurbeiten, halten von Lehrmädchen ꝛc., darüber werden wir uns ſpäter etwas ausführlicher äußern; für jetzt wollen wir in dieſer Beziehung nur bemerken, daß allem Anſcheine nach nicht immer die Würdigkeit ſolcher weiblichen Suppliknten, ſondern theils das Intereſſe der Stadtrentenkaſſe, theils andere nicht ſchwer zu errathende Verhältniſſe berückſichtiget worden ſeien! —

Möge man uns doch den Vorwurf nicht machen, daß wir bloß zu tadeln ſuchen; was wir bisher niedergeſchrieben haben, beruht rein auf Wahrheit! Wohl wiſſen wir, daß mit Klagen auf dem Papier, mit geſchriebenen Warnungen vor den Folgen des Sittenverfalls allein nichts gethan iſt; allein wenn einem Kranken geholfen werden kann, ſoll und will, ſo muß man vorerſt die Krankheit kennen. Der einzelne Menſch muß im Krankheitsfalle die Anordnungen des berechtigten Arztes ſuchen, und ihnen Folge leiſten; — im Staate — ihn perſonifizirt ſich gedacht, iſt es anders! Da hat jedes Staatsmitglied das Recht und die Pflicht, bemerkte, dem allgemeinen Wohle ſchädliche und gefährliche Mängel und Gebrechen freimüthig und wahr zur Kunde der Staatsregirung — des kompetenten Arztes — zu bringen, und nach Pflicht und Gewiſſen in geſetzmäßiger Weiſe die Mittel zur Abhilfe vorzuſchlagen, — ſohin zur Förderung des Guten mitzuwirken. —

Dieß iſt, unſerer Anſicht nach, die reine, wahre Idee eines vernünftigen Gebrauchs geſetzlicher Preßfreiheit! Daran werden wir uns auch in unſern folgenden Artikeln halten!

Neueſte politiſche Nachrichten.

(Spaniſches Amerika.) In Bogota ward am 1. März die dießjährige Sizung der geſetzgebenden Verſammlung von Neu-Granada durch eine Rede des Präſidenten, General Santander, eröffnet.

(Portugal.) Auszug eines Briefes aus Plymouth vom 11. Mai: „Vor Empfang dieſes werden Sie vermuthlich über den Inhalt der von dem Afrikan überbrachten Depeſchen beſſer unterrichtet ſein, als wir hier es ſind. Wie ich, nach der eiligen Ueberfahrt dieſes Schiffes, wobei es nicht einmal Oporto berührte, zu glauben veranlaßt bin, muß etwas ſehr Entſcheidendes der Erfolg von Lord Howards de Walden zweitem Beſuche in Santarem geweſen ſein, und aus andern Quellen vernimmt man, daß dieſer Erfolg der konſtitutionellen Sache ſehr günſtig ſei." (Courier.)

(Spanien.) Bayonne, 10. Mai. Geſtern ſind zwei franzöſiſche Kouriere von Madrid hier angekommen. Wie Bergara ſtießen ſie auf keine Karliſten, aber von da bis Irun wurden ſie dreimal angehalten, ohne daß ihnen etwas Unangenehmes begegnet wäre. Bei der Fahrt durch Bergara hörten ſie eine lebhafte Fuſillade und erfuhren, man habe ſich den ganzen 7. Mai in der Umgebung von Onate und Mondragon geſchlagen. (National).

Vaterländiſche Neuigkeiten.

⨯ Bamberg, 11. Mai. Der penſionirte Beamte zu Lisberg, Herr Mögel, verzichtete freiwillig auf ſein Ruhegehalt von 600 fl. Er iſt zwar ein wohlhabender Mann und hat keine Kinder; allein dieſes Beiſpiel iſt doch beſonders lobenswerth. Die reichſten Staatsdiener und Beamten entſchließen ſich äußerſt ſelten zu einem ſolchen Opfer. Jene Verzichtung kömmt dem Gutherren wohl zu ſtatten indem er ſeine Beſitzungen ſehr verſchuldet übernehmen mußte.

Die Ausbeſſerungen der Domkirche gehen täglich fort. Es gab ſtarke Gebrechen, indem die vormaligen Domherren ſehr wenig auf dieſe Kirche verwendeten, und ſie nur auf den Empfang ihrer Einkünfte bedacht waren. Dagegen machten ſie Verunſtaltungen darin, woran es aber in den neueſten Zeiten auch nicht fehlte. Unterdeſſen iſt noch ſehr viel auszubeſſern. An den Ecken der zwei hinteren Thürme bei dem Peterschor ſind vier kleine Säulen in jedem Geſchoſſe angebracht. Drei davon waren zum Herabfallen. Es mußten und müſſen noch andere neu angeſetzt werden. Dieſe Thürme ſind künſtlicher, als die Vorderen bei dem Georgenchor, welche ganz einfach ſind, gearbeitet. Man verſichert, die Erſteren ſeien

Digitized by Google

später, vielleicht nach dem Brande im J. 1080, entstanden. Dagegen heißt es, die alten Künstler hätten auf die Gleichheit der Bauart nicht immer gesehen. Sachverständige mögen hierüber entscheiden. Hiebei wird aber bemerket, daß der Baumeister Stigtis zu Leipzig diesen Thürmen unrechte Himmelsgegenden angewiesen hat. Die Vorderen versetzte er nach Westen, und die Hinteren nach Osten, da sie doch die entgegengesetzte Stellung haben.

*+ Memmingen, 16. Mai. Daß ein Mitarbeiter Ihrer, sich einer nicht selten hohen Anerkennung erfreuenden Nationalzeitung, jüngst eine häßlich beteufdende Schilderung von der Kindererziehung in München machte, ist in so ferne hier sehr aufgefallen, als man von einer Residenzstadt nicht ein schlimmes, sondern ein gutes Beispiel erwarten sollte. Ich will Ihnen nun ein Seitenstük zu jener Schilderung geben, als einen Beweis, wie sehr wir uns bestreben, ohne weitere selbstsüchtige Lobhudelei das Gegentheil von dem zu erzielen, was in München nicht erzielt wird. Bei uns wird nämlich schon seit mehreren Jahren am 22. Mai ein frohes Jugendfest und mit dieser Feier zugleich das Konstitutionsfest für diese Kleinen verbunden. Das Wesentliche dieses Festes besteht darin, daß unsere wakere Jugend früh 8 Uhr am benannten Tage in Begleitung ihrer Lehrer in die Kirche nach St. Martin zieht, dort dem Allerhöchsten für ihre bisherige genossene Erziehung und Unterricht danket, sodann auf dem Markte mit einer Hymne, begleitet von einer passenden Rede, das Konstitutionsfest feiert und dasselbe mit dem Gesang: nun danket Alle Gott! für den Morgen beschließet. Am Nachmittag findet sich die liebe Jugend im Schloßgarten ein, und unter herzlicher Fröhlichkeit werden da die Preise für die würdigsten Kinder vertheilt, nach deren Vertheilung angemessene Spiele und frohe von braven Lehrern geleitete Gesänge ausgeführet werden. Für solche Feste haben wir zwar keinen Fond, aber wir scheuen keinen Kreuzer, denn gute Saame gibt gute Frucht. Geht hin ihr Münchner und Andere, und thut desgleichen! Ihr thellt ja eure Preise auf der großen Wiese, für das liebe Vieh aus, warum nicht auch für die liebe Jugend? Man soll ihr ohnehin die Oeffentlichkeit mehr angewöhnen. Beim Tage sieht ja der Mensch immer mehr, als bei der Nacht, und die Nacht ist des Menschen Feind; ein altes, aber wahres Wort.

+* München, 19. Mai. Gestern Nachmittags, am ersten Pfingstfeiertage, wurden wir, um mit uns hunderte von durchwandelten, auf eine eben so unerwartete als unerfreuliche Art mit einem tüchtigen Gewitter überrascht. Es schauerte an manchen Orten ziemlich stark, und soll mehrere Stunden von hier bedeutenden Schaden veranlaßt haben. Reellen Gewinn hat Niemand davon gehabt, als die Gartenwirthe um München, deren Bitte an den Jupiter (Augsblatt Nr. 135.) gewissermassen erhört ward. Noch mehr aber wurden die Botkerpräsentanten nach jener Bittepflut erhört; sie hatten Dormittags schönes, Nachmittags schlechtes Wetter; man sieht es ganz wahrscheinlich, daß die Götz heut zu Tage das größte Glük haben. — Nebendei dürfte es nicht überflüssig sein, allenthalben eine genauere Aufsicht über die Blitzableiter zu bewerkstelligen, da diesen Sommer vorzüglich starke Gewitter zu befürchten stehen, und es gestern ebenfalls mehrmals stark eingeschlagen hat.

Ankündigungen.

(13685) praes. 15. Mai 1834.

Versteigerungs-Anzeige.

Auf Antrag der Schlossermeister Haasschen Erbsinteressenten wird die ganze Nachlaßmasse derselben dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und zwar:

A.

Immobilien und Rechte.

als:

1) das lokirt, sodin ludeigene Wohnhaus Nro. 205, im grauen Viertel in der Vorstadt Au, nebst Hofraum und Wurzgarten zu 5 Dez.

Werth laut Schätzung vom 13. Jänr. b. Js. — 5,500 fl. —

2) dann eine reale Schlossergerechtigkeit, handlohnbar zum königl. landgerichte München.

Streichtermin hiezu ist auf

Dienstag den 3. Juni d. Js.,

9 die 12 Uhr Vormittags

anberaumt; wozu Kauf- und Besitzlustige mit dem Bemerken geladen werden, daß sich diese selben über Raumung und Vermögen durch gerichtliche Zeugnisse gehörig auszuweisen haben.

B.

Die hinterlassenen Mobilien.

1) der gesammte Schlosserhandwerkszeug;

2) ein sehr bedeutender Vorrath an Schlosserwaaren;

3) eine vollkommene Hausbeleuchtung.

Hiezu ist Versteigerungstermin auf

Mittwoch den 4. Juni b. J.,

9 bis 12 Uhr Vormittags, dann

3 bis 6 Uhr Nachmittags

so wie die folgenden Tage in der Schlossermeister Haas'schen Behausung Nro. 205 in der Au anberaumt.

Sogleiche Bezahlung ist hiebei unerläßliche Bedingung.

Am 25. April 1834.

Königl. Landgericht Au.

D. l. abs.

v. Schmid, Assr.

Westermayer, Rechtspr. coll.

(13583) praes. 19. Mai 1834.

Amortisations-Dekret.

Nach diesseitiger Ediktal-Zitation vom 7. Okt. 1833 (Augsburger Postzeitung Nro. 290, 318 und 347, Intelligenzblatt für den Isarkreis Nro. 42, 46 und 50, Allgemeiner Anzeiger Nro. 79, 88 und 99) wurde der unbekannte Inhaber der vom Staate unterm 14. Juli 1628 dem Konstantin Imhof ausgestellten, auf 56,000 fl. lautenden Schuldurkunde, an welcher das Gottesdhaus Aufkirchen nach dem Katasterreinkrag bei der k. Staatsschuldentilgungs-Spezialkasse in München, Nro. 3516, auf Ein Tausend Gulden à 4 Proz., Zinsziel den 15. März, Anspruch hat, zur Produktion der Schuldurkunde und Geltendmachung seiner Rechte innerhalb 6 Monaten aufgefordert, außerdem dieselbe als kraftlos würde erklärt werden.

Da die Produktion in dem festgesetzten Termine nicht erfolgt ist, so wird die fragliche Urkunde auf Ansuchen der Stiftungsoberverwaltung Aufkirchen hiemit als kraftlos erklärt.

Am 19. April 1834.

Königliches Landgericht Starnberg.

Leidenbecker, Landrichter.

(139) Die K. Meßlingersche Handlung hat wegen Hausverkauf den Laden unter den hellen Bögen verlassen, und befindet sich jezt im Sporergäßchen Nro. 5. Man empfiehlt zur gütigen Abnahme alle bekannten Artikel bestens.

(140) In der Theatiner-Schwabingerstraße Nro. 34 über 2 Stiegen ist eine sehr hübsche geräumige Wohnung zu vermiethen, und zum nächsten Ziel Michäli zu beziehen.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Freitag **Nro. 140.** 23. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Encyclopädische Uebersicht ꝛc. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 21. Mai Abends 9 Uhr bis 22. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 16,7	320,92	—	trüb.
6 Mrg.	+ 14,7	320,97	SO.	heiter.
1 Mit.	+ 22,4	320,46	NW.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Pasing.

†† Pasing (Pasinga, Paalngun, Pasingen), eine alte Hofmark und ein Pfarrdorf, auf der Straße von München nach Landsberg in der zweiten und dritten Stunde, an dem Würmfusse gelegen, ist sehr alt, und seine Entstehung vor dem neunten Jahrhundert zu suchen; genannt wird es schon als eine Villa um die Jahre 765 und 802, *) und im eilften Jahrhunderte nennen die Urkunden mehrere Besitzer und Einwohner, nämlich einen Ulrich und Pilgrim im Jahre 803 und 1185, Sighart, Landfried, Rudolph, Eberhard und Heinrich v. Pasing im Jahre 1130, und Sighart Pasinger 1164. **) Daß die Leute nach ihren Wohnorten genannt wurden, ist bereits schon bei Gelegenheit der Ortsgeschichte des Dorfes Gießing erwähnt worden. ***) Um das Jahr 1164 war auch schon eine Mühle, und Pfalzgraf Friedrich hatte Besitzungen in diesem Orte. †)

*) Mon. boic. Vol. IX., pag. 17, Nro. 10, 19. Vol. XIII. pag. 124.

**) Mon. boic. Vol. VII. pag. 16. Vol. VIII. pag. 339, 404, 417, 419.

***) Nationalblatt, Nro. 75, den 13. März 1834.

†) Mon. boic. Vol. VIII. pag. 427. Vol. I. pag. 458.

Innere Angelegenheiten.

Wie man Arzt werden kann.

ẑ† Schon früher befand sich in einem hiesigen Blatte ein Aufsatz, wornach ein promovirter Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe die Prüfung an der chirurgischen Schule zu Landshut dermaßen schlecht bestanden habe, daß er daselbst als unfähig Praxis nach den Statuten für Chirurgie (wäre sehr gut, wenn man selbe diesen in Handen geben würde) auszuüben, abgewiesen worden war.

Vielen mag solch ein Freigeist auffallen, ohne eben dabei den Schluß fassen zu dürfen, daß er von den dasigen Professoren gegen alle Ordnung geprüft worden wäre, oder daß Chirurgen, besonders jene in Landshut gebildeten Chirurgen, welchen Chirurgie und Geburtshilfe daselbst praktisch zu erlernen unmöglich ist, gewöhnlich praktische Aerzte an Kenntnissen übertreffen, wie Einsender fraglichen Aufsatzes so ziemlich falsch schließt (wahrscheinlich ein Chirurge, der sich bei dieser Gelegenheit sein Gemüthlein kühlen wollte, dem ich aber nur mit den Worten eines berühmten Arztes und Professors einer chirurgischen Schule antworte, um dessen Werth zu bestimmen: Haec schola (schola chirurgica) pestis est patriam earam depopulatura; jedoch werden auch Viele, so wie Verfasser dies bereits überzeugt ist, sich in Bälde überzeugen, daß ein promovirter, ja selbst ein probeliterter Doktor oft noch keineswegs jene Kenntnisse besitze, die er besitzen soll, um wirklich Helfer der leidenden Menschheit zu sein. Was hiemit Ursache sei, möge Folgendes darthun:

Jeder, ohne Unterschied, welcher Zeugnisse über absolvirtes Gymnasium und Lyzeum (über letzteres ist oft nicht nothwendig) beibringt, wird als Kandidat der Medizin immatrikulirt. Ich frage nun: „Ist es recht, daß nun Solche, welche wohl irgend einer Gnade, aber keineswegs ihrem Fortgange das Absolutorium verdanken, zur Medizin zugelassen werden? Ist es recht, daß Leute, welche durch ihre Talentosigkeit der Aerger oder das Mitleiden ihrer Professoren und der Spott ihrer Schulkameraden waren, sich einer Wissenschaft widmen dürfen, welche außer vielem Fleiße ganz vorzüglich Talente fordert? Wer ist endlich an dem Unglücke solch eines Subjektes schuld, wenn nach mehrjährigen Studien und bedeutendem Gebaufwande es von gewissenhaften Examinatoren als nicht hinlänglich befähigt zur Praxis nicht zugelassen wird?“

Der Kandidat der Medizin verweilt nur 3 — 4, oder auch wohl mehr Jahre an der Universität, ohne auch im Geringsten, falls er andere Kollegien, z. B. Fecht- und Kneipstunden anstatt der medizinischen Kollegien, frequentirt, in dieser seiner Nachlässigkeit durch Ermahnungen oder Verweise von Seite seiner Professoren gestört zu werden. Nach Verlauf der gesezlich bestimmten Studienzeit, die aber oft ungesezlich verkürzt wird, sucht man nun die Erlaubniß nach, sein examen rigorosum (?) bestehen zu dürfen. Um zu diesem zugelassen zu werden, wird erfordert, daß der Kandidat durch Zeugnisse nachweise, die ihn treffenden Kollegien frequentirt zu haben, zu teutsch: „sich bei den Herren Professoren oder auf der Kanzlei für Hörung von Kollegien eingeschrieben und dafür bezahlt zu haben." Hat er nun diese erhalten, so bequemt sich erst so mancher fleißige Pursche aus dem Taumel erwachend, gedrängt durch die Klagen seiner ausgesaugten Eltern, oder endlich gar durch die Aufforderung des akademischen Senates zum Rigorosum, auf welches er sich nun in Eile mit zum Studiren oft nicht mehr recht geeigneten Geistesgaben oder angeborner Hirnlosigkeit vorbereitet. Das Rigorosum beginnt mit den dem Kandidaten schriftlich vorgelegten und schriftlich zu beantwortenden Fragen. Gewöhnlich machen Mehrere zugleich ihr Examen, wo dann Einer dem Andern aushilft, falls die eben nöthigen Bücher sie nicht bei Handen haben, oder eben nicht herbeigeschafft werden können. (Bei solch einer Prüfung könnte man sich durch Konfiskation der dabei gebrauchten Bücher eine hübsche medizinische Bibliothek sammeln.) Nach den schriftlichen Antworten wird nun abgeurtheilt, ob der Inquisit zum mündlichen Examen zugelassen werden könne oder nicht, was aber jederzeit, wie natürlich, bezahlt wird. Nun geht es zum mündlichen Verhör, worüber ich aber jezt schweige, und mehr davon bei der Probrelation sprechen will. Gewöhnlich, wenn nur etwas der Rigorant weiß, oder glüklicherweise ein Gegenstand zur Sprache kömmt, worin er doch bewandert ist, erhält er das Absolutorium, freilich oft nur mit der dritten Note, womit der Convent hinlänglich geschont oder gestraft zu haben wähnt. Manches unfähige Subjekt kömmt mitunter durch, weil die Herren Examinatoren aus Rüksicht für seine Talentlosigkeit, oder doch des damit verbundenen Fleißes, oder für seine Eltern, oder Hrn. Vetter u. dgl., oder hin und wieder ein Hr. Examinator wegen ordentlicher Bezahlung der Honorarien, den Examinirenden gelinde prüft, oft beide Ohren gegen dessen unpassende Antworten schließt (die übrigen Examinatoren haben so gewöhnlich andere Geschäfte, hören also Nichts oder fehlen gar), und wird alsa Doktor der gesammten Medizin, ganz gleich den meisten Doktoren der philosophischen Doktorfabrik zu Erlangen.

Hierauf kömmt die Promotion, diese, wie sie jezt gehalten wird, höchst abgeschmakte, ganz nuzlose und sehr kostspielige Spiegelfechterei. In den dekorirten Saal eingeführt, verliest Promovent am Katheder (für Manchen ein Pranger) eine Inauguralquästion, ob eigenes oder fremdes Produkt, ist gleichviel, und soll nun Säze vertheidigen, welche er selbst aufstellte, oder sich aufstellen ließ durch Andere. Hier geschieht es nun öfter, daß mancher Doktorant, obgleich sein Präses in dessen Biographie behauptet, daß jener außer den am Gymnasium erlernten todten Sprachen auch noch französisch, italienisch, englisch ꝛc. spreche, teutsch seine Thesen zu vertheidigen ergibt, aber dennoch aus übergroßer Bescheidenheit ganz schweigt, und deren Vertheidigung dem Präsidium überläßt. Gar häufig hat man hier auch Gelegenheit zu bemerken, wie manches opponirenden Professors ganze Spektabilität in aufgethürmten Gerippen von Definitionen, Scholien, Theoremen, Corollarien, Demonstrationen und Distinktionen besteht, deren größter Theil oft falsch oder doch wenigstens unfruchtbar an Folgerungen für wahre Theorie und Praxis ist. Daß es mitunter auch Persönlichkeiten absezt bei manchen von Gedächtnißgelehrsamkeit überfüllten Polyhistoriker und iatromathematischem Drathspinner, hat Nichts zu sagen, da es oft auch das einzige Wichtige bei der ganzen Handlung ist. Man könnte auch einwenden, daß Mancher Wenig oder Nichts auf die aufgestellten Gegensäze antworte, außer Fassung gebracht durch die vor ihm versammelte Menge von Professoren und Spektanten; aber weit gefehlt — was Erstere anbelangt, irrt man sich, da häufig nur drei oder vier Professoren erscheinen, und da oft nicht einmal der Rector magnificus an der Spize.

Ist endlich das wissenschaftliche (?) Turnier zu Ende, so erhält Promovent im Uebermaße seines Glükes den Preis und Lohn für alle seine bisherigen Mühen und seine leeren Säkel — nämlich man schlägt ihn zum Doktor, läßt ihn schwören auf heilige Pflichten, und räumt ihm Rechte ein, die er nie besizt, und von denen er nie Gebrauch machen kann und darf; für diese Gnaden alle hat nun Hr. Doktor 236 fl. bezahlt. Nun frage ich:

1. Ist es nicht höchst ungerecht, für diese außerwesentliche, ganz unnüze Handlung — die Promotion — 151 fl. bezahlen zu müssen? Ist dies nicht wahres Sündengeld?

2. Ist es recht und billig, daß für die Prüfungen überhaupt bezahlt werden muß?

Gewiß ist es nicht zu loben, im Gegentheile a) sehr zu tadeln, daß Prüfungen zu einem Gegenstande fakultistischer Gewinnsucht geworden sind; b) es ist ferner höchst ungerecht, einen Professor, der, anstatt der Promotion beizuwohnen, unterdessen seiner Praxis nachjagt, für sein Ausbleiben bezahlen zu müssen; und c) wird mancher arme, wenn gleich talentvolle Kopf durch diese geizverrathende Anordnung von dem Studium der Medizin entfernt.

Hat nun der neugebakene Doktor diesen harten Strauß überstanden, so soll er zwei Jahre praktiziren NB Medizin. Gar Viele praktiziren nun im In- oder Auslande leider andere Sachen, als sie praktiziren sollen, und fangen nach so rühmlichst zurükgelegten zwei Jahren (falls die holde Justiz dem Praktikanten aus ein oder mehrfacher Rüksicht Nachlaß an der gesezlich bestimmten Zeit ertheilt), sich wieder so oberflächlich auf die Probrelation vorzubereiten an, wie ehedem auf das Rigorosum. Der Probrelant bringt nun eine Krankengeschichte bei; ob er selbst sie gefertiget oder sich durch Andere fertigen ließ, kümmert die Examinatoren wenig. Zugleich weist er nach, daß er zwei Jahre praktizirt habe, oder besser gesagt, daß zwei Jahre seit seinem Rigorosum verflossen, und erhält hierauf die Erlaubniß, seine Probrelation mit den schriftlich

Digitized by Google

Endlich kömmt die mit Bangen erwartete Prüfungsstunde — das mündliche Examen. (Auf dem Wege dahin erzählte dem Verfasser einst ein gewisser Dr. K—: „Wenn nur Nichts von der Anatomie kömmt, denn darin weiß ich Nichts.“ Also im Fundament der Medizin wußte er Nichts; aber er brauchte auch Nichts darin zu wissen, da er doch mit der zweiten Note absolvirte.) Im Vorzimmer erwartet er die Ankunft der Examinatoren, die aber anstatt um 10 Uhr versammelt, oft erst um 11 beisammen sind. Hier nun tröstet oder erschrekt den Delinquenten oft schon der Pedell ihm ankündigend, daß dieser oder jener Examinator nicht erscheine, mithin ein Anderer dessen Gegenstand examinire, obgleich der gesezlich hiezu bestellte nicht anwesende Professor sein Honorar für Nichts einschiebt. Anstatt daß nun sieben Professoren hier streng praktisch die künftigen Wohlthäter, Schirm und Schuz der kranken Menschheit die gesezlich vorgeschriebenen drei Stunden prüfen, wird häufig das Ganze en bagatelle behandelt und oft schon nach einer Stunde das Examen beendet. Am Ende wird rüksichtlich der zu ertheilenden Note debattirt, und der Examinirte erlassen nach Ankündigung seiner Genügeleistung, wobei noch zu bemerken ist, daß nur Jene, welche die beiden ersten Noten erhalten, die Qualifikation zur Ausübung der Praxis in Städten, Jene aber, die die dritte Note erhielten, nur allein die Gnade haben sollen, das liebe Landvolk zu martern und abzuschlachten.

Nun frage ich nach diesem Vorausgeschikten, was wohl von so vielen Doktoren zu erwarten ist? ferner, ist es recht, daß bei einem solch wichtigen Gegenstande so gewissenlos verfahren wird? (das möchte wohl die Meinung der Laien, daß Aerzte kein Gewissen haben, bestätigen.) Warum erscheinen die Examinatoren nicht, wie sie gesezlich zu erscheinen angehalten sind, und warum examiniren sie nicht Jeden die ganze Stunde? Endlich warum werden die Examinatoren nicht bezahlt? Ist es nicht billig, daß für die Mühe, die sich Jeder mit dem Examen gibt, auch Jeder Etwas bezahle? Ist es nicht billig, daß für die Mühe, die sich Jeder mit dem Examen gibt, auch Jeder Etwas bezahle? Ist es nicht billig, daß für die Mühe, die sich Jeder mit dem Examen gibt, auch Jeder Etwas bezahle?

ger ist, und Zwerge gebiert. — Der Hagel hat um München und bei Dettelbach stark gewüthet; vielleicht ist das gut für die isolirten Hagelvereinskassen. — Nach den meteorologischen Beobachtungen des östreich. Beobachters vom 15. Mai geht in Wien der Wind schwach, ein Beweis, daß man von dorther keine Stürme zu fürchten hat. — Der allgemeine Anzeiger der Teutschen spricht wieder für und gegen die Kuhpokenimpfung, wahrscheinlich so lange, bis Hr. Dr. Hennike selbst die Blattern bekommt, wie es dem Red. dies. Bl. schon ergieng. Wenn unsere Zeit an keinem andern Uebel litte, als an der Blatternseuche, wär's gut; aber sie hat auch innere Krankheiten z. B. das Zehrfieber; denn sie verzehrt bereits mehr, als sie pertipirt. — Im Morgenblatt vom 20. Mai ist die Rede Wolfgang Menzels, gehalten am Schillersfeste (12. Mai) zu lesen. — Der Volksfreund erzählt mit frommen Sinne von drei Wundern, die sich auf dem Grabe eines Bauers unter dem Rabenstein zugetragen haben. — Jüngst wurde der Hr. Baron Ruffin in der Münchener Frauenkirche gefirmt. — Jezt werden wir bald über Chinas Ethnographie mehr erfahren. Die Petersburger Akademie hat nämlich die ethnographische Sammlung des Obristen Ladyschinsky geschenkt bekommen. Darin ist denn Alles enthalten, was der hohe und niedere Chinese für seinen Körper, Taschen und Haus braucht. Nach diesem Berichte (im Auslande Nro. 141) haben's die Chinesen schon weit gebracht. — Zwischen Berlin und Dresden wird eine dritte Schnellpost errichtet. Auch sagt die Pr. Staats-Zeitung, daß der König der Gemeinde zu Gerbstädt 300 Rthlr. zur Erweiterung ihres Schulhauses geschenkt habe, daß die Sammlung Pommer'scher Alterthümer einen testamentarischen Zuwachs erhielt, und sich in Halle ein Kunstverein gebildet habe, und daß in Halle während eines Monats 98 Personen in's Polizeigefängniß gekommen seien, und in Breslau eine Magd in's Wasser

(13. Mai) aus nur 4 Folioboge. Dieses Riesenblatt enthält Ordonnanzen über neue Ernennungen der Nationalgard-Offiziere des Seine-Departements, und lobt dann die Nationalgarde über alle Maaßen. Glaub's gern, wird ein anderes Blatt sagen. — Auch haben drei verdiente Männer den Orden der Ehrenlegion erhalten. Auch sind schon am 15. Mai die Verzierungen zum großen Obelisk Louvor den Wenigstnehmenden hingeschlagen worden. —

Miszellen.

Theater

†*† München, 19. Mai. Robert der Teufel.

Noch der Vorstellung hörte ich in einem Kaffehause folgendes kurze Gespräch mit an.

A. Nun habe ich den Teufel auch gesehen.!

B. Nicht wahr, eine herrliche Oper?

A. (zukt die Achseln.)

B. Fanden Sie das nicht?

A. (nach einigem Besinnen mit Bedeutung) für's Auge — sehr viel; für's Ohr — viel; für's Herz a Bisserl was, und für den Verstand — gar nichts! —

Sie lachen vielleicht, mein Werthester! und doch verschere ich Sie, noch kein offenherzigeres Urtheil gehört zu haben; denn sehen Sie nur, für's Auge fand Hr. A. sehr viel, und für's Ohr viel; das war natürlich; denn er hatte vier Augen und nur zwei Ohren; es waren zwar Ohren bester Quantität; doch können die Longitudinalverhältnisse derselben durchaus keinen Anschlag geben, wenn wir, den unumstößlichen Grundsaz beruftschrigend, daß zweimal zwei vier sind, bedenken, genannter Hr. A. habe gerade nochmal so viel Augen als Ohren gehabt; und so lange die Kunst nicht neben den Opernguken noch Opernlufer einführt, wird hier kein Gleichgewicht hergestellt werden können, wenn auch die Natur, was Ohrenlänge betrift, Alles gethan hätte. Hierüber waren wir ohne Schwierigkeit hinweg. Aber was Hr. A. damit meinte: für's Herz a Bisserl was! Die verteufelten Nonnen wird er doch nicht gemeint haben? sicher haben sie seinen Augen recht zu schaffen gemacht, und am Ende ist doch die eine oder die andere in sein nüchternes Herz geplumpt! richtig — da haben wir's! aber er eß doch noch Beefsteak mit Kartoffeln! — Desto schlimmer, Sie armer Hr. A.! so ein Beefsteak von B. im Magen, und so 'ne Nonne gleich daneben im Herzen! Gedankenstrich! — Nun aber kömmt der Kommentar zu allen frühern Behauptungen! Hr. A. sagt: für den Verstand — gar nichts! — Wie schön, wie offen gesagt! Also für den Verstand haben Sie gar nichts; d. h. also, wenn wir uns recht verstehen, Sie verstehen nichts, haben nichts verstanden, und werden nichts verstehen! O Sie scharmanter, englischer Hr. A.! Sie haben recht; Sie verstanden gar nichts!

Die Hrn. Pellegrini und Bayer sangen und spielten ihre Rollen ganz ausgezeichnet; Frln. v. Hasselt gleichfalls. Sie sang richtig wieder: Was seh' ich? seine Schrift? — Mad. Spitzeder führte eben so ihre Parthie ausgezeichnet durch. — Zu tadeln war nur die Schüchtigkeit des Chores der Ritter des Prinzen von Granada. Etwas nicht ganz Angenehmes ist auch das immerwährende Paukenstimmen in der Zwischenzeit vom zweiten zum dritten Akte. —

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) In Lukona bei Biseu betheerte und befederte das Volk einen Agenten Don Pedro's, der in Absicht, es zu revolutioniren, dahin gekommen war. (Albion.)

(Spanien.) Des Prätendenten sämmtliche Equipagen, seine ganze Goderobe, sein Silberzeug u. s. w. sind in unsere Hände gefallen, schreibt ein zum spanischen Operationstheere in Portugal gehöriger Offizier, und werden eben nach Madrid geschikt. Das Silberzeug und die Diamanten nebst den Insignien des goldenen Vließes werden auf mehrere Millionen Reales geschäzt.

(Großbritannien.) London, 14. Mai. Das Oberhaus beschäftigte sich am 13. Mai abermals mit Abhörung von Zeugen über die Wahlbestechungen von Warwick. Schon eine ganze Reihe von Zeugen ward durch diese und die Liverpooler Wahlangelegenheit in Anspruch genommen.

— Wir haben hinsichtlich der Arbeitervereine die wichtige Nachricht mitzutheilen, daß die Meister in der großen Manufakturstadt Leeds eine diesen Vereinen entgegengesezte Vereinung gegründet haben. (Morning Chronicle.)

(Frankreich.) Paris, 16. Mai. Der Konstitutionel sagt, es heiße, General Guilleminot, Pair von Frankreich, sei zum Generalgouverneur von Algier ernannt.

(Niederlande.) Brüssel, 16. Mai. Ein Korrespondent des Independant aus Aranjuez meldet die Abreise der Gesandten der nordischen Mächte, von denen einige nicht einmal einen Geschäftsträger zurükgelassen hätten. Zugleich versichert er aber, daß der Quadruppelvertrag dort allgemeine Freude erregt habe. Er trage die Unterschriften des Lords Palmerston, Fürsten Talleyrand, Hrn. Sarmento und Grafen Floridablanca. (Indep.)

(Italien.) Neapel, 8. Mai. Das Gerücht einer Doppelheirath des Prinzen Leopold mit der Tochter Ludwig Philippe, und des Herzogs von Orleans mit der jezt vierzehnjährigen Prinzessin Marie Karoline, Schwester des Königs von Neapel, gewinnt immer mehr Glauben.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 22 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Samstag **Nro. 141.** 24. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Encyclopädische Uebersicht ꝛc. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 22. Mai Abends 9 Uhr bis 23. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 15,3	320,47	—	heiter.
6 Mrg.	+ 12,4	320,54	O.	heiter.
1 Mit.	+ 19,6	320,26	NO.	heiter.

Innere Angelegenheiten.

Ueber des Freiherrn v. Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte auf 1834.

§ Es sollen keine Beurtheilungen von dieser Schrift gemacht, sondern nur die Worte: Vaterländisch und Geschichte, erwogen werden. Man sollte glauben, unter dem Ersteren sei das bayerische Vaterland zu verstehen, weil der Herr Herausgeber jetzt im bayerischen Staatsdienste sich befindet; allein er dehnet das Vaterland viel weiter aus und begreift darunter ganz Teutschland. Nicht genug! Er liefert Aufsätze von Ungarn, welches doch nicht teutsch, sondern nur mit einem teutschen verbunden ist. Er meinet daher auch sein ehemaliges österreichisches Vaterland. Kann er dieses nicht vergessen, oder ist ein Handelsunternehmen dabei im Spiele? Bei diesem Anlasse muß kalt und troken geschrieben werden, in der Regel nur Thatsachen enthalten und von den Urtheilen des Schreibers frei sein, wenn sie nicht bei dunkeln und verzweifelten Gegenständen zur Aufklärung dienen. Die Thatsachen sprechen schon für sich. Die Sagen, Legenden, Zeichen und Wunder sind wohl im Allgemeinen gleichfalls nicht für die Geschichte. Es ist dabei ein merklicher Unterschied und genaue Sichtung zu machen. Nur für die Urvorzeit haben die Sagen einen Werth. Es ist aber dabei jeden Falls die Bedingung, sie, wo möglich, in Verbindung mit der wahren Geschichte zu bringen. Die Zeit ist vorüber, wo die Menschen durch Ammenmährchen sich befriedigen mußten. Es sind jezt so viele Quellen der Geschichte eröffnet, welche nur gehörig geleitet werden müssen. Befasse man sich damit, und es wird nicht vonnöthen sein, sich mit Dichterlingen und Bänkelsängern abzugeben. — Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß gar keine Verfasser der Aufsätze genannt sind. Warum diese Verschweigung, welche doch in den früheren Jahrgängen dieses Taschenbuches nicht statt fand? Es ist nicht zu glauben, daß dieselben die Verschwiegenheit sich bedungen haben, indem keine politischen Thatsachen vorgetragen wurden, und überall nichts Verfängliches erscheinet, was gewiß ungedrukt geblieben wäre. Bei der Geschichte, welche nicht zugleich mit Urkunden belegt ist, muß man vorzüglich die Verfasser kennen,

Encyclopädische Uebersicht

aller merkwürdigen Erscheinungen aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens im In- und Auslande.

* Das Augsb. Tagsblatt vom 21. d. Mts. meldet, daß auf dem Beleuchtungsplatze „zu den sieben Aschen“ in einer Schlägerei die Köpfe waker zerschlagen worden seien, aber nicht politisch. Wir glauben, daß es demjenigen, dessen Kopf zerschlagen wurde, gleichgültig sein wird, ob politisch oder unpolitisch. Auch nimmt die Unsicherheit in den Stadtumgebungen von Augsburg zu, wahrscheinlich auch auf unpolitische Art. — Dagegen erzählt uns der Feldk. Merkur, daß der Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg in Bamberg eingetroffen sei, und die Augsb. Postzeitung, daß am 21. d. in München in öffentlicher Sitzung von dem Kassationshofe in der Hauptsache der Untersuchungssache gegen Phil. Görlich und wegen Opposition des Dr. Hepp verhandelt worden sei. Wir haben in letzterem Betreffe selbst einen Theil der gründlichen Rede des Hepp'schen Vertheidigers, Hrn. Dr. Wallich's, gehört, wissen aber noch nicht, ob in jener Untersuchungssache das Münchener Stadtgericht oder nicht kompetent sei. Auch meint jenes Blatt, der Kontinent, auf dem auch wir wohnen, sei eine große Kaserne. — Desgleichen meint die Nürnberger Allg. Zeit., die Polizeibehörden von Bayern seien angewiesen, auch ein besonderes Augenmerk auf die Wallfahrten zu richten, und in Kelheim müsse Jeder, der über die Brücke gehe, einen Pfennig Zoll geben. Das geht wahrlich schon in's Aschgraue. Auch habe in Rattelsdorf ein Hund ein zerschnittenes und eingegrabenes Kind entdekt, doch wahrscheinlich nicht in Folge der Zivilisation. Dasselbe Blatt sagt auch, es leben 1000 Millionen Menschen auf der Welt, und für sie zirkuliren 3000 Millionen Thaler, folglich habe Einer 3 Thlr. Da nun aber Mancher keine 6 kr. hat, so muß der Andere 6 Thlr. weniger 6 kr. haben. — Die Augsb. Abendzeitung sagt, J. M. die regierende Königin werde in's Bad nach Kissingen am Beginn des nächsten Monats reisen. — Auch wird die Münchener Politische Zeitung von den Frankfurter Jahrbüchern derb durchgenommen, weil ihr Frankfurter Korrespondent (unmaßgeblicht Hr. Hofrath Kousean) über Frankfurt und seine Bewohner die gröbsten Lügen schreibe, und sogar von Meuchelmord rede. Das ist aber auch ein wenig stark. — Das Magazin für Liter. des Ausl. erzählt, daß die Akerbau treibenden Familien in England seit 20 Jahren numerisch abgenommen, dagegen die fauls lenzenden um's Doppelte zugenommen haben; gute Aussichten für die Zukunft. Auch enthält dieses Blatt eine gar kläglich Schilderung von einem Schriftsteller, der eine Reisebeschreibung fertigt, ohne aus seinem Zimmer gekommen zu sein. Das ist gar oft der Fall. — Nro. 33 des Wochenblattes des landwirthsch. Vereins in Bayern erklärt, warum die bayer. Brandbassekuranz alles Zutrauen verliere, und sich dagegen die franz. seit einiger Zeit soviel Vertrauen und Kredit erworben hat, weil nämlich die meisten Gebäude auf dem Lande um das Doppelte des Werthes zu hoch versichert seien, und der Landmann daher diese Last nicht mehr tragen könne, und weiter selbst im Brand unglüke noch auf allerlei Weise herumgezogen werde, bis er sein Geld erhalte. Auch schaden die abgesetzten Feiertage noch immer der Kultur u. s. w. Daß Salz eines der vorzüglichsten Dungmittel sei, beweiset Frhr. v. Ruffin in derf. Nro. — Die Regensb. Zeit. sagt, der Kronprinz von Württemberg sei in jener Stadt gewesen, aber am 18. wieder nach Baireuth gereiset. — Dagegen sagt die Preuß. Staatszeitung, der Staatsminister Ancillon sei wieder in Berlin angekommen. Auch gehe es dem Interesse der Königin von Portugal täglich besser, und die Norbische Biene erzählt die prachtvollen Feierlichkeiten, unter welchen der kaiserliche Kronprinz Alexander am 4. Mai den Grd seiner Volljährigkeit leistete, und wie er 50,000 Rubeln den Armen von Petersburg schenkte. — Der bayer. Volksfreund, ein Blatt, welches täglich mehr an Originalität und Gediegenheit gewinnt, erzählt, daß der königl. Generalmajor v. Hertling in München angekommen sei, und daß man es nicht für schön finde, wenn im Bierhause A. das Ordinariat einem Distriktsinspektor sein Mißfallen zu erkennen gab, weil derselbe nach Pflicht und Gewissen einem Pfarrer ein schlechtes Zeugniß gegeben habe. — Das Literaturblatt von Menzel enthält eine Rezension der allg. neuesten Zeitgeschichte von Hormayr, worin es am Schlusse heißt, das Buch ist durch und durch österreichisch, und diese österreichische Parteinichtheit ist sein Verderben. Auch sagt das Morgenblatt: ein homöopathischer Tisch sei, wie jeder andere auch, von Kienholz, zum Ausziehen, mit acht Füßen, auf welchen täglich ein neues Linnentuch als Dele kommt, auch stehe Salz darauf, aber kein Pfeffer. — Und der bayer. Beobachter meldet, daß für dieses Jahr 8159 Bierstube gemacht worden seien — in München, wieder Nichts für die Homöopathie und Hydropathie. — Dagegen erzählt uns das Ausland Nro. 142, daß in der medizinischen Schule in Abuzabel bei Kairo schon 200 Schüler seien, und daß Holmann als Blinder um die Welt gereiset sei, und seiner Reise ersten Band bereits herausgegeben habe. — Der Eilbote von Landau enthält im Grunde nichts. — Dagegen sagt der bayer. Landbote, daß der Fürst von Wallerstein noch einige Wochen in Leutstetten am Starenberger See bleiben werde, und daß am 19. Juni das Bataillon des 11. k. b. Linieninfanterie-Regiments hier eintreffe. — Die bayer. Annalen enthalten in Nro. 40 ein gehegenes Referat über die Correspondance d'Orient von Michaud, worin es unter Anderm heißt: „Der Sultan Mahmud ist ungefähr (1830) 45 Jahre alt, von gewöhnlichem Wuchse, starken, breiten Schultern, hat eine etwas platt gedrükte Nase, und ein sehr farbiges Gesicht. Seine Physognomie verräth nichts weniger, als die große Energie, welche er bei mehreren Gelegenheiten an den Tag legte. Sein Blik ist matt und ohne Ausdruk; indessen fehlt seiner Haltung keineswegs Würde, ja selbst nicht Majestät; — ein treffliches Bild. —

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Wir ersehen aus den eben erhaltenen amerikanischen Blättern, daß die durch des Präsidenten Jackson Hartnäkigkeit in Beziehung auf die

(Spanien.) Die kleine Königin ist mit ihrem stumpfen Gesichtsausdruke und wiederhängendem Kinn das Abbild Ferdinands.
(Morning Herald.)

— Es ist ein starkes spanisches Armeekorps zur Unterstüzung des portugiesischen Generals Baron Bernardo de Sa über die Gränze gerükt. (Kor. der Alm.)

(Großbritannien.) London, 15. Mai. In der Oberhaussizung vom 14. Mai ward die Bill in Betreff der Eisenbahn von London nach Southampton zum Erstenmale verlesen.

(Frankreich.) Paris, 17. Mai. In der Sizung der Deputirtenkammer vom 14. Mai kam die Tagesordnung an Erörterung des Gesezentwurfs, die unrechtmäßigen Besizer von Waffen und Kriegsmunition betreffend.

Vaterländische Neuigkeiten.

§ × § Augsburg, 22. März. Sie haben schon manchen Artikel über unsere Stadt gebracht, und wenn hie und da auch einige etwas derber Natur, so lobe ich doch ihre Aufrichtigkeit, in diesen zweideutigen Tagen der Rükficht. — Sie haben sich schon öfters um unsere religiösen Verhältnisse bekümmert, und mit Recht, denn diese sind die heiligsten und wichtigsten, und religiöse Mißverhältnisse greifen am Tiefsten ein. Wo schroffe religiöse Ansichten sich gegenüberstehen, da kann nichts Gutes gedeihen. Wir hatten vor einigen Jahren die Aussicht, daß es sich hier in dieser wichtigen Angelegenheit bessern würde — und daß Katholiken und Protestanten sich näher kommend, der wahren christlichen Toleranz nicht dem Indifferentism huldigen würden.

Ein solches sich Annähern muß aber immer von der Geistlichkeit einer Stadt ausgehen. Diese gibt besonders bei Katholiken

Endlich zog gar eine religiöse Zeitschrift bei uns ein, deren finsterer und schlechter Geist in Ihren Blättern schon hinlänglich bezeichnet wurde, und die um so gefährlicher wirkt, weil sie das Hauptquartier der neuen Zeloten und Phorisäer ist, alle Schwankenden an sich zieht und irre macht, und im engsten Bunde mit der Aschoffenburger Kirchenzeitung ein Nez des scheinheiligsten Orthodoxismus bildet, vor dessen Todet und Mißfallen sich unser Domkapitel nicht wenig fürchtet. Ein hiesiger Kaplan hat es durch dieses Blatt so weit gebracht, daß sich sonst sehr rigorose höhere Geistliche vor ihm fürchten, und seiner Feder im Sion, wie sich derselbe schon öfter als einmal, laut in Gesellschaften geäussert und gebrüstet hat — weil er für den heiligen Stuhl schreibe, und diesem mehr als dem Bischofe zu gefallen suchen müsse. Dabei erhebt, wie man sich denken kann, der Schlendrian und der dummste, einfältigste Obskurantengeist im Bunde mit verschmiztem Pharisäismus um so kühner sein Hopt, und ehe fünf Jahre vergehen, ist Augsburg in religiöser Hinsicht wieder, was es vor fünfzig Jahren war. — Es sind wohl noch einige helle Geistliche im Domkapitel, doch diese huldigen der Zeit, den Rükfichten; zittern vor den römischen Bannstrahten, die Troz der Zeit Gregors VII. von dem Throne Gregors XVI. herabfallen, und es wäre besser sie wären nicht oben, weil ihr Name und ihr Ansehen nur ihre ehemaligen Schüler, Freunde und Amtsbrüder täuscht, und oft die Besten zur Gleichgültigkeit gegen diesen Geist bereitet, indem man sich das Benehmen dieser Männer nicht zu erklären weiß. Auch unter dem jüngern Klerus sind noch treffliche Geister — aber sehr viele kommen mit ganz verschrobenen Köpfen und Ansichten, wie man sie einst bei St. Salvator dozirte, aus den Seminarien, weil man auch in theologischen Hörsälen die Jesuiten als das einzige Licht und Rettungsmittel der Welt anpreiset — und mehrere junge Professoren

schiff Leopold befliegen, Bregenz, die Rheinmündung, Rorschach, Utwyl und Konstanz, also fünf wichtige Orte an einem Vormittag gesehen, in Konstanz aber wieder einmal mit das vergeblichste — wenigstens für die katholische Kirche — Konstitum recht vergegenwärtiget und Nachmittags Mainau, Ueberlingen, Meersburg und endlich Friedrichshafen und Lindau wieder begrüßt, um am zweiten Tage eine neue Tour, weniger lang zu machen. Das ist so eine ergiebige Quelle für einen kleinen, aber in Worten großen Reisenden. Der kann auf einmal sagen, er sei in fünf Ländern gewesen. — Von den Ständeverhandlungen nimmt man hier in gebildeten Kreisen viel Notiz. Ueberhaupt freut man sich, daß auf der Königs Mund wieder einmal ein freieres Leben in die Verfassung dringt. Die parlamentarische Kunst unseres ehemaligen hochverehrten Hrn. Generalkommissärs war für uns nichts Unerwartetes, aber etwas sehr Erfreuliches. Ueberhaupt hoffen wir in jeder Klasse von ihm sehr viel Gutes, das wir sehr wohl bedürfen. Uebrigens können wir wohl auch nicht ungeschrieben die Klagen führen.

+ Aschaffenburg, 19. Mai. Das frohe Gerücht, als würden Se. Majestät, unser geliebter König, und diesen Sommer mit Allerhöchstihrem huldvollen Gegenwart beglücken, ist bis jetzt zu unserm Leidwesen noch nicht wahr geworden. Es darf und dieser Umstand wohl verzeihen werden, da vorzugsweise uns Aschaffenburger sehr viele freundliche Erinnerungen an das königliche Haus knüpfen; jedoch höre ich, daß unsere Hoffnung bis zum nächsten Monate in Erfüllung gehen wird. — Die Verhandlungen der Stände erregen hier viel Interesse, und man ist bei jedweder Rath der untern Klassen, besonders auf dem Lande, sehr begierig, ob nicht irgend ein Patriot der Kammer dem Uebel auf die Spur kommen wird und der königlichen Regirung zweckmäßige Mittel an die Hand geben, wie denselben gesteuert werden kann. Hohe Zeit wär's. Obgleich aber die Mittelklassigkeit selbst die in die Reihen der sonst wohlhabenden und unter dem Krummstab weit gemächlicheren Bürgerklasse dringt; so sieht man auf der andern Seite den Luxus doch mehr zu- als abnehmen, ein Beweis, wie wenig die Menschen selbst Hand an ihre Besserung legen wollen, damit die Einfachheit der Sitten wiederkehre und mit ihr ein freieres Leben. Doch müßte ich lügen, wenn ich behaupten wollte, es gebe keine Freude und keine Frohsinnigkeit mehr unter uns; denn unsere Kirchtags Plätze wimmeln an schönen Tagen, deren wir bereits längere seit genug haben, von freudigen Gesichtern, und die kleine Alles zum Schönbutzen dient wie sehr häufig, am bequemsten dazu, aus vornehmen und niederen Gestalten kleine oder große Seelen zu bewundern. — Wenn Sie unsere guten Frankenwein wollen, natürlich um billiges Geld, so kommen Sie hieher, unsere Schul- und Studien-Fonds-Rezeptur hat gegen zweihundert Eimer versteigert. An Trinkern möchte es kaum fehlen, wenn es nur nicht an der gehörigen Auswahl von Käufern fehlt.

Ankündigungen.

(13663) praes. 15. Mai 1834.

Versteigerungs-Anzeige.

Auf Antrag der Schlossermeister Haasschen Erbsinteressenten wird die ganze Nachlaßmasse desselben dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und zwar:

A.

Immobilien und Rechte.

als:

1) das reluirt, sohin ludelgene Wohnhaus Nro. 305, im grauen Viertel in der Vorstadt Au, nebst Hofraum und Wurzgarten zu 5 Dez.
Werth laut Schätzung vom 15. Jänr. d. Js.
— 5,500 fl. —

2) dann eine freie Schlossergerechtigkeit, handlohnbar zum königl. Landgerichte München.

Streichtermin hiezu ist auf
Dienstag den 3. Juni d. Js.,
9 bis 12 Uhr Vormittags
anberaumt; wozu Kauf- und Besitzfähige mit dem Bemerken geladen werden, daß sich dieselben über Leumund und Vermögen durch gerichtliche Zeugnisse sogleich auszuweisen haben.

B.

Die hinterlassenen Mobilien.

1) der gesammte Schlosserhandwerkszeug;
2) ein sehr bedeutender Vorrath an Schlossserwaaren;
3) eine vollkommene Hauseinrichtung.

Hiezu ist Versteigerungstermin auf
Mittwoch den 4. Juni d. J.,
9 bis 12 Uhr Vormittags
dann
3 bis 6 Uhr Nachmittags
so wie die folgenden Tage in der Schlossermeister Haas'schen Behausung Nro. 305 in der Au anberaumt.

Sogleiche Bezahlung ist hiebei unerläßliche Bedingung.

Am 25. April 1834.

Königl. Landgericht Au.
D. l. abs.
v. Schmid, Assr.
Westermayer, Actuar. coll.

(13585) praes. 19. Mai 1834.

Amortisations-Dekret.

Nach diesseitiger Edittal-Zitation vom 7. Okt. 1833 (Augsburger Postzeitung Nro. 290, 318 und 347, Intelligenzblatt für den Isarkreis Nro. 42, 46 und 50, Allgemeiner Anzeiger Nro. 79, 88 und 99) wurde der unbekannte Inhaber der vom Staate unterm 15. Juli 1628 dem Konstantin Imhof ausgestellten, auf 50,000 fl. lautenden Schuldurkunde, an welcher das Gotteshaus Aufkirchen nach dem Katasterantrag bei der k. Staatsschuldentilgungs-Spezialkasse in München, Nro. 3516, auf Ein Tausend Gulden à 4 Proz., zinsfest den 15. März, Anspruch hat, zur Produktion der Schuldurkunde und Geltendmachung seiner Rechte innerhalb 6 Monaten aufgefordert, außerdem dieselbe als kraftlos würde erklärt werden.

Da die Produktion in dem festgesetzten Termine nicht erfolgt ist, so wird die fragliche Urkunde auf Anrufen der Stiftungsverwaltung Aufkirchen hiemit als kraftlos erklärt.

Am 19. April 1833.

Königliches Landgericht Starnberg.
Leiendecker, Vorstz.

Empfehlung guter Federmesser.

(121) Ein gutes, in der Schneide dauerhaftes Messer ist ein Haupterforderniß für Einen, der viel und schön schreiben muß, ein wesentliches Schreibmaterial. Da ich durch gahlose Proben, die ich von allen Seiten machte, aus Erfahrung lernen kann, wie hart man zu einem guten Messer kommt, so glaube ich, daß es Anderen in dieser Hinsicht nicht besser geht, und ich Vielen einen erfreulichen Dienst erweise, wenn ich hiemit einen Mann bekannt mache, der solch gutes Messer verfertigt. Dieser Mann ist Herr Bielweib, wohnhaft in der Burggasse Nro. 1 in München.

Ich habe mit einer Klinge von Herrn Bielweib 70 Bund, sage einundsiebenhundert und fünfzig Stück Stockkiefen von der härtesten Gattung, sein, wie man sie gewöhnlich zum Zeichnen braucht, geschnitten, und während dieser Arbeit nur vier mal der Schneide durch Abziehen etwas nachgeholfen.

Lob dem, der Lob verdient!

Daschek,
Lehrer der Kalligraphie im k. Kadettenkorps u. an der k. kat. Schule.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 25 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Sonntag **Nro. 142.** 25. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Landtags-Zeitung. — Original-Rezension. — Encyclopädische Uebersicht ꝛc. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 23. Mai Abends 9 Uhr bis 24. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 12,9	320,32	—	heiter.
6 Mrg.	+ 9,9	319,96	O.	heiter.
1 Mit.	+ 13,9	319,64	NW.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Wer bezahlt die Aufschläge für die Lebensmittel.

+* Die Viktualienproduzenten, als Bräuer, Bäker, Melber, Metzger u. s. w. bezahlen dem Staate gewisse Averfalsummen, wodurch sie gleichsam das Recht erkaufen, die auf ihre Produkte gelegten Aufschläge von den Konsumenten zu erheben; sie sind also eine Art Finanzpächter, welche ihre ausgelegte Summe mit möglichstem Profit wieder einholen.

Der Bräuer z. B. bezahlt seinen Malzaufschlag nach der normalmäßigen Quantität und Qualität seines Biers; erhebt aber von den Konsumenten diesen Aufschlag nach der durch Wasserzuguß sehr vermehrten Quantität und verminderten Qualität desselben; er zieht also über seine ohnehin gesicherte Mannsnahrung auch noch mittelst Erhebung des Malzaufschlages einen sehr beträchtlichen Profit.

Der Bäker bringt seinen ausgelegten Aufschlag nicht nur Holzhaker, Schuster, Schneider, — kurz für alle Arbeits- und Gewerbsleute, welche sie nöthig haben, bezahlen; — und wo wollen sich diese wieder regressiren? — Doch nicht etwa gar durch eine noch über die Familienschutzsteuer, Wittwenbeiträge und Armentaxe noch neuerdings aufzubürdende Besoldungssteuer?! — Und wo finden arme Wittwen und Waisen Entschädigung für die Vertheuerung der Lebensmittel? — Wo findet sie der Bauer, der seine Produkte um unerhört niedrige Preise verkaufen, und nicht nur Dienstboten und Handwerksleute, sondern alles, was er kauft, desto theurer bezahlen muß. — Wo findet der Grundherr seinen Regreß für die Vertheuerung der Lebensmittel bei so niedrigen Getreidepreisen? — Etwa in den immerwährenden Nachlässen, die er seinen Grundholden gewähren muß, wenn er sie nicht vollends zu Bettlern machen will?! — Wo findet endlich der Staat früher seine Entschädigung für die aus der Vertheuerung der Lebensmittel hervorgehende Verarmung des Landmannes, aus dieser Armuth erfolgende Vernachlässigung des Feldbaues, und für die durch den erhöhten Arbeitslohn vertheuerten inländischen Industrieprodukte, welche wegen ihrer hohen Preise nicht mit den ausländischen konkurriren können?

Weise Staatsmänner werden aus diesen Prämissen die weiteren Folgerungen ziehen, um die eigentliche Quelle der immer mehr laut werdenden Klagen über Geld- und Industriemangel zu entdecken, und, wo möglich, zu verstopfen.

Jahre steuerfrei ist, folglich zahlt Herr Dr. Gmeiner seit einem Jahre keine Haussteuer, und wenn er sich freiwillig zur Bezahlung derselben verstanden hätte, so müßte solches der hohen Kammer der Abgeordneten dennoch angezeigt worden sein. Denn das Gesetz kennt nur Steuerpflichtige aber keine Steuervolontärs.

Wenn Steuervolontärs in die Kammer treten könnten, so würde mancher Wahlunfähige die Normalsteuer freiwillig bezahlen, um als Abgeordneter in dieselbe gewählt werden zu können.

Lösen Sie daher auch gütigst die Frage, ob Steuervolontärs die passive Wahlfähigkeit besitzen und als Abgeordnete in der Kammer auftreten können."

Landtags-Zeitung.

Die Kammer der Reichsräthe hat dem Beschlusse der Kammer der Abgeordneten über den Gesetzesentwurf, die Vervollständigung der im Rheinkreise geltenden strafgesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf Brandstiftungen betreffend, ihre Zustimmung nur unter der Modifikation ertheilt, daß der Eingang des Art. 1 des Entwurfs in der von der Staatsregierung vorgelegten Fassung, welche lautet: „Wer sein Eigenthum ohne Gefahr für Menschen oder fremdes Eigenthum in der Absicht eines Betrugs an Brandkassen oder sonst in betrügerischer Absicht, oder um Andern zu schaden, welche auf die Sache Rechte auszuüben haben, anzündet, soll ꝛc." vollständig beibehalten werde. Von den jenem Beschlusse beigefügten Wünschen hat die Kammer der Reichsräthe jenen, welcher die Staatsregierung zu veranlassen sucht, daß eine Revision der Werthserklärungen der bereits versicherten Gebäude vorgenommen, und jede etwaige Ueberschätzung auf den wahren gegenwärtigen Werth herabgesetzt werde, nicht angenommen. — Dem Gesetzesentwurfe in Betreff der Anfässigmachung und Verehelichung hat die gedachte Kammer unter einigen, theils mehr theils weniger wichtigen, Modifikationen ihre Zustimmung gegeben, und zugleich einen Antrag und zwei Wünsche beigefügt. Der Antrag geht dahin, daß diese neue Gesetzgebung nicht fragmentarisch, sondern mit den bleibenden Stellen des Gesetzes von 1825 in einem Ganzen redigirt erscheinen möge. Die beiden Wünsche lauten: 1) Sämmtliche, das ältere Ansässigmachungsgesetz betreffende, bisher fragmentarisch gegebene, instruktive Weisungen möchten revidirt und mit dem neuen Gesetze in Uebereinstimmung gebracht, und das hiernach Geltende möge in einem Ganzen ausgedruckt werden. 2) Es möge der sich stets steigernden Mehrung der unehelichen Kinder, so wie der Erziehung derselben eine besondere, dem Uebelstande begegnende Aufmerksamkeit geschenkt, und die erforderliche Abhilfe, insoferne solche nicht in der Kompetenz der Staatsverwaltung liegen sollte, auf dem Wege der Gesetzgebung vorgeschlagen werden, wobei insbesondere erwogen werden wolle, ob nicht a) durch Aufhebung der Paternitätsklage, b) durch Fürsorge für das neugeborne Kind mittelst Errichtung von Hilfs- und Erziehungsanstalten aus Staats- und Kreismitteln, c) durch angemessene Bestrafung der Mutter in Polizei- und Arbeitsanstalten der vorgesetzte Zweck zu erreichen wäre. Diese Wünsche unterliegen nunmehr sammt dem erwähnten Gesetzesentwurfe und dem darauf bezüglichen Antrage der Berathung der andern Kammer. — Die Kammer der Reichsräthe hat auch bezüglich des Gesetzesentwurfs über die Kosten des Festungsbaues in Ingolstadt folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Dem Art. I. gibt sie, im Einverständnisse mit der Kammer der Abgeordneten, ihre Zustimmung; 2) den Artikel II. nimmt sie in der von der königlichen Staatsregierung vorgelegten Fassung an; 3) dem Art. III. will sie gleichfalls nach der ursprünglichen Fassung des Entwurfs ihre Zustimmung geben, mit Ausnahme der beiden Stellen, welche einen Steuerbeischlag beabsichtigten, indem die Kammer vorschlägt, diese Stellen durch folgende Bestimmung zu ersetzen: „insofern hiernach (nach Verwendung der vorher bestimmten Stempelgefälle, Lottoerträgnisse und resp. Ueberschüsse an Taxen) die Dotation in einem Jahre den Betrag von 800,000 fl. nicht erreichen würde, soll der Ersatz bis zu dieser Summe von der Zentralstaatskasse ergänzt werden. Dann soll der Art. III. am Schlusse noch folgenden Zusatz erhalten: „Die hier zur Deckung der Kosten getroffenen Bestimmungen sollen jedoch den künftigen Ständeversammlungen die Befugniß nicht beschränken, im finanzgesetzlichen Wege andere Deckungsmittel im entsprechenden Betrage ausmitteln." 4) Die Art. IV. und V. will sie unverändert in der von der königlichen Staatsregierung vorgelegten Fassung angenommen wissen. Uebrigens hat sie dem, von der Kammer der Abgeordneten dem Gesetzesentwurfe beigefügten Antrag auf Vorlage eines Erwerbsteuergesetzes, als hierher nicht gehörig, so wie dem beigefügten Wunsche in Betreff der Umwandlung von grundherrlichen Abgaben in einen jährlichen Lösungs-, ihre Zustimmung nicht gegeben. — Dem Beschlusse der Kammer der Abgeordneten bezüglich des Antrags auf Wiedervorlage eines Kulturgesetzes ist die Kammer der Reichsräthe nur nach folgender Fassung beigetreten: „Es möge an Se. Maj. den König auf verfassungsmäßigem Wege die allerehrerbietigste Bitte gestellt werden, den Ständen des Reichs mit Räthlicht auf die früheren Entwürfe und Beschlüsse einen, die bisherigen Anstände beseitigenden — Entwurf eines Kulturgesetzes zu ihrer Berathung übergehen zu lassen." — Auch den Beschluß der Kammer der Abgeordneten über den Gesetzesentwurf in Betreff der Steuernachlässe hat jene Kammer bereits ihre Berathung unterstellt, und mit einigen, theils mehr theils weniger wesentlichen Modifikationen angenommen.

Original-Rezension.

Historische Skizze von Schäftlarn, ehemaliger Prämonstratenser-Abtei, gegenwärtigen Badeortes. Von Johannes Gistl. München, 1852. Bei George Jaquet. 54 Seit. 16. Mit der lithographirten Ansicht der Abtei. Ladenp. 24 kr.

†*a Jetzt ist Badezeit, und deßhalb machen wir auf ein Büchlein aufmerksam, das dem Freunde des Alterthums und der Geschichte ein treuer Wegweiser in den Hallen der Abtei sein wird.

Die Vorrede ist in poetischer Sprache geschrieben, und athmet eine gewisse Schwermuth, einen seufzenden Rückblick in eine schönere Vergangenheit, in welcher der Hr. Verf. einst so glücklich

gedrukten Quellen vorsichtig beruht. Schefftlarn ist ein sehr merkwürdiger Ort in der Geschichte von München; denn es geht die Sage, daß die Stadt auf demselben Grunde, auf welchem jezt die Kirche steht, erbaut worden und gestanden sei. Schäftlarn wurde in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, im Jahre 772 unter Thassilo gestiftet. Die Quellen sind alle in den Anmerkungen beigedrukt. Jezt folgen die Aebte und Prälaten in chronologischer Ordnung, von Engelbert bis auf den lezten Abt, der G. Spindler hieß. Man muß es dem Hrn. Verfasser zum Lobe nachsagen, daß er fleißig und mit vieler Mühe die Uebersezungen aus den Monumentis boicis zu Tage förderte, und die zweifelhaften, schwer zu übersezenden Kunstausdrüke der damaligen Zeit nicht verfehlte, und zur Vorsicht sogar einschaltete; nur hätte der Verf. zulezt nicht in einer Jeremiade über die Klostersekularisation und die Art, wie man mit der Abtei dabei verfuhr, schreiben sollen, welchen Vorwurf dem Hrn. Verf. auch die Leipziger Literat.-Zeitung vom J. 1833 macht. Ebenso hätte die lezte große Anmerkung wegbleiben können, die doch nur den Verf. allein zum Theile angeht; doch der Dichter kann selbst bei histor. Arbeiten seine Gefühle nicht bergen, und wir sagen schlüßlich, daß es manchmal auch nicht schadet. Das Schlußgedicht ist nicht übel; die Ansicht könnte besser gezeichnet sein. Als wir im vorigen Jahre Schefftlarn besuchten, fanden wir fast bei jedem Landmanne dieses artige Büchlein, da es mit Wehmuth der Wonnezeit klösterlichen Lebens ein Vergißmeinnicht spendete, und wahrlich das war und ist die schwache Seite des Landmannes. Nach Westenrieders Prophezeiung werden ja wieder Klöster errichtet. —

Uebrigens sind die Motto's sehr passend angebracht, und das ganze ein fleißig gearbeitetes Büchlein, das auf seinen 54 Seiten recht viel Interessantes enthält.

Ohne Mängel ist nichts unter der Sonne.

chel Angelos Buonarotti's enthalten, der beweis't, daß dieser mit dem Gelde nicht recht haushalten konnte. Wir machen Kunst- und Künstlerfreunde auf jenen Artikel aufmerksam. Auch sagt dasselbe Blatt, daß Decamps Bilder in der Kunstausstellung von Paris die originellsten seien, die man unter den heutigen Leistungen sehen könne. — Das Morgenblatt aber klagt, daß es auf homöopatischen Tischen in Berlin so wenig Saucen gäbe. — Die Allg. Zeitung, die Nürnberger nämlich, die bereits vom weissen Papier zum schwarzen kam, rechnet und rechnet, warum das Bier einmal wie das anderemal immer theuer ist, und meint, man brauche zur Lösung dieser Frage nichts weiter, als das Altdorfer Rechenbuch und Dr. Königs Lehrbuch der Arithmetik. Wie aber, wenn der Hopfen einmal 30 — 40 fl., dann wieder 200 fl. kostet, das Bier aber bei gleichem niedrigen Gerstenpreise dennoch immer gleich theuer ist? Man muß die gesunde Vernunft nicht mit Prügeln todt schlagen. — Im Nürnb. Korrespondenten streitet sich ein spekulativer Philosoph aus Schellings Schule mit einem anderen um des Kaisers Bart. Beide werden dabei kein Haar gewinnen. — Auch sagt das Augsburger Tagblatt, Herr Dr. Kolb jun. habe eine in eine Senkgrube gefallene Magd vor den möglichen Folgen dieses Falles kurirt. Nun solche Fälle lassen sich leicht kuriren, aber andere? — Auch gibts in Augsburg französische Mohren, nämlich das neu gepuzte Gasthaus „Hotel aux trois Maures"; das sind also eigentlich weisse oder wenigstens heruntergepuzte Mohren. — In den Blättern für literar. Unterhaltung Nro. 134 heißt es vom Pariser Bildner Foyatier, er sei der zweite Canova, obgleich er den Orden der Ehrenlegion noch nicht erhalten, sondern nur unter Anderem eine Siesta in Marmor gehauen habe. Selbst die Tizianische Venus soll nicht mit dieser Herrlichkeit gemacht sein. — Das Reg. Blatt für Bayern erzählt, daß Karl Graf von Pappenheim auf die Ausübung der

Google

„durch verhängnißvolle Vorspiegelungen, vergnügt sie mit „Hirngespinnsten, statt sie zu vermögen, endlich mit wahrem „Ernste wieder nachzudenken über ihre Lage, über ihnen mo„ralischen und physischen Zustand, der wahrlich nicht beneis„benswerth ist. Man entsetzlicht sie immer mehr, statt sie „zu erheben, raubt ihr nach und nach den Glauben an alles, „was bisher noch einigen Werth, noch einige Heiligkeit be„wahrt, ohne zu bemerken, daß man sie durch solch Verfah„ren in einen Abgrund der Zerrüttung, der Anarchie, des „Elends stürzt, worin ein Volk, beraubt es auch zehnmal „mehr Charakterstärke, Energie, Ueberlegungskraft und festen „Willen, als das französische, dennoch endlich untergehen „muß."

Ein wahrhaft abschreckendes Bild von Frankreich, wo das Juste-milieu der Doktrinärs, der Tiers-parti des Dupin, die liberal-konstitutionelle Parthei des Odilon-Barrot, die radikalrepublikanische Parthei der Propaganda und Jakobiner, endlich auch noch die Legitimisten ihr Unwesen treiben. — Da sind uns Betrachtungen über Gruithuisens Analekten lieber. Im vierten Hefte beweiset uns der vom Auslande hochgeehrte Astronom, daß die Meteorsteine, Meteorkugeln und Sternschnuppen n. dgl. kosmischen Ursprungs seien. Chladni habe dieses auch anfangs geglaubt, sei dann durch viele Einwürfe auf das tellurische Prinzip verfallen, endlich aber durch Gruithuisen mit Hinweisung auf Halley zur frühreren Meinung zurückgekehrt. Und nun beweist unser Astronom aus neueren Beobachtungsresultaten, daß die Sternschnuppen und Feuerkugeln nicht aus unserer Atmosphäre, sondern aus den Mittelräumen zwischen den Sonnen oder Fixsternen kommen, wo ihnen Zeit zur Aggregation genug gelassen ist. — Dagegen haben sich auf mehr tellurische Manier die Allg. Kirchenzeitung und die Aschaffenburgerin bei den Haaren, wozu auch die bayer. Landbötin einige lassen muß. Es wäre aber besser, in Kirchenzeitungen Friede zu finden, und die Redakt. der Allg. Kirchenzeitung soll das schmutzige nicht rein waschen wollen. Es gibt ja auch in manchen Kirchenzeitungen einen Geist, der nichts aufbaut und nichts einreißt. Laßt daher die Aschaffenburgerin fortwaschen; vielleicht hat sie schmutzige Hände.

Miszellen.

Der Czaar Peter ein Prophet.

Als im Jahre 1711 zu Petersburg ein neues Schiff vom Stapel gelassen wurde, hielt Peter der Große an die anwesenden vornehmen Russen eine Anrede, in welcher auch folgende Aeußerung vorkam: „Ich vergleiche die Reise der Wissenschaften dem Umlaufe des Blutes im menschlichen Körper, und es ahndet mir, daß diejenigen einst ihren Wohnsitz in England, Frankreich und Teutschland verlassen, sich einige Jahrhunderte bei uns aufhalten und alsdann nach ihrer wahren Heimath, nach Griechenland, zurückkehren werden." Im Ganzen mag er Recht haben. In Teutschland folgt die allgemeine Wissenschaft bereits nicht immer nur der ruhigen Ueberzeugung durch Erfahrung und Beweis, sondern mehr der Ueberredung, durch schöne schwärmerische Phrasen und durch Hoffnungen auf eine magische Zukunft; und dieses ist allemal ein Zeichen, daß die besonnene Wissenschaft jenem Volke den Rücken kehren will, welches dieselbe im Ganzen mit Geringschätzung behandelt, während man bloß die falschen Schößlinge von ihr absichneiden sollte. Uebrigens scheint der Gang derselben von Rußland nach Hellas gar zu langsam erfolgen zu sollen.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) In einem Schreiben aus Veracruz vom 19. März liest man: „Die Cholera zieht immer mehr nach Süden hin; gegenwärtig wüthet sie im Staate Tabasco und wird wahrscheinlich von da aus nach Guatimala und Neugranada wandern. — In Neu-Orleans fand in den ersten Tagen d. J. eine daselbst nie gekannte Kälte statt. — Der Bürgerkrieg dauert im verkleinerten Maßstabe und zwar im Süden dieser Republik noch fort. — Santanna befindet sich auf seiner Hacienda (Landgut) nahe bei Veracruz und ruht auf seinen Lorbeeren, während der Vizepräsident Gomez Farias das Ruder der Regierung führt.

(Portugal.) Auch die parteilichsten Freunde der Sache Don Miguels geben jetzt zu, daß sie seine Lage als verzweifelt betrachten.

(Großbritannien.) London, 16. Mai. Heute hatte der österreichische Botschafter Fürst Esterhazy seine Abschiedsaudienz.

(Frankreich.) Man versichert, die Session werde am 27. Mai durch den König in Person geschlossen. (Messager.)

— In der Kriegsschule von St. Cyr hatten einige Unordnungen statt gefunden, in deren Folge sieben Zöglinge auf Befehl des Kriegsministers verabschiedet wurden.

— Die Absendung von Militärs, die des Republikanismus verdächtig sind, dauert fort; am 11. und 12. sind zu Toulon wieder Unteroffiziere und Soldaten von verschiedenen Regimentern unter dem Geleite einer starken Abtheilung des 21sten leichten Regiments angekommen. (Temps).

— General Lafayette ist von einem Nervenfieber in Folge der langen Krankheit, die er unmittelbar nach dem Tode des unglücklichen Duclong erlitten, befallen. (Messager.)

(Niederlande.) Brüssel, 17. Mai. Der junge Kronprinz von Belgien ist gestorben. (Allg. Zeit.)

(Türkei.) Korfu, 1. Mai. Man schreibt aus Konstantinopel, daß bei der Armee Ibrahim Pascha's große Veränderungen im Personal, besonders in dem höheren vorgenommen, und eine neue Dislokation anbefohlen worden sei.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. Die Expeditionsorte auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Montag **Nro. 143.** 26. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Encyclopädische Uebersicht ꝛc. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 24. Mai Abends 9 Uhr bis 25. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 12,9	319,31	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 10,3	319,15	NW.	heiter.
1 Mit.	+ 19,6	319,68	NW.	heiter.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Kloster Dießen.

†† Das Kloster Dießen (Damasia, auch Coenobium ad fontes Dessenios genannt) im Oberdonaukreise, auf der Straße von Landsberg nach Weilheim, zunächst dem Ammersee, mit einer herrlichen Aussicht, wurde zuerst von Rudhard, einem Bruder Namens Hauto, Bischof zu Augsburg, aus dem Geschlechte der Grafen von Andechs, mit der Genehmigung des damaligen Kaisers Lothar zu Ehren des heiligen Georgs im Jahre 840 gestiftet, erbauet und den regulirten Chorherren des Augustinerordens eingeräumt, und soll, wie einige Geschichtschreiber behaupten wollen, von Herzog Arnulf dem Bösen, von Bayern, jedoch ohne hinlänglich angegebenen Beweis, zerstört, dann von zwei Brüdern, Adbert und Ulrich 1015, deren Geschlecht aber unbekannt ist, wieder erbaut worden sein*)

Zu Ende des zehnten Jahrhunderts hatte Kunigunde, die Gemalin des Grafen Friedrich II. von Andechs und Tochter des Grafen Konrad von Oningen nach ihres Gemals Tod dieses Kloster gegründet, starb aber, ohne es vollendet zu sehen, im Jahre 1020; es wurde hierauf im Jahre 1130 von dem Grafen Berthold von Dießen und Otto Grafen von Wohlfratshausen samt ihren beiden Gemalinnen, Sophie und Laura, vollendet, wozu sie auch ihr Schloß verwendeten, ihre Güter donirten, und den regulirten Chorherren einräumten **) Das Kloster wurde 1182 von Bischof Hartwig von Augsburg in Gegenwart von sieben Fürsten, neun Prälaten und unter großem Zuströmen des Volkes eingeweihet. In der Klosterkirche liegen nebst der Stifterin Kunigunde auch Otto Graf von Wohlfratshausen und Luitpold sein Bruder, dann mehrere Herzoge von Meran begraben. **)

Im Jahre 1803 wurde bei der Sekularisirung der Klöster in Bayern auch dieses aufgehoben und mit allen Gütern an Privaten verkauft.

*) Falkenstein, bayer. Geschichte, II. Th. Kap. 2. pag. 305.

*) Mon. boic. Vol. VIII. v. Lipowsky, Bürger-Militärkalender nach. Jahrg. 1814. Meichelbeck Tom. I. pag. 311. Abhandlung der k. b. Akademie der Wissenschaften. München, 1807. pag. 226.

**) Falkenstein, II. Th. pag. 286 u. 87.

Innere Angelegenheiten.

Wünsche, die Münchner Gebäranstalt betreffend.

† ♁ † Wenn es nicht zu läugnen ist, daß die Verbindung des Gebärinstitutes mit dem Krankenhause beiden Anstalten von großem Vortheile war, so läßt sich doch nicht unbedingt behaupten, daß durch die Versetzung der Gebäranstalt in ein abgesondertes Lokale in der Sonnenstraße, welche der zu beschränkte Raum im allgemeinen Krankenhause nöthig machte, diese Anstalt zu Schaden gekommen sei.

Gewiß aber hätte eine solche Behauptung Raum gefunden, wäre nicht das bezeichnete Gebäude, welches sowohl in seinem Innern, als in seinen Umgebungen in dem größt vorwahrlosten Zustande sich befand, noch vor dem Einzuge der Gebäranstalt in dasselbe in einen wenigstens für die ersten Augenblicke brauchbaren, nun aber durch die fortgesetzte Sorge des Magistrats in einen für jeden, der das Gebäude früher kannte, höchst erfreulichen Zustand versetzt worden.

Das Gebäude selbst, welches eine ganz freie Lage hat und rings von Gärten umgeben ist, faßt Raum für eine Zahl von Hil-

Digitized by Google

suchende, welche die gegenwärtige noch weit übertreffen darf; vorausgesetzt, daß das Prinzip: „die Anstalt sei ein Gebär-, nicht aber ein Schwangerinstitut, d. h. einer fixirten und auf einige Wochen, nicht Monate vor der Entbindung beschränkter Aufnahmszeit der Schwangern festgesetzt bleibe.

Die innere Einrichtung aber, sowie die Utensilien der Anstalt sind in einem Zustande, dessen sich wenige Anstalten der Art erfreuen können, und entsprechen nicht nur, sondern übertreffen jede billige Anforderung. Theils diesem vortheilhaften Zustande der Anstalt, theils der Thätigkeit und Umsicht der Aerzte derselben, mag der gewünschte, werthe Gesundheitszustand zugeschrieben werden, dessen sich das Institut vom Augenblike des Eingangs bis zum gegenwärtigen Augenblik erfreut.

Zwei Wünsche, welche dem Institute übrig blieben, hat die neueste Zeit glüklich erfüllt. Die Liberalität des um die Verbesserung unserer Wohlthätigkeitsanstalten so sehr bemühten und sich eifrig bestrebenden Magistrates, sowie ein Zuschuß, welchen der Landrath des Isarkreises auf den Antrag des um die Gemeinde Münchens so vielfach verdienten Hrn. Magistratsrathes Schindler der Anstalt bewilligte, haben einen gesicherten Finanzzustand des Institutes herbeigeführt. Den in der Anstalt Hülfesuchenden aber ist ein Platz ermittelt worden, in welchem sie sich der Neugierde der Vorübergehenden unausgesetzt ergeben können, und somit ein Vorwurf beseitiget, der mit Recht die Anstalt bisher hart traf. Der Magistrat nämlich hat einen an die Anstalt gränzenden und bisher dem heil. Geistspitale gehörenden Wiesenplatz dem Gebärinstitute zugetheilt, und so diesem die Möglichkeit gegeben, jene Plätze des Gartens, welche den Beobachtungen entzogen sind, zu säubern und für einen Erholungsplatz bestimmen zu können. So erfreut jetzt das Auge des die Anstalt Besuchenden oder an derselben Vorübergehenden, an jener Seite des Gebäudes, welche der Straße zugekehret ist, eine gelungene Gruppirung meist exotischer Ziergewächse, welche, wie wir hören, der durch seine kunst- und geschmakvollen Anlagen rühmlichst bekannte Kgl. Hofgärtner Plakert anlegte, während der an der Rükseite des Gebäudes gelegene Gartenraum, der bisher als Trokenplatz benützt werden mußte, den Pfleglingen der Anstalt Raum genug gewährt, sich in freier Luft zu bewegen.

Wenn somit die Anstalt von Seite des Magistrats, namentlich durch die Thätigkeit des magistratischen Verwaltungsrathes Wendelin in einen Zustand versetzt wurde, der jeder Anforderung entspricht, so glauben wir keinen unbilligen Wunsch zu äußern, wenn wir hoffen, daß endlich einmal auch die Aerzte der Anstalt den Schleier lüften möchten, welcher die Vorfälle, welche ihrer Leitung anvertraut waren, bisher undurchdringlich bedekte.*) Sollen Anstalten, welche als Bildungs- und Wohlthätigkeitsinstitute erschei-

*) Wir sind so dem Vorstande der Anstalt, Hrn. Dr. Berger, schuldig, zu bemerken, daß derselbe jährlich Bericht über die Vorfälle, welche während der Hebammenschule sich ereigneten, bei der Preisvertheilung abstattete. Da dies aber nur eine einfache meist numerische Relation ist, so ist für sie das wissenschaftliche Publikum theils von geringem Werthe, theils geht dieselbe für den bei weitem größten Theil derselben, welcher obigem Akte nicht beiwohnen kann, verloren.

nen, ihrem Zweke vollkommen entsprechen, so sind auch vielfach die Anforderungen, welche das wissenschaftliche Publikum an sie zu stellen berechtiget ist; denn sie sollen die Richtungspunkte begründen, welchen als durch Erfahrung bewährt, der ausübende Arzt Glauben schenken darf. Wir wünschen keineswegs die Pfleglinge zum Probirstein jeder neuen Theorie herabgewürdiget, aber nur in solchen Anstalten lassen sich theils durch die Menge der Vorfälle, theils durch die Möglichkeit einer ganz genauen, ungekörten Beobachtung, wie sie nur selten Privatärzten zu Theil werden kann, sichere Resultate über den Werth oder Unwerth dieses oder jenes Mittels, dieser oder jener in Vorschlag gebrachten Operationsmethode, oder den Vorzug der Altern vor der neuern Behandlungsart ziehen, und Punkte, über welche bisher die Meinung der Aerzte getheilt ist, entscheiden. Eben deßhalb sezt ja, wie wir glauben, unsere weise Staatsregierung, jene Männer als Vorstände solchen Anstalten vor, welchen sie in Hinsicht ihrer theoretischen und praktischen Ausbildung das größte Vertrauen zu schenken sich berechtigt fühlen mag, und von dem richtigen Takte solcher Aerzte erwarten wir mit Recht, zutreffende Urtheile.

Solche Urtheile aber müssen durch Thatsachen belegt werden können, wenn sie sich das volle Vertrauen der Kunstgenossen erwerben sollen. Diese Belege scheinen uns durch sichere und genaue Beobachtungen und durch Aufzeichnung des Beobachteten im Allgemeinen und im Einzelnen allein verschafft werden zu können.

Nach dieser alle Kranken- und Gebäranstalte gleich treffenden Bemerkung kehren wir zum Gebärinstitute zurük. Es sei ferne von uns die Behandlungsart der Schwangern, Wöchnerinnen und Gebärenden zu tadeln. Sicher aber glauben wir, daß dem wissenschaftlichen Standpunkte aus die Anstalt betrachtet, noch manches zu wünschen übrig bleibe. Für diesesmal nur Folgendes:

Sogleich bei der Aufnahme dürfte jedes Individuum nicht nur einem Examen über die Nationalität 2c., sondern vorzugsweise einer mehrfachen und obstetricischen Exploration unterzogen und über der Befund derselben aufgezeichnet werden, um so ein bestimmtes Bild des Gesundheitszustandes der Anstalt im Allgemeinen, jedes Individuums aber insbesondere zu erwerben. Dies wäre eine um so nöthigere Anordnung, als gerade in der in Frage stehenden Anstalt ein Arzt die Schwangern, ein anderer aber den größten Theil des Jahres hindurch diese erst im Momente der Entbindung ärztlich behandelt. Wir hören, daß nur höchst selten Schwangere solchen obstetricischen Untersuchungen von Seite der die Aufnahme besorgenden Aerztes unterworfen, Journale aber nicht geführt werden. Nicht minder müssen wir rügen, daß unsere Wissen kein bestimmtes Journal über den Verlauf jeder einzelnen Entbindung geführt werde. Wenn wir auch eine detaillirte Erzählung einer jeden Entbindung wünschenswerth finden, so glauben wir doch billig fordern zu dürfen, daß doch wenigstens jede auffallendere physiologische, pathologische 2c. Wahrnehmung detaillirt bezeichnet werde, jede Operation genau beschrieben, dem Obduktionsbogen beigelegt und somit der Registratur der Anstalt einverleibt bleibe. Dasselbe glauben wir von den Beobachtungen an Wöchnerinnen, an Neugebornen, ihren Krankheiten und Todesarten 2c. wünschen zu müssen.

Digitized by Google

So wird es in allen wohlgeordneten und wohlgeleiteten Anſtalten gehalten, und ſo können wiſſenſchaftlich geordnete und detaillirte Berichte erſtattet werden, welche nicht als rein numeriſche Zuſammenſtellungen werthlos erſcheinen. Wie viele höchſt intereſſante Fälle werden ſonſt dem wiſſenſchaftlichen Publikum entzogen, und wie wenig zur Förderung der Wiſſenſchaft durch eine Anſtalt beigetragen, welche durch die Zahl der jährlichen Geburten, nach Wien, die größte Teutſchlands iſt! Ich erinnere z. B. an die immer noch den Kunſtgenoſſen in tiefes Dunkel gehüllte Sectio caesarea, an mehrere wichtigere Perforationen — an eine graviditas interstitialis, an die Entbindung einer Perſon durch Operation bei bedeutend vorgerücktem Scheidenvorfall utori und an eine große Zahl höchſt merkwürdiger Ereigniſſe.

Wir hoffen, daß der als rationeller Geburtsarzt rühmlich bekannte Vorſtand der Anſtalt, Hr. Dr. Berger, in deſſen Macht es ſteht, dieſe ſämmtlichen Wünſche, welche mit uns jeder Arzt und Geburtshelfer, den es um Förderung ſeiner Wiſſenſchaft zu thun iſt, theilen wird, berückſichtigen werde, und glauben ſicher, daß dann bald ein detaillirter Rechenſchaftsbericht ein geburtshilfliches Journal zieren könne und werde. —

Encyclopädiſche Uebersicht

aller merkwürdigen Erſcheinungen aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens im In- und Auslande.

• Die Münchner Polit. Zeit. ſagt, daß die München-Acheer Mobiliar-Feuerverſicherungs-Anſtalt große Fortſchritte mache, wozu wir alles Glück wünſchen. — Aber auch die Homöopathie, ſagt Mengels Literaturblatt, ſchreitet vorwärts. In Oeſtreich mehren ſich die homöopathiſchen Aerzte; in Sachſen und Thüringen ſteigt ihre Zahl, da der Begründer der Homöopathie dort wirkt, in Leipzig bereits eine homöopathiſche Heilanſtalt beſteht, und die Meiningen'ſchen Apotheker auch homöopathiſche Heilmittel haben müſſen. In Heſſen und Baden haben ſich ſogar die Stände dafür ausgeſprochen. Gleiche Fortſchritte macht die Homöopathie in Preußen und neuerlich auch in Hamburg. In Braunſchweig beſteht ſie ſeit 11 Jahren. In Würtemberg geben homöopathiſche Aerzte bereits ſelbſt Medizinen aus. Im Elſaß beginnt die Mission de l'Enclos auch zu wirken. In Lyon beſteht die Homöopathie bereits auf's Glänzendſte. Peſchier wirkt für ſie in Genf und durch ſeine Bibliotheque homoeopathique in der ganzen Schweiz. In Neapel aber iſt ſie wieder untergegangen. Auf der pyrenäiſchen Halbinſel und in England kann ſie vor der Hand nicht aufkommen; aber in Kopenhagen mehren ſich ihre Anhänger. In Petersburg ſind bereits zwölf homöopathiſche Aerzte, und es gibt deren auch im übrigen Rußland. Sogar in Nordamerika beſteht eine Hahnemann'ſche Geſellſchaft. Durch den oberſten Grundſatz der Homöopathie; similia similibus wollen denn eigentlich die Homöopathen den Teufel durch Beelzebub austreiben. Ob ihnen dieſes gelingen werde — bei allen Krankheiten, oder ob ſie nicht oft den Teufel hinein, ſtatt heraus treiben, iſt die Frage. — Daſſelbe Blatt ſagt, daß Lord Stanhope in Kaſpar Hauſers präſumirte Ermordung große Zweifel ſetze. So ſind die Britten. Was ſie heute geben, nehmen ſie morgen. — Das Augsburg. Tagblatt fordert auch zu genauerer Aufſicht über die Fiaker und Lohnkutſcher auf. — In Baireuth fing am letzten Donnerstag ein Luftballon.

Miszellen.

Räthſel.

Es waren einſt der Silben zwei,
Vom Schlag der erſten fiel die zweite,
Nun dienen an den Thoren beide
Schön dekorirt der Polizei.

Auflöſung des Räthſels in Nro. 135:
C L i o.

Neueſte politiſche Nachrichten.

(Spanien.) Madrid, 7. Mai. Die Geſandten der nordiſchen Mächte an unſerm Hofe werden die Hauptſtadt in wenigen Tagen verlaſſen; wie es heißt, weil ihre Höfe die Königin nicht anerkennen. (Sentin. des Pyren.)

— Ein Bataillon der Navarreſiſchen Karliſtiſchen Armee vom 26. April herrſchte über einen Sieg des Eraſo über Lucarres, der völlig geſchlagen und gezwungen worden ſei, ſich nach Lombiers zu flüchten. (Memor. des Pyren.)

(Großbritannien.) London, 17. Mai. Von den Arbeitervereinen iſt es in dieſem Augenblicke etwas ſtiller geworden. Die dieſigen Schneidermeiſter hatten gegen ihre Geſellen Stand, und dieſe ſollen beinahe kein Geld mehr haben, um ihre Mitglieder im Müſſiggange zu unterſtützen. Indeſſen haben die Unionſten in London doch ſo vielen Einfluß, daß man an den Fenſtern ſehr vieler Bier-, Koffee- und Speiſehäuſer die Meldung lieſt: „Hier werden die Times nicht gehalten!“ und dieſes bewegen, weil dieſes Journal ſich am kräftigſten gegen ihre Aufzüge erklärt hat.

(Frankreich.) Paris, 19. Mai. In Griechenland herrſcht große Ruhe; man erwartet liberale Inſtitutionen, die verſprochen wurden. (Journ. des Deb.)

— In einer der neueſten Pariſer Korreſpondenzen der Times heißt es: „Neben der fortbeſtehenden großen Republikaneraſſociation gibt es eine legitimiſtiſche Geſellſchaft, die in der That ſchon ſeit einigen Jahren beſteht, eben jetzt aber friſche Lebenskraft gewonnen hat. Sie beſteht aus den Rittern der Legitimität (Chevaliers de la legitimité).“

Vaterländiſche Neuigkeiten.

•§ München. Unter den in der kath. Chriſtenlehr eingeführten, von unſerer Kirche empfohlenen, ſchönſten drei Uebungen in den drei Hauptpflichten gegen Gott, ſich ſelbſt und den Nebenmenſchen, kommen vor: 1) Beten, 2) Faſten, 3) Almoſengeben. Letzteres haben, wie es ſcheint, die weltlichen Behörden zu einer ſolchen geſetzlichen Pflicht zu erheben geſucht, daß ſie die freiwilligen Gaben durch Zwang zur Ordnung ihrer Armenfinan-

Digitized by Google

zen hinzutreiben sich für befugt halten. Der Beweis liegt in einem lithographirten Exemplar des sogenannten Finanzausschusses vom Armenpflegschaftsrathe dahier. Nach diesem werden die Einwohner Münchens ohne Weiters aufgefordert, ihre regulativmäßigen Pflichtbeiträge zum Armenfonde zu bezahlen oder die Anstände vernehmen zu lassen, außerdessen sie der k. Regierung angezeigt werden. Diese Anstände sind aber zum Theile öffentlich schon in dem vormaligen „Münchener Konversationsblatte“ kund gegeben, allein weder beseitigt, noch die Gegenpostulate an den Armenpflegschaftsrath erfüllt worden.

Wir werden uns angelegen sein lassen, diese wichtige lokalangelegenheit, deren Hauptbasis auf der unparteiischen Oeffentlichkeit beruht, ferner öffentlich zu behandeln, um zu zeigen, auf welcher Seite das Recht, und auf welcher das Unrecht vorherrschend sei.

z München. Bravo! Die in Tagblättern bitherührte Artillerie hat sich wirklich mit ihren Kanonen retirirt; aber nicht vor diesen Einfältigen im Geiste (siehe die achte Seligkeit) vor dem Maximilianeplatze, sondern vor den vielfältigen Sonnenstrahlen in die benachbarte schattenreiche Akazienanlage, welch mit der zweiten hetto dem Magistrate einst eine bedeutende Summe gekostet, und bisher hauptsächlich für die liebe Jugend ꝛc. zum Asyl gedient hat. Das ist nun den braven Rekruten wohl zu gönnen; dabei kommt der doppelte Vortheil in Betracht, daß nicht nur die Kinder das grobe Geschütz und dessen Bedienung bei Zeiten kennen

oder gar nicht fürchten lernen, sondern daß auch die, sie auf den im Hinterhalte angebrachten verschiedenen Kanapee's beaufsichtigenden muntern Kindsmägde durch ihre Aufmerksamkeit auf die Erklärungen der hübschen Unteroffiziere förmlich theoretische und praktische Kenntniß von dieser Waffe erlangen, und einst, sollte das Vaterland in Gefahr und die Noth am Mann sein, sich tapfer in Reih und Glied stellen können.

Einladung zur Grundsteinlegung der Ottokapelle bei Kiefersfelden.

Am 1. Juni laufenden Jahres, — als dem hohen Geburtsfeste Seiner Majestät des Königs Otto von Griechenland, wird auf der denkwürdigen Abschiedsstätte Seiner königlichen Majestät Otto von Seinem theuern Vaterlande das Fest der Grundsteinlegung der Ottokapelle bei Kiefersfelden, — begründet durch freiwillige Beiträge der hochherzigen Bewohner aus allen Kreisen des Königreiches — auf die möglichst würdevolle Weise gefeiert.

Indem man dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, werden alle Vaterlandsfreunde zur Theilnahme an diesem Nationalfeste dienstfreundschaftlichst eingeladen.

Am 21. Mai 1835.

Königlich Bayerisches Landgericht Rosenheim.

Biffani, Vorst.

Ankündigungen.

(143) praes. 24. Mai 1834.

Anwesens-Versteigerung.

Auf Andringen eines Hypothekargläubigers wird das Haus Nro. 88 in Oberniederfeld, Gemeinde Reuhausen, den Maurers-Eheleuten Martin und Maria Auer gehörig, nach den Bestimmungen des §. 64. des Hypothekengesetzes der dritten öffentlichen Versteigerung unterstellt, und dazu Kommission auf

Donnerstag den 12. Juni d. Js.,

9 bis 12 Uhr Vormittags

im diesseitigen Amtslokale anberaumt.

Dieses Anwesen besteht:

1) in dem gemauerten, mit Platten gedeckten, 53 Schuh langen, 30 Schuh breiten und 2 Stok hohen Wohnhaus, welches einen gewölbten Keller, zu ebener Erde zwei Wohnungen, jede mit Stube, Kammer, Kommunküche und Abtritt, dann über eine Stiege eben dieselben Wohnungen, unter dem Dache einen leeren Raum enthält.

2) In dem Hofe mit Gumpbrunnen und Einfahrung, hat einen Flächenraum von 4106 □Schuh und nach der gerichtlichlichen Schätzung vom 24. Jän. d. Js. einen Werth von 1,110 fl.

Steigerungslustige werden mit dem Bemerken hiezu eingeladen, das Gerichtsunbekannte sich mit Leumunds- und Vermögens-Zeugnissen zu versehen haben.

Am 22. Mai 1835.

Königl. Landgericht München.

Kuttner, Vorst.

(1383) praes. 19. Mai 1834.

Amortisations-Dekret.

Nach diesseitiger Ediktal-Zitation vom 7. Okt. 1833 (Augsburger Postzeitung Nro. 290, 318 und 347, Intelligenzblatt für den Iserkreis Nro. 42, 46 und 50, Allgemeiner Anzeiger Nro. 79, 88 und 99) wurde der unbekannte Inhaber der vom Staate unterm 14. Juli 1828 dem Konstantin Imhof ausgestellten, auf 56,000 fl. lautenden Schuldurkunde, an welcher das Gotteshaus Aufkirchen nach dem Kaufskontrakte vom 8. Juli 1829 das Eigenthum hat, zur Produktion der Schuldurkunde und Geltendmachung seiner Rechte innerhalb 6 Monaten aufgefordert, außerdem dieselbe als kraftlos würde erklärt werden.

Da die Produktion in dem festgesetzten Termine nicht erfolgt ist, so wird die fragliche Urkunde auf Ansuchen der Stiftungsverwaltung Aufkirchen hiemit als kraftlos erklärt.

Am 19. April 1834.

Königliches Landgericht Starnberg.

Leidecker, Vorst.

(143) So eben ist erschienen, und in München bei der Georg Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8 zu haben:

Anweisung zu einem leicht ausführbaren Zeichnen der Landschaften, und zwar einem solchen, welches keine oder doch nur ganz geringe mathematische Kenntnisse bedingt, auch keine kostspieligen Werkzeuge und andere nicht leicht anzuschaffende Hülfsmittel erfordert. Mehst einer kurzen Anweisung zum planimetrischen Vermessen ꝛc. Herausgegeben von Dr. H. Hochstrob. Mit 16 zum Theil illuminirten Kupfern. Pr. 3 fl. 15 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. in Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolff, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Dienstag **Nro. 144.** 27. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Auswärtiges. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Mai Abends 9 Uhr bis 26. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 10,2	318,63	S	heiter.
6 Mrg.	+ 7,0	318,45	NW.	trüb.
1 Mit.	+ 10,6	319,02	W.	trüb.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die grauen Schwestern in München.

†♎† In Nr. 127 dieser Blätter kamen uns einige Bemerkungen, die sogenannten grauen Schwestern betreffend, zu Gesichte, welche wir um so mehr mit einigen Worten erwidern zu müssen glaubten, als der verehrliche Einsender, falls seine Ansichten irrig erschienen, eine Berichtigung wünscht.

Der Einsender zweifelt, ob die blutjungen Individuen, aus denen die Mehrzahl der grauen Schwestern besteht, bei durchaus keiner, oder nur sehr geringer Lebenserfahrung ein so schwieriges und ruhmvolles Geschäft auszuüben im Stande wären, und hält es für unschicklich, daß dieselben auch Männern auswarten, und mit Männern, wie z. B. den Hausärzten, in näherm Umgange stünden. Diesem seinem vermeintlichen Mißstande abzuhelfen schlägt unser verehrlicher Gegner vor, nur schon etwas bejahrte Personen, welche lange Zeit gedient und keine weitere Versorgung mehr zu finden wir, daß sie außer Redlichkeit, Nüchternheit, Religiosität u. s. w. vorzugsweise Gutmüthigkeit, Sanftmuth, Geduld, Leidenschaftlosigkeit besitzen müßten, niegends finden wir aber Lebenserfahrung als Bedingung aufgezählt; denn weder zum Bereiten noch Verreichen der Arzneien an Kranke, weder zum Heben, Pflegen, Reinigen, noch zur besonderen Hülfe, welche die Wärterin in Abwesenheit des Arztes, oder bis zu seinem Erscheinen, wie z. B. bei Frost, Hize, Zukungen, Ohnmachten, Blutflüssen u. s. w. braucht sie Lebenserfahrung.

Wenn wir aber die psychische Seite des Weibes betrachten, so ist bekannt, daß vorzugsweise dem jugendlichen, d. h. dem in der ersten Hälfte des Lebens stehenden Weibe allein der Talisman zur Milderung und Bezähmung der Häte und der Rauhheit verliehen sei — Sanftmuth — Geduld.

Diese braucht auch die Wärterin vorzugsweise — nicht Lebenserfahrung. Ein Mädchen ohne Sanftmuth, ohne Geduld entbehrt die erste Erforderniß ihres Geschlechts, ihrer Bestimmung. Dieser Grundzug des weiblichen Caracters, dieses ganze Leben und Weben in einer Welt von Gefühlen, von Liebe, macht eben die jungfräuliche Brust empfänglich für Religiosität, diese heil. Empfindung der Natur, und der in ihr wahnenden Gottheit. Der fromme, wahre Mysticismus, der sich ganz mit dem Anschauen des Idealen, mit der Ergreifung des Himmlischen beschäftiget, erfüllt am ersten, am häufigsten das reine gottesfürchtige Herz der sittsamen, unver-

Ahnung von dem gefahrdrohenden und gefahrbringenden Umgang mit Männern, von welcher unser Gegner spricht, hat, die begliikkende Gemüthlichkeit der Jugend zurück. Das Gefühl, jenes, was die Jungfrau suchte, nicht gefunden zu haben; die Täuschung, die sie erlitten, ferner, ehemalige Gespielinnen als glükliche Mütter, ehemalige Kinder als blühende und geliebte Jungfrauen zu sehen, erweken in der sonst nur von Liebe und Sanftmuth bewegten Brust — Neid, Haß, Rache und Verstellungskunst. Alle Gefühle werden in unbarchdringliches Dunkel gehüllt; sie scheinen kalt wie Eis, glühend vom heftigsten Feuer oder umgekehrt, und was sie früher durch Liebe erreichten, suchen sie jezt durch Schlauheit zu erfezen; die liebenswürdige Mystikerin wird zur Betschwester. Kurz es erzeugt sich ein Karakter, der nicht selten in eben so geringem Grad, als der des blühenden Mädchens oft im hohen Grade liebenswürdig zu nennen ist. Betrachten wir die somatische Seite des Weibes, so ist das jugendliche Alter an alle die Mühseligkeiten, welche der schwere, oft gefährliche Dienst am Krankenbette erzeugt, leichter zu gewöhnen und unverdrossener im Erlernen des noch Ungewohnten, als das ältere, an ihre Gewohnheiten, an ihre Lebenschaften festhaltende Mädchen, oder gar die abgelebte, lebensmüde Magd, welche das Kloster als Pfründe betrachtet und in dasselbe alle Gewohnheiten ihrer Genossinnen, Herrschaften ꝛc. verpflanzend unglüklich wird, da sie sich in ihrer Erwartung getäuscht fühlt, und erst da, wo sie zu ruhen dachte, einen viel beschwerlichern Dienst, als je, gefunden hat.

Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß die jüngern Subjekte der ehemaligen Krankenwärterinnen, fleißiger und unverdrossener ihre Kranken pflegten, als man es in der Regel an ältern Mädchen, oder gar alten Wärterinnen, deren Herz die Gewohnheit abhärtete, zu bemerken gewohnt war. Es sei ferne von mir, hier nicht Ausnahmen zu machen und zu finden. Wir glauben hinlänglich bewiesen zu haben, daß die Jugend wenigstens kein Hinderniß — die Lebenserfahrung aber keine nothwendige Eigenschaft — für eine gute, fleißige Wärterin sei, und daß der Krankenpflegerinnenorden um so lobenswerther sei, weil die größte Zahl der Nonnen blutjunge Individuen seien, denn nur solche Mädchen, welche wahre Reellgesinnung in das Kloster führte, können in einem erst sich bildenden Vereine zu wahren und guten Pflegerinnen gezogen werden.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß wir nicht ältere Subjekte ausgeschlossen, ja gerne sogar durch Unglük überzeugte und gewarnte Mädchen und Weiber aufgenommen sehen würden. —

(Schluß folgt.)

Auswärtiges.

Morea im Mittelalter.

(Nach Michaud.)

(Fortsezung.)

Diese Kämpfe, die sich oft erneuerten, hatten, wenn sie nur nicht gar zu weit getrieben wurden, keine andern Folgen, als daß sie die Ritter in Athen, und so unter ihnen den kriegerischen Geist erhielten, diese wahrhaftige Grundlage ihrer Herrschaft; die Ritterfeste, die Lanzenspiele und Turniere hatten die Kämpfe und Gefechte des Zirkus, die Spiele und Kämpfe von Elis und Olympia ersezt, und der Titel eines Fürsten von Achaja war der angesehenste nach dem des Königs und Kaisers. Der glänzende Hof Wilhelms zog von allen Seiten Fremde an sich, und die Griechen vergaßen nun im Frieden die Kaiser des oströmischen Reiches, die sie verlassen hatten.

„Die Fürsten von Achaja," sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, „heiratheten Frauen aus den besten Häusern Frankreichs, und eben so nahmen die reichen Ritter und Andere nur solche Frauen, die von französischen Rittern abstammten, daher denn auch gesagt ward, daß die edelste Ritterschaft die von Morea sei, und man sprach hier eben so gut französisch, als in Paris."

Mitten in diesem Glanze und Ruhme thaten die Franken Etwas, was mit dem Geiste des Lehnwesens ganz im Widerspruche stand: sie versezten den Krieg weit von dem eroberten Lande, indem Wilhelm von Villardouin, den der Herr von Arta zu Hülfe gerufen hatte, Morea verließ, und sich mit seinen Waffengefährten den Gefahren eines entfernten Krieges außezte; auch ward er in demselben von den Griechen verlassen, denen er zu helfen gekommen war, und fiel in die Gewalt des Kaisers Michael Palaeologos. Ich will mich einen Augenblik bei den einzelnen Umständen dieser Gefangenschaft aufhalten, weil man daraus die Pflichten des Oberlehnsherrn gegen seine Vasallen und das Lehnsregiment in Morea kennen lernt. Michael Palaeologos ließ den gefangenen Fürsten Wilhelm vor sich kommen, und schlug ihm vor, auf das Fürstenthum Morea Verzicht zu leisten, indem er ihm so viel Geld anbot, als er wünschte, um Ländereien in Frankreich zu kaufen. „Das Land von Morea," erwiederte darauf Wilhelm, „gehört mir nicht eigenthümlich, und ich darf es weder abtreten, noch verkaufen. Es ist von Ehelleuten erobert worden, die mit meinem Vater auf Frankreich kamen, als Freunde und Waffengefährten; sie haben unter einander, mit der Waage in der Hand, die Ländereien getheilt, und ein Jeder hat, nach Verhältniß seines Ranges und seiner Macht, seinen Antheil daran erhalten. Nachdem diese Theilung vorgenommen worden, wählten sie meinen Vater, als den Weisesten und Gerechtesten, zum Oberhaupte Aller; aber zu gleicher Zeit kamen sie auch in Schriften überein, daß er für sich allein Nichts thun, und vielmehr dem Rathe und Willen seiner Gefährten folgen sollte. Obgleich demnach meine Vorfahren dazu mitgewirkt haben, dieses Land mit dem Degen zu erobern, so muß ich doch sagen, daß ich nicht die Macht habe, die Provinzen, welche ich beherrsche, abzutreten; die Eroberungsakte ist dem entgegen."

Wilhelm ward darauf wieder in das Gefängniß zurückgeführt; aber bald drangen neue Unfälle über die Franken im Oriente herein. Die Lateiner verloren Konstantinopel, und ihr Reich selbst, das kaum ein gewöhnliches Menschenalter gedauert hatte, ging endlich in Elend und Schmache unter. Die Gefangenschaft Wilhelms und seiner Leidensgefährten, die bereits drei Jahre dauerte,

war die Betrübniß unter den Franken und selbst unter den Griechen allgemein; denn man sollte die besten Festungen des Landes verlieren. Alle vornehmen Frauen des Fürstenthums Morea waren in Nikli oder Erikea (?) versammelt, um über das zu berathschlagen, was sie in Abwesenheit der in Konstantinopel gefangenen Ritter und Baronen thun sollten. Sie empfiengen den Hrn. von Koritena, der von Wilhelm abgeschikt worden war, um den abgeschlossenen Vertrag zu vollziehen, mit vieler Kälte; keine von Allen war erfreut, ihren Gemal unter solchen lästigen Bedingungen wiederzusehen. Der Herzog von Athen, der der Versammlung beiwohnte, sprach laut seine Unzufriedenheit und seine Befürchtungen aus, und bot lieber sein Land zum Pfande für die Freiheit des Fürsten oder sich selbst für ihn dar, als daß er ihn die Bollwerke Morea's abtreten sehen wollte. Man mußte die Gefangenschaft Wilhelms beweinen; aber seine auf diese Weise erkaufte Freiheit gefährdete die Freiheit des ganzen Volkes. Der tapfere Herzog trug kein Bedenken, in seiner Rede das Beispiel Jesu anzuführen, der freiwillig in den Tod gegangen war, um das Menschengeschlecht zu befreien. „Das Gesez der Gerechtigkeit," schloß er seine Rede, „will nicht, daß Alle dem Wohle eines Einzigen aufgeopfert werden; aber besser ist's, daß Einer für Alle umkomme."

(Fortsezung folgt.)

Miszellen.

Das Grab.

von

Anselmus Rabiosus.

•• Ein schöner heiterer Frühlingstag folgte einem fruchtbaren Gewitterregen, der die lechzenden Fluren erquikte, und schmükte. Neues reges Leben durchströmte die allliebende Mutter Natur, welche mit ihren Kindern, den frohen, jubelnden glüklichen und unglüklichen Menschen, sich freute, daß sie ihre Thränen getrokknet hatte. Ich ging mit einem Greise, der mir sein Grab zeigte, das er sich in einem Garten, nicht weit von der Stadt, für — sein Grab. Da der Greis wohl nie eine eigene Wohnung über der Erde hatte, so wollte er sich wenigstens eine unter der Erde sichern; — er war arm und hilflos in der Wiege und und die Thränen, welche diese — und sein Leben benezten, werden wohl vertroknen in der lezten Wiege — dem Sarge!

Ach! rief ich, als er mich dankend und segnend verließ, der Alte dachte nicht daran, daß die Gebeine der Armen auch unter der Erde nicht sicher sind! Nur der Reiche sichert sein Grab durch ein Monument vor zu früher Zerstörung. — Die Noth, der Raum, die Bevölkerung, zwingen die Lebenden, die Gräber zu zerstören, nicht wenn die Leiche Asche, wenn sie noch Fleisch ist. Wenigstens beraubt man die Armen ihres lezten Anzuges nicht, denn der Raub würde die Mühe nicht belohnen. Sei dieß ihr Trost — !!

* * *

Verstimmt und versunken in schwermüthige Gefühle saß ich noch da, als die Sonne sank und mich die heimkehrenden Gruppen der jubelnden, tosenden, philosophirenden, dozirenden, raisonirenden, politisirenden, wankenden Spaziergänger an die Heimkehre erinnerten.

Ich ergriff meine Krüke und kehrte beim Schimmer der Abendröthe zurük in meine Klause, wo mich mein schwänzelnder Bello und meine kneifende Haushälterin anbellten und wieder einführten in das prosaische Philisterleben.

†*† Der den Zeitgeist verdrängende Zeitpunkt hat längstverschollene Thorheiten wieder in die Tagsordnung eingeführt, und so kam es, daß empfindeln für empfinden, frömmeln für fromm sein genommen wird. Empfindung und Frömmigkeit sind nicht das Erzeugniß des Herzens, sondern verzärtelter Nerven, nicht des gesunden Geistes, sondern verkrüppelter Einbildungskraft. Man ist jezt nicht mehr weich, nur weichlich; die Religion ist nicht Erkenntniß nur Gefühlkrämerei; man weint keine Thränen, nur bloßes

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) Privatbriefe aus Mexiko vom 1. März über New-York lauten überaus beruhigend über die Lage der Republik.

(Portugal.) Es wird allgemein, selbst auf den Regierungsbureaux, versichert, die Spanier seien in Estremos eingezogen, wo die Infantin Dona Isabella Maria von dem Usurpator in dem Ursulinner Nonnenkloster eingesperrt war. Alle dort wegen politischer Meinung Verhafteten — 400 an der Zahl — seien in Freiheit gesetzt, und da die Infantin den Schutz der spanischen Regirung angerufen habe, sei sie nach Badajoz gebracht worden. Diese Bewegung wird Bernardo de Sa's Operationen wesentlich begünstigen. (Estremos ist bekanntlich eine feste Stadt bei Elvas, in Alentejo.) Bernando de Sa, der seine Streitkräfte in den vielen Häfen und kleinen Städten der Küste zu sehr zersplittert, erhielt eine kleine Niederlage, die aber, wie ich höre, von keinen Folgen war, da er gerade blos 500 Mann bei sich hatte. (Times.)

(Frankreich.) Lafayette ist gestorben, und der König von England soll nicht gesund sein.

(Griechenland.) In einem Schreiben aus Nauplia vom 25. März liest man: Alle Früchte gedeihen vortrefflich. Brod ist gut und wohlfeil, eben so sind die Fische gut und zahlreich vorhanden; an zarten Lämmern, kleinem Wildpret und gutem Gemüse fehlt es auch nicht; der Wein ist im Ueberfluß und so wohlfeil, daß man selbst französischen die Bouteille zu neun Kreuzer erhält. Nur die deutschen Frauen fehlen uns. Jeder, der sich hier ansäßig machen und auf griechischem Boden verbleiben will, suche sich eine deutsche Hausfrau. Unser allgeliebter König Otto genießt stets der besten Gesundheit, arbeitet von Morgens bis Abend 4 Uhr, reitet dann von zwei Adjutanten, sechs Ulanen und einem Diener begleitet, beinahe täglich eine Stunde spazieren, um 5 Uhr ist Tafel, und nach derselben werden die Aufwartungen der Militär- und Zivilbeamten angenommen. Alle Sonnabend ist im Hause des Hrn. Grafen v. Armansperg ein schöner Gesellschaftsball, bei welchem Se. Maj. der König viel tanzt. Die Beförderungen in unserm Militär sind erfreulich und gehen schnell vor sich.

Vaterländische Neuigkeiten.

• Eichstädt, 22. Mai. Es ist nicht zu verkennen, daß unsere Regirung Alles aufbietet, um dem gesunkenen Wohlstand unserer Mitbürger unter die Arme zu greifen; so entsteht denn neben unserer Kreishilfs-Kasse zugleich ein Hilfsverein für Jedermann, der ein Kapital von 50 oder mehr Gulden auf 10 Jahre oder länger der Kreishilfskasse zum Austreiben überläßt. Der Zweck dieser Anstalt soll zunächst Unterstützung und Hilfe unserer Mitbürger bei kleineren Gefahren sein. Wir können nur von ganzem Herzen wünschen, daß dieser Plan gedeihen, und seinen Zweck, wenn auch später, vollkommen erreichen möge. Die Produkte des Landmanns sind tief gefallen, und es scheint, sie fallen noch tiefer, da wir auch in diesem Jahre die frohe Aussicht auf eine sehr reiche Erndte haben. Wir wollen dann sehen, ob das Bier bei dem Ankauf der Gerste von 4 fl. 20 kr. immer noch 5 kr. 1 Pf. kosten wird. Auf der Ingolstadter Schranne soll der niedrigste Preis der Gerste gar 3 fl. 45 kr. gewesen sein.

*Z München, 19. Mai. Das „Augsburger Tagsblatt" rügt unter Andern auch das pöbelhafte Benehmen des Volkes bei Begräbnissen auf dem dasigen Friedhofe. Wir Münchener können zu jenem Artikel des Augsburger Tagblattes ein passendes Seitenstück aufstellen. Auch bei uns wird ein Leichenbegängniß wie eine Art Schauspiel — Spectaculum — betrachtet und demgemäß behandelt. Nicht genug, daß sich das Volk mit einer solchen Hast und Zudringlichkeit an den Ort drängt, der die irdischen Ueberreste eines unserer Mitmenschen zur endlichen wahren Ruhe bringt, — daß die Zunächststehenden beinahe mit in die Grube gestoßen werden, — nicht genug damit; man erstürmt und erklettert Leichensteine, Epitaphien, um seine Neugierde so recht con amore befriedigen zu können; — man tumirt und zertritt fernerhin die mit vielem Fleiße geschmückten und mit Blumen bepflanzten Grabstätten; Kinder weinen und schreien; Weiber schnattern; man diskurirt, lächert, — kurz, man ist so ungeniert und gleichgültig, wie bei irgend einem andern öffentlichen Schauspiele. Ist nun diese Hauptszene vorbei, so nimmt man seinen Rückzug; aber neue Kalamitäten harren unser. Die zu beiden Seiten en fronte aufgestellten Bettelweiber fallen uns unerbittlich in die Flanken; fällt das erste Kreuzfeuer dieser weiblichen Scharfschützen nicht genügend aus, so wird man sogleich mit einer zweiten Salve aus dem groben Geschütze begrüßt, und so gezwungen, das Gewehr zu strecken. Das ist die probate Maxime dieser Bettel-Kohorten, die das benedicere und maledicere auf einer Zunge hat. Und so muß man gleichsam seinem Gott danken, wenn man ganzbeinig den Ort wieder verlassen hat, der auf diese Art freilich ein Ort der Trauer für jeden Wohlgesinnten geworden ist. — Da wir bereits den freundlichen Trost haben, daß die geeigneten Behörden unsern allenfallsigen gerechten Rügen eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenken, so glauben wir zuversichtlich, daß auch in dieser Hinsicht auf den Ruhm und den Vorzug der Hauptstadt Bedacht genommen werden wird.

Berichtigung.

In Nro. 143, S. 576, Sp. 1, Z. 17, von oben lies: „stehe die acht Seligkeiten voa", statt: „diese die achte Seligkeit) vor" und Z. 19, „welcher", statt: „welch".

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. in Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Mittwoch. **Nro. 145.** 28. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Encyclopädische Uebersicht rc. — Interessantes. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 26. Mai Abends 9 Uhr bis 27. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 7,9	318,85	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 6,5	317,93	NW.	Regen.
1 Mit.	+ 12,6	318,28	NW.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Gewissenlosigkeit eigener Art.

* Nur zu wahr sind jene Worte, welche ich im Nationalblatte vom 23. l. Monats las, um nicht auch noch ein Schärflein zu deren Bekräftigung liefern zu wollen.

Erst unlängst legten an einer sehr bekannten Universität drei Kandidaten zu gleicher Zeit (eine gute Einrichtung zur Unterstützung der Komodität der Examinatoren) ihr Rigorosum ab. Man wußte nicht am Schlusse der Prüfung, sollte man mehr staunen über die Frechheit der Examinanden, sich ohne alle Vorbereitung und ohne alles Wissen einer Prüfung zu unterwerfen, oder über die höchste Ungerechtigkeit der Professoren, solchen unwissenden Menschen die Erlaubniß zur Promotion, d. i. das Doktordiplom für ihre horrible Stupidität und Nachlässigkeit zu ertheilen. — Zum Beweise für das Gesagte möge unter dem vielen Unsinne, den ihre Hirnlosigkeit gebar, nur von Jedem eine Antwort dienen: A, gefragt, wie er eine entzündete Drüsengeschwulst in der Leistengegend behandeln würde, gab zur Antwort: „Ich würde sogleich den Schenkel amputiren.“ (O libera nos a tali malo medico.) B, angewiesen, die Bauchmuskeln abzubanden, wußte nur einen Einzigen zu nennen, und aufgefordert, ein Decoct. antiphlog. zu verschreiben, antwortete: Rec. Decoctum antiphlogisticum libr. unam, nitri puri unc. unam rad. Alth. unc. semis. M. f. Infusum. (O Eselskap!) C sollte die Mittel zur Bekämpfung eines Nervenfiebers angeben. Er gab Einen an; der Examinator, welcher mehrere wissen wollte, sagte öfters: „porro, porro, porro!“ worauf endlich unser Held antwortete: „Ja! eine halbe Unze radicis porro.“ (Diese beiden letzteren lernten gewiß lateinisch bei den Jesuiten!)

Was soll man nun von solchen Männern denken, welche der kranken Menschheit solche Henkersknechte zuführen? Wohl möchte einst der Fluch der durch diese Missbandelten und Gemordeten Jene treffen, die unbegründeter Gleichgültigkeit, schnödem Eigennutze, unverantwortlicher Gefälligkeit öfter den Hrn. R . . . n eines Hrn. Kollegen) und höchster Gewissenlosigkeit das Leben unglücklicher Kranken zum Opfer bringen. Solche Handlungen können nun freilich nur in einem Lande vorfallen, wo es ein Medizinalwesen wohl dem Namen nach, in der That aber nur ein Medizinal-Unwesen gibt.

Encyclopädische Uebersicht

aller merkwürdigen Erscheinungen aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens im In- und Auslande.

* Das Münchner Tagblatt sagt, auch J. M. die verwittibte Königin Karolina wird das Bad Kissingen besuchen und man möchte sämmtliche Aerarialgründe mittelst Verlosung ausspielen, das würde die Kultur des Landes heben. Auch zieht es neuerdings über die Bettelweiber los. — Dagegen sagt der bay. Volksfreund, daß die Abonnirungssucht sehr um sich greife und die Privatgesellschaften zuletzt alle öffentliche Geselligkeit ertödten. — Am 4. Juni wird das Urtheil des Kassationshofes in der Sache des Dr. Hepp und Fleischmann publizirt, und nach dem Münchner Polizeianzeiger sind im vorigen Monate 1339 Individuen polizeilich abgestraft worden; allerdings genug, wohl nur zu viel. — Am letzten Sonntag wurde die Münchner und Auer Nationalgarde, 5 Bataillons sammt 10 Kanonen, von Sr. Hoh. dem Hrn. Herzog Max inspizirt und, wie man hört, prächtig befunden. — Das Augsburg. Tagblatt enthält einen nicht uninteressanten Aufsatz über dasjenige, was dem Vaterlande vorzüglich in Beziehung auf Gewerbe Noth thue, wie Ackerbau und Industrie zu heben sei und wie bloße statistische Berechnungen nicht hinreichen, um das wahre Wohl des

Digitized by Google

Volkes zu erzielen. — Die Münchner politische Zeitung enthält summarisch die Protestation des Präsidenten Jakson gegen die konstitutionswidrigen Uebergriffe der nordamerikanischen Bank und des Senates. Auch hat nach demselben Blatte der mediatisirte Standesherr und erbliche Reichsrath, Graf von Giech, ein Allerhöchst bestätigtes Mediatlandesstiftorium in Thurnau erhalten. Eben so erhielt Dr. Med. Christian Meithäuser ein Schnell-Essig-Fabrikations-Privilegium. So wird denn das Leben immer sauerer gemacht. — In den Heidelberger Jahrbüchern hat Dr. Paulus die Grundlage des evangelischen Pietismus vom Dr. Bretschneider geprüft, beurtheilt und regestirt. Das Resultat ist, daß das genannte Werk sehr große Verdreitung verdiene. —

Interessantes.

§ + * Wildbad Gastein, 22. Mai. Gestern war Fürst Löwenstein Namenstag, an dessen Vorabend unvermuthet mit Einbruch der Nacht, wo die meisten Gäste von Spaziergängen zurückgekehrt, sich noch vor dem Schlosse auf- und abgehend, oder auch unterm sogenannten Zelt sitzend, über Tagsbegebenheiten u. s. w. besprachen, drei Böllerschüsse fielen; alles was gehen konnte, Fremde und Einheimische, eilten voll Neugierde der Brüke zu, welche über den donnernden Wasserfall führt, und von wo aus man die nächsten Umgebungen übersehen kann.

Stricgende Raketen bezeichneten den Platz am Basin (außerhalb dem Gebäude des Herzog Johann), wo ein kleines Feuerwerk zum Abbrennen vorbereitet war.

Eingeladen vom Grafen v. Rechberg, begab sich Fürst Löwenstein in Begleitung hoher und ansehnlicher Gäste ebenfalls auf bezeichneten Platz, wo solcher mit inniger Freude empfangen wurde, und als der Namenszug (ein gothisches C) eher noch als beabsichtet gewesen, in Brand gerieth, übertönte das Jubeln der Anwesenden den Donner der spielenden Schwärmer und Luftkugeln; sten, so daß das Chor im vielfachen Echo von den Bergen wiederhallte.

In fröhlicher Stimmung verließ man diesen mit Fichten und Birken dekorirt gewesenen Raum, um nach genossener herrlicher Abendluft sich zur gewohnten Ruhe zu begeben; allein diese erfolgte noch lange nicht, denn als man auf dem Rükweg an genannte Brüke kam, sah man außerordentliche Hellung vom Schlosse her; schnell eilte man dem Platze zu und staunte eine brillante Beleuchtung an, die auf den Treppen und der Krone derselben durch den Hofgärtner Haller von Biedersteln binnen 1¾ Stunden — wie hingezaubert — angebracht war; nämlich in Mitte der Terrasse, unter der mit einem grünen Kranze umhangenen Urne, war ein, aus den schönsten und seltensten Blumen gefertigtes C. angebracht, das von dem Amphitheater zweier von Birken aufgestellt gewesenen großen Pyramiden beleuchtet wurde; beide Treppen aufwärts liefen diese Dichter, und die Krone zierte eine dritte Pyramide mit Inschrift und Opferflamme ꝛc. Wiederholt überraschte dankte der Edle in den freundlichsten Ausdrüken; selbst die, welche um die Vorbereitungen dazu wußten und ihre Wünsche darüber ausgesprochen, wurden zur Bewunderung hingerissen.

Nach langen Betrachtungen und Anhören der hier postirt gewesenen Ortsblechmusik folgten Jung und Alt Sr. Durchlaucht in den jetzt sehr geräumigen Straubingerischen Speisesaal, wo mutere Gesänge bei Zitterspiel und Guitarrebegleitung wechselten, nachdem nachstehendes, von dem Schweizer Pastor Fr. Stenkelin, gedichtetes Festlied dem Fürsten überreicht und auf Ansuchen der Gesellschaft von einem Bobgaste, mit Chorbegleitung, vorgetragen wurde. Ein Tirolersänger, welcher sich seit einiger Zeit hier befindet, und fast bis ins abenteuerlichste Erfahrungen und Reisen gemacht, hat nicht nur alle Anwesende, sondern insbesondere noch den russischen Gesandten, Fürst Gangarin, mit schönen russischen Liedern und Sprachkenntniß in Staunen gesetzt, — die vierstimmigen Alpen- und Gebirgslieder von den Straubingerischen vorgetragen, so wie die Ländlertänze derselben ergözten nicht minder. Nachdem Fürst Löwenstein und Gangarin nebst andern hohen Gästen den Saal verlassen, wurde der Tanz von den Inwohnern lange und lustig fortgesetzt.

Böllerschüsse begrüßten den Morgen des 21. und während des ganzen Vormittags dauerten die Glükwünschungen von hiesigen und auswärtigen Gästen, Beamten und Bewohnern, darunter bayerische, östreichische und russische Offiziere, in fröhlichster Eintracht.

Viel zu weitläufig, werden Sie sagen, war ich! da ich nicht einmal mit diesem Fest geendet habe und der Bogen schon voll ist, aber ich konnte in der Eile nicht anders. Also nichts kann ich Ihnen diesmal davon schreiben, wie dieser Fürst Löwenstein durch seine Freundlichkeit, Mildthätigkeit und durch seine sorglamen Versuche sämmtlicher krank sich zu Hause befindenden Gäste die Liebe Aller sich erworben, — nichts darüber, wie er den Ankunfts- und Geburtstag des Generaladjut. v. Rechberg verherrlicht, und endlich nichts über die Wunder des Bades, der Luft und von den herrlichen Parthien nach der Schleuße und andern Wasserfällen, dem Naßfelde und Bergen.

Festlied
auf
Sr. Durchlaucht des Fürsten v. Löwenstein.

Gedichtet vom Pastor Friedrich Stenkelin aus der Schweiz, den 20. Mai 1834 zu Gastein.

Ein theurer Name heut vor allem glänzet,
Der Fürstenname Constantin,
Und wie die Liebe diesen Tag verkränzet,
So muß die Freude ihn durchziehn.
Singet, ihr Brüder, wer singen mag:
Noch oft erschein uns der festliche Tag!

Dem Helden gilt, was unsere Wünsche sagen,
Den keiner Schlachten Donner schrekte,
Und den zum Kampf des Adlers Flügel tragen,
Sobald die Kriegstrommet Ihn wekte.
Rufet, ihr Freunde, wer rufen kann:
Lange noch lebe der tapfere Mann!

Digitized by Google

Die ihn mit allen Freunden eint,
Ihr gelten unsrer Herzen frohe Triebe,
Sie ist in unserm Lied gemeint.
Vivat! es lebe Fürst Constantin!
Freundschaft und Liebe soll ewiglich blüh'n!

Den guten Engel der gedrükten Armen,
Der oft in Wunden Balsam goß,
Ihn macht nach mehr Sein freundliches Erbarmen
Als Seines Namens Adel groß.
Segen erflehn wir auf ihn herab,
Frieden und Glük bis zum späten Grab!

Und du, o Himmelstochter, holde Freude,
Steig froh herab aus lichten Höh'n!
Daß unser Herz in Seligkeit sich weide,
Laß deine Zauber uns umweh'n!
Constantin lebe, — o jubilo Gastein:
Constantin lebe, der Fürst Löwenstein.

Dieses Gedicht wurde von einem k. b. Oberlieutenant dem genannten Fürsten überreicht und vorgetragen.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Die Madrider Hofzeitung vom 14. Mai macht folgenden Befehl bekannt: „An Se. Exz. den Generalkapitän von Neukastilien. Nachdem J. M. die Königin Regentin auf den Vorschlag des Ministerkonseils beschlossen, daß die feierliche Eröffnung der einzuberufenden allgemeinen Kortes des Königreichs am 21. Junius gegenwärtigen Jahres statt finden soll, so werden sich Ew. Exc. mit dem Suddelegirten der Provinz von Madrid und dem Corregidor dieser heldenmüthigen Stadt verständigen, daß sie die gehörigen Maaßregeln treffen, und für besagte Zeit die Gebäude, wo die Sizungen des einen und des andern Estamento gehalten

nährt, wo die Preise der Erzeugnisse des Bodens in keinem Verhältnisse mehr zu der darauf verwendeten Mühe stehen, sollte man wahrlich wohlfeilere Lebensmittel erhalten können; so aber scheint dieser Uebelstand noch lange nicht entfernt zu werden. So kommt es denn auch, daß auf unsern Viehmärkten die Resultate des Einkaufes immer geringer werden, und daß unser Magistrat aus Mangel an einem zureichenden Fond für Arme sich fortan an den Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Bürger wenden muß.

* Schweinfurt, 24. Mai. Endlich kommt auch die Reihe der Vermessungen des Landes an unsern Distrikt. Möge diese Vermessung dazu dienen, wie es ihr Ziel ist, die Steuerung zu regulieren, zu fixiren oder vielleicht auch zu erleichtern. Die trigonometrischen Signale werden bereits errichtet, und die nothwendigen Listen für Behauste und Unbehauste aufgestellt. Unser Handel hat sich durch den neuen Zollverein nicht unbedeutend gehoben, und eben so unsere Hoffnungen auf eine reiche Erndte für dieses Jahr.

*† Mindelheim, 20. Mai. Sie werden bereits wissen, daß der von unserem Landrathe entworfene Kreishülfsverein von Sr. Maj. dem Könige die Sanktion erhalten hat. Dieser Verein hat die Aufgabe sich gesezt, die Zweke der vom Könige gestifteten Kreishilfskassen durch Berathung, Kredit und Beiträge zu unterstüzen. Wir hoffen dadurch wieder eine neue Art der Unterstüzung für unsere Mitbürger erhalten zu haben, und wünschen nur, daß der Wohlstand derselben so zunehme, daß wir keines solchen Vereins mehr bedürfen.

*† Dinkelsbühl, 22. Mai. Wir haben wieder zwei neue bürgerliche Räthe erhalten, nämlich die beiden bisherigen Gemeindebevollmächtigten Thannhauser und Brunner. Ueberhaupt muß man unserm Magistrate die Ehre einer redlichen Obrigkeit lassen. Neuerdings ist derselbe sehr thätig in Verbannung des öffentlichen Bettels, der bereits bei uns zum notorischen Uebel geworden ist. Wir hoffen, daß der Magistrat seinen Zwek hierin

Ankündigungen.

(144) praes. 26. Mai 1834.

Oeffentliche Feilbietung.

Auf Anbringen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen der Anton und Ursula Saitlforter'schen Bauersleheleute zu Kienradding im Gemeindebezirk Eibach b. G. dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden unterstellt, und hiezu auf

Donnerstag den 5. Juli d. Js.,
9 bis 12 Uhr Vormittags

in diesseitiger Amtsstube Tagsfahrt anberaumt.

Das Anwesen ist zum kgl. Rentamte Erding leibrechtsweise grundbar, und besteht:

I. An Gebäuden:

1) aus dem gemauerten, mit Legschindeln gedekten Wohnhaus und Pferdestall,
2) dem halbgemauerten Getraidestadel und Kuhstall unter einem Strohdach,
3) dem hölzernen Getraidekasten sammt Schupfe unter einem Strohdache,
4) dem Bak- und Waschhaus,
5) einem Schöpfbrunnen.

II. An Grundstüken.

1) Aus dem Hofraum und Garten per — Tagw. 75 Dez.,
2) aus 76 Tgw. 11 Dez. Aekern,
3) aus 13 „ 65 „ Wiesen,
4) aus 8 „ 82 „ Waldung,
5) aus 5 „ 46 „ „ im Steuerdistrikte Tauftirchen.

Diese sämmtlichen Liegenschaften sind gerichtlich auf 2,417 fl. 18 kr. geschätzt.

Die auf dem Gute ruhenden Lasten in Abgaben werden am Versteigerungstage bekannt gemacht.

Der Hinschlag geschieht nach §. 65. des Hypothekengesetzes vom 4. Juni 1822.

Kaufslustige, deren auswärtige, dem Gerichte unbekannte sich über die gesetzlichen Vorbedingnisse zur Annahmmachung auszuweisen haben, werden eingeladen.

dig. am 16. Mai 1834.

Königl. Landgericht Erding.
Bartsch, Dchtr.

(145) So eben ist erschienen, und in München bei George Jaquet, Bazar Nro. 7 u. 8 zu haben:

Anfangsgründe der Botanik zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterricht. Mit 54 Abbildungen. geh. Pr. 36 kr.

(146) Am 27. Mai Vormittags wurden vom Jägerhore bis zur Praterbrüke 5 Schlüssel an einem silbernen Ringe verloren. Der Finder wird ersucht, dieselbe gegen Erkenntlichkeit in der Expedition der bayer. Nationalzeitung zu depeniren.

(147) Ein wohlerzogenes Mädchen von 15 Jahren, das gut nähen und striken kann, das Kleidermachen erlernt und in der Hauswirthschaft schon sehr vortheilhaft verwendet worden, wünscht in einer kleinen Haushaltung als Magd oder bei soliden Eltern als Wärterin von einigen nicht mehr kleinen Kindern einen ruhigen Dienst. Es wird aber dabei mehr auf gute Behandlung, als auf hohen Lohn gesehen. D. Uebr.

(148) Am 25. d. Ms. wurde von der Meisterschwaige über Harlaching, die Ueberfälle und durch den Gotteracker bis zum Sendlinger Thor ein Bracelet verloren. Der redliche Finder wird ersucht, selbes gegen angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. zu hinterlegen.

(149) Ein Studirender der Hochschule, der sich schon seit längerer Zeit der Philologie widmet, wünscht Unterricht im Lateinischen, Griechischen und Englischen gegen sehr billiges Honorar vom Anfange künftigen Monats an zu ertheilen. D. Red.

Einladung zur Subscription, ohne Vorausbezahlung.

Atlas von Bayern.

Geographisch-statistisch-historisches

Handbuch

zur bessern Kenntniß des Vaterlandes

für alle Stände

von

Georg Leonhard Beyer.

quer 4. Neun Lieferungen mit neun Charten. Jede Lieferung im Subscriptionspreis 18 kr.

Dieses Werk erscheint in neun Lieferungen, jede mit 4 — 6 Bogen Text, von welchen die 1ste bis 6te die acht Kreise mit eben so viel Charten, die 7te und 8te Titel, Vorrede, Uebersichtscharte und Register enthalten.

Jeder Kreis enthält außer einer ganz getreuen Orthographie und Hydrographie noch eine Uebersicht der Klima, Naturprodukte mit einer Beschreibung der sowohl in Hinsicht politischer als merkantilischer und historischer Beziehung wichtigen Orte und Punkte des Reiches.

Den Freunden des Vaterlands, ja jedem Bayern wird die Erscheinung dieses äußerst wohlfeilen und höchst gemeinnützigen Werkes um so willkommener seyn, da sie in demselben auf das schnellste und sicherste erfahren, was nur getrennt, ermüdend und auf eine sehr kostspielige Weise aus einer Menge von Werken oft mühsam gesucht werden muß.

Daß zur Darstellung dieses treuen Bildes vom Vaterlande alle guten Werke benüzt, und wo diese nicht ausreichten, Autopsie und freundliche Mitwirkung vieler Lokalkundigen, namentlich geistlichen und weltlichen Staatsmännern, in Anspruch genommen wurde, wird jedem Denker schon bei nur flüchtiger Durchsicht der ersten Lieferung auffallen und ihm für den Werth des Ganzen bürgen.

Ferne von trokener pedantischer Darstellung ist dieß interessante mit neun schönen Kupfer gestochenen Charten ausgestattete Werk wichtig genug, um allen Ständen, Hohen und Niedern, dem Staatsmann, dem Gelehrten, dem Kaufmann, dem Lehrer wie dem Schüler, den Aeltern wie den Kindern, dem Handwerksmann wie dem Bauersmann empfohlen zu werden.

Die Bedingungen der Anschaffung sind folgende:

1) Jede Lieferung kostet 18 kr. und wird beim Empfang bezahlt.
2) Man macht sich auf alle neun Lieferungen verbindlich.
3) Subscribentenfamilien erhalten auf acht Exemplare ein Freiexemplar.
4) Die erste Lieferung erscheint im Monat Mai, und alle 4—5 Wochen eine neue.
5) Vom ersten August an kostet jede Lieferung 27 kr.

Nürnberg, im April 1834.

Johann Adam Stein.

Bestellungen nimmt hierauf an: die George Jaquet'sche Buchhandlung in München, (Bazar Nr. 7. u. 8.)

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. in Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Angezeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet. Ue. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Morgen erscheint wegen des heiligen Frohnleichnamsfestes keine National-Zeitung.

Digitized by Google

Freitag Nro. 146. 30. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Encyclopädische Uebersicht ꝛc. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 27. Mai Abends 9 Uhr bis 28. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 8,0	318,29	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 5,0	317,37	SW.	heiter.
1 Mit.	+ 12,6	317,27	W.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die grauen Schwestern in München.

(Schluß.)

§ Den zweiten Theil der Behauptung unsers Gegners, nämlich die Wart der Männer von Seite der Wärterinnen betreffend, so sind die erfahrendsten Spitalärzte, die eigentlichen kompetenten Richter in dieser Sache, längst darin einig, daß die Besorgung der Kranken, also auch der männlichen, durch das weibliche Geschlecht einen bedeutenden Vorzug habe; denn dem weiblichen Geschlechte ist ein eigenes Zartgefühl, eine wärmere Theilnahme an den körperlichen Leiden Anderer, eine größere Geduld und Beharrlichkeit in Verrichtung kleiner, weder den Verstand noch die physischen Kräfte sehr anstrengenden Geschäfte in der Regel eigen, durch welche Eigenschaften sich dasselbe vorzugsweise vor dem rauheren und ungeduldigeren männlichen Geschlechte empfiehlt. Wie aber der Schamgefühls, mit Erröthen diesem wahrhaft religiösen Dienste sich unterziehen könne? Glaubt der Verfasser z. B. die soeurs grisses, die sich durch strenge Moralität und ächte Barmherzigkeit selbst zur Zeit des revolutionären Barbarismus in Frankreich den größten Ruf erwarben, hätten sich nie größerer Gefahr preisgegeben, als mitten in der Nacht bei vorkommenden Fällen den Hausdoktor selbst aus seinem Zimmer abzurufen? Wahrlich, entweder kennt der verehrliche Verfasser die Leistungen solcher Orden nicht, oder hält die Tugend rein moralischer Mädchen für eine Blüthe, die der leichteste Hauch zum Falle bringt!! — Ueberdieß scheint dem Verfasser ganz unbekannt zu sein, daß in jenen Sälen, in welchen z. B. syphilitische Kranke verpflegt werden, Wärterinnen, und nicht Nonnen, zur Pflege seien, und daß letztere für besonders beschwerliche ꝛc. Verrichtungen männliche Wärter beizuziehen die Erlaubniß haben.

Wir glauben unsern Gegner durch diese Bemerkungen ohne Leidenschaft die von ihm gewünschte Aufklärung ertheilt zu haben, zugleich aber auch den größten Beweis unserer Unparteilichkeit zu geben, wenn wir, als Vertheidiger der Krankenpflegerinnen im allgemeinen Krankenhause, nun als ihre Gegner auftreten, und somit loben, was lobenswerth, tadeln, was uns tadelnswürdig erscheint.

Die bayerischen Gesetze für das Medizinalwesen erlauben die Ausübung der chirurgischen Praxis nur geprüften und approbirten

Digitized by Google

bekannten, und ſich nur zu oft wiederholenden Unglücksfälle erlauben eben auch dem angeführten Grunde die Geſetze die Vornahme der Aberläſſe nur den Chirurgen, nicht aber deſſen Gehülfen, den ſogenannten Baderegeſellen, und wir erinnern uns, daß öfters Klagen wegen ſolcher Uebertretungen eingeleitet, von den treffenden Behörden gehörig gewürdigt, und die fehlenden Individuen beſtraft worden ſeien. Wie aber iſt es denkbar, daß es den Nonnen im allgemeinen Krankenhauſe erlaubt ſein kann, dieſe Operation vorzunehmen? Würden die Nonnen, welche nicht einmal den öfters ſchon gewünſchten theoretiſchen Unterricht im Krankenwarten erhalten, etwa mit den anatomiſchen und pathologiſchen Verhältniſſen bekannt gemacht? oder löſt man ſie auf gut Glük, ſo zu ſagen, auf die Scheibe ſchießen. Wenn auch mehrere glükliche Fälle der einen oder andern Nonne zur Seite ſtehen, ja wenn ſich dieſelbe ſchon eine bedeutende manuelle Fertigkeit ſollte erworben haben, kann nicht der Hunderte oder Tauſendſte endlich einmal eine Varietät zeigen, die ihrer Unwiſſenheit entgeht und den unglüklich Verletzten vielleicht auf die ganze Lebenszeit zum Krüppel macht, wenn nicht gar tödtet? Welch' ein Vorwurf für eine zur Mitberung nicht Vermehrung des menſchlichen Elends beſtimmte Jungfrau!

Wir wiſſen, daß mit Verrichtung dieſer Reinen chirurgiſchen Operationen die Aſſiſtenzärzte der Anſtalt beauftragt ſind, in der Regel aus den gebildetſten und beſten Schülern jedes Ordinirenden gewählte, junge Aerzte! Wir glauben daher ſicher, daß die Vorſtände der Anſtalt von dieſer chirurgiſchen Pfuſcherei ganz und gar keine Notiz haben können, denn ihnen muß nur zu bekannt ſein, daß ſogar durch bedächtige Chirurgen, gegen deren Geſchiklichkeit ganz und gar keine Einſprache zu machen iſt, vorgenommene Aderläſſen unglüklich ausfielen, um ſo viel mehr iſt die Möglichkeit dazu bei unwiſſenden Mädchen gegeben. Man wende mir nicht das Beiſpiel anderer dergleichen Orden ein. Nicht Alles iſt gut, was wir an Andern finden; und die Nonnen ſollen bei dem bleiben, was ſie ſind — Krankenpflegerinnen — wenn ſie nicht mehr ſchaden als nüzen ſollen. —

Encyclopädiſche Uebersicht

aller merkwürdigen Erſcheinungen aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens im In- und Auslande.

* Die preuß. Staatszeitung ſagt, daß die verwittwete Fürſtin von Thurn und Taxis in Berlin angekommen ſei, — und die Nordiſche Biene enthält ein großes Lob der ruſſiſchen Induſtrie, ein Beweis, daß dort die Hände ſich emſiger regen, als bei uns. — Das Ausland enthält einen Panegyrikus über den berühmten Reiſenden Lander, der bekanntlich von den Schwarzen ermordet wurde. Lander war zu Truro in der Grafſchaft Cornwallis am 8. Febr. 1804 geboren, alſo bei ſeinem Tode erſt 30 Jahre alt. Wann wird doch einmal die letzte Quelle des Nils und der ganze Lauf des Nigers erforſcht werden, ohne Mühe und ohne Gefahr, und wie lange wird es dauern, bis die Ziviliſation der Weißen ſich verbrüdert mit den Schwarzen? — Die bayer. Landbötin ſagt, daß ſie täglich mehr Abnehmer erhalte und nächſtens auch ſchönere bettern. So ſteigt denn die Ziviliſation bei uns auch immer höher. — Auch bemerkt das Augsb. Tagblatt, daß dort einige Brüuer das Bier um 5 kr. ſchenken dürfen. — Am 10. Juni werden 100 griechiſche Freiwillige nach Triest abgehen. — Der Nürnb. Korreſpondent ſchreibt aus Wien, der Kaiſerhof beſtande ſich ſeit mehreren Tagen in Schönbrunn, auch ſei der Kongreß ſo gut, als beendigt, und die Herzogin von Berry wolle wieder nach Wien zurük reiſen. — Das Magazin für Lit. d. Ausl. liefert einen Auszug aus einer alten chineſiſchen Zeitung von 1722, die 5 Fuß lang und 5 Fuß breit war, folgenden weſentlichen Inhaltes: „Die Erde ſchwebt mitten im Himmel, der ſie umgibt und aus neun Schichten oder Stokwerken beſteht. Die Sterne ſind an dieſe Schichten befeſtigt und polirte Kugeln aus Stein. Die Krufte unſeres Erdkörpers iſt Erde, dann folgt Sandſtein; unter dem Sandſtein ſind ſchwimmende Felſen. Unter den Felſen iſt Meer, und unter dieſem wieder Himmel. — Ein Weltalter beſteht aus 129,600 Jahren, und dieſes Alter hat 11 Theile. Wir leben im ſiebenten. Jeder ſolcher Theil beſteht aus 10,800 Jahren, und am Ende des elften wird Himmel und Erde wieder zu neuem Chaos und eine neue Welt kommen.“ — Da haben wir alſo noch lange bis zum jüngſten Tag. —

Miszellen.

†*† Denken Sie ſich meine holden Leſerinnen! letzthin war ich im Monde; doch dürfen ſie mich deßhalb noch für keinen Mondſüchtigen halten; denn wie die meiſten Narren außerhalb der Irrenhäuſer umherlaufen, ſo ſind im Monde nichts weniger, als Mondſüchtige. Hören Sie nur, wie reſpektabel es im Monde zugeht; den Aſtronomen, die da eine große Trokenheit behaupten, zum Trog, wird im Monde getrunken und gezecht, geſungen und getanzt! ja, ja, im Monde iſt ſogar ein Liederkranz — von dem ich Ihnen nun erzähle. Vor allem werden Sie wiſſen wollen, ob es im Mondliederkranz auch recht viele Menſchen gab? Ja meine Liebwertheſten! und unter dieſen Menſchen waren ſogar Billetteurs! prächtige Kerls, wahre Vollmondsgeſichter! Geſichter, wenn auch ohne Liebe doch viel Farbenreiz, ſo daß die roſenfingrige Aurora zu Vorläufern ſie wohl hätte brauchen können; Phyſiognomien, wenn auch ohne Ausdruk, doch von ſo bleibendem Eindruk, daß Morpheus in ſeinen Träumen Angſtſchweiß erpreſſende Gruppen daraus zu formiren vermochte! O daß Sie mir geweſen wären, meine Damen! ſo ein Geſicht im Blaßſchimmer einer Mondlampe zu ſchauen! Doch wozu das Unbeſchreibliche, das Ultramontane mit den Worten der Erdenſprache ſchildern zu wollen; Aber das muß ich Ihnen bemerken, wenn auch nur im Vorübergehen (d. h. ebenſo, wie ich die Bemerkung wirklich machte) — ſchöne Mädchen hab' ich geſchaut! auf der Venus ſelber, von der uns doch die Aſtronomen ſo viel Schönes erzählen, könnten nicht holdere Geſichter wohnen, als ich in dem Zauberkreis des Liederkranzes im Monde gewahr wurde. Einige hatten wohl etwas von der Bläſſe des Mondſcheins, doch waren wieder andere da — Geſichter wie Milch und Blut! Entzüket und begeiſtert durch den An-

Digitized by Google

ob die Herzogin von Berry wirklich nicht mit Wa

— Das Magazin für Lit. d. Ausl. liefert aus

einer alten chinesischen Zeitung von 1772, daß d

3 Fuß breit war, folgenden merkwürdigen Inhalt a

merkt wurden im Himmel, der sie magisch an

r oder Spukwerken belehrt. Die Sonne ist a

s beschigt und polirte Kugeln mit Gold. Der

Erdkörpers ist Erde, dann folgt Wasser; auf

n sind schwimmende Inseln. Unter der Erde

er hinein wieder Himmel. — Ein Mandarin

Jahren, und dieses Alter hat 11 Zeit. D

ieren. Jeder solcher Theil besteht aus 1440 Jah

in das elfte wird Himmel und Erde wieder

und eine neue Welt kommen." — Da haben wir

bis zum jüngsten Tag. —

Miszellen

Denken Sie sich meine beiden Cousinen! Letzter

r, doch bisher sie mich deshalb noch für keine

, denn wie die meisten Nixen anfangen zu

ischen, so sind im Monde nichts weniger, als

e Sie nur, wie unpoetisch es im Monde zugeht,

n, da ist eine große Trockenheit herrschend,

im Monde getrunken und gejubelt, gesungen und

im Monde ist sogar ein Liedercranz — um so auf

erhielt. Vor allem werden Sie wissen wollen, ob

underung auch recht viele Menschen gibt? Da

ücher' und unter diesen Menschen waren zwei Blon

ischen K'ri, meine Kollegenschaft! Hätten Sie

Kinder, noch viel Zärtlichkeit, so daß sie meine

en Verhältnissen sie wohl hätte brauchen können,

ch Verhältnisse, und so ist Niemand zu

bei Tage. —

Mit dem Ausdrucke der Bewunderung sah ich in

Augen der Herzogin von Berry, als sie mich

Ihre Majestät, sagte ich, ich bin ein Deutscher,

ich bin ein Mann, und ich habe Ihnen nichts

Ihnen nichts zu verbergen.

men. Man muß rothgedrungen annehmen, daß die Ursache in der zu großen Gelindigkeit unserer Strafgesetze liegt. — Schon in einer der verflossenen Ständeversammlungen wurde ein neues Strafgesetz nebst mehreren Anderen beantragt; werden wir wohl von dem gegenwärtigen Landtage eine genügende Lösung der damaligen Fragen erwarten dürfen? Der Wunsch ist allgemein, so wie das Bedürfniß auch dringend ist. — Seien Sie doch so gut, und benachrichten Sie uns Provinzialstädter recht bald, welche Fortschritte in der dießjährigen Deputirtenkammer hinsichtlich der gestellten Fragen gemacht werden. Bis jetzt haben wir das Meiste und Hauptsächlichste von dem Ingolstädter Festungsbau gehört. Möge alles Uebrige mit gleichem Eifer berathen werden!

** Ansbach, 26. Mai. Endlich ist von Seite unseres Magistrats die Rechnung der Wohlthätigkeitskasse der Stadt Ansbach für den Zeitraum vom 1. Okt. 1832 bis letzten Sept. 1833 erschienen. Wir hätten zwar eine detaillirtere Rechnung der Art gewünscht; jedoch es tröstet uns die Einsicht des Armenpflegschafts-Rathes, daß Leber, der Armenbeiträge dahier entrichtet, auch Einsicht von den spezifizirten Rechnungen nehmen kann. Leider haben sich die Armen in genannter Periode vermehrt; denn der Kassabestand von 1831 auf 1832 war über 1400 fl., und am 1. Sept. 1833 belief er sich auf 511 fl. 37½ kr. Wenn man bedenkt, daß Ansbach 3380 Familien etwa hat, und daß für die Armen die Gesammtsumme von 18,214 fl. 50½ kr. während eines einzigen Verwaltungsjahres verausgabt wurden, so läßt sich keine gar freudige Betrachtung darüber anstellen. Die Beiträge der hiesigen Einwohner wurden auf 4,180 fl. berechnet, und wenn man bedenkt, daß hiefür der doppelte Betrag des Familienschuggeldes erhoben wurde, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß diese zwangshafte indirekte Steuer für Viele sehr drükend sein muß. Freilich würde man die Beiträge frei lassen, also das Milden des Armenpflegschaftsrathes nur von Geschenken der Einwohner abhängig machen, so dürfte der Armuth auch kein großer Dienst geleistet werden, da sich die Geschenke in genanntem Verwaltungsjahre nur auf 155 fl. beliefen. Die Ausgaben betrugen, wie gesagt, verhältnißmäßig zu diesen Geschenken auch fast fünfthalbtausend Gulden. Das Wochenalmosen erreicht freilich eine bedenkliche Summe im Verhältnisse zur Familienzahl unserer Stadt; denn nach diesem Verhältnisse würde auf eine Familie, ohne Unterschied, ob reich oder arm, jährlich 3 — 4 fl. kommen. Denn im Ganzen wurden 10,480 fl. 31 kr. von dem Wochenallmosen verzehrt.

Uebrigens ist die Rechnung genau, und wir wünschen nur, daß alljährlich größere Ueberschüsse sich ergeben mögen, als es im verflossenen Jahre der Fall gewesen ist; vor Allem aber wünschen wir, daß die Zahl der Armen, und besonders die der Müßiggänger, zukünftig kräftig vermindert werde, damit das Vaterland nicht etwa zuletzt mehr Unbemittelte als Bemittelte habe. — Merkwürdig ist die neuerdings vom Staatsministerium des Innern ergangene Aufforderung, das Ansbacher Maaß und Gewicht in das allgemein normative bayerische umzuändern. Ein Aufstand, der zwar schon öfters ergangen war, aber nie exakt befolgt werden konnte, da das Volk immer so gerne an dem Alten hält.

Ankündigungen.

(151) praes. 26. Mai 1834.

Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird die Heberge des Thomas Gilsenhof im Hause Nro. 96 über eine Stiege in der Au, bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zieg, nach Schätzung vom 30. April 1832 in einem Werthe von 350 fl. zum erstenmale dem öffentlichen Verkaufe nach §. 6a. des Hypothekengesetzes untergestellt, und hiezu auf

Dienstag den 17. Juni d. Js.,
Morgens 10 bis 12 Uhr,

Kommission anberaumt; wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Gerichtsunbekannte haben sich mit Vermögens- und Leumunds-Zeugnissen auszuweisen.

Am 25. Mai 1834.

K. B. Landgericht Au.
Spätz, Ebrchtr.

(150) praes. 26. Mai 1834.

Bekanntmachung.

Auf Anlaug eines Hypothekargläubigers wird das Anwesen des Ziegelermeisters Hiller in Haidhausen Nro. 359, welches in einem 2 Stok hohen gemauerten Wohnhause mit 2 Wohnungen, jede zu 1 Wohnzimmer, 2 Kammern und 1 Küche, dann in einem Garten besteht, und nach der am 5. Febr. d. Js. gerichtlich erhobenen Schäzung 1,100 fl. werth ist, zum zweitenmale dem öffentlichen Verkaufe nach §. 6a. des Hypothekengesetzes untergestellt, und wird Verkaufstermin auf

Dienstag den 1. Juli d. Js.,
9 bis 12 Uhr,

anberaumt, zu welchem Kaufslustige eingeladen werden.

Am 12. Mai 1834.

Königl. Landgericht Au.
Spätz, Ebrchtr.

(1465b) Am 27. Mai Vormittags werden vom Jäarthore bis zur Praterbrüke 5 Schlüssel an einem silbernen Ringe verloren. Der Finder wird ersucht, dieselbe gegen Erkenntlichkeit in die Expedition der bayer. Nationalzeitung zu bringen.

(1475) Ein wohlerzogenes Mädchen von 15 Jahren, das gut nähen und striken kann, das Kleidermachen erlernt und in der Hauswirthschaft schon sehr vortheilhaft verwendet werden, wünscht in einer kleinen Haushaltung als Magd oder bei solchen Eltern als Wärterin von einigen nicht mehr kleinen Kindern einen ruhigen Dienst. Es wird aber dabei mehr auf gute Behandlung, als auf hohen Lohn gesehen. D. Ueb.

(1482) Am 25. d. Mts. wurde von der Menterschwaige über Harlaching, die Ueberfälle und durch den Gottesacker bis zum Sendlinger Thor ein Bracelet verloren. Der redliche Finder wird ersucht, selbes gegen angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. zu hinterlegen.

(1496) Ein Studirender der Hochschule, der sich schon seit längerer Zeit der Philologie widmet, wünscht Unterricht im Lateinischen, Griechischen und Englischen gegen sehr billiges Honorar vom Anfange künftigen Monats an zu ertheilen. D. Ueb.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Falteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Samstag Nro. 147. 31. Mai 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Auswärtiges. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 29. Mai Abends 9 Uhr bis 30. Mai Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. n. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 9,8	318,37	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 10,0	318,37	SW.	wolkigt.
1 Mit.	+ 15,2	318,25	SW.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Morgengebet eines Landstandes.

× Guter Gott! Du hast mich durch einen erquicklichen Schlaf und durch süße Träume von Menschenglük und Völkerwohl neu gestärkt zu meinem Tagwerke. Muthig will ich wieder eintreten in den hehren Tempel der wahren Freiheit, in die Hallen des Glükes für mein Vaterland. Würdig will ich mich seiner zeigen, und im Gefühle für Recht und Wahrheit alle Menschenfurcht verachten. Gib mir, großer Schöpfer! den rechten Sinn für das wohrhaft Gute; verleih' mir den freien, scharfen Blik, der durch die Nebel des Vorurtheiles und des Egoismus dringt, und nur der Menschheit höchstes Gut, die Wahrheit, im Auge hat. Verleih' meiner Zunge beredsame Worte; gib meiner Rede die Kraft der Ueberzeugung und die Weihe des Glaubens! Laß mich nicht irre werden, nicht irre gehen auf der schlüpfrigen Bahn der Selbstsucht, der Eigenliebe, der Bestechlichkeit; — sondern allen Zeit herbeizuführen und festzuhalten, dieses zu entfernen und zu verhüten. — Nie möge mich in meinem Eifer die Persönlichkeit überraschen, — weit entfernt, will ich eher mit Ruhe und Sanftmuth eine Unbilligkeit ertragen, als durch zwekloſen Hader und Streit mit Jenen, die nicht meiner Meinung sind, die kostbare Zeit verschwenden, die weit edleren Zwekken geheiligt ist; — sind wir doch Alle Menschen! — Laß mich, gerechter Gott! gegen Alles das feste Opposition ergreifen, was nicht in dem Interesse meiner Mitbürger und meines Vaterlandes liegt, und nicht zum wahren Besten desselben führt! —

Habe ich diese meine Pflichten alle gewissenhaft erfüllt, — dann erst bin ich meines hohen Berufes als Volksvertreter würdig; dann wird mir die Hochachtung meines Monarchen, so wie die Liebe aller Rechtlichen und der Dank meiner Mitbürger nicht entgehen, und ich kann mich Abends wieder ruhig niederlegen mit dem süßen Bewußtsein, meine Pflicht gethan zu haben.

Dazu gib mir, Du guter Gott! Deine Gnade und Deinen Segen, so wie allen meinen Kollegen! Verleihe Deine Gnade auch denen, die, im Irrthume befangen, das Unrecht für das Recht nehmen, auf daß sie recht bald zur wahren Ueberzeugung gelangen mögen!

Endlich, und vor Allem, bitte ich Dich, Allmächtiger! erhalte recht lange meinen König und sein königliches Haus; halte eben so lange aufrecht die hohe Kammer, und führe so durch die stete

des weithin wirkenden Differentismus in Prinzipien und Meinungen, sei es im Religiösen oder Politischen, ist es nothwendig, daß Männer, denen es darum zu thun ist, die wankenden Schiffe des politischen und religiösen Lebens wieder auf die heitere See zu führen, aus dem Meere der Stürme also hinaus zu bringen, sich vereinigen und mit offener und redlicher Stimme ohne Furcht und Zagen auch ihr Urtheil dem Volke und den Regierungen vorlegen, damit Jeder prüfe und das Beste behalte. Auch die bayerische Regierung, auch das bayerische Volk, mit einem hochherzigen Könige an der Spitze, kann nur gewinnen, wenn es seine Angelegenheiten öffentlich, mit einer klugen Publizität behandelt sieht; denn das Gute darf des Tages Licht wahrlich nicht scheuen und Gutes kann und wird die Regierung unseres Vaterlandes auch nur wollen. Darum auch fort mit aller politischen Angst, fort mit jeder Verheimlichung, „die, — wie einst ein berühmter Staatsmann sagte — „nur den Aristokraten unter allen Regierungsformen günstig ist, „aber nie zur Freiheit und allgemeinen Glückseligkeit ihrer Mitbürger wirkt, was die Erfahrung alter und neuer Geschichte längst bewiesen hat. In einer konstitutionellen Monarchie, wie „in einer jeden anderen ist die Geheimthuerei nur jenen nothwendig, welche weder von der Richtigkeit noch von der Gerechtigkeit „ihrer Handlungen überzeugt sind, die, mit einem Worte, die „Gluth eines bösen Gewissens in sich tragen, sei es im Organis„mus der Regierung oder des Volkes, und die daher die Publizität „scheuen oder allenthalben Staatsgeheimnisse finden, wo an keine „zu denken ist. Wenn dagegen ein König, dessen Absichten groß, „rein und nur auf das gemeine Wohl seiner Unterthanen gerichtet „sind, die Maaßregeln seiner Regierung, die Stimme seines Volkes auch gerne öffentlich macht und öffentlich hört, wenn böse „gründlich und ohne Zweideutigkeit ihre Wirksamkeit und ihre „Wünsche offen sagen, offen und ohne alle Verheimlichung auf den „Altar einer gesunden Publizität niederlegen; so wird dieses für „einen solchen Regenten das passendste Mittel sein, sich das Vertrauen und den wahrlich nicht gleichgültigen Beifall sowohl seiner Unterthanen, als auch der anderen Nationen, besonders der „benachbarten, zu erwerben, die ja jetzt ohnehin alle in einer „Art von allgemeiner Republik leben. Ein solcher König wird gewiß auf eine für ihn sehr nützliche Art von der Weisheit, Gerechtigkeit und wirksamen Kraft seiner Maaßregeln Jedermann „überzeugen, und er wird sich dadurch gegen eigene Irrthümer „und Illusionen sichern, die nur zu leicht bei jedem Menschen sich „finden, der Niemanden, als sich selbst, von seinen Handlungen „Rechenschaft ablegt."

Wahre Preßfreiheit ist die Seele aller konstitutionellen Staaten, und ohne sie ist keine wahre nationale Wohlfahrt, kein wahres, offenes Zusammensehen zwischen einer freien Regierung und einem freien Volke denkbar; denn wie will der Vater wissen, ob seinen Kindern wohl oder wehe sei, wenn den Kindern verboten ist, ihr Gutes oder Böses offen zu sagen. Gestützt nun auf das konstitutionelle Gesetz über Preßfreiheit in inneren Angelegenheiten, gerüstet auf die Redlichkeit der Sache und meiner Ueberzeugung habe ich mich entschlossen, in kurzen Zügen folgende Abhandlung in obigem höchst wichtigen Betreff der Oeffentlichkeit zu übergeben, und wenn auch das Wenigste, so doch etwas, für das Beste meines Vaterlandes zu wirken. Dem Könige ein treuer Unterthan, dem Staate ein ruhiger Bürger, dem geliebten Vaterlande aber ein treu ergebener Sohn, will ich nur das Gute und ferne von mir sei jeder verderblicher Ehrgeiz. Der Wahrheit volle Huldigung zu geben und zu erwerben, ist die Aufgabe meines ganzen Lebens. Möchte sie zugleich die Aufgabe des ganzen bayerischen Volkes sein

Es ist bekannt, erwiesen und von tüchtigen Regierungen zur Genüge erprobt, daß eine große Bevölkerung eines Staates demselben nützlich, nach Innen und nach Aussen vortheilhaft und für die Solidität seiner Zukunft höchst ersprießlich sei, vorausgesetzt, daß die Regierung eine solche Bevölkerung zu denken, zu beschäftigen und zu leiten versteht. Wir schiken diese Wahrheit nicht ohne genügende Beweise voraus. Die Menschen haben sich gewiß seit ihrem Entstehen vermehrt. Dieses anzunehmen fordert schon die Natur der Sache, dann und ganz vorzüglich die Geschichte. Wenn man bedenkt, daß Romulus anfangs nur 3000 Mann Fußvolks und nach 37jähriger Regierung schon 46,000 hatte; daß es zur Zeit des Servius Tullius in Rom 80,000 waffenfähige Bürger gab und im Sammitischen Kriege 292,000; so ist es wahr, daß sich die Römer vermehrt haben. Bedenkt man nun weiter, daß dieser vermehrten Volksmenge kein größeres Land zur Bebauung vorlag, als etwa 30 □ Meilen, und daß demohngeachtet die große Bevölkerung von ihren Bedürfnissen durchaus nicht erdrükt wurde, sondern sich nur stärker und kräftiger gestaltete; so muß man der Regierung und dem Volke der Römer jener Zeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Warum aber eine so große Menge Menschen auf so kleinem Raume leben konnten, das ist leicht erklärlich, wenn man Rüksicht nimmt auf die Reinheit der Sitten, die unverletzte Treue und Fruchtbarkeit der Ehen, endlich auf den Fleiß jener alten Römer, womit sie ihr kleines Feld bebauten. Zu einer Zeit, wo Konsul und Diktator hinter dem Pfluge einher schritten, wo ein Manius Curius, dem der Senat nach dessen Siegen 500 Morgen Landes zu schenken beschloß, dieses Geschenk nur deswegen ausschlug, weil er behauptete, es sei einem Bürger Schande und Nachtheil, wenn er mit den Erträgnissen von sieben Morgen Ackerlandes nicht zufrieden wäre; zu einer Zeit, wo nach fünfhundert Jahren die erste Ehescheidung, und die nur wegen Unfruchtbarkeit der Frau, vorkam; zu einer solchen Zeit war es freilich möglich, daß so viele Menschen auf einem so kleinen Raume lebten. In Teutschland vermehrten sich die Menschen auch, und sie lebten bei geringeren Bedürfnissen in der ältesten Zeit ruhig und zufrieden. Sie lebten von der Beute der Jagd und den Erträgnissen der Viehzucht und des Ackerbaues, wie dieses Tacitus behauptet, indem er sagt: Teutschland ist zur Genüge fruchtbar und man bauet dort die Erde, wie bei andern Nationen, in sehr kleinen Theilen und kennt auch die Brache schon. (Arva per annos mutant et superest ager. Sola terrae seges imperatur.) Groß war ihre Volksmenge, das beweisen ihre Wanderungen in alle Welt, aber sie wanderten nicht deswegen, weil die Früchte des eigenen Landes für ihre wenigen Bedürfnisse nicht mehr ausreichten, sondern, weil die kriegerische

Digitized by Google

Teutschland dennoch Menschen genug zurückließen! Man bedenke aber die mörderischen Kriege gegen die Hunnen, die abscheulichen Kämpfe gegen die Sachsen, die öffentliche Unsicherheit und Raubsucht, die Menschen aufreibenden Kreuzzüge, die große Pest im vierzehnten Jahrhundert, welche fast die Hälfte Europäer hinweg gerafft haben soll, den Cölibat der katholischen Priester, die fürchterlichen Religionskriege, besonders den dreißigjährigen, der vorzüglich in Bayern aufs Grausamste wüthete, die grausamen und mörderischen Kriminalgesetze, die schlesischen Kriege, endlich noch die wahrlich auch Millionen das Leben raubenden Napoleonischen Kämpfe, so wird man nicht läugnen können, daß in den ältesten Zeiten mehr Menschen auf teutschem und insbesondere auf bayerischem Boden lebten, als gegenwärtig. Man wird in der Ueberzeugung dieses Satzes noch mehr bestärkt, wenn man selbst in unfruchtbaren Gegenden, wie z. B. um München herum in den sogenannten Hochäkern noch allenthalben Spuren von früherer Kultur antrifft, die nicht einmal der römischen Periode, sondern höchst wahrscheinlich der keltischen angehört, und wenn man bedenkt, daß es wohl da viele Menschen gegeben haben muß, wo zu ihrer Ernährung selbst unfruchtbare Striche durch Menschenfleiß bebaut werden mußten.

Auswärtiges.

Morea im Mittelalter.

(Nach Michaud.)

(Fortsezung.)

a Das Alterthum von Griechenland und Rom bietet uns nichts Edleres und Heldenmüthigeres, als diese Verhandlung dar;) und das Institut des Lehnwesens selbst, wie es damals in Europa war, hatte bis dahin noch nichts Aehnliches aufzuweisen gehabt. Die Feudalherrschaft schien in entfernteren Gegenden einen neuen Glanz sich angeeignet, und im Oriente eine in ihrem Geburtslande unbekannte Entwicklung gefunden zu haben. Europa begann da-

Erfüllung zu gehen. Die Zeiten des Verfalles begannen; Morea sah sich seiner wichtigsten Plätze beraubt, und zum größten Unglüke büßte die Regirung auch noch den Charakter edler Offenheit ein, die bisher ihre Stärke ausgemacht hatte. Der Fürst und die Ritter, um nur einen Schatten von Recht zu behaupten, und die Schmach der lezten Verträge zu verstekken, sahen sich in der traurigen Nothwendigkeit, zur Verstellung ihre Zuflucht zu nehmen, und ihren geschworenen Eiden untreu zu werden. Die von noch furchtbarern Feinden bedrängten Herren von Morea sprachen den gefährlichen Schuz des Königs von Sizilien an, der andere Interessen hatte, als sie, und riefen ihrer Verbindung ganz fremde Mächte zu Hülfe. Das Ende der Herrschaft Wilhelms war nur ein langer Krieg, von allen Arten wechselnden Kriegsglükes unterbrochen; und das größte Unglük, das alle diese Uebel unheilbar macht, war, daß jener Fürst von Morea ohne männliche Nachkommen starb. Er hinterließ nur zwei Töchter, und verlor so, wie die Chronik von Morea sagt, alle Früchte seiner Anstrengungen; denn „eine Frau kann seit dem gegen die Frauen geschleuderten Fluche niemals zur Herrschaft gelangen.“ Dieser Grund des Chronikschreibers war der des damaligen unwissenden Volkes; doch gab es auch noch einen andern, nämlich den, daß, nach dem Systeme des Lehnwesens, Herrschen so viel war, als Krieg führen, und das Scepter nichts weiter, als ein Schwerdt. Der zweite Sohn des Königs von Neapel, der mit einer Tochter des Villardonin sich vermählt hatte, kam niemals nach Morea, und hinterließ keine Nachkommen. Isabella, die Wittwe geworden war, heirathete Florens, Grafen von Rainault, dann Philipp von Savoyen, Fürsten von Piemont, und verschaffte so diesem ihren Gatten den vorübergehenden Besiz von Morea. Sie starb ohne männliche Erben, wie ihre Schwester, die ebenfalls mehrmals verheirathet war. Auf diese Weise starb das Geschlecht der Villardonins aus, und aus den Heirathen der Prinzessinnen aus demselben konnte niemals eine neue Dynastie hervorgehen. Mehrere Prätendenten kamen nach Morea, und Bürgerkrieg bezeichnete ihre

Jülk von Tarent an Ludwig von Burgund das Fürstenthum von Achaja oder Morea abtrat, und ihm damit ein Geschenk auf die möglichst gültigste Weise machte. Alles dieß ward von dem Plane zu einem Kreuzzuge und von Vorbereitungen zu einer Unternehmung nach dem Oriente begleitet, die jedoch ohne Ausführung blieb. Aehnliche Uebereinkünfte wurden zu gleicher Zeit getroffen, und alle betrafen den nämlichen Gegenstand. Man sprach da von dem orientalischen Kaiserreiche und von dem Peloponnese, wie von einem Lande, das man vermiethen oder pachten, das man als Pfand versetzen oder öffentlich versteigern könne. (Schl. f.)

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) Der Staat Veracruz hat an die Centralregierung eine Petition um vollkommene Toleranz in Glaubenssachen eingegeben. Costada ist zum Tode verurtheilt, diese Strafe aber in lebenslängliche Verbannung verwandelt worden. Man kann die letzte Revolution als beendigt ansehen.

— Ein Brief aus La Guaira, über New-York, enthält Folgendes: „Hier geht es erträglich, und in Kurzem werden, wie ich glaube, unsere Republik (Venezuela) und Bolivia von allen südamerikanischen Republiken die einzigen sein, wo noch Sicherheit der Person und des Eigenthums zu finden ist, da alle andern Föderationen jetzt in Anarchie gestürzt sind." (Sun.)

(Spanien.) Madrid, 16. Mai. Der päbstliche Nunzius hat auf das Umlaufsschreiben des Herrn Martinez de la Rosa eben so wie die Repräsentanten der andern Souveraine geantwortet, welche unsere Königin nicht anerkannt haben. Unser Präsident schickte ihm als einzige Antwort seine Reisepässe. (Temps.)

(Frankreich.) Paris, 24. Mai. Ein Brief des Kardinals Pacca meldet, daß die Erscheinung der „Paroles d'un Croyant" von Abbé de Lamennais zu Rom die unangenehmste Sensation hervorgebracht hat. (G. d. Fr.)

— Die Quotidienne sagt: „Keiner der Männer, die seit einem halben Jahrhunderte aus dem Leben schieden, hatte einen so umfassenden, so wirksamen, so entschiedenen, moralischen und politischen Einfluß, wie Lafayette. Sein Tod war die wundervollste Handlung in einem halben Jahrhunderte von Wechselschicksalen; denn an diesem Tage zwang er seine heftigsten Feinde, ihren Haß zu verbergen und ihre Waffen vor seinem Grabe zu senken."

Vaterländische Neuigkeiten.

* Bamberg, 22. Mai. Zu den vielen Orten für Belustigung zu und um Bamberg gesellt sich ein neuer. Dieses ist der Garten der verstorbenen Hofapothekerin Ort. Sie hatte in ihrem letzten Willen den Wunsch ausgesprüht, daß er von ihren nächsten Anverwandten und Erben übernommen, und dann von einer Hand derselben in die Andere gehen sollte. Der Neffe und Eherherr Oestreicher übernahm ihn um den angesetzten Preis, nach seinem Tode aber keiner der übrigen Neffen. Der Herr Bischof Oestreicher zu Eichstädt, sein Erbe, verkaufte ihn daher an den Schneidermeister Tempel. Der Garten auf einem Hügel befindlich, hat eine englische Anlage, mit größtentheils fremden Bäumen und Gesträuchen. In der Mitte hat er eine Vertiefung, wodurch ein Bächlein fließt, worüber 3 Brücklein angelegt sind. Dieser Garten befindet sich am Ende der Stadt unmittelbar an der Straße nach Altenain, wo auch die Regnitz vorbeifließt. Man hat da eine sehr schöne Aussicht, besonders von den 2 Gartenhäusern, auf den Fluß, die Schifferei, einen Theil der unteren Stadt, die schöne Ebene Hallstatt und Dörfelein und auf die gegenüber befindlichen Berge, wo auch die ehemals berühmte Burg isich sich zeiget. Im Innern ist beinahe durchgehends Schatten und mitunter dabei Aussicht. Der Eigenthümer, ein alter Mann, fand für sich kein Vergnügen an diesem Garten und verpachtete ihn an einen Wirth. Der Pachtantr war ganz gut gefaßet; denn es giebt nicht leicht einen schöneren Ort für Unterhaltung. Der Zufluß von Menschen war bisher auch sehr groß und dadurch geschah anderen benachbarten Orten dieser Art Abbruch. Der Eigenthümer sieht es auch an der dahergien Einrichtung nicht fehlen, mit welcher noch immer fortgefahren wird. Die Nähe bei der Stadt labet vorzüglich zum stärkern Besuche ein. Künftig wird alle Wochen Musik da gehalten, was ebenfalls anziehend ist. An Rüstsicht der Eigenschaft des Besitzers wird diese nicht auf Bezahlung bringen wird, allein Acht wollte sich wenigstens sicher zu stellen suchen. Sollte derselbe jetzt sterben, was man besorgt, und da keine Frau mehr da ist, so müßte der Verkauf ohnedies vor sich gehen, weil seine Kinder noch klein sind, wenn nicht etwa Vater Michel einstehen wollte. Derselbe hat nun sein Eigenthum der Harmoniegesellschaft um 45,000 fl. an. Diese scheint nicht ungeneigt zu sein, es zu kaufen. Es wäre für sie auch gut, einen stellen Sitz zu haben, wenn sie Geld zu geringeren Prozenten bekömmt, um die fünfprozentigen Kapitalien abzutragen, und wenn ein Fond zur allmählichen Tilgung gebildet werden kann, so wird ihr der Ankauf leicht sein.

† Bamberg, 22. Mai. Es kann für unser Vaterland und für seine allmählig nothwendiger Weise höher reisende Industrie nur von dem vollkommensten Nutzen sein, daß man von Seite der Regierung, wie von Seite des Volkes, gewisse Industriezweige durch allerlei Unterstützungen und Aufmunterungen hebt. Es ist bekannt, daß einst der Leinwandhandel, besonders den Bewohnern des baierischen Waldes, große Vortheile gewährt hat. Jener Handel ist durch die unseligen Mauthlinien und die dadurch erhöhe Theuerung der Leinwand, besonders nach Italien, sehr ins Sinken gerathen. Unser Landrath will nun nach dem Beispiele des Landraths von Oberösterreich, die Leinwandsdeputation und daher den Flachsbau, die Spinnerei und Weberei besonders heben, und hat zu dem Ende besondere Prämien ausgesetzt. Wir hoffen, es werde seine Bemühung bei dem guten Willen unserer industriösen Landleute die besten Früchte tragen; nur müssen wir bemerken, daß vielleicht gerade bei solchen Gelegenheiten der Gedanke an sogenannte Industrieerzeugnisse zur guten Verschreibung und Absetzung der Leinwand und anderer auf Prämien spekulirter Waaren nicht unpassend erscheinen möchte. So oder scheint nicht alles bedacht worden zu sein, als man zum großen Unternehmen aneiferte. Der Zellerein mag gut dasjenige thun, aber bei dem Mangel unternehmender Kapitalisten dürften gute Gewerbsverein und gute Industriegesellschaften wohl nicht allein ihre Rechnung finden, sondern dem Lande zum Zwek tüchtiger Gewerbe und tüchtiger Industrie den ebellen Nutzen gewähren. — Unser Abreisenvolksfest wird bereits mit allem Eifer vorbereitet. Die Beiträge laufen bereits ein, und das Festprogram wird nächstens erscheinen.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause No. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 23 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

tionalfestes, der dasselbe hervorgerufen haben[illegible]
geben werden. Sch.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die nationelle Rede
des
königlichen Landrichters Bisani,
gehalten am
heutigen Otto-Feste, bei Gelegenheit der Grundsteinlegung
zur heil. Otto-Kapelle bei Kiefersfelden.

Keine Gelegenheit soll im Vaterlande versäumt werden, das Gute und Erhabene zu preisen und einen warmen Sinn für dasselbe in die Herzen der Bayern zu legen. Gehen Beamte mit einem solchen Beispiele voraus, so wird das Volk wohl nicht zurük bleiben. So manche Rede wurde seit mehreren Jahren gehalten; wir gestehen aber der oben bezeichneten einen wahrhaft nationalen Charakter und eine tiefe Vaterlandsliebe zu. Der sehr verehrte Redner geht von der historischen Basis und ihrer Wichtigkeit für Europa, insbesondere aber für uns Bayern, aus, und auf das Fest selbst über.

Der königliche Prinz Otto wurde zum Könige von Hellas gewählt, und trat am 6. Dez. 1832 die Reise in sein neues Vater-

Grunde gerichtet werden, den weiteren Fall, der auch nicht unmöglich wäre, der spitzige Anwalt eines unter derlei Auspizien hinlänglich selbst unglüklichen Gemeinschuldners agire, spekulire und hypothekire, allein und mit Hilfe anderer, auf seinen Namen hin, oder auf den Namen von Baronen, daher oder dorther, mit wahrem oder vielmehr fingirtem Titel; wir sezen den Fall, sage ich, ein solcher Anwalt vertrete in erheuchelter Freundschaft sein eigenes Interesse an diesem oder jenem Gute des hohen Schuldners, um am Schlusse der langwierigen Gantdebatten sein eigenes Schäflein ins Trokne zu bringen, und wenn auch möglicherweise auf Kosten aller Gläubiger oder auf Kosten von Schuldnern, die mit Abzug von 50 Prozent dem Fuchse trauen, und noch dazu glauben, es sei ihnen etwas Gutes geschehen; wir sezen den weiteren Fall, der Richter, oder vielmehr Instruktionskommissär in einer solchen Gantsache, die selbst in unserem Leben nicht unmöglich ist, sei ein rechtlicher, ein unbestechlicher Mann, der neben guten Gesinnungen gegen einen derartigen Gemeinschuldner auch zugleich das Interesse der Gläubiger streng im Auge behält, und nur zur Zeit die möglichst schonenden Rüksichten eintreten ließ; der die allenfallsigen Advokatenkniffe des gemeinschuldnerischen Interesses durchschaut, aber unbestechlich die Bahn der Gerechtigkeit wandelt, und wir sezen endlich noch den Fall:

fen, damit jedes einen Deputirten wähle. Die beiden Wahlkollegien von Korfika sind zu demselben Zwecke auf den nächsten 5. Juli zusammenberufen.

(Oesterreich.) **Wien**, 26. Mai. Die Verhandlungen über die Schweiz scheinen wieder belebter zu werden, seit dieser Tage die vorläufige Erwiederung auf die letzte der Eidgenossenschaft gemachte Kommunikation eingegangen ist. Zwar kennt man im Publikum deren Inhalt noch nicht genau, doch heißt es, sie sei nicht so genügend ausgefallen, als man gewünscht hätte, so daß für nöthig erachtet wurde, zu neuen Berathungen zusammenzutreten. Sollte die Antwort wirklich nicht befriedigend gefunden werden, so würde man vielleicht zur Vollziehung der bereits gegen die Schweiz angedrohten Zwangsmaaßregeln schreiten. (Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

+ **Würzburg**, 23. Mai. Die Pfingstfeiertage sind vorüber, allein nicht so vorüber gegangen, wie es nämlich erwünscht gewesen wäre; denn es hat während des Pfingstsonntags geregnet. Schneider, Haarkräusler, Schuhmacher, Putzhändler, kurz alle Gewerbsleute, welche für menschliche Bekleidung und Putz zu sorgen hatten, waren unermüdet angestrengt, um den holden Damen und den jungen Herrchen nach der Mode Bekleidungsrequisite zu verschaffen. Der Tag, an dem man glänzen wollte, erschien, allein es regnete, und der Spaß war zu Wasser geworden. Das ist doch wahrlich eine große ungerechtigkeit von Oben, den Menschleins den Spaß zu verderben. So manche Thräne mischte sich mit den Tropfen des häufig herabströmenden Regens, so manche Verwünschung stieg zu Jupiter pluvius empor, allein es regnete dennoch. So war der Pfingstsonntag, ein Trauertag für Würzburgs galante Welt. — Anders aber dachten die Landbewohner, denn sie waren mit Dank und Freude erfüllt, da schon lange tüchtiger Regen die Früchte des Feldes labte, und der Erde neues Leben verlieh. Freudig erhoben die Gräslein, die Saamen, kurz alle Gewächse ihre durch die Sonnenhitze gebeugten Häupter, und schienen dem zu danken, der ihnen Labung spendete. So geht's im Leben; was der Eine wünscht, verwünscht der Andere. Der Galanthomme wünscht schönes Wetter, um sich zu produziren, der Landmann, der sich um solche Gekreuzen nicht kümmert, bittet um Wetter, das seinen Früchten dienlich ist, um allenfalls auch solche Herrchen damit nähren zu können. Darum ist es gut, daß Jupiter pluvius der galanten Welt nicht zu hold ist, denn sonst würde gar oft das Angenehme dem Nützlichen vorgezogen werden, und es dürfte gar oft nicht regnen, wenn Zelt und Gelegenheit da wäre, um sich zu zeigen, ein Beweis, ne Jovem quidem omnibus recte facere posse. —

Daß denn bisher schon viele Gewitter dahier waren, und in der Umgegend, namentlich bei Dettelbach, großen Schaden angerichtet habe, wird Ihnen nicht unbekannt sein. Im Allgemeinen verspricht die anhaltend warme Witterung, zu rechter Zeit durch wohlthätigen Regen gekühlt, ein gesegnetes Jahr; der Weinstock und die übrigen Feldfrüchte stehen herrlich; auch blüht an mehreren Stellen der Weinstock schon. — Unsere Scheune ist mit allen Getraidarten überfüllt, und die Preise sind äußerst gering. Diese Gelegenheit scheint unser Magistrat zweckmäßig zu benützen, da er eine große Menge Getraides ankauft und aufspeichert. Diese Vorsichtsmaaßregeln sind bestimmt lobenswerth. —

Drei Individuen fanden ihren Tod in den Wogen des Mains, und siehe da, der Magistrat traf die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln, um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen, doch quid invat amisso claudere septa grege?

Die Vollendung des Festungsbaues von Ingolstadt hätte man auch hier gerne gesehen, da ohnedieß schon lange genug daran gearbeitet wird, wenn es einen andern Weg gegeben hätte, um die hiezu benöthigten mehreren Millionen herbeizutreiben, als durch ein Steuerplus. Ueberhaupt lieben die Steuerpflichtigen das mathematische Zeichen +, wenn dasselbe in Verbindung mit einigen Zahlen zu ihrer Schuldigkeit käme, nicht, wie sie ohnedieß glauben, daß sie ein non plus ultra leisteten, und daher gerechte Ansprüche zu einem — (minus) hätten.

Unsere Tagediere sind heuer größtentheils wider alles Erwarten gut, und wir erfreuen uns derselben im kgl. Bräuhause, auf dem letzten Hiebe, im Fuchsloche (vulpecula) ꝛc. nicht minder, als Ihr Herren Münchener Euch Eures Bockbiers. — Bald mehr. (!!!)

Ankündigungen.

(1193) Ein Studirender der Hochschule, der sich schon seit längerer Zeit der Philologie widmet, wünscht Unterricht im Lateinischen, Griechischen und Englischen gegen sehr billiges Honorar vom Anfange künftigen Monats an zu ertheilen. D. Red.

(1172) Ein wohlerogenes Mädchen von 13 Jahren, das gut nähen und striken kann, das Kleidermachen erlernt und in der Hauswirthschaft schon sehr vortheilhaft verwendet worden, wünscht in einer kleinen Haushaltung als Magd oder bei soliden Eltern als Wärterin von einigen nicht mehr kleinen Kindern einen ruhigen Dienst. Es wird aber dabei mehr auf gute Behandlung, als auf hohen Lohn gesehen. D. Uebr.

(1523) Am Frohnleichnamstage ist im Paradiesgarten Abends ein grünseidener Regenschirm stehen geblieben. Wer ihn mitzunehmen die Gefälligkeit hatte, wird ersucht, ihn in der Expedition dieses Blattes abzugeben, um so mehr, da sonst eine arme Dienstmagd denselben zu büßen hat.

(1533) In Tivoli ist gestern, den 25. d. Mts., ein werthvoller Shawl verloren gegangen.

Der Finder möge ihn gegen ein anschnliches Douceur in der Expedition d. Bl. deponiren.

(1543) Auf eine sehr gute Hypothek (3000 fl.) werden 500 fl. aufzunehmen gesucht, jedoch ohnetmerkhändler. D. Ued.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

her, von der Exkommunikat'onshalle aus Avignon, von der Grube bei Sendling, und, ihr werdet es nicht vergessen haben, von Friedrich dem Großen in Verbindung mit der patriotischen Herzogin Anna und dem unbeugsamen Max. Und glaubt ihr, ein König von Bayern lebe noch in den Zeiten der Frankfurter Reichstage unter Karl dem Großen? Was Wien beschließt, das wird die Integrität unseres theuren Vaterlandes nicht und nimmer verletzen. Wenige haben vielleicht an dem Heiligen in der politischen Ordnung der Dinge rütteln wollen; gegen sie bedarf es keines Kampfes aller Regirungen. Das hieße, aus Mücken Elephanten machen. Darum sind wir über die Wienerkonferenzbeschlüsse im Verhältniß zur Integrität unsers Vaterlandes unbesorgt. Es lebe König und Vaterland!

Encyclopädische Uebersicht

aller merkwürdigen Erscheinungen aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens im In- und Auslande.

* Die bayerischen Annalen enthalten in No. 63 einen sehr gründlichen Aufsatz über den zunehmenden Andrang der Jünglinge zum Studiren, und über die Mittel zu dessen Entfernung durch Gewerbs- und polytechnische Schulen. Es ist hier nicht Raum, einen Auszug aus dieser trefflichen Arbeit zu liefern; wir bekennen jedoch, daß er uns wegen seiner freimüthigen Sprache und gründlichen Erörterung des Gegenstandes lebhaft interessirte, und wir wünschen nur, daß die darin niedergelegten Winke allseitig beherziget werden möchten. Wenn wir nicht sehr irren, so haben wir manche Grundsätze eines mit europäischem Rufe beehrten Pädagogen darin gefunden, und der Mann (Graser) ist wahrlich fähig, den kleinsten Saamen zum großen Fruchtbaume zu bringen. — Im Morgenblatte No. 120 eifert ein Berliner mit spitzigen Worten gegen Claus Harms, der an Schleiermachers Stelle kommen soll, und von dem man sagt, er sei ein origineller Zelot. Zwar habe man auch auf Großmann in Leipzig einen Blik geworfen; aber der Mann habe einmal einen Ehrenbecher als Deputirter empfangen, und daraus trinke man in Preußen nicht gerne, daher werde auch aus seiner Berufung Nichts. Der Rationalist Bikel von Hamburg könne auch nicht kommen und düfe nicht, und so werde es denn bei der Berufung Harms sein Bleiben haben, und derselbe sei doch der Gegner von Schleiermacher gewesen; aber das thue Nichts; denn wenn die Sonne untergeht, muß es nothwendiger Weise Nacht werden. — Das Münchener Tagblatt ärgert sich über die 12 kr., welche die jüngsten Liedertränzler für die Kosten des Tanzes auf der Menterschwaige zahlen mußten; ein gerechter Aerger; aber was werden die tanzlustigen Damen dazu sagen? — Auch erzählt der Nürnb. Korrespondent eine etwas fabelhaft riechende Geschichte von einem Orang-Utang, den Jeffe einen stummen Menschen nennt. Der Kerl sei so gescheid gewesen, daß er aß und trank, wie ein Mensch, herumging, wie ein Mensch, schlief, wie ein Mensch, höflich und zuvorkommend war, wie ein Mensch; nur nicht reden konnte, wie ein Mensch, aber zulezt starb, wie ein Mensch. — O! sancta!

Miszellen.

Theater

† München, 25. Mai. Der Borwij, von Holbein; und das Ballet: die schöne Arsene. Herr L. Mayr und Dem. Stenglich, die beiden Spielenden des holbeinischen Vorspiels, waren sehr zu loben. Der Effekt des Ganzen übrigens sehr gering, wie das bei solch kleinen Sachen auf großen Bühnen meist der Fall zu sein pflegt; zumal wenn der Inhalt, wie bei diesem Lustspiele, so weit hergeholt ist, daß die Wahrscheinlichkeit darunter leidet. Die zwei Verliebten, aufgewachsen in einem Dorfe, sollen einander nach sechsjähriger Trennung, welche Zeit der liebe Hans beim Militär verlebte, so unkenntlich geworden sein, daß das Zusammentreffen aller Umstände erst nach langen Umschweifen sie darauf führt, daß er ihr Hans und sie seine Grete sei u. s. w.

Das genannte Ballet ist sehr schön und anschaulich. Wir wurden durch die vielen Amoretten und übrige Schönheiten gewiß-ermaßen in eine andere, idealische Welt versezt. Doch bemerken wir, daß in dieser Götterwelt, im Bereiche Cupidos, die Kalligraphie noch sehr weit zurük sei; denn die Aufschriften an den Statuen Amors und des Bildes der Gleichgültigkeit ꝛc. waren dermaßen schlecht und unleserlich, daß man Herschels Riesentelestop gebraucht hätte, um sie lesen zu können. Solche Kleinigkeiten sollte man an einer Hofbühne nie zu rügen brauchen. —

Dienstag den 27. Mai. Göthes Götz von Berlichingen. — Hr. Cstair, wenn auch nicht mehr in der altin, an ihm gewohnten Kraft, doch so voll lebendiger Frische und Wärme des Spieles, daß man zum lautesten Beifall hingerissen wird. Mad. Dahn als Georg, sein Bube, sehr brav; nur manchmal zu lebhaft und übertrieben. Hr. Lang, dessen Eifer wir sehr zu schäzen wissen, hat übrigens seine Rolle ganz verfehlt; Weislingens Diener ist durchaus keine komische Person; das Verhältniß zu seiner Herrin erinnerte eher an eine Liebelei in den Antichambren von Paris, als an die liebende Begeisterung eines Schildknappen aus der ehrenfesten Zeit des Mittelalters. — Von Dem. Berghofer können wir nichts sagen, denn wir haben von allem, was sie sagte, nichts verstanden. — Eine drollige Erscheinung war Göthens Knecht. Hr. Degele ist eine im Chore der Oper gar nicht unwichtige Person; wie er aber zum Deklamiren kommt, wissen wir nicht.

Donnerstag den 29. Mai. Pretiosa. Mad. Dahn in der Titelrolle war sehr ausgezeichnet; Gefühl und Wärme athmete aus ihrem Spiele; darum hatten wir, so herrlich auch die Komposition des „Einsam bin ich nicht alleine" ist, es von ihr doch lieber gesprochen gehört; der Eindruk wäre ein besserer gewesen; denn man muß mit uns gestehen, es war wohl gesungen, hübsch gesungen — aber es war kein Gesang! Mad. Dahn wird uns das nicht verargen; weiß sie ja doch, daß sie auch außer der Vorstellung Pretiosa, unser Pretiöschen ist! —

Freitag den 30. Mai. „Das war ich", von Hutt; und zum erstenmale: „Das Anekdotenbüchlein," von Castelli (nicht Castelli).

Digitized by Google

wohner den Grund zu einem Flügel der Residenz gelegt hatte; aber gebaut wird dort nichts, und auch daraus schließt man, daß die Regentschaft Nauplia nicht verlassen, sondern dort ihre Regierung beschließen wird.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Schweinfurt, den 26. Mai. Wir wollen sehen, wie unser künftiger Wollmarkt ausfällt. Bekanntlich hat die Wolle seit einiger Zeit am Preise sehr zugenommen, und es steht zu erwarten, daß sie nach den Auspizien, die wir von Ungarn und Sachsen her erhalten, wohl nicht sehr fallen wird. Wir können daher nicht genug wünschen, die Regierung möge auch in dieser Beziehung Alles aufbieten, diesen Industriezweig zu heben, wie sie es bereits mit Unterstützung mancher Stadtgemeinde in Beziehung auf Flachsbau gethan hat. Auch bei uns scheint die Messe wie gewöhnlich große Absätze zu machen. Meistens kauft und verkauft man en gros. Daß unsere Rentamtskästen mit Getreide wohl gefüllt sind, konnte allenfalls die am 3. Juni in Bergtheinfeld vorkommende Versteigerung von 573 Schäffel genannter Frucht beweisen, und wenn die Witterung so fortdauert; so erwarten wir eine reichliche Ernte in jeder Beziehung. Der 27ger Wein kostet ohnehin nur 12 kr. und es steht in obigem Falle zu erwarten, daß er noch wohlfeiler werde.

*† Amberg, 24. Mai. Seit jenem in diesen Blättern, wenn ich nicht irre gar nicht berührten Doppelmord, hat sich in unserer Stadt keine besondere Neuigkeit zugetragen. Das öffentliche Leben charakterisirt sich des schönen Wetters wegen in Spaziergängen nach den schönen Umgebungen unserer Stadt oder auch in Wallfahrten auf den Mariahilfsberg. Daß wir eine reiche Aernte zu erwarten haben, und daß aber dadurch dem nicht gar tröstlichen Zustande unserer Landleute nicht aufgeholfen werde, steht zu erwarten. Unsere Pfingstbutt hat bereits geendet und das Leben derselben scheint mir nicht mehr so frisch, wie sonst, gewesen zu sein. Unter den fremden Kaufleuten bemerkte man Regensburger, Nürnberger, Augsburger, Schwarzenbacher, einen Würstfabrikanten aus München, und den Barometerhändler Koppelle aus Tirol. Die Viktualien werden bei uns im Verhältniß zu frühern Zeiten immer theurer, und des Geldes wird weniger.

ẞ München. Die Hochwind'sche Kunsthandlung dahier, welche seit einiger Zeit sehr, rühmlichst ihres gemeinnützigen Unternehmungsgeistes, sowohl von inländischen jungen Künstlern, als von dem Publikum, ja selbst in öffentlichen Blättern mit Recht angerühmt zu werden scheint, hat wieder durch ein schönes, gerade in dem gegenwärtigen Augenblike vorzugsweise interessantes Produkt auch unsere Aufmerksamkeit gefesselt. Es ist der Marktplatz Rosenheim, von einem Standpunkte durch Hrn. C. Schmid eigens nach der Natur aufgenommen und auf Stein gezeichnet, wodurch sich derselbe mit dem ganzen schönen Gebirgszuge im Hintergrunde, mit dem Innfluße, einem Theile der Brüke, dann der von Wasserburg herziehenden Straße, zwischen zwei Höhen an der Salzsoolenleitung sich absenkend im Vordergrunde. Schwarz sowohl, als kolorirt ist Licht und Schatten ungemein schön und mild gehalten, die ganze Darstellung ist äußert treu und wohl gewählt, so daß Zeichnung und Gravirung sehr gelungen zu nennen sein dürfte. Und da gegenwärtig einerseits viele Fremde zur Grundsteinlegungs-Feier des Nationalmonuments, der heil. Ottokapelle, nach Kiefersfelden durch Rosenheim ihren Weg nahmen, anderer-seits eine Menge Badgäste an legtem Orte sich einzufinden pflegen, so können wir nicht umhin, auf dieses schöne Blatt der Erinnerung aufmerksam zu machen. Ersterer werden auch nach der dritten Stundenstuse zwischen Perlach und Hechenkirchen das dem Abschiede Königs Ludwig von Bayern von König Otto von Griechenland geweihte Kipfel'sche Privatmonument, dann den Grunbstein an der Abschiedsstelle der Königin Therese an der Mangfallbrüke äußerhalb Aibling nicht übersehen.

† Augsburg, 27. Mai. Besonders für Landwirthe interessant möchte es sein, die aus dem landwirthschaftlichen Wochenblatte des Großherzogthums Baden enthaltene neue Art den Gyps als Dünger anzuwenden, hier zu erzählen. Der Gyps wird nämlich: täglich zweimal in den Viehstall gestreut und zwar für 2 Stük Vieh gebraucht man 3 Mäßlein. Man streue aber auch auf jede Schichte Dung wieder Gyps und auf diese Weise erhält man den besten Dung. Für Landwirthe mag diese Nachricht besonders Interesse haben. Sie ist übrigens ausführlicher in unserm Wochenblatte Nr. 60 enthalten.

Ankündigungen.

(157) praes. 30. Mai 1834.

Gläubiger s Aufforderung.

Nachdem Xlois Huber, Birkl von Schmidhausen in einer schriftlichen Vorstellung um Zusammenberufung seiner sämmtlichen Kreditoren gebeten hat, so werde wegen des deßfallsigen gütlichen Arrangements auf

Freitag den 4. Juli d. J.,
Vormittags 9 Uhr

Tagfahrt festgesezt, wozu sämmtlich bekannte Gläubiger mittelst Zirkulaire, die noch unbekannten aber hiemit unter dem Präjudize vorgeladen werden, daß die Nichterscheinenden der Stimmenmehrheit der Erschienenen beigezählt werden würden.

Am 23. Mai 1834.
Königl. Landgericht Rosenheim.
Bisani, Direktr.

(152b3) Am Frohnleichnamstage ist im Parabiesgarten Abends ein grünseidener Regenschirm stehen geblieben. Wer ihn mitzunehmen die Gefälligkeit hatte, wird ersucht, ihn in der Expedition dieses Blattes abzugeben, um so mehr, da sonst eine arme Dienstmagd denselben zu büßen hat.

(153b5) In Zivoli ist gestern, den 29. d. Mts., ein werthvoller Shawl verloren gegangen.

Der Finder möge ihn gegen ein anständiges Douceur in der Expedition d. B. deponiren.

(154b5) Auf eine sehr gute Hyvotheke (3000 fl.) werden 300 fl. aufzunehmen gesucht, jedoch ohnelunterhändler. D. Red.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher erster Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

gepflasterten Straße Wohnenden zuträglicher sein wird, als an andere befestet; indem auf ersteren, wenn man sie auch nur wenig besprizt und kehrt, weder bei Windstille noch bei Windstößen, schwebenbleibende oder fliegende, Staubwolken von zermalmten Körpern entstehen, und wegen Abgang an Erdtheilen kein Koth sich bilden kann.

2) Daß große Annehmlichkeiten für die sich auf der Straße Befindenden aller Art, und für kranke und gesunde Häuserbewohner, Kirchen- und Lehranstalten Besuchende, wegen Beseitigung des Geklappels und Gerassels auf Steinpflaster und Prügelwegen, gewonnen werden. — Das Holz nimmt auch bei starker Sommerwärme keine so große Hize wie Metalle und Steine an, und bei Glatteis bleibt es, über Hirn eingeflekt, immer rauher als Steinköpfe und Steinplatten.

3) Fichtenes oder föhrenes Holzpflaster scheint — da es bei Wien, bei Petersberg und bei Edinburg Granitbrüche gibt, deren Ausbeute sogar zu Schiffe dahin gebracht werden kann — wenn nicht wohlfeiler, denn doch längerdauernd und angenehmer, als diese Steinart zu sein. Auf keinen Fall kann aber das Holzpflaster in Mähren, wegen Wohlfeilheit des Materials, mehr als das gewöhnliche Kalksteinpflaster kosten, und wenn bei Manchen die Bauerthelle gegen das Gute oder Neue überwunden sein werden, wird man es, wie in den genannten Hauptstädten, als sehr vortheilhaft erkennen; denn in den großbritannischen Steinkohlenbergwerken ist deren Gebrauch schon über Ein Jahrhundert alt, und namentlich von dort aus weiter verbreitet worden.

4) Die Nässe, von einem gewöhnlichen Regen erzeugt, wird wegen Mangel an Stoffen, da sich über Hirn gestelltes Holz nicht zerfasert, keinen Straßenkoth verursachen, und schwerer Regen sogar zur Reinigung der Holzoberfläche dienen, wenn sie vermreinzigt worden wäre. — Feine Koth- und Staubtheile werden sogar alle Fugen und Faserröhren der Holzstüke auf das Genauste verschlemmen und verdichten, und sie somit fest wie Steine machen. — Ausgetretene, teiffende Bach- und Flußgewässer möchten dagegen wohl die Hauptfeinde des Holz- wie aller anderen Straßenpflaster sein; allein, um denselben wenigstens das Heben der Blöke zu verleiden, dürften die Rahmen des Pflasters, an solchen Stellen, nur mit gehörig langen Pfählen in der Erde befestigt werden, auch einzelne Pfähle, statt Holzpflasterstift, dessen Spannung vermehren helfen.

5) Feuer, weil von unten her kein Luftzug statt findet, kann dem Pflaster nichts anhaben, und wer bei einem Brande von Aufsen hilft, bringt gewöhnlich Wasser auf die mit unverbrennlichen Erdtheilen verstopften Holzstüke. — Bisher waren beinahe alle Einsahreten großer Gebäude mit Lagerhölzern und Bohlen oder Brettern gedekt, von denen man selten hörte, daß sie brannten, wenn nicht das Feuer bis in die Keller eindrang oder aus denselben hervor kam.

6) In Beziehung auf die Haltbarkeit des Holzpflasters bürgen Wien und Petersburg für seine Anwendbarkeit und Dauer; denn in ersterer Stadt herrscht mehrere Monate hindurch heftiger Wind und dauernde Trokenheit bei großer Sonnenhize, und in letzgenannter Stadt eine, bis zu 30 Graden steigende und geraume Zeit währende Winterkälte. — Holzstüke wurden selbst da als das haltbarste Straßenpflaster erkannt, wo es als Mittel dienen mußte, hervorsprudelnde Quellen auf die mindestschädliche Art abzuleiten. — Es bewährte überdies seine Haltbarkeit auf der ebenen Fläche wie bei Abhängen, und verdient daher jedem anderen Uebergange der Fahrwege vorgezogen zu werden; zumal es die Pferdefüße gegen heftige Prellungen schüzt, und die Wagentheile gegen baldige Abnüzung bewahrt, ohne der Vortheile der Ladungen zu erwähnen.

7) Dieses Pflaster anzulegen, bedarf es nur eines festgestampften ebenen Grundes, eines hölzernen Rahmens, der seine Randstüke gegen Ausweichen hindert, und daß die gewürfelten 6, 8 oder 12zölligen Holzstüke übersezt, und in der Mitte durch ein Schlußstük gepreßt werden, um sich gegenseitig in ihrer Lage zu erhalten. Eine Zelle wird daher, beispielweise, aus 20 und die nächstfolgende aus 19 ganzen und 2 halben Stüken bestehen. — Bei großen Anlagen kann man, der Ersparnis wegen, unbehauene oder runde, 1 1/2 oder 2 Schuhe lang abgeschlagene Baumstöke zu Pflaster verwenden, und die dabei entstehenden breieckigen Lüken durch ähnlich behauene Holzstüke ausfüllen und verkeilen. — Da man schon, wie oben bemerkt, 24jähriges Holzpflaster kennt, wird dessen Ausbesserung, wenn dasselbe nicht besondere Unfälle treffen, nur einzelne Stüke ungehen, die ausgestemmt, oder durch einen eigenthümlichen Bohrer ausgezogen, durch ganze ersezt werden. — Breite Straßen, worauf sich zwei sehr bauchige Güterwagen ausweichen können, werden ganz eben gebaut; schmale Gassen aber mit einem, etwa 5 bis 4 Zolle betragenden Gefälle nach der Mitte, um als Rinne zu dienen, versehen. — Zum Behufe des geschwinderen, gleicheren und feineren Abfägens der Holzstüke, könnten in einer Schneidemühle Vorrichtungen dazu getroffen werden, wodurch das Geschäft mehr befördert und wohlfeiler würde, als wenn Menschenhände Maschinenarbeit verrichten müßten.

8) Zum Schlusse dürfte man sich den Vorschlag erlauben, das geröhmte Holzpflaster nicht nur bei Thorwegen und Durchfahrten, sondern auch bei Gäschen, bei Anfahrten und Straßen zu Kirchen, Kranken-, Entbindungs-, Schul-, Gast- und Schauspielhäusern zu empfehlen; man hätte dann, um manchmal den Straßenlärm Einhalt zu thun, nicht nöthig: Stroh oder Sand zu streuen, welche entweder bald zu Stand zermalmt oder zu Koth geknetet, statt Schuz zu gewähren, nur Unannehmlichkeiten darbieten. — Das Holzpflaster ist daher der angeführten Gründe wegen, höchst empfehlenswerth, und um die Vorzüge desselben zu prüfen, möchte es für München, das ohnehin schon viele Thorwege auf diese Art bestellt hat, hinreichend sein, eine kleine Straßenstrecke von etwa 50 bis 40 Schritten, in einer der besuchtesten Straßen und an einem sehr zahlreich bewohnten oder besuchten Hause entlang, z. B. Petigei-, Post-, Roth- oder Ständerhaus, mit Holzstüken zu pflastern, wodurch es sich sehr bald ergäbe, welches von beiden, nämlich das bisherige Stein- oder das empfohlene Holzpflaster, die meisten Vortheile gewähre! — Eben so dürfte selbst, statt dem ehe-

Digitized by Google

Digitized by Google

von seinem Posten als russischer Botschafter in London beschäftigt seit mehreren Tagen alle Journale.

(Frankreich.) Paris, 24. Mai. Unter den Kandidaten zu den bevorstehenden Kammerwahlen bemühen sich, in erster Linie, unsere romantischen Matadore, Viktor Hugo und Alexander Dumas; der erste, wie er sich selbst nennt, der Mirabeau, und der andere, wie er von seinem Nebenbuhler Hugo genannt wird, der Barnave der romantischen Poesie.

Paris, 26. Mai. Neben der Schweizer Angelegenheit macht jetzt nichts so viel Aufsehen in Paris, als die Nachrichten und Gerüchte aus Spanien, die Protestation der östlichen Botschafter gegen die Berufung der Cortes, und ihre angekündigte Abreise aus Madrid. Gleichviel was von diesem richtig sein mag, jedenfalls werden sich die Cortes am 24. Juli versammeln.

(Italien.) Rom, 20. Mai. Der Patriarch von Venedig ist zu Rom angekommen, und hat so eben aus den Händen des Papstes den Kardinalshut empfangen.

Großherzogthum Hessen, 29. Mai. Die trüben Wolken, die sich über unsern landständischen Angelegenheiten zusammen zogen, und gleich mit Beginn des Landtags einen neuen Sturm drohten, haben sich vorerst wieder gelichtet.

Vaterländische Neuigkeiten.

*ẞ München, 28. Mai. Ein Augsb. Blatt hebt unter der Rubrik: „Fortschritte der Kultur," Folgendes aus: Das „Münchener Tagsblatt" enthält eine Anonce, die Produktion des Liederkranzes betreff., in welcher folgende bemerkenswerthe Stelle vorkömmt: „Obwohl die Produktion im Freien ist, so verbietet doch der Anstand, Hunde mitzubringen." (Weich' rührender, tegischer Schluß!) Ja, nicht auf die freien Hunde allein, deren Herren das abonnirte Freie (Luft, Sonnenschein ꝛc.) genossen, sondern auch auf die freien Herren, deren Damen die hohe Freiheit hatten, diese Freikarten zu genießen, waren die höflichen Ehäftsleher des Freien verpflichtet, ein wachsames Auge zu halten.

*† Das Milch- oder Fischerhäuschen in der Hirschau ist eines der idyllischen Plätze, welche Münchens Umgebung aufzuweisen hat. Es scheint, als wäre dieses liebe, ländliche stille Asyl noch nicht recht bekannt, obwohl es recht sehr von soliden Gästen besucht wird. Wir machen den Freund geräuschloser, ländlicher Vergnügungsorte auch darum schon auf obigen Ort aufmerksam, weil er zugleich eine Schwaige ist, und man in einer Schwaige die beste Milch, und folglich guten Kaffee bekömmt, was im Milchhäuschen hauptsächlich der Fall ist. Der Gast kann sich hier auf grünen schattigen Rasen, unter Lauben, bei Honig, Butter, Käse, Milch, Kaffee, Bier und Rettige recht selig der Schönheit ländlicher Natur erfreuen, und nach Gelüsten auch Isarfische zu speisen bekommen. Die Bedienung ist gut, die Leute brav, ehrlich und billig, und der Weg zum Milchhäuschen nicht weit. — Das kleine Hofbräuhaus ist jetzt ein berühmter — — Ort geworden, seitdem die große alte Wirthin das Ewige mit dem Zeitlichen vertauschte. Ach, du lieber Himmel! wie sich doch die Zeiten ändern, und die liebsten Plätze so profanirt werden, daß man nicht einmal mehr vorüber gehen mag. —

† Landshut, 27. Mai. Unser Wochenblatt vom 25. d., von dem man überhaupt sagen muß, daß es seiner Bestimmung auf's Glänzendste geschichtlichen Aufsatz, der, wenn auch nicht evident, doch zur Genüge beweiset, daß der heilige Rupert, erster Bischof von Salzburg, in Dorfen gewesen sei. Vorzüglich sollen an jenen Apostel die Namen Rupertsheim, Rupertsöd, Rupprechtsberg, dann der Rupprechtsberg bei Dorfen selbst erinnern.

• Bamberg, 30. Mai. In meiner Nachricht von der hiesigen Domkirche ist für ihren ersten Brand unrichtig das Jahr 1080 gesetzt worden. Es muß 1081 heißen. Damals ist wohl auch diese ganze Kirche nicht zerstört worden, sondern das Dach und Holzwerk abgebrannt. Die Kirche, wie sie jetzt steht, hat wohl das Gepräge der ersten Erbauung, mit Ausnahme einzelner Renderungen. In den 1760ger Jahren wurde den zwei vordern Thürmen noch ein Stockwerk aufgesetzt. In der Mitte des Dachstuhles befand sich aber ein Thürmchen, welches in den neuesten Zeiten eingelegt wurde, weil es angeblich den Dachstuhl drückte. Man sagt, es soll wieder hergestellt werden. Allmählig wird das Gesammtalterthum sich erheben, was aber viel Geld kostet. Bemerkenswerth ist, daß an den Thürmen der weiße Verwurf hinweggeschafft wird, der widerlich aussah. An der Kirche selbst gibt es einen gelben. Die Alten waren doch zu nachlässig für Anstand und Verschönerung. Mit den Verbesserungen der Inschriften auf den Grab- und Denkmälern in den Innern der Kirche, geht es aber sehr langsam. Zwei Gutachten dafür wurden gemacht, sie aber zur Erstattung eines Dritten abgegeben. Der Erstatter wird aber in historischer Hinsicht Nichts beizusetzen oder zu ändern haben. Die Kunst dürfte dabei wohl auch keine Ansprüche mach'n. Was Buchstaben und Zahlen betrifft, so wird darüber das Archivspersonale die entscheidende Sprache führen können. Die Kunstpersonen sollen sich in dergleichen Sachen Nichts herauszunehmen. Dergleichen waren es von jeher, welche die größten Fehler in der Geschichte machten. Auf einem Thaler des sogenannten Domkapitel'schen Interregnums von dem vorigen Jahrthunderte wurde der Kaiser Heinrich der Heilige zu Pferd abgebildet und diesem ein Paar Pistolen angehangen. Von den Malern und Bildhauern kann man solche Fehler genug anführen.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerschause Nro° 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Weiß, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Zum Theile sind diese Angriffe auch in [illegible]
libell von 1830 enthalten. Sie sind aber durch des Hrn. v. Wiebeking's Wirksamkeit in Bayern, worüber demselben die Königl. Zufriedenheit, in dem Bewilligungsreskript des von ihm 1817 nachgesuchten Rücktrittes von den Geschäften, als mit dem Bauwesen eine neue Organisation gemacht werden sollte, bezeugt ist, widerlegt. In diesem Reskripte ist dem Geheimenrath von Wiebeking, welcher aus den k. k. österr. Diensten (als wirkl. Hofrath) in die bayer. Dienste berufen wurde, der Gerechtigkeit gemäß, seine ganze Besoldung, ein Nebenbezug, und die Pension für seine Witwe belassen. Welchen Charakter es verräth von dem, der ihn um solche Verhältnisse beneidet, dieß ist leicht zu bestimmen.

(Schluß folgt.)

Original-Rezension.

Beiträge zur neuern Braunschweigischen Geschichte in Erinnerungen aus seinem Leben (.) von Gottfr. Phil. v. Bülow, herzoglich braunschweig. Kammer-Direktor. Braunschweig. Vieweg. 1833.

⊖ Der Verfasser, in verschiedenen Braunschweigischen Staatsämtern seit 1793 angestellt, wollte gleichwohl in der vorliegenden Schrift weder eine braunschweigische Geschichte während seiner

mit vorsichtigen, [illegible] dern vierbeinig, und mit langen, langen, nakten Schwänzen, [illegible] Leibeslänge, begabt. — Ihre Zähne, nicht ihre Pfoten, sind gefährlich, schrecklich, unglükvoll. Die Hunnen des Landes verbeißen und verzehren sie Alles, was nur immerhin eßbar gewesen; was sie nicht verzehren, zerstören sie. Nicht Bayern, nicht Europa ist ihr Vaterland; aus Persien und Indien mußten diese Geißeln Münchens (flagelli urbis) kommen. Zu Tausenden überzogen sie fast seit einem halben Jahrhunderte die teutschen Gaue. Vor dem Jahre 1730 waren sie in England, und in Frankreich vor dem Jahre 1750 noch völlig unbekannt. — Anzählig, wie der Sand am Meere ist ihr miserables Geschlecht. Zu Tausenden in einem Misthaufen nistend, und äußerst fruchtbar, kann man sich leicht einen Begriff von der schrecklichen Vermehrung dieser Wesen machen, zudem da sie sich von Allem nähren können. — Ein Weibchen bringt, nach meiner eigenen Beobachtung, des Jahres vier Mal Junge zur Welt, immer einen Wurf von 16 — 20 Individuen. Also ein Weibchen in einem Jahre 64 — 80 teuflische Kinder! — Bei meiner Anwesenheit in Salzburg, erzählte mir der dortige würdige Abt des dortigen Benediktinerklosters St. Peter, daß 1833 im Maimonde diese Bestien Heerdenweise von Hallein nach Salzburg gewandert seien, und der Zug an drei Wochen angedauert

Digitized by Google

che werden sich in der Folge mit Gartensachen zu beschäftigen haben. Selbst die Obstbaumzucht ist nicht auszuschließen, indem es selbst in der Stadt viele Baumgärten oder Felder gibt. Dieser Hof wird in den alten Zeiten das Krankenhaus der Domherren gewesen sein. Bei allen Klöstern, in denjenigen auch die Domherrn, bis zum 13ten Jahrhundert wenigstens, ihr Wohnungen hatten, besonders sich Krankenhäuser, was ganz natürlich war. Ober dem Thore der Vormauer ist ein Mann, welcher mit dem rechten Beine auf einem Schemel kniet, und mit den beiden Händen den Boden berührt, in Stein gehauen. Der scheint einen Kranken anzudeuten. Ober dem Boden des Thores stehen die Worte: Intrate non omnes, d. i. tretet nicht alle herein. Ebenfalls ein Anzeichen eines Krankenhauses, in welches nicht Jedermann gehen soll. Bei dem Ersteren befindet sich der Name Bezold Hosch. Dieser wird der Stein- oder Bildhauer gewesen sein. Es ist zu wünschen, daß dieses Alterthum, welches vom 14ten Jahrhundert sein kann, erhalten werde, so ferne, wie es heißt, die Mauer eingelegt würde. Man kann es an einem andern Orte anbringen.

Hiebei wird bemerkt, daß bei diesem Hofe ein Häuschen sich befindet, welches vormals einem Domkirchner zur Wohnung diente. Dieses ist aber der k. Hofbaitung unmittelbar angebauet, daher für diese feuergefährlich. Man hätte es nicht verkaufen, sondern einreißen sollen, besonders da es sich im schlechten Zustande befunden hatte.

*† Lindau, 31. Mai. Ich habe Ihnen jüngst über meine Fahrt auf dem Bodensee Bericht erstattet, nicht um Persönlichkeiten in einem Nationalblatte niederzulegen, sondern nur aus dem Grunde, um das Großartige selbst von Seite einer kleinen Stadt aus, anderswo zur Anerkennung zu bringen, und zu schildern, wie es uns in unsern Bezugnissen ergehe. Heute greife ich einen ernsteren Gegenstand auf; derselbe betrifft unser Armenwesen. Es ist leider bekannt, daß seit einer Reihe von 20 ununterbrochenen Fruchtjahren, trotz der reichlichsten Ernten, trotz des guten Willens von Seite der Regierungen, ich darf wohl sagen, trotz der guten Vorsehung der Natur und der Gottheit, der Armen von Tag zu Tag mehr geworden sind. Es ist bekannt, daß in der Stadt und auf dem Land, daß überall die Armuth treffende Fortschritte macht, und daß es fast bedenklich wird, bei solchen Verhältnissen ein freies Wild von der Zukunft zu hoffen. Die Aufgabe ist kurz die: bei immer mehr wachsender Bevölkerung, bei immer höher steigenden Bedürfnissen und weniger Arbeit, also bei immer größerer Gegenheit zum Müßiggange; wie ist da rechtlich, moralisch und politisch zu helfen? Rechtlich kann offenbar nicht geholfen werden, denn Niemand im Staate ist befugt, eine Armensteuer auszuschreiben, und eben deßwegen kann es nur eine moralische Hilfe für die Armen geben. Die politische Frage will ich nicht lösen. Der Himmel bewahre jeden Staat, und sei es selbst England, vor einer solchen Lösung.

Unser hochverehrter Fürst v. Wallerstein scheint nun allerdings jene ernste Frage redlich und klug aufgefaßt zu haben. Der Beweis dafür sind die legten Institutionen für das Armenwesen vom königl. Staatsministerium des Inneren. In denselben konnte, wie natürlich, schon vom rechtlichen und christlichen Standpunkte aus, jede Armenunterstützung nur auf freier Bewilligung, auf freien Beiträgen beruhen; denn es gibt keine Motive, welche zur Unterstützung der Armen Zwangsbeiträge nothwendig machen können, außer politische, und die Politik gehört in ihren schlüpfrigen Bahnen nicht auf den geraden Weg des Rechts. Dieses Prinzip hat denn auch unser Armenpflegschaftsrath wohlerfaßt. Er hat gedacht, daß, wer den Armen Gutes thut, es freiwillig thun müsse aus eigenem Antrieb und Entschluß, sonst stele ja die Bedeutung des Wortes Wohlthätigkeit dinweg; dem gemäß ist bei uns zur Unterstützung der Armen eine Subskription eröffnet worden, wozu sämmtliche Einwohner von Lindau eingeladen worden sind, und ich bin überzeugt, es wird auf diese Weise den Armen ein größerer Dienst erwiesen, als wenn man die Bürger zwingt, einen Grundzug des Ehrlichkeitsthums zu erfüllen. Jeder kann unterzeichnen, was er nach Gewissen und christlichen Sinn für seinen armen Mitbruder jedes Quartal zu zahlen vermag; und kann er im zweiten Quartal das nicht mehr leisten, was er im ersten leistete, so steht es ihm frei, seine frühere Summe zu modifiziren, zu verkleinern oder zu vergrößern. Auch hat unser, wie Sie wohl sehen, kluge Armenpflegschaftsrath die Bitte an die Lindauer ergehen lassen: alte Kleidungsstücke gewissen Distriktsvorstehern für die Armen gütigst zu überschenden, und es steht auch in dieser Beziehung zu erwarten, daß er seinen Zweck besser erreichen werde, als auf dem Wege des Zwanges. Aller Zwang ist im Armenwesen Willkühr, und in einem zivilisirten Staate, ich sage in Bayern, ist Willkühr das Verdammenswertheste, was es gibt. Besser wäre es freilich, wir hätten so wenig Arme, daß es keiner Armenpflegschaftsräthe bedürfte; aber das Uebel ist wahrlich größer, als man glaubt, und nur in dieser Beziehung noch einigermaßen tröstlich, weil die bayerische Nation, wenn sie fleißig sein will und genügsam, und ist sie noch um zwei Millionen stärker, durch die Früchte ihres eigenen Bodens immerfort gesättigt werden kann. Ich glaube daher auch, es wäre gut, wenn auf die moralische Seite des Volkes mehr Bedacht gelegt werden würde, als auf die physische. — Wer wohlfeilen Wein trinken will, par exemple die Maaß um 5 kr. und alten die Maaß um 9 kr., der kann zu unserm Herrn Kaver Rüpfling kommen, und sehen, daß bei uns der Wein wohlfeiler ist als das Bier, denn jener kostet im Durchschnitt bei gleicher Qualität, oder fast noch besserer, als das Bier hat, 5 kr., dieses jedoch 5 kr. 3 pf.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerschen Hause Nro 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 23 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Donnerstag **Nro. 152.** 5. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Ortsgeschichte. — Innere Angelegenheiten. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 3. Juni Abends 9 Uhr bis 4. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 15,2	320,25	—	heiter.
6 Mrg.	+ 14,8	320,15	S.	wolkigt.
1 Mit.	+ 22,1	319,36	NW 2.	wolkigt.

Bayerische Ortsgeschichte.

Das Dorf Schwabing.

†† Schwabing, ein Dorf in der Ebene, eine halbe Stunde von München nördlich gelegen, ist sehr alten Ursprungs, und schon im achten Jahrhunderte unter dem Namen Schwapinga, Suabinga, Suabingen bekannt. Im achten Jahrhundert besaßen Alpolt und dessen Sohn Heusan ein von ihren Urältern ererbtes Landgut, und hierdurch rechtfertigt sich das Bestehen dieses Orts wenigstens um 2 Jahrhunderte früher. Die um das Jahr 1209 allda bestandene Mühle erkaufte das Kloster Schäftlarn von einem Eberhard, sowie auch im Jahre 1239 einen Hof, dessen Besitzer einst die Gallier gewesen sein sollen. Nach vorhandenen Urkunden gehörte dieses Dorf um das Jahr 1218 noch in den Pfarrsprengel der Kirche zum heiligen Peter in München, später nach Sendling.

Kaiser Ludwig der Bayer erlaubte im Jahre 1330 dem Kloster Schäftlarn, bei der Mühle in Schwabing einen Wagen zu

Da sich in letzterer Zeit mehrere wohlhabende Einwohner der Hauptstadt in diesem Dorfe ansässig machten, schöne Landhäuser und hübsche Gartenanlagen erbauten und anlegten, und die Bewohner hiedurch immer mehr anwuchsen, so wurde die Kirche unter dem höchstseligen Könige Max zur eigenen Pfarre erhoben. Am Ende des Dorfes befindet sich das Schloß Biederstein, ehemals dem geheimen Rathe Frhrn. v. Stengel angehörig, gegenwärtig der Sommeraufenthalt J. M. der verwittweten Königin, die das Schloß in ein niedliches Landhaus, und die ganze Umgebung in eine der sehenswürdigsten, geschmackvollsten, herrlichsten Anlagen umwandelte, und dem Kenner und Kunstfreund nichts zu wünschen übrig ließ; denn nur sich selig fühlen ist Alles, was er kann.*)

*) Meichelbeck, hist. Frising. Tom. I. p. 80. Mon. boic. Vol. VIII. p. 496, 473, 499. Vol. IX. p. 348, 387. Vol. I. c. p. 544, Nro. 38 Hübner, Urgeschichte Münchens, 1. Th. p. 434. v. Lipowsky, p. 83, 64, 65.

Innere Angelegenheiten.

Ueber die Verbindung der Donau mit dem Main.

Geschrieben am 10. Mai 1834.

(Schluß.)

§*§ Die Wirksamkeit des Hrn. v. Wiebeking bestand in

Digitized by Google

des Hrn. v. Wiebeking in Bayern fünfundzwanzig Chausseen angelegt; ferner sind von ihm die in dem Regierungsblatte abgedruckten Dienstesinstruktionen für die beim Baumesen Angestellten entworfen, deren Existenz sogar geläugnet werden ist. Jährlich ist von ihm an das Ministerium ein Administrationsbericht erstattet worden, und die genauesten Berechnungen (Okt. 1817 gedruckt) von den dazu aufgestellten Beamten verfaßt, haben, verglichen mit den frühern Budgets, gezeigt, daß das Wasser-, Brücken- und Straßenbauwesen, zur Zeit Tyrol, Salzburg und das Innviertel zu Bayern gehörten, einige hunderttausend Gulden jährl. weniger, als nach 1817 entrichtet hat, wiewohl über 500 Stunden Chausseen als Bijouterie abgegeben worden sind; — dann fanden von 1805 bis 1817 Okt. bei diesem Bauwesen niemals Cassenrevisionen statt, die gleich verderblich für die Staatskasse, als ehrenkränkig für die Baubeamten sind, und kein Baubeamter durfte sich, bei Kassation, mit Gebäudezahlungen befassen.

Alle diese Resultate sind unter dem Monarchen, dessen Andenken die bayerische Nation verehrt, und unter dem Minister Grafen v. Montgelas bewirkt, und größtentheils in Kriegszeiten, während die meisten Straßen und Brücken in einer Woche mehr verdorben wurden, als gegenwärtig in 6 Monaten.

Die von dem Geheimenrath v. Wiebeking entworfene Konstruktion der Bogen- und Bogen-Hängewerks-Brücken hat sich in der Erfahrung als bewährt gezeigt; denn alle sorgfältig unterhaltenen bestehen noch jetzt, und die Konstruktion der Erbauer ist in Oestreich, Frankreich, Rußland, und jetzt auch in England angewendet. Kein Ingenieur, mit Ausnahme eines inländischen Feindes, hat diese Konstruktion getadelt. Dieß sind also Resultate der Wirksamkeit des Hrn. v. Wiebeking, die der Vers. jenes Zeitschrift. mit „verderblichen Wirken" bezeichnet.

Dorseide muß die Bewohner von München, welche das diese Stadt, so wie die An gegen Ueberschwemmungen schützende Schleußwehr, wenn seine Durchlässe zur rechten Zeit geöffnet sind, so wie die Isar-Korrektion vor Augen, und die die obsichtliche Abtragung der Bogenbrücke mit angesehen haben, für blind, so wie auch die Bewohner anderer Gegenden Bayerns, ja für besinnungslos halten. Von Hrn. v. Pechmann muß wohl seit 1817 viel Großes und Nützliches geschehen sein; insbesondere nach dem jetzigen Zustande der Straßen während nasser Witterung zu urtheilen, und der Thatsache gemäß, daß derselbe die 1835 größtentheils erneuerte, 97,000 Gulden kostende, und etwa vor 10 Jahren erbaute, Brücke zu Passau in seiner Schrift „für ein Wunderwerk der Ewigkeit" ausgegeben hat, weil er ferner in seinem Schriftchen über den Flußbau sich selbst für den ersten Schriftsteller erklärt, welcher gründlich über den Flußbau geschrieben habe; welcher zu Korrektionen der Isar (ein reißender Bergstrom) Dämme von Kies anrieth, und der endlich sich mit den Angriffen auf den Verfasser der theoretisch-praktischen Wasserbaukunde bekannt zu machen gesucht hat.

Schriftsteller haben gewöhnlich Verläumdungen erfahren, selbst die verdienstlichen, wenn sie, obgleich wider ihre Absicht, mit dem Vorgetragenen die Unwissenheit, den Eigendünkel berührten oder Neid erregten. Aber nie haben sich ihre Gegner zu einem solchen Grade von Wuth, Erbärmlichkeit, Schlechtigkeit, Lüge, Verworfenheit, Unwissenheit und Verdrehung von Thatsachen verleiten lassen, als der Vers. jenes Zeit.-Art. Es konnte nicht fehlen, daß Hr. v. Wiebeking in seinen Werken über die Wasserbaukunde und Zivilarchitektur, in den darin vorgetragenen Grundsätzen, nicht einige Personen unangenehm für ihren Eigendünkel berührte, indem sie das Vorgetragene auf sich deuteten, wenn er gleich nicht an sie dachte, und das Original zu seiner Schilderung der Mängel sich bereits irgendwo bei den Gebäuden, und in manchen Städten selbst bei den neuesten, vorfand. Sollte er also aus Rücksichten die Lehren den Grundsätze der Wissenschaft verschleiern oder gar verläugnen? Es stand Jedem die wissenschaftliche Widerlegung frei. Ein so in dem ersten Bande der bürgerlichen Baukunde sich getroffener Architekt sprach Hrn. v. Wiebeking darüber an, daß er ihn darin sehr empfindlich angegriffen habe. Herr v. Wiebeking antwortete: „daß sein Name in dem ganzen Bande nicht vorkomme, und daß es ihm leid sei, ihn durch die darin enthaltenen Grundsätze wider sein Willen berührt zu haben; er möge nur dagegen schreiben, wodurch die Wissenschaft wesentlich gewinnen würde."

Der Vers. jenes Zeit.-Artikels sagt nun: „Der Geheimerath v. Wiebeking hat seine Verläumdungen gegen das ganze d. Baupersonal immer wiederholt." Bis diese lügenhafte Beschuldigung erwiesen ist, bleibt jener Vers. des Zeit.-Art. ein nichtswürdiger, der öffentlichen Verachtung Preis gegebener, Verläumder, Schurke und Patzquillant! Hr. v. Wiebeking hat jedoch im Gegentheile, sowohl in mehreren Stellen seiner Wasserbaukunde und Zivilarchitektur, und noch in seiner letzten Schrift: „Von dem Einflusse, den die Untersuchung und beurtheilende Beschreibung der Baudenkmale auf die Erforschung im Gebiete der Geschichte haben," sehr viele bayer. Bauingenieure und Architekten, selbst namentlich, auf eine Art erwähnt, die ihren Kenntnissen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Auch in den zwei Schriften über das Staatsbauwesen hat derselbe namentlich mehrere Baukundige Bayerns als thätige und geschickte Ingenieure bezeichnet; nämlich in der Schrift vom Febr. 1831, S. 6 und 22, und in der zweiten, S. 14, 16, 28 und 29. Auch ist (s. erste Schrift S. 21) allen Baubeamten, die unter ihm standen, das vollgültigste und verdienste Lob von ihm ertheilt worden. Es trete derjenige d. Baubeamte auf, den der Geheimerath v. Wiebeking direkte angegriffen. Gegen die wiederholten, verläumderischen und von Mangel an Kenntnissen zeugenden Angriffe des Einen mußte er sich freilich, jedoch nur mit Widerwillen, vertheidigen. Möge dieser sein Feind, zu dessen erster fester Anstellung beim Bauwesen Hr. v. Wiebeking wesentlich beigetragen hat, doch endlich zur Besinnung kommen, und einsehen, daß auf solchem moralischen Wege für ihn kein Heil, wohl aber nur die allgemeine Verachtung zu erlangen sei, welcher er auch jetzt schon verfallen ist.

Ferner, daß man bei Entwürfen zu Kanälen richtige topographische Aufnahme bekannt machen müsse, wenn der Staat das Geld dazu bewilligt, daß man die Theilungsabtretung in so niedriger Gegend, als es die Lokalität nur immer erlaubt, legen, und den Fall der

Beschaffenheit sich nicht durch Protektionen ändern läßt, die auch das Mißlingen zwekwidriger Projekte nicht zurükhalten können.

Doch wir schließen mit den eigenen Worten des Geheimenraths v. Wiebeking (s. seine Schrift: Beweis u. s. w. über die Verbindung der Donau mit dem Main): „Möge nun recht bald ein vollkommener Entwurf zu diesem Kanal" (also zur kommerziellen Verbindung beider Flüsse) „zur Ausführung kommen, und möge dieselbe den ruhmwürdigen Absichten Sr. Majestät des Königs entsprechen, die also zum Flor von Bayern wesentlich beitragen!"

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Die Sun schreibt: Aus Santarem hören wir von keiner Bewegung, was uns den Verdacht hervorruft, daß Don Miguel dort Kräfte sammelt. Wir werden daher wohl bald von einem verzweifelten Unternehmen auf Elvas hören, da Don Miguel zuverlässig an Kavallerie überlegen und seine Infanterie dadurch in den Stand gesezt ist, nach jener Festung sich durchzuschlagen, wo sie sodann mehrere Monate aushalten kann. Allein da er seine lezten Hoffnungen durch die Quadrupelallianz geschwunden sieht, so gelten seine Manöuvres wohl nur der Erlangung bestmöglicher Bedingungen des Rüktritts, welcher sodann erfolgen wird.

(Spanien.) Madrid, 21. Mai. Man sagt, das Regierungskonseils und die Minister seien wegen der Gährung, die man bei dem Volke bemerke, in Permanenz, und man erwarte die Erscheinung des Zusammenberufungsdekretes der Kortes am folgenden Tage.

(Großbritannien.) Die Londoner Blätter vom 27. Mai nehmen die Auflösung des Ministeriums fast alle als gewiß an.

— Die Veränderung des Ministeriums, welche man gestern schon voraussah, scheint heute unvermeidlich. Alle Freunde der Minister befanden sich in einem Zustande unbeschreiblicher Unruhe.

London, 27. Mai. Die Bill zur Abschaffung der Haussteuer, so wie die für die Emanzipation der Juden, sind gestern Nacht beide im Unterhause durch den Ausschuß gegangen, und zwar die

§ Kiefersfelden, 2. Juni. Ein schriftliches Bild soll ich entwerfen von dem gestrigen Nationalfeste Bayerns? Ja, hätte man einen gewandten vaterländischen Zeichner geschikt, um die herlichsten Gruppirungen aufzunehmen und in Rahmen zu stellen (die heil. Otto-Kapelle ist bereits lithographirt), dann wollte ich es versucht haben, durch den Text die großartigen, eigenthümlichen Tableaus vollenden zu helfen. Allein fühle ich mich zu schwach, oder, ich muß dieses Fach einer geübtern Feder überlassen, und hier nur skizziren. Kurz, der Festtag brach an mit Freuden, und endete — ohne mindeste Störung — mit Freuden.

Als der Mond noch am gestirnten Himmel stand, begrüßten die herrliche Morgendämmerung Pöllerschüsse von den Höhen auf bayerischer wie auf österreichischer Seite an den Flußgestaben, welche nicht nur mit den imposantesten, mehrfachen Echos der Nähe, sondern nach mehrern Minuten in dem jenseits des Inns gelegenen kahlen Kaisergebirge wie ein brummendes Donnerwetter wiederhallten. Mit aufgehender Sonne füllten sich die, durch Triumphbögen und Bäume schön geschmükten Straßen von der wogenden Menge Herbeieilender aus Bayern wie aus dem freundnachbarlichen Tirol, da Alles frei und ungehindert hin und her passiren konnte. Der nahe Ort Kufstein war wie ausgestorben. Alles auf den Beinen, wobei auch manche schöne, feine Kufsteinerin mit ihrem gut bildenden Tirolerhut.

Das erste Hauptbild gewährte nach dem Prunkzuge durch die lachenden Naturgärten die Feldmesse mit Musik, welcher eine Kanzelrede vorausgieng, auf einer sanft ansteigenden Wiese außerhalb dem Dorfe. Hier waren um den Altar aufgestellt die österreichischen, bayerischen und griechischen Offiziere, Beamten, Schulkinder aus dem ganzen Landgerichtsbezirke, in ihren verschiedenen Trachten, die Waffengattungen der Landwehr von Rosenheim und Aibling, die k. k. Eisenwerksarbeiter von Kiefen, in ihren Knappenaufzügen, mit Fahnen und Musikkorps, die Fahnenträger der die theilnehmenden Kreise bezeichnenden Wappen ihrer Hauptstädte, mit den Massa Volkes, welches zum Theil auch malerisch

zurückkehrte, um Labung einzunehmen. Eine große Tafel im Freien, mit circa 100 Gedecken, nahm die verehrlichen Gäste auf; an deren Spitze der Hr. Hofbischof, Domdechant, Archimandrit, Iforkreis-Regierungspräsident, k. k. Festungskommandant von Kufstein mit seinen Offizieren, dann allen umliegenden Landgerichts-, Renten-, Forst- und Zollbeamten, Münchner, Rosenheimer und Alzlinger Magistratsglieder, u. a. m.

Den Schluß des unvergeßlichen Tages feierte ein einzelner Patriot in eigenthümlicher Weise zur allgemeinen Lust, und diese gab das dritte Hauptbild. Es ist unser weit und breit bekannter Naturphilosoph Georg Seibald, genannt beim „Weber an der Wand", außerhalb Oberaudorf, von dessen Thun und Treiben später ein interessantes Gemälde geliefert werden soll. Bei einbrechender Nacht, nach magischer Beleuchtung der Hochgebirge, erblickte man in dem herrlichen Gasthause, neben deren einzig in ihrer Art auf luftiger Höhe an einer Steilen, oben bewachsenen, überhängenden Felsenwand angelehnten Wohnhause Seibalds, eine sinnige Illumination mit sieben Transparenten, die Könige Ludwig und Otto, die Königin Therese, zwischen den bayerischen und griechischen Wappen, dann zwei Löwen darstellend. Blechmusik der Alzlinger Schützen, Feuerwerk, Geschützedonner und froher Jubel der Anwesenden unterbrach die hier in dieser Eremitage hausende ländliche Stille. Zeuge solcher ungekünstelter Nationalszenen zu sein, wie diese drei waren, ist ein Genuß, der alles Irdische aufwiegt. Es war der schönsten Tage meines Lebens einer, und Entschädigung für manches Jahr.

„Heil dem geliebten Königs-Sohne und Herrscher in fernen Zonen!" war der letzte Gedanke vor dem Genusse der Ruhe nach Mitternacht von jedem biedern Bayer.

ß* Bamberg, 31. Mai. Es ist hier ein Uebelstand, welcher doch einmal beseitiget werden sollte. Man nimmt Hunde, von dem kleinsten bis zum größten, den Bullenbeißer nicht in kleine, sondern in großer Zahl mit auf die öffentlichen Plätze. Es ist schon unangenehm, sich in Gesellschaft von Hunden zu befinden. Noch mehr aber ist es schädlich und gefährlich. Die Hunde, welche feindselig gegen einander sind, liefern öfters ganze Schlachten, und werfen Tische und auch kleine Kinder um. Ihre Eigenthümer müssen dann mit Schlägen den Kampf beendigen. Welch herrlicher Anblick! Es wurden manchmal Personen gebissen, den Frauenzimmern die Kleider beschmutzt oder zerrissen, und durch Getümmel ein lästiger Staub erregt. Die Hunde nehmen sich die Freiheit, auf die Tische zu speingen, die Teller abzuleeren und auch die Geschirre hinab zu werfen. Sollte die Polizeiobrigkeit, deren Beamten auch Zuschauer von solchem Unwesen sind, sich nicht veranlaßt finden, den Unfug einzustellen, welcher in keiner großen Stadt geduldet wird? Wäre es nicht der Fall, so dürfte wohl die königliche Regirung einschreiten. Lebensgeschichtlich ist das Dasein dieser Thiere während der Hundstage, das Hundszeichen schützet nicht davor.

Eine andere Plage an solchen Orten sind die Bettler und Bettlermuffikanten. Am 1. Mai war der ganze Weg nach der Altenburg von Bettlern verwegelagert. Ueberhaupt hat das Bettelwesen auf öffentlichen Plätzen und Wegen sehr zugenommen. Es wird nicht die gehörige Aufsicht deßhalb gehalten. Jene sogenannten Musikanten belebigen durch ihr Kratzen und Krächzen das Ohr da, wo man nur Vergnügen erhalten sollte. Sie finden sich sogar ein, wann gute Musik gehalten wird, und spielen ein trauriges Intermezzo.

a† Bamberg, 1. Juni. Unter den vielen Sammlungen wird jetzt auch Eine für die Altenburg veranstaltet. In dem Thorhause ist eine Küche, welche vormals eine Kapelle gewesen sein soll. Man versichert, diese Angabe sei nicht bewiesen. Daraus, daß die Küche gewölbet ist, kann man es nicht schließen. Sie befindet sich zur ebenen Erde, wo man in den Baulichkeiten gewöhnlich Wölbungen zur alten Zeit anbrachte. Der Raum ist sehr eng, so daß vielleicht keine 12 Personen sich darin versammeln könnten. Die Fürstbischöfe hatten ein großes Gebäude zu ihrer Wohnung auf der Altenburg, welches nun aber bis auf den Unterstock, worin der Staat für die Versammlung der Gäste und eine Halle sich befanden, abgetragen ist. Man hat davon noch und einige Kupferstiche. Darin befand sich nun gewiß eine geräumige Kapelle, worin das ganze Hofpersonale Platz hatte. Es ist nicht abzusehen, warum in der Thorhalle noch eine Kapelle erbauet worden sei, und zwar eine so kleine. Doch nicht für den Thorwart! Wäre es jedoch der Fall gewesen, so fragt man, wozu diese Kapelle hergestellt werden sollte? Das ganze Jahr wird auf der Altenburg kein Gottesdienst gehalten, außer am 1. Mai. Wollte man ihn etwa bei Regenwetter in der neuhergestellten Kapelle statt finden lassen, so muß entgegnet werden, daß die Tausende von Menschen keinen Theil daran nehmen könnten, wie es bisher bei dem Gottesdienste an dem Altare unter freiem Himmel außer der Burg geschah. Ehemals wurde ein Zelt über diesen Altar aufgespannt; ein solches könnte man auch wieder machen lassen. Uebrigens aber hat diese Burg eine Ruine, wovon vor einigen Jahren Erdreich und Steine herabstürzten. Es gibt auch noch andere Beschädigungen. Man hält dafür, das Geld würde besser für die Befestigung und Erhaltung der Altenburg angewendet werden. Erwäge man dieses wohl. Dieses Denkmal des Alterthums, obgleich es erst vom 15ten Jahrhundert an sich so gestaltet hat, und nicht in der jetzigen Form von dem Grafen Adelbert herrührt, verdient erhalten zu werden, da sein erster Name Babenberg auf das ganze Fürstbisthum übertragen wurde.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause No. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Freitag **Nro. 153.** 6. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Juni Abends 9 Uhr bis 5. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 16,3	318,87	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 15,8	317,91	S.	wolkigt.
1 Mit.	+ 22,4	317,38	NW.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Der gute und der schlechte Anfang.

†♁† München. Das Gelingen eines Unternehmens hängt hauptsächlich davon ab, wie man es klug anzugehen versteht.

Ein gewisser Polizeidirektor wollte die Fiaker einführen; er forderte die Lohnkutscher auf, an Tagen und Stunden, wo dem Publikum Fiaker nöthig oder erwünscht sein dürften, solche Wägen auf dem Hauptplaze aufzustellen; es erschienen daselbst wirklich zu gewissen Zeiten einige, aber das Publikum machte so wenig Gebrauch davon, daß die Lohnkutscher dabei keinen Vortheil sahen, — und die ganze Anstalt löste sich wieder auf.

Der Nachfolger jenes Polizeidirektors fieng die Sache klüger an; er forderte nicht nur die Lohnkutscher, sondern Jedermann, der Lust dazu hätte, auf, sich als Fiaker mit einem oder mehreren Wägen einschreiben zu lassen, unter folgenden Bedingnissen: jeder Fiakerwagen in einer Seitentasche mit sich führen muß, und bei verhältnißmäßiger Strafe nicht übertreten darf.

Auf diese Art war in kurzer Zeit eine hinlängliche Anzahl Fiaker an den angewiesenen Plätzen, und das Publikum, sobald es wußte, daß man zu jeder Stunde des Tages und in nicht zu großer Entfernung Fiaker haben könne, machte sogleich sehr häufig Gebrauch davon.

Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit dem Viktualien-Markte.

Der Magistrat sah das Bedürfniß ein, bei der weiten Ausdehnung der neuen Vorstädte und der mit der anwachsenden Bevölkerung verhältnißmäßig vermehrten Zufuhr von Lebensmitteln, einen zweiten Viktualienmarkt in einem entgegengesezten Theile der Stadt anzulegen. Aber wie ging man es an? — Man bestimmte hiezu das kleine Plätzchen hinter der griechischen Kirche, welches noch dazu keine bequeme Einfahrt hat, und stellte es jedem Marktberechtigten frei, seine Viktualien auf dem alten oder neuen Markte feil zu halten. Der Erfolg davon war, daß die Bauersleute auf dem alten Plaze blieben, wo sie auf einen sichern und schnellen Absaz ihrer Viktualien rechnen konnten, und daß die Einwohner der entferntesten Vorstadt-Straßen, lieber den weiten Weg auf den alten Markt machten, weil auf dem neuen nichts zu haben war.

Hätte man dafür den geräumigen und von allen Seiten her

Digitized by Google

Vaterländische Briefe von Dr. Wolf.

XXII.

Die Zukunft.

Moral.

* Seit Februar d. J. habe ich diesem Blatte keinen vaterländischen Brief mehr beigefügt. Meine Grundsätze theilen ja heut zu Tage so wenige, daß ich es für überflüssig hielt, sie zu sagen, in den Wind zu reden; aber demohngeachtet stehen meine Prinzipien fest, und um so fester, je lokerer die von Anderen sind. Was ist auch ein Mensch ohne Grundsätze, besonders ohne Grundsätze in der politischen Welt. Ich bin, wie Sie aus meinen früheren Briefen sehen können, ein Verehrer einer gesunden, einer in der Idee unbedingten, in der Ausübung aber bedingten Monarchie. Darum ich so bin und nicht anders, glaube ich hinlänglich gezeigt, und sogar in streng logischer Form aus der Natur der Sache, so wie aus den Prinzipien der Geschichte nachgewiesen zu haben. Ich gehe weiter.

Die Zukunft liegt vor meinen Augen, die schreckliche oder die freudige Zukunft, mit all ihren Nebeln, doch nicht so düster verhüllt, wie man glaubt. Muth muß man nur genug haben, dieser immer ernsten Göttin in's Auge zu schauen; Muth genug, den Schleier ihr vom Antlitz zu ziehen und ihn nicht wieder fallen zu lassen, wenn sie auch zornige Blitze auf uns wirft. Wenn es für den Mathematiker leicht ist, aus zwei gegebenen Größen eine dritte zu finden; warum sollte es für den Politiker auf den Grund umfassender Geschichtskenntniß hin nicht auch leicht sein, aus den Prinzipien einer großen Vergangenheit und kleinen Gegenwart, wenigstens die nächste und wohl auch die entferntere Zukunft zu berechnen?

Es ist ja nicht das Erstemal, daß wir eine viel gebärende und gährende Zeit sehen; nicht das Erstemal, daß wir den Untergang des Positiven fürchten, des Positiven, das Heiligen oder vielmehr durch die Zeit heilig Gewordenen. Es ist nicht das Erstemal, daß wir politische und religiöse Labyrinthe vor uns aufgethürmt sehen, und den Faden der Ariadne, wo nicht verloren, doch kaum auch richtig erfaßt haben.

Warum liegen so unendlich viele Trümmer alter Monarchien und alter Republiken vor uns? Weil Alles auf der Welt anfängt, lebt und aufhört, und weil die Menschen selbst das natürlichste Leben zum unnatürlichen machen und dadurch den Keim des Todes in ihren eigenen Bau legen. Wohl ist es wahr, in einer Republik lebt sich's beweglicher, als in der Monarchie; aber was nützt mir ein beweglicheres Leben, wenn dasselbe seines widernatürlichen Reizes wegen kürzer ist, als ein anderes, welches in friedlicher Entwickelung, wenn auch nicht die volle mögliche Lebensperiode ausfüllt, als jenes. Darin allein liegen auch die scheinbaren Vorzüge der Republik vor der Monarchie.

Jede Republik trägt den Keim eines widernatürlichen Todes in sich, wo hingegen die Monarchie, wenn der Monarch nur einigermaßen will, ein vollkommen natürliches Dasein in sich zu schließen vermag.

Das Dasein der griechischen Republik war kurz, im Leben der Völker fast nur eine Spanne Zeit, weil sie zu viele Reize in sich trug, und durch sie eben so sicher erkranken mußte, wie der Mensch überhaupt erkranken wird, wenn sein Organismus durch diese oder jene übertriebenen Reize abgestumpft wird. Die griechische Republik entstand auf ehrenvolle, und gieng unter auf schmähliche Weise. Sie entstand auf der dauerhaftesten Grundlage eines wohlmeinenden Aristokratismus, gerieth aber in Kampf mit der Demokratie und tödtete sich selbst, wie ein solches Parteiidium (Selbstmord) in allen jenen Körpern erfolgen muß, die das feindliche Prinzip, statt außer ihnen, in sich selbst tragen. So lange dar der die Gesetze den monarchischen Charakter in sich trugen, so lange also auch für das Positive irgend eine Achtung im Volke lebte, fristete die griechische Bundesrepublik ihr gereiztes Leben oft sogar auf angenehme Weise fort; sobald aber an die Stelle des Positiven die wandelbare Negativität ehrgeiziger Persönlichkeiten trat, war der Staat dem feindlichen Prinzipe im Innern, und nach Aussen der eifersüchtigen Nachbarschaft bloß gestellt und gieng unter. Glaubt man, es werde andern Republiken anders gehen? In der Natur der Dinge, mag man sie nennen so oder so, giebt keine Ausnahmen. —

Rom hatte Könige, aber neben ihnen stand die lauernde Aristokratie mit demokratischem Charakter, folglich lag auch in dieser durch viele Vorzüge gerühmten Monarchie, der Keim eines das eigene Leben des jungen Staates erdrückenden Kampfes. Zum Unglücke seiner selbst überfah ein stolzer König seine heiligste Pflicht, die der Moral und Gerechtigkeit, der Grundpfeiler jeder Monarchie, und die Aristokratie siegte, die Monarchie gieng unter. Es kam die Republik. Mit ihrer Geburt erwachte auch die Demokratie; denn ihr Erwachen war, wie es überall unter ähnlichen Umständen der Fall sein wird, das des ganzen Volkes, also auch jenes Volkstheiles, der von dem andrem beherrscht werden sollte, des eigentlichen demokratischen Elementes. Der Kampf begann vom heiligen Berge an und endete an jener Säule, wo Cäsar durch die Dolche der Verschwornen niedersank, um mit seinem Blute den Namen des in vieler Beziehung ehrwürdigen Republik auszulöschen. Auf Republiken folgen aber immer Despotien, weil sich Extreme berühren, und durch sie wurde zwar das Leben des römischen Volkes noch einigermaßen gefristet, aber es hatte zu lange gegen sich selbst gekämpft, war ermattet, und als der unaufhörliche und in seiner Jugend weniger ermüdende Andrang von Aussen auf den moralisch und politisch morschen Körper drückte, stürzte endlich die ganze unhebbliche Last zusammen, und Roms Glanz war verbleicht. Ob aber dieses Rom, erschöpft wegen eigener überreicher Kraft, wie es bei allen Republiken der Fall ist, unter tüchtigen Gesetzen, weisen und gerechten Regenten nicht länger hätte leben können, ist eine andere Frage. Leider, daß auch die meisten Monarchien in der Geschichte wegen der in sich durch Leidenschaftlichkeit aller Art aufgenommenen Ungerechtigkeit den Keim des Todes freiwillig in ihr Leben auf-

Digitized by Google

Staaten können, wie Individuen, nur durch Krankheit oder ohne Regeneration durch Altersschwäche zu Grunde gehen. Sie gehen aber um so eher unter, je weniger naturgemäß ihr Leben ist. Nur ein naturgemäßes Leben ist regelmäßig, und wenn wir dem naturgemäßen Leben eines Menschen 120 Jahre mit vollem Rechte einräumen dürfen, so dürfen wir dem geregelten Leben eines Staates, eines Volkes, wohl 3000 Jahre einräumen. Ja, wir behaupten sogar, daß wenn ein Staat eine vollkommen richtige Bahn durcheilt, wenn er in weiser Regeneration seine Jugend selbst, was durchaus nicht unmöglich ist, in das Alter übertragen vermag, derselbe ewig existiren kann. In jedem Staate sind es doch nur zuerst die alten privilegirten Stände, die in selbstsüchtiger Blindheit den sterblichen Organismus verderben. Sobald an ihre Stelle eine andere junge Klasse tritt, wird daher diese Regeneration den durch Kastengeist morschen Körper verjüngen und das Volksleben hat eine neue Epoche begonnen.

Eine schwierige Aufgabe ist freilich nach den gewöhnlichsten politischen Prinzipien jede politische Regeneration; aber in dem naturgemäßen Leben ist sie eben so nothwendig, wie Regen und Sonnenschein, wie alle vier Jahreszeiten oder periodischen Regenerationen der Erde nothwendig sind.

Ich will nun untersuchen, ob für die europäischen Staaten des neunzehnten Jahrhunderts die Regenerationsperiode eingetreten sei, oder ob das gegenwärtige politische Leben vielleicht nur an momentanen Gebrechen leide, und wie diese zu entfernen seien, um wieder einen gesunden politischen Zustand herbei zu führen und dem öffentlichen und häuslichen Frieden eine dauerhafte Basis zu begründen. Ich beginne bei der Moral; denn in ihr liegt zunächst das Wohl oder Wehe des Einzelnen, der Familie und der Völker.

Miszellen.

Beschwerlichkeit und Kostspieligkeit des Transportes, ja selbst der Verlust an Kraft des Bieres durch denselben veranlaßte den Churfürsten auf den Rath seines Kammerdirektors Johann v. Mandel zu dem Gedanken, diese Gattung Bieres in seinem Lande selbst brauen zu lassen. Er schikte seinen Hofbräumeister Martin Staindel mit seinem des Bräuwesens eben so kundigen Sohne deßwegen nach London, damit sie diese Bräuart lernen möchten. Nach Jahr und Tag kamen Beide zurük, und von diesen wurde in dem sogenannten brannen Hofbräuhause in München im Jahre 1623 das erste Porterbier gebräut, und an des Churfürsten Namenstage, am 12. Okt. das erste mit demselben gefüllte Glas auf die Tafel gesezt. Es erhielt von allen geladenen Gästen vollen Beifall, auch die Churfürstin befand sich wohl dabei. Churfürst Maximilian befahl hierauf sogleich, mehr zu brauen, und als Arznei gegen unordentliche oder sonst beschwerliche Menstruation in seinem Hofkammer-Bräuhause Verleit zu geben. Das Getränk behagte aber im Allgemeinen, und es wurde bald zu einem Lieblingsgetränk. Die Finanzen fanden ihren Vortheil, es wurde eine größere Quantität erzeugt, und alle Jahre 14 Tage vor und 14 Tage nach dem Frohnleichnamsfeste im Hofkeller für Kranke und Gesunde ausgeschenkt. Da das gemeine Volk den Namen Porter, als ihm fremd, nicht so ganz behaglich fand, und ihn auch nicht auszusprechen wußte, so nannte es denselben Bok (Einbok), wornach die Redensart: dich hat der Bok gestoßen, anstatt du bist berauscht oder betrunken, herkammt. Diesen zu brauen ist noch wirklich keinem bayerschen Bräuer zugestanden, sondern als Reservat des Hofes stets beachtet worden. Jedoch bewilligte Churfürst Maximilian I. dem Sohne seines Bräumeisters Staindel, der durch eine Heirath mit der Anastasia Niedermayer ein Haus am Marktplaz erhalten hatte, im Jahre 1658, als Rekompens, daß er und sein Weib, dann derselben eheliche Leibeserben zu ewigen Zeiten auf diesem ihren Hause den Einbok schenken, jedoch denselben nicht selbst bräuen oder bräuen lassen dürfen, sondern aus dem Hofkeller neh-

(Spanien.) Aranjuez, 10. Mai. Dem Gerüchte von der Abreise des preuß. Gesandten, Hrn. v. Liebermann, von Madrid, folgte die willkommene Sage von der Rückkehr des Grafen v. Brunetti mit den nöthigen Beglaubigungsbriefen, als diplomatischer Repräsentant des Kaisers von Oestreich und des Großherzogs von Toskana am Hofe ihrer katholischen Majestät.

(Korresp. d. Alm.)

(Frankreich.) Paris, den 30. Mai. Unser politisches Publikum und die Regierung sehen mit vielem Leidwesen den im Innern des britischen Kabinets ausgebrochenen Zwist. Man ist übrigens überzeugt, daß die Tories nicht zur Macht gelangen, daß die Verbindung mit Frankreich und der Quadrupelvertrag keine Aenderung erleiden werden — Man betrachtet als gewiß, daß die Angelegenheiten des britischen Ministeriums entschieden seien. Unter den neuen Ministern nennen die Meisten auch Lord Durham. Die Rente ist hier, wie in London, gestiegen.

(Niederlande.) Brüssel, 29. Mai. Der holländische Kommandant von Maestricht hat in Belgien 70,000 Pallisaden kaufen lassen. (Cour.)

Vaterländische Neuigkeiten.

*† Augsburg, 31. Mai. Die bayerische Nationalzeitung enthielt schon mehrere Artikel aus Augsburg datirt, die aus der Feder sogenannter katholischer Reformatoren, oder wenn wir sie gleich beim rechten Namen nennen wollen, heimischer Protestanten geflossen sind. Es ist diesen Leuten gar nicht recht, daß die katholische Religion zu ihrem alten Glanze und Siege zurückkehrt, um welchen sie nur zu lange die Protestanten und die schlechten, weiblerischen, faulen Glieder unserer Kirche gebracht haben. Doch die Fürsten selbst haben erkannt, daß nur die römisch-katholische Kirche wahrhaft und redlich auf die Erhaltung und immer größere Befestigung des Bestehenden und des Hergekommenen hält, und daß ihre Throne wanken, wenn sich der alte römisch-katholische Glaube aus dem Volke verliert. Die römisch-katholische Geistlichkeit predigt dem Volke vor allem Gehorsam gegen die von Gott bestellte Obrigkeit, sie ermahnt unausgesetzt zur Erfüllung aller unterthanspflichten und hütet sich wohl, aus alter Erfahrung, den Verstand des Volkes durch allerlei übertriebene Künsteleien aufzuklären, wodurch dann die Völker, wie die Geschichte zeigt, unruhig und unzufrieden werden, und das Ei immer klüger sein will, als die Henne. Alles Geld, was die Regierung zur Erbauung von Schulhäusern auf dem Lande aufgewendet hat, ist, wie die tägliche Erfahrung zeigt, nur zum Unheil des Staates ausgegeben, weil meistens unnützes Gezeug von übertriebenen dünkelvollen Halbgelehrten, den Kindern beigebracht wird. Unser katholisches Landvolk braucht nichts als seinen Petrus Canisius (der noch immer der Beste ist) und seinen Goffine und dabei ist es glücklich; alles was darüber ist, ist voll Uebel. Kopfrechnen war sittlich auch für das Landvolk, aber das übrige Rechnen ist durchaus überflüssig. Für den Religionsunterricht haben von jeher die Geistlichen gesorgt, und seit man ihn auch den Schullehrern übertragt, ist der wahre Glaube immer mehr verschwunden. — Sperrt man morgen alle Landschulen zu, so ist Nichts verloren, denn das Nothwendige was man im Leben braucht, wird jeder Vater seinem Kinde wohl selbst beibringen; und wenn man durch 30jähriges Schulhalten es noch nicht so weit gebracht hat, daß jeder Vater seine Kinder unterrichten kann, dann ist es traurig genug!! Man lasse unsere katholischen Lehrer wieder Kirchendiener werden, wo sie dann auch wieder gehorsamer an die Geistlichkeit sich anschließen werden, über welche sie sich gegenwärtig mit dem protestantischen Attel „Pfaffenherr" hinausgestellt haben. Leider sind es selbst wieder Aufklärlinge aus der Geistlichkeit, welche den Schullehrerstand so sehr aufgerichtet haben. Was in Ihrem Artikel über die Weberschule und Sailerschen Schule in Dillingen gesagt wurde, ist richtig. — Man hätte der hochaufgeklärte Schreiber sagen sollen, daß gerade diese Schulen viel Unheil in unserer Diözese gestiftet haben. Sailer allein hat seinen Irrthum eingestehen, und an den Füßen des heiligen Stuhles, was nicht mehr als seine Pflicht war, widerrufen. — Wozu hätte Sailer sein Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt, wenn Er nicht selbst erkannt hätte, daß er sich zuweit entfernt hatte. Dieses war auch die schönste Rechtfertigung für die, durch die Sailerianer und Webrianer und den Herrn D. Salat, so verfehmten Augsburger Obskurianten. Es hat sich gezeigt, daß diese nur die treuen Anhänger der römisch-katholischen Kirche blieben. — Und als die Regierung die Aufklärung nicht mehr unterstützte und beförderte, sondern ihre Folgen einsah, krochen die Sailerianer zum Kreuz, bis auf einige hartnäkige Köpfe, die dem Beispiele ihres Vaters nicht folgten.

Unsere wahren Zeitschrift Sion vertheidigt nichts Anderes, als was die Kritik über Kritiker und unsere ehemalige katholische Augsburger Monatschrift (bei Doll 1802) schon lange vertheidigt haben, und es gereicht unserm hochw. Bischofe gewiß bei allen redlichen Katholiken zu großer Ehre, daß er diese Zeitschrift und ihre treuen Mitarbeiter unterstützt, und überhaupt treue, alte und nicht neu-katholische Männer an die Spize des Ordinariates stellte, und Einige, nicht Orthodoxe, wohl bewacht; obgleich diese heute immer noch ihren Anhang haben und zu vermehren suchen, und zufrieden sind, wenn sie nur irgendwo einen Resonanzboden, ein Heiligenbild oder einen Kreuzaltar entfernen können.

* München, 3. Juni. Die Kammer der Abgeordneten kam heute in der Berathung und Beschlußfassung über die einzelnen Artikel des Gesetzentwurfs in Betreff der Errichtung einer bayerischen Hypotheken- und Wechselbank bis zum Art. 5. einschließlich. Sie gab den Artikeln 2 bis 5 theils mit Modifikationen, theils ohne Abänderung ihre Zustimmung.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Samstag **Nro. 154.** 7. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Auswärtiges. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 5. Juni Abends 9 Uhr bis 6. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 16,9	318,71	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 13,7	318,48	S.	wolkigt.
1 Mit.	+ 18,8	318,44	N.	wolkigt.

Auswärtiges.

Morea im Mittelalter.

(Nach Michaud.)

(Schluß.)

** Es ist in der That nicht leicht, für diese Zeiten dem Gange der Geschichte zu folgen, der durch Geschichtsmänner verwirrt ist, welche als die traurigen Fortsezer des Thukydides und Xenophon erscheinen. Dem Ducange, der dies Chaos entwirren wollte, ist nicht leichter zu folgen, und sein Buch ist nicht minder langweilig und unverständlich, als die Traktate jener Zeit. Mehrere Prinzen, die die Erben des Villardouin geworden waren, kamen, einen Kontrakt in der einen und den Degen in der andern Hand, nach Griechenland; sie wollten zugleich Krieg und einen Prozeß führen. Unter diesen vielfach erhobenen Ansprüchen, die man theils durch Ehe- gift angesehener Prinzessinnen. Man verkaufte und kaufte die Baronien Griechenlands und der Inseln; man prozessirte vor den Tribunalen Europa's wegen des Besizes von Sparta, Athen oder Argos, und vor den Gerichtshöfen der Könige und des Pabstes stritt man über Schlösser an den Ufern des Eurotas und Acheros.

Die Geschichte dieser Zeiten befindet sich, was den Orient betrifft, nur in Notariatsinstrumenten, Testamenten, Traktaten und Schenkungen unter den Lebenden, in Gerichtsverhandlungen, Gutachten von Rechtsgelehrten und Rechnungen. Eben so findet man sie in Geschlechtsbäumen und, was der Natur der Sache entspricht, in Grabinschriften. Titel, welche man während seines Lebens nicht hatte geltend machen können, sezte man auf die Grabsteine. Ich könnte mehrere Grabinschriften auf Prinzen und Prinzessinnen anführen, die in Frankreich oder Italien in der Dunkelheit gestorben, auf ihren Leichensteinen den Titel: Kaiser oder Kaiserin von Konstantinopel, Fürsten oder Fürstinnen von Achaja, führten. Da in gewisser Hinsicht die Kreuzzüge das Fürstenthum von Achaja hatten gründen helfen, so rief man von Neuem den Geist der heiligen Kriege hervor, um dieses Land zu vertheidigen. Aber vergeblich; der Enthusiasmus der Kreuzzüge war nicht mehr vorhanden; und mehrere, von dem Kirchenoberhaupte mit Eifer betriebene, kamen nicht zur Ausführung. Die griechischen Kaiser waren bereits wieder in den Besiz einiger Provinzen Griechenlands zurückgekehrt,

da er im Begriffe war, sich einzuschiffen, und sein Tod zerstreute die heilige Liga, die seine Thätigkeit zusammengebracht hatte. Die Venetianer gaben den Plan, Morea wieder zu erobern, nicht auf, und sie blieben auch lange Zeit hindurch im Besitze mehrerer Seestädte und anderer Punkte Griechenlands; indeß lenkte ihre Unternehmungen weder Menschlichkeit, noch die Absicht, ein unterjochtes Volk zu befreien, und ihr ganzes Streben gieng nur dahin, sich durch den Handel zu bereichern, so daß, da nur dieser Zweck ihre Politik leitete, ihre Herrschaft eben so verhaßt ward, als die der Türken.

Ich wollte von Griechenland, wie es im Mittelalter war, wie der Geist des Lehnwesens und der Kreuzzüge es gestaltet hatte, ein kurzes Bild entwerfen; und ich habe diesen Zweck erfüllt. Hätte ich selbst den Peloponnes durchwandern können: mit welcher Sorgfalt würde ich Alles aufgesucht haben, was uns in die Zeiten der fränkischen Ritter versetzen kann! Ich würde Ihnen dann auch ein Bild der, einst so furchtbaren, Mauern entworfen haben, die jetzt der Epheu den Blicken entzieht; ich würde Ihnen die halb verschütteten Gräben und die Zinnen mit ihren verfallenen Zinnen beschrieben. Die Schiffe der Kirchen in ihrer einfachen Gestaltung, die einst von den Gesängen der abendländischen Christen ertönten; die Gräber mit den Namen und Anschriften unserer Vorfahren; die Ueberreste der Wohnungen, wo sie ihre Ritterfeste begingen, — alle diese Bilder der Religion und des Ruhmes würden meine Beschreibungen belebt haben. Noch lange werde ich es bedauern, daß ich nicht alle diese Trümmer vergangener Zeiten, die wie zerstreute Blätter unserer eigenen Geschichte sind, besuchen konnte; aber ich tröste mich in dem Gedanken, daß Andere das thun werden, was ich nicht thun konnte, und besser, als ich. Eine erfreuliche Wirkung der Befreiung Griechenlands ist auch die, daß es dadurch gebildeten Reisenden zugänglich geworden ist, und daß die Nachforschungen der Gelehrten erleichtert werden sind. Unter denen, die nun nach Griechenland kommen werden, um daselbst die Geschichte der Vergangenheit zu studiren, werden hoffentlich auch solche sein, die die Spuren der Kreuzfahrer aufsuchen und verfolgen, und die, neben den Erinnerungen Athens und Lakedämons, auch die des vormaligen Frankreichs nicht vernachlässigen werden.

Miszellen.

Theater

4 Dienstag den 3. Juni. Helene, von Bauernfeld.

Der liebe Bauernfeld hat uns da ein höchst mattes Stück zur Bühne gebracht, und in demselben durchaus nichts Neues. Denn so alltäglich ein Bankier, der fallirt u. dgl., in der Wirklichkeit ist, so sehr verbraucht und abgenützt ist diese Idee schon auf der Bühne. Man kann sich die Folgen dieser Geschichte schon immer im voraus an den Fingern abzählen; der Vater fallirt, der Gesandte tritt von der angeknüpften Verbindung mit der Tochter zurück, der Mittmeister, der diese liebt, als ein braver Ulane, sichert sie vor dieser öffentlichen Beschimpfung, das Blatt wendet sich durch ihn glücklich, und Helene gibt dem Gesandten den Korb, den dieser ihr zugedacht hatte — und des Liedes Ende ist, da Helene mit Leben und Liebe dem Mittmeister in die Arme fällt! — Dieß spinnt Bauernfeld mit ungeheurer Langweiligkeit in vier Akten aus. Die Hauptpartien sind sehr unbedeutend; Helene, eine lebenslustige, heitere Mädchenseele wurde von Mad. Dahn sehr brav gegeben; eben so gut gab Hr. Dahn den Mittmeister, dessen Charakter getreu dargestellt ist. Sein alter Bedienter, dessen Rolle zwar auch nicht neu, brachte etwas Lebendigkeit ins Ganze, Hr. Gerstel gab ihn zu Aller Zufriedenheit. Am glücklichsten war aber Hr. Lang, er wußte aus seiner, gleich langweiligen Rolle, etwas zu machen, und war die Würze des Abends. Sicher imitirte er Jemanden, worauf, wie man sagte, auch das Röschen, welches er am Frake trug, deuten sollte; er hat dies öfter schon mit Erfolg gethan, und die Lachlust des Publikums hiedurch in hohem Grade zu befriedigen gewußt; man sieht, er studirt seinen Gegenstand, und ist in der Wahl seiner Nachahmungen äußerst glücklich. Zwar versiel er einige Male in den Ton, der uns an den Student erinnert, doch seine Gestikulationen und Bewegungen waren so neu und abgemessen, so charakteristisch deutend, daß er durch seinen ganzen Einfall den Titel „Charakteristisches Gemälde" rechtfertigen zu wollen schien.

Ueber Adreß- und Kommissions-Bureaus in dem Monde.

Ein Seitenstük zu dem Aufsatze in Nro. 108 der National-Zeitung über Negotianten, Pflastertreter und Bentelschneider auf der Erde,

von

Anselmus Rabiosus.

** Wir haben gegenwärtig in dem Monde zwei Privat-Geschäfts-, nämlich ein Adreß- und ein Kommissions-Bureau. Ersteres führt ein mächtiges schwarzes Schild mit gigantischen weissen Buchstaben, wahrscheinlich um die weisen Einrichtungen und das reine Gewissen des Unternehmers anzudeuten, und hat einen Vorstand, Buchhalter, Schreiber und Boten; Letzteres bekundet seine mühsam errungene, und von dem Ersteren aus Nahrungsneid angefochtene, Existenz durch ein sehr bescheidenes — manu propria auf Postpapier fabrizirtes Schildlein in Duodez-Format, welches wie ein Schwalbennest an der Firma eines Kaufladens klebt. Der Inhaber dieses einfachen Instituts repräsentirt den Vorstand, den Buchführer, Schreiber und Boten in eigener Person, hat aber gefällige Mitarbeiter, die er entweder schlecht, oder erst nach Jahren mit Gottlosen und Versprechungen bezahlt, während er sich für jeden Schritt reichlich honoriren läßt. — Erkennt die Welt besser, als sein Kollega, und ist, seine Schwerfälligkeit ausgenommen, ein sehr aktiver Mann, der aus den Ruinen der Kaufmannschaft Lebenserfahrung und Gewandtheit rettete, während der Andere mehr dem Egoismus huldigt, und auf eine — der Knigges-Menschen-Umgangslehre oft nicht anpassende Weise zu imponiren und zu renomiren sucht.

Beide Unternehmer, ehemals Busenfreunde, nun Todfeinde, aus Gewinnsucht, bilden in dem Monde gleichsam die Elite der merkwürdigen Menschenklasse auf der Erde, von welcher ich schon

Digitized by Google

röher in Nro. 108 dieser Blätter gesprochen habe. In dem ersten (Adreß-) Bureau wird Alles protokollarisch verhandelt, jedes Wort, jede Frage und jeder Buchstabe tarirt und jede Minute berechnet. Man kann hier Uebersetzungen aus allen Sprachen der Erde und der Planeten, (obgleich der Vorstand nur eine einzige Sprache versteht) Hochzeit-, Leichen- und Lobgedichte, Gevatter-, Gratulations-, Bettel- und Zwiegeldbriefe, Gutsanschläge, Hypothekenscheine, Diener und Dienerinnen, Kunst- und andere Schätze, kurz Alles, was zur Begläubung und Verschönerung des Lebens gehört, verlangen, und dieß Alles für sehr billige Gebühren und Provisionen, wofür man leider! oft nichts mehr erhält, als leere Hoffnungen; allein! auch diese sind schon viel werth, wie selbst die Lotospflanzen bezeugen können.*)

In dem zweiten (Kommissions-) Bureau wird Alles mündlich und, wie der Konzessionist selbst sagt, gratis abgemacht, aber billigermaßen eine honorable Provision verlangt, wenn ein Geschäft wirklich zu Stande gekommen ist. Sein Duodezschildlein avancirt dem Publikum die Stunde seiner Audiengen, um welche Zeit er sich auch, so pünktlich, wie eine englische Patentuhr an dem offenen Fenster als lebendiges, sehr lebhaft koloritetes Schild präsentirt, und mit seinem todten, leichendlassen, papiernen und geh'nsten Schildkollegen unter der Kaufmannsfirma höchst sonderbar kontrastirt. — Ueberhaupt post dieses ermselige prosaische Schildlein nicht zu dem feinen Anstande, dem majestätischen Blike, der ruhmerreichen Aldernase und der modernen Kleidung des Inhabers, der mit Hunderttausenden spielt.**) Wenn ich ein solcher kenncrions- und erfahrungsreicher Kommissionsbureau-Chef wäre, so würde ich, meinem aufgeblasenen Kollegen, dem Adressenmann, zum Trog, wie ein Bleisoldat, so groß, wie ein Schennenthor, aber nicht schwarz wie ein Luzifer, sondern in der lieblichen Farbe der Hoffnung mit gigantischen goldenen Buchstaben malen lassen, und, wie die sanfte Wirthin von Harlem ihren neu bekorirten Gasthof, mein für das Beste der Menschheit errichtetes Institut auf eine eben so glänzende als geniale Weise eröffnen.***)

*) Auch auf der Erde bekömmern sich diese Herren mehr um die Sicherheit ihrer Provisionen, als der Anleihen, und es ist nicht selten, daß arme bleßsuchende Individuen ihre Vierundzwanziger für unerfüllte Hoffnungen und Versprechungen wiederholt opfern müssen. Bei dem Kommissionsbureau des ehemal. Landdoten (Land der Landdiebe) zahlte ein Dienstbote nur 6 kr., und wenn er arm war, gar nichts; — allein der wakere Dr. Müller und seine brave Frau arbeiteten selbst, und brauchten weder doppelte Geschäftsstimmee und glänzende Equipagen, noch Legionen von Buchhaltern, Schreibern ꝛc. ꝛc.
Anmerk. des Setzers.

**) Wie in der Mondbeziehung Nro. 777 zu lesen ist; wodurch ein sehr fataler Prozeß zwischen zwei hab- und mondsüchtigen Negotianten entstand.
A. R.

***) Was that diese kluge Frau? Eine Kleinigkeit; sie nahm nur eine ungewöhnliche Wendung in der Ordnung der Natur vor. — „Non erubescit", dachte sie, — ließ ein Paar große blaue Augen und eine Nase darauf malen, und stellte, sobald es lebhaft auf den Gassen wurde, diese wunderliche Figur, neben welche zum Ueberfluß rechts und links ein Paar blasende Trompeter gestellt waren, zum Fenster hinaus. Der Erfolg war glänzend!!

Thümels Reisen 2. Bd. pag. 137

Diese beiden interessanten und interessirten Chevaliers d'industrie in dem Monde, sind, wie ihre Kollegen auf der Erde, dem Wein und den Mädchen nicht abhold, und leben auf einem glänzenden Fuße; ja! der Großgeschildete hat sogar eine eigene Equipage, glänzend, wie seine Verdienste; der Duodezschildchen aber grosartige Mann hingegen, bedient sich, trog seinem Schmeerbauche, der eigenen Füße, welche er taktmäßig hebt und bewegt, wie ein Blasebalgtreter in einer Kupferschmiede. Diesem gleichen auch Weide insofern, als sie sich sehr viel mit Wind beschäftigen, und eigentlich personifizirte und konzessionirte Ventilatoren sind, welche die Luft von den übermäßigen Dünsten des Reichthums, des Luxus, der Verschwendung und der Ueppigkeit reinigen, und die Menschen ihrem ursprünglichen Zustande näher bringen, welcher, wie Rousseau behauptet, der Einzige ist, der uns zum Ziele der Glückseligkeit führen kann.

Da nun aller guten Dinge drei sind, so bin ich gesonnen, ein drittes, nämlich ein Lumpen-Kommissions- und Adreß-Bureau ebenfalls in den Monde zu errichten, und zwar ein solches, welches eigentlich nur für solche Lumpen bestimmt ist, welche weder zu Druk-, Lösch-, Pak- und Postpapier verwendet werden können. Die Tendenz dieses Bureaus ist keine andere, als eine allgemeine Lumpenemigration oder vielmehr Deportation derselben von der Erde in den Mond, wo ich, vermöge meiner vielen Reisen und Abenteuer in der Oberwelt, seltene Konnexionen besitze, welche die an ihrer erbärmlichen Erbenschalle klebenden Menschenkinder nicht begreifen können, jedoch mit Ausnahme eines berühmten Astronomen, der meinen Schlupfwinkel entdekt und publizirt hat. Da bei diesem Lumpenbureau weder die Papier- noch Windmühler, ja selbst die Journalisten nicht betheiligt sind, und die jetzt bestehenden Adreß- und Kommissionsbureaus in dem Monde von Lumpen ohnedieß nichts prostiren können, als Lumpen und Fezen, so ist mir vor einer Reklamation derselben, hinsichtlich ihrer Nahrungsbeeinträchtigung, nicht bange; ja, ich hoffe sogar, ein Privilegium exklusivum auf ein Stikulum, mit dem Rang und Titel eines wirklichen Lumpen-Direktors in dem Monde zu erhalten, eine Stelle, die mir im Grunde noch lieber ist, als die eines Adreß- und Kommissionsbureau-Direktors, der doch immer, wie jeder andere Gewerbtreibende, Konzessionist bleibt, er mag sich Vorstand, Direktor, oder Schuldenvermehrungs- und Kreditverminderungs-Kommissär titulirt lassen.

Vielleicht gelingt es mir, eine direkte Verbindung zwischen der Erde und dem Monde herzustellen, und ein Wind-Post-Bureau zu errichten, das die Reisenden noch schneller und eben so zuverläßig bedienen wird, als unsere subnarinischen Eil-, Post- und Pakwagen — und — was vorzüglich zu berüksichtigen ist, mit den halben Kosten, weil mich weder Schlagbäume, Brüken, Mauthen, Examinatoren, Visitatoren und andere Ohren genirren werden, welche uns oft das Reisen, das Leben und selbst das Grab verbittern. — Doch! ich schweife zu weit aus mit meinen Projekten, und komme am Ende noch zur Errichtung einer Wind-, Luft- und Wasser-Journalistik, wobei ich wahrscheinlich meine Rechnung weniger, als bei meinem projektirten Lumpenkommis-

Digitized by Google

fonks- und Adreßbureau finden würde, weil solche schon längst existirt, und so lange dieselben wird, als es Pfennings- und Heterschriftsteller und gutmüthige Menschen gibt, welche solche lesen.

Schließlich versichere ich den Erdenbürgern, daß ich noch eine sehr interessante Sammlung von Negotianten-Feldzügen im Reiche der Venus und des Bacchus, von Kriegskassen-Deportationen, Prellereien, Konnexions-, Perükken- und Affengeschichten aus dem Monde besitze, welche ich mittheilen werde, wenn solche das Publikum der sublunarischen Erde goutiren sollte. — Nur verbitte ich mir alle Vergleichungen und Anspielungen auf Erdenbürger ausdrücklich, indem ich feierlichst erkläre, daß ich, als ich vorstehende Skizzen hinwarf, mich in Frau Lunens Gebiete befand, ohne an die Adreß- und Kommissions-Bureaus der Erde zu denken, welche mir überhaupt so gleichgültig sind, wie ihnen die Mondgeschichten, weil nur Niemand auf der Erde und in dem Monde etwas borgt, als die Juden, welche ehnedies geborne Negotianten und im Grunde wohlfeiler und zuverläßiger, wenigstens verschwiegener sind, als die christlichen Negotianten, Pfiasterreiter und Beutelschneider im Monde und auf der Erde.

† Da es denn gegenwärtig mit Ausnahme des schönen Wetters bei uns faß gar nichts gibt, was uns interessirt, so habe ich mir wieder einen Anlauf genommen, um vom Neumond vielleicht etwas Neues zu erfahren. Und so war es auch, viel Neues kam mir zu Gesicht. — Ich hatte schon bei meiner letzten Mondfahrt eine große Geselligkeit unter den Mondbewohnern wahrgenommen, und meinen holden Leserinnen erzählt von der Freude, Tanzlust und dem Frohsinne dieser guten Leute. Heute nun erlaube ich mir von dem Frohsinne, der dort existirt, anschließlich zu sprechen, da ich mich an der Seite eines lieben Mondbewohners in denselben ganz gemüthlich befunden hätte, wenn — doch ich will nicht vorgreifen! — Ich trat etwas nach Sonnenuntergang, den ich vom Mond aus ganz prächtig faß, in einen kleinen, angenehm erhellten Raum, der in manchen Stücken einem Garten glich, aber doch keiner war. Herren und Damen saßen an den verschiedenen Tischen umher, viele wandelten hin und wieder, viele schäkerten und lachten, und ich war noch gar nicht lange verweilt, als sich mir der Gedanke aufdrang, es ist doch schormant, wenn man sich auf den Frohsinn abonniren kann! Man darf nur kommen, so steht einem die Fidelität gleich vom Kopf bis zur Ferse im Lebe. Ich faßte denn auch ein Herz und sprach mit einigen Damen. Sie erzählten mir viel Liebes; doch der Endresrain von allen war, daß hier so wenig getanzt würde. Sie hätten, sagten sie, um den Diriganten einen Fingerzeig zu geben, neulich beim Neulicht faß eine Stunde im puren Mondschein getanzt, doch es hätte nichts geholfen. Just wollt ich herausplatzen, daß ichs unschicklich fände, im Mondschein zu tanzen, als es mir noch einfiel, daß ich im Mond wäre, und man im Monde doch wohl nur beim Mondlicht tanzen könne. Doch konnt ich den Damen ihre Tanzlust nicht verargen, als ich die köstlichen Dreivierteltaktmelodien vernahm, die ihnen da zu Nutz und Frommen, auf daß sie leicht möchten sein, auf dem Leierkasten gespielt wurden. — Saphir sprach von und über Tambosi schon so Rühmliches, daß ich nicht umhin konnte, an ihn zu denken, als ich im Mond auch einen Tambosi fand; man sieht also, wie weit dieß Geschlecht verbreitet ist. Doch muß das wohl ein ganz anderer sein, der Tambosi im Monde, als unserer auf der Erde; denn der edle Gerstensaft, der mir von einem seiner Mitchtlinge vorgesetzt wurde, war dermaßen schlecht, daß ich zu glauben mich berechtigt hielt, der Mond müsse in Rücksicht der Ebbe und Fluth eine ganz außerordentliche Wirkung auf seine Flüssigkeiten hervorgebracht haben. —

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Ein Akt der Regirung hat zu Lissabon sehr freudige Sensation erregt: nämlich die Einführung der Jury.

(Spanien.) Die Madrider Hofzeitung vom 24. Mai enthält das königliche Zusammenberufungsschreiben für die Feier der Generaltorkes des Königreichs auf den 24. Juli. — Diesem Dekrete folgt ein anderes von demselben Datum, nachstehenden Inhalts: „Bei dem Wunsche, den feierlichen Akt der Zusammenberufung der allgemeinen Kortes des Königreichs durch neue Wohlthaten zu verherrlichen, hielt Ich es nach der Ansicht meines Ministerialrathes für angemessen, dem königlichen Amnestiedekrete vom 20. Okt. 1832 vollständige Ausdehnung zu geben, und alle Angeklagte, die darin ausgebrüt waren, aufzuheben. (Unterz.) Die Königin."

(Großbritannien.) London, 29. Mai. Graf Durham hatte gestern eine Unterredung mit dem Grafen Grey. Der letztere hatte im Ministerium bleibenden Freunde verstarmetten sich heute Nachmittag in Downingstreet, worauf Graf Grey eine Audienz bei Sr. Majestät hatte. (Standard.)

Berichtigung.

In dem Aufsatze in Nr. 151 d. Bl., Sp. 2, 3. 9 von oben soll es heißen: „von 14 — 15, nicht aber von vierzig", und ebend. 3. 14 v. o. „Nr. 4"; ferner in Nr. 152, in demselben Aufsatze Sp. 1, 3. 11 v. u., statt „Wunderwerk", „Riesenwerk".

Ankündigungen.

(158) Um einem falschen Gerüchte zu begegnen, erkläre ich hiermit, daß von den medizinischen Artikeln, welche in diesem Blatte erschienen sind, ich der Verfasser nicht bin.

Dr. Dieterich.

(152c3) Am Frohnleichnamstage ist im Paradiesgarten Abends ein grünseidener Regenschirm stehen geblieben. Wer ihn mitzunehmen die Gefälligkeit hatte, wird ersucht, ihn in der Expedition dieses Blattes abzugeben, um so mehr, da sonst eine arme Dienstmagd denselben zu büßen hat.

(153e3) Auf eine sehr gute Hypothek (4000 fl.) werden 300 fl. aufzunehmen gesucht, jedoch ohne Unterhändler. D. Red.

(153c3) In Atwil ist gestern, den 29. d. Mts., ein werthvoller Shawl verloren gegangen.

Der Finder möge ihn gegen ein anschickliches Douceur in der Expedition d. Bl. deponiren.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattengarthause Nro 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. im Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Sonntag **Nro. 155.** 8. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 6. Juni Abends 9 Uhr bis 7. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 13,9	317,81	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 10,8	318,13	NW.	wolkigt.
1 Mit.	+ 22,3	317,33	NW.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Zuschrift an den Redakteur der Nat.-Zeitung, Hrn. Dr. Wolf.

§ Sie geben Ihrem Blatte dadurch einen vorzüglichen Werth, daß Sie darin Vorschläge und Erfindungen von allgemeinem Nuzen aufnehmen. In Nro. 150 haben Sie einen für München sehr vortheilhaften Gegenstand mitgetheilt, nämlich die Pflasterung der engen Straßen und Trottoirs mit Holzwürfeln, die nicht genug empfohlen werden kann. In dem vierten Bande von Wiebeking's bürgerlicher Baukunde S. 210 ist die Konstruktion eines solchen Holzpflasters bereits 1826 gezeigt, und zu Ställen, Fußwegen längs den Häusern, zu Radbahnen in den großen Städten, wo es an guten Steinplatten gebricht, empfohlen. Diese Radbahnen, welche in Mayland und Brescia zuerst von Granitplatten Radbahnen von großen Werkstüken sind auch bei steinernen Brüken von vorzüglichem Nuzen, weil alle Erschütterung der Gewölbe wegfällt. Auf diese Weise ist eine der größten und schönsten, aus Granit über den Aessin bei Buffalore, mit vier Radbahnen versehen. Der Geheimerath von Wiebeking hat Radbahnen von Sandsteinen für die schöne Fleischbrüke zu Nürnberg in seiner Schrift „Von dem Einflusse der Erforschung der Baudenkmale auf die Geschichte" vorgeschlagen.

Die Holzpflaster sind wahrscheinlich zuerst bei den Pferdeställen in England, dann zu Durchfahrten der Häuser theils dort, theils in Oestreich, Preußen und in den Niederlanden angewendet worden, in Petersburg und Warschau, und wenn ich recht berichtet bin, auch in Moskau, nämlich seit Kurzem. Der Geheime Rath v. Wiebeking hat auch das Holzpflaster bei der von ihm erfundenen Konstruktion der Bogenbrüken vorgeschrieben, die nach seinem Entwurf von ihm im vierten Bande seiner theoretisch-praktischen Wasserbaukunst, der 1817 erschien, beschrieben, und unter der speziellen Leitung des Regirungs- und Baurathes H. Balschlag trefflich ausgeführten Donau-Brüke bei Dillingen, hat, des Hrn. v. Wiebekings Vorschrift gemäß, ein Holzpflaster erhalten. Dieser Ingenieur hat die Zwekmäßigkeit solcher Pflaster bereits im dritten Bande jenes Werkes (1814) S. 103 und 114 ausgesprochen, und im sechsten Bande seiner Architecture-civile pag. 119 noch dringender empfohlen. Zu Straßen oder zu Fahrbahnen aus

tenden Instinkt erhalten, jener aber hat dasjenige, was weit höher, als Instinkt liegt, das Edelste, die Vernunft verloren; denn Moral ist zunächst ohne höhere oder niedere Zuthat, Vernunft und Vernünftigkeit im Prinzipe und im Leben. — Wir haben früher schon ausgesprochen, daß ohne Moral kein vernünftiges Leben denkbar sei, weil eben die Vernunft die unabhängigste Moral, das freieste Band zwischen dem sinnlichen und göttlichen Prinzip des Menschen in sich schließt. Aber wir behaupteten auch die Nothwendigkeit einer positiven Moral, einer sekundären Religion für die Menschen im Allgemeinen; denn die Wenigsten unter ihnen sind im Stande, ohne den leitenden Stab einer höheren Authorität durchs Leben zu schreiten, und wahrlich die Wenigsten vermögen einer aus sich selbst geschaffenen Authorität allein und mit unwandelbarer Vernünftigkeit zu folgen. Religion, oder der unbedingte Glaube an ein höchstes Wesen ist demnach für alle Klassen eines Volkes nothwendig, und zwar so nothwendig, daß wir kein Bedenken tragen, auszusprechen, ein Volk ohne Moral, ohne Religion sei ein unsühtes, ein krankes, ein seinem Untergange nahe gerücktes Volk.

Wenn der Einzelne den Glauben an Gott, ich sage, den Glauben, von sich geworfen hat; wenn der Einzelne sich seinen Gott selbst macht, also wenn das niedere Prinzip sich zum Schöpfer eines höheren aufwirft, so ist doch gewiß die Ordnung der Dinge umgekehrt, und kein Wunder mehr, wenn auch nach Wegwerfung der höchsten Authorität alle übrigen Authoritäten zusammenstürzen, und auf ihren Trümmern der Egoismus und in seiner Begleitung die Anarchie ihre Triumphe feiert. Es ist kein Wunder mehr, wenn die Nationen im Fiktionstaumel sich für souverän erklären, und allem, was höher steht, als sie, den Krieg ankündigen, und kämpfen, ermatten, endlich erschöpft in die Arme der materiellen Gewalt sinken und im Despotismus den Rausch des selbstsüchtigen Stolzes verschlafen, vergessen und sammt ihrer Selbstständigkeit auch ihre humane Würde verlieren.

Als die Griechen die Profanität ihrer Götter durch kurzsichtige Hierarchie geschaffen sahen, glaubten sie an den unbekannten Gott, aber dieser offenbarte sich nur wenigen von ihnen. Die große Mehrzahl sah in der alten Religion nur eine den politischen Zwecken dieser oder jener Kaste dienende Fiktion, und warf daher diese ganze allerdings böse Authorität weg und hatte keine Authorität, als sich. Die Kette, welche den Niederen an den Höheren schließt, war also zerrissen, und damit auch der würdevolle Glaube an die Heiligkeit des Vaterlandes in den Herzen seiner früheren Verehrer erloschen; es gab wohl noch Hellenen, vereinzelnte Enkel großer Ahnen, aber eine Hellas nur mehr dem Namen nach. Der Mörtel war aus dem großen Bau heraus gefallen, die Steine wankten aus ihrer Fügung und das Ganze fiel auseinander. Sind aber die Steine in unseren Staatsgebäuden alle noch fest in einander gefügt? —

Als Roms Götter vom Kapitol herabstiegen und in alle Welt zogen, um sich gleichsam recht profan zu machen; als Cicero es wagte, über die Natur dieser fingirten Olympier zu schreiben, und die in Luxus, Verweichlichung und Armuth versunkenen Römer sogar ihre entmenschenden Tiraunen vergötterten, um zu ihre dem Despotismus und der Sklaverei anheim gefallene frühere Selbstständigkeit der unpartetlichen Geschichte zu recht glänzend ins Auge zu legen; als der Griffel ausgelassener Satyre mit Recht die zur Heiligkeit erhobene Profanation des Heiligsten lächerlich machte; da war die Zeit des Verfalls gekommen, und wenn auch Konstantin in viel zu später Zeit durch Einführung des Christenthums die Regeneration begann; die günstige Periode war übersehen, und keine noch so redliche Macht der Menschen war im Stande, den durch Unmoralitäten aller Art morsch gewordenen Körper neu zu beleben. Der prometheische Funke verlosch, wie wenn das Feuer auf faules Holz fällt. Sollte aber ein solcher Funke nicht uns Noth thun, oder sind auch unsere Organismen so matt und leblos geworden, daß auch kein Prometheus zu zünden vermag?

Schwer ist es, sagt man, unserer Zeit, unseren Menschen ihre religiöse Stufe anzuweisen, zu bestimmen, wie hoch, oder wie tief ihre Moral stehe, besonders deswegen schwer, weil die Religion im Innersten der Herzen wohne und gerne aus den öffentlichen Kreisen sich zurück ziehe in das Familienleben. Aber es hat auch unter blühenden Völkern gerade Zeiten gegeben, wo neben den Laren im Hause sich Niemand scheute, die Götterge stalten in den Tempeln anzuwunden zu verehren. Und haben sich die Apostel gefürchtet, die Wahrheit des Evangeliums aller Welt zu verkündigen? Ziemt sich das heute dem ächten religiösen Gemüthe, sich, wie der scheue Dieb, in sein stilles Kämmerlein zurück zu ziehen, um so der profanen Welt seine Religion nicht stören zu lassen? Und in der That, wenn unsere Generation schon angefangen hat, der Religion sich öffentlich zu schämen; ist das für ihre Moral ein gutes oder ein schlimmes Zeichen? Schäme sich denn die Natur, in ihre duftenden Poren das Licht der Sonne aufzunehmen; und der Mensch, der doch so gerne die Natur unter seinen Füßen träumt, sollte sich schenen, denjenigen offen zu bekennen, der ihn schuf, ihn erzieht und erhält?

Wenn aber Viele, ja wohl recht Viele unter einem Volke sind, die sich nur in der schweigenden Zelle mit dem Unendlichen zu reden getrauen, die sich also gleichsam fürchten, ihre Religion, ihre Gottesverehrung offen zu beurkunden; welche Kraft, welche moralische Heiligung mag wohl in solchen Menschen liegen, und was hat die Zukunft von einer Generation zu erwarten, die sich bereits schämt, den Glauben an die höchste Authorität offen und vor aller Welt zu bekennen? Wenn die profane Philosophie, der vernunftwidrige Egoismus es so weit gebracht hat, daß die Menschen inbifferent gegen das Heiligste werden, ja daß sie dasselbe sogar mit üppigem Stolze profaniren; so wird wohl vernünftiger Weise zu schließen sein, daß das Schicksal der Profanation auch dasjenige treffen werde, was minder heilig ist, als das Heiligste.

Das Augsburger Tagsblatt enthält folgendes Interessante: Ich glaubte auf meinen Reisen in den Kleinkinderschulen recht viel Angenehmes zu sehen, weil da die finstere Aufmerksamkeit, die die Worte mit jedem Obemzuge eingeschluckt, um sie dann wieder von sich zu geben, nicht regiren, sondern im Spiele der Ernst

Digitized by Google

unvermerkt mit den Kindern heranwachſen ſollte. Geſpielt wird viel — das muß ich geſtehen — aber das Spielen iſt nicht ein Mittel zu einem gewiſſen Zwecke, ſondern man ſieht's der Sache ganz deutlich aufs Haar an, daß das Spiel auch der Zweck iſt — oder mit andern Worten: man ſpielt, um zu ſpielen. Es iſt allemal ſchwierig, eine Sache anfangen und durchführen wollen, ohne ſich derſelben klar bewußt zu ſein. Das Spiel iſt ja bei den Kindern kein Spiel, das dem zu vergleichen iſt, wenn wir Großen uns zuſammen thun, oder uns durch mancherlei läppiſche Albernheiten einmal kuçwellen. Das Spiel iſt ja der Ernſt, das Leben des Kindes, in welchem es ſein Inneres entfaltet — oder was es im Spiele thut und treibt, das thut und treibt es mit demſelben Gefühle, wie wir Großen unſere Pflichten erfüllen. Der Knabe baut ſein Haus oder reitet ſein Pferd mit demſelben Affekt, wie der Mann dieß in der Wirklichkeit thut — oder wenn das Mädchen ſeine Puppe aus- und ankleidet, oder ihre Lieder an der kleinen Wiege ſingt, ſo iſt das daſſelbe, ganz daſſelbe Gefühl in ihr, mit welchem ſie einſtens ihren Säugling lieben und pflegen wird. Hätte man von jeher über das Spielen der Kinder in Schulen und Erziehungsanſtalten, ja ſelbſt in den Häuſern der Eltern eine ſo klare Anſicht gehabt, wahrlich es würde nicht ſo viele Krüppel geben, die man, indem ſie von einem pedantiſchen Ernſte zurecht geſchroben werden ſollten, nur verſchrob. An das Spiel alſo iſt der Unterricht zu knüpfen, oder im Spiele und durch's Spiel müſſen die Kräfte des Leibes und der Seele geweckt und geſtärkt werden. Spielen aber, ſage ich, nur nicht tändeln, wie mir das ſo häufig vorgekommen iſt. Im Spiele müſſen zwei Fertigkeiten entwickelt werden — techniſche Fertigkeit oder Geſchick, wozu denn nun freilich gehört, daß man nicht alle Spielwaaren aus Nürnberg kommen laſſe, ſondern auch verſucht, ob die Kinder nicht auch ſelbſt Spiele erdenken und Werkzeuge verfertigen können. — Zweitens muß man aber auch zum Intellektuellen hinauf zu leiten ſuchen, wozu gehört, daß ſchon in der Kleinkinderſchule Geometrie — eine praktiſche Logik, deren auch das kleinſte Kind bald fähig wird — gelehrt werde, und Naturgeſchichte, aber nicht ſtarr, wie eine Mineralogie oder Botanik, ſondern wie eine Schöpfungsgeſchichte, die das Kinderherz eben ſo ſehr erbauet, als wie ſie den Verſtand erlenchtet.

Hieraus iſt nun leichtlich abzunehmen, daß unſere Kleinkinderſchulen, wenn ſie von gewünſchtem Nutzen ſein ſollen, erſt noch eine Richtung oder einen Geiſt empfangen müſſen, der ihnen zum Theil noch ganz abgeht. Jedoch ſtehet zu hoffen, daß man bald darauf fallen werde, weil man hie und da der Sache und ihrer Ausführung näher ſteht, als man ſelber glaubt und weiß. Dieſen Punkt, ſcheint es, hat man hier wohl beherzigt, da man nicht ſo voreilig zur Sache ſchritt. Eigentlich dürften unſere Vorkehrungen mehr als anderswo entſprechen, weil man ſchon viele Erfahrungen geſammelt, und ſelbſt bewanderten Lehrern dieſen Mangel an Richtungen der Kindheit gemäß, nicht beſürchten darf. Manche weitläufige Begriffe hat man ſchon vereinfacht, ſo könnte man ſtatt Kleinkinderſchule ſagen: „Bewahr- oder Pflegeanſtalt kleiner Kinder.“ Aus Obigem iſt auch erſichtlich, daß man in dieſen Anſtalten keine Lehrer als „Schullehrer“ brauche, ſondern man benenne ſie: „Kinderlehrer“; denn daraus erhellt doch nicht ſo faſt, daß die Jugend in ihrer Kindheit ſchon der eigentlichen Schule angehöre, ja es ſollen hier auch keine ſchulgeregelten Behandlungen vorkommen.

Miszellen.

Rüge eines Sprachgebrauchs.

†ẞ† Die Ausdrücke: „Einen Prozeß gewinnen oder verlieren“ ſind eine wahre Beſchimpfung der heiligen Juſtiz; denn ſie ſetzen die Prozeſſe in die Klaſſe der Hazardſpiele, die kein anderes Geſetz kennen, als die launen der blinden Glücksgöttin. Es hat zwar auch die Göttin des Rechts eine Binde vor den Augen; aber eben daher mag das ganze Mißverſtändniß kommen, welches jene ungeziemenden Ausdrüke hervorgebracht hat. Man nehme alſo der Göttin Themis ihre Augenbinde ab, damit ſie den Gehalt der Gründe, welche die ſtreitenden Theile in die Schalen ihrer Waage legen, mit ſcharfem Blike prüfen könne; und dann erlaube man niemanden mehr, zu ſagen: er habe einen Prozeß, der ſo viele Jahre hindurch die Zengen, Federn und Köpfe der Parteien, Advokaten und Richter in Anſpruch genommen hatte, gewonnen oder verloren; anſtatt: „ich habe Recht oder Unrecht gehabt“, oder: „mein Prozeß war gerecht oder ungerecht.“

Neueſte politiſche Nachrichten.

(Großbritannien). Der miniſterielle Globe ſchreibt unterm 30. Mai Nachmittags 5 Uhr: „Folgendes ſind die Arrangements, welche, wie wir glauben, getroffen wurden, um die Erledigungen im Kabinette und den andern höhern Staatsſtellen auszufüllen. Graf v. Carliſle, der auf eine großherzige und jedes Gepränge vermeidende Weiſe für die große Sache der Parlamentsreform ſo wirkſame Dienſte als irgend ein Mann im Lande leiſtete, erhält das geheime Staatsſiegel, das bisher Graf Ripon führte. Hr. Spring-Rice, bisher Generalſekretär des Schatzes, wird an Hrn. Stanley's Stelle Staatsſekretär für die Kolonien, mit Sitz im Kabinette. Hr. Ellice bleibt Staatsſekretär des Kriegs, erhält aber Sitz im Kabinette. Hr Francis Baring (Sohn Sir Thomas Barings, nicht zu verwechſeln mit Alexander Baring), gegenwärtig einer der Lords des Schatzes, der in dieſer Eigenſchaft ſich als einen äußerſt geſchikten und thätigen Geſchäftsmann erprobte, folgt Hrn. Spring-Rice als Generalſekretär des Schatzes. Hr. Moore O'Ferrall, ein Katholik, und einer der achtungswertheſten Repräſentanten einer iriſchen Grafſchaft, ein glühender Freund der bürgerlichen und religiöſen Freiheit, folgt Hrn. Baring als jüngerer Lord des Schatzes (das erſte Beiſpiel, daß ein katholiſcher Irländer Mitglied der Regirung wird). Lord Auckland und Lord Mulgrave werden die erledigten Size des Herzogs von Richmond (Generalpoſtmeiſters) und Sir James Grahams (erſten Lords der Admiralität) einnehmen.“

(Frankreich.) Paris, 28. Mai. Man ſpricht viel von Verbindungen der Republikaner und Legitimiſten, um inden Wa h

Digitized by Google

kollegien eine starke antiministerielle Opposition zu erhalten; von Verbindungen des Adels parti und der Ministeriellen, um diesen Bombungen entgegenzustreben: eine kleine Komödie in der großen Komödie, ein Intriguen-Lustspiel, aufgeführt seit vierzig Jahren und eingeschoben in die große nun vierzigjährige franz. Revolution.

Marseille, 26. Mai. Während die Bürger Frankreichs noch trauern über die blutigen April-Ereignisse, kündigen uns die Republikaner in allem Ernste schon wieder einen neuen Schlag an, der im kommenden August ausgeführt werden soll. Zum Schauplatze ist wiederum das unglückliche Lyon bestimmt. Unser Faktionsmänner sagen ganz kaltblütig: „entweder bleibt Lyon im August in unserer Gewalt, oder es wird vollends zerstört."

(Niederlande.) Brüssel, 31. Mai. Die Königin von England wird auf dem Dampfschiffe von Rotterdam bis Mainz den Rhein hinauf fahren, und sich von dort über Frankfurt nach Sachsen-Meiningen begeben.

(Italien.) Die Mailänder Zeitung berichtet, daß Se. k. H. der Vizekönig der österreichischen Besitzungen in Italien kürzlich eine Ordonnanz erlassen habe, welche die Bildung eines Gesundheitskordons anordne, um die Einführung der Pest, welche in Dalmatien erschienen ist, zu verhüten.

(Türkei.) Belgrad, 26. Mai. Gestern ist ein Kourier mit Depeschen für die französische und englische Regirung von Konstantinopel hier durchpassirt. Es geht das Gerücht, sie enthielten die Meldung, daß ein russisches Armeekorps die Gränze von Persien überschritten, und einen Distrikt dieses Landes besetzt habe; wenigstens stellt ein Handelsschreiben aus Konstantinopel, das mit außerordentlicher Gelegenheit hier eingieng, diese Behauptung auf. Ob und wie weit dieselbe gegründet ist, können wir nicht beurtheilen. Sicher scheint es jedoch, daß die Nachricht von irgend einem wichtigen Vorfalle an der östlichen Gränze des türkischen Reiches in Konstantinopel eingegangen war. Mehrere Briefe stimmen darin überein, und bemerken zugleich, daß diese Nachricht in den Kanzleien der Botschafter von England und Frankreich in Konstantinopel eine ungewöhnliche Geschäftsigkeit verursacht habe.

Vaterländische Neuigkeiten.

* München, 5. Juni. Nicht der wackere „Weber an der Wand" bei Oberaudorf (Georg Seibold) allein war es, welcher den Geburtstag Königs Otto I. v. Griechenland, und die Nationalstiftung bei Kiefersfelden nach Kräften feierte, nein, selbst ein edler, dem Staate durch harte Handarbeit nützender, alter Eremit, dessen Reichthum zwar Armuth, und eine zahlreiche Familie, aber ein biederes Herz und Zufriedenheit mit seinem zwanzigjährigen, bittern Loose ist, zeigte dem Wanderer durch den einsamen Wald zwischen Perlach und Hochenkirchen, daß auch hier ein stiller Verehrer in seiner Art der allduchlauchtigsten Königsfamilie in niederer Hütte hause. Johann Führer, Wegmacher an der Münchner-Rosenheimer Straße, schmückte die Büste Otto's auf dem Ripfel'schen Privatmonumente mit einem einfachen, aber Tausende aufwiegenden, frischgrünenden Kranze aus Naturgewinden seiner Umgebung. — Heil dem Könige, dem über vier Millionen solcher Unterthanen mit Liebe und Treue ergeben sind.

Wer sollte es nun aber glauben, daß eben jetzt bei diesem Biedermanne, der seit 15 Jahren auf diesem Platze allein zur vollen Zufriedenheit der Obern sein saures Stückleln Brod für sich, sein Weib und 8 Kinder mittäglich 28 kr. im Schweiße seines Angesichtes glücklich und unangefochten um die schwere Arbeit verdient hat, der Neid einkehre und seine häßlichen Klauen nach ihm ausstrecke. Es ist nämlich von den täglich vielen Besuchern der Ottosäule sogar auch öffentlich (s. Volksfreund Nro. 67) der Wunsch ausgedrückt worden, daß der hierüber die Aufsicht habende Wegmacher Führer bei der ohnehin in solcher Einöde erlaubten Verabreichung von Lebensmitteln an die Hülfsarbeiter auch jenen doch wenigstens einen Labetrunk um Geld sollte verabreichen dürfen, wobei er jedoch das Nöthige zur Vermeidung möglicher Beeinträchtigungsklage bei dem benachbarten Wirthe Libl in Hochenbrun abzunehmen hätte. Dieses geschieht nun zwar hie und da, allein, wie gesagt, nicht ungesehen. Ein Wachwort der allerhöchsten Gnade könnte des Mannes bessere Existenz im Alter sichern, ohne Abbruch der Wirthschaften zu Perlach und Hochenkirchen, da der Zwek lokal, und nicht absatzheim ist, daß Besucher des Monumentes in einem von diesem eine Stunde vor- und rückwärts gelegenen Wirthshause zusprechen wollen.

* München, 7. Juni. Es ist bekannt, daß für die Unsterblichkeit des Königthums in Bayern das Gesetz über die permanente Zivilliste für diese Ständeversammlung das erste und wichtigste ist. Darum ist aber die ständische Verhandlung darüber höchst merkwürdig, und als ein histor. Aktenstük für jeden Bayern interessant. Im Hinblike auf ein solch nationales Interesse hat Hr. F. W. Friedmann jene spezielle Verhandlung in einem sehr gefälligen Taschenformate der Oeffentlichkeit übergeben. An der Spize des Werkchens befinden sich drei sehr gelungene Sonetten, an den König, an die Nation und ihre Vertreter. Sodann folgt ein gut durchdachtes und freimüthiges Vorwort vom Herausgeber, und endlich die Verhandlung selbst. Wir empfehlen dieselbe jedem Freunde des Vaterlandes von ganzer Seele.

* München, 7. Juni. Die heutige Nationalzeitung, nämlich die letzten Blätter, haben von halb 1 bis 3 Uhr auf der Königl. Polizei zugebracht, sind aber endlich entlassen worden. — Auch bitten wir unseren Freund Anselmus Rabiosus um weitere Mondabentheuer.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet
Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Montag **Nro. 156.** 9. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Original-Rezensionen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 7. Juni Abends 9 Uhr bis 8. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 15,9	317,10	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 15,4	316,14	O.	wolkigt.
1 Mit.	+ 25,1	315,13	N.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Verwandtschaftliches Verhältniß Ottos I., Königs von Griechenland, mit den alten Kaisern von Konstantinopel.

(Ein Beitrag zur Genealogie unseres königlichen Hauses.)

Vor nicht langer Zeit behauptete ein Engländer, König Otto sei mit den alten Paläologen vom byzantinischen oder griechischen Reiche verwandt. Wie überhaupt nun genealogische Fragen in Bezug auf die alte Zeit schwer zu lösen sind, so ist es auch mit obiger Behauptung der Fall. Wir haben uns Mühe gegeben, die behauptete Verwandtschaft nachzuweisen und zweifeln aus verschiedenen Gründen nicht, daß es uns möglich sei. Vor der Hand bemerken wir Folgendes:

1) Die Linie des Kaisers von Konstantinopel Andronikus,

6) Albrecht VI.; Herzog von Bayern, verschwägert mit der oben genannten Margaretha, dem letzten Sprößling aus dem Hause des Andronikus, und da

7) Albrecht IV. eben so gut ein Wittelsbacher war, wie es König Otto I. heute noch ist; so hätten wir einen, wenn auch nur noch entfernten verwandtschaftlichen Punkt gefunden. Wir werden später Näheres und Tüchtigeres bringen.

Dr. Wolf.

Gedanken eines Almosengebers über das Armenwesen in München.

†♎† Es ist doch jedem unbefangenen auffallend, daß seit mehreren Jahren die so reichhaltigen Quellen des Armenfonds nicht mehr hinreichend sind, der Armuth zu steuern.

Ja, heißt es, die Anzahl der Armen ist zu einer enormen Höhe angewachsen! — Es ist meine Sache nicht, die Ursachen dieser überhandnehmenden Verarmung zu untersuchen. — Einsichtsvolle Staatsmänner wollen sogar behaupten, daß **unzweckmäßig vertheiltes Almosen ein wirksames Mittel sei, die Zahl der Bettler zu vermehren.**

Vor 50 Jahren wimmelte es aller Orten von Bettlern, und als Graf **Rumfort** die Polizei übernahm, sah man auf einmal keinen Bettler mehr. Warum hat man denn **Rumforts** so wohlthätige Einrichtungen, wodurch er dieses Wunder bewirkte, wieder

Doch das Schlimmste bei der ganzen Sache ist, daß eine fatale Wechselwirkung dabei eintrat.

Denn seitdem die Mumsort'schen Anstalten eingegangen sind, nahm die Bettelei wieder zu, so daß die Armenpolizei zur Vermehrung ihrer Fonds Zwangsmittel ergreifen mußte, und das Publikum gibt die aus den ehemaligen freiwilligen Beiträgen zu einer bedeutenden Steuer erhobenen Armenbeiträge mit einer Art Widerwillen, weil es sich bei allen den reichlichen Einkünften des Armenfonds doch auf allen Spaziergängen, in allen Kirchen u. s. w. von Bettlern umringt und verfolgt sieht. — Ja viele Individuen würden mit Vergnügen aus eigenem Antriebe ihre Armenbeiträge verdoppeln und verdreifachen, wenn sie von der zweckmäßigen Verwendung derselben überzeugt wären. Aber wie kann man das nöthige Vertrauen des Publikums für eine Anstalt erwarten, wo ein ganzes Kanzleipersonale aus den Armenfonds besoldet wird, jene Geschäfte zu führen, welche ehemals, und noch an andern Orten, von Magistratsgliedern unentgeldlich besorgt wurden und selbst als Atmosen besorgt werden sollen? — Wer kann jenen verarmten Bürgern als Atmosensammlern, die ebenfalls aus dem Armenfond Besoldungen ziehen, das gehörige Zutrauen schenken? — Sonst war dieses ein Geschäft für junge wohlthabende und rechtliche Bürger, welche dasselbe eben so unentgeldlich versahen, wie sie sich dermal zu Distriktsvorstehern gebrauchen lassen. — Wie wäre es, wenn man diese beiden Geschäfte miteinander vereinigte?

Kurz das einzige Mittel, dem ganzen Uebelstande abzuhelfen besteht darin: Man bestrebe sich, das Vertrauen des Publikums zu gewinnen, und es wird alles gut gehen; denn der Wohlthätigkeitssinn der Einwohnerschaft von München bethätigt sich bei jeder Gelegenheit so auffallend, daß es daran nicht fehlen kann.

Original-Rezension.

Wanderungen durch den Markt des Lebens. Von C. A. Tiedge. Zwei Bändchen. Halle, Renger. 1855.

ßᵉ Von diesem episch-didaktischen Gedichte des Sängers der „Urania" erschienen bereits vor einigen Jahren einzelne Bruchstücke in der „Urania" (Leipzig, Brockhaus). Nunmehr liegt es ganz, in vier Büchern, dem Publikum vor Augen; und dieses letztere kann nun, an der dargebotenen Hand des Dichters, jene Wanderungen selbst machen. Daß es, gerade unter solcher Leitung, die Begangenheit und Gegenwart Teutschlands, wie sie hier vor seinen Augen eben und schonungslos-wahr aufgedeckt wird, betrachten und den möglichen und nothwendigen Nutzen aus dieser Betrachtung schöpfen möge, ist für die Zukunft Teutschlands nach den einzelnen Seiten hin, von welchen hier sein öffentliches Leben betrachtet wird, aufrichtig zu wünschen. Denn auch hier schwingt der Sport und die Satyre mit allem Rechte ihre Geißel über das, was im öffentlichen Staatsleben von der Politik und Diplomatie gesündigt wird, ferner über die Geldgier, Ehr- und Ruhmsucht, über Egoismus und Streben nach Herrschaft in unserer Zeit, über die Spaltungsseiten unserer Poesie, Philosophie und Theologie, besonders, in dieser letzteren Hinsicht, über den Aberglauben und die Frömmelei; wenn gleich natürlich auch die Lichtseiten, z. B. in der teutschen Literatur, nicht unbeachtet bleiben, vielmehr in einer oft begeisterten Darstellung ihre volle Anerkennung finden (z. B. was Schiller, Herder, Garve, Gellert, Tzschirner u. a. anlangt). Zu bedauern ist es nur, daß der Dichter — bei der einmal gewählten Anlage des Ganzen, nicht ohne Absicht und Berechnung — oft unverständlich und dunkel, weniger in Ansehung der Sachen, als der Personen ist, so daß es eigentlich eines erläuternden Kommentars zu den Einzelnheiten des Gedichtes bedürfte. Manche Schilderungen sind, theils für Tadel, theils für Lob, aus einem einseitigen Gesichtspunkte aufgenommen; z. B. ist das über Napoleon Gesagte in seinem Tadel gar zu sehr der Ausdruck der Erbitterung und des Hasses eines Teutschen von 1806 bis 1813.

Miszellen.

Sendschreiben an den Doktor Obskurus.

Aequius egisses, quando stultus nascimur.

*ᵃ Der Aufsaz „Erwiederung" in Nr. 119 dieses Blattes veranlaßt mich, einige Worte dagegen zu sagen.

Ich mag meinen früheren Aufsaz lesen, und nochmals lesen, und Anderer Urtheil darüber vernehmen, so höre ich höchstens, daß darin die Wahrheit derb gesagt sei. Wenn nun ein promovirtes Füchschen mit höchster Bildung und nobler Herkunft (darauf kann ich nicht Anspruch machen, schäme mich aber meiner bürgerlichen Herkunft nicht, und tausche auch nicht mit einem kopf- und geblosten Baron,) ein zartbesaitetes Herrchen, (zum Glück lernte ich zart thun, nicht beim Buhlen mit Weibern,) so ironisch und im Ingrimm die Zähne fletschend herangefletschen kömmt, so will ich ihm darauf nur entgegnen, daß ich nicht zu schleichen, zu kriechen und den wehrlosen Feind anzugreifen verstehe, wohl aber feel und kühn die Wahrheit einem Jeden, am so mehr dem Verachtungswürdigen und Pflichtvergessenen ohne Umschreibung und Zierrei in's Gesicht öffentlich zu sagen.

Was ich geschrieben, ist reine Wahrheit, was der Gegner selbst zugesteht, da er Nichts widerlegte; denn Gott sei Dank, ich hörte das ganze Examen nur zu gut; freilich wäre es besser gewesen, wenn alle drei einander so würdige Kollegen es so gemacht hätten, wie weiland ihr Freund Balkan und der größere Theil seiner Examinatoren (war auch ein Rigorosum zum Aerger der Zuhörer und zur Schande der Professoren,) welche so leise sprachen, daß es dem Zartbesaitensten nicht möglich gewesen wäre, sie zu verstehen, wohl aber einem Staarblinden zu sehen, wie unbefähigt die Herr. Prüfer ihre Köpfe schüttelten; das Decoct. sulfatis Chininae jedoch entging mir nicht — denn hätte ich doch nicht gar so richtige Begriffe und überzeugende Beweise von dem medizinischen Wissen dieses Kleeblattes erhalten, dessen jedes Blättchen kühn sich mit jedem Dorfbarbier messen kann. — Würden alle Jene, welche seit einigen Jahren derlei Examina machten, wie Verbürte in's Zollhaus gekommen sein, so möchten wir auch das größte Zollhaus in Europa

Digitized by Google

deſſen, und es 6mal größer ſein, als der Wiener Narrenthurm, entſtünden dennoch Zweifel, ob für unſere drei Pſeudoäskulape noch Platz ſich vorfinden würde.

Es beliebte, meine Aeußerungen, Geburten der Leidenſchaft, die ich bei Betrachtung des blauen Himmels niedergeſchrieben habe, zu nennen, — wirklich gut, wenn ich ſelbſt es geſtehen könnte, aber leider iſt dieß nicht der Fall, und ich muß nur noch beifügen, daß jene publiken berüchtigten Antworten nebſt vielen nicht angegebenen, mich beinahe oft unwillkürlich zu der lauten Aeußerung „o Ihr lumina mundi!“ hingeriſſen hätte.

Der Gegner behauptet, daß nach Ablegung des Rigorosum, der qua Doctor noch kein Recht zur Ausübung der Praxis erlangt habe, aber falſch: denn wie ſieht es z. B. mit den Doktoren G..th und St..n aus, welche wohl promovirt, aber noch keine Probrelation abgelegt haben, dennoch angeſehene Praxis ausüben? Ferner, wie iſt es mit jenen promovirten Doktoren, welche bei praktiſchen Aerzten praktiziren, oder beſſer geſagt, deren Armenpraxis verſehen? Sind etwa hier die Armen der praktiſche Probierſtein?

Wenn der Einſender mich bedauert, weil ich nicht Profeſſor und Examinator (ein Glück für ihn, und wahrſcheinlich würde es kein Unglück für ſeine künftigen Patienten ſein,) und Chef des Medizinalgeſetzes (zuerſt gelernt, ſich gehörig auszudrücken!) nur dadurch Renovator lateiniſches Wort? (Es ſcheint, mein Antipod kann weder recht teutſch noch lateiniſch,) bin, um das goldene Zeitalter der Medizin herbeizuführen, ſo kann ich nicht umhin, für dieſen ſeinen Wunſch und das mir geſchenkte Zutrauen zu danken; wenigſtens würde ich die edlen von den räubigen Schafen zu ſcheiden den Muth haben und wiſſen, und dadurch verhüten, daß nicht durch Emporkommen ſolch unwiſſender Menſchen der große Haufe noch mehr verleitet, bei alten Weibern, Abdeckern und andern Quakſalbern Hilfe zu ſuchen, und dadurch der Pfuſcherei Thür und Thor geöffnet würde. Einer der Hrn. Examinatoren ſelbſt ſagte einmal bei einer Klage über Pfuſcherei: „Ei, gute Aerzte ſind das beſte Mittel gegen Pfuſcher;“ indeß, es ſcheint dieſe wahren Worte vergeſſen zu haben. Der Widerſacher ſpricht: „Im menſchlichen Leben kommen oft Rückſichten und Verhältniſſe vor, die ſich in's Unendliche erſtrecken (er muß einen ſchlechten Begriff von der Unendlichkeit haben,) und kein Menſch außer dem Betheiligten, iſt im Stande, dieſes Uhrwerk von Intriguen zu durchſchauen.“ (Dieß Uhrwerk durchſchaute Jeder.) Nur wurde entgegnet, „der Leidenſchaftliche ſchlägt ſich durch ſeine eigenen Worte;“ darauf erwidere ich: „Der Charakterloſe verräth ſich durch ſeine eigene Werke.“

Unredlich und ſchlecht handelt jeder Prüfende, der aus Rückſichten und Verhältniſſen ſeinen Eid, nach Recht und Gewiſſen zu prüfen, und darnach ſein Gutachten abzugeben, verletzt, um ſo mehr aber der prüfende Arzt. Hier handelt es ſich nicht um Nüſſe, nicht um eitles Geld, nicht um temporäres Unrecht; hier wird um Menſchenleben geſpielt, um die Exiſtenz, das Wohl und Wehe nicht allein einzelner Menſchen und Familien, ſondern um das ganze Völker und Staaten — hier gibt es keine Appellation. Wer nun bei ſolch einem wichtigen Amte als Examinator rückſichten und Verhältniſſen huldigt, auf dieſe hin dem Staate verderbenbringende Aerzte gibt, denen im Vertrauen auf die geſetzlich gut beſtandenen Prüfungen und dadurch erlangte Ausübung der Heilkunde die mediziniſche Polizei und der Kranke unbetraut werden, welche nun aber der beſtehenden Generation Menſchen direkt oder indirekt rauben, den Nachwuchs ruiniren oder untergraben, ſolch ein Mann iſt ein Ungeheuer, der ſich des größten Verbrechens, des Meuchelmordes, ſchuldig macht.

Dieß meine Erwiderung ohne Namensunterſchrift. Gegner übergab dem Publikum eine Erwiderung, d. h. er ſprach wieder — dieß iſt aber auch Alles, was er that, da er mir Nichts widerlegte, alſo auch nichts that, als — wieder ſprach.

Sollen dieſe meine Gegenbemerkungen nicht genügen, dann werde ich noch mehr der Publizität übergeben, die klarſten Beweiſe für meine Behauptungen liefern, die Anonymität verlaſſen, und öffentlich den Pranger für meine Objekte, worunter auch Gegner gehören wird, errichten.

Charakter-Gemälde nach dem Leben.

(Aus dem Chineſiſch.n überſetzt von Anſelmus Rabiosus.)

** Der glühende Bacchuskopf mit der weißen Pudelmütze, welchen man, in eine Wolke von Tabaksdampf gehüllt, am Fenſter erblickt, gehört Herrn L., welcher das Fenſter oder ſeinen Lehnſtuhl mit gepolſterten Armen und engliſchen Stahlfedern nur dann verläßt, wenn ihn dürſtet oder hungert.

Er iſt zwar nicht ohne Kenntniſſe, und begleitete einſt eine einträgliche Stelle; allein das Denken iſt ihm zu beſchwerlich und das Vermögen ſeiner Gattin hinreichend, bequem zu leben.

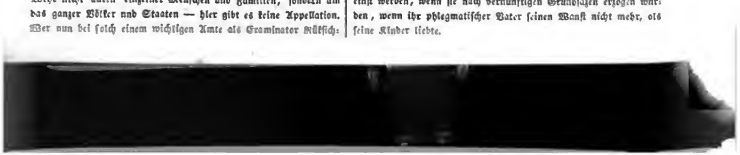
Ein alter pedantiſcher Theolog, den in frühern Zeiten die geiſtliche Bruderſchaft puncto sexti cerlirte, begleitet nun in dem Hauſe des Herrn L. die ehrenvolle Stelle eines Erziehers, nachdem er 20 Jahre theils als Sonſeur bei einer Komödiantenbande, theils als Thorſchreiber und Rezenſent bei der hochſeligen, allgemeinen deutſchen Bibliothek der Laune des Schickſals geduldigt hatte.

Traurig blickt der fühlende Menſchenfreund die hoffnungsvollen Kinder, deren glückliche Anlagen ein eben ſo unwiſſender als beſpotiſcher Stiefmeiſter verkrüppelt, und die edelſten Menſchen, welche die gute Mutter Natur mit den herrlichſten Gaben ausſchmückte, zu heimtückiſchen fühlloſen Sklaven erzieht.

Einſt, wenn die Armen, welche jede geiſtliche Lektüre, jeden geſellſchaftlichen Umgang entbehren müſſen, in die Welt treten, werden ſie, wie der unwiſſende Schauſpieler, welche zum erſtenmal mit täuſchem Anſtande auf die Bühne tritt, ausgepfiffen werden.

Beſchämt werden ſie ſich zurückziehen oder eine Beute der Verführung werden.

O! welche brauchbare Staatsdiener könnten dieſe Unglücklichen bei ſo vielſeitigen Talenten, bei ſo herrlichen Anlagen des Geiſtes einſt werden, wenn ſie nach vernünftigen Grundſätzen erzogen würden, wenn ihr phlegmatiſcher Vater ſeinen Wanſt nicht mehr, als ſeine Kinder liebte.



Digitized by Google

Charade.

Willkommner ist mein erstes Dir im Freien,
Als in des Zimmers eleganten Wänden,
An ihm kannst Du gewinnen, spielen, leihen,
Kannst ihm dein Gut vertrauen und verpfänden.
Mein zweites, Leser! nüzt zu vielen Dingen,
Zum Negoziren, Schuldenmachen, Singen,
Zum Strafen — dem Gedächtniß steht er bei,
Erklärt und zeigt, daß man auch wizig sei;
Mit meinem Ganzen trägst Du Millionen
Im Westentäschchen nach den fernsten Zonen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 150:

Seufzer.

† Wenn ich die Lage, eigentlich Stellung, sehe, welche die netten Riegelhäubchen auf dem Kopfe unserer hübschen Bürgerstöchter in neuerer Zeit angenommen haben, so denke ich an den Vogel Merops der alten Fabelzeit, welcher dem Himmel den Schwanz zukehrt, aber doch in dieser Richtung dem Himmel zufliegt. Die schönen Kinder wollen sich unserer Neigung durch lex inversa bemächtigen.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Don Miguel und Don Karlos, welche die Nothwendigkeit fühlten, den Karlistischen Aufstand in Spanien zu unterstüzen, haben Santarem verlassen, und sind zwischen Portalegre und Arrouches in das spanische Estremadura eingerükt.

(Großbritannien) London, 31. Mai. Im Laufe des gestrigen Tages ward eine andere Erklärung beschlossen, welche in diesem Augenblike eine große Zahl Unterschriften von Mitgliedern des Hauses der Gemeinen erhält. Sie lautet: „Wir, die unterzeichneten Volksrepräsentanten, stellen in der gegenwärtigen politischen Krise Ew. Herrl. ehrfurchtsvoll die Hochwichtigkeit einer freisinnigen, festen und umfassenden Verwal'ung, und die Gewißheit vor, daß nur eine solche Verwaltung jenes öffentliche Vertrauen und jene im Volke begründete Kraft sichern kann, die zu Aufrechthaltung einer guten Regirung so wesentlich ist. Wir erlauben uns ferner, ehrfurchtsvoll zu bemerken, daß solch eine im gegenwärtigen Augenblike so wünschenswerthe Verwaltung nicht gebildet werden kann, wenn irgend ein Privat- oder persönliches Gefühl irgend einen Mann ausschließen sollte, dessen aufrichtige Anhänglichkeit an die Grundsäze der Reform das Vertrauen und die Achtung des Volks in so hohem Grade erlangt haben."

(Frankreich.) Ein Journal spricht von unangenehmen Nachrichten, die am 2. Juni zu Paris durch einen Kourier aus Madrid eingetroffen seien. Hr. v. Rayneval soll in einer Emeute durch das Volk insultirt worden sein, und seine Abberufung von Paris aus verlangen.

— Der Messager sagt: Die offiziellen und die Privatkorrespondenzen bezeugen, daß in der ganzen Levante eine ziemlich ungewöhnliche Bewegung unter den Seestreitkräften statt finde.

Vaterländische Neuigkeiten.

* Dinkelsbühl, 3. Juni. Bereits hat unsere kgl. Regirung den Verein zur Versicherung gegen Hagelschaden ausgeschrieben; in dieser höchsten Ausschreibung heißt es aber, daß man nicht eher denselben in Wirksamkeit treten lassen könne, bis der Werthsanschlag der verschiedenen Ernten im Kreise wenigstens auf eine Million Gulden angewachsen sei, und selbst aus dieser Summe werde der Verein dennoch über nicht mehr, als vier bis fünftausend Gulden verfügen können. Wir wünschen, daß dieser Verein mit seiner redlichen Tendenz recht reichliche Beitritte erhalte. Die Hize wächst bei uns immer mehr, und es steht zu befürchten, daß der Preis des Getraides steigen werde. Bereits hat der große Zollverein bei uns die großartige Folge, daß wir besonders gegen die nördlichen Staaten von Teutschland hin vieles Getraid ausführen. Wie bekannt, besteht jedoch unser Haupthandel in Holz, Rindvieh, Kraut und Hopfen. Unser Bier ist gut, wenn es auch nicht die vollkommene Güte des Münchener Bieres hat.

†* Graz, 1. Juni. Morgen haben wir seit unserer Abreise von Triest unseren 13. Reise- und unseren 5. Rasttag. Bis auf den 28. d. Ms. werden wir in München eintreffen. Der Gesundheitszustand unserer Artilleristen und Liniensoldaten ist sehr befriedigend. Unsere Marschroute lautet von Uebermorgen an nach Fraleiten, Bruck und Leoben, wo wir am 6. Rasttag haben, am nach Mautern, am 8. Gaishorn, am 9. Lietren, wo am 10. Rasttag gehalten wird. Am 11. kommen wir nach Windischgarten, am 12. nach Kirchdorf, am 13. nach Forchdorf, wo am 14. wieder Rasttag sein wird. Am 15. nach Lambach, am 15 nach Haag, am 17. nach Ried, und hier halten wir den 9. Rasttag, am 19. nach Altheim, am 20. nach Simbach, am 21. nach Markl, am 22. nach Altötting, wo der zehnte Rasttag ist, am 24. nach Ampfing, 25. nach Haag, 26. nach Anzing, wo der eilfte Rasttag sein wird, und am 28. werden wir durch die Mauern der Hauptstadt ziehen.

Ankündigungen.

(159) Es hat dem unerbittlichen Schiksale gefallen, vorgestern, den 7. Juni wieder einen Zeitungseigenthümer und Verleger, als er eben so herzbrechend dichtete und schrieb, verloren gehen zu lassen.

Ein redlicher Finder wird daher gesucht, der den Eigenthümer dem Volksfreund, oder den Volksfreund dem Eigenthümer und Verleger zurükbringt.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Dienstag **Nro. 157.** 10. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 8. Juni Abends 9 Uhr bis 9. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 16,8	315,95	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 13,8	316,01	SW.	wolkigt.
1 Mit.	+ 18,4	316,21	SW.	wolkigt.

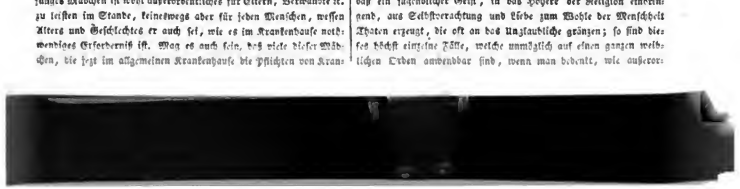
Innere Angelegenheiten.

Ueber die grauen Schwestern im allgemeinen Krankenhause.

(Eingesendet.)

⊙*⊙ Da schon einige Ansichten über die grauen Schwestern und deren Verhältnisse im allgemeinen Krankenhause in München laut wurden, können wir nicht umhin, auch unsere Stimmung, besonders in Bezug auf den letzteren Artikel in Nro. 144, der Oeffentlichkeit zu übergeben. —

Frühere Bemerkungen in der bayer. Nationalzeitung, welche die grauen Schwestern in ihrem Orden, mit ihrer gegenwärtigen Stellung im Krankenhause vergleichen, haben allerdings sehr viel wahres, und es ist zu bewundern, wie der Verfasser obigen Artikels das Gegentheil dieser Ansichten vertheidigen kann; da schon die geschichtliche Erfahrung und das tägliche Beispiel hinlänglich Beweis geben, in wie fern es wahr sei, daß nur junge Frauenzimmer gebildete Krankenwärterinnen abzugeben im Stande seien. — Wie kann, fragen wir, einem Mädchen, das kaum der elterlichen Erziehung entkommen ist, jener hohe Sinn, jene Verachtung seiner selbst in dem Sinne zugetraut werden, wie sie von Krankenwärtern eines allgemeinen Krankenhauses gefordert werden? — Ein junges Mädchen ist wohl außerordentliches für Eltern, Verwandte ꝛc. zu leisten im Stande, keineswegs aber für jeden Menschen, dessen Alters und Geschlechtes er auch sei, wie es im Krankenhause nothwendiges Erforderniß ist. Mag es auch sein, daß viele dieser Mädchen, die jetzt im allgemeinen Krankenhause die Pflichten von Krankenwärterinnen ausüben, durch eigenen Willen und durch Neigung zum stillen klösterlichen Leben zum Eintritte in diesen Orden bewogen wurden, und so werden doch auch manche durch Verhältnisse des Lebens zu diesem Schritte vorbereitet worden sein. — Welche Menschlichkeit, welche Liebe und Geduld, welche Aufopferung, was für eine innere Anerkennung des Ordens und seines Berufes wird man wohl von diesen Letzteren erwarten? — Nehmen wir aber auch an, daß alle Mädchen, die sich diesem Berufe widmen, aus reiner Ueberzeugung und Liebe zu diesem Berufe in diesen Orden gehen, so läßt sich doch nicht läugnen, daß solchen Mädchen die nöthige Erfahrung und genaue Kenntniß ihres Amtes fehlt. In diesem Punkte hat der Verfasser des ersteren Artikels vollkommen Recht, wenn er sagt: zum Krankenwarten braucht man Lebenserfahrung; aber damit ist es nicht so gemeint, wie vielleicht der Verfasser des Artikels in Nro. 144 dieses Wort aufgefaßt haben mag, als müßten solche Frauenzimmer alle Korriere des Lebens in den verschiedenartigsten Fällen mitgemacht haben, um eine tüchtige Krankenwärterin abzugeben; diese möchten vielleicht eben so wenig für diesen erhabenen Stand sich eignen, wie ein gänzlich unerfahrnes, unschuldiges Mädchen. Allein wir nehmen diese Lebenserfahrung anders, und verstehen darunter die durch praktische Uebung erlangte vollkommene Kenntniß des Berufes und der Pflichten einer Krankenwärterin, welche einem Menschen nur erst durch jahrelange Erfahrung eigen werden kann. Denn wie kann ein Mädchen, welches früher vielleicht nicht einmal in den Fall kam, einen Kranken zu warten, nun aber plötzlich einer großen Anzahl von Leidenden zur Wärterin gegeben wird, die ihr zusammenden Hülfeleistungen mit der Genauigkeit und Pünktlichkeit ausüben, wie man sie für Leidende fordert? Wenn auch die Behauptung wahr ist, daß ein jugendliches Gemüth leichter für Mitleid empfänglich ist und in seinem liebevollen Wesen unglaubliches zu leisten vermag, und daß ein jugendlicher Geist, in das Höhere der Religion eindringend, aus Selbstverachtung und Liebe zum Wohle der Menschheit Thaten erzeugt, die oft an das Unglaubliche gränzen; so sind dieß höchst einzelne Fälle, welche unmöglich auf einen ganzen weiblichen Orden anwendbar sind, wenn man bedenkt, wie außeror-



Digitized by Google

bentlich verschieden die Temperamente der Menschen selbst sind. Zudem sagt ja der Verfasser selbst, daß diese Mädchen erst zu guten Krankenwärterinnen erzogen werden müßten; folglich war ganz unrecht, dieß im Orden, der sich doch erst bildete, und seine Subjekte zu dem abrichten sollte, was sie sein sollten, die Wartung der Kranken im Krankenhause völlig zu übertragen. Wäre es nicht weit klüger und zuträglicher für das Wohl der Menschheit gewesen, wenn diese Mädchen erst durch Krankenpflege in Privathäusern mit den ihnen zu ihrem Berufe nothwendigen Kenntnissen bekannt gemacht worden wären? Und erst dann, wenn sie ihren ganzen Wirkungskreis genau kannten und darin vollkommen sich bewegen gelernt hatten, dann erst hätte man den Versuch machen können, sie in einem allgemeinen Krankenhause anzuwenden, nachdem sie nun durch Erfahrung belehrt und klug gemacht worden waren.

Am allerwenigsten aber war es schicklich, sie den männlichen Sälen beizugeben. Warum können hier nicht graue Brüder ihre Anwendung finden, da man doch zu verschiedenen Verrichtungen und Hülfeleistungen an Kranken männliche Hülfe anwenden muß? Ist denn im Manne alles Gefühl von Mitleid und Aufopferung verschwunden, daß er sich nicht eignen sollte zu einem Krankenwärter? Die Erfahrung beweist es nicht; denn es ist bekannt genug, daß in den meisten Spitälern männliche Wärter Hülfe leisten, und daß man dort keineswegs Mitleid und liebende Hülfe entbehrt; ein Beweis, daß die Behauptung ganz unrichtig ist: nur junge Mädchen eignen sich für Krankenwärterinnen.

Schließlich noch die Bemerkung, daß, wäre es auch entschieden, der weiblichen Hülfeleistung den Vorzug geben zu müssen, man doch wohl schwerlich ein Mädchen finden würde, die alle die erhabenen Tugenden, die der Verfasser aufzählt, in sich vereinigte. In der Romanenwelt findet man sie wohl, nicht so aber in unserer wirklichen Welt.

Sendschreiben
des Kosmopoliten Anselmus Rabiosus
an den
Augsburger Latern-Anzünder
in Nro. 153. der bayer. Nat.-Zeitung.

** Ihre herrliche Abhandlung hat mich entzückt; denn Sie haben ganz aus meiner Seele gesprochen, und ich vermisse in solcher nichts, als die von mir so sehnsuchtsvoll gewünschte Wiedereinführung der heiligen Inquisition, welche gegenwärtig, leider! nur symbolisch besteht. —

Bei meiner letzten Reise nach Spanien (es sind nun volle 40 Jahre) sah ich das letzte Auto da fé, dessen Anblick mich mit unaussprechlicher Wonne erfüllte und alle meine Sinne bezauberte. Vierundzwanzig verruchte Ketzer wurden gegeißelt, wie Martins-Gänse und Karbonaden. Ich selbst trug einen tüchtigen Reisbündel hinzu, um die Flamme zu verstärken, und warf den famösen Dr. Martin Luther (eigentlich Lieber) in effigie in das Feuer, indem ich inwendich bedauerte, daß ich ihn nicht, wie es seinem vorwitzigen Vorgänger Huß mit vollem Rechte widerfuhr, lebend braten konnte.

Was sie von den Schullehrern und Schulhäusern sagen, ist eben so wahr als belehrend für jede Regirung. — Wozu diese kostbaren Gebäude mit ihren dünkelvollen und aufgeblasenen Halbgelehrten, welche die Kinder verderben und verkrüppeln, ja sie sogar Rechnen lernen, und den Saamen der Emeuten und Revolutionen in ihre unverdorbenen Seelen säen? wozu diese peitsch-, stok-, ruthen- und zwanglose Dämagogen-Erziehung? Ich wohne leider! einem solchen Schulhause gegenüber, und verwünsche oft diese unnöthigen Menschen-Verbildungs-Anstalten, die mir durch das ewige Schnattern, Plappern und Singen den Kopf verwirren, wenn ich, in stille Andacht versunken, meinen lieben Petrus Canisius und seinen Goffine lese, und mich labe an dieser köstlichen Himmelsspeise. —

Am Meisten freuten mich Ihre geistreichen Aeußerungen über die Wiederianer und Sallerianer, welche nunmehr, Gottlob! zum Kreuze gekrochen sind, vorzüglich aber über den nasenweisen Hrn. Dr. Salat, da ich einen Salat ohne Essig und Oel nicht goutiren konnte.

Die Zeitschrift Sion ist eine wahre Perle, und der hochwürdige Herr Bischof, welcher solche und ihre treuen Mitarbeiter unterstützt, und überhaupt treue, alt- und nicht neu-katholische ächte Orthodoxen*) an die Spitze des Ordinariats stellt, verdient in die Zahl der Heiligen aufgenommen zu werden.

Schon sehe ich sie schimmern die himmlische Morgenröthe eines schönern Lebens, einer glücklichen seligen Zukunft, und den stinkenden Nebel der Aufklärung verschwinden vor Sions Alles begliickenden und erwärmenden Sonnenstrahlen! schon sehe ich die zweckosen Schulhäuser umgewandelt zu Narren- und Raspelhäusern für Ketzer, Obskuranten, Demagogen, Journalisten und Antichristen, und die goldene Zeit wiederkehren in Bayerns herrliche Gauen, wo die Väter ihre Kinder selbst unterrichten, die unnützen Lehrer Kirchendiener sein, und die Geistlichen bewiesen werden, daß sie nicht sind, wie sie sind, sondern wie sie sein sollten. —

---

*) Ein sehr stotternder Franziskaner hielt einst eine sehr erbauliche Rede über die Ketzer, und schloß mit folgenden Worten: „Es gibt Lutheraner, aner, aner, aner, es gibt Reformirte, irte, irte, irte, es gibt Katholiken, isten, isten, isten, wir aber sind die ächten Orthodoxen, oren, oren, oren!

Amen!

Anmerk. des Setzers.

Politische Aphorismen.

Bisherige Befolgung der moralischen Grundgeschichtsregel.

* Es ist aber freilich traurig, aus der Geschichte nichts weiter lesen zu können, als ewigen Kampf, ewige Unruhe, ewiges Drängen und Treiben der Menschen nach einem Ziele, das so Wenigen bekannt ist; es ist traurig, Religionen erstehen, reifen und

Digitized by Google

Im ewigen Wechsel bewegt sich die Welt, bewegt sich der Mensch.

Wenn wir daher der Natur ein Alter des Kindes, des Knaben, des Jünglings u. s. w. zugetheilt haben; wenn das Individuum jung, alt, und endlich Greis wird, und wenn wir wissen, daß dasselbe auch beim Menschengeschlechte, als einem großen, einem organischen Ganzen der Fall ist, und wenn wir dieses Menschengeschlecht tiefer in das Auge fassen, und nirgends in ihm bis auf den heutigen Tag eine Ruhe, ein Gleichgewicht, eine wahre Freiheit treffen; so schöpfen wir daraus keinen andern Schluß, als das Menschengeschlecht steht noch in der Periode der Jugend; unmöglich kann es in der Periode des Mannes stehen. Denn wenn es Mann wäre, würde darin Freiheit sich mit Ruhe verbunden haben; es würde Frieden auf dem Boden, der so tief mit Blut getränkt; es würde Eintracht herrschen unter den Menschen; man würde das Gegen und Wider im Kleinsten, wie im Größten, auf männliche Weise erwägen, und ins Leben einführen. Aber es war noch nicht Friede, und das Menschengeschlecht ist noch nicht Mann. Der Verstand, diese herrliche Gottesgabe hat zwar unter den Menschen große Fortschritte gemacht; Kunst und Wissenschaft ist durch seine Kraft aus dem Dunkel der Seelen glänzend hervorgetreten; glänzender hat sich die politische Welt gestaltet, und erhabener charakterisirt sich in unsern Tagen das menschliche Bewußtsein, die Religion der Völker. Aber dieser Stern, der nur über einen sehr mittelmäßigen Theil der bewohnten Erde leuchtet, leuchtet doch lange nicht über die ganze. Dieser Vorzug, der in einem Staate Viele auszeichnet, charakterisirt bei weitem noch nicht den größten Theil der Bewohner desselben. Die Intelligenz wurde bisher von Einzelnen nur geübt, von Einzelnen gelehrt, und von Einzelnen erfaßt; aber in unsern Tagen sehen wir diese hohe Gabe des Himmels allmählich von dem Throne der Bevorzugten auch herabtreten in die Hütte des armen Erdenpilgers. Nicht selten finden wir die Intelligenz eines Staates nicht dort, wo sie zu-

für so genannte aufgeklärte Völker; wir finden ihn bei Griechen und Römern, und gewiß nur deswegen, weil ihre Altersstufe mehr in die allgemeine Periode der Jugend, als der Männlichkeit, fiel. Wir sehen auf der andern Seite bei den Juden den Monotheismus in Beziehung auf seine Begründung schon höchst unrein, unreiner aber in seinem Auswuchse der Theokratie oder Priesterherrschaft und so wurde denn der hebräische Jehova eben so vermenschlicht, als der griechische Zeus. Und wenn wir daher fragen, warum jene Völker nicht fähig waren, ihren Gott als die höchste abstrakte Größe zu denken, so müssen wir darauf antworten, daß es für das Menschengeschlecht, wie für den Einzelnen, gewisse Altersstufen gebe, in welchen es fast unmöglich ist, aus der sinnlichen in die übersinnlichere Anschauung hinüber zu schreiten; Kinder und Jünglinge leben mehr in der Bewegung der Phantasie, als in den kalten Forschungen des Verstandes, der Abstraktion.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

† Ein Uebel, wodurch Studierende sehr bedrängt sind, ist, daß Professoren, wie andere in Aemtern angestellte Männer, nicht alle von Einem Alter sein können; da aber die Jüngern eigentlich nur lehren, um zu lernen, und, wenn sie gute Köpfe sind, noch dazu dem Zeitalter vorrücken, so erwerben sie ihre Bildung auf Unkosten der Zuhörer, weil diese nicht in dem unterrichtet werden, was sie brauchen, sondern in dem, was der Lehrer für sich zu bearbeiten nöthig findet. Unter den alten Professoren dagegen sind Manche schon stationär, sie überliefern nur ihre Ansichten, Vieles, was die Zeit schon als unnütz und falsch verurtheilt hat. Dadurch entsteht ein traurigrer Konflikt, zwischen welchen junge Geister hin und her gezerrt werden, und nie zur Ruhe und Ueberlegung gelangen.

Neueste politische Nachrichten.

verwenden können, ohne die Eintracht im Kabinette zu gefährden, so zweifeln wir nicht, daß man in ihn gedrungen sein würde, einen Sitz darin anzunehmen. Wir sind jedoch geneigt, den Schwierigkeiten, womit Lord Grey zu kämpfen hatte, große Zugeständnisse zu machen. (Courier.)

— Leute, die dem Throne sehr nahe stehen, glauben, daß dieses „Jaunfekan-Kabinet" wie die Times es nennen, nicht vier Wochen sich halten, ja kaum am Montag vors Parlament treten könne. (Standard.)

(Frankreich.) Am 2. Juni hatte Fürst Constantin Cavadia, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. M. des Königs von Griechenland, seine Antrittsaudienz bei dem Könige der Franzosen.

— Es heißt, daß eine Depesche des Seeministers zu Toulon die Anrüstung einer großen Zahl von Schiffen befohlen habe. Man scheint das Geschwader für jeden vorkommenden Fall, sei es nun für die Levante, oder für eine spanische Küste, oder für eine Intervention in den portugiesischen Angelegenheiten, verstärken zu wollen. (Mimes.)

Paris, 3. Juni. Fürst Talleyrand hat, sagt man, den König von England aufmerksam gemacht, welche Verwirrung entstehen könnte, wenn im Augenblicke der Ausführung des Quadrupelvertrags plötzlich eine rückgängige Politik vorgezogen würde, und wie alsdann mit dem europäischen Frieden zugleich die innere Ruhe Englands gefährdet werden könnte. Man traut diesen Angaben einige Wahrscheinlichkeit zu, da das Ansehen des Fürsten Talleyrand bei seinem Hofe neuerdings einen noch höhern Grad erreichte. Man spricht von einem eigenhändigen Dankschreiben Ludwig Philippe an diesen Botschafter, um dessen Gunst, wie in London Hr. Dupin, so in Paris verschiedene Parteien sich mehr als jemals bewerben. — Das neue Wahlsystem zum Einberufen der Kortes wird heute von einigen Pariser Blättern etwas getadelt.

(Allg. Zeit.)

(Niederlande.) Haag, 2. Juni. Durch königlichen Beschluß vom 31. Mai ist der Generallieutenant van der Bosch, früher Generalkommissär in Indien, zum Minister der Kolonien ernannt worden.

(Schweiz.) Die Bündtner Zeitung schreibt aus Chur vom 29. Mai: „Bisher passirten die Reisenden mit Pässen von der Bündtner Regirung nach der Lombardei. Seit wenigen Tagen sind die Maaßregeln bedeutend verschärft worden, indem man durchaus keine mehr durchläßt, die nur Pässe von unserer Regirung haben. Ein Hochzeitpaar aus dem Engadin und andere gut bekannte Bündtner sind von Chiavenna zurückgewiesen worden; selbst solche, die schon in Mailand waren und von dort nach andern Städten in der Lombardei reisen wollten, mußten wieder zurück."

(Deutschland.) Dresden, 3. Juni. Ihre königl. Hoheiten der Prinz-Mitregent und dessen Gemalin sind gestern von hier nach Marienbad, zum Gebrauche einer Badekur, abgereist. Nach Berichten aus Töplitz war dort am 30. Mai König Karl X. nebst dem Herzoge von Bordeaux und Gefolge angekommen, um eine vierwöchentliche Badekur zu gebrauchen.

Frankfurt, 4. Jun. Der k. k. österreichische General Piret ist nun, wie Sie wissen, als Befehlshaber der hiesigen Bundestruppen Oberkommandant unserer bewaffneten Macht für den Fall eines wirklichen Ausbruchs von Unruhen geworden.

(Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

Das Würzburger Journal sagt: Die „Bayerische Nationalzeitung" meldet in einem Artikel aus Würzburg vom 3. Mai u. J.: „Drei Individuen fanden ihren Tod in den Wogen des Mains, und siehe da, der Magistrat traf die Vorsichtsmaßregeln, um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen, doch quid juvat amisso claudere sepia gregre?" — Dieses ist ein überaus leichtsinniger und ungerechter Vorwurf, denn sobald man sich baden kann, werden für Zivil und Militär die passenden Plätze ausgesteckt und Schiffer beordert, welche stets diesen nahe sind, um bei eintretenden Zufällen Hülfe zu leisten. — Wir hoffen, der Korrespondent der bayer. Nat.-Zeitung wird künftig nicht wieder auf Unkosten unserer Behörden Unwahrheiten erfinden, und machen nur noch aufmerksam, daß der eine Ertrunkene 3/4 Stund oder Würzburg, auf Heidingsfelder Markung, das Leben verlor, und die beiden Militärs nicht auf dem abgesteckten Badeplatz, sondern da, wo nun die militarische Schwimmschule wieder hingebaut ist, ertranken.

Wenn Leute unvorsichtig sind, so darf man gewiß deren Unglück nicht auf Rechnung der öffentlichen Anstalten setzen, und des geht eine Ungerechtigkeit, wenn man solche Nachrichten an andere Orte verbreitet.

Heut: wurde ein kleiner Knabe, welcher ein Pferd in den Main ritt, durch das Wasser von demselben herabgehoben und wäre unfehlbar ertrunken, wenn ihn nicht der Schiffer Franz Geißler gerettet hätte, was ihm dadurch gelang, daß sich das Kind, bei dem Aufsuchen desselben, an seinem Fahrbaume festhielt. — Wir erwarten von unsern sehr verehrten Korrespondenten die Berichtigung.

D. R.

Speyer, 1. Juni. Einer eingetroffenen höhern Ordre zufolge, ist das seit einigen Jahren im Rheinkreise stehende zweite Bataillon des vierzehnten königlichen Linieninfanterieregiments am 30. Mai wieder nach Aschaffenburg, seinem alten Garnisonsorte, abmarschirt.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., monatlich 30 kr. an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Mittwoch **Nro. 158.** 11. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Wissenschaftliches. — Original-Rezension. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 9. Juni Abends 9 Uhr bis 10. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 13,8	316,84	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 12,2	317,05	SW.	wolkigt.
1 Mit.	+ 19,9	316,91	NW.	Regen.

Wissenschaftliches.

Philosophischer Geist.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren die Philosophen, welche „auf dem festen Boden der Erscheinungen fortwandelten" zufrieden, wenn sie Vernunft und Verstand hatten, d. h. wenn sie vermochten „über das Besondere durch das Allgemeine zu urtheilen" und „das Besondere unter dem Allgemeinen zu denken". Allein damit war man im neuen Jahrhunderte und am Ende des verflossenen nicht mehr zufrieden: die Philosophie wurde transcendent; sie wollte sich „in die versagte Sphäre der Dinge an sich erheben".

Da gab es nun ein ganz neues Leben. Wer durfte sich anmaßen, dem denkenden Wesen die überirdische Sphäre zu verschliessen? Wer in sie hineindrang, hatte philosophischen Geist. Dieses gelang nun sehr Vielen. Da aber jeder die ideelle Welt anders sah, und jeder Sich verständlich machen wollte, so entstand eine Sprachverwirrung, wie beim Thurmbaue zu Babel. Wer nicht mitsprechen konnte, der hatte keinen philosophischen Geist. Wer aber mitsprechen konnte, der hatte ihn auch nicht, denn er sprach nur Worte, die keinen Sinn hatten. Wer in dieser Zeit schrieb, müßte dieser Geist schon längst todt sein, wenn er damals schon sagte: „Seit einigen Jahren spielte man ein Gaukelspiel mit mystischen gehaltleeren Worten in der Philosophie, man wollte das Uebersinnliche anschauen, das Bewußtsein kasteuisiren, über das Ich hinaustreten und die Menschen und die Natur aus einer leeren Idee entwikeln. Dieser Mysticismus ist vor Kälte gestorben; das leere Grübeln hat die blutige Zeit verscheucht."

Aber dieser profane Mensch war ganz im Irrthum. Der Geist der Zeit läßt sich weder durch die Kälte von Novacembia, noch durch die Hize des Porzellänofens tödten, noch mit Kanonen und Säbeln verjagen. Er ist ein Phönix eigener Art. Aus dem kältesten Eise, aus der größten Gluth, aus einem Meere von Blut dampft er in immer neuer Gestalt wieder auf.

Schon vor dritthalb Jahrhunderten sagte ein Alchimist, daß Nervengeist nichts als Weingeist sei. Allerdings hat Niemand mehr Geist, als der Betrunkene, er mag von Wein, Bier, Branntwein, von der eigenen Philosophie oder von revolutionären Ideen betrunken sein. Daß aber der Weingeist durch Säuren veredelt werden könne, das wußte der gute Mann damals nicht.

Aber auch der philosophische Geist kann veredelt werden, wenn ihm etwas sehr Saures begegnet, z. B. ein recht ungeheurer Widerspruch. Und richtig ist's. Es sind gegenwärtig unter den subtilen philosophischen Geistern lauter edle Geister.

Nun entsteht die Frage: ist dieser Geist gesäuert? ist er mit

so daß man ihn vor nicht langer Zeit für den größten aller Philosophen hielt, und anfing, mit Beihilfe der Bibel in seinem Geiste zu arbeiten.

Man verstehe unter absolutem Freiherrnstande nicht den unserer Freiherrn, die unter den Gesetzen stehen; sondern einen solchen, der völlig erster ist; denn seine übersinnliche Natur steht unter keinem Gesetze. Ein eder philosophischer Geist kann jeden Gelehrten herunterreißen, er kann ihn einen Dieb, einen Hund, einen schlechten Kerl, einen Ignoranten, einen Lügner u. s. w. nennen, er kann ihm einen Fußtritt geben, ohne daß man ihn puncto injuriarum belangen kann, weil er ein absoluter Freiherr ist. Um's Absolute ist's doch ein recht herrliches Ding!

Man sagt freilich, ein absoluter Freiherr sei nur Gott allein. Indessen möchte man auch den Andetern, wie sie die edlen philosophischen Freiherrn sich zu verschaffen wissen, schließen, daß auch sie Götter wären. Denn durch solche Adoration bekömmt der Anbeter allmählig einen immer edlern Geist, und zuletzt das Recht, die empfangene Offendarung wörtlich wieder zu lehren. Aber ja ganz wörtlich; denn unterstehet er sich, geschiedter sein zu wollen, als sein göttlicher Lehrer, so trifft ihn der Blitz des nicht immer schlafenden Zeus, und er wird in den tiefsten Pfuhl der Gemeinheit hinabgeschleudert; sein Geist ist dann auf ewig entadelt.

Liebe philosophische Leutchen! wenn ihr dieses Spiel spielt, so spielt ihr ein gefährliches Spiel; dem Geschiedter - Sein-Wollen könnt ihr doch nicht widerstehen; und wenn ihr gleich in Masse aufstehet und den neuphilosophischen Himmel stürmen wollt: ihr könnt versichert sein, ihr erlebt das Schicksal der Giganten.

Fremder aber seid ihr, die ihr vollends an keine Geister glaubt wollt. Ein Naturphilosoph hatte vor 22 Jahren Blike in das Wesen des Menschen gethan und in demselben 27 verschiedene Arten von Geistern gesehen. Hu! wie muß es einem schaudern, wenn ihm bei finsterer Nacht nur zwei Menschen begegnen. Welche überirdische Macht ist es, die hier vorübergeht!

Es ist verdrießlich, daß ein gemeiner Mensch nicht recht herausbringt, was ein edler Geist ist, da nur dieser ein wahrer Philosoph sein kann. Wenn man sich an sein Betragen hält, so ergibt sich wohl etwas. Ein Mann von Adel sucht sich anständig zu betragen, er ist mit seines Gleichen höflich, hat Geduld mit den Verirrten u. s. w., kurz, seine leiblichen Aeußerungen sind angenehm; sein Leib flößt Achtung ein, ohne sie zu fordern. Ein philosophischer Geist aber sagt jeden Augenblik, wie hoch er und sein Ahnen, seine reifen Früchte, seine schönen Geburten über dem ganzen übrigen Troß von Geistern, ihren unreifen Früchten, ihren Mißgeburten stehen; er muß schon seine Kinder lehren, daß sie sich mit gemeinen Leuten nie abgeben sollen. Kurz, ein edler Geist ist gerade das Gegentheil von einem edlen Leibe. Ein edler Leib verbirgt seine Affekte, ein edler philosophischer Geist z. B. verbirgt seinen Zorn über einen unedlen Geist nicht, er bedarf keines Anstandes, er zwingt seine ganze Galle dem Publikum in's Gesicht, um zu zeigen, wie viel Grieggram man ihm macht. Er muß bei jeder Gelegenheit erklären, daß ein unphilosophischer Geist gar kein Geist ist, er muß thun, als wenn alle Menschen jedes Standes nur lebendige Leichen wären, die bloß dazu gemacht sind, den edlen philosophischen Geist anzustaunen und anzubeten. Er muß seine Aeme ausstrecken und rufen, mir ist gegeben alle Gescheidtheit im Reiche der höchsten Geister; folget mir nach! Ihr mir nach von Halle, Kasan, Paris, Montepellier, Wien, Pest, London u. s. w. ihr mir nach mit eurer Logik, Metaphysik und Götterlehre, sonst seid ihr der Hölle nach zu schlecht! Wenn ihr es aber dahin bringt, daß ihr in der absoluten Identität Glückseligkeit und Elend, Tugend und Laster, Gott und Teufel als gleichgesetzt anschauen könnt, dann kommen die Götter der ganzen Welt, sie feiern bei euch ihr Vereinigungsfest und Bigisyuli ist gleich dem Zeus.

Original-Rezension.

*) Unter dieser Rubrik lesen wir in der National-Zeitung schon seit der Herausgabe derselben wöchentlich zweimal Berichte über Erscheinungen der neuesten Literatur. Eine strenge Rezension derselben fanden wir nicht, was auch außer der Tendenz des Blattes liegen dürfte, zumal, da die wissenschaftlich durchgeführte Kritik eines Werkes sich mit dem ihr hier angewiesenen Raume nicht begnügen könnte. Aber eben die Art, wie die literarischen Erzeugnisse unserer Tage gedacht werden, ist für jeden Leser passend; denn so sehr angenehm und interessant Mittheilungen hierüber jedem Gebildeten sind, so wenig mag sich ein Jeder in umfassende, kritische Untersuchungen, literarische Fehden und Kontroversen u. dgl. einlassen, und will sie der Einzelne, so weiß er sie zu finden in Literaturblättern.

In der gedeuteten Weise nun, also nicht, um eine strenge Kritik zu lieferu, glauben wir, die verehrlichen Leser und freundlichen Leserinnen dieser Blätter auf ein dramatisches Gedicht aufmerksam machen zu müssen, das bei uns wohl bis jetzt noch weniger bekannt ist, als im Norden des teutschen Vaterlandes,*) einmal, da es noch nicht auf unserer Bühne erschienen, und dann, weil seit seinem Erscheinen im Drukc noch nicht lange Zeit verflossen ist.

Die beiden Brüder, Trauerspiel in 4 Aufzügen von Theoder Küstner. Darmstadt, 1855.

Der uns Allen auf das Rühmlichste bekannte Dichter dieses Trauerspiels hat nichts Alltägliches geliefert, und seine schwierige Aufgabe vollkommen gelöst. Die Wahl der Fabel, welche, wie sie es ihres höchst tragischen Inhalts wegen auch verdient, schon mehrere Male dramatisch war behandelt worden, brachte dieses Schwierigkeit mit sich. Denn nach den Tragödien Schiller's, Leisewitz's und Klinger's, die sie darstellten, war es bei der Wiederaufnahme desselben Sujets zur Bearbeitung schwer, sich nicht dem gerechten Vorwurf der Wiederholung und Nachahmung auszusetzen; mit einem Worte originell zu bleiben. Denn die Hauptschwierigkeit lag in der Fabel selber. Die Einheit und Konzentrirung des

*) Wo es schon mehremale zur Aufführung auf verschiedenen Bühnen gekommen ist.

Digitized by Google

Original-Referate.

[illegible] Unter dieser Rubrik lesen wir in der Beilage [illegible] der Hermannsche derselben mehrmals [illegible] Erscheinungen der neuesten Literatur. Eine [illegible] [illegible] finden wir nicht, was auch [illegible] [illegible] [illegible]

In England wurden die Staatsausgaben seit 1830 um mehr als 100 Millionen Fr. herabgesetzt, seit dem Frieden von 1815 um 700 Millionen, und die dem Volke widerwärtigsten Steuern wurden abgeschafft. In Frankreich hat jeder Ministerwechsel die Gewalt in die Hände von solchen Männern gegeben, die dem Fortschritte noch mehr entgegen waren, als ihre Vorgänger. In England dagegen wurden die verschiedenen Modifikationen des Kabinets immer durch die Nothwendigkeit des Fortschrittes diktirt und waren der Sache der Freiheit förderlich. Kurz, den Grund, den wir 1830 gewonnen, haben wir jetzt wieder verloren, und verlieren ihn täglich mehr. Für persönliche Freiheit ist keine Garantie da; die Agenten der Staatsgewalt sind nicht verantwortlich. Die Preßfreiheit ist täglichen Angriffen ausgesetzt und hat bereits ihre Unverletzlichkeit verloren. Der Fortschritt, den die Engländer machen, ist als vollendet anzusehen, und sie gebrauchen ihn zu weitern Fortschritten. Eine Freiheit, die sie einmal errungen, geben sie so wenig wieder auf, als irgend eine wichtige Besitzung Großbritanniens."

(Großbritannien.) London, 2. Jun. Galignanis Messenger äußert in Betreff des wahrscheinlichen Resultates: „Unsere Briefe besagen, daß die Majorität zu Gunsten der Minister gewiß sei, obgleich sie nicht so groß sein dürfte, um sie in eine triumphirende Stellung zu setzen. Graf Grey soll sein und seiner Freunde Bleiben oder Abtreten von der Entscheidung des Hauses abhängig gemacht haben."

Vaterländische Neuigkeiten.

Würzburg, 5. Juni. Am 30. v. Mts. war von Morgens 8 bis 1 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 7 Uhr öffentliche Prüfung der Schülerinnen des Hebammenunterrichts. Der diesjährigen waren 36, und zwei aus Würzburg besuchten aus eigenem Willen zum drittenmale den jährl. Unterricht. Diese beiden, die schon bei den vorigen Prüfungen in den erworbenen Kenntnissen sich ausgezeichneten, konnten daher nicht als Bewerberinnen um Preise zugelassen werden, welche nur für Schülerinnen *eines* Lehrkurses bestimmt sind. Der Preise sind es drei. Der erste im Werthe von 5, der zweite von 3, der dritte von 1 Dukaten. Von den 35 Schülerinnen waren 25 aus dem Rhein- und 23 aus dem Untermainkreise. Alle waren von vorzüglichen Geistesfähigkeiten, Fleiß und sittlich gutem Betragen, und die öffentliche Prüfung hat bewiesen, welche großen Fortschritte mit solchen Eigenschaften bei einer angemessenen sanften und deutlichen Lehrart, verbunden mit praktischer Uebung, in einem Lehrjahre gemacht werden können; denn *keine* derselben erhielt in dem Genehmigungszeugniß über die erworbene Befähigung zur Ausübung nur die Note „zureichend," vielmehr wurden 33 derselben mit der Note „ausgezeichnet," und alle andern mit der Note „vorzüglich" aus der Schule entlassen, und die drei Preise mußten durch das Loos bestimmt werden, so *viele* hatten sich deren würdig gemacht.

— Heute kamen abermals einige Familien hier durch, welche nach Polen auswandern, und wie sie erzählten, bereits durch vorangegangene Landsleute ihre dortige Unterkunft sicher stellen ließen. Sie sind aus dem Oberamte Weinheim, und zwar aus Leutershausen. (Würzb. Journ.)

† München, 7. Juni. Werthester Herr Redakteur! Ich habe auf Sie fast eine Galle, weil Sie gar nichts mehr schreiben über die Landtagsverhandlungen und den Häuserbankerott. Wissen Sie denn nicht, daß man den hiesigen Häuserbesitzern mit einem Gesetz aufhelfen will, wonach sie nur mehr Ein Drittel statt der bisherigen Hälfte des Schätzungswerthes als Ewigzeld aufnehmen dürfen? Welche Hilfe!

Und haben Sie nicht gelesen, daß die projektirte Wechsel- und Hypothekenbank ihre Hypothekenkapitalien nur auf Grund und Boden (also nicht auf Häuser) anlegen, dafür aber die Hälfte, selbst bis zu sechs Millionen Banknoten, womit die Aktionärs jährlich 300,000 fl. an Interessen gewinnen, in Umlauf setzen dürfen? — Warum läßt man denn der Stadt München keine Banknoten machen, um dem Häuserbankerott abzuhelfen?

Ich dächte, Herr Redakteur! dieses gäbe Ihnen Stoff genug zum Schreiben, pro et contra. Schreiben Sie doch!

Apropos! Wissen Sie keinen Arzt für die protestantische Kirchenthurmuhr, welche schon über 14 Tage lang an einer Lungenlähmung leidet?*)

*) Die Antwort nächstens. Dr. Weis.

*† München, 8. Juni. Auf allerhöchsten Befehl Sr. kgl. Majestät oder vielmehr auf allerhöchste Bewilligung, wurde heute eine sehr feierliche Prozession von der Domkirche aus gehalten, um den Himmel zu bitten, er möge bald Regen senden, daß die Feldfrüchte nicht gänzlich verderben. Aus dem Sommergetraid erwartet man in unserer ganzen Umgegend ohnehin keine reiche Frucht. Bereits haben die Getraidarten im Ganzen auf der gestrigen Schranne sehr aufgeschlagen; die Folge davon ist nicht schwer zu übersehauen, und wir halten es für die heiligste Pflicht der Regirung, daß dieselbe Alles aufbiete, um einer unnatürlichen oder spekulanten Theuerung so möglich zu begegnen. Es gibt ohnehin wenig Vermögliche, und wenn der Arme sich bei wenigem oder gar keinem Verdienste theures Brod kaufen soll, so möchten wo behaupten, dieses zu verhindern sei als eine heilige Pflicht der Regirung nicht in Abrede zu stellen. Möge Gott alle Uebel von unserm Vaterlande und seinen treuen Bayern abwenden, dieses wünschen und darum flehen wir auch zu dem Allmächtigen von ganzer Seele.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 21 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Donnerstag ***Nro. 159.*** **12. Juni 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Erinnerung ꝛc. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 10. Juni Abends 9 Uhr bis 11. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 14,9	317,25	—	Regen.
6 Mrg.	+ 15,4	316,95	S.	heiter.
1 Mit.	+ 20,2	316,24	NW.	Regen.

Erinnerung
an
die verehrten Leser und Mitarbeiter dieser Zeitschrift.

Das erste Semester des Bestandes der bayerischen Nationalzeitung ist bald am Ende. Wir leisteten, was in unseren Kräften lag. Aber die Kräfte werden sich durch erhöhte Theilnahme des Publikums an unserem Blatte vermehren, und dadurch auch die Leistungen sich verstärken. Bereits ist die Nationalzeitung von inn- und auswärtigen guten Blättern unparteiisch gerühmt und anempfohlen worden, eine seltene Ehre, die uns nur zu größerer Kraftanstrengung ermuntern soll.

Bereits ist die Zahl der Mitarbeiter an dieser freimüthigen und unpartheiischen Zeitschrift auf sechszig gestiegen, und dadurch die Mannigfaltigkeit des Blattes erhöht worden. Wir bemühen uns, ihre Zahl noch höher zu bringen.

Die Nationalzeitung verbreitet sich allmählich auch ins Ausland und findet zahlreiche Anerkennung. Die Hoffnung, [illegible] politischer Glaube, und wer einreißen will, sei es in guten oder schlimmen Zeiten, sei es in dieser oder jener Ultra, gegen den kämpfen wir. Der Sieg wird nicht zweifelhaft sein, so lange die Nation auf unserer Seite ist.

Da diese Zeitschrift vorzugsweise belehrenden Inhalts ist, und die Erziehung des Volkes, die sittliche Veredlung desselben, eine Hauptaufgabe für alle Journalisten bilden soll; so bitte ich alle meine Mitarbeiter in diesem Sinne vorzüglich zu wirken. Wahre Aufklärung, einen vernünftigen Sinn für ein friedliches Leben im Staate wollen wir verbreiten, unserer Gegenwart und Zukunft wollen wir nützen.

Wer aber unter den Bayern einen solchen Sinn nicht verträgt, den wird mein treuer Gefährte, Anselmus Rabiosus, mit der Geisel beißender Satyre auf den Pranger der Oeffentlichkeit zu peitschen wissen, und darum bitten wir denselben auch losbesondere. Die Welt ist jetzt fast ohnehin so, wie sie einst unter Augustus war. Brod und Spektakeln; darum bedürfen wir auch eines Horaz, fehlt uns auch der Maecenas.

Wir ersuchen ferner unsere verehrten Leser und Mitarbeiter, zur Verbreitung des Blattes in ihren Kreisen beizutragen. Das Gute zu empfehlen, macht Niemanden Unehre.

Und so laden wir denn hiemit zum neuem Abonnement ein, und versichern feierlich, daß wir Alles aufbieten werden, der bayerischen Journalistik Ehre zu machen.

Dr. J. H. Wolf.

Digitized by Google

2) Wie es zuletzt mit der Einlösung dieser Banknoten aussehen möchte, wenn vielleicht das ganze bayerische Volk diese Banknoten nicht mehr honoriren wollte?

3) Warum die Häuser von Anlehen aus der Bank ausgeschlossen sein sollen, nachdem doch voraussichtlich ist, daß bei Errichtung dieser Bank die meisten Hypothekenkapitalien auf den Häusern aufgekündigt, und in die Bank, wo größere Zinse und Sicherheit zu erwarten ist, gelegt werden? Man wird doch nicht wohl den Geldspekulanten den achtungswerthen Stand der Hausbesitzer vollends zu Opfer bringen wollen?

Ueber die Verbindung der Donau mit dem Main.

δ Den folgenden, von dem Hrn. Geheimenrath v. Wiedeburg unterzeichneten, und am 6. d. Mts. erschienenen Aufsatz nehmen wir wörtlich auf, weil derselbe eine Folge der frühern Artikel, und gewiß merkwürdig ist.

Auf dem wissenschaftlichen Wege kann ich mit dem Oberbaurath v. Pechmann, in Beziehung seines unausführbaren Projektes zu jener Verbindung nicht zum Ziele und zur Ruhe kommen, denn er achtet die Grundsätze der Wasserbaukunde nicht, wenn er der Verfasser der Artikel in der Allg. Zeit. vom 19. und 20. Mai, so wie der in der Nat.-Zeitung Nr. 122 und 123 ist. Diese Zeitungs-Artikel verbreiten auch Thatsachen und bedienen sich höchst arger Schmähungen. Also muß ich schon ein anderes Mittel zur Beschämung des B. jener Zeit.-Art. wählen. 1) Wenn derselbe sich öffentlich nennt und beweist: daß ich bis heute den 6. Juni meine Schrift: „Beweis, daß der auf Staatskosten bekannt gemachte Entwurf zu jener Verbindung nicht gelingen könne," in einer fremden Sprache, wie es in der Allg. Zeit. heißt, verbreitet habe, so erhält derselbe von mir tausend Gulden. Ich erkläre überdieß die in jenem Artikel aus solcher Angabe abgeleitete Folgerung für eine Verläumdung. — 2) Fünftausend zahle ich an denselben, wenn die Karte: „Grundplan des Kanals von der Donau bis zum Main, entworfen von dem k. b. Oberbaurath Freiherrn v. Pechmann," nicht nur diejenigen von mir in meiner Schrift angemerkten Unrichtigkeiten, sondern noch mehrere, nicht enthält. Ich erkenne die Katasterkarten in Hinsicht der Richtigkeit, mit Ausnahme der Berg- und Anhöhenzeichnungen, welche sich nicht darauf befinden, als zur Entscheidung geeignet, und was die letztern betrifft, kann der B. jener Zeit.-Art. zwei Ingenieure wählen, mit denen ich die Untersuchung der Lokalität vornehmen kann, oder bei welcher ich wenigstens gegenwärtig seyn muß. Es scheint: daß B. v. Pechmann nie eine Gegend topographisch genau aufgenommen hat, sonst würde er eine Karte nicht für seine Arbeit ausgegeben, oder dieselbe doch bewährt und von groben Fehlern frei gehalten haben. — 3) In jenem Zeitungsartikel und in einem der Nationalzeit. Nr. 122 und 125, ein wahres Muster von Lüge, Verläumdung und Schlechtigkeit, wird gesagt: „daß eine Karte des Kanals nach dem von mir dazu vorgeschlagenen 2500mtheiligen Maaßstabe vierzig Blätter (doch wohl von der Größe als jene (fehlerhafte) Karte) erfordere."

Ich aber behaupte: daß nur vierzehn bis fünfzehn Blätter dazu erforderlich sind. Der B. jener Zeit.-Art. erhält von mir hundert Gulden, wenn er die Angabe jener Zeitungsartikel beweisen kann. —

4) Eben solche Summe zahle ich an denselben, wenn nicht der Kanal selbst auf einer Karte im 5000 theiligen Maaßstabe auf 65 Blättern abgebildet werden kann, wozu der Zeitungsartikel der Allg. Zeit. 200 erfordert, erhält. Solche Angaben, wie die, daß vom Kanal an zwei tausend Profile vorhanden seyn sollen, sind entweder aus Unwissenheit entstanden, oder sie beweisen die Einfalt, welche ihr Spender den Lesern zutraut, und die Absicht, Ununterrichtete in ihrem Urtheile irre zu leiten und zu verpfuschen. Uebrigens habe ich nur diesen großen Maßstab zur Darstellung der Gegend von der Theilungshaltung des Kanals bei Neumarkt verlangt, wozu man sich fünf bis sechs Katasterkarten hätte bedienen können, nachdem darin die Anhöhen, nach der Natur, eingezeichnet worden wären. —

5) Drei hundert Fl. zahle ich an den B. jener Z.-Art., wenn die von H. v. P. gewählte Kanallinie der Theilungshaltung, so wie sie auf seiner Karte gezeichnet ist, in die tiefste Gegend des Thalgrundes, (südlich Neumarkt) eingeschnitten werden soll, wie der Artikel der N.-Z. vorgiebt. Sie läuft vielmehr auf eine lange Strecke durch höher liegenden Sandboden, daher müßte auch der Kanal, gegen alle Grundsätze, unnöthig tief in den Boden eingeschnitten werden. — 6) Hundert Fl. zahle ich dem B. jener Z.-Art., wenn der auf der Katasterkarte gezeichnete Attgraben und der Moosweiher verschwunden sind, wie es in der Allg. Zeit. vorgegeben wird, um nur meine Kanallinie als zweckwidrig zu bezeichnen, die jene Gegenstände berühren soll! — 7) Eben so viel zahle ich demselben, wenn die beiden Zeitungen Jedende Angabe richtig ist, „daß wegen der Schiffsahrt die Altmühl unter der Einmündung des Sulzflusses an Geschwindigkeit nachtheilig zunehme! Hätte der B. eine wahre Kenntniß von der Schiffbarmachung der Flüsse, so würde er Bedacht haben: daß die von mir vorgeschlagene Schleuse bei Köttingwörth den schleichenden Lauf der Altmühle bis zur Sulz noch schleichender, also vortheilhaft für die Schiffahrt, machen müsse. Freilich muß die Altmühl verbessert werden. — 8) Ich zahle ihm zwei hundert Fl., wenn ich in meiner Schrift die topographische Karte von Bayern genannt habe. Somit ist die deswegen in der Allg. Zeit. enthaltene Angabe unwahr. Sind auf einigen Sektionen die in meiner Schrift benannten Mängel einer topographischen Karte, auf dieser Karte anzutreffen: so sind diese Sektionen nicht richtig. Wenn es mir einmal beliebt, diese Karte einer Beurtheilung zu unterwerfen: so werde ich mich nicht scheuen, die Wahrheit zu sagen und bekannt zu machen, denn ich habe von mehreren Ländern topographische Karten aufgenommen, wie jedem gebildeten Geographen und Ingenieur bekannt ist, und über topographische Karten habe ich geschrieben. — Freilich sollten Oberbauräthe und ihr Vorstand topographische Karten aufnehmen können, weil sie sonst die zum öffentlichen Dienste erforderlichen weder zweckmäßig benützen noch revidiren können; denn wer solche Aufnahmen dirigirt, muß dieselben auch praktisch und theoretisch verstehen, um mit mäßigen Summen richtige bewerkstelligen zu lassen. Doch schweigen wir davon! —

9) In der N.-Z. ist gesagt, daß ich alle bayer. Baubeamte verläumdet habe! Wenn dieß der Verfasser beweist, so zahle ich demselben sechs hundert Gulden. Ich habe aber allen unter

den beweist: so mache ich zur Bedingung meiner Offerte: 1) daß derselbe sich verpflichte, die oben ausgesprochenen Summen an mich zu bezahlen, wenn er den Beweis jener Angaben nicht vollständig binnen fünf Wochen geführt hat. 2) Muß er sich anheischig machen, sich auf alle neun Punkte einzulassen. 3) Deponirt der sich alsdann genannte B. jener Z.-Art., so wie H. v. Wiebeking, ein jeder, die Summe von drei tausend Gulden in Staatsobligationen bei einem hiesigen Banquier, dem sie beide das schriftliche Versprechen einhändigen: daß weder der eine noch der andere diese Obligationen einseitig zurückfordern wolle, der Vers. jener Z.-Art. fügt noch besonders hinzu, daß, wenn er die oben bezeichneten Angaben der Zeitungsartikel nicht in der oben bestimmten Frist bewiesen habe, die Summe von drei tausend Fl., welche er bei dem Banquier .... niedergelegt habe, dem Geheimenrathe v. Wiebeking sofort von dem Banquier auszuzahlen sey, und der Letztere die von ihm deponirte Summe zurücknehmen könne. — Bei dem Empfang der 6000 Fl. in Staatsobligationen hat der Banquier, ehe jedes der zwei Pakete versiegelt wird, nachzusehen, ob diese Obligationen richtig sind. Dann bescheinigt derselbe den Empfang und erhält die oben bemerkte Versicherung des B. jener Zeit.-Art., wovon ein zweites von demselben unterschriebenes Exemplar dem H. v. Wiebeking eingehändigt wird. Dieser aber ist durch seine publizirte Offerte gebunden.

Das mir alsdann ausbezahlte Kapital von drei tausend Gulden will ich sogleich zum Ankauf von Aktien zur Errichtung einer kommerziellen Verbindung der Donau mit dem Main anlegen, wenn ich den künftig zu erwartenden Entwurf zweckmäßig finde, wohingegen ich für meinen Theil zur Ausführung des v. Pechmann'schen Entwurfs nichts in Aktien anlegen möchte, weil derselbe, nach meiner in meiner Schrift vorgetragenen Ueberzeugung nicht gelingen kann: dieser Meinung bin ich als Wasserbaukundiger, welcher, aus Auftrag, den Entwurf zum Kanal zwischen der Elbe und Weser ausgearbeitet hat, nachdem das Lokal 1808 von ihm untersucht wor: ein Entwurf, der auch im Druck erschienen

und Beutelschneider, noch Kommissions- und Adreßbureau-Konzessionist, sondern bloß Lumpendirektor in spe bin, so weiß ich doch recht gut, daß mich die eifersüchtigen und unersättlichen Chefs der Adreß- und Kommissionsbureau's im Monde anfeinden und beneiden, ja sogar die Ankündigung meines neuen Etablissements, welche doch besser und korrekter geschrieben ist, als ihre Brandraketen, Leuchtkugeln und Wetterbriefe, in Nro. 153 der bayer. National-Zeitung, mit Arrest belegt haben.

Allein! die Polizei auf der Erde war klüger, als die in dem Monde, und sah am Ende recht gut ein, daß es ein Glük für die Erde ist, wenn ich sie von den vielen Lumpen und Vagabunden befreie, welche die Straßen und Kneipen verbarrikadiren, wie die Julushelden, aber nicht mit Tischen und Bänken, sondern mit Chikanen, Grobheiten und Teufelskünsten; die Beutel der armen Mondbürger aussegen, und sich brüsten, wie kalekutische Hähne.

Ich bin durch dieses fatale quid pro quo leider in der ersten Mondinstanz abgewiesen worden; allein! ich appellire an die zweite, dritte und lezte, und — wenn ich auch da meinen Lumpenprozeß verliere, an — den Unterrok einer mondsüchtigen Hofdame, oder an meinen Vetter, den Hofgrimassenschneider, der zum Trz der Mond- und Erdenegozianten die Realisirung meines Planes durch seine Konnexionen durchsezen wird. —

Ich dächte, die Adreß- und Kommissionsherren im Monde hätten genug zu thun, wenn sie Alles protokolliren, instruiren, revidiren, taxiren, sportuliren, spekuliren und sich bereichern, fahren, reiten, Feten und Rendezvous geben und die Menschen beglüken wollen; sie könnten deßwegen einem armen Mondnegotianten wohl ein Paar Groschen gönnen, während sie Tausende gewinnen. Aber! es geht in der sublunarischen Welt wie in dem Monde; die Habsucht prädominirt überall; man will immer mehr, je mehr man hat, und würde mich am Ende auch in den Sirius verfolgen, wenn ich dort eine Konzession zu erlangen suchte; — allein! ich werde künftig klüger sein, und meine tief durchdachten

Ich will doch sehen, was die mondsüchtigen Herren dabei gewinnen! Was gehen ihnen meine Adreß- und Kommissions-Bureau's, meine Negotiationen, Pfandschreiber- und Beutelschneider-Geschichten an, und vorzüglich mein Lumpenbureau? Wie können sie sich bei ihrer von ihnen selbst gerühmten Rechtschaffenheit, bei ihren rastlosen Aufopferungen für das Beste der mit Geld und Landgütern begabten Menschheit, bei ihren Provisions-Reflexionen und immer leeren Beuteln getroffen fühlen?

Was kann ich dafür, wenn ein frecher Sezer in die Journalistik pfuscht, und es wagt, höchst malitiöse Noten in meinen harmlosen Aufsaz einzuschwärzen, troz den Legionen der literarischen Zollwächter, Gendarmen und Krippenreiter. Da steht nun die Contrebande!!!

Wenn der Dr. Müller billiger ist, als die mondsüchtigen Bureauherren, so bedarf er auch weniger, und wer kann den Frauen oder — Nichtfrauen der biffigen Herren zumuthen, daß sie sich so einfach kleiden und leben sollen, wie die Frau Landdekin?

Ich bin, wie ich bereits gesagt habe, Adreß-Kommissions-Lumpen-Direktor in spe, und der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht die lezte Feder, das lezte Lumpenhalt und den lezten Tropfen Dinte daran sese, um auch auf der Erde ein Bureau, aber kein Adreß- und Kommissions-, sondern ein gratis- und Zufluchts-Bureau für die leidende Menschheit zu eröffnen, wie bereits der gute Müller früher gethan hat. — —

* * *

Sollten die Herren im Monde demungeachtet ihre Verfolgungen gegen mich und die unschuldige National-Zeitung fortsezen, so werde ich mich nicht mehr mit — — — begnügen, sondern die Gedankenstriche in Worte umwandeln, und ihnen beweisen, daß ein Lumpen-Bureau-Direktor im Monde nicht so viel „einstekt", als ein Adreß- und Kommissions-Konzessionist in dem Monde und vielleicht auch auf der Erde.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Mit großem Vergnügen und Frohlocken zeigen wir unsern Lesern an, daß der Vertrag der Quadrupelallianz bereits seine Frucht getr agen hat. Der Bürgerkrieg in Portugal ist verdibet, das Miguelistische Heer hat sich der Königin Dona Maria unterworfen, und Don Miguel und Karlos haben unterdessen die Halbinsel auf einem britischen Kriegsschiffe verlassen. - (Globe.)

(Großbritannien.) London, 5. Jun. Folgendes ist im Wesentlichen die Antwort Lord Grey's auf die von einer Anzahl Mitglieder des Unterhauses, durch Lord Ebrington an ihn beförderte Adresse: „Sie legt mir die Pflicht auf, jedes persönliche Opfer zu bringen, das von mir verlangt werden, und zur Unterstüzung der Grundsäze, auf welchen die gegenwärtige Verwaltung gebildet wurde, förderlich sein kann. Wenn meine Bemühungen, die Stellen derjenigen, deren Dienste das Vaterland so unglüklicher Weise verloren hat, wieder auszufüllen, sich als erfolgreich erweisen, so ist es nur die Unterstüzung ehrenwerther und unabhängiger Männer bei der Leitung der Regirung nach sichern und gemäßigten Grundsäzen, wodurch ich die vor mir liegenden Schwierigkeiten zu überwinden hoffen kann. Auf die Prinzipien der Reform gegründet, muß die gegenwärtige Verwaltung nothwendiger Weise die Abstellung aller erwiesenen Mißbräuche im Auge haben. Aber bei Verfolgung einer Bahn heilsamer Verbesserung kühle ich, wie unerläßlich es ist, daß man uns gestatte, mit Besonnenheit und Vorsicht vorwärts zu schreiten, und vor Allem, daß wir nicht durch beständiges und thätiges Treiben von Aufen zur Annahme von Maaßregeln gedrängt werden, deren Nothwendigkeit nicht vollständig erwiesen, und welche nicht streng durch eine sorgsame Beachtung der bestehenden Institutionen des Landes in Kirche und Staat gerechtfertigt sind. Nach keinem andern Grundsaze kann diese oder irgend eine andere Verwaltung mit Vortheil oder Sicherheit geleitet werden. Ich bin u. s. w. 31. Mai. 1834. Grey."

(Niederlande.) Brüssel, 3. Jun. Die Emanzipation verkündet die Schwangerschaft der Königin als eine Thatsache, die Glauben verdiene. — Hr. v. Arnim hat Brüssel erst heute Morgens verlassen.

(Rußland.) St. Petersburg, 28. Mai. Hr. Karlsruhe, Obristlieutenant in Diensten Sr. Maj. des Königs von Griechenland, ist Sr. MAj. dem Kaiser und der Kaiserin vorgestellt worden. (Hamb. K.)

Ankündigungen.

(160) praes. 7. Juni 1834.

Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird die zum k. Landgerichte München erbrechtlig grundbare Herberge der Musikanten-Eheleute Joseph und Anna Maria Maier, im Hause Nro. 265 in der Au, welche zu ebener Erde in Stube, Kammer, Küche, Flez, Speicher und Holzhütte besteht, und unterm 12. d. Mts. auf 450 fl. gerichtlich gewerthet ist, zum erstenmale nach §. 63 des Hypothekengesezes öffentlich verkauft, und wird Verkaufstagfahrt auf

Freitag den 27. Juni d. J.

Vormittags von 9 bis 12 Uhr

anberaumt; wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Vorstadt Au, am 23. Mai 1834.

Königl. Landgericht Au.

Spätz, Dirchtr.

(161) Bei George Jaquet in München ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Böckh, Dr. Chr. Fr. Das christliche Familienleben. Predigt am 1. Sonntag nach Epiphanias. gr. 8. geh. 6 kr.

Diese Rede soll von jeder Familie wohl beherzigt werden, daher auch in keiner fehlen.

— — Trauerde, bei der am 26. Dezember 1833. gefeierten Vermählung Sr. Hoheit des Erbgroßherzogs Ludwig von Hessen-Darmstadt mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde von Bayern. gr. 8. geh. 6 kr.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kattenegger-Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unfug, den die Puzarbeiterinnen mit Ausstellung von Zeugnissen für ihre Gehilfinnen und Lernmädchen treiben, um dieses, meist nichts taugenden, nicht selten schwangeren Dirnen eine polizeiliche Aufenthaltsbewilligung zu erschleichen. Indessen scheint unsere Polizeibehörde diesen nichtsen Umtrieben ziemlich auf der Spur zu sein, und es ist von ihrer hohen Einsicht und Thätigkeit mit Zuversicht zu erwarten, daß recht baldige Abhilfe eintritt, und alle mit dem reinen Zweck der Sache unvereinbarlichen Ausnahmen ohne alle Berücksichtigung bleiben.

Sparsamkeit ist eben auch keine gewöhnliche Tugend der ledigen Puzarbeiterinnen: in der Blüthe ihrer Reize denken sie selten an den Abend ihres Lebens, und meistens haben die —, gar oft nur durch viele, fast endlose, amtliche Recherchen, ausgemittelten heimatlichen Gemeinden das unschuldige Vergnügen, solche abgelebten Phrynen mit den lebendigen Zeugen ihres gepflogenen ausschweifenden Lebenswandels zu erhalten und zu ernähren! Wir wollen hierbei gar nicht in Erwägung ziehen, was dereinst aus solchen, oft schon im Mutterleibe moralisch und physisch verdorbenen Kindern werden kann und muß!

Sehr beherzigenswerth ist übrigens noch der Umstand, daß es dahier sehr viele Mädchen gibt, die Aeltern oder Gebrechlichkeit halber keinen Dienste vorstehen können, vermögenslos sind, und darum ihre Lebskraft nur durch den Erwerb von Näharbeiten ꝛc. decken können. Diese unglücklichen Geschöpfe, selten oder nur kärglich vom Armenfonde begünstiget, meist ohne alle anderwärtige Unterstützung, kennen trotz aller soliden technischen Fähigkeit, verbunden mit rastlosem Fleiße und möglicher Billigkeit der Arbeitspreise, denn doch mit den Puzarbeiterinnen nicht in Konkurrenz treten. Es fehlt ihnen die äußere Empfehlung; sie haben wenig oder gar keine männlichen Kunden, und darum auch keine weiblichen!

Zum Schlusse dieser kurzen, jedem Unbefangenen zur Wahrnehmung an das Herz gelegten Skizze, sei es uns noch erlaubt, auch auf jene fremden Weibspersonen ledigen Standes dahier aufmerksam zu machen, die ohne magistratische Legenscheine ꝛc. als Näherinnen sich polizeiliche Aufenthaltskarten zu verschaffen wissen, im Grunde aber nur dem Müßiggange und der Wollust fröhnen, und nicht selten entweder selbstthätige oder doch hilfreiche Hand zur Verführung, Betrug und Diebstahl ꝛc. bieten.

Sicherlich erreicht auch sie die polizeiliche Thätigkeit, was wir um so mehr hoffen und erwarten dürfen, als ganz vorzüglich diese Klasse von Mädchen die Stadt mit unehelichen Kindern überschwemmt, und, bei dem Mangel einer geregelten Lebensweise und hinreichender Subsistenzmittel für sich und ihre unglücklichen Leibesfrüchte nur zu leicht jeder Versuchung zur schlimmen That unterliegt.

Es dürfte daher die Verminderung der für München unverhältnißmäßig großen Anzahl von Puzarbeiterinnen wohl dringend nöthig und gerechtfertiget sein.

Uebrigens bitten wir das schöne Geschlecht, uns so viel Artigkeit zuzutrauen, daß wir in diesem Artikel keine andern Damen gemeint haben, als jene, die sich — getroffen fühlen! —

Encyclopädische Uebersicht
aller merkwürdigen Erscheinungen aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens im In- und Auslande.

* In der allg. Kirchenzeitung, die weder katholisch noch protestantisch, sondern allein christlich zu sein scheint, streiten sich die Hegelianer um das bo, or not to be nach dem Tode. So weit haben es also die neuesten Philosophen schon gebracht, daß sie a priori von dem Unsterblichen ausgehen, und selber nicht wissen, ob sie unsterblich seien. Dies Thema verhandelt denn auch die allgemeine Kirchenzeitung für das kath. Deutschland von Gras, aber nur mit vier Fragezeichen. Wir hätten gewünscht, der Hr. X. sei im Stande gewesen, die ganze, höchst schwankende Unsterblichkeitslehre Hegel's vollkommen umzuwerfen, und ein neues, aber auch unumstößliches Gebäude auf den Trümmern zu errichten. Gelungen scheint und die Rezension der erzbischöflichen Kategetik in demselben Blatte (Lit.-Bl. Nro. 5) zu sein. — Das Augsb. Tagblatt lobt die Hofmann'schen Tropfen, wobei wir nur wünschen, daß alle Tropfen so zu loben wären, wie jene des Hofmann; dann hätten wir neben der pharmaceutischen auch keine politische Medizin mehr nöthig; besonders möchten wir die armen in reiche Tropfen verwandeln. — Der bayer. Volksfreund meldet die Abreise J. M. der Königin nach Kissingen, und fordert alle schönen Mädchen auf, sich nach Griechenland zu melden, denn dort fehle es an Weibern, und was sei ein Mann ohne Weib? Einem solch weiblichen Auswanderungstransporte, meint Hr. Dr. Anselm, solle sich dann ein Intendanzrath als wirklicher Intendant an die Spitze stellen. Wir glauben aber, daß der Hr. Intendanzrath, noch manchen lieblichen Gedichten zu urtheilen, wohl für ein Weib, aber kaum für einen ganzen Weibertransport der rechte Mann sein dürfte. — Das Münch. Tagbl. erzählt uns von der großen Bennet-Prozession um Regen. Wir verschern bei dieser Gelegenheit, daß die in München anhaltende Dürre anderswo durchaus nicht zu finden, sondern überall bei abwechselnden Gewittern eine sehr reiche Erndte zu hoffen ist. Desto verderblicher ist der allmählich wieder auftauchende Wuchergeist, auf welchen Veranlassung das Getraide steigt. — Das Reg.-Bl. vom 7. dies Monats enthält die allerhöchste Prolongation der Stände-Versammlung bis zum 25., wo wir dann hoffen, daß das Vaterland sich sehr auf die Rückkehr seiner Vertreter freuen wird, besonders deßwegen, weil sie sein Vertrauen vertreten haben. — Der Nürnb. Korrel. enthält einen Hanngurikus der bayerischen Brandassekranz, vorzüglich der Münchner-Aechner Feuerversicherungsanstalt, und zieht weter los über die franzöf. Kompagnien. Was die Nachricht oder vielmehr Widerlegung der zur täglichen Polizeistellung verpflichteten Studenten betrifft, so ist der Widerleger falsch berichtet gewesen. Interessant ist die Rezension der von Hirzel übersetzten Sacuntala in Nro. 67 der bay. Annalen.

Miszellen.

Anti-Nabelofne.

*** Vergessen wir in dieser Zeitlichkeit nicht die Ewigkeit!! —

Digitized by Google

Digitized by Google

Hr. Landrichter und Stadtkommissär Schmid mit einer trefflichen Rede. Mit Ruhe und Würde erfolgte die Eidesleistung. Tief gefühlt und sichtbar waren Rührung und Eindruk für die Gewißheit bürgend, daß König und Vaterland unter allen Umständen auf die treue Erfüllung desjenigen rechnen dürfen, was Lindau's Landwehrmänner vor Gott und der großen Menge unter ihrem schönen unbewölkten Himmel gelobten!

Zwei Mittagsgesellschaften fanden darauf im Gebäude des Handelsstandes und im Gasthofe zur Krone statt, wo ungezwungene Freude ohne lustige Formen den Werth der Geselligkeit bewährten, und die Empfindungen laut werden ließen, mit denen Lindau's Bürger ihrem angebeteten Regentenhause zugethan sind. Der Abend vereinigte Alle zu einem fröhlichen Balle im Lokale der Gesellschaft zur Eintracht. Kein Unfall irgend einer Art störte dieß ganze Fest, was am besten beurkundet, daß selbst der geringere Bürger von Lindau einen Grad von Bildung besize, der ihn immer vortheilhaft auszeichnet.

In welch angenehmen Verhältnissen und Eintracht das kgl. Linienmilitär mit Lindau's Bürgern steht, sprach sich durch jenen Antheil recht deutlich aus, den der würdige Stadtkommandant und Major, Hr. Graf Pfeudorp, mit dem gesammten Offizierkorps an dem ganzen Feste genommen hat. Auch ward der Landwehr die Freude, ihren Inspektor, den königl. Herrn Landwehr-Obristlieutenant und Forstmeister v. Widder, in ihrer Mitte zu sehen, der in Gesellschaft des Herrn Majors Heß von Immenstade deßwegen eigends noch Lindau gekommen war.

Wenn die Haltung und die Proprietät dieser Landwehrbataillons sich alles Lob erwarb, so erkennt Jeder dabei die Verdienste des kgl. Salz-Oberbeamten Herrn Ployhners, welcher seit der kurzen Zeit, in welcher er als Kommandant an dessen Spize steht, schon so Vieles gewirkt und geleistet hat.

Dort, wo Feste dieser Art mit einer solchen Herzlichkeit, Eintracht und regen Theilnahme gefeiert werden, wohnt Ruhe und Zufriedenheit, und Heil dem Fürsten, dessen Unterthanen nie ein Wahn bethören, noch irgend eine Macht auf Erden von Ihm je trennen wird!

Folgendes Gedicht verherrlichte das Fest:

Vor der Weihe.

Noch ist sie uns verhüllt, und strahlet nicht als Zeichen,
Das uns zu einem schönen Bund vereint!
Noch herrschet in der Männer Reihen tiefes Schweigen —
Bis der ersehnte Augenblik erscheint!

Die Weihe.

Enthüllt ist, was uns gab des edlen Königs Gnade —
Was reich die Hehr'ste aller Frau'n geschmükt!
Der Landwehr Ehrbegriff ertönt am Seegestade —
Wie sie geweiht die Fahne nun erblikt!

Nach der Weihe.

So wehe du, Panier, geschirmt von Lieb' und Treue,
Und leite stets zur Ehre uns zur Pflicht!
Für König und für Vaterland an dir erneue
Der Schwur des Bayern sich und wanke nicht!

† München, 10. Juni. Gestern wurde uns in einer Gartenunterhaltung des Frohsinns das Vergnügen gewährt, die ausgezeichneten Leistungen des Gräzer Musikvereines zu vernehmen. Er besteht aus sechs Individuen, von denen das eine, weibliche, mit ruhiger Grazie — Trompete bläst. Hoffentlich werden dieselben längere Zeit verweilen, und einen angenehmen Genuß darf sich Jedermann an dem Abende versprechen, an dem man sie zu hören Gelegenheit hat.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir zugleich bemerken, daß man in den beiden lezten Gartenunterhaltungen mit den verabreichten Getränken sehr zufrieden sein konnte. Um aber jede Klage zu entfernen, möge Hr. Tambosi ein wachsames Auge auf seine Kellner haben, von denen es einige verstehen, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit übrig gebliebenes Bier zusammenzuschütten und einem Neuankommenden vorzusezen; wobei sie, wenn's Noth thut, eine gehörige Grobheit nicht mangeln lassen. Dagegen verdienen einige derselben alles Lob.

Dies möge Hrn. Tambosi zum Beweise dienen, daß wir gerne Jedermann, auch seinen Kellnern Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

Ankündigungen.

(1643) Einem Durchreisenden ist sein Bukel, ungeschoren, mit drei schwarzen Flecken am Rüken und an beiden Hinterfüßen mit schwarzen Streifen gezeichnet, von mittlerer Größe, entlaufen. Wer ihn in die Expedition d. Bl. bringt, erhält ein ansehnliches Douceur.

(1653) Ein Staatsdiener, welcher hieher versezt wurde, sucht in der Stadt selbst ein bequemes Logis von 4 bis 5 Zimmern über 1 u. 2 Stiegen. Adressen beliebe man an die Redaktion d. Bl. einzusenden.

(1653) Zwei Herren, welche bis 15. Juni in das Bad Gastein zu reisen gesonnen sind, wünschen noch einen oder zwei Reisegefährten. D. Uebr.

(166) Es werden 2 oder 3 solide Reisegesellschafter nach Karlsbad gesucht. Das Näh. in der Red. d. Bl.

(165) Unterzeichneter empfiehlt seine mit allen Bequemlichkeiten und schönem Garten versehene Badanstalt einem hohen Adel und verehrlichen Publikum. Ein Bad sammt Trinkgeld kostet 18 kr.

Sebald Schweighardt,
Hofbadinhaber vis a vis den Franziskanern am Bedel.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Denn wenn, aus Mißvergnügen mit seinem Stande, jeder Bauer einen oder mehrere Knaben (größtentheils auf Kosten mildthätiger Leute) studiren oder wenigstens ein Handwerk lernen läßt; jeder Knecht in eine Stadt als Hausknecht oder Kutscher zu kommen trachtet, und sich, wenn er etliche hundert Gulden zusammengebracht hat, in einer Vorstadt eine Herberge kauft oder eine Hütte baut, um sich als Taglöhner anstellen zu können; wenn jede Bauerndirne in der Stadt einen Dienst als Haus- oder Stallmagd sucht, um mit der Zeit zur Köchin zu avanciren, oder irgend ein anderes vermeintliches Glück zu machen u. s. w., — da nimmt die Bevölkerung eine gemeinschädliche Richtung; da kann der ohnehin unter einer schweren Last seufzende Landmann den hohen Lidlohn für die auf ihre Seltenheit pochenden Dienstboten nicht mehr erschwingen; — da liegt der Ackerbau vernachlässigt darnieder; — da wird der Nährstand entvölkert, und der Lehrstand übervölkert. — Und wo führt das am Ende hin?

Vaterländische Briefe von Dr. Wolf.

XXIV.

Die Zukunft.

Moral.

Man klagt nun immer über den Verfall der Sittlichkeit, über den unter dem Volke abnehmenden Glauben an historische Rechte; aber ungerne spürt man dem Uebel auf den Grund, weil man sich fürchtet, den Ursprung desselben eben in den historischen Rechten selbst zu finden. Mit Schrecken sieht man das Heranwachsen einer Generation, die so gerne den Glauben an alles Heilige von sich wirft, und nur der eigenen Kraft die Erforschung selbst der religiösen Dogmen zutraut. Aber, ihr Großen der Erde, blikt zurük, blikt in eure Gegenwart und in die Zukunft. Haben euch die Völker erzogen, oder war es eure Pflicht, sie zu erziehen? In einer Familie ruht die höchste, die heiligste und die umfassendste Pflicht auf dem Familienhaupte, auf dem Vater. Und es ist eine wahnsinnige Sünde gegen die Ordnung der Natur, wenn man die Uebel einer schlechten Erziehung dem Kinde zur Last legt. Euch, ihr Großen der Erde, hat Gott die Macht gegeben, Gutes zu schaffen unter der Völkern, sie vollkommener zu machen, zu veredeln. Und der Glaube, daß auch die Könige die Gesalbten des Herrn seien, wird wahrlich nie erschüttert, wenn diese Gesalbten ihre hohe Bestimmung erkennen, sie üben, und die Völker als die ihrer erziehenden Hand von einer höheren Macht anvertrauten Kinder betrachten. Alles Gute kommt von Gott; alles Große und Herrliche ist aus seiner Gewalt geflossen, und da Gott nur Einer ist, so kann er nicht auch zugleich die Quelle des Bösen sein. Ihr aber, die ihr an der Stelle des Ewigen und in die Räder der Zeit eingreifen dürft, ihren Lauf beschleunigen oder ihn hemmen; ihr, die ihr wollet, daß der hohe Glaube an die Heiligkeit eurer Kronen im Herzen der Völker nicht ertödte, ist es nicht auch eure erste Pflicht, dem Urheber eurer Macht ähnlich zu sein? Auf jenem königlichen Throne, der die göttlichen Rechte des Gesalbten trägt, ruht auch die göttliche Pflicht; denn wo das Recht, dort ist auch die Pflicht, wo die Freude, da ist auch der Schmerz, und Kraft und Last der Staaten ruhen in ihrem Zentralpunkte des großen politischen Hebels, im Könige. Soll aber der Hebel im Gleichgewichte bleiben, so darf es der Lasten nicht weniger geben, als der Kräfte, der Rechte nicht mehr, als der Pflichten, und hierin ruht die moralische Aufgabe unserer Zeit.

Miszellen.

†*† Ein Junggeselle ist ein freier, unabhängiger Mann, der für kein anderes Gepäk zu sorgen hat, als für sein Felleisen; ein verheiratheter Mann aber, der seine Frau am Arme hat, mahnt an — einen Nachtleuchter mit dem daran gehakten Löschhütlein.

Oft stehen beide Ehegatten neben einander wie die Pfefferbüchse und das Essigglas.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Wir Vergnügen können wir ankündigen, daß, in Folge wiederholter ernstlicher Vorstellungen von Seite des britischen Gesandten zu Lissabon, Don Pedro Sir John Campbell am 25. v. M. auf sein Ehrenwort in Freiheit gesetzt hat. (Globe.)

— Folgendes ist der Akrt der von Don Pedro erlassenen Amnestie. Sie ist datirt vom 27. Mai, unterzeichnet vom Regenten, und kontrasignirt von sämmtlichen Ministern: „1. Art. Eine allgemeine Amnestie für alle seit dem 31. Juli 1826 verübten politischen Vergehen wird allen Personen gewährt, welche der Regierung Ihrer allergetreuesten Majestät sich binnen 48 Stunden nach der Verkündigung dieses Dekretes in den Hauptorten der Bezirke (Cabeças de Concelhos) unterwerfen, oder ihre Unterwerfung anbieten, indem sie sich vor den Ortsbehörden stellen, von denen sie sicheres Geleit erhalten werden, wenn solche Personen nicht früher durch Waffengewalt zur Unterwerfung gezwungen worden sind. Diejenigen, die sich dieser Amnestie nicht bedienen, bleiben der Strenge der Gesetze unterworfen. § 1. Der Vollzug des Dekrets vom 31. Aug. 1833 ist hinsichtlich der in der Amnestie Begriffenen suspendirt, bis die Kortes über ihren Fall entschieden haben werden. §. 2. Sie sollen den Besitz ihres Eigenthums, aber vor Entscheidung der Kortes kein Recht es zu veräußern haben. §. 3. Die Amnestie schließt nicht die Zurükgabe von Kirchen-, Staats- und Zivilämtern, noch von Kronseigenthum, noch von Orden, Komthureien und Pensionen in sich ein; auch erstreckt sie sich nicht auf Privatvergehen, noch befreit sie von Verantwortlichkeit zum Nachtheile Dritter. 11. Art. Die in der Amnestie begriffenen Militärsoffiziere, welche binnen der in Art. 1. vorgeschriebenen Periode der Regierung der Königin Treue schwören, sollen die ihnen gesetzlich übertragenen Stellen behalten, und die Regirung wird nach Verhältniß ihres Ranges für ihre Subsistenz sorgen. Die Minister und Staatssekretäre aller Departments haben sich nach diesem Dekrete zu achten, und dessen Vollzug zu veranlassen." (Globe.)

(Großbritannien.) London, 5. Juni. Der König kam heute nach 12 Uhr in St. Jamespallast an; unmittelbar darauf

Digitized by Google

Digitized by Google

Da noch nicht einmal alle Gegenstände öffentlich bekannt wurden, welche man in den Grundstein legte, so folgen sie hier: 1) Die Porträts Königs Ludwig und Königs Otto, aus inländischer Porzellänerde (nicht Gyps); 2) die Urkunde des k. Landgerichts Rosenheim auf Pergament, von dem dortigen Lehrer Zierl mit gothischer Schrift, und schönen großen Anfangsbuchstaben ausgezeichnet geschrieben, unter luftdicht verschlossenem Glase; 3) die Steinblatte, auf welcher der Grundplan, Abriß, Durchschnitt und die Ansicht der Nebenseite der Kapelle lythographirt ist, und wovon zum ewigen Andenken Abdrüke vertheilt wurden; 4) Münzen, bayerische, von Silber a) ein Kronenthaler, b) ein Konstitutionsthaler, c) ein Familienthaler (letzterer als Geschenk bei der Grundsteinlegung) d) ein 6 kr., e) ein 3 kr. Stük; von Kupfer a) ein 1½ kr., b) ein ¼ kr. Stük; 5) Münzen, griechische, von Silber a) ein 5 Drachmenstük a 2 fl. 5 kr., b) ein Drachmen a 25 kr., c) ein 1½ Drachmen a 12 ½ kr., d) ein ¼ Drachmen a 6 ¼ kr.; von Kupfer a) ein 10 Leptastük a 2 ½ kr., b) ein 5 Lepta a 1 ¼ kr., c) ein 2 Lepta ½ kr., d) ein 1 Lepta a ¼ kr.; 6) der auf die Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs Otto I. von Griechenland geprägte Konventionsthaler; 7) vier hermetisch geschlossene Gläser mit Erdfrüchten jener Gegend, worunter auch türkisches Korn; 8) die gedrukte Gelegenheitsrede des k. Landrichters Bisani; 9) 1 Bouteille Forsterwein.

Am Schlusse dies muß noch zur allgemeinen Kenntniß und fernern Theilnahme an diesem religiösen Nationaldenkmale bemerkt werden, daß das k. Landgericht Rosenheim, welches bisher pünktlich die Verzeichnisse der eingegangenen freiwilligen Beiträge aus allen Theilen, und von allen Ständen des Reiches (die Landstände und Reichsräthe ausgenommen?), durch das Wochenblatt des Marktes Rosenheim bekannt machte, fortwährend dankbarst Geld-, Material- und Personalleistungen aufnehmen wird. Uebrigens soll auch der Ertrag von der Eingangs erwähnten Festbeschreibung, von der Rede des k. Landrichters Bisani, und von der einzelnen Abbildung der St. Ottokapella in Kiefersfelden mit den bayerischen Zollgebäuden am Inn, und der österreichischen Bergfestung Kufstein im Hintergrunde, zu dem begonnenen Bau verwendet werden, dessen Rechnung nach der Vollendung durch die Oeffentlichkeit, die ihn hervorgerufen, erscheinen soll.

ǂ München. Es will verlauten, daß der hiesige Magistrat, dem die wichtige Lokal-Viktualienpolizei anvertraut ist, noch gar keine Kenntniß haben soll von dem, was rüksichtlich der versuchten sträflichen Prellereien durch Melber und Bäker auf Rechnung der, auf der lezten Getraidschranne erkünstelten Theuerung bereits stadtkundig in dem Münchener „Tagsblatt" und „Volksfreund" im Allgemeinen und Einzelnen angezeigt war.*) Es wäre ja wahrlich ein schlimmes Zeichen, und rechtfertigte das pflichtmäßige Vertrauen des bedrängten Publikums keineswegs, welches in solchen Fällen in die einschlägige Behörde allein gesezt werden muß. Indeß wollen wir von der praktischen Einsicht und regen Thätigkeit in dieser, hoffentlich schnell vorübergehenden, Epoche von dem betreffenden Referenten, Hrn. Wolf, wie von der unterstüzenden Energie und Strenge des neuen Hrn. Bürgermeisters Teng, das Beste erwarten, welchen in solchen Fällen die Fingerzeige der heilsamen Oeffentlichkeit nur erwünscht sein können, da doch nicht Alles amtlich bekannt zu werden scheint.

*) Wir selbst könnten mit einem Seitenstüke unter den vielen bekannten Thatsachen zu dem in Tagsblatte inkulpirten Melber von einem Bäker als Exempel aufwarten, wenn Alles das nicht schon jedem Privatmanne an sich ex praxi, folglich auch dem Amte ex officio längst bekannt wäre. A. d. R.

ǂ München. Die am 5. Juni in Memmingen hingerichtete Weibsperson soll sich sehr unbußfertig, bei Erblikung des Scharfrichterschwertes, aber so außer Fassung gezeigt haben, daß nur mit Hilfe mehrerer Personen das Urtheil an ihr vollzogen werden konnte, sagen Augsb. Blätter. Wurden der Delinquentin nicht die Augen verbunden, nach der Vorschrift?

Nachdem die allbeliebte Zauberposse, „Lumpaci-Vagabundus" in kurzer Zeit auf dem Volkstheater in der Vorstadt Au 20 Mal (jeden Tag in dupio) mit großem Beifalle gegeben worden, erschien sie endlich auch auf dem Volks- und Nationaltheater in simplo, am 12. zum Erstenmale, und gieng glüklich über die Bretter. Es wäre interessant, Intendanzraths-Seits eine unpartheiische, humoristische Rezension über die eine oder andere Aufführung dieses Stükes zu lesen, wenn ihm nicht in lezterer Beziehung entweder die Schwungfedern gestuzt, das Maul gestopft, oder gar der Kopf vernagelt worden sein sollte?

Ankündigungen.

(163 b3) Einem Durchreisenden ist ein Budel, unaeschoren, mit drei schwarzen Flecken am Rüken und an beiden Hinterfüßen mit schwarzen Streifen gezeichnet, von mittlerer Größe, entlaufen. Wer ihn in die Expedition d. Bl. bringt, erhält ein ansehnliches Douceur.

(165 b3) Ein Staatsdiener, welcher hieher versezt wurde, sucht in der Stadt selbst ein bequemes Logie von 4 bis 5 Zimmern über 1 u. 2 Stiegen. Adressen beliebe man an die Redaktion d. Bl. einzusenden.

(162 b3) Zwei Herren, welche bis 14. Juni in das Bad Gastein zu reisen gesonnen sind, wünschen noch einen oder zwei Reisegefährten. D. Uebr.

(167) Bei George Jaquet in München ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:
Bruckbräu, Fr. Wilh., der bayerische Hiesel als Windschüze, Räuberhauptmann und landesverrufener Erzbösewicht. Mit 25 Holzschnittbildern. 8. brosch. 48 kr. auf weiß Papier gebunden 1 fl.

Der Namen des bayerischen Hiesels lebt in ganz Bayern und Schwaben und viel weiter in den teutschen Gauen im Munde des Landvolkes, obgleich er bereits vor 60 Jahren sein verbrecherisches Leben geendet hat. Es ist ein Spiegel, worin das Ende eines frevelhaften Daseins und Wirken zu schauen ist und dadurch ein warnendes Beispiel aufstellt.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15., zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

2. Was müßte die Maaß Bier kosten, wenn die Gerste auf 30 fl. und der Hopfen auf 200 fl. stiege? *)
3. Welchen Arbeitslohn müßte der Holzhaker, der Maurer u. s. w. fordern, um bei solcher Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel bestehen zu können? **)
4. Wie hoch würde die Zahl der Armen anwachsen, und wer würde die erforderlichen Armensteuern bezahlen können, wenn nicht der Hungertod der Ueberzahl der Armen ein Ziel setzen würde? u. s. w. u. s. w. —

---

im Verhältnisse zur Theuerung von 1816 und 1817 zu beantworten suchen werden.

Am 31. Mai d. J. war der Mittelpreis des Waizen 12 fl. 21 kr. und die Kreuzersemmel wog tarifmäßig
4 Loth 2 Quint (vom 2. bis 9. Juni).

Am 7. Juni war der Mittelpreis des Waizen 17 fl. 52 kr. und die Kreuzersemmelsemmel wog tarifmäßig
3 Loth 2 Quint (vom 9. bis 16. Juni).

Die Differenz des gesteigenen Waizens beträgt also von 12 zu 17
5 fl.
und die Differenz der an Gewicht bestbalb kleiner gewordenen Kreuzersemmel
4 Quint.

Daraus folgt, daß,

1) wenn der Waizen um weitere 5 fl. steigt, also im Mittelpreise 22 fl. kostet, die Kreuzersemmelsemmel um weitere 4 Quint kleiner werden muß, also
2 Loth 2 Quint schwer ist,

und wenn

2) der Waizen 27 fl. im M. P. kostet, die Kreuzersemmel 1 Loth 2 Quint hält,

und wenn

3) der Waizen zu 32 fl. steigt, die Kreuzersemmel nur mehr 2 Quint hält, und

4) wenn der Waizen nur zu 35 fl. im M. P. emporsteigt, die Kreuzersemmel gar kein Gewicht mehr hat, also in demselben umgekehrten Verhältnisse im Preise steigen muß, so daß bei dem Mittelpreise des Waizens von 50 fl. eine Mundsemmel von nur 1 Loth 2 Quint — vier Kreuzer kosten müßte, eine Theuerung, die, wie wir zeigen werden, die von 1816 und 1817 weit übertrifft.

Am 28. Juni 1816 nämlich war der Durchschnittspreis des Waizens 31 fl. und die Kreuzersemmel wog 3 Loth 1 Quint. Gegenwärtig ist der Durchschnittspreis derselben Getraidart 17 fl. 52 kr., also um volle 15 fl. geringer, als damals, und dennoch wiegt die Kreuzersemmel nur 3 Loth 2 Quint; folglich ist die gegenwärtige Theuerung mehr als noch einmal so groß, wie im Jahre 1816.

Ferner war der Durchschnittspreis am 20. Dez. 1816 36 fl., und die Kreuzersemmel wog 2 Loth 1 Quint, verlor also bei einer Differenz von 15 fl. nur 4 Quint, wo nach obiger Erörterung derselbe Verlust schon auf eine Differenz von 5 fl. treffen würde, daher die gegenwärtige Theuerung dreimal höher steigen müßte, als die vom Dezember 1816, und da am 14. Juni 1817 der Durchschnittspreis des Waizen 85 fl. war, und die Mundsemmel 2 kr. kostete und dennoch 4 Loth 1 Quint wog, so läßt sich denken, daß, wenn der Waizen in diesem Jahre eben so theuer würde, die Mundsemmel wohl auf 8 kr. stiege.

Ob also daraus etwas zu schließen sei, was daraus folgen könne, und welche Pflichten die Staatsgewalt bei solchen Betrachtungen habe, das beantworte sich Jeder selbst.

Dr. W.

**) Da bei der am 7. Juni d. J. in München abgehaltenen Schranne der Mittelpreis der Gerste auf 8 fl. 52 kr., also auf fast 9 fl. gestiegen war und die Maaß Sommerbier 5 kr. 2 pf. kostet, bei dem Mittelpreise der Gerste am 26. Juni 1816 von 20 fl., also um 12 fl. höherem Stande die Maaß Bier damals nur 5 kr. 3 pf. kostete, der Hopfen aber damals im Verhältniß zu Jetzt weit wohlfeiler war; so ergibt sich auf einer ähnlichen Rechnung, wie oben, daß, wenn die Gerste auf 30 fl. käme, der Hopfen aber 200 fl. kosten würde, die Maaß Bier von 5 kr. 2 pf. auf den enormen Preis von 18 bis 20 kr. steigen muß, und dabei würden Wirthe und Bräuer keinen Heller zurük legen können, da auch die gewerbtreibende und arbeitende Klasse wenig Bier mehr trinken könnte, weil die Einnahmsquellen mangeln.

Dr. W.

*) Bedenkt man nun, daß nach der ersten Frage unsers verehrten Hrn. Korrespondenten bei dem Preise des Waizens von 50 fl. das Pfund Brod auf wenigstens 30 kr. steigen müßte, die Maaß Bier in gleichem Verhältnisse aber auf 18 kr.; so ergibt sich, daß der Taglohn auf wenigstens 5 fl. steigen müsse. Wer soll aber diesen bezahlen? Die Gewerbe sind überlastet. Der Staatsdiener hat zu thun, daß er jezt schon ohne Schulden durchkömmt. Der ganzen Bauernhöfe gibts nicht viele mehr, und die vielen kleinen haben ohnehin genug zu thun — bei einer wahren Theuerung, also bei einem Mißwachse — sich zu ernähren. Wie hoch die Zahl der Armen steigen müßte, daran denken wir mit Schaudern.

Gott gebe also, daß solche Zeiten nicht auch noch kommen. Der trüben Tage, der armen und hungernden Menschen gibt es ohnehin schon genug.

Jahrbücher für die bayerische Geschichte.

†*† Der so verdienstvolle v. Lori fieng sie an, brachte sie aber nicht weiter, als bis zum Jahre 1179. Ohne Zweifel wurde er durch seinen Tod daran gehindert. Hr. v. Lang, im Besize oder Bereiche aller Quellen, setzte sie nur bis zum Jahre 1295 fort. Die Abbrechung ist wohl der Versezung zu einer andern Stelle zuzuschreiben, obgleich es ihm an Mitteln nicht würde gefehlt haben. Die von ihm zum Drukе beförderten bayerischen Regesten oder Urkundenverzeichnisse und die schon bekannt gemachten ausführlichen Urkunden liefern den reichhaltigsten, wenn gleich nicht allen, Stoff dazu. In den Regesten wird mit Recht ausgesezt, daß sie öfters zu kurz sind, und die Erläuterung der Ortsnamen nicht durchgehends enthalten. Welches ungeheure Feld ist noch übrig! Sollte es nicht der Mühe lohnen, dasselbe zu bearbeiten? Man wird, freilich nicht ohne Grund, einwenden, daß für das Fach der ernsten Geschichte wenig Sinn herrsche, daß man lieber tändelnde Schriften, und wenigstens in Romane gekleidete Geschichten lese, und daß man sich nicht die Mühe gebe, größere Werke durchzustudiren. Richtig mußten auch die Zeitschrift für Bayern und die geöffneten Archive für die Geschichte des Königreiches eingehen, weil sie den hinreichenden Absaz nicht hatten. Eine andere Zeitschrift wird ihnen nächstens folgen, wenn sie nicht in einem andern Gewande ihr Glük macht. Die Erlaubniß für öffentliche Stellen, sie auf Regie anzuschaffen, konnte die Einstellung jener Schriften nicht hindern. Es fehlet an der Liebe für das Fach und jezt an den Mitteln. Wie haben zwar jezt bayerische Annalen; allein sie sind beinahe zu drei Vierteltheilen nicht für die Geschichte, sondern für die Literatur bestimmt. Man wollte eine Literaturzeitung begründen. In dem ersten Jahre wurde das dritte Blatt richtig der Geschichte gewidmet, seitdem ist es nicht mehr so. Die bayerische Nationalzeitung liefert nun mehrfach Beiträge zur ältern Geschichte, und ist in jedem Anbetracht national. Ihr Plan und Raum erlaubt jedoch

Digitized by Google

Digitized by Google

sie durchaus kein Unterwürfigkeitsverhältniß gegen Ludwig Philipp eingehen."

— Paris, 8. Juni. Hier scheint es Einigen bedenklich, daß die Entfernung der östlichen Gesandten aus Madrid sich bestätigt. Man scheint aber auf diesen Vorfall in Madrid weniger Gewicht zu legen.

Man erfährt von London, daß sich Don Miguel nach Livorno einschifft; er hat in London viele Gegner, und zeigt sich ihnen nicht gern in seinem jezigen Unglüke. Das ausgestreute Gerücht, Don Karlos werde Beherrscher der südamerikanischen Freistaaten, wird vom Globe mit Recht als ein spanisches Luftschloß betrachtet, da die öftern Unordnungen in Südamerika gewiß nicht darauf ausgehen, Don Karlos zum Könige zu haben.

(Niederlande.) Haag, 5. Juni. Im Journal de Verviers liest man: „Man versichert, der Prinz Hieronymus Bonaparte habe bei seiner Anwesenheit in Brüssel gewünscht, sich dort einige Zeit aufzuhalten; allein die belgische Regirung soll dem Bruder des Exkaisers zu verstehen gegeben haben, daß sie seinen Aufenthalt in Belgien nicht mit Vergnügen sehen würde." — Der König reiste diesen Morgen mit seiner Gemahlin nach Paris ab. Daß die leztere sich wieder in gesegneten Umständen befinde, scheint noch durch kein bestimmtes Anzeichen bestätigt. Die Königin wird vier Wochen bei ihrer Familie bleiben, der König aber schon in acht Tagen zurükkehren und sie dann wieder abholen.

(Schweiz.) Zürich, 7. Juni. Die lezten Theilnehmer am Savoyer Zuge haben jezt ihre Abreise aus Bern angetreten. Einigen teutschen Flüchtlingen wurde von der Polizei die Weisung gegeben, den Kanton binnen sechs Tagen zu verlassen.

(Griechenland.) München, 14. Juni. Der neue kgl. griech. Gesandte, Hr. Mich. Schinas, ist über Paris hier angekommen. Auch werden noch neun griechische Knaben erwartet, welche von der k. Regentschaft hieher geschikt werden, um gleich den früher angekommenen in das Privaterziehungsinstitut des Hrn. Parthisiades einzutreten.

Vaterländische Neuigkeiten.

† München, 11. Juni. Herr Redakteur! Sie haben in Ihrem Blatte Nro. 158 die gegenwärtige plözliche Getraidtheurung in Anregung gebracht, und ein Wort zu rechter Zeit an die Regirung gesprochen. Sie haben Recht, daß es keine natürliche, sondern spekulative (vulgo wucherische) Theuerung ist. Derselben wird sogleich abgeholfen sein, wenn nur auf einigen Rentamtskästen die Vorräthe zu Markt gebracht werden. Dabei sollte aber doch auch eine bessere Viktualien-Polizei eintreten, und strenge Strafe gegen jene Melber verhängt werden, die, wie es am vergangenen Samstag geschehen ist, kein Mehl mehr zu haben vorgaben, weil sie den Aufschlag auf der Schranne nicht allein vermutheten, sondern ihn vielleicht selbst herbeigeführt haben. Sollte man nicht einem solchen Melber sogleich einen neuen Konzessionisten auf die Nase hinsezen, damit dieser das Publikum befriedige? Und welch ernste Folgen möchten entstehen, wenn die Melber öfter kein Mehl mehr zu haben vorgäben?

ß München, 15. Juni. Zur großen Freude des Publikums verlautet allgemein, daß Se. Maj. unser hochgefeierter König befehlen haben sollen, daß der Tarif der Bäker und Melber dahier nach den Waizenpreis von 15 fl. rektifizirt werde, um welchen Preis der Waizen auf königlichen Kästen zu haben sei. — Allein, Gott sei Dank! Das Blatt hat sich gewendet. Getraid war auf der gestrigen Schranne so viel vorhanden, daß sie vom Rathhause bis zum Gasthofe zum goldenen Kreuze reichte. In dem Kornhause sah man es aufgethürmt. Vieles kam aus dem benachbarten österreichischen Innviertel. Mehreres kehrte vor den Thoren Münchens wieder zurük, denn ein einziger fremder Händler hatte einige Tausend Schäffel da. Der Waizen stund hübsch unter 15 fl. und das Korn unter 10 fl. ꝛc. Also — kein Mangel — keine Theuerung!

— Das Bürgermilitär erhält also auch in Zukunft, wenn es das Dienstzeichen trägt, die Honneur vom königlichen Linienmilitär. —

Ankündigungen.

(164 c3) Einem Durchreisenden ist sein Budel, unaeschoren, mit drei schwarzen Flecken am Rüken und an beiden Hinterfüßen mit schwarzen Streifen gezeichnet, von mittlerer Größe, entlaufen. Wer ihn in die Expedition d. Bl. bringt, erhält ein anschnliches Douceur.

(165 c3) Ein Staatsdiener, welcher hieher versezt wurde, sucht in der Stadt selbst ein bequemes Logie von 4 bis 5 Zimmern über 1 u. 2 Stiegen. Adressen beliebe man an die Redaktion d. Bl. einzusenden.

(167) Bei George Jaquet in München ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Dölinger, Georg, der Geschäfts-Mechanismus nach seinem Endzweke und seinen Formen. Mit Tabelle und zwei Zeichnungen. Eine Anleitung für angehende Rechtspraktikanten. 2te Auflage. gr. 8. geh. 36 kr.

Dem Geschäftsmechanismus jene Formen zu geben, welche auf dem einfachsten Wege und mit der möglichsten Beschleunigung der Geschäfte eine umfassende Dienstes-Rechenschaft herstellen, ist die Aufgabe, welche zu lösen in diesem Werkchen versucht wurde. Es sind Erfahrungen, gesammelt in einer Reihe von 29 Jahren.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Walf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

des würtembergischen Kreditvereins sich zu einer unglaublichen Höhe emporschwingen. Dies gutmeinende Scherflein fließt aus der Feder eines ehrlichen alten bayerischen Vereinsmitgliedes.

Miszellen.

Epistel

des Kosmopoliten Anselmus Rabiosus
an Herrn Dr. Wolf, Redakteur und Verleger der d. Nat.-Zeit.
auf seine Erinnerung an die Leser und Mitarbeiter
dieser Zeitschrift
(Num 159).

** Sie haben in Ihrer Erinnerung an die verehrten Leser und Mitarbeiter Ihrer Zeitschrift sich als ehrenfester Ritter und Kämpfer für Wahrheit und Recht, und mich als Ihren treuen Schildknappen dargestellt, ja sich sogar, was einem Ritter nicht geziemt, in Ihrem Feuereifer für das Beste der Menschheit hinreißen lassen, mich zum Vorstand des Prangers der Oeffentlichkeit zu ernennen.

Es wäre mir weit lieber gewesen, wenn sie mir, wie Ihr Vorgänger seinem getreuen Stallmeister Sancho Pansa, das Gouvernement der herrlichen Knak- und Semmelwurst-Insel ertheilt hätten. — Bei einer solchen Stelle ist doch noch etwas zu fischen, es gibt Sportein, Accidenzen, Reverenzen, Exzellenzen und andere köstliche Sachen — allein! wenn man einem armen Teufel gesellt, hat man nichts zum Lohne, als Vorwürfe von dem Pöbel, ob wenn man es vollends wagt, einem Reichen oder Mächtigen die Larve abzuziehen, oder auch nur zu lüften, wird man von der Zentnerlast der Konnexionen, Verwandtschaften, Rezensionen und Korporationen erdrückt und geschmückt mit Dornenkronen, Auto da fe-Mützen, auch wohl mit Narren- und Schellenkappen, und am Ende per fas et nefas auf dem Schub expedirt durch einen Steckbrief, eine Exkommunikationsbulle oder einen Staubbesen. —

Verschonen Sie mich deswegen mit Ihren Ehren- und Gunstbezeigungen, Titeln und Würden; — mich, den armen, in seiner stillen Klause glücklichen, anspruchslosen, die guten Menschen liebenden Kosmopoliten, der oft leider! zu wenig Philosophy ist, um den Narren zu huldigen, und deswegen überall anstößt und persiflirt wird, wie ein Lauhunker, der zum erstenmale die Rolle eines Kammerjunkers spielt, vor ihm aber doch immer den Vortheil hat, nach und nach durch den Schleifstein der Etiquette, der Galanterie, Hofschranzen und moralische Kastraten abgeschliffen und poliert zu werden, zu einem glänzenden Nichts, wogegen ich zu alt, zu steif und zu eigensinnig bin, um als Affe oder Tanzbär mit Beifall zu debütiren. —

Ich werde Ihnen, mein ehrenfester Herr Ritter und Verfechter des Rechts, wie bisher, harm-, titel-, anspruch- und leidenschaftlos meine Spaziergänge des Geistes widmen, welche entstehen und vergehen, wie bunte Schmetterlinge und glänzende Regenbogen, und auch nichts weiter, als diese vorstellen sollen, nämlich Dekorationen zu lieblichen Erdenträumen. —

Sind zuweilen meine Träume düster und trüb, wie so viele Lebensstunden und Lebensbilder, und wirken störend auf mich und Andere; so mögen Sie bedenken, daß ich nicht selten unzufrieden bin mit mir selbst, und mit mir und dem Leben schmolle, wenn ich erwachend hinblicke auf meine vom Sturme entblätterten Rosen Veilchen und Vergißmeinnicht, und unter Dornen erwache, während ich von Blüthen träumte.

Der wahre Mensch ist zum Ernste, zum Denken und Handeln bestimmt; dieß beweisen wir bei unserer Arbeit, wie bei unserer Ruhe. Wer immer lächeln und heiter sein kann, muß wahrlich ein Affenspiel mit dem Leben getrieben haben; — leider! treiben dieses unselige Larvenspiel so Viele bis zum Grabe, wo sich der Affe demaskirt.

Wenn ich mich zuweilen über dieses Affenspiel lustig mache, so geschieht es nicht aus Bosheit, aus Ueberlaune, oder aus Sucht, originell zu sein, indem ich über meine eigenen Thorheiten, Bocksprünge und Sonderbarkeiten spotte, ja sogar über die Ihrigen, weil Sie wie der ehrenfeste Ritter Don Quixotte mit giftigen Drachen, bösen Geistern und klappernden Windmühlen kämpfen, und mich zu Ihrem getreuen Stallmeister und Knappen Sancho Pansa erwählt haben, der sich schwerlich entschließen wird, die Prügel, Geifeln und Rippenstöße der ergötzten Narren, Philister und Rezensenten mit Ihnen zu theilen, und zwar um so mehr, als Sie den Ruhm, die Früchte und Lorbeeu Ihrer Siege für Sich behalten, und höchstens dem treuen, mit den schönsten und längsten Ohren von der Welt begabten Gefährten des geprellten Sancho Pansa ein Paar sauer verdiente Disteln gönnen, während Sie als ächter irrender Ritter von der Tafelrunde in verwünschten Schlössern und Burgen schweigen, und sich wiegend auf Ihrer herrlichen Rosinante zusehen, wenn Ihr getreuer Sancho Pansa wie ein Fuchs geprellt wird.

Der gute Sancho hatte doch wenigstens das Glück sich zu mästen, wie ein Spitalverwalter, ein Armenvorsteher, ein Lieferant, Kriegskommissär, Kommissions- und Adressbureau-Direktor oder Franziskaner — allein! ich bin, trotz aller meiner rastlosen Anstrengungen, so mager und abgezehrt, wie ein Alchymist, der eben so wenig wie Sie den Stein der Weisen finden wird, wenn Sie nicht Ihre kühnen Ritterzüge gegen Schmeichler, Heuchler, Speichelleker und Wucherer, vorzüglich aber gegen die schwarzen Geister und Ihre Namensvettern in Schaafskleidern anstellen, welche wie bei Eulen und Fledermäuse im Dunklen wirthschaften — nur mit dem Unterschied, daß letztere in Klüften und Höhlen — erstere aber in glänzenden Palästen, bei herrlicher Beleuchtung wohnen, ob sie gleich das Licht eigentlich nicht vertragen werden. —

Ich meine es gut mit Ihnen, Herr Ritter!! aber bedenken Sie wohl, daß die Zensur keine Duleinea von Toboso ist, die sich von einer Bauernmagd in eine Prinzessin verwandelt, obgleich ein Doktor sich gar wohl in einen Bierbrauer, ja sogar in einen Nachtwächter metamorphosiren kann, wie Sie in der Jobsiade lesen, und selbst im Leben finden können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Altötting unter andern religiösen Schätzen Bayerns nach Salzburg geflüchtet. In dem wüthenden Pestjahre 1634 brachte man aber ersteres wieder nach München, und wurde in feierlicher Prozession über den Gasteigberg und die Isarbrücke von dem Klerus begleitet. Hievon befindet sich eine Abbildung bei dem Brünnlein am Kirchhofe angebracht. Seit jener Epoche besteht die nemtägige Abendandacht in der jetzigen Domkirche zu U. L. Frau, nach dem in diesem Monate fallenden Namensfeste des Heiligen. Auch wird jährlich ein Dankfagungsfest für das glückliche Gedeihen der Feldfrüchte in dieser Kirche dem Land- und Stadtpatron zu Ehren gehalten. Selbst bei der gegenwärtigen, die Heu- und Getraideernde verspätenden, trockenen Witterung um München, hat man einen äußerst zahlreichen, nicht erfolglosen Bittgang gemacht.

Heuer sind es also gerade 200 Jahre, daß St. Benno's Reliquien in unsere Mauern zurückgekehrt sind, was die geistliche Behörde ihrer Seits gehörig den Rechtgläubigen in's Gedächtniß zu bringen wissen wird. Der Magistrat von München suchte seiner Zeit, im J. 1771, ähnige religiöse Momente von 1576, 1580 und 1654 durch Freskogemälde zu verewigen, und zwar an dem Thurme am Ende der innern Isarbrücke, welche 1796 von den Oesterreichern gegen die Franzosen zusammen geschossen worden ist. Sollte der jetzige Magistrat, an dessen Spitze gegenwärtig ein Bürgermeister steht, welcher Sinn für Erhaltung ehemaliger Denkmäler zu haben scheint, nach jener Zerstörung nicht trachten, die erwähnten religiösen Zeremonien seinen Nachkommen und der Bürgerschaft pflichtmäßig durch irgendwo zweckmäßig anzubringende Gemälde zu übergeben?

ϑ München, 13. Juni. Gestern feierte die jüdische Gemeinde dahier in der Synagoge ihre Pfingsten im 5593sten Jahr der Welt, weshalb sie Morgens und Abends Schule hatte. Der ohnehin sehr schöne Tempel war mit Laubgewinden und Birkenbäumen festlich geziert, das Heiligthum und der mittlere Kronleuchter mit belebenden Blumen herrlich begränzt. Vorzüglich auffallend war der Konfirmationsakt, von dem Rabbiner Aub und Lehrer Kahn, in Gegenwart des Kirchenvorstehers Marx, und vorzüglich vieler Frauen auf der Tribune, feierlich vorgenommen mit mit fünf Mädchen, Hanna Aub, Babette Nattre, Karoline Frankenthal, Jette Aub und Jette Mändel. Die Antworten derselben bei der Prüfung von Seite des Lehrers erfolgten eben so schnell, als sie ausdrucksvoll und verständlich gesprochen waren. Passende Choralleder aus der Jehsohn'schen Sammlung. Nro. 503, 556, 120 wurden in Zwischenräumen gesungen. Die Schlußfeyer des Rabbiners an jedes der festlich geschmückten Mädchen, dann das Gebet zu Gott, von einem derselben mit Gefühl vorgetragen, waren auch für andere Glaubensgenossen höchst erbaulich. Die regelst gesetzlichkeit wurde nach erhöht durch Anwesenheit des k. Kreis-Regs-Präsidenten, Hrn. Gr. v. Seinsheim, und anderer Honoratioren. Den Dienst Gottes aller Konfessionen ehrend, findet auch dieser gebührende Würdigung in unserer Zeitschrift.

* München, 12. Juni. Unterzeichneter erhielt so eben eine Korrespondenz aus Bamberg, worin gegen den Artikel eines unserer dortigen Korrespondenten in Nro. 147 wegen der darin enthaltenen Persönlichkeit gegen Hrn. K. Klage erhoben wird. — Wir erwiedern darauf Folgendes: Persönlichkeiten aller Art sind freilich der wahren Tendenz dieses Blattes fremd; aber, wer nur immer in die Redaktionsvorhältnisse einer Originalzeitung eingeweiht ist oder war, wird auch wissen, daß dieselben oft nicht zu vermeiden sind, besonders in diesem Blatte, wo der Redakteur jede Farbe zuläßt, vorausgesetzt, daß der Verfasser eines Artikels seinem Thema gewachsen ist. Wir können nun den oben bezeichneten Korrespondenten, so wie die verehrliche Harmoniegesellschaft auf Ehrenwort versichern, daß der Verfasser des fraglichen Artikels in Nro. 147 unter die höchst gebildete Klasse der Bamberger gehört, und daß schon aus diesem Grunde die Redaktion, seinen Korrespondenten volles Vertrauen schenken muß. Uebrigens ersuche sie denselben, künftig bei Persönlichkeiten eine zweckmäßige Auswahl und passende Rücksichten eintreten zu lassen, damit brave Männer sich nicht beleidigt fühlen und wegen einer solchen Beleidigung solide Korporationen gegen die unparteische Redaktion der National-Zeitung nicht parteilich werden.

Dr. Walf.

* ϑ * München, 14. Juni. Nachdem vor 960 Jahren in Bayern vor Ludwig dem Teutschen ebenfalls griechische Gesandte erschienen sind, um mit dem König ein Bündniß zu schließen, kommt auch jetzt an Königs Ludwig Hof der Gesandte M. Schinas, um da seinen Herrn und König Otto von Griechenland würdig zu repräsentiren.

* ϑ * München, 13. Juni. Früher, als man erwartet hatte, kam gestern der als Kurier nach Griechenland gesendete k. b. Infanterie-Hauptmann, Hr. Graf v. Sporken, in 5 Tagen von Ankona hier an, und zwar, gegen alle Erwartungen, in Gesellschaft des k. d. Ehrenrittergers Oberstlieutenants Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, Durchlaucht, des Chefs und Kommandanten vom k. g. Garde-Ulanen-Regiments, Baron v. Pfeil, dann des k. g. Hofpriesters, Hrn. Weinzierl, letzterer wegen geschwächter Gesundheit, zur allgemeinen Freude recht gesund und wohlerhalten hier an. Die ersteren stiegen sämmtlich in dem Quartiere des Hrn. Grafen v. Sapparta ab. Hr. Major Safferling hat einstweilen das Kommando des äußerst schönen Regiments in Argos übernommen, welches bereits 600 Mann zählt, nächstens Avancement zu hoffen hat, und wo Alles wohl und munter ist.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

in Teutschland noch immer gut, und noch immer kann eine nützliche Frucht daraus hervorkeimen. Blikt man auf Frankreich, das Land der unseligsten Kämpfe seit 40 Jahren; so möchte man wahrlich des politischen Lebens müde werden und das Dasein auf irdischem Jammerthale verwünschen. Freiheit ruft man dort seit geraumer Zeit, und wenn man in die sonst so feindliche Nähe dieser Göttin tritt, so sieht man Medusse grünliches Schlangenhaupt, das unverwüstliche Verhängniß unzufriedener Menschen. Ja wohl unzufrieden sind die Sterblichen, unzufrieden mit anderen und mit sich, unzufrieden mit Gott und Welt. Freiheit wollen sie, und Sklaven sind sie; Gefesselte von ihren und fremden Leidenschaften, ein unsäglich dahin getriebenes Schiff am Meere des Lebens. So sind die Menschen — frei in der Idee, Sklaven in der Erfahrung; ewige Provisorien für eine glükliche Zukunft. Umsonst ist es: wüthende Stürme gebiert die Zeit, und wer ist der Zauberer mit allmächtigem Stabe, der das drohende Wetter zu bannen vermöchte? Gott allein. Der Menschen Schiksale sind in seine Hand gelegt; in die Hand dessen, der aus dem Chaos ewig neu die Ordnung schafft. Aber an seiner Stelle stehen die Monarchen auf dem Schauplatz der Ereignisse und von den Monarchen muß man zuerst Heil erwarten. Wo das größte Recht; dort die größte Pflicht. Guter Monarchien bedarf unsere Zeit, wenn sie nicht in sich selbst zerfallen will, wie das Chaos, von keiner geistigen Kraft zur Entwikelung geführt.

Zu einer guten Monarchie aber gehört:

1) Stabilität im Prinzipe, also Legitimität;
2) volles Erkennen aller Pflichten, die mit dem göttlichen Rechte verbunden sind;
3) unbedingte Gerechtigkeit in Anforderung legitimer Rechte und solcher Pflichten;
4) Vertrauen zwischen Regirung und Volk;
5) Wahrheit und Offenheit aller Regirungshandlungen;
6) Erziehung des Volkes zur Vernünftigkeit und Moral, also auch zur Freiheit und Selbstständigkeit;
7) wahre Preßfreiheit mit gerechter Unterdrükung aller jener Auswüchse, die im politischen Parteitaumel das Prinzip der Regirung angreifen.

Politische Gedanken.

☉ Daß Alles für das Volk geschehen müsse; darüber sind wohl die denkenden Staatsmänner der zivilisirten Europa's im 19ten Jahrhundert einverstanden. Aufhebung der Leibeigenschaft, der Eigenbörigkeit, der ungemessenen Frohnen und der Patrimonialgerichtsbarkeit, da, wo sie als Ueberreste des Mittelalters sich noch erhalten haben; Ablösung der gemessenen Frohnen und persönlichen Dienste, Befreiung der Personen und des Eigenthums von allen hemmenden Fesseln; gleiche Berechtigung, wie gleiche Verpflichtung aller Staatsbürger; gleiche Besteurung nach dem reinen Ertrage; Gleichheit vor dem Gesetze, das eben so über dem Fürstensohne und dem Minister, wie über dem Niedrigsten im Volke steht; gleiche Berufung zum Staatsdienste, nach der individuellen Befähigung durch hervorragende Intelligenz, durch sittliche Willenskraft und durch praktischen Takt für die Leitung des Staatslebens; und völlig gleichmäßige Beförderung der materiellen Interessen (nach Landwirthschaft, Gewerbwesen und Handel), wie der geistigen Interessen durch die Regirung: das ist der Inbegriff dessen, was in reorganisirten Staaten für das Volk geschehen muß, damit es zum staatsbürgerlichen Lebensgenusse gelange und fortschreite in Bildung und Wohlstand, nach Maaßgabe der Forderungen des Zweks des Staates, welcher nur auf die größtmögliche Vollkommenheit des physischen, moralischen und geistigen Lebens im Staate gerichtet ist. Allein dem Volke in Masse, ohne Einschränkung und Ausnahme, Antheil an den Wahlen seiner Vertreter, an der Gesetzgebung des Staates, an der Regirung und Verwaltung desselben, und das unbeschränkte Associationsrecht zuzugestehen; die Reformen, die Fortschritte im Volksleben durch das Volk zu bewirken, die Selbsthilfe des Volkes durch Aufstand und Emeuten, zur Beseitigung seiner (gegründeten oder bloß scheinbaren) Beschwerden, unangeahndet zu lassen; das ist bedenklich und gefährlich. Der Sez Napoleons: „Alles für das Volk! Nichts durch das Volk!“ gilt in seiner ersten Hälfte ohne Einschränkung, dagegen in der zweiten durchaus nur mit weisen Beschränkungen, wie sie das wohlverstandene Prinzip der konstitutionellen Monarchie in sich trägt und mit sich bringt.

* * *

Der Unterschied zwischen der bürgerlichen und politischen Freiheit liegt darin, daß jene für Alle im Staate, diese aber nur für diejenigen gefordert und gewährt werden kann, die durch den erreichten Höhepunkt der Intelligenz und den anerkannt bewährten sittlichen Charakter dazu befähigt und berufen sind. Wird Niemand physisch unmündig-en, und wären sie auch noch so talentvoll und gewandt, die Leitung eines Hauswesens übertragen; so kann man noch viel weniger den moralisch Unmündigen einen Antheil an der Leitung eines Staates, und wäre dies auch nur in den einfachsten Verhältnissen eines Gemeindewesens, zugestehen wollen. Sehr treffend ist der Ausspruch Aneillons („zur Vermittelung der Extreme“, 2. S. 59): „Das Volk, als solches, ist nie mündig, und wird es in seiner Totalität nie sein (?); aber eine Anzahl von Staatsbürgern gelangt zu einer gewissen politischen Reife und führt eine Stimme, die besagt und vernommen wird. Die Höheren sprechen dann für die Niedrigen, und auch die Sache der Proletarier wird berüksichtigt und verfochten. Aber die Proletarier bilden nie die Nation, im edleren Sinne des Worts; sondern die Kraft und der Kern derselben besteht in den Eigenthümern (und in der Intelligenz), und unter diesen sind diejenigen, die auf den obersten Sprossen der Leiter stehen, die besten Sachwalter aller übrigen.“

* * *

Es gibt in jedem europäischen Staate, nach seiner geschichtlichen Ausbildung, drei große Aristokratieen: die der Geburt, des Reichthums und der Intelligenz. Hat auch die erste derselben, gegen ihre mittelalterliche Wichtigkeit in neuerer Zeit vielfach verloren und an sich eigentlich sich überlebt, so ist sie doch nun einmal geschichtlich vorhanden und darf in Europa nicht übergangen werden, ob sie gleich in ihren gebildeten Vertretern, kein Bedenken

Digitized by Google

Digitized by Google

türstande, der andere für Leute aus dem Zivilstande abgestekt. Diese beiden Plätze sind in Beziehung auf ihre Tiefe, ihren Boden und ihre sonstige Beschaffenheit genau untersucht, und diese Untersuchung wird wöchentlich und nach jedem starken Regenguße wiederholt. An jedem dieser Badplätze befindet sich meistens ein Schiffer, am bei einem drohenden Unglüksfalle sogleich bei der Hand zu sein. Kurz, es ist Alles aufgeboten, um einem Unglüke vorzubeugen, und dasselbe im eingetretenen Falle durch schleunige Rettung nicht in seiner ganzen Ausdehnung walten zu lassen. Wenn aber gegen die Anordnung der Polizei unvorsichtige Menschen in ihrem Leichtsinne sich anderswo baden, als ihnen erlaubt ist, so kann doch wahrlich die Polizeibehörde nicht darum hergenommen werden.

Neues gibt es bei uns wenig. In der Umgegend und noch weiter wird die und da gestohlen, allein, das ist heuer, wie sonst, und wenn unser beliebtes Würzb. Journ. über die Auswanderungen nach Nordamerika Betrachtungen anstellen und lieber Auswanderungen nach Griechenland möchte, so müssen wir ihm allerdings über den Vorzug Recht lassen, können aber nicht umhin, jede Auswanderung dem Vaterlande für verderblich zu erklären.

·†* Würzburg, 5. Juni. In Bälde scheint in hiesiger Gegend die Bonitirung, d. h. die vorläufige Auswahl von Mustergeländen, und die Erhebung ihres mitteljährigen Erträgs zu beginnen, da die nach §. 38 des Grundsteuergesetzes vom 15. August 1828 angeordnete Wahl der Bonitirungs-Taxatoren bereits vor sich gegangen ist. —

†* Augsburg, 12. Juni. Es ist doch etwas Sonderbares um eine Zeitung, die keine Farbe trägt, wie die Ihrige. Da kommt ein Korrespondent, und schreitet einher mit kühnen Urtheilen über ganze theologische Schulen und Generationen, über Bischöfe und Domkapitel, und daß kömmt wieder ein anderer, und predigt im tollen Wahne des obskurantesten Obskurantismus, man müsse alle Schulen niederreißen, dem Menschen selbst den nothdürftigsten Verstand rauben, und ihn zu wieder zum lieben Vieh machen; — ist das nicht sonderbar? — Noch sonderbarer aber ist es, daß in Augsburg, der sogenannten Wiege der Reformation, solche Maximen Platz greifen können. Sie, als Redakteur, haben dadurch, daß Sie beiden Meinungen einen Platz in Ihrer Zeitung einräumten, die unparteilichkeit des Blattes selbst auf der höchsten Stufe beurkundet, und der unpatheiische Leser kann durch den Austausch solcher verschiedener Ansichten nur gewinnen. Wir Augsburger hoffen daher, daß jene beiden Korrespondenten ihre Stimmen noch öfter hören lassen werden.

Oft wurde in Ihrem Blatte schon Meldung gethan wegen des vielseitigen Bettels. Auch bei uns, das ist im Katholischen, wo es eben auch nur Reiche und Arme gibt, greift der Bettel so ziemlich stark um sich; denn nach unserem Anzeiger wurden im Monate März 49 Bettelsgabunten auf der Polizei abgestraft. Wir können bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrüken, es möge die Liste der polizeilichen Bestrafungen nicht mehr so verspätet erscheinen. Uebrigens sollte jeder gute Bürger wünschen, daß der polizeilich Abgewandelten weniger, statt mehr würden, da im Verhältnisse zu unserer Seelenzahl auf 81 Personen ein polizeilicher Sträfling kommt.

·† Nürnberg, den 7. Juni. So eben erfahren wir aus sicherer Quelle, daß für die Richtigstellung und Erhebung der Steuerpläne von der k. Steuer-Kataster-Kommission für einige Bezirke des Oberdonau- und Rezatkreises Individuen abgeordnet worden seien. Ihre Funktion wäre also die durch Dismembrationen, Kauf, Tausch ꝛc. hervorgehenden Grenzänderungen durch Messung zu berichtigen, und sodann auf den Steuerplan übertragen. — Warum aber die Erhaltung und Fortführung des ganzen Katasters diesen Individuen nicht übertragen wird, können wir nicht einsehen, da es denn doch äußerst nothwendig erscheint, daß ein und dasselbe Geschäft nicht getrennt werde, da gerade durch Trennung sich wieder unvermeidliche Unrichtigkeiten in das Ganze einschleichen müssen. Warum will man ein Geschäft, das durch ein Individuum geführt werden kann, in die Hände mehrerer geben. Sollte nicht die erste Aufgabe die sein, ein Geschäft zu vereinfachen, statt zu vervielfältigen. Die k. Rentbeamten sind froh, dieses ihnen fremden Geschäftes befreit zu werden. Der Geschäftsgang gewinnt mehr Einfachheit, und die betheiligten Individuen, die großentheils auf Diäten angewiesen sind, werden in eine Lage versetzt, die ihnen ihre Lebskraft sichert, was außerdem schwerlich der Fall sein dürfte. Die k. Regierungen werden bestimmt gern alle Umschreibsgebühren fahren lassen, da denn ohnedies die Hälfte den Rentbeamten zufällt, und die andere Hälfte auf die Diäten der zur Controlle abgeordneten Kommissärs verwendet werden muß. Möchte die Sache höchsten Orts berüksichtiget werden!

·ż* München, 15. Juni. Also nicht unbußfertig und außer Fassung ist die wegen Ermordung ihres Manns zum Tode verurtheilte Ursula Brandmüller in Memmingen gestorben, „sagt das Augsburger Tagblatt." Desto besser! Die Verbrecherin, 23 Jahre alt, evangelisch, von Ditenhausen gebürtig, geborne Rauss, war seit 5 Monaten verehlicht, und hatte früher mit einem Ehemann verbotenen Umgang gepflogen. Dieser, um sich mit ihr verehelichen zu können, vergiftete ebenfalls sein Weib. Nachdem der Verdacht des Mordes auf ihn gefallen, erhängte er sich.

* München, 15. Juni. Der herkulische Rappo ist nicht mehr. Eine Kanonenkugel hat ihm die Brust zerschmettert. Sein Grab ist in Rotterdam.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Edler. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

sche Literatur im Auslande" in dem „Konversationslexikon der neuesten Zeit" (Leipzig bei Brockhaus 1832) zu guter Uebersicht und mit Urtheil fleißig zusammengestellt worden ist, kann und muß die Ueberzeugung begründen, daß man nun auch im Auslande angefangen hat, die teutsche Literatur mehr als früher, und nach ihrem Verdienste, zu beachten. Was jedoch in diesem Bezuge besonders über die teutsche Poesie in Italien in jenem Artikel gesagt wird, enthält nur kurze Notizen, aus denen sich jene Ueberzeugung in Ansehung Italiens nur kümmerlich konstruiren kann, obgleich ausdrücklich wenigstens wegen der dießfallsigen Bemühungen einer edlen Veroneserin, Edvige de Battisti de Scolari, auf den, dieser selbst später zu widmenden, besondern Artikel verwiesen wird.

Es mag daher wohl nicht unzweckmäßig, und im Gegentheile erlaubt sein, Einiges zur Begründung der Ueberzeugung, daß auch in Italien die teutsche Poesie geschätzt sei, und durch Uebersezungen in jenes Land verpflanzt werde, hier mitzutheilen. Indeß sind es nur kurze Notizen, wie ich sie, ohne nur im Geringsten auf Vollständigkeit Anspruch machen, und den Gegenstand erschöpfen zu wollen, gerade zusammenstellen kann. Einige italienische Uebersezungen lasse ich dann selbst folgen.

Ein teatro scelto von Schiller, von Pompeo Ferrario, war bereits im Jahre 1819 in Mailand erschienen. Darin war unter Anderm auch eine Uebersezung seiner „Maria Stuart". Später erschienen, vom Ritter A. Maffei übersezt, die Braut von Messina (1827), Maria Stuart (1829), und die Jungfrau von Orleans, Giovanna d'Arco (1830). Die Maria Stuart war von der obengenannten Edvige de Battisti, nachdem sie 1827 Sobeus „Ines de Castro" übersezt hatte, schon 1829 in Verona übersezt erschienen. Zugleich mit dieser hatte sie auch das Schiller'sche Gedicht: „Der Graf von Habsburg" im Italienischen drucken lassen. Im Jahre 1831 erschien von ihr Collin's Gedicht: „Kaiser Maximilian I. auf der Martinswand", und 1832 Göthe's Iphigenie, zugleich mit dem Bürger'schen „Lied vom braven Manne".

Alle diese Uebersezungen der genannten Italienerin sind ebenfalls in Versen. — In einem in Mailand 1832 erschienenen, unsern teutschen Almanachen nachgebildeten, italienischen „Vergißmeinnicht" (non ti scordar di me) finden sich ebenfalls einige Uebersezungen aus der teutschen Dichtkunst; nämlich, außer jenem Collin'schen Gedichte, „Das Grab" von Salis, „die Klage" von Hölty, und „die göttlichen Gatten" nach Göthe. Ich sezе jene beiden kleineren Gedichte, in italienischem Gewande, her. Die Uebersezung ist übrigens von Cesare Cantu.

Il Sepolcro.

Cupe è il sepolcro e nun tolo:
Tema il suo margo infonde:
Una regione incognita
In fosco vel nasconde.

Tace là dentro il cantico
Dei risuscitati: le rose

Dell' amistà non toccano,
Che le sue zolle erbose.

Invan l'afflita vedova
Il seno, il crin si offende:
Dell' orfanella il gemito
Al fondo suo non scende.

Pure ivi è sol la stabile
Calma che l'uom desia:
Guida alla vera patria
Sol quella cupa via.

Povero cuor! dai turbini
Sonnmosso ognor quaggiù,
Solo ritrova requie,
Quando non batte più

Lamento.

Poc' anzi, o Luna tremola,
Versavi i rai d'argento
Tra il verde difresc' alberi,
Su me fanciul contento;
E ai riso tuo scorreami
Sul cor tranquillità.

Se tra mici vetri or penetra,
O Luna, il tuo chiarore,
A me dolente giovine
Caima non piove in core:
Trova, che il volto è pallido,
Sul ciglio il pianto sta.

Presto, ah ben presto, o tenera
Amica taciturna,
Il tuo chiarore argenteo
Tu verserai su l'urna,
Che del dolente giovine
L'ossa rinchiuderà.

Das vor einigen Jahren in Mailand erschienene „Eco di Milano" brachte gleichfalls manche Uebersezungen teutscher Gedichte; so unter unter andern von den beiden Gedichten Göthe's: „Das Alter", und „Reins von Allen". Ich will auch diese hier mittheilen:

La vecchiaja

La vecchiaja è garbata persona,
Picchia e annunziasi prima d'entrar;
Ma nessum le dice: Padrona:
E in istrada però non può star.
A piè para alla fin salta in istanza,
E poi dicon, ch'è senza creanza!

Come si fa.

Se ti fai serro, non sperar u[illegible] gual
Trovar, chi di te s'abbia compassione,

Digitized by Google

Digitized by Google

die Ochsen und Kühe mit einem so derben Beingerippe erschaffen hat?' Müssen sie nicht nothgedrungen ihren Kunden die gröbere Hälfte Knochen und die kleinere Fleisch geben? Aber die Bäker, die Bäker kann ich unmöglich so leicht durchlassen. Brod! Brod! schreit alles, was ein Maul zwischen zwei Menschenzehen hat. Brod ist das allgemeinste und unentbehrlichste der Nahrungsmittel. Erinnert euch, liebe Zuhörer! an die Redensarten: Sein gewisses Brod haben — sein Stük Brod suchen — kaum das liebe Brod verdienen, und an die von unserm Herrn selbst eingesetzte Gebetsformel: Gib uns heut unser tägliches Brod! Und weil nun auf einigen Schrannen das Getraid um ein paar Gulden gesteigen ist; — wie gottheilos wird uns schon wieder allenthalben der armseligen Bäken Brod verkümmert! Die zwakt und zwikt schon wieder der Wucher daran und sucht uns das schmale Stükchen noch gar aus den Zähnen zu reißen! Die Ingolstädter Affaire ist bekannt. Zu Amberg und an andern Orten haben die Leute Ursache genug, sich über ihre Brodväter zu beklagen. Auch die Regensburger Bäker lassen sich's nicht auf's Haus schreiben, als wollten sie von dem löblichen Geiste abweichen, der ihr Gewerbe seit Jahrhunderten beseelt. O denkwürdige Schranne vom 7. Juni im Jahre 1834 nach Christi Geburt! 18 Schäffel Korn waren zu Markt gebracht für eine Stadt, die 20,000 Einwohner zählt. Von diesen 18 Schäffeln wurden 13, sage dreizehn, gekauft, und zwar von Auswärtigen. Obwohl nun, wie Figura zeigt, kein Körnlein des an diesem verhängnißvollen Samstage höher gesteigenen Kornes innerhalb den Mauern der Stadt verbaken wurde, hob sich der Preis des Roggenbrodes doch schon am Montage beinahe um ein Drittel. Darüber konnte man noch hingehen; die Schuld dürfte an den mangelhaften Gesetzen haften, welche der Regulirung des Brodtaxes zu Grunde liegen. Daß aber einige der ehrsamen Herrn Bäkermeister schon am Sonntage ihre Vorräthe an Roggenbrod verläugneten, und ihre Kunden hungern ließen, bis am Montage der höhere Tag eingetreten war, daß heißt denn doch die Unerschütterheit des Wuchers zu weit treiben, das verdient eine ernste, öffentliche Rüge. Das Volk murrte; ob es sich in einem zweiten Falle der Art damit begnügen wird, läßt sich nicht voraus bestimmen.

Ihr Gewalthaber und Mächtigen am Staatsruder! richtet ein achtsamet Auge auf die tausend und tausend Gewissenlosen, welche auf Kosten des Volkes ihre Kisten und Kästen füllen — auf die pflichtvergessenen Gewerbsleute, auf die Legion von Vorkäufern, Mäklern und Getraidkippterern, auf all das blutsaugende, heidnische Geschmeiße, das sich in den Städten und auf dem Lande eingenistet hat, um dem Gözen Wucher zu opfern, und planmäßig die Lebensmittel zu vertheuern. Ulino illae lacrymae. Diese Propaganda von Wucherern ist der Ruhe der teutschen Staaten gefährlicher, als die Freiheitsschwindelnde der Franzosen. Die Schriften der Ueberspannten liest Niemand aus der Klasse des Volkes; die Deklamation der tollen Hambacher Redner belacht der gesundsinnige Teutsche. Aber sähe er sich schuzlos als Beute der Habgier und Gewinnsucht hingegeben, die ihm das in den erworbsten Zeiten so hart verdiente Brod noch mehr verkümmerte; müßte er, von vollen Getraidspeichern umgeben, darben — kann wohl zuverläßig sein Unmuth rege werden, und wer könnte ihm's verübeln? Nicht einmal der gerechte Gott, der die Vögel in der Luft wie den Menschen auf der Welt nährt, und auch den Regirungen ihre Pflichten gab.*)

*) Wir ersuchen den redlichen Patrioten um fleißigere Vertretung des grauen Regimums. Dr. Wolf.

† Ansbach, 8. Juni. Besondere Neuigkeiten sind bei uns nicht zu finden. Unser hochverehrter Regierungs-Präsident arbeitet seinen ruhigen Gang fort, und manches Gute entsteht auf seine Veranlassung. Die Hydropathie unseres verehrungswürdigen Oertel gewinnt in Ansbach und überhaupt im Regatkreise von Tag zu Tag mehr Verehrer, und man sieht auch gesunder Geschter. Immer ein Beweis, daß das frische Wasser nicht zu verachten ist.

‡ München, 15. Juni. Sonderbar! Während am 13. dies sich die königl. Kreis-Zinanz-Regirung des öffentlichen Organs eines Landboten-Blattes bedient, zum allgemeinen Besten erfreulichst kund zu machen, daß am 18. bei den Rentämtern Dachau, Freysing, Erding 600 Schäffel Korn versteigert werden sollen, widerruft sie solches auf dem nämlichen Wege schon am andern Tag. — Uebrigens ist in Nro. 162 dieser Zeitschrift übersehen worden, zu bemerken, daß der Kornpreis auf k. Kosten von Sr. Majestät dem Könige, welcher sich am letzten Sonnabend selbst, nach dem Beispiele des seligen Vaters Max, auf der Schranne einfanden, auf 10 fl. im Falle Bedürfens gesetzt worden sein soll. Amtlich wurde hierüber Nichts bekannt gemacht.

† München, 17. Jun. Der königl. Oberstlieutenant des zweiten Chevauxlegers-Regimente, Prinz von Sachsen-Altenburg, Durchlaucht, ist zu seiner Frau Schwester, J. Maj. der regierenden Königin, nach Kissingen geeilt. Der k. Hauptmann vom Gen.-Quartiermeisterstaab, v. Laroche, und der aus Griechenland zurückgekehrte k. Major des 2ten Chevauxlegers-Regts., Baron v. Pfeil, werden Sr. K. Hoheit den Kronprinzen Max auf der demnächst antretenden Reise nach Oesterreich, Ungarn ꝛc. begleiten. Das Offizierkorps gab seinem scheidenden Chef ein schönes Fest, und überreichte ihm zum ewigen Andenken an die merkwürdige, bestandene Katastrophe einen griechischen Säbel von Kelokoironi. Der bereits früher, als ein Gr. v. Sapporta, aus Griechenland als Kurier abgegangene k. griechische Ingenieur-Oberl. Luft ist später als dieser mit einer Menge Briefe hier angekommen. Die Landdekanatsbezirke erscheint falsch, daß er ganz bald wieder nach Nauplia zurückkehren wird, da ihm Urlaub ertheilt ist. Der Ulanen-Lieutenant Mayr soll auch Urlaub nach Bayern erhalten haben.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 22 kr., am Expeditionsorte; ausmärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Donnerstag ***Nro. 166.*** **19. Juni 1834.**

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 17. Juni Abends 9 Uhr bis 18. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 9,8	318,01	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 9,8	319,21	W.	trüb.
1 Mit.	+ 14,5	320,08	W.	trüb u. Reg.

Innere Angelegenheiten.

Ueber den Einfluß des Luxus auf Nationalwohlstand und Sittlichkeit.

†* Es ist schon sehr viel für und wider den Luxus gesagt und geschrieben worden, und man hatte auf beiden Seiten einigermaßen Recht; denn jeder Gegenstand hat seine gute und seine schlimme Seite, und das Zuwenig oder Zuviel, so wie eine unrechte Anwendung, macht auch die beste Sache zum Uebel. Will man also die wohlthätigen oder nachtheiligen Wirkungen des Luxus richtig beurtheilen, so handelt es sich nur darum, zu bestimmen, welches Ziel demselben zu sezen und welcher Spielraum ihm zu gestatten sei, damit er nicht Unheil, statt Nuzen stifte.

Der Hang zum Luxus scheint in der Natur des Menschen fest begründet zu sein; denn wir sehen sogar an den wildesten Völkern, daß sie sich nicht mit der Befriedigung ihrer nothwendigen Bedürfnisse des Charakters einer Nation, eine sehr merkwürdige Verschiedenheit sowohl in Rükſicht der Gegenstände, womit sich der Luxus beschäftigt, als des langsamern und schnellern Wechsels der Moden.

So lange der Luxus hauptsächlich auf Verbesserung und Verschönerung seiner Gegenstände sein Augenmerk richtet, auch noch wenn er — nur nicht zu hastig — auf Vervielfältigung derselben bedacht ist, und so lange man dem Ueberflüssigen nicht das Nothwendige und Nüzliche aufopfert, so lange ist sein Einfluß wohlthätig auf die Industrie, befördert den Wohlstand einer Nation, und ist der Sittlichkeit nicht nachtheilig. Sobald aber die Gegenstände des Luxus sich zu sehr vervielfältigen; sobald die Moden zu schnell wechseln; mithin das Bestreben des Luxus nicht mehr auf Solidität und Veredlung, sondern nur auf möglichste Manchfaltigkeit seiner Gegenstände gerichtet ist, mithin nur Neuheit und Wohlfeilheit an denselben in Betrachtung kömmt, — dann hat der Luxus eine verkehrte und verderbliche Richtung genommen.

Werfen wir nur einen vergleichenden Blik auf den Luxus unserer Vorfahren und auf den dermaligen. Solidität, Dauerhaftigkeit und innerer Werth war es, was jene an ihren Luxusartikeln vor Allem berükſichtigten. Die goldene Haube oder das Mieder einer vormaligen Bürgersfrau war nicht selten mehr werth, als der ganze noble Anzug einer modernen Dame; dagegen wurde aber auch ein Festkleid von der Mutter auf Tochter und En-

der Pariser-Moden huldigen; seitdem es Schande ist, ein Kleid, oder einen Schnitt desselben länger als einen Sommer oder einen Winter zu tragen, oder zweimal mit Einem Ballkleide zu erscheinen u. s. w., seitdem hat der Luxus schreckliche Verheerungen unter uns angerichtet.

Unsere Fabriken und Manufakturen richten ihr Bestreben einzig dahin, durch Manchfaltigkeit der Formen, trüglichen Schein, schlechte Qualität und immer niedrigere Preise einander zu übertreffen, und zu diesem Behufe den Arbeitslohn möglichst herabzudrücken, während die Arbeiter, bei den vertheuerten Lebensmitteln, sich gezwungen sehen, zur Befriedigung ihrer sowohl absolut, als durch den Luxus, nothwendig gewordenen Bedürfnisse, verhältnißmäßige Erhöhung ihres Arbeitslohns zu fordern. Daher die immerwährenden Unruhen der Fabrik- und Manufakturarbeiter und Handwerksgesellen in England und Frankreich.

Der Staat selbst muß seine Beamten höher besolden als ehemals, weil auch diese, bei der durch die verderbliche Richtung des Luxus unentbehrlich gewordenen Bedürfnisse und Vervielfältigung ihrer Ausgaben, unmöglich mehr mit einem Gehalte leben könnten, der ihnen vor 50 Jahren einen hohen Grad von Wohlstand gewährt hätte; denn obschon die Materialien zu Kleidern viel wohlfeiler sind, als ehemals, so fordern sie doch, durch ihre kurze Dauer, im Verlaufe der Zeit einen weit größeren Aufwand, als die ehemals theuerern Stoffe, die man viele Jahre hindurch mit Ehren tragen konnte. — Darum muß auch jeder Handwerksmann, jeder Taglöhner, jeder Dienstbote für seine Leistungen einen viel höhern Lohn fordern. — Die Produzenten der Lebensmittel müssen eine erhöhte Mannsnahrung haben und der Staat muß durch indirekte Steuern seine erhöheten Ausgaben beken: — dadurch werden einerseits in den fruchtbarsten Jahren die Lebensmittel vertheuert und kann anderseits auch in den friedlichsten Zeiten keine Minderung der direkten oder indirekten Steuern eintreten. Kurz, die fatalen Wechselwirkungen, welche durch die falsche Richtung des Luxus herbeigeführt werden, bilden ein unübersehbares Labyrinth.

Das Schlimmste bei der ganzen Sache ist aber die verderbliche Einwirkung dieses verkehrten Luxus auf die Sittlichkeit. Da nämlich bei den allseitig vermehrten und erhöheten Ausgaben fast niemand mehr mit seinem rechtmäßigen Einkommen ausreicht; so werden alle nur erdenklichen unerlaubten Mittel angewandt, seine Einkünfte zu vermehren; wechselseitiges Mißtrauen, Mangel an Kredit, Liebllosigkeit, roher Egoismus und Schlechtigkeiten aller Art sind die natürlichen Folgen hievon.

Und diesem gleich einem Krebsschaden um sich fressenden Uebel kann durchaus nicht abgeholfen werden, so lange wirs uns zur Ehre rechnen, uns unter das tirannische Sklavenjoch der Franzosen zu beugen; so lange wir jeden auch noch so bizarren Kapritzen französischer Buhldirnen oder Zierbengel, die wie die Wellen des Meeres sich drängen, als unverbrüchlichen Gesetzen huldigen, mit gespannter Aufmerksamkeit ihr Erscheinen zu erspähen suchen, und lieber unsere heiligsten Pflichten verletzen, als ihren läppischen Vorschriften ungehorsam sein wollen. — Napoleons Willkührherrschaft war bei weitem nicht so verderblich für uns, als der blinde Despotismus der Pariser Moden. — Rühmen wir uns also ja nicht, das französische Joch abgeschüttelt zu haben, so lange wir dieses schimpflichste aller Sklavenjoche tragen, und uns sogar damit als mit einem Ehrenzeichen brüsten. Schämen wir uns also endlich einmal, verächtliche und von den Franzosen selbst bespöttelte Affen ihrer Bühldirnen und Stuzer zu sein: — fassen wir endlich einmal den Muth, Teutsche sein zu wollen: zerbrechen wir unsere schimpflichen Ketten; nicht mit Bajonetten und Schwertern, — nur durch einen kräftigen Entschluß, den Franzosen zu zeigen, daß wir einen Willen, einen Charakter haben und keine fremde Herrschaft über uns anerkennen, — daß wir Teutsche sind. — Treten wir in Vereine zusammen, deren heiliger Zwek es sei, zur Solidität unserer Vorfahren zurükzukehren, alle Modethorheiten mit verdienter Verachtung zurükzuweisen, nur inländische Gegenstände und Fabrikate von guter Qualität und Dauerhaftigkeit, wenn auch um höhere Preise, zu kaufen, wo möglich eine geschmakvolle, bequeme und solide Nationaltracht einzuführen und läppische Abweichungen von dieser für wahre Schande zu halten. — Dann erst können wir sagen, daß wir von der französischen Zwingherrschaft emanzipirt sind und den Namen einer Nation verdienen. — Dann wird jede Neigung zu politischen Unruhen, wie ein Morgennebel vor dem erwärmenden Strale der Sonne verschwinden; behaglicher Wohlstand wird in den Schoos der Familien zurükkehren und die Gemüther für alle gesellschaftlichen Tugenden, so wie zu ächter Religiosität und warmer Vaterlandsliebe empfänglich machen!!

Ein ländlicher Festball der Studentengesellschaft Palatia in Großessellohe.

• Es ist eine alte, gute und darum auch schöne Sitte unter den Studentenverbindungen auf teutschen Universitäten, jährlich einen Festball oder irgend eine andere Fête öffentlich zu geben, um auch das philisteriose Publikum an der ungeheuchelten Jugendfreude froher Jünglinge Theil nehmen zu lassen. So kam es denn auch, daß am 14. Juni die Verbindung „Palatia", dem Vernehmen nach gegenwärtig die stärkste an der Münchener Universität, einen herrlichen Festball im Freien veranstaltete. Der Himmel war heiter, die Sonne leuchtete freundlich durch die schattigen Aeste, und Musik und Tanz, Frohsinn und Heiterkeit nahmen fast jeder Stirne die düsteren Falten. Jünglinge hatten das Fest veranstaltet, und nicht die geringste Unordnung waltete vom Anfang bis zum Ende unter den Frohen. Das Publikum war ausgewählter Art. Se. K. H. der Prinz Karl, S. Hoh. der Herzog Max, Fürst von Wrede, Graf von Montgelas und viele andere hohen Herrschaften verherrlichten das Ganze. Da konnte ein Staatsmann sehen, was es sei um akademische Freiheit, um akademischen Frohsinn und um die Würde der Jugend. Solche junge Männer, die mit dem unweigerlichsten Anstande Hohe und Niedere empfangen und

zu bringen. —

Miszellen.

Teutsche Poesie im fremden Gewande.

(Fortsezung.)

7° Um übrigens nicht nur, in dem oben angegebenen Bezuge, bei Italien stehen zu bleiben, sondern auch andere Sprachen zu berüksichtigen, in welche alte und neue teutsche Poesie gekleidet erscheint; zugleich auch, weil oben eine italienische Uebersezung des Gedichtes von Salis, „Das Grab", mitgetheilt ward, will ich noch folgende französische, lateinische und englische Uebersezungen des nämlichen Gedichtes beifügen, ganz wie sie in der „Zeitung für die elegante Welt" 1829, Nro. 20, mitgetheilt wurden

Tombeau, profond, séjour tranquille,
L'homme frissonne de son senil;
Ton crêpe noir couvre un asile
Inpénétrable à son orgueil.

Jamais de son chant philomèle
Ne charme tes tristes horreurs,
Mais parfois l'amitié fidèle
Sur ta colline épand des fleurs.

En vain la veuve par ses larmes
Te redemande son appui:
Ses cris et ses vives alarmes
Ne pénétrent point jusqu'à lui.

Homme hercé par la folie,
En vain tu cherches le repos.
Le tombeau, voilà ta patrie,
Voilà le terme de tes maux.

Ton cœur, flottant dans la tempête
Sed exoptata quies
Hic degit unice;
Per noctis portam ites
Tu compos patriae.

Cor inops, hac in sphaera
Procellis correcns,
Potitur pace vera,
Paleare desinens.

Fr. Haug.

The grave is mute and steeply
And horrific his rand.
His vile decks black and deeply
An undiscouvered land.

Of nighting ales the quiring
Sounds not into his womb.
Friendship, thy rose, expiring,
Falls on the mossy tomb.

Of the deserted spouses
The heart feels many a wound.
The moan in orphan-houses
Enters not in the ground.

For else now here resides
The bod-desired rest.
The dark gate only guides
To home the longing guest.

The poor heart, that must hove
By many storm before,
Can real pace recover
But where it beats no more.

Fr. Haug.

Digitized by Google

Les fleurs d'une main fidèle
Tombent sur ton marbre froid.

L'épouses dans tes enceintes
Se d'ésespèrent en vain;
Des orphelins les plaintes
Pénètrent point ton sein.

Pourtant c'est dans ton ombre
Qu'on doux répos convie;
C'est par les portes sombres
Qu'on va vers la patrie.

La coeur, par les tempêtes
Ci-bas sans cesse ému,
Ne trouve la paix parfaite
Que l'orsqu'il ne bat plus.

(Schluß folgt.)

Neueste politische Nachrichten.

(Großbritannien.) London, 10. Juni. In der Unterhausſitzung vom 9. Juni wurden auf den Antrag Lord Dudley Stuarts zur Unterſtützung der in England befindlichen Polen 10,000 Pf. St. (120,000 fl. bewilligt.)

— General Mina iſt von ſeiner letzten gefährlichen Krankheit ganz genesen, und ſteht im Begriffe, ſobald er zur Ertragung der Meiſebeſchwerden hinlänglich gekräftiget ſein wird, in ſein Vaterland zurückzukehren. (Globe.)

(Frankreich.) Paris, 12. Juni. Der König und die Königin der Belgier und die Prinzeſſinnen kamen am 11. Juni Mittags von Neuilly nach Paris und ſpeiſten in den Tuillerien.

— Es ſoll eine Konvention zwiſchen Hrn. Rothſchild und Hrn. Allende unterzeichnet ſein, vermöge der erſtere der ſpaniſchen Regirung 20 Millionen mittelſt einer dreiprozentigen Inſkription leiht, die entweder in der Bank von Frankreich oder in einer Hypothekarkaſſe niedergelegt werden ſoll. (Constitutionel.)

— Der Nationak will wiſſen, Don Miguel werde ſich nach Oeſtreich begeben.

— Ein Journal läßt Don Korlos nach dem Haag abreiſen, wo er in Zukunft wohnen würde.

(Griechenland.) Nauplia, 5. Mai. Vor einigen Tagen wurde Graf Armansperg der Stellung, nach welcher er bisher allein die Repräſentation der Regentſchaft führte, enthoben und dieſes den hier anweſenden diplomatiſchen Agenten offizell angezeigt.

Vaterländiſche Neuigkeiten.

△ Von der Ilm, 15. Juni. Entſchuldigen Sie doch meine Feder, die für Sie ſo lange unthätig war, mit den vielen Arbeiten und Beſchäftigungen, die ſich bei der Oekonomie im Frühjahre ſo ſehr drängen. Doch jetzt, da wir ſchon ſeit faſt drei Monaten ſo wenig Regen auf unſere Fluren ſich ergießen ſahen, und ſohin der Pflug wegen Dürre ſchon ſeit langem quiesziret werden mußte, gewinne ich wieder Zeit, meine Feder in Bewegung zu ſetzen. Allein erwarten Sie vom Lande herein nicht viel Erfreuliches; denn unſere Ausſichten ſind für dieſes Jahr ſehr trübe. Die Noth iſt in der Regel um dieſe Zeit bis nach glücklich eingebrachten Feldfrüchten groß, aber heuer tauſend Mann ſtark, und es bewährt ſich alljährlich das alte Sprichwort treulich und trefflich: „Auf d'Hollerblüh falls d'Bauern nieder auf d'Knie; aber auf Barthimäus reken's wieder d'Köpf in d'Höh". — Die Heuernte iſt im Durchſchnitte ſchlecht ausgefallen, und das Grummet meiſt ausgebrannt, ſo daß alſo im Ganzen wenig Winterfutter zu erwarten iſt, ſo auch wird das Stroh ganz kurz und dünn ausfallen. Nicht beſſer ſteht es mit dem Grünfutter aller Art, und auf den rothen verbrannten Weiden brüllt das Vieh vor Hunger und Durſt. Es ſollen ſchon hie und da einzelne Stücke Hornvieh und Schafe gefallen ſein. Auf den Winterfedern ſieht man bei gutem Lehmboden ſchon ganze Streken weiß und gelb, und ſelbſt in den ſchönſten Roggenfeldern findet man ſehr viele weiße Aehren liegend, und bei den meiſten derſelben bemerkt man da, wo ſie auf dem Halm ſitzen, ſchon ein weißes Fleckchen, den nahenden Tod. Schlechter noch ſteht es mit dem Sommergetraide, das kaum zur Hälfte wegen mangelnder Feuchtigkeit hervorkeimen konnte. Daher iſt auch der Jammer und die Beſorgniß auf eine Mißernde und eine daraus folgende Theuerung oder Noth ſo groß, während die Großbegüterten und ganz vorzüglich die Wucherer und Küpperer heimlich ihre unmenſchliche Freude darüber nähren, und nicht ſelten damit herausplatzen. Doch nach meiner Ueberzeugung iſt es noch nicht ſo weit, als man glaubt, oder vielmehr, als von dergleichen Leuten der Stand der Dinge übertrieben wird. Wir brauchen nur Regen, aber recht baldigen ergiebigen Regen, und die Freude der Getreidewucherer wird bald zu Waſſer werden. Allenthalben veranſtaltet man Bittgänge und Beſtſtunden, um den Segen des Himmels zu erflehen, und ſchon unmöglich ſich auch der Himmel, um ihn zu ſpenden. Traurig iſt es nur im Allgemeinen ſchon, daß bei den Landleuten der Aberglaube ſo groß, hingegen aber das Vertrauen auf die göttliche Vorſehung ſo klein iſt; wie Vielem wären ſonſt dieſe unglücklichen Leute nicht entboten! — Eine beſonders beſtagenswerthe Erſcheinung iſt der allenthalben ſo überhand nehmende, ſo zu ſagen, handwerksmäßige Bettel, und dann das ekelhafte Zuklingen an abgewürdigten und ſelbſtgemachten oder ſogenannten Bauernfeiertagen, wodurch die Moralität untergraben und der Wohlſtand angefeindet iſt. Es beſtehen obnehin ſchon die auffallendſten Mißverhältniſſe zwiſchen Bauern, Dienſtboten, Taglöhnern und Handwerkern, welche auf die Erſteren ſo drückend einwirken; und wie weit bleibt nicht der Bauer mit dem Preiſe ſeines Getraides gegen die Preiſe aller derjenigen Bedürfniſſe zurück, die er ſich aus der Stadt holen muß? Doch davon ein andres Mal.

Dieſes Blatt erſcheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München iſt auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'ſchen Hauſe Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement iſt ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Poſtämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt koſtet 6 kr.

Dr. Joſ. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Freitag **Nro. 167.** 20. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Bayerische Chronik. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen. —

Meteorologische Beobachtungen vom 18. Juni Abends 9 Uhr bis 19. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 10,8	320,84	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 9,8	320,75	SW.	wolkigt.
1 Mit.	+ 16,8	320,02	SW.	wolkigt.

Bayerische Chronik.

Das Bäkenschuzen, eine alte körperliche Polizeistrafe.

Ω Es scheint, sagt Lipowsky in seiner Urgeschichte Münchens, daß diese Bestrafungsart den Römern abgeborgt worden, indem bei denselben die Köche (ehemals waren diese die Bäker, pistores) in einen Korb gestekt, und in einen Brunnen gehangen wurden, wenn sie zu schlechtes Brod gebaken und so das Publikum betrogen hatten. Die sogenannte Bäkenschlenge bei uns war ein am Wasser eingegrabener Balken mit einem langen vorreichenden Querholze; an dieses befestigte man einen Korb, sezte den strafbaren Bäker hinein, zog das Querholz in die Höhe, und schlenderte denselben in das Wasser, aus welchem er dann gleich wieder gezogen wurde, und diese Exekution war vorüber. In Regensburg bestand diese Verrichtung schon im 14. Jahrhunderte am St. Jakobshofe auf der Bäkenwerag. In München war sie

Straße auf, und erschlug ihn in dem Augenblike, als er vor dem vorübergetragenen Allerheiligsten der Kirche auf den Knien lag. Der Stadtrath, empört über die Greuelthat in des Welterlösers Nähe, ließ den geflüchteten Mörder aus des bischöfl. Hofes Freiung herausschleppen und ohne Weiteres hinrichten. Darum that aber der Bischof, verdrossener um sein, als seines Meisters, Ansehen, die ganze Stadt in Kirchenbann, so, daß weit umher ihren Bürgern die Kirchen verschlossen blieben, und den Todten geweihtes Erdreich versagt ward.

Innere Angelegenheiten.

Ein Wort über die Häuserſteuer.

ΘΩΘ Unlängst haben sich einige Stimmen in der hohen Kammer der Abgeordneten gegen die neue (definitive?) Häuserſteuer im Isarkreise erhoben; Wünsche um Abänderung des Häuserſteuergesezes wurden laut.

Diese Stimmen sind nur das Echo — der vielen Beschwerden, die gegen die neue Häuserſteuer im Isarkreise wegen ihrer Ausdehnung auf gewerbliche Industrieanlagen in den Städten und ihrer Regulirung nach Miethenschäzungen auf dem platten Lande bisher schon erhoben wurden; die Wünsche in der Kammer sind nur ihr Ruf um Abhülfe.

Die neue Häuserſteuer im Isarkreise, wie sie jezt ist, wäre auch schwerlich gegen die Macht der gegen sie schon aufgebrachten öffentlichen Meinung aufrecht zu erhalten, und warum? Weil sie

(als Industriesteuer) z. B. Sommerkeller oder gar auf Verschönerungen, z. B. Sommerhäuser in Gärten, und da auch nach Miethsäzen der Häuser ausgedehnt, und auf diese zweifache Weise

3) ihrem wahrem Prinzipe — dem Ertrage entrükt, und statt auf einer wahren Grundlage, auf Hypothesen gestüzt wurde.

Alle unsere neuen Steuern gründen sich auf einen Ertrag — ein Einkommen, gleichviel, ob auf eine Landzehentdominikal- oder sonstige Rente; eine Häusersteuer, nach Mietheneinschäzungen ohne Miethen, wäre sohin die einzige Steuer von einem Nichtertrage oder von einem bloß angenommenen Ertrage.

Soll es etwa gar keine Häusersteuer geben? Wir behaupten dieses keineswegs; eine Häusersteuer ist so gerecht wie jede andere Steuer, z. B. die Grundsteuer, da wo die Häuser ihren Eigenthümern eine Rente geben. — Wie kann man aber erkennen, ob in irgend einem Orte die Häuser eine Miethrente geben, und dadurch eine Häusersteuer nach Mietheneinschäzungen begründen?

Die Antwort steht in der Bonitirungsinstruktion vom 15. März 1811 und lautet:

„Diejenigen Städte eignen sich zur Häusersteuer, in welchen „der Hauseigenthümer Jederzeit (sage Jederzeit) aus den „vermietheten Wohnungen eine Rente beziehen kann" (kann, wenn er mag).

An diesem Probsteine muß eine Häusersteuer nach Miethansäzen geprüft werden, um ihre Rechtlichkeit zu erforschen; und nach dieser frühern gesezlichen Bestimmung wäre dem §. 4. lit. a. des neuen Häusersteuergesezes eine genauere Präzisirung nothwendig.

Daß die Legislatur von 1828 eine Häusersteuer nach Mietheneinschäzungen nur da beabsichtigte, wo nach der früheren gesezlichen Vorschrift konstante Miethen bestehen, ist gar wohl anzunehmen, weil die ganze Reformation des Steuerwesens unserer Zeit eine milde, eine gerechte ist; eben so ist zu glauben, daß den wohlwollenden Absichten der hohen Legislatur von 1828 die wirklich schrekhaften Erscheinungen ihrer neuen Steuerschöpfung ganz fremd, so wie zur Zeit noch nicht ganz bekannt seien, um ihre Abhilfe zu beschleunigen.

Hier eine Thatsache, die verbürgt werden kann.

Es gibt im Isarkreise eine Ortschaft — eine Ruralgemeinde — früher ein Hofmarktsort, in der neuesten Zeit aber auf der Straßentafel mit dem Namen „Markt" beehrt. Dieser Ort besteht aus einem weitläufigen Gehänge von zerstreuten, größtentheils seit dem großen Kulturimpulse von 1805, 6 und 7 neuentstandenen Wohnhäusern neuer Ansiedler. Im Jahr 1831 hat sich dieser Ort nach dem ehemaligen Pfarrsprengel in zwei Landgemeinden aufgelöst; die Folge war, daß bei der neuen Häuserregulirung im Jahr 1832 die Ruralgemeinde, genannt Markt, die Häusersteuer nach §. 4. lit. a. nach Mietheinschäzungen, die neuentstandene Ruralgemeinde aber nach §. 4. lit. b. bekommen, und dadurch die Erscheinung sich ergeben hat, daß, in einem und demselben Orte, 5—6 Häuser die Häusersteuer nach dem Areale, die übrigen vorne, hinten und auf den Seiten die Häusersteuer nach Mietherträgnissen leiden müssen, was einen mehr als zehnfachen Unterschied begründet.

Wer darin eine wahre Steuerausgleichung noch sehen wollte, der wäre im Stand, der Gerechtigkeit offenen Hohn zu sprechen. Der Anlaß zu solchen Mißgriffen wird wohl in der leichtsinnigen Annahme von wirklichen Miethbeständen als Regel da, wo nur ausnahmsweise oder vorübergehend Miethen getroffen werden, zu suchen sein.

Allein! darf man fragen, sind in einem Orte, in welchem Gendarmeriemannschaft postirt ist, und der man schon ihres öffentlichen Dienstes wegen ein Lokal einräumen oder wohl gar abtreten muß, wegen dieser Miethe aus dem Gensdarmerielokale schon Miethbestände als Regel anzunehmen? gewiß nicht. Betrachten wir einen anderen Fall. Seit dem neuen Gewerbgeseze von 1825 haben sich auf dem Lande, besonders in den etwas bedeutenderen Ortschaften — neue Gewerbszweige hervorgethan, oder die Zahl der vorhandenen vermehrt.

Gewerbsgesellen haben unter dem Schuz dieses (so eben unter einer sehr nothwendigen Ausbesserung) begriffenen Gesezes auf unprovisirte Dekrete der Polizeibehörden hin, ohne mindesten Ruf durch ein Bedürfniß, ohne Vorwissen und gegen den Willen der Gemeinden in selben eigene Werkstätten aufgeschlagen, und da sie kein Geld oder nicht so viel Geld hatten, um sich eigene Wohnsize und Werkstätten zu bauen, Miethwohnungen beziehen müssen; daher die neue Erscheinung von Miethen in Landgemeinden da, wo vor 10 Jahren noch niemand von einer Miethe etwas wußte, und wo nach weiteren 10 Jahren keine mehr bestehen wird. Warum?

Weil diese aufgedrungenen Gewerbsleute entweder bereits von dem Schauplaze ihrer Täuschung abgezogen, oder verdorben den Gemeinden als Arme heimgefallen sind, oder wenn sie eine häusliche Existenz begründen konnten, sich engere Wohnungen erbaut haben werden; das ist ihre ganze Tendenz, als Frucht der Liebe zum eigenen Herd. So ist der Gang der Dinge auf dem Lande, und dieser Gang wird die ephemeren Miethen verwischen.

Wie kann man aber diese Treibhausmiethen wirkliche, konstante Miethen nennen, und auf eine so zufällige und transitorische Erscheinung eine definitive Häusersteuer begründen?

Was war aber die Folge, daß man diese ephemeren Miethstände doch der neuen Häusersteuer zum Grunde legte? eine auffallende Ungleichheit in der Häusersteuer, da man doch ihre Ausgleichung wollte.

In der Eingangs genannten Ruralgemeinde, in welcher die Häuser nach beiden Maaßstaben lit. a. und b. §. 4. gegenwärtig besteuert sind, zahlt jezt der geringste Taglöhner von seiner Hütte, einem kümmerlichen Obdache gegen die Ungemache der Witterung, eine drei Mal höhere Häusersteuer, als im nächsten Postorte der Taxernwirth, dessen Gebäude weitläufiger sind als 10 solche elende Hütten, und so gut eingerichtet, daß er Fürsten beherbergen kann.

Ob eine solche Steuerausgleichung gerecht, ob sie den Absichten der Legislatur von 1828 entsprechend sei?

Non ego. Hoc coedat Judaeus Appello.

Digitized by Google

von M. G. Saphir. (Neueste Schriften, III. Band.) München, bei George Jaquet. 1832.

Gab es je eine Zeit, die der Satyre Stoff und Arbeit darbot, so ist es die unsere, und gab es je einen satyrischen Autor, der seiner Arbeit treu blieb und nicht matt wurde in seiner Damoidenarbeit, so ist es Saphir. Außer ihm mag nicht leicht ein Schriftsteller zu finden sein, der zehn Jahre lang Satyren schrieb, und zwar in fortschreitender Steigerung. So lange der Verfasser die „Schnellpost" redigirte, war er witzig, aber klein; er hatte kaum einen lächelnden oder wohlwollenden Leser an uns; jezt findet er in uns einen befriedigten Rezensenten. Er hat mit den Jahren an Umblik wie an Geschmak, an Einsicht und an Witz gewonnen, und den Witz ohne Einsicht beschämt, dem er ehedem nachjagte. In seinen Humor ist Würde, in seinen Witz Geschmak gekommen, und beide sind Zeugen neuerworbener Kenntniß. Saphir ist jezt nicht blos ein eleganter, sondern ein kenntnißreicher und sehr unterhaltender Autor, dem eine Jean Paul'sche Liebenswürdigkeit zu Gebote steht, so oft er sie zu zeigen sich angelegen sein läßt.

Das vorliegende Bändchen hat uns dieß Urtheil abgenöthigt, wiewohl wir der rhapsodistischen Satyre sonst nicht sehr hold sind, und wiewohl nicht alle Aufsäze dieser Sammlung uns ein gleiches Vergnügen gewährt haben. Die Gesinnung ist achtbar, das Gute ästhetisch überwiegend; nichts Heiliges wird von des Verf. Spott berührt, und was aus einer entgegengesezten Wurzel entspringt, von der Schärfe seines satyrischen Gartenmessers erbarmungslos niedergemacht. Einige vorzüglich gelungene Aufsäze zeugen für die erleuchtete und festgewordene politische Ueberzeugung des Autors, der nach langer Unsicherheit zu einem energischen Sprecher für die Sache der Vernunft geworden ist. Unter diesen Aufsäzen sind die „Volksschmeichler und Zeitgeist-Verdreher", „Zeitgeists Morgenroth" und „Preßfreiheit" durch Wahrheit und Gedankenreichthum wirklich sehr ausgezeichnet. Ausspruche, wie folgende: „Die wahre Volksfreiheit haftet nicht im Wegwerfen jeden leichten selbst von derjenigen Uebertreibung nicht frei, die an seine frühere Schreibart erinnert. Unter den harmlosesten Aufsäzen halten wir „den ersten Korb und den tausendsten Thaler", so wie den „satyrischen Müssiggänger", nächst der „Mocht Sympathie" für die gelungensten und geschmokvollsten Witzspiele; die „Bilder aus Paris" sind ganz humoristisch, das „haustrende Siebengestirn" dagegen von großem parabolischen Effekt. Die teutsche „Butterliteratur" ist zu gesucht, um für einen sich selbst Werth gebenden Witzfunken zu gelten; dagegen lassen wir uns „das Mädchen aus der Fremde vor der Polizei" als einem hübschen Scherz gefallen. Unter den „lebenden Bildern" sind „Glükspitz und Unglüksvogel" gut erfunden, und unter den „Arabesken" die „Lieder der Servilität" eben so tödlich gedacht, als gefällig versifizirt.

Der Mensch ist auch sein Styl, und wie der Verf. an Geschmak und an Wissen zugenommen hat, ist auch seine Schreibart reiner, gedankenreicher, gedrungener und in sich gleichartiger und energischer geworden. Den Humor, welcher durch Thränen lächelt, den Humor der Liebe oder Jean Paul's, läßt Saphir zwar selten sprechen; aber eine gewisse Innigkeit und ein sympathetischer Zug gegen das Unglük hin unterscheiden ihn doch von der kalten Satyre der meisten seiner Mitbewerber in diesem Gebiet. Ein vorzüglicher Gegenstand dieser Sympathie zeigt sich in den „Kurländischen Juden" und im „Judenfeind"; doch selbst hier nimmt das Mitgefühl niemals den Charakter des Grimmes oder der Rachgier an, wie bei Börne und Heyne. Wir wünschten, der Verf. zergliederte einmal den „vormaligen Frankfurter Polizeisekretair" mit seinem satyrischen Secirmesser. Der Anlaß dazu liegt ihm nahe genug; denn Saphir ist von diesem Herrn schnöder Abtrünnigkeit geziehi worden.

†°† Die Gefängnisse dienen zuweilen zur Entfesselung des Geistes. Man erinnere sich, daß Bonnen seinen „philosophischen Trost" im Gefängnisse schrieb; Grotius den „Commentar" zu St. Mathieu; Buchanan die „Auslegung der Psalmen Davids" in

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) Auf den Vorschlag des Don Lorenzo Zavala, gegenwärtig mexikanischen Gesandten in Paris, hat der Kongreß die Aufhebung aller Mönchsklöster und die Abschaffung des Kirchengehntens beschlossen. Die Geistlichkeit wird ihren Unterhalt künftig nur aus den freiwilligen Gaben der Gläubigen schöpfen. Durch diese Maaßregeln gewinnt der Staat für mehr als eine Milliarde Grundeigenthum.

(Spanien.) Man hat Don Miguel außer seinem Privateigenthume eine Pension von 375,000 Fr. angewiesen, und er hat sich feinerseits verpflichtet, Portugal in Zeit von 15 Tagen zu verlassen, und nie in irgend einen Theil des Königreichs Spanien oder des portugiesischen Gebiets zurückzukehren, auch auf keine Weise zur Störung der Ruhe dieser Königreiche, unter Androhung des Verlustes seiner Pension, beizutragen. Don Miguel soll sich zu Sines in Algarbien auf einem englischen Schiffe entfernen. Don Karlos hat durch eine andere zugleich abgeschlossene Konvention Erlaubniß erhalten, sich mit seiner Familie und seinem Gefolge zu Arbea Gallega einzuschiffen. Seinen Offizieren und Soldaten ist bis auf weitere Bestimmungen aus Spanien ein Depot angewiesen. Man weiß noch nicht, wohin sich die beiden Prinzen, nachdem sie die Halbinsel verlassen, begeben werden. (Mankt.)

(Großbritannien.) London, 11. Juni. In der Oberhaussitzung vom 9. Juni überreichte Graf Durham eine Petition um Emanzipation der Juden. Die Petition trug die Unterschrift von 23,998 Bürgern von London, meist Kaufleuten, Bankiers ꝛc. Der Marquis v. Westminster brachte eine ähnliche Petition von Juden ein. Der Lordkanzler kündigte zum gleichen Zweke eine Petition von Edinburg an. (Allg. Zeit.)

— An der Küste von Neufundland ist das Schiff „Aftrea“ mit 240 nach Quebek ausgewanderten Irländern zu Grunde gegangen. Bloß der Schiffsarzt, der Schiffszimmermann und ein Matrose retteten sich. (Courier.)

(Frankreich.) Lyon, 10. Juni. Dadurch, daß die Pairskammer in den Aprilunruhen unserer Stadt die Hauptsachen eines weit ausgesponnenen Komplottes erkannt zu haben meint, mußten diese Ereignisse einen bedeutenden Theil ihres lokalinteresses verlieren, und konnten nur im Zusammenhange mit den übrigen parteilichen Bewegungen recht verstanden werden. Wäre nun eine solche Verzweiflung eben so leicht zur rechterlichen Gewißheit gebracht, als sie vorausgesetzt wird, so möchte die Regierung daraus einen sehr großen Vortheil ziehen. Vergebliche Hausuchungen aber, Freilassung vieler verhaftet Gewesenen, unter welchen man den Drucker des Precurseur, Boitel, zählt, die Stille der ministeriellen und die Ruhe der Oppositionsblätter versprechen kein günstiges Resultat.

Vaterländische Neuigkeiten.

*⁂ München, 17. Juni. Ein hiesiges Tagblatt scheint zwar mit Recht, rüksichtlich der ungeziemenden Beeinträchtigung bei öffentlicher Hewerbsteigerung im englischen Garten, die Milchleute in Schuz genommen zu haben. Daß aber eben dieses, in der Regel betrügerische, polizeiaufsichtsse Völklein hie und da für gut gefunden hat, ohne den Erfolg des Flehens zum Himmel um Regen abzuwarten, sogleich um einen Kreuzer bei der Maaß Milch aufzuschlagen, hiefür können wir kein Privatrecht auffinden, davon zu schweigen, daß auch die Schmalz- und Butterkunden schon vom „Aufschlagen“ sprachen. Als im Jahre 1829 die lokalpolizei ihr Augenmerk auf die ersteren endlich in der Art zu haben sich bewogen fand, daß sie nur die Abgabe der Milch aus gepichten Geschirren vornehmen durften, glaubte das lang genug durch Milchverfälschungsmittel aller Art an Geld und Gesundheit betrogene Publikum, man werde endlich dem sträflichen Unfuge durch geschärfte Maaßregeln Einhalt thun. Allein, es blieb — beim Alten! —

Ankündigungen.

(163) praes. 16. Juni 1834.

Ediktal-Ladung.

Franz Paul Heufelder, Handelsmann dahier, starb ohne Hinterlassung von Kindern und ohne letztwillige Verfügung.

Wer seine Erben sind, ist unbekannt.

In dem Heirathskontrakte ist ein Rükfall von 500 fl. stipulirt.

Es werden demnach die nächsten Erben des Franz Paul Heufelder und Jedermann, der einen Anspruch an den Nachlaß zu machen hat, aufgefordert, ihre Ansprüche in Zeit von 6 Wochen bei unterfertigtem Gerichte anzubringen, außerdessen mit Ausübung der Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach vorgeschritten wird.

Am 12. Juni 1834.

Königl. Landgericht Erding.
D. l. abs.
Kienast, l. A.

(163) praes. 17. Juni 1834.

Verkaufs-Anzeige.

Im Wege der gerichtlichen Hilfsvollstrekung wird nunmehr auf kreditorschaftliches Anbringen das Anwesen der Zimmermanns-Wittwe Evegentia Möller von der Falkenau, Nro. 212, zum k. Landrentamte München erbrechtig grundbar, laut Schäzung v. 1. Mai d. Js. auf 600 fl. gerichtlich gewerthet, und mit 800 fl. der Brandversicherung einverleibt, zu ebener Erde aus Stube, Küche und Flez, über eine Stiege aus 2 Kammern, dann einem Gärtchen bestehend, dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Streichstermin hiezu auf

Freitag den 11. Juli d. Js.,
9 — 12 Uhr Vormittags

anberaumt, wozu gerichtlich legitimirte Kaufs- und Besitzlustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach §. 64. der Hypothekengesetze geschieht.

Am 10. Juni 1834.

Königl. Landgericht Am.
Späth, Vdrchtr.
coll. Westermayer, Rchtspr.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatz im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 5 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Samstag **Nro. 168.** 21. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Auswärtiges. — Kunstgegenstände. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 19. Juni Abends 9 Uhr bis 20. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 13,6	321,11	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 12,3	321,15	SO.	heiter.
1 Mit.	+ 21,5	320,67	O.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Charten der Denkwürdigkeiten in den bayerischen Kreisen.

*† Se. Majestät der König haben allerweisest angeordnet, daß dergleichen Charten, wie der kgl. Hr. Regierungspräsident und Generalkommissär v. Rudhart sie für den Regenkreis bereits herausgegeben hat, nun für alle übrigen Kreise gefertigt werden sollen. Das ist eine sehr schöne Anstalt. Man erfährt dadurch mit einem Ueberblike die Denkwürdigkeiten, die oft im Verschiedenen zerstreut, und daher den Wenigsten bekannt sind. Es werden auch neue Thatsachen zum Vorschein kommen, dergleichen es wohl noch viele gibt. Es ist aber begutachtet worden, daß die Darstellungen der Thatsachen nicht nach den Straßenzügen, wie auf der Rudhart'schen Charte, sondern nach Polizeidistrikten geschehen sollen. Dieses ist auch passender, indem die Begebenheiten dem urkundliche oder amtliche Quellen zu Gebote stehen. Es wird noch Manches zum Vorschein kommen, was man bisher nicht ahnte. Sagen bleiben natürlich ausgeschlossen.

Schnizer im Konversationslexikon.

** In dem Konversationslexikon, 8. Auflage, steht I. Band, pag. 612 bei Baireuth:

> eine Meile davon liegt das Lustschloß Eremitage, näher bei der Stadt die Lustschlösser Sanspareil und Phantasie.

Dieß ist gerade verkehrt; — Eremitage liegt ½ Stunde, Phantasie 1 Stunde und Sanspareil 3 Stunden von Baireuth entfernt.

Von solchen und andern Schnizern stehet dem Herrn Brokhaus eine sehr korpulente Sammlung zu Diensten.

Anselmus Rabiosus.

Auswärtiges.

Griechische Fürsten und griechischer Adel überhaupt.

⊖ Der in Nauplion lebende Grieche, von welchem die Augsb. Allg. Zeitung schon öfter interessante Mittheilungen über die Angelegenheiten seines Vaterlandes gebracht hat, äußert in einem, in Nro. 126 derselben Zeitung von 1834 mitgetheilten Briefe vom 20. Februar d. Js., bei Gelegenheit seiner Meinung über die grie-

ten, um vom heknisch-türkischen Gräuel doch noch ein süße Andenken zu haben. Auch werden diese Herren in dem Original unserer Regierungzeitung schlechtweg mit ihren Namen genannt: Hr. Gujos u. s. w." — Der Grieche hat vollkommen Recht mit diesem Tadel. Schon Korais hat in mehreren seiner Schriften mit Wortenscharfer Lauge über die auch bei den Griechen übliche Titelsucht sich geäußert; eine Titelsucht, die besonders aus dem Unwesen der Phanarioten and ihres Systems des Egoismus, der Eitelkeit und der Herrschsucht zu erklären ist, und von welcher Korais unter Anderm einmal geradezu sagt: „Wem an dem Titel eines Bürgers nicht genügt, der schmäht sein Vaterland." Nicht minder Recht hat er, wenn er auch in dieser Hinsicht von „phanariotischem Aussatze" spricht; oder da er uns selbst einmal schrieb, „Die Phanarioten kamen ihm vor, wie Porzellain; sie wollten etwas Besseres sein, als Andere, und wären doch auch nur von Erde; und auch dieses Porzellain hätten die Tyrannen (die Türken) mit Füßen getreten." Man erinnert sich vielleicht noch der Art und Weise, wie lächerlich sich vor sieben bis acht Jahren der nunmehr verstorbene, damals in Paris lebende Grieche Kodrika machte, da er sich selbst „de Codrica" benannte; eine Gitte, die freilich auch nach ihm von manchem Griechen geübt worden ist, und die, sonst achtbare Griechen, anzunehmen, die Schwachheit gehabt haben. „Es ist", sagt Korais an einer andern Stelle, „um so schlimmer, wenn solche, sich Fürsten nennende, Phanarioten dieses Titels sogar sich rühmen, und ihn als erblich sich anmaßen; noch lächerlicher aber, wenn sie ihrem Namen das Wörtchen von vorsetzen." Im Uebrigen ist es gewiß um so nöthiger und unerläßlicher, alle diese Titel: Fürsten, Grafen, Barone u. s. w. aus dem griechischen Staats- und Volksleben zu entfernen, als gegenwärtig dieses Leben nur auf einer vernünftigen Grundlage sich entwicken soll und kann, und da jede erbliche Aristokratie immer ein Unsinn bleibt, der beim Neubaue eines Staates fern gehalten werden muß, an und für sich und um der nachtheiligen Folgen willen, die er nothwendig hat. Schon Aristoteles sagt: „Die weise Staatskunst muß bei Gründung eines Staates auch den geringsten Anlaß zu Reibungen und Spaltungen zu vermeiden bemüht sein"; auch den geringsten Anlaß, geschweige denn einen bedeutenden. Darum, wie wenig man sich auch für Wiederholung dessen, was in Frankreich in der Nacht vom 4 zum 5. Aug. 1789 geschah, in allen Staaten mit Erbadel und erblichen Privilegien erklären mag, muß man sich doch dafür erklären, daß es die Pflicht jeder vernünftigen Regierung sei, alle feindlichen Elemente, die Fürst und Volk zu trennen vermögen, möglichst einzuschränken und nach und nach zu vernichten, sodann aber auch für Unterricht des Volkes das Mögliche zu thun, damit die dadurch verbreitete Aufklärung, wie der unmittelbare Quell und die Wiege des Besserwerdens im Staate und des allgemeinen Wohls, so das Grab volks- und staats-feindlicher Tendenzen werde. So werden auch im neuen Griechenland die Anmaßungen phanariotischen Dünkels und eines nur nach äußeren Ehren strebenden Erbadels an dem gesunden Sinne des Volkes und dessen wachsender Aufklärung scheitern.

Kunstgegenstände.

Neue Art von Fernröhren.

Die Erfindung der dialytischen Fernröhren durch Ritter Littrow, Direktor der Universitätssternwarte in Wien, macht nunmehr Epoche.

Kürzlich erhielt ich das neueste Verzeichniß der optischen Apparate des Optikers und Mechanikers Plößl in Wien durch Herrn Ritter Littrow, worin ich unter der Rubrik dialytische Fernröhre nicht allein gegen alle meine Erwartung gewahr wurde, daß dergleichen Instrumente, wenn sie über die gewöhnliche Größe hinausgehen, wegen ihrer Kürze eine solche Beliebtheit erlangt haben, daß im Plößl'schen optischen Institute nur auf besonderes Verlangen noch achromatische Fernröhren nach der ältern Einrichtung geliefert werden, sondern daß sie auch ungemein wohlfeil zu stehen kommen.

Die Wohlfeilheit und Kürze der dialytischen Fernröhre kommt daher, weil das theure Flintglas bei diesen etwa 1/3 der Länge der alten Fernröhren hinter das Kronglas gesetzt wird, und deßhalb nur sehr wenig mehr als die Hälfte des Durchmessers der Objektivlinse von Kronglas nur haben darf. Daher kostet das Objektiv mit der Korrektionslinse in der Regel kaum etwas mehr als die Hälfte eines Objektivs nach der alten Einrichtung; und was die Kürze betrifft, so beträgt sie, sodald die Fernröhren eine beträchtliche Größe haben, schon sehr viel; z. B. so ist für die Oeffnung; nach alter Art die Brennweite; die dialytische Brennw.

4 Zoll	5 Fuß	4 Fuß
6 —	9 —	6 —
9 —	13 —	9 —
10 —	15 —	10 —

Es ist also wohl begreiflich, daß auch ein mit einer Drehkuppel versehener runder Thurm von 28 Fuß im Durchmesser, von 5 Fuß Dike und 14 Fuß Höhe, und ein anderer von 20 2/3 Fuß im Durchmesser, 3 Fuß Dike und 9 Fuß Höhe auch in den Baukosten sehr ungleich sein müßten; der erstere Thurm wird 3826 Kubikfuß, der andere nur 1497 Kubikfuß Mauerinhalt haben, und so wird auch die Drehkuppel verhältnißmäßig wohlfeiler sein.*) So nun verhält sich's ungefähr mit den Thürmen nach den übrigen kleinen Dimensionen der Fernröhren, wie sie oben angegeben sind, wenn man in Rücksicht auf ihre alte und neue Einrichtung ihr Bauerforderniß vergleicht.

Außer den erwähnten Vortheilen der Wohlfeilheit und Kürze gewähren die dialytischen Fernröhren auch noch eine, die praktische Erfahrung übertreffende Schärfe, und stegen bei der vergleichenden Probe mit andern Fernröhren von gleicher Objektivöffnung über diese auf eine unerwartete Weise; „wovon die Ursache nach Hrn. Direktor Littrow darin liegt: daß die Lichtstrahlen nach ihrem Durchgange durch die Korrektionslinse sich mit viel größern Winkeln als bisher zu dem Bilde vereinigen, und dadurch dem Bilde selbst mehr Präzision und eine schärfere Begrenzung geben."

*) Der Beobachter bekommt eine Fahrstiege. Ein Amphitheater führt zu lächerlichkeiten in der Konstruktion.

Digitized by Google

Noch einen Vortheil gewähren diese Fernröhren über die übriger, daß, nebſt der leichten Corrigirbkit der Centration, nämlich ihre Rohre nicht ſo biegſam ſind, weil ihre verhältniß größere Dike und Kürze bei gehöriger Balanzirung keine Biegung zuläßt.

So hat alſo die Dioptrik einen gewaltigen Rieſenſchritt gethan. Die zugemein zahlreichen Beſtellungen dialytiſcher Fernröhren im optiſchen Inſtitute des Hrn. G. S. Plößl, *) erweiſen die ganz beſondere Brauchbarkeit derſelben ſowohl als die mit ihnen angeſtellten ſtrengen Proben, die ſie durch hochgerühmte Aſtronomen bereits auszuhalten haben. „Hr. Direktor Littrow ſah mit dem erſten kleinern Fernrohre dieſer Art, von 26‴ Oeffnung und 22″ Brennweite die größern Fixſterne, wie Capella, Atair, als abgerundete Scheibchen; γ Andromedä, γ Coſſiopejä und α unicorni als Doppelſterne, bei hellem Mondſcheine mit voller Präziſion; die Schatten eines Jupitersſatelliten auf der Scheibe ſeines Hauptplaneten vollkommen ſchwarz und gut begrenzt. Hr. Etatsrath Schuhmacher ſah mit einem dritel Fernrohre **) von derſelben Dimenſion e Bootis als Doppelſtern, und Hofrath Encke verglich die Wirkung eines ſolchen, dem Freiherrn von Buch gehörigen, Inſtruments, bei Tage, mit einem ausgezeichneten Dollond'ſchen Fernrohre von 5 1/2 Fuß, dann einem Ramsden'ſchen Fernrohre 2 1/2 Fuß, die es beide beſtimmt übertraf; auch er ſah ε Bootis u. a. m. Doppelſterne zu ſeiner Zufriedenheit. Hr. Direktor Hanſen erklärte, den Jupiter noch nie verhältnißmäßig mit ſolcher Präziſion und Klarheit geſehen zu haben, als mit dem vorerwähnten Inſtrumente des Hrn. Baron v. Buch.“ Auch Hr. geheime Regierungsrath Struve in Dorpat hat die Vortrefflichkeit und Wichtigkeit dieſer zuerſt ausgeführten Einrichtung beſtätigt.

Herr Plößl hat ſeitdem ſich durch Verfertigung viel größerer Fernröhren von der Auflöſungskraft der dialytiſchen Rieſenfernröhre überzeugt, und will ein Fernrohr von 7 Zoll Oeffnung ſogleich in Arbeit nehmen, ſobald dazu Beſtellung eingeht, indem er dafür das benöthigte Glas ſchon beſitzt, und hiernach, auf Beſtellung, auch noch dergleichen Fernröhren von größern Dimenſionen ***). Wenn es den Wiener Chemikern gelingt, ſehr vollkommenes Flintglas zu erzeugen, ſo darf man gar nicht zweifeln, daß Hr. Plößl noch ein dialytiſches Fernrohr von 12 Zoll Oeffnung und 12 Fuß Brennweite ausführt.

*) Die Adreſſe an dieſem meiſterhaften Mann iſt: An Herrn Optikus Plößl am Wienfluße, nächſt der Kettenfahrbrüke, am Ek der Hrumhügaſſe, Nro. 816 in Wien.

**) Ein ſolches Fernrohr von 26‴ Oeffnung und 22″ Brennweite mit 2 irdiſchen und 2 aſtronomiſchen Okularen, Sonnenglas und Kaſten, koſtet nur 140 fl. K. M. Ein großer Tubus mit 48‴ Oeffnung und 45″ Brennweite mit aller möglichen Vorrichtung koſtet nur 760 fl. Ich ſelbſt hoffe bald im Beſitz eines dialytiſchen Fernrohrs zu ſein, und man wird alſo auch in München Gelegenheit haben, über ſeine Güte Prüfungen anzuſtellen.

***) Die erſte Notiz von der Einrichtung der dialytiſchen Fernröhre ſind durch Ritter Littrow in dem zweiten Hefte der Gruithuiſen'ſchen alten Analekten Nro. 4. mitgetheilt; die neueſten Nachrichten über dieſe außerordentlichen Kunſtwerke finden ſich in Baumgartner's Zeitſchrift für Phyſik, Bd. III. Heft 1., mitgetheilt durch Freiherrn v. Jacquin.

Im Jahr 1826 habe ich in Wien ſchon dieſen großen Mechaniker als einen Mann kennen gelernt, der ſich alle Begriffe von beſonderer Einrichtung anzueignen, oder für ſich ſelbſt zu bilden weiß, und der Alles mit einer außerordentlichen Präziſion ausführte; ich möchte ihn den Fraunhofer nennen.

Gruithuſen.

Miszellen.

Theater.

†§ Wie es jedem geht, der ſich eines bedeutenden Rufes erfreut, wie das im vorigen Jahre Hrn. Raimund gieng, und vor Kurzem Robert dem Teufel, ſo gieng es auch dem lieben Hrn. Scholz. Sind die Erwartungen groß, ſind die Urtheile um ſo verſchiedener; zumal da über Theater und Kunſtleiſtungen auf der Bühne Jeder urtheilen zu müſſen glaubt, wobei denn mitunter die allerliebſten Geburten der Effekt ans Tagslicht gebracht werden. Nach der Vorſtellung der ſchwarzen Frau, in welchem Stüke Hr. Scholz als Klappert zum Erſtenmale auftrat, ſchrien die unvernünftigen Schreier: O wie todt, wie fade! die Klügeren wollten ihn erſt noch in einer andern Rolle ſehen; die Sachverſtändigen aber waren mit der Darſtellung des Klappert ganz zufrieden geſtellt; denn ſo muß dieſe Rolle aufgefaßt werden; Hr. Scholz hat aus derſelben gemacht, was zu machen war; für das Erſte Auftreten war übrigens dieſe Parthie, dies Stük überhaupt ſchlecht gewählt. Als nun die obenbemelbeten Schreier Hrn. Scholz in „Kunſt und Natur“ als Agamemnon Pünktlich ſahen, und in ihm den Klappert vorgeſtern vergebens ſuchten, da ſtanden ſie, die Pappenheimer, und boten Maulaffen feil! —

In ähnlicher Weiſe bewährte ſich das in ſeinem Thun und Laſſen unbegreifliche, von Fremden ſtets bewunderte Münchner-Theaterpubikum wieder bei der Vorſtellung des Lumpacivagabundus. Auf den Händen, die zum Effekt und Aergerniß bei jeder Kleinigkeit ſonſt zuſammenpatſchen, lag ein zauberiſcher Bann. Weshalb?! — Wir haben nicht Luſt darüber zu reden. Die großen Kritiker Münchens haben das Schweigerſche Theater bereits in Parallele gezogen mit dem Hoftheater — haben gefunden, daß dort beſſer geſpielt werde u. ſ. w. Wer möchte ſich Mühe geben, die lächerlichſte aller Erbärmlichkeiten zu widerlegen?! —

Wenig ſprach das Quodlibet an; ſolche Mixta Compoſita haben ohnehin wenig Reiz, nun war aber faſt Alles Bekanntes und Altes, was vorgetragen wurde. —

Sylbenräthſel.

••† Ihr', was die Erſte mahnend ſpricht,
Unausgeſetzt im Leben!
Sie nur kann Würde geben,
Und fördern Deines Geiſtes Licht;
Auch darf ſie Dir nicht fehlen,
Willſt Du das Beſ're wählen.

Die Zweite nähret und ſtärket Dich
Mit mannigfachen Gaben;

Digitized by Google

Du mußt sie täglich haben,
Wenn auch nur klein und kümmerlich;
Doch pflegst Du sie zu meiden
Bei Körperschmerz und Leiden.

Wer für des Vaterlandes Heil
Das tapfere Schwert geschwungen,
Sich Heldenruhm errungen,
Dem wird das Ganze oft zu Theil,
Wie weihn's aus Herzenstriebe
Der Freundschaft und der Liebe.

Auflösung des Räthsels in Nro. 164:
Pantoffel.

Neueste politische Nachrichten.

(Vereinigte Staaten von Nordamerika.) Man hat in England Blätter aus New-York bis zum 17. Mai erhalten. Die New-York Gazette sagt: „Man behauptet zuversichtlich, der Präsident halte eine zweite Botschaft an den Kongreß, in Betreff der Verwerfung unserer Entschädigungsansprüche von Seite der französischen Kammern, in Bereitschaft, und der Ton derselben sei kriegerisch. Wenn dieß ist, so wird sie mehr Uebles als Gutes stiften, und nicht einmal die Aufmerksamkeit des Volkes von der gegenwärtigen Ursache seiner Bedrängniß abziehen können."

(Portugal.) In der Londoner Börse war am 12. Juni das unwahrscheinliche Gerücht verbreitet, in Portugal sei eine republikanische Revolution ausgebrochen.

Vaterländische Neuigkeiten.

† Bamberg, 9. Juni. Mit der Harmonie hat es seit dem vorigen Jahre einen anderen Gang genommen, und zwar zum Bessern; dieses hat man vorzüglich der Einsicht und der besondern Thätigkeit des königl. Herrn Majors v. Sprauk zu verdanken, obgleich die übrigen Mitglieder des Vorstandes auch kräftig dazu mitwirkten. Es wechselten nun Bälle, kleine Tanzmusiken, Musik in dem Garten, Musik fremder Tonkünstler, Ausflüge auf das Land und kleine theatralische Vorstellungen. Der vorherige Mangel hieran veranlaßte den Austritt mehrerer Mitglieder und die Entstehung des Museums. Unterdessen blieben wegen der Mehrheit der gesellschaftlichen Unterhaltungen Mitglieder des letzteren noch bei der Harmonie. Ob ich gleich an solchen Unternehmungen wenig Vergnügen habe, so freue ich mich doch, wenn es in dieser Gesellschaft munter und lustig zugehet. An der wissenschaftlichen Unterhaltung fehlt es dabei auch nicht. Der, als Geschichtschreiber und besonders als Geograph ausgezeichnete Herr Domkapitular Eisenmann sorget für hinreichende Literatur und für eine gute Auswahl, jedoch so, daß der Stand der Einkünfte nicht überschritten werde. Ich besuche daher das Lesekabinet um so lieber. Zur Uebernahme der Besitzungen des Hrn. Kauers, wie ich es jüngst wünschte, konnte die Harmonie sich nicht entschließen, weil die Bewirthschaftung ihr unter Anderm zu lästig sei, und weil vielleicht die Fonds nicht aufzubringen wären. Hr. Kauer setzte daher sein Anwesen dem öffentlichen Verkaufe aus. Dem guten Mann ist es zu wünschen, daß er es vortheilhaft an den Mann bringe. Man sagt jetzt, daß es bei guten Verkehrungen sich auf 50,000 fl. centiren könne. Mein Vorschlag war, die Harmonie solle das Mannsum sollten sich vereinigen, welche Beide dann leichter im Stande wären, die Kauerische Anstalt zu kaufen. Letzteres besitzt zwar schon ein eigenthümliches Haus; allein es fehlet ihm an einem geräumigen Saale. Diesen will es anbauen lassen, welcher einige tausend Gulden kosten wird. Einen solchen findet es bei Kauer, welcher sehr geräumig und schön ist. Ueberhaupt ist Alles da gut eingerichtet, und besonders der große Garten empfehlend. Es wurde auch ein anderer Gedanke geäußert, daß der Magistrat das Theatergebäude kaufen möge, indem es ihm doch angelegen sein muß, für die Unterhaltung des Publikums zu sorgen, so wie er für den Lebensunterhalt nach seinem Wirkungskreise zu sorgen hat. Nemo est circensus. Möge auf die eine oder die andere Art das Geschäft sich machen!

+* Würzburg, 15. Juni. Als Erwiderung auf den aus dem Würzburger-Journal in Nr. 137 der bayerischen Nationalzeitung übergegangenen Artikel nur Folgendes: Die zwei Militärs ertrunken bekanntlich am 13. Mai, und von demselben Tage datirt sich die am 14. zur Redaktion des Intelligenzblattes gelangte polizeiliche Bekanntmachung, das Baden betreffend, wie in Nro. 150 der Beilage zum Intelligenzblatte für den Untermainkreis vom 17. Mai zu ersehen ist. — Auf jene vorkommenden unbedeutenden Ausdrücke will man das Reskriptum nicht ergreifen, da man es unter seiner Würde hält, und hiemit soll über diese Sache von unserer Seite alle Korrespondenz geendet sein. —

Die Gesellschaft der Mittelsbacher hielt gestern den 14. d. M. eine Wasserfahrt nach Veitshöchheim. Um 4 Uhr fuhren die Schiffe unter dem Donner der zur Verherrlichung der Fahrt herbeigeschafften Kanonen und dem Spiele des dabei anwesenden Musikkorps ab. Veitshöchheim, anderthalb Stunden von hier entlegen, ist wegen der da befindlichen schönen königl. Gartens wirklich ein äußerst angenehmer Belustigungsort, und die Parthie auf's Wasser wegen der schönen Uferumgebungen um so mehr interessant. Herrlich prospektiren sich am linken Mainufer die ehemaligen Klöster Himmelspforten und Mosthese, weiter unten der Markt Zell, diesem ein wenig vor der Rest der Veste Rosberg, ein alter ganzer Thurm, im Munde des Volkes das Schenkenschloß genannt. Es ist nur zu bedauern, daß sich so wenig Ueberreste von diesem Schlosse erhalten haben. Selbst in der neuesten Zeit hat eine freywohe Hand einen großen Theil der westlichen untern Mauer des Thurmes ausgebrochen. — Solche Handlungen sind das Werk von rohen Vandalen, denen die Ueberreste eines Denkmals der Geschichte der Vorältern nicht ehrwürdig genug sind, um sie von so frostlichen Muthwillen abzuhalten. —

Wir können nicht umhin, dem Hrn. Redakteur, Kommissions- und Lumpendirektor in spe, Anselmus Radiosus, verdienten Beifall zu zollen, und wünschen überhaupt, daß diese Zeitschrift allgemein ehrenvolle Anerkennung und die größte Verbreitung finden möge. Unsererseits werden wir nicht unterlassen, zur Verbreitung derselben alles Mögliche beizutragen. —

Treut mich, alter Freund.

Dr. Wolf

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Sonntag **Nro. 169.** 22. Juni 1834

Meteorologische Beobachtungen. — Erinnerung ꝛc. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 20. Juni Abends 9 Uhr bis 21. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 12° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 16,2	320,18	—	heiter.
6 Mrg.	+ 13,8	319,78	SO.	heiter.
1 Mit.	+ 25,0	319,38	NW.	heiter.

Erinnerung
an
die verehrten Leser und Mitarbeiter dieser Zeitschrift.

Das erste Semester des Bestandes der bayerischen National-Zeitung ist bald am Ende. Wir leisteten, was in unseren Kräften lag. Aber die Kräfte werden sich durch erhöhte Theilnahme des Publikums an unserem Blatte vermehren, und dadurch auch die Leistungen sich verstärken. Bereits ist die Nationalzeitung von in- und auswärtigen guten Blättern unparteiisch gerühmt und anempfohlen worden, eine seltene Ehre, die uns nur zu größerer Kraftanstrengung ermuntern soll.

Bereits ist die Zahl der Mitarbeiter an dieser freimüthigen und unpartheiischen Zeitschrift auf 62 ordentliche und 13 außerordentliche gestiegen, und dadurch die Mannigfaltigkeit des Blattes erhöht worden. Wir bemühen uns, ihre Zahl noch höher zu

mer verschlossen. Aufbauen, aber nicht Einreißen: so lautet unser politischer Glaube, und wer einreißen will, sei es in guten oder schlimmen Zeiten, sei es in dieser oder jener Ultra-Periode, gegen den kämpfen wir. Der Sieg wird nicht zweifelhaft sein, so lange die Nation auf unserer Seite ist.

Da diese Zeitschrift vorzugsweise belehrenden Inhalts ist, und die Erziehung des Volkes, die sittliche Veredlung desselben, eine Hauptaufgabe für alle Journalisten bilden soll; so bitte ich alle meine Mitarbeiter in diesem Sinne vorzüglich zu wirken. Wahre Aufklärung, einen vernünftigen Sinn für ein friedliches Leben im Staate wollen wir verbreiten, unserer Gegenwart und Zukunft wollen wir nützen.

Wer aber unter den Boyern einen solchen Sinn nicht verträgt, den wird mein treuer Gefährte, Anselmus Rabiosus, mit der Geisel beißender Satyre auf den Pranger der Oeffentlichkeit zu peitschen wissen, und darum bitten wir denselben auch insbesondere. Die Welt ist jetzt fast ohnehin so, wie sie einst unter Augustus war. Brod und Spektakeln; darum bedürfen wir eines Horaz, fehlt uns auch der Mecenas.

Wir ersuchen ferner unsere verehrten Leser und Mitarbeiter, zur Verbreitung des Blattes in ihren Kreisen beizutragen. Das Gute zu empfehlen, macht Niemanden Unehre.

Und so laden wir denn hiemit zu neuem Abonnement ein, und wünschen feierlich, daß wir Alles entbieten werden, der bayeri-

Digitized by Google

rik fremd iſt, und ich auch keine Kenntniß von den oberländiſchen Gegenden habe. Ich will daher nur einzelne Bemerkungen anſtellen und gewiſſe Behauptungen zu widerlegen ſuchen. Wenn dieſe Verbindung zu Stande kommen ſoll, ſo wird ganz recht ein neuer Kanal gegraben, und nicht dem Laufe der Flüſſe mit einem ſolchen gefolgt, wie man es vor einigen Jahren hitzig vorſchlug. Die Flüſſe in Franken gehen durch ſandige Gegenden und werden fortwährend verſchüttet. Durch Anlegung von Schleußen wird dieſes nicht gehindert, vielmehr befördert, indem der Sand liegen bliebe. Es müßten beſtändig Reinigungen vorgenommen werden, und dennoch gewönne man keinen feſten Boden. Mühlen und Waſſerräder wären hinweggeſchafft, wodurch Gewerbe und Landbau beeinträchtiget würden. Alle Ufer hätte man zu befeſtigen. Dadurch entſtünde ein ſehr großer Gebaukwand, ohne den Zweck, vollkommen wenigſtens, zu erreichen.

Die Frankfurter Didaskalia enthielt vor einigen Tagen einen Aufſatz, worin die Mühlen und Währe, an und auf dem Maine, als ein großes Hinderniß der Schifffahrt angegeben werden. Hingegen muß bemerkt werden, daß die Schiffer von Bamberg, Schweinfurt und andern Orten dieſen Fluß befahren haben, ohne durch dieſelben gehindert worden zu ſein. Die Mühlenkanäle werden zugeſetzt und die Währe oder Löcher, wie man ſie heißt, geöffnet, wonach die größten Schiffe mit den ſchwerſten Ladungen durchgehen können, und ſeit Jahrhunderten auch gegangen ſind. Wenn bei den Mühlen Verbeſſerungen nothwendig ſind, ſo werden ſie gemacht werden. Den Müllern wird für ihren Zeitverluſt im Mahlen und für Mühe eine Entgeldung geleiſtet.

In der Nationalzeitung Nro. 151 wird angeführt, der Verfaſſer eines vorhergehenden Aufſatzes ignorire, ſo wie Hr. v. Pechmann ſelbſt, den Umſand, daß der Main noch weit unterhalb Bamberg nicht für Schiffe, welche 1500 Zentner tragen, ſchiffbar ſei, und nur mit großer Beſchwerde kleinen Schiffen eine Fahrt geſtatte, was allen Bewohnern der Mainufer leider nur zu bekannt ſei, weßhalb alſo zuerſt der Main auf lange Strecken ſchiffbar gemacht werden müſſe. Im Allgemeinen geſagt, iſt dieſe Angabe wohl unrichtig. Von Bamberg aus ſind Schiffe mit viertauſend Zentnern in einer Fracht ſogar auf der Rednitz und dann auf dem Maine ſchon hinabgefahren. Es kömmt hiebei nur auf den Waſſerſtand an. Bei dem mittlern iſt die Fracht gewöhnlich zu 1500 und bei dem Niedrigſten zu 600 Zentnern. Wenn ſie auf einem einzigen großen nicht geladen werden kann, ſo gebraucht man dafür auch die Boote oder Schelche, um keine Hemmung eintreten zu laſſen und die Rangordnung nicht zu verſäumen. Der Herr Verfaſſer war nicht gut unterrichtet, um ſich durch die Schiffer und die k. Mauth zu Bamberg die Zuverläßigkeit gewürtiger Angaben zu verſchaffen.

Ein Hinderniß ſcheint die Verſandung der Rednitz, welche von Bamberg aus eine Strecke weit befahren werden muß, und des Mains zu ſein. Dieſe hat oder die Bamberger Schiffer niemals aufzuhalten. Sie fuhren regelmäßig ab, ſo oft hinreichende Fracht oder der Rang nach jetziger Anordnung vorhanden war. Geriethen die Schiffe bei niedrigem Waſſer auf eine Sandbank, ſo mußten die Knechte einen Graben machen, was mit aller Behändigkeit vollzogen wurde, und das Schiff wurde alsbald flott. Bei größerem oder großem Waſſer tritt dieſer Fall nicht ein. Unterdeſſen ſind alle Hemmungen zu beſeitigen. Der Main hat ſehr viele Krümmungen und die Ufer ſind nicht überall, vielleicht meiſtens nicht, verſichert. Daher kommt es, daß von dieſen das Gebreich abgeriſſen und auf die andere Seite geworfen wird, und daß Sandbänke entſtehen. Gegenſeits werden dieſe manchmal weggeſpült und wieder anderswohin geſchoben. Uferverſicherungen und Durchſchnitte ſind daher unbedingte Nothwendigkeit im Beſondern zur Erhaltung des Grundeigenthums.

Die Bamberger Schiffer ſehnen ſich nach Ausführung des Kanals und ſind bereit, nach Kräften Alles beizutragen, damit er wirkſam werde.

Judenthum.

†°† Die National-Zeitung macht es ſich zur vorzüglichen Angelegenheit, Gegenſtände zur Sprache zu bringen, welche unſerm Inneren, dem heimiſchen Verkehr nahe liegen. Ohne Aufſehen zu erregen, und allem Lärmen abgeneigt, kam Manches ſchon vor, das von großem Belange und, wie ſichs in der Folge zeigte, allgemeinem Intereſſe war. Laßt uns jetzt verſuchen, Aufſehen zu erregen; wir nehmen das Judenthum vor, und verweilen etwas lange dabei, denn wir wollen nicht oberflächlich berühren, was ſo tiefe Wurzeln in das politiſche und moraliſche Leben der Welt geſchlagen hat; wir haben auch die Bekenner dieſes Glaubens, welche in Bayern wohnen, nicht ausnahmsweiſe im Auge, noch wollen wir Verbeſſerungen zum Vortrag bringen; es iſt uns einzig darum zu thun, aus der Geſchichte zu erweiſen, daß es euch noch beſſer gehen wird und muß. „Friede ſei mit uns und mit Juda!"

Das Saeculum Spiritus Sancti iſt nicht mehr fern, die Worte des Propheten werden in Erfüllung gehen, und die Sprüche, die das geheimſte Amt um die Stiftshütte in heiligem Rauch verhüllten, treten heraus in das Licht, und leuchten verſöhnend vor dem Volke.

„Ich bin der Herr, dein Gott, wandle vor mir und ſei fromm", ſprach Jehova zu den Männern von Juda; doch ſie vergaſſen des Herrn Stimme, und er gab ſie in die Hände der Feinde. Jahredt iſt darmherzig, darum führte er dich, du Saamen Abrahams, aus dem Reiche der Egypter, ließ Manna regnen, ſpeiſte dich mit Wachteln, ließ lebendiges Waſſer aus dem Felſen ſpringen, und wies dir das Land der Verheißung an.

Du ſündigeſt wieder, und Babel öffnete die Kerker der Schmach, aus denen dich aber Jehova wieder erlöſte, und hereilcher, denn zuvor, deine Städte baute. Später kam die Hand der Römer über dich, Titus leerte deine Säkel, und baute ſich einen Triumphbogen aus deinen Schätzen, den noch jetzt, obwohl der Zahn der Zeit ſich daran verſucht hat, deine Enkel meiden. Du haſt viel erduldet und ſchwer deine Schuld gebüßt; doch harre aus; bitte

Digitized by Google

[illegible]

Die Bamberger Schiffer [illegible]

Judenthum.

† * † Die National-Zeitung macht es sich [illegible] Gegenstände zur Sprache zu bringen [illegible] dem heimischen Verkehr nahe liegen [illegible] und allem Lärmen abgeneigt [illegible] das von großem Belange und, wie sich in der [illegible] gemeinem Interesse war. [illegible] wir nehmen das Judenthum [illegible] denn wir wollen nicht [illegible] Wurzeln in das [illegible] hat, wir haben auch die Bekenner [illegible] in Bayern wohnen, nicht ausnahmsweise [illegible] wir hätten geben und Verbesserungen zum [illegible] eingig darum zu thun, [illegible] noch besser gehen wird und muß [illegible] mit Juda."

Das Saeculum Spiritus Sancti [illegible] des Propheten werden in Erfüllung [illegible] das geheimste Abyß um die Stiftshütte [illegible] treten heraus in das Licht [illegible] dem Volke.

[illegible]

sollte. Deine Priester nährten den alten Groll; der Talmud bestrikte deine Rabinen, und deine Synagogen wurden zur Lästerschule gegen den heitern Genius der Menschheit.

Ich weiß es wohl, daß man dich zum Hasse antrieb, daß man dich verfehmte, dich zum Scheiterhaufen führte, und sich, dem milden Evangelium zum Troz, an deinen Qualen labte, — doch hättest du darum des Messias ruhiger harren, und nicht immer bloß des Geldes eingedenk sein sollen.

Zwar raubte man dir Heimat und Trost, und zwang dich dadurch, deine Wünsche und Hoffnungen zu versilbern; du warest ewig auf der Reise, und das Omnia mea mecum porto, das Bias ächt philosophisch-stolz aussprach, weil er kein Vaterland hatte, würde dir nicht gefrommt haben; denn wo du Herberge verlangtest, sah man dir nach der Tasche.

Hättest du Salomo's Weisheit im Gürtel gehabt, wärest du aber Golde ledig gewesen, man hätte dich liegen lassen bei den Thieren im Felde.

Darum that dir das Gold Noth, denn ohne diesen klingenden Paß hätte dich selbst dein bekannter praktischer Hausverstand, dieses Erbgut deines Stammes, im Stiche gelassen.

Ihr Bekenner des Evangeliums, seht die Söhne Israels nicht so vornehm über die Schulter an, wenn sie sich mühen und arbeiten, um den Schlüssel zu erfassen, der alle Schlösser schließt, mit welchem man überall, vorzüglich in großen Häusern, willkommen ist. Was wären sie ohne diesen passe par tout, der sogar das Arkanum der Politik bewacht? Ihr machtet die Heimathlosen zur Zwikmühle, ihr legtet ihnen Blutegel an, ihr schröpftet dem armen Volke seine heitersten Hoffnungen ab, ihr rieft sie zur Rache auf, die sie aber nur — gegen eure Beutel richteten. Da kam ihnen ihre Betriebsamkeit zu Hilfe, denn ohne diese hätten sie Bettler oder Räuber werden müssen.

Macht euch gleichfalls auf zur rechten Zeit, und es kann euch der Gewinn nicht entgehen. Durch eure Trägheit ist die Betriebsamkeit der Juden zum Monopol geworden; was klagt ihr noch

Cognitum sit nemini,	Ἐσὼ γνωσὸν οὐδενὶ
Quantum nos colamus,	Τὸ νῶν συμφιλεῖσθαι
Ne turbati gaudii	Κληδονουμένους γὰρ δεῖ
Casum mox fleamus.	Ταχὺ νῶ λυπεῖσθαι.
Hujus sola nemoris	Ἑλληκοῖτα δ' ἀηδὼν,
Hospes, philomela,	Μόνη σοὶ πιθοῦμεν.
Conscia secreti sis,	Σιωπῇ συγχαίρεις νῷν,
Idque lactans cela!	Ὅταν εὐτυχοῦμεν.

Zulezt gedenke ich hier noch, ohne anderer lateinischer Uebersezungen Schiller'scher Gedichte, z. B. von Fuß, zu erwähnen, der sehr gelungenen lyrischen Gedichte Schillers, welche kürzlich unter dem Titel: Schilleri lyrica omnia latinis modis aptare tentavit Gustav. Feuerlein (Vol. I. II. Stuttg., 1831) erschienen sind, so wie der griechischen Uebersezung derjenigen unter den Gedichten des Königs Ludwig von Baiern (München, 1829), die sich auf die Griechen beziehen, unter der Aufschrift: Ludovici Bavarorum regis Carmina ad Graecos in linguam Graecam convertit Dr. Joannes Franzius (Stuttg., 1830). Aus jenen Gedichten des Königs von Bayern mögen noch folgende, von mir selbst in das Neugriechische übertragen, hier ein Plätzchen finden. Die übersezten Gedichte sind folgende vier: „An die Hellenen, da ich König" („Gedichte des Königs Ludwig von Bayern", zweite Auflage. 1829. Th. 2. S. 33.); „An Homer, dessen Brustbild in einer meiner Arbeitsstuben steht" (2, 12.); „Die drei Wünsche" (2. 71.), und „Gymnasium" (1. 99). Uebrigens sind die Uebersezungen in dem Metrum des, namentlich der neugriechischen Volkspoesie eigenthümlichen, sogenannten politischen Verses abgefaßt.

Λουδοβίκος βασιλεὺς πρὸς τοὺς Ἕλληνας.

Μόνας εὐχὰς ἰδύνατο ἡ ψυχή μου ν' εὐχέδη
Διά σας, ἀνθρεῖοι Ἕλληνες, διὰ τὴν ἱεράν σας πάλην.
Ἀνεργοι ἠφανίζοντο οἱ σεναγμοὶ τῆς λύρας.
Τὸ χέρι μου τὰς χορδὰς της μόνον ηὐχαρισεῖτο,

Digitized by Google

Αἱ τρεῖς ψυχαί. Πρὸς φίλην τινά.)

Ψυχὰι τρεῖς μόνον ὑπάρχουσι· ἡ ψυχή μου ποθοῦσα,
Πρώτην μέν, ἂν ἐνοχλῇ τι τὴν καρδίαν σου κάμπτουσαν,
Τ' ἀποβάλλ' εἰς τὴν καρδίαν μου, ἡ σοῦ βυρμῶσι ἰράται.
Δευτέραν, ἀνδρικὸν ἦμι, μὴ βασιλεία εἶσου.
Θεώτερον γὰρ ἀνδρικοῦ τοῦ βασιλέως εἶναι.
Τρίτην δέ, πλευρὰ νὶς ἦμι, μ' εἰλικρινῶς φιλοῦσα,
Μηδὲ διαλ', ὅτι κωλῶ κάποτε σ' ἀγαπήσω.

Γυμνάσιον.

Γυμνάσιον νῦν μὲν λέγομεν ἡμεῖς ἐκεῖνον τόπον,
Ποῦ κάθεται ἡ νεολαία, ποῦ φθείρεται τὸ σῶμα.
Τὸν τόπον δέ, ποῦ 'γυμνάσθη, σημαίνει τὸ Γυμνάσιον.
Οἱ Ἕλληνες μὲν ἡθέγουν, ἡμεῖς δὲ φλυαροῦμεν.

*) Dieser Zusaz fehlt zwar im Originale; indeß durfte namentlich aus den lezten Worten des Originals hervorgehen, daß das Gedicht nur an eine Freundin gerichtet sei.

Charakter s Gemälde nach dem Leben.

(Aus dem Chinesischen übersezt von Anselmus Rabiosus.)

** Wie zärtlich, wie zuvorkommend drükt Herr L. Jedem die Hand. Fast sollte man glauben, er wäre Besizer einer Hutfabrik, wenn man die zahllose Menge von Komplimenten bemerkt, welche er täglich verschwendet.

Seine Zunge ist noch geläufiger, und er verläumdet oft die besten Menschen, wenn es ihm an Stoff zur Unterhaltung fehlt. So bemüthig er gegen Höhere und ihre Lakaien ist, so despotisch behandelt er seine Untergebenen, ob er gleich selbst aus der niedrigsten Stufe emporkroch. Mit lächelnder Miene erwiedert er es die tiefsten Beleidigungen, während er über teuflischen Planen brütet, seine Feinde bandittenmäßig zu stürzen.

Gleichgültig schreitet er über das Grab der gemordeten Freundschaft und des niedergetretenen Wohlstandes braver Familien, und kniet knechtisch vor dem Unterroke der Maitresse des Großen, der ihn heben kann.

Wehe dem Unglüklichen, dessen Feind er ist. Sein Haß erstrekt nur mit dem letzten Opferblüthig seiner Familie, und mit fanatischer Freude wird er noch im lezten Todeskampfe lächeln, wenn er den Sturz seines Feindes vernimmt. Wie schön weiß dieses moralische Ungeheuer seinen Charakter zu maskiren!

Er erfüllt mit der ängstlichsten Pünktlichkeit alle kirchlichen Gebräuche, er verwendet bedeutende Summen für die Armen, und affektirt öffentlich die zärtlichste Liebe für seine Familie, welche im Stillen darbt, und unter dem Joche seiner Tyrannei schmachtet, während er seine Räche am Spieltische und bei Bajaderinnen verschwelgt.

Die Feder entsinkt mir bei diesem Schattengemälde, in dem ich vergebens einen schönen, seelenvollen Zug zu finden versuche.

Mephistopheles
auf dem lezten Balle in Hefellohe
zu einem Juristen.
(Parodie.)

Der Geist der Bälle ist doch leicht zu fassen;
Man engagirt die groß' und kleine Welt
Der Damen — sie im Tanze dreh'n zu lassen,
Wie's uns gefällt!
Vergeblich ist nicht, daß man forschend schweift,
Ein Jeder möchte sich die Beste wählen;
Allein es lernt von all' den lieben Seelen
Das Tanzen jede nur so gut sie kann;
Doch der Jurist, der nur die Rechte stets ergreift,
Das ist der tüchtge Mann!

Es erben Tanz sich ja und Bälle
So fort mit dem Gewohnheitsrecht.
Erfrenend gehen von Geschlecht sie zu Geschlecht;
Genießt sie d'rum, sind sie zur Stelle;
Dem Mädchen wird des Tanzes Wohlthat nie zur Plage,
Wohl Die, daß junge Kraft noch in Dir ist,
Wenn Du in Praxi einst ein alter Grankopf bist —
Dann Freund! wo Bälle sind — ist nach Dir nimmermehr die Frage! —

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Das Schiff Aimes ist von Lissabon, das es am 30. Mai verließ, in der Themse angekommen. Don Karlos befand sich damals an Bord des Donegal und Don Miguel auf dem Stag. Alles war vollkommen ruhig. Die unehrerbietigen Aeußerungen gegen den Kaiser in der Oper am 28. Mai rührten von einigen Wenigen her, die darüber unzufrieden waren, daß man Don Miguel aus dem Lande gehen lasse, ohne ihn zur Untersuchung gezogen zu haben. (Globe.)

(Großbritannien.) London, 13. Juni. Die Geschiklichkeit, womit die Börse das unbedeutende Gerücht zu behandeln verstekt, hat sich gestern hübsch durch die Manier bewiesen, wie man einen bloßen Theaterärm zu Lissabon in nichts Geringeres als eine auf der ganzen Halbinsel ausgebrochene Gegenrevolution verwandelte. (Globe.)

(Frankreich. Paris, 13. Juni. Die Gemeinheiten der Polizei und die Gemeinheiten der Jakobiner kommen durch die zwischen den H. H. Gisquet und Gervais vorgefallenen Debatten echt an das Tageslicht.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kattenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen tgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

zu einem Juristen.
(Parodie.)

Der Geist der Bälle ist doch leicht zu fassen,
Man engagirt die groß und kleine Welt
Der Damen — sie im Tanze recht's zu lassen,
Wie's uns gefällt!
Vergeblich ist nicht, daß man freiherrlich spricht,
Ein Jeder möchte sich die Beste wählen;
Allein es lernt von oft der liebe Gott
Das Tanzen jede nur so gut sie kann;
Doch der Jurist, der nur die Rechte hat gut
Das ist der rechte Mann!

Es erben Tanz sich je und Bälle
So fort mit dem Gewohnheitsrecht.
Erfreuend gehen von Geschlecht zu zu Geschlecht;
Gemacht sie Lärm, sind sie zur Stelle;
Dem Mädchen wird des Tanzes Weisheit nie zu viel
Wohl Dir, daß junge Kraft noch in Dir ist,
Wenn Du in Ernst einst ein alter Semmel bist.
Dann Freund! wo Bälle sind — ist auch Dein Platz!

Jung.

Neueste politische Nachrichten.

(Portugal.) Das Schiff Xisto ist am 30. Mai verflossen, in der Themse angekommen ist befand sich damals an Bord des Dampfschiffes dem Stag. Alles war vollkommen ruhig. Die Aeußerungen gegen den Kaiser in der Rede des ten von einigen Wenigen her, die darüber empfindlich man Don Miguel aus dem Lande gehen läßt, als die

(Spanien.) London, 13. Juni. Die

Montag Nro. 170. 23. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Politische Aphorismen. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Ankündigung.

Meteorologische Beobachtungen vom 21. Juni Abends 9 Uhr bis 22. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 18,5	318,91	—	heiter.
6 Mrg.	+ 15,2	318,65	W.	heiter.
1 Mit.	+ 26,6	318,20	NO.	heiter.

Innere Angelegenheiten.

Etwas über das Steuerdefinitivum.

ϑξϑ Im gewöhnlichen Leben hält man von den Steuern diejenigen für die besten, die den geringsten Anspruch auf die Geldbeutel der Steuerpflichtigen machen. Letztere Wirkung erwarteten alle Steuerpflichtigen auch von dem Definitivum, theils weil Jedermann eine unmittelbare Steuerverminderung für sich schon wünschte, und theils, weil diese glückliche Wirkung des Definitivums im Isarkreise zu Tag gebracht wurde.

Dieser Glaube von einer unmittelbaren Steuerminderung als nächster Folge der Einführung des Definitivums, war sogar der Staatsregirung und den Ständen des Reiches nicht mehr fremd, weil das Grundsteuergesez vom 15. August 1828 im §. 120. bloß für den Fall einer Steuerminderung im Interesse der Staatskasse Vorsorge getroffen hatte.

Desto unerwarteter war für Jedermann die Erscheinung einer wäre allerdings geeignet, die öffentliche Meinung in dieser Sache irre zu führen, um der Staatsregirung Absichten zuzumuthen, die mit ihrer Gerechtigkeitsliebe und ihrer unermüdeten Sorgfalt für die wirkliche — nicht bloß scheinbare oder eingebildete — Wohlfahrt des ihrer umsichtsvollen Leitung anvertrauten Volkes unvereinbarlich wären; wirklich hat man auch schon versucht, in dieser Beziehung nachtheilige Gerüchte zu verbreiten, um das öffentliche Vertrauen zu erschüttern.

Allein! erfreulich war es jedem wahren Vaterlandsfreunde, über diese Erscheinung des Definitivums aus dem Munde des Hrn. Finanzministers Frhrn. v. Lerchenfeld eine Erklärung zu hören, die von der wahren und richtigen Ansicht der Sache, so wie von der Klarheit der Begriffe dieses erfahrnen Staatsmannes das unzweideutigste und ehrenvollste Zeugniß gegeben; dieser scharfsichtige Staatsmann hat in dem unerwartet höherem Grundsteuersimplum des Definitivums kein Unglük für unser Vaterland, darin nur die Nothwendigkeit erblikt, die Bestimmung des §. 118 des Grundsteuergesezes den Forderungen der gegenseitigen Gerechtigkeit anzupassen, oder den §. 120 für den entgegengesezten — wirklich eingetretenen Fall im Interesse der Steuerpflichtigen wirksam zu machen, indem nach ihm die Staatskasse kein Recht auf eine bloß zufällige Steuermehreinnahme haben kann, weil sie auch gegen die Ausfälle aus Minderungen durch Steuerbeischläge in den nenkatastrirten Bezirken zur Vollzähligmachung ihres budgetmäßigen Betrags gedekt werden muß. Das Ganze ist nur eine Ab-

tum auf den Beifall aller Steuerpflichtigen rechnen. Nur über Eines möchten wir unsere Besorgniß äußern, ob wohl die Bestimmungen des §. 5. kräftig genug sein werden, die neuen Grundsteuerkataster durch die immerwährenden und täglich höher anwachsenden Wechsel in den Grundbesitzungen und ihrer Grundeigenschaften so zu erhalten, daß sie im Augenblike, wo sie in Wirksamkeit gesetzt werden sollen, noch die zukünftige Besitzgegenwart repräsentiren werden? Wer den häufigen Güterwechsel in dem nördlichen Theile des Oberdonaukreises, in dem großen schönen Donauthale mit eigenen Augen gesehen, ihn selbst ein Jahr umgeschrieben hat; wer die dort an der Tagesordnung stehenden Güterzerstükelungen, die Abklüftungen der Bestandbarkeiten, die Austauschung der Besitzungen beobachtet hat, der zweifelt billig, ob die im §. 5. den Kreisregierungen aufgetragene Sorge über die Umschreibung zu wachen, für sich allein konservativ genug sei, die definitiven Kataster nur auf ein Jahr brauchbar zu erhalten. Die Umschreibung der definitiven Kataster ist den dortigen Rentämtern eine neue Arbeit, an und für sich schon nicht gar leicht, wird anfangs noch schwerer erscheinen; schon ein Grund, sich derselben zu entziehen; weiters erfordert selbe bei jedem Amte einen eigenen Schreiber, und noch dazu einen guten; dadurch erwächst den Rentkreamten eine neue Ausgabe; ein zweiter Grund, warum man nur mit Widerwillen an die Arbeit gehen werde; endlich darf für die Umschreibung an den definitiven Kataster und in ihren Auszügen keine Gebühr erhoben werden; ein abermaliger Grund, daß man selbe von sich weisen werde; die Rentämter werden tausend Vorwände finden, die unterlassenen Umschreibungen bei ihren vorgesetzten Regierungen zu entschuldigen, und das Ende vom Ganzen wird sein, daß die neue Grundsteuerkataster in dem Augenblike, wo selbe gebraucht werden sollen, unbrauchbar sein werden.

Auch die Reklamationen werden nicht gehörig angebracht werden; denn der gemeine Mann auf'm Land denkt in der Regel nicht weiter, als er sieht. So lange er die Steuer nicht nach der neuen Regulirung zahlt, ist ihm die Sache nicht ganz gleichgiltig — erst wenn er zahlen muß, entdekt er allenfallsige Irrthümer — die eine Reklamation begründen könnten. — Allein! dann ist eine solche Entdekung nach dem Gesetze vielleicht schon zu spät, und das Kataster in Bezug auf ihn etwa unrichtig. Einen schmerzhaften Eindruk würde es bei jedem Freunde des Vaterlandes zurükklassen, wenn er in kurzer Zeit vernehmen müßte, daß die Staatsregierung und die hohe Kammer der Abgeordneten in ihrem schönen Vertrauen auf den Diensteifer der Aemter und die Bereitwilligkeit der Rentbeamten zu einigen Geldopfern aus patriotischer Liebe zu einer großen und guten Sache sich getrrt hätten, und die letzten Dinge ärger würden als die ersten. Was wäre aber zu thun, um die neuen Grundsteuerkataster vor solch einem Unfalle zu sichern?

Wir sehen hierin nur drei Auswege, entweder:

1) müssen die neuen definitiven Kataster als verbesserte Repartitionsmaaßstabe zur Umlage des gegenwärtigen Steuerkontingents mit Aufhebung der provisorischen Quotisation sogleich, wie nach §. 7. im Rheinkreise, gebraucht,

2) oder der §. 5. mit einigen Coercitionsmaaßregeln — zur anbedingten Sicherung der Umschreibungen — verstärkt oder endlich

3) bewilligt werden, daß die Umschreibungen durch eigene Kommissäre — wie im Isarkreise — ergänzt werden.

So spricht die Erfahrung.

Politische Aphorismen.

Bisherige Befolgung der moralischen Grundgeschichtsregel.

Von Dr. Wolf.

(Schluß.)

* Daher kommt es, daß der Polytheismus bei allen Völkern der alten Welt durch das Leben des Staates, wie durch das der Familien und der Individuen, anfangs ernst, später lau, und zuletzt mit wohlverdienter Lächerlichkeit existirte. Aber daher kommt es auch, daß alle Religionen nur so lange einen polytheistischen Charakter behaupten können, als ihre Bekenner in dem Alter der Phantasie leben; nur so lange, als sie sich mehr im Gebiete einer reizbaren Sinnlichkeit und nicht in dem Reiche des abstrahirenden Verstandes, der freien, gründlichen und männlichen Ueberlegung befinden. Selbst das Christenthum wurde im Verlaufe der Zeit gezwungen, gleichsam dort fortzufahren, wo die alte Welt stehen geblieben war; auch das Christenthum nahm daher einen polytheistischen Charakter an, und stürzte sich wieder in dasselbe lokere Feld der Priesterherrschaft, wie es bei den Juden mit der mosaischen Religion der Fall gewesen war.

Würden aber die Völker, welche sich nach und nach zur Christuslehre bekannt haben, fähig gewesen sein, dem Monotheismus in seiner abstrakten Majestät zu huldigen, so wäre gewiß jede Bemühung der Bischöfe umsonst gewesen, das Institut der Hierarchie des alten Testaments auch auf das neue überzutragen; man darf also gar wohl behaupten, daß die äußere Religion der Völker auch einen wichtigen Moment zur Berechnung ihrer Altersstufe darbiete, und daß die sogenannte Reformation aus eben diesem Grunde die Geschichte von keiner männlichen Zeit der Menschheit und etwas zu erzählen vermag. Es ist aber auch die Reformation fast zu früh gekommen, und hat daher, wie alles Jugendliche und Leidenschaftliche in der Welt, auch ihre Wirksamkeit mit zu weiten Gränzen umzingelt, daher so viele trübe Erscheinungen selbst der neuesten Zeit, daher der Mystizismus eines großen Theils der Protestanten, der im Grunde nichts anderes bedeutet, als die unmännliche Reise seiner Bekenner in Beziehung auf abstrakte Forschungen und Ueberzeugungen der Vernunft, und die Verwechslung mit zu weiten Gränzen. Daher kommt es, daß aber auch auf der andern Seite der höhere Rationalismus eines sichern Haltes beim Volke entbehrt, und wegen der Unreife der Menschen in den mittleren und niederen Klassen mehr Uebles als Gutes in der Staaten zu stiften vermag.

Abgesehen also von dem wirklichen Fortschreiten der Menschheit nach den Forderungen der moralischen Grundgeschichtsregel sehen wir wohl ein, daß es so kommen mußte, wie es wirklich kam. Durch Kampf mußte die Menschheit zu einem Siege schreiten

Digitized by Google

Bisherige Beseitigung der moralischen Un-
geschicklichkeit.
Von Dr. Wolf.
(Schl.)

Daher kommt es, daß der Polytheismus in der alten Welt durch das Leben der Staaten, wie in Familien und der Individuen, aufrecht erhalten, ja mit Lust mit wohlberechneter Sicherheit gepflegt, daß nicht es auch, daß alle Religionen nur so lange von einer Oberaufsicht beherrscht waren, als ihre Lehren in die Phantasie leben; nur so lange, als sie sich noch in dem Kreise bestimmter Sinnlichkeit und nicht in den Kreis des Verstandes, der freien, geistlichen und sittlichen Betrachtung bewegten. Selbst das Christenthum wurde in seinen Anfängen, gleichsam dazu gezwungen, sich in Mythen zu kleiden, wo es nicht geblieben wäre; auch das Christenthum nahm seinen Anfang in einem Charakter an, und pflegte sich seine Zeit der Priesterherrschaft, wie es bei der Jüdischen Religion der Fall gewesen war.

Würden aber die Völker, welche sich auf einer niedern Stufe befinden, sich gerade für berufen halten, in ihrer abstrakten Weisheit zu handeln, so würden sie die Entwicklung der Bildung entweder gewaltsam hemmen, wie es in den Zeiten des alten Testaments nach auf das neue Testament also gar wohl behaupten, daß die Juden Völker seien, einen wichtigen Moment zur Beurtheilung der Völker und daß die zur Reformation und über diese hinaus, so müssen wir doch gestehen, von seiner zukünftigen Zeit die Menschheit erziehen werden. Es ist aber auch die Pflicht der Gebildeten, und hat daher, wie alles Irrthümliche so auch

Daher kommt es, daß der Polytheismus in der alten Welt durch das Leben der Staaten, wie in Familien und der Individuen, aufrecht erhalten, ja mit Lust mit wohlberechneter Sicherheit gepflegt, daß nicht es auch, daß alle Religionen nur so lange von einer Oberaufsicht beherrscht waren, als ihre Lehren in die Phantasie leben; nur so lange, als sie sich noch in dem Kreise bestimmter Sinnlichkeit und nicht in den Kreis des Verstandes, der freien, geistlichen und sittlichen Betrachtung bewegten. Selbst das Christenthum wurde in seinen Anfängen, gleichsam dazu gezwungen, sich in Mythen zu kleiden, wo es nicht geblieben wäre; auch das Christenthum nahm seinen Anfang in einem Charakter an, und pflegte sich seine Zeit der Priesterherrschaft, wie es bei der Jüdischen Religion der Fall gewesen war.

Würden aber die Völker, welche sich auf einer niedern Stufe befinden, sich gerade für berufen halten, in ihrer abstrakten Weisheit zu handeln, so würden sie die Entwicklung der Bildung entweder gewaltsam hemmen, wie es in den Zeiten des alten Testaments nach auf das neue Testament also gar wohl behaupten, daß die Juden Völker seien, einen wichtigen Moment zur Beurtheilung der Völker und daß die zur Reformation und über diese hinaus, so müssen wir doch gestehen, von seiner zukünftigen Zeit die Menschheit erziehen werden. Es ist aber auch die Pflicht der Gebildeten, und hat daher, wie alles Irrthümliche so auch

rem. Möchte dieses Bessere zuerst nur in einzelnen Dingen liegen; so leitete die Zeit endlich doch auch auf eine geistige Bahn; und somit steht das neunzehnte Jahrhundert nach allgemeinen moralischen Rüksichten also gewiß höher, als alle Vergangenheit. Die Intelligenz ist nicht mehr Privilegium dieser oder jener Kaste; die Forschungen des Verstandes erstrecken sich nicht mehr auf sinnliche Gegenstände allein; das Bewußtseyn, die geistige Entwiklungskraft wird allmählig Gemeingut, nicht allein der Individuen einer Nation, sondern der Völker auf beiden Hemisphären. Ueberall strebt man nach Besserem; die Religionen werden ihres historischen Schmuckes, ihrer sinnlichen Gewänder allmählig entkleidet, und wenn auch der Mensch noch nicht fähig ist, die Wahrheit, die göttliche Tochter des Himmels, in ihrer nakten Gestalt, in ihrer schmuklosesten Einfachheit zu fassen, so hat er doch schon einen Schritt und zwar einen großen näher an seine Vollkommenheit, an seine höchst mögliche Kultur des Geistes gethan. Wenn aber die Menschheit vorwärts schreitet; wenn die Individuen an geistiger Kraft wachsen und reifen, so kann doch unmöglich derjenige zurükbleiben, ohne seine Existenz zu gefährden, welcher über diese Individuen zum Herrn und endlich zum Vater gesezt ist. Geistliche und weltliche Gewalten müssen also sich zunächst nach dem Charakter der Zeit richten, in welcher sie leben. Nicht jene Grundsäze, welche vor 2 und 500 Jahren gegolten haben, können auch jezt noch gelten, vorausgesezt, daß diese Grundsäze keine absolute Wahrheit, keine ewige Unveränderlichkeit in sich tragen.

Könige und Päpste müssen also weiter gehen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, hinter ihren Völkern zurük zu bleiben; und bleiben sie zurük, so gehen sie unabweislich verloren. Die Aufgabe, die dem Staate, die dem äußern und innern Menschen durch die Geschichte gesezt ist, ist ja so klar, so einleuchtend, wie der Strahl der Sonne vom heiteren Himmel. Wächst ja doch jedes Glied in der kleinen Familie; Nationen werden ja doch keine Ausnahme machen, und wenn sie vorwärts gehen, wenn sie ihr Leben

der höchst wichtige Satz: daß Alles, was nicht reift, zu Grunde geht; denn ein Jahrhundert vorwärts kann nicht mehr von einem Jahrhundert rükwärts regirt werden.

Miszellen.

Ueber Putzmacherinnen.

Ein Pendant zu dem Aufsatz Nro. 160 der National-Zeitung
von
Anselmus Rabiosus.

Ich wiegte mich am lieben Morgen eines schönen Tages auf meinem großväterlichen Sorgenstuhl mit englischen Stahlfedern, indem ich, seufzend über die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge, und Ovids Verwandlungen lesend, in dem gegenüber hängenden Spiegel mich selbst erblickte, mit der grauen Nachtmütze und dem blumenreichen Schlafrock voll Löcher, Lumpen und Fezen, — als eine elegant gekleidete Putzmacherin, wie eine Furie in mein Zimmer stürzte und athemlos mir das Blatt der National-Zeitung Nro. 160, in welchem der Verfasser den Putzmacherinnen die Nativität stellte, überreichte, ohne sich Zeit zu nehmen, den grünen Schleier zu lüften. Sie sank erschöpft und unfähig zu sprechen, auf das Sopha, und als ich endlich, besorgt und bestürzt, den Schleier löste, erblickte ich stammend meine theure Ariadne, die ich einst, nicht auf der Insel Naxos, sondern in dem Tempel der leichtfertigen Göttin Mode verlassen hatte. — Die allmächtige Zeit hatte tiefe Furchen in ihre, einst gleich Lilien und Rosen blühenden Wangen gezogen, sie erröthete nicht mehr voll Liebe und Unschuld, sie lächelte nicht mehr, schalkhaft koketirend, um die glänzenden Perlen zu zeigen, welche einst den Reiz ihrer schwellenden Rosenlippen erhöhten; Grazien und Amouretten schwelgten nicht mehr in ihren goldenen Haaren; sie glühte nun, oder vielmehr ihre Schminke, wie die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, auf dem einst so reizenden Munde blickten

abgezehrten Fingern auf das verhängnißvolle Blatt — ich las den eben so wahren als stark gemürzten Artikel über die Putzmacherinnen und ahnete nun, ohne Comentar, die Ursache ihrer Aufwallung, welche sie mir endlich mit gelaufiger Zunge erklärte: —

„Ich bin," krächzte sie, „Vorsteherin eines Putzmacherladens und cara Mama einer Bildungsanstalt für junge unerfahrne Mädchen, welche, wie ihre Meisterin, als Priesterinnen der Moden und Grazien, der Göttin der Liebe und Schönheit huldigen. Der sämsse Aufsatz hat mein Institut und meinen Kredit erschüttert, ich schwanke wie ein lekes Schiff ohne Compas und Steuerruder, trost- hilf- und rettungslos umher im Sturme des Lebens — meine Priesterinnen, kaum noch eingeweiht in die Mysterien des Putzes, der Mode und der Lebensverschönerungskunst sollen nun den Tempel der göttlichen Benus verlassen und hinausgestossen in das kalte profasische Philistertreiben, scheiden von den blauen Fluren der Freude und Wohllebens, wie ein ausgepfiffener und ausgetrommelter Acteur von der Bühne — sie sollen scheiden aus dem blühenden Chorado und heimkehren in die Sandwüsten und Dornengestilde der Arbeit und Entbehrungen — scheiden von dem schönen freundlichen Schlaraffenleben; und den holden, seligen Müssiggang vertauschen mit nüzlicher Thätigkeit, mit der Wasser- und Entbehrungskur abgeschmackter Moralisten?! Welch ein unabsehbares Unglück für mich und die treuen gutmüthigen und harmlosen Kinder, welche ich mit mütterlicher Zärtlichkeit bildete, verfeinerte, veredelte und durch meine viel erprobten Erfahrungen leitete und begütkte?! Ach! ich wollte dem Verfasser alles vergeben — aber die malitiöse Bemerkung:

daß meine Mädchen die Stadt mit unehelichen Kindern überschwemmen,

ist offenbar falsch, weil sie nie tiefer ins Wasser gehen als, ich welche alle Klippen, Brandungen und Untiefen des Lebens besser kennt, als der erste englische Seemann. —

Sie schluchzte, weinte laut und heulte am Ende so sehr, daß mein Hund accompagnirte; endlich schloß sie ihre Parentation mit einem Strom von Verwünschungen über den Verfasser des Putzmacher-Artikels, den sie für einen gefühllosen Barbaren erklärte.

Ich beruhigte sie durch die Bemerkung, daß die schöne Welt viel zu galant sey, um ihr der Bildung und Verfeinerung der Menschheit gewidmetes Institut zu zerstören und zeigte ihr das Confect am Schlusse des Teufelsartikels, wie sie ihn nannte, welches ihr aber eben so wenig zu munden schien, als meine Zuverklätigkeit zu Hoffnung. —

Um von der Schwätzerin los zu kommen, gab ich ihr den Rath, durch ein Streikkorps ihrer besten Schülerinnen und Sirenen ihre Feinde zu überrumpeln, aber nicht bei Tage, sondern bei Mond- oder Sternenschein, wo dann auch jeder Schein von Protektion Capitulation oder Connexion wegfallen würde. — Der Vorschlag schien ihr zu gefallen — sie schien benzhigt von mir — und ich mochte beinahe nicht zweifeln, daß sie ihr Gesuch durchfesen und die eisernen Herzen der kalten Männer erobern wird durch die mit Liebestönnen, Zauberbüsten und Kokettenpatronen geladenen Batterien der Alles besiegenden, beglükenden und beseligenden Göttin der Schönheit, der Liebe und der — Männer und Frauen tyrannisirenden Mode.

Neueste politische Nachrichten.

(Großbritannien.) Am 10. Jun. fand in Oxford die feierliche Installation des Herzogs von Wellington als Kanzler der dortigen Hochschule statt. Bei dieser Gelegenheit wurde an zwanzig ausgezeichnete Engländer und Ausländer der Grad eines Doktors der Rechte honoris causa verliehen.

— Wir hören mit Bedauern, daß die Kartoffeln in Irland selten und theuer werden, und daß schon auf mehrere mit Mehl beladene Wagen Angriffe gemacht worden sind. Der Hunger ist nicht leicht auszuhalten; wenn die Theurung fortdauert, so wird keine Zwangmaasregel hinreichen, um in Irland die Ruhe aufrecht zu erhalten. Vor Allem wollen die Irländer leben können.

(Courier.)

(Frankreich. (Paris, 16. Juni. In dem denkwürdigen Manifeste, welches sich im heutigen Debats findet, zählt die französische Regirung auch schon die Schweizereidgenossenschaft und Neapel, mehr oder weniger, zur westlichen Allianz; sie hofft Griechenland um so mehr für dies Bündniß zu gewinnen, als ein französisches Heer es war, das dieses Land von dem ihm durch Ibrahim Pascha nah und unvermeidlich drohenden Untergange rettete. Da derselbe Artikel einen Kampf im Archipel und Kleinasien, einen Krieg mit Rußland für unmöglich hält, so kommen Viele in Besorgniß; der Hof aber scheint fortwährend friedliche Ausgleichung zu hoffen.

— 15. Juni. Man ist nicht nur in London, sondern auch in Paris überzeugt, daß Palmella gewissen weitern Verbindungen noch schleuniger förderlich werden könnte, als Don Pedro.

(Italien.) Das in Mailand erscheinende „Echo" schreibt aus Rom: „Das Haus Torlonia ist um ein Privilegium eingekommen, Dampfwagen zwischen Rom und Neapel zu errichten.

Berichtigung.

In Nro. 168, S. 675, Sp. 2 Z. 5 v. o. statt den Fraunhofer l. m. den zweiten Fraunhofer. Z. 6 ſt. Gruithusen l. m. Gruithuisen.

Ankündigungen.

(165) Eine gute Guitare aus Regensburg ist um 8 fl. 30 kr. zu verkaufen. D. Uebr.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 50 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Morgen erscheint wegen des heil. Johannisfestes keine National-Zeitung.

Mittwoch **Nro. 171.** 25. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. — Ankündigungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 23. Juni Abends 9 Uhr bis 24. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 15,2	319,66	—	Donnerwetr
6 Mrg.	+ 14,8	320,01	W.	wolkigt.
1 Mit.	+ 17,2	320,51	NW.	trüb.

Innere Angelegenheiten.

Judenthum.

(Fortsezung.)

†*† Der Jude bedarf wenig, denn die Mehrzahl wächst unter, oft harten, Beschränkungen heran. Man lehrt die Kinder entbehren; sie haben wenig Bedürfnisse, und können darum mit kleinerem Vortheil sich begnügen. Ganz anders verhält sich der Christ; ihm öffnet der Schuz der Heimat, die ihn pflegt, die Aussicht auf das Verbleiben, wo er ist; er ist seiner Sache gewiß, bedarf weniger der Umsicht, und wird dabei dreist.

Man nennt den Juden feig, weil er stets mit einer Art Demuth sich benimmt; dahinter ist aber jedesmal Ironie, welche er den politischen Goliathen unserer Zeit entgegenstellt. Lügt die Geschichte nicht, so schlugen sich die Männer von Juda waker und kühn. Geht hin nach Debir, wo man blutig um den schönen Preis

walt kommt man bei ihm gar nicht zum Ziele. Der Glaube läßt sich schon seiner Natur gemäß nicht zwingen; die Ueberzeugung hält die Tortur aus.

„Die Juden waren in den Tagen Jesu Christi eine Art zahmer Thiere geworden, schreibt Lorenz Sterne, sie lagen stille, bis die Priester ihre Bürde auf der einen und die Römer die ihrige auf der andern Seite aufgeladen hatten. Der Gehorsam gegen die Gesezе und Sklaverei sind zwei sehr verschiedene Dinge. Das Erste zeigt ein weises und gutes, das Zweite ein feiges, knechtisches Volk an.

Verstand macht die Menschen zu guten Unterthanen, Unwissenheit zum Knecht, zum Sklaven.

Sklaverei gebührt denen, die ihre natürlichen Rechte und Vorzüge freiwillig aufgeben."

Nehmt dem Israeliten die schwere Bürde, nicht die Einzelnen meine ich, denen sie schon abgenommen ist, und er hält sich aufrecht; er wird auch dankbar sein.

Oft schon, fragte ich, wie mag man ein Volk verketzern, dessen Moral so schön ist, wie ein heller Tag?

Man höre einige Gesezе und Sprüche!

„Oeffne dem Bruder dein Herz, und gib ihm, was ihm frommt!" 5. Buch Moses 15. 7. „Du sollst das Kleid der Wittwen und Waisen nicht zum Pfande nehmen, es ist ihre Decke." 5. B. M. 17. 18. „Das Recht der Armen sollst du nicht beu-

mandanten deſſelben, Oberſten v. Büchen, an den Churfürſten Ferdinand Maria von dort nach München erſtattete Rapport. Beide erhielt der gegenwärtige Herr Oberſtlieutenant des erſten Linieninfanterieregiments, v. Maillinger, im Jahre 1811 Gelegenheit zu kopiren, und der k. Baurath Baumgartner machte hiervon auszugsweiſe Gebrauch im Iſarkreis-Intelligenzblatte von 1815. Hier folgt vor der Hand das Weſentliche von der Geſchichte, nicht unintereſſant für den gegenwärtig wiedergekehrten Zeitpunkt, wo die tapfern Bayern, nachdem ſie ſich an der Donau und Wolga, den Alpen, dem baltiſchen Meere und der Seine, inzwiſchen verewigten, neuerdings dem Rufe ihres Herrſchers nach Griechenland folgigt ſind.

Kandia, die größte Inſel im Archipelagus im mittelländiſchen Meere, hieß urſprünglich Kreta. Hier war der merkwürdige Geburtsort und das Reich des großen Königs Jupiter, welchem auf dieſer Inſel vor Allem kräftige Handhabung der Gerechtigkeit verdankt wird. Schiffahrt und Kriegerei hatten ſich hier auch zuerſt in einem höhern Grade vervollkommnet, und ſo wurde dem Jupiter göttliche Ehre zuerkannt, vielmehr er ſogar zum Vater der Götter, zugleich zum Vorbilde großer und mächtiger Volksbeherrſcher erhoben. Lacedemonier, Römer oder die konſtantinopolitaniſchen Kaiſer waren ſpäter die Beſitzer dieſer Inſel, bis ſelbe im Jahre 823 von den Sarazenen eingenommen, 963 von den Chriſten wieder erobert, und 1204 an die Venetianer verkauft wurde. Im Jahre 1644 brachte man dort einige, von den Maltheſerrittern eroberte, türkiſche Schiffe ein. Dieſes benützen die Ottomanen, um neuerdings in dieſe Inſel einzufallen, welche von den Venetianern und ihren Verbündeten tapfer vertheidigt wurde, bis endlich nach einem 24jährigen, blutigen Kriege die Inſel, mit Ausnahme einiger Feſtungen, im Jahre 1669 den Ottomanen überlaſſen worden iſt.

Unter den Potentaten, welche den Venetianern in jener langen Reihe von Jahren treuliche Hilfe bei Vertheidigung der Inſel Kandia geleiſtet haben, waren unter andern der König von Frankreich, Ludwig, und der Churfürſt von Bayern, Ferdinand Maria, des großen Max I. Erſtgeborner. Im Jahre 1669 beſtimmte dieſer ein bayeriſches Infanterieregiment, 1000 Mann ſtark, in 10 Kompagnien eingetheilt, unter dem Kommando des Oberſten von Büchen dahin gegen die Türken. Nachdem der Churfürſt das Regiment auf dem Zeughausplatze zu München gemuſtert hatte, marſchirte es in Kolonnen zu 250 Mann vom 27. bis 31. März über Isbling, Kufſtein, durch Tyrol nach Benedig, wo daſſelbe am 1. Juni auf 6 Phaſellen nach Kandia eingeſchifft ward. Die Mannſchaft war ſehr eng auf den Schiffen untergebracht. In Zante ließ man den Hauptmann Santi und einige Soldaten wegen Krankheit zurück, und das Regiment traf am 20. Juni vor Kandia glücklich ein. Da die Feſtung von den Türken ſchwer belagert war, und ſie ſchon beinahe die ganze Inſel inne hatten, ſo konnte die Mannſchaft nur in größter Stille, und in mehreren Nächten nacheinander debarquirt werden, wonach ſie auf dem Fort Grande, Corona, St. Maria, Forte di Palma, Poſta Sanionera, und dem Ravelin St. Nikolao ihre Stellung einnahm. Die Türken kanonirten indeß unaufhörlich, und beſtürmten die Feſtung mit Minen, Bomben und Steinkugeln faſt zum Schutthaufen. In gleicher Zeit befanden ſich auch 5000 Mann Franzoſen unter dem Duc de Noval auf der Inſel, welche 4 Tage zuvor, ehe die Bayern ankamen, unter dem Admiral Duc de Beaufort mit 600 Mann einen Ausfall machten, dem Feinde zwar großen Abbruch thaten, aber durch eine, im feindlichen Lager entſtandene Exploſion irriger Weiſe glaubten, es ſeien Minen, eine rückgängige Bewegung zu machen anfingen. Nun faßten die Türken neuen Muth, verfolgten die Franzoſen, und ſäbelten einen großen Theil davon nieder, unter welchen wahrſcheinlich auch der Admiral ſich befand, weil er nicht mehr zum Vorſchein kam. Indeß fuhren die Bayern fort, ihre Pflicht als tapfere Soldaten zu thun; ein Offizier und mehrere von der Mannſchaft blieben vor dem Feinde, viele erkrankten und ſtarben an der, den Teutſchen ungewohnten Hitze.

Endlich ſchickten die Türken einen Ambaſſadeur, von 23 Mann begleitet, zur See nach Frankreich, um den Frieden zu unterhandeln. Dieſer begegnete einem Admiral der venetianiſchen Republik, welchen er mit einem ſchönen türkiſchen Jazinet beſchenkte, und ihm zugleich die Theilnahme des Großherrn wegen des auf Kandia vergoſſenen vielen Menſchenblutes ſchilderte. Am 20. Sept. deſſelben Jahres wurde das bayeriſche Regiment, noch 913 Mann ſtark, wieder eingeſchifft, um in das liebe Vaterland zurückzukehren. Es ſcheint aber, daß der ſchon eingetretenen ſtürmiſchen Witterung wegen, in der Gegend von Korfu ein Theil der Schiffe zu Grunde gegangen, indem bei der am 15 und 16. November in Korfu gehaltenen Muſterung nur noch 250 Mann vorhanden waren, folglich 683 den Tod in dem Meere gefunden haben müſſen, und zwar nach folgendem Ausweiſe: Die Leibkompagnie war noch ſtark 28, Verluſt 71. Oberſtlieutenant Roberco 51 — 58, Oberſtwachtmeiſter Brone 22 — 73, Hauptmann Törring 23 — 69, Ramodky 20 — 75, Kuahbach 21 — 59, Hornegg 17 — 75, Wiſtacher 19 — 70, Santi 22 — 75, Königsfeld 27 — 59. Allein auch nach der Abfahrt von Korfu muß der obige Ueberreſt wieder Schiffbruch gelitten haben; denn unterm 3. März 1670 meldete die Hofkammer ad Sereniſſimum, daß dieſer gänzlich umgekommen ſei; weiter erſcheint hievon nichts mehr in den Akten. Nur Oberſtlieutenant Roberro kommt 1670 als Oberſt, Oberſtwachtmeiſter Brone als Kämmerer und Trabanten-Lieutenant vor. Einige Andere, welche durch Zufall dem Tode entgingen, erreichten, mit tauſend Mühſeligkeiten kämpfend, nach mehreren Monaten ihre Heimat glücklich wieder. Hiebei kamen 25 Konſtabler und 10 junge Edelleute um, welche Letztere dieſen unglücklichen Feldzug freiwillig mitgemacht haben. Ihre Namen ſind ſpäterhin aufgefunden worden, und ſollen hier einen ehrenvollen Platz der Erinnerung finden: 1) Franz Rudolph v. Closen, 2) Friedr. Chriſtian v. Frauenhoven, 3) Auguſtin Kaſimir von Sichtenau, 4) Hans Georg v. Kronach, 5) Wolf. Moth. Max Rabenſtein v. Dorlau, 6) Hans Balthaſar v. Stain, 7) Hans Mathias von Ehrenbrechtshauſen, 8) Hans Heinr. Valentin v. Brandt, 9) Simon Kaſpar Guarienti, 10) Bartholomä Brunelli. Die Offiziere dieſes Regiments, von welchen auch noch der in Zante zu-

Digitized by Google

Digitized by Google

gen Konsistorium sollen sehr wichtige Verhandlungen vorgekommen sein. Wie im Publikum verlautet, hätte man sich sehr ernstlich über Portugal berathen, und es dürfte nun doch eine Exkommunikation über Don Pedro ausgesprochen werden.

(Schweiz.) Genf, 18. Juni. Die durch Geist, Gewandtheit und feine Sitte ausgezeichneten Abgeordneten der Schweiz, die Staatsräthe Rigaud und de la Harpe, hatten Sonntag am 15. d. in Chambery Audienzen beim König und der Königin, von denen sie mit ausgezeichneter Freundlichkeit aufgenommen wurden. Es war natürlich auch von den strittigen Verhältnissen und den Pässbelästigungen die Rede. Die schweizerischen Gesandten vergaben sich nichts, stimmten aber dennoch den König so günstig, daß er sogleich Befehl zur vollen Wiederherstellung des freundnachbarlichen Verhältnisse mit Genf und Waadt und zur freien Kommunikation gab. Schon in diesem Augenblike reist man leicht und ohne visirte Pässe nach Savoyen, nach Chamounix u. s. w.

Vaterländische Neuigkeiten.

*† Bamberg, 18. Juni. Der von mir geäußerte Wunsch, daß die Harmonie und das Musikchor sich wieder zusammenschmelzen und das Anwesen des Herrn Kauers sich aneignen möchten, wurde auch in dem jüngsten Unterhaltungsblatte des fränkischen Merkurs ausgedrückt und mit den besten Gründen unterstützt. Noch Dem, was man bisher vernahm, wird aber jene Zusammenschmelzung nicht Statt finden. Es herrscht eine merkliche Verschiedenheit der Gesinnungen und Gefühle. Bei der Vereinigung könnten Austritte vieler Mitglieder sich ereignen. Im Rücksicht des Theaters wird also nichts Anderes übrig bleiben, als daß der Magistrat sich dafür annehme, weil es ihm obliegt, auch für das Vergnügen der Einwohner Sorge zu tragen. Es ist zu wünschen, daß er sich zu dem Ankaufe entschließe, besonders weil es ihn kein Opfer kosten wird, und die Zinsen des Kapitals bei guter Einrichtung sicher herbeikommen. Er hat, zu seinem Ruhm sei es gesagt, doch schon so Vieles zum Besten der Stadt gethan, und wirket dafür noch immer fort.

* Bamberg, 19. Juni. Die Vorkehrungen zu dem Abreffenfeste am 8. Juli werden fortwährend betrieben, und es ist bereits das ausführliche Programm davon erschienen. Ein Ritterspiel wird diesmal nicht gehalten, dafür aber ein Tanzsaal auf dem Platze gebaut, und dieser unentgeldlich zur Benützung überlassen. Man hofft die Tanzlustigen dahin mehr zu ziehen, welche denn auch häufiger den Festtichketten beiwohnen werden. Den Tag vor dem bezüglichen Feste wird auch — wegen größeren Raumes — der Viehmarkt auf den nämlichen Platze gehalten, welcher voriges Jahr seinen gewöhnlichen Standort hatte. Dagegen findet das Freischießen nicht mehr daselbst, sondern in dem Schießhause Statt. Es werden überhaupt Aenderungen getroffen, besonders in Rücksicht der Buden, die nicht mehr so weit auseinander gestellt werden. Es ist aber zu wünschen, daß die Zehrungsgeber in der Stadt sowohl, als auf der Abreffenwiese die Preise nicht mehr übertreiben, wodurch sie sich nur selbst schaden. Eben so müssen gute Lebensmittel empfohlen werden. Manche Fremde mögen der vorjährigen Mißgriffe wegen abgeschreckt sein, sich wieder einzufinden. In Nürnberg werden die gewöhnlichen Preise eingehalt n. Man hofft, Se. Hoheit der herr Herzog Max werden das Fest abermals mit der hohen Gegenwart beehren. Ein Magenvanner, der Kaufmann Eibermann zu Eichtenfels, wird sich aber nicht einfinden; denn er hat mit einer großen Summe, die man auf 240,000 Gulden angibt, umgeworfen. Er hat zu geschwind gefahren. Bemerkenswerth ist es auch, daß der Urheber dieses so schönen Festes sich nicht mehr bei dem Centralausschusse befindet.

† Bamberg, 20. Juni. Bald werden nun alle Gassen und Plätze dahier gepflastert sein. Man hat die Kleinsten nicht außer Acht gelassen. Es wurde die vorzügliche Verbesserung gemacht, daß man die Rinnen in Mitte der Gassen wegschaffte, und sie wölbte. Sie waren zum Gehen und zum Fahren unbequem. Das Pflaster hatte dadurch keine feste Haltung. Nun kömmt die Reihe an den Dom- oder Residenzplatz, über dessen Pflasterung ein Streit obgewaltet hatte. Es ist gut, wenn das Gänsefutter weggeschafft wird. Nicht anständig ist es, auf einem solchen Platze große Flecken von Rasen zu sehen. Mit größerer Sorgfalt sollte das Gras ausgerottet werden.

Ankündigungen.

(166) praes. den 20. Juni 1834.

Verkaufs-Practam.

Im Wege der gerichtlichen Hilfsexekutionsvollstreckung wird das Anwesen des Georg Mayer, Bauers zu Frendt, am Donnerstag den 17. Juli d. Js. 9 bis 12 Uhr Vormittags, gegen Meistgebot bei unterfertigtem Gerichte baira gutächtlichen öffentlich verkauft.

Dasselbe besteht in Wohnhaus mit Stadel und Stallung unter einem Dache, halb gemauert, gesonderten Backhaus, Hofraum und Garten zu — Agw. 53 Dez.; dazu gehören dann 15½ Jgw. Aecker und Wiesen, 15 Agw. 40 Dez. Bodenanger, 5 Agw. 62 Dez. Mayerwiese, 8 Agw. 40 Dez. Forstentschädigungsantheil, 4 Agw. Waldung im Besitzte des k. Landgerichts und Rentamts Miesbach, und 2 Jgw. 64 Dez. Brandstätte.

Belastet ist dasselbe mit

Grundsteuersimplum	. .	2 fl. 33 kr.	5 hl.
Hausfteuer	. . . . .	— 9 —	7 —
Bodenzins	. . . . .	— 36 —	4 —
Lehensbeyzins von 222 fl.			
Capit.	. . . . .	9 fl. — —	
Scharwerkgeld	. . . .	1 — 30 —	—

und kommen auch noch besonders für Waldentschädigungsantheil zur gräflich Preisingschen Verwaltung Brannenburg als Geldbodenzins zu entrichten . . . — 57 — —

Die gerichtliche Gutsschätzung beläuft sich mit Inbegriff der dazu gehörigen Haus- und Baumannsfahrnisse nebst dem Vieh, welches alles doch besonders verkauft wird, auf 2000 fl., und werden nun Kaufslustige mit den nöthigen Leumunds- und Vermögens-Zeugnissen versehen, hiemit aufgefordert, sich an obenbenannten Tage im Gerichtslokale zu melden, und von Morgens 8 bis Mittags 12 Uhr, und Nachmittags 2 bis Abends 5 Uhr ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

Am 17. Juni 1834.

Königl. Landgericht Rosenheim.
In leg. abs. des k. Landrichters
Hessner, Aff.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'schen Haus Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., an Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

da strömten aus den neuen Provinzen eine Menge Familien hieher, um am Sitze ihres neuen Monarchen ihr Glück zu suchen oder zu verbessern. Da entstand denn ein so fühlbarer Mangel an Wohnungen, daß der Miethzins in einem Zeitraume von 10 bis 12 Jahren aufs Doppelte und Dreifache gesteigert wurde. Da nun Häuser nach dem Ertrage ihrer Miethzinse geschätzt werden, (ein Maaßstab, der nach den neuesten Erfahrungen sehr wandelbar ist,) so war die natürliche Folge, daß der Reichthum der Häuserbesitzer in eben dem Grade sich vermehrte, als die Inwohner ärmer wurden, indem diese einen weit größern Theil ihres Einkommens für den Miethzins verwenden, mithin sich in Hinsicht aller übrigen Lebensbedürfnisse um so mehr beschränken mußten. — Nun wollte Jedermann Hausbesitzer sein; — man mußte neue Vorstädte anlegen, man baute um die Wette, größtentheils mit fremdem Gelde; denn die Kapitalisten wußten ihre Gelder nirgends sicherer und fruchtbringender anzulegen, als auf Häuser, deren Werth mit jedem Halbjahr stieg; — so manche Spekulanten bauten ohne eigenes Vermögen ein Haus ums andere, das sie jedesmal mit großem Gewinn wieder verkauften und sich dadurch ein beträchtliches Vermögen erwarben. Man wähnte, das das immer so fortgehen müßte, und so trat denn endlich, statt des ehemaligen Mangels, ein großer Ueberfluß an Wohnungen ein, da der Zufluß von neuen Inwohnern in dem Grade sich verminderte, als die Zahl der Häuser sich vermehrte. — Die natürliche Folge hievon wäre nun gewesen, daß die Miethzinse, im Verhältnisse zu dem Mangel an Inwohnern eben so herunter fallen sollten, wie sie ehedem bei dem Mangel an Wohnungen gestiegen waren; und diejenigen Hauseigenthümer, welche ihre Häuser vor 20 bis 30 Jahren gekauft hatten, würden dabei nichts verloren, sondern nur zu gewinnen aufgehört haben; — aber desto schlimmer sind nun Diejenigen daran, welche erst in den letzten Jahren ihre Häuser größtentheils mit fremden Kapitalien gekauft oder gebaut haben; — diese wollten nun mit ihren Miethzinsen nicht herunter gehen, um den Werth ihrer Häuser nicht herabsetzen, und da sie dieses nothwendig geworbene kleinere Uebel vermeiden wollten, zogen sie sich das größere zu, daß sie ihre Interessen für die aufgenommenen Kapitalien nicht mehr bezahlen; mithin bringen die Gläubiger auf Vergantung, und so ist der Häuserbankerott die natürliche Folge falscher Spekulation. — Uebrigens sind bei alle dem die Miethzinse noch lange nicht so weit heruntergegangen, als sie vor 20 bis 30 Jahren gestanden sind.

Sollen nun diese verunglückten Häuserspekulanten auf Kosten der Inwohner entschädigt werden? — Wäre es dann nicht auch billig gewesen, frühezhin die ohne ihr Verschulden bedrängten Inwohner für das immerwährende Steigern der Wohnungen, und die dadurch veranlaßten häufigen Umzugskosten, auf Kosten der Hausherren zu entschädigen? —

Oder beruht denn der ganze Wohlstand Münchens bloß auf dem Reichthume der Hausbesitzer, und sind die Inwohner keiner Berücksichtigung werth? — Man denke sich nur einmal alle Miethleute aus München hinweg; — wie würde es dann mit den Hausbesitzern aussehen, die jetzt schon Himmel und Erde zu bewegen suchen, da ihnen einige Wohnungen leer stehen?! — Kurz, wenn die verunglückten Häuserspekulanten gerechte Ansprüche auf Entschädigung haben, so muß man die nämlichen Ansprüche auch den verunglückten Kornwucherern zugestehen.

Was thut dem bayerischen Volke Noth?

Aufklärung.

• Unterricht vor Allem, behaupteten wir in einem frühern Aufsatze mit derselben Ueberschrift. Ein wohl unterrichtetes, ein wohl erzogenes Volk ist auch ein braves Volk; denn Niemand wird einem guten Unterrichte und einer guten Erziehung den Charakter des öffentlichen Unfriedens beilegen wollen. Aber, sagt eine Partei, es ist nicht gut, daß der Mensch Alles weiß; wenn er nur allenfalls so viele Kenntnisse hat, als er eben ins Haus braucht. Gott im Himmel! ihr werdet so lange stümpern an den Gesetzen der Natur, bis euch ihre Allgewalt niederwirft, und wie Würmer zertritt. Wer ist kompetent unter den Menschen vom Ersten bis zum Letzten, zu behelfen dem Geiste: „bis hieher und nicht weiter!“? Was hat es dem Papste geholfen, daß er den Erzbischof von Salzburg exkommunizirte, weil er behauptete, die Erde sei rund und bewege sich? Was half's, daß man den unglücklichen Galileo mit dem schrecklenhaften Bann zur Abschwörung seiner physischen Wahrheiten zwang; wozu nützte es der katholischen Kirche, daß das einseitige Konzilium von Konstanz den freimüthigen Huß auf den Scheiterhaufen legte? Zwar stutzt der Planet, wenn ein Komet in seine Bahn eingreift; aber desto schneller fliegt dieser nach der anderen Seite fort. Doch jene Zeiten der Finsterniß, der Geistesfesselung durch Kerker und Bann sind vorüber und die Menschheit ist vorwärts geschritten. Sie ist weiter gekommen durch Unterricht und Erziehung; aber, sagt man, legt beide in die Hände der Priester, sie allein sind berufen, das Volk seiner höheren Bestimmung im Staate entgegen zu führen, und unter ihrer Leitung ist Friede zu hoffen und keine Revolution. Das wäre freilich Alles recht schön gesagt, wenn es nur auch wahr wäre. — Es gab eine Zeit in Bayern, wo Unterricht und Erziehung in den Händen des Klerus, der Jesuiten, Benediktiner und oft auch anderer Klöster lag; aber damals hauste auch die mit Blut geschriebene Carolina auf vaterländischem Boden; damals hatte jedes Stübchen seinen vor unberechtigten Zeiten gebauten Richtplatz; damals räderte und vierthellte man; damals zerrte die grausame Kortur die menschlichen Glieder frohlockend auseinander — und sind denn Scheiterhaufen, Kortur, Zuchthäuser, Rabensteine und Galgen Zeugen christlicher Liebe, Zeugen menschlicher Würde oder nicht vielmehr blutige Merkmale einer erstarrenden Zivilisation? — Lehrt die Menschen das Gute, unterrichtet sie im Besseren, damit sie wissen und nicht meinen, damit sie überzeugt werden von dem Guten, damit sie Charakter, Selbstständigkeit und Menschenwürde erhalten; denn vor dem Sklaven müsset ihr erzittern, vor dem freien Manne nicht!

hielt, das Alles nahm auch Moses in Schuz. „Vor einem grauen Haupte sollst du stehen, und die Alten verehren.“ 3. B. M. 19. 32.

Selbst für das Thier ist gesorgt, und wenn man Johannes, dem Lieblingssänger von Christus, der frommen, sanften Seele, die Worte: „Das Schreien der Kreatur dringt zu Gott,“ hoch anrechnet, so darf man nicht außer Acht lassen, daß Moses dasselbe früher predigte. „Im siebenten Jahre sollst du das Land ruhen lassen, damit die Armen in deinem Volke davon essen, und was übrig bleibt, das mag das Wild auf dem Felde nehmen.“ — „Du sollst sechs Tage arbeiten, aber am siebenten sollst du Feiertag halten, auf daß dann Ochs und Esel ruhen, und deine Magd, Sohn und Fremdling sich erquiken.“ 2. B. M. 23. 11, 12

„Führe den verirrten Ochsen zurük, und hilf dem Esel auf, wenn seine Bürde ihn zu Boden drükt.“ 5. B. M. 22, 4. „Dem Ochsen, der da drischet, sollst du das Maul nicht verbinden.“ 5. B. M. 25, 4. Sind diese Lehren nicht dasselbe, was später Christus sagte? Und dennoch verfolgt man ihre Bekenner; Wahn und Vorurtheil erhalten in Gährung den Hoß; aus dem Hasse entspringen Neid und Mißgunst. Auf diese stößt man aller Orten, versucht man von Ausgleichung, Duldung, Verträglichkeit zu sprechen; von Achtung darf die Rede gar nicht sein.

Dennoch ist die Bahn schon gebrochen; beide Theile trugen dazu bei. Das Dogma des Judenthums hat von seiner Strenge nachgelassen; man hat viele harte Grundsäze des Talmud und seiner Anhänger aufgegeben; eine milde Weisheit führt in den neuen Tempeln Israels das Wort; aber — demungeachtet ist die Zeit des großen Bundes, von dem die Propheten sprechen, von der die Evangelisten in heiteren Bildern dichten, nicht so nahe, als man glaubt und wünscht; ferner bleibt noch, vielleicht lange, die Erfüllung der Verheißung: „Es wird eine Heerde und ein Hirt werden!“ Der die Weissagung gefügelt, weit er das Recht dazu

della vendetta del peccato antico,“
werden nicht mehr geachtet sein, und man hat ausgesprochen:
„Friede sei mit uns und mit Juda!“

Miszellen.

Der menschenfreundliche Bäker im Monde.

Ihr Bürger dieser Stadt! kommt her und nehmt in Acht,
Wie euer kleines Brod so große Häuser macht.

„Eure Brode sind so klein“!!
Wie! sie sollen größer sein?
Ha! dieß bildet Ihr Euch ein!
Eure Taschen sind zu groß,
Und die Brode nett und fein
Wie die blanken Kreuzerlein
Sieht man nicht in ihrem Schoos.
Euer Magen ist so weit,
Wie der Welder Modekleid.
Euch beseelt stets Haß und Neid.
Meine Semmeln werden kleiner,
Wie die Menschen, und auch feiner,
Als in jener alten Zeit;
Da war'n alle dik und breit,
Klein und enge war mein Haus,
Einfach, wie mein Kleid, mein Schmaus;
Jezt leb ich in Saus und Braus;
Der Champagner mundet mir,
Mir behagt nur Doppelbier,
Und mein Haus ist groß und weit,
Und wird alle Jahre weiter;
Enger werden mir die Kleider,
Ich war schlank vor wenig Jahren.
Dieses liegt im Zeigerspuren.

Digitized by Google

Gut genährt mit Speis und Trank.
Unsre Bürger, einst gefräßig,
Wie die Wölfe, sind nun mäßig,
Arbeitsam, geschickt und schlank,
Auch geduldig, Gott sei Dank!
Mit dem Magen nur im Streit —
Lobenswerthe Mäßigkeit
Wohlsein ihnen stets verleiht.
Ehre sei dem Geist der Zeit,
Und ein Kuchen allenbreit
Jedem Glied des Raths geweiht

Anselmus Rabiosus.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Ein Madrider Blatt gibt eine detaillirte Uebersicht über die Zahl und die Einkünfte der spanischen Geistlichkeit. Hiernach beträgt in Spanien die Zahl der Gebäude zu religiösen Zwecken 29,249; die Zahl der Häuser des Klerus 159,222; die der Mönche und Nonnen 96,878. Der Gesammtbetrag der kirchlich-geistlichen Einkünfte ist auf 50 Millionen Dollars (etwa 120 Millionen Gulden) jährlich geschätzt, und der von ihnen konsumirte Theil übersteigt die gesammte Staatseinnahme um 8 Millionen Dollars.

(Großbritannien.) London, 17. Juni. Wie hören, daß Don Karlos sich weigert, dem ihm von den Ministern durch Hrn. Backhouse vorgelegten Punkte beizutreten, und sonach fortwährend am Bord des Donegal bleibt. (Standard.)

— Unsere Privatkorrespondenzen aus Holland bestätigen, daß wir Recht hatten zu sagen, die Londoner Konferenz würde für jetzt ihre Berathungen noch nicht wieder aufnehmen. (Morn.-Post.)

(Frankreich.) Paris, 19. Juni. Das Buch des Abbé de la Mennais: „Die Worte eines Gläubigen," an dessen Widerlegung dem Vernehmen nach Görres arbeitet, nachdem es bereits vom Oberhaupte der katholischen Kirche verboten worden ist, hat in Paris die vierte, in Belgien die achte, in Gent die dritte Ausgabe erlebt. In London ist eine englische Uebersetzung erschienen; mehrere deutsche und italienische Uebersetzungen, und auch eine polnische werden angekündigt. Hr. Lacordaire, ein Schüler des Abbé de la Mennais, hat in Paris kritische Betrachtungen über dieses Blatt herausgegeben. (Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

•†• Würzburg, 18. Jun. Der in Nro. 153 der Nationalzeitung aus Augsburg vom 31. Mai aus datirten langen Rede kurzer Sinn zeigt uns das Bild des größten Obskurantismus, da frei und offen ausgesprochen wird, daß nur auf Unwissenheit alles Völkerglück beruhe ꝛc. ꝛc. Wie kann es heut zu Tage noch Gesichte geben, die die Bestimmung des Menschen so wenig kennen, sich nicht schemen, ihre unnatürlichen Wünsche frei auszusprechen? — O schöne Zeit der Finsterniß kehre zurück mit deinem Gefolge: Unwissenheit, Intolleranz ꝛc. damit jener unbekannte Korrespondent nicht vergeblich seine Feder angesetzt habe, und nach seiner Meinung alles Völkerglück zu uns wiederkehre! — Wenig, hinweg o Aufklärung, du Verführerin der Menschen, die du sie zur Erkenntniß ihrer selbst, sie ihrer Bestimmung adhre bringst. — Nur frei von die dicht fehlsches Glück, blühe Friede uns! — O glückliches Abderа!—

• München, 23. Jun. Ein Kourier, welcher am 21. Mai Neapels verlassen hat, ist gestern hier angekommen. Zufolge der Nachrichten, welche er gebracht hat, war durch die Mißhelligkeiten und Verabredungen im Schooße der Regentschaft die öffentliche Ruhe in keiner Weise gestört worden, und die Geschäfte nahmen fortwährend den gewohnten Lauf. Mit derselben Gelegenheit sind Einladungen von der Regentschaft an den Hrn. Geheimrath v. Klenze gekommen, nach welchen dem Vernehmen nach Se. königl. Maj. von Bayern bewilligen einen dreimonatlichen Reise-Urlaub gegeben haben, um der obersten Behörde des jungen Königreichs bei der Anlage der neuen Hauptstadt und der öffentlichen Gebäude von Athen mit Rath und That behülflich zu sein. Hr. Geheimrath von Klenze wird, wie wir hören, schon in einigen Wochen zu dieser neuen Bestimmung abreisen, die ihm Gelegenheit verheißt, seine frühern Verdienste um die Architektur mit neuen unter den Ueberresten ihrer schönsten und vollendetsten Denkmäler zu vermehren.

Ankündigungen.

(168) Bei George Jaquet in München ist erschienen, und in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

Faunus. Zeitschrift für Zoologie und vergleichende Anatomie. Herausgegeben von J. Gistl. 1ste und 2te Heft. gr. 8. geheftet 1 fl. 48 kr.

Diese Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften, drei Hefte bilden einen Band, einem jeden Band wird das Bild eines verdienstvollen Naturforschers beigegeben.

(167) praes. den 25. Juni 1834.

Aufschreibung.

Auf Antrag eines Hypothekargläubigers wird das Anwesen des Sallermeisters Geschwendner in Haidhausen, 2 Stock hohen gemauerten Wohnhauses in Haidhausen, Nro. 218, welches einen gewölbten Keller, dann zu ebener Erde, über eine Stiege, und unterm Dach je 2 Wohnungen enthält, ferner in dem einstöckigen gemauerten Hintergebäude mit einer Wohnung von Stube, Kammer, Küche und Zieg, und in dem Hofraum mehrl Gaeten, Holzlager und Gumpbrunnen bestehend, welches am 14. d. Mts. auf 2100 fl. gerichtlich gewerthet ist, ferner die reale Sallergerechtsame, zufolge gerichtlicher Schätzung 300 fl. werth, zum erstenmale dem öffentlichen Verkaufe unterstellt, und Verkaufstagsfahrt auf

Freitag den 4. Juli d. Js.,
Früh 9 — 12 Uhr

anberaumt, zu welcher Kaufsliebhaber geladen werden. Der Hinschlag erfolgt nach §. 62 des Hypothekengesetzes.

Am 30. Mai 1834.

Königl. Landgericht Au.
D. l. ahn.
v. Schmid, Assk.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Kaltenegerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Freitag **Nro. 173.** 27. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 25. Juni Abends 9 Uhr bis 26. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 15,8	322,91	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 14,2	321,42	S.	heiter.
1 Mit.	+ 23,4	320,77	N.	heiter.

Innere Angelegenheiten.

Ueber Gewerbeschulen und deren Nutzen.

* Z Die Gewerbschule soll dem der Technik sich Widmenden die zum praktischen Berufe nöthigen Vorkenntnisse ertheilen; weshalb sie auch eine ganz andere, von der gelehrten Schule verschiedene Organisation haben muß. Sie soll dem Techniker ein Vorbereitungsmittel sein, wodurch er seine intellektuelle Bildung für das praktische Leben erhält; deshalb muß ihre Tendenz auch praktisch sein, ohne empyrisch zu verfahren. Sie soll den Techniker auf die zu seinem Wissen nöthigen Gegenstände hinweisen; sie soll ihn in die Gebiete der Mathematik, Physik, Chemie, Technologie und des Zeichnens einführen. Sie soll ihn auf den rationellen Betrieb seines Gewerbes aufmerksam machen und den Impuls zur Vervollkommnung und Verbesserung der Gewerbe geben, damit der Staat in Hinsicht der industriellen Produktion auf eine höhere Stufe der Ausbildung gelange und ein größerer Nationalreichthum bewirket werde.

Die Gewerbe haben in der neuern Zeit durch die Wege des Handels, durch die mannigfaltigen Erfindungen, durch die Mechanik einen gewaltigen Umschwung genommen; es kommt nicht mehr darauf an, daß sondern wie producirt wird, — die Formen sind so wichtig geworden, als die Materien. Blos erlernte Handgriffe bei der Ausübung eines Gewerbs reichen nicht mehr hin, wenn sie nicht durch Kenntniß der Naturkräfte, der Stoffe und ihrer Anwendung unterstützt werden. Die Erfindungen und Entdeckungen mehren sich täglich, täglich bringt die Mechanik, Physik und Chemie neue Produkte, neue bewegende Kräfte, neuen Stoff zur Verarbeitung hervor. Die Aufmerksamkeit aller Regirungen hat sich auf diese Fortschritte des menschlichen Geistes hingewendet; nicht allein in Frankreich und England, sondern auch in Teutschland wurden an vielen Orten technische Schulen errichtet. Ueberall sieht man ein, wie nöthig es sei, dem Gewerbsstande hinlängliche Gelegenheit sich zu unterrichten darzubieten. Wenn man alle Staaten der Erde aufmerksam betrachtet, so wird man da, wo die technischen Wissenschaften den mehrsten Fortgang fanden und nicht im Besitze Einzelner blieben, sondern sich unter allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft verbreiteten, die Industrie am ausgedehntesten finden.

Die väterliche Regirung Königs Ludwig I., dessen ganzes Bestreben dahin geht, die Gewerbe Bayerns zu beleben, alle nützlichen Unternehmungen zu fördern, alle neuen Erfindungen zu un-

wollen. Zunächst sind sie für Gewerbetreibende und Landwirthe bestimmt, dann für künftige Kaufleute, Forstmänner, Geometer, Künstler, Offiziere, Pharmaceuten ꝛc.

Mögen diese von der Staatsregirung bereits ins Leben gerufene, nützliche Anstalten durch allgemeine Anerkennung derselben, für deren Wohl sie geschaffen, doch bald die Früchte tragen und zu den Resultaten führen, die man bei der Gründung derselben beabsichtigte. Wenn zwar auch nicht gleich der grosse Nutzen der Gewerbeschulen sich offenbart, so werden doch diejenigen, welche durch sie gebildet, ins praktische Leben eingetreten sind, die erwünschtesten Resultate darbieten. Dann wird Bayern durch talentvolle Techniker jeder Art und durch weit verbreitete Industrie selbst mit England und Frankreich in der Folge concurriren können.

Meine Gedanken über Denk- und Redefreiheit.

* Warum sollt' ich nicht denken dürfen über mein Vaterland? Ich denke ja nichts Böses, nichts Schlimmes, nichts Verderbliches gegen dasselbe. Warum sollte mich die Gegenwart nicht interessiren, mein Auge nicht in die Zukunft fallen; habe ich ja doch die Vergangenheit meiner Ahnen mit Freude und Schmerz, jedenfalls mit dem aufrichtigsten Interesse durchschaut! Wohl, sagt die Aengstlichkeit dir ans dem Herzen heraus: denken darfst du; aber nicht reden und nicht schreiben, was du willst. Es gibt Viele, meinst du, welche eine herbe Feindschaft gegen alle Oeffentlichkeit waffnet; Viele, die in dem Journalisten entweder das ärmliche Gebilde eines geistkranken Menschen oder die insgeheim treffende und verführende Schlange der Empörung erblicken! — Ich glaube das Alles nicht, und würde ich's glauben, so würfe ich mit männlichem Muthe alle Furcht von mir, und schriebe nach reiflicher Gewissensprüfung die innerste Wahrheit aus der Seele heraus, daß unsere Enkel ja den verderblichen Wahn nicht hegen, es habe in meinem Vaterlande einst eine Zeit der Geistesfesselung gegeben.

Miszellen.

Ueber Bier- und Brod-Tarif.

A* In Nro. 162 der National-Zeitung vom 15. Juni 1834 waren unter der Aufschrift: „Innere Angelegenheiten" einige Bemerkungen über gegenwärtigen Getreidepreis ꝛc. enthalten, wozu Anmerkungen im Verhältnisse des Getreidepreises zum Brodgerichte gemacht waren. Diese Anmerkungen beruhen auf nicht ganz richtigen Ansichten, und daher erlaubt sich der Einsender dies einige unmaßgebliche Aeußerungen. Wenn man Einem jener Männer, denen die Preisbestimmung des Brodes und Biers ꝛc. pflichtgemäß übertragen ist, die Aufgabe vorlegte, die Anzahlbarkeit eines Gewölbes, oder den Effekt einer Maschine ꝛc. zu berechnen, was würde er wohl thun? Unter Hundert solchen Tarif-Machern hat vielleicht nicht einmal einer gehört, daß man eine solche Berechnung überhaupt machen könne, vielweniger kümmerte er sich um das wie? Und doch sind die erwähnten Aufgaben nicht schwerer, wo nicht gar leichter, als die Bestimmung des Brod- und Bierpreises zu lösen.

Sind selbst in neueren Zeiten Unterstützungsvereine entstanden, deren Banqueret sich aus ihren eigenen Statuten bis auf die Differenz zweier Jahre voraus berechnen läßt.

Nun ersucht man die verehrliche Redaktion, sich zu erkundigen, ob man denn zu solchen Berechnungen auch Männer zieht, die judices competentes sind? und warum werden diese zur Berathung des Publikums nicht öffentlich genannt?

Alphabetisches Verzeichniß
der
in Bayern korrespondirenden Mitglieder der Hufelandischen Gesellschaft in Berlin.

* Hr. Dr. v. Dissetbrunner, k. Leibarzt und Medizinalrath in München, des Zivilverdienst-Ordens der bayerischen Krone Ritter. †
" " D'outrepont, Hofrath in Würzburg.
" " „Eichheimer, Generalstabsarzt in München.
" " Friedrich, Professor in Würzburg.
" " Giel, Zentral-Impfarzt in München, des Zivilverdienst-Ordens der bayer. Krone Mitglied.
" " v. Hartz, Leibarzt, geheimer Rath, des Zivilverdienst-Ordens der bayer. Krone Ritter. †
" " Heselbach, Professor in Bamberg.
" " Heussinger, Professor in Würzburg.
" " Hofmann, Professor in Würzburg.
" " Leupold, Professor in Erlangen.
" " Oppenheimer, Regimentsarzt in München.
" " Pfeiffer, Professor in Bamberg.
" " v. Ringseis, Medizinal-Referent, Obermedizinal-Rath, Professor, des Zivilverdienst-Ordens der bayerischen Krone Ritter.
" " Röschlaub, Professor in München.
" " Schäffer, Ulrich Gottlieb, in Regensburg.
" " v. Walter, Leibchirurg, Obermedizinal-Rath, geheimer Rath, des Zivilverdienst-Ordens der bayer. Krone Ritter.
" " v. Wenzel, Leibarzt, Obermedizinal-Rath, geheimer Rath, des Zivilverdienst-Ordens der bayer. Krone Ritter in München.
" " Wehler, Medizinal-Rath in Augsburg.

NB. Die mit † Bezeichneten sind leider gestorben.

Dieß auf eine Anfrage in einem öffentlichen Blatte.

Journalisten-Sprünge
von
Anselmus Rabiosa's.

** Der bayerische Volksfreund hat im Sonntagsblatt des Polizei-Anzeigers, Nro. 48, in der Gegend der Verkorbenen, sich und seine patriotische Tendenz anonciert, und es ist in der That

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß

der

in Bayern korrespondirenden Mitglieder der gelehrten Gesellschaft in Berlin.

* Hr. Dr. v. Aschenbrenner, k. Ordinat am Hofgut München, des Zivilverdienst-Ordens der bayer. Krone Ritter. †

* " Baumgartner, Hofrath in Linz.

* " Bischoff, Generalkonservator in Bonn.

* " Friedrich, Professor in Würzburg.

* " Graf, Journal-Inspektor in München u. s. w.

* " v. Hagn, Ordens der bayer. Krone Ritter.

* " v. Hoch, Lehrer, Geheimer Rath, u. s. w. Verdienst-Ordens der bayer. Krone Ritter.

* " Holzbach, Professor in Landshut.

* " Hornthaler, Professor in Würzburg.

* " Hermann, Professor in Würzburg.

* " Hirschfeld, Professor in Erlangen.

* " Lichtenthaler, Regimentsarzt in München.

* " Pfeufer, Professor in Landshut.

* " v. Ringseis, Medizinal-Rath, Adjunkt, Ritter, Professor, des Verdienst-Ordens der bayer. Krone Ritter.

* " Rudhart, Professor in München.

* " Schäfer, Archivar, in Speyer.

* " v. Wagner, Lehrer, Ordinat u. s. w. der bayer. Krone Ritter.

* " Wittmann, Ehrenkanonikus, Ordinat u. s. w. Krone Ritter.

* " Zenetti, Ehrenkanonikus, Ordinat u. s. w.

Dagegen hat die Fama der bayerischen National-Zeitung, wie eine ächte Stadtfraubase, nicht im Polizei-Anzeiger, sondern an allen Eken und Enden der Straßen in die Posaune geblasen, und troz einem Schauspieler, Seiltänzer, Luftspringer, Kunst- und Wettrenner in bunter Jake debütirt. Ich bin weit entfernt, den lieben Mann oder die gute Frau zu tadeln, denen ich vielmehr so viele Abonnenten wünsche, als die Welt Jahre zählt; — allein! wenn ich Redakteur wäre, so würde ich mich weder in den Polizei-Anzeiger pressen, noch, wie ein Kommissionsbureau-Konzessionist, an die Straßeneken hängen lassen, sondern in die Nationalfarbe gekleidet, mit einer zeisigfarbenen Wind- und Wetterfahne unter einem passenden Motto, wie ein englischer Kunstreiter auf einem stattlichen Rosse, und wenn es auch nur eine Fiakermähre wäre, an der Spize von einem Duzend takt-, lungen- und sattelfester Trompeter erscheinen, das Publikum tüchtig an- und die Zensoren und Kritiker wegblasen, wie Seifenblasen, daß sie am Ende abziehen müßten, wie keifende Stadtfraubasen mit langen, bedrillten, kupfernen, purpurnen und anderen alltäglichen und symbolischen Antiquarien-Nasen. —

Doch! ich verirre mich, wie gewöhnlich, wenn ich auf die Journalistik komme, weil ich selbst, Gott sei Dank! nur einmal in meinem Leben, ein Redakteur oder vielmehr ein Perlen-, Diamanten- und Lumpensammler war, der die Kleinodien nicht fassen durfte, um die Lumpen nicht zu beleidigen, und am Ende, troz seiner Juwelensammlung, so arm war, wie der auf eine wüste Insel geworfene Schiffbrüchige, welcher, von Hunger gequält, einen Sak fand, und als er ihn eröffnete, nichts erblikte, als Perlen, die er gerne für ein Stük Kommißbrod gegeben hätte, um seinen Hunger zu stillen.

Unsere Journalisten und Schriftsteller geben ihren Gästen auch nicht selten Kommißbrod, Pumpernikel und Nachbier, während sie an dem Mutterfäßchen sizen, und woker zechen, auf Kosten der Abonnenten, Verleger, Sezer und Druker, — und Abonnenten-,

Ich bringe folgenden Vorschlag zur Sprache:

a. Theater im Freien, auf der Theresienwiese. Der Magistrat wählt den Verfasser des Bühnenstükes; eine eigens zu diesem Zweige des Festes ernannte Kommission tritt mit dem Verfasser und einem Schauspiel-Regisseur in Berathung.

b. Die Hofbühne, oder eine Buchhandlung, vielleicht Cotta?!*) sezt einen Preis und ein Accessit den besten zwei Bühnenstüken, einen vaterländischen Gegenstand behandelnd, aus;

c. Einem Singspiele, dem die Aufschrift: „Das Bild des Königs" zu geben wäre, würde vielleicht die Theater-Intendanz den Preis bestimmen und übergeben.

Nach Verlauf von 15 Monaten tritt das große Fest auf. Ende April ist der Schluß der Einsendung ad b. Ueber c. verfügt die Intendanz das Weitere. Von meiner Seite kommt der Vorschlag noch zur rechten Zeit, ob auch gelegen? —

---

*) Oder ein Verein von 50 (?!) Patrioten, wovon Jeder 50 fl. beiträgt.

Rüge.

* ß * München, 23. Jun. Sehr mit Mißfallen sahen und fanden wir einer öffentlichen Rüge nicht unwerth, daß die Schülerinnen des Taubstummeninstituts, von einem Spaziergange aus dem englischen Garten gestern Abends 5 Uhr zurükkehrend, mitten im Hofgarten eine Stunde, sage eine Stunde, stehen und vom vorübergehenden Sonntagspublikum sich betrachten lassen mußten, und weßhalb — weil es ihrer Lehrerin (oder Aufseherin) gefiel, sich mit einer ihr ähnlichen Klatschbase daselbst so lange zu unterhalten.

Wir machen diese Plaudertasche von Lehrerin aufmerksam, daß ihre Pflicht sie an diese unglüklichen Geschöpfe bindet, und diese nicht umgekehrt ihretwegen da seien! —

Google

Neueste politische Nachrichten.

(Spanisches Amerika.) Nachrichten aus Veracruz vom 4. Mai melden, daß die Regirung dieses Staats ein Dekret erließ, daß in Folge der Beschlüsse des merikanischen Kongresses alle Klöster aufhebt und das ganze Eigenthum derselben für die Staatszweke einzieht.

(Standard.)

(Spanien.) Madrid, 4. Jun. Während der Kampf in Portugal als beendet anzusehen ist, hat er in Spanien nur erst angefangen, und obgleich nach der Vertreibung Don Karlos aus der Halbinsel sich eine Unterdrükung des Aufstandes in den Nordprovinzen mit Sicherheit erwarten läßt, so bleiben doch dieselben Elemente, die ihn erregten, noch immer ganz und unzerstört, und der Antreizungen zur Empörung gibt es dermalen nicht weniger als zuvor, indem die nämlichen Hoffnungen noch immer seine Anhänger beseelen, weil sie nicht, wie Don Miguels, in Masse besiegt worden sind.

(Kor. d. Times.)

(Großbrittannien.) London, 18. Juni. Don Karlos hat noch nicht für gut gefunden, ans Land zu kommen, und denkt, wie Manche wissen wollen, ohne zu landen, sich nach Holland zu begeben, wo er — der legitime streng-katholische Fürst — bei dem legitimen streng-protestantischen Beherrscher eines der Krone seines Hauses durch Rebellion entrissenen Staates, ohne Zweifel Mitgefühl und freundliche Aufnahme finden wird. Der spanische Gesandte und ein Abgeordneter von Seite unserer Regirung waren bei ihm an Bord, wie man glaubt, um ihm als Preis seiner förmlichen Entsagung auf den spanischen Thron ein bedeutendes Jahrgeld anzubieten, was er aber abgelehnt haben soll. Don Miguel versprach Alles, wahl um bei der ersten Gelegenheit sein Wort wieder zu brechen.

(Allg. Zeit.)

(Frankreich.) Paris, 20. Juni. Die Mehrzahl der Bevölkerung beabsichtigt keine Revolution, wünscht sie nicht; wie sie sich aber in einem entscheidenden Augenblike erklären würde, ist eine andere Frage. Man dachte hier 1830 auch nicht an eine Revolution, und doch gelang es einigen Mäanern die Einwohner der Stadt so in Feuer zu sezen, daß sie sich bewaffneten, die Thore schlossen, den Soldaten den Durchpaß nach Paris verweigerten u. s. w. Anhänglichkeit an Ludwig Philipp oder dessen Regirung ist nirgends zu finden. Dafür bewaffnet sich hier Niemand.

(Allg. Zeit.)

(Niederlande.) Brüssel, 17. Juni. Der Papst Gregor XVI. hat durch ein Breve die Bischöfe von Belgien autorisirt, über die Kirchengüter, welche die Regirung noch nicht eingezogen hat, weil ihr das Dasein derselben verborgen geblieben ist, zu unterhandeln und sich zu verständigen.

Vaterländische Neuigkeiten.

+ Baireuth, 18. Jun. In dieser Woche endigten sich schon hier die jährlichen Prüfungen der Elementarschulen. Diese Prüfungen wurden eben in diesem Jahre fast zwei Monate früher abgehalten, als in den varhergehenden; doch fielen sie im Ganzen zur unerwarteten Zufriedenheit aus, und lieferten einen neuen Beweis, welche Fortschritte in Kenntnissen, und welche in der Bildung des Verstandes bewirkt werden können, wenn die Methode des Unterrichts fürs Leben unter einer klugen Leitung von den Lehrern mit Einsicht und Eifer angewendet wird; denn nur in der einen und andern Schule, wo die Methode entweder aus Kurzsicht oder Uebersicht nicht gehörig behandelt wurde, nahm man auch das Zurükbleiben der Schüler bei der Prüfung wahr.

Unsere Lehrer haben indessen eben in dieser Periode einen neuen Reiz erhalten, ihrer Unterrichtsmethode mit treuem Eifer sich hinzugeben, indem gerade in der Prüfungswoche wieder ein sehr gebildeter Schulmann aus einem Nachbarlande, der zweite Vorsteher am Schullehrer-Seminar zu Freiburg, Herr Bayer, hieher kam, um die Graser'sche Unterrichtsmethode bei ihrem Urheber und in den hiesigen Schulen näher kennen zu lernen, in sein Institut überzutragen und mit dieser Absicht sich auch bei den Prüfungen einfand.

Die Taubstummenschule bewies ihre alten Fortschritte, und erregte in manchem Gemüthe sichtbare Theilnahme und Rührung.

In der Armenschule, die hier alle Klassen mit einer Anzahl von weit über Hundert meistens verwahrlosten Schülern in sich faßt, wurde auch geleistet, was bei dieser Verfassung zu leisten möglich ist.

Die israelitische Schule zeichnete sich durch unverkennbare Beweise der Bildung ihrer Zöglinge in der Sprach- und Religionslehre aus. Es war besonders rührend, die Schüler Gebete und Lieder religiösen Inhalts mit herzlicher Deklamation vortragen zu hören, und sehr zu bedauern war es, daß die Familienväter, wahrscheinlich dies voraussehend, einer, solchen Männern ungewohnten Rührung entweichen, und diese Ausbrüche der Zärtlichkeit den Weibern überlassen wollten; denn es waren von jenen nicht über vier anwesend. Indeß glaubte der gelehrte Rabbiner, Dr. Aub, welcher diese Schule in einer nachdrüklichen Rede als eine hochwichtige Wohlthat hervorhob, die Abwesenheit der Familienväter auf den ärgerlichen Wahn derselben schreiben zu müssen, daß in der Schule nicht mehr die Lehren vorgetragen würden, die sie sonst erhalten haben, weßwegen er die gehässige Stimmung derselben gegen die Anstalt bitter rügte mit der Erklärung, jene Lehren seien von der Art, daß sie nicht nur von der Kenntniß der Jugend, sondern selbst auch der Erwachsenen entfernt gehalten werden sollten.

Welche erfreuliche Früchte lassen sich nun noch auch von dieser Schule erwarten unter so günstigen Bedingungen von Seite des Unterrichts und von Seite der oberen Einwirkung!

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kalteneggerhause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Samstag **Nro. 174.** 28. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Literärische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 26. Juni Abends 9 Uhr bis 27. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 17,0	319,94	—	heiter.
6 Mrg.	+ 15,0	319,21	N.	heiter.
1 Mit.	+ 24,9	318,00	NW.	wolkigt.

Innere Angelegenheiten.

Ueber medizinische Pfuscherei.

*βf München. In Nro. 112 d. Bl. befindet sich ein Aufsaz über Winkelärzte, Afterärzte, Pfuscher ꝛc. in gedrängter Kürze. Einsender desselben mag wohl diese Race Menschenfresser kennen, unterließ jedoch sie genauer zu schildern und zu zergliedern, daher ich nicht umhin kann, sie zu beleuchten, um sie auch ohne Licht zu erkennen, und sich vor ihnen hüten zu können.

Diese Karaiben theilen sich in zwei Hauptklassen:

I. Unterrichtete, ihre Befugnisse aber übertretende Individuen;

II. reine Pfuscher.

Zu I. Hieher gehören:

1) Promovirte Doktoren, und zwar

a) solche, welche durch Ankauf von Rasirstuben, Bädern oder Eintreten in den Militärdienst als chirurgische Praktikanten, ferner Militärärzte aller Graden gleichsam das Recht erwerben,

2) Landärzte, Chirurgen, Wundärzte und Geburtshelfer (meistens besser gesagt, Geburtsverderber) und welch' dergleichen Namen diese Herren willkührlich usurpiren (mit Lizenz der Polizei?). Davon gibt es dreierlei Gattungen:

a) Landärzte (überhaupt lächerlich, in einer Stadt Landärzte), welche ihre Baderei recht theuer verkauft, und dadurch der Stadt einen neuen Landarzt zugebracht haben.

b) Landärzte, welche ihr Fach zum Wohle der Menschheit aufgegeben, und unterdessen in verschiedenen Stellen als Wirth, Kanzellist ꝛc. figurirt haben, endlich aber, nachdem ihnen Fräulein Fortuna daselbst nicht gelächelt, nach Verlauf vieler Jahre den ehemals halb erlernten, aber derzeit ganz vergessenen Schlendrian wieder ergriffen. Ist es nun nicht himmelschreiend, wenn man solchen Meudles erlaubt, anstatt sie nochmals einer Prüfung zu unterwerfen, für das Wurstmesser das Amputationsmesser, für den Bierkrug die Magenpumpe, für die Gabel die Geburtszange, und für die Kreide die Feder zum Vergiften der Kranken zu nehmen?

c) Landärzte oder Chirurgen, welche Rasirstuben besizen.

Nun frage ich, welche Befugnisse haben diese Subjekte? Diese Frage wissen sie sich größtentheils selbst nicht zu beantworten, da ihr Wirkungskreis weder in einem Intelligenz- noch Regierungsblatte bestimmt ist. Der größte Theil davon, darunter alle neueren Chirurgen, kennen ihre Instruktion gar nicht, weil sie selbe nicht in Händen haben, und üben also das aus, nicht was sie er-

zwar wissen sie doch, daß sie bei allen dem Leben gefährdrohenden Krankheitsfällen sogleich einen wirklichen Arzt beiziehen sollen; indessen, welcher von ihnen thut dies? Oder wenn er es thut, so kömmt er gewöhnlich erst zum Arzte, damit dieser dann den Todtenzettel unterschreibt. Dabei sie die gefährlichsten Krankheiten behandeln, die größten Operationen unternehmen, sowohl in chirurgischer als geburtshilflicher Beziehung, davon tragen die Todtenzettel die leinsten Beweise, wo sie frech genug durch Physikats Schuld geworden ihre Anklage und ihr Urtheil selbst unterschreiben. Was thut nun ein Physikat? Was sagt es zu dieser Uebertretung des Gesetzes? Nichts, es schläft, und wie ich glaube, nicht des Ageis Winterschlaf, sondern den ewigen Schlaf höchster Trägheit. Warum Trägheit? Warum zieht man denn solch einen nachlässigen und gewissenlosen Physikus nicht zur Verantwortung?

Eine fernere Bemerkung, die ich an mehreren Landärzten machte, kann ich auch nicht übergehen. Warum übt den Mancher nicht Geburtshülfe aus, läßt nicht zur Aber ꝛc., wie z. B. Herr F—r in der A—? Ist etwa Aderlassen so eine anbedeutende Operation? Gesetzt nun, es klagt der freie Arzt solch ein Individuum, was thut denn die Gerichtsbehörde? Gewöhnlich Nichts, oder solche Schritte, die ihn gewiß nicht anspornen, in Zukunft wegen Pfuscherein Klage zu stellen, wovon das Landgericht Mönchen in jüngster Zeit den eklatantesten Beweis lieferte; freilich wer kann dafür, wenn die Akten verloren gehen??!

Eine Medizinalverordnung, die dem gesunden Menschenverstande ganz entgegen ist, macht diese Individuen selbst zu Uebertretern ihrer Rechte, und diese Maasregel, welche man unter Hottentotten nicht finden wird, ist, daß der Landarzt bei der Todtenschau sich selbst kontrolirt. (Ueber Todtenbeschau und deren unzureichende Verordnungen nächstens mehr.) Das heiße ich ja doch mit den Haaren zur Pfuscherei und Verheimlichung von direkten und indirekten Mordthaten hinziehen, und zwar von einer Staatsbehörde! Wirklich etwas Unerhörtes in einem zivilisirten Staate!!

3) Hebammen. Von diesen will ich nur wenig sagen, da sie im Durchschnitte genommen nicht werth sind, daß man viel von ihnen sagt. Wer einen Begriff von ihnen haben will, der rede nur mit ihnen selbst, gehe in die Stuben der Kreisenden, Wöchnerinnen und Kinder, und gehe aber nicht hinein oder hinweg, ohne sich zuerst betreuzigt zu haben!!

Zu II. Reine Pfuscher. Hier oben an stehen:

a) die Apotheker, und zwar beginnen sie diese Klasse mit dem größten und unbestreitbarem Rechte, da sie auch die größten Pfuscher sind. Jeder Laie kann ohne ärztliche Ordination von ihnen Alles haben (Gifte ausgenommen, welche man indessen vom Materialisten erhält), was er nur will. Sie machen Rezepte, es mag unterschrieben sein, wer will, (sie sind sogar zu bequem, den angehenden Aerzten ihre Bücher hinzusenden, um sich von deren Unterschrift zu überzeugen); sie machen die Rezepte, wenn sie auch Jahre alt sind, und repetiren sie, so oft, als man will; sie fragen nach der heute Befinden, um ihre krankhaften Symptome, und verabreichen ihnen dann nach ihrem Quacksalber-Raisonnement ihre Heilmittel; sie verabreichen auf mündliches Verlangen Brech- und Abführungsmittel ꝛc. und treiben so reine Pfuscherei, wobei sie jedoch wohl bedenken möchten, daß sie Aufgabe genug hätten, wenn sie bei ihrem Leiste blieben, damit nicht so häufig Mißgriffe geschehen würden, wie hier erst unlängst der Fall war, wodurch die Unachtsamkeit eines Gehilfen der H—sopotheke ein Individuum das Leben verlor, und die Untersuchung nachwies, daß statt ½ Gr. 1½ Gr. Strychnin sich in einem Pulver befanden. Nachdem der Patient das erste Pulver genommen, fühlte er sich einige Stunden darauf so erleichtert, daß er gar Nichts mehr fühlte, und die Augen auf immer schloß.

b) Viele Militärärzte und Praktikanten, Bader, Rasirer, ehemalige Feldscherer und darmherzige Brüder, in den größern Städten gewöhnlich nur Aerzte für Galanterie-Krankheiten, am Lande aber wahre Aeskulape, wovon in hiesiger Gegend der berüchtigte Bader von S. o. l. n. ungeschent sein mörderisches Handwerk ausübt. Wer die Bader am Lande und ihr Treiben kennt, muß offen gestehen, daß sie reichlicher Ersatz für die ehemals vor der Impfung geherrscht habenden Blattern sind; denn der größte Theil der Landbewohner fällt unter ihren Eisen, oder unter ihren Brechmitteln und Purganzen; sie sind die wahren Blutegel, welche das liebe Land voll martern und aufsaugen, und sich im rechten Sinne, wie der Egel, von fremdem Blute nähren.

d) Kurschmide und Abdeker, ebenfalls würdige Diener der leidenden Menschheit, die die Festigkeit der menschlichen Naturen im Vergleiche mit der thierischen erproben.

5) Idioten in jedem Fache der Medizin. Leider gibt es deren Viele, und nochmals leider, weil selbst oft solche niedrige Subjekte, welche vom Betruge und der Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen leben, höherer Seits statt gerechter Strafe, sogar Unterstützung finden, wie es unlängst in der Gegend von Eichstädt der Fall war; indeß, der Fuß bleibt wie er war. Aber nun: Tu, forsan jam nimis multum dixisti.*)

*) Wenn das Alles Wahrheit ist, so muß die Gerechtigkeit der kgl. Staatsregirung einschreiten. Dr. Wolf.

Miszellen.

Ueber

Ehelustige, Hagestolze, Hahnrei, Damen-, Grenadier- und Elephanten-Füße, alte Jungfern und Beschwerstern im Monde.

Ein humoristisches Quodlibet

von

Anselmus Rabiosus.

** Die zarten, niedlichen Füße der hollseligen chinesischen Damen sind eben so bekannt und berühmt, als ihre Grausamkeit, ihren Kindern Schuhe von Eisenbein anzulegen, um den Wachsthum ihres Pedals zu verhindern, und solches einzuzwingen, wie unsere Dichter sich in Almanachsformate. Die vornehmen Chinesinnen sind

Digitized by Google

men im Monde sind in dieser Hinsicht beneidenswerth, und marschiren mit ihren massiven Grenadier- und Elephanten-Füßen lustig und fesselos über Berg und Thal, wie der Geist der Zeit; sie galoppiren schneller, als ein arabisches Roß; voltigiren kühn über Hefen und Gräben, und wechseln ihre Liebhaber, wie ihre Moden; sie brennen zwar voll Liebe, Zärtlichkeit und Wohlwollen, wie griechisches Feuer; allein verbrennen lassen sie sich doch nicht mit ihren Männern, sondern sie schreiten vielmehr, nach ehe die Trauerzeit vorüber ist, zu einer neuen, oft nicht glücklichern als die erste Wahl, um mit dem Seligen und seinem Nachfolger die Freude des Paradieses zu theilen. Im Monde gibt man verdienten Männern, wie einst in Rom, Bürger-, auch wohl Dornen- und den Helden Lorber-Kronen, d. h. man zieht den Leuten eine Larve über's Gesicht, damit ihnen der Sonnenschein nicht wehe thut, und sie hübsch im Schatten wandeln.

Wer sollte sich deßwegen nicht selig fühlen, wenn er als erbärmlicher, freuden-, leiden-, thränen- und sorgenloser Hagestolz eintreten kann in Hymens freudenreichen Tempel unter die gekrönten Häupter, in die Eisfelder, Blüthen- und Dornenfluren des ehelichen Lebens, während der Hagestolz mit der Schlafmütze statt der Krone, im Schlafrok und Pelzstiefeln einsam und verlassen dasizt, wie ein Automot, und höchstens von seiner Haushälterin gequält wird, oder, anstatt in dem sichern Hafen der Ehe, unter der Aegide eines reizenden Unterroks Rettung, Zuflucht und Schilderhaus vor den Stürmen des Lebens zu finden, unbekümmert um Klippen und Untiefen, wie ein Narr fortsegelt, um am Ende von tobenden Wogen verschlungen, oder auf eine wüste Insel geworfen zu werden, wo er verschmachten und verwesen muß in ungeweihter Erde, und den lezten Händedruk, den lezten Liebes- und Thränenblik eines fühlenden Wesens entbehrt.

Sokrates wäre nie der große, unsterbliche Philosoph geworden, wenn ihn nicht seine hold- und redselige Xantippe in die [illegible] wird, und auf der Toilette der schönen Damen nur selten erscheint, und zwar nicht als Lektüre, sondern als Papier- und Schwachstoken-Verschönerungs-Surrogate für das Brenneisen des Friseurs; außerdem würde ich in Gefahr sein, von den schönen Händen und Nägeln der schmollenden, mond- und gefallsüchtigen Engel zerkrazt zu werden, wie ein liberaler Schriftsteller von den scharfen Klauen der Zensur und der Polizeibehörde im Monde.

Da lobe ich mir doch meine alten, guten, züchtigen, nach- und kurzsichtigen Jungfern und Betschwestern, die, wie ehrwürdigen Ruinen in den englischen Gärten des Paradieses, nur dann ihre geläufigen Zungen und Spinnräder, Kaffee- und Windmühlen in Bewegung sezen, wenn sich eine Kinds- oder Judentaufe, eine Hochzeit, improvisirte Schwangerschaft oder ein Todesfall ereignet, wo sie den Tauf-, Hochzeit- und Leichenserman unentgeldlich halten, und Kindern und Ehestandskandidatinnen die Notivität stellen, trotz dem besten Astronomen, Zigeuner und Wetterpropheten. Und warum? frage ich, sollte dieses eine jahr-, erfahrungs- und salbungsreiche Jungfer oder Betschwester nicht besser können, als eine Kokette, die wie ein Schmetterling von einer Blume zur andern taumelt, und am Ende noch froh ist, wenn sie zahn-, haar-, busen-, anbeter- und thränenlos in der Kaserne der schnurrbärtigen Klatsch- und Kaffeeschwestern ein bequemes Plätzlein findet, um auszuruhen von den ewigen Gallapoden, Maskeraden, Serenaden und andern Faxen des schmerz-, freuden- und thränenreichen Lebens.

Der Rosenkranz wird ihr nun zum Myrthenkranze der Vermählung mit den Engeln, der Spiegel ein Sinnbild der Vergänglichkeit, die von Wohlgerüchen duftende Toilette ein mit todten Blumen geschmükter Sarg, und der ätherische Schleier verhüllt nicht mehr die einst so blühenden, Stuzer und Dichter begeisternden Reize, sondern die Ruinen der Alles vernichtenden Zeit stellen sich ein, deren Verwüstungen nur Mumien widerstehen. Von den Brüsten dieser Emigrantinnen aus den Erden- in die Himmelsregionen

Digitized by Google

Sylbenräthsel.

2 * Erbebe nicht, siehst du die erste Sylbe blizen!
Vertrau' dem rechten Mann sie nur,
Dann eilt sie her, dir deinen Heerd zu schüzen,
Obgleich vielleicht auf blut'ger Spur.

Drei andere Sylben wirst du leicht ersinnen;
Sie sind der Unschuld liebliches Symbol,
Und ob sie gleich nicht schaffen und nicht spinnen,
Der Vater droben kleidet doch sie wohl.

Das Ganze winkt dir auf des Frühlingsmatten,
Es trägt der Treue himmelblau Gewand;
Denn weil im Wort sich Kraft mit Unschuld gatten,
So schließt die Treu' das schönste Band.

Auflösung der Charade in Nro. 171:

Gau.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Madrid, 7. Juni. Da die Initiative für die Berathschlagungen der Cortes dem königlichen Statute zufolge der Regirung gebührt, so beschäftigt sich dem Vernehmen nach das Regentschaftskonseil bereits mit folgendem Dekretsentwurfe in Betreff der öffentlichen Schuld und ihrer Konsolidirung: Dekret. Die Schuld von 80 Millionen Fr., durch den Traktat vom 30. Dez. 1828 anerkannt, wird noch ferner ganz und bis zu ihrer Erlöschung nach den stipulirten Bedingungen fortdauern. (Indie.)

Es heißt bestimmt, der Erminister Zea Bermudez habe Päße zu einer Reise ins Ausland erhalten. Die Veranlassung dazu soll sein, weil er die Maaßregeln der gegenwärtigen Regirung mißbillige, und die Katastrophe in Portugal, über welche Frage er sich so sehr getäuscht habe, ihn in eine unerträgliche Lage versezt habe. Andererseits heißt es, daß seine Abreise die Folge einer königl. Ordonnanz sei. (Sentinelle.)

(Großbritannien.) London, 19. Juni. Sr. Majestät begab sich gestern Abend nach Apsleyhouse, um mit ihrer Gegenwart das Diner zu beehren, das an dem gestrigen Jahrestag der Schlacht von Waterloo der Herzog von Wellington einer Gesellschaft von Generalen und Staabsoffizieren gab, die mit ihm in jener Schlacht kämpften. (Globe.)

Vaterländische Neuigkeiten.

*† München, 26. Juni. Wir haben früher einige Worte über die trefflichen Leistungen der Hochwind'schen Kunsthandlung in diesen Blättern gelesen, und finden uns veranlaßt, ein Seitenstük zu jenem Aufsaze zu liefern. Es haben nämlich Seine Majestät der König dem ausgezeichneten Lithographen Ferdinand Piloty auf seine beiden vortrefflichen Lithographien, darstellend ein Kruzifix nach Rubens und die Eröffnung des Testaments nach Wilkie, ein Privilegium gegen den Nachdruk auf 5 Jahre verliehen. Wir freuen uns, daß so vortreffliche Männer in unserer kunstsinnigen Hauptstadt gebildet werden, und daß der großmüthige König auf direkte und indirekte Weise dieselben unterstüzt. Das Ausland selbst hat jüngst durch die Berufung des ausgezeichneten Lithographen und Zeichners Hanfstengl nach Berlin den Beweis geliefert, daß es derlei Männer noch nicht besize, und wir freuen uns daher, durch unsern Piloty jenen Verlust wenigstens temporär ersezt zu sehen.

* München, 26. Juni. Wie sehr der königl. Polizeidirektion daran liegt, die Gewissenhaftigkeit der Bäker in Beziehung auf die Größe oder Geringfügigkeit ihres Brodes zu prüfen, haben wir heute Morgens beobachtet, und wenn wir uns nicht sehr irren, so dürfte einer von den Bäkern sein leichtes Brod sehr zu beklagen haben. Ueberhaupt dürfte, wie wir schon früher bemerkten, bei unserer Gelbarmen aber brodhungrigen Zeit die Polizei den Dank des Publikums im erhöhten Maaße verdienen, wenn sie derlei Untersuchungen auf diese oder jene Weise fortsezen wird. Oft schon dachte ich mir, warum nicht auch bei uns die türkische Manier, durch welche gewissenlose Bäker mit ihren Ohren an ihre Läden genagelt werden, in Anwendung kommt; man sagt, es sei gegen die Grundsäze der Zivilisation, des Christenthums und der Humanität. Wenn nun aber ein solcher Bäker selbst so wenig Zivilisation, so wenig Humanität und Christenthum hat, daß er gleichgültig dabei bleibt, ob das Publikum hungere oder nicht, daß ihm vielmehr nur daran liegt, eine schlechte Waare um theures Geld anzubringen; warum soll da der Betrogene, der Uebervortheilte gegen den Betrüger human sein? Doch das ist nur eine Idee von uns. Es gibt allerdings noch ein anderes Mittel, das bereits nicht selten in Anwendung kommt; nämlich, solchen gewissenlosen Bäkern das Brod, wenn es zu leicht oder zu schlecht ist, wegzunehmen, und unter die Armen zu vertheilen oder bei schmählicher Qualität zu vernichten. Bei solchen Gelegenheiten bringen sich manche Betrachtungen über die Nothwendigkeit der Ausübung einer gerechteren Viktualienpolizei von Seite unabhängiger Behörden neuerdings auf. Solche Betrachtungen sind wahrlich ernst, und es hat uns bei Berathung der Revision des Gemeindeedikts in den Kammern sehr Wunder genommen, daß auf die zum wahren Wohl des Publikums abzwekenden Absichten des Gesezentragstellers nicht eingegangen wurde. Sollte eine natürliche Theuerung kommen, was Gott verhüten möge, so dürfte man wohl einsehen, daß diejenigen Bürger, die ihre eigenen oder die Interessen ihrer Vettern und Basen zu vertreten haben, wenig Glük bei Handhabung einer ungerechten Viktualienpolizei haben werden. Vertrauen ist bei diesem wichtigen Polizeizweige nothwendig; wie kann man aber Vertrauen haben, wenn man oft sieht, daß man sich kein solches zu erwerben weiß?

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplaze im Kaltenegger'schen Hause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

Dr. Jos. Heinr. Walf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Bayerische National-Zeitung

eine

monarchisch-konstitutionelle Zeitschrift.

Sonntag **Nro. 175.** 29. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Original-Recension. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 27. Juni Abends 9 Uhr bis 28. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 13,2	318,42	—	wolkigt.
6 Mrg.	+ 11,6	319,03	W.	Regen.
1 Mit.	+ 13,3	319,24	SW.	Regen.

Innere Angelegenheiten.

Betrachtungen des gesunden Menschenverstandes über die indirekten Steuern.

†* Die Beiträge, welche die Unterthanen eines Staates leisten müssen, um die Bedürfnisse des Staatshaushaltes zu beten, nennt man Steuern.

Diese sind aber von zweierlei Art, nämlich:

a) direkte, welche unmittelbar von jedem Unterthan, nach dem Werthe seines Grundeigenthums oder Erwerbes, erhoben werden; und

b) indirekte, welche den Verkäufern der Lebensbedürfnisse abgefordert werden, die dadurch berechtigt sind, diese Abgaben auf die Käufer oder Konsumenten zu repartiren, so daß sie von diesen nur mittelbar (durch die Verkäufer) in die Staatskasse fließen.

Diese indirekten Steuern nennt man auch Aufschläge, weil durch sie die Preise der Lebensmittel aufschlagen, d. h. vertheuert werden, und diese theilen sich wieder

1) in Aufschläge auf unentbehrliche Lebensmittel und Waaren;

2) auf, mehr oder weniger, entbehrliche Lebensmittel und Waaren, oder Luxusartikel.

Das einfachste und natürlichste Mittel, die Bedürfnisse des Staatshaushaltes zu beten, wäre ein jährlicher oder dreijähriger Ueberschlag des Bedarfes, und Repartition nach Prozenten auf den Werth des Grundeigenthums oder Erwerbes eines jeden Unterthans: die Anerkennung dieses Bedarfes wäre dann das Werk der Landstände; die Repartition hingegen müßte durch die Rentbeamten hergestellt werden.

Auf diese Art müßte jeder Unterthan die Ueberzeugung gewinnen, daß ihm kein größeres Steuerquantum aufgebürdet werde, als das wirkliche Bedürfniß des Staatshaushaltes erfordert, und daß seine entrichteten Steuern wirklich in die Staatskasse, und nicht zum Theile in wucherische Privathände, kommen.

Allein man glaubt den Kontribuenten eine Wohlthat zu erweisen, daß man einen großen Theil des Staatsbedarfes auf indirektem Wege einholt; in der Voraussetzung, daß solche indirekte Steuern, durch ihre Zersplitterung, als eine fast unmerkliche Last vom Publikum getragen werden. Dagegen ist aber wohl zu bedenken:

1) Bei den indirekten Steuern sind die Verkäufer der besteuerten Waaren die Steuereinnehmer, die sich nicht damit begnügen, die Summe, welche sie als Aufschlag an den Staat bezahlt haben, von den Konsumenten wieder zu erholen; sondern unter dem Vorwande des entrichteten Aufschlages ihre Waaren um so viel im Preise steigern, daß sie ihre Auslage doppelt und dreifach wieder hereinbringen.

2) Die erhöhten Preise sind für die gewinnsüchtigen Produzenten und Verkäufer ein mächtiger Reiz zur Verschlechterung der Qualität und Verfälschung ihrer Waaren.

3) Die Konsumenten, welche auf solche Art von jenen wucherischen Untersteuereinnehmern vielfältig besteuert werden, suchen, wenn sie selbst auch Produzenten oder Verkäufer sind, sich wieder eben so an ihren Kunden zu regressiren;

4) sind sie aber bloße Lohnarbeiter, so müssen sie nothwendig ihren Arbeitslohn in dem Verhältnisse steigern, als sie die Last jener vervielfältigten indirekten Steuern zu tragen haben.

5) Durch den erhöhten Arbeitslohn werden aber wieder die Produkte vertheuert.

6) Daraus entsteht nun eine fatale Wechselwirkung von Steigerung und Vertheurung, welche als ein schleichendes Gift auf die Industrie und den Handel einwirkt, und nur mit jenen Staaten noch eine Konkurrenz erlaubt, welche von eben dieser Seuche in einem noch höheren Grade afflizirt sind.

Digitized by Google

Wer aber weder Produzent noch Verkäufer ist, auch seinen Arbeitslohn nicht steigern kann, indem er von einem geringen Gehalte oder Pension leben muß, der mag gleichwohl am Hungertuche nagen, bis der Tod ihm die Last jener indirekten Steuern abnimmt, die er für alle jene Produzenten, Verkäufer und Arbeiter tragen muß, deren Waaren oder Dienste er nicht entbehren kann.

Die einzige Art indirekter Steuern, welche sich, wo nicht rechtfertigen, doch dadurch entschuldigen lassen, daß sie einem anderen gefährlichen Uebel Schranken setzen, und gewissermaßen von der freien Willkühr der Besteuerten abhängen, sind die Aufschläge auf entbehrliche Waaren oder Dienstleistungen, in so ferne sie mit dem Grade der Entbehrlichkeit derselben in einem richtigen Verhältnisse stehen und nicht so hoch angelegt sind, daß sie, statt nur dem übertriebenen Luxus zu steuern, vielmehr die Industrie erstikken.

Indessen können wir Bayern auch in dieser Hinsicht alles Gute von der Weisheit unsers Königs erwarten, der bereits durch den über ganz Teutschland verbreiteten Mauthverein einen beträchtlichen Zweig der indirekten Steuern zu beseitigen angefangen hat.

Original-Rezension.

Miszellen. Eine Sammlung merkwürdiger Auszüge aus französischen und englischen Zeitschriften, zu belehrender Unterhaltung und zur Beförderung des Sprachstudiums. Augsburg, im Verlage der Geigerischen Buchdrukerei. Verantwortlich G. Geiger junior. (Jes den Monat 6 Numern, 48 bilden einen Band; Pränumerationspreis in Loko für 2 Monate 30 kr., für den ganzen Band 1 fl. 48 kr. Auswärts 2 fl. 24 kr. oder 1 rthlr. 8 gr. sächsisch. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen: von der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.)

B Der Redakteur dieser frischaufblühenden Zeitschrift nennt sich erst im sechsten Blatte, er ist, Professor E. Vogelsang. Der Vogel hat sich also so lange zwischen seinem exotischen Gebüsche versteckt gehalten, bis er gesehen, daß sein Gesang gefalle. Diese Zeitschrift ist fürwahr einer Anrühmung höchst werth, obwohl einer solchen nicht bedürftig, weil das Gute sich selbst lobt. Die Aufsätze sind aus den besten französischen, englischen und amerikanischen Journalen, in 40 Numern aus mehr als 20 Quellen entlehnt, oder sie sind, wenn auch Zweifelnen ohne Angabe der Quelle, trefflich geschrieben und stets interessant. Die zur Seite fortlaufende teutsche Uebersezung des französischen oder englischen Textes ist sehr wörtlich und doch rein teutsch, und ist überall genau und fleißig gehalten, mit Ausnahme des allerersten Stükes, wo die Uebersezung von „les Arabes, qui lom (femmes) regardent comme des bêtes de somme servant à quelques usages de plus que les autres trouvent cela tout naturel etc." durch; „die Araber, welche sie wie Lasthiere betrachten, die man noch zu einigen weiteren Diensten gebrauchen kann" ꝛc.; das que les autres zu leicht berührt, und im Satze: „descendans desus Numides, fameux dompteurs de chevaux, que Salluste nous a si bien decrit.", durch: Nachkömmlinge jener Numidier, der berühmten Pferdebändiger, welche Sallust uns beschreibt"; das si bien ganz verwischt hat.

Ich bemerkte diese Kleinigkeiten nur, weil sie, wenn sie öfter vorkommen würden, dem Zwekk des Sprachstudiums, der hiebei beabsichtet und auch erreicht wird, zuwiderlaufen würden, wiederhole aber noch ein Mal, daß mir diese Unzenauheiten nur in ersten Stüke aufgestoßen seien, während ich die übrigen alle als sehr gelungene Uebersezungen anpreisen möchte. Daß über unbekannte Wörter ein sehr kurzer Kommentar in jedem Blatte beigefügt ist, lobe ich sehr, und er thut mir ziemlich unwissenden Menschen gute Dienste, nur dürften in demselben auch Artikelunrichtigkeiten, namentlich im Materiellen, mitangetastet werden, wie z. B. in Nro. 9 im Aufsatze über die Grotto Pausilippo der Satz: „it is inaccessible to the sun" (warum nicht wörtlich: sie ist der Sonne unzugänglich?), „die Sonne kann nicht hineinscheinen", die Bemerkung nicht uninteressant gewesen wäre, daß die Sonne im ganzen Jahre nur eine einzige Stunde durch die obere von der Seite von Puzzuoli her bemerkbare Oeffnung die ganze Grotte bescheine.

Dem Sprachstudium ist durch dieses Blatt ein wesentlicher Dienst erzeugt worden, und gewiß rascher und an der Hand des Sprachgenius geführt, geht das lernen oder Weiterüben vorwärts, wenn statt trokner Sätze einer pedantischen Grammatik das Leben der Sprache und des Volkes vorgeführt wird, wie es hier geschieht.

Die Völker sind sich seit einiger Zeit um Vieles näher gerükt. Griechenland ist uns heimatlich; in Italien, Frankreich und England gewesen zu sein, wird als kein Wunder mehr angestaunt; Aegypten und Konstantinopel haben Viele unserer Handelsleute bereits gesehen; Amerika scheint nicht mehr weiter, als früher Paris war. Die Menschheit hat sich vorgenommen, die Welt in einen Ausguß zu bringen, und wenn Dampfwagen, Dampfschiffe und Eisenbahnen sich im progressiven Verhältnisse vervollkommnen und verallgemeinen, so wird man bald in einem Monate weiter gereist sein, als früher in einem Jahre. Daraus entspringt das allgemeine Interesse für Begebenheiten und Sprachen aller Länder; daraus erweist sich ein Blatt, wie vorliegendes, als höchst annehmbar, als nüzlich, ja als nothwendig.

Aber aus dem Grunde des Sprachstudiums und des Völkerinteresses wundert es mich, daß der verehrliche Herr Redakteur nicht auch Italienisches, diese vollgültige Zunge in Süd und Ost, und, wenn auch nicht so reichlich, Spanisches und Neugriechisches mitunter gibt, was gegen den Plan von Miszellen durchaus nicht fein könnte.

Jedoch ich bin ein Schweizer, der die Hand will, wenn er den Finger hat. Ich will mich des bisher Gegebenen erfreuen, den glüklichen Gedanken des Unternehmens loben, den Sinn unsers Volkes für etwas Weitergreifendes, den es durch zahlreiche Pränumeration beurkundete, als ein lobenswerthes Streben anerkennen, aber als Rezensent es mir auch vorbehalten, den Gang dieser Zeitschrift im Auge zu behalten, und, je nachdem ich zufrieden bin, mein Manna oder meinen Froschregen auf dieselbe niederfallen zu lassen. So lange diese Blätter in diesem Geiste fortfahren,

Digitized by Google

Mondgeschichten.

Ankunft, Kreuz- und Quersprünge, Affen-Konnexionen und Grimmassen-Vokationen in dem Monde

von

Anselmus Rabiosus.

** Ich hatte 24 Jahre lang im Sirius studirt; als Doktor universalis, nicht in Erlangen, sondern in Liliput, promovirt; 10 volle Jahre in allen Fächern und Branchen des menschlichen Wissens exzellirt und docirt; als Philosoph, Mediziner, Jurist, Kameralist, ja selbst als Schau-, Trauer- und Lustspieler und Dichter funktionirt; Maitressen, Kammerdienern, Schreibern, Lakaien und Kammerzofen hoffirt, und wurde demungeachtet, als ich alle meine frühern Verhältnisse, alle meine glänzenden Aussichten in die Zukunft vergessend, mich um die vakante Stelle eines armseligen Laternanzünders meldete, von dem Magistrate abgewiesen, weil ich bei dem praktischen Examen statt der prosaischen die Himmelsleiter erblikte, und, von ersterer herabstürzend, mich an die Festtagsperüke des vorüberwankenden regirenden Bürgermeisters anklammerte, und mich mit der Perüke, der Laterne und dem illuminirten Konsul auf der lieben Muttererde wälzte. Da ergriff mich die Verzweiflung; ich verkaufte Alles, bis auf die nothwendigste Kleidung und meine Lorenzodose, und eilte als blinder Passagier mit der Windpost in den Mond, um mich um die erledigte Rezensentenstelle bei der gelehrten Hechelanstalt in Eulenhausen, wo ich schon früher als Schauspieler debütirt hatte, zu bewerben.

Da nach der Mondessitte die Dienstgesuche nicht schriftlich, sondern mündlich geschehen, so klopfte ich, sogleich nach meiner Ankunft im Monde, an die eiserne Pforte des Paradieses meiner Wünsche und Hoffnungen in der Kometenstraße, wo sich, wie mich sattisenreichen Schreiber gewiesen, der mein Gesuch protokollirte, meine Zeugnisse buchstabirte, und am Ende eine Taxe von 2 Gulden verlangte. Ach! mein ganzes Vermögen bestand nur noch in einem einzigen, wie ein Bacchus glühenden, Koburger Sechser, der sich, Gott weiß wie, in den Mond, und von da in meine leere Tasche verirrt hatte. Vergebens stellte ich dem zürnenden Schreiber mein Unvermögen, meine hilflose Lage und meine so oft vereitelten Aussichten und Hoffnungen vor; er war unerbittlich, sprach verächtlich von gelehrten Vagabunden, von vazirenden Demagogen, Theologen und Physiologen, und verlangte Gold oder Pfand, ob ich ihm gleich heilig versicherte, daß ich gegenwärtig noch ärmer wäre, als ein Trappist, und noch hungriger, als ein Journalist, Landstreicher, Erbschleicher oder Bettelgeiger; aber stündlich eine reiche Erbschaft von meinem in Brasilien verstorbenen Vetter Rabiosus Furiosus erwarte, wo ich ihm dann jeden Buchstaben seines Protokolls mit einem vollwichtigen Dukaten bezahlen, und, wenn ich den Dienst erhielte, noch besonders gratifiziren würde. Endlich wurden wir einig; ich gab ihm seufzend meine liebe Lorenzodose von Schildkrot zum Pfande; es war meine ganze elterliche Erbschaft, meine einzige Freundin und Trösterin in der Noth, meine Geliebte, meine Nasenkönigin, die mich oft im Sturme des Lebens aufrecht erhielt, und mir die Nasenstüber und Ohrfeigen des zürnenden Schiksals weniger fühlbar machte. Eine, noch eine, und wieder eine — ach! die lezte Prise! nahm ich aus ihr, und eine glühende Thräne rollte in ihren sargähnlichen Schoos.

Kaum war ich zu Hause, als mich, hungrig, nachdenkend und schmollend mit dem Schiksale, die Ankunft eines brasilianischen Schiffkapitains überraschte, der mir, statt der gehofften Erbschaft, einen schönen brasilianischen Affen, den Liebling und das einzige Vermächtniß des Seligen, überbrachte. Das Vieh war besser gekleidet, als ich, und nahm sich recht gut aus in seinem Seehunds-

Digitized by Google

Nach kurzem Nachdenken eilte ich mit meinem Affen in das Hechel-, Anfrage- und Adreßbureau, bahnte mir durch seine Grimassen einen Weg bis zum Direktor, und ersuchte ihn des- und wehmüthig, mich an einen reichen Affenliebhaber zu adreſſiren, um den Affen zu vertauschen, und meine versetzte Dose einzulösen. Aber wie erstaunte ich, als der Direktor auf seine weiße noch eine grüne Perücke setzte, auf seine Perücke klopfte, den tanzenden und grimaſſirenden Affen wohlgefällig betrachtete, und mir endlich, indem er die blinzelnde Bestie zärtlich umarmte und küßte, schmunzelnd erklärte, daß sie kein Affe, sondern sein lieber Vetter von der mütterlichen Seite. Ich protestirte gegen diese Verwandtschaft, ob ich gleich im Grunde froh war, den Affen los zu werden, und erklärte ihm: der Affe sei mein Eigenthum und Sklave durch rechtskräftiges Testament meines Vetters, und ich könne ihn vertauschen oder verschenken, wie ich wolle; es sei kein monthschtiger, sondern ein brasilianischer Affe, dessen Verwandtschaft Niemand kenne, als die Paviane und Meerkatzen in Brasilien. Der Direktor wüthete, brohte, schäumte, warf mir endlich meine verpfändete Lorenzdose an den Kopf, zerriß mein Dienstannemeldungsprotokoll, und sagte mir rund weg, der Dienst sei schon vergeben, und zwar an seinen Vetter, den gegenwärtigen Craffen, Raths-Accesſisten und Rattchherrn in spe, der sich nun zu meinem Erstaunen ächt kavaliermäßig auf die Hinterfüße stellte, und mit dem affenmäßigſten Anstande von der Welt eine herrliche Rede über die Emanzipation der Sklaven, über Menschenwürde, Bildung, Verbildung und Menschenaufklärung der Affen hielt. Meine Einwendungen wurden nicht gehört, bis Stelle war vergeben, die kostbare Zeit verstümt, und ich beneidete, leider nicht zum erstenmale in meinem Leben, einen Affen, der mir vorgezogen wurde, ohne zu bedenken, daß die Promotion eines Affen zum Doktor, Journaliſten, Kommiſſions- und Adreßbureau-Konzeſſionisten, ja sogar zum Direktor in dem Monde nichts Seltenes iſt.

Ich promenirte und meditirte noch einige Zeit, hungrig, kurzsichtig und nachdenkend über die sonderbare Wendung der Menschen- und Affen-Schikſale, bei Lunens mildem, wohlthätigem Lichte, und sank endlich ermüdet in meiner dunkeln Dachkammer in einen wohlthätigen Schlummer auf meinen Strohſak, so hart und leer, wie der Kopf eines Absolutiſten. Als ich, von Aurorens Strahlen geblendet, erwachte, ſtanden 50 geharnischte Männer auf eben so viele Dukaten geprägt vor mir, und dienten meiner Bokation als Hoffchauſpieler und Holzgrimaſſenſchneider in der Mondhauptſtadt Grampampuli gleichſam zur Feile, oder vielmehr, da solche nicht auf Beilnpapier, ſondern wie ein Adelsbrief, auf eine Eſelshaut geſchrieben war, zur Dekoration und glänzenden Ausſicht in die Zukunft. Ich glaubte zu träumen, rieb mir die Augen, las die Bokation zwei-, drei- und viermal, bezahlte endlich einen Platz auf dem eben abgehenden Eilwagen, prellte in der Eile den Wirth um die Zeche, und eilte fort nach Grampampuli, in mein neues Eldorado.

* * *

Wie ich zu dieser Bokation gekommen bin, ſollen die Leser erfahren, wenn ich in der Reſidenz angekommen bin und meine Stelle angetreten habe —; es ſind hier Verwikelungen im Spiele, ſo originell und ſonderbar, wie man ſie nur im Monde finden — und auf der ſublunariſchen Welt weder ahnen noch träumen kann.

Ach! der ſchnell dahin rollende Eilwagen war für mich und meine geflügelten Wünſche und Hoffnungen eine wahre Schnekenpoſt, für mich den Glüklichen, dem, verſöhnt mit dem zürnenden Schikſale, die Morgenröthe eines neuen ſchönen Lebens lächelte und die dunkle Nacht ſeines dornenvollen Pfades erhellte und verwandelte in einen Sternen- und Freudenhimmel.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Aranjuez, 7. Jun. So wie die Periode zur Vollziehung des Wahlgeſetzes herannaht, wird es täglich augenſcheinlicher, daß der Erfolg ein bloßes Blendwerk ſein ſoll, und das ſpaniſche Volk noch eben ſo weit als jemals von Allem entfernt iſt, was einer Nationalrepräſentation auch nur ähnlich ſieht.

— Es ſind Briefe von Madrid vom 14. Juni angekommen. Man ſpricht von einem durch das Regierungskonſeil vorgelegten Entwurfe, Don Karlos die Güter und die Titel zurükzugeben, deren ihn ein Dekret beraubt hat; dieſer Vorſchlag ward aber einſtimmig von den Miniſtern verworfen. Die geheimen Geſellſchaften machen der Regirung fortwährenden Beſorgniſſe; auch ward neulich wieder ein Umlaufſchreiben des Kriegsminiſters gegen ſie erlaſſen. (Meſſager.)

(Frankreich.) Die Herzoge von Nemours und Orleans ſind nicht die einzigen Prinzen der königlichen Familie, die im Begriffe ſind, Paris zu verlaſſen. Man meldet, daß der Prinz Joinville einen Seezug unternehmen werde, der ſechs Monate dauern ſoll. (Meſſager.)

— Don Miguel wollte ſich nach Genua begeben; es läßt ſich aber nicht hoffen, daß ihn ein ſo erzdener Genuß der heiligen Allianz gehörig beaufſichtigen, und noch weniger ihn zurükhalten werde, und man wird deßwegen auch nicht einwilligen, ihm hier eine Penſion zu geben. Man hat ihm vorgeſchlagen, ihn nach Malta zu bringen, und ihm dafelbſt eine ſeinem Range gemäße Niederlaſſung einzurichten. Wenn Don Miguel ſo vernünftig iſt, dieſen Vorſchlag anzunehmen, ſo werden die ihn betreffenden Schwierigkeiten gehoben werden, und er dürfte ſich in Malta weit angenehmer, als Don Karlos in England befinden. (Courier franç.)

Dieſes Blatt erſcheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München iſt auf dem Promenadeplatze im Kaltenegger'ſchen Hauſe Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement iſt ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Poſtämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt koſtet 6 kr.

Dr. Joſ. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

Montag **Nro. 176.** 30. Juni 1834.

Meteorologische Beobachtungen. — Innere Angelegenheiten. — Miszellen. — Neueste politische Nachrichten. — Vaterländische Neuigkeiten. —

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Juni Abends 9 Uhr bis 29. Juni Mittags 1 Uhr.

Stunde.	Thermom.	Barom. red. a. 10° R.	Wind.	Himmel.
9 Ab.	+ 12,14	319,45	. —	Regen.
6 Mrg.	+ 10,0	320,41	W.	trüb.
1 Mit.	+ 12,9	320,48	. NW.	trüb.

Innere Angelegenheiten.

Briefe über Erziehung.

I.

Ennius seinem Cato!

"B Mein lieber Cato! warum sollte ich Dich nicht so nennen, da sich Cicero auch die Freiheit genommen hat, in seinem Werkchen über das Greisenalter seine Hauptperson Cato zu heißen? Mit gleichem Rechte mache ich Dich, Du alter Freund, zu einem Cato, und zwar zu jenem, der in jeder Rathsverhandlung seinem Ausspruche beifügte: „Uebrigens stimme ich dafür, daß Carthago vernichtet werden müsse." Auf dieselbe Weise bist du es gewohnt, immer, so will es dein Mannescharakter, dahin zu stimmen, daß weggetilgt werde, was unserm lieben Vaterlande und der Schö-

Die Erziehung des Kindes beginnt im Mutterleibe.

Erziehung ist hier im weitesten Sinne als Sorge und Pflege für Leib und Seele genommen, und diese fängt im Leibe der Mutter an. Wir wundern uns oft, daß man an den Kindern Eigenschaften bemerkt, die sie sich nach keinem gesehenen Beispiele haben aneignen können, daß physische und moralische Mängel zum Vorschein kommen; zu deren Verhütung man Alles angewendet zu haben glaubt. Aber gehen wir weiter zurück, zurück zur Stätte, wo das werdende Vernunftwesen, sich selbst und uns ein Geheimniß, von der allwaltenden Vorsehung an eine heilige Naturordnung angewiesen, die ersten Eindrücke von Außen erleidet. Möge ja der werdende Mensch seine erste Daseinsstunde unter für ihn glücklichen Umständen erhalten; möge der Genius der heiligen Ehe segenvoll wachen und wirken für die werdenden Geschlechter! —

Möge das entstehende Menschenindividuum im Frieden, in Freude und Liebe sprossen; denn daß ist es theilhaft die Tage seines Lebens durch, und Sternes abenteuerlicher Tristrom Schandy erregt Lachen beim ersten Augenblicke des Lesens, und stimmt zu tiefem Ernste im zweiten des Nachdenkens, wenn der Vater ausruft: „Meines Tristrams Leiden fingen schon neun Monate vor der Geburt an!"

solchen Einfluß ganz geläugnet, und das Konversationslexikon erklärt ihn (siehe Art. Muttermahle) für die Meinung gemeiner Leute. Indeß sind die dagegen angegebenen Gründe nur aus dem Materiellen hergenommen, und wo die gelehrten Herrn den Zusammenhang nicht durch Spangen und Strike hergestellt finden, da läugnen sie ihn. Wem die Seele nur ein Nervenfluidum ist, dem wirkt sie freilich nicht, wo er keinen Nerven sieht; und weil das Kind durch keinen Nerven mit der Mutter zusammenhängt, so wirkte ihm die mütterliche Seele nicht auf das Kind. Woher aber erklären sie die Erscheinung, daß die Kinder jene Leidenschaften annehmen, denen sich die Mütter als Gefangene übertassen haben? Ich kannte eine Erzlügnerin; und sieh, ihre Kinder, auch die ferne von ihr erzogen worden sind, logen auf dieselbe Weise, in der nämlichen Form. Woher das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme!“ — „Das Kind hat es nicht gestohlen, nur geerbt!“ Zwar Sprichwörter beweisen nichts, aber sie haben doch die Auctorität eines ganzen Volkes, oft ganzer Jahrhunderte für sich, und dürften daher so viel gelten, als eine ärztliche oder philosophische Meinung, welche letzteren schon deswegen nicht viel Rücksicht verdienen, weil sie gerade in diesem Punkte über das erste Wie? nichts zu antworten wissen, als verschiedene Meinungen. — Ihr aber, edle Frauen von moralischem Werthe! wagt es mit mir in dem Glauben zu irren, daß eure schöne Seele, euer stilles Gemüth, eure tiefe Empfindung, eurer reiner sittlicher Sinn auch auf das durch eure Liebe unter eurem Herzen gepflegte Wesen übergehe. Achtet die Würde, Mütter zu werden, und enthaltet Euch in dieser wichtigen Zeit jeder unwürdigen Leidenschaft, jedes heftigen Eindrucks! Ihr Männer von Gewissenhaftigkeit! achtet diesen Zustand eurer Frauen, und gebt ihnen keine Veranlassung, während dieser Zeit in heftige Gemüthsbewegung zu gerathen, oder schreibt es Euch selbst zu, wenn aus dem Auge des jungen Geschöpfes nicht der frohe Seelenfriede lächelt! —

So weit für heute. Wo ich gelirrt habe, wirst Du mich belehren, mein Kato!

Ueber die Todesstrafe.

* Die Zivilisation ist bereits so weit gediehen, daß kein solider Mensch ein Vergnügen findet, wenn er einen öffentlichen Verbrecher enthaupten sieht; ja man darf sogar annehmen, daß das Volk im Ganzen einen Abscheu vor allen solchen ödtlichen Exekutionen trägt. Aber nicht allein der Widerwille, der in jeder solchen menschlichen Natur gegen derlei blutige Schauspiele vorwaltet, ist es, der gegen die Todesstrafe wie eine Stimme Gottes spricht, sondern die Todesstrafe selbst. Bereits wurde von ausgezeichneten Männern sowohl in öffentlichen Blättern, als in besondern Werken, größeren und kleineren Umfanges gegen und für die Todesstrafe geschrieben. Wir nennen Luden, Cesare Peccaria, Böhmer, die Verhandlungen der französischen Kammer von 1830, Rousseau in seinem sozialen Contrakte, Locke, Kant, Filangieri, Stephani, Mathlane, Henke, Zandfer, Püttmann, Schmalz, Kleinschrodt, Abicht, Spittler, Fichte, Blackstonne, Jul. Graf v. Soden, Schall, ganz vorzüglich aber das neue Testament. Männer und Schriften, welche das Recht oder Unrecht der Todesstrafe erörtern und dafür und dagegen ihre Meinungen gelten machten. Unter den Neuern zeichnete sich auch Dr. Steinmüller durch seine Broschüre über die Abschaffung der Todesstrafe ganz besonders aus. Derselbe verbannt schon anfangs den Satz, „daß nur dasjenige überhaupt recht sei, welches ein Solches bis hieher gewesen“, — und wir gestehen, wir sind mit ihm vollkommen einverstanden. Wie behaupten, daß die Todesstrafe schon nach gewöhnlichen Grundsätzen der Vernunft nicht allein ungerecht, sondern aller Zivilisation hinderlich, allem Christenthume fremd und ein vollkommenes Verbrechen an der Menschheit selbst sei. Der Staat kann zwar sagen, er habe die Macht, irgend einem seiner Bürger das Leben zu rauben, aber kein Vernünftiger wird behaupten, daß er ein Recht dazu habe. Wer Jemanden das Leben nicht gibt, der ist auch nicht befugt, ihm dasselbe zu rauben, und gehen wir tiefer in der Sache, so finden wir, daß gerade der Staat bei Anwendung der Todesstrafe Kläger und Richter und Exekutor zugleich ist. Der Staat hat die Pflicht, seinen Bürgern Moral einzuimpfen; der Staat hat die Pflicht, sie zu bessern, die Erziehung des Volkes zu begünstigen und zu heben, die Zivilisation zu fördern, und so die Menschen aus eigener Ueberzeugung dahin zu bringen, daß sie mit freiem Willen das Gute üben und das Böse unterlassen. Wenn nun aber der Staat dieses nicht thut; wenn er aus politischen Beweggründen die Finsternis des Volkes begünstigt; wenn er, statt die Menschen selbstständig zu machen, sie vielmehr zu Sklaven ihrer selbst und Anderer herabwürdigt; wenn, sage ich, die Gewalt im Staate — die Ideen des Mittelalters, sei es in geistiger oder politischer Beziehung, aufrecht zu erhalten strebt, und bloß bezwecken, damit die Menschheit nur immer und ewig auf dem tiefern Standpunkte des Glaubens stehen bleibt, und zu keinem selbstlichen Bewußtsein sich bringt; wenn nun ein so erzogenes, oder vielmehr nicht erzogenes Volk Mitglieder unter sich zählt, die gleichsam aus thierischem Instinkte, weil eben ihre Vernunft nicht ausgebildet wurde, gleichsam aus Naturnothwendigkeit, aus thierischem Zwang ein Verbrechen begehen, und zwar ein solches Verbrechen, das derjenige, der eben die Ursache der minderen Geistesbildung ist, sich gezwungen sieht, ein solches Leben zu vernichten: wie kann man bei diesem Zwange von einer Gerechtigkeit sprechen? Aus psychologischen Gründen gibt es sehr oft Menschen, welche gewissermaßen von Natur aus einen verbrecherischen Hang haben; nicht selten ist es der Fall, daß ein Spiel des unglücklichen Zufalls das Kind im Mutterleibe schon zu einem Feinde der bürgerlichen Ordnung macht; wie soll man da, wenn ein so unglückliches Geschöpf ein Verbrechen begeht, gerechter Weise die Todesstrafe anwenden können? Geht hinein in die Zuchthäuser! laßt euch die Sträflinge vorführen; betrachtet sie genau; seht ihre markirten Züge; ihre gegen Hinten zugespitzten Köpfe oder platt gedrückten Nasen; fragt, warum sie so und nicht anders zur Welt kamen; forscht den

Digitized by Google

und nicht die Verschlechterung; nicht die Vernichtung; der Staat muß sein Volk erziehen, damit es heran wachse zu tüchtigen Eltern, die gesunde Kinder erzeugen, und wenn er dasselbe nicht erzieht, wenn er wie das Thier in den Wildnissen das gemeine Volk sich selbst überläßt, ohne Aufklärung und Entwiklung seiner Vernunft; sondern vielmehr wünscht, daß es zum Thier hinabsinke; wenn der Staat dieses thut, so trägt er wahrlich allein die Schuld an allen Verbrechen, welche eine Folge des Obskurantismus, eine Folge menschlicher Entartung sind, und führt er einen solchen durch fremde Schuld zum Verbrecher gewordenen Menschen auf das Schaffot; so begeht er einen Mord an den Gesezen der Menschlichkeit, der Vernunft und des Christenthums; denn gerade das Gheistenthum enthält den Grundsaz: Werdet vollkommen, steigt höher in euer eigenen Ausbildung, werdet frei, und erwerbt euch die Kraft, mit selbstständigem Bewußtsein das Gute vom Böse abzuscheiden! —

Miszellen.

* „Er hat Geld, wie ein Schweintreiber", sagt ein Volkssprichwort; ist dieß wohl gegründet, und warum? Allerdings ist der Schweinhandel einträglich und solid, wobei in der Regel Käufer und Verkäufer Vortheil haben, weil es der einzige Handel ist, um den sich die Juden nicht kümmern.

* Ein großes Blatt, das vom Baume Talpot, ist vor Kurzem aus Ceylon nach England gebracht worden. Es ist 11 Fuß lang, 16 Fuß breit, hat 40 Fuß im Umfange, und schüzt also bequem 6 Personen gegen Sonne und Regen.

In zarter Schönheit lieblich vor den Blikken;
Ich sah schon Jungfrau'n hold damit bekränzt,
So rathet nun, die Deutung wird Euch glüken.

Auflösung des Spitzenräthsels in Nro. 174:
Schwertlilie.

Neueste politische Nachrichten.

(Spanien.) Man schreibt aus Madrid vom 11. Juni: Die Nachrichten aus Portugal melden, daß die ganze Bevölkerung des Königreichs der Königin völlig unterworfen sei, daß es aber noch viele Räuberbanden gebe, die gewisse Gegenden durchstreifen und von den Truppen verfolgt werden, denen die Gemeinde hilfreiche Hand leisteten. (Messager.)

— Die Madrider Hofzeitung vom 13., 14. und 15. Juni meldet, daß die Königin Aranjuez verlassen habe, um Carabanchel zu bewohnen. — Am 12. Juni erfolgte zu Madrid die feierliche Promulgation des königlichen Statuts und der Zusammenberungsakte der Kortes durch Wappenherolde. Nachmittags war Revue der Truppen und der Stadtmiliz bei Anwesenheit der Königin. Abends war die Stadt prachtvoll illuminirt u. s. w. Die Ordnung ward dabei auf keine Art gestört.

(Großbritannien.) In der Unterhaussizung vom 20. Jun. trug Herr Wrod auf die zweite Verlesung der Bill, über die Zulassung der Dissentees zu den Universitäten, an, was nach langer Diskussion, die bis 2 Uhr nach Mitternacht dauerte, und worin die alten Gründe für und wider nochmals vorgebracht wurden, mit 321 gegen 147 Stimmen durchging. Dieses Resultat wurde mit lautem Beifallsruf aufgenommen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

lichen Verhältnissen mit unsern Nachbarn werden nächstens wieder hergestellt. (Allg. Zeit.)

Vaterländische Neuigkeiten.

g München, 27. Juni. Also weitere zwei Pionier- und zwei Bergknappenkompagnien, dann eine Fuhrwesenkompagnie werden in Bayern für Griechenland geworben, und wieder keine — Amazonenkompagnie, wie man dies- und jenseits so sehnlichst erwartete. Arme Mädchen! daß doch euere oft so heißen und gutmeinenden Wünsche meistens verkannt werden. — Bei der Werbung wird auch, nebst dem Hrn. Infant.-Hauptmann Xuer, der kürzlich als Kurier angekommene Generaladjutant des Kriegsministers v. Lesuire, Hr. Infant.-Hauptmann Baron v. Baumach, und der von Kriest zurückkehrende Ingenieur-Oberlieut. v. Zentner mitwirken. — Aber von Engagirung der so nöthigen Feldprediger beider Konfessionen hört man keine Silbe, obwohl das Bedürfniß schon oft genug ausgesprochen worden ist. Soll es denn wirklich wahr sein, daß sich auf den Aufruf aller bischöflichen Vikariate noch kein einziges Subjekt nach Griechenland gemeldet hat. Das wäre eine bedeutende Schattenseite auf den ganzen Stand, einträgliche, bequeme Pfründen dem wahren Berufe eines Seelsorgers vorzuziehen. „Gehet hin in die Welt, das Evangelium zu predigen!“ sprach unser göttlicher Meister zu seinen Jüngern. Selbst der, mit dem allerhöchsten Vertrauen als Gewissensrath und Seelenarzt berufene Priester Weingiert konnte es über sich gewinnen, den liebenswürdigen jungen König zu verlassen, und man hat im Publikum nicht in Erstaunung gebracht, ob ein Anderer an seine Stelle getreten sei, obwohl Alles, was die Person des Monarchen betrifft, jeden Bayer innigst interessirt.

* München, 28. Juni. Der von den Hrn. Studierenden am Stiftungstage der Universität in Neuberghausen gegebene Ball fiel über Erwarten günstig aus. J. Maj. Königin Wittwe Karoline, Prinz Karl, F. H. Herzog Max, Fürst Wrede, Minister v. Gravenreuth und v. Schrenk beehrten mit ihrer Gegenwart die sehr gewählte, überaus zahlreiche Versammlung. Rektor v. Ringseis eröffnete den Ball; ein Festgesang, Komposition von Ett, wurde, mit Blechmusik begleitet, sehr präzis vorgetragen. Die erfrischende Kühle der Nacht, die wechselnde Musik, die schöne Welt, die sich in diesen magisch erleuchteten Räumen bewegte; — Alles diente dazu, selbst den bloßen Zuschauer bis spät nach Mitternacht zu fesseln. —

g München, 28. Juni. Der verdiente Veteran und Oberfeuerwerker Buchjäger, seit einigen zwanzig Jahren auf dem äußerst wichtigen Posten eines, von Zeit zu Zeit stark gefüllten Pulvermagazi 6 in d.m Dorfe Grünwald, 2 Stunden von der Hauptstadt, wozu das selbe, ehemalige landesherrliche Jagdschloß verwendet ward, ist endlich seiner schweren Verantwortlichkeit dortselbst entbunden, um seine letzten Tage doch mit etwas mehr Ruhe zu verleben. Derselbe wird nach dem sogenannten Friedens- (?) Pulvermagazin auf dem Lechfelde zwischen Friedberg und Augsburg, dem Platz, wo im 4. Jahrhunderte die heilige Affra von den Kezern für den katholischen Glauben den Feuertod litt) versetzt. Obwohl stok taub durch den häufigen Kanonendonner (ohne Fieber), den er schon gehört und verursacht haben mag, besorgte dieser wichtige Diener des Staates wie der Menschheit mit der, alle 5 Tage wechselnden geringen Artillerie-Mannschaft Alles bei Tag und Nacht pünktlichst und thätigst, verfaßte alle Rapporte ꝛc., und ärndete zugleich die Liebe der Wachthunden, wie der Bewohner der ganzen Umgegend. Welches Kind kennt dort den alten Buchjäger nicht? Kein Artillerist des 1. Regiments ist, der nicht von diesem Dienstmuster zu sprechen weiß. Besonders gern unterhielt er sich, in seiner schlagen Lage so viel möglich mit den neulich eingeln aus Griechenland zurückgekehrten Soldaten, mit jugendlichem Feuer, daß er schon ein so alter, untauglicher (wie er bescheiden meynt) Kerl sey. Wir glauben aber, daß, wenn dieser Mann nicht von der Behörde zur Civilverdienstmetalle begutachtet werden sollte, es vor und nach ihm schwerlich Einer verdient. — Es war zwar bei dem Regierungsantritt Sr. Majestät des Königs davon die Sprache, daß billig auf diesen bedeutenden Platz immer ein Offizier mit kommandirt werden sollte. Allein man überzeugte sich von der Akkuratesse und Treue des alten, anspruchslosen Kommandanten, und begnügte sich mit Anordnung einer Offiziers-Inspektion von Zeit zu Zeit. Auch jetzt wird wieder ein Oberfeuerwerker dahin kommandirt.

Das Würzburger Journal sagt: In Nr. 168 der „Bayer. National-Ztg.“ wird die fragliche Nachricht wegen mangelnder Aufsicht von Seite des Stadtmagistrats bei den Badanstalten, welche in Nr. 154 des Würzburger Journals ihre Würdigung fand, nochmal aufgegriffen, um dem Publikum, das übrigens, so bald es sich von dem hiesigen Publikum handelt, am besten weiß, wie sich die Sache verhält, begreiflich zu machen, daß die Verordnung des Magistrates das Baden und die dabei stattfindende Aufsicht in diesem Jahre betreffend an demselben Tage in das Intelligenz-Comptoir gesandt worden sey, wo beide Soldaten erkannten. Wer es weiß, daß solche allzuängstlich wiederkehrende Bestimmungen, sobald die, die Erneuerung derselben fordernde Zeit herankommt, erlassen werden, und daß die Auserstigungen von der Zeit des Anbefehlens, oft zwei Tage entfernt liegen kann, findet gerade darin den Beweis, daß jene Züge in Nr. 154 des Journals gerechtfertigt war. Mit seiner Würde mag es übrigens der Einsender jener Erwiderung in Nr. 168 der Bayer. Nat.-Ztg. halten, wie er will, das kümmert die Redaktion des Journals wenig, wenn sie sich nur bewußt ist, ihre Pflicht erfüllt zu haben. Es ist schon so herkömmlich, daß man mit ein paar hochtrabenden Phrasen fechtet, wenn man sich in seinen Behauptungen übernommen hat, und deshalb eine Berichtigung erfährt.

Dieses Blatt erscheint täglich Vormittags 7 Uhr. Die Expedition in München ist auf dem Promenadeplatze im Koltenneggerschause Nro. 15. zu ebener Erde. Das Abonnement ist ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 24 kr., am Expeditionsorte; auswärtig bei allen kgl. Postämtern mit einer mäßigen Erhöhung. Anzeigen werden die Zeile mit 3 kr. berechnet, für Buchhändler mit 2 kr. Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr.

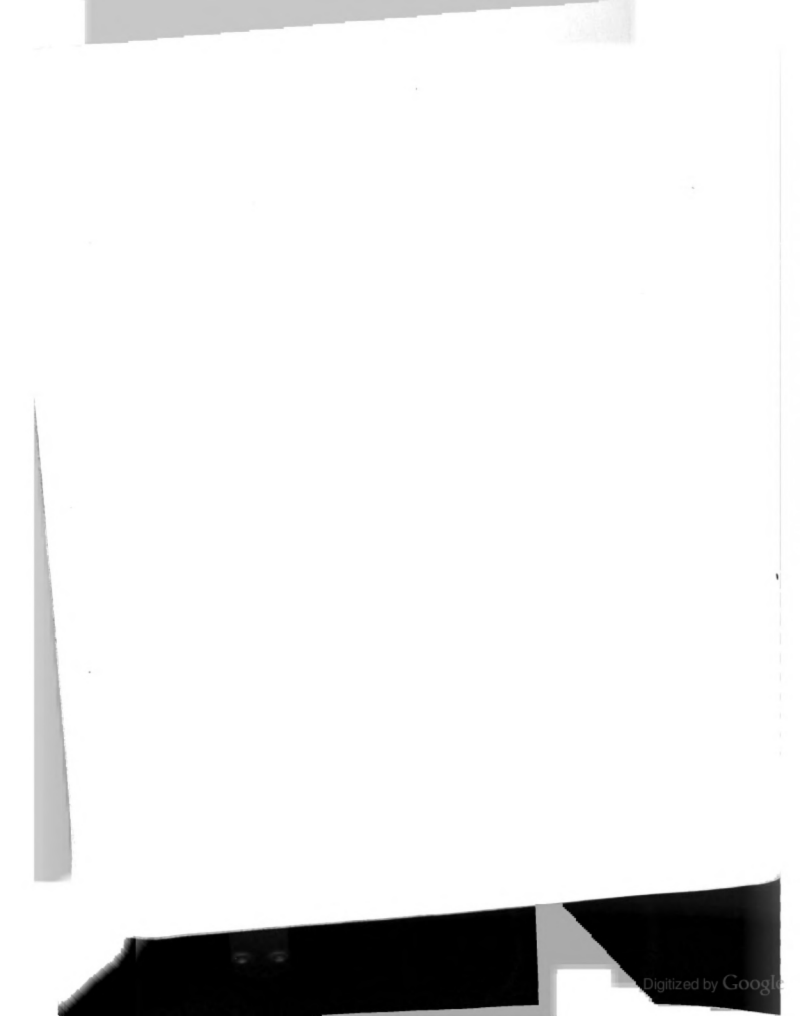
Dr. Ph. Heinr. Wolf, verantwortlicher Haupt-Redakteur und Verleger.

Digitized by Google

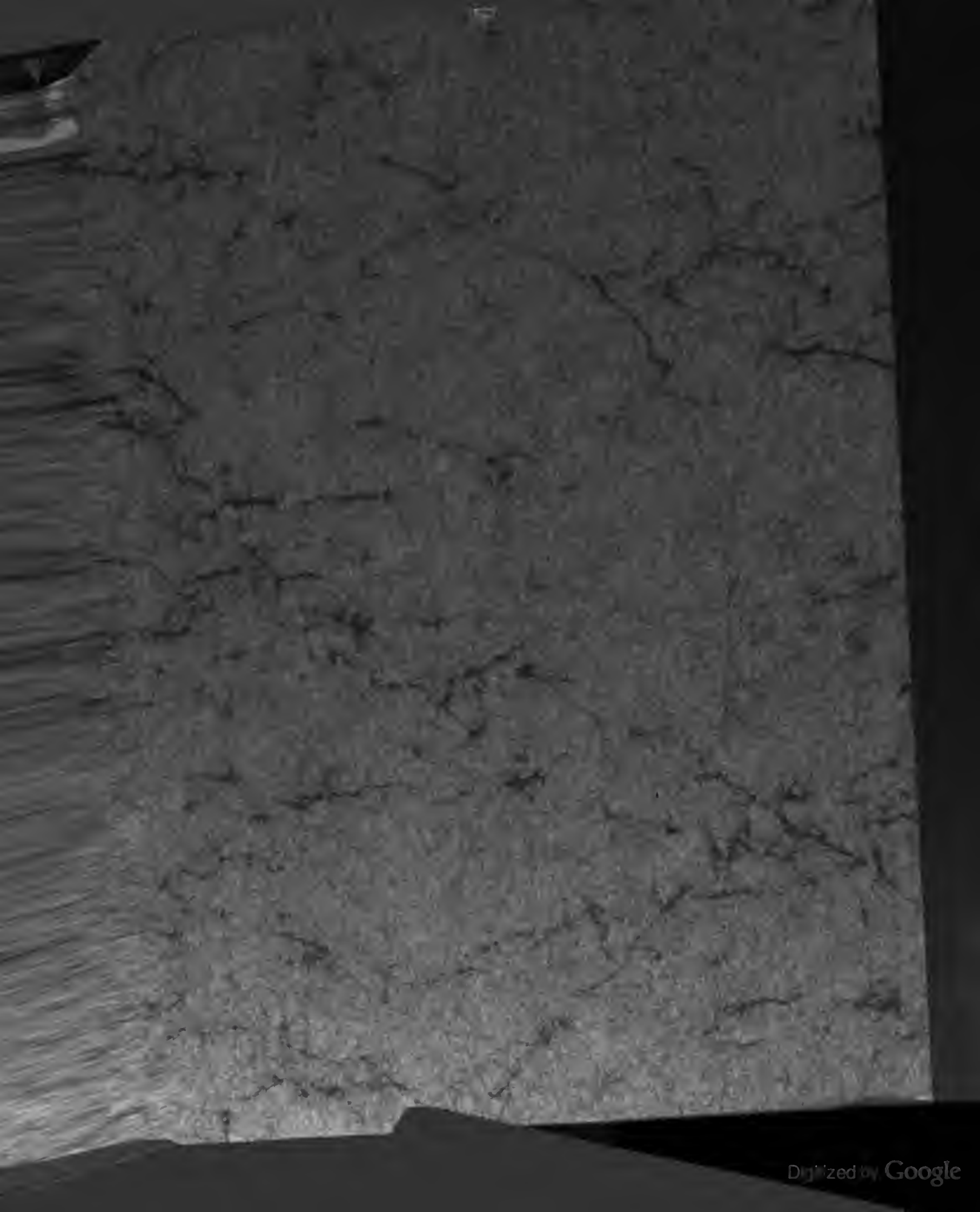
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google